Annalen
des
Theaters.

Erſtes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1788.

Univ. Bibl.
München

I.

Gedichte.

I.

Epilog am Karlstag

(28ten Jenner 1788.) aufgeführt auf dem Badiſchen Hoftheater. In Muſik geſetzt von J. A. Schmidtbauer, Bad. Kapellmeiſter.

Ganzes Chor:

Im Jubel nennen unſre Lieder
Den Namen Karl an dieſem ſchönen Tag;
Und Badens Hügel ſchallen wieder,
Und rufen laut den lieben Namen nach
Die Väter nennen ihn den Söhnen
In dem Gebet des Danks;
Die Mädchen ſingen ihn in allen Tönen
Des feſtlichen Geſangs.

Eine Stimme:

Welcher Fürſt mit ſtarken Händen
Seiner Staaten Ruder lenkt;
Edle Thaten zu vollenden,
Selber wirkt und ſelber denkt:
Ueber deſſen Scheitel ſchwebet
Hoch der Weisheit Genius,
Und ſein treuer Bürger lebet
Unter ihm in Ueberfluß.

Halbes Chor:

Ueber deſſen ꝛc.

Ganzes Chor:

Lebe, Karl von Baden! Lebe!
Ueber Deinem Scheitel ſchwebe
Stets der Weisheit Genius!

Eine Stimme:

Welcher Fürſt der Schwachen ſchonet,
Mitleidsvoll den Armen liebt,
Jegliches Verdienſt belohnet,
Selten ſtraft und oft vergiebt;
Ueber deſſen Scheitel ſchwebet
Reiner Liebe Genius,
Und ſein treuer Bürger lebet
Unter ihm in Ueberfluß.

Halbes Chor:

Ueber deſſen ꝛc.

Ganzes Chor:

Lebe, Karl von Baden! Lebe!
Ueber Deinem Scheitel ſchwebe
Reiner Liebe Genius!

Eine Stimme:

Welcher Fürſt auf dem Geſetze
Alter deutſcher Freyheit ruht,
Und für ſie nicht ſeine Schätze,
Und für ſie nicht ſpart ſein Blut;
Ueber deſſen Scheitel ſchwebet
Deutſcher Freyheit Genius,
Und ſein treuer Bürger lebet
Unter ihm in Ueberfluß.

Halbes Chor:

Ueber deſſen ꝛc.

Ganzes Chor:

Lebe, Karl von Baden! Lebe!
Ueber Deinem Scheitel ſchwebe
Deutſcher Freyheit Genius!

Eine Stimme:

Welcher Fürſt das Wort der Rechte
Heilig hält in dem Gericht; —
Ewig dauert ſein Geſchlechte
Und ſein Stamm verblühet nicht.
Denn auf Gottes ew'ger Veſte
Steht unwandelbar ſein Fuß,
Und im Schatten ſeiner Aeſte
Lebt ſein Volk im Ueberfluß.

Halbes Chor:

Denn auf Gottes ꝛc.

Ganzes Chor:

Badens Stamm auf Gottes Veſte!
In dem Schatten Deiner Aeſte
Lebt Dein Volk im Ueberfluß.

Eine Stimme:

Welche Fürſten Menſchen waren,
Deren Namen währet lang;
Noch nach tauſend, tauſend Jahren
Nennet ſie der Lobgeſang!
Freudig ſchreiben ſie die Muſen
In das Tagebuch der Zeit,
Und in ihrer Bürger Buſen
Lieſt ſie noch die Ewigkeit.

Halbes Chor:

Freudig ſchreiben Dich die Muſen,
Karl, in's Tagebuch der Zeit;
Und in Deiner Bürger Buſen
Lieſt Dich noch die Ewigkeit.

Ganzes Chor.

Liebe! Liebe!
Ewig bleibt,
Was die Hand der Liebe
In die Herzen schreibt.

Schloſſer.

2.

Empfindungen eines Landmannes, als er der Vorſtellung einer ländlichen Oper beiwohnte.

Sieh, Hans! das ſoll die Sonne ſeyn,
und das der Himmel, — ach!
geht mir mit euerm Sonnenſchein
und blaugemaltem Dach!
Wer unter dieſem Himmel lebt,
der wird gewiß nicht froh! —
Das Haus, dort, iſt wie hingeklebt,
und ach! ſo ſieht kein Stroh!

Sieh doch, das ſoll ein Bauer ſeyn,
Hat ſeidne Strümpfe an,
's iſt alles an ihm knapp und fein,
ſo geht kein Bauersmann!
Und wenn das dort mein Mädchen wär,
die ſchlüg ich flugs halb lahm,
wie unverſchämt tritt ſie einher,
und das heißt tugendſam!

Sie guckt ſich allenthalben um,
hu! wie die Augen gehn!
ei! iſt ihr Bräutigam nicht dumm,
ſo was mit anzuſehn!
Sie iſt geſchmückt und aufgeputzt,
wie's Junkers Schlittenroß,
verſchnippt, und rund h'rum abgeſtutzt
wie's Gartenwerk im Schloß.

Horch! horch! das ſoll die Nachtigall
mit ihrem Triller ſeyn,
und das dort, heißt ein Waſſerfall,
der Pappenkram, ein Hain.
Geht mir mit euerm närriſchen Zeug,
und kommt zu uns auf's Land,
es ſieht ſich hier faſt gar nichts gleich,
bald hätt' ich nichts gekannt.

Ganz anders ſingt die Nachtigall
in unſerm grünen Hain,
wir haben beſſern Waſſerfall,
und ſchönern Sonnenſchein.
Und unſre Mädchen ſchielen nicht
nach einem andern hin,
ſie ſehn den Bräutgam in's Geſicht,
und lachen nur mit ihn.

Natürlich ſind die Backen roth,
ſie haben Scheu und Scham,
und dafür ſteh ich mit dem Tod,
ſie ſind auch tugendſam;
Und ſingen ſie ihr Morgenlied,
ſo iſt kein Triller drinn,
wohl aber, wie's nicht hier geſchieht,
Verſtand doch wohl, und Sinn.

C. L. Valpius.

3.

Neujahrswunſch an eine Schauſpielerinn.

Weimar, den 1ſten Januar 1788.

S-, was Du warſt im vor'gen Jahre,
im neuen, doppelt. — Sey verehrt,
geliebt, bewundert, und erfahre,
daß ſtets Dein Beifall ſich vermehrt.
Erring' den Preis, erreich das Ziel,
entzücke jeden durch Dein Spiel,
der Kunſtgefühl im Buſen trägt,
dem klopfend Dir ſein Herz entgegen ſchlägt;
treib Wahnſinn, Liebe, Zorn, Koketterie
zur höchſten Täuſchung — doch zur Wahrheit nie.

C. A. Vulpius.

4.

An Madam

Bachmann, geb. Schuch,

am Neujahrstage 1788.

Vernim die Stimme Deines Freundes, der
nicht ſeinen Pegaſus beſteigt, als wär
es ſeine Sache ſo, zu Zeiten
der Wiegenweihe, einzureuten.

Der

Der Hymenäum, den ich Dir bringe, floß
auf dem Hymettus nicht! Kein stolzer Troß
von Göttern, Grazien und Musen,
erhizt zum Hochgesang' den Busen!
Kein Lorbeer, den Apoll nur spenden kann,
fliegt Deinem Gratulanten keck voran.

Mein Opferheerd, ist — Deiner Mutter Grab.
Dahin begleite mich, in's Thal hinab,
wo Schmeichler nicht, mit süßen Tönen
Dein Herz und Deinen Geist verwöhnen.
Nackt liegt der Hügel im Cypressenhain!
Kein Epitaphium, kein Leichenstein,
bekundet, daß ihr Künstlerwesen,
mehr als gemeiner Stoff gewesen;
und unsre Blumen, ihr auf's Grab gestreut,
frißt schon der Mehlthau der Vergessenheit.

Doch droben, bei der Sternen Fackeltanz,
wird, um ihr nacktes Haupt, der Sonnenkranz
gewunden; werden Lorbeerkronen,
Natur und Kunst in ihr zu lohnen,
im Heiligthume der Unsterblichkeit,
ihr vom vergeltenden Apoll geweiht —
Mir aber sandt, vom Himmel nieder,
der Gott der Saiten und der Lieder,
für Dich die mütterliche Blumengurt
zum Eingebind' am Tage der Geburt.

John.

5.

Auf die Verbindung des Herrn Ignaz Walter mit der Demoiſelle Julie Robberts. *) Riga, den 9ten Februar 1786.

So oft beim Spielen oder Singen
Zwei Töne in einander klingen
Wird nach Kirnberger ein Accord:
Du, lieber Freund, und Deine Schöne,
Seyd Ihr nicht auch zwei ſolche Töne? —
Tönt denn harmoniſch ewig fort! —

Doch ew'ge Harmonie hienieden
Iſt ſchwer, und dürfte leicht ermüden:
Drum wünſchen wir, an Wünſchen reich,
Wenn Ihr des Einklangs ſatt geworden,
Zu unvollkommenen Accorden
Die angenehme Sexte Euch.

Auch will es ja im Ehſtandsleben
Zuweilen Diſſonanzen geben.
Wird nun bei Euch der Fall entſtehn:
So müßt Ihr, um bei manchen Dingen
Den Ton gehörig umzuſchwingen,
Durch aufgelöſte Septen gehn.

Denn

*) Herr und Mad. Walter, beide durch ihren Geſang bekannt, ſtehen anjetzt beim Taboriſchen Theater in Frankfurt am Main.

Dann wird in ſanften Melodieen
Euch die Concertzeit froh entfliehen
In dolce und adagio.
Gehts auch zuweilen capricioſo.
Mancando, oder Meſtuoſo: —
Nur muthig volti ſubito! —

Wie ſelig, wenn nach frohen Tänzen
Ihr in den ſüßeſten Cadenzen
Perdendo ü ein duo ſpielt,
Und in ſtaccato, sinforzato
(Doch rathen wir, hübſch moderato!)
Der — — Tonkunſt höchſte Wonne fühlt.

Wie ſelig, wenn einſt Eure Kleinen
Hier mezza voce ſchrein und weinen,
Dort allegretto um Euch her
Nach Euren Symphonieen ſpringen,
Piano Eure Weiſen ſingen —
Ein ächt Familien-Concert!

Kurz! ein Allegro ſey Eu'r Leben,
Und Eure Kunſt und Ruhm daneben
Crescendo ſonder Unterlaß,
Und Eure Liebe ſanfte Flöten,
Eu'r Wohlſtand Pauken und Trompeten
Und Euer Wandel reiner Baß.

Und ſeyd Ihr einſt nach funfzig Jahren
Da capo zu der Frau gefahren:
So werden, falls Ihr dann in Ruh
In jener Welt wollt debütiren,
Die Sphären all accompagniren,
Und rufen Euch ein Bravo zu.

6.

Natur und Kunſt.

An meinen Freund, Herrn Schauſpiel-Direktor Koch. Am 15ten Februar 1788.

Lange harreteſt du
in Melpomenens Tempel
deines Rächers, Mutter Natur!
von des Aftergeſchmacks
käuflichen Sklaven verdrängt,
die, der ſchmeichlenden Menge feil,
nicht dem Kunſtgefühl ſind.

In deine Rechte geſetzt
blähet ſich der Böhe, geſchnitzt
nach Modellen der Schöpfungskraft
glühender Phantaſey;
ein koloſſaliſches Ungeheur!
der Gaukler zahlloſe Brut
„„ auch deine Schänder Natur!
die edle Einfalt und freyen Wurf
in Plumpheit kehren „„ räucherte ihm;
verſchwendete Unſinn und Wuth,
in Gebärden und Zetergeſchrei.

Durch des Eichenhains
ſtolze Wipfel verbrauſt
der zügelloſe Orkan,
der, mit niederm Geſträuche, ſein Spiel
zum Zephyr entkräftet, muthwillig treibt —

Künſtler

Künſtler, begünſtigt von dir
mit hohem Genius, Mutter Natur!
verneigten dem Götzen ſich,
und im Taumel des Rauſches entſtieg
des Weihrauchs köſtlicher Duft
dem goldnen Rauchfaß, zum Götzenaltar:

Da winktest Mutter Natur!
in Melpomenens Tempel du,
die kühnen Rächer; zu uns,
deinen Geweiheten — Koch!
und mein Saitenſpiel tönt;
wie er am Götzen dich rächt.

Süßer wie Honig und Flötengeſang
ſey dem Sieger der glühende Kuß,
den deine Tochter, die Kunſt,
im Sokkus und hohen Kothurn,
auf die Roſenwange des
holden Bräutigams drückt,
zu lohnen ſeinen Triumph!

II.

Der Tempel der Wahrheit

Ein Vorspiel

mit Gesang und Tanz.

Aufgeführt zu Berlin am Geburtsfeste S. K. H. des Prinzen von Preussen (des jetzt regierenden Königs Majestät) den 25ten September 1780. *)

Personen.

Der Priester der Wahrheit.
Ein alter Mann.
Hannchen } seine Töchter.
Jettchen }
Ein junger Bauer.
Zwei Jünglinge.
Zwei Jungfrauen.
Volksmenge.

Die Scene ist ein Eichenhain. Im Grunde ein offner Tempel auf Säulen gestützt. An beiden Seiten des Einganges zwei Altäre. Einer der Natur, mit ihrer Bildsäule. Ein anderer der Wahrheit, über den ein Schleier hängt. Hinten ein weißer Vorhang, mit goldner Inschrift: Der Zukunft.

*) Wenn Gelegenheitsstücke sich von dem gewöhnlichen Schlage solcher Produkte auszeichnen, so verdienen sie einen Platz in diesem Journale, vorausgesetzt, daß sie noch nie, wie dies der Fall bei gegenwärtigem ist, gedruckt waren. Der Verfasser ist der Hr. Prof. Mieyer in Göttingen, der sich damals in Berlin aufhielt. d. Herausg.

Erster

Erſter Auftritt.

Die Diener des Altars. Der Opferprieſter.

Zwei Jünglinge und zwei Jungfrauen, Diener des Altars, liegen betend auf ſeinen Stufen. Sie erheben ſich, und umwinden tanzend die Säulen des Tempels mit Blumenketten. Der Prieſter der Wahrheit tritt auf.

Prieſter.

So recht! Heute iſt der Tag, an dem er geboren ward, heute wird ſich die ganze umliegende Gegend verſammeln, um hier für ihn zu beten. Ich weiß ſicher, daß viele noch vor dem Morgen aufgebrochen ſind. Dort geht ſchon einer.

Zweiter Auftritt.

Ein alter Mann. Vorige.

Der Alte. Iſt dies der Tempel der Wahrheit?

Prieſt. (zeigt ihm die Inſchrift.) Du ſiehſt es.

Der Alte. Ihren Namen! Wo ſieht man den nicht? Aber ſie ſelbſt? —

Prieſt. Sie über uns. Giebt dieſer Erde Licht und Leben. Sie wohnt in dem Herzen des Rechtſchaffenen. Aber ihren Glanz können die ſchwachen Augen des Sterblichen nicht ertragen. Selbſt der Geweihte, zu dem ſie ſich herab ließ, ſah ſie nur in jenem ſiebenfachen Schleier, der dort ihren Altar überſchwebt, und verehret ſie in ihrer Tochter der Natur. Folge dieſer hienieden, und du wirſt jene jenſeits des Grabes erblicken.

Der

Der Alte (mit gefalteten Händen). Bald alſo! — Ich glaube euch gern, weil ihr mir ſagt, was ich gern höre.

(will hin.)

Prieſt. Halt! Ich muß wiſſen, ob die Göttinn Dir den Beruf gab, ihrem Altar zu nahen. Warum willſt Du für ihn beten?

Der Alte. Weil ich ihn kenne.

Prieſt. Wie kennſt Du ihn?

Der Alte. Ihr erinnert euch jenes Krieges, der noch nicht lange vorbei iſt? *)

Prieſt. (der ihn anſieht.) So ſehr als Du.

Der Alte. Leider nicht weniger; denn dieſe Gebeine waren ſchon zum Dienen zu morſch. Aber heraus mußt' ich, um die glücklichen Leute zu ſehen, die für ihr Vaterland fochten, und da fand ich ihn, deſſen Namen hier (auf ſein Herz zeigend) nimmer erlöſchen ſoll. Er hat alle Pflichten der Natur erfüllt. Mehr erfüllte ſie keiner! Er half dem Armen, erquickte den Matten, ging neben ſeinem Heer, und theilte alle Gefahren des Krieges mit ihm. Darum will ich dem Schickſal danken, daß es uns einen ſolchen König beſtimmt, und in dem Tempel der Wahrheit beten, daß es ihn uns lange laſſen möge.

Prieſt. Geh, Du darfſt es.

Der Alte (wieder umkehrend). Aber Prieſter — aber Mann, der des Altars wartet — ich komme mit leeren Händen, ich habe nichts mitgebracht. Zwar Mangel leid' ich nicht, aber was mir Ueberfluß iſt, würde der Gottheit Dürftigkeit ſcheinen, ich wußte kein würdiges Opfer für ſie.

Prieſt. Und haſt ihr das Größte gebracht!

Der Alte. Das Größte? (lächelnd) Was hab' ich je Großes gehabt?

Prieſt.

*) Der Baierſche Erbfolgekrieg.

Prieſt. Dein Herz. Es iſt unverdorben und lauter, und der Gottheit werth, die nicht Gefallen hat, an erkünſtelten Gefühlen, oder an wiſſenſchaftlichen Prunk. Laß Dich umarmen.

Der Alte (ſchüchtern.). Hier? So nahe der heiligen Stäte? Der vor Augen, die über uns ſchwebt?

Prieſt. Wo ſchwebt ſie minder? Und was wär' es um den Menſchen, wenn wir uns ſchämen müßten, uns vor ihren Augen zu umarmen? Was kann ſie heiligers lehren wollen, als Liebe? Geh jetzt! (zu den Jünglingen und Mädchen) Entfernt euch! Fromme Ergießungen des Herzens wollen keiner Zuhörer.

(Der Alte kniet erſt vor den Altar der Natur, und wendet ſich darauf an den Altar der Wahrheit.)

Ein Jüngling (zum Prieſter). Herr! ſchon lange ſeh' ich hier herum ein Mädchen, bald näher, bald entfernter. Es ſcheint, als hätte ſie nicht das Herz hinzu zu treten.

Prieſt. Macht ihr Muth, und bringt ſie her.

(Die Jünglinge und Jungfrauen gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Hannchen. Diener des Altars. Vorige.

(Tanz der Jünglinge und Jungfrauen, die mit Hannchen zurückkommen, welche ſich ſcheut hinzuzukommen, aber doch mehr und mehr Herz gewinnt.)

Prieſt. Wofür ſcheuſt Du Dich, Mädchen? Warum biſt Du ſo furchtſam?

Hannch. Ich fürcht' mich nicht. Denn, dacht' ich, thun werden ſie dir nichts, ſind heilige Leut? Ich ſchäme mich nur.

Prieſt. Weswegen?

Hannch. Sieht er, ich bin ein ſchlechtes gemeines Mädchen — was ich anhabe, iſt freilich mein Feſttags-kleid — und da glaubt' ich, Sie würden mich zurück-weiſen.

Prieſt. Kennſt Du die? (auf die Mutter zeigend.)

Hannch. Nein. Hab' ſie mein Tag nicht geſehen.

Prieſt. Du biſt es vielmehr ſelbſt. Aber was willſt Du hier?

Hannch. Was ich darf, wenn er mir's erlauben wird.

Prieſt. Wenn es recht iſt.

Hannch. Beten.

Prieſt. Für wen?

Hannch. Für einen — der meines Gebets ſicher nicht bedarf. Aber ich thue, was ich kann. Und nun, leb' er wohl. (will auf den Altar zugehn.)

Prieſt. Du biſt ſo haſtig, daß man denken ſollte: Du hätteſt gar keinen andern Wunſch.

Hannch. Keinen eifrigern. — Wär' es denn Sünde, wenn ich noch einen hätte?

Prieſt. Sünde? Beſteht nicht unſer ganzes Leben aus Wünſchen und Hoffen? Tugend wär' es ſogar, für das Wohl Deiner Eltern zu beten.

Hannch. Meines Vaters! — Meines lieben Vaters! denn meine gute Mutter haben ſie lange begra-ben. Der, ſagen ſie, wäre nun wohl ohne dies, die hätte nun für andre zu wünſchen und zu beten. Wenn ich weinte, thät ich es um mich, und nicht um ſie. Und das glaub' ich denn auch, wenn ich's thue. Denn ich verſteh' mich nicht darauf. Für meinen Vater! Nicht auch für meine Schweſter?

Prieſt.

Prieſt. Allerdings.

Hannch. Nicht auch — Thu er mir doch den Gefallen, und ſeh er einmal weg, daß ſich unſre Augen nicht begegnen — nicht auch für ſonſt Jemand?

Prieſt. Du kannſt beten, für wen Du willſt, und ſicher ſeyn, den Lohn dafür in Dir ſelbſt zu finden. Bete auch für mich, wenn Du Zeit haſt.

Hannch. Er iſt ja ſo heilig?

Prieſt. Ich bin ein Menſch.

Hannch. Je nun, ich bete für die ganze Welt.

Prieſt. In der ich freilich lebe. Aber wie, wenn ich für den Jemand Deinen Vater bäte?

Hannch. Ach für den iſt gebeten. — Meint er, daß ſo was Nichtiges mein Vater nicht weiß?

Prieſt. Deſto beſſer.

Hannch. (kehrt ſich um, und wird ihren Vater gewahr.) Ach, das iſt er!

Der Alte (der ſchon eine Zeitlang im Hintergrunde geſtanden). Ich habe Dich gehört, Mädchen, und dich immer fort reden laſſen; denn es freute mich, daß Du einer Pflicht zuvorgekommen warſt, an die ich Dich nicht erinnert hatte. Ich will hier auf Dich warten, bis Du fertig biſt.

Prieſt. Ihr ſollt beide verziehn, um Theil an dem Feſt zu nehmen, das die ganze umliegende Gegend Eurem Herrn bringen wird.

Hannch. Ja, das wollen wir thun. (geht an den Schranken, kehrt wieder um.) Vater! Vater!

Der Alte. Was iſt's?

Hannch. Seht doch, Vater, wer dort kömmt?

Der Alte. Dein Bräutigam, denk' ich.

Priest. Ein junger rascher Bursche. Du hast gut gewählt!

Der Alte. Nun? Hast' ihn nicht oft genung gesehn? Geh zum Tempel!

Hannch. Vater — ich hab'n Einfall.

Der Alte. Du?

Hannch. Hört nur! (spricht leise mit ihm)

Der Alte. Kindereien — Daraus wird nichts.

(Hannchen steht betrübt da)

Priest. Sie will mit ihm zugleich dem Altar sich nähern?

Der Alte. Nehmts ihr nicht übel.

Priest. Thut's doch die Gottheit nicht! Ihr Wunsch sey gewährt.

Hannch. Vater, nun darf ich. (zum Priester.) Jetzt bet' ich auch für ihn besonders.

Vierter Auftritt.

Ein junger Bauer. Vorige.

Bauer. Sieh da, Hannchen, guten Morgen! — Guten Morgen, Vater! — Ehrwürdiger Mann.

Priest. Ich weiß Dein Anliegen. Du kannst Deine Geliebte zum Altar begleiten.

Bauer (freudig). Sie?

Hannch. Das hörst Du ja.

(Feierlicher Klang der Pauken, der sich mit einem Gebet schließt. Der Priester und der Alte stehen vor, und sehen ihnen zu.)

Priest. Du bist ein glücklicher Mann.

Der Alte. Ich habe nicht zu klagen. Oft war mir's freilich nur halb recht, daß ich nicht ein paar Jungen statt der Mädchen hätte; aber da giebt mir die Zuneigung und nicht die Nothwendigkeit einen, der mir, denk' ich, diesen Verlust reichlich ersetzen soll.

Priest.

Prieſt. Ein Paar? Du haſt noch eine Tochter?

Der Alte. Eine Jüngere, ja.

Prieſt. Und haſt ſie nicht mitgebracht?

Der Alte. Zur Arbeit halt' ich meine Kinder an. Denn die, weiß ich, geht dem Menſchen ſauer ein. Aber was aus dem Herzen kommt, Gutes thun und wünſchen, das muß ihnen auch ihr Herz ſagen. Und noch bin ich immer gut dabei gefahren.

Prieſt. (verwundert) Wer lehrte Dich das?

Der Alte. Die mich alles gelehrt hat; Erfahrung. Und ſeht ihr, daß ſie nicht trügt? Seht ihr, da iſt die Kleine. Mir war doch ſchon ganz bange für ſie.

Fünfter Auftritt.

Jettchen (außer Athem). Vorige.

Jettchen. Vater! Vater!

Der Alte. Endlich, Du Schläferinn!

Jettchen. Ich? Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan.

Der Alte. Und biſt nun erſt da?

Jettchen. Wißt Ihr wohl, wie Ihr Euch das lange Jahr darauf gefreut habt? Das hatt' ich nicht vergeſſen. Ich lauerte und lauerte, Ihr ſollt mir was ſagen! Nichts. Meine Schweſter legte geſtern Abend ihr beſtes Zeug zurechte. Die wird dich doch mitnehmen? Auch nicht. Nun gut, ſo geh' ich allein. Wer mich nicht haben will, den brauch' ich auch nicht.

Der Alte. Trotzkopf.

Jettch. Aber unterweges hat mir's wohl hundertmal leid gethan. Denn wenn man ſo in die weite Welt hinauskommt —

Der Alte. In die weite Welt?

Jettchen. Da wird's einem ganz wunderlich. Das iſt wahr, es iſt allenthalben grade ſo, wie zu Hauſe, Bäume und Brücken und Häuſer. Aber 's ſieht einem doch ſo fremd aus. Es iſt doch alles anders geſtellt. Man kennt's doch nicht.

Der Alte. Und Du ſtandſt wohl alle Augenblicke ſtill, und gahſt umher?

Jettchen. Im Anfange, Vater. Nachher ward ich das Ding gewohnt. Aber da macht' ich, daß ich fortkam. Sind eine Menge Leute hinter mir, alle gröſſer, als ich. Sie haben Muſik bei ſich, und ſingen drein. Gute Leute gewiß; aber ich bin doch lieber bei Euch. Und da muß ich machen. Denn wenn ich auch laufe, und die groſſen Leute gehen nur ſo eben weg, kommen ſie doch faſt ſo weit als ich. Da ſind ſie ſchon.

(Man ſieht in der Ferne. Der Alte, ſeine beiden Töchter, und der Bauer gehen ihnen entgegen. Der Prieſter und ſeine Diener ziehen ſich an die Stufen zurück.)

Sechſter Auftritt.

Volkomenge. Vorige.

Chor.

Den beſten König hat uns der,
Der alles gab, verlieh'n,
Das danken wir ihm viel und ſehr,
Und ſegnen jauchzend ihn.

Und der ihm folgt iſt ſeiner werth,
Werth unſer Herr zu ſeyn:
Der ſoll ſich wer ihm angehört,
Das ganze Land erfreun.

Denn

Denn ſchöner ſtralt der ihn gebar
Der Tag den andern vor,
Und an der Wahrheit Hochaltar
Steigt unſer Dank empor.

Prieſt. Ihr thatet, was ihr ſolltet, und ich will hoffen, wie ihr es ſolltet. Wer reines Herzens iſt, wer aufheben darf heilige Hände, der hat in ſeiner Pflicht ſein Vergnügen gefunden, dem iſt dieſer Dank, dieſes Gebet nicht der Anfang ſeines Glücks, ſondern die Folge. Wer nicht ſo ſich fühlt, der fühlt einen Richter an ihm ſelbſt, von dem ich hoffen darf, daß er ſeine Warnungen vernehmen, und ſich die rechte Bahn leiten laſſen wird. Gleichviel, wie lang er die andre betreten. Der Tag, der heute heißt, iſt der ſchicklichſte, wieder umzukehren, und mit kindlichem Vertrauen den guten Weg zu beginnen. Auf dem graden Pfade des Lebens wachſen keine Dornen, jeder bringt ſie von ſeinen Nebengängen ſich mit. Und nun, meine Freunde insgeſamt, erheitert eure Blicke. Auf zur Bezeugung der Freude und der Feier. Durch nichts beſſers könnt ihr beweiſen, daß ihr Unterthanen eines guten Königes, und Bürger eines glücklichen Staats ſeyd.

(Alle bleiben ſtill und reden unter ſich.)

Bauer (zu Hannchen). Sag' Du's ihm, Du haſt ſchon vorher mit ihm geſprochen.

Einer aus der Menge. Ja ſie kennt ihn, ſie muß es ihm vorbringen.

Der Alte. Immerhin, Hannchen, Dir wird er's am wenigſten übelnehmen.

Prieſt. Nun, guten Leute, was iſt euch?

Bauer. Siehſt Du, er merkt ſchon was, nun muß es heraus.

Einer. Ja ja, muß heraus, er könnte sonst was schlimmers argwohnen.

Hannchen (geht auf den Priester zu). Wir sollen uns freuen, sagt er?

Priest. Warum nicht?

Hannch. Das weiß er besser. Er ist ja nicht hier, um den wir uns freuen sollen, ist nicht bei uns, weit weg. Warum eben heut an seinem Geburtstage? Warum ist er da lieber bei einem fremden Volk, als bei uns? *)

Priest. Weil es sein dringendstes Anliegen ist, euch ruhige Tage zu bereiten, weil er euch mit jenem guten Volke immer näher verbinden, und der Zukunft Glück befestigen will.

Hannch. (zum Alten.) Ist das wahr, Vater?

Der Alte (kommt näher) Ja wohl! Es paßt so gut zu allem, was er gethan hat, daß keiner von uns daran zweifelt.

Alle untereinander. Keiner! kein einziger.

Der Alte (zum Priester). Aber, lieber Herr, ihr seyd schon so sehr gut gewesen, daß ihr uns eine Gefälligkeit mehr nicht abschlagen werdet. Ihr sagt uns: Er will! Versichert uns doch auch: Daß Er wird!

Priest. Er wird.

Der Alte. Das sagt ihr — nehmt mir's nicht übel — ich glaub's auch. Aber es wäre doch besser, wenn wir's sähen.

Priest. Was wollt ihr? Ist nicht alles jetzt schon ruhig und einträchtig?

Der Alte. Ihr wollt mich nicht verstehn. Grade heraus denn — Laßt uns hinter den Vorhang schauen.

Priester. Das werd' ich der Hand nicht wehren, die allein ihn herunter zu rollen vermag. Keine der

*) Des jetzt regierenden Königs Majestät waren damals in Petersburg.

der unſrigen kann es. Bei der Göttinn ſteht es allein, und ſie wird es thun, wenn's euch frommt.

Der Alte. Wir dürfen ihr alſo dieſen Wunſch vortragen?

Prieſter. Ihr dürft.

Der Alte. Durch wen?

Prieſter. Durch den Beſten von euch. — (Pauſe) Ihr ſtutzt — ihr ſteht niedergeſchlagen da? Meine Abſicht war nicht, Saamen des Mißtrauens oder des Neides zwiſchen euch auszuſtreuen. Steht ihr an, öffentlich zu erklären, wer von euch am meiſten Gutes, ſo nehmt, die ſicherlich am wenigſten Uebels that. (Zeigt auf Jettchen.)

Alle untereinander. Das iſt wahr. — Das iſt gut — das wollen wir.

Prieſter. Komm, Kleine, ich will Dich unterrichten, was Du zu thun haſt. Und ihr (zu den Dienern des Altars) bereitet das Opfer.

(Die Jünglinge bringen tanzend jeder eine rothe, die Jungfrauen jede eine weiße Roſe, und legen ſie auf die Altäre. Das kleine Mädchen ſtellt ſich auf die oberſte Stufe des Tempels. Der Prieſter, ſeine Diener und das Volk, ſind zu beiden Seiten vertheilt.)

Jettchen.

Holde Göttinn! Laß o laß uns
Deiner Zukunft Freuden ſehn!
An dem Feſtlichſten der Tage
Tret' ich kühnlich hin, und wage
Unſre Bitte zu geſtehn.

Holde Göttinn! ꝛc.
Zwar wir werden ſtets dich ehren,
Sollteſt du den Wunſch auch wehren,
Denn dein Wille muß geſchehn.
Aber darfſt du ihn erhören:

Holde Göttinn! ꝛc.

(Aus beiden Altären fährt eine Flamme, die die Rosen verzehrt. Die Decke der Zukunft fällt. Hinter einem Silberschleier sieht man die Büste des Prinzen, an deren Gestelle sich die Genien Preußens und Rußlands umarmen. Sie tragen große Schilder mit dem Wappen ihres Landes am Arm, die eine Lorbeerkette, welche sich von der Büste des Prinzen herunterſenkt, verbindet.)

Pantomimiſche Freude des Volks und Divertiſſement macht den Schluß.

III.

Hempel's Teſtament. *)

Der Tag ſcheint mir ſehr nahe zu ſeyn, der meine Hülle wieder in Staub verwandeln ſoll, und meinen unſterblichen Theil ſeiner künftigen Beſtimmung nähern wird.

Ich muß eilen, denn ſchon zuckt der Tod in jeder Nerve, ſchon fühl' ich tödtliche Mattigkeit in meinen Gliedern, und kaum vermag ich die Feder noch zu führen. — Morgen vielleicht bin ich nicht mehr, denn ſchon Wochen lang glaub' ich jeden Tag als den letzten meines Lebens anbrechen zu ſehen. Viele werden ſich wun-

*) Dies iſt der Aufſatz, deſſen in No. 35. der Ephemeriden der Litteratur und des Theaters von 1786, bei Gelegenheit der Anzeige von Hempel's Tode, erwähnt wird. Der Herausgeber dieſes Journals bekam das Original davon in der vorjährigen Michaelsmeſſe zu Leipzig aus den Händen des nunmehr gleichfalls verſtorbenen Schauſpielers Reinecke, und iſt alſo von ſeiner Aechtheit, da er auch die Hand des ſeel. Hempel's kennt, völlig überzeugt. Hempel ſtarb übrigens zu Prag als Mitglied der Bondiniſchen Geſellſchaft den 2ten Julii 1786.

wundern, daß ſie mich in dieſen Tagen in jeder Geſellſchaft noch munter, und ohne viel zu klagen, geſehn haben, daß ich ſelbſt meine theatraliſchen Arbeiten noch ohne Murren verrichte; aber Gott weiß auch, wie viel es mich koſtet! Meine Arbeiten kann ich nur halb vollenden, jedermann hält dies für Nachläßigkeit, aber hier iſt der Schlüſſel dazu — und nun gönne mir der ſein Mitleid, der ein fühlbares Herz hat, und mein ganzes Unglück einſehen kann.

Aber jetzt will ich auch die Urſachen anführen, welche mich zwingen, bei der größten Schwäche den Starken zu ſpielen: Ich habe noch eine Menge Schulden (traurig iſt's für mich, daß ich auf meinem Sterbebette geſtehn muß, durch meine Nachläßigkeit und Leichtſinn in geſunden Tagen, gemach'te Schulden); ſogern ich ſie bezahlen will, ſo fürchte ich doch, daß mein nahes Ziel mir nicht erlauben wird, meinen einzigen Wunſch auf der Welt noch zu erfüllen; ich habe jetzt in den Tagen meiner Schwachheit oft nicht ſoviel, mir die geringſte Labung zu geben, leide oft an dem Nothwendigſten Mangel, aber ich murre nicht, und würde gern mehr dulden, könnte ich dadurch alle meine Gläubiger befriedigen, aber leider glauben dies die Menſchen nicht, denken vielmehr, es iſt Schelmerei, daß ich ſie nicht befriedige; ſähen nun dieſe Menſchen vollends mein Ende ſo nahe, als ich es gewiß erblicke, ſie würden mir gewiß ohne Nutzen meine letzten Tage noch quaalvoller machen, und mir die wenige Ruhe vollends rauben, welche ich bei den Schmerzen noch haben kann, als ein unwillkürlicher Betrüger aus der Welt zu gehen. Ich beklage diejenigen von meinen Gläubigern, die redlich mit mir umgegangen ſind, und bitte ſie um Verzeihung, hätte ich länger gelebt, ſo wären ſie, ſo wie Alle, ehrlich bezahlt worden; die Unmöglichkeit zu zahlen verbittert mir ganz al-

lein

lein den Tod, da ich sonst mit frohem Herzen sterben würde. — Nochmals bitte ich um ihre Verzeihung, und um die Gnade, meiner im Grabe nicht zu fluchen. — Die jüdischen Wucherer aber, die mich in mein ganzes Unglück gebracht haben, können ihren Verlust leicht vergessen, denn sie sind schon zehnfach bezahlt. Gott bewahre künftig jede schwache Seele vor ihren Betrügereien! Ich verzeihe ihnen.

Herrn Bondini sage ich am Ende meiner Tage noch lebhaften Dank für die mir erzeigten Freundschaftsdienste, besonders für den letzten, da er sich Michaeli 1785 für mein Kreditwesen verwendete; besonders aber dafür, daß er (nur um mir wieder aufzuhelfen,) einen abermaligen dreijährigen Kontrakt mit mir schloß, da ich nunmehro klar sahe, daß er mich nicht brauchte, denn er hat so viele neue gute Leute engagirt, daß ich eine sehr überflüssige Meuble bin; auf gewisse Art freu't es mich, daß der Tod diese Verbindung hebt, und den würdigen Mann von einem Verlust rettet, den er durch mich gehabt hätte. — Auf der andern Seite thut es mir wehe, daß ich noch als sein Schuldner sterbe; diesem Verlust einigermaßen abzuhelfen, bleibt mir nur folgender Vorschlag übrig: ich hinterlasse noch einige fertige Manuscripte, die ich auch alle in Ordnung gebracht habe, welches man finden wird; diese können nach meinem Tode vortheilhafter verkauft werden, als bei meinem Leben, und wie ich hoffe, einen großen Theil meiner Schuld tilgen. Dies letzte sage ich auch von meiner Schuld an meinen Freund Reinecke, dem ich mit klopfendem Herzen jetzt Lebewohl zurufe. Ich weiß sehr gut, lieber Reinecke, wieviel ich Dir in meinen letzten Tagen zu danken habe, und ich verdanke Dir es gewiß mit warmem Herzen. — So nahe an der Pforte der Ewigkeit sagt man gewiß Wahrheit, also wirst Du mir glau-

glauben, wenn ich sage: daß, wenn ich noch lange Jahre zu leben hätte, ich sie mit Vergnügen hingeben würde, wenn ich dadurch für Dich ein Glück erkaufen könnte; jemehr ich Dich aber jetzt liebe, desto weher thut es mir, daß ich nicht immer so dachte, sondern Jahrelang Dich verkannte. — Dies verzeihe Deinem sterbenden Freunde! Ich weiß, Du thust es, und bleibst auch nach meinem Tode mein Freund — Und so Gott mit Dir und mir!

Denen meiner Mitbrüder, welche ihre Freude über meine verworrenen Umstände, oft selbst in meiner Gegenwart, nicht bergen konnten, sondern mich oft durch thörigten Stolz und seichte Spötterei kränkten, denen verzeihe ich, und wünsche Ihnen, daß sie nie in meine Umstände kommen mögen. Aber zugleich wünschte ich, daß ich der Letzte wäre, dem sie solche Proben Ihrer Denkungsart geben möchten, denn sie wissen nicht, wie weh' es einem ohnedies schon gekränkten Manne thut, wenn seine ehmaligen anscheinende Freunde bei seinem Unglück hohnlächeln, mir hat es viele trübe Stunden gemacht, und ich glaube, es trägt auch nicht wenig zu meinem frühen Sterben bei, denn mein Gefühl, welches mir sagt, daß ich nicht unschuldig leide, wird doppelt regebe. diesem Betragen.

Obiges kann ich auch von einer Menge anderer Menschen sagen, die mich in meinen glücklichen Umständen durch unverschämte Heuchelei und Schmeichelei ehrten; jetzt hohnlächeln fast alle über mich, und verfolgen mich, wenn es in ihren Kräften steht. Freilich bin ich ein Thor, daß ich mich darüber kränke, da ich den Lauf der Welt so gut kenne, und oft erfahren habe, daß es auf der Welt nicht anders geht; aber die Veränderung kam zu schnell, und fällt daher desto stärker auf. — Gehabt euch wohl, ihr schwachen Seelen!

Aber

Aber auch Ihr wenigen Freunde, die Ihr mir übrig bliebt, lebt wohl! Freude und Glück ſey Euer Theil! Ich hoffe, wir finden uns in einem beſſern Zuſtande wieder; aber wenn? wie? wo? — Das weiß der Gott, der uns aus dem Staube zur ſchwindelnden Höhe der Menſchheit erhob.

Dresden, den 16ten März 1786.

Hempel.

IV.

Gallerie der K. K. National-Hofſchauſpieler in Wien.

Seine Majeſtät der Kaiſer haben der dramatiſchen Kunſt ein Denkmal errichtet, das einzig in ſeiner Art, und der redendſte Beweis von dem glühenden Eifer iſt, mit welchem Dieſelben Talente aufzumuntern, Künſte zu unterſtützen, und den Namen verdienſtvoller Männer zu verewigen bemüht ſind. Der Monarch hat die würdigſten Künſtler und Künſtlerinnen der National-Schaubühne, Jeden in einer ſelbſtgewählten Lieblingsrolle von dem berühmten Maler Joſeph Hickel malen, dieſer Sammlung eigene, mit Geſchmack und Wahl zubereitete, Zimmer in dem Hofſchauſpielhauſe anweiſen, und Sie darin als Monumente Ihrer Verdienſte um die Schauſpielkunſt aufſtellen laſſen. Dieſe Gnade erſtreckt ſich nicht allein auf die gegenwärtig lebenden vorzüglichſten Schauſpieler und Schauſpielerinnen, ſie ſchließt auch einige bereits verſtorbene ein, unter denen ſich Prehauſer, Weiskern, Steigentesch, und Katharina Jaquet befinden. Hr. Lange der ältere, der

Bruder

Bruder des jetzt lebenden, soll auch eine Stelle in diesem Tempel der Ehre einnehmen, sobald ein ganzes Portrait von diesem zu frühe verstorbenen Künstler aufgefunden wird. Hier ist eine kurze Beschreibung der bereits fertigen Gemälde:

1. Gottfried Prehauser, den 8ten Nov. 1699 zu Wien geboren, widmete sich in seinem achtzehnten Jahre der Schaubühne, spielte anfangs bei verschiedener kleinen Gesellschaften in den hiesigen Ländern. 1725 kam er auf das Wiener Theater, übernahm 1727 die Rolle des Hanswurstls, spielte solche mit dem größten Beifall, so wie in seinen letzten Jahren einige komische Alten in regelmäßigen Stücken, und zeigte in letztern, daß er auch außer dem Hanswurstkleide einer der größten komischen Schauspieler sey. Er starb den 29ten Januar 1769. Er ist hier in keiner Rolle vorgestellt, sein Portrait hat, wie Männer versichern, die ihn gekannt haben, ungemein viel Aehnlichkeit mit dem Original. Sein Gesicht ist voll Ausdruck, man darf kein Lavater seyn, um den aufgeweckten, launigten Geist darin zu entdecken.

2. Friedrich Wilhelm Weiskern, den 29ten May zu Eisleben in Sachsen geboren, betrat 1734 das hiesige Theater als Anfänger, übernahm in der Folge die Väterrollen, schuf sich in der Burleske einen eigenen Vatercharakter: Odoardo, worin er vorzüglich glänzte, verfertigte über hundert Burlesken, führte viele Jahre die Regie, starb den 29ten Dezember, und hinterließ im Manuscript die Topographie von Niederösterreich. Auch dieser Kopf macht Herrn Hickel Ehre, er ist rein mit Kraft und geistvoller Miene, mit einem heitern tiefsehenden Blick, wie der große Mann im Fleische war, zu sehen.

J. Ka-

3. Katharina Jaquet, geboren zu Grätz den 29ten Februar 1760, spielte auf der Wiener Bühne von ihren Kinderjahren an, wurde 1773 ordentlich engagirt, gründete ihren Ruhm als große Schauspielerinn 1779 im Trauerspiel Perci als Elmine, war in den wichtigsten Rollen des hohen Trauer- und Lustspiels gleich stark. Starb den 31sten Januar 1786, und ward allgemein bedauert. Diese unvergeßliche Künstlerinn ist als Ariadne auf Naxos gemalt, in dem Augenblick, da sie ausruft: Jetzt steigt die Sonne herauf, welcher Pracht! Dieses Gemälde hat in Betracht der Aehnlichkeit und der Stellung viel Verdienst. Es ist ein rein gemaltes Bild, die Drapperie ist verschwenderisch schön. Nur sollte in dem Gesichte mehr Heiterkeit verbreitet, und das Schiff des Theseus nicht so sichtbar seyn, denn es veranlaßt mit dem Motto einen Widerspruch. *)

4. Johanna Sacco, geb. Richard, als Medea. Sie ist in dem Moment nach Ermordung ihrer Kinder

*) Herr Arnstein in Wien hat in dem ersten Bändchen seiner im vorigen Jahre herausgekommenen dramatischen Versuche den seltsamen Einfall gehabt, durch eine Farce, dieser berühmten Schauspielerinn ein ehrenvolles Andenken stiften zu wollen. In dieser Posse kommen zwischen heidnischen Gottheiten, le Kain, Garrick, Schakespear, Diderot und Lessing, zum Vorscheine, und Dem. Jaquet wird, nachdem sie ihnen ihre Hauptrollen vorgespielt hat, beklatscht. Juno, Melpomene und Thalia, vor Verwunderung außer sich, rufen in ihrer Begeisterung zum Schatten des französischen Schauspielers le Kain S. 66. „Nach ihnen glauben wir schier, daß sie die größte „Schauspielerinn sey," worauf Jupiter sich auf den Bauch klopfend einfällt: „Das sind ich ebenfalls." — Hr. Schink hat dieser Schauspielerinn ein ihr würdiges Denkmal durch seine Piece: Katharina Jaquet, eine dramaturgische Skize, Wien, 1786, gestiftet, und darin die Verdienste derselben sehr gut auseinander-gesetzt.

d. Herausg.

der zu ſehen, als ſie ihren Schmerz über die begangene That zu unterdrücken ſucht, und ausruft: „O Juno! ich war einen Augenblick ihre Mutter, ſey du es nun ewig.“ Es iſt ein ſchön gemaltes Bild für ungeübte Augen, aber Kenner der Malerei vermiſſen Aehnlichkeit, den Ausdruck der herrſchenden Leidenſchaft, maleriſche Stellung, und die einem Phyſiognomen unentbehrliche Gabe mit wenigen Strichen viel und auffallenden Charakter darzuſtellen.

5. Chriſtiana Weidnerin, geb. Lorenzin, als Königinn Eliſabeth in der Gunſt der Fürſten. Sie ſpricht eben zu den Miniſtern, da ſie Eſſex des Hochverraths anklagen: „Ja, Verräther, ſetzt Euch an meine Stelle.“ Der Ausdruck im Geſicht iſt voll Würde und Majeſtät, die Aehnlichkeit mit dem Originale frappant, die Stellung voll Adel und Hoheit, beſonders die die Würkungen der Liebe und des gereizten Zorns in den Augen und in dem Umriſſe des Mundes ſehr glücklich ausgedruckt.

6. Maria Anna Adamberger, geb. Jaquet, als Roſine im Juriſt und Bauer. Sie bringt in dem Augenblick dem Advokaten ein Körbchen mit Eier und einem Schinken, und ſpricht: „Unſere Hühner legen ſie nicht größer.“ Ein vortreffliches Gemälde, aber treffende Aehnlichkeit mangelt. Sonſt iſt die Grazie und Naivität, mit welcher die Künſtlerinn dieſe Rolle ſpielt, durchaus ſehr glücklich von dem Maler kopirt.

7. Joſeph Lange, als Hamlet. Ich bin mit dieſem Bilde unter allen am meiſten zufrieden. Es iſt im Betref der Aehnlichkeit, und des paſſenden Ausdrucks mit dem Motto: „Ihr Engel! und

himmlischen Mächte schützt uns!“ ganz unvergleichlich. Der hochgespannte Affekt des Schreckens und der Furcht ist auf eine seltne Art mit allen seinen Kennzeichen ohne Verzerrung und Grimasse sehr treffend dargestellt. Man sieht beim Anblicke dieses Bildes kein Bild mehr, man sieht den großen Künstler — man wähnt Hamlet selbst zu sehen.

8. Franz Brokmann, als Montalban in der Lanassa. Der Maler zeigt ihn uns in dem Moment, als er das Schwerdt zuckt, und zu dem Priester spricht: „Ich schwöre bei Gott und diesem Schwerdt.“ Die Stellung in diesem Gemälde ist sehr charakteristisch, nur ist zu wünschen, daß der Ausdruck der Leidenschaft im Gesichte stärker und heftiger wäre, die Miene ist zu ruhig und zu gelassen, ob schon die Stirne etwas von dem Muth und der Entschlossenheit des Helden zeigt. Sonst hat es richtige Zeichnung und ist vortreflich ausgeführt.

9. Joseph Weidmann, als Johann im Kobold. Ein vollkommenes Bild, sowohl von Seiten der Aehnlichkeit, als auch des malerischen Verdienstes. Man sieht ihn, wie er sich über die Metamorphose seines Geldes verwundert und ausruft: „Im Haselnusse hat der Teufel mein Geld verwandelt!“ Hr. Weidmann ist in dieser Rolle mit pikanten Zügen der Wahrheit kopirt. Sein Gesicht hat die bestimmtesten Lineamente des Schmerzes und einer unmäumlichen Verzagtheit. Selbst das Entnervte seines zusammengesunkenen Körpers zeigt von der Größe seines Unglücks und dem Verluste seines Geldes. Er ist nebst dem Hamlet eines der besten Stücke.

10. Maria Mouseul, geb. le Fever, als Königinn Elisabeth im Richard dem Dritten. Ihr Motto ist: „Wo du ein Grabmal siehst, tönt der Erschlagnen Stimme, sie tönt, schreit auf zu Gott, und Gott, Gott höret sie, spannt seine Donner an, und kömmt spät oder früh.“ Ewig Schade! daß sich dieses herrliche Stück zu sehr zum Profil neigt. Die Stärke und Heftigkeit des Affekts ist dieserwegen auch nicht so sichtbar, als sie es seyn sollte. Man findet wenig Züge des Charakteristischen, nur das geübteste Auge des Kenners wird einige schwache Striche von Adel, Hoheit und Majestät in dem Gesichte entdecken. Uebrigens ist es im Betref der malerischen Stellung und Aehnlichkeit unverfälschte Wahrheit und Natur.

11. Anna Stephanie, geb. Mika, als Azora in der indianischen Wittwe. Sie hebt ihren Schleier empor, und spricht: „Muß denn nicht alles Das heute noch zu Staub und Asche werden.“ Ein schönes reizendes Gemälde, mit aller Pracht und dem höchst möglichen Prunk der Malerei ausgerüstet, wäre der Affekt im Gesichte bestimmter, hätte es mehr Sehnsucht und Erwartendes, wären die Züge stiller, reiner, himmlische Sanftheit und Liebe nicht so zweideutig untereinander vermischt, so hätte Hr. Hickel ein Meisterstück in Guido Reni's Geschmack geliefert. Ach! und ähnelte es dem schönen — reizenden Originale nur um ein Haar breit mehr, welch ein Werk! Die Stellung ist unerreichbar malerisch, der Kontur voll Wärme und Leben, und die Drapperie des Gewands bis zur höchsten Täuschung mit allem Reichthum der Kunst verschwenderisch ausgeführt.

12. Maria Henriette Stierle, geb. Mirk, als Franziska in Minna von Barnhelm. Die Stellung

und der Ausdruck im Gesichte ist dem Motto: „Husch ist er am Finger, Herr Wachtmeister,“ ganz angemessen. Sie ist ihr ähnlich, und in dieser Rolle meisterhaft mit einer lächelnden, schalkhaften Miene bis auf den Abgang der Sprache kopirt. Unter allen weiblichen Gemälden verdient dieses in Betracht der Wahrheit den meisten Beifall.

13. Konrad Steigentisch, geb. zu Konstanz am Bodensee 1746. Betrat in Wien zum erstenmal das Theater 1769. Spielte Liebhaber sowohl der lächerlichen als edlen Gattung, und starb 1779. — Friede der Asche dieses verdienstvollen Mannes! Er ist der Ehre werth, welcher ihn der gütige Monarch würdigte, ihm in diesem Heiligthum der Kunst eine Stelle zu gönnen.

14. Johann Heinrich Friedrich Müller, geboren 1738 zu Aderstedt im Fürstenthum Halberstadt. Widmete sich 1755 dem Theater, wurde im Jahr 1763 nach Wien verschrieben. Anfangs waren junge Helden und muntere Liebhaber seine Rollen, spielt gegenwärtig alte Stutzer, launigte Väter, Pedanten und andere komische Charaktere. — Sein Porträt ist zum Reden getroffen. Der Kopf ist ein gut und rein ausgemalter Kopf, voll Bedeutung, innerer Geistskraft, und wahren Ausdrucks des komischen Schauspielers.

Diese eben angeführte Künstler und Künstlerinnen sind bereits in der Gallerie zu ihrem immerwährenden Ruhme aufgestellt, die übrigen verdienstvollen Glieder der Nationalschaubühne haben sich der Gnade des Monarchen noch zu gewärtigen.

V.

Einige Bemerkungen über theatraliſche Vorſtellung.

Unter dieſem Titel hat Hr. Dyk dem ſechſten Bande ſeines Nebentheaters *), der ſo eben erſchienen iſt, und von dem in einem der folgenden Hefte ausführlicher geſprochen werden ſoll, einen ſehr intereſſanten Aufſatz von 53 Seiten angehängt. Der Herausgeber dieſer Annalen theilet daraus die praktiſchen Bemerkungen über das Theater hier mit, welche gewiß jeden Schauſpieler und Theaterfreund reizen werden, den ganzen Aufſatz zu leſen. Er iſt an einen Schauſpieler gerichtet, gegen den Hr. Dyk äußerte, wie er wünſchte, die Vorſtellungen ſeiner Stücke auf dem Leipziger Theater ſelbſt anordnen zu können, und der dagegen erwiederte, daß, wenn er Direkteur wäre, er das beßte Stück, welches ihm in Manuſcript angeboten würde, ſogleich zurückgeben würde, ſofern ſich der Verfaſſer ausbedinge, die Rollen zu vertheilen; denn kein Dichter verſtünde, was zum Theater gehörte. Mit Recht erſtaunt Hr. Dyk über dieſe ſonderbare Behauptung, und ſagt dagegen: „Ich ſehe nicht ein, wie man nur erträglich dialogiren kann, ohne den ganzen Menſchen, den man ſprechen läßt,

*) Er enthält ein ganz neues Trauerſpiel von fünf Aufzügen, Romo Bannſtrahl im eilften Jahrhunderte, eine komiſche Oper von drei Aufzügen, der neue Gutsherr, oder die Huldigung, und ein Luſtſpiel von drei Aufzügen, Liebeszunder, oder das Mädchen und der Jüngling.

gleichsam vor Augen zu haben. Wenn nun der Schauspieler diese Miene und diesen Ton nicht trift, so erweckt er auch nicht diejenige Empfindung, die ich beabsichtigte.

„Jede Rede soll sich aber auf sehr verschiedene Weise, und immer gleich richtig, sagen lassen, und die Stellung dabei wäre meistens willkührlich, wie Sie behaupten. Besonders erklärten Sie sich sehr heftig gegen die vorher abgeredten Stellungen der Schauspieler gegen einander, und alles, was die Franzosen Tableaux nennen; dies gäbe dem Spiel ein ängstliches gezwungenes Wesen. Mich dünkt doch Diderot, der auch wußte, was zum Theater gehörte, habe nicht unrecht, diese Tableaux, und die äußerste Sorgfalt bei der Execution derselben, zu empfehlen. Ich will Ihnen gleich ein Beispiel anführen, wo der Mangel an Sorgfalt aus einem drolligen Gemälde ein abgeschmacktes macht. In der Verheirathung des Figaro soll, nach Beaumarchais Anordnung, die Gräfinn neben ihrem Gemal stehen, wenn er sich das Patent für den Edelknaben ansieht, neben ihr Susanne, und Figaro dem Grafen gegen über. Auf diese Weise kann der Graf nicht begreifen, woher Figaros so richtige Antworten kommen, weil er, indem er in das Patent hinein sieht, nicht bemerkt, daß auch seine Gemahlinn mit hinein guckt, diese der Susanne, und Susanne dem Figaro etwas zuflüstert. Bei der hiesigen Vorstellung hat man das Lauffeuer abgekürzt. Figaro tritt dicht neben dem Grafen, und durch diese falsche Stellung ist mit einmal aller Reiz, alles Komische des Gemäldes verschwunden. Und was tritt an deren Stelle? Aerger! Aerger über die Dummheit des Grafen, der sich so sichtlich vom Figaro aufführen läßt, wie Pantalon in der extemporirten italienischen Komödie vom Harlekin.

„In

„In dem niedlichen Stücke des Herrn von Göthe, die Geschwister, sitzt Wilhelm, in der ersten Scene, an seinem Schreibtische: von dem guten Fortgange seiner Geschäfte fliegt seine Einbildung auf das Verhältniß hinüber, in der er mit Marianen steht, und die er glücklich zu machen wünscht; entzückt ruft er auf: Mariane! Mariane! Diese ist nebenbei in der Küche, glaubt sich gerufen, und kommt herein. Die Lage, in die Wilhelm dadurch geräth, ist drollicht, und um daraus zu entkommen, begegnet er der, die er so inbrünstig liebt, beinah unfreundlich. Wie fein ist hier alles angelegt! Bei der Vorstellung, die ich sah, ging Wilhelm im Zimmer auf und ab, und überlegte sich seine Lage, ungefähr wie Hamlet, ob er sich selbst umbringen soll oder nicht. Schon vermöge des Herumgehens, konnte er das „Mariane! Mariane!“ nicht ausrufen, er mußte es in sich hinein sagen. Was entstand daraus? Die Absurdität, daß Mariane sich gerufen glaubt. Ist es also gleichgültig, ob Wilhelm in der ersten Scene sitzt oder steht?

„Um auch aus meinen eignen Stücken Beispiele anzuführen, da ich von ihnen noch mit größerer Zuversicht reden kann, als von fremden; so war meine Idee in der Posse Mann und Frau als Wittwer und Wittwe, daß der Gerichtshalter in der Scene, wo ihn die gräflichen Domestiken verhindern, das Theater zu verlassen, beständig auf der Seite stehen sollte, wo das Cabinet ist, in dem er versteckt gewesen war: die Domestiken füllen die Mitte des Saals; der Eine geht gegen den Gerichtshalter und bringt ihm einen Stuhl, ein Anderer ein Glas Wein, ein Kammermädchen bietet ihm Gebackenes an u. s. w., auf welche Weise sie ihn verhindern, von der Stelle zu kommen. Man sieht, zu welcher Reihe von komischen Gemälden diese Stel-

lung der Schauſpieler Gelegenheit giebt. Wie wurde die Scene aber bei der hieſigen Vorſtellung ausgeführt? Der Gerichtsdiener ging in die Mitte des Saals, die Domeſtiken traten um ihn herum. Eine Reihe von Gemälden konnte auf dieſe Art unmöglich Statt finden. Ein alter Mann von Bedienten umringt, giebt entweder ein rührendes Bild, oder wenn dieſe auf ihn eindrängen, ihn herumzerren, ſo wird es ein widriges, von dem geſittete Leute die Augen wegwenden.

„Das gaben Sie mir ſelbſt zu, daß der vortrefliche Schauſpieler, welcher hier den Coriolan in vielen Scenen ſo meiſterhaft darſtellte, unrecht that, in der letzten Scene, wenn Menenius kommt, ſich aufrichten zu laſſen, und ſtehend zu ſterben: wahrſcheinlich um dieſes Aufrichten minder auffallend zu machen, ſprach er bloß von den vielen empfangenen Wunden, ließ ſich aber nur Einen Stoß beibringen. Dieſe Abänderung ſuchten Sie damit zu rechtfertigen, daß der Held auf dieſe Weiſe von einem Schauſpieler erſtochen würde. Wenn er nur erſtochen wird! ob von Statiſten oder Schauſpielern, mich dünkt, dies ſey höchſt gleichgültig, könne dem, der den Helden darſtellt, weder zur Ehre noch zur Schande gereichen. Und dazu wird man vier Soldaten doch abrichten können, daß ſie einen Menſchen auf dem Theater umzubringen ſcheinen, ohne lächerliche Stellungen anzunehmen, oder man würde verſucht, mit Voltaire bei der Potsdammer Vorſtellung von *Rome ſauvée* auszurufen: F — j'ai demandé des hommes, et on m'envoie des Allemands!

„Wir wollen das Gemälde, wie ich es angegeben habe, mit dem vergleichen, wie es ausgeführt wird, und ſehen, welches das beſſere iſt. Nach meiner Idee dringt Priscus mit vier Verſchwornen auf den unbewaffneten Coriolan ein, ſie umringen ihn, reißen ihn zu Boden, und ſtoßen ihre

Schwerd-

Schwerdter in seine Seiten: Keiner wagt indeß einen zweiten Stoß, Keiner erkühnt sich, die Brust des Helden zu durchbohren, daher erholt er sich nach einer kurzen Ohnmacht in etwas wieder, und kann von seinen herbei kommenden Freunden noch Abschied nehmen, Roms Sieg noch erleben. Bei der Vorstellung umringen die fünf Mörder den Coriolan, und halten ihm ihre Schwerdter entgegen, vermuthlich um ihm die Wahl zu lassen, an welchem Bratspieß er anrennen will; da er dazu keine Lust bezeigt, so stößt ihm Priscus sein Schwerdt in die Seite: der Held taumelt ein wenig herum und fällt. Weder dies Taumeln, noch die vorgehaltenen Schwerdter macht ein gutes Bild; dagegen bin ich versichert, daß ein Maler sowohl aus dem zu Boden reißen des Coriolans, als aus der Art, wie ich ihn verwunden lasse, ein gutes Bild machen könnte.

„Auf die Maler berufe ich mich auch in Ansehung der Verschiedenheit unserer Meinung, über die Art, wie Tullus die Verschwornen zurückweisen, wie er sich bei dem Blitzstrahle, welcher die Volscische Fahne zerschmettert, benehmen muß. Ich behaupte, er müsse jenes mit der rechten Hand thun, und er müsse so stehen, daß er bei diesem mit der rechten Brust sich nach der Fahne umwenden, mit dem rechten Fuße zurück treten könne. Sie meinen, er könne jenes eben so wohl mit der linken Hand, dieses mit dem linken Fuße thun. Es giebt freilich Menschen genug, die mit der linken Hand Suppe essen, linksch fechten, und dergleichen; aber der Maler wird sie nur in einem satyrischen Gemälde so darstellen, der Schauspieler darf es nur in einem Possenspiele thun. Warum? Weil alles, was in Ansehung des Betragens nicht gewöhnlich ist, Lachen oder doch ein Lächeln erregt. Das letztere ist nun wohl nicht der Fall, wenn der Schauspieler als Tullus die Mörder mit der linken

Hand zurück weist, zumal wenn er den Körper so gut in seiner Gewalt hat, wie Sie; aber er schwächt doch das Gemälde, und stellt es nicht so schön dar, als der Maler es thun würde.

„Lassen Sie uns, um den Streit abzukürzen, im Allgemeinen untersuchen, ob es willkührliche Stellungen für den leidenschaftlichen Ausdruck giebt. Gewiß sahen Sie unsere Kavallerie exerziren; es kann Ihnen nicht entgangen seyn, wie das Auge der Krieger sich entflammt, wenn ein Escadron Küraſſier die Bewegung macht, als ob es in den Feind einhaute: nur erst wenn das Schwerdt sinkt, das Pferd umgedreht wird, und das Escadron zurück reitet, wird das Gesicht nach und nach wieder ruhig. Glauben Sie wohl, daß diese Wuth auf dem Gesichte des Kriegers entstünde, wenn er verkehrt im Sattel säße, oder das Schwerdt auf dem Rücken hielt? Was läßt sich hieraus schliessen? Dies; eine bestimmte Stellung des Körpers erregt in der Seele eine gleichartige Empfindung. Und dies können Sie jeden Augenblick an sich selbst wahrnehmen. Machen Sie die Bewegung, als ob Sie jemanden ausprügelten, und Sie werden eine zornartige Empfindung in sich erregen. Bringen Sie Ihren Körper in eine bittende Stellung, und Ihre Seele wird dieselbe Empfindung erhalten, die Ihr Körper ausdrückt. Thun Sie, als ob Sie einschlafen wollten, und Sie werden eine schlummernde Empfindung haben. Da nun der Schauspieler auf der Bühne von seinem Mitschauspieler nicht wirklich in Leidenschaft versetzt wird; so muß er sie dadurch in sich selbst erregen, daß er die analoge Stellung annimmt. Wie kann er aber dies ohne vorher darüber nachgedacht zu haben? —

„Wenn

„Wenn ich Sie recht verſtanden habe, ſo meinen Sie, das, was der Schauſpieler ſage, werde ihn in Leidenſchaft ſetzen, und dieſe von ſelbſt die analogen Stellungen hervorbringen. Belieben Sie aber zu bedenken, daß Worte nur Kennzeichen deſſen ſind, was in der Seele vorgeht. So wenig Sie leidenſchaftliche Stellungen annehmen, wenn Sie ein Theaterſtück leſen, ſo wenig wird auch das Herſagen einer Rolle daraus Ihren Körper zu dieſen Stellungen antreiben. Fuß und Hand wird im Widerſpruch ſeyn, mit dem, was Ihr Mund ſagt, Ihr Auge wird ſich höchſtens erſt entflammen, nachdem die Drohung Ihren Lippen entflohen iſt. Und gerade ſollte es umgekehrt ſeyn. Ihr Auge ſollte früher droben, als Ihr Mund drohende Worte ausſpricht. Verſetzte das Ausſprechen leidenſchaftlicher Worte den Körper ſofort in die Analoge Stellung, wie leicht wäre die Schauſpielkunſt! Ein wohlgewachſener Körper und eine ſonore Stimme wären die einzigen Erfoderniſſe. Sie werden zwar ſagen, nur das richtige Ausſprechen bringe dieſe Würkung hervor; dies erfodere Studium, aber nicht das Geberdenſpiel. Um dieſen Einwurf niederzuſchlagen, darf ich Sie nur erinnern, daß der vortreflichſte Declamator nicht immer auch ein guter, zuweilen gar ein ſchlechter Schauſpieler iſt. Und warum das? Weil er entweder ſeinen Körper nicht in der Gewalt, oder weil er über das Geberdenſpiel nicht nachgedacht hat.

„Es giebt freilich Schauſpieler, die bewundert werden und Bewunderung verdienen, bei denen alles Natur iſt. Ich würde ſie aber doch noch mehr bewundern, wenn alles nur Natur zu ſeyn ſchiene; alsdann würden ſie dieſelbe Rolle nicht das einemal vortreflich, das andremal ſchlecht, ſondern höchſtens, bei einer Indispoſition des Körpers oder der Seele, etwas ſchwächer

cher ſpielen. Prüfen Sie das Spiel ſolcher Schauſpieler auch nur genau, und Sie werden immer finden, daß ſie keine einzige Rolle durchaus richtig ſpielen, ſo ſehr ſie auch Stellenweiſe glänzen, daß ſie nur dann gut ſpielen, wenn ſie ſich ſelbſt ſpielen können, und daß zehn gegen Einmal die Geberden mit den Worten im Widerſpruch ſind. Von einem ſolchen Schauſpieler pflegt man ſehr richtig zu ſagen: die Rolle glückt ihm. Er ſchaft nie das Schöne; da er keine beſtimmte Idee, wie er etwas ausführen will, mit ſich herum trägt. — Ein Naturaliſt in der Fechtkunſt haut zuweilen den geſchickteſten Fechter übers Ohr; deshalb iſt er aber doch kein Fechtmeiſter.

„Die theatraliſche Vorſtellung iſt ein fortſchreitendes Gemälde einer intereſſanten oder beluſtigenden Handlung. Ob eine Perſon im Vor- oder Hintergrunde, auf dieſer oder jener Seite ſteht, kann daher ſo wenig gleichgültig ſeyn, als bei einem Gemälde auf der Leinwand. Wenn dies nicht verabredet, nicht feſt beſtimmt, keine Strafe darauf geſetzt iſt, falls ein Schauſpieler zu einer andern Scene heraustritt, als zu der er heraus treten ſoll, ſo wird derjenige, welcher auf der Bühne ſteht, zur Rechten hinſehen, um den Kommenden zu erwarten, wenn dieſer zur Linken herein kommt, oder er wird ihm in die Arme laufen, wenn er ihm ausweichen will. Das einemal wird der Mitſchauſpieler ihm zu nahe auf den Leib treten, ſo daß ſein Spiel gezwängt wird, ein andermal ſich von ihm wegwenden, gerade, wenn er mit ihm zu reden hat. Sie wiſſen, wie häufig dergleichen Verſehen vorfallen.

„Proben! Proben! meine Herren! Nur wenn Sie es ſich nicht verdrießen laſſen, eine ſchwierige Stelle ſo lange zu probiren, bis keine Schwierigkeit mehr Statt findet,

findet, und jedes Stück so lange, bis es wie an einem Fädchen geht, nur dann werden Sie mit den französischen und italienischen Bühnen, die diese Sorgfalt auf die Proben wenden, sich messen können; nur dann werden Sie das bewürken, was die Franzosen mit Recht den Zauber des Ensemble nennen, und wovon wir noch gar keine Idee, und deshalb auch keinen Ausdruck dafür haben. Ohne Mühe ist nun einmal kein Ruhm zu erlangen. Was keine Mühe macht, ist Spielerei, und worauf man keine Mühe wendet, das ist Sudelei. Diese Mühe würde Ihnen aber nicht nur durch den Beifall des Publikums belohnt werden; Sie würden dadurch auch erhalten, nur ein oder höchstens zwei anstatt sechs Stücke des Monats einstudiren zu dürfen. Ein schönes Kunstwerk sieht man gern oft, ein hingesudeltes erwockt gleich beim ersten Anblick Langeweile. Jetzt geht man in's Theater, um sich an einem neuen Roman zu vergnügen, dann würde man kommen, um die Kunst der Schauspieler zu bewundern. Dies kann nicht geschehen, wenn nur ein paar Schauspieler von Verdienst bei der Truppe sind, und diese die Andern machen lassen, was sie wollen. Das Ganze muß Uebereinstimmung und Schönheit haben, wenn das Ganze vergnügen soll. Deshalb darf nicht jeder Schauspieler ein Garrik seyn; aber das wird erfodert, daß selbst Garrik seine Rolle nicht für sich, sondern in Beziehung auf den Zweck des Stücks spielt, nicht mehr glänzen, nicht mehr hervorstechen will, als zur Erreichung dieses Zwecks nöthig ist, kurz, daß ein Jeder angewiesen und streng angehalten wird, seine Schuldigkeit zu thun. Wenn der erste Schauspieler seinen Mitschauspielern ihre Rollen zur Hälfte wegstreicht, glänzende Tiraden aus diesen in die seinige herüber nimmt, die Rollen so vertheilt, daß sie schlecht ausfallen müssen; so kann er es

wohl

wohl und gar leicht dahin bringen, daß er ſtark beklatſcht wird: aber dahin wird er es mit aller ſeiner Geſchicklichkeit (in der Kunſt und Cabale) nicht bringen, daß man ein ſo verhunztes Stück oft ſehen mag.

„Die Nothwendigkeit des Studiums der Declamation geſtanden Sie ein. Aber zu was dieſes Studium, wenn es nicht dazu dienen ſoll, die Rolle in dem Sinne des Dichters zu ſprechen? Auch ſehen Sie wohl ſelbſt, daß wenn die Leidenſchaft ihren beſtimmten Ausdruck der Gebehrde hat, der Ton, mit welchem ſie die Worte heraus ſtößt, eben ſo beſtimmt ſeyn muß. „Dieſelbe Rolle wird von zehn Acteurs, von jedem verſchieden, geſpielt, und jeder wird beklatſcht!“ Deßhalb auch gleich wahr? gleich richtig geſpielt? Wird das Spiel des Acteurs, oder werden witzige Einfälle des Dichters, glänzende Tiraden, hinreißende Situationen beklatſcht? Doch laſſen Sie ſich dienen! Es giebt freilich genug Rollen, die auf verſchiedene Weiſe gleich richtig geſpielt werden können. Hat der Dichter dem Charakter keine beſtimmte Phyſiognomie gegeben, ſo kann der Schauſpieler dieſe Phyſiognomie näher und zum Theil nach ſeiner Willkühr beſtimmen. Aber ein Odoardo, Marinelli, Tellheim, Juſt und Werner wird nur dann richtig geſpielt, wenn der Schauſpieler ganz in den Geiſt des Dichters eingedrungen iſt. Um ihm dieſen Geiſt leichter einzuhauchen, behauptete ich gegen Sie, ſey auch dem größten Schauſpieler der Rath des Dichters nicht unnütz. „Dann wär er nur die Maſchine des Dichters. Auch einem Anfänger könne man lehren, wie er etwas herſagen, was für Geſten er dazu machen ſolle. Der Dichter ſey ſelten Schauſpieler, und könne daher dieſem keinen Rath geben. Der Schauſpieler von Kopf müſſe Freiheit haben, einen

nen Charakter ſeinem Temperamente gemäß umzuſtimmen.“ Ich erwiedere hierauf, was ich Ihnen ſchon mündlich ſagte: Sie ſcherzen! Zwar wollten Sie das nicht an ſich kommen laſſen; aber es kann gar nicht anders ſeyn: Sie ſcherzen! Nehmen Sie an, ein Componiſt, der auf der Violine nur ſtümpere, aber die Setzkunſt verſteht, ſchreibe ein Violinconcert; würde er dem Executor deſſelben, mag er immerhin der größte Violoniſt ſeiner Zeit ſeyn, über die Bewegung, das Abſtoßen oder Schleifen dieſer und jener Note nicht ſeine Meinung ſagen dürfen? Und würden Sie den Violoniſten nicht einen eitlen Thoren nennen, der dieſen Rath mit Stolz zurück wieſe? Sollte Naumann der Mara und Todi deshalb über den Vortrag ſeiner Compoſitionen keine Erinnerung machen dürfen, weil er nicht wie die Mara und Todi ſingt? Gewiß verſchmähen dieſe vortreflichen Sängerinnen auch die Erinnerung eines Naumanns nicht! Warum wollen unſere Schauſpieler denn durchaus von keinem Rathe etwas hören? Hat die Mimik und Declamation etwa keine beſtimmte Regeln? Nun, meine Herren, ſo müſſen Sie auch auf den Künſtlernamen Verzicht thun. So treiben Sie keine Kunſt. Regeln gehören ſo unumgänglich zum Begriffe des Wortes Kunſt, als Geſetze zur bürgerlichen Einrichtung. Warum ſagen wir die Bauart, und nicht die Baukunſt der Wilden? Warum anders, als weil der Wilde dabei nicht nach Regeln verfährt. Selbſt eigenſinnige Regeln ſind immer beſſer als gar keine. Der Mann nach der Uhr iſt ein beſſeres Mitgleid der Geſellſchaft, als der Wüſtling. Unter den Geſetzen des Deſpotismus lebt es ſich freilich nicht gut, aber man lebt doch immer noch glücklicher, als in einem Staate, wo Anarchie herrſcht. Vor dreißig Jahren ſtand unſere Bühne unter den eigenſinnigen Geſetzen des franzöſiſchen

Theaters:

Theaters: wir fühlten den Druck der Sklaverei, und wollten frei seyn, geriethen aber, gleich den Holländern, in die schrecklichste Anarchie. Möchte doch ein litterarischer Friedrich Wilhelm und Karl von Braunschweig uns zu einer fest bestimmten Regierung auch bald verhelfen! Oder es ist um die deutsche Schauspielkunst gethan.

„Hätte ich dem wahrhaft großen Schauspieler, der hier den Coriolan spielte, eine freundschaftliche Erinnerung machen dürfen; so würde ich ihm gesagt haben: Ihr Spiel im zweiten und dritten Akte ist ziemlich richtig, Stellenweise schön; Ihr Spiel im vierten ist vortreflich! Die Scene zwischen Coriolan und Tullus kann nicht mit mehr Wahrheit, Schönheit und Kraft ausgeführt werden, als Sie und Ihr Mitschauspieler solche ausführen. Aber im ersten Akte sagen Sie nicht ein Wort, so wie ich mir es gedacht habe. Hätte Coriolan seinen Stolz mit so viel Mäßigung und Würde gezeigt, wie Sie, die Römer hätten ihn nie verbannt. Das Pikante in diesem Charakter liegt darin, daß insultirender Stolz mit kindlicher Ehrfurcht gepaart ist. Bei den Griechen und Römern hatten die Aeltern weit mehr Gewalt über ihre Kinder, als Aeltern in den jetzigen Zeiten über ihre Kinder haben; Veturia, eine Frau von großem Geiste, hatte sich ganz der Erziehung ihres Sohnes geweiht, da sie im zweiten Jahre ihrer Verheirathung Wittwe ward: kein Wunder also, daß sie über ihren Sohn, ob er gleich das männliche Alter erreicht hat und verheiratet ist, so viel Gewalt besitzt; aber interessant ist es immer, zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit sie dem unbändigsten Rosse, das außer ihr niemand bändigen kann, Zügel anlegt, und wie es so sanft unter ihren Händen einher geht. Dieses Interesse haben Sie ganz durch Ihr Spiel, und durch das, was Sie in der

Rolle

Rolle der Veturia weggestrichen haben, vertilgt. Ihr Coriolan bedarf keiner Zügel: aber wie auffallend wird dadurch seine nachherige Unbesonnenheit, zu den Volscern überzugehen; sie erregt nicht Theilnehmung, sondern Verachtung und Widerwillen. Denn einem weisen Manne verzeiht man nicht das, was man einem Tollkopfe verzeiht. Und warum in aller Welt ziehen Sie die kurzen Reden, in der ersten Scene, zusammen? Diese Kürze ist ja durchaus nöthig, um die Ungeduld und das Ungestüme in seinem Charakter zu bezeichnen. Wenn er hernach mit seiner Mutter spricht, so trägt er seine Meinung vollständig vor, denn in dieser Scene ist er ruhig. Welche Einförmigkeit entsteht daraus, wenn Coriolan erst seinem Freunde und dann seiner Mutter mit aller Ruhe, in wohl gesetzten Perioden, seine Meinung vorträgt! Aber wenn er jenem mit Hitze, dieser mit Sanftmuth begegnet, so entwickelt sich dadurch der Charakter. — Was ich an Ihrem Spiel im zweiten, dritten und fünften Akte auszusetzen habe, werden Sie nun schon ahnden. Spielen Sie den ersten Akt anders, und Sie werden auch in der Folge vieles anders spielen. In der Hauptscene des letzten Akts vergessen Sie ja die Würde des Feldherrn, und zeigen uns einzig den Menschen und Sohn, den Kampf zwischen Rachsucht und kindlicher Liebe. In dieser Scene kann der Schauspieler seine ganze Geschicklichkeit in der Mimik zeigen, und sie wird frostig und unausstehlich, wenn sein Geberdenspiel die Zuschauer nicht mehr beschäftigt, als das, was er sagt. Veturia und Volumnia sprechen in dieser Scene, jene mit Nachdruck und Würde, diese mit Wehmuth und Zärtlichkeit; Coriolan handelt.

Auch in Kleinigkeiten könnte der Dichter dem Schauspieler zuweilen eine nützliche Warnung geben. Im alten bösen General würde er erinnern, daß ein

Steuereopist, der einem Feldmarschall die Aufwartung macht, um sich eine Gnade auszubitten, nicht mit einem Stocke in der Hand in's Zimmer kommt, und daß dieser Copist, wenn er hernach bei der Armee angestellt ist, und Gelder bei dem Stadtrathe in Empfang nimmt, einen Degen mit einem Portd'epee, und ein Feldzeichen am Hute haben muß. Ein andermal würde er erinnern, daß es nicht Sitte ist, in fremden Zimmern, auch wenn man darin allein sich befindet, den Hut aufzusetzen, oder dieses zu thun, während man nach der Thüre geht, indem gesittete Leute dies erst vor der Thüre thun, ihn da abnehmen und aufsetzen. Daß Bediente, wenn sie ihrer Herrschaft etwas melden, oder von ihr einen Auftrag erhalten, sich nicht gegen sie zu beugen pflegen. Daß es unschicklich sey, wenn im öffentlichen Geheimniß die Königinn des Nachts en Robe spazieren geht. Daß Mariane, in den Geschwistern, nicht mit einem Brustbuket und einer Flohrschürze auftreten könne, weil sie aus der Küche kommt, wo sie Tauben gerupft hat, und dahin abgeht, um solche zu braten. Daß in Viktorine die Scene heller Tag ist, das Licht nur gebracht wird, damit der Oberste seine Pfeife anzünden kann, und man also nicht zu dem Lichte, sondern davon hinweg treten müsse, um Briefe zu lesen.

„Das Trauerspiel hat mit den Sitten wenig oder nichts zu thun. Der tragische Dichter verfehlt seinen Zweck, wenn er auf sie besonders Rücksicht nimmt, und erregt dadurch meistens Gelächter. Aus diesem Grunde hat man verschiedene Ausdrücke im Götz von Berlichingen mit Recht getadelt, so charakteristisch sie auch für die Zeiten sind, worin das Stück spielt. In dem Trauerspiel Liebe und Kabale ist der Jargon und das Benehmen eines Höflings, in der Rolle des Hofmarschalls von Kalb, sehr gut, der Wahrheit gemäß, geschildert:

ſchildert: aber dieſe Schilderung gehört nicht für's Trauerſpiel, ſondern für's Luſtſpiel; ſie ſtört daher die Würkung, und nur ein junger Mann, deſſen Geſchmack noch nicht ausgebildet war, konnte ſie ſo am unrechten Orte anbringen. Er zeigt zu viel Genie, als daß er dies nicht vielleicht ſchon jetzt ſelbſt empfände. Eine Spielerei, wie die mit dem Namen von Kalb, wird er ſich künftig gewiß auch nur im Poſſenſpiele erlauben.

„Was für den Dichter Geſetz iſt, iſt es auch für den Schauſpieler. Auch er würde Gelächter erregen, wenn er, um die Sitten der Völker getreu nachzuahmen, als Coriolan mit einem langen Barte, als Cheruſker Fürſt mit einer Wolfshaut, und als Anführer der Wilden halb nackend, das Geſicht olivenfarb gefärbt, oder die Arme punktirt, aufträte. Wo es nur immer geht, thut er ſogar am beßten, wenn er in der Kleidung ſeines Landes auftritt. Garrick und Eckhoff ſpielten den König Richard III. in franzöſiſcher Kleidung, und behaupteten mit gutem Fuge, daß ſie in antiker Kleidung weniger Eindruck auf's Herz machen würden. Bei allen deutſchen Bühnen, auf die ich einigen Einfluß hatte, hab' ich es dahin zu bringen geſucht, trotz der gegenwärtigen Coſtume-Pedanterei, den Grafen Eſſex in franzöſiſcher Kleidung zu ſpielen; und ich billige es vollkommen, daß Herr Borchers, auf den öſterreichiſchen Bühnen, den Thomas More in ſolcher Kleidung geſpielt hat. Immerhin mögen die Schauſpieler, in Romeo und Julie, ſich modern kleiden, wir nehmen um ſo mehr Antheil an ihrem Schickſale; nur erſcheine Capellet nicht in einem ſchwarz ſammtnen, und der Arzt in einem roth ſammtnen Kleide, da beide von der großen Hitze ſprechen, wegen welcher Juliens Leichnam ſofort in eine Gruft müſſe beigeſetzt werden. Dies beleidigt alle verſtändige Leute; jenes gewiß nur einen Pedanten. In

der Operette Romeo und Julie wünſchte ich jedoch, daß man, dem italieniſchen Coſtume gemäßer, die ſchwarzen mit weißen Mänteln bei dem Leichenzuge vertauſchte. Die ſchwarzen Mäntel machen einen zu widrigen Eindruck. Ueberhaupt thäte man vielleicht wohl, das Trauerſpiel in moderner, und die Operette in antiker Kleidung zu ſpielen, da eine Oper nicht zur Abſicht hat, das Mitleid ſo ſtark aufzuregen, als die Tragödie. Die alte Tracht gewährte zudem mehr Reiz, machte die Unwahrſcheinlichkeit der Abwechſelung des Singens und Sprechens minder auffallend.

„Es war ein glücklicher Gedanke von Madam Brandes, die lächerliche Tracht abzuſchaffen, in der ehmals Griechen und Römer auf unſern Bühnen einhertraten. Aber nicht deshalb finde ich die neue Tracht beſſer, weil ſie, wie der Theaterkalender berichtet, ganz ſo iſt, wie man ſich ehmals in Griechenland und Rom trug: auch ohne antiquariſche Kenntniſſe, wird ein Jeder, bei ein wenig Ueberlegung, ſehen, daß Ariadne gewiß eben ſo wenig ſo gekleidet war, wie ſie auf der deutſchen, als wie ſie auf der franzöſiſchen Bühne auftritt, wo ſie noch mit einem Reifrocke erſcheint: ſondern deswegen finde ich ſie beſſer, weil ſie weit geſchmackvoller und maleriſcher iſt.

„Alles auf der Bühne muß maleriſch ſeyn, Körper, Kleidung und Stellung des Schauſpielers. Ich weiß, daß man dies letztere, ſeit einiger Zeit, durch den Beinamen Tanzmeiſterbewegungen lächerlich zu machen ſucht. Wenn die Stellung dieſen Spottnamen verdient, ſo iſt ſie gewiß nichts weniger als maleriſch. Das Getändelte und Affektirte macht einen unangenehmen Eindruck; aber das Rohe und Plumpe nicht minder. Um jenes zu vermeiden, lernen manche Schauſpieler jetzt gar nicht tanzen, fallen aber eben dadurch in den entge-

gen-

hengesetzten Fehler. Wie kann man seine Glieder gebrauchen, wenn man keine Gewalt über sie hat? Gewalt über alle Theile unsers Körpers verschaft die Tanzkunst. Mit ihr muß der junge Schauspieler daher sein Studium anfangen; aber er muß sich nicht einbilden, Schauspieler zu seyn, wenn er tanzen kann. Dies ist bloß Vorbereitung, um die Mimik erlernen zu können. Zum praktischen Studium derselben empfehle ich Allen und Jedem, die Sammlung von charakteristischen Figuren des Herrn von Götz. Diese sollte der junge Schauspieler, wie der Christ den Katechismus, auswendig wissen. Kann er alle diese Stellungen nachmachen, mit derselben Wahrheit bis auf das kleinste Glied seines Körpers; so versuche er's, sie abzuändern. Er denke sich den Stutzer, den Zornigen, den Verliebten, den Pflegmatiker u. s. w. als Jüngling, als Mann, als Greis, und dann wieder in den verschiednen Ständen vom Bauer bis zum König. So vorbereitet fange er an, in der extemporirten Komödie zu spielen. Das Eindringen in einen Charakter wird ihm hier leichter, als bei einstudirten Rollen; zugleich lernt er das, was er vom Geberdenspiel im Allgemeinen weiß, auf einzele Fälle anwenden. Es ist ewig zu bedauern, daß die extemporirte Komödie gänzlich von unserm Theater verbannt worden; sie war die beßte Schule für angehende Schauspieler. Eben dies gilt von der Pantomime.

„Studirten junge Schauspieler ihre Kunst, anstatt sich auf Routine, Inspiration und Nachahmen zu verlassen; so würde ein jeder sich eine eigne Manier bilden, die seinem Körper und seinem Organ angemessen wäre. Ich fragte einst einen Schauspieler, der die ersten Liebhaber spielte: was für ein Temperament derjenige habe, den er diesen Abend vorstelle? „Darum pflege ich mich nicht zu bekümmern, war seine Antwort. Wenn ich

nur meine Rolle auswendig weiß; das Uebrige findet sich, so bald ich aus der Kulisse heraus trete.“ Viel Glück! erwiederte ich. Aber es ist eine mißliche Sache heutiges Tages um die Inspiration. — Ich hatte sehr richtig prophezeiht; denn was sich fand, war ein unbedeutendes Gebärdenspiel, und in Absicht der Declamation, ein Herumpfuschen in allen Tönen.

„Nichts ist unerträglicher, als wenn Mehrere auf derselben Bühne einen berühmten Schauspieler kopiren, oft sogar seine Fehler, z. B. mit der Hand in die Haare sich zu fahren, im Aerger jeden Augenblick an der Weste zu zupfen, mit der rechten Hand auf die Beinkleider zu schlagen, daß es im Hause wiederschallt, u. dergl. Diese Spielart gleicht vollkommen der von Marionetten; sie kann unmöglich mimische Kunst heißen.

„Ich thue große Foderungen an den Schauspieler; aber ich kann nicht helfen! Er muß so, wie der Student, sein Triennium aushalten, um, wenn er in der Zeit was Rechtes gelernt hat, als Meister in der Mimik begrüßt werden zu können. Im ersten Jahr erlerne er die Tanzkunst, im zweiten die Mimik, im dritten die Declamation, und versuche sich dabei in der extemporirten Komödie, wie der nunmehrige Candidat in den Disputirübungen. Der Grundsatz bleibt ewig wahr: Will ein Schauspieler auf den Künstlernamen Anspruch machen, so muß er auch künstlich spielen.“

VI.

Bemerkungen über die Theatertrachten.*)

Die wahreste Nachahmung unter allen ist unstreitig die theatralische. Sie zeigt den Menschen, den der Maler nur malen kann, selbst; setzt ihn an den Ort, wo er sich zeigen soll, hin; läßt ihn selbst reden, handeln, und den Zauber der Illusion, die sie bewürken will, verbreiten. Sollte man nicht glauben, daß es daher die erste Sorge der Schauspieler gewesen wäre, die Menschen, die sie darstellen wollten, in Tracht und Kostume wenigstens auf's genaueste nachzuahmen? — Und doch ist kein Theil der dramatischen Kunst länger uncultivirt geblieben, geschmackloser und verkehrter behandelt worden, als gerade dieser. Wer nur ein wenig Theaterkenntniß hat, kann leicht einen ganzen Band voll der lächerlichsten Fehler und Verstoße gegen das Theaterkostume sammlen. Ich will Thaliens und Melpomenens Garderobe in Deutschland gar nicht citiren; denn über diese läßt sich auch heutiges Tages nicht viel sagen; allein selbst Frankreich und Paris hatte noch nicht einmal vor dreißig Jahren ein vernünftiges und geschmackvolles Kleid auf seinen drei großen Theatern, die man doch für die ersten in der Welt ausgiebt. Einer ihrer neuesten Schriftsteller zeichnet folgende meisterhafte Skizze von dem damaligen Kostume.

*) Aus der Pandora oder dem Kalender der Laune und der Moden für das Jahr 1788.

„Noch vor ungefähr dreißig Jahren wurden unſere dramatiſchen Meiſterſtücke, wie in ganz Frankreich, in einem Ballhauſe aufgeführt, dem man noch ſeine völlige erſte Beſtimmung anſahe. Hier waren die Zuſchauer in bretterne Logen eingeſperrt, die beinahe wie die Käfige der wilden Thiere in den Menagerien ausſahen. Auf beiden Seiten des Theaters waren überdies noch vier Reihen Stufen, wo ſich auch Zuſchauer hinſetzten. Zwölf Kronleuchter, die über dem Theater an der Decke hingen, wenn ſie auch Luft und freien Himmel vorſtellte, kamen zwiſchen jedem Akte regelmäßig herab, und tanzten, nachdem der Lichterputzer ſeine Fertigkeit und Kunſt dran gezeigt hatte, nach dem Takte etlicher elender Geigen, wieder in die Höhe. Auf dieſer Bühne erſchienen nun unſere tragiſchen Schauſpieler in einer Art von Panzerhemde, das ſich unten in einem ziemlich großen Reifrock endigte, über den ein dreifacher Schurz mit drei Reihen goldner und ſilberner Franzen beſetzt, geſpannt war. Gab's eine griechiſche Rolle, ſo hatte der Akteur ein Caſquet auf dem Kopfe; bei einer römiſchen aber einen hohen Federhuth. Dazu gehörte auch weſentlich noch eine dreifache Knotenperrüke, von der man, um die Aktion zu beleben, die Knoten pathetiſch auf den Rücken werfen konnte; und Nero that gewiß immer höflich ſeinen Hut vor Agrippinen ab, wenn er mit ihr erſchien. Eben ſo wurden damals auch die Rollen von Luſignan und Chatillon in der Zaire, und von Gußmann und d'Alvarez in der Alzire nicht anders, als in dem neueſten franzöſiſchen Modekleide geſpielt. Alzire und Roxane erſchienen nie anders, als in großen Verſailler Courroben, und Dem. Dangeville, die ſonſt vortrefliche, und vom Publikum außerordentlich geliebte Aktrize, ſpielte alle Soubretten-Rollen nicht anders, als in einem viereckigten Reifrocke, und zeichnete

ſich

ſich alſo von ihrer Gebieterinn durch nichts, als durch ein kleines, ſehr elegantes Schürzgen aus, auf dem noch überdies gewöhnlich eine goldene Uhr und ein Breloque hing. Bäuerinnen hatten gewöhnlich Schmuck an ſich, und die Bauern erſchienen nie anders, als in rothen Abſätzen auf dem Theater.

So ſah' es alſo noch vor kurzem auf den weltberühmten drei Theatern in Paris aus, bis le Kain auftrat, und von der Clairon unterſtützt, zuerſt wahren Geſchmack im Theaterkoſtume dort zeigte und einführte. Dieſe beiden vortreflichen Schauſpieler hatten ſich, ſo zu ſagen, einander das Wort gegeben, und beobachteten mehrere Jahre hindurch allein, und ohne daß ſie Nachfolger gehabt hätten, Wahrheit und Natur in den Kleidungen ihrer Rollen, und ſtanden freilich da, wie wahre Menſchen unter Marionetten. Le Kain, der ſein ganzes Leben auf ſeine Kunſt wandte, wandte faſt eben ſo ſein ganzes Vermögen auf ſeine Theatergarderobe. Er zeichnete jedes Stück ſeiner Kleidung ſelbſt, half ſeinem Schneider oft ſogar an beſondern Stücken arbeiten, und im Anfange, da ſein Gehalt noch nicht ſonderlich war, brach er ſich ſogar an den Nothwendigkeiten des Lebens ab, um es an ſeine Charakterkleidung zu wenden. Kurz, le Kain war unſtreitig der Erſte, der einen natürlichen und beſſeren Geſchmack in den Theatertrachten auf den franzöſiſchen Bühnen einführte, der ſich nach und nach verbreitete, und anjetzt wirklich zu einem Grade von Vollkommenheit gediehen iſt. Ein Schauſpieler, der fühlt, wie viel bei der Würkung ſeiner Rolle auf ſeine Kleidung, und daß er ſie recht ſtudire, ankommt, kann alſo dermalen gewiß nicht beſſer thun, als daß er ſich mit dem jetzigen Koſtume der drei großen Pariſer Theater, nämlich der Opera, des Theatre françois, und des Theatre Italien bekannt mache, und ſehe, wie man

ſich in gewiſſen Rollen dort kleide *). Dies wird ſeinen Geſchmack bilden, und ſein eignes Gefühl wird ihn dann ſchon ziemlich ſicher führen. Ein Schauſpieler ſollte überhaupt Länder- und Völkerkunde zu einem ſeiner Lieblingsſtudien machen **).

Es giebt gewiſſe Grundregeln für das Theaterkoſtume, die man, bei aller Nachahmung der Natur, dennoch nie verletzen darf. Dergleichen ſind z. E.

1) Nie die Nachahmung der Natur auf dem Theater ſo weit zu treiben, daß ſie die guten Sitten beleidigt;
2) nie eine Kleidung ſo einzurichten, daß ſie dem Zuſchauer Ekel erweckt;
3) ſo viel als möglich auf dem Theater Nacktheiten zu vermeiden; u. ſ. w.

Freilich muß den Schauſpieler auch hierbei guter Geſchmack und Weltkenntniß leiten, ſonſt begeht er auch bei allem Studiren ſeiner Kunſt, und ſeinem guten Willen, Natur nachzuahmen, ſehr weſentliche Fehler.

So ſehr auch die Theaterkleidung in das ganz Individuelle der Rollen eindringt, ſo theilt ſich das Theater-

*) Auch der Herausgeber dieſes Journals, der das vortrefliche periodiſche Werk: Costumes des Grands Theatres de Paris, welches die größten jetzigen franzöſiſchen Schauſpieler in ihren Rollen und Trachten darſtellt, ſelbſt beſitzt, kann ſolches als ein Studium des Theaterkoſtums für junge Schauſpieler und Schauſpielerinnen empfehlen.

**) Der Herausgeber dieſes Journals muß hier gelegentlich anführen, was der Hr. Profeſſor Engel im 1ſten Theil S. 41. ſeiner Mimik ſagt: „Es wäre eine Wohlthat, die dem Schauſpieler noch fehlt, wenn jemand eine Notiz von den Sitten und Gebräuchen verſchiedner Zeiten und Nationen für ihn aufſetzen wollte. Je räſonnirter ſie wäre, je tiefer ſie ihn in den allgemeinen Geiſt der Zeiten und Völker hineinführte: deſto leichter und vollſtändiger würde ſich ſeine Einbildungskraft die Bilder entwerfen, deſto treffender ſein Spiel ſie darſtellen können.“

Theaterkoſtume doch überhaupt genommen in gewiſſe Hauptklaſſen ab, an die ſich ein Schauſpieler, als an einen ungefähren Leiſten, halten kann, und auf die ein Theaterprinzipal bei Anlage ſeiner Garderobe gewöhnlich minder oder mehr Rückſicht nimmt. Es ſind ſo genannte Scharwenzel, die ſich zu jedem Stücke, das ungefähr in das Koſtume fällt, müſſen brauchen laſſen. Dergleichen ſind z. E. folgende:

1) Idealiſche Tracht. 2) Römiſche Tracht. 3) Romantiſche Kleidung. 4) Rittertracht. 5) Tracht aus dem mittleren Zeitalter. 6) Moderne Charakterkleidung. 7) Aſiatiſche oder Türkiſche Tracht. 9) Moderne Converſationskleidung.

VII.

Nachrichten von den Königlichen Theatern in Berlin.

I.

Italieniſche Oper.

Vor allen Dingen muß hier der ſchönen und zweckmäſſigeren Einrichtung im Innern des berühmten Opernhauſes erwähnt werden, indem ſolche zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit des Publikums gar ſehr gereicht. Se. jetztregierende Majeſt. der König haben dieſe Veränderung auf den Vorſchlag des Geh. Oberfinanzraths und Chefs des Königl. Ober-Hofbauamts Herrn von Wöllner, nach dem Plane des nunmehrigen Geh. Kriegesraths und

Direktors

Direktors des Ober-Hofbauamts, Hrn. Langhans, der aus mehrern öffentlichen und Privatgebäuden in Breslau, desgleichen durch Schriften als einer der vorzüglichsten jetzigen Architekten bekannt ist, ausführen lassen. Durch eine bessere Eintheilung und Disposition der Logen ist, theils die Zahl derselben vermehrt, theils jedem einzelnen Zuschauer dadurch mehr Bequemlichkeit verschaft worden, daß die Säulen, welche die Logen tragen, auf fünf Fuß zurückgezogen und letztere frei vorgebauet sind, daß das Innere aller Logen eine gegen das Theater hingewendete schräge Richtung bekommen, und daß der oberste vierte Rang Logen eine verhältnißmäßige Höhe erhalten hat. Was die Verzierungen betrift, so ist zuerst die große Loge für das Königl. Haus, der Mitte des Theaters gegen über, in Form eines ovalen Saals gebauet, durch eine Kuppel verziert, die von acht gereifelten, reich vergoldeten Säulen, von korinthischer Ordnung, getragen wird, und auf welcher die Königl. Krone ruhet. Unter dieser letztern ist der mit Hermelin verbrämte Purpurmantel in Form eines grossen Vorhanges angebracht, die Brüstung dieser Loge aber ebenfalls mit einer dergleichen herabhängenden Decke versehen. Der erste Rang Logen, der sich mit vorgedachter Königl. Loge in gleicher Höhe befindet, wird von einer rings umherlaufenden Reihe Cariathiden von weißem Gipsmarmor getragen, welches einen vortreflichen Effekt macht; der zweite und dritte Rang Logen ist von reich verzierten Consolen unterstützt. Die Brüstungen des ersten und zweiten Ranges Logen sind mit goldenen gemalten antiken Rosen, die vom obersten Range hingegen mit einer rings umhergehenden Gallerie verziert. Das Proscenium (der Zwischenraum vom Orchester bis zur ersten Coulisse der eigentlichen Schaubühne) bestehet aus vier korinthischen gereifelten Säulen

len mit ihrem Gebälke, und ist durchgängig reich vergoldet; zwischen diesen Säulen sind auf jeder Seite drei Logen angebracht, wovon die unterste mit einem geschnitzten und vergoldeten Gitterwerke versehen ist, die zweite einen Balcon, welcher mit rothen Vorhängen geziert ist, die oberste aber eine ovale Oeffnung formirt. Auch auf dem Parterre ist für mehr Ordnung und Bequemlichkeit gesorgt. Dieser Platz, welcher sonst bloß für den Militairstand war, hat anjetzt verschiedene Abtheilungen bekommen, worunter denn auch eine für den nicht in Königl. Diensten stehenden Bürgerstand und für Fremde sich befindet. Bei dieser schönern und zweckmäßigern Einrichtung muß anzumerken nicht vergessen werden, daß der Baumeister, um der Stimme und der Musik ihre völlige Würkung zu geben, nach seiner vorausgesetzten Theorie, in dem hintern Theile des Amphitheaters zwei Zugröhren angebracht hat, vermöge welcher er die Bewegung der Luft gegen das Amphitheater nicht allein glücklich bewürkt, sondern auch vermittelst der in diesen Röhren angebrachten Schieber über den Grad und die Stärke dieser Bewegung völlig disponiren kann. Auch einen neuen Vorhang hat das Theater bei der inneren Verschönerung dieses prächtigen Opernhauses bekommen, welcher dem Königl. Theatermaler Hrn. Verona, und dem Hrn. Rosenberg, von welchem letztern die allegorischen Vorstellungen darauf nach der Angabe und Zeichnung des Hrn. Direktors Rode gemalt worden sind, viele Ehre macht. Dieser Vorhang stellt das Inwendige eines runden offenen Tempels vor. Oben in den Wolken erscheinen zwei Musen, welche sich umarmen: Melpomene, die Muse des Trauerspiels, und Euterpe, die Muse der Tonkunst. Bei ihnen sind einige Genien, welche sich mit den Werkzeugen der Tragödie und Musik beschäftigen. Vor den beiden Musen

liegen

liegen und ſieben auf den Wolken die Genien der Tanzkunſt, Malerkunſt, Architektur und Mechanik. Tiefer unterwärts ſind Genien, welche das Zeichen der lyriſchen Dichtkunſt, nämlich die Leier tragen, zu welcher die Alten ihre Lieder oder Arien zu ſingen pflegten. Unten im Tempel wird dem Apollo, deſſen Bildſäule in der Mitte ſteht, ein großes Opfer gebracht. In der Rundung des Tempels, zwiſchen den Säulen deſſelben, ſind verſchiedene Theaterdichter zu ſehen; als: Sophocles, Euripides, Seneca, Shakespeare, Metaſtaſio und Graun, der Componiſt der Opern. Auf dieſem alſo verſchönerten Operntheater wurde den 11ten Jan. d. J. zum erſtenmal geſpielt, und zwar ein Schauſpiel gegeben, dergleichen man im Ganzen noch nie in Berlin geſehen hatte. Es war die neue Oper: Andromeda, von dem Königl. Hofpoeten, Hrn. Filiſtri de' Caramondani, und in Muſik geſetzt von dem Königl. Kapellmeiſter Hrn. Reichardt. Man kann mit Recht ſagen, daß bei dieſer Oper alle Künſte mit einander wetteiferten. Die Menge der glänzenden Decorationen von dem Pinſel eines Verona, die vortrefliche Muſik, der bezaubernde Geſang eines Concialini und einer Todi, und die mit der Geſchichte des Stücks ſelbſt verwebten Ballets und Chöre, die vermehrte Anzahl der Tänzer, die Mannigfaltigkeit und das Fremde ſo vieler neuen Kleidungen — dies alles mußte bei der erſten Vorſtellung eine ſo große Senſation hervorbringen, als hier noch keine italiäniſche Oper bewürkt hatte. Des Königs Majeſtät ſelbſt waren mit der Kompoſition des Hrn. Reichardt's ſo wohl zufrieden, daß Sie ihm nicht nur durch die gnädigſten perſönlichen Aeußerungen, ſondern auch durch eine Gehaltszulage von 800 Rthlrn. Ihren Beifall bezeigten. Sechsmal ward dieſes Schauſpiel, wozu jeder, wie bekannt, freien Eintritt hatte,

bei

bei der gröſsten Verſammlung von Zuſchauern vorgeſtellt, und dann noch zum Beſchluſs des diesjährigen Carnevals die Oper, Orpheus, dreimal gegeben. Der italiäniſche Text der letztern iſt von Hrn. Calſtabigi in Neapel mit einigen nach der jetzigen Aufführung gemachten Einſchaltungen, und die Muſik dazu von Hrn. Kapelmeiſter Bertoni in Venedig mit einigen eingeſchalteten Stüken vom Hrn. Reichardt. — Am Schluſs dieſer Nachrichten muſs noch angemerkt werden, wie das Opernballet durch die Annahme des Hrn. Lauchery, jetzigen Königl. Balletmeiſters, ungemein gewonnen hat. Auch verdient ein neuer Tänzer, Herr Fiorillo, und eine Demoiſ. Lauchery bei dieſer Gelegenheit genannt zu werden. Da übrigens für das verfloſſene Carneval noch ein Tänzer fehlte, ſo erlaubten Se. Königl. Hoheit der Herr Markgraf zu Schwedt, Die, wie bekannt, ein ſehr ſchönes Ballet bei Ihrem Hoftheater unterhalten, Ihren Balletmeiſter und erſten Tänzer, Hrn. Schubert, in den beiden gedachten Opern zu tanzen, wofür Herr Schubert Königlich belohnt ward. Dies alles und die gröſsere Anzahl der Figuranten, wozu das Nationaltheater ſeine Tänzer gab, machte die diesmaligen Opernballets ſehr brillant.

2.

Nationaltheater.

Des jetzt regierenden Königs Majeſtät, von jeher Liebhaber und Kenner der deutſchen Schauſpielkunſt, lieſſen dem deutſchen Theater zu Berlin, ſobald Sie zur Regierung kamen, Ihren Schuz und Ihre Unterſtüzung angedeihen. Der Monarch gerubte 6000 Rtlr. als einen jährlichen Zuſchuſs zu der öffentlichen Einnahme

auf

auf die Hofstaatskasse anzuweisen, und befahlen, das bis dahin zu französischen Vorstellungen bestimmte Königl. Komödienhaus den deutschen Schauspielern einzuräumen, auch, daß von der Zeit an, dieses Theater das Nationaltheater genannt werden solle. Se. Majestät fügten noch die Erlaubniß hinzu, bei großen Stücken die Statistenkleider aus der Garderobe des Operntheaters entlehnen zu dürfen, und versprachen die nöthigen Dekorationen jederzeit auf Ihre Kosten durch den Operndekorateur Verona malen zu lassen. Der gnädige Monarch, der die Verbesserung und Vervollkommenung der deutschen Schaubühne zum Augenmerk hatte, blieb hierbei nicht stehen. Se. Majestät setzten im Monat Mai vorigen Jahres, nachdem Sie dem Hrn. Professor Engel in einer mündlichen Unterredung Ihre Absicht mit dem deutschen Theater huldreichst zu erkennen gegeben hatten, eine eigene Generaldirektion, bestehend aus Dero Geh. Ober-Finanzrath Hrn. von Beyer, dem Herrn Prof. Ramler und dem Herrn Prof. Engel, zur Verwaltung desselben nieder, und versahen dieselbe mit der nöthigen Instruktion. Diese neue Einrichtung hatte zum Zweck, Verbesserung der Gesellschaft, Vermehrung und angemessenere Richtung der Thätigkeit, vorzüglich auch bessere Verwaltung der Oekonomie. Die sämmtlichen Geschäfte der eigentlichen Theaterdirektion wurden unter Mehrere vertheilt, deren einige von des Königs Majestät Höchstselbst, andere von der Generaldirektion ihre Anweisungen erhielten. So ist dem Hrn. Prof. Engel, als Oberdirektor des Theaters, die Wahl der Stücke, die Rollenvertheilung, die Abhaltung der Proben, die Sorge für die Güte der Vorstellungen u. s. w. überlassen, und assistirt ihm in einigen Stücken der Hr. Direktor Döbbelin als Königl. Theaterregisseur. Von dem Theaterinspektor Hrn. Lanz hängt

hängt zunächst alles ab, was Maschinerien, Beleuchtung, Garderobe, Requisiten u. dgl. betrift. Als nun von der Generaldirektion die nöthigen Einrichtungen, wobei sie einzig das Beste der Kunst, die Erleichterung des Künstlers, die größere Ordnung und Ruhe, und die größere Exactitüde in sämmtlichen das Theater betreffenden Angelegenheiten, zur Absicht hatte, getroffen waren, fing die neue Verwaltung des Theaters mit dem 1sten August vor. J. an. Verschiedenen Mitgliedern wurde aufgesagt, und an ihre Stelle neue engagirt. So machte das Theater gleich eine sehr gute Acquisition an Mlle. Göbel, jetzige Mad. Diestler, die ihren Ruf als Sängerinn in den Berlinschen Conzerten schon gegründet hatte, und demselben durch ihre erste Erscheinung auf der Schaubühne als Blanka im Irrwisch vollkommen entsprach. Hr. Czechtitzky, ein Schauspieler von Einsicht, der schon vor einigen Jahren hier mit Beifall gespielt hatte, ward wieder angestellt, und Hr. Kaselitz, ein guter Bassist — dessen Debüt als Schauspieler und als Sänger in der Rolle des Martin Rousset in den beiden Geizigen sehr vortheilhaft war, und der sich kürzlich als Derimon im Zauberspiegel von beiden Seiten eben so vortheilhaft gezeigt hat — bald darauf angenommen. Auch kam zu Anfang dieses Jahrs die rühmlich bekannte Sängerinn, Mad. Böhm (ehmalige Mad. Cartellieri) wieder zum Nationaltheater, und legte neue Proben ihres fertigen Gesangs bei ihrem ersten Auftritte als Sophie im Walder ab, worauf kürzlich die Oper durch einen vorzüglichen Tenoristen, Hrn. Lippert, vom K. K. Nationaltheater in Wien, verstärkt wurde, welcher mit dem Deserteur debütirte, und sowohl wegen seines Spiels als Gesanges den Beifall des Publikums erhielt. Verschiedene Mitglieder werden noch erwartet, wovon der Verf. dieses Artikels nur Herrn und Madam Un-

zelmann anführen will. Erstern kennt man in Berlin schon als einen guten Schauspieler, und da er in den Jahren seiner Abwesenheit von hier Fortschritte in seiner Kunst gemacht hat, so wird ihn das Berliner Publikum, das Fleiß und Talente zu belohnen weiß, gewiß gern wiedersehen. Seine Frau, eine Stieftochter des berühmten Schauspieldirektor Großmann's, hat einen guten Lauf als Sängerinn und Spielerinn vor sich, und ist allenthalben, wo sie zeither war, mit Beifall aufgenommen worden.

Nur derjenige, der die innere Verfassung eines Theaters kennt, und dabei die mancherlei Schwierigkeiten erwägen will, die sich jeder neuen Einrichtung in den Weg zu setzen pflegen, und hier aus verschiedenen Ursachen nicht ausbleiben konnten, kann richtig beurtheilen, was bereits während der neuen Verwaltung gethan worden ist. Der plötzliche Abgang des Schauspielers Müller, der in allen Schau- und Singspielen einstudirt war, würde jeden Direkteur in die äußerste Verlegenheit gebracht, und bei manchem Theater einen gänzlichen Stillstand verursacht haben; die neue Direktion aber ward durch diesen unerwarteten Vorfall, der am zweiten Tage ihrer Verwaltung sich ereignete, nur in ihren Bemühungen etwas aufgehalten, indem sie mehr auf geschwinde Besetzung der Müllerschen Rollen als auf Einstudirung neuer Stücke denken konnte. Zu dem, was zeither gethan ist, muß man, wenn man billig seyn will, auch die Fortschritte rechnen, welche einige von den alten Mitgliedern gemacht haben. Madam Völkicher, die bis dahin nur in chargirten Rollen mit Beifall aufgetreten war, versuchte es mit der Königinn Katharina in Thomas Moore so glücklich, daß dadurch ihr Talent auch für Mütter edler Gattung außer Zweifel gesetzt wurde. Mad. Baranius, eine angenehme, liebens-

liebenswürdige Schauſpielerinn, hat in kurzer Zeit im Spiel und Geſang ſehr merkliche Progreſſen gemacht, und kann, wenn ſie ſo fortfährt, eine vorzügliche Künſtlerinn werden. Hr. Dieſtler bewieß durch die Rolle des St. Albin im Hausvater, daß er einer unſrer beſten Liebhaber werden könne, und hat ſich nur noch neuerlich in der offenen Fehde als Baron Seeburg ſehr vortheilhaft gezeigt. Die Natur vernachläßigte ihn zu dieſem Fache gewiß nicht. Hr. Benda der ältere verbeſſerte ſich im Geſang und Aktion, und wenn er noch nicht auf dem Punkt iſt, wohin man ihn zu ſehen wünſcht, ſo muß man bedenken, daß das Streben dahin zu gelangen, auch ſchon viel Verdienſtliches hat. Wir übergehen hier die lobenswürdigen Bemühungen andrer Schauſpieler in verſchiedenen Rollen, und erwähnen nur noch, daß Hr. Fleck den Makbeth und den Otto von Wittelsbach ſo geſpielt hat, als man von ihm zu erwarten berechtigt war, und daß Se. Majeſtät der König aus eigener Bewegung die erſte Vorſtellung des Trauerſpiels Othello zur Benefice für dieſen Schauſpieler zu beſtimmen und die Einnahme an dieſem Tage mit 60 Friedrichsd'or zu vermehren geruhten. Unter den Stücken, welche die Direktion einſtudiren laſſen, hat Makbeth nach Bürgers Ueberſetzung den meiſten Zulauf gehabt. Schwerlich wird auch dieſes Trauerſpiel auf irgend einer Bühne beſſer und mit mehrerm Pomp vorgeſtellt werden können. Alles — Aktion der Schauſpieler, die Hexenchöre, welche vom Hrn. Kapellmeiſter Reichardt fürchterlich ſchön in Muſik geſetzt ſind, Dekoration und Pracht der Kleider trug zu der groſſen Senſation bei, die Makbeth im Publikum hervorbrachte. Hr. Fleck ſpielt, wie ſchon geſagt, dieſe Rolle. Die Lady macht Mlle Döbbelin, und ſie verdient den Beifall, den ſie damit einzeärndtet hat. Von prunkloſen

Stücken müssen, Thomas Moore, von Dyk: der Hausvater, von Diderot; die offene Fehde, aus dem Französischen; und der Stammbaum, L. in einem Aufz. von Anton Wall, eine Fortsetzung des kleinen niedlichen Stücks: die beiden Billets *), als solche genannt werden, mit welchen das Publikum ausserordentlich zufrieden gewesen ist, und deren sehr gute Vorstellungen dem hiesigen Theater Ehre machen. — Abgegangen sind kürzlich: Mad. Gödel, die einige Kammermädchen spielte, und im Ballet sehr gut zu gebrauchen war; Hr. Spangler, der meist stumme Rollen machte, und im Ballet figurirte; Hr. Wiesener, ein Anfänger; und Hr. Carl Döbbelin, den Se. Majestät mit einem Privilegium auf die Provinzen begnadigt haben, und der also nunmehr seinem eigenen Theater vorstehet. Wie man hört, hat er seine Schaubühne bereits den 29ten März, mit Verbrechen aus Ehrsucht, in Magdeburg eröfnet.

VIII.

Nachrichten vom Hamburger Theater.

Zu Anfang des jetzigen 1788sten Jahres bestand die Schröderische Gesellschaft aus folgenden Mitgliedern: Akteurs. Hr. Borchers, unbedeutende Rollen, Hr.

*) Hr. Anton Wall hat den Stammbaum und die Jubelhochzeit, L. in 3 A., welches eine Fortsetzung der guten Ehe ist, und nächstens auf die Bühne wird gebracht werden, dem Nationaltheater im Manuscript zur Vorstellung überlassen.

Hr. Brandes, einige Alte. Hr. Bröckelmann, alte Soldaten und Notarien. Hr. Dengel, ernsthafte und launigte Alte, singt auch zuweilen. Hr. Eule, komische und polternde Alte, komische Bediente. Hr. Klingmann, erste junge feurige Liebhaber. Hr. Langerhanns, ernsthafte Alte, Offiziere, Soldaten. Hr. Löhrs, ernsthafte Alte, die ersten Böswichter, junge Männer. Hr. Michaelis, Chevoliers, zweite Liebhaber. Hr. Michaud, komische Bediente. Hr. Nätsch, unbedeutende Rollen. Hr. Normann, Liebhaber, Bediente. Hr. Schmidt (hat im Schauspiele noch kein Fach). Hr. Schröder, erste edle und komische Alte, Generale, Charakterrollen. Hr. Zuccarini, erste Liebhaber, Helden, Anstand erfordernde Rollen.

Aktrizen. Mad. Brunian, komische Mütter, Wirthinnen. Mad. Eule, erste zärtliche und unschuldige Liebhaberinnen. Mad. Kalmes, komische Mütter. Mad. Klingmann, unbedeutende Rollen, singt auch. Mad. Langerhanns, zweite Liebhaberinnen. Mad. Löhrs, Kammermädchen, singt auch. Mad. Michaelis, Mütterrollen. Mlle. Mirbitz, Anfängerinn. Mlle. Pauly, kleine Liebhaberinnen, singt. Mad. Schröder, erste Liebhaberinnen, Heldinnen, Charakterrollen. Mad. Stark, erste zärtliche und hochkomische Mütter. Mlle. Schwarzenfeld, Kammermädchen.

Singspiel:

Mlle. Brandes, Kalmes, } erster Sopran.

Mad. Langerhanns, Ambrosch, } zweiter Sopran.

Mlle. Weber, dritter Sopran.

Hr. Ambrosch, erster Tenor.
" Normann, } zweiter Tenor.
" Schmidt, }
" Eule, erster Baß.
" Langerhanns, zweiter Baß.
" Petersen, dritter Baß.

Den 2ten Januar d. J. wurde die Bühne eröffnet mit dem Ring, L. 5 A., von Schröder. Den 3ten gab man Otto von Wittelsbach, T. 5 A. Es ist unmöglich, alle Schönheiten zu detailliren, welche Herr Schröder in die Rolle des Otto legte; sein Name bürgt für sein Meisterspiel. Den 4ten war Ball en Masque im Schauspielhause. Den 7ten der Magnetismus, L. 1 A. von Iffland. Hr. Langerhanns spielt den Cantor Sandbach sehr gut. Hierauf folgte: die Höhle des Trophonio, O. 2 A. Diese Oper hat nicht allgemein gefallen, ungeachtet die Musik von Salieri, eine der meisterhaftesten Arbeiten dieses Künstlers ist. Den 8ten die Verführung, L. 5 A. Die Heirath durch ein Wochenblatt, L. 1 A. Den 9ten zum erstenmal: Lilla, oder: Schönheit und Tugend, O. 2 A., ist die so oft von Wien aus in den Zeitungen gepriesene Cosa rara, von Martini, und wurde auch hier mit großem Beifall aufgeführt. Mlle. Weber sang als Königinn Isabelle sehr zu ihrem Vortheile, nur schade, daß ihr Anstand und ihre Geberden gar zu hölzern sind. Hr. Ambrosch, der seit vorigen Sommer hier erster Tenorist ist, und mit einer reinen angenehmen Stimme den besten musikalischen Geschmack verbindet, machte den Infanten. Oberjägermeister Corrado, war Hr. Schmidt. Lilla wurde von Mlle. Kalmes gesungen. Diese Sängerinn trat zuerst im November vor. J. als Constanze in der Entführung aus dem Serail, von Mozard, auf, und erhielt

hielt allgemeinen Beifall. Lubino, Lilla's Liebhaber, Hr. Normann. Titta, Lilla's Bruder, Hr. Eule Er gefiel sonderlich mit der Arie: Als ich noch ein kleiner Knabe ꝛc. sehr, welche bei jeder Vorstellung wiederholt werden mußte. Bertha, Titta's Braut, Mad. Langerhanns. Der Amtsvogt, Hr. Petersen.

(Hr. Schröder hat seit Weihnachten noch zwei Bassisten, zwei Tenoristen und zwei Sopranisten zu den Chören engagirt, welche in Lilla zum erstenmale sangen.)

Den 10ten Lilla wiederholt. Den 11ten Ball en Masque. Den 13ten Lilla wiederholt. Den 15ten zum erstenmale: Hoffnung der Ruhe, S. 5 A., von Iffland. Es ist der dritte Theil von Verbrechen aus Ehrsucht. Wenn ich dies Stück mehrere mal werde gesehen haben, werde ich vielleicht im Stande seyn, Ihnen das Sujet mitzutheilen, bei den erstern Vorstellungen war das nicht möglich. Es hat nicht gefallen, Personen waren: Walsing, ein Fabrikant, (Hr. Langerhanns). Wilhelm, Karoline und Marie, seine Kinder, (Herr Michaelis, Mad. Schröder, Mlle. Kalmes). Mad. Ruhberg, (Mad. Stark). Eduard Ruhberg, (Herr Klingmann). Christian, (Hr. Daniel). Sophie von Wartenfels, (Mad. Eule). Major Nandau, (Hr. Zuccarini). Kaufdiener, (Hr. Brökelmann). Bediente. Den 16ten Lilla, O. 2 A. Den 17ten Hoffnung der Ruhe wiederholt. Den 18ten das Räuschgen, L. 5 A. (Mad. Kalmes zeigte sich darinnen als Mad. Bernhard). Den 21ten Otto von Wittelsbach. Den 22ten Hoffnung der Ruhe. Den 23. die Entführung aus dem Serail, O. 3 A., von Mozard. Herr Schmidt, welcher mit der Kalmesschen Familie hierher gekommen ist, debutirte im November vor. J. in dieser Oper als Pedrillo, ohne sonderlichen Beifall; man wollte finden, daß er zu sehr outrirte. Den 24ten

der Eßighändler, L. 3 A. Hierauf nach einer Pause von mehr als sechs Jahren: der Faschingstreich, oder: der weibliche Hauptmann, Posse, 5 A. gefiel wie sonst. Martin Schwarz war Hr. Dengel; Mad. Schwarz, Mad. Eule; Charlotte, Mad. Schröder ꝛc. Den 25ten Ball en Masque. Den 28ten die Liebe unter den Handwerkern, O. 3 A. von Gasmann. Herr Schmidt macht den Friseur François recht gut, auch zeigt er sich im zweiten Akte als geschickten Violinspieler. Die Gallerie hat in dieser Oper häufig Gelegenheit, sich gütlich zu thun, besonders beim ersten Finale, worinn ganz fürchterlich gepudert und mit Puderquasten bombardiret wird; oder auch, wenn die Handwerksleute dem Friseur die Haare (versteht sich, falsche) aus dem Kopfe reißen, und sie in alle Lüfte zerstreuen. Den 29ten der Apotheker und der Doktor, O. 2 A. von Dittersdorf. Stößel ist, nach dem Urtheile aller Kenner, eine Forcerolle von Hrn. Eule. Den 30sten die eifersüchtige Ehefrau, L. 5 A. Den 31sten die unglückliche Heirath, T. 3 A. Pedro, den sonst Hr. Schröder spielte, wurde diesmal von Hrn. Klingmann vorgestellt. Z. Beschl. der Spleen, L. 2 A.

Hr. Grüner, der seit April v. J. hier engagirt war, hat bereits im November unsre Bühne wieder verlassen; auch Mad. Seyler ist von uns und zu ihrem Manne nach Schleswig gegangen, woselbst er Regisseur der Prinzl. Hoftruppe ist. An ihre Stelle ist Mad. Stark getreten, welche bisher in Leipzig privatisirte.

Den 4ten Februar der Faschingsstreich, L. 5 A. Das Automat, O. 1 A. Den 5ten der seltne Freier, L. 3 A. Durch das vortrefliche Spiel des Hrn. Schröders als Karlstein, und der Mad. Schröder als Rosalie, bleibt dieses Lustspiel immer neu. Hierauf: die Eifersüchtigen, L. 4 A. u. d. Engl. von Schröder.

Den

Den 6ten das Irrlicht, O. 2 A. Wir haben den Beifall dieſes Singſpiels hauptſächlich der meiſterhaften Muſik des Kapellmeiſters Umlauf zu danken, denn nach der anderen Muſik, mit welcher es ehedem hier aufgeführt wurde, machte es kein Aufſehn. Von ganz beſondrer Würkung iſt die Romanze des Fiſchers im zweiten Akte: Zu Stephen ſprach ꝛc. Hr. Eule exekutirt ſie ſehr brav. Eben ſo ſchön iſt die Arie der Roſa (Mad. Langerhanns): Wenn in finſtrer Nacht u. ſ. w. Den 7ten blieb die Bühne wegen Beerdigung des verſtorbenen Bürgermeiſters Louis verſchloſſen. Den 8ten Minna von Barnhelm, L. 5 A. Die ungewöhnlich große Menge der Zuſchauer bei dieſer Vorſtellung war ein ſicherer Beweiß, daß Leſſings Stücke nie veralten. Minna wird von Mad. Schröder mit aller der Feinheit und Energie geſpielt, welche der Dichter in dieſe Rolle gelegt hat; ſo wie der Major von Hrn. Zuccarini. Minder gut macht Mad. Löhrs die Franziska, ſie nimmt ſie zu ſehr nach dem gewöhnlichen Kammermädchenſchlage. Den 11ten das Räuſchgen, L. 4 A. Die Heirath durch ein Wochenblatt, L. 1 A. Den 12ten Bewußtſeyn, S. 5 A. Den 13ten zum erſtenmale: Der Dienſt wider Willen, L. 3 A. n. d. Franz. des Florian, von einem Ungenannten. Herr von Feldhauſen hat Emilien und die Frau von Wollmar, ſeine Nichten und Wittwen zu ſich aufs Land genommen, unter der Bedingung: nicht wieder zu heiraten. Emilie hat ſich indeſſen heimlich mit dem Grafen Helmuth vermält, den Frau v. W. ſehr geſchickt in's Haus zu bringen weiß, indem ſie ſeinen Kutſcher beſticht, ein Rad zu zerbrechen, da der Graf das Landgut paſſirt. Unterdeſſen haben ſich zwei andre Liebhaber von Emilien, der luſtige Baron Flint und der ernſthafte Weldern eingeſchlichen; jeder von dieſen glaubt, die Aufwartungen

des Grafen gelten der Frau v. W., und nöthigen dem Onkel seine Einwilligung ab; hieraus entsteht der Titel des Stücks. Endlich löst sich der Knoten durch Ueberraschung des Alten während Emilie und der Graf allein sind. Das Stück ist mager an Situation und Handlung, und mißfiel deswegen sehr. Hr. von Feldbauſen, ein ganz gewöhnlicher Alter, war Hr. Langerhanns. Frau von Wellmar, Mad. Eule. Emilie, Mlle Pauly. Graf von Hellmuth, Hr. Klingmann. Baron Flint, Hr. Zuccarini. Hr. von Weldern, Hr. Löhrs. Zum Beschluß das Mündel, L. 1 A. Den 14ten Otto von Wittelsbach, T. 5 A. Den 15ten die heimliche Heirath, L. 5 A. Zwei Onkels für einen, L. 1 A. Den 18ten das Blatt hat sich gewendet, L. 5 A. Die Heirath durch Irrthum, L. 1 A. Den 19ten Lanassa, T. 5 A. zum Debüt des Hrn. Reinecke, Sohn des verstorbenen Schauspielers gleiches Namens. Seine Rolle war der junge Bramin. Er verrieth viel Empfindung und richtiges Gefühl, und macht uns die gerechte Hoffnung, ihn bald, zumal wenn er Schröders Lehren und Beispiel gehörig nützt, als einen der beßten Liebhaber zu sehn. Mad. Eule, die hier seit mehreren Jahren den Ruhm einer guten Schauspielerinn behauptet, war Lanassa; sie zeigte deutlich, welche große Fortschritte sie in der Kunst gemacht hat, seitdem sie unter Schröders Anleitung steht. Die Erkennung zwischen Lanassa und dem jungen Bramin im zweiten Akte gelang Mad. E. und Hrn. R. besonders gut. Montalban gehört unstreitig zu Zuccarini's ersten Rollen. Den Oberbramin spielte Hr. Löhrs. Hr. Schröder hatte übrigens an neuen Kleidungen und Dekorationen nichts gespart, was zur Verschönerung dieses Trauerspiels beitragen konnte, und es gefiel dadurch um so viel mehr. — Den 20ten der Ring, L. 5 A. Den 21ten Lanassa wieder-

wiederholt. Den 22. die Jäger, von Iffland, ſind nicht durchgängig gut beſetzt. Oberförſter, Hr. Schröder, unſre würdige Mad. Stark, Oberförſterinn, welche in dieſer Rolle ihre Vorgängerinn weit hinter ſich läßt, ſind über mein Lob; aber der Amtmann von Zeck iſt durchaus keine Rolle für Hrn. Eule. So paſſend auch ſeine Figur und Kleidung ſeyn mag, und ſo viel Mühe er ſich auch zu geben ſcheint, den gefühlloſen, heimtückiſchen Mann darzuſtellen, ſo ſehr guckt doch der komiſche Akteur durch; die achte und neunte Scene des fünften Akts leidet dadurch ſehr. Eben ſo wenig iſt Kordelchen für Mad. Löhrs, welche aus dieſer Rolle gar nichts macht. Hr. Langerhanns iſt als Paſtor ganz der rechtſchaffne, biedre Menſchenfreund, nur im fünften Akte verfällt er in einen unangenehmen Predigerton, welches mit der Schröderſchen Declamation einen auffallenden Contraſt macht. Den 25. der Barbier von Sevilla. L. 4. A. Hr. Stegmann, der dem hieſigen Publikum ſchon von ehedem rühmlichſt bekannt iſt, ſpielte den Figaro als Gaſtrolle. Wie er heraustrat, wurde er mit Händeklatſchen empfangen; er unterbrach die Muſik, trat hervor und ſagte: Ich fühl's — fühl's unausſprechlich! — (Viele Zuſchauer verſtanden dieſe hieroglyphiſche Worte nicht) dann ging er wieder zurück in die Couliſſe und begann ſeine Arie von neuem. Den 26ten Heinrich der vierte, S. 5 A. n. Skſpr. Sie haben Schrödern als Fallſtaf in Berlin geſehen. — Den 27ten Heinrich der vierte wiederholt. Den 28ten General Schlenzheim und ſeine Familie, S. 4 A. Herr Stegmann hat ſich während ſeiner Abweſenheit von hier auch dem ernſthaften Schauſpiele gewidmet, ein Beweiß davon war ſein Schlenzheim. Seit Schröders Uebergange zur Tragödie haben viele Schauſpieler gewagt, ein gleiches zu thun; ohne zu bedenken, daß,

um

um auf diesem Wege mit Glück zu wandeln, ein Schröderſches Talent erfordert wird. Hr. Stegmann dient zum Beiſpiel: ſo vortreflich er auch im Luſt- und Singſpiele iſt, ſo zweifle ich doch ſehr, daß er im Trauerſpiele, beſonders hier, Progreſſen machen dürfte. Den 29ten Richard Löwenherz, O. 3 A. Hr. Stegmann ſpielte den Blondell. Die Dekorationen in dieſer Oper ſind ſchön, und alle neu verfertigt, demungeachtet bleibt ſie ohne Würkung, weil unſer Publikum nur komiſche Opern ſehn mag. Das geſangliebende Publikum hat in dieſem Monate nur wenig Unterhaltung bekommen; weil durch die ſchnelle Krankheit der Hrn. Ambroſch und Normann das Singſpiel ganz unterbrochen worden iſt.

Folgende Mitglieder der hieſigen Geſellſchaft haben zu Ende dieſes Monats unſre Bühne verlaſſen: Hr. und Mlle. Brandes, Hr. Brökelmann, Mad. Brunian, Mlle. Mirbitz. Minna Brandes hat wegen ſchwachlicher Geſundheitsumſtände das Theater ganz verlaſſen, und wird ſo lange auf dem Lande privatiſiren, bis ſie wieder hergeſtellt iſt. Der Verluſt dieſer wahren Künſtlerinn iſt für die deutſche Bühne ſehr groß.

Ich weiß nicht, ob Ihnen ſchon bekannt iſt, daß bei hieſiger Bühne ſeit zwei Jahren eine Penſionsanſtalt etablirt iſt, welche ſehr guten Fortgang hat. Jeder Schauſpieler zahlt (verſteht ſich, freiwillig) von jedem Thaler ſeines monatlichen Gehalts einen Schilling zur Kaſſe, wozu die einzelnen Strafgelder kommen. Von dieſer Einnahme werden alte, unvermögende Schauſpieler unterſtützt. Gegenwärtige Penſioniſten ſind: Herr Martini in Leipzig und Hr. Jüngling in Hamburg.

Den 3ten März der Apotheker und der Doktor, O. 2 A. Wenn Hr. Stegmann in einer Rolle ungetheilten Beifall verdient, ſo iſt's in der Rolle des Feldſcheer Sichel; ohne Uebertreibung behielt er bis zu

Ende

Ende ſein gutes natürliches Spiel bei, und gefiel dadurch um ſo mehr, da wir vorher dieſen Charakter in eine abſcheuliche Carrikatur verwandelt zu ſehen gewohnt waren. Den 4ten Lanaſſa. Der vernünftige Narr, L. 1 A. Den 5ten Lilla, oder Schönheit und Tugend, O. 2 A. Hr. Stegmann war Lubino. Den 6ten Stille Waſſer ſind tief, L. 4 A. Der Schulgelehrte, L. 2 A. Den 7ten die drei Töchter, L. 2 A. Der Magnetismus, L. 1 A. Im ersten Stücke ſpielte Herr Stegmann den General Mülben, und im letztern den Soldat Ehrmann zum letztenmale. — Den 10ten Heinrich der vierte, S. 5 A. Den 11ten zum erſtenmale: Jncle und Jarico, S. 3 A. a. d. E. des jungen Collmann. Das Sujet iſt bekannt; die Kataſtrophe weicht hier von dem bekannten Trauerſpiele gleiches Namens darin ab, daß Jncle zuletzt in ſich geht, und Jarico heiratet. Einheit des Orts und der Handlung iſt nicht beobachtet; denn der erſte Akt ſpielt auf einer ungenannten Inſel, auf welche Jncle und ſeine Gefährten verſchlagen worden; der zweite und dritte aber im Zimmer des Gouverneurs und auf öffentlichem Marktplatze zu Barbados. In der Handlung iſt manches unwahrſcheinlich. Jncle iſt mit Narziſſen, der Tochter des Gouverneurs zu Barbados, aus England geſegelt, um am erſten Orte mit ihr vermält zu werden. Auf dem nämlichen Schiffe iſt zugleich Medium, ſein Onkel, Trudge, ſein Bedienter und Kapitain Cowley, der eigentliche Geliebte von Narziſſen. Während ihrer Reiſe ſind ſie an obbenannte Inſel gekommen. Jncle, Medium, Trudge und einiges Schiffsvolk ſteigen an's Land. Die Matroſen erblicken von ferne einige Wilden, überlaſſen die drei Herren ihrem Schickſale und ſegeln in gröſſter Geſchwindigkeit nach Barbados, wo ſie auch zwi-

ſchen

schen dem ersten und zweiten Akte wohlbehalten ans kommen. Unterdessen laufen Incle und Trudge in eine Höhle, worinnen sie Jarico und ihre Gespielinn Wawsky kennen lernen. Das übrige des ersten Akts ist eine ermüdende Szene zwischen Trudge und Wawsky. Ich muß hierbei einen auffallenden Fehler anmerken: Wawsky spricht durch das ganze Stück gebrochen Deutsch (in der Grundsprache gebrochen Englisch), welches sie, wie sie dem Trudge erzählt, von einem gestrandeten Matrosen gelernt hat; Jarico hingegen spricht von Anfange bis zu Ende gut und richtig — ohne einen Lehrmeister gehabt zu haben — Der zweite Akt ist anfänglich matt: einige Pflanzer machen Reflexionen über den Sklavenhandel, womit der Verfasser wahrscheinlich auf die vielen pro und contra's, die jetzt in England über diesen Artikel vorfallen, angespielt hat, welche aber das deutsche Publikum wenig interessiren. Aber ehe wir es uns versehen, kommt Incle, Jarico, Trudge und Wawsky zum Vorschein; ob sie in einem Luftballon gereist sind, oder ob a tempo ein Schiff ankommen mußte, welches sie in kurzem Zeitraume nach Barbados übersetzte, getrauen wir uns nicht auszumachen. Zu Ende dieses Akts wird die Handlung interessanter. Capitain Cowley (ein armer Offizier) läßt sich beim Gouverneur melden, um die Hand seiner schönen Tochter von ihm zu erbitten. (Wir wissen nicht, ob er bloß zu diesem Behuf in Compagnie mit Narcisse und Incle nach Barbados gereist ist.) Der Gouverneur hält Cowley für den erwarteten Incle, schlägt zu, und bereuet auch nachher seinen Irrthum nicht, weil er Incle schwarzen Charakter kennen lernt. Dieses Mißverständniß des Gouverneurs ist nicht neu, aber doch hier von guter Würkung. Im dritten Akte die-

tet Incle dem G. (den er nicht kennt, weil er äuſſerſt ſimpel gekleidet iſt) ſeine Jarico zum Verkauf an, ſein Onkel Medium kommt dazu, und Incle erſchrickt nicht wenig, als er in dem vermeinten Sklavenkäufer den Gouverneür kennen lernt. Man lieſt ihm nun tüchtig den Text, woraus denn die anfangserwähnte Würkung entſteht. Eine ſchöne Senſation bewürkt die kontraſtirende Denkungsart des Trudge: ſein Herr befiehlt ihm bei Verluſt ſeines Dienſtes, ſeine geliebte Wawsky auch zu verkaufen; dieſer aber will lieber ſeinen Dienſt miſſen, als an einem Mädchen undankbar handeln, daß ihm ſein Leben gerettet hat.

Die Ueberſetzung iſt nicht ſchlecht, der Dialog leicht und fließend, und hat mit Beihülfe des guten Spiels der mehreſten Schauſpieler ziemlich gefallen. Aus der undankbaren Rolle des Incle machte Herr Zuccarini, was er konnte. Jarico war Mamſell Kalmes. Als Anfängerinn, im Schauſpiele betrachtet, ſpielte ſie recht gut, nur wünſchten wir in ihrer Sprache mehr Empfindung und Leben, und in ihren Geberden mehr Gewandheit. Sir Chriſtopher, Herr Schröder, deſſen Tochter Narziſſe, Mad. Eule. Mad. Langerhanns dehnte als Wawsky die durch das corrumpirte Deutſch ohnedem langweilige Rolle zu ſehr, und machte ſie dadurch noch langweiliger. Beide Indianerinnen hatten ſich mit einer häßlichen braunen Farbe angeſtrichen, wodurch ſie wie ein Paar Orang-Utangs ausſahen. Den phlegmatiſchen Medium ſpielt Hr. Dengel gut; er iſt in ſolchen Rollen ganz auf ſeinem Platze. Trudge iſt der auffallendſte Charakter in dieſem Schauſpiele, und ward von Hrn. Langerhanns gut ausgeführt, nur brachte er das bon mot: Wau wau, welches er anſtatt Wawsky ſagte,

zu

zu oft an. Cowley, Hr. Klingmann. Steuermann, Hr. Eule. Pflanzer, die H. H. Normann, Schmitt, Michaelis ꝛc. Bei der Rolle des Trudge iſt noch zu erinnern, daß Hr. L. durchgängig als Matroſe gekleidet war. Auf der Reiſe läßt ſich ſo was entſchuldigen, denn wer wollte gern auf dem Schiffe ſeine Kleider mit Theer beſudeln; aber daß ſich der Londner Handlungsdiener in Barbados nicht umkleidete, iſt nicht zu entſchuldigen. — Zum Beſchluß: Die große Batterie, L. 1 A., paßt nicht mehr in dieſe Dekade, ſchlechter Dialog und äuſſerſt langweilige Handlung haben dies Nachſpiel längſt von der Bühne verbannt. Mich wundert, daß man eine auffallende Zweideutigkeit nicht weggelaſſen hat. Die mannsſüchtige Nanette frägt die Gräfin von der Luft: warum kann denn ein Fähndrich nicht heirathen? Die Gräfin antwortet: vom können iſt nicht die Rede ꝛc. Das Stück ward überdem ſchlecht geſpielt, beſonders vergriff Hr. Reinecke die Rolle des Fähndrichs ganz, er nahm ſie ernſthaft. Den 12ten Dom Carlos, Infant von Spanien, T. 5 A. Der Verfaſſer des Theaterartikels im Journale aller Journale hat im Novemberſtücke des vorigen Jahres, welches erſt in dieſem Monate erſchienen iſt, ſeiner Gewohnheit gemäß, die hieſigen Schauſpieler mit ſcharfer Lauge gewaſchen. Daß ſeine Abſicht nicht iſt, durch billigen Tadel Beſſerung zu bewürken, leuchtet unter andern daraus hervor, daß er Perſonen tadelt und lächerlich zu machen ſucht, die hierinnen keines von beiden und in keiner Rückſicht verdienen. Er ſagt zum Beiſpiel von Mlle. Pauly als Marquiſe Montekar: „man hätte ihr den geſchenkten Gürtel gern gegönt, weil man ihrer dadurch los geworden wäre.“ Mlle. P. iſt bei der Schröderſchen Geſellſchaft keine Schauſpielerinn von Erheblichkeit; aber wenn auch die erſte Aktrize dieſe unbedeutende Rolle

(in

(in welcher nur ein Paar Worte zu ſprechen ſind) ſpielte, ich glaube nicht, daß ſie mehr daraus machen würde. Eben ſo verfährt er mit Mad. Michaelis als Oberhofmeiſterin, an welcher er, wegen ihrer etwas langen Figur und eines ſie damals befallenen Catharrs, Aergerniß nimmt. Es iſt wahr, daß die Prinzeſſin Eboli keine Rolle für Mad. Eule iſt; allein der Verf. ſcheint nicht zu wiſſen, daß unſre Schauſpieler jede zugetheilte Parthie ungeweigert ſpielen müſſen, und daß ſie alſo dafür nicht verantwortlich ſeyn können. Weil an Hrn. Zuccarini, der den Marquis von Poſa vortreflich ſpielt, nichts wirkliches zu tadeln war, ſo verlangt der Verf. eine andre Geſichtsbildung — andre Blicke von ihm — Herr Klingmann hat als Karlos ausgezeichnete Proben ſeines Fleißes gegeben, in einiger Stellen ausgenommen, die er nicht ganz zu verſtehen ſcheint; demohngeachtet iſt mehrbemeldeter Verfaſſer unzufrieden, daß er nicht nahe genug zu ſeinen Mitſpielern trat, wenn er mit ihnen ſprach. Dies zur Probe, und nun ſchließen Sie, wie er überhaupt gekritiket habe. Die Schauſpieler können ſich indeſſen tröſten, daß er nicht allein die Vorſtellung, ſondern auch das ganze Stück verwirft, welches er nur das Stelzentrauerſpiel nennt. — Den 13. wurde Incle und Jarico wiederholt, und hiernächſt der ſchwarze Mann gegeben. — Den 14. wurde die Bühne vor Oſtern mit Otto von Wittelsbach geſchloſſen, und den 26. mit Emilia Galotti wieder geöffnet. Den 27. hatte man den poetiſchen Landjunker wieder aus ſeinem Grabe geholt, von dem man geglaubt hätte, er ſei längſt verweſet. — Den 28. Minna von Barnhelm. — Den 31. der poetiſche Landjunker, und zum Beſchluß: die Verſuchung, k. 1. A. ohne Werth.

IX.

Von der Schuchschen Gesellschaft.

Königsberg, den 10. Jenner 1788.

Endlich bin ich im Stande, Ihnen von unsrer neuen Theaterdirektion Nachrichten zu ertheilen, die zuverlässig sind. Ich mußte den Zeitpunkt der allgemeinen Gährung abwarten, den der Sterbefall der Madam Schuch veranlaßte. Er ist vorüber; und was ich jetzt einschenk' ist reiner Wein. Vorher überliefere ich Ihnen eine Nachlese von Begebenheiten und Vorfällen, die Ihnen nicht ganz gleichgültig sein werden, theils, weil der Gegenstand, der sie hervorbrachte, eine nicht alltägliche Frau und Künstlerin war; theils, weil es interessant ist, die Sensation zu wissen, die ihr Tod erregte.

Madam Schuch war den 17. April 1755 geboren und starb am 8. Oktob. 1787. Vielleicht gelingt es mir, Nachrichten genug zu einer Biographie dieser Frau von männlichem Geiste und fräulichem Herzen zu sammeln. Bis dahin schränk' ich mich auf ihre letzte Stunden und ihr Begräbniß ein. Sie setzte ihrer langen und schmerzhaften Krankheit eine unbezwingliche Geduld und Gelassenheit entgegen. Ihr Geist blieb bis auf den letzten Augenblick ungeschwächt. Sie fühlte ihr annäherndes Ende mit Gleichmuth — sorgte für ihre Kinder so viel sie konnte — empfing die Kommunion aus den Händen eines lutherischen Geistlichen, und starb als eine protestantische Christin, wie sie gelebt hatte — weder irreligieuse noch bigott.

In

In der nehmlichen Nacht ging, nach ihrer hinterbliebenen Disposition, die Staffette in's Kabinet und an den Landesminister, mit den Suppliken für ihre Kinder ab, die sie so gut wie diktirt und eigenhändig unterschrieben hatte. Sie bat darin, das Privilegium den Ihrigen zu ertheilen; den Töchtern, Friderike, verehlichte Bächmann, der Charlotte Schuch, und ihrem eheleiblichen Sohn Carl Steinberg.

Am 12. wurde sie auf dem deutschreformirten Kirchhofe, bei Tagesanbruch beerdigt. Ihr Begräbniß war feierlich; nicht prächtig. Die Begleitung bestand, ausser dem männlichen Theil der Gesellschaft, aus ihren Aerzten, dem Dokt. und Prof. Oelsner und dem Regimentschirurgus Hartwich. Die Hautboisten des gräflich Henkelschen Regiments hatten sich aus freiem Willen am Kirchhofe postirt; empfingen die Leiche mit einer Trauermusik, und begleiteten die Einsenkung mit einem Kirchenliede.

Bis dahin war die Bühne geschlossen, und nun wurde sie wieder geöfnet. Es entstand ein interimistisches Schauspiel, unter der Direktion eines engern Ausschusses einiger Mitglieder, dessen Einnahmen lediglich für die Gesellschaft bestimmt waren, die bei der Kriegs- und Domainenkammer einmüthig supplizirte, daß den Schuchschen Kindern das Privilegium ertheilt werden möchte.

Indessen traf am 18. schon das Kabinetsschreiben an die Erben ein, welches sie ins vakante Privilegium einsetzte. Die neue Direktion übernahm am nehmlichen Tage die Gesellschaft und die Einnahme.

Auf Verlangen des Publikums und der Gesellschaft hatten die Erben in ein Castrum doloris gewilligt, welches der Theatermeister Herr Bätt, das älteste Mitglied dieser Gesellschaft, angeordnet hatte. Es war

geſchmackvoll, weder karg noch verſchwenderiſch, und erfolgte am 19. Oktob. Die Handlung wurde mit einer Trauermuſik vom Korrepetitor Herrn Mühle eröfnet und geſchloſſen. Die Arien und Recitative ſangen Herr und Madam Ackermann. Herr Ströbel hielt die Gedächtnißrede. Ich habe vergeſſen anzumerken, daß Herr Ströbel am Begräbnißtage eine Standrede am Sarge hielt, und die Geſellſchaft ein Gedicht austheilte. Auf das Caſtrum doloris folgte Elfride. Madam Bachmann trat in dieſem Charakter zum erſtenmal als Direktrize, mit dem lauteſten Beifall, und — mit dem verdienteſten auf. Auf Verlangen des Publikums wurde das Caſtrum doloris den 20 und 21., an jedem Tage mit der Oda wieder gegeben. Für den 21. war Elfride gerufen, und Madam Bachmann beim Heraustreten aus dem Schloß, mit dem lauteſten Beifall des ganzen Hauſes empfangen. Alle drei Tage durch war das Haus ſtark beſetzt.

Gleich nach dieſer Gedächtnißfeier erfolgten weſentliche und formelle Veränderungen. Die Geſellſchaft behielt den Namen der Schuchſchen, und beſtimmte die Firma: An die Schuchſchen Kinder. Die Direktion entſagte dem Namen der Erben, weil ſie der Erbesantretung gerichtlich renuntiirt hatte. Bald darauf erfolgten einige Abdankungen. Die wichtigſte iſt die des Ballets, welches ſehr koſtbar und eben ſo mangelhaft war. Von Mitgliedern gingen, auſſer den Tänzern, Herr Czicky und Madam Möller ab; jener weil Herr Grüner bereits von der vorigen Direktion engagirt war. Auſſerdem wurde die Maskopie mit Herrn Ackermann, aus gegenſeitiger Ueberlegung und freiem Willen, aufgehoben. Indeſſen geht ſein Engagement fort, und das Ballet beſteht bis zum Ablaufe der Kontrakte der Tänzer.

Ueber-

Ueberhaupt sind die Direktionsgeschäfte getheilt und für jeden Theil bestimmt. Madam Bachmann — die, nebenbei gesagt, vom Herzoge von Curland privative das Privilegium erhalten hat — behält die Wahl der Stücke und die Vertheilung der Rollen ausschlüßungsweise. Sie hat seit dem Oktober dies Geschäfte zur Zufriedenheit des Publikums allein betrieben, und aus dem anliegenden Jahresverzeichniß der Stücke ergiebt sich's, wie solches geschehen ist. Sie wurde von ihrer Mutter, die ihre Gesellschaft und ihre Publikums kannte, ausdrücklich zu diesem Geschäfte bestimmt und darin unterrichtet. Die Oekonomie des Theaters übernahmen Hr. Steinberg und Hr. Bachmann. Ihre Fähigkeit und ihre Betreibsamkeit bedürfen keines Zeugnisses. Sie zeigen sich in Thatsachen. Ihren Ersparungen und Einrichtungen verdanken die Schauspieler die prompte Zahlung der wöchentlichen Gagen, und das Publikum, die Vermehrung und Verbesserung der Garderobe und der verschiedenen Theater. Beide sind die wärmsten Freunde, und es scheint überhaupt, daß die neue Direktion viel auf Verträglichkeit hält. Bald wird auch Mamsell Schuch aus Schlesien eintreffen. Sie erhielt eine gute Erziehung, und soll ein hofnungsvolles blühendes Mädchen von 17 Jahren seyn.

Wenn die Direktion so fortfährt, wie sie angefangen hat, so wird die Schuchische Bühne des Vorzuges immer werth bleiben, daß sie manchen gebildeten oder gebesserten Schauspieler, und — von allen nur Einen zu nennen — einen Eckhoff lieferte, der zwar nicht Königsberg doch Danzig als ein Mitglied dieser Gesellschaft besuchte. Und da die neue Direktion, freigebig und pünktlich in Rücksicht der Gage — gerecht, billig und freundschaftlich gegen die Mitglieder — in

ſich ſelbſt, auseinandergeſetzt und übereinſtimmend — überdem thätig und von ihrem wahren Vortheil überzeugt iſt, ſo wird kein Künſtler weder ſeinen Ruf noch ſein Wohl aufs Spiel ſetzen, wenn er gelegentlich mit ihr unterhandelt, und auf die Nachrede nicht achtet, die auf's Abſchrecken ausgeht, und eine ausgemachte Lüge iſt, ſie komme von wem ſie wolle.

X.

Vom Schauſpieler Eckart genannt Koch.

Königsberg, den 16. Febr. 1788.

Am 7. d. M. traf Hr. Eckart, genannt Koch, vormaliges Mitglied der Schuchſchen Bühne, bei ſeiner Durchreiſe nach Frankfurt am Mayn, wo er die Direktion des dortigen Theaters übernehmen wird, zur Freude des Publikums und der Kunſtkenner ein. Ueberzeugt von der Achtung und Zuneigung, die ihn hier erwartete, hielt er es ſeiner Seits für Pflicht, ſich bei der hieſigen Theaterdirektion wegen einiger Gaſtrollen vor ſeiner Ankunft zu melden. Er ließ dazu den Fallſtaff in Heinrich IV. von Shakeſpear, den Marquis Poſa im Carlos, von Schiller, und den Otto im Otto von Wittelsbach in Vorſchlag bringen; erhielt aber eine abſchlägige Antwort, indem die gegenwärtige Direktion, um den Zudringlichkeiten reiſender theatraliſcher Stümper ſich und das Publikum nicht weiter auszuſetzen, überhaupt feſtgeſetzt hat, keinen fremden Künſtler auftreten zu laſſen, der nicht entweder vom Publikum ausdrücklich verlangt wird, oder, bei ſeinem ſonſtigen guten Ruf, ſich in der Lage befindet, ein Engagement einzugehen.

Herr

Herr Koch hatte daher den Gedanken ganz aufgegeben, ſich auf der hieſigen Bühne zu zeigen. Indeſſen wurde am 9. d. M., wo er zum erſtenmal das Schauſpielhaus beſuchte, bei der Ankündigung des nächſten Stücks, vom ganzen Hauſe, Otto von Hrn. Koch gefordert, und von der Direktion dem Publikum zugeſichert, daß Herr Koch ſpielen würde.

Da es nun zutraf, daß dieſer Künſtler den Otto nach einer andern Ausgabe als die hieſigen Schauſpieler einſtudirt hatte, und die Verſchiedenheit der Ausgaben, auch in Rükſicht der Dekorationen, Schwierigkeiten veranlaßte: ſo trat Herr Koch am 10. d. M. im Charakter des Capacelli, in Natur und Liebe im Streit, mit dem allgemeinſten und verdienteſten Beifall auf. Bei der Ankündigung des Stücks für den 11. dieſes wurde abermals Otto von Hrn. Koch verlangt. Die hieſige Direktion zeigte zwar die Gründe an, woher Otto nicht gegeben werden könnte; dies beruhigte aber das Publikum nicht. Herr Koch wurde herausgebeten, und auf ſeine wiederholte Entſchuldigungen wegen des Otto, verknüpft mit der Verſichrung, ſich noch in ein Paar Rollen zu zeigen, bezeugte das volle Haus ſeine Zufriedenheit durch Bravo und lautes Applaudiſſement. Am 12. zeigte ſich Mamſell Betty Koch, ein eilfjähriges Mädchen, voller Anlagen für die Bühne, als Julchen im Räuſchchen. Es iſt nicht zu zweifeln, daß ſie, von der Natur begünſtigt, bei der Erziehung und dem Unterricht ihres Vaters die große Erwartung erreichen wird, die ſie erregte. Den 13. dieſes Ignez de Caſtro. Herr Koch ſpielte den Infanten mit großem Beifall. Den 14. der Vetter von Liſſabon, wo Herr Koch im Charakter des Vetter Sievers, und den 15. die väterliche Rache, wo er den Schiffskapitän Siegismund, mit einer Feinheit, Natur und Wahrheit darſtellte, die ihn

nern vorzüglich als einen Künſtler zeigten, der ſeine Abweſenheit und Reiſen mit vielem Glück auf's Studium der Kunſt und großer Meiſter verwandt hatte. Am 16. Agnes Bernauerin, zur Benefiz für Hrn. Koch, die er verſchiedentlich ausgeſchlagen, und nur auf vieles Andringen angenommen hatte. Ohngeachtet der an dieſem Tage zuſammentreffenden verſchiedenen Luſtbarkeiten an Concerten, Reſſourcen ꝛc. konnte das Haus die ankommenden Zuſchauer nicht faſſen. Herr Koch, der ohnedem an einer Erkältung kränkelte, und eine ſtark belegte Bruſt hatte, auch wegen der Abreiſe preſſant war, empfahl ſich dem Publikum durch nachſtehende Abſchiedsrede:

Hier – wo mich einſt Verehrungswürdigſte!
Als Mitglied Eurer Bühne, oft und viel,
Für meinen Wandel, für mein Spiel,
Des Beifalls hoher Werth gelüſtete,
Der mehr als Schmeichelei und Gold,
Dem Künſtler iſt, wenn Geiſt und Herz ihn zollt –
hier laßt den Gaſtfreund, laßt den Pilger, ach! den ſüſſen
Lohn für Kunſt und Herz – mich Eure Huld genießen.
Und, wohl mir! wenn nicht blos
Die Rechenſchaft, die ich von meinem Spiel
Euch gab, Verehrungswürdigſte! geſtel.
Denn macht die Kunſt allein, den Künſtler groß?
Und ſind es nicht der Menſchheit unerfüllte Pflichten,
Die jedes Denkmal bloßer Kunſt vernichten?
Wohl mir! wenn meinem Leichenſtein einſt eingeätzt
Von Euch das Zeugniß wird – – daß fromm und gut
Der Künſtler war, der ſichrer für Verläumdung ruht,
Wenn ſeinem Grabeshügel Ihr dies Denkmahl ſetzt.
Und dieſen Troſt verſagt dem Pilger nicht.
Dem ſchon der Troſt der Wiederkehr gebricht;
Daß, wenn er einſt von hinnen ſcheid't,
Ihr ſeinem fernſten Grabe Roſen ſtreut.

Sein

Sein Herzog Albert war aber zu gut ausgefallen, als daß es dem Publikum gleichgültig seyn konnte, sich von seinem Liebling zu trennen. Bei der Ankündigung des Stücks für den 17. wurde, Hamlet von Hrn. Koch, Otto und Herzog Albrecht vom ganzen Hause gerufen, und Herr Koch war gefällig genug den Hamlet für den 17. dieses zuzusagen.

Es ist für den Kenner und Freund der Bühne ein Schauspiel sonder Gleichen, endlich wieder einen Mann auftreten zu sehen, in dem sich Natur und Kunst so traulich vereinigen, und ohne Nebenzweck blos dahin gemeinschaftlich streben, die Darstellung des Künstlers zu einer Vollkommenheit zu erheben, die desto sicherer Geschmacks- und Sittenverfeinerung wirkt, wenn der Künstler selbst dem Publikum, wie Herr Koch dem hiesigen, auch als Mensch und Mitbürger ein achtungswerther Mann ist.

XI.

Ueber das Rigaische Theater.

Riga, den 20. Febr. 1788.

Bei meiner Durchreise durch Berlin, wo ich das Vergnügen hatte, Ihre Bekanntschaft zu machen, versprach ich Ihnen einige Nachricht vom hiesigen Theater mitzutheilen. Ich glaube, daß sie Ihnen um so willkommner seyn wird, da ich von einem durchreisenden Theaterfreund höre, daß im diesjährigen Theaterkalender (denn hier haben wir ihn noch nicht) nichts vom hiesigen Theater enthalten seyn soll.

Wir haben unsern Koch verlohren, den wir als Künstler und Mensch schätzten, und dessen Verlust

allgemein bedauert wird, ich will nichts weiter zu seinem Lobe sagen, er hat auf seiner letzten theatralischen Reise den Ruf bestätigt, den er hatte, und dies hat ihn uns auch entrissen. Auch in Berlin hat er sich gezeigt, und man hat ihm auch dort Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie kennen ihn also. Als Direktor wurde er von seiner Gesellschaft geliebt, dies beweist ein Abschiedsgedicht sämmtlicher Mitglieder an ihn. Er brachte es dahin, daß unter der Gesellschaft musterhafte Ruhe, Eintracht und Sittlichkeit herrschte. Es wurden ihm von Seiten des Publikums die annehmlichsten Vorschläge gemacht, die er aber alle ausschlug, weil er dem Hofr. Tabor sein Wort gegeben hatte. Er spielte am 14. Jan. alten Stiels den Herzog Norfolck, und hielt am Ende eine Abschiedsrede. Das volle Haus und das laute Schluchzen, welches seinem Abschied begleitete, mag ihm Beweis seyn, daß wir fühlen, was wir an ihm verlohren, und daß wir ihn mit offnen Armen gern wieder aufnehmen.

Sein ehemaliger Compagnon Hr. Meyrer hat die Gesellschaft allein übernommen, und diese besteht nun noch aus folgenden Mitgliedern:

Herrn Christ, Porsch, Reinbeck, Gantner, Reiner, Wirsing, Hündeberg, Mende, Loof, Porsch jun., Schulz, Schmelka, Dittmarsch, Hr. Dittmarsch, Herr Laß. Mad. Meyrer, Schmelka, Loof, Wirsing, Reiner, Mende, Mlle. Mende, die ältere und jüngere, Mlle. Gantner, Mad. Dittmarsch.

Hier weis man im ganzen genommen von der Güte des Flachses und des Getraides mit weit sicherm Geschmack zu urtheilen, als von der Güte der Stücke und des Spiels, und ist in der Litteratur des Hanfs und der Nessel weit bewanderter, als in der Litteratur des Theaters. — Glückliche Menschen!

Aber

Aber weil dieſe Litteratur weit einträglicher iſt, als die unſrige, ſo weiß man auch alle Urtheile mit dem Gewichte des Geldes zu beſchweren. — Manches elendes Stück macht hier großes Glück, manches Gute wird verworfen, zuweilen geſchieht aber auch jedem ſein Recht, nachdem man bei Laune iſt, oder nachdem der Tonangeber, der ſich juſt in der Comödie befand, geſunde oder verſchleimte Theatereinſichten hat. So gehts auch mit dem Spiel, doch iſt man hierin ſeltner in dem Fall, das richtige und vortrefliche zu verkennen, als in dem, das falſche und ſchlechte ſchön zu finden. Kurz, da man den Totaleindruck, den das ganze macht, zwar fühlen, aber das warum ſich nicht erklären und unterſchreiben kann, ſo iſt das Spiel faſt immer recht, aber nicht immer das Stück. Auch hat das hieſige Comödienhaus nur immer Ein Publikum; wer geſtern in der Comödie war und heute nicht wieder kommt, den vermißt die Caſſe. Es iſt den hieſigen Zuſchauern alſo am meiſten um neue Stücke zu thun, und ſie ſehen ein Stück, wenn's ihnen auch noch ſo gefällt, nicht öfter als ein Paarmal, dann nicht mehr, bis ſie's ganz wieder vergeſſen haben. Das beſte aufgenommene Stück kann daher im erſten Jahr nicht öfter als fünf höchſtens ſechsmal, alsdann in jedem Jahre nur einmal gegeben werden, und das übel aufgenommene geht nur einmal, und das kalt aufgenommene entſchläft gewöhnlich in der zweiten Vorſtellung.

Nun noch ein Paar Worte über die Rollenfächer, und den Werth der Mitglieder unſrer Geſellſchaft.

Herr **Meyrer** ſpielt halbtrunckene, Handwercker, Bauern, und andere Rollen aus den niedrigen Claſſen ſehr glücklich und richtig. Wenn er ſich aber in's tragiſche Fach verſteigt, ſo iſt er nicht am rechten Orte. Zur Operette hat er einen guten angenehmen Baß, und

beſitzt

beſitzt die Kunſt, den Text ſehr gut — wieder zu finden, wenn er ihn verlohren hat, was ihm ziemlich oft paßirt. Er ſpielt in den Italiäniſchen Opern mehrentheils die Buffons, aber da werden faſt immer Pajazos daraus. Auſſerdem beſitzt er in einem hohen Grade die dem mechaniſchen Theil einer Theaterdirektion ſo nothwendige Thätigkeit und Dexterität. Nur Schade, daß man ſie mehr an ſeiner Perſon als im Werk gewahr wird.

Seine Gattin ſpielt die erſten Liebhaberinnen im Luſt- und Trauerſpiele. Sie hat ein hübſches Geſichtchen, viel Kenntniß und Einſicht in ihre Rollen, und wird nie oder ſehr ſelten ihre Rolle verderben; nur werden dieſe löbliche Eigenſchaften durch einige Fehler verdunkelt, wovon ich nur den anführen will, daß ihr Sprachorgan ſo ſchwach und einförmig, daß es ihr ganz unmöglich wird, die mancherlei Abwechſelungen gehörig zu zeichnen. Dieſes und daß ſie eine ſehr gelaſſene Frau iſt, mag auch wohl Schuld daran ſeyn, daß ſie dem Zuſchauer immer ſo kalt läßt, und ihre Empfindung nie zu der Wärme und Innigkeit ſchwingen kann, welche ſich mittheilt und hinreißt.

Ihr Vater, Herr Gaukner, der ſich in den Annalen der Teutſchen Litteratur unter den vormals berühmten Schauſpielern eine Stelle erworben hat, ſpielt zärtliche und komiſche Väter. Entweder waren unſre Alten genügſamer als wir, oder der Mann hat ſich ſehr abgekämpft, denn für die jetzige Zeit iſt er nicht mehr. Ungerechnet, daß er von Diderots Wand zwiſchen Theater und Parterre nichts weiß, und ſeine beſten Sachen immer dem Publikum in's Ohr ſagt, ungerechnet, daß ein Stück, in dem er zu thun hat, ſeinentwegen immer eine halbe Stunde länger als nöthig iſt ſpielt, hat er auch noch ganz die Declamation unſrer alten Prediger, geerbet nicht die Leidenſchaft, ſondern den Perioden und

das

das Characteriſtiſche, wodurch er ſeine komiſchen Väter von den zärtlichen unterſcheidet, beſtehet nur in der verſchiedenen Drehung des Hintern. Doch kann ich nicht läugnen, daß er den Tartüffe im Ganzen mit vielem Geſchmack und Einſicht geſpielt, und mich in einigen andern Rollen ſogar gerührt hat.

Seine jüngere Tochter von etwa 14 Jahren ſagt auch einige Rollen her, aber nicht geſchwinde genug, um nach dem Wunſch des Auditoriums baldmöglichſt abgeben zu können.

Herr Chriſt ſteht, wie billig, an der Spitze dieſer Geſellſchaft, ſeine Characterrollen ſpielt er mit ſo großer Mannichfaltigkeit und Einſicht, daß man täglich einen andern Schauſpieler zu ſehen glaubt. Wie ſehr das Publicum ihn ſchäzt, iſt daraus zu ſehen, daß, da er willens war dieſe Jaſien abzugeben, Niemand abonniren wollte, wenn er nicht geblieben wäre.

Der erſte Liebhaber Hr. Porſch, hat ſich faſt ganz nach Koch gebildet, und behauptet den erſten Platz nach Chriſt. Er iſt gut gebildet, ſpielt mit mittheilender Empfindung und Laune, und gewinnt immer mehr Einſicht. Doch gelingen ihm die Libertins und komiſchen Liebhaber beſſer als die zärtlichen und heftigen.

Herr Hindeberg ſpielt Tyrannen, heftige Alte, und andere dergleichen Characterrollen, und iſt faſt in allen Stücken das Widerſpiel des Hrn. Gaukner. Wenn dieſer zu langſam ſpricht, ſo ſpricht Hr. H — zu geſchwinde, wenn Hr. G — zu wenig Pantomime macht, ſo grimaſſirt Hr. H — unleidlich, trommelt mit Händen und Füßen, ſpringt und taumelt, kurz iſt auf dem Theater ein wahres perpetuum mobile. Die ſtarke Declamation haben beide mit einander gemein, nur accentuirt H — ungleich ſchärfer als G —, er ſagt zum Beiſpiel nicht anders, als:

ich habe gestern mit Ihrem Bruder zu Nacht gegessen.

Doch dieses versteht sich nur, wenn er ernsthaft oder tragisch seyn will, oder poltert, denn in den mäßigen komischen Stellen spricht er ganz konversationsmäßig, weiß sich seiner ihm zu Gebot stehenden sehr mannigfaltigen Töne zu bedienen, und unterhält durch launigtes Spiel. Doch muß sich das Publicum hüten, irgend einer seiner Grimaßen Beifall zu geben, wenn sie auch noch so sehr Beifall verdient, denn so bald er das merkt, so drischt er sie bis zum kürzesten Stroh aus, Seine Frau betritt das Theater nicht; er hat aber eine Tochter von etwa sieben Jahren, die ein Paar Kinderrollen gemacht hat und viel verspricht.

Sein Stiefsohn Hr. Mende, spielt deutsche Bediente, Bauern und Dumlinge mit Natur und Glück.

Dessen Frau, die Tochter des Hrn. Christ, nimmt wohl ziemlich die erste Stelle unter den Damen ein. Sie spielt Mädchen, Liebhaberinnen und Heldinnen sehr gut, hat auch ein niedlich Stimchen, und ist der Liebling des Publicums.

Mlle Mende, die ältere; singt die zweiten Rollen in der Operette, und spielt auch Mädchen. Als Kind versprach sie viel, desto weniger leistet sie jezt. Ihr Gesang kömmt hier, wo man an eine Brandes und Robberts gewöhnt ist, in keine Betrachtung, und im Hersagen ihrer Rolle gleicht sie dem Wecker an einer Uhr, der auch in einem fort klingelt bis er abgelaufen ist.

Ihre Schwester, von etwa 14 Jahren, wird vielleicht einmal eine brave Sängerin, wenn ihre Zunge noch zur rechten Zeit mit der Aussprache des S. fertig werden kann, zu einer braven Actrice aber wollen sich dato noch keine Anzeichen blicken lassen.

Mad. Schmelka, eine recht brave Schauspielerin, die Characterrollen mit vieler Einsicht und Anstand

spielt

spielt. Herr Koch hat sie auf seiner Reise in Schwedt engagiret.

Hr. Schmelka ist wohl einer der ersten Decorateur und Theatermaler, die beim deutschen Theater existiren, er hat uns davon im Mönch vom Carmel und Agnes de Castro Beweise gegeben.

Hr. Reinbeck spielt zweite Liebhaber und Helden, er ist nicht ganz schlecht, aber das Publicum kann ihn nun einmal nicht leiden, und demohngeachtet muß es ihn alle Tage sehen.

Mad. Loof spielt Liebhaberinnen, Koketten und Beinkleiderrollen, ist nicht vorzüglich aber brauchbar, und weiß sich von den hiesigen Damen am besten und zweckmäßigsten zu kleiden. Schwere Rollen gehörig zu durchbringen und auszuarbeiten, geht über ihre Talente, aber wenn sie leichtere Rollen mit mehr Herzlichkeit spielte, wenn sie ihre Rollen nicht immer zu gut könnte, und eine weniger heisere Stimme hätte, würde sie sehr viel leisten.

Ihr Mann, der einer der Lieblinge des hiesigen Publicums ist, und Wirthe, Pedanten, französische Bedienten u. d. gl. spielt, hat zwar einen guten Verstand und Geschmack, sein Organ und sein Spiel haben aber eine solche Eintönigkeit, daß man alle Tage immer denselben Hrn. Loof sieht, und diesen Hrn. Loof in allen nur möglichen leidenschaftlichen Situationen immer in derselben Behaglichkeit und Zufriedenheit mit sich und der ganzen Welt.

Mad. Reiner, der körperlichen Bildung nach die ansehnlichste unter den hiesigen Theaterdamen, spielt edle Mütter und hochcomische Characterrollen, hat mehr Empfindung als Einsicht.

Ihr Mann spielt und singt allerhand, als Sänger ist er schätzbar, auch spielt er einige kleine niedrigkomische Rollen nicht übel, wenn er aber eine irgend zärtlere

sere Rolle zu machen hat, martert er das Auditorium durch seine schwere Sprache, fremden Dialect, und über alle Beschreibung schlechtes Gedächtniß eben so schrecklich, als der Soufleur ihn martern mag.

Mad. Wirsing, eine junge hübsche Frau, spielt tragische Liebhaberinnen zu großem Beifall und Aufmunterung, und naive Mädchen zu eben so großem Eckel des Publicums. Sie hat viele Empfindung und Innigkeit des Spiels, aber eine äußerst schwere Sprache, die jede Naivität umbringt, einen wienerischen Dialect, und im komischen sehr abgeschmackte Gesticulationen.

Ihr Mann kömmt gar nicht in Betrachtung, ob er gleich vorher Briefträger spielte, und das Publicum ihn auch darin nicht sehen wollte, so wird er uns doch jezt gar als erster Pedant aufgetischt.

Schließlich befinden sich hier noch eine Madame Dittmarsch, die einige Rollen schlecht genug macht, und mit viel glücklicherm Erfolg eine gute Putzmacherin ist.

Ihr Mann, der seine Stimme verlohren, und kaum so viel davon übrig behalten hat, in den Operetten soufliren zu können. Hr. Laß, der Soufleur in den Komödien ist, und Hr. Schuler, der Korporale und Kerkermeister donnert.

Abgegangen sind in diesem Jahre Herr Bauser mit seiner Familie. Er ist bei Sr. Durchlaucht dem Herrn Herzog von Curland engagiret. Er ist ein sehr brauchbarer Schauspieler, spielte was man ihm gab, und verdarb nie eine Rolle. Alte und Charecterrollen im Singspiel gelangen ihm vorzüglich, er spielte sie mit vieler Laune, und man kann sagen original.

Gestorben ist im vorigen Jahre Hr. Wecke, er war ein ganz vorzüglicher Garderoben-Inspector.

XII.

Nachrichten von der Bondiniſchen Schaubühne in Dresden.

(Dieſe Nachrichten werden ununterbrochen fortgeſezt, wo auch die Geſellſchaft ſich aufhalten mag.)

Ich fange dieſe Nachrichten von einer Epoche an, die für die hieſige Bühne eine der wichtigſten und traurigſten war, die verſchiedene Veränderungen vielleicht noch in der Folge zuwegebringen könnte, und die in den Jahrbüchern der Geſchichte der Bühne allerdings angemerket zu werden verdient, vom Tode des Künſtlers Reineke. *) Dieſer

*) Aus Achtung für Reineken's Verdienſte um die Schauſpielkunſt erbietet ſich der Herausgeber dieſer Annalen hierdurch öffentlich, diejenigen Beiträge zu ſammeln und an die Behörde zu befördern, die man ihm von hier und aus hieſiger Gegend zu dem Denkmal, das dem Verſtorbenen in Dresden geſezt werden ſoll, will zukommen laſſen. Man hat ihn dazu zu wählen für gut gefunden, und er wird ſich dieſem Geſchäfte mit Vergnügen unterziehen. Reineke verdient gewiß ſo ſehr ein Epitaphium als einer ſeines Standes, dem dieſe Ehre bisher wiederfuhr. Wenn man aber jezt anfängt, faſt bei dem Tode jedes Schauſpielers von Denkmälern zu ſprechen, und beſonders unſere jungen Dichter ihren Freunden gleich Monumente geſezt wiſſen wollen, ſo muß das Lächerliche eines ſolchen Beginnens auffallen; denn jede Ehrenbezeigung verliert ihren Werth, wenn ſie zu oft wiederholt wird, und nicht ſelten an Gegenſtände verſchwendet wird, die man eher der Vergeſſenheit übergeben, als ihr Andenken zu erhalten ſuchen ſollte. Die Abſicht, die man dabei bezielte, als man jezt ungefähr 16 Jahren in Deutſchland anfing, mehreren Schauſpielern Epitaphia zu ſezen, wovon Berlin ſelbſt eins aufzuweiſen hat, war löblich und ging mehr auf die Lebendigen als auf die Todten; man wollte nemlich dem Schauſpielerſtand dadurch diejenige Achtung allgemein verſchaffen, die ihm hie und da noch entzogen ward, und zugleich Frank-

Dieſer Mann, deſſen Biographie in der Folge dieſer Blätter erſcheinen wird, hatte nicht allein allgemeine Achtung des Publicums, ſondern auch, welches ſo äuſſerſt ſelten iſt, er beſaß die Liebe ſeiner Mitgefährten, deren Oberhaupt er war. Wenigſtens läßt ſich in Anſehung deſſen, bei der Lage, in welcher die Geſellſchaft bei ſeinem Tode war, kein beſtätigter Widerſpruch machen.

Er ſtarb am 1. Novbr. vorigen Jahres, bedauert von Hohen und Niedrigen, nachdem er zulezt als Miniſter in Schwazhaftigkeit und Ehrſucht die Bühne betreten hatte. Wenn man es mir nicht verübelt, ſo will ich einen an ſich unwichtigen aber doch ſonderbaren Zufall anführen. Er kündigte ſelbſt an ſeinem lezten Spiel-

reich beſchämen, das bei dem Tode ſeiner Schauſpieler noch immer ungerecht zu ſeyn fortfährt.

Unſere jungen Dichter übertreiben es überhaupt in ihren Lobeserhebungen der Schauſpieler, ſie wiſſen nie Ziel und Maaß zu halten. Nichts iſt billiger, als daß man dem Schauſpieler, der Künſtler iſt, die ihm als ſolchem gebührende Achtung und Ehre wiederfahren läßt; wenn man ihn aber faſt in jeder Zeile einen Gott nennt, Königen gleich ſtellt, und bei ſeinem Tode ein Geſchrei erhebt, als wenn derſelbe ein für das ganze Land unerſezlicher Verluſt wäre, ſo ſieht der Vernünftige ſo etwas für das an, was es gewöhnlich iſt, für Explosion einer zu dichteriſchen Einbildungskraft. Wie mancher Mann, dem der Staat vielleicht ſeine Erhaltung, oder doch einen großen Theil davon zu verdanken hatte, der dem Staate einen Regenten oder nüzlichen Bürger erzog und bildete, der für den Staat mit dem Degen in der Hand ſein Leben lieh, wie mancher ſolcher Männer ſtirbt dahin, ohne daß bei ſeinem Tode in die Poſaune geſtoßen wird. Glaubt man der Kunſt dadurch zu nuzen, ſo dürfte man ſich vielleicht irren. Denen die dahin ſind, frommt dergleichen Poſaunenſchall zu nichts, und manche der hinterbliebenen Kunſtgefährten blähen ſich nur darob auf, und werden dadurch in ihr gefälliges Ich ſo eingewiegt, daß ſie entweder keine Schritte mehr vorwärts thun, oder ſich wohl gar vernachläßigen und ihr Publikum en Bagatelle traktiren. Denn ſeit der Zeit, (ſagt ein Schriftſteller) daß die Schauſpieler Künſtler heißen, halten ſie ſich ſo etwas für erlaubt.

Spieltage, am 25. Decbr. ab, und ſollte Verbrechen aus Ehrſucht anzeigen. Er brachte aber aus Zerſtreuung das nemlich gegebene Stück, Schwazhaftigkeit und Ehrſucht wieder vor, gerade als ob dies das Ziel ſeiner theatraliſchen Laufbahn wäre, wozu jedoch nicht ſowohl Ahndung als Gleichheit der Wörter in beiden Titeln Anlaß gegeben haben mag.

Seine theatraliſchen Verdienſte werden von ſeinem Biographen beleuchtet werden, und man wird ſich in dieſen Nachrichten nie auf Vergleichungen andrer Künſtler einlaſſen, weil es wider den Zweck derſelben wäre.

An ſeine Stelle iſt die Regie dem Hrn. Thering, dem älteſten Mitgliede der Geſellſchaft, mit Genehmigung und Einwilligung aller Glieder derſelben, aufgetragen worden, deſſen Verdienſte ſowohl von Seiten ſeines Talents als ſeines Herzens bekannt genug ſind.

Den 5. Novbr. wurde nach Reinek's Tode zum erſtenmale geſpielt, und gegeben: Der Landphiloſoph, ein Luſtſpiel. Ein Wiener Produkt, von nicht ſehr großem Werth, doch in einigen Scenen leidlich. Hierauf die beiden Billets. Man ſahe es den Spielenden ziemlich an, daß wenigſtens der größere Theil von ihnen mehr Luſt zum Weinen als Lachen hatte. Der unvergeßliche Reineke konnte hier wegen der Konvenienz mit keinem öffentlichen Kranze betrauert werden, welches ſo voll und reichlich geſchehen ſeyn würde, wenn die Geſellſchaft ſich an einem andern Orte eben aufgehalten.

Der Landphiloſoph gefiel nicht ſonderlich.

Den 6. die Mündel. Dies beliebte Stück ging vortreflich. Herr Schirmer zeichnet ſich darin beſonders als Philipp Brook aus.

Den 12. Verbrechen aus Ehrſucht, und den 13. zum erſtenmal Bewußtſeyn, die Fortſetzung dieſes Stücks. Es gefiel außerordentlich. Viel davon hat

der Verfaſſer aber ſicher auf die Rechnung der Schauſpieler zu ſchreiben. Es hat weder den einfachen Gang des erſtern, noch iſt es ihm an Situationen gleich. Ruhberg winſelt viel zu ſehr, und ermüdet dadurch. Da der Verfaſſer eine dritte Fortſetzung deſſelben im Sinn hat, ſo kann es ihm nicht zum Fehler angerechnet werden, daß der Ausgang des Stücks nicht befriedigend iſt, denn wäre er es geweſen, ſo wäre kein Wunſch für die Folge nachgeblieben. Uebrigens hat Herr Iſland hier aufs neue gezeigt, daß er ſehr wichtige Blicke in das Karakteriſtiſche der Individuen thun kann.

Den 15. das Findelkind von Brühl.

Den 19. Hamlet. Der junge Reinecke trat hier zum erſtenmal als Hamlet auf. Es würde nicht zu vergeben ſeyn, wenn man da Tadel hervorſuchen wollte, wo ſich Kunſt zum erſtenmale zeigt, und folglich der Unvollkommenheit noch immer unterworfen iſt. Der junge Mann ſpielte natürlich dieſe Rolle nicht, wie ſein ruhmvoller Vater ſie ſpielte, allein er eiferte ihm nach allen ſeinen Kräften nach. Auch war er glücklich genug, in manchen Stellen ihm ſo nachzuahmen, daß er den lauten Beifall des Publikums und den Ausruf vieler davon trug, man würde den Vater in ihm aufleben ſehen. Indeſſen iſt zu wünſchen, daß er ſich von dieſer Aufmunterung, die hier ſo gerecht war, nicht verleiten laſſe, auf ſeine Verdienſte den Schluß zu machen, welches ſo viele Schauſpieler vor ihm, aus talentvollen, zu äußerſt mittelmäßigen herabgeſezt hat. Er hat ziemlich richtige Deklamation vor ſich, allein auf Modulation der Stimme hat er beſonders Acht zu geben, und widrige Monotonie zu vermeiden. Die Unterredung mit der Mutter im 4ten Akt gelang ihm beſonders gut.

Den 20. der Todte ein Freyer, und der Magnetismus. Dieſes leztere Stück iſt von Herrn Iſland

Es hatte nicht das Glück hier zu gefallen, und ich glaube mit Recht. Die Duritäten, die darin gesagt werden, sind in der That über die Grenzen des Schauspiels, wenigstens der Bühne ausgedehnt. Auch treffen sie einen Stand, der gerade aus vielen Gründen geschont werden muß. Wenn wir hierzu noch einige Bemühungen der Schauspieler nehmen, wenigstens einiger, es zu übertreiben, so kann man sich den Begriff von der Wirkung machen. Ich wollte den Leser gern mit dem Inhalt bekannt machen, allein bei einem Stücke, das gedruckt ist, und nicht ganz besondere Aufmerksamkeit verlangt, werde ich mich nie ins weitläuftige verlieren, weil es wider den Zweck dieser Nachrichten ist.

Den 22. Montesquieu, und die Heurath durchs Wochenblatt. Das erstere ist ein von Hrn. v. Dalberg in Jamben verfertigtes Schauspiel, welches von dem größten Theile unserer Schauspieler sehr richtig deklamirt wurde, und dennoch nicht gefiel. Daß Jamben, sie mögen so fließend gearbeitet werden, wie sie wollen, allemal der Sprache einen Schwung geben, ist eine festgesezte Sache. Ob aber dieser Schwung gerade der Bühne angemessen ist, ob er zu einer Zeit wieder hervorgesucht werden sollte, wo wir nach so vieler angewandten Mühe endlich die Natur so ziemlich eingeführt, und alles Gezwungene vertrieben haben, darüber ließe sich vieles sagen. Traurig wäre es gewiß, wenn diese Epoche überhand nehmen und herrschend werden sollte. Man erlaube mir einen kleinen prophezeyenden Blick in die Zukunft. Wenn unsere Bühnendichter, die die Natur bisher so ungeschminkt dargestellt, und dadurch so reichlichen Beifall geerndtet, aufhören zu schreiben, oder sich verleiten lassen, mit ihren Talenten den Jambenverehrern zuzufliegen, und ihre schöne Natur in diesen Sprachstrudel zu verwirren, so sieht uns allerdings eine

wichtige Epoche für die Bühne bevor, nemlich der Uebergang vom Beſſern zum Schlechtern.

Wenn aber der Darſteller der Natur einer ſchreienden Epoche nur aus Politik den Lauf läßt, weil er dem Strome doch nicht entgegen ſchwimmen kann, ſo haben wir nichts von der Jambenſucht zu befürchten. Es darf nur ein Stück mit dem Stempel der Wahrheit gezeichnet, auftreten, und alle ſind zu Boden geſchlagen. Wider ſie würkt keine Illuſion.

Der Plan des Montesquieu hat mir, aufrichtig geſagt, eben ſo wenig gefallen, als die Jamben ſelbſt. Im Mönch von Karmel, von dem wir bald reden werden, ſind ſie ſchicklicher und beſſer.

Die Heurath durchs Wochenblatt iſt eine beſondre Art von Luſtſpiel, welches deswegen Aufmerkſamkeit verdient, weil jede Scene ſo zu ſagen einzeln ſpielt, und andre Gegenſtände darſtellt. Nur iſt der Verſuch mit Individuen gemacht worden, die zu wenig Intereſſe haben, und auf wichtigere geleitet, könnte dieſes für einen Schauſpieldichter eine reichhaltige Bahn werden.

Den 26. der Ehemann aus Irthum. Ein Stück, das ſehr mittelmäßig iſt. Ein Vater begegnet ſeiner Tochter darin äußerſt unanſtändig, ob ſie gleich ſchon als Wittwe von ſich ſelbſt abhängt. Ein Gewebe von Ungereimtheiten.

Den 21. Für ſeine Gebieterin ſterben. Eine Bearbeitung des Eſſek von Seip nach dem Spaniſchen. Der Held des Stücks ſelbſt iſt gar nicht mehr der er war. Auch wundre ich mich, wie es möglich iſt, daß der den edlen Karakter des Eſſek darſtellt, ſich dieſen weibiſchen, unbeſtimmten, an kindiſche Unbeſonnenheit grenzenden Mann zu ſpielen gefallen laſſen kann. Die Königin Eliſabeth hat ſicher gewonnen, und Madame Koch ſpielte ſie nicht allein mit Würde, ſondern auch mit Gefühl.

Ma-

Madame Albrecht zeigte sich in der Gräfin Blanka ganz als Künstlerin. Der Karakter wurde unter ihren Händen, was er seyn sollte, rachvolle, nicht boshafte Wuth. Alles was Blanka thut, geschieht aus Rache für unvergeßliche Beleidigungen. Allein diese sind im Stücke so wenig ausgeführt, daß ihr Karakter in einem weit häßlichern Lichte erscheint, als er ist, und so sehr sich Madame Albrecht als Blanka um die Kunst verdient macht, so wollen wir sie doch lieber als Rutland sehen, wo sie uns Thränen entlockt.

Den 29. Das 16jährige Mädchen, und die Heurath aus Irrthum. Das erste ist ein Wiener Produkt von keinem Werthe. Demoiselle Warm spielte in diesem Stücke sehr artig, und erneuerte die Hofnung, daß sie sich durch Fleiß zu einer braven Schauspielerin bilden werde, wozu die Natur ihr weder Anlage noch Aeußerliches versagt. Madame Albrecht erndtete wieder in der Heurath aus Irrthum, in der kleinen Scene als verkleidetes Bauermädchen, die sie so allerliebst naiv spielt, allgemeinen Beifall ein.

Den 3. Decbr. Der ofne Briefwechsel von Jünger. Obgleich dieses Stück schon oft hier gegeben, so hat es doch diesmal noch weit mehr als vorher gefallen. Herr Bösenberg spielte den alten Goldbach sehr gut, und man würde sein Spiel meisterhaft haben nennen können, wenn er ihn nicht manchmal etwas zu sehr ins niedrige hätte fallen lassen. Auch die Kleidung im kurzen Schlafrock war widrig. Goldbach soll geizig seyn, aber immer mit einem gewissen Anstand. Madame Albrecht als seine Mündel, und Demoiselle Bösenberg als ihre Freundin, spielten ihre Scenen nun wohl so, daß der strengste Tadler nichts dagegen einzuwenden vermocht hätte. Die liebenswürdige Lebhaftigkeit der leztern macht sie zu einer der vorzüglichsten Soubretten der deutschen Bühnen.

Den 4. Der Mönch von Karmel, oder nach dem hiesigen Zettel: Der Pilger von Karmel, weil das Wort Mönch die Zensur nicht erlaubte. Wenn freilich Jamben so deklamirt werden, wie es in diesem Stücke von den Spielenden geschah, so gewinnen sie ohnstreitig. Aber würde das Interesse des Stücks nicht noch mehr gewonnen haben, wenn der gezwungene Schwung der Sprache die Illusion des Zuschauers, daß sich das wirklich so zutrage, nicht störte, und oft ganz hinwegnähme? Die fünf darin befindlichen Hauptrollen waren folgendermaßen besezt. Der Mönch, Herr Brükl, Matilde, Madame Albrecht, Montgomeri, Herr Reinicke, Hildebrand, Herr Schonwärt, Dekurs, Herr Schröder. Reineken war diese Rolle weit mehr angemessen, als der Hamlet. Jugend und Natur standen ihm zur Seite, und die glückliche Unterstüzung der Madame Albrecht, die man freilich sich nur als seine Mutter denken mußte, denn sie stand als jüngere Schwester neben ihm, trug nicht wenig zur Erhebung seines Spiels bei. Sie selbst sprach so vortreflich, so warm und gefühlvoll, daß ich glaubte, Herr von Dalberg selbst würde dem Werthe seines Stücks etwas zugesezt gefunden haben. Sie drang so richtig in den oft so schweren Sinn ihrer Rolle, und trug ihn so faßlich vor, daß kein Zuschauer unbefriedigt hinweg gieng. Herr Schonwärt als Hildebrand spielte meisterhaft, und Herr Brükl gefiel als Mönch nicht minder. Kurz alles trug bei, das Stück vortreflich zu machen.

Den 16. Der Undankbare, ein würklich sehr undankbares Stück, von dem die Leser mit eine weitläuftigere Beschreibung schlechten Dank wissen würden. Denn die große Batterie, worin Herr Reincke den Fähnrich spielte, aber eben nicht glücklich. Im Lustspiele wird er überhaupt Mühe anwenden müssen, fortzukommen.

Den

Den 10. Wind für Wind, und die Rache. Die erſte Poſſe misfiel allen Feindenkenden. Sie iſt ſo voll ungereimten Witzes, daß ſie nur für die Gallerie ſpielen kann.

Den 11. Der Burgemeiſter von Brühl, in dem Herr Brükl als Burgermeiſter das Publikum befriedigte.

Den 15. wurde im 87ſten Jahre der Beſchluß mit einer Ueberſetzung der engliſchen Seduction unter dem Titel: Die Verführung, gemacht, welches Stück dem Leſer bei der nächſten Fortſetzung bekannt gemacht werden ſoll.

XIII.

Tagebuch der Mannheimer Schaubühne.

Den 1. Januar. Der alte böſe General, L. 3 A. von Kretſchmann, Zum 4ten mal. Der Engliſche Kaper, L. 1 A. Zum 10ten mal.

Den 3. Die neue Emma, L. 3. A. Zum 8ten mal. Die Geſchichte Eginhards und der Tochter des Kaiſers Karl des Groſſen iſt die Grundlage zu dieſem Stücke. Die Handlung iſt in die neuere Zeiten verſetzt, vielleicht zum Nutzen und Frommen unſerer heutigen Damen; ich wenigſtens fand in den Jahrbüchern von einigen hundert Jahren kein Beiſpiel, daß ein Mädchen ihren Geliebten durch den Schnee getragen hätte. In der Handlung iſt noch eine Epiſode eingeflochten, die ſich mit einem Bauer an einem teutſchen Fürſtenhofe in dieſem Jahrhundert zugetragen hat. Dieſe Epiſode gehört freilich nicht zum Ganzen; allein ſie iſt unterhaltend. Der Gang der Handlung übrigens iſt einfach und intereſſant;

essant; der Dialog schön, und feiner Witz durch das ganze Stück verbreitet. Die Charaktere sind gut angelegt und ausgeführet. Der Fürst ist ein Mann, den die schimmernde Aussenseite seines Standes nicht blendet, der über dem Fürsten den Menschen nicht vergißt, dessen Glück in häuslicher Zufriedenheit und dem Wohl seiner Unterthanen bestehet. Er ist Vater einer liebenswürdigen Tochter, und verdient es zu seyn. Die warme Scene des Fürsten und seiner Tochter im zweiten Akte ist sehr rührend und äusserst interessant. — Emma ist die würdige Tochter eines vortreflichen Vaters, ein liebevolles Geschöpf, das nur für seinen Grafen Hochberg lebt, und deshalb die Hand eines Prinzen ausschlägt. Bei der sanften Weiblichkeit hat sie männlichen Muth und Entschlossenheit, so spielte auch Mademoiselle Witthöfft diese Rolle. Anstand, Feinheit und Delikatesse erhöhten ihr Spiel, besonders in der Scene, wo der Prinz von ...., der als Kammerherr Walter sich am Hofe ihres Vaters befindet, sich ihr zu erkennen giebt. Edel waren die Aeusserungen ihres Unwillens über das Betragen des Prinzen, und bei aller ihrer Bestürzung, in dem Kammerherrn den Prinzen selbst zu sehen, sah man Zorn über die Zudringlichkeit des Prinzen, und die beleidigte Delikatesse einer Fürstin, die doch noch Fassung genug behält, den Auftritt mit Anstand zu endigen. So kritisch die Lage der Prinzessin in diesem Auftritte ist, so angenehm ist die Scene mit dem Grafen von Hochberg, ihrem Geliebten. Da sah man nun das liebende Mädchen, das alle Gefahren verachtet, über Berge wegfliegt, die ihrer Liebe im Wege stehen, nur glücklich im Besitze ihres Hochbergs seyn kann. — Herr Böck spielte den Grafen von Hochberg mit allem dem Anstande, mit der Bescheidenheit eines rechtschaffenen Mannes, den der Gedanke, von einer

Fürstin

Fürstin geliebt zu seyn, nicht seine Pflichten vergessen machen kann; und mit diesen vereinte Herr Böck so herzliche Aeusserungen seiner Liebe, die aber der Prinzessin schuldige Ehrfurcht nie in Heftigkeit ausarten liess, dass dieser Auftritt allgemein auf das Publikum wirkte. — Herr Beck als Landjunker Lohr spielt diese Rolle meisterhaft, und erwirbt sich immer damit den vorzüglichsten Beifall. Munterkeit, Laune und Muthwillen machen ihn uns schätzbar, und die Gefühle der Dankbarkeit und eines guten Herzens, als die Rede von dem Grafen Hochberg ist, machen ihn uns liebenswürdig. — Fräulein Nixleben ist eine am Hofe grau gewordene Jungfer, die, da die Zeit vorüber ist, wo ihre Reize noch geltend waren, nun sich mit Empfehlungen und Intriguen abgiebt, und durch Geld das Vergnügen von Kanzleiboten u. dgl. zu erkaufen sucht, welches eine Dame in ihren Jahren selten unbezahlt erhält. Der Verdruß darüber und das gewöhnliche Hofleben haben sie zänkisch, zudringlich, neugierig, lästernd gemacht. Von jeder Sache sucht sie die schwache Seite fein auf, um sie mit einer gewissen Scheinheiligkeit in ein gehässiges Licht zu stellen. Leute von edlen Grundsätzen, von Kopf und Herz sind ihr zuwider, und bei allen dem plagt sie der böse Geist der Ehe so sehr, daß das adeliche Fräulein so weit herabsinkt, einen Kanzleiboten heurathen zu wollen. — Es wäre sehr zu wünschen, daß die teutsche Bühne mit mehrern solcher Stücken bereichert würde, der Geschmack des teutschen Publikums würde dadurch verfeinert und mehr bestimmet werden, und also das Lustspiel einen höhern Grad der Vollkommenheit erreichen. Die buchstäbliche Auslegung. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. Zum 9ten mal.

Den 6. Der Einsiedler von Carmel, T. 5 A. in Versen. Zum 7ten mal. Die heutige Vorstellung war

sehr

ſehr gut, nichts blieb mir zu wünſchen übrig; wenn nur verſchiedene Stellen, die Herr Iſland als Graf Wolfori ſo äuſſerſt ſchön geſagt und ſo fein nüancirt, mehr beobachtet und beherziget worden. Oft iſt das Schauſpielhaus bei der erſten Vorſtellung eines Trauerſpiels angefüllet. Vom Parterre und aus Logen wird Beifall zugeklatſchet: und was lauten Beifall unendlich übertrift aufmerkſame Stille herrſcht im ganzen Raume des Schauſpielhauſes. Warum verſagen aber ſo viele Zuſchauer den folgenden Vorſtellungen ihre Aufmerkſamkeit? Glaubt man, daß Trauerſpiele für Eine Vorſtellung geſchrieben werden? Warum wird man nicht müde ein Singſpiel zehenmal hintereinander zu ſehen? — Das Vergnügen des Ohres iſt ein ſinnliches Vergnügen: die Rührung des Trauerſpiels iſt ein Vergnügen des Geiſtes. Sollte darin die Urſache liegen, o ſo mag der Geſchmack wohl auf ewig Urlaub nehmen.

Den 8. Die väterliche Rache, L. 4 A. Zum 8ten mal. — Herr Iſland als Baron Walborg ſpielte heute unnachahmlich ſchön. Jede feinſte Nüance des Charakters ſtellte er in's hellſte Licht; er verband durch Kunſt die unerſättliche Rache des Vaters gegen ſeinen zweiten Sohn mit der Liebe zum erſten, und mit der edlen Denkungsart dieſes ſonderbaren Mannes; ſein ganzes Spiel war nicht mehr Spiel, ſondern Natur. Herr Beil als Siegmund war ein getreues Gemälde eines guten aber rauhen Seemannes, der Unrecht nicht duldet, und ſelbſt ſeinen Vater nicht ſchonet, wenn er glaubt, daß dieſer fehle; und mit der natürlichſten Offenherzigkeit einem Mädchen ſagt, daß er es nicht liebe.

Den 10. Der Gläubiger, Sch. 3 A. von Herrn Richter. Zum 9ten mal. — Dieſes Drama iſt eines der beſten, die wir auf der Bühne haben. Die Handlung iſt einfach und der Gang natürlich; die Charaktere

ſind

sind gut geschildert, und ihr Kontrast in Betracht der Wirkung auf's Ganze erhält und erhöht das Interesse. — Der Wechsler Blum ist ein reicher, wohlthätiger Mann, der aber schon so oft von denen ist betrogen worden, die er unterstützte, daß er nun alles Mitleiden aus seinem Herzen verbannet hat, und einen andern Kaufmann, der durch Unglück und Betrug ausser Stand ist, Blumen 10000 Thaler zu bezahlen, in's Gefängniß werfen ließ. Hr. Beil spielte diese Rolle sehr gut. — Der junge Freudenheim ist eine vortrefliche Rolle, die äußerst interessirt. Wer wird einen feurigen edlen Jüngling ohne Theilnahme sehen, der mit aller Stärke der kindlichen Liebe handelt, um seinen Vater zu retten? der selbsten zu den Füßen seines unerbittlichen Feindes sich wirft, um das Schicksal seines Vaters zu erleichtern? wer wird ihn nicht höher schätzen, da der Mensch wieder aufwacht, als seine Bitten kein Gehör finden, und mit allem Gefühle seines Werthes den Unmenschen verachtet, der seiner spottet? — Madame Ritter (ehemalige Mlle Baumann) als Blums Tochter gefiel. Sie traf den Charakter, und man konnte das gute, liebende Mädchen nicht verkennen. — Hr. Frank als Jude David gefällt in solchen Rollen immer, und er verdiente auch heute mit allem Recht den gehabten Beifall. — Die Adelsucht, L. 2 A., von Herrn Schröder zum 3ten mal.

Den 13. Der Essigmann mit seinem Schubkarn. Drama 3 A., von Hrn. Mercier, a. d. F. Zum 2ten mal. — Das Stück gefiel heute wieder ausserordentlich; und da Herr Beil die Rolle des Vaters Dominique noch in einem größern Grade der Vollkommenheit als das erstemal gespielet hatte, so wurde er nach der Vorstellung abermals herausgerufen, und mit ausserordentlichem Beifall von dem Publikum beehret. — Der Bettelstudent oder das Donnerwetter, L. 2 A. mit Musik von Hrn. Winter. Z. 3temmal.

Den

Den 15. Mittelweg ist Tugendprobe, Sch. 5 A. von Jfland. Z. 1sten mal. Das Verdienst der Originalität, durch welches der Hr. Verf. sich in allen seinen Produkten auszeichnet, findet in dieser zweiten Fortsetzung von Verbrechen aus Ehrsucht abermals und vorzüglich statt. Dies ist einer der Hauptgründe, warum Hr. Jfland ein Lieblingsschriftsteller der Nation geworden ist; der andere Hauptgrund ist: weil er unmittelbar aus dem Herzen für das Herz schreibt. — Die Geschichte Ruhbergs ist nun geendigt; sie ist ein Meisterstück von Charakterzeichnung! Von Verbrechen aus Ehrsucht bis zum Schluß dieses Stücks, bleibt der Held sich völlig gleich; Kraft und Feuer belebt alle seine Handlungen, falscher Ehrgeiz, schiefe Erziehung und ungestümes Jugendfeuer trieben ihn zum Verbrechen. Im zweiten Theile brachte ihn Bewußtseyn seiner großen Schuld, durch eine Reihe von Leiden bis an Verzweiflung. Hier findet ihn der praktische Philosoph Wallsing; lehrt ihn von seinen Naturgaben die beste Anwendung machen, damit gelangt er auf den glücklichen Mittelweg — zwischen überspanntem Ehrgeiz — und völligem Zweifel an Werth und Glück — dies zeigt den Titel zu diesem Stücke. — Mit vieler Kühnheit hat der Herr Verfasser gleich in dem ersten Akt so viel Stoff gelegt, als mancher Schriftsteller braucht, um ein ganzes Stück zu machen. Doch verliert der Hauptplan nichts durch diese Episode; denn Ruhberg erscheinet hier schon so sehr im Vortheil, daß er sich gerechten Anspruch auf Aussöhnung mit der Menschheit erwirbt. Dies führet er durch mehrere vorzügliche Scenen durch, von welchem sich besonders die Scene mit Wilhelm im dritten Akte auszeichnet. — Ueberhaupt hat das Stück einen sehr sanften rührenden Gang, und ist voll von schönen Situationen; z. B. die Scene —

wo

wo Wallsing dem Major seine Tochter giebt — wo der Vater seinen Kindern Rechenschaft von seinem Verfahren ablegt, und das gut macht, was er in der Heftigkeit fehlte — die — wo Ruhberg den Wilhelm zu seiner Pflicht zurückführet — die Erscheinung der Mutter ꝛc. Es hat aber auch seine Fehler, die bei der Schilderung der Charaktere angegeben werden sollen. — Ruhberg. Nachdem er in dem vorigen Stücke gelitten, gebüßt, erscheint er hier thätig, nützlich für die Menschheit, besonders nöthig der Familie die ihn aufnahm. Das Wiedersehen der Mutter giebt ihm (seit seinem Falle) die erste Freude wieder; auch wird er am Ende mit seiner Sophie vereinigt. Hier sorgt aber der Dichter für die Forderung der strengsten Moral. Die Vereinigung hat nicht lachende Hochzeitsfeier eines nie Gefallenen — es ist ein sanfter Vorhang über das Vergangene — der bedecken aber nicht vertilgen soll. — Wallsing ist ein biederer Mann von ganz gesundem Kopf und Herzen; von Erfahrung und Weltkenntniß. Liebreicher Vater, guter Herr gegen seine Untergebene, und treuer Freund. — Wilhelm. Ein rascher feuriger Jüngling, mit Empfindlichkeiten und phantastischen Begriffen von den Vorzügen der weiten Welt. In seinem Charakter liegt Vorwurf; nicht sowohl die Entwendung des Geldes an sich — denn er anticipirte nur so viel aus Nothwendigkeit von seinem reichen Vater, als ihm dieser wahrscheinlich gegeben haben würde, wenn er ihn nicht heimlich verlassen wollte — sondern der Vorsatz noch fort zu gehen, nachdem sich der Vater erklärt hatte. Indeß ersetzt seine Offenheit gegen Ruhberg, dies wieder, und verschafft dem Zuschauer eine schöne Scene. — Karoline. Ein gutdenkendes, fühlendes Mädchen, die den künftigen Gatten seiner innern Vorzüge wegen zu schätzen weiß. — Marie. Ein sanf-

tes, holdes, naifes Geschöpf. Das Ideal der ersten Liebe in einem unverdorbenen Herzen. — Major Randau. Ein tapferer offener Mann; empfindlich im Punkte der Ehre, und vorzüglich streng beharrend, auf ungetheilte Liebe seiner künftigen Gattin; daher seine Eifersucht gegen Ruhberg — welche durch Bedientengeschwätz, und Stichelreden seiner Kameraden, sich weit über die Grenzen erhebt. Doch schien mir sein nochmaliges Aufbrausen nach Ruhbergs Erklärung zu viel; auch ward dieser Fehler bei der Vorstellung dadurch in ein doppeltes Licht gesetzt, daß der Affekt zu sehr verstärkt wurde. — Madame Ruhberg wird äusserst interessant durch die Art wie sie der Dichter erscheinen läßt. Im 5ten Akte klagt sie sich an, daß sie Schuld an Ruhbergs Unglück sei, durch ihre fehlerhafte Erziehung; die Scene wäre gut — sie wird aber entstellt durch Länge — und besonders durch den empörenden Zug — daß die Mutter dem Sohne zu Füßen fällt. — Sophie ist die einzige Person, gegen welche der Herr Verfasser ungerecht verfährt. Sie liebt den liebenswürdigen Verbrecher heftig — kommt nach langem Sehnen — um im Augenblicke des Wiedersehens überzeuget zu werden, daß sie nie glücklich seyn soll. Ihre Lage bleibt zu lange traurig — die nachherige Vereinigung kann nicht so lachend seyn, um Sophien für so viele Leiden zu entschädigen. Auch dünkt mich, der Herr Verfasser hätte triftigere Gründe sie mit dem reuigen, abgebüßten Ruhberg zu vereinigen, als die Nachricht von ihrer ehemaligen Flucht um seinetwillen. — Nicht mit der Schlußformel allzeit fertiger Kritiker: „fern sei es dem Verfasser sein Verdienst abzusprechen,“ sondern mit wahrer Achtung für dessen, durch ganz Teutschland anerkanntes Verdienst, erkenne ich dies lezte Produkt, seiner übrigen vollkommen würdig. — Das

Stück

Stück wurde gut gespielt. Hr. Böck als Major, Hr. Iffland als Wallfing, Hr. Beck als Ruhberg, Hr. Leonhard als Wilhelm, Hr. Richter als Christian; Mad. Richter als Karoline, Mad. Renschüh als Ruhbergs Mutter, Mlle. Witthöfft als Sophie und Mlle. Boudet als Marie spielten mit vieler Anstrengung, Wahrheit, Empfindung und Natur. Der Verf. wurde am Ende herausgerufen, und mit lautem Beifall beehret.

Den 18. Der Barbier von Sevilla, Op. 4 A. mit Musik von Paisiello. Zum 5ten mal.

Den 20. das Räuschchen. L. in 4 A. von Bretzner, z. 6ten mal. — Die Tabacksdose. Sch. in 1 A. z. 1ten mal. — Eine sehr bekannte Anekdote gab Gelegenheit zu diesem kleinen Stück. St. Oreil, Oberst eines französischen Regiments war mit dem alten Plaincour bei Bergen. Dieser blieb in der Schlacht; St. Oreil erhielt zur Belohnung seiner Tapferkeit vom Marschall Broglio eine goldene Dose mit Diamanten eingefaßt. Nachher ward er Oberst. Plaincours Sohn war Lieutenant unter seinem Regimente. Der Oberst liebte den Jüngling; man nahm ihn gern in allen Gesellschaften auf, denn er war bescheiden, munter, kein Verschwender, lebte blos von seinem Gehalte, sparte noch davon, und gab das übrige seiner Mutter und seinen Geschwistern. Plaincour liebte die Tochter seines Obersten, und diese ihn wieder. Plaincour war aber arm. Seine Mutter hatte zwar 600 Livres Pension; allein sie gab 300 davon jährlich an die Gläubiger ihres Mannes, und lebte von den übrigen karg. Plaincour war einst bei seiner Mutter; sie wollte, er sollte bei ihnen zu Tische bleiben; allein er gab vor, er habe seinem Obersten nöthigen Rapport zu machen, und sei schon zu Tische gebeten. Er gab seinem kleinen Bruder Geld, um bei einem Traiteur zwei Butterbrode zu holen; davon nahm er eins,

das andere behielt der Kleine. Wie er zum Obersten kam, bat ihn dieser zu Tische. Plaincour blieb; es kam Gesellschaft, man sprach von verschiedenem; endlich kam das Gespräch auf die Dose des Obersten. Die Dose ging in der Gesellschaft herum; Plaincour erhielt sie zulezt. Kurz nachher verlangte einer die Dose noch einmal zu sehen; der Oberste griff in die Tasche, und fand die Dose nicht. Jedermann war bestürzt, die Gesellschaft erbot sich, sich visitiren zu lassen. Man fieng an, und als die Reihe an Plaincour kam, widersezte er sich. Der Verdacht fiel also ganz auf ihn. Plaincour verließ das Haus in Verzweiflung. Noch denselben Tag fand der Oberst die Dose in einer Tasche seines Kleides, in die er nur Papiere zu thun pflegte. Der Oberst also gieng mit der ganzen Gesellschaft zu Plaincour, erzählte den Fall, bat ihn um Vergebung und gab ihm seine Tochter. Und Plaincour sagt nun die Ursache, warum er sich der Durchsuchung widersezt habe, nämlich: er habe sein Mittagmal, ein Butterbrod, in der Tasche gehabt, weil er nicht vermuthet von dem Obersten zu Tische gebeten zu werden. — Das Stück an sich ist sehr mittelmäßig. Man begreift nicht ganz, warum Plaincour sich nicht will durchsuchen lassen. Das eingewickelte Butterbrod konnte nicht wie die Dose aussehen, und Niemand würde errathen haben, was es sei, wenn er auch wirklich es gezeigt hätte, und keiner würde vermuthet haben, daß dies die Dose seyn könnte. — Interessanter ist jene Geschichte, die sich bei dem vorigen Markgrafen in Bayreuth mit einer Dose zutrug. Ein französischer Officier hielt sich zu Bayreuth auf, und ward wegen seiner Artigkeit und guten Sitten oft zur Tafel des Fürsten geladen. Der Markgraf zeigte einst eine kostbare Dose. Jeder bewunderte sie. Einige Zeit darauf fand der Fürst die Dose nicht mehr; es kam auch zum Durchsuchen, welches der

Mark-

Markgraf nicht wollte geſchehen laſſen. Der Officier widerſezte ſich ebenfalls, und der Markgraf entſchuldigte ſich ſehr bei ihm, indem er es nicht hatte wollen geſchehen laſſen. Indeſſen wurde der Officier nicht mehr zur Tafel geladen, und jeder glaubte, er habe die Doſe. Sechs Wochen nachher fand der Kammerdiener die Doſe in dem Futter des Kleides, das der Markgraf damals anhatte; ſie war durch den Sack gefallen, der ein Loch hatte. Der Markgraf ließ den Officier und die damalige Geſellſchaft wieder einladen, und machte in ihrer Gegenwart dem Officier eine ſchmeichelhafte Ehrenerklärung. Dem Markgrafen war doch die Widerſetzlichkeit des Officiers ein Räthſel; er nahm ihn in ſein Kabinet, und bat, ihm dies zu erklären. „Gnädigſter Herr, ſagte der Officier, „ich hatte damals kein Hemd an. Unvermuthet ward ich „zur Tafel Eurer Durchlaucht geladen; in der Verle„genheit heftete ich ein Paar Manſchetten an meine Uni„form, weil mein einziges Hemd bei der Wäſcherin war, „und dies hätte bekannt werden müſſen, wenn ich mich „hätte durchſuchen laſſen.“ Der Markgraf ward gerührt, und hundert Louisd'or bewieſen dem Officier, daß der Markgraf eben ſo mitleidig als gerecht war.

Den 22. der Ring, L. in 5 A. von Schröder, z. 3ten mal. Hr. Iffland als von Holm der ältere, ſpielte heute mit allgemeinem Beifall. Er ſezte den reichgewordenen und geadelten Bauer ins hellſte Licht. Die Scene mit der Baronin Schönhelm war äußerſt intereſſant.

Den 24. der Todte ein Freyer, L. in 2 A. n. d. F. des Sedaine, z. 5ten mal. Die Kolonie, O. in 2 A. z. 7ten mal.

Den 27. Oroonoko. T. in 5 A. a. d. E. nach Sothern. z. 5ten mal. Madam Ritter als Imoinda, ſpielte heute dieſe Rolle äußerſt ſchön. Im übrigen war die Vorſtellung etwas ſchläfrig und kalt.

Den 29. die Holländer, l. 3 A. von Bock, n. d. J. des Goldoni, z. 16ten mal. Dieſes ſchöne Stück wurde heute durchaus ſehr gut geſpielt.

Den 31. Montesquieu, oder die unbekannte Wohlthat, Sch. in 3 A. z. 4ten mal.

Die Mannheimer Schaubühne.

Hier wo die Wahrheit mit Geſchmack und Würde
Im Grazien Gewand verſchwiſtert thront —
Wo Sprache und Geſang — des Verſes ſanfte Bürde,
Im reinſten Ebenmaaß jedwedem Künſtler lohnt;
Hier dränat kein Neid ſich ein, Verdienſt wird tief erkannt
Und was das Herz nicht rührt bleibt der Vernunft verbannt.

Zum Beſchluß: Die Tobacksdoſe, Sch. in 1 A. z. 2ten mal.

Den 3. Febr. Helena und Paris. Ein muſikaliſch-heroiſches Schauſp. in 3 A. mit Muſik von Winter, z. 8ten mal. Madame Beck, (ehemalige Mlle Scheeffer) erhielt heute den lauteſten Beifall von der außerordentlich zahlreichen Verſammlung im Schauſpielhauſe, und laute Glückwünſche zu ihrem neuen Stande. Madame Müller (ehemalige Dem. Bouder, ält.) erſchien nach ihrer Krankheit heute zum erſtenmale wieder als Amor auf der Bühne; und das Publikum bezeigte ihr ſeine Freude darüber durch allgemeines Klatſchen. Ihr Spiel verdiente ungetheilten Beifall. Herr Epp als Paris ſang vortreflich; und Herr Gern als Hirkan erhöhete durch ſeinen ſchönen Geſang das Vergnügen der Zuſchauer.

Den 7. Hamlet, T. in 5 A. z. 10ten mal.

Den 10. Der Apotheker und der Doktor. O. 4 A., von Sexphani dem jüngern. Die Muſik iſt von Hrn. Diters. Zum 4ten mal. Hr. Leonhard erſchien nach einer Unpäßlichkeit heute zum erſtenmal wieder als Feldſcher Sigel auf der Bühne, und das Publikum bezeigte ihm ſeine Freude darüber durch lautes Klatſchen.

Sein

Sein Spiel verdiente allgemeinen Beifall. — Die Opera Buffa bleibt hier immer ein fürchterlicher Nebenbuhler des recitirenden Schauspiels. Der größte Theil unſerer Stadt, ja ſelbſt der artigere Theil davon, hat ſich bis jetzt faſt allgemein für die erſtere Gattung erkläret. Was verſchlägt es mir, daß es der Zimmermann nur von ungehobelten Klötzen befeſtiget hat! ich ſehe die Klötze nicht, ich ſehe nur die Kunſt des Bibiena und Servandoni. Was liegt mir an der albernen Erdichtung des Buffaſchreibers! merke ich doch auf ſeine Worte gar nicht, ſondern blos auf die Geſchicklichkeit des Tonkünſtlers. Denn hier iſt es nicht, wie bei dem ernſthaften Singſpiele, wo die Dichtkunſt und Muſik mit einander in einem freundſchaftlichen Bunde ſtehen, mit vereinbarten Kräften nach dem Beifalle ſtreben, und ſich dann auch in denſelben gleich theilen. Der Buffaſchreiber thut weiter nichts, als das Pult halten, wo ein Galuppi, Piccini, Salieri, Sarti u. a. m. ihre Muſikalien auflegen: oder ohne Gleichniß, aber von allen Seiten vielleicht richtiger geſprochen: der Dichter der Buffa legt nur die verſchiedenen Anläſſe an, nach welchen der Muſikſetzer unſerm Gehöre Vergnügen verſchaffen ſoll.

XIV.

Briefauszüge.

1.

Coblenz, den 24. Jan. 88.

Daß der Hofrath Schmitz aus eigenem Antrieb, auf eigene Koſten uns ein recht ſchönes Komödienhaus gebauet

bauet hat, hab ich Ihnen gemeldet. Nun waren wir auf die Eröfnung nicht wenig begierig. Bald hieß es die Böhmische, bald die Doblersche Gesellschaft würde diesen neuen Musentempel einweihen. Dem Hofrath war hauptsächlich an dem Singspiel gelegen; er hielt es für das einzige Mittel, den Churfürsten, als einen erklärten Beschützer und Liebhaber der Musik, zum Besuch des teutschen Schauspiels geneigt zu machen. Man schrieb deswegen an den Direkteur Großmann, den weite Entfernung und getroffene Verbindung zu Hannover aber abhielten. Weit näher befand sich Böhm mit seiner Gesellschaft zu Wezlar, dem man Vorschläge that: von Dobler war man überzeugt, daß er kein Singspiel geben konnte. Man wurde mit Böhm einig und den 25. Nov. v. J. sollte die Eröfnung der Bühne geschehen. Unterdessen traf Dobler mit seiner Gesellschaft ein, stützte sich auf vorherige Privilegien u. dgl., und bestand darauf das Theater zu eröfnen. Allein Herr Hofrath Schmitz wankte von seinem Vorsatz nicht, den einzigen Weg einzuschlagen, einen teutschen Fürsten den teutschen Musen zuzuwenden. Böhm erschien am 22. und gab den 23. die Entführung aus dem Serail. Herr Hofrath Schmitz hatte ihm sehr annehmliche Bedingungen gemacht. Er ließ die Gesellschaft nebst Bagage auf seine Kosten von Wezlar kommen, zalte wöchentlich, eine Reisegage mitbegriffen, 280 Fl. Gage. Böhm hatte sich zwei Einnahmen mitbedungen, er erhielt dafür vom Hofrath Schmitz 500 Fl.; und die Gesellschaft wurde frei nach Hessenkassel geliefert. Dobler blieb drei Wochen in den elendesten Umständen hier, fieng einen Prozeß mit dem Hofrath Schmitz an, der noch nicht geendigt ist. Hätte er sich zu einer gütlichen Abfindung verstanden, so hätte er den Hofrath Schmitz vermuthlich geneigt dazu gefunden. Nach lan-

gem

gern Harren gieng er nach Hanau, wo er noch seyn soll. Ausser den Vortheilen, welche Böhm erhielt, waren freies Theater, Musik und Beleuchtung noch begriffen.

Anfänglich war der Churfürst noch nicht entschlossen, das Schauspiel zu besuchen: Die Ankunft seines Herrn Bruders des Prinzen Albert, und der Gouvernantin von Brüssel, bewogen ihn dazu. Er begehrte das Singspiel: der Doktor und der Apotheker. Das Haus war gedrängt voll; die Freude des Publikums über die Gegenwart ihres Landesherrn, das laute Jubelgeschrey rührte den Churfürsten ungemein; er schien zu empfinden, wie gern das Volk seinen Fürsten in öffentlichen Versammlungen, theilnehmend an ihren Vergnügungen sieht. Nach dem Schauspiel befahl er sogleich die mittlere Loge für ihn zu tapezieren. Er liess der Schauspielergesellschft 20 Karolinen und für seinen Eingang 10 Karolinen zahlen. Er besuchte nachher noch die beiden Singspiele: Felix und König Theodor. Er versprach die patriotische Unternehmung des Hofraths Schmitz zu unterstützen, und wie man sagt, wird er künftig Orchester und Beleuchtung frey, 200 Dukaten jährlich zur Unterhaltung der Dekorationen, und zu jedem Abonement 600 Fl. geben. Das hiesige Publikum ist darüber sehr vergnügt; die Zahl der Einnahme hat durch den bieher gezogenen Hofstaat, durch den Einfluß einer günstigen Toleranz zugenommen; auch der Geistlichkeit ist der Besuch der Schauspiele vergönnt. Schon jetzt faßten 36 Logen die Anzahl angesehner Zuschauer nicht. Das Haus ist sehr schön gebauet; ein junger Künstler, Namens Peter Krahe, der eben erst von seiner Reise aus Rom zurück gekommen ist, hat es gebauet, und verdient alles Lob. Es hat beynahe die Größe des Frankfurther Theaters: Die erste Koulisse hat 21 Schuh; die Oefnung des Theaters vorn 38

Schuh Breite. Nächstens schick ich Ihnen eine Zeichnung davon, auch Briefe über das hiesige Theater — denn, wo entstünde eins, das nicht gleich seine Rezensenten hätte.

2.

Stralsund, den 21. März 1788.

Seit langer Zeit meldete ich Ihnen nichts von unserm Theater. Allein was sollte ich berichten? In dem Zeitraum von mehr als zwei Jahren sahen wir niemand, als einen gewissen Lorenz, einen Haupt- und Staatsacteur, der uns aus Ratzeburg ein Trüpplein zubrachte, erschrecklich groß that, und — mit einem Bankerout beschloß. Aus seinen und den Trümmern eines ähnlichen Häufleins, das in Güstrow strandete, erkaperten ein gewisser Fendler und Hostovsky sich die Principalschaft in Compagnie. Ersterer spielt nicht übel; lezterer hat weiter kein Verdienst, als daß seine Frau, eine ehemalige Mamsell Mehl, unsere Landesmännin ist. Madame Clodius und Hrn. Hagemann wünschte ich ein besseres Engagement. Der Rest der Gesellschaft ist unter aller Critik, und den Directeurs scheint vorzüglich der Beifall der Gallerie zu behagen. Inzwischen halten diese Zugvögel sich hier nicht mehr ganze Jahre auf, weil sie finden, daß in dem benachbarten Mecklenburg leichter Pfeiffen zu schneiden sind; und dies entschädigt unser Publikum für seine Langmuth dennoch einigermaßen. Unser Winter- oder, wie man es jetzo nennt, Liebhaberconcert, das sie aus mehrern öffentlichen Blättern kennen, besteht unter der Anführung unsers Kahlow immer noch, und besonders gut fiel es diesmal aus. Die erste Violin spielten, außer dem Hrn. Kahlow und Riedel, lauter Dilettanten, von denen ich Ihnen die

Herren

Herren Secretair Fabricius, Lieutenant Feltmann, Baron Armfeld, einen ſchätzbaren jungen Officier, der unter Crillon auf Minorca und Gibraltar diente, Türck und Hagemeiſter, als fertige, geſchmackvolle Spieler zu nennen, nicht unterlaſſen kann. Sängerinnen und Sänger waren das Fräulein Mariane von Pollett, Mademoiſelle Thomas, beide ungefähr 14 Jahre alt, und Hr. Candidat Kühl. Die Flügelpartien wechſelten zwiſchen Madame Fabricius, einer paſſionirten Muſikliebhaberin, und zwei Demoiſellen Hercules. Dieſe nebſt dem jüngern Hrn. Kalow, der ſich auf dem Clarinetto immer mehr bildet, waren die Hauptperſonen, und vorzüglich brav executirten ſie am 19. dieſes das Schlußconcert. Gegeben wurden lauter Meiſterſtücke, als Gluks berühmte Ouvertüre und die Iphigenie, das berühmte Pleyelſche Concert aus D dur, welches der ältere Hr. Kahlow mit verdientem Beifall vortrug, das ſchöne Rondo von Sarti, „Ah, non laſciarmi“ mit dem voran gehenden Recitativ, Schweitzers herrliche Bravourarie „O der iſt nicht vom Schickſal ganz verlaſſen,“ erſtere vom Fräulein Pollett, leztere von Mamſell Thomas, mit einem Ausdruck, einem Feuer geſungen, das manche Sängerin vom Handwerk ſich wünſchen möchte, und denn des großen Haydn ſieben lezten Worte des Erlöſers. Die Empfindungen, welche dies über alles Lob erhabene Stück mir erregte, kann ich Ihnen unmöglich beſchreiben. Nur einmal in meinem Leben fühlt' ich das nämliche, als ich vor 30 Jahren des verewigten Graums Tod Jeſu unter Bach zum erstenmal in Halle hörte. Aber von der Würkung, die Haydn auf das Ganze machte, worunter doch Kenner und Perſonen waren, die geiſtlicher Muſik in Rom, Neapel, Paris und Mannheim beiwohnten, urtheilen Sie aus

dem Umstande, daß Hr. Kahlow einhellig ersucht ward, die sieben Worte am Charfreytage zu wiederholen, welches heut geschehen ist, und unstreitig eine reinere Gottesverehrung war, als manche Predigt, die anderwärts den Trömmler labte.

3.

Hannover, den 18. Januar 88.

Den 14. dieses Monats war vom Hrn. Großmann die Operette, Im Trüben ist gut fischen, bestimmt. Der Schauspieler Gödel, der sich schon zu Berlin durch sein schlechtes Betragen bekannt gemacht hat, allein auf Fürsprache einiger seiner alten Gönner und nach der feierlichsten Angelobung von Reue und Besserung, in Hannover angenommen wurde, zeichnete sich auch hier durch unschickliches Betragen, Vernachläßigung der Proben, Grobheiten gegen seine Gefährten aus. Er war ganz gewöhnlich der lezte, der sich zur Stunde der Vorstellung einfand, also hatte man auch heute kein Arges daraus, und ließ die zur Oper gehörige Simfonie anfangen, allein diese gieng zu Ende, wurde wiederholt, und Gödel erschien nicht. Das Publikum wurde ungeduldig; man sah sich also genöthigt, ihm den Vorgang zu erzählen, und auf den zu befürchtenden Fall einer Entweichung ein anderes Stück anzukündigen. Das Publikum war so gütig, die Vorstellung des Räuschgens mit lautem Beifall aufzunehmen. Die zum Umkleiden erforderliche Zeit wurde durch ein Paar Arien von Madam Großmann und Demoiselle Kneisel ausgefüllt. Es zeigte sich in der That, daß Gödel entwichen sei, und ein ganzes ansehnliches Publikum bis auf die lezte Minute geäft hab:, welches um so mehr von seiner Bosheit zeugt, da er, wenn er einen schlechten Streich vorhatte, ihn des

Mor-

Univ. Bibl. München

Morgens vor der Probe ausführen konnte, wo es noch Zeit genug war, dem Publikum ein anderes Stück anzukündigen. Seine hinterlassene Effekten haben die Gerichte in Verwahrsam genommen.

4.

Cölln, den 12. März 1788.

Es heißt, daß die Klosſche Geſellſchaft Cölln auf immer verlaſſen, und der Kurfürſt ſie an ſich nehmen und in Bonn behalten werde. Dann heißt es wieder, daß ſie wöchentlich einmal von Bonn aus hieher reiſen und ſpielen ſoll. Binnen vierzehn Tagen muß das Wahre entſchieden ſeyn. Genug, daß ſie auf alle Fälle die nächſten vier Wochen in Bonn ſpielen wird. Der Kurfürſt ſoll geneigt ſeyn, eine Summe dazu herzugeben. Anſtatt mehrern Nachrichten erhalten Sie heute noch folgendes Gedicht:

Der Knabe.

An Demoiſelle Keilholz, die jüngere.

Laß dir erzählen liebes Mädchen,
Was ich hier Seltenes geſehn;
Ich ſah vor kurzem einen Knaben
Von außerordentlichen Gaben,
Bald war es um mein Herz geſchehn!

„Sie meinen, ich verſteh Sie ſchon,
„Den kleinen Schelm, Cytherens Sohn.
Ich meine nicht Cytherens Sohn!

Er that ja ſelbſt, der Knab', als wäre
Sein Herz vom Liebespfeil verletzt;
Auch fühlt er würklich Glut für Eine,
Doch hat ſich nebenher der Kleine
An andern Schönen auch ergötzt.

„Des

„Des Liedes Ende insgemein,
„Ein Traum wird es gewesen seyn!“
Gewiß nicht, liebes Mädchen, nein!

Es war ein lieber, loser Knabe,
So jugendlich-naiv, so frei!
Ein trauter, freundlicher Gefährte,
Das rühmende Gewand erklärte
Durchaus, wie schön der Knabe sei!

„Nun, Herr Poet, bereit' ich Sie,
„Es war ein Kind der Phantasie.“
Gewiß kein Kind der Phantasie!

Er schenkte nicht allein dem Auge
Der süßen Unterhaltung viel;
Er sang auch, dieser schlanke Knabe,
Und was ich da vernommen habe,
War Silberton und ganz Gefühl!

„O Schade, daß ich ihn nicht sah!
„Kenn' ich ihn denn den Knaben da?“
Du kennst ihn, liebes Mädchen, ja!

Und daß ich seine Welt dir nenne,
Auf einer Bühne sah ich ihn!
Schon thront die Kunst in seinem Busen;
Bald werden seines Tempels Musen
Sich einen Liebling aus ihm ziehn!

„Sehr wohl! doch Fremdling ist er mir,
„und nicht in unserm Tempel hier!“
Er ist in unserm Tempel hier!

Erinnerst du dich keines Knaben
Mit blauem Auge, blondem Haar? —
Kurz, daß ich Dir ihn näher bringe,
Er wisse, daß er, den ich singe,
Nicht Knabe — daß er Mädchen war!

„Ah darum rühmten Sie ihn ſo! —
„Wer war das Mädchen denn und wo?"
Du ſelbſt, als Pas' im Figaro!

5.

München, im Februar 1788.

Am 9. Januar d. J. nahm Madame Fröhno als Blanka im Julius von Tarent vom hieſigen Theater Abſchied. Eine ſchöne Figur, ein edler Anſtand, ein rührender Ton beſtimmen ſie für zärtliche Liebhaberinnen, welche ſie auch mit vieler Einſicht und Delikateſſe ſpielt. Muntere Rollen hingegen kleiden ihr nicht, und zu komiſchen Heldinnen kann ſie ſich nicht erheben. Sie reiſte den 13. mit ihrem jetzigen Mann nach Wien, der, wie man ſagt, als Reſident eines Fürſten dort angeſtellt worden. Ob ſie daſelbſt zum Theater gehen wird, iſt noch unentſchieden. Von den im vorigen Jahre neu aufgeführten Stücken, haben: Armuth und Liebe, das Bewuſtſeyn, das Kind aus Lyon, Veit von Solingen Wind für Wind, der Apotheker und der Dokter, Nina Nacht und Ohngefähr beſonders gefallen. Hingegen mißfielen gänzlich: Kleopatra, der Ehemann aus Irrthum, der Koleriſche, das Spielerglück, Piramus und Thisbe, der Inſtinkt, der eiſerne Mann und der Wittwer. — Seit dem 28. Oct. 1787. ſpielt in München auch, auf dem kleinen Theater bei dem Faberbräu eine Teichmanniſche Schauſpielerfamilie, die aus Vater, Mutter und vier Kindern beſteht, auch ſind einige Nothhelfer dabei. Die beiden älteſten Stieftöchter, die Demoiſelles Grünberg verrathen Anlagen, und verdienten ſowohl deshalb als auch ihrer guten Aufführung wegen ein beſſeres Schickſal, die übrigen, vom Hrn. Direktor an, bis auf den

Licht-

Lichtputzer, verdienen das nennen nicht, und mancher armer Autor wurde von ihnen an den Pranger gestellt.

XV.

Nachricht des Herausgebers.

Dem geehrten Publikum übergebe ich hier das erste Heft der am Schlusse meiner Ephemeriden der Litteratur und des Theaters angekündigten Annalen des Theaters, mit innigem Dankgefühl für den gütigen Beifall, womit zwölf Jahre lang die von mir herausgegebenen, zum Theil dem Theater gewidmeten, periodischen Schriften sind aufgenommen worden. Darf sich dieses neue Journal einer eben so günstigen Aufnahme erfreuen, so bin ich für die Arbeit, die mir die Herausgabe desselben verursacht, hinlänglich belohnt, und ich werde mich durch kein Geschrei, es komme woher es wolle, in meinen Bemühungen — das Publikum von dem Vorwärtsgehen oder Zurückschreiten der dramatischen Kunst zu benachrichtigen, und dadurch der Kunst und dem Künstler selbst nützlich zu seyn — irre machen lassen. Diejenigen, welche in meinen vorigen Blättern dem Theater zu wenig Raum gewidmet fanden, werden von dieser Seite mit den Annalen, die sich ausschließungsweise damit beschäftigen, zufrieden seyn, und an meinem Bestreben, dieses Journal auch durch eine gute Auswahl der Aufsätze interessant zu machen, soll es gewiß nicht fehlen da von dem Beifall allein die frühere oder spätere Folge der Hefte abhangen wird, bei deren Herausgabe man nie an eine gewisse Zeit gebunden ist.

ist. Ausser meinen Freunden und bisherigen Korrespondenten muß ich alle diejenigen, welche zum Behuf dieser Annalen Aufsätze einzusenden gedenken, hierdurch nochmals ersuchen, mir ihren Namen dabei melden zu wollen, wenn derselbe auch nicht mitgedruckt werden soll, und ihre Briefe, so weit es angeht, jedesmal zu frankiren. Anonymische Beiträge und Briefe werde ich jederzeit zurücklegen, ohne öffentlichen Gebrauch davon zu machen. Unter der Addresse: An den Kriegesrath Bertram in Berlin wird alles, was für die Annalen bestimmt ist, richtig einlaufen. Berlin, im April 1788.

Bertram.

Inhalt.

Inhalt.

	Seite.
I. Gedichte	3
II. Der Tempel der Wahrheit, ein Vorspiel	14
III. Hempel's Testament	26
IV. Gallerie der K. K. National-Hofschauspieler in Wien	30
V. Einige Bemerkungen über theatralische Vorstellung.	37
VI. Bemerkungen über die Theatertrachten	55
VII. Nachrichten von den Königl. Theatern in Berlin	59
VIII. Nachrichten vom Hamburger Theater	68
IX. Von der Schuchschen Gesellschaft	81
X. Von Schauspieler Eckart genannt Koch	86
XI. Ueber das Rigaische Theater	89
XII. Nachrichten von der Bondinischen Schaubühne in Dresden	97
XIII. Tagebuch der Mannheimer Schaubühne	105
XIV. Briefauszüge	117
XV. Nachricht des Herausgebers	126

Annalen
des
Theaters.

Zweites Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1788.

Univ. Bibl.
München

I.

Gedichte.

I.

Prolog

zu dem Kaufmann von Venedig, gesprochen von Hrn. Fleck, der die Rolle des Juden spielte.

Berlin den 16ten August 1788.

Nun das kluge Berlin die Glaubensgenossen des weisen
Mendelsohn höher zu schätzen anfängt, nun wir bey
diesem
Volke (dessen Propheten und erſten Gesetze wir ehren,)
Männer sehn, gleich groß in Wissenschaften und Künsten;
Wollen wir nun dieß Volk durch Spott betrüben? dem alten
Ungerechten Haß mehr Nahrung geben? und Röthe
Denen ins Antlitz jagen, die menschenfreundlich gesinnet,
Gegen arme Christen und Juden gleich gütig sich zeigen? —
Nein, dieß wollen wir nicht. Wir schildern auch bübische
Christen,
Schildern (mit Abscheu) verfolgende Christen; wir tadeln
der Klöster
Zwang und Grausamkeit an den eigenen Glaubensverwandten.

Unſer Schauſpiel zeigt das Lächerliche, das Laſter
An dem entarteten Adel und an den Tyrannen der Erde,
Höhnet den ſchlechten Arzt, beſchimpft den beſtochenen Richter,
Straft den geizigen Diener des Altars. — In Nathan dem Weiſen
Spielen die Chriſten die ſchlechtere Rolle, im Kaufmann Venedigs
Thun es die Juden. — Nur wen es jücket, der kratze ſich! ſo ſagt
Unſer Hamlet. Wir ſagen: Wer heile Haut hat, — der lache

Hamler.

2.

Prolog

bei Eröfnung der Bühne in Leipzig, den 25ſten März 1788, geſprochen von Mad. Koch.

Dem nahen oder fernen Ziele
Eilt alles zu, was wir rund um uns ſehn —
Wir ſelbſt nicht minder — Jugendliche Spiele
Verdrängt von Thätigkeit — Bald im Gefühle
Der vollen Manneskraft ſtolz einherzugehn,
Und dann den Stamm vom Sturm zerknickt zu ſehn,
So will es das Geſchick — ſo unveränderlich
Iſt der Natur Geſetz — Wie einer Kette Glieder
Reiht Weſen ſtets an Weſen ſich —
Was eine Stunde baut, reißt oft die zweite nieder.

Mit

Mit welcher Wonne blickt mein Auge
Jetzt wieder in den lieben Cirkel hin!
O Freunde! — Nicht nach hergebrachtem Brauche,
Im Complimententon — nein — mit deutschem Biedersinn,
Der Schmeicheleien haßt — mit innigem Gefühle
Sag' ich Euch jetzt: Seid alle uns gegrüßt! —
Nur wenig Worte — doch, wo sich das Herz ergießt,
Da stockt der Mund — Ihr wißt — o ja, Ihr wisset, was ich fühle. —
So lange wir Euch, meine Theuern, kannten,
So lange wir bei Euch Schutz, Unterstützung fanden,
Wie wohl war uns! — Zwar manche bange Zeit
Und öfterer Trennung Bitterkeit
Erlebten wir — doch glücklich überstanden
Wir alles denn der Erde größtes Gut,
Die Hofnung stärkte unsern Muth.
Auch jetzt täuscht sie uns nicht — Doch seit wir Euch verließen,
Traf uns ein herbes Loos —
Verzeiht, wenn meine Zähren fließen —
Nur Euer Mitgefühl kann uns den Kelch versüßen,
Der über uns so plötzlich sich ergoß.
Auch das Verdienst, das selbst nach Myriaden
Noch glänzet, schützt für Mörder nicht —
Es reifen ihm schon der Zerstörung Saaten —
Es sinkt dahin, wenn es die Natter sticht.
Auch er *) sank früh dahin, der schon so manche Thräne,
Durch seine Kunst entlockt, Euch fließen hieß,
Der durch der Wahrheit Donnertöne
Den lautsten Beifall Euch entriß.
Er ruhe sanft — in Euern Herzen

*) Reinecke.

Bleib' ihm ein würd'ges Monument —
Schon wallt ſein Geiſt in Sphären, wo man Schmerzen
Und Erdenleiden nicht mehr kennt. —
Doch werdet Ihr auch iezt uns jene Gunſt gewähren,
Die Ihr uns nie verſagt?
Iſt's wohl zu viel gewagt,
Wenn wir die Hofnung nähren,
Daß Ihr uns nicht verſchmäht?
Uns gern empfangt und wiederſeht?
Ein inneres Gefühl — ich kann's nicht nennen —
Ein guter Genius vielleicht — raunt mir ins Ohr!
Dein Wunſch iſt dir gewährt. — Sollt' er mich täuſchen können?
O nein — Nicht wahr? Ihr liebt uns wie zuvor?

Büſchel.

3.

Epilog

beim Abſchied der Großmannſchen Geſellſchaft von Hannover, geſprochen von Madam Charlotte Amalia Neuhaus, am 25ſten Jänner 1783.

Hier ſtand ich oft im ſeligen Gefühle
In meiner Freunde Kreis, wenn freundlich Ihr
Mit gütevoller Nachſicht zu uns kamt:
Wenn Ihr ſo manchen Abend mit uns lachtet,
Wenn Euer Herz — o laßt mir wenigſtens

Den

Den ſüſſen Wahn! — beim Leiden frommer Tugend
In mitleidsvollen Thränen ſich ergoß;
Wenn Ihr oft lieben Freunden opfertet,
Um unſrer Kunſt durch Beifall Muth zu geben. —
Wie glücklich fühlten wir uns dann! — Doch ach,
Sie ſind dahin, die ſchönſten unſrer Stunden!
Gleich einem Traum der Morgendämmerung
Verſchwanden ſie! —
O Ihr, die Ihr ſo oft
Empfindungen des Schmerzes habt mit uns getheilt,
O möchtet Ihr auch jetzt ſie mit uns theilen!
Ihr glaubtet einſt — Dank ſei es unſrer Kunſt —
Doch mehr noch Eurem feinern Gefühl —
Ihr glaubtet einſt, Don Pedro's Gattinn ſei
Lancaſſa ſei beweinenswerth; —
Sie war
Es nicht. Doch, wenn Ihr jetzt mir Eure Gunſt,
Der Trennung theures Lebewohl verſagt,
O dann, dann fühl ich mich beweinenswerth!
Wie wolltet Ihr, wie könnt Ihr es verſagen!
Einſam, verlaſſen, ſteh ich jetzt auf der
Verwaiſten Bühne. Heftig klopft mein Herz!
Es ſchlägt bei dem Gedanken ängſtlicher,
Daß ich allein die Wünſche aller andern,
Die, auszudrücken, Worte viel zu ſchwach,
Selbſt Thränen noch zu wenig ſind — in Worte
Zuſammenfaſſen ſoll. Zwar trennen wir
Uns mit des Wiederſehns Erwartung nur:
Allein — wer weiß es nicht? — Das Schickſal webt
Oft Labyrinthe da, wo Sterbliche
Mit leichter Müh zu gehn ſich unterwanden.

Die Hoffnung nur, ſie iſt allein, die uns
Der Trennung Bitterkeit vermindern hilft!
So lebt denn wohl. Erwartet unſern Dank
So, wie er jetzt in meinem Buſen brennt,
Auch dann, wenn künftig Ihr der Beſſrung Wunſch
An unſerm Eifer nicht verloren gebt.
So ſei es dann. Lebt wohl! Vergeßt uns nicht!

Wedekind.

4.

Als Madam Unzelmann nach Berlin kam.

Sie kömmt — in Ihrer Morgenröthe Glanz
von Thaliens Hand den Lorbeerkranz
in Ihr gelocktes Haar geſchlungen;
Sie kömmt — der Grazie höchſtes Ideal —
und vor Ihr eilt auf tauſend Zungen
ihr ſchöner Ruf ſo ehrenvoll errungen!
Wie er, enteilt des Lichtes kühnſter Strahl
dem Schooß der Dämmerungen,
und Feuerſtröhme begleiten ihn.
So drang dein Nahm' in dieſes Heiligthum —
nun kömmſt Du ſelbſt — geliebte Prieſterinn,
und — größer noch — als ſelbſt dein Nahm!

II.

Recenſentenkitzel.

Luſtſpiel in einem Aufzuge,

von Veit Weber. *)

Perſonen.

Juſtizrath Schleehoff.
Amalie, ſeine Tochter.
Freywald, Secretair.
Julius, des Juſtizrath's Bedienter.
Kanzeleybothe.

Scene: Gartenſaal im Garten am Hauſe des Juſtizrath's.

Erſter Auftritt.

Freywald (ſitzt am Tiſche und mahlt), **Julius** (kommt).

Julius.

Herr Secretair, ein neues Heft von den litterariſchen Beyträgen.

*) Der Verfaſſer dieſes Nachſpiels arbeitet jetzt an einem Handbuche für Schauſpieler: Ueber Coſtume und Decorum, beſonders in Rückſicht des Mittelalters. Von ſeiner Bekanntſchaft mit dieſem merkwürdigen Zeitraum können hoffentlich zeugen ſeine Sagen der Vorzeit und die Aufſätze: Ueber das Gute und Böſe des Mittelalters, im Journal aller Journale vom Jahr 1787. Zeichnungen werden das erläutern, wobey bloße Beſchreibungen nicht zureichend ſeyn würden.

Freywald (ohne Aufzuſehen). Leg' es nur hin (nach einer Pauſe richtet er ſich auf, betrachtet das Gemählde): Vortreflich gerathen! Bis zum Sprechen ähnlich. Wohl dem Künſtler deſſen Lehrerinn die Liebe iſt, ſeine Kunſt macht ihn unſterblich. Liebes, ſüſſes Mädchen! (er küßt das Bild). Welches Weib verdiente es mehr als Du, daß dieſe Worte unter ihrem Bilde ſtünden: Induitur, formoſa eſt; exuitur, ipſa forma!

Julius. Zu deutſch. Angekleidet iſt ſie ſchön, unangekleidet die Schönheit ſelbſt.

Freywald. Julius, Du noch hier? Wie kommſt Du zu der Ueberſetzung.

Julius. In aller Form Rechtens; ich hab ſie jetzt gemacht.

Freywald. Du?

Julius. Ja, Herr Secretair. Wundern ſie ſich deswegen nicht — zeichnen ſie nur gütigſt in ihren Collectaneen an: Phiſiognomick iſt gar trüglich; ein Beweis davon iſt Julius; Kein Lavater ſieht es dem an; daß er ehmals ein Gelehrter war, und vom hölzernen Thron herab den Knaben die Elementa græcæ & latinæ linguæ einprägte.

Freywald. Du? — Oder vielmehr, wie ich jetzt ſagen ſollte, Sie!

Julius. Nicht das, Herr Secretär, bringen ſie ihre Höflichkeit nicht zu unnützen Ausgaben. Das Schickſal großer Männer hat mich betroffen — ich bin vertrieben. — Als Kosmopolit hielt ichs für Pflicht, mein Schärflein zur Aufklärung der Welt beizutragen, und begann damit, daß ich es praktiſch zu beweiſen ſuchte, des Prieſters Einſegnung trage nichts zur geſegneten Ehe bey — und ſo ward ich Vater, ohne daß meines Kindes Mutter mich Mann nannte. Ein weiſes Collegium ſcholarchale ſchien dieſe Anticipa-

tion

ion nicht recht zu goutiren, glaubte Aufklärung von inem so kleinen Lichte würde nicht viel zur Erhaltung eitragen — und setzte mich ab. Was war zu thun? Die Practica gefielen mir so wohl, daß ich mir in jedem ndern Verhältnisse dadurch würde Ungelegenheiten zu ezogen haben, ich ward also Bedienter.

Freywald. Und sagtest mir nichts davon.

Julius. Weil ich die güldnen Regel in fünf Sprachen weiß, die Perlen nicht den Säuen vorzuwer en. Vorher mußt' ich wissen, ob auch ihnen Apoll in Gott wäre, eh' ich mich als dessen Verehrer zu er ennen gab. Bald aber merkte ich, daß sie und auch er Herr Justizrath Carmina dulcia machten — und iemit also geb' ich mich ihnen zu erkennen. Auch chien mir jetzt die Gelegenheit bequem, mich dadurch ugleich ihres Vertrauens würdiger zu machen. Ge ohnheit, Herr Secretair, ist der Syntax des Lebens — erden sie's mir verargen, wenn ich meiner Neugier Worte gebe, und frage, was sie eigentlich mit diesem Gemählde vorzunehmen denken? Das: Dic mihi Musa! war von jeher meine Lieblingsfloskel; wenn lso —

Freywald. Genug! Du sollst alles erfahren. Du wirst bemerkt haben, daß ich verliebt bin?

Julius. O, meine wahrsagende Seele! Ja Mamsell Amalie.

Freywald. Mußt Du auch den Schakspearn plündern?

Julius. Wer plündert den anjetzt nicht? Schak pearn's Purpurmantel ist zerrissen, und jeder Bettler er zum Parnaß hinaufklettert, flickt seinen Kittel mit en Fetzen. — Nun, von der Liebe zu Amalien auf ies Gemählde zu kommen, ist so leicht wie die Ablei ung des Plusquamperfekt's vom Perfekto.

Frey-

Freywald. Dein Commentar wird meine Erzählung sehr abkürzen.

Julius. Dies also ist Amaliens Bildniß; — ähnlich wie ihrem Bilde im Spiegel. Aber jetzt kommt eine schwerere Ableitung. Warum halten sie es denn so heimlich, warum verschlossen sie sich immer in diesem Gartensaal, wenn sie dran arbeiteten, warum versteckten sie es immer vor der Mamsell?. — Ich dächte, ein Kuß von Amalien müßte ihnen bei der Arbeit das gewesen seyn, was eine Flasche Rheinwein dem Dichter ist.

Freywald. Das war dis dunkel? Amalie sollte deswegen diese Skizze nicht sehen, weil sie nach Berlin gesandt werden soll, um ein Gemählde darnach zu verfertigen. An unserm Verlobungstage wollt' ich sie damit überraschen.

Julius. Ach! Es wird licht um mich her. Meinen besten Dank, Herr Secretair, daß sie den Dorn der Neugierde aus meinem Herzen zogen. Zum Beweise wie sehr ich mich ihnen für die Mittheilung dieses Geheimnisses verpflichtet halte, will ich ihnen auch ein Geheimniß entdecken.

Freywald (mahlt fort) Nun?

Julius. Alte Liebe rostet nicht.

Freywald. Du fängst immer Deine Erzählung mit einem Sprichworte an.

Julius. Nach Art unsrer heutigen Redner, welche auch zuerst ihren Zuhörern einen Gemeinplatz vorzuwerfen pflegen, und hinter diesem Privilegium ihre Verweisung aus dem Lande der Gelehrsamkeit verbergen. Also: Alte Liebe rostet nicht (pathetisch). Wie ich sie liebte! Kein Wesen aus Fleisch und Bein zusammengesetzt, und statt der Seele mit einer Masse von Eitelkeit und Herrschsucht begabt, kann sich der Verehrung rühmen,

men, die ich ihr erwieß. Nie waren meine Knien ohne Heilpflaster, so wundknieete ich sie vor ihrem Bilde — meine Augen starrten immer Himmelan, denn immer wähnte ich sie zu sehen. Ganzen Ballen Papier drückte ich die Beschreibung ihrer Schönheit auf, und jeder Seufzer nannte sie lispelnd.

Freywald. Welche sie? Du treibst ja deine Einbildungskraft in Schweiß.

Julius. Wo ich ging und stand sah ich ihr Bild — im Tabackʼsdampf, der sich aus meiner Pfeife ringelte, formten sich ihre Züge. Ach, Herr Secretar.

Zu jener goldnen Zeit, als noch des Lorbeers Schatten
um meine Dichterschläfen floß,
als noch die Musen mich zum Liede hatten
und Naßbachʼs Silberquell sich auch für mich ergoß —

Freywald. Genug, Julius, ich glaube Dir, daß Du ein Dichter bist.

Julius. Da sind sie billiger als unsere Kunstrichter; die wollenʼs unsern Dichterlingen nie glauben, und wenn sie auch noch ärger übertreiben. Kurz, ich liebte sie wie der Thor seine Schellenkappe, und der Weise — seine Hypotheſen!

Freywald. Wen? Wen?

Julius. Die Göttin Critik.

Freywald. Dacht ichʼs nicht, Deine Schöne würde dir eine Göttinn seyn; für eine Sterbliche hättest Du Deine Liebe nicht bis zur Abgötterey getrieben.

Julius. Sterbliche? — In welche Classe setzen sie Geld, Ordensbänder, flimmernde Sterne, Rang, Titel? — Haben sie je die Altäre leer von Anbetern gefunden, wo diese Bilder aufgestellt waren? — — Genug, ich liebte sie. Wenn ich ihr ein Lächeln abbuhlen konnte, das heißt, wenn ich ihren Mund dadurch

zum

zum Lächeln verziehen konnte, daß ich mit einer Scorpionengeissel einen Musenbastard aus der behaglichen Selbstzufriedenheit peitschen konnte, worin ich die gedruckte Abbildung seiner Gedanken gezaubert hatte, da that ich's — nichts schonte ich. Hätten die sieben weisen Meister zu meiner Zeit gelebt, und sich drucken lassen, ich hätte sie ad absurdum mit meinen Critiken gebracht.

Freywald. Auf die Art hast Du wohl manches Lächeln von Deiner Göttin erbuhlt?

Julius. Manches, Herr Secretair, denn ich recensirte, um zu recensiren. Erwachte mein Gewissen auch einmal, ach, dacht' ich, recensiren doch andere auch nur deswegen, oder, um die ersten Federn zu probiren, die sie sich ohne des Schulmeisters Hülfe schnitten — und ich recensirte. Vernünftige Critiker die überschrieb ich, rannte sie mit meinen Recensionen zu Boden —

Freywald. Nur kurz, Julius, denn ich war ehmals auch ein Handwerksgenosse.

Julius. Waren sie? Lieber Herr Secretair, das fesselt mich fester an sie als Dankbarkeit. Aber ehmals sagten sie! Und wie alt sind sie denn jetzt, wenn ich fragen darf!

Freywald. Alt genug, um Dich vielleicht schon recensirt zu haben.

Julius. Sicher nicht; ich habe nie etwas geschrieben als Recensionen.

Freywald. Aber, so komm Doch zur Sache. Es rauscht etwas im Garten.

Julius. Wird wohl der Herr Justizrath seyn. Mit vier Worten wissen sie mein Geheimniß: Ich habe wieder recensirt.

Freywald. Du? Kürzlich?

Julius. Ja, in dieſer Liverey.

Freywald. Und was? Und wo?

Julius. Ein allerliebſtes Heldengedicht — da in den litterariſchen Beyträgen, Pagina — — Herr Secretair, die Mamſell kommt.

Freywald. Amalie (rafft das Gemählde zuſammen und ſteckt es in die Brieftaſche)!

Julius. Haben ſie noch etwas zu befehlen, Herr Secretair?

Freywald. Vor zwölf Uhr einen Brief zu beſtellen.

(Julius ab.)

Zweiter Auftritt.

Freywald, Amalie (kommt).

Freywald. Guten Morgen, liebe Amalie! Schon ſo früh angekleidet? Doch ich habe ja meine liebe Lerche ſchon früh ſingen gehört.

Amalie. Das frühe Singen, lieber Auguſt, ſoll nicht immer einen guten Tag weiſſagen.

Freywald. Doch, Liebe, die Lerche ſingt nur an heitern Tagen.

Amalie. Deſto beſſer, wenn ich mir einen heitern Tag erſungen habe. Ich wünſchte heut' Abend in's Vaux-hall zu gehen — willſt Du mich begleiten?

Freywald. Kann das meine Amalie fragen?

Amalie. Hab' ich nicht Urſache dazu? — Seit einigen Tagen ſcheinſt du mich zu vernachläſſigen, biſt immer ſo geſchäftig, ſo zerſtreu't, wenn Du bei mir biſt. — Und heute haſt Du gar ſo ämſig gearbeitet, daß Du drüber vergeſſen haſt mit mir zu frühſtücken. Was haſt Du denn gearbeitet?

Frey-

Freywald (verlegen). Etwas — das —

Amalie. — Das ich nicht ſehen ſoll, weil Du es vor mir verſteckteſt.

Freywald. In der That nicht darum — es war nur — nur —

Amalie. Freywald, haſt Du nie ein Kollegium über die Verlegenheit gehört?

Freywald. Wie ſo?

Amalie. Weil ſie ſonſt nicht jetzt an Dir zur Verrätherinn werden würde; ich will Dir Zeit laſſen Dich in der Kunſt zu üben Verlegenheit zu verbergen.

Freywald. Amalie, biſt Du meiner Geſellſchaft überdrüſſig?

Amalie. Deiner Verlegenheit. — — Wenn Du dieſe lüſtige Geſellſchafterinn fortgeſchaft haſt, dann will ich wiederkommen.

Freywald. Bleib doch liebes Mädchen. — Auch wüßt' ich nicht, warum ich verlegen ſeyn ſollte?

Amalie. Was haſt Du denn heute gearbeitet?

Freywald (verlegen). Nur eine Kleinigkeit.

Amalie. Weiß't Du nun, warum Du verlegen biſt?

Freywald. Deswegen? — Ein kleines Gedicht auf —

Amalie. — Dein Liebchen.

Freywald. Richtig, auf Amalien.

Amalie. Es giebt mehrere Amalien.

Freywald. Für mich nur Eine.

Amalie. Laß' es mich ſehen das Gedicht, lieber Auguſt, es war in Form eines Briefes — vielleicht gar eine poetiſche Epiſtel — die hab' ich — Laß' es mich ſehen.

Freywald. Es iſt noch nicht ganz fertig.

Amalie. Auch in einem unvollendeten Werke findet man den Künſtler. Zeige mir's.

Freywald. Es würde das Angenehme der Ueberraſchung verlieren.

Amalie. Wenn ich aber keine Liebhaberinn von Ueberraſchungen bin? — Bitte, lieber Auguſt!

Freywald. Bitte, liebes Mädchen!

Amalie. Du weißt ich bin ein Mädchen!

Freywald. Auch ohne Aeußerungen der Neugierde glaub' ich Dir das gerne.

Amalie. Du weißt ich bin ein Kind, weine wenn ich meinen Willen nicht habe.

Freywald. Fromme Kinder weinen nicht lange.

Amalie. Zerbrechen oft das, was ihnen am liebſten iſt, nur um ſich zu rächen.

Freywald. Da würde mich ja das Schickſal treffen.

Amalie. (bitter) Vielleicht.

Freywald. Vielleicht?

Amalie. Ich bezahle gern mit gleicher Münze.

Freywald. Gab ich Dir je verrufene Münze.

Amalie. Heute ſcheint es mir ſo.

Freywald. Dem Frauenzimmer gilt gemeiniglich die Ungewißheit des Scheins mehr als die Gewißheit des Seyn's.

Amalie (ſchnippiſch). Wirklich?

Freywald. Ich ſah oft manches Weiberknie vor einem geflickten Rock beugen, wenn gleich ein Schwächling drinn ſtach, Waſſer im Hirnſchädel und —

Amalie. (beleidigt) Iſt nur auf Närrinnen anwendbar.

Freywald. Und doch wählen ſich gemeiniglich die Damen dieſe Schmetterlinge zum Geſpann an ihrem Siegswagen. —

Amalie. Sie ſtrotzen von Sentenzen, Freywald, deſto ärmer alſo an Thaten.

Freywald. Wenn auch! Ein geflicktes Kleid, Schmeicheley und Sentenzen erſetzen das; ich wäre nicht der erſte Mann, der dadurch bei Frauenzimmern ſein Glück machte, wenn —

Amalie. So will ich denn das erſte Frauenzimmer ſeyn, das ihnen beweiſet, Männerſentenzen und Männerſchmeicheleien ſind jedem vernünftigen Weibe verächtlich.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Freywald. (allein)

Liebchen hat auch Galle! — Und weswegen nicht? — Ich wollt' ja ein Weib heirathen! — Zürne immer, Cupido, daß ich Liebchens Galle aufreitzte. Hymen iſt der beſte Friedenſtifter in Amors Fehden (nimmt das Gemählde aus der Brieftaſche und fährt fort dran zu mahlen). Ob ich den Zug des Spottes, den Mienen der Verachtung, die dieſe kleinen Roſenlippen zum Negerinnenmunde verzog, nicht etwas auf dem Gemählde andeute? — Eine kleine Rache für die Aeußerung, daß ich ſentenzenreich und thatenarm wäre? — — Nicht doch, Freywald; keine Beleidigung verzeih't der Mann lieber, als die, welche Eiferſucht einem ſchönen Weibe eingiebt. Alſo — noch ähnlicher der Roſenknospe, die der Morgenſonne Strahl öffnet, will ich dieſen Käßmund mahlen, und wenn ich dann Amalien dies Gemählde zeige, ihr ſagen: Dieſer Mund ſprach einſt Verachtung wider mich aus.

Vierter Auftritt.

Freywald, Juſtizrath. (kommt)

Juſtizrath. Wie das brennt! Wie das flackert! — Die Flamme ſchlägt zum Dache hinaus, und Du ſtehſt hier und hältſt ein Soliloquium. Löſch doch! Löſch doch! Ho! Ho! Ho!

Freywald. Wo brennt's denn, lieber Vater?

Juſtizr. Malchen brennt lichterloh! — Geh — löſch! löſch! Eh ſie's Feuer mit ihren Thränen auslöſcht. — Was hat denn ſo gezündet? — Nimm dich in Acht, Junge, ſie ſagt Dir den Handel auf, noch eh' Du Recht haſt, ihr die größte Beleidigung zuzufügen, und ihre Reitze zu zerſtören.

Freywald. Dann muß eine Beleidigung die andere wieder gut machen. — Ich hoff' Amalie wird nicht länger zürnen.

Juſtizr. Da ſiehe Du zu! Haſt Du ſie zum Weinen gebracht, ſo bring' ſie auch wieder zum Lachen.

Freywald. Das wird ihr Bildniß für mich thun — das war die Urſache ihres Zorns.

Juſtizr. Hat ſie's ſehen wollen?

Freywald. Sie überraſchte mich hier, eh' ich noch Zeit hatte, es zu verbergen und nun ſollt' ich es ihr zeigen.

Juſtizr. Und Du haſt es ihr nicht gezeigt? Bravo! wirſt ein guter Ehemann werden. Uebe Du nur die Kunſt des Abſchlagens, ohne ein Meiſter drinn zu ſeyn, wirſt Du kein glücklicher Gatte.

Freywald. So hoff' ich ein recht glücklicher Ehemann zu werden.

Juſtizr. Hoffſt Du? — Wirſt finden, daß es nicht ſo leicht iſt. Glaube nicht, Du habeſt es mit

Einem Feinde zu thun. Nach einer abgeſchlagenen Bitte ſtellt Dein Weibchen ein Heer von Feinden gegen Dich ins Feld, gerüſtet mit offenſiven und defenſiven Waffen. — Da iſt erſtlich eine fliegende Parthie, die Deinem Vergnügen in die Flanken fällt, **Schmollen** genannt — biſt Du gut poſtirt, ſie können Dir nichts anhaben — dem folgt ein Corps, das Dir ſchon gefährlicher zuſetzt — es heißt **Maulen** — eine tückiſche Nation, die ihren Feind langſam auszuhungern pflegt. Nun rückt das Haupttreffen der **Vorwürfe** an, ſein Feldgeſchrei iſt: „Du liebſt mich nicht mehr, ſchlägſt mir die kleinſte Bitte ab" — dem Feinde iſt aber jeder Mann gewachſen, da laß Du nur die leichten Truppen, Schmeicheleі, Liebkoſungen, Vertröſtungen aufmarſchiren — der Feind nimmt Reisaus. — Aber nun zittre, Junge, das grobe Geſchütz iſt noch zurück! Stumme Thränen, die nur langſam aus dem ſchönen Auge tröpfeln, und mit anſcheinenden Unwillen ſchnell weggewiſcht werden, halberſtickte Seufzer, blaße Wangen — Ohnmachten — Klagen über Kopfſchmerz und Uebelkeit. — Wenn mein ſeliges Weib die ſpielen ließ, da war ich auf's Haupt geſchlagen — gab ihr alles, und hätte ſie mein beſtes Gedicht gefodert. — — Ad vocem: Gedicht. — Herzensjunge, meine Gedichte ſind gedruckt. — Vor einer Stunde hat mir der Verleger einige Exemplare geſchickt; ſieh' — ſieh' — wie es doch ſo ſchön läßt, ſich gedruckt zu ſehen! — Nun bin ich doch meinem Ziele um Einen Schritt näher. — Nachruhm, Schriftſtellerunſterblichkeit, iſt doch ein entzückender Gedanke!

Freywald. Ein Rauch, lieber Vater verfliegt nicht ſo ſchnell, als Schriftſtellerunſterblichkeit. — Doch bei ihnen iſt es mehr als Rauch.

Juſtitz. Meinſt Du? Spür'ſt Du Flammen in meiner Arbeit? — Ja, wenn Reben Feuer und Flammen hervorbringt, ſo iſt Feuer drinn; ich hab' mir dabei manchmal die Stirne heiß gerieben. — Das Lied auf den Nachruhm, das Dir ſo gefiel, ſteht an der Spitze: (declamirt)

Iſt der weiſe, der des Fürſten Purpur neidet?
Weiſe der, den Kron' und Scepter reiz't?
Der dem Schellenklange leerer Titel lauſchet,
Ruhe um das Glück des Augenblickes tauſchet
an Fortunens Buhlerlächeln nur ſich weidet,
nur nach Gold, nach Ordensbänder geiz't?
Thoren ſind ſie alle, die mit bleichen Wangen
und im Aug' der Habſucht ſteifen Blick
harren, wem Fortuna ihre Güter reichet —

Was? „Ihre Güter?“ — Das hätt' ich geſchrieben? — Das iſt ein Druckfehler. Ihren Gürtel ſoll es heißen. Laß' einmal ſehen, ſind keine Errata angehängt? — Nichts! Kein Wörtchen! — Ja, ſo geht's! — Die ſchönſten Stellen verhunzen manchmal die Setzer! — Daß dich! — Hätt' ich doch lieber zwanzig Thaler verloren, als den Gedanken! — Und nun ſchiebt mir der Setzer einen Gedanken unter, den ich nie für mein Kind erkennen kann. Ihre Güter, ihre Güter! Was ſind die gegen ihren Gürtel? Pfui! Das ärgert mich! So 'n Setzer! Ja, ich wollte, Du hätteſt Fortunens Güter und hätteſt mir ihren Gürtel gelaſſen! — Pfui! Pfui!

Freywald. Lieber Vater, das läßt ſich noch wieder gut machen — der Verleger muß noch einen Bogen Errata dazu drucken laſſen.

Juſtitz. Einen Bogen Errata zu ſechs Bogen Gedichten? — Das wäre mein Tod, wenn der Verleger mit einem Bogen Erratis käme. Will's nimmermehr

mehr hoffen! Muß nur gleich nachſehen, ob noch mehrere (will fort).

Freywald. Lieber Vater, eh' ich's vergeſſe — haben ſie ſchon das Urtheil in Sachen: Klimm contra Millers Erben, zur Confirmirung auf die Regierung geſchickt?

Juſtitz. Ja, ich hab' ein Urtheil hingeſchickt — ich war dabei, als meine Gedichte ankamen — ich weiß aber wahrhaftig nicht, was ich eigentlich geurtheilt habe. Einen ganzen Bogen Errata! Ja, dann laß' ich ſie auf meine Koſten umdrucken — das will ich nicht, daß mir der Setzer meine beſten Gedanken ſtehlen ſoll. — Da, Freywald, kannſt dies Exemplar behalten; aber ich rath Dir's, recenſire ſie mir nicht.

Freywald. Die Zeiten ſind vorbei, und deß bin ich herzlich froh; das thaten wir nur auf der Univerſität, wenn die Herren Gläubiger zu dringend wurden — nur dann wurden die Herren Buchhändler vorgelaſſen, um mir ihre Verlagsartikel durch goldne Heilige zu empfehlen, junge Schriftſteller, die durch meine Recenſionen ſich wieder dem Geldbeutel der Verleger empfehlen ließen. — Schauſpieler, welche von mir verlangten, ich ſollte mit meiner Geißel den Verfaſſer eines Wochenblatts vom Parnaß vertreiben, weil er ſich erdreiſtet, ihres Spiel's Mängel aufzufinden und zu rügen, neugebackene Doctoren und Magiſter, die mich ſehentlich baten, die Sprachfehler in ihren Diſſertationen doch dem Setzer zuzuſchreiben. Kurz, die Tage der Noth waren die glänzendſten Tage meines Lebens; mein Vorzimmer war oft gedrängt voll, wie das Vorzimmer eines Fürſtengünſtling's, im bunten Gemiſche fand man da alle Arten von Schöngeiſtern, und — wovon ſie gemeiniglich verfolgt werden — ihre Gläubiger.

Juſtitz.

Juſtitz. Ad vocem: Gläubiger. Julius muß ſich einen Empfangſchein im Poſthauſe geben laſſen; ich ſchicke heute die letzten hundert Thaler an deine Gläubiger auf der Univerſität.

Freywald. Edler Mann! Die Natur verwechſelte die Herzen — ihnen gab ſie das liebevolle Herz für mich, voll Vaterhuld gegen einen Fremden, meinem wirklichen Vater ein Herz, das ſich freuete eine Urſache zu finden, mich verſtoſſen zu können.

Juſtitz. Weil Du Gedichte machteſt? — Muß doch ein ſonderbarer Mann geweſen ſeyn, dein Vater; das, was dich mir ſo angenehm machte, brachte ihn auf. — Muß doch wohl andere Gründe gehabt haben, dein Vater, war ja ſonſt ein vernünftiger Mann. Der junge Herr hat wohl einige Genieſtreiche gemacht.

Freywald. Wenn das Genieſtreiche ſind, daß ich umſattelte, ſtatt der Theologie Jura ſtudierte und nebenbei Gedichte ſchrieb. „Brodwiſſenſchaft getrieben!“ war meines Vaters Wahlſpruch.

Juſtitz. Hatte nicht ganz Unrecht, dein Vater. Rechtskunde, Arzeneiwiſſenſchaft und Gottesgelahrheit ſind wie das liebe Brod — es nährt am beſten. Schöngeiſterei iſt Confect, ſchmeckt ſüß, giebt aber keine Nahrung. Bei Dir war's nun eine Ausnahme — Dir hat's doch Brod verſchaft. Haſt zwar im Jure auch brav was gethan — Aber doch halfen Dir Deine Gedichte zur Frau. Ad vocem: Gedichte. Wenn die Recenſenten meine Gedichte loben, ſo mache nur in irgend einer Zeitung bekannt, daß ich der Verfaſſer bin — oder ſchicke ſie zu Einem Deiner Bekannten, und ich lege denn ein Paar Louisd'or bei — Doch, ihr Herren nehmt wohl kein Geld —

Freywald. Nicht alle, lieber Vater, es giebt einige Richter, die ſich gar nicht, andere die ſich nicht

durch Geld bestechen lassen; aber da giebt's denn andere Bestechungen, Schmeicheleien, auf der einen Seite, Brodneid und Ruhmsucht, auf der andern, sie dictiren manche Recension, aber wer in solchen Umständen ist, wie ich war, da ich die kritische Geißel führte, der nimmt Geld mit beiden Händen, nimmt's, wie ich, vom Verleger und Autor.

Justitzr. Dientest also beiden Partheien als Sachwalter?

Freywald. Es war kein Forum bei dem man mich hätte belangen können.

Justitzr. Daher auch der Unfug, den so oft unvernünftige oder habsüchtige Critikaster anrichten. Die Zeiten des Faustrechts sind wieder gekommen, nur daß statt der Schwerter mit Federn gefochten wird. Ihr Leute schwatzt so viel von Publicität. Was ist sie gemeiniglich? Ein Messer in der Hand eines Kindes. Ihr Zweizüngler! Dem der euch einen Louisd'or in die Hand steckt, dient ihr.

Freywald. Wenigstens ich damals. Hätte mir ein Setzer Geld gegeben, daß ich seine Setzkunst lobpreisen sollte. —

Justitzr. Ad vocem: Setzer. Der verdammte Setzer! — Meine schönen Gedanken! — Muß doch gleich nachsehen, ob er mehr solcher Streiche gemacht hat. Ließ Du dein Exemplar auch nur durch, vier Augen sehen mehr als zwei, und findest Du einen Druckfehler, so schick' ihn mir nur durch Julius. — Adieu. Noch einmal, daß Du mich nur nicht recensirst! Hab's irgendwo gelesen: Ehe läßt der Trunkenbold vom Wein und das Weib vom Putze, als der Recensent vom Recensiren.

Freywald. Seyn sie unbesorgt, lieber Vater, ich bin aus der Gewohnheit gekommen.

Justitzr.

Juſtitzr. Wenn etwas in Juſtitzſachen kommen ſollte, nimm Du es nur an — muß ungeſtöhrt bei meinen Gedichten bleiben — will's Julius auch ſagen.

(ab)

Fünfter Auftritt.

Freywald (allein).

(Er durchblättert die Gedichte.) „Der Nachruhm. An Phöbe. An die Dichtkunſt. An ſeinen Hund.“ — Sie ſind mir alle bekannt. — „Verwandlungen der Dame Juſtitia in Ovid's Geſchmack“ — Auch der Nachwelt aufbewahrt? Den Druckfehler haben ſie auf ihrem Gewiſſen, Herr Juſtitzrath, nicht der Setzer; will ihn doch anmerken. (Setzt ſich nieder und ſchreibt.)

„Die Verwandlung der Dame Juſtitia in einen Papagei iſt äußerſt ſchielend, läppiſch und armſelig, bloß weil auch ſie oft nur nachplappert, was der reiche Mann ſie lehrt, deswegen —“

(Er ſteht auf, ergreift Amaliens Bild, mahlt einige Striche daran.) Hier iſt der braune Halbzirkel der Augenbranen nicht feſt genug (ſieht wieder in die Gedichte, ſetzt ſich und ſchreibt).

„Beſſer noch die Verwandlung in eine Vogelſcheuche, welche die einfältigen Vögel zwar vom Erbſenfelde ſchreckt, aber dem klügern, menſchlichen Diebe nicht furchtbar iſt — aber auch ſehr weit hergeholt —“

(Steht wieder auf, nimmt Amalien's Bild, ſieht es an.) Vermag ich doch nicht das Herzenerobernde Feuer dieſer Augen auszudrücken. Natur, du läßt deinen Schüler nie auslernen. (ergreift die Gedichte, ſieht hinein, ſetzt ſich, ſchreibt)

„Ueberhaupt iſt es unbillig vom Herrn Juſtitzrath Schleehoff, dem Verfaſſer dieſer Gedichte, die

geheime Geſchichte einer Dame, die ihm doch Brod und Unterhalt giebt, der Welt in einem ſo ſchiefen Lichte zu zeigen —“

(Er ſteht auf, nimmt Amaliens Bild wieder, ſieht es an.) Es ſoll fertig ſeyn, vielleicht treff' ich einſt dein Bild in unſern Kindern beſſer, lieb Malchen. (Nimmt einige Bücher, die er gleich wieder weglegt, ergreift die Gedichte, ſchlägt das Regiſter auf, ſetzt ſich und ſchreibt.)

„Der Gedichte in des Herrn Juſtizraths Manier, haben wir ſo viele, und Dame Juſtitia würde ſich ohne Zweifel beſſer dabei befunden haben, wenn auch dieſe ungeſchrieben geblieben wären. Horatzens Ausſpruch paßt ganz darauf:

Non ſatis apparet, cur verſus faciat, utrum
minxerit in patrios cineres —“

Zum Henker! Was ſchreib' ich denn? — Das iſt die wahre Definition der Erbſünde! — Hab' eine Recenſion geſchrieben (zerreißt das Papier)! Freywald! Freywald, ſpielen deine Hände die Meiſter über deinen Kopf? — Eine Recenſion zu ſchreiben, ohne daß ich's weiß (hebt die Papierſtücke auf, legt ſie zuſammen, lieſet ſie)! Wahrheit iſt es freilich was ich geſchrieben habe, und wer das Herz hat Wahrheit zu ſagen, hat auch Recht dazu: (er ſetzt ſich und ſchreibt die Recenſion ab, indem er ſchreibt) Wahrheit iſt ein gut Ding — — mächtig und durchgreiffend — — ſtark über alles (im Schreiben) — „Unbillig vom Hrn. Juſtizrath Schleehoff“ (ſteht langſam und nachdenkend auf) Vom Herrn Juſtizrath Schleehoff? (feurig) Freywald, biſt Du beſeſſen! Schreibſt eine Critik über Deinen Vater, Deinen Wohlthäter? (lacht) Welch' ein armſeliges Etwas iſt doch das menſchliche Herz? Dem Vergnügen eines Augenblick's (bitter) opfert es Dankbarkeit und Pflicht auf! — Ins Feuer mit dir, du Atteſtat menſchlicher Schwäche! (nimmt Papier und will fort) Nein,

nicht

nicht ins Feuer mit dir, ins Archiv meiner Geheimniſſe will ich die Probe legen, was Gewohnheit und Hang zur Sünde vermögen: (ſetzt ſich und ſchreibt die Recenſion ab.) Das ſoll Dir noch Stoff zum Lachen geben, Amalie, wenn erſt unſere Schwachheiten unzertrennlich verbunden ſind. — So! Nun das Rubrum: „Recenſion über des Hrn. Juſtizraths Schleehoff Gedichte. Ein Beitrag zur Geſchichte menſchlicher Schwächen. (lachend für ſich) Sonderbar! Und ſo konnte ein Mann handeln? — (Pathetiſch und Declamirend.) Welch' ein Meiſterſtück iſt der Mann! Wie edel durch die Vernunft. Wie unbegränzt in ſeinen Fähigkeiten! An Geſtalt und Bewegung, wie vollendet und bewundernswerth! An Thätigkeit, wie gleich einem Engel! Im Denken, wie ähnlich einem Gotte — — die Schönheit der Welt! Das vollkommſte aller ſichtbaren Weſen! — — Verzeih' es mir, Shakſpearn, daß ich dieſe vortrefliche Stelle parodire. — Welch' eines Pfuſchers Machwerk iſt oft der Mann. Wie groß in Thorheiten, wie unbegränzt in Schwachheiten — wie abhängig von Gewohnheit! An Schwachheit, wie gleich einem Weibe! Im Denken wie ähnlich oft einem Kinde! Ein Chaos von Widerſprüchen! (lachend) Das vollkommenſte aller ſichtbaren Weſen! Und doch! (laut auf lachend) Was iſt in meinen Augen dieſe Quinteſſenz des Staubes! Ha! Ha! Ha!

Sechſter Auftritt.

Freywald, Julius. (mit einem brennenden Lichte)

Julius. So aufgeräumt, Herr Secretair, wenn die ſchrecklichſte Meuterey wider ſie ſich anſpinnt. Mamſell Schleehoff iſt die wahre Eleonore aus Johann

von

von Schwaben. Eben hat ſie Ihren Untergang in die Hand ihrer Zofe geſchworen.

Freywald. Hat nichts zu bedeuten.

Julius. Was iſt nicht der Eiferſucht möglich!

Freywald. Eiferſüchtig alſo?

Julius. Auf ihr eigenes Bild. Sie hält es für das Bild einer Nebenbuhlerinn, und ſchwört nach Trauerſpiels Sitte, einen Bund mit dem Teufel des 14ten Jahrhunderts zu machen, um hinter das Geheimniß zu kommen.

Freywald. Dazu wird ſie keines Teufels bedürfen. Julius, ſage mir doch, wie gefällt Dir die Stelle im Hamlet: Welch' ein Meiſterſtück iſt der Mann ꝛc.

Julius. Wie mir nur immer ein Meiſterſtück gefallen kann. — Zwar manchmal war ich nicht ſo ganz ſeiner Meinung —

(Es wird geklopft, Julius geht hinaus.)

Freywald. Ich bin ganz ſeiner Meinung, beſonders was die Quinteſſenz des Staubes betrifft. Ha! Ha! Ha!

Julius. Von der Regierung an den Hrn. Juſtizrath —

Freywald (lieſt). Welcher böſe Feind hat wieder das Unkraut ausgeſtreuet! (geht bei Seite und lieſt)

„Dem Juſtizrath Schleehoff wird hiemit angezeigt, daß er das Sommerhalbe Jahr ſeines „Amts entſetzt ſey, damit er nicht wieder in die „Verlegenheit komme, ein ſolches Urtheil auszufertigen, als er heute in Sachen Klimm contra Müllers Erben ertheilt."

Zur Königl. Juſtizkanzeley verordnete Präſident und Räthe.

Ha! Das iſt ein verwünſchter Streich! Den muß ich zu hintertreiben ſuchen. — Julius, Huth und Stock.

Julius.

Julius. Hier, Herr Secretair.

Freywald. Ich muß auf die Regierung. Siegle den Brief und das Gemählde in ein Couvert.

Julius. Wohl, Herr Secretair.

Freywald (geht auf und nieder). Aber wie wälz' ich die Schuld vom Justizrath? — Den Streich spielt ihm sicher der Haß des Präsidenten. — Bist Du fertig?

Julius. Ja.

Freywald. Die Aufschrift: An den Herrn Stein, berühmten Mahler in Berlin. — Auf wen wälz' ich sie! — — Auf mich! — Was ihm den Tod bringen könnte, zieht mir höchstens ein kaltes Fieber zu.

(eilig ab.)

Siebenter Auftritt.

Julius. (allein)

Was das seyn mag! — Sey's was es wolle, ich erfahr' es wohl von Lorchen. Sie ist das Meer, worinn alle Geheimnißströme der Mamsell Auguste zusammenfließen. (sieht auf die Uhr) Erst eilf Uhr! Da kann ich noch ein Viertelstündchen an meine Critik über die Errichtung eines deutschen Nationaltheaters arbeiten (nimmt ein Buch vom Tische, zieht ein Papier aus der Tasche, und setzt sich zum Schreiben). Wie weit war ich denn (liest vom Papier)? Seite 23. „Wenn nur das Publicum will" — Ha! Da steckt der Knoten! — Wird's wollen? So lange noch Schiffbrüche, Scheiterhaufen und Donnerwetter gefallen, so lange noch ausländischer Singsang und französischer Schnickschnak Zuschauer herbei locken, und bei Lessings Stücken die Schauspielhäuser wüst' und leer blei-

bleiben, so lange Deutschlands Dichter lieber ihrer Herren Kollegen Schauspiele nachahmen, als die Natur, so lange noch der große Haufe den Schauspieler mit dem Possenreisser verwechselt, so lange —

Achter Auftritt.

Julius, Amalie (kommt).

Amalie. Ist der Herr Secretair ausgegangen?

Julius. (springt auf und steckt das Papier in die Tasche) Auf die Regierung gegangen, Mademoiselle.

Amalie. (sieht an den Tisch) Von wem ist der Brief?

Julius. Vom Herrn Secretair.

Amalie. Das ist nicht Freywalds Hand.

Julius. Freilich nicht, es ist meine.

Amalie. Seine? Nimmer.

Julius. Ich bin Bürge dafür, daß sie es ist.

Amalie. Und ich nehme den Bürgen nicht an.

Julius. Schein't ihnen die Hand zu gut, oder zu schlecht!

Amalie. Zu gut.

Julius. Danke schönstens für das schmeichelhafte Compliment.

Amalie. Es war mehr als ein Compliment. Ein Mensch, der eine so gute Hand schreibt, würde besser ankommen können, als daß er Bedienter —

Julius. Ach! Mademoiselle sind gar zu gütig.

Amalie. Und Julius viel zu gescheu't, als daß er im Besitze eines solchen Schatzes, sich nicht um eine anständigere Stelle bewerben sollte. — Aber, es ist auch seine Hand nicht — Doch wir können gleich zur Entscheidung kommen. Er schrieb ja da ich kam — laß er mich die Schreiberei sehen —

Julius

Julius. (verlegen) Verzeihen ſie, Mademoiſelle — das hab' ich in der Geſchwindigkeit geſchrieben — dann ſchreib' ich nie gut.

Amalie. So ſchreibe er einmal langſam.

Julius. Gerne. Was befehlen ſie, daß ich ſchreiben ſoll.

Amalie. Die Aufſchrift dieſes Briefes, eben in ſolcher Form (legt ihm einen Bogen Papier hin). Schreibt er ſo gut, ſo ſoll es mir nicht ſchwer werden, ihm durch meinen Vater eine beſſere Stelle zu verſchaffen.

Julius. Bin überzeugt — Candidaten die von Damen empfohlen werden, kommen immer bald zu Brod. — Mit Erlaubniß. (ſetzt ſich und ſchreibt)

Amalie. Wirklich! — Ziemlich ähnlich — bald ſollt' ich's glauben — In der That, ganz gleich — Ja — Horch! Julius, mein Vater klingelt — Geſchwind.

Julius. So geſchwind wie ein Lichtſtrahl (ſpringt auf und läuft fort).

Amalie. Ha! Betrogen! — Schmeichelei verführt doch jeden Mann! Nun iſt der rechte Brief mein. (Legt einige Blätter Papier in der Dicke des Briefes zuſammen, macht aus dem Bogen, worauf Julius geſchrieben das Couvert) Die Geliebte in Berlin mag diesmal mit weiſſem Papier zufrieden ſeyn, leer, wie das Herz des treuloſen Freywalds. (ſiegelt, ſteckt den Brief zu ſich und legt den leeren an deſſen Stelle) Jetzt iſt ihr Untergang in meinen Händen, Herr Secretair (nimmt einen leeren Bogen Papier und ſchau't darauf).

Julius. (kommt) Mademoiſelle hatten ſich verhört, die Hausthurglocke hatte geklingelt.

Amalie. So? — Nun, Julius, ich ſehe, er hat es wirklich geſchrieben. Dieſe Worte ſollen ſein Empfehlungsſchreiben werden. (faltet den Bogen zuſammen und ſteckt ihn zu ſich)

Julius.

Julius. Meinen ergebenſten Dank prænumerando, nach der Sitte unſerer Zeit.

Amalie. Bring' er nun den Brief auf die Poſt — ich habe nachher noch ein kleines Geſchäft für ihn.

Julius Sehr wohl, Mademoiſelle.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Amalie. (alleine)

So wär' auch der Mann falſch, der mir ſo oft die Schwäche ſeines Geſchlechts an andern zeigte, und mich dadurch mit ſeinen eigenen Vollkommenheiten bekannt machte. — Auch er wäre nur ein Dollmetſcher der Tugend, ohne ihre Handlungen nachzuahmen. — Natur, wenn dein Meiſterſtück ſo zerbrechlich iſt, was kann man uns denn vorwerfen, uns, die wir die Arbeit einer Laune genannt werden.

Zehnter Auftritt.

Amalie, Juſtizrath.

Juſtizr. Pfui! welch' ein garſtiger Druckfehler! Denk', Junge, ſtatt Maullob, Maulkarb zu ſetzen' Der verdammte Setzer! Ich könnt' ihn Injuriarum belangen! — — Aber, wo iſt denn dein Freywald, Malchen?

Amalie. Mein Freywald, lieber Vater? Ich hab' ihn ſeit einigen Tagen nicht geſeh'n.

Juſtizr

Juſtitz. Seit einigen Tagen nicht? Und haſt noch vor einigen Stunden mit ihm gezankt? — Seyd ihr immer abweſendes Geiſtes, wenn ihr mit uns zankt? Das könnte in eurer Apologie angeführt werden.

Amalie. Der, den ich heute Morgen, Geſtern und Ehegeſtern ſprach, war nicht der Mann, den ſie mir zum Gatten beſtimmten, und den mein Herz ſchon vorher gewählt hatte — es war ein Falſcher, der, wie ſein ganzes Geſchlecht —

Juſtitz. Malchen, was bin ich denn?

Amalie. Eine Ausnahme ihres Geſchlechts.

Juſtitz. Ergebener Diener! Das mußt Du wohl von Deiner Mutter haben, ſie ſprach auch ſo an heutern Tagen. Morgens bei'm Erwachen — auch wohl in den Verdauungsſtunden. — Aber fahr' nur fort in Deiner Declamation, ich will jedes Wort auf meinen Setzer anwenden.

Amalie. Sie ſind in einer zu guten Laune, lieber Vater, als daß ich ſie daraus vertreiben mögte.

Juſtitz. In einer zu guten Laune! — In der fatalſten von der Welt, ich ärgere mich über die Setzer, daß ich die Gelbeſucht bekommen könnte. — Doch, was haſt Du gegen Freywald? Iſt's Dein Ernſt, daß er falſch iſt?

Amalie. Falſch wie Queckſilber. Lieber Vater, dieſer Mann, der mir ſo oft ſchwur, hinfort ſollte jedes Mädchen für ihn eine Mumie ſeyn, liebt jetzt eine andere. Dieſer Brief iſt ſein Ankläger.

Juſtitz. Der Brief! (lieſet die Aufſchrift) An den Herrn Stein, berühmten Mahler in Berlin. Malchen, Malchen, biſt Du nun gar auf einen Mann eiferſüchtig?

Amalie. Sein Unterhändler iſt er, der die Briefe beſtellt.

Juſtitz. Nicht doch, nicht doch, Malchen — Wer wollte ſo ſchlimm von ſeinem Nächſten urtheilen?

Amalie. Jeder, der ſo viele Beweiſe dafür hat, wie ich. Vater, ich glaube, mir ſteht es frei den Brief zu erbrechen.

Juſtitz. Was? Erbrechen? — Ich wollte Dich! Glaubſt wohl gar euch ſtehe alles frei — Wag's nicht!

Amalie. Beſſer iſt's freilich immer in der Furcht leben, daß Freywald mich zum Geſpötte jedes Narren macht, wenn er eine andere heirathet.

Juſtitz. Ach, was wollt' er eine andere heirathen! Solcher Paradiesvögel, wie Du, giebt's nicht viele. — Malchen, ſpiel mir nicht am Siegel! Ich rathe Dir's. Es iſt ja in göttlichen und menſchlichen Geſetzen verbothen, Anderer Briefe zu erbrechen.

Amalie. (beſchämt) So!

Juſtitz. Faſt ſo unerlaubt als ſolche entſetzliche, himmelſchreiende Druckfehler zu machen. Denk', Malchen, mein beſtes Gedicht, den Nachruhm, hat mir der Setzer verdorben. (Nimmt Exemplar vom Tiſche) Sieh — Du muſt gleich den Druckfehler finden können — lieſs es nur einmal.

Amalie. Ich verſtehe mich nicht auf Gedichte.

Juſtitz. Nicht? — Auch gut. — Wenn's noch in einem andern Stücke wär', aber im Allerbeſten. Malchen, habe doch Mitleiden mit mir.

Amalie. Haben Sie's denn mit mir? — Nicht einmal die kleine Bitte gewähren Sie mir, daß ich den Brief erbrechen darf.

Juſtitz. Würde Dir nichts helfen, liebes Malchen.

Amalie. Nichts helfen? — Die Arzenei, die mich vom Tode retten kann, verweigern ſie mir unter dem Vorwande, ſie ſey mir unnütz.

Juſtitz.

Juſtitz. Ich meinte, Du verſtändeſt dich nicht auf Gedichte? Und doch verſtehſt Du dich ſo ſchön auf Bilder und Gleichniſſe. — Arzenei, die vom Tode retten kann und die Eröffnung eines gleichgültigen Briefes. Eine paſſende Vergleichung.

Amalie. Nun dann, Vater, iſt ihnen das Glück, die Ruhe ihrer Tochter gleichgültig, ſo bleibe der Brief uneröffnet (legt den Brief auf den Tiſch und geht)

Juſtitz. (ruft ſie zurück) Malchen, ſieh' mich einmal an. — Du weinſt?

Amalie. Nein, Vater, ich weine nicht — kann auch nicht weinen. Es iſt mir alles ſo hart, ſo trocken hier (auf der Stirne zeigend)

Juſtitz. Was? Närrchen, wirſt Dir doch nichts zu Gemüthe ziehen!

Amalie. Ich will mich bemühen es zu vergeſſen. Ach!

Juſtitz. Seufzſt Du? — Da, da! Brich den Brief auf! Brich auf! Brich auf!

Eilfter Auftritt.

Vorige, Freywald.

Juſtitz. Kommſt Du endlich? Stell Dir vor, Junge, ein ganz abſcheulicher Druckfehler! Wie vom Himmel gefallen findeſt Du im Gedichte: Hofleben einen Maulkorb.

Freywald. Bedau'r's herzlich, lieber Vater.

Amalie. Freywald, es iſt ihr Brief an Stein, den ich erbrechen will.

Freywald. Um's Himmelswillen, liebes Malchen, thu' es nicht.

Juſtitz. Thu' Du es nur, Malchen.

Freywald. Aber, lieber Vater, liebes Malchen, die einzige Gefälligkeit erzeige mir, und erbrich den Brief nicht.

Juſtitz. Erbrech Du ihn, Malchen. Junge, ſie hat recht tief geſeufzt!

Freywald. Sie beleidigen mich, Amalie.

Juſtitz. Beleidige Du ihn, Malchen, und nachher küß' ihn, dann iſt alles wieder gut. — Sie ſagte, es wär' ihr hart und trocken vor der Stirne, weißt Du wohl, Freywald, daß das Vorboten des Schlag's ſind? Brich, Malchen, brich!

Amalie. Freywald, lieben ſie mich aufrichtig und einzig?

Freywald. Aufrichtig und einzig?

Juſtitz. Brich auf, Malchen, brich auf!

Amalie. Lügner, ſo ſollſt du dich ſelbſt verdammen. (erbricht den Brief.)

Juſtitz. Ha! Ha! Angeführt! Betrogen! Betrogen! Ha! Ha! Angeführt! — Nun, was haſt Du gefunden!

Amalie. (beſchämt) Mein Bildniß, und einen Brief.

Freywald. Weiberwille! Kinderwille!

Juſtitz. Und einen Brief! Schau doch nach, ob nicht der Brief beginnt: Süſſer Engel! Reitzende Chlorinda! Ha! Ha! Ha!

Amalie. (faltet das Papier auseinander, lieſet) Recenſion über des Herrn Juſtitzraths Schlechoffs Gedichte.

Juſtitz. Was? Gedichte! Meine Gedichte? — Haſt ſie doch recenſirt!

Freywald. Das wird gut werden! Verdammter Zufall!

Juſtitz. Bin doch neugierig! Her damit, Malchen. (reißt ihr das Papier weg)

Amalie.

Amalie. Lieber Auguſt, ich habe Dir Unrecht gethan. Verzeihung.

Freywald. Amalie, was haben ſie gethan!

Juſtitzr. (lieſt) „äußerſt armſelig, ſchielend, läppiſch!“ So haſt Du geurtheilt? Meine Gedichte armſelig, läppiſch? Undankbarer! Nun, das iſt der Welt Lohn.

Freywald. Lieber Vater, hören ſie mich nur erſt

Juſtitzr. Ich bin Dein Vater nicht, will's nicht ſeyn, und wenn Du drüber im Hospitale ſterben ſollteſt. Fort von ihm, Malchen! (lieſt) „iſt auch ſehr weit hergeholt“ — Ha, ich alter Geck! Ich alter Narr! Nehme meinen Kritikaſter ins Haus, ſpeiſe ihn mit meinem Brode!

Amalie. Lieber Vater, der Brief iſt ja an keinen Journaliſten.

Juſtitzr. Sein Kuppler iſt der Stein, ſein Unterhändler (lieſt) „es iſt unbillig — die ihm Brod und Unterhalt gab“ — Was? Du elender Menſch! Willſt Du meinen guten Leumund ſchänden, mich als einen ſchlechten Kerl verſchreien? Ich belange dich Injuriarum.

Freywald. Aber Herr Juſtitzrath, ſo hören ſie doch meine Vertheidigung —

Juſtitzr. Vertheidige Dich am Pranger, Du Pasquillant! (lieſt) „beſſer geweſen, wenn auch dieſe Gedichte ungedruckt, ja vielmehr ungeſchrieben geblieben wären.“ — Noch beſſer wär's geweſen, ich hätt' dich im Carcer ſchmachten, oder dich dein Brod mit Leberreimen erwerben laſſen! Mich alten Mann zum Geſpötte der Spitzbuben und zum Abſcheu ehrlicher Leute machen wollen! Die Geſchichte will ich drucken laſſen und drüber ſetzen: Dankbarkeit! Pfui! Pfui! Herr Frey-

wald — elender Menſch — gehn ſie mir aus den Augen — Du Pasquillant, aus meinem Hauſe. Ich habe meine Tochter nicht für einen Spitzbuben erzogen.

Freywald. Bedenken ſie, Herr Juſtitzrath, was Sie reden! Alle ihre mir erwieſenen Wohlthaten geben ihnen kein Recht mich ungeahndet gleich einem Schurken zu behandeln.

Juſtitzr. Ungeahndet? — Wer, wie ich, als ein ehrlicher Mann bekannt iſt, der fürchtet den Mordſtahl eurer löblichen Publicität nicht, denn bey den Gerichten kennt man euch Buben ſchon —

Freywald. Der Zorn ſpielt ihrem Herzen ſchlimm mit, wie ihrer Lunge, Stillſchweigen ſey meine Vertheidigung.

Amalie. Freywald, ich hoffe ſie können ſich bündig vertheidigen.

Freywald. Ich wär' Amaliens nicht wehrt, könnt' ich es nicht.

Juſtitzr. Aus dem Hauſe ſoll er! Keine Stunde bleib' ich länger mit ihm unter Einem Dache! So ein Natter! Was? Ich? Minxiſſem in patrios cineris? Ha! Du haſt Deines Vaters Namen und Andenken beſchimpft, ſolcher Streiche wegen hat er dich enterbt! Abſcheulich! Abſcheulich!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Julius.

Julius. Ach, ich bitte tauſendmal um Verzeihung, hab's nicht gewußt, daß Sie der Verfaſſer wären, ſonſt hätt' ich ſie nicht ſo durchgehechelt.

Juſtitzr.

Juſtitzr. Was? Du haſt mich recenſiert? Freywald, ſetze gleich eine Klage wider ihn auf.

Julius. Sie? Herr Juſtitzrath? Sie hätten das Heldengedicht vom dreißigjährigen Kriege geſchrieben?

Juſtitzr. Ach warum nicht gar die ſchöne Magellona! — Da, da, dieſe Gedichte?

Julius. Nein, nein! Hier in den litterärischen Beyträgen hab' ich das Heldengedicht ſo geſtriegelt, und nun find' ich in der Zeitung, daß der Herr Secretair Verfaſſer davon iſt.

Juſtitzr. Den hätteſt Du geſtriegelt? Das iſt ſchön, Julius, das iſt brav. Da haſt Du einen Thaler, den vertrink' auf meine Geſundheit.

Julius. Danke ergebenſt. — Hätt' ich's gewußt, Herr Secretair, ſie wären der Verfaſſer, ich hätte den dreißigjährigen Krieg der Iliade an die Seite geſetzt. — Verzeihen ſie —

Freywald. Geh!

Juſtitzr. Alſo Freywald hat doch meine Gedichte recenſirt? — Es bleibt dabei, er ſoll aus dem Hauſe.

Freywald. Was haſt Du in das Couvert gelegt, Julius?

Julius. In das Briefcouvert an Herrn Stein, das auf der Poſt iſt?

Amalie. Nein, das hier iſt.

Julius. Ach ſo? Ein feines Stückchen, Madmoiſelle! In das Couvert alſo, das hier iſt, hab' ich das Bild und ein beſchriebenes Papier gelegt.

Freywald. (ſucht auf dem Tiſche) Da iſt der Brief an Stein. Sehen ſie nun, Herr Juſtitzrath, daß ich kein Lügner bin? Julius hat ſich vergriffen.

Juſtitzr. Das macht nichts beſſer. Die Recenſion iſt geſchrieben und hat ſollen gedruckt werden!

Freywald. Bei Gott! ſie ſollte nicht gedruckt werden!

(Man hört klopfen.)

Juſtitzr. Herein!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Kanzleybothe.

Kanzleyb. Mit Permiſſion, Herr Juſtitzrath, daß ich ſo dreiſt bin, fand Niemand im Hauſe, als die taube Jungfer. Von der königlichen Regierung an ſie. (giebt ihm eine Schrift)

Juſtitzr. Schon gut, mein lieber Cornels.

Kanzleyb. Empfehle mich beſtens dem Herrn Juſtitzrath, dem Herrn Secretair und auch der Mamſell.

(ab.)

Freywald. Was wird das wieder ſeyn? Amalie, was glauben ſie von dem allen.

Amalie. Daß mein Freywald unſchuldig iſt.

Freywald. So hab' ich mir Amaliens Character recht gedacht.

Juſtitzr. (Hat vorher ſehr unruhig für ſich geleſen, Freywald von der Seite angeſehen, jetzt lieſet er laut)

„Auf Erklärung des Secretair Freywald, daß „er das unſinnige, beigeſchloßne Urtheil! in „Sachen Klimm contra Müllers Erben abgefaſſet habe, wird der Juſtitzrath Schleehoff von „der Suspenſion losgeſprochen, ihm aber hiemit „angedeutet, daß er, ſo viel möglich, ſein Amt

ſelbſt

„ſelbſt verwalte, und ſich nicht eher der Hülfe
„des Secretair Freywald bediene, als bis die-
„ſer einſehn gelernt habe, daß es nicht ſo leicht
„ſey ein Urtheil über Recht und Unrecht zu ſpre-
„chen, als eine Ode an den Mond zu machen.

Wir, zur Königl. ꝛc.

Ad vocem: Urtheil, Welch' ein unſinniges Urtheil. Schleehoff, wo haſt du den Kopf gehabt.

Aber, ſagt mir einmal, Freywald, ſeid ihr ein Engel oder ein Teufel? Recenſirt mich, macht mich herunter als einen Jungen, und geht hin, und rettet mir Ehre und Leben? — — Na, Junge! Biſt doch ein rechtſchaffener Kerl, hab' doch den klügſten Streich in meinem Leben gemacht, da ich dich liebgewann. (küßt ihn) Alles ſey vergeſſen und vergeben. Dank Dir —

Freywald. Ihrer Verzeihung bedarf ich, mein Vater, nicht ihres Dank's. Amalie, Du wieder mein.

Juſtitzr. Ja, Junge, nahe war's dabei, Du hätteſt ſie verloren. Mich auch ſo zu recenſiren! Aber das andere Stück hat alles wieder gut gemacht.

Amalie. Mein Freywald verſteht's böſe Dinge wieder gut zu machen, wüßt' ich nur meine Uebereilung zu beſchönigen.

Freywald. Uebereilung der Eiferſucht iſt die Tochter der Liebe, was die Tochter verſchuldete, macht die Mutter wieder gut.

Juſtitzr. Wie ich auch ein ſolches Urtheil machen konnte! Aber die Freude mich gedruckt zu ſehen, hatte mich trunken gemacht. Abgeſetzt ſollt' ich wer-den?

Freywald. Auf ein halbes Jahr. (giebt ihm das erſte Reſcript)

Juſtitzr. Das wäre mein Tod geweſen! Nun auch in meinem Leben nicht wieder Gedichte gemacht.

Freywald. Nun auch in meinem Leben nicht wieder Recenſionen gemacht.

Julius. Deſto mehrere werd' ich machen!

Freywald. Ich ſchrieb ſie blos aus Zerſtreuung, ärgerte mich über die Macht der Gewohnheit, wollte die Recenſion als einen Beweis meiner Schwäche aufheben, und Julius ergriff ſie unglücklicherweiſe ſtatt des Briefes —

Julius. Bitte tauſendmal um Verzeihung.

Juſtitzr. Laßt es gut ſeyn, Kinder. Einer iſt durch den andern geſtraft. Du, Freywald, ſtrafteſt mich wegen meiner Affenliebe zu meinen Gedichten, und Julius ſtrafte dich wieder mit ſeiner Geißel, deine Strafe, Julius will ich dir gleich dictiren. Aber, Malchen, Morgendes Tages ſollſt du deinen Freywald heirathen, damit du ihm den Recenſentenkitzel austreibſt. Du Julius, ſollſt Morgen aus dem Hauſe, daß nicht auch bei dir der Recenſententeufel toll wird.

Freywald. Laſſen ſie ihn bleiben, lieber Vater, Julius iſt mehr als er ſcheint.

Julius. Verhelfen ſie mir nur auch zu einer Frau, Herr Juſtitzrath, und ich ſchwöre ihnen, bei Apoll's Schreibfeder! hinfort nichts als mein Weib zu critiſiren.

III.

Ueber die Bellomoiſche Schauſpielergeſellſchaft.

Weimar den 24. Mai 1788.

Ich habe bemerkt, daß die Beurtheilungen über die Bellomoiſche Schauſpielergeſellſchaft, welche ich in einigen periodiſchen Schriften, zeither geleſen habe, ziemlich partheiiſch ausgefallen ſind. Zu unterſuchen, woher dies rührt, iſt eben jezt nicht meine Sache, aber dies zu verbeſſern, und eine unpartheiiſche Beurtheilung dieſer Schauſpielergeſellſchaft zu liefern, habe ich mir jezt vorgenommen. — Vorher will ich noch bemerken, daß ich die neueinſtudirten Stücke mit einem * bezeichnen will, wie auch ſchon andre vor mir gethan haben.

1787. November. Den 8ten * Bewuſtſeyn, Sch. in 5 A. v. Iffland. Dieſes Stück war, wenn wir Herrn Metzner als Kammerdiener Meyer ausnehmen, ganz ſchlecht beſezt; beſonders die Rollen des Vaters und Sohns, welche Herr Neumann und Herr Nagalen. ſpielten. — Den 10. * Stolz und Verzweiflung, Sch. in 3 A. v. Brömel und der Faßbinder, O. in 1 A. Im erſten Stück ſpielte Herrr Einer den Karl Willmot, ſehr ſchlecht. Im Faßbinder, verdiente Herr Ackermann als Meiſter Martin, Beifall, wie auch Herr Bleißner als Steffen. — Den 13. * Irrthum auf allen Ecken. L. in 5 A. fiel ganz durch. — Den 15. die ſchöne Schuſterin. O. in 2 A. — Den 17. der Spleen. L. in 3 A. v. Stephanie und der dankbare Sohn.

Sohn. L. in 1 A. v. Engel. — Den 19. Clavigo. T. in 5 A. v. Göthe. Mad. Rbaalen, ſpielte die Marie, nicht übel. Herr Einer ſpielte den Clavigo ſchlecht, desgleichen Herr Rbgalen den Carlos. Dieſer Mann müſte in rerum natura ein ſehr luſtiger Chevalieur geweſen ſeyn, wenn er der Kopie des Schauſpielers hätte gleichen ſollen. Herr Neuman. ſpielte den Beaumarchais mit allzuvielen Grimaſſen. — Den 20. der Zähndrich. L. in 3 A. von Schröder. Herr Einer verfehlte als Zähndrich ganz den Karakter ſeiner Rolle. Herr Neumann, ſpielte den Baron von Harrwitz nicht ganz ſchlecht. Hierauf tanzte Herr Rbaalen zur Freude des Parterrs, ein engliſches Solo. — Den 22. Jeanette. L. in 3 A. v. Gotter war ganz gut beſezt. — Den 24. der Bürgermeiſter. L. in 5 A. v. Graf Brühl. Herr Neumann ſpielte den Bürgermeiſter ſchlecht. Beifall verdienten Herr Metzner als Gotthelf und Herr Pleisner, als Kasper. — Emilia Galotti. T. in 5 A. v. Leſſing. Herr Pleisner machte aus dem Kammerherrn Marinelli, einen Haſenfus, und Herr Hahn ſpielte den Maler Konti herzlich ſchlecht. Die andern, ſpielten mittelmäſſig. — Den 27. der Doppelte Liebhaber. L. in 3 A. v. Jünger. Md. Hahn als Frau v. Hahn, und Herr Pleisner, als Arnau, verdienten Beifall. — Denn 29. die Schauſpielerſchule, L. in 3 A. v. Beil. Herr Einer als Waldeck, Md. Hahn, als Frau Dales, und Md. Metzner, als Blandine, verdienten Beifall. — December. Den 1. der Betrogene Geizige, eine nach dem Ital. bearbeitete O. in 3 A. v. Vulpius, nach Paiſiello's Muſik. Herr Ackermann als O. Tulipan, Herr Rbaalen, als Rittmeiſter, und Madam Bellomo als Korille, verdienten Beifall. Herr Metzner übertrieb den Bedienten. — Den 2. der Vetter in Liſſabon. L. in 3 A. v. Schröder. Herr

Neu-

Neuman ſpielte Herrn Wagner gut. Hierauf folgten, die beiden Hüte. L. in 1 A. v. Dyk. — Den 4. Ignez de Caſtro. T. in 5 A. v. Soden. Mad. Ackermann, ſpielte die Ignez vortrefflich, deſto ſchlechter Herr Ciner, den Don Pedro. Kein gemeiner Handwerksburſch hätte in dieſer Rolle ſich ſo gering beginnen können. Das ganze Parterr kam beinahe darüber in Aufruhr. Den Pero Coelho, ſpielte Herr Hahn, gleichfalls ſehr ſchlecht. — Den 8. * Verſtand und Leichtſinn, L. in 5 A. v. Jünger. Dies Stück war, bis auf die Rolle des Lieutn. Lemberg, welchen Herr Pleisner zum auspfeiffen ſchlecht ſpielte, ſehr gut beſezt, und gieng vortrefflich. — Den 11. der offene Briefwechſel, L. in 5 A. v. Jünger, war ſchlecht beſetzt. — Den 13. der Adjutant. L. in 3. A. v. Brömel, gieng ſehr ſchläfrig. Hierauf folgte: der Edelknabe. L. in 1. A. von Engel. — Den 15. die Entführung aus dem Serail. O. in 3 A. nach Mozarts Kompoſition. In dieſem Stück trat Herr Pfeifer, ein neu angekommenes Mitglied der Geſellſchaft, zum erſtenmal auf. Er ſang und ſpielte vortrefflich, erhielt auch allgemeinen Beifall. Mad. Bellomo, ſang als Konſtanze ſehr ſchön. Md. Ackermann, ſpielte Blondchen zu kokett, Herr Pleisner den Pedrillo leichthin, und Herr Ackermann den Osmin, gut. — Den 18. * Adelheid von Salisbury. T. in 3 A. v. Schröder. Wenn wir Md. Ackermann als Adelheid ausnehmen, ſo verdienen die andern Schauſpieler, keiner ſonderlichen, günſtigen Erwähnung. — Den 20. der Deſerteur, O. in 3 A. Herr Pfeifer als Alexis, Herr Nbagalen als Himmelſturm, verdienten vollkommenen Beifall. Md. Ackermann ſpielte die Luiſe gut, nur ſollte ſie nicht ſingen. — Den 22. die ſanfte Frau. L. in 5 A. Md. Ackermann zeichnete ſich als Roſaura ſehr vortheilhaft aus. — Den 28. * die Drillinge. L. in 4

A.

A. Herr Einer ſpielte den Drilling zu ſchlecht als daß man dem ganzen Stücke hätte können Geſchmack abgewinnen. Hr. Ackermann übertrieb den Johann zu ſehr. — Den 29. Robert und Kaliſte. O. in 3 A. Herr Pfeifer, gefiel ſehr als Robert, Herr Ackermann, ſpielte den Graf Adelſtan zu niedrig komiſch. — Den 31. * Johann v. Schwaben. T. in 5 A. v. Meißner. Dies Stück ging ſehr ſchlecht. Herr Einer war kein Johann, Herr Neumann, kein Palm und Herr Pleisner kein Albert. Mad. Ackermann vergriff die Rolle der Eleonore ganz und Herr Rögglen machte aus dem wackern Mecheln, einen ſteifen, unerträglichen Schwätzer, den man lieber gehen, als kommen ſah. Mit Herrn Hahns Spiel, als Biſchoff von Baſel, konnte man allein zufrieden ſeyn. — Januar. 1788. Den 3. * der Schulgelehrte. L. in 2 A. und Ariadne auf Naxos. Mel. Ohne uns an das Koſtum zu halten, nach welchem Held Theſeus eher einen Otaheiten als einen Griechen, glich, ſpielte Herr Einer denſelben. ſehr ſchlecht. Md. Ackermann gefiel als Ariadne. — Den 5. der gefoppte Bräutigam, O. in 3 A. und die Maler. L. in 1 A. Md. Hahn, ſpielte die Gräfin Herrbach ſehr gut. — Den 8. * Freundſchaft und Argwohn. L. in 5 A. v. Jünger. Herr Rbaalen als Baron Braun, und Herr Reßner als Chriſtoph, verdienten Beifall. Beſonders aber gefiel, Md. Hahn, als Gr. Hohberg. Herr Einer ſpielte den Gr. Roſenau unerträglich ſteif. — Den 10. Zemire und Azor. O. in 4 A. Md. Bellomo, als Zemire, und Herr Pfeifer. als Azor, verdienten Beifall. — Den 12. Graf von Eſſex. T. in 5 A. v. Dyk. Md. Ackermann ſpielte die Königin nicht ganz übel, nur fehlte ihr mehr Würde zu dieſer Rolle. Md. Hahn war keine Nottingham, und Md. Rögalen gar keine Rutland. Den Graf Eſſex ſpielte Herr Neumann recht gut. —

Den

Den 14. * Viktorine. L. in 4 A. v. Schröder. Beifall verdienten Herr Neumann als Obriſter und Herr Rögglen als du Bois. Md. Rögglen war keine Viktorine, und Herr Pfeifer, kein Baron Reuthal. Den 15. der doppelte Liebhaber. L. in 5 A. — Den 17. die beiden Billets, L. in 1 A. war gut beſ:zt. Hr. Rögglen machte Gürgen, Md. Rögglen und Herr Metzner, den Barbierer Schnapps. Hierauf folgte: Die Lügnerin aus Liebe. O. in 2 A. v. Salieri. Md. Bellomo ſpielte Leuchen, und Herr Pfeifer. Martin, mit groſſem Beifall. Md. Ackermann, machte aus Kätchen, leider! wieder einmal eine Kokette. Dabei ſprach ſie fehlerhaft und tätſchelnd wie ein kleines Kind, und ſpielte — das iſt ihre ſchlimme Angewohnheit, die ſie ſich abgewöhnen muß — mehr mit dem Parterr, als mit ihren Mitſchauſpielern. Wird ſie fortfahren, alle Rollen beinahe auf dieſe Art zu verderben, ſo wird ſie ſich dadurch ſehr ſchaden, da ſie, ohnehin noch viel zu lernen hat um das vorgeſteckte Ziel der Bahn zu erlangen, auf welcher ſie bisher nicht ohne ſichtbare Fortſchritte in ihrer Kunſt einherwandelte. Eine Schauſpielerin muß bedenken, daß nicht alles was ſich im Hauſe ſchickt Beifall auf der Bühne verdient, und das Parterr nicht mit dem engen Wirkungskreiſe ihrer Bekannten, verwechſeln. — Den 19. der tolle Tag oder Figaros Hochzeit. L. in 5 A. Kein Menſch in der Welt, und wenn es eine Wette gält, kann wohl den Gr. Almaviva, niedriger ſpielen, als ihn Herr Einer ſpielte. Md. Rögalen, war kein Cherubin, Herr Rögglen, kein Figaro. Md. Hahn ſpielte die Gräfin zu ſchwerlöthig, und Md. Ackermann die Suſanne, wie eine Erzkokette, an der ihr zukünftiger Gemal nicht viel Freude erleben würde. Herr Ackermann übertrieb den Antonio, wie auch Herr Metzner den Richter Gänſehirn. Md. Metzner, ſpielte die Jan-

chette

chette nicht übel. — Den 22. der Schmuck. L. in 5 A. v. Sprickmann. Dies Stück gieng sehr schläfrig. Herr Metzner als Wippler und Md. Nöggler, als Luise, verdienten Beifall. Md. Neumann, spielte die Wirtlin, aber besser wärs, sie spielte gar nicht mehr mit. Md. Hahn verfehlte den Karakter der Präsidentin und Md. Metzner, spielte die Julie sehr schlecht. Herr Neumann verpfuscht als Wegfort zu oft in den Haupt und Staatsaktionston. — Den 24. * der Prozeß. L. in 3 A. Herr Pleißner spielte den Doktor Flipper sehr gut. Hierauf folgte: Lucas und Röschen O. in 2 A. v. Einsiedel, nach Gretrys Musik. Md. Bellomo als Röschen, und Herr Pleißner als Franz, verdienten Beifall. — Den 26. Verstand und Leichtsinn. L. in 5 A. — Den 29. Mariane. L. in 3 A. von Gotter. Md. Ackermann, als Mariane verdiente vollkommenen Beifall. Herr Pleißner war kein Präsident und Herr Einer als Waller, tobte gar schrecklich herum. — Den 31. * die Schule der Eifersüchtigen. O. in 2 A. nach Salieris Musik. Ein sehr widersinniges, albernes Ding, womit man einem Fürstl. Geburtstag feierte, und in dem Herr Pfeifer als Graf und Md. Bellomo als Gräfin, Beifall erhielten. — Februar. Den 2. die Jäger. Sch. in 5 A. von Iffland. Herr Malcolmn. ein zu der Gesellschaft neu angekommnes Mitglied, debütirte als Oberförster, und spielte ganz vortreflich, und so natürlich, schön, daß er dem Parterr gewiß in diesem und vorigen Jahre, den schönsten Abend im Schauspielhause schenkte. Md. Hahn, an seiner Seite als Oberförsterin, — es war eine schöne Gruppe! Auch sie spielte ganz vortrefflich. Md. Ackermann, spielte Friedriken, aber von ihr konnte der Oberförster nicht Recht sagen: „die hat mir die Stadt nicht verdorben!“ Herr Einer als Anton, tobte wie ein angeschossenes Thier herum und polterte

die

die schönsten Szenen so schlecht, als wüste er gar nicht was er spräch, und das war wohl auch der Fall. Md. Röggalen befand für gut, Kordelchen als ein achtzehnjähriges Mädchen zu spielen, obgleich der Oberförster sagt: „sie gehöre unter die verlegene Waare und sey ein Ladenhüter.“ Herr Neumann, hat kein Gesicht zu einem Pfarrer wie der in den Jägern ist. — — — *) März. Den 13. die schöne Arsene, O. in 4 A. gefiel. — Den 15. * Gustav Wasa, T. in 5 A. gefiel nicht. Herr Neumann, war kein Gustav, und Md. Ackermann hatte sich, als Prinzessin Christina, troz des Kostüms, wie eine Seiltänzerin angezogen. — Den 25. * Jette, oder der Husarenraub, L. in 5 A. von Plümike, hat nicht gefallen, ob gleich Md. Ackermann die Jette ganz vortreflich spielte. Herr Einer spielte den Werner äusserst steif. — Den 27. der Fändrich, L. in 4 A. und * der Magnetismus Nachsp. v. Iffland, diese Piece, wollte nicht gefallen. — Den 29. der Balbier von Sevilla, O. in 3 A. — Den 31. * Otto von Wittelsbach, T. in 5 A. Herr Einer spielte den Otto, wider Erwarten ziemlich gut, so auch Herr Neumann den Wolf. Die Herren Wagner, und Wachsmut, sollten sich der teutschen Sprache besser befleissigen, überhaupt aber erst Deklamiren lernen. Aprill. — Den 10. der Strich durch die Rechnung, L. in 4 A. v. Jünger, und * Jak Eplien, von Dyk, welches nicht gefiel. — Den 12. * Sophie, oder der gerechte Fürst. Md. Ackermann, verdiente als Sophie den Beifall aller Kenner. Herr Einer, spielte den Fürst schlecht, Herr Meiner, den Stockmeister gut, Herr Röggalen, den Baron sehr schlecht, und Md. Hahn, die Ba-

*) Hier ist ein Blatt aus dem Manuskript verlohren gegangen.

Baronin so niedrig wie ein Bauerweib. — Den 14. General Schlenzheim, Sch. in 5 A. gefiel sehr, und Herr Neumann, verdiente als Schlenzheim sehr viel Beifall. — Den 15. * das Blatt hat sich gewendet. L. in 5 A. v. Schröder. Herr Malcolmy zeigte sich sehr vortheilhaft in der Rolle des Amtsraths Poll. — Den 17. * Nina, oder Wahnsinn aus Liebe, O. und der Schulgelehrte, L. in 2 A. Im ersten Stück riß das Spiel der Md. Ackermann als Nina zur Bewunderung hin, es war nicht eine Seele im Parterr, welche der sanften Dulderin nicht eine Thräne geweiht hätte! — Den 19. das Testament, L. in 5 A. von Schröder. — Den 22. die väterliche Rache, L. in 5. A. v. Schröder. — Den 23. Die Pilgerimme von Mekka, O. in 2 A. v. Gluck. Schöne Musik, und langweiliger Dialog! Die Schauspieler, Md Bellomo ausgenommen, verdienten keinen Beifall. — Denn 26. * das Kleid aus Lion, L. in 2 A. v. Jünger. Md. Rögglen, spielte die Konstanze Birbach sehr gut, nur war sie schlecht angezogen. Herr Einer, von Ballstedt, sehr unbedeutend. Herr Malcolmy Ordling, recht brav. Mlle. Malcolmy. Röschen, recht gut. Herr Ackermann, Bedfort, erbärmlich. Herr Hahn, Magister, sehr schlecht. Herr Rögglen verdiente als Bar. v. Willbach Verwunderung. Sein Spiel war ganz Natur und Wahrheit. Herr Mezner, übertrieb den Kasper. Md. Mezner, Lottchen, schlecht. — Den 28. * die Jesuiten, T. in 5 A. v. Hagemeister. Herr Malcolmy spielte den Manfred sehr schlecht, Herr Einer den Francesco, gut, Herr Mezner spielte den Girard nicht sonderlich. Den vollkommensten Beifall verdiente Md. Ackermann als Antonie. Herr Neumann spielte den P. Montenegro, zur größten Täuschung, voll Wahrheit und Natur. Hat je der Verf. sich einen Schauspieler zu dieser Rolle gedacht,

dacht, ſo war es dieſer. Das Stück gefiel ſehr. — Den 29. Karl und Sophie, L. in 5 A. v. Bretzner, gefiel nicht.

Sch.

IV.

Ueber die Critick des Frankfurter Theaters.

Auf meine Durchreiſe durch Frankfurt am Main beſuchte ich das daſige recht gute Theater, und fand da zugleich ein fliegendes Blatt, das unter dem Namen: Dramaturgiſche Blätter über daſſelbe herauskömmt. Als ein Liebhaber des Theaters zog es mich ſogleich an, und beim Durchblättern zeichnete es ſich mir durch ſeinen ungezogenen Ton, und die darinnen für Schauſpieler und Publikum vorkommenden Beleidigungen aus. Ich erkundigte mich nach dem Herausgeber, und erfuhr, daß es ein Herr Schreiber ſey, der den Titel eines Profeſſors führen ſoll, und der ſich jezt in Frankfurth aufhält. Die Critik habe zwar erſt ſeit einem Vierteljahre das Licht der Welt erblickt, trage aber doch ſchon den zweiten Namen, vermuthlich weil das erſtemal die Taufe nicht gut angeſchlagen hatte. — Ich liehe mir daher auch die erſtern Stücke, die den Titel: Tagebuch der Mainzer Schaubühne führen. In dieſen fand ich unter andern eine Rezenſion über das erſte Stück Ihre Annalen. Rezenſent wirft Ihren Nachrichten nichts weniger als Unzuverläſſigkeit und Mangel an Einſicht vor, grade ein paar

Kleinigkeiten bei einer Zeitschrift, die die Geschichte und Fortschritte des Theaters zum Inhalte hat! — Entweder dieser Fehler muß erst mit den Annalen anfangen, oder die ganze deutsche Lesewelt hat während der langen Reihe Jahre, die sie, bald als Theaterzeitung, bald als Ephemeriden der Litteratur und des Theaters durchlebt haben, nicht soviel Einsicht gehabt als dieser unberufene Kritiker. Alle diese Vorwürfe aber fallen auf Seine Blätter zurück und vorzüglich auch der, daß Sie zu gefällig in Aufnahme der Gedichte und daß überhaupt alle unsre ephemerischen Blätter mit mittelmässigen und schlechten Poetereien überschwemmt wären. Der neueste und auffallendste Beleg dazu sind grade die dramaturgischen Blätter. Denn wer sollte wol in einer Schrift die dem Theater gewidmet ist, alte aufgewärmte oder auch neu hingeworfne Gedichte: auf den Tod Herzog Leopolds von Braunschweig, an den Frühling, ans Mädchen, an einen Gönner ꝛc. wer Glückwünsche zum Geburtstage einer Freundin, oder Einfälle in Stammbücher suchen? — und die alle noch dazu meist so mittelmässig, so alltäglich und uninteressant im Ideengange, hart und unrein in der Versifikation! Beweise darzu liefert fast iedes Stück, deren einige, vorzüglich das IV. halb voll Poetereien ist. Z. B. Reime wie S. 57. Mädchen auf Rosenblättchen, Constructions-Verwerfung, wie S. 190. Epigramms wie S. 63. am Grabe König Friedrichs II. und andre.

Besser sind einige Abhandlungen, als: über malerische Stellungen auf der Bühne, über Volksschauspiele, den Nachtrag zu Hamlets Unterricht für den Schauspieler. Aber nur einige wenige ausgenommen sind sie fast alle unausgeführt, oberflächig auch oft gleich mit der ersten Seite abgebrochen, und noch nicht fort

go

geſetzt, woran man jedoch eben nicht viel verliert, denn ſie enthalten meiſt nichts als ſchon längſt bekannte aufgewärmte Bemerkungen, oder wie der Herr Herausgeber zu ſchreiben beliebt: Bemärkungen. Doch an ſolches Deutſch muß man ſich überhaupt bei ihm gewöhnen, als: derlen, vorquillend, gehäufte und's und andre ſolche Nachläſſigkeiten einiger Schreibart. Höchſtbeleidigend und Ehrangreifend aber ſind die Briefe an eine junge Schauſpielerin. Hier ſcheut er ſich nicht alle Schauſpielerinnen und Schauſpieler in Eine Claſſe zu werfen und ſo wie er ſie ſchildert, muß man ſich wundern, daß der Staat oder eine Freiereichsſtadt ſolche Auswürflinge der Menſchheit dulden kann, dis Wort und Schwächlinge, Knabengeſchwätz ꝛc. ſcheinen des Verf. Lieblingsworte zu ſeyn, und der beiden letzten Worte Wahl läßt ſich bei ihm leicht erklären. — Wieviel „ſagt er S. 53“ gehört nicht darzu ſich rein zu erhalten unter den Unreinen! „und S. 54.“ Jeder Wollüſtling betrachtet das Mädchen auf der Bühne als eine Tochter der Freuden, die ſich und ihre Tugend dem erſten beſten Kämpfer an den Hals wirft. Alſo der Wollüſtling iſt hier der kompetente Richter? — O! dem betrachtet wol jedes Mädchen das ihm vorkömmt, als ſeine Beute, und ſind ſies darum alle? — Was in aller Welt denkt wol der Verf. mit ſolchen Ausfällen auf einen ganzen Stand zu nutzen? Das Gemälde iſt zu ſehr in Schatten gehalten, die Farben ſind zu grell aufgetragen und aus Gift gezogen, und denen es ja ähneln ſollte, ſind aus der niedern Claſſe, und in den Augen der geſitteten, gebildeten Schauſpielerinnen eben ſo verächtlich als ſies vor der übrigen Welſind. Ich bin kein Schauſpieler, aber ſolche hämiſche Beleidigungen empören mich gegen wen ſie auch gerichtet ſind. Denn welcher Stand kann für alle ſeine Glie

der stehn, welcher nichts als unsträfliche aufzeigen? Nicht der Priester- nicht der Civil- nicht der Militär- nicht der Bürgerstand kann das. Und ist das darum dem Ganzen zuzurechnen, was Einzelnen Mitgliedern vorzuwerfen ist? Sollen die Guten für die Fehler der Schwächern büssen? Doch nur der gemeine Haufen urtheilt so eingeschränkt. — — Und was für Begriffe muß man sich von des Verfassers projectirter Bildung junger Schauspielerinnen und seiner Schauspielerschule machen, da er erstern den Candide, Gilblas ꝛc. zur Hauptlectür anräth, um sich darnach zu bilden? da er ferner S. 57 junge Helden und Könige für Ein Fach hält, und nur Einen Schauspieler darzu vorschlägt, was von seiner Schätzung der Kunst, da er als das höchste Salarium für den besten Schauspieler 1000 Gulden ansetzt? Vermuthlich wird ein solcher von da wo er zwei bis dreimal so viel hat, weggehn um nur unter einem Direktor zu stehn, wie sich ihn der V. geformt, und mit 1200 Gulden bedacht hat ohne zu bedenken, daß eine Menge guter Kenntnisse darzu gehöre, um den Schauspielern die zu jeder Rolle und Situation passenden Stellungen, Deklamation und Geberdenspiel zu zeigen, ihre Fehler zu verbessern oder ihnen sonst nachzuhelfen, über die Ordnung bei den Verwandlungen und Statisten zu wachen damit jede Unschicklichkeit und jedes Lächerliche vermieden werde, zu sorgen, daß die zu jedem Stück erforderlichen Kleider und Requisiten da sind und überhaupt alles so einzurichten um ein schönes Ganze hervorzubringen. Des Verfassers Kenntnisse möchten wohl dazu nicht hinreichend seyn.

Nun etwas über die Critik der Frankfurter Bühne insbesondre! welche jetzt, wie Sie vielleicht schon wissen vom Kurfürsten zu Mainz zum Nationaltheater a

genommen worden, und wo ſich von den Kenntniſſen und den bekannten guten Geſchmack des Freiherrn von Dalberg das beſte hoffen läſt, denn unter deſſen Intendance führt Koch die Direction fort.

Ich kann und will hier nicht die Critik einer jeden Vorſtellung beleuchten, da mein Aufenthalt zu kurz war, um ſie alle zu ſehn, ſondern nur die gar zu ſchieſen, partheiiſchen und hämiſchen Beurtheilungen über Stücke die ich ſelbſt geſehn habe, will ich kurz ausheben.

Herrn Koch läſt der Herausgeber noch die meiſte Gerechtigkeit widerfahren, kanns aber doch nicht laſſen, unter die Lobſprüche, die dieſer treffliche Künſtler verdient, Bitterkeiten und Widerſprüche zu miſchen, welche zwar ſo wie alle ſeine andern Bemerkungen bei Unparteiiſchen, die die Vorſtellungen ſelbſt mit anſehn, keinen Eindruck machen, bei Auswärtigen aber doch ein falſches und widriges Vorurtheil erwecken können. So tadelt er Herrn Koch vorzüglich als Tellheim — eine Rolle, die er grade nach dem Urtheil mehr als Eines Publikums meiſterhaft ſpielt — und verlangt von Tellheim Schönheit, jugendlichen Reitz, ſchlanken Wuchs, ohne zu erwägen, daß es ein Preußiſcher Major iſt, und daß man da, ohne einen beſondern Glückszufall nicht ſo jung Major wird, als bei manchem kleinen Fürſten. Auch läſt ein Mädchen wie Minna gezeichnet iſt, ſich gewiß nicht von ſolchen äußern Reitzen blenden, ſondern ſie liebt in ihrem Gewählten den Mann, den Mann von Geiſt, Muth und Ehre. — — Dahingegen überhäuft er Herrn K. in einer Rolle mit Lobſprüchen, die ſich dieſer gewiß ſelbſt nicht zum Debut wählen wird, ich meine als Herzog Ernſt in Agnes Bernauerin; denn ohnerachtet er alles daraus machte, was daraus zu machen iſt, ſo iſt dieſer Character doch vom Verfaſſer zu obenhin bearbeitet und

zu sehr in Schatten gestellt, als daß sich der Schauspieler darinnen vorzüglich zeigen könnte. Mit allem Rechte aber verdiente Mad. Böheim als Agnes des Herausg. Lob, wenn es nicht meist in enthusiastischen Exklamationen und abgeschriebenen Stellen bestünde. Aber freilich füllt das den Bogen leicht, und das Honorarium ist verdient. Mad. Böheim ist und bleibt ohne das, vorzüglich im Fach der tragischen Liebhaberinnen, eine unsrer ersten Schauspielerinnen. Ihre Prinzeß Eboli in Don Karlos, ihre Rutland, und hauptsächlich ihre Marie Stuart spielt sie vortreflich, ob sich gleich bei letztrer Rolle im ganzen Hause keine Hand rührte, und Mariens Hingang zum Tode begleitete, welches vermutlich daher kommen möchte, weil sie mit äusserster Natürlichkeit und Würde, ohne übertriebene nach Händelatischen geitzende Gestikulation und Schreierei spielte. Ihre schöne Figur, ihre ausdrucksvollen Gesichtszüge, und ein sehr schön gewählter Anzug vereinigten sich hier mit der Trefflichkeit ihres sanften, ruhigen, hinreissenden Spiels. Wenn ich ihr einen Fehler rügen dürfte, so wärs der, daß sie (so herabgestimmt und gepreßt freilich ihr Ton da seyn muß) beim Dictiren im letzten Ackte für die entferntern Zuschauer zu sachte sprach, denn ich, obgleich dicht hinter dem Orchester, hatte Mühe alles zu verstehen. Ein andrer Fehler trift nicht sie, sondern den Dichter, daß nämlich der Schluß des Stücks nicht stark, nicht rund genug ist, die Reden nach dem entscheidenden Schlage sind zu matt, und löschen den Eindruck des Vorhergegangenen aus. Man fühlt noch eine Lücke; — so wie auch der ganze erste Ackt voll zu langer Reden ist.

Doch leichter ists freilich bei Beurteilungen nicht in diese Details einzugehn, sondern nur, wie der H. oft thut, sich mit nichtssagenden Gemein- und Macht-Sprüchen

chen zu behelfen, als: „ich bin mit der heutigen Aufführung nicht zufrieden," oder: „Constanze war Mad. Böheim, und Mad. Böheim war Constanze." (Was soll das?) oder: „Die andern Herren und Damen mögen mirs Dank wissen, daß ich ihrer nicht erwähne." Was kann solch eine Critick nutzen? wie können sich Anfänger oder denen keine grosse Hervorstechenden Rollen zu Theil werden (und jedes Stück hat solche) darnach bilden! welche Lust können sie da haben sich weiter zu wagen, weiter fortzuschreiten in der Kunst? Und oft beruht dennoch auf solchen Rollen die größere Wirkung des Stücks, und verdienen daher nicht die, welche sie spielen müssen einige Aufmunterung? Herr Walter junior zum Beispiel, würde gewiß mehr leisten, wenn man ihm mit einigen aufmunternden Beifall zu Hülfe käm, und ihn nicht gar geflissentlich zu unterdrücken strebte, denn er singt und spielt z. B. die gar nicht leichte Rolle des Silvio im Baum der Diana gewiß so, daß er ihn verdiente. Aber kleinere Nüanzen des Spiels und der geringern obgleich immer zur Haupthandlung Einfluß-habenden Rollen herauszuheben und zu beurtheilen erfordert allerdings mehr dramaturgische Kenntniß, als, über die hervorstechenden Rollen etwas zu sagen, und sich übers Ganze hinter ein Bollwerk von Tiraden, Kunstwörtern und Anzüglichkeiten zu verstecken, um seine eigene Blöße zu verbergen.

Hinter diesem schießt der Herausgeber seine in Gift getauchte Pfeile vorzüglich auf Herrn Böheim, Herrn und Md. Wolschowski, Herrn Mattausch, Herrn und Mad. Walter, Mad. Stegmann und andere ab, selbst gegen solche, die nur aus Lust und Hang zur Kunst ein paar Rollen übernahmen. — Die meisten und ungerechtesten Vorwürfe bekömmt Ersterer als Herzog Albrecht, und doch spielt er diese Rolle mit dem größten Studium und dem

ganzen dazu erfoderlichen Feuer, seine Declamation und sein Geberdenspiel ist richtig und Ausdrucksvoll; unverantwortlich ist dahero der Vorwurf, daß er eine Knabenstimme habe, und was der Beleidigungen mehr sind. Uebrigens verdient Herr B. grade jezt die größte Schonung, da er sich ins Fach der Alten zu werfen beginnt und nach seinem Wirth in der Minna zu urtheilen mit nicht gemeinem Glück.

Herr Mattausch muß sich in des Herausgebers Auge nach der Erscheinung seiner Blätter verschlimmert haben; denn im Anfange lobt er ihn, und sagt unter andern im IX. Stück, daß wenn Herr Mattausch die Rolle des jungen Engländers im Räuschgen gespielt hätte sie in Künstlers Händen zu etwas hätte werden können; da hingegen behandelt er ihn in der Folge im mindesten nicht als Künstler und der Widerspruch ist auffallend, denn er zieht ihn fast in jeder Rolle durch, da doch Herr M. die meisten mit Feuer und Leichtigkeit spielt, und mit einem sehr vortheilhaften Körperbau einen angenehmen Ton der Stimme verbindet.

Eben diese Widersprüche finden sich auch in den Kritiken über Herrn Wolschowski, welcher doch verschiedene Rollen, in denen ich ihn gesehn habe, mit viel Leichtigkeit und Lebhaftigkeit spielt. Z. B. den Doktor Linse im Eheprokurator, den Girge in den beiden Billets, den Riccaut und mehrere ähnliche Rollen. Er auch als komischer Alter den Buchhändler in der Heirath durch ein Wochenblatt.

Am blutendsten aber leidet Mad. Wolschowski unter des Herausgebers Geissel, da sie doch in den meisten Rollen Aufmunterung und Beifall verdiente, vorzüglich in einigen ihrer Soubretten, und als Lukrezia im Singspiel: Die Liebe im Narrenhaus, einer so

wohl für Gesang als Spiel ziemlich schweren Rolle, auch verdient Niemand weniger als sie den Vorwurf des Kokettirens mit dem Parterre. Aber es scheint, daß wer einmal nicht so glücklich ist dem frankfurther Publikum zu gefallen, auch nicht durch den angestrengtesten Fleiß und das beste Spiel dessen Beifall erlangen kann, daher auch Mad. Günther in eben der Oper ihn nicht so erhielt, als sie, so wie in vielen andern ihrer Rollen, mit allem Recht verdiente.

Noch mehr Ungerechtigkeit aber begeht der Herausgeber an Herrn und Mad. Walter sen., einen Sänger und einer Sängerin, die beide mit der angenehmsten, wohlklingendsten Stimme, den besten Vortrag, die glücklichste Geschmeidigkeit, und ein für Sänger nicht alltägliches Gebehrdenspiel verbinden; und doch tadelt er Mad. Walter vorzüglich und nicht auf die feinste Art, als Diana, und Herrn Walter als Franz Werner in der Oper: Reue im Verbrechen, in einer der schwersten Scenen wo er beim Pulterbrechen seines Onkels Testament findet. Doch in Beurtheilungen über Opern sollte sich der Herausgeber noch weniger herauswagen, denn das verräth wenigstens nicht viel musicalische Kenntniß, daß er das bekannte schöne Terzett im Felix, ein Duett nennt, und dem Herrn Brandel den Umfang in der Stimme abspricht, worinnen er grade als Tenorist so vorzüglich ist, so wie es keine geringe Partheilichkeit zeigt, wenn er der Mad. Walter als Jeannette alles Lob entzieht, das ihr doch ohne Bedenken gebührt und den ihrem Spiel völlig falschen Vorwurf der Unbescheidenheit macht, dahingegen läßt er der Dem. Willmann als Amor im Baum der Diana, eine Rolle die sie bei ihrem treflichen reizvollen Gesange, ihrem Kunsttalente und ihrer angenehmen Figur sehr gut spielt, alle Gerechtigkeit Wiederfahren. Ohn-

erachtet er ihr S. 90 so wie der Mad. Böheim im vierten Stück des Tagebuchs noch viel Grimassiren vorwirft. Beide müssen sich daher erst nach der Herausgabe seiner Blätter gebessert haben, und allerdings hat der Herausgeber Wirklich Eigendünkel genug zu glauben, oder glauben zu machen, daß seine Kritik schon gewirkt und gebessert habe, da doch die Art, mit der er zu Werke geht, unmöglich etwas Gutes würken kann, indem er blos mit Unbescheidenheit Fehler rügt ohne zu bemerken, wie sie zu verbessern sind, und ohne ins Detail der Szenen und der Karaktere zu gehn. Lächerlich ists daher mit welcher Dreistigkeit in der seinsollenden Apologie für die Schauspieler dem Frankfurther Publikum S. 124 ꝛc. ins Gesicht gesagt wird. — „Ehe Sie (nemlich der Herausg.) auftraten, wiegten wir „uns in den süssen Wahn, daß auch wir das Ding verstün„den, wir kritisirten auch, aber unsre Kritik berührte blos „die Oberfläche ꝛc. ein seinwollender Kenner schüttelte wohl „einmal in der Stille den Kopf. ꝛc. Und nun, wie verändert „ist die Szene! Ihre Blätter haben uns die Köpfe verdreht „und überall die traurigste Verwirrung angerichtet. Je„der besteigt jezt stolz den Dreifuß und krächzt sein ta„delndes oder posaunendes Urtheil herunter, er würde „es nicht thun, wären Sie ihm nicht vorangegan„gen, (doch noch ein Geständniß, das des Verf. Ge„wissen Ehre macht!) Sehen Sie dis und noch etwas „schlimmers das ich nicht sagen mag, (vermuthlich die „unnütze Geldausgabe für die dramat. Blätter) ver„danken wie Ihnen, Mann des Unheils! — —“ Doch zu wessen besten und für welche Parthei hier eigentlich geschrieben ist, zeigt die Stelle S. 125 „sehr „richtig, sehr treffend und sehr wahr sind fast alle Ihre „Beurtheilungen über das Spiel unserer Schauspieler;“ Nur vergessen ist dabei zu setzen, was oft alles von ihnen

nen verlangt wird; ſo ein abentheuerliches Verlangen äuſſert unter andern der Herr Kritikus bei Erwähnung der Grafen Guiskardi, daß nehmlich Herr Czicke den Oberkammerherrn als einen ausgetrockneten Hofmann ſpielen ſolle, wie das aber Schauſpieler von einem etwas ſtarken Körperbau, ohne ſich halb entzwei zu theilen, machen können, iſt nicht mit angegeben, ſo wie auch überhaupt manche andere Rollen, die Herr Czicke mit Glück und Beifall ſpielt, und wo er eine vorzügliche Bemerkung verdient hätte, nicht auszeichnend erwähnt wird. Doch dafür ſind auch die meiſten wahren Fehler bei den Vorſtellungen des Herausgebers Bemerkung entgangen; ſo hat er, um nur eins zu erwähnen, es mit keinem Worte gerügt, daß die Baronin in der Jeannette ſich unterlaſſen umzukleiden, welches doch nothwendig erfoderlich iſt, und was der mir hin und wieder aufgefallenen Vernachläſſigungen in Declamation, Koſtüm u. d. gl. mehr ſind.

Vermuthlich zum Muſter eines dramatiſchen Produkts finde ich übrigens ein paar Szenen aus einem noch (dem Himmel ſei Dank!) unaufgeführten und ungedruckten Luſtſpiele eingerückt, welche nichts als Empfindelei und Winſelei zweier Verliebten enthalten, die aber weiter keine Noth haben, als daß des Mädchens Vater, der noch nichts von ihrer Liebe weiß, ſie einem andern zugedacht hat, und die ſich am Ende doch noch kriegen werden, obgleich der Liebhaber ſeine Neigung zum Mädchen (man weiß nicht warum) ein Verbrechen nennt. Und doch erlaubt ſich eben der Herausgeber ſolche Machtſprüche: ‚ich mögte unſern jungen dramatiſchen Dichtern rathen, u. d. gl. Welche hämiſche Abſichten aber oft ſeine Feder führen, zeigt vorzüglich die Rezenſion eines ſchon 1784 als Jugendſtük des Verfaſſers erſchienenen und neuerlich dahero ſchon wieder als Mſp. auf-

aufgeführten Luſtſpiels: die Seelenverkäufer von Schmieder, wovon jedoch die allgemeine deutſche Bibliothek im Jahrganze 1785 die beſte Vertheidigerin iſt, und ob Dieſe, oder das Geſchreibe eines ganz neuen Kritikers mehr Autorität beim Publikum habe, kann jeder ſelbſt beurtheilen; zwar wagt er ſich ſelbſt an Leſſing, vermuthlich aber nur weil — der todt iſt, und ihm keinen Verweiß darüber geben kann, denn am paſſendſten auf den Herausg. ſelbſt iſt das Epigramm S. 112.

An einen Ariſtarchen:

Der arme Mann
wie blendet ihn doch jugendlicher Wahn!
Er hält ſein Schilfrohr für Alzidens Keule
und opfert ſtatt Minerven — ihrer Eule.

Tagebuch der Mannheimer Schaubühne.

Den 12. Februar. Der verborgene Ehemann, L. 3. A. a. d. Fr. des Florian. Zum 1ſten mal. Die Karaktere dieſes Stücks ſind intereſſant und wahr, die Verwickelung iſt ſchön, und die Auflöſung natürlich. Der Dialog iſt lebhaft und witzig. Die Situationen ſind theatraliſch und unterhaltend. Das Stück gefiel und würde mehr gefallen haben, wenn die Vorſtellung etwas raſcher geweſen wäre; allein es wurde etwas kalt geſpielt; durch leiſe Sprechen ging vieles verloren, das zur Deutlichkeit gehört; die Theilnahme war alſo geſchwächt. Der Graf Illmenau iſt ein Hofmann, der in der Antichambre alt geworden iſt; Kriechen iſt ihm

zur

zur Natur geworden, daraus entſtand ſeine Geſchäftigkeit, ſeine Bereitwilligkeit, jedem einen Gefallen zu erweiſen. Wer ſeiner Einſicht ſchmeichelt, ſeinen Scharfſinn kützelt, kann alles mit ihm machen; bei allem dem muß man an ihm doch die Politur des Hofes ſehen, und der einſichtsvolle Künſtler wird hier einen merklichen Unterſchied zwiſchen einem Hofmann und einem geadelten Bürger verſpüren laſſen. Man bemerkte bei der erſten Zuſammenkunft der heimlichen Eheleute wenig Verlegenheit; ſie ſahen ſich ſehr gleichgültig an, und doch ſagt Bernburg, der Major habe Emilien nicht ohne Theilnahme betrachtet. Mademoiſelle Witthöfft als Frau von Werrenheim ſpielte ſehr ſchön; mit Munterkeit, Heiterkeit und Anſtand; und beobachtete jede Nüance der Rolle äuſſerſt genau. Mademoiſelle Boudet als Jaquey gefiel allgemein. — Zwei Onkels für einen, L. 1. A. Z. 14ten mal.

Den 14. Febr. Zemire und Azor, S. 4. A. a. d. F. Zum 18ten mal. Die heutige Vorſtellung dieſes Singſpiels war ziemlich kalt.

Den 17ten Febr. Der Vetter aus Liſſabon, L. 3. A. von Schröder. Zum 7ten mal. Der Hirſch, Sch. 1. A. Zum 1ſten mal. Dieſes Stück gefiel nicht. Es ſind weder komiſche noch rührende Situationen darin. Die Karaktere ſind nicht gut angelegt, auſſer den erſten Scenen beim Dorfrichter iſt wenig Intereſſe im Stück, die Sprache iſt niedrig; und das Ganze nichts als eine unvollendete Skizze. Durch das gute Spiel der Schauſpieler wurde es noch einigermaaßen gehoben.

Den 19. Verſtand und Leichtſinn, L. 5. A. von Jünger. Zum 5ten mal.

Den 21. Erziehung macht den Menſchen, L. 5. A. Zum 7ten mal.

Den 24. Die Ungetreuen, L. 1. A. a. d. F. Zum 5ten mal. Der verſtellte Lord, O 2. A. Zum 1ſten mal.

mal. Die Musik ist von dem jungen Piccini. Der erste Akt ist unerträglich langweilig; die Musik weder unterhaltend, noch charakteristisch. Der zweite Akt ist besser; die Arie von Karolinen schön, wie auch die Arie des Doktors; das Quintet ist theatralisch und gut. Ueberhaupt aber fehlt dieser Musik Geist und Geschmack. Herr Leonhard als Johann spielte sehr schön, und er hielt allen Beifall. Madame Beck als Karoline sang die Arie im zweiten Akt (die einzige wichtige in der Rolle) äusserst gut. Herr Demmer als Steinhof sang mit Beifall, und Madame Nikola als Lisette gefiel. Gramers Rolle, die Herr Gern spielte, ist unwichtig; Herr Gern leistete mehr, als man in einer solchen Rolle erwarten konnte. Ueberhaupt hat dies Singspiel nicht sehr gefallen.

Den 26. Die Mündel, Sch. 5 A. von Iffland. Zum 8ten mal. Die heutige Vorstellung war lebhaft; die Schauspieler spielten mit Empfindung und Wahrheit.

Den 28. Die Schule der Damen oder was fesselt uns Männer? L. 5 A. von Stephanie d. J. zum 14ten mal. Dieses Stück wurde statt des angekündigten: die Eifersüchtigen, gegeben, weil Herr Beck krank geworden war. Mlle. Witthöft als Frau von Breitfort spielte vortreflich.

Den 2. März. Die Geschwister, Sch. in 1 A. von Göthe. zum 1ten mal. In diesem Stück ist wenig Handlung und viele Empfindelei; der Dialog ist etwas gezwungen und gedehnt; und die Sprache ist nicht ganz rein. Aber das Spiel der Mademoiselle Witthöfft ersezte dies alles. Sie spielte die Mariane mit so viel Natur, Einfalt und Grazie, daß sie alle hinriß. Mit unendlicher Feinheit zog sie die Linie zwischen der Liebe der Schwester und der Liebhaberin; war ganz das liebende unschuldige Geschöpf, welches seinen Empfin-

dungen, die es ſelbſt noch nicht kennt, folget. — Mademoiſelle Witthöfft erſchien heute in dem ſchönſten Lichte, wir bewunderten ſie, als eine der gröſten Künſtlerinnen auf Deutſchlands Bühne. Romeo und Julie. Eine ernſthafte Oper in drei Aufzügen, von Herrn Gotter. Die Muſik iſt von Herrn Kapelldirektor Benda. Zum 8ten mal. Dieſes Singſpiel wurde heute nicht ſo aufgeführet, wie ſonſten. Es herrſchte in Spiel und Geſang eine gewiſſe Kälte, die freilich nur von dem bemerkt werden konnte, der das Stück vorher hier geſehen hatte. Der Geſang des Trauerchors war faſt nicht auszuhalten.

Den 4. Der mißtrauiſche Liebhaber, L. 5 A. von Bretzner. Zum 12ten mal.

Den 6. Die Entführung aus dem Serail, O. 3 A. von Bretzner. Die Muſik von Mozard. Zum 17ten mal. — Herr Walter, Mitglied der Frankfurter Bühne, trat heute als Belmonte auf. Er erhielt den lauteſten Beifall des Publikums. Herr Walter vereinigt mit einer einnehmenden Stimme Kunſt, und die ſchönſte Methode; die Leichtigkeit ſeiner Kehle läßt ihn Schwierigkeiten ſehr glücklich ausführen, und das ausdrucksvolle ſeines Geſanges zeiget, daß er Kunſt mit Empfindung vereinigt. Sein Geſang iſt ein ſchönes Gemälde, in welchem Schatten und Licht meiſterhaft vertheilt ſind. Das Publikum erkannte die Verdienſte des Herrn Walters, und rief ihn nach der Vorſtellung heraus, um ihm nochmal ſeinen Beifall zu bezeigen. Madam Beck, als Konſtanza, ſang vortreflich; Mozards Muſik in ihrem Munde, riß zum Entzücken hin. Madame Müller als Blonde ſpielte ſchön, und ſang mit allem Beifalle; vorzüglich ſchön ſang ſie das Rondeau: Welche Wonne! welche Luſt ꝛc. ganz mit Feuer, Gefühl und Kunſt. Herr Gern, als Osmin,

ist in dieser Rolle vortreflich. Sein wahrhaft komisches Spiel, sein schöner kunstvoller Gesang, erzielen immer eines jeden Kenners ausserordentlichen Beifall. Herr Leonhard, als Pedrillo, spielte diese Rolle mit Laune, Munterkeit und Wahrheit; und sang seine Arie mit Anstrengung und Beifall. Nie wurde dieses Singspiel schöner, als heute aufgeführet. Es schien, als wenn all sich bestrebt hätten, vortreflich zu spielen.

Den 9. Der Apotheker und Doktor, O. 4 A. von Stephanie d. J. und Dittersdorf. Zum 5ten mal. Herr Walter erschien heute noch einmal als Gotthold, und erhielt wieder allgemeinen Beifall. Die grosse Arie im dritten Akte sang er meisterhaft: Neuheit der Veränderungen, geschmackvoller Ausdruck, künstlicher und reizender Vortrag belebten seinen Gesang. In den Duetten, Chören, Finalen u. dgl. zeigte er sich als einsichtsvoller Musikkenner; er sang mit äusserster Richtigkeit und wahrer Beurtheilungskraft, er bezeichnete das Steigen und Fallen der Musik mit Genauigkeit, und erhöhte durch schöne Pantomime das Ganze. Herr Gern als Stösel spielte schön und sang vortreflich. Madame Nikola als Claudia spielte diese Rolle herrlich, mit allen Nüancen eines bösen, eigensinnigen herrschsüchtigen Weibes, die ihren Mann vollkommen unter dem Pantoffel hat. Madame Beck als Leonore sang äusserst schön, vorzüglich die Bravourarie. Madame Müller als Rosalie spielte äusserst schön, und sang durchaus vortreflich. Herr Leonhard als Sichel, erhielt ungetheilten Beifall: sein Spiel war von Munterkeit und Laune belebt, und sein Gesang war sehr schön. Herr Böck spielte die Rolle des Doktors vortreflich; mit aller Wahrheit der Natur. Er war ganz der alte, eigensinnige, pedantische eigene Doktor. Herr Demmer, als Sturmwald, erhielt den Beifall des Publikums.

Auch

Auch dieſes Singſpiel iſt nie ſo ſchön als heute aufgeführet worden. Es ſchien alle hätten ſich beeifert, bei der Gegenwart des Herrn Walter ſich ſelbſt zu übertreffen.

Den 11. Die bezähmte Widerbellerin, L. 3 A. Zum 13ten mal. Mlle. Witthöft als Franziska, und Herr Böck als Hauptmann Gasner ſpielten vortreflich. In dem Spiele der Mademoiſelle Witthöfft herrſchte die ganze Unbiegſamkeit, der Eigenſinn und die Galle eines verzogenen Mädchens, und doch artete es nicht ins Gemeine und Niedrige aus. Herr Böck führte den angenommenen Charakter eines zornigen, wilden und ſonderbaren Mannes mit viel Wahrheit und Laune aus. Die Tobaksdoſe. Ein Schauſpiel in einem Aufzuge. Zum 3ten mal. Herr Leonhard ſpielte die Rolle des Plaincoeurs wegen Krankheit des Herrn Becks, und gefiel.

Den 13. Der Graf von Olsbach, Sch. 5 A. von Brandes. Zum 5ten mal. Die heutige Vorſtellung war ziemlich kalt; jedoch ſpielte Herr Böck als Graf Olsbach mit Würde, mit dem Gefühl eines edlen Mannes, der unglücklich iſt. Die Scene, wo die Gräfin in der Tochter des Obriſten ihres Sohnes Gemahlin erkennt, wurde ſehr lau geſpielt. Juliens Liebe zu dem Hauptmann Wermin iſt zwar in dem Stücke ſelbſt nicht deutlich; aber Mademoiſelle Witthöfft machte ſie durch ihr ſchönes Spiel deutlich, und rechtfertiget ihren Bruder, der ſie am Ende mit dem Hauptmann vereiniget. Herr Beil als Kulpel verdiente allen Beifall; er ſpielte dieſe Rolle mit Laune und Originalität.

Den 24. Die Schaubühne blieb wegen der Oſterwoche einige Zeit geſchloſſen, und wurde heute wieder eröfnet mit den Geſchwiſtern, Sch. 1 A. von Göthe. Zum 2ten mal. Mlle. Witthöft ſpielte die Rolle der

Marianne in eben dem Grade der Vollkommenheit, wie das erstemal, und erhielt wieder einen ausserordentlichen Beifall. — Die Luftbälle, O. 2 A. von Bretzner und Fränzel. Zum 5ten mal. Den 25. der Eßigmann mit seinem Schubkarren, Sch. 3 A. von Mercier. Zum 3ten mal. Der englische Kaper, L. 1 A. Zum 11ten mal. — Den 27. Minna von Barnhelm, L. 5 A. von Lessing. Zum 7ten mal. Herr Böck als Major Tellheim war ganz der artige Mann, der den Lobspruch seiner Geliebten rechtfertigte, daß nicht alle Offiziere Tellheims wären, kurz er spielte ihn, wie man es von ihm erwarten kann. — Den 30. Julius Cäsar, T. 6 A. von Schakspear, zum 7ten mal. Der Gang des Stücks war nicht so ganz vollkommen gut, jedoch spielten Herr Böck als Brutus, und Herr Iffland als Cassius die Scene am Zelte vortreflich.

Den 1. April. Der flatterhafte Ehemann, oder wie man eine Hand umkehrt, L. 5 A. a. d. E. Z. 13ten mal. — Den 3. Mariane, T. 3 A. von Gotter. Z. 31ten mal. Das Stück wurde heut sehr gut gespielt. Vorzüglich verdiente Herr Beck als Waller den lautesten Beifall. Sein Spiel war ein treues Gemälde des Kampfes der Liebe und der Menschlichkeit; jede Empfindung war treulich ausgedrückt, und die Stufenfolge der Gefühle meisterlich dargestellt. Madam Ritter als Mariane spielte im lezten Akte vortreflich. Der verstellte Lord, O. 2. A. Z. 2ten mal

Den 6. Don Karlos, Infant von Spanien, T. 5 A. von Schiller. Z. 1sten mal. Daß dies Stück ungeachtet der vielen vorzüglichen Scenen, unter welchen mehrere mit aller Kunst vorgestellet wurden, kein grosses Glück gemacht hat; daran mag wohl mit die ausserordentliche Länge Schuld seyn. Man hätte vors

erste

erſte (wie z. B. bei den Räubern) früher anfangen und noch hie und da etwas abkürzen ſollen. Wenn die Zuſchauer bis über halb 9 Uhr zu verweilen genöthiget ſind, ſo verliert ſich endlich die Theilnahme und Unluſt tritt an ihre Stelle. Hernach, ward manchmal das Getös zu ſtark, welches durch unzeitiges Gelächter verſtärkt, dem achtſamern Zuſchauer mehrere gute Stellen raubte, welche zur Aufhellung der Geſchichte beitragen ſollten; dieſe Unannehmlichkeit verbunden mit dem Leiſeſprechen mancher ſpielenden Perſonen, verbreitete oft Unzufriedenheit unter den Zuſchauern. — Die Aufführung entſprach gleichfalls nicht ganz vollkommen der Idee des Publikums. Herr Beck als Karlos hatte in dieſer groſſen ſchweren Rolle mehr Kunſtkraft und Empfindung geäuſſert als in irgend einer andern; auch ſchien es das Publikum anzuerkennen. Jedoch in der erſten Scene mit der Königin war er etwas zu vertraut; Karlos ſollte nicht vergeſſen, daß er mit einer Königin von Spanien ſpricht — deren Hof in der Nähe iſt — obgleich die Königin ihm ſelbſt dies ſagt und Karlos in der Folge das Verzweifelnde ſeiner Lage rechtfertiget, ſo hätte doch hier der Schauſpieler dem Dichter nachhelfen, und deſto unterwürfiger in ſeinem Betragen ſeyn ſollen. In der Scene mit der Prinzeſſin Eboli, wo dieſe als ſie ſieht, daß ſie ſich in Karlos geirrt hat, den Brief des Königs zurückfordert, ſagt Karlos; Den Brief — behalt ich — Dieſe Stelle ſchien durch die plözliche Wendung und Veränderung des Tones ganz launig. Dieß machte, daß ſie beleidigend für die Eboli wurde. In den Scenen mit dem Marquis Poſa, und im 5ten Akt in der 4ten Scene mit dem König, ſpielte Herr Beck meiſterhaft, ſo wie bei dem Abſchied von der Königin und bei dem Schluß des Stücks. — Herr Iffland als Philipp war vortref-

lich kostumirt, und hatte die Rolle mit möglichster Kunst durchdacht; allein eine gewisse fremde Deklamation machte ihn zu Zeiten etwas unverständlich; dieß und das Ungewohnte der Sprache ließ vieles von seinem schönen Spiel unwirksam. — Madame Ritter als Königin spielte sehr gut und erhielt den vollkommensten Beifall: nur sprach sie durchaus zu leise; also gieng manche Stelle verloren, die Wirkung gemacht haben würde. — Mademoiselle Witthöfft als Prinzessin Eboli, spielte sehr schön, mit äusserster Delikatesse und Anstand; nur in der Scene mit Karlos sank sie zu schnell von der Würde des Weibes zum liebenden Mädchen herab, wohin die feine Eboli nur stufenweis kam. — Die Rolle des Domingo, dieses schlauen Mannes, muß mit äusserster Feinheit angeleget werden. Er muß kriechen und schmeicheln; einnehmend, gefällig, nachgebend seyn, oft zu leiden scheinen, wo er Leiden verursacht. — Herr Böck als Posa spielte vortreflich, mit Würde, mit Rührung und Feuer. Bei Karlos sprach er mit Freundschaft und Liebe: bei der Königin mit Edelmuth; bei dem Könige redete die Menschlichkeit aus seinem Munde für Flandern. In der lezten Scene mit der Königin und dann mit Karlos, ehe er erschossen wird, spielte Herr Böck meisterhaft. — Herr Beil als Alba setzte diesen Karakter nicht ins gehörige Licht. Alba war der stolzeste, der härteste und grausamste, obschon der tapferste Mann seiner Zeit. — Herr Müller als Lerma blieb nicht im Karakter seiner Rolle, in der Scene mit dem Könige hatte er den feierlichen Ton nicht, den das spanische Etikette fordert; er muß immer etwas gespannt seyn, obschon er nichts desto weniger oft wahr und herzlich seyn kann. Die Scene wo er Abschied von Karlos nimmt, declamirte er gut. — Dieses Stück, als litterarisches Produkt betrachtet, wird immer in der ge-

gelehrten Welt Epoque machen; allein auf der Bühne kann es nie ein auſſerordentliches Glück erringen.

Den 8. Der Richter, Sch. 2 A. nach Mercier, Zum 11ten mal. Die verſtellte Liebhaberin, O. 2 A. a. d. F. Die Muſik von Paiſiello. Zum 1ſten mal. Die Muſik hat ſehr viele Schönheiten. Madame Müller als Camilette, und die Herren Gern und Leonhard als Girene und Celino ſpielten und ſangen äuſſerſt ſchön. Vorzüglich ſang Madam Müller ihre zwei Arien mit dem lauteſten Beifall. Im Ganzen hat das Stück nicht gefallen. Das Stück iſt äuſſerſt unbedeutend, überſtrömt von plattem Witz und iſt ſchlecht dialogirt. Das Italiäniſche Original mag beſſer ſeyn, allein die Ueberſetzung iſt äuſſerſt elend gerathen.

Den 10. Die Eiferſüchtigen, L. 3 A. n. d. E. Z. 10ten mal. Wer wird ſie kriegen, L. 1 A. Z. 13ten mal. — Der Gläubiger, Sch. 3 A. von Richter. Z. 10ten mal. — Nina, oder Wahnſinn aus Liebe, O. 1 A. a. d. F. zum 4ten mal. Madam Müller als Nina erſchien heute in dem ſchönſten Lichte. Nina's Wahnſinn rührte — erſchütterte, ohne gräſslich zu ſeyn. Ihr Geſang war künſtlich, und doch war er der lebhafteſte Ausdruck eines durch Liebe und Verzweiflung zerrütteten Mädchens — kurz Madame Müller war bewundernswerth. Madame Nicola als Eliſe ſagte die Erzählung von Nina's Schickſal meiſterhaft, und intereſſirte durch Theilnahme, durch wahres, herzliches Spiel allgemein.

Den 15. Bewuſtſeyn, Sch. 5 A. von Iſland. Z. 5ten mal. Dieſes Stück ward heute ſehr ſchön geſpielt. Herr Beck als Rubberg gefiel auſſerordentlich; denn nie hat er dieſe Rolle ſchöner als heute geſpielet; ſo auch Herr Beil als Mayer. Herr Leonhard als

Graf Meldenſtein erwarb ſich gleichfalls vollkommenen Beifall.

Den 17. Unſchuld und Liebe, L. 2 A. a. d. F. von Lambrecht. Z. 1ſten mal. Mlle. Wirthöfft als Louiſe ſpielte vortreflich, und erhob durch ihr ſeelenvolles Mienenſpiel die an ſich nicht wichtige Rolle. Madame Ritter als Amalie hielt den Charakter eines kokketten, neidiſchen, boshaften Weibes ſehr glücklich durch. Herr Reniſchüb als Hofrath Zierdau erhielt allen Beifall. Herr Leonhard ſpielte den Bedienten des Grafen äuſſerſt ſchön, ſo wie Madame Nicola das Mädchen der Amalie. Das Stückchen gefiel ſehr; der Plan iſt einfach und natürlich; die Charaktere wahr und abſtechend; die Sprache geläufig und munter. — Die verſtellte Liebhaberin, O. 1 A. Z. 2ten mal. Dieſes Singſpiel hat man in einen Akt zuſammen gezogen, viele unnütze Scenen weggeſtrichen, den Dialog verbeſſert, und ſo gefiel es heute weit mehr als das erſtemal. Herr Bern als Girone, Herr Leonhard als Celino und Madame Müller als Camilette ſangen und ſpielten abermalen mit vollkommenem Beifall.

Den 20. Don Karlos, Infant von Spanien, T. 5 A. von Schillern. Man hatte es noch hie und da mehr abgekürzt, und es ward mit mehr Wärme als das erſte mal von dem Publikum aufgenommen. Herr Beck als Don Karlos erwarb ſich heute den vollkommenſten Beifall des Publikums. Sein Anſtand war beſonders in den Scenen mit der Königin feierlicher, ſein ganzes Spiel mehr kontraſtirend. Meiſterhaft ſpielte er die Scenen im Gefängniſſe bei der Leiche des Poſas, wo König Philipp gegenwärtig iſt. Mademoiſelle Wirthöfft als Fürſtin Eboli, war groß in der Scene, wo ſie ſich zu den Füßen der Königin wirft; ihr alles entdeckt, und bekennt, daß ſie ſich dem Könige ergeben habe. Die

Scham-

Schamhaftigkeit war durch das Gewiſſen überwunden; die Tugend der edeln Königin zwang dem Verbrechen dies Geſtändniß ab; dies alles druckte Mademoiſelle Witthöfft im Tone, in den Mienen, in der ganzen Stellung meiſterhaft aus.

Den 22. Die Dorfdeputirten, O. 3 A. Zum 14ten mal. Dieſes Singſpiel war uns heute ganz neu; indem verſchiedene Rollen anders beſetzt waren. Madame Müller ſpielte das Gretchen, mit aller Laune und der eingebildeten Feinheit einer jungen Bäuerin, die durch die Sitten der Stadt anders iſt geſtimmt worden. Sie vereinigte bäueriſche Einfalt mit den ſtädtiſchen Künſten der Koketterie meiſterhaft und ſang äuſſerſt ſchön. Madame Beck als Louiſe vereinigte Kunſt und Anmuth in ihrem vortreflichen Geſang. Mademoiſelle Boudet erſchien als Röschen, und ſang heute zum erſten male. Sie übertraf jede Erwartung; ſie ſang mit Ausdruck und Genauigkeit, und erwarb ſich vielen Beifall. Herr Beck ſpielte den jungen Baron ausnehmend ſchön, und ſang die erſte Arie ſehr artig, obſchon er ſonſt nie ſingt, und heute dieſe Rolle aus Gefälligkeit übernahm. Herr Gern als Peter ſpielte ſehr ſchön und ſang meiſterhaft. Dieſe Rolle iſt eine ſeiner Lieblingsrollen, er ſpielt ſie mit aller möglichen Originalität. Herr Leonhard als zweiter Deputirter erhielt allen Beifall. Ueberhaupt hat dieſes Singſpiel durch die Rollenveränderung viel gewonnen, und die Zufriedenheit des Publikums äuſſerte ſich laut und allgemein.

Den 25. Die Schauſpielerſchule, L. 3 A. von Beil. Zum 7ten mal. Dieſes Stück wurde heute ſehr gut aufgeführt. Herr Beck als Waldeck gefiel durch Offenheit, Edelmuth, feurige Liebe und Gutheit. Herr Leonhard als Raſter erhielt allen Beifall, ſo wie Madam Müller als Tochter des Wirths. Madame Reuſchüb

als Frau Dales spielte äusserst schön; sie äusserte alle Verurtheile einer frommen Alten, und unter den Ausbrüchen des eigensinnigen Unwillens leuchtete das gute Herz hervor. Mademoiselle Witthöfft als Karoline gab dieser Rolle einen edeln Charakter, und erhielt ihn bis an das Ende. Mademoiselle Boudet als Schlorum spielte mit Naivität und Wahrheit. Herr Beil als Garten war ganz der rauhe, biedere Soldat, Menschenfreund, thätig für das Wohl anderer, und theilnehmend, wenn er seine edeln Plane durchgesetzt hat. Herr Kirchhöfer als Invalid spielte diese Rolle vortreflich, mit Wahrheit und Natur. Die Maler, L. 1 A. Zum 13ten mal. Dieses herrliche Nachspiel wurde sehr gut vorgestellt. Alle bestrebten sich durchaus, ihre Rollen ganz zu erschöpfen. Herr Iffland als Ebrecht ist unnachahmlich.

Den 27. Die geheime Verbindung, oder der verborgene Ehemann, L. 3 A. u. d. F. des Florian. Zum 2ten mal. Die Geschwister, L. 1 A. von Göthe. Zum 3ten mal.

Den 29. Erziehung macht den Menschen, L. 5 A. Zum 8ten mal.

Den 1. Mai. Der Einsiedler von Carmel, T. 5 A. vom Freiherrn von Dalberg. Zum 8ten mal.

Den 4. Die Erbschleicher, L. 5. A. von Gotter. Zum 15ten mal. Dieses Stück ist das dritte der Preisstücke, die vor einigen Jahren von der deutschen Gesellschaft zum Aufführen bestimmt worden sind. Allein der Verfasser nahm es vor der Aufführung zurück, um einige Veränderungen damit vorzunehmen. Es ward also heute erst hier vorgestellt.

Den 6. Der deutsche Hausvater, Sch. 5 A. vom Hrn. von Gemmingen. Zum 16ten mal. Dieses schöne Stück ward sehr gut gespielt. Alle Personen stimmten zu-

zusammen, um die Theilnahme der Zuschauer zu erwecken und zu erhalten.

Den 8. Der natürliche Sohn, L. 5 A. a. d. F. Zum 7ten mal. Die heutige Vorstellung war ziemlich kalt; jedoch Hr. Richter als Dumbs verdiente den Beifall, welchen er hatte.

Den 12. Unschuld und Liebe, L. 2 A. n. d. F. Zum 2ten mal. Die eingebildeten Philosophen, O. 2 A. von Stephanie D. J. und Paisiello. Herr Gern als Petronio gefiel sehr durch sein gutes komisches Spiel und schönen Gesang. Hr. Leonhard als Julian verdiente Beifall, indem in seinem Gesang und Benehmen bei den verschiedenen Situationen Eigenheit und Abwechslung war. Madam Beck als Klarissa und Madam Müller als Kasandra sangen beide sehr gut.

Den 13. Der Günstling, T. 5 A. von Klinger.

Den 15. Juliane von Lindorak, Sch. 5 A. nach Gozzi. Zum 15ten mal. Hr. Beck als Fähndrich von Saalstein machte allgemeine Wirkung; er ist fast unnachahmlich in dieser Rolle. Jugendlicher Leichtsinn mit Bosheit des Herzens, Wollust und Feigheit und alle daraus entstehende Folgen waren in seinem Spiele meisterhaft dargestellt. Madame Ritter als Juliane interessirte durch Sanftmuth, Ergebung und Entschlossenheit. Herr Iffland als General Saalstein spielte vortreflich, erregte alle Theilnahme durch den Schmerz des Vaters über einen ungerathenen Sohn, durch die Entschlossenheit eines alten gebrechlichen Mannes, sich selbst für seinen Sohn zu stellen, durch die tödtliche Bestürzung, da er die neue Schandthaten desselben hört. Jak Spleen, L. 1 A. Zum 7ten mal.

Den 18. König Theodor in Venedig, O. 3 A. Musik von Paisiello. Zum 8ten mal. Die meisten Italienischen Singspiele sind zwar durchaus Unsinn; indessen

deſſen kann das Spiel des Schauſpielers manches beſſern, wenn er die Kontraſte ausdrückt, als ſie der Dichter gezeichnet hat. So iſt z. B. die Rolle der Beliſe in dieſem Stücke das Gegenſtück zu Liſetten. Dieſe iſt ſanft, unſchuldig: jene iſt betrogen und verlaſſen worden; ſie zieht in der Welt umher, und hat den Vorſatz gefaßt, aus Rache, alle Männer wieder zum Beſten zu haben. Ihr Karakter iſt alſo höchſte Koketterie; ſie reitzt jeden, ohne einem je Zärtlichkeit zu gewähren; und in dieſer Rückſicht muß Beliſe mehr Wirkung machen als Liſette, die nichts thut, und wenig ſpricht. Herr Walter von der Frankfurter Bühne trat heute wieder als Sandrino auf, und gefiel. Er ſang mit allem Geſchmacke und Ausdruck. Ueberhaupt wurde das Singſpiel vortreflich aufgeführt. Jeder Sänger, jede Sängerin leiſtete alles.

Den 20. Der Eheſcheue, L. 5 A. nach Dorat von Gotter. Zum 12ten mal.

Den 23. Der alte böſe General, L. 3 A. von Kretſchmann. Zum 5ten mal.

Den 25. Der Vetter aus Liſſabon, L. 3 A. von Schröder. Die eheliche Probe, L. 1 A. n. d. F. vom Freiherrn von Dalberg. Zum 2ten mal. Dieſes ſchöne Stückchen erhielt den lauteſten Beifall, und iſt abermal ein Beweis von der Thätigkeit Seiner Excellenz des Freiherrn von Dalberg, der noch immer unermüdet fortfährt unſere Bühne mit guten Stücken zu bereichern. Die Sprache iſt ſchön und fließend; die Situationen ſind theatraliſch und wirkend, die Karaktere richtig geſchildert und abſtechend. Herr Iffland als Rath Treumund ſpielte vortreflich; er malte die Eiferſucht dieſes Mannes, der doch nicht eiferſüchtig ſeyn will; ſeine Beſorgniß wegen der Treue ſeiner Frau, ſeine Wuth, da er ſie untreu glaubt, die Freude, als er ſieht, daß ſie

ihn

ihn bos getäuschet hatte, meisterhaft. Herr Beck als Lindheim, spielte die Scene, wo er des Doktors Frau eine Liebes-Erklärung machen muß, vortreflich; mit aller Verlegenheit und Aengstlichkeit, die in solcher Lage einen Mann befallen kann. Mademoiselle Witthöfft als Mariane spielte mit Munterkeit, Feinheit und Laune.

Den 27. Unschuld und Liebe, k. 2 A. Zum 13ten mal. Die buchstäbliche Auslegung, k. 1 A. Zum 10ten mal.

Den 29. Die offene Fehde, k. 3 A. a. d. F. von Huber. Zum 5ten mal. Das Weibergelübde, k. 2 A. n. d. F. Zum 6ten mal. Dieses Stück ward sonsten immer mit vieler Lebhaftigkeit und Feuer aufgeführt, allein heute war der Gang desselben ziemlich schleppend.

Den 1. Juni. Macbeth, T. 5 A. nach Shakespear. Zum 1sten mal. Die Aufführung des Stückes im Ganzen war äusserst schön. Die Dekorationen prächtig; sie paßten zu dem Geiste des Stückes; besonders ist die Dekoration, wo die Hexen erscheinen, herrlich; sie macht der Kenntniß und Kunst des Herrn Quaglio d. j. Ehre. Nichts fehlte dem Pompe, dem Feierlichen und Abentheuerlichen, das in diesem Stücke durchaus herrscht. Herr Böck spielte die Rolle des Macbeths mit Anstand, seine Gebehrden, seine Pantomime waren schön und richtig. Madame Renschüb als Lady Macbeth traf den Karakter und führte ihn glücklich aus; sehr wahr spielte sie die Stelle, wo Lady Macbeth den ermordeten Dunkan zu sehen glaubt, und die Lampe ergreift, um ihn in sein Zimmer zu führen. Herr Beck spielte den Macduf mit Anstrengung, Wahrheit und innigem Gefühl. Herr Beil als Benquo verdiente Beifall; vortreflich war sein Mienenspiel, als er als Geist

an

an der Tafel erſchien; ſein ſtarres, auf Macbeth gerichtetes Aug erregte Schauer. Mademoiſelle Witthöfft, Madame Müller und Madame Beck, als die drei Hexen ſpielten äuſſerſt ſchön. Ihr Koſtüm, ihr Benehmen, ihre Sprache waren ganz nach dem Geiſte jener finſtern Zeiten gerichtet. Allein trotz allem dem wollte das Stück nicht ſo ganz gefallen. Die Zuſchauer waren kalt; dieſe Kälte theilte ſich nach und nach den Schauſpielern mit, und ſo war die ganze Vorſtellung lau. Es iſt oft der Fall, daß ein Schauſpieler gleich in der erſten Scene den Ton zu hoch greift; alsdenn kann er nicht mehr ſteigen, und verfällt alſo in Einförmigkeit. Oft liegt auch die Urſache davon darinn, daß ein Schauſpieler manchmal gleich im Anfang eine wichtige Stelle verfehlt; dies ſpannt die Aufmerkſamkeit ab; an ihre Stelle tritt Kälte und Zerſtreuung, und wird allgemein. So ſah ich zum Beiſpiele einsmals Macbeth auf einer Bühne aufführen, der Schauſpieler, welcher Macbeths Rolle ſpielte, ſagte im erſten Akte in der 15ten Scene die Stelle: daß du mir ja in Zukunft nur männliche Kinder zur Welt bringſt! mit dem fürchterlichen Tone der Drohung; da ihm doch der Dichter gleich darauf ſelbſt anzeigt, wie er dieſe Stelle nehmen ſoll; denn die Unerſchrockenheit, die dein Hauptbeſtandtheil iſt, ſollte nichts als Männer zeugen. Macbeth ſagt alſo jene Stelle mit innigem Vergnügen über den Heldengeiſt ſeiner Gattin, und bittet ſie gleichſam, ſie möge Söhne gebären, die ihrem Geiſte gleich ſind.

Den 3. Der Fähndrich, Sch. 3 A. von Schröder. Zum 11ten mal. Die zwei erſten Akte wurden ſehr kalt geſpielt. Im dritten aber ſpielten Herr Beil als Herr von Harrwiz und Herr Beck als Fähndrich von Bizar vortreflich, und ſo nahm das Feuer bis ans

Ende

Ende zu, und der Beifall des Publikums folgte laut nach.

Den 5. Die geheime Verbindung, oder der verborgene Ehemann, L. 3 A. Zum 3ten mal. Die eheliche Probe, L. 1 A. von Dalberg. Zum 2ten mal. Wurde heute wieder mit allgemeinem Beifall aufgenommen.

Den 8. Lilla, oder Schönheit und Tugend, O. 4 A. a. d. F. Die Musik von Martin. Zum 1sten mal. Von dem Stücke sage ich wenig. Es ist das beste unter den bisher bekannten italiänischen Singspielen. — Die Musik ist schön, ohne gros zu seyn; sie ist charakteristisch und wahr. Die Setzart ist einnehmend, gefällig und einfach. Das Terzett zwischen der Königin, dem Infanten und Corraden ist vortreflich. Das Duett in welchem sich Bertha und Tita zanken, ist einzig in seiner Art. Das gröste Meisterstück aber ist das Duett im dritten Akte zwischen Lilla und Lubino; es ist der höchste Ausdruck der Liebe, die seligste Harmonie gleichgestimmter Seelen und liebender Herzen. Die Chöre und Finale sind voll, melodisch und mannigfaltig. Herr Walter als Infant, sang mit der schönsten Methode, mit innigem Gefühl. Madame Beck als Lilla sang mit wahrer Empfindung. Mad. Müller spielte sehr schön, mit aller Naivität und Schönheit einer muntern Bäuerin und sang mit vielem Beifall. Madame Nicola, als Königin, verdiente ungetheilten Beifall, und erhielt ihn auch; denn sie sang mit Anstrengung, und spielte sehr schön. Herr Gern als Tita karakterisirte seinen Gesang sehr richtig und sein Spiel war schön. Herr Leonhard als Lubino verdiente Beifall durch die äusserste Anstrengung in Spiel und Gesang, und durch sein Ausdauern bis ans Ende. Herr Demmer als Corrado sang und spielte gleichfalls mit Beifall. — Indessen

dessen gefiel das Stück nicht allgemein; manche verachteten die Musik, und diese haben am meisten unrecht. Diese Musik muß betrachtet werden, zu welchem Zwecke und wie sie geschrieben ist. Sie ist einfach — schon ein grosses, vielleicht das größte Verdienst — sie ist wahr. Man muß also die Ursache dieser geringen Theilnahme anderstwo suchen. Vielleicht liegt sie in der Ausführung; mancher Sänger oder Sängerin sangen vielleicht nicht so, wie sie hätten singen können und sollen; manche gingen den Weg nicht, welchen ihnen der Tonsetzer gezeigt hatte; manche dachten vielleicht in ihrem Gesange oft nicht an den Karakter oder die Situation; und dieß alles ist in dieser Musik zu bedenken, wenn sie gefallen soll.

Den 10. Verbrechen aus Ehrsucht, Sch. 5 A.
von Iffland. Zum 12ten mal.
Den 12. Die Erbschleicher, L. 5 A. von Gotter.
Zum 2ten mal. Die verstellte Liebhaberin, O. 1 A.
Zum 3ten mal.
Den 15. Julius Cäsar, T. 6 A. Zum 8ten mal.
Den 17. Das Räuschgen, L. 4 A. von Bretzner.
Zum 7ten mal. Nie war die Vorstellung dieses Stückes lebhafter und feuriger als heute. Herr Iffland als Kaufmann Busch nahm den Karakter auf der originalsten Seite; er erhöhte jede Nüance, die der Dichter hinein gelegt hat, und vollendete durch sein Spiel, was noch mangelhaft war. Herr Gern als Rath Brand, erhielt allen Beifall, und verdiente ihn nie mehr als in dieser Rolle; Benehmen, Kleidung, Sprache, Deklamation — alles hatte Herr Gern vereint, um diesen Gecken mit Wahrheit, Laune und Abwechselung darzustellen. Mademoiselle Witthöfft als Wilhelmine verschafte dem Publikum wieder die angenehmste Empfindung durch ihr munteres, feelen- und kunstvolles Spiel; Rollen dieser Art,

Art, die ins hohe komiſche Fach gehören, ſpielt Mademoiſelle Witthöfft mit unerreichbarer Kunſt. Mademoiſelle Verri (ein Kind von elf Jahren) ſpielte das kleine Julchen vortreflich. Dies Mädchen hat eine ſehr deutliche Ausſprache, eine richtige Deklamation; ſein Benehmen auf der Bühne iſt frei; ſein Blick bedeutend; ſein Anſtand angenehm; es fühlt, was es ſagt, darum iſt Wahrheit in ſeinem Spiele, und Wahrheit mit ſo viel Unſchuld vorgetragen, muß hinreißen.

Den 19. Der Apotheker und Doktor, O. 5 A. von Stephanie d. J. und Dittersdorf. Zum 6ten mal.

Den 22. Macbeth, T. 5 A. nach Shakeſpear. Zum 2ten mal.

Den 24. Der Revers, L. 5 A. von Jünger. Zum 1ſten mal. Ziemlich reiner Dialog und komiſche Situationen, gute Karakterzeichnungen und Kontraſt der Handlenden ſetzen dieſes Stück unter die beſſern Luſtſpiele. Indeſſen ſieht jeder, daß der Plan etwas verworren, und der Gang des Stückes langſam iſt. Das Intereſſe wird zu oft auf Nebenſachen geleitet, und iſt zu ſehr getheilt, welches leider! der Fall faſt in allen unſern Luſtſpielen iſt. Die Hauptintrigue, daß der alte Bräutigam die Beſtellungen ſeiner Braut und ihrem Geliebten machen muß, iſt aus einer Erzählung von Bocace genommen, wo die Dame ihren Beichtvater zu demſelben Ziele braucht. Die Scene, wo die beiden Alten ſich betrinken, und der Revers ausgeſtellt wird, hat viel Aehnlichkeit mit jener im Räuſchgen, wo der alte Buſch und Doktor Wunderlich ſich bei einer faſt gleichen Gelegenheit berauſchen. Eigenheit iſt alſo in dieſem Stücke nicht zu ſuchen; die Karaktere ſind eben ſo wenig neu; als die Situationen durchaus überraſchend ſind. Nur das äuſſerſt gute Spiel der Schau-

ſpieler kann das Stück heben, weil es für ſich wenig hat, wodurch es ſich halten könnte. Die Aufführung war gut. Herr Beck als Fritz von Frohburg; Herr Beil als Graf von Frohburg; Herr Iffland als Baron von Seeburg gefielen allgemein. Die Frauenzimmer-Rollen ſind nicht ſehr wichtig; die einzige Henriette erregt etwas Aufmerkſamkeit, und Mademoiſelle Wiethöfft ſpielte ſie ſchön.

Den 26. Figaro, L. 5 A. Zum 11ten mal. Mit Vergnügen ſahen wir dies Stück wieder. Herr Beck ſpielte den Figaro mit Beifall; und ſehr wohl that er, daß er im letzten Akte den großen Monolog verkürzte; indem die Sachen, die darin vorkommen, für uns nicht intereſſant genug ſind. Herr Beck hat überhaupt dieſe Rolle nie ſo ſchön geſpielt als heute. Mademoiſelle Wiethöfft als Suſanne iſt wahrhaft groß in dieſer Rolle. Sie vereinigt mit den ſtrengſten Regeln des Wohlſtandes die muthwilligſte Laune, die höchſte Munterkeit, und eine auſſerordentliche Leichtigkeit in dieſer Rolle. Sie erſcheint darin als die erſte komiſche Schauſpielerin der deutſchen Bühne. Ein herrliches Bild gab uns Mademoiſelle Wiethöfft, da wo Suſanne, als der Page durch das Fenſter ſpringt, mit einem Schrei auf einen Seſſel fällt. Dieſes Bild war maleriſch ſchön, und iſt ein Beweis, wie ſehr ſie ihren Körper in der Gewalt hat. Madame Ritter als Gräfin ſpielte mit Anſtand, Würde, feinem Gefühl und äuſſerſter Delikateſſe. Madame Benſchüh als Marcelline, ſpielte dieſe Rolle vortreflich; ſie war ganz das zänkiſche, biſſige, neidiſche, verliebte, alte Weib, wie der Dichter Marcellinen geſchildert hat. Madame Müller gefiel als Cherübin; ſie würde aber noch mehr gefallen haben, wenn ſie die verſchiedenen, noch nicht ganz beſtimmten Gefühle des Knaben mehr auseinander geſezt hätte; beſonders wenn

ſie in der Romanze die Stufenfolge der Empfindung genauer beobachtet hätte; verſchiedene Stellen, als z. B. wo der Page von dem Kuſſe ſpricht, den die Gräfin auf ſeine Stirn gedrückt hat; wo er am Ende, als der Graf nach der Ohrfeige fragt, an den Degen greift u. dgl. hätte ſie ſtärker bezeichnen ſollen.

Den 29. Die Buchſtäbliche Auslegung, L. 1 A. Zum 11ten mal. Die Luftbälle, O. 2 A. von Bretzner und Fränzl. Zum 6ten mal.

Den 1. Juli. Erziehung macht den Menſchen, L. 5 A., zum 9ten mal.

Den 2. Die Schauſpielerſchule, L. 3 A. von Beil. Zum 8ten mal. Der Magnetismus, L. 1 A. von Iffland. Zum 3ten mal.

Den 6ten der König Theodor in Venedig, O. 3 A. zum 9ten mal.

Den 8. Der Revers, L. 5 A. von Jünger. Zum 2ten mal. Die Schule der Graubärte, L. 5 A. a. d. E. der Miß Cowley. Zum 4ten mal. Die heutige Aufführung dieſes Stücks war äuſſerſt langweilig und ſchleppend. Unwiſſenheit der Rollen, Verfehlung der Scenen u. d. m. herrſchten durchaus.

Den 13. König Lear, T. 5 A. nach Schakeſpear. 3. 8ten mal. Bei der heutigen Vorſtellung wurden auch die Scenen geſpielt, wo Lear das Reich unter ſeine beide ältere Töchter Generill und Regan vertheilt, und Kordelien die jüngſte verſtößt. Dieſe Scenen waren eben nicht gar wichtig, und man hätte immer das Stück wie ehedem geben können, oder man hätte wenigſtens ſorgen ſollen, die Widerſprüche zu ändern, die geblieben ſind. — Sei's Mißſtimmung, ſei's Laune, ſei's Mangel an Aufmunterung des Publikums; Herr Iffland ſpielte heute die Rolle des Lears nicht in dem Grade der Vollkommenheit, wie ehedem. In ſeinem Spiele war nicht das ge-

hörige Feuer; er ſezte die Leidenſchaften nicht genug auseinander; ſtieg in verſchiedenen Situationen nicht auf die Höhe, welche Lear in dieſer Lage gewiß erreichen mußte; er unterſchied den Wahnſinn Lears und Lears Bewußtſeyn nicht hinlänglich, — Madam Nicola als Goneril verdiente Beifall; ſie ſpielte mit Anſtrengung und charakteriſirte die Rolle gut. Herr Beil als Kent verdiente allen Beifall durch Wahrheit und Natur in ſeinem Spiel. Im Ganzen war die Aufführung nichts weniger als lobenswürdig. Es giengen Sachen vor, die geahndet zu werden verdienet hätten; z. B. Kent wurde zu ſpät aus den Fußblöcken gethan; in wichtigen Scenen ſprachen oft zwei auf einmal; dann entſtunden wieder Pauſen; und ſo gieng manche der ſchönſten Stellen verloren. In der lezten Scene wurde der Vorhang gleich nach den vier erſten Reden, wo Kordelia in Ohnmacht gefallen iſt, niedergelaſſen. und durch dieſe voreilige Unvorſichtigkeit verlor der Zuſchauer jene vortrefliche Stelle ganz, wo Lear ſtirbt.

Den 17. Die Zauberhöhle des Triphonio, O. 3 A. a. d. J. Die Muſik von Salieri. Z. 7ten mal.

Den 20. Armuth und Hoffart, L. 5 A. von Herrn Beil. Zum 1ſten mal. Der eine Theil des Publikums fand die Farben der in dieſem Stück aufgeſtellten Karaktere zu ſtark aufgetragen; der andere Theil, der ſich einer vertrautern Kenntniß mit der Karikaturwelt erworben zu haben glaubte, fand die Farben weder zu blaß noch zu ſtark. Indeſſen hat derjenige Theil des Publikums, welcher die Mittelſtraſſe dieſer beiden Meinungen zu treffen glaubte, den erſten Akt, der den höchſten Grad von Elend der Pechwitzen ankündigt, zu ſehr gedehnt gefunden. Ein Jude bringt darin dem Hofrath ein roſenfarbiges engliſches Frauenzimmerkleid, wovon ſich derſelbe Frak und Hoſen machen läßt; — der

Schnei-

Schneider, der es verfertigen soll, will beweisen, daß es über seine Geniekraft sei, ein solches Wunder zu bewirken; — der Invalid und Aufwärter im Pechwitzischen Hause bringt für zwanzig Kreuzer Holz und schimpft sehr auf seine Herren; — der Kammerjunker, welcher seiner flüchtigen Tochter nachgeiezet hatte, kommt mit dem Landrath zurück in das Pechwitzische Haus; — der Hofrath verläumdet die Klammische Familie bei dem Landrath, welcher in ihrem Hause übernachtet. — Nachts wird ein Charivari vor dem Fenster gemacht, und die Fenster eingeworfen; — der Kammerjunker und Hofrath legen sich auf dem Theater auf einen alten Sopha schlafen, weil der Landrath das einzige Bett im Hause occupiret, und decken sich mit einer ärmlichen Wildschur zu. Der zweite Akt ist viel besser ausgearbeitet, die Scene mit dem Landrath und den beiden von Klammischen Frauenzimmern gefiel, nur wünschte man sie etwas kürzer. Die Unterredung des Rittmeisters Lorberg mit dem Landrath ist äusserst schön und rührend. Das Schwarzmachen der Nase des Informator Kuchen erregte zwar Lachen, gefiel aber nicht. Von dem dritten Akte an, erhielt das Stück lauten Beifall. Die Scene zwischen Vater und Tochter, — dem Rittmeister und den beiden von Pechwitz gefielen vorzüglich. Charaktere, mit Wahrheit und ungemeiner Originalität gezeichnet, natürlich geläufiger Dialog, und treffender satirischer Witz setzen dieses Lustspiel unter die bessern deutschen Schauspiele. Nur wünschte ich, daß die unglückliche Geschichte, und der Grund der Zerrüttung, wodurch die Pechwitzische Familie so bis zum Elende, und der höchsten Schande herab gesunken ist, mehr auseinander gesetzet, entwickelt und motivirt wäre; denn nur dadurch kam der allzuraſche Uebergang der äussersten Verachtung zum Mitleid und Beistande, welchen der Rittmeister Lor-

berg plötzlich blicken läßt, gerechtfertiget und wahrscheinlich gemacht werden. Auch glaube ich, könnte mehr Interesse in die Pechwitzische Geschichts-Erzählung gebracht werden, wenn der alte Pechwitz anstatt Kammerjunker auf Pension zu heissen, in einen verabschiedeten Höfling aus Diensten umgeschaffen würde. Die Scene wo Kuchen und Adam betrunken erscheinen, ist zu sehr episodisch — überflüssig, und zu gehäuft beim Schlusse des Akts. Derlei Episoden verstimmen oft den Zuschauer, und fügen nur dem Ganzen Schaden zu. Auch die allzu derbe Behandlung des Majors gegen den alten und jungen Pechwitz, da sie derselbe in vorhergehenden Scenen nur mit hölzernen Waffen bedrohet, ist nicht recht schicklich. Ein gewisser Grad Delikatesse, bei den äussersten Beleidigungen, bleibt doch stets zwischen Männern, deren Stand im Staate Ehre ist, nothwendig und wahr, besonders, wenn Militär und Adelstand, wie hier kontrastiren. — Die Aufführung des Stückes war sehr gut. Herr Böck als Rittmeister Lorberg erhöhte durch sein vortreffliches Spiel annoch den Werth seiner Rolle. Mademoiselle Witthöfft als Ernestine that alles, was eine Schauspielerinn in dieser Rolle leisten konnte. Herr Island und Leonhard befliessen sich ihre Rollen vollkommen auszumalen, und erhielten lauten Beifall. Madame Neuschüb als Frau von Klamm erschöpfte wirklich den Charakter, so wie Mademoiselle Beudet als Fräulein von Klamm Beifall verdiente. Herr Beil als Landrath Fladen spielte mit vieler Wahrheit, und setzte diesen Charakter, der ein Gemische von Empfindsamkeit, Albernheit, Verstand, väterlicher Liebe, Adelsucht und wiederkehrender Vernunft ist, in dasjenige Licht, wie er ihn in dem ersten Akt durch den alten Pechwitz ankündigen läßt. Herr Kirchhöfer als Invalid Adam spielte sehr schön, und er

er-

erwarb ſich ſonderlich im dritten Akte ungetheilten Beifall. Der Verfaſſer wurde am Ende des Stücks herausgerufen und ſehr beklatſcht.

Den 22. Der Koleriſche, L. 5 A. a. d. E. zum 8ten mal.

Den 24. Monteſquieu oder die unbekannte Wohlthat, Sch. 3 A. in Jamben, zum 5ten mal. Die Tobackdoſe, Sch. 1 A.

Den 27. Die Dorfdeputirten, O. 3 A. zum 15ten mal.

Den 29. Der Weſtindier, L. 5 A. a. d. E. Zum 11ten mal. Wenn die Schauſpieler ihre Rollen nicht wiſſen; ihre darzuſtellende Charaktere nicht überdacht haben: ſo müſſen die Stücke ſchläfrig geſpielt werden; es müſſen Lücken entſtehen; die Täuſchung muß wegfallen, und bei den Zuſchauern widrige Empfindungen rege werden. — Dies war heute bei der Aufführung des Weſtindiers der Fall.

Den 31. Der Richter, Sch. 2 A. nach Mercier. Zum 2ten mal. Der verſtellte Lord, O. 2 A. Zum 3ten mal.

VI.

Jährlicher Beſoldungsſtatus der dienſtbahren Hofmuſik in München, vom 1ten Januar 1788.

	Gulden.	Kreuzer
Hofmuſik-Intendant, Graf von Seeau	1000.	—
Staabsſecretaire Spengel —	750.	—
Kapellmeiſter Grua. — —	200.	—
Latus	1950.	—

		Gulden.	Kreuzer
Transport	—	1950.	—
Vicekapellmeiſter Winter	—	1000.	—
Compoſiteur Joſeph Michel	—	125.	—
Sängerin Madam Lebrun	—	1500.	—
Madlle. Marchand —	—	500.	—
Madlle. Capranica —	—	200.	—
Madlle. Hampel —	—	200.	—
Caſtraten Sopraniſten: Dalprato		1200.	—
Pologna		1200.	—
Contrealtiſten: Giorgetti		1600.	—
— — Ravanni		1100.	—
Tenoriſten: Raaff	—	1600.	—
Panzachi	—	1200.	—
Valeſi	—	500.	—
Obermayr	—	380.	—
Hartig	—	790.	—
Baſſiſten: Lori	—	389.	30.
Strobel	—	300.	—
Danzi	—	400.	—
Sedelmaier		133.	20.
Mosmaier	—	380.	—
Stadler	—	285.	—
Mosmaier jun.		100.	—
Seminarium Muſicum		285.	—
Director Cannabich	—	1500.	—
— — Joſeph Toeſchi		1000.	—
Concertmeiſter Johann Toeſchi		1100.	—
— — Fränzel	—	1000.	—
Violiniſten. Pater	—	285.	—
Wodiczka	—	285.	—
Rittſchel	—	600.	—
Dubreuil	—	575.	—
Latus		23662.	50.

		Gulden	Kreuzer
	Transport —	23662.	50.
	Gloner — —	485.	—
	Heiß — —	500.	—
	Werner — —	400.	—
	Plebs — —	450.	—
	Schönge — —	400.	—
	Sepp — —	500.	—
	Dreher — —	450.	—
	Falgera — —	450.	—
	Blum jun. —	450.	—
	Geiger — —	500.	—
	Eck — —	900.	—
	Hampel — —	600.	—
	Birkel — —	202.	—
	Carl Toeschi —	200.	—
	Pranger — —	100.	—
	Holzbauer —	100.	—
	Carl Cannabich —	275.	—
Fluteurs.	Wendling —	1000.	—
	Metzger — —	750.	—
	Becke — —	600.	—
Hautbois.	Ramm — —	900.	—
	Lebrun — —	1500.	—
	Hieber — —	400.	—
	Jägerhuber —	499.	—
	Christoph — —	400.	—
Bratsche.	Sepp — —	550.	—
	Mayr — —	253.	18.
	Hampel — —	668.	—
	Toste — —	253.	18.
	Labeck — —	125.	—
	Ramis — —	100.	—
	Latus	38623.	26.

			Gulden	Kreuzer
	Transport	—	38623.	26.
Violoncelle.	Danzi	—	666.	39.
	Michel —	—	435.	—
	Schwarz —	—	800.	—
	Aliprandi	—	353.	18.
	Danzi jun.	—	500.	—
Fagot.	Conti —	—	577.	—
	Ritter —	—	900.	—
	Holzbauer	—	500.	—
	Steidel —	—	500.	—
Viole.	Marconi	—	666.	36.
	Bohrer —	—	650.	—
	Kienner —	—	285.	—
	Hueber —	—	285.	—
	Dümler —	—	650.	—
	Pater —	—	100.	—
Waldhorn.	Aufhauser	—	505.	9.
	Prohaska —	—	500.	—
	Friedrich Lang	—	600.	—
	Martin Lang	—	500.	—
	Palm —	—	200.	—
Clarinet.	Jacob Tausch	—	680.	—
	Wilhelm Tausch.	—	600.	—
	Joseph Tausch	—	165.	—
Buchhalter Wagele		—	285.	—
Copist Cramer		—	250.	—
Instrumentenstimmer Gloner		—	285.	—
Calcant Moralt		—	433.	—
— Penkmaier.		—	301.	33.
Für Anschaffung der Instrumente			404.	33.
		Summa	52201.	14.

Jähr-

** * **
* ** *

Jährlicher Beſoldungsetat des deutſchen Schauſpiels zu München, welches der Graf Seeau aus ſeiner Caſſe bezahlt.

Madam Antoine	—	Gulden	1200.
— Brochard	—	—	1500.
Herr Caro	—	—	900.
— Carl	—	—	100.
— Grunewald	—	—	100.
Herr und Mad. Heigl	—	—	2000.
Herr Huck	—	—	1500.
Madam Kammerloher	—	—	500.
Herr Lambrecht	—	—	1000.
Madam Lang die ältere	—	—	400.
— Lang die jüngere		—	800.
Herr Langlois	—	—	1000.
Herr und Mad. Marchand		—	3600.
Herr Neuer	—	—	100.
Madam Neuhaus	—	—	1200.
Herr Nieſer	—	—	400.
Madame Perrier	—	—	500.
Herr Pilotti	—	—	1100.
Herr und Mad. Pippo	—	—	1000.
Herr und Mad. Peyerl	—	—	1300.
Herr Schilling	—	—	400.
— Seunfelder	—	—	1100.
— Urban	—	—	600.
— Weiſſe	—	—	120.
		Gulden	22420.

Das

Das Ballet, welches der Hof bezahlt, und der Graf zu seinem Gebrauch hat.

Herr	Staabssecretair	Spengel	Gulden	100.
Herr	Legrand	—	—	2200.
—	Crux	—	—	1500.
—	Weinberle	—	—	600.
—	Brochard	—	—	300.
—	Neuer	—	—	350.
—	Sartori	—	—	300.
—	Duruelle	—	—	300.
—	Lars	—	—	290.
—	Simrock	—	—	290.
—	Schlittenhart	—	—	330.
—	Petri	—	—	330.
—	Grunewald	—	—	260.
—	Bilsmayer	—	—	140.
—	Lefevre	—	—	250.
—	Fez	—	—	140.
—	Ballon	—	—	100.
—	Wenninger	—	—	50.
—	Stenner	—	—	50.
—	Katzenberger	—	—	48.
Madam	Lang	—	—	950.
—	Hartig	—	—	800.
—	Danner	—	—	600.
Demois.	Reedwin	—	—	500.
—	Dimmler	—	—	300.
—	Dübalet	—	—	390.
Madam	Geiger	—	—	300.
—	Braun	—	—	290.
Demois.	Hagebuch	—	—	290.
—	Kreßler	—	—	250.
—	Schmaus	—	—	400.
			Latus	12998.

Dem.

	Transport	—	12998.
Madam Contait	—	Gulden	280.
Dem. Lindner	—	—	280.
Madam Schweizer	—	—	190.
Dem. Contait	—	—	140.
— Gleich	—	—	100.
— Schmidt	—	—	48.
Herr Roltle	—	—	280.
— Schlotthauer	—	—	200.
— Eder	—	—	100.
Musikalien	—	—	100.
Pension	—	—	2450.
Chaussire	—	—	1000.
Sillani	—	—	900.
		Gulden	19066.

Folgende sind von obigen aus dem Ballette weg, und ist deren Gehalt unter die übrigen vertheilt, so daß der Status der nemliche bleibt. Herr Simrock, Hr. Fez, Hr. Ballon, Dem. Gleich, Hr. Sillani. Hr. Wilsmayer ist Canzellist bey der Hofkammer, zieht aber noch immer seine Figuranten Gage. Madam Lang die ältere tanzt auch nicht mehr; hat aber ihre Gage beibehalten.

VII.

Nachrichten vom Hamburger Theater.

April 1788. Es ist sehr auffallend, daß in diesem ganzen Monate kein einzig neues Schauspiel auf der hiesigen Bühne erschienen ist. Die Familie, die Nebenbuhler, der Ring, Hamlet, der Weise in der That, die neue-

neueſte Frauenſchule, der Vetter in Liſſabon haben einander abgelöſet. Will uns Herr Schröder vielleicht ſtrafen, daß wir einige neue Luſtſpiele zu kalt aufgenommen haben? Die Schuld lag nicht an uns, ſondern an den Stücken ſelbſt, vielleicht auch hin und wieder an der Vorſtellung. — Ein neues Singſpiel, welches den 17. zum erſtenmale auf die Bühne mit ungetheiltem Beifalle gebracht wurde, war: König Theodor in Venedig, O. 2 A. Die Geſchichte und das Schickſal des Baron Neuhof als Corſenkönig iſt bekannt und enthält wirklich Stoff genug, wenigſtens ein gutes Opernſujet daraus zu machen; aber das hat den Herrn Abt Caſti nicht bekümmert, der nur dafür geſorgt hat, daß der Buffon, Liebhaber und Liebhaberin ihre Arien bekommen haben, und daß am Ende des Akts jede Perſon zum Finale herbey geſchleppt wird. Die Ueberſetzung iſt vom Detr. d' Arien, und ſehr gut. Die herrliche Muſik, die zu dem Texte, wie ein Demant zu einem bleiernen Ringe paßt, iſt von Paiſiello. König Theodor war Herr Normann. Seine Stimme hat von ſeiner neulichen Krankheit einige Schwäche bekommen, die ihn hinderte, ſeine Arien in ihrer völligen Schönheit zu zeigen, das wurde man beſonders bey der vortreflichen Traumarie im zweyten Akte gewahr; er leiſtete indeß ſo viel er konnte. Belliſe Theodors Schweſter, Mad. Langerhanns. Dieſe Rolle iſt unbedeutend, und Mad. Langerhanns gab ſie auch als ſolche; da ſie im Geſange nicht hervorſtechend iſt, ſo hätte Mad. L. deſto mehr Fleiß auf ihr Spiel verwenden ſollen; welches beſonders von der Liebesſcene mit dem Sultan (Act. 1. ſc. 6) gilt, die ſie mit möglichſter Kälte ſpielte, und dadurch Langeweile verurſachte. Gaſſorio, Theodors Vertrauter, Herr Schmidt. Mit der Rolle des Gaſtwirths Thaddeo hat ſich Herr Eule aufs neue in der Gunſt unſers Publi-

kums

kums befeſtigt. Sein ſchöner Geſang und ſein gutes komiſches Spiel waren die Haupturſache, daß dieſe Oper in dem Grade gefiel. Amanda deſſen Tochter, ward von Mlle. Kalmes recht gut geſungen, nur wünſchte ich ihr, ſo wie dem vortreflichen Sänger Ambroſch, der den Sandrino machte, mehr Leben und Feuer in ihrem Spiele. Herr Langerhanns iſt ein braver Schauſpieler, aber ein ſchlechter Sänger, und wenn er oft bedeutende Rollen im Singſpiele übernimmt, ſo kommt er in Gefahr, ſeinen guten Namen zu verlieren. Ein redender Beweis iſt ſein Sultan Achmet. Seine Stimme iſt unbiegſam, und ſeine Aengſtlichkeit, die ihn kein Auge vom Muſikdirektor verlieren macht, hebt alle Täuſchung auf. Der Schweizer machte Herr Petersen.

Ein andres Singſpiel: Die Dorfdeputirten, welches den 28. zuerſt gegeben wurde, hatte das entgegengeſetzte Schickſal vom König Theodor. Es wurde ausgezischt. Man iſt hier mit den oberſächſiſchen Bauerneceremonien zu wenig bekannt, als daß ſolche auf der Bühne Wirkung thun ſollten; auch iſt die Muſik von Schubbauer, ſo gut ſie auch an ſich ſelbſt ſeyn mag, den Carakteren gar nicht angemeſſen; wir ziehen hier die Wolfſche vor.

Ein neuer Schauſpieler, Namens Carnier iſt ſeit Oſtern hier engagirt. Er iſt ein Oeſterreicher, denn ſeine Sprache verräth ihn. Wir können zur Zeit weder Gutes noch Böſes von ihm ſagen, denn ſeine Debütrolle war der Fähndrich im Edelknaben. Vor der Hand rathen wir ihm, ja recht vielen Fleiß auf die Bildung ſeines Dialects zu wenden.

Den 2ten May wurde die Verſchwörung des Fiesko, von Schiller gegeben. Schon vor einigen Jahren hatte Herr Zuccarini in der Rolle des Fiesko als denkender

und

und fleiſſiger Schauſpieler ſich gezeigt; auch heute war ſein Spiel im Ganzen gut, Stellenweiſe vortreflich, nur einige kleine Ausnahmen erlaube er mir zu machen: Akt 3, in der Szene, worin er Juliens Anbeter macht, ſchien er zu ſehr wirklicher Liebhaber zu ſeyn, denn er nahm nicht den geringſten Theil an der Meldung des Deutſchen wegen der verkappten Soldaten, welches er doch dem Zuſchauer pantomimiſch hätte bemerken laſſen ſollen, damit ein Unkundiger nicht wirklich glaubte, es ſey Giannettino's Mayländer. Zu Anfange des vierten Akts, da wo er den Verſchwornen ſeinen Plan mittheilt, benimmt er ſich zu leicht, zu luſtig, ſo daß man eher glauben ſollte, er ſchlüge eine Partie de plaiſir vor, als daß er eine ſo wichtige Unternehmung berichtigen wolle. In der 11ten Scene des fünften Akts ſtürzt Herr Z. als er ſeine ermordete Gemahlin erkennt, mit einemmale zu Boden; dergleichen Coups ſind freylich für einen Augenblick überraſchend, werden auch wohl oft beklatſcht; aber natürlich ſind ſie nicht: denn, wenn den Fiesko wirklich eine ſo ſtarke Ohnmacht überfallen hätte, daß er ohne Bewußtſeyn niederfiele; ſo wär' es wohl unmöglich, daß er in der nächſten Minute gleich wieder ordentlich ſprechen und handeln könnte. Herr Langerhans ſpielte den Verrina und beſonders die letzte Szene des fünften Akts ſehr gut, nur wünſchte ich, er hätte ſeine Stimme bey der Nachricht von der Entehrung ſeiner Tochter, nicht ſo ſehr übernommen. Andreas Doria war Herr Schröder —

Den 5ten der Ring l. 5 A.

Den 7ten wurde die Verſchwörung des Fiesko wiederholt.

Den 8ten die Einwilligung wider Willen. Dieſes niedliche Nachſpiel wurde gut aufgenommen, weil die Schauſpieler es mit vielem Fleiße aufführten. Hierauf:

auf: Ferdinand und Nicolette, oder: Liebe erhält den Sieg, O. 3 A. eins von den wenigen Singspielen, in welchen Handlung und Musik gleich gut sind, und wenn es nicht den Beyfall erhielt, den es verdient, so waren hauptsächlich zwei Ursachen daran schuld. Erstens: weil diese Oper ernsthafter Gattung ist, unser Publikum aber leider in den Singspielen nur lachen will; zweytens waren die drey Hauptpersonen des Stücks keineswegs im Stande, von Seiten des Spiels ihren Rollen Gnüge zu leisten. Folgendes ist ohngefähr das Sujet: Ferdinand, Conrads Sohn (Herr Ambrosch) liebt Nicoletten (Mad. Langerhanns) deren Geburt sehr dunkel ist. Ferdinands Mutter hatte sie einer Ziegeunerin abgekauft, und einem alten Ritter (Herr Langerhanns) zur Erziehung gegeben. Graf Conrad (Herr Lule) misbilligt diese Liebe höchlich, weil er N. für ein Zigeunerkind hält. Ein alter Feind von Conrad, Graf Herrmann (Herr Zuccarini) hat in dieser Periode Conradsburg belagert, und so fängt das Stück mit einem Duett an, in welchem Conrad seinem Sohne Vorwürfe wegen dessen Gleichgültigkeit bey so großen Gefahren macht, Ferdinand verspricht sogleich gegen den Feind zu ziehen, wenn ihm sein Vater nur erlauben wollte, nach glücklich erfochtenem Siege seine geliebte N. noch einmal zu sehen, und ihr Lebewohl zu sagen. Conrad verspricht's und Ferdinand zieht aus. Während dieser Zeit läßt Conrad Nicoletten zu sich kommen, droht ihr mit dem Tode, wenn sie fortführe seinen Sohn zu verführen, und läßt sie endlich, da er Nachricht von dem Siege seines Sohns bekommt, in einen Thurm seiner Burg sperren. Ferdinand bringt den Grafen Herrmann als Gefangnen zurück, verlangt N. zu sehen, und da der Vater sein Wort zurück nimmt, giebt er Herrmann seine Freyheit wieder, mit der Er-

laubnis, von nun an Conrads Länder ärger zu verwüsten als vorher. Conrad hierüber aufgebracht, läßt seinen Sohn gleichfalls in's Gefängniß bringen, welche Handlung im Finale des ersten Akts geschieht. Der zweyte Akt beginnt mit einem vortreflichen Duett zwischen zwei Soldaten, die vor Ferdinands und Nicolettens Gefängnissen Schildwacht stehen, während welchen N. vom Thurme sich herunter läßt und entflieht. Ferdinand erhält hiernächst auf Vorbitten des alten Ritters seine Freyheit wieder, und da er von einem Hirten, den N. an F. abgeschickt hat, erfährt, daß sie im nächsten Walde sey, eilt er ihr nach. Graf Conrad und Herrmann kommen hierauf zusammen und es erklärt sich, daß Nicolette Herrmanns Tochter ist. Beide beschliessen hierauf, die Flüchtigen einzuholen. Im dritten Aufzuge finden sich die Verliebten im Walde, die Alten kommen dazu und alles geht den gewöhnlichen Gang. Um den Werth der Musik zu bestimmen, darf ich nur deren Verfasser nennen: sie ist von Gretry.

Den 14ten zum erstenmale: Armuth und Hoffart. L. 5 A. von Beil, gefiel sehr. Der Plan, daß eine pauvre Kammerjunkerfamilie ihr Glück durch eine bürgerliche reiche Heyrath wieder herstellen will, ist zwar nicht neu, aber hier allerliebst bearbeitet. Der alte phlegmatische Landrath Fladen will seine Tochter Ernestine an einen Hofrath von Pechwitz, Sohn eines armen Kammerjunkers, verheyrathen, weil er sich selbst mit einem gewissen Fräulein von Klamm, welches er durch Zufall kennen gelernt, vermählen will; er kommt den Tag vor der Verlobung von seinem Landgute Sandbach zur Stadt, tritt beym Kammerjunker ab, zu grossen Schrecken des letztern, der eben vom Nachsetzen seiner Tochter zurück kommt, welche die Nacht vorher aus Hungersnoth heimlich durchgegangen ist. Gleich diese

Sze-

Szene iſt äuſſerſt intereſſant, denn beide Pechwitze ſind entſetzlich verlegen, wie ſie dem Landrath (der noch dazu die Nacht bei ihnen bleiben will) ihre Armuth verbergen wollen; ſie fingiren zu dem Ende einen Diebſtahl, welchen die entwichne Tochter des Kammerjunkers an ſeiner Caſſe begangen haben ſoll. Indeſſen wird bei dieſer Gelegenheit dem Landrath ein mächtiges Licht wegen des bisherigen Lebenswandels ſeiner künftigen Gattin, aufgeſteckt; die ſich wegen ihrer zweydeutigen Tugend den Namen: Prinz Lieschen erworben hat. Zu Anfange des zweiten Akts kommt der Landrath auf ſein Gut zurück, und hält der Frau von Klamm (die er mit ihrer Tochter bereits zu ſich genommen hat) die eben gehörte Neuigkeit vor, welche darüber in ziemlich populäre Deklamationen über die Familie Pechwitz ausbricht. In dieſem Aufzuge iſt auch noch eine Szene zwiſchen dem kleinen ungezognen Sohne des Landraths und ſeinem nichtswürdigen Hofmeiſter Kuchen, der aber weiter nichts fruchtet als den phlegmatiſchen Karakter des L. in noch helleres Licht zu ſetzen. Endlich kommen die Herren von Pauvres, (wie ſie Frau von Klamm nennt) in einem alten Judencapriolet an, beide Lumpenfamilien gerathen über Tafel an einander und ihre Rechtſchaffenheit entdeckt ſich völlig. Ein gewiſſer Rittmeiſter Lorberg, der in Sandbach auf Werbung ſteht, und Erneſtinens geliebter Gegenſtand iſt, will den Schiedsrichter machen, und wird deswegen vom Hofrathe herausgefordert. Er ſtellt ſich wider den Wunſch der Pechwitze, die ihm ſtatt zu Duelliren, in komiſch-tragiſchem Tone ihr Leiden klagen, auch verſprechen, den Heyrathsplan fahren zu laſſen, wenn ſich der Landrath entſchlieſſen wolle, ihnen eine jährliche Penſion von 500 Rthlr. auszuwerfen. Zu mehrerer Sicherheit will der Hofrath einen Deſperationscoup machen und Prinz Lies-

chen zum ehelichen Gemahl nehmen, Der Rittmeiſter verſpricht ihnen ſein Fürwort, und nimmt hierauf nebſt Erneſtinen das Herz des Vaters in die Preſſe. (eine Szene von vortreflicher Wirkung) Letztrer bewilligt ſowohl die Heyrath des Rittmeiſters mit ſeiner Tochter, als auch die verlangte Penſion; und räumt den ſämmtlichen Herrſchaften „damit es dem Dorfe Sandbach nicht an Nobleſſe fehle“ das obre Stockwerk in dem daſigen Schulhauſe ein. Noch hab' ich vergeſſen der Epiſode des alten Soldaten Adam zu gedenken, der mit der Montur des Königs, den Pechwitziſchen Bedienten und Kutſcher macht, und den der Verfaſſer herrlich geſchildert hat. Das Stück iſt übrigens voller feinen Nüanzen und treflichen bon mots wir wünſchen, daß uns Herr Beil bald wieder mit einem ähnlichen Producte beſchenken möge. Die Aufführung geſchah mit dem größten Fleiſſe, und die mehreſten Schauſpieler verdienten ungetheiltes Lob, beſonders Herr [illegible]arini als Rittmeiſter Lorberg, Mad. Eule als Erneſt[illegible] und Herr Langerhanns als Soldat Adam, der in dieſer Art Rollen ohnſtreitig Meiſter iſt. Garrick-Schröder machte durch ſein Spiel den Karakter des Kammerjunkers am meiſten hervorragend; unnachahmlich ſchön ſagt er die Worte: ich will ein Bauer werden, ein Bauer! — Man möchte darüber zugleich lachen und weinen. Herr Michaelis war als Hofrath in Sprache und Geberden zu ſehr affektirt, hatte überhaupt keine Ader von ſeinem Vater. Landrath Fladen, Herr Löhrs. Frau von Klamm, Mad. Stark, Fräulein Lieschen Mad. Langerhanns. Hausverwalter Stimm, Herr Eule. Inſirmator Kuchen, Herr Schmidt. Jude Levi, Herr Michaud. Schneider Flor, Herr Rätſch.

Den 15ten die Einwilligung wider Willen, und Ferdinand und Nicolette wiederholt.

Den

Den 16ten Armuth und Hoffart. L. 5 A.

Den 19ten Der Apotheker und der Doctor. O. 2 A. An der Stelle der abgegangenen Mlle. Brandes, zeigte sich Mlle. Kalmes als Leonore mit vielem Glück.

Den 21sten hatten wir in der Lästerschule Gelegenheit, Herrn Carnier näher kennen zu lernen; er spielte den Carl. Als angehender Schauspieler nahm er sich mit vieler Dreistigkeit; nur fehlt ihm noch jene Gewandheit in Sprache und Gang, die zu solchen Rollen unumgänglich nothwendig ist.

Den 22sten zum erstenmal: Der Schleyer O. 3 A. In dieser Oper ist nichts neues, als daß der eine Liebhaber der Bellamira ein Mohr und zugleich Ritter und Erzzaubrer ist; und daß eine Art von Zwerg darinne vorkommt, der aber auf hiesigem Theater ziemlich gewachsen war. Der Verfasser scheint Wielands Oberon fleissig gelesen zu haben, denn seine Bellamira hat ihren Ritter eben so im Traume gesehen, wie dort Rezia den Herrn Hüon; auch redet der Mohr Merville den Ritter Markomir eben so an, wie dort der Prinz von Libanon den Ritter Hüon. Der Schildknappe Arzanto ist vom treuen Scherasmin entlehnt. Der Unterschied ist blos, daß Ritter Markomir nicht auch einem Kalifen die Zähne ausziehen, sondern blos sein Ideal suchen soll, zu welchem Ende er einen Feenschleyer bekommt, um die Tugendprobe an seiner Geliebten damit zu machen. Die Trinkszene zwischen dem Zwerg und Arzanto sieht jener in Bretzner's Entführung aus dem Serail so ähnlich wie ein Ey dem andern. Die Musik ist unbedeutend, besonders sind die Finali unausstehlich langweilig und ohne alle Handlung.

Den 26sten wurde der Schleyer wiederholt.

Den 28sten zum erstenmale: Der Revers. L. 5 A. von Jünger. Herr J. ist bereits durch seinen Strich durch die Rechnung, Badekur ꝛc. rühmlich bekannt, als daß dieses neue Kind seiner Muse nicht auch sein Glück hätte machen sollen. Den Baron Seeburg spielte Herr Langerhanns. Karl von Seeburg, Herr Reinecke. Fräulein Henriette von Fernau. Mad. Eule. Graf Frohburg, Herr Löhrs. Fritz von Frohburg, Herr Zuccarini. Nanette von Edelberg, Mlle. Pauly. Dortchen, Mad. Löhrs. Lieschen, Mad. Klingmann ꝛc.

Den 29sten Lilla, oder Schönheit und Tugend. O. 2 A.

Den 30sten der Weise in der That. E. 5 A. Die unverliebene Wette. L. 1 A.

VIII.

Vom Königl. Nationaltheater in Berlin.

Seit dem Schlusse des vorigen Stücks der Annalen hat sich dieses Theater in verschiedenen Absichten, besonders in Ansehung der Operette, durch Hinzukunft mehrerer geschickten Mitglieder, und der Mannigfaltigkeit der Vorstellungen ungemein vervollkommnet. Herr Weisely, der sich durch verschiedene Arbeiten als Componist rühmlichst bekannt gemacht, ward als zweiter Musikdirektor angenommen; die Chöre, die in den Opern von so grosser Wirkung sind, wurden besser denn sonst besezt. Die Arbeit, die für Einen Musikdirektor zu viel geworden, war nun getheilt, und es ging mit

Ein-

Einlernung der Opern viel rascher. Es konnten nebeneinander alte neu besezt, und neue einstudirt werden. Der neuen gegebenen sind:

Nina, oder Wahnsinn aus Liebe, (am 3. Mai zum erstenmal) erhielt durch das vortrefliche Spiel der Madam Unzelmann, die sich die Nina zur Debütrolle gewählt hatte, den allergrösten Beifall. Sie ward gleich dreimal hinter einander und zwar das drittemal auf lautes Begehren vorgestellt und das Publikum sieht dieses Singspiel, das seit der Zeit so oft auf der Bühne war, noch immer mit Vergnügen. Bei Madam Unzelmann vereinigt sich alles, was eine Schauspielerin empfehlen muß; Reiz, Jugend, rührender Ton der Sprache, Wahrheit, Ausdruck, Innigkeit im Spiel, gute Methode im Gesang. So groß sie sich in der Nina als Schauspielerin zeigte, eben so sehr riß sie einige Tage darauf durch ihren angenehmen Gesang als Zemire alle Zuschauer hin. In lezterer Oper spielte zugleich der durchreisende Sänger, Herr Fischer den Sander und bewieß durch eine eingelegte Arie, daß er der grosse Bassiste sey, für den er im Ein- und Ausland anerkannt worden.

Der gleichgültige Ehemann (am 26. Mai zum erstenmal) gefiel wegen Kälte des Stücks nicht, die Musik von Schuster erhielt mittelmässigen Beifall.

Die Reue vor der That, (am 16. Juni zum erstenmal.) Die ganz Französische tändelnde Musik und das Stück selbst konnte nicht gefallen.

Im Trüben ist gut fischen mit Musik von Sarti. (zum erstenmal am 14 Juli) diese Oper ist sehr gut besezt und wird auch eben so gut executirt. Den Baron spielt Herr Greibe, die Baronesse Madam Böhm, Hannchen Madam Unzelmann, Lisette Madam Baranius, den Verwalter Herr Chr. Benda, Heinrich

Herr Kaſelitz, Chriſtoph Herr Lippert. Die Finali geben bei dieſer Oper vortreflich. Das Stück iſt übrigens vom Werth der meiſten italieniſchen Opern.

Lilla, oder Schönheit und Tugend. (Am 3. Auguſt als am Geburtsfeſte S. K. H. des Kronprinzen) dieſe Oper, die hier in allen beſſer als auf irgend einer deutſchen Bühne gegeben wird, ward auch mit dem größten Beifall aufgenommen. Schon der Martiniſchen Muſik wegen, die höchſt populär und doch durchaus originell iſt, wird ſie aller Orten gefallen; vereinigt ſich nun zu ihrer Vorſtellung ſo alles wie hier, ſo kann es nicht fehlen, daß ſie eine auſſerordentliche Wirkung hervorbringen muß. Lilla ſpielte und ſang Madam Unzelmann mit aller der im Karakter liegenden Zärtlichkeit und Innigkeit. Madam Baranius gefiel als Bertha ſehr durch ihre muntere Laune, ihr Geſang bildet ſich immer mehr; an Minenſpiel und Dekiamation hat ſie in Kurzem ſehr gewonnen. Madam Böhm als Königin ſingt in dieſer Oper beſonders brav. Herr Lippert als Lubino, Herr Benda als Infant, Herr Unzelmann als Tita, Herr Greibe als Corrado und Herr Kaſelitz verdienen alle Lob. Wie viel ein guter Schauſpieler aus einer kleinen Rolle machen, und wie oft er darin hervorſtechen könne, zeigte leztrer in der Rolle des Amtsvogts. Sein tiefer und reiner Baß trägt ein großes bei, die Wirkung der Chöre zu erhöhen. — Zur Feyer des heutigen Tages ward vor der Oper ein Ballet: Die Wahl des Helden gegeben. Die Execution war von Herrn Koch, welcher unlängſt als Balletmeiſter angenommen worden iſt. Die Muſik dazu hatte Herr Weſſely verfertigt.

Der Barbier von Sevilla als Oper den 30. Auguſt zum erſtenmal. Herr Frankenberg machte den Doctor Bartholo. Dieſes neue Mitglied debütirte

bereits den 7ten August im Doktor und Apotheker als Stöſſel, und erhielt gleich in der ersten Arie seiner reinen Intonation, seines guten Tons, und seines geſchmackvollen Vortrags wegen, den verdienten allgemeinen Beifall. Auch an seinem Spiel erkannte man den ausgebildeten Schauſpieler, den man im Bartholo nicht weniger sahe. Als leztrer vergißt er in seinen Bewegungen und Tone nie den abgelebten Alten vorzuſtellen. Eben darum aber kann er in dieſer Rolle weniger als Sänger glänzen. Madam Unzelmann als Roſine ſang sehr ſchön und hatte all die Verſchlagenheit und Laune, die zu dieſer Rolle gehört. Herr Lippert als Graf ſpielte vorzüglich gut in allen dreien Karakteren, und Herr Unzelmann erhielt als Figaro den verdienten Beifall.

Von den alten wieder einſtudirten Opern wird nur die Fraskatanerin wegen der Madam Unzelmann und des Herrn Lippert, welche als Violante und Nardone mit Recht sehr gefielen, hier genannt. Herr Kaſelitz zeigte darin als Pagnotta sein Talent zum Niedrigkomiſchen.

An neuen Luſt- und Trauerſpielen ſind seit Erſcheinung des ersten Stücks der Annalen folgende auf die Bühne gebracht:

Den 15. April zum erstenmal die große Toilette, L. in 5 A. Iſt eine Satyre auf die hohen Kopfputze der Frauenzimmer. Das Stück ward ungemein gut geſpielt, und erhielt vielen Beifall. Mlle. Döbbelin zeigte ſich beſonders in der Rolle der Frau von Hohenhaupt als brave Künſtlerin.

Bewußtſeyn von Iffland wurde den 28. April zum erstenmal gegeben. Man fand das Stück zu lang und dies ſchwächte die Theilnahme, welche ſonſt die gute Vorſtellung würde haben bewirken müſſen. Herr Unzelmann debütirte darin als junger Ruhberg mit

Beifall, und würde in dieſer Rolle noch mehr gefallen haben, wenn er nicht, da er unſer Theater noch nicht kannte, etwas zu leiſe geſprochen hätte. In ſeinen nachherigen Rollen hat man ihm dieſen Vorwurf nicht weiter machen können, beſonders ärndtete er in ſeinen komiſchen Rollen z. B. als Schiffskapitän in der väterlichen Rache, als Figaro im Barbier von Sevilien, als Tita in der Lilla ꝛc. vielen verdienten Beifall ein. Von einer andern Seite zeigte ſich Herr Unzelmann ſehr vortheilhaft im Kaiſer dem Thorringer, welches Schauſpiel am 26. Juni zu ſeinem zweiten Debüt zum erſtenmal vorgeſtellt ward. Er erſchien als rauher, aber biederer deutſcher Ritter, ſo wie man ſich den Kaiſer dachte, und erhielt vorzüglich in einigen Scenen lauten Beifall, welcher Mlle. Dobbelin als Margarethe nicht minder zu Theil ward. Die ganze Vorſtellung dieſes Schauſpiels fiel ſehr gut aus, und ward eben ſo gut aufgenommen. Dergleichen Darſtellungen als ein Gefecht iſt, laſſen auf der Schaubühne ſonſt immer kleinlich und fallen nicht ſelten ins Lächerliche, allein hier hatte der Streit am Ende des 4ten Akts keine von dieſen unangenehmen Wirkungen, ſondern man war allgemein mit der Ausführung deſſelben zufrieden. Dies Stück ward gleich dreimal hintereinander gegeben, und zum drittenmal beehrten Sr. Majeſtät der König das Schauſpiel mit Ihrer Gegenwart.

Erziehung macht den Menſchen, L. 5 A. (zum erſtenmal den 11. Juni) Die Rolle der als Kind erzogenen Gräfin wurde von Mad. Unzelmann mit aller Naivität ſehr ſchön, ſo wie auch die Schulmeiſterin von Mad. Greibe ſehr brav geſpielt. Beide hielten das Stück, das ſonſt dem Publikum, aber mit Unrecht, wenig zu gefallen ſchien.

Den

Den 21. Juni, zum erstenmal die Geschwister vom Herrn von Göthe. Der Wilhelm war ganz Herrn Flecks Rolle; in seinem Spiel sahe man seine Nüancirung und richtige Gradation. Madam Unzelmann spielte die Mariane naiv und herzlich, so wie Herr Unzelmann den Fabrice, gesezt, mit gemäßigter Wärme des Liebhabers und Freundes. Das kleine Stück gefiel.

Der Kaufmann von Venedig, Schauspiel in 4 A. von Schakespear, ward am 16. August zum erstenmal auf die Bühne gebracht. Herr Fleck, der auch den dazu verfertigten Prolog sprach, spielte den Schylok ausserordentlich gut, und übertraf sich selbst bei der zweiten Vorstellung. Mit Vergnügen bemerkte man, wie er kleine, aber sehr bedeutende und charakteristische Züge aus der Natur aufgegriffen, und wie er sie mit der richtigsten Einsicht anzubringen wußte. Sein Ton, seine Art sich zu betragen, waren die des vornehmern, oder was bei dieser Nation einerlei sagt, des reichern Juden. Sehr stach gegen ihn Tubal ab, den Herr Röthling gut, ganz als der gemeinste Schacherjude spielte: fein und richtig war auch das von Herrn Fleck, daß in der Scene, wo er mit Tubal allein ist, sein Ton und seine Geberden, weit jüdischer und gemeiner als in den übrigen Scenen waren. Vor Gericht spielte er besonders da, wo der Prozeß für den Schylock eine so ungünstige Wendung nimmt, ganz vortreflich. Wir lassen uns in keine Entwickelung seines Spiels ein, da man schon weiß, daß Feinheiten in allen Künsten und besonders in der Schauspielkunst selbst empfunden, nicht beschrieben seyn wollen. Die Rolle der Portia schien für die Baranius im lezten Akt ein wenig zu schwierig; indessen freute man sich auch hier ihre Fortschritte zu sehen, Anständigkeit und Natur verlassen diese Schauspie-

ſpielerin nie, wenn es ihr auch zuweilen an hinlängli-
cher Stärke gebricht.

Zum Geburtsfeſte Sr. Majeſtät des Königs am 25. Sept. ward folgender vom Herrn Kamler verfertigter Prolog von Mlle. Döbbelin geſprochen.

Nun Europa zu Land' und Meer unſelige Kriege
führet, die Tempel der Muſen verſchloſſen ſind, alle ſich flüchten
ladet ſie Preuſſens Titus in Seine verſchönerte Stadt ein.

Wohl uns! das Alter der Weisheit, das Grécien lange beglückt hat,
Das in Italiens Garten Cäſar Auguſtus verpflanzte,
Das dort wieder nach öden Jahrhunderten fröhlich emporwuchs,
Das in Gallien unter dem großen Ludewig blühte,
Das in die glücklichen Inſel der Britten reichliche Frucht trug,
Pflanzet für uns und Germanien endlich Friederich Wilhelm.

Und daß Sein ganzes Volk die weiſeren Künſte genieße,
Oeffnet Er ihm nicht bloß den Tempel der ernſten Minerva,
Nein, auch die Bühne Thaliens, wo alle vereinet ſind, alle
Ihren Reihentanz halten, ſich Scherz mit Weisheit vermählet,
Geiſt und Herz vergnüget wird, Augen und Ohren ſich weiden.

Mitten unter dieſen Geſchäften des goldenen Friedens
Uebet dennoch der angebetete König der Brennen
Seine Kriegesheere mit gleicher Sorgfalt und ſolchem
Eifer, als ihn' Er aus, der Frevel der Völker zu ſtrafen.
So ſaß unter den Lorbern am Pindus der ſchönſte der Götter,
Rührte mit rubiner Hand die lieblich tönende Laute;
Aber ihm nah zur Seite lag ſtets ſein gewaltiger Bogen,
Und mit unfehlbar treffenden Pfeilen der ſchreckliche Köcher.

O regiere noch lange, Du Fürſt des Friedens! noch lange
Streue Deine tauſend Segen über Dein Volk aus!
Wache noch lange für ſeine Sicherheit, auſſer den Gränzen

Durch

Durch streitfertige Krieger, von innen durch kluge Geſetze!
Lange noch müſſe der Landmann nach allen Aerndten des Jahres
Dieſen Deinen Feſttag als ſeinen ſeligſten feyren!
Lange noch ſtehe Du ſelbſt auf Deiner Vaterlandsbühne
Tugend und Laſter geſchildert, Tyrannen und Väter des Volkes,
Und in dem beſten von dieſen Dein Bild, o Boruſſiens
Schutzgott!

Hierauf folgte zum erſtenmal: Der Mönch von Carmel, ein Dramatiſches Gedicht in 5 A. vom Freiherrn von Dalberg in Manheim. Ungeachtet dieſes Stück in Jamben geſchrieben iſt, und Verſtrauerſpiele, wie wir wiſſen, anjezt etwas Ungewöhnliches ſo wohl für unſere Publikums als Schauſpieler ſind, ſo hatte denn doch die Vorſtellung des Gegenwärtigen einen ſo guten Erfolg, als man kaum unter ſolchen Umſtänden hätte erwarten dürfen. Es ward dreimal hintereinander bei dem vollſten Hauſe gegeben, und zum drittenmal auf ausdrücklichen Befehl Sr. Majeſtät des Königs, welche nebſt dem ganzen Hofe an dieſem Tage das Schauſpiel mit Ihrer höchſten Gegenwart beehrten. Die Schauſpieler, beſonders Herr Fleck als Mönch, legten mit ihrer Deklamation und Spiel viel Ehre ein. Herr Engel erſchien zum erſtenmal als Montgomeri; ſeine ſehr jugendliche feine Geſichtsbildung, vortheilhafter körperlicher Bau, das Weiche der Sprache und das gemäßigte Feuer war zu dieſer Rolle ſehr paſſend.

Sonſt iſt noch Herr Wiedemann, welcher den 7. Juli als Sturmwald im Doktor und Apotheker debütirte, und Herr Vio, beide vom Frankfurter Theater, angenommen worden. Dagegen ſind abgegangen: Im Juli Herr und Madam Alexi zum Markgräflichen Theater in Schwedt; im Auguſt Madam Genſike zu Herrn Schröder, Herr Antouch und Mlle. Müller. Noch debütirte am 22. April als Milchmädchen

chen in der Operette eine Madam Müller aus Meiningen; da sie aber nicht gefiel, ward sie einige Wochen nachher wieder entlassen. Ihr Spiel war zwar erträglich, die Stimme aber blechern.

Unter die Hindernisse, die der Direction in dem lezten halben Jahr in den Weg gelegt worden, gehört vorzüglich die Schuldenhalber geschehene Desertion des Schauspielers Diestler und seiner Frau. Leztre versprach wie bekannt, eine sehr vorzügliche Sängerin zu werden, doch hatte sich seit ihrer Heurath, diese Hofnung schon ziemlich vermindert. Erstrer war nur wegen seines jugendlichen Ansehns in jungen Liebhaberrollen schätzbar. Es giebt Unfälle, die man wegen der Verwirrung, welche sie im Anfange verursachen, für sehr bedeutend hält, und die nachher in ihren Folgen sich als wirklich vortheilhafte Begebenheiten zeigen. Eben dies scheint mit der Diestlerschen Desertion der Fall zu werden, und eben darum ohne Zweifel hat die Direction diese beide Mitglieder, ungeachtet ihr Contract noch bis zum 13. Juli 1789 ging, nicht wieder zurückverlangt, sondern nur auf die Bezahlung der Schulden gedrungen, mit welcher, wie man hört, alles schon in Richtigkeit gebracht, und deswegen auch der Diestler und seine Frau des Arrestes, worin sie in Wien gesessen, wieder entlassen worden.

Am Schlusse dieser Nachrichten muß ich eine für das deutsche Theater sehr ehrenvolle Ereigniß noch berühren. Den 20. 21. 22. 23sten war nemlich das Nationaltheater geschlossen, weil auf Befehl Sr. Majestät des Königs die Mitglieder desselben nach Potsdam kommen und den 21. und 22sten auf dem Theater im dasigen neuen Schlosse spielen mußten. Am ersten Tage ward Nina und die offene Fehde, am andern Tage aber die Jäger von Island gegeben, und Sr. Ma-

Majeſtät waren mit allen dreien Vorſtellungen ſo wohl zufrieden, daß Sie der ganzen Geſellſchaft Ihre allerhöchſte Zufriedenheit in den gnädigſten Ausdrücken verſichern ließen.

IX.

Von der Hoſtovsky- und Fendlerſchen Geſellſchaft.

(Güſtrow im Meklenburgſchwerinſchen den 24. April 1788.)

Die Hoſtovsky- und Fendlerſche Geſellſchaft, hat uns in dieſem winterhalben Jahr zweymal beſucht und durch Ihre guten Vorſtellungen die Luſt, Schauſpiel zu ſehen, wieder verſüßt. Denn die wahren Kenner waren durch die Vorſtellungen der Köppi- und Freuenſchen Geſellſchaft ziemlich abgeſchreckt worden.

Es mögte nun freylich ſein gutes, ſo wohl für unſer hieſiges Publikum als auch für die Schauſpieler haben, die aufgeführten Stücke zu zergliedern, und dabei zu ſagen: das war gut und das war ſchlecht. — Aber — veritas odium parit. Und die Wahrheit mag ja der Schauſpieler am wenigſten gern hören. Alſo will ich nur ſo obenhin davon Meldung thun, worüber ein kleiner Zirkel von unpartheyiſchen und der Sache kundigen Männern mit mir einig war.

Am 14ten Jenner. Das Opfer der Muſen. Prolog vom Herrn Hagemann, Mitglied der Geſellſchaft, alsdann das Kleid aus Lyon. Beides gefiel.

Den

Den 15. Die Bekanntschaft im Bade. Gefiel. Zum Beschluß die beiden Geizigen von Gretry componirt. Wurde übertrieben. Gefiel nicht. Den 16. Wikinson und Wandrop, ein jämmerliches Stück, das sehr mißfiel. Den 17. Die Schauspielerschule. Gefiel sehr. Herr Reinz muß künftig die Gaukeleyen weglassen, auch vergrif er die ganze Rolle des Schlorum. Den 18. Otto von Wittelsbach. Das Theater war für dieses Stück zu klein. Das Costüme war durchaus nicht beobachtet. Den Kennern mißfiel die Darstellung. Auf dem Zettel stand: von N. v. Steinsberg, umgearbeitet von Schröder. Ich zweifle sehr, daß Herr Schröder wünschen wird, diese Umarbeitung gemacht zu haben, da meines Erachtens N. v. Steinsberg sich dadurch nicht verewigt hat. Den 21. Die schöne Arsene. Die Chöre waren nicht vierstimmig eingelernt, alle sangen im Einklange. Das Stück gefiel nicht ganz. Den 22. Ariadne auf Naxos. Beim Aufsteigen der Gardine, lag Madam Hostowsky in einer etwas unschicklichen Stellung auf dem Felsen. Das Costüme war nicht gut beobachtet. Doch mißfiel die Darstellung nicht ganz. Hierauf wurde die väterliche Rache von Schröder gegeben. Heute söhnte uns Herr Hostowsky völlig aus. Noch etwas mehr Mässigung bitten wir in diese Rolle zu legen, und dann wollen wir mit Freuden sagen: gut. Den 23. Der deutsche Hausvater. Gefiel ausserordentlich. — Edle Väter sind nicht leicht zu spielen, das empfand Herr Miersch heute gewiß. Zwar gab er sich alle Mühe, verdarb sich aber vieles durch sein plözliches Aufschreyen. Vorzüglich dann, wenn die Rede von den Schulden seines Sohnes war. Herrn Miersch indeß zu zeigen, daß er nicht mißverstanden wurde und daß man seine gute Absicht, die er durch dieses Aufbrausen

zu erkennen gab, nicht verkannte, erlaube er diesen Einwurf: Markirte Aktion, und markirte Sprache machen den Schauspieler zulezt einförmig. Nie wird er Mannichfaltigkeit in seinen Karakter bringen, und denselben, anstatt ihn darzustellen, nur manövriren. Dies ist der Fall bei Herrn M. und dies war der Fall bei Herrn Freuen, der ehmals bei der Köppischen Gesellschaft stand. Eine kurze Vergleichung wird beide in gehöriges Licht stellen.

Herr M. will durch Gradationen in die Tiefen seines Karakters steigen, allein indem er sich vergißt, schreyt er auf, und der Gang seiner Darstellung wird holpricht.

Herr F. vermeidet diese Gradationen sorgfältigst, trägt aber dagegen gleich alles auf, womit er uns bewirthen will.

Herr M. läßt uns beym ersten Anblick wenig erwarten, und überraicht uns in der Folge durch manchen, ihm selbst unbekannten Meisterzug.

Herr F. tritt mit erstaunlicher Prätension auf, und da er jede Erwartung natürlich überspannt, aber eben darum nicht befriedigen kann, so erlischt die Theilnahme des Kenners zugleich mit dem Feuer des Schauspielers.

Herr M. scheint unwillkührlich handeln zu wollen.

Herr F. sucht das alles, was er thun will.

Herr M. läßt uns durch das plözliche Auflodern und Verschwinden seines Feuers, ohne seinen Willen nicht zu Athem kommen.

Herr F. erwartet seinen Lohn auf der Stelle und endigt seinen Abgang mit einem Zetergeschrey. Beide ringen auf entgegengesezten Wege nach einem Ziel, das Sie, ohne über ihre Kunst gehörig nachzudenken nie erreichen werden. Doch zurück zu unserm Hausvater.

Herr M. wollte ſich da als Mann von Ehre zeigen, indem er mit ſo viel Hize nach der Art frug, wie ſein Sohn Schulden gemacht hätte. Die Uebergänge waren zu ſtark nüancirt; gradatim würde der Karakter in dieſem Augenblick mehr Würde erhalten haben. Doch beynah hätt ich vergeſſen, daß ich nichts zergliedern wollte.

Den 24. König Lear. Gefiel nicht. Den 25. Natur und Liebe im Streit. Zum Abſchied ein Epilog: Die Weyhe des Künſtlers im Tempel der Wohlthätigkeit. Mit Geſängen und Chören. Madam Clodius machte im Hauptſtück Ihre Sachen ſehr gut. — Die Geſellſchaft ging nach Stralſund. Den 31. März eröfnete die Geſellſchaft, nach ihrer Wiederkehr von Stralſund, die Bühne mit einem Prolog: Der Einſiedler an der Nebel. Hierauf folgte das Trauerſpiel Ignez de Caſtro. Gefiel nicht ganz. — Den 1ſten Aprik. Frauenzimmerlaune, oder ſagten ſie was? miſſiel ſehr. Zum Beſchluß der Magnetismus. Gefiel auſſerordentlich. Herr Lell als Cantor Sandbach, machte ſeine Sachen vortreflich. Den 2. Freundſchaft und Argwohn. Wurde mit ziemlichem Beifall aufgenommen. Den 4. Mackbeth. Gefiel nicht ganz. Den 7. Amtmann Braumann. Miſſiel äuſſerſt. Zum Beſchluß Röschen und Colas. Herr Spanaler debütirte als Colas ohne Beyfall. Herr Horkowsky ſang ſehr gut, und machte nebſt Madam Clodius und Herr Lell das Stück ſehr unterhaltend. Den 8. Der Schmuck. Gefiel auſſerordentlich. Den 9. Bewußtſeyn. Herr Hagemann, Herr Engel und Herr Lell ſpielen ihre Rollen mit auſſerordentlichem Beifall. Das Stück wurde ſehr gut aufgenommen. Den 10. Die Brandſchazung. Herr Lell Madam Clodius und Herr Fendler (der nur etwas zu ſehr übertrieb) machten

ihre

ihre Rollen ſehr gut. Auch Herr Hoſtowsky als Eiſenbart, verdient allen Beifall. Zum Beſchluß: Jack Splen. Durch die Rolle des Jack Splen hat ſich Herr Hagemann hier verewigt. Den 11. Haß und Liebe. Gefiel nicht durchgehends. Zum Beſchluß ein Ballet von Herrn Reihn, der vom Strelitzer Hoftheater kam: Die Kohlenbrenner. Den 14. Die Holländer. Herr Reichard vom Strelitzer Hoftheater debütirte als alter Lernach. Der Mann verräth in ſeinem Spiel ſehr viel Beurtheilungskraft, noch keiner hat hier mit ſo allgemeinem Beifall dieſe Rolle geſpielt. Das Stück gefiel durchgehends. Zum Beſchluß ein Ballet George Dandin, gefiel nicht ganz. Madam Breiß machte als Sara ihre Sachen recht gut. Den 15. Zum beſten der Armen, Julius von Tarent, gefiel nicht, weil es nicht gut einſtudirt war. Den 16. Die drei Pächter und die glückliche Jagd. Beydes gefiel ſehr. Herr Herbſt als Fürſt machte ſeine Sachen ſehr brav. Den 17. Dom Carlos. Die Rolle des Don Carlos kann einſt Herrn Hagemanns Triumph werden. Madam Clodius als Königin und Herr Vell als Herzog von Alba recht gut. Die Rolle der Prinzeſſin Eboli muß Madam Hoſtowsky nicht ſpielen. Der Zettel hatte eine Nachricht, die das Stück anprieß. Derley Schnurrpfeifereyen müſſen künftig wegbleiben. Den 18. Nachſucht aus Vaterliebe, ein jämmerliches Stück, daß nur durch das vortrefliche Spiel des Herrn Vell unterhaltend wurde. Hierauf ein Ballet die Kohlenbrenner. Zum Beſchluß hielt Herr Hoſtowsky eine Rede aus dem Theaterkalender. Die Geſellſchaft gieng wieder nach Roſtock.

X.

Ueber das Schwerinsche Theater.

(Auszug eines Schreibens aus Schwerin, vom 6. Mai 1788.)

— — Der Dänische Kammerherr Graf von Bassewiz hat die Aufsicht, welcher aber zu seinen Unterdirectoren, Herrn Lorenz und Herrn Wagner, gemacht hat. Etwas gewisses, ist über ihre Dauer noch nicht bestimmt, doch hoffen wir, daß diese Bühne nie eingehen soll; allein Schwerin soll nicht ihr alleiniger Aufenthalts-Ort seyn, sondern auch Rostock, (wo sie, der Sage nach den Pfingstmarkt hingehet) Sie ist aber noch nicht hingegangen, sondern die Hostowsky- und Fendlersche Gesellschaft hat dort gespielt und Herr Klingmann aus Hamburg daselbst verschiedene Gastrollen. Güstrow und Grabow soll sie reformiren, dahingegen wird sie im Winter sich stets hier aufhalten.

Daß Sie den Namen einer privilegirten Gesellschaft führt, hat seinen Grund darin, daß der Herr Graf keine Concession vom Magistrat genommen hat.

Ein Abonnement ist nicht errichtet; sie erhält sich bloß von willkührlichen Beyträgen. Die Preise, die sonst 24. 16. und 8 Schilling waren, sind jezt auf 16. 12. und 6 Schillinge herumergesezt. Doch müssen Fremde 24 Schillinge bezahlen. Derjenige welcher auf die Einnahme beeidigt ist, erhält wöchentlich 18 Mark Gehalt.

Das Personale ist folgendes:

1) Madam Rosenberg. Gefällt in Lust- und Trauerspielen. Sie ist erste Tänzerin und lezte Sängerin. 2) Madam Wagner, macht Soubretten und

alle

alle damit verbundne Rollen. Hat überall den Beifall des Publikums. 3) Madam Wachsmann, geborne Schmidt. Singt allein, aber auch mit vielem Beifall. 4) Madam Burgheim ſteht unter aller Kritick. 5) Madam Lorenz — — 6) Dem. Lincke äuſſerſt mittelmäſſig. (geht ab.) 7) Dem. D'arien. Hier iſt das Urtheil des Publikums getheilt: Einige halten Sie mittelmäſſig, andere äuſſerſt ſchlecht, ich möchte wohl der leztern Meinung beitreten. Sie ſingt hingegen ziemlich gut. 8) Madam Gödel. Gefällt allgemein, ſo wohl wegen ihres guten Spiels als nicht minder wegen ihres ſanften und moraliſchen Karakters. 9) Madam Koppi. Müßte gänzlich das Theater quittiren. In Güſtrow ſpielte ſie ehnlängſt mit ihrer elenden Truppe und verhunzte die Lanaſſa ganz gotteserbärmerlich. Seit ſie die Direktion niederlegen mußte, hat ſie ſich hieher gewandt, und jezt iſt ſie abgedankt. 10) Madame Friebach, ehmalige Madam Kaſka. Trat ehnlängſt zur lutheriſchen Kirche über, und heurathete Herrn Friebach. Sie geht wohl mit *) 11) Madam Schmidt. So, ſo. 12) Madam Schüler. Etwas über das mittelmäſſige. 13) Madam Albrecht recht brav. 14) Herr Gödel. Gefällt ſehr, hat nebſt ſeiner Frau eine ſtarke Gage. Und doch gehen beide zum Strelizer Hoftheater. Es ſcheint, daß Herr G. nicht lange an einem Orte bleiben kann. 15) Herr Wagner hat den Beifall des ganzen Publikums. 16) Herr Burgheim.

*) Madam Friebach und die unter Nu. 1. aufgeführte Madam Roſenberg möchte wohl Eine Perſon ſeyn, denn Madam Kaſka nannte ſich nach der Trennung von ihrem Manne, nach ihrem Geburtsnamen Madam Roſenberg und als ſolche war ſie auch noch im vorigen Jahre beim Berliner Theater. Wie hier nun das Urtheil über ſie ſo verſchieden hat ausfallen können, weiß ich nicht.

Der Herausgeber.

Etwas über das mittelmässige. Er hat eine zu schnarrende Sprache. 17) Herr Friebach mißfält. 18) Herr Meyer kann werden. 19) Herr Runge. Schleicht sich so mit durch. 20) Herr Brinhofer singt gut und agirt schlecht. 21) Herr Lorenz gefällt als Akteur in einigen Rollen, als Direkteur ist er in guten Lagen grob und in bösen, kriechend. 22) Herr Meinhold ist beständig krank gewesen. 23) An Herr Schmidt und 24) an Herrn Wachsmann, ist wenig Lob zu finden. 25) Herr Warnke Spielt Väter, ist aber herzlich tief. 26) Herr Reuters und 27) Herr Banko. kommen beyde nicht in Betrachtung. 28) Herr Braun geht an. Desto schlechter aber 29) Herr Albrecht. 30) Herr Toskani ist ein schlechter Schauspieler. Er tanzt aber so ziemlich. Engagirt ist er nicht, sondern empfängt für jedes Ballet 1 Louisd'or. 31) Roi ist Musikdirektor. 32) Lempfuhl Souffleur. 33) Zitschel Theatermeister. Die Gesellschaft giebt alle auf der Bühne existirende gute Stücke, mit und ohne Gesang. Dekorationen sind bis jezt nur mittelmässig, es werden aber schöne und neue verfertigt. Die Garderobbe ist schön und meistens ächt. Im Sommer wird nur dreimal die Woche gespielt, im Winter fünfmal. Wahrscheinlich wird ein Komödienhaus gebaut. Beim Strelitzer Hoftheater ist kürzlich von Kindern die Liebe auf dem Lande gegeben worden, und verdienen unter den kleinen Schauspielern, die Demoiselle Porth, Demois. Feige die jüngere, und Monf. Ruscheweyh der jüngere bemerkt zu werden. Die erste als Hänschen, die zweite als Lieschen und M. R. als Schäfer. — Die Hostowsky- und Fendlersche Gesellschaft hat sich jezt mit der Schwerinschen vereinigt.

XII. Ue-

XI.

Ueber die Konſtantiniſche Schauſpielergeſellſchaft.

(Aus einem Briefe. Nürnberg den 30. Sept. 1798.)

— Seit einigen Wochen ſpielt die Konſtantiniſche Schauſpielergeſellſchaft nicht ohne Beifall hier. Sie kam von Bayreut hieher, wo ſie, laut öffentlichen Nachrichten, ſehr gefallen hat. Sie beſteht mehrentheils aus jungen Leuten, einigen Kindern, und einigen verheurateten Schauſpielern, welches zuweilen einen ſonderbaren Kontraſt verurſacht, an den man ſich freilich erſt gewöhnen muß. Auch läſt es ſehr ſonderbar, wenn oft eine niedliche Diskant Stimme unter der Peruke eines Alten hervorſturmt, ſo bald man dies aber gewohnt iſt, muß man geſtehen, daß dieſe jungen Leute mehrentheils ſehr viel Talent zeigen, welches mit der Zeit, zur Reife gebracht, den Theatern ſehr nutzen kann. Da dieſe jungen Schauſpieler ſo früh Anlage zeigen, ſo könnte man aus denſelben, wenn ein Mann der es verſteht, ihre Bildung übernähm, dereinſt ſehr brauchbare Mitglieder für das Theater gleichſam erziehen. —

Die Geſellſchaft eröffnete ihre Vorſtellung, nachdem Monſ. Werther einen von Vulpius verfertigten Prolog mit vielem Beifall hielt, mit dem Bettler, von Bock und einer kleinen Operette: Grün und Roſenfarb genannt. Auſſer dieſen Schauſpielen, gaben ſie auch einige gröſſere Schauſpiele, und unter andern, ſah ich von denſelben aufführen: Den Vetter in Liſſabon, von Schröder — die drei Töchter von Spies — der eiferſüchtige Liebhaber, eine Oper — Betrug über

Betrug von Vulpius — den Faßbinder — den Fähndrich von Schröder, ꝛc. —

Die Ballette, welche bei dieser Gesellschaft im Gange sind, werden recht gut gegeben! Mlle. Constantini ist eine sehr gute Tänzerin. Sie hat Anstand, eine gute Figur, und verdient wirklich den Beifall, welchen man ihr schenkt.

Unter den andern, zeichnen sich besonders Mons. Werther in komischen Alten, Mons. Schindler, als Chevalier, Mlle. Schibinski als Liebhaberin, Mlle. Hanchen, als Kammermädchen, und Mlle. Hankin, in leichten, kokettirenden Rollen, aus.

Es ist für den Denker eine Sache, welche allerdings seine Aufmerksamkeit verdient, zu sehen, wie diese Kinder ganz allein von der Natur geleitet, ihren eigenen Weg gehen, und eben deswegen, oft dem Kenner mehr Beifall als das erkünstelte Spiel grösserer Schauspieler, abnötigen, welches so oft nichts als Nachahmung, zuweilen, ganz verunglückte Nachahmung, anderer Künstler, ist, welche auch noch mit der mißverstandenen Natur ringen, und mehr den Spiegel, als Herz und Empfindungen zu Rathe ziehen. — Hätten diese jungen Schauspieler nur einigermassen Bildung, wollte jemand dies wohlthätige Geschäft übernehmen, das Theater fänd vielleicht in Zukunft seine Erwartungen von denselben, reichlich erfüllt.

Zu Ende der Vorstellungen dieser Gesellschaft, welche sich wegen der schlechten Einnahme, den großen Unkosten, und Abgaben, welche an den Magistrat gezahlt werden müssen, hier nicht lange halten wird, werde ich Ihnen eine ausführlichere Beschreibung derselben senden. — Incidenter gesagt, ist es sehr zu bedauern, daß eine große Stadt nicht einmal gutes Schauspiel

vor immer hat, woran blos Geschmack der Einwohner, und die Last der Abgaben an die Obrigkeit, schuld sind. —

K. W.

XII.

Kleine Karakteristik der Bondinischen Gesellschaft nebst Bemerkung der jährlichen Gagen. *)

	Rthlr.
Herr Reinecke. — Hatte als erster Schauspieler und Regisseur —	1600.
Herr Brükl. Tyrannen, rasche polternde Alte, auch zärtliche und launichte Väter; erstere, obgleich manchmal überspannt, spielt er vorzüglich gut. Leztere glücken ihm weniger. Gehalt mit seiner Familie. — —	1040.
Latus	2640.

*) Dieser Aufsatz ward dem Herausgeber zwar schon kurz vor Reinecke's Tode mitgetheilt: da sich aber die Gesellschaft seit der Zeit im geringsten nicht weiter verändert hat, als daß in die Stelle des Verstorbenen, Herr Borchers als Schauspieler gekommen, und Herr Thering Regisseur geworden ist: so hat er seinen Werth noch nicht verlohren, besonders, da die Contracte der Gesellschaft noch bis zu Ende des Monats Mai 1789 laufen. Wie hoch die Gagen der Schauspieler bei allen ordentlichen, besonders stehenden, Theatern gestiegen sind, kann nur der beurtheilen, der in diesem Stück mit den vorigen Zeiten bekannt ist. Unter allen aber giebt das hiesige Königl. Nationaltheater die Höchsten, wovon sich die Leser in Zukunft selbst überzeugen sollen, wenn ihnen der Etat dieses Theaters, und der Status noch mehrerer Bühnen, die der Herausgeber theils schon hat, theils noch erhält, zur Vergleichung in diesen Annalen vorgelegt werden wird.

	Rthlr.
Transport	2640.

Herr Schirmer. Alle erste Liebhaber und junge Helden. Sein Ton ist etwas singend und gedehnt; sein Anstand mit unter steif. Liederliche Burschе, wie z. B. Franz Florbach, Carl Buschdorf, Fähnrich Saalstein glücken ihm am besten. Hat — — — 700.

Herr Drewitz. Erste und zweite Liebhaber, seine Stellungen sind zu Balletmässig, und es fehlt ihm noch an Modulation im Tone. In jungen feurigen Liebhabern könnte er durch Studium vorzüglich werden. Hat — 500.

Herr Nabel. Teutschfranzosen, Chevaliers, Liebhaber. Erstere spielt er sehr gut. Zu Liebhabern ist sein Ton zu wenig gebildet, zu einförmig, und sein Spiel zu kalt. Hatte nebst Frau seit dieſe aber von ihm ist, ist sein jährliches Gehalt noch nicht bestimmt. 728.

Herr Emrich spielt zärtliche Alte gut: launichte Alte glücken ihm nicht sehr: Ton und überhaupt sein Spiel sind ohne die diesen Rollen sonst eigne Nüancen ꝛc. Hat nebst der Frau 600.

Herr Thering. Komische Bediente, Chevaliers, und überhaupt komische Charaktere. Sein Milord Ogleby, Baldrian Klau, Junker Ackerland ꝛc. sind seine Hauptrollen. Wer sieht diesen Mann nicht jederzeit mit Vergnügen? Hat 900.

Herr Bösenberg. Komische Charaktere. In Französischen Bedienten exellirt er vor Thering. auch spielt er einige Rollen, die nur ihm eigen sind. z. B. Den alten Holm im Ring. Schade, daß er zuweilen übertreibt. Hat mit der Tochter 1000.

Latus 7068.

Herr

Univ. Bibl. München

Rthlr.

Transport 7068.

Herr Zucker. Alte treuherzige, auch zärtliche Bediente ſpielt er ſehr gut, und mit warmen Gefühl. Als Sänger iſt er vorzüglicher, und ſingt einen angenehmen Baß. Hat jährlich 364.

Herr Henke. Bauern, Verwalter, Wirthe, ꝛc. Erſtere ſind ihm eigen. Hat nebſt Frau 800.

Herr Ulrich ſchreibt Rollen und ſpielt die lezten Bedienten. Hat jährlich 208.

Herr Schouwärt ſpielt, die Juden ausgenommen, alle Fächer, und iſt in jedem ſehr brauchbar. Hat jährlich — 600.

Actricen. Madame Sophie Albrecht. Alle erſte Rollen. Dem Fache der Heldinnen entſprechen ihre Figur und Ton nicht allemal. Junge muntere Liebhaberinnen, und naive Rollen, ſind für ſie das glänzendſte Fach. Auch ſpielte ſie ſonſt nur die zärtlichen und ſchwärmeriſchen Rollen, an welchen ſie aber den Geſchmack zu verlieren anfängt. Hat — — — 1000.

Dem. Böſenberg. Als Soubrette vorzüglich gut, und die Beſte, die wir je bei uns hatten. Junge muntere Liebhaberinnen, Bauernmädchen, auch Koquetten, ſpielt ſie eben ſo gut. Als Sängerin iſt ſie gleichfalls ungemein brav.

Mad. Koch. Königinnen, edle Mütter, Charakterrollen. Hat ſich in dieſen Fächern ſeit einigen Jahren gebildet, und man ſieht ſie darin ihrer ſchönen Figur wegen gern. Hat 800.

Mad. Henke. Komiſche und zärtliche Mütter. Die Oberförſterinn in den Jägern und die Art Rollen ſind jezt ihre vorzüglichſten.

Latus 10840

Ma-

Rthlr.

Transport 10840.

Mad. Seconda. zweite Soubretten. Iſt eine hübſche Frau, und könnte durch fleiſſiges Studium bei mehrerer Uebung zu Liebhaberinnen gut werden. Sie ſingt auch und ſpielt den Pagen im Figaro mit vielem Beifall. Hat 312.

Dlle. Warm iſt Anfängerin, und hat zu einer jungen zärtlichen Liebhaberinn ſehr viel Anlage. Bekommt — — 260.

Mad. Brückl, Dlle Wittekind, Mad. Emrich; Hülfs- und Nebenrollen.

Dlle Brückl Kinderrollen ſehr brav.

Summa — 11412.

XIII.

Aus einem Schreiben.

(Hamburg den 4ten April 1788.)

Eine hieſige Neuigkeit iſt, daß der Schauſpieler Dengel in dieſer Woche plötzlich abgedankt worden. Er war Herrn Schröder viel ſchuldig, bequemte ſich nicht zu bezahlen, und da dieſer ihn endlich mahnte, ſo beleidigte er Herrn Schröder ſo empfindlich, daß er, mit Conſens der fünf älteſten Schauſpieler ſogleich entlaſſen wurde, jedoch zahlt ihm Herr Schröder bis Ablauf dieſes Jahres die Gage.

XIV.

Nachrichten von der Großmannſchen Geſellſchaft *)

Der Vollſtändigkeit wegen ſind hier noch folgende drei Stücke, welche im v. J. in Hannover gegeben wurden, an-

*) Man ſ die Ephemeriden des Theaters. 6. Band S. 393.

anzuführen: Den 27. Dec. Der Irrwiſch. O. Den 28. Earl und Sophie, oder die Phyſiognomie. L. und den 31. Die Dorfdeputirten. O. mit dem etwas geſchwätzigen Zuſatz: die Gratulanten!

Neujahr 1788 beſtand die Geſellſchaft, außer Herrn Director Großmann und Herrn Muſikdirector Weber, aus folgenden Mitgliedern: Mad. Dieſtel. Mad. Ehlers. Mad. Großmann. Dlle. Kneiſel. Mad. Kammerland. Mad. Löwe. Dlle Löwe. Mad. Neuhaus. Hr. Deering. Hr. Dieſtel. Hr. Ehlers. Herr Gödel. Hr. Löwe. Leopold Löwe. Hr. Müller. Hr. Neuhaus. Hr. Romersberg. Herr Ströbel. Hr. Schneider. Hr. Spiri. Hr. Wawroſch. Hr. Weihrauch.

Die Bühne wurde am 2. Jan. mit dem Burgemeiſter. S. von Gr. Brühl, eröfnet, deſſen mitunter langweilige Scenen, vorzüglich das Spiel des Hrn. Großmanns, als Bettler Gotthelf, intereſſant machte. Den 3. Fiesko, zum 2ten mal. Mad. Neuhaus ſpielte die Julia vortreflich. Beſonders merkte man das feine Studium ihrer Rolle in der Scene, wo ſie das Portrait zurücknehmen muß. Herr Dieſtel als Fiesko, geſiel das erſtemal mehr. Die letzten Acte waren ſehr gut, aber die erſten etwas vernachläſſigt. Im ganzen ſonſt brav. Herr Großmann als Verrina, meiſterhaft. Die Scene wo er ſeine Tochter — Mad. Dieſtel, die vorzüglich gut ſpielte — ermorden will, wenn ſie richtig mit ihrem ganzen Ausdruck gezeichnet würde, wäre einer der wichtigſten Beiträge zur Mimik. Hr. Neuhaus als Mohr, ſehr gut. Einige Späße hätten indeß weniger gegen das Parterre geſprochen werden können. Den 4. Der Apotheker und Doktor. O. Herr Müller als Sichel. Den 7. Lanaſſa. Mad. Sophia Albrecht iſt in dieſer Rolle eine groſſe Schauſpielerin, aber wahrlich, Mad. Neuhaus macht ihr den Kranz ſtreitig! Sie wird von jener mit einem richtigern Dialekt, mit einem Wohllaut des Tons übertroffen; aber ſie zeigt

richtige Beurtheilung, und wahres, tiefes Gefühl, und daher iſt ihr Ausdruck jeder Leidenſchaft ſo ganz ohne Affektation, wie es nur das eigenſinnigſte Theater unſerer Zeit verlangen kann. Den 9. Der doppelte Liebhaber. L. und die beiden Hüte. N. Mad. Dieſtel. als Kammerjungfer. Den 10. Erwine von Steinheim. Tr. Hr. Großmann als Minneſänger Trauhold. Herr Ströbel als Graf Henneberg. Das Stück gefiel im ganzen nicht. Den 14. wurde wegen Gödels Entfernung (S. Annalen 1. St. S. 122) ſtatt einer angekündigten Oper, das Räuſchchen gegeben. Hr. Großmann machte die Hauptrolle mit dem lauteſten Beifall. Mad. Dieſtel die jüngſte Tochter. Den 16. Hamlet, mit des Abt Voglers Muſik. Hr. Dieſtel war ehemals zu Berlin. wo er vielleicht nicht ganz in ſeinem Fache geweſen ſein mag. Wie in verſchiedenen vorherigen Stücken, zeigte er auch hier als Hamlet, daß er ihn nach groſſen Muſtern, oder wenigſtens nach guten Kopien groſſer Muſter, ſtudirt hatte. Vorzüglich gut drückte er z. B. bei der Unterredung mit der Königin, das Entſetzen aus, da der Geiſt erſchien, und mehrere Stellen. In einigen wäre vielleicht ſeine Stimme einem kleinern Hauſe angemeſſener geweſen. Dlle. Kneiſel iſt eine ſchöne Ophelia. Ihr Spiel iſt lange nicht tadelfrei, aber ſie erregt durch eine ſanfte Schwermuth unſer innigſtes Theilnehmen; Sie äuſſert Mangel an Empfindlichkeit gegen ihr Unglück, aber ſie erregt nicht — wie eine gewiſſe groſſe Schauſpielerinn, die gar eine Tollhäuſlerinn daraus macht — unſer Entſetzen, unſern Unwillen gegen ſich ſelbſt, denn Laertes ſagt (im Original): „Die Hölle verwandelt ſie in Anmuth.“ Doch — was über dieſe beiden Rollen bereits geſchrieben iſt, bedarf keiner Vermehrung. Man wünſchte, daß Hr. Großmann als König, ſeine Rollen mit Hr. Neuhaus, welcher den Oldenholm übrigens gut machte, hätte umtauſchen mögen. Den 17. ein zum Geburtstag der

Kö-

Königin von Hr. von Lichtenſtein verfaßtes Vorſpiel: Aldo der Eremit, mit Geſang und Tänzen. Es iſt Manuſkript geblieben. Zum B. die kindliche Liebe, vom Hr. Grafen Brühl. Den 18. Aldo und die ſeidene Schuh. L. Den 23. die beiden Portraits. L. 1 A. von einem jungen Frauenzimmer in Hannover. Die Verwechſelung eines Portraits der Amalia, giebt dem Geliebten Anlaß, ſeinen Freund, von dem er betrogen zu ſeyn glaubt, zu fordern; Sie finden den Irrthum, verſöhnen und heirathen ſich reſpective. Iſt Manuſcript geblieben. Zum Beſchluß, die eingebildeten Philoſophen. O. Den 24. der Teufel iſt los, O. Parterre, Logen und Theater waren beſetzt. Den 25. wiederholt, mit einem Epilog von Mad. Neuhaus. Die Geſellſchaft reiſte nach Hildesheim. Den 25. März. Der natürliche Sohn. L. 5 A. von Cumberland. Hr. Pleisner debütirte hier als Dumps mit vielem Beifall. Hr. Neuhaus als Major O Flaherti. Vorher ein Prolog von Mad. Neuhaus. Den 26. Natur und Liebe im Streit. S. Den 28. die neue Emma. L. und der Magnetismus. N. Hr. Großmann als Cantor, Mad. Dieſel als ſeine Tochter, Hr. Neuhaus als Grundmann, Hr. Müller als Randius, alle ſehr gut. Den 31. Im trüben iſt gut fiſchen. O. Den 2. April die eiferſüchtige Ehefrau. L. Mad. Neuhaus in der Hauptrolle. Hr. Ströbel als Harry Beagle. Hr. Großmann als Lord Trinket. Den 4. Verbrechen aus Ehrſucht. S. Oberkommiſſair Ahlden, Herr Großmann. Ruhbergs Mutter, Mad. Neuhaus. Eduard Ruhberg, Hr. Ströbel — ſehr gut. Den 7. Bewußtſeyn. Den Miniſter von Werden ſpielte Hr. Großmann meiſterhaft ſo wie Hr. Ströbel den Eduard vortreflich. Hr. Ströbel verräth viel theatraliſche Kenntniſſe, und wird, wenn er, da es ihm gar nicht an Fleiß und Ehrliebe fehlt, die kleinen Anſtößigkeiten ſeines Dialekts, und das

hin

hin und wieder etwas ängſtlich und ſteif ſcheinende ſeines Anſtandes verbeſſert, eins der erſten Mitglieder der Geſellſchaft. Bezannetti, Hr. Neuhaus; Meldenſtein, Hr. Wawroſch; beide gut. Auch Hr. Deering als Kammerdiener Meyer; nur etwas feiner — denn heutiges Tags haben auch die Kammerdiener Geſchmack! Hr. Nowersberg als Chriſtian, verdient Aufmunterung, nur iſt er zu eintönig. Den 9. Die Entführung aus dem Serail. O. Den 11. Der poetiſche Landjunker. L. Die Ohren des neuſüchtigen und immer leſenden Theils unſers Publikums, mögen vielleicht dieſe Züchtigung verdient haben! Das Stück war übrigens gut beſetzt. Den 14. Der Ring. L. Baroninn von Schönhalm, Mad. Neuhaus; Hr. von Halm, der Onkel, Hr. Neuhaus, ſpielt ſehr gut. Hr. Pleißner als Klingsberg, hatte ſich in der Rolle vergriffen; Er ſpielte den Weſtindier. Das Herz beider iſt im Grunde gut, nur, jener iſt Hofmann — dieſer, Naturſohn. Uebrigens gut memorirt; — bei dieſer Rolle ein Hauptverdienſt. Den 16. König Theodor von Venedig. O. Hr. Neuhaus Gafferio. Hr. Weihrauch, Thäddäus. Letzterer iſt überhaupt in den Komiſchen Opernrollen der Liebling des Publikums geworden. Den 17. wiederholt. Den 18. Der Weiſe in der That. S. Hr. Großmann als Vater, ſehr gut; Hr. Dieſtel als Sohn Vanderk, ebenfalls. Zum B. der Schneider und ſein Sohn. L. Den 21. Henriette, oder ſie iſt ſchon verheirathet. L. Oberſt von Freihof, Hr. Neuhaus. Er zeigt ſich beſonders in alten militäriſchen Rollen, wohin unter andern vorzüglich Oberſt Haller in der offnen Fehde gehört, mit ſehr vielem Beifall. Eine Mad. Richter ſpielte die Oberſtin, als Gaſtrolle, ohne allen Beifall. Hr. Dieſtel als Bleinville, ſehr gut. Hr. Großmann ſpielte den Antoine in den letzten Akten vorzüglich gut; nur ſcheint der erſte Akt einen jüngern Schauſpieler zu erfordern. Den 23. Im Trüben

ben iſt gut fiſchen. O. Den 25. Ignez de Caſtro. Tr. Ignez, Mad. Neubaus, vortreflich. Von beſondrer Würkung war die Scene, wie ſie zum König kömmt: „Hier bin ich mit all' meinen Schätzen, mit all' meinen Sünden" u. ſ. w. Sie fühlt ganz, was ſie ſagt. Hr. Dieſtel macht den Don Pedro ſehr brav. Hr Neubaus als König, würde ſeinen Beifall ungleich erhöhen können, wenn er ſich ein gewiſſes, beſonders in Rollen, in denen ernſthafte Empfindung ausgedrückt wird, wie hier, angebrachtes Manövre, oft die Hände zuſammenzuſchlagen, welches für Auge und Ohr gleich unerträglich iſt, abgewöhnen könnte, und nicht zu oft ſein Gedächtniß ihn verließe. Hr. Ströbel als Fernando. Den 28. Die Fraskatanerin. Dlle. Kneiſel als Violante. Mad. Großmann als Donna Stella. Die Oper erhält hier, wie an andern Orten, vielen Beifall. Don Pagnotte macht Hr. Dieſtel; Hr. Gatto Debütirte als Fabrizio. Den 30. Elfride. Tr. Mad. Gatto debütirte in dieſer Rolle, und man kann ihr darinn das Verdienſt, gut geſtorben zu ſeyn, nicht abſprechen. Die Pantomime iſt gewiß eine der allerſchwerſten. Aber ſonſt beſitzt ſie zuviel Kunſt, und zu wenig — Gefühl, will ich nicht ſagen — aber zu wenig Natur. Die ſogenannten Theaterſchritte, das gezierte Verdrehen des Leibes, des Halſes, und dergleichen, will, ſeitdem man die Möglichkeit des natürlichen Spiels von andern mit ſo vielem Beifall geſehen hat, keinen mehr gefallen. Ueberdies hat, beiläufig geſagt, unſer Publikum die Caprice, einen halbverſteckten Buſen ungleich reizender zu finden, als einen entblößten, und wenn er auch — noch einmal ſo ſchön wäre! Zum Beſchluß, die Heirath durch ein Wochenblatt. L. Den Juden macht Hr. Großmann mit äuſſerſter Täuſchung. Die Carricaturen der Mad. Adler, Mad. Neuhaus, und

die des Schauspielers Wilibald, Hr. Dieſtel, ſehr gut. In mehrern dieſer Art haben beide einen Beweis für ihre mannichfache theatraliſche Brauchbarkeit abgelegt. Den 2. Mai. Das Narrenhoſpital. O. Den 5. der Teufel iſt los. Den 6. Agnes Bernauerinn, Tr. Mad. Gatto ſpielte dieſe Rolle. Den 7. der Irrwiſch. O. Den 9. Stille Waſſer ſind betrüglich. L. Den 13. Graf Wallren. S. Der Graf, Hr. Dieſtel, ſehr gut. Mad. Gatto machte die Gräfinn. Den 15. Wahrheit iſt gut Ding. L. Den jungen Richter ſpielt Hr. Pleiſsner nicht ohne Beifall. Einzelne Stellen wurden verfehlt. Den 16. Der Juriſt und der Bauer. L. Hr. Dieſtel als Grübler, ſehr gut. Mad. Dieſtel, als Roſine, ſpielte ſo allerliebſt naiv, wie eine Grazie. Dergleichen Rollen, ſo wie muntere Soubretten, ſieht man von ihr nie ohne Beifall. Zum B. der Alchymiſt. O. Den 19. der Ring. Mad. Neuhaus, die vorher wegen gewiſſer Differenzien abgehn wollte, erſchien hier, ſo wie ihr Mann, zum erſtenmal wieder. Sie wurden mit lautem Beifall, um ſo mehr empfangen, da Hr. Großmann durch dies neue Engagement einen angelegentlichen Wunſch des Publikums befriedigte. Mad. Neuhaus dankte ſehr artig mit den Worten: „Beurtheilen ſie meinen Dank nach der Größe ihrer „Güte!“ Den 21. Sophie oder der gerechte Irrſt. S. von Möller in 5 A. Das Stück ſelbſt iſt manchen gerechten Tadel unterworfen. Es hat platte, langweilige, oft widerliche Scenen, z. B. die, wie der Stadtknecht mit der Peitſche ins Gefängniß kömmt, aber auch einige die aus dem Herzen geſchrieben, wieder zu Herzen gehn. Ueberhaupt ſcheint der Verfaſſer, der Geſchichte ſelbſt möglichſt haben getreu bleiben zu wollen, ſonſt hätte manche paßliche Veränderung angebracht werden können, und gemacht werden müſſen. Sophie,

Mad.

Gatto. Ich hörte in der Loge von einem Frauenzimmer, welches sie zum erstenmal sahe, und sich sonst für ihre Rolle sehr zu interessiren schien, die Bemerkung: Mad. Gatto könne ihre Stimme nicht heben — und ich muß gestehn, daß ich dies für sehr richtig, und für einen Hauptgrund halte, warum bei manchen Scenen das Theilnehmende der Zuschauer nicht so stark war, wie die Lage der Gefangenen versprechen ließ. Ich führe dies, als Urtheil eines Frauenzimmers deswegen an, da es mir so auch für andere wahrer zu seyn scheint, indem es ungewöhnlich ist, daß das weibliche Herz, welches so leicht, so gern das Unglück der Leidenden beweint, dem Verstande Raum lassen sollte, Bemerkungen dieser Art, und in dieser Lage zu machen, wenn sie nicht würklich überzeugend gefühlt werden. Gewöhnlich kann man die Beurtheilungskraft der Frauenzimmer zu leicht durch ihre Empfindungen bestechen! Eine andere, psychologische Frage wäre die: warum sich der Fürst mehr für den Straßenräuber, als für den Amtmann und andere Gefangene interessirt? — Hr. Pleisner machte den Mutovsky gut. Den 23. König Theodor. O. Den 26. Das Loch in der Thür. L. Hr. Deering als Bulling. Hr. Großmann als Berndt. Die erste Rolle würde durch das Spiel des letzten sehr gewonnen haben. Den 28. der Todte ein Freyer. L. Der Alchymist. O. Den 30. Caspar der Thorringer. S. Hr. Wagner Debütirte als Abgesandter von Salzburg. Die Hauptrolle spielte Hr. Neuhaus, so wie Mad. Neuhaus die Margarethe sehr gut. Wilhelm, den Bruder Kaspers, machte aber Hr. Diesel desto schlechter. Auch eine Nebenrolle ist die erste, wenn sie besser gespielt wird, wie diese! Oder sollten vielleicht zu viele Lobsprüche einem sonst achtungswerthen Künstler glauben machen können, daß er

gut genug ſpiele? — O dann ſchade um unſern Beifall! Den 1. Jun. Der flatterhafte Ehemann. L. Den 4. die große Oper, Cora, mit möglichſter Decoration. Zuletzt eine, auf den Geburtstag Sr. Königl. Majeſtät ſich beziehende Rede, geſprochen von Dlle. Kneiſel. Den 5. wiederholt. Den 9. Der Tadler nach der Mode. Das Stück hat viel Langweiliges. Hr. Dieſtel als von Hader, gut, Hr. Großmann als Comödienſchreiber Speil, und Mad. Neuhaus als Kirſchinn, ſehr gut. Den 13. Der Zerſtreute. O. Den 16. Reynald, oder das Kind der Natur und Liebe, S. in 4 A. von Hr. von Eckartshauſen. Ungeachtet das Stück mit ziemlichem Fleiße ausgeführt wurde, misfiel es doch faſt durchgehends, und in der That, es enthält einen ſolchen Bombaſt von ſhakeſpeariſirenden Floskeln, ſo viel giftigen Geifer gegen den Adelſtand — der denn doch ſeinen Arroganzen, die ſich, ſi Diis placet, mit der Zeit legen werden, abgerechnet, Schutz, und mehr Achtung verdient — daß es ſehr bald Eckel erregt. Wenn man denn Gros des Adels, verdiente Wahrheiten, gut und mit Erfolg ſagen will: ſo muß man ein Stück zu ſchreiben im Stande ſeyn, wie Großmann: Nicht mehr als ſechs Schüſſeln! Die Darſtellung der Nacktheit, wie hier beim ältern Howarth, ſoll wie man ſagt, ſogar die Gallerie anſtöſſig gefunden haben; — was mochte denn wohl der feinere Theil dabei denken? — Den 20. Die Eiferſucht auf der Probe. O. Den 23. Die Mausfalle. L. Hr. Mayer debütirte als Baron Schitte, und Mad. M. als Fiekken, ohne ſonderlichen Beifall. Den 27. Die Schule der Eiferſucht. O. Den 30. Glück beſſert Thorheit. L. Hr. Großmann, als Gouverneur von Hardenſtern, ſpielte vortreflich, und wurde nach dem Stück mit lautem Bravo! empfangen. Mad. Neuhaus als Emilie, und Mad. Dieſtel als Barbara; beide

ſehr

ſehr gut. Auch Hr. Müller als Pater und Hr. Pleiſner als Philipp. Zwiſchen dem 3. und 4. A. tanzten Hr. und Mad. Mayer eine Menuet a la Reine und eine Gavotte, und am Schluß des Stücks ein komiſches Pas de trois, die geneckte Bäuerin genannt, mit Mad. Ströbel. Die letzte erhielt vielen Beifall. Den 1. Jul. wurde zur Gaſtrolle Hrn. Keilhol⁊ als Nardone, die Freskatenerinn gegeben, worinn ſich derſelbe mit großen Beifall hören ließ. Den 2. Glück beſſert Thorheit auf Begehren nebſt den Tänzen wiederholt. Den 4. Der Mahler von Paris. O. Den 7. Wahrheit iſt gut Ding. L. Hr. Friedberg ſpielte den Hofrath Berger als Gaſt. Zum B. die mit Tänzen untermiſchte Pantomime, der Mechanicus, umgeändert vom Hr. Baron von Knigge. Den 8. Emilia Galotti, und auf Begehren, der Mechanicus. Mad. Dieſtel hatte die Emilia übernommen, und ſpielte ſie, beſonders im 3. und letzten Akt gut, über alle Erwartung gut, denn ein eifriger Leſer Leßings verlangt hier gewiß viel. Odoardo, Hr. Neuhaus, ebenfalls ſehr gut. Hr. Mayer als Prinz, iſt unter aller Kritik. Wir ſahen ihn gern von Hr. Ströbel. der jetzt den Appiani, beſonders die ſpöttiſche Gleichgültigkeit mit dem „Warum nicht?“ gegen Marinelli, und noch ein paar kleine Stellen, nicht ganz traf. Marinelli von Hr. Großmann, iſt ein wahres Meiſterſtück im Studium des hofmänniſchen Tons, im Character eines Marinelli. Dies feine Studium, verbunden mit dem großen Talent, Kunſt in Natur zu verwandeln, iſt es, welches ihn von der ſonſt ſo allgemeinen wahren Bemerkung, daß Schauſpieler, welche oft in Rollen von ſchlecht moraliſchem Charakter auftreten, den Zuſchauer nach und nach verhaßt werden können, ausnimmt. Zu dieſem giebt ſein Karlos im Clavigo, eine ſchöne Parallele. Hr. Deering iſt für einen Mahler Conti zu

ſchwach; Hr. Müller paßt nicht für den Nota. Erſterer fodert mehr Geſchmack und Gefühl, letzter mehr Würde, ſo kurz auch ſeine Rolle iſt. Eine Mad. Cronheim ſpielte die Orſina als Gaſtrolle. Ein unhörbar leiſer Ton der Stimme, ſelbſt bei den heftigſten Ausdrücken des Dialogs; auſſer ein paar mal, da ſie ins Schreien gerieth, eine affectirte Sanftmuth; eine faſt immer lächelnde Grimaſſe; eine nichtsſagende mechaniſche Armſchwingung, vor der Stirn in gerader Linie aufs Kinn herunterfallend, u. ſ. w. das alles gehört wohl ſchwerlich zu dem Character einer feinen, ſtolzen, beleidigten Orſina — zu dem Charakter von Leſſings Orſina, die mit Gift und Dolch bewafnet, zur Rache kömmt! Demungeachtet — ich würde ſonſt gar nichts von ihrem durchaus verfehlten Spiel ſagen — wurde ſie mit betäubendem Klatſchen beehrt, und ſogar zweimal dadurch in der Rede unterbrochen! — — „Nein! ruft ein Genius der Nation im Feuer der Begeiſterung, nein, man nenne mir das Hannöverſche Publikum keineswegs ſtrenge! — Es iſt ein ſo gutmüthiges Ding — es läßt ſich ſtimmen, ſo gut wie jedes andere! —“ Der kleinere Theil — lächelte. Leſſings Geiſt, ſagt man, zitterte über der Bühne, und wiſchte ſich aus den Augen eine Thräne der Wehmuth. Den 10. Jul. Neue verſöhnt, aus dem von Hrn. Iffland überſandten Manuſkript. S. in 5 A. Hr. Iffland findet hier oft Tadel in Gegenſtänden, wo er ihn gewiß nicht verdient. Zwar auch ſeine eifrigſten Verehrer können ſich nicht verleugnen, daß manches einer Abänderung bedürfte; daß z. B. Ausrufungen, Thränen, Umarmungen, Fußfälle und dergl. zu oft wiederholt, auch verſchiedene kleine Scenen mit andern etwas feiner hätten verwebt und nüancirt werden können — daß aber alles dies nur Klei-

nig-

nigkeiten, nur deshalb gerügte Fehler sind, weil man sich so innig für das ganze interessirt, darin müssen alle übereinstimmen. Was für herrliche Situationen! Welche einnehmende Moral! Welche herzliche, rührende Scenen! Die Würkung einer einzigen derselben, auf das Herz mancher Mutter, auf die Empfindung manches guten Mädchens, ja selbst oft auf den stärkern Mann, kann den Verfasser für so manchen ungegründeten Tadel hinlänglich entschädigen. Den Walsing machte Hr. Großmann, vortreflich, so wie Caroline, Mad. Neuhaus. Den Wilhelm spielte Hr. Mayer wie ein heulender Schulknabe. Die naive Rolle der Maria würde Mad. Mayer nicht zugefallen seyn, wenn man die Sophie anders als durch Mad. Dieſtel hätte besetzen können. Eduard Rubberg, Hr. Ströbel. Er mag immer in dieser Rolle im künftigen Winter einer der ersten in Deutschland seyn. Major Rondau spielte Hr. Dieſtel recht gut. Von den übrigen Rollen war die Mutter von Mad. Kammerland; der Handlungsdiener von Hrn. Schneider, Christian von Hr. Ehlers, und Johann von Hrn. Müller besetzt. Hierauf tanzten Mad. Ströbel und Hr. Mayer ein pantomimisches Pas de deux, und so wurden mit einer, von Mad. Neuhaus sehr wohl deklamirten Rede, die Sommervorstellungen in Hannover beschlossen.

Abgegangen sind: die Löwesche Familie. Hr. Spiri. Hr. Weihrauch. Durchgegangen Hr. Gödel.

Chr.

Inhalt.

Seite.

I. Gedichte 1

II. Recenſentenkitzel. Luſtſpiel in einem Aufzuge, von Veit Weber 9

III. Ueber die Bellomoiſche Schauſpielergeſellſchaft 41

IV. Ueber die Critick des Frankfurter Theaters 51

V. Tagebuch der Mannheimer Schaubühne. 61

VI. Jährlicher Beſoldungsſtatus der dienſtbahren Hofmuſik in München, vom 1ten Januar 1788 87

VII. Nachrichten vom Hamburger Theater 93

VIII. Vom Königlichen Nationaltheater in Berlin 102

IX. Von der Hoſtovsky- und Fendlerſchen Geſellſchaft 111

X. Ueber das Schwerinſche Theater 116

XI. Ueber die Konſtantiniſche Schauſpielergeſellſchaft 119

XII. Kleine Karakteriſtik der Bondiniſchen Geſellſchaft nebſt Bemerkung der jährlichen Gage 121

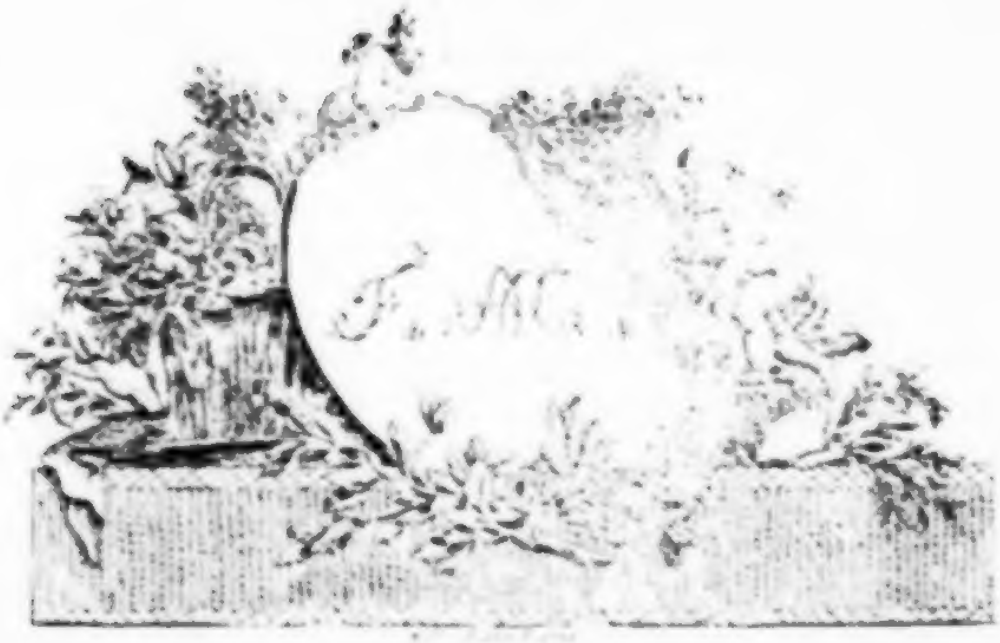
XIII. Aus einem Schreiben 124

XIV. Nachrichten von der Großmanniſchen Geſellſchaft 124

Annalen

des

Theaters.



Drittes Heft.

Berlin,

bei Friedrich Maurer. 1789.

Univ. Bibl.
München

I.

Gedichte.

I.

Rede

am Geburtsfeſt Ihrer Majeſtät der regierenden Königin, gehalten von Mademoiſelle Döbbelin auf dem Königl. National-Theater in Berlin, den 16. October 1788.

Du, des Himmels Geſchenk, mit jeder fürſtlichen, jeder
Häuslichen Tugend geſchmückt, o Königinn! dreymahl willkommen
Sey uns an Deinem Feſt! ruft Dein Berlin, das mit immer
Wachſender Ehrfurcht und Liebe den reinſten Weihrauch Dir darbringt.
Lebe noch viele dieſer reichlich geſegneten Monde,
Durch Dich ſelbſt uns ewig geſegnet! Lebe noch lange
Mitten unter den Scenen der ſchönen Natur, die Du liebeſt,
Und dem Pomp der Paläſte vorziehſt! Lebe noch lange
In Begleitung jenes Dir eigenen Göttergefolges:
Der holdſeligen Menſchenliebe, der Treue, der Demuth,
Welche ſelten die Fürſten begleitet; der heiligen Wahrheit,
Sonſt von den Höfen verbannt. Noch lange begleiten Dich Deine
Selbſterzogenen Grazien, ſie, Dein höchſtes Vergnügen,
Sie, das ſchönſte Geſchmeide, das je Fürſtinnen gezieret.

Was der edelſte Baum, mit Nektartrauben behangen,
Die den goldenen Becher der Freude zu füllen genährt ſind,
Das iſt der Mütter edelſte, rings umgeben von Kindern,
Die, mit Ihrer Tugend genährt, die Hoffnung der Welt ſind.

So ſieht hier die gerührte Stadt Dich oftmals umringet,
Wann Du Dein harmoniſches Ohr zu den frohen Geſängen
Deutſcher Muſen neigeſt, unſträfliche Scherze mit Lächeln
Billigſt, getroffene Leidenſchaft fühlſt, verfehlte verzeiheſt.

Dank ſagt dieſe Bühne Dir, welche Dein Anblick ermuntert,
Stets der Natur und Deinem bewährten Geſchmacke zu folgen.
Dank ſagt das beſſere Volk Dir, welches ein glänzendes Muſter
Unbeſcholtener Sitten in ſeiner Gebieterinn nachahmt.
Und ein großes Reich, das noch in herrſchenden Enkeln
Und Urenkelſinnen nach langen Jahrhunderten blühet,
Dankt Dir, wahre Mutter des Landes! unſterbliche Dauer.

Kamler.

2.

Reinecken's Andenken.

(den Stiftern und Mitgliedern des Dresdner Privat-Theaters gewidmet.)

Von Thaliens Tempel-Hallen
Wankt mein leiſer Fuß zurück;
Dort! — ach! bange Klagen ſchallen
Reinek! — ſchnell verlohrnes Glück!

Klagen! auf dem Schoos der Freude,
Wo sonst Erdengram entschlief!
Vollklang ihrer stärksten Saite,
Die Gefühle all' durchlief!

Dort! wo deutscher Künste Ruhme
Reineck Sieg, auf Sieg gewann:
Oft in ihrem Heiligthume
Aedle That durch ihn begann:

Wo in tausend Glanzgestalten
Er nur herrschte am Altar;
Dringend in die Herzensfalten
Er, bald Gott, bald Priester war!

Ach! — er stürzt von hoher Veste
Männlich schöner Wunderkraft!
Tod stört Seine Zauberfeste,
Schließt das Lied der Wanderschaft.

Trauernd stehen Künstlerchöre,
Seufzen, Sein Ersatz — wie schwer!
Mädchen flüsterns in die Flöre,
So! entzückt kein Mann uns mehr!

Dies Olymp entschwebte Wesen,
Hoher Schöpfung Phantasie,
War zum Mittelpunkt erlesen,
Aller Macht der Sympathie.

O! der große Lebensspiegel
Lag in Seinem Spiel so hell!
Jeder Blick, der Wahrheit Siegel!
Jedes Wort, der Rührung Quell!

Größe, Kunſt, Talente ſeaten
Mit deſpotiſcher Gewalt!
Und in Amor' Feſſeln wiegten
Umgang, Anſtand und Geſtalt.

Wenn Er eintrat! — welche Strahlen
Goß der Liebling um ſich her!
Leerer Unterhaltung Schaalen
Füllte oft mit Nektar Er!

Ach! ſo manche ſchöne Seele
Hieng an Ihm mit Liebe veſt,
Die nun Seines Leichnams Höhle,
Seinen Schatten nie verläßt.

Kommt! — wie bald in jenen Hallen,
Mode, ſein Verdienſt vergräbt!
Hin zum Hügel laßt uns wallen,
Wo ſich noch kein Denkmal hebt!

Ebt! mit welchem dummen Geize
Seine Zeit, Ihm Dank verſagt!
Kaum mit einem kahlen Kreuze,
Noch Sein Grab zu zeichnen wagt!

Dürr iſts, daß der Wurm auch darbe,
Der von dieſem Hügel zehrt;
Nicht einmal der ſchwarzen Farbe
Hielts der Todtengräber werth:

Da man auf der Dummheit Gruben
Ganze Marmorberge fährt:
Heuchleriſch verkarpte Buben,
Lügenvolle Grabſchrift ehrt.

Keine Roſen, keine Zweige
Säuſelnder Acazie,
Blühen dieſer lieben Leiche,
Kein Geliebter ruht ihr nah!

Dieſer Spahn in dürrem Boden,
Iſt ſein ganzes Monument!
Ehre genug! daß man den Todten
Nicht von andern Todten trennt.

Er durchſchläft in dieſem Winkel
Seiner Reiſe goldne Zeit:
Den Erſatz, wagt Eigendünkel,
Und Sein Leben malt der Neid. —

Wem zu holder Täuſchung Träumen
Je Sein Zauberkreis umfloß!
Wem bey trauten Schattenbäumen
Sich Sein volles Herz ergoß!

Froh umlaubt vom Myrthenkranze
Vor der blühenden Natur,
Schwärmeriſch im Mondenglanze
Er die Brudertreue ſchwur!

Jeder! bringe Seinem Werthe,
Hier, ein dauernd Opfer dar!
Sey bey jedem Loos der Erde
Mann und Freund wie's Reineck war!

Götterfreuden, weiſes Leben
Lehrte, ſchuf Sein mächtig Spiel;
Alles ſtandhaft aufzugeben,
Lehrt Sein letzter Schritt an's Ziel.

Ihm entſank der Täuſchung Larve
Froh am Abend: — in der Nacht,
Tönt der Himmels Wahrheit Harfe
Aufbruch! — die Gefahr erwacht.

Tief im Dunkel der Erwartung
Kämpft der aufgeſchreckte Held,
Schnelle Kämpfe der Entſagung
Auf dem ſchönſten Plan der Welt.

Tief im Grund des ſtarken Herzens
Pocht der Freundſchaft Abſchiedsgruß:
Er verſagt beym Bruch des Herzens
Sich des Freundes Labekuß!

Nur auf Wang und Stirn des Heitern
Toben Stürme der Natur,
Und im kalten Schweiſſe ſcheitern
Schöner Züge Reize nur.

Durch die brechenden Gebeine
Donnerts Tod! furchtbar hinab —
Doch, Sein Blick entdeckt die Hyanne
Stillen Friedens übern Grab. —

Mit dem Glockenſchlag der Stunde, *)
Da Sein Muth ſonſt viel begann,
Strömts aus Fluth der Lebenswunde,
Daß Er nicht mehr kämpfen kann.

Leiſe

*) Novalis ſtarb am 1 November 1797. Abends um 6 Uhr, wenn das Schauſpiel in Dresden anzufangen pflegt.

Leiſe löſt der Geiſt die Flügel
Und — des Meiſters Werkzeug fällt.
Schaudernd raſſeln alle Riegel
Hinter Ihm vor Gram und Welt.

Feyernd rauſcht der Vorhang nieder,
Schöner Täuſchung Scene weicht! —
Dort! — hebt Ihn die Wahrheit wieder,
Die uns frohen Ausgang zeigt:

Wo Du Freund! im Kranz' wirſt prangen,
Der von hellen Sternen flammt:
Menſchen liebvoll wirſt empfangen,
Die Dich liebles hier verdammt.

Denn auch Dich! traf Loos des Guten,
Den die Zunft der Falſchheit quält,
Weil er kann für andre bluten,
Und — wie alle Menſchen fehlt.

Friede dort! Dir! ädle Seele!
Die Du hier uns Freuden gabſt!
Gern doch jeder andern Seele,
Was Du ſelbſt nicht hatteſt, gabſt.

Herzen ſchlagen noch hienieden,
Deiner werth, mit Dir verwandt;
Die, ſeitdem Du abgeſchieden
Dich beweint, Dich nie verkannt!

Die, wo Zungen, Thaten würgen,
Standhaft treu, für Dein Verdienſt,
Und für Dich, als Weiſen bürgen,
Wie Du, Weiſen, ſtets erſchienſt.

3.

Epilog zum Revers,

gesprochen von Mademoiselle Bösenberg zu Leipzig, den 19. Octobr. 1788.

Nun — das war wieder gut! — Jetzt darf ichs doch wohl wagen,
Frei meine Meinung auch zu sagen?
Ich hatt' ja nach Kammermädchen Weise
Die Hand ein wenig mit im Spiel;
Die Sachen sind im rechten Gleise,
Die beiden Pärchen sind an ihrer Wünsche Ziel.
Wir andern müssen gratuliren —
Und wer bey diesem Reversiren
Nicht seine Rechnung fand, der trage mit Geduld
Sein Schicksal — War's nicht seine eigne Schuld?
Ihr hörtet es: Man soll nicht jungen Mädchen trauen!
Und wer es thut, der läuft Gefahr,
Wie man im Sprichwort sagt, sein Haus auf Sand zu bauen —
Und freilich ist dies oft nur allzuwahr. —
Allein was plaudr' ich da? Anstatt mit Gründen
Und mit geläufger Zunge diesen Wahn
Zu widerlegen, klag' ich solcher Sünden
Selbst mein Geschlecht und mich hier an. —
Nun wird man mir wohl Glauben auch versagen,
Wird mich vielleicht der Heuchelei
Beschuldigen, die Köpfe schütteln, fragen,
Ob das, was ich hier spreche, Wahrheit sey —
Dies wäre hart gestraft — Nein, meine Theuren,

So

So weit treibt man den Leichtſinn nicht;
Der Mund allein ſoll nichts betheuren,
Das Herz dictirt jetzt alles was er ſpricht.
Es klopft ſo bang — denn ſchon hat ſie geſchlagen
Die Abſchiedsſtunde, die uns trennt —
Mir iſt nur noch vergönnt
Ein kleines Lebewohl zu ſagen,
Und unſern Dank — Empfangt aus vollem Herzen
Dies kleine Opfer hier, das Euch gebührt —
Es [illegible] ein ſüſſer Troſt in Schmerzen,
Wenn [illegible] Dankempfindung ſpürt.
Und daß wir jetzt ſo ungern von Euch ſcheiden,
Ihr [illegible] vor kurzem wiederſahn,
Daß wir bei Euch uns unſers Daſeins freuten,
Euch [illegible], alles weihten
Was unſre Kunſt vermag, und froh die Bahn
Des Bürgerlebens hier betraten und verneuten —
Bedarf dies einen Schwur? Bedarf's Verſicherungen?
Nehmt eines ächten deutſchen Mädchens Bürgſchaft an,
Das jetzt vom innigſten Gefühl durchdrungen
Gewiß nicht täuſchen will noch kann. —
Doch werdet Ihr uns Eure Gunſt erhalten
Dann auch, wenn wir fern von Euch ſeyn?
Wird ſie nicht ſchwinden — nicht erkalten —
Und dürfen wir des Wiederſehns uns freun?
Wie wär' es? Ein Revers — Kraft deſſen
Ihr fernerhin uns Eure Huld verſprecht —
Iſt dieſer Wunſch wohl zu vermeſſen?
Kurfürſt ſelbſt — ich fordr' es nicht als Recht,
Ich bitte nur — Und die Formalitäten
Erlaß' ich Euch ſehr gern, nebſt Siegel, Unterſchrift —
Denn wo das Herz allein Verträge trift,
Hat man dergleichen nicht vonnöthen.

Ein kleines Zeichen nur, daß, wenn wir wiederkehren,
Wir Eure Gunſt und jeden ſchönen Zug
Von Euren Herzen, die wir ſtets verehren,
Auch wiederfinden — Dies ſoll unſre Hoffnung nähren —
Und dies iſt uns Revers genug.

4.

Minna Brandes.

Gefeiert 1788.

Wo iſt Dein Grab? Wo keimt in deinem Staube,
Die Veilchenſaat entgegen dem,
der, hinzupflanzen eine Grabeslaube,
mit Roſenlöcken kämt?

Herabgeſtimmt, zu dumpfen Trauertönen,
ſey deines Barden Laute dann,
wenn er einſt der verwaiſten Freundſchaft fröhnen,
an deinem Grabe kann.

Wo einſam, bey der Sterne Fackeltänzen,
die Muſen und die Grazien,
den Staub Cäciliens mit Blumenkränzen,
und Friedenspalmen wehn.

Indeß, den Gott der Lieder und der Saiten,
Thalia und Melpomene,
zum Todtenopfer, naſſen Auges begleiten
aus der beſtirnten Höh —

Da Minna! ſey einſt, deines Pilgers Laute,
nicht deiner Künſte Schmeichlerin, —
Hartherzig nahmen ſie uns die Vertraute,
Zum Sonnentempel hin!

Ein Sprecherin der Wahrheit, die wir fühlen,
„daß Minna einſt, am Kunſtaltar
„Germaniens, vor allen Mitgeſpielen,
„Das Roſenmädchen war.“

Und heilig ſey, in deinem Leichenſteine,
Der Nachwelt unſer Opferheerd —
Wo iſt dein Grab? Wer weinen kann, der weine;
Sie iſt der Thränen werth!

John.

II.

Die
Ausbreitung der Kunst*).
Musikalischer Prolog.

Personen.

Genius des Ruhms.	Dem. Hammel.
Griechenland.	Mad. Hellmuth.
Italien.	Mad Walter.
Frankreich.	Hr. Hellmuth.
Spanien.	„ Walter jun.
England.	„ Lux.
Deutschland.	„ Walter sen.
Der Rhein.	„ Ekegmann.
Oberpriester.	„ Brandel.
Priester und Priesterinnen.	

Das Theater stellt einen geweihten Hain der Schauspiel-Kunst vor. Die Bäume sind mit Blumen-Guirlanden durchwunden. An ihnen hängen die Medaillons einiger berühmten Schauspieldichter und Künstler des Alterthums, als: Sophocles und Aristophanes von den Griechen. Plautus und Roscius von den Römern. Corneille von den Franzosen, und Shakespeare von den Engländern. Auf beiden Seiten sind die Büsten einiger neuern aufgestellt, als: Voltaire, Garrik, Metastasio, Lessing, Eckhof ꝛc. In der Mitte sieht man die Bildsäule Apolls, vor

*) Von Schmieder, zu Einweihung des Mainzer National-Theaters 1788; die Musik dazu vom Hof-Concertmeister Kreutzer.

vor ihr einen Altar, um ihn herum Oberprieſter, Prieſter und Prieſterinnen der Schauſpielkunſt. Hierzu kommen: Griechenland, Italien, Frankreich, Spanien, England und Deutſchland, vorgeſtellt durch Bewohner dieſer Länder. Sodann der Rhein. Sie bringen für die Ausbreitung der Kunſt ihre Opfer, und unter einem feyerlichen Geſange an den Gott der Künſte, illuminiren ſich die Namen der neuern berühmteſten Schauſpieler und Schauſpieldichter von denen Nationen, unter welchen ſich, von Griechenland aus, die Künſte vorzüglich ausgebreitet haben. Zu Ende erſcheint der Genius des Ruhms in einer Wolke, und das Theater verwandelt ſich in einen prächtigen Tempel.

(Nach der Ouverture hebt ſich der Vorhang.)

Chor.

Gottheit! Urquell alles Schönen!
In feyerlichem Jubelklang
erſchall' Dir unſer Lobgeſang!
Und ſüſſe Harmonien tönen!

Oberprieſter. (Die Opferflamme entzündet ſich.)
Ihm lodere die Flamme!
Ihm dampfen Wohlgerüche!
Ihm wall' in Silberwolken
der Opferrauch empor!

Chor. Urquell alles Schönen ꝛc. ꝛc.
Aus deiner Gottheit Fülle
ſtrömt jede Geiſtes-Kraft
und jede ſchöne Kunſt,
ſtrömt das heil'ge Feuer,
ſpriet der Dichterfunken
der deine Zauberwerke ſchafft:
vor dir ſinkt jedes Vorurtheiles Hülle,
verfliegt des Aberglaubens Dunſt,
und alles huldigt deiner Gunſt.

Nach

Nach deinem Wink formt ſich der Wilde,
du ſchaffſt Tapferkeit und Milde,
entflammſt den Trieb nach Ruhm,
du fällſt mit Sanftheit den Barbaren,
und wandelſt was ſonſt Felſen waren
in Traubengärten um.
Statt wilder Thier Gebrülle
ertönen jezt Schallmeien,
du zauberſt Wüſteneien
in ein Eliſium.

B. A.

Duett.

Deutſchl. und Italien. Wir bringen hier
des Dankes Opfer dir
für deine Geiſtes-Werke dar,
für jeden Eingeweihten
den unſern neuern Zeiten
das Vaterland gebar.

(Die Namen von den Büſten illuminiren ſich.)

Hier prangen ihre Namen
bei jenen die einſt ſchon
von jeder Nation
ins Heiligthum hier kamen.
Weit tönen ihre Lieder
und Hain und Echo hallt ſie wieder.

Der Rhein. (kommt, mit einem Kranz von Schilfrohr, und einem Gurtel von Weinreben, in der Hand eine Traube.)

Recitativ.

Auch ich — vergönnet es dem alten Rhein! —
bring Gott der Kunſt! hier meine Gabe dar,
bring hier von dieſem Jahr

Die

die Traube von dem beſten Wein,
zum Dank für deine Gunſt
die du an meinen Ufern zeigſt,
für jeden Lohn der Kunſt
die du vor allen da, wo ſich
des Maines Flut mit mir vereint,
den Liebſten meiner Söhne reichſt,
dort blüht dein Reich im ſchönſten Glanz empor,
und nur des Schauſpiels Sonne ſcheint
noch nicht in eignem Licht hervor.
Wenn werd' — o laß nicht unerhöret mich
aus dieſem Muſenhaine gehn! —
wenn werd' auch dieſen Wunſch ich noch erfüllet ſehn?

(Ankündigende Muſik. — Ein Donnerſchlag.)

Oberprieſter. Glühn einſt in Flammenſchrift
im Tempel der Unſterblichkeit
die großen Namen: Friedrich Karl Joſeph
und Karl Theodor, zum Herrſcherthron
aus edler Manner Mitt' erwählt,
dann blühn im Sonnenſtrale ihrer Macht
des Schauſpiels Frühlingsblumen auf,
und hoch an Deutſchlands Sternenhimmel flammt,
ein neuer Stern in Feuer ganz hervor.

Griechen. Uns durchzittert heilig Beben
wenn wir dieſem Haine nahn,
wir ſehn Lichtglanz um uns ſchweben
beten deine Allmacht an.

In des Schickſals wildſten Stürmen
erhebſt du Geiſt und Herz,
wir hören deine Lieder
und alles lächelt wieder
und denkt nicht mehr an Schmerz.

V. A.

Recitativ.

Nur ich allein hab' unter allen meinen Söhnen
nicht Einen mehr, ihn in der Musen Heiligthum
hier aufzustellen, ihn mit Ruhm
und mit dem Lobeerkranz zu krönen;
und einst — einst kam ich jedem Volk zuvor,
ha! sonst hob Griechenland sein Haupt empor.
An meinem mütterlichen Busen
nährten alle Künste sich,
und alle — alle Musen
liebten mich.

In Saitenspiel und Grazientanz
schwebten meine Töchter hin,
ich sah entzückt den Lorbeerkranz
um meiner Söhne Stirne blühn.

Und jezt seufzt unter'm Joche der Barbaren
das Volk das einst der Welt Gesetze gab,
wo sonst der Künste Schulen waren
ist jezt — ach! jezt ihr Grab.

Sextett.

Deutschl. Wohl uns! die Künste sind ins bessre
Land entflohn,
da blühen sie mit neuer Pracht hervor,
und heben über jede Nation
Germanien im Triumph empor.

Verwandelt ist der wilde Becher-Klang
in Flötenlispel und Gesang.

Italien. Von Welschlands Künstlerwerken reicht
der Ruhm von Pol zu Pol,
mit kühnen Adlersschwingen steigt
er hoch empor, und mit ihm steigt
des weisern Volkes Wohl.

Im

Im Flor der Künſte ſteigt
Der Nationen Wohl
hoch über alle Länder reicht
(Wechſel-Geſang der übrigen Nationen.) ihr Ruhm von Pol zu Pol.

Uns führt der Künſte Genius
an brüderlicher Hand,
und knüpft in ſtetem Ueberfluß
der Wiſſenſchaften Band.

Griechenl. Ach! einſt war ich der Künſte Vaterland,

Frankr. Ha! Gallien war ſtets der Künſte Vaterland

Span. Ha! Spanien — — —

Ital. Italien — — — —

Engl. Brittanien — — — —

Deutſchl. Germanien iſt jezt der Künſte Vaterland.

Der Genius des Ruhms.

Vernehmt ihr Nationen, die ihr hier,
in dieſem heil'gen Hain verſammelt ſeid,
hört welch ein neues Reich
ſich jezt des Schauſpiels Muſe ſchuf.
Dort wo ſich in des Rheines Silberſtrom
der trübe Main verliert,
und unter jenem gröſſern Namen fort
an Traubenhügeln fließt,
wird heute für die Nation
ein eigner Künſtler-Chor
dem deutſchen Schauſpiel eingeweiht.

Chor.

Auf! auf! naht jezt in feſtlichem Gedränge
dem Tempel! ſeht die Nahmen glühn!
hier ſinget ihnen volle Dankgeſänge
durch die dem Schauſpiel neue Blumen blühn!
(wird wiederholt.)

(Der Chor geht ab. Während dem ſteigt der Genius aus der Wolke, und das Theater verwandelt ſich in einen Tempel. Der Chor kommt herein. Man hört die Namenszüge des Churfürſten und des Coadjutors (Anhimmt.)

Der Genius.

Kommt! bekränzt ſie! — hoch erſchalle
euer feierlicher Chor!
Von des Rheines Ufern walle
froher, lauter Dank empor!

Denn mit Götterweisheit
regiert der Fürſt das Land,
ſein erſt Geſetz iſt Freiheit
und Volksglück ſein Band.

Kommt! bekränzt ꝛc.

Ihm kann ſich mit Freuden
auch ſelbſt der Aermſte nahn,
gern lindert er die Leiden
von jedem Unterthan.

Kommt! bekränzt ꝛc.

Seinen Thron umſchweben
Gerechtigkeit und Kraft,
es regt in neuem Leben
ſich Kunſt und Wiſſenſchaft.

Kommt! bekränzt ꝛc.

Schluß.

Schluß-Chor.

Groß iſt Apollo! — groß ſein Reich;
durch ſeines Geiſtes Wehen
hebt ſich ein Land empor, ein andres ſinkt hinab,
und Eines Volkes Auferſtehen
iſt oft des Andern Grab.

Alle Nationen
unter allen Zonen
huldgen deinen Thronen,
ſtaunen deine Thaten an,

III.

Das Fest der Verwaiseten.

Ein Prolog

vom Herrn Kammersekretär John.

Aufgeführt zu Königsberg in Preussen am 17. Februar 1788.*)

Personen:

Ein Priester, Herr Strödel.
Herr Steinberg.
Herr Bachmann.
Madam Bachmann.
Chor der Sänger und Sängerinnen.

Szene:

Der Tempel des Geschmacks, erleuchtet. Ueberm Altar brennt der Namenszug des Königs unter der Königl. Krone. Auf dem Altar liegen die Attribute der Schauspielkunst. Am Piedestall brennt die Inschrift: Regi, Senatui & Populo sacrum d. 17. Febr. 1788. An den Seitenwänden erblickt man die Urnen der beiden Schuch, Vater und Sohn, und der Madam Schuch, mit den Aufschriften der Geburts- und Sterbejahre.

*) Des jetzt regierenden Königs von Preußen Majestät geruhten den allerhuldreichen Kindern auf Fürsprache ihrer verstorbenen Mutter das Schauspielprivilegium auf Ost- und Westpreußen zu bewilligen, auch einen ansehnlichen Rückstand mütterlicher Schuld allergnädigst zu erlassen. Diese Huld und Gnade wurde durch obigen Prolog öffentlich gefeiert.

Chor.

Chor.

Heil! Heil! Heil!
droben ſtrahlt die Krone
im Gebieth der Sterne;
Völker! betet an.

Arie.

Sonnenglanz und Himmelsmilde,
ſind auf dieſem Luftgefilde,
Friedrich Wilhelms Diadem;
über Seinem Erdenſohne
ſchwebt am Sternenzelt die Krone,
daß ihr Lichtſtrahl weiter ſtröm.

Chor.

Von Sternen getragen,
glänzt herrlicher ſie,
auf unſeres Vielgeliebten
Beherrſchers Haupt.

Arie.

Er ſinnt, wie ſeine Väter,
auf Seiner Väter Glück;
iſt der Bedrängten Retter,
und zähmt ihr Mißgeſchick;
läßt uns vom Sonnenwagen,
der zum Olymp ihn trägt,
den milden Frühling tagen,
der Deutſche wärmt und pflegt.

Chor.

Heil ſey dem Vielgeliebten,
dem Schützer deutſcher Kunſt!
Er laß', auch unſrer Bühne,
den milden Frühling tagen!

(Chor der Sänger und Sängerinnen tritt zu beiden Seiten des Altars.)

Priester. (Zu den Verwaiseten, die im Halbkreuz auf die Vorbühne treten.) Was bringt euch in diesen Tempel zurück? und zu welcher Feier sind eure Herzen vorbereitet? Seht, von der Kunst niedergelegt auf diesen Altar sind die Insignien, die den Vorfahren anvertraut waren, deren Abkömmlinge ihr seyd, und in jenen Urnen ruhen ihre Gebeine. Wollt ihr euch um jene bewerben, oder diesen das Todtenopfer erneuern?

Mad. Bachmann. Das Todtenopfer erneuern! — Vater- und mutterlos, ehrwürdiger Mann! wandeln wir in der Wüste, wie ausgestoßen; ohne Anspruch und Ehre. Vergönne näher zu treten dieser Urne, ach! das einzig Gerettete aus dem Schiffbruch. Vielleicht der Mutterseegen mit ihm. — Die gute Mutter! In diesem Tempel weihete sie Melpomenen und Thalien uns; unterrichtete uns; und unsere Vollendung flehte ihr brechender Blick. Hinterblieben sind — Bruder und Schwester, und der Gatte den nur das Herz gab. Keinem verwandt auf der Welt, als dem untreuen Schicksal; keinem anvertraut, als der Kunst nur.

Priester. Als der Kunst nur? Und diese ist nicht wohlthätig? War sie es gegen jene Entschlafene nicht?

Hr. Steinberg. Wer kann an der Dankpflicht verbrechen und dies bestreiten? Freilich war es die Kunst, die unsern Stamm nährte. Sie mischte die Loose des Schicksals noch immer so, daß Trübsal und Freude wechselten. Der Stamm trieb Zweige und warf seinen Schatten wohlthätig auch über uns. Dahin ist der Schatten und abgebrochen vom Stamm liegen die Zweige. —

Prie-

Prieſter. Abgebrochen — denn das iſt Geſetz und Gang der Natur — nicht weggeworfen. Ihr Geſchäft iſt — fortpflanzen, nicht zerſtöhren. Die Kunſt, die euren Stamm nährte, wird eure Wurzel auch tränken. Was ſie euren Vorfahren einſt war, wird ſie künftig euch ſeyn. Sie gewann jenen das Lächeln des Publikums — eines Publikums, deſſen Stände und Geſchlechter, einverſtanden mit der Kunſt über ihren erhabenen Zweck, den Beruf des Schauſpielers wider den Verläumder in Schutz nehmen, und den Zöglingen der Kunſt wohl thun, wenn ſie ihrem Beruf zuſtreben — denn, wer kann ihn erfüllen?

Hr. Bachmann. So wären denn auch wir nicht ganz vogelfrey? nicht ganz erblos? Dieſer Boden wäre mütterlich Land? und die Kunſt unſrer Mutter wär' ein Vermächtniß für uns? Und ſollten die Wohlthäter der Mutter das Herz verſchließen ihren Verwäiſeten?

Prieſt. Gewiß nicht, aber dieſe Wohlthäter ſind keine Verſchwender; ſind mildthätig, aber auch weiſe und gerecht. Sie ehren die Kunſt und nähren den Künſtler; beydes nur denn, wenn die Kunſt und der Künſtler ihr Gelübde bezahlen — ergötzen und unterrichten.

Mad. Bachm. Das wollen wir gern! Auch iſt wirthbarer und treuer die Flur die der Schweiß des Antlitzes bethaut, als die Wüſte des Bettlers: ſüſſer der Tribut des Erwerbes, als der Allmoſen des Mitleids. Aber ſage uns ehrwürdiger Mann! worauf es ankommt.

Prieſt. Jedes Zeitalter hat ſeine Bedürfniſſe. Erforſcht die des eurigen und befriedigt ſie mit Geſchmack.

Hr. Bachm. Dazu soll uns das Beyspiel der Entschlafenen ermuntern, deren Asche von diesen Urnen zugedeckt wird.

Priest. Seyd euch in jeder Stunde bewußt; daß die Bühne — den Helden, die auf ihren Lorbeern ruhn; den Vätern des Landes, dessen Vormundschaft schwer auf ihren Schultern liegt; dem Geschäftsmann aus jedem Stande, der des Tages Last und Hitze getragen — weise Erholung; und dem aufkeimenden Bürger des Staats, die Schule des Geschmacks und Sittenbildung seyn soll — daß Männer aus allen Ständen, eure Richter, und die Blüthen des Staats eure Pflegbefohlne sind.

Hr. Steinb. Das wollen wir nimmer vergessen! wollen Ehrfurcht geloben unserm Beruf, und Unterwerfung jeder heiligen Pflicht.

Priest. Wißt es! daß ihr für jeden guten Keim, den Spiel oder Vorbild erstickt; für jedes Unkraut mit dem ihr den Boden besäämt, verantwortlich seyd, dem Staat und der Kunst.

Hr. Bachmann. Das schwebe in jeder Stunde uns vor!

Priest. Und unvergessen sey euch; daß ihr euch einer Versammlung verpflichtet die euch aufnimmt; und — bedürfet ihr einer noch stärkeren Aufforderung? — Daß Friedrich Wilhelm, König und Vater der Seinen, euch in die mütterliche Rechte einsetzt. Dieser Tempel steht unter Seinem Schutz. Die Pflichten die ihr gelobt, sind dem Gesalbten gelobt.

Alle drey. Sind gelobt und sollen uns heilig seyn!

Prie-

Prieſter. So empfangt denn die Inſignien der Kunſt, das mütterliche Vermächtniß, von Friedrich Wilhelm beſtätigt (theilt die Inſignien aus) Friedrich Wilhelm, Seines Volks Vater ſpendet ihm Brod und vergönnet ihm Spiele. Ihre Anordnung iſt euch anvertraut, Euer Geliibde iſt Huldigung — iſt der Bund zwiſchen euch und dieſer Verſammlung. Haltet ihn; ſo wird Friedrich Wilhelm, der Vater Seines Volks, auch der eurige, und dies Publikum, aus deſſen Schooße ihr aufkeimtet, wird euer Wohlthäter ſeyn. (tritt fortwärts)

Madam Bachmann.

(aus Publikum.)

Geſchloſſen iſt der Bund
Verehrungswürdigſte! für mich
und die Geliebte, deren Herz
dem Meinen verſchwiſtert — euch gelobt;
nie zu entweihen dieſen Opferheerd!
auch für die Schweſter dies gelobt,
die unſern Armen ſchon entgegen wallt.
Dagegen wird, Verehrungswürdigſte!
was wir bedürfen, euer Herz
beſiegen uns — dies bürgt uns eure Gunſt —
ein bischen Brod, und Nachſicht reichlicher!
Lebt wohl! — Doch! eh' ich ſcheide ſey
der frömmſte aller Wünſche uns gewährt;
mit euren Herzen, eurer Huld
zum Altar zu begleiten uns.

(Herr Steinberg, Herr und Madam Bachmann nähern ſich ehrerbietig dem Altar.)

Und Du auch unser Vater, der
so königlich und mild gewährt,
was, zu versüssen den Verwaiseten
des Kummers bittern Kelch vermag —
Für unsern Dank bist Du zu mild — zu groß!
Laß unser Schweigen anerkennen dies,
und, wohlgefälliger als Weihgesang
und Jubel feiler Saiten, Dir
das stille Thränenopfer seyn,
das jeden lauten Dank erstickt.

Schluß-Chor.

Hoch' überm Sternenhimmel
verhall Triumphgesang!
Daß unser **milde König**,
Sein Volk und die Verwäiste,
und deutsche Kunst und Künstler,
an Seinem Busen wärmt.

IV.

Isabella Andreini.

Täglich lesen wir Nachrichten von vortreflichen Schauspielerinnen, Englands, Frankreichs und Deutschlands, und die Vergleichungen derselben mit ehemaligen berühmten Aktrisen, haben sich, so viel ich weiß, nie auf die Isabella Andreini erstreckt. Ob die dramatischen Lobredner dies aus Unkunde der Geschichte dieses Frauenzimmers, oder mit Fleiß, nicht thaten,

thaten, wage ich nicht recht zu entscheiden. Die Folge der Geschichte wird lehren, warum ich beinahe so kühn bin, zu glauben, daß man die Vergleichungen nicht bis zur Andreini extendirt hat, weil ihr Nachbild — vielleicht nicht so häufig zu finden ist, als z. B. eine Kopie des Originals der Mademoiselle Clairon.

Isabella Andreini, aus Padua gebürtig, war zu Ende des sechzehnten und Anfang des siebzehnten Jahrhunderts, eine der besten Schauspielerinnen in Italien. Inzwischen verdiente sie nicht allein durch die Talente, welche sie dem Publiko auf den schwankenden Brettern zeigte, die Bewunderung und Hochachtung desselben, sondern auch durch ihr Verdienst, schöne Verse zu machen. Sie besas ungemein viel Witz, und vereinigte mit ihren Kenntnissen, einen sehr angenehmen Umgang.

Die Intenti (so nennten sich die Akademisten,) zu Pavia glaubten ihre Gesellschaft Ehre zu machen, wenn sie die schöne Isabella in dieselbe aufnähmen. Denselben ihre Erkenntlichkeit zu bezeigen, vergas sie nie ihren Titeln den Ehrennamen: Academica Intenta, beizufügen. Daher schrieb sie sich in ihren Werken:

Isabella Andreini, Comica Gelosa, Academica Intenta, detta l'Accesa.

Sie war in Besitz eines Gutes, um welches sie viele ihrer Schwestern beneiden könnten, das heist, sie war von einer ausserordentlichen Schönheit; diese, verbunden mit ihrer bewunderungswürdigen Geschicklichkeit, riß die Zuschauer so allgewaltig an sich, daß sie Augen und Ohren zugleich gefesselt sahen*) ein eben nicht

*) Man setzte unter ihr Bildniß: Hoc histricae eloquentiae caput, lector, admiratis; quid, si auditor fies?

nicht allzugewöhnliches Evenement bei Schauspielerinnen, welches auch schon der Ausnahme wegen, angeführt zu werden verdient.

Sie reiste nach Frankreich, wo sie vom Königl. Hofe mit ausgezeichneter Hochachtung aufgenommen wurde. Diese Gnade erhebt sie in einigen Sonetten, welche auch daselbst viel Beifall erhielten.

Sie starb auf ihrer Rückreise den 10. Junius 1604 zu Lion an einer zu frühzeitigen Niederkunft, im 42sten Jahre ihres Alters. Ihr Mann, Fran: Andreini, ließ sie daselbst begraben und es wurde ihr eine Grabschrift gesetzt, welche beweist, daß die Keuschheit und Gottesfurcht ihre Haupttugenden waren.*) In der That konnten schon diese vortrefliche Eigenschaften, sie allein bei der ganzen Welt beliebt machen, wenn sie auch minder schön, eine geringere Künstlerin und Dichterin gewesen wär. Da sie aber auch mit ihren Talenten, Rechtschaffenheit, Keuschheit und Gottesfurcht vereinigte, so war sie des Lobes der grösten Männer werth. Die besten Dichter haben die Leier bei ihrem Tode gestimmt, und viele Gedichte davon hat man der mailändischen Ausgabe von Isabellens Gedichten, (1605) vorgedruckt. Man hat dabei auch nicht die sinnreiche Erfindung vergessen, welche Cyclus Putranus, damaliger Professor zu Mailand,

*) Diese Grabschrift lautet:

D. O. M.

Isabella Andreina, Paduana, mulier magna virtute praedita, honestatis ornamentum, maritalisque pudicitiae decus, ore facunda, mente fecunda, vel ipsa, pia, Musis amica, & artis Scenicae caput hic resurrectionem expectat. Ob aborsum obiit 4 Idus Iunii 1604. annum agens 42.

Franciscus Andreinus moestissimus posuit.

land, auch bei ihrem Leben, auf sie gemacht hatte.*)

Ausser den von Isabellen verfertigten Sonetten und Gedichten, hat man nicht allein noch ein größeres Hirtengedicht *Mirtilla* genannt, von ihr, sondern auch Briefe, welche 1610. zu Venedig gedruckt sind.

Sie sang unvergleichlich, und spielte einige Instrumente; sie war eine gute Schauspielerin, und Dichterin zugleich; sie war sehr schön, und ein Muster der Keuschheit; sie war gottesfürchtig, verstund ausser ihrer Muttersprache, vollkommen, Französisch und Spanisch, und war in der Weltweisheit, nicht unerfahren.

Wo war denn freilich nach ihr eine Schauspielerin, welche alle diese Tugenden in sich vereinigte? und konnte man wohl eine, Andrein die Zweyte nennen? — Vielleicht, daß das XIX. Jahrhundert so glücklich ist, einen solchen Phönix zu erblicken!

Ihr Mann, welcher nachher auf dem Theater die Poltrons spielte, war über den Tod seiner Gattin, beinahe untröstlich, ja er spielte seit dieser Zeit, die Liebhaberrollen nicht mehr*) „welche er bei seiner Isabelle Leb-

*) Die Gegensätze und der Witz in dieser Aufschrift, geht mehrentheils darauf, daß Isabella wie schon oben gesagt, Ohr und Auge bei ihrem Spiel zugleich, befriedigte, hier ist sie.

Hanc vides, & hanc audis:
Tu dispota, Argus esse malis ut videas.
An Midas ut audias.
Tantum enim sermonum vultus
Quantum sermo vultum commendat;
Quorum alterutro aeterna esse potuisset,
Cum vultum omnibus simulacris emendatiorem,
Et sermonem omni Suada venustiorem possidaet.

*) Io lasciai, sagt er, di recitare le parte mia principale, la quelle era quelle dell' innamorato. — Der Beweis der Zärtlichkeit dieses Schauspielers gegen seine Frau, ist gleichfalls ein Sone-

Leben, spielte, und beklagte seinen Verlust, unaufhörlich in seinen Gedichten. Er nennt sich in seinem Buche: Ragionamenti, (Venedig 1607.) Korinte, und klagt als ein Schäfer, um seine Geliebte Isabelle, welche er Fillis nennt. Kein Liebhaber kann die Zärtlichkeit höher treiben, und heftiger über die unerbittliche Strenge des Schicksals klagen, als dieser zärtliche Mann wegen des Todes seiner Frau. — Gleichfalls eine Seltenheit in der politischen so gut, als in der theatralischen Welt!

Die Schauspielergesellschaft Gelosi, erwarb sich bei Isabellens Lebzeiten viel Ruhm, als aber diese dieselbe nicht mehr erhob, wurde ihr Verfall täglich sichtbarer.

Isabella Andreini denke ich war des Andenkens dieser paar Seiten gewiß werth, und ihre Tugend hätte den Lorbeer auch ohne ihre entschiedenen Talente, verdient. Es bedarf also keiner Entschuldigung, dies geschrieben zu haben.

Evenement, welches in unsern Zeiten, eben nicht allzuhäufig ist. Man kennt ja die meisten Theaterleute! wer, von welcher Gattung sie sind, und unter welchen Auspizien sie eingegangen werden.

B — s.

V.

egraphie der verſtorbenen Sängerin und Schauſpielerin Minna Brandes.

arlotte Wilhelmine Franciska Brandes wurde Berlin, den 21. May 1765. gebohren. Ihr Va- iſt der bekannte Schauſpieler und Schauſpieldichter hann Chriſtian Brande, ihre Mutter, Ethet arlotte Brandes, gebohrne Koch, war eine be- mte Schauſpielerin und ſtarb vor einigen Jahren.

Minna Brandes, — dieſe Benennung erhielt ſie ihrem Pathen G. E. Leſſing, — wurde von ihren ern mit aller Sorgfalt erzogen und weil ſie ſchon hrer zarten Kindheit, Neigung und Talente für Mu- äuſſerte, dieſer Kunſt beſonders gewidmet.

In ihrem dritten Jahre, 1768. den 26. Jenner rat ſie bey Koch in Leipzig zum erſtenmale die Büh- in der Rolle des jüngſten Kindes, in ihres Va- s Luſtſpiel: Der Schein betrügt; und im Jahr 72. ſang ſie zum erſtenmal in der Oper auf dem Hof- ater in Weymar.

Schon damals erregte Minna durch ihre ſchöne mme, richtiges Taktgefühl und naives Spiel merkſamkeit. Ihr Vater, der dieſe herrliche An- e zur Muſik mit Vergnügen bemerkte, ſparte nun- hr keine Koſten, ſie durch gründlichen Unterricht in ſer Kunſt immer vollkommener zu bilden. Ihr erſter rer auf dem Claviere war Hönecke, jetziger Muſik- ektor bey dem Schröderiſchen Theater, dem hernach hrere, nicht minder geſchickte Männer folgten.

Die verwittwete Herzogin von Weymar, eine groſse Kennerin der Muſik hatte die Gnade, dieſe junge Sängerin zum öftern vor ſich kommen zu laſſen, und ſie durch Beyfall und Geſchenke zu ermuntern; Wolf und Schweitzer mußten auf deren Befehl Lieder für ſie komponiren und den aufzuführenden Opern einſchalten, um ihr Gelegenheit zu geben, ſich öfters auf der Bühne zu zeigen. Dichter fingen ſchon an ſie zu beſingen, ihr Ruhm war im Aufkeimen und ihr Talent, welches ſich täglich immer mehr entwickelte, erfüllte Alles für ſie mit Hoffnung und Erwartung.

Die den 6. May 1774. im Schloſſe zu Weymar entſtandene Feuersbrunſt war Urſache, daß die Herzogin die Schauſpieler verabſchiedete. Brandes ging nun nebſt ſeiner Familie unter Seylers Direction nach Gotha, wo die höchſtgütige Fürſtin von Weymar, durch die vortheilhafteſte Empfehlungen, deren gnädigen Empfang ſchon vorbereitet hatte.

Auch hier wurde Minna, ſogleich bey ihrer erſten Erſcheinung ein Liebling des Hofes und des Publikums; beſonders begegnete die Herzogin ihr und ihre Aeltern mit ausgezeichneter Herablaſſung, erlaubte ihnen in ihrem Kabinette freyen Zutritt und überhäufte ſie mit Geſchenken. Dieſem Beyſpiele folgte der ganze Adel, der gleichſam wetteyferte, dieſer Familie, durch öftere Einladungen, Beweiſe ſeiner Achtung zu geben.

In Leipzig, wohin Seyler während der Meſſe, mit ſeiner Geſellſchaft zu reiſen, die gnädigſte Erlaubniß hatte, hielt Minna in ihrem zehnten Jahre, die erſte öffentliche Rede an das Publikum, welche ſo wie ihr Geſang und Spiel, mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurde.

Beym Schluß des 1775. Jahres erhielt Seyler einen Ruf nach Dresden. Brandes folgte ihm dahin

und

und Minna wurde auch hier von Seiten des Hofes und der Stadt nicht allein mit lautem Beyfall beehrt, sondern erhielt auch, wenige Wochen nach ihrer Ankunft, von unbekannter Hand ein Geschenk von vierzig Dukaten, auch hatte die verwittwete Churfürstinn die Gnade, die junge Sängerin zum öftern in ihrem Cabinette zu hören.

Minna fing nun an, ihre Kunst nach Grundsätzen zu studieren. Der Oberrechnungsrath Muldner, ein großer Kenner und Beförderer der Künste, empfahl sie in dieser Absicht dem berühmten Clavierspieler Transchel; welcher denn auch, nebst Demois. Aneck, seiner Eleve und nachherigen Gattin, sehr viel zur Ausbildung dieser jungen Schülerin beytrug; auch wurde nebst ihnen noch der Churfürstl. Kammersänger Muriottini zu ihrem Unterricht im Gesange angestellt. Meißner schrieb für sie die Rolle des Gustel im Archimedien und Schuster komponirte darin für ihre Silberstimme die bekannte Arie: Wie durch meine klemmte Nerven ꝛc.

Im Jahr 1778. kam die berühmte Sängerin Madame Mara nach Leipzig und hörte Minna singen; ihre Aufmerksamkeit wurde gereizt, sie ließ sogleich die kleine Sängerin kommen, fand bey ihr Anlage, einst durch Fleiß und gründlichen Unterricht eine Künstlerin erster Größe werden zu können und erbat sich solche von ihren Aeltern zur Schülerin; allein Brandeſens damalige Verbindung mit der Theaterdirektion erlaubte ihm nicht, dies so vortheilhafte Anerbiethen nutzen zu können. Madame Mara begnügte sich also damit, ihren Liebling während ihres Aufenthalts in Leipzig und einige Zeit darauf in Dresden, wo sie beyde wieder zusammen trafen, mit ihrer Kunst bekannter zu machen.

Bey Entstehung des Bayerischen Krieges verabschiedete der Dresdner Hof die italienische Oper, zog die bisher zur Unterstützung des deutschen Theaters ausgeworfne Summe ein und verlieh dem bisherigen Directeur der Opera Buffa, Bondini, das Privilegium über die deutsche Schaubühne. Dieser Umstand und vorzüglich Neid und Kabale brachten Brandes zu dem Entschluß, seine Stelle als Regisseur, die er, seit Seylers Abgang, bey dem Hoftheater bekleidet hatte, niederzulegen und dagegen ein ihm angetragnes vortheilhaftes Engagement nach Mannheim anzunehmen.

Bey Gelegenheit der Reise dahin entschloß er sich, weil das Theater in Mannheim erst im Herbst eröffnet wurde, einen Theil des Sommers in Berlin zuzubringen. Minna hatte das Glück, ihre Freundin Madame Mara hier wieder zu finden, welche ihre lehrbegierige junge Schülerin mit offnem Arme empfing, den in Dresden und Leipzig angefangnen Unterricht mit ihr fortsetzte und sie in kurzer Zeit der Vollkommenheit so nahe brachte, daß sie es auf Anrathen ihrer Lehrerin, wagte, ihr erstes öffentliches Concert zu geben. Madame Mara, ihr Mann und noch einige gewählte Künstler hatten die Gefälligkeit, diesen Debüt der Minna durch Gesang und Spiel zu unterstützen. Er fiel sehr glänzend und vortheilhaft aus und Minna wurde durch den allgemeinen Beyfall des Berliner Publikums und durch eine ungewöhnlich starke Einnahme, auf das schmeichelhafteste ermuntert und belohnt.

Bald darauf führte Madame Mara die junge Sängerin nach Potsdam und auf ihre vorhergegangene Empfehlung hatte auch der Kronprinz die Gnade, Minna in einem besonders angestellten Concert zu hören,

ren, sie durch Beyfall zu ermuntern und ihr ein ansehnliches Geschenk behändigen zu lassen.

Nun sezte Brandes seine Reise über Weymar fort, weil sich aber die Herzogin Regentin eben abwesend befand, so ging er, ohne sich dort aufzuhalten, gerade nach Gotha. Hier fand er den Hof noch eben so gnädig wie ehedem gegen sich gesinnt. Fast täglich mußte die Familie in dem Cabinett der Herzogin gegenwärtig seyn. Minna hatte besonders das Glück, sich die Zuneigung dieser huldreichen Fürstin in einem so hohen Grade zu erwerben, daß Höchstdieselbe den Wunsch äußerte, diesen ihren Liebling beständig um sich zu haben und für dessen künftiges Glück zu sorgen. Brandes würde auch gewiß ohne Anstand dies höchst gnädige Anerbieten für seine Tochter genutzt haben, wenn sie nicht bereits durch Contrakt an das Mannheimer Theater engagirt gewesen wäre. Indeß sang Minna zum öftern bei Hofe und mit Erlaubniß des Herzogs auch in einem besonders angeordneten grossen Concert; ihre Mutter spielte auf dem Hoftheater die Rolle Ariadne und Minna von Barnhelm. Beyde Künstlerinnen erhielten den lautesten Beyfall und nach einem höchst vergnügten Aufenthalte von vierzehn Tagen, wurde die Familie mit reichlichen Belohnungen und unter Versicherungen fortdauernder Gnade vom Hofe entlaßen.

Im Herbst 1779. traf Brandes endlich nach einer beynahe sechs monathlichen Reise durch Deutschland in Mannheim ein, wo man ihn mit Verlangen erwartete. Hier fing Minna schon an in wichtigern Rollen zu glänzen. Die erstre war Rosine im Barbier von Sevilla; die folgenden waren Rosamunde in der Wielandischen Oper gleiches Namens, Luise im Deserteur, Bärbchen in Goekers Jahrmarkt, Ze-

mire u. s. w. Ihr Spiel und Gesang in dieser letztern Rolle würkten so lebhaft auf das Publikum, daß sie beym Schluß des Stücks hervorgerufen wurde; eben diese Ehre geschah auch ihrer Mutter nach Vorstellung der Ariadne und ihrem Vater bey der ersten Aufführung seines Lustspiels, die Schwiegermutter.

Ein hitziges Gallenfieber, womit die Familie im Herbst 1780. überfallen wurde und das verschiedene Monate anhielt, war Ursache, daß Brandes, auf Anrathen der Aerzte sich entschloß, Mannheim zu verlassen und ein Engagement bey der Hamburger Bühne anzunehmen. Er ging im April 1781. dahin ab. Das Mannheimer Publikum, so wie die Direktion willigte höchstungern in diese Trennung; viele Einwohner begleiteten die Familie bey ihrer Abfahrt und Mumma wurde noch beym Abschiede von dem Fürsten von Isenburg, von verschiedenen Standespersonen und andern Schauspielfreunden ansehnlich beschenkt.

In Hamburg fand die neu angekommne Sängerin an Madame Benda eine sehr wichtige Nebenbuhlerin, welche ihr den bishergewohnten Beyfall durch ihren vortreflichen kunstreichen Gesang sehr erschwerte. Mumma verlor indeß nicht den Muth, sondern beeyferte sich jezt um so vielmehr, Fortschritte in ihrer Kunst zu machen und es gelang ihr, die Aufmerksamkeit des hamburgischen Publikums endlich auch auf sich zu lenken, und in der Folge sogar dessen ganzen Beyfall zu erhalten. Auch als Schauspielerin wurde sie jezt mehr als sonst bemerkt. Fanny im Schiffbruch, einem Trauerspiele ihres Vaters war für sie eine glänzende Rolle, wodurch sie Aufsehn erregte; nach der dritten Vorstellung dieses Stücks, welche zum Vortheile des Verfassers gegeben wurde, hielt sie einen Epilog mit vielem Anstande.

Einige

Einige Zwistigkeiten, welche zwischen Brandes und der Direction des Theaters entstanden, waren Ursache, daß er nebst seiner Familie im Frühling 1782. entlassen wurde. Zu eben dieser Zeit erhielt er von dem Geheimderath von Vittinahof einen vortheilhaften Ruf nach Riga, den er ohne Anstand annahm. Weil indeß das dort neu zu errichtende Theater erst im Herbst eröffnet werden konnte so nützte er diese Zwischenzeit, in allen großen Städten, die auf seinem Wege lagen, durch seine Tochter Concerte geben zu lassen; welche seine Kasse nicht allein ansehnlich bereicherten, sondern auch den Ruf der jungen Künstlerin immer mehr verbreiteten.

In Berlin, wo sich Brandes einige Monate aufhielt, nützte Minna die Bekanntschaft des berühmten Sänger Concialini, der ihre Talente schätzte und sich Mühe gab, ihre Stimme, welche reichlich drey Octaven im Umfange hatte, durch seinen Unterricht noch ferner auszubilden. Sie gewann dadurch das, was man an Madame Berda in Hamburg so sehr bewunderte: Vortrag! Bey ihrer Abreise aus Berlin hatte sie, auf unterthänigstes Ansuchen ihres Vaters, das Glück ein höchsteigenhändiges Empfehlungsschreiben von S. K. H. dem Kronprinzen an des Herrn Herzogs von Curland Durchl. zu erhalten, welches ihr und ihrer Familie bey Höchstdemselben eine sehr glänzende Aufnahme bewürkte.

In Mietau hatte Minna zum öftern die Ehre in den Concerten bey Hofe ihre Talente zu zeigen, und sich dadurch nicht allein allgemeinen Beyfall, sondern auch die besondere Gnade des Herzoges und seiner Gemahlin zu erwerben. Sie und ihre Aeltern wurden auf höchsten Befehl in der Stadt und den Lustschlössern des Herzogs aufs prächtigste bewirthet, mit jedem

Tage erhielten ſie neue Beweiſe Höchſtdero Wohlwollens und alles beeyferte ſich um die Wette, dieſer glücklichen Familie ihren Aufenthalt in Mitau ſo angenehm als möglich zu machen. Ein wiederholter Ruf des Geh. Raths von Vittinghof nöthigte endlich Brandes ſeine Reiſe nach Riga zu beſchleunigen. Minna wurde von den höchſten Herrſchaften reichlich beſchenkt und mit Verſicherungen fortdaurender Gnade entlaſſen und ihr Vater erhielt noch bey ſeiner Abreiſe aus des Herzogs eigner Hand eine ſehr ſchöne goldne und verſchiedne ſilberne Medaillen.

In Riga wurde Brandes ſogleich nach ſeiner Ankunft der neuerrichteten Geſellſchaft als Regiſſeur vorgeſtellt. Man hatte von ihm, ſo wie von ſeiner Gattin und Tochter, deren guter Ruf hier durch die öffentlichen Blätter bereits auf das vortheilhafteſte angekündigt war, die gröſſeſte Erwartung. Das Publikum fand ſolche, beſonders von Minna's Kunſt, bey ihrer Erſcheinung auf der Bühne, noch übertroffen und dieſe junge Künſtlerinn wurde in kurzer Zeit auch hier der Liebling aller Stände.

Nach einem ohngefähr zweyjährigen ſehr vergnügten und glücklichen Aufenthalte dieſer Familie in Riga, fand der Geh. Rath von Vittinghof, wegen ſeiner öftern Reiſen und wichtigen Geſchäfte, es nothwendig, die Schauſpieler zu entlaſſen. Brandes der ſich mit der neuen Direction nicht vergleichen konnte, entſchloß ſich alſo, nach Deutſchland zurück zu kehren. Die Trennung war für ihn und für das Publicum gleich empfindlich. Bey dem Concerte, welches Minna zum Abſchiede gab, waren Sängerin und Zuhörer ſo gerührt, daß eine Pauſe Statt finden mußte.

In der Mitte des März 1784. reiſete Brandes von Riga ab. Es war Pflicht für ihn, bey ſeiner

Ankunft

Ankunft in Mitau sogleich dem Herzoge aufzuwarten, um ihm nochmals für alle Gnadenbezeugungen, welche ihm dieser regierende Fürst auch sogar in Riga hatte angedeihen lassen, persönlich zu danken und dessen Befehle nach Deutschland zu vernehmen. Die Jahreszeit war damals noch rauh, die Flüsse waren ausgetreten und die Wege unfahrbar. Der Herzog erinnerte Brandes daran und hatte zugleich die Gnade, ihm und seiner Familie, bis zum Monat Juny, um welche Zeit Höchstdero Abreise nach Italien angesetzt war, den Aufenthalt in Wurzau nebst dem bisher in Riga genossenen Gehalt zu bewilligen.

Die Gemalin des Herzogs war nicht allein Kennerin der Musik, sondern auch Künstlerinn. Minna wurde also sehr bald ein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit; sie hörte die Sängerin nicht allein bey Hofe, sondern hatte auch die Gnade, solche zum öftern in ihrer eignen Wohnung zu überraschen, um sie auch hier zu hören, oder ihr selbst Beweise ihrer grossen Fertigkeit und Delikatesse auf dem Claviere zu geben. Diese in allem Betracht höchstverehrungswürdige Dame und zärtlich liebende Gattin sann beständig auf Mittel, dem Herzoge ihrem Gemal öfter unerwartete Freuden zu bewirken. Brandes, seine Gattin und Tochter, waren Schauspieler; die Fürstin kam also auf die Idee, durch deren Mitwirkung vielleicht ein kleines Schauspiel aufführen zu können. Brandes, von diesem Wunsche unterrichtet, erbat sich einige Mitglieder aus der Herzogl. Kapelle, richtete sie ab und weil alle wetteyferten zum Vergnügen ihres erhabensten Gebieters beyzutragen, so kam die Sache in kurzer Zeit zu Stande. Vom 14ten April bis zum 30ten Juni, wurden Ariadne. Medea, Cyrus, Oper von Reichtner. Die schöne Schusterinn. Die bey-

den Wäscherinnen, der Eheprokurator und die junge Indianerin gegeben.

Der Herzog nahm diesen Beweis von der zärtlichen Aufmerksamkeit seiner Gemahlin mit Entzücken auf. Minna und ihre Mutter wurden von ihm mit Kostbarkeiten von hohem Werth beschenkt und die Herzogin hatte die Gnade die beyden Künstlerinnen im Gefolge ihrer Hofdamen eines Morgens in ihrer Wohnung zu überraschen und jeder einen Ring zu überreichen.

Die Zeit der Abreise des Herzogs und seiner Gemahlin nach Italien rückte nun herbey. Brandes wurde also, mit Geschenken überhäuft entlassen und Minna erhielt noch in dem letzten Augenblicke, da sie sich bey der Herzogin beurlaubte, das Bildniß derselben, aus ihren eignen Händen, zum immer währenden Andenken.

Ein gnädiges Empfehlungsschreiben der Herzogin an die Gräfin von Kayserling in Königsberg bereitete der Familie auch hier einen liebreichen Empfang; sie wurde täglich in die angesehnsten Zirkel gezogen und überall mit vorzüglicher Achtung aufgenommen; selbst der Herzog von Holstein hatte die herablassende Gnade, sie zu wiederholtenmalen mit Höchstdero Besuch zu beehren.

Das Musik liebende Publikum wünschte nun sehnlich, die so vortheilhafte Sängerin Minna wieder einmal in einem Concerte zu hören, und in wenigen Tagen kam zum Behuf desselben eine ansehnliche Subscription zu Stande.

Hier wird eine Anekdote, welche das ganz vortrefliche Herz dieses liebenswürdigen Mädchens charakterisirt, am füglichsten eingeschaltet werden können. Das angekündigte Concert mußte, wegen eines der Sängerin

in zugestoßenen heftigen und lange anhaltenden Ca-
tarres ausgesetzt werden: die Aerzte zweifelten an ihrer
aldigen Wiedergenesung und Brands war, weil er
ine Tochter so fortdaurend leiden sehen muste, einige
Tage hindurch ungewöhnlich traurig und niedergeschla-
en. Eines Abends erhielt er durch einen Briefträ-
er folgendes Schreiben, mit zwanzig Dukaten Ein-
age. „Theuerster Mann! Einliegende Kleinigkeit bittet
eine Ihnen unbekannte Verehrerin ihrer Verdienste als
einen Beweis ihrer wärmsten Achtung anzunehmen.
Königsberg, den 15. August, 1784." Der Brief war
hne Unterschrift und das Siegel eine Devise. Umsonst
achte Brands diese ungenannte großmüthige Wohl-
häterin zu errathen und auszuforschen; er nahm also
ies unerwartete Geschenk, daß ihm in seiner unange-
ehmen Lage sehr willkommen war, und ihn auf keinen
all erniedrigte, mit Dank an und begnügte sich blos
emit, diese edle Handlung allen seinen Freunden
it dem wärmsten Gefühl anzukündigen, um dem Ge-
er, den er mit Wahrscheinlichkeit unter ihnen vermu-
hen mußte, wenigstens durch diesen Weg seine Er-
enntlichkeit zu bezeugen. Erst lange nachher vernahm
r durch seine Gattin, welche das Geheimniß von dem
Schreiber des Briefes erfahren hatte, daß seine eigne
Tochter Minna diese unbekannte Wohlthäterinn wäre,
ie ihm aus ihrem kleinen ersparten Vermögen das
eld zugeschickt hatte, um ihn wegen des Verlustes,
elchen ihm ihre anhaltende Unpäßlichkeit vielleicht
verursachen würde, einigermassen zu entschädigen.
Dieß seltne und rühmende Beyspiel kindlicher Liebe
leibt, so wie viel andre ähnliche von Minna ver-
bte großmüthige Handlungen, für ihr Andenken das
errlichste Monument!

Indeß

Indeß waren der Herzog und die Herzogin von Curland ebenfalls in Königsberg eingetroffen; es wurde also auf Verlangen der Sängerin, die sich wieder einigermaßen vergnügt fühlte, das so lange verzögerte Concert von neuem angekündigt; allein unglücklicherweise wurde der Catharr, durch Anstrengung ihrer Stimme bey der nothwendigen Vorbereitung, wieder herbeygelockt und als der Tag zur Aufführung erschien, war Minna zum Gesange ganzlich unfähig. Brandes faßte nun, durch Noth gedrungen, den Entschluß, den vortreflichen Clavierspieler und Organisten Richter zur Direction des Concerts zu erbitten; Hayel, ein geschickter Violoniste mußte durch sein Spiel die Stelle des Gesanges vertreten; Mad. Brandes declamirte auf Verlangen vieler Schauspielkenner die Rolle der Ariadne und Minna spielte mit der ihr eigenen Delikatesse und Fertigkeit einige Concerte auf dem Fortepiano und sang, ohngeachtet ihrer Heiserkeit, zum Beschluß noch eine Arie aus der Oper Arsene. Das Publikum war über die ganze Vorstellung und über die Bereitwilligkeit der Künstlerin, alles was in ihren Kräften stand zu leisten, innigst gerührt und rief und klatschte den lautesten Beyfall. Gleiche Ehre wiederfuhr ihr auch in Elbing, wo sie sich aber schon völlig wiederhergestellt befand.

In Danzig eröffnete sich für Brandes und seiner Familie eine neue Aussicht für Ruhm und Glück. Nach einem dort gegebenen sehr einträglichen Concerte, äußerten viele Schauspielliebhaber den Wunsch, Minna und ihre Mutter auch in einigen Rollen auf der Bühne zu sehn. Minna spielte die Kalliste in der Oper, Robert und Kalliste und Zemire. Mad. Brandes spielte Ariadne und Medea zur allgemeinen Zufriedenheit des Publikums. Die vierte Vorstel-

ſtellung wurde zum Vortheile der beyden Künſtlerinnen gegeben und die Einnahme betrug nahe an tauſend Gulden.

Von hier ſezte Brandes ſeine Reiſe über Stettin, Anklam, Greifswalde und Stralſund, wo Minna überall ſang und Beyfall ärndtete, bis Hamburg fort. Sogleich bey ſeiner Ankunft ſchien ſich ihm ſein künftiges unglückliches Schickſal anzukündigen. Er fand bey der Bühne, wo er für ſeine Familie Engagement zu finden glaubte, alle Plätze beſezt. Die Jahrszeit war ſpät, die Wege waren unfahrbar; er entſchloß ſich alſo, den Winter durch in Hamburg zu bleiben und durch ſeine Tochter einige Concerte aufführen zu laſſen. Die Waare, welche Minna, ſowohl durch vortrefliche Muſik, vollſtändige Begleitung und durch ihre eigene Stimme und Spiel auf dem Fortepiano, dem Publikum darbot, war gut; aber der Erwerb war höchſt kümmerlich und Brandes endigte dieſe kleine Entrepriſe mit beträchtlichem Schaden.

Im Frühling 1785 übernahm Brandes auf Verlangen einiger Schauſpielfreunde und auf dringenden Antrieb ſeiner Gattin und Tochter die Mitdirektion des Hamburgiſchen Theaters; aber auch bey dieſer Unternehmung griesgramte ihm das Glück; mit jedem Tage hatte er nur Verdrießlichkeiten zu verſchmerzen, nur Schwierigkeiten zu überwinden. Seine Gattin, unſtreitig die beſte Schauſpielerin in ſeiner Geſellſchaft wurde ſogleich nach ihrer erſten Erſcheinung durch Schmähſchriften unter unbekannten Namen, muthlos gemacht und nach und nach ganz von der Bühne entfernt; einige der unentbehrlichſten Schauſpieler verlieſſen ihn, ehe noch das Theater für ſeine Rechnung eröffnet wurde; andre entwichen heimlich;

lich: man verbreitete ein Gerücht, das Schauspielhaus wäre baufällig und warnte das Publikum sich keiner Gefahr auszusetzen — kurz, Neid und Bosheit waren unermüdet zu seinem Verderben geschäftig! Dem Minna's Fleiß, die ausharrende Treue einiger seiner Mitglieder und seine eigene Thätigkeit, Gegenwart des Geistes und unerschütternde Standhaftigkeit entrissen ihn dem so oft drohenden Untergange.

Im März 1786 endigte sich nun auch diese zweyte für Brandes so gefährliche und höchst verdrüßliche Unternehmung: für seine Kasse sogar noch mit einigem Vortheile und weil gerade um diese Zeit die Pachtjahre des hamburgischen Theaters zu Ende giengen, so übernahm nun Herr Schröder selbst die Direktion des ihm zugehörigen Werks.

Noch ist für diesen Zeitraum nachzuholen, daß bey Gelegenheit der Anwesenheit S. K. H. des Prinzen Friedrich von Dännemark in Hamburg und Dessen Gegenwart im Schauspielhause Minna nach der Vorstellung des Figaro, eine an den Prinzen besonders gerichtete Rede hielt. Höchstdieselben nahmen solche nicht allein besonders gnädig auf, sondern liessen auch noch der Rednerin durch des Herrn Grafen von Schimmelmann Excellenz zum Beweise Dero besondern Wohlwollens, eine kostbare goldene Dose behändigen.

Die oberwähnte Schmähschriften gegen Madam Brandes und andre vielfältige unverdiente Kränkungen hatten schon seit einiger Zeit ihre Gesundheit untergraben und endlich eine langwierige Krankheit erzeugt, welche in der Folge tödtlich wurde. Auch Minna hatte durch zu heftige Anstrengung für die Aufrechthaltung des immer wankenden Werks ihre sonst dauerhafte Gesundheit wirklich geschwächt! Der Va-

ter

ter dieser Familie sah schon im Geist das ihm drohende Unglück vorher und bebte!

Im April 1786 verlohr Brandes seinen einzigen Sohn, einen hoffnungsvollen Jüngling von achtzehn Jahren, durch ein Faulfieber; im May folgte die Mutter, welche von ihrer sechsmonatlichen Krankheit beynahe wieder hergestellt war; aber durch den Verlust ihres so innig geliebten Sohnes zu tief gekränkt, sich von neuem legte und ein Opfer mütterlicher Liebe wurde. Jetzt suchte der arme Vater Trost in seiner Tochter Armen und sie in den seinigen; alles war um beide Verlassene öde und leer!

Brandes wollte nun schlechterdings einen Ort verlassen, wo ihm das Unglück so augenscheinlich verfolgte; allein Minna schien gleichsam an Hamburg gekettet zu seyn und ihr Vater sah sich genöthiget, auch diesmal ihren dringenden Bitten nachzugeben; jenen Ruf, den er vor kurzem von der Berliner Theater-Direction erhalten hatte, auszuschlagen und dagegen ein Engagement bey Schröder in Hamburg anzunehmen.

Brandes, der nur selten auf dem Theater erschien, widmete sich jetzt, um seinen Gram zu mildern, seinen Kummer zu zerstreuen, mehr als jemals der litterarischen Arbeiten und Minna suchte an ihrem Claviere Beruhigung, verdoppelte ihren Fleiß und bracht' es endlich so weit, daß ihre Freunde Bach, Leister und alle Kenner, welche sie zu hören Gelegenheit hatten, nicht allein die ausserordentliche Fertigkeit ihres Spiels auf dem Claviere bewunderten, sondern auch einstimmig versicherten, daß ihr reizender und Geschmackvoller Vortrag auf diesem Instrumente fast gar nicht übertroffen werden könnte.

Auch

Auch als Schauspielerin machte Minna jetzt merkliche Fortschritte. Unter ihres Vaters Direktion hatte sie schon die Rollen der Ophelie im Hamlet, Wilhelmine im Käuschchen, Luise in Kabale und Liebe, Lanassa und mehrere mit Beyfall gespielt; jetzt gefiel sie nicht weniger als Sophie in Diderots Hausvater, als Susanne im Figaro und besonders als Nina; diese Rolle und Apoll in der gretryschen Oper; das Urtheil des Midas, waren ihr Triumph. Zum letztenmale betrat sie das Theater als Eleonore in der Operette, der Apotheker und der Doktor.

Schon seit langer Zeit klagte Minna über heftige Ohr- Zahn- und Halsschmerzen abwechselnd legte sich das Uebel, fand sich aber bald darauf mit verdoppelter Stärke wieder ein. Bey allen diesen Leiden bezeigte sie eine bewundernswürdige Geduld; hatte sie nur einige Stunden Ruhe, so widmete sie solche ihrer Kunst, wofür sie ganz allein Gefühl und Leidenschaft zu haben schien. In dem letztern Jahre ihres Lebens komponirte sie den größten Theil der Lieder, welche nach ihrem Tode, unter dem Titel: Musikalischer Nachlaß von Minna Brandes, im Druck erschienen und mit verdientem Beyfall aufgenommen worden sind. Bis auf den Augenblick, wo sie das Theater zum letztenmale betrat, war sie pünktlich und strenge, in Erfüllung ihrer Pflichten, ohne alle Aufforderung, ohngeachtet der öftern Warnungen ihres Vaters und der schonenden Nachsicht ihres Direkteurs Herrn Schröder.

Der heftige Rheumatismus schien sich nach und nach zu verlieren und der um seine Tochter äusserst besorgte Vater hoffte nun ihre baldige gänzliche Wiederherstellung; als sich plötzlich ein weit gefährlicherer Feind zeigte. Minna befand sich eines Abends als

Zu-

Zuschauerin im Schauspiele; beym Herausgehen wurde sie von einem heftigen Husten überfallen, dem ein Blutauswurf folgte. Die Angst des armen Mädchens, welche ihr Leben liebte und der Schreck ihres Vaters bey diesem neuen Unfall, war unbeschreiblich. Brandes miethete sogleich für seine Tochter eine ländliche Wohnung und erbat von Schröder seine Entlassung, um durch Ruhe und Wartung dem Uebel vorbeugen zu können; aber alle Vorsicht, das Leben dieser theuren Kranken zu retten, war vergebens! Die Jahrszeit für einen ländlichen Aufenthalt war noch zu rauh und als der Frühling angenehmere Tage hoffen ließ, hatte die Patientin, welche nun förmlich an der Schwindsucht litt, nicht mehr Kräfte genug, ihr Bette zu verlassen. Alle Beyhülfe der Aerzte, der heisse Wunsch des Publikums für die Wiedergenesung seines Lieblings, das brünstige Flehen des nun ganz zu Boden gedrückten Vaters — Alles war vergebens! Minna wurde täglich schwächer und sohrte den 13 Jun. 1788 ihrem Bruder und ihrer Mutter in die Ewigkeit. Ihr Alter brachte sie auf drey und zwanzig Jahre und zwey und zwanzig Tage. Ueber den Schmerz ihres nun ganz verwaißten Vaters ein Vorhang; so etwas läßt sich fühlen, aber nicht beschreiben!

Die Verstorbene wurde nach ihrer letzten Verordnung, acht Tage nach ihrem Ableben, in Niersteden, einem Dorfe, ohngefähr zwey Meilen von Hamburg, beerdigt. Viele Einwohner und die mehresten Schauspieler folgten der Leiche; welche Letztere diesen theuren Ueberrest zu Grabe trugen. Alle warfen, der nun Versenkten, Blumen nach, und noch jetzt wird fast von Jedem, der nach diesem Dorfe kömmt und das holde Mädchen kannte, ihr schon grüner Grabhügel besucht, mit Thränen benetzt und mit Blumen be-

ſtreut. Wohl ihr; ſie iſt nun bey Gott, hat alle Leiden überſtanden!

Minna Brandes war ein an Körper und Seele gleich vollkommenes Mädchen! Ein griechiſcher Wuchs, ein offenes blaues Auge, das nie bezaubern wollte, aber ohne Wiſſen ſeiner Beſitzerin unwiderſtehlich dahin riß. Blondes Haar, eine feine weiſſe Haut ohne Flecken und alle übrige Theile ihres Geſichts und Körpers im vollkommenſten Verhältniſſe mit dem Ganzen. Sie hatte ungemein viel Verſtand, ohne damit glänzen zu wollen, eine ausgebreitete Beleſenheit, ohne damit zu kramen und einen lebhaften feurigen Witz, ohne ihn jemals zu mißbrauchen. Ihr Herz war vortreflich! Ihr höchſter Wunſch war, Bedürftigen wohl zu thun, begierig ergriff ſie in dieſer Abſicht jede Gelegenheit die ſich ihr darbot: theilte dann reichlich von ihrem Vermögen und ſammelte in wichtigern Fällen, beſonders zum Vortheil verſchämter Armen, auch vor ihren Freunden und Verehrern, welche Lektre ſie vorzüglich nur aus dieſer menſchenfreundlichen Rückſicht um ſich duldete. Lügen, Kunſtgriffe, Verläumdung, Heucheley, und das ganze Gefolge dieſer Laſter verabſcheuete ſie aufs äuſſerſte; ſie ſprach ſtets Wahrheit, war ſtets offen, vor aller Welt Augen, und würde die Grundſätze der ſtrengſten Redlichkeit nie verläugnet haben, wenn auch ihre ganze Wohlfahrt auf dem Spiel geſtanden hätte. Beſcheidenheit waren unter allen ihren Tugenden die vorzüglichſte! Sie ließ einer jeden Schönheit, einem jeden Künſtler nicht allein Gerechtigkeit wiederfahren, ſondern wenn ſie ſich von den Vorzügen überzeugt glaubte, ſo hielt ſie ſich ohne Anſtand für geringer und ſtrebte, was die Kunſt betraf, dem Gegenſtande ihrer Bewunderung deſto mehr nachzueifern. Sie verehrte jeden Künſtler, beſonders

im

musikalischen Fache; aber Heyden war unter allen
r Liebling; sein Bildniß hieng stets über ihrem Cla-
ere. Gegen Stümper, besonders gegen solche, die
f Kunstfähigkeiten und Kenntnisse besondern An-
ruch machen wollten, war sie strenge: nur dann,
enn die Wohlfahrt solcher Menschen mit ins Spiel
m, trat ihr gutes Herz ins Mittel. Sie kleidete sich
ständig mit vielem Geschmack, zuweilen mit inniger
orgfalt, war sie aber einmal mit ihrer Toilette fer-
g, so vergas sie auch, von dem Augenblick an, alle
nsprüche auf Schönheit.

Nie vergas Minna ihres Schöpfers und ihrer
dlichen Bestimmung! Hermes, Zollikofer und
Sturm waren ihre tägliche Gesellschafter, mit denen
sich abwechselnd unterhielt.

Sanft, wie ein Bach, floß Minna's kurzes Le-
n dahin; sie hatte keine aufbrausende Leidenschaften,
haßte niemand und liebte Jedermann; sie fehlte
e mit Vorsatz, nur selten aus Uebereilung: sie hatte
ine herrschende Neigung, als nur für Gott, für ih-
n Vater, für ihr Clavier, und — für ein wenig
equemlichkeit.

Dies wäre also eine kurze Biographie und Schil-
rung einer der liebens- und verehrungswürdigsten
ünstlerinnen, welche die deutsche Bühne zu früh ver-
hr! Deren Verlust als Künstlerinn nicht so bald
nd in Ansehung ihrer übrigen grosen Vorzüge und
ugenden vielleicht in vielen Jahren nicht ersetzt wer-
n dürfte.

VI.

Dramaturgiſche Fragmente für Königsberg in Preußen, 1788.

Woher noch der Streit für und wider die Bühne? Mir ſcheints Zuruf des Inſtinkts und Einladung der Natur zu ſeyn: genieße was da iſt! die Warnungstafeln: Hüte dich für Ueberladung! das iſt Gift! u. ſ. w. ſind Erinnerungsmale ſpäterer Erfahrungen, veranlaßt durch Operationen der ausſchweifenden Willkühr, die ſich zur Schwelgerey durch voreiliges Vernünfteln verleiten ließ: und tritt dieſes nicht öfterer aus dem Geleiſe, als der zugreifende Inſtinkt?

Vielleicht iſt die Bühne — man verzeihe mir dieſe Vergleichung — wie der Baum des Erkenntniſſes, zur undankbarer Beſtimmung ausgeſondert, daß an ihr die Vernunft, die Majeſtätsrechte über den Uebermuth der Begierden ausüben ſoll. Und da es der Vernunft, im ungleichen Streite mit den Begierden, gar ſelten gelingt: ſo iſt es vielleicht der Nothbehelf ihrer Selbſtliebe, dem Schlachtfelde hinterliſtige Defileen und Wolfsgruben anzudichten. Wer ſteht dafür, ob es nicht bloße Vorſpieglungen ſind, daß die moraliſchen Schwindel und Krämpfe, deren Urſprung man der Bühne zueignet, Folgen des ſchlechten Genuſſes, und nicht vielmehr Effekte zügelloſer Diät ſind? Woher ſoll denn auch die Bühne, geradezu, eine Fabrik der Giftmiſcher, und ihr Fabrikat das aqua Tofana abſichtlicher Sittenzerſtörer ſeyn? Oder wer hat es ergründet

ründet, daß vorzüglich in den Theatertöpfen der Tod
ocht? Können Kolik und Delirium, — nur zu oft
ie Epidemie der Gäste wie der Hausgenossen der Büh-
e — nicht eben so gut die Wirkung schwacher Ver-
auungsgefäße, als der unverdaulichen Kost seyn?

Wie auch dieser Streit vom Moralphilosophen ge-
chlichtet oder entschieden werden möchte — und so
ewiß der gute Rousseau. nie weiser und wohlthätiger
egen sein noch jungfräuliches Genf war, als in dem
ugenblick, da er der Bühne den Schlagbaum vorzie-
en ließ: so sind doch wir in der Lage nicht, die Thore
hne Red' und Recht sperren zu können. Leider! ist
ie Bühne, aller Rousseau's zum Trotz, so weit vor-
edrungen; hat so viel Land gewonnen und sich er-
hmeichelt, daß es fast Thorheit ist, sich ihr zu wi-
ersetzen. Und da die Bühne, durch ihre Triumpfe,
nen gewissen rechtlichen Besitzstand sich erstritten,
n und wieder Kreditiv und Patent der Geschmacks-
nd Sittenschule erschlichen hat; auch der Hang fürs
chauspiel eine moralische Wunde ist, die nicht geheilt
erden kann, ohne die verdorbenen Säfte zu gewalt-
mern Durchbrüchen zu reitzen: so kommt es weni-
er darauf an, wider die Bühne zu deklamiren, als
elmehr darauf, ihren unbestrittnen Einfluß auf Ge-
hmack und Sitten unverfälscht und unschädlich zu er-
alten.

So wär ich denn weit entfernt, die Luftschlösser
haliens und Melpomenens den Hörsälen der Wei-
n oder gar den Tempeln der Gottesverehrung zur
eite zu setzen. Eigentlich bedürfen ihrer die Sterb-
chen nicht. Sie haben Mosen und die Propheten —
ß sie die hören! Aber eben so wenig möcht ich sie
r Classe jener Häuser herabwürdigen, in denen das
ster feil gebothen wird; möcht ihr dasjenige nicht

ſchlechtweg zuſchreiben, was ihrer Ausartung oder ihrem Mißbrauch zugerechnet werden muß; möcht ihr, den kräftigſten Einfluß auf Geſchmack und Sitten-Verfeinerung, geradezu nicht abſprechen, deſſen ſie fähig iſt. Und woher ſollte die Darſtellerin des Menſchenlebens mehr oder weniger ſtrafbar oder verbrecheriſch als der Menſch ſelbſt — warum ſie verbannt ſeyn, indeß der Menſch nach Belieben ſein Weſen und Werk forttreibt?

Vielleicht ſind es bloße Zufälligkeiten — Familienſchwächen der Zuſchauer ſo gut wie der Autoren und der Darſteller — daß die Bühne theils ihrem Verläumder etwas zu ſeyn ſcheint, was ſie nicht iſt. Der gerechteſte Vorwurf liegt vielleicht darinnen: daß die Bühne keine Wahl unter den Gelahnen anſtellt: daß ihre Gaſtgeber an der Landſtraße ſtehn, und Krüppel, Lahme und Blinde hineinnöthigen: keinen zurückweiſen, und es jedem für den Einlaß freyſtellen, Gift oder Honig zu ſaugen.

Trift aber dieſer Vorwurf die Bühne unmittelbar? Iſt es nicht vielmehr, von Seiten der Bühne, bittres Bedürfniß, mit der Kunſt öffentlichen Markt zu halten? Oder ſoll ſie dafür verantwortlich ſeyn, daß ihr nicht eben ſo gut die Zuhörer zuerzogen werden; das Publikum dagegen ein Vorrecht bürgerlicher Freiheit darin ſetzt, daß jener Markt jedem offen ſtehe, und Thalia und Melpomene kein eignes, für ihre Kunſt gebildetes Publikum habe, ſo bleibt nichts übrig, als dafür zu ſorgen, daß nichts Unreifes und Schädliches von ihren oft ausgearteten Prieſtern oder Leviten feil geboten werde.

Wen trift nun aber dieſe Sorge? oder welches ſind die Mittel, dies mit Sicherheit zu bewirken? Ich dächte; den Staat und ſeine Geſetze. Jenem können

Cultur

Cultur und Politur ſeiner Bürger unmöglich gleichgültig ſeyn. Vielleicht würd' eine zweckmäßig eingerichtete Theaterpolizey, die nun freilich keinem bigotten, gefühl- und geſchmackloſen Cenſor anvertrauet, ſondern, dem Kenner der Kunſt und der Menſchen und dem Freunde ihrer Glückſeligkeit überlaſſen werden müßte, über kurz oder über lang, dem Staat Sorge und Aufwand von dieſer Seite reichlich vergelten! Vielleicht iſt der Einfluß der Bühne, zeither, mehr allgemein anerkannt als von allen Seiten genau abgeſchäzt! Vielleicht hat die Geſetzgebung keine Geſpielin, die treuer und Wirkſamer ihre Zwecke befördern würde als eben die Bühne, wenn ſich jene für dieſe intreſſirte, ihr den Wirkungskreis abſteckte, und ihr den Schutz und die Vorzüge nicht verſagte, die ihr, auf den Fall allerdings zuſtünden. Dieſe Bemerkungen mögen nur hingeworfen ſeyn! Ihre Ausführung gehört nicht in Fragmente. Und da die Spekulation; die Magiſtraturen, der Bühne näher und zweckmäßiger zu verpflichten, weit über das Ziel dieſer Bruchſtücke hinausgeht: ſo will ich meine Ideen in den engeren Kreis des Privatlebens zurückführen.

Vielleicht wär' es alſo die gemeinſchaftliche Sache der Theaterdirektionen und der Schriftſteller, durch die Bühne, Geſchmacks- und Sittenverfeinerung zu befördern, und dem hirnloſen Gaffer alle Materialien zum Mißbrauch der Bühne aus dem Wege zu räumen. Wer wird es aber übernehmen, dieſe Heerden in einen Stall oder unter einen Hirthenſtab zu ſammeln? Wer wird ihr verſchiednes Intreſſe, ihre Grundſätze und ihre Launen, die ſich ſo ſehr durchkreuzen, näher vereinigen? Wie viel Aufopferungen würden von allen Seiten nothwendig, und wer würde zu den kleinſten bereit ſeyn? Wenn ich nicht irre, ſo könnten ſtehende

Hof- und Nationaltheater hierunter, allen übrigen Muſter und Beiſpiel werden. Vielleicht ſind es einige; vielleicht würden es mehrere ſeyn, wenn nicht auch bey dieſen, das allgemeine Triebrad der Sterblichen, das Prinzip des Eigennutzes, oder der Zwang des Bedürfniſſes, die Operationen der Bühne dirigirten, und die Ehrenſache des Schauſpiels, den Vortheil der Directionskaſſe nachſtehen müßte.

Was vom guten Willen der kleineren Societät der Autoren und Directionen ſo wenig zu erhalten, nicht einſt zu hoffen iſt, kann weniger noch von den Koloſſen der Publikums erwartet werden. Dieſe ſtehen da, vielſchichtig und ungeheuer wie die Pyramiden; ehrwürdiger durch ihre Größe als durch den Werth ihrer Beſtandtheile, deren kleinſter Theil polirt und geſchliffen iſt. Dieſe in ſich ſelbſt ſo heterogene Menge über einen Geſchmacks- und Sittenleiſten zu ſchlagen; auch nur den größeſten Theil über Grundſätze zu einigen, über die von den Kommentatoren des Kunſt- und Sitten-Codicis noch geſtritten wird, wer vermag das? Wenn die Pariſer Bühne ſich eines Publikums rühmen kann, welches mit äußerſter Delikateße über Kunſt und Dekorum richtet, und von dieſer Seite die Bühne in Schranken hält — — und warum ſoll hierunter das Zeugniß des Hrn. Bibliothekar Reichard nicht gültig ſeyn? — ſo iſt dieſe Bühne wohl zu beneiden! Gäb' es aber auch Bühnen in Deutſchland, die auf ſolche gebildete Publikums ſtolz ſeyn können, ſo ſchrieb ich von dieſen Publikums nicht. Ich ſchrieb von denjenigen, die jener Ausbildung noch bedürfen, die den Schriftſtellern, Directionen und Schauſpielern Geſetze vorſchreibt, und die Bühne zur Geſchmacks- und Sittenlehrerin erheben kann.

Wenn

Wenn ich nicht ganz irre: so könnten Privattheater, Theaterschulen der Publikums seyn. Am allgemeinsten und sichersten kann durch sie, in alle Stände Kunst- und Sittengefühl allgemeiner verpflanzt, und der größern Bühne ein kunstgerechtes Publikum vorbereitet werden. Von dieser Seite verdienen Privat-Theater mehr allgemeine Aufmerksamkeit, Unterstützung, Theilnehmung und Achtung, als sie leider! erhalten, oder — warum muß ich dieses hinzusetzen? — mit Recht erwarten können. Es versteht sich von selbst, daß die Komplots junger Wildfänge und Buhldirnen dasjenige nicht sind, was ich unter Theaterschulen des Publikums verstehe. Es versteht sich vielmehr von selbst, daß dies nur diejenigen Privattheater seyn können, die der Zucht und Direction tugendhafter Bürger und Kunstkenner untergeordnet und an wohlüberdachte strenge Gesetze gebunden sind.

Es gehört wenig dazu, überzeugt zu werden, daß auch von dieser Seite wenig Heil zu erwarten steht. So lange vom achtungswürdigsten Theil der Mitbürger die Voraussetzung behauptet wird: daß die Bühne eine Tonne ist, die dem Wallfisch, Publikum nur zum Spiel vorgeworfen wird, — so lange die Vormünder des Staats nicht selbst von den wohlthätigen Einflüssen der Bühnen und dem Beistande überzeugt sind, den sie der Gesetzgebung wohl leisten können. — Denn wo fände der Ausspruch jenes weisen Römers besser seine Anwendung, als eben bei der Bühne? artes quae ad humanitatem pertinent emolliunt mores, nec sinunt esse feros; — so lange die Bühnen blos der Langenweile zugewiesen, den Buden der Gaukler und Seiltänzer gleich geachtet und nicht den Erziehungs-Anstalten zugezählt, und wie diese, geschätzt, geschützt und gepflegt werden: so lange werden auch die Pri-

vattheater nicht zu höheren Zwecken veredelt werden. Sie werden Spiele der Kinder, oder Konventikel der Wollüstlinge, der Müssiggänger und Taugenichte seyn.

Diese Bemerkungen, die so wenig neu als vollständig sind, erreichen nur denn ihren Zweck, wenn durch sie der Staat aufmerksam auf die zeither vernachläßigten Bühnen, zugleich aber auch auf den Stand, der Schauspieler gemacht wird; auf einen Stand, den er jezt mit einer Gleichgültigkeit behandelt, die dieser Stand an sich selbst nicht verschuldet, und der sich, beim Gefühl seiner bessern Bestimmung und der Ungerechtigkeit seiner Vernachläßigung, an jener Gleichgültigkeit und an der ihr zur Seite gehenden stolzen Verachtung, dadurch zu rächen sucht, daß er sein Wesen und Werk nach dem Barometerstande des allgemeinsten Begehrens treibt; die Bereicherung der Directionskasse, — vielleicht auch nur die ihm verkümmerte Befriedigung seiner Bedürfnisse — nicht ganz ohnentschuldigt, höher als die Geschmacks- und Sittenverfeinerung seiner Verächter achtet; sich selbst — freilich nicht allgemein; denn welcher Stand hätte nicht Märtirer edler Gefühle? — der Ungebundenheit überläßt, um das bittre Gefühl der fast allgemeinen Verstoßung, zu betäuben; eine Ausschweifung die wenigstens entschuldigt werden muß, wenn sie gleich nicht gerechtfertigt werden kann. Ueberwältigt vom Unmuth, verabsäumt der Schauspieler den Eintausch solider Kenntnisse der Kunst, die überdem, bei dem ihr erschwerten oder gar versagten Eintritt in die feinere Welt, ein todtes Kapital grösstentheils sind, dessen Erwerb und Ausübung übrigens mühsam und oft undankbarer als das Naturgeschenk einiger Gauckler ist, die den geschmacklosen Dilettanten befriedigen, ohne sich mit irgend einer Anstrengung zu belästigen.

Sollte

Sollte der Stand der Schauspieler jemahls mit
er Achtung, die seine Kunst verdient, in ein Gleichge-
richt gesetzt, über die Knechtschaft des Bedürfnisses und
über den Frohndienst neugieriger Müssiggänger erho-
ben, oder vom Staat zweckmäßig gebraucht werden,
wie er am nützlichsten seyn kann: so wird er dem Staat
Achtung und Aufwand und Schutz reichlich ersetzen.
Und da dieser Stand sich mit einer Kunst beschäftigt,
die keinen Innungszwang leidet: so wird er nur mit
Edelmuth und Mässigung — vorausgesetzt, daß nur
wohlerzogene und billigdenkende Menschen sich dem-
selben widmen — behandelt werden dürfen, um
den höheren Zweck der Kunst zu seinem eigenthüm-
lichen Intresse zu machen. Denn wird dieser Stand
ohne äussern Zwang, sich selbst von den Schlacken rei-
nigen die ihn entehren. Künstler, die ihre Kunst red-
lich treiben, und denen ihre Talente und Anstrengun-
gen mit Ehrenbezeugungen und reichlicher Pflege ver-
golten werden, würden das Unkraut selbst aus dem
Weitzen gäten, und so würde die Kunst, durch die
Künstler gefeyert, in ihren Tempeln, Geschmacks-
und Sittenbilderin seyn.

Daß die Bühne jeder Veredlung fähig, und dank-
bar gegen ihre Wohlthäter ist, bedarf keiner spitzfindi-
gen Beweise. Mannheim, Hamburg und Berlin sind
unverwerfliche Zeugen dafür; und welcher litterarische
Rabulist wird es wagen, wider die weisen und erha-
benen Directoren dieser Bühnen aufzutreten? Ge-
setzt aber, daß auch diese Bühnen das Ideal
ihrer möglichen Vervollkommung noch nicht erreichten,
sollte ihr Anklimmen deswegen kein verdienstvolles
Emporstreben seyn, weil sie die höchste Stufe noch nicht
erstiegen? Läg' es im Wesen der Bühne, die höchste
Stufe nicht zu ersteigen? oder an der Vernachläßi-
gung

gung, vielleicht auch am Fesselzwange derjenigen, die ihr die Sprossenleiter besorgten?

Es sollte mir leid seyn, wenn man diesen Bruchstücken Absichten unterschöbe, an die ihr Verfasser nicht dachte, der so gerade zu der Kunst, und dem Künstler und jedem Publikum wohl will, ohne, für einen oder den andern Gegenstand, mehr oder weniger eingenommen zu seyn. Eben so wenig soll irgend eine Bühne, die sich mit Recht fühlt, absichtlich übergangen seyn. Einmahl gehörte es nicht zum Zweck dieser Blätter, die deutschen Bühnen kritisch zu verzeichnen; dann aber konnte dieses auch kein Unternehmen ihres Verfassers seyn, der leider! mit historischer Kenntniß, die überdem sehr mangelhaft ist, sich behelfen muß. Indessen kann er doch die Rigaer Bühne nicht ganz übergehen, deren vorzüglicher Ruf ganz entschieden ist: wenigstens sind die Vorzüge mit gnugsamen Zeugnissen belegt, an denen ihre zeitherige Direktion, bey der rühmlichen Unterstützung eines freigebigen Publikums, den schätzbarsten Theil hat. Ich glaube ihrer erwähnen zu müssen, um meinen Bruchstücken denjenigen Thatbeweiß nicht zu entziehen, der ihnen am nächsten liegt. Ueberdem gewinne ich dabey den schicklichsten Uebergang auf meinen Freund Eckardt, genannt Koch, dessen letzten Aufenthalt in Königsberg zu feiern, ich von meinem Herzen und seinen zahlreichen Freunden aufgefordert werde. Wer diese offenherzige Erklärung nicht für Wahrheit annehmen, oder mich einer Partheylichkeit anklagen will, dem bleibt der Widerspruch offen. Ich selbst habe so wenig Auftrag als Lust mich in Konfrontationen einzulassen. Und da ich mich zum voraus aller Gegendeduktionen begebe: so muß ich gleich jetzt die Zeugen nennen, auf die ich mich berufe — Riga und Königs-

nigsberg und ihre Eingeweiheten, die diesen Künstler kennen und beurtheilen können, sie mögen seine persönlichen Freunde seyn oder nicht, wenn sie nur Kunstkenner und gerecht sind.

Ich sehe die Vorzüge dieses Künstlers — ohne eben sein Kunstverdienst auf ein Quentchen abwägen, ihn an irgend einem andern Künstler messen, oder seine theoretischen Kenntnisse und praktische Fertigkeiten übersehen zu wollen — in einen gewissen seltenen Grad eines richtigen Gefühls und in die Angeburt eines natürlichen Spiels. Von beiden gab er in jenen Jahren schon ausgezeichnete Beweise, als er Mitglied der Schuchischen Bühne und — wenn ich nicht irre — noch Lehrling der Kunst war. Wie weit bleiben aber jene Beweise hinter denjenigen zurück, die er jetzt bei der Durchreise nach Frankfurth am Mayn zur Direktionsübernahme der dortigen Bühne darlegte. Er schien Rechenschaft von seinen gemachten Fortschritten, und vom Erfolg seiner vorjährigen theatralischen Reise durch Deutschland geben zu wollen. Er wollte vielleicht die Vorliebe seiner hiesigen Freunde rechtfertigen, und gewann den ungetheilten Beifall des ganzen Publikums.

Vielleicht war auch sein hiesiger Aufenthalt eine Art von Finanzoperation? Und woher sollte dies den Künstler herabwürdigen, da sogar der Diener des Evangeliums angewiesen ist, sich vom Evangelio zu nähren? Ich mache diese Bemerkung — für die ich mich übrigens nicht verbürge — vorzüglich deswegen, um dem Afterredner zuvor zu kommen, der vielleicht diese Vermuthung debutiren möchte, um den Charakter des Mannes zu verläumden. Jezt zum Künstler.

Er

Er ließ frühzeitig genug den Falstaf in Heinrich dem Vierten, den Marquis Posa in Carlos, und Otto den Wittelsbacher zu Gastrollen antragen; die hiesige Direktion lehnte aber den Antrag, vielleicht aus nicht ganz verwerflichen Direktionsgründen ab. Er traf daher den siebenten Februar bei uns ein — um durchzureisen. Kaum aber zeigte er sich am neunten im Schauspielhause: so wurde Otto von ihm verlangt, und das Haus konnte nur durch die Zusage befriedigt werden, daß er spielen würde.

Indessen hatte Herr Koch den Otto nach der Steinbergschen Ausgabe einstudiert, die auf der hiesigen Bühne nicht im Gange war. Er trat also am 10ten in Natur und Liebe im Streit als Capacelli auf, und spielte ihn durchweg vortreflich; nur schien mir der zweyte Akt sein Triumph zu seyn. Bey der Ankündigung für den 11ten wurde abermals Otto von Herrn Koch verlangt. Die Direktion zeigte die Behinderungen an; das Publikum verlangte aber nähere Ueberzeugung. Herr Koch wurde heraus verlangt; seine Entschuldigung angenommen, und seine Zusage, noch in einigen Rollen aufzutreten, mit der lautesten Freude angenommen. Am 11ten das Räuschgen; Betty Koch spielte das Julchen allerliebst, und läßt für die Kunst viel erwarten, wenn ihre Ausbildung nicht versäumt wird. Am 12ten Agnes de Castro. Herr Koch war der erste Infant Pedro den wir auf der Bühne sahen: zeither hatte er nur auf dem Zettel gestanden. Am 13ten der Vetter von Lissabon. Herr Koch den Stevers. Das Publikum schien diese Rolle, so vorzüglich sie Herr Koch spielte, für zu unwichtig für den Künstler zu halten.

Am 14ten die väterliche Rache. Herr Koch den Schiffskapitain Siegmund mit vieler Feinheit, Natur

und

und Wahrheit. Ob aber nicht dieſer Charakter ein Mittelding zwiſchen Bootsknecht und poliziterem Capitän ſeyn ſollte? darnach behandelt, und der Capitain, der den Texel befährt und ihn zu ſeinem Element macht, vorgeſchoben werden müßte? Am 15ten Agnes Bernauerin. Herr Koch hatte die Einnahme und ſpielte den Albrecht ſeiner ganz werth, beurlaubte ſich zugleich in einer kurzen Abſchiedsrede. Das Publikum nahm indeſſen den Abſchied nicht an, und beſtand auf Otto, Herzog Albrecht und Hamlet von Herrn Koch. Daher am 17ten Hamlet. Vorzüglich gelangen dem Künſtler die Szenen, in denen Hamlet diejenigen abfertigt, die ausgeſandt waren ihn zu verſuchen; der Monolog und die Szene mit der Ophelia. Hamlet gefiel ſo, daß er noch einmal verlangt und in der Folge gegeben wurde. Am 18ten Lanaſſa. Herr Koch den Montalban vortreflich. Das Haus war nur mittelmäßig beſetzt, vielleicht, weil die Dilettanten zu wenig Worte und Spiel für die Einlage erwarteten. Am 19ten Hamlet wiederholt. Am 21ſten Minna von Barnhelm. Ein ſehr volles Haus; denn wer käme zu einem ſo ſeltnen Gaſtmahl nicht? Herr Koch den Major Tellheim. In dieſer, vor fünf Jahren von Hrn. Koch hier geſpielten Rolle, war ſein Fortſchritt in der Kunſt ſehr merklich. Er rechtfertigte ganz die Senſation, die er auf der Berliner Bühne in dieſer Gaſtrolle erregt hatte, und wer Hrn. Kochs Tellheim tadeln wollte, verdient keine Widerlegung. Am 22ſten Clavigo. Die Einnahme war für Hrn. Koch, der den Beaumarchais ſpielte. Ob er den Character traf und richtig darſtellte? — wer erlaubt ſich die Frage? Aber Beaumarchais iſt ein Franzoſe, und Hr. Koch iſt durchweg ein deutſcher Mann. Vielleicht iſt dies einer der Fälle, wo man

der

der Natur den Sieg über die Kunst gönnt. Zum Schluß, die Heyrath durchs Wochenblatt. Hr. Koch den Magister Baldrian, über jede Erwartung. Am 24. Otto von Wittelsbach Hr. Koch hatte den Otto umstudiert und schleß mit Otto seine Gastrollen am 25. und 26. Wir sahen Otto den Wittelsbacher, nicht Hrn. Koch. Figur, Sprache, Diction und Spiel, alles überlieferte uns den Otto, den Hr. Babo gezeichnet hatte. Sein stummes Spiel nach dem Morde, war sichtbares Gefühl. Die Sensation die Herr Koch erregte, war die lebhafteste und wird die fortdaurendste seyn.

Ich weiß diese Bruchstücke nicht besser zu schließen, als daß ich jeder Bühne Glück wünsche, die sich der Direction dieses Künstlers rühmen, und jedes Publikum beneide, das sich seines Spiels freuen darf.

J.

VII.

Vom Groteskekomischen auf dem deutschen Theater *).

Daß die Deutschen seit jeher große Liebhaber des Groteskekomischen gewesen sind, zeigt die Geschichte ihres Theaters von Anfang bis zu Ende. Ob sie daran Recht gethan haben oder nicht, braucht hier nicht

*) Aus Flögels Geschichte des Groteskekomischen.

nicht ausgemacht zu werden. So viel sieht ein unbefangener Beobachter der menschlichen Natur leicht ein, daß diejenigen, welche in neuern Zeiten das Groteskekomische von dem Theater gänzlich verbannen und wohl gar ausrotten wollten, keine tiefe Lücke in die menschliche Natur gethan haben, sondern ihrem einseitigen Geschmack getreu, denselben jeder Classe der Menschen, auch auf die er auf keine Weise paßte, aufbürden wollten. Das Vergnügen der verschiednen Menschenstände und Alter, kann schlechterdings nicht einerley seyn, sondern richtet sich nach der mehr oder weniger verfeinerten Denkungsart des großen und kleinen Haufens, nach den Sitten und dem Genius Säculi. Warum will man denn eine eigne und wahre Classe des Komischen verbannen, die so tief in der menschlichen Natur gegründet ist, als irgend eine andre; warum will man denn da Despotismus einführen, wo sich die menschliche Natur ihm widersetzen kann, und sich widersetzen darf? Das Vergnügen am Groteskekomischen findet sich zwar in unaufgeklärten Zeiten sehr häufig, aber sein Daseyn ist noch kein Beweis des Mangels der Aufklärung; denn man trifft es eben sowohl bei aufgeklärten ganzen Nationen als bei einzelnen Menschen an, denen es gar nicht an Aufklärung fehlt. Ja es scheint der menschlichen Natur so nothwendig zu seyn, daß wenn es auch auf eine Zeitlang unterdrückt wird, es immer unter einer andern Gestalt wieder hervor kommt; welches aus dem Folgenden ganz deutlich erhellen wird, und auch schon aus dem Vorhergehenden unstreitig bewiesen werden kann. Alle solche Projekte gehen den Gang aller Grübeleien: das heißt: sie werden über kurz oder lang vergessen, und die menschliche Natur tritt wieder in ihre alten Rechte, da Vergnügen zu suchen, wo es liegt. Bald in den

alten Faſtnachtsſpielen findet ſich das Grotesk-komiſche häufig, und iſt da recht zu Hauſe, ob es gleich in einer rohen und unförmlichen Geſtalt erſcheint, die dem Geſchmack der Jahrhunderte, wo ſie Mode waren, vollkommen gemäß iſt. Frei, grob und derb ſpricht der Satyr, und ſchont weder des geiſtlichen noch weltlichen Standes. Beſonders war es zu der Zeit gebräuchlich, hart über Pfaffen und Mönche herzufallen, weil ſie durch ihre ausſchweifende und ihrem Stande gar nicht angemeſſene Lebensart, dazu die erſte Gelegenheit gaben. Der Geiſt der Myſterien oder geiſtlicher Farcen, hatte ſich in Deutſchland eben ſo weit ausgebreitet als in Frankreich, und ſie geben dieſen an Luſtigkeit und burlesken Einfällen nichts nach, wo ſie dieſelben nur nicht gar übertreffen. Man ſchrieb ſogar geiſtliche Faſtnachtsſpiele, und führte ſie auf.

Eine eigentliche Myſterie gab Johann Brummer aus der Grafſchaft Hoya in Weſtphalen gebürtig, zu Lemgow 1593. heraus, unter dem Titel: Tragico-Comoedia Apoſtolica, das iſt, die Hiſtorie der heiligen Apoſtelgeſchichte, inmaſſen ſie von Sankt Luca dem heiligen Evangeliſten beſchrieben, und dem neuen Teſtament einverleibt, in Form einer Komödien gebracht.

Dieſe Komödie wurde mit nicht geringen Unkoſten ſowohl des Publikums als einzelner Bürger, zur Verwunderung der Fremden und Auswärtigen am Pfingſtmontag 1592. von einer löblichen Bürgerſchaft zu Laufbeuern vorgeſtellt. Da die ſpielenden Perſonen an der Zahl 246. ſind, und das Werk ein ganzes Alphabet in 8. ſtark iſt, ſo muß man wenigſtens den ganzen Pfingſttag daran vorgeſtellt, und die Bühne in einem ſehr geraumigen Platz gebaut geweſen ſeyn. Daß man auch Maſchinen gebraucht habe, ſieht man aus

unter-

unterſchiedenen Stellen. Denn ſo heißt es z. E. in der Ueberſchrift der Scene vom Pfingſttag: Der heilige Geiſt fährt hernieder, und erſcheinen an den Apoſteln feurige Zungen. An einem andern Orte heißt es: der heilige Geiſt zeigt ſich mit Bewegung der Stätt; und wieder an einem andern: es geſchieht ein Erdbidem; die Thüren thun ſich auf, und werden ſie aller Banden ledig. b)

Die Teufeleien, welche in den franzöſiſchen Myſterien ſo beliebt waren, fanden auch in Deutſchland groſſen Beifall und kommen häufig vor. In Schernbergs Spiel von Frau Jutten von Jahr 1480. erſcheinen nicht nur acht Teufel, Namens Luciver, Unverſün, Sarhanas, Spiegelglanz, Federwiſch, Mettis, Asirat und Krenzelein, ſondern auch des Teufels Groſsmutter Lillis. Die Teufel ſingen folgenden Rundgeſang, indem ihnen Unverſün vorſingt:

Luciver in deinem Throne
Nimo Nimo Nimo
Wareſt du ein Engel ſchone
Nimo Nimo Nimo
Nu biſt du ein Teufel greulich
Nimo Nimo Nimo. c)

In M. George Mauricii Komödie von Nabal (1607.) kommen auch allegoriſche Teufel vor, als der Sauteufel und Aufruhrteufel. d) In M. Erygingers, Predigers auf dem Marienberge, Hiſtoria vom reichen Manne und armen Lazaro (1555) erſcheinen außer dem

b) Meiſners Beiträge zur Geſchichte der deutſchen Sprache. Th. 1. S. 262.

c) Gottſcheds Vorrath zur Geſchichte der dramatiſchen Dichtkunſt. Th. II. S. 84.

d) Eben daſelbſt, Th. I. S. 161.

Sathanas 6 scheußliche Teufel; dabei steht: allhie mag man auch wohl mehr Teufel verordnen, item die Seelperson des verdammten reichen Mannes, ein Knab, der unter Augen, an Händen und Füßen kohlschwarz sey, in einem schwarzen Kittel. e)

Wie durch Nachahmung des spanischen Theaters in Italien die Schaubühne in Verfall gerieth, so wurden auch in Deutschland im vorigen Jahrhunderte die so genannten Haupt- und Staatsaktionen statt der Trauerspiele durch Nachahmung desselbigen eingeführt, wodurch die Vervollkommnung der deutschen Schauspiele sehr verzögert wurde. Sie fingen schon vor Veltheims Zeiten an einzureißen, und ihre marktschreierische Benennung ist ihrem innerlichen Gehalt vollkommen angemeßen. Man spielte sie theils mit Marionetten theils mit lebendigen Akteurs. Groteske Heldenfiguren, widernatürliche Abentheuer, ein Mischmasch von Bombast, Galimathias und pöbelhaften Scherzen, zeichneten sie vor andern Schauspielen aus. Veltheim spielte auch Burlesken, die er theils den Italienern abborgte, theils nach ihrem Beyspiel extemporiren ließ. In den ersten dreißig Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts herrschten sie durchgängig, und waren bei Vornehmen und Geringen sehr beliebt. Ein dramatischer Schriftsteller **Wezell**, der in zwey Nächten ein Drama verfertigte, fand im Jahr 1725. mit seinem Tamerlan, einer Haupt- und Staatsaktion, den größten Beifall. Auch die Neuberinn, die Stifterinn und Prinzipalin eines wichtigen Theaters, bewirthete ihre Zuschauer anfänglich noch mit den Schauspielen, die sie vor sich fand, das ist, mit Haupt- und Staatsaktionen, extemporirten Stücken und Burlesken

e) Eben daselbst Th. II. S. 214.

leſen. Die ausländiſche Litteratur hatte in Deutſchland noch ſo wenig Wurzel gefaßt, daß man die guten Originale der ausländiſchen Bühnen, wovon nur noch wenige überſetzt waren, faſt nur in fürſtlichen Bibliotheken aufſuchen mußte. f) Auch in der Folge mußte die Neuberin noch immer etwas von den alten Fratzen untermiſchen; z. E. das Roſenthal, das Reich der Todten, in welchem letztern ſie ſelbſt die Rollen eines Jenaiſchen, Halliſchen und Wittenberger Studenten hatte. Im Jahr 1731. erhielt in Berlin Titus Maas, Markgräflich Baden-Durlachiſcher Hof-Comödiant, die Erlaubniß zu Vorſtellungen mit großen engliſchen Marionetten. Unter den Stücken, welche er vorſtellte, war auch die Komödie, betitelt Fürſt von Mentzikopf, (deren Vorſtellung am 28. Aug. 1731.) auf Befehl vom Hofe auf das ſchärfſte verbothen wurde. Der Komödienzettel dieſer Haupt- und Staatsaktion lautet alſo: Mit Königl. allergnädigſter Erlaubniß werden die anweſenden Hochfürſtl. Baaden-Durlachiſchen Hof-Komödianten, auf einem ganz neuen Theatro, bei angenehmer Inſtrumental-Muſik vorſtellen: eine ſehenswürdige, ganz neu elaborirte Hauptaktion: genannt: Die remarquable Glücks- und Unglücksprobe des Alexanders Danielowitz, Fürſten von Mentzikopf, eines großen favorirten Kabinetsminiſters und Generalen Petri I. Czaaren von Moſkau, glorwürdigſten Andenkens, nunmehro aber von der höchſten Stufen ſeiner erlangten Hoheit, bis in den tiefſten Abgrund des Unglücks geſtürzt, veritablen Beliſario mit Hanswurſt, einem luſtigen Paſtetenjungen, auch Schnirfax und kurzweiligen Wildſchützen in Siberien,

f) Chronologie des deutſchen Theaters S. 62.

u. ſ. f. g) Berühmt wie die Mäve und Bave unter den Dichtern ward Reibehand, ein Schneider von Profeßion der anfangs (1734) hölzerne, nachher lebendige Marionetten dirigirte, und deßen Nachkommenſchaft, ſowohl dem Namen als Verdienſten nach, ſich noch immer erhält. Sein Name iſt zum Sprüchwort worden, und Reibehandiſche Komödie, oder Haupt- und Staatsaktion marktſchreieriſch vorgeſtellt, iſt einerley. h) Unter den komiſchen Charakteren der deutſchen Bühne iſt Hannswurſt der älteſte, und er ſcheint auch urſprünglich deutſchen Herkommens zu ſeyn. Carpzov meint zwar, er wäre aus der Komödie der Alten herzuleiten, und zwar von den Köchen, die nach Würſten gerochen, und alberne und lächerliche Poſſen gemacht hätten, i) er führt aber weiter keinen Beweis ſeiner Meinung an. Athenäus erzählt, daß ein gewißer Komödiant, Namens Mäſon aus Megara, den Charakter des Koches zuerſt erfunden und auf das Theater gebracht hätte, der auch nach dem Namen des Erfinders wäre Mäſon genannt worden, und weil ſein Charakter hauptſächlich in Späßereyen beſtanden, ſo hätte man dergleichen luſtige Poſſen auch deswegen mäſoniſche genannt. Vielleicht hat das Kochmeßer, welches die Köche an der Seite tragen, oder auch das hiſtriſche Schwerd der alten Komödianten zu Erfindung der Hannswurſtpritſche Gelegenheit gegeben. k) Napoli Signorelli giebt den Charakter des Hannswurſtes für eine Erfindung der Italiener aus, indem er ſagt, er wäre der Italiener

g) Herrn Plümicke Entwurf einer Theatergeſchichte von Berlin S. 109.

h) Chronologie des deutſchen Theaters S. 74.

i) Carpzovy Paradoxon Stoicum p. 123.

k) Athenaei Dipnoſoph. Lib. XIV. C. 22.

liener Giovanni Bodino; l) er führt aber auch weiter keinen Beweis an, und ich habe von diesem italienischen Charakter auch sonst nirgends etwas gelesen. Also wollen wir ihn unterdeßen immer als ein deutsches Produkt annehmen. Doktor Luther in seiner Schrift wider den Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, betitelt: Wider Hanswurst (Wittenberg 1541. 4.) hat seinen Character sehr treffend geschildert, wenn er schreibt: Du zorniges Geistlein (den Teufel meinend) weißest wohl; dein besessener Heinz auch, sammt euren Dichtern und Schreibern, daß dies Wort Hanswurst, nicht mein ist, noch von mir erfunden, sondern von andern Leuten gebraucht wider die groben Tölpel, so klug seyn wollen, doch ungereimt und ungeschickt zur Sache reden und thun. Also hab ichs auch oft gebraucht, sonderlich und allermeist in der Predigt".

Aus folgender Stelle „wohl meinen etliche, ihr haltet meinen gnädigen Herrn darum für Hanswurst, daß er von Gottes Gaben stark, fett und völliges Leibes ist" kann man schließen, daß man den Hanswurst gern mit einem wohlgemästeten Körper gewählt habe. Bei seiner Tölpelei also auch ein Freßer, dem es bekommt. Harlekin ist auch ein Freßer, aber dem es nicht so ansetzt, damit er schlank und geschmeidig bleibt. m)

Merkwürdig ist es, daß die komischen Charactere von jeher und fast überall einen Beinamen von einer Lieblingsspeise des Volks erhalten haben, welche Bemerkung schon Addison im englischen Zuschauer gemacht hat, wenn er sagt: zuvörderst muß ich bemer-

l) Napoli Signorelli Geschichte des Theaters. Th. II. S. 100.

m) Lessings theatralischer Nachlaß. Th. I. S. 47.

len, daß es eine gewiße Art von Luſtigmachern giebt, die der Pöbel in allen Ländern bewundert, und ſo ſehr zu lieben ſcheint, daß er ſie, nach dem gemeinen Sprichwort, auffreßen möchte. Ich meine ſolche herumſchweifende Poſſenreißer, welche ein jedes Volk nach demjenigen Gerichte benennet, was ihm am liebſten iſt. In Holland nennt man ſie Pickelhäringe, in Frankreich Jean Potage, in Italien Maccaroni, von einer Art Nudeln, die ſie ſehr lieben, in England Jack Pudding. n) Und in Deutſchland kann man hinzufügen Hannswurſt. Herr Plümicke glaubt auch, es habe daher Junker Hanns von Stockfiſch im Anfang des 17ten Jahrhunderts den Namen bekommen, der in Leipzig wegen ſeiner Schauſpielertalente berühmt geworden, und der von dem Churfürſt Johann Siegismund 200 Thaler jährliche Beſtallungsgelder, nebſt freyer Station, und ein Deputat von zwey Eßen erhielt. Wenn er aber dabey bemerkt, daß der Pulcinella auch von einem Lieblingseßen der Italiener ſeinen Namen erhalten habe, ſo iſt dieſes ungegründet, wie ſchon oben iſt gezeigt worden. o) Vermuthlich hat man durch alle dieſe Benamen der luſtigen Charaktere nichts anders als die Gefräßigkeit anzeigen wollen, welche bey den Schauſpielern der Griechen und Römer ſchon ſo ſehr zum Lachen reizte.

Keine ältere Erwähnung des Hannswurſts, als derjenigen, welche Doktor Luther in dem erſt gedachten Buche von 1541 gethan hat, iſt bisher gethan worden; obgleich deutlich genug erhellet, daß das Wort lange vor ihm gebräuchlich, und auch der Charakter genug bekannt geweſen iſt.

Die

n) Der Zuſchauer. Th. 1. Stück. 47.

o) Plümicke Theatergeſchichte von Berlin. S. 34.

Die älteste Komödie, in welcher Hannswurst vorkommt, ist ein Fastnachtsspiel, vom kranken Bauern und einem Doktor, welches Peter Probst, ein Zeitgenosse und Nacheiferer Hanns Sachsens verfertiget hat. Gottsched fand es in einer Handschrift aus der Thomasischen Bibliothek, welches den Titel führte: Ein schön Buch von Fastnachtspielen und Meistergesängen durch Peter Probst zu Nürnberg gedicht. Anno 1553. p)

In eben diesem Jahrhundert, nämlich 1573 erschien eine gedruckte Komödie vom Fall Adams, deren Verfasser George Roll aus Brieg in Schlesien war, und die auf dem Schlosse zu Königsberg in Preussen gespielt worden, wo auf eine sehr unschickliche Weise neben Gott dem Vater, und Gott dem Sohn auch Hannswurst und Hanns Han vorkommen. q) Daraus ist erweislich, daß der Charakter des Hannswurst im 16ten Jahrhunderte schon bekannt gewesen und gebraucht worden.

Auch im 17ten Jahrhunderte findet man Spuren von demselben. Im Jahr 1692 ward in Berlin von einer kleinen Schauspielergesellschaft die Geschichte des verlohrnen Sohns vorgestellt; die Hauptperson des Stücks war Hannswurst, der sich im zweiten Akt mit einem Heiligen und zwei Teufeln wacker herumprügeln muste. Der Hof stund aber vor dem Schlusse desselben auf und verließ den Schauplatz. r)

r) Plümicke. S. 65.

p) Gottscheds Vorrath Theil I. S. 35.

q) Eben daselbst. Th. I. S. 118.

Um den Anfang des jetzigen Jahrhunderts trat zu Wien Joseph Anton Stranitzky auf, der es wagte in Wien ein deutsches Theater einzuführen, da bisher die Italiener allein die Einwohner dieser Hauptstadt unterhalten hatten. Er fing also 1708 daselbst die deutsche Komödie an. Und weil die Italiener seine Nebenbuhler waren, so wollte er sein Buffontheater ganz nationalisiren, und ward dadurch der Vater der deutschen Hannswürste, indem er den Hannswurst als die Carrikatur des italienischen Harlekins in eigner Person vorstellte. Vermuthlich rührte von ihm das Stück her, welches die Lady Montague im Jahr 1716 zu Wien gesehen hat, und also beschreibt: Es sollte die Geschichte des Amphitruo vorstellen. Es fing damit an, daß der verliebte Jupiter aus einem Guckloche in den Wolken fiel, und endigte sich mit der Geburt des Herkules. Das allerlustigste war der Gebrauch, welchen Jupiter mit seiner Verwandlung machte. Statt Alkmenen zuzufliehen, schickte er nach dem Schneider derselben, betrügt ihn um ein besetztes Kleid, so wie einen Bankier um einen Beutel mit Geld, und einen Juden um einen Demantring. Das Stück war nicht nur mit unanständigen Ausdrücken, sondern auch mit solchen Grobheiten gespickt, die der brutische Pöbel nicht einmal einem Marktschreier verzeihen würde. Ueberdies liessen die beiden Sosias ihre Hosen den Logen gegen über recht treuherzig nieder, und die Leute darinnen nannten es ein Meisterstück. s)

Dieser Joseph Stranitzky war ein Schlesier aus Schweidnitz gebürtig und studierte auf einem Gymnasio in Breslau. Weil er ein munterer Kopf war, such-

ten

s) Chronologie des deutschen Theaters. S. 43. 52.

ten ihn die Jesuiten an sich zu locker, und gaben ihm Einlaßbillette in ihre Komödien, die er gern anhörte. Da der Rector Kranz dieses merkte, brachte er ihn durch List von Breslau weg, und schickte ihn, ob er gleich noch sehr jung war, auf die Universität nach Leipzig; wo er bald ein Mitglied der wandernden Weltheimischen Gesellschaft ward. Seine Anverwandten aber drangen in ihm, daß er sie verlassen muste; darauf gieng er mit einem schlesischen Grafen nach Italien auf Reisen. Dort fand er an den lustigen Personen des Theaters großen Gefallen. Er kehrte nach Deutschland nicht in den besten Umständen zurück, kam wieder unter eine Truppe, mit derselben nach Salzburg, und so nach Wien, wo man damals eine Art von uniformlicher Schaubühne errichtet hatte, davon, wie gewöhnlich, die lustige Person des Pickelheerings das Hauptwerk war. Stranitzky wählte sich den Charakter und die Kleidung eines salzburgischen Bauern, dem er den schon vorher bekannten Namen Hannswurst gab, und damit das Bergamaskische Goffo des Arlakin, freilich ein groß Theil plumper auszudrücken suchte. Er fand bei dieser Neuerung viel Beifall, und sie war in der That ein Schritt zur Verbesserung, weil wirklich der Charakter eines einfältigen und dabei possirlichen Bauern der Natur gemäs, und also mehreres Interesses fähig ist, als der bloße Charakter eines Narren, der Narrenstreiche macht, um sie zu machen. Dabei fanden auch die Stücke, die er angab, großen Beifall: denn er hatte aus Italien eine Menge Szenen und Entwürfe mitgebracht, aus denen er seine Stücke zusammensetzte. So plump er dabei zu Werke gieng, so blieb doch die natürliche komische Anlage der Handlung, und die Possierlichkeit und Lebhaftigkeit des Dialogs gieng nicht ganz verlohren; zudem waren

die

die Zuhörer an nichts feineres gewöhnt. Er selbst gab einen Theil dieser seiner einzelen Scenen heraus, in einem jetzt ziemlich raren Buche, das in keiner Geschichte des deutschen Theaters angeführt ist, unerachtet es lange Zeit das Handbuch aller angehenden lustigen Personen war, die auf dem Deutschen Theater in Stranitzi's Fußstapfen traten.

Olla potrida des durchgetriebenen Fuchsmundi. Worinnen lustige Gespräche, angenehme Begebenheiten, artliche Ränke und Schwänke, kurzweilige Stichreden, politische Nasenstüber, subtile Verierungen, spindisirte Fragen, spitzfindige Antworten, curieuse Gedanken und kurzweilige Historien, satyrische Püff, zur lächerlichen doch honetten Zeitvertreib sich in der Menge befinden. Aus Licht gegeben von Schalk Terrá (S. T. soll Stranitzky anzeigen; vermuthlich soll Fuchsmundi wieder eine schaale Anspielung auf Schalk Terrá seyn) als des obbesagten ältesten hinterlassenen resp. Stiefbruders Vetterns Sohn. In dem Jahr da Fuchsmundi feil war. 1722. 8.

In demselben ist der italienische Ursprung der meisten dieser Scene allenthalben deutlich zu merken; und ob gleich die italienische Karrikatur von der plumpern deutschen Karrikatur noch ärger verzerrt worden ist, so findet man doch hin und wieder noch einige Spuren von ächter vis comica. (Herrn Nicolai Beschreibung einer Reise durch Deutschland und der Schweiz im Jahr 1781. vierter Band. S. 566. ff.

Ausser der von Herrn Nicolai gedachten ersten Ausgabe der Olla potrida, ist mir noch eine zweite bekannt, welche ich selbst besitze; ihr Titel ist folgender:

Der

Der kurzweilige Satyricus, welcher die Sitten der heutigen Welt auf eine lächerliche Art durch allerhand luſtige Geſpräche, und curieuſe Gedanken in einer angenehmen Olla podrida des durchgetriebenen Fuchsmundi, zur vergnügten Gemüthsergötzlichkeit vor Augen geſtellet. An das Licht gegeben von einem lebendigen Menſchen. Coſmopoli auf Koſten der Societät. In dem Jahr, da Fuchsmundi feil war. Anno 1728. 8. Ohne Vorbericht und Regiſter, 524 Seiten.

In der Vorrede wird ein zweiter Theil verſprochen, wenn der erſte Beifall finden ſollte. Sonſt beſteht das Buch aus 66 Capiteln oder Geſprächen, wovon ich einige Ueberſchriften anführen will, als:

Cap. 1. Fuchsmundi beklagt ſich gegen ſeinen Herrn, wo er dienet.

Cap. 2. Fuchsmundi verkleidet ſich in eine Kammerfrau, ſo bei einer Doktorin Dienſte ſucht.

Cap. 3. Fuchsmundi eine verkleidete Magd tröſtet ihren Herrn wegen Abſterben ſeiner Frau.

Cap. 4. Ein gewiſſer Kriegsoffizier rathet dem Fuchsmundi, er ſolle ſich zu einem Hauptmann im Krieg machen laſſen, ſo würde er die Jungfrau Tereſel gewiß zur Ehe bekommen.

Im 11ten Capitel wird der Kaiſer aus dem Mond beſchrieben. (Ich beſinne mich, daß ich einſt den ältern Schuch auch den Kaiſer in dem Mond habe vorſtellen ſehn)

Auſſer der Olla potrida hat Stranitzky noch folgendes Buch drucken laſſen, welches auch ſehr ſelten iſt, weil er es ſelbſt verlegt hat;

Luſtige

Luſtige Reyſs-Beſchreibung, aus Salzburg in verſchiedne Länder. Herausgegeben von Joſeph Anton Stranitzky, oder dem ſogenannten Wienerischen Hannßwurſt. 4. Ohne Jahrzahl und Druckort.

27 Blätter mit dem Titelblatt, nebſt 13 ſchönen Kupfern in ſchwarzer Kunſt, gezeichnet von Jacob Melchion und geſtochen von J. v. Bruyn. In dieſem Buche iſt eine erdichtete Reiſe des Stranitzky aus Salzburg nach Moskau, Tyrol, Finnland, Lappland, Schweden, Steiermark, Schwaben, Croatien, Holland, Weſtphalen, Welſchland, Böhmen und in die Türkey, enthalten: weil es ihm aber nirgends gefallen, ſo begiebt er ſich zu Wien unter die Comödianten. Auf jeder Kupfertafel iſt Stranitzky als Hannswurſt abgebildet, nebſt einem Bauer von der Nation, bei der er ſich befindet, und zuletzt macht er einen Comödianten auf dem Wiener Theater ſeine Aufwartung; als z. E. auf der erſten Kupfertafel ſiehet man Stranitzky als Hannswurſt gekleidet, wie er von einem Salzburger Bauer Abſchied nimmt, der ihm zum letzten Lebewohl noch ein Gläschen überreicht, mit der Unterſchrift:

Nun Kiepel lebe wohl, ich mag kein Kraut mehr ſchneiden,
Ich will einmal mein Glück probieren bei andern Leuten.

Da die Hannswurſtſprache auf allen deutſchen Theatern ausgeſtorben iſt, und Stranitzky einer der berühmteſten dieſer theatraliſchen Luſtigmacher war, ſo ſcheint es mir der rechte Ort zu ſeyn, etwas aus ſeiner Reiſebeſchreibung anzuführen:

Hanns-

Hannswurſt erreicht Welſchland, hat allda bei einem Bauern wiederum einen beſchwerlichen Dienſt.

Da ich mich nun mittelſt einer guten Wegzehrung meiner entwendten Knackwürſte und Weſtphäliſchen Schinken in etwas entringert, erreichte ich allgemach das edle Welſchland, und komme Anfangs gleich in ein welſches Dorf, wo mir ein Hechelmacher und Mauſefallenkramer begegnete, er hatte ein Stück Käs in der Hand und ſange durch das Dorf:

Gauf, Gauf, mein lieber Leuth,
Adeſſo, ſubito.
Trag ickh viel Murmelthier in Sack,
Viel Häckherle, Häckherle, Mausfall mackh,
O! ſchon die Teutſch mick nur auslackh;
Gauf, Gauf, mein lieber Leuth.

Dieſes Stückl war kurz und doch ſchön, in dieſem Lande mag es luſtig zugehn, ſetzte alſo meinen Weg weiter fort, und kam in weniger Zeit nach Napoli; dort hab ich die ſchöne Pferd betracht, auch davon in einer Stund 3000 zu Wallachen gemacht; Häuſer hab ich geſehen, darinn waren die Fenſter ſo hoch und breit, meines Riepel ſeine Heuſtadl iſt nicht ſo weit, mitten aufn Fenſter giengen allerhand ſchöne Geſpenſter, ſtunden droben wie die Döckln, in neugewaſchenen Röckln; wann unſere Dirn aufn Tanzboden kömmen, thuns kein ſo weißen Pfaiden umbnehmen; Holla! fiel mir ein, iſt Napl ſo ſchön ganz allein, wie wird erſt das ganze Welſchland ſeyn, entſchloſſe mich mithin ganz Italien durchzureiſen; zu Napoli ging ich Morgens um 7 Uhr aus, darauf nach Mantua, Treviſo

vise, Cremona, von dannen nach Genua, Florenz und Verona, auch hab ich durchgangen Parma, Modena und Lajetta, zu Mittag war ich schon in der Insel Creta, von Creta wär ich nach Cadix gegangen, wenn mich nicht hätt zu hungern angfangen, dahero aß ich in Bolonnien meine Jause, denn daselbst gab es köstliche Würst, und tranke umb ein Salzburger Groschen ein Maaß des besten Wein dazu, jedoch hab ich mich nicht lang aufgehalten, weilen ich meine Reyß also angetragen, daß ich auf den Abend zu Venedig war: ich kame dahin in einer kleinen Gondel, und stieg auf dem Markusplatz aus, man hatte eben damals einen Prokurator erwählt, da war ein großes Festin angestellt, man ließ Wein rinnen an allen Orthen, hab mich auch hinzugemacht, aber leider nichts darvon gebracht, nachdem hat erst der Lust recht angfangen, wie alles ist in der Mascarade gegangen, auf dem Markusplatz giengs untereinander Hoßn, und trieben allerhand Poßn, da sah man Gsichter mit großmächtigen Puckleten Nasn, daß man damit das Heu könnt abgrasn, die Weibsbilder waren eben also geschmückt, eine Jegliche hat durch eine Larva ausguckt, o gedenkt ich, thun sich die Diendl also verdecken, es wird wohl dahinter viel saubres nicht stecken, vielleicht hat manche Blader-Masen, oder gar eine kupfrige Nasen, zu Salzburg braucht man dieses Plunderwerk nicht, dort schaut man den Dirnen weit besser ins Gesicht. Als nun dieses Freudenfest lange genug gewährt, wurd ich endlich des Hin- und Wiedergehn auf dem Markusplatz müth, und fragte nach einem Roßausleiher, die Wälsche sagten immer zu mir Matto, Matto! ja antwortete ich, freilich bin ich matt, dann durch ganz Italien zu laufen, trifft einen die Mattigkeit mit Haufen; sie sahen wohl, daß sie mir nichts ausrichten könnten, nahme demnach wieder

der meinen Rückweg auf den Markusplatz, da landete gleich ein Schiff mit Engländischen Pferden an, zumahlen ich mich auch, schon von Salzburg aus, auf dergleichen Thier wohl verstunde, bekahme ich Arbeit, reithete demnach etliche und vierzig Engelländer umb die Mauern der Stadt Venedig; dieses möchte einem oder dem andern wohl wunderlich vorkommen, und glauben machen, als wär ich niemalen in Venedig gewesen, allermaßen Venedig mitten im Meer lieget, wie wird man dann umb die Stadt reiten können? Diene aber zur Nachricht, daß damalen (als ich meine Engelländische Cavalcade machte) das Meer hart gefrohren ware, ob schon ein und das andre Hufeisen verlohren gangen, de minimis enim non curat Praetor, so stunde in meines Riepel seinem Schreibkalender, welchen einstens unser Präceptor unter dem Kraut essen auf der Tafel vergessen; solches per Parenthesin jetzt Claudatur: mein Vorhaben ware noch länger in Venedig zu bleiben, in fall nicht ein armes Pferd durch mich wären verunglückseliget worden; die eusserste Noth triebe mich zu einem Bauren, diesem muß ich den Esel futtern, und wann das edle Thier zu seinen zwo Ohren hienge, um solches aufzumuntern, auf der Cythara spielen, oder einen Stupf geben mit dem zugespitzten Nagl, welcher oben auf der Cythara wohl befestigt gewesen; Nun ist Jedermann wissend, daß ich von Natur kein Musikant bin, weilen aber die ganze Kunst nur in einem Federkiel und wenigen Kratzen bestunde, fahrt ich halt auf den Saiten hin und wieder, es ging hernach hoch oder nieder. Ich, mein Bauer und der Esel, führten einst etliche Nagl Oehl über das Gebürg, da erhebte sich ein kalter Wind, welchen die Italiener wenig gewohnt, ich Wurstl aber achtete nichts mehr, es kame der Wind von Schwäbing oder aus

aus dem Unterſperg, der Eſel wollt nicht über die Klippen, ich ſtieß ihn hinten und vorn in die Rippen, endlich, da nichts helfen wollte, muſte ich wieder die Cythara hernehmen, und mich mit dem Bauern auf wälſch zu ſingen bequemen, durch die ganze Straßen folgendermaßen:

Allegro Signor Tudesco!
Tempo fá aſſai fresco
Laſciamo far,
Andemo all Viaggio,
Cantemo bell' adagio,
Preſto à l'andar.

Dieſes immerwährende a l'andar kam mir ſo oft in die Ohren, daß ich darüber alle Courasche verlohren, bin noch dazu bei Cythara ſchlagen halb erfroren und gänzlich erarmt, der Eſel hat mir gleichfalls erbarmt; das Leben wurd mir ſauer, behab dich wohl Wälſchland, Eſel und Bauer, ich will mich umb ein Ort weiter umbſehn, was gilts in Böhmen wurds beſſer zugehn," So weit Hannswurſt Stranitzkhy. Warlich dergleichen fader, langweiliger und plumper Witz dürfte heut zu Tage an wenig Orten willkommen ſeyn. Und doch iſt im Jahr 1787 eine neue Auflage dieſer Reiſebeſchreibung unter folgendem falſchen und betrüglichen Titel, ohne des Stranitzkhy mit einem Worte zu gedenken, herausgekommen:

Der Wieneriſche Hannswurſt, oder luſtige Reyſebeſchreibung aus Salzburg in verſchiedne Länder. Herausgegeben von Prehauſer. Pinzerthal. Seiten 182 in 8. Dabei befindet ſich noch: Anhang oder haunswurſtiſche Träume auf jeden Mo-

Monat, eingetheilt von Johanne Wurſtio: gedruckt mit Buchſtaben in der typographiſchen Buchdruckerei im Kalenderjahre Eintauſend ſiebenhundert und ſo weiter.“ Ein höchſt elendes Product.

Gottfried Prehauſer, der unter den Wiener Hannswürſten wegen ſeiner komiſchen Talente ausgezeichnet zu werden verdient, begann im Jahr 1716 ſein theatraliſches Leben. Er war zu Wien 1699 gebohren, und der Sohn eines gräflichen Hausmeiſters. Nachdem er zu Wien in einer Vorſtadt bei einer deutſchen Truppe eines Italieners zuerſt geſpielt, auch bei einem Marionettenprincipal kurze Zeit ausgehalten hatte, durchirrte er unter den Prinzipalen Markus und Brunius Mähren und Böhmen, bis er endlich nach Salzburg kam, und ſich da zu einem ächten Hannswurſt bildete. Er übernahm im Jahr 1720 zuerſt die Pritſche, die er hernach ſo lange mit Ruhm geführet hat. Er ſtarb 1769 zu Wien im 70ſten Jahre ſeines Alters, und mit ihm erloſch die Race der Wiener Hannswürſte. Nach ſeinem Tode entſchloß ſich die daſige Schauſpielergeſellſchaft keine andere als regelmäßige Stücke aufzuführen. Der Freiherr von Bender, ein Kaufmann, übernahm hierauf das Theater allein, der ſich bemühte, die Poſſenſpiele auf immer zu verdrängen. Er trug die Aufſicht dem Herrn Heufeld auf, welcher lauter regelmäßige Stücke gab, und nur zuweilen ſeine Zuflucht zur Opera Buffa nahm. t) Die Hannswurſtſpiele fanden bis ins erſte Jahr der vorigen Regierung zu Berlin unter Vornehmen und Geringen ihre Verehrer, bis ſie endlich Schönemann,

t) Eben daſelbſt. S. 50. f.

bei dem sich Eckhof der gröste Schauspieler Deutschland bildete, abschafte. Doch stellte Schönemann noch selbst in Breslau im Jahr 1749 bisweilen den Hannswurst vor, als er daselbst in dem alten Ballhause in der Neustadt spielte. u)

Unter den letzten Hannswürsten in Deutschland hat sich Franz Schuch vielen Beifall erworben. Ich habe ihn zur Zeit des siebenjährigen Kriegs in Breslau oft spielen sehen, wo er bei Hohen und Niedrigen allgemein beliebt war. Er hatte zu dieser Rolle ein nicht gemeines Talent, und war im Extemporiren mit dem sehr geschickten Schauspieler Stenzel, der gemeiniglich den Anselmo vorstellte, ein Meister. Er durfte sich nur auf dem Theater sehen lassen, so fing alles an zu lachen. Ausser der Bühne war er ein finsterer, ernsthafter Mann, der wenig sprach; er sagte oft: so bald er die Hannswurstjacke anzöge, wäre es nicht anders, als wenn der T. in ihn führe. Dieser Franz Schuch war 1716 gebohren, und hat zuerst die Ballette mit der deutschen Komödie verbunden; er starb 1764.

Wilhelm Christoph Siegmund Mylius (gebohren 1754 zu Berlin) gab 1776 heraus: Hannswurst Doktor nolens volens, eine Verdeutschung des Molierischen Medecin malgré lui, die bei Kennern vielen Beifall fand, besonders aber deswegen merkwürdig ist, weil darinn die Bahn gebrochen worden ist, die fast gänzlich verlohren gegangene Originallaune des

u) Unter andern führte Schönemann zu der Zeit in Breslau ein Possenspiel von der Bauise auf, wo er als Hannswurst den Bedienten des Prinzen Balacin vorstellte; und als Bauise sollte geopfert werden, erschien er in einem Hemde, welches hinten mit Leim beschmiert war, und viel Gelächter erregte. So was fand damals noch Beifall.

des Hannswurſts wieder auf die Bühne zu bringen. Einen gleichen Verſuch machte derſelbe mit dem Harlekin in einer Verdeutſchung der Fourberies de Scapin, die er zu Halle 1777 durch Hülfe ſeines Freundes Herrn d'Arien in ein Luſtſpiel mit Geſängen verwandelt, heraus gab, unter dem Titel: So prellt man alte Füchſe oder Wurſt wieder Wurſt.

Hannswurſt wäre alſo von der deutſchen Schaubühne verbannt! Man kann billig die Frage aufwerfen, ob die deutſchen Kunſtrichter hierdurch etwas Gutes geſtiftet haben, oder nicht. Einen altdeutſchen komiſchen Charakter, der ſchon manchen Hypochondriſten kurirt, ſo manche Runzel geglättet, ſo manchen Gram verſcheucht, und ſo manchen verdorbenen Magen die verlohrne Verdauung wieder hergeſtellt hat, wegen einiger ausgearteten Stiefbrüder, zu vertilgen, heiſt das Kind mit dem Bade ausſchütten. Sind denn groſſe Sauzoten eine nothwendige Eigenſchaft des Hannswurſtes? ich beſinne mich nicht ſie bei Franz Schuchen gehört zu haben. Warum brachte man ihn nicht vielmehr auf den alten komiſchen Charakter zurück, den ihm Doktor Luther beilegt; warum beſchnitt man nicht an ihm die groben Auswüchſe, warum verfeinerte man ihn nicht nach dem Bedürfniß der Sitten unſers Jahrhunderts, dabei konnte er immer noch ſeine Tölpelei beibehalten. Es kommt mir bei dieſer Verbannung des Hannswurſts immer ſo vor, als wenn man ein ganzes Geſchlecht von Raubvögeln oder Inſekten ausrotten wollte, und dabei den Schaden nicht in Anſchlag brächte, der dadurch dem Ganzen des Naturreichs bevorſtünde. Oder haben etwa die Dichter nicht Talente genug, das kunſtmäßig aufzuſchreiben, was Hannswurſt bisher unter bloßer Leitung ſeines Talents extemporirt hat; oder iſt der

Charakter zu schwer, daß sie sich nicht getrauen ihn zu treffen? Ich habe immer gehört, es sey viel schwerer eine gute Farce zu machen, als ein gutes Trauerspiel oder eine regelmäßige Komödie.

Unterdessen wenn etwan die Herren mich und mein Urtheil nicht als zunftmäßig wollten gelten lassen, so will ich ihnen das Urtheil zweier Männer ans Herz legen, die das Publikum längst als zunftmäßige Richter erkannt hat. Herr Wieland sagt in einem klassischen Buche: Man tadelt an Shakespear, demjenigen unter allen Dichtern seit Homer, der die Menschen vom Könige bis zum Bettler, und von Julius Cäsar bis zum Jack Fallstaff am besten gekannt, und mit einer Art von unbegreiflicher Intuition durch und durch gesehen hat, daß seine Stücke keinen, oder doch nur einen sehr fehlerhaften und schlecht ausgesonnenen Plan haben: daß Komisches und Tragisches darinn auf die seltsamste Art durch einander geworfen ist, und oft eben dieselbe Person, die uns durch die rührende Sprache der Natur Thränen in die Augen gelockt hat, in wenigen Augenblicken darauf uns durch irgend einen seltsamen Einfall, oder barokischen Ausdruck ihrer Empfindungen, wo nicht zum Lachen macht, doch dergestalt abkühlt, daß es uns hernach schwer wird, uns wieder in die Fassung zu setzen, worinn er uns haben möchte. — Man tadelt das, und denkt nicht daran, daß seine Stücke eben darinn natürliche Abbildungen des menschlichen Lebens sind. Das Leben der meisten Menschen, und (wenn wir es sagen dürfen) der Lebenslauf der großen Staatskörper selbst, in so fern wir sie als moralische Wesen betrachten, gleicht den Haupt- und Staatsaktionen im alten gothischen Geschmack in so viel Punkten, daß man beinahe auf den Gedanken kommen möchte, die Erfinder dieser letztern

tern wären klüger gewesen, als man gemeiniglich denkt, und hätten, wofern sie nicht die heimliche Absicht gehabt, das menschliche Leben lächerlich zu machen, wenigstens die Natur eben so getreu nachahmen wollen, als die Griechen sich angelegen seyn ließen sie zu verschönern. — Uebrigens weiß man, was für eine wichtige Person in den Tragödien, wovon wir reden, der edle Hannswurst vorstellt, der sich, vermuthlich zum ewigen Denkmal des Geschmacks unsrer Vorelern, auf dem Theater der Hauptstadt des deutschen Reichs erhalten zu wollen scheint. Wollte Gott, daß er seine Person nur allein auf dem Theater vorstellte! Aber wie viel große Aufzüge auf dem Schauplatze der Welt hat man nicht in allen Zeiten mit Hannswurst — oder, welches noch ein wenig ärger ist, durch Hannswurst — aufführen sehn. w)

Man wird mir freilich bei Anführung dieses Zeugens einwenden, dieses sey kein eigentlicher Beweis, daß Herr Wieland die Wiedereinführung des Hannswurstes auf das deutsche Theater im Ernst wünsche, sondern es wäre blos satyrische Laune, und nicht ernsthafte Vertheidigung. Es mag seyn; aber ich will noch einen andern Zeugen anführen, dessen Ausspruch noch weit wichtiger ist, da er selbst unser gröster theatralischer Dichter ist, und wohl wissen muste, was dem deutschen Theater angemessen ist, oder nicht. Leßing wollte selbst Nachspiele mit Hannswurst verfertigen; denn er hielt die Geschmacksreinigung durch Vertreibung des Hannswursts vom Theater für die gröste Hannswurstiade. Man fand unter seinem Nachlaß einen Heft von zwei Bogen, der gleichsam die Vor-

w) Herrn Wielands Agathon. Th. II. S. 192.

rede oder Einleitung zu dieſer Gattung von Schauſpielen werden ſollte, der auch ganz abgedruckt worden iſt. x)

Unter den komiſchen Charakteren der deutſchen Bühne befindet ſich auch der Pickelhäring. Zu Veltheims Zeiten war dieſes die allgemeine Benennung der luſtigen Perſon auf dem Theater. Gottſched führt vom Jahr 1624 eine Sammlung von engliſchen Comödien und Tragödien an, die von Engländern in Deutſchland geſpielt worden, darin kommt vor ein luſtig Pickelhärngsſpiel von der ſchönen Maria und alten Hanrei, und noch ein andres luſtiges Pickelhäringsſpiel, darinn er mit einem Stein gar luſtige Poſſen macht. y) Unter den Schauſpielern der Veltheimiſchen befand ſich 1694 auch ein gewiſſer Dorſeus, der ſich als Pickelhärin hervor that, und bis ans Ende bei dieſer Prinzipalin aushielt ſeine Kenntniſſe in der Chymie brachten ihm hernach den medicimiſchen Doktorhut zuwege. Löwen führt ein ehmals berühmtes Schauſpiel an, welches betitelt war: Prinz Pickelhäring. Wenn es wahr iſt, daß die meiſten komiſchen Charaktere ihre Benennung von einem Lieblingsgerichte der Nation erhalten haben, ſo ſcheint es, das Pickelhäring unter die grotesken Geſchöpfe der Holländer gehöre. Denn nach der gemeinſten Meinung ſoll es ſo viel heißen, gebäckelter oder eingeſalzener Häring, welches auch Leibnitz glaubte. z) Gundling aber wollte dieſe Etymologie nicht annehmen, ſondern leitete das Wort Pickel theils von dem altdeutſchen Worte pickeln, das iſt, Poßen treiben, theils von pickiren, Picket, ſpie-

x) Leſings theatraliſcher Nachlaß. Th. I.

y) Gottſcheds Vorrath. Th. I. S. 182.

z) Quod halec ex muria, ob tales, qui ſaepe craſſiusculi.

ſpielen, ein Spiel, theils von dem holländiſchen Worte Guichelaar, ein Gaukler, Poſſenreißer her. Das Wort Häring will er theils noch ſeltſamer herleiten, theils von dem alten deutſchen Worte Hringi, welches den Fürnehmſten bedeutet, alſo wäre Pickelhäring ſo viel als der Fürnehmſte oder Hauptnarr, theils von Hring, welches im alten Deutſch eine öffentliche Verſammlung anzeigte, folglich wäre Pickelhäring ſo viel, als ein Spaßvogel, der eine ganze Verſammlung beluſtigt, und endlich von dem Worte Haar, daß alſo Pickelhäring ſo viel hieße als ein mit Haaren bedeckter Luſtigmacher, wodurch auf die Satyren der Griechen ſoll gezielt werden, weil dieſe rauch und zottig geweſen. a)

Die dritte Benennung der luſtigen Perſon auf dem ehemaligen deutſchen Theater war Courtiſan, vermuthlich weil ſie gegen die Zuſchauer alle Pflichten eines Hofkavaliers hatte. So wie die Schauſpieler des Italieniſchen und noch in neuern Zeiten des Wiener Theaters ſich Theaternahmen zu wählen pflegen, ſo nennten ſich auch ehmals die deutſchen Schauſpieler nach ihren Rollen, der eine hieß Courtiſan, der andre Königsagent, Tyrannenagent, Pantalon, u. ſ. w. Solche Namen waren ihnen heilig, und ſie waren ſtolzer darauf, als die Arkadier auf die ihrigen. Nie durften Lehrlinge ſich ihrer anmaßen, gegen welche die Meiſter überhaupt, wie in den damaligen Zeiten alle Innungen, einen ſtrengen Pennalismus ausübten. b) Unter Veltheims Schauſpielern hat ſich Schernitzky als Courtiſan bekannt gemacht. Ehmals führten auch die Hannswürſte der Marktſchreier den Namen Courtiſan.

a) Gundlingiana Stück XXXI. S. 79.

b) Chronologie des deutſchen Theaters, S. 35.

tiſan. 1692. wurde Veltheims Courtiſone, dem Schernitzky, zu Hamburg das Abendmahl verſagt, und man behauptet, daß Veltheim in der Folge zu Leipzig habe ein Gleiches erfahren müßen. Dieſes war der erſte Zwiſt zwiſchen den Geiſtlichen und Comödianten.

Der vierte komiſche Charakter auf der deutſchen Bühne iſt der Harlekin, der aus Italien nach Deutſchland verpflanzt worden iſt. Unter den Schauſpielern der Veltheimin war ein gewißer Baſtiari, welcher den Harlekin zuerſt auf das deutſche Theater brachte. Bei der Dennerſchen Geſellſchaft, welche 1710. entſtand, ſpielte Denner der Sohn den Harlekin. Die Rolle des Harlekins erhielt ſich in Deutſchland bis ins Jahr 1737. Gottſched, welcher um dieſe Zeit noch in Anſehn ſtand, wollte den Hannswurſt und Harlekin gänzlich vom Theater verbannt wißen, da er vielmehr durch Verbeſſerung beider Rollen die Nation zum höhern Komiſchen hätte vorbereiten ſollen, wozu ihm aber die Talente fehlten. Daher wurde zu Leipzig in der Bude bei Boſens Garten, wo 1737. die Neuberinn noch ſpielte, ein feierliches Auto da Fe über den Harlekin gehalten, welches ſelbſt eine Harlekinade war, und die Neuberinn hatte ein eignes Vorſpiel dazu verfertigt. Sein Name ward nun zwar bei der Neuberiſchen Geſellſchaft nicht mehr gehört, allein man wollte doch deshalb nicht ſogleich alle Stücke wegwerfen, worin er vorkam: die ganze Verbeſſerung beſtand alſo darin, daß man ihn in Hännschen oder Peter umtaufte, und ihm ein weißes Jäckchen ſtatt eines bunten anzog. Die Schauſpieler ſchämten ſich hernach Harlekine zu heißen, wenn ſie es gleich in ihrem Spiele noch immer blieben. Einige haben behauptet, daß die Neuberinn den guten Harlekin in der Folge einmahl zu Kiel

wieder

wieder erweckt hätte; aber ſie erſchien hier nur in Harlekinstracht um ſeiner zu ſpotten. c).

Sonſt hat man in Pantomimen noch hier und da die Rolle des Harlekins gebraucht; Schuch ſtellte bisweilen die alte italieniſche Pantomime vor betitelt: die Geburt des Harlekins aus einem Ei. Harlekin hat mehr als einen Vertheidiger gefunden, die ſich ſeiner auf das Beſte angenommen haben. Darunter gehört vorzüglich Herr Möſer in ſeinem Harlekin, oder in der Vertheidigung des Groteskekomiſchen, (1761. 8.) welcher die Nothwendigkeit des Groteskekomiſchen mit ächter deutſcher Laune und philoſophiſchen Scharfſinn in dem Munde des Harlekins ſelbſt auf die treflichſte Art übernommen hat. Harlekin würde mit dieſer Schutzſchrift vor jedem Tribunal ſeine Sache gewonnen haben, aber in Deutſchland hat er dem ungeachtet ſeine Reſtitution noch nicht erlangen können. Herr Möſer nahm ſich vor, ſeine Theorie auch durch ein Beiſpiel zu empfehlen, und verfertigte ein Luſtſpiel in einem Akte: die Tugend auf der Schaubühne oder Harlekins Heirath, welches noch im Manuſcript herum geht, und bisher eben ſo wenig aufgeführt worden iſt, als ſein Trauerſpiel Arminius. d) Möſers Schrift iſt auch ins Engliſche und Däniſche überſetzt worden. e) Ein Recenſent in den Litteraturbriefen hat ſich auch der Sache des Harlekins und der komiſchen Charaktere mit vieler Wärme angenommen, und darüber viel Gründliches geſagt. Sie haben in meinem

c) Eben daſelbſt, S. 62.

d) Eben daſelbſt. S. 215.

e) Die engliſche Ueberſetzung iſt unter dem Titel heraus gekommen: Harlequin: or, a Defence of Grotesque comic performances. By Mr. Juſtus Moeser, translated from the German by Joach. Andr. Fr. Warnecke. LL. C. 8. Nicoll.

nen vorigen Briefen geleſen, ſchreibt er, mit wie vieler Ernſthaftigkeit ein Paar Schriftſteller zu Wien, wider die luſtigen Perſonen auf der Schaubühne, und wider das Poßenſpiel deklamirt haben. Dieſe Männer hatten in der That nicht Unrecht, wenn ſie die Zügelloſigkeit einer Schaubühne anklagten, die ſich mit lauter unſinnigen Zoten und Niederträchtigkeiten nähret, und einer vernünftigen Beluſtigung, ſo wie einem geſitteten Scherze beinahe ganz den Zugang verſchließt: wenn ſie aber alle luſtige Perſonen als raſend und abgeſchmackt, und ihre Spiele als nothwendig ungezogen, und daher verwerflich abgeſchildert, ſo bedachten ſie gewiß nicht die Natur des menſchlichen Herzens, welches unter verſchiedenen Umſtänden, Vergnügungen von ſehr verſchiedner Gattung bedarf. Sie dachten auch gewiß nicht an die Schaubühne aller geſitteten Völker, ſonſt müßte ihnen eingefallen ſeyn, daß auf dem franzöſiſchen Theater ein Harlekin mit dem größten Vergnügen geſehn wird, daß ein Dominique, Ghérardi, Thomaßin, an ſtatt für unvernünftige Leute gehalten zu werden, vielmehr durch Vorſtellung dieſes Charakters ſich einen unſterblichen Ruhm erworben haben. — Wäre ihnen ferner eingefallen, daß die neuern Franzoſen den Charakter des Harlekin auf ſo vortrefliche Art zu bearbeiten wißen, daß er keinem Charakter ſelbſt des hohen Komiſchen weder an Wirkung noch an Anſtändigkeit etwas nachgiebt: (wie ſich denn zum Beiſpiel Arlequin ſauvage für einen Miſantrope oder Glorieux gar nicht zu ſchämen hat) wäre ihnen eingefallen, daß ein einſichtsvoller Goldoni die vier Zanni keinesweges abgeſchaft, ſondern vielmehr z. E. einen Pantalon und Brighella zu den beſten Charakteren gemacht, und Fielding und andre Engländer ſich nicht ſchämen, ihre ſehr artigen Stücke Poßen-

ßenſpiele (a Farce) zu betiteln; ſo würde ihnen vielleicht auch der Name eines Poßenſpiels nicht ſo gar fürchterlich geſchienen haben; — ſie hätten vielleicht gewagt, einige Regeln, die ſie, aus einem Collegio über die Poeſie, von der Univerſität mitgebracht hatten, als Vorurtheile anzuſehn, und anſtatt die luſtigen Perſonen, von denen das Volk einmal eingenommen iſt, gänzlich zu verwerfen, hätten ſie vielmehr verſucht, dieſelben zu verbeſſern, und dadurch den geſuchten Endzweck der Verbeſſerung der Schaubühne mit weit geringerer Mühe zu Stande gebracht. f. Mit eben ſo vielem Eifer und Wahrheit hat Leßing den Harlekin vertheidigt. Seitdem die Neuberinn den Harlekin öffentlich von ihrem Theater verbannte, haben alle deutſche Bühnen, denen daran gelegen war, regelmäßig zu heißen, dieſer Verbannung beizutreten geſchienen. Ich ſage geſchienen, denn im Grunde hatten ſie nur das bunte Jäckchen und den Namen abgeſchaft, aber den Narren behalten. Die Neuberinn ſelbſt ſpielte eine Menge Stücke, in welchen Harlekin die Hauptperſon war. Aber Harlekin hieß bei ihr Hännschen, und war ganz weiß, anſtatt ſcheckigt gekleidet. Warlich ein großer Triumpf für den guten Geſchmack! Auch die falſchen Vertraulichkeiten haben einen Harlekin, der in der deutſchen Ueberſetzung zu einem Peter geworden. Die Neuberinn iſt tod, Gottſched iſt auch tod, ich dächte wir zögen ihm das Jäckchen wieder an. Im Ernſte, wenn er unter fremden Namen zu dulden iſt, warum nicht auch unter ſeinem? „Er iſt ein ausländiſch Geſchöpf;“ ſagt man. Was thut das? Ich wollte, daß alle Narren unter uns Ausländer wären! „Er trägt ſich, wie ſich kein Menſch

f) Litteraturbriefe. Th. XII. Brief 204. S. 329.

Menſch unter uns trägt.“ — So braucht er nicht erſt lange zu ſagen, wer er iſt. „Es iſt widerſinnig, das nämliche Individuum alle Tage in einem andern Stücke erſcheinen zu ſehn.“ Man muß ihn als kein Individuum, ſondern als eine ganze Gattung betrachten; es iſt nicht Harlekin, der heute im Timon, morgen im Falken, übermorgen in den falſchen Vertraulichkeiten, wie ein wahrer Hanns in allen Gaſſen vorkommt; ſondern es ſind Harlekine; die Gattung leidet tauſend Varietäten; der im Timon iſt nicht der im Falken; jener lebte in Griechenland, dieſer in Frankreich. Nur weil ihr Character einerley Hauptzüge hat, hat man ihnen einerlei Namen gelaßen.

Warum wollen wir eher, in unſern Vergnügungen wähliger, und gegen kahle Vernünfteleien nachgiebiger ſeyn, als, — ich will nicht ſagen, die Franzoſen und Italiener ſind — ſondern als ſelbſt die Römer und Griechen waren? war ihr Paraſit etwas anders als Harlekin? hatte er nicht auch ſeine eigene, beſondre Tracht, u. der er in einem Stücke über den andern vorkam? hatten die Griechen nicht ein eignes Drama, in das jederzeit Satyri eingeflochten werden muſten, ſie mochten ſich nun in die Geſchichte des Stücks ſchicken oder nicht? Harlekin hat vor einigen Jahren ſeine Sache, vor dem Richterſtuhle der wahren Kritik, mit eben ſo vieler Laune als Gründlichkeit, vertheidigt. Ich empfehle die Abhandlung des Herrn Möſer über das Grotesk-komiſche allen meinen Leſern, die ſie noch nicht kennen; die ſie kennen, deren Stimme hab ich ſchon. Es wird darin beyläufig von einem gewißen Schriftſteller geſagt, daß er Einſicht genug beſitze, dermaleinſt der Lobredner des Harlekins zu werden. Jetzt iſt er es geworden! wird man denken. Aber nein, er iſt es immer geweſen. Den Einwurf

den

den ihm Herr Möſer wider den Harlekin in den Mund legt, kann er ſich nie gemacht, ja nicht einmahl gedacht zu haben erinnern. y) Auf dem Wiener Theater ſind noch einige komiſche Charaktere erſchienen, die auch unter die groteske Art gehören, und ihm allein eigen ſind.

Im Jahr 1745, wurde Joſeph Karl Huber (ein Wiener von Geburt) zu Wien für die jungen Liebhaber angenommen, und machte bald in ſeiner Kunſt einen guten Fortgang. Das extemporirte Theater hatte ihm eine Menge komiſcher Stücke zu danken, in denen er unter dem Namen Leopoldel einen ſehr munstern und luſtigen Charakter ſpielte.

Joſeph Felix von Kurz, ein geborner Wiener, beſaß viel Stärke im Niedrigkomiſchen, welches ihn verleitete ein Nebenbuhler von Prehauſern zu werden. Als er einſt in einer extemporirten Rolle als Bernardon wohl aufgenommen ward, nahm er ſogleich den Theaternahmen Bernardon an, und wählte ſich den Charakter der mit Spitzbüberei verbundnen Dummheit. Auf dieſen Charakter arbeitete er, gleich dem Stranitzkhy und Prehauſer, eine Menge Stücke, z. E. Bernardon der dreißigjährige, A. B. C. Schütze, die 11 kleinen Luftgeiſter, der Buben- und Weiberkrieg, Bernardon im Tollhauſe, der Feuerwedel der Venus, Bernardon der kalekutiſche Großmogul, und dergleichen

y) Leſſings Dramaturgie. Th. I. S. 138. Die Stelle des Herrn Möſer, deren Leſſing gedenkt, lautet alſo: Herr Leſſing, ein Mann, der Einſicht genug beſitzet, um dermaleinſt mein Lobredner zu werden, würde mir vielleicht hier einwenden, daß die Uebertreibung der Geſtalten ein ſicheres Mittel ſey, ſeinen Endzweck zu verfehlen, indem die Zuſchauer nur dadurch verführt würden zu glauben, daß ſie weit über das ausſchweifende Lächerliche der Thorheit erhaben wären. Möſers Harlekin. S. 39.

chen mehr. Alle diese Stücke wurden extemporirt. Maschinen, Feuerwerke, böhmische Liedchen, Kinderpantomimen, Gaukeleien, Fratzen, Zoten, dies waren ohngefähr die Ingredienzien der Bernardoniaden, welche eine Bühne entweihten, die schon damals (1754) den Vorzug hatte, daß sie nicht wandern durfte. Dieser Unsinn fand unglaublichen Beifall in Wien, ungeachtet französische Schauspieler daselbst waren. Prehauser sah sich genöthiget mit Bernardonen gemeinschaftliche Sache zu machen, und nun durfte kein Stück auf diesem Theater erscheinen, worinn sie nicht beide glänzten. Da sahe man z. E. Bernardon die getreue Prinzeßin Pumphia, und Hannswurst der tyrannische Tartar Kulikan. h)

So hatte Gräz 1760 einen gewissen Moser, der den Lipperle zu seinem Hauptgegenstande machte. So lange noch extemporirte Stücke in Wien blühten, war auch Jackerl im Schwange, den ein gewisser Gottlieb machte, der im Niedrigkomischen Stärke hatte. Jetzt hört man daselbst in der Leopoldstadt noch den Kasperle mit großen Zulauf noch seine Rolle spielen; und selbst Herrschaften vom ersten Range besuchen ihn bisweilen. *)

Von dem Theater des Kasperle, auch die Badensche Truppe genannt, hat Herr Nikolai folgende Nachricht mitgetheilt. „Als der Hannswurst vom Wiener Theater

h) Von Sonnenfels Briefe über die Wiener Schaubühne. Viertes Quartal. Brief 52. — 54.

(* Erlanger Realzeitung 1786 Nr. 16. den 14 Febr. Begab sich der Kaiser mit seinen erhabenen Gästen zu dem berühmten Kasperle in der Leopoldstadt, und sah ihn im Schusterfeiergabend spielen. Die höchsten Herrschaften wurden von den zahlreich versammelten Zuschauern mit dem freudigsten Zuruf empfangen.

Theater vertrieben ward, wollte ein groſser Theil des Publikums die luſtige Perſon nicht miſſen. Man machte alſo verſchiedene Verſuche eine luſtige Perſon unter einem andern Namen einzuführen, wovon der Kaſperl, welcher einen öſterreichiſchen Bauerjungen vorſtellt, der durch ſeine dummen oder naiven Einfälle beluſtigt, den meiſten Beifall erhielt. Als endlich die extemporirten Stücke, und mit ihnen alle luſtige Perſonen vom groſsen Wiener Theater ganz vertrieben wurden, zogen ſie in die Vorſtädte, wo ſie noch groſſen Zulauf, beſonders von dem Volk, doch auch zuweilen von Leuten von höherem Stande haben. Die vornehmſte Truppe dieſer Art iſt diejenige, welche im Bade zu Baden (ſechs Meilen von Wien) während der Curzeit, im Winter aber zu Wien, auf einem beſondern Theater in der Leopoldſtadt ſpielt. Der Unternehmer nennt ſich, ich weiß nicht, ob mit einem angenommenen oder Familiennamen, Marinelli wie der Kammerherr in Emilia Galotti; und der Schauſpieler, der den Kaſperl ſpielt, heiſt La Roche. Man ſagt, daſs er in ſeiner Art gut ſey.

Es war, als ich in Wien war, für dieſe Geſellſchaft auf der Leopoldſtadt, nahe am Eingange der nach dem Theater führenden Allee ein ſchönes Schauſpielhaus gebaut, das über 24000 Floren gekoſtet haben ſoll. Die Geſellſchaft ſelbſt war, wie gewöhnlich, abweſend. In Preſsburg ſah ich einen Kaſperl, der aber ganz elend war.

Die Beluſtigungen des Volks, und unter dieſen am meiſten die Schaubühne für das gemeine Volk, ſind für den Menſchenfreund Gegenſtände, die wohl einer ernſthaften Betrachtung werth ſind. Die Schaubühne könnte wohl ſehr gut gebraucht werden, gewiſſe Wahrheiten vor das Volk zu bringen, wenn man ſich

nur recht dabei nähme. Die lustige Person ist ein brauchbareres Mittel dazu, als man sich insgemein vorstellt. Herr Nicolai giebt hier Vorschläge die Rolle des Kasperl zu verbessern. Er sagt: man müsse den Kasperl seine Jacke lassen, aber für ihn Volksstücke schreiben, worin sein Charakter verfeinert und interessanter gemacht würde. Man könnte dies schon dadurch bewirken, wenn man ihm die Gutherzigkeit beilegte, die einem etwas einfältigen Bauer so natürlich, und die besonders dem österreichischen, so weit ich ihn kenne, eigen zu seyn scheint. Nun würde Kasperl nicht ferner ein bloßer Possenreisser seyn. Ein geistvoller Schriftsteller würde einen solchen einfältigen gutherzigen und dabei drolligten Bauer sehr leicht in dazu gemachten Stücken, in Situationen ziehen können, wo er höchst anziehend würde. Wie wenn der Kasperl über den Stolz und den Bedrückungen des Guthsherrn, über das Geschwätz und die Practiken der Mauthner, über den dummen Aberglauben, über die Widersetzlichkeit der geistlichen Herren gegen Abschaffung schädlicher Pfaffereien, über die Faulheit reicher Rentenirer, über die Ausschweifung in Wollust und Schmausen, über Spielsucht, über Schuldenmachen, über die Gemächlichkeit, Sinnlichkeit, und daher entstehende Armuth des gemeinen Mannes, und über andre Landesgebrechen sich in seinen Stücken ausbreitete, würde er nicht eine interessante Person seyn? —

Das Extemporiren, so grosse Beschwerlichkeiten und Fehler es sonst auch hat, hat doch nebenher den Vortheil, daß es in gewisser Absicht keine schlechte Schule für junge Schauspieler ist, besonders in Absicht auf die Elocution. Man sollte diese Kunst nicht ganz untergehn, oder durch den niedrigsten Pöbel der Schauspie-

ſpieler verderben laſſen. Ein Schauſpieler, der extemporirt, muß über die Situationen der Scenen einigermaßen nachdenken. Wenn er denn nicht ganz ein ſtumpfer Kopf iſt, ſo wird ſeine Elocution natürlicher, und ſeine Gebehrden und ſeine körperliche Beredſamkeit ungezwungener und den Reden angemeſſener ſeyn, als wenn er von Anfang an nichts thut, als lange Rollen mechaniſch auswendig lernen, die er gröſtentheils nicht recht verſteht, und die noch dazu zum Theil in der ſchwerfälligen Bücherſprache geſchrieben ſind, welche im Munde ſtecken bleibt. — Ich kann mich von meiner Jugend ſehr wohl erinnern, daß auf der Schuchiſchen Schaubühne, die auswendig gelernten Scenen, oder die ſogenannten Klugten (ſo nennen die extemporirenden Schauſpieler die ganz geſchriebenen Scenen und Repartien vom holländiſchen Worte Klugt, das Poſſe, Schwank, bedeutet; denn meiſt beſtehen dieſe Worte aus luſtigen Einfällen) in den extemporirten Stücken ſehr viel natürlicher, und Schlag auf Schlag hergeſagt wurden, als wenn eben dieſelben Schauſpieler in ganz gelernten Stücken Scenen in eben der Art zu ſagen hatten.“ Ich muß in Anſehung des Extemporirens der Schauſpieler Herrn Nicolai vollkommen beiſtimmen und die gänzliche Abſchaffung deſſelben ſchadet dem jungen Schauſpieler, für den es die beſte Uebungsſchule iſt, theils ſein Genie kennen zu lernen, theils es immer vollkommner zu machen; auch für die Zuſchauer iſt es nachtheilig, weil ſie von geſchickten Schauſpielern, die das Extemporiren recht verſtehn, oft weit beſſer unterhalten werden, als in den auswendig gelernten Stück n. Ich habe im ſiebenjährigen Kriege in Breslau den extemporirenden Schauſpielern, beſonders dem alten Schuch und Stenzeln, der erſt vor wenig Jahren in Berlin geſtorben

ist, mit Verwunderung und Gefallen zugehört. Ihr Spiel und ihre Ausdrücke waren viel feuriger und dringender als in blos auswendig gelernten Scenen, und man sahe augenscheinliche und wahre Begeisterung an ihnen. Dieses wollte vermuthlich Schuch, der im gemeinen Leben ein ernsthafter und finsterer Mann war, dadurch ausdrücken, wenn er sagte: wenn ich schon die Hannswurst-Jacke anziehe, so ist es, als wenn der T — in mich führe.

Im Jahr 1769 wurde auf eine Vorstellung des Herrn von Sonnenfels an den Kaiser selbst, allen fremden Truppen auf dem kaiserlichen Theater zu spielen, und alles Extemporiren verbothen. Und im folgenden Jahre ließ der Hof nochmals das Extemporiren untersagen, und Herr von Sonnenfels wurde zum Theater-Censor mit unumschränkter Gewalt bestellt. Man verfolgte ihn, man höhnte ihn auf dem Buffatheater, man stach Bernardon als ein Gegenbild zu dem Portrait desselben. i)

VIII.

Kaiser Rudolf von Habsburg, ein Trauerspiel in 5 Aufz. von A. Klein. Mannh. 1788. 2te Ausgabe.

Deutschland hat durch dieses Stück im hohen Tragischen ein Werk erhalten, welches den Beyfall des Publikums verdient. In der Kindheit unsrer Litteratur behalfen

i) Briefe deutscher Gelehrten an Klotz. Theil 1. S. 45.

halfen wir uns mit wäſſerigten, plan- und geſchmackloſen Originalen; oder mit läppiſchen Ueberſetzungen ausländiſcher Stücke; dadurch verkannten wir ihren Werth, und unſer Geſchmack war noch eben ſo barbariſch, wie vorher. In neuern Zeiten ſank der Genius der deutſchen Dichter theils ins Niedrige, theils ins Weinerliche, theils ins Abentheuerliche herab. Unſre Bühne iſt entweder ein Schauplatz von Fehden, Stürmen, Kämpfen; oder es treten gemeine Perſonen auf, die uns in jämmerlichen Ausdrücken vorweinen, und uns lange Weile verurſachen. Die deutſche komiſche Muſe iſt in ein Hökerweib verwandelt worden. Unanſtändigkeiten und Plattheiten ſind daher oft ihre Scherze; attiſches Salz, Feinheit der Einkleidung, Schönheit des Ausdrucks werden durchaus vermißt. Wehe uns, daß kein Quintilian mehr lebt, der dieſen Genien zurufen könnte: Corrige, Socles! hic & hic! . . . Die tragiſche Muſe hat den Kothurn verloren; ihre Zöglinge ſind verwahrloßte Kinder, humano capiti cervicem equinam jungunt.

Mitten durch dieſe Wildniß hat ſich Hr. Klein eine Bahn gebrochen; indem er dem Publikum ſeinen Rudolph von Habsburg gab. Ich ſtelle hier die Skizze des Ganzen auf, um richtig darüber urtheilen zu können.

1. Akt.

Ottokar hat mit Kaiſer Rudolfen Frieden gemacht, und bey dem Friedensſchluſſe Gutha'n, des Kaiſers Tochter, zur Gemahlin ſeines Sohnes Wenzesla erhalten, und ſogleich mit ſich nach Wien geführt. Agnes, Ottokars Tochter, wurde für den jüngern Rudolph beſtimmt. Auf Veranſtaltung der Königin feyert man denn in Wien dieſen Frieden. Kunegun-

den, die stolze Königin, kränkt es, daß ihr Gemahl auf den Knien diesen Frieden von Rudolphen hat nehmen müssen; durch beissenden Spott reizt sie Ottokarn; er entdeckt ihr seine Plane. Falsch war alles, was er dem Kaiser gelobte; nach Rudolfs Abzug will er alles wieder erobern; Gutha ist ihm das Unterpfand; und so beruhigt er Kunegunden. Die Königin muß nun Agnesen vorbereiten; sie schildert ihr also Rudolfen und dessen Sohn, Agnesens Bräutigam, mit den häßlichsten Farben, und verlangt, Agnes soll Rudolfen, ihren Geliebten vergessen. Agnes ist standhaft; ihrer Mutter Wuth beugt sie nicht. — Eine herrliche Scene! Beleidigter Stolz der Königin, Agnesens kindliche Ehrfurcht, und heiße Liebe zu Rudolfen sind vortreflich gezeichnet. Ottokar entdeckt seinem Rathe, was er wirklich schon gegen den Kaiser gethan habe, und noch thun wolle. Ueberdies kommen die Ritter, die er auf Kundschaft ausgeschickt hatte, und erzählen: Rudolf werde in wenigen Stunden vor den Thoren seyn; er komme in Zorn den Frieden zu fordern. Alle bitten Ottokarn um Frieden für das Volk; aber sein Zorn entbrennet; er ermahnt seine Krieger auf große Vorfälle bereit zu seyn. Sein Sohn Wenzesla fragt ihn, warum er sein Wort breche; Ottokar antwortet: die Uebermacht berechtige ihn, das aus Noth gegebene Wort zurückzunehmen; er entdeckt ihm seine Grundsätze, als Herrscher, und ermahnt ihn, denselben treu zu bleiben. Auch der Fürst Sawisa bringt die Nachricht, daß der Kaiser sich der Stadt nähere. Ottokar, der Ränke gewöhnt, befiehlt Sawisa'n, dem Kaiser Frieden anzubieten. Er setzt einen Preis auf Rudolfs Leben; er giebt sogar Sawisa'n einen Wink, daß Ottokar Kronen an den zu verschenken habe, der dies ausführe; und entfernt sich. Sawisa und Wenzesla

staunen

ſtaunen über dieſe Bosheit. Sawiſa würde Ottokarn ſchon lange verlaſſen haben, wenn Gutha ihn nicht zurück hielte. Der Kaiſer habe mit einem Blick ihn (Sawiſa'n) gleichſam zu ihrem Schutzengel beſtimmt. Gutha werde vom Hofe entfernt werden — Wenzesla und Sawiſa ſchwören, ſie zu retten.

2. Akt. (Des Kaiſers Lager.)

Der Kaiſer ſchlägt ſeinen Sohn zum Ritter und ſendet ihn mit Friedensvorſchlägen zu Ottokarn. Als Rudolf entfernt iſt, ſpricht der Kaiſer zu den Rittern und Fürſten. Er ſagt ihnen, alle die ſollen ſich entfernen, die nicht rein ſeyen von den Schandthaten des Fauſtrechts; allein keiner weicht; und nun müſſen ſie ihm ſchwören, mit Schonung und Menſchlichkeit zu handeln. — Eine große erhabene Rede! allein der Unſterblichkeit werth! — Ein Geſandter des Königs Ladislaus bringt die Nachricht, daß die Ungarn Ottokars Heer geſchlagen haben, und giebt dem Kaiſer einen aufgefangnen Brief, worinn Ottokar auf Rudolfs Kopf ſeine Tochter zum Preiſe ſetzt. Sawiſa kommt, um dem Kaiſer von Ottokarn Frieden anzubieten; allein Rudolf ſchwört Ottokarn den Tod; Sawiſa'n mehr, als Ottokarn habe er Gutha'n anvertraut. Sawiſa verſpricht durch Thaten zu beweiſen, daß er kein Sklave der Laſter Ottokars ſey, und geht wieder zurück. Gleich nachher tritt ein Kreuzritter ein, der dem Kaiſer eine Bulle vom Pabſte überreicht, worin er Rudolfen als Kaiſer anerkennt, und wünſchet, er möge ſich zu einem Kreuzzuge entſchließen: zu dem Ende übergiebt der Ritter dem Kaiſer geweihte Waffen, einen Kreuzrittermantel und Hut; und ſagt, er habe gleiche Ermahnungen an Ottokarn, daß er Rudolfen als deutſchen König erkenne und ſeinen Frieden heilige. Rudolf

dankt dem Ritter, erklärt sich wegen des Kreuzzuges unbestimmt, und sagt dem Ritter, er werde bald in guter Gesellschaft zu Ottokarn kommen.

3. Akt.

Gutha ist unruhig, da Wenzesla nicht erscheint. Sie erhält einen Brief von ihm, worin er ihr schreibt, daß man sie trennen wolle; er bittet sie, den Einschluß an ihren Bruder zu besorgen. In der Bestürzung legt Gutha den Einschluß auf den Tisch und nimmt den andern Brief zu sich. Wenzesla selbst kommt, um sie zu versichern, daß er sich nie von ihr trennen werde. Plötzlich erscheint die Königin; Wenzesla muß sich entfernen. Kunegunde sagt Gutha'n, sie hasse sie; doch ein Mittel der Rettung sey übrig — Wenzesla'n zu sagen, daß sie ihn hasse. Gutha kann nicht einwilligen, der Königin Zorn flammt heftiger; sie befiehlt die Prinzessin wegzuführen. Indem erblickt sie den Brief auf dem Tische; sie liest: „dem Kaiser lauern Meuchelmörder". Sie glaubt, Gutha habe dies erdichtet; und läßt sie in Verwahrung bringen. Kunegunde sagt Ottokarn den Brief; dieser, um sie zu beruhigen und nicht zu verrathen, daß er die Meuchelmörder bestellt habe, sagt ihr, sie solle Rudolfen seiner Rächer Haupt durch seinen Sohn senden. Auf den Untergang des Geschlechts des Kaisers baut Ottokar seine Hoffnungen. Aber Kunigunde will auch Rudolfs Schande. Sie sendet daher ihm einen erdichteten Brief, in dem Empörer ihm anbieten, die Thore der Stadt zu öffnen, seine Kinder zu retten, und ihm die Krone aufzusetzen. Dann eilt sie, an Gutha'n das Urtheil zu vollziehen. Wenzesla kommt schnell, und flieht bey Ottokarn für Gutha'n, Ottokar verläßt ihn fluchend; Wenzesla schwört sie zu retten; sie zu schützen

kommt

kommt auch Agnes. Der jüngre Rudolf tritt ein; alles iſt ihm unerklärbar an dem Hofe; denn alles vermeidet ihn. Er erblickt Agneſen, auch dieſe tritt zurück, und eingedenk des Vaterfluches, will ſie entfliehen, indem ſie die Arme nach dem Geliebten ausſtreckt; ihr Bruder hält ſie auf, und führt ſie zu Rudolfen. — Ottokar und Kunegunde treffen ſie ſo beyſammen. Beyde verſtellen ſich, und die Liebenden werden getäuſcht. Indem wird ein verhülltes Frauenzimmer über die Bühne geführt; Wenzesla befiehlt der Wache zu halten. Gutha wirft die Hülle weg und jammert um Hülfe. Rudolf fällt in ſeiner Schweſter Arme; Agnes ſinkt in Ohnmacht; Ottokar befiehlt wüthend ſie wegzuführen. Alles entfernt ſich in Verwirrung. Wenzesla ſucht Rudolfen zu beruhigen, bis Sawiſa kommt, und Rudolfen ſagt, Ottokar wolle ihn ſprechen und giebt ihm Nachricht, daß ſeine Schweſter in Todesgefahr ſey. Rudolf faßt ſich und geht zu Ottokarn.

(Des Kaiſers Zelt.) Der Bote bringt dem Kaiſer den Brief Kunegundens, indem ihn Aufrührer einladen, zu kommen, ſeine Kinder zu retten. Rudolf wird erſchüttert, allein er entläßt den Boten und ſagt: Rudolf wähle zwiſchen Tod und Schandthat nicht: das Volk ſolle ſeinem Könige treu bleiben. Seine Feldherren nahen ſich, er entdeckt ihnen, Ottokar morde ſeine Kinder. Zorn ergreift ſie alle. Rudolf beſchließt bey ſich, Ottokarn ſelbſt zu ſehen. Er ertheilt dem Heere ſeine Befehle.

4. Akt.

Ottokar führt ſeinen Sohn Wenzesla in die Gruft der Könige, und da ſoll er ihm auf dem Grabe des Eroberers Ottokar, Rudolfs Untergang ſchwören: aber

Wenzesla erblickt das Bildniß seines Großvaters, gegen den Ottokar sich einst empörte, und dem er sogar jetzt flucht; bey diesem schwört Wenzesla, edel und treu zu seyn; er malt seinem Vater seinen eignen Zustand so schauerlich, schildert seine Thaten so schrecklich, daß Ottokar von Entsetzen ergriffen, der Gruft entflieht. — Dies ist eine große, wirkende Scene; sowohl in Rücksicht auf die theatralische Situation, als den Geist der darin herrscht. — Der König flieht in den Pallast, und ist noch ganz verstört, als die Gesandschaft des Papstes ankommt. Kaiser Rudolf, als Kreutzritter verkleidet, hat die Rolle des Gesandten übernommen. Der Hof versammelt sich. Ottokar, um seine Unruhe zu bergen, bittet den Kaiser, ihm die Geschichte seiner Züge zu erzählen. Rudolf erzählt die Geschichte eines Königes im Oriente; diese ist eigentlich die Geschichte Rudolfs und Ottokars. Dieser wird erschüttert; Ahndungen füllen seine Seele; diese Erzählung scheint ihm die Vorhersagung seines Schicksals. Er will mit Rudolfen allein seyn. Diese Scene ist ein Meisterstück: Rudolf nimmt Ottokarn ganz ein, nur von Frieden darf er nicht sprechen: Ottokar reicht ihm endlich die Hand und führt ihn in den großen Saal. Alles ist versammelt, Rudolf der Sohn, entledigt sich seines Auftrags und bietet Ottokarn Frieden an. Ottokar aber schwört dem Kaiser den Tod, und sagt: Rudolf erhalte zum Pfande, heute seiner Tochter Haupt. Der Prinz entsetzt sich; vergißt aber seinen Stolz nicht, und sagt, indem er abgehen will: wir haben Schwert und Lanzen! — Ottokar, entrüstet, befiehlt ihn ins Gefängniß zu werfen. Dies bringt die Ritter auf; Wenzesla fordert sie alle auf, sich zu ihm zu schlagen, wenn sie Eidbruch verabscheuten, und alle verlassen den König, der mit dem Kaiser

allein

allein ſteht. Dieſer giebt nun Ottokarn die Bulle; Ottokar lieſt, und iſt beſtürzt, daß auch der Pabſt den Frieden wünſcht, und Rudolfen als Kaiſer erkennt. Wenzesla bittet im rührendſten Tone um Frieden; Ottokar iſt halb beweg:; Rudolf, dies bemerkend, giebt ſich ſchnell zu erkennen, und geht mit offenen Armen auf Ottokarn zu. Ottokar zieht aber das Schwerd, und alle Ritter verſammeln ſich um den Kaiſer. Der König ſchwört ihm den Untergang, und geht wüthend ab. Wenzesla befiehlt dem einen Theile der Ritter, der Kaiſer dem andern, den jüngern Rudolf zu geleiten, und geht mit Sawiſa'n, ſein Werk zu vollenden.

5. Akt. Unterdeſſen harrte Gutha im Gefängniſſe; allein Wenzesla, Agnes und Sawiſa hatten beſchloſſen, ſie zu retten. Sie kommen in den Kerker; Agnes und Gutha tauſchen ihre Kleider, und Gutha entflieht mit Wenzesla'n und Sawiſa'n. Kaum iſt Gutha in Sicherheit, ſo kommt Kunegunde, ſie ihrer Rache aufzuopfern, und findet — ihre Tochter; die ihr alles entdeckt; mütterliche Liebe und Zorn kämpfen in ihr; doch jene behält den Sieg. — Während dem iſt Rudolf mit Ottokars Rittern bis an den Wald an der Burg gekommen; er hatte ſich von ſeinem Vater getrennt, um Gutha'n zu befreyen; allein es war unmöglich. Er nimmt von den Rittern Abſchied, und eilt in das Zelt des Kaiſers; indem kommt der Kaiſer durch den Wald, den Verluſt ſeines Sohnes beklagend. Groß iſt die Freude des Wiederſehens, und nun beſchließt der Kaiſer, dieſe Nacht Ottokarn anzugreifen. Auch Ottokar iſt ausgezogen, und hat ſich in derſelben Gegend gelagert. Ahndungen ſeines künftigen Schickſals erfüllen ihn. Er läßt die Feldherren rufen. Er fragt ſie, ob ſie zu ſiegen glauben; ſie bejahen es. Aber Ottokar ſagt, er werde nicht ſiegen; unter ihnen

ſeyen

seyen bestochene, die in der Schlacht ihn morden würden. Er befiehlt ihnen, jezt ihn zu tödten. Einer der Feldherren saat ihm, im Frieden mit Rudolfen sey Rettung. Ottokar fährt auf; er verlangt keine Rettung: er will sie selien ihn jezt tödten; allein sie sagen ihr Eid sey für ihn zu sterben. Dies heitert ihn auf, und eben dann kommt die Nachricht, daß Rudolf die Vorposten angefallen habe. Alles eilt zur Schlacht. — Dies ist eine große, erschütternde Situation, und vortreflich ausgeführt. — Wenzesla, Gutha und Sawisa kommen hinter den alten Mauern eines Schlosses hervor; das Schlachtgetös beginnt, und sie flüchten sich in die Ruinen. Ottokar unter einer Menge kämpfender, verfolgt von Rudolfen, kommt. Rudolf zückt das Schwerd, schont ihn aber. Ottokar, bestürzt über diese edle Handlung, fragt nach des Ritters Namen; der Kaiser zieht das Visir auf; er bietet Ottokarn Leben und Reich; aber Ottokar erneuert seine Flüche; seine Krieger sammeln sich wieder; der Kampf beginnt von neuem; Rudolf wird verwundet; Ottokar entflieht; alles ab. Gutha, in Angst, kommt aus dem Schlosse; Wenzesla folgt. Indem wird Ottokar von einigen Rittern gebracht, und ist tödlich verwundet. Er ist in Verzweiflung; Gutha flieht vor diesem Anblicke, und Ottokar stirbt in seines Sohnes Armen. Kaiser Rudolf und die Fürsten kommen. Die Schlacht ist entschieden. Unter Agnesens Anführung, die vermummt ist, kommen Kinder und Jungfrauen in Trauer, Rudolfen um Gnade zu bitten. Rudolf der Sohn erkennt Agnesen. Entzücken des Wiedersehens. Auch die stolze Kunegunde erscheint mit einem großen Gefolge vor dem Kaiser; sie erkennt ihr Unrecht; sie beweint ihre verlohrne Tochter, diese stürzt plözlich ihr zu Füßen, und Kunegunde vergißt einen Theil ihres Schicksals

fals. Gutha erſcheint mit Wenzesla'n und Sawiſa'n, und fällt in ihres Vaters Arme. Der Kaiſer fragt nach Ottokarn; Wenzesla zieht den Mantel von der Leiche, die im Hintergrunde liegt. Alle ſind gerührt; Rudolf geht gegen die Leiche; der Vorhang fällt. Aus dieſer Zergliederung ſieht man, daß das Stück reich an theatraliſchen Situationen iſt. Die Handlung iſt ſchön geführt: das Intereſſe wird erhöht. Rudolfen ſteht Ottokar entgegen: jener kriegt, um ſeinen Vaterlande Frieden zu verſchaffen; dieſen ſpornt Ruhmſucht; der Geiſt des Eroberers verſcheucht Friedensgedanken aus ſeiner Seele. Kunegunde iſt ſtolz, wie Ottokar; auch ſie will Rudolfs Untergang, und doch handelt ſie aus andern Gründen, als er. Agnes und Wenzesla ſind edle Kinder bösartiger Eltern; Ottokar ſcherzt mit Eydſchwüren und bricht Verträge; Wenzesla'n iſt gegebenes Wort heilig; Eroberungen machen Ottokarn die Rechte der Menſchlichkeit vergeſſen; Wenzesla'n großer Zweck iſt Menſchenglück. Kunegunde haßt Rudolfs Stamm aus falſchem Wahne, will Gutha'n morden: Agnes ehrt Rudolfs Geſchlecht, liebt deſſen Sohn, und will ſich ſelbſt für Guthan aufopfern. Rudolf, der Sohn, und Gutha, verhalten ſich meiſtens leidend, ohne überflüſſig zu ſeyn: ſie erhöhen das Intereſſe einzelner Situationen, und haben durchaus Einfluß auf die Haupthandlung.

Dieſe Mannigfaltigkeit theilt indeſſen das Intereſſe nicht; jede Handlung der einzelnen iſt zweckmäßig: ſie zielt auf einen Punkt; und trotz den vielfältigen Verwicklungen fehlt dem Ganzen doch das nicht, was ſo manchem Stücke unſrer Zeit abgeht: Deutlichkeit. Bey Beurtheilung dieſes Stückes müſſen wir davon ausgehen, was deſſen Inhalt iſt. Rudolf handelt groß gegen Ottokar'n und deſſen Familie. Dies iſt der Gegenſtand.

In

In Wahrheit ein enges Feld! Der Dichter mußte sich eine neue Welt schaffen; nur zu Rudolfs und Ottokars Charakteren gab ihm die Geschichte den Stoff; alles übrige ist sein Werk. Freylich ist in der Geschichte dieser Helden manche interessante Scene; allein nicht jede Scene der Geschichte macht auf der Bühne Wirkung. Und doch hat Hr. Prof. Klein einige Situationen aus der Geschichte glücklich benutzt; in der Vorrede zu diesem Stücke giebt er davon Rechenschaft. Jede dargestellte Situation ist ausgemalt; jede paßt in den Charakter der aufgestellten Personen; jede liegt in der Natur, in dem Gange der Handlung. — Die Sprache ist stark, erhaben ohne Schwulst; natürlich, ohne ins Gemeine zu sinken. Daher wünschte ich einen Ausdruck aus dem Stücke verbannt zu sehen der der Würde des Ganzen nicht angemessen ist, nämlich: Wenzesla sagt:

vergiß der schönsten Feier unsres Hofes nicht,
die Heilige und Engel mit uns feiern,
wenn am Vermählungstag der Königssohn
den Vätern schwört, ein Mann und guter Fürst zu seyn.

Sawisa

Schön muß der Schwur dir stehn: ꝛc. ꝛc.

Man sagt: es steht ihm gut: es kleidet ihn gut ꝛc. Eine Redensart, die ins gesellschaftliche Leben gehört, und meiner Meinung nach aus der Sprache der Helden verbannt seyn sollte. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß man in unsrer deutschen Sprache die Sprache des Trauerspiels und die Sprache des Lustspieles, nach dem Beyspiele der Franzosen, unterschiede. Dem französischen tragischen Dichter sind in Rücksicht auf Sprache zwar enge Grenzen gesetzt und dem

dem Deutſchen keine. Wenn alſo ein groſſer Geiſt dies Rieſenwerk übernähme, und den wahren Mittelweg zwiſchen dieſen beyden Extremen fände, welch ein Vortheil für die deutſche Literatur könnte das nicht ſeyn. Die Sprache der Franzoſen iſt arm, und doch erlaubt man dem Dichter nicht, alle Ausdrücke zu brauchen; der Deutſche, deſſen Sprache unendlich reicher und mannigfaltiger iſt, braucht jeden Ausdruck ohne Rückſicht auf die Würde ſeines Stoffes. — Hr. Prof. Klein iſt, obigen Ausdruck ausgenommen, im Ganzen, ſehr behutſam in der Wahl ſeiner Ausdrücke geweſen. Um davon einen Beweis zu geben, ziehe ich eine Stelle aus der 1. Scene des II Akts. Nachdem Rudolf der jüngſte zu Ottokarn abgegangen iſt, wendet ſich der Kaiſer zu den Rittern und ſagt:

— — — Aber Männer, ein Gedanke
liegt ſchwer, ſehr ſchwer an meiner Bruſt: die Engel
der Menſchheit weinen Unter euch ſind Helden
die ich entbehren möchte.

(Bewegung unter den Rittern)

Wer durchſtreifte
mit Räuberwuth des Landmanns Wohnung? Wer
verbrannte Saaten, Kirch' und Hütte, trieb
die Noth laut heulend an mein nächtlich's Lager?
Ich bitt' euch, ich beſchwör' euch, geht, verlaßt mich.
Geht auf der Stell' und meidet meinen Zorn.
Ich will nicht wieder dieſen Jammer hören, nicht
um eines Welttheils Kron'. Entweichet!

(Alle erſtarrt und ſtaunend)

Keiner geht?
Ich will euch das Erröthen ſparen. Seht,
ich wende mein Geſicht von eurer Schande weg.

(er geht zur Seite, keiner rühret ſich. Tiefe Stille. Der Kaiſer tritt zurück, nimmt ſeinen Helm ab)

Ich bin ergraut im Kriege.

(Er ſetzt den Helm auf.)

Und nun hört
dies Wort, o faßt es ganz in eure Seelen,
und prägt's in eurer Enkel Bruſt: dies Herz
verabſcheut Krieg. Erſtaunet nicht; ich fühle
den Werth der Menſchheit, bin Soldat, den Krieg
zu tilgen. O mein Vaterland! bis jetzt
der Raubſucht traur'ges Ziel! Dir iſt mein Arm
geweiht. Die Freude floh vom Erdenkreis;
die Ehrlichkeit verſchließt das Grab der Väter;
mein Bruder Menſch ſeufzt mit dem Thier am Joche;
Gerechtigkeit hänget an dem Schwert der Mörder.
Wo ſäugt in Ruh ihr Kind die Mutter? Wo erfreut
am Pflug den Landmann Hofauna ſeines Schweißes?
Wo ſchaudert eine Gegend um die Felſenburg
des Räubers nicht? Ha! Haimatloſe Gauner
mit feilen Knechten balgen ſich im Ritterhelm
zu Landbeherrſchern. Seht ihr: Mönchskappen
ſchmückt dieſes blinde Recht

(aufs Schwert deutend.)

mit Fürſtenkronen.
Wer kennt der Menſchheit Würde? Wie verwildert
zu feineren Gefühlen ſind ſo ganz
die Völker meines Vaterlandes! Wo iſt der Menſch?
Seht, darum ward ich Krieger; darum bin ichs!
Ich breche Schwerter, würg' den Mörder, tilge
des Stärkern Recht, das Tygerrecht der Brüder.
Und nun verlaſſe mich, deß Herz nicht Bürg' ihm iſt,
daß ſeine Hand ſich nie beflecke.

Niemand

Niemand wird dieſer Stelle hohe Schönheit abſprechen; die Rede liegt in dem Charakter des großen Kaiſers, und dieſe Situation ſetzt Rudolfs Seelengröße meiſterhaft ins Licht. Er will lieber mit wenigen Edeln gegen Uebermacht kämpfen; als durch Laſterhafte ſein Heer vergrößern.

Noch größer erſcheint Rudolf in der Scene, wo ihm der Bote Kunegundens Brief bringt; in dem man ihm anbietet, Ottokarn zu verrathen, und Rudolfen und Gutha'n zu retten.

K. Rudolf.

Du bringſt vom Morde meiner Kinder Botſchaft?

Der Bote.

Noch leben ſie.

K. Rudolf.

Sie leben?

Der Bote.

Aber, Kaiſer —

K. Rudolf.

Nur eine Friſt in Todeswehen? — Rede!
Dein bleiches Antlitz dient der ſtarren Zunge.
Dir werd' ein Fürſtenthum, kannſt Du ſie retten.

Der Bote.

(wirft ſich auf die Knie, giebt mit flehender Gebärde dem Kaiſer die Schrift.)

K. Rudolf.

(öffnet ſie ſchnell, entglüht im Leſen, faßt ſich, und ſpricht gelaſſen, indem er dem Boten die Schrift zurück giebt.)

Verlaß mich! Sage: Rudolf wähle zwiſchen Tod
und niedrer That nicht. Treu ſey ſeinem Könige
Das Volk. Dies Schwert wird kämpfen, Gott entſcheiden.

Der Bote.

Und deine Kinder?

K. Rudolf. (für ſich.)

Weh den Lieben! Wehe mir!
O Du hier oben, ſtrenger Prüfer! leg'
in dieſe Schaale keinen Gran von Leiden mehr'
O nimm mit Eile deinen Sieg; du formteſt
mich nur zum Menſchen. O zum Menſchen! darum
iſt dieſes Opfer groß!

Der Bote.

Du biſt gerührt?

K. Rudolf.

Iſt keine Rettung meiner Kinder?

Der Bote. (reicht die Schrift dar.)

Kaiſer!

K. Rudolf.

Bey deinem Leben!

Der Bote.

Ein zertretnes Volk,
zu dir doch jammernd, Gutha unterm Beile,
dein großer Sohn —

K. Rudolf. (Thränen im Auge.)

Mann, weich, du ſiehſt zu viel;
Geh, ſage: du ſahſt — einen Vater weinen!

Dies iſt Ausdruck der Natur, vereint mit der der Größe eines Rudolfs angemeſſenen Würde. Unter den vielen vortreflichen Scenen dieſes Stückes ſetze ich nur noch die 5te des 4ten Akts hieher; weil der Ottokar und Rudolf neben einander ſtehen. Rudolf, iſt als Kreuzritter verkleidet.

Ottokar

Erich, welche Wuth treibt träges Alter, das nach Ruh
ſich ſehnt, an dieſe Schwelle, wo der Tod
mit Ungeduld dem kältſten Freunde Rudolfs harrt?

K. Ru-

R. Rudolf.

(gelaſſen, eine ſeiner Locken berührend.)

Held Ottokar droht einem alten Krieger
mit Tod! vor allem, eh' ich ſpreche, König
begehr' ich der Gaſtfreyheit heil'ges Recht,
dem Ritter Ehr' und dieſen grauen Haaren,
und Ehrfurcht dieſem Kleid und dieſer Botſchaft.

(die Bulle zeigend.)

Ich nenn mich Altobald. Das End wird zeigen, ob
was ich jezt fodre mir geziemt.

Ottokar. (für ſich.)

Bey Gott!
Der Zorn muß ſelbſt dies ſeinem Blick gewähren.

Rudolf. (für ſich.)

Sein Anblick könnte mich zu Thränen rühren;
kann ſo die Leidenſchaft das Meiſterwerk
der edleren Natur entſtellen? Kann
der König ſo den Mann verderben! dieſen Mann!

Ottokar.

Wer biſt du, Mann? was ſuchſt du bey Ottokarn?

Rudolf.

Du ſagſt es, König: Mann, dies iſt mein Name.
Sieh' Ottokar die Thaten meines Lebens;
er ſagt es wieder: Mann! Sieh, ſonſt iſt nichts an mir.
Mein Ruhm iſt Tod im Schlachtfeld. Du haſt Krieg:
Warum bezieht der Kaiſer deine Reiche
mit Heeresmacht? Brach Rudolf deinen Frieden,
und ſeinen Eidſchwur? O ſo kämpf' ich dir!

Ottokar. (mit gezwungener Entſchloſſenheit.)

Wer du auch biſt; ſo wiſſe: Rudolf that weit mehr.

Rudolf.

Er war dein Freund, und ſetzte Preis auf deinen Mord?

Ottokar. (heftig.)

Mehr, ſag' ich, mehr! (für ſich) Warum bin ich allein
mit dieſem fürchterlichen Mann!

Rudolf.

Er giebt zum Lohn
die Königstochter deinem Meucheimörder?

Ottokar. (in Schrecken und Wuth.)

Mehr, mehr!

Rudolf.

Nun weiß ich alles: Du haſt Kinder:
nicht wahr? In dieſem einz'gen Wort liegt alles:
Die Freundſchaft öfnete das Vaterherz,
du gabſt aus deinem Buſen deine Kinder ihm;
und Otto — Rudolf mordet ſie.

Ottokar. (entfärbt, in Angſt, anfangs ſtammelnd, dann äuſerſt heftig.)

Nichts, alles nichts.
Kennſt du den Sieger Ottokar? Den Namen
ſchrieb das Erſtaunen an die Stirn der Völker;
den Namen löſchet aus dem goldnen Buch
des Ruhmes, löſchet am geſtirnten Himmel,
wo den Göttern Menſchen glänzen, löſchet weg
vom erſtummten Erdkreis ein Menſch;
ein Menſch hand ew'ge Schand auf meinen Nacken,
und nennt es Frieden. Fühle dies, dann komm,
und nenne mir, was Laſter heißt, nenn' alles
die reine Tugend, und du biſt des Königs Freund.

Rudolf.

Verlaſſen von den Seinigen fiel Ettomer,
verwundet im Staube ſtarrte ſein im Blute
gefärbtes Haar, die Wunden zuckten fürchterlich,
ich weinte, ſtumm erhoben ſeine Kinder
dahin (gegen Himmel deutend) den Blick: Frohlocken ſcholl
vom Munde des Volks.

Ottokar.

Ottokar. (für ſich.)

Ha! wieder Bild des Grauens! Todesbangigkeit!
Was iſt mir! Bin ich wirklich! Wer iſt dieſer?
(ſieht ihn lange an.)
Würgengel Rudolfs! Biſt du's nicht? Ich ſpreche
mit Geiſtern, wie mit Menſchen. O du biſt es!
Denn welcher Menſch um Geld erkauft, ſpricht ſo?
und achtet nicht des Todes, der meinem Wink gehorcht?
Ich ſah ihn einmal nur, o! wär' aus meinem Sinn
der Tag gelöſcht, wie aus meinem Leben!
Du gleichſt ihm, und biſt nicht er ſelbſt, ſo würdevoll
iſt Rudolfs Anblick nicht; und dieſer Liſtige —
kein Sterblicher darf wagen ſolche That —
Würgengel Rudofs! du verkündigſt mir
das Ende; du verkündigteſt es mir,
eh' ich Dich ſah; dies blut'ge Schreckenbild
war hier, und hier, und hier vor deiner Rede.

Rudolf, (für ſich)

Jetzt iſt es Zeit; mit rührenden Gedanken
will ich ſein Herz durchglühen.

Ottokar.

O! ruf von oben
nur neue Schrecken wider mich; vielleicht
wird Ottokar erſchüttert; aber nichts
da oben, nichts hierunten, nichts um mich herum
entſtimmet Ottokarn; nicht Rudolfs Sieg und Blick.

Rudolf.

Ja, König! ich bin Rudolfs Freund: nicht abgeſandt,
aus eignem Triebe komme ich hie'er.
Ich bin nur Menſch; allein ein höhers Weſen
begeiſtert mich; ich fürchte nichts; ich weiß:
mir weicht der Tod, du wirſt die Hand mir reichen:
ich komm', erhabner König, einen Auftritt, den

Triumph und das entzückungsvollſte Schauſpiel
der Engel anzuſchauen, und zu wirken,
daß der berühmteſte und tapferſte
der Könige, der Bändiger der Moldau,
der kriegeriſchen Reuſſen und Kumanen,
der Sikuler, Bulgarer und Tartaren,
der Herr des Meers am Pol, der hohe Held
des Orients, der Held im Nord und Süd,
daß Ottokar und jener gute Fürſt, mein Freund,
zum Heil der Menſchheit ſich die Hände drücken.

Ottokar (allmählig erheitert.)

Du, du nimm meine Hand. Du biſt gerecht,
und weiſ' und edel; deiner Worte Ton
bringt meinen Geiſt in ſanfte Harmonie.
Nur nichts von —

Rudolf (ſeine Hand drückend und feſthaltend.)

O mein König! die Natur gab mehr
des Guten, als die Leidenſchaft dir nehmen kann;
du haſt ein Herz, ein großes Herz; vor Deinem Glück,
vor deinem Muth, vor deinen Thaten ſtaunte,
vor deinem Blick erheitert ſich ein Welttheil,
um Deine Freundſchaft buhlen Könige.

Ottokar.

Mann! Freund! willſt du den Goldſchatz meines Reichs?
Dir ſey ein Fürſtenthum für jede Sylbe.
Beſitzt der König, ſprich, ſprich frey, kann Ottokar
erobern, was dich freute zu beſitzen?

Rudolf.

Ein Wort von dieſen Lippen iſt mir alles,
iſt Seligkeit für mich.

Ottokar.

Gewährt, gewährt!
Ich ſage dir, gewährt.

Rudolf.

Dich ehret Rudolf,
und beut dir seine Freundschaft ewig.

Ottokar (zurücktretend)

Schweig!

Rudolf.

Wenn Altobald — (Ottokar kommt wieder näher, Rudolf faßt seine Hand) der deine Hand jetzt drückt,
dein Herz erreicht, mit zwanzig Völkern Frieden,
dir rief', in deine Seele Frieden riefe,
für dich, für Kaiser Rudolf Frieden riefe —

Ottokar (zieht die Hand weg und spricht äusserst kalt)

Du selbst, du sprichst das Urtheil: Kaiser Rudolf!
Dies Wort vergiftet mir die Schönsung. Laß mich.
Ich habe Länder, meinen Ruhm und Namen
verloren; ein Tag nahm mir alles, alles;
Laß mir dies einzige, dies Kleinod, das mir blieb,
den Athem meines Lebens, des Bewußtseyns Trost:
den Haß des ganzen Herzens wider Rudolf.

Rudolf (für sich)

Entsetzlich! Und auch du schufst diesen Menschen!
(laut) Und welcher Abstand —

Ottokar.

Ottokar und Rudolf.

Rudolf.

Nichts trennt Natur so weit —

Ottokar.

Nichts? Alles! Sieh doch,
wie diese Hand nicht diese ist.

Rudolf.

Und dennoch
liegt die am Herzen, wenn die andre schwört.

Ottokar.

Genug!

Rudolf.

Ein Wort.

Ottokar.

Ich bitte, keines; (heftig) keines!
Laß uns nicht brechen, Altobald, ich liebe dich;
ein beßrer Auftritt, als du wünschest, nahet sich.

Diese Scene ist gewiß vortreflich, und muß von höchster Wirkung seyn. Beyde Helden stehen neben einander, jeder, einzeln betrachtet, unerreichbar; und doch, wie weit ragt nicht Rudolf hervor? und wie glücklich ist nicht Ottokars Charakter, mit allen Nüancen des guten Herzens, gehalten? — Diese Scene übertrift meiner Meinung nach, die erste des 4ten Akts, wo Ottokar seinen Sohn zu den Gräbern der Könige führt; obgleich diese auch schauerlich schön ist. Interessant sind alle Auftritte, in denen Kunegunde handelt; ihr Charakter ist das Ideal eines großen Weibes, das durch Mißverständniß irre ist geleitet worden. Der Raum verstattet mir nicht, mehrere Auszüge zu liefern; der denkende Leser wird die Schönheiten ohne Schwierigkeit finden.

Verschiedenes habe ich indessen noch im Ganzen auszustellen. Im dritten Akte wird Gutha in den Kerker geführt, ihr Bruder ist in Verzweiflung; Wenzesla erstarrt; Agnes sinkt in Ohnmacht; diese Scene ist ganz theatralisch. Nach dieser folgt ein Monolog Agnesens; dann kommen Rudolf und Wenzesla zurück, und sprechen über diese That; Sawisa meldet Rudolfen,

Rudolfen, Ottokar wolle ihn erſtechen, und giebt ihm Nachricht von der Gefahr ſeiner Schweſter. Dieſe drey Auftritte, ſo ſchön ſie auch ſind, ſcheinen nach jener feurigen Scene, nicht die bezielte Wirkung zu machen. Sie hemmen gleichſam den Gang der Handlung. Dann bricht alles dies ab, und die Bühne verwandelt ſich in K. Rudolfs Zelt. Die alsdann folgende große Situation, wo der Kaiſer die Gefahr ſeiner Kinder erfährt, füllt dieſe Lücke nicht aus, und ich fürchte, auf der Bühne wird dieſes noch fühlbarer werden. Vielleicht wollte der Herr Verfaſſer hier einen Ruhepunkt haben, um nicht zwey große Situationen plözlich aufeinander folgen zu laßen.

In der Scene, wo Ottokar ſtirbt, fand ich viele Aehnlichkeit mit der Sterbſcene Franz Moors; der ſagt auch: Ich will ja beten! — In dem ganzen Trauerſpiele findet man, weder im Plane, noch im Ausdrucke auch nur die entfernteſte Nachahmung oder Entlehnung; um ſo auffallender war es mir, daß Hrn. Klein hier dieſer Ausdruck entwiſcht war. Kunegunde kommt, und erkennt vor dem Kaiſer ihr Unrecht; das iſt ſchön und edel; aber hier ſchien es mir nicht vorbereitet genug. Das Weib das ihres Feindes Tochter morden wollte, die nicht nur deſſen Tod, ſondern auch deſſen Schande bey der Nachwelt verlangte, kann ſo geſchwind ſich nicht unterwerfen. Zwar liegt die Vorbereitung ſchon in Kunegundens Character, Mißverſtändniß, und höchſter Stolz bringen ſie nur dahin, wohin ſie gekommen iſt; allein ihre Handlungen ſind mit ſo ſtarken Farben geſchildert, daß der denkende Zuſchauer die ſtolze Kunegunde nicht ſo plözlich demüthig glauben kann. Durch Agneſen könnte dieſer Schritt der Königin ſehr ſchön vorbereitet werden; und zwar da, wo Agnes mit den Jungfrauen erſcheint, und

Rudolf der Sohn, ſie erkennet. Wenzesla iſt in dieſer letzten Scene nur mit ſeiner Geliebten, mit ſeinem jetzigen Glücke beſchäftigt, und denkt erſt an ſeinen Vater, als der Kaiſer nach Ottokarn fragt; dann geht er feyerlich ernſt, und nimmt den Mantel von der Leiche. Wenzesla iſt ein guter Sohn, der trotz den Laſtern ſeines Vaters ſeine kindliche Pflicht nie vergaß; der Tod der Eltern erfüllt uns mit Schmerz, und dieſer macht der Freude nicht ſo geſchwind Platz, wie hier bey Wenzesla'n; denn ſein Vater war erſt einige Minuten vorher geſtorben.

Doch dieſe Ausſetzungen werden den Werth des Stückes nicht ſchmälern, und Hrn. Prof. Klein die Ehre nicht rauben, in dieſem Fache, ein deutſches gutes Original geliefert zu haben.

IX.

Nachrichten vom Hamburger Theater, (Fortſetzung. S. das 2te Heft, S. 93.)

Junius 1788.

Den 2ten die Entführung aus dem Serail. O. 3 A.

Den 3ten der Revers. L. 5.

Den 5ten die Höhle des Trophonio. O. 2. Die beyden Hüte, L. 1.

Den 6ten zum erſtenmale: Alderſon. T. 4. Seit langer Zeit hat kein Trauerſpiel ſo viel Wirkung gemacht, als dieſes. Der Verfaſſer, Hr. Brandes hat es

es nach dem Romane im zweyten Theile der Werke der Frau Riccoboni, gemacht, woselbst der Leser den Inhalt nachsuchen kann. Die Schwierigkeit, einen Roman zu dramatisiren, hat der V. glücklich überwunden, sein Dialog ist schön, die Handlung gut angelegt und durchgeführt, nur ist sie im letzten Aufzuge beynahe zu sehr gedrungen, denn Eduard kommt darin von der einige Meilen davon stehenden Armee, um Charlotten zu besuchen, geht wieder dahin zurück, und sein Bedienter kommt kurz darauf wieder, und erzählt, daß Eduard in der Schlacht geblieben sey. Hr. Brandes hat einen zweyten Theil dieses T. in der Arbeit, der wie es heißt, in kurzem auf hiesiger Bühne erscheinen soll. Graf Alderson war Hr. Schröder – Charlotte seine Tochter, Mad. Eule. Diese verdienstvolle Schauspielerin zeigte, welche würdige Schülerin des großen Schröders sie sey; sie spielte diese schwere Rolle vortreflich und verdiente ganz den Beyfall, den man ihr zollte. Eben so schön gab uns Mad. Sterk die treuherzige Haushälterinn des Grafen, schade daß diese liebe Frau zuweilen etwas unverständlich wird. Admiral Randale ist eine von denen Rollen, die Hr. Langerhanns gewiß überall mit Beyfall spielen wird. Eduard Salisbury (ein gewöhnlicher Liebhaber) Hr. Klingmann. Lord Burlington, Hr. Michaelis ꝛc. ꝛc.

Den 9ten wurde Alderson wiederholt.

Durch die Luftbälle, O. 2. welche den 10ten zuerst gegeben wurden, sind wir mit einem neuen Componisten, Hrn. Fränzel dem jüngern in Mannheim bekannt worden, welcher mit dieser Arbeit sehr schön debütirt hat. Seine Musik ist angenehm und geschmackvoll; besonders sind die Finali allerliebst und von guter Wirkung. Wir wünschen, daß uns Hr. Fränzel bald wieder

wieder mit einer ähnlichen Kompoſition beſchenken möge. Der Text zu dieſer Oper iſt wie alle Breznerſche Stücke; wer eins geſehen oder geleſen hat, kennt ſie alle. Die Leute kriegen hier einander eben ſo beym Kanthäckchen, wünſchen ſich Prügelſuppen, oder wiſſen wo die Zäume hängen ꝛc. wie im Räuſchchen, in der Entführung, im argwöhniſchen Liebhaber u. ſ. w. Welches alles in Leipzig gar ſchön und lieblich anzuhören ſeyn mag; in Hamburg aber, wo man dergleichen Saxonismen nicht kennt, unbelacht bleibt.

Den 11ten die Nebenbuhler, L. 5.

Den 13ten die unverſehene Wette. L. 1. Die Luftbälle. O. 2.

Den heutigen Tag können wir mit Recht unter die unglücklichen der hieſigen Bühne rechnen, denn am dieſem Tage verlor ſie eine ihrer erſten Zierden, die durch ihr vortreflich muſikaliſches Talent ſo berühmte Minna Brandes, welche an den Folgen einer abzehrenden Krankheit im drey und zwanzigſten Jahre ihres Lebens verſchied. Jedermann, der Gefühl für die Kunſt hat, bedauert dieſen zu frühen Verluſt.

Den 16. wurde aufgeführt: Solimann der zweyte, oder: die drey Sultaninnen. L. 4 A. a. d. f. Herr Schröder hat uns ſeit ſeiner Entrepriſe noch kein Stück gegeben, in welchem ſich ſo viel Pracht und Schönheit ſowohl bei Kleidungen als Dekorationen gezeigt hätte, als in dieſem; beſonders bey der Krönungsceremonie der Roxolane. Ich glaube kühn behaupten zu können, daß dieſes Schauſpiel noch von keinem Theater in Deutſchland ſo prächtig aufgeführt worden iſt. Die Vorſtellung ſelbſt entſprach nicht völlig der Kleiderpracht. Herr Zuccarini ſchien nicht viel Luſt zu haben, den Solimann zu ſpielen. Mad. Eule machte aus der Elmire wenig, und Mlle. Kalmes

mes aus der Delie nicht viel. Mad. Langerhanns hatte ſich von der Rolle der Roxolane gut acquitirt, nur vergas ſie zuweilen Unterſchied zwiſchen Naivität und Dreuſtigkeit zu machen. Herr Langerhanns wuſte nicht recht, wie er mit dem Osmin dran war.

Vom 18ten bis zu Ende dieſes Monats wurden lauter Wiederholungen gegeben.

Den 7ten zum erſtenmale: Betrug durch Aberglauben. O. 2. Herr von Dittersdorf iſt Komponiſt dieſer Oper, und ſein Name bürgt für ihre Güte. Auch hat kein Singſpiel den Apotheker und Doktor ausgenommen in kurzer Zeit ſo viele Repetitionen und zwar immer bei vollem Hauſe ausgehalten, als dieſes. Baron Lindburg war Hr. Eule. Luiſe, ſeine Tochter, Mlle. Kalmes. Friederike, Mad. Langerhanns. Kordula, Mlle. Weber ſpielte die zankſüchtige Betſchweſter zu kalt und wurde dadurch langweilig. Magiſter Niclas wurde von Herrn Schmidt in den betrunknen Szenen entſetzlich übertrieben. Bey Herrn Normann als Baron Walldorf hab ich die nemliche Klage, die ich bey Mlle Weber äuſſerte. Hr. Ambroſch, als Wilhelm ſang die Arie: Wer da will nach Mädchen ziehn ꝛc. vortreflich. Notarius, Hr. Peterſen, iſt noch zu wenig, um die Arie: Ich bin ein Advocat ꝛc. mit gutem Erfolg zu ſingen; ſein Spiel iſt hölzern. Hanns Schnak war Herr Langerhanns. Die Chöre der Schornſteinfeger ſind ſehr gut angebracht und von beſonderer Wirkung.

Den 14ten wurde Tancred, T. 5. wieder auf die Bühne gebracht, und meiſterhaft vorgeſtellt. Mad. Schröder, dieſe würdige Künſtlerin, hat durch die Rolle der Amenaide ihrem Talente neuen Glanz gegeben; ſo wie wir nur zu den Rollen Agiſts und Tankreds,

die

die Namen: Schröder und Zuccarini ſetzen dürfen, um zu zeigen, wie dieſe Karaktere ausgeführt wurden.

Den 28ſten zum erſtenmale: Die Schule für Väter. S. 5 A. a. d. F. hat nicht gefallen.

Den 1ſten Auguſt: Die unverſehene Wette. L. 1. Hierauf: Ariadne auf Naxos. M. 1. A. Eine gewiße Mad. Cronhelm von Wien kommend, wo ſie wahrſcheinlich nur Mitglied eines Nebentheaters war, unternahm es die Rolle der Ariadne zu ſpielen. Es iſt zum Erſtaunen, wie weit die Eigenliebe mancher ſo genannten Schauſpielerin geht. Dieſe Frau, der es geradezu an allem fehlte, wagte es in einer Rolle aufzutreten, zu welcher ein vorzüglich gutes Subject erfordert wird, und die wir hier vortreflich geſehen haben. Stellen Sie ſich einen in ein griechiſches Gewand gewickelten Grenadier vor, ſo haben Sie die Figur dieſer Ariadne. Dazu kam noch ihr öſterreichiſcher Dialeckt, der für unſre Ohren nichts weniger als zärtlich iſt. Sie mißfiel allgemein und konnte ſich Glück wünſchen, daß das ſchon unruhig gewordene Publikum ihr ſein Misvergnügen nicht noch lauter zeigte.

Den 4ten die Adelſucht. L. 2. Hierauf zum erſtenmale: die Vormünder. O. 2. a. d. F. Die Muſik iſt von Dallayrac, Compoſiteur der Nina, hat aber bei weitem nicht den innern Werth der ietzt genannten Oper. Daher kam es auch wohl, daß ſie vom Anfange bis zu Ende ohne Beifall geſpielt wurde. Man hat ſie ſeitdem nicht wieder aufgeführt.

Von 6ten bis 28ſten wurden lauter ſchon aufgeführte Schau- und Singeſpiele gegeben.

Den 29ſten zum erſtenmale: Die große Toilette. L. 5. hat gefallen. Mad. Benſike, von Berlin kommend, debütirte darinnen als Frau von Hohenhaupt.

Wir

Wir glauben, daß Mad. G. in dem Fache der affektirten Damen und Mütter recht gut werden wird, zumal wenn ſie ihre Ausſprache etwas mehr nach der hieſigen Theaterſprache umformt; ihre heutige Debütrolle führte ſie recht gut aus.

X.

An den Verfaſſer des Aufſatzes in dem 2ten Heft der Annalen des Theaters, über die Kritik des Frankfurter Theaters.

Mein Herr,

Sie haben einen Ausfall gegen meine dramaturgiſche Blätter gethan, und ſich zur Verbreitung deſſelben der Annalen bedient, die nicht allein hier, wo man den Zuſammenhang der Sache weiß, ſondern auch anderwärts geleſen werden. Es wird mir deshalb zur Pflicht ein Wörtchen zu meiner Vertheidigung zu ſagen. Ich werde die Menge Ihrer falſchen Angaben und Verdrehungen nicht wiederlegen. Dazu fehlt es mir an Luſt und Muſſe: ich werde mich nur eines kurzen Araments gegen Sie bedienen, das hinreichend ſeyn kann, mich zu rechtfertigen, und Sie — in Ihrer ganzen Blöſſe darzuſtellen: Alſo zur Sache:

„Sie nennen meine Aufſätze, Beurtheilungen, Gedichte, ꝛc. mittelmäßig, ſchlecht, unbedeutend, u.ſ.w.“

„Männer wie der Ueberſetzer des Longin und der Verfaſſer des Ardinghello beehren ſie mit ihrem Beifalle: verſchiedene Aufſätze in meinen Blättern rühren

von

von dem würdigen Gr. v. Sp. her. Sie kennen doch dieſen Namen?“

„Wer hat nun eine geltendere Stimme in Sachen des Geſchmacks? Die genannten Männer, (zu denen ich noch manche andre ſetzen könnte, wenn es mir die Beſcheidenheit erlaubte) oder Sie, mein unbekannter Herr Kritiker?“

Finden Sie meine Logik nicht richtig?

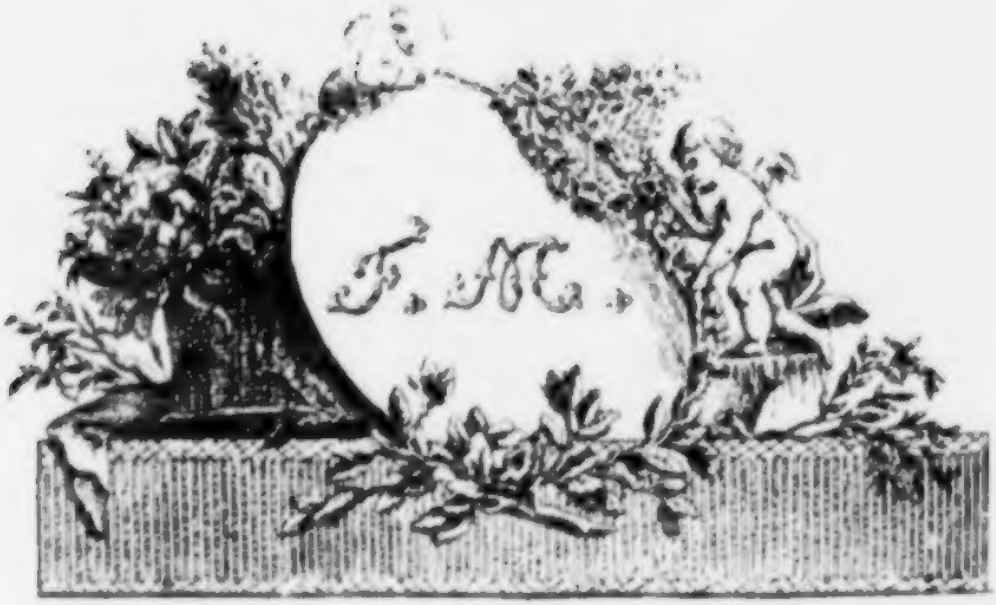
Mainz den 25. Jenner 1789.

Der Verfaßer
der dramaturgiſchen Blätter.

Inhalt.

	Seite
I. Gedichte.	1
II. Die Ausbreitung der Kunſt.	14
III. Das Feſt der Verwalſeten, ein Prolog.	22
IV. Iſabella Andreini.	28
V. Biographie der verſtorbenen Sängerin und Schauſpielerin Minna Brandes.	33
VI. Dramaturgiſche Fragmente für Königsberg in Preuſſen 1788.	52
VII. Vom Groteskekomiſchen auf dem deutſchen Theater.	64
VIII. Kaiſer Rudolf von Habsburg, ein Trauerſpiel vom Herrn Prof. Klein in Mannheim.	100
IX. Nachrichten vom hamburger Theater.	122
X. An den Verfaſſer des Aufſatzes in dem 2ten Heft der Annalen des Theaters, über die Kritick des Frankfurter Theaters.	127

Annalen
des
Theaters.



Viertes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1789.

Univ. Bibl.
München

I.

Gedichte.

1.

Rede

an dem höchſten Geburtsfeſte Sr. K. H. des Kronprinzen, vor Aufführung der Klaudine von Villa Bella, geſprochen von Madame Unzelmann.

Berlin, den 3ten Auguſt 1789.

Im Tage, wo des Dichters Phantaſie
Mich werden hieß, *) wo nur erträumte Freuden
Ein Vater fühlt, den ich als Vater nie,
Als Gatten wohl geliebt; **) wo gleicherträumtes Leiden
Der Zärtlichkeit nun bald mein Auge trübt: —
O laßt mich Ihn, der, überall geliebt,
Des Landes Stolz und ſchönſte Hofnung blühet,
Der wahre Wonne jedem Herzen giebt,
Den Sorgen unvermiſcht, von Argwohn ungetrübt,
Ihm, dem nun bald ſein viertes Luſtrum fliehet;
Laßt öffentlich mich Ihm die Wünſche weihn,
Die jeder Patriot im ſtillen Buſen nähret;

*) Die Oper des Herrn von Göthe fängt ſich bekanntermaaßen mit der Feyer des Geburtstages der Claudine an.

**) Alonzo, Herr von Villa Bella war Herr Unzelmann, und Claudine, Alonzo's Tochter, Madame Unzelmann.

Dem Erben eures Throns, den großer Fürſten Reih'n
Und ächte Tugenden, nicht leere Schmeichelei'n,
Verherrlichten, daß Welt und Nachwelt Ihn verehret.
Glückſeliges Volk! durch deines Königs Stamm,
Den Tapferkeit im Kampf, im Frieden Weisheit ſchmücket,
Jahrhunderte hindurch auch künftig noch beglücket,
Wie ein Jahrhundert ſchon dein Zepter keiner nahm,
Der neue Lorbeern nicht für ſeine Stirn gepflücket,
Nicht Ruhm bekränzt an Lethens Ufer kam! —
Glückſelig's Volk! Auch Er, dein nächſter Erbe,
Von edler Gluth den jungen Buſen voll,
Denkt deine Wohlfahrt nur, denkt wie's ein König ſoll,
Daß deines Namens Ruhm ſtets wachſe, nie erſterbe,
Daß Er einſt Lorbeern Sich, und Palmen Dir erwerbe —
Gedanke der Unſterblichkeit,
Für die ein Julius die Männerthräne weinet,
Für die, im Feld des Mars, ſich Seine Wange bräunet,
Für die im Kabinet, von Helden vor'ger Zeit,
Er jeden größern Zug zum Ideal vereinet:
Sei Du Ihm Lohn, ſei Ihm Ermunterung heut! —
Gedanke eines Volks, das frei von feigen Tücken,
Voll Kraft und Muths zu großen Thaten iſt,
Im Schooß der Trägheit nicht der Väter Ruhm vergißt,
Und wenn ſein König winkt, den Trotz in kühnen Blicken,
Mit einer halben Welt ſich mißt:
Erfülle Du Ihm heut den Buſen mit Entzücken! — —
Groß fühlt Sein Herz, und auſſer Ruhm und Pflicht
Läßt jedes Glück Ihn kalt; drum wer ihm Blumen bricht,
Der mag ſie nicht im Thal der Wolluſt pflücken;
Sonſt lächelt ihm Sein Auge nicht.

2.

Melpomene und Thalia.

Prolog

gehalten auf dem Hof-Theater zu Schwedt,

am

21ſten Auguſt 1785.

Melpomene, — Madam Böheim.
Thalia, — Madem. Schüler.

Melpomene.

Wo bin ich? — Steh ich in des Tempels Mitte
Der dem Vergnügen und der guten Sitte
Geheiligt iſt? — Wie! — Hat Melpomene, was ſie
Aus Teutſchland halb verſchwunden
Schon glaubte, was ſie oft mit Müh
Vergebens ſuchte, hier gefunden? —
Ja Heinrich herrſchet hier, und durch ihn herrſcht die Kunſt,
Die große Kunſt, die die Euripideße
Die Aeſchylus und Sophokleße
Mit Mutterbrüſten ſäugte — Nicht der Dunſt
Des Vorurtheils erſtickt, wo Heinrichs Gunſt
Der Preiß iſt, den Geſchmack des Edeln und des Schönen.
Heil ihm — Er iſt der Deutſcheſte
Der Deutſchen Fürſten. — Sey Melpomene

Deß ſtolz — laß immerhin
Mit Perſiflage laut die Nachbarin
Jenſeit des Rheins, der deutſchen Bühne höhnen,
Er rettet ſie. Er nährt mit teutſchem Blut
Die Muſe Griechenlands — Er fühlt Medeens Wuth
Er wird gerührt bei Marianens Thränen
Er neigt ſein Ohr dem langen Stöhnen
Der Hülfverlaſſnen Rutland hin — Er kennt
(Wie wenige) die feine große Rache
Der guten Sache,
Von der Odoardo's Römergeiſt entbrennt
(Thalia erſcheint im Hintergrunde, und nähert ſich nach und nach).
Er war's, der jüngſt, als mir von allen meinen Söhnen
Der Liebling ſtarb — Bei meines Leßings Tod
Mir Troſt für meinen Schmerz in ſeinen Thränen bot
Ha! nie verkenn ich das. — Nein immer müde
Des Lob' und Dankes eilt die Pieride
Ihm heut mit eigner Hand
Ein Monument am Strand der Oder zu errichten
Das weder Zeit noch Frevel je zernichten. —
Ein Monument fürs künftge Vaterland
(ſie will abgehen).

Thalia.

Wohin — woher, du meiner Schweſter Beſte?
Sey mir gegrüßt
An dieſem Feſte!
Verweile noch, nur eine kleine Pauſe
Thalia iſt
Hier wie zu Hauſe
Doch wärſt du's minder? — Nein
Kothurn und Sokkus haben beide

Hier

Hier gleiches Recht zur Freude
Des beſten Fürſten Ihr ſich weihn
Iſt unſer Zweck. Sein Feſt zu feiern
Laß uns den ſüßen Schweſterbund
Bei dieſem Zweck erneuern.

Melpomene.

Gern will ich ihn erneuern
Den ſüſſen Bund

Beide

Gern ſchlagen wir die Schweſterhände
In dieſen Bund.

Melpomene. Und ſchwören es

Thalia. Und thun es kund

Beide

Daß nimmer unſer Eifer ende!

Melpomene. Durch milden Ernſt

Thalia. Durch frohen Scherz

Thalia.

Sein Leben ſtündlich zu erhalten
Und ihm dadurch ſein großes liebes Herz
Iſts möglich, mehr noch zu erweitern

Melpomene.

Wann dieſer Dolch, gleich einem Götterblitze
Das Laſter ſtraft, die Tugend rächt

Thalia.

Wann dieſer Satyrkopf mit ſalzgem Witze
Des Heuchlers Bosheit lachend ſchwächt

Melpomene.

Wenn bald zu Mitleid bald zu Schrecken
Die Tragödie die Herzen reißt

Thalia.

Indes das Luſtſpiel auf die Herren Gecken
Es mancher Art, mit Fingern ſpottend weißt

Melpomene.

Wenn nun auf meinen Wink, der Kreislauf der Natur
Erbebt

Thalia.

Wenn jegliche Karrikatur
Vor mir erſcheint, um Thoren auszubeſſern

Melpomene.

Den Werth der Gottheit und der Tugend zu vergrößern —
(aus Orcheſter)
Ihr Söhne Amphions

Thalia.

Ihr lieben frohen Brüder

Melpomene.

Gebt meinem Donner Kraft

Thalia.

Begleitet meine Lieder

Melpomene.

Wann ſich nach Venda's Allgewalt
Die Sphären des Olympus drehen

Thalia.

Seid nie an Luſt, nie an grotesker Laune alt
Helft mir ſo gar mit Grety's Hahne krähen

Mel-

Melpomene.

O, unterſtützt ein Muſenpaar
Das ſtets mit Euch verſchwiſtert war
Das Euere Fürſten liebt.

Thalia.

Ihn, dem ich ganz mich weihe
Damit ſich Heinrich immer, immer freue —
(ans Publicum).
Freut alle euch mit Ihm, ſtört ſeine Freude nicht
Durch einen Blick, dem nicht die Freud entſpricht.
Nein, jeder von Euch allen ſchlage
An ſeine Bruſt, und ſage
Es dreimal laut mit mir

Beide

Fürſt Heinrich leb', er lebe
Mit uns, für uns — und ewig leb er hier!
(aufs Herz deutend).

II.

Ueber
Johann Friedrich Reinecke, den Schauſpieler.

Quis noſtrum tam animo agreſti ac duro fuit, ut Roscii morte nuper non commoueretur? qui, — propter excellentem artem ac venuſtatem, videbatur omnino mori non debuiſſe.

Cicero in Orat. pro Archia Poeta.

In Reinecke waren alle körperliche Talente eines Schauſpielers ſo vereinigt, daß ihn die Natur ausdrücklich dazu gebildet zu haben ſchien. Er war von etwas mehr als gewöhnlicher Manneslänge, — was man außer dem Theater weniger bemerkte, weil er ſich ein wenig gebückt trug, — ſtark und voll, und durchaus ebenmäßig gebildet. Ein edles, einnehmendes, offenes Geſicht, eine melodiſche Stimme, von einer ſtarken Bruſt unterſtützt, alles hatte ihm die Natur verliehen, alles ſchien ſie der Kunſt vorgearbeitet zu haben. Ein Vortheil, den ſie manchem andern großen Künſtler verſagte, und den in vielen Fällen alle Anſtrengung der Kunſt nicht vergeſſen machen kann. Man ſagt von ihm, die Natur habe mehr an ihm gethan, als die Kunſt. Gelehrſamkeit beſaß er nun freilich wohl nicht, er hatte vielleicht den St. Albine und Riccoboni nicht geleſen. Allein ſo ſehr ich auch ſonſt den Werth der Regeln erkenne, ſo glaube ich doch, daß gerade er die Theorien am erſten entbehren konnte, gleich ei-

einem groſsen Dichter, welcher Meiſterwerke ſchafft, ohne zu wiſſen, warum ſie es ſind. Ueberdies, als er ſeine theatraliſche Laufbahn betrat, was gab es da für Schriften über die Schauſpielkunſt, welche verdient hätten von einem Wahrheit ſuchenden Manne geleſen zu werden? „Allgemeines Geſchwätz darüber genug, aber nur ſehr wenig ſpecielle, von jedermann erkannte, mit Deutlichkeit und Präciſion abgefaſste Regeln.“ *) Denn damals hatte noch kein Engel eine Mimik geſchrieben.

Allein er beſaſs ſo ein leiſes, richtiges Gefühl, ſo viel Reizbarkeit und Empfänglichkeit, die ihn richtiger leiteten, als es Regeln hätten thun können. Garrick ſagt von der Clairon: **) ſie beſitze alles, was die Kunſt, ein guter Verſtand und natürliche Einſicht mittheilen können, aber in ihrem Herzen fehle der augenblickliche warme Eindruck, die reizbare Empfindſamkeit, das elektriſche Feuer, welches auf einmal aus dem Genie bricht, und durch Adern, Mark und Beine der Zuſchauer ſchieſst. Aber, fährt er fort, ich ſpreche das Urtheil, daſs die gröſsten Züge des Genies dem Schauſpieler ſelbſt unbekannt waren, die Wärme der Situation hat gleichſam die Mine geſprengt, zu der Zuſchauer und zu ſeinem Erſtaunen. Ich mache daher einen Unterſchied zwiſchen einem groſsen Genie, und einem guten Schauſpieler; jener realiſirt die Empfindung ſeiner Rolle, und iſt nicht mehr er ſelbſt, der andere, mit vieler Kraft und Weisheit mag gefallen, aber niemals

Pectus inaniter angit,
Irritat, mulcet, falſis terroribus implet,
Ut magus.

Horat.

So

*) Leſſings Dramaturgie, B. I. S. 393.
**) In einem Briefe an Sturz, in deſſen Schriften B. I. S. 100. f.

So war es auch bei Reinecke, oder, wenn auch seine schönsten Züge prämeditirt waren, so schienen sie doch erst in dem Augenblick, da man sie sah, unwillkührlich aus seiner Lage zu entspringen.

Seine Deklamation war im Ganzen vortreflich. Ohne diese schwere Kunst grammatisch studirt zu haben, lehrte ihn seine ungemeine zarte Empfindbarkeit auch sehr schwer gesezte Reden richtig und leicht zu moduliren. Ein Meister dieser Kunst,*) den Reineke selbst sehr hoch schätzte, hat mir versichert, daß er erstaunt sey zu hören, wie sich Reineke oft durch die schwersten, holprichsten Stellen durchzubeugen gewußt habe. — Hie und da eine nicht ganz richtige Modulation, dann und wann ein falscher Akzent, den man etwa hörte, widerlegen meine Behauptung nicht. Einzelne, seltene Flecken übersieht man gern bei einem schönen Ganzen. Ueberdies kann man wohl keck sagen, daß es keinen Schauspieler geben kann, dem nicht zuweilen etwas menschliches begegne, weil es unmöglich ist, jede Rolle nach den Worten grammatisch durchzustudieren; zumal da Reinecke fast täglich die Bühne betrat, und die beschwerliche Regie allein auf ihm lag.

Der Ton seiner Stimme war äusserst gefällig, und stand ihm in Höhe und Tiefe, in Stärke und Mässigung zu Gebote. Er war nie dem Ohre beleidigend, selbst, indem er kreischte, nicht, z. B. wenn er die Worte sprach: „Burlee und Nalee müssen sterben; oder, beim Himmel! ich will nicht leben,“ **) oder den Fluch in König Lear.

Sein Gebehrdenspiel war äusserst ungezwungen, natürlich und leicht; nicht wie bei manchem Schauspieler,

*) Und warum sollt' ich meinen vortreflichen Freund nicht öffentlich nennen? Es ist Herr M. Schocher in Leipzig.

**) Im Graf von Eber, A. 3. A. 7.

ler, der für alle Rollen nur einerlei kennt! ſondern jedem Charakter angemeſſen. Oft waren Arm und Hand ſtumm *) und dann ſprach er nur mit dem Kopfe und dem Körper, aber mit welchem Ausdruck! Beſonders war ſein Geſicht auſſerordentlich beredt. Es war für die Darſtellung jeder Leidenſchaft empfänglich. Wuth und Rache mahlten ſich auf ſeiner Stirn ſo wahr und ſchön, als Würde, ſanfte Ruhe und feine Laune. Ein einziger veränderter Zug gab dem Geſicht einen ganz andern Ausdruck. Und nie verzog er es, auch beim Ausdruck der Raſerei oder des Abſcheues bis zur Grimaſſe, oder zum Eckel. — Sein Anſtand war allezeit ungezwungen und edel. **) In keiner Rolle vergaß er die theatraliſche Sittſamkeit. Er war von jener abgemeſſenen Steifheit, welche Leßing rüget, und der ausgelaſſenen Wildheit in Stimm' und Gebehrden, über die Schink ſpottet, ***) und die von manchem Schauſpieler für Natur gehalten wird, gleich weit entfernt. Man ſah ihn in keiner Situation, die ins Unanſtändige oder Lächerliche gefallen wäre, und er konnte Hamlets goldne Regel für die Schauſpieler ſagen, ohne daß ſeine Lehre mit ſeinem eignen Beiſpiele kontraſtirte. — Er war auf dem Theater ſo zu Hauſe, daß man ihn in ſeinem Zimmer zu ſehen glaubte. Fehler ſeiner Nebenſchauſpieler in Stellungen wußte er augenblicklich zu verbeſſern, und Gegenwart des Geiſtes verließ ihn niemals.

*) Leßings Dramaturgie, B. I. S. 26.

**) Vergl. Iffands Fragmente über Menſchendarſtellung z. Et f. Abſch.

***) In ſeinen Dramaturgiſchen Fragmenten, an mehrern Stellen.

In ſeinem Spiele folgte er durchaus genau der Natur. *) Stets ſah man in ihm den Menſchen, nie den Schauſpieler, er mochte darſtellen, wen er wollte, den König, den Helden, den feinen Weltmann, den alten Offizier, den geſitteten Bürger, den Kaufmann; im Ernſt, im Scherz, in jeder Abſtufung der Leidenſchaft, des Zorns, der Rache, der Ehre, der Eiferſucht, der Verzweiflung, in jeder ſanften Empfindung, in feinerer und ausbrechender Laune. — Sein richtiges Gefühl lehrte ihn die Wahrheit der Schönheit vorziehen, aber nie auf Koſten der letzten. Nie habe ich einen dramatiſchen Künſtler geſehen, der beide ſo verträglich vereinigt hätte.

Er war in ſeinem Spiele nie Nachahmer. Er bahnte ſich ſelbſt einen Weg, ſuchte ſelbſt und fand die Wahrheit. Auch hatte er, ſo lange bei der Bondiniſchen Geſellſchaft ſtand, wenig Gelegenheit, andre nachzuahmen, denn die erſten Rollen in neuen Stücken übernahm er. Inzwiſchen kann und mag wohl ſein Aufenthalt bei andern Bühnen, beſonders in Hamburg, wo ehmals Eckhof, und in der Mitte der achten Dekade, die berühmten Schauſpieler Schröder, Brockmann, Schütz, Lambrecht, die Ackermanns, die Reineke, vielleicht die erſte Bühne in Deutſchland ausmachten, zu ſeiner erſten Bildung viel beigetragen haben. Aber ſeine ſpätere Vollendung war das Werk ſeines Fleißes und weitern Nachdenkens. Doch beſaß er die Gabe, das Treffliche in andrer Spiele ſehr leicht und ſchnell zu faſſen, was er hernach in ſeinen Nutzen verwandte, jedoch

*) Avoir l'action vrai, c'eſt la rendre exactement conforme à ce que feroit, ou devroit faire le perſonnage, dans chacune des circonſtances ou l'Auteur le fait paſſer ſucceſſivement. Le Commédien par St. Albine p. 139.

doch ſo, daß es immer auf ſeinem Boden entſproßen zu ſeyn ſchien.

Die Bondiniſche Geſellſchaft, deren Haupt er war, verdankt ihm unendlich viel. Er war von jeher ihre ſchönſte Zierde, auch da ſchon, als noch Opitz, Chriſt, Hempel, Spenglers, und die nun auch verſtorbene Reincke, — deren aller Verluſt ſchwerlich je völlig erſetzt werden dürfte, — und ſpäter hin andre, ſehr achtenswerthe Künſtler neben ihm arbeiteten. Er hat ſie auf den wahren, natürlichen Ton geſtimmt, der ſie noch vor mancher ihrer Schweſtern auszeichnet, und ſein Beiſpiel hat unleugbar auf ſeine Mitſchauſpieler ſehr merklichen Einfluß gehabt.

Was auch für gute und treffliche Künſtler ſich von Zeit zu Zeit neben ihm erhoben, ſo hatte doch keiner ſeine Allgemeinheit erreicht, wenn ihm auch in dieſer oder jener Rolle dann und wann einer gleich kam. Denn er war nicht bloß ein treflicher komiſcher, oder ein treflicher tragiſcher Schauſpieler, ſondern er war in beidem gleich groß. Nie hat er, ſo viel ich geſehen habe, eine Rolle verdorben, und wäre das auch geſchehen, warum will man gerade an den Schauſpieler härtere Forderungen machen, als an jeden andern vortreflichen Künſtler oder Schriftſteller, dem man gern nachſieht, wenn er zuweilen unter ſich bleibt; ja dieſe Forderungen würden um ſo unbilliger ſeyn, da faſt keiner ſo von zufälligen Hinderniſſen abhängt, als der Schauſpieler, deſſen Kräfte oft Krankheit, Familien-Verhältniſſe und widrige Laune hemmen, und deſſen Muth oft Unbilligkeit des Publikums, und, das häufigſte und ſchlimmſte! Kabalen oder Unwiſſenheit ſeiner Collegen darniederſchlagen.

Sein Rollenfach waren Helden, erſte Charakterrollen, edle und launigte Alte; er ſpielte im heroiſchen

und

und bürgerlichen Trauerſpiele, im ernſthaften Sittengemählde, im feinen und niedrigen Luſtſpiele mit gleichem Glücke. Bisweilen ſtieg er auch zur Poſſe herab, worin er vielleicht darum nicht durchaus gefiel, weil man ihn nur in edlern Charaktern zu ſehen gewohnt war. — Oft ſtreifte er auch in andre Fächer, aber niemals zu ſeinem Nachtheil. Liebhaber jedoch und ſchleichende Böswichter ſpielte er ſelten. — Sein Genie wußte in jede, auch in die kleinſte Rolle Intereſſe zu legen. Man kann auf ihn anwenden, was Leßing von Eckhof ſagt: „Dieſer Mann mag eine Rolle machen, welche er will, man erkennt ihn in der kleinſten noch immer für den größten Acteur, und bedauert, auch nicht zugleich alle übrige Rollen von ihm ſehen zu können.“ — Zuweilen überließ er einen andern ſeine Rolle, aber ſelten verlohr er bei dieſer Veränderung. So habe ich ihn in Schillers Kabale und Liebe drei Rollen ſpielen ſehen. Anfangs hatte er die kleine Rolle des fürſtlichen Kammerdieners, die er mit aller Würde, gekränkter Vaterliebe, dem verbiſſenen, zuweilen laut ausbrechenden Gram darſtellte, der in dieſem Charakter liegt. Opitz verließ hierauf die Bühne, und die Rolle Ferdinands von Walter war erledigt. Reineke mußte ſie ſelbſt übernehmen. Wahr iſt es, daß er den feurigen Jüngling, deſſen Liebe keine Gränzen kennt, nicht erreichte, wie ihn Opitz gab, aber in den Scenen, wo Eiferſucht vorwaltet und überhaupt im fünften Akte kam er ihm wenigſtens bei. Und wie viel iſt es auch gefordert, Opitz in dieſer Rolle zu erreichen, der darin des Dichters Geiſt ſo ganz gefaßt hatte. Endlich ſtarb Hempel, und er nahm den alten Müller. So brav ihn auch jener verdienſtvolle Mann geſpielt hatte, ſo erſchien er doch erſt in Reineks Händen in ſeiner Vollkommenheit. Er veredelte ihn mehr

als Hempel, und wußte dieſen verzeichneten, ungleichen Charakter, der bald wie einer aus dem niedrigſten Pöbel, bald wie ein Philoſoph, bald wie ein Narr ſpricht, dadurch, daß er klüglich gewiße, dem Genie des Dichters entlaufene Stellen wegließ, andre verſteckte mehr hervorhob, und manche Züge ſelbſt erfand, in ein wahres harmoniſches Ganze umzuſchaffen. Aber den Geiſt ſeiner Darſtellung aufs Papier zu hauchen würd' ich vergebens verſuchen. Wie er die Schlußſcene des zweiten, und die erſte des fünften Akts darſtellte, das haſt du geſehen, mein Freund, und nur der kann ſich's denken, der es auch ſah.

Unter ſeinen Heldenrollen war Graf Eßex unſtreitig die ſtärkſte. Auch war er allgemein für den erſten Eßex erkannt. Es war wahre Freude zu ſehen, wie in dieſem Stücke, ſo wie im Macbeth, er mit ſeiner vortreflichen Gattin wetteiferte, und keines das Andere übertraf. Dieſe beiden Rollen, mit Othello, Guelfo, Otto von Wittelsbach, Graf Athelwold, und von Palm, waren in dieſer Gattung die ſchönſten, die ich von ihm geſehen habe, wozu ich noch den Albrecht in Agnes Bernauerin rechne, in dem er den Liebhaber und den Helden ſo treflich zu vereinigen wußte. — In andern, habe ich ihn wenigſtens nicht ſo groß geſehen, z. E. als Montalban, Coriolan, Guſtav Waſa, die er auch ſeltner ſpielte. Sein Fiesko hat ihm bei drei Vorſtellungen, denen ich beiwohnte, nie ganz glücken wollen.

Ich mag nicht entſcheiden, ob er als Held, oder als Alter größer war. Seinen Odoardo dürften außer Eckhof und Schröder, wohl höchſt wenige erreicht haben. *)

Sein

*) Er ſpielte dieſen ſo oft verfehlten Charakter ſo, wie ihn Schink entwirft, deſſen Bemerkungen darüber ſehr wahr ſind, und ich von mehrern Künſtlern habe beſtätigt geſehen. S. Schinks Dramat. Fragm. B. 2. S. 404. f.

Sein Conſtantin von Tarent ſcheint mir unübertreflich. Daß Schröder ihn als Lear hinter ſich lies, will ich glauben. Ob aber auch ſeinen Schlensheim? ſeinen Adelſtan? — Mit ſeinem Hamlet, über den ſchon etwas aufgezeichnet worden, *) und den er Anfangs des 1787ſten Jahres in Dresden vorſätzlich zum letztenmal ſpielte, durfte er ſich mit berufenen Künſtlern meſſen. Späterhin ſchien er zu fühlen, daß ihm die Jugend zu dieſer Rolle mangle, er ſpielte ſie nicht gern mehr. — Sein Beaumarchais und Beverlei allein machten ihn des Namens Schauſpielers werth.

Aus dem ernſthaften Sittengemählde nenne ich nur den Oberförſter Warnberger, den Oberkommiſſär Ahlden, den Wilmot in Stolz und Verzweiflung, den Geheimrath Steinau in Haß und Liebe, und den Baron Hartlei. In jeder von ihnen verdiente er einen Kranz.

Im Luſtſpiel war ſein Fach größtentheils Alte; polternde oder ſanfte, ernſthafte und launigte, keine Gattung konnte man der andern vorziehn. Paridom Wrantpott, **) Baron Abélut, Harwitz, der Obriſt Freyhof, Maybaum, Hitzig, der alte Buſch, und wiederum van der Heeſt, Billerbeck, und Ernſt Florbach im Teſtamente glückten ihm eben ſo ſehr als alte Offiziers, die er unnachahmlich ſpielte, z. B. den Gouverneur von Hardenſtern in den Zufällen, wo ſein unnachahmlicher Humor alle Zuſchauer zur Fröhlichkeit ſtimmte, den Major Oakly, O Flaherty, Hauptmann Wegfort, Sternfels, Sarten, auch den Paul Werner. Seltnere Rollen von ihm waren Shylok, der ſeiner würdig war, Flick-

*) Litteratur und Theaterzeitung von 1780. B. 4. S. 664. f. 680. f.

**) Ich verweiſe darüber auf Schinks Dram. Fragmente, B. 4 S. 923. f.

Flickwort, den er ohne Karrikatur, und mit vieler Wahrheit ſpielte, und Figaro, zu dem es ihm, wie man ſagt, an Gewandheit, und — an Perſon fehlte. — Weiter kann und will ich mich in die genauere Detaillirung ſeiner Rollen nicht einlaßen, da man ſchon über verſchiedene in theatraliſchen Ephemeriden Nachricht findet, mit Exclamationen nichts gethan iſt, und Beurtheilungen über Schauſpieler nichts nützen, wenn ſie nicht ſo geſchrieben ſind, wie die von Schinck über Brokmans Hamlet, und in ſeinen dramaturgiſchen Fragmenten, einem Buche, das man mit noch mehr Vergnügen leſen würde, wenn ſich ſein Verfaſſer ſeltner von ſich ſelbſt zu ſprechen, anerkannt großen Männern Weyrauch zu ſtreuen, und überhaupt nicht mehr Worte um eine Sache zu machen erlaubt hätte, als ſie erfordert. —

Und ach! alle dieſe ſeine ſchönen Werke ſind verſchwunden mit Ihm! Traurig für Euch, Künſtler und für uns. Eure Werke ſind nicht wie die des Malers, des Tonkünſtlers, des Bildhauers, leben nicht in Stein und Leinwand fort, verſchwinden mit dem Momente, da ihr ſie ſchuft, und leben nur im Gedächtniße der Zuſchauer! der erſte November des 1787ſten Jahrs rafte ihn viel zu früh weg, ihn, der, wie Cicero von Roſcius ſagt, wegen ſeiner ſeltenen Vortreflichkeit in ſeiner Kunſt, gar nicht hätte ſterben ſollen. — Es mag in Deutſchland noch Künſtler geben, die ihm gleich kommen, aber ihre Anzahl wird nur ſehr geringe ſeyn. Wie mancher trägt einen berühmten Namen, und, wenn man ihn ſieht, erſtaunt man über den Kontraſt ſeines Ruhms und ſeines wahren Verdienſts. Wir wußten, was wir an ihm hatten. Von ſeiner Vortreflichkeit zeugt der uneingeſchränkte Beifall, den er ehmals, wohin er kam, und hernach in Dresden, Leipzig, Prag, drei Städten, in

welchen der Geſchmack ſehr verſchieden iſt, genoß, der Beifall, die Nacheiferung der beſten und achtungswerthen ſeiner Mitſchauſpieler. Er ſtarb von Künſtlern und Kennern des Schönen und Wahren geehrt und betrauert, von ſeinen Freunden geliebt und beweint.

Die Nation wird ihm wohl keinen Stein ſetzen, weil er ein Deutſcher war. *) Sie wird auch ihn bald vergeſſen!

Der Freundes Klageton
Verhallet unter den Cypreſſen.
Dein Volk vermißt dich nicht!

Gotter.

Aber der Platz, wo er heraus trat, wird noch lange offen ſtehn, und dem Weiſen dieſe Lücke noch ſpät eine Thräne koſten.

Dichter und Dichterinnen haben um ſein Grab geraſet und gewinſelt, **) nur in wenigen Gedichten iſt ſein Andenken nach Würden gefeyert. Unter dieſen iſt folgendes noch ungedrucktes von M. Heidenreich, der durch ſeine meiſterhaften Geſänge auf Zollikofer und Geßner ſeine übrigen dichteriſchen Werke gekrönt hat.

Traute des Herzens, goldne Saiten, ſeufzet!
Euren Tönen entſchwebe ſtille Wehmuth
Und umſchaure, wie der Abende Dunkel,
Thränende Wangen!

Saiten, wie ihr, ſo weckt' er die Empfindung,
Oeffen Urne Cypreſſen dort umſproſſen.
Weggezaubert in die Fluren der Täuſchung
Schwärmten die Herzen: —

Nahe'

*) Wenigſtens ſind bis jetzt die dahin abzielenden Bemühungen vergebens geweſen.

**) Das abgeſchmackteſte unter allen iſt das von einem genialen Leſer.

Nahte er als Rächer,
Als fluchender Vater,
Wild wie der Nordſturm
Der Wellen empört;
Da wandelten Schauder
Und Bläſſe des Todes
Die Reihen umher.

Nahte er mit Segen
Und freundlicher Milde,
Sanft wie ein Engel
Der Liebende ſchützt;
Da flatterten Freuden
Wie ſcherzende Weſte,
Die Reihen umher.

Aechzte er, ein Frevler,
In Qualen des Todes,
Ein Raub der Verzweiflung
In peinlicher Glut:
Da ſtürmte Entſetzen
Und Ahnden der Zukunft
Dem Frevler ins Herz.

Lächelte er muthig
Dem drohenden Tode
Trotz ſeiner Thaten
Ein zitternder Greiß;
Da wallte vom Himmel
Begeiſtrung der Tugend
Dem Jüngling ins Herz.

Traute des Herzens, goldne Saiten, ſeufzet!
Euren Tönen entſchwebe ſtille Wehmuth
Und umſchaure, wie der Abende Dunkel,
Thränende Wangen!

Saiten, wie ihr, ſo weckt' er die Empfindung,
Deſſen Urne Cypreſſen dort umſproſſen,
Weggezaubert in die Fluren der Täuſchung
Schwärmten die Herzen.

III.

Ueberſicht des Engliſchen Theaters vom Jahre 1788.

Das Theater iſt immer noch eine Hauptergötzlichkeit der Engländer. Auch hier iſt der Luxus ſteigend. Die Londner beſonders, gewohnt in ihren Schauſpielhäuſern die prächtigſten Dekorationen, die koſtbarſten Theaterkleider, die künſtlichſten Maſchinen, und die zahlreichſten Proceſſionen zu ſehn, verlangen immer neue und mehr auffallende Gegenſtände.

Die Unternehmer ſind daher zu Ausſpendung größerer Summen, und die Künſtler zu neuen Erfindungen gezwungen. In der neuen Komödie: Die Liebe im Orient von Cobb, ſahe man Bäume, wo ſich rund um den Zweigen und Aeſten ein ſchwimmendes Licht zeigte. Dies war eine täuſchende Nachahmung der in Indien unter dem Namen Feuerfliegen bekannten Inſecten, die des Nachts um die Bäume ſchwärmen. In der Stadt Newcaſtle war ein Schauſpielhaus vollendet worden, das 7000 Pfund Sterlinge gekoſtet hatte. Das Gehalt der Schauſpieler mußte auch immer erhöht werden, ſo daß die Bedingungen, unter welchen die guten Theaterkünſtler auftraten, außerordentlich waren. Mrs. Billington machte mit dem Unternehmer Harris vom Theater in Coventgar-

den

den einen Contract auf drei Jahre; ſie erhielt für jede Theaterjahreszeit tauſend Pfund Sterlinge und eine Beneſizvorſtellung. Allein die berühmte Schauſpielerin Mrs. Siddons erſtand noch weit größere Vortheile von den Unternehmern des Theaters in Drury Lane. Sie verwarf mit Künſtlerſtolz den wöchentlichen Gehalt, und verlangte für jede Vorſtellung funfzig Pfund Sterlinge, dabei bedung ſie ſich aus zu ſpielen, wenn, und ſo viel oder ſo wenig ſie ſelbſt wollte. Die Unternehmer waren gezwungen dieſes einzuräumen. Die Beneſizkomödie dieſer Schauſpielerin im April, brachte ihr vierhundert und ſechzig Pfund Sterlinge ein. Der Sänger Marcheſi, der erſt nach dem in Italien geendigten Carneval in London anlangte, erhielt, für die zwei folgenden Monate 1000 Guineen, und für den nächſten Winter 1500 Pfund Sterlinge, dabei eine eigne freie Tafel und Equipage. Ueberhaupt war das Opernſchauſpiel in London jetzt prächtiger als jemals, wozu die Noverreſchen Ballets, in welchen der junge Veſtris tanzte, vorzüglich beitrugen. Eines derſelben, Cupido und Pſyche, worin der große Tanzkünſtler Noverre die ganze Macht ſeiner Kunſt aufgeboten hatte, machte erſtaunliche Senſation. Hier war das Große, das Erhabene, das Geſchmackvolle, das Sanfte und das Schreckliche, alles mit einander ſehr glücklich vereinigt. Das Schreckliche beſonders würkte auſſerordentlich auf die Zuſchauer. Die Scene ſtellte die Region der Hölle vor. Die ganze Bühne ſtand im Feuer, und als Pſyche, von den Furien verfolgt, ſich in den flammenden Schlund ſtürzte, wurden die an gräßliche Trauerſpiele ſo ſehr gewöhnten Britten dennoch ſo durch das Schrecken überwältigt, daß ein Geſchrei aus allen Theilen des Schauſpielhauſes ertönte. Die glänzendſten Decorationen erhöheten den Zauber dieſes Ballets.

Man sahe hier den Pallast des Cupido, den Phlegton, die Gebürge der Titanen, den Eingang zum Tartarus, und endlich den Pallast der Venus. Noverre wurde nach geendigtem Ballet herausgerufen, eine ausländische sehr gemißbrauchte Sitte, die bis jetzt noch nicht übers Meer gekommen war. Noverre erschien, und dankte für eine Ehre, die er so leicht entbehren konnte, und die er nicht hätte annehmen sollen; denn ganz London tadelte diese Komplimentir-Scene, die auf dieser Insel weder den größten dramatischen Dichtern, noch den größten Schauspielern je zu Theil worden war, und die bekannten großen Verdienste des Noverre wurden dabei herabgewürdigt.

Der Schauspieler Macklin zeigte etwas in der Theaterwelt bei keiner Nation noch Gesehenes. Er betrat diesen Frühling die Bühne in Drury Lane in seinem neunzigsten Jahre, und zwar in der Rolle des Juden Shylock, die er seit siebenzig Jahren mit großer Kunst gespielt hatte. An einigen Stellen stockte er fast unmerklich, weshalb er die Versammlung um Verzeihung bat, die ihm mit Bewunderung ertheilt wurde. Eben dies Theater verlohr einen Veteran von großen Talenten. Smith, einer der besten Englischen Schauspieler so wohl im Komischen als im Tragischen, spielte den 10. März zum letztenmal in der Rolle des Macbeth, worin er so wie in vielen andern alle in England lebende Schauspieler übertraf. Er begab sich in einem Alter von funfzig Jahren auf sein schönes Landguth bei Colchester, das er sich durch seine Kunst erworben hatte. Seine letzte Benefizkomödie brachte ihm 700 Pfund Sterlinge ein.

Das Englische Theater erhielt dies Jahr ein ausserordentliches Trauerspiel von Greathead, der sich schon durch gute poetische Schriften ausgezeichnet hatte.

Es

Es war betitelt: Der Regent, und machte ein groſses Aufsehen; auch setzten es die Englischen Kunstrichter den besten an die Seite, die seit Shakespears Zeiten in ihrer Insel erschienen waren. Ein groſses Interesse, rührende Scenen und auffallende Situationen, mit einer, bilderreichen Sprache verbunden, herrschten durchaus in diesem Trauerspiel. Dabei waren die Charaktere stark, aber nach der Natur gezeichnet. Der Verfasser hatte im fünften Act einen kühnen Zug angebracht, der ausserordentliche Wirkung that. Auf Befehl eines Tirannen sollte der Infant Carlos ermordet werden, und zwei Böſewichter standen mit einer aufgehobenen Axt bereit, den Streich zu vollführen. So sehr man auch auf den Englischen Bühnen an Mordthaten gewöhnt ist, so war die Axt doch mehr als die Zuschauer ertragen konnten. Männern überfiel ein Schauder, und viele Frauenzimmer wurden ohnmächtig. Indessen war der Beifall so ausserordentlich, daſs, nachdem das Stück geendigt war, das Klatschen und Jauchzen länger als eine Viertelstunde fortdauerte.

Noch nie hatte man auf den Englischen Bühnen einen Franzosen anders als einen Geck geschildert gesehen. Der Engländer **Cobb** verlieſs diesen Pfad, und war der erste seiner Nation, der in seinem Stück, die Liebe im Orient, einen Französischen Edelmann mit Wahrheit gezeichnet ohne alle Carrikatur auf die Bühne brachte. Es war ein Officier voll Muth, Ehre, Galanterie und schwärmerischer Liebe für seinen König. Obgleich das Stück nicht groſses Glück machte, so gefiel doch der Character allgemein. Es war auch einer vornehmen Dame, der Lady **Wallace**, eingefallen eine Komödie zu schreiben. Dies Stück unter dem Titel: Der gute Ton oder die Thorheiten der Mode, hatte das Unglück gleich das erstemal im Theater zu Coventgarden

der Verſammlung ſehr zu mißfallen. Die Dame machte einige Veränderungen und Abkürzungen, und nun verſuchte ſie ihr Glück zum zweitenmal, allein der Lerm des Volks war ſo groß, daß die Schauſpieler die ruhige Vollendung des Stücks als eine Gunſt von den Zuſchauern erbitten mußten. Lewis, ein ſehr beliebter Schauſpieler, erlangte dieſe Einwilligung, und auch die einer dritten Vorſtellung zum beſten derjenigen Freunde der Lady Wallace, die das Stück noch nicht geſehn hatten; ſodann verſprach er, ſollte es nie wieder gegeben werden. Während dem Lerm warf ein beſoffner Matroſe von der obern Gallerie eine Bouteille ins Parterre, wodurch ein Frauenzimmer verwundet wurde. Lewis trat ſogleich auf, und gab Nachricht, daß er um den Thäter auszufinden Konſtabels in die Gallerie geſandt habe, wobei er den Angeber dieſes Frevlers zehn Pfund Sterling verſprach. In wenig Augenblicken wurde nun der Böſewicht ergriffen. Bei der dritten Vorſtellung des guten Tons, waren blos die Freunde der Dame zugegen, um die Exſequien dieſer Komödie mit ihrer Gegenwart zu beehren, und alles ging dabei ruhig zu. Man verſuchte einige Wochen nachher dies Stück in Edenburg aufzuführen, allein auch hier wollte man die erſte Vorſtellung nicht vollendet ſehn; ſo daß nie ein dramatiſches Stück auf dieſer Inſel einen vollkommenern Fall hatte. Die Ausgelaſſenheit des Pöbels in den Theatergallerien, und die abſcheuliche Sitte entbehrliche Dinge herunter ins Parterre zu werfen, verdiente geſteuert zu werden. Harris, der Unternehmer des Theaters, trug daher ſelbſt die Koſten der Kriminalanklage gegen den vorerwähnten Matroſen, der zu einer jährigen Zuchthausſtrafe verdammt wurde. Im Opernhauſe entſtand auch ein ſonderbarer Tumult. Ein junger Geiſtlicher, der ſich

im Parterre befand, wo das Legegeld eine halbe Guinee iſt, und wo gewöhnlich die erſten Perſonen des Reichs Platz nehmen, verſuchte ziemlich laut die Italieniſchen Arien nachzuſingen. Vergebens baten ihn ſehr angeſehene Männer dieſe Unſchicklichkeit einzuſtellen. Er wollte aber keine Vorſtellung anhören, vielmehr drohete er allen denen, die ſeine Grille ſtören würden. Es entſtand ein großer Lerm, den der Prediger jedoch dadurch abkürzte, daß er ſeinen Stock aufhob und um ſich ſchlagen wollte. Mehr brauchte es nicht um ihn regelmäſſig aus dem Hauſe zu werfen, wobei der Herzog von York ſelbſt Hand anlegte.

In dem Schauſpielhauſe in Coventgarden, das man erſt fünf Jahre zuvor verſchönert hatte, wurden abermals mit großen Koſten ſo viele Veränderungen angebracht, daß es wie neu anzuſehen war. Das Parterre und die Logen wurden erweitert, und die Bühne zu bequemerer Vorſtellung pompöſer Scenen ſehr vergrößert, dabei wurde alles mit neuen Zierrathen, Malereien und Vergoldungen verſehn. In dieſem Zuſtande ward dies Theater am 15. September zum erſtenmal eröfnet. Um von dem großen Hange der Londoner zu theatraliſchen Beluſtigungen Vortheile zu ziehen, entſchloß ſich Palmer, einer der beſten und dabei beliebteſten Schauſpieler von der Geſellſchaft in Drury Lane, ein neues Schauſpielhaus im öſtlichen London anzulegen, deſſen Bewohner wegen der großen Entfernung die Theater der weſtlichen Stadt nur ſelten beſuchen. Palmer, obgleich Vater von zehn Kindern, hatte ſich dennoch durch ſeine Talente und eine gute Oeconomie ein Vermögen von 12000 Pf. Sterlinge erworben. Dieſes wagte er an ſeine Unternehmung; das übrige, welches noch weit mehr betrug, ſchoßen ſeine Freunde her, und nun lies er in Goodsman'sfields unter dem Namen

men Royaltytheater ein prächtiges, geſchmackvoll verziertes Schauſpielhaus bauen, nachdem er zuvor die Erlaubnis des Gouverneurs von dem Tower in deſſen Diſtrict es errichtet wurde, wie auch die Einwilligung der Friedensrichter dieſes Bezirks erhalten hatte. Palmer zog nun einige andre beliebte Schauſpieler an ſich, und eröfnete im Anfang dieſes Jahres ſein Theater unter einem erſtaunlichen Zulauf. Die erſte Vorſtellung war zum Beſten eines großen Hoſpitals, und entſprach völlig der Erwartung. Dies erregte den Neid der Theaterunternehmer von Drury Lane, Coventgarden und Haymarket, die Zuſammenkünfte hielten, und den Ruin des öſtlichen Theaters beſchloßen. Nach den Brittiſchen Geſetzen müßten große Schauſpiele durch eine Parlamentsacte authoriſirt werden, kleinere aber, zu Jahrmärkten gehörig, ſind dem Gutachten der Magiſtratsperſonen und der Friedensrichter überlaßen. Wer ohne dieſe Einwilligung für Geld ſpielt, wird als ein Landſtreicher behandelt. Palmer hatte dieſes vorher geſehen, und ſich daher allein auf Sing- und Tanzſpiele eingeſchränkt. Nur das erſtemal um die Ehre ſeines Theaters zu retten, wurde ein regelmäßiges Stück gegeben. Seine Gegner benutzten dieſen Umſtand, und es wurden Leute aus dem Pöbel gedungen, Palmer als Landſtreicher bei einem Friedensrichter anzuklagen, der ihn jedoch ſehr anſtändig behandelte, und ihn nicht durch den Gerichtsdiener holen, ſondern zu ſich bitten lies. Palmer rechtfertigte ſich vollkommen durch die Quitung des Londner Hoſpitals für das empfangene Geld, und wurde nun als ein Wohlthäter der Armen mit Lobſprüchen überhäuft entlaßen. Einige ſeiner Schauſpieler aber wurden den folgenden Tag vor einem andern Friedensrichter gebracht, und da dieſe nicht beweiſen wollten noch konnten, daß ſie ohne

alle

Belohnung gespielt hatten, so sollten sie ins Gefängnis geführt werden, wurden aber gegen Bürgschaft losgelaßen.

Palmer bestrebte sich nun durch auffallende Vorstellungen, die Gunst des Publicums zu erwerben. Unter andern erregte eine Pantomime betitelt: Don Juan, wegen der dabei angewandten Mechanik und Verbindung mannigfaltiger Künste das größte Aufsehen. Hier sahe man ein Schiff mit wirklich ausgespannten Segeln, die der Wind anschwoll, und wo die Matrosen das Tauwerck, eben so wie auf dem Meer handhabten. Was den Werth dieser Pantomimen noch mehr erhöhete, und ihnen den Vorzug vor allen gab, die man seit den Zeiten der Altrömischen Geberdenspieler in Europa gesehn hatte, war, daß hier nicht allein sehr gebildete, sondern selbst vortrefliche Schauspieler auftraten, und durch die getreue Nachahmung der Natur in Geberden, bei den Zuschauern alle Wirkungen eines Trauerspiels erzeugten.

Mit diesen Pantomimen wurden immer noch andre beständig abwechselnde Spiele gegeben. Lee Lewes, ein mit diesem Theater verbundener talentvoller Schauspieler, erneuerte die bisher mit Stevens abgestorbene Kunst, Satyren auf alle Stände durch Worte und Geberden sinnlich zu machen, und wenn er gleich sein Urbild nicht völlig erreichte, so verschafte er doch eine so belustigende als lehrreiche Unterhaltung. Zu allen diesen mannigfaltigen Kunstscenen kam noch eine sonderbare Erscheinung, die dem Royaltytheater gleichsam die Krone aufsetzte. Mrs. Wells, die man schon als eine vortrefliche Schauspielerin kannte, besaß ein verborgenes Talent, das Palmer entdeckte, und sofort für seine Bühne benutzte, obgleich sie nicht zu seiner Gesellschaft gehörte. Dies war eine täuschende Darstellung

lung andrer Menschen durch Nachahmung. Dieses Kunsttalent zeigte Mrs. Wells in einer so großen Vollkommenheit, daß gar kein Vergleich zwischen ihr und allen je in London aufgetretenen Nachbilderern statt fand; auch machte sie eine erstaunliche Sensation. Man war bisher gewohnt in dieser Kunst nur Nachäffungen und Carricaturen zu sehn, allein jetzt sahe man etwas ganz anders; denn diese Schauspielerin verband Wahrheit mit ihren Nachahmungen, und zwar in einem solchen Grade, daß alles Eigenthümliche der Personen in Blicken, Geberden, Sprache und Bewegungen täuschend von ihr in lebendigen Portraits dargestelt wurde. Die großen Schauspielerinnen Englands, eine Abington und eine Siddons, hatten als Zuschauerinnen das sonderbare originelle Gefühl, die Macht ihrer eigenen Kunst sinnlich zu empfinden, da man ihnen eben das wiedergab, was sie gegeben hatten. Ja sollten diese große Künstlerinnen sterben, oder ihre Talente der Welt entzogen werden, so könnte man durch Mrs. Wells Nachahmungen, wenn sie anders die beiden Musen überlebte und ihr Kunsttalent nicht geschwächt würde, die richtigsten Begriffe von den Urbildern bekommen. Garrick in seinen glänzendsten Tagen erzeugte keinen größern Zulauf ins Schauspielhaus, als diese Frau; auch wurde sie fürstlich belohnt. Im Royaltytheater trat sie zuerst auf. Sie spielte aber hier nur einige Abende, wofür sie jedesmal vom Unternehmer funfzig Pfund Sterlinge erhielt. Eine daurende Besoldung von hundert Pfund Sterlinge die Woche, für ein zweimaliges Spiel, schlug sie aus Delicatesse ab. Man überhäufte sie mit Geschenken. Der Prinz von Wallis, und der Herzog von York luden sie auf eine sehr ehrenvolle Art in Queensburry Pallast zu einigen Vorstellungen ein. Sie gab hier neun Nachahmungen, worunter

unter ſich die Meiſterrollen von Mrs. Siddons und von Mrs. Crawford als Jane Shore und Alicia befanden.

Die Engländer haben ſeit mehrern Generationen ſolche Nachahmungen, die man in andern Ländern nicht kennt, unter ihren Beluſtigungen aufgenommen. Die vor dreißig Jahren berühmte Schauſpielerin Pritchard, Foote, Stevens, Lee Lewes und andre hatten ſich dabei ſehr ausgezeichnet, allein nun kam Jedermann überein, daß bis jetzt die Gränzen dieſer Kunſt, oder vielmehr die Kunſt ſelbſt noch unbekannt geweſen ſey, da Mrs. Wells in Ton, Sprache, Geberden, kurz in allem Eigenthümlichen die Perſonen nicht ſo wohl nachahmte, als die abſolute Indentität hinzauberte.

Die Gegner Palmers ruheten indeſſen nicht, und zogen große Rechtsgelehrte zu Rathe. Die Geſetze wurden nun genau unterſucht, da denn große Zweifel über die Befugniß der Magiſtratsperſonen entſtanden, Schauſpiele irgend einer Art außer Jahrmärkten zu geſtatten. Das Gutachten, das Palmers Freunde von unbefangenen geſetzkundigen Männern einholten, fiel eben ſo aus. Die ganze Hauptſtadt war in Bewegung, da man ſich eines reizenden Schauſpielers beraubt ſehn ſollte. Palmer, der allen Künſten ſeiner Gegner getrotzt hatte, verlohr jedoch den Muth, da er fand, daß die Geſetze nicht auf ſeiner Seite waren: er ſahe ſich ſeines ganzen Vermögens, folglich aller Mittel beraubt andre Unternehmungen zu machen, um ſeiner zahlreichen Familie Unterhalt zu verſchaffen. Es war nur auf einem Londner Theater, wo ſein Talent belohnt werden konnte, und die Unternehmer von allen dieſen Theatern waren ſeine Gegner. Da er nun keine Hoffnung hatte die Vorſtellungen in ſeinem neuen Schauſpielhauſe geſezmäßig fortzuſetzen, ſo gab er die Unterneh-

nehmung auf, und nahm nothgedrungen ſeinen alten Platz unter der Geſellſchaft von Drury Lane wieder ein, wozu der berühmte Sheridan, der Hauptintereſſent dieſes Theaters, großmüthig den Antrag that. Alles Vergangene wurde vergeſſen. Ein gleiches thaten auch Bannister und andre mit ſeiner Unternehmung verbundene Schauſpieler; Lee Lewes aber, der bei ſeinen Gegnern kein Brod ſuchen wollte, ging mit ſeinen Talenten nach Indien. Das neu erbaute ſchöne Schauſpielhaus ſollte nun mit allem Zubehör zum Beſten der Gläubiger verkauft werden, allein Palmers Freunde ſchlugen ſich ins Mittel; das Theater wurde zwar geſchloſſen, allein für die Hauptſtadt erhalten, ſo daß es Palmer im Sommer wieder eröffnen konnte. Dies geſchah auch ſobald die großen Wintertheater geſchloßen waren, und er jetzt, obgleich nicht durch die Geſetze authoriſirt, doch keine gerichtliche Verfolgung mehr zu beſorgen hatte. Er unterhielt nun den öſtlichen Theil der Stadt mit Farcen, Pantomimen, Tanz, Geſang und andern unregelmäßigen Schauſpielen. Die Wahl der Zeit und der Gattung von Ergötzlichkeiten ſicherte ihm Ruhe von Seiten der Unternehmer der Theater in Drury Lane, Coventgarden und Haymarket, mit denen er ohnedem ſich völlig ausgeſöhnt hatte.

IV.

Ueber das Däniſche Theater.

Berlin den 17. Auguſt 1789.

Sie wollen von mir eine Nachricht von dem Zuſtande unſerer Bühne, lieber B., und ich werde Ihren Wunſch erfüllen; aber freilich ſind ſie vorbei jene glückliche Zeiten, von denen ich Ihnen während meines vorigen Berliner-Aufenthalts ſagte, daß das Kopenhagner Theater mit jedem Deutſchen wetteifern konnte. Seit der Zeit, daß unſer Theater unter königliche Adminiſtration kam, iſt es immer rückwärts gegangen; die Hofkunſt war den Künſten nie zuträglich; das ewige Aprilwetter hindert das Gedeihen der edelſten Pflanzen, da es hingegen dem wilden Wuchſe der alles erſtickenden Paraſitgewächſe günſtig iſt. Beſonders wurde unter dem Eichſtedtiſchen Miniſterium das Theater als eine Hofangelegenheit getrieben, da ganz andre Talente, als die göttlichen Gaben der Muſen auf Belohnung und Aufmunterung Anſpruch hatten. Nach und nach ſtarben die wenigen alten, die Erſtgebornen Melpomenens und Thaliens, noch in ihrem Tode beneidenswerth, daß ſie ihre Kunſt dem Singſange, und dem Buffenunſinn nicht aufgeopfert ſahen. Endlich wurde das Theater aus jenen Händen erlöſt, aber jetzt brach die Opernwuth noch unaufhaltſamer ein; und die Buffa, und die große Oper, dieſe magern Schauſpiele, verſchlungen jetzt bei uns, wie die magern Kühe Pharaos die beſſeren alle. Zwei Tage

nach meiner Rückkehr von meiner vorigen Reise 1784, ſtarb der däniſche Roſcius, unſer treflicher Roſe; das Theater feierte das Andenken ſeines Vaters durch einen treflichen Prolog, den einer unſrer erſten Dichter Thaarup verfertigte, und den die beiden erſten Schauſpielerinnen Mesdames Roſing und Preisler herſagten, und das zahlreiche Publicum nahm die Todtenfeyer unſrer Bühne mit Todtenſtille auf. Noch ſtehen zwar einige da, aus der großen älteren Schule, wie einſame Eichen unter dem Geſträuche ihre majeſtätiſche Häupter erheben; aber das Enſemble, die große Schule iſt hin, hin auf ewig, wenn nicht eine glückliche Veränderung das Theater einem weiſen Gärtner übergiebt, der die alten Stämme zu ehren, die jüngern hofnungsvollen Pflanzen zu erziehen, und beſonders das zahlloſe Unkraut auszujäten verſteht.

Die Direction unſerer Bühne iſt gegenwärtig dem Geheimenrath und Oberhofmarſchall Comſen, dem Kammerherrn und adminiſtrirenden Theaterdirekteur von Warnſtedt, dem Etatsrath Hagerich, dem Juſtizrath Wormſkiold, dem Juſtizrath und Theater-Inſpector Laſſer, dem Oberauditeur und Cenſor der eingeſchickten Schauſpiele Roſenſtand Boiſke, und dem Kapellmeiſter Schulz übertragen. Als Lehrer der Schauſpieler ſind die Herren Schwartz und Roſing angeſtellt.

Unſere Schauſpielerinnen ſind: Mad. Roſe für edle und komiſche Mütter. Mad. Knudſen ebenfalls. Mad. Halleſen bürgerliche Mütter. Dem. Vogt ebenfalls. Dem. Peterſen Soubretten. Mad. Roſing erſte Rollen im Trauer- und Luſtſpiel. Mad. Gielſtrup Soubretten, Coquetten. Dem. Vintſer Mütter im Singſpiel. Dem. Aſtrup Liebhaberinnen, Heldinnen, Precieuſes. Mad. Preisler muntere und leb-

lebhafte Rollen im Luſt- Sing- und Trauerſpiel. Mad. Plauſen Liebhaberinnen, Agneſen. Dem. Möller, erſte Singrollen. Mad. Schall Soubretten. Dem. Morthorſt Liebhaberinnen im Luſt- und Singſpiel. Mad. Sierſted, Dem. Krag, Schmidt, Steenberg, Fredelund, Anfängerinnen.

Unſre Schauſpieler ſind: Herr Muſted Väter im Trauer- Luſt- und Singſpiel. Hr. Bech komiſche Rollen. Hr. Schwarts edle Väter, Humoriſten, auch mit unter komiſche Rollen im Luſt- und Singſpiel. Hr. Elsberg Liebhaber, junge Männer, Könige. Hr. Theſſen Raiſonneurs, Väter. Hr. Arends bürgerliche Alte. Hr. Kemp Bediente, Bauern. Hr. Roſing Liebhaber, Männer vom Stande im Trauer- und Luſtſpiel, erſte Singrollen. Hr. Gielſtrup Bauren, Väter, Bediente im Luſt- und Singſpiel. Hr. Burk Liebhaber im Luſt- und Singſpiel. Hr. Preisler Liebhaber, Schleicher, alte Officiere; iſt zugleich Cembaliſt im Singſpiel. Hr. Saabye Liebhaber, Fats im Luſt- und Singſpiel. Hr. Knudſen Bauern, Bediente. Hr. Ibſen ebenfalls. Hr. Köhne junge Liebhaber. Hr. Frydendahl und Bue ſind als Eleven angeſezt.

Unſer Ballet könnte wirklich unter den Händen unſers braven Balletmeiſters Galeotti, das vorzüglichſte beim Theater ſeyn, da wir in der Mad. Biörn und der Dem. Stuart zwei Tänzerinnen beſizen, davon die erſte von den Grazien zur Darſtellung der Zärtlichkeit, des Muthwillens, des ſtillen Kummers, und jeder ſanftern Empfindung geſchaffen, die zweite mit allen Schrecknissen Melpomenens ausgerüſtet iſt, um die Gauſſin und die Dumesnil des Tanzes zu ſeyn; die aber, ſo wie ein ſehr talentvoller Tänzer Janſen an lauter Kleinigkeiten, oder alte ausgepeitſchte Ballette

ihre treflichen Talente verſchwenden müſſen, da das ewig verſchlingende, ewig wiederkäuende Unthier die Oper nichts neben ſich aufkommen läßt.

Die Vorſtellungen des vorigen Theaterjahres waren: den 12. September zur Eröfnung des Theaters, das in den Sommermonathen verſchloſſen iſt: Heinrich und Pernille von Holberg. Den 19. der Geizige von Moliere. Den 22. der kurze Fräuleinſtand Pernillens von Holberg. Den 23. der Barbier von Sevilla. Den 25. der betrogene Vormund von Cailhava. Den 26. die Liebe ohne Strümpfe in fünf Aufzügen, eine meiſterhafte Parodie der Opern und der franzöſiſchen Trauerſpiele vom verſtorbenen Weſſel. Den 29. die Wohlgeborne von Stephanie d. j. Den 30. Ariadne, und der dankbare Sohn. Den 2. October der wohlthätige Murrkopf. Den 3. der Edelknabe und der Fasbinder. Den 6. der verwandelte Bauer von Holberg. Den 7. die buchſtäbliche Auslegung, und Roſe und Colas. Jenes kleine Bromelſche Luſtſpiel iſt eins der Lieblingsſtücke unſers Publicums, von einem jungen talentvollen Manne allerliebſt überſetzt, und wird im Ganzen nicht gut gegeben. Beſonders wird aber die liebenswürdige Jenny von der Preislern mit einem ſo bezaubernden Muthwillen geſpielt, daß ſich der Dichter ſchwerlich etwas vollkommners denken konnte.

Den 9. die Actien, ein neues Original-Luſtſpiel in fünf Aufzügen, gefiel nicht. Den 10. der ſchwarze Mann und das redende Gemählde. Den 13. die Wochenſtube von Holberg. Den 14. die Liebe unter den Handwerksleuten. Der Friſeur iſt eine Farcerolle vom Hrn. Preisler, ob ich gleich geſtehe, daß mir Ihr Unzelmann, den ich vor ſieben Jahren in Hamburg als Giro ſah, in der Rolle weit lieber iſt. Den 16. die Verwandlungen, ein Original-Luſtſpiel von Hrn. Hei-

Heiberg nach der berühmten Köchin des Cervantes. Den 17. Jack Spleen, und Medea zum erstenmal. Wenn es Gotter's und Benda's Absicht war, daß wir Medea bemitleiden und nicht verabscheuen sollen, haben die Seilerin, und die Schrödern, die ich bereits als Medea gesehen habe, anders diese Rolle verstanden, so getrau' ich mir kühn zu behaupten, daß sie nicht meisterhafter vorgestellt werden kann, als auf dem dänischen Theater die Mad. Rosing sie darstellt. Es fiel aber gewissen Leuten ein, eine Furie in der Rolle zu suchen, was mich genöthigt hat, einen eignen Aufsaz über den Karakter der Medea zu entwerfen, für den ich mir vielleicht sehr bald bei Ihnen ein Plätzchen ausbitte. Den 20. der politische Kannengießer. Den 21. der Geist der Widersprechung von Dufresny, Medea. Den 23. der Spleen von Steph. d. j. Den 24. Arsene. Den 27. der geschäftige Müssiggänger von Holberg. Den 28. Heinrich und Pernille, und das Milchmädchen. Den 30. Heckinborn, ein neues Orginal-Drama in fünf Aufzügen von Hrn Heiberg. Dieses mit wahrem Genie geschriebene Stück ist eine Fortsetzung des Stephanischen Spleen. Heckinborns Haus ist abgebrannt, und er zu einem gewissen Dalton gezogen, einem Menschen mit vielem Kopf, nur durch verfehlte Cultur verstimmt. Dieser übernimmt es Heckinborn von seiner alten Krankheit zu heilen, und ihn empfinden zu lassen, daß Armuth ein weit grösseres Unglück sey als Reichthum. Erdichtete Nachrichten von Unglücksfällen strömen auf Heckinborn ein; anfangs freuen sie ihn; aber da sie zugleich seine theure Jenny treffen, da sein alter redlicher Blunt sich für ihn aufopfert, und im Gefängniß geworfen werden soll, weil er eine Schuld übernommen hat, lernt Heckinborn seinen Wahn einsehen, und will sich tödten; man kömmt

ihm zuvor, und alles wird entdeckt. Auſſer Heckinborns, Blunts und Jennys Charactern, die an ſich ſehr intereſſant ſind, und die durch das Meiſterſpiel der Hrn. Schwarz und Muſted, und der Mad. Roſing ſehr gehoben werden, hat der Dichter noch zwei ſehr originale und theatraliſche Charactere angebracht: den Dalton, der, wie ihn der Verfaſſer ſelbſt ſehr wahr characteriſirt, ein Mann von treflichem Herzen, vorzüglichem, natürlichem Genie, und groſſen Anlagen iſt, der aber durch verfehlte Kultur verpfuſcht ward, der an Plänen und Intriguen ſeine gröſte Freude findet, und neben her ein unerſchöpflicher Bonmotiſt iſt; und ſeine Schweſter Miß. Harriet, eine wahre Tochter der Natur, mit ungebildetem aber vorzüglichem Verſtande, mit dem natürlich treflichſten Herzen. Auch dieſe beide Rollen wurden meiſterhaft von Herrn und Mad. Preisler gegeben; es wird Sie alſo nicht wundern, daß in verſchiednen Jahren kein däniſches Original das Glück weder gemacht, noch verdient hat. Den 31. die Philoſophen, Operette. Den 3. November, der glückliche Schifbruch, von Holberg. Den 4. der Florentiner von la Fontaine; Medea. Den 6. Heckinborn. Den 7. der eingebildete Lord. Den 10. Heckinborn. Den 11. die Frascatanerin. Den 13. der Barbier von Sevilla. Den 14. die Liebe unter den Handwerksleuten. Den 17. die Hexerei oder der blinde Lerm, von Holberg. Den 18. die beiden Geizigen. Den 20. der Geizige. Den 21. der Jahrmarkt von Gotter zum erſtenmal; gefiel nicht, weil die Menge, an unſinnige Puffen und ſpektakelvolle Opern gewöhnt, für die ſimple und intereſſante Handlung dieſer Operette wenig Sinn hat; auch fand man die Bendaſche Muſik untheatraliſch. Den 24. Bramarbas, von Holberg. Den 25. der Jahrmarkt. Den 27. die Läſterſchule. Den

28.

28. die Freundſchaft auf der Probe, Operette. Den 1. December, Datum in blanco, Original von Wiwet. Den 2. La Fauſſe Magie. Den 4. die unglückliche Gleichheit, Original von dem bekannten Dichter Brun. Den 5. die Liebe unter den Handwerksleuten. Den 7. Ein wahres National-Feſt! Unſer trefliche Kronprinz war von ſeiner Norwegiſchen Expedition zurückgekehrt, und wurde auf Begehren des Volks mit einem von unſerm treflichen Thaarup, dem gewöhnlichen Volksredner bei ſolchen Gelegenheiten, verfertigten Prolog empfangen. Der Prolog ſchlos ſich mit einem Volksliede, das von den beiden Sprechern des Prologs den Hrn. Roſing und Schwarz geſungen werden ſollte; aber das ganze Publicum ſtimmte mit ein, und ſang es mit einer Innigkeit, einem Enthuſiasmus, einer Feierlichkeit, wiees der edle Befreier der Bauern, der erhabne Beſchützer der Presfreiheit, und der Schutzgott ſeiner Nation verdiente. Darauf wurde Heckinborn gegeben, und wie der Prinz nach dem Schauſpiele das Haus verlaſſen wollte, ſtimmte das Publicum ohne Abrede, ohne Auffoderung vom Theater, den Volksgeſang wieder an! Ich wünſche jedem guten Fürſten in ſeinem Leben ſo einen Abend, der wahrlich etwas ganz anders war, als die Cadeaux, die ſich andere Fürſten an ihrem Geburtstage ſelbſt machen. Den 9. Rasmus Montanus von Holberg. Den 11. Oldfuxens Verwandlungen, eine neue original Komödie von Prof. Tode. Ungeachtet alles des Witzes und der Laune, womit dieſer launichte Dichter das Stück ausgeſchmückt hatte, misfiel es ſehr, weil der Stof ſelbſt äuſſerſt anſtößig iſt. Den 12. die Oper Cora. Den 13. der eilfte Juni, von Holberg. Den 16. Aglae Operette von Sivry mit Sartiſcher Muſik. Den 18. die Schottländerin. Den 19. Zemire und Azor. Den 22. der

eiferſüchtige Liebhaber, Operette. Den 23. der Deſer-teur aus kindlicher Liebe. Den 29. Ulyſſes von Ithaca, von Holberg. Den 30. Cora. 1789 den 2. Januar der Hausfreund, Operette. Den 5. der verpfändete Bauerjunge, von Holberg. Den 6. Freundſchaft auf der Probe. Den 8. die Höhle des Trophenio. Mit ſchwerem Herzen ſah der geſunde Menſchenverſtand dieſer Vorſtellung entgegen; aber ſo tief waren wir doch nicht geſunken, daß dieſer Unſinn wegen ſeiner wirk-lich ſchönen Muſik Gnade finden ſollte. Es wurde förmlich gepocht, und den folgenden Tag bei leerem Hauſe wiedergegeben. Den 12. der eilfte Junii. Den 13. Ariadne, und die vielen Freunde, Original in ei-nem Aufzuge vom Schauſpieler Beck. Den 15. der geſchäftige Müſſiggänger, von Holberg. Den 16. Bert Weſtphaler, von Holberg, und Walder Operette. Den 19. Bramarbas. Den 20. der Barbier von Sevilla. Den 22. die Irrungen von Goldſmith. Den 23. Soliman der Zweite. Den 26. die Irrun-gen. Den 30. Aline, Königin von Golconda, Oper von Sedaine, Muſik von Schulz. Ein undrama-tiſcheres Drama kann es wohl ſchwerlich geben; aber Schulzens bezaubernde Muſik, beſonders im zweiten Aufzuge, der Geſang der angebeteten Möller, die frei-lich bei weitem noch keine Wiener Lange iſt, und vor-züglich die ſchönen Aufzüge, und der hinreiſſende Tanz unſrer beiden treflichen Tänzerinnen haben dieſes Stück zum Lieblingsſtück der Menge gemacht; es ward auch den 2. 3. 5. und 6. Februar wiederholt. Den 9. der eingebildete Kranke. Den 10. Aline. Den 11. der Ring von Schröder, wird bei uns ſehr gut, und mit vielem Beifall gegeben. Beſonders zeichnen ſich Mad. Preisler als Baronin, die mit der treflichen Jacquet in den höhern komiſchen Scenen wetteifert, und ſie viel-

leicht

leicht in den rührenden übertrift, und Hr. Roſing als Kapitain Selting äußerſt vortheilhaft aus. Den 13. Nanine, und Lucile. Den 16. der Ring. Den 17. L'auteur amant & valet, die beiden Geizigen. Den 19. der Ring. Den 20. die Menechmen, von Regnard. Den 23. die Unſichtbaren, von Holberg. Den 24. Aline. Den 26. die Läſterſchule. Den 27. Aline. Den 2. Merz die Unſichtbaren, und Didrich Menſchenſchreck, von Holberg. Den 3. Aline. Den 5. die Werber. Den 6. Aline. Den 9. der Ring. Den 10. die buchſtäbliche Auslegung, und der Soldat ein Zaubrer, Operette. Den 12. Minna von Barnhelm; ich möchte wohl, daß Leſſing einmal ſeine Franciſca von unſrer treflichen Gielſtrup gehört hätte; auch möchte Deutſchland ſchwerlich mehr als eine Minna haben, die mit der unſrigen wetteifern könnte. Den 13. die Frascatanerin. Den 16. der verwandelte Bauer, von Holberg. Den 17. Zemire und Azor. Den 19. der Deſerteur aus kindlicher Liebe. Den 20. die Mündel, Medea. Den 23. das ſteinerne Gaſtmahl, von Moliere. Es iſt ſehr ſonderbar, daß man dieſes mit Shakſpearſchem Geiſte geſchriebene Stück noch immer in Deutſchland verkennt. Den 24. Jacques Spleen, das redende Gemälde. Den 26. der Fähnrich. Den 27. der ſchwarze Mann, der Faßbinder. Den 31. Holger danske, von Hrn. Baggeſen mit Muſik von Hrn. Kunzen. Da Prof. Cramer dieſe Oper ſchon in's Deutſche überſezt hat, brauche ich nichts darüber zu ſagen, ſo wenig als über die Streitigkeiten, die ſie veranlaßt hat; auffallen wird es unterdeſſen immer, wenn Sie mich, deſſen Neigung für Deutſchland, deſſen dankbare Ehrfurcht für Deutſchlands Magna nomina Sie kennen, als einen fanatiſchen Antigermaner verſchrieen finden. Den 1. und 2. April wurde Holger wiederholt.

Den 3. Der Fähnrich. Den 14. und 15. Holger dan-ke. Den 16. der Hausvater von Diderot. Den 17. Holger. Den 20. der Hausvater. Den 21. Aline. Den 23. der Ring. Den 24. Aline. Den 27. die Werber. Den 28. Rose und Colas. Den 30. der Westindier. Den 1. May der Faßbinder. Den 4. die Liebe ohne Strümpfe. Den 5. die Philosophen. Den 11. die Wochenstube. Den 12. Eugenie. Den 14. der Weise in der That. Den 15. der Deserteur Operette. Wenn man diese Louise von der Walther gesehen, oder von der Langen gehört hat, kann man unmöglich an der Möller Behagen finden. Den 18. und 19. Figaros Heyrath; der wahre Triumph unsrer Bühne. Sechsmal hab' ich dieses Stück auf dem pariser Theater gesehn, wo es meisterhaft gegeben wird, aber unsre Vorstellung ist in meinen Augen um nichts schlechter. Die herrliche Sainval wird als Gräfin von Mad. Rosing wenigstens erreicht, und Dugazon als Bridoison von Hrn. Gielstrup, so wie La Chassaigne als Marcelline von Mad. Knudsen weit übertroffen; Auch legt Hr. Rosing in seinem Grafen eben so viel Feinheit, und weniger Affectation, weniger Captatio risus als Molé. Und wenn auch die unerreichliche Suson Contat in einigen Feinheiten über die hinreissende Preislerin den Sieg erhält, muß Dazincourt auf der andern Seite unserm Figaro Schwartz weichen; und nur mit dem Bazile werden wir völlig geschlagen. Den 22. die Irthümer einer Nacht. Den 25. der 11. Junii. Den 26. der Deserteur. Den 28. das Haus in Aufruhr von Goldoni. Den 2. und 3. Juni die eifersüchtige Ehefrau. Mit diesem Stück ward das Theater eigentlich geschlossen; auf unmittelbaren königlichen Befehl wurde aber den 5. Ariadne als Benefice für unsre verdienstvolle Mad. Preisler gegeben.

Sie

Sie werden hieraus ſo ziemlich den Zuſtand unſrer Bühne ſehen können; freilich nicht ganz, da wir dieſes Jahr viele magre Tage gehabt haben, da theils unſre beſten Schauſpieler durch zwei neue Opern zu ſehr mitgenommen ſind, um an Melpomenens und Thaliens Altare fleiſſig zu opfern; theils unſer Repertoir weder ſo reich noch ſo ordentlich eingerichtet iſt, als es ſeyn ſollte. Zwei gute Dinge muß man unterdeſſen der jetzigen Adminiſtration nachſagen; für's erſte, daß die Arbeiten unſers großen Holbergs fleiſſiger, daß ich zugleich ſagen könnte, beſſer gegeben werden als ehedem; und daß wir mehr Neuigkeiten bekommen. Wenigſtens wird doch alle vierzehn Tage ein neues Stück gegeben; leider bleiben aber auch viel beliebte und gut beſezte, theils ältere theils neuere Stücke liegen, unterdeſſen daß man einige Pieces du trottoir, die niemand mehr ſehen mag, bis zum Eckel durchpeitſcht. Das allererſte und wichtigſte Bedürfniß unſrer Bühne iſt ein Schröder, denn nur ſein Geiſt könnte aus dieſem Chaos Ordnung und Licht hervorbringen. So lange aber — doch Sie wollen keine pia deſideria, ſondern blos Nachrichten von mir, und dieſe wären dann hiermit geſchloſſen.

Ihr

Rahbek.

V.

Vom Schwediſchen Theater in Stockholm.

Die Königliche Direction der Hofkapelle und Schauſpiele führen der Oberkammerjunker, Hr. Baron Armfeld, und unter ihm die Hrn. Clewberg und Kexel.

Der

Der ganze Etat der königlichen muſikaliſchen Akademie, wohin der Director der Muſick, Hr. Vogler, der ſich aber jezt nicht in Schweden aufhält, die Kapellmeiſter Uttini und Kraus, gehören, beſteht aus 17. Akteurs, 12 Aktricen, zwei Lehrmeiſtern im Singen und zwei Souffleurs, wozu noch das Chor von 39 Sängern nebſt 20 Eleven und 26 Sängerinnen gerechnet wird, über welchem drei Chormeiſter geſezt ſind. Zum Tanz gehören in allen einige 80 Perſonen und zum Orcheſter 64. Außerdem gehören noch 42 Perſonen mit zum Etat der königl. Schauſpiele. Die königl. Franzöſiſche Schauſpieler-Geſellſchaft beſteht aus 19 Perſonen. Seit der Errichtung des königl. Schwediſchen Theaters (den 13. Jan. 1773) ſind 44 dramatiſche Arbeiten und pantomimiſche Balletten aufgeführt worden. Die Franzöſiſche Schauſpielergeſellſchaft hat ſeit ſechs Jahren 47 Tragödien und über 200 Komödien aufgeführt. Nachdem die Direction der königl. Schauſpiele, die drei errichteten Schulen für Muſik, Geſang und Tanz völlig in Ordnung gebracht; ſo hat ſie auch jezt für den nöthigen Unterricht in der Deklamation geſorgt und daher ein Theater zur Uebung für Eleven der königl. Oper errichtet. Die Anzahl dieſer Eleven iſt 40. keine unter neun bis zehn und keine über funfzehn Jahr, und haben dieſe Kinder in Gegenwart des Königs ſchon ein und anderes Stück aufgeführt. Auch auf dem alten königlichen Theater werden ſeit dem April 1787 zwölf Schwediſche Schauſpiele aufgeführt, worunter beſonders die unſchuldige Betrügerei, eine Nachahmung aus dem Franzöſiſchen, vielen Beifall gefunden hat. Um gute Köpfe aufzumuntern, gute Schwediſche Originalſtücke zu liefern, iſt ihnen bei größern Stücken von drei bis fünf Handlungen, die Einnahme jeder dritten, neunten und neunzehnten Aufführung nach Abzug

aller

aller Koſten, bei kleinen Stücken die Hälfte derſelben zugeſtanden. Man ſieht hieraus, in welchem Flor die Schauſpielkunſt in Schweden ſteht, und wie viel daran verwandt wird, ſie immer höher empor zu bringen. Auch iſt das königliche Theater ſo prächtig, daß ihm wohl wenige gleich kommen.

VI.

Schauſpiel in China
nach Groſier.

Man wird wenig Nazionen finden, bei welchen der Hang zu theatraliſchen Vorſtellungen aller Art ſo allgemein herrſchend wäre, als bei den Chineſern und einigen mit ihnen verbundenen Völkern. Ihre Poſſenſpiele und Marionettenbuden ſind bekannt; die berüchtigten Ombres chinoiſes haben davon Urſprung und Namen entlehnt: aber auch ihr eigentliches Schauſpiel verdiente bekannter zu ſein. Folgende Notiz kann eine leichte Idee von den Chineſiſchen Theaterprodukten und ihrer Aufführung geben.

Die Chineſer haben eine Menge Theaterſtükke, zum Theil von ſehr hohem Alter. Das Verzeichniß, das die Komödianten bei Gaſtmälern und andern feierlichen Gelegenheiten der Verſammlung überreichen, um ein Stück auszuwählen, das ſie aufführen ſollen, enthält gewöhnlich die Titel von funfzig bis hundert Schauſpielen.

Unter dieſen Theaterſtücken darf man ſich aber keine feine und regelmäſſige Kunſtwerke vorſtellen, die mit den dramatiſchen Arbeiten aufgeklärter Europäer verglichen

glichen werden könnten. Einheiten der Zeit und der Handlung, richtige Darstellungen der Empfindungen, treue Gemälde der Sitten, Lebensphilosophe, künstliche Gewebe der Leidenschaften sucht man vergebens darin. Von dramaturgischen Regeln, die einer theatralischen Handlung Regelmässigkeit und Wahrscheinlichkeit geben, und überhaupt von Illusion haben die Chineser gar keinen Begriff. Auch kennen sie keinen Unterschied zwischen Lustspiel, Trauerspiel und andern verwandten Dichtungsarten. In ihren Stücken ist nicht etwa eine Haupthandlung, sondern das ganze Leben eines Helden bearbeitet: eine Vorstellung umfaßt gemeiniglich einen Zeitraum von vierzig oder funfzig Jahren.

Jedes dramatische Stück ist in mehrere Abschnitte oder Akte vertheilt, die sie Tsche nennen. Vor dem Stücke geht eine Art von Prolog oder Einleitung voraus, welche Sie tse heißt. Jede auftretende Person macht vor allen Dingen den Zuschauern ihr Kompliment, sagt ihren Namen und die Rolle, die sie im Stücke spielen wird. Meistens spielen die Komödianten mehrere Rollen; denn die Truppen sind klein, bestehen nur aus fünf bis sechs Personen, und in den Stücken treten oft zehn bis zwölf Personen auf.

Den chinesischen Schauspielen sind auch hin und wieder poetische Stücke als Arien eingestreut. An Stellen, wo die spielende Person von einer heftigen Leidenschaft durchdrungen sein muß, wo die Worte lebhafte Bewegungen der Seele, Zorn und Freude, Liebe und Schmerz ausdrükken, unterbricht der Schauspieler seine Deklamazion und — singt. Als besondere Beispiele nennt Grosier die Fälle, wenn die spielende Person sich gegen einen Verbrecher erzürnt, wenn sie sich zur Rache entflammt, oder — zum Tode vorbereitet.

Diese

Dieſe Arien werden manchmal von Inſtrumentalmuſik begleitet. Auch vor dem Stücke und zwiſchen den Akten läßt ſich Muſik hören, die aber wohl ſchwerlich einem andern als chineſiſchen Ohre gefallen wird; denn die Inſtrumente dieſes Orcheſters beſtehen in Becken von Erz oder Stahl, die einen rauhen und durchdringenden Ton geben, in Trommeln mit Büffelhaut überzogen, die bald mit den Füſſen, bald mit Stecken geſchlagen werden, in Flöten, Queerpfeifen und Trompeten, die eben nicht die ſanfteſte Harmonie hervorbringen mögen.

Die Komödianten ſelbſt ſind gröſtentheils junge Burſche von zwölf bis funfzehn Jahren, aus der Heſe des Pöbels. Sie führen ein herumſtreichendes Leben und ſtehn in allgemeiner Verachtung. Die Aufführung ihrer Stücke iſt meiſtens mit wenig Umſtänden verknüpft. Die Komödianten kommen zu jedem, der ſie ruft, ins Haus; ein geſellſchaftliches Gelag würde ohne ſie unvollſtändig ſein. An ein förmliches Theater mit Maſchinerie und Dekorazionen iſt in dieſen Fällen nicht zu denken. Ein freier, oft ziemlich begränzter Raum im Speiſeſaale, zwiſchen der doppelten Reihe von Tiſchen, an welchen die Gäſte ſitzen, iſt ihre Bühne; ein Teppich über den Boden gebreitet, ihre ganze Anſtalt. Ein oder zwei anſtoſſende Kabinette dienen ihnen ſtatt der Kuliſſen und Ankleidezimmer. Ihre Garderobe beſteht in glänzendem Flitterſtaat. Was aber wirklich Verwunderung erregt, iſt das auſſerordentliche Gedächtnis der chineſiſchen Komödianten; denn ſobald die Geſellſchaft aus der groſſen Zahl ihrer Stücke eins ausgewählt hat, ſpielen ſie es auf der Stelle, und ohne alle weitere Vorbereitung. Daß ſie improviſiren oder ſich eines Suffleurs bedienen ſollten, finde ich nirgends: eben ſo wenig, daß ein beſonders glück-

liches

liches Gedächtniß Nazionalvorzug der Chineſer wäre. Uebung alſo und angeſtrengter Fleiß können nur die Urſachen dieſer groſſen Fertigkeit ſein; und ſollte man dieſe nicht, da die chineſiſchen Schauſpieler ſo wenig liebenswürdige Seiten haben, manchem ihrer Kunſtbrüder in Europa zur Nachahmung empfehlen dürfen?

Eigentliche Schauſpieldichter hat China nicht, und überhaupt arbeiten die neuern chineſiſchen Gelehrten wenig fürs Theater. Auch iſt wenig Ruhm für ſie in dieſem Felde zu erndten; denn das Schauſpiel wird in China, trotz der groſſen Vorliebe der Nazion für dieſe Art der Unterhaltung, mehr geduldet, als öffentlich gebilligt. Die alten Weiſen im Volke haben es immer als eine ſittenverderbende Kunſt verſchrieen. Das erſtemal, daß man in den Annalen dieſes Reichs von Theaterſtücken lieſt, iſt bei der Gelegenheit, da einem Kaiſer von der Dynaſtie Chang Lobſprüche ertheilt werden, weil er dieſe Gattung unnützer und gefährlicher Vergnügungen verbannt hatte; ſo wie man einem andern Kaiſer die Ehre eines Leichenbegängniſſes verſagte, weil er das Theater zu ſehr geliebt hatte, und zu viel mit Komödianten umgegangen war.

Da dieſes Vorurtheil bei dem gröſſern Haufen der Nazion noch jezt allgemein herrſchend iſt, ſo wird man ſich nicht wundern, daß in China die eigentlichen Schauſpielſäle in gleichem Range mit den Häuſern der Schande ſtehn, und überall in die Vorſtädte verwieſen ſind. Die chineſiſchen Zeitungen beeifern ſich, den Namen des gemeinſten Soldaten, der ſich durch Muth in einer Schlacht hervorthat, bekannt zu machen: ſie verkündigen dem ganzen Reiche jede Handlung der kindlichen Liebe, jeden Zug der Sittſamkeit und Schamhaftigkeit eines geringen Landmädchens; aber

aber strafen würde man den Verfasser dieser Blätter, wenn er sich erfrächte, die Nazion so sehr zu beschimpfen, daß er sie von dem Spiele und der Kunst eines Schauspielers oder von der Art des Tanzes, von der Grazie und Bildung einer Theaterprinzessin unterhielte.

Eine Probe des chinesischen Theatergeschmacks findet man in du Haldens Beschreibung dieses Reichs, unter dem Titel: Die Waise von Tschao. Pater Premare übersetzte dies Drama aus einer chinesischen Sammlung der hundert besten Theaterstücke, die unter der Dynastie Yven im vierzehnten Jahrhundert verfertigt wurden. Volkaire legte dasselbe bei seiner chinesischen Waise zum Grunde.

In Vergleichung mit den guten Werken unsrer Tage ist die Waise von Tschao freilich sehr roh und unbedeutend, aber verglichen mit den Theaterprodukten der Europäer aus dem vierzehnten Jahrhunderte ist dies Stück ein Meisterwerk. Die Handlung dauert fünf und zwanzig Jahre, und besteht in einer Anhäufung unglaublicher Begebenheiten. Man meint die kauzende und eine Nacht in Handlung und Szenen gebannt zu sehen: aber ohngeachtet des Unglaublichen liegt viel Interesse darin, und ohngeachtet des Schwalls von Begebenheiten herrscht im Ganzen das hellste Licht. Dies sind ohnstreitig zwei große, zu aller Zeit und bei allen Nazionen Lob verdienende Vorzüge; und diese Vorzüge fehlen so manchen neuern einheimischen und ausländischen Theaterstücken!!

X.

VII.

Plan zu einer Persionsanstalt bei stehenden Theatern.

1. Fond der Pensionscasse.
   a) Jedes Mitglied der Gesellschaft läßt sich 5 Procent von derjenigen Gage einbehalten, worüber er mit der Direction einig geworden ist.
   b) Die Direction bewilligt die Einnahmen von vier Vorstellungen der besten neuen Stücke und erlaubt, daß die Bestimmung dieser Einnahmen, bei Ankündigung der Stücke bekannt gemacht werde.
   c) Fließen darzu die Strafgelder, welche nach einem besonders bestehenden Reglement von denjenigen bezahlt werden müssen, die ihre Pflichten erweislich vernachlässiget haben; in so fern dergleichen Vernachlässigungen nicht so erheblich und anhaltend sind, daß sie die gänzliche Remotion verdienen.
   d) Alle Einnahmen der ersten 10 Jahre, werden so bald 500 Thlr. beisammen sind, auf Zinsen ausgethan und diese Zinsen kommen, so wie die von dem zu formirenden Fond selbst, der Casse zu gute.
2. Anwendung dieses Fonds.
   a) Wer zehn Jahre lang zur Casse beigetragen hat, und durch körperliche Zufälle unfähig wird, dem Theater zu dienen, erhält auf Lebenslang den dritten Theil seiner gehabten Gage.
   b) Nach 15 Jahren hat er ein Recht auf die Hälfte seines Gehalts.

c) Nach

c) Nach 20 Jahren ſteigt ſeine Penſion auf $\frac{2}{3}$ ihrer. und

d) Nach 30 Jahren hat er die Erlaubniß, ferner Schauſpieler zu bleiben oder nicht, er behält in beiden Fällen das ganze Tractament.

. Bedingungen.

a) Wer es ſeiner Convenienz gemäßer findet, von der Geſellſchaft abzugehen, ohne durch körperliche Unfähigkeit daran gehindert zu werden, iſt ſeiner gemachten Beiträge verluſtig.

b) Wer ſich durch erweislich ſchlechtes Betragen die Entlaſſung aus der Geſellſchaft zuziehet, verlieret ebenfalls ſein Recht auf die Caſſe.

c) Das Verhältniß der jedesmaligen Penſion reguliret ſich nach der Wage, die dem zu penſionirenden Mitgliede in den letzten fünf Jahren ausgeſetzt war.

d) Die Penſion ſelbſt kann der ausgediente Schauſpieler überall beziehen, wo er ſeinen Aufenthalt nehmen will, er muß aber wenn er abweſend iſt, Beweiſe beibringen, daß er lebt und ſich nirgends anders als Schauſpieler engagiret hat.

. Die Ausführbarkeit dieſes Plans erhellt aus nachſtehendem Ueberſchlage

a) der Einnahme

angenommen die Geſellſchaft beſtünde aus 30 Mitgliedern, die zuſammen 20000 Thaler jährlich an Gage erhielten, ſo beträgt dies jährlich

a)	an Procentgeldern a 5 Procent	1000 Th.
b)	Vier Vorſtellungen jede zu 200 Th.	800
c)	Strafgelder.	50
	jährlich	1850 Th.
	in 10 Jahren	18500 Th.

Transport 18500 Th.

d) Zinſen.

1. im	2ten J.	von	1850 Th.	24 Pr.	74 Th.
2.	3		3775		151
3.	4		5775		231
4.	5		7850		314
5.	6		10015		400
6.	7		12265		491
7.	8		14600		584
8.	9		17035		682
9.	10		19567		782
					3709

Erſter Fond 22209 Th.

b) Der Ausgabe.

Wenn nach 10 Jahren drei Mitglieder, die zuſammen 2400 Thaler Gage gehabt, abgehen, und $\frac{1}{3}$ Thaler der Penſion erhalten, ſo thut dieſes 800 Thaler.

Die Zinſen von 22000 Thalern geben a 4. Procent ſchon 880 Thaler und alſo iſt noch 80 Thaler Ueberſchuß ohne den Fond anzugreifen.

Nach 15 Jahren wird der Fond durch Aufſammlung der Zinſen ſchon auf 35000 Thaler angeſtiegen ſeyn, folglich zu 4 Procent 1400 Thaler jährliche Revenüe abwerfen, und alſo wenn 600 Thaler von den Beiſteuren zu Hülfe genommen werden, ſchon fünf Mitglieder, jeden mit 400 Thaler im Durchſchnitt penſioniren können.

VIII.

Beſchreibung des in dieſem Jahre von Hrn. Ramberg verfertigten neuen Vorhangs im Opernhauſe zu Hannover.

Der Ort ſtellt die Gegend um eine neu gegründete Stadt vor. An einem Theater in ächt griechiſchem Geſchmacke wird eben gebauet; es ſteht ſchon halb fertig da. Apollo, eine göttlich männliche Geſtalt, in einer erhabenen Stellung, im Sonnenwagen, von vier muthigen, ſchönen Pferden gezogen, die ein kleiner Genius leitet, führt der Stadt die tragiſche und komiſche Muſe zu. Dieſe ſizt, halb nackt, mit ihren Attributen, ſchalkhaft, doch züchtig zu ſeinen Füßen; jene, in einer edeln, prächtigen, doch nicht phantaſtiſchen Kleidung und Stellung, nimmt an ſeiner Hand ihren Platz auf den Wagen, deſſen Form in antikem Geſchmacke und mit Basreliefs gezier: iſt. Seine Ankunft verkündigt den Flor der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. Zur Rechten ſieht ein Obelisk, der vorher mit dicken Nebelwolken umgeben war, die nun durch die majeſtätiſchen Sonnenſtrahlen zerſtreuet werden und Minervens Büſte en basrelief nebſt dem Motto aus Ovidius in goldenen Buchſtaben ſehen laſſen: — Dedicisse — Fideliter artes, emollit mores, nec sinit esse feros. Zu den Füßen des Wagens liegt die Barbarei, die ſich eben aus dem Schlamme erhebt, und ihre Keule wegelegt, in dem Bilde eines Mannes, aus den rohen nordiſchen Völkern, die einſt die ſchönen Künſte und deren Denkmale in Italien zerſtörten. Bart und Haar ſind blond, die Augen blau, und über ſeinem Haupte

hängt eine Ebershaut. Die Anordnung des Ganzen, die Kunst, mit welcher alles gehoben ist, Zeichnung, Colorit, auch Ausführung verdienen, daß kein Kunstkenner durch Hannover reise, ohne sich diesen Vorhang zeigen zu lassen.

IX.

Vom Königl. National-Theater zu Berlin.*)

Vor allen Dingen verdienet hier die nunmehr geschehene gänzliche Abfindung des Herrn Döbbelin erwähnt zu werden. Des Königs Majestät sezten bekanntlich im Jahre 1787 eine eigene Direction des Nationaltheaters nieder, die mit dem 1. August desselben Jahres ihren Anfang nahm. Hr. Döbbelin ward zum Regisseur bestellt und erhielt als solcher 1200 Rthlr. jährliches Gehalt, und blieb mit dem Werke selbst dergestalt in Verbindung, daß ihm das Surplus von der Einnahme jeden Jahres zukam. Auf diesen Fuß ist das Theater bis zum 1. August 1789, also zwei Jahre fortgeführt worden. Vor Ablauf des zweiten Theaterjahres erklärten Sr. Majestät der König, daß Sie, damit das Geschäft der Verbesserung des National-Theaters einen glücklichern Fortgang gewinnen könne, dasselbe als königlich und einzig von allerhöchstdero Disposition und Befehlen abhangend wollten betrachtet wis-

*) Der Herausgeber hat sich wegen seiner Verbindung mit diesem Theater vorgenommen, in den Nachrichten von demselben keine Kritik mehr einfließen zu laßen, sondern nur bloß historisch dabei zu Werke zu gehn.

wiſſen, und befahlen daher der Generaldirection mit dem Döbbelin wegen Ablaſſung ſeiner Garderobe, Bibliothek, Muſikalien ꝛc. ein Uebereinkommen zu treffen. Auch ſetzten Allerhöchſtdieſelben zugleich feſt, daß der Döbbelin, ſo lange er lebe, aus der Caſſe des National-Theaters eine jährliche Penſion von 1200 Rthlr. ziehen ſolle. Sr. Majeſtät hatten ferner die Gnade, als Mde. Döbbelin einige Zeit darauf um die Hälfte dieſer Penſion nach des Vaters Tode bat, ihr ſolche dergeſtalt zu bewilligen, daß ſie, ſobald der Todesfall eintritt, 600 Rthlr. als lebenslängliche Penſion zu genießen anfängt, und dabei ſo lange ſie nemlich dem Theater noch dient, ihre Gage fortempfängt. Dem Königl. Befehle gemäß trat nun die Generaldirection mit Hrn. Döbbelin in Unterhandlung, welche dahin ausfiel, daß Hr. Döbbelin für eine Summe von 14000 Rthlr. ſich alles Eigenthums und aller fernern Anſprüche an das Theater begab, ſo daß er mit demſelben ſeit dem 1. Auguſt d. J. nichts weiter zu thun hat, und ſeine Penſion von 1200 Rthlr. in Ruhe genießen kann.

Beſtand und Ueberſicht der Vorſtellungen gedachten National-Theaters.

1. Alphabetiſches Verzeichniß der ſpielenden Mitglieder.

Demoiſelle Karoline Sophie Alexiſt, gebohren zu Berlin 1776, iſt von Jugend auf beim Theater und ſpielt Kinderrollen.

Herr Jacob Heinrich Amberg geb. zu Lübeck 1756, iſt von Jugend auf beim Theater und debütirte zu Berlin 1787 als Doktor Linſe im Eheprokurator. Macht Bediente, Bauern und andere Rollen.

Frau Henriette Baranius, gebohrne Huſen zu Danzig 1768, kam 1784 nach Berlin, und betrat hier zum erſtenmal das Theater als Wilhelmine im Winterquartier in Amerika. Sie macht erſte Liebhaberinnen im Schau- und Singſpiel.

Herr Carl Ernſt Benda, geb. zu Gotha 1766, betrat zum erſtenmal in Berlin das Theater als Fritz im Hofmeiſter von Goldoni. Macht Rollen im Schau- und Singſpiel.

Herr Chriſtian Herrmann Benda, gebohren zu Gotha 1762, betrat daſelbſt 1778, zum erſtenmal das Theater als Lukas im Jahrmarkt, kam 1786 nach Berlin und debütirte hier mit der nemlichen Rolle. Spielt Liebhaber in den Operetten.

Herr Johann Friedrich Beſſel, gebohren zu Hardegſen im Hanöv. 1755, betrat zum erſtenmal in Dresden 1774 beim Herrn Döbbelin das Theater als Ernſt in der Schule der Jünglinge und in eben dem Jahre zu Berlin als Feldwebel im dankbaren Sohn. Spielt kleine Rollen und figurirt im Ballet.

Frau Albertine Marie Beſſel, gebohrne Natus zu Berlin 1762, ward hier 1779 zum figuriren im Ballet engagirt.

Herr Joſeph Michael Böheim, gebohren zu Praz 1752, iſt von Jugend auf beim Theater, kam zum erſtenmal 1779 zu Herrn Döbbelin nach Berlin, wo er mit dem Grafen Waltron debütirte, ging darauf zum Markgräflich Schwedtſchen Hoftheater, dann zur Taberſchen Bühne nach Frankfurth am Mayn, und kam nach Berlin 1789 zurück, wo er auf dem Königl.

Na-

National-Theater mit dem Gloſter im König Lear debütirte. Spielt Karakterrollen und Alte im Schau- und Singſpiel.

Frau Mariane Böheim, gebohrne Wulfen zu Hamburg 1759, betrat zum erſtenmal das Theater in Lübeck 1776 als Louiſe in den abgedankten Officieren, debütirte in Berlin 1779 als Roſaura im Lügner, und 1789 auf dem Königl. National-Theater mit Maria Stuart. Spielt erſte Rollen im Schauſpiel.

Frau Eliſabeth Böhm, — ehemalige Cartellieri — gebohren zu Riga 1756, betrat zum erſtenmal das Theater 1783 in Breslau mit der Arſene, debütirte mit derſelben Rolle in Berlin 1787, ging in demſelben Jahre wieder ab, und kam 1788 wieder nach Berlin zurück, wo ſie als Sophie im Walder debütirte. Macht erſte Singrollen.

Herr Auguſt Wilhelm Böttticher, gebohren zu Luccau in der Niederlauſnitz 1755, betrat zum erſtenmal das Theater 1778 in Pirna bei Fiſcher als Major im Poſtzuge, debütirte in Berlin 1786 mit dem Major Wurmb in Nicht mehr als ſechs Schüſſeln. Spielt ältere und militäriſche Rollen.

Frau Charlotte Chriſtine Böttticher, gebohrne Wollmar zu Dillenburg im Naſſauſchen 1764, betrat zum erſtenmal das Theater 1782 in Bonn bei Großmann als Miß Fanny im engliſchen Kaper, debütirte 1786 in Berlin mit der Frau von Schmerling. Spielt Koketten, tragiſche und komiſche Mütter.

Frau Catharine Magdalene Brückner, gebohrne Klefeldern zu Königſtein 1719, betrat zum erſtenmal das Theater 1741 in Dresden als Vertraute im Cato, debütirte zu Berlin 1754 als Clitemneſtra in der Iphigenia, 1771 kam ſie mit der Kochſchen Geſellſchaft wieder hieher und zeigte ſich in dem Luſtſpiel:

das Testament, als Obristin Tiefenborn zum erstenmal. Seit der Zeit war sie immer in Berlin, und spielt noch alte Frauen und affectirte Damen.

Herr Carl Czechtitzky, gebohren zu Trautenau in Böhmen 1759, betrat zum erstenmal das Theater 1777 in Linz als Graf Freuberg im Trauerspiel gleiches Namens, kam 1783 nach Berlin, debütirte mit dem Hamlet, ging 1784 nach Petersburg, kam 1787 nach Berlin zurück und trat als Philipp Brock in den Mündeln zum erstenmal auf. Spielt erste Liebhaber und Karakterrollen.

Demoiselle Caroline Maximiliane Döbbelin, gebohren zu Cölln am Rhein 1758, war von Jugend auf beim Theater, und debütirte zu Berlin 1774 mit der Liebhaberin in den feindlichen Brüdern von Young. Spielt erste Rollen im Schauspiel.

Herr Joh. Jac. Michael Engst, gebohren zu Berlin 1756, betrat 1770 zum erstenmal zu Ulm das Theater als Crispin im Prahler ohne Geld, und debütirte zu Berlin 1786 als Carl v. Büschdorf in der Lästerschule. Spielt verschiedene Rollen und tanzt.

Frau Caroline Louise Engst, gebohrne Riesen zu Berlin 1763, betrat hieselbst 1775 zum erstenmal das Theater als Lucken in der Stella, ging nachher einige Jahre zu andern Bühnen, und kam 1786 nach Berlin zurück, wo sie als Gräfin Waltron in der Subordination debütirte.

Herr Joh. Fried. Ferdinand Fleck, gebohren zu Breslau 1757, betrat 1777 zu Leipzig zuerst das Theater und zwar mit dem Baron Kreuzen in den abgedankten Officieren, und debütirte 1783 zu Berlin als Capacelli in Natur und Liebe im Streit. Macht erste zärtliche und launigte Alte, Karakterrollen.

Herr Fried. Ernst Wilh. Greibe, gebohren zu Hildesheim 1754, betrat in Eisenach 1778 zum erstenmal

mal als Fabriz im Kottchen am Hofe das Theater, und debütirte in Berlin als Matthes in Röschen und Colas. Macht Alte, Bauern und andere Rollen im Schau- und Singſpiel.

Frau Maria Thereſia Greibe, gebohrne Engſt zu Berlin 1750, betrat in Colmar zum erſtenmal das Theater 1760 als Seraphine im Einſiedler, und debütirte 1786 zu Berlin als Anne in Röschen und Colas. Macht Mütter und Frauen in der Operette und auch Rollen im Schauſpiel.

Frau Franziska Hellmuth, gebohren zu Maynz 1746 betrat zum erſtenmal 1770 in München das Theater als Delia in den drei Sultaninnen, kam 1785 zum Markgräflich-Schwedtiſchen Theater, und debütirte daſelbſt mit der Regine in den drei Pächtern. In dieſem Jahre engagirte ſie ſich mit ihrer hier gleich folgenden Tochter beim hieſigen Königl. National-Theater und debütirte mit der Kordula im Betrug durch Aberglaube. Sie ſpielt komiſche Mütter und Karrikaturrollen im Schau und Singſpiel.

Demoiſelle Mariane Hellmuth, gebohren zu Mainz 1772, betrat 1780 in Bonn zum erſtenmal die Schaubühne als Gretchen in der Dorfgalla, debütirte 1785 auf dem Markgräflich-Schwedtiſchen Theater als Victorine in der Eiferſucht auf der Probe, und betrat in dieſem Jahre mit der Roſine im Zauberſpiegel das hieſige Königl. National-Theater. Macht erſte Singrollen, und tritt auch im Schauſpiel auf.

Herr Herdt, gebohren zu Mainz 1755, betrat in Schleswig 1782 zum erſtenmal das Theater als Obriſter in der Henriette, und debütirte zu Berlin 1786 als Odoardo in Emilia Galotti. Macht komiſche und ernſthafte Alte im Schauſpiel.

Frau

Frau Charlotte Dorothea Herdt, gebohrne Rademacher zu Berlin 1764, betrat hieſelbſt zum erſtenmal das Theater 1781 als Charlotte im Strich durch die Rechnung. Macht Liebhaberinnen im Schauſpiel.

Herr Gottf. Chriſt. Günther Kaſelitz, gebohren zu Sondershauſen 1759, betrat zum erſtenmal 1781 bei Stöffler zu Stralſund das Theater als Fritz im Gewürzkrämer, und debütirte in Berlin 1787 als Obriſter in der Henriette. Spielt Alte, Bediente und Karakterrollen im Schau- und Singſpiel.

Frau Charlotte Henriette Kaſelitz, gebohrne Böhm zu Dresden 1760 betrat zum erſtenmal in Budiſſin bei Schlager 1784 das Theater mit der Henriette in den drei Töchtern.

Herr Abrahaun Labes, gebohren zu Stettin 1730, betrat zum erſtenmal in Hamburg 1748 das Theater als Heinrich in Holbergs Heinrich und Pernille, und debütirte zu Berlin 1757 bei Schuch als Weitwel in Miß Sara Sampſon, 1778 bei Döbbelin als Vater in den Drillingen.

Frau Anna Maria Labes, gebohrne Fick 1734, betrat zum erſtenmal in Altona 1751 das Theater als Pyrrha in Deucalion und Pyrrha, debütirte zu Berlin 1757 bei Schuch als Haushälterin in der Pamela, 1778 bei Döbbelin als Frau von Weſtringen im Geburtsfeſt. Beide ſind anjetzt beim Königl. National-Theater penſionirt und werden nur noch zuweilen gebraucht.

Monſieur Karl Adolph Lanz, gebohren zu Hamburg 1773, betrat 1778 zum erſtenmal in Berlin als Kind in der Medea die Schaubühne. Spielt jugendliche Rollen.

Herr

Herr Friedrich Carl Lippert, gebohren zu Neuburg an der Donau in der Oberpfalz 1758, betrat zum erſtenmal das Theater 1783 zu Frankfurt am Mayn als Belmonte in der Entführung aus dem Serail, und debütirte 1788 auf dem hieſigen Königl. National-Theater als Richard im Deſerteur. Spielt erſte Singrollen und tritt auch im Schauſpiele auf.

Herr Franz Matkauſch, gebohren zu Prag 1767, betrat zum erſtenmal in Bareuth 1784 das Theater mit dem Carl im deutſchen Hausvater, und kam 1789 nach Berlin, wo er als Don Carlos auf dem National-Theater debütirte. Spielt erſte Liebhaber im Trauer- und Luſtſpiel.

Herr Johann David Reinwald, gebohren zu Berlin 1749, betrat zum erſtenmal die Schaubühne 1771 bei der Barzantiſchen Geſellſchaft in Cüſtrin als George Barnewell im Kaufmann von London, und debütirte in Berlin 1774 als Tripp in den Kriegsgefangenen.

Herr Herrmann Friedrich Rüthling, gebohren zu Wittſtock 1753, betrat zum erſtenmal in Berlin 1781 das Theater mit dem Bedienten der Lady Rusport im Weſtindier. Spielt Bedienten, Bauern und Juden.

Herr Friedrich Simoni, gebohren zu Dresden 1754, iſt in der Tanzſchule zu München zum Tänzer gebildet worden, hat zum erſtenmal agirt 1770 bei Brunian in Prag als Johann im Furchtſamen, und iſt mit ſeiner Frau 1788 beim Königl. National-Theater eigentlich zum Ballet engagirt worden, ſpielt aber auch Bauern, Wirthe und andere Rollen im Schauſpiel.

Frau Mariane Simoni, gebohrne Hufnagel zu München 1758, iſt daſelbſt zur Tänzerin erzogen worden.

Herr

Herr Carl Wilhelm Unzelmann, gebohren zu Braunſchweig 1753, ging 1782 zum Theater, kam 1774 zu Herrn Döbbelin, ging einige Jahre nachher zum Hamburger Theater, kam darauf auf eine kurze Zeit zu Herrn Döbbelin nach Berlin zurück, erhielt alsdann Engagement beim Großmann, heurathete hier ſeine Frau und kam mit ſelbiger 1788 zu dem Königl. National-Theater, wo er als junger Rubberg im Bewußtſeyn debütirte. Macht Karakterrollen im Schau- und Singſpiele.

Frau Friederike Auguſte Conradine Unzelmann gebohrne Flittner, genannt Großmann, zu Gotha 1769, iſt von Kindheit auf beim Theater und kam 1788 nach Berlin, wo ſie mit der Nina in der Operette gleichen Namens debütirte.

Demoiſelle Caroline Werner, gebohren zu Berlin 1775, debütirte auf dem Königl. National-Theater 1788 als Jaet im Thomas Morus. Spielt junge Mädchen im Schau- und Singſpiel.

Herr Michael Wiedemann, gebohren zu Dirſſen in Bayern 1757, betrat die Schaubühne zum erſtenmal in Frankfurt am Mayn 1782 als Parmenon in der Sammnitiſchen Vermählung und debütirte auf dem hieſigen Königl. National-Theater 1788 als Sturmwald im Apotheker und Doktor. Macht Bauern und Alte im Singſpiel.

Herr Carl Zimmerle, gebohren zu Wien 1755, betrat auch daſelbſt zum erſtenmal das Theater 1776 als Alexis im Deſerteur, debütirte in Berlin 1787 als Alzindor in der ſchönen Arſene, und 1788 auf dem Königl. National-Theater als Walder. Macht Rollen im Singſpiel.

Herr Walter (deſſen Frau kürzlich beim Ballet der Königl. großen Oper engagirt worden) Herr und Demoi-

moiſelle Cordemann, Herr Leiſt, Demoiſelle Gerard, und Demoiſelle Weichleben, werden zum Tanzen, kleinen Rollen und Gefolge gebraucht und müſſen in den Balletten der Königl. großen Oper mittanzen.

Eben da dieſes Verzeichniß abgedruckt werden ſollte, mußten wir noch ein ſehr verdienſtvolles Mitglied darin ausſtreichen, durch deſſen Tod das Singſpiel des Königl. National-Theaters einen großen Verluſt erlitten hat. Herr Franz Frankenberg ſtarb nach einem dreiwöchentlichen Krankenlager den 9. September an einem Faulfieber. Er war zu Mattighofen im Oeſterreichiſchen Bayern 1759 gebohren, betrat in Wien zum erſtenmal das Theater 1779 mit dem Tobys im Jahrmarkt und debütirte zu Berlin 1788 als Stöſſel im Apotheker und Doktor. Er wird als Doktor Bartholo im Barbier von Sevilla, als Baron Lindburg in Betrug durch Aberglaube, als Dorus im Baum der Diana und als Osmin in Belmonte und Conſtanze noch lange bei dem Berliniſchen Publiko im Andenken bleiben. Er verdiente wegen ſeiner reinen Intonation, ſeines guten Tons und ſeines geſchmackvollen Vortrages zu den vorzüglichſten Sängern der deutſchen Bühnen gerechnet zu werden. Sanft ruhe ſeine Aſche!

---

2. Aufgeführte Stücke vom Januar bis Ende Juli's 1789.*)

Januar.

Den 1. der Apotheker und Doktor, Op. Den 2. der Vetter in Liſſabon, L. Den 3. das Räuſchchen, L.

Den

*) Die mit Schwabacher Schrift gedruckten Stücke ſind auf dem Königl. National-Theater an dem Tage zum erſtenmal gegeben worden.

Den 4. der argwöhniſche Liebhaber, L. Den 6. König Lear, T. Den 7. König Lear, T. Den 8. der Bürgermeiſter, L. Den 10. die Fraskatanerin, Op. Den 11. König Lear, T. Den 13. die große Toilette, L. Den 14. Jack Spleen, L. Der Zauberſpiegel, Op. Den 15. der Barbier von Sevilla, Op. Den 17. Betrug durch Aberglaube, Op. mit Muſik von Dittersdorf. Den 18. Ebendieſelbe. Den 20. Otto von Wittelsbach, T. Den 21. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 22. die Abentheuer einer Nacht, L. in 3. A. Nina oder Wahnſinn aus Liebe, O. Den 24. die Abentheuer einer Nacht, L. Die beiden Billets, L. Den 25. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 27. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 28. die Geſchwiſter, Sch. Gaßner der zweite, L. Den 29. Verbrechen aus Ehrſucht, Sch. Den 31. Betrug durch Aberglaube, Op.

Februar.

Den 1. Lilla, Op. Den 3. Jack Spleen, L. Die Abentheuer einer Nacht, L. Den 4. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 5. der Zauberſpiegel, Op. Der Stammbaum, L. Den 7. die Abentheuer einer Nacht, L. Röschen und Colas, Op. Den 8. Don Carlos, T. Den 10. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 11. Makbeth, T. Den 12. Die Erbſchleicher, L. in 5 A. von Hrn. Gotter. Den 14. Lilla, Op. Den 15. die Erbſchleicher, L. Den 16. die Verſchwörung des Fiesko zu Genua, T. Den 17. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 18. die Mündel, Sch. Den 19. der Barbier von Sevilla, Op. Den 21. die große Toilette, L. Den 22. der Zauberſpiegel, Op. Die beiden Billets, L. Den 23. der Bürgermeiſter, L. Den 24. der Baum der Diana, Op.

in 2 A. mit Muſik von Martin. Den 25. der Baum der Diana, Op. Den 26. die Erbſchleicher, L. Den 27. der Revers, L. Den 28. Ethelwolf, Sch. in 5 A. a. d. E. von Beaumont und Fletcher.

März.

Den 1. Ethelwolf, Sch. Den 2. der Baum der Diana, Op. Den 3. die Erbſchleicher, L. Den 4. der Kaufmann von Venedig, Sch. Den 5. Betrug durch Aberglaube, Op. Den 6. die Abentheuer einer Nacht, L. Die Heurath durch ein Wochenblatt, L. Den 7. König Lear, T. Den 8. der Baum der Diana, Op. Den 9. die Mündel, Sch. Den 10 Betrug durch Aberglaube, Op. Den 11. die Erbſchleicher, L. Den 13. die Abentheuer einer Nacht, L. Der Liebhaber als Automat, Op. Den 14. das Räuſchchen, L. Den 15. die Erbſchleicher, L. Den 16. die Glücksritter, L. Den 17. die Erbſchleicher, L. Den 18. der Apotheker und Doktor, Op. Den 19. Maaß für Maaß, Sch. in 5 A. nach Schakeſpear. Den 20. Ebendaſſelbe. Den 21. die Erbſchleicher, L. Den 22. der Apotheker und Doktor, Op. Den 23. Kaſpar der Thorringer, T. Den 24. der Juriſt und der Bauer, L. Der Liebhaber als Automat, Op. Den 25. der Deſerteur, Op. Den 26. die Räuber, T. Den 27. Erziehung macht den Menſchen, L. Den 28. Jack Spleen, L. Die offne Fehde, L. Den 29. die beiden Billets, L. Der Liebhaber als Automat, Op. Der Stammbaum, L. Den 30. der Revers, L. Den 31. Alexis und Juſtine, Op. in 2 A. mit Muſik von Deſaide. Der ſchwarze Mann, L.

April.

Den 1. Alexis und Juſtine, Op. Der taube Liebhaber, L. Den 2. die beiden Hüthe, L. Gaßner der

zweite, L. Den 3. der Jurist und der Bauer, L. Röschen und Colas, Op. Den 4. das Räuschchen, L. Den 5. Alexis und Justine, Op. Die Heurath durch ein Wochenblatt, L. Den 6. die Eifersüchtigen, oder: Keiner hat Recht, L. in 4 A. a. d. E. Die beiden Billets, L. Den 7. die Eifersüchtigen, L. Der Stammbaum, L. Den 8. Belmonte und Constanze, Op. Den 9. die offne Fehde, L. Die Heurath durch ein Wochenblatt, L. Den 11. die Erbschleicher, L. Den 12. die Eifersüchtigen, L. Das Milchmädchen, Op. Den 13. Belmonte und Konstanze, Op. Den 14. die glückliche Jagd, L. Die Abentheuer einer Nacht, L. Den 15. Maaß für Maaß, Sch. Den 16. die Eifersüchtigen, L. Das Milchmädchen, Op. Den 20. die Jäger, L. Den 21. Oda, T. Den 22. die Mündel, Sch. Den 23. der Westindier, L. Den 25. die glückliche Jagd, L. Der schwarze Mann, L. Den 26. der Westindier, L. Den 27. Oda, T. Den 28. die Fee Urgele, oder: was den Damen gefällt, Op. in 4 A. mit Musick vom Kapellmeister Schulze. Den 29. Ebendieselbe. Den 30. die Eifersüchtigen, L. Jack Spleen, L.

May.

Den 2. die Fee Urgele, Op. Den 3. Marie Stuart, T. Den 4. der Westindier, L. Den 5. Malbeth, T. Den 7. Belmonte und Constanze, Op. Den 8. Medea, Mel. Die Abentheuer einer Nacht, L. Den 9. der Revers, L. Den 10. die Fee Urgele, Op. Den 11. Oronoko, T. in 5 A. a. d. E. Den 12. die Eifersüchtigen, L. Die Heurath durch ein Wochenblatt, L. Den 13. die große Toilette, L. Den 14. die Fee Urgele, Op. Den 16. die glückliche Jagd, L. Die eingebildeten Philosophen Op.

Den

Den 17. die eingebildeten Philoſophen, Op. Die gute Ehe, L. Den 18. Marie Stuart, T. Den 19. Belmonte und Conſtanze, Op. Den 20. Kaſpar der Thorringer, T. Den 21. die eingebildeten Philoſophen, Op. Das Milchmädchen, Op. Den 22. die Jäger, L. Den 23. das Mädchen im Eichthale, L. Den 24. das Mädchen im Eichthale, L. Den 25. die Fee Urgele, Op. Den 26. Oda, T. Den 27. Henriette, von Großmann, L. Den 28. Belmonte und Conſtanze, Op. Den 30. der Deſerteur, Op. Den 31. Marie Stuart, T.

Juny.

Den 1. das Mädchen im Eichthale, L. Den 2. die eingebildeten Philoſophen, Op. Die beiden Billets, L. Den 3. Menſchenhaß und Reue, Sch. in 5 A. von Hrn. von Kotzebue. Den 4. Ebendaſſelbe. Den 6. Don Carlos, T. Den 7. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 8. König Lear, T. Den 9. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 10. die Eiferſucht auf der Probe, Op. Den 11. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 13. die Jäger, L. Den 14. Nina, Op. Die glückliche Jagd, L. Den 15. die Fee Urgele, Op. Den 16. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 17. die Erbſchleicher, L. Den 18. Otto von Wittelsbach, T. Den 20. Nina, Op. Die offne Fehde, L. Den 21. die Eiferſucht auf der Probe, Op. Den 22. Emilia Galotti, T. Den 23. die Erbſchleicher, L. Den 24. Nina, Op. Die offne Fehde, L. Den 25. die eingebildeten Philoſophen, Op. Der Stammbaum, L.

Den 26. ging die Geſellſchaft nach Potsdam, wo wegen der Anweſenheit der Frau Erbſtatthalterinn von Holland Königl. Hoheit, auf dem neuen Schloße, Otto

von Wittelsbach, Don Carlos, Menſchenhaß und Reue aufgeführt wurden. Den 1. Juli kamen die Schauſpieler wieder nach Berlin zurück.

Juli.

Den 2. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 3. die Fee Urgele, Op. Den 5. Don Carlos, T. Den 6. der Vetter in Liſſabon, L. Das Milchmädchen, Op. Den 7. Betrug durch Aberglauben, Op. Den 8. die große Toilette, L. Den 9. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 11. die Geſchwiſter, Sch. Der Zauberſpiegel, Op. Den 12. Thomas More, T. Den 14. der Barbier von Sevilla, Op. Den 15. Marie Stuart, T. Den 16. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 17. die glückliche Jagd, L. Röschen und Colas, Op. Den 19. der Schmuck, L. Die beiden Billets, L. Den 20. das Mädchen im Eichthal, L. Den 21. der Schmuck, L. Die beiden Hüthe, L. Den 23. Die eingebildeten Philoſophen, Op. Der Stammbaum, L. Den 24. Oda, T. Den 26. der Barbier von Sevilla, Op. Den 28. die Eiferſüchtigen, L. Zwei Onkels für einen, L. Den 30. das Räuſchchen, L.

Den 22. 25. 29. und 31. dieſes Monats wurden auch auf dem Schloßtheater zu Charlottenburg in Gegenwart der Frau Erbſtatthalterinn von Holland K. H. Emilia Galotti, der Doktor und Apotheker, Claudine von Villa Bella, Nina und die offne Fehde, von den Königl. National-Schauſpielern aufgeführt.

X.

Beſchluß der Nachrichten vom Hamburger Theater aus dem Jahre 1788.

(Siehe das 3te Heft, S. 122—127.)

Den 1. Sept. Im Trüben iſt gut fiſchen. O. 3 A.

Den 2. Die Läſterſchule. L. 5 A. Wer Schröder's Baron Oſtburg, und die Baroneſſe von Mad. Schröder geſehen hat, wird ſich nicht wundern, daß dieſes Luſtſpiel immer in gleichem Werthe bleibt.

Den 3. Die große Toilette L. 5 A. Die beiden Hüte. L. 1. A.

Den 4. Die Heirath durch Irrthum. L. 1 A. Die Eiferſucht auf der Probe. Op. 2 A.

Den 5. Wiſſenſchaft geht vor Schönheit. L. 3. A. Mad. Genſike ſpielte die Laurette zu ihrer anderweitigen Debütrolle; entſprach aber nicht gänzlich der Erwartung des Publikums. Statt des zärtlichen, gefühlvollen Mädchens, machte ſie die affektirte Pedantin, ihr Ton und Geberdenſpiel war gekünſtelt, auch iſt ſie ſchon ziemlich über die Jahre hinaus, in denen ein Mädchen, ſeinen Liebhaber zu gefallen, in Dienſte geht.

Den 8. König Theodor. Op. 2.

Den 9. Wiſſenſchaft geht vor Schönheit. L. 3 A. Der Faßbinder. Op. 1.

Den 10. Die neueſte Frauenſchule. L. 5 A.

Den 11. Betrug durch Aberglauben. Op. 2 A.

Den 12. Die Schule für Väter. L. 5 A. Hierauf zum erſtenmale: Die eheliche Probe. L. 1 A. a.

d. f. ein recht niedliches Nachſpiel, welches durch das gute Spiel des Hrn Löhrs als Treumund noch mehr Werth erhielt. Hr. Klingmann als Lindhelm war mit ſeiner Rolle nicht auf dem vertrauteſten Fuße.

Den 16. Elfride. T. 3 A. Mad. Genſike machte als Elfride wenig Glück; theils, weil wir uns in Elfriden ein zuvges, reizendes Mädchen vorſtellen, theils, weil Schröder bei ſeiner Bühne einmal natürlichen Ton und natürliches Spiel eingeführt hat, welches beides bei Mad. Genſikens Elfride der Fall nicht war. Ein gewiſſer Burgheim, den ein böſer Geiſt den Gedanken eingegeben haben muß, Schauſpieler zu werden, ſpielte den Stallmeiſter Edwin zur Proberolle. Seine Worte gleichen einen Keſſel mit kochendem Waſſer und ſeine Stellungen waren jener Maſchine nicht unähnlich, worauf man das Holz entzwei zu ſägen pflegt. Er ward nicht angenommen. — Hr. Zuccarini hielt uns als Adelwolt für alle Leiden dieſes Abends ſchadlos; ſein Spiel war ganz ſeiner würdig.

Den 19. Lilla, oder: Schönheit und Tugend. Op. 2 A.

Den 22. Zum erſtenmale: Der gleichgültige Ehemann, Op. 2 A. Die Muſik iſt von Schuſter und gut, ob ſie gleich ſeine übrigen Arbeiten nicht erreichet. Das Singſpiel hat überhaupt wenig Aufſehen gemacht; man fand die Handlung zu langweilig, und beſonders die Entwickelung gar zu kahl. Marcheſe Tranquillo war Hr. Eule. Mathilde, deſſen Gemahlin, Mad. Langerhanns. Fulgentio, Hr. Schmidt. Leutnant, Hr. Ambroſch. Graf Beliſoſpiri, Hr. Normann. Lucine, Mlle. Kalmes. Reginelle, Mad. Ambreſch. Bei Erwähnung des letztern Namens können wir nicht umhin, zu wünſchen, daß Mad. A. ſo wenig als mög-

lich

lich auf der Bühne erscheinen möge, denn ihre Stimme iſt unangenehm, und ihr Spiel erbärmlich.

Den 23. Die väterliche Rache, L. 4 A. Die eheliche Probe, L. 1 A.

Den 24. Der Eßighändler. L. 3 A. Medea. M. 1 A. Mad. Schröder, die vortrefliche Schülerin ihres großen Mannes hat ſich durch die Rolle der Medea einen neuen Kranz errungen; ſie übertraf darinnen alle ihre hieſigen Vorgängerinnen; nur Schade, daß ihre Bruſt dieſem ſo heftig angreifenden Karakter nicht ganz bis an's Ende Gnüge leiſten konnte. Ihr Spiel war meiſterhaft ſchön.

Den 25. Der gleichgültige Ehemann.

Den 26. Stille Waſſer ſind tief, L. 4 A. Hierauf zum erſtenmale: Die Uebereilung, L. 1 A. Ein recht artiges Nachſpiel, welches um ſo mehr gefallen haben würde, wenn Mad. Stark die Rolle des Fräuleins von Hanberg überkommen hätte; denn weil dieſe Perſon die Intrigue des Stücks macht, ſo war Mad. Michaelis keinesweges im Stande, ſie mit Glück zu ſpielen. Hr. Reineke hatte ſich von der Rolle des Kleefeld recht gut acquitirt.

Den 30. Zum erſtenmale; Mis Sara Salisbury. Sch. 3 A. Eine Fortſetzung des Trauerſpiels Alderſon, von Brandes, entſprach keinesweges der Hofnung, die wir uns in Rückſicht des erſten Theils davon gemacht hatten. Eine Menge Epiſoden und keine Handlung, auch dabei von unausſtehlicher Länge — Graf Burlington, der ſeit dem erſtern Stücke funfzehn Jahre älter geworden (damals war er ſchon in ſeinen vogtbaren Jahren, denn er wollte Charlotten heurathen) macht auf die Tugend der Sara, Charlottens hinterlaßner Tochter, Jagd, und um dieſes deſto beſſer zu Lewerkſtelligen, beſticht er einen gewiſſen Wirth Pal-

mer, ſich als Prieſter auszukleiden, und eine falſche Kopulation zu machen. Miſtriß Hammon, die Sarchen nach ihrer Mutter Tode zu ſich genommen, entdeckt durch ihren Vetter, einen alten Landpriſter, der deswegen vom Himmel fallen muß, daß der Graf ſchon mit der Herzogin von Rotland vermählt iſt, der Graf bekennt und wird beſchämt. — Hier haben Sie die ganze Handlung! Sie werden ſagen; das alles haben wir ſchon in Eugenie geſehn, und ich antworte: Sie haben recht. Denn es iſt Zug für Zug das nemliche. Das ganze Schauſpiel hat misfallen und iſt nicht wieder aufgeführt worden.

October

Den 1. Der glückliche Ehemann. Op. 2 A. Den 2. Don Carlos, Infant von Spanien. T. 5 A. Den 3. Im Trüben iſt gut fiſchen. Op. 3 A. Den 6. Betrug durch Aberglauben. Op. 2. Den 7. zum erſtenmale: Die Glücksritter, L. 5 A. iſt unter dem Namen: Die Stutzerliſt, ſchon bekannt und hat nicht misfallen, nur der Karakter Carls revoltirte, ſtatt zu beluſtigen. Den 10. Elfride. T. 3 A. Die drei Pächter, O. 2. A. In letztrer Piece trat eine angehende Sängerin, Mlle. Grooß, von hier gebürtig, als Dorchen zum erſtenmal mit vielem Glücke auf. Sie verbindet mit einem artigen Figürchen, eine angenehme Stimme und gut muſikaliſches Talent, und gab bei dieſer Proberolle die beſte Hoffnung, dereinſt ein ſehr brauchbares Subjeckt für die Singſpiele zu werden.

Den 13. Der ſeltne Freyer. L. 3. A. Hierauf folgte zum erſtenmale: Töffel und Dorchen, O. 2. A. Eine Fortſetzung der drei Pächter, die ſehr brav iſt. Die Perſonen ſind beinahe die nehmlichen, ausgenommen ſtatt des Pächters Peter iſt hier Buchner, Töffels

Va-

Vater. Hr. von Eſten war Hr. Zuccarini. Georg Weyher, Hr. Langerhanns. Jacob Weiher, Hr. Eule. Regine deſſen Frau, Mlle. Weber. Dorchen deſſen Tochter, Mlle. Kalmes. Buchner. Hr. Schmidt. Töffel, deſſen Sohn, Mad. Langerhanns. Ein paar unbedeutende Perſonen, blos um Eiferſucht zwiſchen Töffel und Dorchen zu erregen, ſind Niklas und Liſette, und wurden von Hrn. Nätſch und Mlle. Grooß geſpielt. Michel und Lieschen, welche nicht mehr auf dieſem Guthe wohnen, kommen ganz zu Ende mit einem kleinen Eheſegen zum Vorſcheine, um des Grosvaters Geburtstag feiern zu helfen. Die Muſick iſt von Deſaides und ganz dem Stücke angemeſſen.

Den 14. Der Vetter in Liſſabon. Sch. 3 A. Töffel und Dorchen wiederholt.

Den 15. Der Ring. L. 5 A. Den 16. Der Kaufmann von Venedig. L. 4 A. und die Uebereilung. L. 1 A. Den 17. Keiner hat Recht, oder: die Eiferſüchtigen. L. 4. Die drei Pächter. Op. 2 A. Den 20. Die Liebe unter den Handwerkern, Op. 3 A. Den 21. Die heimliche Heirath, L. 5 A. Die Uebereilung. L. 1 A. Den 22. König Lear, T. 5 A. Den 23. Betrug durch Aberglauben. O. 2 A. Den 24. Die große Toilette. L. 5 A. Die beiden Billets, L. 1 A. Den 27. Zum erſtenmale: Das Herz behält ſeine Rechte, Sch. 5 A. Ein langweiliges Produkt, bei welchem wir trotz aller Bemühungen der Schauſpieler uns des Gähnens nicht enthalten konnten; es misfiel. Den 28. Der Apothecker und der Doctor. Op. 2 A. Den 29. Lanaſſa, T. 4 A. Der Bettler. L. 1 A. Den 30. Der weibliche Betrüger, L. 4 A. Die beiden Hüte, L. 1 A. Den 31. Das Herz behält ſeine Rechte, Sch. 5 A. Die Einwilligung wider Willen, L. 1 A.

November.

Den 3. Die eiferſüchtige Ehefrau. L. 5 A. wird hier vortreflich aufgeführt; beſonders iſt Mad. Oakly eine Forcerolle von Mad. Schröder.

Den 4. Die Glücksritter, L. 5 A. Den 5. der poetiſche Dorfjunker, L. 3 A. Der Richter, Sch. 2 A. Den 6. Das Blatt hat ſich gewendet, L. 5 A. Die eheliche Probe, L. 1. Den 7. Lanaſſa, T. 4 A. Der Bettler. L. 1 A.

Den 10. Zum erſtenmale: Der Baum der Diana. Op. 2 A. mit Muſick von Martin, hat nicht allgemein gefallen, ob man ſchon der Compoſition dieſes Meiſters alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Eines Theils iſt wohl die Ueberſetzung ſchuld, denn die iſt langweilig, ermüdend, und wegen des, ſehr oft zur Unzeit eingewebten Witzes des Ueberſetzers, unpaſſend. Andertheils war man mit der Vorſtellung auch nicht zufrieden. Mad. Langerhanns als Amor, und Hr. Eule als Doriſio, ſpielten zwar ihre Rollen ſehr brav, und waren auch die einzige Urſache, daß dieſe Oper noch ſo gut ausfiel; (beſonders muß ich des Duetts aus A dur im erſten Aufzuge erwähnen: Ha, Schmeichler voll Tücke ꝛc. welches Beide mit allgemeinem Beifalle executirten) allein ſind wohl zwei Perſonen im Stande, das Ganze zu halten, wenn die Uebrigen mit ihnen nicht Schritt vor Schritt vorwärts gehn? Diana iſt nicht für Mlle. Kalmes; meiner Idee nach muß dieſe Göttin von einer guten Schauſpielerin vorgeſtellt werden, die zugleich anſehnlich und von guter Bruſt und Stimme iſt. Wer konnte aber wohl bei dem eiskalten Spiele und dem phlegmatiſchen Benehmen der Mlle. K. überzeugt werden, daß ſie im Stande ſey, Jemand zu verwandeln? Von den

drei

drei Nymphen ſchweige ich, denn da ſang und ſpielte immer eine erbärmlicher als die andre.

Den 11. wurde der Baum der Diana wiederholt. Den 12. Die unglückliche Heyrath, T. 3 A. Der Schulgelehrte, L. 2 A. Den 13. Der Kaufmann von Venedig, L. 4 A. Der vernünftige Narr, L. 1 A. Den 14. der Baum der Diana, Op. 2 A. Den 17. Betrug durch Aberglauben, Op. 2 A. Den 18. Die unmögliche Sache, L. 4 A. Durch das alles belebende Spiel des Hrn. Schröder als Williams, wurde dieſes Luſtſpiel, wie neu und allgemein gefallend aufgenommen, da es vor einigen Jahren nur mittelmäßig gefiel. Den Beſchluß machte die Heirath durch ein Wochenblatt, L. 1 A. Den 19. Der Baum der Diana, Op. 2 A. Den 20. Das Herz behält ſeine Rechte, Sch. 5 A. Hierauf folgte: Herzog Michel, L. 1 A. in welchem die kleine Familie des Herrn Kloos ſich zeigte. Von Kindern iſt nicht viel zu verlangen —

Den 21. Lilla, oder: Schönheit und Tugend, Op. 2 A. Den 24. Der Barbier von Sevilla, L. 4 A. Hr. Kloos, der ſeitdem er mit ſeiner Geſellſchaft umgeworfen, ſich wieder hieher gewendet hat, trat darinnen als Baſilius auf. Er hat ſich ſeit ſeiner Abweſenheit nicht verändert. Den 25. Im Trüben iſt gut fiſchen, Op. 3 A. Den 26. Der Spleen, L. 2 A. Die unmögliche Sache, L. 4 A. Den 27. Die Einwilligung wider Willen, L. 1 A. Die Eiferſucht auf der Probe, O. 2 A. Den 28. Agnes Bernauerin, T. 5 A. Die beiden Billets.

December.

Den 1. Der Fähnrich, L. 3 A. (Mad. Schröder hat die Rolle der Sophie abgegeben welche durch Mad. Eule wieder beſetzt worden.) Der ſchwarze

Mann,

Mann, L. 2 A. Den 2. Betrug durch Aberglauben, Op. 2 A. Den 3. der Ring, L. 5. Den 4. Zum erſtenmale: Die unglückliche Ehe aus Delikateſſe, L. 4 A. von Schröder. Eine vortrefliche Fortſetzung des Ringes, und ohnſtreitig Schröders Meiſterſtück. Eine gut durchgeführte Handlung und nebenbey die witzigſten Bonmots und Einfälle machen dieſes Luſtſpiel zu einem der angenehmſten und unterhaltendſten. Der ungetheilte Beifall, und die große Menge der Zuſchauer bei jedesmaliger Wiederholung zeigen hinlänglich von ſeinem Werthe. Hier haben Sie den Inhalt, ſo wie ich mir ihn ohngefähr gemerkt habe: Der Hauptmann Selting, der nunmehro Major geworden, iſt zu delikat, um ſeiner Gemahlin, der ehemaligen Baronin Schönhelm in Rückſicht ihres Reichthums etwas verdanken zu wollen, ſondern er behilft ſich lieber mit den Einkünften ſeiner Charge; dies zeigt ſich gleich anfangs, da er ſeine Schweſter zu ſich genommen, zu deren Reiſe er 100 Dukaten von ihr geborgt hat, die er ihr mit kalter Höflichkeit wieder bezahlt. Die dadurch verurſachte Kränkung ſucht ſeine Gattin durch Spiel und Geſellſchaften zu verſcheuchen; und das bringt den Major auf die Gedanken, an der Tugend ſeiner Gattin zu zweifeln. Beide Eheleute entfernen ſich deswegen immer mehr von einander, bis ſie ſich endlich durch Klingsbergs Vermittelung gegen einander erklären — Eine Szene voll vortreflichen Ausdrucks und von unbeſchreiblicher Wirkung, und die auf hieſiger Bühne meiſterhaft geſpielt wurde. — Graf Klingsberg iſt immer noch der Alte; Leichtſinn und Eitelkeit machen die Hauptzüge ſeines Karakters aus. Er iſt mit ſeiner Frau, der vormaligen Henriette von Darring, nach ihrer Mutter Tode, nach Spaa gereißt, wo ſie in eine tödliche Krankheit fällt. Während deſſen hört der Graf, daß in

Lon-

London einer Parlamentswahl wegen, ein Tumult entſtanden, ſogleich übergiebt er Henrietten der Fürſorge ihres Arztes und reißt nach London, weil er, wie er ſagt, ſchon deutſche, franzöſiſche, italieniſche, aber noch keine engliſche Tumulte geſehn habe. Henriette nutzt ſeine Abweſenheit, um ſeine Liebe auf die Probe zu ſtellen; ſie begiebt ſich zur Majorin Selting und läßt durch jenen Arzt ihren Mann benachrichtigen, daß ſie geſtorben wäre. Klingsberg empfängt die Nachricht ihres Todes und — reißt nach Berlin, um einen Luftball aufſteigen zu ſehn. Zu Ende des erſten Akts kommt er von da zurück und bringt zugleich einen kleinen Luftball mit, den er in Gegenwart der Geſellſchaft, um ihr einen Begriff zu machen, auffliegen läßt. Henriette nimmt nun, mit der Majorin Abrede, ſeine Eitelkeit zu beſtrafen, und ſchreibt ihm zu dem Endzwecke unter dem Namen einer Unbekannten, mehrere Billets, worinnen ſie ihm ein Rendez vous vorſchlägt. Klingsberg prahlt damit gegen den Major, und dieſer geräth dadurch auf die Vermuthung, daß wohl gar ſeine Gemahlin die unbekannte Briefſtellerin ſey. (Abermals eine unvergleichliche Szene) Endlich wird Kl. mit verbundenen Augen aus des Majors Hauſe geholt, eine lange Zeit in der Stadt herum gefahren, und endlich daſelbſt wieder abgeſetzt. Henriette empfängt ihn mit verſtellter Stimme, und nachdem ſie ihn eine geraume Zeit, vexirt hat, giebt ſie ſich zu erkennen — Verzeihen Sie, wenn meine Beſchreibung nur matt und kaum Skizze iſt; aber jede Beſchreibung würde hier verlieren: man muß das Stück ſehen, um ſeine Schönheiten zu empfinden. Auch beeiferten ſich ſämtliche Schauſpieler, um dem Ganzen noch mehr Glanz zu geben. Wie Hr. Schröder den Klingsberg geſpielt habe? bedarf wohl keiner Frage. Eben ſo vortreflich ward die Majorin Selting,

durch

durch Mad. Schröder dargeſtellt. Hiernächſt verdienen Hr. Zuccarini als Major und Mad. Eule als Gräfin Klingsberg unſern wärmſten Dank. Erſterer hatte in ſeiner feinen und äuſſerſt ſchweren Rolle, Gelegenheit zu zeigen, daß er wirklich der verdienſtvolle Künſtler iſt, für den man ihn bereits anerkannt hat. Unter die minder wichtigen Rollen gehört Baron Birk, (Hr. Langerhanns) ein Aventurieur, der den Grafen Kl. mit einem Ringe von deſſen vermeinten todten Frau zu prellen glaubt, von letzterm aber mit gleicher Münze bezahlt wird. Ferner der alte Holm (Hr. Löhrs) welcher ſich mit einem ſchmähſüchtigen Weibe (Mad. Genſike) verheirathet hat. Des Majors Schweſter (Mlle. Pauly) und die Comteſſe von Wildheim (Mad. Langerhanns) in welche beide Kl. ſich verliebt ſtellt. Mariane, Kammermädchen, (Mlle. Schwarzfeld) und Feu oder Feuerbinder, (Hr. Michaut) des Grafen Bedienter ꝛc.

Den 5. wurde die unglückliche Ehe aus Delikateſſe wiederholt. Den 8. zum erſtenmale: Orpheus der zweite, Op. 3 A. Nach einer Muſik von Dittersdorf, hat nicht gefallen, ohngeachtet Hr. Schröder viele und ſehr prächtige Dekorationen dazu verfertigen laßen: das hieſige Publikum macht ſich nichts aus neuen Dekorationen. Der Text enthält eine Satire auf Geiſterſeher und Geiſterbeſchwörer, die hat man hier nicht und kennt ſie auch nicht. Man wollte auch zu den vorkommenden Geiſtern hieſige Originale auffinden, dadurch ward der Miskredit vollkommen. Von den muſikaliſchen Sachen iſt beſonders ein achtſtimmiges Canon aus Cdur bemerkenswerth, welches ſehr ſchön iſt, und im zweiten Aufzuge eine Baßarie aus D dur, von Hr. Eule als Herkules geſungen und von Hr. Hönicke komponirt, welche ihrem Verfaſſer viele Ehre macht. Den

9. Oc-

9. Orpheus wiederholt. Den 10. Irrthum auf allen Ecken, L. 5 A. Eine Viertelſtunde vor Tiſche, L. 1 A. Den 11. Orpheus der Zweite. Den 12. Die unglückliche Ehe aus Delikateſſe. Den 15. Die unmögliche Sache, L. 4 A. Der Faßbinder, Op. 1 A. Den 16. Der Geizige, L. 5 A. Die eheliche Probe, L. 1 A. Den 17. Die unglückliche Ehe aus Delikateſſe. Den 18. Irrthum auf allen Ecken, L. 5 A. Eine Viertelſtunde ꝛc. Den 19. zum erſtenmale: Offenheit und Rückhalt, oder: die Schlinge des Selbſtverraths, T. 5 A. misfiel ſehr. Ein Hauptmann hat ſeinen Fürſten erſchoſſen, und wird von einem andern wieder erhaſcht um hingerichtet zu werden. Dieſe Handlung, welche blos im erzählen beſteht, wird durch fünf Akte geſchleppt. Der Dialog geht auf Stelzen und iſt ſo verwirrt, daß man nicht vier Zeilen nach einander verſtehen kann. Wegen einfallender Ferien blieb die Bühne bis den 29. geſchloſſen, an welchem Tage: Im Trüben iſt gut fiſchen, und den 30. Der Barbier von Sevilla aufgeführt wurde.

XI.

Verzeichniß der ſpielenden Mitglieder des (nunmehr eingegangnen) Markgräflich-Schwedtſchen Hoftheaters, mit Bemerkung der monatlichen Gagen.

Herr Heinrich Ferdinand Möller, gebohren zu Dibersdorf in Schleſien 1744, betrat 1765 zu Zabern im

*) Dies war der Zuſtand dieſes Theaters im Monat December 1788, alſo beim erfolgten Ableben, des Höchſtſeelige Herrn

im Elsaß, bei der Bernerschen Gesellschaft als Rhynfeld in Rhynfold und Saphira zuerst das Theater, ward 1780 Direktor des Schwedtschen Hoftheaters, und debütirte auf selbigem als Obrister Freihoff in Großmann's Henriette. Spielt erste Karakterrollen, komische und ernsthafte Väter. Hat monatlich — 75 Rthlr.

Herr Joseph Alexi, gebohren zu Prag 1747, betrat daselbst bei Brunian 1772 als Philint in der Rache des Weisen zuerst das Theater, kam 1781 nach Schwedt, wo er als Berthold im Irrwisch debütirte. Er verließ darauf dieses Theater, und ging 1786 wieder dahin zurück. Spielt ernsthafte und komische Karakterrollen. Erhält monatlich mit Frau und Kindern — — 75 Rthlr.

Frau Caroline Alexi, gebohrne Hönhold zu Berlin 1760, kam 1778 als Figurantin zum Döbbelinschen Theater, und debütirte in Schwedt 1781 als Rosine im Jurist und Bauer. Spielt Nebenrollen und tanzt.

Demoiselle Bernhold, gebohren zu Schleswig 1765, betrat in Schwedt zum erstenmal das Theater, und zwar als Cephalide in der Samnitischen Vermählung. Spielt Liebhaberinnen im Singspiel und ist zugleich Kammersängerinn. Hat monatlich 45 Rt. 20 gr.

Demoiselle la Combe, gebohren zu Metz in Lothringen 1754, kam 1764 als Tänzerinn und Figurantin zum Casselschen Theater, und 1786 als Figurantinn nach Schwedt. Erhält monatlich 16 Rt. 16 gr.

Herr Friedrich Eunicke, gebohren zu Sachshausen bei Oranienburg 1764, betrat in Schwedt zum ersten

Herrn Markgrafen Friedrich Heinrich K. H. Es ist nur noch anzumerken, daß die mehresten dieser Schauspieler auch noch freies Quartier und ein gewisses Quantum an freiem Holze hatten.

ſtenmal das Theater als Attaliba in der Cora. Spielt Liebhaber im Singſpiel, und iſt zugleich Kammerſänger. Hat mit ſeiner Frau monatlich — 50 Rthlr.

Frau Henriette Eunicke, gebohrne Schüler zu Döbeln in Churſachſen 1772, iſt von Jugend auf beim Theater; ſie debütirte 1785 auf dem Hoftheater in Schwedt als la Fenquiere in Adelheit von Veltheim, und ſpielt Liebhaberinnen, Mädchen und verkleidete Rollen im Schau- und Singſpiel.

Herr Carl Fourneau, gebohren zu Berlin 1765, betrat in Berlin bei der Franzöſiſchen Truppe 1774 zuerſt das Theater, und debütirte in Schwedt 1785 als Lindner im Adjutant. Spielt Bediente im Schau- und Singſpiel, figurirt auch im Ballet und hat mit ſeiner Frau monatlich — 40 Rt. 14 gr.

Frau Magdalena Fourneau, gebohrne Neubauer zu München 1766, betrat in Wien 1778 zuerſt das Theater, und debütirte in Schwedt 1784. Sie ſpielt zweite Soubretten im Schau- und Singſpiel, figurirt auch im Ballet.

Frau Franziska Hellmuth, gebohren zu Maynz 1746, betrat zum erſtenmal 1770 in München das Theater als Delia in den drei Sultaninnen, kam 1785 zum Markgräflich-Schwedtſchen Theater und debütirte daſelbſt mit der Regine in den drei Pächtern. Spielt komiſche Mütter im Schau- und Singſpiel, und hat monatlich mit ihren vier Kindern 41 Rt. 16 gr. worunter mitbegriffen iſt

Demoiſelle Mariane Hellmuth, gebohren zu Maynz 1772, betrat 1780 in Bonn zum erſtenmal die Schaubühne als Gretchen in der Dorfgalla, debütirte 1785 auf dem Markgräflichen Theater als Victorine in der Eiferſucht auf der Probe. Spielt

erſte Rollen im Singſpiel, angehende Liebhaberinnen im Schauſpiel, und iſt zugleich Kammerſängerinn.

Demoiselle Erneſtine Hoffmann, gebohren zu Schleuſingen in der Grafſchaft Henneberg 1768, kam 1788 als Figurantinn beim Ballet zum Schwedtſchen Hoftheater.

Herr Hurka, gebohren zu Merklin in Böhmen 1762, heirat in Leipzig bei Bondini 1784 als Gärtner: Blam in der Jeannette zum erſtenmal das Theater, und kam 1788 nach Schwedt, wo er als Bellmont in Bellmonte und Conſtanze debütirte. Spielt Liebhaber im Singſpiel und iſt zugleich Kammerſänger. Hat monatlich 58 Rt. 8 gr.

Herr Joſeph Jobſt, gebohren zu Stuttgard 1756, hat daſelbſt das Tanzen gelernt und kam 1781 als Pas de deux Tänzer zum Schwedtſchen Hoftheater. Hat mit ſeiner Schweſter monatlich 50 Rthlr.

Demoiselle Roſina Jobſt, gebohren zu Stuttgard 1768, genoß daſelbſt ihren Unterricht in der Tanzkunſt, und kam 1787 als Solo- und Pas de deux Tänzerin im Cericuſen und Nonnchen nach Schwedt.

Herr Franz Labes, gebohren zu Danzig 1766, iſt von Jugend auf beim Theater, und debütirte in Schweit 1786 als Richard im Deſerteur. Macht Rollen im Schau- und Singſpiel, figurirt auch im Ballet, und hat monatlich — 21 Rthlr.

Herr C. F. Pallive, gebohren zu Wolfenbüttel 1744, heirat in Hamburg 1779 als Lucas in Jahrmarkt zum erſtenmal das Theater, und kam kurz vor dem Ableben des Höchſtſeligen Herrn Markgrafen nach Schwedt. Macht Väter im Sing- und Schauſpiel, auch Komikerrollen. Hat monatlich 25 Rthlr.

Herr Xaver Lehmeier, gebohren zu Grätz in Steyermark 1758, iſt von Jugend auf beim Theater, und

und kam 1784 als Balletmeiſter nach Schwedt. Tanzt komiſche und Demi-Karaktere. Empfängt monatlich 33 Rthlr. 8 gr.

Herr Martin Michl, gebohren zu Neumark in der Pfalz, betrat in München bei Kurz 1770 zum erſtenmal das Theater, und debütirte 1777 in Schwedt als General in Sydney und Sylly. Spielt komiſche und zärtliche Väter im Schau- und Singſpiel.

Demoiſelle Sophie Niclas, gebohren zu Tettnang in Schwaben 1761, betrat zum erſtenmal in Berlin bei Döbbelin 1778 das Theater als Delia in den drei Sultaninnen, ging 1784 nach Schwedt, wo ſie mit der Armide in der Oper dieſes Namens debütirte. Iſt erſte Kammerſängerinn und ſpielt erſte Liebhaberinnen im Schau- und Singſpiel. Hat mit ihrer Mutter, der Mad. Semler, monatlich 90 Rthlr. 10 gr.

Herr Joſeph Schlanſowski, gebohren zu Prag in Böhmen 1754, tanzte zuerſt in Wien 1774, und kam 1786 als komiſcher Pas de deux Tänzer nach Schwedt. Hat mit ſeiner Frau monatlich 37 Rt. 12 gr.

Frau Anna Schlanſowski, gebohren in Wien 1762, betrat 1775 als Figurantinn das Wiener-Theater, und kam 1786 in gleicher Qualität nach Schwedt.

Herr Joſeph Schuber, gebohren in Manheim 1758, widmete ſich daſelbſt 1772 zuerſt dem Theater als ſerieuſer Tänzer, und kam 1786 als Balletmeiſter nach Schwedt. Er tanzt grand ſerieuſe und Demi-Karaktere. Hat mit ſeiner Frau monatlich 88 Rt. 16 gr.

Frau Katharina Schuber, gebohrne Neubauer zu München 1761, hat zu Siena in Italien 1778 zum erſtenmal auf dem Theater getanzt, und kam 1783 nach Schwedt. Sie tanzt grand ſerieuſe und demi-Karaktere.

Frau Semler, gebohren zu Tettnang in Schwaben 1741, betrat in Berlin bei Döbbelin 1778 zuerſt das Theater, und debütirte in Schwedt 1784 als Zee in der ſchönen Arſene. Spielt Mütterrollen im Schau- und Singſpiele.

Demoiſelle Margaretha Spozzi, gebohren zu München 1760, tanzte zuerſt in Wien 1774, und kam 1784 nach Schwedt. Sie tanzt grand ſerieuſe und Demi-Karaktere. Hat monatlich 35 Rt. 10 gr.

Herr Gottlieb Striegler, gebohren zu Marbach in Churſachſen 1753, betrat in Gotha 1777 zuerſt das Theater als Lucas im Dorfjahrmarkt, und debütirte 1782 auf dem Hoftheater in Schwedt als Chriſtel in der Jagd. Spielt komiſche Bediente im Schau- und Singſpiel, und hat mit ſeiner Frau und Schwägerinn oben gedachte Demoiſelle Hofmann monatlich 50 Rthlr.

Frau Philippine Striegler, gebohrne Hofmann zu Schleuſingen in der Grafſchaft Henneberg 1761, betrat in Gotha 1778 als Roſine im Juriſt und Bauer zuerſt das Theater, und debütirte 1782 in Schwedt als Hannchen in der Jagd. Spielt muntere Liebhaberinnen und Soubretten im Schau- und Singſpiel.

Es iſt noch anzumerken, daß Dilettanten im Jahre 1772 den Grund zu dieſem Hoftheater legten, und einige davon auch noch immer bis zum erfolgten Schluß deſſelben mitgeſpielt haben, die aber in dieſem Verzeichniß nicht mit aufgeführt worden ſind.

XII.

Etwas vom deutſchen Theater in Holland.

(Aus dem Schreiben eines deutſchen Schauſpielers, von Gröningen den 4. May d. J.)

— — Hier in Holland hört und ſieht man nichts vom deutſchen Theater. Ich wäre auch nicht hier, wenn ich nicht von Amſterdammer Kaufleuten zu einem ſtehenden deutſchen Theater wäre verſchrieben worden. Aber, es war zum Todtlachen, kaum hatten wir die erſte Vorſtellung gegeben, ſo ward das Spielen auf immer, von den Amſterdammer präſidirenden Bürgermeiſter unterſagt, weil die Herren Kaufleute, ihn nicht vorher um Erlaubniß gefragt hatten, und wir, ja wir Schauſpieler muſten, wie es denn gewöhnlich zu gehen pflegt, ſtatt uns unſern jährlichen Contract zu erfüllen, mit einer Gage von zwölf Wochen vorlieb nehmen, und unſer Brod, das wir auf Zeitlebens zu haben glaubten anderswo ſuchen. Zum Glück blickte ein Strahl der Hoffnung, aus der Hauptſtadt der Provinz Gröningen, wo die anſehnlichſten deutſchen Kaufleute, die Geſellſchaft ſo wie ſie war, in Schuz nahmen, und einen Doktor der Rechte, zum Direktor über uns ſezte. Die Geſellſchaft giebt Trauer- Luſt- Singſpiel und Ballette, reiſet auch bisweilen nach den beſten Städten in Holland, als: Rotterdam, Harlem, Leiden, Utrecht u. ſ. w. hält übrigens auf Ordnung und Sittlichkeit, und giebt richtige Gage. Allein ſo ſchön es hier auch zu Lande iſt; ſo prächtig die Städte und an

einigen Orten die Schaubühnen gebauet ſind; ſo viel Geld hier iſt; ſo viel Gleißnerey iſt auch hier. Die Geiſtlichkeit hat hier zu viel die Oberhand, und mit dem gröſten Theil der Einwohner iſt nicht viel zu reden. Alles iſt hier Kaufmann, und ſie beſtimmen den Werth eines Menſchen gemeiniglich nach den Tauſenden oder Millionen, die er beſitzt. Und ſiehſt Du, lieber alter Freund, daß iſt nun grade meine Sache nicht. Ungeachtet ich nur ein unbedeutender Erdenſohn bin, halte ich mich doch gern bei meinen Deutſchen Brüdern auf, und will den Holländern gern ihre unermeßlichen Schätze gönnen, wenn ich nur irgend ein Plätzchen bei einer deutſchen Bühne in Deutſchland finden kann.

XIII.

Nachrichten von den Theatern in Paris.

Auf dem Theater der großen Oper, oder Académie royale de muſique ſind von Oſtern 1788 bis Oſtern 1789 folgende Stücke neu aufgeführt worden:

Arvire und Eveline, ein nachgelaßenes Werk des Herrn Sacchini, welches Herr Rey, Direktor des Orcheſters, vollendet hat. Die Worte ſind von Herrn Guillard.

Amphytrion, Muſik von Hrn. Gretry, Text von Herrn Sedaine.

Demophoon, Muſik von Hrn. Cherubini, Text von Herrn Marmontel.

Aſpaſie, Muſik von Herrn Gretry, Text von Herrn Morel.

An pantomimiſchen Balletten ſind gegeben: La Chercheuſe d'esprit, La Roſière, Le Déſerteur, Mirza, le pied de bœuf.

Die Unterhaltung der großen Oper koſtet jährlich dem königl. Schatz einige funfzigtauſend Livres, nach andern, über hunderttauſend Livres. Eine Geſellſchaft erbietet ſich, dieſe Anſtalt umſonſt zu übernehmen.

Auf dem Theater des Monſieur, Bruder des Königs, in den Tuileries, werden italieniſche Original-Opern aufgeführt. Mitunter ſpielt man aber auch kleine franzöſiſche Stücke. Man rechnet dieſe Schaubühne, die noch kein Jahr errichtet iſt, unter die beſten der Hauptſtadt. Den 6. Mai gaben die Schauſpieler die erſte Vorſtellung des Impreſario in anguſtie. Dieſes Stück gefiel auſſerordentlich. Ein Streit mit den Perſonen, die der Schauſpielunternehmer zu ſeinen Vorſtellungen braucht, mit den Poeten, Muſikern, Sängern und Sängerinnen. Es koſtet ihm viele Mühe, ſie untereinander auszugleichen und Vortheil aus ihnen zu ziehen. Zu dieſen Verdrießlichkeiten fügt ſich noch eine andere. Er liebt die erſte Schauſpielerinn, und hat Urſach eiferſüchtig zu ſeyn. — Die Muſik iſt von Cimaroſa, und ſehr ſchön, ſo daß ſie in allen Ländern auf den dauerhafteſten Beifall rechnen kann. Ferner iſt auf dieſem Theater ein in Italien ſehr geſchätztes Stück, La Villanella rapita, gegeben worden, wovon die Muſik von den Herren Vigliarini und Mandini herrührt. Der Text iſt munter, und die Muſik entſpricht ihm vollkommen. Beide haben großen Beifall erhalten. Hier der Inhalt dieſer Oper: Ein vornehmer Herr iſt in eine junge Bäurin verliebt, die ſeinem guten Herzen die Wohlthaten zuſchreibt, die er ihr erweiſt. Im Augenblicke, da ſie ſich verheirathen ſoll, läßt er ſie entführen. In dem Pallaſte des Entfüh-

führers ſchläft das Mädchen mit Hülfe eines Schlaftrunks ein. Er benuzt dieſe Zeit, um es prächtig ankleiden zu laſſen, in Hofnung es durch die Eitelkeit zu gewinnen; allein er verfehlt ſeinen Zweck; die Eltern kommen, um ihre Tochter zurückzufordern; die meiſten Antworten derſelben ſind Zeugen ihrer Unſchuld, und der Herr, der nun in ſich geht, willigt in die Heurath der beiden Liebenden. — Das ſo ſchöne italieniſche Stück: l'Infante de Zamora, das mit ſo vielem Beifall auf verſchiedenen Theatern aufgeführt worden, und ihn ſo ſehr verdient, iſt bei der erſten Vorſtellung, die man davon auf dem Théâtre de monſieur gegeben, gar nicht gut aufgenommen worden. Man ſchreibt es aber allein der Aufführung zu.

La Fauſſe Auberge iſt ein neues Luſtſpiel, das den 16. Juni d. J. zum erſtenmal auf dem italieniſchen Theater aufgeführt wurde. Es ſchien wenig Intereſſe zu haben, da die Hauptintrigue auf zwei Bedienten beruhet, welche von ihrem Herrn wegen Schelmenſtreiche weggejagt worden, und ſich nun dadurch rächen, daß ſie den künftigen Tochtermann in das Schloß deſſelben weiſen, als ob es ein Wirthshaus wäre, und ihm die niedrigſte Beſchreibung von dem Wirthe machen, den dann der junge Herr ziemlich obenherab behandelt, ſich mit ihm entzweit aber bald ausſöhnt.

Das kleine Luſtſpiel, les deux petits ſavoyards, hat vieles Vergnügen gemacht. Kürzlich iſt die Partitur davon geſtochen worden. Sie koſtet bei le Duc, 18 livres.

Bei Laval l'Ecuyer iſt die Partitur von Guerre ouverte, ou ruſe contre ruſe, erſchienen. Es iſt ein Luſtſpiel mit Arien in 3 Akten und in Proſa, der Königin dedicirt, von Herrn Jadin, Sohn. Der Preis iſt 32 livres.

An-

Annette & Lubin, eine Operette von Favart, die faſt vergeſſen iſt, weil man die Muſik davon auswendig weiß, und doch nicht die Vergeſſenheit verdient, iſt von Herrn Martini aufs neue in Muſik geſezt worden. Die Partitur dieſer neuen ſehr ſchönen Muſik des Muſikdirektors des Grafen von Artois iſt nun geſtochen und koſtet 20 livres.

XIV.

Vermiſchte Nachrichten.

Für das künftige Jahr hat die Kurfürſtliche deutſche gelehrte Geſellſchaft zu Manheim einen Preiß von 50 Dukaten auf das beſte ihr einzuſendende Trauerſpiel ausgeſezt. Die Preisſtücke müſſen von dem 1. des Oſtermonats 1790 an den kurfürſtlichen geheimen Sekretär und Profeſſor, Anton Klein, mit verſchloſſenem Namen und einem Denkſpruch eingeſchickt ſeyn.

Am 26. Auguſt 1788 ſtarb zu Prag bei den barmherzigen Brüdern, der gelehrte Avanturier, Heinrich Keller, gebürtig aus Schwaben, welcher Schauſpieler, Soldat, Luftballonbaumeiſter, Schriftſteller, alles rhapſodiſch durcheinander in den vornehmſten Städten Deutſchlands war. Es fehlte ihm nicht an Talenten, aber ſein unruhiger Geiſt, ſeine brauſende Hitze, mit welcher er alle Feſſeln des politiſchen Wohlſtandes zerbrechen wollte, (ſo ſchrieb er z. B. zu Dresden eine Apologie für die Töchter der Freude, und zu Freyberg ein injuriöſes Tableau dieſer Stadt) machte ihm viel Feinde und ſeine Lüderlichkeit immer arm und ver-

ſchuldet. Zu Dresden wollte er Künſtler und Gelehrte in nähere Verbindung bringen und ſtiftete ein ſogenanntes Pantheon, wohin alle Fremde kommen, die Bekanntſchaft der Künſtler, Gelehrten und des Adels machen, auch Kunſtſachen ſehen, beurtheilen, kaufen ꝛc. konnten. Es hatten auch wirklich die meiſten Geſandten, der vornehmſte Adel, viel Gelehrte und Künſtler ſubſcribirt, Gemälde, Kupferſtiche ꝛc. in dem ſchon gemietheten Saal hergegeben, das Werk ſcheiterte aber ſchon in der Ausführung, aus Mißtrauen, Kabale u. ſ. w. Die Idee verdiente wirklich realiſirt zu werden, da Künſtler außer ihrem Fache größtentheils Fremdlinge, Gelehrte aber ſelten Kunſtkenner ſind, welches viel unnützen Federkrieg unter ihnen gebiert. Seine lezte und beſte Schrift, die er wahrſcheinlich nicht vollendet geſehen, war das Dresdner Künſtlerlexicon, das, wenn es auch nicht vollſtändig iſt, doch ſeinem Fleiß Ehre macht.

Von der durch den Aldermann Boydell, zum Behuf der neuen prächtigen Ausgabe von Shakſpears Schauſpielen, mit anſehnlichen Kupfern, veranſtalteten Gemahldeſammlung, ſind die Leſer hinlänglich ſchon unterrichtet. Jezt hat man angefangen, dieſe Gemählde zu London in Pall-Mal, in einem eignen dazu beſtimmten, und Shakſpeare Gallery benannten Saale aufzuſtellen, und eine Unterzeichnung für diejenigen eröfnet, die auf beſtändig Einlaßzettel zu erhalten wünſchen. Die gegenwärtige Sammlung beſteht aus vier und dreiſſig aus den Shakſpeariſchen Schauſpielen entlehnten Scenen; und die Gemählde ſelbſt ſind von Sir Joſhua Reynolds, Barry, Boydell, Dowman, Durno, Füeßli, Hamilton, Hedges, Kirk, Miller, Northcote, Opie, Peters, Rigand, Smirk, Weſt, Wheatley und Wright.

Je-

Jeder dieſer Künſtler ſcheint die ganze Stärke ſeines Genies dazu aufgeboten zu haben; und ohne Zweifel wird dieſe edle Unternehmung in der neuern Kunſtgeſchichte eine merkwürdige Epoche machen. Ganz neulich hat Hr. Boydell ein Verzeichniß der ausgeſtellten Gemählde drucken laſſen, das vornehmlich für Ausländer intereſſant iſt, da man ſonſt jedes Gemählde mit dem Namen des Künſtlers und der Anzeige ſeines Inhalts auf dem Rahmen deſſelben bezeichnet hat. Es iſt in dieſem Verzeichniß die Stelle des Dichters ausgezogen, worauf ſich das Gemählde bezieht, und zugleich der von dem Künſtler gewählte Augenblick bemerkt worden.

Mrs. Bellamy, dies außerordentliche Frauenzimmer, ſtarb im Februar 1788 im Elende; Sie, die vor dreißig Jahren durch Reitze des Körpers und des Verſtandes, durch ihren aufgeweckten Geiſt, durch feine Sitten und ein edles Betragen ausgezeichnet, das Muſter der eleganten Welt in London war; ein Mädchen, das damals die größten Schriftſteller zu ihren Freunden, und die vornehmſten Miniſter zu ihren Tiſchgenoſſen hatte, Parlamentsglieder wählen, und Kronämter beſetzen half. Einige Jahre vor ihrem Tode ſchrieb ſie ihre lehrreiche Lebensgeſchichte, die auch ins Deutſche überſezt iſt, und lebte nachher vom Ertrag derſelben und von Almoſen.

Der Verfaſſer der Satyre: Les coups de patte du frere Nicolas ou le Reformateur francois &c. Paris bei Noyez 1788, ſpottet unter andern auch auf eine ſehr angenehme Art über die Unverſchämtheit ſo vieler unwiſſender Schauſpieler, die in großer Pracht und Ueberfluß leben und die armen hungrigen Schriftſteller verächtlich beurtheilen, deren Echo ſie doch nur

ſind,

ſind, und denen ſie ihren Erwerb und Ehre zu verdanken haben. Es iſt freilich ein empörender Mißbrauch in Frankreich, daß das Stück eines Mannes von Geiſt oder Genie nicht auf die Schaubühne kommen kann, ohne den Schutz und Beifall dieſer Leute, deren ganzes Verdienſt öfters in der Stärke ihrer Lunge beſteht. — In eben dieſer Schrift heißt es: Was iſt ein Direktor? Lastträger der Launen des Publikums, der Unarten und Ungezogenheiten und Unruhen und — und — und — einer Gattung Menſchen, die nun einmal nicht anders werden. Staats- und Religionsſyſteme werden umgeformt, der Schauſpieler bleibt Schauſpieler, das iſt: ein ewig unzufriedenes, unruhiges, neidiſches, zänkiſches, beißiges Geſchöpf, mit allem und allen in Hader und Streit, nur mit ſeiner Selbſtsley, mit ſeinem Eigendünkel nicht. Noch eine niederſchlagende Bemerkung iſt dieſe: Jeder Komödiant iſt größerer Komödiant außer als auf dem Theater, er iſt immer verlarvt. Kaum fängt man an, einen Schauſpieler zu ſchätzen, ſo ſind alle ſeine Mitbrüder ſeine geſchworne Feinde — deſto gefährlicher, weil ſie ihre Geſinnungen unter der Maske der Heuchelei verbergen. — Man bringt alle erſinnliche Kabalen in Gang, um ihn zu ſtürzen, oder wenigſtens ſein Leben zu verbittern. Es iſt wohl kein Stand, der uns das Verderbniß der Menſchen und die Folgen des leidigen Sündenfalls ſo lebhaft darſtellt als der Stand der Schauſpieler. In einer beſtändigen Hitze gegen einander, ſollte man meinen, ſie hätten bei Antretung ihres Berufs, gleichſam als in einer zweiten Taufe Lieb und Einigkeit abgeſchworen, um die erſtere dadurch ungültig zu machen, in welcher ſie dem Teufel entſagten. — Der weitläuftigſte Staat kann nicht ſo viel Intereſſe haben als eine ganz gemeine Truppe. — Der größte Miniſter hat nicht mehr Mühe gegen ſeine

Fein-

Feinde zu kämpfen und ſich in ſeinem Poſten zu erhalten, als ein Schauſpieler. — Bei einem Friedensſchluß zweier Mächte, bei der Wahl eines Stadthalters der römiſchen Kirche, ſind weniger Behutſamkeiten anzuwenden, weniger Maasregeln zu beobachten, weniger Schwierigkeiten zu überwinden als bei Austheilung eines Stücks oder Beſetzung der Rollen. Die unbedeutendſte Kleinigkeit iſt fähig die Geſellſchaft und ein ganzes Antheil nehmendes, kunſtrichterliches, den Reizen dieſer oder jener Aktrice huldigendes, zu der Fahne dieſes oder jenes Schauſpielers geſchwornes, auch wohl beſtochnes Publikum in Krieg zu verwickeln. — Eine immerwährende Gährung ſcheint der Grund zu ſeyn, worauf das ganze Gebäude ruht — und wenn es denn nur bei der Gährung bliebe — aber es wird öfters Orcan, Donnerwetter, Erdbeben, Meeresbrauſen, Sturm aus allen zwei und dreiſſig Wohnungen des Aeolus.

Die Anzeige von dem Tode unſers braven Sängers Frankenbergs in der Berliner Zeitung, wollen wir zur Supplirung und Berichtigung der pag. 63 dieſes Hefts befindlichen Nachricht von dem Abſterben dieſes Sängers hier folgen laſſen: „Am 10. September (alſo nicht am 9.) Morgens nach vier Uhr ſtarb hier an einem gallichten Nervenfieber Herr Franz Frankenberg, Schauſpieler und Sänger am königl. National-Theater im 30. Jahr ſeines Alters. Jedermann, der ächtes Talent zu ſchätzen weiß, erkannte ſein Verdienſt als Künſtler; und als Menſch wird er von allen bedauert, die ihn unter ihre Freunde zählten, und ihn im bürgerlichen und häußlichen Verhältniſſe ſahen. Sein groſſes Talent zur Muſik machte ſchon vor mehrern Jahren Joſeph II. aufmerkſam, auf deſſen höchſteignen Befehl er zu Wien, wo er ſich den Wiſſenſchaften wid-

men

men wollte, zuerſt die Bühne betrat. — Er hinterläßt eine troſtloſe Wittwe (eine gebohrne von Caſtelli) und eine achtjährige Tochter, die hiermit ihren abweſenden Freunden und Verwandten dieſen ſchmerzlichen Todesfall anzeigen.“ Auch theilen wir das Gedicht mit, das in einer ander Berliner Zeitung geſtanden hat:

Bei dem Grabe des Herrn Frankenberg Sängers und Schauſpielers bei dem Königl. Nationaltheater zu Berlin.

Der Vorhang fiel, der deine Lebensſcene,
O Frankenberg, beendigte: und viel
Verloren wir durch dich. Der Wehmuth Thräne
Ehrt dich, dein Herz, Dein meiſterhaftes Spiel.
Vor kurzem lachtest du des Todes Allgewalt
In Ruganino's trefflicher Geſtalt,
Doch plötzlich rührte dich ſein tückiſcher Gifthauch an,
Und kraftlos ſank und ſtarb der edle Mann.
Er iſt dahin! Nur ſeiner Wittwe Schmerz,
Des Kindes Angſt, zerreißt ein fühlend Herz.
Ach! ihnen, die durch ihn, itzt alles, alles miſſen,
Hat dieſer Schlag ihr Glück und ihre Ruh' entriſſen.
O! wenn ſein zauberader Genius
Ins Herz, nicht nur ins Ohr der Hörer drang,
So wird die Königsſtadt ihm Todtenopfer weihn,
Und ſeiner Wittwe mehr als kalten Troſt verleihn.

XV.

Anzeigen neuer Theaterprodukte.

Beim Schluſſe dieſes Hefts der Annalen verlaſſen in Berlin einige Theaterſtücke die Preſſe, die wir wenig-

nigſtens ihrem Titel nach hier noch erwähnen und ſämmtlichen deutſchen Bühnen zur Aufführung und den Liebhabern dramatiſcher Schriften zur Lektüre empfehlen müſſen:

Menſchenhaß und Reue. Schauſpiel in fünf Aufzügen von Auguſt von Kotzebue, Berlin, 1790 bei Himburg. (12 gr.)

Die Senſation, die dieſes vortrefliche Schauſpiel bei der erſten Vorſtellung auf dem hieſigen Nationaltheater allgemein hervorbrachte, iſt bekannt, und der Werth dieſes Stücks durch die öftern Wiederholungen (vom dritten Juny bis zum 24. Sept. d. J. ward es funfzehnmal gegeben) genugſam entſchieden. Auch in Hamburg und in Manheim hat man es bereits mit eben dem groſſen Beifall aufgenommen und ſicher wird es aller Orten gleiches Glück machen. Nur alle Jahr zwei ſolcher Stücke, die den guten Geſchmack und die Theatercaſſen gleich ſehr befriedigen, und wir wünſchen den deutſchen Bühnen Glück dazu!

2) Maſaniello von Neapel. Originaltrauerſpiel in funf Aufzügen. Berlin 1789 bei Himburg. (12 gr.)

Der Verfaſſer iſt der durch mehrere Arbeiten ſchon bekannt gewordene Herr Doktor Albrecht. Das Stück hat die Bondiniſche Geſellſchaft bereits gegeben und ſeines Zwecks bei der Vorſtellung nicht verfehlt; auch andere Schaubühnen können viel von demſelben erwarten.

3) Pſyche. Singeſpiel in zwei Aufzügen von Karl Müchler. Berlin, 1789 bei Friedrich Maurer. (7 gr.)

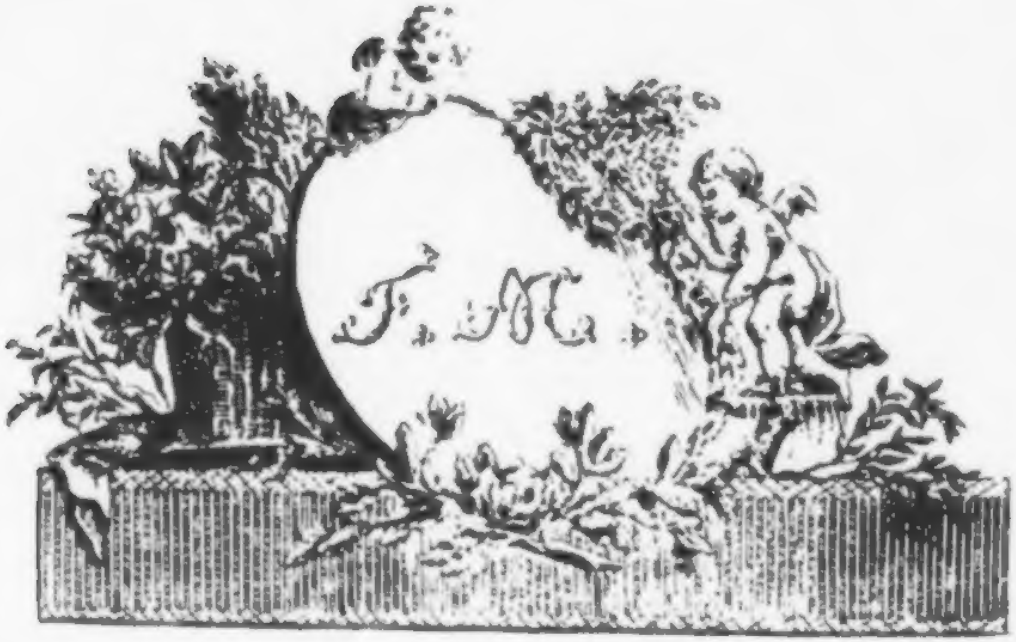
Der Verfaſſer, welcher ſich ſchon durch die Herausgabe ſeiner Gedichte bekannt gemacht hat, liefert hier eine Operette, die ſich ſowohl in Anſehung des Inhalts

als auch der guten Verſe wegen vor den meiſten der auf den deutſchen Bühnen im Gange ſeyenden Singſpiele gar ſehr auszeichnet. Herr Weſſely, Muſikdirektor des hieſigen königl. National-Theaters, hat ſie in Muſik geſezt, mit welcher ſie nächſtens hier aufgeführt werden wird. Wenn die Kompoſition der Arbeit des Dichters entſpricht, woran wir keine Urſach zu zweifeln haben, ſo können Dichter und Komponiſt eines guten Erfolgs vergewiſſert ſeyn.

Inhalt.

	Seite.
I. Gedichte	3
II. Ueber Johann Friedrich Reinecke, den Schauſpieler.	10
III. Ueberſicht des Engliſchen Theaters vom Jahre 1788.	22
IV. Ueber das Dänniſche Theater	33
V. Vom Schwediſchen Theater in Stockholm.	43
VI. Schauſpiel in Oſtia nach Groſier	45
VII. Plan zu einer Penſionsanſtalt bei ſtehenden Theatern.	50
VIII. Beſchreibung des in dieſem Jahre von Hrn. Kambera verfertigten neuen Vorhangs im Opernhauſe zu Hannover.	55
IX. Vom Königl. National Theater zu Berlin.	54
X. Beſchluß der Nachrichten vom Hamburger Theater aus dem Jahre 1788.	69
XI. Verzeichniß der ſämmtlichen Mitglieder des (nunmehr eingegangnen) Markgräflich Schwedtſchen Hoftheaters, mit Bemerkungen der merkwürdigen Stücken	79
XII. Etwas vom Deutſchen Theater in Holland.	85
XIII. Nachrichten von den Theatern in Paris.	86
XIV. Vermiſchte Nachrichten	89
XV. Anzeigen neuer Theaterprodukte.	94

Annalen
des
Theaters.



Fünftes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1790.

Univ. Bibl.
München

I.

Gedichte.

1.

Rede
vor Aufführung der Athalia. *)

Bald werdet Ihr voll Abſcheu euer Herz
Vor mir verſchlieſſen, mit gerechtem Zorn
Und abgewandtem thränenvollem Blick.
Dem Weibe fluchen, das des Thrones Glanz
Durch ſeiner Laſter namenloſe Zahl
Verdunkelt, das mit mörderiſcher Hand
Nur Tod und Elend ſchaffen wollte, wo
Es Glück und Ruh und Leben um ſich her
Verbreiten konnte, um von ſeinem Volk
Für Segen Fluch zu ärndten.

Aber laßt,
Eh' Euch der Haß bey meinen Reden taub,
Eh' Euch das Schrecken kalt und fühllos macht,

*) Geſprochen von Mlle. **Döbbelin** am Geburtsfeſte Sr. Majeſtät des Königs, den 25ſten Sept. 1789. auf dem Königl. Nationaltheater zu Berlin.

Laßt mich zuvor, — dies Herz iſt all zu voll, —
Mit Euch mich dieſes goldnen Tages freun,
Der ſegnend uns den beſten König gab;
Und fühlt voll Dank, wie ihr ſo glücklich ſeyd,
Daß Er, den jede Herrſchertugend ſchmückt,
Daß Friedrich Wilhelm Euer König iſt.
Er iſt's, durch den der Eintracht Palme grünt,
Er haßt der Zwietracht Blutvergießen, freut
Des milden Friedens ſich, durch den allein
Der holden Muſen ſanfte Künſte blühn.
Er iſt nicht König Seines Volkes, iſt
Nur Vater Seiner Kinder, gut, gerecht,
Voll Frömmigkeit und königlicher Huld.
Er haßt des Heuchlers falſchen Tugendſinn,
Er kennt des Höflings überzuckert Gift,
Kühn darf ſich Ihm der Freund der Wahrheit nahn,
Denn Wahrheit iſt Ihm über alles werth.
Dem Unterdrückten leiht er gern Sein Ohr,
Und ſchätzt den Weiſen, der verborgen wirkt.
O wohl uns wohl, mit frohen Herzen preiſt
Ihn jeder edle Mann, auf unſrer Flur
Herrſcht Duldungsgeiſt, — wir denken — denken frei!
Wer unter Euch erfleht nicht heut mit mir,
Für Ihn des Himmels reinſte Seligkeit? — — —
O König, ſey uns lange, lange noch
Ein liebevoller Vater, lange noch
Der volle Erbe jener Heldenkraft
Des einzigen, aus deſſen Händen Du
Dies Reich empfingſt, ſey lange, lange noch
Der Brennen Stolz, Germaniens Triumph,
Der Fürſten Muſter und der Menſchheit Ruhm!

2.

Prolog

zu dem Schauſpiel: Liebesproben, von Vulpius. Gehalten im Karakter der Ulrike, von Demoiſelle Lehmann.

Leipzig, den 10ten Januar 1790.

Die Klippe aller Erdenkinder
ſogar des Weiſen ſelbſt nicht minder
der auf dem großen Weltmeer ſchift,
die angenehme Noth, des Herzens ſüßes Gift,
die Krankheit ohne Rath, mit einem Wort: die Liebe,
der ſeligſte und ſchmerzlichſte Gewinn zugleich,
beſeelt ſie nicht mit gleichem Triebe
oft Jung und Alt, und Arm und Reich?
Sie ſucht mit Ungeduld auch in Beſchwerden Ruh,
in bangen Schmerzen, Luſt, in Grauſamkeit, Erbarmen,
deckt liebreich ſelbſt mit ihren Roſenarmen
die größten Fehler der Geliebten zu.
Sie wird in Angſt begehrt,
in Hoffnung fortgepflanzt, in Furchtſamkeit gewährt.
Wer liebt, wird auch geliebt. — Der Liebe Preis,
iſt Liebe; — ihre Probe, iſt zärtliche Beſtändigkeit.
Sie wuchert mit ſich ſelbſt, wer ſie zu ſchätzen weiß,
dem ſchenkt auf Erden ſchon ſie wonnevolle Seligkeit.
Doch dieſe Probe — ach! wie wenige beſtehen
im ſchweren Kampf mit Treu und Wechſel! — Leider!
iſt nicht der Liebe Aether immer heiter,
iſt nicht die Sonne, ohne Wolken ſtets zu ſehn!
Wer nach der Liebe ringt, der ringt nur allzuoft nach Schatten

der Seligkeit, die, ach! ſo ſelten unterm Monde reift! —
Wohl dem, der Muth beſitzt, die Probe mit dem Preis zu gatten,
und nicht zu ſchnell nach einem Kleinod greift
das tauſendfach in tauſend Farben ſpielt!

Blinkt Euch auf dieſer Erdenbahn der ſchöne Stern der Liebe,
habt Ihr den Einfluß des Geſtirns gefühlt,
ſo denkt, daß oftmals auch die Trübe
der Wankelmuth den ſchönen Stern verdunkeln kann,
harrt ſeines Schimmers jetzt gewiß,
bald auf des Lichtes Finſterniß,
dann habt aus Vorſicht Ihr gethan,
was nie Euch reuen wird. —
Wie ſelig, wer ſich nie bey Liebesproben irrt!
Wie ſelig, wem das Loos getreuer Minne fiel!
Denn nichts gleicht beſſer einem ungewiſſen Spiel,
als Liebe. — Der raſche Würfel rollt,
Ein Auge, oder Sechſe, wie's dem Glück behagt
das unvermuthet oft die ſchönſten Gaben zollt,
oft auch, dem Spieler den Gewinn verſagt.

So ſpielt man in der Welt. — Wir zeigen Euch den Spiegel
in welchem Ihr das ſonderbare Spiel erblickt,
das uns bald ärgert, bald entzückt.

Gewährt Ihr uns das Siegel
getreuer Darſtellung, den Lohn
des Beifalls, — dann haben wir, durch Eure Gütigkeit erhoben
auf unſrer Kunſt ſo ſchmeichelhaften Thron,
von Eurer Huld die ſchönſten Liebesproben.

3.

Epilog

zu den Schauſpielen: Liebesproben, Eheſtandsproben, Glücksproben, von Vulpius. Geſprochen von Grosmann, Mitglied der Secondaſchen Schauſpielergeſellſchaft.

Leipzig, den 12ten Januar 1790.

Fortuna! — o! wie ſchön! wie ſüßentzückend klingt der Name!
(Die Schöne ſpricht für ſich, ſie iſt ja eine Dame,
kann da ihr Name anders wohl, als reizend klingen?)
Wie ſelig, wer an deinem Gängelbande,
erhabne Göttin, nach dem Lande
der ſchönen Wirklichkeit vermag zu dringen!
Wohl dem, den dieſe Holde leitet,
wenn ſich die Hofnung um die Hand des Erdenwallers mit ihr ſtreitet!
Wo iſt ein Ort, ein Platz, den nicht ihr goldnes Scepter drückte?
wer zählte Tage oder Stunden,
und wie Jahrhunderte, Sekunden,
in welchen nicht holdſelig Menſchen ſie beglückte?
Und ſagt' es uns ihr roſigtes Geſicht,
ihr Wuchs, des Leibes Götterbau auch nicht,
ſo müßten es uns doch die milden Hände ſagen,
(man fühlt den Druck, er ſpricht ſich gleich in allen Sprachen!)
daß eine Schöne dieſe Spende reicht. —
Doch, daß die gute Dame nicht zuweilen

auch ihre Launen hat, das iſt nicht leicht
zu läugnen! — Sie hat nun freilich bei'm Vertheilen
der Schöne, und bei Proben
ihrer Huld, ſo ihre Eigenheiten.
Zwar iſt dies nicht an ihr zu loben,
doch weil ſie eine Dame iſt, ſo bin ich zu beſcheiden
mich näher zu erklären.
Und dringt man in mich — dann, auf dies Begehren
erklär ich, notgedrungen,
ich fürchte mich für Damenzungen —
Euch, die ihr nachſichtsvoll von unſerm Spiel
und von dem Werk des Dichters richtet,
Euch, denen beides wohlgefiel,
für die der Künſtler willig ſpielt, der Dichter gerne dichtet,
Euch leite, wünſchen wir, aus reger Dankbarkeit
Fortunens ſchöne Hand zum Ziel
der Wünſche, ſchenk Euch Proben ihrer Zärtlichkeit;
die Liebe hat, Ihr wißt es, ihre Feuerproben
mit Ehr' und Glück gemein;
ihr Werth wird nur durch Einen Preis erhoben,
muß ſtets damit verbunden ſeyn.
Und dieſe Probe, dieſer Preis, ſey Euer, ächt wie wohlgeprob-
tes Gold.
Stets ſey die Erdenköniginn Euch hold,
beneidenswerth das ſeltne Geſchick
für Euch bei Liebe, Eheſtand und Glück!

4.

Epilog

von einem angehenden Schauſpieler geſprochen, der, nachdem er zwei oder dreimal das Theater betreten hatte, es wagen konnte, den Tellheim in Leſſings Minna von Barnhelm zu ſpielen, und von dem Publikum für ſeine Kühnheit durch Auspochung beſtraft wurde.

Zur Warnung für angehende Schauſpieler.

Man pflegt und wartet wie man kann
Den Sprößling, wenn er ſoll gedeyhn.
Ein Kind wird nicht in Einem Jahr ein Mann,
Und leihn wir unſern Arm dem Kinde nicht
Wenn es beginnt den erſten Schritt zu wagen,
So iſt ſein Fall gewiß. Es bricht
Auf ebener Diele Arm und Bein. —
Was ſoll denn dies? — Soll ichs Euch ſagen,
So hört mich noch einen Augenblick:

Als ich zum erſtenmal vor Euch erſchien,
War't Ihr ſo gütig mein Bemühn
Mit Eurem Beyfall zu beſchenken.
Doch weit entfernt zu denken
Daß ichs verdient; preis ich mein Glück
Und Eure nachſichtsvolle Güte.
Nur ſie vermochte mich zu einem großen Schritte

(Und nicht mein Stolz, wie die Kabale spricht,)
Mit Lessings Tellheim — nicht zu glänzen,
Nur zu versuchen meiner Kräfte Grenzen.

Beim ersten Fluge steigt der junge Adler nicht
Bis an die Sonne. Durch öfter wiederholtes Schwingen
Kann es ihm endlich wohl gelingen
Das höchste Ziel im Fluge zu erreichen —
Ich mag hier weiter nicht vergleichen!
Nur eine Bitte noch: Wollt Ihr so gütig seyn
Und mir bey meinen künftgen Schritten, wohl Eure Arme
leihn?

II.

Königliches Nationaltheater in Berlin.

Bei der Administration dieses Theaters ist die Stelle eines Regisseurs wieder besetzt worden. Sie war seit dem Monat August v. J., wo Hr. Döbbelin aus aller Verbindung (Siehe das 4te Heft der Annalen S. 54. 55.) mit dem Nationaltheater kam, erledigt gewesen. Des Königs Majestät geruhten daher im Anfange des Monats März d. J. auf den Vorschlag der Generaldirektion, den Schauspieler Hrn. Fleck in solcher Qualität zu bestätigen, wogegen die bisher angestellt gewesenen Wöchner aufgehoben wurden, da die Pflichten und Obliegenheiten eines Regisseurs deren Verrichtungen mit in sich begreifen. Auch wurden bei dieser Gelegenheit die Theatergesetze erneuert und geschärft.

Ver-

Veränderungen beim Perſonalbeſtande (Siehe das 4te Heft der Annalen S. 54—68.)

Hr. Wiedemann hat Berlin verlaſſen, und iſt nach Riga gegangen; er ſpielte den 14. Sept. v. J. im Doktor und Apotheker als Sturmwald zum letztenmal. Dagegen ſind zur Geſellſchaft gekommen:

Hr. Johann Brandel, geb. 1748 zu Dobrzan in Böhmen, eröfnete ſeine theatraliſche Laufbahn 1776 in Wien, und kam im vorigen Jahre vom Mainzer Theater nach Berlin, wo er den 10ten Dec. auf dem Nationaltheater als Osmin in Belmonte und Konſtanze debütirte.

Hr. Johann Karl Friedrich Jakob Weiſsſchuh, geb. zu Berlin 1771, betrat auch hier in dieſem Jahre zum erſtenmal die Bühne als dritter Höfling in Kotzebues Sonnenjungfrau.

Aufgeführte Stücke vom 1ſten Auguſt 1789 bis zum 31ſten März 1790.*) (Siehe das 4te Heft der Annalen S. 63—68.)

August.

Den 1. Medea, Melod. der taube Liebhaber, k. 2 A. Den 2. Macbeth, T. 5 A. Den 3. zum erſtenmal in Berlin, Claudine von Villa Bella, Singſpiel

*) Die mit anderer Schrift gedruckten Stücke ſind auf dem Königl. Nationaltheater an dem Tage zum erſtenmal gegeben worden.

ſpiel in 3 Aufzügen, vom Hrn. von Göthe; die Muſik dazu vom Hrn. Kapellmeiſter Reichardt. Den 4. Claudine von Villa Bella. Den 6. zum Benefiz für Madame Unzelmann, der Baum der Diana, Op. 2 A. Den 8. Menſchenhaß und Reue, Sch. 5 A. Den 9. Claudine von Villa Bella. Den 10. das Mädchen im Eichthale, L. 5 A. Den 11. der Schmuck, L. 4 A. zwey Onkels für Einen, L. 1 A. Den 12. Betrug durch Aberglaube, Op. 2 A. Den 13. Belmonte und Conſtanze, Op. 3 A. Den 14. Menſchenhaß und Reue. Den 16. Zemire und Azor, Op. 4 A. Den 17. eben dieſe Oper. Den 18. Emilia Galotti, T. 5 A. Den 16. der Deſerteur, Op. 3 A. Den 20. die Erbſchleicher, L. 5 A. von Gotter. Den 21. Erziehung macht den Menſchen, L. 5 A. Den 22. zum erſtenmal, Armuth und Hoffahrt, L. 5 A., von Beil. Den 24. Lilla, Op. 2 A. Den 25. die Jäger, L. 5 A. von Iffland. Den 26. der Apotheker und der Doktor, Op. Den 27. der Schmuck, L. 4 A. zwey Onkels für Einen, L. 1 A. Den 29. die Räuber, T. 5 A. Den 30. Lilla. Das Räuſchchen, L. 4 A.

September.

Den 1. Menſchenhaß und Reue. Den 2. der Hausvater, von Diderot. Den 3. die Fee Urgele, O. Den 5. der Schmuck, L. 4 A. Die Heyrath durch ein Wochenblatt, L. 1 A. Den 6. Im Trüben iſt gut fiſchen, O. Den 7. Menſchenhaß und Reue. Den 8. Kaſpar der Thorringer, T. Den 9. der Weſtindier, L. 5 A. Der Irrwiſch, O. Den 12. zum erſtenmal Reue verſöhnt, ein Schauſpiel in 5 A. von Iffland. Den 13. Reue verſöhnt. Den 14.

der

der Apotheker und der Doktor, O. Den 15. der Hausvater, von Diderot. Den 16. Menschenhaß und Reue. Den 17. Lilla, O. Den 18. die Geschwister, Sch. 1 A. Der Zauberspiegel, O. 2 A. Den 19. der Irrwisch, O. 3 A. Den 20. der Westindier, L. 5 A. Den 21. die Glücksritter, L. 5 A. Den 22. die Erbschleicher, L. 5 A. Den 23. Reue versöhnt, Sch. 5 A. Den 24. Menschenhaß und Reue, Sch. 5 A. Den 25. zum Geburtsfest Sr. Majestät des Königs recitirte Mlle. Döbbelin eine Rede, worauf zum erstenmal folgte, Athalia, ein Trauerspiel in 5 A. mit Chören, von J. Racine, die Komposition der Chöre von dem Kapellmeister Schulze. Den 26. Athalia. Den 27. Athalia. Den 28. der argwöhnische Liebhaber, L. 5 A. Den 29. der Irrwisch, O. Den 30. Menschenhaß und Reue.

Oktober.

Den 1. Athalia. Den 3. das Räuschchen. Den 4. Lilla. Den 5. Marie Stuart, T. 5 A. Den 6. die glückliche Jagd, L. 2 A. Röschen und Colas, O. 1 A. Den 7. Emilia Galotti, T. Den 8. Jak Splien, L. 1 A. Die offne Fehde, L. 3 A. Den 10. Macbeth. Den 11. Menschenhaß und Reue. Den 12. Betrug durch Aberglaube, O. Den 13. die Eifersüchtigen, L. 4 A. Der Stammbaum, L. 1 A. Den 15. Im Trüben ist gut fischen, O. 3 A. Den 16. zum Geburtsfest Ihro Majestät der regierenden Königin, die Freuden des Herbstes, ein ländliches Vorspiel mit Gesang, worauf zum erstenmal folgte: Die Indianer in England, ein noch ungedrucktes Lustspiel in 3 A. vom Herrn von Kotzebue in Reval. Den 17. dieselbe Vorstellungen

gen. Den 18. die Indianer in England. Den 19. die Fee Urgele, O. Den 20. die Indianer in England. Den 21. Nina, O. Der ſchwarze Mann, L. 2 A. Den 22. zum Benefiz der Wittwe Frankenberg, die Indianer in England. Den 24. Otto von Wittelsbach, T. 5 A. Den 25. die Indianer in England. Den 26. die eingebildeten Philoſophen, O. Der taube Liebhaber, L. 2 A. Den 27. Menſchenhaß und Reue. Den 28ten Don Carlos, T. 5 A. Den 31. der Adjutant, L. 3 A. Die Trauer, L. 1 A.

November.

Den 1. die eingebildeten Philoſophen, O. Die Trauer, L. Den 2. der Bürgermeiſter, L. 5 A. Den 3 Don Carlos, T. 5 A. Den 4. Zemire und Azor, O. Den 5. die Räuber, T. 5 A. Den 7. Zemire und Azor, O. Den 8. die Indianer in England. Den 9. Nicht mehr als ſechs Schüſſeln. Den 11. Betrug durch Aberglaube, O. Den 11. die Indianer in England. Den 12. Reue verſöhnt, Sch. 5 A. Den 14. der Baum der Diana, O. Den 15. der Baum der Diana, O. Den 16. der Adjutant, L. 3 A. Der Stammbaum, L. 1 A. Den 17. die Indianer in England. Den 18. zum erſtenmal, Pſyche, O. 2 A. mit Muſik von Hrn. Weſtely. Den 19. Pſyche. Den 21. Nicht mehr als ſechs Schüſſeln. Den 22. Pſyche. Den 23. Menſchenhaß und Reue. Den 24. der Weſtindier. Den 25. Betrug durch Aberglaube, O. Den 26. Kabale und Liebe, T. Den 28. der Irrwiſch, O. Den 29. Lilla, O. Den 30. die Indianer in England.

Decem-

December.

Den 1. die große Toilette, L. 5 A. Die Gewalt der Muſik, ein Ballet von einem durchreiſenden Tänzer, Hrn. Mariottini. Den 2. das Räuſchchen, L. 1 A. Den 3. zum erſtenmal, der Eremit auf Formentera, O. 2 A. vom Hrn. von Kotzebue, mit Muſik von Hrn. Ritter in Mannheim. Den 5. der Eremit auf Formentera. Den 6. Menſchenhaß und Reue. Den 7. der argwöhniſche Liebhaber, L. 5 A. Den 8. der Eremit auf Formentera, O. Die Uebereilung, L. 1 A. nach dem Engliſchen des Murphy zum erſtenmal. Den 9. die Erbſchleicher, L. 5 A. Den 10. Belmonte und Conſtanze, O. 3 A. Hr. Brandel vom Mainzer Theater debütirte als Osmin. Den 12. die Indianer in England, L. 3 A. Den 13. der Eremit auf Formentera, O. Die Uebereilung, L. 1 A. Den 14. die Glücksritter, L. 5 A. Den 15. Belmonte und Conſtanze. O. Den 16. Nicht mehr als ſechs Schüſſeln, L. 5 A. Den 17. der Apotheker und der Doktor, O. 1 A. Den 19. die Geſchwiſter, Sch. 1 A. Die Abentheuer einer Nacht, L. 3 A. Den 20. der Baum der Diana, O. Den 21. Betrug durch Aberglaube, O. Den 22. zum erſtenmal, der entlarvte Betrüger, L. 5 A. vom Hrn. Grafen von Brühl. Die beiden Hüthe, L. 1 A. Den 23. Nicht mehr als ſechs Schüſſeln. Hr. Schauſpieldirektor Großmann ſpielte bei ſeiner hieſigen Anweſenheit den Hofrath Reinhardt. Den 25. die Indianer in England, L. 3 A. Den 26. Lilla. O. Den 27. die Jäger, L. 5 A. Den 28. das Räuſchchen, L. 4 A. Hr. Großmann ſpielte den Kaufmann Buſch. Den 29. zum erſtenmal, das Landmädchen, L. 5 A. nach dem Engl. des Hrn. Wi-

Wicherley. Die Einnahme war für Mad. Baranius. Den 30. Emilia Galotti, T. Hr. Großmann machte den Marinelli.

Januar 1790.

Den 1. Menſchenhaß und Reue. Den 2. der Apotheker und der Doktor. Hr. Eule vom Hamburger Theater ſpielte den Stößel als Gaſtrolle. Den 3. der Eremit auf Formentera, O. Die Uebereilung, L. 1 A. Den 4. die offne Fehde, L. 3 A. Jak Splien, L. 1 A. Den 5. Im Trüben iſt gut fiſchen. Hr. Eule machte den Heinrich. Den 6. König Lear. T. Den 7. die Erbſchleicher, L. 5 A. Den 9. Rina, O. Der ſchwarze Mann, L. 2 A. Den 10. der Apotheker und der Doktor, O. Den 11. der Adjutant, L. 3 A. Die Traner, L. 1 A. Den 12. Athalia, T. 5 A. Den 13. Menſchenhaß und Reue, Sch. 5 A. Den 14. der Baum der Diana, O. 2 A. Den 16. zum erſtenmal, die Strelitzen, ein noch ungedrucktes Schauſpiel in 4 A. vom Hrn. Profeſſor Babo in München. Die beiden Billets, L. 1 A. Den 17. die Strelitzen, Sch. 4 A. Der Stammbaum, L. 1 A. Den 18. die Indianer in England, L. 3 A. Den 19. die Strelitzen. Den 20. der Schmuck, L. 4 A. Die Uebereilung, L. 1 A. Den 21. Reue verſöhnt, Sch. 5 A. Den 23. die Indianer in England, L. 3 A. Den 24. der Baum der Diana, O. Den 25. die Strelitzen, Sch. 4. A. Den 26. der Weſtindier, L. 5 A. Den 27. Menſchenhaß und Reue, Sch. 5 A. Den 28. Lilla, O. Den 30. zum erſtenmal, die magnetiſche Wunderkraft, oder: Aller Welt zum Troß, doch ein Arzt, L. 3 A. vom Verf. der offnen

Feh-

Fehde. Der Philoſoph auf dem Lande, Ballet von dem durchreiſenden Balletmeiſter Hrn. Morelli Den 31. die Strelitzen, Sch. 4 A. Der Philoſoph auf dem Lande, Ballet.

Februar.

Den 1. der Apotheker und der Doktor, O. Den 2. die magnetiſche Wunderkraft, L. 3 A. Den 3. Otto von Wittelsbach, T. 5 A. Den 4 die Indianer in England, L. 3 A. Den 6. die Räuber, T. 5 A. Den 7. Betrug durch Aberglaube, O. Den 9. zum erſtenmal, Richard Löwenherz, O. in 3 A. aus dem Franzöſ. des Hrn. Sedaine, mit Muſik von Gretry. Den 10. Richard Löwenherz, O. Den 11. Menſchenhaß und Reue. Den 13. die Strelitzen. Sch. 4 A. Den 14. Richard Löwenherz, O. Den 15. die Erbſchleicher, L. 5 A. Den 16. Richard Löwenherz, Op. Den 17. das Räuſchchen, L. 4 A. Den 18. zum Benefiz für Herrn Fleck, zum erſtenmal, die Sonnenjungfrau, ein noch ungedrucktes Schauſpiel in 5 A., vom Hrn. Präſidenten von Kotzebue in Reval. Den 19. die Sonnenjungfrau. Den 20. die Fee Urgele, O. Den 21. die Sonnenjungfrau. Den 22. der Eremit auf Formentera, O. Die Ueberredung, L. 1 A. Den 23. die Strelitzen, von Babo. Den 24. die Sonnenjungfrau. Den 25. Jak Splien, L. 1 A. Der Zauberſpiegel, O. 2 A. Den 27. Betrug durch Aberglaube, O. 2 A. Den 28. Richard Löwenherz, O. 3 A. Wie machen ſie's in der Komödie? L. 1 A.

März.

Den 1. die Sonnenjungfrau, Sch. 5 A., von Kotzebue. Den 2. die Strelitzen, Sch. 4 A., von

Bäbo. Den 3. zum erstenmal, die Heyrath durch Irrthum, L. 1 A. nach dem Franz. des Patrat. Die offne Fehde, L. 1 A. Den 4. der Apotheker und der Doktor, O. Den 6. die Sonnenjungfrau. Den 7. die Indianer in England. Den 8. die Heyrath durch Irrthum, L. 1 A. Die eingebildeten Philosophen, O. 2 A. Den 9. Menschenhaß und Reue. Den 10. Lilla, O. Den 11. Macbeth. Den 13. zum Benefiz für Herrn Kaselitz, der Doktor und Apotheker, O. Den 14. Kabale und Liebe, T. Den 15. Richard Löwenherz, O. Den 16. die Sonnenjungfrau. Den 17. Nina, O. Der taube Liebhaber, L. 2. A. Den 19. Athalia. Den 20. die heimliche Heyrath, L. 5 A. Den 21. der Baum der Diana, O. Den 22. die Sonnenjungfrau. Den 23. die heimliche Heyrath, L. 5 A. Den 24. die Strelitzen. Den 25. Betrug durch Aberglaube, O. Den 27. die Uebereilung, L. 1 A. Die magnetische Wunderkraft, L. 3 A. Den 28. Don Carlos, T. 5 A. Den 29. Richard Löwenherz, O. Die Geschwister, von Göthe. Den 30. Menschenhaß und Reue. Den 31. die Eifersüchtigen, L. 4 A. Die Heyrath durch Irrthum, L. 1 A.

III.

Nachrichten

von der Großmannischen Gesellschaft. *)

Die Großmannische Gesellschaft reißte im July 1788 — denn so lange schon ist es, daß die Annalen

*) Man sehe Annalen des Theaters, 2. Heft, S. 124.

len nichts von ihren Vorstellungen erwähnen — nach Braunschweig, woselbst, und abwechselnd in Wolfenbüttel 54 Abende Schauspiele gegeben wurden. Die neueinstudirten sind: Liebhaber wie sie sind und seyn sollten, L. Die Vormünder, L. Die Luftbälle, oder der Liebhaber à la Blanchard, L. und ein musikalischer Prolog: Blanchard auf dem Parnaß. Beide Stücke wurden den 10. Aug. an eben dem Tage gegeben, wie Hr. Blanchard in Braunschweig seine bekannte Luftreise anstellte, und deshalb mit vielem Beifall aufgenommen. Der Theaterkalender erwähnt dessen mit mehrerm. Am 21. Aug. führte man die Oper: Im Trüben ist gut fischen, laut eines rothgedruckten Zettels, zum Besten der Armen auf. Den 3. Sept. wurde unter des jüngern Hrn. J. G. C. Neuhaus, eines geschickten Violinspielers, Direktion, eine sogenannte große musikalische Akademie, mit Vokal- und Instrumentalmusik gegeben. Den 15. Sept. das bekannte: Nicht mehr als sechs Schüsseln! mit dem Hr. Großmann bei uns, so vieler Bitten — denn man darf mit Recht erwarten, es bei dieser Gesellschaft besser, als irgendwo, aufgeführt zu sehn — ungeachtet, bisher so rar gewesen ist. Am 18. gab man Emilia Galotti, zum Beschluß aber am 26. Sept. den deutschen Hausvater, in welchem sich die Lieblingsschauspielerinn unsers Publikums, Mad. Neuhaus, zum letztenmal in Braunschweig, als Orsina und Gräfinn Amaldi zeigte.

Um Michael 1788 bestand diese Gesellschaft, außer Hrn. Großmann und Hrn. Musikdirektor Weber, aus folgenden Mitgliedern: Mad. Diestel. Mad. Ehlers. Mad. Gatto. Mad. Großmann. Dlle. Lotte Großmann. Mad. Cammer-

land. Dlle. Kneisel. Dlle. Krüger. Mad. Neuhaus. Hr. Deering. Hr. Dengel. Hr. Diestel. Hr. Ehlers. Hr. Erhard. Hr. Gatto. Hr. Krüger. Hr. Müller. Hr. Neuhaus. Hr. Pleisner. Hr. Romersberg. Hr. Schneider. Hr. Schwartz. Hr. Ströbel. Hr. Wawrosch. Unter diesen zeichnen sich Mad. Großmann., Dlle. Kneisel, Hr. Erhard, Hr. Gatto, Hr. Müller und Hr. Pleisner in der Oper aus.

Vor Eröffnung der Bühne kündigte Hr. Baron von Kniage ein Wochenblatt, unter dem Titel: dramaturgische Blätter, an, welches aber mit dem 26sten Bogen wieder aufhörte. Von einer andern periodischen Schrift, unter dem Titel: Kleine Beiträge zur hannöverschen Dramaturgie, ist nur ein einziges Heft von 8 Bogen erschienen. So nützlich dergleichen Schriften, mit specieller Beziehung auf diese oder jene Gesellschaft, bei einer strengen Unpartheilichkeit, immer seyn würden; so werden sie doch nur von Seiten des Publikums von dem kleinsten Theile unterstützt; und von Seiten der Schauspieler — — „ja, wer die öffentlich unterrichten will, erwirbt sich eher ihren Unwillen als ihren Dank; denn, indem er sie erleuchtet, macht er ihnen zugleich das Publikum klüger, und der wohlfeile Preis, um den sie bisher ihren Beifall einzukaufen pflegten, wird ihnen gesteigert.“ — Einer von dieser Gesellschaft, fand unter andern seine eheliche Hälfte durch eine Kritik in den dramaturgischen Blättern so beleidigt, daß er sich ihr zu einer thätlichen Genugthuung vermaß, und nur kaum durch die Furcht vor unserer, Gottlob, prompten Justizpflege, von der Ausführung seines Vorhabens mochte abgehalten seyn. Das schlimmste dabei war freilich, daß der Verfasser Recht hat-

hatte! — Der edlern, über ſolche Empfindlichkeit erhabenen Künſtler, giebt es leider zu wenig.

Die Bühne wurde am 29. Sept. 1788, mit: Roms Bannſtrahl im elften Jahrhunderte, Tr. in 5 A. eröffnet. Eine ausführlichere Kritik dieſes Stücks, findet man in den obenangeführten Schriften. In der Vorſtellung zeichneten ſich nur Hr. Dengel als Kaiſer, Mad. Neuhaus als Bertha, und auch Hr. Deering als Ruthard, aus. Es mißfiel durchgängig.

Den 1. Oktober, Verſtand und Leichtſinn, L. Dies Stück wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Hr. Neuhaus ſpielte den Baron und Mad. Dieſtel das Kammermädchen ſehr gut. Man hat hier Mad. Dieſtel gegen den Vorwurf eines nicht genug ſimpeln Putzes, damit entſchuldiget, daß man Rückſicht auf den allgemeinen Fehler der Eitelkeit nehmen müſſe, der vermuthlich ſchon mit Evens Erſchaffung auf die Welt kam, und der ſogar uns wie ein bekannter Schriftſteller ſagt, in dem Augenblicke ſich mittheilt, wo wir uns einem Frauenzimmer nähern. — Aber, in weißem Rock und Kamiſölchen; mit einem Schürzchen, ſchwarz, hummelblau, oder wie ihr wollt; mit einem Halstuche, halb von den Spinnen gewebt; das Haar leicht aufgeſchlagen, und ein Band darüber, oder eine Roſe darin, oder einen Strauß am Buſen; — Ei, bei den Grazien! kann ein Mädchen reizender ſeyn? — Und verlieren nicht wirklich die eigentlich intereſſanten Phiſiognomien immer je größer ihr Putz iſt? — Das muß man indeſſen geſtehn, Mad. Dieſtel kleidet alles; und noch eine beſſere Entſchuldigung für ſie, iſt die Pflicht des Schauſpielers: Originale aus dem gemeinen Leben zu ſtehlen. Mad. Neuhaus ſpielte die Baroninn

und Hr. Denael den Sternbach vortreflich. Den 2. Belmonte und Konſtanze, O. Den 5. Glück beſſert Thorheit, L. H. Neuhaus und Hr. Dieſtel als Vater und Sohn von Glimar, ſehr gut. Hr. Großmann als Gouverneur, meiſterhaft. Mad. Neuhaus, Emilie; Mad. Dieſtel, Barbara. Sollte man es glauben, daß ſich eine Grazie in eine — Barbara verwandeln könnte! — Hr. Müller als Peter, Hr Pleisner als Philipp. Den 7. Felix, oder der Findling, O. Z. B. die beiden Billets. Den 10. Ehrlich währt am längſten, L. Vor allen zeichneten ſich Mad. Neuhaus als Miß Burton und Hr. Großmann als Naphtali aus. Man hat behauptet, Hrn. Großmanns Sprache ſey nicht jüdiſch genug geweſen; allein, das Charakteriſtiſche dieſer Leute beſteht mehr in der Art ſich auszudrücken, in der Stellung, in ihren Blicken, in ihrer Aktion, und in gewiſſen eignen Manieren, als in der Sprache; und von dieſer Seite ſind Hrn. Großmanns Juden aufs äuſſerſte täuſchend. Bei den vornehmern Juden iſt noch heutiges Tags die Verſchiedenheit der Sprache nur wenig, und oft gar nicht mehr auffallend. Vielleicht erleben wir es noch, ſie perſönlich auf dem Theater zu ſehn! Den 13. die groſſe Toilette, L. 5 A. Das Stück ſoll ſpecielle Beziehungen auf eine bekannte Reſidenz haben, und dort findet es vielleicht mehr Beifall, hier gefiel es nicht. Hr. Dengel und Mad. Neuhaus, als Herr und Frau von Hohenhaupt. Hr. Schwarz ſang im Zwiſchenakt ein paar Arien von Sacchini und Raucini, und wurde engagirt. Den 15. das Kleid aus Lyon, L. Hr. und Mad. Neuhaus als Herr und Frau von Hornau. Hr. Dieſtel als Ballſtud. Z. B. die beiden Hüte, wo ſich Mad. Neuhaus als Frau von Ger-

court, und Mad. Dieſtel als Betty ſehr auszeichneten; auch Hr. Ströbel als Gercourt. Wenn aber Hr. Dieſtel den Baron als einen gar zu einfältigen Gecken ſpielt, ſo wird ſeine Galanterie mit einer ſo klugen Frau, als Fr. von Gercourt, zu unwahrſcheinlich. Den 17. die Eiferſucht auf der Probe, O. Im 2ten Akt wurde eine figurirte Quadrille, und von Mad. Ströbel ein engliſches Solo getanzt. Den 20. Im Trüben iſt gut fiſchen, O. Den 22. Betrug aus Aberglauben, O. Unſer Publikum liebt ſolche Opern. — Den 23. der Fähndrich L. und die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze, L. Hr. Neuhaus verdiente ganz den Beifall, den er als Baron von Harwitz erhielt. Im letztern Stücke ſpielte Hr. Großmann den Robinſon ſehr gut; aber ſollte wohl ein Engliſcher Rechtsgelehrter in der Perüque des erſten Bouſons auftreten? — Den 24. der Tadler nach der Mode, L. Den 27. Elfride, Tr. Mad. Gatto wiederholte in dieſem Stücke ihr Debüt als Elfride. Es iſt nicht zu läugnen, daß ſie manche Scenen, wie ſelbſt eine Schauſpielerinn von der ſie weit überſehen wurde, ihr zugeſtand, ſehr gut ſpielte; unter andern die Pantomime im letzten Akt. [illegible] Akt, wenn die Schauſpielerinn in den Verzuckungen des Todes den Dolch gegen den Buſen drückt, und dann wieder ihn umdreht, als ob ſie mit ſeiner Spitze in ihrem Herzen wühlte: das iſt gräslich, und eine elende Buhlerei um den Beifall derjenigen Klaſſe,

Die Herz in Angſt geſetzet,
An Trauerſpielen dieſer Art
Die Augen weinend labt, und ſchauernd ſich ergötzt.

Hr. Deering ſpielte den Dunſtan ziemlich gut. Die Geſchichte iſt aus dem 10ten Jahrhundert entlehnt,

und findet sich, wenn ich nicht irre, in des Larrey Histoire d'Angleterre. Eine ähnliche kömmt in der Piece: Geschichte der Herzogim von Hannover vor. Z. B. Der vernünftige Narr, L. Den 29. der Ring, L. Mad. Neuhaus als Baronin von Schönheim. Hr. Neuhaus und Hr. Ströbel als Holms. Den 31. das gute Mädchen, O.

Den 3. November: Betrug aus Aberglauben, O. Den 4. Otto von Wittelsbach, Tr. nach einer neuen Umarbeitung des Freiherrn von Steinsberg. Zween ganze Bogen der kleinen Beiträge handeln davon. Hr. Neuhaus wird in dieser Rolle nur wenig seines gleichen finden. Er hat den Otto auch nachher zu Schwerin mit vielem Beyfall als Gastrolle gespielt, und von dem Aufseher des dortigen Theaters, Herrn Grafen von Bassewitz, ein goldnes Etuis zum Geschenk bekommen. Sonst müssen noch Mad. Dicke als Kunegunde, Mad. Neuhaus als Ludmilla und Hr. Großmann als Wolf angeführt werden. Uebrigens kann man nicht eben behaupten, daß das Stück an und für sich hier so vielen Beyfall erhalten hätte; denn unser Publikum liebt, wie gesagt, die Opern und dergleichen artige Sächelchen; und der Direkteur — ja, was soll der machen! Den 5. die Eifersucht auf der Probe, O. Den 6. Reue versöhnt, Sch. Das Stück fiel heute, Hrn. Großmann als Walsing ausgenommen, nicht sonderlich aus. Ein Theil der Schauspieler lachte bei den besten Scenen. Mad. Neuhaus wurde krank nach Hause gebracht, und starb am 12. Nov. im Wochenbette. Ihr Verlust bleibt unserm Publikum gewiß ewig unvergeßlich, denn ihre Kunst hat sie mit Kränzen der Unsterblichkeit gekrönt. Eine Rede, die zur Feier ihres Andenkens auf dem Theater gehalten werden sollte, steht in

den ebenangeführten kleinen Beiträgen. Ebendaſelbſt S. 102, findet man ihre Biographie, als einen Beweis, was der Künſtler, der Talente mit einem guten moraliſchen Charakter verbindet, ſeinem Publikum werden kann.

Beiläufig muß ich hier zur Ehre Hannovers bemerken, daß wohl nicht leicht ein Publikum mehr auf den moraliſchen Charakter des Schauſpielers ſieht, als das unſrige. Wirft ſein Privatleben nachtheilige Flecken auf ihn, ſo bleibt gewiß immer ſein Beifall nur lau, und wenn er ein Meiſter der Kunſt wäre. Dies Intereſſe geht ſo weit, daß man auch von jahrelang hier abgegangenen Schauſpielern noch gern Nachrichten ihres Verhaltens einzieht. So gefiel z. Beiſp. ein ſonſt guter Schauſpieler hier einem beträchtlichen Theile deswegen nicht, weil man irgendwo in Geſellſchaften bemerkt hatte, daß ſein feinſter Spaß auf anſtößige Zweideutigkeiten hinauslief! — Was könnte nicht bei ſolcher Kritik ein Nationaltheater bei uns werden, wenn wir nur erſt — eine Nation wären! Das aber ſind wir in den mehrſten Fällen ſo wenig, daß man glauben ſollte, die Stadt Hannover ſey, wie das H. Römiſche Reich, in lauter kleine Staaten verſchiedener Regierungsformen und verſchiedener Sitten, zertheilt!

Den 10. Walder, D. Mad. Großmann als Sophie. Ich bin kein Kenner der Muſik; daß ich aber nicht eben dieß Stück wählen würde, um eine vorzügliche Sängerinn zu loben, darf ich wohl nicht erſt ſagen. Nur das wollte ich bemerken, daß ich glaube, Mad. Großmann trägt eine Arie in dem Verhältniſſe beſſer vor, je ſchwerer ſie iſt. In leichten Stücken ſcheint ſie nur Dilettantinn zu ſeyn. Hr. Pleisner als Walder, hatte den ſonderbaren Einfall,

wie er ſang: „Fall' ich ihm zu Füſſen" — auf die Knie niederzuſinken! — Ich dächte es wäre gut, wenn der Theatermeiſter, wo das Wort: Blitz! irgendwo vorkömmt, in der Geſchwindigkeit ein kleines Donnerwetter anbrächte! Z. B. der taube Liebhaber, eine Farce, die vielleicht beſſer hätte bearbeitet werden können. Den 12. Agnes Bernauerinn, T. Mad. Gatto hatte in einigen wenigen Scenen Beifall. Hrn. Dieſtels Spiel, als Albrecht, hatte vortrefliche Tableaux, das Geſicht ausgenommen, Meiſterſtücke vielleicht für Maler und Bildhauer; aber das wenigſte kam von Herzen, und das Theilnehmen konnte alſo nur lau ſeyn. Kein Wunder, wenn die Mitſpielerinn in der Hauptrolle, ſelbſt nicht empfindet. Den 14. der Doktor und Apotheker, O. Den 17. der offene Briefwechſel, L. Hr. Dengel als Goldbach, vortreflich. Mad. Dieſtel als Karoline, ſehr gut. Z. B. die beiden Fächer. Da man die beiden Hüte von dem ähnlichen Süjet eines franzöſiſchen Proverbe kennt, ſo hätte man dieſes Stücks füglich entbehren können. Den 19. die Schule der Eiferſucht, O. Hr. Großmann bat nach dem Stück bei dem Kinde der verſtorbenen Neuhaus, das Publikum in einer kleinen Anrede zu Gevattern, und es kamen häufige Beiträge dazu ein. Das Kind erhielt die theatraliſche Namen: Margarethe Ignez. Der erſte iſt aus Kaſpar der Thorringer und der zweite aus dem bekannten Trauerſpiele entlehnt.

Mit dieſem Tage nahmen nun die Schauſpiele, wegen der Krankheit Sr. Majeſtät, des Königs, ein Ende. Hr. Großmann wartete mit großem Nachtheil ſeiner Oekonomie, auf beſſere Nachrichten, gab endlich 6 Opern in Hildesheim und reiſte ſodann nach Lübeck.

Erſt

Erſt am 15. April 1788 begannen ſie wieder, und zwar mit einem muſikaliſchen Prolog auf die Geneſung des Königs. Hierauf folgte die Vorſtellung des deutſchen Hausvaters, wo Hr. Großmann als Maler Gutmann und Mad. Dietel als ſeine Tochter vortreflich ſpielten. Am Ende hielt Dlle. Kneiſel eine Rede in Verſen. Den 16. Im Trüben iſt gut fiſchen, O. Dlle Dohm debütirte als Baroneſſe mit Beifall. Den 17. Hamlet. Da Hr. Deniſle dieſe Rolle zum Debüt wählte, ſo konnte man mit Recht unter einigen Erwartungen hingehn; indeß brachte man nur das Reſultat mit zu Hauſe: daß ein Schauſpieler, der die auffallendſten Stellen ſeiner Rollen nicht einmal verſteht, die Impertinenz unmöglich höher treiben könne, als wenn er im Hamlet debütirt, in einem Charakter, in welchem faſt jede große Stadt ſchon einen Meiſter geſehn hat. Die undankbare Arbeit, ſein Spiel zu zergliedern, wird man daher hoffentlich dem Verfaſſer nicht anſinnen. Und doch hat Hr. Deniſle ſammt einer Mad. Leiſer, die mit ihm aus Inſpruck hier ankam, in einer nachherigen Differenz mit Hrn. Großmann, ihre Engagementszeit betreffend, ſich vermeſſen: daß ſie beide keine Probe ſcheuten, es in Anſehung ihrer Kunſt mit jedem Schauſpieler der hieſigen Geſellſchaft aufzunehmen! Bei bloßem Mangel an Kunſtgeſchick, bedauert man nur, daß nicht der Mann dieſe oder jene Profeſſion gelernt hat: aber was kann man thun, wenn man dieſen Mangel mit ſolchem beleidigenden Stolze vereiniget ſieht!

Noch eine kleine Bemerkung über das Stück. Im 3ten Akt ſagt Hamlet zu Güldenſtern: „Während das Gras wächſt — — aber das Sprichwort iſt ein wenig zu ſehr gebraucht.“ u. ſ. w. Hr. D. ſetzte

ſetzte noch das Ende des Sprichworts hinzu: „verhungert das Pferd.“ Das ſteht im Original nicht, ſondern Hamlet bricht in der Mitte ab, um entweder nichts abgedroſchenes zu ſagen, oder auch, weil er nun eben merkt, daß er ſich verrathen habe — und man findet es auch, in den neuern Ueberſetzungen wenigſtens, nicht. Ueberhaupt ſollte man wohl das: the proverb is ſomething muſty, nicht durch ſchmutzig überſetzen. Eigentlich wird das Wort bei verſchimmelten Sachen gebraucht, und da würde das abgemeſſenſte hier: abgedroſchen, ſeyn, wenn das nur fein genug wäre.

Den 20. Glück beſſert Thorheit, L. Den 22. Lilla, O. Den 24. Der argwöhniſche Liebhaber, L. Hr. Großmann als Doktor Flappert. Hr. Müller als Baldrian. Mad. Leiſer debütirte als Julchen. Sie hatte ſehr fertig gelernt, und man fand manches angenehm in ihrem Weſen; aber ſie affektirt dabei, und wir ſind durch ein beſſeres Julchen verwöhnt. Mad. Diſtel ſpielt ſonſt dieſe Rolle. An Mad. Leiſer bemerkte man unter andern auch ſogleich eine Zahnlücke, und das iſt auf dem Theater ein auffallender Uebelſtand. — So ſehr Dlle Kneiſel als Sängerinn, wegen ihres vorzüglichen Reizes, einnimmt; ſo wenig iſt ſie einer Amalie Berg gewachſen. Es iſt nicht daran zu zweifeln, daß ſie ſich hier hätte bilden können, denn das Publikum liebt ſie in der That zu ſehr, um nicht nachſichtig gegen ihre Fehler zu ſeyn; aber ſie hat ſich zu ſehr vernachläßigt. Den 27. Adelheit von Veltheim, O. Zur Feyer des Dankfeſtes für die Geneſung des Königs. Hr. Großmann hielt am Ende eine Rede in Proſa, die gedruckt worden iſt. Zugleich erſchien im Hintergrunde ein allegoriſches Gemälde von Herrn Ramberg.

Das

Das koloſſaliſche gleichende Bruſtbild oder die Büſte des Königs von Großbritannien ſtehet auf einem erhabenen Piedeſtal. Ein Genius, in dem Charakter eines ſchönen Jünglings mit Flügeln, umfaßt auf Einen Bein knieend das Piedeſtal, indem er in der andern Hand die faſt erloſchene Lebensfackel hält, welche durch Strahlen, die aus den Wolken des obern Himmels herabſchießen wieder angezündet wird.

Dieſes Gemälde, welches keck gemalt iſt, that auf dem Theater durch eine ſtarke hintere Erleuchtung einen überaus maleriſchen Effekt, und der Künſtler gab dadurch eine Probe, daß er die Magie des Clair-Obſcürs zu nutzen weiß.

Der Genius hat in ſeiner Stellung einen rührenden edlen Ausdruck und die Zeichnung einen eben ſo angenehmen als männlichen großen Charakter. Das Gemählde hat alſo auch den Beifall aller Kenner erhalten.

Den 29. Lilla. Den. 30. Der argwöhnſche Ehemann, L. Hr. Großmann als Doktor Mettler.

Den 1. Mai. Victorine, L. Hr. Großmann als Oberſt. Mad. Dieſtel, Franziska; Hr. Pleisner, Dubois. Es war ſchade, daß die Victorine nur durch eine Sängerin beſetzt werden konnte. Die alte-Halbfranzöſinn ſpielte Dlle. Dohm ſehr gut. Den 4. die ſchöne Arſene, O. Den 5. die Badekur, L. und der Magnetismus. Den Oberſten von Dornbuſch im erſten Stücke, Hr. Großmann. Den 6. Gerechtigkeit und Rache, Sch. Den 7. Lilla. Den 8. die heimliche Heyrath, L. Lord Ogleby, Hr. Großmann. Hrn. Großmanns Rollen zeichne ich um ſeines künftigen Biographen willen aus. Den 11. die Pilgrimme von Mekka, O. Den 13. Victorine. Den 15. König Theodor, O. Den 18. Figa-

re

ro, D. vom Fräulein von Knigge überſetzt. Den 19. Ariadne auf Naxos, D. wo ſich eine Mad. Toskani ſehn ließ; und die beiden Hüte, L. wo Mad. Gatto als Frau von Gercourt, blos in Erinnerung brachte, wie viel wir an Mad. Neuhaus verloren hatten. In der That war das nie einem jeden auffallender als heute, in einem Stücke, deſſen ganze Intrigue ſo leicht dahin fließt, und worin alſo dieſe ſo wie das Einzelne, von einem jeden ſo leicht überſehen werden konnte. Den Beſchluß machte: der verliebte Ungar, ein ſogenanntes komiſch-pantomimiſches Pas de deux, ge — tanzt von Toskaniſchen Kindern. Den 22. Die Eiferſucht auf der Probe, D. Es war immer eine vorzügliche Lockſpeiſe fürs Publikum, wenn man unter den Zettel ſetzte: Hr. Gatto wird die berühmte Kapellmeiſterarie ſingen! Den 25. die Fraskatanerinn, D. Den 26. reiſte die Geſellſchaft nach Zelle, und gab daſelbſt die Oper: Im Trüben iſt gut fiſchen. Dies ſollte wöchentlich ein paarmal geſchehn, allein man ſahe, daß die Koſten die Einnahme überſtiegen, ungeachtet Zelle nicht 5 Meilen von hier entfernt iſt, ein eignes kleines Hoftheater und 7 bis 8000 Einwohner hat. Den 27. Ignez de Caſtro, T. Mad. Dobbermann — ich muß irgendwo eine Vorſtellung ausgelaſſen haben, denn ich erinnere mich, daß ſie als Louiſe, und ihr Mann als Sekretair, in dem Schillerſchen Trauerſpiel: Kabale und Liebe debütirten — Mad. Dobbermann, ſage ich, konnte freilich, wenn ſie gleich hin und wieder gefiel, Mad. Neuhaus nicht erreichen. Wenn wir indeß auch eine ſolche Vergleichung, die unſtreitig ſehr oft unbillig werden kann, bei Seite ſetzen; ſo bleibt es doch immer gewiß, daß ſie dem edlen Tragiſchen nicht gewachſen iſt. So drückt ſie z. B.

das

das Wehmühtige und Klagende durch ein unaufhörliches Schluchzen aus, was man doch höchstens nur in einer Scene bemerken darf, wenn es dem Ohre nicht durchaus unerträglich werden soll. Den 29. Lilla.

Den 2. Jun. Robert und Kalliste, D. Mad. Großmann sang die Bendasche Arie: Herz sei den Freunden offen! Den 3. die Lästerschule, L. Den 4. am Geburtsfeste Sr. K. Majestät, Günther von Schwarzburg, ein heroisches Singspiel in 3 A. und am andern Tage den 5. wiederholt. Zum Beschluß wurde der zu London auf die Wiedergenesung des Königs von Arrington verfertigte und in Musik gesetzte Chor gesungen. Auch wurde an diesem Tage der von Hrn. Ramberg gemalte Vorhang zum erstenmal ausgestellt. Man findet davon eine Beschreibung im 4ten Hefte der Annalen, S. 55. Das pudelnärrische Ding, die Kritik, hat über dies Werk ein recensirendes Wreckeckeck Coax Coax! veranlaßt, und es sind darüber einige fliegende Blätter *) erschienen, die das Publikum eine Zeitlang gar artig unterhalten haben. Man hat alle antiquarischen Schriften vom Montfaucon bis zum Heyne, nachgeschlagen; Es ist von Kennern dafür und dawider geredet, von Nichtkennern dafür und dawider geschrieen; — „Das Werk entquoll in Feuerströmen dem Geist seines Schöpfers

*) 1) Ausführliche Beschreibung des ꝛc. neuen Vorhangs, von W. L—l. 1 Bogen 8.

2) Zusätze zu der von Hrn. W. L—l herausgegebenen Beschreibung ꝛc. 1 Bog.

3) Wiederlegung der sogenannten Zusätze ꝛc. mit Beilagen, 1½ Bogen.

pfers! Diese krafen auf Wasserströme; wars Wunder, daß es praſſelte?“

Den 8. Lilla. Den 10 der Vetter in Liſſabon, L. Hr. Großmann als Albert. Z. B. Der ſchwarze Mann. Den 12. der Doktor und Apotheker, O. Den 15. Betrug durch Aberglauben, O. Den 16. Lilla. Hier trat Dlle. Kneiſel in dieſer Rolle, die ihr ſo vielen Beifall erworben hat, zum letztenmal auf, um wie man ſagt, a trip into England zu machen. Die Senſation welche das Stück erregt hat, iſt allgemein. Arien aus der Lilla hört man ſeitdem eben ſo oft auf den Straßen, in den Bosquets und in den Tavernen, wie ſonſt die neuen weltlichen Lieder gedruckt in dieſem Jahr. Die Geſellſchaft gab vom 17. Jun. bis zum 7. Jul. 10 Vorſtellungen in Zelle bis zum 28. Aug. 41, abwechſelnd in Braunſchweig und Wolfenbüttel unter welchen ich hier die Luſtſpiele: Der Freigeiſt, und: Der Unterſchied bei den Dienſtbewerbungen, oder der Papagoy, bemerke; und endlich wieder bis zum 18. Sept. 13 Vorſtellungen in Zelle Der Sommer iſt dem Schauſpiele in Hannover ſehr ungünſtig. Einer meiner Freunde, der in gerichtlichen Akten bemerkt hatte, daß ein Schauſpieler ſich oft des Ausdrucks: der traurige Sommer, bediente, wurde bewogen, dies für eine menſchenfeindliche Laune zu halten, indem er nicht grade darauf kam, daß die ſchmalen Biſſen, welche Thalia oft ihren Schüſſern zuſchneidet, eine Jahrszeit ſehr traurig machen können, die allen andern Menſchen ſo erwünſcht iſt.

In Hannover wurde die Bühne am 21. Sept. mit dem Doktor und Apotheker, O. eröfnet, wo Hr. Lißring als Apotheker debütirte. Den 22. der verdächtige Freund, L. Hr. Großmann als Baron von Altheim. Hr. Dengel als Winterſchlag. Mad. Quanvi,

Quandt, eine junge Schauſpielerinn, debütirte als Fräulein von Altheim. Den 24. die Eiferſucht auf der Probe, O. Den 25. der Revers, L. Dies Stück iſt wohl unſtreitig das beſte aller Jüngerichen Luſtſpiele, auch gefiel es allgemein. Graf von Frohburg, Hr. Grosmann. Man glaubt, Hr. Grosmann ſtelle hier ſeinen Charakter jünger dar, als er ſeyn dürfe. Fritz Frohburg, Hr. Dieſtel. Der freie und luſtige Humor dieſes Charakters muß nicht platt, ſondern mit Beibehaltung aller der Feinheiten des Tons und der Erziehung geſpielt werden, die der Stand eines ſolchen Mannes erwarten läßt. Hr. Dengel als Baron von Seeburg vortreflich, und Mad. Dieſtel als Henriette von Fernau. Den 28. Betrug durch Aberglauben, O. Den 29. Lilla. Hr. Gatto trat hier zum letztenmal als Tita auf. Die Romanze: Als ich noch ein kleiner Knabe ſang Hr. Gatto hier immer mit ſo vielem Beifall, daß ſie oft zwei oder dreimal wiederholt werden mußte. Eben ſo das Duett, welches ſonſt Dlle. Kreibl und Herr Müller, als Lilla und Lubino ſangen: Frieden wollen wir ſtiften. Die Lilla hatte jetzt Mad. Grosmann und Bertha, Dlle. Bohm. Letztere beginnt nach gerade, Aufmerkſamkeit im Publikum zu erregen, aber man tadelt mit Recht ihren ſchwankenden Gang, und einen gewiſſen, zwar nur angewöhnten, Fehler, durch welchen ſie in den Verdacht kommen könnte, als ob ſie ſchielte; einiger unangenehmen Verziehungen der Augbraunen und des Mundes beim Singen, nicht zu gedenken. Die Karrikatur des Amtsvoigts wird von Hrn. Krüger recht ſehr komiſch vorgeſtellt. Ich möchte es ſeine Hauptrolle nennen; aber zum Schauſpieler iſt er ſo wenig gebildet als geboren. In der Rolle der Königinn debütirte Mad. Hart-

mann. Man hat sie vorzüglich durch ihren edlen Anstand, mit welchem sie Lilla und Bertha Vergebung ankündigt, und durch den Stolz, sich empfehlen sahe, mit dem sie dem Corrado seine Juwelen zurückwirft.

Den 1. Oktober. Johann von Schwaben, Tr. Nach welcher Ausgabe man hier das Stück spielte, ist mir unbekannt. Ich fand es aber nicht nur in den ersten Akten in einzelnen Scenen verändert, sondern es ist auch eine Episode mit der Helene weiter ausgeführt, die ins Kloster der strengen Büßenden geht, und daselbst im letzten Akte stirbt. Unleugbar gehört dies eigentlich nicht herein, und dann ist es auch zu sehr gedehnt. Indeß interessirte die genaue Beobachtung des Kostume dieser Nonne, und des Rituals, im katholischen Gottesdienste, der an Stoff für das Theater noch so reich ist. Hr. Dengel, als Albert, Hr. Diestel, als Johann, spielte in einigen Scenen, besonders gegen das Ende, sehr gut. Im Lesen hat mir dieser Charakter, vielleicht deswegen, weil an der Spitze der Verschwörung ein Weib steht, zu weichlich geschienen; bei dieser Vorstellung schien er mir nicht so. Hr. Großmann als Bischof von Basel, vortreflich. Einzelne, aber frappante, treffende Züge, kopirt aus dem gemeinen Leben dieser Herren, aus der ächten Charakteristik fetter Prälaten und Bonzen des Römischen Reichs — Deutscher Nation! Satyre, in der man persönliche Anspielungen zu finden glaubt, interessirt jedesmal mehr. In der That, ein Aristophanes verdient keinen Tadel, aber — er treibt ein gefahrvolles Handwerk, besonders bei solchen Gegenständen wie dieser. Zwar in Hannover scheut man, gedankt sei es dem Himmel! die Luft der Publicität nicht; und dies ist eine von unsern uner-

kann-

kannten Wohlthaten. Hr. Quandt als Mecheln, hatte ſich ſehr gut in ſeinen edlen freien Schweitzer-Charakter hineinſtudirt und erhielt auszeichnenden Beifall. Man glaubte in ſeiner Phyſiognomie einen Karl XII. zu ſehn. Dlle. Dohm, als Eleonore über alle Erwartung vortreflich. Man hatte ſie bisher hauptſächlich nur als Sängerinn geſehn. Ich bin überzeugt, daß heute ein großer Theil des männlichen Geſchlechts über ein ſo männliches Weib neidiſch wurde; und unſern Damen ſahe man noch lange nachher ihren Stolz an. Aber dann auch wieder andere Scenen ſpielte ſie mit jenem ſanften Reiz, mit dem Ihr Weiber uns, wenn Ihr nur wollt, über die irrdiſchen Gefilde wegzaubern könnt — mit der ganzen reizenden Weiblichkeit. So z. B. die letzte im erſten Akt. Das Crucifix war weggelaſſen, und auch das letzte: „Taumelnder, ſoll ich dir ſelbſt es ſagen" u. ſ. w. bleibt in dieſer Umarbeitung weg. Die Scene iſt nun ſo freilich delikater geworden, wenn gleich vermuthlich manches mileſiſche Ohr *) damit unzufrieden ſeyn wird. Mad. Dobbermann ſollte ſich zu keiner Mathilde wagen; Mehr als einmal ſahe man, daß der Sinn ihrer Worte ihr verborgen geblieben war. Dlle. Krüger hatte ſich als Klara ſehr reich und geſchmackvoll gekleidet. Mad. Dieſtel als Helene ſpielte vortreflich. Ich will nur eine Scene wieder in Erinnerung bringen, nemlich die, wo ſie Palm ihre Entehrung geſteht: „Sind dieſe Arme ſtärker als Ketten und Banden? u. ſ. w. Aber die Ermordung des Kaiſers hätte gemildert werden ſollen. Dieſe weibli-

 chen

*) „At ego ſermone iſto *Mileſio* — — aures tuas bibulas lepido ſuſurro permulceam." *Apulejus.* Wie möchte das wohl in einer guten Ueberſetzung lauten? —

chen Teufel — denn das sind sie in dem Augenblicke in der That! — mögen noch so viel Gründe zur Rache haben; die Scene bleibt immer gräßlich und empörend.

Den 2. die Liebe unter den Handwerkern, O. Den 5. Kabale und Liebe, Tr. Mad. Dieſtel hatte jetzt, zur größten Zufriedenheit des Publikums, die Rolle der Louiſe wieder. Mad. Hartmann, Lady Milford. Es iſt recht Schade, daß ſie in Rollen, wo man ſchon mehr Jugend erwartet, etwas zu ſtark iſt. Sonſt hatte man Urſache mit ihr zufrieden zu ſeyn. Das Einzige, wenn ich tadeln ſollte, iſt, daß ſie mit den Händen etwas zu weit von ſich geht, und dann gewiſſe abgemeſſene, winklichte Armſchwingungen macht, die denen nicht unähnlich ſind, womit der Präſektus unſers Schülerchors den Takt angiebt. Das wird ſich aber wohl noch verlieren. Hr. Erhard als Präſident, recht gut. Aber das Unangenehmheiſere ſeiner Stimme wird ihm bei jeder Rolle nachtheilig ſeyn. Er memorirt vortreflich und deklamirt richtig. Hr. Dieſtel als Ferdinand, meiſtens ſehr gut. Indeß, ich weiß nicht, ob ich Recht habe, mir ſcheint, als ob man die eigentlichen Feinheiten edler Rollen in ſeinem Spiele zu oft vermiſſe. Er ſchreit oft da, er zerreißt, wie Hamlet ſagt, ſeine Leidenſchaft in Fetzen, wo er Muth und männlichen Stolz zeigen ſollte. Hr. Lißring als Kalb gefiel nicht. Hr. Dengel als Muſikus und Dlle. Dohm als ſeine Frau. Man muß ſich wundern, daß der Dlle. Dohm dieſe Alten ſo ſehr gelingen. Hr. Deering als Wurm ſchrie ebenfalls zu ſehr, beſonders in der letzten Scene. Hr. Großmann als Kammerdiener meiſterhaft. Jeder fühlte es, in der Seele des Fürſten, daß er Thränen weinte, die ein glühendes

Schwert

Schwert ſtählten. Diesmal war die Schillerſche Originalausgabe beibehalten. Vorhin hatten wir eine Vorſtellung, wo ſich das Stück wie ein Schauſpiel, jedoch zur Zufriedenheit der Wenigſten, endigte. Indeßen muß auch hier die ewige Spannung der Sprache und die üppige Reichhaltigkeit der Perioden, wenn man das Stück in kurzer Zeit mehrmal ſieht, nothwendig ermüden.

Den 6. der Wechſel, und, der vernünftige Narr. Den 8. Nina, O. worinn Dlle. Dohm die Hauptrolle mit vielem Beifall ſpielte; indeß genel das Stück ſelbſt nicht ſehr. Z. B. der ſchwarze Mann, L. Dlle. Krüger als Frau Quick, Sonderbar genug, daß einem jungen Frauenzimmer komiſche Alten weit beſſer, als jede andre Rolle, gelingen. Einmal hob Dlle Krüger — ich will in ihrem Namen ein Avec permiſſion! dabei ſetzen, denn ich fühle, daß mir eine Röthe übers Geſicht fliegt — einmal hob ſie, um einen Schlüſſel, oder der Himmel weiß was, zu ſuchen — vier oder fünf Röcke nach einander in die Höhe!! Man kann unmöglich glauben, daß dies vorgeſchrieben ſeyn ſollte; aber, à la bonne heure! — das Publikum, verſteht ſich, blos das männliche, applaudirte mit Hand und Fuß, und machte alſo zugleich für einige Fremde die eben zugegen waren, die handgreiflichſte Satyre auf die bekannte große Sittſamkeit unſers ſchönen Geſchlechts, das wohl ehedem bei einem weit unbedeutendern Anblick, gleichſam wie auf ein verabredetes Zeichen, in den Logen ſich niederſetzte, und — den Mund zuſammenzog! Hr. Dieſtel ſpielte den Flickwort recht gut; und ſeine Uebertreibung mag ich bei einer ſolchen Farce nicht eben tadeln. Darinn aber trift ihn unſtreitig ein Vorwurf, daß man es ihm anſahe, daß er ſelbſt das Alberne

ſeines Charakters fühlte. Dieſen Scharfſinn will ihm der Zuſchauer herzlich gern erlaſſen! Den 9. Menſchenhaß und Reue, ein Schauſpiel in 5 A. von Auguſt von Kotzebue. Ich hatte dies Stück vorher geleſen, aber es überraſchte mich in manchen Scenen, beſonders aber am Ende des 4ten Akts, doch. Nach einer beiläufigen Bemerkung, die ich einem ſehr ſcharfſinnigen Frauenzimmer verdanke, ſoll man blos Trauerſpiele und heroiſche Stücke vorher leſen, um in den Geiſt des Ganzen und ſeiner Charaktere einzudringen; Luſtſpiele aber niemals, weil eben hier Ueberraſchung eins der wichtigſten Erforderniſſe in Rückſicht auf die Wirkungen der Hauptſcenen ſei. — Ein Hr. Butenop ſpielte als Gaſtrolle den Major ohne Beifall. Ein andermal mehr davon. Den 12. der Ring, L. Hrn. Butenop als Klingsberg zu ſehn, das verlohnt ſich warlich nicht der Mühe. Dlle. Dohm als Baroninn, ziemlich, und Mad. Dieſtel als Fräulein von Darring, ſehr gut. Rollen wie die Oberſtinn von Darring, ſind eigentlich nur der Mad. Dobbermann angemeſſen, und ſie hat dieſe ſehr gut geſpielt. Hr. Dieſtel als Selting, ſchien ſich etwas vernachläßigt zu haben, und man wird wünſchen, daß dies nicht zunehmen möge. Für den alten Holm, den Hr. Neuhaus ſo vortreflich ſpielte, kennt wohl Hr. Erhard den bon ton der großen Welt zu wenig, und Menſchen wie Louis von Holm, ſchicken ſich nicht für Hrn. Quandt. So ſchien es wenigſtens um ſo mehr, da er ſich vorhin in einem guten Charakter, als Schweizer Mecheln, gezeigt hatte. Den 18. der Revers, L. Den 15. Was vermag ein Mädchen nicht, O. Ein Text der von Hrn. Großmann der Gretryſchen Muſik von Zemire und Azor untergelegt iſt. Dlle. Dohm ſang im 3ten Akte mit

vielem Beifall. Den 16. Lanaſſa. Die Fälle, wo die Vertraute beſſer als die Hauptrolle beſetzt iſt, ſind ſelten. Hier war es einmal ſo; denn dieſe wurde von Mad. Dobbermann, jene aber von Mad. Dieſtel geſpielt. Von den übrigen kann man, außer Hrn. Dengel als Oberbramin, keinen auszeichnen. Aber der Tumult und die Verwirrung am Ende, wurden ſo abſcheulichſchön exekutirt, daß Lanaſſa in der That befürchten mußte, ihren Tod in den Flammen zu finden! Den 19. der politiſche Kannengießer, k. — Und warum nicht? — Soll denn nicht der ehrliche Bürger und der brave Handwerker auch einmal einen Feſttag haben, vollends wenn es gerade der Montag iſt? — Und gewiß, auch mancher aus den feinern Ständen hat zwiſchendurch bei dieſem Stücke recht herzlich gelacht. O es iſt ein beneidenswerthes Geſchäft, ſeinen Brüdern Freuden zu ſchaffen! Schon das iſt, ſelbſt für den ſonſt gleichgültigen Zuſchauer, ein behaglicher Anblick, ſo viele Menſchen in einer fröhlichen Stimmung zu ſehn. Vielleicht möchte auch bei den jetzigen Zeitläuften epidemiſcher Revolutionen, die Aufführung dieſes Stücks in mancher kleinen Stadt, keine üble Politik geweſen ſeyn. Ein groſſer Theil dieſer Rollen wurde jedoch zu ſehr übertrieben; Mancher ſuchte durch ſelbſt erfundene Späße in Worten oder Stellung nur ſich zu releviren, indeß der Gang des Stücks gehindert wurde; und das ſollte nicht ſeyn. Den 20. Menſchenhaß und Reue, Sch. Der Raum iſt hier zu klein, um über das Stück ſelbſt etwas Erhebliches zu ſagen. Demjenigen übrigens, was neuerlich ein Schriftſteller *) bemerkt: „Mit ſe-

*) Epiſtel an meinen Freund E. in D. über das K. S. Menſchenhaß und Reue ꝛc. Berlin 89. 1½ Bog. 8.

„ſter Stimme, als der Vorhang fiel, ſagte ich mei„nem Nachbar, ungeachtet mir noch, dies läugne ich „gar nicht, Thränen entfielen und ich aufs innigſte „gerührt war: ich nähme ſie doch nicht wieder als „Frau!“ — dem ſtimme ich mit feſter Ueberzeugung bei. „Ich würde ſie lieben, ſetzt er hinzu, würde ſie „mit neuer Heftigkeit lieben; aber in dieſe meine Lie„be würde ſich auch, das fühl' ich, ein Jammer und „eine Betrübniß miſchen, die zu vertilgen eben ſo un„möglich wäre, als etwas Geſchehenes ungeſchehen „zu machen.“ Auch hier hat man viel dafür und dawider geredet; man hat die Beſorgniß geäußert: es könne die Corruption befördern: und vielleicht in einer gewiſſen Rückſicht, nicht ganz ohne Grund. Noch ſtrengere Cenſoren haben ſogar ein ſolches Sujet auf dem Theater nicht einmal dulden wollen, vermeynende: es gehöre lediglich vor den Criminalrichter! — Den General ſpielte Hr. Großmann vortreflich, ſo wie Mad. Dieſt I Eulalia, und zwar diesmal ungleich beſſer, wie vorhin, wo ſie vor der Entdeckung des Unbekannten, etwas zu unbefangen, und in den kleinen Intervallen wo ſie nachdenken konnte, zu wenig eingedenk ihres unglücklichen Schickſals zu ſeyn ſchien. Eben ſo ſehr verdienen Hr. Dieſtel als Unbekannter, und Hr. Quardt als Franz, ausgezeichnet zu werden. Hr. Erhard als Major, Hr. Müller als Peter, recht ſehr gut. Mad. Dobbermann als Lotte, ziemlich. Ganz vortreflich aber, und über alle Beſchreibung richtig, wahr und gefühlvoll, Hr. Denzel als Greis: vorzüglich im erſten Akte, von den Worten an: „Lieber Gott, gab ich ihr zur Antwort“ u. ſ. w. bis zu Ende des 6ten Auftritts, wo er zum Gebet niederkniet. Ein Greis, der mit ſolcher Wahrheit, mit ſolcher Inbrunſt ſeiner überſtrömen-

den

den Seele, wenn gleich nur im Stillen, betet, gewährt einen herrlichen Anblick! -- Wenn solche Scenen, so ausgeführt, nicht mehr wohlthätig für Religion und Moral sind, dann mögen die Schreier Recht haben, die in den Schauspielen blos des Satans Zunder und Netze finden.

Den 22. der Hausvater von Diderot. Es thut mir jedesmal leid, wenn ich bei einem so vorzüglichen Stücke, worüber ganze Bogen nur wenig sagen würden, so eingeschränkt bin. Vielleicht findet sich irgendwo einmal beßre Gelegenheit. Auszeichnen muß ich hier Hrn. Großmann in der Hauptrolle, Herrn Dengel als Commthur, und Mad. Dieſtel als Sophie. Hr. Erhard machte den Germeuil uno Mad. Hartmann Frau Hebert, recht gut. Hr. Dieſtel als St. Albin, konnte bei einer ſolchen Vernachläßigung unmöglich gefallen. Den 23. Agnes Bernauerinn. Dlle. Dohm in der Hauptrolle. Hr. Dieſtel als Albrecht vorzüglich gut. Den 26. Johann von Schwaben, Sch. etwas abgekürzt. Den 27. Erziehung macht den Menſchen, L. Hr. Dengel, Graf Ehrenwort; Mad. Dieſtel, Leonore. Den 29. die Liebe im Narrenhauſe, O. Hr. Müller, Orpheus. Hr. Quandt erſter, Hr. Dieſtel zweiter Poet. Mad. Hartmann, Virginia, Hr. Dengel, Nicolo. Den 30. der Eheprokurator, L. Hr. Großmann, Eſch; Hr. Dengel, Storr; Hr. Muller Jeremis: Mad. Hartmann, Olympia und Mad. Dieſtel, Julie.

Den 1. Novbr. Die Liebe im Narrenhauſe, O. Die eben bemerkten Kranken im Narrenhoſpital, hatten einzelne Züge von wirklich Wahnſinnigen ſehr glücklich kopirt; das aber iſt nicht zu läugnen, daß überhaupt dies Süjet, den Menſchen von feinerem Sinn, zu ſehr frappirt. Er wird hier unmuthig zu Hauſe gehn, wo ein

anderer vielleicht nur Stoff zum Lachen gefunden hatte. Den 2. die Drillinge, L. und: die beiden Billets. Die öftere Abwechselung in der Rolle des Ferdinands erfordert in der That viel Aufmerksamkeit. Hr. Dieſtel ſpielte ſie ſehr gut. Den 5. Was vermag ein Mädchen nicht! O. Den 6. Menſchenhaß und Reue. Hrn. Deering als Bittermann, trift etwas der Vorwurf der Uebertreibung; aber der Charakter iſt ſchon an ſich übertrieben. Das Schauſpielhaus war gegen die erſten beiden male ſchon ſehr leer. Den 9. die Jäger, Sch. Von den ſämmtlichen Stücken unſers Landsmannes hat dies hier den Vorzug. Ganz vortreflich ſpielten Hr. Dengel als Oberförſter, Mad. Dieſtel als Friderike und Hr. Großmann als Schulze. Sehr gut, Mad. Hartmann als Oberförſterinn, Hr. Dieſtel als Paſtor. Gut, Hr. Deering als Amtmann und Mad. Dobbermann als ſeine Tochter; Hr. Erhard als Barth und Müller als Matthes. Das Stück war alſo vorzüglich gut beſetzt. Hr. Sprenger als Anton ſollte weniger affektirt haben; Auch in andern Rollen hat man dieſen Fehler bemerkt. Den 11. der Wechſel, L. Einen Theil des Publikums hatte bei dieſer zweiten Vorſtellung der Wucherer Krippach herangezogen, den Hr. Deering ſpielte. Z. B der Inſtinkt. Den 13. der Schmauß, O. Den 16. die Liebe im Narrenhauſe, O. Den 18. die Jäger. Wegen Krankheit der Mad. Dieſtel hatte Dlle. Dohm jetzt Friderike. Den 20. die Erbſchleicher, L. Wieder eins von den ſehr wohlbeſetzten und mit vielem Beifall aufgenommenen Stücke. Gerhard, Hr. Großmann; Juſtine, Dlle. Dohm; Bieder, Hr. Quandt; Piſtorius, Hr. Dengel. Ferner: Weinhold, Hr. Dieſtel; Mad. Anker, Mad. Hartmann; Thereſe, Dlle Großmann;

mann; Benedikt, Hr. Deering; auch Mad. Dobbermann als Wittwe Ungewitter und Hr. Sprenger, den oben bemerkten Fehler abgerechnet, als Sternberg. Den 23. Otto von Wittelsbach, wo Hr. Dieſtel den Otto ſpielte. Ich bin bei dieſer Vorſtellung nicht zugegen geweſen. Den 25. Walder, O. und der Deſerteur aus kindlicher Liebe, L. Im letzten Stücke ſoll ein Hr. Findeiſen als Holbeck, was doch bei uns nur ein ſeltener Fall iſt, ausgepfiffen ſeyn. Den 27. das Urtheil des Midas, O. Man hat auch unter dieſem Titel ein komiſches Singſpiel in 1 A. von Wieland, im Jänner des deutſchen Merkurs vom Jahre 1775.

Am Sonntage den 29. Nov. wurde auf dem Ballhofe von Charlotte, Antonette und Franziska Großmann, und Jeanette Gräver, Hrn. Deering und Schneider, zu Herrn Großmanns Geburtstagsfeier, ein kleines Schauſpiel in 2 A. Adolph oder der edelmüthige Sohn, aufgeführt. Dieſem folgte am 30. Nov. das von der Geſellſchaft zu eben dieſer Feier für ſich einſtudirte Trauerſpiel: Marie Stuart. Vortreflich ſpielte Dlle Dohm als Marie. Von den Uebrigen bemerke ich Mad. Hartmann als Eliſabeth und Hrn. Dengel als Lord Harris. Am folgenden Abend gab Hr. Großmann ſeiner Geſellſchaft ein Banket, wozu auch einige Freunde der Bühne eingeladen waren.

Den 2. December. Die Erbſchleicher, L. Den 4. die Jagd, O. Nach einem Zeitraum von ſo vielen Jahren wurde dies Singſpiel recht gern einmal wieder geſehn. Marthe, Mad. Hartmann; Röſe, Dlle. Dohm; Hannchen, Mad. Großmann. Michel, Hr. Dengel; Chriſtel, Hr. Erhard; Töffel, Hr. Muller. Den 7. Marie Stuart, Tr. Dlle.

Dohm

Dehm zeichnete sich diesmal wieder eben so glänzend aus. Hr. Dieſie. spielte den Herzog von Norfolk besser als das vorigemal, wo er seinen Charakter durchaus verfehlt hatte. Bei einer dritten Vorstellung werde ich vielleicht Gelegenheit nehmen, das Spiel der Hauptpersonen näher zu detailliren.

Da während der letzten Adventszeit in Hannover nicht gespielt wird, so nahmen die Schauspiele indeß ein Ende; dagegen aber wurden 3 musikalische Akademien gegeben. Die erste den 14. wo sich Hr. Jan tſch mit einem Violinkonzert von seiner eignen Komposition den lautesten Beifall erwarb. Die zweite den 21. und die dritte den 23. Dec. Den 18. gab ein Hr. Thomas, Candidatus juris et M. Dr. in der hiesigen Neustädter Kirche eine sogenannte Academie spirituelle, wo man eine Dlle Morell singen hörte. Da Hr. Thomas, wie er sagt, bei der neulichen Kapellmeisterwahl in Hamburg, die dortigen Recensenten so entsetzlich kopfscheu gemacht hat; so wage ich es nicht, über seine Akademie nur das geringſte Urtheil zu fällen.

Am 27. wurde aufgeführt: Hanno, Fürst in Norden, Sch. jedoch ohne sonderlichen Beifall. Den 29. die schöne Arsene, O. und zum Beschluß dieses Jahrs den 30. das Testament, L.

In dem Personale der Gesellschaft, wie es oben verzeichnet ist, sind folgende Veränderungen zu bemerken:

Gestorben sind: Mad. Neuhaus und Mad. Dieſtel: diese jedoch erst im Jänner.

Abgegangen: Mad. Ehlers. Mad. Gatto. Mad. Kammerland. Dlle. Kneisel. Dlle. Krüger. Hr. Ehlers. Hr. Gatto. Hr. Krüger.

Hr.

Hr. Neuhaus. Hr. Pleisner. Hr. Ströbel. Hr. Wawrosch.

Durchgegangen, laut der dramaturgischen Blätter: Hr. Schwarz.

Zugekommen: Dlle. Dohm. Mad. Dobbermann. Mad. Erhard. Mad. Hartmann. Mad. Quandt. Dlle. Jantsch. Hr. Lampe. Hr. Dobbermann. Hr. Hartmann. Hr. Lißring. Hr. Gunkel. Hr. Quandt und Hr. Sprenger.

Friedr. Müller.

IV.

Vom Hamburger Theater.

1789.

Der anhaltende strenge Winter war so wie vielen andern, also auch der hiesigen Bühne schädlich. Die Sommermonate sind für den Direkteur, wenn nicht viele Fremde hieher kommen, allemal mit Schaden verknüpft und er muß seine Erholung lediglich an den Wintermonaten nehmen, welche sie ihm auch reichlich gewähren. Bei so außerordentlicher Kälte aber war es wohl nicht zu verlangen, das Schauspielhaus fleißig zu besuchen, und niemand war mehr zu bedauern, als die Schauspieler, deren Berufsgeschäfte erforderte, mit stoischer Kälte der physischen Kälte zu trotzen.

Die

Die hieſige Geſellſchaft beſtand zu Anfange dieſes Jahres noch aus den nemlichen Mitgliedern, welche im vorigen Jahre in den Annalen angezeigt wurden, ſeitdem ſind aber abgegangen: Hr. Carnier, nach Schleswig, Hr. Michaelis, welcher Schulden halber entwich. Mad. Michaelis, nach Schwerin. Mlle. Weber, welche von der in Meinungen angefangenen Geſellſchaft ihres Vaters ein Glied wurde. Mlle. Pauly, nach Schleswig. Mlle. Hornberg, welche Heyrathens halber die Bühne verließ. Herr und Mad. Zimbar, die nur kurze Zeit hier waren, nach Schleswig, und Mlle. Groos gleichfalls nach Schleswig.

Das Theater wurde den 2ten Januar eröfnet mit der Vergeltung, Sch. 3 A. welches nicht mißfiel. Hierauf Adraſt und Iſidore, O. 2 A. Eine von den kleinen Operetten, die durch muntere Laune und angenehme Muſik immer in gleichem Werthe bleiben und mehr thun als manche große Italieniſche Oper, deren Inhalt meiſtens Unſinn iſt. Den 7. Adelheit von Veltheim, O. 4 A. Den 8. die Vergeltung, Sch. 3 A. Adraſt und Iſidore, O. 2 A. Den 9. Orpheus der zweyte, O. 2 A. Dieſe Oper hat durchgängig misfallen, und iſt ſeitdem nicht wieder aufgeführt worden. Den 12. zum erſtenmale: Kaspar der Thorringer, T. 5 A. hat außerordentlich gefallen; auch iſt es kein Wunder, wenn man weis, daß Schröder den Thorringer und Mad. Schröder die Margarethe ſpielt. Ueberdem war nichts unterlaſſen, was zum Vergnügen der Augen in Anſehung der Dekorationen anzubringen war; die brennende Veſte Thorring im fünften Aufzuge machte ſich beſonders ſchön. Den 13. der Bettler, L. 1 A. Die Luftbälle, O. 2 A. Heute war das Schauſpielhaus ſo leer, als

man

man es ſich nie zu erinnern weis. Den 14. Kaspar der Thorringer und der Faßbinder, O. 1 A. Den 15. der poetiſche Landjunker, L. 3 A. Die Heyrath durch ein Wochenblatt, L. 1 A. Den 16. war der erſte Ball en Masque im Theater. Den 19. die Liebe unter den Handwerkern, O. 3 A. gefällt noch immer dem Parterre ſo wie der Gallerie. Es iſt aber auch ein Vergnügen, Hrn. Schmidt als Friſeur François zu ſehen. Ich behaupte dreiſt, daß kein Schauſpieler beim deutſchen Theater im Stande iſt, dieſe Rolle ſo vollkommen gut zu ſpielen, wie er. Denn wenn ſeine Stimme auch nicht die beſte iſt, ſo wird dieſer Mangel durch ſeine Leichtigkeit im Spiel, ſein ſchönes Tanzen, und durch ſein vortrefliches Violinſpielen überflüßig erſetzt. Den 20. Kaspar der Thorringer und die Rechnung ohne Wirth, L. 1 A. Den 21. der Baum der Diana, O. 2 A. Den 22. die unglückliche Ehe aus Delikateſſe, L. 4 A. Den 23. war der zweite Ball en Masque. Den 26. die Heyrath durch Irrthum, L. 1 A. hierauf: das Gemälde der Mutter, L. 4 A. von Schröder. Ich wundre mich, daß man dieſes vortrefliche Luſtſpiel noch nicht auf andern Bühnen vorgeſtellt hat, da es doch unter den Produkten des Verfaſſers einen vorzüglichen Rang behauptet; es müſte denn ſeyn, daß es Hr. Schröder ausſchlußweiſe für ſeine Bühne beſtimmt hat. Den 27. Betrug durch Aberglauben, O. 2 A. Den 28. zum erſtenmale: Verſtand und Leichtſinn, L. 5 A. von Jünger, gefiel, beſonders hat ſich Herr Reineke von der Rolle des Herrn von Forſt recht gut acquitirt. Zum Beſchluß: Die beiden Hüte. L. 1 A. Den 29. Kaspar der Thorringer, und das Automat, O. 1 A., worinn Herr Michaud als Schreiber Gratto ſehr brav ſpielt. Den 30ſten

die

die unglückliche Ehe aus Delikateſſe, Luſtſp. in 4 Akten.

Februar.

Den 3. die Fraskatanerinn, O. 3 A. Hr. Klos ſpielte den Don Fabrizio zu ſeinem zweiten Debüt. Den 4. die unmögliche Sache, L. 4 A. Das Automat, O. 1 A. Den 5. Glück beſſert Thorheit, L. 5 A. gefällt jetzt mehr wie ſonſt, weil Hr. Schröder aus der Rolle des Gouverneurs von Hardenſtern einen ganz neuen Charakter ſchaft, welchen wir von ſeinen Vorgängern in dieſer Rolle nicht geſehn hatten. Nächſtdem hat Mad. Eule als Ilſabe großes Lob eingeärntet: theils weil wir ſie in dem Fache der Kammermädchen zu ſehen nicht gewohnt ſind; theils weil ſie dieſe Rolle plattdeutſch ſprach, welches ihr ſehr gut gelang. Den 6. Ball en Masque. Den 9ten Kaspar der Thorringer, und Töffel und Dörtchen, O. 1 A. Den 10. Glück beſſert Thorheit, L. 5 A. Die beiden Hüte, L. 1 A. Den 11. die Fraskatanerinn, O. 3 A. Den 12. Verſtand und Leichtſinn, L. 4 A. Zum Beſchluß: Eine Viertelſtunde vor Tiſche, L. 1 A. Ein kurzes aber recht niedliches Nachſpiel, welches bei dem großen Mangel an Nachſpielen überhaupt, dem deutſchen Theater ſehr willkommen ſeyn muß. Den 13. Lilla, oder Schönheit und Tugend, O. 2 A. Den 16. die verſtellte Kranke, L. 3 A. Töffel und Dörtchen, O. 1 A. Den 17. der Revers, L. 5 A. Den 18. die unglückliche Ehe aus Delikateſſe, L. 4 A. Den 19. die Vergeltung, L. 3 A., und die abgeredte Zauberey, O. 2 A. Den 20. Ball en Masque. Den 23. Adelheit von Veltheim, O. 4 A. Den 24. die Einwilligung wider Willen, L. 1 A. hierauf: die verſtellte Kranke, L. 3 A. Den

24. der Fähndrich, L. 3 A. Der Eſſighändler, L. 3 A. Den 26. Kaspar der Thorringer, und die Rechnung ohne Wirth, L. 1 A. Den 27. der Apotheker und der Doktor, O. 2 A.

März.

Den 2. Otto von Wittelsbach, Tr. 5 A. Den 3. die Heyrath durch Irrthum. Hierauf zum erſtenmale: Der Wechſel, L. 4 A. von Jünger, hat gefallen und würde noch mehr gefallen haben, wenn manche Schauſpieler das Memoriren nicht vernachläßigt hätten. Den alten Maidling ſpielte Hr. Langerhanns. Den jungen Maidling, Hr. Klingmann. Brand, Hr. Löhrs. Ahlbach, Hr. Reinecke. Krippach und Stromberg, die Herren Klos und Schmidt. Karoline, Mad. Eule, Fräulein Steinau, Mad. Genſicke, Joſeph, Hr. Michaud. Den 4. der Baum der Diana, O. 2 A. Den 5. das Gemälde der Mutter, L. 4 A. Der vernünftige Narr, L. 1 A. Den 6. der dankbare Sohn, L. 1 A. Der Wechſel, L. 4 A. Den 9. Heinrich der vierte, Sch. 5 A. Den 10. Emilia Galotti, Tr. 5 A. Den 11. wurde von einem hier angekommenen Fechtmeiſter, Namens Miree, auf hieſigem Theater ein großes pantomimiſches Fechtſpektakel aufgeführt, wobei das Einzige anzumerken werth iſt, daß die hieſigen, ſonſt ziemlich unbehülflichen Stadtſoldaten ihre Figuren und Gruppirungen mit vieler Gewandtheit machten. Die Neugierde der hieſigen Einwohner war indeß ſo groß, daß bei den erſtern Vorſtellungen immer die Hälfte der Zuſchauer wieder zurück gehen muſte. Den 12. Don Karlos, Tr. 5 A. Den 13. die unverſehene Wette, L. 1 A. Hierauf zum erſtenmale: Das Herrenrecht, O. 3 A., hat nicht gefallen. Den 14. Adraſt und

Iſidore, D. 2 A., und das Fechtſpektakel des Herrn Miree. Den 16. Maas für Maas, Sch. 5 A. von Shakeſpear, hat ſehr gefallen. Von den einzelnen Rollen verdient die des Junker Lucio beſonders angemerkt zu werden, welche von Hrn. Reinecke recht gut ausgeführt wurde. Es wäre dieſem jungen Mann etwas mehr Feuer zu wünſchen, um ein braver Liebhaberſpieler zu werden. Den 17. Maas für Maas. Den 18. Lilla. D. 2 A. Den 19. Hamlet, Tr. 5 A. Den 20. Betrug durch Aberglauben, D. 2 A. Den 23. das Automat, D. 1 A. Das Fechtſpektakel. Den 24. die unglückliche Ehe aus Delikateſſe, L. 4 A. Den 27. Maas für Maas. Den 30ſten zum erſtenmale: Athalia, Tr. 5 A. von Cramer mit der Muſik von Schulz, hat ſehr gefallen, ob es gleich in der Folge die Zuſchauer nicht ſo häufig herbey zog, als man wohl, theils wegen der Neuheit des Sujets, theils wegen der vortreflichen Muſik zu erwarten berechtigt war. Die Hauptrollen waren folgendergeſtalt beſetzt: Der Hoheprieſter Joad war Hr. Schröder. Joſabeth Mad. Schröder. Sacharja, Hr. Klingmann. Athalia, Mad. Stark. Abner, Hr. Langerhanns. Mathan, Hr. Löhrs. Den 31. wurde Athalia wiederholt.

April.

Den 1. Maas für Maas, Sch. 5 A. hierauf zum erſtenmale: Der Stammbaum, L. 1 A., von Anton Wall, iſt eine allerliebſte Fortſetzung der beyden Billets und gefiel ſehr. Die Beſetzung war wie im erſtern Stückchen. Gürge, Hr. Klingmann, Röſe, Mad. Langerhanns, Schnapps, Hr. Eule, und Vater Märten, Hr. Löhrs. Den 2. die Jäger und der Stammbaum. Den 3. Athalia. Wegen des eintre-

tenden Osterfestes blieb die Bühne verschlossen bis zum 15., an welchem Tage sie wieder eröfnet wurde mit den Erbschleichern, L. 5 A. von Gotter, hat gefallen aber sich nicht erhalten. Hr. Jobel von Schleswig kommend trat darinn als Weinhold auf. Er hat einen Sprachfehler, an den man sich erst gewöhnen muß, er kann das Sch nicht deutlich aussprechen. Uebrigens zeigte er sich in dieser Rolle zu seinem Vortheile. Den 16. der Schmuck, L. 4 A. Die beiden Billets, L. 1 A. Den 17. die verstellte Kranke, L. 3 A. Die gute Ehe, L. 1 A. Den 20. Lanassa, Tr. 4 A. Jobel spielte den General Montalban zu seinem anderweitigen Debüt. Diese Rolle ist hier von lauter rühmlichst bekannten Schauspielern gespielt worden; zum Exempel: von Hr. Brockmann, Zuccarini, Fleck ꝛc. Es war also eine äußerst schwierige Sache für Hr. Jobel, in dem Grade das Publikum zu befriedigen, wie jene brave Männer. Zum Beschluß: Der Stammbaum. Den 21. die Erbschleicher, L. 5 A. Den 22. die eheliche Probe, L. 1 A. Die Eifersucht auf der Probe. O. 2 A. Den 23. die väterliche Rache, L. 4 A. Den 24. der Spleen, L. 2 A. Die beiden Billets, L. 1 A und zum Beschluß: Der Stammbaum, L. 1 A. Den 27. Amtmann Graumann, Tr. 3 A. Den 28. die schöne Arsene, O. 4 A. Mlle Kalmes sang die Arsene, war aber nicht im Stande, dieser Rolle solche Gnüge zu leisten, wie wir es von einer Benda, Brandes oder Keilholz gewohnt waren. Diese Oper, so wie das Urtheil des Midas, waren Paradestücke (wenn ich mich so ausdrücken darf) der damaligen Sänger unter der Entrepriſe der Kaufleute, und schwerlich werden wir sie wieder so vollkommen gut aufführen sehen. Hr. Ambrosch sang zwar den Alzindor sehr gut, dagegen war

ihm aber seine Figur und sein Spiel als Ritter, sehr im Wege. Den 29. Athalia, Tr. 5 A. Den 30. Amtmann Graumann, Tr. 3 A. Der Schulgelehrte, L 2 A.

Mai.

Den 1. Glück bessert Thorheit, L. 5 A. Den 4. die Jäger, Sch. 5 A. Den 5. der dankbare Sohn, L. 1 A. Offne Fehde, L. 3 A. Den 6. die Höhle des Trophonio. O. 2 A. Den 7. die Vergeltung, L. 1 A. Offne Fehde. Den 8. Alzire, Tr. 5 A. und die Uebereilung, L. 1 A. Den 11. Tancred, Tr. 5 A. Die Uebereilung, L. 1 A. Den 12. die eifersüchtige Ehefrau, L. 5 A. Den 13. Alzire und die Einwilligung wider Willen, L. 1 A. Den 14. die schöne Arsene, O. 4 A. Den 18 das Mädchen im Eichthale, L. 3 A. welches viele Jahre geruhet hatte und mit erneuerten Beyfall aufgenommen wurde. Leo von Waldhut war Hr. Schröder. Meno Waldhut, Klingmann. Maria, Mad. Eule. Karl von Lenzen, Hr. Zuccarini. Gräfin Silbersee, Mad. Schröder. Raschmann, Hr. Eule ꝛc. Den 19. Kaspar der Thorringer und der Bettler, L. 1 A. Den 22. das Mädchen im Eichthale. Den 25. gleichfalls nach einer langen Pause: Gustav Vasa, Tr. 5 A. Gustav, welchen sonst Hr. Schröder machte, wurde diesmal von Hr. Zuccarini gespielt, so wie Christine von Mad. Eule, welche ehedem Mad. Schröders Rolle war. Den 25. der Ring, L. 5 A. Den 27. die unglückliche Ehe aus Delikatesse, L. 4 A. Den 28. die gute Ehe, L. 1 A. hierauf zum erstenmale: Tom Jones, O. 3 A. Sei es nun, daß unsre Opernspieler diese Gattung Französischer Stücke nicht gehörig bearbeiten können, oder unser Publikum deren

wöhnt iſt: genug, dieſe Oper gefiel nicht. Schade, um den ſchönen Kanon der Trinker im dritten Akte, er iſt ein Meiſterſtück in ſeiner Art.

Junius.

Den 2. die Phyſiognomik, L. 5 A. Den 4. Guſtav Waſa, T. 5 A. Den 5 der Weſtindier, L. 5 A. Hr. Zindar debütirte darinnen als Belcour. Er ſchien ſeine Rolle nicht recht inne zu haben, ſein Vorgänger, Hr. Klingmann, gefällt mehr. Den 8. König Lear, Tr. 5 A. Den 10. Eugenie. Sch. 5 A. Der Töpfer, O. 1 A. Den 11. die Phyſiognomik. Den 12. Eine Viertelſtunde vor Tiſche, L. 1 A. und die Eiferſucht auf der Probe, O. 2 A. Mad. Zindar debütirte als Donna Flavia, und gefiel dem Publikum ſehr. Ihre Stimme iſt geläufig und angenehm, nur ihr Spiel ein bischen zu preciös, zu geſucht, nicht ſo natürlich, wie wir es von den Schröderſchen Schauſpielern gewohnt ſind. Den 15. der Eſſighändler. Hierauf zum erſtenmale: Die Zwillingsbrüder, L. 5 A. nach dem Franzöſ. Hr. Zuccarini hatte die Rolle der Zwillinge Hans und Franz von Moritz. Dieſe Rolle iſt äußerſt ſchwer zu ſpielen; weit ſchwerer als die Drillinge von Bonin. Jenen kann man durch Umwandlungen der Perüken helfen, aber dieſe erſcheinen nur im erſten Akte als Offizier, in den übrigen aber durchgängig im ſchwarzen Kleide und friſirt; und nur von einem Schauſpieler wie Hr. Z. konnte man erwarten, dieſe zwey entgegengeſetzten Charaktere ſo glücklich auseinandergeſetzt zu ſehen, ohne einen mit dem andern zu verwirren. Den 17. der Fähndrich, L. 3 A Der ſchwarze Mann. Den 18. Kaspar der Thorringer und der Töpfer. Den 19. der Hausvater, von Diderot. Den 22. Olint und

Sophronia, Tr. 5 A. Umarbeitung von D'Arien, hat kein Glück gemacht. Den 25. Romeo und Julie, D 3 A. gefiel wie sonst. Mad. Zindar sang die Julie sehr gut. Z. B. Der Schulgelehrte, L. 2 A. Den 26. Olint und Sophronia. Den 29. zum erstenmale Der Fremde. L. 5 A. Dieses Lustspiel enthält nebst einigen guten Scenen eine entsetzliche Menge Unsinn, und kann auf einem Theater wie das hiesige, unmöglich Glück machen. Es hat sich auch nach der Zeit aus unsern Augen verlohren. Den 30. die unversehene Wette, L. 1 A. Romeo und Julie, D. 3 A.

V.

Von der Bondinischen Gesellschaft.

Diese gab vom 17. Sept. bis 18. Okt. des vorigen Jahres ihre gewöhnlichen Meßvorstellungen zu Leipzig.

Die spielenden Mitglieder der Gesellschaft, von welcher Hr. Seconda der ältere, jetzt Mitunternehmer ist, sind: Hr. Opitz, Regisseur. Mad. Albrecht. Hr. und Mlle Bösenberg. Hr. und Mad. Brik'l. Hr. und Mad. Drewitz. Hr. und Mad. Emrich. Hr. Ermes. Hr. und Mad. Henke. Mlle. Mörbitz. Mad. Koch. Hr. Griesbach. Hr. Schirmer. Hr. Sello. Mad. Seconda. Hr. Schuwärt. Hr. Thering. Mlle. Weinhold. Hr. Zucker.

Die

Die gegebenen Vorstellungen, waren:

Den 17. September. Prolog, gehalten von Mlle. Böserberg. Graf Warwick, Tr. 5 A. (gefiel nicht.) Den 18. Zieh aus Hr. Bruder! L. 3 A. von Albrecht, (gefiel.) Den 20. die Erbschleicher, L. 5 A. von Gotter, (gefiel außerordentlich.) Den 21. Hanno, Tr. 3 A. von Bock, (gefiel.) Den 22. Mariane, Tr. 3 A. von Gotter, und die Lieblinge, L. 1 A. von Böserberg, (gefielen.) Den 24. Lilla, O. 2 A. (gefiel sehr.) Den 25. der Wechsel, L. 4 A. von Jünger, (gefiel nicht ganz.) Den 27. Lilla. Den 28. Oronooko, Tr. 5 A. (gefiel nicht.) Den 29. die Wankelmüthigen, L. 3 A. von Schröder, (gefielen) und Edelmuth stärker als Liebe, L. 1 A. von Gr. Brühl, (gefiel nicht.) Den 30. die Grafen Guiskardi, Tr. 5 A. von Ehrenberg, (gefielen nicht.)

Den 1. Oktober. Der Unbesonnene, L. 5 A. (mißfiel.) Den 2. Verbrechen aus Ehrsucht, und den 3. Reue versöhnt, Sch. 5 A. von Iffland, (gefielen.) Den 4. Ritterschwur und Rittertreue, Sch. 5 A. (gefiel nicht.) Den 5. die Erbschleicher. Den 6. Fürstenglück, Sch. 5 A. von Albrecht, (gefiel.) Den 7. der Lügner, L. 3 A. (gefiel.) Den 8. Graf Essex, Tr. 5 A. von Dyk, (gefiel.) Den 9. das Findelkind, L. 5 A. von Gr. Brühl, und der Bettler, L. 1 A. von Bock, (gefielen.) Den 10. Menschenhaß und Reue, Sch. 5 A. von Kotzebue, (gefiel sehr.) Den 11. Zieh aus Herr Bruder! und die Perrüken, L. 1 A. von Spies, (gefiel.) Den 12. Ritterschwur und Rittertreue. Den 13. der Ring, L. 5 A. von Schröder, (gefiel.) Den 14. Menschenhaß und Reue. Den 15. Lilla. Den 16. der Einsiedler, Sch. 5 A. von d'Arien. Den 17.

die Erbschleicher. Den 18. Menschenhaß und Reue, und eine Abschiedsrede, gehalten von Herrn Opitz.

Beifall verdienten:

Hr. Henke, als Görge im Findelkinde, und als Pachter im Bettler. Mad. Henke als Marthe, in den Lieblingen.

Hr. Bösenberg als Pistorius in den Erbschleichern, als Gärtner in den Lieblingen und als Bittermann, in Menschenhaß und Reue. Mlle. Bösenberg, als Hofdame in Fürstenglück, als Kammermädchen in Menschenhaß und Reue, als Therese in den Erbschleichern, und als Marie in Reue versöhnt.

Hr. Schirmer, als Herold, in Edelmut stärker als Liebe.

Hr. Brickl, als Oberster im Einsiedler und als Bieder, in den Erbschleichern.

Hr. Emmrich, als Einsiedler.

Hr. Schouwärt, als Edelschwerd im Einsiedler.

Mad. Koch, als Königinn in Essex.

Hr. Opitz, spielte meisterhaft als Weinhold in den Erbschleichern, als Geistlicher in Mariane, als Graf Klingsberg im Ringe, als Essex und als Unbekannter in Menschenhaß und Reue.

Herr Zucker, als Benedikt, in den Erbschleichern.

Mlle. Mörbitz, als Hannchen, in Edelmut stärker als Liebe.

Hr. Thering, als Kammerherr in Fürstenglück, und als General in Menschenhaß und Reue.

Mad. Albrecht, als Mariane, Karoline im Wechsel, (dieses Stück hielt ihr Spiel ganz allein, sonst

sonst wär es durchgefallen,) als Ottilie, in Fürstenglück, als Justine in den Erbschleichern und als Röschen im Bettler. Am meisterhaftesten gelangen ihr die Rollen, Eulalia in Menschenhaß und Reue, Lucia im Einsiedler und Rutland in Essex.

VI.

Ueber die

Joseph Secondaische Schauspielergesellschaft.

Leipzig, den 29. Jan. 1790.

Als die ehemalige Bondinische, seit dem Tode des Herrn Bondini, nun aber Franz Secondaische Schauspielergesellschaft, Leipzig verließ, kam die Truppe des jüngern Herrn Seconda hieher, das Leipziger Publikum zu unterhalten. Von dieser Gesellschaft wurden folgende Schauspiele gegeben.

Monat Oktober 1789.

Den 20. Prolog, gehalten von Demoiselle Lehmann, einer jungen Schauspielerinn, welche viel Talente hat, und dem Theater dereinst eine reiche Erndte verspricht, und Richard III. Trauerspiel 5 Akten, nach Shakespear und Weiße, in Prosa bearbeitet, welches nicht gefiel. — Den 21. Verstand und Leichtsinn, L. 5 A. von Jünger, gefiel sehr. — Den 23. die Abentheuer einer Nacht, L. 3. A. und: Wer wird sie kriegen? L. 1 A gefielen nicht. Den 25. Kunz von Kaufungen, Sch. 5 A. Ein elendes zusammengestoppeltes, frostiges Ding, in welchem

die Leute „ihre Thaten ins Blaue des Himmels (der Ausdruck ist gestohlen) schreiben“ und so viel Unsinn schwatzen, daß man nicht weis, ob man den Verfasser der es schrieb, die Schauspieler die es nachsagen, oder die Zuschauer die es anhören sollen, bedauern soll.

Den 26. Gianetta San Fiorenzo, Tr. 5 A. Ein wahres Gesellschaftsstück zu dem vorigen, nur daß die Leute in demselben nicht Unsinn reden, wie in jenem. Zwischen den Akten, wird das Theater, ohne die Hauptverwandelung jederzeit achtzehnmal verwandelt, und doch gefiel es nicht.

Den 28. Jeanette, L. 3 A. von Gotter; gefiel. — Zwischen den Akten ließ sich Herr Pfeifer mit vielem Beifall als Sänger hören, spielte ein Flaggiolet mit dem Munde ohne Instrument, und akkompagnirte sich selbst auf dem Fortepiano dazu ꝛc.

Den 1. Novemb:r. Der Diener zweier Herrn. L. 3 A. von Goldoni; gefiel. — Den 2. Medea, Melodrama von Gott:r und Benda, wurde als ein Schauspiel des Erbarmens für Götter und Menschen, an den Pranger gestellt, und zwei Onkels für Einen. L. 1 A. gefiel. — Den 4. Diego und Leonore, Tr. 5 A. von Unzer, gefiel sehr. — Den 8. Kutsch' und Pferde, L. 3 A. von Wezel; Es lag an der Vorstellung, daß es nicht gefiel. Zwischen den Akten, ließ sich Hr. Pfeifer, wie am 28. Okt. hören. Den 11. die drei Pachter, O. in 2 A. und die junge Indianerinn, in welchem Schauspiele Mlle Mörbitz als Betty debütirte. Den 13. der Furchtsame, L. 3 A. von Hafner: mißfiel. Den 15. Diego und Leonore. Den 18. Gideon von Tromberg, L. 3 A. von Brömel; gefiel nicht. Zwischen den Akten sang Herr Pfeifer komische Intermezzos von Schulmeistern.

Scha-

cholaren, und gab eine Katzenmusik preis, alles
t viel Beifall. Den 20. die Erbschleicher, L. 5 A.
n Gotter; gefielen sehr. Den 22. die drei Pachter
d Juliane Dürrbach, L. 1 A. von Claudius. Hr.
erbst, ein durchreisender Schauspieler, spielte in
n letzten Stück den Franz Dürrbach und mißfiel
hr. Den 27. das Weiberkommando, L. 4 A. von
einecke; mißfiel. Den 29. die Drillinge, L. 4 A.
u Bonin; gefielen nicht.

Den 2 December. Die Todtenerscheinung, L.
A. von Langbein; gefiel nicht, und das Herbst-
bentheuer, O. 2 A. gefiel. Den 4. Liebesproben.
3 A. von Vulpius; gefielen sehr.

Wegen der Adventszeit blieb das Theater bis zu
em Geburtstage des Churfürsten geschlossen, bis

Den 22sten. Wiederholt auf Verlangen: Lie-
esproben, mit vollkommenen Beifall. Vorher wur-
e ein von dem bekannten, berühmten Deklamateur
rn. M. Schocher verfertigtes Vorspiel: die Freu-
en der Redlichen, an dem Geburtsfeste des Landes-
aters, mit Musik von Pfeifer, gegeben, welches
hr gefiel. — Den 23. das Vorspiel wiederholt,
nd: Ehestandsproben, L. 4 A. von Vulpius, als
ortsetzung der Liebesproben; gefiel sehr. Den 27.
rellerei über Prellerei, L. 3 A. von Grüner; ge-
el nicht. Den 28. Verstand und Leichtsinn. Den
0. die eingebildeten Philosophen. Op. 2 A. gefielen.

Januar 1790.

Den 1. der Diener zweier Herren. Den 2.
Diego und Leonore. Den 3. Menschenhaß und Reue.
Sch. 5 A. von A. von Kotzebue; gefiel sehr. Den
4. der geadelte Kaufmann, L. 3 A. von Brandes;
gefiel nicht. Den 5. die Abentheuer einer Nacht,

und:

und: Wer wird sie kriegen? Den 6. die Todtenerscheinung, und die drei Pachter. Den 7. auf Verlangen: die Erbschleicher. Den 8. die Verlobung, L. 1 A. gefiel; und, die Herbstabentheuer. Den 9. Kunz von Kaufungen. Den 10. Liebesproben. Vorher hielt Mlle Lehmann im Charakter ihrer Rolle einen von dem Verf. des Schauspiels dazu verfertigten Prolog; und die Sympathie, L. 1 A. von Vulpius; gefiel. Den 11. Ehestandsproben. Den 12. Glücksproben, L. 4 A. von Vulpius, als Beschlußstück der schon aufgeführten Liebes- und Ehestandsproben. Nach Endigung des Stücks hielt Hr. Großmann im Karakter seiner Rolle, einen Epilog von dem Verf. des Stücks dazu verfertigt.

Diese drei Schauspiele machen nebst Prolog und Epilog ein Ganzes aus. Die Schauspiele, sind nach Manuscript, die Reden aber, welche ich beilege, sind gedruckt und wurden bei Aufführung der Schauspiele, an der Kasse gratis ausgegeben. Den 13. König Lear, Tr. 5 A. nach Shakespear. Hr. Stainz trat in der Rolle des Hofnarren auf, gefiel, und wurde engagirt. Den 14. Zwei Onkels für Einen, und, Medea. Den 15. die Jagd, O. 3 A. von Weiße und Hiller. Den 17. die eingebildeten Philosophen. Den 18. auf Verlangen: Menschenhaß und Reue. Hr. Schmid, ein durchreisender Schauspieler, spielte die Rolle des Bittermann, und gefiel nicht ganz. Den 20. die Wölfe in der Heerde, L. 3 A. von Stephanie; mißfiel. Den 22. der Teufel ist los. O. 2 A. gefiel. Den 24. Glücksproben. Den 26. Oda, Tr. 5 A. wurde nicht gut gegeben, und gefiel daher nicht. Den 29. die Zigeuner, Sch. 5 A. Musik von Vitzthum. Die Musik machte viel Lärm und gefiel sehr. Den 31. Der Teufel ist los, O. 2 A.

Den

Den 2. Februar. Die Zigeuner, Sch. 5 A. Den 3. das Teſtament, L. 4 A. von Schröder, wurde nicht gut gegeben. Den 5. die Sympathie, L. 1 A. und die drei Pachter, O. 2 A. Den 7. die Jagd, O. 3 A. — Herr Wagner welcher den Michel ſpielte, wurde herausgerufen. Den 8. die Drillinge, L. 4 A. Den 11. Hamlet, Sch. 5 A. wurde zum Benefiz der Schauſpieler gegeben, gefiel aber nicht, weil es ſchlecht beſetzt war. Den 12. der Jahrmarkt, O. 2 A. von Gotter und Benda; gefiel ſehr. Den 14. der Jahrmarkt, O. 2 A. und der Bettler. L. 1 A. von Bock. Herr Satorius debütirte als Bettler. Den 15. die drei Töchter. L. 3 A. von Spieß; gefiel ſehr. Den 17. Er kam aus Holland! L. 1 A. von Vulpius; und der Jahrmarkt. O. 2 A. Den 18. Der Faſchingsſtreich, L. 3 A. Den 19. die Zigeuner, Sch. 5 A.

Noch will ich Ihnen die Namen der Mitglieder dieſer Geſellſchaft mittheilen. Sie ſind: Hr. und Mad. Braun; Hr. und Mad. Wagner; Hr. und Mad. Holm; Mlle. Mörbitz; Mlle. Lehmann; Mad. Forſter; Hr. Großmann; Hr. Pfeifer; Hr. Müller; Hr. Strom; Hr. Meyer; Hr. Schmitzi; Hr. Naint; Hr. Löſch.

Von den Fähigkeiten und Nichtfähigkeiten der Herren und Damen, werde ich Ihnen eine getreue Schilderung liefern, wenn ich die Ehre haben werde, Ihnen das Schlußverzeichniß, der von dieſer Geſellſchaft aufgeführten Schauſpiele, zu ſenden.

Unter den gegebenen Schauſpielen hat ſich das Publikum am meiſten für die Erbſchleicher, Menſchenhaß und Reue, Liebesproben, Eheſtandsproben und Glücksproben, intereſſirt, wie das jederzeit gut beſetzte Schauſpielhaus bewies, wenn dem Verlan-

gen

gen darnach, gemäß, eins davon aufgeführt wurde. Nächst diesen sind Operetten der Magnet, welcher ein volles Haus macht, denn man hört hier gar zu gern singen.

VII.

Von der Wäserschen Gesellschaft.

1.

Den 14. Aug. 1789 eröfnete Madam Wäser ihr Theater in Breslau mit dem Apotheker und Doktor, nachdem sie 9 Wochen in Glogau abwesend gewesen war. Die Gesellschaft hatte außer Herrn Czicke, und Hrn. und Mad. Paraskowitz keinen Abgang erlitten, hingegen auch keinen Zuwachs erhalten, so daß unsre Oper noch in keinem bessern Zustande, als bei der Abreise ist. Der Geist der Zwietracht schien diesmal bei der Gesellschaft engagirt zu seyn, denn nach und nach verloren wir eine beträchtliche Anzahl unsrer Schauspieler. Den Anfang machte ein Anfänger, Namens Thiele, an dem denn auch weiter nichts gelegen war, und der sich zu großem Leidwesen seiner Kreditoren ohne Abschied entfernte. Wie man sagt, soll sein Vater die Schulden bezahlt haben. Ihm folgte Hr. Heilina, gleichfalls ohne Abschied und mit Hinterlassung einiger Schulden. Beide Herren vermißte man erst kurz vor Anfang des Stücks, und sie setzten daher die Direktrize in Verlegenheit, welche zum Glück nur augenblicklich dauerte, da ihre Rollen klein

klein waren. Jedoch kann dieſe Anzeige zur Warnung anderer Direktionen dienen, genannten Herren keine große Rollen anzuvertrauen, um ſich vor ähnlichen Verlegenheiten zu ſchützen. Bis jetzt war der Verluſt erträglich, allein nun ward es ernſthafter. Zu großem Erſtaunen aller verließ Hr. Kafka die Geſellſchaft und reiſte nach Riga. Ihm folgte Hr. Grube nebſt ſeiner Schwägerin Dem. Hobuſch, welche ihren Lauf nach Weimar richteten. Dem. Hartmann ging nach Praq, und erſt kürzlich reiſte Hr. Burghauſer ebenfalls nach Praq ab. Obgleich alle dieſe genannte Perſonen mit Bewilligung der Direktion und nach Verlauf ihrer beſtimmten Zeit abreiſten, ſo bleibt es dennoch unbegreiflich, wie Mad. Wäſer dieſen beſonders für die Oper ſo wichtigen Verluſt hat zugeben können. Dagegen erhielten wir an Hrn. Alexi ſen. zum Theil treflichen Erſatz, nur wollte uns die Schadenfreude, eine kleine Operette, die ſeine Kinder uns vorquitſchten, nicht recht ſchmecken, da unſer Ohr durch große Opern verwöhnt iſt. Beſſer waren die Tänze der Kinder, welche man mit Vergnügen ſieht. Hr. Alexi jun. Bruder des vorigen, will nicht viel ſagen, und hat bis jetzt noch wenig Talent gezeigt. Ferner erhielt unſere Oper durch die Gebrüder Hunnius eine Verſtärkung. Der ältere ſingt Baß, und der jüngere iſt ein ſehr guter Tenoriſt. Beide verrathen aber im Spiel noch die Anfänger. Ein gewiſſer Herr Krö-cker, von Riga kommend, debütirte als Rath Brand, mißfiel aber ſo ſehr, daß er ſeitdem nicht wieder in einer Rolle von Bedeutung erſchienen iſt. Mad. Dürant, ehemalige Wothe, debütirte im Apotheker und Doktor, und gefiel ſehr. Allein wer dieſe Oper ehedem hier geſehn hatte, konnte bei der dermaligen

Beſe-

Besetzung unmöglich zufrieden seyn. Daher kam es denn wohl auch, daß, als man auf den folgenden Tag abermals diese Oper annoncirte, das Publikum durch lautes Mißfallen seine Unzufriedenheit zu erkennen gab. Hr. Emer, von Weimar kommend, debütirte als Ferdinand in Kabale und Liebe, und gefiel sehr. Etwas Steifigkeit abgerechnet, gehört er immer zu unsern guten Schauspielern. Wie man vernimmt, so wird Hr. Arnoldi, welcher den 12. dieses seine Verbindung mit Dem. Wäser gefeyert hat, ebenfalls in Kurzem unser Theater verlassen. Wieder ein nicht wenig beträchtlicher Verlust für unsere Bühne!

Von neuen Stücken haben wir seit dem 14. Aug. folgende gesehn:

Reue versöhnt, von Iffland. Gefiel nicht sonderlich. Der Vizekanzler, Schauspiel, mißfiel. Armuth und Hoffahrt, von Beil, gefiel sehr. Die Insel der Wohlthätigkeit, Vorspiel mit Gesang zur Geburtsfeier des Königs; von Burghauser, gefiel. Die Abentheuer einer Nacht, Lustspiel, gefielen. Unbesonnenheit und Leichtsinn, Lustspiel, mißfiel. Es ist ihm alles Recht, Lustsp. gefiel sehr. Der Lüderliche, von Bretzner, gefiel sehr. Menschenhaß und Reue, gefiel außerordentlich. Der Advokat von Cordua, Lustsp. mißfiel sehr. Die Grafen Guiskardi, Trauerspiel, gefiel sehr. Die Erbschleicher von Gotter; gefielen sehr. Die Indianer in England, Schausp. von Kotzebue, gefiel ganz außerordentlich.

Dieses letztere und das vortrefliche Schauspiel: Menschenhaß und Reue, haben Mad. Wäser einigermaßen für den Verlust der Oper entschädigt. Es ist unglaublich, wie schnell und oft beyde Stücke bey vollem Hause wiederholt worden sind. Mad. Wäser

hat dabei auf gute Beſetzung der Rollen vorzüglich Rückſicht genommen, und man muß es unſern Schauſpielern zum Ruhme nachſagen, daß ſie in dieſen Stücken gewiſſermaßen mit einander wetteifern, um keine Schönheit des Ganzen verloren gehn zu laſſen. Auch läßt ſich die Stärke der Senſation ſo dieſe Stücke auf unſer Publikum gemacht, ſchon daraus erkennen, weil ſie ein Beiſpiel veranlaßt haben, welches vielleicht das Einzige in den Annalen unſers Theaters iſt. Man ſchoß nemlich eine Summe zuſammen, welche nach und nach bis zur Stärke von 225 Rtlr. anwuchs. Hiervon erhielt Dem. Schwartzwald als Eulalia 125 Rtlr. und Hr. Alexi 100 Rtlr. — Wer in dieſem Punkt unſer Publikum kennt, wird mit Recht über den Blitzſtrahl erſtaunen, der einen ſo feſten Körper zu erſchüttern vermochte. Dieſem in der That ehrenvollen Beiſpiele der Aufmunterung und Hochachtung für den Künſtler folgte bald darauf ein Beiſpiel der Einfalt, denn es iſt nicht wohl möglich, daß man hier im Geleiß bleiben ſollte; ein Extrem gebährt gewöhnlich das andre. So geſchah es auch, daß einer unter dem hieſigen Militair den Einfall hatte, die Belagerung Belgrads in ein Schauſpiel zu zwängen. Seine Kameraden, ebenfalls lauter Soldaten, ſtudirten es ein, ſie erhielten von ihrem Chef Erlaubniß zur Aufführung, Mad. Wäſer gab ihr Theater her; die untern Plätze wurden erhöht, und wer da Luſt hatte, den Miſchmaſch mit anzuſehen, hatte das Vergnügen, ſich ganz erbärmlich zu ennuyiren.

2.

Ich hatte bei meinem Aufenthalte in Breslau das Vergnügen, in einige der anſehnlichſten Zirkel aufgenom-

nommen zu werden. Die Vorstellung des vortreflichen Schauspiels des Präsidenten Hrn. v. Kotzebue, Menschenhaß und Reue, war der einzige Stoff ihrer Unterredungen. Jeder, der es sah, ward davon gerührt, entzückt, und vom wärmsten Gefühl der Dankbarkeit durchströmt; jeder wünschte der Schauspielerinn, die ihm so angenehm wehmüthige Thränen entlockte, einen Beweis seiner Achtung zu geben; und da bereits ein Gedicht *) von unbekannter Feder auf Eulaliens vorzügliches Spiel in die Schlesische Zeitung war eingerückt worden, so wollte man seine Rührung auf eine andere Art an den Tag legen, und beschloß zu zu einem Weihnachtsgeschenke für sie zusammenzulegen.

Bei dieser Gelegenheit wurde eines jeden Schauspielers vorzüglicher Talente erwähnt, und man wurde so warm für die Schauspielkunst, daß, wenn man es vermocht hätte, alle Glieder des hiesigen Theaters königlich würden beschenkt worden seyn. Indeß wurde man einig auch Hrn. Alexi's Verdienste in seinen Kindern, die dem hiesigen Publikum so manches Vergnügen machen, einigermaßen zu belohnen:

*) An Demoiselle Schwarzwald.

Dank Dir Eulalia! Dank Deinem Meisterspiele,
Womit Du aller Herzen an Dich ziehst;
Und hingerissen von dem süßesten Gefühle
Der Wehmuth, aller Augen thränend siehst
Sei lange noch der Stolz der vaterländschen Bühne
Thaliens Liebling, unserer ganzen Achtung werth.
Wie gern sehn wir Dich, wie froh ist jede Mine
Des Sehers Deiner Kunst, von allen gleich geehrt.

nen: die Kollekte von 225 Rtlr. wurde getheilt, und ſo erhielt Mlle. Schwarzwald 125, und Herr Alexi 100 Rtlr. welches ihnen nebſt einem kleinen Gedichte *) unter unbekannten Namen ins Haus geſchickt wurde.

Wie werth mußte dieſen Künſtlern ein Geſchenk ſeyn, von dem ſie überzeugt waren, daß man es ihnen ohne Nebenabſichten ſandte! Wie weit würde es mancher Künſtler bringen, wenn er auf eine ſo edelmüthige Art aufgemuntert würde!

Möchte ſich doch manches Publikum nach dem Beiſpiele dieſes biedern Zirkels bilden! Möchten doch alle Theaterdichter Kotzebue ſeyn! Und Theater, und Schauſpieler wären, was ſie ſeyn ſollen, Sittenſchule! — Sittenlehrer!

*) An Demoiſelle Schwarzwald.

Was mehr noch als das zauberiſche Spiel
Eulaliens und Gurlit uns gefiel,
War Künſtlerinn, Dein unabläßlich Streben
Wie Deiner Kunſt, der Tugend treu zu leben.
Für Dein Talent, für Deinen Biederſinn,
Nimm unſern Dank, nimm unſern Beifall hin;
Und möchte Dich ein ſchwach Bemühn erfreuen
Dir Deinen Pfad mit Roſen zu beſtreuen!

An Herrn Alexi.

Nimm guter Mann den zugedachten Preiß
Für Deines Sohns, und Deiner Tochter Fleiß:
Wir wiſſen, daß Dein Herz, wo Vaterliebe wohnt
Kein königlich Geſchenk, kein Beyfall ſüßer lohnt.

VIII.

Mainzer Nationaltheater.

Verzeichniß der Sommervorstellungen 1789.

(Mit dabei angemerktem Maasstabe des Gefallens, bei neueinstudirten, oder neubesetzten Stücken.)

Den 19. Mai. Don Karlos, Trauerspiel von Schiller. Hr. Vorsch und Mad. Mende debütirten darinn, ersterer als Don Karlos, letztere als Prinzeßinn Eboli, beide mit dem verdientesten Beifalle. Den 20. Lilla, Oper aus dem Italienischen. Musik von Martin. Hr. Eunike debütirte in der Rolle des Infanten, mit alle dem Beifalle, der seinem kunstvollen Gesange und Vortrage gebührt. Den 22. das Blatt hat sich gewendet, Lustspiel von Schröder zum Debüt des Hrn. Christ, als Amtsrath Poll, mit lautem dieses Künstlers würdigen Beyfall. Den 23. Don Juan, Oper nach dem Italienischen von Schmieder, die Musik von Mozart, (sehr gefallen.) Den 25. Reinald, Operette nach Renaud d'Ast von Schmieder die Musik von D'Alayrac, (gefallen.) Die Heyrath durch ein Wochenblatt. Nachspiel von Schröder. Den 26. Die Wilden. Singspiel nach dem Französischen von Schmieder. Musik von D'Alayrac, (außerordentlich

lich gefallen.) Den 27. Elfride, Trauerſp. von Bertuch. Mad. Eunike debütirte als Elfride mit dem ausgezeichneteſten, dieſer jungen Künſtlerin gebührendem Beifalle. Die Nachſchrift, Nachſpiel, (ſehr gefallen.) Den 29. Der Revers, Luſtſpiel von Jünger, (ſehr gefallen). Den 30. der König Theodor, Oper aus dem Italieniſchen von Paiſello. Den 2. Juny. Irrthum auf allen Ecken. Luſtſp. von Schröder, zum Debüt des Hrn. Mende als Junker Hans von Ullerndorf, mit vielem Beifalle. Den 3. Die Schwärmerey des Haſſes und der Liebe. Trauerſpiel von Hempel. Die große Batterie. Nachſpiel. Den 4. Nina, Singſpiel aus dem Franzöſiſchen. Muſik von D'Alayrac. Die Nachſchrift. Den 5 General Schlensheim, von Spies. Den 6. Don Juan. Den 8. die Mündel, von Iffland. Den 9. der Apotheker und der Doktor, Oper von Dittersdorf. Den 12. Conradin, Trauerſp. von Klinger, (gefallen.) 13. Die 3 Pächter, Operette aus dem Franzöſiſchen. Die Muſik von Deſaides. Die Heirath durch ein Wochenblatt. Den 15. der Revers. Den 17. der Ring, Luſtſp. von Schröder. Den 18. die Wilden. Zum Beſchluß: Die Droßel. Den 19. der Wechſel, Luſtſpiel von Jünger. Den 20. Graf Albert, Singſp. nach dem Franzöſ. von Schmieder, Muſik von Gretry, (gefallen.) Zum Beſch. Die Heyrath durch Irrthum, nach dem Franz. (desgleichen.)

Verzeichniß der Wintervorſtellungen 1789 bis 1790.

Den 3. Novbr. Graf von Eſſex, Trauerſp. (Mad. Norſch debütirte als Rutland mit ſehr vielem Beifall.) Den 4. Die Meſſe zu Venedig. Oper aus

dem Italieniſchen, von Salieri. Den 5. Henriette, oder ſie iſt ſchon verheyrathet. Den 6. die Nebenbuhler. Den 7. Richard Löwenherz. Operette. Muſik von Grétry. (Zum erſtenmal.) Die Maske. Nachſpiel, (gefallen.) Den 9. Medea, und zum erſtenmal: Der Mann der ſeine Frau nicht kennt. Nachſpiel, nach dem Franzöſ. (ziemlich gefallen.) Den 10. der Lügner. Den 12. Elfride und die beiden Billets. Den 13. zum erſtenmal: Der Vizekanzler, Schauſp. von Kratter. (ſehr gefallen.) Den 14. Mina, und zum erſtenmal: Die eheliche Probe. Nachſpiel, (gefallen.) Den 16. der verdächtige Freund. Luſtſpiel. Den 18. General Schlensheim. Den 19. Die 3 Pächter, Operette, die Muſik von Deſaides. Zum erſtenmal: Den ganzen Kram und das Mädchen dazu. Luſtſp. vom Grafen Brühl, (ſehr gefallen.) Den 20. das Blatt hat ſich gewendet. Den 21. zum erſtenmal: Helene und Paris, heroiſche Oper von Winter, (gefallen.) Den 23. zum erſtenmal: Wind für Wind, Luſtſpiel. (nicht gefallen), und die beiden Hüte. Den 25. zum erſtenmal: Die Hochzeit des Figaro, Oper aus dem Italieniſchen, (ſehr gefallen.) Den 26. die Mündel. Den 27. die große Toilette. Den 28. zum erſtenmal: Töffel und Dortchen, Operette aus dem Franzöſ. Fortſetzung der drey Pächter, (außerordentlich gefallen.) Die Nachſchrift. Den 30. der Strich durch die Rechnung, und der gutherzige Alte. — Den 2. December. Töffel und Dortchen, und zum erſtenmal: Die ausgerechnete Heyrath, Nachſpiel, (nicht ſonderlich gefallen.) Den 3. der offene Briefwechſel. Den 4. der Apotheker und der Doktor. (Herr Gern vom Mannheimer Theater ſpielte den Stößel als Gaſtrolle mit Beifall.) Den 5. zum erſtenmal: Das Sächſiſche

ſche Bauermädchen, Oper nach dem Italieniſchen. Muſik von Seidelmann. (nicht ſehr gefallen.) Den 7. Betrug durch Aberglauben, (Hr. Gern ſpielte den Baron.) Den 9. zum erſtenmal: Curd von Spartau, Schauſp. (nicht ſehr gefallen.) Den 10. der Apotheker und der Doktor. Den 11. zum erſtenmal: Mathilde von Gießbach, Trauerſp. von Ziegler, (ſehr gefallen.) Den 12. Richard Löwenherz, und die beiden Billets. Den 14. Gerechtigkeit und Rache, von Brömel, und zum erſtenmal: Die Erbſchaft, Nachſpiel von Schreiber, (gefallen.) Den 16. der Irrwiſch, Oper. Den 17. Viktorine, Luſtſpiel von Schröder. Den 18. der Vizekanzler. Den 19. Nina, und zum erſtenmal: Lohn und Strafe, Nachſpiel von Schlikker, (gefallen.) Den 21. Der Revers. Den 23. die eingebildeten Philoſophen, Oper von Paiſello, und zum erſtenmal: Der gutherzige Sohn, Luſtſp. von Schmieder, ſehr gefallen. Den 26. zum erſtenmal: Menſchenhaß und Reue, Schauſpiel von Kotzebue. (außerordentlich gefallen.) Eine vorzügliche Vorſtellung des hieſigen Theaters! Den 28. zum erſtenmal: Die Familie Eichenkron, Luſtſp. von Kretſchmann, (gefallen.) Den 30. das Narrenhoſpital, Oper von Salieri. (Herr Vauſer debütirte mit Beifall.) Den 31. Mathilde von Giesbach.

Den 2. Januar 1790. Die ſchöne Arſene, Oper aus dem Franzöſ. (wollte nicht ſonderlich mehr gefallen.) Den 4. zum erſtenmal: die Erbſchleicher, Luſtſp. von Gotter, (ſehr gefallen.) Den 6. Menſchenhaß und Reue. Den 7. der Irrwiſch. Den 8. zum erſtenmal: Die Gefahren der Verführung. Sch. (ziemlich gefallen.) Den ganzen Kram und das Mädchen dazu. Den 9. Alexis und Juſtine, Operette aus

dem Franzöſiſchen, und das Duell, Nachſpiel. Den 11. Verſtand und Leichtſinn von Jünger. Den 12. der Ring. Den 14. die Jäger. Den 15. zum erſtenmal: Das Herz behäle ſeine Rechte, Schauſpiel, (nicht gefallen.) Den 16. der Deſerteur, Operette, (nicht mehr recht gefallen.) Den 18. König Lear. Den 19 die Hochzeit des Figaro, Oper. Den 21. Töffel und Dörtchen, und die Heyrath durch ein Wochenblatt. Den 22. zum erſtenmale: Es iſt ihm alles recht, Luſtſp. nach dem Optimiſt von Schmieder, (ziemlich gefallen.) Den 23. der Alchymiſt, Operette, (Dem. Mauſer debütirte als Guſtel mit großem Beifall. Zum Beſchluß: Der gutherzige Sohn. Den 25. der Mönch von Carmel. Den 27 die ſchöne Arſene. Den 28. der Deſerteur aus Kindesliebe, und die Erbſchaft. Den 29. der Zerſtreute, (wollte nicht mehr gefallen.) Den 30. das Narrenhoſpital. Den 1. Febr. Irrthum in allen Ecken. Den 3. zum erſtenmal: Der funfzehnjährige Liebhaber, Operette aus dem Franz. von Vulpius. Muſik von Martini, (gefallen.) Den 4. Menſchenhaß und Reue. Den 5. zum erſtenmal: Thomas More, Trauerſpiel. (Wegen der hieſigen Orts nothwendigen Veränderungen nicht ganz gefallen.) Den 6. Doktor und Apotheker, (Hr. Hübſch debütirte als Stößel mit dem gröſten verdienteſten Beifall.) Den 8. der Wechſel und der ſchwarze Mann. Den 10. Helena und Paris. Den 11. die Erbſchleicher. Den 12. der Deſerteur aus Kindesliebe und die buchſtäbliche Auslegung, von Brömel. Den 13. die Wilden, von Schmieder. Die Muſik von D'Alayrac. Die eheliche Probe. Den 14. Richard Löwenherz, Operette von Gretry, überſetzt von André. Zum Beſchluß: Die Maske. Den 15. Der Liebhaber von

funf-

funfzehn Jahren, und zum erstenmal: Die Proberollen, Posse für 2 Schauspieler nach dem Franz. von Schmieder, (Hr. Christ spielte seine verschiedenen Rollen mit Beifall.) Den 16. das Blatt hat sich gewendet. Den 18. Verbrechen aus Ehrsucht. Den 19. die Familie Eichenkron. Den 20. zum erstenmal: Der Talisman, Oper in 2 Aufzügen von Salieri, nach dem Italiänischen von Schmieder, (sehr gefallen). Hr. Hubsch spielte den Kreiskommissar mit vielem Beifall. Den 22. Glück bessert Thorheit, Lustsp. von Ströder. Den 24. die Entführung aus dem Serail, Operette von Bretzner. Die Musik von Mozart. Den 25. der junge Geizige, Lustsp. von Brandes, (nicht recht gefallen.) Den 26. der Talisman. Den 27. für die Armen: Die Wilden. Zum Beschluß: Den ganzen Kram und das Mädchen dazu.

Hiemit wurde wegen der Trauer um J. M. den Kaiser das Theater geschlossen.

IX.

Auszug eines Schreibens aus R * *.

Vom 15. Oktober 1789.

Kaum war ich am 9. dieses, bei meiner Ankunft in Schwerin aus den Wagen gestiegen, als vor meinem Quärtier eine ansehnliche Karavane von Herren und Damen vorbeiwanderte; nach eingeholter Erkundigung erfuhr ich, daß heute zum Erstenmal: Men-

ſchenhaß und Reue gegeben würde. Daß ich der Karavane ſogleich folgte, verſteht ſich von ſelbſt, weil ich kurz zuvor der Vorſtellung dieſes Stücks in Hamburg beigewohnt hatte. Ob meine Erwartung hier, ſo wie dort befriedigt ward, das ſollen Sie ſogleich lang und breit erfahren.

Beim Eintreten ins Schauſpielhaus fand ich einen Uebelſtand, der mir keine ſonderliche gute Meinung vom Ganzen beybrachte. Das Amphitheater war zwar mit vier recht hübſchen Kronleuchtern geziert, aber auf jedem ſtacken nur vier Lichter, welche daſſelbe mehr zu verdunkeln, als zu erhellen ſchienen; während der Sinfonie, mich dünkt, ſie war von Roſetti, und wurde im Ganzen nicht übel vorgetragen, lärmten die Zuſchauer ganz artig. Der Vorhang rauſchte hinauf, und Finſterniß bedeckte das Erdreich, das heißt: das Theater war eben ſo ſchlecht erleuchtet, als das Amphitheater. — Ein Direkteur, der Oekonomie liebt, iſt ein ſchätzbarer Mann, nur muß dieſe Oekonomie dem Ganzen keinen Nachtheil erwecken, und dies iſt hier offenbar der Fall. Durch den Augen- und Ohrenſchmaus werden hier die angenehmen Gegenſtände in unſer Herz gebracht, können wir ſie nun nicht gehörig beleuchten, weil uns das nothwendigſte Requiſitum dazu fehlt, ſo fällt gleich ein Theil jener Aufmerkſamkeit hinweg, die uns an den vor uns liegenden Gegenſtand nur dann ganz feſſelt, wenn er ſich uns in ſeinem gehörigen Lichte zeigen kann. Doch, ich lenke wieder ein. Der Vorhang alſo rauſchte hinauf, und ſiehe da, es hüpfte herein, Herr Kriebach als Musje Peter, ohne Zweifel kennen Sie den Mann noch von Berlin, er iſt jetzt an die ehemalige Madame Kafka verheyrathet. Im Ganzen verdarb er dieſe Rolle nicht, im Parallell

aber

aber gegen Herrn Zimdar, blieb er hinter demſelben ſehr weit zurück. Der Vortrag ſeiner Rolle ſchien mehr vom Zufall, als vom eigentlichen Studio derſelben abzuhängen, denn die feinern Nüancen, welche eigentlich dieſer Rolle eigen ſind, waren in ſeinem Spiel nirgends zu finden, dagegen beging er eine Unſchicklichkeit, indem er im 3ten Akt in der Scene mit dem Grafen Winterſee demſelben einen Apfel anbot. Der Verfaſſer ſcheint, wenn ich nicht irre, in Peters Charakter mehr ländliche Einfalt, als bäuriſche Dummdreiſtigkeit gelegt zu haben, und indem die letztere bei jeder Veranlaſſung läſtig wird, ſo charakteriſirt ſich die erſtere, gemeiniglich durch einen gewiſſen pretiöſen affektirten Anſtrich ſchief kopirter Stadtmanier. Franz; (ein ſehr glückliches Reſultat des Nachdenkens über den Charakter des Juſt, und Paul Werner), dieſe Rolle lieferte Herr Schüler ſo, wie man es von einem Manne erwarten kann, der in einer vieljährigen theatraliſchen Laufbahn ſo manchen Charakter unter ſeinen Händen gehabt hat, er hielt dem Herrn Jobel ziemlich das Gleichgewicht. Hr. Hagemann machte den Unbekannten. Ich würde von der Darſtellung ſeiner Rolle beſſer urtheilen können, wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, ihn in ähnlichen und andern Rollen zu ſehen. Ueber den Vortrag dieſes Charakters verbreitete er nach meiner Meinung, in den erſten Scenen zu wenig Licht; denn für das, was Meinau bei Entwickelung der Kataſtrophe gegen ſeine wiederkehrende Gattinn thut, herrſchte in ſeinem Spiel, bei der Reue, welche er ſo oft gegen Franz bezeugte, zu wenig Sanftheit in ſeinem ganzen Weſen, dagegen mangelte ihm bei dem Abſchied von der Eulalia, derjenige Ernſt, welchen er bei dem Bewußtſeyn gekränkter Ehre hätte äußern ſollen. Doch, zu

seiner Ehre glaube ich gerne, daß seine eigne Empfindung mit der Empfindung des Parterre harmonirte. Herr Bröckelmann als Greis, würde durch die Darstellung seiner Rolle mehr Befriedigung gewährt haben, wenn er beim Abgange seiner ersten Scene nicht sein Alter und seine Schwachheit vergessen hätte; doch lieferte er diese Rolle besser als der Hamburger Künstler. Madame Albrecht leistete als Eulalia nach dem Ausspruche der um mich Stehenden mehr, als man von ihr erwartet hätte. Sie hatte ihre Rolle sehr gut memorirt, schien aber eben darum etwas zu schnell und zu unverständlich zu sprechen, wodurch sie mich um manchen schönen Gedanken brachte, doch überraschte sie bei verschiedenen Stellen meine Empfindungen so sehr, daß ich ihr manche unwillkührliche Thräne schenken mußte. Vorzüglich da, als die Gräfin von ihrem guten Gewissen sprach, rief sie in der höchsten Extase des Schmerzens: Ach! Gott bewahre Sie dafür; und jene vortrefliche Stelle beim Abschiede von ihrem Gatten: Wenn wir in einer bessern Welt uns wiedersehn, sprach sie mit einem so innigen Ton, daß ich ihr gleichfalls meine Thränen nicht versagen konnte, bei andern Stellen aber, verrieth sie mehr Deklamation als wahres Gefühl, auch stimmte ihr etwas zu pretiöser Anzug zu wenig mit ihrer so demüthigen Rolle überein. Schön kontrastirt neben dem leidenden Charakter der Eulalia, der launichte Haushofmeister Bittermann. Das sanftere Organ der Stimme gewährte dem Herrn Dietzel einigen Vorzug in dieser Rolle gegen den rauheren Ton des Hamburger Schauspielers. Major von der Horst war Herr Reinhard. Es muß auf der Bühne sehr schwer seyn, in Rollen der Art, die Grenzlinie zwischen Darstellung eines festen Charakters und Selbst-

Selbſtvertrauen zu finden; denn wenn das letztere in den Charakter übertragen wird, ſo hält es ſchwer für den Schauſpieler Prätenſion zu vermeiden. In dieſen Fehler ſchien Hr. Reinhard hin und wieder zu verfallen. Raſchern Ganges geht ohne Zweifel jede dargeſtellte Handlung auf der Bühne, als im gemeinen Leben, nur muß die Frage: Was iſt Natur und wie weit geht ihre Grenze, auf der Bühne der Schauſpieler nicht aus der Acht laſſen, dahin gehört das häufige Marquiren in der Deklamation, welches Hr. Reinhard ſich heute ſehr oft zu Schulden kommen ließ, auch ſprach er zu monotoniſch. Herr Zukkarini befriedigte mich in dieſer Rolle ganz. Die Gräfinn Winterſee würde Madame Friebach ſehr gut gemacht haben, wenn ſie ihrem Spiel mehr Leichtigkeit, und ihrem Charakter mehr Feinheit gegeben hätte. Sie hatte über die feinen Nüancen deſſelben, wie es ſchien zu wenig nachgedacht, auch muß ſie ſich mehrerer Reinigkeit in der Ausſprache befleißigen; ſo bindet ſie z. B. die zwei Vokalen e und a auf eine ſehr übelklingende Art an einander, ſo daß z. E. der Ausdruck: Ich habe auch, völlig klingt wie, Ich habi auch — Er wollte ein Herz, wie: Er wollti ein Herz — eine Unglückliche — wie: eini Unglückliche, auch die öftere Verwechſelung des Mir und Mich, iſt ein Uebelſtand, den man keiner Schauſpielerinn, und keinem Schauſpieler verzeihen ſollte. Herr Mierich, den ich ehemals in Roſtock und ſchon bei der Köppiſchen Geſellſchaft geſehen habe, hat ſich um kein Haar verändert, er geht auch als Graf von Winterſee mit eben ſo vorwärts gebeugten Oberleib wie ehedem, und ſchreit noch eben ſo laut wie vormals. Seinem Spiel mangelt durchaus Mannichfaltigkeit, daher trägt er immer einen Charakter in den andern über, das

heißt:

heißt: man hat in einer, von ihm dargeſtellten Rolle alle die übrigen geſehen. Doch bleibt dieſes Fach noch immer ihm angemeſſener als das Fach der zärtlichen Väter. Madame Schüler genügte mir als Lotte ganz, und ſpielte vorzüglich die Scene ſehr gut, da ſie ſich gegen die Eulalia über ihr ſchlechtes Zimmer beklagte. — Uebrigens darf man dieſe Geſellſchaft nicht zu den ganz mittelmäßigen rechnen. Denn wenn von Seiten der Mitglieder mehr Fleiß angewendet, und das Publikum mehr Nachſicht gewährt, weil es nach ſo langer Pauſe, in der es Schauſpiel entbehrte, noch zu wenig zu vergleichen im Stande iſt, ſo wird dieſe Bühne bald über viele ähnliche deutſche Bühnen hervorragen.

X.

Schreiben des Herrn Bellomo, an die Direktionen der deutſchen Schaubühnen. *)

Wohlgeborne

Inſonders hochzuehrende Herren,

Es hat den Göttinnen der Schauſpielkunſt gefallen, uns am 29. December des verfloßenen Jahres einen treu-

*) Ein gedrucktes Exemplar dieſes tragikomiſchen Schreibens hat auch die Königl. Generaldirektion des Nationaltheaters erhalten.

Der Herausgeber.

treulosen Mitbruder, Hrn. N. Kracau, genannt Einer, *) welcher durch einen Kontrakt noch auf eine lange Zeit an seinen Direkteur gebunden war, den er aber auf eine sehr entehrende Art vollendete, und den gesetzten Tag, Abends um 10 Uhr heimlich aus Weimar entwich.

So lange er in unserm Zirkel lebte, trug er die Larve der Rechtschaffenheit, er krönte aber seine Denkart mit einer schändlichen Flucht.

Der Verlust des Entwichenen hat uns in keine Betrübniß versetzt; aber wir können Ew. Edlen unsern gerechten Schmerz über die so schändlich verletzten Pflichten eines Mannes von Ehre, nicht verbergen, und hoffen, Ew. Edlen werden unsern Schmerz billigen und einen solchen Mann, dem die Tugenden, welche der Schauspieler üben soll, Chimären, und die Theaterkontrakte Spinngewebe sind, die man nach Gutbefinden zerreißen kann, von Grund des Herzens verabscheuen, wie wir.

Wir haben Ew. Edlen diesen der Kunst entehrenden Vorfall nicht verhalten wollen, und Ihre Freundschaft berechtigt uns zu glauben, Sie werden das Andenken unsers entwichenen Mitbruders der Vergessenheit übergeben.

Nach Anwünschung, daß Ihr Theater von einem solchen Manne unentweiht bleibe, verharren wir hochachtungsvoll

Weimar
den 20. Jänner 1790.

trostvolle und unbekümmerte
Direktion des Herzogl. Sächs.
Weimarischen Hoftheaters.

*) Hier fehlen im Original ein Paar Worte, vermuthlich: zu entreißen.

XI.

XI.

Gegen vorſtehendes, an die Theaterdirektionen in Deutſchland vom Herrn Bellomo erlaſſenes Schreiben, iſt dem Herausgeber folgende Nachricht aus Weimar, zur Bekanntmachung zugeſandt worden.

Die hämiſche Art, mit welcher Herr Bellomo, Direkteur einer zu Weimar befindlichen Schauſpielergeſellſchaft, den guten Namen eines vor kurzem abgegangenen Mitgliedes, Einer genannt, zu verunglimpfen ſucht, veranlaßt einige Freunde der Wahrheit, dieſen Vorfall in ein näheres Licht zu ſetzen. Drey volle Jahre, ſo dieſer Schauſpieler bei dem hieſigen Theater geſtanden, hat er (nicht nach den Ausdrücken des Hrn. Direkteurs) die Larve der Rechtſchaffenheit getragen, ſondern dieſe Eigenſchaft hat alle ſeine Handlungen bezeichnet. Seine Geſundheitsumſtände machten es ihm unmöglich ſeinen Kontrakt, nach welchem er wöchentlich dreimal zu ſpielen verbunden war, im Sommer aber ſiebenmal ſpielen ſollte, auf andere drei Jahre zu erneuern. Dieſe Nachricht ertheilte er dem Herrn Direkteur einige Wochen ſpäter als er ſollte. Dieſer verſtattete ihm zwar ſeinen Abſchied, beſtimmte ihm aber eine Zeit dazu, wo es höchſt unwahrſcheinlich geweſen wäre, ein anderes

Unter-

Unterkommen für ſich zu finden. Eine vortheilhafte Gelegenheit bot ſich Herrn Einer an, er ergriff ſie, und ging ein paar Wochen vor der beſtimmten Zeit von hier ab, berichtigte alle ſeine Zahlungen mit der genaueſten Pünktlichkeit, und nahm den Ruf eines gutdenkenden, und geſitteten Mannes mit ſich.

Es iſt nicht der Zweck dieſes Blattes, die unbilligen Behandlungen, durch welche ihm ſein Directeur vielleicht zu dieſem Schritt berechtigt hat, ins Licht zu ſetzen, auch nicht ſeinen Fehler zu rechtfertigen *), ſondern zu entſchuldigen, und die ſo angelegentlich für ihn gewarnten Schauſpiel-Directionen zu verſichern, daß wenn ſie Rechtſchaffenheit, gute Sitten, Fleiß, Gefühl, und Liebe zur Kunſt, als weſentliche Eigenſchaften eines Mitgliedes ihrer Bühnen ſuchen, ſie ſolche in den Herrn Einer vereint finden werden.

Ihm dieſes Zeugniß öffentlich zu geben, ſieht man ſich beſonders durch die in das hieſige Moden-Journal eingerückte Nachricht veranlaßt, welche beweiſt, daß Herr Bellomo alle Mittel erſinnt, ſeine Rache zu befriedigen, uneingedenk der Verdienſte, die ein Schauſpieler binnen drey Jahren um ſeine Bühne hatte **), deſſen Verluſt von allen unpartheyiſchen Freunden des Theaters bedauert wird. Weimar den 27ſten Febr. 1790.

XII.

*) Iſt auch nicht zu rechtfertigen, da das heimliche Fortgehen der Schauſpieler die Directionen meiſt immer in Verlegenheit ſetzt, und nicht ſelten einen Ausfall bei der Theater Caſſe zur Folge hat.

Der Herausgeber.

**) Dafür erhielt Hr. Einer drei Jahre lang ſein ihm ausgemachtes Gehalt, und es war alſo ſeine Schuldigkeit, ſeinem Fache nach ſeinen Kräften vorzuſtehen.

Der Herausgeber.

XII.

Ueberſicht des Engliſchen Theaters vom Jahre 1789 *).

Wenn die Geſchichte des Theaters in einem Jahre in andern großen Städten Europens, ja in ganzen Ländern und Reichen, wenig mehr als ein kahles Verzeichniß von Titeln der Stücke, von Namen der Spieler und ihre Spielarten enthält, ſo ſtellt die Londner Theater-Geſchichte hingegen wegen des ſo ſehr ſteigenden Luxus, der immer Veränderungen verlangt, und wegen des Freiheitſinns, der ſich allenthalben äußert, die mannichfaltigſten Scenen dar. Die über die Krankheit des Königs betrübten Engländer konnten in den Schauſpielhäuſern ſelbſt bei den luſtigſten Stücken und Lieblings-Farcen die National-Beſorgniſſe nicht vergeſſen. Täglich mußte im December 1788 und dem darauf folgenden Monat in den Theatern von Dru-

*) Schon im 4ten Hefte dieſer Annalen S. 22 — 32. iſt eine Ueberſicht des Engliſchen Theaters vom Jahre 1788, enthalten, welche aus dem erſten Bande der vortreflichen Analen der brittiſchen Geſchichte des Jahrs 1788 des Herrn Hauptmanns von Archenholz entlehnt worden iſt. Gegenwärtige Ueberſicht gedachten Theaters iſt zwar auch aus dem ſo eben erſchienenen dritten Bande der Annalen der brittiſchen Geſchichte des Jahrs 1789, genommen, allein daß dieſer Aufſatz auch hier ſchon abgedruckt ſtehet, verdankt man der beſondern Gefälligkeit des Hrn. v. Archenholz, der auch vor geendigtem Abdruck ſeines dritten Bandes ſolchen dem Herausgeber der Annalen des Theaters mitzutheilen die Güte hatten, wofür dieſer dem Hrn. v. Archenholz hier öffentlich ſeine Erkenntlichkeit bezeigen muß.

Drury-Lane und Coventgarden das bekannte Volkslied: God save the King am Ende des Hauptstücks gesungen werden. Dieß wurde immer mit Geschrey von dem Parterre und den Gallerien verlangt, und das ganze Haus stimmte in den Gesang mit ein. Eines Tages aber im Coventgarden-Theater wollte man nicht darauf achten; nach einem unabläßigen Toben erschien der sehr beliebte Schauspieler Lewis mit der Entschuldigung, daß der Vorsänger sich entfernt habe. Man rief um den Namen; Lewis wollte ihn jedoch nicht nennen, und bat um Verschonung mit dem Zusatz: daß er überzeugt sey, der Schuldige würde seine Achtung gegen das Publicum nie wieder verletzen. Man war nun zufrieden, und so wurde mit dem Liede täglich fortgefahren. Die Vernünftigen waren der Meinung, daß, obgleich dieses beständige Verlangen eine wunderliche Volksgrille wäre, so sey sie doch unschuldig und gut gemeint, daher man die Forderung befriedigen müsse.

Man hatte den Theater-Unternehmern oft Winke gegeben, die bekannten Arabischen Mährchen zu ihren Pantomimen und andern Nachspielen zu benutzen, da man immer prächtige Decorationen, Maschinerien und Verwandlungen verlangt. Es geschah endlich, und Alladins wunderbare Lampe wurde mit erstaunlichem Aufwand als Pantomime auf dem Theater in Coventgarden gebracht. Es kamen vier und zwanzig große theatralische Veränderungen darin vor, die Richards, Hodgins, Carved und Pugh gemahlt hatten. Bald sahe man vor sich den Prospect der Arabischen Wüste, bald einen Irländischen Jahrmarkt, bald die Arcaden von Coventgarden, bald einen Wasserfall, bald einen Zauber-Pallast. Um dieses prachtvolle Schauspiel aber noch anziehender zu machen, hatte

man einen sonderbaren Einfall. Es wurde nehmlich die Neigung des Volks, Faustkämpfe zu sehn, benutzt, und der große Box-Meister Humphries dahin vermocht, mit einem andern Meister, Namens Drath, die Bühne zu betreten, und kunstmäßig zu boxen. Dieser sonderbare Auftritt war in die Pantomime verwebt, und zwar geschah die Scene auf dem mit vielen Volk angefüllten Irländischen Jahrmarkt, woraus eine vollkommene Täuschung entstand. Das Volk wieherte seinen Beifall; allein in den Logen glaubte man dieß Schauspiel eines regelmäßigen Theaters unwürdig. Diese obwohl schwache Aeusserung wirkte auf den Stolz des Humphries, der die Bühne durch seine Kunst zu ehren wähnte, und er trat nicht mehr auf. Der Jude Mendoza aber war weniger delicat, und ließ sich gegen gute Bezahlung geneigt finden, hier die Stelle seines alten Antagonisten zu vertreten.

Im Theater zu Drury-Lane wurde das seit einigen Generationen nicht gespielte Shakespearsche Trauerspiel Heinrich V vorgestellt, wobey man jedoch das Costume sonderbar verletzt sahe. Die Engländer traten darin auf in der Kleidung ihres Zeitalters, die Franzosen aber in der heutigen Tracht. Ueberdem war dies Schauspiel sehr verändert worden; auch hatte man die damit verbundenen sehr wirkenden Chor-Gesänge ganz daraus weggelassen: dennoch machte die Vorstellung, belebt durch die herzangreifende Kunst des Dichters und durch das vortrefliche Spiel des Kemble, große Sensation, und wurde so wie ein neues Stück oft wiederholt. Auch gab man in eben diesem Theater, das sehr lange nicht in England vorgestellte Schauspiel Coriolanus von Shakspear, ebenfalls abgeändert aber mit vielem Pomp. Im zweiten Act sahe man den triumphalischen Einzug

des

des Coriolanus in Rom, und im fünften Act die Proceſſion der Römiſchen Matronen ins Lager der Volsker.

Im Theater zu Coventgarden war das merkwürdigſte Schauſpiel dieſes Jahres, ein großes pantomimiſches Ballet, in drey Aufzügen, betitelt: der Tod des Capitain Cook. Dieſe tragiſche Begebenheit wurde hier obgleich mit einiger Abweichung von der Geſchichte vorgeſtellt; denn, um dem Schauſpiel mehr Intereſſe zu geben, ſo wurde der ſo unglückliche ausgefallene Zorn des Befehlshabers nicht wegen des Raubes von einem Boot, ſondern wegen eines gewaltſamen Anſchlags auf ein Mädchen erregt, worauf ein Tumult, und ſodann die bekannte Mord-Scene folgte. Man ſahe in dieſem Ballet ein getreues Sittengemählde der Einwohner der Inſel O'Whyhee, jener berühmten Halbwilden; ihre Gebräuche, ihre Tracht, ſo wie überhaupt ihr ganzes Aeußere wurden getreu dargeſtellt, und alles durch Dekorationen und Maſchinen unterſtützt.

Im May wurde im Theater zu Coventgarden eine Benefiz-Comödie für den faſt hundertjährigen Schauſpieler Macklin gegeben. Man hatte dazu den Kaufmann von Venedig gewählt, da Macklins ganz vorzügliches Spiel in der Rolle des Shylock ſeit ſiebenzig Jahren die Bewunderung von London geweſen war; allein er fühlte ſich zu ſchwach an ſeinem Ehrentage ſelbſt zu ſpielen, und trat daher mit einer vollwichtigen Entſchuldigung auf, die auch willig angenommen wurde.

Als die Königin mit ihren Prinzeſſinnen im April zum erſtenmahl nach der Geneſung ihres Gemahls das Schauſpielhaus in Coventgarden beſuchte, waren die mit dem königlichen Wapen gezierten transparenten Mottos: God ſave the King! Long live the King! und May the

King live for ever! auf der Bühne angebracht. Das Jauchzen des Volks wollte gar nicht aufhören, bis man endlich das Volkslied anstimmte: Gott erhalte den König, das von den Schauspielern, von den Zuschauern, ja selbst von den dadurch gerührten königlichen Personen als Chorus gesungen, und theils in den Zwischen-Akten, theils am Ende der Vorstellung noch fünfmal wiederholt wurde. Die Einnahme an diesem Abend war 412 Pf. St. Erst im Novrmber ließ sich der König zum erstenmal nach der Krankheit wieder im Theater sehn, da man denn Jubel und Gesänge erneuerte.

Der gegenwärtige Oberkammerherr Graf von Salisbury, unter welchem die Schauspiele stehn, verlangte in beiden Häusern eine verschlossene Loge nebst freien Eingang für seine Bedienten, als ein ihm zustehendes Recht. Besonders wollte er seine Forderungen im Coventgarden-Theater durchsetzen, sowohl weil es von beiden Haupt-Theatern das neueste war, als weil er den Unternehmer daselbst, Mr. Harris, leichter als den Unternehmer des andern Hauses, den furchtbaren Sheridan, zu unterjochen hofte. Harris aber, der zugleich Eigenthümer des Theaters in Manchester ist, und dem der Besitz desselben diesen Sommer auf ein und zwanzig Jahr zugesichert wurde, schlug die Forderung ab, und war auch eben so standhaft die Vorzeigung seines Patents dem Kammerherrn zu versagen, der es durchaus sehn wollte, um aus den Worten desselben den Umfang seiner Vorrechte zu lernen. Das Verlangen einer abgesonderten Loge war desto unüberlegter, weil die Britten, an diese Distinktion nicht gewohnt, die Scheidewand bald vernichtet, und in der Loge dieses Hofmanns Platz genommen haben würden. Der Kammerherr um sich zu rächen

chen, verbot darauf unter dem Vorwand des Unschicklichen die Zerstörung der Bastille auf den Theatern in Drury-Lane und Covent-garden vorzustellen, wozu man große Zubereitungen gemacht hatte. Die Unternehmer gaben jedoch ihren Entwurf nicht ganz auf; denn im ersten Theater erschien die Geschichte der Bastille in Form einer comischen Oper, unter dem Titel: „Die Insel St. Margarethe, oder die eiserne Maske," worin man die so bekannte Anecdote in Handlung gebracht, und durch prächtige Theater-Verzierungen ausstaffirt hatte.

Die große Schauspielerin, Mrs. Siddons, hatte, der Himmel weiß durch welchem Genius geleitet, die höchst sonderbare Idee in Deutschland ihre Talente zu zeigen; und zwar sollte Wien das Ziel dieser ungereimten Reise seyn, die jedoch endlich unterblieb. Dafür wanderte sie nun ihrer Gewohnheit gemäß in den Brittischen Provinzen herum, und war auch diesen Sommer in Schottland. Sie befand sich in Edinburg, während daß Mrs. Jordan, eine obgleich minder große, dennoch vortrefliche Schauspielerin, Glasgow besuchte. Im Theater der erstern Stadt war die Einnahme an den verschiedenen Abenden da Mrs. Siddons auftrat, 1870 Pf. St.; Mrs. Jordan hingegen verschafte dem Theater in Glasgow nur 930 Pf. St. Das wöchentliche Gehalt dieser letztern in London ist dreyßig Pf. St., wofür sie dreimal auftreten muß. Miß Farren vom Drury-Lane-Theater hatte Dublin besucht, wo sie für ein zwölfmaliges Besteigen der Bühne 600 Pf. St. erhielt. Eben diese Summe erwarb die berühmte Französische Tänzerin Guimard, die auf dem Opern-Theater in London nur viermal getanzt hatte. Diese Person war jetzt über funfzig Jahr alt. Sie hatte durch ihre ausschweifende Pracht

noch mehr als durch ihre Tanztalente in Paris geglänzt. Als Maitreſſe eines Franzöſiſchen Prinzen hatte ſie damals eine Equipage, an welches alles Lederzeug rother Saffian, und das Geſchirr ſelbſt die Hufeiſen der Pferde maſſives Silber waren. Mit ähnlichen ausgezeichneten Ideen hatte ſie die Bedingungen ihres Engagements in London entworfen. Dieſe, ſämmtlich bewilligt, waren: Alle Reiſekoſten von Paris bis London nach Maasgabe ihres phantaſiereichen Aufwands; ein neben ihren Wagen hertrabender Reiter; in Englands Hauptſtadt freie Wohnung, freie Tafel und Equipage, überdem eine koſtfreie Benefiz Vorſtellung. Sie nahm 1160 Pf. Sterl. mit ſich fort, und wollte ſich nicht bewegen laſſen unter andern Bedingungen wieder das Theater zu betreten, als ſiebenzig Pf. St. für jeden Abend *).

Der groſſe Balletmeiſter Noverre, der abermahls nach London gekommen war, erhielt eben ſo wie die Guimard die koſtfreie Einnahme einer Oper mit 750 Pf. St. Gehalt. Dem Sänger Marcheſi, der 1500 Pf. St. Gehalt und freie Wohnung hatte, brachte ſeine Benefiz-Oper über tauſend Pf. St. ein.

Der Schauſpieler Lee Lewis, der mit ſeinen Talenten in Indien wuchern wollte, war nicht ſo glücklich geweſen. Sein Proſpect von dort zu erwerbenden Reichthümern ſchien keinem Zweifel unterworfen. Der Durſt der am Ganges wohnenden Britten nach Vergnügen, ihr Gold, und ihre Verſchwendung, alles verſprach dieſem unternehmenden Künſtler eine unfehlbare

*) Mehrere Nachrichten von dieſer berühmten Tänzerin findet man in dem 23ſten Stück der bei Ungar zu Berlin herausgekommenen Theater-Zeitung für Deutſchland.

Der Herausgeber.

bare Erndte. Der General-Gouverneur, Lord Cornwallis, aber vernichtete diesen wohlausgesonnenen Entwurf, und wollte ihm nicht erlauben weder in Bengalen, noch in den andern Brittischen Provinzen Asiens zu spielen, weil Lee Lewis ohne Anfrage bey der Ostindischen Compagnie diese Unternehmung gewagt hatte. Der die Gefahren und das Ungemach der See umsonst überstandne Schauspieler war in der größten Verzweiflung. Um diese zu mäßigen, machte ihm Cornwallis aus seiner Chatulle ein Geschenk von tausend Rupien, und gestattete ihm, jedoch ohne selbst die Bühne zu betreten, in Calcutta eine Benefiz-Comödie, die ihm 600 Pf. St. Reise-Geld verschafte, und nun eilte er nach England zurück, wo er auch im Juny 1789. glücklich ankam.

Die grossen immer steigenden Kosten bey den Englischen Theatern erzeugten eine Speculation, um ansehnliche Summen baar in die Casse zu bringen. Sechs Guineen war gewöhnlich der Preis eines Frey-Billets für einen Winter gewesen. Jetzt aber wurden Freybillets auf zehn Jahre verkauft, vom 1ten Septbr. 1789. bis zum 1ten Septbr. 1799. Der Preis war fünf und sechzig Guineen, wofür der Besitzer des Billets bey allen Vorstellungen in irgend einem Theil des Schauspielhauses, das Theater allein ausgenommen, Platz nehmen, auch diese Freiheit einer andern Person, jedoch nur Einmal im Jahr übertragen konnte, so daß nur alle Jahr einer als Besitzer des Billets auftreten durfte. Das Sonderbarste dabey war, daß die rivalirenden Theater-Unternehmer hierin ganz gemeinschaftlich verfuhren, und sich diesen Gewinn theilten, dafür denn auch das Frey Billet in beiden Häusern zugleich gültig war. Di

Theaterfreunde benutzten diese Gelegenheit, und strömten mit ihren Guineen herbey.

Das abgebrannte Opernhaus schien die fremdartige Belustigung, in einer ausländischen Sprache singen zu hören, auf einige Zeit zu hemmen. Allein es wurden Maasregeln genommen das Opern-Schauspiel mit Anfang des Jahrs 1790. im kleinen Sommer-Theater fortzusetzen, und während der Zeit den Grund zu einem neuen großen Gebäude zu legen. Dieß in die Asche gelegte Haus hatte der berühmte Baumeister Vanbrugh erbauet, und zwar auf Subscription. Dreißig Personen gaben jeder hundert P. St. dazu her, und so wurde es im Jahr 1706 vollendet. Der große Dichter Congreve hatte eine kurze Zeit die Direction der darin aufgeführten Spiele, die damals, so wie noch jetzt in England wenig Beifall fanden. Mehrere Jahre nachher brauchte es Händel zu seinen Opern und Oratorien. Ihm folgten nach und nach eine Anzahl Unternehmer, theils Engländer, theils Irländer, die fast alle einen Theil ihres Vermögens, und einige ihr ganzes Eigenthum daben einbüßten. Ungeachtet sich dieß Schauspiel sehr selten durch Pracht auszeichnete, so war doch der Aufwand wegen des hohen Gehalts der Sänger und andrer Kosten immer ausserordentlich. Der Miethzins allein betrug jährlich zwölfhundert Guineen. Endlich wurde der kürzlich vom Pabst zum Ritter vom goldenen Sporn creirte Italiener Gallini Unternehmer, dessen übles Betragen in einem der Harmonie gewidmeten Tempel die größte Disharmonie, und zuletzt Rache in Flammen erzeugte.

Diese Disharmonie war schon im Februar laut ausgebrochen. Die Scene war sehr sonderbar, und ging am Schluß der Oper Iphigenia vor sich. Das

durch

durch den Geiz des Unternehmers schon lange geäfte Publikum brach endlich in Wuth aus, da die so schlecht besetzten Tänze selbst die geringe Erwartung täuschten. Die Tänzer wurden an diesem tumultuarischen Abend mit Zischen und einem so entsetzlichen Geschrey empfangen, daß man keine Musik hören konnte. Sie setzten jedoch ihren Tanz muthig fort, bis endlich eine Anzahl Mißvergnügter, worunter sich selbst Ordens-Ritter befanden, aus dem Parterre aufs Theater stiegen, und davon Besitz nahmen. Die Tänzer entsprangen, und nun wurden die Seitenwände des Griechischen Pallasts, und überhaupt alles was den und hinter den Coulissen beweglich war, in Stücken zerschlagen. Griechische Zelte, Römische Triumphwagen, Götterwolken, lagen zertrümmert in chaosähnlichen Massen zwischen den umgeworfenen Lampen des Orchesters. Man hörte mit diesem Geschäft nicht eher auf, bis alles vernichtet war. Gallini befand sich nicht gegenwärtig, erschien aber bey der nächstfolgenden Vorstellung, nachdem er beim Eingang Hand-Billets hatte austheilen lassen, aufs Theater, suchte, sich so gut er konnte, zu entschuldigen, und versprach durch die schon veranstalteten Noverrischen Ballets das Publikum völlig zu befriedigen, womit man sich endlich beruhigte.

Diese Ballets sollten im März gegeben werden, allein auf die öffentlich in den Zeitungen gemachten Anzeigen erfolgten neue Entschuldigungen, Gallini, durch die letzte Nachsicht aufgemuntert, wollte abermals persönlich auftreten; allein man wollte ihm nicht erlauben zu reden; dagegen wurde Noverre aus allen Theilen des Hauses aufgerufen. Er erschien und rechtfertigte sich in Französischer Sprache vollkommen durch die Versicherung, daß er mit seinen Tänzern völ-

lig

lig bereit sey, wobei er aber Gallini alle Schuld gab, der ohne den Mahler, Schneider und Maschinisten zu fragen, die Ankündigung gemacht hatte. Ein neuer Versuch des Unternehmers seine Entschuldigungen anzubringen, war so fruchtlos wie die vorige. Nun folgte eine schändliche Scene. Fünf junge Leute sprangen aufs Theater, stießen den alten Mann gewaltsam umher, und stürzten ihn endlich mit Lebensgefahr ins Orchester. Dieß unmännliche Betragen empörte die ganze Versammlung, die laut ihren Unwillen zeigte. Die dadurch aufgebrachten Buben stellten sich darauf zum Erstaunen der Zuschauer am Rande der Bühne in eine Reihe, falteten ihre Arme, und blöckten ihre Zähne gegen die Versammlung. Diese ahnete das tolle Betragen nicht, wodurch sie Helden Muth bekamen, und die Lampen theils ins Orchester, theils aufs Parterre warfen. Das Glas flog umher; die Damen in den Logen schrien, wurden ohnmächtig, oder suchten sich zu retten. Der Tumult dauerte bis Mitternacht.

Eine theatralische Fehde in Bristol war nicht der vorigen ähnlich, sondern von einer comischen Art. Man gab vorigen Winter auf dem dasigen Theater eine Pantomime, worin die vorzüglichsten Theile der Stadt Bristol, unter andern auch der Fischmarkt abgebildet waren. Die Königin dieses Marktes, ein unter dem Nahmen Dorcas bekanntes Fischweib, wurde darin nach dem Costume redend und handelnd aufgeführt. Während daß sich die Zuschauer an dieser lustigen Scene im Theater ergötzten, flößte die wahre Dorcas ihrer Schwesterschaft ganz ernsthafte Empfindungen ein. Als daher wenig Tage darauf die Schauspieler nach Bath reisten, und über den Fischmarkt fuhren, wurden ihre Wagen von allen Fischweibern bestürmt. Es erfolgte ein Bombardement von verfaulten

faulten Heringen, todten Thieren und stinkenden Eiern, bis alle die bestürzten Priester und Priesterinnen der theatralischen Musen aus ihren Wagen sprangen, und um Gnade baten, wobey der Unternehmer den Amazonen das feierliche Versprechen that, bey den künftigen Vorstellungen des Stücks die so hart gerügte Fisch-Scene wegzulassen.

Das londner Sommer-Theater in Haymarket, das im Frühling neu ausgemahlt und schön verziert worden war, hatte eine reiche Erndte gehabt, als der Unternehmer desselben, der bekannte dramatische Dichter Colman, im Herbst mit einer Melancholie befallen wurde. Er verlohr seinen Verstand, so daß seine bis auf einen hohen Grad steigende Krankheit ihn für die menschliche Gesellschaft ganz unfähig machte.

Auf dem Sommer-Theater in Sadler's-Wells sahe man ausser den gewöhnlichen diesem Schauspielhause eigene Künsten eine große zum Andenken der Genesung des Königs angestellte Feierlichkeit. Es war ein mit Tanz, Gesang und pompösen Decorationen, gepaartes Stück unter dem Titel: Die Gabe der Hygea, worin man die wirkliche Procession des Königs nach der St. Pauls-Kirche mit ausserordentlichem Aufwand darstellte. Ganz London lief herbey dieß Schauspiel zu sehn, daß einige Monat lang täglich gegeben wurde. Der steigende Theater-Luxus in England war in diesem Hause so sehr wie irgendwo bey den dießjährigen Vorstellungen sichtbar. Ausser der besagten Procession stellte man hier in einer historischen Romanze, Bertrand und Mathilda betitelt, ein großes Turnier vor, wobey nach Sitte der alten Ritterschaft mit Streitkolben, Lanzen, Wurfspießen, Schwertern und Dolchen gekämpft wur-

wurde. In einem andern Stück, der Mandarin benannt, hatte man das bey den Chinesern so berühmte jährliche Laternenfest nachgeahmt. Endlich wurde auch unter dem Titel Gallische Freiheit, die Geschichte der eroberten Bastille dargestellt, eine Mischung von comischen, rührenden und schrecklichen Scenen. Insbesondere wurden die Zuschauer durch die Nachbildung der unterirdischen Kerker bewegt, aus welchen beim Fakelschein die halbverweseten Gefangenen gezogen wurden. Einer derselben erschien leichenähnlich in einem eisernen Käficht; ein gräßlicher Anblick, der auf die Versammlung gewaltig wirkte. Am Ende des Schauspiels sahe man die brennende Bastille, und mitten aus dem Dampf das Bild der Freiheitsgöttin emporsteigend. Einige deutsche Sittenrichter haben etwas übereilt diese Art Vorstellung getadelt, die zwar politisch betrachtet unschicklich seyn dürfte, aber aus einem andern Gesichtspunct angesehn, wohl ihre Vertheidiger finden wird. Worin besteht denn der moralische Uebelstand der sinnlichen Darstellung solcher National-Scenen, welche die lebhafteste Einbildungskraft ohne äussere Mitwirkung sich nicht in ihrem Umfange denken kann? besonders wenn es Scenen betrifft, die einem Volk mehr Ehre als Schande machen, die denkende Jünglinge und Greise aller Länder gern selbst mit eignen Augen gesehn hätten. Der Pinsel des Mahlers, der Grabstichel des Kupferstechers, die Leyer des Dichters, kann ja alle die Scenen in einzelnen Bildern, oder in ganzen Sammlungen aufstellen, und der Geschichtschreiber, der die Kunst des Vortrags versteht, kann die ganze Macht seiner Sprache zur lebhaftesten Schilderung der ausserordentlichen Begebenheiten auf bieten deren Versinnlichung, so viel als Worte vermögen, seine beifallswür-

würdige Absicht ist. Der Tadel dieser theatralischen Darstellung ist daher ungerecht.

In dem Amphitheater des bekannten Reitkünstlers Astley, Royal Grove genannt, wurde zuerst das Bild des großen Pariser Tumults und die Zerstörung der Bastille den Engländern zur Schau gestellt. Es war ein außerordentliches, sehr prächtiges Schauspiel. Man sahe hier die Thuillerien im Prospekt, ferner das Innere im Palais Royal, die Bastille mit ihren Thürmen und Zugbrücken von innen und außen, die Französischen und Nationalgarden in ihren Uniformen, die Sinnbilder der Freiheit, u. s. w. Den sonderbarsten Anblick aber gab die Schlußscene. Es war das nach einem sehr großen Maasstabe künstlich ausgearbeitete Model der Stadt Paris, 84 Fuß lang und 50 Fuß breit. Es bedeckte das ganze Theater, und gab durch die sinnliche Darstellung der Palläste, Kirchen, Brücken, und durch andre auszeichnende Gegenstände eine anschauliche Idee jener berühmten Hauptstadt. Um diese Vorstellungen noch anziehender zu machen, eilte Astley nach Paris, und kam mit zwei in Wachs bossirten Köpfen des de Launay, und des Fleßelles wieder zurück, die seinem durch die andern Theater damals schon verdunkelten Schauspiel einen neuen Werth gaben. Auch wurde in diesem Amphitheater eine prächtige Nachbildung der königlichen Seerevüe bei Plymouth mit Tanz und Gesang gegeben. Die Kriegsschiffe waren nicht gemahlt, sondern große Modelle von Schiffen mit Segel und Tauwerk, die ihre Kanonen abfeuerten, und vermöge eines neuerfundenen Mechanismus manövrirten.

Das auffallendste aber aller dieser Sommerschauspiele gab der Reitkünstler Hughes im Cirkus,

der ſich mit dem groſſen Schauſpieler Palmer verbunden hatte. Dieſer ſo beliebte als talentvolle Künſtler gab hier ein ſogenanntes Olio, beſtehend in ſatyriſchen, ernſthaften, komiſchen und launichten Deklamationen; desgleichen eine Vorleſung über die in Büſten aufgeſtellten Köpfe des Achilles und Hektor, kontraſtirt mit den Köpfen des Humphries und Mendoza. Die Vorleſungen, die man wahre Feſte des Verſtandes nannte, wurden mit Singſpielen und mit groſſen Pantomimiſchen Ballets abgewechſelt in welchen leztern Palmer immer ſelbſt auftrat. Auch zeigte man hier zwei aus den Alpengebirgen gekommene Albinos: zwei Brüder die Sauſſüre beſchrieben hat. Die Haare auf ihren Köpfen waren ſo weiß wie Schnee, und ſo ſtark wie Pferdehaare. Sie reichten ihnen bis auf die Schultern, und hatten ein ſchönes Anſehn. Ihre Augenbraunen, Augenwimpern und Barthaare, waren ebenfalls weiß. Die Haut auf ihren Köpfen aber war von hochrother Farbe. Ihre Augen waren blaßroth und bewegten ſich im Kopf, wie der Pendul in einer Uhr. Des Tages konnten ſie faſt gar nicht ſehen, aber des Nachts deſto beſſer. Sonſt waren ſie ſehr weiß, und von angenehmer Geſichtsbildung. Banks und andere Engliſche Naturforſcher erklärten ſie für eine neue Abart des Menſchengeſchlechts, und für eins der auſſerordentlichſten Naturphänomene.

Palmer wollte ſeiner Nation nun auch die Vorfälle der groſſen Franzöſiſchen Revolution, an welcher Alt und Jung, Reiche und Arme, lebhaft Theil nahmen, auf die beſtmöglichſte Weiſe charakteriſtiſch vor Augen ſtellen. Er that dieß in einem Schauſpiel, betitelt: Der Triumph der Freiheit. Die Baſtille wurde hier unter einem entſezlichen Tumult beſtürmt.

Das

Das Getöse der Waffen, das Feuern, der Schall der Trommeln, Pfeifen, Trompeten und Feldgeschrey, riß alle Zuschauer zur Täuschung fort. Ueber hundert und funfzig Soldaten waren auf der Bühne, die durch pathetische Reden zu Freiheitsthaten aufgemuntert wurden. Unter andern hörte man hier die von Moreau de St. Merry am 29. July an die Französische Truppen gehaltene berühmte Rede, die Palmer selbst mit vieler Würde hersagte. Ferner sahe man die Hinrichtung des Gouvernenrs von der Bastille, und andre in diesen großen Tagen in Paris erlebten Scenen. Britania in einem Triumphwagen sitzend machte den Schluß dieses prächtigen Schauspiels, das einen unglaublichen Zulauf hatte. Da die gewöhnlichen Logen, obgleich in großer Anzahl, nur einen kleinen Theil der zuströmenden Menschen fassen konnten, so wurde auch der Reitplatz mit amphitheatralischen Sitzen angefüllt: allein dennoch mußten die Plätze lange zuvor bestellt werden. Frauenzimmer von Ansehn waren zufrieden auf den Gallerien unter dem niedrigsten Pöbel einen Sitz zu finden. Auch hier sahe man eine Nachahmung der großen Musterung der Flotte. Die ganze Handlung, wie man sie zu Plymouth gesehn hatte, wurde hier im Cirkus noch weit besser, als auf dem kleinen Amphitheater durch Pomp in die Augen fallend dargestellt und dramatisirt. Man bewunderte die Prozession der königlichen Familie in ihren von der Garde zu Pferde begleiteten Kutschen nach dem Seeufer, das Vorbeisegeln der Kriegsschiffe, und die förmliche Nachbildung des am 18. August dem Monarchen gezeigten Lustreffens, wobei man die Kanonade für die beste hielt, die noch je auf einem Englischen Theater gehört worden war.

Keine Nation in Europa verlangt so viel in Schauspielhäusern zu sehen und zu hören, als die Englische. Wenn daher die Franzosen ein Stück von fünf Aufzügen verbunden mit einem kurzen Nachspiel für das höchste Zeitmaas ihrer theatralischen Belustigungen halten; wenn die Italiener selbst in ihren so sehr geliebten Opern beim Anfang des dritten Akts gewöhnlich das Theater verlassen; wenn die Deutschen bei einem Theaterstück, das zwei Stunden währt, oder bei einem bloßen Singspiel in zwei Akten ein Nachstück für entbehrlich halten, und ein durch Spektakel und Dialog ziemlich abgekürztes Shakespearsches Trauerspiel schon als zu viel für den Genuß eines Abends betrachten, so müssen bey den Engländern auf den durch Pomp und Tumult verlängerten und unabgekürzten Schauspielen ihres großen Barden, noch lange Nachstücke kommen, wenn sie befriedigt werden sollen; und dies ohne Rücksicht auf die Mannichfaltigkeit der Spektakelscenen und auf die damit verbundenen Schwierigkeiten. Um diesem Hang des Volks ein Gnüge zu leisten, wurden auch im Cirkus im September die beiden obgedachten höchst pomphaften Stücke, nemlich die Darstellung der Bastillescenen und der Revüe in Plymouth nebst Palmers Deklamationen und andern Schauspielarten, oft an einem Tage zugleich gegeben.

Durch alle diese so gehäuften und auszeichnenden Belustigungen, gewann der Cirkus die Gunst des Volks wieder, das wegen einer unerhörten hier im Maimonat vorgefallenen Scene sehr aufgebracht war. Daß Schauspieler von der Versammlung übel behandelt werden, ist in England gar nichts ungewöhnliches; daß aber die Schauspieler die Zuschauer mißhandeln und prügeln, davon dürfte man wohl schwerlich

lich in den Theaterannalen irgend eines Landes ein Beispiel finden. Es geschah jedoch im Cirkus. Man wollte wegen der ohnehin langen und mannichfaltigen Schauspiele die Reiterkünste weglassen. Das Volk wurde deshalb tumultuarisch, und da man, ohne auf das Geschrey zu achten, mit den andern Vorstellungen fortfuhr, so rächte man diese Verachtung durch Würfe aufs Theater. Das Geschrey nahm zu; man verlangte ungestüm, entweder die Pferde aufzuführen, oder das Geld zurück zu geben. Die Unternehmer waren nicht anwesend, und der Aufseher des Schauspiels, Mr. Miel, erklärte, daß keines von beiden in seiner Macht stünde. Da der Tumult nun fortdauerte, rückten die sehr zahlreichen Schauspieler in Kolonnen vor, und prügelten die Zuschauer zum Hause hinaus. Einige Tage lang blieb deshalb dieß Theater verschlossen; man eröfnete es endlich wieder mit einer Rede voller Entschuldigungen, bei welcher Abbitte sämmtliche Kunstpferde auf den Knien lagen, und alles wurde vergeben.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Hannover den 6. März 1790. Gestern gab Madam Todi ein so brillantes Konzert als hier noch kein Virtuose gehabt hat. Sie sang göttlich. Die Bewunderung brach in lautes Geschrey aus. Vom Herzog Ferdinand von Braunschweig ist sie sehr reichlich, oder vielmehr königlich beschenkt worden.

Auszug eines Briefes aus Bonn, vom 3. März 1790. Die hiesigen Komödien sind nicht mehr, was sie bei Großmann waren, der bei uns noch immer in guten Andenken steht. Die Stärke des hiesigen Theaters besteht in der Oper, worinn die ältere Keilholz und die jüngere Willmann wetteifern. Allein die Keilholz gewohnt sich eine Unverständlichkeit in Sprache und Gesang an, und die Willmann ist keine sonderliche Aktrize. Für Trauerspiele sind gar keine Leute vorhanden, und im Lustspiel muß es Lux allein thun: er ist aber auch im bas comique ganz vortreflich. Als er neulich den Ritter Tulipan machte, und auf seinem Rappen saß, war ein so allgemeines Lachen, daß man weder Gesang noch das starke Orchester hören konnte: man hat Thränen gelacht.

In voriger Woche haben die Italienischen Schauspieler von Monsieur zweimal en passant hier gespielt; das erstemal den avaro inamorato und die serva patrona; das zweitemal la villanella di spirito mit vielem Beifall aufgeführt. Mad. Bianchi hat dabei wegen ihrer außerordentlichen Deutlichkeit und der einnehmenden Toskanischen Mundart sowohl, als wegen ihres vortreflichen Spiels vorzüglich gefallen. Möchten unsere eingebildete deutsche Theatersängerinnen sie zum Muster wählen!

Uebrigens finde ich das hiesige Komödienhaus sehr verändert: an beiden Seiten laufen drei Reihen Logen übereinander. Die untern sind geblieben, wie sie waren; aber in den obern Rangen befinden sich auf jeder Seite neun Logen. Auch ist der Unterschied der Stände, so wie in Frankreich, also auch hier im Komödienhause durchaus aufgehoben.

Mann-

Mannheim, vom 12. Februar 1790. Die Indianer in England haben, ohne einen so allgemeinen Beifall als Menschenhaß und Reue zu erhalten, viel Vergnügen hier gemacht; beide Stücke werden überhaupt, so oft sie gegeben werden, fleißig besucht, und immer warm aufgenommen, obschon das hiesige Publikum dabei so gerecht ist, die Verdienste der hier geschriebenen Schillerischen und Iffländischen Schauspiele u. dgl. nicht zu vergessen, und derselben Vorstellungen eben so fleißig zu besuchen, und zu schätzen. — Das heimliche Gericht, von Hiber, ist gestern hier, ohne sonderlichen Beifall (obschon es sehr fleißig und gut gespielt wurde) auf der Bühne erschienen; man fand es zum Theil unverständlich, den Dialog zu lang, die letztern Akte zu grausam, und im Ganzen ohne bedeutende Handlung.

Wien. Der lange genährte Wunsch der Einwohner Lemberas, ein geräumiges Schauspielhaus in dem Umfange der Stadt selbst zu besitzen, ist unter des verstorbenen Kaisers Begünstigung, durch des dortigen Schauspieldirektors, Hrn. Bulla, Thätigkeit und die Unterstützung mehrerer Gönner nunmehr erreicht worden. Den 30. December vorigen Jahres wurde die neue Schaubühne bei einer prächtigen Beleuchtung, und bei stark besetzten Musikchören, eröfnet. Die Liebhaber fanden sich ungemein zahlreich ein. Der Direktor, Hr. Bulla, hielt eine Anrede an dieselbe, in der er mit Dank der Huld des Monarchen erwähnte, der auch unter dem Geräusche der Waffen, einer seiner entferntesten Städte eingedenk, jährlich 2000 Gulden anzuweisen geruhete, um den dortigen Einwohnern die Ergötzung einer ordentlichen

Schaubühne zu verschaffen. Das neue Schauspielhaus ist ein ordentliches, geräumiges Gebäude, das nebst einem Parterre, zwei Stockwerke mit Bozen, und eine Gallerie hat. Die Verzierungen sind das Werk der beiden Schauspieler Leuthner und Lampel, und haben den Beifall aller Kenner erhalten.

Das Schauspiel des Hrn. Prof. Babo, welches S. 56. im 7ten Stück der bei Unger in Berlin herausgekommenen Theater-Zeitung für Deutschland, angekündigt wurde, ist bereits unter dem Titel: die Strelitzen, auf verschiedenen deutschen Theatern, die es vom Hrn. Verf. im Manuskript gekauft haben, mit dem Erfolg gegeben worden, den man sich von der Arbeit eines Babo versprechen konnte. Der Verfasser hat es zu einem Versuch bestimmt, ob unsere Schaubühne, wenn sie den Verstand mehr als die Einbildungskraft beschäftigt, nicht einen neuen Wirkungskreis erhalten könne; denn seiner Meinung nach muß sie bald zurück sinken, wenn man fortfährt, sie blos auf die Herzensangelegenheiten einzuschränken. Der Wunsch, den Hr. Babo wegen Aufführung seines neuen Stücks in einem Privatschreiben geäußert hat, ist vorzüglich der, daß alle Rollen gut und genau memorirt werden. Der Wohlklang und das Melodische, (sagt er) mache nicht seine geringste Mühe bei Verfertigung eines Dialogs aus; er schreibe alle seine Stücke in Versen, und nur um der größern Deutlichkeit und Simplizität willen wähle er bei der Abschrift die prosaische Form und Einkleidung. Es möge seyn, daß diese Methode seinen Stücken gar keinen Vorzug gewähre; allein sollte auch nur hie und da die Diction etwas netter, bedeutender u. d. gl. dadurch werden, und der Schauspieler verdürbe es durch seinen willfähr-

ührlichen Vortrag, Versetzung der Worte u. s. w., so
ätte er nicht wohl gethan. Für Zuhörer, die der
ußischen Sprache kundig sind, wäre es schlimm,
enn sie eine falsche Prosodie in der Aussprache der
amen wahrnehmen sollten. Der Verfasser merkt
e also an: das Wort Czaar ist bekannt. Ossakow
arf nicht wie ein Dactyl sondern muß o – o gesagt
erden. Paulovna wird das au wie ein sehr ge-
ehntes a oder ah, wobey jedoch ein o mitgehört wird,
usgesprochen. Wegen des Costumes hat es gar keine
chwierigkeiten, nur darf die Ossakova keineswegs in
er den Bojarinnen gewöhnlichen Pracht einhergehen.
hr Kleid ist von schlechtem Zeug und nur der Zu-
chnitt und die Gewandstücke sind, wie sie die Boja-
innen ehedem trugen.

Hr. Brandes hat den Voraus- uno Nachzah-
ungstermin auf seine sämmtliche dramatische Schrif-
en, wovon vier Theile bereits abgedruckt sind, noch
is zum Schluß des kommenden Augustmonats ver-
ängert, und wird die Namen der neuen Interessen-
ten dem fünften Bande vordrucken lassen. Der Er-
trag dieser Ausgabe seiner Werke soll dem Verfasser
die letzte Belohnung seyn, welche er für seine viel-
jährige Schriftstellerarbeiten vom Publikum erwar-
ten darf; daß solcher vorzüglich dazu bestimmt ist,
seiner sehr gesunkenen ökonomischen Lage einiger-
maßen wieder aufzuhelfen. Zur Aufklärung die-
ser traurigen Wahrheit fügt er hinzu, daß ihm der
größte Theil seines Vermögens nach und nach
durch unvorhergesehene harte Unglücksfälle, durch
die langwierigen Krankheiten, und den höchstschmerz-
lichen Verlust seiner Gattinn und Kinder, besonders
aber bei dem letzten Schlage, der ihn traf, ihm die

einzige noch übrige Stütze seines herannahenden hülfloſen Alters, ſeinen Liebling Minna, raubte, durch Betrug, Diebſtahl und ſchändliche Kabale, verkümmert worden iſt!

Der Däniſche Schauſpieler Hr. Preisler, welcher mit den Schauſpielern Hrn. Roing und Hrn. Sanbye, auf Veranſtaltung und durch Unterſtützung der Königl. Theaterdirektion, im Jahre 1788, eine Reiſe durch Frankreich und Deutſchland *) machte hat eine Beſchreibung davon herausgegeben. Die Abſicht dieſer Reiſe war, daß ſie inſonderheit das Pariſer Theater und auf der Rückreiſe auch, ſo viel die Kürze der Zeit (es waren ihnen zu der ganzen Reiſe nur vier Monate gegeben) es zuließ, deutſche Theater ſtudiren und ihre Bemerkungen mit Sorgfalt aufzeichnen ſollten, um davon bei dem Kopenhagener Theater nach Beſchaffenheit der Umſtände Gebrauch machen zu können. Dieſe Bemerkungen machen den intereſſanteſten Theil dieſer Reiſebeſchreibung aus, die dadurch für Kenner und Dilettanten einen vorzüglichen Werth enthält. Sonſt iſt ſie zwar leicht und unterhaltend, aber auch ſehr flüchtig geſchrieben; inzwiſchen Genauigkeit erwartet man von ſolchen Werken ohnehin nicht.

Herr Bordier, einer der Akteurs in den ſo beliebten Variétés amuſantes, ward im vorigen Jahre zu Nouen gefänglich eingezogen, als eines der Häupter des geweſenen Aufſtandes befunden, und nach

*) Sie hielten ſich auch einige Tage in Berlin auf.

Der Herausgeber.

nach förmlicher Unterſuchung ſeiner Sache zum Tode verurtheilt, auch dieſes Urtheil in aller ſeiner Rechtskraft an ihm vollzogen. Tirez le rideau, la farce eſt jouée konnte er nun ſo gut ſagen als Richelieu, nur leider! nicht eben ſo glücklich.

Schleswig, den 22. Nov. 1790. Geſtern ward unſerer hieſigen Bühne die beliebte Schauſpielerinn, Sophia Friderika Seyler, geborne Saarmann, durch den Tod entriſſen. Ihr Name war als Künſtlerinn in Deutſchland nicht unbekannt. Wer ihr unnachahmliches Talent in früheren Jahren, nur in den Rollen einer Orſina, Königinn im Hamlet, und in der Medea — in ſpätern aber, in denen der Marie im Günſtling, und der Mutter Ruhberg in Verbrechen aus Ehrſucht, geſehen und bewundert hat, der wird ihrem Andenken und ihrer Aſche auch noch eine Thräne weihen, die ſie ſo oft durch ihr vortreffliches Spiel dem Auge zu entlocken wußte.

XIV.

Anekdote.

Vor einigen Jahren hielt sich zu Hermannstadt in Siebenbürgen eine Schauspielergesellschaft aus Sachsen auf, welche allgemein beliebt war.

Acht Frauenzimmer befanden sich dabey von auserlesener Schönheit. Eine getaufte Jüdin aber war darunter, welche ihrer schönen Gestalt, ihrer angenehmen Gesikulation, ihrer sanften, gefälligen Stimme, und anderer Reize wegen, die Königinn des Theaters genannt wurde. Sie war aber zum Neide ihrer Mitschwestern, und aller Pinsel, welche die Theater-Schönheiten für eine Prise zu erklären gewohnt sind, nicht minder züchtig, und eingezogen als schön; lebte außer dem Theater ganz einsam und in sich verschlossen; und hatte sich alle männliche Besuche gleich anfangs verbeten. Auf ihr Verlangen wurde ein Trauerspiel aufgeführt: sie spielte dabey ihre Rolle als erste Liebhaberin so meisterlich, so natürlich, daß sie wohl keine Schauspielerin natürlicher gespielt haben wird; denn sie erstach sich wirklich. Ihre letzten Worte waren: Ferdinand! ich folge dir! Das Blut strömte so häufig aus ihrer Wunde, daß sie nach wenigen Augenblicken eine Leiche ward. Zuschauer und Schauspieler — alles stand versteinert über diesen Anblick: und niemand wußte eine andere Ursache dieser methodisch vorgenommenen Entleibung anzugeben, als folgenden Brief, den man nebst anderen nach ihrem Tode in ihrem Schreibtische fand:

Theuer-

Theuerste Freundin

Bedauernswürdige Karoline!

Fassen Sie sich, und erschrecken Sie nicht, da Sie die donnernden Worte lesen: Ihr Geliebter, Ferdinand ist todt. Er starb im Zweikampf mit sei-nem Feinde M.. um der Ehre willen seiner Karoline. Ich war Augenzeuge seiner Handlung, und hörte noch die letzten Worte aus seinem Munde stottern: Karoline! für dich sterben, heißt ewig leben. — Dort — jenseits des Grabes sehe ich dich wieder. Und so floh sein Geist in eine andre Welt.

Sein Gegner, der nun als Sieger pranget, wird ehestens kommen, um bei Ihnen seine Ansprüche geltend zu machen. Nun wissen Sie Ihre Maaßre-geln zu ergreifen; da Ihnen ohnehin die Ursache die-ser Handlung nicht unbekannt seyn kann. Leben Sie wohl. Ihr wahrer Freund von N.

XV.

Gedichte.

An Madame Schröder bei Ihrem Geburtsfeste im November 1789.

Wenn ich Dich als Emilia
Der Reue feste Spur in bang umwölkten Blicken,
Im tiefen Schmerz erwatten sah;
Wenn ich Dein leidend Herz in Thränen fast erstickt
Sah, Deinen schneidenden durchbohrenden Jammertön
In meiner Seele Tiefen,
Dein Angst- und Wehgeschrey um Deinen Mann und Sohn,
Als Margarethe, mein Innerstes durchwühlte;
Wenn ich Todesangst sich Deine Wang' entfärben,
Dein Auge brechen sah, so wahr und doch so schön:
Und ich den Wunsch empfand, mit Dir dahin zu sterben,
Und fort aus einer Welt zu gehn,
Wo Fürstentyranney des Volkes Edle schlachtet,
Und fühllos wie der Stein, der ihre Wände schmückt
Der Unschuld Klage nicht, des Leidens Flehn nicht achtet;
Wenn ich bezaubert und entzückt
Von der Simplicität, mit der Du Schmerz und Freude,
In unsre Seele winkst, oft im Parterre stand;
Wenn ich mitjammerte bei Deinem Schmerz und Leide,
Und Deine Fröhlichkeit, frohlächelnd mitempfand;
Wenn von der Bühne fort im bürgerlichen Leben,
Fern von Prätension und lautem Schauschreyen,

Ich

Ich feine Laune, Witz, gebildeten Verſtand,
Geehrte Freundinn, bei Dir fand;
Wenn ſich Dein edles Herz, das manchen Kummer fühlte,
Und manche Freude gab, ſo ungeſucht enthüllte:
Dann dacht' ich oft, iſts möglich, daß dies Herz,
So offen jeder Luſt, ſo warm für fremden Schmerz,
In dem Novembermond zuerſt begann zu ſchlagen,
In dieſem rauhen Mond, wo Schnee und Eis beginnt;
Ward ſie, die holde Frau, der ſanften Freude Kind?
Wie konnte die Natur den Widerſpruch wohl wagen?

Allein ich war ein Thor mit meiner Grübelei,
Durch Deinen Geiſt, Dein Herz, wird ohne Zauberei
Auch ſelbſt der Januar in Nova Zembla Mai.

An Herrn F. L. Schröder.

To thy praiſes, Schroeder, I agree
And pleasd with Nature muſt be pleasd with thee.

Im Haine der Unſterblichkeit,
Wo jedem Liebling der Camönen
Apollo eine Stäte weiht;
Wo Zöglinge von Melpomenen,
Thaliens frohe Brüderſchaft,
Wer glücklich darſtellt oder ſchaft,
Wo Künſtler und Poet, die Neuern und die Alten,
Nach ihrem Werthe Platz erhalten,
Steht nahe an Apollos Thron
Ein Seſſel zwiſchen Shakeſpear und Molliere;
Die meiſten Schatten glaubten ſchon,

Daß

Daß er für Garrik aufgehoben wäre;
Bis dieser edle Britte kam,
Und stolz bescheiden, auf Apolls Befehle,
An Rosciussens Seite nahm
Die ihm vom Churchill angewiesne Stelle.
Der Muth der wackern Deutschen stieg,
Schon hofften sie den sichern Sieg;
Allein wie ward den Edeln bald zu Muthe,
Als er, auf dem die stolze Hofnung ruhte,
Der große Lessing selbst erschien.
Die Würdigsten der Britten und der Alten
Begleiteten ihn schon dahin.
Allein mit Götterlächeln sprach Apoll:
„Den Dichter Nathan darf ich nicht behalten;
Die Wahrheit winket ihrem Sohne,
Der neben ihr auf ihrem Throne
Das Flammenschwerdt auf ewig führen soll."
Die Schatten sahn ihm nach, und staunten sich an
Für wen die Ehrenstelle wäre;
Auf Beaumarchais rieth itzt Molliere,
Denn selbst im Schattenreiche kann
Der Gallus nie von Gallicismen lassen
Der deutschen Bühne Vater, Ackermann,
Und Eckhof, die zusammen saßen,
Sahn sich bedeutend lächelnd an,
Denn Beide zielten auf den rechten Mann.
Doch schwiegen alle, bis, begleitet vom Merkur,
Das Schooskind der verschwenderischen Natur,
Die königliche Catty kam. Ihr winkte schon
Die Bühnenkönigin des stolzen Albion
Mrs. Yates, ihre Nachbarinn;
Als sie den unbesetzten Sessel sah; „für ihn!
Für unsern Schröder" rief sie, „muß er seyn!

„Wie

„Wie werden die ſich ihres Nachbars freun!
„Er, beider Genius Vertrauteſter,
„Der ſeine Bilder wie Molliere,
„Nur aus Thaliens Zauberſpiegel ſtiehlt.
„Mit kühner Hand ſchwingt er den Zauberſtab,
„Den Melpomene ihm aus Garriks Nachlaß gab,
„Und wirbelt uns durchs ganze weite Reich
„Der Leidenſchaften, Proteus Shakespear gleich;
„Stets wahr, wie die Natur, und unerſchöpft wie ſie,
„Sah ihre Grenzen oft, und überſchritt ſie nie.
„Wer ſpielt, wie Schröder ſchreibt, wer dichtet wie er ſpielt?
„Wie mancher neuerer Pygmalion
„Verdankt ihm ſeiner Werke Leben,
„Nur Schröders Werken braucht's der Künſtler nicht zu geben,
„Aus ſeiner Hand empfingen ſie es ſchon.
„O möchte dieſer ſeltne Mann
„Die ihm geweihte Stelle erſt erreichen
„Wenn Deutſchland wieder ſeines Gleichen
„An ſeine Stelle ſetzen kann!"
„Zu viel, zu viel gefodert!" unterbricht
Der Dichtergott: „ein langes Leben
„Kann zwar Apollo ſeinem Liebling geben,
„Allein ein ewiges vermag er nicht."

R.

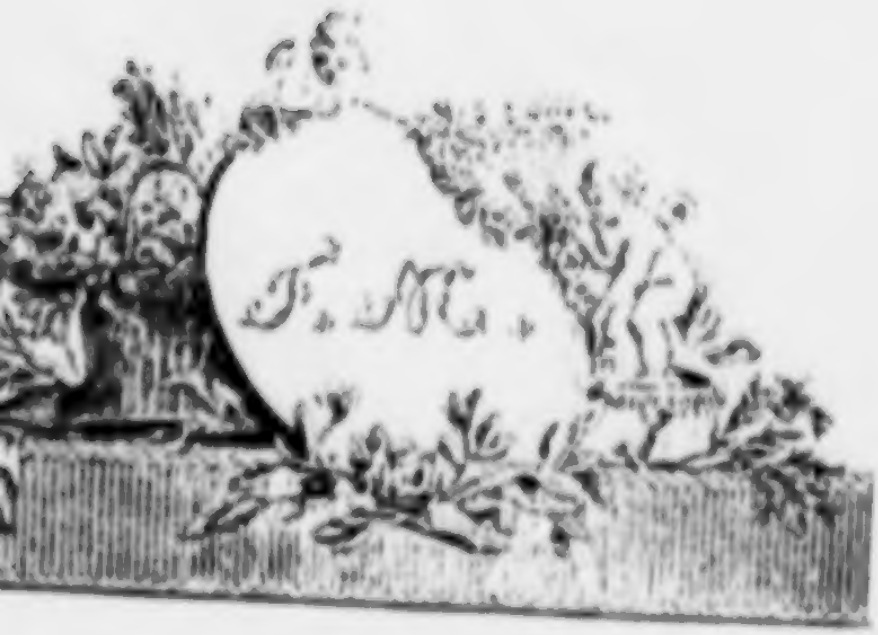
Inhalt.

I. Gedichte . . . . . Seite 5
II. Königliches Nationaltheater in Berlin . 10
III. Nachrichten von der Großmannischen Gesellschaft 18
IV. Vom Hamburger Theater . . . 41
V. Von der Bondinischen Gesellschaft . . 54
VI. Ueber die Joseph Secondalsche Schauspielergesellschaft 57
VII. Von der Wäserschen Gesellschaft . . 62
VIII. Mainzer Nationaltheater . . . 68
IX. Auszug eines Schreibens aus N**. . 73
X. Schreiben des Herrn Bellomo, an die Direktionen der deutschen Schaubühnen . . 78
XI. Gegen vorstehendes, an die Theaterdirektionen in Deutschland vom Herrn Bellomo erlassenes Schreiben, ist dem Herausgeber folgende Nachricht aus Weimar, zur Bekanntmachung zugesandt 89
XII. Uebersicht des Englischen Theaters vom Jahre 1789 93
XIII. Vermischte Nachrichten . . . 99
XIV. Anekdote 106
XV. Gedichte 108

Annalen

des

heaters.



Sechstes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1790.

Univ. Bibl.
München

I.
Gedichte.

1.
Rede
am Geburtsfeste Sr. Kön. H. des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, von. Hrn. Prof. Ramler verfertigt. *)

Will Europa noch länger bluten? Schleudern die Donner
immer noch über Erd' und Meer verderbliche Keile?
Ringen die länderreichsten Monarchen denn einig nach neuen
Tyrannien, und würgen die Hälfte der alten Bewohner?
Muß denn endlich der Friedensstifter, der menschlichste König,
Deutschlands schützender Engel vor seinen Gewaltigen ausziehn,
Durch sein gerechtes Schwert der Staaten wankende Wage
In ihr verlorenes Gleichgewicht zurück zu zwingen? —
Nun so sey es! riefen die Brennischen Väter und Mütter:
Alle Spartaner;-) so geuch mit unsern Söhnen ins
Schlachtfeld!
Lerne Saaten von Ehre mit Deinen rüstigen Feldherrn,
Die Dein vereinigter Oheim schon damals siegen gelehret,

*) Und auf dem Königl. Nationaltheater zu Berlin, den 3. August 1790, von dem Schauspieler Herrn Fleck gesprochen. Die Komposition des dazu gehörenden Chors war vom Hrn. Musikdirektor Weisse.

Als er Dich frühe zum Zeugen seiner Gefahren herbey rief,
So wie Du jezt den geliebtesten Sohn Dir zum Zeugen erkohren. —
Aber hier seufzten die friedlichen Musen: Vater der Kinder,
Die Dich lieben! ende doch bald die schreckliche Fehde;
Gieb den heitern Lenz, der in Deinen Augen uns lachte,
Gieb ihn hier uns wieder; zeuch ein in die prächtigen Mauren,
Die Du bautest; laß wieder auf Deinen Wegen Paläste
Aus dem Boden steigen; genß wieder über die Bürger
Ströme Deines Segens aus! — Komm! sangen die Töchter
Dieser Fluren, komm bald mit rühmlichem Staube bedecket,
Allgeliebter! komm bald — — — O Wonne! der Himmel erhört uns:
Friede! Friede! ruft der Herold. In schönerm Triumphe
Kehrt Er wieder: Er hat dem Blutvergießen gesteuert.
Danke Ihm, Europa! Berlin, eröffne die Thore! bestreue
Seine Wege mit Amaranten. Bald sehn wir ihn wieder,
In der Rechten den Oelzweig, im Antlitz den Himmel; bald kömmt Er
Mit dem jungen Helden zurück, der Hofnung des Landes
Seinem Erstgebornen, für dessen Leben heut alle
Zungen Borussiens ihre Gelübde dem Himmel bezahlen.

Erstgeborner unsers Titus,
Süße Hofnung dieser Fluren!
Komm, und lege Deinen Lorbeer,
Deines Hauptes erste Krone,
In der frohen Mutter Schooß.

Laß uns für Dein edles Leben
Nicht mehr zittern, kühner Prinz!
Hemme für Dein treues Volk
Deine Sehnsucht nach Gefahren!
Schone, wir beschwören Dich,

Deiner

Deiner theuren Mutter Leben;
Bester Prinz, erhalte Dich!

Unsichtbarer Schutzgott, wache:
Treibe jeden Tod zurück.
Sorgsam decktest du Sein Haupt
Vor der Felsenstücke Donner:
Werf den Schild Ihm wieder vor.
Ohne Wunde komm' er siegreich
An Ipemens Hand zurück.

Freut euch, Töchter unsrer Fluren!
Glorreich kehrt Er wieder zu euch.
Seht Er hat Sein Heldenschwert
Mit dem Friedenszweig' umwunden.
Singt Ihm! jauchzt Ihm! Sey willkommen.
Du des Landes Stolz und Wonne,
Preussens junger Genius!

2.

An
Madame Sophie Albrecht
Leipzig, am 12. Okt. 1789.

Wie einst Prometheus kühne Hand
das Feuer zum Beleben
der Bilder, welchen er ihr Daseyn meisterhaft gegeben,
selbst im Olympos suchte, und es fand,
so nahtest Du Dich traulich der Natur
verfolgtest ihren Gang, entdecktest ihre Spur
und nahmst aus ihrer schönen Hand
den täuschungsvollen Zauberstempel,

ſchlangſt in die Locken Dir das Roſenband
der kühnen Phantaſie und walleſt zu Thaliens Tempel.
In ihrem ewiggrünen Haine glühten
die Purpurroſen Dir zum Kranz;
beſcheiden an dem Quellenrande, blühten
für Dich Vergißmeinnicht im Diamantenglanz
des Perlenthau's, den Sternen gleich.
Thalia ſelbſt, lieh Dir die goldne Zone
der Scherze. — Die Intereſſentreue,
und Dir Melpomene. — O! walle fort! erreich
das Ziel. Die Wahrheit zeigt es Dir am glänzenden Altar,
wo nie ein falſcher Schimmer blendet,
und wo ſie ſelbſt die Lorberkrone ſpendet; —
ſo eine, ſchlinge Dir Vollkommenheit um's Haar.

C. A. Vulpius.

3.
An eine Schauſpielerin,
als ſie die Rolle der Maria im Einſiedler ſpielte.

Maria mit dem ſchmerzerfüllten Klageton,
Werd mit dem hingeſunkten Thränenlieben Blick.
Die Krone ächter Kunſt ward deinem Spiel zum Lohne,
Denn jedes Thräne floß bei deinem Mißgeſchick.

O nimm ihn weg den Blick denn eine Nacht voll Schrecken,
Und Zittergluth umwölkt uns die beklemmte Bruſt.
Warum o Sängerin des Schmerzens Zähre wecken,
Genügte dir nicht längſt des Kummers Wanderluſt?

Wenn uns als Röschen einſt, umſchwebt von leichten
Ehren,
Wenn uns als Cherubim ein Engel Freude ſang.

Wer

War dein nicht jedes Herz? warum denn jetzt uns Schmerzen,
Warum der Ton der tief uns in die Seele drang?

„Der Ritter iſt entflohn — das Röschen iſt gebrochen *),
„Entblättert ſinkt es hin, in der Vernichtung Grab."
Ha! blutig ſei dein Leid am Böſewicht gerochen,
Der in dem erſten Kuß ſtatt Liebe Gift dir gab.

Doch wohin reißet mich auf ſeinen Adlerſchwingen
Des holden Genius Begeiſterungs-Gefühl,
Ich wollt ein Röschen das der Räuber brach beſingen,
Doch die Empfindung hemmt der Harfe Saitenſpiel.

Dein Röschen brach der Nord, Weib mit dem Thränenblicke? —
Maria tröſte dich, es bricht die Roſe nicht!
Das was er dir einſt brach, kehrt freilich nie zurücke,
Doch Heil dem Nord der ſtatt der Roſe — Tulpen bricht.

J. C. Z. Werner.
zu Königsberg in Preußen.

4.

Prolog

zu Eröfnung der Köppy'ſchen Bühne zu Boihenburg, den 13. April 1787. **)

Ein groſes Schauſpiel iſt die Welt;
ſpielt gleich nicht Jeder, ſo wie wir, um Geld.

*) Stelle aus der Romanze, die ſie als Maria ſingt.

**) Nicht ganz ſo, wie er gehalten, aber völlig ſo, wie er damals gedruckt ausgetheilt worden.

Ein Jeder spielt nach seiner Weise,
Und [illegible] seine Bühne irgend was zum Preise: —
Der Eine, [illegible] bezaubernden Blick,
Der Andre, Titel, Rang und Fürstengunst und Orden;
Ein Dritter, [illegible] zu werden,
Ein Andrer wieder, reiner Liebe Glück.
Der spielt, daß er von sich des Kenners Augen kehre,
Sein ganzes Stück um fremder Leute Ehre;
Hier dieser [illegible] um [illegible] Biersuppe
Sich auf der Bühne satt, der dort um [illegible].
Der spielet sich zum Direktor der Truppe,
Und Jener da, ins Hospital hinein!

Wer, selbst noch zu agiren, schon
Durch gar zu vieles Spiel zu kalt und steif sich fühlet,
Erhält doch gern bescheidentlichst sich im Ton,
Und sieht [illegible] zu, welch Stück sein Nachbar spielet?
Ihm folget — Jugend läßt durch Schein sich bald verführen,
Und [illegible] denn der Wunsch: „Könnt' ich du erst mit agiren!" —
Ihm folgt der jungen Dilettanten Jagd,
Die [illegible] Theater sich schon früh zu bilden sucht;
Und [illegible] sieht man den ungeheuren Haufen
Von denen, die zur Bühn' sich ganz verschmähet sehn,
Und [illegible] stets zu gehn,
Mit [illegible] Troße laufen —
Es hüllt der volle Schwarm sich, mit vermummten Stirnen,
(Man weiß es ja, das Recensentenchor
Hat immer seine Masken vor!)
Mit in den Mantel eingehülltem Kinn,
Doch, wie [illegible] feile Dirnen,
In die Coulissen der Privattheater hin.
Es [illegible] Andre mit der [illegible] Richtermiene,
Uneingedenk der Fehler ihrer eignen Bühne:

Man

Man ſucht nach Titel und Perſonen jedes Stücks;
Beurtheilt Handlung, Sprach', die Wendung jedes Blicks,
Nuancen der Geſticulation,
Coſtüm und Decoration;
Schreit laut: „ſo könnte dies, ſo jenes, beſſer ſeyn!“
Klatſcht Lob dem Spieler, oder pfeift ihm Hohn —

Und lärmend klatſcht und pfeift der Pöbel hinterdrein!
— — —

Den Lauf der größern Welt kopiren wir im Kleinen:
Oft aehrs der Schauſpielhaus, wie's dort zu achen pflegt —
Kaum ziehts in Logen und Parterr' noch Einen
Von Hundert, der die Hand an ſeinen Buſen legt,
Weil man, aus Modeſtie, nicht gern ſich ſelber nennt.
Das g'radſte Stuck verhunzt ein ſchiefer Recenſent! —

Wohl uns, daß unſre Kunſt, an Eurer Boitze Strand,
In Euch, Ihr Gönner, ſo geprüfte Richter fand!
Allein, ſelbſt bey dem ernſtlichſten Beſtreben
Nach Eurem Beifall, ſind wir doch nicht fehlerlos.
Laßt eure Nachſicht denn — für uns ſo mild und groß
Schon einſt in Lauenburg! in ſanftem, edlem Glanz
Als Schutzgeiſt über unſre Bühne ſchweben;
So wird Eur Kennerblick und Eure Toleranz
Gleich ſtark der Spieler Muth erheben!

Jugler.

II.
Eckhofs Todtenfeyer
und
Gellerts Denkmal. *)

Personen.

Ein Barde.
Zwei Grazien.
Melpomene.
Der Genius der Fluren.
Zwei Jünglinge.
Hirtinnen der Flur.
Chor der Dryaden in der Ferne.
Furien.

Die Scene Nacht und wilder Wald. Vorne zwey Gräber.

Erster Akt.

Erste Scene.

Der Barde tritt auf und führt an jeder Hand einen Jüngling ihm leuchten drey Gnomen vor. Er winkt den Gnomen sich zu entfernen. Die Gnomen gehen ab.

Zweyte

*) Eine mimische Scene in zwei Akten mit Gesang und Tanz, vom Schauspieldirektor Fischer zu Schwerin, 1781.

Zweite Scene.

Der Barde führt jeden von den Jünglingen an ein Grab. Hier fordert er von einem jeden durch einen Handschlag, seiner Lehren eingedenk zu seyn. Beide reichen ihm die Hände. Er winkt mit seinem Stabe, es erscheinen an den beyden Gräbern folgende Inschriften: An dem einen: Sey gut wie [illegible] war! An dem andern: Sey fromm, wie [illegible] war! Sie knien beide an die Gräber. Der Barde segnet sie, winkt den Gnomen, welche ihn wieder zurück begleiten.

Dritte Scene.

Beyde Jünglinge stehen auf, umarmen einander, und wollen sich entfernen, gerathen aber in sichtbare Angst, da sie den Weg zu ihrer Bestimmung nicht wissen.

Vierte Scene.

Zwei Grazien treten von beiden Seiten auf. Die Jünglinge fallen ihnen zu Füßen. Die Grazien heben die Jünglinge auf, winken ihnen, daß sie folgen sollen, indem sie ihnen versprechen den Weg zu zeigen. Alle gehen ab.

Fünfte Scene.

Die Bühne wandelt sich in eine einsame Gegend. Man erblickt in der Mitte unter einer Eiche einen simpeln Feldstein mit Eckhoffs Namen. An dem Fuß der Eiche den Barden schlummernd. Zur Linken der Bühne Melpomenens Altar.

Sechste Scene.

Der eine Jüngling, an der Hand der Grazien geführt, tritt ein; Sie zeigen ihm die Eiche; er dankt ihnen. Die Grazien entfernen sich.

Siebente Scene.

Der Jüngling kniet an Eckhoffs Grabstein und beginnt folgenden Gesang.

Dir weih ich mich, du Edler du!
Fandst früh im stillen Grabe Ruh,
Hast manchen Kampf gekämpfet! —
O möcht an deinem Leichensteine
Der deutsche Künstler einsam stehn,
Und deinem guten Geiste flehn:
Daß er zum Heerd ihm erscheine!
Dir weih ich mich, du Edler du!
Fandst früh im stillen Grabe Ruh! —

Der Barde, durch den Gesang des Jünglings ermuntert, erhebt sich und steht eine Zeitlang, den Jüngling mit Wohlgefallen betrachtend. Nach geendigtem Gesange nimmt der Barde Dolch und Maske von der Eiche und reicht sie den Jüngling, dieser legt sie bescheiden an Eckhoffs Grabstein nieder, zum Zeichen, daß nur Er dieser Ehrenzeichen würdig war. Der Barde umarmt ihn freudenvoll und führt ihn an Melpomenens Altar. Der Jüngling kniet am Altar.

Achte Scene.

Die Grazien erscheinen wieder auf den Wink des Barden, und schmücken den Jüngling mit Girlanden.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Die Scene ist ein Hayn, mit Bildsäulen und Postamenten verziert. Im Hintergrunde erblickt man ein Grabmal mit verschlossnen Thüren. Vor der Thür die Bildsäule des Apollo. Der Hayn wird durch die Strahlen des Mondes schwach erleuchtet. Die Hirtinnen der Flur sind beschäftiget Kränze von Myrthen zu winden; sie rücken einige Postamente zusammen, um dem Apollo einen Altar zu bauen; sie streuen Blumen auf den Altar.

Zweite Scene.

Der Hayn wird plötzlich von einem schrecklichen Gewitter erfüllt; Die Furien steigen auf, und zertrümmern den Altar. Die Hirtinnen wollen entfliehen.

Dritte Scene.

Eine feyerliche Musik verkündigt die Ankunft der Melpomene. Sie erscheint auf einem Wolkenwagen von drey Genien gezogen. Die Furien entfliehen. Die Hirtinnen fallen ihr zu Füßen. Sie winkt ihnen aufzustehen. Sie fragt, zu welchem Endzweck der Altar erbaut ist. Die Hirtinnen zeigen auf den Apollo. Sie berührt die Bildsäule, welche sogleich zusammen stürzt.

Vierte Scene.

Langsam eröfnen sich die Thüren des Grabmals. Man erblickt an der Seite eines Monuments den Genius der Fluren in traurigter Stellung. Melpomene reicht ihm die Hand, nimmt dann den Lorber-

kranz

kranz von ihrem Haupte, und reicht ihn dem Genius. Dieser bekränzt die Urne damit, welche auf dem Postament steht, im Fuße desselben erscheint Gellerts Name. Das Chor der Dryaden singt in der Ferne.

Chor.

Im Grabe wohnt
Vergessenheit der Sorgen;
Die Tugend wird an Gottes Morgen
Nach sanftem Schlaf belohnt.

Melpomene tritt an die andre Seite des Monuments.

Der Genius.

Noch singen die Barden, und Thuiskons Söhne, die des heiligen Opfers im Hayn, in feyerlichen Nächten pflegen, Trauertöne um sein Grab. — Noch weint Germaniens Söhne einer, hie und da um seinen Dichter. Und ihr, unschuldsvolle Hirtinnen! hänget eure Myrthenkränze an des Frommen Denkmal auf! Feyert dann, mit Sang und Saitenspiel, das Fest, das seinem Angedenken Melpomene geweiht. Einst nach Jahrhunderten, wird noch in diesem Hayn, Thuiskons Sohn verweilen, und unter der Eiche Geflüster, Gellerts Namen, der fromme Vater seinen Kindern nennen; wird die Thräne seiner Freuden hier verweinen. — Doch der Fußtritt eines Wandrers naht sich diesem Hayn.

Fünfte Scene.

(Es erscheint ein Jüngling.)

Der

Der Genius.

Welcher Frevler wagt es kühn, die nie entdeckte Spur zum Denkmal dieses Frommen auszuspähn? — Wer bist du?

Der Jüngling.

Zürne nicht, o Genius! ich bin ein Jüngling, der, der Tugend Pfad zu wandeln, sich froh entschlossen hat. Ich hört im nächsten Hayn, wo ich in eines Eichbaums Schatten schlummerte, den hohen feyernden Gesang, aus der Dryaden Munde: wähnte da, daß hier im heiligen Dunkel, wo nie des Wandrers Fußtritt ging, ein groß es Fest begönne. Ich seh, daß mich die Ahndung nicht getäuscht; seh hier des frommen Dichters Denkmal dessen Lied mein Herz so oft zum Kampf für Tugend und Religion entflammte. — Genius! ich ehre ihn, den Mann von Gott gesandt, Germanien ein Beispiel seltner Tugend bis ins fernste Menschenalter einst zu werden. — Oft, wenn die Horen kaum, bei leisem Tagsverkünden, Aurorens Wagen rüsteten, den Cirkeltanz um diesen Erdenball im ew'gen Kreislauf zu beginnen; da stand ich auf dem Hügel schon, der hinter meinen väterlichen Hütten sich stolz erhebt; und rang, und strebte da, im glühenden Gebete, auf meinen Knien, zu Gott! er möchte mich so fromm, so gut, einst machen, wie der Dichter war. Vergönne nun, o Genius, daß ich hier an seiner Urne auch meine Thräne weine.

(Er kniet an das Monument, der Genius nimmt den Lorbeerkranz von der Urne, und reicht ihn Melpomenen, diese bekränzt damit den Jüngling.)

Der Genius.

Heil, Heil! o Jüngling dir! der du auf nie betretner Spur des Frommen Denkmal fandst!

Dich

Dich krönt der Lorbeer nun, den eine Göttin wand, des Dichters Urne auszuschmücken. Gedenk, o Jüngling, dann! wenn dich des Lasters Stimme vom Weg des Guten lockt, gedenke sein — und reiß dich los — und weihe hier in feyerlichen Stunden, dein Herz zur Tugend ein! — Ja Jüngling! schwöre hier: in Gellerten nicht nur den Dichter zu verehren — nein, auch so fromm wie Er zu seyn.

(Der Jüngling legt die Hand auf die Urne)

Der Genius. (zu den Hirtinnen.)

Ihr sahe's! ein Wink von unsrer Göttin Hand zernichtete das Bild des Göttersohns, und zeigt euch hier des Dichters Grab, das hier in diesen Fluren, die Dankbarkeit ihm baute, und das in heilgen Nächten, ihr verehren, und mit den Myrthenkränzen die Urne schmücken sollt. Du aber Jüngling! dessen Herz den theuren Eyd der Tugend schwur; — sey auch fromm und gut!

Wanke nie zur Rechten, nie zur Linken;
Lern in heil'gen, Gott geweihten Nächten
Aus dem Strom des Lebens Weisheit trinken,
Und verlaß den Weg der Tugend nicht.

Weh dir! wenn die Thräne, die dein Auge hier vergoß, nicht dein Herz empfand; so werden einst die Söhne Teutschlands deiner spotten, dich verachten; und du wirst als Fremdling jeder Zone, da du, deiner Schande zu entfliehen, deinen Fuß hinwendest, Kind und Mann und Greis, zum Hohngelächter dienen. Lern' an Gellerts Beispiel, dessen Staube auch der allerfernste Erdbewohner seine Thräne weint: lern an seinem Beispiel, daß nur wahre Tugend,

Ruhm,

Ruhm, und allgemeines Lob, nach deinem Tode, noch im Grabe dir erwirbt.

„O Jüngling! faß doch diese Lehren,
„Jezt iſt dein Herz geſchickt dazu.
„Dem kleinſten Laſter vorzuwehren,
„Die Tugend ewig zu verehren,
„Sey niemand eifriger als du.
„Durch ſie ſteigſt du zum göttlichen Geſchlechte,
„Und ohne ſie, ſind Könige, nur Knechte
„Sie macht dir erſt des Lebens Anmuth ſchön.
„Sie wird im widrigen Geſchicke
„Dich über dein Geſchick erhöhn.
„Sie wird im lezten Augenblicke,
„Wenn alle traurig von dir gehn,
„In himmliſcher Geſtalt zu deiner Seite ſtehn,
„Und in die Welt der Herrlichkeiten
„Den Geiſt, den ſie geliebt, begleiten.
„Sie wird dein Schmuck vor jenen Geiſtern ſeyn,
„Die ſich ſchon auf dein Glück und deinen Umgang freun.
„Jüngling! iſt dir dies Glück zu klein,
„Um ſtrenge gegen dich, um tugendhaft zu ſeyn?

(Er winkt den Genien, ſie bringen den Wolkenwagen zurück, Melpomene beſteigt ihn und wird von den Genien abgeführt.)

Nun beſchließt das Feſt mit frohen Tänzen unter Flötengeſang. Heilig ſey der Tag und unvergeßlich, da auf nie betretner Spur ein Jüngling Gellerts Denkmal fand.

(Die Hirtinnen und der Jüngling gehen auf ſeinen Wink ab.

III.

Ueber die Art deutsche Schauspielerinnen zu bilden.

Der gröſste Theil des Publikums steht in dem Wahne, als könnte die Schauspielkunst durch Unterricht gelernt werden, und glaubt, eine angehende Schauspielerinn müsse nothwendig zu einer erfahruern in die Schule gehen, um eben das zu werden, was diese ist. Sulzer sagt in seiner Abhandlung über die Schauspielkunst: „Der Schauspieler muß, so gut, wie der Dichter, oder ein anderer Künstler zu seinem Berufe gebohren seyn und kann, wo die Natur nicht das beste an ihm gethan hat, so wenig als ein anderer durch Regeln gebildet werden. Aber er wird, wie jeder Künstler, nur durch Uebung vollkommen.“ Von der Wahrheit dieser Meinung kann man sich täglich überzeugen, wenn man diejenigen Schauspieler betrachtet, welche mit aller Anstrengung dennoch kaum den Grad des mittelmäßigen erreichen, da andere mit ungleich weniger Mühe sich immer mehr der Vollkommenheit nähern und das aus sich selbst schöpfen, was erstere durch Abstraktionen erhalten wollen.

Dem Publikum ist es nicht zu verdenken, wenn es den Werth eines Schauspielers von dieser Seite verkennt, man kann ein Kunstwerk richtig beurtheilen, alle seine Schönheiten empfinden, und doch nur dem Meister in so weit Gerechtigkeit wiederfahren lassen,

als man ihm das Zeugniß eines groſsen Künſtlers giebt. Ob ſein natürliches Genie, oder ſein Lehrmeiſter die Urſache iſt, warum er die Gewalt über Herz und Sinne erhält, kann nicht die Unterſuchung des Publikums ſeyn; aber diejenigen, welche ſich einer Kunſt widmen wollen, ſollten ſich deſto mehr um die Urſache bekümmern, wodurch der gute Künſtler das geworden, was er iſt, ſollten ihre natürlichen Fähigkeiten genau unterſuchen, oder unterſuchen laſſen, ehe ſie einen Stand wählen, wobei Ehre und Schande in gleichem Maaße zu erwarten iſt. Traurig iſts, daß die berühmteſten Schauſpielerinnen mit dem Publikum hierinn gleiche Meinung hegen. Man frage jede derſelben, von wem ſie ihre Kunſt gelernt haben und zuverläßig wird die Antwort ſein: „von mir ſelbſt.“ Das Vorleſen der Rollen, worauf ſich der meiſte Unterricht gründet, dient zu nichts, als die natürlichen Töne der jungen Schauſpielerinnen, ſo wie ihr natürliches Gefühl zu verderben und ſtatt deſſen künſtliche Sprache und künſtliches Gefühl unterzuſchieben. Jede Leidenſchaft hat ihren eigenen Ausdruck, der nur alsdann richtig und wahr ſeyn kann, wenn man ſich darein verſetzen und das Gefühl dafür aus ſich ſelbſt ſchöpfen kann. Es iſt eben nicht nothwendig, daß eine junge Schauſpielerinn zu eben der Zeit verliebt ſeyn muß, um Liebe auszudrücken, aber der Keim zu dieſer und jeder andern Leidenſchaft muß in ihrer Seele liegen und durch die Einbildungskraft hervorgerufen werden. Unmöglich iſts daher, jemand durch raiſonniren eine Leidenſchaft fühlbar zu machen: eben ſo unmöglich, als dem Melancholiſchen Gefühl für den Ausbruch der Freude einzuimpfen. Wenn ich beim Anblicke einer reizenden Gegend in Entzücken gerathe und zu mei-

nem Begleiter in voller Ekstase ausrufe: „O Gott wie schön!“ dieser mir ein trocknes „o ja,“ zurückgiebt so kann ich mich über die einzelnen Schönheiten der Natur außer Athem demonstriren, ohne ihm nur ein Fünkchen meines Gefühls mittheilen zu können.

Ich will hierdurch nicht jenen Unterricht verbannen, der den Zweck hat, die Urtheilskraft und den Witz der jungen Schauspielerinn zu schärfen, sie die Nüanzen eines Karakters bemerken zu machen, ihr die Verschiedenheit des Ausbruchs einer Leidenschaft, dessen, was Erziehung, Temperament, Gewohnheit u. s. w. beträgt, daß sie bei diesem Karakter so, bei jenem anders sich zeigt, warum der Ausdruck so und nicht anders seyn müsse: — dieser Unterricht kann eine angehende Schauspielerinn von Talent zur Künstlerinn bilden.

Ein Mädchen mit einem hübschen Gesichte, schlanken Wuchs und geläufiger Zunge hält jedermann für gebohren zur Schauspielerinn, sie erscheint mit diesen Vorzügen und das Publikum ist bezaubert, sie gestikulirt zu jedem Worte und man sagt: das Mädchen hat Feuer. Sie wird beklatscht, besungen — vergöttert und glaubt nun, Thaliens Schoßkind zu seyn. So taumelt sie einige Jahre hin, bis ihre Reize anfangen zu schwinden. Jezt macht man die Bemerkung, sie sey nicht schön und jung genug zu ihren Rollen, ihr Spiel sey erzwungen, ohne Wahrheit und Natur, der Beifall nimmt nach und nach ab und sie geräth in Verzweiflung. Sie verläßt diese Bühne um bei einer andern mit einem bessern Erfolge ihr Heil zu versuchen. Man nimmt sie willig auf, weil ihr ehemaliger Ruf noch nicht erloschen ist. Sie tritt auf, und man klatscht um nicht unhöflich zu seyn, bei der zweiten Rolle will sich keine mitleidige

Hand

Hand für sie in Bewegung setzen, sie wird in kleinere Rollen gesetzt, schreit über Mißhandlung, trotzt, und erhält den Abschied. Sie schreibt an alle große Theater und erhält allenthalben höflichst abschlägliche Antwort. Sie muß zu kleinen, herumziehenden Banden ihre Zuflucht nehmen und wohl gar zu Fuße reisen. Das ist der Anfang und das Ende so vieler deutscher Schauspielerinnen. Wem diese Schilderung übertrieben scheint, den können lebende Beweise überzeugen. Wirklich wandern noch solche, ehemals als Göttinnen verehrte Lieblinge Thaliens im lieben Vaterlande herum und wissen nicht, wo sie ihr Haupt hinlegen.

IV.

Rechenschaft

dem Wiener Publikum abgelegt über die Direktion des Kais. Königl. National-Hoftheaters im verflossenen Theatraljahre 1789 von Brockmann.*)

Ein Jahr ist verflossen, seit mir die Direktion des K. K. Nazional-Hoftheaters anvertrauet ist, ein Ge-

 schäft,

*) Hr. Brockmann hat diesen Aufsatz zwar besonders abdrucken lassen; da derselbe aber nur für das Wiener Publikum bestimmt war, so dürfte er wohl wenig in Umlauf kommen. Und doch enthält er Wahrheiten in einem be-

scher-

schäft, das ungleich mehr Schwierigkeiten hat, als man auf den ersten Anschein vielleicht glauben dürfte. Mein Gewissen giebt mir das Zeugniß, daß ich vorsetzlich nichts verabsäumte, um die mir obliegenden Pflichten auf das strengste zu erfüllen; daß ich gewiß alles mögliche that, um die Erwartung der Gönner und Freunde deutscher Kunst zu befriedigen, und dem Vertrauen zu entsprechen, welches der grössere Theil meiner Mitschauspieler zu mir äusserte. Der Eifer und die Thätigkeit, womit sie meine Bemühungen zur Ehre der Nazional-Bühne unterstützten, und wofür ich Ihnen hier vor den Augen des Publikums meinen öffentlichen Dank abstatte, läßt mich hoffen, daß Sie ihre Wahl nicht bereuen. Die Gnade der k. Obersten-Hof-Direkzion giebt mir die schmeichelhafte Versicherung Ihrer Zufriedenheit, und mein Glück wäre vollkommen, wann ich vom verehrungswürdigen Publikum mich eines gleichen trösten dürfte. An Schonung und Nachsicht appellire ich nicht: der Künstler wie der Schriftsteller, der Schauspieler wie der Schauspieldirektor, welcher auf Schonung und Nachsicht seines Publikums rechnet, hat die sehr wahrscheinliche Vermuthung gegen sich, daß er auf dessen Gnade losfündigt, und mich soweit zu vergessen, dazu hab' ich wahrlich zu viel Hochachtung für dasselbe. Aber an Gerechtigkeit und Billigkeit appellire ich.

Der Direktor eines Theaters hat fast mit dem Arzt einerley Schicksal: bringt dieser seinen Kranken durch

schiedenen und anständigen Tone gesagt, von denen zu wünschen wäre, daß sie jedes Schauspielbesuchende Publikum beherzigen möchte. Ursache genug, um seine Aufnahme in die Annalen zu rechtfertigen.

Der Herausgeber.

durch, so hat die Natur das Verdienst der Kur; stirbt der Kranke, so hat der Arzt die Schuld — hat ein Stück das Glück zu gefallen, „das Stück ist recht gut (sagt man) recht unterhaltend, die Schauspieler spie„len es recht brav“ hat es das Unglück zu mißfallen. „Hm, (heißt es denn) Wie kann uns aber auch der „Direktor ein solches Stück geben?“ Oder „wie kann „er auch die Rollen so besetzen?“

Ueber das Theater zu urtheilen und zu schreiben, das sieht so leicht aus, beinahe so leicht, wie für das Theater zu schreiben. Und gleichwohl giebt es unter den Millionen Critikern so wenig ächte Kunstrichter, gleichwohl sind unter den tausendmal tausend Theaterstücken so äusserst wenige, welche Probe halten. *)

Unter tausend Zuschauern, die im Theater sind, giebt es gewiß neunhundert Richter, welche es sehr übel nehmen würden, wenn man an ihrer Competenz nur im geringsten zweifeln wollte, und zum Unglück für den armen Schriftsteller, Schauspieler, oder Direktor ist das Publikum Parthei und Richter zugleich.

Ein Schriftsteller, der durch seine Arbeiten oder ein Schauspieldirektor, der durch die Wahl seiner Stücke alle Zuschauer gleich befriedigen wollte, müßte mehr leisten können, als ein blosser Mensch zu leisten im Stande ist. Ein Wirth, welcher vielerlei Gäste zu bewirthen hat, muß für vielerlei Speisen sorgen.

*) Unter der vorigen Regie des Ausschusses sind über 600 Stücke eingeschickt worden, unter denen höchstens 20 brauchbar waren; der Ausschuß zog sich also durch die Verwerfung der übrigen, 580 offenbare Feinde zu, ohne ihren Anhang mit in die Rechnung zu bringen, die sich alle zum angelegentlichsten Geschäfte machten, sich durch die bittersten Satyren, worunter nicht selten persönliche Pasquille waren, zu rächen.

Der billigere Gaſt wird alſo gewiß nicht das Crucifige! über den armen Wirth ausrufen, wenn eine Schüſſel mit unterläuft, welche er nicht mag, weil vielleicht dieſe Schüſſel gerade die Lieblingsſchüſſel ſeines Nachbars iſt, ſondern er wird die nächſtfolgende erwarten, welche ihm vielleicht vortreflich behagen wird, indeß ſein Nachbar einen müſſigen Zuſchauer dabei abgiebt.

Jedes Stück, die Critik mag auch dagegen ſo viel einzuwenden haben, als ſie nur immer will, iſt Theatraliſch gut, ſo bald es die Wirkung hervorbringt, die der Verfaſſer ſich zum Augenmerk machte, und jeder Schauſpieler ſpielt gut, wenn er dem Zuſchauer, da wo er ſoll, ein Lächeln, oder eine Thräne ablockt. Der Zuſchauer im allgemeinen genommen — und welcher Schriftſteller oder Schauſpieler wollte wohl ein Auditorium verlangen das aus lauter Hume's, Diderot's und Leſſing's beſtünde! — der Zuſchauer alſo im Allgemeinen genommen, hat keinen andern Maaßſtab, ob das Stück gut oder ſchlecht iſt, ob der Schauſpieler gut oder ſchlecht ſpielt, als die Würkung, die das Stück oder das Spiel auf ihn macht.

Jede Gattung von Drama hat ihre Liebhaber, ihre Anhänger und

Tous les genres ſont bons, hors le genre ennuyeux, ſagt Boileau irgendwo. Der Verehrer des rührenden Schauſpiels wird alſo, wenn er billig iſt, nie mit mitleidigen Achſelzucken auf den Liebhaber der comiſchen Muſe herabſehen, wenn ſich dieſer von einer luſtigen Scene, oder einem muntern Einfalle ſein Zwergfell recht herzlich durchſchüttern läßt, ſo wie es dieſer jenem gewiß nicht für übel halten wird, wenn er ihn bei einer rührenden Situation in Thränen ausbrechen ſieht.

Daß

Daß die Zufriedenheit des Publikums der erste Wunsch, das vorzüglichste Augenmerk des Schauspieldirektors ist, und seyn muß, gleichviel, ob seine Ehre oder seine Kasse den Vortheil davon zieht * - das ist so gewiß, so sonnenklar, daß es weiter gar keiner Worte bedarf. Um diesen Zweck zu erlangen, dazu hat er nur zwei Mittel:

Die Wahl der Stücke.

Die Besetzung der Rollen.

Was das letztere, die Besetzung der Rollen betrift, so kann der unzufriedene Zuschauer nur dann dem Direktor den Prozeß darüber machen, wann sie ganz allein von ihm abhängt, bei Theatern aber, wo ihm durch bestimmte Rollenfächer die Hände gebunden sind, **) wo wenigstens die erstern Schauspieler und

*) Bleibt leider nur so lange wahr, als das Schauspiel vom Publikum, und nicht vom Landesherrn unterhalten wird. Denn sonst hat die Bühne den höhern Zweck, den Geschmack und die Sitten zu bilden, welcher aber gewiß verfehlt wird, wenn es dem Schauspieldirektor gleich viel seyn muß, ob er Ehre oder Schande von einer Vorstellung hat, befindet sich seine Casse nur wohl dabei. Meines Bedünkens wird es auch immer ein feineres und gebildeteres Publikum verrathen, wo die Ehre und die Kasse des Direktors nicht in Collision kommen.

Der Herausgeber.

**) So wie die jetzige Einrichtung unsrer Theater ist, lassen sich die Rollenfächer nicht bestimmen, und die Bühne, wo jeder Schauspieler sein bestimmtes Fach hat, wird gewiß immer übler daran seyn, als eine andere, wo der Schauspieler jede Rolle übernehmen muß, die sich für ihn paßt. — Erste Schauspieler, in dem Sinne wie hier genommen, sollte es gar nicht geben, denn wo es auf bessere Besetzung des Stücks, auf Ruhe und Ordnung, kurz auf das

Schauspielerinnen das Recht haben zu sagen: Diese Rolle gehört mir, diese Rolle gehört nicht in mein Fach, da könnten ihn diese Vorwürfe nur in Collisionsfällen treffen, wann zwei oder mehrere Schauspieler für dasselbe Fach engagirt sind. Um des Besten des Ganzen willen, wird er in diesen Fällen immer denjenigen Subjekte wählen, von denen er hofft, daß sie dem Publikum am meisten Genüge leisten: Hat er sich geirret, — je nun! welcher Mensch irrt nicht? — so ist bei tüchtigern Rollen das eingeführte Alterniren für Zuschauer und Schauspieler Resource genug sich wieder mit ihm auszusöhnen.

Die Wahl der Stücke also:

Es ist, und bleibt einmal wahr, daß es den Schauspielern einerlei Mühe kostet, ob sie ein gutes, oder schlechtes Stück einstudiren, so wie es den Zuschauern einerlei Geld kostet, sie mögen ein gutes oder ein schlechtes Stück sehen. Der Direktor also, dem die Zufriedenheit seines Publikums ernstlich am Herzen liegt, wird sie wahrhaftig nie vorsetzlich mit Stücken bewirthen, von denen er vorher sehen kann, daß sie durchfallen werden. Kunsteifer, Thätigkeit seiner Mitschauspieler sind Dinge, ohne die er nie den Beifall seines Publikums hoffen darf: Und diese Schau-

das Beste des Ganzen ankommt, das sich bei lauter ersten Schauspielern nie wohl behaupten wird, muß zwischen ersten und letzten Schauspielern kein Unterschied gemacht werden. In meinen Augen ist der Mann der erste, der seine Schuldigkeit am besten thut. In Beziehung auf die Direktoren eines Theaters kann der Unterschied zwischen dem ersten und dem letzten Schauspieler nur der seyn, daß jener ein besseres Gehalt als dieser bekommt.

Der Herausgeber.

Schauspieler mit Vorsatze Stücke einstudiren lassen, die die dritte Vorstellung nicht erleben, das wäre wohl auch nicht der Weg, ihren Kunsteifer anzufachen, ihre Thätigkeit zu ermuntern, und ihr Zutrauen zu gewinnen. *)

Aber was hat der Direktor für einen Maaßstab zur Wahl seiner Stücke? Die innere Güte, den Aesthetischen Werth derselben? Freilich sollte er es seyn. aber leider kann und darf er mit diesem Maaßstabe nicht immer messen. Leider ists nicht immer die Güte des Stück's, was dessen Erfolg bestimmt; oder woher käm' es sonst, daß Arbeiten von Männern, die sich schon seit langen Jahren mit der äusserst schweren dramatischen Dichtkunst beschäftigten, die mit einem tiefen Studium der ältern und neuern, Menschenkenntniß, Witz, Geschmack, und Sprache verbinden, oft mit der äussersten Kälte aufgenommen werden, da hingegen nicht selten Stümpereien von Anfängern Lärm machen. **)

Und wenn ihn blos der Aesthetische Werth bei der Wahl seiner Stücke leiten sollte, wie viel würde

er

*) Man hat, wie ich zuverläßig weiß, im Publiko ausgestreuet, daß ich von drei eingeschickten Stücken des Hrn. v Kozebue, nur eines angenommen, und die beiden andern abgewiesen hätte: Ich weiß nicht, wer mir diesen Freundschaftsdienst erwiesen hat: Ich betheure aber auf das feyerlichste, daß dieses Gericht eine grobe Unwahrheit enthält, und daß ich wirklich von Hrn. v. Kozebue selbst die schriftliche Versicherung habe, jede seiner künftigen Theatralarbeiten für die hiesige Bühne zu erhalten.

**) Des unsterblichen Lessings Emilie Galotti aekel nur auf sehr wenigen Theatern Deutschlands bey der ersten Vorstellung allgemein, da der Graf Waltron hingegen die Kassen so mancher Unternehmer füllte.

er wohl trotz der ausserordentlichen Fruchtbarkeit unserer deutschen Schriftsteller seinem Publikum jährlich neue Stücke liefern könnten?

Also die höchstmögliche Wahrscheinlichkeit der theatralischen Wirkung verbunden mit einer vollkommenen Kenntniß des Geschmacks seines Publikums, das wäre der Maasstab, dessen er sich bedienen müsse. Aber wie unsicher ist auch dieser!

Wo ist der Wahrsager, der einem neugebohrnen Kinde mit Sicherheit vorher sagen kann: „Du wirst Glück in der Welt machen!“ Und wo der Theaterkenner, welcher bestimmt sagen kann: „das Stück muß von Wirkung seyn.“

Und was ist's denn nun eigentlich, was diese Wirkung entscheidet, und dem Glück oder Unglück eines Stücks den Ausschlag giebt? Im Grunde gewiß nichts anders, als die jedesmalige Stimmung, die Laune des Publikums, das heißt: Des größern Theils desselben. Ich nehme an, es sollen tausend Menschen im Theater seyn, unter diesen tausend Menschen sollen vierhundert an diesem Tage gerade zum ernsthaften, und zweihundert zum komischen gestimmt seyn; die übrigen vierhundert sind bloß im Theater, um darinn zu seyn, und sind also vor der Hand bei keiner Parthei; unglücklicher Weise für den armen Autor, oder Direktor, ist das Stück ein Lustspiel; die 400 Ernsthaften finden also ihre Rechnung nicht, sie finden in den feinsten Scherzen, nichts als fade Späschen, im feinsten Witze, nichts als Plattitüden, in den komischsten Situationen nichts als alltägliches abgedroschenes Zeug! Unzufriedenheit steckt an wie der Schnupfen. Von den 400 Neutralen gehen also gewiß 300 zu den Unzufriedenen über, was wollen nun die wenigern Lacher anfangen? Wehe also dem

em armen Autor, sein Stück hat nicht gefallen, wehe em Direktor der es gegeben, wehe den Schauspie- ern, die es vorgestellt haben.

Gewiß nichts schwerer in der Welt, als jemand u einer Zeit amüsiren sollen, zu welcher er grade icht amüsabel ist.

Wenn das nicht der Fall wäre, woher käm es enn sonst, daß Stücke bei der ersten Vorstellung urchfielen, die, wenn man sie einige Zeit lang lie- en ließ, Lieblingsstücke eben desselben Publikums urden, welches sie anfänglich verwarf, und umge- ehrt? *)

Doch ich verfalle unvermerkt in eine Art von Lehr- on, da ich doch nur dem verehrungswürdigen Pu- likum eine Rechenschaft über die Verwaltung der mir nvertrauten Nationalbühne ablegen wollte, die ich emselben schuldig zu seyn glaube. Es erlaube mir lso, ihm, die, unter meiner Direktion dieses ver- offene Jahr über, gegebene Stücke, und deren Er- olg vor Augen zu legen. Nur muß ich gehorsamst abei erinnern, daß meine große Ehrerbietung gegen asselbe mir nie erlauben wird, denenjenigen, die ielleicht diese Rechenschaft als ein Signal zum Fe- rkampf ansehen könnten, mich mit gleichen Waffen ntgegen zu stellen. Bescheidenes Schweigen ist die este Antwort auf gegründete und ungegründete Be- chuldigungen.

Der

*) Agnes Bernauerinn wurde im Jahre 1781 zu erst aufge- führt, und hielt nur zwei Vorstellungen aus. Im Jahre 1787 wurde das Stück wieder auf die Bühne gebracht, und ist seit diesem 13mal bey vollem Hause, und mit un- getheiltem Beyfalle gegeben worden

Der Vicekanzler, ein Original-Luſtſpiel in 5 Aufzügen, von Kratter, war das erſte Stück des 1789ſten Theatraljahrs; das Publikum hat es mit außerordentlichem Beifall beehrt, und die zehnte Vorſtellung bewieß noch, daß dieſer Beifall nicht blos gelegenheitlich und vorübergehend war.

Der Advokat von Cordova, ein Luſtſpiel in 5 Aufzügen nach Beaumont und Fletcher. Von dieſem Stücke gefielen blos die komiſchen Scenen, ich habe daher den deutſchen Verfaſſer bewogen, es neu zu überarbeiten, die ernſthaften Scenen ganz heraus zu werfen, und blos die komiſchen beizubehalten. In dieſer neuen Geſtalt wird es nächſtens, und wie ich mir ſchmeichle, mit mehrerem Glücke wieder auf die Bühne gebracht werden.

Koriolan, ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen nach Shakespear von Schink. Das Sujet dieſes Stücks iſt gewiß theatraliſch; der Verfaſſer, ein ſchon ſeit Jahren bekannter, und beliebter Dichter, und Dramaturg. Gründe genug für mich dieſes Trauerſpiel auf die Bühne zu bringen. Aber der Erfolg entſprach meiner Erwartung nicht.

Die unerwartete Wendung, ein Luſtſpiel in 5 Aufzügen von Jünger. Die Gattin des berühmten Sheridan, dem wir die beiden vortreflichen Stücke, die Liebe buhler und die Laſterſchule verdanken, erregte durch dieſes Stück, das 1763 in England erſchien, die Bewunderung und Aufmerkſamkeit ihrer Landsleute, Profeſſor Schmidt brachte es ungefähr um das Jahr 1770 in einer ſteifen, ängſtlichen, weitſchweifigen Ueberſetzung auf das Theater. Ein Stück von ſo großem anerkannten Werthe verdiente eine beſſere Bearbeitung: unter der Feder eines Schriftſtellers, welcher ſchon ſeit 10 Jahren

mit

mit nicht unglücklichem Erfolge für die deutsche Büh-
ne arbeitet, hat es gewiß wenigstens nichts verloh-
ren. Gleichwohl gefiel es nur theilweise, es war
zu lang, mit der Entwickelung war man unzufrie-
den. Herr Jünger hat es daher zurückgenommen,
abgekürzt, in vier Aufzüge gezogen, und diese
neue Bearbeitung wird nächstens wieder aufgeführt
werden.

Die Beschämten, oder: die Weiblichkeit in
ihrer Stärke und Schwäche, ein Lustspiel in 5
Aufzügen. Mehr Original, als lokalisirte Bearbei-
tung des Englischen berühmten Lustspiels: The Ca-
reless husband hat sehr gefallen, und ist fünfmal
mit immer gleichem Beifall gegeben worden.

Die Komedie in der Komedie. Ein Lustspiel
in einem Aufzuge, war nur ein Gelegenheitsstück, um
zwei Kindern Veranlassung zu geben, ihre aufkeimen-
den Talente zu zeigen, und ist mit Beifall aufgenom-
men worden.

Das Räuschchen, ein Original-Lustspiel in vier
Aufzügen von Bretzner, hat gefallen: der zahlreiche
Zuspruch des Publikums bei der fünften Vorstellung
kann den Beweis davon geben.

Die Redoute, ein Lustspiel in 5 Aufzügen. Mit
diesem Stücke wurden die deutschen Schauspiele vor
den Sommerferien beschlossen. Es hat bei der zwei-
ten Vorstellung besser als bei der ersten gefallen, aber
keinen ausgezeichneten Beifall erhalten.

Mit Narrheit, Liebe und Edelmuth, einem
Original-Lustspiel in 5 Aufzügen, wurde die deutsche
Bühne den 16ten August wieder eröfnet. Dieses
Stück und die Redoute sind von einem Verfasser,
einem Manne, der sich durch verschiedene Zeitschrif-
ten vor so vielen andern so rühmlich ausgezeichnet
hat,

hat, der das Lokale und das Publikum kennt, für das er schreibt, der aber bei all' seiner komischen Laune, die man ihm, wie ich glaube, nicht absprechen kann, zu wenig Theaterkenntniß hat, um seinen Stücken das eigene geben zu können, das des Beifalls nie verfehlt. Es hatte also mit dem obigen einerlei Schicksal.

Des Ringes zweiter Theil, oder: die unglückliche Ehe durch Delikatesse, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Schröder, ist mit dem größten Beifalle sechsmal aufgeführt worden, und nur die Schwangerschaft der Madame Adamberger unterbrach die fernern Vorstellungen.

Das Portrait der Mutter, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von dem nähmlichen Verfasser, hat sehr gefallen, und würde noch mehr Glück gemacht haben, wenn es vor dem Ringe wäre gegeben worden.

Das Liebhaberduell, und viel gewagt und nichts gewonnen. Beide von einem Verfasser nach englischen Farcen bearbeitet, von welchem man also billigerweise nicht mehr fordern kann, und soll, als Erschütterung des Zwergfells.

Menschenhaß und Reue, ein Schauspiel in 5 Aufzügen. Der lärmende Beifall, den dieses Stück erhalten hat, ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre ein Wort darüber zu sagen.

Alles aus Eigennutz, ein Lustspiel in 5 Aufzügen. Dieses Stück hat unter dem Titel: the Heiress (die Erbinn) in England viel Glück gemacht, und ist auch in seinem deutschen Gewande auf unserer Bühne nicht ganz ungünstig aufgenommen worden, der unerhörte Beifall mit dem das vorhergehende

de Stück beehrt worden, mußte natürlich diesem schaden.

Der Sohn aus Indien, ein Lustspiel nach dem Spanischen in 5 Aufzügen, wurde schon unter dem vormaligen Ausschusse durch die Mehrheit der Stimmen, worunter — ich gestehe es, auch die meinige war — angenommen. Für ein Faschingsstück, glaubte ich, würde es mitlaufen, lachen machen, und ein Paar Vorstellungen aushalten können. Der Erfolg hat gezeigt, daß ich mich geirrt habe. Homo sum etc.

Der Faschingdienstag, oder, das Ehepaar aus der Provinz, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, von Jünger. Dieses Stück hätte am 16ten Februar gegeben werden sollen. Der traurige Fall, wodurch schon am 13ten alle Lustbarkeiten unterbrochen wurden, ist bekannt.

Also hätten von 17 Stücken nur ungefähr 5 die Erwartung des Publikums, ihrer Verfasser, und der Direktion völlig getäuscht. Von den übrigen 12 hat die eine Hälfte gut und die andern außerordentlich gefallen.

Diejenigen, welche Gelegenheit haben, sich The London Chronicle, Monthly, Review, Critical Review, Journal de Paris, Esprit des Journaux, etc. etc. zu verschaffen, werden, was die Wahl, den innern Gehalt, und den Erfolg der im vergangenen Jahre zu London und Paris aufgeführten Stücke betrift, zwischen den größten Bühnen des Auslandes, und der unsrigen eine Paralele ziehen können, über welche die deutsche Thalie nicht eben zu erröthen Ursache hat.

An dem Tage, da ich zum erstenmale die Direktion unserer Nationalbühne übernahm, erzeigte das

Publikum mir die so unerwartete als schmeichelhafte Ehre, mir seine Zufriedenheit darüber laut und öffentlich zu erkennen zu geben, was ich damals mit der innigsten Rührung zum Danke sagte, war unvorbereitete Ergießung des Herzens, und dessen kann ich mich nicht erinnern, soviel weiß ich aber noch, daß ich versprach mit Aufopferung meiner Bequemlichkeit, selbst meiner Gesundheit, mich des Vertrauens würdig zu machen, womit Deutschlands größtes und edelstes Publikum mich beehrte. Daß ich mich bestrebt habe mein Versprechen genau zu erfüllen, das sagt mir meine eigene innere Ueberzeugung, daß es mir gelungen seyn möge, ist der einzige und wärmste Wunsch meines Herzens.

Ich wiederhole hier vor den Augen des Publikums das Versprechen, auch in Zukunft alle meine Kräfte aufzubieten und nichts unversucht zu lassen, was zu dessen Zufriedenheit und Vergnügen etwas beitragen kann. Ich betheure, daß weder Eigennutz, noch Eitelkeit mich verleitet habe, ein Geschäft anzunehmen, wobei man mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, so viele Vorurtheile zu überwinden, so viele bittere Pillen zu verschlucken, und so wenig Gelegenheit hat sich Freunde, aber desto mehr Feinde zu machen. Bin ich so glücklich meine Bemühung nicht verkannt zu sehen, so soll mich keine schlaflose Nacht, kein meinem Amte aufgeopferter Frühlingstag gereuen, die Erfüllung meiner Pflicht soll für mich das angenehmste Vergnügen, und die Zufriedenheit der edlen Bewohner Wiens, die reichlichste Belohnung seyn. Im entgegengesetzten Falle, werde ich aber auch mit heiterer Stirne abtreten können, weil mir mein Herz den Trostspruch zuruft: Du hast als ein ehrlicher Mann gehandelt! —

V.

Fragmente
über ſtehende Bühnen und die Vortheile die ſie ſtiften.

Bey keinem Gegenſtande, haben die Obrigkeiten und Polizeyaufſeher, wohl mehr die ſchlimme und minder die gute Seite beleuchtet, als bey der Bühne. Man behauptete immer: das Theater iſt und bleibt eine zerbrechliche Sache; doch mangelte es nicht an Lob, Bewunderung und Tadel, aber, daß es Nutzen ſtiften könnte, daß es eins der unentbehrlichſten Volksvergnügungen ſey, das ließ man den Schriftſtellern zur Behauptung über, und da dieſe mehrentheils nur mit ſolchen Gegnern fechten mußten, die ihren Gegenbehauptungen kein Gewicht geben konnten, ſo bliebs beim alten Sprichwort: das Theater iſt eine zerbrechliche Sache. — Man ſollte billig hinzuſetzen: — in Teutſchland.

Sonderbar indeſſen, daß man in ſo viel beträchtlichen Städten unſers Vaterlandes bei dieſer Behauptung ſtehen bleibt, und nicht Verſuche macht, die Sache nie zerbrechlich zu machen. Nur muß man bei dieſen Verſuchen nicht wie bisher, gerade entgegengeſetzte Mittel wählen, das heißt: die Sache nicht bloß von der Seite des Vergnügens, ſondern auch des Nutzens, betrachten. Daß dies bis hieher nur der einzige Geſichtspunkt war, beweiſet die Menge der wandernden Truppen in Teutſchland, und die

Leichtigkeit, womit man bei Ertheilung der Conceſſion an dieſe Geſellſchaften, zu Werke geht; beweißt aber auch gegenſeitig der Druck, unter welchem die Schauſpielkunſt hie und da noch lebt. Z. B. die großen Abgaben an Steuern, Freibilleten und dergleichen.

Wandernde Bühnen, mögen ihrer innern Verfaſſung nach noch ſo gut eingerichtet ſeyn, mögen die gröſten Künſtler in ihrem Zirkel aufſtellen, der Vortheil, den man ſich von ihnen verſprechen kann, iſt ſehr einſeitig, ja oft hemmt das Daſeyn einer wandernden Geſellſchaft manches Gute, das eine ſtehende Geſellſchaft ſtiften würde. Die Obrigkeiten in den mittelmäßigen Städten Teutſchlands, ſollten das Kapitel der Schwierigkeiten die ſie der Errichtung einer ſtehenden Bühne entgegen ſetzen, mit dem Motto unterzeichnen: Nitimur in vetitum, semper cupimusque negata. Blos um des gemeinen Mannes willen. Denn dieſer betrachtet die Sache freylich am wenigſten von der Seite des Nutzens, und je ſeltner ihm das Vergnügen zu Theil wird Schauſpiel zu ſehen, deſto begieriger wird er darnach geizen, und mancher Handwerksmann oder auch das Weib, ohne Wiſſen des Mannes, verkauft und verſetzt Kleidungsſtücke oder Betten, um — nach der Comödie zu gehen. „Wir habens nicht lange, wer weis, wenn „und ob wir wieder Comödie haben — Alſo Jude — „ſchaf Geld!“ —

Wie viel Vortheile durch den Umlauf einer ſo beträchtlichen Summe, als eine ſtehende Geſellſchaft jährlich bedarf, dem Publiko erwachſen, wird weiter unten gemeldet werden.

Selten kommt eine reisende Gesellschaft an einen großen Ort, ohne daß sie genöthigt ist, durch die zu erwartenden reichlichen Einnahmen Schulden zu tilgen, die schon an andern Orten gemacht sind: dieses Geld geht aus der Stadt, und niemand genießet einen Groschen davon: entspricht nun die tägliche Einnahme den Kosten nicht, die mehrentheils beträchtlich sind, so ziehen dann auch die Gesellschaften immer wieder mit neuen Schulden beladen davon und die Erfahrung hat schon oft gelehrt, daß die Creditores selten etwas von ihrem Eigenthum zurück erhalten haben.

Der reisende Schauspieler hat unendlich mehr Ausgaben, wie der stehende Schauspieler. Der Einwohner der Stadt, der um seines Vortheils halber gern die Unbequemlichkeit trägt, seine Zimmer eine Zeitlang an Fremde zu überlassen, fordert natürlich von dem Fremden mehr, wie von dem Einheimischen; dadurch werden die Einkünfte des Schauspielers so sehr beschränkt, daß er oft wider seinen Willen genöthigt ist, Schulden zu machen.

Sittlichkeit der Bühne, wird man bey reisenden Gesellschaften selten finden, und die Obrigkeiten sollten nicht gleichgültig gegen die traurigen Erfahrungen seyn: daß, da die Mitglieder reisender Gesellschaften meistentheils Leute sind, die um dem Bettelstabe zu entgehen, oder aus Furcht vor der Muskete, ihre letzte Zuflucht zum Theater nehmen, ihr Umgang den schädlichsten Einfluß auf die Sitten der Einwohner hat.

Die Mannheimer Bühne verſprach einſt ein eignes Geſetzbuch zu liefern. Zu wünſchen wär es, daß wir's ſchon hätten, denn da im Corpore Juris der Schauſpieler eben nicht ſonderlich gedacht wird, ſo muß der Richter oft bey Schauſpielerrechtshändeln mit offnem Munde da ſitzen.

Reichliche Einnahmen ſind zwar ſowohl bei reiſenden als ſtehenden Bühnen ein Hauptpfeiler zur Erhaltung des Ganzen, aber darum noch lange nicht der Einzige, wie es die Erfahrung an ſo vielen Geſellſchaften erwieſen hat, die in größern und mittlern Städten ſich eine Zeitlang Hütten bauten. Nur die innere Güte der Bühne kann ihre Grundveſten unerſchüttert aufrecht erhalten. Eine kurze Ueberſicht der Geſchichte der Hamburger Bühne liefert die beſten Beweiſe davon.

Sie war im Jahr 1773 unter Schröders vortreflicher Direktion die Einzige unter allen ſtehenden Bühnen, die allen nachfolgenden zum Muſter dienen konnte. Ich ſage die Einzige. Denn nie unternahm eine Bühne das, was dieſe that. Sie konnte nicht allein die großen Künſtler lohnen die in ihrem Cirkel ſtanden, ſondern ſie munterte auch durch ausgeſetzte Prämien, Teutſchlands Dichter auf, ihre Nahmen bey der Nachwelt zu verewigen. Die deutſche Bühne verdankt dieſer Aufmunterung Werke, in denen diejenigen, die ſie ſchufen, immer fortleben.*) Nie fehlte es dieſer Bühne an reichlicher und thätiger Unter

*) Die Wiener, ſogenannte Nationalbühne, ahmte dieſe nach, ob mit ſo glücklichem Erfolg, das mögen die Produkte entſcheiden, die uns von dorther zugeſandt ſind: ich mag es nicht meine Meinung darüber zu ſagen.

terſtützung, weil Schröders unermüdeter Geiſt jedem Kunſtwerke, wär es auch zehnmal der öffentlichen Beurtheilung bios geſtellt worden, immer ein neues Gewand, ſo illuſoriſch, umzuhängen wußte, daß jeder Zuſchauer vergaß, daß er vor der Bühne ſtehe.

Hamburg vergaß nie den Dank, der dort immer das Loos verdienſtvoller Künſtler war. Man verſagte nie den Mitgliedern der Bühne den Zutritt zu den beſten Geſellſchaften, weil man niemals ſolche Klagen über ihre Aufführung hörte, die ſonſt von vielen Orten her ertönen: (woher leider das Vorurtheil Gelegenheit nimmt, den Ruf auch der geſitteſten Künſtler verdächtig zu machen.) Man ermunterte ſie durch Geſchenke, und dieſe beeiferten ſich durch unermüdeten Fleiß ihren Wohlthätern gegenſeitig dankbar zu werden. Hier konnte man bei jeder Vorſtellung mit Iffland ſagen: „Publikum und Schauſpieler machen eine Geſellſchaft aus.“

Kaum war Schröders Geiſt von ihr gewichen, als ſie in ſich zu wanken anfing; der Geiſt der Anarchie ſtieg drohend hernieder, bis Schröder wiederkehrte und mit neuem Eifer ſie werden hieß was ſie jezt iſt: Tempel der Kunſt und Schule der Sitten.

Schon längſt iſt man gänzlich von dem Vorwurf geheilt: daß durch Schauſpielergeſellſchaften Geld aus der Stadt oder dem Lande gezogen werde; nemlich in der Hinſicht, daß die Schauſpieler Schätze ſammelten, um ſie anderwärts niederzulegen. Nur durch das was ich oben anführte, daß nemlich an andern Orten gemachte Schulden bezahlt werden müſſen, iſt es augenſcheinlich erwieſen, daß reiſende Geſellſchaften allerdings, das Geld aus der Stadt, oder wohl gar aus dem Lande ziehen. Aber Schätze

mein: — Dieser Fall ist bei einer stehenden Bühne, in Rücksicht der überspannten Forderungen des Publikums*) an die Theaterkasse, heut zu Tage kaum gedenkbar. Gesetzt aber, daß eine reisende Gesellschaft, ohne Schulden zu haben in dieser oder jenen Stadt herumzieht und dann den ansehnlichen Ueberschuß reichlicher Einnahme mit sich davon führt, so ist das allerdings als kein unbedeutender Verlust für die Einwohner der Stadt zu betrachten; und diesem Uebel vorzubeugen, errichte man stehende Bühnen unter den möglichsten Einschränkungen.

Bei allem was wunderbar genannt werden kann, sollte mans kaum glauben, daß in so vielen ansehnlichen Städten Teutschlands, stehende Bühnen so urplötzlich da standen, ehe sich nur jemand die Möglichkeit davon träumen ließ. — Festina lente hätte man billig über die Komödienhäuser schreiben sollen, denn der zu schnelle Umsturz dieser Bühnen, zeigt offenbar, daß man weder Ernst noch Behutsamkeit genug anwendete, sich ihre Dauer zu versichern. Oft fiel das Direktorium in die Hände solcher Männer, die entweder zu habsüchtig waren und um vieles zu gewinnen, alles verloren; oder es mangelte den Vorstehern derselben an gründlicher Kenntniß, darum ließen sie alles ihren gewohnten Gang gehen, überließen dann die Regierung ihren Untergebenen, et quot homines, tot sententiae. Wars Wunder, wenn das Gebäude eben so schnell wieder zusammen stürzte als es aufgeführt war. — Nun ruft der vorübergehende: Fuimus Trojes.

Mag es immerhin in dem System manches Staatskörpers Grundsatz geworden seyn: geringschei-

*) Und der Schauspieler. Der Herausgeber.

scheinende Verhältnisse, dem Wohl des Ganzen aufzuopfern; bei der deutschen Bühne ist dieser Grundsatz schlechthin nicht anwendlich: denn noch ist sie immer als eine Republik zu betrachten, in welcher der Geist der Anarchie am Ruder sitzt, und nirgends, das lehrt die tägliche Erfahrung, entspringen mehr große Uebel aus kleinen Ursachen, als in dieser anarchischen Republik.

Bei Errichtung einer stehenden Bühne unterlasse man nie, sowohl im Anfange als Fortgange derselben, über jedes Individuum, die strengste Aufmerksamkeit zu verbreiten; läßt man sich hierinn nur die geringste Vernachläßigung zu Schulden kommen, so zieht oft der kleinste, noch so geringscheinende Umstand ihren Umsturz unvermeidlich nach sich. Der verstorbene Koch und Thaliens Oberpriester, Herr Schröder in Hamburg, können in diesem Fall zum Muster dienen. Beide sahen mit Falkenaugen und wußten genau den Willen des Publikums nach den ihrigen zu lenken, ohne jenem Gesetze vorzuschreiben. Natürlich aber harmonirte dieser Wille nur mit dem Wohl für das Ganze und der gegenseitige Theil durfte für die Aufopferung seines geringen Beitrags zur Unterstützung, immer des regsten Danks sich versichert hatten.

Die Vertreibung der Schüler des würdigen Herrn Ignatius Loyola, soll viel gutes geschaft haben; kann seyn, kümmert mich nicht sonderlich; bemerke nur so im Vorbeigehen, daß man dem Teufel Jesuitismus auch den Weg hätte weisen sollen. Reisende Comödiantenbanden sind wahrlich eben so nachtheilig fürs Ganze, als es ihrer Zeit die Jesuiten waren. Möchten doch die Fürsten Teutschlands sich vereinbaren, jeder in seinem Lande nur Eine Bühne

zu dulden und dieſe mit ſolchen Freiheiten begnadigen, die ſie vor allem Umſturz ſicherten, bald würden die wohlthuendſten Segenswünſche davon übers ganze Land hinſtrömen.

Aber, Aber! denn nun kommt das Aber. — Die liebe Obrigkeit muß die erſte Hand ans Werk legen und dem Vorſteher oder Aufſeher die ſo nothwendige Handreichung zu leiſten unverdroſſen ſeyn. Dahin gehört:

§. 1.

Ein wohleingerichtetes Comödienhaus ꝛc. das mit leichten Koſten zu erbauen wäre; und wie der Erfolg lehren würde, ſich beſſer verintereſſirt als ſonſt irgend ein andres Stadt-Gebäude.

§. 2.

Die Obrigkeit verweigere nie, dem Direktor ihren Arm zu Aufrechthaltung der Geſetze zu leihen.

§. 3.

Die Direktion werde von Steuern, Freibillets und andern Abgaben freigeſprochen.

Die Forderung dieſes dritten §. wird um ſo weniger als unbillig ausgerufen werden können, wenn man erwägt, daß die heut im Schauſpielhauſe eingenommene Summe, morgen ſchon wieder für eine namenloſe Zahl von Requiſiten, deren das Theater bedarf, in die Hände der Einwohner verſtreut wird. Sollte man dies noch bezweifeln, ſo mag folgende Berechnung *) für die Wahrheit bürgen:

a)

*) Wenn der Verfaſſer dieſe Berechnung nicht blos des Exempels wegen angelegt hat, ſo iſt ſein Augenmerk offenbar nur auf

a) 16 Personen sey die Gesellschaft stark und jeder erhalte jährlich im Durchschnitt 250 Rtlr. macht	4000	Rtlr.
b) Musik, Licht und andere nothwendige Requisiten. Jährliche Ausgabe	1500	—
c) Tägliche Miethe fürs Comödienhaus à 2 Rtlr.	400	—
d) Für Zetteldrucken jährlich	200	—
e) Zur Verbesserung der Garderobe und der Dekorationen	300	—
f) Für Beihülfe von Statisten, Aufwärtern und andern Leuten die das Theater erfordert	200	—
g) Für andere zufällige Ausgaben	150	—
	Rtlr. 6750	—

Diese Summe würde also jährlich durch eine stehende Gesellschaft in Umlauf gebracht; und da das Theater so vieler Handreichung bedarf, so ists erweislich, daß nur wenige Einwohner ausgenommen werden können, die von dieser so beträchtlichen Summe nicht ihren Antheil empfangen sollten.

Abgerechnet die Gage für die Mitglieder und die Verbesserung der Garderobe und der Dekorationen, habe

auf die kleinern Städte Teutschlands, wie auch die Folge deutlich zeigen wird, ganz und gar gerichtet gewesen. Die hier angenommenen Unterhaltungskosten werden kaum respektive den sechsten, siebenten und achten Theil der Ausgaben bei den großen stehenden Theatern ausmachen. Und dem sey, wie ihm wolle, so glaube ich doch auch, daß der Durchschnitt der jährlichen Gage für Einen Schauspieler bei jetzigen Zeiten zu gering angenommen ist.

Der Herausgeber.

habe ich die Ausgabe einer ansehnlichen reisenden Gesellschaft zum Muster genommen, das Facit der täglichen Kosten beträgt 2450 Rtlr. Setz ich nun voraus, daß bei einer stehenden Gesellschaft, viele, sehr beträchtliche Ausgaben hinwegfallen, auch bei näheren Verhältnissen der Schauspieler mit den Einwohnern, die Forderungen der letztern billiger werden, so ließe sich sogar die Möglichkeit eines jährlichen, und zwar nicht unbeträchtlichen Ueberschusses gedenken, woraus zu erweisen stünde, daß das Theater in Teutschland so gut wie in Frankreich und England, Finanzsache werden könnte, wenn nämlich jedes Land seine eigne Bühne hätte und die Direktoren jährlich gewisse Procente von ihrem Erwerb an die Cammer, oder besser an die Städtischen Cämmereien bezahlten.

Man theile nun obige 6750 Rtlr. auf die Hälfte von 3375 Rtlr. welche eine reisende Gesellschaft ohngefähr bei ihrem halbjährigen Aufenthalt in einer Stadt versteuern würde, so fragt sichs erst: wie viel geht von dieser Summe, zu Tilgung der, an andern Orten gemachten Schulden, über die Grenze? und ist es dann nicht einleuchtend, daß die Gesellschaft bei ihrem Abzuge wieder Schulden hinterlassen muß, die von dem nächsten Orte her getilgt werden sollen, von dem es vielleicht noch nicht erweislich ist, ob die Einnahmen dort erklecklich seyn werden. Oder, die Gesellschaft sey schuldenfrei, sey so ausgezeichnet gut, daß die Einwohner, von edlen Enthusiasmus belebt, die Kasse des Direkteurs, durch gehäuften Zuspruch dermaßen füllen, daß dieser die Summe schon in einem Vierteljahre erhebt, die eine stehende Gesellschaft in einem ganzen Jahre erst aufzubringen im Stande ist; müssen sich dann nicht die Einwohner beim Abzuge

zuge der Gesellschaft, mit der geringern Summe von 1687½ Rtlr. begnügen und auf die übrige, vom Direkteur wirklich erhobene Summe von 5062½ Rtlr. gänzlich Verzicht thun.

Wem das Wohl und Wehe seiner Mitbürger am Herzen liegt, wer sogar die große Pflicht auf sich hat, über beides für seine Mitbürger zu wachen, der halte doch diesen Beweis ja nicht als aus der Luft gegriffen, denn noch vor zwei Jahren hatte die Stadt Lübeck diesen Casum in Terminis, indem die Schrödersche Gesellschaft, vor dem Antritt der neuen Entreprise zu Hamburg, nach einem vierteljährigen Aufenthalte in Lübeck, nach Abzug aller Kosten, mit dem reinen Gewinn von 1200 Mark Courant, dort ihre Vorstellung beschloß.

Und wahrlich, dies ist noch nicht das kleinste Uebel, daß reisende Bühnen bewirken können. Dem Regenten, dem Staatsminister, der Obrigkeit, keinem sollte es gleichgültig seyn, welchen Einfluß dieses oder jenes Geschäfte und Vergnügen auf das Wohl oder Weh des Staates mit sich führt. Eine neunjährige mühvolle erworbene Kenntniß in diesem Theile der Kunst, die sich auf reelle Beobachtungen und Erfahrungen gründet, bringt mich zu dem Glaubensbekenntniß:

> Eine stehende Bühne ist unentbehrlich nothwendig, und reisende Bühnen sind eine Pest für jedes Land. Auf beyde senke sich der Blick des Fürsten und des Ministers mit wohlthuender und gerechter Hand und dem Staate werden die größten, bisher noch unbekannten, Vortheile daraus entspringen.

So überflüßig hier die Vorausſetzung zu ſeyn ſcheint, daß eine ſtehende Geſellſchaft ausgezeichnet gut,*) daß der Vorſteher derſelben ein unverdroſſener, redlicher, und der Sache völlig kundiger Mann ſeyn müſſe, ſo bleibts doch entſchiedene Wahrheit, daß gute Waare ſich ſelber lobt und ihrem Beſitzer Käufer verſchaft! entſchiedene Wahrheit: daß der Direktor, ſo, wie ſeine Untergebenen, allein ihr gemeinſchaftliches Intereſſe bewirken und befördern können. Das oben angeführte Beiſpiel von dem kurzen Aufenthalte der Schröderſchen Geſellſchaft zu Lübeck, kann hier zum Muſter dienen, daß auch eine reiſende Geſellſchaft groſſe Vortheile ärndten kann, wenn ihre innere Güte dem Erwarten des Publikums Genüge leiſtet. Dann ſchwindet auch jede zweifelhafte Bedenklichkeit um deſto leichter, ob eine ſo anſehnliche Summe, wie die oben gedachte, aufzubringen ſey? Doch mehr von Seiten des Publikums zweifelhaft, als von Seiten des Direktors: dem es bey einem ſolchen Unternehmen nie an dem mangeln muß, was ich jedem redlichen Vorſteher der Bühne wünſche: Entſchloſſenheit, Beharrlichkeit und Verläugnung jedes ſcheinbaren Vortheils.

Bis hieher hätten wir alles ſo ziemlich berichtigt und anſchaulich gemacht, bis auf die ſtreitigen Punkte. Da haben wirs nun mit der lieben Geiſtlichkeit zu thun, und in ſo fern iſt die Saite, die wir jezt berühren müſſen, wohl die empfindlichſte, — Doch weg mit allem Gewiſſenszwang, weg mit allem Vorurtheil

*) Und doch rechnet der Verfaſſer für Ein Mitglied im Durchſchnitt nur 250 Rthl. an jährlicher Gage?

Der Herausgeber.

urtheil! Frei und redlich denkt und handelt der deutsche Mann, und uns Reinen. ist alles rein. Kein heiliger Synod darf durch den Strahl des Interdikts die Tempel unsrer edlen Freuden niederstürzen — Die Macht der Barbarei entflieht vor dem Glanze der vernünftigen Aufklärung, und Gottesdienst des Volks und der Priester ist — Freude. — Folgender Paragraph wär nun wohl in dieser Hinsicht überflüßig, weil nur wenig Provinzen in Teutschland mehr übrig sind, wo man diesem Vorurtheil noch nicht entsagt hat, doch um des Nachtheils willen, der für das Ganze nothwendig daraus entstehen muß, mag er seinen Platz ausfüllen.

§. 4.

Die Obrigkeit bewillige der Direktion in der Fasten wenigstens sechs, und im Advent drey Wochen lang die Bühne öfnen zu dürfen, weil im Verweigerungsfall der Casse dadurch ein Schaden, aufs wenigste von 6 bis 700 Rtlr. erweckt wird.

Ist die Erhaltung der Bühne, das Hauptaugenmerk der Obrigkeit, so darf die Aufhebung dieses, aus den Zeiten der Möncherei, auf uns fortgepflanzten Vorurtheils, um so weniger Schwierigkeiten erwecken, zumal da es mehr Gewissenszwang verräth, den wir uns doch billig nicht sollten zu Schulden kommen lassen; auch findet sich hier wirklich ein sonderbarer Widerspruch. Man glaubt Gott gefällig zu werden, indem man den Einwohnern der Städte verbietet sich eine heitere Abendstunde zu machen und vernachläßigt indessen die Pflicht der Menschenliebe, indem man eine nicht unbeträchtliche Anzahl seiner

Re-

Nebenmenschen neun volle Wochen ihres Verdienstes beraubt, und dadurch die Veranlassung giebt,

Erstlich, daß diejenigen Einwohner, die in Rücksicht unentbehrlicher Bedürfnisse, die sie dem Schauspieler liefern müssen, mit ihm in näherer Verbindung stehen, ihm, wenn er nicht verhungern soll, nothwendig kreditiren müssen, wodurch der Schauspieler in Schulden geräth, die er bei der Eröfnung der Bühne wieder bezahlen muß. Sein Gehalt ist nun, so zu sagen vorgegessenes Brod, folglich muß er neuen Credit suchen, wovon das Facit sehr deutlich einleuchtet: Der Schauspieler, denkt er unedel, geht davon, oder der Bürger, der selten viel Mitleiden gegen den Schauspieler hegt, nimmt ihm das Seinige und macht ihn zum Bett — 1788. — das heißt Aufklärung — O Religion — O Menschheit! — — —

Zweitens, denn wir sind mit den übeln Folgen noch nicht fertig; könnten ganze Bogen davon voll schreiben, wollens aber hiebei bewenden lassen. Otium pulvinar satanae! „Große Schauspieler, sagt Diderot, „große Tänzer, Dichter, wahre Andächtige; diese ganze Schaar von Enthusiasten, fühlen stark und überlegen nach Verhältniß wenig.“ — Wir wollen dieses Axiom nur bloß auf Thätigkeit und Denkungsart des Schauspielers anwenden und aus Bescheidenheit das Wort Groß hier weglassen. Unser Vaterland, das sonst in jeder Kleinigkeit dem Ausländer nachhinkt, war noch nicht barmherzig genug Pflanzschulen zur Bildung junger Schauspieler anzulegen, folglich ist der größte Theil der Mitglieder der vaterländischen Bühne, noch nichts weiter als Schauspieler dem Namen nach; das heißt, er lernt seine Rolle, schneidet sie dem Publiko vor und

in der Zeit, da keine Vorstellungen gegeben werden, macht er und seine Kunst — Basta ꝛc. sucht Zerstreuungen an öffentlichen Orten, spielt, trinkt und wird nachläßig, weil eine so lange Unthätigkeit von neun und mehr Wochen, auch das Feuer des allerthätigsten vertilgen könnte, und unter diesen übeln Folgen leidet die Bühne, leidet noch mehr der Einwohner; der ältere, durch den Unfug, und der jüngere, durch das üble Beyspiel, das ihm gegeben wird. Wie soll nun diesem Uebel begegnet werden? soll der Schauspieler durch unabläßiges Rollenlernen und durch unzählich ermüdende Proben die Zeit tödten, und dadurch Eckel an seinem Geschäft bekommen. Dann würde der Eifer für die Kunst noch mehr erkalten und die nächsten Vorstellungen dem Zuschauer aufs wenigste Fiebererschütterungen verursachen. Noch einmal muß ich hier das wiederholen, das jede meiner Bemerkungen, die den Inhalt dieser Blätter ausmachen, nicht in diesem Augenblicke entstanden sind, sondern, daß sich alles auf reelle Erfahrungen und Beobachtungen gründet. Niemand hat mehr Muße und Gelegenheit dazu dem geheimen Gange des menschlichen Herzens nachzuspüren als der Schauspieler, der sichs angelegen seyn läßt, den ungeheuren Umfang seiner Kunst nach allen Theilen zu studiren. Freylich mühsam ist der Pfad, aber lohnvoll — lohnvoll ist die Arbeit. — O ihr dreimal seeligen Stunden, die ich in dem verborgenen Winkel meines Theaterarchivs genieße! — euch dank ich so manche frohe Augenblicke meines Lebens — ach! auch manche Thräne des Mitleids, die ich meinen verkannten Brüdern weinte. Man verzeihe mir diese Ausschweifung, nie denk ich an das große Gute, was durch die noch hin und wieder, so sehr unterdrückte

und verachtete Schauspielkunst, in jedem aufgeklärten Staate gestiftet werden könnte, so hebt sich mein Herz, und ich muß weinen. — — — —

So lange wir noch keine Theaterakademieen haben, von welcher nach gehaltenem examen rigorosum die vorbereiteten Künstler auf unsre Rednerbühne steigen, so lange der Schauspieler, ohne die nöthigen Vorerkenntnisse sich uns darstellen muß; so ists gefahrvoll ein Vorurtheil zu hegen, das wir bloß übelverstandenen Religionsbegriffen zu danken haben, und dem Schauspieler wochenlang im Müssiggange hinschwelgen zu lassen.

§. 5.

Die Verweigerung vom Tage nach Weihnachten bis eine geraume Zeit nach dem Neuen Jahre die Bühne nicht öffnen zu dürfen, setzt die Casse wieder um ein Paar Hundert Thaler zurück.

Soll eine stehende Bühne, die außer der Einnahme, welche sie durch ihre Vorstellungen gewinnt, auf alle andre Einkünfte Verzicht thun muß, in sich selbst erhalten werden, so müssen ihr auch diese Freiheiten unbenommen bleiben.

Die Bühne gleicht in Rücksicht ihrer Einkünfte völlig einem Kaufmann, von dem ein jeder, der ihm Waaren creditirt zur bestimmten Zeit richtige Zahlung fordert. Man verschließe dem Kaufmann 165 Tage im Jahre sein Comptoir und berechne den Schaden, den er leidet, täglich nur zu 20 Rtlr., so verliert er das Jahr hindurch nicht weniger als 3300 Rtlr. Wie lange wird sich unter diesen Umständen

sein

sein Credit wohl erhalten? Er wird das Ende seines Werks bald mit geflügelten Schritten herbeieilen sehen. Hier aber hört das Bild auf treffend zu seyn, das Uebel, das der Verfall einer Bühne stiftet, ist weit mehr zu fürchten als jenes, das der Concurs des Kaufmanns erregt. Bei ihm mögen nun einheimische oder auswärtige Creditoren leiden, so trift der Verlust mehrentheils reichere: beym Concurs der Bühne aber leidet mehrentheils die mittlere Volksklasse ohne Hofnung irgend eines Ersatzes, da die Creditoren des Kaufmanns doch noch einige Procente genießen, hier aber selten ein angemessenes Verhältniß zwischen der Forderung und dem Mobiliare statt findet, denn Thaliens Kaiserkronen sind oft kaum des Einschmelzens werth.

Es scheint nun aber einmal in Teutschland Verhängniß der Bühne zu seyn, daß sie so oft dem Vorurtheil muß aufgeopfert werden, um sich von dem vermeynten Ueberschuß einzelner Mitglieder bezahlt zu machen. Man sollte aber zuvor genauer erwägen, daß man sich selbst am meisten dabey hintergeht, weil diesen armen Söhnen und Töchtern der Kunst von einer monatlichen Gage zu 16 bis 20 Rtlr. gerechnet, oft kaum so viel übrig bleibt, um sich ein Feyerkleid anzuschaffen. - Man schreyt aus allen Winkeln; die Schauspieler machen Schulden, aber niemand will sich Mühe geben tiefer in ihre Verhältnisse zu dringen, um die Quelle dieses Uebels aufzusuchen, damit sie verstopft werde, lieber vergißt man beym nächsten Windstoß, der eine Bühne erschüttert, die Rechte der Menschheit, affektirt herzliches Mitleid und nachdem man Thespis Karren seiner Last entledigt hat, so überläßt man diejenigen

nigen ihrem bittern Schicksale, denen man den Genuß so mancher frohen Stunde zu verdanken hat.

Denn obgleich jene goldnen Tage dahin sind, in denen die Väter der Stadt Hamburg ihre Schauspielergesellschaften auf den Gränzen des Stadtgebietes bewillkommten, sie bewirtheten und reichlich beschenkten; obgleich das Vorurtheil jene Rangordnung gänzlich vernichtet hat, die Herzog Karl Friedrich von Kiel im Jahr 1736 für die Schauspieler stiftete und sie von allen Abgaben freysprach;*) so kann sich doch die teutsche Bühne, in Hinsicht ihrer innern Vorzüge, die ihren Einfluß und ihre guten Wirkungen näher bestimmen, leicht unter den Verlust jener äußern Vorzüge beruhigen. Und in der That gewinnt ihr Ansehen dadurch schon vieles, daß sie jezt in großen und mittlern Städten, schon unentbehrliches Bedürfniß geworden ist. Hätten einige der größern Städte Teutschlands dieses Bedürfniß nicht empfunden, so würden sie nie der Göttinn Thalia einen Tempel in ihren Mauern errichtet haben.

§. 6.

Bei allgemeiner Landestrauer bringe man gleichfalls die Menschenliebe in Anschlag und verschließe die Bühne nicht zu lange.

Friedrich der Große und sein Nachfolger Friedrich Wilhelm der Gute, und Kaiser Joseph, gingen darinn mit nachahmungswürdigen Beispielen vor. Sie sahen ein, daß nicht allein der Mangel des Ver-

dien-

*) Man sehe hievon in den Beyträgen zum Theater, zur Musik und der unterhaltenden Lektüre, die Abhandlung nach: warum hat Teutschland kein Nationaltheater? Seite 61. u. f.

dienstes das Gebäude erschüttern würde, sondern, daß auch die Unthätigkeit und der Müßiggang der Schauspieler die größten Unordnungen nach sich ziehen würden.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

VI.
Königliches Nationaltheater in Berlin.

Veränderungen beim Personalbestande (Siehe das 4te Heft der Annalen S. 54 — 68. und das 5te Heft S. 11.)

Frau Christine Marie Dorothee Engst, gebohrne Roullon zu Dresden 1756, ist neuerlich zur Gesellschaft gekommen. Sie eröfnete ihre theatralische Laufbahn 1774 zu Braunschweig mit der Leonore im Posizuge, war nachher bei verschiedenen Bühnen, zuletzt in Regensburg und Mannheim, und kam vom letztern Theater in diesem Jahre nach Berlin, wo sie am 17. May in Schröders Viktorine als Franziska debütirte. Dahingegen sind abgegangen:

Hr. Joh. Jac. Michael Engst, und
Frau Caroline Louise Engst, geb. Riesen.

Noch muß der Todesfall eines Mannes hier angezeigt werden, der zwar unter der jetzigen Direktion nicht als Schauspieler gedient, sich aber doch als solcher auf verschiedenen Theatern, auch selbst bei Hrn. Döbbelin, gezeigt hatte.

Hr. Johann Christian Frischmuth, Musikdirektor beim Königl. National-Theater, starb den 31. Julii an der Wassersucht. Er war zu Schwabhausen im Gothaischen 1741 geboren.

Aufgeführte Stücke vom 1ſten April bis zum 31ſten Auguſt 1790. *) (Siehe das 5te Heft der Annalen S. 16 — 18.)

April.

Den 1. die Sonnenjungfrau, Sch. 5 A. Den 3. der geadelte Kaufmann, L. 3 A. Zwei Onkels für Einen, L. 1 A. Den 4. die Streliţen, Sch. 4 A. Den 5. der geadelte Kaufmann, L. 3 A. Die Heyrath durch Irrthum, L. 1. A. Den 6. Belmonte und Conſtanze, Op. 3 A. Den 7. Richard Löwenherz, Op. 3 A. Wie machen ſie's in der Komödie? L. 1 A. Den 8. die Indianer in England, L. 3 A. Den 10. der Vetter in Liſſabon, L. 3 A. Der Stammbaum, L. 1 A. Den 11. die Räuber, T. 5 A. Den 12. die Heyrath durch Irrthum, L. 1 A. Der geadelte Kaufmann, L. 3 A. Den 13. die Kolonie, Op. 2 A. Die Uebereilung, L. 1 A. Den 14. die heimliche Heyrath, L. 5 A. Den 15. die Fee Urgele, Op. 4 A. Den 17. der Bürgermeiſter, L. 5 A. Den 18. die Kolonie, Op 2 A. Die gute Ehe, L. 1 A. Den 19. das Räuſchchen, L. 4 A. Den 20. die eingebildeten Philoſophen, Op. 2 A. Zwei Onkels für Einen, L. 1 A. Den 21. die Abentheuer einer Nacht, L. 3 A. Röschen und Colas, Op. 1 A. Den 22. der Zauberſpiegel, Op. 2 A. Die Trauer, L. 1 A. Den 24. die eheliche Probe, L. 1 A. Der geadelte Kaufmann, L. 3 A. Den 25. der Weſtindier, L. 5 A. Den 26. das Kind der Liebe, ein noch ungedrucktes Schauſpiel in 4 A.

*) Die mit anderer Schrift gedruckten Stücke ſind an dem Tage zum erſtenmal gegeben worden.

4 A. vom Hrn. von Kotzebue. Den 27. Ebendaſſelbe. Den 28. 29. und 30. blieb die Schauühne wegen des Abſterben des regierenden Landgrafen von Heſſendarmſtadt verſchloſſen.

May.

Den 1. die Hochzeitfeyer, L. 5 A. Jok Splien, L. 1 A. Den 2. das Kind der Liebe, Sch. 4 A. Den 3. Richard Löwenherz, Op. 3 A. Die gute Ehe, L. 1 A. Den 4. die Hochzeitfeyer, L. 5 A. Die Uebereilung, L. 1 A. Den 5. das Kind der Liebe, Sch. 4 A. Den 6. der Jahrmarkt, Op. 3 A. Wie machen ſie's in der Komödie, L. 1 A. Den 8. das Kind der Liebe, Sch. 4 A. Den 9. die Hochzeitfeyer, L. 5 A. Das Milchmädchen, Op. 1 A. Den 10. der eigne Richter, oder Verbrechen aus kindlicher Liebe, Sch. 5 A. Den 11. Ebendaſſelbe Stück. Den 12. das Kind der Liebe, Sch. 4 A. Den 13. der geadelte Kaufmann, L. 3 A. Das Milchmädchen, Op. 1 A. Den 15. der eigne Richter, Sch. 5 A. Den 16. das Kind der Liebe, Sch. 4 A. Den 17. Viktorine, L. 4 A. Den 18. der deutſche Hausvater, Sch. 5 A. Den 20. Fritz und Hänschen, oder die Milchbrüder, L. 1 A. Der Jahrmarkt, Op. 2 A. Den 21. die Grafen Guscardi, Tr. 5 A. vom Hrn. von Ehrenberg. Den 22. der deutſche Hausvater, Sch. 5 A. Den 23. das Kind der Liebe, Sch. 4 A. Den 24. Fritz und und Häuschen, L. 1 A. Richard Löwenherz, Op. 3 A. Den 25. die Streliţen, Sch. 4 A. Den 26. Macbeth, T. 5 A. Den 27. der deutſche Hausvater, Sch. 5 A. Den 29. Viktorine, L. 4 A. Den 30. der geadelte Kaufmann, L. 3 A. Fritz und Hänschen, L. 1 A. Den 31. Ehrgeiz und Liebe,

L. 2 A. aus dem Franz. Röschen und Colas, Op. 1 A.

Juny.

Den 1. Ehrgeiz und Liebe, L. 2 A. Der Zauberspiegel, O. Den 2. das Kind der Liebe, Sch. 4 A. Den 3. der Apotheker und der Doktor, Op. Den 5. der Fähndrich, L. 3 A. Fritz und Hänschen, L. 1 A. Den 6. Ehrgeiz und Liebe, L. 2 A. Die Hochzeitfeyer, L. 5 A. Den 7. die Wilden, Op. 3 A. nach dem Französischen mit Musik von Dalleyrac. Den 8. die Wilden. Den 9. die Jäger, Sch. 5 A Den 10. die Wilden, Op. 3 A. Den 12. der deutsche Hausvater, Sch. 5 A. Den 13. die Wilden, Op 3 A. Den 14. das Kind der Liebe, Sch. 4 A. Den 15. Ehrgeiz und Liebe, L. 2 A. Der geadelte Kaufmann, L. 3 A. Den 16. Zemire und Azor, O. 4 A. Den 17. Nicht mehr als sechs Schüsseln, L. 5 A. Den 19. der Adjutant, L. 3. A. Das Milchmädchen, O. 1 A. Den 20. der Apotheker und der Doktor, O. 2 A. Den 21. das Porträt der Mutter, oder die Privatkomödie, L. 4 A. vom Hrn. Schröder. Den 22. Ebendasselbe Stück. Den 23. die Wilden, O. 3 A. Den 24. Viktorine, L. 4 A. Den 26. der Eremit auf Formentera. O. 2 A. Die beiden Billets, L. 1 A. Den 27. das Porträt der Mutter, L. 4 A. Den 28. Gasner der zweyte, L. 4 A. Den 29. Belmonte und Konstanze, Op. 3 A. Den 30. das Kind der Liebe, Sch. 4 A.

July.

Den 1. Ehrgeiz und Liebe, L. 2 A. Die Hochzeitfeyer, L. 5 A. Den 3. das Porträt der Mutter,

ter, L. 4 A. Den 4. Belmonte und Konstanze, Op. 3 A. Den 5. die Heirath durch Irrthum, L. 1 A. Der geadelte Kaufmann, L. 3 A. Den 6. die Wilden, O. 3 A. Den 7. Verirrung ohne Laster, ein noch ungedrucktes Schauspiel in 5 A. vom Schauspieler Hrn. Beck in Manheim. Jalousien, L. 1 A. Den 8. Verirrung ohne Laster. Das Milchmädchen, O. 1 A. Den 10 Elfride, Tr. 3 A. Zwei Onkels für Einen, L. 1 A. Den 11. Nina, Op. 1 A. Fritz und Hänschen, L. 1 A. Den 12. das Porträt der Mutter, L. 4 A. Den 13. das Kind der Liebe, Sch. 4 A. Den 14. die Indianer in England L. 3 A. Den 15. die Geschwister, Sch. 1 A. Der Jahrmarkt, O. 2 A. Den 17. der eigne Richter, Sch. 5 A. Den 18. Lilla, O. 2 A. Den 19. der deutsche Hausvater, Sch. 5 A. Den 20. die Wilden, Op 3 A. Den 21. Elfride, Tr. 3 A. Fritz und Hänschen, L. 1 A. Den 22. der Apotheker und der Doktor, O. 2. A. Den 24. die schöne Schusterin, O. 2 A. Ehrgeiz und Liebe, L. 2 A. Den 25. das Porträt der Mutter, L. 4 A. Den 26. der Mondkaiser, eine Posse in 3 A. a. d. Fr. Die glückliche Jagd, L. 2 A. Den. 27. Nina, Op. 1 A. Der Mondkaiser, Posse 3 A. Den 28. die gute Ehe, L. 1 A. Die offene Fehde, L. 3 A. Den 29. die Jäger, Sch. 4 A. Den 31. das Kind der Liebe, Sch. 4 A.

August.

Den 1. der Mondkaiser, P. 3 A. Die schöne Schusterin, Op. 2 A. Den 2. die Strelitzen, Sch. 4 A. Den 3. Ferdinand und Nicolette, oder die Liebe erhält den Sieg, Op. 3 A. a. d. F. mit Musik von Gretry. Vorher hielt Hr. Fleck eine

Rede, welche Hr. Prof. Ramler auf das Geburtsfeſt S. K. H. des Kronprinzen verfertigt hatte. Den 4. Ferdinand und Nicolette, O. 3 A. Wie machen ſie's in der Komödie? L. 1 A. Den 5. das Porträt der Mutter, L. 4 A. Den 7. Menſchenhaß und Reue, Sch. 5 A. Den 8. Ferdinand und Nicolette, O. 3 A. Fritz und Hänschen, L. 1 A. Den 9. die Erdſchleicher, L. 5 A. Den 10. der Baum der Diana, O. 2 A. Den 11. Ehrgeiz und Liebe, L. 2 A. Röschen und Colas, O. 1 A Den 12. die Wilden, O. 3 A. Den 14 Kabale und Liebe, T. 5 A. Den 15. der Baum der Diana, O. 2 A. Den 16. Freemann, oder, wie wird das ablaufen? Ein Schauſpiel in 4 A. von Herrn Kriegsrath Jeſter, in Königsberg in Preußen. Den 17. Daſſelbe Stück. Den 18. Lilla, O. 2 A. Den 19. Menſchenhaß und Reue, Sch. 5 A. Den 21. das Porträt der Mutter, L. 4 A. Den 22. Betrug durch Aberglaube, O. 2 A. Den 23. Ehrgeiz und Liebe, L. 2 A. Der Mondkaiſer, Poſſe 3 A. Den 23. der Apotheker und der Doktor, O. 2 A. Den 25. Freemann, Sch. 4 A. Den 26. die Wilden, Op. 3 A. Den 28. Betrug durch Aberglaube, Op. 2 A. Den 29. Menſchenhaß und Reue, Sch. 5 A. Den 30. Rina, O. 1 A. Der Mondkaiſer, P. 3 A. Den 31. das Kind der Liebe, Sch. 4 A.

VII.

Uebersicht

der merkwürdigsten Vorfälle bei der Mannheimer Bühne. Vom Jahre 1790.

Mannheim hat nun schon seit zehn Jahren eine Bühne, die sich sowohl durch weise Führung, als durch die allgemeine Achtung, worin ihre Mitglieder stehen, auszeichnet. Kein Theater wird wohl so viele Schriftsteller aufweisen können deren Produkte eines dauernden, einstimmigen Beifalls genießen, als das hiesige. Ich darf nur einen Iffland, Beck und Vogel nennen, denen der rühmlichst bekannte Intendant der Bühne mit anhaltendem Fleiße versucht — und meine Behauptung wird keines Beweises bedürfen. Bei der Liebe für Künste und Wissenschaften, die hier alles beseelt, bei dem guten Geschmack, der durch den Aufenthalt von Künstlern aller Art verbreitet wird, ist kein Wunder, daß auch die Schauspielkunst in Aufnahme kommt.

Der gebildetere Theil des Publikums — einige wenige ausgenommen — hat Gefühl fürs Schöne und Gute, unterscheidet Feinheiten mit Dank und ermuntert das glimmende Talent, daß es auflodere zur lichten Flamme.

Der rohere Theil desselben ist, wie allenthalben schwer zu befriedigen, weil seine unausgebildeten, gröbern Sinne nur für gewaltsame Erschütterungen fühl-

fühlbar sind. Daher muß manchmal der Schauspieler — und vorzüglich der Komische — beym Uebertreiben Hülfe suchen, um auch ihm Unterhaltung zu gewähren. Doch ist es nur ein kleineres Häufchen, bey weitem unwirksamer, als an andern Orten, weil es die Menge gegen sich hat.

Das Tagbuch der Manheimer Schaubühne hat, obgleich es mehrere Jahre währte und, anfangs wenigstens, häufig gelesen ward, nichts zur Erhaltung des Geschmackes beigetragen. Höchstens hat es das Verdienst eines ununterbrochenen Verzeichnisses aufgeführter Theaterstücke. Wenn man dem Ganzen die Purpurlappen abzieht, womit es der hochselige Verfasser aus Remond de Sainte Albine, Schinks Grazer Theaterchronik und andern umhing, so bleibt nur sehr weniges, das sich der Mühe des Durchlesens lohnte.

Man hat mehrmal schon die Frage aufgeworfen, ob eine Dramaturgie mehr schade, oder mehr nutze. Nach meinem Dafürhalten kann beides der Fall seyn. Schaden kann sie, wenn der Kritiker ohne alle Rücksicht auf Laune, Stimmung und andere Zufälle, welche auf die Seele des Künstlers wirken, blos mit der Geisel in der Hand erscheint, unbarmherzig damit auf den wehrlosen Schauspieler lospeitscht und nicht bessert, sondern erbittert: wenn Vorurtheil und Partheilichkeit seine Einsicht leiten und wenn er, was gewöhnlich der Fall ist, statt mit Schonung zurecht zu weisen, mit Hohngelächter und Persiflage den Künstler parodirt, seinen Ruf dadurch untergräbt, das Publikum aus seinem Wahne reißt und gegen den Schauspieler aufbringt. Bessern wird sie zuverläßig, wenn der Dramaturg dem Künstler die Beschämung erspart, vor der ganzen Lesewelt als ein Sün-

der

der da zu stehen, dem jezt sein Urtheil abgelesen und der Stab gebrochen wird; wenn er ihn mehr errathen läßt, daß er gefehlt haben könnte, und, ohne sich die Mine des Zurechtweisens zu geben, nur auf sich selbst aufmerksam macht. Allein bei der herrschenden Sucht, durch blendenden Witz zu glänzen, ist das nur ein frommer Wunsch, der zum Nachtheil der deutschen Kunst noch lange unausgeführt bleiben wird. Da ich hier nur eine Uebersicht der merkwürdigsten Vorfälle liefern will, so würde ich meinen Zweck ganz verfehlen, wenn ich mich bei jedem aufgeführten Theaterstücke in eine weitläuftige Beurtheilung einließe.

Ich mache den Anfang mit Curt von Spartau, einem Schauspiel in vier Aufzügen von Herrn Beil, welches am 7ten im Jenner vorgestellt ward.

Vortrefflich gewählte Situationen und tiefe, herzergreifende Karakteristik erheben dieses Schauspiel zu einem unserer interessanten Produkte. Der Dialog hat nervöse Kürze in wahren, warmen Herzensergießungen. Ich wundre mich über das auffallend partheiische Urtheil des hiesigen Einsenders der aufgeführten Stücke in das bekannte Journal des Luxus und der Moden. In diesem populären Schauspiele, sagt er, habe kein einziger Karakter interessirt: Herr Böck, als Spartau, Herr Böck als Fritz Ralph und Mad. Rennschüh als Marthe rissen alle gefühlvolle Herzen zur innigsten Theilnahme ihrer Leiden und Freuden hin. Nur dieser Antagonist muß nicht zu erwärmen seyn.

Am 17ten im Jenner, zum erstenmal: Der Baum der Diana, eine Operette in 2 Aufzügen, aus dem Italiänischen. Die Musik von Martin.

Nicht

Nicht um aller Welt Schätze möchte ich die Sünde auf mir haben, der Verfasser dieses unsinnigsten Produkts des menschlichen Aberwitzes zu seyn. Der Zorn der mißhandelten Göttinn und eine Verwandlung in einen unempfindlichen Klotz, welche Dorit so wohl verdient erleidet, wäre das wenigste, was ich dabei zu befürchten hätte. O Terenz, o Plautus! wenn ihr zurückkehrtet aus Elisiums Wonnegefilden und sähet und hörtet die Verirrungen des menschlichen Geistes, die eure Nachkommen von Zeit zu Zeit uns auf den Hals laden, — ihr würdet zu Körpern erstarren, den Strafarm der herabgewürdigten Götter mit Donnern bewaffnen, daß die ganze Brut hirnloser Operndichter vertilgt würde von der Erde und sie der Lohn des Frevlers treffe, der die Ehre und den guten Namen des Redlichen durch ein boshaftes Pasquill zu morden wagt.

Die Göttinn der Keuschheit ist zum verbuhlten Mädchen geworden, das einem unbedeutenden Schäfer mit Unverschämtheit sich aufdringt. Nichts ist erniedrigender, als die Idee, eine Bewohnerinn des Olymps, die kurz zuvor sich rühmt, daß sie noch Götterwerke schaffe, den schlafenden Endymion durch einen Stein aufwecken zu lassen, den sie ihm an den Kopf wirft, ihm dann die Augen zuhält und in dieser Stellung ein Duett mit ihm singt.

Ihre Nimfen sind drei mannsüchtige Dirnen, die wie Bachantinnen auf einen Mann losfahren, den jede sich zueignen will. Da ist kein Zug von Sanftmuth und weiblicher Unschuld, von jener verschämten Schüchternheit, welche Homer, Ovid und mit diesen Wieland den Göttinnen und Halbgöttinnen Griechenlands beilegen.

Die

Die Vorstellung war für Aug und Ohr gleich rei-
end. Mad. Beck als Diana und Mad. Müller
als Amor bezauberten durch ihren Gesang. Man
hatte alles angewendet, durch Pracht und genaues
Costume jede Erwartung zu befriedigen. Freilich
nahmen sich die statuenartigen Götterchen des Olymps
oben nicht sehr lieblich aus, doch schadete das der
Wirkung des Ganzen nicht, das Paradies hatte viel-
mehr eine herzliche Freude darüber. — Man hat sie
in der Folge weggelassen.

Am 20sten im Jenner zum erstenmal, die In-
dianer in England. Ein Lustspiel in drei Aufzügen,
vom Präsidenten, Herrn von Kotzebue.

So vielen Beifall dieses Lustspiel auch auf un-
serer Bühne erhielt, so muß es doch dem Meisterstü-
cke des Verfassers, Menschenhaß und Reue, nach-
stehen. Der Plan ist romanhafter, das Interesse
mehr getheilt, einige der Personen mehr Carrikatur
und weniger neu; — auch ist die Sprache an man-
chen Orten niedrig.

Der alte Sir John ist unbedeutend und würde
ganz überflüßig seyn, wenn er nicht dazu diente, den
Charakter seiner Tochter Lady in ein schöneres Licht
zu setzen, und sich von den andern auf seinen kranken
Fuß treten zu lassen.

Der Zollinspektor Samuel ist gut gezeichnet:
nur sind seine Besorgnisse bei Unterschreibung des Ehe-
contrakts zu häufig und übertrieben. Man kann
nicht begreifen, wie Raberdar, der doch ein hellse-
hender, vernünftiger Mann ist und dem das Wohl
seiner Tochter so sehr am Herzen liegt, diese einem
Manne hingeben kann, den er, nach seinem Benehs-
men gegen ihn zu urtheilen nicht leiden mag.

Gurli

Gurli ist ganz Kind der Natur, unverdorben von Vorurtheilen, voller Lebhaftigkeit und Unschuld. Sie ist der schönste, ausgezeichnetste naive Karakter, der je noch auf der deutschen Bühne erschienen ist und der Triumph der Mlle. Wilhöft.

Herr Werdy als Fazir verdient Aufmunterung. Er ist ein junger Mann, den die Natur mit vielem Talent, Feuer und äußern Gaben ausgestattet hat. Fleiß und Studium müssen ihn bilden.

Die Vorstellung fiel, auch bei allen Wiederholungen zur vollkommensten Zufriedenheit des Publikums aus, weil jedermann sich bestrebte, dem Ganzen Rundung zu verleihen.

Am 11ten im Februar, zum erstenmal: Das heimliche Gericht. Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen von Huber.

Eine Vorstellung, welche keinen Wunsch unbefriedigt lies. Herr Iffland als Conrad von Sonnheim und Herr Beck als Heinrich von Westhausen, erhielten vollen, verdienten Beifall. Auch Herr Werdy — abgerechnet, daß er einige Uebergänge nicht gehörig nüanzirte — zeichnete sich als Albert von Lyme aus. Herr Müller traf den dumpfen, feierlichen, mit der Stille und Finsterniß des Orts harmonirenden Ton eines heimlichen Richters sehr glücklich. Und doch gefiel dieses Trauerspiel nicht, ungeachtet man den Schauspielern volle Gerechtigkeit wiederfahren lies. Für den Gelehrten und Alterthumsforscher mag der Stoff allerdings sehr anziehend seyn, aber nicht für ein Publikum, dessen Begriffe zu sehr an der Oberfläche jedes Gegenstandes hängen, als daß es an den Mysterien eines verflossenen Zeitalters Gefallen finden sollte. Zudem sind die drei letzten Aufzüge bei weitem das nicht, was

man

man sich nach den beiden ersten versprechen kann. Der Verfasser verdient jedoch schon dieserwegen eine Stelle unter Deutschlands bessern Dichtern, ob er gleich das, was sich auf dem Theater vorzüglich gut ausnimmt, nicht zu kennen scheint. Daher kommt es auch, daß dieses heimliche Gericht sich ungleich besser liest, als es sich bei der Vorstellung ausnimmt.

Der **Herzog von Jülich** erscheint eben nicht auf der vortheilhaftesten Seite; er verläßt seinen Freund, weil ihm das heimliche Gericht mit Rache wegen eines begangenen Mordes droht und die Richter desselben geben einen offenbaren Beweiß ihrer Ungerechtigkeit dadurch, daß sie einen Fürsten, der doch als Fürst ungleich mehr Unheil stiften kann, wenn er ein böser Mensch ist, als ein bloßer Ritter, so lange schonen und mit glühender Rache blos den armen Sontheim verfolgen, dessen Herz ohnehin schon die bitterste Reue zernagt.

Westhausens Selbstmord liegt weder in der Denkungsart des mittlern Zeitalters, noch in der Natur der Sache. Er weiß seinen Freund gerettet, dadurch, daß er ihn warnte und ihm zur Flucht behülflich ist, sein Tod kann ihm also unmöglich etwas nutzen; — und der Mann, der so unerschüttert, mit fester Seele ein Mitglied des Gerichtes wird, kann unmöglich aus Furcht vor der Rache desselben sich morden. — Auch ist es den Gebräuchen und der Wachsamkeit dieser Zeiten keineswegs gemäß, daß Ritter Adolf von Gemmingen so lange ungesehen in Sontheims Schlosse verweilen kann.

Ich gebe dieses mein Urtheil bei weitem für kein Orakel aus, da ich blos zwei Aufzüge aus Schillers Thalia kenne, und nicht wissen kann, ob das übrige

durch die hiesigen Abänderungen gewonnen oder verloren hat.

Am 23sten im Februar zum erstenmal: Graf Albert, ein Schauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen, aus dem Französischen.

Michel Gretrys Musik ungeachtet so sehr, daß das Publikum, als die Wiederholung desselben angekündigt ward, seinen Unwillen laut zu erkennen gab, und die Vorstellung unterblieb. Dieses gab bei Wiedereröfnung der Bühne am 5ten April Gelegenheit zu folgender Ankündigung, welche bekannt gemacht zu werden verdient.

„Da das Auszischen und Pfeifen im churfürstlichen Schauspielhause, wie solches bei Wiederankündigung des Singspiels Graf Albert, gegen alles Vermuthen jüngst entstanden ist, zu unangenehmen Folgen leicht Anlaß geben könnte, so verhofft churfürstliche Theaterintendanz, jedermann werde sich ähnlicher, vom größten Theil des Publikums selbst mißbilligter Aeußerungen, wodurch Ruhe und gute Ordnung gestört werden, künftig enthalten. Es ist bekannt, daß neue, vollkommen gute Theaterstücke in Teutschland sowohl, als in Frankreich und England etwas seltene Erscheinungen sind, daher es auch unmöglich ist, das ganze Jahr hindurch solche Schau- und Singspiele zu geben, welche allgemein gefallen können. Unterdessen hat churfürstliche Theaterintendanz sich bisher angelegen seyn lassen, das Publikum durch gute Vorstellungen und Aufwand bei denselben (so viel immer nur möglich war) zu vergnügen, und mehrere Stücke bei anständig geäußertem Wunsche niemals wieder geben zu lassen; dagegen sie mit Recht auch, von Seiten eines aufgeklärten Publikums (bei Vorstellungen, welche

welche nicht immer ganz, oder allgemein befriedigen können) billige Rücksicht erwarten darf.

Am 7ten im März zum erstenmal: die unerwartete Wendung, ein Lustspiel in vier Aufzügen von Jünger.

Ungeachtet dessen, was Schink im 1sten Hefte seiner dramaturgischen Monate von seinem Freunde Jünger sagt, gefiel dieses Lustspiel nicht, obgleich — Mad. Müller ausgenommen, welche als Fräulein von Maienbach nicht memorirt hatte — die Schuld nicht an den Schauspielern lag. Mlle Witthöfft als Baroninn Flatterbach und Herr Iffland als Baron Schreckenburg thaten nebst den übrigen alles, um dem Stücke eine günstige Aufnahme zu verschaffen. Bis jezt ist die Vorstellung noch nicht wiederholt worden.

Am 8ten im April zum erstenmal: der Optimist oder die beste Welt, Schauspiel in 5 Aufzügen nach dem Französischen des Harleville.

Dieses liebenswürdige Produkt im Original mußte ohne alle Rettung auch unter der besten Uebersetzung erliegen, da das größte Verdienst desselben, die französische fließende Versifikation, durch die Prose, in welche sie übertragen ward, verloren ging. Es wurde zweimal vorgestellt und man lebt der Hofnung, es, ungeachtet des reinen, leichten Dialogs, nie wieder in dieser Gestalt zu sehn.

Am 11ten im April zum erstenmal: der Sklavenhändler, ein Singspiel in 2 Aufzügen. Die Musik von Peter Ritter.

Herr Ritter ist ein Mitglied des hiesigen Orchesters, der sich schon durch die Komposition des Kotzebueschen Singspiels: der Eremit auf Formentera, Beifall erworben hat. Ich bin nicht Musikkenner

genug, um über die Güte seiner Komposition, welche auf das Ohr die angenehmste Wirkung macht, urtheilen zu können; so viel kann ich jedoch versichern, daß er den Beifall der Kenner hat.

Herr Schwan mag es indessen verantworten, daß er ihm einen Text zu bearbeiten gab, der dem größten Theil der Zuschauer die traurigste Langeweile verursachte. Es ist eine neuere Bearbeitung des zwanzigjährigen Kaufmanns von Smyrna, eines Lustspiels aus dem Französischen des Herrn von Champfort, das sich schon unter dem Schutze so manches Tonkünstlers auf Deutschlands Bühnen herumgetrieben hat.

Am 15ten im April gab Herr Schubert ein pantomimisches Divertissement, Pygmalion, worinn er nebst Mad. Schubert ein Pas de deux tanzte. Am 18ten wurde Pygmalion wiederholt. Am 22ten war Pyramus und Thisbe, und am 28sten der englische Hutmacher, worinn auch Mlle Witthöfft sich mit vollem Beifalle als Tänzerinn zeigte.

Am 1ten im May zum erstenmal: Verwirrung ohne Laster, ein Originalschauspiel in 5 Aufzügen von Herrn Beck.

Herr Beck, der sich schon durch die Bearbeitung zweier englischer Lustspiele: Das Herz behält seine Rechte, und Alles aus Eigennutz, um das deutsche Theater verdient gemacht hat, der bei der hiesigen Bühne schon lange als ein verdienstvoller Künstler bekannt ist, hat durch dieses Originalschauspiel für Kopf und Herz gleich viel Ehre erworben. Es ist ein allerliebstes Ganzes, voll Wahrheit der Empfindung und des Ausdrucks. Keine Lebensmoral mit der Handlung innigst verwebt, nicht, wie so oft der Fall ist, im Predigerton und langen Tiraden dem

Zu

Zuschauer aufgedrungen, ein natürlicher, nicht bis zur Unwahrscheinlichkeit verwickelter Gang der Geschichte, eine leichte Entwickelung und fließender Dialog, zeichnen dieses Produkt vorzüglich aus.

Die Vorstellung war des Ganzen würdig. Hr. Iffland als Regierungsrath Wiendal, Hr. Beck als Gustav und Herr Müller als Gärtner Thomas ließen auch die höchstgespannteste Erwartung nicht unbefriedigt. Herr Beil gab seinen Barbier Reps mit der ihm so eigenen Natur und Laune. Nur Herr Beil schien seinen Hauslehrer Hülsen zu vernachläßigen; bei der zweiten Vorstellung hatte ihn Herr Demmer übernommen.

Am 4ten im May zeigten sich Herr und Madame Schubert zum letztenmal im englischen Hutmacher unter lautem Jujauchzen des Publikums, das theils durch die Neuheit des Gegenstandes, theils durch die wirklich große Geschicklichkeit des Herrn und der Madame Schubert hingerissen, ihre Kunst durch Beifall und Ermunterung lohnte.

Am 1sten im Juny zum erstenmal: Mathilde, Gräfin von Gießbach, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen aus den Zeiten des Faustrechts von Ziegler.

Der Verfasser zeigte durch diesen ersten Versuch, daß er Talent besitzt und mit dem Geiste des Zeitalters, worin er seine Geschichte gesetzt hat, bekannt ist. Zwar ist das ganze nur Skizze, eine Zeit von 2 Stunden für eine so große Menge interessanter Begebenheiten zu kurz, die Sprache nicht rein und geschmeidig genug, aber das sind Fehler, die durch Studium und Aufmerksamkeit zu verbessern sind. Der Verfasser verdient Aufmunterung und Schonung: denn ihn nach den Regeln der dramatischen Kritik zu beurtheilen, hieße, ihn bei seiner ersten Ausfahrt in den

dramatischen Ozean über Bord werfen, oder, einen jungen, hoffnungsvollen Baum abhauen, von dem man sich einst noch, nach sorglicher Pflege gute Früchte versprechen kann.

Die Vorstellung fiel zur Zufriedenheit des Publikums aus. Herr **Böck** gab den **Grafen Seewald von Homburg** mit Anstand und Feuer. Das Zagen des Verbrechers, den jeder Anlaß an seinen begangenen Mord erinnert und zusammenschreckt, die nagende Reue, die in seinem Busen wüthet, die heiße Liebe, womit er an Mathilden hängt, und die Güte, womit er den unbekannten Conrad überhäuft, mildern einigermaßen das Zurückschreckende des Mörders. Man wird dem unglücklichen Manne gut und bedauert sein Schicksal.

Mad. Ritter erhielt als **Mathilde** vollen Beifall. Der Kampf zwischen Bruder- und Gattenliebe, der Schmerz, in ihrem Homburg den Mörder ihres Vaters, den Räuber ihrer Güter zu wissen, die Freude, als sie findet, daß er kein frecher Verbrecher ist, erweckte durch ihre Darstellung bei jedem Zuschauer die innigste Theilnahme. Im völligen Ton der beleidigten Unschuld vertheidigte sie sich gegen die Beschuldigungen des Grafen, — mit der unbegränzten Zärtlichkeit des liebenden Mädchens bat sie ihren Bruder um Homburgs Leben und mit wüthendem Schmerz rechtete sie um ihre Loslassung mit den fühllosen Knechten, die sie bewachten.

Konrad dürfte, wenn er nicht von dem Schauspieler gemildert wird, wohl schwerlich einiges Interesse einflößen. Sein gränzenloser, störrischer Haß gegen Homburg, der doch durch Wohlthaten und Ritterschlag seine Dienste lohnt, den auch die bitterste Reue nicht zu schwächen vermag: — die Härte

gegen

gegen seine Schwester, die sogar in Grausamkeit ausartet, wenn er ihr in dem schönen Augenblicke, da sie ihrem Geliebten ewige Treue schwört, das Bild ihres Vaters vorhält, daß sie zu Boden sinkt; — endlich die tollkühne Wuth, womit er nach Homburgs Blute dürstet, der ihm doch die Zurückgabe seiner Güther und seines Namens anbiethet, würden auch bei allem Schmerz über die ungerechte Ermordung seines Vaters, bei aller Zärtlichkeit für seine Schwester, diesen Karakter nicht anziehend machen. Herr Beck milderte diese rauhen, harten Züge und indem er seinen Konrad menschlicher machte, erhöhte er seinen Wehrt und ersetzte durch seine Darstellung, was der Dichter hier versehen hatte.

Siegmund ist ein biederer Alter mit einer finstern Aussenseite, aber einem freundschaftlichen Herzen, der den wilden Konrad durch Rath und Hülfe unterstützt. — Herr Müller gab ihn so und mißfiel nicht.

Am 6ten im Juny traten die beiden Demoiselles Keilholz zum erstenmal auf in der Entführung aus dem Serail. Die ältere spielte die Constanze, die jüngere die Blonde als Gastrollen.

Bei der Vorzüglichkeit unserer Operette war die ganze Erwartung des Publikums auf ihre Erscheinung gespannt. Beide haben Verdienste als Sängerinnen, doch hat die ältere mehr noch als Schauspielerinn geleistet. Sie hat richtiges Gefühl, Beurtheilungskraft und beobachtet genau den Stufengang der Leidenschaft. Sie ist nie müßig auf der Bühne und weiß die stummen Szenen durch passendes Gebehrdenspiel auszufüllen; — der Ausdruck ihres Gesichts ist der vollständige Commentar über das, was sie spricht.

Die jüngere ist voll Lebhaftigkeit und Feuer. Sie besitzt Talent und verspricht einst, wenn ihre all-

zu große Lebhaftigkeit nachläßt und in bloße Munterkeit übergeht, durch Fleiß und Anstrengung eine gute Schauspielerinn.

Beide erhielten den lebhaftesten Beifall.

Am 8ten im Juni, Menschenhaß und Reue, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, vom Präsidenten Herrn von Kozebue.

So bereitwillig ich auch Schinks vortrefliche Beurtheilung und Auseinandersetzung dieses Stückes im 1ten und 3ten Hefte seiner Dramaturgischen Monate unterschreibe, so muß ich doch bekennen, daß Menschenhaß und Reue nicht für die Kritik, sondern bloß fürs Herz geschrieben ist. Die tief erschütternden, meisterhaft angelegten Situazionen nehmen unsere Empfindung unwiderstehlich gefangen. Was auch immer die Vernunft in kältern Augenblicken einwenden mag: die Stimme des Herzens entscheidet zu laut, — der Eindruck ist bleibend.

Dem. Keilholz die ältere war Eulalia und wirkte vereinigt mit dem Ganzen unwiderstehlich auf das Gefühl, daß es mir schwer werden sollte, ihr, — ein wenig Monotonie abgerechnet, — auch nur einen Fehler aufzumutzen. Vielleicht verfehlte sie in der Szene mit dem Major Horst den Ton der Conversation, der grade hier so nothwendig ist, um ihre Schwermuth zu verbergen und der Erzählung ihrer Beschäftigungen den Anschein von Ruhmredigkeit und Selbstpreisung zu benehmen.

Noch will ich hier eine Bemerkung anführen, die mir in Rücksicht Eulaliens aufgefallen ist. Sie betrift ihre Rückkehr zur Tugend, wovon weiter nichts erwähnt wird, als daß sie geschehen ist. Nichts in der Natur geschieht durch einen Sprung, alles entsteht und vergeht stufenweise: nun mag es freilich der Phan-

Phantaſie des Dichters ſehr anſchaulich und begreiflich geweſen ſeyn, daß und wie Eulalie den Pfad des Laſters verließ; aber für den Zuſchauer, den der Karakter, wie er angelegt iſt, ſo ſehr intereſſirt, der nur nach dem beurtheilt, was er hört und ſieht, iſt eine flüchtig hingeſagte Nachricht nicht befriedigend. Der Dichter hätte alſo hier etwas umſtändlicher ſein müſſen, um ein zweideutiges Licht zu vermeiden, in dem ſeine Eulalia erſcheinen muß. Sie erwähnt nur des Todes ihres Verführers, iſt es alſo nicht wahrſcheinlicher, daß ihre Beſſerung erſt dann erfolgt iſt, da die Mittel, laſterhaft zu ſeyn nicht mehr vorhanden waren, als daß ſie freiwillig, bloß aus Abſcheu und vom erwachten Gewiſſen getrieben, zurückgekehrt ſey.

Am 10ten im Junn, der Richter, ein Schauſpiel in 2 Aufzügen nach Mercier. Hierauf: Nina, oder Wahnſinn aus Liebe.

Dem. Keilholz die ältere, war Nina, war es ſo ganz, daß der getäuſchte Zuſchauer alles um ſich her vergaß und bloß für das leidende Mädchen fühlte, deſſen aus der Quelle der Natur geſchöpften Jammertöne Herz und Seele feſſelten. Es iſt gewiß der höchſte Triumph der Kunſt, wenn der Zuſchauer bei der Darſtellung ſich ſelbſt vergißt, — und das war bei Dem. Keilholz ganz der Fall. Tiefe Rührung herrſchte durch das ganze Haus, Thränen glänzten in jedem Auge. Vorzüglich war ſie mir als Künſtlerinn ſchätzbar, in der Szene, wo der Schäfer nach dem Dorfe zurückkehrt. Die ſanfte, hinreißende Melodie des Liedes, das er blies, wirkte ſichtbar auf jede ihrer Bewegungen. Horchend faß ſie, als wollte ſie jeden Ton verſchlingen, ihr ganzer Körper war Muſik, unwillkührlich ſchien ſich ihre Hand nach dem Takte zu erheben und ihr Auge ſtrahlte von ſüßer Wonne, die

ihre Seele füllte. Auch die Genesung von ihrem Wahnsinne war so glücklich motivirt, daß alle Unwahrscheinlichkeit verschwand.

Am 12ten im Juny, **Don Juan**, Operette in 2 Aufzügen nach dem Italiänischen. Die Musik von Mozart.

Dem. Keilholz die ältere war Donna Anna, — die jüngere Zerline. Von ihnen gilt auch hier und in den nachfolgenden Operetten, was bei Gelegenheit der Entführung aus dem Serail gesagt worden. Herr Leonhard als Don Juan, Herr Epp als Don Gusmann und Herr Gern als Leporello wetteiferten in angenehmem Vortrage und Kunst des Gesanges; Mozarts schwerer Satz erhöhte ihre Verdienste.

Am 15ten, **Kabale und Liebe**, ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Schiller.

Das vortrefliche Spiel des Herrn Beck als Ferdinand von Walter verdunkelte jede andere Darstellung. Dem. Keilholz die ältere sprach ihre Luise für das Geräusch des vollen Hauses, besonders im letzten Akt zu leise, wodurch der größte Theil des Eindrucks, den ihr Spiel hervorbringen sollte, verloren gieng.

Am 20ten, **der Apotheker und der Doktor**, eine komische Operette in 4 Aufzügen von Stephanie dem jüngern.

Beide Dem. Keilholz waren heute, — meines Erachtens nicht an ihrem Platze. Die ältere hatte als Rosalie zwar das Benehmen, aber nicht die Laune eines muntern, fröhlichen Mädchens; eben so war auch der feierliche Ernst der jüngern erkünstelt. Ihr Gesang war kunstvoll und angenehm.

Am

Am 1ten im Juny, der Gläubiger. Hierauf: Ariadne auf Naxos

Dem. Keilholz die ältere, trat als Ariadne auf, leistete aber nicht ganz das, was man von ihren Talenten erwarten konnte. Ihre Monotonie war auffallender, auch accentuirte sie einigemal nicht richtig. Doch blieb ihre Ariadne immer noch ein schönes Gemälde, durch wenige Flecken entstellt, die nur dem Beobachter auffielen.

Am 4ten zum erstenmal: der gutherzige Sohn, Lustspiel in 1 Aufzuge von Schmieder, und Romeo und Julie, eine ernsthafte Oper in 3 Aufzügen von Gotter, die Musik von Benda.

Der gutherzige Sohn verlohr sich im Geräusche des Schauspielhauses, das zur nachfolgenden Operette sich füllte. Die zweite Vorstellung fiel besser aus, weil Stille und Darstellung der Schauspieler vereinigt zur Wirkung des Ganzen beitrugen. Eine edle Handlung im leichten Gewande ländlicher Sitten ist nie ohne Interesse, aber nicht jedes Publikum ist empfänglich dafür, oder findet Geschmack daran.

Und nun zu Romeo und Julie.

Wer kennt nicht Benda's Zaubertöne, die mit Gotters Zauberworten ein so vortreffliches Ganzes ausmachen. Es ist so selten, wenn Text und Musik frei von ausländischem Opernunsinne, gleich gut sind, daß es einem wohl thut, auch einmal Nahrung für Kopf und Herz da zu finden, wo man sonst für beides so leer ausgeht. Dem. Keilholz die ältere war Julie, die jüngere Laura. Mit hinreißendem Affekt, und dem lebhaftesten Feuer sang erstere die Arie: „Meinen Romeo zu sehen." Das heißeste Gefühl der Liebe, die ganze Wonne des Wiedersehens war auf ihrem Gesichte gemahlt, die innigste Theilnahme

nahme des Publikums, der süßeste Lohn der Künstlerinn. Auch Herr Epp sang seinen Romeo mit Energie und Wahrheit.

Am 11ten, Graf von Esser, ein Trauerspiel nach dem Englischen des Banks in 5 Aufzügen.

Dem. Reilholz die ältere spielte die Gräfin Rutland und gefiel am meisten im letzten Akt, in der Scene mit der Königin.

Am 12ten zum erstenmal: Er will Soldat werden, ein Lustspiel in 5 Aufzügen nach dem Englischen des Pilon.

Die Hauptidee dieses Lustspiels ist bereits in Glück bessert Thorheit bearbeitet, nur mit dem Unterschiede, daß hier Barbara in Bonifaz Kricker metamorphosirt ist. Kein Karakter interessirt vorzüglich, weil keiner das Verdienst der Neuheit hat. Die Scene zwischen Puffer und Reaine, wo sie ein Rendez-vous auf den Abend verabreden und dann auch wirklich sich in ein finsteres Kabinet verschlupfen ist zweideutig und unmoralisch: desto besser ist aber die Unterredung zwischen Wilhelminen und Blumenbach. Die Art wie Herr Beck die Verse hersagte und Dem. Witthöfft sie aufnahm, erhielt verdienten, allgemeinen Beifall.

Es ist gewöhnlich ein Behelf unserer Dichter, wenn es ihnen an Stoff mangelt, einen Karakter anziehend komisch zu machen, daß sie ihm irgend ein Gebrechen, oder sonst einen Nebenumstand andichten, um bei dem Zuschauer lachen zu erregen.*) Dies

*) Eben so ist es ein elender Behelf mancher Schauspieler, die ihre vorzustellende Personen nicht durch wesentliche Züge zu Karakterisiren wissen, daß sie in ihren Rollen einen besondern Fehler annehmen, und darin oft so weit gehen, daß sie Ekel erwecken. So z. B. stottern sie unausstehlich, oder spucken um sich herum, oder schütteln beständig mit dem

ses ist ganz der Fall mit dem Wiederholen der Worte des Hofrath Berger. Ich bedauerte Hrn. Iffland seiner unangenehmen Lage wegen.

Es ist schade, daß bei Stücken der Art das gröste Verdienst des Uebersezers und Bearbeiters unter dem Ganzen leidet.

Am 15ten. Emilia Galotti. Ein Originaltrauerspiel in 5 Aufzügen von Lessing.

Demois. Keilholz die ältere, welche nun, nebst ihrer Schwester beim hiesigen Theater engagiert ist, spielte die Emilia.

So sehr ich auch Paralelen haße, und bei jeder Gelegenheit zu vermeiden suche, so muß ich doch hier erwähnen, daß sie die Demois. Witthöft nicht erreichte. Karaktere, welche zu ihrer Darstellung Feinheit erfodern, giebt diese Künstlerinn unnachahmlich. Im Vortrage sanfter Weiblichkeit und naiver Unschuld dürfte wohl keine Schauspielerinn es wagen, sich mit ihr zu messen.

Am 25ten. Der Ton der großen Welt, Lustspiel in 2 Aufzügen aus dem englischen des Collmann und zum erstenmal: Die beiden kleinen Savoyarden. Eine Operette in einem Aufzuge nach dem Französischen. Die Musik von d'Alayrac.

Ein niedliches Stück, voll Anmuth und Leichtigkeit, das sehr gut ausfiel. Demois. Boudet spielte ihren Joseph mit der höchsten Täuschung und dem Publikum sehr zu Danke. Demois. Keilholz die jüngere als Pietro hatte zu viel mädchenhaftes in ihrer Darstellung.

VIII.

dem Kopf u. dergl. Man sagt sogar von einem Schauspieler, daß er sich die Zähne schwarz färbe, und seine Augen mit Muschalen einfasse. Und das heißt dann einen Charakter darstellen! Der Herausgeber.

VIII.

Vom Hamburger Theater.

(Siehe das 5te Heft der Annalen S. 45 — 54.)

July. 1789.

Den 3ten die Italienerinn von London, Op 2. Aufz. mit Musik von Cimarosa. Den 6ten der Kaufmann von Venedig, L. 4. A. Schylock Herr Schröder. Weder einer noch der andere, L. 1. A. Den 7. Die Entführung aus dem Serail, Op. 3. A. mit Musik von Mozart. Den 8. Nicht mehr als sechs Schüsseln, L. 5. A. Hofrath Reinhard Herr Langerhans und Frau v. Schmerling Madame Stark. Den 10. die Entführung aus dem Serail, Op. 3. A. Madame Lange aus Wien sang die Konstanze. Den 13. Agnes Bernauerin, T. 5. A. Agnes Mad. Schröder, Kaspar von Thorringer Hr. Schröder; den Albrecht spielte Hr. Lange aus Wien als Gastrolle, gefiel aber nicht. Weder einer noch der andere, L. 1. A. Den 14. Zemire und Azor, Op. 4. A. Madame Lange aus Wien sang zwar die Zemire, doch verstand sie sie nicht zu spielen. Der Stammbaum, L. 1. A. Den 16. die schöne Arsene, Op. 4. A. Mad. Lange hatte die Singrolle der Arsene. Den 17. Menschenhaß und Reue, Sch. 5. Aufz. Madame Müller Madame Schröder, ein Unbekanter Hr. Schröder. Den 20. Zemire und Azor, Op. 4. A. Mad. Lange sang abermals. Den

21.

11. Menſchenhaß und Reue, Sch. 5. A. Den 22. die unvermuthete Zuſammenkunft, Op. 3. A. mit Muſik von Gluck. Die Rezia ſang Madame Lange. Den 23. der Hausvater, von Diderot. Hr. Lange producirte ſich als St. Albin. Den 24. die Entführung aus dem Serail, Op. 3. A. Konſtanze Mad. Lange. Den 27. Romeo und Julie. Op. 3. Aufz. mit Muſik von Benda. Julie Mad. Lange. Weder der eine noch der andere, L. 1. A. Den 28. die Buchſtäbliche Auslegung, L. 1. A. Romeo und Julie, Op. 3. Aufz. Julie Mad. Lange. Zu dieſer Rolle, wenn man auch das Spiel gar nicht betrachten will, iſt Mad. Lange nicht mehr jung und hübſch genug. Den 30. Menſchenhaß und Reue, Sch. 5. A. Den 31. der Deſerteur, Op. 3. A. mit Muſik von Sedaine. Die Louiſe war die letzte Rolle, die Mad. Lange hier ſpielte, aber auch zugleich die, die ihr am wenigſten glückte.

Auguſt.

Medea, Mel., und der Wechſel, L. 4. A. von Jünger, Medea Mad. Schröder. Jaſon Hr. Zuccarini. Den 5. Menſchenhaß und Reue, L. 5. A. Den 6. Graf von Eſſex, T. 5. A. Den 7. der Ring, oder die unglückliche Ehe durch Delikateſſe, L. 4. A. von Schröder. Graf Klingsberg iſt eine von Hrn. Schröders ſchönſten Rollen. Den 10. Menſchenhaß und Reue, L. 5. A. Den 12. Johann von Schwaben, Sch. 5. A. von Meißner. Den 13. Verbrechen aus Ehrſucht, Sch. 5. A. von Iffland. Den 14. Johann von Schwaben. Den 17. Figaro's Heyrath, L. 5. A. überſetzt von Schröder. Den 19. Guſtav Waſa, T. 5. A. n. d. E. Den 20. Menſchenhaß und Reue. Den 21. Maaß für Maaß

Sch. 5. A. Den 24. der Vicekanzler, Sch. 5. A. Den 26. der Barbier von Seville, L. 4. A. Den 28. der betrogene Geitzige, Op. 3. A. n. d. F. von Vulpius mit Musik von Paisiello. Doktor Tulipan, Hr. Schmidt; Korille, Mlle. Kalmes; Rosine, Mad. Langerhans. Graf von Belprata, Hr. Ambrosch; Don Anselmo, Hr. Normann; Raggiro, Hr. Eule.

September.

Den 1. der Bettler, L. 1. A. von Bock. Der poetische Landjunker, L. 3. A. n. d. F. des Dekouches. Den 2. die Verschwörung des Fiesko, 2. A. von Schiller. Andreas Doria, Herr Schröder. Julia, Mad. Schröder. Fiesko, Hr. Zuccarini. Verrina, Hr. Langerhans. Bertha, Mad. Langerhans. Den 3. der betrogene Geitzige, Op. Den 4. der Wechsel, L. 4. A. Fritz und Hännschen, L. 1. A. n. d. F. der Frau von Beaunois. Marthe Mad. Starck. Den 7. Fritz und Hännschen. Der Geitzige, L. 5. A. von Moliere. Den 8. der Vertraute, Sch. 1. A. von Kahbeck. Glück verbessert Thorheit, L. 5. A. Den 9. Figaro's Heyrath, L. 5. A. Den 10. Menschenhaß und Reue. Den 11. der Fähndrich, Sch. 3. A. von Schröder. Die Komedie, L. 1. A. nach Marivaux von Schröder. Den 14. Don Karlos, T. 5. A. Den 15. die unerwartete Wendung, L. 4. A. n. d. F. von Jünger. Weder einer noch der andere, L. 4. A. Der vernünftige Narr, L. 1. A. nach Patrat von Schröder. Den 21. die gute Ehe, L. 1. A. die Wilden, Op. 3. A. n. d. F. von Schmieder mit Musik von D'Alayrac. Edwin, Hr. Schmidt; Azemia, Mlle. Kalmes; Prosper, Mad. Langerhans; Don Alvar, Hr. Ambrosch,

brosch, Pedrillo Hr. Eule; ein Englischer Officier, Hr. Normann. Den 22. Emilia Galotti, T. 5. A. von Lessing. Claudia Galotti, Madam Stark. Den 23. Menschenhaß und Reue. Den 24. die Komödie, L. 1. A. Die Wilden, Op. 3. A. Den 25. Nicht mehr als sechs Schüsseln, L. 5. A. Den 30. Menschenhaß und Reue.

Oktober.

Den 1. die Fürstenpflicht, L. 3. A. Fritz und Hännchen, L. 1. A. Den 2. die unerwartete Wendung, L. 4. A. Der Stammbaum, L. 1. A. Den 5. die Fürstenpflicht, L. 3. A. Die Wilden, Op. 3. A. Den 6. die Fortsetzung des Ringes, L. 4. A. Den 7. die Italienerin zu London, Op. 2. A. Den 8. Menschenhaß und Reue. Den 9. die Fürstenpflicht, L. 3. A. Die Wilden, Op. 3. A. Den 12. König Lear, T. 5. A. Lear, Hr. Schröder. Den 13. der leichtsinnige Ehemann, oder die Weiblichkeit in ihrer Stärke und Schwäche, L. 4. A. von Schmick. Den 14. Betrug durch Aberglaube, Op. 2. A. Den 15. Hamlet, T. 5. A. Den 16. der seltene Freyer, L. 2. A. Die Wilden, Op. 3. A. Den 19. Otto von Wittelsbach, T. 5. A. Den 20. die Uebereilung, L. 1. A. Die verstellte Kranke, L. 1. A. Den 21. Im Trüben ist gut fischen, Op. 3. A. Den 22. Menschenhaß und Reue. Den 23 Fritz und Hännchen, L. 1. A. Keiner hat Recht, L. 4. A. Den 26. die Heyrath durch Irrthum, L. 1. A. Das Gemälde der Mutter, L. 4. A. Den 27. Don Juan oder der steinerne Gast, Op. 4. A. mit Musik von Mozart. Don Juan, Hr. Schmidt; Donna Elvira, Mad. Langerhans; der Comthur, Hr. Normann; Donna Anna, Mll. Kalmes; Don

Octavio, Hr. Ambrosch; Leporello, Hr. Eule. Masetto, Hr. Petersen; Zerlina, Mlle. Groß. Den 28. Don Juan. Den 29 Kaspar der Thorringer, T. 5. A. Die Rechnung ohne den Wirth, L. 1. A. Den 30. Don Juan.

November.

Den 2. Menschenhaß und Reue, L. 5. A. Den 3. Fürstenlaune und Menschengroll, Sch. 5. A. vom Freyherrn von Soden. Die Buchstäbliche Auslegung, L. 1. A. Den 4. Don Juan. Den 6. die eifersüchtige Ehefrau, L. 5. A. Den 9. das Blatt hat sich gewendet, L. 5. A. Die drey Pächter, Op. 2. A. Den 10. Don Juan. Den 11. Menschenhaß und Reue. Den 12. Hamlet, T. 5. A. Den 13. die Fürstenpflicht, L. 3. A. Töffel und Dortchen, Op. 1 A. Den 16. die Indianer in England, L. 3. A. von Hrn. von Kotzebue. Sir John Smith, Hr. Schröder. Mistriß Smith, Madam Starck; Samuel Hr. Zuccarini; Robert, Hr. Klingmann; Liddy, Mad. Eule; Kaberdar, Hr. Löhrs; Gurli, Mad. Langerhans; Musaffery, Hr. Jobel; Fazir, Hr. Reinecke; ein Zollvisitator, H. Michaud; Jack, Hr. Langerhans, Staff, Hr. Schmidt, Strussel, Hr. Eule. Den 17. die Indianer in England. Den 18. Lilla, Op. 2. A. Den 19. die Indianer in England. Den 20. die heimliche Heyrath, L. 5. A. Die Heyrath durch ein Wochenblatt, L. 1. A. Den 23. die Indianer in England. Den 24. Die Indianer in England. Den 25. Menschenhaß und Reue. Den 26. die Indianer in England. Den 27. Don Juan, Op. Den 30. Macbeth, T. 5. A.

Decem-

December.

Den 1. Betrug durch Aberglauben, Op. 2. A. Den 2. Stille Wasser sind tief. L. 4. A. Das Automat, Op. 1. A. Den 3. Macbeth, T. 5. A. Den 4. die Indianer in England, L. 3. A. Den 7. Macbeth. Den 8. Don Juan, Op. Den 9. Curt von Spartau, Schauspiel 4. A. von Beil. Die drey Pächter, Op. 2. A. Den 10. Curt von Spartau. Der Faßbinder, Op. Den 11. der Apotheker und der Doktor, Op. Den 14. die Erbschleicher, L. 4. A. Der zaubernde Soldat, Op. 1. A. Den 15. Vergeltung, Sch. 3. A. Die Wilden, Op. 3. A. Den 16. Menschenhaß und Reue, Sch. 5. A. Den 17. Curt von Spartau, Sch. 3. A. Die abgeredete Zauberey, Op. Den 15. der dankbare Sohn, L. 1. A. Lilliput oder Rosalie von Felsheim, L. 4. A. vom Freyherrn von Soden. Den 28. die Jagd, Op. 3. A. von Weise und Hiller. Den 29. die Einwilligung wider Willen, L. 1. A. a. d. F. Das Gespenste mit der Trommel, L. 5. A. a. d. F. des Detouches.

* * *

Hamburg, den 14ten Sept. 1790.

Herr Schröder hat kürzlich zwey Acquisitionen für seine Bühne gemacht, die das Publikum zu den angenehmsten Erwartungen berechtigen.

Herr Stensch und Demoiselle Wilken betraten nehmlich vor einigen Tagen zum erstenmale das Theater als Peter und Ernestine Selbertz im Herbsttag von Iffland. Ersterer ein Jüngling, den man beym ersten Blicke liebgewinnt, hat schon seit einiger Zeit die Unterweisung unsers würdigen Schröders genos-

ſen, ein Beweiß, daß dieſer Kenner Talente, und Anlagen in ſeinem Zögling entdeckte. Dank dem edlen Manne für ſeine Bemühungen eine Kunſt aufrecht zu erhalten, die, wie es leider das Anſehen hat, ſchon zu ſinken anfängt, und von der, wenn es ſo fortgeht, wahrſcheinlich in 25 Jahren keine Spur mehr übrig ſeyn wird. Sie fallen einer nach dem andern dahin, unſere vorzüglicheren Künſtler und Künſtlerinnen, aber die Stellen wo ſie ſtanden, bleiben leer. Dem Freunde der Bühne iſt es daher bey dieſen trüben Ausſichten eine angenehme Erſcheinung, eine junge Pflanze aufblühen zu ſehen, die die lieblichſten Früchte in der Zukunft verſpricht — Es iſt zu wünſchen, daß der junge Mann, der dieſe Erwartungen erregte, durch fortgeſetzten Fleiß — Ausdauern und weiſes Mißtrauen gegen ſich ſelbſt, denſelben auch entſprechen möge. Er genießt ſo viele Vortheile, wenn die Erreichung eines einzigſten derſelben mancher anderer ſeiner Kunſtgenoſſen kaum zu denken wagt. Er beſtrebe ſich die Liebe und Freundſchaft, womit der würdige Schröder ihn beehrt, zu erhalten. Trieb und Anlagen hießen ihm einen Stand wählen, den die meiſten, die ſich demſelben widmen, gemeiniglich nicht aus den edelſten Abſichten ergreifen. Deshalb zeichne er ſich auch in dieſem Stücke von dem gewöhnlichen Troß der Schauſpieler aus. Noch ſcheint das erhabenſte Glück des Jünglings, Tugend und Unſchuld des Herzens ſein zu ſeyn; er bewache dieſe dem Jüngling ſo unſchätzbaren Vorzüge doch ja. Sie, und nur ſie allein, werden ſeinen Fleiß ungewöhnlich beleben; Sie werden die Uebereinſtimmung ſeines Herzens mit der Laufbahn, die er ſelbſt wählte, immer mehr befeſtigen. Sie werden ſeinen Muth zur Ausdauer in ſeinen oft undankbar aufgenommenen Arbeiten

ten stärken. Der Stand, dem er sich widmete, bietet die Gelegenheit zur Verführung und zu einer ungebundenen Art zu leben mehr wie andere dar. Wohl ihm, wenn er an diesen Klippen nicht scheitert. Hiezu bedarf er eines Freundes Er hat ihn gefunden. Durch unbegränztes Zutrauen zu einem Manne, der des Zutrauens so werth ist, wird er sie vermeiden können. Ihn nehme er sich zum Muster Er soüre dem Wege nach, den er wandelte, um das zu werden was Schröder ist. — Schreitet er so fort wie der erste Debut es erwarten läßt, so wird es ihm auch nicht an Aufmunterung und Beyfall fehlen. Er sey doch ja mißtrauisch gegen diesen Beifall, für Aufmunterung nehm er ihn an. Uebrigens überlasse er sich ganz der Führung seines ihm wohlwollenden Freundes. Dies sind meine guten Wünsche für einen jungen Mann, um den es schade seyn würde, wenn Mangel an Ausbildung, und Abweichung in den gewöhnlichen Weg, den so viele seiner Genossen wandeln, die Hofnung täuschte, die die Freunde der Kunst mit so vielem Rechte von ihm hegen.

Demoiselle Wilken berechtigt uns nicht weniger zu den schönsten Erwartungen. Da wo Sie jetzt steht, stand einst Charlotte. Ihre Stelle blieb leer bis jetzt — Fühlt Sie sich, einst das werden zu können, was Lotte war, so kröne des Himmels bester Seegen Ihre in der That würdigen Bemühungen.

IX.

Theater zu Mecklenburg Schwerin.

Intendant. Sr. Excellenz, der Königl. Dänische Kammerherr, Herr Reichsgraf Friedrich von Bassewitz.

Direktor, Herr Fiſcher. Direktor der Oper Herr Schüler. Muſikdirektoren, Die Herrn Hiller und Drobiſch. Balletmeiſter, Herr Lehmeyer. Caſſirer Herr Langhein. Soufleur, Herr Neumann. Contrabaſſiſt, Herr König. Nächſt dieſem und dem Stadtmuſikus ſtehen noch acht Muſici im wöchentlichen Sold. Dekorateur, Venini. Garderobier, Griſe. Friſeur, Bantow. Requiſiteur, Heroldt ſen. Heroldt jun.

Verzeichniß der Schauſpieler dieſes Theaters.

Wilhelm Bröckelmann, geb. in Heſſen-Caſſel 1749, betrat das Theater im Jahre 1775. zu Hannover bey der Stöfflerſchen Geſellſchaft, in der Rolle des Battiſta in Emilia Galotti.

Johann Beinhofer, geb. zu Märting in Tyrol 1760. Debütirte im Jahr 1785. zu Paſſau bey der Pauliſchen Geſellſchaft als Petronio in der Oper, die Philoſophen.

Friederike Louiſe Clodius, geb. Berger in Berlin 1756. Debütirte 1778. in Landsberg an der Warte, beym Wäſerſchen Theater, als Katrine im Juriſt und Bauer.

Johann Traugott Drobiſch, geb. zu Dresden 1759. Debütirte 1788. zu Graudenz bey der 2ten Wäſerſchen Geſellſchaft als Parpagnack, in der Oper, die drey Pucklichten.

Johanna Sabina Drobiſch, geb. Koch zu Salza 1768. Debütirte zu Graudenz bey der 2ten Wäſerſchen Geſellſchaft 1788. als Eliſe in dem Drama Eliſium.

Adolph Heinrich Herbſt, geb. in Ritzebüttel an der Elbe, 1767. Debütirte in Demmin 1788.

bey

bey der Freuenſchen Geſellſchaft, als Flickwort im ſchwarzen Mann.

Friedrich Hiller. geb. zu Leipzig 1768. Debütirte 1789. in der Oper Romeo und Julie als Romeo, bey der Tillyſchen Geſellſchaft in Roſtock.

Henriette Koch, geb. zu Schwerin in Mecklenburg 1773. Debütirte daſelbſt 1790. als Betty im ſchwarzen Mann.

Xaver Lehmeyer, Balletmeiſter, geb. zu Grätz in Steuermark 1758. iſt von Jugend auf beim Theater.

Johann Carl Leſt, geb. zu Berlin 1766. Debütirte 1786. zu Stralſund bey der Lorenziſchen Geſellſchaft als Goldbach im offnen Briefwechſel.

Caroline Friederike Leſt, geb. zu Breslau 1763 Deb. 1787. zu Stralſund bey der Lorenziſchen Geſellſchaft als Wilhelmine im Adjutant.

Carl Gottfried Mierſch, geb. zu Lübthen in der Niederlauſnitz 1755. Deb. im Jahr 1782. zu Wittenberg bey der Fritziſchen Geſellſchaft als Major von Eichthal im Duell.

Charlotte Ulricke Amalia Mierſch, geb. Poltermann zu Schwerin 1769. Deb. daſelbſt 1789. als Bärbchen in den Jägern.

Jürgen Friedrich Mehl, geb. zu Stralſund 1750. Deb. im Jahr 1786. in Roſtock bey der Hoſtovsky und Feudlerſchen Geſellſchaft in Graf von Waltron als Feldwebel.

Carl Reinhard, aus dem Gothaiſchen, geb. 1760. Deb. im Jahr 1783 zu Heidelberg als Graf Appiani in Emilia Galotti.

Charlotte Henriette Reinhard. geb. Saalbach in Frankfurth an der Oder 1772. Debütirte

in Schwerin 1790. als Röschen im Kleid aus Lyon.

Carl Schüler, geb. zu Irmelshausen in Franken 1746. Deb. in Camentz in der Oberlausnitz 1770. als Prinz Godwin in dem Trauerspiele Canut.

Johanne Christine Schuler geb. Schindel zu Gotha 1754. Deb. zu Camentz 1770. als Caroline im Loos in der Lotterie.

Carl Philipp Augustin Schüler, geb. zu Breslau 1775. ist von Jugend auf beym Theater.

Carl Werthen. geb. zu Mannheim 1755. Debütirte 1775 in Leipzig bey der Koberweinschen Gesellschaft als Kaufmann im Minister.

Caroline Werthen, geb. zu Altenburg 1756. Debütirte 1775. bey der Dobblerschen Gesellschaft als Lisette im Zerstreuten.

Friderika Werthen, geb. zu Leipzig 1774. von Kindheit auf beym Theater.

Carl Fischer. geb. in Leipzig 1752. Deb. im Jahr 1775. zu Stralsund bey der Ambergschen Gesellschaft als Andree im ehrlichen Verbrecher. Trat 1788 im Monat November die Direktion des Theaters zu Schwerin an.

Aufgeführte Stücke vom 1sten Februar bis zum September 1790.

Februar.

Den 1. Vater Thespis und Melpomene. Eine Mimisch-Dramatische Scene von Fischer. Arlequin als Bettler, Pantomime. Den 2. Gisella Römserinn von Rüdesheim, T. Den 5. Vater Thespis ꝛc. wiederholt. Die Heyrath durch ein Wochenblatt. Der Mechanikus, Ballet. Den 8. das Kleid aus

Lyon

Lyon, L. zum Debüt der Mad. Reinhard. Den 9. Fürstenlaune und Menschengroll, Sch. Der Mechanikus, Den 10. der Eheprokurator, L. Der Mechanikus, Ballet. Den 11. Auf höchsten Befehl, Fürstenlaune und Menschengroll, Sch. Den 12. und 16. Redoute. Den 18. das Kleid aus Lyon, L. Der Schatz. L. Den 19. Liebhaber wie sie sind und wie sie seyn sollen, L. Den 22. Bramarbas, L. Der Mechanikus. Den 23. der Revers, L. Den 24. der Ring, L.

März.

Den 1. die Expedition, oder die Hochzeit nach dem Tode, L. Den 3. Hamlet, T. auf hohen Befehl. Nach geendigtem Stücke sangen die Herren Beinhofer und Drobisch Arien und Duetten. Den 4. die Mündel, Sch. Den 5. Diego und Leonore, T. Den 8. Menschenhaß und Reue, Sch. Herr Rumpf ein Schauspieler aus Berlin, wollte den Peter spielen, wurde aber krank. Den 9. Am Geburtstage der Durchl. Regierende Herzoginn, die Mutter, Sch. Eine Rede, und die Gärtner, ein allegorisches Ballet. Den 10. der Vetter in Lissabon, Sch. Dem. Koch ließ sich mit einem Violin Quartett hören. Die Herrn Beinhofer und Drobisch sangen einige Arien. Der Mechanikus. Ballet. Den 11. die Räuber, T. Demois. Werthen sang vor und nach dem Stücke ein Paar Ital. Arien. Den 12. die Barden am Grabe Josephs des guten, Prolog, von Fischer. Die Mündel, Sch. Die Hrn. Hagemann und Diezel hielten Abschiedsreden und gingen nach Hamburg. Die Bühne blieb wegen der Trauer um Seine Kaiserl. Majestät verschlossen bis zum

April.

Den 6. Menschenhaß und Reue, Sch. Hr. Herbst von Hamburg trat in der Rolle des Unbekannten auf. Hr. Lell vom Rostocker Theater trat als Bittermann auf. Der Fremde, L. Den 8. König Lear. Den 9. die Kinderzucht, oder das Testament, L. Den 12. Viktorine, L. Mad. Lell trat als Franziska auf. Den 13. Fürstenlaune und Menschengroll, Sch. Der Magnetismus, L. Den 14. der Fremde, L. Herr Werthen debütirte als Fremder. Den 16. die schöne Arsene, Oper zum Debüt der Dem. Werthen als Arsene. Den 19. Minna von Barnhelm, L. Mad. Werthen trat in der Franziska auf. Den 20. Viktorine, L. Die beyden Billets, L. Den 21. Adelheit von Veltheim, Sch. mit Gesang. Den 22. Adelheit von Veltheim. Den 23. Redoute. Den 26. der Lügner. Die drey Pucklichten aus Damasko, L. Den 28. die unehlichen Brüder, Sch. Den 29. Heinrich der Vierte, Sch. Den 30. Jack Splien. Der Fremde, L.

May.

Den 3. das Testament. Die Gärtner, Ballet. Den 5. die Erbschleicher, L. Den 7. Zemire und Azor. Hr. Professor Engel ward im Schauspielhause mit einer Rede begrüßt. Den 10. Jack Spleen. Horia und Kloska, Ballet. Den 11. Menschenhaß und Reue. Den 14. Ariadne auf Naxos. Die unmögliche Sache. Den 17. Adelheit von Veltheim. Den 19. Kabale und Liebe, T. Den 21. Haß und Liebe. Ein gewisser Hr. Müller debütirte als Fürst — Den 26. der Deserteur, Oper. Den 27. Juliane von Lindorack. Den 28. Elfriede, T. Der Stammbaum.

Juny.

Juny.

Den 2. die Macht der Liebe, Prolog. von Fiſcher. Hierauf Viktorine, am Vermählungstage der Durchl. Herrſchaften. Den 3. die Räuber, T. Den 4. Don Carlos, T. Hr. Sprenger aus Hannover debütirte als Don Carlos. Den 7. die Eiferſüchtigen oder Keiner hat Recht, L. Die engliſchen Windmüller, Ballet. Den 9. der deutſche Hausvater, Sch. Der Kaufmann von Smyrna, Op. Den 11. die Indianer in England, L. Den 14. die Indianer in England, L. Den 15. Adelheit von Veltheim. Den 16. Die Eiferſüchtigen, L. Die Bäcker, Ballet. Den 17. der Kaufmann von Venedig. Der Stammbaum. Den 18. das Roſenfeſt, Op. Den 22. die Indianer in England, L. Den 23. der Magnetismus. Romeo und Julie, Op. Den 24. Der Revers, L. Den 25. Curd von Spartau, Sch. Der Kaufmann von Smyrna, Op. Den 29. Menſchen und Menſchenſituationen, Sch. Den 30. Don Carlos, T.

July.

Den 1. die Ankunft im Tempel der Schauſpielkunſt. Zur Geburtsfeyer der Durchl. Prinzeſſinn Ulrike. Die Strelitzen, Sch. Den 2. die Indianer in England, L. Den 5. Curd von Spartau, Sch. Den 6. Jack Spleen. Don Juan, Ballet. Den 7. das Roſenfeſt, Op. Den 8. der Juriſt und Bauer. Don Juan, Ballet. Den 9. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 12. Adelheit von Veltheim. Den 13. die Strelitzen, Sch. Den 14. Biondetta, Allegoriſches Drama von Hrn. Engel. Den 17. reißte die Geſellſchaft nach Güſtrow. Den 19. Curd von Spartau, Sch. die Gärtner, Ballet. Den 20. Menſchenhaß und Reue, Sch. Den 21. das

Roſen-

Rosenfest. Den 22. die Räuber. Den 23. Viktorine. Die Bäcker, Ballet. Den 26. der Kaufmann von Venedig. Die engl. Windmüller, Ballet. Den 27. der Jurist und Bauer. Die engl. Windmüller, Ballet. Den 28. Heinrich der Vierte, Sch. Den 29. die Indianer in England, L. Den 30. der schwarze Mann, P. Der blinde Ehemann, Op.

August.

Den 2. der Magnetismus. Horia und Kloska Ball. Den 3. Adelheit von Veltheim, Sch. mit Gesang. Den 4. die Strelitzen, Sch. Herr Hiller ließ sich mit einem Clavier Concert hören. Den 5. Irrthum in allen Ecken. Der Mechanikus. Den 6. die Indianer in England. Herr König ließ sich mit einem Waldhorn Concerte hören. Den 9. der Zerstreute. L. Die verwandelte Zittern, Ball. Den 10. Menschenhaß und Reue, Sch. Den 11. Armuth und Hoffarth, L. Der Kapellmeister, Oper. Den 12. die Gunst der Fürsten. Herr und Madam Frühbach gingen nach geendigtem Stücke plötzlich von der Gesellschaft ab — — Den 13. Zemire und Azor, Op. Den 16. Fürstenlaune und Menschengroll, S. Die geprüfte Liebe, Ball. Den 17. die Mündel. Hr. Brunian ein engl. Schauspieler debütirte als Philipp Brock. Den 18. die Jagd, Op. Den 19. Kabale und Liebe, T. Herr und Dem. Guttermann deb. erster als Präsident, letztere als Louise. Den 20. Biondetta. Den 23. der Revers. Den 24. die Erbschleicher, L. Die im Käfigt gefangene Bauern, B. Den 25. Vaux hall. Auf dem Garten des Herrn Justitzrath Bolte. Den 26. die Uebereilung, L. Die beyden Geizigen, Op. Den 27. Don Carlos, Trauers. Den 30. der Eheprokurator, L.

Den

Den 31. Adelheit von Veltheim, Schauspiel mit Gesang.

September.

Den 1. der Fremde, L. Der Bauer als Rekrute, P. Den 2. Agnes Bernauerin, T. Den 3. der Weise in der That, L. Der Kaufmann von Smyrna, Op. Den 6. die Eifersüchtigen, L. Die doppelte Vergeltung, Ball. Den 7. die Indianer in England, L. den 8. die schöne Arsene, Op. Den 9. die Kinderzucht, L. Die beyden Billets, Ball. Den 10. Liebesproben, L. Der Stammbaum, L.

X.

In Sachen des Schauspielers Hrn. Einer wider den Schauspieldirektor Herrn Bellomo zu Weimar.

Die Leser werden sich des vom Herrn Bellomo an die Direktionen der deutschen Schaubühnen erlassenen Schreibens aus dem 5ten Hefte der Annalen Seite 78. erinnern. Herr Einer, der sich dadurch beleidigt fand, verklagte Herrn Bellomo deshalb bey der Regierung zu Weimar, und erhielt in nachstehendem Rescript, welches er dem Herausgeber mittelst vorangehenden Schreibens zur Einrückung zugesandt hat, ein günstiges Urtheil.

„Herr Bellomo hat sich im Intell. Blatte des Journals des Luxus und der Moden, Monat Febr., und in besonders herumgeschickten, gedruckten, in noch ehrenrührigern Ausdrücken abgefaßten Briefen

Aus-

Ausfälle auf meine Ehre erlaubt, die mir zwar nur bey dem Publikum, das mich nicht kennt, Schaden bringen, bey welchen ich aber doch nicht ruhig bleiben konnte. Um daher das Publikum nicht länger über meinen gemißhandelten Charakter zweifelhaft zu lassen und zu benachrichtigen, wie das Benehmen des Herrn Bellomo von Sr. Herzogl. Durchl. und der höchsten Landesregierung zu Weimar, bey welcher ich meine Beschwerden angebracht hatte, angesehen worden ist; so habe ich Ew. ꝛc. gehorsamst ersuchen wollen, beiliegendes Decisiv-Rescript einen Platz in den Annalen des Theaters zu gönnen. Der ich ꝛc.

Breslau,
den 3. Sept. 1790.

Einer."

Copia.

„„Von Gottes Gnaden Carl August ꝛc. H. L. G. Nachdem Wir auf erhaltenen Vortrag aus euern, in Denunciations-Sachen des Schauspielers, Andreas Dietrich Krako, genannt Einer, entgegen den Direkteur der hiesigen Schauspieler-Gesellschaft, Joseph Bellomo, unterm 31sten vorigen Monats erstatteten Berichte und den hierbey rückgehenden Akten, und der bei uns unmittelbar von ersagtem Bellomo in der Sache eingereichten Vorstellung; die Entschließung gefaßt, daß Denunciat (Hr. Bellomo), seiner Begünstigungen *) halber, deren er, gestalten Sachen nach, nun-

*) Die Leser, die der Rechte nicht kundig sind, werden den Sinn, in dem dieses Wort hier gebraucht wird, nicht verstehen, und diesen zum Besten folgt aus Adelungs Wörterbuche (Siehe Th 1. pag. 720) die Erklärung davon: „In

nunmehro für überführt zu achten, in zehen Thaler Strafe genommen, hierüber auch Denuncianten (Herrn Einer) eine christliche Abbitte und Ehrenerklärung von euch dahin, daß es ihm, dem Denuncianten durch die in seinem gedruckten Schreiben vom Jänner 1790. gebrauchten Ausdrücke beleidigt zu haben, leid sey, er auch gegen dessen rechtschaffenen und redlichen Charakter nichts zu erinnern habe, zu leisten und zu Bezahlung der Kosten angehalten werden soll; Als lassen Wir euch solches andurch ohnverhalten, und begehren ulterius committendo gnädigst, ihr wollet das Nöthige hiernach verfügen. An dem geschiehet Unsere Meinung, und Wir bleiben euch mit Gnaden gewogen. Gegeben Weimar zur Wilhelmsburg, den 6ten May, 1790.

C. v. Schardt.

Dem Hochgelahrten, Unserm Rathe und Gerichts-Secretario allhier, und lieben Getreuen Christoph Heinrich Krüger.
Weimar.""

Das

„In den Rechten heißt begünstigen, ein Verbrechen geringerer Art begehen, in welcher Bedeutung aber nur das Hauptwort die Begünstigung üblich ist, für ein geringes Verbrechen, oder auch überhaupt für ein jedes Verbrechen, wenn man dasselbe aus Glimpfe, mit einem gemilderten Ausdrucke belegen will. Begünstigung ist in dieser Bedeutung von dem Zeitworte beginnen, unternehmen, unterfangen, von welchem ehedem auch das Hauptwort Anbeginst für Anfang üblich war; daher eben nicht nöthig ist, in dieser Bedeutung Beginstigung zu schreiben, wie Frisch räth."

Daß Herr Bellomo in seinem Schreiben den Karakter des Hrn. Einer in ein gehässiges Licht zu stellen suchte, war nicht recht, und dies allein konnte ihm auch nur das ungünstige Urtheil zuziehen. Hätte er den deutschen Schaubühnen blos angezeigt: Hr. Einer habe seine Gesellschaft heimlich verlassen, und allenfalls die dabei nöthigen Umstände der Wahrheit gemäß erzählt, so würde ihm kein Gericht deshalb in Strafe haben nehmen können. Der Herausgeber hat zwar nicht die Akten gelesen, indeß wird die heimliche Abreise des Hrn. Einer selbst durch den sonst für ihn sehr vortheilhaften Aufsatz in dem 5ten Heft der Annalen S. 30. bezeugt, ja es geht sogar aus diesem Aufsatze hervor, daß Hr. Einer die unangenehme Folge seines übereilten Schrittes, sich selbst beyzumessen hatte. Er sagte nemlich Hrn. Bellomo drey Wochen später, als er es zu thun verbunden war, daß er nicht länger bey ihm bleiben wolle. Dieser, der eine Aufsagung zur unrechten Zeit nicht erwarten durfte, hatte sich vermuthlich nach keinem andern Subjekt an Hrn. Einer's Stelle umgesehen. Er war also gezwungen, sich seines Rechts zu bedienen, und Hrn. Einer noch länger zu halten. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so wüßte ich gar nicht, warum Hr. Einer, da er keine Schulden hinterlassen, heimlich abzureisen nöthig gehabt hätte. Ich will auch den Fall setzen, Herr Bellomo hätte Herrn Einer's öffentliche Abreise in der Geschwindigkeit durch die Obrigkeit zu verhindern gewußt, weil in dergleichen Fällen gewöhnlich die Vermuthung für den Direkteur ist, so würde sich die Sache doch in Einem oder zwey Tagen zum Vortheil des Herrn Einer haben aufgeklärt, wenn er würklich auf keine Art an Hrn. Bellomo weiter gebunden gewesen wäre

Und

Und war bei Unterbleibung seiner Reise periculam in mora, so mußte ihm ja Herr Bellomo allen dadurch verursachten Schaden ersetzen. Man wird hieraus sehen, daß der Herausgeber weder für die eine noch für die andere Parthei ist. Wem aber bekannt ist, in welche Verlegenheit die Direktionen, und in welche unnöthige Arbeit die zurückbleibenden Mitglieder, durch das heimliche Entfernen eines Schauspielers oft gesetzt werden, dem wird der Wunsch, daß diesem immer mehr einreißenden Unwesen aufs kräftigste gesteuert werden möge, nicht fremd seyn. Das Ausreißen der Schauspieler sollte, nach des Herausgebers Meinung, bald unterbleiben, wenn keinem ein Engagement gegeben würde, der nicht einen Abschied von der Direktion, unter der er vorher gestanden, aufweisen könnte. Dieser und mehrerer Ursachen wegen sollten die Direktionen auf Abschiede halten, und die stehende Theater überhaupt gewisser Punkte wegen noch besondere Conventionen mit einander schließen. Es würde dies zur Aufnahme der Kunst sehr heilsam seyn, und auf Fleiß, mehrere Thätigkeit, guten Willen, Ordnung, Ruhe und Sittlichkeit der Schauspieler wesentlichen Einfluß haben.

XI.

Eſtor der Rechtslehrer, Nichtvater der Comödiantin von Eſtor.

Anfrage und Beantwortung, veranlaßt durch den Theaterkalender von 1788. S. 157 *).

Illius hanc filiam negare cuiquam liberum eſto!

Einer meiner Freunde hatte nämlich im Theaterkalender d. J. geleſen, daß eine gewiſſe Komödiantin von Eſtor verehelichte Rathe, welche im vorigen Jahr zu Hannover bey der Großmannſchen Truppe ſtarb, für eine Tochter des berühmten ehemaligen Marburger Rechtslehrers gleiches Namens ausgegeben würde. Er frug mich deshalb, ob dem ſo ſey, und ſetzte ſcherzend hinzu, vielleicht hätte ihr Vater ſich beym Titel der Pandecten de his qui notantur infamia, wie mancher Akademiſche Docent, gegen die heutigen Schauſpieler ſo ſehr verſündiget, daß er ſie noch unter die dort aufgezählte anrüchige Leute rangirt hätte, und habe dafür mit ſeiner eigenen Tochter büßen müßen. Da Sie nun, mein Theurer, beſſer in der juriſtiſchen Litterärgeſchichte, wie ich, bewandert ſind, ſo geben Sie mir gefälligſt einige Aufklärung darüber.

H — n.

*) Aus dem Niederſächſiſchen Archiv zur Rechtsgelehrſamkeit ꝛc. des Hrn. Koppe zu Roſtock.

Auch mir fiel es nicht weniger, wie ihrem Freunde auf, daß man die sonst brave Schauspielerin für Estors Tochter ausgab Dies ist sie nicht, dies kann sie nicht seyn, denn Estor starb im 74sten Lebensjahre unverheurathet, und wär er auch verheurathet gewesen und hätte eine Tochter gehabt, so konnte doch schwerlich die, welche man dafür ausgiebt, diese Tochter gewesen seyn, denn einmal wäre ihr Vater schon 55 Jahr alt gewesen, als er sie gezeuget, und fürs andere hätte sie wohl nicht zu Kassel in ihrem Vaterlande unfern von ihrem Geburtsorte und wahrscheinlich als die Tochter eines so angesehenen berühmten Mannes, von vielen gekannt, der Asche ihres Vaters wenigstens nicht zur Ehre, bey einer herumstreifenden Gesellschaft, wofür die Konstantinische bekannt ist, wie sie wirklich gethan, ihre theatralische Laufbahn angefangen. Der Zusatz in der Anzeige ihres Todes, geb. zu Lübeck, ist äußerst lächerlich, so wie das Wörtchen von sehr überflüßig, da ihr seynsollender Vater, der eigentlich aus einer durch die grausame Religionsverfolgung des Herzogs von Alba zur Flucht gezwungenen adelichen Familie in den Niederlanden herstammt, wie er selbst im 5ten St. seiner neuen kleinen Schriften S. 442. bezeuget, sich dieses Prädicats bey seiner großen Würde und Ehrenämtern nie bedient hat. Was aber sein behauptetes Cölibat anbetrift, so will ich hier meine über allen Zweifel erhabne Gewährsmänner anführen. Es sind folgende: Hr. Rath Curtius zu Marburg in orat. fun: piis manibus I.ni Estoris habita. Marb. 1773. Fol. Herr Prof. Hofmann ebendaselbst in Progr. de vita et scriptis Io. Geo Estoris ICti ib. 1773. Fol. Hr. Rath und Bibliothekssekretär Strieder zu Kassel in der Grundlage zu einer Hessi-

schen gelehrten und Schriftstellergeschichte seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten, 2ter Band. S. 494. Kassel. 1783. und viele Herausgeber gelehrter Zeitungen und Journäle, welche sein erfolgtes Ableben anzeigten. Auch Weidlich führt den Umstand seiner Ehelosigkeit bey der Estorschen Biographie in seinen zuverläßigen Nachrichten von den jetzlebenden Rechtsgelehrten, B. 4. S. 13. Halle 1760. mit drolichten Worten an. „Er lebt im ledigen Stande, „weil er jederzeit den stillen Umgang mit den Musen „denen unaufhörlichen Beschwerlichkeiten des Ehe„standes vorgezogen hat,“ und wird es auch dadurch höchst wahrscheinlich, daß, da er noch 1760 im 61. Jahre seines Lebens unverheurathet gewesen, nie geheurathet, und wenn er auch noch nachher heurathslustig geworden, daß die im Theaterkalender schon als 1754. geboren angegebene Estor durchaus seine Tochter nicht seyn könne. Und da man bey einem so biedern Manne, als Estor war, nicht eher als nach geführtem strengsten Beweise natürliche uneheliche Kinder annehmen kann, und selbst, wenn dies der Fall wäre, doch seine 54 Jahre wie auch der angegebene Geburtsort Lübeck, wo Estor damals gewiß nicht war, vielen Zweifel erregen würden; so wird der Anzeiger wohl thun, wenn er sich für seine Heldin nach einem andern Vater umsieht Suum cuique!

C. D. R.

XII.

Preisaufgabe

von Seiten der Intendance des Theaters zu Schwerin.

Ohnstreitig ist die ältere Geschichte Mecklenburgs reich an solchen Auftritten, welche Stoff genug zu Gegenständen liefern: die als National-Schauspiel auf die Bühne gebracht, von grosser Würkung seyn müßten. Noch ist, so viel man weiß, bis hieher niemand auf den Gedanken gerathen, Mecklenburg ein vaterländisches Schauspiel zu geben. Jene blos dialogirte Geschichte, die unter dem Namen Kurd Graf von Bassewitz ans Licht getreten ist, ist ein sehr unvollkommnes Gemälde der Sitten der Vorzeit; auch scheint es, es habe dem Verfasser jener Apparat gefehlt, der zum Behuf solcher Schilderungen unumgänglich nothwendig ist. Das Geschlecht der Edlen von Bassewitz stammt aus Böhmen, von den dortigen Wenden, und hat sich nebst andern Familien vor einigen Jahrhunderten in Mecklenburg etablirt. Ein aufgefundenes Manuscript giebt diese Nachricht und ohnstreitig würde der Verfasser jener Skize seinen Helden in ein anderes Licht haben stellen können, wenn er hie und da zerstreute Urkunden zu Rathe gezogen hätte.

Die Intendance des hiesigen Theaters, bietet demjenigen Autor 10 Louisd'ors, welcher binnen hier und Weihnachten dieses Jahres einen Gegenstand

der ältern Mecklenburgischen Geschichte dramatisch bearbeitet liefert. Dabey wäre darauf zu sehen, daß das Stück nicht zu sehr mit Personen noch mit überflüssigen Dekorationen überladen würde. Sollten Mehrere um diesen Preis werben, so setzt die Intendance voraus, daß derjenige Verfasser sich nicht für beleidigt halten werde, dessen Stück, im Fall es nicht aufführbar oder das minder gute ist, innerhalb vier Wochen an die bekannt gemachte Addresse zurück geliefert wird. Der Verfasser des angenommnen Stücks, macht sich verbindlich, es binnen Jahresfrist weder dem Drucke zu übergeben, noch weniger auf eine andre Bühne zu bringen. Nach Ablauf dieser Zeit bleibt es sein Eigenthum. Schwerin im Monat Januar, 1790.

Intendance des Theaters zu Schwerin.

XIII.

Theater in Amerika.

Die Direkteurs sind Herr Henry und Hallm. Der Erste ist ein Engländer, und der zweite ein Irrländer. Auch hat die Truppe unter der Direktion dieser Herren schon einige Jahre gestanden, wie Amerika noch zu der Krone England gehörte. Im Anfang des Kriegs verließen sie Nordamerika, und gingen nach einem englischen Eyland, genannt Jameyka. Anno 1784. kamen sie wieder zurück, ihr Hauptaufenthalt

ist

ist in Nowyork und sie nennen sich die alte Amerikanische Truppe. Sie besteht ungefähr aus dreyßig Personen; giebt Schauspiele und Opern, hat ihren eigenen Dekorationsmahler, auch verschiedene Zimmerleute und sechs Musici. Alle Jahre lassen die Direkteurs neue Mitglieder von London kommen, und bezahlen die Reisekosten, welche ungefähr 36. Guineen für die Person machen. Schauspielhäuser welche der Direktion zugehören, sind folgende: Nowyork, Philadelphia, Baltimore, Annapolis, Allerandrieg, Friederichsburg.

In Baltimore haben sie im Jahre 1786. ein neues Haus bauen lassen.

Die Truppe bereißt diesen Zirkel, bricht gemeiniglich im May von Nowyork auf, und ist gemeiniglich im November wieder in Nowyork.

XIV.

Auszug

aus der Wiener Kleiderordnung, vom November 1786 *).

Siebente Classe.

Musici. Diese werden in drey Abtheilungen gebracht, zu der ersten Abtheilung gehören die Tonkünstler

*) Dem Herausgeber ist dieser Aufsatz von unbekannter Hand zugeschickt worden, daher derselbe auch nicht sagen kann, ob eine Wiener Kleiderordnung, woraus dieser Auszug ausgez-

künstler im eigentlichen Verstande, welche Compositores, Chorregenten u. s. w. sind. Diesen ist erlaubt, bordirte, oder mit Gold oder Silber gestickte Westen zu tragen; zu ihren Kleidern mögen sie sich Tuch, Seiden- oder Wollenzeug wählen, doch sollen sie auf den Rockermelüberschlägen, drey Reihen goldne Schnüre, zum besondern Unterscheidungszeichen tragen. Zur Zweiten gehören die Kirchenmusici, und welche in der Musik als Lehrer unterrichten. Diese dürfen nur $\frac{1}{4}$ Zoll breite goldne Börteln auf der Weste tragen. Die drey Reihen goldne Schnüre aber haben sie mit der ersten Abtheilung gemein. Die übrigen geringern, sollen nur drey gelbseidne Schnüre auf den Rocküberschlägen haben.

Schauspieler. Diese werden in zwey Abtheilungen gebracht. Zur ersten gehören jene des National-Theaters, und diejenigen, welche ihrer Kunst wegen zu diesen gerechnet werden können, als: berühmte Balletmeister, Bereiter und fremde berühmte Schauspieler, die in den Vorstädten spielen, oder sonstige Truppen. Die von der ersten Abtheilung haben die Leibskleidung, außer den drey Reihen der goldnen Schnüre, mit der ersten Abtheilung der Tonkünstler gemein, nur daß sie, anstatt der drey Reihen Schnüre, Federhüte mit hellgrünen Federn tragen sollen. Die Zweite, ist der zweiten Abtheilung der Tonkünstler gleich, und trägt nur, anstatt der drey Reihen Schnüre, Federhüte mit dunkelgrünen Federn.

Die Gattinnen der Schauspieler, und die unverehlichten Schauspielerinnen, mögen lange oder kurze Kleider

angeblich genommen seyn soll, würklich oder auch nur im Projekt existirt habe. Er wünscht deshalb einige Auskunft darüber zu erhalten.

Kleider tragen. Ihr besonderes Unterscheidungszeichen besteht darinn, daß sie kurze gelbe, rothe, grüne oder blaue Fürtücher, und auf dem Kopfputze und den Sommerhüten, graue Federn tragen. Die hellere oder dunklere Farbe mag sich nach dem Vorzug richten, die bei den Mannspersonen angemerkt worden. Auf den Pelzen haben sie eine goldne Spange, aber rückwärts keine Schnüre und Quasten. Sie werden aber wohl selbst nicht ermangeln, sich durch einen starken Anstrich zu unterscheiden.

t. t.

XV.

Nachschrift

des Herausgebers zu dem Aufsatze No. VII. pag. 59.

Nach bereits vollendetem Abdruck des Aufsatzes: Uebersicht der merkwürdigsten Vorfälle bei der Manheimer Bühne, bemerke ich, daß sein Verfasser einige Gastrollen der Dem. Keilholz, die ihm vielleicht entfallen seyn mögen, anzuführen vergessen hat. Meine diesjährige Anwesenheit in Manheim fiel grade in die Zeit, wo beide Demoiselles Keilholz auf der dortigen Schaubühne sich zeigten. Ich sahe von der ältern die Rosalie im Doktor und Apotheker; die Diana im Baum der Diana; und die Ariadne: von der jüngern die Leonore im Doktor und Apotheker; den Amor im Baum der Diana; die Wilhelmine

im Räuschchen. Die hier mit andrer Schrift gedruckten Rollen sind nemlich die, welche der Verfasser der Uebersicht ꝛc. ausgelassen hat.

Demoiselles Keilholz waren schon vor meiner Ankunft in einigen Rollen mit einem Beifall aufgenommen worden, den nur der Reiz der Neuheit erklären konnte. Besonders hatte die ältere als Nina entzückt; man sprach noch immer mit Bewunderung von ihrem Spiel in dieser Rolle. Auch hörte ich, daß sie als Sängerin gefalle, welches mir eben nicht befremdend seyn durfte, da ich den Ruf kannte, in welchem sie als solche ehemals bei dem Hamburger Theater gestanden hatte. Sobald ich sie aber als Rosalie im Doktor und Apotheker singen hörte, so konnte ich wenigstens meine Verwunderung darüber nicht bergen, daß sie neben einer Beck, die durch einen starken, wohltönenden und Kunstvollen Gesang hinreißt, Aufsehen zu machen im Stande war, und zwar bei einem Publikum, das sich durch Kenntniß von Musik und Gesang seit langer Zeit ausgezeichnet hat. Die Stimme der Mlle. Keilholz ist jetzt schwach, und muß daher seit ihrer Entfernung von Hamburg gelitten haben, weshalb auch schon in einem Briefe aus Bonn im 5ten Hefte der Annalen S. 100. gesagt wird: „daß Mlle. Keilholz sich „eine Unverständlichkeit in Sprache und Gesang an„gewöhne.

Als Schauspielerin betrachtet, so gelingen ihr sanfte Stellen besser als heftige, wozu ihr die Brust zu fehlen scheint. Auch ist es mir vorgekommen, als wenn sie etwas lispelt. Die Rolle der Rosalie in gedachter Oper war nicht für sie; ich weiß nicht, warum sie nicht die Leonore spielt, da dies die erstere Rolle ist und ihr auch wegen des Gesanges zukommt,

in

in Ansehung dessen sie für die jüngere Schwester viel zu schwer war. Als Diana verfehlte Mlle. Neilholz zuweilen den Karakter und als Ariadne hätte ich ihr mehr Mannigfaltigkeit in ihrer Deklamation gewünscht, welches wohl ihre Brust verhinderte. Sonst ist Mlle. Neilholz von einem hübschen, edeln Wuchs, hat ein schönes, sprechendes Auge und zählt ungefähr 28. Jahr.

Mlle. Neilholz die jüngere, die viel wenigere Sommer zählt, hat noch vielen Unterricht und Ausbildung nöthig. Sie gleicht jetzt einer wilden Pflanze, die beschnitten werden muß, wenn sie nicht sich übertreiben, und bald verlohren gehn soll. Mlle. Neilholz hat Feuer — aber was für Feuer? Rohes Spiel muß sie für munteres, naives Spiel halten. Den besten Beweiß hiervon gab sie in ihrer Wilhelmine im Räuschchen. Den Amor im Baum der Diana spielte sie zwar gemäßigter, doch war sie noch immer viel zu dreist in Gang, Ton und Gebehrden. Als Sängerin ist sie jetzt nicht bedeutend, und kann auch in diesem Stücke mit Madame Müller, einer bei der dortigen Bühne stehenden angenehmen Sängerin und beliebten Aktrize nicht verglichen werden.

Mein Urtheil von diesen beiden Schauspielerinnen gehet zwar von denen des Verfassers der Uebersicht ꝛc. etwas ab; indeß glaub ich mich ihm näher als es dem ersten Anscheine nach läßt. Man sieht an seinem Urtheil über Mlle. Neilholz als Ariadne, daß er gern dreister würde gesprochen haben, wenn die Sache nicht noch zu neu gewesen wäre, und der äußerst warme Beifall, den sein Publikum den beiden Demoiselles Neilholz gezollt, ihn davon nicht zurückgehalten hätte.

XVI.

Vermischte Nachrichten.

Die Churfürstliche deutsche gelehrte Gesellschaft zu Mannheim setzte im verflossenen Jahre einen Preis von 50 Dukaten auf das beßte ihr einzusendende Trauerspiel. Sie erhielt neun Stücke, unter welchen der Verfasser des Stücks über den Czaar Peter den Großen, mit dem Denkspruche: Dulce est periculum, sequi Deum. als dem besten unter den eingesandten, am 30. Junii d. J. der Preiß zuerkannt wurde. Se. Excellenz, der Obervorsteher Freiherr von Dalberg, öfnete alsdann den verschlossenen Zettel mit dem Namen des Verfassers, und machte solchen bekannt. Es ist Herr Franz Kratter, Königl. Kassierer in Lemberg. Das ausführliche Urtheil über die sämmtlichen Preisstücke wird in dem nächsten Hefte des Pfalzbairischen Museums erscheinen.

Der Brandenburgsche Geheimerath und Kammerherr Julius Freiherr von Soden zu Nürnberg hat ein neues Theaterprodukt unter dem Titel: Vier Komödien in Einer, Lustspiel in 4. Akten, verfertigt. Es enthält vier Stücke unter folgenden Titeln: 1ster Akt, der Stammbaum; 2ter Akt, die Erbgeschichte; 3ter Akt, der Todtenkopf; 4ter Akt, Braut oder Gattin? Nach der Oekonomie des Ganzen, können die vier Akte zusammen, denn auch nur zwei oder drei Akte, oder auch jeder Akt einzeln vorgestellt werden, da jeder Akt unabhängig und das Ganze doch verbunden ist. Der gewiß billige Preis des Manuskripts ist sechs Louisd'or. Der Hr. Verf. wendet

wendet den Ertrag der Produkte seines Geistes zu Handlungen der Wohlthätigkeit auf seinen Gütern an, und pflegt gemeiniglich in der Beckerschen deutschen Zeitung davon Rechenschaft zu geben.

Wien, den 22ten Junii 1790. Wider alles Erwarten macht die Königin, aus dem Italiänischen Theater sich gar nichts, und hat es seit ihrem Hierseyn, nur zweimal besucht. Das Erstemal war Sie in den Jägern — Sie laß den Zettel und sagte zu Graf Rosenberg — „das Stück habe ich gelesen und will es nun sehen.“ Es hat Ihr sehr gefallen und von dem Tage an, kommt sie alle Tage. Das Theater erhält seinen eignen Staab und das Pensions-System ist festgesetzt.

XVII.

Aufforderung des Manheimer Soufleurs.

Nachdem durch notorisch unrechtmäßigen Druck derer auch bei hiesiger National-Bühne im Manuscript befindlichen Schauspiele: Die Indianer in England und Die Streitzen, der Argwohn dieser Veruntreuung, wie verlautet, auf hiesiges Theater gefallen seyn soll; der erste Verdacht der Herren Verfasser aber mehrentheils die Rollenschreiber betrift, so sehe ich, dem dieses Geschäft hier obliegt, mich gemüßigt, diesem Verdachte, den man ferner unter der allgemeinen Aeusserung: Die Kopisten! hat erregen wollen, folgende Rechtfertigung öffentlich um so mehr entgegen zu setzen, als täglich ähnliche Arbeiten mir anvertraut werden, und mein Kredit hierin mein

Brod

Brod ausmacht. Ich fordere nämlich hiermit sämtliche Herren Verleger auf, mich in eben diesen Blättern öffentlich zu nennen, so ferne sie eines der oben genannten, oder ein anderes auf Wort und Glaube einer Bühne überlassenes Manuscript, von mir zum Verlag erhalten haben. Denen sehr hinterlistig übervortheilten Herren Verfassern erbiete ich mich vor der strengsten, gerichtlichen Untersuchung Rede zu stehen; der heimliche Ankäufer dieser — Bücher, welcher wegen ihrer Annahme sich am besten begreifen muß, wird nach dieser Erklärung ferner hierüber nicht mehr nachtheilig von Theater-Kopisten reden, sondern einen Unterschied unter diesen machen, so wie ich ihn unter den respective Herren Verlegern statt finden lasse. Mannheim den 28. May 1790.

J. D. Trinkle,
Souffleur und Rollenschreiber der hiesigen Nationalbühne.

XVIII.

Rede
am Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs *).

Am fernen Horizonte zuckt der Blitz,
Rauscht fürchterlich die schlossenschwere Wolke: —
Zu Boden liegt vor dem erschrocknen Volke
Der Felder Saat; hülfloser Armuth Sitz
Wälzt Flammen himmelan; indeß von sichern Höhen,
Erleuchtet durch der Sonne milden Strahl,
Hinab ins rauchende, verderbenvolle Thal
Die glücklichern Bewohner sehen.

Er

*) Gesprochen von Hrn. Fleck auf dem Königl. National Theater zu Berlin, den 25. September 1790.

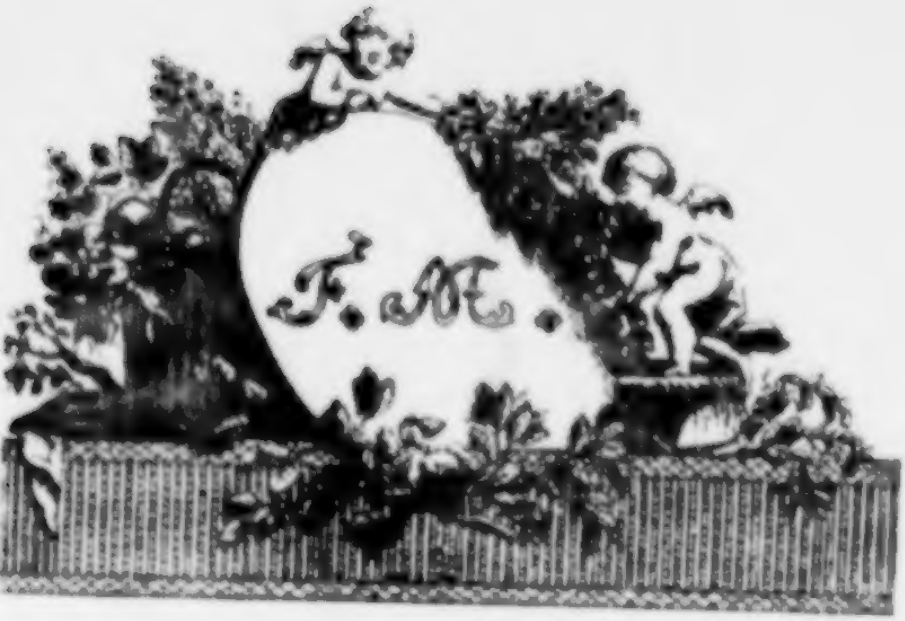
So, Trennen, Ihr! Euch fleß die Thräne nur
Aus menschlichem Erbarmen für die Brüder;
Auf Eure Fluren brach kein Ungewitter nieder;
Euch blieb der Segen der Natur. — —
Verderblicher, als Kampf der Elemente,
Ist Völkerhaß, ist Zorn der Könige:
Der Norden jammerts laut; vom fernen Oriente
Erschallet dumpf der Nationen Weh.
Und Euer Loos? — — Hinauf, an diesem Wonnetage,
Den Blick zu Dem, der, wenn er Völker liebt,
Den Fürsten in die Brust ein Herz, das menschlich schlage,
Und Weisheit in die Seele giebt!
Nicht, daß Er weiter Seinen Scepter strecke,
Nein, daß Er Brudermord und wilde Raubluſt schrecke,
Entblößt der Britten Held, von edler Glut entbrannt,
Sein siegreich Schwert. Europa sieht es blinken,
Sieht es, und staunt, und seine Waffen sinken,
Und Friede! jauchzt das trunkne Vaterland,
Noch eh das Blut von tapfern Patrioten
Am mörderischen Eisen klebt,
Noch eh der Gattinn Herz, der Mutter Herz, dem Boten
Aus wilder Schlacht entgegenbebt. — —
Zum Allah tönts an Ufern ferner Meere,
Zum Gott der Christen tönts, das Danklied einer Welt,
Und das Gebet: daß lange noch der Held,
Der Menschheit Lust, der mildern Zeiten Ehre,
Sein beyres Diadem entbehre. —
An Seinem Thron, wo Ruhm den Frieden küßt,
Wo Lieb' und Ehrfurcht froh sich gatten,
Der stille Dank nur weint, sonst keine Thräne fließt,
Baut auch die Kunst, die in der Friedenspalme Schatten
Allein gedeiht, den frommen Dankaltar,
Und bringt, mit nassem Blick, ihr Weihrauchopfer dar.

Engel.

Inhalt.

I. Gedichte . . . . . Seite 3
II. Eckhofs Todtenfeyer und Gellerts Denkmal 10
III. Ueber die Art deutsche Schauspielerinnen zu bilden 18
IV. Rechenschaft dem Wiener Publikum abgelegt über die Direktion des Kais. Königl. National-Hoftheaters in verflossenem Theatraljahre 1789 von Brockmann . 21
V. Fragmente über stehende Bühnen und die Vortheile die sie stiften . . . 35
VI. Königl. Nationaltheater in Berlin . 53
VII. Uebersicht der merkwürdigsten Vorfälle bey der Manheimer Bühne. Vom Jahre 1790 59
VIII. Vom Hamburger Theater . . 78
IX. Theater zu Mecklenburg Schwerin . 85
X. In Sachen des Schauspielers Herrn Einer wider den Schauspieldirektor Hrn. Bellomo zu Weimar 93
XI. Estor der Rechtslehrer, Nichtvater der Comödiantin von Estor. Anfrage und Beantwortung veranlaßt durch den Theaterkalender von 1788 Seite 157 . . 98
XII. Preisaufgabe von Seiten der Intendance des Theaters zu Schwerin . . 101
XIII. Theater in Amerika . . 102
XIV. Auszug aus der Wiener Kleiderordnung, vom November 1786 . . . 103
XV. Nachschrift des Herausgebers zu dem Aufsatze No. VII. pag. 59 . . . 105
XVI. Vermischte Nachrichten . . 108
XVII. Aufforderung des Mannheimer Soufleurs 109
XVIII. Rede . . . 110

Annalen
des
Theaters.



Siebentes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1791.

Univ. Bibl.
München

I.

Gedichte.

1.

Rede

am Geburtsfeste Ihro Majestät der regierenden Königin *).

Wenn heut, o Königin! Dein Blick
Auf heitrer Gegenwart mit einem Lächeln weilet,
In bängliche Vergangenheit zurück,
In frohe Zukunft vorwärts eilet;
Die Hofnungen, die Dir entgegenblühn,
Die Sorgen mißt, die, kaum aus schwarzer Nacht geboren,
Wie Träume sich am Morgenlicht verloren,
Welch seliges Gefühl muß Deine Brust durchglühn!

Hier ein Gemahl, den kaum ins Feld der Ehre
Der Kriegesgott von Deiner Seite nahm,
Da Er zurück, mit ungeschwächtem Heere,
In Seiner Hand den Oelzweig, kam;

*) Gesprochen von Herrn Fleck auf dem Königl. National-theater zu Berlin, den 16. October 1790.

Dort der Geliebten Kreis, den Hyänens Rache
Der Pest entriß, die schwarz und fürchterlich,
Nach tausendfachem Mord am werdenden Geschlechte,
Jetzt tückisch schon um Deinen Pallast schlich.

In diesem Kreis der Edelste der Söhne,
Der muthig jüngst vor tapfern Kriegern stand,
Und ohne Menschenblut und ohne Menschenthräne
Den ersten Seiner Lorbeern fand:
Er, den, nun wieder Dein, mit höherem Entzücken,
Dein mütterlicher Arm umfing,
Indeß gerührt an Seinen Wonneblicken
Dein ungesättigt Auge hing.

Dann Sie, in Ihrer vollen Jugendblüthe,
Dein Ebenbild, die Holde, die nun bald,
Siegreich durch Ihren Reiz, durch Ihre Seelengüte,
Hinweg von uns, am Arm der Liebe, wallt.
Oft horchest Du dem Fremdling dann entgegen,
Der von des Edlen Dank, dem Homen Sie vermählt,
Von Ihren Tugenden und Ihres Volkes Segen
Und Ihren Freuden Dir erzählt.

Genieß des Tags, den keine Wolken trüben,
Genieß, o Königinn! des Lebens Seligkeit!
Leer' ihn, den Wonnekelch, im Kreise Deiner Lieben,
Den lächelnd Dir die süße Hofnung beut!
Wie jetzt die Nebel flohn, so leicht, so schön erheitre
Sich stets Dein Horizont um Dich,
Und der Dich heut umgiebt, der holde Kreis, erweitre
Durch liebevolle Enkel Sich!

Engel.

2.

Abſchiedsrede

beym Schluß der Bühne in Leipzig am 17. Octob. 1790, geſprochen von Madam Koch.

Vom ſchmerzlichſten Gefühl durchdrungen,
vor Wehmuth ſtumm, bey den Erinnerungen
der ſeligen Vergangenheit —
Ach! eines Traums, jetzt ohne Wirklichkeit! —
Noch weilend — wie der Freund die Hand dem Freunde beut;
wenn Trennung ihn fern von ihm gehen heißt
wie er nicht ſtark genug den Jammer zu erſticken
ihn hin an ſeinen Buſen reißt:
und Herz an Herz ſich hier feſt an einander drücken,
Und Thrän' in Thräne fleußt;
„Leb wohl! er zu ihm ſpricht — und Aug' in Aug' ſich ſpiegelt,
„Leb wohl, gedenke mein — bis wir uns wieder ſehn,"
ein Feuerkuß den treuen Bund beſiegelt,
und weinend beyde dann ſtumm von einander gehn:
So denket Euch am Ende unſrer Spiele
auch uns, ſo denkt Euch die Gefühle,
mit denen wir, da wir bereit zum Abſchied ſtehn,
auf all das Glück, das wir durch Eurem Beifall fanden,
auf Stunden, die bey Euch ſo heiter uns verſchwanden,
Verehrte, noch zurücke ſehn!
Ach wie ſo traurig, wie ſo bange
nahet ſich der Trennung trüber Tag,
nahet ſich die Stunde, die ſo lange
ſchon ſchwer uns auf dem Herzen lag!

Wehmüthig scheiden wir, wehmüthig und mit Thränen,
Ihr wißt, wie theuer Ihr uns seyd!
Ihr wißt es! dürften wir doch wähnen:
daß auch der Beifall, den Ihr gabt, Euch nie gereut!
Wir gehn — doch welch ein Trost! wer kann die Hofnung schildern,
die uns so glänzend hell durch jenes Dunkel strahlt?
Nur eins von jenen schönen Bildern
die sie so lieblich uns vor unsre Seele mahlt —
Wir sehn Euch wieder — Ja! Wohl uns! wir kehren wieder,
da Ihr uns Euren Beyfall gönnt:
Wohl uns! einst singen wir des Wiedersehens Lieder,
wenn Ihr dann noch die alten Freunde kennt —
Wir segnen Euch durch jedes unsrer Worte,
und denken auch entfernt an Euch:
Lebt wohl! Lebt wohl! es bleib' auch an dem fernen Orte
uns Eure Huld doch immer gleich!

Christian Romanus Kühn.

3.

Dem Andenken

der verdienstvollen Schauspielerinn Theresia Schi mann, gebohrnen Bayer *).

Sie ist dahin!
Der Menschheit Stolz — der deutschen Bühne Ehre —

Auch

*) Diese Schauspielerin des Nationaltheaters in Prag wurd gebohren zu Linz in Oesterreich den 24. August 1748, un ſtar

Auch mir verblühn.
Ihr, die Ihr Tugend schätzt, weint eine Zähre
Dem edlen Weibe, der armen Mutter, der Künstlerinn.
Sieh' verklärter Geist auf deine Brüder!
Du trenntest dich von einer großen Kette Glieder;
Doch dein Schicksal war bestimmt —
Dem Schöpfer hat's gefallen,
Daß vor uns andern allen
Er, dich Edle, zu sich nimmt.
War schon dein Todestag der Brüdern und dem Freund
Ein Schreckenstag, ein Tag voll Gram und Schmerzen,

starb den 19ten Sept. 1790. Zu den Nachrichten, welche aus ihrem Leben bey der Anzeige ihres Todes im Taschenbuche für die Schaubühne auf das Jahr 1791. S. 272. angeführt werden, wollen wir hier noch folgendes mittheilen:

In verflossenen Jahren glänzte sie in den Rollen einer Marwood, Milwod, Orsina, Cleopatra, Semiramis, Königin Elisabeth, Merope, Medea, Lady Makbeth ꝛc. Sie wechselte solche zu rechter Zeit, da sie nicht die Eitelkeit der meisten Theaterdamen — immer junge und brillirende Rollen spielen zu wollen — besaß, gegen die Karaktere der Mutter, und wahrlich! Sie war als Oberförsterin in den Jägern, Frau von Thierheim in den Glücksrittern, Adelheid in Fust von Stromberg, Olimpia Wintergrün im Eheprokurator, Marthe Ralph im Curt von Spartau, und andern ähnlichen Rollen vortreflich. Sie besaß die Tugend, das Costume in jeder Rolle streng zu beobachten, und schonte auch ihr Gesicht nicht, um sich der vorzustellenden Person gemäß zu schminken. Ihrem guten sittlichen Karakter gereicht unter andern ihre Wohlthätigkeit und Menschenliebe sehr zur Ehre. Sie nahm Waisenkinder an, erzog sie, und ließ sie alles Nöthige zu ihrem künftigen Unterhalt lernen. Sie hat manchen Dürftigen von Fuß auf gekleidet und bis zu seiner weitern Versorgung unterstützt. Die Kollekten für arme reisende Schauspieler nahm sie meistens über sich, und verschafte diesen dadurch oft nahmhafte Summen, die sie jederzeit mit einem ihren Umständen angemessenen Beitrage begleitete.

Nach welchem ohne Troſt der Waiſe weint —
So lebt dein Name doch in unſern Herzen.
Ruh' ſanft in Gottes Schooſe!
Du lebſt! wenn auch dein Leichenſtein, bedeckt mit Mooſe
Der Nachwelt nicht mehr deinen Namen zeigt;
Wenn undankbar des Waiſens Enkel ſchweigt;
Wenn auch kein Freund zu deinem Lobe ſpricht —
Der Tugend Handlungen verweſen nicht!

4.

An

Demoiſelle Keilholz in Manheim.

Von jeher ſchwärmt' ich gern nach Dichterart
im Reich der ſchöpferiſchen Phantaſie:
Bald hob die Mächtige mich zum Olymp,
und ließ am Nektartiſch mich Götterfreuden blicken,
bald ſah ich Cypria, umſchwebt von Amoretten,
gewiegt vom Täubchenpaar auf Frühlingswölkchen;
oft ſcherzt' ich, Jugendgott! im Taumel deiner Feſte.
So koſen hundertweiß mich lieblichere Stunden,
als die auf der gewohnten Lebensbahn uns ſchleppen;
doch nie ergriff mich ſüßere Begeiſterung,
als da mir Thalia und Melpomen' erſchienen.
Da ſtand die Muſe des Kothurns mit hoher Würde,
das Aug' voll Adel, auf der Stirn' erhabner Sinn;
Gefühle großer Thaten ſchwellten ihr die Bruſt,
in einfaltvoller Pracht floß faltenreich das Kleid
am Götterleib, und ihrem Schritte folgten

Empfindung und Bewunderung und tiefes Staunen:
Ach! Wehmuth zerrach ihr plötzlich aus dem Blick,
begoß mit einem Thränenstrom die holde Wange;
Schmerz hob und preßte ihren zarten Busen,
laut scholl ihr Jammer, tief durchbohrte mir die Seele
die klagende Gebärd und der erstickte Seufzer;
ein Wonneschauer, wie er vor den Wunderwerken
Athens mich oft durchfährt, durchschwärmte meine Glieder
bey jedem Wort und Blick und jeder Regung;
Mein Herz zerriß, zerfloß in süße Thränen:
denn ihre Töne gleiteten vom Mund der Anmuth,
Huldinnen lenkten ihren Arm und Tritt,
und scherzten nächst dem Schmerz auf ihrer Thränenwange.
Wie neidlos deckt den weißen Hals ihr fliegend Haar!
wie kräuselten in schöner Unordnung
die schwarzen Löckchen auf die Alabasterbrust,
wie schmiegte sich, wenn hin und her der Schmerz sie trieb,
um ihre milden Glieder das Gewand,
und zeichnete dem trunknen Blick den edeln Körperbau!
Der Schmerz, der mich durchdrang war grenzenlose Wonne.
Bald kamst auch du vor meine Blicke Thalia!
mit süßer Red und schäferndem Gesange;
um Dich, wie um der Schönheit Göttin, tanzten
die Grazien; dir lieh Pasithea
den Honigmund, die Rosenhand Aglaia —
Die Genien des niedlichen Geschmackes
bezähmten sanft an dem geschmeid'gen Leibe
mit Cythereens Gürtel dein Gewand,
getaucht ins Morgenroth; und alle holden Reize
umschwärmten deinen Arm und Mund
und spielten in den Locken, flogen mit den Blicken
und wandelten die Scene deines Spiels
in einen Zauberkreis der seligen Entzückung.

So sah ich Thalia in mancher Wonnestunde,
so sah ich Melpomenen, sah so wahr, so wirklich sie,
daß ich mich nicht im Reich der Einbildung,
daß ich ganz täuschungfrey mich wähnte;
da rief der Genius der Kunst mir zu: Fürwahr,
es ist nicht Täuschung; Wahrheit ists, was dich beglückt!
Du siehst die zauberischen Scenen nicht allein,
mit Dir, sieh um Dich her, ist eine Welt entzückt:
Es ist nicht Thelia, nicht Melpomene,
es ist Romeo's Julie, und Roberts Lotte,
und Iphigenia und Nina Keilholz.

von Klein.

II.

Ueber die französische Schauspielergesellschaft, welche vom 16ten August 1790 an bis fast zu Ende des Oktobers zu Frankfurt am Main gespielt hat.

Der Direkteur Herr Demeri, hatte diese Gesellschaft zusammengebracht, Theils aus Strasburg, Theils aus Nancy, und sie bestand ohngefehr aus 25 Gliedern. Die vorzüglichsten darunter waren: die Herren Duport, Desmarets, Bouvard, Berger, Mazilli, Genti, Celicourt, Fleuriot, Desforges, Granville; die Damen Caumont, Vilsan, Sauveur, Julie, Granville.

Die

Die erste Vorstellung, die sie gab und der ich beiwohnte, war la Femme jalouse, comedie en cinq actes. Das neuerbaute Haus war gedrängt voll. Die Vorstellung selbst ging recht gut von Statten. Die Art der Darstellung aber war ganz ächt französisch. Uebertriebene Gestikulationen, lautes Aufschreien am unrechten Orte und einige andere Unnatürlichkeiten haben mir die Besuche ihrer theatralischen Vorstellungen so verleidet, daß ich nie wiedergekommen bin.

Den Beschluß machte eine kleine Oper in einem Akte, die in der Aufführung nicht einmal bis an das Mittelmäßige reichte.

Doch haben sie das Haus fast immer voll gehabt und alle Logen sind beständig abonnirt gewesen.

Die sogenannte feine Welt, der deutsche Kunst nicht behagen will, weil sie Deutsch ist, fand sich zahlreich ein und es war wirklich traurig mit anzusehen, wenn — die deutschen Bühnen fast ganz öde standen und in der Französischen, auf deutschen Grund und Boden hingepflanzten Hütte, man fast vor Menschen und Kutschendrang des Lebens nicht sicher war. Doch wie sich die erste Hitze gelegt hatte, nahm der Zulauf ab und die Mainzer-National-Bühne ließ sich von ihrer ausländischen Nebenbulerin nicht den Rang ablaufen.

So viel ich aus den täglichen öffentlichen Anschlägen ersehen habe, hat man lauter alte, in Deutschland bis zum Ueberdruß gesehene Stücke aufgetischt. Das französirende Publikum nahm Alles willig und geneigt auf.

Der Vicomte Mirabeau, der auch Frankfurt besuchte, soll auf die Frage: was er von dem französischen Schauspiele in Frankfurt halte, geantwortet haben:

haben: In ein solches Schauspiel können nur Deutsche gehen. Si Fabula vera est! Relata refero.

Da das Gewühl von Menschen, die zur Kaiserwahl und Krönung herbeiströmten, am stärksten war, kam der Direkteur auf den Einfall auch Maskerbälle zu geben. Allein es gelang ihm nicht. Die Bälle im Stadtschauspielhause unter der Direktion der Mainzer Gesellschaft verdunkelten durch ihren Glanz den schwachen Schimmer der Französischen und nach einem viermaligen, fruchtlosen Versuche musten Hr. Demeri die Sache wieder aufgeben.

Ob der Direkteur hier verloren oder gewonnen hat, weiß ich nicht genau. Dem Anscheine nach könnte er wohl etwas gewonnen haben. Doch kann der Gewinn nicht beträchtlich seyn, wenn die Angabe des Direkteurs ihre Richtigkeit hat, daß er täglich zur Bestreitung der gesammten Kosten 400 Gulden Reichsgeld nöthig gehabt habe.

III.

Einige Nachrichten von der zur Wahl- und Krönungszeit in Frankfurt am Main vereinigt gewesenen Böhmischen und Koberweinischen Schauspielergesellschaft *).

Herr Böhm, der schon seit langen Jahren einer wandernden Gesellschaft vorsteht und den Ruhm eines recht-

*) Vom Monat August bis in die Mitte des Oktob. 1790.

rechtschaffenen und thätigen Direktors hat, glaubte, vielleicht nicht ohne Grund, während der volkreichen Wahl und Krönungsepoche, in Frankfurt etwas zu gewinnen. Um seinen Vorstellungen und namentlich den Ballets die höchst mögliche Vollkommenheit zu geben, verband er sich mit Herrn Roberwein, der zeither in Kölln am Rhein, und in Düsseldorf das liebe Publikum zu unterhalten gesucht hatte. Der gute Böhm fand aber bei dieser Allianz nicht seine Rechnung. Sie bauten auf gemeinschaftliche Kosten eine große Hütte auf dem Roßmarkte in der sogenannten Weide, die vorher ausgetrocknet worden war. Am letzten Tage des Julis erhob sich Abends ein gewaltiger Sturm mit einem heftigen Donnerwetter und die schon halb mit Ziegeln bedeckte Hütte stürzte krachend in Trümmern. Gewiß ein harter Schlag für beide Direktoren. Sie verglichen sich zwar mit den Zimmerleuten, wurden aber durch diesen Unfall gar sehr zurückgesezt. Der Magistrat ertheilte ihnen darauf die Erlaubniß an einem andern Orte, auf dem Paradeplatze, hinter der Hauptwache ihre Hütte aufzuschlagen, die dann auch nach Verlauf von 4 Wochen fertig da stand, fest und geräumig war.

Herr Lur, der sonst als Bassist beim Mainzer Theater angestellt war, iezt aber auf Zeitlebens in Bonn mit 1000 Fl. Gehalt engagirt ist, hatte sich anheischig gemacht bei Böhm und Roberwein in den Opern zu singen und zu spielen, weil es ihnen an einem ganz brauchbaren Bassisten fehlte. Er hat wie ich gehört, für jede Vorstellung zwei Laubthaler und freie Wohnung gehabt, auch ging seine Gage in Bonn fort.

Die Gesellschaft fing an mit dem Baum der Diana nach der Uebersetzung des Doktor D'Arien, die viel

viel besser als die gewöhnliche ist. Das Stück schloß mit einem Divertissementsballet. Das Haus ist ganz voll gewesen. Der Vorstellung selbst konnte ich nicht beiwohnen.

Bei beiden Gesellschaften sind Balletmeister, die ihrem Fache gewachsen sind. Bei Koberwein Horschelt, bei Böhm Amor und Schubert. Auch haben die Ballets im allgemeinen Beifall gefunden, namentlich die Belagerung von Otzakow und Horia und Klotska. Das leztere habe ich selbst gesehen und würklich hat es mir Vergnügen verschaft. Es hat fürs Auge einige interessante Auftritte, denen das Ungarische Kostüm neue Reize giebt.

Um jezt nur noch bei allgemeinen Bemerkungen stehen zu bleiben, so muß ich anführen, daß kein neues Lust- Schau- und Trauerspiel ist gegeben worden; ausser das noch ungedruckte Lustspiel von Kotzebue, Moritz der Sonderling oder die Kolonie auf den Pelew-Inseln.

Auch keine einzige neue Oper ist gegeben worden.

Der Beifall war sehr zweideutig — Bald war das Haus voll, bald leer.

Die Mainzer Gesellschaft behauptete bei Kennern und Liebhabern von Geschmack ihre Rechte.

Leid that es indessen jedem um den guten Böhm daß er nicht nur Nichts gewonnen, sondern sogar noch sehr empfindlichen Verlust gehabt hat. Auch soll Herr Koberwein sich sehr eigennüzig gegen ihn gezeigt haben, so daß sich wohl schließen läßt, Herr Böhm hätte besser gethan, sich mit Koberwein gar nicht einzulassen.

Böhm trennte sich gleich nach der Krönung von Koberwein, und ging mit seiner Gesellschaft nach Koblenz, wo er den Winter über spielt.

Kobe

Koberwein ist in Frankfurt zurückgeblieben, um, wenn — die Mainzer Gesellschaft fortgeht, bis zur Adventszeit, hier zu spielen und sich wo möglich für den erlittenen Verlust zu entschädigen. Koberwein fällt es auch nicht so schwer als Böhmen sich wieder zu erholen, weil er seine Gesellschaft schlecht besoldet, hingegen Böhm gut bezahlt.

Aeusserst unangenehm anzuhören war es, daß fast jedes Glied der vereinigten Gesellschaft in einer andern Mundart redete. Der eine sprach österreichisch, der andere preußisch, ein dritter westphälisch, ein vierter obersächsisch.

Wie sie einige Wochen gespielt hatten, gaben sie Sonntags, auch bisweilen an einigen Wochentagen, Ball en Masque. Die Entrée kostete, wie beim Mainzer Theater, einen halben Laubthaler. Die äussere Einrichtung, Platz, Musik, Beleuchtung ꝛc. war recht gut. Doch hätte der Zuspruch zahlreicher seyn müssen, wenn sie auf diese Art ihrem Schaden nur einigermaaßen hätten beikommen sollen.

Nun Etwas über einige Vorstellungen, denen ich beigewohnt habe. Die erste war das allgemein beliebte Singspiel, der Doktor und der Apotheker. Die Vorstellung ging im Allgemeinen recht gut von Statten. Herr Lux, der ehmalige Liebling des Frankfurter Publikums, spielte den Stößel auf eine ihm ganz eigene, ganz originelle Art. Fast sollte ich glauben, daß er ihn etwas übertrieben hätte. Verschiedene Kenner von Geschmack, unter andern auch verschiedene seiner Kunstverwandten und ehemaligen Mitschauspieler der Mainzer Bühne versichern: daß Herr Lux nicht weiter fortgeschritten sei auf dem Wege der theatralischen Vervollkommung, sondern gewissermaaßen still stehe. Es wäre doch Schade, wenn die feste Aus-

sicht

ſicht der lebenslänglichen Verſorgung dem Künſtler Veranlaſſung würde ſich zu vernachläßigen! Claudia, die Frau des Apothekers, ward durch Madam Böhm recht gut dargeſtellt. — Ihre Tochter ſpielte die Leonore mit Laune und Munterkeit. — So auch Madam Bilau die Roſalia. Herr Marſchal (ein angenehmer Tenoriſt) ſtellte den Hauptmann Sturmwald vor. Sein Spiel hat viel Einförmiges und Langweiliges. Die Natur ſcheint ihm eine ziemliche Doſis Phlegma mitgetheilt zu haben, daher ſeine Art des Vortrages gedehnt und unangenehm wird. In manchen Rollen iſt dies vielleicht weniger auffallend als in der des alten Invalidenhauptmanns. Herr Böhm iſt ein ſehr guter Direktor, der ſich ſeiner Sache aufs Beſte annimmt, Schauſpieler iſt er nicht. Schon ſein Aeuſſeres kommt ihm dabei gar nicht zu Statten. Er verſteht aber ſehr gut Muſik, daher verdirbt er von dieſer Seite in der Oper keine Rolle. Die Rolle des Feldſcheer Sichels ſpielt er immer noch ganz leidlich. Herr Bilau ſpielte den Doktor gut. Für einen großen Sänger will er nicht gehalten ſeyn und dieſe Beſcheidenheit macht ihm Ehre. In dem Auftritte, wenn er mit dem Apotheker zuſammen trift, und wo ſie einander aufs Aeuſſerſte proſtituiren, haben Beide, Lux und Bilau der Sache zu viel gethan und Manövers mit eingemiſcht, die bloß für die Galerie waren. So warf z. B. der Doktor, des Apothekers Hut auf die Erde u. ſ. w. Am wenigſten hat mir der junge Krautmann, des Doktors Sohn gefallen, den Herr Hunnius der Jüngere ſpielte. Er ſingt Tenor, und war ſchon im vorigen Jahre bei der Böhmiſchen Geſellſchaft. Seit der Zeit hat er ſich um Nichts gebeſſert. Er ſcheint von Natur keine große Anlagen zum Schauſpieler zu haben. Seine

Stimm

Stimme ist nicht ganz rein, und hat viel unangenehm Schleppendes. Seine Deklamazion ist oft ganz falsch, eintönig; sein Anstand ängstlich. Vielleicht hilft ihm noch, wenn er ein gutes Muster findet, nach dem er sich bilden kann, seine Jugend durch.

Menschenhaß und Reue — ein Glück für mich war es, daß ich fast mit keinen Erwartungen diesmal ins Schauspiel ging, sonst wäre ich jämmerlich getäuscht worden. Im Allgemeinen wurde das Stück ganz verhunzt. Fast alle, die dabei zu thun hatten, predigten, statt in dem natürlichen Konversazions-Tone zu reden. Diesmal spielten beide Gesellschaften. Herr Bilau machte den Unbekannten — Einzelne Stellen erträglich, doch immer im predigenden Tone. Ich würde ihm rathen diese Rolle nicht mehr zu spielen. Heldenrollen gelingen ihm bisweilen besser als Charakterrollen. Doch soll auch, nach dem Urtheile Vieler, von Herrn Bilau gelten, was ich oben von Herrn Lux gesagt: er soll sich nicht gebessert — vielmehr im Vergleich mit seiner ehemaligen Art zu spielen, verschlimmert haben. Eulalia unter dem Namen Madam Müller — spielte Madam Koberwein. Sie ist keine der schlechtesten Schauspielerinnen und mag in jüngern Jahren nicht ohne Glück aufgetreten seyn. Ihr Dialekt ist etwas unangenehm. Sie muß nahe an die 40 seyn, denn sie hat schon erwachsene Kinder. Wie sie die Eulalie gespielt, kann man leicht urtheilen. Für ihre Jahre erträglich. Durch ihr übertriebenes, gedehntes, langsames Sprechen hatte sie gemacht, daß das Stück, welches ohnedem an sich lange spielt, drei Viertel-Stunden länger als gewöhnlich dauerte. Einzelne Scenen stellte sie gut dar — im Ganzen genommen weinte sie dem lieben Publikum die Ohren

weiblich voll. — Der Graf Winterſee wurde durch Herrn Roſenberg Mitglied der Koberweinſchen Geſellſchaft, unausſprechlich ſchlecht geſpielt. Etwas beſſer die Gräfin durch Madam Kellner. Ihre Figur entſpricht dieſer Rolle gar nicht, auch hat ihre Deklamazion viel Widriges. Den Major von der Horſt ſpielte Herr Horſcheld — Balletmeiſter bei Koberwein. Ein braver Tänzer, ein gewaltiger Springer — aber was für ein Schauſpieler! Wie kann man auch in einem einzigen Subjekte ſo viel vereinigt ſuchen? Sein Anſtand hat viel Militairiſches, aber auch viel Tanzmeiſtermäßiges. Seine Deklamation iſt Stellenweis gut. Er fühlt was er ſpricht, aber ſein Ton iſt unausſtehlich affektirt, franzöſirend, zumal wenn er die ruhige Sprache des gemeinen Umgangs reden ſoll. Den alten Mann ſpielte Herr Koberwein ſelbſt. So! So! Konnte herzlicher geſpielt werden. Seine Stimme iſt rauh und unangenehm. Franz, der alte Bediente des Unbekannten, wurde von Hrn. Kellner nicht ganz ſchlecht geſpielt. Komiſche Rollen ſind eigentlich ſein Fach, wenn er nur den Frankfurter Dialekt nicht hätte. Das Kammermädchen der Gräfin — Mamſell Koberwein. Auf die habe ich nicht viel gemerkt. Bittermann Herr Müller blieb weit, weit von dem Sinne des Dichters zurück. Auch hatte ich ihn vom Herrn Beck bei der Mainzer Geſellſchaft ſo ſpielen ſehen, daß ich keine Vergleichung zwiſchen den beiden Herren anſtellen mag. Peter ſein Sohn, wurde von dem jungen Koberwein recht gut geſpielt. Der Schauſpieler darf nur reden und ſich betragen, wie es ihm natürlich iſt, ſo iſt Peter richtig dargeſtellt.

Die Dorfdeputirten ein Singſpiel mit Muſik von Schmidtbauer. Die drei Dorfdeputirten gerieth-

riethen unter den Händen der Herren Lux, Marschall und Bilau recht gut. Ihre Frauen, Madam Amor, Mamsel Böhm und Koberwein, schweiften in ihrem Spiele aus. Aus launichten, muthwilligen jungen Bauerweibchen machten sie beleidigende, grobe, nahe an Koquetterie gränzende Geschöpfe. Herr Schröder spielte den Landjunker. Seine Stimme ist Tenor und nicht unangenehm. Sein Spiel muß durch Uebung, Fleiß und Aufmerksamkeit noch gewinnen. Des Landjunkers Mutter, Madam Marschall; sie ist eine gute Tänzerin, als Schauspielerin aber völlig ungenießbar. So auch in dieser Rolle. Sie spielte zum Einschlafen matt und steif.

Die übrigen übergehe ich mit Stillschweigen.

Mamsell Jonähsson — ein Mädchen von ungefehr 16 Jahren singt nicht übel, sie ist noch ganz Anfängerin. Das Mädchen könnte sich anderswo zu ihrem Vortheil bilden. Ihr Vater spielt komische Alte.

Otto von Wittelsbach — wer sollte wohl diesen sonst spielen als Herr Bilau? An Feuer im Ausdruck und Gebehrden gebricht es ihm nicht — aber wohl an Feinheit die Uebergänge aus einer Lage in die andere richtig zu bezeichnen. In dem Augenblicke, wo er den grausen Entschluß faßte, Kaisermörder zu werden, schien er den Paroxismus eines Rasenden zu haben. Er sprühte Feuer um sich und wetzte sein Schwerdt gar schauervoll auf dem Erdboden. Ich sah vor vier Jahren einen Otto von Reinicke — — Doch genug! Der Kaiser war ein wahrer Marionettenkaiser — Hr. Rosenberg spielte ihn ja. Unlängst sah ich ihn von Herrn Christ spielen. Wie? Wer Christs Manier kennt, mag sich selbst antworten.

Noch sah ich den dankbaren Sohn von Herrn Professor Engel; den Doktor und Apotheker; Felix oder den Findling; letztern spielte Herr Marschall recht gut. Seine sanfte Stimme und sein gelassenes Wesen kamen ihm gut zu Statten.

Das Resultat von Allem diesen ist: Beide Gesellschaften haben keinen ganz guten Schauspieler, einige mittelmäßige und viel schlechte. Ich glaube doch, daß Herr Böhm noch bessere Leute hat als Hr. Koberwein. Herr Bilau hat aber gedroht — von Herrn Böhm abzugehen. Er sollte es nicht thun da er schon über 12 Jahre bei ihm ist und sich gut stehet. Ich fürchte sehr, daß er bei irgend einer Nationalbühne kein Glück machen werde. Doch es ist seine Sache. Der gute Böhm hat einen empfindlichen Verlust gehabt, und ob er gleich einige Unterstützung genossen, so war doch dies nicht hinreichend ihn ganz zu entschädigen.

IV.

Ueber einige Vorstellungen des Mainzer National-Theaters während des Aufenthalts der Gesellschaft zu Frankfurt am Main vom 14. Juni bis zum 30 Okt. 1790.

Die Schaubühne ward diesmal mit einem neuen Lustspiel von Herrn Gotter: die Erbschleicher, eröfnet. Das Stück gefiel zwar, doch schien das Publikum

blikum nur über die Oberfläche hinzugleiten, und nicht tief genung in den feinen Witz und die treffende Satyre des Dichters einzudringen. Es hätte sonst mehr Wirkung thun müssen. Herr Christ spielte den Alten mit ächtkomischer Laune und seine Tochter Madam Mende die Justine ganz im Geiste der Rolle. Am 18. Juny gab man zum erstenmal, Freeman, oder wie wird das ablaufen? Schauspiel von Herrn Geh. Forstrath Jester. Es war dies eine sehr gute Vorstellung, die viel Wirkung that, und den Wunsch erregte, daß der Herr Verfaßer mehrere Stücke noch für die Bühne liefern möchte. Herr Christ und Herr Vorsch als Vater und Sohn; Herr Koch als Freemann, Madam Kialq als seine Frau; Herr Steamann als Reinhold und Herr Beck als Gastwirth Giraud, spielte jeder seine Rolle zur allgemeinen Zufriedenheit. Den 25sten waren die Indianer in England des Herrn von Kotzebue, wovon die Vorstellung gut ablief und sehr gefiel. Madam Eunicke als Gurli erndtete den verdientesten Beifall im reichsten Maaße ein. Sie spielte diese Rolle mit aller nur möglichen Naivetät, und suchte den Charakter, der etwas über die Grenzen der Natur geworfen zu seyn scheint, so treffend als möglich darzustellen. Herr Koch als Kaberdar spielte mit Anstand und Würde. Besonders gut gelang ihm die Scene mit Liddy, wo er ihr den Antrag macht, sie zu heurathen. Madam Vorsch als Liddy gab diese Stelle mit so viel Natur, daß sie allgemeine Rührung bewirkte. Hr. Beck als Visitator schien mir nicht ganz am rechten Platze zu stehen. Die Rolle des Bittermanns kleidet ihn ungleich besser. Herr Steamann und Mad. Beck als Herr und Madam Smith, machten aus ihren Rollen, was sich daraus machen läßt. Herr

Rolichowsky stellte den Charakter des mißtrauischen — ängstlichen Samuel mit Treue und Wahrheit dar, so wie ihm überhaupt Rollen der Art nicht übel gelingen. Herr Mende spielte seinen Jack ganz im Geiste der Rolle, und Herr Walter der Jüngere als Kazir verdiente gewiß nicht übersehen zu werden. Ich werde nachher Gelegenheit nehmen, von diesem jungen Manne Manches zu sagen, das ihm zur Ehre gereicht. — Den 30sten die Schule der Graubärte k. 5. A. a. d. E. Obgleich Herr Steamann und Christ alles mögliche thaten um durch ihr wahres, ächtkomisches Spiel das Stück zu heben, so wollte es doch nicht gefallen. Die Intrigue des Stücks ist schon zu sehr verbraucht, als daß sie noch Wirkung machen könnte.

Den 1sten July — In den beleseuen Jungfern schienen Madam Mende und Madam Vorich mit einander zu wetteifern, um ihre Rollen ganz nach der Kunst und mit Geschmack zu liefern. Es würde mir schwer werden zu bestimmen, wem der Preis gebühre. Sie spielten Beide meisterhaft und ihr Spiel hob die kleine Posse so, daß ihr der Beifall des Publikums nicht versagt wurde.

Den 5ten — der Ring, k. 5. A. von Schröder. Eine vorzüglich gute Vorstellung. Die Rolle des Herrn von Holm ist eine von Herrn Christs Forcerollen. Herr Vorich als Graf Klingsberg zeigte, daß muntere Rollen, Chevaliers, Hof- Weltmänner unter seinen Händen mit großem Glücke und wahren Geschmacke geliefert werden. Noch mehr hatte er Gelegenheit sich in diesem Fache rühmlichst zu zeigen in der unglücklichen Ehe durch Delikatesse, wo er auch den verdientesten Beifall einärntete. Seine Rolle mag noch so stark seyn, er hat sie allemal

inne

inne und darf nicht, wie so mancher seiner Brüder, in der größten Verlegenheit seine Zuflucht zum Soufleur nehmen. — Madame Mend: als verheurathete Majorin Selting gab ihre Rolle mit so viel Wahrheit und Geschmack, daß jeder Kunstfreund sich freuen mußte, diese schöne Rolle in so guten Händen zu sehen. Sie deklamirte ganz richtig und drang so tief in den Geist ihres Charakters ein, daß Fleiß und Aufmerksamkeit nicht zu verkennen waren. Ihres Vaters Geist ruht, nicht im geringen Maaße auf ihr. — Madame Vorsch erschien als Frau von Holm — mit der glücklichsten Laune von der Welt und spielte vorzüglich gut.

Den 9ten — Agnes Bernauerinn. Dies Stück scheint ausgedient zu haben. Es fielen bei der Vorstellung, zumal in dem letzten Aufzuge verschiedene Fehler vor, so daß diese Vorstellung, obgleich Herr Vorsch als Albrecht und Madam Vorsch als Agnes, alles Mögliche zu leisten suchten, dem Stücke aufzuhelfen, diesmal ohne alle Wirkung blieb. Beiläufig muß ich doch bemerken, daß ich Herrn Vorsch lieber den Graf Klingsberg in der unglücklichen Ehe durch Delikatesse als den Herzog Albrecht spielen sehe. Herr Ziealer debütirte in der Ostermesse 1789 in Frankfurt mit dieser Rolle und gefiel nicht recht, obgleich sein Aeusseres ihm dabei sehr günstig war. Herr Vorsch spielte unstreitig mit mehr Kunst, mit größerm Fleiß; allein die Natur hat ihm so Manches versagt, das doch bei Heldenrollen unentbehrlich ist. Z. E. eine starke, männliche, durchdringende Stimme; eine überhaupt feste körperliche Konstitution ꝛc.

Hier will ich gelegentlich noch etwas über Herrn Ziealer sagen. Dieser junge Mann kam gegen Ostern 1789. von Wien zum Mainzer National-Thea-

ter und erhielt an jährlicher Gage 1000 Gulden Reichsgeld. Anfänglich wollte er weder in Mainz noch in Frankfurt recht gefallen, wozu dieses viel beitrug, daß Herr Vorich, der fast um dieselbe Zeit aus Riga kam, mit ihm gleiches Fach spielte; Herr Ziegler war damals ein Mann von ungefähr 27 Jahren, wohlgewachsen und von guter Gesichtsbildung. Sein Anstand war zwar etwas steif und seine Geberden etwas einförmig, doch gewann das Publikum nach und nach mehr Geschmack an seinem Spiele. Hr. Ziegler fühlte aber einen Beruf in sich Theaterdichter zu werden, und darüber schien er zu vergessen seine Anlagen zum Schauspieler auszubilden. Sein erstes Stück, womit er in Frankfurt hervortrat, war Mathilde von Griesbach, wovon einige Scenen im 8ten Hefte der Schillerschen Thalia abgedruckt sind, und welches als Debüt eines jungen Schriftstellers selbst bei der Vorstellung Beifall erhielt, auch hatte Herr Koch, der das Stück zu seiner Benefice wählte, dadurch eine ansehnliche Einnahme. Nach Verlauf von einem halben Jahre lieferte Herr Ziegler das zweite Produkt: Rache für Weiberraub, Trauerspiel in 5. Aufz., wieder aus den Zeiten des Faustrechts. Dies Stück war schon fleißiger gearbeitet, hatte mehr Handlung und interessantere Situationen als das erstere. Es wurde in Frankfurt aufgeführt und gefiel. Indeß behagte es Hrn. Ziegler in den hiesigen Gegenden nicht; er fing an mißvergnügt zu werden, fand seine Lage seinen Wünschen nicht angemessen, und wollte schlechterdings nicht mehr bleiben. Da er aber doch auf irgend eine Art gebunden war, so schlug er einen Weg ein, fortzukommen, den er des Beispiels wegen nicht hätte einschlagen sollen. Den 8ten Mai des vorigen Jahres spielte er noch in

Frank-

Frankfurt zum letztenmal in dem Schwätzer die Rolle des Tiefsinns. Den 10ten Mai sollte er wieder in dieser Rolle in Mainz auftreten. Aber wer war, der nicht erschien? Herr Ziegler. Statt seiner kam ein Brief an die Direktion, worinn er meldete, daß ihn Familienangelegenheiten genöthigt hätten, eine Reise vorzunehmen. Herr Direktor Koch war in der größten Verlegenheit, das Publikum erwartete das angekündigte Stück, und Herr Koch sah sich gezwungen, in der Eile die Rolle des Herrn Ziegler nach dem Soufleur zu spielen. Herr Ziegler blieb weg und soll sich jetzt wieder in Wien aufhalten. Doch muß man zu seiner Ehre hier bemerken, daß er weder durch Schuldenmachen noch durch sonstige irreguläre Aufführung zu diesem Schritt geführt worden — Junge Helden spielte er besser als Liebhaber. Es fehlte ihm an gehöriger Gewandtheit und Geschmeidigkeit, die letztere mit Glück zu spielen. In bürgerlichen Stücken machte er z. B. den Anton in den Jägern, Ludwig Brock in den Mündeln, den Major von der Horst in Menschenhaß und Reue, recht gut; und den Deserteur aus Kindesliebe ganz vorzüglich. Ueberhaupt ist Herr Ziegler nicht ohne Anlagen, er hat von Natur gute Gaben — lebhafte Einbildungskraft, Witz, dabei Belesenheit und Geschmack, so daß sich von seinen Talenten, wenn er sich vor der Geniesucht hütet, manches Gute erwarten läßt. Kürzlich hat er auch ein Gegenstück zu Menschenhaß und Reue, unter dem Titel: Eulalia Meinau oder die Folgen des verziehenen Ehebruchs, verfertigt, welches schon auf verschiedenen Bühnen gegeben worden ist.

Den 10ten — Democrit, eine große Oper, wovon die Musik erhaben, ganz des großen Ditters würdig — allein nicht so faßlich und populair ist, als in

dem Doktor und Apotheker, oder in der Liebe im Narrenhause, oder im Betrug durch Aberglauben. Diese Oper wollte daher den bloßen Liebhabern, die doch unstreitig der größte Theil des Publikums, ausmachen, nicht recht gefallen — indeß die wenigen Kenner solcher Meisterstücke sich recht wohl dabei befanden. Herr Hübsch als Democrit schien mir seine Rolle nicht aus dem rechten Gesichtspunkte gefaßt zu haben. Er spielte sie nicht fein genug. Herr Steamann hingegen als der Schüler des Democrits leistete Alles, was seine Rolle erforderte. Herr Steamann ist überhaupt ein sehr brauchbarer, erfahrner Schauspieler. In der Oper und in der Komödie füllt er seine Stelle sehr gut aus. In der Oper ist er die Seele der Vorstellung — seine schönen musikalischen Kenntnisse machen ihn allgemein beliebt und schätzenswerth, obgleich sein Gesang eben nicht der beste ist.

Den 12ten — Die Liebe im Narrenhause; ist eine der Lieblingsoperr unsers Publikums und mit Recht. Herr Steamann als Orpheus spielt vorzüglich gut und Mamsell Zuccarini als Virginia steht hier an ihrer rechten Stelle. Es sey mir vergönnt bei dieser Gelegenheit etwas über die neue Acquisition, welche die National-Bühne durch dieses Subjekt gemacht hat, zu sagen. Als Sängerin sind ihre Verdienste entschieden. Ihre Stimme ist durchdringend, rein und anmuthig. Aber als Aktrize ist sie fast ganz unbrauchbar und ihre Vervollkommung geht sehr langsam, fast ganz unmerklich. Deklamiren kann sie noch gar nicht und ihre Gebehrden tragen noch alle das Gepräge der Aengstlichkeit, des Zwangs und einer gewissen taktmäßigen Abgemessenheit an sich. Dabei ist sie von kleiner Gestalt und unansehnlich. Rollen,

wo sie viel zu reden hat, dürfen ihr nicht anvertraut werden — sie verderbt sie. Bis jetzt ist sie erst in vier Rollen aufgetreten; im Gesange leistete sie allgemein Genüge, im Spiel gar nicht. Ihre bisherigen Rollen waren in der Liebe im Narrenhause die Rolle der Virginia, worinnen sie auch debütirt hat. In Don Juan — Donna Elvira; im Gärtnermädchen von Frescati — Donna Stella: und im Oberon — Hüon. Sie würde recht wohl thun, wenn sie vom Theater abginge und als Kammersängerin an irgend einem Hofe suchte anzukommen. Da kann es ihr nicht fehlen und man wird ihre Talente für Musik gewiß zu schätzen wissen. Ob sie gleich noch jung ist und noch zu hoffen übrig läßt, daß sie mit der Zeit durch eisernen Fleiß und die strengste Aufmerksamkeit auf sich, erträglich werden könnte, so scheint es doch ihr besser gerathen zu seyn, wenn sie ihren Fleiß auf die Vervollkommnung und Ausbildung ihrer musikalischen Anlagen, die gewiß nicht alltäglich sind, wenden wollte.

Herr Hübsch als Bast schien mir etwas zu übertreiben. Er vergißt sich bisweilen. Madam Walther und Schick darf ich nicht nennen, ihre Verdienste um Gesang sind allgemein erkannt.

Den 15ten — Die Wilden, worinn der junge Walther mit vieler Natur singt und spielt, und die Uebereilung, ein Nachspiel von Schröder, welches mit Beifall aufgenommen wurde. Madam Beck spielte eine alte Koquette recht gut. Ueberhaupt ist sie in weiblichen Karikaturrollen was Hr. Christ in männlichen. Doch spielt sie auch ernsthafte Charakterrollen mit gleichem Glücke. Ich darf unter andern nur an die Oberförsterin in Iflands Jägern erinnern und

ich

ich weiß gewiß, daß jeder, der diese Vorstellung gesehen, mein Urtheil unterschreiben wird. —

Den 17ten — Der König Theodor. Eine Meisterrolle des Herrn Hubich; sein Aeusseres und seine Stimme sind ihr völlig angemessen. Den bekannten Traum singt er so herzlich und rührend, daß sein Gesang gewiß nicht ohne Wirkung bleibt. Ich werde bei einer andern Veranlassung noch Etwas über diesen Schauspieler sagen. Herr Steinmann als Gastwirth Thaddäus zu sehen, ist ein wahres Fest. Diesmal gab er ihn mit vorzüglicher Laune.

Vom 20sten bis 26sten July spielte man bei einem völlig leeren Hause den todten Wänden und Bänken. Die Sache ist kurz diese: Bei herannahender Wahl- und Krönungszeit und bei dem großen Zuflusse von Menschen hatte der Direktor Herr Koch, die Anordnung getroffen, daß der Preis in den Logen und auch auf den andern Plätzen gar merklich erhöht wurde. Ganz war die Sache nicht zu mißbilligen, weil zu dieser Zeit, wo alles theuerer als gewöhnlich war, die Schauspieler Zulage an Gage erhielten, folglich die zu bestreitenden Ausgaben sich vermehrten. Nur waren bei der Sache einige Fehler begangen worden.

1) Hatte man zu früh angefangen auf den zahlreichen Zuspruch der anwesenden Fremden zu rechnen, deshalb hatte man geeilt das gewöhnliche Abonnement der hiesigen Interessenten zu beendigen. Vom 10ten Mai an bis in den Monat July hinein war alle Tage gespielt worden; auch in der größten Hitze. Dies war nicht nur eine Art von Unbarmherzigkeit *) gegen die

*) Ich sehe hier gar keine Unbarmherzigkeit, da an mehreren Orten Deutschlands sechsmal in der Woche Jahr aus Jahr ein gespielt wird, überdem bei großen Gesellschaften, besonders bei solchen Theatern, wo Schau- und Singspie-

die Schauspieler, die Tag für Tag, den einzigen Sontag ausgenommen auftreten mußten — sondern es war auch für die Zuschauer äusserst lästig an den heißen Sommerabenden das Schauspiel täglich zu besuchen. Es herrschte also Mißvergnügen auf beiden Seiten. Die Schauspieler mußten, so ganz handwerksmäßig spielen, sie mochten aufgelegt seyn oder nicht. Wäre es wohl zu verwundern gewesen, wenn sie oft nicht zum Besten gespielt hätten *). Die Zuschauer

le mit einander abwechseln, täglich einige Mitglieder frei bleiben. Wäre Letzteres auch nicht, so muß sich der Schauspieler nicht besser dünken, als andere auch mit dem Kopfe arbeitende Männer, wovon mancher nicht einmal den Sonntag für sich hat, schwerere Dienste leisten muß und demungeachtet oft nicht so bezahlt wird, wie dieser oder jener Schauspieler, dessen ganzes Verdienst nicht selten in Auswendiglernen und Hersagen der Rolle bestehet. An Oertern, wo täglich gespielt wird, tritt auch der Fall ein, daß eine und ebendieselbe Vorstellung öfter wiederholt wird, weniger neue Stücke einstudirt werden, mithin der Schauspieler auch fast weniger zu thun hat, als in Städten, wo nur drei oder viermal gespielt, dafür aber wöchentlich ein neues Stück, vorgestellt wird. Billig denkende Künstler werden sich auch gewiß nicht beschweren, wenn sie zum Besten des Ganzen etwas beitragen sollen, denn des Werks Wohl ist auch das ihrige. Dies hätten die Frankfurter Schauspieler vorzualich in Ueberlegung nehmen sollen, ehe sie Unzufriedenheit blicken ließen; nicht zu gedenken, daß sie einer Erhöhung ihrer Gage genossen.

Der Herausgeber.

*) Der Mann, der seine Pflicht gern erfüllt, wird auch immer dazu aufgelegt seyn, wenn ihn nicht Krankheit oder andere Unfälle daran hindern. Die Entschuldigung, das Haus ist leer, darf für den Schauspieler nicht Entschuldigung seines nachläßigen Spiels seyn, denn er verlangt am Ende der Woche seine volle Gage, das Haus mag gut oder schlecht besetzt gewesen seyn. Und dann haben die wenigen Zuschauer eben die Ansprüche an den Schauspieler als ein volles Haus. Doch ich kann nichts besseres über diesen Punkt sagen, als folgende Stelle enthält:

„Man

ſchauer waren verdrüßlich, daß ſie ins Schauſpiel zu kommen genöthigt waren, um ihr Geld nicht ganz umſonſt gezahlt zu haben, und daß ſie ſich mit alten, ſchon oft geſehenen Stücken befriedigen mußten. Der Gedanke war vielen unausſtehlich, daß man darauf angelegt hatte, nur das Abonnement ſich von Halſe zu ſchaffen. Da dieſe Abſicht erreicht war, ſchlug man auf einmal los und verlangte für eine Loge von 8 Perſonen für den Monat 40 Carolin. Die Summe ward

2) Zu groß — und es wurde dabei keine Rückſicht auf die Abonnenten, die doch Jahr aus, Jahr ein zahlen genommen. Das Mißvergnügen war allallge-

„Man fodert vom Schauſpieler, und mit Recht, ihn jedesmal in ſeinem Eifer zu ſehen. Dafür iſt er da; er muß thun, was ſeines Amtes iſt, ohne ſich an irgend einen Zufall des Ungefehrs zu kehren, der ihn gar keiner Pflicht ſeiner Beſtimmung erläßt. Die Entſchuldigung ſo häufig, ſo gewöhnlich ſie auch iſt: das Haus iſt heute leer; für wen ſoll man arbeiten? iſt eben ſo unrichtig, eben ſo ſeicht, und, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, nur eine Eſelsbrücke der Saumſeligkeit. Drei Zuſchauer die da ſind, können aus Abſicht da ſeyn, und haben ein unwiderſprechliches Recht auf allen ſeinen Fleiß, auf all ſein Beſtreben, ihre Erwartung zu befriedigen, ſie zu übertreffen. Iſt's ihre Schuld, daß ſich gerade den Abend nur ein geringes Häuflein verſammlet, den ſie zu ihrer angenehmen Erholung beſtimmt? Darf und ſoll er ſie das Ungefähr entgelten laſſen? Nichts weniger! Er muß für ſie drei ſeyn, was er freilich lieber für Hundert ſeyn würde; oder iſt ihm das nicht anſtändig, ſo tret' er heraus und ſpreche: lee, nulla eſt! Meine Herren, es wird für heute nicht geſpielt! — Und wenn ich ihm überdies ſage, daß eben alsdann das Haus zwar für die Kaſſe der Direktion leer, für ihn aber nicht leer ſeyn kann? und ſo umgekehrt? was antwortet er darauf?" S. Theatraliſches Wochenblatt, Hamburg 1775. bei Bode; Pag. 193 — 94.

Dieſe Stelle ſollte der Schauſpieler jeden Abend, ehe er die Bühne betritt, beherzigen, und damit er ſich ihrer deſto leichter erinnern könnte, ſo ſollte man ſie auf dem Theater mit goldnen Buchſtaben in eine ſchwarze Tafel eingraben laſſen. Der Herausgeber.

gemein und es war wie verabredet, daß kein einziger von den alten Abonnenten ins Schauspiel kam. Von den fremden Herrschaften, auf die man so viel gerechnet hatte, kamen sehr wenige, zum Theil wollten sie sich nicht abonniren, zum Theil hatten sie sich bei den Franzosen abonnirt. Was geschah? Das Haus blieb leer. Die Schauspieler mußten den leeren Bänken vorpredigen und vorsingen. Darüber wurden sie muthlos und äusserst unzufrieden.

Man sah sich also genöthigt eine Aenderung zu treffen, und mußte nun ernstlich darauf denken sich aus der Verlegenheit zu reißen. Man ließ also im Preise gar merklich nach und machte überhaupt annehmlichere Bedingungen. Zuletzt ließ man eine Loge für 16 Karolin — das Haus füllte sich von Tag zu Tage und am Ende, da die Maskenbälle so zahlreich mit besucht wurden, daß nicht selten in einem Abende, nach Abzug der Kosten 1000 auch 1100 Gulden eingenommen worden, zeigte sichs, daß auf diesem Wege — welcher der so selten aber allemal gewiß glücklich betretene Mittelweg war — noch ein ansehnlicher Gewinn gemacht wurde, und daß diese Bühne ihren beiden Nebenbuhlerinnen doch endlich den Rang ablief.

Den 26sten July. Das Portrait der Mutter — Eine Vorstellung, die zwar gefiel, doch beiweiten nicht in dem Grade wie die unglückliche Ehe durch Delikatesse. Herr Porsch als Rekau zeichnete sich wie immer, rühmlichst aus. Den 30sten, Elfride. Nach Herrn Zieglers Abgang spielt Herr Porsch den Graf Atelwold. Viel kann ich nicht sagen, weil ich bei der Vorstellung nicht gegenwärtig seyn konnte. Was Kunst betrift, wird er gewiß Herrn Ziegler entbehrlich gemacht haben. Elfride ist im

Tragi-

Tragiſchen der Triumph der Madam Eunicke. Sie debütirte in dieſer Rolle und ſtellte damals, einige Kleinigkeiten im Aeuſſern, abgerechnet, ihren Charakter ſo wahr und richtig dar, daß ſie in der Hauptſache Nichts zu wünſchen übrig ließ.

Den 4ten Auguſt — Otto von Wittelsbach. Herr Koch als Wittelsbach ſpielte mit Würde und Feuer. Er dringt tief ein in den Geiſt ſeiner Rolle und fühlt was er ſagt. Noch verdienen bemerkt zu werden, Herr Chriſt als Kaiſer und Herr Steinmann als Ritter von Reuß. Das Stück wurde im letzten Aufzuge ſehr abgekürzt — daher es an der Vorſtellung einige der ſchönſten Scenen verlohr und nicht recht gefallen wollte.

Den 6ten — Menſchenhaß und Reue. Es iſt bereits über den Werth und Unwerth dieſes dramatiſchen Produkts ſo viel Kluges und Unkluges geſagt und geſchrieben worden, daß Nichts mehr zu ſagen übrig iſt. Herr Schink in ſeinen dramaturgiſchen Monaten verdient vorzüglich darüber nachgeleſen zu werden. Das Reſultat iſt endlich doch dieſes — daß es eins der beſten theatraliſchen Stücke iſt und auch auf hieſigem Theater bei jeder Wiederholung Glück gemacht hat. Jetzt ein paar Worte über die Aufführung.

Herr Vorſch als Unbekannter ſtand ganz an ſeiner Stelle und führte vom Anfang bis zu Ende ſeinen Charakter richtig aus. Zumal gab er die letzten Scenen meiſterhaft. Man lieſt in ſeinen ausdrucksvollen Mienen den innern Kampf der Seele zwiſchen Ehre und Liebe, Gefühl der Beleidigung und Menſchlichkeit. Sein richtiges und wahres Spiel riß unwiderſtehlich hin. Seine Frau als Eulalia ſpielte ihres Mannes würdig. Sie hat ſich ſchon ſehr viel von dem

dem singenden gedehnten Wesen in der Deklamation abgewöhnt. Konversations und leidenschaftlichen Ton, beides hatte sie in ihrer Gewalt. Vorzüglich gelang ihr die Stelle, wo sie sich der Gräfin entdeckte. In den letzten Auftritte wußte sie so zu interessiren, daß gewiß jedes fühlende Herz Theil an ihrem Schicksale nahm und sich des erwünschten Ausgangs desselben herzlich freute. Herr Koch als Graf Wintersee — ganz mit der jovialischen Laune, die diesem Charakter eigen ist. Madame Riala die Gräfin spielte mit Anstand und, wo es erforderlich war, mit gehöriger Munterkeit. Das Kammermädchen spielte Madam Wolschowsky, wie sie solche Rollen spielt, mit Leichtigkeit und richtig. Der Major von der Horst — Herr Wolschowsky leistete nicht, was Herr Ziegler in dieser Rolle geleistet. In Anstand und Deklamation ließ er noch Manches zu wünschen übrig. Herr Beck war Bittermann. Diese Rolle scheint ganz für Herrn Beck gemacht zu seyn. Man sah in jedem Auftritte den geschäftigen, wohlweisen politischen Kannengießer, der sich für das factotum des ganzen Hochadel. von Wintersee'schen Hauses hielt. Hr. Mende als Peter war freilich ein wenig zu alt und zu schwerfällig. Doch nahm er sich zusammen so gut als möglich. Hr. Christ als Franz gefiel sehr. Man ist nicht gewohnt von diesem erfahrnen Künstler eine Rolle verhunzt zu sehen. Hr. Stegmann machte den Greis mit Herzlichkeit und Wärme.

Den 14ten zum erstenmale — Azur, König von Ormus, O. 4. A. nach dem Ital. und dem Franz. des Beaumarchais von Herrn Schmieder mit Salierischer Musik, wurde mit einer Art von Unersättlichkeit aufgenommen. Herr Walter der Aeltere ein sehr guter Sänger, als Tarar; Madam

Schick als Aſtaſia, Herr Hübſch als König von Ormus und Herr Steinmann als Biscroma, ſtanden jeder an ſeiner Stelle und leiſteten Etwas Vorzügliches. Gleich der erſte Auftritt, in welchem Tarar mit ſeiner Gemahlin zuſammenkömmt, gewann durch das hinreiſſende Duett allgemeine Aufmerkſamkeit. Die Romanze des Biscroma in dem 2ten Akte gefiel ungemein. Ueberhaupt iſt Muſik und Inhalt der Oper von großem Werth und ſie wird ſich eine geraume Zeit in ihrer Würde halten. Wegen des vielen Pomps ſcheint ſie für das hieſige Theater etwas zu groß zu ſeyn.

Den 19ten — Der Alchimiſt; dieſe kleine Oper gewann diesmal vorzüglich durch das naive Spiel der Mamſell Pauſer. Sie iſt die älteſte Tochter des Schauſpielers Herrn Pauſer und 12 Jahr alt. Sie hat Anlagen eine rechte gute Sängerin zu werden. Schade daß ſie etwas zu ſchwächlicher Konſtitution iſt. Auch ſpielt ſie einen von den kleinen Savoyarden in der Oper dieſes Namens recht gut.

Bis zu Ende des Monats Auguſt war das Haus noch immer ſehr leer. Bis dahin lief noch alles zu den Franzoſen. Doch mit Anfange des Septembers gieng für die National-Bühne ein glücklicheres Geſtirn auf.

Den 1ſten September — Frauenſtand zum erſtenmale. Herr Porſch als Hofrath Leſtenfeld und ſeine Frau als Hofräthin erhielten durch ihr Spiel den Beifall des ganzen Publikums, den ſie auch verdienten. Herr Koch, dem herzliche, auch komiſche Alte recht gut gelingen, ſpielte den Onkel vom Hofrath. Der jünaere Walther als Sekretair Ramſtein zeigte, daß unverdroſſener Fleiß viel vermag. Der junge Mann hat ſich ſeit Jahresfriſt merk-

merklich gebeſſert. Sollte er es auch nicht, da er einen Koch, Chriſt, Stegmann, Porſch zur Seite hat? Er hat einen feſten männlichen Blick, und wird durch fortgeſetzte Aufmerkſamkeit die Fehler ſeiner Deklamation, die theils in Eintönigkeit, theils im unzeitigen Fallen und Steigen mit der Stimme beſtehen, gewiß verbeſſern. Wer öffentliche Beweiſe ablegt, daß es ihm um Vervollkommnung in ſeinem Fache ein Ernſt iſt, der verdient auch öffentliche Aufmunterung. Madam Mende ſpielte auch diesmal ihre Koquettenrolle, wie man ihre Rollen zu ſehen bereits gewohnt iſt, recht gut. Ueber den Werth des Stücks ſelbſt kann ich jetzt nicht viel ſagen. Iffands Stücke ſind ja allgemein bekannt. Sie greifen alle ans Herz, ſind in einer ſchönen Sprache geſchrieben; bisweilen ſind Gemeinſprüche zu ſehr gehäuft und der Theaterdichter verwandelt ſich nicht ſelten in einen Kanzelredner. Der Ausgang des genannten Stücks iſt etwas zu weit hinausgedehnt und die Erwartung wird zu hoch geſpannt.

Den 10ten — Frauenſtand. Herr Iffland ſpielte heute den Sekretair Ramſtein ſelbſt — Was er als Schauſpieler durch ſeine hinreißende Deklamation, ausdruckvollen Mienenſpiel und natürlichen Anſtand vermag, iſt bekannt. Das hieſige Publikum iſt nahe daran ihn zu vergöttern, ob er mir gleich für dieſe Rolle etwas zu alt ſchien.

Den 11ten — Die eheliche Probe, Nachſpiel 1. A. Hr. Iffland gefiel als Doktor Treumund beſſer als Herr Stegmann. Komiſche Alte ſind jetzt überhaupt ſein Hauptfach.

Den 12ten — Menſchenhaß und Reue. Ueber das Spiel des Hrn. Iffands als Bittermann ſind die Meinungen getheilt.

Den 19ten Nina — Es ist eine Seltenheit eine gute Nina zu sehen. Bald that die Schauspielerin der Sache zu viel, bald zu wenig. Seitdem Madam Unzelmann nicht mehr beim Mainzer Theater ist, hat man hier keine gute Nina gesehen. Jetzt kam die ältere Mamsell Keilholz von Manheim und wollte in einigen Gastrollen auftreten. Mit der Nina fieng sie an. Leider konnte ich sie nicht sehen. Doch habe ichs von Kunstverständigen Freunden erfahren, daß sie der allgemeinen sehr hochgespannten Erwartung nicht Genüge geleistet habe. Ich habe die Nina erst einmal spielen gesehen und zwar von Madam Eunicke, wo mir die Rolle gar nicht gefiel.

Den 21sten — Trat Mamsel Keilholz als Diana auf. Ihr Anstand ist edel, ihre Gesichtsbildung einnehmend — aber ihre Stimme im Gesange schwach und ihre Deklamation eintönig. Als Eulalia in Menschenhaß und Reue gefiel sie wenig. Ich muß es öffentlich sagen, daß alle mitspielende Schauspieler sich ernstlich anstrengten um gut zu spielen, daß namentlich Herr Porsch, um jeden Verdacht der Partheilichkeit zu vermeiden Alles leistete, was sich von ihm erwarten ließ, und doch gelang es der Mamf. Keilholz nicht eine Eulalia zu liefern, wie wir sie schon oft von Mad. Porsch sahen. Erstere spielte kalt und ohne alle Theilname, zumal in dem letzten Auftritte, wo man doch Viel von ihr erwartete.

Den 23sten — Im Jurist und Bauer spielte Madam Eunicke unvergleichlich — mit so viel Unschuld, Naivität und Offenheit, daß man ein Bauermädchen nicht natürlicher sehen kann. Dies ist ihr eigentliches Fach. Sogenannte junge Frauenzimmer von Stande mag ich nicht von ihr sehen. Es fehlt

ihr

ihr dazu ſchlechterdings an Anſtand. Als Gurli und Hangyen kann man ſich nicht ſatt ſehen.

Den 25ſten — Beſchlos Mamſel Keilholz ihre Gaſtrollen mit der Suſanna. Da hat ſie noch am beſten gefallen. Sie erhielt jeden Tag, an welchem ſie ſpielte, fünf Karolinen. Ich ſehe nicht ein, warum man auswärtige Schauſpieler hier auftreten läßt, in Rollen, die hier, wo nicht beſſer, doch wenigſtens eben ſo gut geſpielt werden. — Doch iſts ein ſchöner Zug im moraliſchen Charakter der Mamſell Keilholz, daß ſie ihre Aeltern mit ernährt.

Den 27ſten ſpielte in Gerechtigkeit und Rache zum erſtenmal Herr Wilhelmi die Rolle des Birings. Er iſt noch ganz Anfänger und es läßt ſich noch Nichts von ihm ſagen. Er iſt engagirt worden.

Den 1ſten Oktober. Friedrich von Oeſterreich. Noch nie in meinem ganzen Leben erinnere ich mich ein Schauſpielhaus ſo mit Menſchen vollgeſtopft geſehen zu haben als diesmal. Mehr denn 700 haben aus Mangel an Platz wieder zurückgehen müſſen. Sogar aufs Theater hatten ſich viele gedrängt und waren bei der Aufführung dieſes etwas geräuſchvollen Stücks im Wege. Ueberhaupt iſt hier, troz dem Verbot auf den Zetteln mit großen Buchſtaben, doch die Unart eingeriſſen, daß verſchiedene unſrer jungen und alten ſüßen Herren, während der Vorſtellung aufs Theater laufen und ſich da ganz unnüz machen. Die Vorſtellung dieſes Stücks, wobei Herr Iffland ſelbſt in gröſter Thätigkeit war, ging beſſer von Statten, als man erwartete. Herr Koch als Friedrich ſpielte meiſterhaft — mit Würde und hohem Gefühl ſeiner Rolle. Er war ganz durchdrungen von jedem Worte, das er ſagte. Ich habe ihn lange nicht ganz groß ſpielen ſehen. Sein Anzug war gewählt

geschmackvoll. Herr Iffland als Geheimschreiber Aeneas Sylvius schien mir zuweilen in den Predigerton zu verfallen. Madam Norich als Erzherzogin war sehr geschmackvoll gekleidet und machte aus ihrer Rolle Alles was sich daraus machen läßt.

Madam Mende als verwittwete Königin schien mir diesmal nicht ganz am rechten Orte zu stehen.

Noch verdient der jünaere Herr Walther ausgezeichnet zu werden; er spielte den Anführer der aufrührerischen Böhmen — mit Festigkeit, wo es nöthig war, und von Friedrichs Großmuth überrascht und besiegt — mit sichtbar lebhaftem Gefühl seines Vergehns.

Die Ungarische Kleidung nahm sich recht gut aus. Man muß es den Schauspielern nachsagen: daß sie mit äusserster Anstrengung spielten, um das Stück zu heben. Doch wollte es nicht recht gefallen — Vermuthlich weil es neben einigen interessanten Situationen und Ueberraschungen, doch auch viel langweilige Stellen, zu lang gedehnte Reden, eine Menge Gemeinsprüche hat, und oft an Handlung leer ist. Man sieht es dem Stücke gleich an der Stirne an, daß es auf die Krönungsfeierlichkeit zugeschnitten ist. Es mag also als ein bloßes Gelegenheitsstück gelten. — Mir kömmt es denn doch vor, daß Herr Iffland in bürgerlichen Stücken mehr leistet als in der Bearbeitung eines solchen historischen Stofs. Herr Iffland wurde nach der Aufführung herausgerufen. Auch Herr Koch mußte sich zeigen und sich bedanken, daß er mit Fleiß, mit Anstrengung, daß er gut gespielt habe. Es ist eine äusserst seltsame Gewohnheit das Herausrufen! An andern Orten, in Berlin, Leipzig, Dresden, Wien, München ꝛc.

chen ꝛc. geht man mit dieſer Art von Beifallsertheilung ſparſamer um, als in Mainz und Frankfurt.

Den 8ten. Der Deutſche Hausvater — eine ſchöne Vorſtellung. Herr Aſland als deutſcher Hausvater gefiel ſehr und ich habe ihn noch nicht beſſer geſehn. Sonſt ſpielte ihn hier Herr Böheim. Herr Vorſch als Karl war ſchon mehrmals mit Beifall in dieſer Rolle aufgetreten — ſo auch diesmal. Madam Vorſch erſetzte die Stelle von Madam Böheim als Lottchen ganz. Es gelang ihr vorzüglich in der Scene Theilnahme und Rührung zu erwecken, wo ihr Vater der junge Wodmar — das Portrait der Kindesmörderin vorzeigt. Herr Steinmann als Maler und Madam Fiala als Gräfin Amaldi ſpielte zu völliger Zufriedenheit des zahlreich verſammelten Publikums.

Den 12ten. Der Herbſttag — ein volles Haus — Die Einnahme war für den Verfaſſer beſtimmt, alſo Abonnement ſuspendu. Der Titel des Stücks ſcheint mir wie im Frauenſtande nicht ganz paſſend zu ſeyn. Bei dem Worte Herbſttag erwartet man mehr als wirklich davon vorkömmt. Sonſt iſt das Stück reich an Handlung und verräth tiefe Kenntniß der Menſchen, der Sitten, der Fehler und Vorzüge unſrer Zeiten. Ueber die allzumodiſche und gekünſtelte Erziehungsmethode des jetzigen Zeitalters finden ſich einige treffende Winke und der Verfaſſer würde vielleicht Gutes ſtiften, wenn er einmal in einem ſeiner nächſt zu erwartenden Stücke die Mängel und Vorzüge dieſer Art der Kultur etwas näher beleuchtete und da einige Dinge zur Sprache brächte, die, weil ſie durch die theatraliſche Vorſtellung die Einbildungskraft und Sinne beſchäftigen, vielleicht mehr erweckten als künſtlich zu

ſammengeſetzte Theorien, die bloß innerhalb des Gebietes der kalten ruhigen Vernunft liegen. Der Charakter der Schweſter des alten Solbert und des jüngern Sohn Peters ſind herrlich ausgefüllt und ganz nach der Natur gezeichnet. Madam Beck gab den erſtern meiſterhaft — Herr Iſland hat ſelbſt ſeine Zufriedenheit darüber zu erkennen gegeben. Sie war ganz in dem Geſchmack einer alten Tante, die ungefehr in ihrem ganzen Weſen noch um 20 Jahr zurück iſt, gekleidet. Ueberhaupt verſteht Mad. Beck es meiſterlich, ſich jedesmal ganz ihrer Rolle gemäß zu kleiden und ſucht auch durch das Aeuſſerliche zur richtigen Darſtellung ihres Charakters beizutragen. — Der jüngere Herr Walther als Peter ſpielte mit all der Naivität, die der Verfaſſer in ſeinem Charakter ausgedrückt haben wollte. Ich weiß es, daß er auch mit ſeinem Spiel ſehr zufrieden geweſen. Mamſel Betty Koch Peters Schweſter ſpielte ihre Rolle recht artig. Herr Iſland ſelbſt ſpielte den Lizentiat Wanner, eine herrliche Rolle. Doch gefiel mir der Herr Lizentiat im Reiſekleide, und ſo lange er ſeiner rothen Naſe gedachte und von ſeinem Jupiter erzählte, beſſer, als in ſeinem Gallakleide. Das Kleid ſchien den launichten, ſeelenvergnügten, jovialiſchen alten Akademiker beinahe zu einem andern Mann gemacht zu haben. — Die beiden letzten Akte des Stücks ſind nicht ſo unterhaltend als die drei erſten. Ueberhaupt iſt wohl nicht zu läugnen, daß keins der neuern Stücke von Herrn Iſland an innerm Werthe an ſeine erſtern — namentlich die Jäger, Mündel und Verbrechen aus Ehrſucht reiche. Sollte Herr Iſland ſeine drei letzten Stücke nicht zu geſchwind auf einander haben folgen laſſen?

Den

Den 15ten — Oberon. Man muß Wielands Meisterstück gelesen haben, um diese gewaltsame Verstümmelung verstehen zu können. Die Musik ist erhaben und schön. Alles was Mad. Schick in dem letzten Akte als Sultanin von Tanis zu singen hat, ist Zusatz und Herrn Steamann's Komposition, die ihm Ehre macht. Herr Hubsch als Scherasmin spielt mit Laune und macht zu lachen. Ueberhaupt muß ich von ihm sagen, daß er seine Stimme ganz in seiner Gewalt hatte. Er kann ihr Stärke, und Anmuth geben. Seine Deklamation ist oft nicht richtig und sein Oesterreichscher Dialekt saunt seiner Art — vermöge welcher er bisweilen etwas übertreibt, haben es zeither gemacht, daß er nicht ganz gefallen wollte. Man hat noch immer Herrn Lux ihm vorgezogen. Dieser übertrieb oft auch, doch sagt man: es hätte ihn besser gekleidet. Seine beßten Rollen sind der Kreiskommissair im Talismann, König Theodor, Azur und Scherasmin. Mamsel Zuccarini als Hüon sang vortreflich, aber ohne allen Anstand. Sie glich einer Marionette und ihr Anzug war keineswegs der passende. Sie spielte in Frauenzimmerkleidern. Madam Schick sang, wie gewöhnlich sehr gut.

Den 16ten spielte Herr Iffland zum letztenmale. Er hat eine gute Einnahme gehabt und vom Kaiser 100 Dukaten bekommen, so daß er vielleicht 1500 Fl. hier eingenommen haben mag.

Den 22sten — das Kleid aus Lyon. Es ist eins von den Jüngerschen Stücken, das sich immer noch hält. Kaufmann Ordling ist eine von Herrn Kochs beßten komischen Rollen, die er auch heute mit ächt komischer Laune vorzüglich gut spielte. Auch als Beelig in dem Nachspiele — Lohn und Strafe,

von Schletter, leistete er Viel. Die jüngere Tochter von Herrn Wolschowsky als Beelgs Kind verdient wegen ihres natürlichen Spiels Aufmunterung. Sie ist etwa 9 Jahr alt.

Den 30sten — Bruder Moritz, vom Herrn von Kotzebue, hat besonders dem vornehmern Theile, nicht gefallen und wird auch nirgends besonderes Glück machen.

So wie die Mainzer Gesellschaft Frankfurt verließ, fieng Koberwein an zu spielen. Er konnte aber nur eilf Vorstellungen geben. Theils fand er gar nicht seine Rechnung bei seinen Spielen, theils darf während der Adventszeit hier nicht gespielt werden.

V.

Uebersicht

der merkwürdigsten Vorfälle bei der Mannheimer Bühne. Vom Jahre 1790.

Fortsetzung *).

Am 8ten August, zum erstenmale: Die Sonnenjungfrau. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Präsidenten Herrn von Kotzebue. Auch in diesem Produkte herrscht der blühende Geist und die kraftvolle,

*) S. das 6te Heft der Annalen ꝛc. pag. 59 — 77.

volle, herzergreifende Sprache der Kotzebueschen Muse, aber, so vortrefliche Scenen darinn vorkommen, so erschütternd manche Situationen sind, so wünschte ich doch dem Ganzen mehr Reife und eine reinere Charakteristik. Den Stof zu diesem Schauspiele hat der Herr Verfasser aus Marmontels Yukas entlehnt: der Dialog ist durchaus warm und beschäftigend, aber die Sprache ist den handelnden Personen zu wenig angemessen, der Dichter spricht zu oft, wo der Peruaner reden sollte, dessen Empfindungen sich sogar manchmal in Sophysmen auflösen. Man hört wohl amerikanische Sprichwörter, Redensarten, Gottheit und Landesprodukte, allein nicht den eigenthümlichen Geist der Nation. Wir sehen Deutsche vor uns, deren Gedanken und Empfindungen, bis auf den Ausdruck, mit den unsrigen einerlei sind. Atalibas Grundsätze und Gesinnungen würden einem europäischen Könige Ehre machen; wenn der Schauspieler noch gar bei der Darstellung den Anstand eines Europäischen Königs damit vereinigt, so wird auch die richtigste Kleidung keine Täuschung hervorbringen. Eben das gilt von dem sehr toleranten Oberpriester, den Herr Iffland mit Wahrheit, Ausdruck und Empfindung darstellte. Die Scene, wo er dem tobenden Rolla sich als Vater entdeckt, wo er ihm seine Schicksale erzählt, war von der größten Wirkung und ein Beweiß mehr, wie sehr Herr Iffland des großen Namens würdig ist, dessen er in Deutschland genießt. Der Charakter der Cora bleibt sich nicht gleich. Anders spricht sie mit dem Geliebten, anders mit der Oberpriesterinn, anders mit ihren Richtern und mit dem Gleichmuth einer Philosophinn von ihrem Tode. Nur am Ende wird sie wieder Cora. Rolla scheint der eigentliche Held des Stückes zu seyn, ist am wenigsten

nigsten Peruaner, — ganz Ideal, — bald Schwärmer, bald Empfindler, bald Held. Herr Beck hob diese letzte Seite seines Charakters sorgfältig heraus und der allgemeinste, lauteste Beifall lohnte ihm für Fleiß und Anstrengung. Er gab seiner Rolle, Gleichförmigkeit und, — wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, — Haltung. Wenn der Schauspieler dem Dichter nachhilft, so hat er doppeltes Verdienst: das der guten Darstellung und, — daß er selbst Dichter wird. — Idali und Amazili sind meisterhaft gezeichnet; die glücklichste Laune und ansteckende Munterkeit herrschen in den beiden Scenen, in denen sie vorkommen. Dem. Witthoeft und Demois. Keilholz d. j. gaben sie mit aller Delikatesse der Weiblichkeit, ohne jedoch das eigenthümliche Gepräge der Naivität zu verwischen. Dem Alonso Molina, Herr Werdy. Diesen Charakter hat der Verfasser am stiefmütterlichsten behandelt. Er ist stets girrender Seladon, hat so wenig Männliches, Rolla steht so weit über ihm, daß man der guten Cora gram wird, weil sie diesen nicht liebt. Er steht stets als armer Sünder vor dem Publikum, dem jeder den Text lies't, am erbärmlichsten, wenn die Oberpriesterinn vor Ataliba Cora's Verbrechen entdeckt. Herr Werdy hatte viel Feuer, aber es schien erkünstelt und ohne Herzlichkeit; auch war sein Gebehrdenspiel in den stummen Scenen zu untheilnehmend. Don Juan Velasquez, soll nach der Anlage ein lustiger Bruder seyn, der seine Moral im launichten Tone predigt, Herr Müller verfehlte diesen und war durchaus zu Ernsthaft. Diego ist gut gezeichnet: seine muntere Laune wirkt nur dann, wenn sie die Wirkung des ernsthaften nicht völlig aufhebt und dazu dient, den Dialog zu würzen. — Jede Vorstellung der Sonnenjungfrau gefiel und

wurde

wurde mit dem lebhafteſten Beifall aufgenommen, was auch der orthodoxe Stadtpfarrer Spielberg, der ſich in der Perſon des Oberprieſters beleidigt fand, dagegen einwenden mochte. Kleidung und Verzierungen der Bühne waren gleich vortreflich und wenn letztere auch nicht ganz Peruaniſch waren, ſo brachten ſie doch eine gute Wirkung hervor und verdienten den Dank des Publikums, auf deſſen Vergnügen man ſo große Rückſicht genommen hatte.

Am 24ten Auguſt, zum erſtenmale: Der Talismann, oder die Zigeuner. Eine Operette in zwei Aufzügen aus dem Italiäniſchen. Die Muſik von Salieri. Wieder eine ausländiſche Pflanze auf deutſchen Boden verſetzt. Ueber den Werth der Ueberſetzung läßt ſich nichts ſagen, weil ſie zu ſehr an die Muſik gebunden iſt. Jedoch iſt dieſes Produkt keins der ſchlechteſten unter den ſchlechten, die aus Welſchlands Fabriken zu uns gekommen ſind: — es vermag wohl einen Abend die Langeweile zu vertreiben, ob es gleich nicht ſehr gefiel. — Mad. Beck erhielt als Albertine durch Geſang und Spiel verdienten Beifall. Die Talente dieſer verdienſtvollen Künſtlerinn ſind zu allgemein anerkannt, als daß ſie einer fernern Lobrede bedürften. Karoline, eine Zigeunerinn, Mlle. Keilholz d. ä. Sie hatte eine Nachläßigkeit in ihrem Spiele und Geſange, die den Erwartungen keineswegs entſprach, die man mit Recht von ihr haben konnte. Sollte es Anſtand einer Zigeunerin ſeyn, ſo erniedrigte ſie dadurch ihren Charakter, der doch ſorgfältig herausgehoben iſt. Waldmann, Zigeuner Vater, Herr Demmer. Er hat eine volle Stimme und viel Muſik, auch giebt er ſich Mühe, alles zu leiſten, was er vermag, nur ſollte er ſeine Sprache mehr ſtudiren, welche etwas widrig klingt. Ein Notarius

tarius, Herr Haßloch. Ein junger Schauspieler, der hier zum erstenmale die Bühne betrat, einiges Verdienst als Sänger hat, aber bis jetzt noch keine Fortschritte gemacht hat, obgleich es ihm an Gelegenheit, sich zu bilden, nicht fehlte. Das Publikum nahm ihn mit vieler Nachsicht und Schonung auf, wenn er das für ungetheilten Beifall nahm und sich nun ein Künstler dünkt, so hat er sehr Unrecht und verdient, daß ihn das Publikum aus diesem Wahne reißt.

Am 8ten September, zum erstenmale: Freemann, oder: Wie wird es ablaufen? Ein Schauspiel in vier Aufzügen von Jester. Eine mittelmäßige Erscheinung auf unserer Bühne, die durch eine ziemliche Anzahl von Personen und Scenen, welche nicht zur Haupthandlung gehören, sehr gedehnt ist. Als Beispiel vom -rstern mag der Hofrath Reinhold, — vom letztern die Scene mit dem Pachter dienen. Hofrath Reinhold ist ein Schwäzer, Jedermanns-Freund und ausgemachter Windbeutel, — er ist einer der besten Charaktere des Stückes, allein man weiß nicht, wozu er eigentlich da ist, da er blos erzählt und zum Interesse des Ganzen gar nichts beiträgt. Die Scene mit dem Pachter Binder, ist mit der Handlung auch nicht in der entferntesten Beziehung und kann, ohne eine Lücke zu verursachen, füglich wegbleiben. Die Vorstellung fiel so ziemlich zur Zufriedenheit des Publikums aus. Herr Müller faßte seinen alten Herrn von Ritter aus dem richtigen Gesichtspunkte und stellte ihn mit Natur und Wahrheit dar. Herr Rennschüb schien seinen Kapitain von Waldheim noch mehr zu vernachläßigen, als es der Verfasser that. Herr Beil als Oberster von Tanniers war ganz an seinem Platze: die Scene mit Freemann

gab

gab er so, wie man sie von einem verdienstvollen Künstler, in dem sich Einsicht und Gefühl mit der Darstellungsgabe vereinigen, erwarten konnte. Hr. Iffland war als Hofrath Reinhold in sehr guter Laune und trug das Meiste bei, dem Publikum dieses Theaterstück gefallen zu machen. Freemann ist nicht hervorstechend, zu unbedeutend, als Hauptperson, weil er nur wenig handelt. Herr Boeck machte daraus, was daraus zu machen war.

Am 24ten Oktober, zum erstenmale: Die Hochzeit des Figaro. Eine Operette in vier Aufzügen. Die Musik von Mozart. Auch nur Mozarts Musik vermag es, diesen kombabisirten Figaro erträglich zu machen, so sehr hat er unter dieser Verstümmelung gelitten; sie ist für Ohr und Herz, angepaßt den Charaktern und Empfindungen der singenden Personen, voll Ausdruck und Wahrheit. Diese Eigenschaften charakterisiren Mozarts Arbeiten und ihn, als denkenden Künstler. Mlle. Keilholz d. ä. hatte bei aller Güte ihres Gesanges nicht die Lebhaftigkeit, welche Susannen eigen seyn muß, so wie Herrn Gern die Gewandheit und Leichtigkeit des Figaro fehlte. An Mlle. Keilholz d. j. als Cherubin, vermißte man die Schalkheit und Frivolität, welche zur Darstellung dieser Rolle gehört. Herr Epp als Graf Almaviva und Mad. Beck als Gräfinn wetteiferten im angenehmen Vortrage und kunstvollen Gesange.

Am 11ten November, zum erstenmale: Das Portrait der Mutter; oder: die Privatkomödie. Ein Lustspiel in vier Aufzügen von Schröder. Alles was sich für und vielleicht auch wider dieses Lustspiel sagen und schreiben läßt, hat Schink in den Dramaturgischen Monaten 2. B. 1. Stück von S. 289 bis 319 völlig erschöpft. Was er darinn zur

Beleh-

Belehrung der Schauspieler durch sorgfältige Entwickelung der Hauptkaraktere, durch Auseinandersetzung der Haupt-Scenen geleistet hat, verdient den wärmsten Dank und die genaueste Befolgung. Arbeiten dieser Art sind für Künstler und Publikum gleich vortheilhaft und nützlich. Der Künstler lernt die Charaktere kennen, die er oft ganz zu vergreifen in Gefahr ist, er lernt, wie er es anfangen muß, um selbst zu denken — und das Publikum sieht daraus, wie und aus welchen Gesichtspunkten man Kunstwerke beurtheilen soll, — und wie schwer die Kunst ist, die es oft so ungerecht für ein Werk des Zufalls, natürlicher Gaben, oder guter Laune hält. Hr. Iffland war Hofrath Wacker. Sehen mußte man ihn, wie ihm keine Feinheit, kein Zug seines Charakters entgieng, wie er jede Falte entwickelte, jede Nuanze heraushob, welche dazu diente, seine Darstellung zu vervollkommen. Vorzüglich gut war er in der Scene mit Rekau, da dieser von seinem Sohne spricht. Die Aengstlichkeit, womit er das Gespräch auf Theater und Dekorationen zu lenken suchte, womit er seine Vatergefühle zu ersticken trachtete, war in jedem Zuge des Gesichts gemahlt, sprach durch jede Bewegung, — durch jede unruhig veränderte Stellung. Herr Leonhard als Rekau that was er konnte und gefiel. Die muntern, launichten Scenen gelangen ihm besser, als die ernsthaften, besonders, als jene, wo er seinen Vater zum erstenmal erblickt, ihn im Uebermaße seiner Empfindung für wahnwitzig hält und sein natürliches Gefühl über seine gute Laune siegt. Hier war sein Spiel zu kalt: man vermißte das Feuer der überraschenden Empfindung. Noch verdient Herr Rennschüb als Buchhalter Gebhard angezeigt zu werden.

Die

Die übrigen Rollen waren gut besetzt und wurden, so vieles der enge Wirkungskreis, den ihnen der Dichter anwies, erlaubte, gut gegeben.

Am 16ten November, zum erstenmale: Der Herbsttag. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Iffland. Die Gattung von Schauspielen, welche Herr Iffland bisher zum Vorwurf seiner dramatischen Arbeiten gewählt hat, hat in Deutschland allgemeinen Beifall gefunden. Er ist Philosoph und Dichter. Er hat beide, die gute und die schwache Seite seines Publikums so wohl studirt, daß er nicht in Gefahr kommt, indem er diese zu verstärken sucht, jene schwächer zu machen. Stärke und Energie ohne Schwulst und Ueberspannung sind der Grundkarakter seiner Theaterstücke. Seine Personen haben durchgehends deutsche Physiognomie. Kein falscher Anstand in den Sitten, kein witziges Pathos, nichts Süßliches, Ueberfeines und Gedrechseltes in den Gesinnungen; aber auch nichts Rohes, Plumpes und Ungeschliffenes. Der Styl ist rein, angemessen und immer verhältnißmäßig edel. Von moralischen Floskeln scheint er kein Freund zu seyn. Dafür ist aber die Wirkung des Ganzen desto moralischer. Man fühlt sich allzeit besser, wenn man aus seinen Schauspielen kommt; sie machen einen starken Eindruck, dessen sich auch der Rechtschaffene nicht zu schämen hat, wenigsten so lange er sich erinnert, daß er in einer Welt lebt, die ihm mit nicht minder starken Eindrücken, nur von einer ganz andern Art, oft scharf genug zusetzt. Setzte daher die Schauspielkunst nur nicht eine Welt, wie diese, voll betrüglichen Scheins und blendender Verführung voraus; so könnte sich Plato selbst kein Bedenken gemacht haben, solche Schauspiel-Dichter, wie Herr Iffland und die ihm

ähnlich sind, nebst dem Aesop in seine Idealische Republik aufzunehmen *).

Der Herbsttag wird nicht auf jeder Bühne gefallen, weil unser deutsches Publikum größtentheils nur starke, erschütternde Situationen liebt, die es in steter Spannung, in unaufhörlicher Bewegung erhalten. Wer aber sanfte Rührung, treffende Karakteristik und Nahrung für ein fühlendes Herz sucht, der hat hier alles gefunden, was ihn vergnüge. und belehren kann. Eine stille, friedliche Landfamilie, deren Ruhe durch die Leiden eines guten, gefühlvollen Mädchens und den Ehrgeiz eines Sohnes, den Sucht zu glänzen, Hang nach höherer Wirksamkeit, verstimmt hat, gestört wird, hat allerdings Interesse, und vermag, die innigste Theilname hervorzubringen. — Selberts Liebling, Friz, wird von der Universität zurück erwartet; alles, vom Bedienten, bis auf die alte Großmutter freut sich auf seine Ankunft, jedes denkt sich noch den gefälligen, freundlichen, biederherzigen Jüngling, so wie er abreißte: er kömmt und sein Empfang ist kalt, er zieht sogar das Vergnügen einer Jagd, welche in der Nähe gehalten wird, der lange entbehrten Freude vor, im Schooße seiner Familie

*) Ich habe diese vortrefliche Stelle aus dem ersten Stücke des ersten Bandes der Kritischen Uebersicht der neuesten schönen Litteratur der Deutschen entlehnt: weil sie, wie ich glaube, nicht so bekannt ist, als sie es zu sein verdient. Ich klage mich freiwillig und gern eines Plagiats an, um Gelegenheit zu haben, dem mir unbekannten Verfasser jenes Aufsatzes, welcher ein Muster einer gründlichen und bescheidenen Beurtheilung ist, meinen Dank öffentlich abzustatten und zugleich an der unbegränzten Hochachtung einen kleinen Antheil zu nehmen, die er einem Dichter beweist, der sie durch Verbreitung guter Grundsätze einer guten, zweckmäßigen Unterhaltung und Verbesserung der Sitten so sehr verdient.

milie ſich zu freuen, von jedem geliebkoſ't, von jedem ſich mit Herzlichkeit entgegen gekommen zu ſehen. — Marie, die Tochter, war in der Stadt, hat da einen Herrn von Lechner kennen gelernt, der ihr Herz verwundete, ihr von ewiger Liebe und Heurath vorſagte, um deſſentwillen ſie einen braven Mann, der ſie liebt, auszuſchlagen im Begriff iſt, deſſen Leiden ſie tief empfindet. Vergebens bemüht ſie ſich, den adlichen Liebhaber zu vergeſſen, ſie vermag es nicht, ſo lange ſie ihn noch rechtſchaffen glaubt. Er kommt und zeigt ſich auf eine Art, die ſie verabſcheuen muß. So wird ſie geheilt. Alles ſtürmt auf Lechnern ein, Friz und Peter, ihre Brüder wollen beide über ihn her, — es wird verhindert.

Selberts alter Univerſitäts-Freund, Lizentiat Wanner kommt an und bemühet ſich, den Frieden wieder herzuſtellen. Er bringt ſeine Nichte, Amalie Ferſen mit, um ſie an Friz zu verheurathen, welche Petern aber beſſer gefällt; — er will ſich mit Lechner ſchlagen, allein dieſer hat ganz unerwartet einen Vernunftſchluß in petto, der den Alten niederſchlägt und ihm freien Abzug verſchaft. Friz hat nämlich auf der Univerſität eine Zimmermannstochter geliebt und ſie um ſeiner hochfliegenden Plane willen verlaſſen. Lechner benutzt dieſen Umſtand und ſetzt ſich mit Friz in Paralelle.

„Marie iſt von ihrer Liebe geheilt, (ſagt er) — oder kann es werden. Die Zimmermannstochter grämt ſich, — liebt keinen andern, — indeß der Oheim Wanner ganz ruhig die Hand des Geliebten ſeiner Nichte giebt und dann doch wieder mit mir über das ſich ſchießen will, was er dort gut heißt! — Wie, was ſagt Ihnen Herz und Gewiſſen?

Wanner. Aehnlich ist der Fall, aber nicht gleich.

Von Lechner. Gleich. Der angesehene Privatmann, — die Handwerksmannstochter. Der Edelmann, — die Privatmannstochter. Ich opfere die edle Liebe eines guten Mädchens der Galanterie, — er der Ambition; eins ist etwas besser, recht ist keines.

Wanner. Ihre Rechnung ist sehr ungleich —

Von Lechner. Leichter kann der Bürger der niederen Bürgerin Wort halten, als der Edelmann. Strafbarer ist in diesem Falle der Bürger — und — mein Herr Lizentiat, der Bürger, der der niedern Bürgerin sich schämt — ist stolzer, als der Edelmann. Wollen wir uns nun noch schießen, so thun Sie es für das, was Marie hätte riskiren können, — ich für die Zimmermannstochter, die schon aufgeopfert ist. Wer schießt dann mit dem beßten Gewissen?

Wanner. (Geht einen Augenblick bei Seite, nimmt ihm dann die Pistolen.) Keiner! (Eine kalte Verbeugung.) Glückliche Reise.

Fritz verspricht, seine Ehre bei der Zimmermannstochter einzulösen, indem er sie heurathen will und so ist die Ruhe wieder hergestellt.

Und nun zur Vorstellung!

Herr Müller war Selbert. Den Vater, der nur in dem Glücke seiner Kinder lebt, der bei ihren Leiden mit ihnen fühlt, zu helfen sucht, wo er helfen kann, — tröstet, wo er es nicht kann, der die Launen des Schicksals ohne Murren über sich ergehen läßt, immer sich gleich handelt, stellte Herr Müller mit Fleiß und Einsicht dar. — Herr Werdy als Fritz, war einzeln sehr gut, nur war sein Ton gegen seinen

seinen Vater ein wenig hart, sein Benehmen gegen seine Geschwister zu kalt. — Peter Herr Beck. Ganz der unverdorbene Sohn der Natur, mit dem redlichen Herzen auf der Zunge; unausgebildet, ohne Plumpheit, — aufrichtig, ohne zu beleidigen, munter ohne Muthwillen, mit einem guten, natürlichen Verstande, bereit jedem zu helfen, wo seine Kräfte zureichen, von allen geliebt, meisterhaft von dem Dichter gezeichnet und meisterhaft von dem Schauspieler ausgeführt. — Vortreflich war Mlle. Keilholz d. ä. als Marie. Das sanfte, duldende Geschöpf, das seinen Kummer allein trägt, seine Liebe der Ruhe und Zufriedenheit des Vaters opferte, wurde durch sie so vorgestellt, daß gewiß dem Dichter kein Wunsch übrig blieb. Ganz Künstlerinn war sie in der Scene, wo sie ihrem Vater verspricht, Geisern ihre Hand zu geben und in dem darauf folgenden Monolog *). Ernestine ist ein gutes, unschuldiges Mädchen, das mit herzlicher Liebe am Bruder hängt, es nicht begreifen kann, daß sie künftig an der Thüre pochen soll, wenn sie zu ihm gehen will, untröstlich ist, weil er die altmodischen Manschetten belacht, die sie mit Aufopferung ihrer Nächte ihm genähet hat. Mlle. Boudet traf den naiven Ton, der diesem Charakter eigen ist und spielte durchaus mit warmer Empfindung. Diese

*) Zwei andere meiner Korrespondenten in Mannheim schreiben mir, der eine, „daß Mlle. Keilholz sich ausserordentlich gut betrage, und durch Herrn Iflands Unterricht einige Rollen mit ausgezeichnetem Beifalle spiele;“ der andere, „daß Mlle. Keilholz in mehrern Stücken alles in Erstaunen setze und bezaubere.“ Hiernach zu urtheilen, so muß diese Schauspielerin in ihrer Kunst Fortschritte gethan haben, und sie wäre demnach ein Beweis, was eine gute Schule und gute Vorbilder vermögen.

Der Herausgeber.

junge Schauspielerinn hat unverkennbare Anlagen für die Bühne, welche Zeit und Uebung zu ihrem Vortheil ausbilden werden. Frau Saaler, Mad. Rennsch. b. Ein geschwätziges altes Mütterchen mit altmodischen Grundsätzen und Floskeln, die sie bei jeder Gelegenheit auskramt. Mad. Rennschüb stellte sie mit Wahrheit dar. Lizentiat Wanner Herr Beil. Mit origineller Laune, Energie und komischem Ausdruck, ohne Uebertreibung. Ein alter, biederer Haudegen, ein ehrlicher Mann, der den Werth seines Berufs fühlt und durch gute Handlungen ehrt, mit Jugendfeuer, nicht unempfindlich für die Freuden des Lebens. Amalia Fersen. Sanft und edel, ohne läppische Ziererei, gebildet, ohne Prätension und getreu so dargestellt von Mlle. Witthoeft. Herr von Lechner, Herr Rennschüb. Mit etwas mehr Geschmeidigkeit, die ihm ganz eigen seyn muß, würde Herr Rennschüb seinen Charakter besser entwickelt haben. Andreas, Selberts Bedienter, Herr Demmer. Auch die unbedeutendste Rolle weiß Herr Jffland durch Kleinigkeiten bemerkbar zu machen, das ist auch der Fall mit diesem Andreas, wodurch Demmer sich Beifall erwarb.

Am 20ten November, zum erstenmale: Oberon, König der Elfen. Operette in drei Aufzügen. Die Musik von Paul Wranizky.

Eine dramatische Bearbeitung des Wielandschen Oberon, die allen Dank verdient, und um so mehr, da sie sehr gut gerathen ist. Die Musik ist leicht, gefällig, sehr angenehm für das Ohr; und den Charakteren und Situationen genau angemessen. Dieses Singspiel gefiel ausserordentlich, wozu das vortreffliche Spiel und der kunstvolle Gesang der Madam Müller als Oberon, des Hrn. Epp als Hüon, Hrn. Leon-

Leonhard als Scherasmin und der Mad. Beck als Amanda, sehr vieles beitrug. Vorzüglich gefiel das Duett zwischen Hüon und Amanda, ehe sie den Scheiterhaufen besteigen.

Am 8ten December, zum erstenmale: Das Kind der Liebe. Ein Schauspiel in vier Aufzügen vom Präsidenten, Herrn von Kotzebue.

In diesem Schauspiele hat Herr von Kotzebue Grundsätze aufgestellt, die wohl schwerlich Nachahmer finden werden. Er hat sich eine idealische Welt geschaffen, in welcher er die Menschen handeln läßt, wie er will, nicht, wie sie in der wirklichen Welt handeln würden. Ein Edelmann, der seine Tochter seinem Pfarrer zur Frau giebt, weil sie ihn liebt, der, um sein Unrecht wieder gut zu machen, das ehemalige Kammermädchen seiner Mutter heurathet, verdient Achtung, aber kein einziger seines Standes wird sich darum von seinen angeerbten Vorurtheilen losmachen. Indessen ersetzt die vortrefliche Charakterzeichnung die Wahrheit der Empfindungen und die meisterhaft gewählten Situationen alles, was der Kritik etwa darüber einfallen könnte.

Herr Iffland als Hauptmann von Wildenhein, Mlle. Witthoeft als Amalie und Herr Beck als Friz Rehfeld waren vortreflich. Herr Boeck als Pfarrer Ehrmann leistete nicht so viel, als man von ihm erwarten konnte, Hr. Rennschüb als Graf von der Mulde hätte etwas mehr Gewandheit haben und Mad. Rennschüb als Wilhelmine Rehfeld nicht zuweilen in tragische Deklamation verfallen sollen.

VI.

Von der Fallerschen Schauspielergesellschaft.

Erlangen 1790. Vom 26sten April bis den 21sten Julius dieses Jahres machte uns diese Schauspielergesellschaft, die vorher in Nürnberg und Amberg gespielt hatte, manchen vergnügten Tag. Sie ist unter den vielen, in unserm Deutschlande herumziehenden Truppen eine der bessern, man mag nun auf die Geschicklichkeit ihrer Mitglieder oder auf ihr moralisches Betragen Rücksicht nehmen. Der mittelmäßigen und verwerflichen in Ansehung des Spiels sind zwar mehrere, als der guten, aber doch nicht in der Proportion, wie bei den meisten andern Gesellschaften dieser Art; und in Ansehung der sittlichen Aufführung hat Herr Faller so gute Zucht und Ordnung gehalten, daß man von keiner auffallenden Ausschweifung etwas vernommen hat. Eine seiner Damen trieb ihre Liebeshändel ein wenig stark, ward aber bald in Ordnung gebracht. Herr Faller selbst ist ein vorzüglicher Akteur NB. wenn er gut memorirt hat: aber leider verläßt er sich oft allzustark auf den Soufleur. Gesetzte Rollen gelingen ihm am besten. Seine Frau giebt ihm in ähnlichen Rollen nichts nach: aber Subretten und jüngere Personen sollte sie billig nunmehr andern überlassen. Herr Storbeck, ein längst rühmlich bekannter Akteur, omne tulit punctum; er verdirbt keine Rolle. Herr und Madame Bißler mit ihren artigen Kindern, die hoffnungsvoll für das Theater aufsprossen, gehören auch unter die vorzüglichern

lichern Glieder dieſer Geſellſchaft; ſo auch Herr Aſsmann als Sänger; ferner, Herr Löſer und Madame; Herr Schwarz in gewiſſen burlesken Rollen, z. B. als Apotheker, als Osmin ꝛc. Dem. Heinzius ſpielt allerliebſt, wenn ſie will, und die Gedanken und Blicke nicht unter den Zuſchauern herum ſpatzieren läßt. Die übrigen will ich nur nennen: Demoiſelle Köhler, Herr Louvie, Herr Kremſchütz, Herr Lismann, Herr Heinrich.

Daß Hr. Faller auch in der Auswahl der Stücke, die er vorſtellen läßt, Einſicht und Geſchmack, zumal an einem Orte, wo eine Univerſität und die Zahl der Honoratioren ſtark iſt, an den Tag gelegt habe, mag folgendes Verzeichniß bewähren! Am 26. April; Iflands Jäger. Am 27. Bretzners Räuſchchen. Am 29. Gotters Erbſchleicher. Am 1. Mai. Der Apotheker und der Doktor. Am 3. Schillers Kabale und Liebe. Am 4. Der Fremde von Friedel. Am 8. Nina und Präſentirt das Gewehr. Am 10. Die große Toilette. Am 12. Emilia Galotti. Am 14. Der Apotheker und der Doktor. Am 18. Das Kleid aus Lyon. Am 21. Die Indianer in England von Kotzebue. Unter allen wandernden Truppen hat dieſe das herrliche Stück zuerſt — und, im Ganzen genommen — nicht übel aufgeführt. Ein Zufall ſpielte Herrn Faller einen der erſten Abdrücke dieſes Schauſpiels in die Hände). Am 23. Menſchenhaß und Reue, von Demſelben (erhielt auch ausnehmend viel Beifall). Am 31. Die eingebildeten Philoſophen und die gute Ehe. Am 3. Juni. Zemire und Azor. Am 7. Die Kirchweihe in * *. eine Poſſe (Ja wohl!). Am 11. Die Zerſtöhrung der Baſtille. Am 12. Zemire und Azor. Am 14. Bretzners Liebe nach der Mode. Am 15. Babo's Streliţen. Am 19. Die

Entführung aus dem Serail. Am 21. Die Erbschleicher. Am 23. Die Strelitzen. Am 26. Figaro. Am 30. Adelheid von Wulfingen von Kotzebue. Am 2. Jul. Die Dorfdeputirten. Am 3. Schillers Räuber (so gern junge Leute dieses Stück begaffen, so sollte man es ihnen doch nicht vorspielen). Am 5. Der mit allen Zufriedene. Am 8. Die Entführung aus dem Serail. Am 10. Der Mondkaiser und die Sklavin, eine Operette. Am 12. So zieht man dem Betrüger die Larve ab, vom Grafen von Brühl. Am 14. Hamlet. Am 17. Die erklärte Fehde und die beiden Billets. Am 19. Lanassa. Am 20. Agnes Bernauerin. Am 21. Der Apotheker und der Doktor.

Von hier ging die Gesellschaft nach Hildburghausen, wohin sie der dortige Hof berufen hatte. Nun aber seit dem December 1790 spielt sie in Bayreuth.

VII.

Bellomoische Schauspielergesellschaft in Weimar.

Diese Gesellschaft die uns seit 1783 den Winter durch jedes Jahr gerührt und belustiget hat, spielt diesen Winter zum letztenmale bei uns, da Herr Bellomo auf Ostern nach Gräz in Steuermark geht. Dem hiesigen Theaterwesen steht also eine Aenderung, und wie leicht zu glauben, noch mehr aber zu hoffen ist

ist, auch eine gute, heilsame Reform, bevor, von der ich Ihnen zu seiner Zeit, Nachricht ertheilen werde *). — Jetzt will ich Ihnen die von der Bellomoischen Gesellschaft aufgeführten Schauspiele, und die merkwürdigen Vorfälle bei unserm Theater, mittheilen.

November 1790. Den 4. Prolog, gehalten, mit viel verdientem Beifall, von Mad. Ackermann, und darauf: des Ringes zweiter Theil: Die Heurath durch Delikatesse, L. in 4. A. von Schröder. Der Werth dieses Stücks, ist allgemein entschieden, und dieses delikate Stück konnte wirklich nichts dazu, daß es hier sehr undelikat gespielt wurde. Aber die Schauspieler waren daran Schuld, daß es nicht so sehr gefiel, als es allenthalben gefallen hat. In solchen Fällen, sind Autor und Publikum zugleich zu bedauern! — 6. Kurd von Spartau, Schausp. in 4. A. von Beil; gefiel nicht ganz, und das lag nicht an den Schauspielern. — 9. Das Portrait der Mutter, Lustsp. in 4. A. von Schröder. Dieses niedliche, unterhaltende Schauspiel gefiel sehr, und müßte noch mehr gefallen haben, wenn alle Rollen so gut besetzt gewesen wären, als die durch Herrn Denael, Mitglied der Großmannischen Gesellschaft, der die Rolle des Gebhard, als Gastrolle, vortreflich, und mit allgemeinem Beifall, spielte. Hr. Malcolmi, der den Hofrath Wacker spielte, verdiente gleichfalls Beifall. Dieser Schauspieler hat wirklich in Alten-Rollen, wo er so ganz trocken hinsprechen

*) Ein andrer Korrespondent aus Weimar schreibt dem Herausgeber: daß nunmehr ein stehendes Hoftheater dort etablirt werden solle, über welches der Hr. Geh. Rath von Göthe Intendant geworden sey.

chen kann, viel Stärke. — 11. Otto von Wittelsbach. Tr. in 5. A. von Babo. Herr Neuhaus, Mitglied der Großmannischen Gesellschaft, spielte den Otto, als Gastrolle, mit verdientem Beifall. Besonders gelangen ihm die Scenen mit den Töchtern des Kaisers, und die mit dem Kaiser selbst, sehr gut, und die Worte: schreibt: ich habe gelogen! sagte er sehr schön *). — 13. Der Doktor und Apotheker, Op. in 2. A. — 16. Der argwöhnische Liebhaber, L. in 5. A. von Bretzner. — 18. Der Doktor und Apotheker. Op. in 2. A. 20. Menschenhaß und Reue, Sch. in 5. A. von Kotzebue. — 25. Die Lästerschule, L. in 5. A. Die Schauspieler hatten mehrentheils schlecht memorirt. — 25. Die Schatzgräber, Op. in 2. A. nach Cimarosa's Musik von Vulpius. Der Gesang der Mad. Bellomo, verdiente Beifall. — 27. Lanassa. Tr. in 5. A. — 29. Der Strich durch die Rechnung, L. in 4. A. von Jünger, und Die edle Lüge, Fortsetzung von Menschenhaß und Reue, L. in 1. A. von Kotzebue. — 30. Die verfolgte Unbekannte, Op. in 2. A. nach Anfossi's Musik, von Stephanie. Ein unsinniges, elend übersetztes Ding, in welchem selbst die Schauspieler ungern spielten, wie man ihrem Spiele ansah. Schade um die schöne Musik, daß sie einem solchen Mischmasch zum Lachspaß dienen muß! —

December. Den 4. Die Indianer in England. L. in 3. A. von Kotzebue. — 7. Die offene Fehde. L. in 3. Aufz. und Die Heurath durch ein Wochenblatt. L. in 1. A. von Schröder. — 9. Die Zauberhöle des Trofonio. Op. in 2. A. Das Kostum

*) S. V. Heft dieser Annalen, S. 24.

Kostum der Schauspieler in dieser Oper, war trotz der möglichsten Garderobenkräfte, sehr gemischt. Einige gingen halbalt-griechisch und halbrömisch, andere, neugriechisch. Der Signore Trofonio, sah halb aus, wie der Zauberer Merlin aus den Zeiten der Table ronde, und halb, wie ein orientalischer Molla. Hrn. und Damen lasen in gedruckten, eingebundenen Büchern, dem größten Anachronismus zum Trotz, mit — wahrer Schauspieler-Freiheit! — Die Kritik mag immer ein Auge zudrücken, um — dennoch immer noch genug zu sehen! — 11. Die Räuber. Tr. in 5. A. von Schiller. — 14. Die Zauberschule des Trofonio. Op. in 2. A. — 16. Die Erbschleicher. L. in 5. A. von Gotter. — 18. Maria Stuart. Tr. in 5. A. von Spieß, in neu französischer Tracht!!! — 21. Der Diener zweier Herren. L. in 3. A. Warum wärmt man solchen Ragout wieder auf? — 23. Die Liebe unter den Handwerksleuten. Op. in 3. A. — Indessen waren Herr und Madam Beck vom Mannheimer Theater hier angekommen, die gegen eine Vergütung, vom Hofe, 6. Wochen hier zu bleiben und Gastrollen zu spielen, ersucht worden waren. Ein in der That, glückliches Evenement für unser Theater, das noch nie so schwach, und mehrentheils unbedeutend besetzt war, als jetzt! Dabei mag freilich der Direkteur sein Konto finden, aber das Publikum ist zu bedauern, das den Erduldungen solcher Prinzipal-Artigkeiten ausgesetzt ist! — 27. Hamlet. Tr. in 5. A. Herr Beck, spielte den Hamlet mit ungemein viel verdientem Beifall. Die Verdienste der Mad. Ackermann um die Rolle der Ophelia sind bekannt und entschieden. — 28. Die Entführung aus dem Serail. Op. in 3 A. von Bretzner und Mozart. Mad. Beck, sang die Konstanze, be-

zaubernd schön *). — 30. Der Lüderliche. Tr. in 5. A. von Bretzner; gefiel nicht, und wurde noch dazu schlecht gegeben.

Januar 1791. Den 1. Menschenhaß und Reue. Herr Beck, spielte die Rolle des Unbekannten. Zwischen dem 3ten und 4ten Akt, sang Herr Hunnius der jüngere, zwei Arien mit Beifall. — 4. Stille Wasser sind tief. L. in 4. A. von Schröder. Herr Beck spielte den Baron Wiburg mit Beifall. Herr Dorawatius, verdiente Beifall als Rehberg. — 6. Die Jäger. Sch. in 5. Aufz. von Iffland. Herr Beck, spielte den Anton mit Beifall. — 8. Lilla. Op. in 2. A. Mad. Beck, spielte die Lilla. Herr Hunnius V debütirte mit Beifall als Infant. Es war recht gut, daß Hr. Rau die Rolle des Lubino spielte, ungeachtet uns der Schauspielzettel drohte, Herr Schwarz würde uns in derselben heimsuchen. Das war Artigkeit gegen das Publikum, welches dafür erkenntlich war, als Herr Rau auftrat. — 11. Verbrechen aus Ehrsucht. Sch. in 5. A. von Iffland. Herr Beck, spielte den Eduard. — 13. Der Doktor und Apotheker. Op in 2. Aufz. Mad. Beck, spielte die Rosalie, Herr Hunnius den Gotthold. — 15. Bewußtseyn. Sch. in 5. A. von Iffland. Herr Beck spielte den Eduard vorzüglich schön. Herr Hunnius, erhielt verdienten Beifall als Graf Meldenstein. — 18. Der Ring. L. in 5. A. von Schröder. Herr Beck spielte den Graf Klingsberg sehr gut. — 20. Stille Wasser sind tief

*) Madam Beck (heißt es im VI. Heft dieser Annalen, S. 106.) reißt durch einen starken, wohltönenden und kunstvollen Gesang hin ". Dieses Urtheil unterschreiben wir von ganzem Herzen.

tief. — 22. Entführung aus dem Serail. — 25. Der Strich durch die Rechnung. L. in 4. A. und die beiden Billets. In dem ersten Stück spielte Herr Beck den Karl sehr gut. — 27. Die Heurath aus Delikatesse. L. in 4. A. In diesem Schauspiel machte Herr Beck den Graf Klingsberg und durch sein vortreffliches Spiel, gewannen wir, was wir bei der ersten Aufführung dieses Stücks verloren hatten. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem François, und zwischen diesem Grafen, und dennoch kennen wir Schauspieler, die zwischen beiden weder Unterschied machen können, noch auch so gar zugeben wollen, daß ein Unterschied zwischen beiden sey; es versteht sich aber, daß ihre Kunst nicht weit her ist, und daß das Territorium der Göttin Thalia für solche Herren terra incognita ist. — 29. Pygmalion, Melodr. von Gotter und Benda, und der schwarze Mann. L. in 2. A. von Gotter. Hr. Beck zeigte sich als Pygmalion als ein sehr einsichtsvoller Künstler.

Februar 1. Die Zigeuner. Op. nach J Zingari in Fiera, von Herrn von Einsiedel; Musik von Paisello. Mad. Beck sang die Lucia vortreflich und mit einstimmigem Beifall. Herr Ackermann als Pandolfo, darf nicht übergangen werden. — 3. Die Erbschleicher. — 5. Der Herbsttag. L. in 5. A. von Island, wurde mit einem Beifall aufgenommen, wie hier lange Zeit kein Stück erhielt. Herr Beck zeichnete sich durch sein vortreffliches Spiel als Peter, sehr vortheilhaft aus, und noch kein Schauspieler erhielt hier so allgemeinen, lauten Beifall, als Herr Beck in dieser Rolle. Das alles geschah mit einem Feuer, wovon man hier bisher noch wenig Beispiele hatte. In der That aber, war dieser Beifall nur ein Tribut der dem Verdienst entrichtet wurde. —

7. Cla-

7. Clavigo. Tr. in 5. A. von Göthe. Herr Beck spielte zum letztenmal hier den Carlos mit ungemein viel edler Beredsamkeit, so, wie diese so oft vergriffene Rolle gespie't werden muß. Tags darauf reisten Herr und Madam Beck fürstlich belohnt, von hier nach Mannheim zurück. Diese Abreise fühlten wir nur allzusehr. Es blieben Lücken, die vor der Hand nicht ausgefüllt werden können. Unsere besten Wünsche haben sie begleitet, und wir — trösten uns mit einer anscheinlich bessern Zukunft. — 8. Der offene Briefwechsel. L. in 5. A. von Jünger. Das Haus war leer! — 10. Der lächerliche Zweikampf. Op. in 2. A. mit Paesiello's Musik. Ein fades Ding, und ein leeres Haus! — 12. Giesella Bränserin von Rüdesheim. Sch. in 5. Aufz. von Simmler. Ein langweiliges, zusammengeschraubtes Produkt, das uns um drei Stunden brachte. — In diesem Schauspiele hatten wir Muße genug die tragikomische Garderobe der Schauspieler zu bewundern, deren Schnitt und Form man gewiß vergebens in den Ritterzeiten der Kreuzzüge suchen möchte. Und die Kolets welche diese Ritter tragen mußten, sahen mehrentheils so unsauber aus, als kämen sie aus einer Räucher-Kammer. Wir bedauerten die Schauspieler, die sich in solchen Kleidern produziren müssen, die nach eigenen Begriffen von Kostum und Reinlichkeit ihre Existenz erhielten, und bewunderten die Nachsicht eines eben so einsichtsvollen als großmüthigen Publikums.

(Die Fortsetzung im folgenden Heft.)

VIII.

Königliches Nationaltheater in Berlin.

Veränderungen beim Personalbestande (Siehe das 4te Heft der Annalen Seite 54 — 68. das 5te Heft S. 11. und das 6te Heft S. 33.)

Abgegangen sind:

Herr und Madam Böttcher am 3ten Oktober vor. Jah.

Herr und Madam Simoni im Monat Februar dieses Jahrs.

Dagegen sind zur Gesellschaft gekommen:

Hr. Friedrich Wilhelm Arnoldi, geb. zu Berlin 1767. Er eröfnete seine theatralische Laufbahn 1786 zu Münster bei der Böhmischen Gesellschaft mit der Rolle des Baldrian Klau im argwöhnischen Liebhaber, und kam im vorigen Jahre nach Berlin, wo er am 11ten April als Kosinsky in den Räubern, und den 26ten als Graf von der Mulde im Kinde der Liebe debutirte.

Hr. Johann Heinrich Leidel, geb. zu Erfurt 1761. betrat in Berlin zum erstenmal die Schaubühne im vorigen Jahre als Commissarius im Doktor und Apotheker.

Aufgeführte Stücke vom 1. Septemb. bis zum 31 Dec. 1790. (Siehe das 6te Heft der Annalen S. 54 — 58.)

September.

Den 1. die schöne Schusterin, O. 2. A. Die Geschwister, Sch. 1. A. Den 2. Elfride, Tr. 3. A. Weder der Eine noch der Andere, Posse 1. A. Den 4. die Indianer in England, L. 3. A. Den 5. der Barbier von Sevilla, O. 4. A. Den 6. Otto von Wittelsbach, Tr. 5. A. Den 7. Lilla, O. 2. A. Den 8. die Räuber, T. 5. A. Den 9. das Räuschchen, L. 4. A. Den 11. die Uebereilung, L. 1. A. Der Jahrmarkt, Op. 2. A. Den 12. die Sonnenjungfrau, Sch. 5. A. Den 13. die offne Fehde, L. 3. A. Die Milchbrüder, L. 1. A. Den 14. die Hochzeit des Figaro, O. 4. A. mit Musik von Mozart. Den 15. das Kind der Liebe, L. 4. A. Den 16 die Hochzeit des Figaro, Op. 4. A. Den 18. die Erbschleicher, L. 5. A. Den 19. die Hochzeit des Figaro. Den 20. die Hochzeitfeyer, L. 4. A. Jack Spleen, L. 1. A. Den 21. der Baum der Diana, O. 2. A. Den 22. die Jäger, Sch. 5. A. Den 23. der Apotheker und der Doktor, O. 2. A. Den 25. Bruder Moritz, oder der Sonderling, L. 3. A. vom Herrn von Kotzebue. Den 26. Bruder Moritz. Den 27. die Strelitzen, Sch. 4. A. Den 28. Elfride, T. 3. A. Den 29. der Barbier von Sevilla, Op. 4. A. Den 30. Bruder Moritz.

Oktober.

Den 2. Lilla. Den 3. Bruder Moritz. Den 4. der deutsche Hausvater, Sch. 5. Aufz. Den 5. Im Trüben ist gut fischen, O. 3. A. Den 6. Menschenhaß

haß und Reue. Den 7. Bruder Moritz. Den 9. das Ehrenwort, L. 4. Aufz. vom Herren Spieß. Wegen des Abſterbens des älteſten Sohnes Sr. K. H. des Prinzen Ferdinands von Preußen blieb die Bühne vom 10 — 14 incl. geſchloſſen. Den 15. das Ehrenwort. Den 16. das Herrnrecht, Op. 3. Aufz. mit Muſik von Martini. Den 17. das Herrnrecht. Den 18. die Geſchwiſter, Sch. 1. A. Der geadelte Kaufmann, L. 3. A. Den 19. Bruder Moritz. Den 20. der Apotheker und der Doktor. Den 21. Don Carlos. Den 23. die Hochzeit des Figaro. Den 24. Das Ehrenwort. Den 25. das Kind der Liebe. Den 26. Richhard Löwenherz, O. 3. A. Die Uebereilung, L. 1. A. Den 27. die Indianer in England. Den 28. die Kolonie, Op. 2. A. Die Milchbrüder. Den 29. die Sonnenjungfrau. Den 30. das Portrait der Mutter, L. 4. A. Den 31. Betrug durch Aberglaube, O. 2. A.

November.

Den 1. Freemann, Sch. 4. A. Den 2. Richhard Löwenherz. Die Geſchwiſter. Den 3. Bruder Moritz. Den 4. Miß Sara Salisbury, Sch. 4. A. vom Herrn Brandes. Den 5. Miß Sara Salisbury. Den 6. die Strelitzen. Den 7. die Hochzeit des Figaro. Den 8. Ehrgeitz und Liebe, L. 2. A. Der Mondkaiſer, Poſſe 3. A. Den 9. die Wilden, O. 3. A. Den 10. Nicht mehr als ſechs Schüſſeln. Den 11. Der Barbier von Sevilla. Den 12. das Kind der Liebe. Den 13. die Sonnenjungfrau. Den 14. der Irrwiſch, O. 3. A. Den 15. Graf von Eſſex, Tr. 5. Aufz. Den 16. die Jäger. Den 17. der Baum der Diana. Den 18. das Ehrenwort. Den 19. die Heyrath durch Irrthum, L. 1.

A. Die ſchöne Schuſterinn, O. Den 20. der Ring, L. 5. A. Den 21. die Hochzeit des Figaro. Den 22. Menſchenhaß und Reue. Den 23. der Apotheker und Doktor. Den 24. der Ring. Den 25. Otto von Wittelsbach. Den 26. die Hochzeitfeyer. Die Milchbrüder. Den 27. Die Hochzeit des Figaro. Den 28. Graf von Eſſex. Den 29. Bruder Moritz. Den 30. Betrug durch Aberglauben.

December.

Den 1. das Portrait der Mutter. Den 2. Emilia Galotti. Den 3. der geädelte Kaufmann. Den 4. die Erbſchleicher. Den 5. Lilla. Den 6. Elfride. Der ſchwarze Mann. Den 7. das Kind der Liebe. Den 8. die Hochzeit des Figaro. Den 9. Hamlet. Den 11. Hamlet. Den 12. der Ring. Den 13. der deutſche Hausvater. Den 14. die Strelitzen. Den 15. die Indianer in England. Den 16. der Barbier von Sevilla. Den 18. Graf von Eſſex. Den 19. Hamlet. Den 20. Don Juan, oder der ſteinerne Gaſt, O. 4. A. mit Muſik von Mozart. Den 21. das Ehrenwort. Den 22. Don Juan. Den 23. der Ring. Den 25. Don Juan. Den 26. Macbeth. Den 27. das Kind der Liebe. Den 28. Der Baum der Diana. Den 29. das Portrait der Mutter. Den 30. Ehrgeiz und Liebe. Der ſchwarze Mann.

IX.

Verzeichniß.

der im Jahre 1790 auf dem Schröderſchen Theater in Hamburg vorgeſtellten Trauer- Schau- Luſt- und Singſpiele *).

Trauerſpiele.

Agnes Bernauerin. 5.
Alderſon. 2. Monat Nov. 90. S. 959 — 77.
Diego und Leonore. 1. Mon. Nov. 90. S. 992. — 1009.
Don Carlos. 1.
Guſtav Waſa. 3.
Hamlet. 2. Mon. März. 90. S. 213 — 217.
Julius von Tarent. 1.
Kabale und Liebe. 1.
Kaiſer Rudolph von Habsburg. 2. (d. 11. Okt.)
König Lear. 1. Mon. Februar. 90. S. 113 — 160. Mon. Mai. 90. S. 379 — 431.

*) Die mit andrer Schrift gedruckten Stücke ſind an dem dabei bemerkten Tage zum erſtenmale dort vorgeſtellt worden. Die gleich hinter jedem Stück befindliche Zahl aber zeiget an, wie oft daſſelbe in gedachtem Jahre aufgeführt worden. Auch hat man zu mehrerer Bequemlichkeit dieſes Verzeichniſſes bei denen Stücken, die Herr Schink in ſeinen dramaturgiſchen Monaten beurtheilt hat, den Monat dieſes vorzüglichen Journals jedesmal angezeigt.

Lanassa. 1.
Mariane. 3.
Otto von Wittelsbach. 1.
Rache für Waberraub. 3. (d. 14. Juny.)

Schau- und Luſtſpiele.

Armuth und Hoffarth. 2. Monat Novemb. 90. S. 978 — 90.
Barbier (der) von Sevilla. 2.
Beiden (die) Billets. 3.
Beiden (die) Freunde. 2. Mon. September. 90. S. 749 — 56.
Bettler (der) 1.
Blatt (das) hat ſich gewendet. 2. Mon. April 90. S. 330 — 40.
Bruder Moritz. 3. (d. 13. Dec.)
Buchſtäbliche (die) Auslegung. 1. Mon April 90. S. 359 — 60.
Curd von Spartau. 1. Mon. Juli. 90. Seite 618 — 38.
Dankbare (der) Sohn. 2. Monat Auguſt. 90. S. 664 — 87.
Eheliche (die) Probe. 3.
Ehrgeitz und Liebe. 4. Monat November. 90. S. 977 — 78.
Ehrenwort (das) 2. (d. 29. Nov.)
Eiferſüchtigen (die) 1. Monat April. 90. Seite 283 — 88.
Eiferſüchtige (die) Ehefrau. 1.
Einwilligung (die) wider Willen. 2. Mon. Auguſt 90 S. 695 — 96.
Entführung (die) 10. (d. 25. Juni.)
Eugenie. 1.
Familie (die) 2.

Fähndrich (der) 1.
Faſinachtsſtreich (der) 1. Mon. September. 90. S. 781 — 89.
Findelkind (das) 5.
Frau (die) Wittwe und Jungfer. 5. (d. 28. Mai)
Frauenſtand. 5. (d. 8. März) Mon. Sept. 90. Seite 810 — 29. Monat Oktober. 90. S. 846 — 910.
Freemann. 3. (d. 13. April.)
Friedrich von Oeſterreich. 3. (d. 15. Nov.)
Geſpenſt (das) mit der Trommel. 1. Mon. Auguſt 90. S. 656 — 700.
Geſchwiſter (die) 1. (d. 21. Sept.)
Glück verbeſſert Thorheit. 1. Monat Juli. 90. S. 543 — 48.
Große (das) Loos. 5. (d. 13. Oktober.)
Gute (die) Mutter. 6. (d. 3. Februar.) Monat Sept. 90. S. 761.
Gute (die) Ehe. 1.
Gutherzige (der) Sohn. 3. (d. 10. März.)
Heimliche (die) Heurath. 1. Monat Mai 90. S. 453 — 70.
Herbſttag. 5. (d. 3. Sept.)
Heurath (die) durch Irrthum. 1. Mon. April 90. S. 319 — 20.
Heurath (die) durch ein Wochenblatt. 1. Monat Mai 90. S. 470.
Jäger (die) 1. Mon. März 90. S. 222 — 34.
Indianer (die) in England. 3. Mon. Mai 90. S. 434 — 452. Monat Juni 90. S. 471 — 533.
Junge (die) Wittwe. 1.
Juriſt (der) und Bauer. 3.
Kaufmann (der) von Venedig. 1.

Kind (das) der Liebe. 18. (d. 14. Mai.) Mon. Nov. 90. S. 946 — 49.
Lästerschule (die) 2.
Leichtsinn und gutes Herz. 7. (d. 23. August).
Liebe macht den Mann. 4.
Lügner (der) 2.
Magnetismus (der) 1.
Magnetische (die) Wunderkraft. 5. (d. 22. Okt.)
Menschenhaß und Reue. 5. Monat Januar 90. S. 57 — 112. Monat März 90. Seite 234 — 71.
Milchbrüder (die) 3. Monat Januar 90. Seite 9 — 11.
Minna von Barnhelm. 1.
Muttersöhnchen (das) 1.
Mündel (die) 3.
Namenstag (der) 1.
Natur und Heucheley. 3.
Paridom Brautpott. 2.
Poetische (der) Landjunker. 1.
Ring (der) 1.
Sara von Salisbury. 1.
Schlaue (die) Wittwe. 1.
Schmuck (der) 1.
Schubkarre (die) des Essighändlers. 2.
Schulgelehrte (der) 2. Monat Novemb. 90. S. 950 — 91.
Schwarze (der Mann. 2.
Sonnenjungfrau (die) 8. (d. 19. April.) Mon. Oktober 90. S. 910 — 21.
Spleen (der) 2.
Spieler (der) 1.
Stammbaum (der) 2. Mon. Jan. 90. S. 34.
Stille Wasser sind tief. 2.

Stre-

Strelitzen (die) 8. (d. 4. Jan.) Mon. August 90. S. 700 — 748.
Taubstumme (der) 5. (d. 5. August.)
That und Reue. 1. (d. 30. Dec.)
Uebereilung (die) 4. Monat März 1790. Seite 217 — 19.
Unglückliche (die) Ehe durch Delikateſſe. 3. Mon. Januar 90. S. 37 — 57. Monat Sept. 90. S. 762 — 80
Verbrechen aus Ehrſucht. 2.
Verirrung ohne Laſter. 2. Monat Sept. 90. S. 789 — 810.
Vernünftige (der) Narr. 1. Monat November 90. S. 945.
Verſtellte (die) Kranke. 2. Monat März 90. S. 219 — 221.
Vetter (der) aus Liſſabon. 2. Monat Juli 90. S. 641 — 52.
Vier (die) Vormünder. 3. Monat Nov. 90. S. 925 — 945.
Weder einer noch der andere. 4.
Zwey Onkels für einen. 2.

Singeſpiele.

Adelheit von Veltheim. 2.
Abgeredete (die) Zauberei. 3.
Apotheker und Doktor. 4. Monat Juli 90. S. 640 — 41.
Betrug durch Aberglaube. 1. Mon. Februar 90. S. 208 — 212.
Don Juan. 3. Mon. April 90. S. 320 — 30.
Eiferſucht (die) auf der Probe. 2.
Eingebildeten (die) Philoſophen. 2. (In dieſer Oper debütirten am 8. Okt. v. J. Madam Schlenz

als Clariſſa und Herr Beſchort als Julian. Vom 12. April bis zu gedachtem Tage waren keine Opern gegeben worden.)

Entführung (die) aus dem Serail. 1.

Grab (das) des Muſti. 1.

Höhle (die) des Trofonio. 1. Monat Juni 90. S. 533 — 43.

Jagd (die) 1. Mon. Auguſt 90. S. 654 — 63.

Kurze Thorheit iſt die beſte. 3.

Liebe (die) unter den Handwerkern. 1.

Lilla. 4.

Rina. 3.

Reinald. 1.

Richard Löwenherz, nach der Londner Veränderung 5.

Verwandelten (die) Weiber. 2.

Es ſind alſo

14 Trauerſpiele
82 Schau- und Luſtſpiele
18 Singſpiele

überhaupt 114 Stücke
aufgeführt worden, worunter 2 neue Trauerſpiele
und 18 n. Schau- u. Luſtſp.
in Summa 20 n. St. befindlich ſind.

X.

Theaterweſen zu Thorn in Preußen.

Am 27. September 1790. kam Madam Köppi mit ihrer Geſellſchaft von Bromberg, unter dem Geleite der

der heiligen Melpomene und Thalia hieher und brachte folgende Personen mit. Akteurs: Herr Runge, zwischen dem und der Madam Köppi das Direktions-Geschäfte getheilt ist, komische und ernsthafte Alte, Karakter- und militairische Rollen, Matrosen, Banditen; singt auch; seiner erwähnen die Annalen des Theaters, im 2ten Heft, S. 118. Herr Ernst aus Stettin, Chevaliers, Liebhaber, junge Männer, Bediente, singt auch. Herr Herwig, komische und ernsthafte Alte, Pedanten, Geistliche, Bauren, Verwalter, Judenrollen, singt gleichfalls. Herr Maguin, aus Stettin, Officiere, launichte und komische Alte, Charakter-Rollen, Chevaliers, singt gleichfalls. Herr Rundthaler, Libertins, Officiere, Liebhaber, Dummlinge, Bediente. Herr Sommerfeld aus Danzig, ernsthafte Alte, Geistliche, Pedanten, militairische-Rollen, Bediente. Herr Hering, Bediente. Herr Ehlert, ernsthafte Alte, ehrliche Bürger, Bediente; spielt auch im Orchester. Herr Laake, Tyrannen, Notarien, Wirthe, Bauern, Bediente. Monf. Köppi, Knaben-Rollen. Herr Kahle, Einhelfer. Aktrizen. Madam Köppi aus Wien, Heldinnen, affektirte Damen, Mütter, böse Weiber, Wirthinnen; Beinkleider-Rollen, ihrer erwähnen die Annalen, ebendas. S. 117. Mad. Laake, Hülfsrollen. Dem. Müller, aus Berlin, Liebhaberinnen, Bauermädchen, auch Koketten; singt in Operetten die ersten Rollen. Mad. Büttner, aus Clausthal, Liebhaberinnen, Kammer-Mädchen. Mad. Herwig aus Leipzig, Liebhaberinnen und naive Rollen. Mad. Rundthaler, alte Mütterchen, Hülfs- und Nebenrollen. Die Erlaubniß, den Winter über hier spielen zu dürfen, hat sich Herr Runge von EE. Rath, gegen Erlegung von 50 Rthlr. an das Publikum,

kum, und einer Benefiz-Vorstellung zum Besten der hiesigen Armen ausgewirket. Das Theater am Markt ist auf dieselbe Art, wie es Herr Foicant. 1786 eingerichtet hatte *), neu erbaut und viel bequemer, als das erstemal, eingerichtet. Schauspieltage sind, Montag, Dienstag, Donnerstag und Freytag. Die Dekorationen und Garderobbe sind nicht sonderlich, und das Ganze äusserst mittelmäßig. Demungeachtet spielt dies Völkchen Thaliens kleine und große Stücke. Den 1. Oktober wurde die Bühne mit einer Rede von Mad. Köppi eröfnet, und darauf: Stille Wasser sind tief, L. 4. A. von Schröder gegeben. Mad. Köppi beleidigt durch ihren Oesterreichischen Dialekt das Ohr gewaltig und ihr Spiel, als Antonette, ist sehr affektirt, Den 4. Okt. Menschenhaß und Reue. Sch. 5. A. von Kotzebue. Gefiel. Den 5. Geschwind, eh' es jemand erfährt, oder: Der besondere Zufall, L. 4. A. von Bock. Den 7. Die Indianer in England, L. 3. von Kotzebue. Mad. Herwig, als Gurli und Herr Runge, als Botsknecht, thaten ihren Rollen völlig Genüge und gefielen allgemein. Letzterer trieb zwar in seiner Rolle die Täuschung auf den höchsten Grad, wegen der glücklichsten Nachahmung der Matrosen-Sprache, die er sich ganz eigen gemacht hat; allein er sollte hochdeutsch sprechen, wie sein Capitain. Dem. Müller, als Liddy, spielte ohne alles Interesse. Herr Herwig, als Zoll-Inspektor dehnte gar zu sehr die Sprache, Herr Rundthaler, als Schifskapitain, verfehlte ganz dessen Charakter und Kaberdor, Museffery und Fazir erschienen in deutscher Kleidung. Demungeachtet hat das Stück sehr gefallen. — Den 8. Das Testament, L. 4. A. von Schröder. Ob gleich

*) S. Ephemer. d. Litt. u. des Theat. B. 5. S. 307.

gleich dieſes Stück auf den meiſten deutſchen Bühnen bereits mit ausgezeichnetem Beifall gegeben worden, ſo konnte es doch hier keinen Beifall erringen. Den 11. Die verwandelten Weiber, oder der Teufel iſt los, O. 3. A. von Weiſſe. Dieſes Volksſtück ſollte doch wohl endlich einmal ruhen und auf keinem geſitteten Theater mehr gegeben werden; allein Madam Köppi, wählte es zum Vortheil ihrer Caſſe, weil ſolche Stücke das hieſige, ohnehin ſehr nachſichtige, tolerante und leicht zu befriedigende Publikum, am beſten zu behagen ſcheinen. Die Zuſchauer fanden ſich auch zahlreicher, als bisher, ein. Herr Runge ſpielte den Jobſen Zeckel, bewies zwar, daß er in niedrigkomiſchen Rollen nicht ungeſchickt ſei, beleidigte aber eine der erſten Grund-Regeln des Theater-Coſtums, ſoviel als möglich auf dem Theater Nacktheiten zu vermeiden, dadurch, daß er in halb bloßen Aermen und Füßen auf dem Theater erſchien, mehrerer Ungereimtheiten nicht zu gedenken. Er, und Dem. Müller, als Lene, gefielen am meiſten. Den 12. Irrthum auf allen Ecken, k. 5. A. Herr Herwig, als Herr von Wenski, outrirte die Rolle und dehnte zu ſehr die Sprache. Herr Rundthaler, als Hans von Ullerdorf ſpielte den ungezogenen Junker, mit vieler Wahrheit. Den 14. Galora von Venedig, Tr. 5. A. von Berger. Der Anſchlagzettel klang ſehr pompös, und war mit einem Poſaunenſtoß von der Vortreflichkeit des Stücks begleitet. Allein es wurde jämmerlich verhunzt. Gleichwohl duldete die Menge ſtillſchweigend, das Falſche, Widerſinnige und Unſchickliche bei der Vorſtellung und — beklatſchte es. Die Dekoration — ſehr armſeelig. Mad. Köppi als Agneſe Zanetti gerieth beim Ausdruck der Wuth gegen den Groß-Herzog, den Herr

Laake

Laake jämmerlich vorstellte, in zu große Heftigkeit und ließ widerlich kreischende Töne aus, die das Ohr beleidigten. Den 15. Die Indianer in England. Sch. Den 18. Die Erbschleicher, L. 5. A. von Gotter; hat sehr gefallen. Den 19. Der Strich durch die Rechnung, L. 4. A. von Jünger. Das Haus war leer. Den 21. war angekündigt: Verstand und Leichtsinn, L. von Jünger, konnte aber wegen Unpäßlichkeit des Herrn Maguin nicht gegeben werden, und wurde also gespielt: Die verliebten Zänker, oder: Sind die Verliebten nicht Kinder? L. 3. A. nach dem Ital. des Goldoni; gefiel nicht und war noch dazu schlecht memorirt. Herr Rundthaler, als Strahlheim, lief wie ein angeschossenes Wild auf dem Theater herum. Herr Laake, als David, trat im 3ten Akt, mit nackten Armen aufs Theater und gab einen eckelhaften Anblick. — Zwischen den Aufzügen sang Dem. Müller einige Bravour-Arien. Hatte nicht viel zu bedeuten! — Den 22. Der Deserteur, Sch. 3. A. von Sedaine, mit der Musik des Herrn Monsigny. Dem. Müller, als Louise, spielte nicht innig genug; Herr Ernst, als Alexis, recht brav, seine Stimme ist heiser. Herr Rundthaler, als Peter und Herr Runge, als Himmelssturm, machten mit ihren übertriebenen Possen, der Gallerie viel zu lachen. Auch war der größte Theil des Publikums mit dieser Vorstellung, ungeachtet viel Fehler — begangen wurden, zufrieden und musten es seyn, weil nichts besseres zu erwarten ist. Die herrliche Musik wurde höchst einfach executirt. Auch heut sahe man, daß das hiesige Publikum die menschenfreundliche Tugend besitzt: daß es vorlieb nimmt. Zeigt ein Schauspieler nur Anlage, gelingt ihm nur zuweilen ein guter Zug, so vergißt man gern die übrige Stümperer darüber und klatscht

klatscht gern, wenn etwas zu beklatschen ist, pocht und pfeift aber nicht, wenn etwas zu bepochen und zu bepfeifen wäre. Den 25. Das Blatt hat sich gewendet, L. von Schröder. Den 27. Der Fähnrich, oder: Der falsche Verdacht, L. 3. A. von Schröder, (gefiel) und Die Todten-Erscheinung, L. 1. A. nach Hauteroche von Langbein, (gefiel nicht,) das Haus war leer. Den 28. Romeo und Julie, Tr. 5. A. von Weiße. Herr Rundthaler machte den Romeo, eine Rolle, die weit über seinen Gesichtskreis liegt. Sein einziges Verdienst als Schauspieler ist, Treue des Gedächtnisses. Mad. Magnin, (ehemalige Mad. Büttner) spielte die Julie recht gut, nur ist es zu bedauern, daß ihre Aussprache fehlerhaft und daher unangenehm anzuhören ist. Laura war Mad. Ernst (ehemal Mlle. Müller). Im 5ten Akt gingen verschiedene Fehler vor, die das Publikum gütig zu übersehen beliebte. Auch diesmal hatte man nicht vergessen, als vorzügliche Lockspeise fürs Publikum unter dem Zettel die Veränderungen der Bühne nahmhaft zu machen. Den 29. Die Jagd, O. 3. A. von Weiße und Hiller, gefiel allgemein. Den 1. Nov. Der Ring, L. 5. A. von Schröder. Gefiel sehr. Den 2. Kabale und Liebe, Tr. 5. A. von Schiller; wurde elend vorgestellt. Den 3. Die Jäger, Sch. 5. A. von Iffland, mit Weglassung der Bauern-Scenen im 3ten Akt. Mit lebhafter Empfindung erinnerte man sich des fröhlichen Abends im Schauspielhause, an dem dies Stück mit dem allgemeinsten Beifall von der Toscanischen Gesellschaft vor vier Jahren zum erstenmal gegeben und aufgeführt wurde. Aber wie betrübt mußte es für jeden Kenner seyn, dies schöne Stück heute so jämmerlich verhunzen zu sehen. Herr Runge machte den Oberförster, verfehlte aber

ganz

ganz dessen Charakter, war zwar streng, aber ohne alle Würde, gegen die Seinigen ohne Liebe und ohne die geringste Heiterkeit der Seele. Mad. Köppi die Oberförsterin, Hr. Herwig, den Pastor, Hr. Rundthaler, den jungen Förster; diesem Manne fehlt es schlechterdings, sein treues Gedächtniß abgerechnet, an Talent und Anlagen und bewirbt sich auch noch dazu im geringsten nicht um die Kunst. Friederike, Mad. Maguin. Herr Maguin, war gar nicht der falsche, tückische Amtmann, der er seyn sollte; seine Tochter, Mad. Ernst; der Schulze, Herr Laake, erbärmlich, u. s. w. Alle hatten ihre Rollen schlecht memorirt, waren daher Sklaven des Einhelfers und gaben zu langen Pausen Gelegenheit. Ueberhaupt wurde das schöne Stück, ohne alles Leben vorgestellt und noch dazu schlecht declamirt. Können solche stümperhafte Vorstellungen wohl richtiges Gefühl des Guten und Schönen bewirken und bei dem Mann aus der niedern Klasse des Volks süßes Gefühl der Freude oder sanfte Theilnehmung und Mitleiden erwecken? — Den 5. Lottchen am Hofe, O. 3. A. von Weiße und Hiller; wurde sehr schlecht gespielt. Den 8. Verstand und Leichtsinn, L. 5. A. von Jünger, gefiel allgemein. Den 9. Der Deserteur, Op. 3. A. Mad. Ernst, als Louise, hatte gegen allen Anstand ihre Brüste, wie der Becker das Brod, zur Schau ausgeleget; sie sollte doch bedenken, daß ein halbversteckter Busen ungleich reizender ist, als ein entblößter und wenn er auch noch einmal so schön wäre. Den sonst ziemlich unbehülflichen Soldaten der hiesigen Stadt-Garnison, die nichts weniger, als einen Funken theatralischen Talents verrathen, hätte man ihrem Aeussern nach, das nicht zutrauen sollen, was sie ihrer Seits nachmals im 3ten Akt auf dem Theater leiste-

leisteten. — Heute forderte der Einhelfer, Herr Kahle, seinen Abschied und erhielt ihn. Seine Stelle übernahm Herr Hering. — Den 11. Der Chepro-kurator, L. 5. A. von Bretzner, gefiel ausserordent-lich. Mad. Köppi gab die Olympia Wintergrün, den Lizentiat Herr Runge, und Dr. Linse, Hr. Her-wig. Den 12. Mariane, Tr. 3. A. von Gotter, und die beiden Billets, L. 1. A. von Anton-Wall (Heyne). Die Vorstellung war präcise um halb 6 Uhr angesetzt, gieng aber erst halb 7 an. Ist das Achtung gegen das Publikum? — — Mad. Ma-guin gab die Mariane sehr gut, war aber, wegen der nicht fehlerfreien Aussprache in manchen Stellen, lei-der! gar nicht zu verstehen. Hr. Rundthaler mach-te den von Waller, so gut er konnte; Herr Sommer-feld den Präs. von Fels; der gute Mann kennt den bon ton der großen Welt zu wenig. Die Präsiden-tin spielte Mad. Ernst, und wider Erwarten, recht gut. Herr Maguin, den Baron, nicht sonderlich, und Herr Herwig, den Geistlichen; man sieht den Mann lieber in komischen, als ernsthaften Rollen; sein Gesicht schickt sich nicht zu dem eines Geistlichen. Inzwischen war das Publikum mit dieser Vorstellung ganz zufrieden. Im Nachspiel machte Herr Herwig den Schnaps, Mad. Herwig, Röschen und Herr Rundthaler den Gürge. — Den 15. Alzire, Tr. 5. A. vom Herrn von Voltaire. Don Gusmann machte Herr Maguin, Don Alvarez Herr Runge, Zamoro Herr Rundthaler, Montezo Herr Som-merfeld, Alzire Mad. Maguin. Der Anschlag-Zettel enthielt eine flehentliche Bitte ans Publikum, da die neu angeschaften Dekorationen und Kleidun-gen viel gekostet hätten, sich zahlreich einzufinden. Das Haus war auch voll, fand aber bei der Aufüh-

rung dieſes Trauerſpiels nicht ſein Behagen, da nicht die ſchöne Gotterſche Ueberſetzung, ſondern eine allhier verfertigte proſaiſche und noch dazu elende, herdeklamirt wurde. Den 16. Verſtand und Leichtſinn. L. Das Haus war leerer, als jemals. Den 18. Der Bürgermeiſter, L. 5. A. vom Herrn Grafen von Brühl. Gefiel ſehr — Herr Heinze aus Danzig wurde angenommen. — Den 19. Das Räuſchchen, L. 4. A. von Br.tz.er. Gefiel ganz auſſerordentlich. Den Kaufmann Buſch machte Herr Runge recht gut, ſeine Söhne, der Major und der Med. Baccal. waren Herr Sommerfeld, zu ſteif und ohne Leben, und Herr Rundthaler; der Mann hat ein fatales Minenſpiel. Mad. Bernard, des alten Buſch Schweſter, Mad. Köppi; Wilhelmine, ſ. Richte, Madam Ernſt, die mit mehrerer Lebhaftigkeit dieſe Rolle hätte ſpielen und ſie beſſer memoriren ſollen; Julchen ihre Schweſter, Mad. Herwig, in Ermangelung eines kleinen Mädchens ſchön und naiv genug; Dr. Wunderlich Herr Herwig, ging an; Sophie, ſeine Tochter Mad. Maguin, konnte ſich in dieſer Rolle freilich durch nichts auszeichnen, Eduard, ein junger Engländer, wurde von Herrn Ernſt und der Rath Brand von Herrn Maguin, recht ſehr gut geſpielt. Auguſta, die amerikaniſche Frau des Majors, ſtellte Mad. Rundthal.r vor, die doppelt, theils durch ſich ſelbſt, theils durch ihr amerikaniſches Produkt ein großes Gelächter erregte. Die Rolle des treuherzigen Bedienten Held hatte Herr Herwig ebenfalls übernommen und recht gut gegeben. Nur iſt ſämmtlichen Schauſpielern ſehr zu empfehlen, daß ſie beſſer memoriren, lauterer ſprechen, der deutſchen Sprache ſich beſſer befleißigen, und vor allen Dingen richtig deklamiren lernen mögen. Den 22. Die verſtorbene Ehe-

Ehefrau, oder drei Liebhaber auf Einen Tag, L. 5. A. von Bretzner. Gefiel nicht. Den 23. Der Adjutant, L. 3. A. von Brömel, und Jak Spleen oder ich erschiesse mich nicht, L. 1. A. Den Adjutanten machte Mad. Köppi und den General Herr Runge. Den 25. Der Kaufmann aus Smyrna, O. 1. A. und der dankbare Sohn, L. 1. A. von Engel. Herr Heinze debütirte als Hassan. Zayde war Mad. Ernst und Kaled Herr Runge; man war aber mit der Vorstellung nicht sehr zufrieden. Im Nachspiel machte den Rode, Herr Runge; sein Bauren-Anzug war äusserst schmutzig und seine Aktion schlecht. Der Küster war Hr. Herwig, er übertrieb's und spielte den Harlekin. Den Feldwebel gab Herr Sommerfeld ziemlich steif und den Rittmeister Herr Rundthaler, à la Rundthaler. Den 26. Sophie oder der gerechte Fürst, Sch. 3. A. von Möller; gefiel. Sophie wurde von Mad. Köppi recht sehr gut vorgestellet, Herr Herwig, outrirte nach seiner Gewohnheit die Rolle des Stockmeisters, so wie auch Herr Runge den Mutowsky. Außer Mad. Köppi, hatten alle schlecht memorirt und es war sehr widerlich, den Soufleur recht laut sprechen zu hören. Den 21. Der Eheprokurator, L. wurde heute sehr schlecht gespielet. Den 30. Der Vetter in Lissabon, Sch. 3. A. von Schröder, (gefiel) und die beiden Hüthe, L. 1. A. (gefielen auch) Den 2. Dec. Alzire, Tr. Die Rolle des Don Alvarez hatte heute Herr Herwig übernommen. Das Haus war leer. Den 3. Die Spieler, Sch. 5. A. von Beil. Die beiden Grafen Kurta und Kolb waren Herr Sommerfeld und Herr Herwig, Herr Rundthaler gab den edlem Fernes, Werneck, Herr Ernst, Walling, Herr Ehlert, seine Gemahlin, Madam Rundthaler, Korn, Hr. Runge, Volke, Hr. Ma-

guin, Ephraim, Herr Herwig und Schaller, Herr Hering, der wegen plötzlicher Unpäßlichkeit des Hrn. Laake, diese Rolle übernehmen mußte, und Herrn Herings Stelle, als Einhelfer, vertraten anfangs Mad. Ernst, hernach Mad. Herwig. Dies schöne Stück wurde gottsjämmerlich verhunzt, und kein Einziger hatte seine Rolle ordentlich gelernt. Einige blieben sogar förmlich stecken. Herr Runge entschuldigte bei der Ankündigung des nächst aufzuführenden Stücks die begangenen Fehler und das nachsichtige Publikum nahm diese Entschuldigung gütig auf und an. — Den 6. Die Eifersüchtigen oder keiner hat Recht, L. 4. A. von Schröder, gefiel. Mad. Köppi spielte die Rolle der Mad. Rast ziemlich gut. Zwischen den Akten sangen Herr und Mad. Ernst einige Bravour-Arien und Duett, recht brav. — Den 9. wurde auf besonderes Verlangen wiederhohlt: Sophie oder der gerechte Fürst, Sch. Die Schauspieler hatten heute besser memorirt, spielten mit mehrerem Eifer, und ärndteten daher auch größern Beifall. Den 10. Der Jurist und der Bauer, L. 3. A. von Rautenstrauch (gefiel) und die Heurath durch ein Wochenblatt, L. 1. A. von Schröder (gefiel sehr) Den Soldat Knochen machte Herr Runge, aber zu übertrieben. Den 13. Oda oder die Frau von zwey Männern, T. 5. A. — Die Bühne blieb wegen der Adventszeit und der darauf einfallenden Weinachtsfeiertage bis zum 27. geschlossen.

(Fortsetzung und Beschluß folgt.)

XI.

Ueber Mlle. Witthoeft in Mainz. Aus dem Schreiben eines Reisenden.

Die schlimmen Zufälle auf der Welt haben doch zuweilen auch ihre gute Seite; so verschafte mir derjenige, welcher mich über die bestimmte Zeit in Mainz zu bleiben nöthigte, das Vergnügen, eine unserer vorzüglichsten Schauspielerinnen in der Mlle. Witthoeft von der Mannheimer Bühne kennen zu lernen. Dafür war sie mir zwar schon lange dem Rufe nach bekannt, aber ich traue nicht viel auf den Künstlerruf in Deutschland; es kostet oft eben so wenig, denselben zu erlangen, als einen Titel bei irgend einem unserer kleinen Höfe. Diesmal fand ich aber, daß der Ruf nicht zu viel gesagt habe. Ich sah diese Schauspielerinn in den vier Gastrollen, worin sie vor dem hiesigen Publikum auftrat, und fand in ihr alle die Vorzüge, welche die Künstlerinn ausmachen: — feines, richtiges Gefühl, reichhaltige Laune, Verstand und eine glückliche Darstellungsgabe. Ihr Dialekt ist rein, ohne den geringsten Anklang irgend einer Provinz und in ihrem Tone Seele und Wahrheit. Sie hat Anstand und eine Grazie in ihrem Benehmen, ohne welche der schönste weibliche Charakter nur wenig Anziehendes haben kann, und dieser Vorzug ist um so verdienstlicher, da der Dichter nur selten Antheil daran hat, denn er äussert sich nicht sowohl in Hand-

lungen und Gesinnungen, als in der Art des Benehmens. Nicht Schönheit und Witz, — nicht conventionelle und erworbene Vorzüge sind es, die uns an dem Weibe bezaubern, — die natürliche ungekünstelte Anmuth ist es, welche in allem ihren Thun sich zeigt und sie selbst dann nicht verläßt, wenn Unmuth auf ihrer Stirne sitzt, oder Spott ihre Lippe verzieht. Dies sollte der große Haufen unserer Schauspielerinnen bedenken und die Naivetät würde in ihrem Munde nicht so oft in Grimassen ausarten, die Unschuld nicht in leere Ziererey; sie würden dadurch nicht nur den Dichter oft retten, sondern auch ihre eigene Ehre in der Meinung der Zuschauer.

Doch ich komme von einer kleinen Ausschweifung wieder auf Mlle. Witthoeft zurück, deren seltne Vorzüge mich eigentlich darauf hingeleitet hatten und theile Ihnen hier etwas Näheres über ihre hiesigen Gastrollen mit.

Am 31ten Januar d. J. trat sie zum erstenmale als Karoline im Wechsel auf und spielte ohne wilde Lebhaftigkeit mit hinreißender Naivetät und sanfter Weiblichkeit. Leicht und mit Delikatesse, wovon so manche Schauspielerinn keinen Begriff hat, gleitete sie über die etwas zweydeutige Erzählung, die sie ihrem Vater macht, hinweg, nuanzirte jeden Uebergang mit seltner Kunst und so furchtsam und schüchtern sie auch zu seyn schien, so leuchteten doch unverkennbare Züge einer großen Schauspielerinn aus ihrer Darstellung hervor.

Am 3ten Februar wurde Graf von Esser gegeben: Mlle. Witthoeft war Gräfin Rutland. Mit meisterhaften Zügen entwickelte sie diesen Charakter, trug mit Feinheit jede Empfindung vor und war vorzüglich in der letzten Scene groß, wo sie aus der

Ohn-

Ohnmacht erwachte, und aller Besinnung beraubt, mit herzergreifenden Tönen jede für Gefühl empfängliche Seele erschütterte und zu Thränen hinriß. Sie ward nach geendigter Vorstellung herausgerufen und dankte auf eine Art, die bewieß, daß sie fühlte, was sie sprach.

Am 4ten Februar. Der lustige Tag, oder Figaro's Hochzeit. Mlle. Witthoft trat als Susanne auf. Diese Rolle, so wie die meisten Rollen des Französischen Lustspiels kann nur von einer denkenden Schauspielerinn so vorgestellt werden, wie sie der Dichter zeichnete. Muntere, zuweilen schalkhafte Laune, aber verbunden mit einem feinen Gefühle des Schicklichen, ist der hervorspringendste Zug in diesem Charakter. Susanna liebt ihren Figaro, aber sie ist mit ihrer Liebe eben so weit entfernt von Koketterie, als von Romanenton, sie läßt sich weder den Schlaf, noch den Appetit zum Essen dadurch verderben und sogar scheint sich das Bild des kleinen Pagen neben jenes des Figaro in ihr Herz einstehlen zu wollen. Man würde aber dem guten Mädchen Unrecht thun, wenn man deswegen an seiner Redlichkeit zweifeln wollte; dafür bürgt ihre Bemühung, die Plane des Grafen zu vereiteln. Nur muß man auch nicht vergessen, daß sie in der großen Welt gelebt hat, wo das erste Feuer der Empfindung sich gewöhnlich etwas zu vermindern pflegt und wo äusserer Wohlstand die Rolle der Tugend vertritt. Wenn ich den Charakter der Susanne hier richtig gefaßt habe, so danke ich es dem Spiele der Mlle. Witthoeft, von dem ich einen schwachen Umriß nachzubilden versuchte.

Nur die Unzufriedenheit des Publikums über eine Vorstellung, welche, im Ganzen genommen, tief unter mittelmäßig war, verursachte, daß ihre Verdienste

in dieſer Rolle nicht nach Würden erkannt wurden, Herr Beck zeichnete ſich als Figaro zu ſeinem Vortheil aus. Die übrigen Herren und Damen, Mad. Eunicke als Cherubim ausgenommen, waren unter aller Kritik: man vermißte Ordnung, Ineinandergreifen des Dialogs, — die wenigſten hatten gehörig memorirt, — ſogar war das Koſtume verletzt; ſo erſchien z. B. Herr Chriſt als Antonio in einer großen Perücke, Degen und ſchwarzen Mantel.

Am 5ten Februar trat Mlle. Witthoeft zum letztenmale als Mariane in den Geſchwiſtern von Goethe auf, und krönte ihren hieſigen Aufenthalt durch den vollkommſten Triumph ihrer Kunſt. Sie ward unter lärmendem Bravogeſchrey herausgerufen. — —

XII.

Ueber Natur und ihre Gränzen bei der theatraliſchen Darſtellung.

Natur in Rückſicht theatraliſcher Darſtellung iſt die Täuſchung, wodurch der Künſtler uns ſein Werk ſo darſtellt, als ſehen wir es in der Natur. Jede dramatiſche Handlung, oder Vorſtellung eines einzelnen Charakters, die uns Begriffe von den Sachen giebt, als ob wir ſie geſehen hätten, wird natürlich genennt. Um Leidenſchaften natürlich auszudrücken muß der Schauſpieler nicht allein dieſer Leidenſchaft fähig ſeyn, ſondern

ſondern ſie muß ihm ſo zu Gebote ſtehen, daß er ſie, nach der Vorſchrift des Dichters in allen Graden äuſſern kann. Alles, was Leidenſchaft heißt, muß der Schauſpieler aus ſich ſelbſt ſchöpfen, wenn er täuſchen will. Jede künſtliche Anſtrengung bei dem Ausdruck derſelben wird unnatürlich und thut die entgegengeſetzte Wirkung. Die größte Schwierigkeit für den Schauſpieler liegt in der karakteriſtiſchen Leidenſchaft. Hier iſt das eigene Gefühl oft die Quelle des Unnatürlichen und wir ſehen die Leidenſchaft des Künſtlers ſtatt derjenigen, welche uns der Dichter in dem Charakter des Lear oder Hamlet äuſſern will. Unmöglich iſt es daher, ohne Studium der Kunſt einen ſolchen Charakter richtig darzuſtellen, und in Rückſicht der theatraliſchen Vorſtellung kann natürlicher Zorn, Wuth, Liebe, — Schreck u. ſ. w. unnatürlich ſeyn, wenn das, was wir ſehen, nichts mehr und nichts weniger iſt, als das eigene Gefühl des Schauſpielers. Daß dieſes eigene Gefühl auch ohne karakteriſtiſche Richtigkeit, dennoch täuſcht, iſt richtig, — denn es iſt Natur, — aber der Kenner bleibt unbefriedigt, weil es nicht die Natur der Sache iſt und alſo unnatürlich genannt werden kann.

Der Künſtler muß alſo die Leidenſchaft aus ſich ſelbſt ſchöpfen; natürlich wird ſie, wenn er ſie dem Charakter gemäß äuſſern kann. Die Gränzen des Natürlichen, ſo wie es hier genommen iſt, zu beſtimmen, iſt einzig der Beurtheilung des Künſtlers überlaſſen. Er muß den höchſten Grad des leidenſchaftlichen Ausbruchs genau zu berechnen wiſſen und eignes Gefühl für dieſe Gränzen haben.

Mit der Natur des komiſchen Spiels iſt es eben ſo beſchaffen. Eigene komiſche Laune iſt die Quelle, woraus der komiſche Schauſpieler die Farben zu ſei-

Theaterfreunde benutzten diese Gelegenheit, und strömten mit ihren Guineen herbey.

Das abgebrannte Opernhaus schien die fremdartige Belustigung, in einer ausländischen Sprache singen zu hören, auf einige Zeit zu hemmen. Allein es wurden Maasregeln genommen das Opern-Schauspiel mit Anfang des Jahrs 1790. im kleinen Sommer-Theater fortzusetzen, und während der Zeit den Grund zu einem neuen großen Gebäude zu legen. Dieß in die Asche gelegte Haus hatte der berühmte Baumeister Vanbrugh erbauet, und zwar auf Subscription. Dreißig Personen gaben jeder hundert P. St. dazu her, und so wurde es im Jahr 1706 vollendet. Der große Dichter Congreve hatte eine kurze Zeit die Direction der darin aufgeführten Spiele, die damals, so wie noch jetzt in England wenig Beifall fanden. Mehrere Jahre nachher brauchte es Händel zu seinen Opern und Oratorien. Ihm folgten nach und nach eine Anzahl Unternehmer, theils Engländer, theils Irländer, die fast alle einen Theil ihres Vermögens, und einige ihr ganzes Eigenthum daben einbüßten. Ungeachtet sich dieß Schauspiel sehr selten durch Pracht auszeichnete, so war doch der Aufwand wegen des hohen Gehalts der Sänger und andrer Kosten immer ausserordentlich. Der Miethzins allein betrug jährlich zwölfhundert Guineen. Endlich wurde der kürzlich vom Pabst zum Ritter vom goldenen Sporn creirte Italiener Gallini Unternehmer dessen übles Betragen in einem der Harmonie gewidmeten Tempel die größte Disharmonie, und zuletzt Rache in Flammen erzeugte.

Diese Disharmonie war schon im Februar laut ausgebrochen. Die Scene war sehr sonderbar, und ging am Schluß der Oper Iphigenia vor sich. Da

durch

durch den Geiz des Unternehmers ſchon lange geäfte Publikum brach endlich in Wuth aus, da die ſo ſchlecht beſetzten Tänze ſelbſt die geringe Erwartung täuſchten. Die Tänzer wurden an dieſem tumultuariſchen Abend mit Ziſchen und einem ſo entſetzlichen Geſchrey empfangen, daß man keine Muſik hören konnte. Sie ſetzten jedoch ihren Tanz muthig fort, bis endlich eine Anzahl Mißvergnügter, worunter ſich ſelbſt Ordens-Ritter befanden, aus dem Parterre aufs Theater ſtiegen, und davon Beſitz nahmen. Die Tänzer entſprangen, und nun wurden die Seitenwände des Griechiſchen Pallaſts, und überhaupt alles was bey und hinter den Couliſſen beweglich war, in Stücken zerſchlagen. Griechiſche Zelte, Römiſche Triumphwagen, Götterwolken, lagen zertrümmert in chaosähnlichen Maſſen zwiſchen den umgeworfenen Lampen des Orcheſters. Man hörte mit dieſem Geſchäft nicht eher auf, bis alles vernichtet war. Gallini befand ſich nicht gegenwärtig, erſchien aber bey der nächſtfolgenden Vorſtellung, nachdem er beim Eingang Hand-Billets hatte austheilen laſſen, aufs Theater, ſuchte, ſich ſo gut er konnte, zu entſchuldigen, und verſprach durch die ſchon veranſtalteten Noverriſchen Ballets das Publikum völlig zu befriedigen, womit man ſich endlich beruhigte.

Dieſe Ballets ſollten im März gegeben werden, allein auf die öffentlich in den Zeitungen gemachten Anzeigen erfolgten neue Entſchuldigungen, Gallini, durch die letzte Nachſicht aufgemuntert, wollte abermals perſönlich auftreten; allein man wollte ihm nicht erlauben zu reden; dagegen wurde Noverre aus allen Theilen des Hauſes aufgerufen. Er erſchien und rechtfertigte ſich in Franzöſiſcher Sprache vollkommen durch die Verſicherung, daß er mit ſeinen Tänzern völ-

lig

becken dieſer hohe Paroxiſmus nicht lange an, ob er ihm gleich eine Falte eindrückte, die er ſein ganzes Leben hindurch nie wieder ganz zu verwiſchen vermochte. Er ging hierauf nach Mainz, und fing an, ſich durch Praxis zu einem ordentlichen Civildienſt brauchbar zu machen. Im Jahr 1775 befand er ſich hier auf einem Ball; wo er eines ſchönen Frauenzimmers wegen, das er führte, Händel bekam, die ihn nöthigten Mainz zu verlaſſen. Er ging nach Wien in der Abſicht, ſich um eine Stelle bei der Reichshofrathskanzlei zu bewerben. Ob dieſes Bemühen mißlang, oder ob er von ſelbſt jenen Gedanken wieder aufgab, iſt ungewiß. Nachdem er einige Zeit in Wien privatiſirt, ſchwur er endlich zum Altar Thaliens, und beſtieg unter der Direktion des Hrn. Moll das Theater an dem Kärnthnerthor. Er ſpielte in Komödien, Tragödien und Pantomimen. ſeine Rollen waren Könige, Prinze, Miniſter, Liebhaber. In dieſem Zirkel gewann er eine allgemeine Kenntniß der komiſchen Welt, und aller jener Kniffe, Kabalen, Schwänke des Handwerksneides, der Kuliſſenkriege; kurz, aller jener lächerlichen Armſeeligkeiten, die jeden Theater-Staat in ſeiner innern Verfaſſung beunruhigen. Auch ſchrieb er nun für die Bühne; bearbeitete ein Paar Engliſche Stücke für das deutſche Theater, ſo wie er auch ein Paar Singſpiele aus dem Franzöſiſchen für eben dieſen Gebrauch zuſchnitt. Auf dem Theater ſelbſt muß er nach der Art zu urtheilen, wie er manchmal einzelne Stellen auf ſeiner Stube vordeklamirte, im komiſchen Fache kein ſchlechter Schauſpieler geweſen ſeyn. Bei der Mollſchen Geſellſchaft ward er mit einem Schauſpieler bekannt, der unter dem angenommenen Namen Starke bei einigen wandernden Geſellſchaften eine Zeitlang bekannt

kannt war. Dieser Mann hieß eigentlich A — k, war aus einer guten Familie aus Hamburg, und durch verschiedene Schicksale auf das Theater gerathen. Er hatte schöne Kenntnisse, war den größten Theil von Deutschland durchreist, trieb neben dem Theaterwesen als seine Lieblingssache politische Kannengießerei, und erweckte dadurch in Risbecken ebenfalls eine Neigung zum statistischen und politischen Studium. Mit diesem Starke ging Risbeck im Frühjahr 1777 von Wien nach Prag. Sie suchten beim dortigen Impressar ein anständiges Engagement konnten aber nicht einig mit ihm werden, und gingen nach einem Aufenthalt von einigen Wochen von Prag nach Linz. Hier trennten sie sich, Starke ging wieder ins innere Oesterreich, Risbeck aber lebte über ein halb Jahr als Privatmann in Linz. Seine übrigen Reisen, Fata und gelehrte Arbeiten anzuführen, ist hier nicht der Ort.

Risbeck war von mittelmäßiger Größe, schmächtig, und gut gebaut. Er hatte ein offenes, sprechendes Gesicht, mit einer hohen gewölbten Stirne, und überhaupt eine etwas romantische Physiognomie; einen agilen Körper, leichte Manieren und sehr guten Anstand. In seinen jüngern Jahren machte er auch manchmal Verse. Und noch vor einigen Jahren fing er eine dramatische Posse in Versen an: die keusche Susanna, betitelt. Sie war im Geschmack der Pucelle d'Orl ans ein bischen profan, aber äusserst drollicht. Risbeck hatte seine ordentlichen Studien, sprach Französisch, verstand Englisch und Italienisch. Er hatte gute statistische, geographische und politische Kenntnisse; und war ein feiner Kenner von Schriften aus dem Fach der schönen Wissenschaften. In seinem Umgang war er ausserordentlich lebhaft gesprächig

sprächig und witzig. Er war im Stande, eine ganze Gesellschaft aufzumuntern und bei guter Laune zu erhalten. Er liebte Scherz, Schmauß und Freude; und war, wie jeder Mann von Geist, ein eifriger Verehrer des schönen Geschlechts. Eine starke Dosis Leichtsinn hing ihm bis an sein Ende an, welches seine ökonomische Umstände manchmal in große Verwirrung brachte. Dann arbeitete er wieder, und dies mit einer unbegreiflichen Schnelle und Leichtigkeit. Uebrigens war er ein guter, wohlthätiger, verträglicher Mann, der keine Seele beleidigte, sich in alle Gesellschaften schicken, und alles mitmachen konnte, was zur Ermunterung seines Zirkels diente. Schade! daß er gar zu geschwinde lebte, und sich dadurch seine Tage zu sehr kürzte. Er starb in dem kleinen Städtchen Arau im Kanton Bern am 10ten Februar im 36sten Jahre seines Alters.

XIV.

Johann Baptist Brizard.

Dieser Mann trat zu Paris den 30. Julii 1757. als Alphons in Ignes de Castro zuerst auf die Schaubühne, und wurde den 13. März 1758. beim Théatre François aufgenommen. Den 15. April 1786 verließ er die Bühne. Als die jetzige Revolution zu mehrerer Festigkeit gedieh, ernannte man ihn zum Wahlherrn des Departements von Paris. In der Eigenschaft gab er in den letzten Tagen des Jänners dieses Jahrs dem Pfarrer von St. Sulpice seine Stimme. Wie er

aus

aus dieser Versammlung ging, starb er plötzlich. Bei seinem Leichenbegängniß, das mit vielem Pomp gehalten wurde und dem alle Schauspieler so wie die Wahlherren beiwohnten, waren alle Theater verschlossen. Noch nie hat ein Schauspieler ein so hohes Interesse einzuflößen gewußt als er. Die Natur hatte ihn mit einer so würdevollen Aussenseite für das höhere Trauerspiel und mit so leidenschaftlichen Tönen und Zügen ausgerüstet, daß man sehr schwer seines Gleichen wieder finden wird. Sein imponirendes edles Gesicht machte ihn fähig, den größesten Schmerz ohne Verzerrung seiner Züge auszudrücken. Seine tiefe Traurigkeit hatte sogar etwas Majestätisches, kein Schauspieler war fähiger als er, die königliche Würde zu bezeichnen, und niemals sah man einen wahrern Ausdruck von Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit; sie war das Symbol seiner Sitten. Seine wohlklingende, einnehmende Stimme drang bis in das Innerste des Herzens, und erfüllte es mit allen Leidenschaften, die ihr stufenweise beseelten. Wenn er einen Oberpriester vorstellte, war er ganz so, wie Fenelon den Thermosiris schildert — das Haar weiß, der Gesichtsausdruck ernst und sanft; alt, ohne durch die Jahre zerstört auszusehn, und rein wie das Bild der Götter, deren Dolmetscher er war. Wollte er Mithridates Zorn gegen Rom, seine Feindin mahlen, so zürnte er wie Jupiter, der seine Donner umherschleudert, ohne etwas von seiner hohen Majestät zu verlieren. Wollte er die Unbiegsamkeit des alten Horaz ausdrücken, so war selbst seine Ruhe schrecklich, und Ehrfurcht milderte das unzufriedene Murren, womit wir eine zu rauhe Tugend ansehn.

Schon vor einigen Jahren zog sich wie gesagt Hr. Brizard vom Theater zurück. Er nahm in seine Einsam-

samkeit das Andenken an die Muster mit, welche er vierzig Jahre hindurch allen denen aufgestellt hatte, die das Große und Edle mahlen wollen, er nahm einen geläuterten Kunstgeschmack, die Dankbarkeit des Publikums, das ihn noch immer besuchte, und was noch mehr ist, einen Nahmen mit, der allen Rechtschaffenen schätzbar war.

Er hatte das Haus, welches er bewohnte, und den Garten, wo er seine müßigen Stunden zubrachte, selbst gebauet. In seiner Jugend war er Zeichner und Mahler, und in diesem edeln und simpeln Aufenthalte bewieß alles, daß er diese schätzbaren Kenntnisse niemals vergessen hat. Unsere Zeitgenossen, die Zeugen seines Ruhms, werden in einigen Jahren nicht mehr seyn. Der Gedanke ist schmerzlich! Aber aller Wahrscheinlichkeit nach wird man mit Wohlbehagen zu Gros Callou, den ehemaligen Aufenthalt eines der Achtung und des Zurückwünschens so würdigen Schauspielers besuchen, so wie man zu Passy Boileau's Ruheort aufsucht, und er brauchte auf keine Pyramide zu setzen: Laßt uns wenigstens, weil wir leben, etwas thun, das uns beweist, daß wir gelebt haben. Der Gedanke wäre zu niederschlagend, daß ein Mann von Verdienst, der die Liebe aller Kenner, der Großen und seiner Mitbürger besaß, uns dreißig Jahre hindurch die Tugenden, die in seinem Herzen wohnten, abgebildet hätte, um uns die Lehren einzuprägen, die aus ihnen entsprießen, — daß ein solcher Mann aus unserm Gedächtniß könnte vertilgt werden: Mahlerei, Kupferstecherkunst, Poesie und Druckerei werden wetteifern, einer solchen Ungerechtigkeit zuvorzukommen.

Die Schauspieler des Théâtre François schlossen am 15. April 1786. ihre Bühne mit der Vorstellung

der

der Horazier, und der Jagd Heinrich des Vierten. Ein doppeltes Interesse zog das Publikum an diesem Tage herbei. Es war der Schluß des Theaterjahrs und der Laufbahn von vieren der ersten Mitglieder des Schauspiels; Herrn Brizard, Herrn und Mad. Preville und Demoiselle Fanier. Ein merkwürdiger Tag! Jedermann wollte die abgehenden Schauspieler noch sehn. Das Hinzudrängen des Publikums war der schönste Lobspruch, und eine wohlverdiente Belohnung für sie. Um vier Uhr wurde der Eingang geöfnet, und in zehn Minuten war der ganze Saal voll; da die Plätze zu fehlen anfingen, suchte man sich aufs Theater zu drängen, aber auch dieses konnte in Kurzem die Menge nicht mehr fassen. Die Musiker traten ihre Plätze ab, und die Symphonien blieben weg. Herr Brizard wurde, so wie er erschien, durch unaufhörliches Applaudissement unterbrochen, und im letzten Auftritt des zweiten Akts, wo der alte Horaz, da er sich von seinem Sohne und Schwiegersohne, die gegen einander gekämpft haben, trennt, diese Worte zu ihnen sagt:

„Mir fehlen die Worte, Euch Muth einzusprechen; meine Augen selbst füllen sich bei diesem Abschiede mit Thränen, thut Eure Pflicht, und laßt die Götter für das Uebrige sorgen;"

hätte alles die Zeilen wiederholen mögen: Meine Augen füllen sich bei diesem letzten Abschiede mit Thränen, die er mit dem tiefsten Gefühl der Wahrheit aussprach, und sich umdrehte, um freier weinen zu können.

In der Jagd Heinrich des Vierten machte Brizard diesen guten König, Preville den Michau, auch Madame Preville und Demoiselle Fanier spielten. Es war eine ungemein glückliche Idee ein Stück zu

geben, wo die vier Schauspieler, die dem Publikum den letzten Tribut ihrer Talente zollten, in Einem Auftritte vorkamen, und an Einem Tische saßen. Man verlangte sie nach Endigung des Schauspiels zu sehn, und sie kamen um neuen Beifall, und Bezeugung des Danks und der Erkenntlichkeit zu empfangen. Herr Saint-Fal vollendete die Feierlichkeit dieses denkwürdigen Tages mit folgender Rede, die wir im Auszuge hier mittheilen:

Die schöne Zeiten des Französischen Schauspiels sind zum Theil schon verschwunden; Tod und Zeit haben bereits eine große Anzahl derer, die Ihre Hände, meine Herren! mit der Palme des Talents bekrönten, von ihrer Laufbahn hinweg gerafft oder entfernt. Vor zwei Jahren wurden wir mit einem neuen Verluste bedroht, bei dem Sie an unsrer Unruhe Theil zu nehmen geruhten, und da ahneten wir schon, daß wir in der Folge weniger auf Ihren Beifall würden rechnen können; die Erinnerung an Ihre Güte, die Erkenntlichkeit für Ihre Wohlthaten, haben den Augenblick unsers Unglücks verzögert; aber endlich ist der leidige Augenblick gekommen, wo dieser Verlust durch die noch bevorstehende Einbußen, noch bitterer gemacht wird, als er damals war, und wie groß sind die zu erwartende Verluste! Es ist nicht genug, daß wir darauf Verzicht thun, durch das tiefe, einsichtsvolle und natürliche Spiel dieses wahrhaftig unnachahmlichen Mannes unterrichtet zu werden, der alle Gestalten anzunehmen, alle Leidenschaften reden zu lassen, alle Charakter auszudrücken verstand, an dem die Natur alle Vorzüge verschwendete, die zur Vollkommenheit führen; diesen auserlesenen Takt, diesen sichern Geschmack, diese Flamme des Genies, die den großen Künstler ausmachen; wir müssen auch noch

in einer Gefährtin, die ſeiner werth war, und ſeinem Ruhme zugeſellt zu werden verdiente, ein Muſter des Anſtändigen, der Würde, des Geiſtes und der Einſichten verlieren! Wir müſſen eine der würdigſten Schülerinnen Thaliens verſchwinden ſehen, deren feines, anziehendes und geiſtvolles Spiel ſich aufs geſchickteſte in die ſchwierigſten Rollenfächer zu ſchmiegen wußte, deren erſte Obliegenheit darinn beſteht, das Lachen zu erregen, ohne jemals im geringſten gegen Delikateſſe und Geſchmack zu verſtoßen. Endlich müſſen noch Melpomene und Thalia gemeinſchaftlich den Verluſt eines auſſerordentlichen Schauſpielers beklagen, deſſen vorzügliches Talent in unerkünſteltem Feuer und wahrem Ausdruck beſtand, der mit gleichem Erfolg alle Rollen des Trauer- und Luſtſpiels darſtellte, der durch ſein ſehr ausdrucksfähiges Geſicht, durch die Kunſt, ſeine Accente zu modificiren, wechſelsweiſe mit treffender Wahrheit, die rauhe Tapferkeit des alten Horaz, die ſtolze Fühlbarkeit des Don Diego, die edle Feſtigkeit des Zopire und den ſanften Edelmuth des Alvarez mahlte; der endlich — und dieſer letzte Zug faßt alles Lob zuſammen — während einer langen Reihe von Vorſtellungen, Ihnen würdig geſchienen hat, den Charakter und die wohlthätige Seele des beſten Königs, des großen, des guten, des anbetungswürdigen Heinrich des Vierten zu ſchildern u. ſ. w.

XV.

Ueber die Schuchiſche Geſellſchaft.

Königsberg in Preußen, den 3ten Febr. 1791.

Seit der Mitte des Decembers vorigen Jahres haben wir wieder die Geſellſchaft der Geſchwiſter Schuch in unſern Mauren. Das Perſonale derſelben iſt zu bekannt, um näherer Angabe zu bedürfen. Veränderungen ſind: Die Verheurathung der jüngſten Tochter der verſtorbenen Direktrize mit Herrn Bachmann dem Jüngern, und die des Theater-Mahlers Herrn Zimmermann mit Demoiſelle Hillſcher. Letztere Beide ſind abgegangen und haben ſich in Danzig etablirt. Abgehen wird Demoiſelle Kaltenbach. Sie iſt als Schauſpielerin ganz unbedeutend, wird aber als zweite Sängerin in der Oper gebraucht. Ueber die von einigen Particuliers projektirte Veränderung unſers Schauſpielhauſes kann ich Ihnen vor jetzt noch nichts Ausführliches ſchreiben. Wenigſtens muß es jeden hieſigen Patrioten erfreuen, daß man — endlich einmal — auch hier den Geſchmack als Nationalſache behandelt, und die Kunſt der Bedrängung der Habſucht entreißt.

Jetzt zum Verzeichniß der Vorſtellungen! Wegen Mangel des Raums, kann ich nur Nomenklatur liefern, nur über ganz neue väterländiſche Produkte mir Umſtändlichkeit erlauben, und nur einige gut geſpielte Rollen — nennen. So ſehr ich von dem Nutzen einer gründlich bewieſenen Kritik überzeugt bin:

bin; so kann doch Niemand in ein paar hundert Zeilen etwas sagen, was kaum auf so viel Seiten zu erschöpfen ist.

Die Bühne ward den 12ten December v. J. eröfnet, mit einem Prolog gehalten von Mad. Kramp, zum Beschluß Schröders Eifersüchtigen *), mißfielen. Den 13ten Menschenhaß und Reue, Sch. Den 14. Der Apotheker und der Doktor, Op. Heute erlaubte man sich unanständige Uebertreibungen. Den 15. Die Indianer in England, L. Mad. Bachmann die ältere als Gurli sehr brav. Den 16. Figaros Hochzeit, Sch. Sie kennen Herrn Grüner unsern Figaro. Den 17. Diego und Leonore, Tr. Den 18. Der Eremit auf Formentera, Op. Den 19. Das Portrait der Mutter, gefiel ziemlich. Den 20. Die Eifersüchtigen, zum Beschluß der Faßbinder, Op. gefiel sehr. Den 21. Die Mündel. Canzler Fläßel Herr Strödel meisterhaft, Drave Herr Ackermann gut. Den 22. Der praktische Philosoph, von Herrn Oberforstrath Jester. Schon mehrere Proben charakterisiren den schätzbaren Verfasser als Mann von Welt- und Menschenkenntniß. Sein Freemann ist Muster eines einfachen Theater-Produkts, und neuer Beweis des schon bei den Alten bekannten Satzes, daß nicht verwickelte Intrigue, sondern wahre Charakterzeichnung einfach, oft anscheinend kunstlos dargestellt, das wahre Wesen der Kunst (die Klippe des Scriblers) sey. Glücklich das Publikum, wo der Geschmack für solche regelmäßige Meisterwerke im eigentlichen Sinn, den für Haupt und Staatsactionen verdrängt, wo man einsieht, daß die Regel der Alten

*) Die [illegible]

durchdachte Weisheit großer Köpfe sei, die wohl in hundert Jahren einmal das Genie ungestraft verletzen, aber nur der Dummkopf Chimaire schelten kann. Das heutige Stück ist Travestirung des Philosophe sans le savoir von Sedaine. Der Dialog ist fließend. Das Original hat einige Veränderungen, und diese zu seinem Vortheil erhalten. Die Markise ein Charakter, der so unausgemahlt wie er war, nicht Würkung thun konnte, ist weggeblieben; so auch die Scene, wo die Tochter ihren Vater als eine fremde Dame überrascht, ein Theater Coup, woran man trotz allen eingestreuten Sentenzen nichts verliert. Auch einige kleine Züge sind vortheilhaft verändert. So küßt im Originale d'Esparville im letzten Akt dem jungen Vanderk die Hand. Der Uebersetzer hat dieses in eine Umarmung verwandelt, da dieser Zug, so wahr er ist, an einem Officier im Preußischen auffallen mußte. Ob die Rolle von Mutter und Tochter nicht mehr Ausmahlung verdienten, dürfte vielleicht die Frage seyn? Einige französischen Namen sind mit deutschen vertauscht, das Stück aber größtentheils unverändert. Die Schauspieler spielten heute mit der Anstrengung, die des Verfassers persönliche Gegenwart erweckte. Herrn Kramps herrliches Spiel als Blum würde als Muster Zergliederung verdienen. Dieser große Schauspieler hat das seltene Verdienst nie die kleinste Nuance seiner Rolle zu übersehen. Der Charakter der Rolle ist Redlichkeit und Dienstfertigkeit, die ohne zu denken für den Freund thätig ist. Er ist schwer und um so mehr Dank dem Künstler für die trefliche Darstellung desselben. Ueberhaupt lebt dieser Mann ganz der Kunst. Gleichgültig gegen den Beifall der Afterkenner geht er seinen Weg fort, und begnügt sich mit dem Lobe des Kenners, das ihm fast in jeder Rolle gewiß ist.

ist. Auch Herr Ströbel, ein sehr geschickter Deklamatur, verdient Lob in der Haupt-Rolle. Nach geendigtem Stück erkundigte man sich im Parterre sehr angelegentlich, wer doch der praktische Philosoph sey! — Den 23ten, Graf Essex. Herr Hafner spielte den Essex mit Wahrheit. Nottingham, Demoiselle Kaltenbach vorzüglich schlecht. Leider mußte man ihr diese Rolle geben. Den 27ten Wer ist sie? Lustsp. mißfiel. Den 28ten Lilla. Den 29. Der praktische Philosoph, zum Beschluß, Lohn und Strafe. Den 30. Das Portrait der Mutter. Den 31. Der Revers, Lustsp. Herr Krampe war Froburg. Den 1. Januar. d. Jahres. Eine Rede, gehalten von Madam Kramp, dann der Besuch nach dem Tode. L. und der Faßbinder. Den 2ten und 4. Der Landesvater von Brandes, gefiel. Ausserordentlich hob Herr Krampe die kleine Rolle des Wirths. Vorzügliches Lob verdiente Demoiselle Fasquiel als Louise, die ihre Rolle wegen Krankheit der dafür bestimmten Schauspielerin zwei Stunden vor der Aufführung erhalten hatte, und sie richtig darstellte; für eine Anfängerin wahrlich viel. Den 5. Die Fraskatanerin. Den 6ten Hamlet. Den 7ten Lanassa. Mad. Krampe spielte die Hauptrolle mit viel Gefühl. Den 8ten, Der Bürgermeister, Sch. Den 9ten, Die Verlobung Sch. mit Gesang, von Herrn Oberforstrath Jester; die Musik von Benda. Herr Ackermann zeichnete sich als Milkann, seine Frau, als Frau von Hardenburg vorzüglich aus. Letztere spielt Damen von Stande sehr glücklich. Den 10ten, Die Räuber, bei vollem Hause. Herr Ackermann Carl Moor. Herr Bachmann der Aeltere spielte den Franz Moor richtiger als wir ihn je hier sahen. Das letzte Tableau, als er die Knie des Bruders umschlingt, würde selbst dem vol-

lendeten Künſtler Ehre gemacht haben. Dieſer junge Mann thut ſchnelle Fortſchritte in der Kunſt, durch eine ſehr glückliche Figur unterſtützt, kann ihn Studium und Befolgung gut gemeinter Warnungen zu einem ſehr geſchickten Künſtler bilden. Daß Franz Moor Daniel und Herrman hier beſtändig in alt deutſcher Tracht, die Räuber aber als moderne Leipziger Studenten gekleidet ſind, iſt eine unverzeihliche Abſurdität der öffentlichen Rüge werth. Der wahre Künſtler braucht als Franz Moor die Hamlets-Jacke nicht, um zu gefallen, und Herrn Bachmanns Spiel in dieſer Rolle iſt zu gut, um ihrer zu bedürfen. Den 11ten, Stille Waſſer ſind tief. Herr Hafner als Wirburg ſehr brav. Den 12ten Lilla. Den 13ten, Die Jäger. Nächſt der verehrungswürdigen Madame Brückner in Berlin, hat noch keine Schauſpielerinn, mich in der Rolle der Oberförſterin ſo befriedigt, als Madame Krampe. Dieſe vortrefliche Deklamatrice erſchöpfte ihre Rolle faſt bis auf die kleinſte Züge. Herr Flögel ſpielt den Oberförſter mit rühmlicher Anſtrengung, nur freilich mußte man Herrn Fleck nicht geſehen haben, um durch ihn befriedigt zu werden. Den 15ten, Das Findelkind. Den 16ten, Louiſe, Op. von Herrn Oberforſtrath Jeſter, die Muſik von Herrn Benda. Da dieſes Stück gleichſam bei uns Epoche macht, ſo wird man mir Umſtändlichkeit erlauben. Man kann kühn behaupten, daß ſeit 10 Jahren vielleicht kein Stück ſo durchgängig gut als dieſes auf unſrer Bühne geſpielt wurde. Es blieb faſt nichts zu wünſchen übrig, jeder Schauſpieler war an ſeiner Stelle und ſelbſt die Chöre beeiferten ſich ihren Geſang durch richtiges Spiel zu unterſtützen. Ehre für den Verfaſſer, daß er mit Kennerauge jedem ſein Fach anwies, Ehre für die Schauſpieler, daß ſie

den

den kleinsten seiner Winke benutzten. — Der Plan ist einfach — Ein reicher Partikulier wird durch Unglücksfälle genöthigt, ein Landgut, sein Eigenthum, zu verlassen, und sich mit seinem Neffen nach Amerika zu begeben. Die Geliebte des letztern, Louise, bleibt in dem Hause eines filzigen Vormundes, der das Gut von dem jetzigen Besitzer einem Obristen gepachtet hat. Seiner Tyrannei und der ihr angedrohten Heirath mit seinem Sohne zu entgehen, flieht sie, um bei ihrer Tante auf einem benachbarten Gute Schutz zu suchen. Ihr Geliebter, der sie, durch eine falsche Nachricht ihres Vormundes getäuscht, für todt hält, kommt nach dem Tode seines Onkels aus Amerika zurück, und findet sie zufälligerweise auf ihrer Flucht in einem Dorfe. Ein Misverständniß, durch eine zu dienstwillige Haushälterin des Alten veranlaßt, macht ihn, wie den Vormund glauben, Louise sey auf dem Wege zu einem wollüstigen Baron, der ihr durch die nämliche Haushälterin entehrende Vorschläge machen lassen. Die Wahrheit wird bald entdeckt, und Louise mit ihrem Geliebten versöhnt, Gattin und Eigenthümerin des Guths, was dieser von dem Obristen wieder an sich gekauft hat. So viel über den Plan! Die Diktion ist präcise und die Aufmerksamkeit bleibt immer gespannt, und wird oft durch kleine Züge gehoben. Die Charaktere sind wahr, sich gleichbleibend und größtentheils ausgeführt. Die Episode der Haushälterin — die Wittwe eines Zahnarztes, die sich in Kollmanns des alten Pächters Haus schleicht, um seinen dummen Jungen Hans, ihrem Töchterchen Miekchen, der er die Ehe versprochen, wieder zu schaffen, ist glücklich ins Ganze verwebt, und dieses ist, wie ich glaube, der Probierstein der Episode. Der Versbau ist nicht immer poetisch schön, aber fließend.

Hin und wieder fand man die Handlung nicht gedrängt genug, bedenkt man aber, was der Operndichter dem Componisten aufopfern muß, so ist es einleuchtend, daß die Regeln des Schauspiels bey den Opern Einschränkungen leiden. Die Composition ist unsers Benda Meisterstück, kein Gedanke des Dichters ging durch sie verlohren. In manchen Stellen, wie in den beiden letzten Bravur-Arien hoher Flug der Phantasie, in manchen malerische Nachahmung der Natur, die freilich sparsam angebracht — ihre Würkung selten verfehlen kann, in manchen edle Simplicität, überall musterhafte musikalische Deklamation. Das Duett der beiden Alten, das Finale des ersten Akts, die Romanze: mit der Sonne um die Wette und Hanchens Bravur-Arie, machte vorzüglich Sensation. In dem Duett: unbekannt mit Gram und Leiden, herrscht äußerst viel Harmonie. Der Refrain: die Liebe, die Liebe ꝛc. erfüllt die Seele mit einer gewissen schmachtenden Sehnsucht und jeder Hörer mußte bekennen, man könne die Liebe kaum besser in Musik setzen. — Die Aufführung war wie gesagt vortreflich, Madame Ackermann als Hannchen Louisens Vertraute, für naive Rollen ohnehin sehr glücklich organisirt, konnte heute in diesem Fache Muster seyn. Ihre Laune in dieser Rolle ist unerschöpflich, alles athmete Heiterkeit und Frohsinn, ein Theaterspiel überjagte das andere, alles schnell, ungesucht und dennoch nie ou trirt. Die Bravur-Arie exekutirte sie mit einer Reinheit, der selbst der Verfasser seinen Beifall zollen mußte. Auch Herr Flögel nahm den Verwalter Garbe ihren Vater sehr richtig. Er spielte den feinen Bauer mit vieler Wahrheit. Herr Bachmann der Aeltere, einen jungen Soldaten, Hanchens Liebhaber sehr brav. Seine schöne ganz zum Liebhaber gebildete

Figur

Figur fiel heute vorzüglich auf, auch kam ihm sein ungesuchtes natürliches Spiel sehr zu Statten. Auch Dem. Kaltenbach als Louise sang heute mit möglichster Anstrengung. Herr Grüner als alter Kollmann verdiente Lob, vorzüglich aber Herr Hafner als sein Sohn, ein vollkommenes Ideal von plumper Dummheit; was er sehr glücklich darstellte, ohne je ins Uebertriebene zu fallen. Ueberhaupt besitzt dieser Schauspieler vorzüglich in komischen Charakter-Rollen, Verdienste; und hauptsächlich das, fast in jeder neu zu seyn, was mancher seyn wollende Komiker ganz und gar entbehrt. Mad. Krampe die Haushälterin Frau Günther, eine ächt englische Carrikatur wie Frau Quikli in Shakesspeare. Sie verfehlte keine Feinheit in der Rolle. Vielleicht daß diese Episode, anders gespielt, auch wahr seyn könnte, so interessant wäre sie unmöglich geworden. Auch ward die Künstlerin für die Anstrengung bei einer Rolle, die so ganz aus ihrer Sphäre liegt, durch den Kenner-Beifall des Verfassers belohnt. Hervorstechende Charaktere, so im Komischen wie im Tragischen, machen etwas Outrirung nothwendig. Es geht ihnen wie dem schönen Fresko-Gemälde, wo oft das schönste Weiberauge in der Nähe ein grober Punkt ist. Das Princip der bloßen Naturnachahmung ist dem Himmel sey Dank nicht mehr blos das einzige bei unsern schönen Künsten. Der Schauspieler, wie jeder andre Künstler, ahmt nicht eigentlich nach, er schaft selbst. Die Natur liefert ihm Bruchstücke, er komponirt das Ganze greller als in der Natur, um die Würkung zu verstärken; er vergröbert die Natur um zu würken; sie ist nicht sein Original, sondern sein Meister, was er copirt, ist blos ihre Manier. Aber ihm fehlt die große Beihülfe der Natur, Würklichkeit, er kann nur täuschen,

daher

daher concentrirt er ihr sanftes Feuer auf einen Brennpunkt; er muß mehr thun wie die Natur, wenn er wie sie würken will. Diese Excursion — wird der Kenner verstehen und wie ich hoffe verzeihen. Den 17ten, Louise. Den 18ten, eine Rede am Krönungstage gehalten vom Herrn Ströbel, und Armuth und Liebe. Bei der Rede stellte das Theater einen fürstlichen Saal vor, der dem Ausspruche der Kenner gemäß, ihrem Verfasser, dem Herrn Professor Jannson Ehre macht. Der Prospekt verliert sich in eine fast unabsehbare Gallerie, im Ganzen herrscht ein mannichfaltiger aber großer Geschmack. Auch sahen wir heute zum erstenmal — gemahlte Soffiten! Man rühmt hier eben so sehr die Uneigennützigkeit des Künstlers, der wie man sagt, fürs Theater unentgeldlich mahlt, als die Schnelligkeit, mit der er arbeiten soll. Den 19. Richard der Dritte. Herr Hafner als Richard, Mad. Krampe als Königin Elisabeth, sehr brav. Den 20. Hans von Zanow von Brantes ward gepocht! Den 21ten, Heinrich der Vierte, im Ganzen sehr mittelmäßig. Herr Ströbel als Fallstaf spielte größtentheils richtig. Vielleicht aber war es unter Deutschlands Künstlern nur einem Schröder aufbehalten, diese Rolle befriedigend zu spielen. Vielleicht hat dieses Stück noch das meiste Shakspearsche Gepräge, sollte demohngeachtet seine mittelmäßige Aufnahme auf allen deutschen Bühnen nicht beweisen, daß englische Speise nicht immer für deutsche Magen ist, und daß Reliquien im Kunstkabinet den Künstler entflammen, und dennoch als Meubles gebraucht eine rostige Figur machen können? — Den 22. Der Barbier von Sevilla. Herr Grüner als Figaro war heute ganz in seinem Fache. Den 23. Kurd von Sparstau, gefiel ziemlich und ward gut gegeben. Auszeich-

nend gut spielten Herr und Madame Kramp als Kurd und Marthe. Den 24ten Louise. Schon bei der ersten Wiederholung dieser beliebten Oper war das Publikum so artig, dem Verfasser und Compositeur ein lautes Vivat zuzurufen, und Mad. Ackermann ward als Hannchen herausgerufen; heute widerfuhr diese Ehre auch der Demoiselle Kaltenbach als Louise aus Gefälligkeit, Herrn Hasner als Hans und Madame Krampe, als Frau Günther. Letztere konnte sich nicht persönlich bedanken, da sie, frühzeitig gewohnt, sich schon zu Hause begeben hatte. Den 25. Kurd von Spartau. Den 26ten Karvallo von Pisa, ein modernisirter Timon in Athen samt Triumphzügen und Ballet. Den 27ten Liebesproben, Lustsp. mißfiel. Den 28ten, Die Erbschleicher; dieses Stück wird hier gut gegeben, und mißfällt sehr!!! — Den 29ten, Der Bürgermeister. Den 30ten Louise. Das gute Spiel des Herrn Bachmanns des ältern, ward heute durch eine Börse von einigen 20 Rthlr. belohnt, die man ihm — aufs Theater warf, als er eine beliebte Romanze sang. Nach dem Schlusse wurde Mad. Ackermann und Demois. Kaltenbach abermals herausgerufen. Gelegentlich will man auch den Bauern-Chören diese Ehre erzeigen. Den 31ten Louise. Herr Bachmann der Aeltere übertrieb seine Aktion bei Absingung der Romanze. Die Fortsetzung dieser Nachrichten erspare ich wegen Mangel des Raums Ihrem künftigen Stücke. Ehe ich schließe, nur noch ein paar Worte über unser gegenwärtiges Publikum. Ausschließliche Richter in Sachen des Geschmacks sind bei uns wie billig das Militair und — die Judenschaft; jene theilen vornehmlich die Belohnungen, diese den Tadel aus. Das vorzüglich von letztern das arme Häuflein der Christen in Sachen des Geschmacks

sehr

sehr bedrückt wird, ist unleugbar. Sie sehen im Künstler zugleich auf den Menschen, und da kommt es dann nicht selten, daß die vortheilhafte Bildung eines Künstlers vorzüglich die Dames für seinen Charakter, und dem zufolge schon zum voraus für sein Spiel einnimmt. Diese lieben vorzüglich das Herz- und Seelen-Ergreifende, und äußerst galant unterschreiben die Chapeaux ihr Urtheil. So begab es sich nur kürzlich, daß von dieser Seite her die Vorstellung der Räuber schriftlich erbeten wurde! — Um jedoch allem Mißverstande vorzubeugen, muß ich zugleich gestehen, daß es auch unter dieser Kolonie hier wie an mehrern Orten, eine beträchtliche Anzahl von Personen von Geschmack giebt, die einem jeden Publikum Ehre machen würde. Was übrigens unsern Geschmack betrift, so ergötzen wir uns incognito noch herzlich an tragischen Stiergefechten. Wir verzeihen allenfalls dem Dialog Unrichtigkeiten, wenn wir nur Erhabenheit darin finden, Conversationsstücke sind eben nicht unsre Lieblingssachen, so wenig als Unterscheidung des Hoch- oder Niedrigkomischen, unsere Force. Französische Stücke sind uns noch immer zu alltäglich, zu kleinlich, wir lieben das Große, das Tragische, ungeachtet wir zuweilen dem Scheine nach drüber losziehen. Was gar die Posse betrift, so ist der bloße Name uns ein Greuel. Wir möchten vor Wuth weinen, daß wir zuweilen in einer Posse lachen müssen; wir pfeifen sie aber auch allemal aus, ohne zu unterscheiden, ob wir Schauspieler oder Stücke meynen. Mancher Autor ist uns zu alltäglich, zu platt, und die Direktion daher zu der Vorsicht gezwungen bei Stücken von ihm seinen Namen wegzulassen. Operette ist unser Ein und Alles, und Louise unsre Lieblingsspeise. Dieses ist einer von den seltenen Fällen,

wo

wo der Kenner dem großen Haufen beitritt. Wir rufen nach Willkühr den Schauspieler heraus (wie das den wahren Künstler aufmuntert, kann man sich denken) wir pfeifen, klatschen, rufen da Capo und werfen Börsen aufs Theater, alles in einer schönen, buntscheckigen Unordnung, und haben auf diese Art die schmeichelhafte Hofnung uns nächstens ganz nach einer beträchtlichen Klasse des Englischen Publikums umzuformen.

— — r.

XVI.

Anekdoten und Charakterzüge von Schauspielern und Schauspielerinnen alter und neuer Zeiten.

Erste Lieferung.

Es wird hoffentlich den Lesern nicht unangenehm seyn in gegenwärtigem Hefte unter obiger Rubrik, eine Art von historischer Unterhaltung zu finden, die die Entschuldigung ihrer Existenz so gut, wie jede Sammlung dieser Art, bei sich führt. Die Schauspieler erhalten hierdurch Gelegenheit ihre Kunstverwandte im Spiegel ihrer Handlungen in ihrer wahren Gestalt zu erblicken, und die Leser, die weder Schauspieler sind, noch Willen und Hoffnung haben, es je zu werden, werden, wenn ich mich nicht irre, Unterhaltung, und mit derselben, Belehrung, in dieser und anderer Rücksicht finden, die denn doch nicht ganz zu verachten ist. —

r.

1.

Nicolini.

Der Kastrat dieses Namens, von welchem hier die Rede ist, war bei der Oper zu Dresden unter August III. engagirt, und ist besonders seiner ungeheuern Dicke wegen, merkwürdig.

Er war nur drei Ellen lang, aber die Dicke seines Leibes war $4\frac{1}{2}$ Elle, $\frac{1}{2}$ Zoll; seines Armes, 1 Elle, $4\frac{3}{4}$ Zoll; seines Schenkels, $1\frac{1}{2}$ Elle, 2 Zoll. Er wog in der wichtigsten Periode seines Lebens und seiner Korpulenz 5 Centner 60 Pfund und brauchte 14 Ellen von dem breitesten Tuche, und 25 Ellen seidenen Zeug zu einem Kleide; 11 Ellen Kallamank zu ein paar Beinkleidern, $3\frac{3}{4}$ Ellen zu einem Hosenbunde, und eine reichliche Elle zum Latze. Zu einer Thür von Einem Flügel konnte er nicht eingehen, und er mußte viele Häuser unbesucht lassen. — In neue Häuser ging er am liebsten, hütete sich aber sehr hölzerne Treppen zu betreten. Fand er solche in Häusern, wo er zu thun hatte, so bat er die Leute in den Hof zu kommen, und sprach sie da. Im Sommer wohnte er meistens in der Kirche, wo er auch Visiten annahm. In der stärksten Epoche seiner Dicke, spielte er einmal wie gewöhnlich auf dem Theater die Rolle eines Konfidenten, der einen Fußfall thun mußte. — Er fiel nieder — und konnte nicht aufstehen. Vergebens war seines Nebenschauspielers wiederholter Zuruf: „Steh auf!“ — Er konnte nicht, und mußte weggeschrotet werden. Er beschloß seine schwerfällige, dramatische Laufbahn im 54sten Jahr seines Alters. Sein Sarg, von ungeheurer Größe, mußte die Quere auf einen Frachtwagen gesetzt, und so zu der Stäte gefahren werden, wo weder Konfidenten-

sidentenrollen, Fußfälle, noch Kastraten, mehr brauchbar und erforderlich sind.

2.

Apelles.

Der Schauspieler dieses Namens, war durch schändliche Wege zur Gnade des Kaisers Kaligula gekommen, und wurde nach verwelkter Jugendblühte Schauspieler. Der Kaiser wollte ihn beständig um sich haben, und nahm ihn endlich unter die Zahl seiner Räthe auf. Eines Tags fragte ihn der Kaiser, als sie eben bei Zevs Bildsäule standen: „Wer ein größerer Gott sey, Er oder Zevs?“ — Apelles konnte nicht geschwind genug antworten und wurde auf des Kaisers Befehl grausam gegeiffelt. Als nun der arme kaiserliche Rath und Hofschauspieler während dieser Exekution gar sehr wimmerte und wehklagte, sagte der Kaiser mit sonderbarer Naivetät: — „Ich muß gestehen: auch im Wehklagen, hat Apell eine angenehme Stimme *).“ — Einige sagen, der Kaiser habe diesen Unglücklichen in Eisen schlagen und ihn von Zeit zu Zeit auf einem Rade herumdrehen lassen **). — Heutiges Tages, würde im gesitteten Europa, es schwerlich ein Kaiser wagen, einem Manne so mit zuspielen, der so oft in effigie war, was er in natura ist.

3.

*) Sueton. in Caligula c. 27.

**) Philo Legat. ad Caium. p. 1021.

3.

Oenomaos,

nach dem Aelian *) auch Diogenes, genannt, ein Griechiſcher, tragiſcher Akteur, aus Athen gebürtig, lebte um die Zeit der Verjagung der 30 Tyrannen, und war auch als Schauſpieldichter von 8 Tragödien, bekannt. Wir haben von allen nur noch ein Fragment übrig, und wenn wir nach dieſem urtheilen ſollen, ſo ging es, dem lieben Oenomaos, wie den meiſten Schauſpielern, das heißt, ihm ſelbſt und allein, gefielen wohl ſeine Schauſpiele am beſten, und das Deus in nobis der Tragiker, exiſtirte allein in ſeiner Einbildung. Seine Trauerſpiele ſind es auch nicht, die ihn berühmt gemacht haben, aber ſchöne Tugenden, Keuſchheit und Enthaltſamkeit, haben uns ſeinen Namen aufbewahrt. Er war ſo keuſch, daß er nicht einmal ſeiner Frau beiwohnte. — — Er hat Brüder!

4.

Demoiſelle Arnoux.

Dieſe wegen ihrer Bonmots auch Deutſchen Leſern bekannte Schauſpielerin Frankreichs, hat ſchon die Anekdotenrubriken mancher Journale gefüllt. Zu denen von ihr noch nicht allgemein bekannten Anekdoten gehören folgende.

Sie hatte, wie mehrere Damen, einen Hund, auf welchen ſie viel hielt, und der ihr ſo ſehr als ein Liebhaber am Herzen lag. Dieſer Favorit wurde krank

*) Aelian Var. Hiſt. L. III. c. 30.

krank. Sie ſchickte ihn zu Herrn Mesmer, der ihn — magnetiſirte. Er wurde geſund und Mlle. Arnour gab dem Erforſcher des thieriſchen Magnetismus ein Atteſtat wegen der Hundekur. Den Tag darauf ſtarb der Hund. „Ich habe mir, ſagte ſie, dabei nichts vorzuwerfen, das Thier iſt in vollkommener Geſundheit geſtorben.“

Dieſe Demoiſelle hat eine Tochter, die bekanntlich einen jungen Schriftſteller, Murville heurathete, eben ſo witzig wie ihre Mutter, und dabei frappant blond (d. i. auf Deutſch: rothhaarig,) iſt. Mutter und Tochter finden viel Spas daran, ſich zu necken. Die Mutter hatte einen Liebhaber, den Schauſpieler Florence entlaſſen, worüber ſich die Tochter ſehr freute, aber ihre Freude war von kurzer Dauer, denn ſie traf ihn, ehe ſie ſich's verſah, bei einer Morgenviſite wieder bei ihrer Mutter an. Er gieng, und Madame Murville, äuſſerte ihre Verwunderung, ihn hier getroffen zu haben.

„Er war — ſagte die Arnour — in Geſchäften hier, denn ich liebe ihn nicht mehr.“

„Aha! ich verſtehe, — erwiederte die Tochter, — jetzt, ſchätzen Sie ihn.“

Dieſe Anſpielung geht auf ein Mährchen, das ſich alſo ſchließt: Combien de fois vous a-t il *eſtimee?*

Aber die Arnour konnte dieſen Stich nicht recht verſchmerzen; als ſie einige Tage darauf gefragt wurde: ob es wahr ſey, daß ein Engländer Liebhaber der Mad. Murville ſey? antwortete ſie:

„Das ich nicht glaube! denn ich habe nie gehört, daß es Engländer waren, die das goldene Vließ eroberten.“

Eine Anſpielung auf die frappante Blondheit der Haare ihrer Tochter.

5.

Theodore.

Dieſe aufgeweckte Franzöſiſche Opertänzerin liebte einen Marquis mit ſehr romantiſcher Vertraulichkeit ſo lange, bis ſie einen Chevalier lieber ſah. Aber ihr Herz ſehnte ſich bald nach dem erſten Liebhaber und ſeiner Liebe zurück. Sie entließ den Chevalier, und ſchrieb an den Marquis:

„Ich, Deine Ungetreue, (wenn ich das war,) ſchreibe Dir. Haſt Du nicht bemerkt, daß der Chevalier Dir ganz ähnlich iſt? Die nehmlichen Augen, das nehmliche Lächeln, aber Dein Herz fehlt ihm. — Darin habe ich mich geirrt. Du warſt es den ich in ihm verehrte; ihn liebte ich, um zwiefach Dich zu lieben. Dich allein will ich nun ewig lieben. Willſt Du mich wieder ſehen? Habe ich eine Nebenbuhlerin? — Keine Antwort? — ich erwarte Dich zum Souper, oder ich haſſe Dich auf ewig. Du weißt, daß ich Wort halte.“

Und der Marquis, gieng zu ihr zum Souper.

6.

Le Couvreur.

Dieſe vortrefliche Schauſpielerin war eine der vornehmſten Geliebten des Marſchalls von Sachſen. Als der Held einſt unverhoft von der Armee nach Paris zurückkam, ſtattete er ſogleich bei der Demoiſelle le Couvreur ſeinen Beſuch ab. Er war ſo voller Ungeduld, dieſe Schöne zu ſehen, daß er ſich nicht einmal die Zeit genommen hatte, ſeine Reiſeſtiefeln auszuziehn, und ſeinen übrigen Anzug ein wenig in Ordnung zu bringen. Demoiſelle le Couvreur hatte ſich eben

wegen

wegen dringender Geschäfte in ihrem Cabinet verschlossen. Der Marschall gieng in einem ihrer Zimmer auf und ab, und bemerkte auf dem Kamin einen Brief, den der Neffe des Cardinals T**. an seine Geliebte mit folgenden Worten geschrieben: Wie werden wir es anstellen, um uns wieder zu sehn? Ich überlasse es der Liebe und Ihrem Herzen, die Mittel dazu ausfindig zu machen. Der Marschall war über diese Entdeckung mehr bestürzt als traurig, und sah in diesem Augenblick seine ungetreue Geliebte hereintreten, die sich ihm mit einem Gefühl von Freude in die Arme warf, wodurch ein weniger erfahrner Liebhaber sehr leicht wäre verblendet worden. Er überhäufte sie statt der Verweise mit den schmeichelhaftesten Liebkosungen; da er aber doch besorgte, sie möchte seinen geheimen Verdruß wahrnehmen, sagte er ihr, er wolle sie auf einen Augenblick verlassen, und bald in einem anständigern Aufzug wiederkommen. Er begab sich sogleich zu seinem Nebenbuhler, der über diesen Besuch ziemlich betroffen war, that ihm den Vorschlag, mit ihm in einen Fiakre zu steigen, und der junge Herr wagte es nicht, diese Einladung abzuschlagen. Wie groß war sein Erstaunen, als ihn der Graf gerade zur Demoiselle le Couvreur führte, die er mit folgenden Worten anredete: Mein Täubchen, Sie dürfen nun wegen der Mittel, diesen Herrn wiederzusehn, nicht mehr verlegen seyn; ich selbst habe es übernommen, ihn hieher zu führen; denn der Ueberwundene muß allerdings den Sieger krönen. Das gute Mädchen war voller Verwirrung, weinte, seufzte, und wollte sich erstechen, aber der Marschall beruhigte sie, und versicherte, daß alles vergeben und vergessen sey. — Er war von dieser Stunde an nicht mehr ihr Liebhaber,

blieb aber immer ihr Freund. Der ſtete Umgang knüpfte ihre Vereinigung feſter, und bei der tödtlichen Krankheit dieſer Schönen verließ der Marſchall ihr Bette nicht eher, bis ſie den letzten Athem von ſich gegeben; ja er begleitete ihren Leichnam ſogar zu Grabe.

(Die Forſetzung im folgende Hefte.)

XVII.

Anzeige eines Franzöſiſchen, in das Schauſpielweſen einſchlagenden Werks.

Seit Anfange des vorigen Jahres erſcheint in Paris ein Werk, welches den Titel führt: Recherches ſur les Coſtumes & ſur les Théâtres de toutes les nations tant anciennes que modernes. Für Mahler, Bildhauer, Architekten, Dekorateurs und Schauſpieler iſt es von vieler Wichtigkeit, und eben deshalb glauben wir eine nähere Anzeige davon geben zu müſſen, ohne uns auf das einzulaſſen, was das Franzöſiſche Theater darin ganz ſpeciell angeht. Alle Monate erſcheint ein Heft von 4 Bogen in Quart mit ſehr ſchönen Lettern, äußerſter typographiſcher Genauigkeit und ſehr ſorgfältig gearbeiteten faſt durchaus buntgedruckten Kupfern, welche die bei den Coſtumes & annales de grands Théâtres de Paris, an deren Stelle obige Recherches getreten ſind, weit übertreffen. Es ſind Figuren im edelſten kraftvollſten Style. Der Zeichner heißt Chery und der Kupferſtecher

ſtecher Alix. Der Preiß für 48 Quartbogen mit eben ſo vielen Kupfern macht jährlich für Paris 48 Livres, und 54 poſtfrei für das ganze Königreich. — Nunmehr wollen wir den erſten Tome vornehmen, der aus ſechs Lieferungen beſteht. In dem Vorbericht zum erſten Heft ſagen die Verfaſſer: Die Kenntniß des allen Nationen eignen Koſtums von der Zeit an, da ſie ſich zu Geſellſchaften vereinigt haben, von der Periode, da ſie zu mehrerer Konſiſtenz gelangt ſind, bis zu der, wo die in Thätigkeit geſetzten Künſte die Vortheile der Geſelligkeit und allen Ueberfluß des Luxus zu ihnen gebracht haben, ſey bis auf den heutigen Tag nicht nur den Schauſpielern, ſondern auch einer großen Anzahl Mahler aus den beſten Schulen unbekannt. Sie führen ſodann einige Künſtler an, die das alte Koſtum gründlich ſtudirt haben und behaupten: ſelbſt Raphael habe unterweilen dagegen verſtoßen und entweder aus Nachläßigkeit oder aus Verlangen einer gewiſſen Klaſſe von Liebhabern zu gefallen, antiken Charakteren die Phyſiognomie von den Bewohrern der Gegend gegeben, worin er lebte. Darauf zeigen ſie, wie nothwendig genaue Kenntniß des Koſtum ſelbſt dem Tragiſchen Dichter iſt. „Das „Theater, ſagen ſie," iſt ein Gemälde, das nur durch „die glückliche Zuſammenſtimmung aller ſeiner Theile „Illuſion hervorzubringen vermag. Kann aber wohl „dieſe Zuſammenſtimmung vorhanden ſeyn, wenn man „in einer Tragödie, deren erſte Rede den Zuſchauer nach „Rom oder Korinth verſetzt, Griechen oder Römer „mit Brokatröcken, den Kopf mit einem galonirten „Turban bedeckt oder aber Römerinnen, mit allen „den kleinen anſpruchsvollen Kokettengeräthſchaften „aus den Boudoirs verſehn, erſcheinen ſieht? Was „ein Schauſpiel für unterrichtete Menſchen ſeyn könn-

„te, wird dann eine Erholung für müßige unwiſſen-
„de Leute, mit Einem Wort ein Guckkaſten für
„große Kinder. — Wenn die Schauſpieler, trotz
„der Unwiſſenheit und der Dummheit, das wahre
„Koſtum annähmen und muthig beibehielten, würden
„ſie unvermerkt das Publikum an alle Formen, alle
„Schnitte, alle Abtheilungen der Kleidertrachten ge-
„wöhnen und das in dieſem Stück durchaus ver-
„beſſerte Theater würde einen neuen Grad von Inte-
„reſſe bekommen.“ Nun zeigen ſie, wie gut es wäre ein Werk zu haben, worin alle über die Gebräuche der Nationen angeſtellte Unterſuchungen aufgereihet und zergliedert wären. Ein ſolches dächten ſie durch die vorliegende Sammlung zu liefern. Die zerſtreuten und bisher zu ſehr vernachläßigten Denkmäler der Kunſt ſollten ihnen zur Grundlage dienen. Ueberdieß wollten ſie ſich noch auf Stellen aus den Alten und aus jenen fleißigen Schriftſtellern ſtützen, welche die Geſchichte ferner Zeiten ſtudiert haben und dieſe mit jenen vergleichen, um dadurch Aufſchlüſſe zu erlangen, die nicht das Geringſte zu wünſchen mehr übrig lieſſen. Reeller Nutzen, ſagen ſie, iſt unſer Wahlſpruch. — So viel es die mit dem Text verbundene Figuren erlauben, wollen wir, heißt es ferner, hiſtoriſche Unterſuchungen über alle Theater, in Beziehung auf die von denſelben vorgeſtellten Stücke, auf die Dichter, welche dieſelben berühmt gemacht, und auf die Schauſpieler anſtellen, die ſich dadurch einen glänzenden oder verdienten Ruf erworben haben. Am Ende jeden Jahres ſollen dem Sachenregiſter kurze aber doch hinlängliche Annalen von den Pariſer Theatern ohne Ausnahme angehängt und darin zugleich alles berichtet werden, was daſelbſt nur irgend Merkwürdiges vorgeſtellt worden iſt. So viel als man

nur

nur immer kann, wird man ſich anziehende Nachrichten von den ausländiſchen Bühnen verſchaffen und daraus einen beſondern Artikel machen, den man mit den Annalen der Pariſer Theater vereinigen wird. Die in Frankreich eben bewirkte Revolution hat den Einwohnern ihre heiße Schauſpielliebe nicht benommen. Dies kann beſonders in dem jetzigen Augenblick nicht zum Vorwurf dienen, da das Theater heutzutage mehr als jemals die Schule der Völker und die Lehrerin der Könige werden kann. Man wird auf demſelben hinfort, wenigſtens muß man dieß hoffen, nichts als Unterweiſungen zur Bruderliebe, Eintracht, zum Muth und zum Patriotismus hören, wodurch anſtändige Fröhlichkeit nicht ausgeſchloſſen werden wird. Dieſe iſt mit dem Franzöſiſchen Charakter zu tief verwebt und man muß ſich ja hüten, ſie zu verbannen.

Das Frontiſpiz des erſten Hefts ſtellt die Geſchichtsmuſe Klio auf einer Wolke ſitzend vor; ſie hat die Aufſicht über die Recherches ſur les Coſtumes & ſur les Théâtres de toutes les Nations. Minerva, als Beſchützerin der Künſte, deckt jene mit ihrer Aegide und hebt mit der andern Hand den dichten Schleier auf, der die Zeit verhüllte.

Hermione, Tochter des Menelaus, Königs von Lacedämon und jener Helena, die durch ihre Schönheit ſo berühmt war, (die in dem Raciniſchen Trauerſpiel Andromaque vorkommt,) macht das erſte Kupfer aus. Sie erſcheint in Lacedämoniſcher Tracht aus den heroiſchen Zeiten. Die Tunika der Lacedämoniſchen Mädchen war, wie die Künſtler wiſſen, welche die Monumente ſtudirt haben, von der Tunika der Frauen darin unterſchieden, daß ſie auf beiden Seiten von unten an bis zum Schenkel hinauf offen ſtand. Dieſer Anzug macht einen ſcharfen Abſtich mit

dem Koſtum der Andromache. Nach einer genauen Beſchreibung der Tunika und des Pallium, wobei ohne alle Pedanterie verſchiedne Alte als Gewährsmänner der vorgebrachten Behauptungen citirt werden, erklären die Verfaſſer der Recherches die Hermione für eine der ſchönſten Schöpfungen des Racinischen Genies und halten dieſe Rolle mit der der Prinzeſſin dieſes Namens im Euripides zuſammen. Ihre Nationalliebe iſt Schuld, daß der arme Grieche den Kürzern ziehen muß.

Pyrrhus, Beherrſcher von Epirus, (aus eben der Tragödie) befindet ſich auf der zweiten Kupferplatte. Man muß, hebt der Franzöſiſche Text an, bei der Betrachtung des Koſtums von dieſem Fürſten, ſich erinnern, daß man in Griechenland zu Friedenszeiten durchaus an öffentlichen Oertern keine Truzwaffen trug, am wenigſtens im Innern der Häuſer und der Palläſte. Gleichwohl giebt man faſt in allen Tragödien den Helden des Alterthums einen Bruſtharniſch, einen Helm, ein Schwert und andre bloß im Kriege übliche Behörden. Im Trauerſpiel der Andromache befindet ſich Pyrrhus im Schooße ſeines Pallaſtes und muß nur im bürgerlichen Koſtum erſcheinen. Dies beſteht bloß aus der Tunika und dem Mantel, den man Pallium nennt. — — Eine Gewohnheit, die man auf dem Theater angenommen hat und die man endlich abzulegen ſehr gut thäte, iſt die: daß man ſich einbildet, das Koſtum bewirkte nur dann erſt Effekt, wenn es mit Silber, Gold, Edelgeſteinen und Diamanten überladen iſt, weshalb man denn, oft den Oberhäuptern, den Königen, den Magiſtratsperſonen der Griechiſchen Republiken den Prunk der Aſiaten giebt. Freilich ſchlich ſich der Luxus dieſer Völker endlich in Griechenland ein, aber da war

es

es ſchon entartet. Es lebte in edler Einfalt, ſo lange es Sitten hatte und ſeinen Freiheitsſinn beibehielt; und wenn es ja einige Reichthümer beſaß, ſo trieb es damit nicht jenen Mißbrauch, der auf dem Théatre François und auf der hieſigen Opernbühne im Schwange geht.

Auf dem dritten Kupfer kommt **Andromache** ſelbſt vor. Sie befindet ſich im Trauergewande bei dem Grabmal ihres Gatten um ihn zu fragen, ob ſie dem Pyrrhus ihre Hand geben ſoll. Bisher, ſagen die Verfaſſer des Textes, hat man ſie mit einem Diadem, einer Perlenkrone oder anderm Kopfſchmuck vorgeſtellt, da ſie doch nichts von Zierrathen haben muß. Das Hauptmerkmal des Trauers bei den Alten beſtand darin, daß ſie die Haare aufgelöſt und auf den Schultern ſchwimmend trugen, daß ſie die Bänder, womit ſie dieſelben gemeiniglich aufknüpften, auf die Grabmäler derer niederlegten, die man während ihres Lebens geehrt hatte und für die man nach ihrem Tode ein zärtliches Andenken beibehielt. Bisweilen ſchnitt man ſich ſogar die Haare ab und hing ſie an der Urne oder an einigen Zierrathen des Grabmals auf. Bisweilen legte man daſelbſt auch ſeinen Gürtel nieder. Was die Farbe der Trauerkleider anlangt, ſo iſt es ausgemacht, daß ſie bei den Griechen ſchwarz oder braun war. Da dieſe Fürſtin nicht nur Mutter, ſondern auch Trojanerin iſt, fahren die Verfaſſer der Recherches fort, ſo haben wir ihr eine Tunika mit Aermeln gegeben.

Das vierte Kupfer ſtellt den **Oreſt**, eine herrliche Jünglingsgeſtalt mit ſehr intereſſanter Phyſionomie, in dem oft erwähnten Trauerſpiele vor. Bisher hat man ihm bei der Vorſtellung deſſelben ein ganz unſchickliches Koſtum gegeben, — die Tracht eines

Krie-

Kriegers, da er doch als Gesandter der Griechen erscheint, mithin ein bürgerliches Kleid anhaben muß. In einem solchen haben ihn die Herren Untersucher abbilden lassen.

Eine junge liebenswürdige Spartanerin in einer bloßen leinenen Tunika, (wie alle Sklavinnen und die Dienstgenossen bei den Griechen überhaupt trugen,) am Nachttisch befindlich und im Begriff ihr Gewand auf der linken Schulter zu befestigen. Diese macht den Inhalt des fünften Kupfers aus. Es soll für die Schauspielerin, welche die Rolle der Kleone, Vertraute der Hermione macht, zum Kostum dienen. Besonders merkwürdig ist es, sagen die Verfasser der Recherches, hauptsächlich für Personen von Geschmack, daß seit Errichtung der Schaubühnen in Frankreich und zumal, seitdem man auf denselben ein regelmäßiges Kostum eingeführt hat, sich noch keine Schauspielerin gefunden, welche den Unterröcken, den faltenvollen Roben, den mit Bauschrosen versehnen Fourreaux, den Spitzen und Frangen hat entsagen wollen. Doch muß man in Ansehung der Demoiselle Saint-Huberti eine ehrenvolle Ausnahme machen. Man weiß, daß es nicht an ihr gelegen hat, wenn das genaue Kostum nicht nur der Griechen, sondern auch aller Völker der Welt auf dem hiesigen Operntheater nicht eingeführt worden ist. Diese Aktrise erschien in einem Stück, dessen Scene in Thessalien liegt, in einer langen leinenen Tunika, die sie unter dem Busen befestigt hatte; ihre Beine waren nackt und trugen Kothurne. Von ihrem unbedeckten Kopf fielen mit vieler Anmuth mehrere Haarflechten auf ihre Schultern herab. Dieses für die Zuschauer neue, und eben so wahre als elegante Kostum wurde mit einer Art von Trunkenheit beklatscht. Allein ungeach-

tet

ket dieſes Geſtändniſſes vom Publikum, ungeachtet des Beifalls der Künſtler, kamen Befehle, die man miniſteriell nannte, wodurch der Demoiſelle Saint-Huberti unterſagt wurde, wieder unter jenem ſchönen Koſtum zu erſcheinen. Sie ſah ſich daher genöthigt bei der zweiten Vorſtellung des Trauerſpiels unter der ſchwerfälligen und lächerlichen Tracht unſrer Koketten und Prüden wieder aufzutreten. Da jetzt allen Franzoſen die Freiheit wieder gegeben worden iſt, wird ſie auch den Künſten nicht mehr entzogen ſeyn und hinfort wird kein Befehl, von wem er auch kommen mag, unſre Theater verhindern können, ſich nach den Muſtern zu richten, die wir vorlegen, zumal, wenn man ſo aufmerkſam geweſen iſt, Anſtand mit der Wahrheit zu vereinigen *). Eine Aktrize, die den Entſchluß faßte, genau in dem Koſtüm der Griechinnen und Römerinnen auf den Schauplatz zu treten, würde höchſt zuverläßig das allgemeinſte Applaudiſſement erregen. Aus dieſer erſten Aufmunterung würde ein gewiſſer Geiſt des Zutrauens entſtehen, der nothwendig Feuer und Leben über ihre ganze Rolle verbreiten, folglich ſich dem ganzen Werke mittheilen müßte. Autoren und Publikum würden dabei gewinnen, jene dadurch, daß ihre Stücke beſſer vorgeſtellt würden, dieſes, daß es lebhaftere Genüſſe erhielte. Noch müſſen wir bemerken, daß die Kleidertracht der Alten den Bewegungen, den Attitüden, dem Gange eine Freiheit und Grazien giebt, welche durch die unſrige ſchlechterdings verhüllt werden; ſonach trägt alles

*) Bei Nummer II und V ſcheint mir das der Fall doch nicht zu ſeyn. So ſtarke Nuditäten auf dem Theater zu erblicken, würde gewiß jeden rechtlichen Zuſchauer empören. So etwas geht über die ſchöne Natur hinaus, die man immer auf der Bühne heiſcht. A. d. Anz.

alles dazu bei, die Nothwendigkeit das Kostum wiederherzustellen und genau zu beobachten, recht ersichtlich zu machen.

Nummer 6. Phenix aus dem oftерwähnten Trauerspiel. Bekanntlich ist dies kein gewöhnlicher frostiger Tragödienvertrauter, sondern er nimmt als ehemaliger Erzieher des Pyrrhus an der Handlung nicht geringen Antheil. Eine ehrwürdige Greisesgestalt; die Stirn trägt Spuren tiefen Nachdenkens.

Cephise'n, die Vertraute der Andromache, sieht man auf der folgenden Platte. Ihr Gewand ist dem von ihrer Gebieterin bis auf die Farbe völlig gleich; aus dem ganzen Anzuge leuchtet, wie natürlich, mehr Sorgfalt als bei Hektor's Wittwe hervor. Sie trägt in der linken ein Blumengehänge, in der rechten eine Opferschaale, worauf sich eine kleine Phiole mit Oel befindet. Die Alten pflegten, wenn sie die Geister der Abgeschiednen um Rath fragten, sogar die Säulen der Grabmähler, worin die todten Körper lagen, mit Oel einzureiben und mit Essenzen zu begießen. Auch verrichteten sie daselbst Libationen von Milch und Wein. Cephise steht im Begriff, der Andromache in das Wäldchen zu folgen, woselbst die unglückliche Fürstin mit eignen Händen den Manen ihres erlauchten Gatten ein Grabmal von Rasen errichtet hat. So viel Schlauheit aus dem Gesicht der Figur auf No. 5. hervorstrahlt, so viel Gutmüthigkeit und Naivetät zeigt sich in den Zügen dieser Vertrauten.

Sechs lydische, Etruscische und Phrygische Weibergestalten in mancherlei Attitüden auf einem nicht farbigen Kupfer. Alle Blätter, die Beläge aus alten Denkmälern enthalten, sind unkolorirt, wie ich ein für allemal bemerken will.

Num

Nummer neune Pylades, Sohn des Königs Strophius von Phocis, einer Provinz in Achaia. Man weiß, daß, wie Oreſt am Hofe des obengenannten Fürſten erzogen wurde, zwiſchen ihm und dem jungen Prinzen eine herzinnige Verbindung entſtand, die man noch heutzutage mit Wohlbehagen anführt; auch iſt nicht unbekannt, daß Pylades ſich ſo lange wie Oreſt lebte, als der Held der Freundſchaft bewieſen hat. Im Geſicht des Erſtern herrſcht meines Erachtens zu wenig Adel.

Nach ihm erblickt man Oreſt's Gefolge. Das Geſicht des Vornehmſten unter ihnen hat viel mehr Bedeutendes und Anziehendes als das von Pylades.

Nun wenden ſich die Verfaſſer der Recherches zu einem andern Trauerſpiele von Racine, der Eſther, bei dem wir uns etwas länger verweilen wollen, weil die daſelbſt vorkommenden Nachrichten nicht allgemein bekannt und von Belang ſind. Dieſe Tragödie, ſagen die obenerwähnten Schriftſteller, wurde für St. Cyr verfertigt. Die Frau de Maintenon verlangte ſie von Racine'n. Während des Karnevals 1689. ward dieſs Stück von den Bewohnern dieſes Kloſters vorgeſtellt und mit dem größten Beifall aufgenommen. Höflinge, Prälaten, Jeſuiten, Frömmler, ſelbſt die, welche theatraliſche Vorſtellungen als Werke des Teufels betrachteten, kurz jedermann wollte ſie ſehn. Ludwig XIV. führte Jakob II. ſo wie die Königin ſeine Gemahlin in den Schauſpielſaal, als dies Trauerſpiel gegeben ward. Das allgemeine Gerücht war, es ſey allegoriſch. Man glaubte den Marquis de Louvois in der Perſon des Haman; die Frau de Monteſpan in der Vaſthi; und die Frau de Maintenon in der Eſther wieder zu erkennen. Ein Schriftſteller der damaligen Zeit, der

dieſe

dieſe Vergleichungen für richtig annahm, machte die Bemerkung: zwiſchen der alten und neuen Eſther befände ſich ein weſentlicher Unterſchied. Ahasverus Gemahlin, ſagt er, rettete ihre Nation in dem Augenblick, wo ſie war verbannt worden; und die Eſther zu Verſailles, weit entfernt, ſich der Verbannung der Proteſtanten zu widerſetzen, ergriff Flamme und Schwert, um den Gott ihrer Väter zu vertreiben. Man muß ſich erinnern, daß die Frau de Maintenon eine Enkelin des berühmten Theodor Agrippa d'Aubigné war, welcher der Proteſtantiſchen Religion, worin er geboren ward, treu blieb, ſelbſt nachdem Heinrich IV. ſie abgeſchworen hatte. Wie das Stück gedruckt erſchien, las man es mit Vorurtheil und es ward gar nicht günſtig aufgenommen. Herr de la Feuillade nannte den Druck dieſes Werks eine Supplik den günſtigen Beſcheid von Seiten des Publi'ums zu annulliren, indem daſſelbe hintergangen ſey. Wie die Eſther zu Saint-Cyr aufgeführt wurde, hatte ſie fünf Akte. Racine brachte ſie einige Zeit nachher auf drei; allein, wie ſie endlich 1721 auf dem Théâtre François geſpielt wurde, war er bereits todt. Dieß Trauerſpiel hat gar keine Handlung, beſteht mehr aus Erzählungen als aus Dialogen und die Ortseinheit iſt darin übel beobachtet. Aber dieſer Fehler ungeachtet bleibt es noch immer ein ſehr ſchätzbares Produkt, und da es das Schreckgemälde eines Miniſters vorſtellt, der ſich des Zutrauens ſeines Königs bemächtigt, der ihn verführt und hintergeht, um zwei ſeiner Lieblingsleidenſchaften zu befriedigen, um ein ganzes Volk ſeinem Haß und ſeiner Rache aufzuopfern, ſo iſt es nicht unmöglich, dieß Gedicht dereinſt auf unſern Theatern wieder erſcheinen zu ſehn. Es hätte zum Beiſpiel bei unſern jetzigen Umſtänden einiges Intereſſe

teresse zu bewirken vermocht. Ueberdies stellt man es zuweilen auf Provinzialbühnen vor und dieser Grund berechtigt uns hinlänglich das Kostum anzugeben und vorzulegen, dessen man sich dabei bedienen muß.

Nummer eilf: Ahasverus, eine edle, majestätvolle Gestalt und Gesichtsbildung. Sein Pallium ist mit einer Würde und Anmuth umgeworfen, welche eines Monarchen wahrhaft würdig sind. Darauf folgt ein Blatt mit Belägen aus alten Denkmählern, zum Beweiß, daß man dem vorgenannten Könige die Kleidungsstücke, die er trägt, mit Fug und Recht gegeben habe. Sodann kommt Hydaspes, Haman's Vertrauter, von dem man nur das halbe Gesicht wahrnimmt und dessen Rücken uns zugedreht ist, weil er im Begriff steht, sich nach dem Saal zu begeben, wo sich der Thron befindet. In der Ferne sieht man den Altar, auf welchem die Priester das heilige Feuer erhielten.

Esther erblickt man auf der vierzehnten Kupferplatte in einer nicht weniger imponirenden Tracht als die ihres Gemahls war. Ihr Gesicht ist von allen Reizen jugendlicher Schönheit umflossen. Nach ihr liefern die Verfasser der Recherches zwei Blätter von Belägen für das Kostum der Esther und ein drittes in eben der Manier als Autorität für die Trachten, welche sie der Zares und dem Haman gegeben haben. Nummer achtzehn: Mardochai in dem gewöhnlichen Sklavenhabit, das er als vorläufige Trauer über die nachbevorstehende Ausrottung seines Volks trägt. Die Arme und Beine sind ganz bloß, die Physiognomie sehr interessant, in der Hand hat er den Befehl, welchen Ahasverus Liebling zur Vertil-

gung des ganzen Israelitischen Stammes von seinem Monarchen zu bewirken gewußt hat. Er befindet sich in einem Gemach, dessen Ausgang, wie wir supponiren, durch den an des Königs Pallast liegenden Garten nach dem Sallon führt, wo sich Esther gemeiniglich aufhält. Aus Gelegenheit des Mardochai beleuchten die Herren Untersucher mit der Fackel der Kritik den Jüdischen Roman, aus welchem Racine den Stof und verschiedne Tiraden seines Stücks genommen hat, und zeigen mit Gründlichkeit aus den vielen starker Verstößen gegen die Geschichte und gegen die Wahrscheinlichkeit, daß nur ein barbarisch-unwissender Mensch der Verfasser seyn kann. Zares in der Attitüde der Verwunderung und Haman, ihr Gatte, in der Stellung der Bestürzung und Unruhe, machen den Inhalt der folgenden beiden Kupfer aus. Elise, Esther's Vertraute, Asaph, Hofbedienter des Ahasverus, ein schöner junger Mann von sehr ernstem Blick, Autoritäten für die ihm erwählte Tracht, Thamar, (eine widrige Jüdische Physiognomie,) ein Mädchen aus dem Gefolge der Esther, das eine Trinkschaale nebst einem Weingefäß trägt und im Begriff steht, in den Saal zu treten, worin die Königin ein großes Mahl giebt, samt den Belägen für das Kostum der Elise, Thamar und des Chors der jungen Israelitischen Mädchen, wie auch Autoritäten für die Tracht der Leibwache des Königs Ahasverus, befinden sich auf No. 21, 22, 23, 24, 25 und 26. Auf der folgenden Platte sieht man einen Leibwächter des Königs Ahasverus, und im Grunde einen Bogenschützen nebst einigen andern Kriegsleuten und auf dem Schlußkupfer dieses ersten Tome das Chor der Israelitischen Jungfrauen, die auf verschiedenen musikalischen Instrumenten spielen. Der Künstler hat

nur

nur vier Mädchen geliefert, deren Bildung größtentheils nicht uninteressant ist.

XVIII.

Theater-Veruntreuung und Diebstahl.

Der Herr Präsident von Kotzebue hatte die Güte mir seine allgemein beliebten Schauspiele handschriftlich mitzutheilen. Aus Mainz schrieb er mir: seine Manuskripte wären von meinem Theater durch Romersberg und Schneider gestohlen und an verschiedene Theater verhandelt worden. Romersberg war Bibliothekar bei mir; ich vertraute ihm Alles dahin Gehörige an. Schneider, weil er mir als Schauspieler nicht sonderlich nützlich seyn konnte, verdiente seinen Gehalt durch Abschreiben. Jahre lang waren Beide bei mir; ich hätte ihnen mehr als Manuscripte anvertrauet. Unerwartet war mir also die Beschuldigung des Herrn von Kotzebue. Beide Leute hatten mein Theater verlassen. Ich wußte nur den Aufenthalt des Erstern. Ihm, Romersberg, meldete ich die Klage des Herrn von Kotzebue. Er antwortete mir:

„Es war von jeher mein Grundsatz ehrlich zu „seyn, und es auch zu bleiben; mich nicht um das „Lob, noch den Tadel der Welt zu kümmern. Mein „Gewissen war mein Führer, ihm folgte ich jederzeit, „und ich habe meinen wahren Weg bis jetzt noch nicht „verfehlt.

„Am Abschreiben der Kotzebueschen Stücke bin „ich unschuldig. Ich schrieb solche weder selbst ab, „noch habe irgend Theil oder Wissen darum. Sol„che Zeihungen, die die Ehre eines Mannes antasten, „sind abscheulich, und gehören zu den häßlichen Ge„schichten der Schauspieler und Autoren.

„Wenn übrigens Kotzebue's falscher Verdacht „auf mein Engagement bei Ihnen einen so mächtigen „Einfluß haben kann, a)

a) Ich schrieb ihm nehmlich: daß ich ihn niemals wieder bei meinem Theater aufnehmen würde, bevor er sich nicht von dem Verdacht des an den Kotzebueschen Schriften begangenen Diebstahls gereinigt hätte

„so muß ich es auch dahin gestellt seyn lassen. Indessen wünschte ich doch meine Ehre vom Pranger „weg. Der meiste Theil Ihrer Gesellschaft, der mich „ganz kennt, argwöhnte nie so was von mir; b)

b) Weil die Gesellschaft, so wie ich, durch seine Scheinheiligkeit betrogen wurde

„und wird es auch nicht glauben. c)

c) Nun doch; da die Beweise in meinen Händen sind, welche ich der Gesellschaft zur Entlarvung dieses Heuchlers vorgelegt habe

„Bei meinen ersten freien Stunden werde ich selbst „nach Frankfurt schreiben, oder mich persönlich dem „dortigen Direkteur stellen, ein Attestat meiner Un„schuld fodern, und es Ihnen zu mehrerer Ueberzeu„gung zuschicken. d)

d) Das wäre ein Meisterstreich in Cartouchens Manier!

„Daß Schneider der Verkäufer sey soll, zweifle ich; e)

e) Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. „Sein „jetziger Aufenthalt ist mir unbewußt; wir schieden in Frank„furt.

Severin Romersberg.

In einem zweiten an mich, und mehrern Briefen an die Gesellschaft fuhr er fort, seine Unschuld unter Ver-

Verpfändung von Leib, Seel, Haab und Gut zu betheuren.

Ich glaubte mich der gekränkten Unschuld annehmen zu müssen, und schrieb aufs nachdrücklichste an den Herrn Präsidenten von Kotzebue. Allein eiskalter Schauer überlief mich, als ich nachstehende Antwort erhielt.

Mainz, den 14. Febr. 1791.

Liebster Großmann!

„Sie wollen Beweis? Hier ist er. f)

f) Herr Cämmerer wird an Herrn Romersberg zwei und zwanzig Gulden für ein von ihm gekauftes Manuscript: der Sonderling, von Herrn von Kotzebue, gegen Quittung bezahlen. Frankfurt, den 16 Sept. 1790.

Koch.

Obige 22 Gulden habe ich richtig erhalten. Frankfurt den 16. September, 1790.

Romersberg.

„Und so wäre denn der Herr Romersberg Leib, Seel, „Haab und Gut verlustig. Sollte er es etwa noch „läugnen, sollte er vielleicht seine Hand verstellt haben; sollte er sagen: ein andrer habe seinen Nahmen angenommen, und seine Hand nachgemahlt, „so sagen Sie ihm und seinen Vertheidigern, daß der „hiesige Cassirer g)

g) Herr Cämmerer, ein mir gut bekannter, vieljähriger, treuer Kurfürstlicher Diener.

„ihn schon seit langen Zeiten kennt und erbötig ist, „ein schriftliches Zeugniß auszustellen: daß der Verkäufer des Manuskripts wirklich Romersberg gewesen. Nun? Was sagen Sie nun? Sind Sie „überzeugt? h)

h) O ja! schrecklich überzeugt! Und mein Glaube an Menschheit ist wieder merklich geschwächt. Wem will man es verargen, wenn er gegen die ganze Welt mißtrauisch wird!

„Und können Sie mir's verdenken, wenn ich Ihnen „nicht Wort hielt! Denn — erlauben Sie mir auf-

„richtig zu seyn — Sie mußten doch ihre Leute „kennen. i)

i) Diesen beiden Leuten hätte ich mein Leben anvertrauet. Sie waren viele Jahre ununterbrochen bei mir, und ich hatte sie nie auf einem fahlen Pferde ertappt.

„Sie haben sich aber von Zweien auf einmal hinter„gehen lassen, vielleicht weil Ihr gutes Herz arg„wohnlos war, aber es bleibt doch immer Nachläßig„keit. Mir gilt es ganz gleich, ob ich durch Nach„läßigkeit oder durch Spitzbüberey um das Meinige „komme. k)

k) Dieser Vorwurf thut mir wehe! Wenn ich unberänztes Vertrauen auf einen Menschen setze, warum soll ich in einem einzeln Fall eine Ausnahme mit ihm machen? Ich glaubte genug gethan zu haben, wenn ich es ihm auf Ehre, Pflicht und Gewissen verbot: kein Manuskript aus den Händen zu geben.

„Es hat mir einen sehr beträchtlichen Schaden „verursacht. Durch den Verkauf des Sonderlings, „der, wie ich höre gedruckt wird, leide ich einen Ver„lust von 400 Rthlr. Das Kind der Liebe hat „Schneider in Neuwied verkauft; es ist dort ge„druckt worden. Das ist abermals ein Verlust von „wenigstens 300 Rthlr. Ich verliere also 700 Rthlr. „mit trockenem Munde durch — Ihre Nachläßig„keit. Auch von der Sonnenjungfrau hör ich mun„keln; doch habe ich da noch nichts Gewisses erfah„ren. Sie müssen aber nicht glauben, daß ich eigent„lich böse über alles dieß sey, denn ein Freund ist mir „noch immer lieber als 700 Rthlr., l)

l) Edler Mann!

„aber Sie werden mir zugestehen, daß es auch nicht „angenehm sey 700 Rthlr. auf die Gasse zu werfen, „und werden es daher sehr billig finden, daß ich Ih„nen meine Stücke nicht eher sende, bis ich unwider„sprechlich überzeugt bin, keine Gefahr dabei zu lau„fen. m)

m) Sämt

m) Sämtliche Manuskripte sind seit diesem schändlichen Vorgang in meinem Zimmer. Allein, wenn ich ein solches Manuskript hingebe, um die Rollen auszuschreiben, so kann ein Spitzbube, wenn er mir nur täglich liefert, was ein Mensch möglicher Weise schreiben kann, sich ja wohl, um zu stehlen, nur die Nachtruhe bestehlen und des Nachts schreiben. Der ehrliche Handwerksmann arbeitet oft des Nachts um etliche Groschen zu erwerben: warum nicht der Spitzbube um Karolinen zu erstehlen?

„Daß es vom Mainzer Theater sehr unrecht war, „das gestohlne Manuscript zu kaufen, und noch unrechter es weiter zu verkaufen, ist eine unbezweifelte „Wahrheit n)

n) Allerdings sehr unrecht! Fänden die Spitzbuben keine Abnehmer des gestohlenen Guts, so wäre ihr sauberes Handwerk bodenlos. Der Schauspieldirektor Böhm hat sich die Kotzebueschen Manuskripte auch auf diese wohlfeile Art angeschaft. Ein Mann freilich, der mit seinem Gewissen schon so weit zu Rande ist, fremde Briefe (zwar immer aus Versehen) zu erbrechen und unterzuschlagen, hält sich so Etwas eher erlaubt.

„Koch kaufte das Manuskript aus der guten Absicht, um es aus den Händen des Diebes zu retten: „an dem weitern Handel ist er unschuldig."

So weit der Herr von Kotzebue, und nun meine angelegentliche Bitte an alle Herausgeber von Zeitschriften: Diese Dieberei öffentlich bekannt zu machen.

Großmann.

XIX.

Vermischte Nachrichten

Als Schröder's Portrait der Mutter auf dem hiesigen Königl. Nationaltheater einigemal gegeben war, recitirte Rekan die Voltairschen Verse:

Non, il eſt trop honteux de craindre une Maitreſſe;
Aux Mœurs de l'occident laiſſons cette baſſeſſe.
Ce ſexe dangereux, qui veut tout aſſervir,
S'il régne dans l'Europe, ici doit obéir.
Tu vois mon Cœur, tu vois a quel excès je l'aime;
Ma fureur eſt plus grande, & j'en tremble moi-même.
J'ai honte des douleurs ou je me ſuis plongé.
Mais malheur aux ingrats qui m'auront outragé!

womit der 3te Aufzug dieſes Luſtſpiels ſich ſchließt, eines Abends in der folgenden Deutſchen Ueberſetzung, deren Manier den berühmten Verfaſſer leicht errathen läßt.

Nein! vor dem Weibe ſich zu fürchten, ſchändet uns:
So tief erniedrige der Abendländer ſich!
Dies für der Männer Herz gefährliche Geſchlecht,
Das in Europa ſtolz regiert, gehorche hier! —
Du ſiehſt mein Herz; du ſiehſt, wie ſehr ich ſie geliebt.
Sieh jetzt zwiefache Wuth in mir! ſie ſchreckt mich ſelbſt. —
Wie ſchäm' ich mich, daß ich dem Schmerz mich überließ!
Doch ihr, die ihr mich kränkt, ihr Undankbaren lebt!

Die im 6ten Hefte dieſer Annalen S. 108. befindliche Nachricht iſt dahin zu berichtigen, daß der Herr Reichsgraf von Soden ſein neues Theaterſtück: Vier Komödien in Einer, L. 4. Aufz. zwar zu dem gedachten Zweck der hieſigen Königl. Theater-Direktion angeboten, es aber andern Bühnen öffentlich anzutragen nicht die Abſicht gehabt hat.

Leipzig, den 25. Febr. 1791. Die zweite Secondatiſche Geſellſchaft iſt dieſen Winter wieder bei uns. Von ihren Mitgliedern kann ich Ihnen folgende nennen: Demoiſ. Lehmann, recht brav für muntere Rollen; Mad. Langethal (ehemalige Demoiſ. Schönemann) eine recht artige Sängerin und Aktrize.

trize, nur ist der Herr Gemahl so kalt als seine Frau feurig ist. Beide sind aus Dresden gebürtig, haben bei dem ehmaligen Kindertheater zu Cassel sich im Tanzen und der Pantomime geübt, und sind hierdurch sehr seltene Erscheinungen in Anstand und Aktion beim Deutschen Theater. Einen Herrn Buchard, der angekommen ist, und als Chevalier sehr gelobt wird, habe ich noch nicht gesehn, aber seine Frau singen hören: sie ist eine Schülerin von Vogler und macht ihm keine Schande; ihr Abstoßen der Sylben, nach dem neuesten Wiener Geschmack, will aber hier nicht behagen. Indeß sie hat Musik und Kunst. Pfeifer ist bekannt. Müller ist ein braver Bassist, aber sein Spiel höchst einförmig, ohne wahre Laune; nur wo er Bongianini kopirt, ist er gut. Brauns wollen nicht viel und das übrige Völklein gar nichts sagen.

In der Andreäischen Buchhandlung zu Frankfurt am Main sind kürzlich Kleine Lustspiele erschienen, die der Vorrede nach, welche voll Witz und angenehmer Laune ist, von einem Frauenzimmer herrühren. Schon das giebt diesen Theaterstücken ein gegründetes Recht auf die Nachsicht der Kritik, wenn auch ihr Werth nicht so einleuchtend wäre, als er es wirklich ist. Bei dem Mangel an guten Nachspielen, worüber so allgemein geklagt und gejammert wird, sind diese gewiß ein sehr angenehmes Geschenk für die Deutsche Bühne und ein Beweiß mehr, daß das schöne Geschlecht, ausser seinen Berufsgeschäften wohl verdiente, an den Beschäftigungen des Geistes Antheil zu nehmen, worauf die Männer bisher ein so ausschließendes Recht zu haben schienen. Wenigstens zeugt es von mehr, als gewöhnlichem Verstande, wenn ein Frauenzimmer aus der Sphäre, welche Männerdespotismus ihnen bisher anwies, heraustritt, die Vorurtheile, welche

Modesucht und zum Theil auch verwahrloste Geistesfähigkeiten bei ihnen hervorbrachten, bekämpft und zur Ausfüllung ihrer geschäftlosen Stunden, statt Kartenspiel, Lästerparthien und Nichtsthun eine Art von Thatigkeit wählt, welche süß und angenehm lohnt. Es ist ja so ausgemacht wahr, daß das Weib viel feiner und oft richtiger fühlt, als der Mann, warum sollte es also ausgeschlossen bleiben von einer Laufbahn, in welcher noch so viel zu leisten ist, indem wenig Gutes, viel Mittelmäßiges und noch mehr Schlechtes hervorgebracht wird? Gegenwärtige Sammlung enthält 3 Stücke: Den Vergleich, — den gereisten Bräutigam und das nächtliche Rendevous. Alle empfehlen sich durch reife, gehaltene Karakteristik, reine fließende Sprache, Feinheit der Empfindungen und fortschreitendes Interesse. Der Ausdruck ist immer lebhaft, angemessen und zeugt von einer blühenden Einbildungskraft. Geist und Leben herrscht durch das Ganze. Friderikens angenommene Naivetät im Vergleich und Karolinens Charakter im gereisten Bräutigam sind vorzüglich interessant für die Bühne. Was man auch gegen das nächtliche Rendevous einwenden könnte, gilt dem Französischen Originale, nicht der Deutschen Bearbeitung.

Manheim. Am 30. Nov. v. J. waren der König und die Königin von Neapel im Schauspiele; man gab Helena und Paris, die hohen Herrschaften schienen sehr zufrieden und applaudirten vorzüglich der Mad. Beck. Unser Schauspielhaus ist jetzt wegen Anwesenheit des Prinzen Max jederzeit außerordentlich angefüllt, und Liebe und Feuer für die Kunst scheint die Schauspieler von neuem zu beseelen. Ueber das beständige Engagement der hiesigen Schauspieler

spieler kann ich ihnen Folgendes mit Gewißheit schreiben: Die Herren Iffland, Beil, Beck, Mad. Beck und Demoif. Witthoeft sind lebenslänglich engagirt. Wenn sie für die Bühne untauglich werden, so bekommen sie die Hälfte ihres jetzigen Gehalts als Pension. Herr Böck hat auch gleiche Vortheile erhalten. Ein Ruf, den gedachte Glieder nach Wien bekamen, der von ihnen aber bei der zugesicherten heitern Zukunft abgelehnt wurde, veranlaßte sie zu neues und daurendes Engagement bei der Manheimer Bühne.

Hamburg. Hier ward am 11. Oktober v. J. zur Feier des Kaiserlichen Wahlfestes: Kaiser Rudolph von Habsburg, ein Trauerspiel in 5 Aufz. vom Herrn Prof. von Klein in Manheim, zum erstenmal vorgestellt, und gleich den andern Tag wiederholt. Es wurde sehr gut gespielt und mit Beifall aufgenommen; Herr Schröder hatte weder an Kleidungen noch Dekorationen etwas gespart. Kaiser Rudolph war Herr Schröder; Rudolph der Sohn Herr Klingmann; Gutha Mad. Eule; Ottokar Herr Löhrs; Kunegunde Mad. Gensike; Wenzesla Herr Zuccarini; Agnes Mad. Langerhans; Sarrisa Herr Jobel.

Herr Schnaase der Jüngere in Danzig hat sich in No. 23. des Intelligenzblatts der Allgem. Literatur-Zeitung, d. 19. Febr. 1791. gegen die Bemerkungen eines Reisenden in dem 15ten Hefte des neuen Deutschen Zuschauers gerechtfertigt, daß er nicht Verfasser der Fragmentirten Skitzen und Skelette über's Theater und die Schuchsche Schauspielergesellschaft, Königsberg, Danzig und Thorn 1790. sey. Hier ist seine Vertheidigung auszugsweise. „Der Reisende (nemlich der Verfasser der Bemerkungen eines Reisenden in dem

dem neuen deutschen Zuschauer) ist sicher ein Schauspieler: unter andern daran kenntlich, daß er, so bitter auch seine Bemerkungen über das Ganze sind, doch darüber hinweghuscht, um sich weitläuftig über das hiesige Schauspielwesen auslassen zu können. Auch hier wird seine Feder wieder von der groben Partheilichkeit geführt, die man an Schauspielern, sobald von ihrer Kunst die Rede ist, nur zu oft merken kann. Wehe dem, der sich einfallen läßt, sie zu tadeln! sie bleiben in ihrem kleinlichen Eigendünkel, selbst nach zehn Jahren, noch darüber erboßt. Wer weiß es nicht, wie schief und hämisch die Urtheile solcher Schauspieler unter einander sind? wie sie von der unter ihnen herrschenden Kabale zum Lobe oder zum Tadel gelenkt werden? Unser Reisende ist hierin nicht zu verkennen. So z. B. lobt er ausschweifend den Schauspieler Grüner, nennt ihn unsern Hauptliebling und Priester der komischen Muse; spricht 233 von den Zusätzen, womit dieser dem lachsüchtigen Publiko nicht selten eine Fete giebt, „die denn als „die witzigsten Einfälle in allen Gesellschaften nachgeahmt werden.“ Jeder Mann von Geschmack und Gefühl, jeder Freund der Schauspielerkunst belacht in Grünern nur allenfalls den Bouffon: wird hingegen sicher Grüner's Uebertreibungen, Nachläßigkeiten, das Eigendünkel verrathende Belachen seiner eignen Possen, sein unschickliches und oft unsittliches Extemporiren, womit er Achtung gegen Dichter und Publikum verletzt, gänzlich mißbilligen, wie denn dieses Urtheil gewiß fast alle Stimmen des Danziger Publikums enthält. Ueberhaupt sind die Bemerkungen über unser Schauspielwesen und was dem anhängig ist, der eigentliche Tummelplatz für unsern Reisenden, um seinen Zorn in mancherlei persönlichen Beleidigungen,

die

die er viele Jahre im Herzen getragen, endlich Luft zu machen. Hier iſt es denn auch, wo ich mein Theil abbekomme. Die Sache iſt folgende: Als im Nov. 1789 die Schuchiſche Geſellſchaft Danzig verließ, erſchienen einige anonyme Bogen, die eine alphabetiſche Beurtheilung ſämtlicher Schauſpieler enthielten. Dieſe Schrift war in Einkleidung und Styl kaum mittelmäßig und die in derſelben enthaltenen allgemeinen Bemerkungen waren geſchmacklos aus Theaterallmanachen u. ſ. w. zuſammengeſtoppelt: allein in der Beurtheilung der Schauſpieler ſelbſt, mußten vermuthlich einige Strahlen der Wahrheitsſonne durchdringen, denn einige Schauſpieler fanden ſich dadurch beleidigt. Es ward bald allgemein bekannt, wie einige Mitglieder von ihnen ſelbſt die wahren Verfaſſer davon geweſen, ein hieſiger Handlungsdiener aber den Namen dazu hergäbe. Hinter dieſem nun, wie nach dem Reiſenden einige Hellſehende vermuthen wollen, ſoll ich eigentlich verborgen geweſen ſeyn; ihm nicht nur die Koſten erſetzt haben, ſondern ſogar der wahre Verfaſſer der Broſchüre ſeyn. Allein auch der mindeſte Beweiß hievon fehlt, und der Reiſende giebt, ungeachtet jener Hellſehenden, nachdem er daher die Gelegenheit genommen, einige Perſönlichkeiten von mir anzubringen, den ganzen Verdacht nur für eine bloße Muthmaßung an. Damit dieſe aber weder in noch außer Danzig bei Jemandem Glauben finden, halte ich es für nöthig, öffentlich zu erklären: daß ich auch nicht den geringſten Antheil an gedachter Schrift des Handlungsdieners Vollmer habe: daß ich überhaupt ſeit den 4tehalb Jahren nach der Rückkunft in meine Vaterſtadt, nicht eine Zeile, das hieſige Theaterweſen betreffend, herausgegeben; und zwar deswegen, weil

ich

ich die darauf zu verwendende Mühe für die undankbarste und fruchtloseste erkenne.

Aus dem Saalkreise. Soll wahre Aufklärung und mit ihr Verbesserung der Sitten unter den Menschen immer mehrere Fortschritte gewinnen, so müssen auch nothwendig alle die Dinge aus dem Wege geräumt werden, die durch die Stärke ihrer sinnlichen Darstellung die Menschen im Aberglauben befestigen und zur Unsittlichkeit hinreißen. Eins von diesen ist noch in manchen Staaten Deutschlands das Marionettenspiel, welches selbst in den Gegenden, wo es von den guten Fürsten und Obrigkeiten nicht gebilliget wird, wie hier der Fall ist, dennoch oft im Finstern umherschleicht, und abergläubische Meinungen sowohl, als Untugenden unter den gemeinen Mann verbreitet. Folgende wahre Beschreibung mag Herrschaften und Eltern überführen, wie sehr sie Ursach haben ihre Kinder und Gesinde davon zurückzuhalten. Die hiesigen Dorfbewohner wurden zur Abendzeit durch den Schall der Trommel feierlich zu einer solchen Dorfkomödie eingeladen. Da dieß Spiel für den sinnlichen Menschen und besonders für Kinder so viel Anziehendes hat, so drängten sich sogar arme Eltern, mit den Kindern auf den Armen, hinzu und bezahlten mit Freuden das Geld für den Eintritt, das sie sonst wohl mit Unwillen für den Schulunterricht hingeben. Alles war Ohr, als ein Harlekin auftrat und die Zuschauer mit den ausgesuchtesten Zoten unterhielt. Die Hauptrolle spielte ein Prinz mit Namen Dornstrauch. Er und sein Bedienter der Harlekin verübten, nebst andern Personen des Stücks, vor den Augen der Zuschauer Handlungen, welche die Grenzen der Schamhaftigkeit und Tugend weit überschritten. Als diese beiden Böswichter den Kaiser

ser und noch einige andere Personen ermordet, und ihre schändlichen Rollen lange genug gespielt hatten, so mußten sie doch auch endlich gestraft werden. Was geschah? Der Teufel erschien in der ihm vom Aberglauben gewöhnlich beigelegten Gestalt, wie er im Erfurtischen und Lutherischen Katechismus abgebildet ist, und nahm den Prinzen Dornenstrauch unter dem Gebrüll eines Löwen durch die Luft mit sich fort. Man sah es deutlich, was für starke Eindrücke dieß Bild auf die Kinder machte, da sie sich während dieser Scene hinter die Erwachsenen versteckten. Nun erschien aber auch der Teufel dem Harlekin in eben der Absicht. Dieser bat um einen kleinen Aufschub, indem er erst sein Testament, so nannte er seine Pritsche, holen wollte. Darauf schlug er sich tapfer mit dem schwarzen Geiste herum, erlegte ihn, und trieb sein Spiel desto frecher. Man denke sich die brausenden Leidenschaften junger Landleute, die lebhafte Einbildungskraft der Kinder und ihr weiches Herz, das so leicht jeden Eindruck aufnimmt und urtheile dann, ob nicht ihre Tugend bei solchen Vorstellungen in die größte Gefahr gerathe? Ob aber solche Marionettenspiele nicht auch auf die Art, wie die Schauspiele, verbessert und zur Bildung und Belehrung des gemeinen Mannes gebraucht werden könnten: dies scheint mir, wenigstens für Volksfreunde, keine ganz unnütze Frage zu seyn! *)

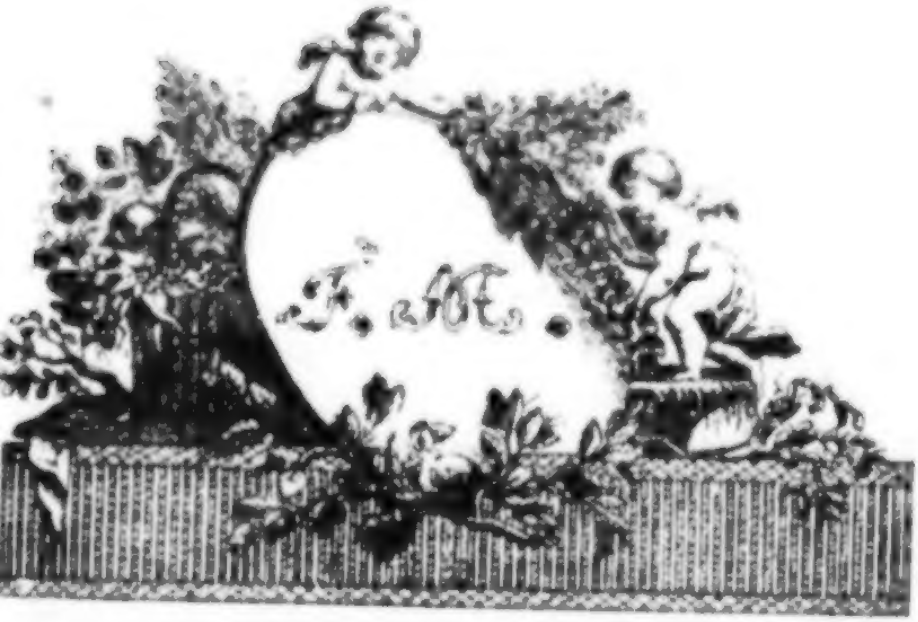
*) Siehe das 2te Stück der Beckerschen Deutschen Zeitung von diesem Jahre.

Inhalt.

Inhalt.

I. Gedichte . . . . Seite 3
II. Ueber die Französische Schauspielergesellschaft, welche vom 16ten August 1790 an bis fast zu Ende des Oktobers zu Frankfurt am Main gespielt hat . . . 10
III. Einige Nachrichten von der zur Wahl- und Krönungszeit in Frankfurt am Main vereinigt gewesenen Böhmischen und Koberweinischen Schauspielergesellschaft . . 11
IV. Ueber einige Vorstellungen des Mainzer National-Theaters während des Aufenthalts der Gesellschaft zu Frankfurt am Main vom 14. Juni bis zum 30 Okt 1790 . . 20
V. Uebersicht der merkwürdigsten Vorfälle bei der Mannheimer Bühne. Vom Jahre 1790 . 41
VI. Von der Fallerschen Schauspielergesellschaft . 56
VII. Bellomoische Schauspielerges. in Weimar . 58
VIII. Königlicher Nationaltheater in Berlin . 65
IX. Verzeichniß der im Jahre 1790 auf dem Schröderschen Theater in Hamburg vorgestellten Trauer-Schau- und Singspiele . 69
X. Theaterwesen zu Thorn in Preußen. . 74
XI. Ueber Dem. Witthoeft in Mainz. Aus dem Schreiben eines Reisenden . . . 85
XII. Ueber Natur und ihre Gränzen bei der theatralischen Darstellung . . . 88
XIII. Riebeck auch Schauspieler . . 90
XIV. Johann Baptist Brizard . . 94
XV. Ueber die Schuchische Gesellschaft . 100
XVI. Anekdoten und Charakterzüge von Schauspielern und Schauspielerinnen alter und neuer Zeiten 111
XVII. Anzeige eines Französischen in das Schauspielwesen einschlagenden Werks . . 118
XVIII. Theater-Veruntreuung und Diebstahl . 131
XIX. Vermischte Nachrichten . . 135

Annalen
des
Theaters.



Achtes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1791.

Univ. Bibl.
München

I.

Gedichte.

1.

Rede

nach der erſten Vorſtellung auf dem Döbbelinſchen Theater zu Berlin im Jahre 1767 gehalten von Madame Döbbelin. *)

Ihr großmuthsvollen Gönner unſrer Bühne!
Die deutſche Muſe, die noch itzt von Stadt zu Stadt
Mit Larv' und Dolche flieht, noch keinen Schutzort hat,
Noch keinen feſten Sitz, der ihr zum Tempel diene,
Die ruft durch meinen Mund euch an:
Beſchützt ſie! laßt ſie hier auf ewig wohnen!
Ja, hier, wo jede Kunſt das Bürgerrecht gewann,
Hier, wo Minerv' und Friedrich thronen,
Hier nehme Deutſchland einſt Geſetze von ihr an.
O ihr, die ihr dieß Haus und unſre Spiele
Durch euren erſten Zuſpruch eingeweiht,
Ihr, die mein Blick mit innigſtem Gefühle
Der Dankbarkeit begrüßt, ich zweifle nicht, ihr ſeyd

*) Noch nie gedruckt.

Die feurigſten Beſchützer deutſcher Muſen:
Entzündet gleiche Glut in jedem kältern Buſen,
Durch eure mächtige Beredſamkeit,
Und ſo, wie heut,
Durch euer lehrendes Exempel.

Der Frommen, die bisher das Schauſpielhaus geflohn,
Der ſagt: „die Schaubühn' iſt ein Tempel;
„Hier kämpfet Lieb' und triumphirt Religion
„Im Herzen einer ſchüchternen Zayre;
„Hier ſtirbt den ſchönſten Chriſtentod
„Der Ehgemahl der Wahrheitliebenden Alzire (1);
„Hier färbet Polieukt (2) mit Blut den Boden roth,
„Und Saaten neuer Chriſten blühen
„Aus ſeinem Blut empor;
„Hier fürchtet Joiada nur Gott, nicht Athalien (3). —
„Der Freygeiſt (4) wird in unſerm Trauerſpiel gehaßt,
„Und ſtirbet ohne Reu und unbeweint.
„In unſerm Luſtſpiel wird ein ſpottender Adraſt (5)
„Beſchämt, gebeſſert, und ein Chriſtenfreund.
„Sogar im Tanze ſehn wir einen Böſewicht
„Die Strafe ſeiner Frevel tragen,
„Wenn unter ihm die Erde bricht,
„Und Flammen über ihn zuſammenſchlagen (6)."

Dieß

(1) Zayre und Alzire: zwey vortrefliche Trauerſpiele von Voltaire.

(2) Polieukt: ein Trauerſpiel von Peter Corneille.

(3) Athalia: das Trauerſpiel des Racine.

(4) Der Freygeiſt: ein Trauerſpiel des Herrn von Brawe.

(5) Adraſt: eine Perſon in Leſſings Luſtſpiele der Freygeiſt.

(6) In dem Ballet: Don Juan, oder der ſteinerne Gaſt.

Dieß alles sagt der Frommen, welche spricht:
Das Schauspiel schickt sich für kein Kind des Lichts;
Jedoch von kargen Richardinnen (7),
Von betenden Verleumderinnen,
Von Zänkerinnen, Teufelinnen,
Von allen diesen sagt ihr nichts.

Dem Moralisten lobt den heuchelnden Tartüff (8);
Nennt ihm den Beverley (9), der Schlangenbisse fühlte,
Und Gift zur Linderung ergriff;
Stellt ihm den Jüngling vor, der schmauste, buhlte, spielte,
Und über den, verarmt, ihr Freund und Freundinn pfiff (10).
Statt aller trockenen Moralphilosophien
Von hundert Schulen und Akademien
Preist ihm Destouchens Lesebuch an (11).

Dem Staatsmann und dem Kriegesmann,
Und jedem Freunde der Geschichte preist
Den Cinna, den Horaz, den Cid (12); und nennt den Geist,
Der Kriegeskunst und Staatskunst lehrte,
Und den man liebend so wie seinen König ehrte.
Preist seines Bruders Esser und Elisabeth (13),
Empfehlt den Mithridat des zärtlichen Racine,

(7) Frau Richardinn: die Hauptperson in Gellerts Bruderschwester.

(8) Tartüff: die bekannte Komödie des Moliere.

(9) Beverley oder der Spieler: ein Trauerspiel des Moore.

(10) Im Spieler: einem Lustspiele des Regnard.

(11) Theatralische Werke des Destouches 5 Bände.

(12) Drey Trauerspiele von Peter Corneille, den man den Großen Corneille nannte.

(13) Esser: eine Tragödie des Thomas Corneille.

Den Pyrrhus Crebillons, erhebt die Trauerbühne,
Wo Cäsar blutet, Brutus richtet, Mahomet
Ermordet (14). Nennt die Namen
Der Helden, welche nachzuahmen,
Der Räuber, welche zu verfluchen sind.
Dem Weltmann, der der Völker Sitten kennet,
Und gern betrachtet; dem Jünglinge, der allzublind,
Eh er sie kennt, sie liebgewinnt,
Dem preist das Lustspiel an, dem nennet
Den ganzen Schwarm von Thoren,
In Deutschland nachgemacht und — anderswo geboren.
Wenn eure Gnade so die königliche Stadt
Für unser Schauspiel eingenommen hat,
Dann wollen wir uns täglich bessern,
Die Pracht erhöhn und Bühn' und Haus vergrössern.
Alsdann erwerb' uns unsre Kunst
Von euch die jetzt noch nicht verdiente Gunst.
Denn jetzt — was soll ich hier von unsern Fehlern sagen?
Wie, soll ich sie frey zugestehen wagen?
Ihr Edelmüthigen, die ihr so gern Geduld
Mit Deutschlands Musen habt, ihr werdet unsre Schuld,
(Die der oft selbst nicht weiß, der sie begangen)
Aus meinem Munde doch zu hören nicht verlangen?
O nein! so hart ist nur Roms Inquisition.
In euren Augen les' ich schon
Vergebung, nicht Beschämung. Ihr erkennet,
Wie schwer die Schauspielkunst. Nicht Einem ist vergönnet,
Daß er sie ganz erfüllt. Ihr wißt,
Daß in zweytausend Jahren
Vielleicht nur Roscius und Baron Meister waren,

Und

(14) Cäsar, Brutus, Mahomet: drey Trauerspiele des Voltaire.

Und Garrik: (der noch itzt der Abgott Englands iſt,
Mit dem es lacht und weint, zagt, wütet, liebt und haſſet)
Und dennoch blieben dieſe drey
Gewiß nicht fehlerfrey.
Ihr wißt, daß unſre Kunſt zwey ſchwere Künſt' umfaſſet:
Die feinſte Tonkunſt und die höchſte Mahlerey.
Wo ſind die Mahler denn, die jede Schönheit hatten?
Und wer erreicht die gröſsre Hälfte nur?
Erfindung, Ausdruck, Zeichnung, Farbe der Natur,
Ihr Licht und ihre ſanften Schatten?
Wer iſt (nach Andrer Zeugniß, nicht nach eignem Wahn)
Zugleich ein Raphael, Correggio, Titian?
Bey uns muß jenes Spiel, das redet, wenn wir ſchweigen,
Ein unaufhörliches Gemählde zeigen;
Kein Geſtus darf hier unbedeutend ſeyn,
Kein Schritt geſcheh' umſonſt, kein Blick werd' hier vergeſſen:
Aug', Hand und Fuß ſtimm' allzeit überein,
Oft abgeändert, aber immer angemeſſen.
Geſellt ſich noch hierzu der Töne Zauberkraft,
Das unbuchſtäbliche Geſchrey der Leidenſchaft,
Durch welches Menſchen tief ins Herz der Menſchen dringen:
(Der Tonkunſt höchſter Zweck!) Wer zittert nicht alsdann
Vor ſo viel Schwierigkeit? und wem wird es gelingen,
Daß er dieß alles überwinden kann?
Vielleicht nicht Einem Sterblichen. Vielleicht beſitzet
Der Beſte, wann ihn heut ſein Genius erhitzet,
Den ſchönſten Ausdruck nur zwey Stunden lang,
Den andern Tag verräth er Kunſt und Zwang.
Itzt weint die Spielerinn am wehmuthsvollſten Orte;
Itzt fällt ihr Klageton auf allzukalte Worte.
Der mahlt die Leidenſchaften einzeln ſchön,
Iſt ſtark, iſt feurig; aber übertrieben
Und hart: er kann nicht leicht vom Haß zum Lieben,

Nicht sanft vom Ernst zum Scherzen übergehn.
Hier wird das Komische zu rasend frey:
Warum? es sollte neu,
Es sollte abgeändert werden.
Dort übertreibt man nie den Ton, nie die Geberden:
Und sattlärert durch dieß Einerley
Den Kenner ein. — O! wer kann alle Fehler zählen,
Wo tausendmal Gelegenheit zu fehlen
Vorhanden ist? Doch eure Huld
Sieht uns gewiß nicht alle Fehler Schuld;
Ihr laßt auch einen Theil den Dichter tragen,
Der nicht getreu den Sitten der Personen bleibt;
Oft schwer und unnatürlich schreibt;
Uns viel Unnützes sagen,
Viel wiederhohlen läßt; nicht Zeit und nicht Geduld
Auf Verse wendet, die kaum vorzutragen,
Auf Reime, die kaum zu verstecken sind.

Ihr Gönner! füllt indeß auf Hoffnung diese Stühle;
Macht gütig, daß der Spieler Muth gewinnt,
Wenn ihr von Zeit zu Zeit den wohlgetroffnen Spiele
Mit beyden Handen Beyfall gebt!

Wie glorreich ist das Amt, das dich, Parterr', erhebt,
Amphitheater, dich, zum höchsten Richter
Der ganzen Schauspielkunst, der ganzen Kunst der Dichter,
Der Tonkunst, Mahlerkunst, Architektur,
Des Pantomimentanzes: —
Und dieß das ganze Jahr um vier Loth Goldes nur (15). —
Ein sanftes Murmeln scheint mir anzudeuten:
„So viel Loth Goldes sind nicht jedem Kleinigkeiten!"

Die

(15) Um neun Pistoletten oder ungefähr um acht und vierzig Thaler: eine Summe, wofür man sechs und neunzig mahl auf das Parket gehen kann.

Die Antwort iſt nicht ſchwer. In einer Stadt,
Wo man auf dieſes Spiel der Bühnen
So viel Guineen nicht und nicht ſo viel Zechinen
Als London und Venedig zu verwenden hat,
Da wird man klüger ſeine Sachen,
Sich aber ſelbſt nicht ärmer machen.
Man ſpart alsdann den neuſten Tand,
Den die Pariſiſche Putz Künſtlerinn erfand;
Man ſpart im Garten, bey ſchön blühenden Rabatten,
Bey grüner Bäume Wohlgeruch und Schatten,
Zwölf große Fuder grün bemahlter Latten (16);
Man ſpart an Gicht und an verfälſchtem Marnewein (17),
Und an dem Arzt dazu, drey Summen, die nicht klein;
Man ſpart — um meine Worte ſelbſt zu ſparen,
An jedem Spiel, bey welchem man
Zeit, Gold und Freund zugleich verlieren kann.

Ihr Kenner, ſagt, wo wird ein Spiel gefunden,
Das uns ſo lang' und ſtark ergötzt?
Das Leib und Geiſt nie ſchwächt? das auch die Folgeſtunden
Mit mannichfacher Luſt beſetzt?
O Leidenſchaft, die uns das Spiel der Bühne giebet,
Du wirſt zu keiner Zeit
Durch Bitterkeit vergällt, durch Habſucht oder Neid!
Wann itzt Sophia (18) ſchüchtern liebet;

(16) Zielt auf die Tiſcherarbeit, womit man die Gärten überlud. Ein damals bekannter Garten hatte davon ſo viel, daß ein mäßiger Kopf, dem eine Pfeife Tabak angeboten ward, ſie ausſchlug: weil es, wegen Feuersgefahr nicht erlaubt ſeyn würde, hier zu rauchen.

(17) Champagner, deſſen ſo viel in Europa getrunken wird, daß der größte Theil davon nothwendig unecht ſeyn muß.

(18) In Diderots Hausvater, einem rührenden Schauſpiele.

Wann itzt der Marwud (19) Blick die ſüße Wolluſt mahlt,
Und itzt ihr Auge Rache ſtrahlt:
Nicht wahr, hierdurch wird jedes Herz weit mehr gerühret,
Als durch ſechs Augen, die der Würfel führet?
Nicht wahr? Aliri', Alvares, Gusmann und Zamor (20)
Sind ſchöner, als vier Matador?
O Unſrer Bühne theure Gönner, nehmet
Für euren Beyfall, der uns unterſtützt,
Uns ſtets ermuntert, nie beſchämet,
Den reinſten Dank, den ich euch opfern kann,
Von dieſen demuthsvollen Lippen an.
Wenn ein Monarch uns ſchutzt, der alle Künſte liebet,
Wenn mancher große Prinz uns ſeinen Beyfall giebet,
Euch Gönnern unſer Spiel gefällt:
Dann iſt Berlin für uns die ganze weite Welt.

Kamler.

2.

Rede

an das Berliniſche Parterr, als einer ſehr jungen Schauſpielerinn bey einer ſchweren Arie Da capo zugerufen ward.

Ihr gebt mir Beyfall, theure Gönner? — —
O Dank! o tauſendfachen Dank! — Doch hört! ein Kenner
Der Bühne ſchreibt, ein theatraliſch Spiel,

Worin

(19) In Leſſings Trauerſpiele Sara Sampſon.
(20) Die vier Hauptperſonen in der Alzire.

Worin, durch gnädigen Befehl gedrungen,
Man wiederhohlt, was man gesungen,
Verliere von der Wahrheit allzuviel,
Und sey nur ein Concert — Auch schreibt derselbe Kenner so,
Doch nein! ich schweige. Denn, o großmuthsvolle Gönner!
Ich weiß, was ihr befiehlt, geschieht aus wahrer Gunst:
Ihr sucht mein keimendes Talent zur Kunst
Durch euren Zuruf anzufrischen. — Auf den Bühnen
Italiens und Frankreichs sey dieß eingeführet:
So sagt ihr mir. Allein soll ich euch lange dienen,
So laßt, wenn euch mein Flehen rührt,
(Und meine Jugend hofft, es wird euch rühren)
Laßt mich dieß Stimmchen, das euch jetzt erfreut,
Nicht allzufrüh durch angestrengte Kraft verlieren. —
Wenn aber euer Ernst das Gegentheil gebeut,
So will ich euren strengsten Willen gern vollführen. —
Ihr Edeln! hab' ich euch mit Unbescheidenheit
Und ganz umsonst gefleht: so laßt mich still entweichen;
Wo nicht, so gebt mir ein Erhörungszeichen (*).

Kamler.

(*) Das heißt, entlaßt mich durch ein Händeklatschen. So wohl der Beyfall, der durch das Da Capo rufen in den Operetten, als auch das Mißfallen, welches durch Pochen und Pfeifen angedeutet wird, kömmt selten von Kennern und bescheidenen Personen, sondern mehrentheils von Halbkennern und von Leuten her, deren erste, zweyte und dritte Eigenschaft — Dreißigkeit ist.

A. d. V.

3.

Der würdigen teutschen Schauspielerin, Madam K. M. Brückner bei ihrer theatralischen Jubelfeier am 8ten Juli 1791 *) von dem Berliner Parterr.

Die Stadt, der Du von Deiner Zeit
Den größten, beßen Theil geweiht,
Die Du so oft durch Kunst erfreut,
Belohnt Dich jetzt, und wenn auch gleich
Nicht wie das größre London reich,
Doch schön durch ihre Dankbarkeit.

Dem Spiele dieser Welt sich Du
Jetzt lange noch so heiter zu,
Wie mir das Deine oft gesehn.
Glaub dann, wenn Du im Arm der Ruh
Durch Rückerinnrung glücklich bist,
Daß viele Lustra noch vergehn,
Eh einer, der Dich sah, vergißt,
Was dieser Stadt so manches Jahr,
Die edle, gute Brückner war.

*) Wurde an diesem Tage im Schauspielhause ausgetheilt.

4.

Abſchiedsrede

von Madame Ackermann im Namen der Bellomoſchen Schauſpieler-Geſellſchaft gehalten zu Weimar am 5. April 1791.

Wir hoffen ſanft entzückt, wenn ſich der Aether röthet,
wenn Aeos Roſen ſtreut, auf einen ſchönen Tag; —
Wenn Philomele ſanft im ſtillen Haine flötet,
ſehn wir gedankenvoll der Flucht der Sonne nach,
ſie wälzen ſich davon die goldnen Flammenräder,
ſie flieht dahin des Tages Königin; —
In Purpurflammen glühte früh der Aether,
wir freuten uns des Tag-, und ach! er eilt zu ſeinen Brüdern hin.
Da ſtehen wir bewegt, kaum können wir es wagen
Der Freundin unſrer Welt ein: Lebewohl! zu ſagen.
Dies Lebewohl, der Abſchiedsgruß, den ſchönen, früh entflohnen Tagen
geweiht, trift ach! weit ſtärker noch das Herz,
füllt es mit unmutsvollem, bangem Schmerz,
wenn unſre ſtillen Thränen ſagen:
„Wir trennen uns von Freunden und Bekannten
die mit uns Freud und Leid empfanden,
die mit uns klagten, wenn wir klagten,
und fremdem Kummer eigne Thränen nie verſagten.“
Wie viele bange Winterſtunden,
ſind uns und Euch in dieſem Hauſe ſchnell verſchwunden!
wie lieben wir durch Scherz und durch Gefühl,
durch Beifall Ihr, und wir durch unſer Spiel,
noch ſchnellre Flügel eilenden Sekunden!

wie trafen wir so oft auf Einen Punkt zusammen,
Ihr freutet Euch mit uns, wir freuten uns mit Euch,
da fühltet Ihr, da fühlten wir: Gefühle stammen
von einer Mutter ab, und sind sich allenthalben gleich.
Und dies Gefühl — wir nehmen es mit tausend Freuden
in ferne Zonen mit,
es wird uns überall begleiten,
es folgt uns nach auf jedem Schritt,
den wir für unsre Kunst mit Beifall in der Ferne thun.
Die Rückerinnerung der schönen Stunden
mit Euch in dieser Stadt verlebt,
sey ewig fest mit dem Gefühl verbunden,
das unser Herz so sanft umschwebt.
Wir sind an Worten arm, wenn Reichthum des Gefühls
in unserm Busen schweigt. — Die stille Thräne blinckt
im Aug' als Pfand des schon erreichten Ziels,
das unsre Dankbarkeit und Herzen zu sich winkt.
(In dieser Stadt, wo Karl August, der Vater seines
Landes,
wo der geliebte Fürst, den Musen Tempel weiht.
hier, — o! mein Herz empfand es
so tief, ist's zu empfinden stets bereit! —
hier, wo Luisens Huld mit jedem Tage sich verjüngt,
hier, wo Amalia für Wissenschaften thronet,
hier wurde unsre Kunst geliebt, beschützt, belohnet; —
und das ist ja der Preis, wonach der Künstler ringt.
Wir haben ihn, Ihr habt das innige Bestreben
so schön belohnt, Ihr habt uns diesen Preis gegeben *).

Und

(*) Die eingeklammerten 3 ten Zeilen wurden von dem Directeur Bellomo aus Dankbarkeit für die vielen, ihm vom Hofe erwiesenen Wohlthaten, ohne welche die Existenz seiner Gesellschaft sehr zweifelhaft wäre, weggestrichen und durften von Madame Ackermann nicht mit gesagt werden.

Und nun? — jetzt iſt ſie da die bange Abſchiedsſtunde,
es ſchmerzt der Trennung tiefe Wunde,
das Herz klopft laut im fieberhaften Schauer,
und dieſe Thränen huldigen der ſtillen Trauer. —
Lebt wohl! — Nicht Worte kennt der Trennung Schmerz! —
Vergeßt uns nicht, wie wir Euch nie vergeſſen werden,
wir nehmen Eure Huld zum traulichen Gefährten; —
Lebt wohl! — wir gehen fort — und hier bleibt unſer Herz! —

C. A. Vulpius.

II.

Beſchreibung des Theatervorhangs im Königlichen Schauſpielhauſe zu Charlottenburg *).

Apoll's Tempel zeigt ſich auf der linken Seite dieſes Vorhanges; die eine Hälfte ſeines zirkelförmigen Säulenganges iſt auf dieſe Art nur ſichtbar, und umfiehet die Horizontal-Perſpektive bis zur rechten Seite. Thalia, begleitet von ihrem Gefolge, hat eben des Apolls Tempel verlaſſen; in einer ihrer Würde angemeſſenen Stellung zeigt ſie ſich jetzt in der Mitte des Vordergrundes. Die Dichtkunſt nimmt den nächſten Platz bei ihr ein; da hingegen die Satire, die

*) Dieſes von des jetzt regierenden Königs Majeſtät erbaute Komödienhaus wurde am 3ten Julii 1791 mit der italieniſchen Oper der Talismann eingeweihet.

die Mahlerei, die Musik und die Tanzkunst sich in einer hochachtungsvollen Entfernung halten. Von beiden Seiten nahen sich der Thalia die vorzüglichsten Charaktere aus einigen bekannten Trauer- und Lustspielen; die ersten von der rechten, die zweiten von der linken Seite. Die Göttin hält ihnen den Spiegel der Wahrheit entgegen.

Die ernsthaften Charaktere sind König Lear, Hamlet, Thomas Morus, der Tempelherr aus Nathan dem Weisen, Otto von Wittelsbach, Agnese Bernauerin, Julius von Tarent, Nathan der Weise, und Marie Stuart.

Hamlet und Otto von Wittelsbach kontrastiren sehr auffallend in Betref der Stellung. Hamlet, gleichsam als fühlt er bei seinen Handlungen ein gewisses Unvermögen, der denkenden Welt eine offne Stirn zu zeigen, wendet sein Gesicht abwärts; so daß man nur die Eine Wange zu sehen bekommt; doch um seines Verehrers Auge für den entzognen Anblick seines Gesichts schadlos zu halten, giebt er seinem Körper eine so liebliche Stellung, daß der erste Schüler Melpomenens sich nicht der Nachahmung schämen dürfte. Sehr diesem Charakter entgegen erscheint Otto von Wittelsbach. Frei von dem Bewußtseyn irgend einer unedlen That, sieht dieser deutsche Biedermann mit offnem Gesicht in die Welt. Sein etwas niedergesenkter starrer Blick scheint die Bewegung einer Seele zu seyn, die eben beschäftigt ist, alle Erinnerungen jener Thaten aneinander zu ketten, welche dem lieben Otto Ansprüche auf den heißesten Dank desjenigen gaben, der ihn mit so gräßlichem Undank lohnte. Rache gegen den zu nehmen, welcher durch bösen Rath den Kaiser an ihm zum Meineidigen machte, scheinen seine Hände zu beschäf-

tigen:

tigen: die linke faßt den Griff des noch ungezuckten Schwertes; doch einem Mörder gleich, den Schädel seines Feindes spalten, ist keine Rache für einen Otto; nein! auch der Böſewicht ſoll empfinden, welch einen Redlichen er beſchimpfte; Otto will die Rache nach der edelſten Sitte ſeiner Zeit nehmen: er will ihn zum Zweikampf fordern: und zu dem Ende hält ſeine Rechte, das Zeichen der Ausforderung, den linken Handſchuh.

Thomas Morus ſtehet ganz im Profil. Rechtſchaffenheit und Seelengröße waren die Punkte, aus welchen des Künſtlers Phantaſie die Bildung dieſer Figur ſuchte; und wie weit es ihm gelungen, bedarf keiner phyſiognomiſchen Entſcheidung. Sein von Alter und Arbeit geſenktes Haupt hält ein Geſicht, in welchem jeder Zug die Treue mahlt: und wirklich glaubt man, ſein auf Otto von Wittelsbach ſtarr gehefteter Blick ſage: — wie weit glücklicher ſtarbſt du! deinen Tod forderte Kaiſer Rudolfs Schatten — mich führte Unſchuld auf Heinrichs des Achten Blutgerüſt — —

Agneſe Bernauerin und Marie Stuart ſind ſehr glänzend dargeſtellt. Ihr prächtiger Anzug iſt zwar von Einigen getadelt worden; doch ich bin gewiß, der Künſtler faßte dieſen Gedanken mit reifem Vorbedacht. Verfolgte Unſchuld und gekränkte Tugend, es ſey nun daß Eigenſinn, Neid, Habſucht, Fanatismus, Herrſchſucht, üble Vorurtheile, und wie die Nattern unſres Daſeyns alle heißen, die Werkzeuge ſeyen; genug, verfolgte Unſchuld und gekränkte Tugend ſind ohn' Ausnahme der moraliſche Stoff eines jeden ächten Trauerſpiels: und nur nach der mehrern oder wenigern Härte, mit welcher ein grau-

sames Schicksal die Unglücklichen opfert, mißt sich unsre Theilnahme. Der Dichter darf ausschweifender in seinen Darstellungen seyn, als der bildende Künstler. Der Dichter hat das weite Feld der Sprache und Handlungen zur Ausführung seines Plans vor sich: seine Scenen sind nicht bleibend, sie werden von andern verdrängt: und so hat er Gelegenheit genug, das auf irgend eine Art empörte Gefühl wieder zu besänftigen. Der Künstler ist in Hinsicht auf den Dichter sehr eingeschränkt. Er kann aus ganzen Stücken nur einzelne Scenen ausheben: diese sind bleibend; unser Blick heftet sich auf den Gegenstand, und mit ihm die Empfindung; und je härter sie dem zu Folge angegriffen wird, je tiefer sinkt sie in Unmuth. Agnese Bernauerin und Marie Stuart sind zwey Personagen, deren Geschichte traurig genug ist, um ganz die Seele dessen, der sie kennt, in Unmuth zu senken: und der Maler, Kimpfel, dessen Pinsel alles das, was nicht Architektur ist, auf diesen Vorhang ausgeführt hat, zeigte also sehr den menschenfreundlichen Künstler, da er diese Thränenwerthen so bildete, daß wenigstens nicht der erste Blick den Anschauenden mit Schwermuth füllt.

So tiefes Gefühl des Künstlers aus der Bildung jener Charaktere hervorblickt, so viel muntere Laune wird bei den komischen Darstellungen sichtbar; Witz, Scherz und feine Satire greifen hier zur höchsten Befriedigung der Anschauenden in einander. Die Glieder dieser Gesellschaft sind: der Mohr aus Fiesko, Angelo aus Emilia Galotti, Franz Moor, der Apotheker und der Doktor, der Wirth aus König Theodor, Junker Ackerland, Falstaf, und die alte Verliebte aus der Badekur. Die tragischen Charaktere unter den komischen hier,

sollen

ſollen wahrſcheinlich eine Anſpielung auf die ehemaligen Haupt: Staatsaktionen und die ihnen ähnliche neue, oder ſogenannte Shakeſpearſche Stücke ſeyn.

Die vier Gottheiten welche, die komiſchen Charaktere gleichſam anführen, ſind ein jeden Forſcherblick gewiß feſſelnder Gegenſtand. Die Satyre iſt, ganz übereinſtimmend mit den ſanften Ideen, welche die Griechen bey ihren Götterbildungen hatten, dargeſtellt. Die neuere Mythologie giebt ſie uns gemeiniglich in der Geſtalt eines bockfüßigen und das haarige Geſicht verzerrenden Satyrs; doch Herr Kimpfel betrachtete ſie aus einem andern Geſichtspunkte. Seiner Meinung nach ſoll ſie nicht das haſſenswerthe Bild des bittern beleidigenden Spottes, nicht der Schild ſeyn, hinter welchen mancher griesgramige Kritikus Schmähſucht und perſönlichen Haß verbirgt; ſie ſoll nicht kränken; ſie ſoll beſſern. Zu dem Ende muß ihr Anblick einladend, nicht zurückſchreckend ſeyn: was konnte alſo der Künſtler wohl paſſenders finden, als das Bild eines mit jedem Reiz geſchmückten Mädchens, welches heiter und liebreich gern einem kleinen neben ihm gaukelnden Bockfuß erlaubt, ihren Scherz durch ſeine mannichfaltigen Sprünge zu würzen. Daß er auf dieſe Art ſie einer beſondern Achtung würdig glaubte, beweiſt der Vorzug, welchen er ihr gab, indem ſie die Vorderſte unter dem ſich entfernthaltenden Gefolge Thaliens iſt. — Sehr beſcheiden halten ſich Muſik und Mahlerei ihr zur Seite; noch beſcheidener aber beträgt ſich die Tanzkunſt. Dieſe iſt hier ſo herablaſſend, daß ſie nicht nur ihren Platz gerade hinter der Satyre nimmt, ſondern auch ſo gar die ganze vordere Anſicht ihres Körpers dem gierigen Aug' entziehet: und wirklich würde man ſie gar nicht kennen, wenn

ſie nicht noch gefällig genug wäre, ihre Attribute, die beiden Schalmeien, zu zeigen.

Ueber der Thalia zeigt ſich die Zeit, auf Wolken ruhend, welche ſelbſt einen Theil der Baluſtrade decken. Zwei um ſie ſchwebende Genien halten ihre Attribute, die Sanduhr, und die ſich im Schweif beiſſende Schlange, als das Sinnbild der Ewigkeit. Höher in der Luft ſiehet man noch drei Genien, welche aber keine weitere Beziehung zu haben ſcheinen. Neun Statüen zieren den Säulengang des Tempels, zehn kleinere die Baluſtrade. Dieſe neunzehn Statüen nächſt der des Apolls im Tempel ſind in Bronze gemahlt.

III.

Geſammelte Bruchſtücke, neuere Nachrichten von ausländiſchen Theatern betreffend.

Das Theater zu Kadix hat nichts Anziehendes, weder in der Baukunſt, noch in der Dekoration, am wenigſten aber, an den Akteurs. Ich ſah hier den Faßbinder, ins Spaniſche überſetzt, ſpielen. Ob die Ueberſetzung dieſes Stücks gut gerathen iſt, mögen die Spanier entſcheiden, daß aber die Akteurs nicht vergeſſen es recht vollkommen zu nationaliſiren, davon ſey dieſes ein Beweiß. Der Vater iſt im Faß verſteckt, ſeine Tochter unbemerkt zu behorchen. Sie nimmt einen Stuhl, ſetzt ihn mitten auf das Thea-

ter.

ter. Ihr Liebhaber, ſetzt ſich auf den Boden zwiſchen ihre Füße: ſo ſingen ſie ein Duett, und um die Augen der Zuſchauer, zugleich mit den Ohren zu befriedigen, ſucht die Liebhaberin dem Liebhaber Läuſe ab.

(S. Jenne's Reiſen ꝛc. 1790 III. B. S. 172.)

Zu Baſtia iſt ein Theater, auf welchem Harlekin die tragiſchen Rollen ſpielte und Mamſell Roſaura den Pantalon vorſtellte. — Ich ſah daſelbſt auf der Bühne einem zur Ader laſſen, der hernach ſtarb, wieder auferſtand und als Geiſt umherwandelte. Alles dies geſchah, — weil er der Signora Kolombina den Handſchuh zerriſſen hatte. Das Geſpenſt welches den Harlekin erlöſte, erweckte Grauen. Man hieb ihm den Kopf ab, welcher, vom Rumpf getrennt, mitten im Saale ſchweben blieb, und Feuerfunken ausſprühte, die mit ihrem Geſtanke das ganze Haus erfüllten und die Zuſchauer vertrieben.

Wir haben in Deutſchland eine leichtere Manier, mit welcher die Schauſpieler ſich die Zuſchauer vom Halſe zu ſchaffen wiſſen. Wem iſt ſie nicht bekannt?

(S. Tagebuch eines Weltmannes ꝛc. (des Grafen von Lamberg) 1. St. S. 56. 57.)

Ich war zu Rom in einer Oper. Die Weiber waren Kaſtraten in weiblicher Kleidung. Die Männer verriethen nicht viel Feinheit in ihrem Anzug und ihren Manieren; das Stück enthielt, wo möglich, noch größern Unſinn als unſere Oper in London. — Ein Doktor hat eine ſchöne Frau; zwei kluge Männer und ein Narr verlieben ſich in ſie und machen daß Mann und Frau ein trauriges Leben führen — ſie

ist sehr geneigt der Bewerbung Gehör zu geben, und der Mann ist sehr heftig dagegen. Die ganze musikalische Tonleiter ist in zärtlichen Leidenschaften, warmen Protestationen, herzdurchbohrender Eifersucht, und närrischer Liebe erschöpft — bis das Stück für alle im besten Humor sich endigt. Die Person, welche bei diesem Drama am meisten ins Auge fiel *), war der Soufleur; er saß zwischen den Lichtern vorn am Theater so hoch, daß seine Nase bis an die Taschen der Schauspieler reichte. — Die starke Emphase aber, welche er beim Soufliren auf alle Worte legte, die angestrengte Aufmerksamkeit und Aengstlichkeit in seinem Gesichte, indem er sich zu denjenigen hinbog, die von ihm ihren Unterricht erhielten, seine Bekümmerniß und Sorge alles was vor ihm und hinter ihm war zu übersehen, und es in rechter Ordnung zu erhalten, machte ihn zu einem mir zu interessanten Karakter, als daß ich noch auf etwas anderes hätte meine Aufmerksamkeit richten sollen. Noch ein anderer komischer Umstand erweckte viel Vergnügen; eine von den Heldinnen trat mit entblößtem Schwerd heraus, und erzählte den Zuschauern in einem pathetischen Gesange, daß sie im Begriff sey sich umzubringen, sie machte aber nur einen Spaziergang hinter einigen Bäumen und veränderte ihren Entschluß. — An den Seiten des Theaters waren keine Thüren, wie in dem unsrigen; wenn also ein Schauspieler durch eine Thür gehen sollte,

*) In Deutschland fällt die Existenz des Soufleurs zwar nicht so sehr in die Augen, aber ist desto stärker in die Ohren. Was kümmern sich die Schauspieler darum, ob die Illusion gestört wird oder nicht, wenn sie es sich nur recht bequem machen können! Das Publikum ist ja so nur deswegen da, sie zu bezahlen.

ſollte, ſo wurde eine auf das Theater gebracht und eine Minute vorher, ehe man ſie brauchte, von den Zimmerleuten angenagelt.

(S. Bemerkungen auf einer Reiſe ꝛc. W. Walker ꝛc. Berlin 1791. S. 241 — 243.)

Das Komödienhaus zu Metz iſt groß und ſchön, hat ein Parterr, drei Reihen Logen, von denen man welche monathweis miethen kann. Die Truppe hat einige gute Akteurs, unter denen ich den zweiten Direkteur Hrn. Dubuy oben anſetze, beſonders in komiſchen Bedientenrollen. Mad. Tenell ſpielt ernſthafte, zärtliche Mütter, Mlle. Oyer naive Mädchen, und Mad. Dennery Soubretten, ſehr gut. Mad. du Sauk, erſte Liebhaberin, hat einige wenige Rollen, die ſie vortreflich macht; die Julie in der coquette corrigée, die Agnes in der Fauſſe Agnes, auch einige Paſſagen als Gabriele de Vergy; Mad. Dufour ſingt zwar ſehr gut, aber ihre Dicke macht ſie zur Liebhaberin ungeſchickt. Es iſt einem unmöglich, in dem Deſerteur, im Roſenmädchen, in der Nina, ſich das empfindſame, liebetrunkene Mädchen, in der bejahrten, kugelrunden Frau zu denken. Herr Oyer ſpielt einige komiſche Rollen ganz gut, z. B. den Ali in Zemire und Azor, den Arlequin à la lune u. a. m. aber an einem guten Sänger, fehlte es. In Trauerſpielen machten ſie weniger Glück als im Luſtſpiel. Das Orcheſter iſt auch ziemlich mittelmäßig beſetzt. Ein gewiſſer Chevalier, penſionaire du Roi ſpielte einſt bei ſeiner Durchreiſe den Dalin in der fauſſe magie und den Criſpin in der Melomanie, beides vortrefliche Stücke, und man war ſchon ganz Auge und Ohr. Aber das war doch noch nichts, als Monvel kam. In der Faſtenzeit gehen viele Akteurs

vom Französischen Theater in Paris in die Provinzen und erregen Staunen und Ehrfurcht. — Monvel der lange Zeit in Schweden war, spielte 1788 in der Fastenzeit in Metz und erst seit dieser Zeit, weiß ich, was Akteur heißt. — Freund! Sie können sich den Ausdruck nicht denken, der in jeder Silbe, in jeder kleinen Bewegung Monvels liegt. Der Mann ist wohl weit in die Funfzig, und spielt den Liebhaber mit einem unerzwungenen Feuer in Sprache und Geberden, gegen das viele junge Herrchen auf dem Theater eiskalte, veraltete Krüpel sind. Ich sah von ihm folgende Rollen: Orgon in der femme jalouse; und Damis in der feinte par amour, den Orest in der Iphigenie in Tauris; hier wurde mir bald kalt, bald warm, als sich auf einmal seine Haare sträubten und er zu Boden fiel, Rache schnaubend; den St. Albin, im Hausvater. Monvels Spiel verdunkelte denn freilich die andern ziemlich, und doch bissen *) sie ihn nicht weg — denn er trug ihnen Geld ein. So besiegt die Geldgierde selbst den Neid. —

Was mir bei dem Französischen Theater mißfällt, ist die ungezähmte Frechheit der Zuschauer, besonders der auf dem Parterr **), von denen jeder glaubt, für seine 12 Sols den Uebrigen nach Belieben befehlen zu dürfen. Auf dem Parterr kann man nicht sitzen, aber man hat die Freiheit während den Zwischenakten den Hut aufzusetzen. Thut dies nun etwa ein Anderer in den Logen, so schreien sie alle; „cha-

*) Das ist eigentlich das rechte Wort. Wir kennen Theater in Deutschland, wo es eben so zu geht.

**) Der Verfasser muß nie im Schauspielhause zu Leipzig gewesen sein, wenn ihm das erst in Metz auffiel, was allerdings auffallend ist.

„chapeau bas!“ eben ſo, wenn ich vorne in einer Loge ſitze, und nach mir kömmt eine barmherzige Schweſter *), oder die Wäſcherin eines jungen Marzipanherrchens im Parterr, ſo laſſen ſie nicht nach, bis ich mich hinterſetze und das artige Marzipanherrchen vor mich ſetzen laſſe. So auch, wenn eine Arie wiederholt werden ſoll, ruft eine Parthie: bis! die andere, non! — welcher ſoll der Akteur folgen? — Hat einer auf eine Aktriſe ein paar hinkende, wäſſerichte Reimchen verfertiget, ſo wirft er ſie auf das Theater, und o Corydon, Corydon!!! ruft, daß der Wiſch ſoll abgeleſen werden **), — andere rufen non! — was ſoll man von ſolch einem Parterr denken? ***) Tritt eine Aktriſe auf, die, ſie mag auch auf dem Theater noch ſo ſchlecht ſpielen, ein Duodrama †) deſto beſſer macht, und daher unter den Offizieren viel Anhänger hat, ſo klatſcht alles ſo unſinnig, daß man ihre erſten Worte unmöglich verſtehen kann ††). Sehen Sie hier den Karakter der Franzoſen. Aufbrauſen in allem, und herrſüchtig. Das würden wir doch Poliſſonnerie nennen? —

*) Das iſt eine Benennung, die vor 20, 30 Jahren im Cours war, 1791. aber außer Cours geſetzt worden iſt.

**) Dieſe Artigkeit, iſt Gott ſey Dank! bei uns noch nicht einaeriſſen. Wir wollen ſie den Franzoſen laſſen, und ſie deshalb nicht beneiden.

***) Daß es ein Franzöſiſches, daß es ein Parterr einer Nation iſt, die der Monſtranz die Nationalkokarde anzuſtecken im Stande iſt.

†) Uns fällt hierbei die Anekdote im Theaterkalender v. J. 1791. S. 99. 100 ein.

††) Iſt es an einigen Orten in Deutſchland anders?

Die Herren abboniren monatlich für die Komödie 12 und die Damen 6 Livres.

(S. Bemerkungen auf einer Reiſe durch einige deutſche, Schweizer- und franzöſiſche Provinzen, von Steinbrenner. 1. Th. Göttingen 1791. S. 186 — 189.)

Was der Ritter **Bourgoing** in ſeiner Reiſe, (die bekanntlich überſetzt beſonders, und im Auszuge in der Neuſten Samml. der Reiſebeſchreib. im XXXI. Bde. Berl. 1791.) über das **Theater der Spanier** ſagt, können wir den Leſern nicht vorenthalten, und theilen hier das Vorzüglichſte ſeiner Relation mit, ohne jedoch auf andere Art an der Wahrheit ſeiner Bemerkungen Antheil zu nehmen, als mit dem relata refero des Reichspoſtreuters.

Das ſpaniſche Theater, ſagt der Ritter, ſteht noch immer auf dem nämlichen ausſchweifendem Punkte, auf welchem es ehemals ſtand, als man es bei dem Foro des Geſchmacks deshalb anklagte. Es hat nicht veredelt, nicht verbeſſert werden können, da die Schauſpiele eines Lopez de Vega, Calderon, Rebolledo ꝛc. immer noch die Norm für Theaterſtücke von **Wirkung** angeben. Dieſe Männer ſind Muſter des Schönen ihrer Nation, und nach ihren Werken hat ſich der Geſchmack des Publikums gebildet. — Dennoch darf man nicht glauben, daß lauter Unſinn auf den Theatern kourant ſey, denn hierin haben es viele Reiſebeſchreiber in Mittheilung ihrer Nachrichten übertrieben. Sie lieben zwar das Romantiſche, doch haben ſie auch Karakterſtücke, die ſie ſelbſt Ausländern zur Bewunderung vorlegen können.

nen. — Besonders liefern die Comedias de capa y espada so genaue Schilderungen alter Sitten, daß sie vielleicht die wahren Quellen sind, aus welchen man sie studiren sollte. Hierinnen erschienen die Karakterzüge der alten Spanier im hellsten Lichte, und mit den lebhaftesten Farben sind gemalt: ihr Edelmuth, ihre Vaterlandsliebe, die vom Prunk ihres Styls unterstützten Aufwallungen ihres Nationalstolzes, ihre Reizbarkeit in delikaten Gegenständen der Liebe und Ehre, die die Zweikämpfe hervorbrachten; die Aufopferungen ihrer hoffenden, die Qualen ihrer unglücklichen, und die listigen Streiche ihrer verfolgten Liebe. Diese Stücke lieben die Spanier immer noch gar sehr, und die Verfasser derselben, besonders Lopez de Vega und Calderon de la Barka erwarben sich dadurch ein solches Ansehen, daß die neuern dramatischen Schriftsteller es nicht wagen konnten, einen andern Pfad, als den der so allgemein gefiel *), zu betreten.

Die dramatischen Produkte der Spanier sind angefüllt mit Unwahrscheinlichkeiten, und beständig sind die verschiedenen Gattungen des Drama mit einander vermischt **). Ihre Komödien haben tragische Scenen, und ihre tragischen Schauspiele haben Auf-

*) Wir haben in Deutschland alle fünf Jahr eine solche Mode betreffs, die der Zufall erschaft, die die Laune privilegirt.

**) Diese Aenderung und die darauf folgende Exposition, paßt völlig auf unsern jetzigen lieben vaterländischen Schauspielton, und Zuschauergeschmack. Ich kenne Oerter, wo solche fehlerhafte Vermischungen des Komischen und Tragischen en merveille geliebt und bewundert werden. Dort wird man also diese Spanische Eigenheit sehr geschmackvoll finden.

Auftritte, wo Possen auf rührende Situationen folgen. Die Liebhaber sind redselige Waschmäuler, und Könige, Helden sprechen wie Professoren der Redekunst. Erzählungen in langen Monologen *) und verworrnen Knoten, lieben die Spanier sehr. Wortspiele und fade Witzeleien zieren Schau- Lust- und Trauerspiele.

Im Anfang dieses Jahrhunderts fand Cannizares in einer Gattung von Schauspielen Beifall, die die Spanier Comedias de figurones nennen, eine Art Karrikaturen im Geschmack des Molierischen Pourceaugnac.

Die guten Köpfe Spaniens verzweifeln an einer Veredelung ihrer Bühne. Man suchte einigemal Französische Trauerspiele auf der Bühne geltend zu machen, aber ihre Einfachheit mißfiel, sie wurden nur kalt bewundert **).

Ihre Zwischenspiele (Saynettes oder Entremeses) sind einfach, artig, und liefern treue Schilderungen der Sitten und des Tons der Menschen aus der niedern Klasse. Nach dem ersten und zweiten Akte eines Trauerspiels folgt eine solche Saynete, und hierauf eine Tonadilla, oder kurze, komische Oper. Oft singt diese eine einzige Schauspielerin, in irgend einer Romanze, oder in Regeln der Galanterie, ab. Ist diese Sängerin nun ein Liebling des Publi-

*) Und der Ritter dachte nicht an Beaumarchais und seine von den Franzosen so sehr bewunderten theatralischen Produkte?

**) Es geht bei uns eben so zu, lieber Herr Ritter. Die Trauerspiele Ihrer Nation behagen auch uns, so wenig als den Spaniern.

Publikums *), hat ihr oft bis zur Schamloſigkeit unzüchtiger Ton die Liebhaber ſolcher Stücke befriedigt, dann fehlt's ihr nie an Beifall.

Auch der mechaniſche Theil des Theaters hat Verbeſſerungen nöthig. An vielen Orten haben die Schauſpielſäle der Spanier noch die Form der Kindheit an ſich **). — Die gut eingerichteten Theater in Madrid und andern großen Städten, haben alle nöthigen Veränderungen ꝛc. nur darüber erſtaunt man ſehr, den Souffleur alle Rollen faſt eben ſo laut einſagen zu hören, als die Schauſpieler ſie deklamiren ***).

Die Spaniſchen Schauſpieler haben mehr Talent für Poſſenſpiele als für andere Gattungen von Schauſpielen, und man kennt keine Künſtler dieſer Art in Spanien, welche die ſchöne Natur ſtudiren. Sie übertreiben und entſtellen alles. Aus Helden macht man Poltrons, aus Verſchwornen Banditen, aus Tyrannen Fleiſchhacker. Galanterien ſagen ſie mit Miene und Ton der ſchaalſten Plattheit. Sie brüllen anſtatt zu ſchluchzen, ihre Seufzer ermüden, erſchrecken, rühren aber nie. Ihre Geberden ſind unwahr

*) Es iſt ſonderbar, wie des Ritters Bemerkung eine ſolches Evenement auffallend zu machen ſuchen kann, das in Frankreich unter andern Umſtänden, das nämliche iſt! — Bei uns? wir ſchließen uns nicht aus.

**) Man ſpielt an vielen Orten in Frankreich auf Weinfäſſern, ſo wie in mancher namhaften Stadt Deutſchlands, auf Biertonnen.

***) Der Ritter kennt dieſe Artigkeit nur aus Spanien, wir, haben Gelegenheit, ſie allenthalben faſt in Deutſchland zu bewundern, wo es großen Roſciuſſen zu viel iſt — zu lernen.

wahr und gezwungen und auf einen einfachen Kreis eingeschränkt *).

(Eine Fortsetzung im nächsten Heft.)

IV.

Königliches Nationaltheater in Berlin.

1.

Merkwürdiger Vorfall.

Eine Matrone, die als darstellende Künstlerin ihre Berufspflichten von jeher treu erfüllt, die stets die Foderungen des Kunstrichters befriedigt hat, die genau prüfenden Blicks mit der Zeit fortgeschritten ist, und mit strenger Anhänglichkeit an Natur und Wahrheit alle Revolutionen der Mode hat vorüberbrausen und sich von glänzenden Geschmacksverderbern nicht mit fortreißen lassen; eine solche Matrone, die sich bis in's hohe Alter im Besitz ihres frühern Ruhms, wenn gleich in ganz andern Fächern wie ehemals, hat zu erhalten gewußt, giebt unstreitig, wenn sie am Ziele ihrer ruhmvollen Laufbahn steht, einen sehr interes-

*) Über alles das können deutsche Spektatoren auch nicht klagen, so wenig, als bei den Franzosen viele tragische Schauspieler auch eigentlich wissen, wo die schöne Natur zu Hause ist. Ihr Ah! ihr Helas! der Helden und Heldinnen ist unerträglich. Ihre Seufzer sind Orkane, und ihr traurig-tragischer Ton, ist ein Geheul und Gewimmer aus hohler Brust, das abscheulich klingt.

teressanten Anblick. Diesen hat Madam Brückner, eine der wenigen ausgezeichneten Virtuosen, die uns der gegen die Deutschen so kärgliche Himmel für die Bühnenwelt zugetheilt hat, uns den 8ten Julii d. J. als Gräfin in der Jeannette gewährt. Sie nahm an dem eben erwähnten Tage, an welchem auf Königlichen Befehl ihr Dienstjubiläum gefeiert wurde, vom hiesigen Publikum Abschied, um der wohlverdienten Muße zu genießen, die ihr der huldvolle Monarch durch Ertheilung einer lebenslänglichen Pension zugesichert hat. Ein volles Haus — denn die Einnahme des Tages war zugleich ihre — und die aufmerksame Stille in den Logen und von einem nicht unbeträchtlichen Theile des Parterres, wenn die wackere Schauspielerin auftrat, bewiesen hinlänglich, wie hoch man deren mannichfachen Verdienste zu schätzen weiß. Der Verfasser dieses Aufsatzes hatte das überraschende Vergnügen, beim Eintritt in den Schauspielsaal eine feurig strömende Apologie auf die Talente dieser Künstlerin, so wie auf die Unbescholtenheit ihrer Sitten, wodurch sie sich von ihrem jugendlichen Alter her auszeichnete, aus dem Munde eines unsrer hellesten und geschmackvollesten Geschäftsmänner zu hören. Madam Brückner bestätigte auch heute noch jenes Lob durch ihr humoristisches, der Rolle genau angepaßtes Spiel, und erfüllte jeden rechtlichen Zuschauer mit innigem Bedauern, daß so munteren Geisteskräften der schwächere körperliche Stoff nicht die Wage hält. Außer dem ungeschwächten Gedächtniß der Schauspielerin hatte man noch Ursach an ihr zu bewundern, daß eine Frau von so vieler Empfindung, wie sie sich als Rachel im dankbaren Sohn und in andern Dramen gezeigt hat, die Freude eines solchen Tages auszuhalten und die Rol-

le bis zu Ende zu spielen vermochte. Nach dem Schluß des Stückes hob sich wieder der Vorhang, und man sah im Hintergrunde des Theaters, das einen Salon vorstellte, die weiblichen und männlichen Mitglieder der Bühne in einem Zirkel stehen. Herr Fleck führte die würdige Matrone vor, welche mit gehörigem Anstande folgende kleine Rede hielt, die sich durch ihre Simplicität sehr empfahl.

Ihr edlen Gönner, die Ihr heut, am Ziele
Der langen Laufbahn, meinem letzten Spiele
Noch Huld und nachsichtsvollen Beifall schenkt!
Wo find' ich Worte für die Dankgefühle,
Worin Ihr mein gerührtes Herz versenkt?
Ihr höchster Ausdruck schwimmt in meinen Blicken,
Und jede Thräne, die mein Lebewohl erstickt,
Ist ein Gebet, zu Gott emporgeschickt,
Auch Euch durch diese Freude zu beglücken,
Mit welcher Eure Großmuth mich beglückt.

Bei der letzten Zeile überwältigte Madam Brückner ihr Gefühl; ihre Stimme erstarb, und sie eilte fort, alle ihre Empfindungen an den Busen ihrer jungen Freundinnen zu ergießen, deren Arme sich sehnsuchtsvoll ihr entgegenstreckten. Außer Lessing's Todtenfeier erinnern wir uns nicht auf der deutschen Bühne einen herzlichern Auftritt gesehn zu haben, als diese interessante, höchst malerische Gruppe darstellte. Die hohe Gegenwart Sr. Majestät des Königs, der Königl. Prinzen und Prinzessinnen gaben übrigens diesem festlichen Tag noch mehrern Glanz.

2.

Veränderungen beim Perſonalbeſtande (Siehe das 4. 5. 6 und 7te Heft der Annalen.)

Abgegangen iſt:

Demoiſelle Werner im Monat Junii dieſes Jahrs; wogegen zur Geſellſchaft gekommen ſind:

Herr Carl Ludewig Wiegensdorf, geb. zu Berlin 1770., eröfnete ſeine theatraliſche Laufbahn den 8. Julii 1791 mit dem Anton in der Jeannette.

Demoiſelle Caroline Friederike Zutzel, geb. bei Danzig 1776., betrat das Theater zum erſtenmal den 15. Junii 1791. als Henriette im Strich durch die Rechnung.

3.

Aufgeführte Stücke vom 1. Januar bis zum 31. Julii 1791 *).

Januar.

Den 1. Hamlet. Den 2. Don Juan. O. Den 3. Nicht mehr als ſechs Schüſſeln. Den 4. Don Juan. Den 5. die Heyrath durch Irrthum. Die offne Fehde. Den 6. Klara von Hoheneichen, T. in 4. A. von Spieß. Den 8. Klara von Hoheneichen. Den 9. Betrug durch Aberglaube. Den 10. die Indianer in England. Den 11. die Hochzeit des Figaro, O. Den 12. Klara von Hoheneichen. Den 13. der Adjutant. Der Mondkaiſer. Den 15. Don Juan. Den 16. Klara von Hoheneichen Den 17. das Kind der Liebe. Den 18. Klara von Hoheneichen.

*) Die mit andrer Schrift gedruckten Stücke ſind an dem dabei bemerkten Tage zum erſtenmale vorgeſtellt worden.

chen. Den 19. die Entführung, L. in 3. A. von Jünger. Die Geschwister. Den 20. die Entführung. Ehrgeiz und Liebe, L. Den 22. der Apotheker und der Doktor. Den 23. Klara von Hoheneichen. Den 24. der Barbier von Sevilla, O. Den 25. die Geschwister. Die Entführung. Den 26. Agnes Bernauerin, T. Den 27. Klara von Hoheneichen. Den 29. Don Juan. Den 30. die Entführung. Fritz und Hänschen, L. Den 31. der Baum der Diana, O.

Februar.

Den 1. Klara von Hoheneichen. Den 2. die Entführung. Das Milchmädchen, O. Den 3. der dreyfache Liebhaber, O. in 2. A. Den 5. die Kolonie, O. Jack Spleen, L. Den 6. Agnes Bernauerin. Den 7. das Ehrenwort. L. Den 8. das Portrait der Mutter. Den 9. Klara von Hoheneichen. Den 10. die Entführung. Die Uebereilung. Den 11. das Kind der Liebe. Den 12. der Ring. Den 13. der Baum der Diana. Den 14. Emilia Galotti. Den 15. Belmonte und Constanze. Den 16. Macbeth. Den 17. die Indianer in England. Den 19. Lilla. Den 20. Klara von Hoheneichen. Den 22. Betrug durch Aberglaube. Den 23. die unglückliche Ehe durch Delikateſſe, L. in 4. A. von Schröder. Den 24. Belmonte und Constanze. Den 26. die unglückliche Ehe durch Delikateſſe. Den 27. die Hochzeit des Figaro. Den 28. die Entführung. Die Heyrath durch Irrthum.

März.

Den 1. Agnes Bernauerin. Den 2. der Barbier von Sevilla. Den 3. die unglückliche Ehe durch

durch Delikateſſe. Den 4. die Wäſchermädchen. Die Geſchwiſter. Den 5. Klara von Hoheneichen. Den 6. die unglückliche Ehe durch Delikateſſe. Den 7. Eulalia Reinau, T. in 4. A. von Ziegler. Den 8. Eulalia Meinau. Den 9. die Wilden. Den 10. die Entführung. Wie machen ſie's in der Komödie? Den 12. Don Juan. Den 13. Eulalia Meinau. Den 14. die Wäſchermädchen, O. Die gute Ehe. Den 15. Menſchenhaß und Reue. Den 16. Eulalia Meinau. Den 17. Richard Löwenherz. Den 19. das Kind der Liebe. Den 20. Nina. Die Entführung. Den 21. Romeo und Julie, T. Den 22. der Apotheker und der Doktor. Den 23. Romeo und Julie. Den 24. Betrug durch Aberglauben. Den 26. der Mondkaiſer. Röschen und Colas. Den 27. Hamlet. Den 28. Klara von Hoheneichen. Den 29. Belmonte und Conſtanze. Das Portrait der Mutter. Den 31. Don Juan.

April.

Den 2. die Hochzeit des Figaro. Den 3. die Sonnenjungfrau. Den 4. die Jäger. Den 5. Lilla. Den 6. der Herbſttag, Schauſp. in 5. A. von Iffland. Den 7. der Herbſttag. Den 9. Don Juan. Den 10. der Herbſttag. Den 11. das Kind der Liebe. Den 12. Hamlet. Den 13. Richard Löwenherz. Zwei Onkels für Einen. Den 14. Hamlet. Den 16. der Fähndrich. Das Milchmädchen. Den 17. Verbrechen aus Ehrſucht. Den 18. Don Carlos. Den 19. Hamlet. Den 20. der Irrwiſch, O. Den 21. die Strelitzen. Den 23. die Perücken, L. 1. A. von Spieß. Die Kolonie, O. Den 24. Klara von Hoheneichen. Den 25. der Barbier von Sevilla. Den 26. die unglückliche Ehe

durch Delikateſſe. Den 27. Romeo und Julie. Den 28. Menſchenhaß und Reue. Den 30. Lilla.

Mai.

Den 1. Eulalia Meinau. Den 2. das große Loos, L. 1. A. Der Zauberſpiegel. Den 3. das große Loos. Die Entführung. Den 4. Fritz und Hänschen. Die offne Fehde. Den 5. die Wilden. Den 7. Nicht mehr als ſechs Schüſſeln. Den 8. das große Loos. Die Wäſchermädchen. Den 9. der Ring. Den 10. Zemire und Azor. Den 11. Graf von Eſſex. Den 12. der Apotheker und der Doktor. Den 14. das große Loos. Der geadelte Kaufmann. Den 15. die Entführung. Der Mondkaiſer. Den 16. Die Liebe im Narrenhauſe, Operette in 2. A. mit Muſik von Dittersdorf. Den 17. die Liebe im Narrenhauſe. Den 19. Eulalia Meinau. Den 20 die Liebe im Narrenhauſe. Den 21. die unglückliche Ehe durch Delikateſſe. Den 22. die Liebe im Narrenhauſe. Den 23. Don Juan. Den 24. der Fähndrich. Der ſchwarze Mann. Den 25. der Weſtindier. Den 26. die ſchöne Schuſterin. Die Geſchwiſter. Den 28. Belmonte und Conſtanze. Den 29. Menſchenhaß und Reue. Den 30. die Jäger. Den 31. Kabale und Liebe.

Junii.

Den 1. Geſchwind, eh' es jemand erfährt, L. Den 2. die Hochzeit des Figaro. Den 4. Bruder Moritz. Den 5. der Apotheker und der Doktor. Den 6. der Adjutant. Das große Loos. Den 7. die Liebe im Narrenhauſe. Den 8. Klara von Hoheneichen. Den 9. die Entführung. Fritz und Hänschen. Den 11. die Liebe im Narrenhauſe. Den 12.

das

das Kind der Liebe. Den 13. die Liebe im Narrenhause. Den 14. die Indianer in England. Den 15. der Strich durch die Rechnung, L. Die Heyrath durch Irrthum. Den 16. das Portrait der Mutter. Den 18. Eulalia Meinau. Den 19. Don Juan. Den 20. die unglückliche Ehe durch Delikatesse. Den 21. die Liebe im Narrenhause. Den 22. Graf von Olsbach. Den 23. Richard Löwenherz. Wie machen sie's in der Komödie? Den 25. der Strich durch die Rechnung. Das große Loos. Den 26. Das Milchmädchen. Richard Löwenherz. Den 27. Geschwind' eh es jemand erfährt. Den 28. der Herbstag. Den 29. der Barbier von Sevilla. Den 30. Ehrgeiz und Liebe. Die Entführung.

Julii.

Den 2. die Wilden. Den 4. der Mondkaiser, Röschen und Colas. Den 5. das Ehrenwort. Den 6. der schwarze Mann. Die Kolonie. Den 7. die Strelitzen. Den 8. Jeannette, L. von Gotter. Den 9. der deutsche Hausvater. Den 10. die Liebe im Narrenhause. Den 11. der Ring. Den 12. die Uebereilung. Nina. Den 13. die Sonnenjungfrau. Den 14. Betrug durch Aberglauben. Vom 15 bis zum 26sten waren die Nationalschauspieler in Potsdam, wo Reinold und der Postzug, der geadelte Kaufmann und der taube Liebhaber; und die Liebe im Narrenhause aufgeführt wurden. Den 27. wieder in Berlin, Reinold, Op. in 2. A. aus dem Franz. mit Musik von d'Alayrac. Der Postzug. Den 28. die Indianer in England. Den 30. die beiden Billets. Der Stammbaum, und das Milchmädchen. Den 31. Reinold. Der schwarze Mann.

V.

Verzeichniß der in Mainz von den Nationalschauspielern aufgeführten Stücke vom November 1790 an bis zum April 1791 mit einigen Bemerkungen.

Die Bühne wurde eröffnet den 4. November mit dem Herrnrechte, einem ländlichen Singspiel in 3. Aufz. aus dem Französischen von D'Arien. Die Musik ist von Martini. Den 5. die Indianer in England, gefielen ausserordentlich. Madame Eunike wurde nach altem Brauch und Sitte herausgerufen. Den 6. das Gärtnermädchen von Frescati — bei leerem Hause. Den 8. der deutsche Hausvater. Herr Koch als deutscher Hausvater erwarb sich durch sein würdevolles Spiel, allgemeinen Beifall. Den 10. die Wilden, und die Uebereilung. Den 11. die beiden kleinen Savoyarden, und zum erstenmal die magnetische Wunderkraft; ward mit allgemeinem Misfallen aufgenommen. Den 12. das Kleid aus Lyon, und die buchstäbliche Auslegung. Den 13. Axur. Den 15. die Grafen Guiskardi. Den 17. die Liebe im Narrenhause, O. Den 18. Bruder Moritz, L. von Kotzebue, zum erstenmale. Dies Stück hatte in Mainz eben das Schicksal als in Frankfurt. Es ist stark gestrichen worden und doch hat es noch gewaltiges Nasenrümpfen

pfen erregt. Einige etwas zu ſtark gezeichnete Züge abgerechnet, enthält es doch treffliche Wahrheiten, die beherzigt zu werden verdienen. Den 19. die Jäger. Den 20. Sarginés. Den 22. Rache für Weiberraub. Den 24. Axur. Den 25. die Indianer in England, wieder bei vollem Hauſe. Den 26. die Mündel. Den 27. der Apotheker und der Doktor. Den 29. das Teſtament, und Lohn und Strafe.

Den 1. December. Sarginés; die beiden Billets. Den 2. Otto von Wittelsbach. Den 3. Menſchenhaß und Reue. Der Verfaſſer, der ſeiner Geſundheit halber reiſt, war ſelbſt bei der Vorſtellung zugegen. Die Schauſpieler ſpielten mit möglichſter Anſtrengung und zu großer Zufriedenheit des Dichters. Den 4. Betrug durch Aberglauben. Den 6. Töffel und Dortchen. Der Juriſt und der Bauer. Dies letztere Stück hatte ſich der Herr von Kotzebue ausdrücklich ausgebeten, um Madam Eunike, als das unſchuldige, naive Bauermädchen zu ſehen. Ihr Spiel hatte ſeine Erwartung ganz befriedigt, ſo wie er auch über des jüngern Herrn Walters Darſtellung ſeine Zufriedenheit bezeigte. Den 9. Lilla. Den 10. das Portrait der Mutter. Den 11. Richard Löwenherz, O. Die Uebereilung. Den 13. zum erſtenmal, das Luſtſpiel: Er will Soldat werden; gefiel gar nicht. Den 15. der Talismann. Den 16. Maria Stuart. Den 17. Bruder Moritz. Den 18. die drei Räthſel, ein Singſp. aus dem Italiäniſchen von Schmieder. Die Muſik iſt vom Domherrn von Kerpen in Mainz. Gefiel ziemlich. Den 20. General Schlensheim. Den 22. Helene und Paris. Den 23. Bewuſtſeyn. Den 27. die Indianer in England, bei vollem Hauſe. Den 29. das Herrenrecht. Den ganzen Kram und das Mädchen

chen dazu. Den 30. zum Erstenmal, Verwirrung ohne Laster, ein Lustspiel von Beck in Manheim; gefiel. Der Barbier von Sevilla.

Den 3. Januar 1791. Der Westindier. Den 5. Alexis und Justine. Der gutherzige Sohn. Den 6. Friedrich von Oesterreich, machte als ein bloßes Gelegenheitsstück natürlicherweise in Mainz wenig Sensation. Den 7. Gerechtigkeit und Rache. Die Erbschaft, ein Lustsp. in 1. Aufz. von Schreiber. Den 8. Sargines. Die Uebereilung. Den 10. das Loch in der Thüre. Den 12. die beiden Flüchtlinge. Den 13. der Ring. Den 14. die unglückliche Ehe durch Delikatesse, gefiel ganz ausserordentlich. Herr Mersch als Graf Klingsberg wurde herausgerufen. Herr Christ und Madam Mende, jener als Herr von Holm und diese als Majorin Selting wurden auch citirt, erschienen aber nicht. Den 15. das Herrnrecht. Die Heurath durch Irrthum. Den 17. das Räuschchen. Den 19. Arur. Gefällt immer noch. Den 20. die Nebenbuhler. Den 21. der Rächer kommt, ein Trauersp. von Schmieder, zum erstenmale; gefiel nicht ganz. Den 22. Graf Albert. Die Maske. Den 24. Der Deserteur aus Kindesliebe. Die edle Lüge ein Schausp. in 1. A. von Kotzebue. Die Fortsetzung von Menschenhaß und Reue. Wurde in Mainz sehr ärgerlich und anstößig gefunden und man verbot sich die fernere Vorstellung. Ich werde nachher Gelegenheit haben, etwas von diesem verschrieenen theatralischen Produkte zu sagen, wenn ich die Frankfurter Vorstellungen anzeige. Den 26. König Theodor. Den 27. Frauenstand: gefiel nicht. Den 28. die unglückliche Ehe aus Delikatesse. Den 29. das sächsische Bauermädchen, D. Den 30. die Indianer in England, wurden

bei

bei einem vollen Hause mit lautem Beifall aufgenommen. Demoiſell Witthöft aus Manheim ſpielte die Caroline mit Beifall, doch aber nicht ganz ſo zu allgemeiner Zufriedenheit als Madam Mende. Dafür aber befriedigte ſie als Rutland im Graf Eſſex den 3. Februar und den 4. als Suſanne in Figaro's Hochzeit, aller Erwartung. Auch Herr Beck als Figaro ſpielte mit vorzüglicher Leichtigkeit und glücklicher Laune und ärndtete allgemeinen, lauten Beifall ein. Den 5. das Blendwerk, ein Singſp. in 2. A. nach dem Franz. Die Geſchwiſter von Göthe. Mamſ. Witthöft ſpielte die Mariane meiſterhaft und verließ Mainz den Tag darauf. Den 7. der Rächer kömmt. Den 9. Arur. Den 10. das Portrait der Mutter. Den 11. der Herbſttag; gefiel ſehr, namentlich wegen der richtigen, natürlichen Darſtellung der Frau Saalen durch Madam Beck, die in dieſer, ſo wie in ähnlichen Rollen, Meiſterin iſt. Den 12. Töffel und Dortchen; die beleſene Jungfern. Den 14. Friedrich von Oeſterreich; hat jezt ausgedient. Den 16. die Singſucht, nach der franzöſiſchen Melomanie bearbeitet von Schmieder. Hat gefallen und die Vorſtellung gieng gut. Man will bemerkt haben, daß Mamſell Zuccarini ſich merklich beſſert. Lohn und Strafe. Den 17. der Revers. Den 18. Waldemers Familie, ein bürgerliches Schauſpiel in 4. Aufz. zum erſtenmal, gefiel nicht, und iſt ein höchſt weinerliches, langweiliges Produkt. Den 19. Bruder Moritz. Den 21. König Lear. Den 23. Demokrit. Den 24. die Erbſchleicher. Den 25. die unglückliche Ehe durch Delikateſſe. Den 26. Lilla. Den 28. die drei Räthſel.

Den 1. März in Frankfurt am Main zum erſtenmale, das Kind der Liebe, ein Schauſp. in 4. Aufz.

von Kotzebue. Das Haus war gedrängt voll und die Erwartung aller aufs höchste gespannt. Der erste Aufz. that keine sonderliche Würkung. Die Bettelscene war etwas zu langweilig. Mit dem zweiten Akte stieg aber das Interesse, das der aufmerksame, fühlende Theil des Publikums an der Vorstellung nahm, sichtbar, und erhielt sich bis ans Ende. Herr Koch als Graf von Wildenheim spielte mit wahrer Originalität und drang tief in den Geist seiner Rolle. Herr Porsch als Pastor Ehrmann hielt die glückliche Mittelstraße, zwischen steifer, geistlicher Pedanterie und allzuschmeidiger Leichtigkeit. Amalia, des Grafs Tochter, ein gutes, natürliches, naives Mädchen, wurde von Madam Eunike nach ihrer gewöhnlichen Art in diesen Rollen, ganz richtig vorgestellt. Nur der tünaere Walther als Kind der Liebe schien seiner Rolle nicht ganz gewachsen zu seyn. Ich mag ihn lieber als Peter im Herbsttage sehen, da scheint er weit natürlicher und anziehender. Im Kinde der Liebe komuen Stellen vor — die Nachdruck und Feuer erfordern, und da leistet Herr Walther noch nicht alles, was sich wünschen läßt. Doch ist er der Einzige unter der Gesellschaft, dem diese Rolle übertragen werden konnte. Noch verdienen Madam Fia'a als Wilhelmine Böttcher und Herr Wolschowsky als Kammerjunker von der Mulde bemerkt zu werden, die durch ihr Spiel zur guten Darstellung des Ganzen das Ihrige beitrugen. Die Vorstellung gefiel und wurde mit allgemeinem lauten Beifall aufgenommen. Das Stück selbst hat für mich, nach meinem Gefühl unverkennbare Schönheiten, rührende, herzerschütternde Auftritte, es enthält köstliche, nicht eindringlich genug und nicht oft genug zu wiederholende Wahrheiten, und hat mir

eine

eine höchſt angenehme Unterhaltung verſchaft. Den 2. (wieder in Mainz) die Wilden. Der guthertzige Alte. Den 3. das Kind der Liebe, gefiel. Den 4. der Herbſttag, gefiel wieder allgemein. Den 5. Oberon, und den 6. wiederholt. Mamſ. Zuccarini wurde herausgerufen. Den 7. zum erſtenmal Sultan Waumpum, ein orientaliſches Scherzſpiel in 3. Aufz. von Herrn von Kotzebue, im Manuſcripte; gefiel nicht. Man konnte die Satyre nicht deuten und langweilte ſich. Die beiden Billets. Den 8. die magnetiſche Wunderkraft — mißfiel ganz und gar. Die große Batterie. Den 10. das Kind der Liebe. Den 11. Irrthum auf allen Ecken. Den 12. der Baum der Diana. Den 14. der Bürgermeiſter. Den 16. Iphigenie. Den 17. das Portrait der Mutter. Der Stammbaum, von Anton Wall, wollte wegen einiger Ausfälle nicht behagen. Den 18. der Schwätzer. Den 19. Oberon, gefiel wieder. Den 21. Verwirrung ohne Laſter. Den 23. Iphigenie. Den 24. Hamlet. Den 26. Axur. Den 27. Die Schule der Graubärte. Den 30. Betrug durch Aberglauben. Den 31. das Kind der Liebe.

Den 1. April. Jeannette. Die Uebereilung. Den 2. Iphigenie. Den 4. wurde die Sonnenjungfrau, Schauſpiel in 5. Aufz. vom Herrn von Kotzebue, zum erſtenmale mit ausgezeichnetem Beifall gegeben. Den 6. Freemann und die Nachſchrift. Den 7. Töffel und Dortchen. Die Heurath durch ein Wochenblatt. Den 8. die Sonnenjungfrau. Den 9. Alceſte. Hiermit wurde für dismal die Bühne in Mainz geſchloſſen. Beim Perſonale des Theaters hat ſich nichts verändert, das bemerkt zu werden verdiente. Herr Wilhelmi, der im Herbſte 1790 war engagirt worden, der wenig verſprach und auch

wenig

wenig leistete, hat sich heimlich auf und davon gemacht und nicht den besten Ruf hinterlassen.

In Frankfurt am Main wurde den 25. April die Bühne eröffnet mit der Sonnenjungfrau, ein Schausp. in 5. Aufz. (zum erstenmale) Herr Vorsch als Rolla und Mad. Vorich als Cora sollen zu allgemeiner Zufriedenheit gespielt haben. Die ganze Vorstellung ist überhaupt gut gegangen, und hat sehr gefallen. Den 26. Axur. Den 27. die unglückliche Ehe aus Delikatesse. Herr Schröder aus Hamburg besuchte unser Theater, soll aber mit der Vorstellung seines Produkts nicht ganz zufrieden gewesen seyn. Den 28. Oberon. Den 29. General Schlensheim. und Nachsp. die edele Luge, ein Lustsp. in 1. Aufz. vom Herrn von Kotzebue — Fortsetzung von Menschenhaß und Reue, (im Manuscript, zum erstenmal). Eine schöne Vorstellung die sehr gefiel, und die durch das natürliche, naive Spiel der Mad. Eunike und Herrn Walther des Jüngern sehr gewann. Der Verfasser scheint für diese beiden gerade die Rollen geschrieben zu haben. In Mainz hat man sich die fernere Aufführung dieses Stücks verbeten, hier aber nicht. Obwohl das Mainzer Publikum gewissenhafter und delikater seyn mag als das hiesige? Man hat doch ehedem Stücke ähnlich Inhalts mit angesehen, ohne ein Aergerniß daran zu nehmen. Kotzebue's Stücke sind aber überhaupt in der Verdammniß, weil sie nicht den Geist der Schonung und der Nachsicht mit gewissen privilegirten, so tief eingewurzelten Vorurtheilen der Etikette und Konventionen athmen.

Um nun wieder auf das angezeigte Stück zurückzukommen, so ist nicht zu läugnen, daß das Vergehn der beiden jungen Leute im Meinauschen Hause etwas zu leicht übersehen wird und manchen, in Hofnung

eines

eines ähn'lichen glücklichen Ausgangs der Sache, hinreißen kann. Indessen darf ja nicht vergessen werden, daß der Dichter bei seinem Stoffe freie Wahl hat und daß in dem vorliegenden Falle im Grunde ganz etwas Gewöhnliches, fast tagtäglich vorkommendes aufgestellt wird. Zwei junge, rasche, sich feurig liebende Leute lassen sich von der unwiderstehlichen Allgewalt der Liebe hinreißen — und genießen früher, als Klugheit und Weltsitte es erlauben. Ihre Herrschaft verzeiht ihnen — sie werden Mann und Weib und die Sache ist abgethan. Der Herr des Hauses will seine ehemals gefallene jetzt wieder zurückgekehrte Frau — beruhigen, will nicht neben ihr zu hell glänzen, sondern durch eine ähnliche Vergehung, sich gleichsam mit in Schatten stellen — er sucht das verführte Hausmädchen zu bereden ihn als ihren Verführer bei seiner Frau anzugeben — hat also bei seiner Lüge (ich würde lieber Unwahrheit gesetzt haben, denn das Wort Lüge hat doch gewöhnlich den verhaßten Begriff, andere dadurch zu schaden und bloß mir zu nützen, und das Beiwort edel scheint mir zu dem Nennworte Lüge nicht passend zu seyn) die edle Absicht seine oft noch sehr unruhige, von Gewissensbissen und Vorwürfen geplagte Frau zu beruhigen. Der Ausgang ist freilich etwas parador und in seiner Art eigen; doch aber nicht offenbar der Moralität zu widerlaufend. Wer leicht Feuer fängt, bleibe lieber ganz aus dem Schauspielhause weg, er braucht gerade nicht dies Kotzebuesche Stück zu sehen, um verführt zu werden. Es giebt deren eine gar große Zahl und ist immer dazu geschwiegen worden. Jetzt fängt man an Lerm zu blasen und wittert große Gefahr, weil eine alte weltbekannte Sache in einer gewissen neuen, etwas auffallenden Gestalt ans Licht

tritt

tritt. Doch ich erdreiste mich keinesweges Jemanden in seinen Glauben irre zu machen. Ich meines Orts gehe unbefangen ins Schauspielhaus, und komme auch eben so wieder heraus. Den 30. die Liebe im Narrenhause.

Den 1. Mai. Liebe und Versuchung, ein elendes, welsches Produkt mit der kraftvollen erhabenen Musik eines Mozarts. Den 2. der Papagey, oder Sturm und Ungewitter, ein Schauspiel in 3. Aufz. von Kotzebue, (im Munuscript) zum erstenmal, wurde mit allgemeinem lauten Beifall aufgenommen, und dies von Rechtswegen. Es ist gewiß eins der schönsten Produkte der Kotzebueschen, fruchtbaren, unerschöpflichen Muse voll herzerschütternder, treffender Wahrheiten — und eine richtige Darstellung desselben kann mehr wirken als ein ganzer Band matter Predigten übers vierte Gebot. Es hat viele Aehnlichkeit mit König Lear. Doch ist der Ausgang erwünscht und nicht empörend. Die Vorstellung selbst gieng sehr gut von statten. Herr Koch als Vater des ungerathenen, pflichtvergessenen Sohns spielte mit so viel Natur und Wahrheit, daß sein Spiel Rührung erweckte. Auch zeichnete sich Herr Walther der Jüngere, als Kum, ein junger, schlichter, natürlich guter Afrikaner, durch die treue Darstellung seines Karakters rühmlichst aus. Dies Stück wird sich hoffentlich eine Zeitlang mit Glück auf der Bühne erhalten, wenn nicht anders der Geschmack des Publikums zu sehr vernichtet ist. Den 3. die Indianer in England. Den 4. Iphigenie. Den 5. die Wilden und Nachsp. der Stammbaum, Fortsetzung der beiden Billets, ein Lusp. in 1. Akte von Anton Wall. (gefiel nicht recht) Den 6. das Kind der Liebe. Den 7. Betrug durch Aberglauben. Den 8.

Alceste.

Alceste. (zum erstenmal) Den 9. Waldemers Familie, ein bürgerliches Schauspiel in 5. Aufz. (zum erstenmal, noch im Manuscript.) Gefiel gar nicht und kann füglich ungedruckt bleiben. Den 10. Menschenhaß und Reue. Den 11. Richard Löwenherz. Nachsp. die edele Lüge: gefiel wieder sehr. Den 12. der Herbsttag, ein Schausp. in 5. Aufz. von Iffland. Eine sehr schöne Vorstellung. Mad. Beck als alte Frau Saalen; Herr Walther der Jünaere als Peter, spielten wie bei der ersten Vorstellung zu allgemeiner Zufriedenheit des ganzen Publikums. Herr Christ als Lizentiat Wanner gab nach meinem Gefühl diesem originalen Karakter noch weit richtiger und natürlicher als Herr Iffland selbst. Er blieb sich im Ganzen mehr gleich und übertrieb nicht. Sein Spiel behagte sehr. Den 13. die Sonnenjungfrau. Den 14. der Dokter und der Apotheker. Herr Hübsch fängt jetzt an und nähert sich in seinem Spiel und Gesange mehr der Wahrheit als sonst. Er hat sich's von guten Freunden sagen lassen, daß die im Oesterreichischen beliebte Manier nicht hier Statt habe. Jetzt giebt er seine Rollen schlecht weg, wie sie da liegen, ohne alle unnütze Zusätze und auf diesem Wege ärndtet er Beifall und Lob ein. So spielte er heute seinen Apotheker ganz einfach und gefiel. Den 15. Sultan Wampum ein Orientalisches Scherzspiel in 2. Aufz. von Kotzebue im Manuscript. (zum erstenmale) Gefiel ganz und gar nicht, und ist unter allen Stücken des Verfassers dasjenige, was bisher das wenigste Glück gemacht. Ich habe die Vorstellung selbst nicht mit angesehen. Man hat mich aber versichert, daß es sehr viel Langeweile machte. Die Satyre soll auch eben nicht fein seyn, sondern zu auffallend und hie und da ein wenig plump. Relata refero.

refero. Nachsp. die beiden Billets. Den 16. der Revers. Den 17. die Singsucht nach dem Französischen der Melomanie von Schmieder zum erstenmale. Gefiel. Nachsp. die Uebereilung. Den 18. die Entführung ein Lustsp. von Jünger in 4. Aufz. zum erstenmale. Gefiel. Nachsp. der Jurist und der Bauer — ein, wegen des naiven Spiels der Madam Eunike als Hanchen beliebtes Nachspiel. Den 19. Lilla. Herr Stegmann hat die Rolle des Lubino an Herrn Walther dem Jünaern abgegeben und dieser sucht alles mögliche zu leisten. So hat er auch von Herrn Stegmann im Betrug durch Aberglauben die Rolle des Bedienten Johann erhalten. Den 20. Moritz, von Kotzebue, eine gute Vorstellung, die mit größerem Beifall aufgenommen wurde, als das erstemal. Herr Porsch als Sonderling und Herr Walther der Jünaere als Omar spielten recht brav. Auch Herr Christ als Invaliden-Major spielte recht gut, und Madam Beck wieder als Tante — ganz einzig in ihrer Art. Mit ihrem antiken schwarzen, weißaufgeschlagenen Mäntelchen von 1723 — war sie zum Mahlen ganz Original. Den 21. die Entführung aus dem Serail. Herr Hübsch als Oheim ärndete Beifall ein. Es galt hier von ihm, was ich über sein Spiel als Apotheker schon oben gesagt habe. Den 23. Maria Stuart. Den 24. Sargines. Den 25. das Kind der Liebe. Den 26. der Barbier von Sevilla. Den 27. der deutsche Hausvater. Den 28. das Blendwerk, ein Singspiel aus dem Franz. in 2. Akten, zum erstenmal; gefiel namentlich wegen eines Duetts zwischen zwei komischen Alten. Hiermit wurde die Bühne in Frankfurt auf vier Wochen geschlossen. Die Gesellschaft gieng den 29. nach Mainz, um die noch übrigen Abonnementsvorstel-

ſtellungen zu geben. Es wurde kein neues Stück aufgeführt, außer einer Oper aus dem Italiäniſchen — Chiffera.

Den 25ſten Juli eröfnete die Mainzer Nationalſchauſpielergeſellſchaft die Bühne zu Frankfurt am Main, nach einer noch nicht ganz vierwöchentlichen Abweſenheit mit der Sonnenjungfrau. Noch hat es mir nicht glücken wollen dieſer Vorſtellung beizuwohnen. Ich muß alſo meine unmaßgebliche Meinung über die Aufführung dieſes Stücks noch verſparen. Den 27. wurde gegeben die Entführung, ein Luſtſpiel von Jünger in 3. Aufzügen; zum Nachſpiel, die eheliche Probe. Den 28. die Melomanie; Nachſpiel; das Manuſcript, ein Luſtſp. in 1. Aufz. zum Erſtenmale, gefiel.

Den 2. Juli. Iphigenie in Tauris. Jetzt wird wöchentlich viermal geſpielt. Montags, Mittwochs, Donnerſtags und Sonnabends. Das Haus iſt aber doch gröſtentheils leer. Der ganz enthuſiaſtiſche Liebhaber des Schauſpiels iſt nur ein kleines Häuflein, die finden ſich dann auch richtig ein. Viele Familien wohnen auf dem Lande oder in ihren Gärten. Dieſe bleiben aus. Erſt ſo wie der Sommer ſich zu Ende neigt und die Meßzeit herbeinaht, geht für die Bühne ein glücklicheres Geſtirn auf. Den 4. zum Erſtenmale Klara von Hoheneichen — ein Ritterſchauſpiel aus dem 15 Jahrhunderte, in 4. Aufzügen von Spieß. Ich konnte der Vorſtellung ſelbſt nicht beiwohnen. Indeſſen verſicherten mich einige Freunde, daß dies Stück bei einigen einzelnen intereſſanten Auftritten, doch auch viel Gedehntes, und Langweiliges habe. Die öftere Wiederholung von Schwüren ſollen das Stück höchſt unangenehm machen. Den 6. die beiden kleinen Savoyarden;

Nachsp. der Arzt, Lustsp. in 1. Aufz. vom Professor Schreiber zum Erstenmale, gefiel nicht sonderlich. Den 7. Natur und Liebe im Streit, ein Schauspiel in 5. Aufz. vom Doktor D'Arien. Den 9. die Entführung aus dem Serail. Den 11. Wie man eine Hand umkehrt oder der flatterhafte Ehemann, ein Lustsp. in 5. Aufzügen.

VI.

Mannheimer Schaubühne.

1791.

Es liegt nicht in meinem Plane, hier weitläuftig auseinander zu setzen, ob das Schauspiel der Deutschen, so wie es jetzt ist, den erhabenen, wahren Zweck der Kunst erreicht hat; ob vorzüglich unsre Bühne zu dem Grade möglichster Vollkommenheit gekommen ist. Jene Frage fodert größere Geisteskraft, tiefere Einsichten, ausgebreitetere Kenntnisse, als ich besitze: und was die zweite Frage betrift, so kann ich wenigstens kühn behaupten, daß unsrem Theater kein andres den Rang streitig machen wird. Fehler, Unvollkommenheiten, kleine Gebrechen sind unzertrennlich von jeder menschlichen Einrichtung; wie leicht ist es daher, ungerecht zu urtheilen, wenn man ohne Rücksicht urtheilt! Doch ist es dem Biedermann erlaubt, dem Künstler mit deutscher Freimüthigkeit zuzurufen: Freund, bessre hier — bessre dort! und der Künstler — wenn er wahrer Künstler ist — wird den Wink des Freundes nicht verachten.

Ich

Ich haſſe den kalten Kritiker, der die Meiſterwerke der darſtellenden Kunſt anſtarrt, um Mängel zu entdecken, und ſie mit grämlicher Bitterkeit zu rügen. Nein, fern von mir ſey dieſe — Schwachheit. Mit innigem Vergnügen huldige ich dem wahren Verdienſte; entrichte der Schönheit mit reiner Freude den Zoll der Bewunderung, und fühle mein Daſeyn erhöht. Nach dieſer Erklärung wünſche ich beurtheilt zu werden; mißdeutet man das, was ich über hier aufgeführte Stücke, über das Detail der Vorſtellungen ſagen werde: ſo hat man mich entweder mißverſtanden, oder meinen Worten einen Sinn gegeben, den ich ihnen nicht gab. Doch wird mich dies nicht abſchrecken, freimüthig zu ſprechen, und ich wende mich zur erſten merkwürdigen Erſcheinung auf unſrer Bühne in dieſem Jahre.

Den 9ten Jänner gab man den Baum der Diana, mit Martin's Kompoſition. Dieſe Muſik iſt wahr, einnehmend, hinreißend ſchön; ſie ſtimmt den fühlenden Zuhörer ſo ſanft und wollüſtig; ſie bringt ſo ganz zum Herzen, daß man nur Eine Empfindung, die Empfindung der ſüßeſten Wolluſt dabey hat. Die Dichtung ſelbſt, woran dieſe herrliche Muſik verſchwendet wird, iſt die unglückliche Geburt eines von allen Muſen und dem guten Geſchmack verlaſſenen Geiſtes. Dianens keuſche Nymphen ſind unverſchämte Dirnen; die Griechiſchen Jünglinge plumpe Burſche; Endymion ein Einfaltspinſel; Amor ein niedriger Kuppler; Diana ſelbſt ein lüſternes Weib, das bei ſeiner Liebe auch nicht die geringſte Spur der göttlichen Abkunft übrig behält.

Ich bewunderte Mlle. Reinhold d. ä. als Diana. Sie ſtellte dieſe Göttin mit Würde dar, und behielt auch in Scenen der Liebe eine Delikateſſe bey, welche

man bei dem unglückseligen Dichter durchaus vermißt. Das Adagio, wo sie von Endymion sich trennt, sang sie über allen Ausdruck schön. Madam Muller erhielt und verdiente als Amor Beifall, und würde noch mehr gefallen haben, wenn sie diese Rolle überhaupt rascher und feuriger gesungen hätte. Herr Epp sang die Rolle Endymions vortreflich. Sein Spiel war mittelmäßig. Musik ist zwar bey dem Singspiel das Vorzüglichste; sie bedeckt liebevoll die Schwachheiten des Dichters, und setzt sich meistens allein dem Tadel aus; daraus aber schienen Manche den falschen Grundsatz zu folgern: es sey nicht nöthig, daß der Sänger zugleich ein guter Schauspieler sey. Was ich hier sage, läßt sich auf Herrn Epp ganz anwenden: ich höre ihn immer mit äusserstem Vergnügen: allein sehr oft sehe ich ihn nicht gern. Herr Gern spielte den Doriſt, und — extemporirte! Es thut mir wehe, wenn ich sehe, daß ein Künstler, der sich so oft durch seinen Gesang so vortheilhaft auszeichnet, zu niedrigen Possen herabsinkt. Er sagte z. B. „In was glaubt ihr wohl, daß „sie (Diana) mich verwandelte? in eine Lilie? in einen Ro„senstock? oder in einen Lebkuchen?“ — Der Spaßmacher von Profession mag immerhin solche Provinzialausdrücke zu Markte bringen, um den Pöbel zu belustigen; allein einem Künstler, der einen Griechischen Jüngling spielt, verzeiht man solchen Unsinn nicht.

Bei der heutigen Vorstellung hat man den Olymp mit seinen Göttern weggelassen, und warlich! dafür ist das Publikum der Intendanz Dank schuldig. Es ist wohl kein Vergnügen Soldaten und Zimmerleute als Götter travestirt zu sehen.

Den 11. Jänner erschien ein fast vergessenes Stück: Geschwind, ehe es jemand erfährt, wie-

der

der auf unsrer Bühne. Die Periode dieser sogenannten Charakterstücke ist vorbey; man verlangt jetzt mehr Handlung als Deklamation, und überhaupt gedrängtern Dialog. Wir haben die buchstäbliche Auslegung hier gesehen, in welchem niedlichen Nachspiele die Handlung in einem Aufzuge vorgestellt wird, die in jenem Stücke durch drei Akte gedehnt ist; es kann also nicht mehr so gefallen, wie ehedem. — Herr Iffland spielte als Billerbeck die zwei ersten Akte äußerst schön; im dritten hat der Dichter den Charakter sinken lassen, die Situationen sind nicht mehr mit Wahrheit und Laune bearbeitet; das Spiel des Herrn Iffland konnte also auch keine Wirkung mehr machen. Mlle. Witthöft spielte die Antonie mit jener Wahrheit, Feinheit, und Delikatesse, die nur allein dieser Künstlerin eigen ist. Die Aeußerungen ihrer Liebe zu Manske geschahen mit so viel Anstande; sie bezeichnete die feine Grenzlinie zwischen edler Freymüthigkeit und Koketterie so richtig und wahr; sie spielte jene Scenen, wo sie ihren Vater zu täuschen sucht, mit einer liebenswürdigen Schalkheit, ohne die Ehrfurcht zu beleidigen, die eine Tochter dem Vater schuldig ist, daß man die große Künstlerin nicht verkennen konnte. Mlle. Boudet ist der Rolle der Philippine noch nicht gewachsen. Ihr Mienenspiel stimmte nicht mit der naiven Dummheit dieses Mädchens überein; ihr Gang war der Gang eines alten Mütterchens, und nicht der trippelnde Schritt des einfältigen Töchterchens eines unpolirten Mäcklers. In den Scenen mit Herrn Billerbeck vermißte ich im Spiele der Demois. Boudet neugierige Treuherzigkeit; in den Scenen mit Antonien einfältige Verschämtheit: in den Stellen mit Manske verliebte, sich naiv äußernde Zudringlichkeit.

Einige Tage nachher erschien auf der Bühne zum erstenmale ein Nachspiel: Weder einer noch der andere. Ein Ding ohne Plan, ohne Wahrscheinlichkeit, ohne Charakterzeichnung. Der Dialog ist schlecht, oft unsittlich; und die Situationen sind jämmerlich angelegt. Ich sage nichts von der Vorstellung selbst; denn ich bedaure jene Mitglieder unsrer Bühne, die eine Rolle in diesem — Lustspiele hatten.

Das Publikum wurde den 18. Jänner dafür reichlich entschädigt. Man gab Iphigenia in Tauris mit Gluck's großer, herrlicher Musik. Mlle. Keilholz, die ältere, trat auf als Iphigenia. Ihre Darstellung war ein vollendetes Meisterstück der Kunst. Das Gewand, glücklich gewählt, schön geordnet, umfloß ihren Körper mit einfacher Pracht; ich sah in ihrem Spiele Griechische Simplicität; jede ihrer Bewegungen war malerisch schön; jeder Uebergang von Leidenschaft zu Leidenschaft Natur; der Ausdruck jeder Empfindung richtig und rührend: ihr Gesang war innig; vortreflich ausgemalt jene Situation, wo sie wählt zwischen Orest und Pylades; jede Stelle herausgehoben, jede Nüance beobachtet. Herr Lebrun spielte die ermüdende Rolle des Orest mit äußerster Anstrengung, und — zu seinem Lobe sey es gesagt — mit Wahrheit. Schön war der Gesang des Herrn Epp als Orest, er erzeugte allgemeine Rührung.

In den folgenden Vorstellungen dieser Oper hat man einen Uebelstand verbessert, worauf man vor der ersten Aufführung nicht dachte. Orest und Pylades scheitern an den Küsten, und werden vom Sturme ans Land geworfen: nun traten bei der ersten Vorstellung beide mit zierlich geruderten Locken auf; solche Kleinigkeiten stören die Täuschung, und beide

Herren

Herren verdienen Dank, daß sie in der Folge diese Unschicklichkeit änderten.

Von Gluck's Musik schweige ich: wer kennt, wer bewundert diese nicht?

Den 25. Jänner sahen wir auch hier zum erstenmale die Aufführung, von Jünger; ein Stück das überall Glück gemacht hat. Ich übergehe das, was die Kritik dagegen einwenden könnte; es gefiel, es gefällt noch; Jünger hat also seinen Zweck erreicht, und ich will durch trockene Kritik nicht weitläuftig werden. Die vorzüglicheren Rollen dieses Stückes sind Wilhelmine von Sachau und der Baron Rosenthal. Es ist unleugbar, daß die Scenen zwischen diesen beiden etwas anstößig sind. Sie waren es nicht bei der Aufführung; denn Mlle. Witthöft spielte die Wilhelmine. Diese Schauspielerin besitzt die große Kunst, jede Rolle der Art zu veredeln. Sie verbreitete über das ganze Gemälde einen Schimmer von Sittlichkeit und Tugend, ohne die sanfte Weiblichkeit zu verleugnen; Wilhelmine ward liebenswürdiger, denn sie war edler und besser. Muthwillen und frohe heitre Laune sind Hauptzüge dieses Charakters; aber unsre Wilhelmine verband damit zugleich eine Delikatesse, eine Feinheit der Empfindungen, die jeden kühnen Gedanken zurück scheucht. Wollte diese Künstlerin zu Zeiten nur einige Linien über die Grenzen der Natur hinausgehen; trüge sie die Farben ihrer entzückenden Gemälde nur etwas stärker auf; wer würde sie dann nicht bewundern? — Demoiſ. Witthöft wird dem freimüthigen Manne diese Anmerkung verzeihen, der die tiefste Verehrung für ausgezeichnetes Talent hegt; sie wird hoffentlich nicht glauben, daß dies Tadel seyn soll. Nicht der Sinn eines jeden ist empfänglich für jede Feinheit

der Kunst: es giebt Menschen, deren stumpfer Blick in einer Entfernung von zehen Schritten, ein Meisterstück Correzzio's nicht mehr erkennet.

Hätte Herr Leonhard als Rosenthal etwas mehr Anstand gezeigt: den Perioden seiner Rolle mehr Rundung gegeben: in seinen Ton mehr Abwechslung gebracht: so hätte ich nichts mehr zu wünschen gehabt.

Gerade bey der Vorstellung dieses Stückes finde ich Gelegenheit, eine nicht unwichtige Bemerkung zu machen. Es giebt Schauspieler und Schauspielerinnen, die eine Rolle, welche ihnen nicht wichtig scheint, ziemlich vorsetzlich vernachläßigen. Freylich verlangt man nicht, daß sie solche Rollen mit eben so viel Fleiß und Anstrengung spielen sollen, wie sogenannte Hauptrollen: allein das Publikum ist doch berechtigt, wenigstens Genauigkeit von ihnen zu fodern. Wenn aber ein Mitglied der Bühne eine untergeordnete Rolle weder richtig gelernt hat, noch sie ordentlich sagt, wenn es sogar durch Nachläßigkeit, Unsinn schwatzt und thut, und dadurch sowohl das Spiel der andern verderbt, als auch die Täuschung stört: so muß entweder das Publikum sehr nachsichtsvoll seyn, oder jenes Mitglied sich sehr wichtig dünken, daß es in solchen Fällen keine scharfe Ahndungen solcher Fehler befürchtet.

Ueber das Portrait der Mutter von Herrn Schröder ist schon sehr viel gesagt worden. Ich will mich daher nicht mit einer weitläuftigen Kritik dieses Stückes befassen. Es hat schöne Situationen voll komischer Laune: abstechende Charaktere, und muntern Dialog: allein der Gang der Handlung ist nicht rasch, weil mehrere Episoden ihn aufhalten; im Plane sind Unwahrscheinlichkeiten, welche die Theilnahme schwächen würden, wenn der Verfasser nicht

durch

durch Kenntniß des Theaters und deſſen, was auf der Bühne Wirkung macht, dieſe Mängel gedeckt hätte. Doch zur Vorſtellung ſelbſt!

Herr Leonhard entſprach als Nekau meiner Erwartung nicht: ihm fehlte durchaus der Anſtand, der zu dieſer Rolle erfordert wird. Nekau iſt heiter und aufgeweckt, aber kein Spaßmacher; in allem, was er thut, muß man den Mann von Welt und Erfahrung ſehen, der mit einer heitern Laune ein feines Gefühl für Ehre und eine ſtrenge Redlichkeit verbindet. In dem Spiele des Herrn Leonhard war zu wenig Kontraſt; die muntern Stellen hatten zuviel Anſtrich von Bedientenlaune, und in den ernſthaften vermißte ich oft jene Empfindung, die er als unſchuldig leidender Sohn eines unverſöhnlich ſcheinenden Vaters hätte äußern ſollen. Schon ſein Anzug war nicht paſſend: er war ärmlich und beinahe ſchmutzig. Nekau hat bei ſeiner Ankunft in ſeiner Vaterſtadt ſich ſchön gekleidet, deßwegen Schulden gemacht, und wagt es nicht, aus dem Hauſe zu gehen, weil der Kaufmann und Galanteriehändler ihm auflauern laſſen; er fragt ſogar den Doktor Bernheim: ob ihm ſein Frack nicht gefalle? — Es war alſo nicht richtig, daß Herr Leonhard ſich ſchlecht kleidete. Herr Iffland, als Hofrath Walter, ſetzte dieſen etwas unwahrſcheinlichen Charakter ſehr ſchön ins Licht. Sein vortreffliches Spiel füllte die Lücken in der Zeichnung dieſes Gemäldes, ebnete die Widerſprüche in dieſer Rolle, und nüancirte die Uebergänge von Ernſt zu Zerſtreuung äußerſt glücklich. Herr Reuſchuh als Gebhard, und Madam Nicola als Madame Walter verdienen ebenfalls noch hier genannt zu werden.

Die gute Ehe, von Anton Wall, die den 2ten Hornung hier zum erſtenmale gegeben wurde, gefiel.

Demoiſ. Keilholz d. ä. ſpielte Ehrlichs Frau, Herr Iffland den Ehrlich. Beide erhielten den Beifall des Publikums. Demoiſ. Keilholz ſpielte mit Natur, mit der Offenheit eines guten edeln Weibes; ſie nüancirte den Ausdruck des Schmerzens, wo ſie ihrem Manne ſeinen Verdacht nicht nehmen kann, ohne ihre Freundin zu verrathen, ſehr glücklich. In dem Spiele des Herrn Iffland ſah ich den denkenden Künſtler, der jede Rolle ganz umfaßt; und hätte ich etwas auszuſetzen, ſo wäre es, daß die Kunſt hier und da zu ſichtbar war. Einige Stellen bewunderte der Verſtand der Zuſchauer, aber das Herz blieb etwas kalt.

Den 6ten Hornung ſahen wir ein neues Stück Fürſtengroßmuth; ein Stück, wie es viele giebt. Die Charaktere ſind nicht neu, wir haben ſie ſchon hundert und hundertmal auf der Bühne geſehen; die Situationen ſind verbraucht, wie ein Sprüchwort; die Sprache iſt alltäglich. Indeſſen gefiel es dem großen Haufen. Ein junger Officier, der aus Liebe dumme Streiche gemacht, und darum ſeine Stelle verlohren hat; ein Schuhmacher, der mitleidig und gut iſt, und die armen Eheleute gegen ſein böſes Weib in Schutz nimmt; ein gemeiner Soldat, der auf eine edle Art dankbar iſt, ein Fürſt, der Wohlthaten verſchwendet — das alles mußte wohl bei der erſten Vorſtellung Eindruck machen.

Das Kind der Liebe iſt auch hier ein Lieblingsſtück. Ich laſſe mich nicht ein, es umſtändlich zu beurtheilen. Es iſt manches darin, was mir nicht gefällt. Es wird hier vortreflich gegeben. Herr Iffland reißt alles hin als Baron von Wildenhain; er iſt groß in der letzten Scene des zweiten Aktes, wo er ſeinen Sohn erkennet; ſeinem Spiele verdan-

ket

ket man, daß der dritte Akt, der nur mit einem schwachen Fädchen an den zweiten gereiht ist, weniger isolirt scheint. Herr Beck als Fritz Rehfeld, giebt diesem Charakter durch sein inniges Spiel, durch seine Aeußerungen kindlicher Liebe, durch die ruhige edle Ergebung in sein Schicksal all das Interesse, das der Dichter hineingelegt hat. Demoif. Wirthöft als Amalie stellte ein herrliches Gemälde auf. Mit aller Delikatesse der Unschuld läßt sie die Empfindungen der Liebe laut werden; als Amalie Herrn Hermann ihre Liebe gesteht, als sie eine Schilderung ihres künftigen Lebens entwirft: sprach Demoif. Wirthöft mit jener innigen Wärme, welche nur das Bewußtseyn eigner Würde in dem Herzen trge machen kann. Mad. Reuschüh als Wilhelmine Rehfeld, und Herr Reuschüh als Kammerherr erhielten vollen Beifall.

Den 27ten Hornung erschien Axur, König von Ormus, auf unsrer Bühne. Dieses Stück würde auch ohne Musik gefallen; es hat einen schönen Plan; abstechende Charaktere, rührende Situationen; die Handlung schreitet mit steigendem Interesse fort. Salieri hat dies alles durch Musik auszudrücken gesucht, und es ist ihm gelungen. Er wählte sich einen eignen Weg; darum trägt sein Werk das Gepräge der Originalität; jedes Singstück ist charakteristisch; jede vom Dichter angegebene Situation durch herrliche Musik ausgemalt; alles auf höchste Wirkung gearbeitet. Die Uebergänge von sanften Empfindungen zu stürmischen Leidenschaften, vom Ausdrucke inniger Zufriedenheit, zur Wehklage des Jammers sind durch Töne ausgedrückt, welche der Tonsetzer von der Natur selbst borgte. Biskoma's Romanze, wo am Ende der große Chor einfällt und mit erschütterndem

Tone

Tone ruft: Tarar! Tarar! iſt ein Meiſterſtück — das Höchſte von theatraliſcher Wirkung. In allen nur bekannten Singſpielen kenne ich nur ein Singſtück, das dieſem gleichzuſetzen — vielleicht vorzuziehen wäre: es iſt Juliens herrliche Arie: Meinen Romeo zu ſehen ꝛc. — Die Vorſtellung ſelbſt war in jeder Rückſicht ſchön, der Freyherr von Dalberg ließ dieſe Oper mit vollem Pompe aufführen; die Dekorationen waren paſſend und ſchön; die Kleidungen richtig und prächtig. Ueberhaupt ſucht man bei der hieſigen Bühne in Allem einen gewiſſen Anſtand zu beobachten und ſieht ſorgfältig darauf, auch durch das Aeußere die Täuſchung zu erhöhen.

Mad. Beck ſang Aſtaſiens Rolle mit bewundernswürdiger Kunſt, mit Innigkeit und Wahrheit; und ſpielte ſie mit Theilnahme erzeugender Würde. Mit wahrem Vergnügen erinnere ich mich noch an jenes Duett, daß Mad. Beck und Herr Epp im erſten Akte, als Aſtaſia und Tarar mit einander ſingen. Es iſt ein Gemälde ihres häußlichen Glückes, es ſind Empfindungen wechſelſeitiger Liebe, die — geſungen von ſolchen Künſtlern — zum Herzen dringen. Ich muß Herrn Epp bei dieſer Rolle volle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen: er ſang die Rolle Tarar's nicht allein vortreflich; er ſpielte ſie auch ſchön. — Herr Bern ſang den Azur; er ſang ihn ſchön: aber mit ſeinem Spiele war ich nicht zufrieden; ich vermißte den Anſtand, den auch ein morgenländiſcher Deſpot auf der Bühne haben muß. — Herr Leonhard war Briſkoma: er hatte den Charakter dieſer Rolle richtig gefaßt, und ſchön dargeſtellt. Ihm ſey Dank für den Fleiß und die Anſtrengung, womit er ſeine Pflicht erfüllt.

Frey-

Freyherr von Dalberg, der Stifter, der Erhalter unſrer Bühne, gab uns den 20. März Coriolan von Shakſpeare. Er hat mit Einſicht und Geſchmacke das unförmliche Werk des brittiſchen Genie's geordnet, und nach den Erforderniſſen der Bühne umgearbeitet. Man könnte freylich hier die Frage aufwerfen, ob Coriolan ein theatraliſcher Charakter ſey? Der unbändige Stolz dieſes Mannes iſt zurückſtoßend; von Eigenliebe, von Privatrache hingeriſſen, verräth er ſein Vaterland; würdigt ſich in den Augen des Zuſchauers dadurch herab, und alle Theilnahme hört auf: allein die großen Schönheiten dieſes Stükkes entkräften beinahe dieſen Vorwurf. Die Scene, wo der verbannte Kajus Marcius von ſeiner Gattin, ſeiner Mutter, ſeinem Sohne und ſeinem Freunde Abſchied nimmt, iſt rührend ſchön; groß, erſchütternd iſt die Situation im Volſiſchen Lager, wo Coriolan vom Aufidius ermordet da liegt, ſeine Mutter, ſeine Gattin, und die edeln Römerinnen über ſeiner Leiche weinen, und die Volſcier die blutige That mit Schrecken anſtarren. — Herr Beck gefiel als Coriolan; er würde allgemeinen Beifall eingeärndtet haben, wenn er dieſen Charakter richtiger dargeſtellt hätte. Herr Beck ſpielte den unbeugſamen, ſtolzen, rauhen Kajus Marcius zu ſanft; dadurch gingen die feinen Nüancen zum Theile verloren, wodurch jene einzelen Züge ins Licht geſetzt werden müſſen, damit die Darſtellung des Ganzen die gehörige Wirkung mache. Indeſſen verkannte man in ſeinem Spiele den denkenden Künſtler nicht, der wohl zu Zeiten etwas überſehen, aber nie eine Rolle ganz verfehlen wird. Die Rolle der Volumnia, geſpielt von Mad. Reuſchüh, that heute nicht die gehörige Wirkung. Dies läßt ſich leicht erklären, wenn man ſich erinnert, daß man, als

vor einigen Jahren Julius Cäsar zum erstenmale gegeben wurde, die Rolle der Portia durch die Rolle der Volumnia wichtiger gemacht hatte; indem man die ganze Scene aus Coriolan, wo Volumnia ihren Sohn bewegen will, nach Rom zurückzugehen, in den Julius Cäsar eingeschoben hatte. Diese herrliche Scene war also nicht mehr neu, und manche Zuschauer wußten nicht, ob sie eigentlich in den Julius Cäsar oder Coriolan gehöre. — Alle Volksscenen wurden heute vortreflich gespielt; ich habe solche Scenen nie besser gesehen.

Der Zögling der Liebe, ein Singspiel, das den 10ten April aufgeführt wurde, ist aus der vortreflichen Novelle Sargines von Arnaud, genommen. Die Kopie bleibt weit unter dem Urbilde. Der dramatische Dichter hat ein Alltagswerk geliefert, ganz nach dem gewöhnlichen Zuschnitte. Entweder ist Sargines gar kein theatralischer Stoff, oder der Dichter hatte nicht Geisteskraft genug, die interessantesten Scenen der Geschichte herauszuheben, und sie mit Scharfsinne zu ordnen. Wer die Novelle kennet, wird mein Urtheil wahr finden. Die Musik ist von d'Alayrac, und — unwichtig. Die Vorstellung war schön. Mlle. Keilholz d. ä. spielte die Sophie; sie war sehr richtig und schön gekleidet; überhaupt ist dies eines der vorzüglichen Verdienste der Demois. Keilholz. Sie sang, ungeachtet die Musik nicht auffallend ist, schön und mit Beifall. Herr Leonhard war der junge Sargines — Er ist nicht für diese Rolle: ihm fehlt das Jugendliche, Schüchterne, die sich furchtsam äußernde Innigkeit, das zu dieser Rolle erfodert wird.

Ich berühre hier auch noch Oberon, ein Singspiel, das den 12ten April wieder gegeben wurde.

wurde. Das Stück ist uns zwar nicht mehr neu, und in Journälen ist schon viel davon gesagt; allein ich benütze die Gelegenheit, etwas über das zu sagen, was ich im 7ten Hefte dieser Annalen in dem Artikel: Uebersicht uber einige aufgeführte Stücke auf der Mannheimer Schaubühne las. Der Einsender jener Nachrichten sagt: man sey dem Verfasser Dank schuldig, daß er Wielands Meisterwerk theatralisch bearbeitet habe, die Bearbeitung sey wohl gerathen. Ich zweifle sehr, ob Wieland, auf den wir Deutsche stolz sind, eben der Meinung seyn würde. — Die Handlung beginnt in den Wäldern auf Libanon; im zweyten Akte sind wir zu Bagdad, im dritten zu Tunis. Hätten doch alle Dichter so einen Deum ex machina! Oberon hat gar viel in diesem Schauspiele zu thun. Ich glaube nicht, daß der Verfasser jener Nachrichten mit gänzlicher Überzeugung geschrieben hat. Es ist wahrscheinlich, daß er, getäuscht von der schönen Musik, und geblendet von dem Aufwande idealischer Pracht, womit dies Feenmährchen hier aufgeführt wird, die Mängel und Gebrechen dieses Schauspiels übersah. Seine übrigen Bemerkungen verrathen Geschmack und Einsicht; nur hier scheint sein Geist geschlummert zu haben.

Indessen muß ich noch hier eine Ungerechtigkeit rügen, welche er begangen hat. Seine Kritik über die Sonnenjungfrau und die Aufführung dieses Stückes ist etwas umständlich. Aber warum schweigt er gänzlich von Mad. Ritter, welche die Cora spielte? Er berührt minderwichtige Rollen, warum sagt er gar nichts von der Darstellung dieser? Wenn auch Mad. Ritter seinen Beifall nicht erhielt, wäre es nicht Pflicht gewesen, es zu sagen, und seine Gründe dafür anzuführen? Mad. Ritter spielte diese Rolle

im Ganzen mit weiblicher Sanftmuth; wahr und herzlich waren die Aeußerungen ihrer Liebe zu Alonzo: mit der Freimüthigkeit eines unschuldigen Herzens, dem der Begriff Sünde fremd ist, gestand sie ihre Leidenschaft der Oberpriesterin, und vorzüglich schön war ihr Spiel in den letzten Akten. Indessen verfiel Mad. Rett r zu Zeiten durch Einförmigkeit der Deklamation in Monotonie, sie hob manche Stelle nicht genug heraus, äußerte bey manchen nicht Wärme genug; dadurch wurden die Widersprüche in dieser Rolle auffallender, die durch abwechselndes, immer seelenvolles Spiel hätten gedeckt — geebnet werden können. Dies alles hätte der Herr Verfasser jener Nachrichten von der Cora sagen sollen, da er von Herrn Werdy als Alonzo, von Herrn Leonhard als Diego u. s. w. spricht.

Ferner sagt er, Demoiſ. Witthöft und Demoiſ. Keilholz d. j. hätten die Rollen der Idali und Amazili schön gespielt. Wie konnte er hier Demoiſ. Keilholz d. j. der Demoiſ. Witthöft gleich setzen. Diese, eine vollendete, anerkannte Künstlerin, spielte die Rolle der Amazili, die an sich ganz unwichtig ist, mit unnachahmlicher Grazie, mit all der bezaubernden Naivetät, welche Mutter Natur blos ihren unverderbten Kindern zum Geschenke gegeben hat. Der Dichter der Cora hat Demoiſ. Witthöft in dieser kleinen Rolle bewundert, und das große Talent in den wenigen Zügen erkannt, die sie in ihrer Darstellung zeichnete. — Ich verkenne das Verdienst der jüngern Demoiſ. Keilholz nicht; allein sie steht noch am Anfange ihrer Laufbahn; ihre Talente sind noch nicht gänzlich entwickelt, und zwischen ihr und Dem. Witthöft kann keine Parallele gezogen werden. Sie spielte die Idali schön, das bekennet das ganze

Publi-

Publikum, und freudig zollt ihr der fühlende Zuschauer den verdienten Beifall. Ich will auch durch meine Bemerkung der Demoiſ. Keilholz nicht zu nahe treten; aber mein Gefühl für Billigkeit fodert mich auf, dies zu bemerken.

In eben dieſem Aufſatze fand ich bei einer Stelle eine Anmerkung beigeſetzt, die viel Nachtheiliges für ein Mitglied der hieſigen Bühne enthält. Von der ältern Demoiſ. Keilholz wird geſagt: „ſie betrage „ſich gut und gefalle unter des Herrn Iffland „Anführung in einigen Rollen ſehr.“ Der, welcher dies von hier nach Berlin ſchrieb, iſt entweder ein boshafter Menſch, oder einer, der weder Kopf noch Herz hat. Demoiſ. Keilholz d. ä. wird von uns geſchätzt und geehrt; wir erkennen ihre Verdienſte; wir freuen uns der Augenblicke, wo ihre Kunſt uns Vergnügen verſchaft; wir bewundern ihre Iphigenia, Diana, Nina, Julie u. ſ. w. Ich glaube auch wohl, daß Demoiſ. Keilholz im Gefühl ihres Werthes Gründe genug findet, ſich über ſolche hämiſche Ausfälle hinwegzuſetzen; ich glaube, daß ſie von der allgemeinen Achtung, die das Publikum für ſie hegt, überzeugt iſt, und nicht erwartet hat, daß ein Unbekannter auftrete, und Rittermäßig für ſie zu kämpfen ſich erbiete: allein ich haſſe Ungerechtigkeiten, und bekämpfe ſie, wenn ich kann, mit aller Freymüthigkeit *).

Die

*) Ich verſichere dem Herrn Verfaſſer dieſer Nachrichten, daß derjenige, welcher die Anmerkung über Mlle. Keilholz machte, die ihn hier ſo ſehr in Harniſch ſetzt, ein ſehr gutmüthiger und helliebender Mann iſt. Der vorgedachte Herr Verfaſſer mus bei dem ſich gut betragen, wahrſcheinlich auf den ſchneidendſten Gegenſatz Rück-

Die erste merkwürdige Vorstellung auf unsrer Bühne nach Ostern war Menschenhaß und Reue. Herr Beck spielt die Rolle Meinau's vortreflich; dies ist zwar schon oft gesagt worden; aber ich wiederhohle es hier mit innigem Vergnügen, und der laute Beifall muß ihm ein Beweiß gewesen seyn, daß das Publikum seine Verdienste dankbar erkannte. — Dem. Witthoft spielte die Eulalia nie schöner als heute. Vortreflich war die Scene, wo Eulalia der Gräfin ihre Geschichte erzählt. In ihrem Blicke, in jeder Miene war Wahrheit, im Ton ihrer Stimme der höchste Ausdruck des Schmerzes, der Verzweiflung; aber

sicht genommen haben, sonst würde er unmöglich durch diese nicht allein ganz unbeleidigende, sondern auch zum Lobe gereichende Worte, sich so haben aufbringen lassen können. Wohin sind wir aber gekommen, wenn wir von einer Schauspielerin nicht mehr sagen sollen, daß sie sich gut betrage, ohne daß dabei sogleich der schlimmste Gegensaz gedacht wird. Eine Schauspielerin beträgt sich in Rücksicht der Bühne, bei der sie stehet, gut, wenn sie ihre Obliegenheiten und Pflichten stille und willig erfüllt, nicht rollensüchtig, nicht zänkisch ist, keine Cabalen macht, sich nicht besser dunkt, als ihre Mitspielerinnen, sondern bei allen ihren Talenten bedenkt, daß sie demungeachtet nur ein Theil des Ganzen ist. Wer da weiß, wie sehr hiervon die Erhaltung eines Theaters abhängt, dem wird es denn doch wohl erlaubt seyn, solche gute Eigenschaften, die nur leider bei den hervorstechendsten Verdiensten zu oft vermißt werden, bemerken zu dürfen. Der übrige moralische Karakter eines Mitgliedes der Bühne gehet den Kunstrichter so lange nichts an, als der gehörigen Ausübung der Kunst dadurch keine Hindernisse in den Weg gelegt werden, und die Unmoralität in diesem oder jenem Stück nicht eclatirt. Uebrigens wird der Herr Verf. dieser Mannheimer Nachrichten doch wohl nicht in Abrede seyn können, daß Mlle. Reilholz von einem Manne, wie Herr Iffland ist, in ihrer Kunst noch lernen kann, und es ihr gewiß keinesweges zum Nachtheil gereicht, wenn öffentlich gesagt wird, daß sie durch dieses Künstlers Unterricht Fortschritte mache.

der Herausgeber.

aber auch bei der äußersten Spannung überschritt Demois. Witthöft die Grenzen der schönen Natur nicht. — Bitterlann von Herrn Iffland dargestellt, ist ein Originalgemälde, an jedem Zuge erkennt man den Meister.

Um diese Zeit machten Krankheiten verschiedener Mitglieder, auch manche andre Umstände öftere Wiederhohlungen nöthig. Darauf muß der Dramaturge Rücksicht nehmen, und darf eine Vorstellung, die so schnell angesetzt wird, daß der Schauspieler keine Zeit zur Vorbereitung hat, nicht streng beurtheilen, wenn er sich nicht den Vorwurf der Unbilligkeit zuziehen will. In diesem Zeitraume finde ich nichts merkwürdiges als Romeo und Julie, worin Dem. Reilhol; d. ä. als Julie in einem glänzenden Lichte erscheint. Sie macht in dieser Rolle alle Zuschauer zu Theilnehmern an Juliens Schicksal. Ihr Triumph ist die Arie: meinen Romeo zu sehen! —

Ich wende mich nun zu einem wichtigern Ereignisse auf unsrer Bühne: den 17ten Mai wurde Elise von Wallberg, ein Schauspiel von Herrn Iffland zum erstenmale hier gegeben. Da das Stück noch nicht gedruckt ist: so bin ich ausser Stande, ein vollständiges Urtheil darüber zu fällen; ich kann nur allgemeine Bemerkungen über die Charakteristik der handelnden Personen und deren Darstellung machen.

Demois. Witthöft spielte Elisen von Wallberg, eine Rolle, die undankbar ist, wenn sie nicht in die Hände einer solchen Schauspielerin kommt. Es sind scheinbare Widersprüche in diesem Charakter. Elise ist mit dem Hauptmann von Witting versprochen, sie liebt ihn; sie liebt aber auch den Fürsten; Elise erscheint als ein gutes, unschuldiges, naives, unbefangenes Mädchen; allein in der Scene mit der Für-

stin spricht sie als eine Philosophin. Demoif. Wolfhöft nüancirte jeden dieser Züge so richtig, sie unterschied in ihrem Spiele ihre zärtliche Freundschaft für den Hauptmann von ihrer Liebe zum Fürsten mit so viel Feinheit; sie sprach bei der Fürstin mit so viel inniger Ueberzeugung; daß der Zuschauer nicht Zeit hatte, einige Unvollkommenheiten in dem schönen Bilde zu entdecken. — Demoif. Keilholz d. ä. hatte die Rolle der Fürstin, und sie entsprach jeder Erwartung. Die schärfste Kritik verstummt bei der Betrachtung ihres Spieles. Das Unwahrscheinliche dieses Charakters verschwand; es schien nur natürlich, daß diese stolze Dame ihrem Gemahle als liebevolle Hausfrau sich näherte; denn Demoif. Keilholz verband die Züge des Charakters miteinander; durch richtige und schöne Deklamation füllte sie Lücken, die dem Kenner sonst mehr aufgefallen wären, sie gab dadurch dem Ganzen eine Haltung, die das Interesse erhöhte. — Herr Böck als Witting, Elisens Liebhaber und Bräutigam, stellte diesen Charakter sehr schön dar. Feurige Liebe für Elisen, Mißtrauen, Eifersucht, Stolz, gegründet auf das Bewußtseyn eignes Werthes — dies sind die Hauptzüge in Wittings Charakter; Herr Böck hob jeden heraus, nüancirte jeden, und spielte durchaus mit wahrem schönen Anstande. — Herr Iffland selbst spielte den Amtshauptmann. Er hatte sich einen biedern, freymüthigen, rechtschaffenen Mann gedacht, der Kopf und Herz besitzt; Conventionen und Ceremoniel nicht fürchtet, wenn die Ehre im Spiele ist; der seine Glücksumstände waget, wenn es darauf ankommt, seine Ehre zu vertheidigen; dem Fürstengunst gleichgültig ist, wenn er sie nur auf Kosten seiner Delikatesse erhalten kann. — Herr Iffland riß durch die

Ver-

Vortreflichkeit seines Spiels zur Bewunderung hin. — Herr Beck erschien in der Rolle des Fürsten. Er bezeichnete die Züge dieses Charakters richtig, schmelzte die kontrastirenden Farben dieses Gemäldes schön in einander. Warm äußerte er seine Liebe zu Elisen, mahlte sehr glücklich den Starrsinn eines jungen Fürsten, der einen ungerechten Vorsatz beschwört, ihn für recht hält, wenn seine Leidenschaft nicht befriedigt wird. Vorzüglich schön spielte Herr Beck die Scene mit der Fürstin, beobachtete glücklich die Fortschritte von fürstlicher Kälte bis zur herzlichen Ergießung häuslicher Liebe; und gab dadurch den Charakter des Fürsten Wahrscheinlichkeit. — Mad. Reinschüb als Oberhofmeisterin darf nicht vergessen werden. Sie spielte diese fromme Sklavin steifer Etikette äußerst schön, ohne Karrikatur zu werden; verband die Züge der Redlichkeit glücklich mit den zur andern Natur gewordenen Hoftone, und erhielt den lautesten Beifall. Aus dem, was ich bisher gesagt habe, wird man leicht abnehmen, daß dieses Stück vortreflich gespielt worden sey. Alle stimmten überein, Theilnahme zu erregen, und das Publikum war empfänglich für jede Schönheit. Man rief Herrn Iffland nach der Vorstellung heraus: er dankte — allein es war etwas mehr als gewöhnlicher Dank: er zollte einem erhabenen Fürstenpaare, das gegenwärtig war, Ehrfurcht, Bewunderung, Liebe *). Das

*) Herr Iffland sagte ungefehr: „Ich habe es am Ende „dieses Schauspiels versucht, Sie zur Idee einer guten „Fürstenehe zu führen. Ich weiß wohl, daß davon nichts „mein Werk ist; indem wir das lebendige Beyspiel hier in „unsrer Mitte haben.“ — Der erlauchte Pfalzgraf von Zweybrücken, mit seiner vortreflichen Gattin — (man erlaube mir dies Wort; es drückt mehr aus, als Gemahlin —) war zugegen.

zahlreich verſammelte Volk ſtimmte laut ein, und äußerte ſeine grenzenloſe Liebe mit ſchwärmeriſchem Entzücken. Es war ein ſchöner Augenblick für den guten Bürger.

Alle dieſe Umſtände zuſammengenommen, verhüllten die kleinen Unvollkommenheiten dieſes Stükkes, und auch ich will mir die Erinnerung an jenen Augenblick nicht verderben; und verſpare es, meine Bemerkungen über dies Stück zu machen, bis zu einer andern Zeit.

Den 26ten Mai gab man den eingebildeten Demokrit ein Singſpiel mit Muſik von Dittersdorf. Man erwartete viel, und — ward getäuſcht, denn das Stück iſt elend; die Muſik — ermüdend, unverſtändlich für den Nichtkenner, im Ganzen nicht unterhaltend. Das Stück miſſiel äußerſt.

Ich übergehe jezt minder wichtige Vorfälle; denn ich ſchreibe kein Repertorium unſrer Bühne, und eile über den Zeitraum bis zum 19ten Brachmonats hinweg, wo der Ring oder die unglückliche Ehe durch Delikateſſe zum erſtenmale gegeben wurde. Dieſe Fortſezung des Ringes gefiel weit mehr, als der Ring. Die Charaktere ſind ſtärker und richtiger gezeichnet; die Situationen ſind unterhaltender, der Plan ſelbſt intereſſanter. Es wurde überdies ſehr gut geſpielt. Herr Beck erhielt als Klingsberg lauten Beifall er ſtellte ihn mit all der Laune, Munterkeit, mit all dem Frohſinne dar, welcher dieſen Menſchen charakteriſirt. Es bleibt mir nichts zu wünſchen übrig, als Herr Beck möchte in den ernſthaften Scenen mit dem Major und der Majörin den Kontraſt zwiſchen Ernſt und Klingsbergs immer froher Laune etwas ſtärker bezeichnet haben. — Mlle. Reilholz d. ä. war intereſſant als Majorin. Sie

ſpielte

spielte die ganze Rolle mit Anstande, mit einer Wärme, die Theilnahme erzeugte; man fühlte bey ihrem Spiele, aus dem das Bewußtseyn unverletzter Pflicht leuchtete, wie sehr sie durch das Mißtrauen, durch die falschen Delikatessen, durch den beleidigenden Verdacht des Majors gekränkt werde. Herr Beck versäumte in der Rolle des Majors nichts, um durch richtige und schöne Darstellung dieses Charakters das Interesse des Ganzen zu erhöhen. — Mlle. Wilhöft war Frau von Holm, und übertraf jede meiner Erwartungen in dieser Rolle. Frau von Holm ist ein böses, gallsüchtiges, lästerndes Weib; das fremder Tugend nie Gerechtigkeit wiederfahren läßt; der Leidenschaft des Spieles sich ganz überläßt; ihrem Hange zum Lästern sogar ihren guten Nahmen aufopfert, wenn es darauf ankommt, diesen Hang zu befriedigen. Demoiſ. Wilhöft milderte diese häßlichen Züge, ohne einen zu verwischen; sie behielt in der Rolle einen Anstand bei, wodurch der Charakter mehr herausgehoben ward; sie erhöhte durch Schönheit ihrer Darstellung das Interesse, und in ihrem Munde ward diese Rolle wichtig, die man vorher blos als eine untergeordnete Rolle betrachtet hatte. Vorzüglich spielte sie einige Scenen ganz vortreflich, nämlich: die wo sie den Baron Birk um Geld anspricht; die Delikatesse ihres Spiels verminderte die Gefahr, welcher sich eine junge Frau bei solchen Gelegenheiten aussetzt; dann jene mit Klingsberg, wo sie dieser durch die Idee einer Maus erschreckt, und endlich jene, wo die Unbekannte ihr als Geist erscheint. Durch das Spiel der Demoiſ. Wilhöft ward das ganz wahr, was Klingsberg von der Frau von Holm sagt: „sie hat Tugend!“ Mit Vergnügen nenne ich Herrn Iffland in der Rolle des Herrn

von Holm. Kleidung, Benehmen, Ton der Stimme, Gang, jede Bewegung — alles war übereinstimmend; alles bezeichnete den reichen Wechsler, der sich adeln ließ, weil sein bäurischer Stolz es wollte; der aus Bequemlichkeit — aus Ton eine Frau nahm; der sich klug dünkt, und doch immer anläuft. Herr Iffland malte dies Bild ganz aus; — malte vielleicht nur hier und da zu stark, und verdunkelte dadurch vielleicht Züge in den andern Charakteren. Karoline von Selting, die Comtesse Wildheim, Baron Birk, und die Unbekannte sind minder auffallende Rollen; die aber doch von den Demoiselles Bonnet und Reilholz d. j. von Herrn Benschüb und Mad. Rikker richtig und gut vorgestellt wurden.

Es ist hier nicht Raum, über den eigentlichen Werth oder Unwerth dieses Stückes zu sprechen. Das Ganze ist auf Wirkung gearbeitet, und dieser Zweck wird überall erreicht. In diesem Schauspiele ist das Interesse weniger getheilt, wie in dem Ringe; indessen treten doch mehrere Personen auf, die mit der Haupthandlung nur wenig verbunden sind. Sie verfehlen zwar die augenblickliche Wirkung nicht; allein das Ganze würde nichts verlieren, wenn sie nicht da wären: ihr Daseyn ist also nicht hinlänglich motivirt; sie sind entbehrlich, und ziehen daher dem Verfasser gegründete Vorwürfe zu. In andern Journalen ist über dies Stück schon alles gesagt; auch spreche ich nur von der Wirkung, die es hier gemacht hat; dies ist mein Zweck; ich habe ihn erreicht, und nun nichts weiter zu sagen.

Den 26ten Brachmonats sahen wir endlich nach langer Zeit das Singspiel Don Juan wieder, das durch Mozarts herrliche Musik so außerordentlich gefällt. Meine musikalische Kenntnisse sind zu einge-

schränkt,

schränkt, als daß ich es wagen dürfte, über diese Musik weitläuftig zu urtheilen. Sie reißt mich hin, sie verschaft mir ein lebhaftes Vergnügen; so oft ich sie wieder höre, entdeckt mein Gefühl eine neue Schönheit — warum sollte ich mir dies Vergnügen durch kunstmäßigen Tadel verderben lassen?

Herr Gern, der von einer theatralischen Reise zurückgekommen ist, trat heute wieder als Leporello auf, und das Publikum bezeigte ihm laut seine Freude ihn wieder zu sehen. Herr Leonhard spielte den Don Juan mit viel Anstrengung, mit Laune und Wahrheit. Mlle. Keilholz d. ä. als Donna Anna war wieder sehr richtig und geschmackvoll gekleidet, und zeichnete sich abermals durch schönen Gesang aus; und dies gilt auch von Herrn Epp. Ueberhaupt wurde das ganze Stück mit Lebhaftigkeit gespielt, und mit Feuer und Empfindung gesungen.

Den 30ten wurde Mariane aufgeführt, und ungeachtet der drückenden Hitze und der sparsam versammelten Zuschauer vortreflich gespielt. Mad. Ritter erschöpfte die Rolle der Mariane ganz. Vortreflich war die Scene, wo sie dem Geistlichen ihre Geschichte erzählt; der Kampf der Liebe mit der Religion, die tödliche Furcht vor dem endlosen Jammer des Klosterlebens, die Liebe zu Wallern — dies alles drückte Mad. Ritter sehr glücklich aus. In der Scene, wo sie ihrem Vater, der Stunde ihrer Geburt flucht, erhielt sie lauten Beifall; mit Wahrheit spielte sie die Sterbescene der unglücklichen Mariane. Herr Beck verdiente als Waller den Beifall jedes fühlenden Menschen.

Zum Beschlusse gab man ein neues Stück, den Stammbaum von Anton Wall, die Fortsetzung der beiden Billets. Um Rösen zu bekommen, giebt sich

Schnaps für einen Kavalier aus, läßt sich von seinem Freunde, dem Wurmdoktor einen Stammbaum machen, und einen Brief vom Gouverneur in Surinam schreiben, als wenn da sein Herr Vetter gestorben wäre, und ihn zum Erben eingesetzt hätte. Er macht auch wirklich Märten, Rösens Vater, schwindlich, den er eigentlich um 100 Souveränsd'or prellen will. Allein seine Schurkenstreiche werden entdeckt, und er hat von Glück zu sagen, daß er mit heiler Haut davon kömmt.

Dieses Stück hat nicht soviel Glück gemacht, wie die beiden Billets; die verliebten Scenen zwischen Gürgen und Rösen sind etwas gedehnt — vielleicht auch dem strengen Sittenrichter etwas auffallend; das Fortschreiten der Handlung etwas langsam. Herr Iffland, als Schnaps, schien keine Laune zu haben; er verwischte manche Stelle; Demois. Witthöft als Röse und Herr Leonhard als Gürge thaten zwar alles was man in diesen Rollen erwarten konnte, allein dem ungeachtet war der Gang des Stückes nicht rasch. Der Schluß desselben ist sonderbar, so nach Alexanders Manier, als er den gordischen Knoten zerhieb — nicht löste. Herr Werdy ist nach Hamburg abgegangen, und Demois. Boudet werden wir bald verlieren; sie geht ebenfalls zur Gesellschaft des Herrn Schröder, der sie bei seiner Durchreise engagirte.

Hiermit schließe ich diese Bemerkungen, die ich fortzusetzen gedenke, wenn interessante Erscheinungen und wichtige Vorfälle auf unsrer Bühne mich dazu auffodern.

VII.

VII.

Von der Fallerschen Schauspielergesellschaft.

Erlangen, vom 24sten Junius 1791. Gestern ist Herr Faller mit seiner Gesellschaft nach Neustadt an der Aisch abgegangen, nachdem er vom 12 März bis den 21sten Dieses hier Schauspiele gegeben hatte. Die Gesellschaft hat sich seit ihrem vorigen Aufenthalt, von dem Sie im 7ten Heft S. 56 und ff. Nachricht gaben, ziemlich stark verändert: aber, wahrlich nicht zu ihrem Vortheil. Eine Hauptstütze derselben, Herr Sterrbeck, war nicht mehr dabei, auch nicht Demoif. Hinzius, mit welcher ein gewisser Sekretair Beer von Bayreuth abgereiset ist, ich weiß nicht wohin, aber vermuthlich, um sich ihr und der edlen Schauspielkunst ganz zu widmen. Auch Herr Schwarz und Herr Asmann waren abgegangen; ferner die Herren Kronschütz, Lismann und Heinrich, an denen zum Glück nichts gelegen ist. Dagegen brillirten auf den Fallerschen Zetteln und auf dem hiesigen schönen Theater die Weltberühmten, vorher hier nie gehörten Namen eines Treu, eines Mickel, eines Rosolvi, der auch bald als Theaterdichter auftreten wird, eines Michelis und seiner Frau, und eines Steinmüller. Unter diesen scheint Herr Michelis die meiste Anlage zu einem guten Schauspieler zu haben. Sein wohl durchgedachtes und vom Geist des Sujets belebtes Spiel wird durch seinen wohlgebauten Körper ungemein vortheilhaft unter-

unterſtützt. Vorzüglich gefiel er als Fritz Böttcher in Kotzebue's Kind der Liebe. Herr Fallt und Madame, die Bitterische Familie, Herr Löser und Madame, und mit unter Herr Loubie, erhalten noch die Exiſtenz dieſer Geſellſchaft.

Die Stücke, mit denen ſie das hieſige Publikum unterhielt, waren folgende:

Am 12 May. Klara von Hoheneichen, von Spieß. Am 14. Siegfried von Lindenberg. Am 16. die Sonnenjungfrau von Kotzebue. Am 19. Wind für Wind, und die gute Ehe von Anton Wall. Am 21. Bruder Moritz von Kotzebue. Am 23. Der Eremit auf Formentera, von Kotzebue, und Wie machen ſie's in der Komödie? von Brömel. Am 26. Der Vetter in Liſſabon, von Schröder, und Doktor Fauſts Leibgürtel, von Schink. Am 28. Der Geiſterbeſchwörer, von Bretzner. Am 30. Die unglückliche Ehe durch Delikateſſe, von Schröder. Am 2ten Junius. Das Kind der Liebe von Kotzebue. Am 4. Albrecht Achilles, Markgraf zu Brandenburg, von Krauſeneck. Am 6. Die Wildſchützen, von Stephanie und Dittersdorf. Am 9. Die Indianer in England, von Kotzebue. Am 11. Das Ehrenwort von Spieß. Am 13. Macbeth von Shakſpeare. (Möchte ſich doch dieſe Geſellſchaft nie an Stücke dieſer Art wagen!) Am 17. Das Ehrenwort, wiederhohlt. Am 18. Das Kind der Liebe, wiederhohlt. Am 20. Menſchenhaß und Reue, von Kotzebue. Am 21. Stadt und Land, von Spieß, nebſt einer Abſchiedsrede von Herrn Rebmann, hieſigen Ortsprokurator, einem vielverſprechenden jungen Mann, der neulich mit dem Ritterroman: Heinrich von Neideck, als Schriftſteller rühmlich debütirte.

In

In Nürnberg ſpielt ſeit einiger Zeit eine Geſellſchaft, die unter der Anführung eines gewiſſen Freyherrn von Baillou ſteht; und in Anſpach eine ſich ſo nennende kurpfälziſche Schauſpielergeſellſchaft unter dem Gouvernement eines Herrn Schmidt. Von beiden vielleicht nächſtens!

VIII.

Bellomoiſche Schauſpielergeſellſchaft in Weimar.

(Fortſetzung des Aufſatzes im VII. Heft der Annalen des Theaters. S. 61.)

Februar 1791.

Den 15. Der Vizekanzler, Sch. 4. A. von Kratter. Die Schauſpieler giengen mördriſch mit dieſem Produkt um, und darinnen lag's, daß das Stück hier nicht völlig goutirt wurde. Den 17. Offene Fehde, L. 3. A. Herr Hunnius gieng fort. Den 19. Der Herbſttag. Den 22. Der Fähndrich, L. in 3. A. von Schröder, und der dankbare Sohn, L. 1. A. von Engel. Den 24. Der Liebestrank, Op. in 2. A. von Vulpius; Muſik, von Piccini; und Ehrgeiz und Liebe, L. in 2. A. von Schröder. Den 26. Emilia Galotti, Tr. Alle ſeine erkannten und unerkannten Sünden, hätte der verklärte Leſſing, durch die ſchreckliche Buße abbüßen können, wär ihm die Pönitenz ertheilt worden, dieſe Vorſtellung ſeines Schau-

Schauspiels ansehen zu müssen! Uns allen, war dieser Abend, ein Abend des theatralischen Jammers. O! ihr Herren und Damen, macht immer Melpomenen zur Megäre, sie wird ihren Liebling rächen und mit treffender Geißel die dramatischen Gefilde von den Würgengeln des Geschmacks und der Kunst reinigen.

März.

Den 1. Geschwind eh' es jemand erfährt! L. 3. A. von Bock, mit dem Herr Bellomo auf dem Zettel, eine Magister-Promotion vorgenommen hatte. Den 3. Der betrogene Geitzige, Op. 3. A. von Vulpius. Musik von Paisiello. Diese Oper wird, trotz der öftern, jährlichen Wiederholung, immer wieder gern gesehen. Daß aber ein Mann, wie Schwarz, den Raggiro spielen muß, das ist allerdings keine kleine Strafe für uns. Den 4. Die Zigeuner, L. 3. A. von Möller, mit Tanz und Gesang. Es zeugt für viel sublimen Geschmack von besonderer Art, bei der Menge von guten Schauspielen die wir besitzen, ein Stück wie dieses, ohne Witz und Laune, ohne Satt und Kraft, zu wählen, ein Publikum zu amusiren, das, wirklich bei solchen Aspekten, mit zur theatralischen ecclesia pressa zu zählen ist. Es geht uns traun! wie dem armen Yorik, bei seinem Kutschenkauf, mit dem Desobligeant. Es sey uns aber auch erlaubt, in einem solchen Phaeton, Reflexionen niederzuschreiben. Den 7. Der Hausdiebstahl, oder der rechtschaffene Hofmeister, L. 2. A. und das Donnerwetter, L. 2. A. Der Verfasser des Aufsatzes S. 76. 77. im Theaterkalender vom Jahr 1791. mag entscheiden, ob das nicht eine Direkteur-Sottise ist, uns ein altes Stück, als ein neues, unter

ter

ter einem ihm selbst gegebenen Titel aufzudringen, und noch dazu, diese Impostur mit Weißens Namen zu stempeln? der sogenannte: Hausdiebstahl ꝛc. war, mit sammt seinem oder, nichts anderes, als das bekannte Stück: Präsentirt das Gewehr! an welchem Herr Bellomo zum Wiedertäufer geworden war, um — Autor und Publikum zu beleidigen. Das zweite Stück, war der Bettelstudent. — O! der Mann hat uns zur Genügsamkeit gewöhnt! der Spas, gilt nur unsern Börsen. Den 10. Die beiden Geitzigen, Op. in 2. A. gieng elend. Den 12. Graf Wyprecht von Grotich, Sch. 5. A. Man konnte, so gespielt, dem Stück kein Interesse abgewinnen. Man ärgerte sich über die Fehler bei den Verwandlungen des Theaters, aber auf den Theatermeister, konnte man unmöglich zürnen, denn wenn der Mann Ritter spielen soll, so kann er nicht auf seine andere Arbeit reflektiren. Es ist immer noch gut genug, daß er sich zu der Metamorphose bequemt, sonst müßte ja das Personale des Stücks verkürzt werden. — Und das, sehen wir alles ganz ruhig mit an! Warum denn nicht? — Das Kostüm bekam manchmal schon den Laufpaß, und so gieng's ihm auch jetzt. Auch das, werden wir nach und nach gewohnt. Warum denn nicht? Wir werden zwar sehr tirannisirt, aber: Le monde est fait pour les Tyrans, mit Voltairs Mahomet zu reden. Den 15. Der Bürgermeister, L. 5. A. von Gr. von Brühl. Herr Direkteur Ziehr. seine Frau, Herr Ziehr jun. Herr und Mad. Held, spielten als Gastrollen: den Bürgermeister, die Bürgermeisterin, den Lieutenant, den Stadtschreiber und Julchen. — Mad. Ziehr, hat ein gutes Organ, sie scheint auf dem Theater zu Hause zu seyn, ihr Gesellschaftston

ist

ist natürlich und gut. Sie erhielt Beifall. — Das Spiel der andern, wollte nicht behagen. Den 17. Der lahme Husar, Op. 2. A. und die Maler, L. 1. A. In dem letztern Stück, spielten die Herren Ziehr sen. und jun. den Ebrecht und Glimour, mochten sich selbst aber, vielleicht besser, als uns gefallen. Den 19. Otto von Wittelsbach, Tr. 5. A. Herr Ziehr sen. spielte den Wolf, aber wirklich schlecht. Beiläufig noch gesagt, dauern uns immer die armen Schauspieler, die gezwungen sind, im Trauerspiel zu spielen, und deren Stellung, Ton und Geberden zu solchen Rollen sich so wenig, als Fallstaff zu einem Helden, schicken. Dabei konkurrirt nichts, als Kargheit oder übelverstandene Kunstkenntniß des Direkteurs, der Leute in ein Fach drängt, in welchem sie sich, so sonderbar, wie ein Laufer in Kourierstiefeln ausnehmen. Noch mehr ist das Publikum zu beklagen, welches dergleichen Beneficia sich aufdringen lassen muß. Freylich giebt es Direkteurs die nach all den Klagen nichts fragen, wenn nur die Kasse gefüllt wird, aber daß es solche Herren giebt, das ist kläglich! Denn 22. Die Vormünder, L. 5. A. von Schletter. Herr Dengel debutirte als Baron Ruhe, mit viel verdientem Beifall. Den 24. Der Barbier von Sevilla, Op. 4. A. von Herrn von Einsiedel; Musik, von Paisiello. Hr. Schwarz der den Basilio radebrechte, wurde von einem Theil des Publikums ausgepocht, indeß der andere Theil, die Achseln über einen Direkteur zuckte, der uns die Künste solcher Leute aufzudringen, sich untersteht. Den 26. Die abgedankten Offiziere, L. in 5. A. Den 29. Veit von Solingen, L. 4. von Gotter. Das Stück gieng sehr schlecht. Den 31. Egmont Tr. in 5. A. von Göthe. Es war erschrecklich die Ausbrüche

brüche der dramatiſchen Kunſt in dieſem Schauſpiele anſehen zu müſſen. Wehe dem Autor, deſſen Meiſterſtück in die Hände ſolcher dramatiſchen Tagelöhner fällt! und wehe dem, der den Jammer mit anſehen muß! —

April.

Den 2. Figaro in Deutſchland, Schauſp. 5. A. von Iffland. Wer dieſes Schauſpiel kennt, der wird auch das Sonderbare einſehen, es aufführen zu laſſen. Wer es lieſt, wird empfinden, daß Witz, Perſiflage und Kenntniß gewiſſer kleinen Höfe dem Verfaſſer im vollen Maaß zugeſtanden werden muß. Aber eben das Feine in der delikaten Behandlung des Stücks, macht Langeweile, wenn die Schauſpieler ihre Rollen völlig undelikat nehmen. Und wo wäre denn wohl das Theater, auf welchem dieſes Stück durchaus gut beſetzt werden könnte? — Alſo — war die Aufführung hier? Finanzſpekulation. — Herr Denagel zeichnete als Graf Hyazint ſich ſehr vortheilhaft aus. Die Herren Schäffer und Schwarz als Greif und Willner zu ſehen, das — — das, war gewiß auch etwas werth. Den 4. Die Spieler, Sch. 5. A. von Beil. Gefiel auch diesmal nicht *). Den 5. Das Kind der Liebe, Sch. in 5. A. von Kotzebue. Gefiel ſehr. Es wurde

*) Auf dem heutigen Schauſpiel-Zettel, ſtehen die Worte:

„Die Einnahme iſt vom Direkteur Bellomo zum Beſten der Geſellſchaft überlaſſen worden."

Welch ein vortrefliches Deutſch! (Ein Pröbchen dieſer Art, ſehe man auch noch im V. Heft dieſer Annalen S. 78. 79.) Und ein ſolcher Mann iſt Direkteur einer deutſchen Schauſpielertruppe? Will Stücke umarbeiten und ver-

wurde nach dem Abdruck, der ohne des Verfaſſers Wiſſen veranſtaltet wurde, gegeben, wie die falſchen Ausdrücke des Grafen, und des Obriſten: St. Crux, (ſtatt: Saint Preux) u. a. bewieſen, auch war der Pfarrer, mit kühner, verbeſſernder Feder, in Inſpektor des Schloſſes, verwandelt worden; warum? das konnten wir nicht einſehen, denn unſere Theater-Zenſur, dem Himmel ſey Dank! iſt keine * * ſche. Wir ſchämen uns auf unſerm Theater keines Pfarrers, und was Vorſicht und Befehl einem Direkteur anderswo zu thun auferlegen, geht uns nichts an. — Zum Beſchluß hielt Mad. Ackermann eine Abſchiedsrede, aus welcher, wie man mir geſagt hat, alles weggeſtrichen wurde, was Bezug auf Dank und Erkenntlichkeit gegen den Hof und das Publikum hatte. Wenn das nicht Undank iſt, ſo giebt es keinen. Ich werde mich genauer bei dem Verfaſſer der Rede danach erkundigen, und hat die Sache ihre Richtigkeit, wie man mir heilig verſichert hat, ſo ſoll das Publikum das alles nächſtens, öffentlich und ausführlich erfahren.

Nach dieſer Vorſtellung ging Herr Bellomo, nach einigen Artigkeiten und Feinheiten von ganz beſonderer Art, mit einem Theil ſeiner Geſellſchaft fort, und befreite uns von unſerm bisherigen theatraliſchen Kreuze, welches wir immer ſo geduldig trugen; des

ſind

beſſern? ſtreichen und zuſetzen? — Ei! ei! — Und wozu in der Nachricht ſein Name? ach! den kennen wir ja. Auch ſind auf keinem Zettel in der Ueberſchrift, die Worte:

unter der Direktion des Herrn Bellomo,

vergeſſen. Gott ſegne mir dieſe Direktion! — O! quam ridiculum eſt, togam ſaltanti perſonæ induere!

ſind wir fröhlich, und bezeugen öffentlich, daß wir dafür Herrn Bellomo Dank ſchuldig ſind. —

Von dem neuen Hoftheater, welches nun hier errichtet, und über welches der Herr Geheimerath von Göthe die Oberaufſicht führen wird, werde ich Ihnen nächſtens Nachricht geben können. Indeſſen ꝛc. ꝛc.

IX.

Hoftheater in Weimar.

Weimar am 6. Jul. 1791. — „Die Ihnen ertheilte Nachricht *), daß Herr Geheimerrath von Göthe, Intendant des neuerrichteten Theaters geworden ſey, iſt zum Vortheil des hieſigen Theaterweſens, völlig gegründet. Es iſt nicht zu läugnen, daß im Durchſchnitt, unſer Geſchmack, durch die ſonſt hier ſpielende Bellomoiſche Schauſpielergeſellſchaft, ein wenig verſtimmt worden iſt, aber es gewinnt jetzt doch den Anſchein, als wollte die gute Stimmung wiederkommen. Verbeſſert haben wir uns in Anſehung vieler Mitglieder der neuen Entrepriſe völlig, und es iſt zu hoffen, daß dieſes auch in Zukunft der Fall in der Wahl der Schauſpiele ſeyn wird **). Wie viel läßt ſich überhaupt nicht bei

 einer

*) S. VII. Heft der Annalen des Theaters. S. 59.

**) Wie ſchrecklich auch in dieſem Punkte, Hr. Bellomo ſonſt mit uns verfuhr, davon giebt es mehrere öffentliche Belege

einer kleinen Vermehrung der Gesellschaft mit einigen noch fehlenden Subjekten, und bei einer Direktion wie die unsrige jetzt ist, für unsern Geschmack so wohl, als für unsere Unterhaltung, hoffen!

Die spielenden Mitglieder unsers nunmehrigen Hoftheaters sind: Herr und Mad. Amer. Herr Becker; Herr und Mad. Demmer; Herr Donaratius; Herr Einer; Herr und Madam Fischer; Herr und Mad. Gatto; Herr Genast; Herr Krüger. Herr und drei Mlls. Malcolmi; Herr und Mad. Matstedt; Herr Müller; Mad. und Mlle. Neumann. — Einige Mitglieder werden für den folgenden Winter noch erwartet.

Die Bühne wurde am 7. Mai, mit dem Schauspiele: Die Jäger eröffnet; vorher ging folgender Prolog von Herrn Geheimenrath von Göthe,

Der Anfang ist an allen Sachen schwer
Bey vielen Werken fällt es nicht ins Auge.
Der Landmann deckt den Samen mit der Egge
Und nur ein guter Sommer reift die Frucht.
Der Meister eines Baues gräbt den Grund
Nur desto tiefer als er hoch und höher
Die Mauern führen will. Der Mahler gründet
Sein aufgespanntes Tuch mit einer Farbe,
Eh er sein Bild gedankenvoll entwirft,
Und langsam nur entsteht was jeder wollte.

Nun — dächten wir, die wir versammelt sind
Euch manches Werk der Schauspielkunst zu zeigen,
Nur an uns selbst, so träten wir vielleicht

Getreff

Beylage in den Ephemeriden der Litter und des Theaters III. B. S. 306. V. Band. S. 30. Annal. des Theaters II. Heft. S. 43.

Getrost hervor und jeder könnte hoffen
Sein wenig Talent Euch zu empfehlen.
Allein bedenken wir: daß Harmonie
Des ganzen Spiels allein verdienen kann
Von Euch gelobt zu werden, daß ein jeder
Mit jedem stimmen, alle mit einander
Ein schönes Ganze vor Euch stellen sollen,
So regt sich die Furcht in unsrer Brust.

Von allen Enden Deutschlands kommen wir
Erst jetzt zusammen, sind einander fremd
Und fangen erst nach jenem schönen Ziel
Vereint zu wandeln an und jeder wünscht
Mit seinem Nebenmann es zu erreichen.

Denn hier gilt nicht, daß einer athemlos
Dem andern heftig vorzueilen strebt
Um einen Kranz für sich hinweg zu haschen.
Wir treten vor Euch auf und jeder bringt
Bescheiden seine Blume, daß nur bald
Ein schöner Kranz der Kunst vollendet werde
Den wir zu Eurer Freude knüpfen möchten.

Und so empfehlen wir mit bestem Willen
Uns Eurer Billigkeit und Eurer Strenge.

Den 10. Verstand und Leichtsinn, Sch. 5. A. Den 12. Elfride, Tr. 5. A. Den 14. Das Kind der Liebe, Sch. in 5. A. Den 17. Die Indianer in England. Den 19. Lilla, Op. 2. A. Den 21. Der Mondkälber, Posse in 3. A. mit Gesang, gefiel ganz besonders, und ein kleines Ballet. Den 24. Menschenhaß und Reue, Sch. 5. A. Den 26. Die eingebildeten Philosophen, Op. 2. A. Den 28. Die Mündel, Sch. 5. A. Den 31. Die drei Töchter, L. 3. A. Junius. Den 2. Graf Essex, T. 5. A.

Den 4. Bruder Moritz, der Sonderling, L. 3. A. (wollte nicht recht behagen.) Den 7. Das rothe Käppchen, Op. 2. A. nach einer ganz neuen Bearbeitung, von Herrn Vulpius, nach Dittersdorfs Musik. (gefiel sehr.) Mit dieser Oper wurden für hier diesmal die Vorstellungen beschlossen, und die Gesellschaft gieng nach Lauchstedt, wo ihr gewöhnlicher Sommer-Aufenthalt seyn wird. Dort eröfnete sie die Bühne mit dem Kinde der Liebe, und gab ferner: Den 18. Lilla, Op. 2. A. Den 19. Graf Essex. Den 20. Den Mondkaiser. Den 22. Indianer in England. Den 24. Bruder Moritz. Den 26. Das rothe Käppchen. Den 27. Das rothe Käppchen, Op. Den 29. Verstand und Leichtsinn, L. 5. A. Julius. Den 2. Menschenhaß und Reue, Sch. 5. A. Den 3. Die Strelitzen, Sch. 5. A. Den 4. Der Mondkaiser, P. 3. A. Den 6. Lilla, Op. Den 7. Die beiden Billets, L. 1. A. und der Stammbaum, L. 1. A. Dazwischen tanzten Mad. Fischer und Herr Mattstedt eine Allemande, und Menuet à la Reine. Den 10. Die Engländer in Amerika, L. in 5. A. von Albrecht. (gefiel) Den 11. Auf Verlangen das rothe Käppchen, Op. Den 13. Der Wechsel, L. 4. von Jünger. Den 14. Auf Verlangen: Das rothe Käppchen, Op. Den 16. Stille Wasser sind tief, L. 4. A. Den 17. Der Doktor und Apotheker, Op. 2. A. Den 18. Das Kind der Liebe, Sch. 5. A. Den 20. Der Fähndrich, L. 3. A. und Das große Loos, L. 1. A. von Hagemeister. (gefiel sehr) Den 21. Die edle Lüge, L. 1. A. und die eingebildeten Philosophen, Op. 2. A. Den 23. Das rothe Käppchen, Op. Den 24. Otto von Wittelsbach, Sch. 5. A. Den 25. Die Jäger, Sch. 5. A. Den 27. Die

Stre-

Strelitzen. Den 28. Stille Waſſer ſind tief. Den 30. Das groſſe Loos, die beiden Billets und der Stammbaum, Luſtſpiele in 1. A. Den 31. Die Tempelherren, Sch. 5. A. (gefiel nicht.) Auguſt. Den 1. Auf Verlangen: das rothe Käppchen, Op. Den 2. Liebe um Liebe, Vorſp. und der König und das Abenteuer, L. 3. A. Den 6. Der Mondkaiſer. Den 7. Den Herbſttag, Sch 3. Aufz. von Iffland.

Von den Vorſtellungen, welche wir hier künftigen Winter zu gewarten haben, werde ich Ihnen, ſo wie von andern merkwürdigen Ereigniſſen bei unſerm Theater, zu ſeiner Zeit, ausführliche Nachricht ertheilen.“ —

X.

Ueber die Schuchiſche Geſellſchaft *).

Königsberg in Preuſſen, den 20. Aug. 1791.

Ich bin Ihnen, meinem Verſprechen gemäß, die Fortſetzung der Nachrichten über unſre Bühne ſchuldig. Auch für dieſe bürge Ihnen mein Wort, daß ich nach Ueberzeugung ſprach, und wenigſtens nie wiſſentlich ungerecht, Lob oder Tadel zuwog.

Um Ihre Geduld nicht zu ermüden, enthalte ich mich wieder aller Nomenklatur, und berühre nur die neuen, oder ſich anderweitig auszeichnenden Vorſtellungen. —

*) S. Annal. d. Th. 7. H. S. 100 — 111.

Siegfried von Lindenberg, gefiel, ſeines magern Gehalts ungeachtet, durch das muſterhafte Spiel Herrn Hafners in der Hauptrolle. Seine Bearbeitung dieſer Rolle verdiente Zergliederung, ſo vortreflich führte er ſie bis auf die kleinſten Nüancen ſeines Charakters durch. Dieſe ungebildete Großherzigkeit, die, auf der einen Seite ſo leicht in Lächerlichkeit ausarten, oder, auf der andern, ihr eigenthümliches Gepräge verliehren kann, ward von ihm ſo treu dargeſtellt, er vermied die ſo ſchwer zu vermeidenden Grenzlinien von beiden Seiten, mit ſoviel Genauigkeit, daß man in jeder Scene ihn lieb gewann, und ſelbſt die komiſchen Züge nur das Edle des Charakters zu verſtärken ſchienen. Gewiß eine Wirkung, die bei dieſer ſchweren Rolle, dem Künſtler der ſchönſte Triumph ſeyn muß. Auch ward er mit dem allgemeinen Beifall des Publikums, und dem verdienten Herausrufen belohnt. Möchte er ſich doch ganz dergleichen Charakterrollen widmen können! — Herr Krampe wußte die kleine Rolle des alten Bauern ſehr zu heben, vorzüglich richtig aber ſtellte Mad. Strödel die Generalin dar. — Die ungleiche Heurath durch Delikateſſe. Mittelmäßigen Beifall! Herr Haffner ſpielte den Klingsberg mit rühmlicher Anſtrengung. Noch zeichneten ſich Mad. Krampe als Baronin, und Mad. Ackermann als Frau von Holm, letztere durch vorzüglich glückliche Laune aus. Dennoch ſcheint es nur wenigen Theatern Deutſchlands eigen zu ſeyn, ſolche Converſations-Stücke völlig befriedigend auszuführen, geſchweige denn dieſes Meiſterſtück der deutſchen Thalia, wo Witz auf Witz, wie Schlag auf Schlag aufeinander folgt, und die Handlung eben ſo raſch als fein durchgeführt werden muß. Freilich wollen dergleichen

gleichen Kunſtwerke durchdacht nicht bloß agirt ſeyn, was bei manchen hiſtoriſchen Schauſpielen der umgekehrte Fall iſt, jedoch ſcheint Schauſpielern wie Zuſchauern die Ritterjacke noch immer beſſer zu gefallen; wobei man freilich nur Schultern und Fäuſte, und den Kopf höchſtens nur, zum — Helmträger braucht. — Conrad Letzkau, Trauerſp. von einem unſrer verdienteſten Gelehrten dem Herrn von Batzko. Das Sujet, die 1410 vorgefallene Ermordung eines Danziger Bürgermeiſters Letzkau, iſt aus Schütz entlehnt. Der Dialog iſt fließend, und, wie es für den Cothurn ſchicklich, mit erhabenen Stellen untermiſcht, wohin vorzüglich die vom Herrn Verfaſſer gegen das Ende eingewebten Anſpielungen vom heimlichen Gericht gehören. Einer nähern Anzeige bin ich um ſo mehr überhoben, da das Stück ſchon die Preſſe verlaſſen hat. Herr Ströbel ſpielte die Hauptrolle mit Würde, und dem ihr angemeßnen Biederſinn. Auch Herr Bachmann d. ä. führte die nicht leichte Rolle des wilden jungen Litthauers ſehr richtig durch, vorzüglich glückten ihm die Scenen, wo verſtellte Narrheit aus ihm ſpricht, und das wilde auflodernde Feuer beim letzten Auftritt ſeiner Rolle. Ueberhaupt macht der junge Mann täglich Fortſchritte in der Kunſt, aber freilich kann nur ſehr eifriges Studium den Meiſter bilden, und warum ſollte man dieſes nicht einem jungen Künſtler empfehlen, der mit ſehr guten Anlagen, Gefühl verbindet, und nur kürzlich die bekanntlich ſchwere Rollen des Franz Moor und des j. Ruhbergs in den drei Iſländiſchen Meiſterſtükken, mit vielem Glücke durchführte. — Was die übrigen Rollen in Letzkau betrift, ſo iſt der wenigſte Theil hervorſtechend genug, um ſich in der Vorſtellung auszuzeichnen. Das Coſtüme war nach der

Angabe des Herrn Verfaſſers äuſſerſt richtig. Unter den Dekorationen, war freilich die der Marienkirche ſehr en miniature dargeſtellt, und der Illuſion nicht ſehr günſtig, doch ſoll dieſes kein Vorwurf für die Direktion ſeyn. Sie thut was ſie kann, und ſo lange man noch auf kleinen Bühnen Spektakelſtücke liebt, darf man ſich auch nicht verwundern den Olympiſchen Jupiter, wegen Mangel des Raums, in verjüngtem Maaßſtab auf einem — Toilettentiſchchen zu erblicken. — Die Schwiegermütter, von Brandes gefielen ziemlich, vorzüglich durch das trefliche Spiel der Mad. Krampe als Landräthin. Ich ſah Demoiſ. Döbbelin in dieſer Rolle, aber ich weiß nicht welcher Künſtlerin ich den Vorzug ertheilen würde. Beide ſpielten mit einer Wahrheit, und mit einer Uebereinkunft, die würklich überraſchte, und vielleicht Nachahmung von Einer Seite argwöhnen ließe, wenn eine die andre je in dieſer Rolle geſehn hätte. Man trift dieſes in mehreren Fällen, und ſollte es nicht endlich Fingerzeig für manche Schauſpieler gegen die etwas gewagte Behauptung ſeyn, man könne eben denſelben Charakter aus ſehr verſchiedenem Geſichtspunkt, und dennoch immer gut ſpielen. Wenigſtens ſcheint dieſer Satz, um wahr zu ſeyn, noch einer ungleich näheren Beſtätigung zu bedürfen. — Das Urtheil des Midas, Op. ward zum erſtenmal von einigen gepocht!! Ungeachtet ich mir nicht Kennerſchaft genug anmaaßen will, die Exekution dieſer Oper auf hieſiger Bühne zu beurtheilen, ſo glaube ich doch kaum, daß man je im deutſchen Publikum eine zweite ähnliche Aufnahme des Gretryſchen Meiſterſtücks aufzuweiſen, im Stande ſeyn dürfte. Das Coſtüme der Mad. Ackermann als Apoll, war ſehr richtig. — Die magnetiſche Wunderkraft, mißfiel wegen unſrer bekann-

bekannten Antipathie gegen jede Posse. Sie ward gepocht, ohngeachtet man herzlich gelacht hatte, und das Spiel der Schauspieler, was heute äußerst rasch und launicht war, keinesweges diese Behandlung verdiente. Hier nur eine Bemerkung. Der Schauspieler tritt auf, spielt mit möglichstem Fleiß, erreicht seinen Zweck — Wirkung, die Gardine fällt, und — man pfeift! Wem gilt diese bescheidene Critik, dem Künstler, dem Dichter oder dem Publikum? Es wäre gut, dieses deutlich dabei zu bestimmen, damit man nicht oft in Gefahr käme, das letztere zu ahnen. Der geadelte Kaufmann von Brandes mißfiel, ohngeachtet Hr. Krampe die Hauptrolle zu heben suchte. Ich erinnerte mich dankbar an das Vergnügen, was mir Herr Fleck durch seine meisterhafte Darstellung dieser Rolle gewährt hatte. — Die Freunde, Schausp. mißfiel größtentheils, und wie ich glaube, mit Recht. Mit wenig Handlung und viel Sentiment durchwebt, enthält dieses Stück eine beträchtliche Portion Empfindeley, und einen romanhaften Anstrich, der nicht mehr zu unserm Jahrzehend paßt. Der Dialog ist gut. Herr Grüner als Marquis de Lamy (eine glücklich ausgearbeitete Escrocs-Rolle) verdient seines launichten Spiels und guten Conversationston wegen, vorzüglich Lob. — Die Streliţen von Herrn Professor Babo; nebst einem Epilog von Herrn Werner. Peter Herr Ackermann, mit vielem Beifall, vorzüglich gefiel sein Spiel bei den Verschwörungsscenen. Sein Kopf war ganz Copie des russischen Helden. Ossakowa, Mad. Krampe, vortreflich. Ganz das leidende, und dennoch erhabene Weib, bald mit allem Schmerze der leidenden Gattin, bald mit allem Stolze der edlen Russin. Herr Krampe als Iwanov, so treflich,

daß

daß der Verfaſſer ſelbſt unmöglich mehr wünſchen könnte. In dieſer ſo ſchön vom Verfaſſer durchgeführten Rolle lebte und webte unſer Künſtler. Nicht die kleinſte Feinheit, nicht Ein Zug des Charakters oder des Lokalen entging ihm, kurz man vergaß die Bühne, man ſah den alten Ruſſen, und jeder mußte es wenigſtens fühlen, daß man den Charakter nicht treuer darſtellen konnte. Erlaubte mir es der Raum, ich könnte, indem ich Herrn Krampes Spiel Stelle für Stelle verfolgte, etwas ſehr lehrreiches ſchreiben. Das Coſtüme der Strelitzen war ſehr treu, nicht ſo die moderne Uniformen der Officiere. Die Vertrauten Peters, als z. B der Miniſter (auch für dasmal im fehlerhaften Coſtüme) müſſen mit Anſtand geſpielt werden, wenn die ganze Gruppe nicht marionettenmäßig ausfallen ſoll. Beyläufig nur die Frage. Deutſchlands größte Künſtler traten in epiſodiſchen oft ſogar ſtummen Rollen auf, wo es bloß auf Perſon ankommt, warum gilt dies nicht allgemein? — Der liebreiche Ehemann gefiel nicht, eben ſo auch Mädchenliſt, wo Herr Walter den Juden ſehr treu zu copiren wußte. — Im Trüben iſt gut fiſchen, Sarti's bekannte opera buffa fand nur mittelmäßigen Beifall. Ueber die muſikaliſche Ausführung ſuſpendire ich mein Urtheil. Franz, der erſte Bouffon, ward von Herrn Bachmann dem jüngern mit Anſtrengung geſpielt. Doch fand man keine Spur von den Feinheiten, die der vielleicht unnachahmliche Dresdner Bouffon Buonaveri in dieſe Rolle zu legen weiß. Ueberhaupt ſcheinen zu italieniſchen Opern, um ſie dem geſchmackvollen Theil des Publikums genießbar zu machen, nicht bloß italieniſche Kehlen, ſondern auch das von Deutſchen nicht leicht erreichbare Feuer der Italiener, der raſche Gang der Handlung,

lung, und die den Bouffons unentbehrliche Laune zu gehören. — Elfride, obgleich nicht neu doch der Auszeichnung würdig, wegen des vortreflichen Spiels der ältern Madvm Bachmann als Elfride, die zur Freude des Publikums, nach ihrer Entbindung zum erstenmal, die Bühne mit verdientem Beifall betrat, und, ohngeachtet noch etwas unpaß, diese Rolle mit allem erforderlichen Feuer spielte. Vorzüglich waren die Scenen mit Dunstan nach Athelwolds Ermordung, und die stumme Sterbescene ihr Triumph. Vor Anfang des Stücks hielt sie eine sehr gut gesetzte Rede von Herrn Grüner. Herr Krampe als Dunstan, spielte etwas nachläßig, nicht mit der ihm sonst gewohnten Anstrengung, und Demoif. Fasquiel war, wie mehrentheils in ihren Vertrautenrollen, nur mit dem Körper auf der Bühne. Daß man doch nie kleine Rollen vernachläßigen möchte, wenn man grossen noch nicht gewachsen ist! Der Faßbinder, Op. gefiel sehr, und ward durchgängig gut gegeben. Demoif. Kaltenbach spielte mit einer Raschheit, und einer muntern Laune, die jedem gefallen mußte. Diese brauchbare Sängerin darf nur ihre vielen guten Talente gehörig benutzen, um auch als Schauspielerin den Kenner zu befriedigen. Herr Grüner als Meister sehr brav. Herr Bachmann der ältere als junger Soldat, allerliebst. Herr Haffner als Besoffener mit außerordentlich vieler Wahrheit und Anstrengung. — Bruder Moritz der Sonderling von Herrn von Kotzebue. Größtentheils gut gegeben. Vorzügliches Lob verdiente Herr Ackermann als Bruder Moritz. Der warme, edle, biedre Ton, den er in die Rolle zu legen wußte, unterstützt durch den ihm eignen freyen Anstand, seine richtige Conversationssprache, und ein sehr geschmackvolles Co-

stüme,

ſtüme, erwarb ihm den gegründeſten Beifall. Mad. Bachmann die ältere ſpielte das launichte Mädchen, mit einer Grazie und Naivität, die wohl andre als den Krauskopf feſſeln könnte, den ihr Mann ſehr gut und natürlich darſtellte. Soviel über die Vorſtellung! Was das Stück ſelbſt betrift, wollten Kenner der Bühne an dieſem neuen Produkte unſers Lieblingsdichters einige Flecken bemerkt haben. Unter dem Firniß eines hinreißend ſchönen Dialogs, glaubten ſie, wäre eine ſonderbare Theater-Geburt begraben, die, da ſie viel Geſpräch und wenig Handlung enthielte, nicht ſehr dramatiſch, da Charakter und Situationen mehr Phantaſie als eine wenn gleich idealiſche Natur-Copie enthielten, nicht ſehr pſychologiſch, endlich da die darin vorkommende Behauptungen, zuweilen geheiligte, durchs Weſen der Staaten nothwendig gemachte Meynungen, als Vorurtheile angriffen, auch nicht ſehr ſittlich richtig wäre. Weit entfernt dieſes vielleicht ſehr gewagte Urtheil zu unterſchreiben, kann ich nur das dramatiſche Genie des großen Zeichners bewundern, der, durch ſeine äußerſt lebhafte Darſtellungsgabe, durch das Colorit, was er jedem ſeiner Gemälde giebt, ſelbſt anſcheinende Zeichnungsfehler zu bedecken, und den grämlichſten Ariſtarch zu entzücken verſteht. — Louiſe, mit einem ſehr naiven Epilog vom Herrn Verfaſſer, geſprochen von Mad. Ackermann, worin man uns die Fortſetzung dieſer beliebten Oper verſpricht. — Endlich zum Beſchluß, das Herz behält ſeine Rechte und Abſchiedsrede gehalten von Mad. Krampe. Von hier ging die Geſellſchaft, zu Ende des Frühlings nach Curland, wo ſie eine gute Einnahme hatte, und von Sr. Durchlaucht dem Herzoge äußerſt gnädig behandelt, auch, wie man ſagt mit 200 Rthlr.

Alb.

Alb. (wovon die Hälfte die Direktion, die Hälfte aber die Gesellschaft nach Vorstellung des Landesvaters erhielt) beschenkt worden. Im Julius ging die Gesellschaft hierdurch nach Danzig, wo sie mit dem Kind der Liebe die Bühne eröfnet haben soll, und im December erwarten wir sie wieder in unsern Mauern. Das Personale ist unverändert, und Demois. Kaltenbach bleibt, zum Vergnügen unsers Publikums, was sie gern sieht, und als Sängerin schätzt.

Soviel über die Vorstellungen. Auffallend ist es, daß diesen Winter kein einziges neues Trauerspiel, dagegen aber viele neue Lustspiele, und unter vier neuen Opern bloß Louise gegen zwanzigmal gegeben worden. Doch würden Sie falsch thun, davon auf unsern Geschmack zu schließen; dieser ist, wie unsre Witterung — aprilartig, und man hat häufige Beispiele, daß oft Lob oder Tadel von Geisteswerken, dem Oberkleide einer Aktrize, oder dem vielversprechenden Daherschreiten eines Hauptakteurs, oder wohl gar, dem Troß eines freigebigen Tonangebers, oder den Aussprüchen eines gefütterten Sybariten, und einer getränkten Muse, ihr Daseyn vergelten. —

Doch genug davon, damit man nicht glaube, ich wolle unsrer guten Stadt etwas zur Last legen, was überall, ja sogar in der politischen Welt geschieht. — Ich bin itzt am Ziele meiner Arbeit. Vielleicht habe ich wenig Gutes, noch weniger Schönes, aber manches Wahre gesagt. Mein Lob gab ich nie ohne subjektive Ueberzeugung, größtentheils, was der Raum dieser Blätter mir gebot, ohne Gründe dafür anzuführen, diese behielt ich dem Tadel vor, weil ich es dem Getadelten schuldig zu seyn glaubte. Wespen sumsen gegen den, der sie aus ihren Nestern aufstöbert, das geschah jedem, auch mir, aber sollen deshalb

halb alle Wespennester bleiben? — Der Künstler, wenn er groß und gut ist, (und nie fehlte es uns an beiden ganz) wird jeden bescheidenen Fingerzeig willig annehmen, und haßt er ja alle Kritik, nun so mache er sie durch sein Spiel entbehrlich, und jeder vernünftige Patriot, wird lieber die vom Schöpfer im Kleinen hervorgezauberte Grazie bewundern, als das Grübchen am Kinn der Huldin, bekrittlen wollen.

W

XI.

Theaterwesen zu Thorn in Preußen *).

Beschluß.

Den 27. December Der lustige Tag, oder Figaro's Hochzeit, L. 5. Aufz. Den 28. Menschenhaß und Reue, Sch. Den 30. So zieht man dem Betrüger die Larve ab, L. 5. A. von Gr. v. Brühl.

1791.

Den 2. Jan. recitirte Mad. Köppi eine Neujahrsrede und darauf wurde gegeben: Der Neujahrstag oder die bestrafte Neugierde, L. 5. A. von Stephanie d. jüng. Den 3. Der Jurist und der Bauer, L. und die Heirath durch ein Wochenblatt, L. Den 5. Das Räuschgen, L. Den 6. Wer ist Sie? L. 3. A. von Schrö-

*) S. Annal. d. The. 7. H. S. 14. — 24.

Schröder, und die beiden Hüte, L. Den 10. die Drillinge, oder die drei ungleichen Brüder, L. 4. A. vom Herrn v. Bonin. Den 11. die Indianer in England, Sch. Den 13. Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück, L. 5 Aufz. von Lessing. Den 14. das Findelkind, L. 5 Aufz. vom Grafen v. Brühl. Den 17. zur Feier des Geburtsfestes Sr. Königl. Majestät von Polen, ein noch ungedrucktes, hier verfertigtes Vorspiel mit Chören und Gesängen in 2 Aufzügen: der glücklich gewordene Gastwirth: darauf folgte: der dankbare Sohn, L. Obgleich laut des Anschlagzettels der weibliche Kammerdiener gegeben werden sollte. Den 18 Galora von Venedig, Trauerspiel. Den 20. Victorine oder Wohlthun trägt Zinsen, L. 4 Aufz von Schröder. Den 21. Kabal und Liebe, Trauerspiel. Den 24. Figaro's Hochzeit L. Den 25. der schwarze Mann, L. und die Heirath durch ein Wochenblatt, L. Den 27 Mariane, Tr. und der Kaufmann von Smyrna, O. Den 28. das Portrait der Mutter, oder die Privat-Comödie, L. 4 Aufz. von Schröder. Den 31 der Faschingsstreich, oder der weibliche Hauptmann, L. 5 Aufz. nach Montfleury von Gotter. Den 1. Febr. der Deserteur aus Kindesliebe, L. 4 Aufz. von Stephani d. j. Den 3. das Portrait der Mutter, L. Den 4 Eduard Montrose, Tr. 5 Aufz. vom Herrn v. Dyricke. Den 7. König Lear, Tr. 5 Aufz. nach Shakespear. Den 9 Victorine, L. Den 11. die Jagd, O. Den 14. sollten die Mündel Sch. 5 Aufz. von Iffland gegeben werden, allein die plötzlich zugestoßene Krankheit der Madam Maguin verhinderte es, und wurde der Vetter von Lissabon und die Todtenerscheinung gespielet. Den 15. das Findelkind, L. Den 17. die Mündel, Sch. Den 18. der Deserteur, O. Den 21. Oda, Tr.

Den 23. der Kobold, L. 5 Aufz. nach Hauteroche und Collé, von Gotter. Den 24. der Bürgermeiſter, L. Auf dem Anſchlagzettel wurde dies Stück unter dem Nahmen: der Kirchenraub, angekündiget. Den 25. der argwöhniſche Liebhaber, L. 5 Aufz. von Brezner. Den 28. das Grab des Mufti, oder die beiden Geizigen, O. 2 A. von Meißner und Gretry. Den 2. März, die Spieler, L. Den 4. Gerechtigkeit und Rache, L. 5 A. von Brömel. Die Vorſtellung war zum Beſten der hieſigen Armen und die Einnahme betrug 47 Rthl. Den 7. der weibliche Kammerdiener, L. 2 A. Pygmalion, Monodr. 1 A. Herr und Madam Maquin forderten ihren Abſchied, erhielten ihn, und reiſten nach Königsberg in Preußen. Den 9. Hamlet, Tr. 5 A. Den 11. der Arreſtant, L. 3 A. Den 14. die Räuber, Tr. 5 A. von Schiller; auch dies Stück wurde unter einem fremden Nahmen: die Grafen von Moor angekündiget; Mad. Köppi hielt eine Abſchiedsrede, die Bühne wurde geſchloſſen und die Geſellſchaft reiſte ab nach Bromberg.

Es ſind alſo 10 Trauerſpiele in 15, Ein Melodrama, 46 Luſt- und Schauſpiele in 65, und ſechs Singſpiele in 10 Vorſtellungen gegeben worden.

XII.

Adeliches Privat-Theater in Prag.

Prag, den 10. März 1791. Vor allem muß ich Ihnen von dem Geſellſchafts-Theater des hieſigen Adels Nachricht geben, da es ohne Schmeichelei, in Rück-

Rückſicht des Spiels der Mitglieder, den vorzüglichen deutſchen Schaubühnen an die Seite zu ſtellen iſt, und unparteiiſches Lob und Beifall verdient. Die Damen, welche alle auch in Franzöſiſchen Stücken ſpielen, ſind: Fräulein von Brettfeld — Ganz gebaut zu Soubretten, die ſie im Franzöſiſchen, treflich auch im Deutſchen gut ſpielt. Comteſſe Cajetan von Czecka — Liebhaberinnen. Die Comteſſe Waldburga v. Czecka — Nebenrollen. Frau Gräfin v. Dein — Liebhaberinnen naiver Gattung. Von ihr könnte manche Schauſpielerin lernen, was naiv iſt. Freilich müßte ſie dann auch ſo ſchön gebildet ſeyn. Frau Gräfin v. Pachta — Spielt zärtliche und ſchmachtende Rollen, die durch ihren herrlichen Wuchs, durch ihr ſanftes holdes Angeſicht noch mehr erhoben werden, mit Gefühl und edlem Anſtande. Die Comteſſe Babette v. Pachta — Hat ſich ſonſt auf keiner Schaubühne gezeigt und ſpielte das erſtemal mit unglaublicher Ungezwungenheit. Die Comteſſe Joſepha v. Pachta — Affectvolle Rollen, auch Soubretten und affectirte Damen. Jeder Schauſpiel-Director dürfte ſich glücklich ſchätzen, ein ſolches Subject bey ſeiner Geſellſchaft zu haben. Noch eine halbjährige Theater-Routine, und man kann ſie zu den beſten itzt lebenden Schauſpielerinnen zählen — Eine junge Dame von edeler Bildung. Frau Baronin v. Zedlitz — Spielt mit ſehr vieler Geſchicklichkeit alte und plauderhafte Weiber, ungeachtet ſie noch eine Dame in den beſten Jahren iſt. Fräulein v. Elmpt — Kinderrollen.

Kavaliers: Baron Apfalter, ſpielt vorzüglich gut, den Süßmilch in der Frauenzimmerlaune. Baron Bieſchin, den Knoll in der Frauenzimmerlaune. Graf Bubna der ältere, Ritter Adelhof im: Er

iſt ſein eigener Nebenbuhler. Graf Bubna der jüngere, Bediente. Graf Cuſtine, Anmelde-Rollen. Baron Gallot, Solticow im Genieſtreich, ſpielt auch im Franzöſiſchen. Graf Lanjus, Mahler Wermann im deutſchen Hausvater, ſpielt auch im Franzöſiſchen. Baron Litzow, Militairrollen. Graf Morzin, Liebhaber. Graf Carl Pachta, iſt nur einmal aufgetreten als Richter in der Nacht zu Abentheuer. Graf Johann Pachta, Graf Carl im deutſchen Hausvater, macht auch die petits Maitres, Deutſchfranzoſen und liſtige Burſche ganz vortreflich, ſpielt im Franzöſiſchen. Hr. v. Ritterswalter, Gerichtsdiener, kommandirt über die Knechte, Knappen, Büttels und andre Comparſen. Hr. v. Schmidt, die Rolle des Wirths im: er iſt ſein eigener Nebenbuhler. Graf Joſeph Sweerts, ſpielt herrlich im Franzöſiſchen. Graf Philipp Sweerts, den deutſchen Hausvater, ſpielt auch im Franzöſiſchen. Graf Thun der ältere, Kommiſſär Tunder im Winterquartier in Amerika. Graf Thun der jüngere, ſouflirt. Graf Wratislaw, Vertraute und Freunde. Baron Zedlitz, Frank im Winterquartier in Ametika. Unternehmer und Regiſſeur, Herr Graf Johann Pachta — Die Direction bei den Proben und Vorſtellungen hat der Schauſpieler Hr. Schopf der ältere zu beſorgen. Dieſen Faſching ſind ſechs Vorſtellungen gegeben worden, wozu die Kleinſeitner Bühne vom Herrn Secunda gemiethet wurde. Die Stücke waren: Der Genieſtreich, oder das Privattheater: Nachſpiel: La Gageure imprevue. Wer iſt nun betrogen, oder der Spaniſche Bräutigam; und Les Moeurs du Tems. Die Nacht zu Abentheuer; und Le consentement force. Er iſt ſein eigener Nebenbuhler, im Manuſcript von Ziegler; und Les fauſses infidelites.

Der

Der deutſche Hausvater und das Winterquartier in America. Die Gräfin Sauer aus Grätz, hat während ihres hieſigen Aufenthalts zwei Gaſtrollen übernommen: das Lottchen im deutſchen Hausvater, und die Wilhelmine in dem Winterquartier in Amerika. Jedermann bewundert ihre theatraliſche Talente, ihren ſchönen Geſang; ſo wie die Muſikkenner ſie als Virtuoſin auf dem Clavier außerordentlich rühmen.

XIII.

Ueberſicht des Engliſchen Theaters vom Jahre 1790. *)

Das abgebrannte Opernhaus zu London nöthigte den Unternehmer Gallini für den Winter von 1789 bis 1790 für die Summe von 500 Pf. St. von Colman das Sommer-Theater in Haymarket zu miethen, welches zu dieſem Endzwecke ganz umgeformt wurde; und ſo groß waren die Fortſchritte der Britten in der Muſik, daß man den noch nie hier geſehenen Verfall erlebte, zwei Landeseingebohrne, Mr. Billington und Mr. Relly auf dieſem Italieniſchen Theater ſingen zu hören. Während dieſer Zeit war man beſchäftigt ein neues großes Opernhaus zu bauen. Ein in der Hauptſtadt durch mancherlei Unternehmungen bekannter und bei vielen Standesperſonen ſehr beliebter Irländer,

*) Aus dem 5ten Bande des Herrn von Archenholz Annalen der Brittiſchen Geſchichte des Jahres 1790.

Nahmens Oreilly, bemühte ſich jedoch dieſen Entwurf des Gallini zu vereiteln. Er erhielt vom Ober-Kammerherrn Grafen Salisbury, dem die Schauſpiele untergeordnet waren, zu Anlegung eines andren Italieniſchen Theaters die Erlaubniß, die der König ſelbſt beſtätigte. Er fand nun bald Capitaliſten, die große Summen herſchoſſen, ließ Modelle von den beſten Theatern aus Italien kommen, und ſchritt zu Werke, um in Leiceſter Square den Muſen einen prachtvollen Tempel zu bauen, bei deſſen Einrichtung, nach dem Plan, kein einziger ausländiſcher Künſtler gebraucht werden ſollte. Soane war zum Baumeiſter ernannt, ſo wie die berühmten Mahler Romney und Tresham zur Verzierung dieſes Theaters beſtimmt waren. Alle dieſe Maßregeln und Ausſichten aber hemmte ein groſſer Prozeß. Eine bloße Erlaubniß, die durch mancherlei Zufälle wieder zurückgenommen werden konnte, war keine Sicherheit für Perſonen, die große Capitalien auf dieſe viel umfaſſende Unternehmung wagten; ein förmliches Patent vom Könige war dazu erforderlich, und zwar ſollte es auf ein und dreyßig Jahr ertheilt werden. Um nun dieſes zu verhindern wurde Gallini klagbar, und bezog ſich auf ſeine Rechte, die mit den Rechten und geſetzmäßigen Erwartungen ſeiner Gläubiger genau in Verbindung ſtanden. Die Sache kam vor das Tribunal des Großkanzlers, wo der Solicitor-General als Sachwalter des Klägers auftrat, und behauptete, daß das zur Unterſuchung fertig liegende Patent durch Betrug von der Krone erſchlichen wäre, wobei er den Großkanzler beſchwur, die Beidruckung des Reichsinſiegel zu verweigern. Der ernſte Richter bedurfte dazu keine Aufmunterung; er erklärte geradezu, daß von ihm kein Patent dieſer Art beſtätigt werden ſollte.

Oreil-

Dreilly gab nun den Entwurf zur Erbauung eines prachtvollen Gebäudes auf, allein gesichert wenigstens vor der Hand durch die Erlaubniß des Ober-Kammerherrn, miethete er das Pantheon für dreytausend Guineen jährlich, und schuf diesen so schönen, der Terpsichore ursprünglich geweiheten Tempel, zu einer unförmlichen Opernbühne um, wobey man, um die Gunst des Königs zu erhalten, einen eigenen Eingang für die königliche Familie erbaute. Wyatt war dabei der Baumeister, und die Kosten dieser Veränderung betrugen fünftausend Pf. St. Indessen wurde das neue Operahaus des Gallini im Haymarket fertig. Es war größer und zweckmäßiger, wie alle je in England errichteten Theater; das Parterre hatte die Form eines Hufeisens, und alle Zugänge waren wegen Feuersgefahr, mit steinernen Gewölben versehen. In Dublin sollte auch ein Italienisches Operntheater errichtet werden. Es geschah auch eine ansehnliche Unterzeichnung, allein die Sache kam nicht zu Stande.

Auf dem Theater Drurylane wurde das in England seit einigen Generationen nicht gespielte historische Drama des großen Shakespear, König Heinrich des V. vorgestellt, und der erstaunliche Zulauf des Volks bewies, wie sehr man bei dieser Wahl den rechten Punct getroffen hatte. Die Erbauung dieses Theaters wurde abermals ausgesetzt, weil einige Besitzer alter Häuser, deren Grund man brauchte, diesen durchaus nicht verkaufen wollten. Um nun das in dieser Erwartung getäuschte Volk nicht vom Theater zu entfernen, so wurde es durch Spectakel-Scenen herbeigelockt. Da der Ober-Kammerherr hier die Vorstellung der Bastille durchaus nicht erlauben wollte, obgleich man bereits große Kosten angewandt hat-

te, ein richtiges Bild von dem Angriff und der Zerſtörung dieſes Staatsgefängniſſes aufzuſtellen, ſo brachte man doch unter dem Titel: die Inſel St. Margarethe, die berühmte Geſchichte der eiſernen Maske auf die Bühne, wobei in einem Prolog England als das erſte Land angeprieſen wurde, deſſen Söhne die Menſchenrechte behauptet hätten. Man ſpielte hier ein neues elendes Trauerſpiel, Marcella genannt, deſſen Verfaſſer Mr Hayley war. Es ereignete ſich dabei der ſonderbare Umſtand, daß auch auf dem Theater zu Coventgarden dies nehmliche Stück zu eben der Zeit gegeben wurde, da denn beide Geſellſchaften alle Kräfte anſtrengten, um einander in der kunſtmäßigen Vorſtellung eines ſchlechten Trauerſpiels zu übertreffen. Der Nachtheil dieſes Wetteifers, den beide Theile fühlten, veranlaßte den Vergleich, nie wieder mit neuen Stücken einen ähnlichen Verſuch zu machen.

Im Anfange des Juny, da in London die Benefiz-Comödien größtentheils vorüber ſind, wo ſich die feine Welt aufs Land begiebt, und ſelbſt die vornehmſten Schauſpieler das Theater mit dem Rücken anſehn, ereignete ſich in Drury-Lane ein ſonderbarer Vorfall. Man hatte von der Bühne für den folgenden Tag the Confederacy angekündigt, welches auch in allen Zeitungen geſchah; dies wurde des Morgens in den Anſchlagzetteln für Love for Love, und des Nachmittags abermals für den Weſtindier abgeändert. Dieſe ſo oft wiederholten Veränderungen mißfielen dem Publico, ſo daß man etwas in den Londner Theater-Annalen faſt unerhörtes ſah: es befand ſich nehmlich bei Aufziehung des Vorhangs auch nicht ein einziger Zuſchauer im Parterre: auch die Logen und Gallerien waren leer. Dieſer Umſtand verurſachte, daß

man

man den Reſpect gegen das Publicum aus den Augen ſetzte, und ſelbſt bei dieſer abgeänderten Comödie wegen Unpäßlichkeit zweyer Schauſpieler um Erlaubniß bat, daß die beiden Hauptrollen abgeleſen werden dürften. Das kleine Publicum wurde nun laut, und fieng an ſeine Rechte zu behaupten. Man wollte einen von den Directeurs ſehen; es hieß aber ſie wären nicht gegenwärtig, ſondern auch unpaß, wobei jedoch den Zuſchauern die Wahl gelaſſen wurde, zu bleiben, oder ihr Geld zurückzuerhalten. Der größte Theil wählte das letztere, ſo daß nur einige in den Gallerien, zwölf Perſonen in den Logen und viere im Parterre blieben, vor welchen das Stück ausgeſpielt wurde.

Auf dem Theater zu Coventgarten wurden die durch das Verbot vergeblich veranſtalteten Baſtillen-Scenen in eine Pantomime verwandelt, worin die Franzöſiſche Revolution mit den Schickſalen Harlekins in Verbindung geſetzt wurde. Dies verſchaffte Gelegenheit, eine große pompöſe Prozeſſion von Edelleuten, Geiſtlichen und andren Volksklaſſen anzubringen; ferner ſahe man eine Menge künſtlicher Figuren, desgleichen Soldaten, Reiter zu Pferde, und Triumphwagen. Bei einer der erſten Vorſtellungen dieſes Schauſpiels, wobei auch die königliche Familie gegenwärtig war, überſtieg die Einnahme an den Thüren des Schauſpielhauſes alles was man noch je in Brittiſchen Theater-Annalen aufgezeichnet hatte. Sie war ohne die königlichen Geſchenke 440 Pfund Sterling.

Da die Engländer die Darſtellung der Natur-Scenen ihres eigenen Landes auf dem Theater vorzüglich lieben, ſo wurden in einer comiſchen Oper, the haunted Tower genannt, unter andern, die Engliſchen Küſten gegen Frankreich über, und die Felſen-

wände bei Dover auf der Bühne nachgeahmt. Es war ein Meiſterſtück des berühmten Theater-Mahlers Greenwood, der in ſeiner Kunſt mit Loutherburg ſo glücklich wetteifert. In dieſer Oper betrat Signora Storace zum erſtenmal die Engliſche Bühne. Die Britten gewinnen immer mehr Geſchmack an den Singſpielen, daher auch Harris, der Eigenthümer des Theaters zu Coventgarden, für die Oper, the Cruſade, dem Dichter Reynolds vierhundert Pfund St. bezahlte.

Quick, der zu dieſem Theater gehörige größte comiſche Schauſpieler in England, der nie in einer ernſthaften Rolle aufgetreten war, wählte im April zu ſeiner Beneſiz-Comödie das Trauerſpiel Richard III., und übernahm ſelbſt den Charakter dieſes Tyrannen darzuſtellen. Es glückte ihm auch ſo weit, daß wenn gleich die Thränen der Zuſchauer nicht floſſen, doch kein erwartetes Gelächter entſtand. Der Zweck dieſer Unternehmung war auch vielleicht nicht ſowohl den größern Umfang ſeiner Talente zu zeigen, als vielmehr die Neugier des Volks zu reizen, welches auch geſchah, denn das Haus war gedrängt voll.

Es war dem Andenken des großen Menſchenfreundes Howard ſchon mancher außerordentliche Tribut bezahlt worden; dieß geſchah auch auf dieſem Theater, wo man am 18ten May durch eine von der Schauſpielerinn Pope declamirte rührende Monodie, ſeinen Tugenden huldigte, ſo wenig ſie auch mit den Vergnügungen der Schaubühne in Verbindung geſtanden hatten.

Die von manchen getadelte, von manchen aber ſehr gebilligte Methode der Britten, große Begebenheiten des Tages aufs Theater zu bringen, veranlaßte die Vorſtellung einer mit Geſang verbundenen Pantomime,

mime, Nootka Sound betitelt. Sie war in drey Akten abgetheilt. Man sah hier die Landung der Spanier in jenem Welttheil, und wie sie die Brittischen Seefahrer in Fesseln legten, endlich aber triumphiren diese, und die Sieger werden als Gefangene in Ketten abgeführt. Alles dieses war mit Arien, Matrosen-Liedern und großen Spectakel-Scenen verbunden, und wurde mit dem bekannten Volksliede: „Gott erhalte den König" beschlossen.

Die berühmte Schauspielerinn Siddons verband sich mit keiner Schauspielergesellschaft anders, als auf wenig Tage; sie reis'te in den Provinzen herum, und spielte, nicht allein in großen und mittlern Städten, sondern, was nie ein Brittischer Schauspiel-Künstler von Rang gethan hatte, auch an kleinen unbedeutenden Oertern, wo sie oft in Scheunen ihre großen Talente zur Schau stellte, da denn das Volk aus den umliegenden Gegenden groß und klein herbeyströmte. In Liverpool nahm sie an einem Abend 189 Pf. St. ein, eine größere Summe, als noch je in eine dortige Theatercasse auf einmal geflossen war. Ueberhaupt war ihr Gewinn bey diesen Wanderungen 3000 Pfund Sterling

Das Sommertheater in Haymarket kam durch die Krankheit des ältern Colman unter die Direction seines Sohnes. Diese Krankheit war eine Zerrüttung des Verstandes der seltsamsten Art. Seine verworrenen Ideen waren ganz zusammenhangend. Er sagte: er sey vor zwey Jahren gestorben, und im Himmel wohl aufgenommen worden, habe aber Erlaubniß erhalten, in einem selbst beliebigen Stande zur Erde zurück zu kehren, da er denn den Titel Fürst von Shrewsbury annahm, und in allen seinen Handlungen diesem Range gemäß verfuhr. So erhielt z. B.

sein

ſein Arzt für einen jeden Beſuch eine Anweiſung an ſeinen Schatzmeiſter auf 3000 Pf. St. Dieſe Geiſtes-krankheit, wovon ſich jedoch der Körper wohl befand, nahm ihren Anfang im November 1789, und hatte noch am Ende des Jahres 1790 nicht nachgelaſſen.

Der königliche Circus behauptete noch immer den erſten Rang unter den unregelmäßigen Schauſpielhäuſern in und bey London. Er war überdieß durch die vielen neugebauten Straßen in St. George-Fields jetzt mit der Stadt verbunden, und die von allen drey Brücken führenden Zugänge durchaus mit Lampen erleuchtet. Hier, wo der Ober-Kammerherr keine Befehle zu ertheilen hatte, wurde die Belagerung der Baſtille vorgeſtellt, wobey man die Bomben fliegen ſah, und in der Luft pfeifen hörte. Ein gleiches geſchah mit der Belagerung von Quebeck, ein wahrhaft großes Schauſpiel, mit Pomp, Declamation, Song und Tanz verbunden. Alle mit jener glorreichen Begebenheit verknüpfte Umſtände waren hier dargeſtellt mit den Waſſerfällen von Niagara und Montmorency im Proſpect. Man ſahe hier die Landung der Engliſchen Truppen, Gefechte und Friedensunterhandlungen von Europäern und Wilden, die Schlacht in der Ebene, den Tod des Franzöſiſchen Offiziers Montcalm und des Brittiſchen ſo oft verewigten General Wolfe, mit deſſen Apotheoſe das Schauſpiel beſchloſſen wurde. Die Todes-Scene war eine lebendige Darſtellung des berühmten Gemäldes von Weſt. Auch wurde das Franzöſiſche Freyheitsfeſt vom 14ten July auf dieſem Theater durch ein großes Schauſpiel mit Geſängen und Proceſſionen gefeyert.

Da der Zulauf des Volks überaus groß war, ſo wurden dieſe Spiele bis zum Winter fortgeſetzt. Dieß brachte die Unternehmer der großen Theater in Bewe-

gung,

gung, und auf ihre Anklage wurden Palmer, der Hauptschauspieler des Circus, nebst noch einigen andern, als Landstreicher in Verhaft genommen, aber wieder entlassen auf das Versprechen der Eigenthümer, künftig blos von Ostern bis Michaelis ihr Schauspielhaus offen zu halten.

Im Royalty-Theater stellte man die schrecklichen See-Unfälle des Capitain Bligh vor. Es war überhaupt ein Bild des Merkwürdigen der ganzen Reise, von dem Tage an, da das Schiff, the Bounty, die Themse verließ. Einer der Acteurs war immer bey den Proben der Stücke gegenwärtig, um durch das Gemälde, der Natur so nah als möglich zu kommen. Man sahe hier den Tauschhandel mit Brodtfruchtbäumen, Othaheitische Tänze, den mörderischen Ueberfall der Piraten, die Reise auf dem Ocean in einem Boote, die Ankunft auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, nebst den Sitten und Tänzen der Hottentotten. Bligh, der sich damals in London befand, war selbst mehrere Mahl bey diesen Vorstellungen gegenwärtig. In einem großen musicalischen Stück, Arthur betitelt, sahe man die Darstellung des unter dem Nahmen Stonehenge berühmten Denkmals der Druiden, auf der Ebene von Salisbury, desgleichen den feuerspeyenden Berg Hekla in Island, wo die Lava mitten unter großen Schneehaufen floß. Auch auf diesem Theater wurde das französische Bundesfest in einem prächtigen Schauspiel vorgestellt, und zwar ganz nach dem Muster jenes großen auf dem Marsfelde in Paris, mit dem Triumphbogen, dem Throne, und dem Altar des Vaterlandes. Um die Copie dem Original so nahe als möglich zu bringen, war der Unternehmer Wewitzer selbst nach Paris gereiset.

Im

Im Amphitheater wurde der Schiffbruch des Lieutenants Riou unter den Eis Inseln im südlichen Ocean vorgestellt; desgleichen so wie im Circus der Tod des General Wolfe in einer Pantomime, und das französische Bundesfest mit den dazu gehörigen Processionen. Der Unternehmer Astley zeigte auch dabey die Abbildungen vieler anderer Gegenstände in Paris, als: die neue Brücke, den Richtplatz, das Innere des Hotel de Ville, den Pallast Bourbon, das Palais Royal, u. s. w. Man vermochte den berühmten Fußgänger Powell, dieß Theater während der Zwischen-Scenen zu betreten, blos um die Art des Ganges bey seinen Wanderungen dem Volke zu zeigen, welches eine Menge Menschen herbeylockte. Diese Farce wurde so weit getrieben, daß man diesen Fußknecht im Theater feyerlich krönte. Man führte ihn unter Jubelliedern im Triumph auf, begleitet von Druiden und Chören von Mädchen, da denn Britannia von ihrer ganzen Glorie umgeben selbst die Krönung verrichtete. Auch brachte Astley das Mordgeschäft des Ungeheuers auf die Bühne, wobey sich der Vorfall ereignete, daß ein auf der Gallerie befindlicher Matrose, durch die Täuschung hingerissen, mit einem Knittel herunterſprang, um das vermeinte Ungeheuer zu Boden zu schlagen, welches noch durch das geschwinde Niederlassen des Vorhangs verhindert wurde

Im Theater zu Sadlers Wells wurden unter dem Titel: Englischer Heldenmuth, auch die See-Unfälle des Riou und seiner Schiffsbesatzung vorgestellt; auch das die Britten aller Volksklassen so sehr interessirende französische Bundesfest wurde hier nicht vergessen, wobey Greenwood die ganze Macht seines Pinsels aufgeboten hatte. Ferner sahe man hier das Laternenfest der Chineser, und um auch etwas Eignes

zur

Geſchichte der Zeit gehöriges vorzuſtellen, wurde ein großes Schauſpiel gegeben, betitelt: das Treffen bey Fockſan, wo die mannigfaltigen Gefechte auf dem Theater geſchahen, und ſich mit der Niederlage der Türken endigten.

So groß war die Neigung der Engländer zum Theater-Leben, daß ſich bey dem neuen Unternehmer des Royalty-Theater, Wewitzer, mehr als ſechshundert Perſonen meldeten, um als Schauſpieler angenommen zu werden. Dieß Theater war für 6100 Pf. St. verkauft worden, und wurde jetzt als ein untergeordnetes Schauſpielhaus tolerirt. Der Geſchmack an theatraliſchen Luſtbarkeiten hatte ſich auch im Britiſchen Indien verbreitet, und veranlaßte die Einrichtung verſchiedener Bühnen, ſowohl in Madras als in Bengalen. Es waren jedoch nur Privat Geſellſchaften, unter welchen ſich die in der Bengaliſchen Stadt Cheeringhee vorzüglich auszeichnete.

Das Engliſche Theater verlor durch die bey allen Bühnen gewöhnliche Disharmonie einen ſeiner vorzüglichſten Schauſpieler. Dieß war Pope, vorher ein Portrait Mahler, der ſich vom Theater entfernte, und zu ſeiner erſten Kunſt zurückkehrte. Eine lange anhaltende Krankheit drohete auch mit dem noch größern Verluſt der berühmten Siddons, die deshalb im Winter von 1789 bis 1790 keine Bühne in London betreten konnte, daher man das überſetzte Meiſterſtück des Deutſchen Theaters, Emilia Galotti, das bereits einſtudirt war, ausſetzte. Der Neid gegen dieſe Schauſpielerinn war immer noch ſehr groß. Man hatte lange den Gebrauch in England, auf den Comödien-Zetteln die Namen von außerordentlichen darſtellenden Künſtlern, als von Garrick, Abington und Siddons, mit großen Buchſtaben zu drucken, und verbunden

bunden mit dem Wort und am Schluß des Perſonen-Verzeichniſſes zu ſetzen. Mrs. Jordan, die nächſte im Range nach Mrs Siddons auf der Engliſchen Bühne, verlangte durchaus dieſe ſonſt ſehr ſparſam ausgetheilte Ehre, die man ihr nicht bewilligen wollte, und daher lieber die ganze Diſtinction aufhob. Sie wurde alſo auf immer von den Zetteln verbannt. Ein andrer Gebrauch, den man abſchaffte, war bey Ankündigung des nächſten Stücks die Anrede: Ladies and Gentlemen, welche Titel bey dieſer Gelegenheit ganz weggelaſſen wurden.

Man bediente ſich in den Theatern allerhand Mittel, den Zulauf des Volks zu befördern. Man vermochte die in London anweſenden Irokeſen durch Geſchenke, die Theater fleißig zu beſuchen, und machte durch die Anſchlag-Zettel dieſe Beſuche bekannt. In Liverpool trat der Schauſpieler Suett, als er die Rolle des Midas ſpielte, in einer ſchwarzen Perüke auf, die der König Carl II bey ſeiner Landung in England getragen hatte; eine politiſche Reliquie, die den Pöbel der Zuſchauer ſehr intereſſirte. In Stratford entdeckte man eine andere intereſſante Reliquie. Dieß war ein alter Lehnſtuhl Shakeſpears, worin dieſer große Barde gewöhnlich zu ſitzen pflegte. Er wurde in kleine Stücke zerſchnitten, und dieſe an ſeine Verehrer verkauft.

XIV.

Schilderung des Schwediſchen Theaters.*)

Während der Regierung des verſtorbenen Königs war eine Geſellſchaft franzöſiſcher Schauſpieler im Beſitz des Hof-

*) Aus den Charakteren und Anekdoten vom Schwediſchen Hofe ꝛc. Braunſchweig, 1790.

Hoftheaters, die König Gustav wieder nach ihrem Vaterlande zurückſandte, und wie es ſcheint, mehr deswegen, weil es den Mitgliedern an Talenten fehlte, als aus irgend einem andern Grunde; denn einige Jahre nachher wurde eine andere wieder angenommen, die ſicher nicht weniger koſtete, als die Erſtere.

Weil einmal alles, was ein neuer Regent thut, bewundert werden muß, ſo erhob man denn auch die Abdankung der franzöſiſchen Schauſpieler, als den erſten Beweis des Patriotismus des jungen Souverains, und erhob ihn um deſto mehr, da er einige unbedeutende ſchwediſche Schauſpiele vorzuziehen ſchien. Dieſe wurden auf Befehl des Königs auf dem Hoftheater gegeben und von einer Schauſpielergeſellſchaft aufgeführt, die aus den Trümmern einer guten Geſellſchaft beſtanden, welche ehemals von einem Senator, dem Grafen Wrangel, von dem verſtorbenen Grafen Hoepken, von dem Kammerherrn Olthoff und einigen andern unterſtützt wurden, aber wegen Mangel an Aufmunterung während der letzten Regierung größtentheils eingegangen war. Die unvermeidlichen Unvollkommenheiten jeder neuen Anordnung machen einige Nachſicht unvermeidlich, aber die Königinn hatte einen zu gebildeten Geſchmack, als daß ſie irgend etwas hätte unterſtützen können, das den Werth der berühmten Meiſterwerke der franzöſiſchen Bühne nicht erreichte.

Obgleich der alte Herr Stenborg, der Eigenthümer des, dieſer ſchwediſchen Geſellſchaft verliehenen, Privilegiums, ſelbſt weder als Schauſpieler, noch als Direktor in großem Anſehn ſtand, ſo iſt doch die ſchwediſche Bühne ſeine Schuldnerinn dafür, daß er eine Art Tradition von der Kunſt aufbewahrt und manches gute Subjekt in der Uebung erhalten hat, ohne welches es nie möglich geweſen ſeyn würde, dies neue Theater zu errichten.

Unter der Zahl dieſer Schauſpieler iſt Herr Karl Stenborg, der Sohn des erwähnten Direktors, der brauchbarſte. Seine Bildung und ſeine Talente heben ihn weit über des Vaters theatraliſche Fertigkeit und ohngeachtet er bereits eine Stelle bey dem Marſchallamte des Reichs beſaß, ſo wurde er doch, da er durch Uebungen von ſeinen früheſten Jahren an ſich die Fertigkeit einer leichten Deklamation

mation verschafte, und mit einer sehr guten Stimme außerordentliche musikalische Geschicklichkeit verband, von dem Könige dahin vermocht, eine Rolle in der Oper Thetis und Peleus zu übernehmen, sobald der König, der eben so wenig etwas Mittelmäßiges ertragen kann, als es seine Frau Mutter konnte, beschloß, wenigstens durch Pracht das zu ersetzen, was der schwedischen Bühne in andern Hinsichten fehlen möchte.

Der junge Herr Stenborg wollte das Anerbieten unter keiner andern Bedingung annehmen, als daß er seine bisherige Stelle beybehielte, daß die Oper den Namen der königlichen Gesellschaft zur Beförderung der Musik und der Deklamation führen solle, und daß dem gemäß, Leute von musikalischen Talenten, die sich über den gewöhnlichen Stand der Schauspieler erhöben, vermocht würden, mit ihm auf der Bühne zu erscheinen. Alle diese Forderungen wurden verwilligt, und nun übernahm Herr Stenborg die Stelle des Peleus und vermochte Madam Olin, ein berühmtes musikalisches Frauenzimmer und Gattin eines Advokaten, der in großer Achtung steht, die Rolle der Thetis zu übernehmen, die Rolle des Jupiters fiel dem Herrn Latin, Sekretär bey dem Marschallamte, einem Gehülfen des Herrn Stenborg, zu, die Rolle des Neptuns übernahm Herr Norden, Musikdirektor bey einer der Hauptkirchen, und so besetzte man auch die übrigen Rollen.

Das Gedicht entwarf der König selbst, und Herr Vellander brachte es in Verse, erhielt eine goldene Schnupftabaksdose dafür, in der ein ansehnliches Geldgeschenk lag, und wurde auch bald nachher mit einer Stelle unter den Rathsherren der Stadt Stockholm beschenkt; die Hälfte der Stellen im Rath sind Gesetzkundige und der König vergiebt sie.

Herr Uttini, der Componist, bekam auch ein sehr schönes Geschenk und eine lebenslängliche Pension von fünfhundert Pf. jährlich, indem er die Rolle eines Hofmusikdirektors niederlegte.

Die Vorstellung wurde wöchentlich zweymahl 6 Monathe lang gegeben, und das Schauspiel war noch so zahlreich am Ende, wie es im Anfange gewesen war.

Die

Die nächſte Oper war Acis und Galatea. Herr Lalin überſetzte ſie mit einigen Veränderungen aus dem Engliſchen, ſo, daß die Ueberſetzung zu der Muſik des berühmten Händel paßte. Dieſes Stück, das in einem ganz andern Geſchmack wie das vorige verfaßt war, erhielt eben den Beyfall, auch eben die Perſonen führten es auf, nur Herr Broerkmann, Muſikdirektor bey der Kathedralkirche zu Calmar, war noch hinzugekommen. Man behauptet, er habe in der Rolle des Polyphems in dieſer Oper und in der Rolle des Herkules in der Alceſte keinen, der ihm gleich komme, ohngeachtet in andern Stücken Herr Swartling die Rolle des Herrn Broerkmann mit glücklichem Erfolg ſpiele.

Orpheus und Euridice war die folgende Oper. Die Muſik von Gluck wurde allgemein applaudiert, aber der Text — ein gebohrner Italiäner hatte mit Hülfe eines ſchwediſchen Arztes das Stück aus dem Italiäniſchen überſetzt, — war ein wunderliches Machwerk von Poeſie. In dieſer Oper hat die älteſte Mamſell Olin und der Sohn des Herrn Lalin abwechſelnd die Rolle des Cupido mit gleichem Beyfall geſpielt. Mamſell Olin hat ſich von der Bühne zurückgezogen, aber der junge Herr Lalin iſt ſeitdem Gegenſtand der Bewunderung des Publikums wegen ſeiner Stimme geweſen; man hält ihn für die feinſte, die je in der Rolle des Orpheus auf dem ſchwediſchen Theater gehört wurde. Die neue Ueberſetzung dieſer Oper iſt von dem Herrn Ritſel, dem Bibliothekar des Königs.

Auch die folgenden Stücke wurden im Opernhauſe gegeben.

Silvie, überſetzt aus dem Franzöſiſchen von dem Baron Manderſtroem, dem verſtorbenen Marſchall am Hofe der Königin und Kommandeur des königlichen Nordſternordens. Herr Lalin ſetzte den ſchwediſchen Text nach der Muſik der Herren Berton und Trial

Egle, vorgeſtellt in dem Jahr 1774 und **Neptun und Amphitrite** in dem Jahr 1775, zwey kleine Opern von dem Herrn Adlerbeth, Sekretär des Königs und Ritter des Nordſternordens. Die Muſik iſt von dem Herrn Johnſen.

Aline, Königin von Golconda, eine sehr glückliche Nachahmung einer bekannten französischen Oper. Ihr Verfasser ist Herr Zibet, Sekretär Sr. Majestät des Königs, Mitglied der Regierung in den deutschen Provinzen und Ritter des Nordsternordens. Er ist auch der Verfasser eines vortreflichen Prologs, zu der Oper Orpheus und Euridice. Die Musik zu der Königin von Golconda hat Herr Uttmi geliefert.

In dem **Adonis** von dem Herrn Flintberg und dem **Cephalus** und **Procris** von dem Herrn Adlerbeth trat eine neue Künstlerin, Madame Augusti auf, die durch ihre vortrefliche Stimme und ihr glückliches Gedächtniß seit ihrer Erscheinung der Bühne sehr nützlich geworden ist.

Amphion nebst einem Prolog, beyde von dem Herrn Adlerbeth und in Musik gesetzt von dem Herrn Musikdirektor Naumann in Dresden. Dieser Komponist, der wegen des großen Ausdrucks, der in seinen Arbeiten herrscht, merkwürdig ist, wurde von der Gräfin Loevenhielm bey ihrer Rückkehr von dem Dresdener Hofe empfohlen, und Folge dieser Empfehlung war, daß man ihn engagierte, diese Oper in Musik zu setzen; sehr wenige haben mit ihm gleich glücklich gearbeitet. In diesem Stück trat zum erstenmahle Herr Karsten auf, der seitdem der einzige Nebenbuhler des Herrn Stenborg gewesen ist.

Iphigenia in Aulis, übersetzt aus dem Französischen von dem Baron Manderstroem und für die Musik von Gluck bearbeitet von Herrn Lalin. In dieser Oper erschienen nach einander die beyden besten Schauspielerinnen der schwedischen Bühne, Madame Marcadet und Demoiselle Stading. Jene spielt die Königinnen-Rollen und Rollen wie die, der Clytemnestra unvergleichlich, und diese wird für unübertreffbar in der Rolle der Iphigenia, so wie in allen Rollen gehalten, zu welchen Jugend und Schönheit nothwendige Erfordernisse sind. *)

Alceste, das berühmte Werk von Gluck. Die beyden ersten Akte übersetzte der Herr Hauptmann Hertzenhjelm aus

*) Von denen, welche seitdem aufgetreten sind, wird Demoiselle Jaga Abera für diejenige gehalten, welche der Demoiselle Stading am nächsten komme. L.

aus dem Franzöſiſchen, und Herr Lalin bearbeitete den Text für die Muſik. Dieſe Muſik hielt man für das intereſſanteſte theatraliſche Produkt, das jemahls in Schweden aufgeführt wurde, und einen großen Theil des Beyfalls ſchrieb man der Erſcheinung einer neuen Schauſpielerinn von Kopenhagen, der Madame Müller zu; ihre Figur, Stimme und ihre pathetiſche Sprache hielt man für die Urſach des überraſchenden Eindrucks, den ſie auf die Verſammlung machte. Jeder weiß, daß die Verfaſſer des Stücks und der Muſik immer berechtigt waren, einen guten Theil von dem Beyfall, der dem Stücke gezollt würde, ſich zuzueignen, aber es iſt nichts deſtoweniger wahr, daß Madame Müller eine große Schauſpielerin beſonders in pathetiſchen Rollen iſt, und daß ſie mit gleichem Beyfall ſowohl in der Iphigenia in Tauris, als in der Armada aufgetreten iſt, ohngeachtet ſie in der Königin von Golconda, der Angelika und andern Rollen, zu welchen mehr Kunſt als Leidenſchaft erfordert wird, vielleicht mit wenigerm Beyfall erſchien.

Auch Demoiſell Lilliegren, eine geborne Finnländerin, iſt eine gute Künſtlerin in eben dem Fache, aber in der Gunſt ſteht ſie bey dem Publikum nicht, in der Madame Müller ſteht.

Die Alceſte war die letzte Oper, die auf dem alten Theater gegeben wurde: das neue prächtige Schauſpielhaus, das den Pallaſt der Prinzeſſin gegenüber, auf dem viereckigen Platze ſteht, den man für die Statüe Guſtav Adolphs anlegte, wurde mit der Vorſtellung der Cora, einer ſehr intereſſanten, ſowohl, als pompöſen Oper eröffnet; der Stof dieſer Oper iſt aus Marmontels bekannter amerikaniſchen Geſchichte genommen, und mit allen Reizen der Dichtkunſt von Herrn Adlerbeth nach einem von dem Könige angeordneten Plan ausgeſchmückt. Auch haben Se. Majeſtät geruhet, die Feder zweyer andern vortreflichen Dichter zur Bearbeitung zweyer Materien zu beſchäftigen, die höchſtdieſelben ſelbſt aushuben und anordneten; der König vermochte nämlich den Herrn Kellgren zur Ausarbeitung zweyer Opern, des Guſtav Waſa und Guſtav Adolph, und den Herrn Leopold zur Bearbeitung der Frigga, ein treffliches Süjet aus der alten ſchwediſchen Geſchichte. Sie

fanden sehr vielen Beyfall, aber keines von diesen Stücken einen größern, als Gustav Wasa; auch ist das Stück das regelmäßigste. Das Gedränge des Volks zum Schauspielhause war so groß, daß man unmöglich einen Platz bekommen konnte, wenn man wenigstens nicht einen Monat zuvor seinen Nahmen hatte einschreiben lassen, und der Zulauf würde nach funfzig Vorstellungen noch eben so gewesen seyn, wenn man die Vorstellungen fortgesetzt hätte, warum man aber mit den Vorstellungen inne gehalten hat, weiß ich nicht, wenn es nicht, wie man gewöhnlich glaubt, geschah, um dem dänischen Hofe ein Compliment zu machen. Aber ich begreife nicht, wie die Dänen die Vorstellung eines Stücks auch nur auf die entfernteste Art übel nehmen können, in dem die einzige Person von ihrer Nation, der Admiral Severin Norby mit einem der edelsten Charaktere auftritt, die je auf der Bühne erschienen. Was Christian II. betrift, so können sie sich nur um desto weniger für ihn interessiren, da sein Schicksal in Dännemark eben das war, was ihn in Schweden traf, da er durch sein Verfahren verabscheuungswürdig der Krone beraubt wurde. Die Musik zu Gustav Wasa und zu der Cora vollendete den Ruhm des Herrn Naumann, zu dem er den Grund bereits durch seinen Amphion gelegt hatte; ich rede hier aber von Schweden, denn in andern europäischen Reichen waren Naumanns Meisterwerke schon bekannt.

Doch von allen Komponisten, die man in Schweden kennt, hat Gluck die größte Anzahl von Verehrern, und seine Iphigenia in Tauris sowohl, als seine Armida, beyde von dem Herrn Ristel übersetzt und ohne die mindeste Veränderung nach der Musik gesetzt, haben viele Nachahmer gefunden. Roland und Atys, beyde auch von dem Herrn Ristel übersetzt, und mit eben der Hinsicht auf die Musik, eine Oper von dem Herrn Piccini, ernteten einen weniger allgemeinen Beyfall, aber seine Electra, in Musik gesetzt von dem Herrn Häffner, einem jungen Nachahmer Glucks, erhielt einen günstigern Beyfall.

Ich weiß nicht, ob sich ein allgemeiner Schluß, von der in Schweden über dieß Sujet herrschenden Meynung ziehen läßt; aber jedes Land, das im Stande ist, eine Oper zu geben, kann das nämliche Experiment durch Ueber-

setzung

ſetzung der Stücke in ſeine eigene Sprache machen, welche durch einen oder den andern berühmten Meiſter in Muſik geſetzt ſind, und durch wiederholte Beobachtungen über die Wirkung auf die Gefühle des Publikums die Grundſätze der Beurtheilung der Gemählde der Tonkunſt ſowohl, wie der Sprache und Farben in ein Syſtem bringen. Sowohl zu einem ſolchen Zweck, als des größern Vergnügens des Auditoriums wegen, iſt es nothwendig, daß die Sprache allgemeiner verſtanden werde, als das bey den italieniſchen Stücken, ſo wenig in England, Teutſchland als Rußland, der Fall iſt und ſeyn muß, wo doch noch jetzt transalpiniſche Sänger im Beſitz der muſikaliſchen Bühne ſind.

Der Haupteinwurf, der gegen Nationalopern gemacht werden kann, iſt der, daß man unter keiner Nation ſolche Sänger finden könne, als die italieniſchen Virtuoſen wären. *) Die Widerlegung dieſes Einwurfs iſt leicht, wenn man als allgemeine Regel annehmen darf, daß jedes Vergnügen durch Mittel bewürkt, die von der Natur abweichen, nur für einen verdorbenen Geſchmack ſey? Warum ſollte es angenehmer ſeyn, einen Mann mit einer Weiberſtimme zu hören, als ein Weib mit einer männlichen Stimme? Dieſer Unterſchied, der Werk der Natur iſt, iſt die einzige Quelle wahren Vergnügens, und jeder, der zu Paris oder Stockholm die Duette Alceſte und Admetus, Roland und Angelika, Armida und Hidroath oder Agamemnon und Achilles, das Trio Iphigenia, Oreſt und Pilades und auch das Finale des dritten Akts in eben der Oper hört, kann alle Signori in der Welt herausfordern, etwas vorzubringen, das eine Wirkung der Art hervorbringe. Ein männlicher Charakter muß durchaus eine männliche Stimme haben; der Kontraſt mit der Weichlichkeit und dem Zärtlichen, was dem andern Geſchlechte eigen iſt, wird dadurch nur noch auffallender und alle Welt

*) Es ließe ſich auch wohl noch der Einwurf machen, daß nicht alle Sprachen gleich brauchbar für die Muſik wären, aber alle Sprachen drücken Gefühle der Seele aus. Die franzöſiſche Sprache iſt vielleicht weniger muſikaliſch, als irgend eine andere und doch iſt die franzöſiſche Oper die Beſte in ihrer Art.

kommt darin überein, daß Monotonie der größte Feind des Vergnügens sey. Aber in dem Grade nachahmendes Geschöpf ist der Mensch, daß er sich oft einer Meynung ergiebt, weil sie Modemeynung ist, selbst wenn sie auch in offenbarem Widerspruch mit seinen eigenen Gefühlen steht.

Es ist mir nicht unbekannt, daß es Philosophen giebt, welche behaupten, Musik solle schlechterdings aus allen dramatischen Vorstellungen entfernt seyn, weil sie entweder eben das ausdrücke, was die Worte bezeichneten, oder gar etwas anders, als diese, und also in dem ersten Falle überflüssig und in dem andern völlig zweckwidrig sey. Das letztere sollte allerdings vermieden werden, was aber den erstern Fall betrift, so habe ich Kenner der Musik behaupten hören, daß die Musik dazu diene, den Ausdruck zu verstärken und einen stärkern Eindruck auf die Seele mache, als Worte allein ohne Musik zu thun im Stande wären. Mit Leuten, die aus Mangel an musikalischem Sinn, gefühllos Melodie anhören können, läßt sich über eine solche Materie eben so wenig räsonnieren, als mit einem Blinden über die Farbe.

Außer den bereits auf der schwedischen Bühne vorgestellten Opern, liegen noch verschiedene andere fertig da, von welchen Dido und Aeneas, die der König entwarf, Herr Kellgren ausarbeitete und Herr Krause, der Nachfolger des Herrn Uttini, in Musik setzte, mit großer Ungeduld erwartet wird. Ehe man etwas von dem Daseyn dieser Oper erfuhr, war Herr Uttini mit einer andern über eben das Sujet, unter dem Namen Aeneas zu Carthago beschäftigt; der Text war von dem Herrn Ruel, und wie man fand, daß die Stücke durchaus verschieden waren, so erlaubte der König, daß man auch das Letztere vorstellte. Die Rollen wurden zur Probe ausgetheilt, aber nun brach der Krieg aus und dieser eröfnete einen andern Kanal für Ausgaben, der wahrscheinlich verhindern wird, daß auf eine Zeitlang keine neue Oper aufgeführt werden wird, vorzüglich da man bereits eine hinreichende Zahl hat, um ein ganzes Jahr hindurch beständig abwechseln zu können.

(Den Beschluß im künftigen Heft.)

XV.

XV.

An den Herausgeber der Deutschen Zeitung. *)

Erst vor kurzem ist mir das 15te Heft des **Neuen deutschen Zuschauers** in die Hände gekommen, wo ich in den **Bemerkungen eines Reisenden** eine Geschichte, einen gewissen V... in **Danzig** betreffend, finde, die der Verfasser zwar für drollicht und lustig hält, die aber bey mir einen Unwillen erregt hat, den ich nicht unterdrücken kann; und da sie Gegenstände betrift, worüber in Ihrer Zeitung so manche eben so wahre als freymüthige Aeusserungen enthalten sind — **Censur und Preßfreyheit** — so verdient sie hier wohl von einer andern Seite, als es in dem genannten Journal geschehen ist, betrachtet zu werden. Ich will meine Anmerkungen der Erzählung selbst einverleiben, damit auch diejenigen Ihrer Leser, die die Geschichte nicht gelesen oder bereits vergessen haben, in den Stand gesetzt werden, darüber zu urtheilen

Als die **Schuchische Schauspielergesellschaft** im Nov. 1789. **Danzig** verließ, erschien eine anonyme Schrift, worinn einige Schauspieler gelobt, andere getadelt wurden, und deren Herausgeber, wie man nachher erfuhr, ein gewisser V... ein Kaufmannsdiener war. Natürlich war hier Lob und Tadel nach den Einsichten des Verfassers ausgetheilt; ob immer mit Wahrheit und Recht? ist eine Frage, die nicht hieher gehört: doch läßt sich aus dem Betragen einiger von denen, die getadelt waren, schließen, daß ihnen nicht ganz unrecht geschehen war. Denn diese, und unter ihnen besonders ein Herr **Grüner**, geriethen gleich nach Erscheinung der Schrift in Bewegung, und wie es solche Leute immer zu machen pflegen, sie waren nicht etwa bemüht, den Tadel durch ihr Spiel oder durch eine

 schrift,

*) Aus der Beylage zum 35sten Stück der deutschen Zeitung. 1791.

ſchriftliche Vertheidigung zu widerlegen, ſondern ihr ganzer Groll ging jetzt auf den Verfaſſer, und ihr ganzes Beſtreben auf Rache. Der Verfaſſer hatte ſich nicht genannt — vielleicht ein Beweis von heilſamen Mistrauen und Beſcheidenheit; er wollte ſich nicht mit ſeinem Urtheil brüſten, ſondern lieber erſt die Stimme des Publikums hören — allein Herr Grüner und ſeine Gehülfen wußten ihn ausfündig zu machen, und zwar, wie der Reiſebemerker ſagt, auf die liſtigſte Weiſe von der Welt, nehmlich durch aufgefangene Briefe — eine feine Weiſe! Darauf verklagten ſie ihn nebſt dem Buchdrucker bey dem damaligen Präſidenten. Der Buchdrucker vertheidigte ſich dadurch, daß er die ſchriftliche Erlaubniß des Cenſors vorzeigte. Nun wurde der Cenſor vorgefordert: aber auch dieſer rechtfertigte ſich damit, daß die Schrift nichts gegen die Religion und den Staat enthielte, und er alſo keinen Grund gehabt hätte, ihren Druck zu verbieten. Hier macht der Reiſebeſchreiber eine Anmerkung, die allein hinlänglich iſt, ihn zu charakteriſiren. „So leicht, ſagt er, „auch dieſe Entſchuldigung war, kam der Herr Cenſor, abgerechnet eines kleinen Wiſchers unter vier Augen, mit einem blauen Auge davon, obſchon er die Verachtung jedes „Edeldenkenden zur Mitgabe erhielt.“ So kann nur Partheylichkeit oder Dummheit ſprechen; in beiden Fällen aber gereicht die Verachtung, die einen ſolchen Grund hat, demjenigen, den ſie treffen ſoll, mehr zur Ehre, als zur Schande. Wenn der Cenſor einer Schrift ſein imprimatur ertheilt, ſo giebt er ihr darum noch nicht ſeinen perſönlichen Beyfall; wäre es aber nicht die ärgſte Deſpotie gegen alle Schriftſteller, wenn nur ſein Urtheil der Maaßſtab aller Urtheile ſeyn ſollte, und das, was dieſem entgegen iſt, gar nicht gedruckt werden dürfte? Wie kann man alſo, ohne ſich ſelbſt zu verachten, ſagen, daß der Mann die Verachtung aller Edeldenkenden davon trage, der eben hier eine ſo richtige Kenntniß von dem Umfang und den Gränzen ſeines Amtes bewieſen hat? — Zuletzt ging es alſo über den Autor her; und nun frage ich Sie, kann eine Schauſpielerkritik ein Gegenſtand einer gerichtlichen Unterſuchung ſeyn? Welche Art von Schriftſtellerey muß uneingeſchränkter ſeyn, als Kritiken über Werke der Kunſt oder Produkte

des

des Verſtandes? Hier dürfen ungegründete Urtheile nur widerlegt, nicht geahndet werden; und die einzige Strafe, die hier ſtatt findet, iſt die Verrätherey, die einer an ſich ſelbſt begeht, d. i. die Blöße, die er Einſichtsvollen giebt. Schauſpieler aber ſind Künſtler, ihr Spiel auf dem Theater ihre Kunſtwerke; über dieſe hat durchaus ein jeder, der ſeinen Platz in der Loge oder im Parterr bezahlt hat — er ſey Rathsherr oder Kaufmannsdiener — das Recht ſeine Meynung zu ſagen, es mag nun mündlich oder ſchriftlich, privatim oder öffentlich geſchehen. Meiner Meynung nach war es alſo überhaupt nicht ſchicklich, den Verfaſſer der Schrift, wovon hier die Rede iſt, gerichtlich zu belangen. Der Präſident, man höre nur! — verlangt nun vom Verfaſſer: „er ſolle ſelbſt öffentlich auftreten, um durch ſein „Spiel dem Publikum zu zeigen, daß er kompetenter Rich„ter in der Sache ſey.“ Kann man ſich etwas Lächerlicheres denken? Alſo darf man nicht von einer Statue ſagen, daß ſie ſchlecht ſey, wenn man nicht ſelbſt den Meiſſel zu führen verſteht? oder von einem Seiltänzer, daß ſeine Geſchicklichkeit nur mittelmäßig ſey, wenn man nicht ſelbſt gefährliche Luftſprünge wagen kann? Es war natürlich, daß der Verfaſſer ſich dieſe Probe nicht wollte gefallen laſſen. Und nun wurde er condemnirt, einen Revers zu unterſchreiben, der zu arg iſt, als daß ich ihn wiederholen möchte. Es heißt zwar in dem Anfange deſſelben, daß es frey und ungezwungen geſchehe: aber man weiß wohl, was es mit einer ſolchen Freyheit für eine Bewandniß hat. Was durfte der Beklagte nicht von einem Richter erwarten, der eine Zumuthung, wie die eben genannte, an ihn thun konnte? Es war alſo kein Wunder, wenn er aus Furcht etwas that, was er nie hätte thun ſollen und dürfen. Aber was dünkt Ihnen, mein Freund, von einem ſolchen Verfahren? Ich geſtehe es, daß es eine Unbeſonnenheit von dem jungen Menſchen war, ſeine, wie es ſich erwarten läßt, noch unreifen Kritiken drucken zu laſſen: aber wenn das war, ſo durfte man es ja nur wie mit andern unbedeutenden Büchern machen, nämlich ſie und ihren Autor der Vergeſſenheit übergeben. Er hatte ſich ja eben deswegen nicht genannt, warum mußte man ihn denn ausſpioniren? Ja das alles war den beleidigten Komödianten noch nicht

genug.

genug. Die ganze Geſchichte wurde nun in dem oben angeführten Heft des Zuſchauers öffentlich bekannt gemacht, und man kann leicht denken, in welchem Ton; der Verfaſſer und ſeine Familie nahmentlich genannt, und der erwähnte Revers wörtlich abgedruckt. Aber man ſieht es dieſen Reiſebemerkungen überhaupt bald an, daß ſie ſehr ſeicht und oberflächlich ſind, und wie Herr Schnaaſe in No. 28 des Intelligenzblatts der A. L. Z. 1791. *) ſchon bemerkt hat, von einem Schauſpieler herrühren, dem grobe Partheylichkeit die F. der geführet hat; am ſichtbarſten wird dieß in der Erzählung dieſer Geſchichte. Daher bin ich überzeugt, daß der billige Leſer ſie aus einem andern Geſichtspunkt betrachten und von dem jungen Menſchen ein günſtigeres Urtheil fallen wird, als er ſelbſt hier über ſich zu fällen gezwungen war. Es würde mich freuen, wenn ich durch dieſe Darſtellung etwas dazu beytragen könnte, dieſe billigere Meynung allgemeiner zu machen und zugleich ſowohl demjenigen, deſſen Ehre der Reiſebemerker gänzlich niederzudrücken geſucht hat, neuen Muth zu geben, als auch die Familie, auf deren Kränkung es abgeſehen war, wieder zu beruhigen.

XVI.

Rezenſion.

Johann von Procida, oder die Sicilische Veſper. Schauſpiel in fünf Aufzügen, von Hagemeiſter. Berlin 1791, bei Maurer.

Herr Hagemeiſter betrat zuerſt die dramatiſche Laufbahn mit einem Stück, der Prüfſtein genannt, das kein gemeines

*) Der Herausgeber der Annalen des Theaters hat im 7ten Heft S. 139–42 die Vertheidigung des Hrn. Schnaaſe gegen die Bemerkungen eines Reiſenden auszugsweiſe mitgetheilt.

meines Talent für dieſe Gattung verrieth. Seine Jeſuiten erfüllten die von ſeinen Kräften erregten Erwartungen in einem hohen Grade. Noch mehr ſcheint er dem Rezenſenten in dem vorliegenden Trauerſpiel gelenket zu haben, mit dem ſich wohl wenige vaterländiſche meſſen dürfen. Man findet darin das anſehnlichſte Intereſſe, eine Reihe hervorſtechender Charaktere bis auf die feinſten Nüancen ausgemalt, von Procida an bis zum Leibwächter Rodrigo dem Buben Perez und dem biedern Kreuzfahrer hinab, viel Handlung und die erſchütterndſten Situationen, wie z. B. die elfte Scene des erſten Akts, die ſiebente und zehnte des zweiten, die ſechste und funfzehnte des dritten, die achtzehnte des vierten und die achte des fünften. Und die Sprache? Sie iſt immer jedem Affekt, jeder Seelenſtimmung angemeſſen und verletzt nie die Würde der Tragödie, wie dies in ſo vielen unſerer neuern Genieprodukte Brauch iſt; ihr fehlt zur claſſiſchen Vollkommenheit nur äuſſerſt wenig. Man ſtößt auf keine Füllſcenen, keinen hundertmal bezeichneten Gemeinort, keinen Einfall, den der Dichter ſich abgekünſtelt hat, keine blendende Tirade, kein groteskes Bild, das nach Shakſpearmanie ſchmeckt, keine Reminiſcenz; jede Rede quillt unmittelbar aus dem Charakter und der Situation. Außer Nathan und Don Carlos werden wohl in keinem Stück ſo viele gemeinnützige Wahrheiten immer ſo zur rechten Zeit und ohne alles Gepränge vorgetragen, wie in dieſem. Der philoſophiſche Dichter bemüht ſich hauptſächlich darin, der Begeiſterung für Freyheit und Menſchenrecht, die ſeit einigen Jahren die Köpfe ſo Vieler angefüllt und ſie im wilden Taumel erhalten hat, die gehörigen Schranken zu ſetzen. Er thut dies mit dem glücklichſten Erfolg in der Perſon des Marino, einem der hervorſpringendſten Charaktere in dieſem Stück, der ſeinen Jugendfreund, Procida, aus allen den kritiſchen Lagen rettet, worin letztern ſein Enthuſiasmus für die Freyheit wirft. Herr H. hat nämlich dieſen Befreyer Siciliens nicht verſtellt raſend ſeyn laſſen, wie ihn die Geſchichte uns malt, ſondern ihn, dem oben angeführten Zwecke gemäß, zu einem hochfliegenden Freyheitsſchwärmer umgebildet. Ueberhaupt iſt hier im Vorbeygehn bemerkt, nach Leſſings Rath, der Stoff, den dem Verfaſſer die Hiſtorie

ſtorie zu ſeinem Stück geliefert, ganz frey nach ſeiner Convenienz von ihm bearbeitet worden. So findet man zum Beyſpiel von dem treflichen Charakter der Camilla von Hohenſtaufen nicht die leiſeſte Andeutung in den Geſchichtsſchreibern; ſie iſt ſo gut ein Geſchöpf von Imagination, wie die übrigen Perſonen des Stücks. — — Der Verfaſſer entſchuldigt ſich in der Vorrede wegen der Länge ſeines Stücks mit ſehr triftigen Gründen. Der Leſer wird gewiß keine Rede darin miſſen wollen, und für die ungeduldigen Zuſchauer werden verſtändige Theatervorſteher ſchon durch zweckmäßige Zuſammenziehungen ſorgen, denn unaufgeführt bleibt ein Stück von ſo kräftiger Wirkung zuverläſſig nicht.

XVII.

Anzeige.

Mit unberufener Bereitwilligkeit iſt auch mir einer von der Gattung gewiſſer Leute, die ihren Linné an Herrn Müller in Itzehoe gefunden haben, auf einem Schleichwege zuvorgekommen, und hat zum Druck befördert, was ich nicht, (wenigſtens durch ihn nicht,) gedruckt bekannt machen wollte. Dies iſt: Die Hochzeit des Figaro. Eine Operette, frei nach dem Italieniſchen bearbeitet, die ich vor einigen Jahren als Manuſcript an das Frankfurter Theater verhandelt habe. Wie ſie von dort an den ehrbaren Vor- und Nachdrucker Lange in Köln am Rhein, gekommen iſt, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß er ſich unrechtmäßigerweiſe des Beſitzes meines Eigenthums angemaßt hat. Dieſe ſaubere Ausgabe wimmelt nicht nur von Druckfehlern, ſondern man hat mir auch ein Sprach-Elegans angedichtet, vor der mich Gott in Gnaden bewahren wolle! — Viele Stellen haben gar keinen Verſtand, und

scheinen blos nach dem Gehör niedergeschrieben zu seyn, und das Metrum in den Gesängen, ist, wie der Reim, oft schrecklich gemißhandelt worden. Ich warne jedermann diesen saubern Abdruck zu kaufen und sein Geld für gestohlene Waare auszugeben, die noch dazu so sehr verfälscht ist. — Das Besorgniß, mehrere ähnliche Schicksale erleben zu müssen, hat mich bestimmt, dem Publiko selbst den Abdruck, meiner nach dem Italienischen bearbeiteten Operetten zu überliefern, um mich nicht wieder der Habsucht solcher Piraten auszusetzen, die ihre Prisen nicht einmal in unverfälschter Form und Gestalt liefern. Uebrigens bleibt Langens Spekulation ein unrechtmäßiges Unternehmen, und sein Name prange in der Reihe der Neuwieder, Reutlinger, Karlsruher ꝛc. Raubgesellen. — Weimar, am 5. Sept. 1791.

C. A. Vulpius.

XVIII.

Impromptu

an Madam Friederike Bachmann, bei Ueberreichung einer Myrthe.

Nicht ein Veilchen für Gurli, nicht einen Lorbeer Elfriden? —
Ach für die Dauer zu schön, welkten die Herrlichen hin!
Drum für Friederiken, die Gute, ihr Bild die bescheidene Myrthe,
Diese mag welken, doch spät müsse die Gute verblühn.

Werner, zu Königsberg in Preussen.

XIX.

An Demoiselle Kaltenbach, als Louise.*)

Wer von uns Männern hat als Jungen Dich gesehn
Und fühlte nicht — was Männer fühlen!
Welch Mädchen glühte nicht, und mußt' beschämt gestehn
Du seyst Aglaja selbst und könntest Amorn — spielen.

W.

*) Die Schauspielerin erscheint in Mannskleidern, in der Oper gleiches Namens.

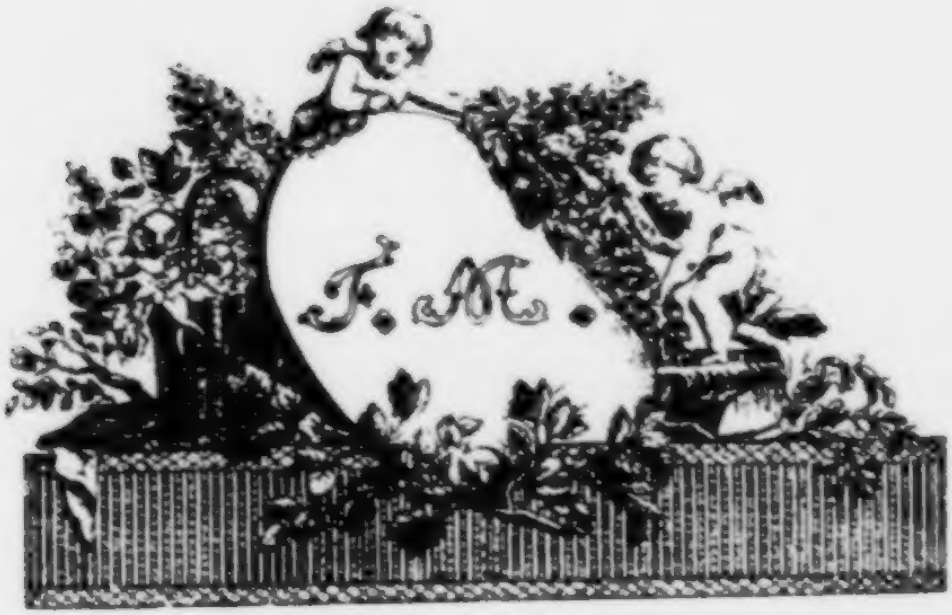
Inhalt.

I. Gedichte. (Die Rede des Hrn. Prof. Ramler wurde hier abgedruckt, sechs Wochen vor Erscheinung des Monats Oktober der Berlinischen Monatsschrift; daher die Note bei seiner: Noch nie gedruckt.) Seite 1
II. Beschreibung des Theatervorhangs im Königlichen Schauspielhause zu Charlottenburg 17
III. Gesammelte Bruchstücke, neuere Nachrichten von ausländischen Theatern betreffend 20
IV. Königliches Nationaltheater in Berlin 22
V. Verzeichniß der in Mainz von den Nationalschauspielern aufgeführten Stücke vom November 1790 an bis zum April 1791 mit einigen Bemerkungen 38
VI. Frankheimer Schaubühne 50
VII. Von der Fallerschen Schauspielergesellschaft 75
VIII. Hellomoische Schauspielergesellschaft in Weimar 77
IX. Hoftheater in Weimar 83
X. Ueber die Schachische Gesellschaft 87
XI. Theaterwesen in Thorn in Preussen 95
XII. Adeliches Privat Theater in Prag 98
XIII. Uebersicht des Englischen Theaters vom Jahr 1790. 101
XIV. Schilderung des Schwedischen Theaters 112
XV. An den Herausgeber der Deutschen Zeitung 124
XVI. Rezension 124
XVII. Anzeige 126
XVIII. Impromptu an Madam Friederike Bachmann, bei Ueberreichung einer Myrthe 127
XIX. An Demoiselle Kaltenbach als Louise 128

Annalen

des

Theaters.



Neuntes Heft.

Berlin,

bei Friedrich Maurer. 1792.

Univ. Bibl.
München

I.

Geſetze des Hamburgiſchen Theaters.

Einleitung.

Kein Staat, keine Geſellſchaft kann ohne Geſetze beſtehen — längſt iſt die Wahrheit anerkannt. — In einer Geſellſchaft dieſes Standes ſind ſie um ſo nothwendiger, weil Vorurtheile zu bekämpfen und im Allgemeinen Sitten zu verbeſſern ſind. Dahin müſſen dieſe Geſetze abzwecken, und von ihrer Aufrechthaltung wird nicht allein das Wohl dieſes Theaters abhängen. Unſre Ordnung wird ſich allmählig verbreiten; Ordnung in Geſchäften zieht unausbleiblich — wenn auch mit langſamen Schritten — Sittenordnung nach ſich; und ſo muß endlich dieſer Stand von Menſchen geſäubert werden, die die beſſern hindern, ihn zu veredlen und graue Vorurtheile zu vernichten.

Geſetze müſſen Dämme ſeyn, gegen Deſpotie, Unordnung, Uebereilung und Heftigkeit der Direction; Dämme gegen Nachläſſigkeit, Unſittlichkeit und Heftigkeit der Schauſpieler. Die Direction muß weder willkührlich ſtrafen, noch entſchuldigen können: ſie darf nur dafür ſorgen, daß die, denen es nach dieſer Einrichtung obliegt, brave Männer ſind, und alles wird gut gehen.

§. 1.

Jeder iſt verbunden, dieſe Geſetze bey ſeinem Engagement durch ſeine Unterſchrift anzuerkennen, damit unter den Mitgliedern nicht der mindeſte Vorzug ſtatt finde.

§. 2.

Kein Anfänger ſoll zum Mitgliede dieſes Theaters aufgenommen werden, von deſſen Lebenslaufe man nicht unterrichtet iſt, und der nicht die Einwilligung ſeiner Eltern oder nächſten Anverwandten hat.

§. 3.

Jedes Mitglied bekömmt ein gedrucktes Exemplar dieſer Geſetze, um ſich darnach richten zu können.

§. 4.

Kein neues Geſetz ſoll Kraft haben, wenn es nicht von zwey Drittheilen der Geſellſchaft genehmigt wird.

§. 5.

Niemand darf eine Rolle zurückſenden, noch gegen einen der Mitſpielenden Einwendungen machen. Hat er Gründe zur Weigerung, ſo ſchreibe oder ſpreche er kaltblütig mit dem Director, der ſich nie weigern wird, erheblichen Gründen, die er überſah, entweder nachzugeben, oder ihn durch die Stimmenmehrheit der älteſten Schauſpieler zu überzeugen. Hierdurch fällt alle Urſache zu murren in dieſem Puncte weg; wer es dennoch thut, fehlt gegen die Achtung, und bezahlt von jedem Thaler ſeiner Monatsgage zwey Schillinge.

§. 6.

Wenn Jemand etwas gegen ein Circulare einzuwenden hat, ſo ſoll er nach dem 5ten § handeln, und ſich keinen Wortwechſel oder ſpöttiſche Bemerkungen gegen den erlauben, der es ihm überreicht. Er ſoll ſagen:

ſagen: daß er Gründe habe, nicht zu unterſchreiben, und daß er mit dem Director ſprechen wolle. Die Schrift ſoll alsdann nicht weiter circuliren, als bis die Sache ausgemacht iſt.

§. 7.

Niemand halte es für Kränkung, wenn der Director mit Rollen wechſelt; oder eine, von dem einen ſchon geſpielte Rolle, einem andern zutheilt: denn man kann in der einen Sache vortrefflich, und in der andern ſehr mittelmäßig ſeyn. Der Schauſpieler, dem entweder eigenes Gefühl oder die Kälte des Publicums zeigt, daß er nicht an der rechten Stelle ſteht und ſich freywillig zur Abtretung anbietet, hat Anſpruch auf den Dank des Directors, denn er erſpart ihm eine Unannehmlichkeit.

§. 8.

Verbreitung zu vortheilhafter Gerüchte von Schauſpielen, Bekanntmachung der Austheilungen und anderer Vorfälle, die nicht zu des Publicums Wiſſen kommen müſſen, werden im erwieſenen Falle, durch zwey Schillinge vom Thaler der Monatsgage beſtraft.

§. 9.

Verbreitung nachtheiliger Gerüchte von Schauſpielen, Opern und deren Vertheilung, in Geſellſchaften oder öffentlichen Häuſern — kann der Eintracht und dem Nutzen ſchaden, und wird im bewieſenen Falle mit dem Verluſte des vierten Theiles der Monatsgage beſtraft.

§. 10.

Wer etwas wahrnimmt, das das allgemeine Beſte beförderu kann, entweder durch eigene oder fremde Bemerkungeu — betreffe es den Director, Schauſpieler, Garderobier oder Decorateur — und es ver-

ſchweigt, zeigt Gleichgültigkeit gegen das Ganze, folglich Neigung, dies Theater zu verlaſſen, und berechtigt den Director, an den Erſatz ſeiner Stelle zu denken.

Zu der Beförderung des allgemeinen Beſten gehört vorzüglich Eintracht. Es ſoll Jedem Pflicht ſeyn, veruneinigte Mitglieder zu verſöhnen.

§. 11.

Niemand, der in einem Schauſpiele oder in einer Oper zu thun hat, darf ſich unter das Publicum mengen, weder in den erſten noch den letzten freyen Aufzügen. Widrigenfalls bezahlt er von jedem Thaler ſeines monatlichen Gehalts zwey Schillinge.

Die Theaterlogen im zweyten Range ſind nur zum Zuſehen für die weiblichen Mitglieder beſtimmt; — es verſteht ſich, daß denen Schauſpielerinnen in den erſten Rollen die erſten Plätze gebühren; — das Parterre für die männlichen; doch können die letzteren ſich dann auch der Theaterlogen bedienen, wenn ſie, nach dem Anfange dieſes §, nicht ins Parterre gehen können.

§. 12.

Jede Krankheit, die den Schauſpieler an ſeinen Geſchäften hindert, muß durch ein ſchriftliches Zeugniß des Arztes beſcheinigt werden.

§. 13.

Auf dem Theater dürfen keine Dienſtboten ſtehen; ſie müſſen entweder — (wenn die Herrſchaft ſich umkleidet) in dem Anziehzimmer bleiben, oder nach Hauſe gehn und erſt bey Endigung des Stückes wiederkommen, um die Sachen abzuholen.

§. 14.

Ohne erhebliche Urſache zur Diſpenſation darf Niemand eine Leſeprobe verſäumen, ſeine Rolle ſey auch

noch

noch so klein. Widrigenfalls bezahlt er von jedem Thaler seines monatlichen Gehalts einen Schilling. Auch ist jeder verbunden, mit gehörigem Tone und Accente zu lesen, damit man hören könne, ob er auf irrigem Wege sey.

§. 15.

Da sich Kopfarbeit nicht erzwingen läßt, so wird keine bestimmte Zeit zur Erlernung einer neuen Rolle vestgesetzt. Sollte aber Jemand, wenn er die circulirende Austheilung einmal unterschrieben hat, durch Nachlässigkeit die Aufführung eines Stückes verzögern, so bezahlt er den zwölften Theil seiner Monatsgage.

§. 16.

Jeder ist verbunden, sich zu seiner Rolle dem Character gemäß und nach der Vorschrift des Directors zu kleiden. Das einmal gewählte und protocollirte Kleid darf ohne Anfrage nicht geändert werden. Es steht aber nicht allein einem Jeden frey, ein Kleid oder einen Anzug vorzuschlagen: es ist im Gegentheile gut, weil jeder den Bestand seiner Garderobe (von der er ein Verzeichniß fordern darf) besser wissen kann, als der Director. Auch ist es heilsam, wenn Jeder die Nummer seines Kleides, seiner Perüke, seiner Requisiten u. s. w. in seiner Rolle bemerkt.

§. 17.

Die Proben werden wenigstens zwey Tage vorher und durch ein Circular angekündigt, welches Jeder unterschreiben muß; damit alle Ausflucht wegfalle, Nachlässigkeit zu beschönigen. Um dem Probenansager viele Gänge zu ersparen, trägt der Schauspieler Jemanden in seiner Wohnung auf, zu unterschreiben, wenn er selbst abwesend ist.

§. 18.

Wer zu den ersten Proben eines Stückes zu spät kömmt und dadurch den Anfang hindert, oder einen Auftritt versäumt, bezahlt von jedem Thaler seines monatlichen Gehalts einen halben Schilling. Wer eine solche Probe ganz versäumt, bezahlt von jedem Thaler seiner Monatsgage zwey Schillinge.

§. 19.

Bey der vorletzten Probe, (wenn sie den Tag vor der Vorstellung gehalten wird) muß Jeder ohne Rolle probieren und den zu spielenden Character deutlich bezeichnen.

§. 20.

Bey allen Proben muß Stille und Ordnung herrschen; besonders muß die Hauptprobe mit aller Pünktlichkeit der wirklichen Vorstellung gehalten werden, und sich Niemand, ausser den Spielenden, auf der Scene befinden. Wer zu einer Hauptprobe zu spät kömmt, oder wer einen Auftritt versäumt, bezahlt von jedem Thaler seiner Monatsgage einen Schilling. Wer eine solche Probe ganz versäumt, bezahlt von jedem Thaler seines monatlichen Gehalts drey Schillinge.

§. 21.

Wenn von einem schon aufgeführten Stücke Probe gehalten wird, so muß auf dem Probezettel bestimmt werden, ob es eine Hauptprobe ist; widrigenfalls ist sie für eine vorletzte zu halten.

§. 22.

Wer bey der Hauptprobe seine Rolle nicht weiß; das heißt: wer die von dem Souffleur angefangenen Perioden nicht ohne Anstoß fortsetzen kann, bezahlt von jedem Thaler seiner Monatsgage zwey Schillinge.

§. 23.

§. 23.

Wer bey der Vorstellung seine Rolle nicht weiß; wer zu spät oder zu früh heraustritt; von einer unrechten Seite kömmt, oder dahin abgeht — bezahlt den zwölften Theil seiner Monatsgage.

§. 24.

Niemand darf in seiner Rolle Aenderungen oder Zusätze zum Nachtheile des Stückes machen — unsittliche Theaterspiele oder Possen anbringen — lachen oder sonst etwas thun, das die Täuschung aufhebt. Ferner gehört zu diesem §:

a) Ausser der Vorschrift des Verfassers darf nicht geküßt werden.

b) Es darf nie geschehen, daß man ein Frauenzimmer an sich hinaufhebt und küßt.

c) In keinem Falle muß ein Mann ein Frauenzimmer auf den Mund küssen. Hat der Verfasser den Kuß mit der Handlung verknüpft; so küsse man den Backen oder die Stirne.

d) Der Kuß im Lustspiele zwischen Männern bey der Bewillkommung ist unschicklich und muß vermieden werden; nur im ernsthaften Affekte ist er zu dulden.

e) Auch giebt es besondere Berührungen, die man äusserst vermeiden muß; z. B.: Wenn ein Mann beym Umfassen eines Frauenzimmers der Brust zu nahe kömmt. —

Wer gegen einen dieser Punkte handelt, bezahlt von jedem Thaler seiner Monatsgage zwey Schillinge.

§. 25.

Wer bey der wirklichen Vorstellung einen ganzen Auftritt versäumt; oder Ursache ist, daß nicht zur ge-

hörigen Zeit kann angefangen werden, bezahlt den vierten Theil ſeiner Monatsgage.

§. 26.

Wer ein Stück ganz verſäumt, in welchem er eine Rolle hat, die entweder gar nicht, oder zum größten Nachtheile des Stückes, beſetzt werden kann, verliert den Gehalt eines Monats.

§. 27.

Wenn Jemand eine Rolle, und beſonders eine ſchon geſpielte Rolle, aus Unmuth (welcher Art es auch ſeyn möge) vorſetzlich ſo ſehr vernachläſſigt, daß es das Publicum bemerkt und empört, und der Fall nicht durch Krankheit entſchuldigt werden kann, ſo verliert er den Gehalt eines Monats.

Es verſteht ſich, daß hier von keiner Vernachläſſigung die Rede iſt, die aus einem Mangel an Laune oder Gefühl entſpringt; welche Dinge ſich der Schauſpieler nicht immer geben kann. Oft ſcheint es auch nur, daß ihm dieſe Dinge fehlen, und ſie fehlen im Grunde dem Publicum, welches ſehr ſelten ein Stück zweymal mit gleicher Theilnahme aufnimmt. Die Rede iſt hier nur von vorſetzlicher Vernachläſſigung, die entweder ein Beſtreben, dieſe Rolle nicht mehr ſpielen zu dürfen; oder früher ſeines Contracts entlaſſen zu werden; oder unmäßige Heftigkeit zum Grunde haben kann.

§. 28.

Wer während der Vorſtellung eines Schauſpiels oder einer Oper, hinter den Flügeln, oder zwiſchen den Aufzügen hinter dem erſten Vorhange, ſo laut redet, lacht oder ſingt, daß es das Publicum oder die ſpielende Perſon hört, bezahlt von jedem Thaler ſeiner Monatsgage zwey Schillinge.

§. 29.

§. 29.

Wer ſich zwiſchen einem Aufzuge umzukleiden hat, iſt verbunden den Director daran zu erinnern; geſchieht es nicht, und es entſteht Unordnung dadurch, ſo bezahlt der Schauſpieler von jedem Thaler ſeiner Monatsgage zwey Schillinge; der Director aber zehn Thaler, er mag erinnert worden ſeyn oder nicht.

§. 30.

Wer wider die Achtung fehlt, die Jeder dem Andern und dem Ganzen ſchuldig iſt, — das heißt: wer bey der Probe oder bey der Vorſtellung, in den Anziehzimmern oder auf dem Theater Streit erregt, bezahlt von jedem Thaler ſeiner Monatsgage zwey Schillinge.

§. 31.

Es iſt zuweilen höchſt nöthig, daß ſtumme Rollen von Schauſpielern beſetzt werden. Niemand kann ſich davon ausſchließen, denn es kann niemand erniedrigen. Doch iſt zu merken:

1) daß zu Vorſtellungen, zu denen nur wenige ſtumme Perſonen gehören, die Schauſpieler in den erſten Rollen ein Vorrecht vor denen in untergeordneten Rollen haben.

2) Wenn ein Schauſpieler eine angreifende Rolle im erſten Stücke hat, ſo kann er, wenn es nicht unumgänglich nothwendig iſt, von der ſtummen Rolle im zweyten Stücke verſchont bleiben.

3) Kann ein Schauſpieler von einer ſtummen Rolle im erſten Stücke befreyt werden, wenn das folgende Stück anfängt, und zu dieſer Rolle ein beſſerer Putz, eine beſſere Friſur, oder Zeit zum Schminken gehört.

Auſſer dieſen Ausnahmen darf Niemand eine ſtumme Rolle verweigern, und wer in ſolchen Rollen zur Probe oder zur Vorſtellung zu ſpät kommt, Auftritte verſäumt oder ganz wegbleibt, bezahlt den vierten Theil der Strafen, denen der Schauſpieler in ſprechenden Rollen unterworfen iſt.

§. 32.

Wer ſorgloſer Weiſe oder gar vorſetzlich eine Theaterkleidung oder Decoration beſchädigt, erſetzt den Schaden; doch ſoll nicht der Director, ſondern die älteſten Schauſpieler, nach Mehrheit darüber entſcheiden.

§. 33.

Obgleich der Garderobier und Decorateur angewieſen ſind, jedem Schauſpieler die gehörigen Requiſiten zu überreichen: ſo iſt doch nothwendig, (damit alles vermieden werde, was das Publikum beleidigen kann) daß der Schauſpieler ſich vor dem Anfange des Stückes um ſeine Requiſiten bekümmere. Fehlt ihm in der Vorſtellung etwas — Brief, Dolch, Portrait ꝛc. ſo bezahlt er den zwölften Theil ſeiner Monatsgage.

§. 34.

Niemand darf ohne Anzeige auf vier und zwanzig Stunden aus der Stadt gehen, bey Strafe des zwölften Theils ſeiner Monatsgage. Jeder iſt auch verbunden, an den Spieltagen in ſeinem Hauſe Nachricht zu laſſen, wo er ohngefähr zu treffen ſey, bey derſelben Strafe.

§. 35.

Auf bewieſene unſittliche Aufführung ſteht der Verluſt einer Monatsgage; oder nach Verhältniß, Aufhebung des Contracts. Hierüber ſoll aber die Stimmenmehrheit der ganzen Geſellſchaft entſcheiden. Auch kann keinem Mitgliede zugemuthet werden, mit Jeman-

manden das Theater zu betreten, von dem eine entehrende Handlung bekannt wird.

§. 36.

Wenn kein schriftlicher Contract gemacht ist, so hat eine gegenseitige viermonatliche Aufkündigung statt. Niemand kann früher abgehen noch entlassen werden.

§. 37.

Der Schauspieler hat das Recht, sich alles Gehorsams gegen die Gesetze zu entziehen, und sein Engagement für aufgehoben anzusehen, wenn er seinen Gehalt nicht den ersten jedes Monats richtig empfängt.

§. 38.

Vor dem Schlusse jedes Monats macht der Director die vorgefallenen Fehler denen schriftlich bekannt, die sie betreffen. Wer sich schuldig erkennt, schreibt blos seinen Namen unter die Bekanntmachung. Wer Entschuldigung zu haben glaubt, berichtet sie schriftlich an den Director, welcher hierauf die fünf ältesten Schauspieler kommen läßt, die nach Mehrheit über den Fall entscheiden.

§. 39.

Wenn einer der ältesten Schauspieler, die über die Gesetze wachen und entscheiden sollen, sich eines Hauptvergehens schuldig gemacht, so hört er auf, ein Mitglied dieser Commitié zu seyn.

§. 40.

Die Stärke dieser Commitié kann nach Beschaffenheit vermehrt werden; doch nicht für einen einzelnen Fall, außer wenn über ein Mitglied dieser Commitié soll geurtheilt werden.

§. 41.

Der Director kann ohne Zuziehung der fünf ältesten Schauspieler, von keiner Strafe dispensiren oder

sie

ſie mildern. Auch bezahlt der Director, wenn er gegen die Geſetze fehlt, die Strafe doppelt.

§. 42.

Zum Behuf der Allmoſenkaſſe, die mit der Strafkaſſe vereinigt wird, bezahlt jedes Mitglied, das dreyhundert und mehr Thaler Gehalt hat, monatlich von jedem Thaler einen halben Schilling. Wer nichts zur Allmoſenkaſſe giebt, hat keine Stimme bey allgemeinen Verſammlungen; mithin ſteht es auch denen frey zu contribuiren, die kleinere Gehalte haben.

§. 43.

Die Straf- und Allmoſengelder werden von dem Caſſirer monatlich abgezogen, und bleiben in des Directors Händen, der jede Summe, ſo bald als möglich, belegen muß. Zwey der älteſten Schauſpieler halten Buch darüber, und beym Schluſſe jedes Theaterjahrs wird der ganzen Geſellſchaft Rechnung abgelegt.

§. 44.

Es bleibt der Geſellſchaft überlaſſen, nach Mehrheit der Stimmen, über künftige Anwendung der Straf- und Allmoſengelder zu beſtimmen.

§. 45.

Keiner kann eine Penſion aus dieſer Caſſe bekommen, der nicht dieſem Theater einige Jahre rühmlich gedient hat.

§. 46.

Diejenigen Reiſenden, welche aus der Straf- und Allmoſenkaſſe unterſtützt werden ſollen, müſſen bey einem unbeſcholtenen Rufe, auch wirkliche, bekannte Schauſpieler ſeyn. Für einen ſolchen beſtimmt die Mehrheit die Summe; doch ſoll ſie nicht zehn Thaler überſteigen.

§. 47.

§. 47.

Personen aber, die mit herumziehenden Horden Deutschland durchstreifen, deren Fähigkeit und Character gleich unbekannt sind, soll ein Allmosen von zwey Thalern gereicht werden, wenn sie drey Mitgliedern dieses Theaters, dem Namen nach, als Schauspieler bekannt sind.

§. 48.

Wer von diesem Theater abgeht, ist verbunden, die ihm etwa fehlenden Rollen oder Singstimmen zu ersetzen.

Gesetze, die Oper besonders betreffend.

§. 1.

Jeder ist verbunden, sich zu der von dem Musikdirector angesetzten Probezeit einzustellen. Wer nach funfzehn Minuten kömmt, bezahlt Ein Mark Strafe; wer ganz ausbleibt, drey Mark. Der Musikdirector bezahlt doppelt.

§. 2.

Bey den Proben muß Stille und Ordnung herrschen. Wer mit etwas unzufrieden ist, wende sich nach der Probe an den Director, damit bey der Probe nicht Bitterkeit oder Wortwechsel statt finde.

§. 3.

Das Tempo jeder mehrstimmigen Musik hängt lediglich von dem Musikdirector ab.

§. 4.

Wenn der Fall eintritt, daß an einem Morgen Schauspiel- und Singprobe ist, so muß der Musikdirector zuerst die Singstücke vornehmen, in welchen die, bey der späteren Schauspielprobe Nothwendige, zu

thun

thun haben: sonst aber müssen die Singstücke so vielmöglich nach der Reihe vorgenommen, und keiner vor dem andern durch frühere Entlassung begünstiget werden.

§. 5.

Niemand hat das Recht, ohne Genehmigung des Directors, eine Arie wegzulassen, zu verändern, oder eine andere an die Stelle zu setzen.

§. 6.

Der Musikdirector, oder wem eine Partitur anvertrauet wird, darf sie ohne Anfrage nicht aus seinen Händen geben, sie abschreiben lassen, oder einzelne Sachen unter das Publicum bringen.

§. 7.

Alle übrigen Vorfälle werden nach den allgemeinen Gesetzen behandelt.

Den Souffleur betreffend.

§. 1.

Da er zugleich Bibliothekar ist, so muß er die Bücher in gehöriger Ordnung erhalten, und bey dem Verluste seiner Ehre kein Manuscript ohne Anfrage weggeben, und jede Entwendung zu verhüten suchen, damit Autor und Director nicht Schaden leiden.

§. 2.

Er soll daher die Rollen eines Manuscripts von zwey und mehreren Personen schreiben lassen.

§. 3.

Er hält folgende Bücher in Ordnung:

1) Das Hauptbuch der Rollenvertheilung, in welches bey jedem Stücke auch Decorationen und Requisiten, die Länge des Stückes und die jedesmalige Aufführung eingetragen werden.

2) Das

2) Das Hauptbuch der Garderobe.
3) Das kleine Requiſitenbuch.
4) Das kleine Decorationsbuch.

Sobald als möglich werden dieſe Bücher nach der erſten Vorſtellung in Ordnung gebracht.

§. 4.

Er erhält alle Circulare von dem Director, die er entweder ſelbſt, oder durch den Probenanſager beſorgt. Wenn ein Schauſpieler fehlt und nicht unterſchrieben hat, ſo bezahlt er deſſen Strafe. Auch iſt er allen übrigen Geſetzen, in ſo fern ſie ihn betreffen, unterworfen.

§. 5.

Er ſchreibt ein Scenarium für den Decorateur, in welchem die Veränderungen des Theaters nach der letzten Rede deutlich angemerkt ſind; welches der Director vor der erſten Probe ausfüllt.

§. 6.

Er ſchreibt die Skizze zur Kleidervorſchrift, die der Director ebenfalls ausfüllt, und die der Garderobier bey der vorletzten Probe den Schauſpielern darreicht.

§. 7.

Er übergiebt ſowohl dem Decorateur als Garderobier einen Requiſitenzettel. Für jede von ihm vergeſſene Requiſite, (wenn der Fehler ſich bey der Vorſtellung äuſſert) bezahlt er zwey Mark.

§. 8.

Er ſchreibt die Briefe, welche nebſt den Schriften und Büchern auf dem Theater zu ſeinen Requiſiten gehören.

§. 9.

Wenn das Circulare der Austheilung von allen unterschrieben ist, so übergiebt er einem jeden Mitgliede eine Abschrift.

§. 10.

Wenn er Zeit und Lust hat, selbst Rollen zu schreiben, so werden sie ihm bezahlt.

Den Garderobier betreffend.

§. 1.

Er ist verpflichtet, vor jeder Hauptprobe die nöthigen Kleinigkeiten und Requisiten, die nicht in seiner Verwahrung sind, nach der Kleider- und Requisitenvorschrift, von dem Director zu fordern, und sie nach der Vorstellung im Probenzimmer abzuliefern. Vergißt er eine ihm vorgeschriebene Requisite und der Fehler äussert sich bey der Vorstellung, so bezahlt er zwey Mark.

§. 2.

Er soll die Kleidungsstücke wohl gereinigt und unbeschädigt auf eines Jeden Platz legen, und bescheiden darauf halten, daß sie nicht beym Ausziehen beschmutzt und unordentlich hingeworfen werden.

§. 3.

Er soll die Theaterkleinigkeiten und Requisiten Jedem selbst übergeben, und sich selbst zurückgeben lassen; denn er haftet für jeden Verlust dieser Art.

§. 4.

Er soll sich erkundigen, ob ein Schauspieler seine Requisite im Spiele einem andern zu geben hat, damit er sie (doch ohne zu stören) von jenem abfordern kann.

§. 5.

§. 5.

Wenn Jemand eine Kleidung beschädigt oder beschmutzt, so soll er es sogleich anzeigen; widrigenfalls steht er für den Ersatz.

§. 6.

Er soll sich die Requisiten, die unter dem Theatermeister stehen, von diesem geben lassen, sie dem Schauspieler zustellen, und dem Theatermeister wieder überliefern. Es versteht sich, daß dies keine Requisiten betrifft, die auf dem Theater stehen oder liegen.

§. 7.

Er darf ohne Anfrage Niemandem ein andres Kleid, als das protocollirte, geben, bey zwey Mark Strafe.

§. 8.

Er soll unter keinem Vorwande, ohne Erlaubniß des Directors, Jemandem Beinkleider oder andere Kleidungsstücke zum Anziehen nach Hause schicken, noch gestatten, daß Jemand mit Kleidungsstücken nach Hause gehe, bey zwey Mark Strafe.

§. 9.

Er soll während der Vorstellung entweder selbst in den Anziehzimmern bleiben, oder einem Gesellen auftragen, Acht zu haben, damit Jeder vor Entwendung gesichert sey.

§. 10.

Er soll sich der Reinigkeit befleißigen, und keinem Schauspieler Beinkleider und andre Sachen hinlegen, die von Statisten beschmutzt sind; folglich auch keinem Statisten ohne Anfrage Beinkleider geben, die den Schauspielern zugeschrieben sind.

§. 11.

Den Tag nach der Vorstellung soll er die Kleidervorschrift in sein Buch eintragen; eben so jedes neue Kleid.

Den Theatermeister betreffend.

§. 1.

Sobald die Musik, die um 6 Uhr, ohne ein vorhergegebenes Zeichen, anfängt, soll er in die Ankleidezimmer schicken, und es ansagen lassen.

§. 2.

Er soll dafür sorgen, daß er sein Scenarium zu rechter Zeit erhält, und daß die letzten Reden, nach denen er zu verwandlen hat, nicht zu kurz sind, damit er nicht irren könne. Für eine jede, entweder zu späte oder zu frühe Veränderung, bezahlt er drey Mark Strafe.

§. 3.

Es ist seine Pflicht, jeden Nachmittag die für den Abend nöthigen Vorhänge und Flügel zu untersuchen, ob sie in gehörigem Stande sind. Bleibt eine Gardine hängen, so bezahlt er drey Mark. Wenn bey einer Veränderung die Flügel stehen bleiben, so bezahlt der Maschinist, auf dessen Seite es geschieht, zwey Mark, und eben so viel für jeden Fehler in dem Geschäfte, das ihm von dem Theatermeister aufgetragen ist.

§. 4.

Für jede vergessene, ihm vorgeschriebene Requisite bezahlt er zwey Mark, wenn sich der Fehler bey der Vorstellung äußert.

§. 5.

Sobald eine Probe anfängt, muß jedes Geräusch, alles Klopfen und Hämmern aufhören.

§. 6.

§. 6.

Bey den ersten Proben dürfen nur die zu dem Stücke gehörigen Vorhänge da seyn; bey der Hauptprobe aber müssen alle Veränderungen eben so pünktlich, wie bey der Vorstellung gehen.

§. 7.

Er soll Acht haben, daß sich kein Fremder, ohne Ansehen der Person, auf dem Theater aufhalte, und keine Dienstboten der Schauspieler zwischen den Flügeln dulden, bey der Strafe von zwey Mark.

§. 8.

Den Tag nach der Vorstellung soll er das Scenarium in das dazu gehörige Buch eintragen lassen.

§. 9.

Er soll dafür sorgen, daß Tische, Stühle — kurz alles, was unter ihm steht, sauber und rein sey.

§. 10.

Er soll die kleinen Requisiten, die unter seiner Verwahrung sind, dem Garderobier zustellen, und von diesem wieder zurückfordern.

§. 11.

Wenn jemand eine Decoration beschädigt, soll er es sogleich anzeigen; widrigenfalls steht er für den Schaden.

§. 12.

Keine Lampe darf eher ausgelöscht werden, bis das Haus von Zuschauern leer ist.

Den Friseur betreffend.

§. 1.

Er soll zu jeder Vorstellung wenigstens um halb fünf Uhr, auf dem Theater seyn, damit er alles in guter Ordnung liefern könne.

§. 2.

Er soll ein Buch über die numerirten Perüken halten, und einschreiben, welche zu jedem Stücke und von wem sie gebraucht werden.

§. 3.

Er soll dafür sorgen, daß die ihm zu liefernden Pudermäntel immer rein sind; und Niemanden, (ausser bey sehr schnellen Verkleidungen) in dem Anziehzimmer, sondern in seiner Kammer pudern.

§. 4.

Er soll die Haare der Statisten, nach dem ihm gegebenen Costume ordnen.

Ein Fehler gegen jeden dieser Punkte wird mit Ein Mark bestraft.

II.

Gesammelte Bruchstücke,
neuere Nachrichten von ausländischen Theatern betreffend.

Zweite Suite.

(S. Annal. des Theat. VIII. H. S. 20 — 30.)

Paris.

„Am Abend (d. 13. August 1788.) ging ich zu Paris in die Oper, die mich sehr unterhielt. — Das Opernhaus hat eine sehr schöne Form, und wenn man bedenkt, in welch einer kurzen Zeit es erbaut wurde, so

so muß man es bewundern. Es wurde, nachdem das alte Opernhaus und mit ihm eine schöne Garderobe und viele Dekorationen verbrannt waren, in 6 Wochen wieder aufgebaut. — Es wurde eben die tragische Oper Oedip aufgeführt. Die Dekorationen waren prächtig. Das Orchester war gut besetzt, aber die Stimmen der Sänger waren nicht so gut, als man sie mir vorgerühmt hatte *). Der Schauspieler, der den Vater vorstellte, spielte seine Rolle sehr gut, und ich erkannte an vielen seiner Manieren und großen charakteristischen Ausdrücke unsern Henderson. — Der Tanz war im besten Styl und sehr schön.

Nachmittags (d. 14. Aug.) ging ich in die italienische Komödie, die ihren Namen daher hat, weil ehemals eine Gesellschaft von Schauspielern aus Italien da spielte: jetzt ist sie nichts weiter, als eine französische komische Oper. Das aufgeführte Stück war Serigne und wurde sehr gut gegeben. Madame Dugazon, eine Lieblingsaktrise der Franzosen, spielte die Hauptrolle mit vielem Beifall. Ihr Verdienst im Tragischen ist unstreitig sehr groß, bei dem allen aber doch nicht in den Augen eines Engländers in seiner Art einzig **). Von den Akteurs überhaupt mag

*) Das sagen beinahe einstimmig alle Reisende von den Sängern der Pariser Oper. Der Pariser goutirt sie, der Ausländer nicht; das macht, dieser ist nicht durch Nachsicht gegen ihre Fehler auf die Ueberzeugung ihrer Vollkommenheit gestoßen, und betrügt sich nicht, wie jene, selbst. Der Fall ist weder selten noch neu: und in den besten Städten Deutschlands geht's den Spektatoren in Rücksicht ihrer Schauspieler und Sänger eben so.

**) Der Nachsatz entschuldigt einigermaßen diesen Egoismus, der übrigens dem Verfasser vergeben werden muß, da ein solcher Nationalismus einem Franzosen eben so leicht entschlüpfen kann, der über das Schauspielwesen und die Schauspieler der Engländer seine Meinung sagt. Mehren-

ich meine Meinung nicht sagen, da mich vielleicht die Sitten unsers Landes und unserer Bühne nicht ganz kalt und unbefangen würden urtheilen lassen. — Der französische Charakter ist auch in den Schauspielen unverkennbar *). Selbst die Wuth eines Helden und die starke Leidenschaft eines Verliebten zeigt sich bei ihnen durch die Geberden eines Petitmaitres. — Musik, Dekoration und alles Uebrige, war äusserst schlecht. Der Schauplatz ist groß und schön. Die Decoration war wenig werth, bis in den letzten Aufzug, der die Mängel der vorigen einigermaßen ersetzte. Die Vorstellung einer Belagerung und einer Stadt, die in Feuer aufgeht, wurde, nebst dem Schrecken, den solche Scenen erregen, sehr gut ausgedrückt. Weiber und Kinder stürzten aus ihren in Flammen stehenden Häusern unter dem Ausdruck des größten Elends und Schreckens auf das Theater **).

Den 17. August gingen wir in die Komödie des varietés, welche im Palais Royal und eins von den kleinen Theatern ist. Diese Komödie ist indeß nicht zu verachten, da die Akteurs größtentheils gut sind und

rentheils wird dies der Fall seyn, wenn ein Reisender über das Theater einer andern Nation raisonnirt, da selbst jede Stadt, die Schauspiele hegt, darüber verschieden denkt.

*) Dies wird wohl der Fall bey jeder Nation seyn. Ein englischer Schauspieler wird jederzeit in Darstellung der Eifersucht z. B. und ihrer Nuanzen von einem Italiener übertroffen werden, und Stolz und Tirannei, wird der Spanier besser ausdrücken als der Engländer u. s. w.

**) Die Statisten dieses Schauspiels müssen mehrere Proben gehabt haben, und besser abgerichtet gewesen seyn, als die bey vielen deutschen Bühnen, wo sie oft nicht wissen, wenn sie kommen und wo sie abgehen sollen und so unbehülflich da stehen, daß man ihrer Existenz gar keine Theilnahme abgewinnen oder einen andern Effekt, als den des lächerlichen, zuschreiben kann.

und meistens lustige und unterhaltende Stücke gegeben werden. Sie war, wie alle Oerter in Frankreich, wo man sich vergnügen und unterhalten kann, sehr voll.

Die darauf folgende Abende besuchte ich die Oper, sah Armida aufführen, und ging wieder in die italienische Komödie, wo ich das Vergnügen hatte, die beste *) Sängerin, Demoiselle Reinaut, zu hören. Ihre Stimme ist höchst melodisch, und es trift bei ihr alles zusammen, was sie zu einer der ersten Sängerin stempeln kann.

Beiläufig gesagt, möchte ich nicht wünschen, daß in London wie in Paris an allen öffentlichen Oertern Wachen stünden, und daß der Soldat bei Vergnügungen, wär es auch nur zu Erhaltung der Ruhe, eine Rolle spielen müßte: wenn aber auf unsern Theatern etliche bürgerliche Offiziere sich zu gleichem Ende zwecke befänden, so würde vielleicht der Theil, der gern ruhiger Zuschauer und Zuhörer seyn mag, weniger gestört werden **).

Ich ging den 27. August in das französische Theater, das eleganteste und schönste Gebäude, und ganz unstreitig unter allen Schauspielhäusern, die ich je gesehen habe, dasjenige, welches am besten angelegt und eingerichtet ist. Es ist in Zirkelform angelegt, und kein Pfeiler und sonst nichts, hemmt die Aussicht. Es verdient sowohl wegen seiner Schönheit als wegen seiner Bequemlichkeit, Bewunderung. — Man gab das Schauspiel Berenice ein gutgeschriebenes Stück von

*) Doch wohl nicht überhaupt in Paris? — Vermuthlich nur bei dieser Bühne, von welcher jetzt die Rede ist.

**) Daß dieser Wunsch auch von manchem Einwohner dieser und jener Stadt in Deutschland gültig geäussert werden könnte, das läßt sich leicht denken, und viele unserer Leser werden fühlen, was sich allenfalls hier noch sagen ließ.

Racine. Es war im wahren französischen Schauspielstil, vollkommen regelmäßig mit Beibehaltung jeder Einheit. Die Monologen waren lang und deklamatorisch, die Entwickelung war einfach, der Knoten uninteressant und verwickelt, und die Wirkung armselig.

(S. Reise eines Engländers durch einen Theil von Frankreich. A. d. Engl. Leipz. und Nürnb. 1791. S. 43. 44. 47. 48. 53. 63. 64. 90.)

* * *

Paris.

Auf dem Theater der varietés amusantes wird in den Schauspielen so ziemlich das Mittel zwischen der niedrig komischen und guten, feinen Komödie gehalten. Es wird hier alle Tage gespielt. Das Schauspielhaus ist geräumig, schön, und die Schauspieler sind mittelmäßig. Hier waren wir Zeugen des diktatorischen Ansehens, welches die französische Nation sich über ihre Bühne nimmt. Wir sahen: (im Jahr 1788.) Les fausses Suppoſées, Lustsp. in 1. A. und Versen; les deux Sœurs in Prosa u. 2. A. (sehr rührend), ein Ballet und — ein Stück, welches das erstemal gegeben wurde, fallen. Es hatte den Titel: La veuve, in 3 Aufzügen. Der erste Akt ging ganz gut, im zweyten erhob sich allmälig ein Flüstern, das sodann in ein Murmeln, und weiterhin in ein Pfeifen ausartete; es wurde gerufen: toile baſſe! (zugezogen!) und die armen Akteurs waren in der größten Verlegenheit: das Rufen und Stampfen war endlich so betäubend, daß man sich genöthiget sahe, den Vorhang herabzulassen, um dadurch dem wilden Chor der Zuschauer ein Ende zu machen. Wenn nicht so viele

Intri-

Intriken, so viele Kniffe und Partheilichkeiten dabei mit unterliefen, und nicht so viel gedungene Censoren in das Schauspiel gingen, so würde es immer dem Geschmack eines Publikums Ehre machen, den Werth oder Unwerth der theatralischen Stücke zu entscheiden, statt sich gefallen zu lassen und zufrieden seyn, was die Komödianten für das Geld auftischen *).

Als Gabrielle de Vergy von Bellon gegeben wurde, wendeten die Zuschauer ihre Gesichter weg, und als das Herz des Geliebten zum Vorschein kam, rief man: „Ah! c'est trop fort! c'est affreux! horrible! aux Anglois avec!“

Auf dem Kindertheater, les petits Comediens de Monsgr. le Comte de Beaujolois, werden nur kleinere Stücken und Opera buffa gegeben. Der Saal mit zwei Reihen Logen und einem Parket, ist niedlich. Der Plafond stellt den Himmel vor, an welchem Gruppen von kleinen Kindern Guirlanden flechten. Das Sonderbarste bei diesem Schauspiel ist, daß nicht die Personen, die auf dem Theater stehen, reden, sondern andere, hinter den Kouliſſen; und ich wette, man geht mehrmals in dieses Theater, ohne hinter die Täuschung zu kommen. Ich begreife auch gar nicht, wie die Kinder es aushalten können, als Marionetten da Pantomime zu spielen, ohne manchmal herauszuplatzen und zu sagen, was sie da eben durch Gebehrden anzeigen müssen. Wir sahen auf diesem Theater: Lucas et Babet Op. in 1. A. u. la Croisée Op. in 2. A. mit einer hübschen Musik von Kannabich.

Bei

*) Auf einigen folgenden Seiten fällt der Verfasser Urtheile über den Werth der Schauspiele der Franzosen, die zu partheiisch sind, um sie anzuführen. Wir behalten uns indessen vor, unsere Meinung darüber ein andermal zu sagen.

Bei der groken Oper befanden ſich 23 einzelne Rollen ſingende Perſonen, und aus 66 beſtand 1788 der Chor. Das iſt denn freilich etwas ganz anderes, als das Zuſammengeſchrei auf manchen Theatern, wo Lichterputzer und alles was auf dem Theater Handlanger heißt, mit auftreten und kreiſchen muß *). Ich habe einige der vornehmſten Sujets ſingen hören, z. B. Cheron und ſeine Frau in dem Oedipe à Colonne **), in z. A. von Guillard, Muſik von Sacchini — Chardiny und Lainez. Dekoration und Muſik iſt gleich herrlich in dieſem Stück, und Auge und Ohr finden die nahrhafteſte, ſüſſeſte Weide. Als der Vorhang aufgezogen wurde, glaubte ich wirklich in der Schweizerwelt zu ſeyn. Der Tempel der Furien war grauſenvoll ſchön. — Cheron, der den Oedip, und ſeine Frau, welche die Antigone machte, ſpielten und ſangen allerliebſt ***). — Ich habe zwar die groſſe Oper Armida in München geſehen, (dort iſt der Saal viel zu klein für ſolche Stücke,) aber ohne Madame le Brun, welche die Armida ſpielte, zu nahe zu treten, muß ich doch ſagen, daß ich ungleich mehr Spiel an Madame Cheron fand, auch iſt ihre Phyſionomie viel einnehmender, als die der Mad. le Brun. — Ich habe ſonſt noch Iphigénien

*) Iſt freilich ein ſehr deplorables Chor, dennoch aber iſt es nicht ſo arg, als wenn, wie bei einigen Theatern, Theatermeiſter, Schneider ꝛc Ritter u. dergl. Rollen ſpielen müſſen. S. Annalen des Theaters, VIII. B. S. 79.

**) Der Stoff iſt aus dem Sophokles entlehnt, und auch von Franz Ducis bearbeitet.

***) Man vergleiche hiemit das, was einige Seiten vorher der reiſende Engländer davon ſagt, und was mehrere Reiſende, beſonders die, welche in Italien waren, von den Pariſer Opernſängerinnen ſagen. Freilich, bei Vergleichungen, muß immer eine Partei verlieren, wenn die andere gewinnen ſoll.

en Aulide Op. in 4. A. mit Glucks Muſik geſehen, aber mir hat weder Spiel noch Muſik ſo wohl gefallen als im Oedip. — Meine Erwartung war hoch geſpannt in dem Ballet, in welchem Veſtris auftreten ſollte. Es kamen viele herrliche Tänzer, beſonders Gardel, die meine ganze Bewunderung rege machten, aber als am Ende Veſtris auftrat — nein, in der Luft zu ſchweben ſchien. — Da ſchwand alles unter meinen Füßen und mein Blick weilte blos bei Veſtris dem Einzigen.

Ich habe Sargines, das ſchöne Stück von Mondel, in welchem ſo viel Handlung und Intereſſe iſt, betitelt: Comédie lyrique mêlée d'ariettes, in 4. A. mit Muſik von La Rey aufführen ſehen. Es wurde eine Bataille geliefert, auch brannte im Hintergrunde ein ganzes Dorf. Madame Dugazon iſt eine ganz herrliche Schauſpielerin und eine eben ſo vortrefliche Sängerin: ſo viel Natur, ſo viel Ausdruck in Gang und Stellung, ſo viel Würde mit Naivete verbunden, hab' ich an keiner deutſchen Schauſpielerin *) noch geſehen. Sie machte die Sophie ganz allerliebſt. — Auch Mlle. Adeline ſpielte den Iſidore, ſo wie Renaud die Izelle **), und Philipp, König Philipp den Schönen, meiſterhaft.

Das franzöſiſche Nationaltheater (Theatre Francois) hat meine Erwartung nicht vollkommen befriedigt.

*) Dies mag der Autor ſelbſt verantworten. Der Mittheiler dieſer Nachricht, wäſcht ſeine Hände in der Unſchuld des relata refero, und waat es nicht mit dem Beifall dieſer Behauptung verſchiedenen Meiſterinnen Italiens in Deutſchland zu nahe zu treten.

**) Ich kenne das Stück nicht, um ſagen zu können, ob der Autor ſich in Beſetzung der männlichen und weiblichen Rollen hier geirrt hat, oder nicht.

friedigt. Zum Unglück spielten auch eben die Matadors der Bühne ein Mole, Delarive, eine Saintval und Contats, nicht. — Wir sahen Zaire. Die Rolle dieser Heldin machte eine Mlle. Degarcins ganz vortreflich. Was mir diese Schauspielerin besonders schätzbar machte, war, daß sie nicht auf dem Theater jene starke Dosis von Selbstgenügsamkeit blicken ließ, welche man andern Pariser Theaterprinzessinnen, die sich ihrer Verdienste, und daß sie Götzen des Publikums sind, bewußt sind, nur gar zu deutlich wahrnimmt *). — Auch St. Prix machte den Orosmann ganz vortreflich. — Die Deleration war prächtig.

(S. Bemerkungen auf einer Reise durch einige deutsche, Schweizer und französische Provinzen ꝛc. von M. W. L. Steinbrenner. Göttingen, 1791. Zweiter Theil. S. 40. 41. 45. 45. 47. 83. 84. 90. 91.)

* * *

Wir sind gestern in der Komödie zu Fontenay gewesen. — Ein Zimmermeister hat in einem Saale, von dem er ein Drittheil fürs Theater bestimmt hat, Logen angelegt. Dies Theater vermiethet er an Dorfkomödianten auf einzele Vorstellungen. Sie können sich denken, wie Voltaire und andre große Theaterdichter von diesen Kerls behandelt werden! **) und

*) In diesem Falle thun die Pariser Theaterdamen nichts mehr und nichts weniger, als nur eben das, was ihre eben so beliebten Schwestern allenthalben thun, wo es Theater giebt. Unsere deutschen Aktrisen geben in diesem Stück keiner ihrer Professionsverwandtinnen, in allen fünf Welttheilen, etwas nach. Ich wüßte auch nicht, warum? Diese Prätensionen werden za als gültig agnoscirt, und das Publikum verliert dennoch weniger dabei, als sie selbst, ob sie gleich zu gewinnen glauben.

**) Wir haben davon in Deutschland in ähnlichen Fällen die nämlichen Proben.

und doch wissen sie schönen Augen Thränen zu entlocken *).

Nach dem Abendessen ging's ins Schauspiel, wo sich unsere Schauspieler bewundern ließen. — Dies gab mir Anlaß zu bemerken, daß man sich mit Unrecht **) beklagt, daß in den Pariser Schauspielen die Akteurs so wenig auf der Bühne gegenwärtig, und zu sehr mit dem Parterr beschäftigt sind ***). Denn wenn man sich an ihre Stelle versetzt, so sieht man leicht ein, daß wenn ein Schauspieler gegen das Parterr höflich †) ist, (daß) das Parterr ihm dies reichlich vergilt ††); wenn er sich's aber einfallen läßt, blos auf seine Rolle †††) zu denken, das Publikum unwillig über seinen Mangel an Artigkeit a) ihm nicht den geringsten Fehler verzeiht, und bisweilen sogar Fehler

*) Und warum nicht? Dabei kömmt es wohl mehr auf Empfindungen als auf das Auge an. Und eine solche Theilnahme ist für den Autor ein größerer Triumph, als der, den er blos dem Spiele verdanken muß. Diese Thränen fließen nicht dem Tagelöhner der Kunst, sie sind Thau für die grünenden Lorbeeren des dramatischen Dichters.

**) Wirklich mit Unrecht? — Das möchte ich denn doch nicht behaupten.

***) Bleibt immer ein unverzeiblicher Fehler. Wenn der Schauspieler die Wand zwischen sich und dem Parterr nicht mehr sieht, so ist er auch nicht mehr Schauspieler.

†) Diese captatio benevolentiae taugt so wenig, als die ganze Maxime, und das muß ein sehr armseliger Koulissen-Held seyn, der seine Zuflucht in diesem Fall zu einer so bettelhaften und ganz verdächtigen Höflichkeit nimmt.

††) Ein armseliges Parterr, welches sich auf diese Art bestechen läßt!

†††) Der Charakter der Rolle ist mehr als die Rolle selbst, wobei der Soufleur das Beste thut. Aber die Charakteristik kann er dem Schauspieler nicht vorsagen; daher kommen die oft so saubern Kolorits bei theatralischen Charakterzeichnungen.

a) Das ist eine Artigkeit, die nichts taugt. Des Akteurs theatralische Artigkeit ist sein gutes Spiel, die andere Gattung steht hier mit ihm selbst am unrechten Orte.

ler an ihm aufſucht, die er nicht hat *). Der Schauſpieler weiß, daß er auf dieſe Art ſich Beifall erwerben wird: ein anderer hat wieder eine andere Methode.

(S. Maleriſche Wanderungen durch einen Theil des ſüdlichen Frankreichs. Leipzig 1792. S. 191. 256. 257.)

* * *

Seit

*) Ein Schauſpieler, der ſeine Schuldigkeit thut, kann dabei ganz gleichgültig ſeyn. So wie die Benefizia niemanden aufgedrungen werden können, ſo können auch mit Recht keinem Menſchen Fehler zugeeignet werden, davon er frei iſt. Hier dringt die Stimme der Unpartheilichkeit jederzeit durch. Ein Schauſpieler, der ſich durch ſolche Deraiſonnements eine Eſelsbrücke bauen läßt, darf keineswegs auf den Künſtlernamen Anſpruch machen, er iſt und bleibt ein Pfuſcher, der beſtändig um Erbarmen flehen muß, und ſich nie auf ſeine gerechte Sache verlaſſen kann. Die Damen des Theaters ſind gewöhnlich dieſer Schwachheit noch weit mehr unterworfen als die Herren. Es iſt dieſes ein häßlicher Uebelſtand, und bringt jederzeit den Kenner auf den Gedanken: Du willſt lieber als Weib, aber nicht lieber als Künſtlerin bewundert ſeyn. Und was iſt denn nun das Reſultat dieſer jämmerlichen Bemühung? Daß etliche Bewunderer der Donna, die zuweilen nicht einmal recht leſen, geſchweige denn richtig urtheilen können, in die Hände klatſchen. Ey! das iſt ein herrlicher Gewinn, für — die Reizbarkeit des Trommelfells. Der Kenner ſchämt ſich dieſen Beifall zu ſtempeln, dem Künſtler, der Künſtlerin, die Weihrauch verlangt, und ſich viel darum bekümmert, wer ihn bringt, betäubt das Rauchwerk die Sinne; — und ſo tanzen denn die ſtolzen Götter des hieſigen Heiligthums auf einer Bahn dahin, wo ihnen der gute Geſchmack Fußangeln legte. Die Folgen ſind leider! auf jeder Bühne Deutſchlands ſichtbar. Es wird keine lange Reihe von Jahren dazu gehören, um vielleicht gar zu erleben, was auf den Theatern einiger franzöſiſchen Städte erlebt wird, daß nämlich ſogar Zuſchauer auf dem Theater vor den Couliſſen ſitzen, die, beſonders mit Aktricen, ein chriſtliches Geſpräch führen, indeß die andere Perſon fortſpielt. Kömmt die Rede der Dame, ſo wendet ſie ſich wieder gegen das Parterr und ſagt ihre Rede her, indeß der andere agirende Theil ſich wieder an einen Zuſchauer auf dem Theater wendet, und mit dieſem ſpricht, bis ihn der Souffleur ins Gedächtniß bringt, daß

er

Seit 1782 hat Genf ein beſtändiges Schauſpiel, und dies iſt, wenigſtens für einen Fremden, der nicht gleich in die geſellſchaftlichen Zirkel dringen kann, ein Vorzug, welchen Genf vor allen Städten Helvetiens behauptet. Man weiß, wie Rouſſeau in ſeinem erſteren Brief an d'Alembert gegen Thaliens Zutritt in ſeine Vaterſtadt eiferte. Ein ſpäterer Brief von ihm hat ſie aber, wiewohl nicht ſehr ehrenvoll, durch eine Hinterthüre eingelaſſen. „Unſre Uebel, ſchreibt er, ſind hinfort ohne Hülfe. Nur Palliative ſind uns Noth, und ſolch ein Palliativ iſt das Schauſpiel. So dachten auch die Ariſtocraten nach 1782. Doch das Volk ließ ſich nicht in den Schlaf ſingen. Panem et Circenſes! riefen die Römer. Aber die Genfer rufen: Pain bis et liberté! Selbſt Vergnügungen hören auf, es zu ſeyn, wenn die Obermacht ſie uns aufdrang. Die vorigjährige (1789) Revolution iſt dem Theater gar nicht vortheilhaft geweſen *). Es wird ſchlecht

er im Charakter der Rolle zu ſprechen hat. In einigen Städten Deutſchlands, wo es Logen giebt, die ſich auf dem Theater befinden, haben wir ſchon Beiſpiele dieſer Art. Das gehört alles zur Theaterfreiheit, meinen die Schauſpieler, und wir meinen: Gott behüte und bewahre uns für den Ausbrüchen ſolcher Licenzen!

*) Wozu noch kam, daß eine junge Aktrice, die ſich in den Sohn einer angeſehenen Magiſtratsperſon verliebt hatte, den Befehl erhielt, Genf zu verlaſſen, weil der Vater des jungen Mannes fürchtete, daß die Verbindung mit der Aktrice dem Glücke ſeines Sohnes gefährlich werden möchte. Die Verweiſung dieſer Schauſpielerin veranlaßte nun einen noch tollern Lärm als jener war, welcher in Hamburg zu Anfang dieſes Jahres über die heimliche Abreiſe der Mlle. Bouder entſtand. Die Freunde und Gönner der Genfer Schauſpielerin hatten aber eben ſo unrecht, als die der Hamburger. Ein Theater wird ſchädlich, ſobald es zu einem andern Zweck umgemodelt werden will, und zu Familienunruhen Gelegenheit giebt. Die Obrigkeit handelt daher weiſe, welche dieſem Unfug zuvor zu kommen und ſolche Schauſpieler, die den Familienfrieden ſtören, zu entfernen ſucht.

ſchlecht beſucht: denn man ſcheint eine Art von Patriotismus darin zu ſetzen, nicht hin zu gehen. Nun iſt Rouſſeaus Brief an d' Alembert das Evangelium der Parthie. Nun eifern die Prieſter auf den Kanzeln über dieſen Text; nun ſchließt man, um die Beſuchung zu erſchweren, früher die Thore. Der Directeur wird bald genöthiget ſeyn, ein, ſeiner Kunſt günſtigeres, Clima zu ſuchen. — Ich komme eben ſehr gedemüthigt aus dem Schauſpiele, wo man le pere comme il y en a peu gab. Es iſt das Süjet des Schröderſchen Vetters von Liſſabon. Ein deutſcher Baron, ein bon homme, ſteif von goldnen Treſſen, hat das Parterre mit ſeinen Plattitüden und Germanismen amüſiren müſſen. Wir Deutſchen rächen uns freilich durch unſre Ricaut's. Aber ſollte man nicht in unſern Zeiten: tréve de perſiflage national! ausrufen? Das hieſige Theater iſt übrigens nicht ſchlecht. Aber große Stücke haben wir nicht geſehen. Man gab keine Komödien und Opern, wie la dot und la dette, mit Muſiken von Gretry und d'Alairac. Der beſte Schauſpieler iſt la Foret, die beſte Schauſpielerin Mlle. Paillé. Sie machte in la dette die Lucinde und ſang mit Empfindung die Arie:

Douce amitié! pour mon bonheur,
C'eſt a toi de remplir mon ame.

„Elle chante bien" ſagte eine Dame, die neben mir ſaß; „mais je ſoutiens, qu'elle l'arrache."

Lyon.

Ich muß Sie wohl aus den Arbeitshäuſern zur Recreation in das Schauſpiel führen, was denn freilich, mit dem Genfer Schauſpiel verglichen, große Vorzüge hat. Wir haben es alle Abend beſucht, und immer

immer das Haus voll gefunden. Rührend war mir der Anblick eines Mannes von wenigstens 70 Jahren, der blind war, sich aber dennoch alle Abend ins Theater ziehen ließ, wo er in der ersten Theaterloge dankbar den Sinn nutzte, der ihm blieb. Ich saß einen Abend bey ihm und freute mich seiner Freude, daß er mir Sehenden die auftretenden Schauspieler nennen und characterisiren konnte. Man gab grade l'aveugle clair voiant und la dot. Die prima donna war etwas dick; doch soll die vorzüglichste krank seyn. Das andere mal sahen wir les amans généreux in 5 Akten und die Oper Raoul, barbe bleue. Das erste Stück ist eine Nachahmung der Lessingischen Minna von Barnhelm, deren Französirung mir Spaß machte. Die Schauspielerin, welche sich an die Minna wagte, hatte einen gar unangenehmen Ton, verfehlte aber doch vielleicht am wenigsten den Geist der Rolle. Tellheim, ein Officier mit rothen, vollen Wangen und der Nationalkokarde am Hute, spielte den Edelmuth seines Originals. „C'est un trés galant homme, que ce Major!“ sagt Lessings Ricaut. Werner ist nun vollends verfehlt, wie man sich vorstellen kann. Just trinkt nicht und schimpft nicht, und daran wäre nun am wenigsten verloren. Aber ungern vermißt man Franciska's Naivetät. Wie der Brief des Königs anlangt, der Tellheimen herstellt, reißen sich die Weiber darum, wie die Kinder. Es geschieht wohl, um die sarkastische Bemerkung anzubringen: „wie begierig sie sind, das Wunder zu sehen, daß ein König schreiben kann.“

Das Sujet der Oper Raoul ist das Mährchen von Blaubart. Zu verwundern ist es, daß es nicht schon eher auf die Bühne gebracht ward. Das Stück ist gut geleitet, hat viel Theater-Gepränge und viel-

leicht die beste Musik, die Gretry setzte. Der Hauptschauspielerin gutes Spiel ersetzte den Mangel der Schönheit. Blaubarts Aufzug mit seinem Gefolge, und mit den Geschenken, wodurch er die Schöne erobern will, ist glänzend. Die niedergeschlagene, unentschlossene Schöne bleibt allein auf der Bühne, enthüllt nun die zurückgelassene verdeckte Toilette und findet ein von Gold und Agraffen strahlendes, hochgefiedertes Kopfzeug. Sie ist ein Weib: wie sollte sie's nicht gleich aufsetzen? wohlgefällig und mit stetem Seitenblick in den Spiegel, wandelt sie unter frohem Gesang das Zimmer auf und nieder, und wirft sich — wer widersteht einer Haube? — dem wiederkehrenden Blaubart in die Arme. Bald verläßt er sie, und vertraut ihr den fatalen Schlüssel zu dem Mordzimmer. Das Weib, das der Haube unterlag, siegt nicht über die Neugier. Sie schließt auf —

„Blaubarts alle zwanzig Weiber
Hingen wie Gewehre da!"

Die französische Delikateſſe ließ nur drey zu. Auch sah man nicht Blut, nicht Leichen. Aber schrecklich war ihr zurückbeben aus dem Zimmer, (die schöne Haube fiel) ihr furchtbares Wanken über's Theater, ihr Hinsinken in den Armsessel.

„Ah! quel sort
le barbare
me prépare!
c'est la mort;
c'est la mort."

singt sie mit bebender, tiefaufschluchzender Stimme. Raoul kommt. — Ihre Todesstunde schlägt. Raoul geht in's Mordzimmer und verstattet ihr nur noch wenige Minuten. Vergy, der Schönen ehemaliger Liebhaber, bleibt, als ihre Schwester verkleidet, bey ihr.

Sie

Sie harren der Hülfe ihrer Brüder, die von der Schwester Noth unterrichtet sind. Hier folgt nun ein Terzet zwischen Vergy, der aus dem Balcon den Brüdern entgegen sieht, der Schönen, und Raoul,

„Schwester Aennchen siehst du nichts?"
— Stäubchen in der Sonne wehen,
und des Grases Spitzen drehen,
Schwesterchen! sonst seh' ich nichts!

Raoul ruft immer furchtbarer dazwischen und fordert sie ab zum Tode. Endlich kommt er selbst, die Zögernde wegzuschleppen. Aber in diesem Momente dringen auch die Brüder ein, und Raoul fällt. Die Musik wird hier gewaltig rauschend, und die darunter gellenden Terzflöten thun große Wirkung. „Comment Vous a plu le coup de théatre? fragte mich, als Raoul sank, mit leichtem Sinn mein Nachbar, indeß ich noch von Furcht und Freude bebte. Auch hörte ich, als die bange Schöne im Terzet sang, einen hinter mir sagen: les enfants chantent, quand ils ont peur. Die Franzosen, sieht man, sympathisiren nicht im Theater. Sie können vor lauter Bildung nicht mehr getäuschet werden. Ihr Vergnügen besteht im Studium, ob die coups de théatre mit der größten Wirkung herbey geführt sind, und ob die Schauspieler sich dabey ohne Verletzung des conventionellen Anstandes geberden. Deswegen sind sie auch immer ihrer mächtig und haben immer ihre Hände zum Klatschen bereit, indeß wir vergessen, daß wir Hände haben und kaum athmen mögen.

(S. Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs bey einer Reise vom Jahre 1790. von G. A. v. Halem. Hamburg, 1791. 1. Th. S. 178. 231. 257.)

III.

Beſchluß der Schilderung des Schwediſchen Theaters *).

(S. das 8te Heft der Annalen, S. 112 — 29.)

So angenehm auch das erwähnte Vergnügen für einen jeden vernünftigen Kopf iſt, ſo wurde es doch einige Zeit hindurch vernachläßigt, wie der König eine Geſellſchaft verſchiedener franzöſiſcher Schauſpieler in ſeine Dienſte nahm. Anfangs übten die Mitglieder dieſer Geſellſchaft ihre Talente blos vor dem Könige, der Königin und dem Hofe, ein Salon in dem königlichen Pallaſt war zu dem Ende eingerichtet, da aber der König keine Gelegenheit vorbey läßt, ſeine beſondere Aufmerkſamkeit zu zeigen, ſo wurde der Adel und einige der erſten Bedienten bey den verſchiedenen Departements der Adminiſtration abwechſelnd eingeladen, den franzöſiſchen Vorſtellungen beyzuwohnen, und je nachdem einer mehr oder weniger zu dieſen Vorſtellungen eingeladen wurde, in deſto größerem oder geringerem Anſehen und Gnade ſtand er der gewöhnlichen Meinung nach am Hofe.

Die glücklichen Sterblichen, die an dieſer Freude Theil nahmen, ermangelten nicht, in ihren Berichten den Werth derſelben gehörig zu würdigen. Und die Neugierde und das Geſchrey des Publikums wurde bis zu einem ſolchen Grade getrieben, daß man es für das Beſte hielt, die neue franzöſiſche Bühne nach dem alten Schauſpielhauſe zu tranſportiren und jedem den

*) Aus den Charakteren und Anekdoten vom Schwediſchen Hofe ꝛc. Braunſchweig, 1790.

den Zutritt zu vergönnen, der für den Eintritt zu zahlen beliebe. Nun zeigte ſich aber eine andere Schwierigkeit. Es wurden der Eintrittszettel ſo viele gefordert, daß nicht der vierte Theil befriedigt werden konnte, und dagegen wurde die Schwediſche Oper gänzlich verlaſſen. Dies verurſachte eine neue Einrichtung, man ſetzte feſt, daß diejenigen, welche für die jährliche Oper Zettel nähmen, einen Vorzug bey den franzöſiſchen Vorſtellungen haben ſollten. Dies war für alle die vortheilhaft, die beide bezahlen konnten, und die Anzahl der Fordernden bey den franzöſiſchen Vorſtellungen wurde beträchtlich vermindert. Aber die Macht der Vorliebe war ſo groß, daß viele Logen in der Oper, die ſonſt gedrängt voll waren, bey der Vorſtellung der Alceſte und Iphigenia nun leer ſtanden, unterdeß die Balken, wenn franzöſiſche Vorſtellungen gegeben wurden, unter der Laſt der zahlreichen Menge ſich beugten; daß Trauerſpiele kläglich aufgeführt und Arien geſungen wurden, wo man Melodie und Takt völlig vermißte, ſchadete nichts. Es iſt indeß weder meine Abſicht, noch Werk meiner Kräfte, die Talente und Verdienſte einiger Mitglieder dieſer Schauſpielergeſellſchaft herab zu würdigen; aber ihre große Ueberlegenheit war oft dem Ganzen verderblich, da eben dadurch Mangel der Kunſt und der Talente bey den übrigen nur deſto ſichtbarer wurde.

Doch das Feuer des Enthuſiasmus erkaltete ſtufenweis, und das Publikum ſah nach Verlauf eines Jahrs endlich, daß eine größere Bekanntſchaft mit der Sprache erfordert werde, um alle die Feinheiten dramatiſcher Vorſtellungen fühlen zu können, und in kurzer Zeit war das Auditorium nur auf diejenigen, welche am Hofe lebten und freyen Zutritt hatten, auf einige andere, die in Erwartung waren, befördert zu wer-

den, und auf einige wenige eingeschränkt, die Französisch genug verstanden, die Schönheit der Dichtkunst zu fühlen, und das Verdienst des Spiels zu beurtheilen.

Diese Lage der Sache gab der Idee den Ursprung, statt französische, schwedische Trauer- und Lustspiele aufzuführen, die das Publikum der Oper vorzuziehen schien. Der Graf Karl Fersen *) hatte schon vor einigen

*) War ein Herr von männlich schöner Bildung, edlen Manieren und einer Affabilität, die man selten bey Männern von dem Range vereinigt findet. Man möchte glauben, daß er diese Eigenschaften seinen Vorstellungen großer Personen in Trauerspielen verdankte, da theatralische Vorstellungen bey ihm das größte Vergnügen oder vielmehr herrschende Leidenschaft war. In Frankreich agirte er in seiner Jugend als Schauspieler auf verschiedenen Bühnen, nahm einen andern Namen an, als sey er Willens, sich unter eine Gesellschaft aufnehmen zu lassen, und nach seiner Rückkehr nach Schweden machte er diese Belustigung zur Mode, verschiedene Schauspiele wurden von Hofleuten, Damen und Herren aufgeführt. Sein Feuer bey diesen Vorstellungen hätte ihn einmal bald das Leben gekostet. Er spielte in dem schwedischen Trauerspiel Brynhilda die Rolle des Sigurd, und gerieth dabey so sehr in Leidenschaft, daß er ganz außer Athem kam, in Ohnmacht sank, und nur mit vieler Mühe wieder zu sich selbst gebracht werden konnte. Man hat oft über des Grafen großen Eifer fürs Theater als eine Thorheit sich lustig gemacht, aber es ist diese Thorheit, der Schweden die Vervollkommnung seiner Nationalbühne verdankt. Der größte Theil der Schauspieler wurde vom Grafen Fersen unterrichtet und gebildet, und die Höflichkeiten, welche er den Dichtern erwies, waren die ersten Aufmunterungen der dramatischen Muse in Schweden. Kein Beweis der königlichen Gnade war dem Grafen angenehmer, als die Direction, die ihm der König über die Bühne ertheilte, für deren Errichtung und Aufblühen er so eifrigst bemüht gewesen war. Nach seinem Tode beliebte es dem Könige, sich genauer um alles das zu bekümmern, was zu diesem Departement gehört, und den Dichtern sowohl, wie den Schauspielern größere Vortheile zu bewilligen, so daß dieser Theil der Litteratur nie größere Aufmunterung in Schweden fand, als grade gegenwärtig.

einigen Jahren dies zu versuchen gewagt, da die Tragödie Iphigenia vom Herrn Adlerbeth, Athalia von dem Herrn Muhrberg, Birger Jarl von dem Grafen Gyllenborg, und Merope vom Herrn Riſtel, mit vielem Beyfall aufgeführt wurden, aber die mehrſten Spieler, die der Oper gehörten, erhielten für dieſe ihre außerordentliche Beſchäftigung keine Bezahlung; ſie ſprachen von verlohrner Zeit und am Ende, wie ein ſchwacher Funke von Hofnung, ihr Gehalt vermehrt zu ſehen, glimmte, beklagten ſie ſich auch, daß die Anſtrengung bey dem Deklamiren, ihren Stimmen ſchade, und baten, daß man ihnen nicht mehr zumuthen möge, in Trauerſpielen aufzutreten.

Herr Riſtel, der immer in dem Hauſe des Grafen Ferſen bey den Uebungen gegenwärtig und vom Grafen aufgemuntert worden war, für die Bühne zu ſchreiben, war von eben dem Eifer für die Bühne hingeriſſen, und verwandte ſeine meiſte Zeit auf dieſen Zweig der Litteratur, ohne irgend einen Vortheil für ſeine Arbeit ſo vieler Jahre zu ſehen, hielt jetzt die Gelegenheit günſtig zur Ausführung des Projects ſeines verſtorbenen Patrons, des Projects nämlich, eine ſchwediſche Bühne nach dem Modell der franzöſiſchen Komödie zu errichten.

Da man aber Zeit brauchte, um Akteurs zu finden und zu bilden, die im Stande wären, eine ſolche Inſtitution zu unterſtützen, und um Herrn Riſtel wieder zu den erſten Auslagen zu verhelfen, ertheilte man ihm ein Privilegium auf 6 Jahre, und um Männer von poetiſchem Genie zu erwecken und herbey zu ziehen, wurde der Vortheil von drey Vorſtellungen jedes Trauerſpiels oder Luſtſpiels von Fünf oder Drey Aufzügen, dem Verfaſſer deſſelben ausgeſetzt; und auſſerdem noch zwey Prämien, eine von Dreyßig und

eine Funfzehn Guineen dem Verfaſſer derjenigen Stücke beſtimmt, die innerhalb eines jeden Jahrs vorgeſtellt werden, und nach dem Urtheil der ſchwediſchen Akademie für die beſten erklärt werden würden.

Der König verwilligte dem Herrn Ruſtel den Gebrauch des alten Schauſpielhauſes nebſt der Maſchinerie und die Anleihe der Kleider aus dem Magazin der Oper, aber dieſen letzten Vortheil verkümmerten ihm diejenigen ſehr, welche die Adminiſtration der Oper hatten.

Sobald das Project bekannt wurde, erhob die Modewelt einen Widerſpruch nach dem andern. Diejenigen, welche nicht das mindeſte Bedenken getragen hatten, andere lächerlich zu machen, waren eben nicht geneigt, das Kompliment erwiedert zu ſehen, was ſich von einer Nationalbühne erwarten ließ. Man ſchrie über die Errichtung der Nationalbühne, verdammte ſie, weil ſie aller guten Sitten Grab, und Zerſtörerin aller eingeführten Ordnung im Staate werden würde; Leute, die mehr Kenntniſſe und geſundern Menſchenverſtand hatten, machten einen Einwurf von größerm Gewicht, der von der Natur der ſchwediſchen Sprache hergenommen war. Unſere Sprache paßt nicht, ſagten dieſe, wegen der zwey verſchiedenen Pronuntiationen, nach einer wird jeder Buchſtabe in einem Worte gerade ſo geſprochen, wie er geſchrieben wird, ſo wie in der Kirche, auf der Kanzel und bey andern Reden; nach der andern, welche durch Gewohnheit im gewöhnlichen Leben ſtatt findet, giebt es eine große Anzahl von Abkürzungen, und hier entfernt man ſich in mehreren Fällen von den Regeln der Grammatik. Nun iſt es faſt unmöglich beym Studieren einer Rolle, die Literal-Ausſprache zu vermeiden, welches denn auch ſehr gut in einem Trauerſpiel paßt, aber

in einem Luſtſpiel, wo der Dialog den Ton gewöhnlicher Konverſation haben muß, iſt die pünktliche und deutliche Pronuntiation der Worte, in eben dem Grade dem Ohre beleidigend, als es von dem Gewöhnlichen abweicht. Mithin, ſchloſſen ſie, kann ein Luſtſpiel in der ſchwediſchen Sprache nie jenes Natürliche und Leichte haben, was zum Luſtſpiel ſchlechterdings erfordert wird, und ohne Luſtſpiele wird es unmöglich ſeyn, das Theater in Aufnahme zu bringen. Um dieſen Einwurf ſelbſt im erſten Beginnen zu widerlegen, beſchloß Herr Riſtel die ſchwediſche Bühne mit einem Luſtſpiele zu eröfnen, er komponirte zu dem Ende eine Nachahmung des bekannten franzöſiſchen Stücks: Le Cercle von Poinſinet, beobachtete den Sprachgebrauch im gemeinen Leben, ſo genau als möglich, und ſchrieb die Rollen gerad ſo ab, wie ſie auf dem Theater deklamirt werden ſollten. Durch dieſes Mittel wurde die formale und feyerliche Pronuntiation vermieden, und die Sprache für das Ohr natürlicher und vertrauter. Doch dieſe Vorſicht war faſt unnöthig, da der groſſe Theil der Schauſpieler an guten Ton gewohnt, und Leute von Litteratur und Erziehung und nur durch lobenswürdigen Eifer dahin vermocht worden waren, die Schaubühne zu betreten, um eine Unternehmung zu unterſtützen, bey der man Kultur der Sprache und Beförderung der ſchönen Wiſſenſchaften eben ſo ſehr, als Unterhaltung des Publikums ſich zum Zweck gemacht hatte.

Das Privilegium wurde im April 1787 ertheilt, und im Anfange des Julius eben dieſes Jahrs die Bühne mit dem eben erwähnten Luſtſpiele und einem Vorſpiele, eine Art von Prolog, der zu der Gelegenheit paßte, eröfnet. Die Vorſtellung wurde ſo wohl aufgenommen, daß ſie zweymal wiederholt wer-

den

den mußte, und das Ganze erhielt den allgemeinsten Beyfall. Der König war mit den Schauspielern so wohl zufrieden, daß er sie alle der schmeichelhaftesten Aufmerksamkeit würdigte, und noch den nämlichen Sommer sie mit dem Auftrage beehrte, ihn nach Drottningholm zu begleiten, um ein pompöses Drama, das Herr Kellgren nach einem von Sr. Majestät angegebenen Plan verfertigt hatte, aufzuführen. Das Stück wurde gespielt zu völliger Befriedigung des Hofs, und eben das war der Fall bey verschiedenen komischen Stücken ihres eigenen Repertoriums für die Bühne der Hauptstadt. Innerhalb eines Zeitraums von einem Jahr wurden sechszehn neue Stücke gegeben, von diesen erhalten Siri Brahe und Helmfeld den mehrsten Beyfall, zu beyden Stücken war der Stoff aus der schwedischen Geschichte genommen, und meisterhaft von einem erhabenen Verfasser bearbeitet, der, so leicht er auch an der Superiorität seines Styls kenntlich ist, sich es doch nicht hat erlauben wollen, seinen Namen zu nennen.

In so weit hat Herr Ristel Ursach mit dem Erfolg seiner Unternehmung zufrieden zu seyn. Da man aber kein Urtheil von Talenten fällen kann, ehe sich eine Gelegenheit für sie ergeben hat, wo sie sich zeigen könnten und Herr Ristel im Anfange sich genöthiget sahe, dreyßig bis vierzig Personen zu engagiren, die ihm nachher unbrauchbar waren, die er aber gleichwohl bezahlen mußte, so gingen alle seine Zahlungen von dem Monat April hinweg, und kaum der Vortheil einer einzigen Vorstellung vor dem nächsten Winter konnte ihm zu Theil werden. Dies verbunden mit Anschaffung einer neuen Garderobe und den ungeheuren täglichen Ausgaben, die fast die Hälfte des mög-

lichen

lichen Ertrags des Schauspielhauses betrugen, und die nicht reduciert werden konnten, ehe nicht die Erfahrung die Mittel angab, verursachten ihm einen beträchtlichen Verlust, der indeß nicht viel größer war, als die jährlichen Ausgaben für die französischen Schauspiele auf eben dem Theater, wenn man alles in Rechnung bringt. Es war indeß sehr wahrscheinlich, daß die noch übrigen Fünf Jahre seines Privilegiums ihm seinen Schaden wieder ersetzen würden: er hatte mit Kaufleuten zu thun, die sehr billige Leute und geneigt waren, die Zeit abzuwarten; aber einer von ihnen grif ihn unerwartet und auf eine Art an, die es ihm unmöglich machte, sein Geschäft fortzusetzen, und die Schauspieler ergriffen diese Gelegenheit, ihren Plan zur Einrichtung einer unabhängigen Bühne früher auszuführen, als Herr Ristels Absicht war. Wirklich wurde ihnen ein neues Privilegium zu Theil, und außer den Vortheilen, die Herr Ristel, wie ich eben erzählt habe, erhielt, bekamen sie auch von dem Könige ein Geschenk von zwölf tausend Pfund; mit den Interessen dieser Summe sollten die täglichen Ausgaben bestritten und das ganze jährliche Einkommen in 27 Theile getheilet, und von diesen jedem der ersten Schauspieler ein Theil gezahlt und die übrigen nach Verhältniß ihrer Verdienste und Arbeit belohnt werden.

Nur zwey Theile waren von dieser Vertheilung ausgenommen; einer derselben sollte dem Sekretär als Gehalt gereicht werden, und dieser sollte dafür die Stücke in Empfang nehmen, die für die Bühne eingereicht würden, und für die Register der Kommittee sorgen, der andere Theil wurde für Herrn Ristel aufbewahrt, dem auch die Erlaubniß vom Könige zu Theil wurde, seine Stelle als Bibliothekar niederzulegen,

legen, doch mit Beybehaltung seines Gehalts als einer Pension.

Zu der Kommittee oder dem Ausschuß gehören folgende Mitglieder:

Der Sekretär Herr Sparrshoeld, ein junger Mann von ausgezeichnetem litterarischem Ruf.

Die Herren Debroen, Tellerstedt, Uttini, Schylander, Algree und Bioern; der Rang, der unter ihnen beobachtet wird, richtet sich nach dem Tage, da sie bey Herrn Riftel sich engagierten.

Madame Marcadet und Demoiselle Loef, zwey vortrefliche Schauspielerinnen, die eine wegen ihrer Kunst und die andere wegen ihrer Schönheit vortreflich. Demoisell Neumann, Madame Loefborg, Demoisell Goetz und Demoisell Frank, alle, nur in verschiedenen Graden, gute Schauspielerinnen, sowohl in Hinsicht auf Kunst als auf Schönheit. Ein gewisser Herr Hiortberg, ein noch sehr junger Mann, der aber ein Schauspieler vom ersten Range zu werden verspricht.

Die Vortheile der Dichter sind die nämlichen, wie bey Herrn Kistel.

Ausser den königlichen Theatern existiert auch das Theater des Herrn Stenborg, das durch den Herrn Karl Stenborg, den Sohn, dessen ich bereits erwähnt habe, sehr zu seinem Vortheil umgeschaffen worden ist. Hier ist jetzt der Ort für komische Opern, von welchen Zemire und Azor, Arsene und Lucile von Madame Lengren, einem Frauenzimmer von großen litterarischen Verdiensten, aus dem Französischen übersetzt wurden; ehemals wurden sie auch auf dem Hoftheater aufgeführt, — die Opern Gripon und Mastin übersetzte der Baron Manderstroem und die Alexis Herr Stenborg daselbst.

IV.

Ueber die Hamburgiſche Theaterrevolution im Monat Januar 1792.

Für einen Liebhaber des Schauſpiels gab es lange in Deutſchland keinen ſo intereſſanten Ort, als Hamburg, und in ihm vielleicht ſeit langer Zeit keine intereſſantere Periode, als die ſo eben verlaufene. Hamburg hat an Schrödern einen Mann, der die ſchwere Kunſt vollkommen verſteht, einen Haufen ungebildeter Menſchen, die gewöhnlich nichts zu verlieren haben, und eben deswegen um deſto verwegener, und bey den kleinſten Vorzügen, um deſto eigenſinniger und ſtolzer ſind, zu hüten und zu lenken. Durch ihn hat es ein Theater, welches noch immer unter allen deutſchen Bühnen eines der erſten iſt, und — ich ſetze mit Ueberzeugung hinzu — auch durch ihn ein Publikum, welches in Rückſicht der Beſcheidenheit ſeiner Forderungen an den Künſtler, und der geſchmackvollen Gründlichkeit ſeiner Beurtheilungen bekannt iſt, ſo daß man mit Recht ſagen kann, Hamburg gehöre zu den Städten, wo der Schauſpieler von einem Meiſter lernen kann, und vom Publikum nicht verzogen wird.

Dies war meine Ueberzeugung von dem hieſigen Theater, ſeinem Vorſteher und ſeinen Beförderern, ſie iſt es auch zum Theil noch, aber nur zum Theil. Eine gewiſſe als Schauſpielerin nicht ganz unwichtige Demoiſ. Sophie Boudet war Schuld daran, daß Herr Schröder mit ſeinem Publikum in Verhältniſſe kam, welche nicht die angenehmſten waren, und das verſchiedene Benehmen bey dieſer Affaire iſt Schuld, daß

daß ich meine Ueberzeugung einigermaßen geändert habe. Da dieser wichtige Theatercoup sogar zum Zeitungsartikel geworden ist, so könnten die Leser erwarten, daß ich manches als ihnen bekannt voraussetzte. — Allein, da ein jeder seine eignen Augen und seine eigne Art sie zu gebrauchen hat, da ich glücklicher Weise auch Gelegenheit hatte, die meinigen zu gebrauchen, und bey dem ganzen Vorfall auf keine Art interessirt war, so mögen sie mir es zu gute halten, wenn ich vom Ey anfange, und mich stelle, als wäre nichts darüber geschrieben oder gedruckt, obgleich mein Tisch voll politischer und Theaterzeitungen, Pamphlets in Versen und in Prosa liegt.

Demoisell Boudet kam von Mannheim nach Hamburg, wo Herr Schröder sie im April 91 engagirte, und zwar auf Bitten einiger Mitglieder, weil sie damals von der dortigen Intendence abgedankt war. Als Karoline im Wechsel von Jünger debütirte sie in Hamburg, und gefiel, wie Herr Schröder sagt, gegen seine Erwartung nur mittelmäßig; denn ich kann sie nicht beurtheilen, da ich sie in dieser Rolle nicht sah. Desto mehr gefiel sie aber bald nachher, als Joseph in den Savoyarden und hier mußte sie gefallen. Ich habe sie gesehen, und ich glaube, ich werde das Stück nur dann wieder sehen können, wenn sie diese Rolle spielt. Dies ist eine Rolle, für welche sie gebohren ist, alles unterstützt sie, Wuchs, Gang, die freye Haltung ihres Körpers, und vor allem die Sprache. Ich habe den Savoyarden Jargon nie so gut vortragen gehört als von ihr. Ihr Spiel war auch einzig Schuld daran, daß dies Stück vom 7ten Oct. bis zum Jahresschluß zehnmal, und vor einem immer gleich vollen Hause aufgeführt ward.

Das

Das Publikum war unerschöpflich in ihrem Lobe, die so leicht getheilten Stimmen dieses eigensinnigen Wesens hier auf eine wunderbare Art einstimmig, und nicht ein einziger wagte es, diese Uebereinstimmung wunderbar zu finden. Das hatte man nicht erwartet, und doch gestand man sich nicht, daß man diese vollkommne Darstellung nicht von ihr vermuthet habe, alle behaupteten, für diese Art von Rollen sey sie ganz gemacht. Und sie hatten Recht, wenn wir nur das „diese Art“ ein wenig einschränken. Bisher hatte man in diesem Fache Madame Langerhans gern gesehen, und ihr Beyfall gezollt, der oft gerecht war; allein jetzt war sie übertroffen, alles sprach für Demois. Boudet, alles schwieg von dem ehemaligen Liebling der hiesigen Bühne. Das war ungerecht, und nichts anders als eine Folge der so sehr unvortheilhaften Parallele, in welche Mad. L. durch ihre Rolle als Pietro mit der Schauspielerin des Joseph gestellt war.

Mit einemmale tönte das häßliche Horn der Fama zwischen die Posaunen des Lobes, man sagte sich anfangs leise ins Ohr, Demois. Boudet sey in Umständen, die für ein Mädchen eben nicht die angenehmsten sind, man sagte es sich lauter, und bald war die ganze Stadt voll von diesem Gerücht. Alles, was nur den geringsten Antheil am Theater nahm, war betroffen über einen Vorfall, der in Hamburg seit einer gewaltig langen Zeit wenigstens nicht ruchtbar geworden war, alles war neugierig, wie Schröder, dem Moralität des Künstlers werther als das entschiedenste Talent ist *), sich bey diesem nagelneuen Vorfalle nehmen würde.

*) Wäre dies bey allen Theaterdirektionen der Fall, so würde Schauspieler seyn, ehrenvoller seyn.

würde. — Ich habe schon oft die Bemerkung gemacht, daß alles, was das Theater betrift, die Publikums, wo sich eine stehende Bühne befindet, mehr interessirt, als sonst irgend etwas, und sie bestätigte sich hier. Eben so die Wahrheit, daß ein Gerücht, welches aus den Coulissen kommt, sich schneller verbreitet, als ein anderes, weil die Herren und Damen hinter den Coulissen gewöhnlich am meisten für die Verbreitung zu sorgen pflegen. Kaum sollte die Savoyarden-Tracht das Geheimniß der Demois. Boudet verrathen haben, so war es auf allen Coffehäusern und in allen Gesellschaften, und war in beiden der interessanteste Gegenstand der Unterredung; man besuchte sogar das Schauspielhaus, um sich durch seine eignen Augen zu belehren. Viele wußten es unwiderleglich gewiß, wenige zweifelten, und noch weniger waren der Meinung, daß man auch bey der gewissen Evidenz schweigen mußte, weil diese Geschwätzigkeit nothwendig den Verlust einer Schauspielerin nach sich ziehen würde, deren Kunst sie schätzten, und viel Vergnügen verdankten.

Aber man schwieg nicht, das Gerücht erhielt immer neue Nahrung, immer neue Bestätigung, woher? — mag ich nicht untersuchen. In kurzer Zeit war nichts gewisser, als daß Demois. Boudet schwanger sey. Nun war alles verdorben. Der bessere aber sehr kleine Theil des Publikums, der auf Verschwiegenheit gedrungen hatte, hörte es überall und hörte es ungern. Er kannte Schröders Strenge, und war überzeugt, daß schon allein dieser Verdacht, welchen die Künstlerin sich so früh erregt, den sie bis zu einer so grosen Ausbreitung und Gewißheit hatte anwachsen lassen, ihn bewegen würde, sie so bald als möglich zu entfernen. Sie wußten, daß es unter ihren

Mit-

Mitbürgern Leichtſinnige giebt, denen ein ſolcher Verdacht Muth genug macht, alles zu verſuchen, ihn zur Wahrheit zu machen.

Dieſe Herren aber, welche ſo geneigt ſind, ſich für die einzigen Kenner und Beförderer der Bühne zu halten, weil ſie über den Putz der Theater-Königinnen und hie und da über Dekorationen u. ſ. w. raſonniren können, — und weil es unter ihnen Sitte geworden iſt, das Schauſpielhaus als einen Ort der Rendezvous zu betrachten, waren immer guten Muths, und dachten an nichts weniger als an den Verluſt der Demoiſelle Boudet, welche ihnen durch dieſen wahren oder falſchen Verdacht erſt ähnlicher und werther geworden war. Dieſe Leute waren es, die ſich jene ungerechten und unbeſonnenen Aeuſſerungen zu gute hielten, welche Herr Schröder in ſeiner Erklärung *) anführt, und man merkte es an dem Ton, womit ſie vorgetragen wurden, nur zu deutlich, daß ſie auch hier glaubten, Recht zu haben, welches ſie überall zu haben glauben, wo ſie ſich unterſtehen, oder nach ihrer Sprache, die Mühe geben, Worte zu machen.

„Was ſich Herr Schröder nicht einbildet? — ſo hieß es überall, — wir wollen ihn ſchon zwingen, die Boudet zu behalten, — man muß ihm einmal zeigen, daß er als Schauſpieldirektor thun muß, was wir wollen, weil wir ihn doch bezahlen, und das ganze Theater unterhalten, — wenn wir" — denn dieſe Herren halten ſich für nichts weniger als das Publikum ſelbſt, und daher ihr majeſtätiſches wir — „wenn wir Immoralität verzeihen, ſo iſt es gut, und Schröder hat ſich nicht darum zu kümmern, — überdem" — hob ein Doctor an, der durch die Schulen der

*) S. Hamburgiſche Addreß-Comtoir-Nachrichten. 3tes St.

Philosophen gelaufen zu seyn schien, und sich nun für einen Menschenkenner hielt — „überdem ist es ja nur zu gewiß, daß Künstlertalent eben so wenig ohne Lüderlichkeit als ohne Stolz und Caprice seyn kann, wenn man sich selbst das eine verzeiht, so muß man andern ihren menschenfreundlicheren Hang auch lassen. Ich dächte, Schröder hätte sich längst davon überzeugt, daß seine Idee, das Theater würklich zu bessern, eine Grille sey: — aber man sieht wohl," unterbrach ihn ein anderer, — „er will nur glänzen, er und seine Frau sollen allem bewundert werden." — — Mich ekelt, diesen Herren weiter nachzuschreiben. — Man sieht, das Hamburger Publikum hat auch seine Auswüchse, und deren wahrlich so viel als manches andere. Der bessere Theil des Publikums, welches noch immer die Beibehaltung der Dem. Boudet wünschte, fing an, sie zu hoffen, als die, welche man so gewiß für schwanger hielt, mit einemmale als Margarethe in den Hagestolzen auftrat, und auch in dieser Rolle sich sehr zu ihrem Vortheil auszeichnete. Man wußte bis dahin gar nicht, wie Herr Schröder diesen Vorfall ansähe, und hielt diesen Schritt für eine entscheidende Aeusserung seiner Meinung über das ganze Geschwätz, man glaubte mit Gewißheit, daß der Mann, der am besten belehrt seyn konnte, ganz gewiß vom Gegentheil überzeugt sey, denn sonst würde er einer Schauspielerin, die er bald verlieren mußte, nicht eine Rolle gegeben haben, in welcher man sie nachher immer vermißt haben würde. Man war froh über den Besitz der Demois Boudet, den man nun gewiß glaubte, so sehr auch manche von der andern Klasse des Publikums, welche ich ihnen vorher mit Widerwillen geschildert habe, das Gegentheil fest und unwiderleglich behaupteten. — Von nun an fluthete und ebbete das

Gerücht,

Gerücht, manchen Abend glaubte man es bestätigt, an einem andern widerlegt, am dritten sagte man wieder, es gäbe Schauspielerinnen, die sich schämten, mit ihr zu spielen, weil gesunde Augen nicht mehr zweifeln könnten. So blieb es, bis im Anfange dieses Jahrs mit einemmale Demoiselle Boudet — verschwunden war.

Nun war alles bestätigt, was das Gerücht je von ihr gesagt hatte, die Herren, welche alles wissen und besser wissen wollen, triumphirten, der würdigere Theil des Publikums schwieg mit einem Leider! still, und alle erwarteten nun was Herr Schröder thun würde.

Sie durften nicht lange warten, denn schon am 3ten Januar stand in der hiesigen neuen Zeitung folgende Anzeige von ihm:

„Auch schlechten Menschen mag ich ungern schaden; darum unterließ ich es, die Theaterdirektionen und andere Menschen vor dem Spitzbuben D*** zu warnen. Jetzt werd' ich aufs neue hintergangen, und ich habe Ursachen, es bekannt zu machen.

Unter folgenden unterschriebenen Bedingungen hat sich Demoiselle Boudet aus Mannheim bey mir engagirt:

1) Demoisl. Boudet muß sich genau nach den Theatergesetzen richten, welche vorzüglich die strengste Sittlichkeit fordern.

2) Dafür erhält Demoisl. Boudet für das erste Jahr 400 Rthlr., welche in monatlichen Rat's bezahlt werden. Ihr moralisches Betragen kann diesen Gehalt noch schneller erhöhen, als ihre Fortschritte in der Kunst.

(In dieser Voraussetzung erhöhte ich diesen Gehalt schon im Monate October mit hundert Thaler jährlich.)

3) Zum Reisegeld empfängt Demoiſ. Boudet ſo viel ſie bedarf, um anſtändig und in Geſellſchaft reiſen zu können. Eben ſo wenig werd' ich ihr einen Vorſchuß, der mit ihrem Gehalte Proportion hat, verweigern.

F. L. Schröder.
Sophie Boudet.

Hierauf erhielt ich den zweyten Januar, um 12 Uhr Mittags, folgendes Billet von ihr:

„Lieber herr schröter,

ich bat sie mehrmalen, auf des inständigst um meine Entlassung die Sie mir aber jedes mahl abschlugen So schmeichelhaft dis mir auch sein kann, so blieb mir doch nichts anderst übrig als das mit Gewald zu bewerkstellig was ich von ihrer Güte nicht erwartenn durfte. in dem Augenblick a:s sie dieses Erhalten bin ich nicht mehr hier, ich dank ihnen für die mir Erwiesene Gewogenheit ich werde solge nie vergessen, das Andenken an Hamburg und die ausgezeigende nachsicht des hissigen puplikums würd mir Ewig Ewig unvergeslich sein. ich bin ihnen Lieber herr schröter Einhundert und funfzig Gulden vorschuß schultig, ich werde ihnen diese in zeit von vier Monath bezahlen und hoffe von ihrer güte das sie dieserwegen meiner Mutter nichts in weg Legen noch weniger aber einigen anspruch auf meine mit so vieler sorge Erspahrte habseligkeiten machen werden. meine Mutter soll ihnen einstweilen ihre pension verschreiben, Leben Sie Wohl ich bin mit den dankbarsten Gesinnung ihre Ergebenste dienerin

Hamburg, 2den Januar, 1792.

Sophie Boudet."

Ich habe vor der Hand nichts hinzuzufügen, als die Nachricht an Demoiſ. Boudet: daß ich mir mein Recht

Recht wegen Brechung des Contracts und heimlicher Entweichung vorbehalte.

F. L. Schröder.“

In dieſer nicht mit ruhigem Blute niedergeſchriebenen Anzeige herrſcht die Kälte des höchſten Affekts, der den Schein der Ruhe vor dem Richterſtuhl ſeines eigenen Gewiſſens annimmt. Nichts iſt hier als eine Zuſammenſtellung zweyer Begebenheiten, deren Vergleich denn freylich kein anderes Reſultat giebt, als daß Herr Schröder der Betrogene war. Aber wie viel kann nicht zwiſchen dem April 91 und dem Januar 92. liegen? In dieſer Zuſammenſtellung mußte die unglückliche Boudet verlieren. — Indeſſen verliert ſie bey genauerer Unterſuchung bey weitem das nicht, was ihr der erſte Anblick nimmt. Man fragt ſich: warum ließ Herr Schröder den Contract abdrucken? warum die Parentheſe? — Ein Vertrag mag ſeyn wie er will, wenn ihn beide Theile eingegangen ſind, ſo iſt er bindend. — Es giebt Leute, die hierin haben Pralerey mit Generoſität finden wollen.

Das aber hatte denn doch nur Bezug auf Herrn Schröder, was auf die Demoiſ. Boudet ſich bezieht, iſt noch übereilter. Ich meine die Parallel zwiſchen D***, den Herr Schröder einen Spitzbuben nennt, und zwiſchen der unglücklich verführten. Hier iſt ſie zu hart behandelt, das ſieht ein jeder, und ſelbſt Herr Schröder*) wird ihr die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, zu geſtehen, ſie ſey leichtſinnig aber nicht boshaft geweſen, wie ein Spitzbube immer iſt.

*) Selbſt Herr Schink, der ſeine freundſchaftliche Parthenlichkeit für Herrn Schröder nicht leugnet, ſagt in Nro. 2. ſeiner Hamburgiſchen Theaterzeitung, S. 24. „Hr. Schröder geſtehe es ſelbſt, ſich übereilt zu haben.“

Eben der Affekt, mit dem dieſes niedergeſchrieben iſt, hat Herrn Schröder einen andern Streich gſpielt für welchen ich ihm ſehr danke, nemlich für den Abdruck des Briefes der Boudet. Ich finde alles in ihm, was mich für die Beklagte einnimmt, ich finde in ihm einen Kampf gegen den Schritt, den ſie thun mußte. Das Mädchen fühlt das Unrechtmäßige ſeines Schrittes, ſie wagt es nicht, ihn mit etwas anderm als ſeiner Unvermeidlichkeit zu entſchuldigen, und äuſſert ſich über ſo manches mit einer Gutmüthigkeit, die ein Bedauern, und nicht Unwillen erregt.

Was ich hier niedergeſchrieben habe, ſind nicht allein meine Empfindungen es waren dies die Geſinnungen faſt des ganzen Publikums. Die Guten und Edlen wünſchten dieſen Schritt um Herrn Schröders ſelbſt willen ungeſchehen, andere hatten nicht dieſe lautern Abſichten, und dieſe waren es, welche anfingen gegen Herrn Schröder zu complotiren, welche, überzeugt, daß Herrn Schröders Strenge in Rückſicht auf Unbeſcholtenheit ſeiner Schauſpieler, die Boudet gezwungen habe, Hamburg zu verlaſſen, ihm nun einen Vorfall wollten entgelten laſſen, welchen er ſelbſt nach dem ſchriftlichen Geſtändniß der entwichenen immer zu verhüten bemüht geweſen war.

Uebrigens wußte man im Publikum nichts gewiſſes über das Benehmen des Herrn Schröder gegen die Demoiſ. Boudet, man trug ſich mit mancherley Gerüchten, die äuſſerſt widerſprechend waren, ſo wie die Geſinnungen derer, welche ſie verbreiteten. Einige behaupteten, er habe ſie hart behandelt, und hielten das, was die Boudet von inſtändigen Bitten um Entlaſſung ſagt, für gewiß, und waren wohl gar der Meinung, Herr Schröder hätte ſie allenfalls gewähren können. Eben dieſe ſprachen auch von Beleidigungen,

gungen, welche die Entwichene von andern Mitgliedern der Bühne hätte erfahren müssen, und fingen sogar an zu behaupten, das ganze Gerücht sey Lüge, und eine Folge des Neides und der Kabale der Schauspieler gegen eine Künstlerin, welche ihnen zu beliebt wäre.

Diese Deraisonnements fanden immer mehr Anhänger, und diese äusserten denn ihren Unwillen über das Vorgefallene auf eine äusserst unwürdige und niedrige Art.

Sie störten am 4ten Januar die Vorstellung des Tartuff durch ein beständiges Zischen und Poltern, gegen welches das Beifallklatschen der andern Parthey nichts oder nur wenig ausrichtete, denn die Unart begann immer wieder von neuem. — Lassen Sie mich über diese unwürdige Behandlung eines Mannes, der so manches Recht auf die Achtung seines Publikums hat, hinweggehen, oder vielmehr lassen Sie mich schweigen von der Entehrung des Hamburgischen Publikums durch Leute, die eines Schauspiels, wie es ihnen Schröder giebt, unwerth sind. — O des thörichten Wahns dieser Menschen, welche sich einbildeten, einen Mann beschimpfen oder kränken zu können, der über ihr Urtheil und über sie selbst in jeder Rücksicht so erhaben ist. — Aber dieses Beschimpfen war vor den Augen des Publikums geschehen, und wenn der Beleidigte auch dem verworfensten Pasquillanten, der ihn vor seinem Publikum mißhandelte, verzeiht und ihn verachtet, so wird man es ihm, wenn er ein wenig zartes Ehrgefühl hat, doch nicht verargen, wenn er sich den Augen derer entzieht, von welchen er gemißhandelt ward. Ich kann mir die Lage sehr gut denken, daß man lieber vermißt als bedauert seyn will.

Die Folge dieſer Mißhandlung war folgende Anzeige, welche im dritten Stück der hieſigen neuen Zeitung erſchien:

„Da ich mich veranlaßt ſehe, die Entrepriſe des hieſigen Theaters je eher je lieber aufzugeben, meine Verbindungen aber bis Oſtern 1793 fortdauern: ſo frage ich hiedurch an, ob ſichre Männer etwa geneigt ſind, gegen billige Bedingungen ſchon jetzt in meine Verbindlichkeiten zu treten.

Hamburg, den 6ten Januar, 1792.

Fried. Lud. Schröder."

Das hatte man nicht erwartet, man fühlte zum erſtenmale wieder, was man an dieſem Direkteur verlieren würde, und einige der Unbeſonnenen fingen ſchon an ihren Fehltritt zu bereuen. Indeſſen wußten andere ihn doch zu beſchönigen, ſie behaupteten dreiſt hin, es ſey nur ein Schreckſchuß, ſie berechneten auf gut mercantiliſch, daß Herr Schröder bey ſeiner Entrepriſe zu viel Gewinn habe, als daß dieſe Aeuſſerung ſein Ernſt ſeyn könne. Sie hatten aber unrecht, denn es war würklich Schröders Ernſt das Theater aufzugeben.

Jetzt that Herr Schröder einen Schritt, der früher geſchehen, jenen unangenehmen Vorfall nicht hätte aufkommen laſſen. Er ließ die ſchon gedachte Erklärung in die hieſige Addreß-Comtoir-Nachrichten abdrucken, in welcher er den ganzen Vorfall, ſo wie er ihm nach und nach bekannt geworden war, mit ſeinem Betragen gegen die Boudet, auseinander ſetzte. Hier iſt die Stelle, welche hieher gehört:

„Auf meiner Reiſe im April 1791, — die ich nur unternahm, um für die Hamburgiſche Bühne neue würdige Subjecte aufzuſuchen, — kam ich nach Mannheim. Einige Mitglieder des dortigen Theaters inte-

intereſſirten ſich für Dem. Boudet, die von der Intendence abgedankt war. Ich fand Anlage in ihr, und engagirte ſie, unter denen von mir in der Zeitung bekannt gemachten Bedingungen, welche ihre Erwartung weit übertrafen. Sie debütirte den 5ten October im Wechſel, und gefiel — warlich zu meinem Verdruſſe — nur mittelmäßig; in den Savojarden ließ man ihr mehr, und nach und nach volle Gerechtigkeit wiederfahren. Den 19ten November erfuhr ich zuerſt, daß es Stadtgeſpräch ſey, ſie wäre ſchwanger. Ich widerſprach heftig, denn ich konnte mir nicht einbilden, daß ein Mädchen in ſolchen Umſtänden unter ſolchen Bedingungen hieher kommen könne. — Ich lehrte ſie die Rolle der Margarethe in den Haqeſtolzen, für die ſie — ich berufe mich auf das Zeugniß der anweſenden Schauſpieler — bei der Leſeprobe keinen Sinn hatte; ein deutlicher Beweis, daß ich ihr wohl wolte, und daß ich das Gerücht für Lüge hielt, ſonſt würd' ich dieſe Rolle einer Schauſpielerin gegeben haben, die das Publicum in dieſem Fache immer mit Vergnügen ſah. — Als ich ſie aber in den Hagestolzen in der Theaterkleidung erblickte, ward ich betroffen. — Ich bat hierauf einen Arzt, meinen Freund, zu ihr zu gehen, und ihr in ſeinem Namen alle Hülfe, alle Unterſtützung zur Verheimlichung der Sache anzubieten. Sie betheuerte ihre Unſchuld, und der Arzt ſelbſt meynte, es wäre möglich, daß der Augenſchein trüge. Ich beruhigte mich hierauf, und ließ der Sache ihren Gang. Den 12ten December kam ſie mit weinenden Augen zu mir, und klagte über die harte Behandlung ihrer Mutter, die durchaus nicht hier bleiben wolle, die ſie geſtern ſogar deswegen geſchlagen habe, weil ſie Hamburg nicht verlaſſen wolle, wo es ihr ſo gut gehe. — Ich tröſtete ſie,

verſprach, daß meine Frau mit ihrer Mutter reden ſolle, und wenn das nicht hülfe, würde ich ſie auf meine Koſten zurückſchicken, und ihr auch das Geld wieder erſetzen, was ſie ihrer Tochter geliehen habe. Ich foderte ſie auf, Vertrauen in mich und meine Frau zu ſetzen; erneuerte mein Verſprechen, das ich ihr in Mannheim gab, väterlich an ihr handeln zu wollen. Sie dankte, und verließ mich. Den 14ten ging meine Frau in ihre Wohnung, und ſprach der Mutter zu. — Dieſe hatte nur die Antwort: ſie bliebe nicht hier, und ihr Kind müſſe mit ihr — und die Urſache? weil ſie immer Kopfſchmerzen habe, und man in Hamburg ſchmutzig werde. Hierauf ſchrieb ich der Mutter den 17ten December folgendes Billet:

„Madame!

„Sie haben gegen meine Frau wiederhohlt, daß „Sie durchaus fort wollten, und daß Ihre Tochter „Sie begleiten müſſe. Hierauf hab' ich die Ehre, „Ihnen zu antworten, daß Sie, für Ihre Perſon, „nach Ihrem Gefallen handeln können, indem ich mit „Ihnen nicht in der mindeſten Verbindung ſtehe. Sie „wiſſen, daß Sie nur auf meine Veranlaſſung Ihre „Tochter, des Wohlſtands wegen, hieher begleitet „haben; Sie müſſen auch einſehen, daß Ihre Un„zufriedenheit mit Hamburg kein gültiger Grund iſt, „das Engagement Ihrer Tochter aufzuheben, die nach „ihrem eigenen Geſtändniſſe ſehr große Urſache hat, „hier zufrieden zu ſeyn."

„Mit vollkommenſter Achtung

Ihr

ergebner Diener

Schröder."

Hier-

Hierauf vernahm ich weder mündlich, noch schriftlich ein Wort von Madam oder Demoiselle Boudet, bis ich am 2ten Januar ihr Billet erhielt, das, wie jeder aus dem obigen sieht, mit der Unwahrheit anfängt: sie habe mich mehrmalen um ihre Entlassung gebeten."

Diese Erklärung verkrat die Stelle einer Rechtfertigung, man sah nun ein, daß Schröder troz seiner väterlichen Gesinnungen gegen das Mädchen, doch der Betrogene und widerrechtlich hintergangen war, man urtheilte weniger sanft von Demois. Boudet, und sprach nun mit Unwillen von ihrer Mutter, welche, wie es sich jezt zeigte, an allem Schuld war. Man fing sogar an, das ganze Gerücht für eine leere Sage zu halten und gab vor, die Mutter habe sie erdichtet, um ihre Tochter aus dem Engagement zu reißen. Von allen Seiten war man geneigt, der Boudet ihre genommene Ehre wieder zu geben, man nannte sie unschuldig, und in Rücksicht ihrer Entweichung hielt man sie für das Werkzeug einer ungewissenhaften Mutter. Die kleine Zahl davon, welche bey diesem ganzen Vorfall Schröders Parthei immer genommen hatten, die schon überall anfingen, ihren Unwillen über die äusserst unanständige Behandlung dieses achtungswürdigen Mannes laut zu äussern, wuchs seit dieser Erklärung mit jeder Minute. Man fing an, nachdem auch die Obrigkeit vorher schon alle Maaßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe im Schauspielhause getroffen hatte, das Begangene zu bereuen, und bald darauf beschloß man es auf eine ausgezeichnete Art wieder gut zu machen. An dem Orte, wo er beleidigt war, sollte ihm Genugthuung werden, und eben so öffentlich. Am 10ten Januar ward Tartüff und die Eifersüchtigen gegeben. Das

Schau-

Schauspielhaus war so voll, als ich es fast nie gesehen. Der Vorhang rollte auf, und ein allgemeines Geschrei, in welches mancher unwillkührlich, und ohne den großen Auftritt zu ahnden, mit einstimmte, rief Herrn Schröder auf die Bühne. Er erschien, und ein einzelner Mann, (dessen Namen ich hersetzen würde, wenn ich nicht befürchten müßte, daß es ihm unangenehm seyn würde, aus seiner Verborgenheit gezogen zu werden) trat als Wortführer des Publikums auf, und bat Herrn Schröder öffentlich, seinen vesten Entschluß, die Direktion des Theaters aufzugeben, hier zurückzunehmen, und auch in Zukunft ihnen ein Vergnügen zu gewähren, wie man es nur von ihm erhalten könne.

Herr Schröder antwortete durch folgende Rede:

„Mein theures, und seit 28 Jahren verehrtes Publikum!

Empfangen Sie für dieses ehrenvolle Zeugniß Ihrer Zufriedenheit den innigsten Dank eines Mannes, der so unglücklich ist, Verdruß und Kummer weit tiefer, als irgend eine Freude zu fühlen; dem bescheidene Freiheit das höchste Gut, Rechtschaffenheit die erste Pflicht, und Ihre Achtung das größte Vergnügen ist. Wachen Sie, um sich ein gutes und gesittetes Schauspiel zu erhalten, über die kleine Zahl derer, die, wie Beaumarchais sagt, in den Familien anderer Unordnungen zu stiften suchen, die sie in ihren eignen zur Verzweiflung bringen würden, und glauben Sie, daß Ihre Zufriedenheit, aber mit Ihrer Achtung verbunden, mein einziges Bestreben war und ist."

Nicht wahr? so spricht der beleidigte große Künstler zu seinem Publikum, dessen Beifall er nie durch entehrende Kunstgriffe zu erringen strebte. Ich finde

den Stolz, der in ihr liegt, gerecht, ich kann ihn nur Bewuſtſeyn ſeines eigenen Werths nennen. Dies fühlte auch ein jeder, der im Schauſpielhauſe gegenwärtig war. Ein allgemeines Schweigen herrſchte anfangs durch den ganzen Schauſpielſaal, und dies ward zuerſt durch ein überlautes Klatſchen und Bravorufen bey der Lehre unterbrochen, die der Schauſpieler ſeinen Zuſchauern gab. Man empfand es, daß man dieſer Ermahnung bedurfte, und mehrere Stimmen riefen durch das allgemeine Beifallsgeräuſch, das wollen wir! das wollen wir! — Die Kunſt verdient überall Achtung, ſo wie ſie hier erſchien wahre Hochachtung ich habe nie einen noch immer zurückgeſezten Stand in einer ſolchen Würde geſehen. Allgemeiner Beifall folgte Herrn Schröder, als er die Bühne verließ, und bewillkomnte ſeine Frau, ſo bald ſie auftrat.

Dieſe Rede enthielt bey alledem aber doch nichts weniger, als eine beſtimmte Aeuſſerung oder Zuſicherung, die Beybehaltung der Direktion unſerer Bühne von Seiten Herrn Schröders. Sie war und blieb nur eine Wendung, welche ein unartiger Theil unſers Publikums verdient hatte. Ueber das wichtigſte blieb daher ein jeder noch immer in Ungewisheit, bis in Herrn Schinks Hamburgiſche Theaterzeitung die Rede und folgende Anzeige an das Publikum abgedrukt ward:

„Ich würde weder der Güte, mit welcher mich meine Obrigkeit, noch der, mit welcher mich ein ſo zahlreiches Publikum beehrte, würdig ſeyn, wenn nicht der Wunſch, nur für Hamburg zu leben, lebendiger, als jemals in mir würde. Wüſte der mit mir nicht zufriedne Theil, mit wie vielem Verdruſſe, mit wie vielen Sorgen und mislungenen Hofnungen mein Amt verknüpft iſt; wie viel Dinge ich ſchon, ge-

gen

gen meine Grundsäzze, übersehen habe, nicht aus Geiz, sondern blos, um das Vergnügen des Publikums nicht zu mindern, seine Meinung von mir würde günstiger, als bisher, ausfallen.

F. L. Schröder."

Nun war alles beigelegt, und wie das Publikum denn immer wetterwendisch ist, man vergaß bald alles vorgefallene, und fast mögte ich sagen, auch seinen ehemaligen Liebling, die Demois. Boudet. — Sonderbar genug war es, daß sich jezt Gerüchte verbreiteten, welche den ehemaligen ganz widersprachen. Man behauptete für gewiß, daß ihre Schwangerschaft erdichtet gewesen sey, daß ihre Flucht sie nur aus den hiesigen Verpflichtungen hätte reissen sollen, um sie bey dem neuen Frankfurther Theater zu engagiren. Man wollte unleugbar gewiß wissen, daß Herr Renschüb, der als Regisseur des neuen Theaters reiste, um Mitglieder zu engagiren, und sich um diese Zeit gerade in Berlin befand, eines Abends plözlich von dort weg gereist sey. Dieser Abend sollte mit der Flucht der Boudet harmoniren, und also auch Herrn Renschübs Absicht mit der ihrigen.

Ueber diese Sage erschien etwas in der schon gedachten Hamburgischen Theaterzeitung, welches ich mittheile.

„Noch etwas über Demoiselle Boudet.

„Herr Renschüb, Regisseur des neuen Theaters zu Frankfurth am Main, hat am 12ten Januar, Vormittags, die Schuld der Demois. Boudet, durch ihre Mutter, an Madame Schröder richtig bezahlt: und, als er, den Nachmittag darauf, Hrn. Schröder besuchte, auf die Frage: ob er von der Geschichte gewußt habe, den Aufenthalt der Demois. Boudet, und von einem Engagement derselben in Frankfurth wisse?

wiſſe? bei Verſicherung ſeiner Ehre, mit nein! geantwortet. Das Anſuchen deſſelben, um einen förmlichen Abſchied der Demoiſelle Boudet, iſt ihm von Herrn Schröder abgeſchlagen worden."

Ich enthalte mich alles Urtheils darüber, und überlaſſe es den Leſern. Indeſſen geſtehe ich, daß meine Vermuthungen bey weitem noch nicht gehoben ſind.

Das allgemeine Geſpräch bekam durch dieſe neue Nachricht wenig Nahrung, man ſchwieg nach und nach immer mehr davon, vermuthlich weil man genug und zu viel darüber geſprochen hatte.

V.

Königliches Nationaltheater zu Berlin.

I.

Veränderungen beim Perſonalbeſtande (Siehe das 4. 5. 6. 7. u. 8te Heft dieſer Annalen.)

Abgegangen ſind:

Demoiſelle Cordemann, am 19. Febr. d. J. zur zweiten Secondaſchen Geſellſchaft.

Herr Arnoldi, am 24. März zur Großmannſchen Geſellſchaft. (Siehe das 7te Heft. S. 65.)

Herr Amberg, am 31. März zum neuen Theater nach Frankfurt am Main. (Siehe das 4te Heft S. 56.)

Herr Brandel an demſelben Tage und zu demſelben Theater. (Siehe das 5te Heft S. 11.)

Desgleichen die beiden Meſſieurs Hellmuths nach Mainz.

Angeſtellt ſind dagegen:

Herr Joſeph Ambroſch, gebohren zu Friaul 1760. Er eröfnete ſeine theatraliſche Laufbahn 1784 bei der Schmidtſchen Geſellſchaft in Anſpach, als Belmonte in der bekannten Bretznerſchen Oper, und kam in vorigem Jahre von der Großmannſchen Geſellſchaft zum hieſigen Theater, wo er auch mit eben gedachter Rolle bereits am 28. März debütirte, weshalb ſein Debüt ſchon im 8ten Hefte hätte angezeigt werden ſollen.

Herr Johann Ludewig Berger, gebohren zu Berlin 1760., betrat bei der Secondaſchen Geſellſchaft zu Ronneburg 1786 in der Rolle des Präſidenten in Kabale und Liebe zum erſtenmale die Schaubühne. Im vorigen Jahre kam er von der Carl Döbbelinſchen Geſellſchaft nach Berlin, und debütirte hier am 26. Nov. geb. J. mit dem Bruno in Klara von Hoheneichen.

Herr Johann Chriſtian Franz, gebohren zu Havelberg 1763., debütirte 1787 zu Potsdam in einer Italieniſchen Opera Buffa, von welcher Zeit an er bei der Königl. Oper in Dienſten ſtehet. Im vorigen Jahre engagirte er ſich zugleich auch beim National-Theater, und betrat hier zum erſtenmal den 17. Nov. v. J. als Axur im Singſpiele gleiches Namens die deutſche Schaubühne.

Demoiſelle Sophie Caroline Werner, die beim hieſigen Theater aufgewachſen iſt, ging im Junii vorigen Jahres zur Hamburger Bühne, kam aber

nach

nach einigen Monaten von da zurück, und trat hier den 20. Nov. als Katharine im tauben Liebhaber schon wieder auf.

Herr Carl Friedrich Goilmick, aus Berlin, eröfnete seine theatralische Laufbahn allhier am 2. April d. J. mit der Rolle des Aufwärters im Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person. Noch sind folgende junge Anfänger angenommen worden: Herr Johann Ludwig Becker, Herr Johann Gottlieb Fuchs, und Herr David Friedrich Heinrich Ritzenfeldt, sämmtlich aus Berlin gebürtig.

2.

Benefizvorstellungen haben des Königs Majestät in diesem verflossenen Winter bewilligt:

Am 5. Nov. 91. Herrn Lippert (Pur.)

Am 13. Dec. — Herrn Reinwald (Er mengt sich in Alles, und zwey Onkels für Einen)

Am 20 Dec. — der Demoiselle Hellmuth (das rothe Käppchen.)

Am 18. Jan. 92. Herrn Fleck (die Verschwörung des Fiesko.)

Am 8. Febr. — Herrn und Madame Böheim (Konradin.)

Am 15. Febr. — Herrn und Mad. Unzelmann (Oberon.)

Am 17. März — der Madame Baranius (die Hagestolzen.)

3.

Gastrollen haben gespielt:

Herr Räder am 14. Sept. 91. den Fein in der offnen Fehde, und den Albertus in Getroffen.

Madame Räder an demſelben Tage, das Lieschen im erſtern, und das Hannchen im zweyten Stück. Desgleichen Monſ. Räder den Fritz in lezterm Stück.

Herr und Madame Spengler am 19. Dec. den General Winterſee und die Eulalia im Menſchenhaß und Reue.

Herr Langerhans am 22. Dec. den Proſtoſerbow in den Strelitzen; am 25ten den Paſtor in den Jägern; am 29ten den Herrn von Sachau in der Entführung und den betrunkenen Soldaten in der Heirath durch ein Wochenblatt; am 3. Januar 92. den Hauptmann im Kinde der Liebe, und am 10ten den Werner in Minna von Barnhelm.

Madame Langerhans am 27. Dec. 91. Donna Anna in Don Juan; am 3. Jan. 92. die Bertha in der Lilla; am 5ten die Amalie im Kinde der Liebe, und am 10ten die Franziska in Minna von Barnhelm.

Herr Schirmer am 25. December 91. den Anton in den Jägern.

Herr Coſtenoble am 7. April 92. den Conrad im Strich durch die Rechnung.

Herr Lißner am 16. April den Fazir in den Indianern in England.

Herr Garly am 18. April den Graf von der Mulde im Kinde der Liebe, und am 25. April den Carl Dudley im Weſtindier.

Auf-

4.

Aufgeführte Stücke vom 1. August 1791 bis zum 31. März 1792 *). (Siehe das 8te Heft, S. 33—37.)

August.

Den 1. Ehrgeiz und Liebe, L. Der taube Liebhaber, L. 2. Der Apotheker und der Doktor, O. 3. Pygmalion der zweyte, oder: was vermag die Liebe nicht, Lustsp. in 5 A. nach dem Engl. des General Conway, vom Prof. Cowmeadow frei bearbeitet. 4. Dasselbe wiederholt. 6. Bruder Moritz, L. 7. Die Liebe im Narrenhause, O. 8. Die unglückliche Ehe durch Delikatesse, L. 9. Die Wilden, O. 10. Klara von Hoheneichen, T. 11. Die Kolonie, O. und das große Loos, L. 13. Jeannette, L. 14. Lilla, O. 15. Das Kind der Liebe, L. 16. Die Erbschleicher, L. 17. Richard Löwenherz, O. Wie machen sie's in der Komödie? L. 18. Die Indianer in England, L. 20. Die Liebe im Narrenhause, O. 21. Otto von Wittelsbach, T. 22. Der Mondkaiser, Posse. Röschen und Colas, O. 23. Verbrechen aus Ehrsucht, L. 24. Menschenhaß und Reue, L. 25. Die Liebe im Narrenhause. 27. Die Entführung, L. Die Heirath durch ein Wochenblatt, L. 28. Kabale und Liebe, T. 29. Der Baum der Diana, O. 30. Die Strelitzen, Sch. 31. Die offene Fehde, L. Das große Loos, L.

*) Die mit andrer Schrift gedruckten Stücke sind an dem dabei bemerkten Tage zum erstenmale vorgestellt worden.

September.

Den 1. Lilla, O. 3. Reinald, O. Der Juriſt und Bauer, L. 4. Klara von Hoheneichen, T. 5. Die Liebe im Narrenhauſe, O. 6. Der Ring, L. 7. Hamlet, T. 8. Der Apotheker und der Doktor, O. 10. Die unglückliche Ehe durch Delikateſſe, L. 11. Der Barbier von Sevilla, O. 12. Der teutſche Hausvater, L. 13. Die Liebe im Narrenhauſe, O. 14. Die offene Fehde, L. Getroffen! L. 1. Aufz. von Schletter. 15. Menſchenhaß und Reue, Sch. 17. Eulalia Meinau, T. 18. Die Kolonie, O. und der ſchwarze Mann, Poſſe. 19. Der Fähndrich, L. Die Uebereilung, L. 20. Die Entführung, L. Das große Loos, L. Vom 21 bis zum 24ten war das Theater in Potsdam, wo am 23ten Arur gegeben wurde. 25. Konradin, Trauerſpiel in 5 Aufzügen von Klinger. 26. Konradin. 27. Die Liebe im Narrenhauſe, O. 28. Stadt und Land, L. in 3 Aufzügen von Spieß. 29. Klara von Hoheneichen, T. 30. Die Wilden, O. Die Geſchwiſter, Sch.

Oktober.

Den 1. Bruder Moritz, L. 2. Die Samnitiſche Vermählungsfeier, O. in 3 A. mit Muſik von Gretry. 4. Beide Stücke wiederholt. 5. Makbeth, T. 6. Reinald, O. Der taube Liebhaber, L. 7. Der Mondkaiſer; das Milchmädchen, O. 8. Die Strelitzen, Sch. 9. Richard Löwenherz, O. Zwei Onkels für Einen, L. 11. Ariadne auf Naxos. Der ſeltene Onkel, L. 4 Aufz. 12. Don Juan, O. 13. Ariadne auf Naxos. Der ſeltene Onkel. 15. Der Barbier von Sevilla, O. 16. Der Papagey, oder der Schiffbruch, Sch. 3 A. von Kotzebue.

Fritz

Fritz und Hänschen, L. 17. Der Papagey. Der Stammbaum, L. 18. Ehrgeiz und Liebe, L. Der seltene Onkel, L. 19. Betrug durch Aberglauben, O. 20. Das Kind der Liebe, L. 22. Lilla, O. 23. Der seltene Onkel. Die gute Ehe. 24. Axur, O. 4 Aufz. mit Musik von Salieri. 25. Emilia Galotti. 26. Die Entführung; das große Loos. 27. Axur. 29. Der Papagey; die beiden Billets. 30. Axur. 31. Das Portrait der Mutter, L.

November.

Den 1. Kabale und Liebe, T. 2. Die Liebe im Narrenhause, O. 3. Der seltene Onkel, L. Die Uebereilung, L. 5. Axur, O. 6. Die Räuber, T. 7. Axur, O. 8. Bruder Moritz, L. 9. Die beyden kleinen Savoyarden, O. 1 Aufz. mit Musik von d'Alayrac. Der Strich durch die Rechnung, L. 10. Der Apotheker und Doktor, O. 12. Die beiden kleinen Savoyarden, O. Der geadelte Kaufmann, L. 13. Axur, O. 13. Richard Löwenherz, O. Wie machen sie's in der Komödie, L. 14. Verbrechen aus Ehrsucht, L. 15. Die Wäschermädchen, O. Zwei Onkels für Einen, L. 16. Die Entführung, L. Der Mondkaiser, Posse. 17. Axur, O. 19. Otto von Wittelsbach, T. 20. Die beiden kleinen Savoyarden, O. Der taube Liebhaber, L. 21. Nicht mehr als sechs Schüsseln, L. 22. Die Liebe im Narrenhause, O. 23. Das Kind der Liebe, L. 24. Axur, O. 26. Klara von Hoheneichen, T. 27. Axur, O. 28. Die gute Ehe, L. und Er mengt sich in Alles, L. 5 Aufz. nach dem Engl. von Junger. 29. Die Heirath durch Irrthum, L. Er mengt sich in Alles, L. 30. Die beiden kleinen Savoyarden, O. Der Strich durch die Rechnung, L.

December.

Den 1. Axur, O. 3. Die Strelitzen, Sch. 4. Er mengt sich in Alles, L. und die Milchbrüder, L. 5. Nina, O. Die Entführung, L. 6. Die beiden kleinen Savoyarden, O. Der Fähndrich, L. 7. Der teutsche Hausvater, Sch. 8. Graf von Essex, T. 10. Klara von Hoheneichen, T. 11. Die Hochzeit des Figaro, O. 12. Hamlet, T. 13. Er mengt sich in Alles, L. und zwei Onkels für Einen, L. 14. Beide Vorstellungen wiederholt. 15. Ariadne auf Naxos; der Mondkaiser. 17. Betrug durch Aberglaube, O. 18. Er mengt sich in Alles; die Uebereilung. 19. Menschenhaß und Reue. 20. Das rothe Käppchen, O. in 2 Aufz. mit Musik von Dittersdorf. 21. Wiederholt. 22. Die Strelitzen. 23. Axur. 24 Richard Löwenherz, und Jack Spleen. 25. Die Jäger. 26. Der seltne Onkel, und der taube Liebhaber. 27. Don Juan, O. 28. Er mengt sich in Alles, und die Uebereilung. 29. Die Entführung, L. 30. Die Wilden, O. Die Milchbrüder, L.

Januar 1792.

Den 1. das rothe Käppchen, O. 2. Die Indianer in England. 3. Lilla. 4. Die beiden kleinen Savoyarden; der geadelte Kaufmann. 5. Das Kind der Liebe. 6. Axur. 7. Ehrgeitz und Liebe, L. Röschen und Colas, O. 8. Clara von Hoheneichen. 10. Minna von Barnhelm. 11. Der Irrwisch, O. Der Stammbaum, L. 12. Die Uebereilung; der Strich durch die Rechnung. 14. Der teutsche Hausvater. 15. Axur. 17. Das Kind der Liebe. 18. Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. 19. Dasselbe Stück. 21. Das rothe Käppchen. 22. Die Ver-

Verschwörung des Fiesko. 23. Er mengt sich in Alles; zwei Onkels für Einen. 24. Barbier von Sevilla. 25. Otto von Wittelsbach. 26. Die beiden Savoyarden; der geadelte Kaufmann. 28. Die Verschwörung des Fiesko. 29. Axur. 30. Die Sonnenjungfrau.

Februar.

Den 1. das Bürgerglück, L. 3 Aufz. vom Prof. Babo. Zwei Onkels für Einen. 2. Bürgerglück, und wie machen sie's in der Komödie. 4. Bürgerglück, und die beiden Billets. 5 Bürgerglück, und das Milchmädchen. 6. Die Räuber. 7. Er mengt sich in alles; die Heirath durch Irrthum. 8. Konradin, T. 9. Axur. 10. Bürgerglück, und der Stammbaum. 11. Das rothe Käppchen. 12. Bürgerglück, und Jack Spleen. 13. Die beiden Savoyarden; und der taube Liebhaber. 14. Verbrechen aus Ehrsucht. 15. Oberon, König der Elfen, O. 3 Aufz. mit Musik von Wranitzky. 16. Oberon. 18. Ehrgeiz und Liebe; oder Mondkaiser. 19. Richard Löwenherz: die gute Ehe. 20. Das Kind der Liebe. 21. Die Wäschermädchen, O. Wie machen sie's in der Komödie? 22. Klara von Hoheneichen. 23. Der geadelte Kaufmann; die Uebereilung. 25. Die Verschwörung des Fiesko. 26. Axur. 27. Hamlet. 28. Er mengt sich in alles; zwei Onkels für Einen. 29. Konradin, T.

März.

Den 1. Menschenhaß und Reue. 3. Die beiden kleinen Savoyarden; der Postzug. 4. Das rothe Käppchen. 5. Das Räuschchen. 6. Oberon. 7. Die beiden kleinen Savoyarden; der taube Liebhaber.

8. Bürgerglück; das groſse Loos. 10. Axur. 11. Das Räuſchchen. 12. Die Jäger. 13. Elfride; das Milchmädchen. 14. Belmonte und Conſtanze. 15. Graf v. Eſſex. 17. Die Hageſtolzen, L. 5 Aufz. von Herrn Iffland. 18. Die Hageſtolzen. 19. Axur. 20. Die Hageſtolzen. 21. Die offne Fehde; zwei Onkels für Einen. 22. Der Barbier von Sevilla. 24. Die Hageſtolzen. 25. Belmonte und Conſtanze. 26. Der ſeltene Onkel: Ehrgeiz und Liebe. 27. Die Hageſtolzen. 28. Oberon. 29. Er mengt ſich in Alles; Jack Spleen. 31. Die Entführung; die Geſchwiſter.

VI.

Mannheimer Schaubühne

von 1791—1792 *).

(Fortſetzung.)

Um nicht weitläufig zu werden, übergehe ich einige Vorſtellungen, die mir nicht wichtig genug ſcheinen, noch einmal davon zu ſprechen; da es nur Wiederholungen bekannter Stücke waren, und wende mich gleich zu einer neuen Erſcheinung auf unſrer Bühne.

Den 21ten Heumonat gab man zum erſtenmale Menzikof und Natalie, ein Trauerſpiel in 5 Aufzügen von Kratter, welches von der hieſigen deutſchen Geſellſchaft einen Preis von 50 Dukaten erhalten

*) S. 1tes Heft S. 50—74.

ten hat. Lange iſt kein Stück mit ſo lautem Beifalle aufgenommen worden, wie dieſes. Der Stof iſt zum Theile aus der ruſſiſchen Geſchichte genommen, zum Theile erfunden.

Menzikof, der Liebling Peter des Groſſen, liebte die Fürſtin Natalie Cuvansky, des Fürſten Amilka Tochter. Menzikof ward von den Feinden der Neuerungen gehaßt, und Amilka war der erſte unter dieſen. Der Thron Rußlands war ſeiner Wünſche Ziel. Schon einmal war ſein Plan mißlungen; allein er wälzte die Laſt der Schuld auf den Grafen Tzudof, der nun ſchon zehen Jahre im Kerker ſchmachtete. Natalie, die gute Tochter eines böſen Vaters, verabſcheute die Laſter deſſelben; ſie befreite den Grafen, und gab ihn ſeiner Tochter Cyrilla wieder, die bisher umſonſt das Mitleid der Groſſen angefleht hatte. Nun ſollte ſich Amilka verantworten: aber er erweiterte ſeinen Plan; er wollte Herr von Rußland werden; er wollte an Menzikof und Natalien ſich rächen. Er feierte die Verlobung der Liebenden; die Hauptverſchwornen waren zugegen; Menzikof ward betäubt durch Muſik, Wein, Schmeicheleien und Eiferſucht; Natalie war ihm verdächtig gemacht worden; er glaubte, ſie unterhielte mit dem Czaar ein Verſtändniß; es war ein Brief an ſie gebracht worden, worinn die Hand Peters nachgemacht war; Natalie ſinkt ohnmächtig hin, Menzikof ließt den Brief: ſeine Leidenſchaft hat die höchſte Stufe erreicht; Natalie wird weggebracht, er unterſchreibt den Eid der Verſchwörung und eilt fort. Natalie wird wieder gehohlt; Amilka erklärt ihr, Menzikof ſey von ihrer Unſchuld überzeugt, und hoffe, ſie werde den Heirathskontrakt unterzeichnen. Natalie iſt bereit, und Amilka legt ihr den Eid der Verſchwörung vor, den ſie unwiſſend unterſchreibt

und

und sich entfernt. Nun unterschreiben die übrigen, bis auf den General Bauer; der aber ergriffen und ins Gefängniß geworfen wird.

Als aber Menzikof in die freye Luft gekommen war, kam auch seine Besinnung wieder; sein Verbrechen lag schwer auf ihm; er eilte daher, den Kaiser zu retten. Und wirklich waren die Verschwornen schon im Pallaste; sie wollten eben die Thüre des Kabinets sprengen, als der Czaar heraustrat und sagte: „Was wollt ihr?“ — In dem Augenblicke stürmt von der andern Seite Menzikof mit der Leibwache herein, die Verschwornen fliehen; allein die Wache ergreift alle. Peter will, gekränkt von der Undankbarkeit seiner Russen, an Menzikofs Busen Trost suchen; aber dieser ergreift das Gefühl seines Verbrechens; er stürzt zu Peters Füssen, und bekennt seinen Hochverrath. Grenzenlos ist des Czaars Schmerz. Menzekof wird, gleich den andern Verschwornen, ins Gefängnis geführt. auch Natalie ist gefangen. Der unnatürliche Amilka verläugnet vor Gericht die Natur, und klagt seine Tochter als Mitverschworne, und als Mörder ihres ersten Gemahles, des Fürsten Cuvansky, an. Natalie schauert zurück vor der Beschuldigung; ihr Vater ist ihr Ankläger, und in ihrem Herzen siegt die kindliche Liebe: „Mein Vater und meine Hand zeugen gegen mich — ich bin schuldig! —“ spricht sie mit hohem Muthe. Natalie wird weggeführt, und ein Vermummter dringt in den Gerichtssaal, um dem Gerichte beizuwohnen. Es wird ihm gestattet. — Nun erscheint Menzikof; er bekennt sich schuldig, und die Richter verurtheilen ihn zum Tode. Plötzlich steht der Unbekannte auf, und übernimmt die Vertheidigung des Feldmarschalls. Er erzählt, wie Amilka ihn hintergangen habe; man habe sogar des Kaisers

Hand

Hand nachgemacht, um Menzikof in die Schlinge zu locken; man habe ihn aufs Aeuſſerſte gebracht, und ſo habe er unterſchrieben; aber Menzikof ſey bald zu ſeiner Pflicht zurückgekehrt; er habe ſeinen Czaar gerettet. — Die Richter erſtaunen, Menzikof dankt ihm für die Wärme der Vertheidigung mit Rührung und äuſſert den Wunſch, ihn zu kennen: er reißt die Larve weg, und — es iſt Peter. Die Richter ſprechen den Angeklagten frei; Menzikof ſtürzt zu den Füſſen des Kaiſers; Peter ſpricht: „ich bin euch in „der Schlacht bei Pultawa ein Leben ſchuldig gewor„den; ich habe hiemit meine Schuld abgetragen.“ — Eine groſſe, eine erſchütternde Situation! —

Die übrigen ſind verurtheilt, man bringt dem Czaar in Beiſeyn Menzikofs die Urtheile: Natalie iſt ebenfalls zum Tode verdammt. Sie hat ſich als eine der Hauptverſchwornen bekannt; dies iſt zuviel für Menzikof: er vergißt ſeiner Liebe, und, hingeriſſen vom Eifer für's Wohl des Staates, grauſam durch Gerechtigkeitsliebe, unterſchreibt er, da Peter noch wankt, das Todesurtheil Nataliens im Namen des Czaars.

Nun ſehen wir Natalien im Kerker. Man bringt ihr das Urtheil, ſie erblickt Menzikofs Namen; die Menſchheit behauptet ihre Rechte, ſie bricht in Klagen aus. Die Erſcheinung ihrer Freundin Cyrilla und des Grafen Tzudof ſtimmt ſie ſanfter. Natalie macht Cyrillen zur Vollſtreckerin ihres lezten Willens; Tzudof eilt zum Kaiſer, um die Fürſtin zu retten. Endlich erſcheint die Wache, ſie zum Tode zu führen.

Peter ſucht unterdeſſen ſeinen Freund Menzikof ſelbſt in ſeinem Hauſe auf, um ihn aufzuheitern; aber Menzikof iſt niedergeſchlagen, nichts kann ihn beruhigen.

higen. Es entsteht ein Getöse, die Verbrecher werden zum Tode geführt; er erblickt Natalien im Gewühle; Schauer ergreift ihn, er wankt auf einen Stuhl. Der alte Tzukof stürzt herein, fordert Petern auf, Natalien zu retten. Der General Bauer erscheint, betheuert ihre Unschuld; erzählt, wie man sie hintergangen hat. Schrecklich ist die Lage Peters und Menzikofs; der Kaiser eilt ans Fenster, und — sieht die Fürstin schon auf dem Blutgerüste. Er ruft — umsonst! Grenzenloser Schmerz durchdringt seine Seele; Verzweiflung ergreift Menzikof. Indem erscheint Cyrilla mit einem Briefe Nataliens an Menzikof; der Czaar erbricht ihn: es ist eine feierliche Betheurung ihrer Unschuld; sie verzeiht ihm, und schließt mit einer rührenden Versicherung ihrer Liebe. Cyrilla geht, um Nataliens Vermächtnis zu hohlen. Sie erscheint wieder, und mit ihr — die gerettete Natalie! — — Menzikof sinkt zu ihren Füssen nieder; Peter ist entzückt. Amilka hat auf dem Blutgerüste die Unschuld seiner Tochter bekannt; das Volk hat sich an den Henkern vergriffen, und die Fürstin im Triumphe davon geführt. Der Czaar bestätigt die Verbindung der Liebenden, und hebt den knieenden Menzikof mit den Worten auf: „Herzog von Ingermannland, steht auf!„ —

Unverkenntbar sind die Schönheiten dieses Stücks. Allenthalben verräth der Verfasser einen tiefen Blick in das menschliche Herz. Jede Situation ist theatralisch, alles ist wichtig. Die Charaktere sind kühn gezeichnet, und so wie sie dargestellt sind, wahr.

Peter ist hier nicht ganz der Peter der Geschichte. Viele mißbilligen dies; aber ich glaube, es ist dem Dichter erlaubt, seine Charaktere selbst zu schaffen;

ſich ein Ideal zu zeichnen, wie er es zu ſeinem Plane nöthig findet: nur muß er in dieſem Falle ſeine Perſonen immer zweckmäßig handeln laſſen: muß die Grenze nie überſchreiten, die er ſich ſelbſt vorgezeichnet hat. Peter iſt in dieſem Stücke die erſte Rolle nicht; er iſt abgeſchliffener, als der groſſe Czaar wirklich war; er iſt ſanft, und äuſſert dieſe Empfindungen mit Wärme. Der wirkliche Czaar Peter fühlte wohl auch tief, und hatte ein edles Herz; allein ſeine Auſſenſeite war rauh; er war ſchreckbar in ſeinem Zorne, und dieſe fürchterliche Leidenſchaft grenzte oft an Grauſamkeit. Der Peter dieſes Trauerſpiels iſt liebenswürdiger. Zudem lag es nicht in dem Plane, Petern mit ſtärkern Farben zu zeichnen: neben ihm ſtehn Menzikof und Amilka. Menzikof, der Buſenfreund Peters, heftig in ſeinen Empfindungen; ſeiner nicht mehr Meiſter, wenn das Feuer ſeines Geiſtes aufflammt; unerbittlich ſtreng im Strafen; grauſam aus Gerechtigkeitsliebe; leichtgläubig, wenn Verdacht ſeine Seele vergiftet; reizbar, wenn er die leiſeſte Kränkung ſeines guten Herzens ahndet. Auf der andern Seite ſteht Amilka, des Dichters eignes Geſchöpf; ein kalter Böſewicht, der nach Gröſſe ringt; der keinen Höhern über ſich erkennen will; der alle Vatergefühle verläugnet, um ſeine Tochter, die ſchon einige ſeiner Plane zernichtet hat, ins Verderben zu ſtürzen. Er vereint Schlauheit mit Bosheit; ſein ſcharfer Blick dringt tief in die Seele, umfaßt mit einem Male alle Verhältniſſe eines Dinges, und ordnet darnach ſeine Plane. Durch Gewandtheit iſt er ſchon oft der Gerechtigkeit entſchlüpft; ſeine heuchleriſche Auſſenſeite hat den Pöbel getäuſcht; ſeine Helfer ſind von ihm ſelbſt gebildet: denn er beſizt das Geheimniß, den Keim des Guten im Herzen eines minder klugen

gen Menſchen zu erſticken, und ſtatt deſſen den Hang zum Laſter darinn zu pflanzen.

Natalie Cuvansky, Amilka's Tochter, iſt das Ideal weiblicher Vollkommenheit; es iſt der vollendeteſte Charakter, den ich je auf der Bühne ſah. Glühend für Tugend, für Liebe, für Edelmuth, fehlt ihr kein Reitz des Weibes. Ruhig im Bewußtſeyn innerer Gröſſe wandelt ſie daher, von Bosheit und Verbrechen umringt, und bleibt rein; ſie ſieht ſich von einem unnatürlichen Vater ins Verderben geſtürzt; ein Wort könnte ſie retten; aber dies einzige Wort würde ihres Vaters Bosheit noch mehr ins Licht ſetzen; die kindliche Liebe ſiegt über die Liebe zum Leben; ſie ſpricht dies Wort nicht. Ihr Geliebter fällt das Todesurtheil über ſie; allein ihre Unſchuld erhebt ſie über ſich ſelbſt; ſie heißt die Menſchheit ſchweigen; die Tugend verſcheucht die bloſſe Furcht aus ihrer Seele, und Natalie geht dem Tode mit beiſpielloſem Heldenmuthe entgegen.

Die übrigen Charaktere ſind minder wichtig, obgleich ſie im Kleinen beinahe eben ſo ſchön, wie die Hauptcharaktere gezeichnet ſind. Der wichtigſte iſt der Senator Maſſalsky, Amilka's Vertrauter, das erſte Werkzeug ſeiner Bosheit. Sie ſind übrigens genau mit der Handlung verbunden, und erhöhen die Wirkung einzelner Situationen.

Das gröſte Verdienſt dieſes Trauerſpiels iſt das groſſe und immer ſteigende Intereſſe. Amilka's Herrſchbegierde will Rußland unterjochen, und aus Rache Natalien und Menzikof in den Abgrund ſtürzen. Mit dem Schickſale eines groſſen Volkes iſt alſo dies Schickſal eines edeln Paares verwebt, das ſchon unſre ganze Theilnahme an ſich geriſſen hat. Auch jene

Scenen,

Scenen, die nicht unmittelbar an die Haupthandlung angereiht sind, interessiren. Hier muß ich noch einer Person erwähnen, die glücklich in den Plan verwickelt ist. Der Fürst Serdjukow hatte sich einst gegen den Czaar verschworen; allein die Verschwörung ward entdeckt. Serdjukow stellte sich, um sein Leben zu retten, wahnsinnig. Peter sah die Absicht dieser Gaukeley, und verurtheilte ihn, lebenslänglich den Hofnarren zu spielen. Der Unglückliche geht also am Hofe mit einer bunten Jacke und der Schellenkappe umher, ist das Ziel des Spottes, muß immer bey dem Czaar seyn, erfährt nichts von seiner Geliebten, der Gräfin Cyrilla, nichts von seinem Kinde, das nur der Liebe sein Daseyn zu danken hat. Vortreflich ist jene Situation, wo Serdjukow nach sieben Jahren seine Cyrilla und sein Kind in Gesellschaft des alten Tzudof zum erstenmal wieder erblickt. Es ist rührend, einen zum Narren verurtheilten Fürsten zu sehen, in den in diesem Augenblicke das ganze Gefühl seiner ehemaligen Grösse erwacht. „— Du spielst mit der Narrenkappe deines Vaters!“ — sagt er zu seinem Kinde, und der Schmerz erstickt seine Worte.

Die kleine Scene, wo der empfindliche General Bauer seine Entlassung fodert, ist theatralisch: allein jene, wo Amilka den Feldmarschall durch Lob, Wein, Liebe und Musik betäubt, und ihn endlich hinreißt, daß er entflammt von Eifersucht, den Eid der Verschwörung gegen seinen Freund Peter unterschreibt, ist das vollendetste Meisterwerk tragischer Kunst. Alles ist erschöpft, alles ist neu, und die Wirkung über jeden Ausdruck, wenn — diese Scene feurig gespielt wird. Herr Iffland, als Amilka, spielte mit Feuer und Wahrheit; die übrigen als Ossodar, der Archimandrit, Massalsky waren etwas kalt; daher kam's,

daß Herr Beck als Menzikof nicht im Stande war, die Lücken, welche jene in der Darstellung des Ganzen gelassen hatten, allein auszufüllen. Das einzige, was ich überhaupt diesen Tag an des Herrn Beck Spiel auszusetzen fand, war: daß er vielleicht die starken Züge in Menzikofs Charakter — nach dem Bilde, das Cyrilla von ihm entwirft — nicht genug herausgehoben hat. Uebrigens spielte er mit Wärme, viele Stellen mit tiefer Empfindung, mit grosser Wahrheit, und durchaus mit richtigem und schönem Anstande. — Doch vorher noch etwas von dem Stücke selbst. Ich habe bisher nur von den Schönheiten desselben gesprochen; laßt uns auch einen Blick auf die Mängel desselben werfen.

Einer der auffallendsten Fehler sind die häufigen zu schnell folgenden Verwandlungen; vierzehnmal wird der Schauplatz verändert, und dadurch die Theilnahme geschwächt, die Täuschung gestört. Die Exposition ist weitläufig, durch Auftritte gedehnt, die zum Interesse des Ganzen nichts beitragen. Die meisten Scenen — jene der Verschwörung ausgenommen — sind blosse Skizzen; Umrisse, keine ausgeführten Gemälde. Durch diese flüchtige Bearbeitung des Stoffes hat sich der Verfasser den Vorwürfen der minder Unterrichteten ausgesezt, die vielleicht glauben können, in dem Ausdrucke dieser tragischen Empfindungen seyen Lücken. Die Sprache ist im Ganzen sich nicht immer gleich, oft überspannt, oft an's Gemeine grenzend, und nicht durchaus rein.

Dann ist es nicht wahrscheinlich, daß Peter blos mit seinem Was wollt ihr? die Verschwornen in die Flucht jage. Ich weiß zwar nicht, ob dieser Zug nicht wirklich aus der Geschichte genommen ist: allein wir wollen es als Thatsache annehmen; dies Was

wollt

wollt ihr des Czaars soll ein Donnerwort seinen Feinden gewesen seyn: — folgt daraus, daß der Dichter dieses Ereigniß so ganz nackt, ohne alle Vorbereitung auf die Bühne bringen kann? Ist alles, was in der Natur wahr ist, auch auf der Bühne wahr? — Nein! solche isolirten Züge fallen blos durch Sonderbarkeit auf; bis hieher war der Zuschauer der Ideenfolge des Dichters nachgegangen, und plötzlich verliert er den Faden; und die Theilnahme hört auf. Der Peter dieses Trauerspiels ist beinahe ganz ein Geschöpf des Dichters; er ist uns näher, als der wahre Peter seinen Zeitgenossen war; dieser ragte weit über sein Jahrhundert empor, er war eine wunderbare Erscheinung in der Reihe der Wesen; die rauhen Russen fühlten die unerreichbare Gröſſe des Mannes, und bebten zurück. Es war also möglich, daß ein Wort dieses Mannes Verräther in den Staub donnerte. Indessen hätte diesem Fehler leicht abgeholfen werden können. Wäre bei der Vorstellung der Feldmarschall in dem Augenblicke mit der Leibwache erschienen, als der Czaar aus dem Kabinette trat: so wäre die eilige Flucht der Verschwornen wahr gewesen, und das Was wollt ihr? hätte mehr Gewicht gehabt. — Ferner ist unwahrscheinlich, daß dem Vermummten verstattet wird, dem Verhöre beizuwohnen. Besser wäre es, wenn Peter Menzikofs Vertheidigung schriftlich, ohne Namen eingäbe, und dann erst erschiene, wenn Menzikof wünscht, den groſsmüthigen Unbekannten zu kennen. Auch ist das ganze Verhör zu lange, zu einförmig; die Handlung stockt. —— Doch ich verweile zu lange bei diesem Gegenstande; Weisere als ich werden einst über dies tragische Kunstwerk ihr Urtheil fällen, und das meinige berichtigen, wo es mangelhaft ist. Also nur noch einige Worte über die Aufführung!

Amilka's Darstellung war meisterhaft. Herr Iffland nüancirte den Charakter mit der ihm eignen Kunst. Bei seinem Vertrauten war er der Herrschsüchtige, der Rußlands Krone sich aufsetzen, und alles verderben will, was ihm im Wege steht. Bei Menzikof heuchelte er Herzlichkeit, um Zutrauen zu erwecken; bei seiner Tochter war er der innerlich ergrimmte Vater, der seine Wuth hinter kaltem Spott zu verstecken sucht, weil er es nicht wagt, gegen Natalien, die Zerstörerin seiner Plane, mit offenbarer Bosheit zu Werke zu gehen. Kurz, die Darstellung dieses Charakters war ein vollkommenes Gemälde.

Madame Ritter spielte die Natalie Cuvansky, und übertraf alle Erwartung. Diese Schauspielerin hat von der Natur ein reizbares Gefühl zum Geschenke erhalten, und sie selbst hat die Kunst erlangt, diese Empfindungen richtig zu äussern und mitzutheilen. Natalie erschien mit der bescheidenen Würde der Tugend; sie überließ sich bei Menzikof der süssen Empfindung der Liebe, und wer hätte der holden Schwärmerin nicht all das Glück gewünscht, von dem sie träumte? Wir sahen sie angeklagt von ihrem eignen Vater — wir sahen den Kampf in ihrer Seele zwischen der Menschheit und der Liebe zu diesem unnatürlichen Vater; Natalie opfert ihr Leben, um wenigstens einen Flecken ihres Vaters zu bedecken. Sie ist dem Augenblicke ihres Todes nahe; muthig bekämpft sie die Rückfälle von Schwäche; sie nimmt Abschied von ihrem Vater — eine erschütternde Scene! — Entschlossen geht sie zum Tode. Madame Ritter traf glücklich jede Empfindung, bezeichnete genau jeden Uebergang; erhielt ungetheilten Beifall; und das begeisterte Publikum begehrte, Natalien noch einmal zu sehen, als der Vorhang schon gefallen war.

Herr

Herr Böck befriedigte als Czaar mich nicht ganz. Zwar spielte er diese Rolle mit Würde und Empfindung; allein bei manchen Stellen vermißte ich jene Wahrheit und Wärme, die Herr Böck durch sein Organ ausdrücken kann.

Herr Beil, als General Bauer, spielte die erste Scene, wo er seine Entlassung fordert, mit wenig Anstand, sogar etwas nachläßig. In den folgenden Auftritten verbesserte er diesen Fehler, und sein Spiel wirkte.

Die wich[illegible]re der übrigen Rollen ist Massalsky, die Herr Renschüb mit Beifall spielte. Herr Richter sagte die Rolle des Archimandriten so pathetisch, daß man nichts verstand. Der Fürst Ossodar erschien in Altrussischer Tracht, und sagt doch einmal selbst: „ich habe nichts gethan, als daß ich General gewesen „bin, und Uniform getragen habe."

Den 4ten August gab man zum erstenmale die Zigeunerin, eine Oper mit Musik von Paesiello. Sie mißfiel gänzlich. Bald darauf ward die Aufmerksamkeit des Publikums durch eine neue Erscheinung rege gemacht. Eine gewisse Madame Freno spielte einige Gastrollen. Den 7ten August trat sie als Mariane, den 13ten Herbstmonat als Klara von Hohenеichen, und den 26ten als Ophelia auf. Sie mißfiel allgemein durch unerträgliche Monotonie, durch falsche Deklamation, durch unnatürliches — berechnetes Benehmen. Als Klara war ihr Anzug nicht charakteristisch, ihr Spiel eine ununterbrochene Raserey, ohne Schatten und Licht; selbst das Enthüllen gewisser Reitze konnte das Publikum nicht bestechen. Als Ophelia erhielt sie noch den meisten Beifall, und verdiente ihn auch bei mancher Stelle. Madame Ritter erschien gleich hierauf, den

27ten Herbstmonat als Klara, und ward schon bei ihrem ersten Auftritte mit lautem Klatschen empfangen; denn ihr Anzug war vortreflich. Ihr Spiel war durchaus wahr; jeder Uebergang richtig bezeichnet, ihre Deklamation schön. Ueberhaupt ward das ganze Stück besser gespielt. Herr Beck, als Asbelungen, erschöpfte diesen Charakter ganz. Herr Leonhard verdiente Beifall als Graf Heinrich. Auch hatte man verschiedene Scenen und Tiraden abgekürzt, manchen Unsinn — der oft in der Sprache ist — ausgemerzt. Mad. Ritter ward nach der Vorstellung herausgerufen.

Den 25ten August sahen wir hier zum erstenmale das schon lange bekannte Stück von Beaumarchais: die beiden Freunde, oder der Kaufmann von Lyon. Das Stück ist schon zu bekannt, als daß ich hier etwas darüber zu sagen nöthig hätte. Es ward sehr schön gespielt. Herr Beil als Aurelly, Herr Iffland als Melfort, der Vater, erschienen beide als vortrefliche Künstler. Der Kontrast dieser Charaktere ist an sich schon so schön; von solchen Künstlern dargestellt mußten also diese Rollen noch mehr Theilnahme erregen.

Mademoiselle Witthöft spielte die Pauline. Die Rolle ist nicht groß; allein das Ganze ist ein Gemälde von unschuldiger Simplicität; Pauline ist ein Geschöpf, das weit über seine Jahre ist: und doch macht Pauline keine Ansprüche; ihr Herz ist edel, ihr Geist gebildet; sie theilt ihre Empfindungen unbefangen, kunstlos mit. Brauche ich, um zu beweisen, daß diese Rolle vortreflich gespielt wurde, mehr zu sagen, als: Mademoiselle Witthöft spielte sie? — —

Den 6ten Weinmonat sah ich zum erstenmale Bürgerglück, ein Original Lustspiel in 3 Aufz. vom

Verfaſſer der Streliſzen. Lange hat kein Stück einen ſo tiefen Eindruck gemacht, wie dieſes. Der edle Verfaſſer ſtellt darinn Grundſätze auf, deren nicht zu verfehlendes Ziel Menſchenglück iſt. Die Hofräthin Wollrath entſagt den eingebildeten Vorzügen und Hofnungen des ſogenannten Mittelſtandes, zeigt ihren Söhnen, die ſchon auf der hohen Schule ſind, die Vortheile des Bürgers, und beide — edel wie ihre Mutter — ergreifen bürgerliche Gewerbe; einer wird Tiſchler, der andre Zinngieſſer. Nach acht Jahren beſuchen ſie ihre Mutter; durch Bürgerfleiß ſind ſie reich geworden; ſie finden ihre Mutter in traurigen Umſtänden; eine gehofte Penſion iſt ihr durch ihren Schwager, den Finanzrath von Wollrath entgangen; denn er verſchafte ſie einem liederlichen Weibe, das ſeine und ſeiner Gattin Gnade erkauft hatte. Die Hofräthin hat alſo Niemanden mehr, als ihre Kinder. Der ältere ihrer Söhne heirathet die Tochter eines Kaufmanns; ihre Tochter Mariane heirathet den Vetter dieſes Mannes; und ſie ſelbſt zieht zu ihrem jüngern Sohne, der unbeweibt iſt. — Der Plan dieſes Stückes iſt einfach und natürlich; die Charaktere ſind alle ſchön gezeichnet, die Sprache iſt kurz und gedrängt. Der erſte Akt iſt etwas gedehnt; und an der Schilderung der beiden Söhne ſezte man aus, daß ſie zu ſehr Handwerker ſind, und in ihrer Sprache und Benehmen gar nichts mehr haben, das verriethe, daß ſie eine feinere Erziehung einſt gehabt haben.

Die Vorſtellung ſelbſt war vortreflich; das Spiel der Schauſpieler war der richtige Ausdruck der geſchilderten Gefühle, das Publikum war empfindlich für jede Schönheit. Nur ſchien Mad. Renſchüh, welche die Rolle der Hofräthin ſpielte, den Charakter nicht

gefaßt zu haben. In ihrem Spiel fand ich nicht jene Feſtigkeit und Duldung im Leiden, welche dies Weib charakteriſiren: nicht jene heitere Laune, wodurch ſie manches mildert, Verweiſe die ſie ihrer Tochter giebt, verſüßt; nicht jenes tiefe Muttergefühl, womit ſie ihre Söhne bewillkommt, womit ſie immer handelt; — das Spiel der Madame Renſchüb war durchaus einförmig, weinerlich — oft verſtieg ſie ſich ins hohe tragiſche, und deklamirte ſogar mit Pathos. Alles dieſes hatte die Folge, daß dieſe dankbare vortrefliche Rolle beinahe gar keine Senſation machte.

Deſto vortreflicher ſpielten die Herren Beck und Beil die beiden Söhne Konrad und Felix. Hier war alles Natur und Wahrheit; richtig gefühlte, richtig wiedergegebene Empfindung. Die Auftritte zwiſchen den Söhnen und der Mutter waren rührend ſchön. Man bewunderte beide.

Mademoiſelle Witthöft, als Mariane, erſchien in dieſer kleinen Rolle abermals als groſſe Künſtlerin. Ihr Spiel war ein Gemälde unſchuldiger Simplicität; der unverfälſchte Ausdruck der Natur, und ſanfter Gefühle, vereint und erhöht durch eine frohe Laune, die über das Ganze eine hinreiſſende Grazie verbreitete.

Herr Iffland, als Handelsmann Derkum, vollendete das Werk des Dichters; er hob dieſe untergeordnete Rolle mit bewundernswürdiger Kunſt; Kleidung, Benehmen, Sprache — alles ſtimmte überein. Man ſah ganz den ehrbaren klugen, beſcheidenen Bürger, mit all ſeiner treuherzigen Ehrlichkeit, ohne Schminke, ohne Verſtellung; wohlwollend und gut. Ich müßte jede Stelle der Rolle

abſchrei-

abschreiben, wenn ich des Herrn Iffland vortreflisches Spiel ganz detailliren wollte.

Herrn Müller, als Finanzrath von Wollrath, darf ich nicht vergessen. Er erhielt allgemeinen Beifall, beobachtete jede Nüance dieses Charakters, dessen Grundzüge, Habsucht, Uebermuth, Ungerechtigkeit sind; der von den Launen eines niederträchtigen Weibes abhängt, den guten Bürger verachtet, und auf seinen erhaltenen Adel stolziert.

Den 13ten sahen wir den adelsüchtigen Bürger, eine komische Oper mit Musik von Cimarosa. Sie hatte dasselbe Schicksal wie die Zigeunerin. Sie mißfiel.

Bald darauf den 18ten gab man das Manuscript, ein Schauspiel in einem Aufzuge, von Herrn Ochsenheimer. Man ließ dem Verdienste des Verfassers Gerechtigkeit wiederfahren; das Stück gefiel. Die Sprache ist rein und natürlich; die Charakterzeichnung richtig, die Situationen natürlich herbeigeführt. Man tadelte, daß die Handlung etwas gedehnt sey; man tadelte ferner, daß Luise Hochfeld dem jungen Blondheim sich selbst anträgt — indessen ist diese Scene meiner Meinung nach die schönste des Stückes; sie ist mit Delikatesse behandelt; und überall leuchtet ein Gefühl für Sittlichkeit und Edelmuth hervor, daß man dem Verfasser Hochachtung nicht versagen kann. Das Stück wurde sehr schön gespielt.

Die Indianer in England wurden den 20ten Weinmonat wiedergegeben, nachdem man sie in langer Zeit nicht gesehen hatte. Es ist schon manches über dies Stück gesagt und geschrieben worden, und ich will hier auch, wahrlich! mich nicht darauf einlassen, jene Kritiken zu vermehren. Ein andrer Gegenstand fodert mich auf, die Feder zu ergreifen: —

Ich habe Mademoiselle Witthöft abermals als Gurli gesehen! —

Mir fehlt der Ausdruck orientalischer Begeisterung, um zu sagen, was diese Gurli ist. Es ist ein Geschöpf aus Wischenu's Himmel, das unter Sterblichen wandelt. Fröhliche Scherze begleiten diese Gurli; Anmuth umschwebet sie; himmlische Unschuld leuchtet aus ihrem Blicke; hinreissende Naivität modulirt den Ton ihrer Stimme; über gewisse Stellen verbreitet sie eine sittliche Grazie, vor der jeder unedle Gedanke zurücktritt. Meisterhaft gelang der Demoiselle Witthöft die Stelle, wo sie Liddy'n erzählt. Natürlich waren bei ihr die schnellen Uebergänge von muntrer Laune zu Schmerz; ihr Ton war rührend, ihre Munterkeit erheiternd. Welch schönes Bild stellte sie uns dar, als sie den Geist Faziers zu erblicken glaubt, und endlich überzeugt wird, daß es wirklich ihr Bruder ist! — Sie ist ganz Naturmädchen, ohne wild und ausgelassen zu seyn; sie ist lebhaft, ohne den Anstand zu vergessen; jede ihrer Bewegungen ist dann noch schön, wenn auch Gurli von ihrer Lebhaftigkeit sich hinreissen läßt. Diese Rolle ist der Triumph der Demoiselle Witthöft; mehrere Schauspielerinnen werden vielleicht die Gurli mit lautem Beifall spielen; ja, vielleicht in Stellen mehr Wirkung machen, als Demoiselle Witthöft; aber keine auf Deutschlands Bühnen wird diese Delikatesse in ihr Spiel legen; so genau jede Feinheit des Charakters ins Licht setzen, über das Ganze so viel Anmuth verbreiten, als Demoiselle Witthöft. Selbst da ich dies schreibe, schwebt Gurli Witthöft vor mir, und diese Erinnerung verschaft mir noch einige schöne Minuten. Mad. Ritter spielte die Liddy mit all der Sanftmuth und Güte, die ihr eigen ist. Es ist, als wenn

der

der Verfaſſer dieſe Rolle blos für Mad. Ritter geſchrieben hätte. Sie gefällt in dieſer untergeordneten Rolle auch neben Gurli: mit ſoviel Wahrheit und Innigkeit ſtellt ſie dieſen Charakter dar. Herr Iffland, als Viſitator, iſt vortreflich. Herr Böck, als Kaberdar, ſpielte mit Wärme und Anſtand; Madame Nicola gefiel als Mrs Smith.

Den 3ten November gab uns Herr Iffland die Hageſtolzen, ein Luſtſpiel in 5 Aufz. Das Stück machte auſſerordentliches Glück. Der Hofrath Reinhold iſt ein Mann, der aus Herzensgüte, aus Liebe für ſeine Schweſter, jeder zärtlichen Verbindung entſagt hat. Es lag ſeiner Schweſter daran, ihm den Eheſtand von der ſchwärzeſten Seite zu zeigen; ſie und ein alter Bedienter ſpielen mit dem guten Hofrath. So erreicht er ſein 40ſtes Jahr. Aber plötzlich nimmt ſeine Unbehäglichkeit, ſeine Schwermuth zu; er fühlt, wie elend er die ſchönſte Zeit des Lebens verloren hat; er will heirathen. Eine gewiſſe Mademoiſelle Sternberg iſt die, welche er wählt. Er wirbt um ihre Hand; ſtechender Witz iſt die Antwort; dies empört ſeine Seele — allein Mlle. Sternberg erklärt ihm ihr Betragen; ſie wolle, ſagt ſie, nicht die Frau eines Mannes werden, der unter den Befehlen ſeiner Schweſter ſtehe; die vielleicht auch über ſie ſich der Oberherrſchaft anmaſſen werde, die auf Pfänder borge, und durch ihren Wucher die Armen brandſchatze. Reinhold, deſſen Herz nur edler Geſinnungen fähig iſt, ſteht beſtürzt über die Nachrichten; er eilt nach Hauſe; erfährt von ſeinem alten Diener, wie ihn ſeine Schweſter und er hintergangen haben. In dieſem Augenblicke wacht er ganz auf; er macht ſeiner niederträchtigen Schweſter die ſchrecklichſten Vorwürfe; die Verzweiflung treibt ihn aus der Stadt;

er

er kommt endlich auf sein Landgut, das er in 20 Jahren nicht gesehen hat, weil es seine Schwester nicht zugab. Sein Pachter, der jenen Morgen bei ihm in der Stadt war, ist noch nicht zurück; des Pachters Frau und ihre Schwester Margarethe, die beide den Hofrath nicht kennen, sind allein zu Hause; der Hofrath bittet um ein Nachtlager, das man ihm gern zugesteht. Margarethe interessirt den Hofrath durch ihre unschuldige, herzliche Theilnahme, die sie an seiner Traurigkeit nimmt. Der Pachter kommt endlich auch nach Hause; der Hofrath wird erkannt. Er sieht in dieser Familie das Bild einer glücklichen Ehe, selbst der Mangel kann die Zufriedenheit nicht ganz verscheuchen, und Reinhold entschließt sich plötzlich — der unschuldigen Margarethe seine Hand zu geben.

Man machte dem Herrn Verfasser den Vorwurf, die drei ersten Akte seyn etwas gedehnt; man war mit dem Charakter des Hofraths nicht ganz zufrieden; fand es nicht wahrscheinlich, daß ein mit Kenntnissen ausgerüsteter Mann, der ganz Europa durchwandert hat, sich so ganz von einer unedeln Schwester leiten lasse, und 17 Jahre betrogen werde, ohne den Betrug zu entdecken. Wenn dieser Vorwurf auch gegründet ist, so hob ihn Herr Iffland durch sein vortreffliches Spiel. Es giebt Menschen, die Kopf und Herz haben, und doch so gern sich von andern lenken lassen. Einen solchen Mann stellte Herr Iffland dar. Aeusserst schön entwickelte er in seinem Spiele das allmähliche Erwachen des Hofraths; er füllte jede Lücke aus, die vielleicht der minderscharfsichtige in dieser Rolle findet.

Mlle. Reinhold, des Hofraths alte Schwester, ist ein neuer Charakter, des Verfassers eignes Werk. Vortreflich ist diese alte griesgrämige Jungfer geschil-

dert,

dert, die keine andre Leidenschaft mehr hat, als Geiz, Herrschsucht, und den Hang von allen Böses zu reden. Mad. Nicola erhielt durch ihr schönes und wahres Spiel lauten Beifall. Ihr Anzug war richtig; ihr Ton, ihr Benehmen — alles paßte zu der Rolle.

Herr Beil, als Konsulent Wachtel, spielte den jovialischen Hagestolzen mit aller Laune, die er von der Mutter Natur zum Geschenke erhalten hat. In seinem Munde war es Wahrheit, daß er Ragouts und Braten allem andern vorziehe.

Herr Böck spielte den geheimen Rath Sternberg vielleicht etwas zu tragisch; indessen war in seinem Spiele Wärme und tiefe Empfindung.

Die zwei lezten Akte dieses Stücks sind ein meisterhaftes Gemälde ländlicher Zufriedenheit und Genügsamkeit. Herr Beck als Pachter Linde, Mad. Ritter als Therese, und Demoiselle Witthöft als Margarethe, vollendeten das Werk des Dichters. Ich sah Herrn Beck zum erstenmale in einer Bauernrolle, und er entsprach ganz meinen Erwartungen. Sein Ton, sein Benehmen stimmten mit dem Charakter überein; Biedersinn und Treuherzigkeit sind dessen Grundzüge. Aeusserst schön spielte Madame Ritter sein Weib, Therese. Gut, sanft, zufrieden, auch bei Mangel noch heiter — so erschien Mad. Ritter.

Mlle. Witthöft war Margarethe. Diese Rollen und die Kunst, sie wahr darzustellen, sind nur ihr eigen. Sie nur hat den Ton der unverderbten Natur, der unschuldigen Naivetät; der immer heitern Laune.

Das Kostüm war vortreflich; die ganze Vorstellung war rasch; jede vorzüglich schöne Stelle — und deren sind viele — ward ins Licht gesezt; und das

Publi-

Publikum dankte durch lauten, am Ende des Stückes noch wiederhohlten Beifall dem Herrn Verfasser für den schönen Abend.

Das rothe Käppchen ward den 13ten zum erstenmal hier aufgeführt, und gefiel sehr. Die einfache, charakteristische Musik, die für jedermann so faßlich ist, mußte gefallen. Die Posse selbst ist niedlich, und verdient bei weitem den Vorzug vor jenen abgeschmackten Farcen, woran berühmte italiänische und auch deutsche Tonkünstler ihre Talente verschwenden.

Die Vorstellung selbst befriedigte alle Erwartung. Herr Demmer zeichnete sich als Rittmeister durch schönen Gesang, durch richtiges Spiel sehr zu seinem Vortheile aus; vorzüglich schön sang er die erste Arie. Mademoiselle Keilholz d. ä. sang die Lina mit Beifalle, so wie Mad. Müller die Mariane. Herr Gern, als Schulz, spielte äusserst schön, ohne Uebertreibung, ohne die Grenze zu überschreiten. Er sang, wie man es von Herrn Gern erwarten konnte, als vollendeter Künstler.

Mad. Beck hatte die Rolle der Hedwig: eine Singrolle in ihren Händen wird immer ein Meisterwerk; dies war auch heute wieder der Fall; ihre Kunst riß zur Bewunderung hin.

Herr Leonhard, als Felsenberg, spielte die Scene, wo er als Jude verkleidet ist, vorzüglich schön, und erwarb sich ungetheilten Beifall. — Dies Singspiel ist ein Lieblingsstück des hiesigen Publikums geworden.

Das Schauspiel der Papagey von Herrn von Kotzebue wurde hier sehr beklatscht, und wenn dies der Maasstab des Beifalls seyn soll, so gefiel es. Indessen kann man kühn behaupten, es gefiel nicht; man

man beklatſchte die ſentimentaliſchen Stellen, und jene Scenen, wo das Herz des Zuſchauers in die Preſſe genommen wird. Und auch dieſer Beifall hat dies Stück blos unſern Schauſpielern zu danken, die alles thaten, was man erwarten konnte. Der feinere Theil des Publikums fand mancherley auszuſetzen. Lady Bedford hält ſich mit ihrer tauben Kammerjungfer — (warum iſt ſie taub?) immer auf der Straſſe auf; ſieht einen weltfremden Menſchen, der ſich aus dem Schifbruche gerettet hat, verliebt ſich in ihn, und bietet ihm ihre Hand an. In der That, ein wenig ſchnell! — Der alte Weſterland wird am Hauſe ſeines Sohnes auf eine empörende Art abgewieſen; Georg Weſterland leidet a tempo Schifbruch; ſein Bruder Ludwig reißt ab, als ſeine ſchlechten Streiche ihn dazu zwingen, und Niemand weiß, wo er hinkommt.

Herr Iſland hob, als Richard Weſterland das Stück; er ſpielte mit einem Kunſtaufwand, daß alle Zuſchauer hingeriſſen wurden. Tiefrührend war die Scene, wo er ſeinen Sohn Georg wieder findet.

Mad. Ritter machte aus der Rolle der Lady, was daraus zu machen iſt. Mit Herrn Beil, als Fury, war ich nicht ganz zufrieden; ſein Ton war etwas zu laut, und er verwiſchte manches, was dieſen Sohn der Natur charakteriſirt. Herr Gern erhielt, als alter Fiſcher, Beifall.

Den 22ten Chriſtmonat ward hier zum erſtenmal das bekannte Trauerſpiel von Spieß, Maria Stuart gegeben. Es ward mit aller Pracht aufgeführt, und Herrn Iſland, der damals die Regie hatte, hat man es zu verdanken, daß das Koſtüm eben ſo richtig, als ſchön war. Der Anzug der beiden Königinnen war äuſſerſt gut gewählt, wie überhaupt

haupt die Kleidung aller übrigen. Stühle, Tiſche, Thron, — alles war ſchön und paſſend.

Mlle. Keilholz d. á. trat als Maria auf, und machte durch ihr Spiel auſſerordentliche Wirkung. Sie äuſſerte ihre Liebe zu Norfolk mit einer Delikateſſe, daß weder das Weib, noch die Königin etwas dabei verlor. Bei Eliſabeth ſprach ſie mit Würde, und dem Bewußtſeyn der Unſchuld. Erſchütternd war ihr Spiel im lezten Akte, wo ſie ſchon zum Tode verurtheilt iſt; der Abſchied von ihren Bedienten, ihr Teſtament, ihre Reden zu Lord Herries, der ſie bis an den Rand des Grabes begleitet — erhöhten die allgemeine Rührung und vollendeten das Gemälde. Gegen ihr über ſtand Mad. Ritter, als Eliſabeth — eine untergeordnete Rolle. Mad. Ritter machte ſie wichtig, durch richtige Deklamation, durch Anſtand im Benehmen, was um ſo mehr hier bemerkt zu werden verdient, da es das erſtemal war, daß ſie in einer ſolchen Rolle auftrat. Der 4te Akt, wo Herries zu Eliſabeths Füſſen ſich wirft, um Gnade für Marien zu erflehen, wo Eliſabeth endlich nach einem ſchrecklichen Kampfe das Urtheil unterſchreibt, ſpielte Mad. Ritter mit aller möglichen Kunſt, und dankbar erkannte das Publikum ihre Verdienſte in dieſer Rolle.

Herr Beck war dieſen Tag auſſer Stande, als Norfolk mit der Kunſt zu ſpielen, die wir an ihm kennen. Er hatte einen ſo heftigen Katharr, daß er kaum ſprechen konnte. Er erſezte dies bei der Wiederhohlung des Stückes, und ſpielte mit Wärme, Innigkeit und Würde; und das Publikum lohnte ihm durch verdoppelten Beifall.

Herr Böck gefiel als Graf Douglas; blos mit ſeinem Anzuge war ich nicht ganz zufrieden; er war zu ärmlich.

Herr

Herr Beil, als Lord Herries, spielte mit Wahrheit und Natur. Hinreissend war die Innigkeit, womit er für seine unglückliche Königin bei Elisabeth sprach. Im lezten Akte, wo ihm Maria ihr Testament in die Feder sagt, war seine Pantomime der richtige Ausdruck der Gefühle dieses Augenblickes; er füllte als Künstler jede Lücke aus, die ein weniger vortreflicher Schauspieler hier würde gelassen haben.

Noch verdient Herr Müller als Kanzler Walther genannt zu werden; er spielte diese Abscheu erregende Rolle mit Anstrengung und Wahrheit. Man haßt ihn — ein Beweiß, daß die Darstellung gut und richtig ist.

Den 15ten Januar 1792 gab man abermals eine neue Oper, die Melomanie, aus dem Französischen. Sie mißfiel, und verdiente das Schicksal; denn es ist Unsinn. Wann wird man einmal einsehen lernen, daß solche Abgeschmacktheiten die Kunst herabwürdigen? — Musik soll sich eigentlich mit der Dichtkunst nur darinn vereinigen, um den durch Worte ausgedrückten Gefühlen desto eher Eingang ins Herz des Zuschauers zu verschaffen; aber meistens ist sie ein Hülfsmittel, niedrige Possen auszukramen und anzubringen.

Den 20ten ward zum erstenmal der seltene Onkel, von Ziegler aufgeführt. Das Stück gefiel durch muntern, witzigen Dialog; durch schön kontrastirende Charaktere, und einen ziemlich natürlichen Plan.

Herr Böck spielte den alten Baron Flemming mit all der Leichtigkeit, Jovialität, Munterkeit und Laune, wodurch er dem hiesigen Publikum schon so manches Vergnügen gemacht hat. Es entging ihm keine Nüance des Charakters; einzig war die Art, womit er dem Fräulein v. Schlieben seine Liebeserklä-

klärung machte — kurz, die ganze Darstellung war schön.

Mad. Ritter, als Amalie v. Flemming, verdiente Beifall und erhielt ihn ungetheilt. Vorzüglich schön spielte sie die Stelle, wo sie den Brief vom Vater des Majors liest.

Mlle. Witthöft spielte die Louise v. Schlieben mit der ihr eignen Feinheit und Munterkeit, und all der Delikatesse, die sie über jede Rolle verbreitet.

Den 26ten sahen wir Hamlet. Herr Beck spielte ihn äusserst schön; sein Spiel war durchdacht — neu. Er behauptet die ganze Rolle durch den einmal angenommenen Charakter, und nüancirt ihn als denkender Künstler. Vorzüglich schön war sein Spiel in der Scene mit der Flöte, bei Ophelien, mit der Königin u. s. w. Seine Deklamation ist wahr, der Ausdruck jeder Leidenschaft richtig, und dies alles erhöht er durch eine Feinheit, die den Künstler allenthalben sichtbar macht, Theilnahme erweckt, und Beifall einärndtet.

Herr Iffland ist der erste Oldenholm auf der deutschen Bühne. Er macht aus diesem Charakter keinen schalen Spaßmacher, und darum sind auch in seinem Munde die Lehren, die Oldenholm seinem Sohne und seiner Tochter giebt, wichtig und wahr. Mlle. Witthöft spielt die Ophelia, und verdient Bewunderung. Ihr Spiel ist schauerliche Darstellung des Wahnsinns ohne Raserey, ohne Konvulsionen; sie behält in diesem Zustande noch alle weibliche Sanftmuth; ihre Verrücktheit ist keine Theatergrimasse; es ist das treue Gemälde eines holden unglücklichen Mädchens, das all unsre Theilnahme an sich zieht. Der Ton ihrer Stimme dringt in die Seele: alles ist Wahrheit, alles erzeugt Rührung.

Nun

Nun noch einige Worte von den neuen Debüts auf unſrer Bühne. — Herr Danzwehl kam vom Münchner Theater hieher und debütirte als Kellner Jakob in Jack Spleen. Er mißfiel nicht; nur muß er ſich ſeinen öſterreichiſchen Dialekt abgewöhnen.

Herr Meyer, der bei der Boſſan'ſchen Geſellſchaft in Worms war, ſpielte eine Gaſtrolle, den Prinzen in Gerechtigkeit und Rache, und gefiel; hierauf ward er engagirt und iſt nun ſeit der Hälfte des Jenners beim hieſigen Theater. Sein Benehmen iſt ungezwungen und ſchön; ſein Organ deutlich und wohlklingend. Nur iſt ſeine Deklamation etwas ausgedehnt; er bringt nicht Abwechslung genug in die Perioden; und dadurch verfällt er in einen für den Schauſpieler ſehr nachtheiligen Fehler; er wird etwas monoton.

Noch vorher wurde ein gewiſſer Herr Spach von Stuttgardt angenommen. Er kam im Corſtmonat, und ſpielte den Ludwig Brook in Iſlands Mündeln. Schon die Wahl dieſer Rolle war unrecht. Ludwig Brook iſt keine auffallende Rolle, und dennoch äuſſerſt ſchwer zu ſpielen; ſie intereſſirt den Zuſchauer nicht, der Character iſt zurückſtoſſend. Blos ein geübter Schauſpieler kann ſie ſpielen. Herr Spach mißfiel, und verließ gleich nach ſeinem Debüt das Theater wieder. Herr und Mad. Renſchüb haben ebenfalls die Bühne wieder verlaſſen. Herr Renſchüb iſt bereits als Regiſſeur nach Frankfurt gegangen, und Mad. Renſchüb betritt die Bühne nicht mehr. Herr Iſland iſt einſtimmig zum Regiſſeur des hieſigen Theaters gewählt, und die Wahl vom Hofe beſtätigt worden. Wir verſprechen uns viel von der Direktion des Herrn Iſland, und wirklich haben wir ſchon Beweiſe gehabt, daß unſre Hofnung gegründet iſt.

Durch ſeine Achtſamkeit iſt das Koſtüm richtiger, die Statiſten ſind beſſer geordnet; kurz man nimmt jezt auf alles Rückſicht, was die Täuſchung erhöhen kann.

Der Raum verſtattet mir nicht, weitläufiger zu ſeyn; ich ende alſo hier meine Bemerkungen, die ich künftig fortſetzen werde, ſobald wichtige Ereigniſſe auf unſrer Bühne mich dazu auffodern.

VII.

Von der Franz Sekondaſchen Geſellſchaft.

Dresden, am 10. März 1792.

Ihren Wunſch, Nachrichten von der Bühne, die in Dresden vor dem Churfürſtl. Hofe ſpielt, zu haben, will ich nach meinen Kräften zu erfüllen ſuchen. Ich will Ihnen erſt das Verzeichniß der Stücke ſelbſt geben, welche man dieſen Winter aufgeführt hat, und dann ſowohl über die Würkung derſelben aufs Publikum, als über die Eigenheiten der Mitglieder dieſer Geſellſchaft etwas hinzuſetzen.

Für dieſen Winter eröfnete die privilegirte Churfürſtliche Sächſiſche Schauſpielergeſellſchaft das hieſige Hoftheater am 20. Oktober 1791 mit Frauenſtand, Schauſpiel in 5 Aufzügen von Iffland. Den 24. war der Herbſttag von Iffland. Den 25. Maske für Maske von Jünger und Jack Spleen von Dyk. Den 27. der Papagey von Hn. v. Kotzebue. Den 31. Liebhaber und Nebenbuhler in einer Perſon von Zigler.

Im

Im November.

Den 7. die unglückliche Ehe durch Delikateſſe von Schröder. Den 8. Klara von Hoheneichen von Spieß. Den 14. Sultan Achmet, genannt: die Luſt und Liebe des Volks, von Bock nach Metaſtaſio. Den 15. das Ehepaar aus der Provinz, Luſtſpiel von Jünger; und das große Loos, von Hagemeiſter. Den 21. die verſchloſſene Thüre, und die Erbſchaft, vom Baron v. Gemmingen. Den 22. die Hageſtolzen, von Iffland. Den 24. die unglückliche Ehe durch Delikateſſe wiederholt. Den 28. Menſchenhaß und Reue, von Hn. v. Kotzebue. Den 29. die Zwillingsbrüder, von Schröder nach Regnard, und die eheliche Probe, vom Freiherrn von Dalberg.

Im December.

Den 1. Klara von Hoheneichen, wiederholt. Den 5. die Erbſchleicher, von Gotter. Den 6. das Portrait der Mutter, von Schröder. Den 8. Er mengt ſich in Alles, von Jünger, und die Uebereilung, von Meyer. — Hier ſchloſſen ſich die Vorſtellungen, ſo wie ſie allemal am Donnerſtage der zweiten Adventwoche ſich endigen, und erſt am erſten Feiertage nach dem neuen Jahre wieder anheben, denn Montag, Dienſtag und Donnerſtag ſind hier die Spieltage für die deutſche Bühne, auſſer im Carneval, wo Mittwochs Hofball iſt, und der Dienſtag zur italiäniſchen Oper genommen, der Mittwoch dafür aber der deutſchen Bühne gegeben wird.

Sie werden zweierley in dieſem Verzeichniß ſchon gewahr werden. Einmal, daß oft acht Tage ausgeſezt werden, und dann, daß ein Stück ſelten wiederholt wird.

Das erstere rührt daher, weil an Tagen, wo feierliche Exequien für den Hof fallen, so wie an den Tagen vor den Bußtagen, nicht gespielt werden darf, und dagegen auch keine andre Tage frei gegeben werden, wenn diese gerade auf einen Spieltag fallen.

Ein Zwang der dem Unternehmer sehr lästig und dem Publikum eben so unangenehm ist, weil der erstere seiner Einnahmen öfters bis zehne in einem Winter verlieren kann, und das leztere, welches sehr enthusiastisch für die deutsche Bühne ist, in seinem Vergnügen gestört wird. — Der Freitag und Sonntag sind ein für allemal Tage, an welchen in Dresden kein öffentliches Spectakel seyn darf. — Da der Neujahrstag dieses mal auf einen Sonntag fiel, so wurde am 2ten bereits von der deutschen Gesellschaft die Bühne eröfnet, und im Januar folgende Stücke gegeben: den 2. die vier Vormünder, von Schröder. Den 3. die Indianer in England, von Hrn. v. Kotzebue. Den 5. den entlarvten Betrüger, vom Grafen von Brühl. Den 9. Bürgerglück, von Babo. Den 11. Erwine von Steinheim, von Blumauer. Den 12. der Papagey, von Hrn. v. Kotzebue, wiederholt. Den 16. Er mengt sich in Alles, von Jünger, wiederholt. Den 18. Emilia Galotti, von Lessing. Den 19. der Adjutant, von Brömel, und der Bettler, von Bock. Den 23. Ehrgeiz und Liebe, von Schröder, und der schwarze Mann, von Gotter. Den 25. Hanno, Fürst in Norden, Schauspiel von Bock nach Metastasio. Den 26. Athelstan, Trauerspiel von Bock nach dem Englischen. Den 30. Alte Welt und neue Welt, von Iffland.

Im

Im Februar.

Den 1. das Findelkind, vom Grafen von Brühl, und Lohn und Strafe, Nachspiel von Schletter. Den 2. Mathilde, Gräfin von Giesbach, Trauerspiel von Ziegler, als Schauspiel vom Herrn Doktor Albrecht verändert. Den 6. Haß und Liebe, von Hrn. v. Bonin. Den 8. Othello, der Mohr von Venedig, nach Schakespear. Den 9. der Unbesonnene, vom Frhrn. v. Knigge nach Moliere. Den 13. Point d'honneur, oder: die Tobacksdose, Nachspiel, und die Entführung, von Jünger. Den 15. Beverley, oder: der englische Spieler, Trauerspiel aus dem Französischen des Saurin. Den 16. Der seltne Freyer, von Meyer nach dem Französischen des Gernewalde, und Autor und Diener aus Liebe, von Blümler nach dem Französischen. Den 20. die Heirath durch ein Wochenblatt, Nachspiel von Schröder, und das Donnerwetter, Fastnachtsstück. Den 21. der Schwätzer, von Weidmann. Den 23. der Referent, vom Grafen v. Soden, und das grosse Loos, von Hagemeister. Den 27. Mathilde, Gräfin von Giesbach, wiederholt. Den 28. die Nebenbuhler, von Engelbrecht nach dem Englischen.

Im März.

Den 1. der Sonderling, oder: besser schielend als blind, Lustspiel von Weidmann. Den 5. der Harfner, Schauspiel vom Grafen von Brühl. Den 6. die Mündel, von Iffland. Den 12. Frauenstand, von Iffland, wiederholt. Den 15. die Geschwister vom Lande, neues Lustspiel von Jünger. Den 19. Gustav Wasa, von Bock nach

dem Engliſchen. Den 20. Bürgerglück, wiederholt. Den 22. der ſeltne Onkel, von Ziegler.

In der dritten Woche vor Oſtern wird allemal Donnerſtags die deutſche Bühne geſchloſſen, wo alsdann die Geſellſchaft nach Leipzig zur Meſſe reiſet. Sie finden in dieſem ganzen Winter in allem ſieben Wiederholungen. Es rührt daher, weil der Hof das Schauſpiel jederzeit beſucht, und ein Stück, welches der Hof zweimal ſehen ſoll, ihm vorzüglich gefallen muß. Auch wäre es nicht möglich, daß bei den immer erforderlichen neuen Stücken und der Eingeſchränktheit in der Wahl derſelben, von welcher ich unten reden werde, dieſe Geſellſchaft beſtehen könnte, wenn ſie nicht Leipzig in den beiden Hauptmeſſen zur Abwechſelung hätte, und den Sommer beſonders um neue Stücke einzuſtudieren, von deren Wahl in Dresden denn doch noch manches abhängt. So findet man im Verzeichniß der im Sommer von dieſer Geſellſchaft aufgeführten Stücke, deren achte, welche alle gefallen haben, und in Dresden nicht gegeben werden dürfen. — Der hier vom Hofe geſezte Cenſor iſt ein äuſſerſt ängſtlicher Mann, welcher in jeder Kleinigkeit einen Anſtoß zu finden glaubt, und ſich fürchtet, Vorwürfe davon zu tragen. Und doch bleibt öfters vieles ſtehen, was eigentlich hätte geſtrichen werden ſollen, dahingegen manche Stücke wieder unbarmherzig caſtrirt werden, ſo, daß das Dresdner Publikum oft nur zu deutlich den Unterſchied gewahr wird, wenn es die Leipziger Meſſen beſucht, und dann die Stücke in Dresden wieder ſieht. — Dennoch muß man von dem Dresdner Publikum ſagen, daß es eins der geſchmackvollſten iſt, und Schauſpieler ſowohl als Stücke richtig zu beurtheilen weiß, daß es die ſeltne Eigenſchaft dieſer

Geſell-

Gesellschaft — das vortrefliche Ensemble — erkennt und schäzt; deswegen kehrt die Kunst auch immer mit erneuertem Eifer gern hieher zurück.

Aber die Gesellschaft selbst leistet auch bei so viel nachtheiligen Zufällen, denen sie unterworfen ist, sehr viel. Sie spielt an drei verschiedenen Orten, deren Geschmack sich nicht gleich ist, und dennoch bleibt sie sich gleich. — Der Regisseur dieser Gesellschaft ist der Wahl, dem Verwerfen, Abändern und Kastriren der Stücke in ewig fortdauernder Plage ausgesezt; so daß sein Posten keineswegs zu beneiden ist. Er ist verbunden demohngeachtet immer Abwechselungen und neue Stücke zu liefern, er hat nicht den Vortheil, daß er durch Opern abwechseln, nicht den, daß er durch öftere Wiederholungen ausfüllen kann. Auch hat er hier in Dresden noch den Anstoß, daß er nur äusserst selten Trauerspiele geben darf, und sich also zwischen Lust- und Schauspielen winden und drehen muß.

Dennoch wird man die Wahl der hier oben angeführten Stücke nicht tadeln können, und für diesen Winter hat auch das Dresdner Publikum seine Zufriedenheit mit derselben deutlich zu erkennen gegeben. Unter die neuern Stücke, die vorzüglich gefallen haben, gehört der Frauenstand und die Hagestolzen, von Iffland. Im ersten Stück zeichnen sich Herr Opitz und Madame Albrecht vorzüglich aus. Die Gleichheit, mit welcher beide ihre Karaktere aushalten und bis ans Ende durchführen, ist unübertreflich. In den Hagestolzen hat besonders die Episode auf dem Lande in den beiden lezten Akten, in welchen die Hauptpersonen, Herr Zucker, Madam Zucker und Madam Albrecht machen, großen Beifall davon getragen, vorzüglich spielt Madam Albrecht die

Margarethe meisterhaft. Man muß sie in Rollen dieser Art sehen, um sie bewundern zu können, so wie sie es verdient. — Maske für Maske, Er mengt sich in Alles, und die Geschwister vom Lande, von Jünger haben sehr viel Glück gemacht. — Die vier Vormünder von Schröder haben ebenfalls sehr gefallen, so wie die unglückliche Ehe durch Delikatesse immer noch ein Lieblingsstück des Dresdner Publikums ist, welches Herrn Opitz als einen meisterhaften, unverbesserlichen Klingsberg durch die lautesten Beweise des Beifalls jedesmal entgegen kommt, Madam Zucker, als Frau von Holm mit allgemeinem Vergnügen sieht, und die Feinheit schäzt, mit welcher Madam Albrecht die kleine Rolle der Gräfin Klingsberg ins interessanteste Licht zu setzen weiß. — Die Zieglerischen Stücke haben hier nicht viel Glück gemacht, doch hat Mathilde von Giesbach als Schauspiel noch ziemliche Wirkung gethan. Der seltne Onkel hat Fehler, die selbst bei den besten Schauspielern, dem richtigen Beobachter nicht entgehen. — Die Stücke des Herrn von Kotzebue werden immer noch mit verdientem Beifall aufgenommen, doch da die leztern seinen ersten Stücken bei weitem nicht gleich kommen, so wäre zu wünschen, daß der Herr Präsident bald wieder mit einem Meisterstücke aufträte. — Sie werden sich wundern, hier auch das Donnerwetter, oder eigentlich den Bettelstudenten unter der Rubrick so würdiger Stücke zu finden. Allein das Stück ist verändert, weil wegen der würklich komischen Züge, die es hat, es höhern Orts begehrt wurde, und es läßt sich nun zur Unterhaltung ohne den Anstoß der gar zu niedrigen Farce auch auf andern Bühnen geben. Das Stück hat hier sehr gefallen, und so wie es verlautet,

lautet, iſt die Umarbeitung vom Herrn Doktor Albrecht. — Eine vollſtändige und unpartheyiſche Charakteriſtick der Mitglieder dieſer Geſellſchaft in Anſehung ihrer gemeinſchaftlichen, wirklichen theatraliſchen Talente ſollen Sie nächſtens von mir erhalten.

N — — r.

VIII.

Er findet ſich, wo man ihn nicht geſucht hätte.

Der Herr Rath und Bibliothekar Reichard in Gotha ſagt in der Vorrede zu dem diesjährigen Theater-Kalender folgendes:

„Vor kurzem hat es einem Schauſpieldirektor, „deſſen Namen ſich mit J anfängt, beliebt, was ihm „niemand verwehren konnte, ſich unter dem J eines „Aufſatzes des vorigen Theater-Kalenders zu ſuchen, „und mir ſogar mit einem Prozeſſe zu drohn: nähere „Erläuterungen darüber, muß ich, wegen Mangel „des Raums, bis auf den Theater-Kalender für „1793, und das nächſte Heft der Annalen des „Theaters verſparen."

Hier folgen alſo die erſtern Actenſtücke in dieſer Sache, welche Herr Reichard dem Herausgeber zur Bekanntmachung mitgetheilt hat.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrteſter Herr Rath!

Ew. Wohlgeb. haben in dem Theater-Kalender vom vorigen Jahr eine anonyme Nachricht aufgenommen,

men, welche gegen die Herren Dobler und Illenberger — obgleich nur unter Anführung der Anfangs-Buchstaben ihrer Nahmen — ehrenrührige Beschuldigungen enthält. Sie wissen, wie leicht es ist, solche Beschuldigungen ohne Beweis ins Publikum hinzuwerfen, und wie schwer hingegen, sich mit gründlichen Beweisen vor dem grossen Publikum dagegen zu verantworten: und ich halte deswegen dafür, daß ein Herausgeber äusserst behutsam seyn soll, solche Nachrichten ohne hinlängliche Belege und vorhergegangene genaue Untersuchungen zu verbreiten, und dadurch vielleicht zu einem reellen Nachtheil eines ehrlichen unschuldig angeklagten Mannes Anlaß zu geben.

So geschwind ein Theil des Publikums eine solche ephemere Nachricht vergißt, so einen bleibenden Eindruck macht sie hingegen gerade auf denjenigen Theil desselben, mit welchem der Beschuldigte in Verbindung steht. Was soll dieser thun, als eben so zu widersprechen, wie er beschuldigt worden ist, und kann dies einem Manne genügen, dem es im Ernst darum zu thun ist, sich zu rechtfertigen?

Ich sehe mich daher veranlaßt, im Nahmen des Herrn Illenberger, welchen Sie aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht kennen, und der von jener Nachricht im Theater-Kalender 1790 durch den übeln Gebrauch, welchen verschiedene boshafte Menschen davon gemacht haben, in Strasburg einen nicht unbeträchtlichen Nachtheil erlitten hat; Ew. Wohlgeb. zu ersuchen, den Einsender jener verläumdrischen Nachricht zu nennen, damit er dadurch in Stand gesezt werde, denselben als einen Pasquillanten gerichtlich zu belangen, und dadurch seine Ehre eben so öffentlich und auf eine bündigere Weise zu retten, als sie

angegriffen worden ist. Ich zweifle nicht, daß Ew. Wohlgeb. diesem billigen und gerechten Gesuch entsprechen werden, weil ich Sie für viel zu vorsichtig halte, als daß Sie als Herausgeber eine ehrenrührige Nachricht ins Publikum bringen sollten, ohne den Einsender zu wissen, der mit seinem Nahmen und den gehörigen Beweisen für die Richtigkeit der eingesendeten Nachricht einstehen kann: denn es ist hier nicht um eine flüchtige Anekdote zu thun, welche man zur Belustigung liest, sondern um die Ehre eines Mannes, der auf seine Ehre hält, von deren Unbescholtenheit sein Credit und sein ganzes Glück abhängt.

Sie werden es daher auch Herrn Ilenberger nicht verdenken können, wenn er, im Fall Sie sich, wie ich doch nicht vermuthe, weigern sollten, Ihren Gewährsmann anzugeben, sich an Sie, den Herausgeber, hält, und gegen Sie die Klage anstellt, die ihm gegen den Einsender zusteht, von Ihnen die gerichtlichen Beweise fordert, die er von jenem fordern kann, denn da es ihm um die Rettung seiner angegriffenen Ehre zu thun ist, so wird er von der Unstatthaftigkeit der exceptionis veritatis, welche schon manchen Schurken vor Gericht dreist gemacht hat, keinen Gebrauch machen, und gegen Sie die Genugthuung suchen, welche ihm jener ceteris paribus schuldig ist.

Es thut mir leid, daß ich Ew. Wohlgeb. in einer so unangenehmen Sache bekannt werden muß, allein Herr Ilenberger ist mein vieljähriger Freund, und ich glaube der gekränkten Unschuld diesen Schritt schuldig zu seyn. Ich wünsche übrigens nichts mehr, als Gelegenheit, Ihnen Beweise derjenigen ausgezeichneten Hochschätzung geben

ben zu können, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Wohlgeb.

Emmendingen, den 28. Septbr. 1791.

gehorsamer Diener
Fr. v. Zinck,
Markgräfl. Badischer Hof-Rath.

Gotha den 11ten Oktob. 1791.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Da ich nicht allwissend bin, und ohnmöglich einem Aufsatze ansehn kann, ob ihn Wahrheit oder Partheigeist geprägt hat, meine Zeitschrift dem Publikum und nicht mir gehört, und es meine Pflicht ist, unanonymen, grobe Fehler rügende, und so auf das Beste des Ganzen, abzweckenden Einsendungen, einen Platz einzuräumen, zumahl wenn sie so wenig zum Pasquill qualificirt sind, daß nicht einmal die Personen mit den Namen genannt werden, sondern sich von denen, in D. und J. anfangenden oder ausgehenden Schauspielern, jeder es anmaßen kann, der in seinen Busen greift, und es da so so findet — so werden es Ew. Hochwohlgeb. unmöglich noch unbehutsam schelten können, daß ich im Theat. Kal. von 1791 den Aufsatz: Wie ist dem Uebel des Entweichens abzuhelfen? abdrucken ließ.

Da ich aber auch aus Erfahrung wuste, und ahndete, welch' ein kitzliches, gegen den Stachel des Tadels sich sträubendes, und über jeden Geisselhieb, mit Stentors Stimme schreiendes Völklein, das Völklein

lein der Schauspieler ist, und welchen Federkriegen ich mich aussetzen würde — so sagte ich mich, gleich bei dem Anfange meines Instituts, in der Vorrede, von aller Responsabilität als Herausgeber, vor den Augen des Publikums, los, wie solches in besagten Vorreden gedruckt, und noch in dem Kalender von 1779 wiederholt zu lesen ist, als ein, in seinen Theatersünden nun längst dahingefahrner Direktor, mir eines ähnlichen Falls wegen, mit einem Prozeß, wie jetzt Ew. Hochwohlgeb. drohte, wo ich zugleich Gelegenheit nahm, meine Meinung über dergleichen Prozeß-Drohungen zu erkennen zu geben, die, bei dem jetzigen Gang der Publicität von geringen Folgen sind.

Allein ich fand es auch der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß, jedem, in meinem Kalender angegriffenen, Schauspieler eben das Recht zuzugestehn, das ich seinem Gegner zugestand, und seine Apologie eben so unverändert einrücken zu lassen; von welcher meiner Unpartheilichkeit alle Jahrgänge meines Kalenders Zeugniß ablegen.

Sollte es also Ew. Hochwohlgeb. vieljährigem Freunde, Herrn Illenberger, dem es beliebt hat, sich unter dem J. jenes Aufsatzes zu suchen, gefällig seyn, mir seine Rechtfertigung oder Vertheidigung einzuschicken, so bin ich zum Abdruck willig und erbötig, ja, ich glaube es sogar meines Kalenders Ehre und Unpartheilichkeit schuldig zu seyn, im Fall eine solche Rechtfertigung nicht zeitig genug einliefe, Ew. Hochwohlgeb. Schreiben einstweilen als Widerruf einrücken zu lassen.

Dem Einsender jenes Aufsatzes, der sich auf Französischem Boden, im département du bas-Rhin befindet, habe ich mit heutiger Post, Nachricht von

Ew.

Ew. Hochwohlgeb. Schreiben gegeben, und es ihm anheim geſtellt, ſich Ihnen zu nennen.

Uebrigens würde es mir angenehm ſeyn, wenn ich bei friedlichern Vorfällen, Gelegenheit bekäme, Ew. Hochwohlgeb. die Geſinnungen der Hochachtung auszudrücken, womit ich die Ehre habe mich zu unterzeichnen

Ew. Hochwohlgeb.

ergebenſter Diener

Reichard.

IX.

Anzeigen.

Recherches ſur les coſtume et ſur les theatrés de toutes les nations, tant anciennes que Modernes Tome II. à Paris chez M Drouhin, citoyen de la Section du théâtre Francois. 1790 et 1791.

An Schönheit des Drucks, an Güte und genauer Charakteriſtik der Kupfer, an vorzüglicher Kolorirung derſelben, und an Gründlichkeit in den Unterſuchungen der Verfaſſer über die Kleidertrachten, Sitten, Gebräuche und Kunſtwerke der Alten giebt dieſer Band, der aus eilf *) Lieferungen beſteht und einundzwanzig

*) Der Verleger erklärt, daß er die ſieben Kupfer, die er mehr geliefert als er verſprochen, (nemlich funf und funfzig ſtatt acht und vierzig für das erſte Subſcriptionsjahr) als die zwölfte Lieferung rechne; und hofft, daß die Unterzeichner ſich um ſo weniger beſchweren würden, da ſie

ben

zig Kupfer enthält, dem vorhergehenden **) nicht das Geringſte nach. Ich will unſere Leſer mit dem Inhalt der Kupfer kürzlich bekannt machen und zugleich einige für uns Deutſche intereſſante Stellen ausheben.

No. 1. Agrippine, Nero's Mutter, aus dem Racinischen Trauerſpiel Britanikus genommen, das den Anfang dieſer neuen Hefte macht. Die Unterſucher vertheidigen Racine's Werk auf eine geſchickte Art gegen den Vorwurf der Froſtigkeit. Sie ſind unpartheiſch genug, einzugeſtehn, daß der fünfte Akt nicht viele Wärme hat, daß es ihm an Handlung fehlt, und daß durch die verſchiednen auf einander folgenden Erzählungen die Kataſtrophe einen ſchläfrigen Gang erhält. Zugleich aber führen ſie zu des Dichters Entſchuldigung an, daß zu Racinens Zeit es nicht möglich geweſen ſey, gewiſſe Kataſtrophen in Handlung zu bringen. Die Theater wären damals von beiden Seiten mit ſtufenweiſe erbauten Sitzbänken für die Zuſchauer beſetzt geweſen, ſonach hätten die Dichter durch Erzählungen vor die Augen des Publikums bringen müſſen, was durch die Darſtellung höchſt kindiſch und lächerlich ausgefallen ſeyn würde. Dann rän-

men

ben Kupfer ihm höher zu ſtehen kämen, als ein gedrucktes Heft mit zwei Kupfertafeln. Die öffentlichen Angelegenheiten fügt er hinzu, wären Schuld, daß beträchtliche Pauſen in der Ausgabe der Cahiers vorgefallen ſeyen. Zugleich verſpricht er, ungeachtet der vielen Unannehmlichkeiten, die größtentheils unter den gegenwärtigen Zeitumſtänden unvermeidlich wären, ſein Werk mit der möglichſten Betriebſamkeit fortzuſetzen, nicht in Rückſicht auf einen unſichern Gewinnſt, ſondern zur Ehre der Wiſſenſchaften und Künſte, auf die ſein Vaterland ſtolz wäre.

**) Die Anzeige des erſten Theils ſiehe im 7ten Heft dieſer Annalen S. 118 — 31.

men sie noch ein, daß Britanikus ein wenig zu stark einem galanten Edelmann von Ludwig's XIV. Hofe gliche, und daß Nero sich einer höchst elenden Vorsicht bedient, wenn er sich hinter einer Tapete verbirgt, um die Unterredung der Junie und des Britanikus zu belauschen.

Nun zu Agrippinen zurück! Sie sitzt in einem Säulengange, der nach einem Garten hinsieht, in nachdenkender Stellung über die Kränkungen, die ihr Sohn ihr beginnt zuzufügen. Der Künstler hat die Tracht von einer weißmarmornen Statue aus den Gärten zu Marly genommen, die ganz für sein Vorhaben paßte. Sie trägt eine Stola, das will sagen, eine weite schleppende Tunika mit langen Aermeln, welche die Römischen Damen von andern Staatsbürgerinnen unterschied. Darüber hat sie eine Palla an, ein Kleidungsstück, wodurch die vornehmen Römerinnen sich wie die edlen Griechinnen durch das Pallium von Personen geringern Ranges unterschieden. Agrippinens Palla muß purpurfarben seyn, nicht nur, weil sie Kaiserin war, sondern weil durch ein Gesetz den Römerinnen frey stand, diesen Anzug so wie Goldzierrathen zu tragen, um sie dafür schadlos zu halten, daß man ihnen untersagt hatte, Wein zu trinken.

Um einiger Leser willen glaubt der Anzeiger dieser Recherches die von den Französischen Verfassern mitgetheilte kurzzusammengedrängte Geschichte der mehrerwähnten Kaiserin hier liefern zu können. Sie war eine Tochter des Germanikus und der Agrippine, einer Tochter des Agrippa. In der dritten Ehe vermählte sie sich mit dem Kaiser Klaudius, dessen Indolenz bis zur Stupidität ging. Bei ihrem durchdringenden Verstande und ihrem unbegränzten Ehrgeiz

lernte

lernte ſie den Charakter ihres Mannes bald kennen und benutzen. Um zur höchſten Würde zu gelangen und die Regierung ihrem Sohne Nero, zu ſichern, den ſie mit Kajus Demetrius Aenobarbus erzielt hatte, bediente ſie ſich, aller noch ſo verworfnen Mittel, Niederträchtigkeiten, Grauſamkeiten, Raub, Frechheit und Unzucht. Nachdem ſie den Klaudius vergiftet hatte, um jenen eben ſo undankbaren als grauſamen Sohn auf den Thron zu bringen, verabſäumte ſie nichts, um die Autorität zu erhalten, deren ſie ſich zu bemächtigen gewußt. Intrigen, Komplotte, Liebkoſungen, alles verwandte ſie zu dem Zweck; ſogar Blutſchande trieb ſie mit ihrem Sohn, wie man argwöhnte, daß ſie dieß ſchon mit ihrem Bruder, dem Kaiſer Kaligula gethan habe. Aber umſonſt befleckte ſie ſich mit allen dieſen Verbrechen, um mächtig zu bleiben. Das Ungeheuer, das ſie zu ihrem Beherrſcher gemacht, kannte ſie zu gut, um einige Mäßigung zu beobachten und ſobald er inne ward, daß ſie ſich des Britanikus und der Gerechtſame bediente, welche die Geburt dieſem Prinzen auf die Krone gab, um ſeiner Macht die Wage zu halten, ſo ließ er den Letztern vergiften. Nun erfüllten ſie Schreck und Beſtürzung. Sie betrog ſich in ihren Beſorgniſſen nicht und ſah ihr Anſehn abnehmen, jeden ihrer Wünſche, ſelbſt dem kleinſten Hohn geſprochen, bis zu dem Augenblick, wo Nero, müde ſie länger am Leben zu wiſſen, ſie meuchlings ermorden läßt und die Grauſamkeit ſo weit treibt, ihren entſeelten Körper nackend zu beſichtigen und bei dem Anblick der Schönheiten zu lächeln, die er an demſelben wahrnimmt.

No. II. Britanikus in der toga prætexta, ein junger Mann voller Geiſt, Leben und Offenheit. Daher griffen ihn bisher die Franzöſichen Schauſpieler

grundfalsch, die ihm ganz den Ton und das Wesen eines strotzenden Pedanten gaben. Dem Mantel, den die Künstler ihm umgeworfen haben, hat eine alte Toga zum Muster gedient, die unter dem Nahmen dieses Prinzen bekannt ist, und die man in den Gärten zu Marly findet. Sie gleicht Falte für Falte einer Toga, die man in einer in der Admiranda Romanorum geätzten Figur wahrnimmt.

No. III. Junie. Ihr Kostum hat man nach einer Figur modellirt, welche eine Römische Dame vorstellt und für eine der schönsten Statuen aus der Villa Medicis gilt. Diese Geliebte des Britanikus ist nicht, wie man Racinen vorgeworfen hat, die durch ihre zügellose Lebensart so berüchtigte Junie Silana, sondern Junia Calvina, die in grader Linie von August abstammte und eine glänzende Herkunft mit einer seltenen Schönheit verband. Seneka nannte sie festivissima omnium puellarum. Wegen ihrer feurigen Liebe für ihren Bruder Silanus beschuldigte man sie der Blutschande. Tacitus behauptet, sie sei nur unbesonnen gewesen, nicht strafbar. Inzwischen wurde sie unter dem Kaiser Klaudius in's Exil geschickt, unter Nero wieder aus demselben zurückgerufen und lebte bis zu Vespasian's Regierung. Mag sie nun Blutschande getrieben haben oder nicht, so viel ist gewiß, daß sie galant war. Racine hat eine tugendhafte Person aus ihr gemacht, weil sich nicht supponiren läßt, daß der tugendhafte Britanikus ein Frauenzimmer geliebt habe, die dieß nicht war. — Ueber Junien's Entschluß, sogleich wie sie ihren Geliebten todt erblickt, plötzlich Nonne zu werden, macht Boileau, die dem deutschen Anzeiger der Recherches sehr richtig dünkende Bemerkung: der Tempel der Vesta war kein Urselinerinnen-

Kloster,

Kloſter, und um in den Orden dieſer geiſtlichen Jungfrauen zu treten, wurden Formalitäten erfodert, von denen die Römer nicht abgehn durften. Sonach ſey die Entwickelung des Britanikus in dieſer Hinſicht weder wahr noch wahrſcheinlich. Was die Verfaſſer der Recherches zur Rechtfertigung ihres Racine anführen, ſcheint mir dazu nicht hinlänglich zu ſeyn.

No. IV. Nero. „Sein Charakter und ſeine „ſtrafbaren Handlungen ſind allgemein bekannt, um „uns über das Leben dieſes gekrönten Ungeheuers „in ein groſſes Detail einzulaſſen. Wir ſagen nur „überhaupt, daß er auſſer der Ermordung ſeiner Mutter ſich mit dem Tode ſeiner Baſe, ſeiner Gemahlin, „eines Theils ſeiner Anverwandten und Freunde und „einer groſſen Menge von angeſehenen Perſonen befleckte; daß er ſeinen Lehrer Seneka nöthigte, ſich „in einem warmen Bade die Adern öfnen zu laſſen; „daß er ſich alle Frevelthaten, Grauſamkeiten und „Greuel erlaubte; daß er Weiberkleider anzog, um „ſich mit groſſer Feierlichkeit zuerſt mit dem ſchändlichen Pythagoras und zum zweitenmahle mit „Doryphor, einem ſeiner Freigelaſſenen, zu verheirathen; daß er zu ſeinem Geſchlecht wieder zurückkehrte und der Gemahl eines jungen Menſchen, „Nahmens Sporus, wurde, den er verſtümmeln „ließ, um ihm den Anſchein der Mannbarkeit zu benehmen; endlich daß er Rom an allen vier Enden „anzünden ließ, um ſich von dem Trojaniſchen Brande einen anſchaulichen Begriff zu machen; (eine „Feuersbrunſt, die neun Tage dauerte, zehn Viertel „der Stadt in die Aſche legte und eine unermeßliche „Menge der ſchönſten Denkmäler des Alterthums „zerſtörte.)

Racine schildert ihn in den ersten Jahren seiner Regierung und im zwanzigsten seines Lebens, folglich als reifenden Bösewicht, nicht als gereiften. Auf die lezte Art nahm ihn le Kain. Die Verfasser dieser Recherches legten ihm hierüber triftige Bemerkungen vor; er gestand deren Richtigkeit ein und sezte hinzu: „Ich werde jezt nicht thun, was ich „vor zehn Jahren nicht gethan habe. Bei meinem „Alter, meinem Charakter und meiner körperlichen „Beschaffenheit war es mir stets unmöglich und ist „es mir jezt noch mehr unmöglich, mich zu Neros „Alter herabzulassen, also hab' ich nicht unrecht ge„than, ihn zu dem meinigen herauf zu heben.“ Uebrigens trug er viele Stellen in dieser Rolle mit Erhabenheit und Wahrheit vor.

Die Künstler haben dem Kaiser eine purpurne Chlamys angelegt, deren Saum mit Gold gestickt ist, darunter trägt er eine blaue Tunika, auch mit Gold eingefaßt und die Schenkel und Kniee bedeckt eine Art leichter und enganliegender Schlafhosen, Campestre genannt; eine theatralische Tracht, die das Gepräge der Weichlichkeit gab. — Im Hintergrunde des Kupfers erblickt man eine kleine Bildsäule der Siegesgöttin. Eine solche Statue im Innern ihrer Gemächer zu haben, war ein Vorrecht, dessen die Kaiser nur allein genossen.

No. V. Burrhus, (Anius) war Anführer der Prätorischen Leibwacht unter dem Kaiser Klaudius gewesen: diese Stelle behielt er unter Nero'n bei, zu dessen Hofmeistern er gehörte. Wegen seiner Sittenstrengigkeit galt er für einen Mann, der es verdient hätte, in Rom's ersten Jahrhunderten zu leben. Man warf ihm, so wie Seneka'n, vor, er hätte die Geschenke angenommen, die Nero ihnen

nach

nach dem Tode des jungen Britanikus machte, hätte die Häuser auf dem Lande und in der Stadt geerbt, die dieser unglückliche Prinz beſeſſen hatte, und ſeine Beute mit einem Giftmiſcher getheilt. „Vielleicht ſah er in dem Tode des Sohnes von Klaudius nur ein politiſches Verbrechen; vielleicht befürchtete er auch durch eine Verweigerung ein Ungeheuer aufzubringen, das durch den Meuchelmord ſeines Bruders ſeinen Charakter auszuzeichnen anfieng. Er ſtarb im Jahr 62 nach Chriſti Geburt, „an der Bräune, wie einige ſagen, oder an Gift, „das Nero ihm ſelbſt gab, weil er in des Burrhus ſtrengſittigem Betragen das Verdammungsurtheil ſeiner Verbrechen und ſeiner Ehrloſigkeiten erblickte.“ Die Künſtler haben ihm eine Toga von düſtrer Farbe gegeben, weil dieſe zu ſeinem Charakter beſſer harmonirt.

No. VI. Narciß. Hofmeiſter des Britanikus. „Er lebte zwar nicht mehr, als dieſer Prinz „vergiftet wurde, allein auſſerdem, daß er mit ihm „in Einem Jahre ſtarb, ſo iſt es den Schauſpieldichtern erlaubt, unterweilen die hiſtoriſche Wahrheit zu „zwingen, daß ſie ſich nach der bloſſen Wahrſcheinlichkeit richtet. Zudem ſo intereſſirte ſich Nero ſehr „für ihn, weil ſein Charakter mit den noch verborgenen Laſtern dieſes Fürſten auf eine bewundernswürdige Art übereinſtimmte. Er war aus einem Freigelaſſenen des Klaudius deſſen Geheimſchreiber geworden. Seine Gunſt und die Sprache ſeines blödſinnigen Beſchützers nüzte er nur um diejenigen, die „ſich ſeinem wachſenden Glück entgegen ſtellen konnten, ins Verderben zu ſtürzen, und durch ihre Beute „ſich zu bereichern. Wenn man dem Dio glauben „darf, hatte ſich Narciß ein Vermögen von vier-

„hundert Millionen Seſterzien erworben. Unter „Klaudius Regierung wollte ihn Meſſaline ſtür„zen, aber es gelang ihr nicht, ſie ward vielmehr ſein „Opfer. Agrippine war glücklicher, ſie ſchickt ihn „zuerſt in's Exil und zwang ihn ſodann, ſich ſelbſt „zu tödten. Aus einer Stelle des Tacitus ſcheint „erwieſen, daß Narciß ein augenblickliches Verlan„gen empfunden hat, den Britanikus auf den „Thron zu ſehn. Vielleicht war dies eine von den „Urſachen zu ſeinem Tode; denn Agrippine wollte, „daß ihr Sohn, was es auch koſten möchte, Kaiſer „werden und dies bleiben ſollte. Uebrigens beſaß „dieſer Freigelaſſene Fähigkeiten und einen Charak„ter, wie Leute von ſeinem Stande ſie nicht zu ha„ben pflegen. Als ehemaliger Geheimſchreiber des „Klaudius hatte er viele wichtige Papiere unter „ſeinem Beſchluß behalten. Bevor er ſtarb, ver„brannte er ſorgfältig alle diejenigen, deren ſich „Agrippine hätte bedienen können, um ihrem Haß und „ihrer Rachbegierde ein Genüge zu thun. Dieſe Hand„lung war eines andern Mannes als Narziß würdig."

„Die Künſtler zeigen dieſen Liebling des Nero „uns in einer weiſſen Toga, nicht nur, weil er „Freigelaſſener war und die Rechte eines Römi„ſchen Bürgers genoß, ſondern auch, weil es den „Grundſätzen der Römiſchen Urbanität gemäß, ja „dies ſogar Pflicht war, bei Perſonen vom erſten „Range, denen man attaſchirt ſcheinen wollte, ſo „wie ſie aufgeſtanden waren, in einem weiſſen Ge„wande zu erſcheinen, und eine lebhafte Theilnahme „an dem Zuſtande ihrer Angelegenheiten, ihrer Fa„milie, und ihrer Geſundheit zu bezeugen; nun „aber fängt das Trauerſpiel Britanikus mit „frühem Morgen an.

No. VII. Albine, Agrippinens Vertraute, in einer ziemlich weiten gelblichen Tunika; ihre Haare sind nach der Weise der Mädchen von gemeinem Stande in einen Knoten zusammengebunden, wie die alten Statuen uns dazu das Muster hinterlassen haben. Hinter ihr nimmt man zwey Bildsäulen wahr, woraus man im Vorbeigehn die Art, wie die Palla geworfen wurden, ersehen kann.

No. VIII. Drei Prätorische Soldaten.

Nun kommen die Verfasser der Recherches zu der Berenice, einem Trauerspiel von dem Dichter des vorigen Stücks, von Racine. „Ein Liebhaber und „sein Mädchen, die sich von einander trennen, sagt „Voltaire in seinen Kommentaren über Korneille, „sind unstreitig kein Trogödienstoff. Hätte man dem „Sophokles oder Euripides einen solchen Plan „vorgeschlagen, so würden sie ihn an Aristophanes „zurück gewiesen haben. Die Liebe, die nichts als „Liebe, die keine schreckliche, von traurigen Folgen „begleitete Leidenschaft ist, scheint nur für die Komödie, das Schäferspiel oder für die Ekloge zu passen. „Inzwischen wollte Henriette von England, daß „Racine und Korneille jeder ein Trauerspiel aus „dem Lebewohl des Titus von der Berenice verfer„tigte. Sie glaubte, ein über die wahrste und zärt„lichste Liebe davon getragener Sieg würde das Sujet „veredeln und darin irrte sie sich nicht. Aber sie hatte „noch ein geheimes Interesse, diesen Sieg auf dem „Theater vorgestellt zu sehn. Sie erinnerte sich der „Empfindungen, die sie lange für Ludwig XII. und der „lebhaften Zuneigung, die dieser Fürst für sie gehegt „hätte. Das Gefährliche dieser Leidenschaft, die Be„sorgniß, in der königlichen Familie Unruhe anzurich„ten, die Namen Schwager und Schwägerin hielten

„ihre Begierden in Schranken; aber immer blieb in „ihrem Herzen eine geheime Neigung für einander zu„rück, die Beiden stets lieb war. Diese ihre Empfin„dungen wollte sie sowohl zu ihrem Trost als zu ihrer „Belustigung auf dem Schauplatz entwickelt wissen. „Sie trug daher dem Marquis de Dangeau, dem „Vertrauten ihrer Liebe für den König auf, Kor„neill'en und Racinen dahin insgeheim zu vermö„gen, daß sie beiderseits jenes Sujet bearbeiteten, das „für die Bühne so wenig gemacht schien. Diese bei„den Stücke wurden im Jahre 1670 verfertigt, ohne „daß einer von den beiden Schriftstellern wußte, daß „er einen Nebenbuhler habe. Korneilles Stück fiel, „Racine'us wurde dreißigmal hinter einander vorge„stellt; und stets, wenn ein Schauspieler oder Schau„spielerin sich fand, die vermögend waren, in der „Rolle des Titus und der Berenice zu interessiren, „hat dieß dramatische Gedicht, das vielleicht kein „Trauerspiel ist, den wahrsten Beyfall — Thrä„nen bewirkt.

No. IX. Titus in einer rothen Toga, mit einer Lorbeerkrone auf dem Haupte. Sueton sagt von ihm: „Dieser Fürst (ein Sohn des Vespasian „und der Flavia Domitilla geboren im Jahre 40 „nach Christi Geburt) habe von seiner Kindheit an aus„gezeichnete körperliche Naturgaben mit großen Ei„genschaften der Seele vereinigt und das Alter hätte „seinen Vollkommenheiten nur einen neuen Glanz ge„geben. Doch muß seine große Seele nicht immer „aus seinem Betragen hervorgeleuchtet haben, da er „eine Zeitlang dem Römischen Volke verhaßt war, „und seine Sitten nicht immer einen vortheilhaften „Begriff von seinen Grundsätzen und Gesinnungen ga„ben. Rom, sagt der vorangeführte Geschichtschrei„ber

Univ. Bibl. München

„ber, fürchtete nicht nur seine Grausamkeit, sondern „auch seinen Hang zu Ausschweifungen. Er ließ seine „prachtvollen kostbaren Mahle bis mitten in der Nacht „dauern und zog zu denselben Personen, die seines „vertrauten Umgangs nicht würdig waren. In sei„nem Pallaste unterhielt er eine große Menge von ver„schnittenen und jungen Sklaven beiderlei Geschlechts, „die zu seinem Vergnügen diente. Auch würdigte er „sich durch eine zügellose Leidenschaft für Berenicen, „Königin von Judäa herab, die er zu ehlichen sich an„heischig machte. Noch warf man ihm Gelderpres„sungen vor. Man hielt in der That dafür, daß er „sich mit den Prozeßführenden verstände, und ihnen „die Urtheilssprüche des Vaters verkaufte. Kurz das „Volk fürchtete in ihm einen andern Nero. So „weit Sueton. Hält man nun diesen Bericht mit „einer Aretinischen antiken Camee zusammen, die den „Prinzen Titus vorstellt, wie er auf einem Bette „liegt, den Ellbogen auf einem Tisch gestützt, von „einem jungen Mädchen und einem Jünglinge bedient, „in einer Lage, die schon genug anzeigt, wenn man „sagt, daß sie sich nicht beschreiben läßt, wird man „überzeugt werden, daß, wenn Vespasian's Sohn „sich der Benennung, die Liebe und Wonne des „menschlichen Geschlechts würdig machte, er in seiner „Jugend nie die Vermuthung erregt hatte, daß er sich „je Rechte auf einen so glorreichen Titel erwer„ben würde.

„Wahr ist es, daß er kaum den Thron bestiegen „hatte, als er so viele Tugenden zeigte, als er bis„her Laster an den Tag gelegt hatte; daß er seine „Lustbarkeiten umschuf, und achtungswürdige Freunde „um sich versammelte, daß er nach dem Orient jene „Berenice zurückschickte, die er liebte, von der er

„geliebt

„geliebt ward und von der Rom befürchtete, daß sie „seine Gemahlin werden würde; kurz, daß er von „seinem Pallast alle die entfernte, die an seinem Ver„trauen oder an seinen Vergnügungen Theil gehabt „hatten. Die Erinnerung an seine Verirrungen mußte „den neuen Begrif, den er plötzlich den Leuten von „seinem Charakter beibrachte, nur erhöhen und ihn ver„ehrungswürdiger machen. Er nahm seinen Vater „zum Muster, übertraf ihn aber bald an Huld, Affa„bilität und Großmuth, denn Vespasian war „sehr geizig.

„Plutarch sagt: Titus sey an den Folgen eines „zur Unzeit gebrauchten Bades gestorben. Aurelius „Victor fügt hinzu, er habe auch Gift bekommen „und giebt dieß abscheuliche Verbrechen seinem Bruder „Domitian Schuld. Philostratus spricht nicht „vom Bade, aber er versichert, Titus sey vergiftet „gestorben und man habe ihn gewarnt, seinen näch„sten Verwandten zu trauen. Andre Schriftsteller „beschuldigen ebenfalls den Domitian der Ermor„dung seines Bruders, aber sie erzählen sie anders. „Er habe ihn, sagen sie, da er an einem heftigen Fie„ber krank und beynahe in den letzten Zügen lag, un„ter dem Vorwande ihn abzukühlen, in eine Kufe „mit Schnee tauchen lassen, worin er denn seinen „Geist aufgegeben. Wie dem nun auch seyn mag, „genug, dieser vortrefliche Fürst starb nach einer Re„gierung von zwey Jahren, zwey Monathen und „zwanzig Tagen in einem Alter von einundvierzig Jah„ren. Er war in dem Kaiserlichen Pallaste mit Bri„tannikus erzogen worden und hatte mit ihm einerlei „Lehrmeister gehabt.

(Die Fortsetzung im folgenden Stück.)

Biondetta, ein allegorisches Schauspiel mit Gesang in vier Aufzügen, von Karl Christian Engel. Berlin, bei Friedrich Maurer 1792.

Man kennt die phantasienreiche Erzählung des Cazotte, welche der deutsche Uebersetzer nach diesem Nahmen benannte. Innigverbunden, wie die Empfindungen der Wollust und ein Ahnden übernatürlicher Verhältnisse, sich oft im Leben finden mögen, sind sie es auch in dieser Dichtung, die gleich dem Geist, welcher sich in ihr offenbart, einen Stachel in der Seele dessen zurückläßt, der sich mit ihr beschäftigte. Aber Gefühle dieser Art scheuen das Licht: wir wissen, daß die Brüder und Schwestern des Lammes und der Heilandsclasse, mehr als Dämmerung suchten, um sich in himmlischer Liebe auf Erden zu begegnen; und der Mann, der damit umgeht, die Einwohner einer grossen Stadt an einen Ort zu versammeln, wo das Vergnügen sie von einer schlimmern Beschäftigung abhalten soll, darf eine solche Meinung seinen Zweck nicht seyn lassen. Wer dem grossen Haufen, die Gefahren des Leichtsinns leid machen will, muß die Lockungen dazu nicht beneidenswürdig, verführerisch schildern, und Herr Engel hat mit gewissenhafter Rechtschaffenheit die Leidenschaften lieber reinigen als anfachen wollen. Daher schuf er Olympien, aus einer untergeordneten Dienerin der Täuschung zur ehrenvollen Geliebten um, personificirte den Schuzgeist seines Helden, gab ihm einen warnenden Freund zu, und ließ den Neid seinen Wegweiser auf der schlüpfrigen Bahn des Irrthums gleich von Anfang sichtbar werden, so wie die Tücke des Liebesteufels sich früher verrathen. Weniger nothwendig

war

war es vielleicht, der ungewohnten Erscheinung des Dromedars, das in der religiösen Mythologie bekanntere Bild des Drachen unterzuschieben: im Ganzen aber scheint es dem Dichter gelungen, eine lehrreiche Unterhaltung der Zuschauer bewirken zu können; und wir zweifeln nicht, daß sein nunmehr gedrucktes Drama, überall die günstige Aufnahme finden werde, die es handschriftlich, wie die Vorrede besagt, in Schwerin und Güstrow bereits erhalten hat.

Theseus auf Kreta, ein lyrisches Drama, von Friedrich Rambach. Leipzig bei Barth 1791.

Um den Werth dieses Gedichtes zu beurtheilen, müssen wir nicht allein sein inneres Verdienst, sondern auch die äussern Umstände erwägen, unter denen es entstand. Das grosse Ziel der lyrischen Poesie, nach dem zu streben die erhabensten Geister des Alterthums und nur wenige Nacheiferer desselben unter den Italienern und Deutschen der Mühe würdig hielten, ist in unserm Zeitalter zertrümmert. Die Dichtkunst ist nicht mehr auf unserm Theater das reitzende Mädchen vor Hellas, um welches die Tonkunst, dem sanften Schleier ähnlich, nachlässig geworfen scheint, um ihre Schönheit nur zu erhöhen. Sie ist eine feile Dirne geworden, die einer sonst um sie buhlenden Kunst erlag; Hörner und Pauckenschall verkündet uns täglich den Sieg, den die Tonkunst über sie gewann; und der weiland in bescheidener Ferne folgende Anbeter, trägt jezt der verwelkten Dirne schimmernde Schminke auf, um ihre Häßlichkeit zu decken, und sich desto stolzer über sie zu erheben. Welche Aufmunterung also für einen Geist im ächten griechischen Gefühle genährt, den erhabensten Gesang dem Drama zu weihen, da es jezt beinah Grundsatz der besten

Ton-

Tonkünſtler iſt, nur Unſinn durch ihren Zauber aufzuputzen zu wollen; und da der Zuſchauer nicht am Gefühle verweilen mag, ſondern zufrieden iſt, wenn ſein Ohr betäubt und ſein Auge erluſtigt wird; da die Begierde nur immer neue Abentheure auf der Bühne zu ſehen, den Privat-Theatern es unmöglich macht, groſſe mit Aufwand verknüpfte Werke der Kunſt nationell zu machen; und die Theater, die keine Koſten zu ſcheuen Urſache haben, von keinem vaterländiſchen Produkte — entweicht werden dürfen? Kühn und vielverſprechend iſt es alſo, wenn ein junger Dichter, unter ſo ungünſtigen Ausſichten, nur ſeiner und der Muſe der Edlern ſang, und einen Weg betrat, auf dem vor ihm ein Wieland und ein Göthe nichts verlieren konnten. Aber nicht allein der Entſchluß verdienet Lob, ſondern auch die Ausführung. In Theſeus Bruſt herrſcht wahrer Heldenſinn; ſeine Liebe iſt nicht ein kleinliches Seufzen, ſondern männliches Gefühl. Ariadnes raſches Dahingeben wird ſehr ſchön durch einen Traum und durch eine bedrohte widrige Verbindung vorbereitet, wie Amandas Liebe im Oberon. Sanft und theilnehmend iſt der Charakter des Oberprieſters, der ein anſtändiger Beſchützer der jungfräulichen Schaamhaftigkeit, und der Liebe iſt. Nie iſt der Chor am unrechten Orte. Wie unterhaltend und ganz im Geiſte des Ritterzeitalters iſt die Romanze des Sängers Phämius beim Gaſtmal des Minos? Reicher als irgend eine Oper, iſt dieſes Drama in ſimpeln, herzerhabenden, prachtvollen und ſchauerlichen Scenen, ohne daß die Handlung und die Natur Gewalt leidet. Und wer nur einiger Maaßen die Sprache des griechiſchen Drama

kennt,

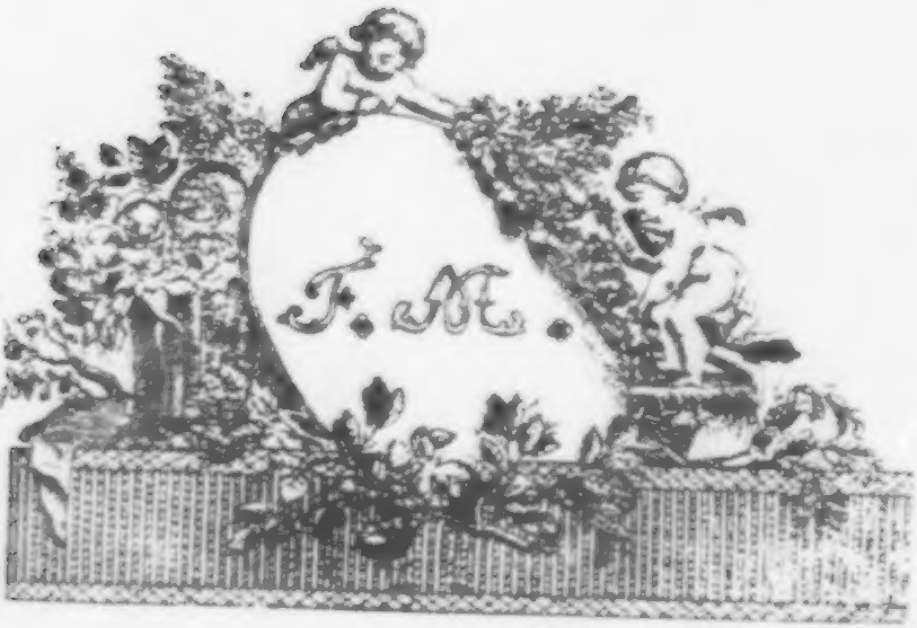
kennt, wird es fühlen, wie vertraut der Dichter mit derselben ist. Doch was bedarf es unsers Lobes hier mehr da Herr Eschenburg in seiner Vorrede zu diesem Gedicht, den Dichter lobt, und den Tonkünstler zur Bearbeitung dieses Dramas auffodert.

Zu diesem Drama hat der Verfasser noch eine Abhandlung über das dramatisch lyrische Gedicht hinzugefügt, die mit der Entwicklung des Griechischen Dramas aus den Chorgesängen bei den Festen des Bachus anfängt und bis zur neuern Oper fortschreitet. Eine gedrungne räsonirende Geschichte des lyrischen Drama, die Recensent mit Vergnügen las, weil auch selbst das bekannte angenehm vorgetragen und unter einen neuen Gesichtspunkt gestellt ist.

Inhalt.

I. Gesetze des Hamburgischen Theaters Seite 5
II Gesammelte Bruchstücke, neuere Nachrichten von ausländischen Theatern betreffend , , 22
III. Beschluß der Schilderung des Schwedischen Theaters , , , 38
IV. Ueber die Hamburgische Theaterrevolution, im Monat Januar 1792. , , 47
V. Königliches Nationaltheater in Berlin , 65
VI. Mannheimer Schaubühne von 1791 — 1792. Fortsetzung. , , , 74
VII. Von der Franz Secondaschen Gesellschaft , 100
VIII Er findet sich, wo man ihn nicht gesucht hätte , 107
IX. Anzeigen. , , , 110

Annalen
des
Theaters.



Zehntes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1794.

Univ Bibl.

I.

Gesammelte Bruchstücke,

neuere Nachrichten von ausländischen Theatern betreffend.

Dritte Suite.

Rom.

Das Operntheater Aliberti habe ich (1787.) ein paarmal besucht, und das Betragen des Publikums war mir hier noch ein merkwürdiger Schauspiel*), als das Schauspiel selber.

Bei den Recitativen dürften die Opernsänger nur blos die Lippen bewegen, ohne einen Laut hervorzubringen; denn es herrscht ein solches allgemeines Getöse**) im Parterre und Logen, daß einer kaum sein

*) Bei uns in Deutschland, liefern fast immer die Spectatoren ein interessanteres Schauspiel für den Beobachter, als die Schauspieler vor selbe, und sollte es auch nur durch ihr Betragen gegen Schauspiele und Akteurs selbst exekutirt werden. Beispiele haben sich sogar gedruckt in Theaterjournalen. Z. B. im VII. Heft dieser Annalen. S. 119. 111.

**) Es geht an vielen Oertern in Deutschland nicht besser. Besonders sieht man das an Oertern, wo Studenten im Schauspielhause den Geschmack angeben, oder wo Da-

men

eigenes Wort versteht*); ein jeder spricht laut mit seinem Nachbar, und auf das Schauspiel achtet keiner.

Sobald denn aber auch eine Lieblingsarie kömmt, herrscht auf einmal eine bewunderungswürdige Stille: zitti! zitti! ertönt von allen Seiten; alles lauscht und scheint ganz Ohr zu seyn; man getraut sich kaum zu athmen.

Und wenn denn der Sänger, gleich einem Sieger am Ziel der Laufbahn, die letzte gefährliche Kadanze glücklich geendiget hat, so geht die allgemeine Stille plötzlich in ein betäubendes donnerndes Beifallsgetöse über.

Dabei ertönt der Name des Sängers mit lautem Zuruf von allen Lippen, und was mir am drolligsten schien, so suchte man dem einen Sänger, Namens Maffolo, der einen sehr schönen Tenor singt, vorzüglich seinen Beifall zu bezeigen, indem man seinen Namen selbst im Superlativ ertönen lies, und mit dem höchsten Ausdruck von Enthusiasmus und Bewunderung, einmal über das andere Maffolo! Maffolissimo! rief.

Wäh-

men neben ihren Liebhabern und Hasenfüßen im Parterre sitzen. Man betrachtet die Schauspielhäuser als Gelegenheits-Oerter einer gewünschten Zusammenkunft und damit Punktum!

*) Das ist eine von den ärgerlichsten Gewohnheiten auch in manchen deutschen Schauspielhäusern. Wenn sich in einer gewissen Reichsstadt die Leute auf dem Theater nicht immer kommen, einander die Gurgeln abzuschneiden, oder sich wirklich herumhauen, so wird's auch unter den Zuschauern nicht ruhig. Die feinen und gefühlvollen Szenen nennt man dort: langweiliges Gewäsche. — Ich will lieber auf Dornen als neben plaudernden Zuschauern im Schauspielhause sitzen; und dennoch bin ich schon so oft dazu verdammt gewesen, da wurde aber auch meine Empfindlichkeit nicht selten laut.

Während den Lieblingsarien selbst, hört man mit solchen ängstlichen Gebehrden, durch ein bittendes zitti! manchen um Stille flehen, als ob mit jedem Ton, der dem lauschenden Ohre entschlüpfen könnte, ein unersetzlicher Verlust dem entzückten Horcher drohte.

Und nichts ist karakteristischer als das lispelnde bello! welches während der tiefsten Stille, sich gleichsam aus der ganz entzückten Brust hervordrängt, die den Zeitpunkt nicht abwarten kann, wo nach dem vollen Genuß der allgemeine Beifall laut und ungehindert ertönen darf.

Tausend Nüancirungen von Freude und Bewunderung drücken sich während der Lieblingsarien auf jeglichem Gesicht aus, und verrathen deutlich, daß diese innige Theilnahme gewiß nicht Affektation ist.

Was übrigens den Geschmack anbetrift, so scheint man freilich an dem Künstlichen und Schwierigen, und was ohne weitern Sinn dem Ohr schmeichelt, mehr Gefallen zu finden, als an den einfachen und wahren Ausdruck der Empfindung; die Töne bleiben in des Ohres Wölbungen, in dem Vorhallen der Empfindung schweben, die Seele bleibt unerschüttert.

Es scheint fast als ob diese bloße Bewunderung der Kunst des Sängers hier einen solchen Grad von Rührung hervorbringt, dem sonst nur ein äusserst rührender Gegenstand erwecken kann. Daher kommt es aber auch wohl, daß der Lieblingssänger, wenn er nur auftritt *), beinahe wie ein übermenschliches

 Wesen,

*) So geht es zu auch in Deutschland, Lieblings-Akteuren oder Aktrisen, wobey das Verdienst selten hinter der Selbsterkenntniß verschleyert. Es giebt ferner auch bei uns mehr als Ein Publikum, welches irgend einen theatralischen Akteur so in Affektion genommen hat, daß der lau-

Wesen, mit einem Enthusiasmus empfangen wird, der alle Beschreibung übersteigt. Denn die unartikulirten Töne, in welche man ausbricht, sind dumpf und abgebrochen, gleichsam als ob das Erstaunen über eine angenehme und wunderbare Erscheinung selbst die Stimme erstickte.

Ein sehr gerechter Unterschied in Ansehung des Beifalls, den ich hier zum erstenmale gehört habe, ist der, daß man dem Komponisten, er mag nun zugegen, oder abwesend seyn, durch ein bravo Maestro! sein Lob besonders zutheilt, wovon der Sänger sich alsdann nichts zueignen darf, weil der Beifall hier nicht der Ausführung, sondern dem Werke selber gilt *).

(S. Moritz Reisen in Italien. Berlin 1792. Erster Theil. S. 165—168.)

Mai-

lauteste Beifall oft schon ertönt, wenn er auch nur den Kopf einsamen zur Thür hereinsteckt, und wird er ganz sichtbar — ja dann geht's erst recht über die Hände her!

*) Diese Gerechtigkeit ist und bleibt wohl auch leider! in Deutschland unbekannt. — Was hier von dem Komponisten gesagt wird, gilt auch von dem Verfasser eines guten Schauspiels. — Der Schauspieler nimmt bei uns alles hin und denkt an keine Theilung, auch hat das Publikum wenig Lust zu unterscheiden. Es hält sich an die gegenwärtige Figur, die da oben umher wandelt und von unten inspirirt, etwas hersagt. Das mag nun noch so gut, noch so schön, noch so auffallend seyn, so hat der der es schrieb, nicht ein Körnchen Weihrauch zu hoffen, indeß der, der es nachsagt, eine ganze Schaale voraehmt bekommt. Diese Herren, den Priestern des Bel zu Babel gleich, nähren sich ganz vortrefflich und gut auf fremde Unkosten und es bekommt den lieben Leuten recht wohl. — Es ist dieses eine der frappantesten Ungerechtigkeiten, von denen die ein Publikum in der Welt begehen kann, und es verdiente dieser Punkt eine wirkliche Reform. Der Schauspieler fragt den Gulch darnach, warum und weswegen geklatscht wird, wenn es

Mailand.

Was hier eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdient, ist das noch nicht lange erbaute große Theater a la Scala, eines der größten in ganz Italien. Es hat 7 Stockwerke, ist vortreflich gemalt und herrlich beleuchtet, und man glaubt in einen Göttersaal einzutreten. Hier erscheint das schöne pantomimische Ballet mit allem Zauber der Kleidung, der Dekoration und der Kunst; das passende Kostume, die treffenden Karaktere, die glänzenden Begebenheiten, die abwechselnden Szenen, die meisterhafte Ausführung erhalten die Einbildung in einer beständigen Täuschung; die zahlreiche Versammlung wird dahin gerißen, die ganze Handlung dünkt ihr ein Augenblick zu seyn, und sie verläßt die Bühne*) wonnetrunken und befriediget.

Madrit.

Um 4 Uhr Nachmittags, in den Monaten der größten Hitze aber um 7 Uhr des Abends, werden beide Spanische Bühnen hier — Coliseo del Principe und Coliseo de la Cruz — eröffnet. Eine Menge gemeines Volk, lauter Mannspersonen, meist in braune Mäntel gehüllt, mit der schwarzen Mestilla über das pechschwarze Haar, füllen das Patio oder

es nur bei seinem Abgange geschieht, und seht! ist es nicht, als stund ihm an der Stirn geschrieben, daß er denkt: der Beifall ist ein Tribut meiner Kunst. Man muß den Leuten sagen, woran sie sind. Der Krähe müßen die Pfauenfedern ausgerupft werden, sonst ist kein Vogel für ihren Prätensionen sicher. — Also handeln die Römer in diesem Punkt sehr klug und gerecht und ihr Beispiel verdient Nachahmung.

*) Oder eigentlicher gesagt: das Schauspielhaus; von welchem die Bühne nur ein Theil ist.

gemeine Parterre; schmauchen aus einer brennenden papiernen Tabakspfeife*), Papier und Tabaksrauch zugleich; und zwingen dadurch so wohl, als weil es auf dem Patio keine Sitze giebt**), die Lunetta, oder Parterre noble zu wählen. Von beiden Orten ist das Frauenzimmer ausgeschlossen, welches auf der hintern, ganz offenen Gallerie, wohin keine Mannsperson darf, bei der größten Hitze in weiße Schleier verhüllt, und mit schwarzen Röcken angethan, einsam und traurig sitzen muß***).

Nun wird die Gardine aufgezogen. Bald erscheint ein alter Bedienter mit dem Rosenkranze in der Hand,

*) Wenn zuweilen eine Komödianten-Bande an einem kleinen Orte ihre Künste produzirt, so pflegt dies wohl auch in Deutschland der Fall zu seyn und der Herr Bürgermeister verdammt auf Unkosten seines Freiheitsgefühls, so gut als sein Herr Gevatter, der Stadtschreiber, seinen Knaster mit eben der Anständigkeit als der hintersten Zuschauer einer seinen drei Mohren-Taback, für seinen Groschen Entreegeld. In Z**, K**, W* und H*** habe ich das selbst gesehen.

**) Das ist eine Unbequemlichkeit von der wir auch an einigen Orten in Deutschland Proben haben; wie z. B. in Leipzig. In den Messen kostet daselbst ein Parterre-Platz acht gute Groschen, und dafür muß man stehen; und hat noch obendrein das Vergnügen, sich unter einem Haufen tonangebender Leute zu befinden, die, mit dem gelindesten Namen genennt Unwissende und Ungezogene sind, wie sie beständig beweisen. Will nun ein rechtlicher, einzelner Mensch diese Gesellschaft vermeiden, so hat er nur die Wahl in die große Loge zu gehen und Einem Thaler für seine Person zu zahlen. Das ist denn doch zuviel für die dortigen Herrlichkeiten!

***) Das ist nun freilich fatal! es hat aber dennoch seine gute Seite auch. Denn in einem Parterre, das sonst weiß, was Lebensart ist, und das aus lauter Männern besteht, geht es sicher ruhiger zu, als wo dasselbe gemischt ist. Denn wenn ein Frauenzimmer neben einem guten Freunde sitzt, so ist es ihr unmöglich, nicht laut zu werden. Da bekümmert sie sich denn weder um Nachbaren noch Schauspiel

Hand, betet ein wenig, macht ſich damit das Kreuzzeichen, und ruft: Jeſus! oder San Antonio, oder San Pasqual, auf; bald kommt ein Sacriſtano oder ein Sakriſteidiener im langen, geiſtlichen Gewande, mit Kragen und leinenen Oberkleid (Superpelliceum) und allem erforderlichen angethan, miſcht ſich ungeſcheut unter die Theaternimpfen und ſpielt mit ihnen die artigſten Liebesſtreiche*). Bald ſieht man ein junges Mädchen als Abbe gekleidet, mit dem kurzen Kleide und dem ſchwarzen Mäntelchen, muthig auftreten; und da es den Frauenzimmern in Spanien, Beinkleider zu tragen, unterſagt iſt**), mit einem ſchwarzen Weiberrocke von der Mitte des Leibes an, halb einen Geiſtlichen, halb ein Frauenzimmer ***), vorſtellen. Hier erſcheint ein weiblicher Akteur, halb General und halb Weib, oder halb Staatsmann; mit der Staatsperücke und dem Degen, oder mit der Uniform bis zur einen Hälfte, und mit dem Ueberrocke zur andern; dort verfolgt ein Akteur den andern zum Scherz, bis in die Seitenlogen, oder verfügt ſich in die obern Logen ſelbſt, und ſpricht und agirt von dort herab†) auf die übrigen

*) Ich geſtehe, daß mir das nicht ſo auffallend iſt als dem Verfaſſer. Was in der wirklichen Welt geſchieht, kann ja wohl auch auf das Theater gebracht werden; ob nun der verliebte Narr Pfaffe oder Laie iſt, das iſt einerlei.

**) Da würden ſich viele unſerer deutſchen Schauſpielerinnen nicht nach Madrit ſchicken, denn die Beinkleiderrollen ſind den Damen ſehr angenehm und willkommen.

***) Wenn's auch ohne Abſicht geſchieht, ſo iſt das Emblema doch ganz ſcharmant und karakteriſtiſch.

†) Und das kann einem Wiener auffallen, der herzliche Freude bei dem geſchmackloſen Späßchen des witzloſen Kasperl empfindet? — Ich habe zu L** den Schauſpieler M** als Herr von Gänſewitz in dem Herbſtabentheuer in das Souffleurloch kriechen ſehen; — und der Spas wurde beklatſcht! —

Acteure des Theaters: und alles dieſes wird mit dem lauteſten Beifalle aufgenommen*).

Allein bald darauf folgt eine andere Szene. Eine Stimme ruft: El Senor! (der Herr!) der Graf Almaviva und Figaro (man ſpielte eben den Barbier von Sevilla), die eben auf der Bühne waren, knieten beide gegen das Publikum nieder. — In den Logen geſchah gleiches und die ganze Lunetta warf ſich auf die Knie; ich that gleiches; die Thore des Theaters wurden geöffnet und ich ſah, daß das von allen geſchah, weil man die heilige Speißung vorbei zu einem Kranken trug. Nach etlichen Minuten, da der Prieſter zurückkehrte, rief eine Stimme wieder: Dios! (Gott!) und man that zum andernmal ein gleiches.

(J. Reiſe von Wien nach Madrit; im Jahre 1790. Berlin 1792. S. 22. 179. 180 — 184.)

*) Wir halten freilich dafür, daß dieſes unerlaubte Buffonaden ſind, aber wir klatſchen gewiß auch, wenn ſie eben an dem rechten Orte angebracht werden, und da ſtehen, wo ſie allenfalls können; aber ſo allgemein iſt das auch in Spanien nicht der Fall, wo es auch gute Trauer- und Schauſpiele giebt, ſo gut wie in Wien, ein Kasperl- ein Schikanederiſches- und ein National-Theater. Jeder wählt nun nach ſeinem Geſchmack.

II.

Fragmente,

über ſtehende Bühnen und die Vortheile, die ſie ſtiften *).

(Fortſetzung.)

(Man ſehe das 6te Heft dieſer Annalen. S. 35—53.)

Es muß jedem biedern Teutſchen tief kränken, wenn er Leſſings Urtheil über ſein Vaterland lieſt:

„wir ſind das Volk nicht, das von dem „Werthe eines Dichters, und von dem Ein„fluß des Theaters auf Tugend und Sitten, „überzeugt, jenen nicht zu ſeinen unnützen „Mitgliedern rechnet, dieſes nicht zu den „Gegenſtänden zählt, um die ſich nur ge„ſchäftige Müſſiggänger bekümmern."

Gerade zu der Zeit, als Leſſing das niederſchrieb, gab es ein Land, und in dieſem Lande eine Bühne, worauf man dieſes Urtheil nicht im geringſten anwenden konnte. Ein Land, in welchem zuerſt der Geſchmack der Bühne geläutert wurde und aus welchem ſich dieſer gereinigte Geſchmack nachher über alle Bühnen Teutſchlands verbreitet hat. Dies Land war Meck-

*) Dieſer Fragmente erwähnt die Allgemeine Literatur-Zeitung in Nr. 324. vom Jahre 1791. bei Gelegenheit einer Anzeige des 6ten Hefts der Annalen des Theaters folgendergeſtalt: „In den Fragmenten über ſtehende Bühnen iſt ſehr viel Wahres und Nützliches über und gegen die wandelnden Theater geſagt. Daß es endlich beherzigt werden möchte!"

Mecklenburg-Schwerin, worinn unter dem Scepter des freundlichen Christian Ludwigs, Künste und Wissenschaften blühten.

Schönemann war es, der durch seine Bühne Geschmack und Sitten in Mecklenburg verbreitete. Wahre Liebe zur Kunst machte den Bewohnern jedes Orts die Künstler schätzbar, weil diese in der Erfüllung ihrer Pflichten Vergnügen fanden und sittlicher und moralischer Charakter die Pfade bezeichneten, auf denen sie wandelten; denn Ekhof stand an ihrer Spitze.

Schönemanns Mitglieder hatten unter sich ein sehr nützliches und rühmliches Institut errichtet; sie hielten an bestimmten Tagen in der Woche Sessionen, unterredeten sich über ihre Kunst und setzten Regeln feste, die jeder auszuüben suchte. Daher die Harmonie des ganzen, die ein unterscheidendes Verdienst dieser Gesellschaft gewesen ist. Der Untergang dieser Bühne, gehört zu den unpatriotischen Handlungen, welche die Künste unserm Vaterlande vorwerfen, und in diesem Fall mag Lessings Urtheil immerhin stehen bleiben. Daß die Schauspielkunst damals in Mecklenburg sehr geachtet war, das kann man allenfalls aus öffentlichen Blättern darthun. Es heißt daselbst immer:

„Die belobte Schönemannsche Gesellschaft!
„und an einem anderm Orte: Man kann
„die Schaubühne wohl mit Recht eine
„Schule des Verstandes, der Tugend und
„guten Sitten nennen."

Wie werth überhaupt den Einwohnern Mecklenburgs damals ihre Bühne war, das beweißt der frohe Enthusiasmus, womit, noch Lebende, sich der

der Schönemannſchen Bühne und ihrer Vorſtellungen erinnern.

Freilich erregt es nicht geringe Verwunderung, woher ſo urplötzlich die Verachtung entſtanden iſt, die man in ſpätern Zeiten in Mecklenburg gegen die Schauſpieler äuſſerte? und manchem dürften die Würkungen dieſer Verachtung als übertrieben vorkommen, wenn man ſie hier verzeichnen wollte; es ſey genug mit dieſer kurzen Ueberſicht der Verhältniſſe, der Schönemannſchen und aller nachmals in Mecklenburg exiſtirten Bühnen.

Schönemann war Direktor des Hoftheaters, dies gewährte dem Anſehen ſeiner Geſellſchaft in den Augen des Publikums eine höhere Richtung. Ekhoff, Starcke und Krüger, nicht Tagewerksjungen der Natur, ſondern Schauſpieler nach dem ganzen Umfange des Worts bewieſen durch Kunſt und Sitten, wie verehrungswürdig Männer ſind, die ihre Kräfte zum Nutzen und Vergnügen ihrer Nebenmenſchen aufopfern. Dies alles und noch weit mehr, gewährte damals der Schauſpielkunſt ein goldenes Zeitalter in Mecklenburg. Der Tod des Durchl. Fürſten Chriſtian Ludwig, zertrümmerte plötzlich dieſe ſchönen Hofnungen und jene Männer wurden in den Gegenden, wohin ſie ſich wandten, Schöpfer des guten und gereinigten Geſchmacks für alle Bühnen, die ſie betraten. Von ihrer Entfernung kann man ſicher die traurige Epoche der Unterdrückung und Verachtung zählen, die ſpäterhin Thaliens Kinder in Mecklenburg betraf.

Doch war dieſe Verachtung mehr eine Folge des Geſchmacks der damaligen Zeitgenoſſen, wie die vor mir liegenden Vergleichniſſe der damals aufgeführten Stücke beweiſen. Wohl uns, wär ſie nur immer

Folge des Geschmacks geblieben und hätten nie Leppert's, Barzanti's, Ilguer's, Lorenze, Sauerling's, Meddere, Koeppy's, Freuen's und Wilde's, Mecklenburgs Grenzen betreten, nie die mehrsten Mitglieder dieser Gesellschaften den Namen Schauspieler in Mecklenburg gebrandmarkt; schon jetzt könnten wir ein Theater haben, das Verfeinerung des Geschmacks, Tugend und gute Sitten rund um sich verbreitet haben würde.

Unwichtig und Nebensache, mußte indessen das Theater dem größten Theile von Mecklenburgs Einwohnern, immer bleiben, weil sie beym Mangel der Kunst nicht mit ihren Zeitgenossen fortwandeln konnten. Jene Werke, die in dem Zeitalter ihrer Vorgänger Epoche machten, als die verkehrte Welt, des Magister Koenigs, die erzwungene Heurath des Moliere, der Verschwender von Destouches, Voltairs Zayre und Racinens Iphigenia, dienten etwan, das Zwergfell zu erschüttern oder das Auge von ein paar überflüßigen Thränen zu entledigen.

Dem Fleisse des Künstlers nachzuspüren, blieb also Nebensache, nähere Menschenkenntniß zu erwerben, war bey der Charakteristik der damaligen Geistesprodukte unmöglich; und eben darum achtete man auch wenig auf den Einfluß, den das Theater und der sittliche Charakter des Schauspielers aufs ganze hatte.

Auf so schwachen Gründen ruhte das Ansehen der edlen Schauspieler-Kunst in Mecklenburg, als einige Jahre, nach Schönemanns Hingange, oben gedachte Direkteurs ihre Tabernackel im Lande errichteten. Sie ließen den Vorhang ihrer Bühne steigen, man drang sich hinzu und opferte ihnen reichlich in der Hofnung, Schönemanns, Ekhofs und Starckens Geist wieder aufleben zu sehen, aber man fand sich

in

in dem Erfolg seiner Erwartung sehr betrogen. Harlekinaden, lustige Trauerspiele, Pantomimen, theatralische Rückenausklopfer und 24 mal Groß- und Kleinmacher, dies waren die Leitfaden, woran diese Possenreisser den Geschmack des Publikums führen und reinigen wolten. Noch schwebte Ekhofs Geist über dem Publico, das endlich nach vielem Murren zwar bessere Stücke, aber desto schlechter dargestellt, zu sehen bekam.

Bald aber stieg der Geist der Anarchie drohend hernieder, und zügellose Lebensart der Mitglieder, übermäßige Forderungen der Einwohner deren Handreichung das Theater bedurfte, Geißelhiebe der Intoleranten, die fürchterlich ihr Creutzige, Creutzige dazwischen brüllten, andrer Unordnungen nicht zu gedenken, dies alles zerrüttete diese Bühnen und gab dem Vorurtheil ein mächtiges Schwerdt gegen den Stand des Schauspielers in die Hände. Es zu entkräften war unmöglich, und ist bis hieher noch unmöglich gewesen, und wird so lange Unmöglichkeit bleiben, als man vorsetzlich die Augen gegen die Nothwendigkeit einer zu errichtenden Landes Bühne verschließt und lieber die in finstern schleichende Pest reisender Schaubühnen duldet.

Zwar wird man hier den Einwurf machen: daß in Ansehung des Vorrechts, das die Mecklenburgischen Städte besitzen, Concessionen an Schauspieler-Gesellschaften zu ertheilen, sich vielleicht einige Schwierigkeiten ereignen dürften, indem diesen gleichsam dadurch das Recht zu Ertheilung der Concession benommen würde. Allein so bald die gesammten Städte sich nur mit dem Durchl. Fürsten darüber vereinbarten, so würden alle Schwierigkeiten leichter zu heben seyn, als man denkt, und folglich nach dem

§. 7.

§. 7.

Eine sogenannte National-Bühne mit einem ausschliessenden Privilegio errichtet werden, so das ferner keiner reisenden Gesellschaft der Zutritt in hiesigen Mecklenburgischen Landen verstattet würde, auch keinem unter irgend einer Absicht oder Vorwande, zu Errichtung einer Schauspieler-Gesellschaft, Erlaubniß ertheilet würde.

Da nun die Bühne ihre Erhaltung bloß den freiwilligen Beiträgen des Publikums verdankt und die Bewirkung dieser ausschließenden Freiheit, weder dem Fürsten noch den Städten einen Groschen kostet, auch das in der Folge der Zeit so unheilbare Uebel, welches reisende Gesellschaften stiften, dadurch aus dem Grunde gehoben würde, so scheint mir die Sache um so leichter ausführbar zu seyn, zumal da, wie aus dem diesen Fragmenten beigefügten Plan erhellen wird, zu Verbesserung der Armen-Anstalten in Mecklenburg von Seiten der National-Bühne nicht unbeträchtliche Handreichung könnte geleistet werden, wenn nemlich nach Anleitung des obengemeldeten 1 §. jede Stadt für die Errichtung eines Schauspielhauses sorgt.

O möchte ein Patriot in der hohen Landtags-Versammlung seine Stimme erheben und durch Bewirkung einer so heilsamen Anstalt, nicht allein den Dank des ganzen Landes über sich erschallen hören! — „Noch, so sagt der verewigte Sulzer:

„Noch ist die höchste Stufe in dem Tem-
„pel des Ruhms und des Verdienstes un-
„betreten; die Stufe, auf welcher einmal
„der Regent stehen wird, der, aus göttlicher

„Be-

„Begierde die Menſchen glücklich zu ſehen, „mit gleichem Eifer und mit gleicher Weis„heit die beyden großen Mittel zur Beförde„rung der Glückſeligkeit, die Cultur des Ver„ſtandes, und die ſittliche Bildung der Ge„müther, jene durch die Wiſſenſchaften, dieſe „durch die ſchönen Künſte, zum vollkommnen „Gebrauch wird gebracht haben. (S. Sul„zers allgemeine Theorie der ſchönen Künſte, „die Vorrede zur Erſten Ausgabe, Seite XI.)

Man wundre ſich nicht, daß bey dem hohen Begriff, den dieſer große Mann, von dem Werth der ſchönen Künſte hatte, derſelbe von der Ausbreitung des guten Geſchmacks, als von einer Angelegenheit ſpricht, die der Sorge der Regenten eben ſo würdig iſt, als irgend eine andre öffentliche Veranſtaltung. Entweder muß man beweiſen: daß ſeine Begriffe von dem Weſen der ſchönen Künſte falſch und übertrieben ſind, oder man muß die Folgen, die er daraus zieht, gelten laſſen: ſtehen jene, ſo müſſen dieſe auch feſt ſtehen.

* * *

„Träume! Träume!“ rufte mein guter Nachbar aus, als er dieſe Fragmente las: Lieber Nachbar, iſts ein Traum, ey nun! ſo gönnt mir die kleine Freude, ſo ſchön geträumt zu haben, wie mein liebes, freyes, teutſches Vaterland wachend handeln konnte, wenn es gewollt hätte. Und dann lieber Nachbar verzeiht mir, wenn ich euch ſage, daß ihr auf ſehr unrechtem Wege ſeyd, wenn ihr glaubt, daß zum Schauſpieler nicht mehr gehört, als eine gute Figur und ein glückliches Gedächtniß. Wollten wir eine Theater-Akademie ſtiften, ſo würde unſer Lektions-Catalogus manchen über ſeine Herab-

würdigung des Schauspielers beschämen. Vorzüglich vom Direkteur, lieber Nachbar! vom Direkteur fordre ich, daß er seine Universitäts-Jahre wohl angewendet habe. Daß er Baukunst, Musik, Malerkunst, Redekunst, Logik, Mechanik, Geschichte, Sprachen, Welt- und Menschenkenntniß mit zu seinem Werke bringe. Daß er nicht bloß praktische, sondern auch theoretische Kenntniß seiner Kunst besitze; daß er das Costüme jedes Zeitalters bey Darstellung seiner Kunstwerke zu beobachten wisse; daß er Muth genug habe, sich durch keine Schwierigkeiten, die sich in seinem Stande nur zu gehäuft darbieten, niederdrücken zu lassen; daß er nicht stolz, zänkisch und aufgeblasen von Eigendünkel sey und die Belehrung des Kenners mit Dank aufnehme und den Tadel des Nichtkenners, mit Stillschweigen zu übergehen wisse; das und noch weit mehr verlange ich von dem guten Vorsteher einer guten Bühne.

„Den Schauspieler richtig zu beurtheilen, dazu „gehört viel Kenntniß der Welt und des Herzens, „viel Studium der menschlichen Seele, eine lange „Kette von Erfahrungen, eine lange Bekanntschaft „mit dem Ton und Gange der Leidenschaften.“—

* * *

Wenig große Städte giebt es, in deren Mauern sich nicht eine Art von höflicher Betteley sollte eingeschlichen haben, die manchem Einwohner gewiß sehr zur Last fällt, der doch durch seine Wohlthat nichts weiter stiftet, als daß er einigen Müßiggängern Brod giebt, die bey ihrem Hingange es undankbar vergessen, wer ihre Wohlthäter waren. Zum Beweiß: die Sing-Chöre, vorzüglich in den Mecklenburgischen Städten; (wo die Mitglieder desselben

ſelben, nicht wie in Ober-Sachſen in den Schulhäuſern wohnen, alſo unter keiner unmittelbaren Aufſicht der Lehrer ſtehen,) welchen Vortheil ſtiften ſie? — Gerade zu — keinen. — Wöchentlich ein paarmal, (wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf) ſchleppen ſie Gottes Wort bey den Haaren durch die Straſſen, empfangen dafür Vierteljährlich ihren Thaler oder Gulden, den bey der nächſten Repartition des Chorgeldes, der Krug-Wirth als einen ſicher verſchriebnen Antheil für empfangnes Bier und Branntwein zu ſich nimmt. Noch ſind mir unter einer ſehr beträchtlichen Anzahl von Choriſten, die das Chor in dem Orte wo ich wohne ausmachten, ſeit acht Jahren nur dreye bekannt, die jetzt einem öffentlichen Amte zur Noth vorſtehen können, die übrigen fanden ihr bißchen Brod als Küſter, Dorfſchulmeiſter und leider auch einige als Schauſpieler. Und welche Dienſte haben ſie der Stadt bisher geleiſtet? keine, als eine an ſich elende, Kirchen-Muſik bey der Aufführung mit verſtümmeln zu helfen; denn wie kann man von Straßenſchreyern gute Chorſtimmen erwarten? Wie ſehr aber würde die Muſik beym Gottesdienſt gewinnen, wenn das Chor mit guten Sängern beſetzt würde, an denen es bey einer guten Bühne nie mangeln wird; und nächſtdem daß man dem Direkteur durch Ertheilung des Bürgerrechts in den Städten mehr Anſehn gebe, würde zugleich dieſe Beſchäftigung ſeinen Untergebnen in den Augen des gemeinen Mannes einen erhöhteren Werth beylegen. Auch koſtet nun die Erhaltung dieſer Sänger dem Publiko lange nicht ſo viel als die Erhaltung des Sing-Chors, das den Einwohnern der Städte zugleich die Beſchwerde aufladet neben

dem baaren Beytrag noch Freytische an Geld oder in natura zu geben und endlich wohl gar für das Fortkommen dieser Leute zu sorgen, welches nun bey den Mitgliedern der Bühne gänzlich wegfällt.

Ungern möchte ich hierüber den Vorwurf der Hartherzigkeit tragen, weil Chorschüler entweder Waisen, oder doch Kinder solcher Eltern sind, die für sich selbst kaum Brod haben. — Warlich mein Herz fühlt tief bey dem Elend meines Mitbruders! auch bin ich selbst bekannt genug mit dem Leiden der Erde und weis nicht, was die nächste Abendstunde meinem Kummer für neue Lasten anketten, warum sollt ich diesen Armen nicht auch ihren Bissen Brod vergönnen? — Bey Gott! so hartherzig bin ich nicht! man betrachte die Sache nur unpartheyisch aus dem rechten, (und ich darf hinzusetzen) wahren Gesichtspunkte, so wird man sich gewiß überzeugen, daß ich nichts ungerechtes fordre.

In dem Orte meines Aufenthalts bedarf das Chor zu seiner jährlichen Unterhaltung 430 Rthl. baar, welche Summe den Choristen aus den Häusern gereicht wird, vor dem sie ihre Hymnen im Sommer oft unter Donner und Blitz und im Winter unter manchem Schneegestöber ertönen lassen. Ihre Anzahl beläuft sich auf vierzehen. Von diesen 430 Rthl. genießt auch, wie billig der Cantor, aber, wie nicht billig, auch andere, in sehr gutem Gehalt stehende Lehrer, jeder seinen Theil; nächst dieser baaren Einnahme bekommen zwölf Choristen täglich von den Einwohnern Freytische, niedrig gerechnet täglich jeden Freytisch zu 8 Schilling, bringt jährlich die Summe von 730 Rthl. diese mit jenen 430 Rthl. vereinbart, kostet das Chor den Einwohnern jährlich 1160 Rthl.

Gewiß eine ſchöne, runde Summe, wofür ein jeder Einwohner, der ſeinen Decem zur Erhaltung des Chors ſo freywillig darreicht, wohl etwas mehr als verhunzte Kirchen-Muſik fordern könnte.

Verantwortlich wär's indeß noch immer, ein ſo beträchtliches Stück Geld hinzugeben, wenn, wie es in Ober-Sachſen Gebrauch und Landesherrliche Verordnung iſt, Stadt- oder Landes-Kinder, die Elternlos oder ſonſt ſehr arm ſind, davon unterhalten würden; aber unter dieſen vierzehen Choriſten befinden ſich nur zwey, noch dazu bemittelnden Eltern angehörende Stadtkinder, die übrigen Zwölfe ſind fremde, meiſtens Thüringer, die, da ſie ohne Erziehung zu uns kommen und hier ohne Aufſicht gelaſſen werden, Unfug treiben, nicht einmal die Schule beſuchen, ihre Wohlthaten, die ſie genießen, meiſtentheils im Müſſiggange verzehren und zuletzt kaum mit einem kalten Dank oder wohl gar mit Schulden beladen davon gehen. Wie die Geſchichte des Roſtockſchen Chors, (bey deſſen Errichtung ich's im Geiſte prophetete, daß es ein Ende mit Schrecken nehmen würde,) zur Genüge beweiſen kann.

Man laſſe nun obige Summe von 430 Rthl. der Bühne zufließen, wofür die Mitglieder derſelben verbunden ſind, die Muſik beym Gottesdienſt zu unterſtützen, ſo gewinnt die Bühne, jährlich ein zwar kleines, aber doch nie zu verwerfendes Capital und der Einwohner iſt in Anſehung der Freytiſche einer großen Laſt entledigt. Und da vielleicht einige Choriſten ſich mit dem Unterricht in der Muſik beſchäftigten, der aber meiſtentheils ſehr Geſchmacklos iſt, ſo bleiben den Mitgliedern der Bühne müßige Stunden genug übrig, dieſem Geſchäfte auch obzuliegen, um dadurch ihre Einkünfte zu vermehren.

Ein andrer Vortheil dürfte der Bühne nicht entstehen, wenn die Mitglieder derselben aufgefordert würden, ihre musikalischen Talente, den öffentlichen Concerten zu leihen, doch unter der Voraussetzung, daß jeder Gewinn, der Theater-Casse anheim fiel, und deshalb kein Mitglied für sich allein nie ein öffentliches Concert geben dürfte.

Uebrigens beruht die Erhaltung einer stehenden Bühne auf den guten Willen des Publikums und der treuen Aufsicht des Direkteurs, beyde müssen ihr gemeinschaftliches Interesse zu befördern sich äusserst angelegen seyn lassen.

* * *

Die Mannheimer National Bühne versprach einst ein Gesetzbuch zu liefern; noch ist es nicht erschienen, ich wage also einige Vorschläge; in wie weit sie anwendlich sind, mag jeder Direkteur selbst prüfen. Weil die oben angeführten 7. §§. mit zum ganzen gehören, so sind sie hier wieder mit angeführt worden.

§. 1. Es ist nothwendig, daß die Gesellschaft an dem Orte ihres Aufenthalts ein wohl eingerichtetes Schauspielhaus finde, das wegen etwan zu befürchtender Feuersgefahr hinlängliche Ausgänge hat.

§. 2. Täglich müssen zwey des Feuerwesens kundige Leute zugegen seyn, um bey entstehender Gefahr, die nöthige Handreichung zu leisten. Auch müssen beständig angefüllte Wassergefässe, Handspritzen und eine Schlangenspritze bereit stehen. Und dürfen diese beyden Feuerleute das Hauß nicht eher verlassen, bis nach geendigter Vorstellung alles besichtiget und alle Lichter ausgelöscht sind. Für welche Bemühungen ihnen wöchentlich aus der Casse etwas gereicht wird.

§. 3.

§. 3. Die auf dem Theater arbeitenden Zimmer- Tiſcher- und Handwerks-Leute dürfen bey unabbittlicher Gefängniß Strafe nicht Taback bey der Arbeit rauchen.

§. 4. Die ins Schauſpielhaus verordnete Wache, hat darauf zu ſehen, daß Ruhe und Ordnung vorzüglich auf den letzten Plätzen beobachtet werde auch niemand während der Vorſtellung ſich auf einen andern Platz dränge.

§. 5. So wohl auf dem Theater, als im ganzen Hauſe dürfen bey willkührlich, von der Obrigkeit, zu beſtimmenden Strafe keine Lichter, ſondern Talglampen, brennen, ausgenommen im Orcheſter und der Garderobe; und falls einer der Arbeiter ſich beykommen ließ, ein Licht an einem Pfoſten zu kleben, ſo wird ſolches unabbittlich mit Gefängniß-Strafe geahndet.

§. 6. Nur diejenigen, ſo zur Aufſicht nothwendig ſind, haben allein das Recht, das Theater zu betreten, andere aber, wes Standes und Würden ſie auch ſeyn mögen, können unter keinerley Vorwand, weder vor, noch nach, noch während den Vorſtellungen, aufs Theater und in die Garderobe gelaſſen werden, auch bey den Proben nicht. Ob nun zwar niemand unhöflich zurück gewieſen wird, ſo hofft man, daß jeder in Rückſicht des Verluſts, welchen der Akteur oder die Actrice dadurch nach Anleitung des 6ſten §. leiden würde, wenn man einen ihrer Bekannten anträfe, von ſelbſt ſich entfernt halten wird.

§. 7. Der jedesmalige Wachthabende Offizier hat für ſeine Perſon freyen Einlaß, wie auch freyen Zutritt zum Theater, in der Hinſicht, daß ſeine Gegenwart vielleicht einer oder der andern ſich etwan zu ereignenden Unordnung begegnen könnte.

§. 8. Da das Theater sehr oft beträchtliche Requisiten bedarf, die von der Theater Casse nicht angeschaft werden können, ohne derselben unnöthige Ausgaben zu erwecken, so würde die Obrigkeit geneigt seyn, einen aus der Bürgerschaft, in gutem Credit stehenden Mann zum Requisiteur zu bestellen, welcher dafür aus der Theater-Casse bezahlt wird, und alle Requisiten, nach Anleitung des unten in den Pflichten des Wöchners verzeichneten 78sten §., in die Hände des Wöchners liefert und von demselben wieder erhält. Er für seine Person hat freyen Eingang, darf aber niemand ohnentgeldlich mitbringen, so wie auch, da er für die Anschaffung der Requisiten bezahlt wird, kein Freybillet ferner für das Darlehn derselben gefordert werden kann. Er muß aber vor und während den Vorstellungen sich auf dem Theater aufhalten.

§. 9. Der Direkteur macht sich verbindlich des Jahrs hindurch zwey Vorstellungen für die Armen zu geben. An welchem Tage, ein von der Obrigkeit bestimmter Mann an der Casse das Geld in Empfang nimmt, und es der resp Obrigkeit einhändigt. Doch werden die täglichen Kosten an die Theater-Casse gefälligst zurück gezahlt, auch von Seiten der Obrigkeit die Stücke vorgeschrieben, welche gegeben werden sollen.

§. 10. Die respective Obrigkeit unterstützt dem Directeur geneigtest in allem, was zu Aufrechthaltung der Gesetze seines Werks gehört.

§. 11. Die Direction wird von Steuern, allzuvielen Freybillets, und andern Abgaben völlig frey gesprochen.

§. 12.

§. 12. Sie erhalte die Erlaubniß in der Fasten sechs, und im Advent drey Wochen hindurch die Bühne öffnen zu dürfen, weil im Verweigerungsfall der Casse dadurch ein Schaden von mehr denn 6 bis 700 Rthl. erwächst. Eine gleiche Freyheit erhalte die Direction nach Weyhnachten, weil die Casse dann abermals ein paar hundert Thaler verlieren würde. So wie auch bey allgemeiner Landes-Trauer ein gleiches zu erbitten wär.

§. 13. Sowohl um das Publikum, als auch die Mitglieder der Bühne selbst, nicht zu ermüden, werden die Tage zu den zu gebenden Vorstellungen nur auf drey Tage in der Woche, nemlich, Montag, Mittwoch und Freytag festgesetzt, und im Fall ein Bet- oder andrer Festtag eintritt, so wird drey Tage hinter einander, Montag, Dienstag und Mittwochen die Bühne eröfnet.

§. 14. Die Gagen der sämmtlichen Mitglieder werden der respectiven Obrigkeit insgeheim bekannt gemacht.

§. 15. Kein Einwohner der Stadt darf dem Acteur etwas creditiren, ohne es vorhero dem Directeur anzuzeigen. Wornach sich jedes Mitglied zu richten hat.

§. 16. Kein Bürger oder Einwohner darf sich bey vorfallenden Streitigkeiten an den Directeur wenden, sondern allein an die resp. Obrigkeit.

§. 17. Der Director ist verpflichtet, alle Gesetze, welche den Einwohnern bekannt werden müssen, gedruckt in die Hände der resp. Obrigkeit zu liefern, so wie auch schriftlich die übrigen sämmtlichen Gesetze, welche zwischen ihm und seinen Mitgliedern obwalten, damit bey Vorfallenheit darnach ergehen könne, was rechtens ist.

§. 18. Kein Billet, was heute gelöst worden, gilt auf den andern Tag, und kann derjenige, so den vorhergehenden Tag keinen Gebrauch von dem gelößten machen konnte, es für ein andres, aber nur Eine Stunde vor der Comödie umtauschen.

§. 19. Da sich sehr oft zum Nachtheil des Directeurs der Fall ereignet hat, daß die aufgeführten Stücke zum Durchlesen gefordert worden sind, und entweder zerrissen oder verlohren gegangen, so bittet die Direction höflichst mit diesem Ansuchen verschont zu werden.

§. 20. Die respective Obrigkeit ermahne zugleich diejenigen Einwohner zu billiger Behandlung gegen die Mitglieder der Bühne, von denen diese die nothwendigsten Bedürfnisse erhandeln müssen, und der Einwohner komme von dem Vorurtheil zurück, als werde dem Schauspieler sein Geld nicht sauer zu verdienen*).

§. 21. Dem Directeur werde das Privilegium wenigstens auf fünf Jahre dergestalt ertheilt, daß weder in dem Orte seines Aufenthalts noch in den übrigen Städten des Landes keiner reisenden Gesellschaft der Zutritt verstattet werde, auch keinem unter irgend einem Vorwande oder Absicht, zu Errichtung einer Schauspieler-Gesellschaft Erlaubniß ertheilt werde**).

§. 22.

*) Man hat Beyspiele, daß eben die überspannten Ansprüche sowohl an den Directeur als auch an seine Untergebenen nur zu oft die Quelle des Verfalls mancher guten Bühne war.

**) Noch einmal muß ich zur Beherzigung des Patrioten, und darf ich's wagen hinzuzusetzen, zur Beherzigung des Ministers bemerken: daß über kurz oder lang ein unheilbarer Schade aus der Leichtigkeit entspringen dürfte, womit man bisher den reisenden Gesellschaften Concessionen ertheilt hat. Auswärtigen scheint es Unwahrheit zu seyn, daß in den Mecklenburg-Schwerinschen Landen sich zuweilen vier Gesellschaften aufhalten.

§. 22. Der Directeur macht sich zu Haltung der vorhergegangenen und noch folgenden Paragraphen, die auf ihn Bezug haben, bey Verlust seines Privilegii verbindlich.

§. 23. Bey Errichtung der Bühne kann der Contract mit den Mitgliedern anfänglich nur auf die, beym Theater gewöhnlichen sechs Wochen geschlossen werden, bis man von der Güte, Brauchbarkeit und dem sittlichen Character eines Mitglieds Ueberzeugung erlangt hat, dann wird der Contract auf längere, von der Direction zu bestimmende Zeit geschlossen.

§. 24. Jedes Mitglied, das aus der Gesellschaft treten will, ist verbunden, 6 Wochen zuvor der Direction aufzusagen, so wie auch gegenseitig der Directeur einem Mitgliede, das er entlassen will, 6 Wochen zuvor aufsagt.

§. 25. Beym Eintritt in die Gesellschaft macht sich ein jeder zu genauer Befolgung der Theater-Gesetze durch seines Nahmens Unterschrift und Siegel unter seinem Contract verbindlich, wovon einer in des Directeurs Händen bleibt, der andere aber dem neuen Mitgliede zugestellt wird. Es sey nun, daß der Acteur dem Directeur, oder dieser dem Acteur aufsagt, so wird an dem Tage, da aufgesagt wird, der Contract sogleich in die Hände des Directeurs zurückgegeben. Nach Ablauf der, in dem Contract bestimmten Zeit, wird derselbe mit jedem Mitgliede wieder erneuert.

§. 26. Anfänger werden nicht engagirt, es ware denn, daß man nach der von ihnen, vor der Gesellschaft gelieferten Probe-Rolle, die Hofnung hätte, daß sie in der Zukunft etwas leisten könnten. In diesem Fall aber muß derjenige, so zum erstenmal das Theater betritt, die Ursachen gewissenhaft

schrift-

schriftlich anzeigen, warum er diesen Schritt wagt. Ferner muß er kund thun, von was für Herkunft er sey und ob er noch Eltern oder Verwandte habe, die vielleicht aus Vorurtheil seinem Schritte sich widersetzen. Diese Anzeige legt der Directeur in die Hände der resp: Obrigkeit, und nach genau eingezogner Erkundigung der Wahrheit oder Unwahrheit seines Vorgebens, wird er entweder engagirt, oder unter treuer Aufsicht den Eltern oder Verwandten wieder ausgeliefert *).

§. 27. Reisegeld wird keinem unter keinerley Vorwand geschickt, wohl aber bey seiner Ankunft nach Verhältniß der Meilen, Postmäßig gut gethan. Auch kann die Direction Schulden, die anderwärts gemacht sind, auf keine Weise weder durch Vorschuß noch sonst bezahlen.

§. 28. Derjenige, so das nicht leisten kann, was er versprochen hat, kann die Direction nicht zwingen, ihm irgend einen Punct von dem zu halten, was jedem Mitgliede in seinem Contracte versprochen ist. Daher beym Einsenden des Rollen-Verzeichnisses ein jeder sorgfältig die Anzeige solcher Rollen wegzulassen hat, denen er nicht gewachsen ist.

§. 29.

*) Man erschwere doch ja den Zutritt zum Theater so viel man kann, lasse jeden, der sich durch die lachende Aussenseite der so schweren Schauspiel-Kunst locken läßt, vorher ein recht ängstigendes Examen rigorosum aushalten, ach! wie viele hoffnungsvolle Jünglinge werden in die Arme ihrer trauernden Eltern zurückkehren und wie viele Friseurs und Schneidergesellen werden ängstlich vor Thaliens Brettern zurückbeben. O Vaterland! liebes, teutsches, freyes Vaterland — verwirf die Stimme deines armen Predigers in der Wüsten nicht! — Laß das deine Losung seyn: Brutus du schläfst! — Herrmann ist geflohen und unter der grauen Eiche Geflister trauern deine Barden.

§. 29. Jeder empfängt, nach dem Maaß ſeiner Kenntniſſe und Verdienſte, eine Verhältnißmäßige Gage, welche zu ſeinem Unterhalt hinreichend iſt. Es kann aber keine Zulage, noch weniger eine Anforderung deshalb ſtatt finden. Und ſollte die Direction, aus freyem guten Willen, zur Erweckung fernerer Nacheiferung, demjenigen, ſo ſich durch ſeinen Fleiß, und ſittlichen guten Character beſonders auszeichnete, etwann ein anſehnliches Geſchenk machen, ſo darf dieſes nicht als ein Geſetz betrachtet werden.

§. 30. Freybillete werden den ſämmtlichen Mitgliedern der Geſellſchaft unter keinem Vorwande zugeſtanden.

§. 31. Liebe, Verträglichkeit, gegenſeitige Hochachtung, ſind das Band jeder Geſellſchaft, Fleiß, Ordnung und geſittete Lebensart, die Empfehlung des Künſtlers; daher bewieſene unſittliche Aufführung, Kabale, Zank, Schlägerey in und auſſer dem Theater, Rollen-Neid, Einlaſſung in Hazardſpiele, Verläumdungen andrer Mitglieder hinter ihren Rücken, Verkleinerungen andrer, Wiederſetzlichkeit gegen den Directeur und jedesmaligen Wöchner, ſogleich und ohnwiederruflich den Contract aufhebt; mit Verluſt entweder der letzten wöchentlichen, oder nach Verhältniß des Engagements, des 4ten Theils der letzten monatlichen, Gäge. Die Urſache der Entlaſſung aber, wird der monathlich gedruckten Conduiten-Liſte einverleibt.

§. 32. Entweicht einer heimlich, ſo wird er nicht allein in dieſer Conduiten-Liſte aufgeführt, ſondern auch in Journälen und öffentlichen Zeitungs-Blättern citirt.

§. 33. Verläßt ein Mitglied mit Bewilligung der Direction, und aus erweislich, guten Urſachen, die

Bühne,

Bühne, so soll die Direction gehalten seyn, ihm nicht nur ein Zeugniß seines guten Verhaltens schriftlich zu ertheilen, sondern auch zu seiner fernern Empfehlung das Ihrige beyzutragen.

§. 34. Auf Gastrollen zu reisen, wird den Mitgliedern nicht erlaubt, so wie auch fremden durchreisenden Schauspielern keine Gastrollen zugestanden werden, es wäre denn der Ruf vor ihnen hergegangen, dann müssen sie sich aber den von der Direction ihnen bekannt zu machenden Puncten unterwerfen.

§. 35. Da auch zu der einmal festgesetzten Anzahl von Mitgliedern, welche Anzahl die Direction bestimmen wird, kein, auf ein glückliches Ohngefähr, herzureisendes Mitglied, angenommen wird, so soll solches öffentlich durch den Druck bekannt gemacht werden, damit jeder sich vor selbst erzeugten unangenehmen Verlegenheiten zu hüten habe, von denen alsdann die Direction keine Notiz nimmt.

§. 36. Arme Schauspieler, die erweißlich, nicht durch eigne Schuld in Verlegenheit gerathen sind, sollen von der Direction und den sämmtlichen Mitgliedern, durch eine freywillige Collecte unterstützt werden, sich aber nicht länger als zwey Tage aufhalten.

(Die Fortsetzung künftig.)

III.

Das Theater von Monsieur *).

Der Saal, den diese Gesellschaft auf dem Foire St. Germain hatte, wurde von ihr gegen Ende

Des

*) Da diese Bühne unter den sechs und dreißig Theatern, welche

Decembers 1790 geräumt. Zum Schluß gab man Alceſt auf dem Lande und die Univerſalgeſchichte. Herr le Sage, ein unnachahmlicher Schauſpieler, der Gentil's Rolle im letzten Stück vorſtellte, endigte das Schauſpiel mit einem Couplet, das der Verfaſſer ausdrücklich wegen der Verſetzung des Theaters von Monſieur nach dem neuen Saal in der Rue Feydeau hinzugefügt hatte. So ſollte man ſtets mit dem Publikum ſprechen; fünf oder ſechs Zeilen Proſe oder ein einziges Couplet; mehr iſt nicht nöthig, dieſem höchſten Richter der Talente ſeine pflichtmäßige Verehrung auszudrücken. Auch ſind in dieſem Jahre keine Schluß- und Eröfnungs-Stücke gegeben worden, ausgenommen auf den geringſten Theatern des Boulevard, bey Nicolet zum Beyſpiel, wo die platten Schmeicheleyen mit den Stücken, die man daſelbſt aufführt und zumal mit der Art, wie man ſie ſpielt, genau übereinſtimmen.

Der neue Schauſpielſaal in der Rue Feydeau iſt beym erſten Anblick ſeiner Form und Struktur nach majeſtätiſch und imponirend; allein er verliert alle Vorzüge, die man anfänglich an ihm wahrgenommen zu haben glaubt, wenn man ihn näher und öfter ſieht. Seine Höhe iſt übermäßig groß, und die Sänger in der Oper, ſo wie die Schauſpieler, nehmen ſich darin wie Prediger oder wie Domſänger aus; das Parterre und die erſten Logen kön-

nen

welche man jezt in Paris zählt, durch die Vereinigung von vier Schauſpielgattungen und durch ſeine geſchickten Mitglieder den vornehmſten Rang behauptet, ſo hab' ich meinen Leſern einen Gefallen zu erzeigen geglaubt, wenn ich ihnen davon eine detaillirte Nachricht vorlegte. Sie iſt ein kurzzuſammengedrängter Auszug aus dem Artikel: *Théatre de Monſieur* in dem *Almanach général des Spectacles de Paris et de la Province pour l'année 1792.*

A. d. Herausg.

nen allein von ihren Talenten urtheilen, für alle die übrigen gehen sie verloren. In Spectakelstücken und in solchen, wo der Schauplatz abwechselt, gehen sechshundert Plätze verloren, dreihundert von jeder Seite und das durch eine ungeheuer starke Mauer, welche die Bogenstellung des Proscениums unterstützt. Die beyden riesenförmigen Faunas, die man linkischerweise auf dieser Mauer angebracht hat, sind im schlechtesten Geschmack gearbeitet, und die Verzierung des Saales von braunen Pappendeckeln, die Greifen und tausend andere solche Kindereyen vorstellen, entspricht gar nicht der Würde eines Schauspiels, mit dem nur sehr wenige in Paris rivalisiren können. Die Form der Logen ist abscheulich, ausserdem, daß sie der Einnahme vielen Schaden thut; denn diese Logen sind wie die Ladekabinette von allen Seiten verschlossen, mithin nur für Eine Gesellschaft tauglich; kommt nun ein Dritter und nimmt zwey Personen wahr, die zu einander gehören, so will er sie weder durch seine Gegenwart stören, noch sich selbst geniren und sucht einen andern Platz, findet er den nicht, so verläßt er das Schauspielhaus, so daß in jeder Loge, die fünf, sechs Personen enthalten könnte, sich nur zwey befinden. Ein unermeßlicher Verlust und es ist zum Erstaunen, daß die Baumeister diese Bemerkung nicht gemacht haben. Diesen groben Fehlern ist noch auf eine eben so sichere als gemächliche und vortheilhafte Art abzuhelfen. Uebrigens ist das Theater geräumig und schön, und wenn man das Proscenium abkürzte, das durch einen ungeheuern Vorsprung die Schauspieler ganz zu Grunde richtet, würde man vielleicht noch hundert Plätze gewinnen und die Täuschung nicht ferner stören. Die Ausgänge aus diesem

ſem Schauſpielhauſe ſind ſchön und ihrer viel zum ſehr großen Vortheil für die Zuſchauer. die mit Butiken geſchmückte Gallerie, das Kaffeezimmer, welches dicht unter dem Parterr iſt, und der mit Sand ausgefüllte Vorhof, woſelbſt die Kutſchen halten, ſind weſentliche Vorzüge dieſes Theaters vor allen andern; mit Einem Worte, es würde leicht fallen, aus demſelben einen der ſchönſten Säle in Europa zu machen. Sollte ſich dieſe Ausgabe auch bis auf hundert tauſend Thaler belaufen, ſo müßte man ſie aufopfern; denn hundert Tauſend Thaler ein für allemal ausgezahlt, kommen nicht gegen ein Kapital von ſechs Millionen in Anſchlag, welches dadurch erwächſt, daß die Einnahme um acht bis neun hundert Livres täglich vermehrt wird.

Das große Foyer dieſes Schauſpielhauſes würde erträglich ſeyn, wenn ich weiß nicht, welcher ungeſchickter Rathgeber die Unternehmer nicht zu den ausſchweifendſten Ausgaben verleitet hätte, um in dieſem Foyer die lächerlichſten und groteſkeſten Verzierungen anzubringen. Ueberdies lieſt man auf den Mauern nichts als Muſik, welche die Italiäner verfertigt haben; eine um ſo weniger zu entſchuldigende Unſchicklichkeit, da man ausländiſche Talente dem einheimiſchen vorzuziehn affektirt, das der Kaſſe doch das Meiſte einbringt; und da man zu gleicher Zeit die Franzöſiſchen Schauſpieler, welche das Glück des Theaters machen, und die Dichter muthlos macht, die es ſatt werden, die Früchte ihres Genies an undankbare und ungerechte Perſonen zu verſchleudern.

Auf dem Theater von Monſieur giebt man vier ſehr beſtimmte Gattungen von Schauſpielen, wodurch man dieſe Bühne zu dem höchſten Grad

der Ueberlegenheit bringen könnte, wenn man daraus Nutzen zu ziehn wüßte, das will sagen, wenn man jeder von ihnen den Platz, den sie verdient, anzuweisen, eine durch die andere zu heben, alle gleich sorgsam zu behandeln und sie so unterzumischen verstände, daß das Vergnügen des Publikums täglich abgewechselt würde. Diese vier Gattungen sind die Italienische Oper, die Französische, die Charakter-Vaudeville und die Komödie. Die erste ist durch die Sänger und die Komponisten zu ihrer größten Vollkommenheit gebracht worden, aber immer trocken und monotonisch durch das unbedeutendste Recitativ, immer ermüdend durch die Länge der Stücke, immer ungereimt und kläglich durch die Anordnung der Scenen. Die zweite Gattung schränkt sich bis jezt auf drei bis vier erträgliche Werke ein, die es (wir nehmen Lodoiska*) aus, die wirklich Interesse hat)

*) *Lodoiska*, Comédie en prose et en trois actes, mêlée d'ariettes, paroles de M. *Fillette-Loreau*; musique de M. Cherubini. Dies Stück, dessen Sujet aus dem sehr anmuthigen Roman Laublas genommen ist, verführt durch das Interesse des Sujets, durch die Schönheit der Musik, durch die Menge und den Reichthum der Kleidertrachten, durch die glänzenden Dekorationen, und zumal durch die Feuersbrunst, die auf das täuschendste dargestellt wird. Nebst dem Klub der Kindermänner hat dies Singespiel die meiste Sensation unter allen Stücken gemacht, die bei Monsieur aufgeführt worden sind. Der Klub gefällt durch die Wahrheit in den Gemälden, durch die Lustigkeit in den Charakteren, durch die Abwechslung in den Auftritten, durch die Munterkeit in den Couplets, durch die Originalität des Ganzen und zumal durch die Vollkommenheit des Spiels der Akteure. Beide Stücke werden sehr häufig gegeben. Das erste übersezen und aufführen zu lassen, möchte ich keinem Deutschen Theater anrathen, da die Ausgaben ungeheuer sind und der Erfolg bei uns sehr zweifelhaft ist. Bloß die Kosten für Dekorationen und Kleider machen

hat) vielleicht nicht seyn würden, wenn das Talent der Schauspieler nicht kräftig wirkt. Die Charakter-Vaudeville ist eine schätzbare Gattung, die Vetter Jakob allein gestiftet und auf dies Theater zu bringen gewagt, so viel man ihn auch davon abzuschrecken gesucht hat; eine Gattung, die von dem Autor so vollkommen und von den Schauspielern so sorgsam behandelt wird, daß kein Theater sich schmeicheln darf, diese Bühne, selbst nur von weitem, darin zu erreichen. Die Komödie endlich wird bei Monsieur mehr als mittelmäßig gespielt und von den Dichtern viel besser bearbeitet, als die französische Oper. Dies und der Umstand, daß sich fünfhundert Personen in Paris befinden, die nicht bloß den Gesang, sondern auch die gute Komödie lieben, muß die Unternehmer bewegen, ihr Vorhaben, diese Gattung gänzlich abzuschaffen, völlig aufzugeben. Man wirft ein, es fehle ihnen an Schriftstellern, um hinlänglich mit Produkten versorgt zu seyn. Sie müssen es wie die Mitglieder der Comédie Italienne machen, welche die meisten von denen an sich zu ziehn gewußt haben, die sich in der dramatischen Laufbahn auszeichnen. Es giebt tausenderlei Arten, einen Verfasser ausser dem Honorar zu belohnen, welches die rechtmäßige Frucht seiner Nachtwachen ist. Hat ein Dichter einem Theater durch ein glänzendes Stück aufgeholfen, so male man sein Portrait en medaillon auf den Vorhang, setze seinen Namen mit Emblemen unter die Zierrathen des Foyers u. s. w. Das ist die wahre Art, Talente anzuspornen, die sinnreich-

chen 30,000 Livres und die Ausgaben für Choristen, die vierfach verstärkte Wache, das Feuerwerk u. s. w. jedesmal vierhundert Livres.

reichſte Manier, Achtung und Erkenntlichkeit an den Tag zu legen.

Die ausgezeichnetſten Mitglieder des Theaters von Monſieur ſind für die Italieniſche Oper, Herr Mandini, ein überaus guter Schauſpieler und ein lieblicher Sänger; Herr Raffanelli, der erſte Mann in Europa für ſein Fach; die Herren Viganoni und Simoni, die vortreflich ſingen; Herr Rovedino, der einen tiefen Tenor hat; Madam Morichelli, eine Schauſpielerin voller Wärme und eine Sängerin aus der großen Schule; Demoiſelle Simonet, eine Franzöſin von ſechszehn Jahren, intereſſant durch ihre Figur und durch ihre niedliche Kehle; es fehlt ihr weder an Anſtändigkeit noch Feinheit; und endlich Demoiſelle Baletti, eine Schauſpielerin voller Sittſamkeit, Grazie, Gefühl und Ausdruck, die wie eine Grasmücke ſingt und wie ein Amor gebildet iſt. Was die Franzöſiſche Komödie anlangt, ſo ſind die Herren Peillardelle, Peliſſier, Chevalier und Berville eben ſo geſchäzt und bekannt, als die Herren Martin und Gaveaux in der franzöſiſchen Oper, daher iſt es unnöthig, umſtändlich anzugeben, wodurch ſie ſich den Ruhm erworben haben, deſſen ſie genießen. Wir wollen bloß von denen Schauſpielern reden, die ſich ſeit einem Jahre in einer bisher auf dieſer Bühne ungewöhnlichen Gattung von Stücken bekannt gemacht oder die durch Entwickelung eines Talents, das man vorher an ihnen nicht kannte, ſich Rechte auf die öffentliche Achtung erworben haben.

Madam le Sage, die mit einer angenehmen Stimme und einem ausdrucksvollen Geſicht begabt iſt, hat dieſem Theater bei ſeiner Entſtehung die wichtigſten Dienſte geleiſtet, indem man nur ſie zur

Besetzung der Liebhaberinnenrollen in den damaligen Stücken hatte. Um sie gehörig zu beurtheilen, muß man sie die Belbina im Marchese de Tulipano singen hören, und die Elise im Klubb der Biederleute spielen sehen. Man beschwerte sich bisweilen, daß sie zu kalt sey und nicht deutlich genug spräche: beide Fehler hat sie gänzlich abgelegt, und sie ist nur noch gegen die Wüstlinge kalt, die sich gar nicht daran gewöhnen können, bei einem Theaterfrauenzimmer Tugend anzutreffen. Was den Mann dieser Aktrize anlangt, so läßt sich freilich nicht läugnen, daß Vetter Jakob durch ausdrücklich für ihn verfertigte Rollen ihn in den Stand gesezt hat, zu glänzen und in Paris bekannt zu werden; gleichfalls hat es seine Richtigkeit, daß die ganze Hauptstadt ihn für den besten Acteur in einfältigen Rollen hält, den man auf dem Theater gesehen hat; aber einfältig auf dem Schauplaz ist nicht thierdumm. Le Sage hat ein a-plomb eine Wahrheit, ein so erstaunliches Mienenspiel, daß es, unterstehn wir uns zu behaupten, unmöglich seyn wird, ihn zu ersezen; überdies ist er vollkommen musikalisch. Wir fügen noch hinzu, Mann und Frau zeichnen sich durch Tugenden aus, die allen Ständen Ehre machen und legen den glühendsten und uneigennüzigsten Eifer zum Besten des Werks, bei dem sie stehn, an den Tag.

Herr Vallière war durch viele andre Rollen, und immer vortheilhaft bekannt, eh die Vaudeville auf dieser Bühne existirte, seitdem aber hat er sich in einem noch günstigern Lichte gezeigt, zumal als Komödiant in der Universalgeschichte und in dem Klubb der Biederleute. Er führt den ebengedachten Schauspieler mit einer Vollkommenheit aus, die nicht den kleinsten Wunsch übrig läßt. Wiewohl

diese Rollen die längsten in den beiden Stücken sind, so bedauert man doch, ihn nicht länger auf dem Schauplatz zu sehen.

Demoiselle Parisot ist ein schönes Frauenzimmer, ihr Spiel aber immer unbeseelt und man versteht nicht ein Wort von dem, was sie sagt. Man besitzt wenig Talent, wenn man nicht tief empfindet. Sie verdient in so mancher Rücksicht Achtung, daß wir uns nach der Gelegenheit, sie zu loben, sehnen.

Herr Gavaudan wird, wenn er Tag und Nacht arbeitet und sich der Bescheidenheit befleißigt, ein Schauspieler werden; inzwischen kann man ihn nicht glückliche Anlagen, ein anständiges Benehmen und eine angenehme Stimme absprechen.

Madam Verteuil ist oft unpaß; die kränkelnden Aktrizen, die man nur durch Bezahlung ihrer Schulden gesund machen kann, fallen, so viele Talente sie auch besitzen, dadurch mehr als auf andere Art zur Last.

Demoiselle St. James ist nicht mehr bei diesem Theater. Diese Sängerin hat eine Fuge gemacht, welche ihre Gläubiger nicht gut gefunden haben. Der Französischen Oper auf dem Theater von Monsieur fehlt es noch an drei, vier Frauenzimmern; mittelmäßige Talente, die Eifer bezeigen, sind mehr werth als eigensinnige Vollkommenheit.

Es giebt bei dieser Bühne noch ein Subjekt, dessen Talente, Einsicht, Bescheidenheit und Eifer wir nicht mit Stillschweigen übergehen können — den Herrn de Vigny, der mit einer sehr angenehmen Gestalt, Würde und einen vortreflichen Ton auf dem Theater verbindet; unter allen jungen Leuten, die sich auf der Bühne befinden, versteht er

es

es am besten feurige Leidenschaften darzustellen. Die Herren Dorville, Garnier, Prevost und Le Met sind noch lobenswürdig und man wird sie schätzen, sobald man sie an ihren Ort zu stellen weiß.

Die Administratoren vom Theater des Monsieur sind, was wohl Erwähnung verdient, gegen die Schriftsteller äusserst höflich; und alle Unterbediente bei dieser Bühne richten sich nach diesem Beispiele. Das Publikum besteht hier überhaupt genommen, aus bessern Mitgliedern als anderwärts, das Parterre ist einsichtsvoll und friedlich, wiewohl schwierig und strenge. Ennüyrt es sich, so entwischt ihm freilich nicht eine boshafte Anspielung, aber es entgeht ihm auch nicht der kleinste glückliche Einfall; mit Einem Wort, bei diesem Schauspiel kann man mehr als bei irgend einem andern sagen, daß Esprit nie so gäng und gebe gewesen ist als jezt.

Debütirt haben im Jahre 1791 auf diesem Theater folgende Personen: Madam Doquer, ehemals Mitglied des Theaters von S. K. H. des Prinzen Heinrichs von Preussen trat einmal auf in Liebe und Eigennuz, einem niedlichen Stück von Herrn Fabre d'Eglantine dem Revolutionisten (sonst der Antiroyalist genannt). Man fand sie zu manierirt, ihre Gesten studiert, ihren Ton ausserordentlich affektirt. Ueberhaupt verrieth sie die Prätensionen einer Provinzialaktrice, die sich einbildet, man müsse, um in Paris zu glänzen, über die Natur hinausgehn. Inzwischen hat sie einen guten Vortrag, Würde, Feinheit, einen majestätischen Gang und eine sehr angenehme Figur. Sie ist wieder Provinziale geworden.

Demoiselle Doute, achtzehn Jahre alt, hat mehreremale in der Universalgeschichte des Vetters Jakob als Leonore debütirt. Sie ist artig und

überaus lebhaft; ihr Organ allerliebst und ihre Aussprache sehr bestimmt. Im Schauspiel: das Kloster, hat sie dreimal die Amalie gespielt und sich beim Theater von Monsieur engagirt.

Demoiselle St. James, ehmals bei der Oper, kürzlich aus Nantes angekommen, debütirte mit der Rolle der Velbina in Tulipano. Man applaudirte ihrem Gesang mit Enthusiasmus, bewunderte ihre schöne Stimme, aber ihr Spiel kam jedermann kalt vor: und wiewohl sie jung und artig ist, so fand man doch, daß Madam le Sage, welche diese Rolle geschaffen hatte, sie weit vorzüglicher behandelt.

Demoiselle Theodore hat in der Rolle der Processüchtigen in der Universalgeschichte debütirt und besitzt alles, was erfoderlich ist, um mit Vortheil in den Duegnen aufzutreten. Man ersucht sie, unterweilen weniger schnell zu sprechen. Uebrigens hat sie Eifer, körperliches und geistiges Talent und Bescheidenheit.

Herr de Vigny hat in mehrern Stücken debütirt: wir haben von diesem Schauspieler mit dem Interesse gesprochen, das er uns einflößt. Er verdient Rollen zu haben und er wird die Hofnung der Theaterschriftsteller nicht täuschen.

Herr d'Orville ist ein junges Subjekt, voll der glücklichsten Anlagen; er hat nicht die Methode und die Stimme des Herrn Martin, dessen Rollen zu übernehmen er bestimmt ist, wenn dieser sie nicht spielen will oder mag: aber er besitzt einen wesentlichen Vorzug vor dem Leztern, den, daß er nie eine artige Rolle verschmäht und daß er Worte linirtem Papiere vorzieht.

Herr Gavaudan, dessen wir bereits gedacht haben, hat fünf oder sechsmal hintereinander mit dem

dem Valſain in der Univerſalgeſchichte debütirt. Es halt ſchwer in dieſer Rolle dem Herrn Gaveaux gleich zukommen, der ſie geſchaffen hat und vielleicht mehr als er denkt dabei gewinnen würde, wenn er ſie von Zeit zu Zeit wieder ſpielte. Was Herrn Gavaudan anlangt, ſo muß er, wir wiederholen es, ſich ganz ſeiner Kunſt widmen, um ein wahrhaft brauchbares Subjekt zu werden.

Herr Lanneau hat zweimal mit der Rolle des Mirabeau in dem Stück: Mirabeau auf ſeinem Todtbette debütirt. (Da dies Schauſpiel nur eine hiſtoriſche Thatſache iſt, und Herr Pujoulx Mirabeau's Tod nur nach der genauſten Wahrheit in Handlung geſezt hat, ſo konnte ſich das Publikum lediglich in den drei, vier erſten Vorſtellungen dafür intereſſiren. Auch hat er zweimal mit der Rolle des Kommiſſars in dem Stück: Jean la Fontaine vom Herrn Parizau debütirt. Durch eine reine und edle Sprache, durch ein angenehmes Organ, und ein kluges und wahres Spiel bewieß er, daß er nur Rollen erwartete, die vermögend wären, ihn in Anſehn zu bringen.

Herr Juliet, der ſich in der Rolle des Nicodême*) auf dem lyriſchen Theater einen ſo glänzen-

*) *Nicodême dans la lune ou la Révolution pacifique en proſe et en trois actes mêlé de Vaudevilles et d'Airs nouveaux par le Cousin Jacques.* Dies Stück iſt kein Zeitſtück, wofür es viele Journale habe ausgeben wollen; einen unwiderlegbaren Beweis giebt der Umſtand, daß es mitten unter den Stürmen der Revolution und unter dem vielfältigen Wechſel der Meinungen, die ſich bei allen Partien wohl zwanzigmal verändert haben, noch immer denſelben Reiz für die Zuſchauer hat; es iſt binnen dreizehn Monaten hundert und ein und neunzigmal gegeben worden, und hat wie Figaro eine Menge Namensbrüder erzeugt. Unter den erſtern iſt *le Retour de Nicodême du Soleil* von dem Schauſpieler

den Ruf erwarb, wo er ſich zuerſt bekannt machte, wollte ohne Zweifel aus Freundſchaft für den Dichter, dem er ſein jetziges Schickſal verdankt, in einem ſeiner Stücke debütiren. Unſtreitig iſt dies Motif lobenswerth und es entſchuldigt den unbedachtſamen Eifer, der ihn bewog, die Rolle des Gaillardin in der Univerſalgeſchichte **) zu ſpielen, die Herr Valliere mit einer Vollkommenheit erſchaffen hat, in der es ihm gleich zu thun, äuſſerſt ſchwer fallen möchte. Herr Juliet ſpielt dieſe Rolle nicht ganz übel, aber man nimmt deutlich wahr, daß er hier auſſer ſeinem Fache iſt. Uebrigens rechtfertigt er in dem Klubb der Biederleute, wo er an ſeinem Platz ſteht, völlig den Beifall, den er darin einärndtet. Sein Koſtum, ſein Ton, ſeine Frohlaunigkeit, ſeine Geberden ſind lauter Natur und Wahrheit.

IV.

Shakſpeare's Gallerie.

Der für den größten Schauſpieldichter ſeines Volks und aller Nationen mit dem höchſten Enthuſiaſmus

ler Courrois noch das einzige, worin der Verfaſſer ſich weniger als jeder andre von dem Originale, das man ſich zum Muſter genommen hat, entfernt; in ſeinem Stück iſt freye Laune und Witz.

*) Dies in dem ebenſtehenden Aufſatz öfters gedachte Stück des *Couſin Jacques* iſt in Verſen und zwei Akten untermiſcht mit Vaudevillen und neuen Arien. In acht Monaten hat man es vierzigmal auf einem Theater gegeben, wo ſechs Monate der Italieniſche Oper gewidmet ſind und es hat bei der vierzigſten Vorſtellung ſo gefallen, wie bei der erſten.

ſmus erfüllte und vom Eifer für die Kunſt beſeelte
dermann Boydell zu London faßte 1787 den
:ſchluß, eine eigene Gemäldegallerie anzulegen,
nichts als Scenen aus Shakſpeareſchen Stücken
halten ſollte*). Er hatte bereits eine vaterlän-
ſche Schule der Kupferſtecherkunſt durch vieljäh-
e Bemühungen geſtiftet, und nun wollte er eine
nglische Schule der hiſtoriſchen Malerei durch
e glänzende Unternehmung begründen. Ergie-
erer Stoff als die Werke jenes Dichters darbie
, ließ ſich unmöglich finden; wiewohl nicht zu
gnen ſteht, daß nur zu oft ſein Genie dem mei
rhafteſten Pinſel des Malers unerreichbar bleibt,
ß ſelbſt die Stärke eines Michael Angelo mit
aphael's Grazie vereinigt, umſonſt geſtrebt ha
n würde, die Darſtellung des Dichters ganz zu
reichen. Indeß hat Boydell, dem ſein Neffe,
oſiah Boydell, ſehr wirkſam dabei an die
nd geht, durch Aufbietung der ausgezeichnetſten
aler, eines Reinold, einer Kaufmann, eines
amilton, eines Weſt u. ſ. w. etwas Vorzügli-
ches

*) Dies iſt in der Folge abgeändert worden. Man hat noch eine beträchtliche Anzahl anderer Gemälde, zum Theil von den größten Meiſtern, hinzugefügt, und man genießt jetzt den Vortheil, ſie hier beiſammen aufgeſtellt zu ſehn. In dem mittlern Zimmer der Gallerie hängen achtzehn Gemälde verſchiedener Engliſcher Künſtler, die keine Beziehung auf Shakſpeariſche Stücke haben, und in dem Zimmer der Gallerie gegenüber hundert und ſiebenzig Zeichnungen nach den herrlichſten Gemälden, welche ehmals die Sammlung des Grafen Oxford zu Houghton in Norfolk ausmachten, und nicht längſt von der Ruſſiſchen Kaiſerin gekauft worden ſind. Noch findet man in dem großen Zimmer neben der Gallerie dreihundert Zeichnungen nach den ſchönſten Gemälden in England, ſo wie die vorigen von Joſeph und Georg Farrington und von Joſeph Boydell verfertigt, zum Theil von Robertſon und Cariom, die faſt alle ſchon in Kupfer geſtochen oder noch in der Arbeit ſind.

ches zu liefern gesucht, und seinen uneigennützigen rastlosen Bestrebungen ist dies ungemein gelungen, zumal da er von dem Könige und durch Subscriptionen verschiedener reicher Privatpersonen ansehnlich unterstützt worden ist. Bis jezt sind fünf und sechzig Shakspearesche Gemälde da, bei deren Ausarbeitung die Künstler den rühmlichsten Wetteifer bewiesen haben. Am Frontispiz des Gebäudes, das diese Gallerie in sich faßt, ist ein Hauptrelief von Herrn Banks angebracht: Shakespeare sitzend auf einem Felsen zwischen der Dichtkunst und Malerei. Jene ist ihm zur Rechten, reicht ihm einen Lorbeerkranz, und spielt sein Lob auf ihrer Leyer; sie trägt eine doppelte Maske, um zu zeigen, daß sie ihrem vielgeliebten Sohne gleiche Stärke im Trauer- und Lustspiele verlieh. Der Dichter scheint ihr mit Vergnügen und Wohlbehagen zuzuhören. Ihm zur Linken und gegen die Zuschauer gewandt, steht die Malerei. Sie streckt die eine Hand gegen seine Brust aus und weiset auf ihn als auf den würdigsten Gegenstand ihres Pinsels hin, indeß er die linke Hand auf ihre Schulter stützt, um dadurch die Annahme ihres Beistands zu bezeichnen.

Von diesen Gemälden nun werden durch Miß Caroline Watson, Bartolozzi, Hall, Michell, Ryder, Simon u. s. w. Boydells Plane gemäß *) Kupferstiche verfertigt, die jenen an Schönheit, Feinheit und Stärke nichts nachgeben sollen. Zwei Lieferungen sind bereits davon erschienen, deren jede fünf Stücke enthält; diese zehn Blätter kosten überhaupt 71 Thlr. den Friedrichsd'or à 5 Thlr. gerechnet **). Da

*) S. Ephemeriden der Litteratur und des Theaters von 1787. Stück 17. Seite 265.

**) Um diesen Preiß hat sie der Herausgeber dieser Annalen von

Da man hoffen kann, daß es den Lesern nicht unangenehm seyn wird, wenn sie mit diesen Kupfern näher bekannt gemacht werden, so folgt hier eine kurze, aber hinlängliche Anzeige davon:

1) Much ado about nothing. (Viel Lerm um Nichts) von Simon nach Peters 1791 gestochen. Es stellt die 1ste Scene des 3ten Aufzugs dieses Lustspiels dar. Die Schaubühne ist ein Garten und die spielenden Personen sind Hero, Ursula und Beatrice, lauschend. Die Handlung liegt in den darunter stehenden Reden:

Hero. Then go we near her, that her ear lose nothing
Of the false sweet bait that we lay for it. —
No, truly, Ursula, she is too disdainful;
I know, her spirits are as coy and wild
As haggards of the rock.
Urs. But are you sure,
That Benedick loves Beatrice so entirely?

(Hero. So wollen wir näher hingehen, damit ihr Ohr nichts von der falschen Leckspeise verliere, die wir ihm legen. — Nein in der That, Ursel, sie ist zu sprode; ich weiß, ihr Gemüth ist so scheu und wild, als ein wilder Falke.
Ursel. Aber wissen Sie es denn gewiß, daß Benedikt so erstaunlich verliebt in Fräulein Beatrice ist?)

Fräulein Hero nemlich und ihr Mädchen Ursel unterhalten sich von einem jungen Kavalier, Namens Benedikt, als wenn er äusserst verliebt in Beatrice wäre, die sie in ihrer Nähe versteckt wissen. Sie haben die Absicht, in der Leztern, die immer ungemein hart gegen das männliche Geschlecht sich bezeigt hat, Liebe für diesen jungen Mann anzufachen. Bei Benedikt, der sich aus den Weibern nichts macht, ist durch

von der Bremerischen Kunsthandlung zu Braunschweig, von der er rühmen kann, in aller Absicht gut bedient zu werden, in sehr guten Abdrucken erhalten.

durch einen ähnlichen Kunſtgriff ſeiner Freunde, eine lebhafte Leidenſchaft für das obengedachte Frauenzimmer erweckt worden. Das Schalkiſche in dem Geſichte des Fräuleins und des Mädchens, und die immer wachſende Theilnahme in den Zügen der Horchenden hat der Künſtler vortreflich ausgedrückt. Dieſes Blatt iſt 24½ Zoll hoch, 17 Zoll*) breit und koſtet 10 Thaler; das Gemälde übrigens, wornach es verfertigt worden, iſt in dem 1790 zu London herausgekommenen Gemäldeverzeichniß der Shakſpearſchen Gallerie **) S. 12. unter No. VI. verzeichnet.

2) Much ado about nothing. (Viel Lerm um nichts.) 19 Zoll hoch, 24 breit; koſtet 7 Thlr. und iſt nach dem in gedachtem Verzeichniß S. 15. unter No. VII. befindlichen Hamiltonſchen Gemälde von Simon 1791 verfertigt. Es liefert die Abbildung der 1ſten Scene des 4ten Aufzugs dieſes Luſtſpiels: der Schauplatz iſt eine Kirche und die dargeſtellten Perſonen ſind: Don Pedro, Don Juan, Leonato, ein Mönch, Klaudio, Benedikt, Hero Beatrice. Eine ſehr reiche Gruppe! Der Moment der Handlung liegt in folgenden darunter ſtehenden Reden:

Leon. Hath no man's dagger here a point for me?
(Hat Niemands Dolch hier eine Spitze für mich?)
Beat. Why how now Cousin? where fore sink you down?
(Wie? was iſt, Baſe? — Warum ſinkſt du zur Erde?)
John.

*) Die Zolle ſind nach Pariſer Maas beſtimmt.

**) A Catalogue of the Pictures, etc. in the Shakspeare Gallery, Pall-Mall. London by Baldwin MDCXC. Man findet in dieſem Verzeichniſſe den Inhalt der Gemälde angegeben, zwar nicht durch Beſchreibung der Figuren und ihrer Anordnung, ſondern durch Anführung der Shakſpeariſchen Scene oder Stelle, worauf das Gemälde anſpielt, oder welche es darſtellt. Wir werden bei jedem Kupfer die Nummer anführen, unter welcher das Gemälde in gegenwärtigem Verzeichniſſe aufgeführt ſtehet.

John. Come letus go these things, come thus to light,
smother her spirits up.
(Wir wollen gehn; diese unvermuthete Entdeckung ihrer Schande betäubt alle ihre Lebensgeister.)

Klaudio verstößt das Fräulein Hero, welche eben mit ihm getrauet werden soll, als eine gemeine Buhlschwester. Don Juan, ein unehlicher Bruder des Prinzen Don Pedro von Arragonien, dessen Liebling Klaudio ist, hat eine so künstliche Vorspiegelung veranstaltet, daß Leztrer sein Mädchen wirklich für eine gemeine Dirne ansehn muß. Das Gewicht einer so harten Beschuldigung drückt die Signora, der man nichts als hin und wieder einen muthwilligen Streich vorwerfen kann, zu Boden. Sie sinkt ihrer Freundin ohnmächtig in die Arme und Benedikt hilft sie mit unterstützen. Innige Theilnahme zeigt sich in den Gesichtern des Mönchs, der Beatrice, des Benedikt und eines Kammermädchens, tiefe Verachtung aber in den Zügen und der ganzen Stellung des Klaudio. Der Vater der so arg Bezüchtigten, Leonato, Stadthalter von Messina, blickt voll Verzweiflung über die Entdeckung von der vorgeblichen Schande gen Himmel, wünscht sich selbst den Tod, und auch, daß seine Tochter nie wieder in's Leben zurückkehren möge. Unter Don Juans Augenbraunen lauscht heimliche Schadenfreude über den so wohlgelungenen Streich hervor.

3) Much ado about nothing. (Viel Lerm um nichts.) 21 Zoll hoch, 27 br. kostet 7 Thlr. und ist nach dem in mehrerwähntem Verzeichniß S. 17. No. VIII. aufgeführten Smirkeschen Gemälde von J. Osborne gearbeitet, 1791. Der Künstler hat den 2ten Auftritt des 4ten Aufzugs *) gewählt. Die Scene

*) In der Eschenburgschen Uebersetzung der Shakspeareschen Schauspiele, deren wir uns bei dieser Kupferstich-Anzeige bedienen, ist es der 3te Aufz. des 4ten Aufz.

Scene ſtellt ein Gefängniß vor und die abgebildeten Perſonen ſind: Dogberry und Verges (zwei alberne Gerichtsdiener), Borachio, Konrad, der Stadtſchulz und ein Gerichtsſchreiber, Wache. Die unter dieſem Blatt befindliche Rede iſt:

Dog. O Villain! thou wilt be condemned into everlasting redemption for this.

(O du Spitzbube! du wirſt zur immerwährenden Redemtion dafür verdammt werden*.)

Durch die Zuſammenparung einer Menge poſſirlicher Originale von Dienern der heiligen Juſtiz giebt dieſes Blatt eine auſſerordentlich komiſche Scene, die der Künſtler mit ächter Laune bearbeitet hat. Borachio, Vertrauter Don Juans, deſſen er ſich bedient hat, das Fräulein Hero anzuklagen, ſteht mit ſeinem Helfershelfer, Namens Konrad, vor Gericht. Dogberry, aus deſſen Phyſiognomie und ganzen Weſen Rohheit, Trotz und Stupidität ſich offenbaren, ſcheint bei dieſem Verhör am geſchäftigſten zu ſeyn. Neben ihm rechts liegt auf einem Lehnſtuhl ausgeſtreckt der Stadſchulze, und ſeitwärts ſitzt mit vieler Gravität, die Brille auf der Naſe, der Gerichtsſchreiber an einem Tiſche und protokollirt die Ausſagen. Tiefe Einfalt iſt auf den Geſichtern der übrigen Gerichtsdiener und Wache abgemalt. Die einzigen edlen Figuren auf dieſem Blatte ſind Borachio und Konrad.

4) King Richard the Third. (Leben und Tod Königs Richard III.) von Robert Thew nach J. Northcote 1791 verfertigt. 19 Z. h. 24 br. koſtet 7 Thl. Das Northcoteſche Gemälde findet ſich in dem Verzeichniß S. 49. unter XXV. und XXVI. aufgeführt, und ſtellet die 1ſte Scene des 3ten Akts gedachten Trau-

*) In der Eſchenburgſchen Ueberſetzung hat dieſe Rede nicht Dogberry, ſondern der Stadtſchulz zu ſagen.

Trauerſpiels dar. Der Schauplatz iſt ein Zimmer im Schloſſe zu London und die gegenwärtigen Perſonen ſind: Prinz von Wallis, ſein Bruder, der Herzog von York, die Herzoge von Glouceſter und Buckingham, der Erzbiſchof von York, Lord Haſtings, der Lord Major und andere. Der Moment der Handlung liegt in folgenden unter dieſem Blatte ſtehenden Reden:

Prince. Richard of York! how fares our loving brother?
(Richard von York, wie lebt denn unſer Bruder?)

York. Well, my dread lord; ſo I muſt call you now.
(Wohl, mein Gebieter; denn ſo muß ich itzt dich nennen.)

Prince. Ay, brother; to our grief, as it is yours:
Too late he died, that might have kept that title,
Which by his death hath loſt much majeſty.
(Ja, zu unſer beider Kränkung,
Mein theurer Bruder; denn er ſtarb erſt jüngſt,
Der dieſen Titel itzt noch führen ſollte,
Der vielen Glanz durch ſeinen Tod verlor.)

Gloſter. How fares our Couſin, noble lord of York?
(Wie gehts, mein Vetter, edler Lord von York?)

Die beiden Prinzen des ermordeten Königs Eduard IV. von England, Eduard von Wallis und Richard von York ſtehend vor einem Throne in einer zärtlichen Umarmung begriffen; aus dem Geſicht des erſtern leuchtet ſcharfer Witz und unternehmender Geiſt hervor, der dem herrſchſüchtigen Oheim bange machen muß. Der Kardinal, Erzbiſchof von York, eine ſehr ehrwürdige Figur. Herzog von Glouceſter, nachheriger Richard III., ganz der ſchleichende heuchleriſche Böſewicht, wie er ſich immer gezeigt hat, Buckingham's offne Phyſiognomie macht dagegen den ſchärfſten Abſtich.

5) King Richard the Third. (Leben und Tod Königs Richard III.) von Fr. Legat nach dem im Verzeichniß S. 51. unter No. XXVII. befindlichen Northcoteſchen Gemälde ausgeführt, 22 Z. h. 15½ br.

ſoſtet 5 Thaler, 1791. Dies Kupfer iſt aus dem Monolog Tyrrels im 3ten Aufz. des 4ten Aufz. gezogen, in dem er den hinter der Scene vorgefallenen Meuchelmord der beiden jungen Prinzen in folgenden unter dem Blatte geſtochenen Verſen beſchreibt:

O thus, *quoth Dighton*, lay the gentle babes. —
Thus, thus *quoth Forrest*, girdling one another
Within their alabaſter innocent arms:
Their lips were four red roſes on a ſtalk,
Which, in their ſummer beauty, kiſs'd each other.
A book of prayers on their pillow lay:
Which once, *quoth Forrest*, almoſt chang'd my mind:
But, O, the devil — *there the villain ſtopp'd*,
When Dighton thus told on, we ſmothered
The moſt repleniſhed ſweet work of nature,
That, from the prime creation, e'er ſhe fram'd. —
(Die holden Knaben lagen ſo, ſprach Dighton.
So, ſo, ſprach Forreſt, hatten ſie einander
Mit ihren zarten Alabaſterarmen
Getreu umgürtet; ihre Lippen waren
Vier rothe Roſen Eines Stocks, die ſich
In ihrem Sommerreiz einander küßten.
Auf ihrem Kiſſen ſah ich ein Gebetbuch,
Das ſah, ſprach Forreſt, anders Sinns mich machte;
Doch o! der Teufel — — der Verruchte ſchwieg hier.
Dighton fuhr fort: wir mordeten das beſte,
Das ſchönſte Werk, das jemals die Natur
Seit ihrer erſten Schöpfung bildete! —

Der Schauplatz iſt ein Zimmer im Tower. Die vorgedachten holden beiden Knaben liegen im ſüßeſten Schlummer, neben ihnen ein Gebetbuch, hinter ihnen ihre Mörder (Dighton und Forreſt) zwei der verworfenſten Geſchöpfe, welche durch die liebenswürdige Unſchuld der beiden Opfer beinahe zum Mitleid bewogen werden.

(Von dieſen bisher angezeigten fünf Blättern ſind die erſtern viere alle punktirt, letzteres aber geſtochen.)

6) As you like it. (Wie es euch gefällt) von S. Middiman nach dem im Verzeichniß S. 25. unter

ter No. XIII. aufgeführten W. Hoggesschen Gemälde verfertigt, 19 Z. h. 24 br. kostet 7 Thaler; 1791. Es stellt die 1. Sc. des 2. Akts dieses Lustspiels dar. Der schwermüthige Jaques, ehemals Hofkavalier bei einem nun seines Landes beraubten Fürsten in einer wilden Waldgegend unter einer Eiche ausgestreckt. Ein vortreflich gearbeitetes, echtes Timons-Gesicht. Er bricht aus Anlaß eines verscheuchten und von den Jägern verwundeten Spießhirsches, der sich nicht weit von ihm befindet, in die bittersten Vorwürfe gegen die Menschen aus. Nicht weit davon sieht eine Rudel Hirsche, die ganz und gar keinen Antheil an dem Schicksal ihres unglücklichen Gefährten nehmen. Auch dies erzeugt bei ihm heftige Invektiven gegen die Welt und ihren Lauf. Seitwärts von Jaques befindet sich Amiens und ein andrer Hofjunker des Herzogs hinter einer Baumgruppe versteckt. Leztrer erzählt nachher dem Herzog dieses Waldabenteuer, wie die unter diesem Blatte befindlichen Verse zeigen:

1st. Lord. To-day, my lord of Amiens, and Myself,
Did steal behind him, as he lay along
Under an oak, whose anti que root peeps out
Upon the brook that brawls along this wood:
(Lezthin schlichen sich der Herr von Amiens und ich, unbemerkt hinter ihn, da er der Länge nach unter einer Eiche lag, deren alte Wurzeln über den Bach hervorragen, der durch diesen Wald rauschet.)

7) As you like it. (Wie es euch gefällt) nach Hamilton von Simon, 1792. 19 Z. h. 24 br. kostet 7 Thaler. Das Gemälde befindet sich in dem Verzeichniß S. 27. unter Nr. XIV. aufgeführt. Zur Verständlichung dieses Blattes müssen wir den Inhalt gedachten Lustspiels, so viel nemlich davon hieher gehört, kurz anführen. Herzog Friedrich hat

seinen Bruder von der Regierung verdrängt und sich in den Besitz seiner Staaten gesetzt, seine Nichte Rosalinde aber auf Ersuchen seiner Tochter Celia bei sich behalten. Plötzlich bricht sein Unwille gegen die liebenswürdige Nichte aus, weil das Volk sie ihrer Tugenden wegen rühmt und sie ihres guten Vaters wegen bedauert. Er befiehlt ihr sich binnen zehn Tagen auf zwanzig Meilen von der Nähe seines Hoflagers zu entfernen. Noch in derselben Nacht begiebt sich Rosalinde fort und Celia, die zu sehr an ihr hängt, um sich von ihr trennen zu können, begleitet sie. Sie kommen in den Ardennerwald, wo der alte Herzog mit einigen seiner Getreuen hauset. Hier verliebt sich eine Schäferin Namens Phöbe in Rosalinde'n, die auf ihrer Flucht Mannskleider angezogen hat. Orlando, der jüngere Sohn des verstorbnen Sir Roland de Boys, ein eben so geistvoller und wackrer als tapfrer junger Mann, der Karl'n, einen großen Ringer an Herzog Friedrichs Hofe, bezwungen und sich des Durchlauchtigen Ungnade dadurch zugezogen hatte, entflieht um Nachstellungen zu entgehn und kommt in eben den Wald, wo sich Rosalinde befindet, die sich während des Ringerkampfs in diesen Jüngling verliebt hatte. Sie giebt sich gegen ihn für einen Menschen aus, der im Ardennerwalde geboren und durch einen mächtigen Zauberer von Oheim in seiner geheimen Wissenschaft unterrichtet, im Stande ist, seine Rosalinde ihn herzuzaubern. Sie entfernt sich, um sich umzukleiden und erscheint jezt in weiblicher Tracht, begleitet von Hymen und giebt sich ihrem Vater und ihrem Geliebten zu erkennen. Diese Erscheinung Rosalindens in ihrer wahren Gestalt ist der Moment der Handlung, (in der Eschenb. Uebersetzung der 7te Auftritt des

5ten

ſten Aufz.) wie auch die unter der Platte befindlichen Reden deutlich zeigen:

Roſ. To you I give myſelf, for I am yours.
(Ihnen geb ich mich ſelbſt, denn ich bin die Ihrige.)
Orl. If there be truth in ſight, you are my Roſalind.
(Wenn ich dieſer Geſtalt trauen darf, ſo biſt du meine Roſalinde.)

Die abgebildeten Perſonen ſind: Roſalinde, Orlando und Hymen; rechts hinter dieſen, Oliver und Celia; zur Seite, der Herzog, Amiens und Jaques; links in der Entfernung, Silvius und Phebe.

8) Romeo and Juliet. (Romeo und Julie) nach W. Miller von G. S. und J. G. Facius, 1792. 19 Z. h. 24 br. koſtet 7 Thaler. Befindet ſich in dem Verzeichniß S. 63. unter No. XXXII. Die Scene (die 5te des 1. Akts) ſtellt einen Saal in Capulets Hauſe dar, worinn der Maskenball gegeben wird, auf dem die Liebe Romeo's für Julien ſich entſpinnt. Romeo in Pilgertracht hingeſunken vor Julie'n, die ſeine Erklärung mit Zärtlichkeit aufnimmt. Er berührt ihre Hand und iſt im Begrif ſie zu küſſen, worauf ſich die unter dieſem Blatte eingegrabene Rede beziehet:

Romeo. If I prophane with my unworthy hand
This holy ſhrine, the gentle ſine is this —
My lips, two bluſhing pilgrims, ready ſtand
To ſmooth that rough touch with a tender kiſs.
(Wenn ich mit meiner unwürdigen Hand dies Heiligthum entweihe, ſo ſey dies meine Buße: Meine Lippen, zwei erröthende Pilgrime, ſtehn bereit, jene rauhe Berührung mit einem zärtlichen Kuſſe wieder zu glätten.)

Romeo und Julie ſind ein Paar ſehr edler Figuren, aus denen ganz die Liebesgluth ſpricht, die ihnen Shakeſpeare eingehaucht hat. Hinter ihnen ſtehet Julieus Amme, die ihr Fräulein abruft. Links erblickt man Vater Capulet, der den wil-

den und rachsüchtigen Vetter Thybalt abhält, Lerm zu machen, um den jungen Montague mit Gewalt vom Balle zu entfernen. In der Mitte des Saals tanzende Masken und zusehende Gäste.

9) Romeo and Julier. (Romeo und Julie) nach John Opie von G. S. und J. G. Facius, 1791. 19 Z. h. 24 br. kostet 7 Thaler. Dieß Blatt, wovon das Gemälde in dem Verzeichniß S. 66. unter Nr. XXXIII. aufgeführt ist, stellt die 5te Scene des 4ten Aufzugs vor, wie Julie scheintodt auf ihrem Bette liegt, und Capulet Vater und Mutter, Paris (ihr bestimmter Bräutigam, die Amme, Diener und Musikanten sogar, über das plötzliche Hinscheiden des reizenden Mädchens theils wilde Verzweiflung und theils Betrübniß äußern. Der trostlosen Mutter redet der neben ihr stehende Pater Lorenzo in folgenden unter der Platte eingegrabenen Worten Ruhe ein:

Peace, ho, for shame! confusion's cure lives not
In these confusions. Heaven and yourself
Had part in this fair maid; now heaven hath all,
And all the better is it for the maid:
Your part in her you could not keep from death;
But heaven keeps his part in eternal life.
The most you sought was — her promotion;
For 'twas your heaven she should be advanc'd:
And weep ye now seeing she is advanc'd,
Above the clouds, as high as heaven itself?

(Stille doch, stille! — durch alle diese Wehklagen wird euer Leiden nicht gestillt. Der Himmel und ihr hattet Antheil an diesem schönen Mädchen; ihr hat der Himmel alles, denn besser ist es für sie. Euren Antheil an ihr konntet ihr nicht vor dem Tode schützen; aber der Himmel erhält den Seinen bei ewigem Leben. Alles, was ihr suchtet, war ihre größere Glückseeligkeit; denn es war euer Himmel, sie höher zu erheben; und nun weint ihr, da sie über den Wolken hinaus, so hoch, wie der Himmel selbst erhaben ist?)

10) Ro-

10) Romeo and Julier. (Romeo und Julie) von Simon nach Northcote, 1792. 14 Z. h. 24 br. koſtet 7 Thaler. Das Gemälde iſt in dem Verzeichniß S. 119. unter No. LVI. aufgeführt. Es zeigt uns das Erbbegräbniß der Capulets. Romeo liegt, die Giftflaſche noch in der Hand, entſeelt am Sarge Julens, die er wirklich für todt gehalten. Nicht weit von ihm Paris, den er vorher erſtochen, weil er ihn verhindern wollte, in die Gruft zu dringen. Die eben erwachte Julie ſtreckt ihre Hand nach dem in die Gruft herabſteigenden Pater Lorenzo mit den unter dem Blatte eingeätzten Worten aus:

O, comfortable friar. Where is my lord?
I do remember well where I should be,
And there I am: — Where is my Romeo?

(O! troſtreicher Mönch! — Wo iſt mein Gemahl? — Ich beſinne mich recht gut, wo ich ſeyn ſollte; und da bin ich auch — Wo iſt mein Romeo?

und Lorenzo, der Vertraute ihrer Liebe, welcher über die erblickten blutigen Scenen auſſer ſich iſt, antwortet Julie'n mit den Worten:

— — — — Lady, come from that neſt
Of death, contagion, and unnatural ſleep.

(Julie, komm hervor aus dieſer Wohnung des Todes, der Verweſung, und des unnatürlichen Schlafs.)

In dieſen Reden liegt der Moment der Handlung; das Ganze ſtellt übrigens den 3. Auftritt des 5ten Aufzugs dieſes bekannten Trauerſpiels vor.

(Nr. 6. iſt ein eigentlicher Kupferſtich, Nr. 7. 8. 9. 10. aber ſind meiſtens in punktirter Manier gearbeitet.)

V.

Fortsetzung der Anzeige des 2ten Bandes der Recherches sur les costumes et sur les theatres de toutes les nations, tant anciennes que modernes*).

No. X. Berenice mit ihrem Mädchen Phenice; Erstere bringt aus einem in der rechten Hand haltenden Kästchen ein Rauchopfer.

„Berenice, die Siebente dieses Namens, war „eine Tochter Agrippa des Alten und eine Schwester „Agrippa des Jungen, beide Könige der Juden, „und wurde an Herodes, ihren Oheim, verehlicht, „dem Claudius das Königreich Chalcis gab. Nach „dem Tode dieses Fürsten, der sich im Jahre 48 nach „Christi Geburt ereignete, blieb sie eine Zeit lang „Witwe, dann nahm sie Polemon, König von Ci„licien, zu ihrem Gemahl, den sie dahin vermocht, „sich beschneiden zu lassen. Wie sie diesen, um „eines alten Liebhabers willen, verließ, entsagte „er der Jüdischen Religion, die er nur aus Schwach„heit angenommen hatte. Berenice wandte nun „alle ihre Politik und Geschicklichkeit an, die Juden „dahin zu lenken, daß sie die Römische Oberherr„schaft anerkennten, da sie aber dieß ungelehrige „Volk nicht dahin vermögen konnte, schlug sie sich „zu Titus Partie und erwarb sich dessen Liebe. „Diese Frau besaß Kleopatra's Sitten und Schön„heit. In Rom galt es für eine ausgemachte Wahr„heit,

*) Siehe das 9te Heft der Annalen des Theaters, S. 113—134.

„heit, daß sie mit ihrem Bruder in einem blut„schänderischen Umgang lebte. Hätte sie den Kayser „Titus geehlicht, so ist es wahrscheinlich, daß sie, „wo sie nicht Julie'n und Messaline'n in Vergessen„heit gebracht hätte, doch ihnen wenigstens gleich ge„kommen seyn würde. — Racine hat sich sehr „gehütet, Berenicen's Sitten in dem gehäßigen „Lichte darzustellen, das die Geschichte über sie ver„breitet, vielmehr sind durch seine Anstrengung, „diese Fürstin interessant zu machen, ihre Schwach„heiten respektabel geworden."

No. XI. König Antiochus in Syrischer oder Phönicischer Tracht, eine der edelsten männlichen Figuren in diesem zweiten Bande der Recherches. Die Verfasser dieses Buchs wissen nicht, wer dieser König von Commagene ist, den Racine zum Ni„val des Titus gemacht hat. Sie bitten diesen dunkeln Fürsten nicht mit Antiochus dem Gott, König von Syrien, zu verwechseln, welcher Be„renice'n, die zweite des Namens, eine Schwester des Ptolomäus Philadelphes, heirathete.

„Sein Vertrauter Arsaces muß zum Theil in „demselben Kostum erscheinen. Doch ist zu bemer„ken, daß er weniger reich gekleidet, eine kürzere „Kleidung, weniger kostbare Zierrathen, eine düs„tere und gemeinere Farbe haben mußte; imglei„chen ganz unumgänglich die Anzahl von Gewän„dern, die bei der Nation üblich war, von der er „abstammte."

No. XII. Paulin und Rutilius. Paulin trägt im Trauerspiele Berenice, nur den Charakter eines Vertrauten, Racine bestimmt nicht seinen Stand. Die Vermuthung, daß er ein Senator oder Ritter, mit Einem Wort ein ausgezeichneter

Staatsbürger gewesen sey, hat nichts unnatürliches. Er trägt eine weiße Toga, worein er sich zum Theil gewickelt hat. Auf dem vierten Finger seiner linken Hand erblickt man den Ring, der eigentlich die Römischen Ritter bezeichnete; doch sagt Plinius, daß auch die Senatoren ihn trugen. Rutilius hat von Racine eine so geringfügige und wenig thätige Rolle zugetheilt erhalten, daß die Verfasser der Recherches es nicht der Mühe werth achteten, ihm ein eignes Blatt zu widmen. Sie haben ihm eine blauliche Paenula oder Synthesina gegeben, eine Kleidung, die sich eher für Festlichkeiten als bei andern Gelegenheiten schickte.

No. XIII. Liktoren und Soldaten zum Gefolge des Titus.

Zum Schluß will ich wie die Herren Untersucher, ein Räsonnement anhängen, das J. J. Rousseau in einem Briefe an d'Alembert über die Schauspiele in Betref der Berenice vorträgt. „In was für einer Gemüthsstimmung sieht der Zuschauer dieß Stück anfangen? Mit einem Gefühle der Verachtung für die Schwäche eines Kayfers und Römers, der, wie der Lezte unter den Menschen, zwischen seiner Pflicht und seiner Geliebten schwankt, der, unaufhörlich in einer entehrenden Unentschlossenheit schwebend, durch weibische Klagen den beinahe göttlichen Charakter herabwürdigt, den ihm die Geschichte beilegt, der in einem elenden Seufzerling in den Alkoven der Weiber den Wohlthäter der Welt und die Wonne des menschlichen Geschlechts suchen läßt. Was denkt derselbe Zuschauer während der Vorstellung? Er beklagt jenen fühlenden Mann, den er verachtete, er fängt sich an für eben die Leidenschaft zu interessiren, aus der man ihm ein Verbrechen machte und murrt

murrt insgeheim, daß er sich genöthigt sieht, seine Liebe den Gesetzen des Vaterlandes aufzuopfern. Das empfindet ein jeder von uns bei der Vorstellung. Die sehr gut gespielte Rolle des Titus würde Wirkung hervorgebracht haben, wenn sie seiner würdig wäre; aber alle sahen ein, daß Berenice'n die vorzüglichste Theilnahme gebühre und daß das Schicksal ihrer Liebe die Art von Katastrophe entscheide. Nicht, daß die beständigen Klagen während des Stücks sehr erschütterten, aber im fünften Akt, wo Berenice aufhört zu klagen, wo das düstre Wesen, das trockene Auge, die matte Stimme, einen kalten, an Verzweiflung gränzenden Schmerz an den Tag legen, da erhöhte die Kunst der Schauspielerin*) das Pathetische der Rolle und die lebhaft gerührten Zuschauer fingen an Thränen zu vergießen, als Berenice zu weinen aufhörte. Was bedeutete das? Nichts anders, als daß man zitterte, sie möchte zurückgeschickt werden; daß man zum voraus den Schmerz empfand, der ihr Herz durchströmen wird; daß ein jeder es gern gesehn hätte, wenn Titus sich überwinden lassen, wenn er auch dadurch unsre Achtung zum Theil eingebüßt gehabt. Hat dieses Trauerspiel nicht völlig seinen Zweck erreicht und den Zuschauern die Schwachheiten der Liebe besiegen gelehrt? Der Ausgang entspricht ihren geheimen Wünschen nicht, aber was thut das? Die Entwicklung löscht nicht die Wirkung des Stücks aus. Die Königin reist ohne Bewilligung des Parterrs ab; der Kayser schickt sie zurück, invitus invitam, man kann noch hin-

*) Demoiselle Gaussin, eine mehr zärtliche als heftige tragische Schauspielerin, der die Natur die interessanteste Bildung, den schönsten Bau und das zärtlichste Organ verliehen hatte. Sie sprach so zu sagen Thränen.

A. der Uncert.

hinzuſetzen invito ſpectatore. Titus mag immerhin Römer bleiben, er iſt der Einzige von ſeiner Partie; alle Zuſchauer vereinigen ſich mit Berenicen."

Jezt kommen wir auf Abbildungen aus dem Racinſchen Trauerſpiele *Iphigénie en Aulide*. „Es „giebt wenig Sujets, die für das Theater ſo intereſſant ſind, als Iphigeniens Opfer," ſagt Herr Lüneau de Boisjermain, Racine's Kommentator. „Auch iſt es," fährt er fort, „bei den Griechen von „Aeſchylus, Euripides, Sophokles, bei den Lateiner von Ennius, bei den Italienern von „Ludovico Dolce, in Frankreich von Sybilet, „Gaumin, la Clavière, Rotrou und Racine „behandelt worden. Aeſchylus und Sophokles Stück „ſo wie das vom Ennius ſind verloren gegangen, „von der Tragödie des leztern haben wir nur noch „Bruchſtücke, welche Colonna und nach ihm Heſſelius „geſammlet haben. Sybilet's Stück, das man nur „ſelten antrift, iſt in einem altväteriſchen Styl geſchrieben und eine Ueberſetzung des Euripidiſchen Gedichts, „worinn er ſich, ſo viel er nur immer gekonnt, „an ſein Original gehalten hat. Gaumins Iphi„genie findet man nicht mehr, die von Clavière „iſt nicht bekannter wie jene, und unſer Erachtens „nie gedruckt worden. Daher wollen wir hier nur „von Ludovico Dolce, Rotrou und Racine „ſprechen."

„Rotrou, ein Mann von Genie, dem mehr „daran lag, viele Stücke zu liefern, als ihnen einen „gewiſſen Grad von Vollkommenheit zu geben, verfertigte nichts als eine buchſtäbliche Ueberſetzung „des Euripides und begnügte ſich mit der einzigen „Abänderung, die Entwicklung in Handlung zu „bringen, die bei dem Griechen nur Erzählung „iſt*).

ist *). Racine besaß zu viel Geschmack, um nicht einzusehn, daß die Intrigue, die auf dem Athenischen Theater Glück gemacht hatte, auf dem Pariser nicht so günstig würde aufgenommen werden. Daher eignete er sich die Gedanken des Griechischen Dichters zu, entlieh von ihm seine vornehmsten Charaktere und einige seiner Situationen, erfand Triebfedern, die zu unsern Sitten paßten und sobald das Stück erschien, wurde es unter die Meisterstücke des Theaters gezählt. Der erstaunliche Beifall, der dieser Tragödie zu Theile ward, hielt le Clerc, Racine'ns Kollegen in der Akademie, nicht ab, sechs Monate nachher dasselbe Sujet zu behandeln. Er versuchte alle die Muster, welche der tragische Schauplatz ihm darbot, zugleich zu benutzen; er entstellte den Euripides, plünderte Verse aus dem Rotrou, vermied, so gut wie er konnte, die ausgezeichnetsten Fehler im Racine, aber sein den 24ten März 1675 aufgeführtes Stück hatte nur fünf Vorstellungen." Du Rollet hat 1774 das Racinische Stück zum Behuf des großen Gluck's zu einer Oper umgeschaffen und die Episode der Eriphyle herausgeworfen.

No.

*) Im Jahr 1772 machte man den Versuch die Katastrophe der Racinischen Iphigenie in Handlung zu bringen. Der verstorbene Herr Poulain de Saintfoix hatte die beiden letzten Scenen bearbeitet und die Schauspieler sparten nichts, diesen Ausgang pomphaft und interessant zu machen. Dieser Versuch hatte keinen glücklichen Erfolg und das Publikum verlangte Racinens Entwicklung wieder. Jetzt, fügt der Deutsche Anzeiger hinzu, da das Französische Volk weit mehr an Stücke voll Handlung gewöhnt und die steife Geschmackspedanterie fast ganz verdrängt ist, würde die Saintfoixsche Verbesserung gewiß allgemeinen Beifall finden, wenn man sie wieder auf die Bühne brächte.

No. XIV. Iphigenia in der Kleidung, die ſie anhaben muß, als ſie im Lager ankommt. „Die „Figur, die wir gewählt haben, um Iphigenie'n „vorzuſtellen, iſt aus einem antiken Griechiſchen „Bas-relief genommen, das in der *Admiranda Ro-*„*manorum* angeführt wird und von Pietra Santa „Bartholi verfertigt iſt. Ihre Kleidung beſteht aus „der Tunika, dem Peplum und dem Pallium. Ihr „purpurfarbnes Peplum iſt kurz und läßt die Fal„ten der Tunika ſehn, die über den Gürtel zurück„fällt. Ihre Haare ſind mit einer *Mitra* befeſtigt. „Sie ſteht im Begrif ſich in ihr Pallium zu wickeln, „womit ſie ſich zum Theil den Kopf bedeckt hat. Die „Scene iſt das Wäldchen, (deſſen in der 4ten Scene „des erſten Akts gedacht wird,) das den Eingang zum La„ger zu verdecken ſcheint. Im Hintergrunde ſieht man „die Flotte der Griechen, die im Hafen von Aulis „durch Windſtille zurückgehalten wird."

No. XV. Agamemnon, eine ſehr impoſante Figur. Der Zeichner hat aus folgenden Verſen Homers*) ſeine Erfindung geſchöpft:

Er erwacht, noch immer umtönt von der göttlichen Stimme,
Richtet ſich auf, und zieht ein neues reiches Gewand an,
Und wirft über's Gewand den großen ſattlichen Mantel;
Schöne Sohlen bindet der Held an die rüſtigen Füße:
Ueber die Schultern hängt er ſein Schwert mit ſilbernen Nägeln.

Herr Chery ſtellt uns den obengedachten Fürſten dar, wie er ſchon ſeine ſaffranfarbne Tunika angelegt, ſeine Sohlen befeſtigt hat und eben ſein Schwert ſich umſpannen will. Das unſichere Licht des eben angebrochenen Tages ſticht gegen den Schimmer einer Lampe ab, die auf einem hohen hölzer-

*) Iliade Geſ. II. V. 40—45 nach der Stollbergiſchen Ueberſetzung

hölzernen Leuchter ſteht. Das Bette iſt von Holz, mit Elfenbein ausgelegt.

No. XVI. Eriphyle. „Um nicht den Schau„platz mit dem Mord einer ſo tugendhaften und „liebenswürdigen Perſon zu beflecken, als ich Iphi„genie'n vorſtellen mußte, ſuchte ich die Alten durch „und war ſo glücklich im Pauſanias jene andere „Iphigenia *) zu finden, die ich vorſtellen konnte, „wie ich wollte. Dieſe eiferſüchtige Geliebte be„trift das Unglück, worein ſie ihre Nebenbuhlerin „ſtürzen wollte: ſie verdient einigermaßen Strafe, „doch ohne gleichwohl des Mitleids völlig unwerth „zu ſeyn. — Achill's Reiſe, auf der er Eriphyle'n „entführt, ehe er nach Aulis kommt, iſt — nicht ohne „Grund." So weit Racine. — Auf Herrn Alix Platte ſieht man dieſe Prinzeß ihrer Vertraute Doris in die Arme ſinken. Das Koſtum der Erſtern iſt zum Theil nach der Familie der Niobe kopirt. Die hinter Eriphyle'n befindliche epiſodiſche Figur, ſagen die Unterſucher, iſt nur angebracht worden, um zu zeigen, daß auch die Nachtreterinnen einen Peplum, ſo wie den Mantel tragen können. Gleichwohl machen wir die Bemerkung, daß es auf dem Theater nothwendig iſt, der Kleidung der gemeinen Dienerinnen mehr Einfachheit zu geben; und der

*) Verſchiedene Schriftſteller, unter andern Steſichorus, einer der berühmteſten und älteſten lyriſchen Dichter, haben geglaubt, daß zwar eine Prinzeßin, Namens Iphigenia wäre geopfert worden, daß dies aber eine Tochter geweſen ſey, die Helena vom Theſeus gehabt habe. Helena, ſagen dieſe Schriftſteller, hatte es nicht gewagt, ſie für ihre Tochter anzuerkennen, weil ſie ſich nicht unterſtand, dem Menelaus zu entdecken, daß ſie mit Theſeus ſo heimlich verheurathet geweſen. Pauſanias führt das Zeugniß und die Nahmen der Dichter an, die dieſer Meinung geweſen ſind; und ſetzt hinzu: in dem ganzen Gebiet von Argos wäre dies der allgemeine Glaube geweſen.

der Anpuß der Doris iſt, wenigſtens nach unſrer Meinung, vieler Grazie fähig.

No. XVII. Achilles in langer Kleidung, wie er von der zweiten Scene des erſten Akts bis zu derſelben Scene des fünften erſcheinen muß; da erſt zeigt er ſich unter jener furchtbaren Rüſtung, die er nachher dem Patroklus, zu ſeinem Verderben überließ. Hier trägt Erſterer eine purpurfarbne Stole, die bis zu den Füſſen herabgeht und auf den Armen mit vielen Spangen befeſtigt iſt. Sie könnte weiß ſeyn, aber die Farbe der Chlamys, welche dieſer Held trägt, iſt nicht der Willkühr des Künſtlers unterworfen. Aus Anſpielung auf ſeine Mutter, eine Tochter des Nereus, gaben ihm die Alten eine meergrüne Kleidung. — Die Scene ſtellt einen Theil des Lagers vor; weiterhin erblickt man den Hafen von Aulis und die Stadt Chalcis, deren Geſtade von Griechiſchen Schiffen eingefaßt iſt, unter denen viele auf Homer's Autorität roth kolorirt ſind.

No. XVIII. Ulyſſes, der berühmte König von Ithaka. „Er ſpielt im Raciniſchen Stück nur die „Rolle eines Vertrauten der erſten Ordnung, dennoch „hat ihm der Dichter all' den Adel und die Würde „gegeben, die einer Perſon ſeines Ranges nie entgehen können. Er nützt nur zur Expoſition und „zur Entwicklung, übrigens nimmt er an der Handlung keinen Theil; allein ſeine beiden Scenen im „erſten Akt verlangen viele Einſicht, ein Gemiſch „von Feinheit und Größe, das ſchwer zu erreichen „iſt. Die Erzählung, die er in der lezten Scene des „fünften Akts zu machen hat, eine Erzählung, „worin die Kataſtrophe zu erkennen gegeben wird, „fodert auch ein wahres Talent, einen edeln Vortrag und eine Fertigkeit mit Worten zu malen,

„welche

welche die Natur nicht immer denen zugeſteht, die das wenig geſchätzte und doch ſchätzbare Fach der Vertrauten übernommen haben. — Auf ſeinem Haupte trägt Ulyſſes die Schiffsmütze mit einem Diadem, ſeine Kleidung iſt eine ſtahlfarbne Tunika mit einem Gürtel feſt gebunden und auf den Schultern mit einer Spange befeſtigt. Die Stickerey unten am Saum kann von Silber ſeyn; die weiße Chlamys hat am Rande Franſen. Der König von Ithaka kann auch nach dem Beiſpiele der andern Griechiſchen Könige einige Thierhäute tragen; denn wir finden im Homer, daß ſie faſt alle ſich damit bedeckten.“ Vor dem Ulyſſes liegt der Bogen, der Köcher und Helm, die Merion ihm giebt, um mit Diomedes auf nächtliche kriegeriſche Unternehmungen auszugehn; das Schwert hat er wahrſcheinlich ſchon umgegürtet; das Schild lehnt an ſeinem Zelte, die umgekehrte Lanze ruht an ſeiner rechten Schulter.

No. XIX. Klytemneſtra, Agamemnon's Gemahlin, deren Koſtum wieder von der ſchönen Figur der Niobe, der Mutter, genommen iſt. Sie trägt eine weißlichte Tunika ohne Aermel und darüber ein blaßrothes Pallium, das eine Stickerey haben kann; jede Trodbel an dieſem Mantel darf von Gold ſeyn, welches groſſen Reichthum in Zeiten verräth, wo Gold eine groſſe Seltenheit war, die deſſen Werth beträchtlich erhöhte. — „Demoiſelle Dümesnil „hat in dieſer Rolle, die viele Würde und Adel und „lebhafte Fühlbarkeit und ein überwallendes Mutter„herz erfordert, viele Aktricen übertroffen, von denen „wir dieſe Rolle haben ſpielen ſehn. Selbſt bei „ihrem Stillſchweigen preßte ſie Thränen aus. In „dem Augenblick, wo Iphigenie ihre Mutter verläßt,

„läßt, um nach dem Altar zu gehn, reißt Demoi„selle Dumesnil, indem sie sich dem Wächter „nähert, der sie zurückzuhalten bemüht ist und mit „inartikulirten Worten diesen Vers, der dadurch „schrecklich wird, hinwirft:

Perfides! contentez votre soif sanguinaire*).

„Und indem sie mit emporgestreckten Armen, erstorbe„nem Auge, offenem Munde, bewegungslos und „mit keuchender Brust den Schauplatz durchirrt, „Accente wieder findet, um mit tiefem Schmerz, „wiewohl der Ausdruck dadurch geschwächt zu seyn „scheint, zu sagen:

Hélas! je me consume en impuissans efforts**).

„Da riß die Dumesnil Aller Herzen hin; man sah „nicht mehr die Schauspielerin, sondern Klytem„nestren, eine Mutter. Die Seele muß alles in „dieser Rolle machen, ohne sie wird alles darin un„bestimmt, schwankend und todt seyn. Aktricen, die „Ihr diese Rolle vorstellen wollt, prüft Euch, ob „Ihr es werth seyd, Mutter zu seyn!"

Wir haben, fahren die Untersucher darauf fort, Pag. 21 in diesem Bande versprochen anzugeben, warum die Schauspieler zu Rom in einem herabgewürdigten Zustand lebten und zu beweisen, daß an dieser Herabwürdigung nicht der Stand, sondern die Leute Schuld wären, die sich zu demselben bekennten. Durch unsere deshalb angestellten Untersuchungen sind wir in die Lage gesetzt worden, zugleich ein Gemälde vorzulegen, was die Schauspieler bei den Griechen, Römern und Franzosen gewesen sind. Man wird aus dieser ausführlichen Schilderung ersehen, ob diejenigen, welche sich der schwierigen Schau-

*) Z. E. Treulose! befriedigt Euren Blutdurst.
**) Ach! ich verzehre mich in fruchtlosen Bestrebungen.

Schauspielkunst gewidmet haben, mit dem schimpflichen Vorurtheile gebrandmarkt zu werden verdienten, womit sie so lange verfolgt geworden sind.

No. XX. Arcas, einer von Agamemnon's Dienern. „Seine Attitüde ist meisterhaft. Er trägt „eine meergrüne Tunika und eine feuerfarbne Chlamys nicht befestigt, sondern nur übergeworfen, „weil er bei der Eil, mit der er zu Achilles hinstürzt, „um ihn zu bitten, daß er Iphigenien rette, nicht „im Stande gewesen ist, sich anzukleiden. Die Griechen trugen ihre Schwerter an breiten und sehr kurzen Wehrgehängen. War das Schwert lang, so „fiel es vorwärts und schlug auf den Schenkel. „Durch eine natürliche Bewegung schob es sich bisweilen bis in die Mitte des Körpers hin." Dies ist hier der Fall.

No. XXI. Aegyne und Eurybates. Sie ist aus dem Gefolge der Klytemnestra, er war ein Diener des Agamemnon. „Da sie beide nur eine sehr „untergeordnete Rolle im Racinischen Stück spielen, so haben wir sie zusammen auf Einer Platte „vorgestellt. Aegyne trägt eine Tunika von weißem „Leinen und ein blaues Peplum, das sich von der „rechten Schulter losgemacht und unter dem Busen „zusammengerollt hat, wie es bei den Alten der Gebrauch war. Ferner trägt das Mädchen einen leichten Schleier von Saffranfarbe, dessen Form ein sehr „länglichtes Quadrat ausmacht und in einander gerollt ist. Er dient unterweilen zum Gürtel. Verschiedene Figuren auf antiken Basreliefs trugen dieses Schleyer gerade so, wie er hier abgebildet worden „ist, unter andern die Figur einer Diane, die sich „auf einem Basrelief im Kapitol befindet. Eurybates hat eine dunkelrothe Tunika nebst einer grün-

„wollenen Chlamys an. Letztere ist, statt Spangen „zu haben, vorn auf der Brust mittelst der obersten „beiden Zipfel zusammengeknüpft.

No. XXII. Achill in völliger Rüstung. Mit diesem Kupfer und einigen Erläuterungen darüber schließt dieser zweite Band.

VI.

Königliches Nationaltheater zu Berlin.

1.

Beschreibung des neuen Vorhangs, welcher am 19ten Mai d. J. zum erstenmal heruntergelassen wurde.

Die Göttin der Schauspielkunst sitzt auf den Wolken. Mit ihren sinnbildlichen Zeichen beschäftigen sich drey Genien des Trauerspiels und drey Genien des Lustspiels. Ueber diesen schweben drey Genien, die zur Tanzkunst und Musik gehören. Die Göttin selbst zieht den Vorhang eines Tempels zurück, hinter welchem die Untugenden verborgen sind, die auf dem Theater theils verspottet, theils verabscheuet werden. Man sieht hier den Geiz bey seinem Geldkasten, die Trunkenheit auf ihrer Tonne, wie sie mitten im Trinken die Schale schon wieder voll gießt; neben ihr steht die Gefräßigkeit, die mit beiden Händen ihre Speise zum Munde bringt. Man sieht die

Falsch-

Falſchheit, die hinter dem Rücken einen Dolch verbirgt und ſich eine Larve vor ihr häßliches Geſicht hält. Ferner die Verzweifelung, den Selbſtmord, und das Schwert und die Fackel der Furie des Zorns; nahe dabei nimmt die Furchtſamkeit die Flucht und reißt zwey furchtſame Kinder mit ſich fort. Endlich ſtellen noch zwei Perſonen die Spielſucht und zwei die Wolluſt vor. — Ueber der Göttin der Schauſpielkunſt ſchweben die Tugenden in den Wolken: nemlich die Gerechtigkeit mit ihrer Wage in der Hand, die Tapferkeit in ihrer Rüſtung, die Klugheit mit dem Spiegel, der mit einer Schlange umwunden iſt, die Hoffnung, die man an ihrem Anker erkennt, und zwei Perſonen, welche die Freundſchaft vorſtellen, deren Sinnbild ein Stab iſt, um welchen ſich Epheu ſchlingt. — Die Architektur auf dieſem Vorhange ſtellt den Eingang zu einem Tempel von Doriſcher Ordnung vor. Auf beiden Seiten des Einganges ſind Niſchen angebracht: in der einen iſt die Tragödie als eine metallene Bildſäule vorgeſtellt, und auf der andern Seite die Komödie, neben welcher ein kleiner Satyr mit ſeiner Geißel und Satyrpfeife ſitzt. Zu den Füßen der Tragödie liegen Lanze, Schwert, Schild und ein gekrönter Helm, Zeichen des heroiſchen Trauerſpiels. Ueber dieſer Bildſäule iſt das Bruſtbild des Sophokles als Medaillon angebracht, und über der Bildſäule der Komödie der Medaillon des Menander. Oben im Geſimſe zwiſchen den Triglyphen ſieht man antike Larven, ſowohl von der Tragödie als Komödie, nebſt andern Zeichen, die zum Schauſpiele gehören. — — Erfindung und Ausführung iſt von dem Director der Mahlerakademie, Herrn Bernhard Rode.

2.

Veränderungen beim Personalbestande sind in eben abgewichenem Sommer nicht weiter vorgefallen, als daß der, Heft 9. S. 68. als Gastspieler, aufgeführte Herr Garly zum Mitgliede angenommen worden, und daß die gewesenen Demoiselles Hellmuth und Werner sich verehligt haben, und erstere als Madame Müller den 6. Mai, letztere aber als Madame Lippert den 29. Julii zum erstenmal aufgetreten ist. Noch hat die Bühne eine junge Ansängerin erhalten: Demoiselle Sophie Louise Mühl, geb. in Berlin 1777., eröfnete hier ihre theatralische Laufbahn den 21. Junii dieses Jahrs mit der Rolle des Landmädchens im Mondkalfer.

3.

Gastrollen hat Hr. Preißler, Mitglied des Königl. Dänischen Theaters, folgende gespielt: Am 9. Mai den Prinz in Emilia Galotti; am 20. den Hauptmann von Alfing in dem Fähndrich: am 28. den Riccaut de la Marliniere in Miana von Barnhelm.

4.

Aufgeführte Stücke vom 1. April bis zum 30. August 1792. (Siehe das 9te Heft S. 69—74.)

April.

Den 1. Oberon, O. 2. Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Person. ein alteutsches Lustspiel in 4 A. vom Hrn. Ziegler. Das Milchmädchen, O. 3. Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Person; die beiden Billets. 4. Don Juan, O.

5.

5. Das Räuschchen. 7. Die beiden kleinen Savoyarden, und der Strich durch die Rechnung. 8. Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Person, und die beiden Hüthe. 9. Azur. 10. Die Entführung; Röschen und Colas. 11. Das rothe Käppchen, O. 12. Die unglückliche Ehe durch Delikatesse. 14. Bürgerglück, und zwei Onkels für Einen. 15. Die Hagestolzen. 16. Die Indianer in England. 17. Die Wilden. 18. Das Kind der Liebe. 19. Die Geschwister vom Lande, L. 5 A. vom Hrn. Jünger. 21. Dasselbe Stück. 22. Die Hagestolzen. 23. Azur. 24. Die Geschwister vom Lande. 25. Der Westindier. 26. Die beiden kleinen Savoyarden, und der Fähndrich. 27. Belmonte und Constanze, O. 28. Der Gutherzige, L. 1 A. nach dem Franz. und die Entführung. 29. Die Liebe im Narrenhause, O. 30. Die Hagestolzen, L.

May.

Den 1. die Jäger, von Island. 3. Die Liebe im Narrenhause. 5. Die Geschwister vom Lande. 6. Don Juan. 7. Klara von Hoheneichen. 8. Die Hagestolzen. 9. Emilia Galotti. 10. Azur. 12. Die Geschwister vom Lande. 13. Oberon. 14. Die vier Vormünder, L. in 3 A. nach dem Englischen der Mistriß Centlivre. 15. Der Gutherzige, und Er mengt sich in Alles. 16. Der Barbier von Sevilla. 17. Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Person. 19. Reinald; die Entführung. 20. Die beiden kleinen Savoyarden, und der Fähndrich. 21. Azur. 22. Die Hagestolzen. 23. Oberon. 24. Der seltne Onkel, L. und die Trauer. 26. Er mengt sich in Alles, und: Ertappt! Ertappt! L. 27. Die Liebe im Narrenhause. 28. Minna von Barnhelm.

heim. 29. Bürgerglück, und die Trauer. 30. Don Juan, O. 31. Reinald; die Entführung.

Junii.

Den 2. Oberon. 3. Die Hageſtolzen. 4. Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Perſon. 5. Die Geſchwiſter vom Lande. 6. Die Wilden. 7. Kabale und Liebe. 9. Minna von Barnhelm. 10. Das rothe Käppchen. 11. Der Weſtindier. 12. Axur. 13. Die Hageſtolzen. 14. Oberon. 16. Eliſe von Valberg, Schauſpiel in 5 A. vom Hrn. Iſland. 17. Eliſe von Valberg. 18. Bürgerglück; zwei Onkels für Einen. 19. Die Liebe im Narrenhauſe. 20. Eliſe von Valberg. 21. Die beiden kleinen Savoyarden; der Mondkaiſer. 23. Eliſe von Valberg. 24. Der Barbier von Sevilla. 25. Das Kind der Liebe. 26. Er mengt ſich in Alles; die Trauer, L. 27. Die Kolonie, O. Der ſchwarze Mann. 28. Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Perſon. 30. Eliſe von Valberg.

Julii.

Den 1. der Baum der Diana. 2. Die Droſſel, Sch. 1 A. vom Hrn. Prof. Unzer; die Entführung. 3. Die Hageſtolzen. 4. Eliſe von Valberg. 5. Die Geſchwiſter vom Lande. 7. Belmonte und Conſtanze. 8. Eliſe von Valberg. 9. Minna von Barnhelm. 10. Reinald; der ſchwarze Mann. 11. Oberon. 12. Bruder Moritz. 14. Klara von Hoheneichen. 15. Minna von Barnhelm. 16. Hieronymus Knicker, O. 2 A. mit Muſik von Dittersdorf. 17. Dieſelbe Oper. 18. Der geadelte Kaufmann; die beiden Billets. 19. Hieronymus Knicker. 21. Der ſeltne Onkel; die Trauer.

22.

22. Hieronymus Knicker. 23. Das Blatt hat ſich gewendet; die Geſchwiſter. 24. Die Strelitzen. 25. Eliſe von Valberg. 26. Axur. 28. Die Hageſtolzen. 29. Die Liebe im Narrenhauſe. 30. Er mengt ſich in Alles; die Trauer. 31. Das Blatt hat ſich gewendet; die Droſſel.

Auguſt.

Den 1. Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Perſon. 3. Eine machts wie die andere, oder: die Schule der Liebhaber, O. 2 A. mit Muſik von Mozart. 4. Das Kind der Liebe. 5. Eine machts wie die andere. 6. Eliſe von Valberg. 7. Die Jäger. 8. Graf von Eſſex. 9. Axur. 11. Hieronymus Knicker. 12. Die Hageſtolzen. 13. Die Indianer in England. 14. Die Entführung; Ehrgeitz und Liebe. 15. Eine machts wie die andere. 16. Der ſeltne Onkel; Ehrgeitz und Liebe. 18. Oberon. 19. Kabale und Liebe. 20. Ariadne auf Naxos; der Mondkaiſer. 21. Die beiden kleinen Savoyarden; der geadelte Kaufmann. 22. Eliſe von Valberg. 23. Die Kolonie; der ſchwarze Mann. 25. Wie gewonnen ſo zerronnen, Poſſe in 2 A. aus dem Franz. des Dumaniant; der Adjutant. 26. Das rothe Käppchen. 27. Die Erbſchleicher. 28. Eine machts wie die andere. 29. Die Geſchwiſter vom Lande. 30. Der Baum der Diana.

VII.

Vom neuen Theater in Frankfurt am Mayn.

Den 22ten Julii, 1792.

Die Errichtung der neuen Nationalbühne in Frankfurt hat bekanntlich in der theatraliſchen Welt unſers Vaterlandes viel Aufſehen gemacht. Hr. Büchner (ehemals Rennſchüh) hat in ganz Deutſchland Subjekte aufgeſucht, und auch jezt eine zahlreiche Geſellſchaft zuſammengebracht, die außerordentlich bezahlt wird. Ich habe ſie geſehen; die meiſten ihrer Glieder ſind unter dem Mittelmäßigen, wenige nur von einiger Bedeutung. Es wird Ihnen bekannt ſeyn, daß die Unternehmer dieſer Bühne den Mainzern die Zeit ihres Kontrakts, der erſt im Auguſt ſich geendigt hätte, abgekauft haben. Allein Hr. Koch bedang ſich dabei aus, daß die Mainzer Geſellſchaft, wenn vor dem Zeitpunkte, wo ihr Kontrakt ſich eigentlich endige, abermals eine Krönung einfiele, in der Krönungszeit noch in Frankfurt ſpielen dürfe. Dieſe Bedingung fand man lächerlich, und bewilligte ſie ohne Umſtand. Wider alles Vermuthen trat aber dieſer Fall ein; die Frankfurter hatten alſo keinen Platz für ihre zuſammengebrachte Truppe, und ſpielten einige Zeit in Hanau. Als nun die Wahlbothſchafter ſich verſammelten und die Zahl der Fremden ſich vermehrte, bauten ſie auf dem Paradeplatze der Stadt eine bretterne Bude, die 13000 Fl. gekoſtet hat, und gaben alle Tage Schauſpiel. Die Frankfurter Kaufleute waren, ich weiß nicht warum, gegen Hrn. Koch aufgebracht, und wendeten alles

an,

an, den Mainzern die Zuschauer zu verführen: oft waren kaum 20 Personen im Hause. Es wurden sogar gemeine Kerle bezahlt, die Mainzischen Anschlagzettel an den Straßen abzureißen. Diese Kabalen dauerten bis den 19ten, wo die Mainzische Gesellschaft Frankfurt verließ, um in Mainz zu spielen, weil daselbst viele der höchsten Herrschaften versammelt waren. Morgen geht das Mainzische Theater auf sechs Wochen nach Koblenz; der Kurfürst hat sie begehrt. Jedes Mitglied bekommt täglich 3 Fl. Diäten (außer der Gage) freye Wohnung und Kost.

Ich habe von der Frankfurter Gesellschaft Elise von Valberg und die Hagestolzen gesehn, bin aber von ihrer Vorstellung nicht sehr erbauet worden. jede Rolle beinahe ward schlecht gespielt. Die gerühmte Madame Böttcher verfehlte die Oberhofmeisterinn im ersten Stücke ganz. Ihr Spiel war nichts als eine niedrige Karrikatur; die Darstellung einer ganz gewöhnlichen ekelhaften Hofdame. Sie hatte durchaus keinen Anstand, fiel sehr oft in Ohnmacht, und quickte manchmal so sehr, daß es die Ohren beleidigte. Als Mlle. Reinhold in den Hagestolzen gefiel sie mir besser; es war doch Natur in ihrem Spiele; obgleich auch hier ihr Anzug und ihr Benehmen zu nahe ans Niedrige grenzten. Iffland spielte den Amtshauptmann von Valberg als Gastrolle. Ein gewisser Hr. Prandt machte den Hauptmann von Witting: er sah aus wie ein Unteroffizier, predigte in Einem weg, kann kein Deutsch, ist schlecht, und hat 1400 Fl. Gage! Hr. v. Cronstein hatte die Rolle des Kammerjunkers von Kulen; er fährt noch zu sehr auf dem Theater herum, hat etwas Unangenehmes in der Stimme und ist

affektirt.

affektirt. Hr. Hiepe — ehemals Friseur in Mannheim — spielte den Fürsten. In ihm erwachte plötzlich das Gefühl seiner Kraft; er ward von seinem aufkeimenden Genie hingerissen, warf Kamm und Puderbeutel weg, zog den Kothurn an, und verhunzt nun Rollen, die Anstand erfordern, so gänzlich, daß es eine wahre Freude ist. Nie hat ein Fürst einen jämmerlichen Repräsentanten gehabt, als der in Elise von Vallberg. In seinem Spiele ist nicht einmal das, was man Theaterfeuer im schlechtesten Sinne nennt. Madame Aschenbrenner gefiel mir als Fürstin noch am besten. Ihre Figur ist interessant, sie äußerte Wärme und Herzlichkeit am gehörigen Orte. Ihr Organ aber ist schwach, sie verfällt ins Weinerliche, und hat den Anstand einer Fürstinn nicht. Sanfte zärtliche Rollen mögen ihr besser glücken. Demoiselle Boudet spielte die Elise! — — Ja, sie ist in Frankfurt. Ich habe sie gesehen. Sie ist der erste Stern an diesem Himmel. Als sie Hamburg verließ, ging sie nach Celle, hielt sich daselbst einige Zeit auf, und kam dann nach Hanau. Bei der Eröfnung der Bühne in Frankfurt wurde Alte Zeit und neue Zeit von Iffland gegeben, und Demos. Boudet sprach den Prolog. Als Elise gefiel sie mir nicht. Sie hatte die Rolle nicht verstanden, darum spielte sie eine Scene wie die andere. Ihr Organ ist von Natur etwas rauh; sie suchte daher ihrer Stimme die sanfte Melodie der Weiblichkeit zu geben, dadurch wurde ihr Ton gesaunt, und sie verfiel in eine ermüdende Monotonie. Sie hatte — Affektation abgerechnet — keinen Anstand, sie sezte die Züge des Karakters nicht auseinander, ihre Deklamation war gedehnt und unrichtig, sie war verschwenderisch mit O und Ach.

Mar-

Margarethe in den Hageſtolzen iſt in Frankfurt ihr Triumph. Es iſt wahr, ſie ſpielt dieſe Rolle recht artig: allein ich fand, daß ſie die Rolle nicht ganz verſteht; was in ihrem Spiele ſchön iſt, ſind iſolirte Schönheiten, nicht zuſammenhängend, es iſt kein Ganzes. Indeſſen ſieht man doch, daß ſie Talent hat. — Ich ſah ferner einen Hrn. Schmidt als Konſulent Wachtel, Hrn. Böttcher als Geheimenrath Sternberg; beider Spiel war erbaulich anzuſehn. Madame Genſike ſpielte Thereſe, des Pachters Frau; ſie iſt noch gerade dieſelbe, die ſie vor Jahren war, als ſie ſich in hieſiger Gegend aufhielt. Ich ſah eine Madame Göde, eine Madame Brückel!!! Madam Bulla hat das Fach der erſten Liebhaberinnen; die Frau ſieht gut aus: ich ſah ſie als Mlle. Sternberg, und ſie misfiel mir nicht ganz, nur ſind ihre Bewegungen ſehr eckigt, und ihr Mienenſpiel ſehr unbedeutend.

Die Mainziſche Geſellſchaft iſt ohne Vergleich beſſer; es ſind Leute dabei von entſchiedenem Verdienſte; ihr Singſpiel iſt vortreflich, es wäre Schade, wenn dies Theater, das nun Frankfurt verlohren hat, deswegen nicht ferner ſollte beſtehen können.

VIII.

Etwas von der Franz Secondaſchen Geſellſchaft.

Leipzig, den 15ten May 1792.

Vergangene Oſtermeſſe war ich in Leipzig und erreichte endlich die Gewährung meines ſchon ſo lange genährten Wunſches, die privilegirte Churfürſtlich-Sächſiſche Franz Secondaſche Schauſpielergeſellſchaft zu ſehen, von der ich bereits ſo viel gehört hatte. Sie fing ihre Vorſtellungen daſelbſt am 10ten April an, mit einem Prolog von Madam Zucker geſprochen, und einem neuen Stück vom Herrn Grafen von Soden in 5 A., betitelt: Ernſt, Graf von Gleichen, Gatte zweier Weiber. Es gefiel hier, und man lobte das allgemein gute Spiel der darin agirenden Perſonen. Am 11ten April ſah ich die Geſchwiſter vom Lande, L. in 5 A. von Jünger. Ein ſehr unterhaltendes Stück, doch Jünger iſt zu bekannt, um etwas mehreres ſagen zu dürfen. Schade nur, daß der Schluß in dieſem Stück ein wenig zu matt iſt! Am 13ten, die Hageſtolzen, Schauſpiel in 5 A. von Iffland. So vortrefflich das Stück iſt, eben ſo brav war die Vorſtellung deſſelben. Den 15ten die Geſchwiſter vom Lande wiederholt. Den 16ten der Herbſttag, Schauſp. in 5 A. von Iffland. Den 17ten der ſeltne Onkel, L. in 5 A. von Ziegler. Ein ſehr mittelmäßiges Produkt, welches nicht ganz meinen Beifall hatte, ohnerachtet die darin ſpielenden Perſonen ſich viel Mühe gaben. Den 19ten Bürger-

geraluck, L. in 3 A. von Babo. Es iſt bereits ſo viel Gutes mit Recht von dieſem Stück geſagt worden, daß ich nur bloß das darüber gefällte Urtheil von Herzen unterſchreiben kann. Die hieſige Vorſtellung ging vortrefflich; und das große Loos, L. in 1 A. von Hagemeiſter. Ein unterhaltendes Nachſpiel. Den 20ſten Alte Welt und neue Welt, Schauſp. in 5 A. von Iffland. Eine wahre Schule für unſere heutige jugendliche Modeerziehung. Ein Stück, das alle Mütter auf ihrer Toilette haben ſollten; ganz Natur und Wahrheit. Ich war in langer Zeit in keiner Vorſtellung ſo entzückt wie heute. Den 22ſten das Ehepaar aus der Provinz, L. in 4 A. von Jünger. Schade, daß der Autor dies Stück mit zu großer Eile geſchrieben hat. Es hätte viel daraus gemacht werden können, ſo aber iſt es nur Skizze, doch ſieht man's mit Vergnügen; und das große Loos wiederholt. Den 23ſten Menzikof, oder: die Verſchwörung wider Peter den Großen, Tr. in 5 A. von Kratter. Das Stück hat Fehler, macht ſich aber im Ganzen ſehr gut. Den 24ſten Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Perſon, L. in 4 A. von Ziegler, gefiel mittelmäßig, und die beiden Billets, L. Den 25ſten die Sonnenjungfrau, Schauſp. in 5 A. von Kotzebue, wurde vortrefflich aufgeführt, beſonders zeichneten ſich darin Mad. Albrecht als Cora und Herr Opitz als Rolla meiſterhaft aus. Den 26ſten die Hageſtolzen wiederholt. Den 27ſten Einer prellt den andern, L. in 1 A. und die Entführung, L. in 3 A. von Jünger; ging vortrefflich, ſo wie alle Luſtſpiele bei dieſer Geſellſchaft vorzüglich gut gehen. Den 28ſten Guſtav Waſa, Tr. in 5 A. von Bock; dies Stück will

jetzt

jetzt nicht mehr interessiren, trotz alles guten Spiels. Den 29sten der Sonderling, oder: Besser schielend als blind, L. in 5 A. von Weidemann. Mißfiel. Den 30sten Alte Welt und neue Welt, wiederholt. Den 1sten May die Maler, L. in 1 A. und Er mengt sich in Alles, L. in 5 A. von Jünger. Ein sehr unterhaltendes Stück, welches hier vortrefflich gegeben wird, besonders zeichnet sich Herr Thering als Plumper darin aus. Den 2ten Matilde, Gräfin von Giesbach, von Ziegler, in 5 A. als Schauspiel vom Doktor Albrecht umgearbeitet, wodurch es noch einiges Interesse erhalten hat, übrigens ein sehr ordinäres Produkt. Den 3ten die vier Vormünder, L. in 4 A. von Schröder. Gefiel außerordentlich; wurde aber auch meisterhaft vorgestellt, und die Uebereilung, L. in 1 A. Auch ein niedliches sehr unterhaltendes Nachspiel, welches sich noch lange erhalten wird. Den 4ten Leichtsinn und gutes Herz, L. in 1 A. von Hagemann. Ein rührendes Nachspiel voll Herz und Gefühl, das mich sehr unterhalten hat; und Bürgerglück; gefiel bei der Wiederholung außerordentlich, und mehr noch als das erstemal. Auch muß man dies Stück mehr als Einmal sehen, um ganz dessen Schönheiten empfinden zu können. Den 5ten Hanno, Fürst in Norden, Schausp. in 3 A. von Bock nach Metastasio. Zu bedauern war es, daß Herr Opitz mit einem beschwerlichen Katharr diesen Abend zu kämpfen hatte, dennoch exekutirte er die Hauptrolle in diesem Stück mit der heftigsten Anstrengung meisterhaft, so wie man es immer von ihm gewohnt ist. Den 6ten die Zwillingsbrüder, L. in 5 A. nach dem Franz. von Schröder. Gefiel allgemein. Den größten Beifall hat es wol unstreitig

Herrn

Herrn Opitz darin zu danken, der beide Brüder in Einer Person vortreflich darſtellt und die eheliche Probe, L. in 1 A. vom Freiherrn von Dalberg; gefiel einſtimmig. Den 7ten die Hageſtolzen, von Iffland; wiederhohlt. Den 8ten die Geſchwiſter vom Lande, von Jünger; wiederhohlt. Den 9ten Verirrung ohne Laſter, Schauſp. in 5 A. von Beck, gefiel ſehr. Den 10ten als am höchſt erfreulichen Geburtstag Ihro Durchlaucht der Churfürſtin von Sachſen: Erinna, eine griechiſche Dichtung als Prolog, von Schlenkert, mit Muſik vom Muſikdirektor Weinlig in Dresden, und die ofne Fehde, L. in 3 A. nach dem Franz. von Huber: wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Den 11ten der Groß-Cophta, L. in 5 A. von Göthe. Troz dem, daß keine Koſten geſpart wurden, dies Stück ſo brillant als möglich vorzuſtellen, und ohnerachtet aller Mühe die ſich die Schauſpieler damit gaben, wollte es dennoch nicht gefallen. Den 12ten Erinna, wiederhohlt und Maske für Maske, L. in 3 A. von Jünger; gefiel auſſerordentlich. Auch ſah ich in langer Zeit kein Luſtſpiel, das mit einer ſolchen Leichtigkeit und mit ſo viel Feuer geſpielt wurde, als das heutige. Den 13ten May wurde der Groß-Cophta zum Beſchluß wiederhohlt, und nun brach das allgemeine Mißvergnügen über dieſes Produkt laut aus. Eine halbe Stunde vor der gewöhnlichen Zeit, wo angefangen wird, rief das Publikum einſtimmig: ein andres Stück! Sie wollten nemlich den Groß-Cophta nicht mehr ſehen, ſo, daß Hr. Opitz ſich genöthigt ſah, hervorzutreten, die Unmöglichkeit in der Geſchwindigkeit ein andres Stück zu geben, vorzuſtellen, und das Publikum wieder zu beſänftigen. Die diesmaligen Meß-Vorſtellungen wurden mit einem von Mas

dam Koch gesprochnen Epilog geschlossen. Herr Brück'l verläßt diese Gesellschaft und geht nach Frankfurt am Mayn, wobei er sich aller Wahrscheinlichkeit nach sehr im Lichte steht, denn er stand hier, so wie ich höre, sehr gut. Vielleicht reise ich nach Prag um ein Augenzeuge der daselbst bevorstehenden Krönung zu seyn. Von dortaus werd ich Ihnen alsdann ein Verzeichniß der Sommervorstellungen dieser Gesellschaft, die wie ich höre auch dahin geht mittheilen, und Ihnen mein aufrichtiges Urtheil über das Ganze sagen.

IX.

Von verschiedenen Theatern.

Auszüge aus Briefen.

Prag. So wenig die Theater-Unternehmungen bei der Krönung K. Leopolds gewonnen haben, desto ergiebiger waren die Einnahmen während der Krönung des Königs Franz. Der Gedanke, daß Franz Seconda damals von seiner Gesellschaft einige Vorstellungen im Graf Nostizischen großen Theater geben ließ, fiel übel aus, weil ein zu leichter Conversationston in dem großen Gebäude unverständlich wird, weswegen sich auch ungemein wenig Zuschauer einfanden. Aber diesesmal beehrten die höchsten Herrschaften fünfmal die Secondasche Gesellschaft auf der Kleinseite, und einmal die Mihulesche im Altstädter Theater, und so sehr Ihnen erstere gefiel, so sehr mißfiel die Mihulesche Truppe. —

Sie

Sie verhunzte das würklich launigte Stück des Herrn Jünger, die Entführung, erbärmlich, weil kein Schauspieler seine Rolle memorirt hatte, und der Hof kaum den 1ten Akt vor langer Weile aushalten konnte. Das nehmliche wiederfuhr dieser Gesellschaft anno 1791. bei der Vorstellung der Thronfolge, da Herr Möller, der Verfasser des Grafen Waltron, die Rolle des Veits spielte, und jedes Wort aus dem Soufleur-Loch hohlte. *) Am Schluß

*) Dies war auch die Ursache, daß Herr Möller bei seinem ehemaligen Debut im Altstädter Nationaltheater wenig Beifall fand. Hierauf nahm ihn Herr Nikolai als Regisseur an. Unter seiner Regie wurde das Kind der Liebe, von Kotzebue vorgestellt. Im Personen-Verzeichniß steht: Christian Tafeldecker, ein altes Hausoriginal. Nierunka der jüngere, der diese Rolle spielte, trug also immer: (ich weiß nicht aus eigner weiser Einsicht, oder auf Herrn Möllers Anrathen) ein großes dickes Buch unter dem Arm, so oft er auftrat.

Im folgenden Geschmack sind die Affichen beim Böhmischen Theater geschrieben:

Heute wird von den Höchstbegnädigten Schauspielern der vaterländischen Gesellschaft in böhmischer Sprache aufgeführt

Die Martiniganß

und

Das Martinihörndl *)

Ein Original-Lustspiel in 1 Akt gebraten und gebacken von Herrn Tham dem jüngern.

Anmerkung. Der vaterländische Gebrauch der Martiniganß ist bekannt, und der Stoff zu ergiebig, als daß wir diesen Abend hatten vorbeistreichen lassen, Sie holde und gnädige Gönner des Vergnügens zu entziehen, dessen wir uns durch dieses kleine Stück schmeicheln. — Wir wagen es also alle unsere werthe Landsleute zu einer gutgebratenen Martiniganß und einem wohl

*) Eine Art gebackenen Brodes.

eines Akts wird gesagt: geht zur Tafel! — das wollen wir auch, sagte Kaiser Leopold laut in der Loge, indem er aufstand, sonst schlafen wir alle hier ein.

Die in diesem Jahre in Gegenwart des neuen Kaisers von der Secondaschen Gesellschaft vorgestellten Stücke sind: — die alte und neue Welt — der ofne Briefwechsel, Maske für Maske, der Papagey, das große Loos und die eheliche Probe. Herr Seconda bekam 300 Ducaten, und Herr Mihule 100.

Ofen d. 22sten May 1792. Herr Ruth und Madame Teller gehen ab. Statt Herrn Ruth wählte Graf Unwirth, Unternehmer der hiesigen zwei Bühnen, Herrn Witting zum Regisseur. So gut wie hier, werden ihre Verdienste wohl nirgend mehr bezahlt. Indessen wird es immer eine verdiente Strafe für ihre zu grosse Eigenliebe seyn.

Grätz d. 16ten July 1792. Die Debüts des Herrn Ruth und der Madame Teller, die von Ofen hieher kamen, und entweder engagirt zu werden, oder Direction zu erhaschen suchten, wovon ich Ihnen zugleich Nachricht geben wollte, waren Ursache, daß mein

wohlgebackenen Martinshörndl aus dem innersten Triebe der Vaterlandsliebe einzuladen —

Item. In böhmischer Sprache aufgeführt.

Die Raubvögel

Spielgemählde vom Verfasser der Tyranten.

Anmerkung. Mit diesem noch auf keiner der hiesigen Bühnen aufgeführten und mit dem feinsten komischen Salze gewürzten Stücke hoffen wir unsern hohen und andächtigen Gönnern einen solchen Zeitvertreib zu verschaffen, der auch auf des stärksten Hypochondristen Zweifel nicht geringen Eindruck machen soll, — doch wir wollen nicht zuviel voraus aus der Schule schwatzen — also man komme, und sehe —

mein Schreiben ſich verſpätete. Der Ruf, der dieſe Subjecte zu den vorzüglichen Schauſpielern anſtrömmelte, hat ſich bei mir gewaltig verhaßt gemacht, und ich traue der Frau Fama nicht ſo viel mehr zu, als ihre Trompete werth iſt. Madame Teller ſpielte die Lady Millfort in Kabale und Liebe und prononcirte dieſe Rolle mit richtiger Genauigkeit. Dieß iſt zwar ein Verdienſt, beſonders bei einem Frauenzimmer; allein wir haben derer viele, die mit dieſem nothwendigen Verdienſt, auch die Nüancen des Karakters, in Gang und Gebährden verbinden — was ich leider in dieſer Rolle bei Madame Teller vermißte, und in jeder von ſolchem Anſtande vermißen würde. Herr Ruth, ein langer, aber nicht großer Mann, ſpielte den König Lear als ein altes Steckenpferd von ihm, — hat eine Kaſtratenſtimme, und verfehlte den Karakter, indem er den durch Alter eigenſinnigen und kindiſchen König durchaus als zärtlichen Vater nahm. Nur ſoviel noch von Beiden, die ſich in mehreren Rollen zeigten: Madame Teller iſt mehr Schauſpielerin, als Herr Ruth Schauſpieler. Herr Bellomo, der ihnen für ihre Debüts eine Einnahme gab, hat keinen Northeil, vielmehr noch Schaden gehabt. Nun ſind ſie endlich abgereißt in zuverſichtlicher Meinung Innsbruck für ſich einzunehmen — Herr Jukanovitz, der in Innsbruck den Namen des Directors auf ſich geladen, mag nun ſehen, wie er ſie los wird, denn ſie hängen ſich an wie die Kletten.

Regensburg. Madame Weizhoffer und Herr Teller, haben ſich von der Geſellſchaft getrennt, und ſind abgereißt. Die Urſache waren ehliche und häußliche Zwiſtigkeiten. Wir verlieren an beiden nicht viel, weil ihre Rollen durch Mad. Seeve, und

seine durch Herrn Düprec ungleich besser besetzt sind. So wie manche Schauspieler durch niedriges Betragen sich und die Kunst herabsetzen, so haben diese Beiden sich durch Prahlerey, und unleidlichen Stolz unangenehm gemacht — Beiliegende Komödienzettel schicke ich Ihnen, damit sie den Stiel des Herrn Waizhoffers kennen lernen; die übrigen sind von einem gewissen Schweiger aus München, der verflossnes Frühjahr zu Stadt am Hof uns wieder mit extemporirten Piecen bediente.

Salzburg. In unsern Gegenden zieht eine reisende Komödianten-Bande herum, die sich die Jehnfische nennt, dessen Anführer, Herr Jehnsen, ein wahrer tragischer Hannewurst ist. Er spielt alle Heldenrollen sowohl im Kostume als in Karakterisirung budelnärrisch, wozu ihm eine starklispelnde Sprache herrlich paßt. Als Kaspar Thoringer, klagte er beim Entree jedem Eintretenden, daß er des kleinen Theaters wegen, nicht recht herum fechten könnte; und als am Ende des 2ten Akts, da er den Ahammer ermordete, der Vorhang zu früh zugelassen wurde: riß er ihn wüthend in die Höhe, und rief den Zuschauern zu: Merkts euchs! Der Caspar Thoringer war da! — Als Kaiser Philipp frug er den Otto von Wittelsbach, wie er in einer Rede nicht weiter konnte: Apropos wie befindet sich der Herr von Ludwig in Braunau? — Als, Karl der 5te in Afrika unter freyem Himmel gespielt wurde, ritt er in Uniform mit zwei in weiße Bänder geflochtenen Zöpfen umher. Bei dieser Gelegenheit erinnerte ich mich, daß man hier in Salzburg vor 17 Jahren, Herrn Wahr als er in Hamlet mit drei Sternen und zwei Ordensbändern auftrat, nicht verlachte, sondern allgemein bewunderte —

und

und ich weiß wahrlich nicht, welches von beiden närrischer war.

Paſſau. Auch hier ſpielt der Adel zuweilen unter der Direction des Hoftruchſes Hrn. Schopf. Die im Monat Auguſt d. J. aufgeführten Stücke waren: die Mütter von Weidmann, und das Bürgerglück von Babo. Im erſten muß ich vor allen, der Gräfin Fräulein Nannette von Eichhold meiſterhaftes Spiel rühmen. Keine Jahre lang geübte Schauſpielerin kann mit mehr Richtigkeit, mit ſo vieler Theaterfeſtigkeit, mit mehr Natur in Sprache, Gebährden, und Anzug dieſen Charakter bearbeiten. Auch zeichneten ſich beſonders als Liebreich — Comteſſe v. Arco — Gräfin von Zinzendorf als Lottchen — Comteſſe Geilberg als Julie, und Graf von Eichhold als Fritz vortreflich aus. Im zweiten ärndteten Comteſſe Arco als Hofräthin — Comteſſe Geilberg als Mariane — Graf von Daun als Felix und Graf von Geisruk als Conrad — allgemeines Lob ein. Den 30ſten Auguſt gaben die Studenten eine hie: ſogenannte Ends-Jahrs-Komödie: die Cadetten-Schule, und den Fürſten und ſeinen Kammerdiener von Hagemann, wobei Hr. Profeſſor Schubauer, unter deſſen Anführung dieſe Schauſpiele gegeben worden, ſich ſowohl durch Umarbeitung des zweiten Stückes (weil nach hieſigem alten Gebrauch kein Frauenzimmer mitſpielen darf) als auch durch mühſame Abrichtung dieſer jungen Leute, deren viele davon nie ein Theater betreten hatten, ungemein viel Ehre erwarb. Herr Liebich, der Rechte Befliſſener, hat vorzüglich gefallen, und iſt auch deswegen als Mitglied des hieſigen Theaters aufgenommen worden.

Wien, d. 20sten Mai 1792. Letzthin publicirte die Oberhofdirektion des hiesigen Theaters neue Gesetze, im Grunde aber erneuerte sie nur alte schon im Jahre 1787 gegebene Verordnungen, und dennoch ließ ein großer Theil unsrer Schauspieler sich einfallen (was erlauben sich diese Leute nicht!) dagegen Einwendungen zu machen. Ich weiß nicht, ob so etwas bei irgend einem Theater hätte vorgehn können, und ob diese Freiheit anderwärts nicht exemplarisch würde geahndet worden seyn. Was geschah aber hier? Schwache Menschen unter dem Publikum nahmen Partie der Uebelgesinnten und billigten ihre Unzufriedenheit geradezu, anstatt daß sie sich hätten bemühen sollen, die Wahrheit der Dinge, welche das Gerücht bei dieser Gelegenheit, und besonders gegen Brockmann ausgesprengt hatte, zu untersuchen. Durch Brockmanns Bestätigung in der Regie war nehmlich ein Lieblingsplan der Faktionisten vereitelt worden; einige dieser Herren hatten Entwürfe zur Wiedereinsetzung eines Ausschusses gemacht und bei der Oberhofdirektion eingereicht. Das von Sr. Königl. Majestät eigenhändig unterschriebene Dekret, wodurch Brockmann als immerwährender Regisseur der Gesellschaft bestellt wurde, machte indeß einen Strich durch ihre Rechnung. Zu schwach, etwas dagegen zu sagen, tobten sie nun wider die neuen Gesetze und fingen Brockmanns guten Namen zu benagen an. Ja! es ging so weit, daß sie eine Partie im Publikum aufwiegelten, die Brockmann an einem Abend auspfeiffen sollte, doch drang diese Rotte nicht durch, und sie erpfiff sich ihre eigne Schande, worauf die Gesetze bestätigt und anerkannt wurden.

M*** d. 24sten Jan. 1792. — — Leider ward meine schon lange gemachte Erfahrung, daß die

die meiſten Schauſpieler, ſie mögen herumreiſende oder National-Schauſpieler ſeyn, von einem niedrigen Brodneide beherrſcht werden, auch hier beſtätigt. Am Tage meiner Ankunft zeigte ſich auf dem hieſigen Churfürſtl. National-Theater ein neuer Schauſpieler. Im Hotel, wo ich logirte, ward bei der Mittagstafel viel von dem zu erwartenden Debüt geſprochen. Die jungen Herren behaupteten dreiſt und keck, daß der neue Schauſpieler nicht gefallen werde. Ich frug meinen Nachbar, ob das neue Subjekt ehedem ſchon in M*** geſpielt habe? — Nein! es kennt ihn Niemand, es iſt aber ein junger Mann, der viel zu verſprechen ſcheint, und der die Bretter heute zum erſtenmal betritt — wundern Sie ſich indeß nicht darüber, daß man demungeachtet hier ſchon ſein Urtheil ſpricht, ſezte mein Nachbar hinzu, denn das geht ganz natürlich zu. Der Schauſpieler, der hier gewöhnlich die Rolle des heutigen Debutanten ſpielt, glaubt in dieſer Rolle von dem neuen ausgeſtochen zu werden, und hat daher gegen dieſen im voraus alle Gemüther einzunehmen geſucht. Er iſt auf der Parade, den Wachten, den Kaffeehäuſern und Spaziergängen herumgelaufen und hat kabalirt. Das Urtheil, welches Sie ſo eben gehört haben, iſt die Folge ſeiner Bemühung, und geben Sie Acht; der junge Mann mag nun ſpielen, wie er will, er gefällt nicht. — Was mein Nachbar ſagte, traf richtig ein. Verdiente aber der Schauſpieler, der ſo etwas durch Kabale bewirkt, nicht Züchtigung? Es iſt hierbei nur zu bedauern, daß der Theil des Publikums, der durch Unterſtützung ſolcher hämiſchen Abſichten der Schauſpieler ſein eignes Vergnügen ſtört, dies und den Schaden, der daraus dem ganzen Theaterweſen zuwächſt, nicht einſehn will. Anſtatt, daß

man den moraliſchen Karakter des Schauſpielers immer mehr zu verbeſſern bemühet ſeyn ſollte, wetteifert man recht, ihn noch mehr zu verderben. Wo will das hinaus? die Sittenverderbniß der Schauſpieler hat am Ende Einfluß auf die Wahl und Vorſtellung der Stücke. Ich möchte daher jeder Obrigkeit bei Zeiten die Einſetzung einer weiſen Theaterzenſur in Anſehung der aufzuführenden Stücke anempfehlen haben.

Eingegangene Theater. Die Wahriſche Unternehmung endigte ſich zu Prag den 16ten Aprill 1791. Es iſt bekannt mit welch lärmendem Beifall die Schopfiſche Geſellſchaft hier aufgenommen ward, als ſie Herr Wahr im Monath May 1788 von Bayreuth engagirte. Sie hielt ſich auch ſo lange in unſerm Beifall bis es Herrn Wahr einfiel — ſelbſt wieder auf dem Theater zu glänzen. Da gings dann wieder an ein Trageiren — Zähneknirſchen — Schenkelzerſchlagen *), Richart: Hamlets Mack:

*) Die Schenkelaktion des Herrn Wahr iſt ſo: Er tritt mit dem linken Fuß zurück, ſenkt die geballte Fauſt der rechten Hand, mit dem Daumen gegen ſich gekehrt, auf die Bruſt; daß der Ellenbogen in der Höhe ſeinen Augen gleich kommt, — dann fährt er mit dem ganzen Arm in einer horizontal-Linie gegen ſeinen Nebenakteur, wirft den Arm hinter ſich, ſtreckt ihn gäh ſeitwärts rechts, ſo hoch er kann empor — dann folgt der fürchterliche Schlag ſeitwärts an den Schenkel herab, daß bei der 2ten oder 3ten Wiederhohlung die Beinkleider ſchon in Stücken gehen. Herrn Wahrs Koſtum in der Rittertracht: Römiſche kurze Stiefeletten, eine gelbe ungariſche lange Hoſe, — ein altdeutſcher Wams mit einem öſterreichiſchen Küraſſierbruſtſtück, einem langen Mantel, wie ſie meiſtens die welſchen Kaſtraten tragen, wenn ſie in einer opera seria einen Prinzen vorſtellen — ein tuſkiſcher Reiterſäbel an einem Wehrgehänge. Die Haare nach der neueſten Mode friſirt und blond eingepudert, einen griechiſchen Helm auf dem Kopf, der ſo klein iſt, daß er kaum in die Stirne fällt, damit die ſchöne Friſur nicht verderben wird, und ein niedliches ſchwarzes Schnauzbärtchen.

Mackbet: und Karl den Fünften spielen, welche Rollen wir schon bei Lebenszeit des groſsen Reineke an Herrn Wahr zum Ekel gesehen. Nach und nach entfernte er die meiſten guten Mitglieder, um allein zu brilliren — und um das recht zu können, ließ er ſich zu jeder Rolle ein neues ſchönes Kleidchen machen, indeſſen ſeine Neben: Acteurs gleich den reiſenden Armenianiſchen Bettelprinzen in geſchminkte Lumpen gehüllt waren. Zwei Jahre täuſchte er das Publikum mit falſchen Verſprechungen, die abgegangenen Mitglieder mit andern guten Schauſpielern zu erſetzen; bis Graf von Noſtitz müde war, ſeine Bühne bei unrichtiger Bezahlung der Zinſen durch Wahrs Gaukeleyen länger entweihen zu laſſen, und ſie an Herrn Guardaſoni, italiäniſchen Opern-Directeur, verpachtete. Was Schauſpieler, Decorateur und Schneider an verdientem Gehalt verloren, werden die wiſſen, die es getroffen hat. Der Himmel wird uns, und jeden Zögling Thaliens bewahren, daſs Herrn Wahr nie wieder der unglückliche Gedanke kömmt, ein Theater hier zu pachten, und die dramatiſche Kunſt in unſern Mauern zu nothzüchtigen.

Mainbernheim, den 20. July 1792. Hier ging Herr Carl v. Morocz, Churf. Bayeriſch. Priv. Schauſp. Direktor totaliter zu Grunde, das heiſst: er hörte auf zu zahlen; und da ſaſs die ganze Geſellſchaft im Elend und Jammer. Aber man verſichert mich, die Schauſpieler, die ſich bei ihm engagirten, wüſsten dies ſchon zum voraus, und wären dieſes widrige Schickſal ſchon gewohnt, weil Herr v. Morocz alle Jahre wenigſtens einmal bankerott mache.

Anſpach, den 9. September 1792. Herr von Bailleu, Unternehmer der hieſigen Schaubühne, hat ſeine Geſellſchaft aufgeben müſſen, wobei die

meisten Mitglieder verlieren, und in große Verlegenheit gesetzt sind.

X.

Ueber das Holländische Theater in Amsterdamm *)

— — Den Beschluß unsers heutigen Tagewerks machte die Holländische Komödie. Man gab Merciers Zoë, ein Drama (Toneelspel) in gereimte Verse übersezt. — — — Was reich ist und vornehm thut, besucht die Französische oder auch die Deutsche Truppe. Eine so unpatriotische Lauigkeit gegen die vaterländische Bühne hat die natürlichen Folgen der Vernachlässigung gehabt und dieses Schauspiel zu einer plumpen Volksbelustigung herab gewürdigt. Die einzige Entschuldigung, die man vorbringen könnte, liegt in dem Dilemma: ob es besser sei, dem Volke auf die Gefahr seiner Sittlichkeit, etwas mehr ästhetisches Gefühl einzuflößen, oder ihm mit seiner Unmanierlichkeit seinen fest ausgesprochenen Charakter zu lassen? Die ungebildete Sinnlichkeit bedarf jederzeit eines kräftigen Stachels, womit sie aufgeregt und gekitzelt werden muß; es gehören in der That nicht nur gesunde, sondern auch dicke Nerven dazu, um das Gebrüll und Geheul der

*) Aus dem [illegible] der Ansichten vom Niederrhein u. s. w. von [illegible], Berlin 1792.

der hiesigen Schauspieler zu ertragen und so fürchterlich zu beklatschen. In meinem Leben habe ich nichts Entsetzlicheres als ihre Deklamation gehört. Deklamation war es vom Anfang bis zum Ende des Stückes, ohne einen Moment von wahrem Ausdruck der Empfindung, ohne einen Zug von Natur — und dennoch war augenscheinlich dieses Geplärr ein Kunstwerk, dessen Erlernung den Schauspielern unglaubliche Anstrengung gekostet haben muß, ehe sie ihre brutale Vollkommenheit darin erlangten. In der Sprache liegt wenigstens Eine Veranlassung, wiewohl gewiß keine Rechtfertigung, dieser beleidigenden Art des dramatischen Vortrages; die häufigen, wiederkehrenden Vokale und Doppellaute (a, aa, ae, ai, o, au, oo, ou, ow, u. s. f.) verursachen eine Monotonie, welcher man nicht anders abzuhelfen wußte, als vermittelst einer Modulation, die in lauter Dissonanzen fortbüpft; ein Ohr, das Harmonie gewohnt ist, hat dabei völlig die Empfindung, wie wenn mit der größten Wuth ein Contrebaß unaufhörlich gestimmt wird. Die Mimik entsprach genau dieser Deklamation. Wären die Holländischen Schauspieler so ehrlich, wie die Kamtschadalen, die ohne Hehl die Bären für ihre Tanzmeister erkennen, so würden sie gestehen, daß sie von den Windmühlen gestikuliren gelernt haben. Ihre Arme waren unaufhörlich in der Luft, und die Hände flatterten mit einem krampfhaften Zittern und ausgespreizten Fingern in einer Diagonallinie vor dem Körper vorbei. Die Stellung der Herren ließ mich oft besorgen, daß ein heftiges Bauchgrimmen sie plagte; so bog sich mit eingekniffenem Unterleib der ganze obere Theil des Körpers vorwärts, indeß die Arme senkrecht, den Schenkeln parallel her-

herabhingen. Geriethen sie aber in Affekt, so warfen sie sich auf den ersten besten, der ihnen nahe stand, gleichviel von welchem Geschlecht; und hatten sie etwas zu bitten, so wälzten sie sich im Staube, umfaßten — nicht die Knie — sondern die Waden und Knöchel und berührten fast mit der Stirne die Erde. Die Heldin des Stückes stieg auch wieder einmal eben so mit dem Kopf und den Händen, in bestimmten tempi, an den Beinen und Schenkeln ihres Vaters hinan, bis bald in seine Umarmung; unglücklicher Weise konnten sie damals noch nicht einig werden, und er stieß sie endlich mit beiden Händen zur Erde, daß sie wie ein Sack liegen blieb. Diese Schauspielerin besaß gleichwohl noch die meiste Kunst, und wenn ich das Wort nicht entweihe, sogar einigen Sinn für die Kunst; allein sie blieb doch mit den andern auf Einen Ton gestimmt. Sie hatte eine hübsche Figur und wußte sie vortheilhaft zu zeigen; ihre Stimme, wie ich fast durchgehends an den Holländerinnen bemerke, war ein tiefer Tenor. Die Mannspersonen hatten, nach Holländischer Sitte, den Hut beständig auf dem Kopf, welches jedoch im Parterre weit unerträglicher als auf der Bühne war. Von der Feinheit des Betragens im Parterre ließe sich ein artiger Nachtrag zum Orbilianus schreiben; ein unaufhörliches Plaudern war das geringste; worüber ein Fremder hier in Erstaunen gerathen konnte. Die unbequeme Einrichtung der Sitze, veranlaßt manchen Auftritt, der anderwärts genau wie eine Indecenz aussehen würde; denn an Gefälligkeit und Achtung, die ohne persönliche Rücksicht ihrem Geschlecht erzeigt werden müßte; dürfen die hiesigen Frauenzimmer nicht denken.

XI.

Ueber die Sommervorſtellungen der Franz Secondaſchen Geſellſchaft.

Prag, den 4ten September 1792.

Ich habe meinen Vorſatz, von dem ich Ihnen ſchrieb, in Erfüllung gebracht, und bin gleich nach der verfloſſenen Leipziger Oſtermeſſe nach Prag gereiſt, um von den hieſigen Krönungsfeyerlichkeiten Augenzeuge zu ſeyn. Ich könnte Ihnen eine ſehr intereſſante Beſchreibung davon machen; da ſich Ihre Annalen aber nur bloß auf theatraliſche Gegenſtände einſchränken, ſo betrachten Sie dieſen Aufſatz als eine Fortſetzung der von der Churfürſtl. Sächſiſchen Schauſpielergeſellſchaft hier aufgeführten Stücke, die ich mit Vergnügen hier wieder ſah, und die mich durch ihr vortreffliches Spiel und einſtimmiges Enſemble manchen Abend für Langeweile entſchädigt hat. Hier iſt das Verzeichniß der von ihr aufgeführten Stücke: doch muß ich Ihnen zuvor noch ſagen, daß ſo wie Prag in drey Städte abgeſondert iſt, nehmlich in Altſtadt, Neuſtadt und kleine Seite, auch jedes dieſer Städte ihr beſondres Schauſpielhaus hat. Auf der Altſtadt iſt das von dem Herrn Grafen von Noſtitz mit ſo ſchweren Koſten erbaute große ſteinerne Theater. Von außen präſentirt ſichs vortrefflich; im Innern aber hats Fehler, die dem Baumeiſter unverzeihlich ſind. Um nur bey dem weſentlichſten ſtehen zu bleiben: man verſteht den Schauſpieler gar nicht, oder er muß ſo laut ſchreien, daß er

Er-

Gefahr läuft, binnen Jahr und Tag an der Lungensucht zu laboriren. Ewig schade, daß an diesen äußerlich schönen und inwendig gänzlich verpfuschten Hause so viel Geld verschwendet worden ist. Das Theater in der Neustadt ist in dem aufgehobenen ehemaligen Hyberner-Kloster, und hat eigentlich das Privilegium des Böhmischen Nationaltheaters, wovon Herr Mihule Unternehmer ist, der aber zugleich mit Opern und deutschen Schauspielen abwechselt. Auf der kleinen Seite ist das Theater in einem Saale des Hochgräflichen Thunischen Hauses erbauet, mit so viel Geschmack, so vortheilhaft für den Zuschauer und den Schauspieler, daß nichts weiter zu wünschen übrig bleibt, als daß es nur noch halbmal so groß wäre, besonders in den heißen Sommertagen. Auf diesem Theater nun spielte meine Lieblingstruppe, und eröfnete ihre Vorstellungen am 22ten May mit folgendem Prolog von Mad. Albrecht gesprochen und von ihr selbst verfertigt:

Im Thale des Lebens
rauschen des Wechsels Räder
unaufhaltsam durch die Zonen der Zeit;
Wünsche — Thränen — Bitten — fallen vergebens
in ihre eherne Speichen — —
Wir alle fühlen früh oder später
die große Pflicht, karg zu seyn
mit jedem Tröpfchen Freude, den das Geschick uns beut.

Nur Gegenwart ist mein!
Vergangne Wonne ist für uns verloren,
und was uns in der Zukunft keimt
hat oft die Hofnung nur geboren —
die — ach so gerne — goldne Träume träumt.

Die

Die süße Täuscherinn flicht oft in fernen Tagen
von unsern Wünschen aufgetragen
der Schatten kühlste Lauben;
wir eilen hin mit gern betrognem Glauben
und wie ein leichtes Abendroth
in das sich eine Sommerwolke hüllt
das uns ein Hauch vom West verscheucht
sehn wir der Zukunft Nebelbild
mit unsrer Hofnung hingebleichet.

Nur der ehrt fühlend sein Geschick
der warm empfängt und grüßt
den gegenwärtgen Augenblick,
der ihn mit Wonne küßt:
nicht bey des Wiedersehens Scene
des Bleibens kurzer Freude denkt
und mit der Zukunft Abschieds-Thräne
des Vollgenusses Wonne kränkt. —

Willkommen, süße Stunde dann, wo wir aufs neue
Verehrungswerthe! Eures Blicks uns freun.
Nehmt heiße Zähren hin als frohe Weyhe
die nicht nur Worte, nein, die die Herzen weyhn.
O schöner Abend sey mit Florens Schmuck umschlungen,
die sey der Freude Lied gesungen
gestimmt im reinsten Herzenston,
Eu'r Gemeschn ist unser schönster Lohn.
Eu'r gütges Lächeln winkt' uns froh willkommen
und Euer Beyfall ehre unser Spiel:
sind wir wie sonst voll Nachsicht aufgenommen,
willkommen Gegenwart, du — schönster Wünsche Ziel!

Darauf folgte Alte Welt und neue Welt von Iffland; gefiel hier außerordentlich. Den 24sten

Leichtsinn und gutes Herz von Hagemann, und Bürgerglück von Babo; dies Stück machte hier außerordentliche Sensation, trotz dem, daß der größte Theil derer, die das Kleinseitner Theater gewöhnlich frequentiren, aus lauter Noblesse besteht. Den 16ten die unglückliche Ehe durch Delikatesse; erhält sich auch hier mit dem größten Beifall. Den 18ten Ernst Graf von Eleichen, Gatte zweyer Weiber; wollte hier nicht allgemein gefallen. Den 29sten die Eifersüchtigen, oder: Keiner hat Recht, L. in 4 A. von Schröder; noch nie habe ich ein Stück so einstimmig rasch spielen sehen, als dieses. Es ging vortrefflich. Hierauf folgten: die Stiefsöhne, L. in 2 A. von Seidel. Zum Debüt des Herrn Geisler, der von Wien kam und in der Rolle des Böttcher Baumbach auftrat. Er mißfiel eben nicht, konnte aber auch wegen des bei dieser Gesellschaft so äußerst natürlichen Spiels nicht gefallen, sondern mußte allerdings gegen die Uebrigen äußerst abstechen, denn Herr Geisler predigt mit zu vielem Pathos. Bei kleinen Truppen wird er indeß immer sein Fortkommen finden, nur den Gedanken bei Haupttruppen engagirt zu werden, muß er gänzlich aufgeben. Den 21sten der Papagoy von Kotzebue; erhielt hier vielen Beifall, und die eheliche Probe, L. in 1 A. amüsirte sehr. Den 2ten Juni Figaro's Hochzeit, oder: der tolle Tag, L. in 5 A. von Beaumarchais. Das Publikum scheint hier die Oper davon besser zu goutiren, ungeachtet Herr Opitz den Figaro meisterhaft exequirt. — Wegen der Trauer für Ihro Majestät die verstorbene höchstseelige Kayserin blieben hier alle Schauspielhäuser bis zum 8ten verschloßen. Den 8ten die Hagestolzen von Iffland; erhielten verdienten Beifall. Den 9ten der Fürst und sein Kammer-

die-

diener, L. in 1 A. von Hagemann; ein allerliebs ſes Nachſpiel. Schade, daß die Rolle der Mad. Henke nicht durch Mad. Koch beſetzt war, denn Erſtere ſehe ich lieber im Komiſchen, und die Entführung von Jünger; dies Stück wird man noch in vielen Jahren jederzeit mit dem innigſten Vergnügen ſehen. Den 10ten Einer preßt den andern, L. in 3 A. und Bürgerglück von Babo; gefiel heute noch mehr wie das erſtemal. Den 12ten der reiche Onkel, von Ziegler; wollte auch hier nicht ganz gefallen, eben ſo wenig wie in Leipzig und die beiden Hüte L. in 1 A., läuft als Lückenbüßer noch immer mit durch. Den 13ten das Portrait der Mutter, L. in 4 A. von Schröder: ſcheint ein Lieblingsſtück von Prag zu ſeyn, wird aber auch ſehr gut executirt. Herr Opitz ſpannt als Nekan die Erwartung auf's höchſte. Den 14ten Luftſchlöſſer, L. in 3 A. von Gulpius; ward gut vorgeſtellt, wollte hier aber nicht gefallen. Hierauf: Lohn und Strafe, L. in 1 A. von Schletter; enthält viel Gutes, nur nach meiner Empfindung iſt es gar zu empfindelnd. Den 16ten Alte Welt und neue Welt; mit außerordentlichem Beifall wiederholt. Den 17ten Odo die Frau von zwei Männern, Tr. in 5 A. von Babo: dies Stück ſcheint ausgedient zu haben. Demoiſelle Koch ſpielte den Herrmann darin recht brav, nur wäre ihr mehr Feuer zu wünſchen. Vielleicht wird ſie dereinſt in ſanften Rollen mehr Glück machen als in muntern. Den 19ten der Wechſel, L. in 5 Aufzügen von Jünger. Herr Bukenop ſpielte darin bei ſeiner Durchreiſe den Herrn von Brand als Gaſtrolle. Der Mann iſt Schauſpieler, das iſt gar nicht zu verkennen, und muß ehemals in den jungen muntern Liebhaberrollen recht brav geweſen ſeyn, wenigſtens verräth er noch

immer viel Adreſſe und Gewandheit, nur ſcheint ſein Ton und ſeine Geſtikulation dem Fach der Alten, dem er ſich wahrſcheinlich erſt ſeit Kurzem gewidmet, noch nicht ganz zu entſprechen und gewachſen zu ſeyn. Indeß bleibt er immer ein brauchbarer Schauſpieler, der mancher Bühne ſehr willkommen wäre. Hierauf folgte: die Heirath durch's Wochenblatt, L. in 1 A. von Schröder; ein unterhaltendes Nachſpiel. Den 20ſten der Pasquillant, L. in 2 A. von Reinhard, nach der wohlbekannten Anekdote Friedrichs des Großen; das Stück macht ſich vortrefflich. Es iſt rührend und äußerſt intereſſant. Hierauf: der ſchwarze Mann, Poſſe in 2 A. von Gotter; ein Stück das ſehr angenehm unterhält. Den 21ſten das Ehepaar aus der Provinz, L. in 4 A. von Jünger; erhielt hier mehr Beifall als in Leipzig. Mein Urtheil davon wiſſen Sie bereits, und der taube Liebhaber, L. in 2 A. von Schröder: ich vermißte heute das raſche Spiel, das ſonſt der Geſellſchaft eigen iſt. Wahrſcheinlich lag der Fehler in den darin vorkommenden Herren und Damen, die eigentlich nur als Gäſte darin figuriren, und doch zu dem Ganzen ſo weſentlich viel beitragen haben. Den 23ſten Othello, oder: der Mohr von Venedig, Tr. in 5. A. von Shakſpeare; erregte Schaudern und Entſetzen, gefiel und intereſſirte außerordentlich. In der groſſen Hitze war niemand mehr zu bedauern und zu bewundern wie Herr Opitz als Mohr. Othello muß im heißen Sommer eine äußerſt unangenehme Rolle ſeyn! wenigſtens würde ich mich dafür im Sommer bedanken, wenn ich Schauſpieler wäre. Den 24ſten Jack Spleen oder: der vernünftige Narr, L. in 1 A. von Schröder, gefiel; und Er mengt ſich in Alles, L. in 5 A. von Jünger, gefiel außerordentlich und iſt auch beim hie-

ſigen

sigen Publikum ein Lieblingsstück. Den 25sten So muß man die Männer fangen, L. in 5 A.; wollte mir und mehrern gar nicht gefallen. Das Stück ist äußerst mittelmäßig und muß mit Recht der Schule der Damen von Stephanie dem Aeltern weit nachstehen. Hierauf: die Erbschaft, L. in 1 A. vom Herrn v. Gekminigen; ein braves Nachspiel nach einer bekannten Anekdote aus einem Intelligenzblatt. Den 28sten Ehrgeiz und Liebe, L. in 2 A. von Schröder; ein sehr feines Stück, ganz im Französischen Geschmack, und der Todte ein Freyer, L. in 2 A. aus dem Französischen; trotz der darin vorkommenden Unwahrscheinlichkeit amüsirt es doch und man sieht es gern. Den 30sten der eigne Richter, Schausp. in 5. A. Das Stück ist zwar aus andern bereits aufgeführten sehr zusammen gehohlt, so, daß man keine neuen Züge darin entdeckt, indeß ist das Ganze so schön gründet und so gut zusammengeformt, daß man der Vorstellung mit Vergnügen beiwohnt. Den 1sten Juli die Geschwister vom Lande, von Jünger; erhielten hier nicht den allgemeinen hinreissenden Beifall, wie in Leipzig, und ich glaube den Grund davon nicht ganz unrecht darin zu finden, weil Herr Jünger sich ein wenig zu laut über den Adel und dessen Ahnen in dem Stück ausgelassen hat. Den 3ten Bruder Moritz der Sonderling, L. in 3 A. vom Herrn v. Kotzebue; dies Stück wird sich schwerlich wegen seiner falschen Moral lange auf dem Theater erhalten. Auch kann jedes Publikum dieses verschobne Product gern einbüßen. Den 5ten der Mann nach der Welt, oder: der abgenöthigte Betrug, L. in 3 A. nach dem Französischen des Boissy, vom Schauspieler Lambrecht ganz neu umgearbeitet. Es scheint, die Periode französische Stücke auf dem deutschen Theater aufzu-

führen, iſt vorüber, wenigſtens wollen ſie nicht mehr ſo behagen wie in vorigen Zeiten, das war auch heute der Fall, trotz dem, daß Herr Lattibrecht dies Stück recht gut bearbeitet und mit neuer Handlung verwebt hat. Hierauf die beiden Billets. Den 7ten Bewerley oder: der engliſche Spieler, Tr. in 5 A. von Saurin: gefiel, dennoch aber war den meiſten Zuſchauern der letzte Akt zu ſchrecklich und empörend. Den 8ten der Stammbaum, Fortſetzung der beiden Billets, ſteht aber den letztern weit nach, und die vier Vormünder, von Schröder; erhielten auch hier wie in Leipzig ausgezeichneten Beifall, beſonders ſpielen Herr Opitz und Mad. Albrecht vorzüglich gut darin. Den 10ten der Groß-Cophta von Göthe; erlebte das nehmliche Schickſal wie in Leipzig und fiel gänzlich durch. Den 12ten die Haarſtolzen von Iffland. Je öfterer man Mad. Albrecht in der Rolle der Margarethe ſieht, deſto mehr muß man ſie darin bewundern. Sie ſpielt dieſe Rolle mit ſo viel Laune, Feinheit und Natur, daß ſie den Zuſchauern gar nichts weiter zu wünſchen übrig läßt. Den 14ten Frauenſtand: auch ein braves rührendes Schauſpiel von unſerm vortrefflichen, einzigen Lieblingsdichter Iffland. Die Vorſtellung, die meiſterhaft war, hat mir unausſprechliches Vergnügen gewährt. Ich wünſche mir noch viele ſolcher Abende! Den 15ten Alte und neue Welt: iſt das einſtimmig erklärte Lieblingsſtück von Prag und kann nicht oft genug wiederhohlt werden. Den 17ten der argwöhniſche Ehemann, L. in 5 A. von Gotter; ein ſehr braves Stück, worin Hr. Opitz als Licentiat Frank vorzüglich glänzt. Den 19ten der Fürſt und ſein Kammerdiener wiederholt, und der entlarvte Betrüger, L. in 5 A. vom Grafen v. Brühl. Herr Beis-

ler

ler verſuchte es noch einmal in dem letztern Stück zu ſpielen, da aber ſein Ton mit dem Ganzen nicht übereinſtimmte, ſo wurde er nicht engagirt. Es heißt, er geht nach Ungarn. Den 21ſten Menſchenhaß und Reue vom Herrn v. Kotzebue: wird immer noch bei vollem Hauſe gern geſehen, und verfehlt nie ſeine Wirkung. Den 22ſten die Schadenfreude, ein ſehr niedliches Nachſpiel in 1 A., das bei dem jetzigen Mangel an guten Nachſpielen um ſo willkommner iſt, und die Zwillingsbrüder, L. in 3 A. von Schroder nach Regnard; welches ſeine fortdauernde Exiſtenz blos dem meiſterhaften Spiele des Herrn Opitz zu danken hat. Den 24ſten Leichtſinn und gutes Herz, in 1 A. wird immer gern geſehen. So wie auch vorzüglich: Bürgerglück, welches darauf folgte. Das Stück geht vortrefflich und beſonders auffallend gut ſpielt Madam Koch die Mutter; ein Fach, worin ſie bereits ſehr brav iſt, und dereinſt noch werden wird. Den 25ſten Därimel, Schauſp. in 5 A. von Mercier, zum Beſten der hieſigen Armen: gefiel außerordentlich. Dies Stück verdient aber auch als Ausnahme vieler andren trocknen franzöſiſchen Stücken betrachtet zu werden, weil viel natürliche Handlung darin liegt. Den 26ſten die Geſchwiſter vom Lande wiederhohlt. Den 28ſten Hamlet, Prinz von Dännemark Tr. in 6 Akten mit den Todtengräberſcenen; wird immer gern geſehen, und wird ſich bis in die ſpäteſte Zeiten erhalten. Den 29ſten der Lügner, L. in 3 A. von Goldoni; eins ſeiner beſten Stücke, das ſich durch das meiſterhafte Spiel des Herrn Opitz als Lügner auf der Bühne erhält. Den 30ſten Klara von Hoheneichen, Tr. in 4 A. von Spieß; hat viel Handlung und wird jederzeit gern geſehen. Den 31ſten Alte Welt und neue Welt;

abermals als Lieblingsstück auf Begehren wiederholt. Heute Mittag gegen 2 Uhr hielten Sr. Majestät der Kaiser Ihren Einzug in hiesiger Hauptstadt, besuchten Abends mit dem ganzen Hofe das Theater auf der Kleinseite, und äußerten in Ausdrücken der lautesten Zufriedenheit Dero Beyfall über die Vortrefflichkeit des Stücks und das gute Ensemble der Schauspieler. Den 1ten August die Uebereilung, k. in 1 A. gefällt immer und Er mengt sich in Alles von Jünger: mit allgemeinem Beifall wiederholt. Den 3ten List gegen Bosheit, k. in 3 A. von Lambrecht. Das Stück hat viel komische Intrigue; nur schien Mad. Henke, von deren Rolle eigentlich das ganze Stück abhängt, diesen Abend krank zu seyn. Hierauf die Schadenfreude wiederholt. Den 4ten der Adjutant k. in 3 A. vom Herrn Kriegsrath Brömel; wurde gut executirt, und das große Loos, k. in 1 A., gefiel wie immer; besonders gut spielt Herr Bösenberg darin den Buchhalter. Den 5ten der Revers, k. in 5 A. von Jünger; auch eine seiner vorzüglichen Lustspiele, welches ich aber in manchen Rollen besser besetzt zu sehen wünschte. Den 8ten Wie machen sies in der Komödie? Ein allerliebstes Nachspiel von Hrn. K. N. Brömel, und die Entführung von Jünger; wird immer bei vollem Hause gerne gesehen. Den 9ten der offne Briefwechsel, k. in 5 A. von Jünger, in Anwesenheit des Kaisers und des ganzen Hofes. Die Vorstellung war sehr gut, dennoch aber habe ich manche Rolle darin schon besser gesehen. Den 10ten Maske für Maske von Jünger; ein Stück, das von dieser Gesellschaft meisterhaft gegeben wird, und das große Loos wiederholt. Den 11ten die Maler; ein gutes Nachspiel, und Bürgerglück bei vollem Hause wiederholt. Den 13ten auf Höchsten Befehl in Ge-

gen-

genwart Sr. Majestät des Kaisers und des ganzen Hofes, Maske für Maske von Jünger, und die Uebereilung, in 1 A. Den 15ten zum letztenmal in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers und des ganzen Hofes, als am Tage vor dessen Abreise aus Prag: der Papagey, L. in 3 A. vom Hrn. v. Kotzebue, und die eheliche Probe, L. in 1 A. Den 16ten die Erbschleicher, L. in 5 A. von Gotter; ein sehr braves Lustspiel, welches durch das gute Spiel des Herrn Thering viel an komischer Laune gewinnt. Den 19ten Gutherzigkeit und Eitelkeit, L. in 3 A. von Brandes. Schon öfters dagewesene Karaktere kommen darin vor, dennoch aber macht sich das Ganze recht gut. Den 21sten die Hagestolzen, von Iffland: ist mit Vergnügen wieder gesehen worden. Mad. Albrecht ärndtete abermals verdiente Lorbeern ein. Den 23sten die schwere Wahl, Schausp. in 1 A. aus dem Französischen; hat viel Seltenes und Gutes, nur ein wenig zu tragisch, und die falschen Entdeckungen, L. in 3. A. von Gotter nach Marivaux. Ein feines allerliebstes Intriguenstück, welches sich unter den französischen noch lange an der Spitze behaupten wird; es wird auch recht brav gespielt. Den 25sten das Ehepaar aus der Provinz: gefiel mehr noch als das erstemal, und die Eifersüchtigen oder: Keiner hat Recht, L. in 3 A. von Schröder; das Stück geht einzig bei diesem Theater, und es ist eine Freude es zu sehen. Den 26sten Alles aus Eigennutz, L. in 5 A. von Beck nach dem Englischen; hat viel Intrigue und komische Situationen und macht sich im Ganzen sehr gut. Den 28sten der Pasquillant wiederholt, und der Jurist und der Bauer, L. in 2 A., Mad. Zucker spielt das Nörchen ganz allerliebst mit vieler Naivität. Den 30sten der miß-

tranische Liebhaber, L. in 5 A. von Brehner; auch ein Liebhaberspiel von Prag, worin Herr Thering als Valerian vorzüglich spielt. Den 1ſten September das Ehepaar aus der Provinz auf Begehren wiederholt, und der Bettelſtudent oder: das Donnerwetter, L. in 2 A. ganz neu für diese Gesellschaft umgeändert. Eigentlich eine alte bekannte Farce, die aber durch das besondere meisterhafte Spiel des Herrn Lotz als Bettelſtudent, ihre gegenwärtige Einrichtung zu danken hat, und noch lange ihre Erhaltung verdanken wird. Er allein hält und hebt das ganze Stück. Den 2ten die Vorurtheile; ein neues ganz vortreffliches Schauſpiel in 5 A. von dem braven Iffland. Heute war die letzte Vorſtellung. Kein beſſeres Stück konnte gewählt werden, um den Prager Einwohnern einen dauerhaften und bleibenden Eindruck von dieſer vortrefflichen Geſellſchaft zu hinterlaſſen, die Wahl macht Herrn Opitz als Regiſſeur viel Ehre, denn es iſt ſo wahr, ſo trefflich geſchrieben, und die Darſtellung wurde durchgängig ſo meiſterhaft executirt, daß nur eine Stimme und ein allgemeines Bedauern im ganzen Hauſe, herrſchte, daß Truppe nicht auf immer dort behalten zu können! Nach dem Stück hielt Madam Zucker zum letzten Beſchluß eine ſehr theilnehmende Abſchiedsrede, den andern Tag reiſte die Geſellſchaft nach Leipzig zur Michael-Meſſe zurück, und ich ſitze jetzt hier einſam und verlaſſen ohne meine Lieblingsbeſchäftigung, ohne Schauſpiel. Ich werde aber in dieſen Tagen mein Bündel wieder ſchnüren und meinen Weg nach Wien nehmen; von dort werde ich Ihnen, wenn Ihnen darangelegen iſt, ebenfalls meine geſammelte Bemerkungen über Theater, deren dort ſehr viele ſeyn ſollen, mittheilen. Ich bin ꝛc. ꝛc.

XII.

XII.

Bruchstücke eines Briefes an G**

Auch von dem Italienischen Theater möchten Sie gern etwas wissen? Nun viel erfreuliches bin ich eben nicht im Stande, Ihnen über diesen Artikel mitzutheilen, weder in Hinsicht auf die Schauspieler, noch auf die Dichter. Die ersteren sind, wie der größere Haufen bei uns, aus den niedrigsten Klassen der Gesellschaft; Lakaien werfen ihre Schuhbürsten weg, weil die Lust ihnen anwandelt, statt derselben Krone und Scepter zu tragen; von eben dem Dämon getrieben, legen Friseure ihren Puderquast und Schneidergesellen ihre Nähnadel bei Seite. An Vorbereitungskenntnissen, an Bildung fehlt es natürlich solchen Leuten ganz, ihnen gelingen nichts als niedrigkomische Rollen. Wie sollten diese Hefen des Volks vermögend seyn, Personen von Erziehung und Welt vorzustellen? wie die Fürsten, Helden und Weisen der Vorwelt nur mit einiger Illusion zu spielen? Unser fast nun durchaus weggespottete Haupt- und Staats-Aktions-Ton ist bei diesen After-Künstlern noch sehr gäng und gebe, sie deklamiren mit Heftigkeit in allen Situationen, worein sie der Dichter setzt, ohne zu bedenken, ob sie dadurch gegen Schicklichkeit und Wahrscheinlichkeit sündigen. Nicht selten treten sie auf der Bühne mit dem Hut auf dem Kopf vor Personen von Stande und vor Damen hin, und behalten ihn die ganze Zeit über auf. Gegen das Kostum verstoßen sie auf das ärgste. Oft erscheint Alexander in einer gewaltigen Allongenperrücke und Ulysses, der

eben

eben über das Meer kommt, mit einem Lorbeerkranz auf dem Haupte. In Rücksicht des schlechten Memorirens geben sie ihren Mitbrüdern in Deutschland (ich meine dem größern Theil desselben) gar nichts nach. Doch haben die Französischen Gesellschaften, die hin und wieder nach Italien gekommen sind, die Veranlassung gegeben, daß man mancherlei Unarten abgeschafft hat. Die Dekorationen sind armselig und ihre Kleidungen und Aufzüge nicht um ein Haar besser, daher kommt es denn mit, daß das hohe Trauerspiel so wenig Anziehendes, so wenig Täuschungskraft hat.

Was die dramatischen Dichter anlangt, so müssen Sie wissen, daß die Zeiten der Goldoni, Chiari, Cappacelli und Gozzi fast gänzlich vorüber sind, ein Kaiserlich-Königlicher Lieutenant, der Signor de Gamerra, füllt jetzt mit seinen Produkten die Schauplätze der mehresten Italienischen Städte an; er hat Lustspiele, heroische, bürgerliche Tragödien, Vorspiele und musikalische Dramen verfertigt. *) Die Helden in seinen höhern Tragödien, entweder Teufel oder Engel, sind nach Mustern des Italienischen und Französischen Theaters gearbeitet. Sprache des Affekts, unmittelbare Ausbrüche des Gefühls trifft man nie bei ihm an, statt deren bald eiskalte, eintönige, bald höchst überspannte, ausschweifende Declamation. Um ein Vieles besser zeigt er sich in seinen bürgerlichen Trauerspielen, von denen verschiedne sich durch Umänderung der Entwicklung gar leicht in Komödien umschaffen ließen, denen sie sich überhaupt sehr nähern. Als Komiker ist er am schätzbarsten, da

*) Sie erschienen zu Pisa bei Prosperi in sieben Bänden unter dem Titel: *Nuovo Teatro del Sig. Gio. de Gamerra* in den Jahren 1789 und 1790, und kosten sieben Reichsthaler.

Da zeigt er wahres dramatisches Talent und nicht alltäglichen Beobachterblick; drollige humoristische Charaktere und lustige Situationen gelingen ihm nicht übel; Schade, daß er seine Personen fast immer chargirt und jeder den grellsten Pendant giebt, im Lustspiele so gut wie in der Tragödie. Mangel an feinem Geschmack und richtiger Urtheilskraft wirft man diesem Dichter wohl nicht mit Ungrund vor.

"Aufgereizt durch den Beifall, den viele seiner Landsleute ihm widerfahren liessen, beschloß er Reformator des Theaters und der Schauspieler seiner Nation zu werden. Er überreichte dem Könige beider Sicilien einen Plan zur Gründung einer Nationalbühne in Neapel, der aber, so wenig kostspielig er auch war, nicht angenommen wurde, weil er sich die Oberaufsicht und Auswahl der Stücke bedang, und nichts als regelmäßige Schauspiele aufführen wollte. Dies Letztere ist nun nichts für den Italiener, besonders für den Neapolitaner, mithin scheiterte sein Entwurf, den er mit der größten Lebhaftigkeit betrieb. In seiner höhern Tragödie hat Gammera sehr auf die Menge Rücksicht genommen; es giebt darin Spektakel vollauf, zumal von der Art, die völlig sein Metier verräth, — förmliche Schlachten, Sturmlaufen, Kanoraden, Bomben- und Granaten-Werfen; im Prospekt wird man Zelte, Lager, Feldposten, ganze Regimenter und Schwadronen gewahr, denen der Verfasser das Trommelrühren, Salutiren, das Gewehr in Arm- oder beim Fuß-Nehmen sorgfältig vorschreibt. Am allerkamboluschten geht es in seinem Trauerspiele Zeila oder die Belagerung von Algier zu. Vier Menschenköpfe werden darinn *coram populo* aufgepfählt. Unter seinen Lustspielen zeichnet sich eine Frucht seines Aufenthalts in Wien aus, woselbst er

unsre

unſre Sprache und Bühne kennen lernte: dies iſt nichts anders als eine Traveſtirung der Minna von Barnhelm, die bei ihm den Titel führt: *La Donna riconoſcente* (das erkenntliche Frauenzimmer). Freilich ſticht Leſſing's Meiſterwerk erſtaunlich gegen die Arbeit des Italieners ab, der nicht nur den kraftvollen Dialog unſers großen Landsmanns ganz verwäſſert, ſondern auch die Charaktere Tellheim's und Paul Werner's völlig verballhornt hat; Letzterer iſt in einen abgeſchmackten Stutzer von Jägerrich umgeſchaffen und ſeine Rolle höchſt entbehrlich gemacht worden. Minna's Oheim hat Gamerra in einen Deutſchen Baron, in eine ſolche Karrikatur verwandelt, wie man ſie in den *Opera buffa* antrifft, deſſen höchſtes Gut in Schmauſen und Zechen beſteht, und der nie nüchtern erſcheint. Die Wirthe Marloff iſt bei ihm eine unausſtehliche Plauderin; ſie tiſcht unter andern eine weitläuftige Beſchreibung von dem Treffen bei Rosbach auf, worin ihr Mann gefallen ſey. Die Verwicklung mit Tellheim's Ringe ſchien dem Bearbeiter zu dunkel, deshalb hat er ein Paar Spitzenmanſchetten dafür ſubſtituirt; ähnlichen Schlages ſind ſeine übrigen Aenderungen im Soldatenglück.

XIII.

Raritäten auf Komödienzetteln.

Friedberg den 4ten Auguſt 1791. Der von Sr. Churfürſtl. Durchlaucht gnädigſt declarirte Schauſpiel-Unternehmer, Herr Karl von Moor; wird heutigen

gen Donnerstag die Ehre haben, ein verehrungswürdiges Publikum zu bedienen mit einem vom Herrn von Kotzebue, Präsidenten zu Reval, der Kaiserlichen Majestät aller Reussen, so lustig als künstlich bearbeiteten Lustspiele in 3 Handlungen, genannt: die Indianer in England, oder: Gurli, das Kind der rohen Natur. Anmerkung: Wem es heute beliebt, mit Verstand und Herzen aus vollen Kräften zu lachen, der komme ins Theater.

Salzburg, mit gnädigster Erlaubniß wird heute von der Schustischen Gesellschaft deutscher Schauspieler aufgeführt, ein ganz neues, heroisches Schauspiel in 4 Aufzügen, und ist eine wahre Geschichte, die im letzten Krieg sich bei den Russen in Moskau mit den Strelizen zugetragen, betitelt: die verschwornen Strelitzen, oder: die scharfe Einsicht Peters in Rußland. Anmerkung: Hohe Gönner! viel von dieser Geschichte zu schreiben ist überflüßig, weil es bekannt ist; ich schmeichle mir heute mit Dero schätzbaren Gegenwart, und Sie werden gewiß den Schauplatz mit Zufriedenheit verlassen. Die Kleidung ist für die Strelizen erst dazu verfertigt, und an allem was nur einigermaßen dem Stück ein Ansehen geben wird, soll es nicht fehlen.

Regensburg, Montags den 23ten Oktober 1791, wird in dem Hochfürstlichen Ballhause unter der Waizhoferischen Direktion ein nach dem wahren Englischen Original aus Schakespear feinbearbeitetes, großes heroisches pantomimisches Trauerspiel in sechs Aufzügen, aufgeführt werden, genannt: Hamlet, Prinz von Dännemark. Anmerkung: Dieses vortreffliche, und in seiner Art das beste Trauerspiel, ist eben der Hamlet, womit der berühmte Schauspieler Herr Brockmann so viel Ruhm auf allen

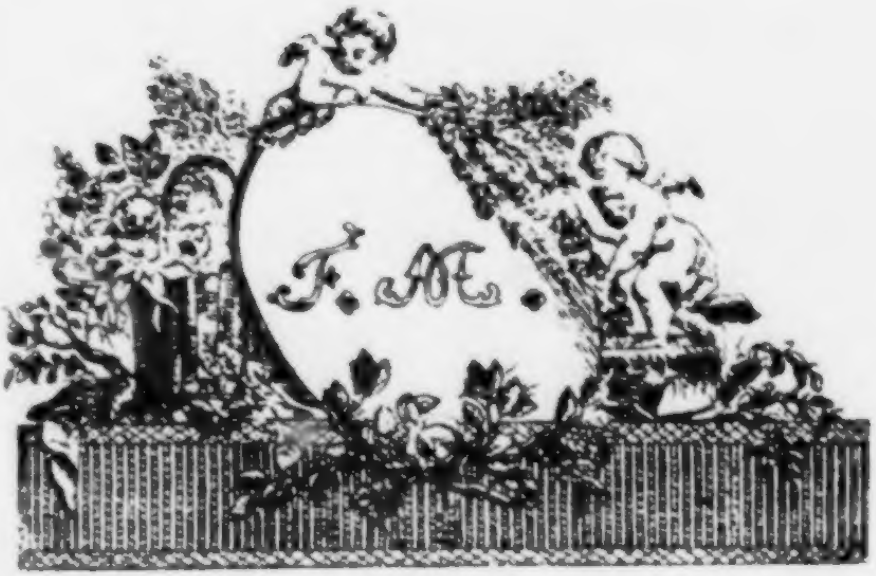
Schau-

Schaubühnen erworben hat; die seltsame Erscheinung des Geistes, die übrige gut studirten und mit Mühe bearbeiteten besondern Theaterspiele und Stellungen werden dieses herrliche Trauerspiel hie und da ganz neu, und durch lebhaftes Spiel besonders auffallend machen.

Inhalt.

I. Gesammelte Bruchstücke, neuere Nachrichten von ausländischen Theatern betreffend. , , Seite 1
II. Fragmente, über stehende Bühnen und die Vortheile, die sie stiften. , , , , 11
III. Das Theater von Monsieur. , , , 30
IV. Shakspeare's Gallerie. , , , , 42
V. Fortsetzung der Anzeige des 2ten Bandes der Recherches sur les costumes et sur les théatres de toutes les nations, tant anciennes que modernes. 56
VI. Königliches Nationaltheater zu Berlin. , 68
VII. Vom neuen Theater zu Frankfurt am Mayn. 74
VIII. Etwas von der Franz Secondaschen Gesellschaft. 78
IX. Von verschiedenen Theatern. Auszüge aus Briefen. 82
X. Ueber das Holländische Theater in Amsterdam. 92
XI. Ueber die Sommer Vorstellungen der Franz Secondaschen Gesellschaft. , , , , 95
XII. Bruchstücke eines Briefes an G ** , , 107
XIII. Raritäten auf Komödienzetteln. , , 110

Annalen
des
Theaters.



Eilftes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1793.

Univ. Bibl.
München

I.

Gesammelte Bruchstücke,

neuere Nachrichten von ausländischen Theatern betreffend.

Vierte Suite.

Madrit.

Nirgends ist die Vorliebe der Spanier zum Scherzhaften anschaulicher, als auf der Bühne: ich war erstaunt, als ich gleich bei meiner Ankunft, im ersten Spanischen Stücke, dem ich beiwohnte, sah, daß die prima donna, welche eine Königin vorstellte, den alten Premierminister bei dem Schnurrbarte ergriff, einem andern Minister eine Ohrfeige gab, wieder einem andern die Perücke vom Kopfe riß, und sie einem dritten aufsetzte, ihren Handschuh aufblies, und solchen hierauf einer Hofdame in das Gesicht strich, einen Abbee in geistlicher Kleidung bei dem Hals nahm, und vor allen öffentlich umarmte, und was dergleichen Possen mehr sind. Noch mehr aber erstaunte ich, als ich sah, daß alles dieses von dem gesammten verehrungswürdigen Publikum mit dem lautesten Beifall

aufgenommen ward *). — — Da ich nun aber schon einmal das Theater zum Beweise Spanischer Manierlichkeit angeführt habe, so darf ich hier einen andern Hauptzug ihres Charakters nicht übergehn, der sich in öffentlichen Schauspielen am meisten verräth. Statt daß man in England beinahe kein Spektakel besucht, wo nicht mit Ungestüm gelärmt, gepfiffen, oder gezankt wird, betragen sich die Spanier äußerst ruhig und sittsam: kein Gepolter, keine Insolenzen gegen Fremde, nicht die geringsten Anmaßungen sind da zu befürchten **); und während daß man in London genöthigt ist, Börse, Uhren, und sogar kostbare Schnallen zu Hause zu lassen, aus Furcht, daß sie einem nicht etwa beim Eingange in das Spektakel (wie jüngst der Herzogin von Bedford) gewaltsamer Weise entwendet werden möchten, so werden hier, selbst die zwei am Ende des Parterre neben einander sitzenden Alguaciles (Polizeidiener), die die gute Ordnung aufrecht zu erhalten da sind, als ganz überflüssige entia betrachtet.

(Siehe Beiträge zur Charakteristik der Spanischen Nation, im December der deutschen Monatsschrift 1792. S. 328. u. S. 333.)

Dünkirchen.

Ehe ich aber mit meiner Erzählung weiter eile, will ich Dir mit zwey Worten das Theater beschreiben, das

*) Zu allen diesen Artigkeiten finden sich auch in Deutschland Dosenstückchen.

**) Wolte Gott! wir könnten dies auch von allen Publikums in Deutschland sagen. Aber es scheint leider mit mancher Englischen Mode auch Wildheit und Ungezogenheit in einigen Schauspielhäusern unsers Vaterlandes eingekehrt zu seyn. Wie man es wohl nennen, daß man noch auf kein Polizeygesetz gefallen ist, welches das Betragen der Zuschauer in den Schauspielhäusern zum Augenmerk hat? Für den gesitteten, artigen und vernünftigen Zuschauer ist es doch ein so wünschenswerthes Gesetz!

das wir noch am Abend unserer Ankunft in Dünkirchen besuchten. Truppe, Orchester und Publikum — alles schien uns Karrikatur. Das Parkett, der Balkon und fast alle Logen waren mit Offizieren angefüllt; denn es liegen hier zwei Regimenter in Besatzung. Von der lärmenden Konversation, die uns in den Ohren gellte, hat man keinen Begriff; man hätte denken sollen, morgen würde den Herren ewiges Stillschweigen auferlegt und hier bedienten sie sich zum letztenmal der Ungebundenheit ihrer Zunge *). Sobald die Vorstellung angieng, ward es noch ärger; der ganze Schwarm sang oder heulte alle Arien der Operette nach **) Zum Glück waren die Schauspieler so schlecht, daß es ziemlich gleichgültig seyn konnte, wie uns die Zeit vertriebe. So urtheilte aber das hiesige Publikum nicht; vielmehr schien es an dem Geplärr, den Gestikulationen und dem ziemlich derben Scherz seiner Histrionen großes Wohlbehagen zu finden. Ich glaube, dieser ungebildete Geschmack bezeichnet nicht blos den Unterschied zwischen der Provinz und der Hauptstadt; die Verschiedenheit der Abstammung trägt gewiß auch das ihrige dazu bei. Die Flämischen Organe sind um einige Grade gröber als die Französischen, und bekanntlich, je roher der Mensch, desto plumper muß die Erschütterung seyn, die seine Sinne befriedigt ***). Mozart's und

*) Diese artige Zucht und Ordnung verkennt ihre Rechte auch bei uns Deutschen nicht, und es giebt Schauspielhäuser in welche, wie es scheint die Zuschauer blos ihrer Konversation wegen kommen. Was ein Fremder oder ein bescheidener Nachbar neben solchen Wäschern empfindet, läßt sich wirklich mehr empfinden, als beschreiben.

**) Das war nun gar zu arg! — So weit sind wir doch noch nicht in Beleidigung des Geschmacks in Deutschland gesunken. Verhüte auch der Himmel, daß es je geschehe!

***) Eine ausgemachte Wahrheit, die gar keinen Widerspruch leidet!

Paſiello's Kunſt wird an die Midasohren verſchwendet, die nur für Dittersdorfs Gaſſenhauer offen ſind *). Eben ſo unempfänglich bleibt ein ſchlaffes, ungebildetes Publikum für das Talent des Schauſpielers, der die Natur in ihren zarteſten, verborgenſten Bewegungen erforſcht und ihre Beſcheidenheit nie überſchreitet; wenn hingegen der Kasperl mit lautem Beifall Poſſen reißt, oder, was noch ärger iſt, ein mittelmäßiger Akteur die abentheuerlichſten Verzerrungen und die ſchwülſtigſten Deklamationen als ächte dramatiſche Begeiſterung geltend macht.

(Siehe Anſichten vom Niederrhein u. ſ. w. von Georg Forſter, Berlin 1791. 2ter Theil S. 237-39.)

Paris.

Heute (am 20ſten Dec. 1790.) fuhren wir auf die Boulevards zu den grands danſeurs, die gar keine danſeurs ſind. Um 6 Uhr hub das eigentliche Schauſpiel an. Man gab la pêche aux huitres, (die Auſterfiſcherey.) Vier Weiber preßten ihre Männer, und das Ganze war ziemlich indecent, aber die meiſten ſpielten allerliebſt, mit einer Leichtigkeit, Feinheit, Schnelligkeit, Natur und Wahrheit, die ich auf den berühmteſten deutſchen Bühnen nie fand. Das fiel immer ſo richtig ein, das ſtockte nie, das rollte ſo raſch fort, das warf den (freylich oft zweydeutigen) Witz ſo leicht hin, accentuirte keinen witzigen Einfall, wie unſere deutſchen Schauſpieler leider beinahe immer zu thun pflegen **); kurz, es riß mit ſich fort zu

*) Und doch, — iſt nicht auch bei unſern deutſchen Bühnen dieſer Tonkünſtler der Lieblingskomponiſt? — Für Dilettanten, (und der größte Theil unſerer Zuſchauer gehört unter dieſe Rubrik) mag das denn doch wohl nicht ganz unverzeihlich ſeyn.

**) Das iſt eine Unart, die das ſchändlichſte theatraliſche Brau-

zu beſtändigem Lächeln und Lachen. Alle hatten ihre Rollen vortrefflich einſtudiert, und das muſſten ſie auch, weil ſie gar keinen Soufleur hatten *). Ich habe das auf mehrern Pariſer Theatern gefunden, und wo er auch noch gebraucht wird, ſitzt er wenigſtens nicht in dem verdammten Bienenkorbe, ſondern ſo tief unten, daß ſeine Augen mit der Bühne parallel laufen, und er alſo ſchon durch die Lampen ganz verdeckt wird. Wieder ein großer Vorzug vor den deutſchen Bühnen **). Wann wird denn einmal ein deutſcher Directeur dieſe verhaßte Gewohnheit lieber ganz abſchaffen? und dadurch die Nachläßigen zwingen, unſere Ohren nicht durch das ewige Hapern und Stottern zu züchtigen ***).

Verdammt verdiente, und die ſo häufig iſt, daß man gar nicht weiß, wie dem Uebel geſteuert werden ſoll. Beſonders glauben ſich in den Opern viele ſogenannte Bufons berechtigt zu ſeyn, durch den Accent Stellen zweideutig zu machen, die es gar nicht ſind, darauf ſtudieren ſie ſogar, um der Gallerie ein elendes Lachen abzuzwingen. Das iſt traurig! Und wenn es Damen auf der Bühne thun, (wie es wirklich geſchieht) ſo muſſen ſie ſich der Verachtung jedes Menſchen von feinem Gefühl unterwerfen; das iſt noch trauriger!

*) Ach mein Gott! wie würde es den groſſen Schauſpielern und Schauſpielerinnen Deutſchlands ergehn, wenn ſie ihren Freund und Tröſter im Loche vermiſſen müßten! Auf wen könnten ſie denn die Schuld verunglückter Scenen, Abgänge ꝛc ſchieben?

**) Allerdings! — das verdient wenigſtens Nachahmung, wenn denn nun einmal unſere Schauſpieler ohne den Nothhelfer im Bienenkorbe ihre Kunſt nicht zeigen können.

***) Den Nothhelfer auf einmal ganz abzuſchaffen, das könnte bei dem ſehr hitzigen Blute der Schauſpieler, deren viele mit Entziehung dieſes Mannes ihren ſo geſchwind erworbenen Künſtler-Namen verlieren dürften, leicht eine Theaterrebellion veranlaſſen. Denn der Name Bramarbas iſt den Leuten droben ſo unentbehrlich als das liebe Brod, wä-

Dieſe Leute waren des Converſationstons ſo ganz Meiſter, daß man ſchon in der zweiten Minute, nicht mehr vor einer Bühne, ſondern mitten in einem Zimmer zu ſitzen glaubte.

Auf die pêche aux huitres, folgte: l'abbé Court-diner, ein kleines Stück, in welchem gar kein Plan war, das aber wiederum durch einzelne ſehr drollige Scenen, und durch die ungemeine Leichtigkeit des Spiels beluſtigte *).

Darauf eine Pantomime; les metamorphoſes de la fée bienfaiſante. Den Beſchluß ihrer heutigen Vorſtellungen machte ein ſehr ungeſittetes Stück in drey Akten, les quatre rendezvous. Ein ſechzigjähriger Mann liebt das Kammermädchen ſeiner Frau, die ſechzigjährige Gattin den Kammerdiener ihres Mannes; nur das gute Spiel konnte dieſe ungeziemenden Poſſen erträglich machen **). Endlich noch eine fête champêtre (ländliches Feſt) in welcher die grands

welches er ihnen verdienen hilft, und wofür er kaum ſelbſt genug bekömmt. Bekanntlich wird der arme Sündenbock der Herren und Damen mit der ſtärkſten Gage, immer ſehr mittelmäßig, oft ganz ſchlecht, für ſeine Verdienſte, und die pythiſche Influenz aus der Höhle bezahlt, ohne welche die Exiſtenz der Götter und Heiden der Bühne ſehr unſicher wäre.

*) Solche Stücke können wir nun einmal gar nicht auf unſere Bühnen bringen. Der Autor ſoll beſtändig den Schauſpielern ſo vorarbeiten, daß ſie durch ihn beklatſcht werden müſſen, ohne eben kunſtvolles Spiel anzuwenden. Das verlangen die guten Leute. Und dann ſagen ſie bey jedem Applaudiſſement dennoch: das gilt uns! unſerm Verdienſten! unſerm Spiel! — Es iſt eine artige Sache um die Diskretion in dem gemeinen Leben, wie ſie ſelbſt fühlen, aber in ihrer moude hat ſie den Laufpaß bekommen.

**) Was würde bey uns aus einem ſolchen Stücke geworden ſeyn, wo das Spiel der Schauſpieler lieber aufdeckt als verdeckt? denn das Bemerkbarmachen und Aufdecken haben viele aus dem Grunde ſtudirt.

grands danſeurs ſehr ſchlecht tanzten. — Das war doch wahrlich genug für 30 Sous. Hätten die Lampen nicht ſo widrig gedampft, hätte das Orcheſter nicht ſo widrig geſpielt, und hätte man uns in der Pantomime nicht ſo viel Colophonium zum Beſten gegeben *), ſo würde ich mich ganz erträglich befunden haben.

Abends (am 22ſten) waren wir im Theatre italien. Ein ſchöner Saal, bequeme Plätze, ſchlechte Decorationen, gute Sänger, mittelmäßige Schauſpieler. Man gab la fauſſe magie, und Sargines. Das erſtere iſt auch in Deutſchland bekannt, es iſt unterhaltend, und die Muſik iſt recht artig. Aber der Vater des Sargines ſah aus wie ein Peruckenmacher, und ſeine belle Couſine wie eine H **). — Da in der Rolle des Sargines hin und wieder tragiſche Stellen vorkommen, ſo bekamen wir hier ſchon ein Pröbchen, von der Art der Franzoſen ſich dabey zu benehmen. Es war ein ſo ſchreckliches Hauen, Fechten, die Luft fäbeln, blöken, und ein über Alles unausſtehliges Athemaufziehen, welches nur die höchſte Leidenſchaft, und auch dann nur auf Augenblicke lang, ſich erlauben darf. Lieber Gott! welch ein ſonderbares Ding iſt es doch um den Geſchmack! ***)

*) Hiermit iſt man auch auf einigen deuſchen Bühnen überaus freygebig. In ſolchen Nebendingen ſuchen gewiſſe Schauſpieler großes Verdienſt, und dann iſt es überdem ein ſinnreicher Einfall, den Zuſchauern durch einen Nebel-Dampf das ſchlechte Spiel undemerkbar zu machen. Wahrlich! ein feiner Kunſtgriff.

**) Das iſt wohl auf dem Theater nichts ungewöhnliches.

***) Ja wohl! ja wohl! wie könnten ſonſt Schauſpieler von einem Publiko vergöttert, und von dem andern ausgepfiffen werden? — Wie oft errinat ſich der theatraliſche Held Lorbeern an einem Orte, um ſie an dem andern wieder zu verlieren.

ich lachte bey allen solchen Stellen, und die Franzosen weinten, und klatschten, und schrieen bravo! —

Unter den Aktricen war ein allerliebstes Geschöpf, Rose Renaud genannt, von kaum sechzehn oder siebenzehn Jahren, mit einem so sanften, unschuldvollen Gesichte, daß ich mich nicht enthalten konnte, meinen Nachbar zu fragen: ob das Gesicht dieses Mädchens nicht lüge? ob sie wohl noch würklich unschuldig sey? Er versicherte es mich, und ich glaubte ihm gern, so unwahrscheinlich *) es auch klingt. Außer ihren schuldlosen Zügen, gab auch ihr Anstand auf der Bühne meinem Glauben noch mehr Gewicht. Sie war außerordentlich furchtsam, bescheiden, und nur nach vielen Applaudiren des Publikums, dessen Liebling sie zu seyn scheint, verlor ihre Stimme nach und nach das Zittern, mit welchem sie anhub. Ich denke diese Furchtsamkeit kann keiner verworfenen Dirne eigen seyn. Und so sende ich noch in diesem Augenblicke ein Stoßgebet für ihre Tugend gen Himmel! ist es auf einer französischen Bühne möglich, so gehe der Kelch der Wollust vor ihr vorüber! — Ihr Gesang griff unwiderstehlich an's Herz, ihre

lieren. Die Kenner sind sich allenthalben gleich, (das sind aber eben die, die am wenigsten klatschen!) aber nicht die Nichtkenner. Der Schauspieler, dem die vox populi auch eine vox dei ist, dem wird das oft wiederfahren, daß ein Publikum ihn zu den Sternen erhebt, und das andere ihn einen Platz bey dem verunglückten Künstling Prometheus anweiset. Der wahre Künstler hat das nicht zu befürchten; aber — das ist das Unglück, daß vom Heldenspieler bis zum Briefträger, von der Königin bis zum Kammerkätzchen, auf dem Theater, jeder Künstler, jede Künstlerin glaubt, ihr Spiel sey das wahre.

*) Soll denn die Unschuld nie unverkennbare Züge haben? und soll sie nirgends zu finden seyn? soll es stets unwahrscheinlich bleiben, daß die Wahrheit auf Unkosten der Heucheley triumphire?

ihre Stimme war so biegsam, so sanft sich anschmiegend, so frey von aller Anstrengung: aber als Schauspielerin war sie noch wenig oder nichts.

Diesen Abend (am 20sten Dec.) lockte mich ein neues Schauspiel mit Gesängen in das theatre italien, weil ich aus den Affischen sah, daß man es in sehr kurzer Zeit sechsundzwanzigmal gegeben hatte. Es heißt Euphroline ou le tyran corrigé. Das Haus war auch diesesmal sehr voll, und ich fand, daß das Stück seinen Ruf verdient. Man gab noch eine kleine Oper in zwey Akten, die auch recht angenehm unterhielt. Denn Gesang und Orchester sind, im Ganzen genommen, bei dieser Bühne vortreflich. In Deutschland, wo man nicht sehr freigebig ist, hätte man das kleinere Stück gewiß weggelassen, da Euphroline ein Stück in drey Aufzügen ist, und volle zwey und eine halbe Stunde spielt. Aber mit zwey und einer halben Stunde läßt sich der Pariser nicht abspeisen, er muß seine vier Stunden haben, und er hat Recht. Ehemals war es bey uns auch so, doch je höher der Gehalt unserer Schauspieler steigt, je weniger glauben sie sich dem Publikum verpflichtet *). Die kleine, liebe, unschuldige Rosa Renaud spielte heute auch wieder mit. Ich erblicke bey dem Wort unschuldig ein Faunslächeln auf dem Gesichte mancher meiner Leser; aber ich bitte euch, laßt mir die süße Täuschung. Ich halte sie nun kurz und gut für unschuldig, und das macht mir Freude. Was auch Erfahrung und Weltkenntniß mir selbst dagegen einwenden, das schlage ich mit der tröstlichen Wahrheit nieder: es giebt Ausnahmen, und Rose Renaud ist

*) So ist es! — sie gleichen Kunstwerken, die nur mit vieler Mühe, nach vielen Unkosten den Reisenden, und zuweilen gar nur großen Herren gezeigt werden.

iſt eine Ausnahme. Wenigſtens hat ſie die Uniform der Tugend, die Sittſamkeit noch nicht abgelegt, und ſo lange ſie die Uniform trägt, ſo lange glaube ich, und will es durchaus glauben, ſie ſey im Dienſte der Tugend.

Gegen Abend (am 2ten Jan. 1791.) wagte ich es doch in die Oper zu fahren. Man gab Armide, ein herrliches, Sinne berauſchendes Schauſpiel. Ich ſage nichts von der Muſik, ich bin nicht Kenner, aber Glucks Nahme bürgt für ihre Vortreflichkeit. Herrliche Decorationen, über allen Ausdruck ſchön, der feurige Regen, der zuletzt vom Himmel fällt, unter welchem ſich Armide in die Lüfte erhebt, und auf ihr brennendes, in Trümmern zuſammenſtürzendes Schloß herabblickt. Es war fürchterlich ſchön. Eine Bemerkung bleibt mir noch zu machen übrig, welche vorzüglich unſere deutſchen Schauſpieler angeht. Die Oper war heute ungewöhnlich leer, vermuthlich weil die Comediens de Monſieur heute ihren neuen Schauſpielſaal eröffneten, und Alles dort zuſammenſtrömte. Trotz dieſer Leerheit, ſpielte und tanzte, und ſang Alles mit der nämlichen Vollkommenheit, mit dem nämlichen Eifer wie ſonſt. Da ſah man kein träges, unfreundliches Geſicht, dem es auf der Stirn geſchrieben ſteht: „heute thue ich nur meine bezahlte Pflicht.“ Die deutſchen Schauſpieler hingegen wollen immer ein volles Haus, und haben ſie das nicht, ſo plappern ſie ihre Rollen geſchwind und mit einer ſichtbaren Verdroſſenheit her. Sie ſind froh, wieder von der Bühne weg zu kommen, und der Zuſchauer iſt auch froh, ſie weggehn zu ſehn. Ich habe das oft an unſern größten Künſtlern bemerkt, und das iſt nicht fein *).

Wir

*) Dies iſt eine allgemeine und gegründete Klage, beſonders ſolen

Wir fuhren (am 3. Jan.) in das theatre de la nation, wo man Turcaret, ein niedliches, von Witz übersprudelndes Lustspiel, und mir die Ueberzeugung mit auf den Weg gab, daß französische Schauspieler im Lustspiel von keiner Nation übertroffen werden *).

(Siehe meine Flucht nach Paris im Winter 1790. u. s. w. von August von Kotzebue. Leipzig bei Kummer 1791. S. 123-128. 144. 148. 233. 238. 259. 283. 284. 285. 297.)

Paris.

Mein erster Gang in Paris war nach dem Theatre de la nation. Es ist auch mein letzter gewesen. Ich komme aus der Vorstellung der Andromache, worin la Rive Orest, Madame Fleury Andromache und Madame Saintval, eine Lieblingin des Publikums, Hermione machte. Madame Saintval ist zu wenig jung, zu wenig hübsch für ihre Rolle. Aber ihre außerordentlich schöne Accentuation, ihr vorzüglich richtiges Spiel zogen ihr dennoch die lebhaftesten Applaudissements des zahlreichen Auditoriums

sollen an einigen Orten die Schauspieler in diesem Stück sehr interessirt seyn. Das sind aber sehr elende Menschen die das thun. Sie bekommen ihre Gage für gutes Spiel, sonst würden sie nicht so theuer bezahlt. Wer sich nicht schämt den Gagetag nicht zu versäumen, der muß auch keine Kapriolen haben, da denn doch eigentlich nichts in einem Staate so leicht entbehrlich ist als — das Theater.

*) Das sagt man allgemein. Es ist aber auch in der That zu erweisen, daß das feine Lustspiel größere Künstler als das Trauerspiel begehre, und unsere deutschen Schauspieler sind in dieser Kunst noch weit zurück; aber sie lesen zu wenig, und sind — über allen Tadel erhaben. Unter diesem Egoismus muß ganz Deutschland leiden. Schon recht! — warum leiden wir es?

raums zu *). Es ist doch viel empörendes in diesem gepriesenen Racinischen Stücke. Wie kann ein Mann von Gefühl, wie Pyrrhus geschildert ist, wähnen, das Herz der Andromache, die ihn als den Mörder ihres Gemahls verabscheut, durch die Drohung, daß er auch den Sohn ihren Feinden Preis geben wolle, erobern zu können? Aber Orests That ist motivirt, das Verfahren Hermionens, die ihm den Mord rieth und, nachdem er geschehen, den Mörder verabscheute, ist in der Natur des weiblichen Herzens gegründet, und Orests Verzweifelung meisterhaft gemahlet. Ich sehe La Rive, seine rollenden Augen, seine erblassenden, bebenden Wangen. — Es ist das letzte Kunstwerk, was ich in Paris sah, und das Bild wird mich lebhaft begleiten. Wie er ringend mit der Verzweiflung matt dahin sank — und der Vorhang fiel, versenkte mich die Schreckensscene in stilles Nachdenken. Das Parterre brach dagegen in ein gewaltiges Klatschen aus, und in ein allgemeines Rufen: „La Rive! La Rive! Der Ruf ließ nicht nach, bis der arme La Rive, den man im Stücke hatte sinken sehn, von neuem erschien. Die schweißvolle Stirne trocknend, ging er mit leichter Verbeugung über's Theater, und man sah es ihm an, daß er gern die Ehre entbehrt hätte. Auch Madame Saintval, die sich so eben auf der Leiche ihres Pyrrhus erstochen hatte, erschien

*) Madame Saintval würde also in Deutschland an wenig Orten Glück machen, denn wenn sie auch so trefflich agirte, wie eine Göttin deklamirte, und ihr Gesicht rasche nicht zu ihren Rollen, und sie könnte keine Anbeter ihrer Schönheit, von ihren Reizen zu Kunstrichtern und Beförderern ihrer Talente stempeln lassen, so würde der Stab sogleich über sie gebrochen. Bei uns will das Gesicht immer im Schauspielhause präsidiren. Wir haben Anlage, doch was thut das?

erſchien auf den Ruf des Parterre en manteau, und empfing den Tribut des lauteſten Händedanks *).

(S. Blicke auf einen Theil Deutſchlands, der Schweiz und Frankreich bey einer Reiſe vom Jahre 1792. von Halem zter Theil.)

II.

Anekdoten und Karakterzüge von Schauſpielern und Schauſpielerinnen alter und neuer Zeiten.

Zweite Lieferung.

(S. Annal. des Theat. VII. Heft. S. 111—118.

7.

Baron.

Dieſer berühmte Schauſpieler der franzöſiſchen Bühne, war immer ſchon in der Couliſſe voll Empfindung von dem, was er ſagen wollte, wenn er auf dem Theater vor dem Publiko erſcheinen ſollte. Er klagte ſogar oft ſein Unglück, als wenn es ihm wirklich wie-

derfuh-

*) Wer ſich auf ſo etwas wohl gar etwas zu gute thun kann, — der verdient ſolche auszeichnete Verehrung, über welche der denkende Mann immer lachen wird. An einigen Orten in Deutſchland können ſich die Akteurs gar nicht zufrieden geben, wenn nicht wenigſtens alle acht Tage ein Mitglied ihrer Bühne heraus gerufen wird. Und geſchiehts dann — ſo ärgern ſich die andern, die es nicht trift, dennoch wieder darüber. Es iſt ein böſen, man ruft ſie alle mit einander heraus und den Zuſchauer dazu, der oft die beſte Rolle im Stück ſpielt, ſo kann keiner neidiſch werden. Das werden wir wohl auch noch erleben.

verführe; und in dieſer Bewegung erſchien er auf der Bühne. Folgende Anekdote von ihm bezeugt das eigenthümliche Intereſſe, welches er an der Rolle nahm, die er zu ſpielen hatte.

Als er einſt den Britannikus ſpielte, begegnete ihm Prinz Konti in der Kouliſſe; und ehe er noch auf das Theater kam, war er ſchon von der Würde ſeiner Rolle ſo durchdrungen, daß er zu dem Prinzen ſagte:

„Guten Abend, groſser Konti!"

Der Prinz antwortete ganz gelaſſen:

„Guten Abend, Britannikus!"

8.

Kallipedes.

Kallipedes, ein ehemals berühmter, griechiſcher Schauſpieler, ſtieß auf einem Spaziergange auf den Spartaniſchen König Ageſilaos. Er grüßte den König, in der Hoffnung, daß dieſer ſich mit ihm unterhalten würde. Da ihn aber der König gar nicht zu bemerken ſchien, ſo redete er ihn an, und fragte:

„Wie? König! kennſt du mich denn nicht?"

Der König lächelte, und antwortete:

„Wer wollte dich nicht kennen? Ganz Griechenland kennt ja dich und deine Verdienſte. — Du biſt Kallipedes der Gaukler."

Der Schauſpieler ging ſtillſchweigend davon. Einer von den Umſtehenden aber, rief ihm nach:

„Das ſagte Ageſilaos der König. — Du kennſt ihn doch?"

9.
Polo.

Der griechische tragische Schauspieler Polo bediente sich, um sich und die Zuschauer folglich zugleich, in Affekt zu setzen, eines ganz eigenen Mittels. Als er nämlich in des Sophokles Elektra zu spielen hatte, und die Urne mit Orests Asche bringen mußte, nahm er dazu den Topf, in welchem sich die Asche seines kurz vorher verstorbenen Sohns befand. — Seine Rolle gelang ihm trefflich, und die Zuschauer belohnten durch innige Theilnahme seinen Eifer der Natur auf die wahre Spur zu kommen.

10.
Antigenidas.

Der Minenspieler dieses Namens führte dem Volke seinen Kunstzögling vor, um demselben Proben von den Fortschritten in seiner Kunst zu geben. Aber vergeblich hafte der junge Zögling Thaliens auf aufs munternden Beifall. Er gefiel nicht — Antigenidas kam nicht außer Fassung. Er wendete sich zu seinem Zögling und sagte:

„Spiele für mich und die Kunstgöttinnen: denn wenn auch die Kunst nicht immer den Beifall der Laien erhält, so ist sie sich doch selbst genug, und giebt sich ihr verdientes Lob selbst, wenn die Leute ihr auch dasselbe versagen *)."

Der Mann konnte recht haben, ob er aber klug handelte, den Jüngling auf diese Art stolz zu machen, das ist noch die Frage. Denn, allzuviel Tadel hat nie dem Künstler und seiner Kunst geschadet, wohl aber, allzuviel Lob und Selbstgenügsamkeit.

*) Valer. Maxim. L. III. c. 7.

11. Dis

11.

Diphilus.

Der tragiſche, römiſche Schauſpieler Diphilus nahm ſich die ſonderbare und unverzeihliche Freiheit, als er einſt zu Rom in einem Trauerſpiele ſpielte und den Vers:

Miſeria noſtra magnus eſt,

recitirte, geradezu mit dem Finger auf den Pompejus zu zeigen. Das Volk wurde unwillig, aber der Theaterheld hörte nicht auf beziehend zu ſprechen und gebrauchte bei einer andern Stelle ſeinen Finger abermals, um dem Pompejus einen theatraliſchen Stich zu geben *).

Man weiß nicht, ob man mehr die Großmuth des edlen Römers, der ſolche Mückenſtiche ungeahndet ertrug, oder die Frechheit des Schauſpielers, der es wagte dergleichen Sottiſen zu begehen, bewundern ſoll.

12.

Demoiſelle Clairon.

Schauſpieler oder Schauſpielerinnen handeln allemal gegen die Klugheit, wenn ſie mit dem Publikum, dieſem erhabenen Geſetzgeber, ſchmollen wollen. Dies erfuhr einſt ſogar die berühmte Mdlle. Clairon. Bei einem vollen Hauſe und ſchon aufgezogenem Vorhange, weigerte ſie ſich, ich weiß nicht um welcher Klatſchereien willen, zu ſpielen. Sie ward außerordentlich vom Parterre gemißhandelt, und ſchlief denſelben Abend im Fort l' Eveque. Um ſich für die zügelloſen Reden dieſes unverſchämten Parterre und an allen denen zu rächen, welche ſie gefangen

*) *Valer. Maxim.* L. VI. c. 2.

fangen gehalten hatten, verließ sie das Theater und dachte, daß den andern Tag alles, um ihre Zurückkehr auf das Theater zu erflehen, zu ihren Füßen liegen würde. Und was geschah? Das Publikum vergaß sie, und sie verlohr aus Mangel der Uebung ihr Spiel. Sie lebte ihre Tage, die sie im Gewande der Melpomene, welche sie mit einer Art von Würde reden ließ, mit Ruhm ausgefüllt haben würde, im Verborgenen und ohne allen Beifall dahin.

13.

Moliere.

Mit dem Kranken in der Einbildung beschloß Moliere seine theatralische Laufbahn, als Dichter und als Schauspieler. Es war sein letztes Stück und seine letzte Rolle. Noch ehe das Stück auf die Bühne kam, befand Moliere sich schon übel. Seine Brust machte ihm viel zu schaffen, an der er sehr litt. Demungeachtet ließ er seinen Kranken aufführen, und er, der wirkliche Kranke, spielte den eingebildeten. Am Tage der dritten Vorstellung sah es besonders schlimm um ihn aus. Er selbst fühlte es und gab Befehl, das Schauspiel mit dem Schlage, vier Uhr, anzufangen. Vergebens baten seine Frau und der Schauspieler Baron ihn, auszuruhen und nicht zu spielen. „Was soll denn aus so viel armen Teufeln von Arbeitsleuten werden, antwortete er, ich würd' es mir nie vergeben können, sie auch nur Einen Tag um ihr täglich Brod gebracht zu haben." Er spielte, und das Interesse, mit dem er sich in seinen Karakter versetzte, machte sein Uebel ärger. Als er im Divertissement des dritten Akts bei der Doktorpromotion das Wort juro aussprach, sank er konvulsivisch zusammen,

men, und wurde so nach Hause getragen. Hier bekam er den Blutsturz, und starb noch denselben Abend. Der Bischof von Paris wollte ihm kein Begräbniß in geweihter Erde verstatten. Erst auf eine Vorstellung des Königs erhielt Madame Moliere die Erlaubniß, ihn, jedoch ohne Sang und Klang, neben andern ehrlichen Christen einscharren zu lassen. Seine Freunde folgten diesem stillen Leichenzuge, eine Fackel in der Hand. Die Wittwe weinte und rief: „Wie? das Begräbniß einem Manne zu versagen, der Altäre verdient hätte."

14.

Demoiselle Eckermann *).

Eine Waise aus einer angesehenen Familie in Schweden, zwang Armuth, ihr Glück auf dem Theater zu Stockholm zu suchen; sie hatte eine gute Erziehung genossen, und machte daher schnelle Fortschritte, und selbst der König, der stets für die Nationalbühne sorgte, nahm Notiz von ihr. In allen Stücken des Königs, spielte sie der Regel nach, die Hauptrolle und wurde für eine bedeutende Schauspielerin gehalten. Und da sie auch eine sehr schöne Figur hatte, so konnte es ihr nicht fehlen, die Aufmerksamkeit des Herzogs von * * *, der ein Freund des schönen Geschlechts ist, auf sich zu ziehen. Der Herzog glaubte mit einem solchen Frauenzimmer nicht viel Umstände machen zu dürfen, aber er wurde empfangen, wie Theaterdamen selten einen Prinzen zu empfangen pflegen; und wie der Prinz von Widersprüchen nichts wissen wollte, so ging Demoiselle Eckermann

*) Diese und die folgende Anekdote ist aus den Charaktern und Anekdoten vom schwedischen Hofe, Braunschweig 1790 genommen.

mann zum Könige, klagte ihre Noth und erklärte, daß sie nie wieder einen Fuß aufs Theater setzen wolle, wenn man sie nicht, wie sie sich ausdrückte, gegen das insolente Betragen Sr. Königl. Hoheit schütze. Man weiß nicht, ob das wirklich so ihr Ernst war, aber ihre Abgeneigtheit sich nach den Wünschen des Prinzen zu bequemen, machten den Herzog zu ihrem noch heftigern Verfolger, und wie er die Art des Angriffs änderte, kam er auch gerade zu seinem Ziel, er hielt sich das Mädchen öffentlich. In ihrer Stelle folgte bald darauf eine Tänzerin von der Oper, Namens

15.

Demoiselle Slottberg.

Diese tanzte schön, sobald sie aber der Prinz mit seinen Besuchen beehrte, glaubte sie sich hoch emporgehoben, verließ das Theater und nahm die Miene einer Prinzessin an. Um in den Augen der Welt lauter und rein zu bleiben, wurde eine Vermählung mit einem armen Junker beschlossen; der Herzog sollte den Burschen zum lieben Brodt und zu einem Titel verhelfen, und Madame dadurch seiner Liebe noch würdiger machen. Aber alle diese schöne Träume verschwanden in einem Augenblick; der Herzog, der Argwohn bekam, daß der künftige Ehemann seine Rechte anticipire, ließ ihm seine Stelle ganz, und Jungfer Slottberg trieb der Hunger wieder aufs Theater.

III.

Ueber den Theater-Geschmack.

Ein Versuch.

Wir alle kennen ein altes lateinisches Sprüchelchen, welches jeden Streit in Sachen des Geschmacks verbietet. Der Grönländer beruft sich in seiner Sprache darauf, wenn man ihn überreden will, daß Thranöl nicht der wahre Göttertrank sey: ich führe es eben so gut im Munde, wenn man meinen Gaumen mit dem ekelhaften Wallfischfette aussöhnen will; als jeder Ehrenmann, so bald man seinen Geschmack antastet. In der That scheint der Geschmack das veränderlichste Ding zu seyn, man mag blos auf Essen und Trinken sehen oder auch auf die Urtheile hören, wodurch die Welt etwas für schön erkennt. Den Beifall des ersten Augenblicks bey Werken des Geschmacks geben die meisten Menschen nicht aus lebendigem Gefühl, aus Ueberzeugung und Einsicht, sondern wegen eines Nebenumstandes, der ihrer Eigenliebe, Neugierde oder Zuneigung schmeichelt. Manchem gefallen Kotzebue's Schauspiele, weil ihr Verfasser einen Rang in der vornehmen Welt hat; mancher Dame Menschenhaß und Reue, weil Meinau die Eulalia wieder nimmt: einer andern gefällt Elisa von Valberg, weil ein sehr guter weiblicher Charakter darin geschildert wird; einer dritten die Entführung, weil es Dinge enthält, die auf ihren Herzenszustand oder auf ihre Laune passen; und am öfterſten empfängt ein Schauspiel das Eigenschaftswort schön, weil die A. L. Z. oder A. D. B. sagte, daß

es

es ſchön wäre. Ueberdies kann man unſern Journalen und Zeitungen in keinem Stücke ſo wenig trauen, als in den Urtheilen über Schauſpiele. Der Theater-Geſchmack in Deutſchland iſt ſo ungleich und ſo wenig dramatiſche Einſicht unter den Zuſchauern ausgebreitet, daß jedes noch ſo ſchlechte Stück an irgend einem Orte gefällt, beweint oder belacht wird und einen Redner findet, der ihm in einer Zeitung die Standrede hält: findet ſich keiner, ſo thut es im Nothfalle der Herr Autor ſelbſt. Unſere theatraliſchen Kritiker ſind oft nichts als der Wiederhall von der Stimme des Publikums in ihrer Stadt oder eines Mannes, der dort für den Kenner gilt.

Betrachtet man aufmerkſam die wenigen klaſſiſchen Schauſpiele, die am allgemeinſten für ſchön erkannt wurden, ſo findet ſich gleichwohl etwas Uebereinſtimmendes darin, welches ihnen einen unveränderlichen Werth giebt. — Es iſt alſo offenbar im Geſchmacke etwas Veränderliches und etwas Unveränderliches: welches iſt jenes? welches dieſes?

Die dargeſtellten Gegenſtände betrifft die erſte Verſchiedenheit, die ſich ſogleich anbietet. Die franzöſiſchen Luſtſpiele gefallen dem Deutſchen ſehr wenig: die Leute aus der ſogenannten guten Geſellſchaft die darin ſprechen und handeln, ihr Ton, ihre Sitten, ihr Witz ſind den: größten Theile unſers Publikums zu fremd; die Güte der Charakter beſteht im Geiſt (esprit) und im guten Benehmen (procedé): der Deutſche kennt nur geſunden Menſchenverſtand und moraliſch gute Handlungen: die komiſchen Vorfälle und Perſonen ſind dort meiſtens aus der Gattung des Drolligen (plaiſant), das oft nicht einmal im Ausdruck, ſondern im Ton, Miene und Geberden liegt: das Lächerliche beſteht in Sünden wider den angenommenen

Wohlstand, in Abweichungen vom Ton der guten Gesellschaft, die aber nicht in's Plumpe und Tölpische fallen dürfen: je verschiedener von allen diesen die Menschen, Reden und Begebenheiten sind, die ein Deutscher in seiner Stadt oder in seinem Städtchen täglich sieht und hört, je weniger werden ihm französische Lustspiele aus den Zeiten nach Moliere behagen. Aus eben demselben Grunde gefallen uns die alten Trauerspiele nicht. Bei den Alten war die Tragödie eine Schule der Könige. Dort ward ihnen das Schicksal der Unterdrücker und das allgemeine Erbtheil der Menschen vorgewiesen. Tyrannen weinten vor der Bühne, ob sie gleich der Thränen sich schämten. Es ist nicht möglich, daß unsere Herren und Damen von den Trauerspielen des Aeschylus, Sophokles und Euripides entzückt werden können. Man lese diese Schauspiele, so viel ihrer noch da sind! da ist keine künstliche Intrigue, kein Kitzel für modische Seelen; alles bekannte vaterländische Heldengeschichten, anziehend allein durch innern Gehalt und Wahrheit der Darstellung: unerträglich langweilig für unsere Logen und Parterre.

Dem empfindsamen Maurus Pankratius gefällt kein komisches, dem Fröhlichen kein trauriges Schauspiel, dem Alten keine Liebesscenen, mit denen der Junge so gern sympathisirt: der Eine betrachtet Alles von der moralischen, der Andere Alles von der ergötzenden Seite: jener billigt kein Stück, das ihm nicht Laster und Tugend darstellt oder auf eine gute Sittenlehre abzielt, dieser alles, worüber er lachen oder weinen kann, es sey moralisch gut oder böse: manchem Mädchen gefiel Stella, weil sie eben verliebt war, und Andern mißfiel sie, weil die Heldin nicht handelt wie andere Menschen. Einem behagt

die

die deutsche Tugend unter welschen Schurken (in Emilia Galotti), dem Andern mißhagt die pünktliche Redlichkeit eines italienischen Banditen.

In der Form bemerkt man die zweite Verschiedenheit. Ein Trauerspiel, selbst ein Lustspiel in Versen gefällt dem Franzosen besser, als Eines in Prosa: in Deutschland kann man keines in Versen spielen, und Niemand will es sehen, nicht einmal gern lesen. Doch hat es Herr Schiller neulich mit ziemlichem Beifalle gewagt, Don Karlos in Versen auf die Bühne zu bringen: vermuthlich erhielten die Verse theils wegen des Inhaltes Gnade, theils weil es ungereimte Jamben waren: man fände den Don Karlos gewiß unerträglich, wenn er in gereimten Alexandrinern geschrieben wäre. Was sagte ein Franzos dazu, wenn er in seiner Sprache ein Schauspiel lesen sollte, das nicht in Scenen abgetheilt wäre? Wir finden deswegen den Clavigo, Otto u. s. f. nicht anstößig; hingegen stritt man auch bei uns lange Zeit wider alle dramatische Werke, die nicht aus einem, drei oder fünf Akten bestanden.

Das dritte Veränderliche und die reichste Quelle an Verschiedenheiten des Geschmacks ist die Manier, weil sie mehr von der nationalen und individuellen Art zu denken und zu empfinden, als von Mode und Gewohnheit abhängt.

Die Deutschen nennen den französischen Dialog kahl, und der Franzos findet im Deutschen und Englischen — langweiliges Wortgeschleppe (longueurs). Er denkt und empfindet schnell, aber flüchtig: Gedanken und Empfindungen streifen ihm nur die Seele, wie ein Schauder die Haut: er kann bei nichts verweilen, sondern eilt immer dem Schriftsteller zuvor: es müssen ihm also die Hauptideen in der natürlichsten

Ordnung vorgelegt werden: ſo bald der Schriftſteller einen Nebenzug einmiſcht, ſo zerſtreut ſich die Aufmerkſamkeit des franzöſiſchen Leſens, oder er klagt über Langeweile (longueurs). Der Deutſche denkt und empfindet ſchwer, langſam, nicht ſehr lebhaft, aber er thut alles mit ganzer Seele, kann von einer Sache nicht ſogleich wieder wegkommen, denkt wohl erſt darüber nach, eh' er einen neuen Eindruck annimmt, greift dem Autor nicht leicht vor, hat Geduld und Aufmerkſamkeit: Hier kann und muß der Schriftſteller Nebenzüge einmiſchen, worüber der Leſer ohne Schaden nur mit halber Seele von einer Hauptidee zur andern hinweggleiten kann. Der äußerſt flüchtige Ideengang in den franzöſiſchen Scenen läßt es bei ihm zu keinem feſten Eindrucke kommen, und der Franzos iſt keines feſten oder tiefen fähig: daher gefällt dieſem die flüchtige ſkizzirte vorüber eilende Manier, jenem das Ausgemahlte, Eindringende, Umſtändliche: daher werden uns franzöſiſche Schauſpiele ſo leicht langweilig, weil uns flache Ideen und Eindrücke kein Vergnügen gewähren.

Die Verſchiedenheit der Gattungen macht einen vierten Unterſchied. Die Franzoſen können noch jetzt die rührende Komödie oder, wie ſie ſolche nennen, die weinerliche nicht recht vertragen, und uns iſt ſie nicht zuwider.

Dieſes ſind die vier veränderlichen Gegenſtände des Geſchmacks, über die Zeitalter, Verfaſſung, nationaler und perſönlicher Charakter, Stand, Temperamente, Mode u. ſ. f. Gewalt haben: das einzige Unveränderliche, das unter ſo vielen Verſchiedenheiten ſich bei allen Schriftſtellern gleich bleibt, iſt: „die dichteriſche Darſtellung durch Ideen und Ausdruck,“ und „die zweckmäßige Anordnung des Ganzen,“ —

zwei

zwei Stücke, worin der Geſchmack aller Menſchen übereinſtimmt, die ſich über jene Verſchiedenheiten emporheben.

Die Schönheiten der Darſtellung ſind unveränderlich, Zeit und Sprache vermag nichts über ſie: ſie ſind der Maßſtab, wonach der Werth der Dichter beſtimmt werden muß.

Ueber das zweite unveränderliche Stück, die zweckmäßige Anordnung des Ganzen brauch' ich mich gar nicht auszubreiten, da Jedermann von ſelbſt zugiebt, daß meine Sache, die ſich auf die Grundgeſetze der Seele gründet, zu allen Zeiten und an allen Orten in gleichem Werthe bleiben muß, weil die menſchlichen Seelen überall nach einerlei Grundgeſetzen denken und empfinden.

Wer in der Beſtimmung des Schönen von einem jener vier veränderlichen Punkte oder von allen zuſammen geleitet wird und alſo nur gewiſſe Gegenſtände, Manieren, Formen, Gattungen ſchön findet, hat einen einſeitigen Geſchmack: wer hingegen blos auf das Unveränderliche, auf die Schönheiten der Darſtellungen und Anordnung ſieht und ſie überall fühlt, die Manier und übrigen Umſtände mögen ſeyn wie ſie wollen, hat einen allgemeinen Geſchmack: wer bei dem Vortheile über die veränderlichen Schönheiten nur das billigt, was mit dem Beiſpiele der größten Köpfe, die in ſeiner Nation oder bei andern gebildeten Völkern ſchrieben, entweder ganz übereintrifft oder ihm analog iſt, hat einen guten Geſchmack: wer das Unveränderliche ſchwach und nur bei gewiſſen Gegenſtanden oder Manieren, oder gar nur bei gewiſſen Formen oder Gattungen fühlt, hat einen mittelmäßigen, und iſt ſein Gefühl ſehr eingeſchränkt, einen elenden Geſchmack. Manche Perſonen, denen man

einen

einen Grad von Verstand, ein behaltsames Gedächtniß, auch ziemliche Beurtheilung in andern Dingen nicht absprechen kann, fühlen das unveränderliche Schöne gar nicht und finden bisweilen an manchen Stücken nur wegen der Gegenstände Gefallen; dies sind Leute ohne Geschmack: bei andern wird das Gefallen am unveränderlichen Schönen durch Anständigkeit und Moral eingezäumt, und es entsteht daher ein feiner Geschmack, wenn er übrigens richtig und allgemein ist; fehlen ihm diese beiden Eigenschaften, so wird es durch jene Einschränkung ein eker, falscher, oft sogar ein einfältiger Geschmack: wer Richtigkeit und Feinheit vereinigt und dabei ein lebhaftes Gefühl für das unveränderliche Schöne besitzt, ist ein Mann von Geschmack; kommt zu diesem Gefühle, zur Richtigkeit und Feinheit noch Allgemeinheit hinzu, so wird es ein Kenner.

Nach allen diesen Rubriken den Geschmack unser theatralischen Schriftsteller, Kunstrichter und unsers Publikums zu untersuchen, scheint mir etwas mißlich.

Wer sagt uns denn, daß wir schon die höchste Staffel des Geschmacks erreichten? Mußte Johann Baptista Poquelin Moliere nicht einen Médecin malgré lui (Hannswurst Doktor nolens volens von Mylius) einen Pourceaugnac (den edelsüchtigen Bürger, vermuthlich von Madame Unger), les Fourberies de Scapin *) So prellt man alte Füchse von Mylius) schreiben, damit ihm das Publikum vergab, daß er ihm mit dem Misanthrop langes weile

*) Boileau hat wohl Recht, wenn er in seiner Dichtkunst sagt:

Dans ce sac ridicule, où Scapin s'enveloppe,
Je ne reconnois plus l'auteur du Misanthrope.

„In dem lächerlichen Sack, worin sich Scapin verhüllt,
„erkenne ich den Verfasser des Misanthropen nicht mehr."

weile machte? Der Geſchmack unſers theatraliſchen Publikums kann vielleicht jetzt auf derſelben Stufe ſtehen, wie damals der Pariſer; und wie ſich dieſer ſeit Moliere's Zeiten ſo ſehr gebildet haben ſoll, daß ſich die Franzoſen den ausſchließenden Beſitz des Geſchmacks anmaßen, ſo können wir ja mit der Zeit zu eben derſelben Höhe glimmen und die Tonangeber in Europa werden. In dreißig oder vierzig Jahren erreicht kein Volk den Grad der Vollkommenheit.

Es iſt Verläumdung, wenn man behauptet: „unſer Geſchmack ſteige abwärts!“ — Mußte nicht der Britiſche Ariſtophanes, Samuel Foot, meiſtens Poſſen geben, um das von ſeiner Mutter, der Erbin der Familie Dinley und Goudere, erhaltene Vermögen zu vergrößern? Mußte nicht der Londner Roscius, David Garrik, ſeinem Geſchmacke zuwider, zur Perſonenreißerei ſeine Zuflucht nehmen, um reich zu werden? würde er wohl in der Weſtmünſter-Abtei beigeſetzt ſeyn, wenn er nicht bisweilen den Kothurn des Sophokles und den Sockus des Terenz abgelegt und ich weiß ſelbſt nicht was für eine Geſtalt angenommen hätte? — Iſt nicht Italien der Sitz des Läppiſchen, das Vaterland der Opera buffa, eines Schauſpiels, das Samojeden und Tſchuwaſchen nicht ſo geſchmacklos erfinden können? — Warum verlangen wir vom großen Haufen in Deutſchland eine Feinheit des Geſchmacks, die er in Italien und England nicht hat?

Wenn in einer Stadt funfzig bis ſechzigtauſend Menſchen wohnen, ſo beſuchen vielleicht, eine Vorſtellung in die andere gerechnet, tauſend das Schauſpiel, worunter mancher des Jahres nur etlichemal bei feſtlichen Gelegenheiten hineinkommt. Unter dieſen tauſenden kann man ſicher achthundert auf den großen

Haufen

Haufen rechnen; hundert Halbkenner sind nicht zu viel; sechzig Liebhaber mit einem Geschmacke auch nicht: das Häuflein der Leute von richtigem Geschmacke beträgt also vierzig unter tausenden, das heißt vier Mann aufs hundert. Dieser Anschlag ist so billig, daß ihn manche, die unsere Schauspielhäuser kennen, kaum auf die Hälfte herabsetzen. Es wird ein gutes Stück aufgeführt, auch leidlich gespielt, wenn man nachsichtig urtheilt. die vierzig mit dem guten Geschmack sollen alle darin seyn, wiewohl dies ein seltner Fall ist: unter den sechzigen mit dem ekelhaften Geschmack sind wenigstens zwanzig da, um ihre Unzufriedenheit an den Mann zu bringen: hat den hundert Halbkennern, von denen selten der dritte Theil ausbleibt, kein Mann von Kredit das Stück schön gepriesen, so treten sie sicher auf die Seite der Unzufriednen: wer nicht aus Einsicht loben kann, tadelt lieber, weil er es alsdann am ersten trifft; denn in dieser Welt giebt es immer weniger zu loben als zu tadeln. Der Verfasser mag sogar die Gegenstände und Manier gewählt haben, die den Halbkennern gefällt: hier hat also der gute Mann von vierzig Personen unter funfzig bis sechzig tausend Einwohnern Beifall aus Gefühl, von ungefähr achtzigen Beifall ohne Gefühl aus Nachsprecherei: es war fast jedermann da, der auf Geschmack einigen Anspruch macht, und doch beschwert sich der Direktor über eine schlechte Einnahme. — Der Fehler liegt also in unsrer Verfassung, die weder in Berlin noch Wien ein so zahlreiches Publikum versammelt hat, daß es menschlicher Weise so viele Personen enthalten kann, als nöthig sind, dem Unternehmer bei einem Stücke, das nur für Leute von Geschmack ist, gute Einnahme zu verschaffen: er findet seinen Vortheil, oft solche

Sachen

Sachen zu geben, die den groſsen Haufen anlocken; alles, was Augen und Ohren füllt, Schlachtgetön, Kanonen- und Piſtolenſchüſſe, eine Hexen-Konverſation, ein Jakobiner-Klub mit rothen Mützen, eine Kompagnie Soldaten mit Trommeln und Fahnen, Kruzifix, Marienbild, Seelenmeſſe, Kirche, Pater — und die ganze Klerisei werden daher ſo lange die Oberherrſchaft auf unſerm Theater behalten, als die Bevölkerung unſerer Städte nicht ein Beträchtliches erwächſt. — Meine Berechnung macht es, däucht mir, augenſcheinlich, daſs man den Geſchmack nicht nach unſern Schauſpielhäuſern beurtheilen muſs, weil dort wegen unſerer Verfaſſung der groſse Haufen den Meiſter ſpielt, worunter ich aus allen Ständen ſolche Perſonen verſtehe, die weder von Natur noch durch Bildung einiges Gefühl des Schönen bekamen und ſich blos an das Vergnügen halten, das ihnen die Gegenſtände gewähren: ſind Charakter, Situationen, Vorfälle, Handlungen, Ausdruck, der Faſſungskraft ihrer Einbildung und ihres Gefühls angemeſſen und aus der kleinen Sphäre ihrer Kenntniſs; geht viel auf dem Schauplatze vor, was Augen und Ohren beſchäftigt; iſt das Spiel des Schauſpielers ſtark, auffallend, bis zu einem gewiſſen Grade übertrieben; ſo finden ſie ihre Rechnung im Schauſpiele, ſie mögen zur tragiſchen oder komiſchen Sekte gehören: von Manier, Darſtellung, Schönheit der Kompoſition, vom Natürlichen, Edlen, Eleganten wiſſen ſie nichts. — Die Halbkenner gehen einen Schritt weiter: ſie ſehen zwar hauptſächlich auf die Gegenſtände, aber auch auf die Manier: ſie ſind immer das Gegentheil der übrigen Zuſchauer, und weil dieſe gewöhnlich Liebhaber des Lachens ſind, ſo bilden ſich jene kritiſchen Amphibien ein, daſs nur das ſchön iſt, worüber man nicht lachen kann:

kann: sie schmälen auf das Publikum, wenn es lacht, daß es nicht sauer aussieht, und wenn es weint, daß es nicht gelassen bleibt wie ein Philosoph. Dessen ungeachtet sind sie dem großen Haufen näher verwandt, als sie glauben: dieser urtheilt nach dem sinnlichen Eindrucke, und sie nach einseitigen Grundsätzen und Beispielen. — Die Leute von etlem Geschmack verdienen mehr Mitleiden, als Tadel: die Natur stimmte ihre Seelen so sonderbar, daß sie das größte Vergnügen darin finden, desto weniger Vergnügen zu fühlen, je mehr es sich ihnen darbietet. Unfähig zu genießen, schleichen die Armseligen herum und ärgern sich über das Vergnügen der Andern, welchen ihr Schicksal eine leichtere Befriedigung gewährte. — Personen von feinem aber einseitigem Geschmacke, die weder halbe noch ganze Kenner seyn wollen, machen vielleicht die größte Zahl aus: viele, die sich durch die französische Literatur bildeten, können nichts genießen, was nicht in der französischen Manier geschrieben ist: man thäte ihnen zu viel, wenn man sie einer Affektation beschuldigte, die meisten Menschen sind so gemacht, daß ihnen nur die Art des Schönen gefällt, woran sich ihr Geschmack entwickelte. — Glücklicher als Alle ist der Kenner von Geschmack: sein Hauptvergnügen entspringt aus der Vorstellung der dichterischen Darstellung und Komposition, aus dem Genusse des unveränderlichen Schönen.

Selmar.

IV.

Ueber den Umgang mit Künſtlern *).

Tonkünſtler, eine Gattung von Dichtern, Komponiſten, Tänzer, Schauſpieler, Maler und Bildhauer ſind — es verſteht ſich immer, daß ich in jeder Claſſe von Menſchen die Beſſern ausnehme — wohl keine gefährliche, aber deſto eitlere und oft ſehr zudringliche und unſichre Leute. Weit entfernt zu fühlen, daß die ſchönen Künſte, obgleich man ihnen nicht den Einfluß auf Herz und Sitten abſprechen kann, doch am Ende zum Hauptzwecke nur das Vergnügen haben, folglich im Werthe für das Glück der Welt, den höhern, wichtigern, ernſthaftern Wiſſenſchaften nachſtehn müſſen; weit entfernt zu fühlen, daß, um wahrhaftig den Titel eines großen Mannes zu verdienen, man mehr verſtehn und mehr müſſe bewürken können, als Augen zu vergnügen, Ohren zu kitzeln, Phantaſien zu erhitzen, und Herzchen in Aufruhr zu bringen, ſehen ſie ihre Kunſt als das Einzige an, was des Beſtrebens

*) Aus dem bekannten Werke des Freyherrn von Knigge: Ueber den Umgang mit Menſchen. Richtige Lebensphiloſophie, ſcharfe Beobachtungsgabe, und ein lebhafter, geſchmackvoller Vortrag ſetzten zwar dieſes Buch bey ſeiner Erſcheinung gleich ſehr in Umlauf, bewirkten auch verſchiedene Auflagen und Ueberſetzungen deſſelben in fremde Sprachen. Wegen der ſo nützlichen Wahrheiten aber, die in dem 4ten Kapitel des 2ten Theils enthalten ſind, und ſo ganz auf vieljährige Erfahrungen zu gründet zu ſeyn ſcheinen, glaubt der Herausgeber dennoch verbunden zu ſeyn, einige beſonders hieher gehörige Abſchnitte gedachten Kapitels auszuheben, und in den Annalen, als einem dem Schauſpieler und Schauſpiel-Liebhaber gewidmeten Archive, zur genaueſten Beherzigung niederzulegen.

bens eines vernünftigen Menſchen werth wäre, und es muß uns nicht befremden, wenn ein Tänzer, der höher beſoldet wird, als ein Staatsminiſter, herzlich bedauert, daß dieſer nichts beſſers gelernt habe. Der philoſophiſchen Künſtler, ſo wie Georg Benda Einer war, der beſcheidenen Virtuoſen, wie der edle Fränzl und ſein liebenswürdiger Sohn in Manheim, der verſtändigen mit allen Privat-Tugenden geſchmückten Maler, wie der alte Tiſchbein, der Schauſpieler, bey denen Kopf, Herz und Sitten gleich viel Verehrung verdienen, wie unſer Iffland — ſolcher Männer giebt es nicht ſo gar Viele unter ihnen. Ich rathe desfalls, einen äußerſt vertrauten Umgang mit dieſer Menſchen-Claſſe nur nach der ſtrengſten Auswahl zu ſuchen. Cantores amant humores, das heißt: auf ein Liedchen ſchmeckt ein Schlückchen. Sänger, Dichter und dergleichen lieben das Wohlleben, und das kann uns nicht wundern. Es giebt wohl eine Art von Begeiſterung, zu der ſich die Seele bei der einfachſten, mäßigſten Lebensart erheben kann, und die Wahrheit zu geſtehn, das iſt wohl die einzige, deren Früchte auf Unſterblichkeit Anſpruch machen dürfen. Hoher Schwung des Genius, hinauf zu der heiligen, reinen Quelle, aus welcher er entſprungen, iſt freylich ganz von andrer Art, als Spannung der Nerven, Erhitzung der Phantaſie, durch Reizung der Sinne, und man ſieht es ſolchen Werken, wie Klopſtocks Meſſias iſt, bald an, daß ihr Feuer nicht aus der Champagner-Flaſche gezogen worden. Allein wie wenig Künſtler werden von jener beſſern Glut entzündet! Ihre, durch unordentliche Aufführung und unglückliche äußerliche Verhältniſſe, über welche ſie nicht Kraft genug haben ſich durch Philoſophie zu erheben, ihre dadurch geſchwächte Maſchiene, ſage ich, fordert, um nicht

ganz

ganz den Geiſt niederzudrücken, gewaltſame Stärkungs- oder vielmehr berauſchende Mittel. Dies treibt ſie zuerſt zu einem den ſinnlichen Freuden gewidmeten Leben. Dazu kömmt, daß Der, welcher einmal die ſchönen Künſte zu ſeinem einzigen Berufe gemacht hat, ſelten noch Geſchmack an ernſthaften Geſchäften findet, ſondern daß dieſe ihm äußerſt trocken ſcheinen, und da man doch nicht immer ſingen, geigen, pfeifen und klecksen kann; ſo bleiben viele Stunden des Tages auszufüllen, welche dann dem Wohlleben geopfert werden. An weiſe Vertheilung und Anwendung der Zeit, an Aufſuchung eines lehrreichen und vernünftigen Umgangs denken alſo dieſe Herren ſelten, und ſie ſchätzen den Mann, der ihnen ſinnliche Freuden gewährt und ſie dabey ſchmeichelt, höher, als den Weiſen, der ſie auf den Weg der Wahrheit und Ordnung führt. Jenem drängen ſie ſich auf, Dieſen fliehen ſie. Bei dem allgemein einreiſſenden frivolen Geſchmack unſers Zeitalters, bei der Vernachläßigung ſolider Wiſſenſchaften iſt dies, wie ich glaube, ein Wort zu ſeiner Zeit geredet, möchte man mich auch deswegen für einen Pedanten halten! Jeder ſeichte Kopf, der nur ein weiches Herzchen hat, den edeln Müßiggang und ein liederliches Leben liebt, legt ſich heut zu Tage auf die ſchönen Wiſſenſchaften, glaubt Beruf zum Künſtler zu haben, macht Verſe, ſchreibt für das Theater, ſpielt ein Inſtrument, componirt, pinſelt — und ſo muß denn am Ende der Geſchmack ausarten und die Kunſt verächtlich werden. Deswegen ſehen wir auch ganze Heerden ſolcher Künſtler herumlaufen, die nicht einmal mit den erſten theoretiſchen Grundſätzen ihrer Kunſt bekannt ſind; Muſiker, die nicht wiſſen, aus welcher Tonart ſie ſpielen, die nichts vorzutragen verſtehen, als was ſie auf ih-

rer Geige oder Pfeife auswendig gelernt haben; ohne gesunde Vernunft, ohne Studium, ohne wahres Naturgefühl, aber dagegen mit desto mehr Selbstgenügsamkeit und Impertinenz ausgerüstet; unter sich von Brodneid entbrannt; neidisch auf einen Liebhaber, der ihr Hauptstudium nur als Nebenstudium treibt, und dennoch mehr davon weiß, als sie, die weiter nichts gelernt haben. Hat ein Solcher aber Anhang unter den Leuten nach der Mode, genießt er die Protection der anmaßlichen Kenner; so wage man es ja nicht, laut zu sagen, daß er ein Stümper sey, wenn man nicht für einen unwissenden Menschen gelten, und alle Dilettanten gegen sich aufbringen will! Allein wen ekelt nicht vor der Menge solcher vornehmen und geringen Dilettanten, vor ihren schiefen Urtheilen, vor ihrem albernen Gewäsche? Willst Du Dich bei diesem Haufen beliebt machen, so mußt Du die Geduld haben, ihren Unsinn anzuhören, oder gar die Niederträchtigkeit begehn, ihn zu loben, und ihren Machtsprüchen beyzupflichten. Willst Du Dich aber bei ihnen in Ansehn setzen: so sey ja nicht bescheiden, sondern eben so unverschämt, wie sie! Entscheide mit Kühnheit! Tritt mit Zuversicht unter die größten Männer! Dringe Dich hervor! Thue, als seyest Du äußerst ekel in Deinem Geschmacke, als sey es schwer, den Beyfall Deines verwöhnten Auges und Ohrs zu gewinnen! Rede von dem allgemeinen Rufe, in welchem Deine Kenntnisse stünden! Verachte, was Dir zu hoch ist! Schüttle bedeutend mit dem Kopfe, wenn Du nichts Passendes zu sagen weißt! Begegne dem Anfänger mit Uebermuthe! Schmeichle vornehme, reiche und mächtige Dilettanten und Mäcenaten! Befördere die Lust an Spielwerken und Kleinigkeiten, an niedlichen Rondo's, an Bierhaus-Minuetten mit-

ten

ten in ernſthaften Stücken, an buntſchäckichtem Colorite, an Sinn-Gedichtchen, an Bombaſt und leerer Phraſeologie, an Schauſpielen voll Greuel, Verwicklung und Uebertreibung! — So kannſt Du Dein Schärflein zum allgemeinen Verderbniſſe des Geſchmacks redlich beitragen! Fühlſt Du aber Kraft in Dir, und haſt nicht Urſache, Menſchen zu ſcheuen; ſo widerſetze Dich dem Unweſen! eifre gegen dieſe Erbärmlichkeiten, aber eifre mit Gründen, und rücke den Midaſſen unſrer Zeit die großen Perücken und Narrenkappen zurück, damit man ihre langen Ohren ſehe, und ſich nicht durch ihre Amtsgeſichter täuſchen laſſe! Traurig iſt es indeſſen, daß auch der wahrhaftig große Künſtler heut zu Tage einen Theil dieſer Wege einſchlagen muß, wenn er nicht dem Charletan das Feld räumen will; daß er oft Natur, Beſcheidenheit, Einfalt und Würde der Mode und dem Vorurtheile aufzuopfern, ſich mit falſchem Glanze auszurüſten, ſich zum Windbeutel und Spaßmacher zu erniedrigen gezwungen iſt, um zu gefallen und Brod zu finden.

Nun noch ein Wort zur Warnung für den Jüngling, in Betracht der Künſtler, beſonders der Schauſpieler von gemeiner Art! Ich habe vorhin geſagt, daß der vertraute Umgang mit den Mehrſten derſelben, von Seiten ihrer Kenntniſſe, ihres ſittlichen Lebens und ihrer ökonomiſchen Umſtände, für Kopf, Herz und Geldbeutel nicht ſehr vortheilhaft ſeyn könne; allein noch in andern Rückſichten muß ich Vorſicht empfehlen. Wenn man aber weiß, welch ein warmer Verehrer der ſchönen Künſte ich ſelbſt bin; ſo wird man mir wohl nicht Schuld geben, daß es aus Vorurtheil oder Kälte geſchehe, wenn ich dem Jüngling rathe, mäßig im Genuſſe der ſchönen Künſte,

mäßig im Genuſſe des Umgangs mit den gefälligen Muſen und deren Prieſtern zu ſeyn. Muſic, Poeſie, Schauſpielkunſt, Tanz und Malerey wirken freylich wohlthätig auf das Herz. Sie machen es weich und empfänglich für manche edle Gefühle; ſie erheben und bereichern die Phantaſie, ſchärfen den Witz, erwecken Fröhlichkeit und Laune, mildern die Sitten und befördern die geſelligen Tugenden. Allein eben dieſe herrlichen Wirkungen können, wenn ſie übertrieben werden, mannichfaltiges Elend veranlaſſen. Ein zu weiches, weibiſches, von allen wahren und eingebildeten, eigenen und fremden Leiden in Aufruhr zu bringendes Gemüth iſt wahrlich ein trauriges Geſchenk; ein Herz, das, empfänglich für jeden Eindruck, wie ein Rohr von mannichfaltigen Leidenſchaften hin und her zu bewegen, jeden Augenblick von andern, ſich durchkreuzenden Empfindungen hingeriſſen wird; ein Nerven-Syſtem, auf welchem jeder Betrüger, der nur den rechten Ton zu treffen weiß, nach Gefallen ſpielen kann — das alles wird uns ſehr zur Laſt, da, wo es auf Feſtigkeit, unerſchütterlichen männlichen Muth, auf Ausdauern und Beharrlichkeit ankömmt. Eine zu warme, zu hochfliegende Phantaſie, die allen unſern geiſtigen Anſtrengungen einen romanhaften Schwung giebt, und uns in eine Ideen-Welt verſetzt, kann uns in der würklichen Welt theils ſehr unglücklich, theils zu gänzlich unbrauchbaren Menſchen machen. Sie ſpannt uns zu Erwartungen, erregt Forderungen, die wir nicht befriedigen können, und erfüllt uns mit Ekel gegen alles, was den Idealen nicht entſpricht, nach welchen wir in der Bezauberung wie nach Schatten greifen. Ein luxurioſer Witz, eine ſchalkhafte Laune, die nicht unter der Vormundſchaft einer keuſchen Vernunft ſtehen, können nicht nur leicht

auf Unkoſten des Herzens ausarten, ſondern würdigen uns auch herab, verleiten uns zu Spielwerken, ſo daß wir, ſtatt der höhern Weisheit und nüchternen Wahrheit nachzuſtreben und unſre Denkkraft auf wahrhaftig nützliche Gegenſtände zu verwenden, nur den Genuß des Augenblicks ſuchen, und ſtatt, mitten durch die Vorurtheile hindurch, in das Weſen der Dinge einzudringen, uns bey den glänzenden Auſſenſeiten verweilen. Fröhlichkeit kann in Zügelloſigkeit, in Streben nach immerwährendem Taumel übergehn. Milde Sitten verwandeln ſich nicht ſelten in Weichlichkeit, in übertriebene Geſchmeidigkeit, in niedre, unverantwortliche Gefälligkeit, die alles Gepräge von männlichem Charakter abſchleifen, und ein Leben, das blos den geſelligen Freuden und dem ſinnlichen Vergnügen gewidmet iſt, leitet uns fern von allen ernſthaften Geſchäften, bei welchen der ſpätere, aber ſichere, dauerndere Genuß durch Ueberwindung von Schwierigkeiten und durch anhaltende Arbeit und Anſtrengung erkauft werden muß; Es macht uns die für Geiſt und Herz ſo wohlthätige Einſamkeit unerträglich, macht uns ein ſtilles häusliches, den Familien- und bürgerlichen Pflichten gewidmetes Daſeyn unſchmackhaft — Mit Einem Worte! wer ſich gänzlich den ſchönen Künſten widmet, und mit den Prieſtern ihrer Gottheiten ſein ganzes Leben verſchwelgt, der wagt es darauf, ſein eigenes dauerhaftes Wohl zu verſcherzen, und wenigſtens nicht ſo viel zur Glückſeligkeit Anderer beyzutragen, als er nach ſeinem Berufe und nach ſeinen Fähigkeiten vermöchte. Alles, was ich hier geſagt habe, trifft vorzüglich bey dem Umgange mit Schauſpielern ein. Wenn unſre Schauſpiele das wären, wofür wir ſie ſo gern ausgeben möchten; wenn ſie eine Schule der Sitten wären, wo

uns auf eine gefällige und zweckmäßige Weise unsre Verirrungen und Thorheiten dargestellt und an das Herz gelegt würden, ja! dann könnte es immer recht gut seyn, oft die Bühne zu besuchen, und den Umgang mit Männern zu wählen, welche man als Wohlthäter ihres Zeitalters ansehn müßte. Man darf aber nicht das Theater nach demjenigen beurtheilen, was es seyn könnte, sondern nach dem, was es ist. Wenn in unsern Lustspielen die comischen Züge der Narrheiten der Menschen so übertrieben geschildert sind, daß niemand das Bild seiner eigenen Schwachheiten darinn erkennt; wenn romanhafte Liebe darinn begünstigt wird: wenn junge Phantasten und verliebte Mädchen daraus lernen, wie man die alten vernünftigen Väter und Mütter, die zur ehelichen Glückseligkeit mehr als eingebildete Sympathie und vorübergehenden Liebes-Rausch fordern, betrügen und zu ihrer Einwilligung bewegen muß; wenn in unsern Schauspielen Leichtsinn im gefälligen Gewande erscheint, eminentes Laster in Glanz und Hoheit auftritt, und, durch einen Anstrich von Größe und Kraft, wider Willen Bewunderung erzwingt; wenn im Trauerspiele unser Auge mit dem Anblicke der ärgsten Greuel vertrauet; wenn unsre Einbildungskraft an Erwartung wunderbarer, feenmäßiger Entwicklungen und Auflösungen gewöhnt wird; wenn man uns in den Opern dahin bringt, daß es uns gleichgültig ist, ob die gesunde Vernunft empört wird, in so fern nur die Ohren gekitzelt werden; wenn der elendeste Grimassen-Schneider, die ungeschickteste Dirne, wenn sie Anhang unter dem Volke haben, allgemeine Bewunderung einerndten: wenn endlich, um alle diese nichtigen Zwecke zu erlangen, unsre Theater-Dichter sich über Wahrscheinlichkeit, ächte Natur, weise Kunst

und

und Anordnung hinaus, folglich den Zuschauer in den Fall setzen, im Schauspielhause keine Nahrung für den Geist, sondern nur Zeitverkürzung und sinnlichen Genuß zu suchen — Wer wird sich's da nicht zur Pflicht machen, Jünglingen und Mädchen den sparsamsten Genuß dieser Vergnügungen zu empfehlen? Und nun, was die Schauspieler betrifft: Ihr Stand hat sehr viel blendendes; Unabhängigkeit von dem Zwange des bürgerlichen Lebens; gute Bezahlung; Beyfall; Vorliebe des Publicums; Gelegenheit da einem ganzen Volke öffentlich Talente zu zeigen, die außerdem vielleicht versteckt geblieben wären; Schmeicheley; gute, gastfreundschaftliche Aufnahme von jungen Leuten und Liebhabern der Kunst; viel Muße; Gelegenheit, Städte und Menschen kennen zu lernen — Das alles kann manchen Jüngling, der mit einer unangenehmen Lage, oder mit einem unruhigen Gemüthe, mit übel geordneter Thätigkeit kämpft, bewegen, diesen Stand zu wählen, besonders, wenn er in vertrauten Umgang mit Schauspielern und Schauspielerinnen geräth. Aber nun die Sache näher betrachtet! Was für Menschen sind gewöhnlich diese Theater-Helden und Heldinnen? Leute, ohne Sitten, ohne Erziehung, ohne Grundsätze, ohne Kenntnisse; Abentheurer; Leute aus den niedrigsten Ständen; freche Buhlerinnen — Mit diesen lebt man, wenn man sich demselben Stande gewidmet hat, in täglicher Gemeinschaft. Es ist schwer, da nicht mit dem Strome fortgerissen zu werden, nicht zu Grunde zu gehn. Neid, Feindschaft und Kabale erhalten immerwährenden Zwist unter ihnen; Diese Menschen sind nicht an den Staat geknüpft, folglich fällt bei ihnen ein großer Bewegungsgrund, gut zu seyn, die Rücksicht auf ihren Ruf unter den Mitbürgern, weg.

Kömmt noch etwa die Verachtung, mit welcher, freylich unbilliger Weiſe, manche ernſthafte Leute auf ſie herabſehn, hinzu; ſo wird das Herz erbittert und ſchlecht. Die tägliche Abwechſelung von Rollen benimmt dem Charakter die Eigenheit; man wird zuletzt aus Habitüde, was man ſo oft vorſtellen muß; man darf dabei nicht Rückſicht auf ſeine Gemüths-Stimmung nehmen, muß oft den Spaßmacher ſpielen, wenn das Herz trauert, und umgekehrt; Dies leitet zur Verſtellung; das Publicum wird des Mannes und ſeines Spiels überdrüßig; ſeine Manier gefällt nicht mehr nach zehn Jahren; das ſo leichtfertiger Weiſe gewonnene Geld geht eben ſo leichtfertig wieder fort — und ſo iſt denn ein armſeliges, dürftiges, kränkliches Alter nicht ſelten der letzte Auftritt des Schauſpieler-Lebens.

Wer Schauſpieler und Tonkünſtler unter ſeiner Aufſicht und Direction hat, dem rathe ich, ſich gleich Anfangs auf einem gewiſſen Fuß mit ihnen zu ſetzen, wenn man nicht von ihrem Eigenſinne und ihren Grillen abhängen will. Die Hauptpuncte, worauf es dabei ankömmt, ſind: ihnen zu zeigen, daß man dem Geſchäfte gewachſen ſey, daß man einen Künſtler zu beurtheilen und zurechtzuweiſen verſtehe; ſie an Pünctlichkeit und Ordnung zu gewöhnen, und bei der erſten Uebertretung, Naſeweiſigkeit oder Zügelloſigkeit, Strenge fühlen zu laſſen; ſie übrigens aber, nach Verhältniß der Talente und der ſittlichen Aufführung eines Jeden, mit Höflichkeit und Auszeichnung zu behandeln, ohne ſich je gemein mit ihnen zu machen.

Ermuntre durch beſcheidenes Lob, aber ſchmeichle nicht, erhebe nicht zur Ungebühr den jungen angehenden Schriftſteller und Künſtler! dadurch verdirbt man die Mehrſten von ihnen in Deutſchland. Das übertriebe-

triebene Beklatſchen und Lobpreiſen macht ſie ſchwindlicht, aufgeblaſen, hochmüthig. Sie beeifern ſich dann nicht weiter, der größern Vollkommenheit nachzuſtreben, und hören auf, ein Publicum zu reſpectiren, das ſo leicht zu befriedigen ſcheint.

So wenig Vortheil man von der Vertraulichkeit mit Künſtlern von gemeiner Art hat; ſo lehrreich und unterhaltend iſt der Umgang mit einem Manne, der philoſophiſchen Geiſt, Gelehrſamkeit und Witz mit ſeiner Kunſt verbindet. Es iſt ein Glück an der Seite eines ſolchen Künſtlers zu leben, deſſen Geiſt durch Kenntniſſe gebildet, deſſen Blick durch Studium der Natur und der Menſchen geſchärft, bey dem, durch die milden Einwürkungen der Muſen, das Herz zu Liebe, Freundſchaft und Wohlwollen geſtimmt und die Sitten gereinigt worden. Seine freundliche Beredſamkeit wird uns in trüben Stunden aufheitern, ſein Umgang wird uns wieder mit der Welt ausſöhnen, wenn Mismuth und Unzufriedenheit uns plagen; Er wird uns Erholung gewähren von verdrießlichen, mühſamen, trocknen Berufs-Geſchäften, wird uns erwärmen, wird uns neue Federkraft geben, wenn wir durch lange Anſtrengung herabgeſpannt ſind; Er wird uns die mäßigſte Koſt zu einem Göttermahle, unſre Hütte zu einem Heiligthume, zu einem Tempel, unſern Heerd zu einem Altar der Muſen erhöhn.

V.

Ankündigung und Probe einer Hamburgischen Theatergeschichte.

Ankündigung.

Eine ausführliche, möglichst vollständige und wahrhaft unpartheiische Hamburgische Theatergeschichte ist sehr oft von einheimischen und auswärtigen Freunden der Kunst gewünscht und bisher vergebens erwartet worden. Nach einer mehrjährigen Arbeit, Auffammlung und Prüfung der Materialien, von patriotischen Hamburgern mit mündlichen und handschriftlichen Nachrichten freigebig unterstützt, sehe ich mich jetzt im Stande, dem Publikum die Vollendung und Herausgabe meiner Hamburgischen Theatergeschichte anzukündigen. Sie enthält nichts weniger als trocknes Namensverzeichniß und dürre Fakta, sondern eine anschauliche und unterhaltende Darstellung aller großen und kleinen, wichtigen und minder wichtigen theatralischen Eräugniſſe und Schickſale, inſofern ſie einheimiſche Kunſt und Geſchmack, Künſtler und Schriftſteller betreffen, und zum Intereſſe des Ganzen einzelne charakteriſtiſche Züge liefern. Die Geſchichte, möglichſt genau am chronologiſchen Faden gereiht, geht von den erſten Spuren theatraliſcher Kunſtverſuche in Hamburg aus, beſchreibt die Ab- und Unterarten der Schauſpielkunſt, ihre innere und äußere Beſchaffenheit, ihren Einfluß und ihre Dauer: die Fort- und Rückſchritte der Kunſt und des Geſchmacks

ſchmacks in verſchiedenen Epochen, die Behandlung und Aufnahme der Kunſt bei und während der regelmäßigen Theater von der Neuberin an bis und mit Schröder, und verfolgt ihren Gegenſtand durch alle ſo mannichfache Abwechslungen bis auf den Punkt der Reife, worauf beide, Kunſt und Geſchmack, in Hamburg itzt ſtehn.

Ich kündige dem ſchauſpielliebenden Publikum dieſes Werk, welches im Druck anderthalb Alphabet beträgt, auf Subſcript. an. Der Subſcript. Preis iſt 1 Rthlr. 8 Gr. Conventionsgeld, welche beim Empfange des Exemplars entrichtet werden. Man ſubſcribirt in den angeſehenen Buchhandlungen und Poſtämtern Deutſchlands, wie in Hamburg bei dem Buchdrucker Hrn. Treder, welcher die Sorge des Druckes und der äußern Eleganz des Werkes übernommen hat. Die Hrn. Sammler, welche für 10 Exempl. das 11te ſo wie die Hrn. Buchhändler die gewöhnliche Proviſion erhalten, erſuche ich, die Namen der Subſcribenten, welche der Geſchichte vorgedruckt werden, gegen Ausgang des Maimonats einzuſenden. Auf Johannis d. J. liefere ich das Werk.

Johann Friedrich Schütze
Königl. Däniſcher Kanzlei-Sekretair.

Probe.

Einige Züge aus dem Leben und Charakter Eckhofs.

Konrad Eckhof verdient unter den Mitgliedern der Schönemanniſchen Geſellſchaft zuerſt genannt zu werden. Man hat ihm die Ehrenbenennungen bald des deutſchen Roscius, bald des deutſchen Gar-

Garriks, bald des Vaters der deutschen Schauspielkunst und gewiß nicht ohne Grund beigelegt. Eckhof ist am 12. August 1720. zu Hamburg gebohren. Sein Vater war ein Hamburgischer Stadtsoldat, der nebenbei ein Handwerk trieb, und nachher zur Würde eines Lichtputzers bei Schönemanns Bühne erhoben ward. Eckhof der Sohn hat nie, wie man behaupten wollen, eh er sich dem Theater widmete, ein Handwerk getrieben. Dieser in der Geschichte des deutschen wie des hamburgischen Theaters so merkwürdige Mann, war kaum den Knabenjahren entwachsen, als er bei dem Königl. schwedischen Postcommissair, nachmaligen schwedischen Gesandten N. in Hamburg als Postschreiber in Dienst trat. Bei diesem Geschäfte zeichnete er sich durch Fleiß und Ordnungsliebe aus. Als N. einer wichtigen Angelegenheit wegen mit seinem ersten Assistenten nach Stockholm verreisen mußte, übernahm Eckhof während der Abwesenheit beider die Geschäfte allein und besorgte sie zur völligen Zufriedenheit seines Herrn. Bald nach der Rückkunft von Schweden kam dieser auf den sonderbaren Einfall, seinem Konrad zuzumuthen: er solle am Sonntage, es war der folgende Tag, die Frau Postkommissairin mit der Kutsche in die Kirche begleiten, das hieß, als Laquais hintenaufstehn. Eckhof, der Postschreiber, wunderte sich nicht wenig über diese Zumuthung, und machte gegründete Einwendungen. Als aber sein Herr und Meister darauf bestand, erklärte er rundweg: er würde zwar seinem Befehle folgen und in der seiner so unwürdigen Station hinter der Kutsche Madame begleiten, aber noch am nämlichen Abend sein Haus und seinen Dienst verlassen. Er hielt in beiden Stücken pünktlich Wort. Bald darauf ward Eckhof

Schrei-

Schreiber bei einem Advokaten in Schwerin. Dieser Sohn der Themis war ein erklärter Freund der Musen, liebte die schöne Literatur und besaß eine ansehnliche Bibliothek neuer, auch vorzüglich theatralischer Schriften. Eckhof fing an zu lesen, Geschichtbücher, philosophische Schriften, Romane, Theaterstücke, so elend diese letztern großentheils noch waren, so viel Anziehendes fand er darin für seinen Geschmack. Und hier entstand in ihm der Gedanke, Schauspieler zu werden. In Schwerin ward er mit Schönemann bekannt, trat zu seiner Gesellschaft und debütirte bei ihr 1740. — Eckhof war von der Natur mit großen Talenten für die Bühne ausgestattet, und es gelang ihm, durch Nachdenken und anhaltenden Fleiß diese Talente immer mehr auszubilden. Er hatte weder vor noch neben sich ein Muster, nach welchem er sich bildete, sondern ward alles durch und aus sich selbst. Eckhof war der erste deutsche Schauspieler, welcher durchaus der Natur getreu, Darsteller des Lebens heißen konnte. Die Schauspieler vor und manche neben ihm, die großentheils durch Haupt- und Staatsaktionen, Stücke aus dem Stegreif und Burlesken, die Lieblingsspeisen des damaligen Publikums, verbildet waren, hatten mehr oder weniger von der Unnatur und Uebertriebenheit im Spiel, welche jene Stücke und der Geschmack der Zeiten üblich und beinah nothwendig machten, beibehalten, und nur wenigen gelang es, sich bei den regelmäßigen Bühnen von jenen eingewurzelten Fehlern loszureißen. Bei der Neuberischen Bühne sah man allen Schauspielern den Zwang an, mit welchem sie Würde und edlen Anstand, voraus in tragischen Rollen, auszudrücken versuchten. Auch bei Schönemanns Schauspielern ward noch manche Spur steifer

Gesti-

Gestikulation und affektirter Sprache sichtbar. Eckhof traf zuerst das wahre Maas der Nachahmung auf der Bühne; sein sicheres, naturtreues Spiel brachte die theatralische Kunst auf einem hohen Gipfel. Mit allen Eigenheiten und Nüancen faßte er jeden darzustellenden Charakter und stellte ihn bis zu einem hohen Grade der Täuschung dar. In der Aktion des Gesichts wie des stummen Spiels brachte er es sehr weit; man konnte auf ihn anwenden, was Noverre in seinen lettres sur la danse von Garrik sagt: er hatte für jede Rolle ein eignes Gesicht. — Eckhof ward gleich groß in der Socke wie im Kothurn; und wenn einige Schriftsteller und noch lebende Zeugen seiner Kunst, das tragische und das Fach der zärtlichen Alten als sein Hauptfach bestimmen wollen, so entscheidet eine gleiche Anzahl seiner Lobredner für seine Stärke in komischen Rollen, voraus in den Molieristischen und Goldonischen Stücken. Daß Eckhof nicht vortheilhaft gewachsen war, ist bekannt; er hatte hohe Schultern, und überdem einen Fehler an den Beinen, sehr dicke, hervorstehende Knöchel. Unpartheiische Beurtheiler geben ihm das Zeugnis, daß er diese, für einen Schauspieler nichts weniger als unbedeutende Fehler, zwar nicht immer, doch oft, und in den mehrsten Rollen durchaus vor dem Publikum zu verbergen wußte. Auch fehlte es Eckhof an einem völlig treuen Gedächtnisse, doch dieses so wesentliche Erforderniß des Schauspielers, gut zu memoriren, wußte er durch unermüdliche Anstrengung sich mehr und mehr eigen zu machen. Er memorirte schwer, nicht nachläßig wie viele unsrer Theaterhelden älterer und neuerer Zeit. Auch machte die Wahrheit seines Spiels und Ausdrucks selbst in kleinen Rollen (er spielte selbst zu Lessings Zeiten in Hamburg mitunter

Neben-

Nebenrollen) jene Fehler minder bemerklich. — So sehr sich Eckhof auf der Bühne vor dem gewöhnlichen Schlage der zeitigen Schauspieler auszeichnete, eben so sehr zeichnete er sich auch außer der Bühne durch ein würdiges Betragen im Umgange aus. Es gereicht den Hamburgern zur wahren Ehre, daß sie diesen Mann schätzten, weil er Schätzung verdiente. Er hatte in verschiedenen angesehenen Kaufmannshäusern freien Zutritt, ward in Familien, die zum Theil noch jetzt blühen, mit damals ungewöhnlicher Unterscheidung und Achtung aufgenommen. Aber Eckhof war auch so ganz frei von jenem edlen Künstlerstolz, der viele Schauspieler außer der Bühne widerlich macht: er war anspruchlos, offen, frei und zutraulich. Man hat so viel und oft über die geringe Achtung geklagt, womit andre Stände der bürgerlichen Gesellschaft den Schauspielerstand ansehn und von sich entfernt halten. Man sollte diese Klage, so gerecht sie seyn mag, nicht ohne Einschränkung äußern. Auf Hamburg paßt diese Klage vielleicht minder als auf manche andre deutsche Städte. Oft aber, sehr oft sind auch hier die Schauspieler, die man auf der Bühne als große Künstler schätzt, selbst daran schuld, daß man (auch ohne von dem verhaßten Vorurtheil gegen den Stand desselben eingenommen zu seyn) ihren Umgang weder sucht noch liebt. Manche sind theils durch den Eigendünkel, theils durch den ihren Talenten gestreuten Weihrauch bethört, der Meinung: daß sie dem guten, braven Bürger, der sie auch im häuslichen Umgange gern schätzen möchte, eine Ehre zu erzeigen glauben, wenn sie sich zu ihm und seinem Umgange — herablassen. Und das eben kann der gute brave Bürger nicht vertragen. Eckhofs wahres, naturtreues Spiel entzwang selbst den

verhärtetſten Verehrer unnatürlicher Künſteleien der Afterkünſtler, Achtung für die Kunſt und den Künſtler, und ſeine ordentliche Lebensweiſe, ſeine Anſpruchloſigkeit, Lernbegier und Zuvorkommenheit im Umgange, machten ihn auch als Menſchen denen die ſich ihm näherten und ſeines Umgangs genoſſen, ſchätzbar. Der Verfaſſer dieſer Geſchichte erinnert ſich, ihn mehr als einmal in einem bekannten Gartenhauſe vor dem Dammthore in einem Zirkel Hamburgiſcher Gelehrten geſehn zu haben, und unter andern eines ſehr lebhaften Geſprächs, in welchem der unſterbliche Reimarus den lernbegierigen Eckhof über philoſophiſche Materien belehrte, wie der Achtung, womit jener große Mann und mehrere Gelehrte der Geſellſchaft den Künſtler beehrten und auszeichneten, der dieſer Ehre und Auszeichnung von mehr als einer Seite werth war. Daß Eckhof ein geſitteter, Ordnungsliebender Mann war, dies Zeugniß geben ihm alle, die ihn in Hamburg kannten, mit ihm in engrer oder weitrer Verbindung ſtanden. Auch ſetzen einige hinzu, er war ein fleißiger Kirchengänger, und mochte ſich gern mit Freunden über das Gehörte unterhalten. In dem Hauſe eines der angeſehenſten Bankiers fand ſich Eckhof, wenn er aus der Hauptpredigt kam, gewöhnlich zum Frühſtück ein, und wenn er in eben dieſem Hauſe, wo man ihn wie einen Sohn und Bruder liebte, die Einladung zur Mittagstafel annahm, ward eine Schüſſel mehr angerichtet. Auch kleine Züge und Vorfälle in dem Leben eines großen Mannes, die zur Charakteriſtik deſſelben und des Verhältniſſes beitragen, in welchem er mit ſeinen Zeitgenoſſen ſtand, ſind wichtig. Und es iſt wohl einmal Zeit, Hamburg von einem Vorwurfe zu retten, als ob es, wenn es gleich die Kunſt nicht immer mit Enthuſias-

thusiasmus und Freygebigkeit unterſtützte, doch zu Zeiten den ächten Künſtler nach Verdienſt zu ſchätzen verſtand.

VI.

Königliches National-Theater zu Berlin.

1.

Außer daß Madame Engſt geb. Rouillon die hieſige Bühne verlaſſen hat und zum Theater nach Frankfurt am Mayn gegangen iſt, ſind keine Veränderungen beim Perſonalbeſtande vorgefallen. Madame Engſt, von der man im 6ten Heft der Annalen S. 53. einige Nachricht findet, trat hier am 27. Febr. d. J. als Wilhelmine von Sachau in der Entführung zum letztenmal auf, verließ aber Berlin erſt am 31. März.

2.

Benefiz-Vorſtellungen haben des Königs Majeſtät bewilligt:

Am 9. Januar 1793. Herrn Herdt (Ludwig der Springer).

Am 26. März — der Madame Baranius (das Käſtchen mit der Chiffer).

Am 20. März — Herrn Fleck (das Mädchen von Marienburg).

3.

Aufgeführte Stücke vom 1. Sept. 1792. bis zum 31. März 1793.

(Siehe das 10. Heft S. 70—73.)

September.

Den 1. die Entführung; zwei Onkels für Einen. 2. Hieronymus Knicker, O. 3. Die Hagestolzen. 4. Der Postzug; Reinald, O. 5. Hamlet. 6. Die Liebe im Narrenhause, O. 8. Das Kind der Liebe. 9. Klara von Hoheneichen. 10. Der Westindier. 11. Axur, O. 12. Elise von Valberg. 13. Die Hagestolzen. 15. Maske für Maske, L. in 3 A. von Jünger; die Trauer. 16. Maske für Maske; das Milchmädchen, O. 17. Eine machts wie die andere, O. 18. Die Strelitzen. 19. Die beiden kleinen Savoyarden, O. der Adjutant. 20. Die Entführung; der schwarze Mann. 22. Die Geschwister vom Lande. 23. Hieronymus Knicker. 24. Das Blatt hat sich gewendet; die Uebereilung. 25. Johann von Procida, T. in 5 A. von Hagemeister. 26. Johann von Procida. 27. Reinald; der Mondkaiser. 29. Johann von Procida. 30. Johann von Procida.

October.

Den 1. die Hagestolzen. 2. Axur. 3. Maske für Maske; zwey Onkels für Einen. 4. Elise von Valberg. 6. Hieronymus Knicker. 7. Johann von Procida. 8. Klara von Hoheneichen. 9. Die beyden kleinen Savoyarden; der Strich durch die Rechnung. 10. Minna von Barnhelm. 11. Bürgerglück;

glück; das Milchmädchen. 13. Axur. 14. Maske für Maske: die Uebereilung. 15. Johann von Procida. 16. Don Juan, O. 17. Das Blatt hat sich gewendet; zwei Onkels für Einen. 18. Das rothe Käppchen. 20. Der Gutherzige; Er mengt sich in Alles. 21. Die Verschwörung des Fiesko zu Genua. 22. Die Geschwister vom Lande. 23. Der Barbier von Sevilla, O. 24. Die Jäger. 25. Johann von Procida. 27. Das Kind der Liebe. 28. Der Barbier von Sevilla. 29. Die Entführung; der schwarze Mann. 30. Die Hagestolzen. 31. Die Strelitzen.

November.

Den 1. der geadelte Kaufmann; das Milchmädchen. 3. Die Wilden; die Geschwister. 4. Die Räuber. 5. Die heimlich Vermählten, O. in 2 A. aus dem Italienischen mit Musik von Cimarosa. 6. Die heimlich Vermählten. 7. Die Verlobung oder Kindespflicht über Liebe, L. in 1. A. der seltne Onkel. 8. Johann von Procida. 10. Die beyden kleinen Savoyarden; der geadelte Kaufmann. 11. Die heimlich Vermählten. 15. Maske für Maske; die Uebereilung. 17. Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person; die Mahler. 18. Don Juan. 19. Die Mahler; das Blatt hat sich gewendet. 20. Der Barbier von Sevilla. 21. Athelstan; 22. Die Hagestolzen. 24. Maske für Maske; die Trauer. 25. Athelstan; das Milchmädchen. 25. Athelstan; das Milchmädchen. 26. Der Barbier von Sevilla. 27. Klara von Hoheneichen. 28. Der Westindier. 29. Das Kind der Liebe.

December.

Den 1. Er mengt sich in Alles; Jack Sptlen. 2. Minna von Barnhelm. 3. Die Entführung;

Röschen und Colas. 4. Elise von Valberg. 5. Die Geschwister vom Lande. 6. Belmonte und Constanze. 8. Die Jäger. 9. Belmonte und Constanze. 10. Hirngespinste, L. in 4 A. von Lambrecht: der Stammbaum. 11. Hirngespinste; Ariadne auf Naxos. 12. Die Mahler; Maske für Maske. 13. Die beiden kleinen Savoyarden; der Mondkaiser. 15. Die Mahler; Maske für Maske. 16. Die heimlich Vermählten. 17 Hirngespinste; Röschen u. Colas. 18. Reinald: der Mondkaiser. 19. Die falschen Entdeckungen, L. in 3. A. nach Marivaux; die beyden Billets. 20. Die falschen Entdeckungen; die Mahler. 22. Er mengt sich in Alles; zwei Onkels für Einen. 23. Die falschen Entdeckungen: das Milchmädchen. 25. Lilla. 26. Kabale und Liebe. 27. Der Richter; die falschen Entdeckungen. 28. Die beyden kleinen Savoyarden; der geadelte Kaufmann. 29. Klara von Hoheneichen; 30. Die schöne Schusterin; der Richter.

Januar 1793.

Den 1. Axur. 2. Johann von Procida. 3. Hieronymus Knicker. 4. Die Räuber. 5. Jack Sylvester; die Entführung. 6. Nina; Hirngespinste. 8. Die Liebe im Narrenhause. 9. Ludwig der Springer, L. in 5 A. von Hagemann. 10. Ludwig der Springer. 12. Das rothe Käppchen. 13. Ludwig der Springer. 14. Die Mahler; die falschen Entdeckungen. 15. Die Geschwister; die schöne Schusterin. 16. Ludwig der Springer. 17. Die Haselstauden. 19. Die unruhige Nacht, L. in 3 A. nach Goldoni mit Musik von Lasser in München. 20. Die unruhige Nacht. 21. Die falschen Entdeckungen; die Trauer. 22. Johann von Procida.

cida. 23. Betrug durch Aberglauben. 24. Ludwig der Springer. 26. Der seltne Onkel. 27. Betrug durch Aberglauben. 28. Der Richter: Er mengt sich in Alles. 29. Der Barbier von Sevilla. 30. Die Mahler; das Blatt hat sich gewendet. 31. Elise von Valberg.

Februar.

Den 2. Ludwig der Springer. 3. Lilla. 4. Julius von Tarent. 6. Jack Splien; die Entführung. 7. Rina; der Mondkaiser. 9. Die Geschwister vom Lande. 10. Julius von Tarent. 11. Die Liebe im Narrenhause. 12. Ludwig der Springer. 13. Minna von Barnhelm. 14. Don Juan. 16. Die falschen Entdeckungen; die Trauer. 17. Axur. 18. Der Richter: Hirngespinste. 19. Julius von Tarent. 20. Der seltne Onkel: die Uebereilung. 21. Klara von Hohenecken. 23. Die Hagestolzen. 24. Hamlet. 25. Das Kästchen mit der Chiffer, L. in 2 A. nach dem Italienischen mit Musik des Salieri. 26. Das Kastchen ꝛc. 27. Die unversehene Wette; die Entführung. 28. Das Kästchen mit der Chiffer.

März.

Den 2. Ludwig der Springer. 3. Das Kästchen mit der Chiffer. 4. Die Mahler; der geadelte Kaufmann. 5. Das Kästchen mit der Chiffer. 6. Die Jäger. 7. Das Kästchen mit der Chiffer. 9. Die unversehene Wette; Hirngespinste. 10. Das Kästchen mit der Chiffer. 11. Der Richter; der Mondkaiser. 12. Das Kästchen mit der Chiffer. 13. Die Hagestolzen. 14. Die Räuber. 16. Ludwig der Springer. 17. Das Kästchen mit der Chiffer.

18. Verbrechen aus Ehrſucht. 19. Das Käſtchen mit der Chiffer. 20. Das Mädchen von Marienburg oder die Liebe des großen Mannes, Schauſpiel in 5 A. von Herrn Krakker. 21. Daſſelbe Stück. 22. Die ſchöne Schuſterin; Jak Splen. 24. Das Mädchen von Marienburg. 25. Die Streliţen. 26. Das Käſtchen mit der Chiffer. 27. Klara von Hoheneichen. 28. Ludwig der Springer. 30. Die Verlobung; Hirngeſpinſte. 31. Das Käſtchen mit der Chiffer.

VII.

Vom Hamburgiſchen Theater.

(im März 1793)

Unſer Theater hat ſeit länger als einem Jahre manche Veränderung nicht blos erfahren, ſondern im eigentlichen Beg ff des Worts, erlitten. Es gingen Klingmann und Zuccarini, bald nachher Schmidt und Madame nebſt den Kalmesſchen Kindern ab. Dieſe Abgänge verurſachten im Perſonale unſrer Geſellſchaft bedeutende Lücken. Das Publikum vermißt noch immer jene Erſtgenannte, ſeine Lieblinge. Schmidt war immer ein brauchbarer Chevalier, und einen Chevalier haben wir nun gar nicht. Hr. Schröder hat keine Mühe unverſucht gelaſſen, die Defekte zu erſetzen oder minder fühlbar zu machen. Er hat neue Mitglieder erhalten, deren einige von guter Hoffnung ſind, andere der ſchon vorhandenen Mitglieder haben unter ſeiner Leitung und durch ſeinen

nen Unterricht seit kurzem merkliche Fortschritte in der Kunst gemacht. Hr. Beschort spielt seitdem außer in der Oper, auch im Lust- und Trauerspiel einige Rollen mit Glück, und scheint auf dem Wege zu seyn, der zu einem sichern und dauernden Beifall führt. Bei andern Mitgliedern scheint das Bemühen des Hn. Schröder vergeblich, sie in den Augen des Publikums bedeutender und durch Zutheilung wichtiger Rollen beliebter zu machen. Man erinnert sich zu lebhaft an ihre Vorgänger, man vergleicht und der Abstand ist zu auffallend, als daß man selbst oft dem werdenden Talente Gerechtigkeit wiederfahren lassen könnte oder möchte. An neuen Stücken und neueinstudierten alten Stücken fehlt es seit einem Jahre nicht. Iffland's neueste Produkte: alte Zeit und neue Zeit, Allzuscharf macht schartig, Scheinverdienst, sind mit vielem Fleiße und mit Beifall gegeben; obgleich manche Rollen darin nicht nach dem Wunsche unsers geschmackvollen aber etwas eigensinnigen Publikums besetzt waren. Trauerspiele sind Seltenheiten; auch scheint unser Publikum im Ganzen für tragische Ausstellungen nicht gestimmt. Doch haben wir einigemal Emilia Galotti, Lessings Meisterwerk wieder gesehn — freilich nicht in dem Glanze wie vor diesem! Mehrere neue Stücke z. B. die Folgen einer einzigen Lüge von Spieß, Schach Wampum von Kotzebue (Schröder spielte den Wampum meisterhaft) Camilla oder das Burggewölbe haben nur eine einmalige Vorstellung erlebt, und sind, wie Herr Schink sagt, sanft zu Grabe geläutet. Das größre Publikum entscheidet noch immer für die Opern. Der Operngeschmack, welcher bekanntlich nicht immer ein musikalischer Geschmack ist, scheint noch immer, auch in Hamburg

überwiegend. Schröder giebt diesem Geschmack volle Nahrung, und dieses Geben und Nachgeben ist seiner Kasse vortheilhaft. Außer den bekannten und gangbaren Opern, einer Lilla, Don Juan, Doktor und Apotheker, sind verschiedene neue *) auf unsre Bühne gebracht. Oberon, König der Elfen, Diese Prachtoper, zu deren Versinnlichung Herr Schröder keinen Aufwand gespart hat, ist seit einem Jahre ein wichtiges und einträgliches Zugstück geworden. Es ist schon mehr als 40mal gegeben und noch immer zieht es mit magnetischer Kraft. Demoiselle Zuccarini, eine brave, junge Sängerin (sie versprach einst eine große Sängerin zu werden) spielte den Oberon. Seit ihrem Abgange von unsrer Bühne, Demoiselle Stegmann. An der Stegmannischen Familie hat Schröder eine wichtige Acquisition gemacht. Er und sie debütirten am 5. Dcbr. in der abgeredten Zauberei. Das Publikum empfing sie als alte, würdige Bekannte mit der lauten Freude, die sich bei einem solchen Wiedersehn zu äußern pflegt. Stegmann hat uns durch die Darstellung des Truffaldino, des Goldonischen Dieners zweier Herren erfreut. Hr. Schröder erhielt im vorigen Jahre die Erlaubniß, Sonnabends, an welchem Tage kein Schauspiel aufgeführt werden darf, Konzerte zu geben. Diese, musikalische Akademien, genannt, hat er auch in diesem Jahre fortgesetzt, und ihnen eine neue würdige Bestimmung gegeben. Es wird darauf ankommen, ob unser opernlustiges Publikum auch musikalisch genug seyn wird, ob es von der Vortreflichkeit und Ausführbarkeit dieser Anstalt überzeugt seyn wird und — doch wir wollen den Erfolg erwarten und einen günstigen

*) Das tolle Kätzchen, Lorenzmus Knicker und das in eine Oper umgestaltete Lustspiel Waltron.

ſtigen Erfolg wünſchen. Durch folgende Anzeige, dem Komödienzettel vom 4. März untergedruckt, hat Schröder ſeine Abſicht und ſein Inſtitut dem Publikum empfohlen: An das Publikum. Der verdienſtvolle und geſittete Schauſpieler kann bei der jetzigen Verfaſſung des hieſigen Theaters nur eine Urſache haben, Hamburg mit einem andern Orte zu vertauſchen: Brodſorge im Alter — wogegen er bei einigen Theatern geſichert iſt. Ich halte es für meine Pflicht, auch jedes hieſige Mitglied nach Möglichkeit gegen dieſe Sorge zu ſichern (wenn es ſich nicht durch eine üble Aufführung dieſer Ausſicht beraubt.) Ich widme daher in dieſem Jahre, die zwei mir bewilligten Konzerte, am 9. und 23. März, zur Gründung dieſer Anſtalt. Der Unterſtützung meines guten Publikums gewiß, werde ich das doppelte Vergnügen haben — wohlzuthun, und den Geſchmack an edler Muſik allgemeiner zu machen.

VIII.

Bruchſtücke

zur Biographie der Madame Ackermann *).

In der Nacht vom 13. zum 14. Oktober 1792. ſtarb in Hamburg nach einer achttägigen Krankheit Sophie Charlotte verwittwete Ackermann, gebohrne

*) Auch Hr. Schink hat im 4ſten Stück ſeiner Hamburgiſchen Theaterzeitung auf das Jahr 1792. ein paar Blumchen auf das Grab dieſer um die Bühne ſo ſehr verdienten Frau geſtreut.

bohrne Bierreichel im 78sten Lebensjahre. In der Geschichte des deutschen Theaters machte sie sich als eine einsichtsvolle Schauspielerin, und zur Verbesserung der Kunst und des Geschmacks in Deutschland thätig mitwirkende Principalin berühmt. Die Hamburgische Bühne, der sie in verschiedenen Perioden ihres Lebens vorstand, verdankt ihren theatralischen Kenntnissen, ihrem Fleiße und ihrer Achtsamkeit wesentliche, zum Theil bleibende Vorzüge. Beweise waren und sind mehrere gute, ja vortreffliche Akterizen, welche sie für diese Bühne, und für Deutschland bildete: musterhafte, von Genie und Fleiß zeugende Stickarbeiten, die sie und ihre Schülerinnen lieferten, und die noch jetzt den Glanz des Hamb. Theaters zu erhöhen dienen. Nach ihrem Abschiede von der Bühne und bis an ihren Tod lebte sie in einem Zirkel junger Mädchen, zum Theil Akterizen der Hamb. Bühne, denen sie Wohnung, Unterhalt und Unterricht in theatralischen, theoretischen und praktischen Kenntnissen, wie in weiblichen Handarbeiten gab. Diese und ihre Hamburgischen Freunde und Freundinnen beklagen aufrichtig ihren Verlust; denn viele sittliche und gesellige Tugenden waren in ihr vereint. Aus ihrem theatralischen Leben, ein buntes Gemisch günstiger und ungünstiger Schicksale, lassen sich nur folgende Züge als bekannt mittheilen.

Sie ward 1714 am 12. Mai zu Berlin geboren. Ihr Vater war Hofsticker. Im 20sten Jahre heirathete sie einen Organisten in Berlin, Schröder. Unbekannt sind ihre frühern Schicksale, wie die Veranlassung, welche sie zur Wahl des Schauspielerstandes trieb. Schönemann hatte 1740 sein Theater in Lüneburg errichtet. Zu ihm begab sie sich in dem nämlichen Jahre, wo sie den 12. Januar zuerst die

Bühne

Bühne betrat. Und zwar verdient bemerkt zu werden, daß die Verſtorbene an einem und eben demſelben Tage mit Eckhof zugleich auftrat, und daß damals beide ihre erſten Rollen ſpielten. Sie debütirten in dem Trauerſpiele: Mithridat, Er ſpielte den Xyphares, Sie die Monime. Sie zeigte gleich anfangs ungewöhnliche Kunſttalente, die ſie durch Nachdenken und Kunſtfleiß auszubilden ſich beiferte. In Hamburg und Leipzig ſpielte ſie im Jahre 1742 ſchon Heldinnen und Prinzeſſinnen im Trauerſpiel und Liebhaberinnen im Luſtſpiel. Sie ward bald die erſte Schauſpielerin der Schönemannſchen Truppe; nur einige Hauptrollen behielt ſich die Prinzipalin Schönemann vor, die ſich übrigens zu ihrem groſſen Vortheile nach der Schrödern bildete. Die Natur hatte dieſe zu einer einnehmenden Schauſpielerin geſchaffen, und durch Würde, Anſtand, mahleriſche Geſten, und durch eine Deklamation, die von dem noch immer herrſchenden ſteifen Weſen der meiſten Aktrizen damaliger Zeit abwich, erfüllte ſie die Forderungen der Kunſt mehr als eine ihrer Mitſpielerinnen. Jenes erſte Rollenſpiel veranlaßte einen Kolliſionsfall mit der Demoiſ. Spiegelberg, welcher der Prinzipal eine Rolle zugetheilt, in deren Beſitz die Schrödern zu ſeyn glaubte, und ſomit ihre Trennung von der Geſellſchaft. Sie ging 1742 mit Ackermann und noch etlichen Gliedern des Schönemannſchen Schauſpielerkorps nach Hamburg, ſtiftete dort eine eigne Bühne und eröffnete dieſe am 28. März mit Pradons Regulus. Sie ſpielte im Opernhauſe. Es fehlte ihr aber an hinlänglichen Perſonale, an gutauszuführenden guten Stücken, — ſie mußte Burlesken und extemporirte Stücke geben — das Glück begünſtigte ihr Vorhaben nicht. Schon 1743

gab

gab ſie ihr Theater auf. 1744 machte ſie einen neuen Verſuch in Hamburg, damal in einem ſogenannten Hof von Holland, wo ſie eine kleine Bühne einrichtete; auch dieſer Verſuch mislang. In Danzig hatte ſich ein Goldſchmidt Dietrich zum Stifter und Mäzen einer Bühne aufgeworfen, die wie mehrere unter ſeinem Schutz ſtehende Bühnen ohne Dauer waren. Zu ihm ging die Schröderin, nach ihr Ackermann im Jahre 1746. Ackermann gewann Einfluß auf die Direktion, aber das Weſen erreichte bald ſeine Endſchaft. Madame Schröder ging von ihrem Freunde begleitet nach Rußland und 1749 wurde zu Moskau aus beiden ein Paar. Schon im Jahr 1750 gingen Ackermann und ſeine Gattin zu Dietrich zurück, wo ſie nur eine kurze Zeit ſpielten; denn 1751 ſtiftete Ackermann eine eigne Bühne, womit er in Königsberg ſeine Prinzipalſchaft begann. Er durchwanderte die Schweiz und Heſſen, und erwarb ſich anſehnliche Geldſummen. 1764 traf er in Hamburg ein, wo er ſich durch viel gute, zum Theil prächtige theatraliſche Veranſtaltungen, durch ein 1765 erbautes Schauſpielhaus Namen machte. Hier zeigte Madame Ackermann ihre Talente im vollſten Glanze, bildete zwei Töchter, einſt der Stolz der Hamburgiſchen Bühne, und mehrere Schauſpielerinnen, die zum Theil noch jetzt auf verſchiedenen deutſchen Bühnen glänzen, hier arbeitete ſie in Mußeſtunden am Rahmen mit unermüdlichem Fleiße für die Garderobbe und ſtudierte, wie Dreyer ſagte, fleißig in Martins Riſſen. Kränklichkeit war das Loos ihres Lebens und dieſe Kränklichkeit war die Urſache, daß ſie ſowol während der erſten Ackermanniſchen Unternehmung, als, nachdem dieſe einging, während der berühmten Entrepriſe der Theatralpächter, und als auch

dieſe ſich zerſchlug, während der zweiten Ackermanniſchen Unternehmung ſeltner und ſeltner auf der Bühne erſchien. In ſeinen komiſchen und ernſten Mütterrollen zeigte ſie jetzt die große Künſtlerin und als Lady Rusport, eine ihrer Meiſterrollen, ſchied ſie bald ganz von der Bühne. Als 1771 Ackermann ſtarb, führte ſie mit Beihülfe ihres Stiefſohns, Schröder, die Direktion fort, doch konnte dieſe ſo wenig als die vorige ſich zu einer bleibenden Hamburgiſchen Bühne erheben. Erſt 1780 Oſtern, nachdem ſie die Wandelbarkeit des Glückes auf ihrer theatraliſchen Laufbahn bis zum Ueberdruß erfahren, legte ſie die Direktion nieder. Seit der Zeit führte ſie in Hamburg ein ſtilles, häusliches, doch nichts weniger als unthätiges Leben. Sie war und blieb bis an ihr Ende mit Rath und That für Hamburgs Bühne wirkſam; zog und bildete junge lehrbegierige Mädchen für die Bühne und für das geſellige Leben. Sie hinterläßt ein nicht unbeträchtliches Vermögen. Von allen (ſagt ein niederſächſiſches politiſches Blatt ſehr wahr:) von allen die Rechtſchaffenheit, Wahrhaftigkeit und einfache Sitten verehren, ſtarb ſie geliebt und bedauert.

IX.

Fragmente

über ſtehende Bühnen und die Vortheile, die ſie ſtiften.

(Beſchluß.)

(Man ſehe das 6te Heft S. 35-53. und das 10te Heft S. 11-30.)

§. 37.

Wird ein Mitglied krank, ſo muß ſolches ſofort dem Wöchner angezeigt werden, welcher dann nach Vorſchrift des 78ſten §. zu handeln verbunden iſt.

§. 38. Die Verzeichnung der Stücke wird von der Direction von 4 Wochen zu 4 Wochen beſorgt, doch liegt den ſämmtlichen Mitgliedern zur Erhaltung des Ganzen ob, dieſe Verzeichnung geheim zu halten.

§. 39. Niemand, der zur Geſellſchaft gehört, darf über 24 Stunden aus der Stadt ſeyn, ohne es anzuzeigen, wenn er auch frei wäre.

§. 40. Wenn ein lediges Mitglied heirathen will, ſo ſoll es der Direktion zuvor bekannt gemacht werden, auch ſoll jeder darauf ſehen, daß die zu wählende Perſon einen guten Ruf habe und das Theater auch mit betrete, ſowohl im erſtern als letztern entgegengeſetzten Fall, werden beyde ſogleich entlaſſen.

§. 41. Wann ledige Mitglieder der Geſellſchaft ſich mit andern Perſonen ihres Geſchlechts, ſie gehören zur Bühne oder nicht, in ein heimliches Verſtänd-

bündniß einlaſſen, ſo werden ſie ſogleich verabſchiedet. Bei Verheiratheten aber wird es nächſt der Entlaſſung noch ſchärfer geahndet. Auch müſſen ſie ſogleich die Stadt räumen.

§. 42. Verheirathete bei der Geſellſchaft, die ſich verunreinigen, ſollen das erſtemal von der Direktion der reſp. Obrigkeit angezeigt und von ſelbiger zum Frieden ermahnet werden. Das zweitemahl werden ſie ſogleich dimittirt.

§. 43. Stirbt ein unverheirathetes Mitglied der Geſellſchaft, ſo beſtreitet zwar die Theater-Caſſe die Koſten der Beerdigung, die ſämmtlichen Akteurs ſind aber verbunden ihm zu folgen und ſich dabei ſittſam zu betragen: es ergehen hiernächſt öffentliche Vorladungen und falls nach abgelaufenem Termin ſich niemand meldet, ſo fällt ſeine Garderobbe, Geld und etwanige Pretioſa der Theater-Caſſe anheim, Wäſche und andre Sachen werden verkauft, und der Ertrag davon an das Armenhaus gegeben. Weshalb ſogleich nach dem Tode des Erblaſſers die Verſiegelung ſeiner ſämmtlichen Effecten von Seiten der reſp. Obrigkeit zu erbitten iſt.

§. 44. Einlaſſung in Handel mit Juden oder Credit bei denſelben zu ſuchen, iſt den ſämmtlichen Mitgliedern durchaus und ohne Ausnahme von der Direktion unterſagt *).

§. 45.

*) Man leſe mir über dieſen §. kein menſchenfeindliches Vorurtheil zur Laſt; ich habe in den erſten Städten Deutſchlands Männer unter dieſer Nation getroffen, die an Güte des Herzens manchen meiner Glaubens-Genoſſen beſchämten, aber nicht alle Juden denken ſo und am wenigſten diejenigen, die blos des Handels wegen hie und da in den Provinzen Deutſchlands zerſtreut ſind, bei dieſen iſt es oft angenommener Grundſatz, den Chriſten und unter dieſen den Schauſpieler am ſtärkſten zu bevortheilen.

§. 45. Ein gleiches Verbot haftet auf den Umgang mit allen, noch in der Lehre ſtehenden jungen Handlungsbedienten.

§. 46. Keiner darf die ihm zugetheilte Rolle ausſchlagen, oder er muß dem Direkteur ſchriftlich die Verweigerungsgründe nebſt der Rolle zuſchicken.

§. 47. Findet die Direktion für gut und nothwendig, ſchon geſpielte Rollen, es ſey in alten oder neuen Stücken, andern zu geben, oder aber irgend eine Rolle mehr als einem zuzutheilen, ſo darf ſich niemand deſſen entziehen, und werden die mehrfach beſetzten Rollen nach der Anciennität des Antritts der Mitglieder wechſelsweiſe geſpielt.

§. 48. Zu einer Hauptrolle hat der Schauſpieler 14 Tage, zu einer Nebenrolle 8 Tage, und zu einer Singrolle 3 volle Wochen Zeit. Nur Krankheit kann in dem Fall entſchuldigen, wenn die Rolle nicht gelernt iſt, doch muß ein wahrhaftes Zeugniß des Arztes beigebracht werden, fehlt dieſes, ſo verfällt er in Strafe.

§. 49. Jeder muß ſeine Rolle bei der vorletzten Probe auswendig können und probiren; im Fall er ſie nicht weiß, muß er abtreten, die Rolle wird das Erſtemal einem andern übertragen und das zweitemal verfällt er in Strafe.

§. 50. Jeder iſt verbunden bei der Leſeprobe mit dem gehörigen Ton und Accent zu leſen, damit man hören könne: ob er auf rechtem Wege ſey oder nicht.

§. 51.

len. Kaum hatte ich vor einigen Jahren nur eine Miene zu Errichtung einer Bühne gemacht und der ganze Stamm Naphthali, Iſaſchar und Sebulon halgerten mit hellem muthigen Haufen herbei und fühlten den Bogim aus Noſchi oder ſey C. Schodi.

§. 51. Die Hauptprobe soll mit eben der Ordnung gehalten werden, als die wirkliche Vorstellung.

§. 52. Die Rollen müssen in acht genommen und nicht zerrissen oder beschmuzt oder wohl gar verloren werden, wiedrigenfalls jeder die seinige auf seine Kosten vom Parthienschreiber muß copiren lassen.

§. 53. Wenn ein Mitglied freiwillig Stücke auszuschreiben Genüge findet, so soll ihm deshalb von der Direktion eine Vergütung für seine Mühe gereicht werden. Er muß sich aber beim Abschreiben nach dem richten, was unten im 90sten §. erhalten ist, auch muß er beim Empfang des Buchs einen Zettel mit seines Namens Unterschrift in der Theater-Bibliothek einreichen, welchen er nach Ablieferung des Buchs (NB. unbeschädigt) wieder zurück erhält.

§. 54. Niemand darf sich weigern stumme Rollen zu machen, sonst verfällt er in Strafe und wann es erwiesen, daß einer blos in dieser Absicht weggeblieben ist, so muß er die Strafe doppelt erlegen.

§. 55. Wer eine Scene versäumet, bei der Vorstellung zur Unzeit lacht, Zusätze zu seinen Rollen macht, etwas ausläßt, unsittliche Possen und Theaterspiele anbringt, oder sonst etwas thut, was die Täuschung aufhebt, macht sich dadurch strafällig.

§. 56. Jeder ist ohne Widerrede verbunden, sich zu seiner Rolle nach erhaltener Vorschrift zu kleiden, und überhaupt hat jeder darauf zu sehen, daß bei Charakter-Rollen im Anzuge alles übertriebene vermieden werde.

§. 57. Wer nicht zu angesetzter Zeit bei der Probe erscheint, oder auch ganz wegbleibt, so wie auch des Abends nicht eine Stunde vor Eröffnung

der Gardine im Ankleide-Zimmer erſcheint, er habe zuerſt oder zuletzt in der Vorſtellung zu thun, verfällt in Strafe. Nur bewieſene Krankheit kann in dieſem Fall entſchuldigen.

§. 58. Die Akteurs ſo wie die Aktricen ſollen ihr beſonderes Ankleide-Zimmer haben.

§. 59. Kein Bedienter oder Magd des Akteurs oder Aktrice, darf während der Vorſtellung ſich im Ankleide-Zimmer noch auf dem Theater blicken laſſen. Sie müſſen ſich alle vor Anfang des Stücks entfernen.

§. 60. In dem Ankleide-Zimmer, vor und während der Vorſtellung, muß ſich jeder ſtill und beſcheiden aufführen, damit nicht einer durch Stichelei oder ſonſtige kränkende Aeußerung von dem andern beleidiget werde. Der Uebertreter fällt in Strafe, doch darf der Beleidigte ohne gegründeten Beweis gegen den Beleidiger mit ſeiner Klage nicht hervorgehen.

§. 61. Gegründete Einwendungen gegen den Direkteur und jedesmaligen Wöchner werden nicht mündlich, ſondern nur ſchriftlich angenommen.

§. 62. Da die Hülfe, ſo beim Ankleiden der Friſeur und Garderobbier zu leiſten haben, laut Vorſchrift des 101ſten §. geſchieht, ſo darf kein Akteur oder Aktrice dieſelbe früher fordern. Auch ſollen ſich die ſämmtlichen Mitglieder aller Schimpfwörter gegen dieſe Leute enthalten, und im Fall einer ſeiner Pflicht nicht Genüge leiſtet, es dem Wöchner anzeigen, welcher ſofort an den Direkteur referirt.

§. 63. Die Kleidung, ſo auf dem Theater gebraucht wird, darf nicht mit nach Hauſe genommen werden, und wer etwas verliert oder daran verdirbt, muß es auf ſeine Koſten wieder machen laſſen.

§. 64.

§. 64. Kein Mitglied der Gesellschaft darf während der Zeit, daß andere draußen auf der ihne sind, in den Coulissen erblicken lassen, außer Wächner laut des 86sten §. wer dawider hans t, wird das Erstemal gewarnt, das Zweitemal fällt er in Strafe.

§. 65. In Strafe verfällt derjenige, welcher wohl zu den Proben als auch zu der Vorstellung and, der nicht dahin gehört, mit aufs Thea- bringt.

§. 66. Strafbällig ist derjenige, so bei der Pro- oder sonst, es sey auf dem Theater oder im An- de-Zimmer, Toback raucht.

§. 67. Straffällig derjenige, so bei der Pro- nicht still und friedlich ist, nicht auf den Gang des ücks achtet und seine Scenen versäumt.

§. 68. Alle Sonnabend wird Lese-Probe von em neuen Stück gehalten, wovon ohne dringende th keiner, der eine Rolle im Stück hat, wegblei- kann.

§. 69. Der Soufleur soll nicht, wie sonst hl gewöhnlich ist, als ein Gegenstand des Spottes andelt werden, sondern gleich dem Akteur geachtet n. Wer sich an ihm reibt, oder ihn gar mit himpfwörtern belegt, ist straffällig.

§. 70. Diejenigen, so nichts im Stück zu thun en, sollen gleichfalls gehalten seyn, am Tage der rstellung eine Stunde vor dem Anfang des Stücks auf dem Theater einzufinden, und wenn dann e Gegenwart nicht nothwendig ist, sollen sie sich ins rterre verfügen, daselbst aber ruhig seyn, auch sich s Urtheils über ihre Neben-Mitglieder und jedes plaudissements enthalten und so lange die Vorstel- g dauert, sich nicht entfernen.

§. 71. Diejenigen so Kinder haben, sollen dieselben weder zur Probe noch zu den Vorstellungen mitbringen.

§. 72. Die Zettel sollen kurz abgefaßt und nicht mit pedantischen Nachrichten angefüllet werden. Bei solchen Stücken aber, wo die Einheit der Bühne nicht beobachtet ist, sollen die Dekorationen und ein kleiner Leitfaden vom Gange des Stücks den Personen beigefügt werden.

§. 73. Wenn im Advent und der Faßten durchaus keine Erlaubnis zu Eröfnung der Bühne zu erhalten ist, so sollen zu einiger Schadloshaltung Concerte gegeben werden, und jedes Mitglied, das musikalisch ist, soll gehalten seyn, diese Concerte durch Beihülfe zu unterstützen. Kein Einzelnes Mitglied darf aber für sich Concert geben.

§. 74. Im Fall die musikalischen Mitglieder zu Kirchen- oder andern Privatmusiken aufgefordert werden, sollen sie sich dessen nicht entziehen.

§. 75. Wöchentlich zweimal wird Sitzung gehalten, von welcher kein Mitglied sich ohne erhebliche Ursache ausschließen darf; in dieser Sitzung werden Gegenstände über die Verbesserung des Ganzen verhandelt, eingegangene Nachrichten verlesen, und alles das verhandelt, was zum weiteren Fortschritt in der Kunst dienet. Jedes Mitglied kann hier zugleich über seine laut des 61sten §. eingereichten schriftlichen Beschwerden Antwort erhalten, auch steht alsdann jedem frei Vorschläge zu thun oder auch Produkte seines Geistes vorzulesen.

§. 76. Der Wöchner empfängt in der Woche, da die Reihe an ihm ist, Einen Gulden über seine bestimmte Gage.

§. 77. Wenn derjenige krank wird an dem die Reihe iſt, ſo tritt der Nachfolgende in ſeine Stelle.

§. 78. Der Wöchner iſt verbunden laut des 2ten §. darauf zu halten: daß die Feuer-Leute zu rechter Zeit da ſind und vor beſtimmter Zeit nicht abgehen. Nach dem 3ten §. daß die Arbeiter nicht Toback rauchen. Nach dem 5ten §. daß nirgends Licht brenne wo Lampen ſeyn ſollen. Nach dem 6ten §. daß Niemand fremdes weder bei den Proben noch bei der Vorſtellung ſich auf dem Theater finden laſſe, ſondern ſoll jeden mit Beſcheidenheit zurück weiſen und den Widerſpenſtigen der Direktion anzeigen. Laut des 8ten §. die Requiſiten in Empfang nehmen und an die Mitglieder vertheilen, nach Endigung des Stücks aber dem Requiſiteur unbeſchädigt wieder zuſtellen, auch denjenigen zum Erſatz anhalten, der etwas verloren oder zerbrochen hat. Laut des 36ſten §. hat er die Collekte für die armen Schauſpieler zu beſorgen, von welchen er eine Quitung über das ihnen zugeſtellte Viaticum bei der Direktion einzureichen hat. Laut Vorſchrift des 37ſten §. hat er den Kranken beim Direktor anzuzeigen und einen Arzt zu beſorgen. Laut des 57ſten §. ſoll er darauf achten, daß keiner bei der Probe noch Eine Stunde vor Anfang des Stücks mangele.

§. 79. In der Woche da ihm die Reihe trift, iſt er von ſtummen Rollen frei.

§. 80. Wenn der Direkteur nicht ſelbſt will, ſoll er jeden Abend das künftige Stück anzeigen, ſich aber dabei aller Poſſen und Zuſätze enthalten und nur die gewöhnlichen Curialien gebrauchen.

§. 81. Er muß alle Requiſiten in das Requiſiten-Buch eintragen.

§. 82. Auch soll er alle neue Stücke eintragen und die Namen der gespielten Rollen dabei verzeichnen.

§. 83. Er soll alle und jede nach der Reihe auf einen Zettel schreiben, so wie sie im Stück nach einander auftreten und diesen Zettel zur Nachricht des Friseurs und des Garderobbiers in dem Ankleide-Zimmer anheften.

§. 84. Wann er die Woche hat, soll er nach dem Garderobben-Buch die Garderobbe besichtigen, so wie auch die Dekorationen und jedes neu hinzugekommene Stück in das Buch eintragen, das fehlende und schadhafte aber dem Direkteur sofort anzeigen.

§. 85. Nach geendigter Vorstellung darf er das Theater und die Garderobbe nicht eher verlassen, bis alle Lichter ausgelöscht sind, alles weggeräumt und verschlossen ist, und dann die Schlüssel dem Direkteur einhändigen.

§. 86. Nur der Wöchner hat die Freiheit laut des 64sten § in den Coulissen sich zu befinden, um auf den Gang des Stücks zu achten, auch den Maschinisten zu rechter Zeit das Stichwort zur Verwandlung zu bringen.

§. 87. Da zum Nutzen der Gesellschaft Theater- und andere Zeitungen, wie auch gute Journale auf Kosten der Direktion gehalten werden, so soll der Wöchner alle Sonnabend die Circulation derselben unter der Gesellschaft besorgen, doch soll er dabei jedem bekannt machen, daß derjenige, so die Zeitungsblätter oder die Bücher verliert, beschmuzt oder zerreißt, auch wenn Kupfer dabei sind dieselben heraus reißt oder ebenfalls befleckt, solche unabbittlich wieder ersetzen müsse, auch darf keiner ein Buch länger als

Acht

Acht Tage behalten. Der Wöchner aber sorgt dafür, daß nach Ablauf der Circulation die Bücher wieder zur Theater-Bibliothek geliefert werden.

§. 88. Der Musik-Direktor soll die sämmtlichen Stimmen aus den Partituren schreiben und sobald er die Arbeit vollendet, die Partitur zurück liefern nebst den Instrumental-Stimmen, die Sing-Stimmen aber sogleich nach Vorschrift vertheilen.

§. 89. Die Partitur für andre zu copiren, ist ihm bei willkührlich anzuerkennender Strafe untersagt, so wie er dieselbe auch nicht bei Strafe ausleihen darf.

§ 90. Zu den zu haltenden Proben fordert er die Partitur und Stimmen jedesmal vom Direkteur, liefert sie aber nach geendigter Probe sogleich wieder ab. Ein gleiches hat er nach vollendeter Vorstellung der Oper zu beobachten, und im Fall etwas davon abhanden kommt oder er die Partitur gar verliert, muß er es ersetzen.

§. 91. Bei den Proben sowohl wie bei der Vorstellung soll er die Fehlenden mit Bescheidenheit zurecht weisen, diejenigen aber, so die zum Unterricht bestimmten Stunden vernachläßigen, soll er bei der Direktion anzeigen.

§. 92. Er soll die Texte der Arien, Gesänge und Chöre, so gedruckt werden sollen, aus den Partituren schreiben.

§. 93. Er soll sich zu rechter Zeit im Orchester einfinden, und mit dem Glockenschlag die Symphonie anfangen und ganz durchspielen, auch sich bereit halten zwischen jedem Akt einen ordentlichen Symphonien-Satz vorzutragen.

§. 94. Der Soufleur soll nach Anleitung des 69sten §. den Akteurs gleich geachtet werden, in der

ausſetzung, daß er auch höflich und beſcheiden ſich gegen die Mitglieder der Geſellſchaft betrage. Vorzüglich ſoll er ſich des Trunks enthalten, bei willkührlich zu beſtimmender Strafe.

§. 95. Auch er macht ſich zu allen dem verbindlich, was die §§. 15. 23. 24. 25. 27. 28. 29. 30. 31. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 44. 45. 51. 54. 57. 60. 61. 63. 65. 66. 67. 68. 71. 73. 74. 75. 87. beſagen.

§. 96. Ihm liegt ob, alle Parthien auszuſchreiben, und zwar muß er in jeder Parthie, die Wörter worauf in der Rede der Ausdruck liegt, einmal, jede Anmerkung aber zweimal unterſtreichen, auch die Requiſiten auf jede Rolle ſchreiben.

§. 97. Er beſorgt die Beleuchtung des Theaters, des Orcheſters und überhaupt des ganzen Hauſes, weshalb er ſich auch nach dem 5ten §. zu richten hat.

§. 98. Sowohl das Buch, woraus er ein Stück abgeſchrieben und wofür er einen Zettel in die Theater-Bibliothek einreicht, als auch das Buch, was er zum ſouffiren gebraucht hat, darf er nicht ausleihen, ſonſt wird er ſtraffällig. Letzteres muß er jeden Abend nach geendigter Vorſtellung an den Direkteur ablieferu.

§. 99. Er ſoll die Zettel nach der Druckerei beſorgen, ſo wie auch alle Briefe ſo in Angelegenheiten der Direktion verſchickt werden, nach der Poſt bringen und dabei verſchwiegen ſeyn.

§. 100. Beim Souffieren muß er ſich aller Cabale bei Verluſt ſeines Engagements enthalten, denjenigen aber, der ſeine Rolle nicht weis, ſogleich öffentlich anzeigen.

§. 101.

§. 101. Dem Friſeur und Garderobbier liegt
ob, nach dem in der Garderobbe vom Wöchner ange-
ſchlagnen Zettel die Akteurs ſo nach der Ordnung zu
bedienen, wie ſie im Stück auftreten, und darf ihn
keiner eher aufrufen als bis die Reihe an ihm iſt.

§. 102. Beide ſollen des Morgens bei der
Probe erſcheinen, auch ſich des Abends zu rechter Zeit
bei willkührlich ihnen anzuerkennender Strafe in dem
Ankleide-Zimmer einfinden.

§. 103. Der Friſeur ſoll dasjenige was ihm
in Verwahrung gegeben und er unter ſeiner Aufſicht
hat, nicht herum ſchmeißen, ſondern am angewieſe-
nen Orte verwahren.

§. 104. Er und der Garderobbier ſollen ſich
beſcheiden und höflich gegen die Akteurs betragen, und
im Fall ſie beleidiget werden, ſolches dem Wöchner
anzeigen, welcher ſofort an den Direkteur referirt.

§. 105. Der Garderobbier ſoll die modernen
Kleidungsſtücke nicht hängen, ſondern am angewieſe-
nen Orte legen. Auch ſoll er die Kleider ſo im ältern
Coſtüme ſind, von jenen abſondern.

§. 106. Er darf das Theater nicht während
der Vorſtellung verlaſſen, auch nach geendigter Vor-
ſtellung nicht eher von dannen gehen, bis er alles zu-
vor in Ordnung gebracht hat, und alle Lichter aus-
gelöſcht ſind.

§. 107. Der Friſeur und Garderobbier ſollen
ſich des Trunks, wie auch des Tobakrauchens auf dem
Theater bei willkührlich zu beſtimmender ſchwerer
Strafe enthalten.

§. 108. Der Friſeur ſoll des Morgens zu
rechter Zeit die Schauſpieler und Schauſpielerinnen
friſiren, damit dieſe die Probe nicht verſäumen.

§. 109.

§. 109. Der Theatermeister soll vor der Probe die Dekorationen hängen, auch sich jedesmal bei der Probe einfinden, und bei der Haupt-Probe alle Dekorationen und Maschienen wie bei der wirklichen Vorstellung verwandeln.

§. 110. Bei harter Gefängniß-Strafe, soll er mit dem Licht und Feuer behutsam umgehen.

§. 111. Er hat alle Harnische, Helme, Pickelhauben, Lanzen, Schwerdter, Flinten und Pistolen in seiner Verwahrung, und falls ein Gewehr geladen werden muß, so liegt ihm dies Geschäft ob. Auch muß nach Endigung des Stücks, ein jeder Akteur ihm das, was er von ihm bekommen hat, wieder zustellen.

§. 112. Er soll das Theater immer reinlich halten, auch die Dekorationen wohl in Acht nehmen.

§. 113. Bei Veränderung der Dekorationen während der Haupt-Probe und den Vorstellungen hat er mit seinen Leuten genau auf die Stichwörter zu merken.

§. 114. Der Garderobbier muß die Statisten, so im Stück gebraucht werden, zuerst ankleiden, und darf weder dem Akteur noch den Statisten ein anderes als das vorgeschriebene Kleid geben.

§. 115. Endlich ist den sämmtlichen Mitgliedern zu wissen nöthig, daß auf die Uebertretung der §§. 38. 39. 44. 45. 48. 49. 54. 55. 57. 60. 64. 65. 66. 67. 69. 91. das Erstemal Ein Gulden und das zweitemal ein Thaler Strafe unabbittlich steht. Die Direktion wird dann zum Besten des Ganzen über diese Summe disponiren.

X.

Geſchichte des Griechiſchen Theaters *).

Mitten in tumultvollen Ergötzungen, und unter den Ausſchweifungen des Rauſches, bildete ſich die regelmäßigſte und erhabenſte aller Künſte. Bei den Bakchusfeſten, welche ehemals in den Städten mit wenigen Zurüſtungen, aber mit herzlicher Freude, gefeyert wurden, hörte man Loblieder erſchallen, welche aus den wahren oder erkünſtelten Begeiſterungen der dichteriſchen Wuth entſprangen. Ich meine jene Dithyramben, welche bisweilen Funken von hohem Geiſt, aber weit öfter den trüben Schimmer einer empörten Einbildungskraft ausſprühen. Während ſie der erſtaunten Menge ins Ohr tönten, ließen Chöre von Bakchanten und Faunen, um die in Triumpf einhergetragenen unzüchtigen Bilder,

*) Niemand unter den Neuern hat die Geſchichte und Einrichtung der Griechiſchen Schaubühne von ihrer Entſtehung an nebſt der Geſchichte der Dichter, die für di ſelbe gearbeitet haben, ſo ſorgfältig aus den Quellen geſchöpft, die überall zerſtreuten Materialien zu beiden ſo geſchickt zu einem Ganzen verbunden, ſie ſo geſchmackvoll vorgetragen, und mit ſo einnehmenden Charakteriſtiken der Griechiſchen Tragiker und Komiker durchwebt, als der Abbé Barthelemy. Vielen Leſern dieſer Annalen dürfte vielleicht die Reiſe des jüngern Anacharſis durch Griechenland, vierthalbhundert Jahr vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, worin dies geſchehen iſt, unbekannt ſeyn, und ſo kann der Herausgeber auf ihren Dank zählen, daß er ihnen jene Geſchichte und Bemerkungen in einer Schrift vorlegt, die dazu beſtimmt iſt, alles ſorgſam aufzuheben, was das geſammte Schauſpielweſen der ältern und neuern Nationen betrift.

der, unanſtändige Geſänge hören und gaben einzelne Menſchen dem Gelächter der Anweſenden Preis.

Noch zügelloſer war die Feier dieſes Gottes unter den Bewohnern des Landes; und die höchſte Ausgelaſſenheit dabei herrſchte zur Zeit der Einſammlung ſeiner Wohlthaten. Die Winzer beſchmierten ſich mit Hefen; jagten, taumelnd vor Freuden und vor Wein, auf ihren Wagen einher; neckten ſich unterwegs durch plumpe Verſe aus dem Stegereif; rächten ſich an ihren Nachbaren durch Spott über ihre Lächerlichkeiten, und an den Reichen durch Aufdeckung ihrer Ungerechtigkeiten.

Auch damals blüheten Dichter: einige beſangen die Thaten und die Abentheuer der Götter und der Helden; andere griffen mit Bosheit die Laſter und Fehler der Menſchen an. Die erſtern wählten ſich Homer zum Muſter; die letztern ſchützten ſich mit ſeinem Beiſpiel, welches ſie mißbrauchten. Homer, der tragiſchſte aller Dichter, das Muſter aller ſeiner Nachfolger, hatte in der Iliade und der Odyſſee das Heldengedicht zur Vollkommenheit gebracht; in dem Margites, hatte er die ſcherzhafte Gattung gebraucht. Da aber der Reiz ſeiner Werke großentheils von den Leidenſchaften und dem Spiele, worein er dieſelben zu ſetzen wußte, abhängt; ſo verſuchten die Dichter nach ihm, in ihren Werken eine Handlung einzuführen, welche die Zuſchauer rühren oder ergötzen könne. Ja einige unternahmen es, beide Wirkungen zugleich hervorzubringen; und ſchufen die ungeſtalten Geſchöpfe, welche man ſeitdem bald Trauerſpiele bald Luſtſpiele genannt hat, weil ſie die Eigenſchaften beider Arten in ſich vereinigen. Die Urheber dieſer rohen Verſuche zeichnen ſich durch keine neue Entdeckung aus; bloß in der Geſchichte der Kunſt geben ſie eine Reihe

von

von Namen: welche man aber vergebens an das Licht ziehen würde, da ſie ſich darin nicht erhalten können.

Schon war das Bedürfniß und die Gewalt der theatraliſchen Wirkung bekannt. Die Lobgeſänge zu Bakchus Ehren ſchilderten ſeine ſchnellen Züge, und ſeine glänzenden Eroberungen in nachahmenden Bildern. Bei den Pythiſchen Spielen, war ſo eben durch ein ausdrückliches Geſetz den Flötenbläſern, welche ſich in den Wettſtreit einließen, befohlen worden: hintereinander die Begebenheiten vor, bei und nach Apollo's Siege über den Python, darzuſtellen.

Einige Jahre nach dieſer Verordnung, erſchienen Suſarion und Theſpis — beide aus einem kleinen Attiſchen Flecken, Ikaria, gebürtig — an der Spitze von zwei Schauſpielerhaufen: der Erſtere auf einem Brettergerüſt, der Andere auf einem Wagen *). Jener griff die Laſter und die Thorheiten ſeiner Zeit an; dieſer wählte edlere Gegenſtände und ſchöpfte ſie aus der Geſchichte.

Suſarions Luſtſpiele waren in dem Geſchmack der unanſtändigen ſatyriſchen Poſſenſtücke, lange Zeit dienten ſie den Landbewohnern zu inniger Ergötzung. Athen nahm dieſe Gattung des Schauſpieles nur dann erſt auf, nachdem ſie in Sicilien war vervollkommnet worden.

[Urſprung und Fortgang des Trauerſpiels] Theſpis hatte gefehen, daß bei den Feſten, wo noch bloß heilige Loblieder abgeſungen wurden, einer der Sänger bisweilen auf einen Tiſch ſtieg und eine Art von Geſpräch mit dem Chore hielt. Dieſes Beiſpiel brachte

*) Suſarion führte ſeine erſten Stücke um das J. 580 vor Chr. Geb. auf. Einige Jahre darauf gab Theſpis ſeine Proben des Trauerſpiels. 536 ward ſeine Alceſte vorgeſtellt.

brachte ihn auf den Gedanken: in seinen Trauerstücken einen Schauspieler auftreten zu lassen, welcher durch bloße Erzählungen, die er von Zeit zu Zeit hersagte, sowohl den Chor ablösen, als die ganze Vorstellung theilen und ihr mehr Reiz geben sollte. Diese glückliche Neuerung, nebst andern Freiheiten welche er sich erlaubte, beunruhigten den Gesetzgeber Athens, der mehr als irgend Jemand im Stande war, den Werth und die Gefahr derselben einzusehen. Solon verwies diese Gattung, in welcher die alten Sagen mit Erdichtungen vermischt wurden. „Wenn wir erst die Lüge in unsern Schauspielen ehren," sagte er zu Thespis, so werden wir sie bald auch in unsern heiligsten Verabredungen erblicken".

Plötzlich entstand in der Stadt und auf dem Lande das übermäßigste Wohlgefallen an Thespis und Susarions Stücken; und so ward Solons sorgsame Vorsicht gerechtfertigt, aber auch vereitelt. Die Dichter, welche sich bis dahin in Dithyramben und in der freisten Satire geübt hatten, wurden durch die glücklichen Formen, womit diese Gattungen sich zu bekleiden anfingen, begeistert, und weiheten ihre Kräfte nun dem Trauerspiel und dem Lustspiele. Bald suchte man die Gegenstände des ersteren mannichfaltiger zu machen. Die Art Leute, welche ihre Ergötzungen nur nach der Gewohnheit beurtheilen, schrieen zwar, daß diese Gegenstände mit der Verehrung des Bakchus nichts zu thun hätten; aber die Anderen drängten sich nur um so eifriger zu den neuen Stücken.

Phrynichus, Thespis's Schüler, wählte vorzugsweise die Versart, welche sich zum besten zu den Schauspielen schickt, traf noch sonst einige Veränderungen, und hinterließ das Trauerspiel in seiner Kindheit.

Aeschy-

[Aeſchylus's Leben] Aeſchylus empfing daſſelbe aus ſeinen Händen; es war in grobes Gewand gehüllt, zeigte das Geſicht mit verfälſchten Farben oder einer bedeutungsloſen Larve überdeckt, hatte weder Anſtand noch Würde in ſeinen Bewegungen, reizte zwar zu einiger Theilnahme, aber wußte ſie noch nicht recht aufzuregen, hing noch ſehr an den Schwänken und Späßen, womit es ſich in ſeinen früheſten Jahren erluſtigt hatte, drückte ſich bisweilen zierlich und edel aus, oft aber in einer matten, niedrigen, und mit plumpen Zoten vermiſchten Sprache.

Der Vater des Trauerſpiels — denn ſo kann man dieſen großen Mann nennen — beſaß eine kraftvolle und glühende Seele. Sein Schweigen und ſeine Ernſthaftigkeit verkündeten ſeine ſtrenge Denkart. In den Schlachten bei Marathon, bei Salamis, bei Platäa, wo ſo viele Athener ſich durch ihre Tapferkeit auszeichneten, ward auch die ſeinige bemerkt. Von zarteſter Jugend auf, hatte er ſich mit jenen Dichtern beſchäftigt, welche an das Heldenzeitalter gränzten, und ſo große Gedanken faßten, als damals große Thaten geübt wurden. Die Geſchichte der entfernten Jahrhunderte verſah ſeine lebhafte Einbildungskraft mit glänzenden Glücks- und Unglücksfällen, mit blutigen Thronen, mit ſtürmiſchen und verzehrenden Leidenſchaften, mit erhabenen Tugenden, mit ſchreckliſchen Verbrechen und Racherhaten, überall mit dem Charakter der Größe und oft der Wildheit.

Um dieſen Gemälden eine noch größere Wirkſamkeit zu ſichern, mußten ſie aus der Verbindung, worein die alten Dichter ſie gefügt hatten, herausgehoben werden. Dies hatten ſchon die Verfaſſer der Dithyramben und der erſten Trauerſpiele gethan; nur verabſäumten ſie, uns dieſe Gemälde näher zu brin-

gen. Da uns ohne Vergleich die Trauerfälle mehr rühren, welche wir selbst ansehen, als die welche wir erzählen hören; so benutzte Aeschylus alle Künste der theatralischen Darstellung, um die Zeit und den Ort der Scene uns vor Augen zu rücken. Die Täuschung ward itzt zu einer Wirklichkeit.

Er nahm einen zweiten Schauspieler in seine ersten Trauerspiele auf; und in der Folge nach Sophokles's Beispiel, welcher damals neben ihm in die Laufbahn trat, auch einen dritten, ja bisweilen sogar einen vierten. Vermöge dieser Vervielfältigung der Personen ward einer unter den Schauspielern der Held des Stückes, und zog die hauptsächlichste Aufmerksamkeit an sich. Der Chor bekam itzt nur ein untergeordnetes Geschäft; Aeschylus gebrauchte daher die Vorsicht, welche er vielleicht noch weiter hätte treiben sollen, die Rolle desselben abzukürzen.

Man wirft ihm vor, daß er stumme Personen aufführte. Achilles nach seines Freundes Tod, Niobe nach dem Tode ihrer Kinder, verweilen noch lange auf der Bühne, bleiben während mehrerer Scenen darauf, ohne sich zu rühren, ohne ihr Haupt zu entschleiern, ohne ein Wort zu sprechen. Aber, hätte er ihnen Thränen in die Augen und Klagen in den Mund gelegt, würde er dann wohl eine so schauderhafte Wirkung hervorgebracht haben, als durch diese Verhüllung, durch dieses Schweigen, durch diesen niederwerfenden Schmerz?

In einigen seiner Stücke ist die Darlegung (Exposition) der Geschichte zu ausführlich; in andern, ist sie nicht deutlich genug. Zwar verstößt er oft gegen die seitdem eingeführten Regeln, doch hat sein Genie sie fast schon alle geahnet.

Es läßt sich auf Aeschylus anwenden, was er selbst von den Helden Hippomedon sagt: „Vor ihm wandelt das Entsetzen, mit dem Haupte bis an den Himmel.“ Durchaus flößt er ein inniges und heilsames Schrecken ein; denn er greift unsre Seele nur mit den heftigsten Schlägen an, um sie alsbald wieder durch den Gedanken ihrer eigenen Kraft zu heben. Seine Helden wollen lieber durch den Wetterstrahl zerschmettert werden, als eine Niederträchtigkeit begehen; ihr Muth ist noch unbiegsamer, als das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit. Indeß wußte er den Erschütterungen, welche er so gern bewirkte, Gränzen zu setzen: immer vermeidet er es, Blut auf die Bühne zu bringen. seine Gemälde sollten schauderhaft, aber nicht gräuelvoll seyn.

Nur selten entlockt er Thränen, und erregt das Mitleid; vielleicht weil ihm die Natur die sanfte Stimmung versagte, welche ein Bedürfniß fühlt sich mitzutheilen; oder wohl vielmehr, weil er fürchtete, die Zuschauer weichlich zu machen. Niemals hätte er eine Phädra, eine Sthenoböa auf die Bühne gebracht. Nie schildert er die Süßigkeit und die Wuth der Liebe; er sah in den verschiednen Aeußerungen dieser Leidenschaft nur Schwäche oder Verbrechen, beide gleich gefährlich für die Sitten; und er wollte uns zwingen, diejenigen hochzuachten, welche er uns zu bedauern zwang.

Wir wollen seine großen Schritte auf der neuen Laufbahn ferner verfolgen; wir wollen untersuchen, wie er die verschiednen Theile des Trauerspiels behandelt hat: das heißt, die Fabel, die Sitten, die Gedanken, die Worte, das äußere Schauwerk, und den Gesang.

Seine Plane ſind außerordentlich einfach. Er verabſäumte oder kannte nicht hinlänglich die Kunſt, den Unwahrſcheinlichkeiten auszuweichen, eine Handlung zu knüpfen und aufzulöſen, ihre verſchiedenen Theile eng zu verbinden, ſie durch eine Wiedererkennung, oder durch andere überraſchende Vorfälle zuſammenzudrängen oder aufzuhalten. Die ganze Wirkſamkeit ſeiner Stücke beſteht bisweilen bloß in der Erzählung der Thatſachen, und der Lebhaftigkeit des Dialogs; ein andermal bloß in der Stärke ſeines Ausdrucks, oder dem Furchtbaren des begleitenden Schaugepränges. Es ſcheint, er hielt die Einheit der Handlung und der Zeit für weſentlich, die Einheit des Orts aber für minder nothwendig.

Der Chor iſt bei ihm nicht bloß mehr darauf eingeſchränkt, heilige Lieder abzuſingen; er gehört mit zum Ganzen: er iſt die Stütze der Unglücklichen, der Rathgeber der Könige, das Schrecken der Tyrannen, der Vertraute von Allen. Bisweilen nimmt er, die ganze Handlung hindurch, Theil an derſelben. Dies hätten Aeſchylus's Nachfolger öfter beobachten ſollen, auch beobachtet er ſelbſt es nicht immer.

Der Charakter und die Sitten ſeiner Perſonen ſind angemeſſen, und bleiben ſich faſt immer gleich. Gewöhnlich wählt er ſeine Muſter aus den Heldenzeiten, und hält ſie auf der Höhe, worauf Homer die ſeinigen geſtellt hat. Er gefällt ſich in der Schilderung ſtarker und biederer Seelen, welche über die Furcht erhaben, dem Vaterlande geweihet, unerſättlich an Ruhm und Kampfluſt, größer als heut zu Tage, und ſo ſind, wie er ſie zu Griechenlands Vertheidigung bilden wollte; denn er ſchrieb zu der Zeit des Perſiſchen Krieges.

Da ſeine Abſicht mehr auf Schrecken als auf Mitleid geht, ſo denkt er gar nicht daran, die Züge gewiſſer Charaktere ſanfter zu halten, ſondern zeichnet ſie im Gegentheil noch rauher, ohne jedoch der theatraliſchen Wirkung zu ſchaden. Klytämneſtra erzählt, nach der Ermordung ihres Gemahls, ihre eigene Schandthat mit ſpottendem Frohlocken, mit der ganzen Frechheit eines Böſewichts. Dieſe That wäre ein Gräuel, wenn ſie ihr nicht als eine Handlung der Gerechtigkeit erſchiene, wenn ſie nicht hätte geſchehen müſſen, wenn nicht, nach den Grundſätzen die im Heldenalter galten, eine Blutſchuld wiederum Blut forderte. Klytämneſtra deutet wohl auch auf ihre Eiferſucht gegen Kaſſandra, auf ihre Liebe zu Aegiſth; aber ſo ſchwache Triebfedern leiteten nicht ihre Hand. Die Natur und die Götter zwangen ſie zur Rache.

— — Ich ſag's euch frei,

ſo ſpricht ſie zu dem Volke, indem ſie den Vorhang aufſchlägt, und Agamemnons Körper im Blute zeigt:

— — Ich ſag's euch frei
Heraus — ihr wißt es ja — und ſcheu mich nicht.
Der da, iſt Agamemnon; ich, ſein Weib.
Durch dieſe Hand ſtarb er. — —
— — Er ſprützte manchen Tropfen
Des blut'gen Thaues auf mich her; und ich
Erfreute des mich, wie die Erde ſich
Des Frühlingsregens freuet, zu der Zeit,
Wenn jedes Halmes Knoſpe nun gebiert.
— — Geſchlachtet hatt' er ſie, ſein Blut,
Die Tochter meiner Schmerzen; und ich ihn.
Doch nein! nicht ich.

Mein ſei, wähnſt du, dies Werk? o nenne, nenne
Mich anitzo nicht Agamemnons Weib mehr;
Nein! den Engel des Todes in des Todten
Weib verkleidet, denk dir in Klytämneſtren!

Noch einleuchtender wird dieſer Gedanke durch folgende Betrachtung. Mitten unter den Unordnungen und den Geheimniſſen der Natur, ſetzte nichts dieſen Dichter mehr in Erſtaunen, als das unerklärliche Schickſal unſers Geſchlechtes: bei dem Menſchen ſelbſt, Verbrechen welche er begeht, und Unglücksfälle welchen er zum Opfer wird; über dem Menſchen, die Rache des Himmels, und die blinde Nothwendigkeit, wovon die eine ihn verfolgt, wenn er ſtrafbar iſt, und die andere wenn er im Glücke lebt. Dieſe Lehre hatte Aeſchylus aus dem Umgange mit den Weiſen geſchöpft, ſie hat er faſt in alle ſeine Stücke verflochten, ſie hält unſre Seelen in ununterbrochenem Schrecken, und erinnert ohne Unterlaß, nicht den Zorn der Götter zu reizen, und den Schlägen des Geſchickes ſich zu unterwerfen. Daraus erwächſt ſeine hohe Verachtung gegen die blendenden Scheingüter; daraus ſein beredter Spott gegen die Armſeligkeiten des Glücks.

Armſeliges Geſchick der Sterblichen!

ſo ruft Kaſſandra mit wehmüthiger Bitterkeit aus:

Ihr Glücke ſinkt vor einem Schatten hin.
Des Mißgeſchicks vergeſſen ſie, als wenn
Ein Schwamm es ihnen aus der Seele wiſcht.
Wie dauret mich das letztre ſchwerer noch.

Zu ſeiner Zeit kannte man für die heldenmäßigen Gedichte nur den Ton der Epopöe und den Ton des Dithyrambus. Da ſie der Erhabenheit ſeiner Gedanken und Empfindungen angemeſſen waren, ſo nahm

nahm Aeschylus dieselben, ohne sie zu schwächen, in das Trauerspiel auf. Voll von einer Begeisterung welche ihn selbst überwältigt, häuft und verschwendet er Beiwörter, Vergleichungen, jeden bildlichen Ausdruck der bewegten Seele; alles, was der Sprache Nachdruck, Stärke, Pracht mittheilen kann; alles, was ihr Leben und Herz, was ihr Leidenschaft einhaucht. Unter seinem markigen Pinsel verwandeln sich die Erzählungen, die Betrachtungen, die Sittensprüche in lauter Bilder, welche entweder durch ihre Schönheit oder durch ihre Sonderbarkeit erschüttern. In jenem Trauerspiele, welches man mit Recht eine Mars-Geburt nennen könnte, sagt ein Bote, welchen Eteokles dem Argischen Heere entgegen gesandt hatte: „Ich komme, großer König der Kadmeer, von dem Heere, und sah selbst, was ich dir berichten will.

Die Sieben, kühne Krieger, opferten.
Das Blut des Stieres trank ein schwarzer Schild;
Wo jeder, in dies Blut die Rechte tauchend,
Bei Mars, Bellonen und dem Schrecken schwur.

Er sagt über einen Mann von vollkommenster Klugheit; „Er sammelt die weisen und edlen Entschlüsse, welche aus den tiefen Furchen seiner Seele emporsprossen.“ Und anderswo: „Die Einsicht, welche mich leitet, ist vom Himmel auf Erden herabgestiegen, und ruft mir unaufhörlich zu: Was sterblich ist, das schätze nur gering!“ Um ein freies Volk zu erinnern, daß es früh auf die Schritte eines durch Geist und Reichthümer gefährlichen Mitbürgers Acht haben müsse, drückt er sich so aus: „Hütet euch, einen jungen Löwen zu ernähren; seiner zu schonen, wann er noch furchtsam ist; und ihm zu widerstehn, wann er keine Furcht mehr kennt!“

Mitten zwiſchen dieſem funkelnden Schimmer, herrſcht in einigen ſeiner Stücke eine Dunkelheit, welche nicht bloß aus ſeiner übertriebenen Kürze und ſeinen kühnen Bildern entſpringt, ſondern auch aus den neugeſchaffenen Worten, womit er ſeinen Styl zu bereichern oder zu wapnen ſtrebt. Aeſchylus wollte nicht, daß ſeine Helden ſich wie die gewöhnlichen Menſchen ausdrückten; ihre Rede ſollte über die gemeine Sprache erhaben ſeyn; oft iſt ſie über alle bekannte Sprache erhaben. Um ſeinen Ausdruck zu verſtärken, müſſen Worte von weitem Umfang und die aus den Trümmern anderer Wörter hart zuſammengefügt ſind, ſich mitten in einer Periode erheben, wie ſtolze Mauern aus den Wällen einer Stadt hervorſtehn. Dieſer Vergleich iſt von Ariſtophanes.

Aeſchylus's Beredſamkeit iſt zu gewaltſam, als daß ſie ſich den Vorſchriften der Zierlichkeit, des Wohlklanges und der vollendeten Richtigkeit unterwerfen könnte: ſein Schwung iſt zu kühn, als daß er ihn nicht in die doppelte Gefahr, ſich zu verirren, und herabzuſtürzen, bringen ſollte. Im Ganzen iſt ſein Styl edel und erhaben; an einigen Stellen übertrieben groß und ſchwülſtig pomphaft: bisweilen unkenntlich und empörend wegen unedler Vergleichungen, wegen kindiſcher Wortſpiele, und wegen anderer Fehler, welche er mit allen Schriftſtellern von mehr Genie als Geſchmack, gemein hat. Ungeachtet ſeiner Mängel aber, verdient er eine ſehr ausgezeichnete Stelle unter den berühmteſten Dichtern Griechenlandes.

Nicht genug, daß der erhabne Ton ſeiner Trauerſpiele einen ſtarken Eindruck von Hoheit in den Seelen zurückließ; um den großen Haufen hinzureißen, mußten auch alle Theile des äußern Schauweſens

in

in Verbindung auf die nämliche Wirkung hinarbeiten. Man glaubte damals, die Natur habe den ehemaligen Helden einen stolzen Wuchs gegeben, und ihnen eine Majestät auf die Stirn gezeichnet, welche, so wie das sie umgebende Gepränge, die Ehrfurcht der Völker heischte. Aeschylus verlängerte seine Schauspieler durch eine sehr hohe Fußbekleidung; er bedeckte ihre oft ungestalten Gesichtszüge mit einer Larve; er umhüllete sie mit prachtvollen schleppenden Gewändern, von so würdevollem Schnitte, daß die Priester der Ceres sich nicht scheueten, ihn nachzubilden. Die niedrigeren Personen hatten Larven und Kleidungen, so wie ihre Rollen sie erforderten.

Statt des schlechten ehemals in Eile aufgeschlagenen Brettergerüstes, erhielt er eine mit Maschinen versehene und mit Decorationen geschmückte Bühne. Hier ließ er die Kriegestrompete ertönen; hier sah man Weihrauch auf den Altären brennen, Schattengestalten aus den Gräbern steigen, und die Furien aus dem Schlunde des Tartarus heraufahren. In einem seiner Stücke erschienen diese Gottheiten der Unterwelt zum erstenmale mit Larven, worauf die Todtenblässe ausgedrückt war, mit Fackeln in den Händen, mit gewundenen Schlangen in den Haaren, und mit einem zahlreichen Gefolge scheußlicher Gespensterbilder. Man sagt, daß bei ihrem Anblick und ihrem Geheule die ganze Versammlung in Entsetzen gerieth, daß schwangere Weiber vor der Zeit niederkamen, daß Kinder starben, und daß die Obrigkeit, um ähnlichen Vorfällen vorzubeugen, befahl, der Chor solle künftig nur aus funfzehn Schauspielern, statt aus funfzig, bestehen.

Die Zuschauer erstaunten über die Täuschung, womit alle diese neuen Gegenstände auf ihr Gemüth

wirkten, und erſtaunten nicht minder über das einſichtsvolle Spiel der redenden Perſonen. Aeſchylus übte ſeine Schauſpieler faſt immer ſelbſt: er ſchrieb ihnen ihre Schritte vor, und lehrte ſie, durch neue und ausdrucksvolle Geberden, die Handlung ſinnlicher zu bilden. Noch beſſer unterwies ſie ſein Beiſpiel: er trat mit ihnen in ſeinen eignen Stücken auf. Bisweilen nahm er bei ihrem Unterrichte einen geſchickten Chormeiſter, Namens Teleſtes, zu Hülfe. Dieſer hatte die Kunſt des Geberdenſpiels aufs höchſte gebracht. In der Aufführung der Sieben Feldherren vor Theben war ſeine Darſtellung von ſolcher Wahrheit, daß dies Spiel die Stelle der Worte hätte vertreten können.

Wir haben geſagt, daß Aeſchylus die Sprache des Heldengedichtes und des Dithyrambs in die Tragödie übertrug; auch nahm er die erhabenen Tonbewegungen auf, und den ſtürmiſchen Rhythmus gewiſſer Geſangsweiſen oder Nomen, welche zur Befeuerung der Tapferkeit dienten. Aber immer verwies er die Neuerungen, welche damals die alte Muſik zu entſtellen anfingen. Sein Geſang iſt höchſt edel und würdevoll, und immer in der Diatoniſchen Art, welche die einfachſte und natürlichſte unter allen iſt.

Er ward fälſchlich angeklagt, als habe er in einem ſeiner Stücke die Eleuſiniſchen Myſterien offenbart, und kaum entging er der Wuth eines ſchwärmeriſchen Volkes. Indeſſen verzieh er den Athenern dieſe Ungerechtigkeit, weil die Gefahr nur ſein Leben betroffen hatte. Als ſie aber den Schauſpielen ſeiner Nebenbuhler, vor den ſeinigen, den Preis zuerkannten; da ſprach er: „Der Zeit gebührt es, meine Werke wieder an ihre Stelle zu ſetzen;“ da verließ er ſein Vaterland, und begab ſich nach Sicilien, wo König Hieron ihn mit Wohlthaten und Ehre überhäufte. Bald darauf

auf ſtarb er daſelbſt, in einem Alter von 70 Jahren. Auf ſein Grab ward die von ihm ſelbſt verfaſſete Inſchrift geſetzt: „Hier liegt Aeſchylus, Euphorions Sohn, in Attika geboren, geſtorben in dem geſegneten Lande Gela. Die Perſer und das Gehölz bei Marathon werden auf immer ſeine Tapferkeit bezeugen.“ Ohne Zweifel war er in dieſem Augenblicke des ſchriftſtelleriſchen Ruhmes überdrüſſig, und nur der Ruhm der Waffen ſchien ihm der herrlichſte. Die Athener beſchloſſen Ehrenbezeugungen zu ſeinem Andenken, und mehr als einmal wallfahrteten Dichter, die ſich der Bühne widmeten, zu ſeinem Grabe, um dem großen Todten dort Trankopfer zu ſpenden, und ihre Werke daſelbſt abzuleſen.

Ich habe mich etwas länger bei den Verdienſten dieſes Dichters aufgehalten: weil faſt alle ſeine Neuerungen in wahren Entdeckungen beſtanden, und weil es viel ſchwerer war, mit den Muſtern, welche er vor Augen hatte, das Trauerſpiel auf die hohe Stufe zu rücken, wohin er es ſtellte, als es nach ihm zur Vollkommenheit zu erheben.

Die Fortſchritte dieſer Kunſt geſchahen ungemein ſchnell. Aeſchylus ward wenige Jahre nachher geboren, als Theſpis ſeine Alceſte gegeben hatte; ſeine Zeitgenoſſen und Nebenbuhler waren Chörilus, Pratinas, Phrynichus, deren Ruhm er verdunkelte, und Sophokles, welcher dem ſeinigen die Wage hielt.

[Sophokles's Leben.] Sophokles ſtammte aus einer guten Familie in Athen. Er erblickte die Welt im 4ten Jahre der 70ſten Olympiade: ungefähr 27 Jahre nach Aeſchylus's Geburt, und ungefähr 14 Jahr vor Euripides.

Ich will nicht erwähnen, daß er nach der Schlacht bei Salamis an der Spitze eines Chores von Jünglingen,

gen, welche um die Tropäen Siegeslieder absangen, aller Blicke durch die Schönheit seiner Gestalt, und aller Beifall durch die Töne seiner Leier gewann; daß ihm bei verschiednen Gelegenheiten wichtige Aemter, sowohl im bürgerlichen als im Kriegesfache, anvertrauet wurden; daß, als er in seinem 80sten Jahre von einem undankbaren Sohne beschuldigt ward, er sei nicht mehr im Stande, den Geschäften seines Hauses vorzustehen, er sich begnügte, der Versammlung seinen so eben geendigten Oedip auf Kolonos vorzulesen; daß die empörten Richter ihm sein ganzes Recht zuerkannten, und alle Gegenwärtige ihn im Triumph nach Hause begleiteten; daß er 91 Jahre alt starb, im Genuß eines Ruhmes, welcher noch täglich an Glanze zunahm. Alle diese ehrenvollen Umstände würden ihn doch nicht genug ehren. Aber das muß ich erwähnen: daß seine sanfte Gemüthsart und die Anmuth seines Geistes ihm eine große Anzahl Freunde erwarb, welche er sein ganzes Leben hindurch behielt; daß er, ohne Prunk und ohne Reue, dem Andringen mehrerer Könige widerstand, welche ihn an ihre Höfe zu ziehen wünschten; daß, wenn in den Jahren der Freuden ihn die Liebe bisweilen irre führte, er doch nicht über das Alter murrete, sondern sich vielmehr darin glücklich pries, wie einen von der Laune eines wüthigen Tyrannen befreieten Sklaven; daß, als der mit ihm wetteifernde Euripides nicht lange vor ihm starb, er in Trauerkleidern erschien, den Schmerz der Athener theilte, und nicht litt, daß in einem damals von ihm aufgeführten Stücke seine Schauspieler mit Kränzen gezieret wären.

Anfangs legte er sich auf die lyrische Dichtkunst; aber bald führte sein Genius ihn auf eine ruhmvollere Laufbahn, wo sein erstes Glück ihn für immer fesselte.

Er

Er war 28 Jahr alt; er trat gegen Aeschylus auf, welcher damals gleichsam im Besitz der Bühne war. Nach der Aufführung der Stücke war der erste Archont, als Vorsitzer bei den Spielen, nicht vermögend, die Richter, welche über den Preis erkennen sollten, durch das Loos wählen zu lassen; das Theater erschallte unaufhörlich von dem immer wiederholten Geschrei der getheilten Zuschauer. Gerade traten die zehn Feldherren der Republik — mit Cimon an ihrer Spitze, der damals durch seine Siege und durch seine Freigebigkeit die höchste Staffel des Ruhmes und des Ansehens erstiegen hatte — auf die Bühne, und näherten sich Bakchus's Altare, um daselbst, ehe sie zurückgingen, das gewöhnliche Trankopfer auszugießen. Ihre Gegenwart und diese ihre feierliche Handlung hemmten das Geräusch; der Archont wählte sie zu Ernennern des Siegers, forderte ihnen den Eid ab, und ließ sie niedersitzen. Die mehresten Stimmen vereinigten sich für Sophokles; sein Mitkämpfer, durch diesen Vorzug beleidigt, begab sich kurz darauf nach Sicilien.

[Euripides's Leben.] Ein so glänzender Sieg sollte Sophokles auf immer die Herrschaft der Bühne sichern: aber der junge Euripides war gegenwärtig gewesen, und das Andenken daran ließ ihm keine Ruhe, auch selbst da nicht, als er bei Prodikus die Beredsamkeit und bei Anaxagoras die Weltweisheit erlernte. Schon im 18ten Jahre betrat er die Bahn, und durchlief sie, viele Jahre hindurch, in gleichem Schritte mit Sophokles, wie zwei stolze Rosse, welche beide gleich feurig der Siegespalme zueilen.

Zwar besaß er viele Annehmlichkeiten des Geistes, aber gewöhnlich entfernte eine gewisse Strenge die

die Grazien des Lächelns und die hellen Farben der Freude aus seiner Miene. Diese Gewohnheit hatte er, wie Perikles, von ihrem beiderseitigen Lehrer Anaxagoras angenommen. Kurzweil und Späße ekelten ihn an. „Ich hasse," sagt er in einem seiner Stücke: „jene unnütze Menschen, deren ganzes Verdienst darin besteht, sich auf Kosten der Weisen, von welchen sie verachtet werden, zu erlustigen." Vorzüglich stichelte er auf die Ausgelassenheit der Komödienschreiber; welche dann ihrerseits seine Sitten zu verunglimpfen suchten, so wie sie dies gegen die Weltweisen thaten. Statt aller Antwort brauchte man nur zu bemerken, daß dieser Dichter Sokrates's Freund war, welcher bloß dann den Schauspielen beiwohnte, wenn Euripides's Stücke gegeben wurden.

Er hatte verbrecherische Fürstentöchter auf die Bühne gebracht, und bei dieser Gelegenheit mehreremale gegen die Weiber überhaupt sich sehr heftig ausgedrückt. Man suchte dieselben gegen ihn aufzubringen; Einige behaupteten, er hasse sie; Einsichtsvollere versicherten, er liebe sie leidenschaftlich. „Er verabscheuet die Weiber," sagte einst Jemand. „Ja," antwortete Sophokles, „aber nur in seinen Trauerspielen."

Verschiedne Ursachen vermochten ihn gegen das Ende seines Lebens, sich zum König Archelaus von Macedonien zu begeben. Dieser Fürst versammelte an seinem Hofe alle, welche sich in den Wissenschaften und in den Künsten auszeichneten. Euripides fand hierselbst Zeuxis und Timotheus, von welchen jener die Malerei, und dieser die Tonkunst umgeschaffen hatte; er fand hier seinen Freund, den Dichter Agathon, einen der biedersten und der liebenswürdigsten Männer seiner Zeit. Von ihm ist der bekannte

Aus-

Ausſpruch gegen Archelaus: „Ein König muß an drei Sachen denken: daß er Menſchen regiert, daß er ſie nach den Geſetzen regieren muß, daß er ſie nicht ewig regieren wird.“ Nicht minder freimüthig drückte ſich Euripides aus; das Recht dazu gab ihm ſein feſter Wille, nie um eine Gunſt anzuſuchen. Selbſt als einſt die Sitte geſtattete, daß dem Monarchen einige kleine Geſchenke, als ein Zeichen der Ehrfurcht und der Zuneigung gebracht wurden, erſchien er nicht unter den ſich herzudrängenden Höflingen und Schmeichlern. Archelaus machte ihm einen gelinden Vorwurf darüber, und Euripides antwortete: „Der Arme, welcher ſchenkt, begehrt.“

Er ſtarb nicht lange darauf, in einem Alter von ungefähr 76 Jahren. Die Athener ſchickten Abgeordnete nach Macedonien, um ſich ſeinen Leichnam nach Athen zu erbitten: aber Archelaus, der ſchon öffentlich ſeine Betrübniß an den Tag gelegt hatte, verwarf ihr Anſuchen, und ſah es als eine Ehre für ſeinen Staat an, die Gebeine eines groſſen Mannes aufzubewahren. Er ließ ihm ein prachtvolles Begräbniß errichten, nahe bei der Hauptſtadt, an dem Ufer eines Fluſſes, deſſen Waſſer ſo vorzüglich war, daß es den Reiſenden zum Verweilen einladete, und folglich auch zum Betrachten des hier aufgeführten Denkmals. Zu gleicher Zeit errichteten die Athener ihm ein Cenotaphium auf der Straſſe, welche von der Stadt nach dem Pyräus führte; ſie nannten ſeinen Namen immer mit Verehrung, und bisweilen mit Entzücken. In ſeiner Geburtsſtadt Salamis beeiferte man ſich, die Fremden in eine Grotte zu führen, wo er die mehreſten ſeiner Werke ſoll geſchrieben haben. So zeigten die Bewohner des Fleckens Kolonos öfter

das Haus, wo Sophokles einen Theil seiner Tage verlebt hatte.

Athen verlor fast zu gleicher Zeit diese beiden berühmten Dichter. Kaum hatten sie die Augen geschlossen, als Aristophanes ein mit Beifall aufgenommenes Stück gab, worin Bakchus, aus Verdruß über die elenden an seinem Feste aufgeführten Trauerspiele, in die Unterwelt hinabsteigt, um Euripides wieder herauf zu holen, aber bei seiner Ankunft Plutons Hof in vollem Zwiste findet. Die Ursache ist sehr ehrenvoll für die Dichtkunst. Nahe bei des Gottes Thron stehen mehrere andere, auf welchen die Ersten unter den Dichtern in den edlern und höhern Gattungen sitzen; doch müssen sie ihren Platz räumen, wenn Männer von größern Gaben erscheinen. Aeschylus saß auf dem Throne des Trauerspiels. Euripides will ihn besteigen; man streitet über ihre Ansprüche: für den letztern stimmt eine große Menge plumper und geschmackloser Menschen, welche durch den falschen Schimmer seiner Beredsamkeit eingenommen sind. Sophokles hat sich für Aeschylus erklärt: er will, wenn dieser siegt, ihn für seinen Meister erkennen; wenn er aber besiegt wird, selbst mit Euripides um den Kranz streiten. Indeß werden jene Nebenbuhler handgemein. Beide bewaffnen sich mit satyrischen Zügen, jeder erhebt das Verdienst seiner Arbeiten, und setzt die Schriften seines Gegners herab. Bakchus soll entscheiden. Lange ist er unentschlossen; aber endlich erklärt er sich für Aeschylus. Ehe dieser die Unterwelt verläßt, bittet er inständigst, daß, während seiner Abwesenheit, Sophokles seinen Platz einnähme.

Zwar zeigte Aristophanes immer Abneigung und Haß gegen Euripides; indeß war diese seine Entscheidung, welcher zu Folge Aeschylus die erste, Sopho-

kles

les die zweite, und Euripides die dritte Stufe erhält, der damaligen faſt allgemeinen Meinung der Athener gemäß. Ich will ſie weder beſtätigen, noch bekämpfen; ſondern angeben, welche Veränderungen die beiden Letzteren an dem Werke des Erſtern vornahmen.

Ich habe oben geſagt, daß Sophokles in ſeine erſten Stücke einen dritten Schauſpieler brachte. Ich halte mich hier nicht bei den neuen Verzierungen auf, womit er die Bühne ausſchmückte; noch bei den neuen Abzeichen, welche er einigen ſeiner Perſonen in die Hände gab. Er warf Aeſchylus drei Fehler vor: die übermäßige Höhe der Gedanken, die Rieſengeſtalt der Ausdrücke, die kümmerliche Vertheilung des Plans; und dieſe Fehler ſchmeichelt er ſich vermieden zu haben.

Sollten die Muſter, welche uns das Schauſpiel vorhält, gar zu hoch ſtehen, ſo verlören ihre Unfälle das Recht, uns zu rühren, und ihre Beiſpiele das Recht, uns zu belehren. Sophokles's Helden befinden ſich gerade in der Entfernung, wohin unſre Bewunderung und unſre Theilnahme reichen können: ſie ſind über uns, aber nicht völlig uns entrückt; und ſo wird alles, was ſie betrifft, uns weder zu fremd, noch zu gemein. Ihnen bleibt, ſelbſt in den ſchrecklichſten Begegniſſen, noch einige Schwäche eigen; und daraus entſpringt eine erhabne Rührung: der Hauptcharakter dieſes Dichters.

Er beobachtet ſo ſorgfältig die Gränzen der wahren Größe, daß, aus Furcht ſie zu überſchreiten, er zuweilen dieſſeits bleibt. Mitten im hinreißendſten Schwunge, in dem Augenblick, wo er alles in Flammen ſetzen will, hält er plötzlich inne und erliſcht. Man möchte ſagen, er will lieber ſinken, als ſich verirren.

Er war nicht dazu gemacht, bei den Schwachheiten des menschlichen Herzens, oder bei unedlen Verbrechen, zu verweilen. Die Seelen, welche er darstellen sollte, mußten Stärke, Gefühl, und eben dadurch Fähigkeit zur Erregung der Theilnahme besitzen; mußten durch Unglück erschüttert seyn, ohne davon betäubt, oder darüber stolz zu werden.

So brachte Sophokles die Heldentugend auf ihr wahres Maaß zurück. Zugleich stimmte er auch den Ton des Trauerspiels herab, und verwies jene Ausdrücke, welche Aeschylus von einer empörten Einbildungskraft eingegeben wurden, und welche die Seele der Zuschauer mit Entsetzen füllten. Sein Styl ist, wie Homers Styl, kräftig, prachtvoll, edel und lieblich; selbst in den Schilderungen der wildesten Leidenschaften, paßt er sich glücklich der Würde der Personen an.

Aeschylus malte die Menschen größer, als sie seyn können; Sophokles, so wie sie seyn sollten; Euripides, wie sie sind. Die beiden Erstern übergingen einige Leidenschaften und Verhältnisse, welche der Letztere von großer Wirksamkeit hielt. Er stellte bald von Liebe entbrannte Fürstinnen dar, welche nur nach Ehebruch und Schandthaten gelüstete; bald so tief in Unglück herabgesunkene Könige, daß sie mit Lumpen bekleidet einhergingen, und Bettlern gleich ihre Hand ausstreckten. Diese Gemälde, worin keine Spur von Aeschylus noch von Sophokles zu erkennen war, empörten Anfangs Jedermann. Es hieß: nie müsse, unter keinem Vorwande, die Denkart oder der Rang der Helden des Trauerspiels entehrt werden. Es sey schimpflich, mit einem Aufwande von Kunst beschimpfende Bilder auszumalen; und gefährlich sey es, dem Laster die Unterstützung großer Beispiele zu leihen.

Aber

Aber die Zeit war vorüber, wo die Geſetze in Griechenland den Künſtlern, welche ihren Stoff nicht mit Würde behandelt hatten, Strafe zuerkannten. Die Seelen hatten ihre Kraft verloren, die Gränzen des Schicklichen rückten täglich weiter. Die meiſten Athener fühlten nichts Unrechtes darin, daß Euripides's Stücke gegen die angenommenen Grundſätze verſtießen, ſondern ließen ſich durch das Leben und das Gefühl hinreißen, womit er ſeine Werke zu beſeelen wußte. Denn er iſt ein Meiſter in Behandlung aller Lagen des Gemüthes; vorzüglich aber bewundernswürdig, wenn er die Wuth der Liebe darſtellt, oder die Empfindungen des Mitleids aufregt. Dann übertrifft er ſich ſelbſt; dann ſchwingt er ſich bisweilen zur Erhabenheit auf, wozu ihn ſonſt die Natur nicht ſcheint beſtimmt zu haben. Die Athener wurden von dem Schickſale der ſtrafbaren Phädra gerührt; ſie weinten über das Schickſal des unglücklichen Telephus: und der Verfaſſer war gerechtfertigt.

Während man ihn beſchuldigte, daß er das Trauerſpiel entkräfte, faßte er den Entſchluß, es zu einer Schule der Weisheit umzubilden. Man findet in ſeinen Schriften das Syſtem ſeines Lehrers Anaxagoras über den Urſprung der Dinge; ſo wie die Vorſchriften derjenigen Moral, deren Grundſätze damals ſein Freund Sokrates unterſuchte. Da indeß die Athener an jener kunſtreichen Beredſamkeit, worin Prodikus ihn unterrichtet hatte, vorzüglichen Gefallen fanden, ſo ging ſein Hauptbeſtreben dahin, ihren Ohren zu ſchmeicheln. Auf dieſe Weiſe kamen die Lehrſätze der Weltweisheit und der Schmuck der Redekunſt in das Trauerſpiel; und auch dieſe Neuerung diente dazu, Euripides von ſeinen Vorgängern auszuzeichnen.

Bei Aeschylus und Sophokles eilen die Leidenschaften ihrem Ziele zu, und halten ihren Gang nicht durch Sittensprüche auf. Vorzüglich hat der Zweite dies Eigenthümliche, daß er auf seinem raschen Wege, und fast ohne daran zu denken, mit einem einzigen Zuge den Charakter bestimmt, und die geheimsten Gesinnungen seiner Personen enthüllt. So läßt in seiner Antigone ein Wort, welches dieser Prinzessinn gleichsam von ungefähr entwischt, ihre ganze Liebe gegen Kreons Sohn errathen.

Euripides hingegen häufte Sentenzen und Betrachtungen; er rechnete es sich zum Vergnügen oder zur Pflicht, seine Kenntnisse an den Tag zu legen, und überließ sich oft der rednerischen Einkleidung. Daher sind so verschiedne Urtheile über diesen Verfasser gefället worden, daher kann man ihn unter so verschiednen Gesichtspunkten ansehn. Als Weltweiser hatte er einen zahlreichen Anhang: Anaxagoras's und Sokrates's Schüler freueten sich, gleich ihren Meistern, daß ihre Lehrsätze auf dem Theater beklatscht wurden. Zwar verziehen sie ihrem neuen Dolmetscher nicht seine für den Despotismus zu günstigen Ausdrücke; doch erklärten sie sich öffentlich für einen Schriftsteller, welcher Liebe zur Pflicht und zur Tugend einflößte, welcher seine Blicke noch höher richtete, und laut verkündigte, man müsse nicht die Götter wegen der so vielfachen schändlichen Leidenschaften anklagen, sondern vielmehr die Menschen, welche ihnen dieselben beilegen. Kurz, da er mit ganzer Kraft die wichtigen Sätze der Sittenlehre ans Herz legte, so ward er unter die Weisen gezählt, und immer wird er für den Weltweisen der Schaubühne angesehen.

Nicht minder hat ihn seine Beredsamkeit, obgleich sie bisweilen in leeren Wortschwall ausartet, bei den

Red-

Rednern überhaupt, und vorzüglich bei den Sachwaltern, berühmt gemacht. Er überredet durch die Wärme seiner Empfindung, und überzeugt durch seine Geschicklichkeit in Entlockung der Antworten und der Einwendungen.

Aber diese von den Weltweisen und von den Rednern an ihm bewunderten Schönheiten, sind in den Augen seiner Kunstrichter wahre Fehler. Sie behaupten: daß so viele aus der Redekunst entlehnte Wendungen, so gehäufte Sittensprüche, so manche gelehrte Abschweifungen, so viel müssiger Wortstreit, den Zuschauer wieder kalt mache: und sie setzen deshalb Euripides tief unter Sophokles, welcher nie ein unnützes Wort vorbringt.

Aeschylus hatte in seinem Style die Kühnheit des Dithyrambes beibehalten, Sophokles die Pracht des Heldengedichts: Euripides bestimmte die eigentliche Sprache des Trauerspiels. Er behielt fast keinen einzigen der Dichtkunst ausschließend angehörigen Ausdruck; aber er wußte die Ausdrücke der gewöhnlichen Rede so zu wählen und zu stellen, daß vermittelst ihrer glücklichen Verbindung, der Gedanke nicht mehr schwach erscheint, und das gemeinste Wort sich gleichsam veredelt. Das wirkt die Zauberkraft seines entzückenden Styles, welcher, im richtigen Ebenmaaß zwischen Niedrigkeit und Erhabenheit, fast immer zierlich und deutlich einherfließt, fast immer wohlklingend und fließend tönet, und so biegsam ist, daß er ohne Anstrengung sich jedem Bedürfnisse des Gemüthes bequem darzubieten scheinet.

Indeß ward es ihm äußerst sauer, seine leichten Verse zu machen. So wie Platon, Zeuxis und Alle, welche nach Vollkommenheit streben, beurtheilte er seine Werke mit der Strenge eines Nebenbuhlers, und be-

beſorgte ſie mit der Zärtlichkeit eines Vaters. Einſt ſagte er: drei ſeiner Verſe hätten ihm drei Tage Arbeit gekoſtet. „Ich hätte an deren Statt hundert gemacht," antwortete ihm ein mittelmäßiger Dichter. „Das glaube ich wohl," verſetzte Euripides; „aber ſie würden auch nur drei Tage beſtanden haben."

(Der Beſchluß im künftigen Heft.)

XI.

Vermiſchte Nachrichten.

Wien am 12. Jänner 1793. Aus einem von den Souffleurs der beiden Hoftheater herausgegebenen Vollſtändigen Verzeichniſſe aller deutſchen Schauſpiele, Italieniſchen Opern und Ballete, welche vom 15. Nov. 1791. bis 15. Dec. 1792. ſind aufgeführt worden, erhellet; daß die deutſchen Schauſpieler 173 mal im Burgtheater, und 101 mal im Kärntnerthortheater, zuſammen 277 mal geſpielt haben. Darunter waren 35 Trauerſpiele und 31 ſogenannte Ritterſtücke. — Neue Stücke ſind 15 gegeben worden, darunter 2 Trauerſpiele, 5 Ritterſtücke, 1 Nachſpiel, 1 Singſpiel — Die am öfterſten gegebne Stücke waren folgende. Der Herbſttag 11mal. Alte und Neue Welt 10mal. Die Hageſtolzen 9. Fürſtengröße 8. Weiberehre 7. Die Pilger 7. Die Streitzen 9. Bürgerglück 6. Agnes Bernauerin 6. Die Sonnenjungfern 7. Die Indianer in England 5. Verſchiedene Stücke von Jünger 19. Die weniger vorgekommenen, ſind folgende. Olivie 3. Hamlet 3. Fanaſſa 4. Fiesko 3. Der Bettelſtudent 3. Matilde 4.

Die

Die Italieniſche Oper iſt im Burgtheater 134 mal, im Theater nächſt dem Kärntnerthore 46 zuſammen 180 mal gegeben worden. Darunter hat man 42 mal nur einen Akt gegeben. Eine Opera Seria gab man 24 mal. Im ganzen Jahre wurden 10 neue Opern geſpielt, darunter 3 Serie.

Ballets im Burgtheater 119. im Kärntnerthortheater 44. zuſammen 163. — 8 neue Ballets, darunter 2 heroiſche.

Beim deutſchen Schauſpiel ſind 18 Frauenzimmer, 20 Männer. 1 Theater-Dichter. 2 Souffleurs.

Bei der Italieniſchen Oper 7 Frauenzimmer, 8 Männer. Ein Dichter. Zwei Souffleurs.

Die Opera Seria iſt abgeſchaft.

Beim Ballet. 7 Solo. 2 Groteſktänzerinnen. 11 Figurantinnen zuſammen 20. — 4 Solo. 2 Groteſktänzer. 12 Figuranten. 1 Balletmeiſter zuſammen 19 Männer. Hauptſumme 98 Perſonen.

Die neue Theaterregie läßt nun wieder, wie vormals der Theaterausſchuß, alle neu aufzuführende Stücke auf ihre Koſten drucken, wenn es die Verfaſſer nicht ausdrücklich verbieten.

Wien. Auch auf das hieſige Theater hat die unglückliche Hinrichtung Ludwigs XVI. Einfluß gehabt. Da ſelbige den äußerſten Widerwillen gegen alles erregt, was Franzoſe und Franzöſiſch iſt, ſo will man auch die Worte Monſieur und Madame, die bisher unter dem hieſigen Bürgerſtande allgemein üblich waren, nicht mehr hören. Daher werden nun auch auf den Anſchlagezetteln der verſchiedenen Theater die Schauſpielerinnen nicht mehr Madame und Mademoiſelle, ſondern Frau und Jungfer genannt: Frau Weidner, Frau Adamberger, Jungfer Grünberg, Jungfer Jauß u. ſ. w.

Als ein Denkmal der gräuelvollen Periode, in welcher die Neufranken alle Ordnung der Dinge auch in Deutschland umkehren wollten, verdienet hier ein Komödienzettel aus Mainz nach der Einnahme dieser Stadt und Vestung aufbewahrt zu werden:

Par permission du Citoyen Custine, Commandant en Chef l'armée françoise on Donnera aujourd' hui 24. Oct. 1792. au theatre National de Mayence, L'apothecaire et le Medecin, opera comique en deux actes, la Musique est de Mr. Ditters.

Mit Erlaubniß des Bürger Cüstine, Generalkommandant en Chef der Französischen Armee, wird heute Mittwoch den 24. Okt. 1792. auf dem Mainzer Nationaltheater aufgeführt werden: der Apotheker und der Doktor ꝛc. — Doch die Herrlichkeit, daß sich die Franzmänner deutsche Opern konnten vorspielen lassen, dauerte nicht lange, denn dem gutgesinnten Bürger verging unter der neuen Herrschaft alle Lust zu Vergnügungen, und so mußte in kurzem die gute Mainzer Schauspielergesellschaft auseinander gehen.

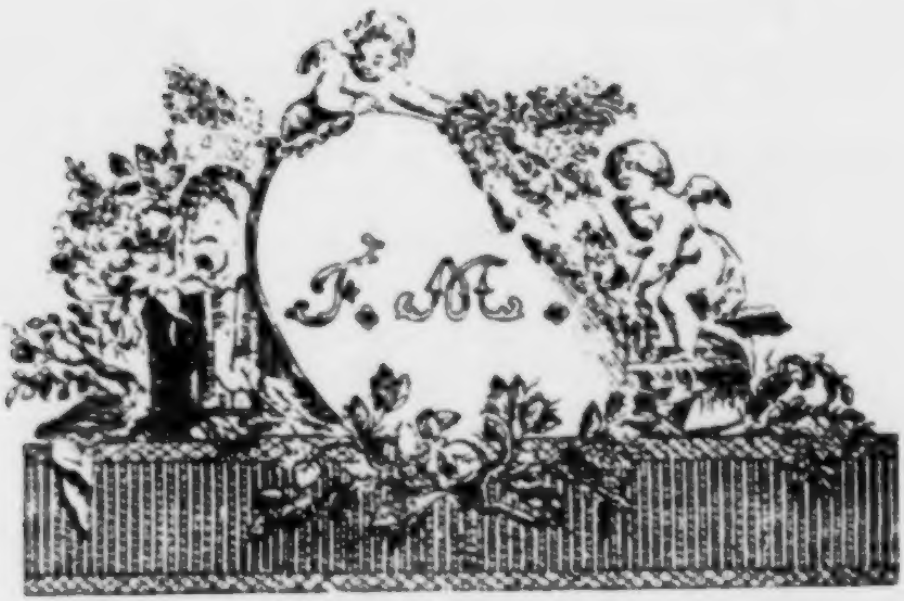
Inhalt.

I. Gesammelte Bruchstücke, neuere Nachrichten von ausländischen Theatern betreffend. , , Seite 1
II. Anekdoten und Charakterzüge von Schauspielern und Schauspielerinnen alter und neuer Zeiten. , 15
III. Ueber den Theater-Geschmack. , , 22
IV. Ueber den Umgang mit Künstlern. , , 33
V. Ankündigung und Probe einer Hamburgischen Theatergeschichte. , , , 44
VI. Königliches National-Theater zu Berlin. , , 51
VII. Vom Hamburgischen Theater. , 56
VIII. Bruchstücke zur Biographie der Madame Ackermann. , , , 59
IX. Fragmente über stehende Bühnen, und die Vortheile, die sie stiften. , , , 64
X. Geschichte des Griechischen Theaters. , , 77
XI. Vermischte Nachrichten. , , 103

Annalen

des

Theaters.



Zwölftes Heft.

Berlin,

bei Friedrich Maurer. 1792.

Univ. Bibl.
München

I.

Die Weihe.

Ein muſikaliſcher Epilog von G. Römer, mit Muſik von Peter Ritter.

Aufgeführt auf der Nationalſchaubühne zu Mannheim den 10ten April 1792, als Ihro Durchlaucht, die Frau Auguſte Wilhelmine, Pfalzgräfin von Zweibrücken, nach ihrem Wochenbett wieder in dem Schauſpiel erſchien.

Perſonen:

Hertha.	Madame Beck.
Erſter Druide.	Herr Epp.
Druiden.	
Erſter Barde.	Herr Gern.
Barden.	
Krieger und Volk.	

Anmerkungen.

Hertha.

Wenn Hertha, die Göttin des Friedens, kam, waren überall Feſte; jede Gegend, welche die Göttin ihrer Ankunft und ihres Aufenthalts würdigte, war geſchmückt. Dann berührten die Deutſchen keine Waffen, ſie überließen ſich blos der Ruhe und der Freude; bis der Prieſter (Druide, die Göttin in den Tempel zurückbegleitet hatte. Tacitus.

Wodan.

Unſre Vorfahren, die Scythen, verehrten nur Einen Gott. Später glaubten ihre Kolonien in Europa auch Untergötter und Halbgötter. Den erſten unter den Göttern nannten ſie in verſchiedenen Zeiten und Gegenden: Wodan, Godan, Gondan, Wodden, Odin, Sode, Wode, Worde, Sowthen. Klopſtock.

Barden.

Nach Tacitus hatten unſre Vorfahren keine andere Annalen, als die Geſänge der Barden, die deswegen mit in den Krieg gingen, um die Thaten ſelbſt zu ſehen, die ſie beſingen wollten. Klopſtock.

Walhalla.

Der Aufenthalt Wodan's, der Ort, wo die Helden nach dieſem Leben belohnt wurden.

Die deutſchen Krieger.

(Ein freyer Platz. Den Geſichtskreis begränzen waldichte Felſen. Eine majeſtätiſche Muſik verkündigt die Zurückkunft der ſiegreichen Deutſchen, die endlich mit ihren Barden und Siegeszeichen über die Felſen herabkommen.)

Der Feinde kühner Schwarm
Sank unter Deutſchlands Arm!
Die Lanzen klirrten,
Die Pfeile ſchwirrten,
Und unſre Tapferkeit
Hat's Vaterland befreyt.

Ein Barde.

Laut donnerte die Schlacht;
Doch Wodan gab uns Sieg!

Die

Die Krieger.

Wir ſchlugen kühn die Schlacht —
Dank, Wodan! für den Sieg!

Der Barde.

Sieh von Walhalla nieder,
Allvater! hör' die Lieder,
Die dir ertönen
Von Deutſchlands Söhnen;

Die Krieger.

Triumph! Triumph! ſie flohn,
Als Deutſche Flucht geboten,
Wir ſind's, die Flucht geboten!
Triumph! Triumph! ſie flohn!

(Man hört eine ferne Muſik, die näher kommt. Die Krieger ordnen ſich auf einer Seite; von der andern kommen die Druiden, die zurückkehrenden Krieger zu empfangen.

Der erſte Druide.

Thuiskons Söhne, euch grüßt
Das Vaterland als ſeine Retter.
Sie liegen in dem finſtern Thal;
Und ſchlummern nun den Todesſchlaf,
Die Stolzen, die den Söhnen Teut's
Die goldne Freyheit neideten.

Chor der Krieger.

Als unſre Schilde klangen,
Und deutſche Barden ſangen:
Da wich der Feinde Schwarm,
Bekämpft von Deutſchlands Arm!

Der Druide.

Der Schlachtgeſang erſcholl in Hertha's Hain!

Die Friedensgöttin sendet uns,
Die Sieger zu empfangen, und euch
Den Blumenschild zu reichen!

(Die Druiden bekränzen die Schilde der Führer mit Blumen.)

Chor der Druiden.

Heil euch! Heil euch am Rhenusstrand,
Ihr Kämpfer für das Vaterland!

Die Barden.

Euch singen nach die Barden:
Heil uns am Rhenusstrand!
Walhalla's Freuden warten
Des Kämpfers für das Vaterland! —

Der Druide.

Ich stand am Felsenhang,
Der Wodan's Hain umschließt:
Da klang mir eine Stimme:
Die Sieger sind gekommen;
Empfanget sie, Druiden!
Und führt sie her, denn Hertha kommt.
Ins Thal hinunter töne
Jetzt nicht das Kriegsgeschrey;
Denn Hertha kommt, des Friedens Göttin!

Ein Barde.

Kennst du der hohen Göttin Willen?

Der Druide.

Ich führ' euch in den Hain,
Wo schon des Festes Altar steht,
Und dort erklär' ich euch der Göttin Willen.
Drum leget ab die Waffen,
Vergeßt den Schlachtgesang,
Und öffnet euer Herz der Freude.

So

So folgt mir, Krieger! in den Hain,
Und hört, was hier geſchah.
Laut jubeln Deutſche an dem Rhein,
Laut jauchzt Germania.

Nehmt an des Volkes Freude Theil,
Und legt die Lanze hin:
Und ſingt dem Vaterlande Heil
Dem Segen, Wonne blühn.

(Sie gehen alle unter einer erhabenen Muſik ab. Die Bühne verwandelt ſich in den heiligen Eichenhain. In der Mitte ſteht eine majeſtätiſche Eiche, an deren Fuße der Roſenaltar iſt, worauf eine Flamme brennt. Der durchaus lichte Hain iſt ganz beleuchtet, ſo daß er die Ausſicht auf den Rhein gewährt, von deſſen Ufern das Volk durch den Wald kommt, und dem Altare ſich nähert.)

Chor des Volks.

Freudig ſteigt des Dankes Sang
Jetzt hier zu Walhalla hin:
Dumpf war einſt des Liedes Klang,
Kalt für Freude jeder Sinn.

Eine Stimme.

O, ihr Brüder! es iſt Frieden:
Darum ſind wir herbeſchieden,
Denn die hehre Hertha kommt!

Das Volk.

O, willkommen holder Frieden!
Unſers Glückes Bürg' hienieden!
Singt der hohen Hertha Preis;
Denn es iſt auf ihr Geheiß,
Daß wir wieder glücklich ſind!

(Die Muſik verkündet die Ankunft der Druiden und Krieger. Sie kommen in feyerlicher Ordnung, und ſtellen ſich um den Altar.

Der Druide.

Ihr Söhne Mana's! und Thuiskons!
Auf eurer Schilde Blumen trof
Das Blut der Feinde.
Ihr habt gekämpft fürs Vaterland.
Dafür bringt in Walhalla
Thuiskon euch die ersten Waffen einst.

Das Volk.

Willkommen, ihr Krieger!
Willkommen, ihr Sieger
Aus schrecklicher Schlacht!

Der Druide.

Nun opfert hier am Altar Wodan's
Die Waffen: Hertha,
Die Göttliche, gebietet.

Ein Barde.

Thuiskon! Mana! schwebt
Um dieser Eichen Wipfel,
Und seht die Waffen eurer Söhne.
Vom Todesblut geröthet senkten wir
Die Lanze in den Bach des Thals,
Worin die blut'ge Schlacht geschlagen ward!
Empfang, o Wodan, unser Opfer,
Und unser Namen leb' im Lied' der Barden!

(Die Krieger legen ihre Waffen an dem Altare nieder.)

Vaterland! o Vaterland!
Süß ist der Tod für dich;
Für dich hebt sich des Kriegers Hand,
Er stirbt mit Muth für dich.

Du bist uns mehr als Weib und Braut,
Mehr als der blühen'de Sohn;

Denn

Denn deiner Kinder Jubellaut
Iſt uns der ſchönſte Lohn!

Das Volk.

Mit Eichenlaub, Druiden,
Bekränzt der Sieger Haupt;
Sie kämpften für den Frieden,
Den Feinde uns geraubt!

Die Krieger.

Empfang uns wieder, Vaterland!
Das Glück wohnt nur am Rhenusſtrand!

Der Druide.

Teutonen, nun bereitet euch,
Zu hören, was uns Hertha
Eröffnen wird. Die Göttliche kommt ſelbſt;
Denn groß iſt dieſer Tag!
Uns öffnet ſich jetzt eine heitre Zukunft
Die Bilder ſüßer Eintracht,
Und ew'gen Friedens ſchweben um uns her,
Doch horcht! Sie kommt, ſie kommt.

(Es donnert.)

Alle.

Sie nahet! ha, ſie nahet!
Ihr Lob tönt ſchon der Wiederhall
Und lauter rauſcht der Waſſerfall:
Sie nahet! denn ſie nahet!

(Hertha kommt in einem Wolkenwagen vom Himmel herab, Alle fallen auf die Kniee, und ſehen auf ihren Wink wieder auf.)

Hertha.

Dem höhern Entzücken öffnet nun
Das Herz. Genug des Schlachtgeſangs,

Ihr Krieger! — Deutſche!
Euch blüht nun ew'ger Friede.
Dem Vaterland hat eine eurer Fürſtinnen
Gegeben eine Fürſtinn:
Gefahr umſchwebte die Holde;
Doch Wodan giebt ſie jetzt euch wieder,
Druiden! facht die Opferflamme an,
Und danket alle dem Allvater
Für dies Geſchenk! —

Ein Barde.

O, Göttin! nenn' uns die Erhabene
Damit der Deutſchen Jubel
Sie grüße! —

Hertha.

Sie kennt Germania,
Der Erdkreis ehret ſie,
Denn ſie iſt edel, gut und groß.
Sie borgt vom Glanz der Fürſtenwürde
Nie einen Reiz, ihr Herz iſt mehr als Krone.
Sie iſt die edelſte der Frauen,
Die werth iſt, wie Eliſabeth Auguſte
Einſt von der Nachwelt ſegnend
Genannt zu werden!
Germanier! leſt ihren Namen hier!

(Hertha winkt. Die Eiche verwandelt ſich in einen Rosenbaum, in deſſen Mitte der Namen Auguſte Wilhelmine brennt. Das Opferfeuer flammt hoch auf.)

Die Krieger, Barden, Druiden und das Volk.

Wir kennen, wir kennen die Herrliche!
Es lebe, es lebe die Gütige!
Du Schöpferin unſerer Freuden!

O möge dich Wonne begleiten,
Bis einſt nach Walhalla du gehſt!

Ein Barde.

Aus des Stralenhaines Schatten
Sandt' uns Hertha Wonne her;
Gab was wir erwartet hatten,
Uns die Fürſtin, hold und hehr.

Alle.

Dank, o Wodan! für dies Glück!
Nimm Sie ſpät zu dir zurück.

Druide.

Sanfter rollt des Rheines Welle,
Mit uns feyert die Natur;
Froher hüpft des Berges Quelle,
Süßer düftet jede Flur.

Alle.

Dank, o Wodan! für dies Glück!
Nimm ſie ſpät zu dir zurück!

Hertha.

Druiden! nun bereitet
Das Opfer: Wodan
Befiehlt, die neugeborne Tochter
Des beſten Fürſten, und der Schönſten
Der Fürſtinnen zu weihen.
Die edel wie Thusnelda iſt! —
Sie herrſcht durch Schönheit nicht allein,
Und nicht allein durch ihres Stammes Glanz:
Durch Tugend ſiegt ſie über jedes Herz.

Nichts widerſteht der Macht der Tugend,
Wo ſie erſcheint im Stralenkleid:

Ohn-

Ohnmächtig iſt der Reiz der Jugend,
Wenn jene Huldigung gebeut.

Auguſte wandelt durch dies Leben
Und ſcheint der Reize unbewußt,
Die Tugend, Schönheit ihr gegeben,
Die Freude ſtreun in jede Bruſt.

Dich ſegnen in dem heil'gen Haine
Die Götter, und dein Vaterland;
Dich grüßen Völker an dem Rheine,
Dich ehrt, wer einmal dich gekannt.

Ihr Prieſter, Barden, Deutſche!
Ihr habt ſie wieder jene Holde,
Die euch die ſchönſten Hoffnungen gewährt.

Alle.

Dank, o Wodan, für dies Glück!
Nimm Sie ſpät zu dir zurück!

Hertha.

Ich weihe Sie in aller Götter Namen:
Auguſte ſey die Wonne ihres Volks;
Beglücke wie Eliſabeth im Stillen.
Sie werde Mutter guter Fürſten,
Die werth der hohen Abkunft ſind.
Und ſchenk', eh durch den Sternenkreis
Die Sonne läuft,
Dem Wunſch des Vaterlandes einen Sohn,
Der ſeiner Väter Größ' erreicht.
Die Tochter erbe einſt
Der Mutter Tugenden;
Sie ſey ihr gleich an Güte,
An Schönheit und an Tugend.
Dann — dann, Germanier!

Bürgt ſie euch einſt den ew'gen Frieden:
Entfernte Völker werden ſtreben,
Sie zu beſitzen, und ihr alle werdet euch
Wie Brüder lieben.
Welch ſchöne Zukunft
Liegt nun vor euch! O danket, danket dem
Allvater!

Alle.

Dank, Wodan! für die Seligkeit,
Die uns Auguſte ſchafft!
Gieb ihrem Herzen Seligkeit
Gieb unſern Wünſchen Kraft! —

Hertha.

Laßt Lieder nun erſchallen,
Die Freude wiederhallen,
Die tief, ihr Deutſchen, fühlt!

Der Druide.

O, preiſet Wilhelminen,
Die uns die Wonne gab:
Laßt uns das Glück verdienen,
Das ſie uns heute gab!

Alle.

Wir preiſen Wilhelminen,
Die uns die Wonne gab!

Hertha.

Die holde Fürſtin lebe,
Sey lang noch unſer Glück!

Alle.

O, holde Fürſtin lebe!
Sey lang noch unſer Glück!

II.

Gesammelte Bruchstücke,

neuere Nachrichten von ausländischen Theatern betreffend.

Fünfte Suite.

St. Petersburg.

Die Französischen Schauspieler schätzt man hier sehr; und ich kann versichern, die Russischen Schauspieler nicht minder, besonders im Komischen. Für Laune und witzigen, lustigen Scherz, haben die letztern ganz besonders viel Talent; allein im Tragischen spielen sie eine armselige, elende Rolle. Das Trauerspiel hat in ihren Augen keine Reize, und ihre Denkart in dieser Hinsicht ist beinahe auch die meinige. Der traurigen Auftritte giebt es wahrlich im wirklichen Leben jeden Tag genug *).

Doch das Talent, der Hang der Russen für das Komische und zum Lauichten, ist aber auch wieder mit einem andern Fehler begleitet. Ihr Lustspiel nähert sich zu oft der Farce oder Posse. — Mit gan-

*) Das ist — Herr Swinton mag es uns verzeihen! — wohl ein sehr schwacher Grund dem komischen Schauspiele den Vorzug vor dem Trauerspiele zu geben. Vermuthlich dachte der Verf. auch nicht an den moralischen Zweck des Schauspiels, bei dessen gänzlicher Vernachlässigung der Staat keinen Unterthanen als Schauspielern das Privilegium geben sollte, für die Unterhaltung des Publikums zu sorgen.

ganzer Seele interessiren sich übrigens die Russen für ihre Nationalopern, worin ländliche Auftritte, Schilderungen ländlicher Sitten und Nationalgesänge und Lieder vorkommen. Besorgte ich nicht, man möchte mich einen Gothen schelten, so möchte ich das Geständniß ablegen: daß ich vielen der Russischen Melodieen vor den Italienischen den Vorzug gebe. Sie sind einfach, aber dabei doch ganz ausgesucht und außerordentlich angenehm und lieblich fürs Ohr. — Die Russen vergessen alles um sich her, wenn sie diesem Gesange zuhören.

(C. Stuarens Reisen nach Dännemark, Norwegen und Rußland ꝛc. ꝛc. Berlin 1793. S. 162. 163.)

* * *

Bath.

Das hiesige Theater ist wirklich sehr artig. Es wird an drei Abenden in der Woche gespielt.

Dieses Theater hat wohl eher einer oder der andern Londner Schaubühne einen guten Schauspieler oder auch eine Schauspielerin verschafft. Die Siddons, welche Aufsehen machte, hat mehrere Jahre lang zu Bath gespielt, ohne viel Redens damals von sich zu verursachen *). Die Provinzialtheater

*) Alles was hier und fernerhin noch von dem Verf. über diese Materie gesagt wird, paßt vollkommen auch auf die Eigenheiten des deutschen Theaterwesens. Die Schauspieler, welche ein Publikum in großen Städten oder Residenzen zu unterhalten haben, bilden sich mehrentheils sehr viel ein, und blicken nicht selten mit Mitleid auf ihre Kameraden herab, welche sich bei wandernden Truppen befinden. Sie trauen diesen Leuten gar keine Aechtheit ihrer Sendung zu. Dieses Vorurtheil pflanzt sich auch nicht selten auf Publikum und Oberdirektionen fort. Sucht man einen Schauspieler, so sucht man ihn bei gehenden Theatern, zieht ihn mit großen Kosten aus bekannten

theater machen überhaupt, aus mehr als einer Urſach nicht den tauſendſten Theil des Aufſehens, als die in London. Es iſt auch ſehr oft, daß Komödianten, die, wenn ich ſo ſagen darf, auf Provinzialbühnen zu ihrem Gewerbe erzogen ſind, ihr Glück auf den Londner Bühnen machen, wenn ſie dergleichen verſuchen wollen. Die Londner Theaterkritiker, die, welche ſich ein Kenneranſehen geben, ja die Schauſpieler ſelbſt, die ſo zu reden auf der Londner Schaubühne groß geworden, haben gemeiniglich hundert Dinge an ihnen auszuſetzen, die ſie vielleicht darum oft nur tadeln, weil ſie nicht über ihren eignen Leiſten paſſen.

Bri-

ten Städten, von Geſellſchaften herbei, von denen am meiſten geſprochen wird. Indeſſen darbt mancher wahrer Künſtler unbekannt und unbemerkt bei einer obſcuren Geſellſchaft, und hat kaum Lebensunterhalt. So ſchleppt er ſein Leben durch Arbeit zum frühen Grabe, indem ihm Gram und Hunger ganz treulich das Geleite geben. Sein Kammerad ſchwelgt auf Unkoſten ſeines Hofes, ſeiner Stadt, und — ſeine ſtarke Gage ſtempelt ihn zum großen Schauſpieler. — Will ein armer Teufel nun ja etwa auch wandern und ſeine Kunſt für ſich ſprechen laſſen, ſo hilft ihm das doch nichts. „Er kömmt von einer Heckentruppe, heißt es — es kann nicht viel an ihm ſeyn.“ — Zum Spiel läßt ihn die Kabale ſeiner Zunftgenoſſen nicht kommen. Man wirft ihm einen kärglichen Zehrpfennig zu, giebt ſich ein theatraliſches Air, und läßt ihn weiter wandern. — Dieſe Vorurtheile ſind faſt ſo allgemein, daß nur eine radikale Kur davon heilen kann. — Ich wollte wohl jeder Direktion, die etwas anzuwenden hat, rathen einen Sachkundigen Mann, der aber durchaus nicht ſelbſt Schauſpieler ſeyn darf, reiſen zu laſſen, die kleinen Truppen ſpielen zu ſehen, und es würde dann gewiß nicht an guten Akquiſitionen fehlen. Was am Reiſegelde ausgegeben würde, würde halb wieder an der Gage und den Unkoſten erſpahrt werden, mit welchen man Mitglieder kleiner Truppen engagiren kann. Dahingegen die Theatermeteore von großen Bühnen kaum zu erſättigen ſind, und Prätenſionen machen, die ihnen nur ihr Stand erlauben kann. — Ich ſchreibe aus Erfahrung, und wünſche aufmerkſam zu machen.

Bristol.

Das Theater hier soll ungemein hübsch seyn. — Es hat seine Schauspieler meistentheils von London und Bath her, und die Bristoler müssen sich also in diesem Stücke so gut behelfen als sie können.

Southampton.

Ich fand das hiesige Schauspielhaus ungemein artig, wohlangelegt und geschmückt, nach dem Muster der Londner Theater. — Die besten Schauspieler welche man in Southampton hat, kommen zur Sommerszeit wenn Coventgarden, Drurylane verschlossen sind, von London. Es spielte gerade an dem Abend wie ich gegenwärtig war, Holman, der für einen unserer jetzigen vorzüglichsten Akteurs in Coventgarden gehalten wird, mir aber darum weniger gefällt, weil seine Aktion sehr viel Gezwungenes und Geziertes an sich hat, dabei er es zu wenig verhelet, daß er sehr in sich selbst verliebt ist *).

Der Schauplatz war übrigens sehr voll, und dem Aeussern nach zu urtheilen, wenigstens in den Logen, mit guter Gesellschaft angefüllt. Die Eingangspreise sind um ein Fünftel wohlfeiler als in Lon-

*) Dieser theatralische Egoist ist nicht der Einzige in seiner Art. Er hat auch in Deutschland viele Brüder. Ich spreche solchen Herren gar die Naturgaben nicht ab, aber in ihrer Kunst machen sie sicher keine großen Fortschritte. Künstlereigendünkel ist gefährlich, bei dem Schauspieler verdient er Bestrafung, denn das Publikum kömmt dabei schlimm weg, und bezahlt deswegen weder seine Tragiker, noch seine Lustigmacher. Solche Subjecte müssen zur wahren Selbsterkenntniß gebracht werden.

London, und es wird wöchentlich an drei Abenden ein Schauspiel aufgeführt.

(S. Wendeborns Reise durch einige westliche und südliche Provinzen Englands. Hamburg 1793. I Theil, S. 180. 181. 259. II Th. S. 86. 87.)

* * *

London.

Ich bin in Drurylane Theater gewesen. Ein sehr schönes Spektakel in allem Betrachte. Spiel, Gesang, Orchester, Dekorations, die herrliche Erleuchtung, das gestopftvolle Haus, die schöne Stille, ausser, wenn encorirt oder applaudirt wird, das denn freylich einem Donner gleicht. — Alles das ist frappant.

In Drurylane sah ich vorgestern (d. 4 Decemb. 1790) ein Stück von dem Herrn Sheridan: the Critic, welches hier sehr gefällt, weil viel lokaler Witz darinn ist. Uebrigens aber ist auch alles übertrieben, bis zur scheußlichsten Karrikatur. Starke Speise muß man dem Englischen Publiko vorsetzen *). Einige der Schauspieler sind vortrefflich, und man spielt überhaupt mit vieler Lebhaftigkeit.

Ich habe Mißtreß Siddons gesehen, gehört, und wirklich hat sie mir einen ganz neuen Begriff vom Schauspiel eingeflößt. So viel Großes, Edles, Feines

*) Da geht es dem Englischen Publiko, wie dem größten Theile des Deutschen Publikums. Doch scheint man bey uns nach und nach zur Vernunft zu kommen, und einzusehen, daß dabey nicht viel Gutes herauskömmt. Oft liegt es aber auch an den Direktionen, wenn durch die sogenannten Zugstücke der Geschmack kompromittirt wird. Wir haben davon Beweise und Belege dazu.

Feines in Freude und Schmerz — Nein! beſchreiben kann man das nicht, aber es iſt allein eine Reiſe nach England werth, um es zu ſehn; denn es iſt gewiß einzig. Und dabei eine Frau von dem beſten Karakter, auf deren Freundſchaft man pocht.

Ich war abermals (d. 1. Jan. 1791.) in der Komödie, und ſah die Läſterſchule (School for Scandal), die man auch einigemal in Hannover, und zwar eben ſo gut als hier gegeben hat. Den eigentlichen Konverſationston weiß man auch hier nicht immer zu finden.

(S. F. W. von Hoffell Briefe aus England. Hannover 1792. S. 18. 44. 45. 52. 53. 56.)

Barcellona.

Wir giengen ins Schauſpielhaus. Schau- und Singſpiele werden in Einem Theater gegeben. Die Nationalſchauſpieler ſpielen von 4 bis 7 Uhr; eine halbe Stunde darauf bemächtigt ſich die italiäniſche Oper der Bühne, und hält bis 9 Uhr an. Leute von gutem Ton wohnen bloß der letztern, der gemeine Mann hingegen, und wer gern ſein Zwerchfell erſchüttern will, dem erſten Schauſpiel bey. Wir nahmen mit beyden vorlieb. Das Haus war ſehr hübſch, hübſcher, als das in der Hauptſtadt, das die Spanier eben nicht auf die edelſte Art Patios oder Corales zu nennen pflegen; beide Wörter bedeuten nicht mehr und nicht weniger, als den Hof, wo man das Vieh und die Hühner einzuſtallen pflegt. Ich weiß nicht, ob ſie eine Art von Analogie zwiſchen dieſem Hühnerhof und einem Schauſpielhauſe gefunden ha-

ben *), oder was sie sonst bewogen haben mag, ihnen gleiche Nahmen zu geben.

Das Hauptstück war: la Lavandera de Napoles, oder: die Wäscherin von Neapel; ein langweiliges, gedehntes Drama ohne allen Zusammenhang, wo das Komische mit dem Weinerlichen auf das allerlächerlichste abwechselte. Eine entführte Prinzessin ist die Heldin, die Wäscherin und dann wieder Prinzessin wird. Das Intermezzo, oder Nachspiel, waren: die Studenten von Salamanca, ein Gewebe von Albernheiten und Geschmacklosigkeiten. Ueberhaupt ist das Spanische Theater, sowohl in der Hauptstadt als in den Städten von der zweiten Classe, noch im Stande der Barbarei. Ein langweiliges, abgebrochenes, monotones und in einem schnarrenden Ton hergesagtes Gebetchen, heißt bei den Spanischen Komödianten Declamation. Der tragische Schauspieler ist ein unbeweglicher Automat, ein unbedeutendes Geschöpf, das weder Arme noch Hände hat, oder wenn es deren hat, damit nicht aufhört, die Luft zu durchsegeln. Gewöhnlich aber erlaubt er sich nicht eine Geberde, nicht eine Veränderung der Stimme, welche ein Zeichen wäre, daß er fühle, was er sagt. Er ist im Stande 500 Verse herzubeten, ohne dabey etwas anders als die Zunge zu bewegen **). Das Hochkomische glückt ihnen eben so wenig, aber in den Nationalpossenspielen, oder was man intermès nennt, sind sie unnachahmlich, unübertreffbar.

In

*) Es wird nicht an Lesern fehlen, die sich an Schauspielhäuser in gewissen Oertern in Deutschland erinnern werden, welche diese Benennung vollkommen verdienen.

**) Das wär' denn freylich arg, wenn es nicht übertrieben ist.

In allen ernsthaften und heroischen Stücken, kommt immer eine Person vor, welche eigentlich nur in Possenspielen die Hauptrolle spielen sollte, man nennt sie el Gracioso; wenn sie auftritt oder den Mund öffnet, so geschiehet es nur um Possen zu sagen, sie mögen zum Gegenstand passen oder nicht. Gewöhnlich ist es einer der ersten Akteurs, welcher diese Rolle spielt. Er ist der Abgott des Parterre, und der Lastträger, wie der vornehme Herr, erölicken ihn nie auf der Bühne, ohne seine Ankunft durch ein lautes Gelächter zu bewillkommen *).

Nichts erinnert augenscheinlicher an Scarrons komischen Roman, als die herumziehenden Spanischen Komödiantenherden und ihre Schauplätze **). Ihr tragisches Kostüm verräth ihre Unwissenheit und ist aus altem Trödel zusammengeflickt ***). Die Schaubühne ist gemeiniglich eine Scheune †), wo Betttücher die Coulissen und das Theater, und übereinandergesetzte Bänke die ersten Logen vorstellen. Ein Paar wie im Grabe brennende Lampen machen die Erleuchtung aus; aber wovon man sich keine Vorstellung machen kann, und was mich immer für die Langeweile schadlos gehalten hat, welche in diesen Schauspielen foltert, ist der unglückliche Souffleur. Da das Local ihm nicht erlaubt, seinen Platz wie bei uns zu nehmen, so steht er hinter dem Theater, d. h. hinter dem Tuche, welches den Hintergrund der Bühne ausmacht; das Licht, das er in der

*) D. i. der Nationalkasperl, macht allenthalben Glück.

**) Es fehlt in Deutschland auch nicht daran.

***) Wir können mit Belegen in Deutschland auch dienen.

†) Bei uns mehrentheils auf Rathhäusern, oder in bretternen Buden.

Hand hält, und die Durchsichtigkeit des Vorhangs verrathen ihn dem Zuschauer, und so verliert dieser keinen einzigen von den Sprüngen, die der arme Teufel bald in diese, bald in jene Ecke der Bühne zu machen gezwungen ist, um den Akteur zu Hülfe zu kommen, der selten seine Rolle weiß *): sehr oft trägt es sich dann zu, daß die Stimme des Soufleurs die Stimme des Schauspielers überschreit **). Auf der Bühne der Hauptstadt ist der Soufleur eben so geschwätzig und vorlaut, ob er gleich besser angebracht ist. Ich erinnere mich in dem Theater de la Cruz ihn ganze dreißig Verse sehr deutlich, sehr langsam, und sehr pathetisch declamiren gehört zu haben, ohne daß das Parterre es im geringsten übel genommen hätte; denn Gedächtnißmangel ist der geringste Fehler des Spanischen Schauspielers ***).

Die Schauspiele selbst sind nicht viel besser, als die, welche darin agiren; wahrscheinlich werden sie auch der Barbarei und der Geschmacklosigkeit so bald noch nicht entsagen. Man kann sie in vier Klassen eintheilen: 1) Las Comedias di Figuron, Possenspiele, ohngefähr wie der Advokat Patelin, aber noch weit niedriger.

2) Las Comedias heroicas. Hier treten Prinzen und große Herren auf, ohngefähr wie vor diesen in unsern Haupt- und Staatsaktionen. In diesen heroischen Schauspielen, wo die Kaiser, Könige und Herzoge in vertraulichen Gesprächen mit Stallknechten begriffen sind, spielt der Gracioso nicht allein eine große, sondern auch eine nützliche Rolle,

*) Die Herren gleichen sich doch allenthalben! —

**) Ist auch bei uns nichts ungewöhnliches. —

***) Das ist allerliebst!

Rolle, indem er in den ernſthafteſten Scenen er-
cheint, um den Zuſchauer zu beluſtigen und aufzu-
wecken, der eben im Begriff ſtand einzuſchlafen, und
der bei vollem Gähnen lachen muß, wenn er um und
neben ſich die lachen hört, die noch nicht eingeſchla-
fen waren. In den heroiſchen Schauſpielen fallen
auch häufige Schlachten mit den Mohren und andern
Ungläubigen vor, worin die leztern nun von rechts-
wegen allezeit geſchlagen und öfters auf der Bühne
niedergemezelt werden, wo dann die Acteurs von gro-
ßen Talenten Gelegenheit haben, ſich in der Rolle
des Sterbenden zu zeigen. Ich erinnere mich, eins-
mals einen türkiſchen König die Seele eben ſo pathe-
tiſch ausblaſen geſehen zu haben, als Hanswurſt bei
Nicolet, den ich zwei oder dreimal ſehr anſtändig
ſterben ſah; aber hier geſchah es in der Hauptſtadt
auf einem der erſten Theater der Nation, und der un-
gläubige Sultan verſchied unter dem Gelächter der
beiden Anweſenden, welche die unnachahmliche Wahr-
heit ſeines Spiels ſo heftig beklatſchten, daß das
Haus hätte einfallen müzen.

3) Las Comedias de capa y eſpada. Dieſe Stücke ſind ohngefähr das Mittel zwiſchen dem Poſſen-ſpiel und dem heroiſchen Schauſpiel; auch ſind ſie weit zahlreicher, als die Stücke von dieſen beiden an-dern Klaſſen. In dieſen Schauſpielen, wo das Ernſt-hafte, Komiſche faſt immer dem Poſſenhaften zur Seite ſteht, iſt das imbroglio mit ziemlich vieler Kunſt angelegt, und ohne das langweilige und Ge-dehnte, von welchem ſich die Spaniſchen dramatiſchen Schriftſteller nie gänzlich los machen können, wird der Zuſchauer mit dem größten Intereſſe zuhören. Zweikämpfe, Feuersbrünſte, entführte und wieder entführte Damen, und ſonderlich betrogene Eiferſüch-

tige, und überlistete Duègna's, kommen häufig darinne vor. Ein Schriftsteller von Geschmack, der die Geduld hätte, in diesem Mischmasch zu stöhren *), und das Schlechte von dem Guten zu sondern, würde seine Mühe reichlich belohnt finden, weil diese Art Komödien, die am wenigsten bearbeitete Fundgrube des Spanischen Theaters sind, das Troz seiner Fehler und Lächerlichkeiten von so vielen ausländischen Komödienschreibern geplündert und benuzt worden ist.

4) Das Intermès. Ich habe es schon einmal zu seinem Vortheil erwähnt. Diese Gattung Schauspiel ist dem Spanischen Theater eigen, und weicht von der Figuron-Comödie darin ab, daß es nie mehr als ein kleines Nachspiel in einem Akt, ohne Intrigue und nur von 2 oder 3 Zwischenrednern ist. Der Stoff ist ein treues Gemählde der Sitten und Lächerlichkeiten der Gesellschaft. Alle Stände, alle Klassen figuriren darin und zwar immer von der lächerlichen Seite; kurz, man muß in diesen Farcen lachen, die immer mit einer Lustigkeit und einer muntern Laune gespielt werden, die alles übertrifft und selbst die ernsthafteste Stirne entrunzelt.

Obgleich die Geistlichkeit auf den Nationaltheatern keine Ballette duldet, weil sie die Ballette und die Baylarinen, d. h. die Tänzerinnen, als Fallstricke betrachten, welche der Versucher dem armen Menschengeschlecht legt, das sie durchaus aus seinen Klauen retten wollen. Doch dieses Verbots ohngeachtet, schlossen die Schauspieler von Barcellona mit einem Tanze; das war aber ein Nationaltanz, und

*) Daran haben es die Franzosen nie fehlen lassen. Sie sind aber sehr selten so ehrlich, ihre Fundgruben gewissenhaft anzugeben.

und gegen den man nicht intolerant ist, nemlich der Fandango. Er wurde mit großem Geschrei verlangt, und ein junges schön gebautes Mädchen tanzte ihn mit einem jungen Menschen, der ebenfalls viel Anstand und Grazie hatte. Die Musik zu diesem Tanze ist eben so munter, und noch mehr tanzmäßig als unser berühmtes *) ça ira. Es machte einen großen Eindruck auf mich und gefiel mir außerordentlich.

Nach geendigtem Spanischen Schauspiel nahmen wir ein Einlaßbillet zur Oper. Es war Zemire und Azor ins Italiänische übersetzt. Man hatte wenig an der Musik verändert, und nur die Rolle des Aly umgeschmelzen oder vielmehr verdorben, indem man sie, was der gewöhnliche Fehler der Italiäner ist, zu sehr überladen hatte; auch fand ich eine Arie viel zu lang, welche Azor zu Zemirens Füßen singt; er mußte so lange in dieser Stellung bleiben, daß man nicht weiß was man mehr an dem Schauspieler bewundern soll, den Gesang, oder das Talent so lange auf den Knieen liegen zu können. Das Orchester war abscheulich, und die Akteurs weniger schlecht als ihr Orchester.

(Memoiren eines Emigranten ꝛc. Riga 1793, Seite 133 — 137.)

*) „Berüchtigtes," sollte der Verfasser sagen.

III.

Karakteriſtik einiger Schauſpieler des Däniſchen Theaters *).

Herr Schwarz; — dieſer Mann verdient der Proteus des Theaters genannt zu werden. Seine Phyſiognomie iſt voll Ausdruck, und voll Harmonie iſt ſeine Stimme, ſtark und artikulirt, gleichgeſchickt des Mitleids Thräne oder Lachen zu entlocken. Er wird auch für den erſten Sänger der Bühne erkannt. Allgemein werden ſeine muſikaliſchen Talente bewundert; neben allen dieſen Vollkommenheiten iſt er auch noch ein vollkommener Tänzer **).

Hr.

*) Aus dem Buche: Sketch of the Character of his royal Highneis the Prince of Denmark. To which is added a short Review of the present State of Literature and the polite Arts in that Country etc. Lond. 1791. Der Verfaſſer dieſes Buches iſt ein Däne.

A. d. Ueberſ.

**) Wenn Herr Schwarz wirklich in allen dieſen Dingen vortrefflich iſt, wie der Verfaſſer meint, ſo iſt er allerdings ein theatraliſcher Proteus zu nennen. Man bedenke nur, — im Tragiſchen, im Komiſchen, im Tanze und Geſange, gleich ſtark und groß zu ſeyn, was das heißt! — Unſere deutſchen Theatergötter ſind froh, wenn ſie es in Einer Art vom Spiel dahin bringen, daß ſie etwas mehr als ihre Mitgeſellen leiſten können. Aber in zwey Fächern zugleich vortrefflich zu ſeyn, das — fällt keinem bei uns ein. Unſere Sänger z. B. können oft kaum tanzen, geſchweige denn agiren. Wir ſind in Deutſchland ſehr tolerant und einzeſchränkt in unſern Forderungen.

A. d. Ueberſ.

Hr. Roſſing; — ein Liebling der Grazien welche ſeine Geſten und ſeinen lebhaften Ausdruck zu regieren ſcheinen. Seine Figur ſchenkte ihm dieſe Vortheile, durch welche er den gleichgültigſten Zuſchauer feſſeln muß.

Hr. Kemp; — hat ſich als niedrigkomiſcher Schauſpieler einen Ruf erworben, der nicht leicht übertroffen werden wird. Er hat Witz und Laune, und behauptet unter den Schauſpielern einen entſchiedenen Rang.

Hr. Preisler; — ein Schauſpieler, der ſich, im Beſitz vieler Laune, nach und nach der Vollkommenheit im Niedrigkomiſchen nähert, worinn er bereits viel Lorbern ſchon errungen hat.

Madame Roſſing; — im Schau- Luſt- und Trauerſpiel eine Actrise, deren Talente in die erſte Klaſſe gehören. Sie kennt Anſtand, Würde und Geſchmeidigkeit, und ihre Stimme iſt ſchön. Sie hat tiefe Einſichten in die Kunſt, und faſt die Gedanken der Schauſpieldichter völlig richtig. Sie beſitzt die Kunſt, jeden Karakter beſonders zu behandeln, und hat darin nicht leicht ihres Gleichen. Das Talent des Geſanges, iſt die einzige Gabe, welche die Natur dieſer angenehmen Schauſpielerin verſagte *).

Hr.

*) Man ſieht es deutlich, daß die Dänen ein wenig zu viel von ihren Theaterweſen fordern. Die gute Frau hat Talente in Ueberfluß, iſt gute komiſche und tragiſche Schauſpielerin zugleich, und nun ſoll ſie auch — noch ſingen können. Die guten Leute ſcheinen die Talente ihrer Schauſpieler gleich mit vollen Zügen verſchlucken zu wollen. Das iſt die Forderung eines Sibariten der aus Einer Schale alle Weine die ihm behagen, mit Einem Zuge, und dennoch mit abgeſondertem Geſchmacke, zu trinken begehrt. — Wir ſind billiger in Deutſchland, fordern von unſern Schauſpielerinnen nur Ein Fach gut bearbeitet, und haben dennoch immer Noth genug, unſere Wünſche erfüllt zu ſehen. A. d. Ueberſ.

Hr. Gelstrup; — alles empfiehlt ihn, Figur, Stimme von Umfang und einnehmender Anstand.

Mad. Gelstrup; — gehört im Lustspiele in die Erste Klasse der Schauspielerinnen. Sie hat ihr Gesicht in ihrer Gewalt, sie weiß ungezwungen zu lachen, und hat eine allerliebste Leichtigkeit in ihrem Spiele, welche sie sehr angenehm und beliebt macht.

Mad. Bertelsen, (unter ihrem Geschlechtsnamen Müller noch mehr bekannt); — ist jetzt, was Mrs. Crawfort etliche zwanzig Jahre vorher war, sowohl als Person, als auch in Rücksicht auf Stimme und Aktion, im Lustspiele sowohl, als im Trauerspiele.

IV.

Königliches Nationaltheater in Berlin.

1.

Veränderungen beim Personalbestande.

Der ehemalige Fürstl. Nassau-Weilburgische Kammersänger Hr. Bianchi, wurde, nachdem er verschiedene Italiänische Intermezzi mit großem Beifall aufgeführt hatte, im Monat Julii dieses Jahres engagirt, und trat darauf als wirkliches Mitglied den 8. Julii in der Lilla als Tita, und den 20. in Don Juan als Leporello auf.

Demo-

Demoiſelle Mühl, deren im 10ten Heft S. 70 gedacht iſt, hat ſich, mit Herrn Fleck verehligt. ſie trat den 12ten Auguſt d. J. zum erſtenmal als Madame Fleck in der Rolle der Sophia, in Leichtſinn und kindliche Liebe auf.

Nachdem des Königs Maieſtät der penſionirten Schauſpielerin Madame Brückner, auf ihr Anſuchen die Erlaubniß ertheilt hatten, ihre Penſion bei ihrem Sohne, dem Hochfürſtl. Tanzmeiſter Herrn Klotzſch in Köthen verzehren zu dürfen, ſo gieng dieſelbe den 11ten Auguſt d. J. dahin ab, und wird nun dort ihr Leben beſchließen.

2.

Benefiz-Vorſtellungen haben des Königs Majeſtät bewilligt.

Am 16. April 1793. Herrn Ambroſch, (Don Juan.)

Am 2. May, Herrn und Madame Unzelmann, (Julie und Romeo, O. Der Proceß, L.)

Am 23. May, Herrn Lippert, (Eine machts wie die Andre, O.)

3.

Gaſtrollen haben geſpielt.

Herr Klos, am 3. und 7. April 1793. den Sturmwald im Doktor und Apotheker, und am 6. April den Doktor Wunderlich im Käuſchchen.

Madame Heußler, am 16. May 1793. die Lady Milfort in Kabale und Liebe.

Herr Kuditſch, Mitglied des deutſchen Theaters in Warſchau, am 6. Auguſt als Major v. Wal-

ter

ler in Kabale und Liebe; und am 11. dieſes Monats als Adelungen in Klara von Hoheneichen.

Herr Ziegler, Mitglied des K. K. National-Hoftheaters in Wien, am 22. deſſelben Monats als Anton in den Jägern.

4.

Aufgeführte Stücke vom 1. April bis zum 31. Auguſt 1793. (Siehe das 11te Heft, S. 52 — 54.

April.

Den 1. das Mädchen von Marienburg, Sch. Den 2. die Haarſeilzen. Den 3. der Apotheker und der Doktor. Den 4. Eliſe von Valberg. Den 6. das Räuchchen. Den 7. der Apotheker und der Doktor. Den 8. der Richter; der Peſtzug. Den 9. Ayur. Den 10. das Mädchen von Marienburg. Den 11. Ludwig der Springer. Den 13. Menſchenhaß und Reue. Den 14. das Käſtchen mit der Chiffer, O. Den 15. Ariadne auf Naxos; der Mondkalfer. Den 16. Don Juan. Den 17. das Mädchen von Marienburg. Den 18. das Käſtchen mit der Chiffer. Den 20. der geadelte Kaufmann; das Milchmädchen, O. Den 21. das Käſtchen mit der Chiffer. Den 22. die Indianer in England. Den 23. die ſchöne Schuſterin, O.; Jack Splen. Den 25. Julius von Tarent. Den 26. Hirngeſpinnſte; Röschen und Colas. Den 27. Lilla. Den 28. Fieſko. Den 29. das Käſtchen mit der Chiffer. Den 30. das Mädchen von Marienburg.

May.

Den 1. Ludwig der Springer. Den 2. Julie und Romeo, O.; der Proceß, k. 2 A. Den 3. Julie

Julie und Romeo; der Proceß. Den 4. die Strelitzen. Den 5. Julie und Romeo; der Proceß. Den 6. die Haqeſtolzen. Den 7. Eliſe von Valberg. Den 8. die Räuber. Den 9. Apur. Den 11. das Mädchen von Marienburg. Den 12. die ſchöne Schuſterin; der Richter. Den 13. Eliſe von Valberg. Den 14. Julie und Romeo; der Proceß. Den 15. Verbrechen aus Ehrſucht. Den 16. Kabale und Liebe. Den 18. die Geiſterbeſchwörung, O. 1 A. mit Muſik von Carteliери; zwei Onkels für Einen. Den 19. die Geiſterbeſchwörung; zwei Onkels für Einen. Den 20. Fiesko. Den 21. das Käſtchen mit der Chiffer. Den 22. der geadelte Kaufmann. Jack Splen. Den 23. Eine machts wie die Andre, O. Den 25. Maske für Maske; die Trauer. Den 26. Eine machts wie die Andre. Den 27. der Richter; Hirngeſpinnſte. Den 28. das Käſtchen mit der Chiffer. Den 29. die Jäger. Den 30. die Geiſterbeſchwörung; die unverſehene Beute, L. 1. A.

Juny.

Den 1. das Mädchen von Marienburg. Den 2. Hamlet. Den 3. die Strelitzen. Den 4. der Barbier von Sevilla. Den 5. Liebhaber und Nebenbuhler in einer Perſon. Den 6. der Richter; der Mondkalfer. Den 8. Er mengt ſich in Alles; der Geburtstag oder die Ueberraſchung, L. 1 A. 9. die Geiſterbeſchwörung, O.; der Geburtstag. Den 10. Eliſe von Valberg. Den 11. Nina; der ſchwarze Mann. Den 12. Bürgerglück; die Trauer. Den 13. die Uebereilung; der Geburtstag. Den 15. Jack Splen und der Fähndrich. Den 16. der Apotheker und der Doktor. Den 17. Klara von Hohen-

eichen.

eichen. Den 18. das Käſtchen mit der Chiffer. Den 19. Menſchenhaß und Reue. Den 20. Julie und Romeo; der Geburtstag. Den 22. die Hageſtolzen. Den 23. die ſchöne Schuſterin; der Geburtstag. Den 24. der geadelte Kaufmann; Jack Sylien. Den 25. Ludwig der Springer. Den 26. Hirngeſpinnſte. Hr. Bianchi führte die Italiäniſche Intermezzi auf: L'Avaro, mit Muſik von Sarti; L'Antiquario burlato, mit Muſik von Paeſiello, und il Calzolaro, mit Muſik von Cimaroſa. Den 27. Maske für Maske; und die vorher genannten drei Intermezzi. Den 29. Julius von Tarent. Den 30. Lilla.

Juli.

Den 1. Er mengt ſich in Alles; der Faßbinder. D. Den 2. die beyden Billets: der Stammbaum, und die drei Italiäniſche Intermezzi: Il Maeſtro di Capella, mit Muſik von Cimaroſa; il Perruchiere, mit Muſik von Aſtarika; und il Calzolaro, von Cimaroſa. Den 3. Elfride; der Faßbinder. Den 4. Leichtſinn und kindliche Liebe, oder: der Weg zum Verderben, Sch. 5 A. aus dem Engl. von Helcroft. Den 6. Axur. Den 7. Leichtſinn und kindliche Liebe. Den 8 Lilla. Den 9. Leichtſinn und kindliche Liebe. Den 10. das Käſtchen mit der Coiffer. Den 11. Klara von Hohenechen. Den 13. Leichtſinn und kindliche Liebe. Den 14 Julie und Romeo; der Proceß. Den 15. der Juriſt und der Bauer; der Faßbinder. Den 16. Ehrgeiz und Liebe der Geburtstag. Den 17. das Mädchen von Marienburg. Den 18. die Geſchwiſter vom Lande; und das Intermezzo: il Maeſtro di Capella von Cimaroſa. Den 20. Don Juan.

Den

Den 21. Leichtſinn und kindliche Liebe. Den 22. Eugenie das große Loos. Den 23. Ludwig der Springer. Den 24. das Käſtchen mit der Chiffer. Den 25. Eugenie; die Trauer. Den 27. das Grab des Mufti; die unverſehene Wette. Den 28. das Grab des Mufti: der Geburtstag. Den 29. Eugenie; das große Loos. Den 30. die Hageſtolzen. Den 31. die Geiſterbeſchwörung; zwey Onkels für Einen.

Auguſt.

Den 1. Er mengt ſich in Alles; das Intermezzo: L'Avaro. Den 3. Menſchenwerth, oder: Tugend ohne Eigennutz, V. 5 A. nach dem Engliſchen des Generals Bourgoyne. Den 4. Menſchenwerth. Den 5. Leichtſinn und kindliche Liebe. Den 6. Kabale und Liebe. Den 7. die ſchöne Schuſterin; das große Loos. Den 8. Menſchenwerth. Den 10. die Kolonie; Jack Eplien. Den 11. Klara von Hoheneichen. Den 12. Leichtſinn und kindliche Liebe. Den 13. Hirngeſpinnſte; der Faßbinder. Den 14. das Kind der Liebe. Den 15. das Grab des Mufti; die Mahler. Den 17. Ludwig der Springer. Den 18. die Wilden; der Gutherzige. Den 19. Leichtſinn und kindliche Liebe. Den 20. Ariadne auf Naxos; der Proceß. Den 21. die Erretten. Den 22. die Jäger. Den 24. die Geſchwiſter vom Lande. Den 25. das rothe Käppchen. Den 26. Julius von Tarent. Den 27 Maske für Maske; die Intermezzi: l'Antiquario burlato und il Calzolaro. Den 28. Hirngeſpinnſte; der ſchwarze Mann. Den 29. Lilla. Den 31. Ludwig der Springer.

V.

Mannheimer Schaubühne 1792—1793.

(Siehe 9tes Heft, Seite 74 — 100.)

In der Hälfte des Monates März 1792 ward unſere Schaubühne wegen der Trauer für den Kaiſer geſchloſſen, und den 9ten Oſtermonat mit Fauſt von Stromberg wieder eröffnet.

Den 10ten erſchien Ihro Durchlaucht die Frau Pfalzgräfin von Zweybrücken nach ihrer Niederkunft zum erſtenmale in dem Schauſpiele, und ward mit ſchwärmeriſchem Jubel von dem Publikum empfangen. Man gab die beiden Freunde, und einen muſikaliſchen Epilog: die Weihe, von G. Römer, mit Muſik von P. Ritter. Ich will den äſthetiſchen Werth des Gedichtes und der Muſik nicht beſtimmen: die erhabene Pfalzgräfin war der Gegenſtand des Gedichtes: das Publikum äuſſerte bei jeder Stelle, wo der Dichter von den Vorzügen dieſer edlen Fürſtin ſpricht, oder Wünſche für ihr Wohl ausdrückt, mit Begeiſterung ſeine Empfindungen. Gedicht und Muſik machten Wirkung — und dies rechtfertigt die Exiſtenz des Ganzen.

Mad. Beck ſang die Rolle der Göttin Hertha unerreichbar ſchön, ihr Geſang war der hinreiſſende Ausdruck der Gefühle, vereint mit aller jener Kunſt, wodurch ſie ſchon ſo lange unſre Bewunderung feſſelt. Herr Bern als erſter Barde und Herr Epp als erſter Druide ſangen vortrefflich, und wirkten mit aller

Wärme

Wärme der Kunst und der Empfindung, um die Vorstellung vollkommen zu machen: sogar die Chöre wurden richtig gesungen, und wahrlich, dies ist hier nicht immer der Fall.

Den 19ten April trat Hr. Keilholz, der bisher bey der Großmannischen Gesellschaft gewesen war, als Belmonte in der Entführung aus dem Serail auf. Er ist eben keiner der ersten Sänger Deutschlandes; indessen gefiel er doch manchem durch sein rasches Spiel und durch allenthalben im Gesange angebrachte Manieren. Ein Theil des Publikums erzeigte ihm die Ehre, ihn am Ende des Stückes herauszurufen: der bessere Theil der Zuschauer sah wohl ein, daß Hr. K. so ausgezeichneten Beyfall eben nicht verdiente, und rief Mad. Beck, welche jenen Abend die Rolle der Konstanza meisterhaft gesungen hatte. Diese Parthie siegte auch über jene; Mad. Beck mußte zuerst erscheinen, und dann ließ man ruhig geschehen, daß auch Hr. Keilholz vorgerufen ward.

Unsere Schaubühne erlitt um diese Zeit einen empfindlichen Verlust, der bis jetzt noch nicht ersetzt ist. Die beyden Demoiselles Keilholz nahmen auf sechs Wochen Urlaub, um eine theatralische Reise zu machen. Sie gingen nach Amsterdam, und bald darauf war es entschieden, daß sie nicht wieder kommen würden, obgleich ihr Kontrakt sie verband, noch länger bey der hiesigen Bühne zu bleiben. Wir verloren an der ältern Dlle. Keilholz eine brave Sängerin, und eine vortreffliche Tragische Schauspielerin, deren Verlust vielleicht nie wird ersetzt werden: die jüngere vermissen wir nicht. Durch diese plötzliche Veränderung waren viele bessere Stücke unbesetzt, dazu kamen noch unverhoffte Unpäßlichkeiten anderer Mitglieder, und man mußte sich mit minder guten Stücken,

und mit Wiederholungen behelfen, und die ſich daher allmählich im Publikum verbreitende Kälte ward nur ſelten durch intereſſante Vorſtellungen verſcheucht.

In dieſem unſeligen Zuſtande der Stockung kam Herr Zuccarini von Hamburg hieher, und ſpielte einige Gaſtrollen. Den 13ten May trat er als Adelungen in Klara von Hoheneichen; den 20ſten als Czaar Peter in den Streltzen, und den 28ſten als Rolla in der Sonnenjungfrau auf. Hr. Zuccarini beſitzt Kenntnik des Theaters, ſeine Darſtellungen werden durch Feuer intereſſant, ſeine Deklamation iſt lebhaft und richtig. Indeſſen gefiel er mir als Adelungen nicht ganz. Adelungen iſt mehr Liebhaber, als Ritter, und Herr Zuccarini nahm im Ganzen den Charakter etwas zu rauh; ſein Organ iſt ohne dies ſchon ſtark, und er vergaß zu Zeiten, es zu mäßigen. Die Scene, wo er gefangen vor den Landgrafen geführt wird, ſpielte er äuſſerſt ſchön, mit allen dem Anſtande, und mit aller der Würde, welche der Darſteller hoher tragiſcher Charaktere haben muß. Als Czaar Peter in den Streltzen, gefiel er mehr; er ging in dieſer Rolle ſeinen eigenen Weg; er war wild und rauh, und es mag wohl ſeyn, daß Herr Zuccarini ſo der Wahrheit näher gekommen iſt: allein in dieſer Rolle ſind Stellen, die aus dem Herzen und aus dem Verſtande des Czaars kommen, und die Hr. Z. alle in eben dem Tone ſagte, womit Peter Alexiewitz ſeine Befehle gab, und mit ſeinen Kanzleymännern ſprach. Feinere Schattirungen ſchaden der Darſtellung eines Charakters nie, wenn ſie mit Einſicht angebracht werden, und beleidigen auch nie die theatraliſche Wahrheit.

Rolla war der Triumph des Herrn Z. Er ſpielte ihn mit hinreißendem Feuer; vorzüglich ſchön war die Scene mit dem Oberprieſter, und die letzte

Scene

Scene im Tempel. Hätte ich etwas auszusetzen, so wäre es, daß Herr Z. zu Zeiten von seinem Feuer sich zu sehr hinreißen ließ, und in Einförmigkeit der Deklamation verfiel. — Hierauf ging er nach München, wo er auch nun für immer engagirt ist.

Den 15ten May sahen wir zum erstenmal, Er mengt sich in alles, von Jünger. Der Stoff dieses Lustspieles ist aus zwey Novellen des Boccaz genommen; der Plan ist ziemlich interessant angelegt, und der Charakter des Herrn von Plumper ist neu und unterhaltend. Herr Beil spielte ihn mit der ihm eignen komischen Laune, mit Natur und Wahrheit. Das Stück ward überhaupt sehr schön gespielt. Herr Iffland als alter Herrmann entwickelte mit Kunst diesen Charakter eines geizigen, verliebten, eifersüchtigen Alten: Mlle. Wittköfft, als Eveline seine Mündel, erschöpfte diese Rolle ganz; sie gab sie mit der ihr eigenen Feinheit und Delikatesse; sie erhielt den lautesten Beyfall in jener Scene, wo Millburg sich vom alten Herrmann für 100 Dukaten eine Unterredung mit ihr erkauft hat, und wo sie nicht sprechen darf: hier war ihr Mienenspiel und ihr ganzes Benehmen ausdrucksvoller als jede Sprache; sie zeigte dem Baron Verdruß über die Behandlung ihres Vormundes, sie zeigte ihm selbst Liebe; aber alles mit einer Delikatesse, daß weder Anstand, noch die weibliche Sittsamkeit beleidigt ward. — Herr Beck spielte Baron Millburg mit Munterkeit, Lebhaftigkeit und Anstand. Die übrigen Rollen sind minder wichtig, und es wäre zu weitläufig, hier mehr zu sagen, als: sie wurden ziemlich gut gespielt.

Fürstengröße, von Ziegler, ward den 2ten Brachmonat zum erstenmal auf unsre Bühne gebracht, und machte ausserordentliche Wirkung. Dieser warme

Beyfall galt aber zuverläßig mehr dem vortrefflichen Spiele unserer Schauspieler, als dem Stücke, welches zwar schöne Auftritte, interessante Situationen hat, dessen innere Einrichtung aber sehr mangelhaft ist. Der Kaiser Ludwig von Baiern steht zu sehr im Schatten, ist zu unbestimmt gezeichnet, und nur Herr Iffland gab diesem Charakter durch sein vortreffliches Spiel Bestimmtheit, Festigkeit, Würde — Haltung. Hr. Beck spielte den Herzog Leopold von Oesterreich mit Würde und Feuer, und mit dem hohen Gefühle für den Ruhm, das diesen Fürsten charakterisirt das aber in dieser Rolle der Verfasser nur schwach gezeichnet hat. Hr. Meyer war Friedrich von Oesterreich, und gefiel in dieser untergeordneten Rolle. Mad. Ritter spielte die Rolle der Elisabeth von Arragonien vortrefflich, mit aller der Würde, die große Seelen auch im Unglücke beybehalten; die Gefühle der leidenden Gattin waren glücklich mit den Aeusserungen Elisabeths verwebt, die im Bewußtseyn ihrer eigenen Würde alle Schläge des Schicksals mit stolzer Ergebung aushält. Hr Beil, als Baltiger, leibeigener Knecht des Grafen Teck, verdiente heute Bewunderung — Wer kennt nicht die barbarische Sitte jenes finstern Zeitalters, leibeigene Knechte wie Thiere zu behandeln? Damals hatten die Edeln selten Gefühl für der Menschheit Würde, und nur selten wagte es der Gemißhandelte, sich gegen die Grausamkeit seines unmenschlichen Gebieters zu sträuben. Baltiger wagte es; mit Füßen getreten, verwundet sogar von dem Unmenschen, der eine erhabene unglückliche Königin mißhandeln will, rafft er sich auf, entreißt dem Schändlichen das Schwert, droht nun ihm mit dem Tode, und nur die Ankunft Ludwigs von Baiern rettet den feigen Grafen: der Kaiser untersucht; Teck

wird

wird den Gerichte übergeben, und Baltiger wird mit Freyheit und Ehre belohnt. In dem Spiele des Herren Bei war einige Theilnahme an dem Schickſale einer Unglücklichen; feuriges Gefühl für die Rechte der Menſchheit, richtige Darſtellung des Charakters. — Unter den übrigen verdient noch Hr. Müller als Graf Tek von Alzey genannt zu werden.

Lange ſchon war dem Publikum der Ritter Roland, eine Oper mit Muſik von dem berühmten Haydn, angekündigt worden, und man erwartete mit Sehnucht dieſe neue Erſcheinung. Roland ward endlich den 5ten Auguſt zum erſtenmal gegeben. Man hatte alles angewendet, dies Stück mit allem dem abentheuerlichen Prunke zu geben, der Mährchen dieſer Art charakteriſirt, und unſere Schauſpieler vernachläßigten nichts, was zur Vollkommenheit des Ganzen etwas beytragen konnte. Hr. Demmer war Roland und gefiel; Er ſang mit Feuer — oft auch mit Ausdruck. Wüßte Hr. Demmer ſeine Stimme, die wirklich ſchön iſt, zu brauchen, ſuchte er ſeinen Geſchmack auszubilden, und verwendete er etwas mehr Mühe auf Deklamation und Sprache, ſo würde er in Rückſicht auf die Oper mehr, als blos ein brauchbares Subjekt ſeyn.

Mad. Beck hatte die Rolle der Angelika, und ward allgemein bewundert. In ihrem Geſange vereinigte ſie Kunſt, Geſchmack, Feuer, Gefühl — ſie riß hin. Ich müßte jedes Singſtück ihrer Rolle berühren, wenn ich von allem dem Vortrefflichen reden wollte, was ich in ihrem Geſange fand. Auch in der Darſtellung dieſer Rolle zeigte Mad. Beck Einſicht, was bey Sängern und Sängerinnen ſo ſelten iſt: ihr Spiel war richtig, und erhielt Beyfall.

Daſſelbe kann ich nicht ganz von Hrn. Epp ſagen, der den Medoro ſpielte. Er ſang äuſſerſt ſchön, vorzüglich die Duette mit Mad. Beck, und eine Arie, wo er entſchloſſen iſt, zu ſterben; allein ſein Spiel war kalt, oft untheilnehmend.

Hr. Gern, als König Rodomonte, erhielt Beyfall; doch gefiel er mehr bey der zweiten Vorſtellung. Dieſe Rolle iſt nicht ſehr wichtig; Herr Gern legte bey der nächſten Vorſtellung eine Arie von Reichard ein. dadurch gewann die Rolle an Intereſſe, und Hr. Gern erhielt lauteren Beyfall.

Hr. Leonhard ſpielte den Pasquale Rolands Knappen; er gefiel durch ſeine komiſche kunſt allgemein, und ſang mit Beyfall. Er iſt in dieſem Fache der Liebling unſres Publikums.

So viel man auch von Seiten der Intendanz für die erſte Aufführung dieſes Stückes gethan hatte, ſo vortrefflich auch die Muſik iſt, ſo wollte dieſe Oper doch nicht durchaus gefallen. Man leſt den Schauſpielern volle Gerechtigkeit wiederfahren; aber man fand das Stück zu lang; im Originale iſt alles in Recitativen, hier waren dieſe in Dialog verwandelt, man fühlte alſo zu oft, wo der groſſe Opernſtyl aufhörte, und die Operette anfing; Viele Stücke der Muſik waren dem Nichtkenner unverſtändlich, und der Stoff ſelbſt iſt von dem Verfaſſer elend behandelt. Herr Beck erhielt daher den Auftrag, dieſe Oper abzuändern, und ihr im Ganzen eine beſſere Geſtalt zu geben. Er warf unnöthige und unſinnige Scenen weg, verbeſſerte die Sprache durchaus, und ſo gefiel bey der zweyten Vorſtellung (den 2ten September) der Ritter Roland ungleich mehr, als das erſtemal. Auch die Muſik kürzte man ab Mad. Beck ließ eine unwichtige Arie weg; Hr. Gern legte die Baßarie von Reichard,

chard, und Hr. Leonhard die Kapellmeisterarie von Cimarosa ein: und jetzt gefällt Roland außerordentlich. Ich bin zwar kein Freund von dem Arieneinlegen; allein hier war es nicht allein zu entschuldigen, es war gleichsam nöthig. Diese Musik, die im Ganzen vortrefflich ist, was Recitative, Chöre, Duetten und überhaupt mehrstimmigen Gesang betrift ist eine von Haydn's frühern Arbeiten; der Styl der Arien ist also etwas alt, und dies Werk erschien, als der Geschmack in der Musik sich sehr geändert hat; die Arie des Rodomonte, und die Kapellmeisters Arie des Pasquale waren der deutlichste Beweis, und die Herren Gern und Leonhard thaten also wohl, statt jener Arien andere einzulegen, die mehr nach dem jetzigen Geschmacke sind.

Der Sonderling oder Bruder Moritz von Hrn. v. Kotzebue, ist auf Deutschlands Bühnen zu bekannt, als daß es nöthig wäre, hier mich in eine weitläufige Kritik einzulassen. Nur das sey mir erlaubt, zu sagen, daß dies Schauspiel des Hrn. v. Kotzebue weit unter seinen frühern Arbeiten ist. Der Stoff des Stückes ist mager, der Plan gedehnt, und ohne Interesse, die Sprache matt, die Charaktere nicht neu, und ganz ohne Haltung. Auch mißfiel das Stück, und hätte Mll. Witthöfft nicht das Rettchen gespielt, so würde es kaum eine zweyte Vorstellung erlebt haben. Mll. Witthöfft führte dies Gemälde ganz aus. Munterkeit, heitere Laune, naive Offenheit, Natur und Delikatesse waren in ihrem Spiele vereint. Herr von Kotzebue hat schon mehr solche Charaktere geschildert; sie gleichen sich alle, und nur dem vortrefflichen Spiele der Mll. Witthöfft haben wir es zu verdanken, daß Rettchen uns neu vorkam.

Bruder Moritz schwatzt in einem fort, ohne zu handeln, und hat auch weiter nicht viel Sonderbares an sich, das interessiren könnte. Hr. Beck, der unter andern Verdiensten auch das Vorzüglichste, eine richtige Deklamation, besitzt, gab dieser Rolle dadurch noch etwas Schwung. Die übrigen Rollen sind unbedeutend; ich nenne hier blos noch Hrn. Beil als Lieutenant von Moll.

Um diese Zeit kam hier eine gewisse Mad. Albrecht an, welche bisher — wenn ich nicht irre — in Schwerin sich aufgehalten hatte. Sie spielte in Menschenhaß und Reue die Eulalia, und — ward beklatscht. Es ist ein niedliches Figürchen, das — den auffallenden Dialekt abgerechnet — ein ganz angenehmes Organ hat. Uebrigens fand ich aber, daß sie wenige Kenntnisse von Deklamation, und von dem hat, was Wirkung auf der Bühne macht. Sie verfehlte den Charakter der Eulalia, so wie die Luise Müllerin in Kabale und Liebe. In beyden Rollen war ihr Ton bis zur Monotonie weinerlich; in ihrem Spiele war kein Schatten und Licht; ihre Bewegungen waren eckigt. Sie versteht überhaupt nicht zu unterscheiden: als Eulalia zankte sie sich wirklich mit dem Kammermädchen, das den Schlüssel zu Eulaliens Zimmer haben will; als Luise Müllerin vergaß sie in der Scene mit der Lady Milford alles Ceremoniel; sie ergriff die Hand der Lady, umfaßte sie, und verhinderte durch dies übelverstandene Spiel Dlle. Witthöfft, welche die Lady spielte, in ihrer Rolle. Allein unsre Bühne hatte Mangel an Frauenzimmern, und — Mad. Albrecht ward engagirt.

Den 30sten September debütirte Dlle. Hornberg von Hamburg als Bertha in der Lilla. Ihre Stimme ist ziemlich angenehm, allein ganz unausgebildet,

ildet, und ihr Benehmen auf dem Theater beweist, aß sie noch weniger ist, als Anfängerin. Das ublikum hatte Nachsicht mit ihr, und munterte sie urch Beyfall auf. Der Erfolg hat bewiesen, daß lle. Hornberg kein Talent für diese Kunst hat: eswegen war die Theaterintendanz gar nicht mißver: nügt, als Dlle. Hornberg Ostern freywillig ihre ntlassung begehrte.

Mit Vergnügen denke ich noch zurück an den ten Oktober, an welchem Tage wir so angenehm berrascht wurden. Dlle. Jagemann, die Toch: r des Herzoglich: Sachsen: Weimarischen Bibliothe: rs, Herrn Jagemann, trat auf als Oberon, önig der Elfen. Dlle. Jagemann ist eine Schüle: n von Mad. Beck, ihr übergeben von der verwit: eten Herzogin von Weimar, als sie vor zwey Jah: en dort im Karneval sang. Dlle. Jagemann hat n niedliches, kleines Figürchen, hochblondes Haar, n feuriges Auge und ein ausdrucksvolles Gesicht. ie erschien wie ein Wesen höherer Art, umgeben it allen Feyenreiz, den Romanzendichter im Schwung er trunkenen Einbildungskraft diesen Geschöpfen bey: gen. Sie sanz — und bezauberte: ihre Stimme ein Silberton, rein wie die Harmonie der Sphä: n; ihre Töne rollen dahin, wie die süßmurmelnden ellen des Spiegelbaches, der durch Blumenthäler ch schlängelt. Sie sang mit tiefem Gefühl, mit insicht, und bewies dadurch, daß sie nicht blos me: anisch auswendig gelernt hatte. Dlle. Jagemann eine seltene Erscheinung in der Geschichte der Kunst; ir alle staunten sie mit Entzücken an, und dankten rer vortrefflichen Lehrerin herzlich für das Ver: nügen, das sie uns heute gegeben. — Wenn Sie elleicht dies lesen, meine kleine Freundin! so glau:

ben

ben Sie ja nicht, daß ich Ihnen schmeichle: dazu habe ich zuviel Achtung für Sie, und zuviel edles Selbstgefühl; der Mann muß sich nie durch Schmeicheley erniedrigen. — Talent — ausgezeichnetes Talent ist eine Gabe des Himmels, für die wir mit Anbetung danken müssen; aber nur die Anwendung bestimmt, ob wir darauf, als auf ein Verdienst stolz seyn können. Manche hat so geendet, wie Sie anfingen: dies muß Ihren Eifer anfeuern, immer höher zu steigen; die Kunst hat keine Grenzen. Manches ist noch zu verbessern in der Haltung Ihres Körpers, in den Bewegungen Ihrer Arme, in der Deklamation — durch rastlose Thätigkeit werden Sie dem Ruhme immer näher kommen, und am meisten durch das Bewußtseyn erfüllter Pflicht belohnt werden! — — —

Den 18ten Oktober sahen wir zum erstenmal die Quälgeister, nach Shakspeare's Viel Lermen um nichts von Herrn Beck bearbeitet. Hr. Beck hat als einsichtsvoller Schriftsteller und als Künstler das Werk des brittischen Dichters umgeformt; er legte einen einfachen Plan zum Grunde, dessen Interesse mit der immer fortschreitenden Handlung steigt; er wählte mit Geschmack unter den Schönheiten des Originals; schnitt die wilden Auswüchse des brittischen Genie's weg, milderte die Kontraste der Charaktere, ohne daß die Farben verwischt und undeutlich wurden; die Sprache ist durchaus rein und jeder Situation angemessen. Das Publikum erkannte heute des Herrn Beck Verdienste als Schriftsteller und als Schauspieler, und zollte ihm laut den so sehr verdienten Beyfall. Auch ward das Stück vortrefflich gespielt. Dlle. Wikthöfft hatte die Rolle der Isabelle — Beatrice nennt sie Shakspeare. Sie erschien heute abermals als Deutschlands erste Künstlerin

rin in diesem Fache. Ihre Darstellung dieser Rolle war ein vollendetes Gemälde; Natur und Wahrheit hatten den Umriß gezeichnet, Kunst die Farben aufgetragen. Dlle. Wittköfft riß hin; Witz, Muthwille, beißenden Scherz, heitere Laune — alle diese Züge dieses muntern Mädchens setzte Dlle. Wittköfft mit bewundernswürdiger Delikatesse und dem feinsten Geschmacke auseinander; sie überschritt nie die Gesetze des Schönen, und zog mit der höchsten Kunst die so oft verfehlte Grenzlinie zwischen Muthwille und Ausgelassenheit, zwischen stechendem Witze und satyrischer Bitterkeit; in ihrem Benehmen war Anstand und Grazie, und der lauteste Beyfall gab ihr zu erkennen, daß sie ihre Kunst nicht an Undankbare verschwendet hatte.

Hr. Beck selbst spielte den Hauptmann von Linden — den Benedikt des Originals, und ärntete auch als Schauspieler Beyfall. Wenn sein Spiel hier und da nicht ganz unbefangen war, so kann der Kritiker deswegen Hrn. Beck keinen Vorwurf machen; Er, als Verfasser, hatte am Tage der ersten Vorstellung Sorgen von mancherley Art, und also war es leicht möglich, daß er dann und wann seine Aufmerksamkeit auch auf Dinge richtete, die eben nicht unmittelbar zu seiner Rolle gehörten.

Hr. Iffland hatte die Rolle des Anwaldes Duyperig übernommen, und übertraf alle Erwartung. Anzug, Benehmen, Sprache, Ton, Gesicht, — alles war übereinstimmend, die Darstellung der höchsten Karrikatur zu vollenden, die werth gewesen wäre, durch Hogarths Grabstichel verewigt zu werden. Hr. Iffland, als Menschenkenner, ließ keine Nüance entwischen, die zur Vollkommenheit seines Meisterwerkes etwas beytragen konnte — Trotz

ſey dem tadelſüchtigſten Krittler geboten, der in dem Spiele des Hrn. Iffland eine Unvollkommenheit findet.

Hr. Beck ſpielte den Prinzen mit Würde und warmer Theilnahme an dem Schickſale einer Familie, die ihn intereſſirt. Mad. Ritter verdiente in der kleinen Rolle der Emilie, beſonders in der Scene Beyfall, wo der Major Strahl ſie der Untreue beſchuldigt. Hr. Meyer als Major, Hr. Müller als General, Hr. Leonhard als Charles gefielen.

Den 11ten November ward uns Hieronimus Knicker, eine Oper von Dittersdorf aufgetiſcht, und — mißfiel gänzlich. Wir haben von dieſem Künſtler ſchon beſſere Muſik gehört, und die Dichterey iſt zuſammengeraffter Unſinn. Der Himmel gebe, daß man uns künftig mit ſolchen Machwerken verſchone.

Ungefähr um dieſe Zeit ging das Maynziſche Theater auseinander, welches durch den Hunnenzug des Attila Cüſtine war zerſtört worden. Hr. Walter, der jüngere, kam hieher, und ſpielte drey Rollen: den Prosper in den Wilden, den Auguſt in Leichtſinn und gutes Herz, und den Fritz Rehfeld im Kinde der Liebe. Als Prosper gefiel er am meiſten. Seine Stimme iſt angenehm, ſeine Figur ſchön; in ſeinem Spiele iſt Feuer und Empfindung; er ward engagirt, und dadurch hat unſre Bühne ein Mitglied erhalten, das ihr Ehre macht. Wenn Herr Walter, der ſehr viel muſikaliſche Kenntniſſe beſitzt, ſeine Stimme noch mehr ausbildet, und in ſeinem Spiele noch etwas mehr Gewandheit zu erlangen ſucht: ſo wird er nicht nur ein brauchbarer — er wird ein ſehr guter Schauſpieler ſeyn. Er hat Talent und Liebe für die Kunſt, und ich werde in der Folge noch Gelegenheit haben, mehr von ihm zu ſagen.

Ich

Ich übergehe hier mehrere Vorstellungen, die zu unwichtig waren, um jetzt noch etwas von ihnen zu sagen. Der letzte Tag des Jahres 1792 war der Tag des Jubelfestes der funfzigjährigen Regierung unseres Landesvaters. Den 1ten Jänner feyerte auch die Schaubühne diesen in der Geschichte merkwürdigen Tag: man gab die Verbrüderung, einen Prolog von Hrn. Iffland. Wenn solche Gelegenheitsstücke richtige Darstellung der allgemeinen Empfindung sind, so haben sie ihre Bestimmung erreicht, und die kalte Kritik muß schweigen: allein Hr. Ifflands Verdienst schränkt sich nicht blos auf jenen einfachen Ausdruck ein; auch der Plan dieses kleinen Stückes ist interessant, mit Auftritten verwebt, die allgemeine Rührung erzeugten. Schauspieler und Publikum schienen den Tag nur Eine Familie auszumachen; das Ganze ward vortrefflich gespielt — Vorzüglich verdient Hr. Beil als Bauer, Georg Wesler, genannt zu werden. Die große Wirkung, welche dieser Prolog machte, muß für Hrn. Iffland der schmeichelhafteste Lohn gewesen seyn; er war diesen Abend das Organ eines ganzen Volkes, und kein redlicher Bürger verließ das Schauspielhaus, ohne ihm in seinem Herzen zu danken.

Den 24sten Jänner gab man zum erstenmal den Maytag, von Hagemann. Der Verfasser hat die alltäglichsten häuslichen Handlungen zusammengerafft, ihnen ein dramatisches Gewand angezogen, und als das Ding fertig war, es ein ländliches Schauspiel genannt. Es kommen darin Kinderwiegen, Schubkarren, Maykäfer, Ziegenböcke, gelbe Rüben, Schaukeln u. dergl. vor; aber wer Charakterzeichnung, komische Laune, schöne Sprache, und interessante Situationen sucht, bemüht sich umsonst.

Den

Den 10ten Hornung ward der Spiegelritter, eine Oper von Hrn. v. Kotzebue, mit Musik von Hrn. Walter, dem ältern, zum erstenmale aufgeführt. Hr. v. Kotzebue scheint bey dieser Arbeit sich bestrebt zu haben, allen Unsinn der Opern, die wir bisher haben verdauen müssen, zu übertreffen. Eine Königinn, die immer einen gewaltigen Appetit hat, Mannerfleisch zu speisen, ein Riese, der mit einem Eichbaume paradirt, und alles zu Reisbrey zermalmen will, und mehr solche Sachen, sind warlich etwas stark. Die Musik des Hrn. Walter erhielt nicht allen den Beyfall, den sie vielleicht verdient; man fand sie zu gekünstelt; oft mehrere Stellen überladen, manche gedehnt. Indessen gefielen mir doch die Chöre, die — schön gesungen — immer Wirkung machen werden. Eine Hauptursache, warum diese Oper nicht ganz gefiel, ist vielleicht, weil die Frauenzimmer zu viel zu singen haben, und nicht bey jeder Bühne sind gute Sängerinnen genug, um Chöre, die blos aus weiblichen Stimmen bestehen, gut auszuführen.

Hr. Walter d. j. spielt den Spiegelritter, und erhielt durchaus Beyfall; er sang mit Einsicht und Gefühl; auch klang mir seine Stimme heute angenehmer, als sonst. In seinem Spiele war Leben und Wahrheit, und ich ward heute abermals überzeugt, daß unsre Bühne sich dieses Zuwachses wegen Glück wünschen kann.

Mad. Müller erhielt lauten Beyfall als Königin Mimi; sie sang und spielte sehr schön. Hr. Leonhard, als Schmurzo. Hr. Demmer als Riese erhielten ebenfalls Beyfall.

Her. Iffland hatte, um die Aufführung vollkommen zu machen, alles auf das Geschmackvollste ein-

eingerichtet: die Dekorationen waren gut gewählt; das Kostüm war prächtig und mit Einsicht angeordnet. Ueberhaupt es fehlte nichts, um dieser Oper eine bessere Aufnahme zu verschaffen.

Den 4ten April gab uns Hr. Beil ein neues Stück, die Familie Spaden, in vier Aufzügen, welches mit ungetheiltem Beyfalle aufgenommen ward. — Der Inhalt ist kürzlich dieser:

Es waren drey Brüder Spaden. Der älteste ging nach Indien, der zweyte ward Offizier, und der dritte Justizrath. Der Offizier brachte es bis zum Rittmeister, ward verwundet, und mit einem schmalen Gnadengelde in Ruhe versetzt. Der Justizrath machte aber seine Sache schon besser; bey seiner Stelle gab es allerley Erwerbmittel, und er nützte sie so, daß er bereits ein reicher Mann war, als der Bruder in Indien starb, und 80000 Thaler hinterließ, die seine noch lebenden Brüder theilen sollten. Die Ostindische Kompagnie in Holland gab davon dem Justizrathe Nachricht; dieser, angespornt von seiner zweiten Frau, welche eitel, herrschsüchtig, boshaft, und Freundin des großen Tons war, machte den Plan, die ganze Erbschaft für sich allein zu behalten. Er ließ sich daher von seinem Bruder, dem Rittmeister, der mit seinem alten Feldprediger, Trattmann, auf einem nahen Dorfe lebte, Vollmacht geben, das ganze Geschäft zu betreiben. Seinen alten Hausverwalter Geiß zog er mit in das Geheimniß, und erkaufte sein Stillschweigen durch 1000 Thaler, und versprach ihm ein kleines Landgut, wo er seine alten Tage beschließen könnte. Um ganz sicher zu gehen, nahm er Wilhelminen, seines Bruders Tochter, zu sich in das Haus. Allein das arme Mädchen ward nicht als Nichte in dem Hause ihres Oheims betrach-

tet, die Justitzräthin behandelte sie wie die niedrigste Maad. So blieben die Sachen einige Zeit: allein Gustav, des Justitzrathes einziger Sohn, dessen Herz bieder und gut ist, liebt Wilhelminen. Ihr und ihres Vaters Schicksal rührt ihn; er entdeckt das Geheimniß der unterschlagenen Erbschaft, und macht Plane, den so sehr gemißhandelten alten Rittmeister wieder in seine Rechte einzusetzen. Im Taumel der Leidenschaft hatten die Liebenden die Tugend entheiligt, und jetzt glaubt sich Gustav noch mehr verbunden, Wilhelminen glücklich zu machen. Die Justitzräthin treibt endlich ihre Härte so weit, daß Wilhelmine zu ihrem Vater zurückzukehren verlangt; man erlaubt ihr auch das, aber mit der verachtungsvollsten Art; sie wird fortgeschickt, und man bezahlt ihr Lohn, wie einer Bedientin. Gustav aufgebracht dadurch, hingerissen von dem Zusammentreffen so vieler Umstände, folgt ihr zu ihrem Vater. Er entdeckt seinem Oheim die ganze Geschichte der Erbschaft; der alte Rittmeister nimmt seine Tochter, und seinen Freund Trattmann, eilt in die Stadt, läßt sich vom holländischen Gesandten Zeugnisse geben, welche des Justitzrathes Handlung ganz aufdecken. Dieser, schon bestürmt von seinem Sohne, ist im Begriffe, alles zu erstatten, und auch das zu ersetzen, was er andern geschadet hat. Seine Frau geräth hierüber in Wuth, und trennt sich von ihm. Die beyden Brüder versöhnen sich, Gustav und Wilhelmine werden ein Paar. — Der Stoff dieses Schauspieles ist reichhaltig an interessanten Situationen, und Hr. Beil hat ihn glücklich bearbeitet. Der Plan ist einfach, die Handlung geht fort, ohne durch Episoden unterbrochen zu werden; die Charaktere sind richtig gezeichnet, abstechend, und ihr Kontrast führt Auftritte her-

herbey, die Wirkung machen. Das größte Verdienst des Hrn. Beil ist der Charakter der Justizräthin; er ist scharf gezeichnet, ohne die Wahrheit zu beleidigen; die Züge des Hochmuthes, der Eitelkeit, der alten Kokette; die Züge der Intrigue, Bosheit und Herrschsucht sind alle glücklich ausgedrückt. Mad. Nicola übertraf in dieser Rolle jede Erwartung; sie erhielt ungetheilten Beifall.

Was den Charakter des Justizrathes betrifft, so kann man Hrn. Beil vielleicht den Vorwurf machen, daß er nicht bestimmt genug gezeichnet sey; er ist wirklich Böswicht, und seine schnelle Umänderung scheint nicht hinlänglich motivirt, nicht genug vorbereitet zu seyn. Hr. Müller spielte diese Rolle mit Einsicht und Beifall.

Der Hausverwalter Geiß, ist eine vortrefflich angelegte und ausgeführte Rolle, welche Hr. Iffland meisterhaft spielte. Kleidung, Ton, Benehmen, Blick — alles war übereinstimmend, das Gemälde eines graugewordenen Betrügers zu vollenden, der als Theilnehmer an den Streichen seines Herrn, jede Gelegenheit benutzt, sich zu bereichern. Hr. Iffland verbreitete über das Ganze mit vieler Kunst einen Schein von herzlicher Gutmüthigkeit, Wohlwollen und Frömmigkeit, welcher die Hauptzüge noch mehr erhob.

Mad. Ritter spielte die Wilhelmine mit tiefer Empfindung, und Hr. Beck gefiel als Gustav. Hr. Beil selbst war der Rittmeister Spaden, und es ist leicht zu vermuthen, daß er diese Rolle gut gespielt habe. Hr. Beck spielte den Feldprediger Trattmann mit bescheidener Würde, und mit inniger Theilnahme.

Lange schon hofften wir, Se. Majestät den König von Preußen in unsrer Stadt zu sehen; diese Hoffnung ward endlich den 10. April erfüllt. Se. Majestät besuchten Abends das Schauspiel, und man gab zuerst die eheliche Probe, weil der König den Wunsch geäußert hatte, Hrn. Iffland zu sehen. Auch erhielt dieser Künstler durchaus den allerhöchsten Beifall. Hierauf gab man die Entführung aus dem Serail. Nie ist diese Oper so vortrefflich gegeben worden, als heute. Hr. Iffland hatte den äußerlichen Prunk der Vorstellung mit dem feinsten Geschmacke angeordnet, und die Schauspieler übertrafen sich selbst. Mad. Beck sang die Konstanze mit einer überraschenden Kunst, in ihrem Gesange war die höchste Präcision, verbunden mit dem geschmackvollsten Vortrage, sie entzückte die Zuhörer, und der König, dieser Kenner und erhabene Beschützer der Künste, ließ dem Talente und der Kunst der Mad. Beck volle Gerechtigkeit wiederfahren. Schön sang Mad. Müller die Rolle der Blonde; Hr. Epp sang den Belmonte mit Beifall; und die Herren Gern und Leonhard, als Osmin und Pedrillo theilten mit den übrigen diesen schmeichelhaften Beifall.

Den 29. April hatten wir das Glück, Se. Majestät abermals in unseren Mauern zu sehen. Auf höchsten Befehl ward der Ritter Roland aufgeführt, und da der Monarch auch ein größeres Schauspiel zu sehen verlangte; so gab man den folgenden Tag das Räuschchen, und drei Freier auf einmal, ein Singspiel, mit Musik von Le Moyne.

Das Benehmen Sr. Majestät in dem Schauspiele selbst, und des Königs nachherige Aeusserungen bewiesen deutlich die allerhöchste Zufriedenheit mit unsern Schauspielern. Solche Ereignisse sind schmeichelhaft

chelhaft für den Künſtler; und noch ſchmeichelhafter iſt es für die Mitglieder unſerer Bühne, durch ihre Talente den Beifall eines Königs ſich erworben zu haben, der in ſeiner Reſidenzſtadt alles Schöne, Geſchmackvolle und Prächtige um ſich verſammelt hat.

Den 28. April ſahen wir zum erſtenmal das Mädchen von Marienburg, ein Schauſpiel in 5 Aufz. von Kratter. Der Stoff dieſes Stückes iſt ein Zug aus dem Leben Peter des Großen; es iſt die Geſchichte ſeiner Verheurathung mit Catharina der Erſten. Eine kurze Erzählung des Inhalts wird uns in den Stand ſezen, richtiger über dieſes Stück zu urtheilen.

Bei der Einnahme von Marienburg ward Schatinka (Catharina) die Tochter des Pfarrers Gluck von ruſſiſchen Soldaten geraubt. Der menſchliche, biedere General Bauer ſah die junge Schatinka, und rettete ſie aus den Händen der wüthenden Soldaten. Fürſt Menzikof ſah das Mädchen bei dem General; ihre Schönheit und Unſchuld rührte ihn; er begehrte ſie von dem General und brachte ſie als Geſellſchafterin zu ſeiner Gemahlin Natalia. Die Fürſtin liebte bei dem erſten Anblick Schatinka, ſie vertrat Mutterſtelle an ihr, und beide waren unzertrennlich. Der Czaar Peter brachte oft einige Zeit auf dem Peterhofe zu; da lebte er, entfernt von dem Gewühle, und befreit von dem kaiſerlichen Prunke; Niemand durfte bei ihm ſeyn, als Menzikof und Natalia — alſo auch Schatinka. Peter blieb nicht ungerührt von Schatinkas Reizen: die unſchuldige Munterkeit des Mädchens heiterte ihn auf, wenn trübe Laune ſeinen Geiſt umnebelte; ihre Seelengüte zog ihn zu ihr hin, und ihr natürlicher ſcharfer Verſtand flößte ihm Achtung ein — er liebte ſie.

Unterdessen hatte der gute Pastor Gluck den Verlust seiner Tochter beweint; nach fünf Monaten machte er sich endlich auf, begleitet von seinem Sohne Eduard, um sie zu suchen. Sein Vorsatz war, zum Czaar selbst zu gehen, und ihn um Gerechtigkeit gegen die Räuber Schatinka's anzuflehn. Er erhält Gehör vor Petern, und kaum hat dieser erfahren, daß es seiner Geliebten Vater und Bruder sind, so veranstaltet er die Zusammenkunft des Vaters, Bruders und der Tochter. Der alte Gluck sieht die gegenwärtige Lage seiner Tochter mit ängstlicher Besorgniß: ihre Verhältnisse mit dem Czaar lassen ihn für ihre Unschuld fürchten. Seine Vorstellungen machen Eindruck auf Schatinka's Herz. auch sie fürchtet, und ist entschlossen, allem Glücke zu entsagen, und ihrem Vater nach Marienburg zu folgen. Der alte Pastor begehrt dazu vom Czaar die Erlaubniß; allein dieser erklärt, Schatinka müsse bleiben; alle Vorstellungen des Vaters sind fruchtlos. Schatinka macht also mit ihrem Vater den Plan auf einem holländischen Schiffe heimlich zu entfliehen, und führt ihn auch aus, nur ihr Bruder Eduard bleibt zurück, den der Czaar auf die hohe Schule nach Petersburg schicken will. Auf der Ueberfahrt von Peterhof nach Kronstadt überfällt die Flüchtlinge ein Sturm: die Gefahr ist groß, und Menzikof schickt gegen Tag eine Schaluppe aus, Schatinka und ihren Vater zu retten. Sie wird erst allein vor den Czaar gebracht, der ihr rührende Vorwürfe darüber macht, daß sie ihn hatte verlassen wollen, allein Chatinka, die sich selbst ihre Liebe zum Czaar nicht mehr verbergen konnte, siegt über ihr Herz, und bleibt standhaft auf ihrem Vorsatz, nach Marienburg zurück zu kehren. Der Czaar entfernt sich, ihr Vater tritt herein, freut sich über ihre Festigkeit und spricht ihr Muth

zu.

zu. Der Czaar erscheint wieder, begleitet von Menzikof, Natalien und Eduard, er will Schatinka beim Abschiede beschenken, aber die Edle schlägt alles aus; arm will sie in ihre Heimath zurück kehren, man soll nicht glauben, sie sey auf Kosten der Tugend reich geworden. Der Augenblick des Scheidens naht; der Czaar sieht in ihr Auge; — Schatinka! du liebst mich! ruft er aus; — dieser Ton vernichtet ihre Standhaftigkeit, sie kann ihren Gefühlen nicht länger Gewalt anthun. der Czaar erklärt das edle Mädchen feyerlich als seine Gemahlin, Menzikof erhält den Befehl, dies den Bewohnern Rußlands zu verkündigen. Schatinka bittet knieend um den Segen ihres Vaters, und wirft sich dann in die Arme des Kaisers.

Dieser Stoff ist reich an rührenden Situationen, und Hr. Kratter hat ihn glücklich bearbeitet. Die Handlung geht ununterbrochen mit steigendem Interesse fort, und der einzige Vorwurf, den man dem Verfasser in dieser Rücksicht machen kann, ist, daß er in der Ausführung seinen einfach angelegten Plan etwas gedehnt hat, und der Zuschauer in einigen Auftritten ermüdet wird. Auch ist die Sprache zu gesucht und nicht durchaus rein. Dann schließt der rührendste Auftritt des ganzen Stückes, die unvermuthete Zusammenkunft Schatinka's mit ihrem Vater und Bruder, den zweiten Akt. Diese Scene ist vortrefflich, von höchster theatralischer Wirkung, allein in den folgenden Akten ist kaum eine Situation, die dieser das Gleichgewicht hält, und so ist dann der Abstand etwas zu merklich.

Indessen sind die Charaktere neu, interessant, und schön gezeichnet. Schatinka ragt unter allen hervor; Fröhlichkeit der Unschuld ist der Hauptzug in

diesem Charakter, Geist und Verstand nehmen für sie ein, und ihr grenzenloses Wohlwollen für jedes Wesen machen sie liebenswürdig. — Solche Charaktere, dargestellt von Dlle. Witthöfft, sind immer vollendete Meisterwerke der Kunst; bei aller Munterkeit vergaß sie nie die Regeln des Anstandes und des Schönen; in den Auftritten mit dem Czaar verband sie äußerst glücklich unbefangene Heiterkeit und Laune mit der dem Czaar schuldigen Ehrfurcht: und die Stelle, wo Peter ziemlich deutlich von seiner Liebe spricht, spielte sie mit bewundernswürdiger Feinheit. Schatinka's Munterkeit verschwindet, als ihr ihr Vater die Augen über ihre Lage geöffnet hat: in ihrem Herzen kämpfen Liebe, Tugend und Ehrfurcht für ihren Vater. Diesen Uebergang bezeichnete Dlle. Witthöfft äußerst glücklich, und spielte vorzüglich den letzten Akt mit der bescheidenen Würde der Unschuld und mit tiefer Empfindung.

Hr. Böck war Czaar Peter, und erhielt lauten Beifall. Er spielte mit Wahrheit, richtigem Gefühl und Originalität, und zeichnete Peters rauhen Charakter, ohne die Grenzen zu überschreiten.

Vortrefflich war Hr. Iffland als Pastor Gluck, besonders in der Scene, wo er vom Czaar die Erlaubniß begehrt, mit Schatinka nach Marienburg zurück zu kehren, und Peter sie ihm versagt. Eben so schön spielte er die Auftritte mit seiner Tochter, die er durch seine Vorstellungen bewegt, den Hof zu verlassen, wo tausend Gefahren der Unschuld drohn. Hr. Iffland machte durch die Kunst seines Spieles und seiner Deklamation jede Stelle wichtig. Seine Darstellung würde vielleicht noch größere Wirkung gemacht haben, wenn sein Spiel bei manchen Stellen etwas rascher gewesen wäre.

Hr.

Hr. Walter gefiel sehr als Eduard, und mit Recht. Er spielte diesen guten Jüngling mit aller Herzlichkeit; die Aeußerungen seiner Empfindungen waren schön und wahr; er erzeugte bei vielen Stellen allgemeine Rührung.

Menzikof und Natalia sind in diesem Stücke minder wichtige Rollen: doch spielte Hr. Beck den Feldmarschall mit Anstand und Würde, und Mad. Ritter die Natalia mit Theilnahme und Empfindung, vorzüglich glückte ihr die Scene, wo ihr der Czaar seine Liebe zu Schatinka entdeckt.

Bei der zweiten Vorstellung hat man mehrere Scenen abgekürzt, z. B. die Scene zwischen dem Pastor und dem Czaar, und jene zwischen Schatinka und ihrem Vater, und das Stück gewann dadurch; sein Gang war rascher, und die Aufmerksamkeit des Zuschauers war mehr gespannt. Dlle. Witthöfft spielte bei dieser zweiten Vorstellung den fünften Akt noch schöner, als bei der ersten. Das Stück erhielt abermals lauten Beifall.

Schon vor vierzehn Monaten sollten wir die Wette, ein Singspiel nach Cosi fan tutte, mit Mozarts Musik sehen; aber mancherlei Umstände verhinderten es. Endlich ward dies so oft angekündigte Stück den 12. Mai gegeben, und mißfiel gänzlich. Welche Idee muß man von unserm Geschmacke haben, daß man uns solchen erbärmlichen Unsinn vorsetzt? Ich weiß wohl, daß bei Singspielen Musik das erste ist, was unsrer Aufmerksamkeit sich bemächtigt; allein dem denkenden Zuschauer kann man es doch auch nicht übel nehmen, wenn er in dem Stücke selbst auch einigen Sinn finden will. Das Publikum erkannte den Werth der vortrefflichen Mozartischen Musik, und ließ den Sängern und Sängerinnen Gerechtigkeit wie-

derfahren, und — ziſchte das Stück aus. Wohl dem Schauſpieler, der vor einem Publikum auftritt, welches ihn die Jämmerlichkeiten jener zweideutigen Weſen nicht entgelten läßt, die am Fuße des Parnaſſes im Koth herum kriechen, und aus Hyppokrenens Quelle zu trinken glauben! — —

Den 23. Mai wurden wir einigermaßen ſchadloß gehalten: man gab zum erſtenmale die Geſchwiſter vom Lande, ein Luſtſpiel von Jünger. Es gefiel, obgleich es die Prüfung der Kritik nicht aushält. Es ſind nur zwei Charaktere von einiger Bedeutung darin: Benedikt und Thereſe, Halter, die Geſchwiſter. Es ſind die hinterlaſſenen Kinder eines reichen Landmannes, der Verwalter auf den Gütern des Barons Wendel war. Benedikt kommt in die Stadt, um den Ton der großen Welt zu lernen: er will ſich adeln laſſen, damit ihm künftig der Amtmann den Rang laſſen muß; der Baron Wendel, deſſen Finanzen zerrüttet ſind, ſagt dem jungen unerfahrnen Benedikt, er wolle Thereſen heirathen; Benedikt erfreut darüber, daß ſeine Schweſter eine gnädige Frau werden ſoll, läßt nun auch Thereſen in die Stadt kommen, und beide wohnen in dem Hauſe des Barons. Thereſe iſt ein unverdorbenes Geſchöpf, unſchuldig, gutherzig und offen, und willigt ohne Bedenken ein, dem alten Baron ihre Hand zu geben, weil ſie wirklich glaubt, es wäre gut. Hr. v. Gutmann erräth des Barons Abſichten auf das unſchuldige Mädchen, die eben nicht die reinſten ſind, weil er zu gleicher Zeit eine junge Wittwe, die Frau von Pittini, erobern will. Kurz der Baron wird entlarvt, Hr. v. Gutmann heurathet Thereſen, der Hauptmann Biering die Frau v. Pittini, und Gutmann vergiebt ſeiner

ner Nichte, Luiſen v. Bürgel, daß ſie Eduarden von Fridau ohne ſein Wiſſen ihre Hand gegeben hat.

Der Plan dieſes Stückes iſt etwas verwirrt, das verſchiedene Intereſſe durchkreuzt ſich, und alle Charaktere — Benedikt Halter ausgenommen, — ſind faſt nur Skizzen. Die Sprache iſt alltäglich — und nicht ſelten ſogar gemein; manche Scenen ſind äußerſt gedehnt und langweilig; und oft nehmen die Perſonen dieſes Luſtſpiels ein Betragen an, das ſchnurgerade gegen allen Anſtand und alle Lebensart iſt: ſo ſagt z. B. Hr. v. Gutmann dem alten Baron Wendel die derbſten Grobheiten, ohne daß er von dieſem wäre beleidigt worden: nach den in der menſchlichen Geſellſchaft einmal angenommenen Geſetzen iſt kein Menſch berechtigt, einem andern ſo zu begegnen, wenn er keinen Anlaß dazu gegeben hat. Die vier erſten Akte ſind die intereſſanteſten; allein der fünfte beſteht aus gedehnten Auftritten, die weder natürlich noch theatraliſch mit einander verbunden ſind. — Die Fehler des Stückes, das übrigens auch manche ſchöne Stelle hat, wurden durch vortreffliches Spiel bedeckt. Vor allen verdient Herr Beil als Benedikt genannt zu werden: er ſpielte dieſen ungebildeten, gutherzigen, naiven Sohn der Natur mit der ihm eigenen Originalität und Laune; er machte keinen Dummkopf daraus; in ſeinem Spiele ſah man einen unerfahrnen Landjungen mit viel natürlichem Verſtande; er erhielt ungetheilten Beifall.

Dlle. Witthöfft machte die Rolle der Thereſe durch ihr Spiel wichtig. ſie war ganz das unerfahrne, herzgute, zutrauliche Landmädchen, das der Dichter ſchildern wollte. Vorzüglich ſchön ſpielte ſie die Scene, wo Gutmann ihr ſeine Liebe entdeckt.

Hr.

Hr. Beck als Gutmann, erhielt vollen Beifall durch seinen Anstand und durch eine Würde, die durch einen freundlichen Ernst und den Ton der Gutmüthigkeit interessant ward.

Hr. Iffland spielte den Baron Wendel, und gab diesem nachläßig gezeichneten Charakter durch sein Spiel Bestimmtheit und Haltung.

Mad. Ritter gefiel als Luise v. Bürgel, und Mad. Müller als Frau von Pittini.

Mad. Albrecht ging noch vor Ablauf ihrer Kontraktzeit mit Einwilligung der Intendanz von hier weg. So wenig Beifall sie auch im Ganzen hatte, so machte doch ihr Abgang abermals eine Lücke; denn noch ist der Verlust der ältern Dlle. Keilholz in dem hohen tragischen Fache nicht ersetzt, und noch haben wir keine Schauspielerin für das Fach der edeln Mütter. Darum sind in diesem Zeitraume die wichtigen Ereignisse auf unserer Bühne etwas selten gewesen. Viele Vorstellungen habe ich gar nicht berührt, weil sie dem Liebhaber und Kritiker zu wenig Stoff zum Vergnügen und Nachdenken geben. Mad. Nicola mußte in dieser Verlegenheit edle Mütterrollen übernehmen; so trat sie z. B. als Hofräthin im Bürgerglücke, als Oberpriesterin in der Sonnenjungfrau auf; Mad. Nikola ist im komischen Fache der Mütter, alten Tanten, Aufseherinnen u. s. w. eine sehr brauchbare Schauspielerin, welche vom Publikum geliebt wird. auch im Bürgerglücke erkannte man dankbar ihr Bestreben und ihren Fleiß; aber bei allen dem fehlt ihr doch der zu diesen höhern Rollen erforderliche Anstand, und jene stille Würde, welche Weiber dieser

Art

Art charakterisirt; ich vermisse in ihrem Spiele bei der Darstellung solcher Rollen durchdachte Deklamation, richtiges Benehmen, und Auseinandersetzung der einzelnen Züge des Charakters.

Nun hat man neuerdings eine Dlle. Brugh engagirt, eine Anfängerin, die noch auf der untersten Stufe steht: und in der Verlegenheit hat man ihr sogar neulich die Mutterrolle in Alexis und Justine gegeben, und im Bürgerglücke sie als Witwe auftreten lassen. Anfänger in der Kunst, die einiges Talent zeigen, sind zu bedauern, wenn sie gleich bei dem ersten Schritte auf die Bühne durch mißgünstige Verhältnisse gezwungen werden, Rollen zu übernehmen, welche darzustellen jetzt noch ihre Kräfte übersteigt.

Dagegen macht Dlle. Jagemann täglich größere Fortschritte in der Kunst: als Rosalia im Doktor und Apotheker, als Gustel im Alchymisten, als Dorchen in Töffel und Dorchen, ward sie allgemein bewundert. Ihr Triumph aber war den 9. Brachmonats die Rolle der Justina; sie sang vortrefflich, und spielte äußerst schön. Dlle. Jagemann macht ihrer Meisterin Ehre, möge dies hoffnungsvolle Mädchen auf dem Wege fortwandeln, den sie mit so viel Glücke betreten hat, und sich weder durch Neider noch fade Schmeichler irre machen lassen, immer noch thätiger zu seyn! —

Unsere Bühne würde vollkommen seyn, wenn wir eine Schauspielerin für die edlern Mütterrollen, und eine andere zum Aushelfen in jüngern Rollen hätten. Alle Subjekte, die seit einiger Zeit sind angenommen worden, haben — nur Herrn Walter nehme ich aus — keinen Anspruch auf die Gunst der Musen. Wir hoffen, daß diesen Mängeln bald wird abgeholfen werden: dann werden mich wichtigere Ereignisse auffordern abermals die Feder zu ergreifen;

und

und — ich habe Vorliebe für mein Vaterland und für das, was vaterländiſch iſt — wie gern werde ich das Vortreffliche unſers Theaters bekannt machen!

VI.

W i e n.

Das hieſige Hof-Theater hat ſeit anderthalb Jahren zu ſo verſchiedenen Gerüchten Anlaß gegeben, weil in dieſem Zeitraum ſo oft von Verpachtung die Rede war, daß es wohl der Mühe lohnt, auswärtige von der Wahrheit der Sache zu unterrichten. Seit Joſeph des 2ten Tode war der Etat durch Engagement des Ballets und der Opera Seria um 60000 Fl. geſtiegen, ſo daß Graf von Ugarte in einem Jahre gegen 100000 Fl. Beitrag vom Hofe nöthig hatte; und kurz vor Leopold des 2ten Tode wurde der Entwurf gemacht, daß monatlich 70000 Fl. Kammeral-Beitrag erforderlich wären, um die vorhandnen Schauſpiele auf die beſtehende Art fortzuführen. Dieſe groſe Ausgabe für eine Sache, welche unter Joſephs Regierung den Hof im Durchſchnitt jährlich höchſtens, 10000 Fl. gekoſtet hatte: die vielen Unruhen, welche unter dem Theaterperſonale herrſchten, und endlich die Abſicht ein oder andre Perſon von der Hof Direktion auf gute Art zu entfernen, brachten gleich Anfangs der jetzigen Regierung bei Hofe den Entſchluß hervor: die Hof-Theater eine Zeitlang zu ver-

verpachten, und im Junii 1792. wurden ſie in den Zeitungen öffentlich ausgebothen. Mit 1. November dieſes Jahrs ſollte die Pachtung anfangen, und der Hof war geſonnen jährlich 50000 Fl. Beitrag zu geben. Es wurde eine Kommiſſion ernannt, welche die Vorſchläge zu unterſuchen hatte. Dieſe fand die Forderungen der ſich meldenden Pächter theils zu übertrieben, (einige verlangten gegen 100000 Fl. jährl. Beitrag) theils die Anträge und die Perſonen ſelbſt nicht annehmbar: vorzüglich aber fand ſie bei Unterſuchung der vorgelegten Rechnungen: daß mit einer richtigen Oekonomie und guten Direktion die Theater, wie bisher, mit einem jährl. Beitrag von 20000 Fl. für Rechnung des Hofes geführt werden könnten. Dieſer Schluß der Kommiſſion entkräftete das Pachtungsprojekt, und die Theater ſollten wie vorher unter einer Hof-Direktion verbleiben. Fürſt v. Roſenberg, welcher unter Joſeph dem 2ten die Direktion geführt hatte, wurde erſucht, ſolche wieder ſtatt des Grafen Ugarte zu übernehmen. Er fand aber gar bald, daß die Sachen nicht ſo leicht mehr in das alte Geleiß zu leiten wären, daß auch der projektirte Hofbeitrag nicht hinlänglich ſey; (wirklich ſind in dieſem Jahre wieder 60000 Fl. Beitrag erforderlich geweſen) er rieth daher nach einigen Monaten, im Februar 1793, ſelbſt zu einer Verpachtung an.

Man berief daher den Baron Raymund von Wetzlar, deſſen Anträge bei der vorjährigen Kommiſſion als die billigſten waren befunden worden, auch die hinlänglichſte Einſicht verrathen hatten, und die Sache war ſchon ſo weit gediehen, daß der Pacht-Kontrakt bereits entworfen war, der ſich auf folgende weſentliche Punkte gründete:

„Baron

„Baron Wetzlar erboth ſich gegen einen jährli-
„chen Beitrag von 30000 Fl. teutſches Schauſpiel,
„italieniſche Oper und Ballet, der Reſidenz Stadt
„würdig, zu geben. Die Zahl der neuen Stücke,
„Opern und Ballette, ſo wie die Art derſelben, wel-
„che jährlich gegeben werden mußten, war beſtimmt.
„Alle vorhandnen Mitglieder mußten nach ihren be-
„ſtehenden Engagements übernommen werden; die
„penſionsfähigen Mitglieder der teutſchen Geſellſchaft
„und Beamten, ſollten ſo lange, ohne ihnen von ih-
„rem dermaligen Gehalte etwas abzubrechen, gebraucht
„werden, bis ſie außer Stande wären ihre Dienſte
„zu leiſten, und ſie ſodann der Hof in Penſion nähme.
„Nebſt der gewöhnlichen Cenſur unterzog er ſich noch
„einer beſondern Hof-Cenſur. Endlich erboth er
„ſich noch bei Abgang erſter Sujets die neu aufzuneh-
„menden der Oberſten Hof-Direction zur Genehmi-
„gung anzuzeigen.

Hof und Publikum hätten unſtreitig bei dieſem Kontrakte gewonnen: der erſte hätte einen beſtimmten Beitrag von 30000 Fl. zu zahlen gehabt, und das Publikum hätte beſſere Spectakel bekommen, wie das Engagement des Herrn und Madame Viganó bereits beweiſen. Dieſe beiden großen Künſtler, welche durch ihre beſondern Talente dem Ballet einen ſo ausgezeichneten Werth und dem Publikum ſo großes Vergnügen gewähren, hat daſſelbe bloß dem Baron v. Wetzlar zu danken, er verſchrieb ſie ſogleich, als man mit ihm in ernſthafte Unterhandlung trat. Was hätte man alſo in der Folge von ſeiner Direktion erwarten können! der Geſchmack war durch die doppelte Cenſur der neuen Stücke geſichert, auch die Mitglieder waren nicht, wie ehemals, der Willkühr des Pächters überlaſſen. Baron v. Wetzlar an der Spitze angeſehener

sehener Theilnehmer, welche nicht Gewinnsucht, sondern bloß der Vorsatz dem Wiener Publikum bessere Schauspiele zu geben dazu vermochte, war der Unternehmung sowohl von Seiten des Vermögens, als der Industrie und selbst des Geschmacks vollkommen gewachsen; dennoch wurde die Sache wieder hintertrieben. Die meisten, welche vom Hofe den freien Eintritt in die Schauspielhäuser haben, und deren sind eine ziemliche Zahl, befürchteten diese Wohlthat zu verlieren; die italienischen Operisten, über welche schon lange ihrer Kabalen und Faulheit wegen fast das ganze Publikum unwillig ist, fürchteten zu mehrerm Fleiß und zweckmäßigerem Betragen angehalten zu werden; einige Theater-Beamte, die durch ihre Unterschleife Direktion und Publikum gleichsam in Kontribution setzen, sahen das Ende ihres Gewerbes durch eine Pachtung herannahen; und endlich fürchteten auch einige Mitglieder der deutschen Gesellschaft in ihre gehörigen Gränzen gewiesen zu werden; diese verschiedenen Partheien zogen daher mit vereinten Kräften gegen das Pachtungs-Projekt, besonders aber gegen die Person des Baron von Wetzlar zu Felde. Man bediente sich der abgeschmacktesten und verächtlichsten Mittel den Fürsten v. Rosenberg und durch ihn den Hof auf andre Gesinnungen zu bringen.

Der Fürst ist jedoch zu sehr überzeugt, wie heilsam es sey, durch eine Pachtung von einigen Jahren wieder Ordnung herzustellen, Thätigkeit und Leben zu erwecken, und dem Ganzen die gehörige Gestalt zu geben, welches alles bei der jetzigen Verfassung nicht möglich ist, er schlug daher bald hierauf einen Italiener, Nahmens Calierati zum Pächter vor. Aber dieser fand noch mehrere Widersacher als Baron Wetzlar, und obgleich ebenfalls der Pacht-Kontrakt be-

reits entworfen war, kam doch die Pachtung wieder nicht zu Stande. Callarati wurde indessen als Ober-Inspektor bei der Obersten Hof-Direktion angestellt.

Diese Vorgänge zeugen klar, daß dem Hofe das Theater-Geschäfte, nicht sowol wegen des erforderlichen Beitrags, als wegen der eingeschlichenen Unordnungen, die theils aus einer fehlerhaften Verwaltung, theils aus denen dabei überhand genommenen Kabalen entsprungen sind, lästig ist; daß ein einsichtsvoller, thätiger Mann, der sich der Sache allein widmen kann, dazu nöthig ist, diese Mängel zu heben, und daß daher die Sachen in der jetzigen Gestalt unmöglich lange bleiben können. Es ist freilich kein leichtes Stück Arbeit diesen Wirrwarr in Ordnung zu sehen, und derjenige dem dieß loos zu Theil wird, ist nicht zu beneiden, aber es ist nichts weniger als unmöglich; und eben so wenig unmöglich ist es, in Wien die Schauspieler auf einen Fuß zu setzen, daß ihnen nicht so leicht in Teutschland ein Ort gleich kommt. Alle Erfordernisse dazu sind vorhanden, eben so wenig fehlt es an Unterstützung. Ein zahlreiches Publikum, das Schauspiele liebt und jährlich über 200000 Fl. dazu beträgt; (eine schöne Summe, von welcher allein, ohne Beitrag vom Hofe, bei richtiger Oekonomie schon etwas vorzügliches erzielt werden kann) eine zahlreiche Gesellschaft teutscher Schauspieler, bei welcher sich die besten Subjekte für alle Fächer befinden: eine Gesellschaft italienischer Sänger, die selbst in Italien nicht so gut zu finden ist; Nichts fehlt also, als — eine gute Direktion. Man ist weit entfernt, den jetzigen würdigen Hauptvorstehern der Direktion hierdurch nur das mindeste zur Last zu legen. Es muß also erwogen werden:

daß

daß Fürst v. Rosenberg, welcher unter Leopold dem 2ten schon die Theater-Direktion reklamirte, weil sie ihm zur Last war, dieselbe für seine jetzige Verhältnisse um so lästiger finden muß. Ein so würdiger Kavalier als großer Staatsmann, der in den glänzendsten Posten den wichtigsten Staatsgeschäften vorgestanden hat, kann unmöglich bei seinem Alter und bei seinen Krankheiten, die ihn hindern, die Schauspiele zum Vergnügen zu besuchen, sich dem Unangenehmen davon unterziehen; und sich die Kleinheiten desselben angelegen seyn lassen. Graf v Kufstein, ein schätzenswerther Mann, sowohl seines Kopfs als Herzens wegen, bekleidet außer dem Theater einen Posten, der so zu sagen allein seine ganze Aufmerksamkeit erfordert; er hat also nicht die gehörige Zeit allen Unterabtheilungen der Direktion, woher eben alle der Sache Nachtheil bringende Unordnungen kommen, nachzusehen. Es ist daher kein Wunder, wenn diese kleinen Insekten freies Feld behalten ihr Unwesen fort zu treiben und dem Ganzen zu schaden. Die Sache erfordert einen Mann, der sich allein damit zu beschäftigen hat, dem entweder Ehre oder Vortheil nöthigen mit eignen Augen zu sehen, oder wenn man, wie leider gemeiniglich der Fall ist, eine Theater-Direktion ja für ein so unbedeutendes Wesen hält, daß man den ersten, besten, den man sonst nicht brauchen will oder kann, damit belehnt, so müssen vorher bei allen Abtheilungen durch Sachkundige Vorschriften gemacht und als Systeme angenommen werden, die selbst so eine Gestalt, die man dabei will glänzen oder scheinen lassen, nicht abändern darf.

Es wäre der Absicht dieser Nachricht nicht angemessen die Glieder der teutschen Gesellschaft alle nach ihren Fähigkeiten herzusetzen, sie sind überdieß sattsam

ſam bekannt, doch einiger junger Talente zu erwehnen ſcheint nicht am unrechten Orte zu ſeyn.

Mdlle Charlotte Stephanie, eine Tochter des jüngern Hrn. Stephanie und ſeiner Gattinn, der vortrefflichen Schauſpielerinn beim hieſigen Theater, debütirte vor anderthalb Jahren im Kleid aus Lyon von Jünger in der Rolle des Röschen. Sie überraſchte das Publikum durch ihre Erſcheinung ſo ſehr als ſie Anweſenden durch ihr angenehmes natürliches Spiel befriedigte: eben ſo richtig als ſchön ſpielte ſie in der Folge in Iffflands Hageſtolzen die Margrethe, und in Zieglers Inkognito die Roſalia. Sie hat eine angenehme biegſame Stimme, ein ausdruckvolles Geſicht, und ein ungekünſteltes ſittſames Betragen, welches ihr in dieſer Gattung Rollen, nebſt ihrer natürlichen Beſcheidenheit ſehr wohl zu ſtatten kommt. Gebildet von ihrer Mutter, der vorzüglichſten Schauſpielerinn beim hieſigen Theater, im edlen Luſtſpiele und hohen Trauerſpiele, läßt ſich eine große Schauſpielerinn in empfindſam-naiven Rollen von ihr erwarten. Es wäre zu wünſchen, daß ſie durch öfter Spielen mehr Uebung erhielte, und die Sturm- und Drangſtücke aller Art bald wieder feinern Stücken Platz machen möchten, damit dergleichen Talente Gelegenheit erhielten, ſich auszubilden, und die Bühne wieder mehr mit dem Schönen der Kunſt, als mit den wilden und rohen Abarten prangen könnte.

Herr Rettich, ein junger fähiger Mann, hat von der Natur alles was zu einem Schauſpieler erfordert wird. Er iſt gut gewachſen, hat eine ausgebende, männliche, dabei angenehme und biegſame Stimme: ſpricht richtiger als mancher Held im Trauerſpiele, deſſen Waffenträger er machen muß; er hätte zu den heftigen Rollen im Trauerſpiele alle Anlage,

es fehlt ihm nur Uebung und Anwendung, allein, ob er gleich schon einige Jahre beim hiesigen Theater ist, so hat er doch nur noch wenig bedeutende Rollen gespielt, es wäre daher zu wünschen, daß er Gelegenheit bekäme sein Talent auszubilden. Noch sind einige Schauspielerinnen da, von welchen in der Folge wird gesprochen werden können.

VII.

Shakspeare's Gallerie *).

Fortsetzung.

11) King Lear, (König Lear) von Earlom nach Fuesli 1792. gestochen, enthält die schrecklich große Scene, (Act. 1. Sc. 1.) wo Lear seiner Tochter, der edlen ihn innig liebenden Cordelia den Fluch ertheilt, weil sie nicht die Kunst versteht, wie ihre Schwestern Goneril und Regan in schön klingenden Phrasen ihre Zärtlichkeit gegen ihn zu äußern. Nichts ist schaudervoller als der Gesichtsausdruck des alten Königs, der sich ganz seinem Jachzorn überläßt, indem er in die Worte ausbricht:

Let it be so, — Thy truth then be thy dower:
For, by the sacred radiance of the sun;
The mysteries of Hecate, and the night;
By all the operations of the orbs,
From whom we do exist, and cease to be;
Here I disclaim all my paternal care,
Propinquity and property of blood,

*) Siehe das 10te Heft S. 41—55.

And as a stranger to my heart and me
Hold thee, from this, for ever.

(So mag denn auch deine Aufrichtigkeit deine Mitgift ſeyn! Dann bey den heiligen Strahlen der Sonne, bey den Geheimniſſen der Hekate und der Nacht, bey allen Erſcheinungen der himmliſchen Kreiſe, durch welche wir entſtehen und aufgehen zu ſeyn! entſag' ich hier aller väterlichen Sorge und Blutsverwandtſchaft, und erklär' dich von dieſem Augenblick an auf immer für einen Fremdling von meinem Herzen und mir! *)

[Dieſe Verſe ſtehen unter dem Kupferſtich, der 19 Zoll hoch und 24 breit iſt, und wovon das Gemälde in dem 1790 zu London herausgekommenen Gemälde-verzeichniß der Shakſpearſchen Gallerie S. 54. unter Nro. XXIV. ſich verzeichnet befindet.]

Als nun Cordelia den ſchrecklichen Fluch ihres Vaters vernimmt, ſinkt das tiefrührende Mädchen, von der unverdienten Behandlung ſtark erſchüttert, den Blick voll des Bewußtſeyns ihrer Schuldloſigkeit auf ihren Vater gebeitet, in die Arme einer der Umſtehenden zurück. Dem königlichen Greiſe rechts befindet ſich Kent in einer herzlich bittenden Stellung, um ſeinen Gebieter dahin zu vermögen, daß er ſeine übereilten Verfügungen zurücknehmen möge. Tiefer hin im Saale ſtehen Goneril, Regan und ihre Gemale, die Herzoge von Kornwall und Albanien. Die Hartherzigkeit der älteſten und die tückiſche Schadenfreude der zweiten Tochter Lears, leuchten allen Unbefangenen ein, die kein gebrauchtes Naturauge haben. Kornwall ſcheint mit hämiſchem Wohlgefallen den Wuthausbruch ſeines Schwiegervaters anzuſehn; Albanien ſtiert dieſe Handlung ohne beſonderes Behagen an. — Der Preiß dieſes Blatts iſt 7 Rthlr. **).

12) King

*) Wir bedienen uns hier der Eſchenburgſchen Ueberſetzung der Shakſpearſchen Schauſpiele.

**) Den Friedrichsd'or à 5 Rthlr. gerechnet.

12) King Lear (König Lear) Akt 3. Sc. 4. nach West von Sharp 1793 gestochen, kostet 10 Rthlr. und das Gemälde ist in gedachtem Verzeichniß unter Nro XXX. aufgeführt. Diese Scene stellt eine der schauderhaft größten Situationen des bekannten Trauerspiels dar. Lear, verstoßen von seinen höchst undankbaren Töchtern, jedes Obdachs beraubt, der Wuth der wild kämpfenden Elemente in einer der fürchterlichsten Nächte ganz Preiß gegeben, macht die Hauptfigur auf dem sehr interessanten Blatte aus. Mit grausenvoller Wahrheit hat der Künstler im Gesicht und in der ganzen Stellung die zum Wahnsinn übergehende Verzweiflung des königlichen Greises geschildert. Er reißt seinen Busen auf und stößt die Worte aus:

Oh, oh, you leadings: — come unbutton here. —
(*Tearing off his clothes.*)

(Weg, weg, du erborgter Plunder! — Kommt knöpft mich auf! —
(Er reißt sich die Kleider ab.)

Dicht an ihn drängt sich der treue Kent mit dem Ausdruck des Kummers, eifrig bemühet, die Leidenschaften seines ehmaligen Gebieters zu besänftigen. Neben ihm sitzt in einer höchst phantastischen Kleidung und in der wildesten Kopfcoerzierung der angeblich wahnsinnige Edgar in einer Art dumpfen Hinbrütens. Links hält sich der Narr auf seinen Fersen, ein äußerst verständiges, dabei gutmüthiges und launiges Gesicht, den man wegen der Nähe des vermeinten Rasenden einige Furchtsamkeit ansieht. Der edle Gloster, voll inniger Theilnahme an dem trostlosen Zustand seines Monarchen, und einiger Erschrockenheit wegen des sich schon deutlich offenbarenden Wahnsinns, naht sich dem Fürsten mit einer Fackel in der Hand, um ihm und seinem Ge-

folge, trotz dem Verbote ſeiner Töchter, ſein Haus anzubieten.

13) King Lear (König Lear) Akt 5. Sc. 3. Ein überaus rührender Auftritt. Mit dem heftigſten Ausdrucke der Verzweiflung, die ſich im Geſicht und in allen Geberden abſpiegelt, bringt Lear den todten Leichnam ſeiner Cordelia, die auf des verruchten Edmunds Befehl im Gefängniſſe war aufgehängt worden, aus dem Zelte getragen. Kent, in voller Betrübniß, hilft ihm die geliebte Laſt halten. Links erblickt man Albanien, ſehr gerührt über alle die Schrecklichkeiten, die vorgefallen ſind. Zu ſeinen Füßen liegen die entſtellten Körper ſeiner Goneril und ihrer Schweſter Regan. Vor ihm ſteht Edgar, völlig gerüſtet, aus ſeinem Geſicht ſpricht innige Theilnahme an Lear's und Cordeliens harten Schickſalen. Seitwärts nimmt man den Leichnam ſeines von ihm getödteten Bruders wahr. Die ganze Gruppe der alten rauhen Krieger ſchmilzt von Mitgefühl. Die Scene iſt ein Lager bey Dover. Unter dem Kupferſtich lieſt man:

Lear. Howl, howl, howl, howl! — O, you are men of ſtones;
Had I your tongues and eyes, I'd uſe them ſo
That heaven's vault ſhould crack: O, ſhe is gone for ever!

(Heule, heule, heule, heule! — O! ihr ſeyd Männer aus Stein gemacht! Hätt' ich eure Zungen und Augen, ich wollte ſie ſo brauchen, daß des Himmels Gewölbe krachen ſollte. — O! ſie iſt auf ewig dahin!)

Das Blatt nach dem im Verzeichniß S. 60. unter No. XXXI. aufgeführten Barryſchen Gemälde von Legat 1792 geſtochen, iſt 19 Zoll hoch, 24 breit, und koſtet 7 Rthl.

14) Two Gentleman of Verona (die beiden Veroneſer). Der Inhalt dieſes Shakſpearſchen

Schaus

Schauſpiels iſt folgender: Valentin, ein Veroneſer, edel von Geburt und Charakter, kommt auf ſeinen Reiſen an den Hof zu Mayland. Dort verliebt er ſich in die Tochter des Herzogs, Sylvia, ein Mädchen von Geiſt und großer körperlicher Schönheit. Der Vater will ihr einen gewiſſen Thurio, einen Erzgimpel, zum Gemahl aufzwingen, weil er große Reichthümer beſitzt. Sie hat aber ihr Herz Valentin's Verdienſten geſchenkt und beſchließt mit dieſem zu entfliehen. Protheus, ein Buſenfreund und Landsmann ihres Geliebten, trifft in Mayland ein. Der Letztere theilt jenem ſeine Liebſchaft und die projektirte Flucht ſogleich mit. Protheus wird von den Reizen der Herzogstochter dergeſtalt eingenommen, daß er die Pflichten gegen ſeinen Valentin und eine Geliebte Namens Julie, aus ſeiner Vaterſtadt gänzlich vergißt und an beiden zum Verräther wird. Um ſeinen Freund als den gefährlichſten Nebenbuhler ſich aus dem Wege zu ſchaffen, entdeckt er das ihm anvertraute Geheimniß dem Herzoge in der Hofnung, daß dieſer in der erſten Wuth Sylvien's Geliebten aus ſeinen Staaten verbannen ſoll. Thurio'n alsdann zu verdrängen, glaubt er, werde ihm ein leichtes Spiel ſeyn. Sylvien's Vater muß ihm feierlich zuſagen, Valentinen nicht zu offenbaren, wem er ſeine Nachricht zu verdanken hat. Durch die Wendung, als ob er ſelbſt einen Liebeshandel vorhabe und dazu einer Verkleidung bedürfte, bemächtigt ſich der Herzog des Ueberrocks vom Angeklagten, findet darin ein Billet an Sylvien, das er erbricht und eine Strickleiter. Augenblicklich verbannt er ihn wegen dieſes doppelten frevelhaften Beginnens aus ſeinem Geſicht und dem ganzen Herzogthume. Julie iſt indeß ihrem Geliebten in Manns-

kleidern nachgereist, nicht daß sie an seiner Treue zweifelte, sondern weil sie nicht länger ohne ihn leben kann. Sie wird ein Ohrenzeuge seiner Treulosigkeit, weiß es darauf zu veranstalten, daß sie in seine Dienste kommt, und eine Liebesbotschaft an Sylvien ausrichten muß, die sie ganz, doch ohne sich zu entdecken, für sich einnimmt. Die Tochter des Herzogs, um den Zudringlichkeiten des neuen Liebhabers zu entgehn, entflieht sodann durch Hülfe und unter der Begleitung eines Kavaliers nach Mantua. In einem Walde, den sie nicht weit von Mailand zu passiren haben, werden sie von Räubern überfallen. Der Begleiter entflieht; einer der Banditen führt sie an einen abgelegenen Ort und will ihr Gewalt anthun. Der ihr nachsetzende Protheus rettet sie, sucht sie zur Erwiederung seiner Liebe zu beschwatzen, und da ihn das nicht gelingt, will er ihre Gunstbezeugungen erzwingen. In dem Augenblicke bricht Valentin, den diese Räuber wegen seines Muths und seiner Talente zu ihrem Hauptmann ernannt haben, aus dem Gebüsch hervor und überhäuft den treulosen Freund mit tausend gerechten Vorwürfen. Protheus bezeugt die herzlichste Reue und jener edle Mann tritt ihm zum Beweise seiner gänzlichen Vergebung Sylvien ab. Dies zieht Julien eine Ohnmacht zu, und wie sie sich daraus erholt hat, sieht sie sich genöthigt ihre Verkleidung und deren Anlaß einzugestehn. Valentin söhnt sie mit seinem nunmehrigen Freunde wieder aus. Der Herzog, der seiner Tochter gleichfalls nachgeeilt ist, fällt einer Partei Räuber in die Hände, die ihn vor ihren Hauptmann bringt. Dieser bezeigt sich so männlich gegen Thurio'n und so anständig gegen Sylviens Vater, daß dieser seinem Groll entsagt und ihm seine Tochter giebt.

Nun

Nun zum Kupfer, wovon das Gemälde in dem Verzeichniß S. 77. unter Nro. XXXVIII. aufgeführt iſt. Der Künſtler hat die dritte Scene des fünften Akts zur Bearbeitung gewählt, eben die, wo Protheus Sylvien zwingen will, dem Ungeſtüm ſeiner Leidenſchaft nachzugeben. Sylvie iſt eine treffliche weibliche Geſtalt; aus ihrem Geſicht bricht lautes Entzücken hervor, daß ſie ihren Valentin, den ſie weit entfernt glaubte, ſo nahe und als ihren Retter erblickt. Tiefer Gram der Liebe liegt in Juliens Zügen, die deſſen ungeachtet einen reizenden Edelknaben vorſtellt. Verdruß über die unangenehme Störung lieſt man in Protheus Geſicht und in Valentin's heftigen Zorn, daß ſein vermeinter beſter Freund ſeine Geliebte ſo ſchändlich behandeln will. Dieſes Blatt hat zur Unterſchrift:

Syl. O heaven!
(O Himmel!)
Prot. I'll force thee yield to my desire.
(Du ſträubſt dich umſonſt)
Val. Ruſſian, let go that rude uncivil touch;
Thou friend of an ill fashion!
(zurück, du Böſewicht! erkenne mich, und ſtirb vor Schaam.)

Es iſt übrigens nach Angelika Kaufmann von Schiavonetti 1792. geſtochen, 19 Zoll hoch, 24 breit, und koſtet 7 Rthlr.

15) King Henry VI. Iſt die Behandlung des 3ten Auftritts des dritten Aufzugs aus dem zweiten Theile vom König Heinrich dem Sechſten; eine von den Scenen, die wie Johnſon ſagt, von den Kunſtrichtern vorzüglichen Beifall erhalten haben, und die auch immer noch werden bewundert werden, wenn das Vorurtheil aufhört, und die Vergötterung des Dichters einer unpartheiiſchen Unterſuchung Raum giebt.

giebt. Der Grund ſolcher Schönheiten iſt Wahrheit und Natur; dem flüchtigen Leſer können ſie nicht entgehen, und der aufmerkſame kann nichts ſchöners denken. — Der mit vielen Verbrechen befleckte Prälat, der Kardinal Beauford, Großoheim des Königs Heinrich, im grauſenvollſten Todeskampf. Die ſchwärzeſten Ahnungen des Gerichts, das nun bald für ſeinen vielfältigen Frevel ihn treffen wird, verzerren ſeine Züge auf das allerſcheußlichſte; es iſt das Geſicht des in der höchſten Verzweiflung dahin ſcheidenden Gotteslängners oder des wüthendſten Tyrannen; ſeine eine Hand wühlt krampfhaft im Buſen und die andere klammert ſich in die Bettdecke. König Heinrich ſchlägt vor Entſetzen über dies tragiſche Ende die Hand vor das Geſicht; im Grunde ein nichtiger Behelf des Malers, der aus Trägheit die Phyſiognomie des Fürſten nicht hat ausarbeiten wollen. Die Geſichter Salisburys und Warwyks ſind dem Künſtler ganz verunglückt; wir haben nicht leicht etwas Unedleres und Seelenloſeres geſehn. — Unter dieſem Blatte, welches nach dem im Verzeichniß S. 46. unter Nro. XXIII. befindlichen Reynoldſchen Gemälde von Watſon 1792. geſtochen iſt, und 7 Rthlr. koſtet, ſtehen folgende Reden:

War. See, how the pangs of death do make him grin.
(Seht, wie die Verzuckungen des Todes ihn grinſen machen!)

Sal. Diſturb him not, let him paſs peaceably.
(Stört ihn nicht; laßt ihn im Frieden dahin fahren.)

K. Henry. Peace to his ſoul, if God's good pleaſure be! —
Lord Cardinal, if thou think'ſt on heaven's bliſs,
Hold up thy hand, make ſignal of thy hope. —
He dies, and make's no ſign: O God forgive him!

(Friede

(Friede ſey mit ſeiner Seele, wenn es Gottes heiliger Wille iſt! — Lord Kardinal, wenn du an die Himmliſche Freude denkſt, ſo hebe deine Hand auf, und gieb ein Zeichen deiner Hofnung — Er ſtirbt, und giebt kein Zeichen! — O Gott, vergieb ihm!)

16) und 17) ſind aus dem Wintermärchen (Winter's Tale) genommen, deſſen Fabel folgende iſt: Florizel, Prinz von Böhmen, verliebt ſich auf einer Falkenjagd in Perdita, die außerordentlich ſchöne und geiſtvolle Tochter eines alten Schäfers, in deren bezauberndem Umgang er oft mehrere Tage zubringt. Dienſtfertige Hofſchranzen machen ſeinen Vater Polixenes mit der geheimen Urſach ſeiner öftern Abweſenheit bekannt. Der alte Fürſt ſchleicht ſich unter einer Verkleidung in jene ländliche Gegend auf Anlaß einer hirtenhaften Luſtbarkeit ein, und gerade in dem Augenblick, da ſich die beyden jungen Leute verloben wollen, giebt er ſich zu erkennen und ſucht durch fürchterliche Drohungen das Band ihrer Liebe zu zerreißen. Allein wie immer wird es durch die nahe heftige Gefahr nur noch feſter geſchlungen. Doch wiſſen die Liebenden keinen Ausweg. Unvermuthet erſcheint ihnen ein Retter. Ein Sicilischer Edelmann, Namens Camillo, der ſich ſeit funfzehn Jahren am Hofe des Königs von Böhmen aufhält, den er damals der wüthenden Eiferſucht des Königs von Sicilien, Leontes, durch eine ſchnelle Flucht entriß, benutzt jetzt die günſtige Gelegenheit nach Sicilien zurück zu kehren, wovon ihn Polixenes bisher immer abzuhalten gewußt hat. Er ſchlägt dem Prinzen vor, mit ſeiner Geliebten nach jenem Königreiche zu gehen, wo er unſtreitig als Sohn würde aufgenommen werden, indem Leontes das unmenſchliche Vorhaben gegen ſeinen Vater längſt bitter bereue und eifrigſt wünſche, es wieder gut zu machen. Indeß

wolle

wolle er den Fürſten dahin bringen, daß er ihm verzeihe, ihm ſein Mädchen zur Gattin gäbe und ihm ſofort dieſe frohe Bothſchaft hinterbringen. Das junge Paar macht ſich auf den Weg kaum aber iſt es in der Reſidenz eingetroffen, als auch die Ankunft des Königs von Böhmen gemeldet wird, der ſich von Camillo'n nicht hat zureden laſſen, und den Flüchtigen nachgeeilt iſt. Einige Meilen vor der Hauptſtadt ſtoßen Erſtere auf Perdita's Vater, der ſich aus Furcht vor den Drohungen des Fürſten aus dem Lande begeben hatte. Man nimmt den alten Mann in ein ſcharfes Verhör und da geſteht er, Perdita ſey nicht ſein Kind, ſondern ein Fündling. Aus den Sachen, die er bey ihr angetroffen, und die er ſorgfältig mitgenommen hat, ergiebt ſichs unwiderſprechlich, daß die Geliebte des Florizel die Tochter des Leontes iſt, die dieſer gleich nach ihrer Geburt als einen Baſtard vom Polixenes verſtieß, den er mit ſeiner Gemahlin Hermione in einem Liebeshandel verflochten glaubte und deshalb vergiften laſſen wollte. Antigonus, ein redlicher Hofbedienter hatte ſie nach Böhmen hinretten wollen, war an den Küſten dieſes Reichs in einem Schiffbruch umgekommen und das Kind darauf von dem alten Schäfer gefunden und erzogen worden. Nun hat, wie es ſich von ſelbſt verſteht, Polixenes gegen die Verbindung ſeines Sohns mit Perditen nicht mehr das Mindeſte einzuwenden, vielmehr wünſcht er ſie innig. Der alte Leontes wäre jetzt auf dem Gipfel des Glücks, wenn ſeine Hermione noch lebte, die aus Gram über die harte Beſchuldigungen ihres Mannes und über den frühen Verluſt eines geliebten Kindes geſtorben war. Perdita hat in ihren Geſichtszügen und ihrem ganzen Weſen ſo viel Aehnliches mit ihrer Mutter, daß der alte Fürſt angereizt wird, das genaue

naue Ebenbild ſeiner Erblichenen damit zu vergleichen, das ſich in dem Hauſe einer ihrer vertrauteſten Freundinnen befindet. Pauline, ſo heißt dieſe Dame, führt den ihr nicht unlieben Beſuch an den Ort, wo eine bis zum Sprechen getroffene Bildſäule der Fürſtin ſteht. Leontes bricht in die lebhafteſten Bezeugungen der Reue und zugleich in die heftigſten Klagen aus, daß keine Macht auf Erden fähig ſey, dieſer Statue Leben und Bewegung zu geben. Das kann ich! ſagt Pauline. Alsbald ſteigt Hermione von ihrem Fußgeſtell und drückt Gemahl und Tochter an ihre Bruſt. Der Letztern entdeckt ſie, wie ſie ihr Leben nur auf die Verſicherung von Paulinen gefriſtet habe, daß ein vom Könige befragtes Orakel Hofnung gegeben hätte, ſie würde ihr Kind wieder ſehn. Welches frohe Entzücken die Belebung der Bildſäule allen dabei intereſſirten Perſonen verurſacht — dies zu beſchreiben iſt nicht das Amt des Anzeigers, er eilt daher zu den Kupferſtichen.

Nro. 16) enthält das Schafſcheer-Feſt, (Act IV. Sc. III. im Eſchenburg iſt es der 5te Auftr. im 4ten Aufz.) bei dem Perditens Verlobung zugleich gefeyert werden ſoll. Die Scene iſt eine ſehr angenehme Gegend. Mit den unter der Platte ſtehenden Worten:

Sir, Welcome!
It is my father's will, I ſhould take on me
The hoſteſſhip of the day: — You're welcome, ſir,
Give me thoſe flowers there, Dorcas. — Reverend ſirs,
For you there's roſemary, and rue, theſe keep
Seeming, and ſavour, all the winter long:
Grace, and remembrance, be to you both,
And welcome to our ſhearing!

(Seyn Sie willkommen, meine Herren, weil es doch meines Vaters Wille iſt, daß ich heute die Wirthin vorſtellen ſoll, ſo ſeyn ſie willkommen, meine Herren — Gieb mir

mir doch die Blumen dort, Dorcas — — — Verwördige Herren, dieser Rosmarin und diese Rauten sind für Sie; sie behalten Farbe und Geruch den ganzen Winter hindurch. Frömmigkeit und Gedächtniß sey Ihrer beyder Theil; und seyn Sie nochmals zu unserm Feste willkommen.)

redet die junge Schäferin Polixenes und Camillo an, die sich beide, wie sich die Leser erinnern werden, bei dieser Lustbarkeit verkleidet eingefunden haben. Perdita'n stellt uns der Künstler, wie Shakspeare dies fodert als ein holdes Geschöpf von nymphenhaften Wuchs dar, dessen Physiognomie ungemein viel Anziehendes hat und viel Geist verräth. Ein leichtes Wölkchen von Schwermuth dämmert über Stirn und Auge. Neben ihr erblicken wir ihren ganz in Liebe gegen sie versunkenen Florizel, in dessen Zügen man weder Feinheit noch Bedeutsamkeit vermißt. Vor ihr sitzt der alte Polixenes, der mit richterlicher Strenge das Mädchen beurtheilt, das ihm zur Schwiegertochter aufgedrungen werden soll; ihre niedrige Geburt schwebt ihm immer vor Augen und verdunkelt ganz ihre mannigfaltigen, geistigen und körperlichen Reize. Man liest schon deutlich in seinen Blicken den Sturm, der bald über die beiden Liebenden ausbrechen wird. Hinter dem Könige und der Schäferin Dorcas, einer Art von Flamländischen Dirne mit höchst gemeinen seelenlosen Gesichte, lauscht Camillo hervor; Klugheit und Gutmüthigkeit leuchten aus seinem Gesicht. Perditens vermeinten Vater hat der Maler für einen Greis von drei und achtzig Jahren viel zu jugendlich vorgestellt. Der Rüpel kniet mit einem halb umgekehrten Blumenkorbe; was man vom Gesicht erblicken kann, ist sehr charakteristisch. Einige Schäferinnen und Schäfer sind in verschiedenen Beschäftigungen und Unterhaltungen gruppirt.—

Das

Das Gemälde von Wheatley iſt im Verzeichniß S. 33. unter Nro. XVII. bemerkt; Hitzler hat es 1792 geſtochen, und das Blatt koſtet 7 Rthlr.

Nro. 17. Hierzu iſt der Moment (Act V. Sc. III. im Eſchenburg Ausg. 5. Auftr. 7.) gewählt, wo Pauline das Heiligthum eröffnet, in dem ſich das Bild ihrer geliebten Freundin befindet. Man nimmt in dieſer das liebende, ſanft ſich hingebende Weib wahr, die gleich aller Herzen an ſich feſſelt. Zu ihren Füßen liegt in kindlichen Gefühlen zerſchmolzen Perdita, die von ihrem Florizel unterſtützt wird. Männliche Entſchloſſenheit blitzt aus Paulinens Mienen, die Leontes mit ſcharfem Auge durchforſcht, um herauszubringen, ob ſeine Reue nur Vorſpiegelung iſt. Zwei ſehr edle Figuren ſind die beiden Könige. Der Ausdruck des frohen Erſtaunens im Geſicht des Polixenes und der der feurigſten Liebe in den Zügen des Leontes iſt dem Künſtler ausnehmend gelungen. Unter dieſem Blatte, das nach Hamilton von Thew 1793. geſtochen iſt, und 7 Rthlr. koſtet, ſind nachſtehende Reden zu leſen:

Leontes. — — — What fine chizzel
Could ever yet cut breath? Let no man mock me,
For I will kiſs her.

(Welcher Meißel konnte jemals Athem herausgraben?
Spotte Niemand über mich! denn ich muß ſie küſſen.)

Paulina. Good my lord, forbear:
The ruddineſs upon her lips is wet;
You'll mar it, if you kiſs it; ſtain your own
With oily painting: Shall I draw the curtain?

(Thun Sie es nicht, gnädigſter Herr. Die Röthe auf ihren Lippen iſt noch naß; Sie würden ſie verderben, wenn Sie ſie küßten, und Ihre eignen Lippen mit Oelfarbe beflecken. Soll ich den Vorhang vorziehen?)

Das Hamilton'ſche Gemälde iſt im Verzeichniß S. 130. unter Nro. LXII. aufgeführt.

Noch iſt zu bemerken, daß von den diesmal angezeigten Blättern Nro. 11. 14. 15 und 17. in punktirter Manier verfertigt, Nro. 12. 13 und 16. aber in Kupfer geſtochen ſind.

VIII.

Geſchichte des griechiſchen Theaters *).

Beſchluß. **)

Sophokles ließ in ſeinen Chören die Phrygiſche Tonart zu, welche auf die Mäßigung der Affekten geht, und dem Gottesdienſt angemeſſen iſt. Euripides nahm Theil an den Neuerungen, womit Timotheus die alte Tonkunſt verdrängte; und ſo nahm er faſt alle Tonarten auf, vorzüglich diejenigen, deren Süße und Weichheit mit dem Eigenthümlichen ſeiner Dichtkunſt übereinſtimmte. Man war erſtaunt, auf dem Theater verzärtelte und oft auf einer einzigen Silbe gehäufte Töne zu hören. Auch ward der Verfaſſer ſelbſt dort bald als ein Künſtler ohne Geiſt und Kraft vorgeſtellt, welcher ſich nicht bis zum Trauerſpiele hinaufſchwingen könne, und es deshalb zu ſich herunterbeuge; welcher demzufolge allen Theilen dieſer Dichtungsart die ihnen zukommende Größe und Ernſthaftigkeit entziehe: welcher ſeinen kleinen Worten kleine Ge-

*) Aus dem 6ten Theile der Reiſe des jüngern Anacharſis durch Griechenland ꝛc.

**) Siehe das 11te Heft S. 77 — 102.

Gesangsweisen anpaſſe, und die Schönheit durch Putz, den Nachdruck durch Kunſt zu ersetzen ſuche. „Wir wollen Euripides ſingen laſſen," ſagte Ariſtophanes: „er nehme eine Leier, oder vielmehr ein paar Schneckengehäuſe; dies iſt die einzige Begleitung, welche ſeine Verſe aushalten können."

Heut zu Tage würde man einen ſolchen Tadel vorzubringen nicht wagen. Aber zu Ariſtophanes's Zeit waren noch viele Leute von Kindheit auf an den hohen und majeſtätiſchen Ton des alten Trauerſpiels gewohnt: und ſcheueten ſich, ſich dem Eindruck der neuen Geſangsarten zu überlaſſen, welche ihr Ohr in Erſtaunen ſetzten. Endlich aber hat die Anmuth die Strenge der Regeln zu mildern gewußt, und ſie bedurfte keiner langen Zeit zu dieſem Siege.

In der Behandlung der Stücke, wird Sophokles's Vorzug allgemein anerkannt. Es ließe ſich ſogar zeigen, daß faſt alle Geſetze des Trauerſpiels bloß nach ſeinen Muſtern abgefaßt ſind. Da aber, in Geſchmacksſachen, die Zergliederung eines richtigen Werkes faſt immer ein ſchlechtes Werk giebt, weil die überlegten und regelmäßigen Schönheiten einen Theil ihrer Vortreflichkeit dabei verlieren; ſo ſey es genug, im Allgemeinen zu ſagen, daß dieſer Verfaſſer ſich vor den weſentlichen Fehlern, welche ſeinem Nebenbuhler zur Laſt fallen, gehütet hat.

Selten iſt Euripides in der Anordnung ſeines Stoffes glücklich. Bald verletzt er die Wahrſcheinlichkeit; bald werden die Zwiſchenvorfälle auf gewaltthätige Art herbeigeführt; ein andermal macht die Handlung nicht mehr ein Ganzes aus. Faſt immer vermißt man etwas bei ſeinem Knoten und ſeiner Entwickelung: und die Chöre ſtehen oft nur in ſehr loſer Verbindung mit dem Stücke ſelbſt.

Er fiel darauf, den Steiff ſeines Trauerſpiels in einem Prolog oder einer langen Vorrede, welche faſt gar nicht an das Stück hängt, vortragen zu laſſen. Da tritt dann gemeiniglich Einer von den Schauſpielern auf, und erzählt ganz kalt alle Begebenheiten, welche vor der Handlung geſchahen, aber auf dieſelbe Bezug haben; er berichtet ſein Geſchlechtsregiſter, oder den Stammbaum irgend einer der Hauptperſonen; meldet uns, warum er vom Himmel herab kam, wenn es ein Gott iſt oder, iſt es ein Geſtorbener, warum er aus dem Grabe heraufſtieg. Um ſich den Zuſchauern kund zu machen, giebt er ganz trocken ſeinen Namen von ſich. „Ich bin die Göttinn Venus.“ „Ich bin Merkur, der Maja Sohn.“ „Ich bin Polydor, Hekubens Sohn.“ „Ich bin Jokaſte.“ „Ich bin Andromache.“ Man höre einmal, wie ſich Iphigenia ausdrückt, da ſie ganz allein auf der Bühne erſcheint: „Pelops, Tantalus's Sohn, kam nach Piſa, und vermählte ſich mit Oenomaus's Tochter, von welcher Atreus geboren ward; von Atreus entſproſſen Menelaus und Agamemnon: der Letztere nahm Tyndarus's Tochter zur Gattin; und aus dieſer Verbindung bin ich Iphigenia erwachſen.“ Nach dieſem Geſchlechtsregiſter — welches Ariſtophanes ſo glücklich in einem ſeiner Luſtſpiele ſpottend nachgebildet hat — erzählt die Prinzeſſinn ſich ſelbſt: daß ihr Vater ſie nach Aulis kommen ließ, unter dem Vorwande, ſie mit Achilles zu vermählen, in der That aber um ſie Dianen zu opfern; daß dieſe Göttinn an ihrer Stelle eine Hindinn auf dem Altar brachte, ſie ſelbſt dann plötzlich entrückte und nach Tauris verſetzte, wo Thoas herrſcht, dem ſeine vogelgleiche Schnelligkeit dieſen Namen erworben hat. Endlich, nach mehreren umſtändlichen Erzählungen, berichtet ſie einen Traum,

Traum, welcher ſie erſchreckt hat, und wodurch ihr der Tod ihres Bruders Oreſtes verkündigt worden iſt.

In Aeſchylus's und Sophokles's Stücken wird der Stoff gleich von den erſten Scenen an durch geſchickte Kunſt ins Licht geſetzt. Dieſes glückliche Geheimniß ſcheint auch Euripides in ſeiner Medea und ſeiner Iphigenia in Aulis ihnen entwandt zu haben. Im Ganzen aber verräth ſeine Manier hierin wenig Kunſt: indeß wird ſie doch von einſichtsvollen Kritikern nicht getadelt.

Noch ſonderbarer iſt es, daß er in einigen ſeiner Prologen, gleichſam um mit Fleiß die Theilnahme zu ſchwächen, uns die meiſten Begebenheiten zum voraus meldet, welche uns nachher in Erſtaunen ſetzen ſollen. Auch muß es befremden, daß er bald die Sklaven wie Weltweiſe, und die Könige in der Sprache der Sklaven reden läßt; bald um dem Volke zu ſchmeicheln, ſich in Abſchweifungen verliert, wovon ſein Trauerſpiel: die Bittenden, ein auffallendes Beiſpiel giebt.

Theſeus hatte das Atheniſche Kriegesheer zuſammen gebracht. Um gegen den Thebaniſchen König Kreon ins Feld zu rücken, erwartete er noch die letzte Erklärung dieſes Fürſten. In dieſem Augenblick kömmt ein Herold von Kreon an, und verlangt, mit dem Atheniſchen König zu reden. „Den wirſt du umſonſt ſuchen," ſagt Theſeus: „dieſe Stadt iſt frei, die höchſte Macht ruht in den Händen aller Bürger." Aus dieſen Worten nimmt der Herold Gelegenheit, in 17 Verſen gegen die Demokratie zu ſchmählen. Theſeus wird ungeduldig, ſchilt jenen einen Schwätzer, und wendet ſelbſt 27 Verſe an, um die Unbequemlichkeiten der Königsherrſchaft abzuſchildern. Nach dieſem ſo höchſt am unrechten Orte angebrachten Streite,

entledigt ſich der Herold ſeines Auftrages. Es ſcheint, Euripides wollte lieber ſeinem Dichterſchwunge nachgeben, als ihn unterjochen, und dachte mehr an die Forderungen der Philoſophie, als ſeines Stoffes.

Es wären noch einige andere Fehler zu rügen, deren einige er mit Sophokles gemein hat. Da indeß ihr Ruhm nicht dadurch verdunkelt iſt, ſo kann man daraus auf die hohe Vorzüglichkeit der Schönheiten in ihren Stücken ſchließen. Noch muß man für Euripides hinzufügen: daß ſeine meiſten Stücke, vermöge ihrer ſchauderhaften Kataſtrophe, von ſehr großer Wirkung ſind, und daß er deshalb für den tragiſchſten unter den dramatiſchen Dichtern angeſehen wird.

Die Bühne verſchafte den Talenten, welche ſie erweckte, eine reiche Aerndte des Ruhms. Seit Aeſchylus bis auf unſere Zeiten, in dem Raume von ungefähr anderthalb Jahrhunderten, haben eine Menge Schriftſteller ſich beeifert, die von dem Genie neueröfneten Wege theils zu ebnen, theils zu verſchönern. Ihre Werke müſſen ſie der Nachwelt bekannt machen. Ich will nur Einige nennen, deren gelungene oder mißlangene Bemühungen die Geſchichte der Kunſt erläutern, und zur Belehrung der Nachfolgenden dienen können.

Phrynichus, Theſpis's Schüler und Aeſchylus's Nebenbuhler, führte die Weiberrollen auf die Bühne ein. Während Themiſtokles von ſeinem Stamme den Auftrag erhielt, für die Aufführung der Schauſpielſtücke mit zu ſorgen, reichte Phrynichus eine ſeiner Arbeiten ein; ſie erhielt den Preis, und des Dichters Namen kam auf der Marmortafel neben dem Namen des Ueberwinders der Perſer zu ſtehen. Ein Trauerſpiel,

ſpiel, die Eroberung von Milet, erhielt eine ſonderbare Art von Beifall: die Zuſchauer zerfloſſen in Thränen, und verurtheilten den Verfaſſer zu einer Geldbuße von 1000 Drachmen, *) weil er mit zu lebhaften Farben die Unglücksfälle geſchildert hatte, welchen die Athener hätten vorbeugen können.

Jon fühlte ſich ſo geſchmeichelt, eines ſeiner Stücke gekrönt zu ſehen, daß er allen Einwohnern Athens ein Geſchenk mit einem der ſchönen irdenen Gefäße machte, welche in ſeinem Vaterlande, der Inſel Chios, verfertigt werden. Man kann ihm, als Schriftſteller, vorwerfen, daß ſeine Stücke gar keinen Tadel verdienen; ſeine Werke ſind ſo ſorgfältig gearbeitet, daß das Auge des ſtrengſten Richters keinen Flecken entdeckt. Indeß iſt alles, was er ſchrieb, nichts gegen einen Oedip von Sophokles, weil er trotz aller ſeiner Mühe immer nur die Vollkommenheit des Mittelmäßigen erreichte.

Agathon, Sokrates's und Euripides's Freund, wagte zuerſt erdichtete Stoffe. Seine Luſtſpiele ſind mit Zierlichkeit geſchrieben; und ſeine Trauerſpiele mit der nehmlichen Verſchwendung von Antitheſen und ſymmetriſch abgemeſſenen Verzierungen, wie die Reden des Rhetors Gorgias.

Philokles ſchrieb eine ſehr große Anzahl von Stücken, welche ſich durch nichts, als einen höchſt bittern Styl auszeichnen. Dies erwarb ihm den Beinahmen: die Galle. Aber dieſer ſo mittelmäßige Schriftſteller ſiegte doch, durch den Urtheilsſpruch der Athener, über Sophokles, als dieſer letztere den Oedip, eines ſeiner ſchönſten Werke, und vielleicht das Meiſterſtück der Griechiſchen Schaubühne, eingereicht hatte. Sicherlich wird eine Zeit kommen, wo

*) 900 Livres.

aus Ehrfurcht gegen Sophokles Niemand wegen wird zu sagen, er habe Philokles übertroffen.

Dieses letztern Neffe, Astydamas, war noch fruchtbarer als sein Oheim: und trug funfzehnmal den Preis davon. Sein Sohn, gleiches Namens, hat zu meiner Zeit mehrere Stücke auf die Bühne gebracht. Mit ihm ringen: Asklepiades, Aphareus, Isokrates's angenommener Sohn, Theodektes, und noch Andere, welche bewundert werden würden, wenn sie nicht wahrhaft wunderbare Männer zu Vorgängern gehabt hätten.

Ich habe den ältern Dionys, König von Syrakus, vergessen. Er ließ sich bei der Verfertigung seiner Trauerspiele von einigen geistvollen Männern helfen, und verdankte ihrer Unterstützung seine Siege in diesem Fache. Nun ward er stolz über seine Meisterwerke; und suchte Beifall von Allen die um ihn waren, mit der Niederträchtigkeit und Grausamkeit eines Tyrannen. Eines Tages hat er Philoxenus, ein so eben vollendetes Stück auszufeilen; der Dichter strich es vom Anfang bis zu Ende durch, und ward dafür in die Steingrube geschickt. Am andern Tage ließ Dionys ihn heraushohlen, und lud ihn zur Tafel; am Ende der Mahlzeit las er einige seiner Verse vor, und sagte: „Was meinst du davon, Philoxenus?“ Der Dichter rief, ohne ihm zu antworten, der Wache zu: „Bringt mich in die Steingruben zurück.“

Unter allen, welche das Theater verherrlicht haben, stehen Aeschylus, Sophokles und Euripides oben an, und werden ewig so stehen. Woher wurden denn, bei den vielen Stücken, welche sie zum Wettkampfe einreichten, der Erste nur dreizehnmal, der Zweite nur achtzehn, und der Dritte nur fünfmal gekrönt? Daher, weil die Menge über den Sieg entschied,

ſchied, das Publikum aber ſeitdem ihnen ihre Stellen angewieſen hat. Die Menge hatte Gönner, deren Leidenſchaften ſie zu den ihrigen machte; hatte Günſtlinge, deren Privatabſichten ſie unterſtützte. Daher kamen ſo viele Ränke, ſo viel Gewalt und Ungerechtigkeiten, welche bei dem Augenblick der Entſcheidung ſich in ihrer ganzen Stärke zeigten. Das Publikum hingegen, das heißt, der beſſere Theil der Nazion, ließ ſich auch wohl bisweilen durch geringe Schönheiten ſich hin und wieder in mittelmäßigen Werken finden, blenden; aber es ſäumte auch nicht, den Männern von wahrem Genie ihren Platz zuzuerkennen, wenn es ihren Vorzug aus dem vergeblichen Streben ihrer Nebenbuhler oder ihrer Nachfolger kennen lernte.

[Geſchichte des Luſtſpiels] Zwar hat das Luſtſpiel einerlei Urſprung mit dem Trauerſpiele; indeß iſt ſeine Geſchichte nicht ſo bekannt, und zeigt auf Veränderungen, deren nähere Umſtände wir nicht wiſſen, und auf Entdeckungen, deren Urheber uns verborgen ſind.

Es entſtand gegen die 50ſte Olympiade,*) in den Flecken von Attika; paßte zu den groben Sitten der Landbewohner, und wagte nicht, ſich der Hauptſtadt zu nähern. Wenn von ungefähr ein Trupp freier Schauſpieler ſich daſelbſt einſchlich, um ihre unanſtändigen Poſſen aufzuführen; ſo wurden ſie von der Regierung nicht ſowohl genehmigt, als geduldet. Nur nach einer langen Kindheit, erhielt es einen ſchnellen Wachsthum in Sicilien. Statt einer Sammlung von unverbundenen und unzuſammenhängenden Scenen, führte der Weltweiſe Epicharmus eine Handlung ein, verknüpfte alle Theile derſelben, behandelte ſie in einem gehörigen Umfang, und brachte ſie ohne ab-

*) Um das Jahr 580 vor Chr. Geb.

abzuirren bis ans Ende. Seine Stücke, welche ſich nach den nemlichen Geſetzen, als das Trauerſpiel, richteten, wurden in Griechenland bekannt; ſie dienten daſelbſt zu Muſtern; und die Komödie theilte bald mit ihrer Nebenbuhlerinn den Beifall des Publikums, und die Achtung, welche den Talenten gebühret. Die Athener vorzüglich nahmen ſie mit aller der Entzükkung auf, welche nur die Nachricht von einem Siege hätte erwecken können.

Mehrere derſelben verſuchten ſich in dieſer Gattung und ihre Namen zieren das lange Verzeichniß derer, welche von Epicharmus bis auf unſere Zeiten ſich in derſelben hervorgethan haben. Dahin gehören unter den Aelteren: Magnes, Kratinus, Krates, Pherekrates, Eupolis, und Ariſtophanes; welcher Letztere ungefähr 30 Jahre vor meiner Ankunft in Griechenland ſtarb. Sie lebten ſämmtlich in Perikles's Jahrhundert.

Poſſen und Anzüglichkeiten verſchafften Anfangs dem Erſteren, Magnes, einen großen Beifall. Nach der Zeit ward er ſittſamer und gemäßigter; und ſeine Stücke fielen.

Dem Zweiten (Kratinus) gelang die Anordnung ſeiner Fabel nicht ſo gut, als die Schilderung der Laſter. Eben ſo bitter, als Archilochus, und eben ſo kraftvoll als Aeſchylus, griff er die Privatperſonen ohne Schonung und ohne Barmherzigkeit an.

Krates zeichnete ſich durch die Munterkeit ſeiner Einfälle aus, und Pherekrates durch die Feinheit ſeines Witzes. Beide waren in Abſicht der Erfindung ſehr glücklich, und beide enthielten ſich der Perſönlichkeiten.

Eupolis kehrte zu Kratinus's Manier zurück, doch iſt er edler und angenehmer als dieſer. Ariſto-

phar

phanes, bei nicht so viel Galle als Kratinus, und mit geringerer Anmuth als Eupolis, milderte oft mit Bitterkeit des Erstern durch die Grazien des Letztern.

Wollte man sich bloß an die Titel der von dieser Zeit uns übrig gebliebenen Stücke halten, so würde es schwer seyn, zu begreifen, welche Vorstellung man damals von der Komödie hatte. Hier sind einige dieser Titel: Prometheus, Trixtolemus, Bacchus, die Bacchantinnen, der falsche Herkules, Hebe's Vermählung, die Danaiden, Niobe, Amphiaraus, Ulyssens Schiffbruch, das goldne Zeitalter, die Wilden, der Himmel, die Jahreszeiten, Erde und Meer, die Störche, die Vögel, die Wespen, die Frösche, die Wolken, die Ziegen, die Gesetze, die Maler, die Pythagoreer, die Ueberläufer, die Freunde, die Schmeichler, die Weibischen.

Diese Stücke nun selbst zeigen deutlich, daß ihre Verfasser bloß die Absicht hatten, der Menge zu gefallen, daß ihnen die Mittel dazu gleichgültig waren; daß sie wechselsweise Parodie, Allegorie und Satire anwandten, und diese mit den unfläthigsten Bildern und den plumpesten Ausdrücken unterstützten.

Sie behandelten nur mit verschiedenen Farben, die nehmlichen Gegenstände, welche die tragischen Dichter darstellten. Man weinte bei Euripides's Niobe, und lachte bei der Niobe von Aristophanes. Götter und Helden wurden travestirt, und das Lächerliche erwuchs aus dem Mißverhältniß ihrer Verkleidung gegen ihre Würde. Verschiedne Stücke führten den Namen Bacchus und Herkules: bei der Nachbildung ihres Charakters erlaubte man es sich, die übertriebene Feigherzigkeit des Erstern, und die entsetzliche Gefräßigkeit des Letztern dem Pöbel zum Gelächter aufzustellen. Um Herkules's Hunger zu stillen,

läßt

läßt Epicharmus alle zu seiner Zeit bekannte Fisch- und Muschelarten, welche er umständlich beschreibt, ihm auftischen.

Dieselbe Wendung des Spaßes zeigte sich bei den allegorischen Stoffen, wie z. B. dem goldenen Zeitalter, dessen Vorzüge sinnlich ausgemalt wurden. „Dieses glückliche Jahrhundert," sagten Einige, „bedurfte weder der Sklaven noch der Handwerker; die Flüsse strömten eine wohlschmeckende und nahrhafte Brühe daher: Wein ergoß sich in Gestalt des Regens vom Himmel herab; der Mensch saß im Schatten fruchtbeladner Bäume, und sah gebratene und wohlgewürzte Vögel um sich her fliegen, welche ihn baten sie aufzunehmen." „Sie wird noch einst wiederkehren diese schöne Zeit," sagte ein Andrer: „wo ich dem Tische befehlen werde, sich selbst zu decken; der Fische, mir Wein einzuschenken; dem halbgebackenen Fische sich auf die andere Seite zu legen, und sich mit Oel zu betröpfeln.

Dergleichen Bilder galten jener Klasse von Bürgern, welche der Freuden dieses Lebens nicht genießen kann, aber gerne annimmt, daß sie ihr nicht auf immer versagt waren, und nicht immer versagt seyn werden. Auch aus Nachsicht gegen diese Klasse, gaben die berühmtesten Verfasser ihren Schauspielern bisweilen unanständige Kleidungen, Geberden und Ausdrücke; bisweilen legten sie ihnen schändliche Schimpfworte gegen einzelne Menschen in den Mund.

Einige Dichter behandelten den Stoff in seiner Allgemeinheit, und enthielten sich aller persönlichen Anzüglichkeiten. Aber andere waren boshaft genug, um Gebrechen mit Lastern, und Verdienste mit Lächerlichkeiten zu vermengen; sie waren gleichsam Kundschafter

ſchafter im Umgange, und Angeber auf der Bühne: den glänzendſten Ruhm ſtellten ſie der Schadenfreude des gemeinen Haufens, und das wohl oder übel erworbene Vermögen ſeinem Neide bloß. Kein Bürger ſtand in ſo hohem Anſehn, keiner in ſo tiefer Verachtung, daß er vor ihrem Angriff ſicher geweſen wäre; bisweilen ward er durch leicht zu entrathſelnde Anſpielungen bezeichnet: und öfter durch ſeinen Namen, und durch die Züge ſeines Geſichts, welche die Larve des Schauſpielers darſtellte. Wir haben ein Stück, worin Eupolis ſowohl Themiſtokles als Sokrates auf die Bühne bringt: wir haben mehrere Stücke gegen einen Lampenmacher Namens Hyperbolus, der ſich durch Ränke bis zu obrigkeitlichen Würden hinaufgeſchwungen hatte.

Die Verfaſſer ſolcher Satiren nahmen ihre Zuflucht zu Lügen, um ihren Haß zu befriedigen, und zu ſchamloſen Schandreden, um den Pöbel zu ergötzen. Mit dem Giftbecher in der Hand durchwanderten ſie die verſchiedenen Privatklaſſen und das Innere der Häuſer, um ſolche Gräuelthaten an das Licht zu ziehen, welche nie das Licht beſchienen hatte. Ein andermal fielen ſie über die Weltweiſen her, über die tragiſchen Dichter, über ihre eigenen Kunſtgenoſſen.

Da die Erſtern die Luſtſpielſchreiber verachteten, ſo ſuchten dieſe wiederum gegen Jene Verdacht bei der Regierung und Gelächter bei der Menge zu erregen. So ward in Sokrates's Perſon, die Tugend mehr als einmal auf dem Theater hingeopfert; und ſo lieferte Ariſtophanes, in einem ſeiner Stücke, eine verſpottende Staatsverfaſſung, ſo wie Protagoras und Platon ſich dieſelbe gedacht hatten.

Zugleich forderte das Luſtſpiel alle, welche ſich dem Trauerſpiele widmeten, vor ſeinen Richterſtuhl. Bald rügte es ohne Schonung die Mängel ihrer Perſon, oder ihrer Schriften; bald parodirte es auf flachlichte Art ihre Verſe, ihre Gedanken, ihre Empfindungen. Euripides ward, ſein ganzes Leben hindurch, von Ariſtophanes verfolgt; und die nehmlichen Zuſchauer krönten die Stücke des Erſtern und den Tadel des Letztern über dieſelben.

Endlich brach die Eiferſucht noch heftiger unter den Wettläufern auf der nehmlichen Bahn aus. Ariſtophanes hatte Kratinus ſeine Liebe zum Wein, die Schwäche ſeines Verſtandes, und die andern mit dem Alter verbundenen Fehler, vorgeworfen. Um ſich zu rächen, rügte Kratinus die gelehrten Diebſtähle ſeines Feindes, und zeigte wie viel er Eupolis entwandt habe.

Mitten unter allem dieſen für die Wiſſenſchaften wenig ehrenvollen Gezänke, faßte Kratinus den Gedanken, welchen Ariſtophanes nachher ausführte, das Gebiet des Luſtſpiels zu erweitern. Der letztgenannte war von Kreon beſchuldigt, er habe ſich mit Unrecht den Namen eines Bürgers angemaaßt; bei ſeiner Vertheidigung, brachte er zwei Verſe an, welche Homer Telemachen in den Mund legt, und welche er auf folgende Weiſe parodirte:

Meine Mutter die ſagt, es ſey Philipp mein Vater; ich ſelber
Weiß es nicht; denn von ſelbſt weiß Niemand, wer ihn gezeuget.

Als er durch dieſen Einfall ſich das Recht ſeines Standes geſichert hatte, dachte er auf nichts als Rache. Erfüllt mit Herkules's Muth, nach ſeinem eigenen Aus-

Ausdrucke, schrieb er gegen Kreon ein Stück voll Galle und Schmähungen. Da kein Arbeiter die Larve eines so furchtbaren Mannes zeichnen, kein Schauspieler dessen Rolle übernehmen wollte, so mußte der Dichter selbst auftreten; er beschmierte sein Gesicht mit Hefen, und genoß das Vergnügen zu sehen, wie die Menge lautlachend alle die bittern Einfälle beklatschte, welche er gegen ein Oberhaupt, das sie verehrte, abschoß, und alle die spitzen Beleidigungen, welche er gegen sie selbst vorbrachte.

Dieser gute Erfolg machte ihn kühner: er behandelte nun unter allegorischer Einkleidung die wichtigsten Angelegenheiten des Staats. Bald zeigte er die Nothwendigkeit, einen langen und verderblichen Krieg zu beendigen; bald erhob er sich gegen die Bestechlichkeit der Anführer, gegen die Zwistigkeiten im Staat, gegen des Volkes Albernheit bei seinen Wahlen und seinen Berathschlagungen. Zwei vortreffliche Schauspieler, Kallistratus und Philonides, unterstützen ihn in diesen Arbeiten: bei dem Anblick des Erstern, wußte man schon im voraus, daß das Stück nur die Fehler der Privatpersonen betraf; bei dem Anblick des Zweiten, daß es die Mängel der Regierung angrif.

Der bessere Theil der Nation indeß murrte, und bisweilen mit Erfolge, gegen das Vorhaben des Lustspiels. Ein früherer Volksbeschluß hatte die Aufführung ganz untersagt; ein zweiter verbot, irgend Jemand zu nennen; ein dritter, die obrigkeitlichen Personen anzugreifen. Aber diese Beschlüsse wurden bald theils vergessen, theils zurück genommen. Sie schienen dem Wesen der Regierungsform entgegen zu seyn; und das Volk konnte nicht mehr eines Schauspiels entbehren, welches auf die Gegenstände seines

Rei-

Neides mit allen Schimpfwörtern und allen Schmähreden der Sprache los zog.

Als gegen das Ende des Peloponnesischen Krieges einige wenige Bürger sich der Herrschaft bemächtigt hatten, so ging ihre erste Sorge dahin, die Freiheit der Dichter zu beschränken, und dem angegriffenen Theile eine Klage gegen dieselben zu gestatten. Das Schrecken, welches diese Mächtigen einflößten, bewirkte eine plötzliche Aenderung in dem Lustspiele. Der Chor verschwand, weil die scheu gewordenen Reichen keine Lust mehr hatten, ihn auszurichten und zu unterhalten; es verschwanden die geraden Verspottungen der einzelnen Bürger, und die Ausfälle gegen Anführer des Staats; es verschwanden die Bildnisse auf den Larven. Selbst Aristophanes unterwarf sich in seinen letzten Stücken dieser Aenderung: seine nächsten Nachfolger, wie Eubulus, Antiphanes, und mehrere andere, beobachteten ganz die Regeln der Anständigkeit. Anaxandrides's Unglück machte sie vorsichtiger; er hatte aus einem Stück von Euripides folgende Worte parodirt: „Die Natur giebt ihre Befehle, und kümmert sich wenig um unsere Gesetze." Anaxandrides setzte das Wort Stadt an die Stelle des Wortes Natur; und ward dafür zum Hungertode verdammt.

In diesem Zustande befand sich das Lustspiel während meines Aufenthaltes in Griechenland. Einige bearbeiteten noch die Gegenstände der Fabel und der Geschichte in eigener Behandlung, oder in spottender Nachbildung; aber die Meisten trugen erdichtete Stoffe vor. Der nehmliche Geist der Zergliederung und der Beobachtung, vermöge dessen die Weltweisen die zerstreuten Züge im menschlichen Leben zusammenfassen, deren Verbindung entweder die Größe der

Seele

Seele, oder die kleinliche Denkungsart ausmacht; brachte auch die Dichter dahin, die Sonderbarkeiten welche im Umgang beleidigen, oder die Handlungen welche die Gesellschaft beschimpfen, im Allgemeinen zu zeichnen.

Das Lustspiel war nun eine regelmäßige Kunst geworden; denn die Weltweisen konnten es definiren. Sie sagten: es stelle nicht alle Laster dar, sondern nur diejenigen Laster, welche des Lächerlichen fähig sind. Auch hieß es ferner: das Lustspiel könne, gleich dem Trauerspiele, die Charaktere verstärken, um sie auffallender zu machen.

Wenn, welches selten geschah, der Chor wieder zum Vorschein kam; so wurden, wie ehemals, Zwischenspiele unter die Auftritte, und Gesang unter die Deklamation, gemischt. Wenn der Chor ganz wegblieb, so war die Handlung wahrscheinlicher, und ihr Gang rascher. Die Verfasser redeten eine Sprache, welche feinen Ohren keine Gewalt anthat; kein seltsamer Stoff brachte mehr Chöre von Vögeln, von Wespen, oder von andern in ihrer natürlichen Gestalt erscheinenden Thieren, uns vor Augen. Täglich wurden neue Entdeckungen in den Verirrungen des menschlichen Verstandes und Herzens gemacht; und es fehlte nur noch an einem großen Kopfe, welcher die Fehler der Alten und die Beobachtungen der Neuern hätte zu benutzen gewußt.

[Das satyrische Schauspiel] Ich habe die Fortschritte des Trauerspiels und des Lustspiels entwickelt, und muß jetzt noch eine Schauspielgattung berühren, welche mit der Ernsthaftigkeit des erstern die Lustigkeit des zweiten verbindet. Sie entstand gleichfalls bei den Bakchusfesten. Chöre von Silenen

nen und Satyrn mischten hier allerlei Possen unter die Loblieder, welche sie zur Ehre des Gottes absangen.

Der Beifall, den sie erhielten, gab den ersten Gedanken zu den satyrischen Schauspiel; einer Dichtungsart, worin die ernsthaftesten Gegenstände zugleich auf rührende und komische Weise behandelt werden.

Dieses Gedicht unterscheidet sich von dem Trauerspiele: durch die Art der Personen welche es auftreten läßt, durch den Ausgang des Stückes, welcher nie tragisch seyn darf, durch die Einfälle, die Witz- und Spottreden, worin sein Hauptverdienst besteht. Es unterscheidet sich von dem Lustspiele durch die Art des Stoffes, durch den würdevollen Ton in einigen seiner Scenen, und durch die sorgfältige Vermeidung aller Persönlichkeiten. Es unterscheidet sich endlich von beiden: durch die ihm eigenen Gesangsarten, durch die Einfachheit der Fabel, durch die kurze Dauer der Handlung: denn das Satyrische Schauspiel ist ein kleines Stück, welches hinter den Trauerspielen zur Erholung der Zuschauer gegeben wird.

Die Scene zeiget Gebüsche, Gebirge, Grotten, und Landschaften aller Art. Die Personen des Chors erscheinen in der seltsamen Gestalt, welche man den Satyrn beilegt, und führen bald lebhafte und hüpfende Tänze auf, bald reden oder singen sie mit den Göttern oder mit den Helden. Aus der Ungleichheit der Gedanken, der Gesinnungen und der Ausdrücke, entspringt ein auffallender und sonderbarer Kontrast.

Aeschylus war unter Allen am glücklichsten in dieser Gattung; auch Sophokles und Euripides haben sich in derselben ausgezeichnet, aber doch nicht

so

ſo ſehr, als die Dichter Achäus und Hegemon. Dieſer letztere verſchaffte dem ſatyriſchen Schauſpiele dadurch einen neuen Reiz, daß er bekannte Schauſpiele von Auftritt zu Auftritt parodirte. Dieſe Parodieen, welche ſein feines Spiel ſehr anziehend machte, wurden ungemein beklatſcht, und oft gekrönt. Einſt als er ſeinen Rieſenkrieg (Gigantomachie) aufführte, gerade während ein unbedeutendes Gefecht hier in der Verſammlung erſcholl, erfuhr man die Niederlage des Kriegsheeres in Sicilien. Hegemon wollte ſchweigen; aber die Atoener blieben ſtille ſitzen, hüllten ſich in ihre Mäntel, zollten dem Verluſte ihrer Verwandten einige Thränen: und hörten nun mit unabgeſchwächter Aufmerkſamkeit das Uebrige des Stückes an. Nachher ſagten ſie, ſie hätten nicht ihre Schwäche zeigen, und in Beiſeyn der Fremden, welche bey dem Schauſpiel gegenwärtig waren, ihren Schmerz wollen blicken laſſen.

IX.

Ueber das däniſche Schauſpiel zu Kopenhagen *).

Es giebt nur ein Schauſpiel hier, und das iſt däniſch.

*) Aus den Studien zur Kenntniß der ſchönen Natur etc. auf einer Reiſe nach Dännemark, von A. W. B. von Landohr aus Hoya. 1. Theil 1794.

Das Schauſpielhaus iſt nett, freundlich und gut eingerichtet, nur zu klein für die Größe des Orts. Sonderbar iſt es, daß es kein Paradies, keine Gallerie für die unterſte Klaſſe der Einwohner giebt. Dieſe ſind ganz ausgeſchloſſen und zwar ohne Unzufriedenheit von ihrer Seite. Ein Umſtand, der zu manchen Bemerkungen Anlaß geben kann. Bewerfet er für den Mangel an Ausbildung des Kopenhagener Pöbels, oder für die wenige Achtung, worin er bei den Vornehmeren ſteht? Befördert er die Sittlichkeit unter dieſer Klaſſe von Menſchen? Läßt er dem Theaterdichter freiere Hand in ſeinen Kompoſitionen, weil er auf dieſen ungebildeten Haufen keine Rückſicht zu nehmen braucht? Dieſe Fragen verdienten von Jemanden beantwortet zu werden, der länger mit dem Lokal bekannt geweſen wäre, als ich es werden konnte.

Das Schauſpielhaus hat ein Parterre noble, ein gemeines Parterre, und zwei bis drei Reihen Logen. Die königliche Familie nimmt die erſte linker Hand vom Theater ein, und gegenüber ſitzen die Hofdamen.

Die Entree bringt jährlich 36000 Thaler ein. Dazu giebt der König 32000 Thaler, nimmt aber 7000 für ſeine Kapelle wieder ab. Es bleiben alſo nur 61000 Thaler zum Unterhalt des Theaters übrig.

Dieſer Fond würde aber noch völlig hinreichen ein gutes Theater zu haben, wenn er zweckmäßiger angewandt würde. Aber das wird er nicht. Man will davon alle Gattungen von Schauſpielen ſehen, Trauerſpiel, Luſtſpiel, Drama, Oper und Ballets, und dadurch wird das Perſonale zu zahlreich. Eine der erſten Aktricen bekommt nicht mehr als 700 Thaler jährlichen Gehalts: eine Beſoldung, die an einem

ſo

ſo theuren Orte wie Kopenhagen, wenig Perſonen reizen kann, ſich dieſer Beſtimmung zu widmen.

Die Ballets ſind ſchlecht in Erfindung und Ausführung. Man ſpringt, aber man tanzt nicht.

Die edlere Gattung von Schauſpielen wird nicht ſehr in Kopenhagen geliebt, und auch nicht vorzüglich geliefert. Der groſſe Theil ihres Repertoriums beſteht aus Ueberſetzungen, beſonders aus dem deutſchen. Die dänischen Originalſtücke fehlen die jetzt durch eine unzweckmäßige Irregularität, und durch Mangel an Handlung. In ihren Trauerſpielen ſind einzelne groſſe Situationen bei vielen Abentheuerlichkeiten, einzelne erhabene Gedanken bei vieler Deklamation anzutreffen.

In der Komödie findet man nicht mehr die ein wenig burleske aber wahre Schilderung der Sitten der niedrigen Stände, welche Holbergs Stücke ſchätzbar machen. Die Mittelgattung von Schauſpielen, die man jetzt vorzugsweiſe Dramen nennt, wird vorzüglich von den dänischen Dichtern bearbeitet. Man trifft darin einzelne Stellen voller Empfindung und Laune an, aber im Ganzen wieder Mangel an Intereſſe. Ich beſcheide mich übrigens gern, daß mein Urtheil über die dänſche Theaterdichtkunſt nicht völlig kompetent iſt, denn es beruhet auf Bemerkungen, die ich auf Durchleſung von Ueberſetzungen gründe. Aber ich dächte, es ließe ſich aus dieſen dasjenige abnehmen, was ich über den innern Gehalt der Stücke ſage, der Reiz der Einkleidung, des Styls, des Dialogs, ganz freilich für mich verlohren.

Der Mangel an hinreichender Kenntniß der Sprache macht mein Urtheil über die Art, wie die Stücke aufgeführt werden, noch verdächtiger. Inzwiſchen habe ich demſelben möglichſt abzuhelfen geſucht.

ſucht. Ich lieſ mir die Ueberſetzungen der Stücke geben, die geſpielt wurden, las ſie vorher durch, nahm ſie mit ins Theater und verglich. Die Aufführung der Schauſpiele edlerer Gattung hat mir ſehr mißfallen. Das Spiel hat weder Wahrheit noch Reiz. Die Schauſpieler agiren gemlich im Geſchmack der alten engliſchen beim Hamlet. Sie durchſägen die Luft mit den armen, treten ohne Veranlaſſung vor- und rückwärts, ſchlagen ſich, um ihren Worten Nachdruck zu geben, mit Heftigkeit und häufig auf die Bruſt, rollen die Reden aus der Gurgel, und akzentuiren eben dabei ſo falſch als eintönig.

Dagegen muß man ihrem Spiel im komiſchen, und beſonders in der Operette, alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Ihre Liebhaber haben einen guten Anſtand und mehr Manieren, als ich auf irgend einem deutſchen Theater geſehen habe. Die komiſchen Alten werden ſehr brav geſpielt. Die Weiber ſind in mittlern und naiven Rollen ſehr gut, und unter ihren Primmen giebt es einige, die einem italieniſchen Theater keine Schande machen würden.

Die Deforationen ſind gar nicht zweckmäßig gemahlt: zu ängſtlich ausgeführt um Effekt zu machen. Die Garderobe iſt mittelmäßig für ein königliches Theater.

Einer ihrer beſten Schauſpieler, Hr. Schwarz, liefert gute Ueberſetzungen aus dem deutſchen.

Es würde, glaube ich, dieſem Theater ſehr vortheilhaft ſeyn, wenn man ein anderes daneben eröffnete. Denn bis jetzt iſt es ohne Konkurrenz, mithin ohne Aemulation.

X. Von

X.

Von den Theatern in Petersburg *)

Schon nach der allgemeinen Vorstellung, die man überall von der Pracht des russischen Hofes hat, wird man unter dieser Rubrik etwas außerordentliches erwarten, und wirklich ist man noch jetzt zu dieser Erwartung berechtigt, obgleich die Schauspiele der Residenz nicht mehr so zahlreich sind, als sie ehedem waren. Noch vor kurzem befanden in St. Petersburg vier öffentliche Theater das russische, das französische, das deutsche und die italienische Oper. Die beiden letztern sind nicht mehr, aber dagegen hat man den erstern eine desto größere Vollkommenheit zu geben gesucht. Auch zu diesem, wie zu jedem andern genußbaren Genuß, mußte das Publikum ehedem aufgemuntert werden; der Hof bestritt alle Kosten und der Eintritt in das Schauspiel war unentgeldlich. Jetzt ist diese Leitung der öffentlichen Vergnügungen einer kaiserlichen Theaterdirektion unterworfen; die Vorstellungen für das Publikum werden theils im großen Opernhause, theils im hölzernen Theater gegeben, und der Eintritt wird bezahlt. So beträchtlich aber auch die Einnahmen sind, so wenig reichen sie zur Unterhaltung hin, daher der Hof einen jährlichen Zuschuß von mehr als [illegible] Rubel macht.

Das russische Theater giebt Trauerspiele, Lustspiele, komische und mythische Opern. Der erste

*) Aus der beliebten deutschen Monatsschrift, Oktober 1792.

tragiſche Schauſpieler dieſer Bühne, Dmitrewsky, ein Künſtler der mit dem hervorſtechendſten Talent einen ſeltnen Grad von Ausbildung verbindet und ſich unter den Augen der größten Meiſter ſeiner Kunſt in Paris und London zu dem Roſcius ſeines Vaterlandes gehoben hat, erſcheint, ſeines Amtes wegen, nur ſelten vor dem dankbaren Publikum. Unter vielen bemerkenswerthen Sujets der komiſchen und tragiſchen Bühne nenne ich nur dieſen Einen, weil ſein Ruhm für klaſſiſch gehalten wird, und weil es, bei einer in vieler Rückſicht unzulänglichen Kenntniß des Nationalgeſchmacks und der Sprache, ſchwer iſt, ein räſonnirtes und richtiges Urtheil über den Werth der andern zu fällen. Im Ganzen iſt es gewiß, daß nicht leicht eine Nation mehr natürliche Anlagen zur körperlichen Darſtellung beſitzt, als die Ruſſen. Wer ſich hiervon überzeugen will, darf nur irgend einem lebhaften Geſpräch unter dem Pöbel zuſehen: ohne ein Wort von der Sprache zu verſtehen, wird er den Gegenſtand deſſelben aus der leidenſchaftlichen und ausdrucksvollen Mimik errathen. Die ſichtbare Verfeinerung des Geſchmacks, das Beiſpiel anderer Nationen, der Unterricht den angehende Künſtler in den dazu beſtimmten Schulen erhalten, die Kultur die ſie ſich auf Reiſen in fremden Ländern erwerben: alle dieſe Hülfsmittel treffen hier zuſammen, um die glücklichen Dispoſitionen der Natur zu entwickeln und zur Reife zu bringen. Unter ſolchen Begünſtigungen iſt es zu erwarten, daß das ruſſiſche Theater ſich über das Mittelmäßige erheben und ſeines Zwecks nicht verfehlen kann, ein anziehender und befriedigender Genuß für die feinſten und gebildetſten Klaſſen der Nation zu ſeyn.

Das ruſſiſche Trauerſpiel hat, ſowol der Form als dem Inhalt nach, einen franzöſiſchen Zuſchnitt erhalten. Der gegründete Ruhm dieſes Theaters und das Zeitalter in welchem die ruſſiſche Bühne ihre Muſter ſuchte und fand, rechtfertigen eine Nachahmung, die in Deutſchland, gewiß immer nicht ohne Grund, aber doch vielleicht etwas zu voreilig verworfen wurde. Die Manier des Dichters und des Schauſpielers iſt franzöſiſch: jene feſſelt ſich gewiſſenhaft an die Einheiten und Regeln der dramatiſchen Kunſt und zwängt ihren Dialog in den Rythmus der Verſe; dieſe fordert eben das Pathos, eben die abgemeſſenen Bewegungen und Schritte, die den franzöſiſchen Kothurn ſo ſonderbar charakteriſiren. — Das Luſtſpiel hat hier wie dort einen ausgedehntern Geſichtskreis. Proſe und Verſe ſind ein ſchickliches Gewand, und die Manier iſt nicht ſo entſchieden franzöſiſch, daß ſie nicht auch Nachahmungen anderer Nationen duldete. In dieſer Gattung zeichnet ſich der Nationalgeſchmack ſtärker ruſſiſche Sitten werden auf die Bühne gebracht und gefallen nach dem Maaß ihrer Originalität. Der Schauſpieler, der hier ein freies Feld hat, ſein natürliches Talent geltend zu machen, erhebt ſich leichter über die Sphäre des Mittelmäßigen, und wird ein gutes Original wo er eine ſchlechte Kopie geworden wäre.

Noch intereſſanter und karakteriſtiſcher ſind die komiſchen Opern oder pieces en vaudevilles, die hier, wie ehmals in Paris, den Lieblingsgeſchmack des großen Publikums vergnügen. In dieſer Gattung, wo das Genie des Dichters und Künſtlers am wenigſten beſchränkt iſt, zeigt es ſich auch in ſeiner größten Eigenthümlichkeit und Stärke. Die niedlichen Produkte dieſer Dichtungsart haben, nach dem

Urtheil der Kenner, eine verhältnißmäßige Vollkommenheit, die in andern Gattungen nur einzeln gefunden wird. Unter den Stücken, welche den meisten Beifall erhalten, und noch jetzt, lange nach ihrer ersten Erscheinung, von Einaebornen und Ausländern mit immer neuem Vergnügen gesehn werden, nenne ich nur den Müller und den Sbiten'schtschik *) weil sie die Quarantaine ihres Ruhms überstanden haben, und zu den klassischen Werken dieser Gattung zu zählen sind. Die treueste Darstellung der Nationalsitten, ein acchter humoristischer Anstrich, und der Reiz der Musik geben diesen kleinen dramatischen Mährgen durchaus ein Interesse, das durch ein lebhaftes hinreissendes Spiel noch um vieles erhöht wird, und dem erwärmten Zuschauer keine Zeit läßt, an die Regeln der komischen Dichtkunst zu denken. Die komische Oper ist sehr gut besetzt, und nirgend scheinen die Schauspieler mehr con amore zu spielen. Das Talent, das angenehme Organ und die anziehende Figur der Madame Semënow machen sie zur Königin dieser Bühne. Der Italiener Martini, der seinen Namen durch die Opern cosa rara und arbore di Diana hinlänglich bekannt gemacht hat, ist der Komponist für dieses Theater. Er hat das schwere Problem die russische Nationalmusik zu veredeln, zur Befriedigung der Kenner gelöst. Seine Manier ist so geschmeidig, daß sie sich den Volksgesängen anpaßt, ohne daß diese ihre Eigenthümlichkeit und jene ihren Adel und ihre Feinheit verlieren.

Das prächtigste Schauspiel der Residenz ist jetzt die russische Oper. Von der Konkurrenz des freigebigsten Aufwands und der größten Talente läßt sich ohne-

*) Austräger und Verkäufer des Sbiten', eines Getränks.

ohnehin nichts gemeines erwarten; aber wo die Theilnahme des Souverains so unmittelbar auf die Kunst wirkt, als hier, da hört der gewöhnliche Maaßstab auf. Ein öffentliches, überall verbreitetes Gerücht nennt Katharina die Zweite als Verfasserin einiger Dichtungen dieser Art, in denen sich die Würde des Sujets und der Werth der Behandlung mit allem Reiz der Kunst und mit aller Pracht der Ausführung verbinden, um den außerordentlichsten Eindruck zu erregen. Unter den neuesten Erscheinungen, die man dieser erhabenen Quelle zuschreibt, nenne ich nur den Oleg, eine große ernsthafte Oper, deren Gegenstand der Nachfolger Rurik's ist, der sich Kiew unterwarf und Konstantinopel zittern machte. Die Größe des Helden und die Dunkelheit seines Zeitalters haben hier dem Genie und der Dichtungskraft die Hand geboten, um ein für jeden Patrioten sehr herzerhebendes Gemälde zu bilden, welches durch mancherlei Beziehungen auf spätere Begebenheiten noch ein näheres Interesse erhält. Die Pracht der Ausführung läßt alles hinter sich, was ich in dieser Gattung in Paris und andern großen Städten gesehen habe. Die Kostbarkeit der Kleidungen, die sämmtlich im alten russischen Kostume, und an denen alle Stickerei ächt ist, der blendende Glanz der Perlen, des Waffenschmucks und der Geräthschaften, die Kunst in den häufig wechselnden Dekorationen, übertrifft selbst die kühnste Erwartung. Man sieht hier romantische Gegenden, Haaen und Gezelte, schwimmende Flotten, Städte und alte kostbar verzierte Paläste. Man wohnt den Berathschlagungen der Feldherren und den häuslichen Festen der Fürsten bei, in welchem die Sitten und der Geschmack der alten Zeit auf eine überraschende und unterhaltende Art hervorstechen. Chöre

von Sängern singen Loblieder auf die Thaten der Helden. Am Hofe des griechischen Kaisers wird Oleg mit großen Feierlichkeiten empfangen: beim Anfange des letzten Akts, wenn der Vorhang aufgezogen wird, sieht man einen weiten Circus, und rund herum auf den Tribunen den griechischen Hof und eine große Menge Zuschauer aus dem Volk. Hier werden Wettkämpfe aller Art gehalten; Gladiatoren ringen mit einander; andere laufen nach dem Ziel, und endlich verschwindet ein zweyter Vorhang, wo auf einer Bühne eine theatralische Vorstellung gegeben wird.

Die Ballette entsprechen dem Glanz der Oper. Ohne hier eine Beschreibung der großen pantomimischen Vorstellungen zu liefern, die sich immer besser sehen als lesen lassen, wird es genug seyn, die Namen der Künstler zu nennen, um eine Idee von diesem Theile unsers Theaters zu geben. Für die musikalische Komposition der Opern und Ballette sorgen die Italiener Cimarosa und Sarti, Namen, welche keinem Dilettanten der Kunst unbekannt seyn können. Canziani und le Picq übernehmen die Komposition der Ballette und Tänze, jener hat fünftausend Rubel Gehalt, und dieser, der zugleich erster Solotänzer ist, sechstausend. Unter den weiblichen Subjets gehören die erste Solotänzerin, Mad. de Rossi und Melle. Grekow, eine Russin, zu den vorzüglichsten; erstere ist Künstlerin im eigentlichsten Sinne des Worts. Die Anzahl der Sauteurs, Figuranten, u. s. w. reicht zu den größten Vorstellungen hin. Der Dekorationsmaler Gonzago gehört zu den großen Künstlern seines Fachs.

Wenn die eigenthümlichen Vorzüge der französischen dramatischen Dichterwerke die Vorstellung derselben

ſelben auch nicht zu einem ſo reichhaltigen Genuß für jedes kultivirte und empfängliche Publikum machen, ſo würde St. Petersburg doch ſehr viel entbehren, wenn es ein franzöſiſches Theater entbehren müßte. Für die große Anzahl ſeiner fremden Einwohner, wohin auch das corps diplomatique gehört, denen die Unbekanntſchaft mit der Landesſprache den Genuß der ruſſiſchen Bühne ſo außerordentlich verringert, iſt das franzöſiſche Schauſpiel eine ſehr angenehme und wünſchenswerthe Reſſource. Vielleicht iſt dieſes mitunter eine der Urſachen, weswegen die Direktion dem ebengenannten Theater ſo vorzügliche Sorgfalt und Aufmerkſamkeit widmet, daß man ſelbſt in den größten Provinzialſtädten von Frankreich oft nach einer ſo guten und gleichbeſetzten Geſellſchaft vergebens ſuchen würde. Zu den ausgezeichneteſten Gliedern derſelben gehören Aufresne und Fioridor, erſterer für die erſten tragiſchen und Väter, letzterer für die Liebhaberrollen. Unter mehreren zum Theil vortrefflichen Schauſpielerinnen, ragt die Künſtlerin Huis durch überwiegendes Talent und hinreiſſende Darſtellung hervor. Ihr Fach ſind die erſten tragiſchen Rollen und Liebhaberinnen. — Das deutſche Publikum ſcheint den Geſchmack an dramaturgiſchen Skizzen und Räſonnements verloren zu haben, ſonſt wäre hier der Stoff zu einer langen Digreſſion über den Werth dieſer Künſtler.

Die Dauer des jetzt erloſchenen deutſchen Theaters war bei dem Zuſtande von Schwäche und Unbedeutenheit in welchem es ſich erhielt, auch von den Freunden der deutſchen Bühne nicht zu wünſchen. Der weit allgemeinere Geſchmack am franzöſiſchen Theater verhinderte ſie, jemals empor zu kommen, und die unbegreifliche, aber freilich durch die Erfahrung

rung überall bestätigte Gleichgültigkeit des deutschen Publikums gegen vaterländische Art und Kunst trug nicht wenig zu dieser Erniedrigung bei. Es müßte allerdings mit einem Wunder zugehen, wenn andere Nationen Achtung für eine Litteratur bekommen sollten, die unter ihren Sprachverwandten selbst Verächter hat.

Alle voraenannte Schauspielergesellschaften geben wöchentlich mehrere Vorstellungen für das Publikum. Der Hof besucht diese nur selten, gewöhnlich aber spielt eine um die andere Gesellschaft abwechselnd im Theater der Eremitage, wo die Zuschauer aus den ersten Klassen namentlich ernannt werden.

XI.

Madame Kummerfeld und ihr Rezensent im Gothaischen Theaterkalender.

Als Demoiselle Karoline Schulzin war die jetzt in Weimar lebende Madame Kummerfeld eine der berühmtesten und mit Recht gepriesenen Schauspielerinnen ihrer Zeit. Im Jahre 1757 als sie von Dresden zur Döbbelinischen Gesellschaft ging, spielte sie Soubretten mit Beifall, launigte, muntre Rollen glückten ihr bald eben so sehr als heftige Rollen in Lust und Trauerspiel. Bei Lückermann, zu welchem sie 1758 ging, bildete sich ihr Talent vorzüglich durch Eckhofs Lehre und Beispiel noch mehr aus. Bei

der

der Kochischen Gesellschaft erndtete sie 1767 als Cenie, Minna und Julie Lob und Ruhm. Als Miß Sara Sampson betrat sie zuletzt diese Bühne 1768 und verheirathete sich mit Hrn. Ackermann in Hamburg. Im Jahr 1777 verlohr sie ihren Gatten und betrat den 11. Julius dieses Jahres unter der damaligen Direktion in Hamburg als Julie in dem Weisseschen Trauerspiele die Bühne. Daß sie bei diesem Wiederauftritt und in dieser Rolle dem Hamburgischen Publikum durchaus mißfiel, ist freilich Thatsache. Dieses Mißfallen äußerte sich, wie das von der Gesittetheit dieses Publikums zu erwarten war, in einem leisen Gemurmel, das aus Achtung für eine ehmals verdiente Schauspielerin nicht laut ward, aber so wie der Mangel an lautem Beifall, den man gewöhnlich debütirenden oder aufs neue debütirenden Künstlern bei Abgang von der Bühne zu Ende des Stückes zu zollen pflegt, ein entscheidender Beweis der Unzufriedenheit war. Wir waren Zeugen dieses Vorganges und müssen zur Steuer der Wahrheit gestehen, daß das Spiel dieser Schauspielerin nicht ihr ehmaliges, ein ganz anderes Spiel war; daß sie in der Deklamation einst berühmt, fehlte, im Ausdruck des Affekts wie in der Gestikulation übertrieb. — Der Rezensent oder Erzähler dieses Umstandes im vorjährigen Theat. Kal. *) sagt: „auch sie ward gewahr, daß ihr Spiel gealtert habe, und verließ diese Laufbahn gar bald auf immer wieder." Nichts beleidigt freilich die weibliche Eitelkeit mehr als der Vorwurf des Alters oder Alterns, und etwas ungalant war es immer, daß der Erzähler gerade dies, der Weiblichkeit so anstößige, Wort wählte. Verschlimmert hatte sich ihr Spiel

*) S. Theaterkalender auf das Jahr 1793. pag. 297—301.

Spiel allerdings. Die briefliche Vertheidigung, welche Mad. Kummerfeld im diesjährigen Theat. Kalender einrücken ließ, ist dem partheilosen Untersucher sehr unzulänglich. Sie berichtigt die Nachrichten des Erzählers in Nebenumständen, worin er gefehlt; in der Hauptsache, die ihre Vertheidigungsepistel hauptsächlich veranlaßt haben mag, sagt sie — so viel als nichts. Sie findet so viel Worte, so viel Lügen und offenbare Beleidigung in den Nachrichten ihres Recensenten und sagt: „Stolz bin ich bei dem Gedanken, „warum ich gleich 1777 nachdem ich noch keine 5 „Monate Wittwe war, wieder das Theater in Hamburg betrat! Mit Ruhm habe ich gespielt da wo „man mich hat wollen spielen lassen. (Mit Ruhm allerdings vor 1768 nicht aber am 11. Julius 1777!) „und gut wärs für manchen bei dem Theater, wenn „er im Stande wäre, sich mein veraltetes es hieß ja „nur geältert!) Spiel zu geben. (Um Vergebung „Madame, dies wäre nicht gut!) warum ich wieder „vom Theater gegangen bin? Weil ich nicht mehr im „Theaterkalender stehen wollte" (Ein sonderbarer Grund, den nur die Aufwallung beleidigter Eitelkeit angeben konnte. Das warum war: weil die Direktion keine Schauspielerin bei der Gesellschaft behalten und besolden konnte und wollte, die dem Publikum auch in den übrigen Rollen, die man ihr zutheilte, mißfiel.) Der Rezensent im Theat. Kalender vertheidigt sich in einem Briefe sehr glimpflich gegen diesen Schutz- und Trutzbrief, den Mad. Kummerfeld sich und dem Publikum hätte ersparen sollen, da er eine Thatsache nicht widerlegt, und sie in einem schwachen Lichte zeigt. Wahrheit muß Wahrheit bleiben!

Anhang.

Madame Abbt, auch einſt eine berühmte deutſche Schauſpielerin, ward 1774 mit ihrem Manne nach Holland verſchlagen, und hatte dem Geſchmack der Holländer gemäß, im Spiel und Ausdruck übertreiben lernen müſſen. Als ſie 1781 in Leipzig wieder auf der Bühne debütirte, fand man, ihr Spiel habe geältert oder ſey vielmehr verſchlummert. Man pfiff ſchon im erſten Akte. Sie ſpielte ihre Rolle raſch durch alle Akte, machte dann dem Parterre einen Knix und ein Baiſemain und verließ am folgenden Tage Leipzig.

XII.

Schreiben des Freiherrn von Dalberg bei der Entlaſſung des Nationaltheaters zu Maynz.

— — — — Machen Sie aber einſtweilen der Geſellſchaft meinen lebhaften Dank, für den, während meiner Oberaufſicht fünf Jahre lang bezeigten Dienſteifer; für die Fortſchritte in der Kunſt für die Befriedigung des Publikums in dem Schauſpiel und in der Oper, bekannt. Ich habe das Vergnügen erreicht, die beſte Bühne Teutſchlands durch eigne Koſten und unermüdetem Eifer, der durch keinen Verdruß, keine Hinderniſſe erſchüttert wurde; errichtet zu haben. So ſehr das Theater mit allen möglichen Schwierigkeiten verknüpft iſt, wovon Sie täglich Zeuge

waren, so war es doch meine Puppe, mein Liebling, womit ich gern gespielt habe; fast mein einziges Vergnügen. Wenn ich nun dies nach langem Kampf zu genießen glaubte, so treten unglückliche Begebenheiten ein, die mit Einem Hieb dieses Gebäude niederreißen. — Mir blutet das Herz darüber, und so unübersehbar mein persönliches Unglück ist welches ich mit so viel tausend Menschen theile; so ist der Verlust des Theaters eine Wunde, die ich unter andern sehr fühle — Theilen Sie diese meine Gesinnungen der Gesellschaft mit; sagen Sie ihr: daß ich diesen Verlust desto mehr empfinde, als ich nicht allein gute Schauspieler, sondern auch Menschen hatte, deren sittliches Betragen sich gewiß vor andern Bühnen ausgezeichnet hat: und sind auch manchmal Kleinigkeiten vorgefallen, oder es war auch ein räudiges Schaaf darunter, so war gewiß die von mir angewandte Behandlung Bürge, daß es keinen Einfluß auf das Ganze hatte *).

Sollte sich über kurz oder lang die Lage ändern, so würde ich mit Vergnügen sehen, wenn die Mitglieder von der Gesellschaft wieder in ihre vorige Verbindung treten wollten.

Dalberg.

*) Wie viele Theater-Direkteren möchten wohl bey Entlassung ihrer Schauspieler-Gesellschaft mit einer solchen freundigen Rührung zu sprechen Ursach haben?

Anmerk. d. Setzers.

XIII.

Elogе auf Demoiſelle Olivier Schauſpiele-rin beim Théâtre François in Paris.

Demoiſelle Olivier war zu London geboren und beſaß in Kleine einer Britiſchen Schönen. Ihre Geſichtsfarbe war Milch und Roſen, ihre Augen — was bei einer Blondine eine ſeltne Annehmlichkeit iſt — waren ſchwarz, und hatten alle Lebhaftigkeit der Brünetten. Und ihre Jahre? Schöner konnte man ſie unmöglich haben. Doch nicht bloß ihrer körperlichen Reize wegen bedauert man ihren Verluſt, ſondern auch wegen ihrer Talente, wegen ihres ſittſamen, treuherzigen und ſchalkhaften Spiels; wegen ihres ſich immer gleich bleibenden Charakters, wegen ihrer ſanften Sitten und ihres gefälligen Frohſinns im Umgange. Deßhalb bewennten ſie die Schauſpielfreunde, fühlende Seelen und ihre Kameraden zu gleicher Zeit.

Sie debütirte 1780 mit der Rolle der Junia im Britanikus und der jungen Indianerin in dem Stück dieſes Namens. Sei es auch, daß Schüchternheit daran Schuld war, oder daß ihr Talent ſich noch nicht entwickelt hatte, man muß geſtehn, daß ihre Debuts nur mittelmäßig ausfielen und nichts als eine ſchöne und treffliche Miene verriethen. Wie ſie aber erſt einige Zuverſicht bekommen hatte, zeigte ſie ſich jedem Tag in einem glänzendern Lichte. In den erſten Vorſtellungen des Luſtſpiels le Séducteur fing ſie an die Blicke des

Publikums auf ſich zu ziehn. Man nahm damals mit Vergnügen wahr, daß ſie dereinſt die Demoiſelle d'Oligny zu erſetzen im Stande ſey, welche die Bühne bereits zu verlaſſen Willens war. Man erinnert ſich leichtlich, mit was für Erfolg ſie die Rolle des Cherubin in Figaros Hochzeit feſt geſetzt und mit welcher Superiorität ſie die Alkmene im Amphytrio, die Sophie im Vorurtheile nach der Mode, die Lindane in der Schottländerin und zumal die Leonore in der Mütterſchule gegeben hat. Im letztern Stück glaubten die Kunſtfreunde, welche die Demoiſelle Gauſſin geſehn haben, ganz die Fühlbarkeit, die Annehmlichkeit und die unbefangene Unſchuld dieſer unnachahmlichen Schauſpielerin in ihr wieder zu finden.

Nie hat ſich die junge und reizende Demoiſelle Olivier zu Intrigen und Kabalen herabgelaſſen; nie hat ſie jenen Brodneid gekannt, der über den Beifall, welchen Andre erhalten, die Zähne knirſcht, noch jenen übermüthigen Dünkel, der ſich den erſten Rang zuerkennt, noch alle jene Laſter, deren Ungeſtalt ſelbſt nicht durch die ſeltenſten Talente bemäntelt werden kann. Sie mochte dem Publikum mißfallen oder von ihm beklatſcht werden, ſo behielt ſie immer ihre Sanftheit, Simplicität und Beſcheidenheit bei. Bis zu ihrem letzten Augenblick hing ſie treulich an ihren Grundſätzen. Meine Freunde, ſagte ſie, könnten auf den Einfall gerathen, mein Gedächtniß durch eine prächtige Leichen-Beſtattung ehren zu wollen, ich bitte ſie daher dringend, den Armen zu geben, was ſie auf unnützen Staat verwenden wollen. Dieſer beſcheidene Wunſch ward erfüllt.

Nie hat der Verluſt einer Schauſpielerin allgemeineres Bedauern erregt. Daß ſie in der Blüthe ihres Alters (im drei und zwanzigſten Jahre) ſtarb und

in dem Augenblicke, wo man es am wenigſten erwartete, ſo ſchleunig fortgeriſſen wurde, vermehrte den Schmerz derer die ſie kannten. Ein bösartiges Fieber legte ie binnen drei oder vier Tagen, den 21ſten September 1787, ins Grab.

XIV.

Züge

zum Leben der großen Sängerin Mara *).

Sieben Städte Griechenlands ſollen ſich um die Ehre geſtritten haben, für die Geburtsſtadt Homers anerkannt zu werden; und doch ſoll dieſer erhabene Sohn der Muſen ſein ganzes Leben hindurch ein armer Flüchtling geweſen ſeyn, und ſogar an den Orten, wo man ſich ſo ängſtlich um den Ruhm ſeiner Geburt ſtritt, die Mildthätigkeit um Unterhalt angeſprochen haben. Was hier von den größten Barden Griechenlands gilt, kann gewiſſermaßen auch auf die Perſon angewendet werden, von der hier die Rede iſt. Auch ihr giebt man bald dieſen bald jenen Ort zur Geburtsſtadt. Einige haben behauptet, Mara ſey in Irrland geboren, andere in Canterbury; dieſe in Briſtol, jene in Wales, und noch andere haben Exeter die Ehre ertheilt, der Welt dieſe vollendete Sängerin gegeben zu haben. Wir ſind nun durch das Zeugniß eines angeſehenen Mannes, der lange vor

*) Aus Schubart's Engliſchen Blättern, 1. Heft.

ihrer Geburt mit ihrer Familie genau bekannt war, in den Stand gesetzt anzuzeigen, daß all der Ruhm, den man an ihrem Geburtsort verschwenden mag, Hessenkassel gehöre.

Gertrud Elisabeth Schmeling war die Tochter eines sehr geschickten Tonkünstlers zu Hessenkassel. Frühe bemerkte dieser schon an seiner Tochter unverkennbare Spuren einer außerordentlichen Anlage zur Tonkunst. Dies bestimmte ihn, ihr außer einen eigenen unausgesetzten Anweisungen noch von den besten Meistern Unterricht ertheilen zu lassen.

Die kleine Syrene war schon in ihrer Kindheit durch die Anmuth und Fülle ihrer Stimme, durch den Geschmack und Ausdruck berühmt, wodurch sich ihr Gesang auszeichnete.

Sie trat zuerst in der Oper zu Berlin vor dem Publikum auf, wo sie die Aufmerksamkeit des unsterblichen Friedrichs auf sich zog. Der König beehrte sie bald mit den auffallendsten Merkmalen seiner besondern Achtung und Vorliebe. Auf dem höchsten Gipfel ihres Ruhms am Preußischen Hofe, allgemein geschätzt wegen ihrer unübertrefflichen Stärke im Gesang, ihres einnehmenden Betragens, ihrer reizenden Person und ihrer großen Geistesgaben — fesselte sie das Herz Mara's, eines deutschen Tonkünstlers, dessen Geschicklichkeit und edler Privatkarakter zu Berlin in sehr gutem Rufe standen. Mara's guter Stern schenkte ihm, was unzählige Mitbewerber vergebens gehofft hatten — die Hand der liebenswürdigen Schmeling. Sie heiratheten sich bald nach ihrer ersten Bekanntschaft.

Der König von Preußen blieb Madame Mara's Beschützer, und war für ihr Talent so eingenommen, daß er sie nicht aus dem Reiche lassen wollte, weil er

besuch-

befürchtete, ihre gute Aufnahme und ihr Ruf in andern Gegenden möchte machen, daß sie nicht wieder nach Berlin zurück käme. Madam Mara gab sich vergeblich Mühe, die Erlaubniß zu erhalten, auch nur ihrer Gesundheit wegen eine Zeitlang in ein anderes Land zu reisen. Friederich war taub gegen alles Bitten, weil er nicht Gefahr laufen wollte, die bezauberade Unterhaltung zu verlieren, welche ihm ihr Gesang gewährte. Demungeachtet fanden Mara und ihr Mann durch List, Mittel und Wege, aus dieser rühmlichen Gefangenschaft zu entkommen. Es war bekannt, daß Mara mit ganzer Seele an einem Flügel hing, den sie, wie wir glauben, noch besitzt. Der König wußte, daß sie denselben in Berlin zurücklassen würde, und glaubte daher die schöne Eigenthümerin an diesem Faden festhalten zu können; denn sobald das Instrument von seiner Stelle verschwand, so war sie einer verhabenden Flucht verdächtig. Mara ließ nun den Flügel, unter dem Vorwand, etwas daran verbessern zu lassen, wegbringen; aber anstatt ihn in ihr Haus zurücktragen zu lassen, schickte sie ihn aus dem Königreich, und folgte ihm nicht ohne Gefahr mit der größten Eile nach. So bald man ihre Entweichung erfuhr, wurde ihr eine Wache nachgeschickt, und sie hatte kaum mehr Zeit, die Grenzen von Preußen zu erreichen.

Nachdem sie ihre ausnehmende Stärke an verschiedenen Orten Deutschlands gezeigt hatte, erschien sie um das Jahr 1784 in London, und sang zum erstenmal im Pantheon, wo das Brittische Auditorium bald merkte, daß der Ruf ihrer Talente gar nicht übertrieben, im Gegentheil der beispiellosen Vortrefflichkeit ihres Gesangs nichts als Gerechtigkeit habe widerfahren lassen.

Nachdem sie sich ein paar Jahre im Genusse der Bewunderung, welche ihr großes Künstlerverdienst von allen Ständen einärndtete, und der wärmsten Unterstützung und Freundschaft vieler edler Familien in diesem Lande aufgehalten hatte; nahm sie eine Einladung nach Turin, und in der Folge nach Venedig an; und kehrte endlich in die glückliche Gegend von Alt-England zurück, einen Ort, für den sie von jeher eine große Vorliebe hatte.

Ihren Talenten wurde unter uns hauptsächlich bei Gelegenheit der großen Todesfeier Händels in der Westmünster Abtei, und in dem Alten Konzert in der Tottenhams Straße gehuldigt.

Von der Vortrefflichkeit ihres Gesangs darf man wohl nicht erst sprechen, da das ganze Korpus der Tonkünstler, da alle Personen von Geschmack und Gefühl sie einstimmig weit über alle ihre Nebenbuhlerinnen hinaufsetzen. Ton, Geschmack, Umfang, Ausdruck, Feinheit, Anmuth, Bestimmtheit, kurz alle Eigenschaften, welche eine treffliche Sängerin bezeichnen, sind in ihrem Gesange wunderbar verflößt.

Wir müssen also nur noch etwas von ihrem Privatkarakter anführen, der bei allen, die sie wirklich kennen, in der größten Achtung steht. Sie ist liebreich, edelmüthig, verständig, voll Leben und Interesse. Jeder, der sie genau kennt, muß an ihrer glücklichen Lage Antheil nehmen, und alle, die ihre vertrauten Freunde sind, sprechen von ihr mit Begeisterung.

Da viele Sagen gehen, als lebte sie nicht in der glücklichsten Ehe, so könnte man wohl noch hinzusetzen, daß die Bosheit vielleicht noch nie ähnliche Gerüchte aus saischeren Gründen in Umlauf gebracht hat.

hat. Denn ein ſtärkerer Beweis wahrer häuslicher Eintracht, als ihre Ehe iſt, läßt ſich gewiß nicht finden.

Nach dieſem kurzen Tribut, den wir den Talenten einer der größten Zierden der muſikaliſchen Welt darbringen, können wir nicht anders als mit Bedauren daran denken, daß nichts zurück bleiben ſoll, um der Nachwelt einen Begriff von Mara's Zaubereien zu machen, welche jetzt die Bewunderung von ganz Europa ſind; und wir können mit Recht die Worte eines groſſen noch lebenden Schriftſtellers, die er den unnachahmlichen Garrik zu Ehren ſang, auf eine Frau anwenden, die in ihrer Sphäre eben ſo groß war:

„Nur ſchwaches Wortlob hörgt für ihr Gedächtniß,
„Und keucht ohnmächtig ihrem Fluge nach.
„Verhallt ſind ihre ſüßen Zaubertöne,
„Kein Nachbild — ach! kein Denkmal ihrer Seele
„Bleibt hinter ihr zurück!

* * *

„Sie iſt dahin — die Wonne ihres Lieds,
„Das wie Elekterſtral das Ohr nur traf,
„Um wieder zu verſchwinden. — — Engeltöne!
„Du Seelenhauch! zu rein, dich zu verkörpern!
„Dir pochte Herz und Sinn berauſcht entgegen:
„Du flogſt zum Himmel — ach dich wird vergebens
„Des Enkels Ohr in kalten Worten ſuchen.

XV.

Anekdoten. Miscellaneen.

Mademoiselle von * * befand sich einst in den Armen des berühmten Schauspielers Baron, in einem Zimmer, das mit Gemählden der Vorfahren ihres Hauses ausgeziert war. Sie betrachtet alle diese Gemählde, nannte die Namen der Originale, und wurde nachdenkend. „Was würden sie sagen, rief sie aus, alle diese großen Männer, alle meine erlauchten Vorfahren, die am Hof und im Felde so berühmt waren, sähen sie mich in den Armen eines Komödianten?“ Baron war kein Dummkopf. Er ließ sich auf ein Knie nieder, faßte seine Dame scharf ins Auge, überblickte mit ihr die gothischen Schildereien alle: „nicht wahr, rief er dagegen aus, nicht wahr, erlauchte Herren, ist nicht eure Enkelin eine ....?“ — Und damit sprang er unwillig auf, und ließ sie, ohne sein Tagewerk zu vollenden, mit den Gemählden ihrer Ahnen allein.

Eben dieser Baron, der auf der Bühne und im Bette gleich vortrefflich war, wurde einmal bei der Herzogin von B * * angemeldet, als sie eben große Gesellschaft hatte. Ein Komödiant sollte nicht in eine solche Gesellschaft eingeführt werden dürfen: „Laßt ihn warten!“ sagte sie, und ging zu ihm hinaus. „Ein Mann wie Sie, sagte sie zu ihm, kann keinen andern Zutritt haben, als in ein Schlafgemach oder in das Vorzimmer.“

Der

München

Der Soufleur Sommer in Mainz war, während daß die Franzosen diese Festung im Besitz hatten, Mitglied des dortigen National-Convents, hielt Reden und trug sein blechern Schildchen auf der Brust, mit den Buchstaben: F. G. (Freiheit, Gleichheit). Er ließ auch die Schauspieler die wenigen Wochen hindurch, wo noch deutsche Schauspiele gegeben wurden, bald fühlen, daß er ihnen gleich war und sagte ihnen, wie es denn die Herren und Damen wohl oft verdienen mögen, derb die Wahrheit.

Wie oft und laut sich Manche der Herren Schauspieler an die Rückzahlung der ihnen vorgeschossenen oder geliehenen Gelder erinnern lassen, davon giebt der Aufruf des Herrn Großmann ein Beispiel: er stehet gedruckt in der dramaturgischen Zeitschrift, Erstes Stück, Hann. ver 1793. pag. 137. und lautet also

„Die Schauspieler Zindar und Ströbel werden hiermit zum letztenmale, aufs ernstlichste, erinnert, die mir rückständigen ersterer 129 Kaisergulden: letzterer 225 Fl. 29 Stüber in Dukaten à 5 Fl., spätestens binnen sechs Wochen zu entrichten; widrigenfalls ich dieses Geld einem Armen- oder Waisenhause schenken werde; deren Vorsteher es schon beizutreiben wissen werden. Hannover, den 13 Jan. 1793. Großmann."

In eben dieser Schrift stehet ein Beispiel von Gewissenlosigkeit einer Schauspielerin als Mutter: Seite 125 heißt es nehmlich: der Madam Dobermann wird hiermit nachrichtlich bekannt gemacht: daß die Gesellschaft nicht länger gesonnen ist, ihr zurückgelassenes und von uns nunmehr drei Jahre ernährtes Kind, ferner zu erhalten. Sie wird also ernstlich an ihre bisher verabsäumte Mutterpflicht erinnert,

innert, damit sie schleunige Verfügung treffe, daß das Kind anderweitig verpflegt werde.

Großmann.

Die nehmliche Erinnerung könnte hier an eine andere Schauspielerin gemacht werden, die sich auch von *** fortbegeben hat, ohne den armen Leuten, bei denen sie ihr kleines Kind gegen eine monatliche Verpflegung unterbrachte, zu eröffnen, daß sie forte reisen noch wohin sie gehen würde. In Hoffnung aber, daß sie bald mit Uebersendung der versprochenen Unterhaltungs-Kosten den Anfang machen wird, soll ihr Name noch nicht öffentlich genannt werden.

Zu Portsmouth in England wurde Romeo und Julie gegeben. Bei den Worten der Julie: Romeo! ach wo bist du hin, mein Romeo! schrie ein Schiffer von der Gallerie herab: „Sieh' dich nur um, mein liebes Mädel, du wirst ihn schon finden. Wär' ich bei ihm, ich stieß ihn zum Teufel, er sollte mir zu dem armen Dinge da nicht mehr kommen." Das ganze Haus schlug ein außerordentliches Gelächter auf. Der Schiffer machte sich davon und andere noch mit ihm. „Ich wollte wetten, sagte einer davon, der Römer da, der wird bald wieder vorne und hinten um das hübsche Mädel seyn." Auf Romeo und Julie folgte eine Harlequinade, und unsere Schiffer fanden sich wieder ein. So wie der Harlequin erschien, schrie einer laut: „Wenn der schebig geflechte Hund da, der mir meine Schiffsjacke gestohlen hat, beim Hrn. Römer gewesen wäre, der würde ihn mit seiner Pritsche ausgeklödert haben; dem armen hübschen Mädel zu Gefallen, wollte ich, er käme wieder."

Im Monate September 1790 brach zu Paris ein Theaterkrieg aus, welcher sehr leicht ernsthafte

Fol-

Folgen hätte haben können. Die Schauspieler des französischen Theaters waren, so wie die Schauspieler aller übrigen Theater, Feinde der Revolution und der neuen Regierungsform. Sie verlohren durch die Revolution alles: ihren großen Einfluß auf die ersten Personen im Staate, und ihr ausschließendes Vorrecht. Die Schauspielerinnen verlohren, noch überdieß, eine andere ergiebige Quelle von großen Einkünften, welche nunmehr versiegt war, seitdem der königliche Schatz nicht mehr ungestraft geplündert werden konnte. Nun hatte das Trauerspiel von Chenier, Karl der Neunte, unter dem Volke die heftigste Wuth gegen die Diener der Religion erweckt. So oft die Vorstellung dieses Trauerspiels geendigt war, lief der vornehme und geringe Pariser Pöbel, durch alle Straßen der Hauptstadt, und rief aus! „Weg mit den Tonsuren! An die Laterne mit den Tonsuren!" die Minister verboten aus dieser Ursache, den Schauspielern das genannte Stück ferner zu geben, und es wurde dasselbe in langer Zeit nicht mehr aufgeführt. Im August befand sich Mirabeau in dem Parterre, und verlangte überlaut von den Schauspielern: sie sollten das Stück Karl der Neunte wiederum ankündigen. Dieses geschah nicht. Nach einigen Tagen wiederholte Mirabeau sein Verlangen oder vielmehr seinen Befehl. Zugleich ließ er in alle Tagschriften, einen Brief einrücken, in welchem er sich über die Schauspieler beklagte. Hierdurch sahen diese sich genöthigt, Mirabeaus Verlangen zu entsprechen, und jenes Schauspiel aufzuführen. Das aufgeführte Trauerspiel that abermals die gewünschte Wirkung; es brachte den Pöbel gegen die Geistlichen auf. An dieser Wirkung hatte ein junger Schauspieler, Namens Talma, welcher seine Rolle vorzüglich

gut

gut spielte, den gröſsten Antheil. Diesem Schauspieler ward der lauteste Beifall zugeklatscht, während die übrigen, wegen ihres schlechten Spiels ausgezischt wurden. Die Schauspieler hiedurch aufgebracht, verbanden sich einander, mit Talma nicht mehr zu spielen, und denselben aus ihrer Gesellschaft auszustoßen. Talma erschien nicht mehr auf dem Theater, und täglich verlangten die Demokraten, daß er erscheinen sollte. Endlich trat Hr. Fleury, der Direktor, hervor, und versprach: am folgenden Freitag dem Parterre die Ursache anzuzeigen, warum die Schauspieler den Talma nicht länger unter sich dulden wollten. Nunmehr ward für beide Partheien geworben. Die Jakobiner beschlossen: am Freytage, in so großer Anzahl als möglich, nach dem Schauspielhause zu ziehen; und die Schauspieler theilten unter ihre Freunde, die Aristokraten, sehr viele Eintrittszettel umsonst aus, damit sie, auch auf ihrer Seite, eine starke Parthei haben möchten. Der Freitag kam an, Hr. Fleury erschien auf dem Theater und sagte: „Meine Gesellschaft, überzeugt, daß Herr Talma ihrem Vortheile entgegen gehandelt hat, beschließt einstimmig, daß sie künftig mit diesem Manne in gar keiner Verbindung stehen will. Bey diesen Worten entstand in dem Schauspielhause ein schrecklicher Lärm. Die beiden Partheien schimpften und drohten einander. Der Augenblick nahte sich, in welchem sie bereit waren, einander zu ermorden, und, statt des erdichteten Trauerspiels ein wirkliches aufzuführen. Lärm und Tumult nahmen so sehr zu, daß die Wache sich genöthigt sah, den Markt zu besetzen, damit dieser Ordnung und Ruhe wiederum herstellen möchte. Als Hr. Bailly ankam, war schon Alles wieder ruhig geworden, der Sturm hatte sich gelegt,

geleet, und Hr. Fleury hatte erklärt: er wolle gerne Hrn. Talma wieder aufnehmen, sobald ihm dieses von höherer Hand befohlen würde. „Gut, sprach Hr. Bailly, morgen soll es die höhere Hand befehlen!“ Am folgenden Tage ließ der Maire die Schauspieler zu sich kommen. Aber, statt zu befehlen, sprach er mit ihnen in seinem gewöhnlichen, bittenden und weinerlichen Tone. Zureden, Vermahnungen, Bitten: Alles wandte er an: aber vergeblich. Er erinnerte Fleury an seine gestrige Rede: daß er nachgeben wolle, wenn es ihm von höherer Hand befohlen würde. Nun erhub Hr. Bailly, zu seiner nicht geringen Verwunderung, daß Hr. Fleury, unter dem Ausdrucke höhere Hand, den König oder die Minister, aber nicht den Hrn. Bailly oder den Bürgerrath verstanden habe. „Ehe ich wieder mit Talma spiele, fuhr Fleury fort, eher will ich mein Theater zuschließen, und die Schlüssel dem Könige überbringen.“ So! so! antwortete Hr. Bailly, ich sehe wohl, daß Sie nicht anders, als mit gekrönten Häuptern in Unterhandlung treten. — Die Jakobiner, über die Unverschämtheit der Schauspieler aufgebracht, versammelten sich im Jakobinerklub, und beschlossen: die Schauspieler durch Gewalt zu zwingen, dem Befehl des Bürgerrathes zu gehorchen. Sie wiegelten das Volk auf. Der Pöbel begab sich, in großer Menge nach dem Schauspielhause, und drohte, die Schauspieler und Schauspielerinnen auf eine Art zu züchtigen, wie sonst nur Kinder von ihren Schulmeistern gezüchtigt werden. Nun gaben die Schauspieler nach. Sie führten das Trauerspiel Karl der Neunte auf, und begleiteten nach geendigter Vorstellung, den Hrn Maire nach Hause.

Vormals hatte der ganze Despotismus Ludwigs des funfzehnten die Hartnäckigkeit der Schauspieler nicht überwinden können. Die Schauspieler beschlossen damals: Einen aus ihrer Gesellschft, Namens Dubois, nicht länger unter sich zu dulden; eben so, wie sie jetzt den Talma nicht dulden wollten. Dubois war von allen Herren des Hofes beschützt. Aber Befehle, Drohungen, ja sogar der Zorn des Monarchen, war vergebich: sie wollten den Dubois nicht wieder aufnehmen. Hierauf wurden die Schauspieler nach dem Gefängnisse geschickt. Von daher brachte man sie jeden Abend nach dem Schauspielhause und, nach geendigter Vorstellung, wiederum nach dem Gefängnisse zurück. Zuletzt mußte der Französische Monarch dennoch nachgeben, und die Theaterkonige siegten über den wirklichen König.

Inhalt.

I.	Die Werbe.	Seite 1
II.	Gesammelte Bruchstücke.	14
III.	Karakteristik einiger Schauspieler des dänischen Theaters.	25
IV.	Königliches Nationaltheater in Berlin.	28
V.	Mannheimer Schaubühne 1792–1793.	34
VI.	Wien.	63
VII.	Shakspeare's Gallerie.	69
VIII.	Geschichte des griechischen Theaters.	81
IX.	Ueber das dänische Schauspiel zu Kopenhagen.	99
X.	Von den Theatern in Petersburg.	103
XI.	Madame Hunnenfeld und ihr Rezensent im Gothaischen Theaterkalender.	110
XII.	Schreiben des Freiherrn von Dalberg bei der Entlassung des Nationaltheaters zu Mainz.	113
XIII.	Elogie auf Demoiselle Olivier, Schauspielerin beim Theatre Français zu Paris.	115
XIV.	Zuge zum Leben der großen Sängerin Mara.	117
XV.	Anekdoten. Miscellaneen.	122

Annalen
des
Theaters.

Dreizehntes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1794.

Univ. Bibl.
München

I.

Gedichte.

1.

An den Kaiſer.

(Bei Gelegenheit des Gerüchts, daß das Hoftheater in Pacht gegeben werden ſollte.)

Monarch!

Dem ſeiner Unterthanen Treue,
Mit jedem Tag wetteifernd ſich auf's neue
Durch wahre Patriotenglut empfiehlt,
Und liebevoll dir vorzuſammeln ſtrebet;
Wie froh dein Volk in deinem Schutze lebet,
Wie glücklich es in deinem Arm ſich fühlt.

Vernimm, Monarch! des treuen Volkes Flehen,
Laß es nicht unerhört vom Throne gehen,
Wo Herzensdrang zu deinem Herzen ſpricht!
Laß, edler Fürſt! laß deine Milde ſiegen,
Verpachte nicht des deutſchen Volks Vergnügen,
Gieb der Gewinnſucht doch dein Schauſpiel nicht.

Dieß heiligte dein groſſer Oheim weiſe
Zur Schule, wo harmoniſch ſich im Gleiſe
Das Nützliche mit Angenehmen paart.

Dies bildete die Herzen seiner Söhne,
Gebildet weihn sie dir die Dankesthräne,
Die als Vermächtniß Josephs dir gespart.

Es war sein Stolz, die Menschheit hochzuschätzen;
Er sorgte selbst für seines Volks Ergötzen,
Um unsre Liebe wucherte sein Geiz.
Ein Pächter mag sich jahrmal arm verschwenden,
Was hilft es? Ein Geschenk aus Vaterhänden
Hat doch für Kinder tausendfachen Reiz.

Verschwenden? Nein, er fröhnt nur dem Gewinne,
Der Bühne Sturz folgt seinem Wuchersinne,
Verlieret jene, so gewinnet er;
Sinkt sie herab, o! so verlieren alle,
Die sie verehren, und die öde Halle
Thaliens reizt uns Deutsche nimmermehr.

Und sieh! wie dankvoll klopfen unsre Busen!
Wenn deine Milde Schutz den deutschen Musen,
Und uns durch sie den Unterricht gewährt,
Der unser Herz mit Patrioten-Feuer
Für dich entflammt — dieß kauft sich nie zu theuer,
Ist wohl des königlichen Käufers werth.

Verpachte nicht!!! Wir sahn mit trüben Blicken
Das erste Anerboth — doch jauchzendes Entzücken
Begrüßte dich bei seinem Widerruf;
Ein lauter Jubel strömte dir entgegen,
Und feurig flehten wir vom Himmel Segen
Auf dich, den er zur Völker Wonne schuf.

Wir fleh'n von dir, was einst die Römer flehten,
Sie riefen in bedrängten Staates-Nöthen.
Gieb, Cäsar! gieb nur Schauspiel uns und Brod *)

Ent-

*) Duas tantum res anxius optat
Panem et circenses — —

Juvenal.

Entweihe nicht den Werth der deutschen Musen,
Verwirf sie nicht von deinem Vaterbusen,
Der Wucher ist der schönen Künste Tod.

Ein Vater sorgt auch für der Kinder Freuden;
An diesen liebevoll dein Aug zu weiden,
Hat längst Theresia, die Edle! dich gelehrt.
Sey Vater, Franz! auch bei des Volkes Freuden,
An diesen laß den Vaterblick sich weiden,
Sie sind des königlichen Blickes werth.

Verpachte nicht das Herz der Unterthanen,
Die brüderlich zur Treue sich ermahnen.
Wo jeder Laut von heißer Liebe spricht.
Laß, Vater, diesmal deine Milde siegen,
Verpachte nicht des deutschen Volks Vergnügen,
Verpachte nur die deutsche Bühne nicht.

2.

Antrittsrede.

(Bei Wiedereröffnung des Churfürstlichen National-Theaters in Mannheim am 2ten März 1794.)

Verehrungswürdige!

Auch unsre Bühne traf des Schicksals Sturm! —
Von Euch geschieden, trauerte die Kunst
zwei volle Monden lang,
und klagte über den Verlust
des längern Beifalls, den sie hier genoß.
So nah der Trennung schon,
ließ sie doch gänzlich nicht
vor ihren Schauplatz noch
den Trauer-Vorhang fallen;

ihr ſchimmerte ein Strahl der Hofnung, ſich
bald ihren Tempel veſter zu erbauen.
Das beſ're Glück, des Fürſten gütige Hand
zieh'n jetzt den dunkeln Schleier weg,
und vor euch ſteht der Spiegel wieder,
in dem der Menſch im Zauberbilde
ſich ſelbſt erkennt; ſich ſelbſt gefällt,
wenn er aus Liebe für die Tugend handeln,
des Kriegers Kampf furs Vaterland,
des Helden große Thaten ſieht;
Und wie der Bürger, den Geſetzen treu,
dem Fürſten unterthan,
an ſeines deutſchen Weibes Seite
dem Staate gute Kinder bildet.
Wie Fleiß, und Sitten-Einfalt auf dem Lande
ein Muſter allen Ständen ſind,
die Quelle häuslicher Zufriedenheit.
Ein Bild, das oft, geehrte Gönner!
vom Aug Euch ſüße Thränen lockte,
ein Bild, das Menſchenliebe, Pflicht,
das Freundſchaft, Treue, Edelſinn erweckte;
vor dem heut manches Herz erweicht,
mit ſanfteren Gefühlen
das Schauſpielhaus verließ;
und morgen bei dem bunten Spiele
der Thorheit und der Leidenſchaften lachte,
ſich freute, wenn der Tugend Hand
die Larve von dem Laſter riß.
O ſagt, verdient die Kunſt
die ſo ergötzt, die ſo belehrt,
nicht Sittenbilderin zu heißen? —
So nannte man ſie einſt in Griechenland, in Rom,
ſo werde ſie auch hier genannt!
Fern ſey von uns, den Genius der Kunſt
im Aetherſcheine täuſchenden Geflimmers
in dieſen Tempel jemahls einzuführen.
Begleiten ſollen ihn nur Wahrheit und Natur;
zu ſeinem Dienſt geweiht,
ſey heilig uns die Pflicht,

wie ſie es immer war,
ſtets eurer würdig zu erſcheinen,
Verehrungswürdige! — beſeelt aufs neue
durch Euren Anblick hier, durchdrungen ganz
von Eures Beifalls Rückerinnerung,
beginnen wir mit neuer Luſt,
auf einem ſchönen Pfade
zu unſerm vorgeſteckten Ziel zu ſchreiten,
und ſehen ſchon den Kranz von Euch gewunden,
den Thalia zum Lohn uns reichen wird. —
Noch einen Wunſch! — Noch eine Bitte! —
Laßt Eure Liebe für die Kunſt
(die in des Künſtlers Seele
den mächt'gen Feuerfunken weckt,
die Wahrheit mit Begeiſterung
im kühnen Fluge zu erreichen,)
in Euren Herzen nie erkalten; —
und glaubt, Verehrungswürdige,
daß Euren Beifall wir zu ſchätzen wiſſen.

II.

Königliches National-Theater in Berlin.

Im Laufe der Annalen des Theaters ſind nun ſechs Jahre verſtrichen. Ohngefähr ein halbes Jahr vor ihrem Anfang begann auch die Veränderung mit dem hieſigen National-Theater; des Königs Majeſtät ſetzten nämlich eine eigene Direktion für ſelbiges nieder, deren Verwaltung mit dem 1ſten Auguſt 1787 anfing. Ihre Einrichtung und ihre erſteren Bemühungen um die Verbeſſerung dieſes Theaters findet man im 1ſten und 4ten Hefte der Annalen, ſo wie jedes

der folgenden Hefte einen Beitrag zur Geſchichte dieſer Bühne enthält. Unter andern ſtehet auch ein alphabetiſches Verzeichniß ihrer ſämmtlichen Mitglieder im 4ten Hefte, das aber durch die erfolgten Ab. und Zugänge bis zum 12ten Hefte, unrichtig und unvollſtändig geworden iſt. Mit gegenwärtigem 13ten Hefte fangen die Annalen des Theaters gleichſam eine neue Periode an, und der Herausgeber hält es daher nicht für undienlich, hier ein Verzeichniß wiederum abdrucken zu laſſen, worinn die ſämmtlichen Mitglieder nicht nach dem Alphabet, ſondern nach den Jahren, ſeit welchen ſie ununterbrochen bei unſrer Bühne ſtehen, mit Bemerkung ihrer Rollenfächer, ſo wie ſolche in Kurzem anzugeben ſind, aufgeführt werden, ohne einige weitere Notizen von ihnen beizufügen. Wer dieſe ſucht, der muß zu dem 4ten und den folgenden Heften zurückgehen.

I.

Verzeichniß der ſpielenden und ſingenden Perſonen, nach den Jahren, ſeit welchen ſie ununterbrochen beim hieſigen Theater ſtehen.

Demoiſelle Döbbelin, (1775) Königinnen, Mütter, alte Frauen und affektirte Damen.

Herr Reinwald (1775) komiſche Charakterrollen, Bediente Wirthe und Pedanten.

Hr. Beſſel (1775) kleine Rollen.

Madame Beſſel (1779) unbedeutende Rollen.

Demoiſelle Altfiliſt (1781) jugendliche, auch verſtellte Rollen im Schau- und Singſpiele.

Hr. Ruthling (1781) Bediente und kleine Rollen.

Ma-

Madame Herdt (1781) Liebhaberinnen und Mädchen.

Herr Fleck (1783) erſte edle, zärtliche und launigte Alte, Charakterrollen.

Madame Baranius (1784) erſte Liebhaberinnen in Trauer- Luſt- und Singſpielen.

Hr. Benda (1785) kleine Rollen im Schau- und Singſpiele.

Hr. Greibe (1786) Alte und Bauern im Schau- und Singſpiele.

Madame Greibe (1786) Mütter und Frauen im Schau und Singſpiele.

Hr. Herdt (1786) komiſche und ernſthafte Alte, edle Geiſtliche.

Hr. Czechtitzky, (1787) Liebhaber, geſetzte Männer, Charakterrollen.

Hr. Leiſt, (1787) kleine Rollen.

Hr. Kaſchitz, (1787) Alte, Bediente und Charakterrollen im Schau- und Singſpiele.

Madame Böhm, (1788) Mädchen und Mütter im Singſpiele.

Hr. Zimmerl, (1788) Singrollen.

Hr. Lippert, (1788) Tenoriſt.

Hr. Unzelmann, (1788) komiſche und Charakterrollen im Schau und Singſpiele.

Madame Unzelmann, (1788) erſte Liebhaberinnen im Trauer- Luſt- und Singſpiele.

Madame Müller, (1789) erſte Rollen im Singſpiele.

Hr. Böheim, (1789) Charakterrollen, Alte, Bediente im Schau und Singſpiele.

Madame Böheim, (1789) Damen und edle Mütter.

Hr. Mattauſch, (1789) erſte Liebhaber im Schauſp.

Hr. Leidel, (1790) Baſſiſt und kleine Nebenrollen.

Demoiſelle Zützel, (1791) Soubretten und junge Liebhaberinnen.

Herr Ambroſch, (1791) Tenoriſt.

Hr. Franz, (1791) erſter Baſſiſt.

Madame Lippert, (1791) Singrollen.

Hr. Berger, (1791) intrigante Rollen.

Hr. Garly, (1792) Liebhaber, Chevaliers und Vertraute.

Madame Fleck, (1792) junge Liebhaberinnen.

Hr. Gollmick, (1792) kleine Rollen.

Die Herren Becker, Ritzefeld und Fuchs (1792) ſingen in den Chören und werden zu kleinen Rollen gebraucht.

Hr. Bianchi, (1793) Buffons, meiſt in italieniſchen Intermezzi.

Demoiſelle Böheim, (1793) Kinderrollen.

Penſioniſten.

Herr und Madame Labes, (1778) ſind ſeit dem 1ſten Auguſt 1787 penſionirt.

Madame Brückner, (1771) wurde den 8ten Juli 1791 mit ihrer ganzen Gage penſionirt.

Demoiſelle Döbbelin iſt ſeit dem im vorigen Jahre erfolgten Tode ihres Vaters *) in die Hälfte der von demſelben genoſſenen jährlichen Penſion von 1200 Thaler getreten. Daneben erhält ſie, ſo lange ſie dem Theater dienen kann, dem höchſten Willen Sr.

*) Der ehemalige Schauſpiel-Direktor, Hr. Carl Theophilus Döbbelin, ſtarb den 10. Dec. 1793 an einer Entkräftung im 67ſten Jahre ſeines Alters. Nachrichten aus ſeinem Leben findet man in den Abbildungen berühmter Gelehrten und Künſtler Deutſchlands ꝛc. Berlin, bei Pever 1780.

Sr. Majeſtät gemäß, ihre zeither gehabte wöchentliche Gage nach wie vor.

2.

Benefizvorſtellungen, ſo des Königs Majeſtät ſeit 1788 verſchiedenen Mitgliedern bewilligt haben, als der

Demoiſelle Döbbelin.

Am 11. Febr. 1794. Die Reiſe nach der Stadt, Luſtſpiel von Herrn Iffland.

Herrn Reinwald.

Am 13. Dec. 1791. Er mengt ſich in Alles, L. von Jünger, und zwei Onkels für Einen.

Herrn Fleck.

Am 12. März 1788. Othello, Trauerſpiel von Shakeſpeare.

Am 28. Febr. 1789. Ethelwolf, Sch. aus dem Engl.

Am 18. Febr. 1790. Die Sonnenjungfrau, Sch. vom Hrn. v. Kotzebue.

Am 7. März 1791. Eulalia Meinau, Tr. von Hrn. Ziegler.

Am 18. Jan. 1792. Die Verſchwörung des Fiesko, Trauerſp. von Hrn. Schiller.

Am 20. März 1793. Das Mädchen von Mariensburg, Sch. von Hrn. Kratter.

Am 29. Januar 1794. Siri Braha, Sch. von Sr. M. dem Könige von Schweden, Guſtav III.

Madame Baranius.

Am 21. März 1791. Romeo und Julie, Tr. von Hrn. Weiße.

Am 17. März 1792. Die Hagestolzen, L. von Hrn. Iffland.

Am 26. März 1793. Das Kästchen mit der Chiffer, O.

Am 3. Januar 1794. Ignes de Castro, Tr. von Hrn. Grafen v. Soden.

Hrn. und Madame Herdt.

Am 9. Januar 1793. Ludwig den Springer.

Hrn. Czechtitzky.

Am 21. May 1790. Die Grafen Guiscardi, Tr.

Hrn. Kaselitz.

Am 13. März 1790. Den Dokter und Apotheker, O.

Hrn. Lippert.

Am 3. Febr. 1791. Den dreifachen Liebhaber, O.

Am 5. Nov. 1791. Axur, O.

Am 23. May 1793. Eine machts wie die Andere.

Am 18. März 1794. Die Höhle des Trophonio.

Hrn. und Madame Unzelmann.

Am 6. Aug. 1789. Der Baum der Diana, O.

Am 22. Dec. 1790. Don Juan, O.

Am 15. Febr. 1792. Oberon, O.

Am 2. May 1793. Julie und Romeo, O.

Madame Frankenberg.

Am 22. Okt. 1789. wurde zum Besten dieser Wittwe, die kurz darauf Berlin verließ, das Schauspiel, die Indianer in England, gegeben.

Madame Müller.

Am 10. Dec. 1791. Das rothe Käppchen, O.

Hrn. und Mad. Böheim.

Am 8. Febr. 1792. Konradin, T. von Hrn. Klinger.

Hrn.

Hrn. Ambrosch.

Am 16. April 1793. Don Juan, O.

Hrn. Bianchi.

Am 16. Febr. 1794. Die Insel der Alcina, O.

Hrn. Mattausch.

Im April 1794. Scheinverdienst, Sch. von Herrn Iffland.

3.

Verzeichniß der seit dem 1sten August 1787 vom Nationaltheater abgegangenen Personen.

1787. Hr. Friedrich Müller und dessen Frau, Hr. Jobel, Madame Rosenberg, gewesene Kaffka; Hr. und Mad. Diestel, Demoiselle Kneisel, Hr. Mad. Demois. u. Mons. Löwe, Madame Cammerland.

1788. Die Herren Wiesener, Spangler, Carl Döbbelin, Madame Müller aus Meiningen, Hr. Antouch, Hr. und Mad. Alexi, Madame Genslle, Dem. Müller, Hr. Krüger, Hr. und Mad. Diestler, Hr. Rosenau, Madame Gödel.

1789. Demoiselle Willmann, Demois. Koch, Hr. und Mad. Wagner, Hr. Zilmer, Hr. und Mad. Engel, Hr. Wiedemann, Hr. Vio. — Gestorben: Hr. Frankenberg.

1790. Demois. Rehberg, Hr. und Madame Engst, Hr. Cordemann, Hr. und Mad. Böttcher.

1791. Hr. Christian Benda, Hr. und Mad. Simoni, Herr und Mad. Walther.

1792. Demois. Cordemann, Hr. Arnoldi. Hr. Amberg, Hr. Brandel, die beiden Messieurs Hellmuth's, und Hr. Weisschuh.

1793. Madame Engſt, geb. Rouillon, Dem. Wegeleben.

1794. Mad. Hellmuth, Demoiſ. Gerard, Hr. Wiegensdorf und Hr. Schwab.

4.

Schauſpieler, die ſeit dem 1ſten Auguſt 1787. Gaſtrollen auf dem Königl. National-Theater geſpielt haben.

1787. Den 6. Aug. Hr. Hagemann den Eduard Ruhberg im Verbrechen aus Ehrſucht. Den 24. Aug. Demoiſ. Port das Julchen im Räuſchchen. Den 9. Okt. Herr und Mad. Port den Obriſten und die Liſette in der Badekur.

1788. Den 10. Jan. Mad. Bonvin als Elfride. Den 10. März Hr. Freun als Amtsrath Poll im Blatt hat ſich gewendet. Den 10. Mai, Hr. Fiſcher als Sander in Zemire und Azor.

1789. Den 13. 16. 17. u. 19. Auguſt, Madame Lange aus Wien als Conſtanze, Zemire zweimal, und Luiſe im Deſerteur. Den 23. 28. u. 30. Dec. der Schauſpieldirektor Hr. Großmann als Hofrath in den ſechs Schüſſeln, als Kaufmann Buſch im Räuſchchen, als Odoardo in Emilia Galotti.

1790. Den 2. u. 5. Jan. Hr. Eule als Stöſſel im Doktor und Apotheker, und als Heinrich im Trüben iſt gut fiſchen.

1791. Den 11. 12. 14. 16. 17. 18. u. 19. April, Hr. Klingmann den Fritz Rehfeld, den Hamlet, den Fähndrich, den Eduard Ruhberg und den Don Carlos. Den 23. 28. Mai u. 5. Junii, Hr.

Gern

Gern als Leporelle im Don Juan, Démin in Belmonte und Conſtanze, Stößel im Apotheker und Doktor. Den 14. Sept. Hr. und Mad. Räder als Fein und Lieschen in der offnen Fehde, als Albertus und Hannchen in Betroffen. Den 19. Dec. Hr. u. Mad. Spengler als General Winterſee und Eulalia in Menſchenhaß und Reue. Den 22. 25. u. 29. Dec. Hr. Langerhans den Proſtoſerdow in den Strelitzen, den Paſtor in den Jägern, den Hrn. v. Sachau in der Entführung, und den Soldaten in der Heirath durch ein Wochenblatt. Den 25. Hr. Schirmer den Anton in den Jägern. Den 27. Dec. Madame Langerhans die Donna Anna im Don Juan.

1792. Den 3. u. 10. Jan. noch Hr. Langerhans den Hauptmann im Kinde der Liebe, und den Werner in der Minna. Den 3. 5. u. 10. Jan. Madame Langerhans die Bertha in der Lilla, die Amalie im Kinde der Liebe, und die Franziska in der Minna. Den 7. April Herr Coſtenoble den Konrad im Strich durch die Rechnung. Den 16. April Hr. Lißner den Fazir in den Indianern in England. Den 9. 20. u. 28. May, Hr. Preißler den Prinz in Emilia Galotti, den Hauptm. von Alfing in dem Fähndrich, und den Riccaut de la Marliniere in der Minna.

1793. Den 3. 6. u. 7. April, Herr Klos den Sturmwald im Doktor und Apotheker zweimal, und den Doktor Wunderlich im Räuſchchen. Den 16. May, Madame Häußler die Lady Milfort in Kabale und Liebe. Den 6. u. 11. Aug. Hr. Kuditſch den Major in Kabale und Liebe, den Adelungen in Klara von Hoheneichen. Den 22. Aug. Hr. Ziegler den Anton in den Jägern.

1794. Den 5. Febr. Madame Albrecht als Eulalia in Menſchenhaß und Reue.

5. Auf-

5.

Aufgeführte Stücke vom 1ſten Sept. 1793 bis zum 28ſten Febr. 1794.

(Siehe das 12te Heft, S. 30 — 33.)

September.

Den 1ſten. Julie und Romeo, O. Zwei Onkels für Einen. 2. Er mengt ſich in Alles; Il Calzolaro. 3. Die ſchöne Schuſterin, O. Jack Spleen. 4. Leichtſinn und kindliche Liebe. 5. Die Wilden; der Richter. 7. Verbrechen aus Ehrſucht. 8. Der Deſerteur, O. 9. Menſchenwerth ꝛc. 10. Der Eheprokurator. 11. Der Deſerteur. 12. Der König auf Reiſen, Luſtſp. in 4 A. von Hrn. Ziegler. 14. Der Eheprokurator. 15. Der König auf Reiſen. 16. La villanella rapita (das geraubte Landmädchen, O. in 2 A. v. Cimaroſa); der Gutherzige. 17. Dieſelbe Oper und die Verlobung. 18. Der König auf Reiſen. 19. Das Grab des Mufti; die Mahler. 21. Dieſelbe Oper und die Gutherzige. 22. La Villanella rapita und die Uebereilung. 23. Der Eheprokurator. 24. Die Wilden; die Geſchwiſter. 25. Fürſtengröße, Sch. in 5 A. von Hrn. Ziegler. 26. Fürſtengröße. 28. La Villanella rapita; das große Loos. 29. Fürſtengröße. 30. Menſchenwerth ꝛc.

Oktober. Den 1ſten. La Villanella rapita; der Richter. 2. Fürſtengröße. 3. Richard Löwenherz; Jack Spleen. 5. Die Hageſtolzen. 6. Richard Löwenherz; der Gutherzige. 7. Die Geſchwiſter vom Lande; Il Calzolaro. 8. Das Kind der Liebe. 9. Der Deſerteur. 10. Maske für Maske;

Il Calzolaro. 12. La villanella rapita; der Gutherzige. 13. Der Eheprokurator. 14. Der schwarze Mann; der Faßbinder. 15. Der Weg zum Verderben, Sch. 16. Die schöne Müllerin, O. in 2 A. mit Musik von Paesiello. 17. Dieselbe wiederholt. 19. Menschenwerth ꝛc. 20. Die schöne Müllerin. 21. Fürstengröße. 22. Die schöne Müllerin. 23. Er mengt sich in Alles; der Geburtstag. 24. La Villanella rapita; der Gutherzige. 26. Die falschen Entdeckungen; die buchstäbliche Auslegung. 27. Das Grab des Mufti; die Rechnung ohne Wirth, L. 28. Der Weg zum Verderben ꝛc. 29. Die schöne Müllerin. 30. Der Eheprokurator. 31. Allzuscharf macht schartig, Sch. in 5 A. von Hrn. Iffland.

November. Den 2ten. Die schöne Müllerin. 3. Allzuscharf macht schartig. 4. Richard Löwenherz; die buchstäbliche Auslegung. 5. Allzuscharf macht schartig. 6. Fürstengröße. 7. Der Deserteur. 9. Zur höchsterfreulichen Zurückkunft Sr. Majestät des Königs aus der Kampagne: das Opfer der Treue, Vorspiel von Hrn. Herklots; hierauf: der Vormund, Sch. in 5 A. von Herrn Iffland. 10. Dieselben Vorstellungen. 11. Bürgerglück; il Calzolaro; der Richter, Sch. 13. Allzuscharf macht schartig. 14. Das Kästchen mit der Chiffer, O. 16. Der Vormund.

December. Leichtsinn und gutes Herz; das Grab des Mufti. 2. Der Fürst und sein Kammerdiener, L. 1 A. von Hrn. Hagemann; La Villanella rapita. 3. Leichtsinn und gutes Herz; die offne Fehde. 4. Ludwig der Springer. 5. Der Apotheker und der Doktor. 7. Allzuscharf macht schartig. 8. Der Apotheker und der Doktor. 9. Die

offne Fehde; der Gebuertstag. 10. Das Käſtchen mit der Chiffer. 11. Der Vormund. 12. Die unzufriedenen Eheleute, O. mit Muſik von Storace. 14. Der König auf Reiſen. 15. Die unzufriedenen Eheleute. 16. Der Weg zum Verderben. 17. Richard Löwenherz; die buchſtäbliche Auslegung. 18. Leichtſinn und gutes Herz; der Geburtstag. 19. Hieronymus Knicker. 21. Die Hageſtolzen. 22. Die ſchöne Müllerin. 23. Allzuſcharf macht ſchartig. 25. Zum Beſten der Wittwen und Waiſen der im Felde gebliebenen: Elternfreude, V. mit Geſang in 1 A., hierauf: die Reiſenden, oder Wirkungen der Großmuth. 26. Hieronymus Knicker. 27. Der Eheprokurator. 29. Das Käſtchen mit der Chiffer. 30. Klara von Hoheneichen.

Januar, 1794.

Den 1ſten. Die ſchöne Müllerin, O. 2. Die Strelitzen; die beiden Billets. 3. Ariadne auf Naxos; der geadelte Kaufmann. 4. Leichtſinn und gutes Herz; die offne Fehde. 5. Der Apotheker und der Doktor. 6. Allzuſcharf macht ſchartig. 7. Hieronymus Knicker. 8. Zum Benefiz für Madame Baranius: Ignes de Caſtro, T.; das große Loos. 9. Der Weg zum Verderben. 11. Leichtſinn und gutes Herz; das Grab des Muſti, O. 12. Ignes de Caſtro. 13. Das Kind der Liebe. 14. Richard Löwenherz; die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze. 15. Ignes de Caſtro. 16. Das Käſtchen mit der Chiffer. 18. Die ſchöne Schuſterin; die Mahler. 19. Hieronymus Knicker. 20. Ludwig der Springer. 21. Zum erſtenmale: Paul und Virginie, O. in 3 A. mit Muſik von Kreutzer; Leichtſinn und gutes

Herz.

Herz. 22. Allzuſcharf macht ſchartig. 23. Ignes de Caſtro. 25. Die offne Fehde; der Geburtstag. 26. Paul und Virginie; Leichtſinn und gutes Herz. 27. Die Hageſtolzen. 28. Der Vormund. 29. Zum Benefiz für Hrn. Fleck zum erſtenmale: Siri Brahe, Sch. in 3 A. von Sr. Majeſtät dem Könige von Schweden, Guſtav dem Dritten; il Calzolaro. 30. Siri Brahe; und L'avaro.

Februar. Den 1ſten. Paul und Virginie; das große Loos. 2. Siri Brahe; Il Maeſtro di Capella. 3. Ignes de Caſtro. 4. Richard Löwenherz; Leichtſinn und gutes Herz. 5. Menſchenhaß und Reue. 6. Die ſchöne Müllerin. 8. Siri Brahe; Il Maeſtro di Capella. 9. Das Käſtchen mit der Chiffer. 10. Allzuſcharf macht ſchartig. 11. Zum Benefiz für Demoiſelle Döbbelin, zum erſtenmale: Die Reiſe nach der Stadt, L. in 5 A. von Herrn Iffland. 12. Die Reiſe nach der Stadt. 13. Hieronymus Knicker. 15. Die offne Fehde; der Geburtstag. 16. Zum Benefiz für Hrn. Bianchi, zum erſtenmale: Die Inſel der Alcina, in 2 A. mit Muſik von Hrn. Bianchi. 17. Die Reiſe nach der Stadt. 18. Die Inſel der Alcina. 19. Siri Brahe; Il Maeſtro di Capella. 20. Die Reiſe nach der Stadt. 21. Zum Benefiz für Herrn Franz, ein von den Königl. Sängern und der Königl. Kapelle unterſtütztes Vokal- und Inſtrumental-Konzert. 22. Die ſchöne Müllerin. 23. Die Reiſe nach der Stadt. 24. Ignes de Caſtro. 25. Allzuſcharf macht ſchartig. 26. Die Inſel der Alcina. 27. Die Reiſe nach der Stadt.

III.

Mannheimer Schaubühne, 1793 - 1794.

(Siehe 1stes Heft, S. 34—62.)

In einem Zeitraume von drei Monaten (vom Mai bis zum August) finde ich weder hinlänglichen Stoff für den Kritiker, noch Ereigniſſe, die Intereſſe genug für den Liebhaber und Kenner der Kunſt hätten. Es ſcheint mir zu unwichtig, mich bei den theatraliſchen Begebenheiten dieſer Zeit zu verweilen, und ich wende mich zu einer intereſſantern Erſcheinung auf unſrer Schaubühne.

Der dritte Auguſt iſt in der Geſchichte des Mannheimer Theaters ein merkwürdiger Tag: wir feierten auf der Bühne das Namensfeſt unſrer Kurfürſtinn, und huldigten zugleich dem Befreier Deutſchlands. Se. Majeſtät der König von Preuſſen beglückte heute, nach der Uebergabe der Feſtung Mainz, unſre Stadt wieder zum erſtenmale mit Ihrer Gegenwart; mit lautem Jubel empfing man den Sieger Abends im Schauſpielhauſe. Auf höchſten Befehl ward gegeben der Genius und Otto der Schütz. Jenes iſt ein Vorſpiel von Herrn Iffland, das er ſchrieb, um dieſe glückliche Begebenheit zu feiern. Das Ganze iſt der edle Ausdruck der reinſten Vaterlandsliebe, nicht verunſtaltet durch elende Schmeicheley; es iſt warme, innige Huldigung der Ehrfurcht und des Dankes, den Germania dem menſchlichſten der Könige ſchuldig iſt, der Gefahren und dem Tode getrotzt hat, um Barbaren blühende Provinzen des

Va-

Vaterlandes wieder zu entreißen. Ueber das Schauspiel, Otto der Schütz, habe ich nicht viel zu sagen: es ist ein Ritterstück — Prunk und Lärm sind in solchen Stücken die Beifallszwinger; vergebens erwartet man ausgemalte Situationen, vergebens vollendete Darstellung der Charaktere, vergebens Feinheit und Wahrheit im Ausdrucke der Empfindungen. Man hat in dem Stücke gestrichen und verändert, um das Interesse bei der Vorstellung zu erhöhen; Otto's langweilige Erzählung seiner Schicksale, als der Knoten bereits gelöst ist, hat man weggelassen, und so läßt sich das Ding nun freilich besser ansehen.

Hr. Beck spielte den Otto mit Feuer, mit Anstand und Wahrheit. Mad. Ritter erhielt als Elisabeth v. Cleve lauten Beifall: in ihrem Spiele war tiefe Empfindung und Wahrheit, und in den Scenen der Liebe vermehrte sich das Interesse durch jene sanfte Weiblichkeit und süße Schwärmerei, welche ein Mädchen charakterisiren muß, das zuerst Liebe bekennt. Herr Beil spielte den Scholarchen (im Original ist es ein Mönch) ganz vortrefflich.

Den 4ten August gab man auf Höchsten Befehl für Se. Majestät den Aufschluß (das Kästchen mit der Chiffer), Singspiel in zwei Aufzügen, mit Musik von Salieri. Herr Beck, der dies Singspiel ganz umgearbeitet hat, verdient den Dank des Publikums. Das Original ist, wie alle italienische Opern, ein Ding ohne Sinn, ohne Anfang und Ende. Herr Beck schuf ein neues Stück, in dem nun ein interessanter Plan zum Grunde liegt; die Charaktere haben Haltung, der Dialog ist rein, fließend und geistreich. So mußte freilich Salieri's herrliche Musik ungleich mehr Wirkung machen, als da, wo sie an einem hirnlosen Produkte verschwendet war. Mad. Beck spielte

die Rolle der Thereſe, und ſang mit unerreichbarer Kunſt. Jeder ihrer Töne kam aus der Seele und ging zum Herzen. Mad. Müller gefiel in der Rolle Lieschens durch muntre Laune ſowohl, als durch ihren ſchönen Geſang. Hr. Gern ſpielte den Gutsverwalter Grobhardt. Der Hauptzug in dem Charakter dieſes Mannes iſt Grobheit und Unverſchämtheit: Hr. Gern vergaß in ſeinem Spiele nichts, was zur richtigen Darſtellung dieſer Rolle etwas beitragen konnte, und doch überſchritt er die Gränze des Anſtandes nicht: dafür verdient er den Dank des Publikums, und durch ſeinen Geſang erwerb er ſich ungetheilten Beifall. — Hr. Leonhard ſpielte die Rolle des Gärtners Anton mit der ihm eigenen komiſchen Laune. Hr. Epp, als Graf v. Altſtein, erſetzte durch ſeelenvollen Geſang, was wir in ſeinem Spiele ſo oft vermiſſen. Herr Walter gefiel in der untergeordneten Rolle des Barons Lingen.

München

Den 15ten Auguſt ſahen wir abermals ein neues Singſpiel, die heimliche Ehe, in 2 Aufz. mit Muſik von Cimarosa. Die Muſik iſt vortreflich, nur fand man, daß verſchiedene Singſtücke zu lang wären; und obgleich unſre Sänger und Sängerinnen alles leiſteten, was der ſtrengſte Kritiker von ſolchen Künſtlern verlangen kann: ſo hatte dieſe Oper doch jenen Beifall nicht, den der Aufſchluß erhalten hatte. Indeſſen mißfiel das Stück nicht. — Mad. Beck als Karoline, Hr Gern als Hieronimo, Hr. Leonhard als Graf Robinſon, und Hr. Walter als Paulino, verdienen hier genannt zu werden; und das Publikum zollte ihnen allen jenen dankbaren Beifall, den man Künſtlern ſchuldig iſt, die durch Anſtrengung ihrer ausgezeichneten Talente ſich beſtreben, uns Vergnügen zu machen.

Den

Den 12ſten gab man uns zum erſtenmale den König auf Reiſen, ein Schauſpiel in 4 Aufzügen, von Ziegler. Die Situationen dieſes Stücks ſind ſchön und intreſſant; die Charaktere kontraſtiren gut, und ſind im Ganzen richtig gezeichnet und durchgeführt. Der Dialog indeſſen iſt nicht ganz rein, hie und da verunſtaltet durch Provinzialausdrücke, z. B. ich ſorge mir nicht ꝛc. Oft iſt er auch gedehnt, und beſonders iſt in der Rolle des Königes manches ſehr matt ausgedrückt. Demungeachtet gefiel das Stück außerordentlich; dieſe Vorſtellung war eine der ſchönſten, die ich auf unſrer Bühne geſehen habe. Herr Müller ſpielte die Rolle des Königes mit jener ſtillen Würde, die durchaus zur Darſtellung derſelben erfordert wird. In ſeinem Spiele war Anſtand, Wärme und Empfindung, er intereſſirte allgemein, und ward beim Schluſſe der Vorſtellung herausgerufen. Mad. Ritter erhielt als Roſalie den lauteſten Beifall. Unſchuldige Naivetät, Offenheit und warme Liebe für die Tugend und für Eduard ſind die Hauptzüge dieſes Charakters. Wir dankten der Mad. Ritter aus vollem Herzen, daß ſie keinen dieſer Züge verloren gehen ließ. Die Rolle des Majors Rekum, dargeſtellt von Hrn. Beil, erhöhte das allgemeine Intereſſe. Hr. Beil war ganz der rauhe, aber biedere Soldat, dem nichts heiliger iſt, als der Dienſt, und der darüber nur zu oft mit ſeinem Herzen in Streit geräth. — Hr. Meyer gefiel außerordentlich als Eduard. Er war ganz das, was er ſeyn ſollte: die Scenen mit Roſalien ſpielte er mit all der ungekünſteten Herzlichkeit, mit allen jenen warmen gutmüthigen Aeußerungen der Liebe, welche zur Theilnahme hinreißen; in den Scenen mit ſeinem Bruder vereinigte er ſehr glücklich die Empfindungen eines

gekränkten, oft gemißhandelten Bruders mit der Beobachtung militärischer Subordination, und als er endlich, zu sehr gereizt, diese vergißt, und blos als beleidigter Bruder spricht und handelt, bezeichnete er den Uebergang zu diesem Extreme sehr richtig und wahr. — Hr. Walter spielte die Rolle des Hauptmannes Bronstein mit Beifall.

Der Kerkermeister von Norwich ein Schauspiel in 4 Aufzügen, das den 12ten September hier zum erstenmale gegeben ward, würde vielleicht noch Gnade vor dem Richterstuhle der Kritik finden, wenn die Handlung nicht durch vier Akte gedehnt, der Dialog gedrängter und markvoller, und nicht mehrere Scenen mit leerem Geschwätze angefüllt wären. Die Charakteristik der handelnden Personen ist sehr mangelhaft, und blos dem Spiele unserer Schauspieler haben wir es zu verdanken, daß wir keine unvollendeten Gemälde sahen. Es ist ein Stück für den großen Haufen, und der beklatschte denn auch die Stellen, wo der Tugend und der Gerechtigkeit das Wort geredet wird.

Die Zwillingsbrüder, nach Regnard von Schröder, wurden den 26sten September aufgeführt, und sind den Beifall, den sie erhielten, dem schönen Spiele des Herrn Meyer schuldig, der die Rollen der Brüder spielte.

Den 3ten Oktober sahen wir auf unserer Schaubühne zum erstenmale das Ehepaar aus der Provinz, ein Lustspiel in 4 Aufzügen von Jünger. So sehr ich auch Herrn Jüngers Talente und seine Verdienste um die deutsche Schaubühne verehre, so muß ich doch aufrichtig gestehen, daß Anton Walls gute Ehe, von welchem Stücke das Ehepaar aus der Provinz eine Paraphrase zu seyn scheint, um ungleich

besser

beſſer gefällt, als dieſes Luſtſpiel. Der Gang der Handlung wird unaufhörlich durch Epiſoden unterbrochen; es treten mehrere Perſonen auf, die ganz überflüſſig ſind; auch ſinkt der Dialog oft zum Gemeinen herab, beſonders ſagt Babett (die Schweſter der Frau von Ahrenfels) Manches, das im Munde eines geſitteten Frauenzimmers ſehr auffallend klingt, z. B. „Hätte Eva Atlaskleider und ſo ſchöne gemalte „Florſchürzen gehabt, wie wir jetzt haben, ich ſtehe „Ihnen dafür, ſie hätte dem Feigenbaum ſeine Blätter gelaſſen.“ — — Als ob ein Weib das andere erſt zu einem dummen Streiche verleiten müßte!“ ꝛc. — Dlle. Witthöfft hatte zu viel feines Gefühl, um ſolche Plattheiten öffentlich zu ſagen, und Geiſt genug, die Sprache der Rolle faſt ganz umzuändern. Ihr Muthwille war in das Gewand des Anſtandes gekleidet, in ihrem Spiele herrſchte fröhlicher Scherz, der von Ausgelaſſenheit weit entfernt war. — Mad. Ritter ſpielte Zäzilien, die Gemahlinn des Hrn. v. Ahrenfels, ſie ſetzte die Züge des von der großen Welt noch nicht verderbten Weibes, die warme Liebe zu ihrem Manne, die gewiſſenhafte Ergebenheit gegen ſeine Wünſche und Befehle, das Bewußtſeyn ihrer Unſchuld, da ihr Gemahl ſie in Verdacht hatte, ſehr glücklich ins Licht, und erhielt ungetheilten Beifall. — Unter den übrigen Rollen berühre ich nur noch jene des Hrn. von Ahrenfels, die Hr. Beck ſpielte. Er half dem Dichter nach, und ergänzte durch einſichtsvolles Spiel, was jener vernachläſſigt hat.

Dlle. Jagemann erſchien den 3ten Nov. in der Oper, das adliche Schäfermädchen, als Zäzilie. Dies iſt eine von jenen Rollen, die Mad. Beck ihrer Schülerinn abgegeben hat. Dlle. Jagemann ſcheint für dieſe Rolle gemacht zu ſeyn; ihr

niedliches Figürchen kam ihr dabei sehr zu Statten. Durch ihren schönen Gesang machte sie ihrer Meisterinn Ehre, und durch ihr Spiel bewieß sie, daß sie auch in der darstellenden Kunst Fortschritte macht. Ich bedauerte nur die junge Künstlerinn, daß sie in einem Stücke auftreten mußte, welches den Musen und dem guten Geschmacke zum Trotze gedichtet zu seyn scheint.

Um diese Zeit kam Herr Koch, ehemaliger Direktor des Theaters zu Mainz mit seiner Familie hier an. Er war schon im Sommer engagirt worden, und trat nun den 5ten November als Raberdar in den Indianern in England, und seine Tochter den 21sten als Margarethe in Ifflands Hagestolzen auf. Wir können uns Glück wünschen, diesen einsichtsvollen Künstler zu besitzen. In seinem Spiele war Natur, Wahrheit und Gefühl; seine Deklamation ist äußerst richtig, sein Anstand ist schön und edel. Das Publikum erkannte die Verdienste des Herrn Koch, und rief ihn nach der Vorstellung heraus, um ihm noch einmal das Vergnügen zu bezeigen, das wir alle empfanden, ihn jetzt unser nennen zu können.

Auch die übrigen Schauspieler und Schauspielerinnen bestrebten sich heute, alles zu thun, was man von ihren Talenten erwarten kann. Die ganze Vorstellung war vortrefflich. Vorzüglich muß ich hier Dlle. Witthöfft als Gurli, und Hrn. Iffland als Zollvisitator nennen. — Ich habe zwar die Rolle der Gurli schon oft von Dlle. Witthöfft gesehen, aber nie so wie heute. Schon in der ersten Scene erschien sie mit aller der Munterkeit und naiven Laune, mit allen dem unschuldigen Muthwillen, mit jener frohen Unbefangenheit, die nur unverderbten Kindern

der

der Natur eigen ist: so führte sie den Charakter mit höchster Kunst durch; in ihrem Spiele war kein Punkt des Ermattens: sie riß in jeder folgenden Scene noch mehr hin, als in der vorhergehenden. — Hr. Iffland ist als Menschendarsteller jederzeit groß; die Rolle des Visitators, gegeben von ihm, hört auf Karrikatur zu seyn; es ist das treue Gemälde des aus Eigennutz dienstfertigen, neugierigen Mannes; ihm entgeht auch nicht der kleinste Zug, der den Charakter ins Licht setzen kann. —

Dlle. Koch gefiel außerordentlich als Margarethe in den Hagestolzen. In ihrem Spiele war Natur, ungekünstelter Ausdruck der Empfindungen; sie leistete mehr, als man von einem jungen Mädchen fordern kann, das noch nicht ganz gebildet ist. Dlle. Koch hat Talent und Gefühl, in ihrem Spiele verrieth sie Einsicht, und ihre richtige Deklamation zeugt von einer Beurtheilungskraft, die über ihr Alter ist. Noch fehlt ihr Anstand in Gang und Benehmen; ein Fehler, der freilich in der Rolle der Margarethe nicht bemerkt werden konnte, der ihr aber in Rollen, worin Ton oder jener in der Gesellschaft herkömmliche Anstand erfordert wird, nachtheilig seyn kann. Indessen ist diesem Mangel leicht abzuhelfen, und die Tochter eines so verdienstvollen Vaters wird unter seiner Leitung in der Kunst jene Fortschritte machen, die ihre Talente uns hoffen lassen.

Unsrer Schaubühne fehlte es bisher an einer Schauspielerinn für das Fach der edlen Mütter und der höhern tragischen Rollen. Die Kurfürstl. Intendanz engagirte daher Mad. Ackermann, welche bisher zu Graz bei Bellomo gewesen war. Madame Ackermann kam in diesem Monate hier an, und debütirte den 26sten als Mathilde im Mönch von Carmel,

mel, und den 28sten als Majorinn in der unglücklichen Ehe aus Delikateſſe. Ihre Figur iſt ſchön, ihr Geſicht theatraliſch und ſprechend, ihr Organ rein und klingend. Verſchiedene ihrer Attitüden in der Rolle der Mathilde waren maleriſch; ſie zeigte Einſicht und richtigen Blick: allein ihre Deklamation war etwas geſpannt, ihr Spiel im Ganzen zu manierirt. Wir ſind hier an ein ganz natürliches Spiel, an den einfachen, ungeſchminkten Ausdruck der Empfindungen gewöhnt; das Spiel der Mad. Ackermann konnte alſo neben den übrigen jenen Eindruck nicht machen, den es vielleicht bei einem andern, an Pathos gewöhnten Publikum würde gemacht haben. Man kann im Kothurn einhertreten, ohne die Gränze der Natur zu überſchreiten; man kann große Leidenſchaften auf der Bühne äußern, und doch der Natur treu bleiben. Man erkannte die Verdienſte der Mad. Ackermann, aber ihr Spiel unterſchied ſich zu ſehr von jenen unſrer Schauſpieler, und wir blieben oft kalt, wenn ſie uns hätte rühren ſollen. Denſelben Vorwurf machte man ihr in der Rolle der Majorinn; ſie übertrug auch in dieſe Rolle viel von jener überſpannten Deklamation, von jenem pathetiſchen Spiele, an das wir hier nicht gewöhnt ſind. Ich würde indeſſen ungerecht ſeyn, wenn ich behauptete, Mad. Ackermann hätte mißfallen: ſie trat vor einem neuen Publikum auf, mit deſſen Geſchmack ſie noch nicht bekannt war; ſie ſpielte die ſchwere Rolle der Mathilde zum erſtenmale; der Ton, der auf unſrer Bühne herrſcht, war ihr fremd; die Beſorgniß, etwas zu vernachläſſigen, führte ſie vielleicht zu weit: allein als einſichtsvolle Künſtlerinn wird auch ſie den eingeführten natürlichen Ton annehmen, und wir werden dann ſicher ihre Talente nicht verkennen, ſondern

dern ihren Verdiensten volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Ehe ich zu andern Vorfällen mich wende, muß ich noch von einer neuen Erscheinung auf unsrer Bühne sprechen, die hier große Sensation gemacht hat. — Hr. Iffland gab uns den 7ten November seinen Vormund, ein Schauspiel in 5 Aufzügen.

Unverkennbar ist der Werth dieses Stückes; das Interesse ist glücklich vertheilt, und steigt bis zur Auflösung des Knotens. Die Charaktere sind stark gezeichnet, die Farben sind aus dem menschlichen Leben genommen: die Kontraste sind abstechend und wahr. Der Oberste Brand ist ein biederer, schnell auffahrender und doch fein fühlender Mann; es ist ein vollendetes Werk dramatischer Kunst, das, dargestellt von Hrn. Beil, die höchste Wirkung machte. In seinem Spiele war Wahrheit und Natur; Herzlichkeit und das auffahrende Wesen vereinigte er glücklich — es ist eine der Triumphrollen des Hrn. Beil. — Hr. Iffland selbst spielte den geh. Sekr. Rothenburg — wer zweifelt an der Vortrefflichkeit seines Spieles? — Hr. Müller verdient als Kammerrath Gräber genannt zu werden. Gräber ist meisterhaft geschildert, nichts ist vergessen, was den Charakter dieses Boshaften ins Licht setzen könnte. Hr. Müller spielte diese Rolle äußerst schön, mit jener schamlosen Frechheit und jenem Uebermuthe, mit jener Schlangengeschmeidigkeit, die solchen Geschöpfen eigen ist. Hr. Müller zeigte sich heute in einem neuen Lichte, und seine Verdienste in räsonnirenden Rollen sind wichtig. — Dlle. Witthöfft hatte die Rolle der Luise. — Sie gefiel nicht durchaus. Luise, ein unschuldiges, junges Mädchen, fühlt ihres Vormundes Vorzüge, fühlt was sie ihm schuldig ist; sie ist dankbar,

bar, aber dies Gefühl der Dankbarkeit geht bei der lieben Schwärmerinn in Liebe über — wenigstens hält Luise ihr Gefühl für wirkliche, leidenschaftliche Liebe: schwer ist es, die Grenzlinie hier zwischen Dankbarkeit und Liebe zu ziehen; Dlle. Witthöfft zog die Rolle zu sehr auf Reflexionen, und nun war freilich manches nicht mehr Natürlich. — Doch die einsichtsvolle Künstlerinn wird diese Fehler leicht verbessern. — Hr. Beck gefiel sehr als Lieutenant Brand. Herzlichkeit, Theilnahme, Edelmuth belebten sein Spiel, und durchaus war sein Anstand schön. — Noch besonders verdient Hr. Mehlbrey bemerkt zu werden. Er spielte des Obersten Reitknecht mit natürlicher Gutmüthigkeit und Anhänglichkeit; in seinem Spiele war nichts Gesuchtes, nichts Gezwungenes, es war der unverfälschte Ausdruck des Herzens, und rührte. — Minder wichtig sind die übrigen Rollen; sie wurden gut gespielt. Allein ich habe noch von einer neuen Erscheinung auf unsrer Bühne zu reden, und dann fordern andere Gegenstände meine Aufmerksamkeit.

Den 17ten Dezember gab man die Kriegskameraden von Hrn. Kratter. Der Plan des Stücks ist einfach und gut geführt, nur etwas gedehnt; die Charaktere sind natürlich, bis auf den der Oberstinn Frenthal, der übertrieben ist. Die Sprache ist oft wässericht; oft wird man durch Geschwätz ermüdet, Der Raum verstattet mir nicht, weitläuftiger über den Werth dieses Stückes zu sprechen: vielleicht bietet sich mir künftig die Gelegenheit dar, diese Kritik nachzuhohlen: ich kann hier nur einiges von der Aufführung sagen. Das Stück mißfiel nicht, und ward gut gespielt. — Hr. Koch gefiel sehr als Oberst Freythal durch Laune, Herzlichkeit, Gutmüthigkeit; —

über-

überhaupt half Hr. Koch dem Dichter nach, und füllte durch einsichtsvolles Spiel die Lücken, die der Kritiker vielleicht in diesem Charakter findet. — Mad. Ackermann spielte die Oberstinn: sie machte aus dieser Rolle, was daraus zu machen ist. Sie spielte mit Anstand und Wahrheit. Dlle. Witthöfft gefiel als Sophie, des Obersten Tochter. Munterkeit und Herzlichkeit waren glücklich gepaart; sie erhöhte das Interesse jeder Scene, in der sie auftrat. — Der Regierungsrath von Gießen ist ein gewöhnlicher edelmüthiger, ernsthafter, großmüthiger Liebhaber, dem blos Hr. Beck durch sein Spiel einige Neuheit zu geben wußte. — Dlle. Koch spielte die Rolle der Friederike, der Pflegetochter des Invaliden Schwarz, mit Wärme, mit schwärmerischer Empfindung, und erhielt allen Beifall. — Hr. Beil, als Invalide Schwarz, war vortrefflich. Er vereinigte glücklich die höchste komische Laune mit Ernsthaftigkeit, ohne daß jene Spaßmacherei und diese unnatürlich gewesen wäre.

Ich komme jetzt zu der wichtigsten Epoche in der Geschichte unsers Theaters. Die unglücklichen Ereignisse des 22sten Decembers 1793 sind ganz Europa bekannt. Es gelang den zahllosen Horden der neuen Hunnen, im Elsasse, bei Werdt, die Linie der Deutschen zu durchbrechen; die Truppen, welche bisher siegreich gewesen waren, konnten dem allenthalben eindringenden Unglücke nicht mehr widerstehen. Sie hatten mit den Elementen, mit Krankheiten, Mangel und einem grausamen Feinde unaufhörlich zu kämpfen — sie erlagen endlich und mußten weichen. Den 24sten December verbreiteten diese schrecklichen Gerüchte sich schon hier; den 27sten Abends kam die Nachricht, daß die Neufranken schon Weissenburg wie-

wieder erobert hatten, und den 29sten sahen wir den größten Theil der österreichischen Armee bei unsrer Stadt vorbei durch die Rheinschanze defiliren. Noch hoffte man; denn der Sieger bei Pirmasens und Kaiserslautern, der große Herzog von Braunschweig, hielt noch die wüthenden Franzosen auf. Aber allmählig schwand diese Hoffnung, die tapfern Preussen zogen sich zurück, da sie allein dem reißenden Strome der Barbaren nicht widerstehen konnten. Die Heerstraßen waren mit Fliehenden bedeckt, die alle nach Mannheim eilten, und da Schutz suchten. Es war ein schrecklicher Anblick zu sehen, wie die armen Landleute mit ihren Weibern und Kindern, mit ihrem Viehe und den wenigen Habseligkeiten, die sie retten konnten, hieher flohen; mehr als 2000 Wagen — ohne Reitende und Fußgänger — gingen innerhalb 24 Stunden in die Stadt, und so währte es fort bis in die Nacht des 1sten Jänners 1794. Jeder Neuankommende schilderte das Elend gräßlicher, als sein Vorgänger; aus jedem Gesichte sprach Verzweiflung.

In diesem Augenblicke des allgemeinen Jammers beschloß man, zum Besten der armen geflüchteten Landleute, das Schauspiel, Otto der Schutz, zu geben. Die Schauspieler waren auch schon wirklich morgens zur Probe versammelt, als die Franzosen aus dem nahen Dorfe Mundenheim kamen, Kanonen hinter einem Damme, eine Viertelstunde von der Rheinschanze, aufführten und die deutschen Vorposten beschossen. Wir waren nun Zuschauer eines kleinen Gefechtes, das um Mittag sich endigte, wo die Franzosen sich wieder in das Dorf zogen, und es von nun an behaupteten. Die Kurfürstl. Theater-Intendanz hielt es bei diesen Umständen nicht für rathsam,

die

die angekündigte Vorstellung zu geben; es ward gleich eine Nachricht ausgetheilt, worin gesagt war: „Die „Vorstellung zum Besten der Geflüchteten würde aus„gesetzt, und das Theater bliebe vor der Hand ge„schlossen.“ — Den andern Tag ging eine Weisung der Intendanz herum, worin allen Mitgliedern befohlen wurde, die Stadt nicht ohne Erlaubniß zu verlassen, so lange der Hof und die Intendanz noch hier seyn würde. Zugleich wurde auch allen angedeutet, daß sie ihre Gage auf zwei Monate bei der Kasse empfangen könnten.

Furcht und Schrecken ergriffen die Einwohner von Mannheim; es ward durch Trommelschlag bekannt gemacht, man sollte alles Holzwerk und alles Brennbare von den Böden der Häuser räumen; es ward strenge befohlen, keinen Mist aus der Stadt zu führen; es mußten alle Anstalten gemacht werden, um ein etwa entstehendes Feuer zu löschen, alle Lustbarkeiten wurden untersagt. Die Kurfürstinn ging nach Weinheim, die Pfalzgräfinn von Zweibrücken nach Darmstadt. Die Akten der Regierung, des Hofgerichtes und des Oberappellationsgerichtes wurden weggeschickt; die Schatzkammer, die kostbarsten Gemälde der Gallerie und die vorzüglichsten Werke der Bibliothek wurden nach München geführt. Kaiserliche Truppen und kaiserliche Artillerie kamen in die Stadt. — Dies alles schlug den Muth noch mehr nieder, und mehrere der hiesigen Einwohner verließen sogar die Stadt, weil sie sich nicht sicher glaubten. Die Franken hatten die jenseitigen Dörfer besetzt, sie drangen bis Worms vor, und wirthschafteten nach ihren republikanischen Grundsätzen. Allmählig erhohlte man sich von dem ersten Schrecken; man sah, daß die Franzosen den ersten Augenblick der Furcht

hatten vorbeigehen lassen, ohne ihn zu nutzen; man sah, daß die Vertheidigungsanstalten, die gemacht wurden, ernstlich waren, und begriff, daß es schwer sey, eine gut besetzte Festung, von der die Feinde durch einen großen Fluß getrennt seyen, die eine Armee hinter sich, und eine andre auf der Seite habe, welche beide Armeen ihr zu Hülfe eilen würden, schwer zu belagern sey.

Die Theater-Intendanz beschloß daher, den 30sten Jänner die Schaubühne mit dem vor einigen Wochen ausgesetzten Schauspiele: Otto der Schütz, wieder zu eröffnen. Man richtete zu dem Ende das Maschinenwerk des Theaters wieder ein, das man aus einander genommen hatte; die Dekorationen, die in Gewölben waren, wurden wieder aufgestellt, die Garderobe und die Theaterbibliothek wurden wieder ausgepackt. Den 30sten Jänner sendete zwar der Französische General l' Hoche jene berüchtigte Aufforderung der Festung Mannheim; allein unser Gouverneur, der Freiherr v. Belderbusch, beantwortete sie mit edler Entschlossenheit, und bald darauf sahen wir den Rückzug der Franzosen, die mit dem Raube ihren Gränzen zueilten. Otto der Schütz ward zum Besten der Armen bei vollem Hause gegeben, und Niemandem fiel es ein, daß die Bühne bei den damaligen Umständen noch einmal würde geschlossen werden. Allein zum Erstaunen des Publikums ward nach dem Stücke angekündigt: „die „künftige Vorstellung würde durch eine gedruckte An„zeige bekannt gemacht werden." — Man sprach nun schon hie und da von der gänzlichen Aufhebung des Theaters, von Verwendung des Kurfürstl. jährlichen Zuschusses zum Besten der Geplünderten u. s. w. Und wirklich erschien den 3ten Hornung ein Hofre-

script,

ſcript, welches den jährlichen Zuſchuß des Hofes einzog, das Theater, die Akademie der Wiſſenſchaften, die Zeichnungsakademie aufhob, den Fond zur Bildergallerie, zum Kupferkabinet und zum Schwetzinger Gartenbaue zurücknahm: zu gleicher Zeit erhielt die Generalkaſſe den Befehl, den Betrag des Monates Hornung nicht mehr an die Theaterkaſſe zu bezahlen.

Es iſt begreiflich, welche Beſtürzung alle Mitglieder der hieſigen Bühne ergriff, deren größter Theil ſich nun auf einmal ohne Brod ſah. Die dekretirten Mitglieder konnten ſchon ruhiger dieſen Vorfall anſehen: ſie hatten ja das Wort des Kurfürſten, der die Zuſage einer lebenslänglichen Verſorgung durch ſeine eigene Unterſchrift bekräftigt hatte.

Der Freiherr von Dalberg, der Stifter und Erhalter des Mannheimer Theaters, jener warme Freund der Kunſt, nahm ſich mit väterlicher Thätigkeit der Sache Aller an. Die hieſige Bürgerſchaft machte dringende Vorſtellungen gegen die Aufhebung des Theaters; kurz, man bedauerte allgemein den Verluſt eines Schauſpieles, deſſen Mitglieder ſich nicht allein durch ſeltenes Talent, ſondern auch durch Sittlichkeit und edles Betragen ausgezeichnet, und die Achtung eines jeden erworben hatten. Freiherr v. Dalberg ſandte dem Kurfürſten einen umſtändlichen Bericht über die Lage der Sache. Der Hof würde durch die Aufhebung des Theaters nichts gewonnen haben; die Gagen der Dekretirten hätten 10200 Fl. betragen, mit den andern auf eine gewiſſe Zeit engagirten Mitgliedern hätte man ſich abfinden müſſen; die von der Theaterkaſſe garantirten Kapitale hätte der Kurfürſt bezahlen müſſen; denn die Intendanz war ja autoriſirt zu dieſer Garantie — und der jähr-

liche Zuschuß beträgt 15000 Fl., was hätte man also erspart? —

Karl Theodor, der großmüthige Beschützer der Künste und Wissenschaften, blieb auch bei dieser Gelegenheit seinem erhabenen Charakter treu: als er die Nachricht von der Aufhebung des Mannheimer Theaters erhielt, sagte er: „Dies wäre sein Wille „nie gewesen; die Schaubühne zu Mannheim sollte „ferner bestehen, wie bisher; und was die armen „Geplünderten beträfe, so würde man auch für diese „noch Hülfe finden." — Karl Theodor hat während seiner 51jährigen Regierung 40 Millionen für Künste, Wissenschaften, Industrie und Handel verwendet: war es also wohl zu vermuthen, er werde mit einem Federstriche das auslöschen, was ihn eben unsterblich in der Geschichte machen wird? — Auch kam bereits den 20sten Hornung von München ein Reskript, welches die Aufhebung des Theaters widerrief, und es fester gründete, als vorher.

Den 2ten März ward diesemnach die Bühne mit einem vom Freiherrn v. Dalberg verfaßten und von Herrn Iffland gesprochenen Prologe *), und mit Mozart's Entführung aus dem Serail wieder eröffnet. Es liegt in der Natur des Menschen, oft dann erst den ganzen Werth einer Sache zu fühlen, wenn er sie entbehren soll. Nie hat man die Vorzüge unserer Schauspieler mehr erhoben, nie mit mehr Achtung von ihnen gesprochen, als damals, wo diese vortreffliche Gesellschaft getrennt werden sollte: es ist also sehr natürlich, daß Jedermann bei der Wiedereröffnung des Theaters sich hinzudrängte, daß das Publikum empfänglicher war für die Schönheiten der Kunst, und wärmer seine Theilnahme äußerte, als je-

*) Zu die oben S. 5. abgedruckte Antrittsrede.

mals. — Den 3ten gab man das Singspiel: die Wilden, und den 4ten die Reise nach der Stadt, ein neues Lustspiel in fünf Aufzügen von Iffland.

Meine Bemerkungen über dieses vortrefliche theatralische Produkt muß ich für den künftigen Heft aufbewahren; sie würden zu viel Raum einnehmen. — Da die Abonnenten durch Einstellung des Schauspieles fünf und zwanzig Vorstellungen verloren haben: so werden diese nun durch eine wöchentliche vierte Vorstellung nachgeholt.

Unsere Bühne verlor in dem verflossenen Jahre eines ihrer schätzbarsten Mitglieder: Herr Bock starb den 18ten Julius 1793, bedauert von jedem Edeldenkenden, beweint von jedem Kenner und Schätzer der Kunst. Es wäre überflüssig, hier seine Verdienste herzuerzählen: Deutschland kannte sie, und dem Herzen seiner Freunde ist sein Andenken werth. Sanft ruhe seine Asche! — An seine Stelle trat Hr. Koch, ein Mann, der durch edeln Charakter und durch ausgezeichnetes Talent uns täglich theurer wird. — Hr. Danzwohl ist abgegangen, und wir beklagen diesen Verlust nicht. — Mancher ist noch hier, den man fragen könnte: wie kommt Saul unter die Propheten? — wir würden nicht zürnen, wenn diese verwahrloßten Kinder der Kunst einen so raschen Entschluß, wie Herr Danzwohl, faßten. — Zum Schluß meiner diesmaligen Nachrichten will ich hier die Rede (a), welche der Dechant der Stadt Mannheim, Herr Spielberger, den 20sten Julius 1793 am Grabe des verstorbenen Schauspielers Bock gehalten hat, und den darüber vom Hrn. Iffland an den Herrn Dechanten geschriebenen Brief (b) folgen lassen.

 (a) Wir

(a)

Wir stehen hier an dem Grabe eines Mannes, der die Achtung und Liebe aller Edeldenkenden hiesiger Stadt besaß und auch verdiente. Er war ein redlicher Gatte, ein redlicher Vater, ein redlicher Bürger des Staates. Schauspieler zu seyn war seine Bestimmung, welche er auch mit allgemeinem Beifalle des Publikums erfüllte. Wahrheit und tiefes Studium des Menschen lag stets in seinem schönen Spiele; was er darstellte, war er ganz; die Tugend wußte er uns trefflich zu schildern, und oft verließen wir, gerührt von dem großen Manne, als bessere Menschen das Schauspielhaus. Nur die Darstellung des Lasters wollte ihm nicht gelingen, die feste Grundlage seines redlichen Charakters schimmerte durch; er blieb in dergleichen Rollen immer das, was er stets war — der redliche Boek.

Ich weiß den Künstler zu schätzen, der Rollen eines Böſewichtes, ohne selbst ein verdorbener Mensch zu seyn, mit Wahrheit darstellt; aber unser guter Boek war für Rollen dieser Art zu einfältig — zu gut.

Ich selbst genoß seine Freundschaft, und gewiß — er war meinem Herzen nahe. Noch in der vorigen Woche besuchte er mich, und theilte mein mäßiges Mahl: nach Tische eröffnete er mir die Quellen seiner Krankheit, vertraute mir die Ursachen seines Kummers, — da fand ich denn, daß der Redliche nicht glücklich als Gatte, nicht glücklich als Vater war. Ich wollte ihm Trost geben, aber wie erstaunt war ich, als dieser christliche Philosoph mir mit dem Texte des heiligen Matthäus: „Was nützt mich aller „Reichthum der Welt, wenn das Heil der Seele dar-

über

„über verloren geht?“ — entgegen kam. Ich schlug diesen Text nach, und fand viel Erhebendes für den Christen, für den Menschen darin, und für mich die Beruhigung, daß Boek seiner Vollendung mit Heiterkeit entgegen sehen konnte.

Nun noch ein Wort zu Ihnen, meine Werthesten! am Grabe Ihres Mitbruders. Ich ehre Ihren Stand, ich ehre Ihre Kunst, ich kenne Ihren Einfluß auf den Staat, auf die Bildung des Menschen; aber mit Wehmuth sehe ich noch immer Stücke auf Kosten der Sittlichkeit auf hiesiger Bühne aufführen.

Sie selbst, meine Herren, müssen ja wissen, daß das Laster auf der reizenden Seite, im lachenden Gewande zeigen, Laster predigen heißt. Lassen Sie die Bühne das seyn, was sie seyn sollte: — Schule der Sitten! Immiscuit utile dulci, sagt Horaz; — beherzigen Sie das! Bei dem Grabe Ihres Mitbruders beschwöre ich Sie, lassen Sie meinen Rath nicht außer Acht, verhindern Sie die Aufführung solcher Stücke, die der Religion und Moralität gefährlich sind, befördern Sie jene, worin edler Menschen Darstellung uns Tugend lehrt! dann erreichen Sie Ihren Zweck, — Aufklärung, Menschenbesserung. Und nun lassen Sie uns für die gekränkte Seele unseres guten Boeks die Ruhe von Gott erflehen, die er im Leben nicht fand!

(b)

Hochwürdiger Herr!

Mit inniger Rührung, herrlicher Erbauung, wahrer geiſtiger Belehrung komme ich von des guten Boeks Grabe, durch Sie geſtärkt, zurück. Wir alle empfinden das nämliche für Sie, wir alle danken Ihnen aus vollem, reinem Herzen. Was mich anbelangt, ſo ſoll Ihr Zuruf nicht vergeblich ſeyn. Ich erkenne die Schauſpiele, worin den Sinnen geſchmeichelt, der Beifall auf Koſten der Sitten, Ordnung und Religion dem ſchwachen Zuſchauer abgebuhlt wird, für ſchädlich, für das ſchwindlichſte Gift, das ausgeſtreut werden kann. Ich will ernſtlich dagegen ſeyn, wenn es der Zufall entſchlüpfen ließe, daß ſo etwas gegeben würde.

Ihre ganze, ſehr würdige, ſo herzliche Rede bleibe mir ewig unvergeßlich! „Mag alles verloren gehen, wenn nur das Heil der Seele bleibt!“ — Ich danke Ihnen für das Wort zu ſeiner Zeit, das man, — das ich ſo oft im Taumel der Zerſtreuung des vom Berufe ſelbſt wallenden Blutes vergeſſen habe. Wir alle haben herzliche Thränen geweint.

Ruhen Sie, — wohlthätiger Mann! mit dem Bewußtſeyn, — unſere Herzen erbaut, — geſtärkt zu haben! Mit dieſer ſanften Vaterſtimme werden Ihnen überall alle Herzen folgen. Von ganzer Seele

Ew. Hochwürden

gehorſamſter Diener,

Iffland.

IV.

Voltoliniſche Geſellſchaft in Regenſpurg *).

Seit dem von Hrn. Waizhofer gegen das Ende des Maimonats vergangenen Jahres erklärten Bankerot ſind bei der hinterlaſſenen Geſellſchaft verſchiedene Veränderungen vorgefallen. Den 1ſten Juni fing die Geſellſchaft an, unter der Inſpektion der Hrn. Kaffka und Gatto, vereinigt die Theatervorſtellungen bis in den halben Sept. fortzuſetzen, wo der jüngere Herr Baron von Schacht die Direktion übernahm. Am 3ten Nov. wurde zum höchſten Namensfeſte Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht Carl Anſelm von Thurn und Taxis, und Carl, des Herrn Erbprinzen Durchlaucht, unter der neuen Entrepriſe des Herrn Voltolini das Theater wieder eröffnet mit einem hierzu verfertigten Prolog von Herrn Crenzin, genannt: das Myrthenfeſt. Die Allegorie war artig und erhielt Beifall. Hierauf folgte; Gutherzigkeit und Eigenſinn, L. in 5 A. von Hrn. Seidel. Wenn ich nicht irre, ſo iſt das Süjet aus den Volksgeſchichten der Deutſchen genommen, wo die Geſchichte unter dem Titel: das Verſprechen auf dem Sterbebette, ſehr ſchön beſchrieben iſt, und einer theatraliſchen Bearbeitung werth war. Wilhelminens Charakter iſt dort meiſterhaft gezeichnet,

*) Den Hrn. Einſender dieſer Nachrichten erſuche ich, mir in Zukunft ſeine Beurtheilungen der daſigen Bühne nicht mit der Brief- ſondern fahrenden Poſt überſenden zu wollen. Der Herausgeber.

eben so der alte Fellmer. Nur hat Herr Seidel sich in Ansehung Bangens Charakters übereilt; in der Geschichte ist er ein junger Mann von zartem Ehrgefühl, der sein Glück keinem Verwandten, noch weniger einem Weibe, sondern seiner Geschicklichkeit, seinen Verdiensten, deren er sich bewußt ist, sich selbst zu verdanken haben will; es ist ihm ein kränkendes Gefühl, andern verbindlich zu seyn; diese liebenswürdigen Züge nennt Hr. Seidel in seiner Bearbeitung: Eigensinn, und benennt sogar hiernach sein Lustspiel; auch hätte das ganze Sujet in 2 Akten vollkommen behandelt werden können, und das Stück würde ungleich mehr gewonnen haben, denn Fellmers Gutherzigkeit und Bangens sogenannter Eigensinn äußert sich durch die 5 Akte so langweilig, so durch ein ewiges Einerlei, daß nur die meisterhafte Mannigfaltigkeit der Darstellung des Hrn. Neukäufler als Hellmer, der Mad. Teller als Wilhelmine, und Hrn. Roos als Bange, dem Stück eine so gute Aufnahme bewirken konnte. —

Dermaliger Bestand der Gesellschaft.

Die Herren Kaffka und Dupree, Herr und Mad. Steinmüller waren schon vor Anfange der Voltolinischen Direktion abgegangen. Die zurückgebliebenen Mitglieder bestehen aus: Hrn. Crenzin, Hrn. und Mad. Amor, Hrn. Domaratius, Hrn. und Mad. Mattstedt, Hrn. Weiske, Mad. Teller. Hierzu wurden verschrieben Hr. Neukäufler für launigte und zärtliche Väter, Charakterrollen. Hr. Pauly, als Tenorist zur Oper; Hr. Pfeifer, als Bassist. Hr. Roos, für Liebhaber und Chevaliers, Deutsch-Franzosen; Hr. Schmelzer, für Hel-

Helden und Charakterrollen; Mad. Mack, als Sängerin und Liebhaberin; und Hr. Schwarz, als Baſſiſt. Erwartet werden noch Herr und Madame Berlau, wie auch noch ein Tenoriſt.

Den 5. Nov. Das liſtige Bauermädchen, Oper in 3 A. mit Muſik von Paiſiello; mißfiel. Den 8ten. Jeanette, Luſtſp. in 3 A. von Gotter. Mad. Amor ſpielte die Gräfin ſehr brav. Herr Vauly iſt zum Blum zu alt. Den 10ten. Barbarei und Größe, Tr. in 4 A. von Ziegler. Wie mir däucht, eine Bearbeitung des: Hermann von Unna. Das Stück hat unſtreitig viele einzelne Schönheiten, die Hr. Neukäufler als Herzog Albrecht, Mad. Teller als Roſamunda, Hr. Domaratius als Hermann, Hr. Crenzin als Siegmund, und Hr. Roos in der kleinen Rolle des Littig, eben ſo ſchön entwickelten. Den 13ten. Die Uebereilung, L. in 1 Akt nach dem Engliſchen von Schröder. Dann die Sklavin oder der großmüthige Seefahrer, Oper in 2 A. mit Muſik von Piccini. Hr. Schwarz als Piradino verſprach ſich ein paarmal ſo auffallend, daß man laut lachte. Er hat Manier und Vortrag, aber als Schauſpieler iſt er noch weit zurück. Die Oper mißfiel übrigens äußerſt. Den 15. Das Porträt der Mutter, L. in 4 A. von Schröder. Hr. Crenzin zeichnete ſich als Hofrath ſehr vortheilhaft aus. Hr. Roos ſpielte den Rekau wahr und ſchön: nebſt ſeiner ſehr vortheilhaften Bildung hat Herr Roos ein angenehmes Organ, reinen Dialekt, viel Converſationston und ein ſprechendes Mienenſpiel. Den 17. Fürſtengröße, Schauſp. in 5 A. von Ziegler. Hr. Neukäufler als Ludwig von Baiern und Hr. Crenzin als Friedrich von Oeſterreich ſpielten Beide meiſterhaft. Erſterer

sterer hat ein vielversprechendes Auge, und für dergleichen Rollen eine schöne Figur. Schade, daß er nur zu oft mit seinem österreichischen Dialekt unsere Ohren beleidigt. Hr. Schmelzer hatte die Rolle des Herzogs Leopold nicht zum Besten memorirt. Hingegen spielte Mad. Teller die Elisabeth sehr brav. Den 20. Armuth um Liebe, Sch. in 3 A. Hr. Crenzin und Mad. Amor zeichneten sich besonders als Wendel und Sabina aus. Hr. Volkolini spielte den Beilmann mit Beifall. Den 22. Verstand und Leichtsinn, L. in 5 A. von Jünger. Eine schönere Darstellung der Baronin von Mad. Teller kann man sich nicht leicht denken. — Resultat des feinsten Studiums — genaue Weltkenntniß! Forst's Charakter ist ein wenig grell gezeichnet, ich hätte gern gesehen, wenn ihn Hr. Roos hie und da ein wenig gemildert hätte. Er nahm ihn zu genau nach Jüngers Vorschrift. Olban ist keine Rolle für Hrn. Schmelzer, auch muß ich an diesen Mann eine Erinnerung thun, die ihn aber keinesweges verdrießen darf, da sie zu seinem Besten gereicht, nämlich sich das Zucken und Kopfverdrehen, und vornämlich das starke Auftreten und schnelle Wegwenden, wenn er der mit ihm spielenden Person eben etwas erzählt hat, abzugewöhnen. Den 24. Der Fürst und sein Kammerdiener, L. in 1 Akt von Hagemann. Herr Weicke spielte den Juden brav. Hierauf folgte der eifersüchtige Ungetreue, L. in 3 A. nach dem Franz. von Schröder. Misfiel. Den 25. Gutherzigkeit und Eigensinn. Gefiel heute nicht so sehr als das erstemal. Den 27. Das Mädchen von Frascati, Oper in 3 A. von Paisiello. Mad. Mack spielte und sang ihre Violante sehr schön; sie hat eine hübsche Figur, und ich wüßte nichts auszusetzen,

und

und mit mir das ganze Publikum, wenn sie sich nur besser anzuziehen wüßte. Herr Pauly hat keine Stimme. Ritter Giocondo, Herr Schmelzer. Pagnotta, Hr. Voltolini, sollen beide das Singen aufgeben. Die Oper überhaupt ist schlecht bestellt. Den 29. Fürstengröße. Graf Teck von Alzei, Hr. Pauly hatte so wie bei der ersten Vorstellung schlecht memorirt. Hr. Weiske spielte den Baltiger schön. Von Hrn. Neukäufler, Crenzin und Mad. Teller wiederhohle ich mein obiges Urtheil, eben so wegen Hrn. Schmelzer, und füge noch die Note von Verstand und Leichtsinn hinzu.

Den 1sten December. Die Indianer in England, L. in 3 A. von Hrn. v. Kotzebue. Bei der heutigen Vorstellung hätte ich viel zu erinnern, da aber diese Blätter hierzu nicht eingerichtet sind, so verspare ich es bis an einen andern Ort, wo ich mich weitläuftiger erklaren kann. Mad. Berlau trat als Gurly heute zum erstenmale auf; sie spielte sie brav und erhielt Beifall. Hr. Pauly vergriff den Zollinspektor Samuel ganz. Der Charakter liegt so plan da, und doch machte Hr. Pauly einen Stutzer daraus. Mad. Teller als Libby verdiente Beifall; wir konnten es ihr wohl verzeihen, daß sie Fazir Kaberdarn vorzog, denn er war nicht nur, wie Gurly sagt, hübscher als jener (Hr. Roos sah in seinem heutigen Anzug allerliebst aus), sondern Herr Roos spielte auch seinen Fazir so unverbesserlich, daß er sich wohl auf jedem Theater damit kann sehen lassen. Den Bootsknecht Jack spielte Hr. Voltolini, hatte ihn aber nicht memorirt. Und nun habe ich noch etwas gegen Hrn. Domaratius auf dem Herzen, das ich ihm nicht verschweigen kann. Dieser Schauspieler macht hier Liebhaber, und mit Beifall. Wir sind gewohnt,

ihn

ihn immer in solchen Rollen und gerne zu sehen; heute machte er den Zollvisitator, und gab ihn in einer ganz veränderten Sprache, so daß man ihn fast gar nicht kannte, und auf ein anderes Mitglied von der Gesellschaft rieth. Die Sprache war wirklich närrisch genug, und besonders seine Art zu lachen äußerst auffallend. Hr. Domaratius verdient allerdings Lob und Beifall über dies Studium, um so mehr, als diese Kunst ihm nicht so leicht seyn kann, da er sich immer gleich bleiben und bis ans Ende ausdauern muß; allein daher, daß er zu viel Aufmerksamkeit auf seine Sprache verwenden muß, mag es wohl auch kommen, daß er den Charakter der Rolle ganz verfehlte, denn er entwickelte sowohl im Ausdruck als seinem übrigen Benehmen auch nicht eine Nüanze des geschäftigen, geschwinden und geschwätzigen Visitators; man lachte über seine Sprache, die wirklich Lachen erregen mußte, und hatte nicht Zeit zu denken, ob er auch recht sprach. Und da fragt sich nun, ob Herr Domaratius nicht besser gethan hätte, die Rolle in seiner natürlichen Sprache nach der charakteristischen Zeichnung des Dichters vorzutragen? Wäre er mit seiner angenommenen Sprache dem Charakter treu geblieben, so hätte er ein wahres Meisterstück in der Rolle geliefert, so aber wünschte ich, daß er dergleichen Rollen denjenigen überließe, die für dieses Fach engagirt sind. Das Stück würde unendlich mehr gewonnen haben, denn alsdann hätte Hr. Domaratius den von Hrn. Schmelzer gespielten Robert, und Hr. Schmelzer den Samuel übernehmen können: und wer wollte zweifeln, ob Hr. Crenzin den Visitator gut gespielt hätte? Jeder insbesondere und vorzüglich Hr. v. Kotzebue

hätten

hätten bei dieſer Austheilung gewonnen. Auch das Publikum? auch! aber man lacht gern. Den 4. Die Jagd, komiſche Oper von Weiße, mit Hillerſcher Muſik. Warum die zur Oper engagirten Mitglieder heute von denen für das Schauſpiel beſtimmten zurückgeſetzt waren, begreif ich nicht. Wenn ich Hrn. Pauly und Mad. Mack ausnehme, ſo ſangen die übrigen alle erbärmlich. Wenn die heut agirenden Schauſpieler ein Privilegium hatten, ſchlecht zu ſingen, warum ſollten die zurückgeſetzten Sänger nicht das Privilegium haben, ſchlecht zu agiren? Denn in Rückſicht des wahren innern Werthes ſind Text und Muſik ſich gleich, und alſo gleicher Schade, ob Muſik oder Text vernachläſſigt wird; und warum will man dem Sänger, der ſich das ganze Jahr mit den unſinnigen Rollen italieniſcher Opern plagen muß, auch nicht einmal eine gute Rolle geben, die auffallend, wenigſtens für das Studium des Schauſpielers, wenn ich ſo ſagen darf, empfänglicher gezeichnet iſt. Hr. Crenzin ſpielte den Michel gut. Hr. Schmelzer ſollte gar nicht, am allerwenigſten eine königliche Rolle ſingen. Mad. Teller hätte die Röſe nicht übernehmen ſollen, ſie gab ſich alle Mühe, allein — die Zeiten ſind vorbei!!! — Mad. Berlau hätte das Röschen ſpielen ſollen, freilich wäre dann Herr Voltolini als Töffel ihr Liebhaber zu alt geweſen. Hr. Voltolini ſang ſeine Arie brav und mit lautem Beifall. Den 6. Emilia Galotti, Tr. in 5 A. Eine ſchöne Darſtellung, über die im Ganzen genommen Leſſings Geiſt nicht zürnen durfte. Mad. Teller zeigte ſich in der Rolle der Gräfin Orſina als Schauſpielerin, als große Künſtlerin; die einzelnen Schönheiten ihres Spiels zu detailliren, iſt meine Feder zu ſchwach; man muß ſie ſehen, und man ſieht und

fühlt,

fühlt, was man nicht beſchreiben kann. Hr. Neukäufler war ein eben ſo meiſterhafter Odoardo. Mad. Mack muß mir verzeihen, wenn ich ihr ſage, daß ihr heutiges Spiel zu affektirt war. Emilia iſt keine Rolle für ſie. Herr Roos ſpielte den Appiani ſchön, nur war es mir ſehr auffallend, daß ich den erſchoſſenen die letztern Akte im Parterre ſtehen ſah, ſo etwas ſtört die Illuſion gewaltig; denn ſo oft von Appiani's Todt die Rede war, drehten ſich zwei, drei meiner Nachbarn um, und ſagten: dort ſteht er ja noch friſch und geſund! *) Marinelli, Hr. Crenzin. Wir ſind gewohnt, Hrn. Crenzin faſt immer in edlen Charakteren zu ſehen, oder in komiſchen Rollen, und er iſt darin der Liebling des Publikums. Marinelli iſt eine kitzliche Rolle, und ich hätte gewünſcht Hrn. Crenzin lieber gar nicht, als in dem Marinelli zu ſehen. Den Conti ſpielte eine mir unbekannte Perſon, denn ich fand weder Rolle noch Namen auf dem Anſchlaazettel. Den 9. Das Incognito, Sch. in 4 A. von Ziegler. So viele Fehler das Stück im Ganzen hat, ſo viele intereſſante einzelne Schönheiten hat es auch. Hr. Domaratius ſpielte den Kadett ſehr ſchön, eben ſo Mad. Mack die Roſalie; zwei liebenswürdige Charaktere, die gefallen müſſen. Major Rekum, Hr. Crenzin — ich weiß nicht, ob er die Rolle nicht etwas zu niedrig nahm? ſpielte übrigens mit vielem Beifall. Den 11. Verſtand und Leichtſinn.

*) Der Hr. Verf. hat hier allerdings ſehr recht. In den 1790 erneuerten Geſetzen für die Mitglieder des hieſigen Königl. National Theaters iſt daher auch ſehr weislich verordnet worden: „daß kein Schauſpieler, der „in den erſten Akten eines Stückes zu ſpielen hat, ſich in „den letztern unter das Publikum mengen darf. Thut „ers, ſo werden ihm 12 Gr. von ſeiner Wochen-Gage abgezogen.“ Der Herausgeb.

ſinn. Den 13 Weiberehre, Sch. in 5 A. von Ziegler. Eine neue Bearbeitung Ludwig des Strengen von Bayern, wobey der Verf. keineswegs in Anſehung Ludwigs und ſeiner Gemahlin der Geſchichte getreu geblieben iſt. Die Epiſoden ſind vortrefflich ausgeführt. Herzog Ludwig, die ſchwerſte und undankbarſte Rolle des Stücks, wird in Situationen geſetzt, die zum Erſtaunen ſind, aus einer ſchrecklichen Lage in eine noch ſchrecklichere geriſſen. Der Dichter legt ihm nach Verhältniß dieſer Situationen zu wenig Worte in den Mund, wodurch er ſich äußern, wodurch er ſeine Geſinnungen mittheilen, ſeine Empfindungen dem Zuſchauer verſinnlichen kann, dies macht die Rolle ſchwer. Nach der Zeichnung muß ſie Abſcheu und Verachtung erregen, und ſie thut es auch im höchſten Grade. Hr. Roos zeigte ſich in dieſer Rolle als Schauſpieler, als Künſtler, er milderte keineswegs den Charakter, und blieb dem Dichter völlig treu. In der Scene mit ſeiner Gemahlinn äußerte das Publikum ein lautes Murren über ſeine Härte und Strenge. Die Scene im 5 Akt mit dem Grafen Herrwald und dem Truchſes Ernſt ſpielte Hr. Roos meiſterhaft. Wir verabſcheuten Ludwig, aber dem braven Darſteller konnten wir unſern lauten Beyfall nicht verſagen. — Marie von Brabant war Mad. Teller. Ich kann zu ihrem Lobe in Rückſicht der meiſterhaften Darſtellung weiter nichts ſagen, als daß ſie dieſelbe unverbeſſerlich ſpielte, und uns unvergeßlich ſeyn wird. Ihre Scene des 5ten Akts im Gefängniſſe iſt ein Meiſterſtück der Kunſt, und zeugt von ihrem tiefen gründlichen Studium. Hier erkennt man die Schauſpielerinn. Graf Wallo, ein vortrefflich gezeichneter Charakter, ſpielte Hr. Schmelzer. In

der Scene bey Gericht gab es auffallende Pausen. Hrn. Schmelzer mußte der Harnisch unbequem sitzen, oder der Helm drücken, dies sah ich an dem beständigen Kopfschütteln; auch hatte er nicht gut memorirt. Die Knechte wollten nicht anpacken, warum? weiß ich nicht. Der Herzog rief wenigstens zehn- oder zwölfmal: ergreift ihn, nehmt ihn gefangen, tödtet ihn; allein niemand wollte ergreifen, niemand fangen, niemand tödten und auch niemand — reden, bis sich endlich der Obermundschenk erbarmte und ein Paar Worte sprach, die die Lücke ausfüllten, und dann nun auch Hr. Schmelzer wieder zum Vorschein kam. — Die Scene im Gefängniß spielte er brav. — Gottfried von Lindenhorst, Hr. Domaratius. Die schönen Erzählungen am Ende des 2ten Akts von Deutschlands Zustand, sagte er mit Wärme und Ausdruck, und erwarb sich, so wie mit seiner Scene im 3ten Akt beym Herzog den allgemeinen Beyfall. Eben sehr brav und mit lautem Beyfall spielte der kleine Neukäufler den Pagen Lutold. Uebrigens sind in diesem Stücke alle mögliche Arten von Spektakeln, Scharmützeln und Executionen zu sehen; bald ein schwarzes, bald ein rothes Schaffot, und der arme Herzog muß sich alle Augenblicke bald auf einen rothen, bald auf einen schwarzen Thron führen lassen. Bei den Verwandlungen begegnen sich beinahe Schaffot und Thron-Himmel *).

Den

*) Im Genius der Zeit. (2 St. 1794) heißt es: „Regierungen können die Vorstellung solcher Stücke unterfagen, welche der Moralität gefährlich sind, oder auch „wirkliche Vorurtheile, die nur allmälig abgeschafft werden sollen, auf eine allzuunartige und für Schwache „empörende Art angreifen. Vielleicht könnte man „hiezu

Den 15. Das Incognito. Das Stück gefiel sehr. Den 18. Der Schiffspatron oder der neue Gutsherr, Oper in 2 Akten von Dittersdorf. Hr. Pfeifer als Amtmann Olearius erhielt Beifall, er sang heute schön und spielte gut. Hanchen, Mad. Berlau; sie hat eine allerliebste Figur, und weiß sich anzuziehen. Um desto mehr kontrastirte der Karrikatur-Anzug bei ihrer Verkleidung, er war ausgesucht, und wir konnten nicht umhin, unsern Beyfall ihr darüber laut zu erkennen zu geben. Mad Berlau sang und spielte ihre Rolle recht brav, eben so Mad. Mack als Röschen, auch Hr. Pauli gab uns seinen Gürge recht niedlich. Hr. Schwarz verdient als Schiffspatron keine Erwähnung, und wer gab Hrn. Schmelzer den unglückseligen Gedanken ein, den Sportler zu spielen?? Den 20. Verirrung ohne Laster, Sch. in 5 Akten, von Beck. Hr. Crenzin als Wiendal und Hr. Domaratius als Gustav verdienten Beyfall. Hr. Mattstedt war dem Hauslehrer Hülsen nicht gewachsen, und Hr. Neukäufler verkünstelte den Barbier Reps. Mad. Berlau als Hanchen zeigte, daß sich auch aus kleinen Rollen etwas machen läßt. Den 22. Das Findelkind,

„hiezu noch diejenigen Schauspiele rechnen, die aus „der Geschichte einer Revolution genommen sind. — „So möchte vielleicht Bruder Moritz der Sonderling, „die edle Lüge, allerdings als schädlich für die Morali„tät betrachtet werden können. Auch könnten für jetzt „Fiesko, Johann von Procida ꝛc. untersagt werden.“ Ich würde hinzusetzen: Auch alle Schaffotstücke, wozu das Trauerspiel des Hrn. von Buri: der grausame Königsmord gehört. Man kann sich nicht genug darüber wundern, daß dieses Stück, wie es vor mir liegender Anschlag-Zettel besagt, in vorigem Jahre zu Eger in Böhmen hat gegeben werden können, in einem Lande, dessen Regenten das unglückliche Ende Ludwigs XVI. so nahe angeht.

sind, L. in 5 A. vom Grafen Brühl. Der Schulmeister ist von Hrn. Crenzin eine Force Rolle. Er spielt ihn unverbesserlich, hatte aber heute einen Katharr, und wer verkennt in Rollen wie hier der Obrist ist, Hrn. Neukäufler als wahren Künstler? Den 23. Bürgerglück, Lustspiel in 3 A. von Babo. Meiner Einsicht nach, nahmen die Hrn. Schmelzer und Domaratius den Conrad und Felix ein wenig zu ungeschliffen. Die jungen Leute haben zu Hause schon eine gute Erziehung genossen, und gewiß in Paris und London, so wie sie sich in ihrer Kunst gebildet, auch ihre Sitten veredelt, man kann grad und schlicht handeln, ohne ungezogen zu seyn. Hr. Neukäufler liefert in seinem Derlum ein Meisterstück. Den 26. Der Papagoy L. in 3 A. von Kotzebue. Statt der Mad. Mack hätte Mad. Teller die Lady spielen sollen. Mad. Mack ließ sich in der Koulisse ihr Liedchen mit einer Flöthe akkompagniren, eben so gut hätte Mad. Teller die Lady spielen können, und gar nicht zu singen gebraucht. Hr. Crenzin als Westerland und Hr. Neukäufler als Fischer schienen in ihrem schönen Spiel mit einander zu wetteifern. Wohl uns, daß unser Schauspiel gut besetzt ist. Hr. Roos spielte den Georg besonders in der Scene, wo er seinen Vater erkennt, sehr schön: in der Scene zuletzt mit der Lady hätte er meines Erachtens in der großen Rede mehr Feuer zeigen können, überhaupt aber hätt' ich lieber gewünscht, wenn Hr. Roos den Kury gespielt hätte. Hr. Domaratius that mir darin nicht Genüge; wollte er nicht spielen, oder was sonst Schuld war, weiß ich nicht. — Zum Beschluß ein Divertissement von Hrn. Mattstedt betitelt: der Hausknecht im Mehlkasten, ich wartete es nicht ab. Den

27. Ju-

27. Julius von Tarent, T. in 5 A. von Leiſewitz. Der Erzbiſchof war in einen Admiral des Johanniterordens und die Aebtiſſin in eine Obervorſteherinn eines Erziehungsſtiftes umgeändert. Den Fürſten ſpielte Hr. Neukäufler recht brav. Guido ſein jüngerer Sohn. Hr. Schmelzer ſchien wenigſtens um 12 Jahre älter als Hr. Domaratius im Julius. Hr. Schmelzer ſpielte ſeinen Guido ſchön. Aſpermonte war Hr. Roos und zeigte auch in dieſer undankbaren Freundes Rolle, daß er Schauſpieler iſt, das: Ziehen Sie hin Julius, ſagte er ſchön. Blanka iſt keine Rolle für Mad. Berlau. Die Cäcilia ſpielte Mad. Teller. Den 29. Das Kind der Liebe, Sch. in 5 A. von Kotzebue. Mad. Teller als Wilhelmine und Hr. Crenzin als Obriſter, zeichneten ſich ſehr zu ihrem Vortheile aus. Fritz iſt eine Rolle, die Hr. Domaratius außerordentlich ſchön ſpielt. Er bleibt in den Gränzen der Natur, und ſcheint jedes Wort, was er ſpricht zu fühlen; nur muß ſich Hr. Domaratius befleißigen, richtiger zu deklamiren, und dann wüſte ich nicht, welche Eigenſchaft ihm noch zu einem braven Liebhaber fehlte, wir ſahen ſeinen Vorgänger, Hrn. Duprec, in dieſer Rolle, beſonders in der Gefängnißſcene, ganz erbärmlich grimaſſiren, ſich die Haare zerraufen, und einen gar poſſirlichen Fall thun. Hr. Domaratius ſtudiert reeller, und erſetzt das alles durch Ausdruck und Gefühl. Den Pfarrer ſpielte Hr. Schmelzer ſehr brav, ſolche Rollen gerathen ihm am beſten. Ein beſonderes Vergnügen aber machte uns Herr Roos mit dem Grafen von der Mulde; eine vorzügliche Rolle von ihm. Das fade Geſchwätz, die nun durch die öfteren Darſtellungen abgedroſchenen Späßchen dieſes jungen Gecken

wußte er uns mit einer bewundernswürdigen Originalität wieder so interessant vorzutragen, daß das Publikum sie mit dem größten Wohlgefallen anhörte, und ihm dafür mit dem lautesten Beifall lohnte. Hr. Berlau trat heute zum erstenmal als Tafeldecker und mit lautem Beifall auf. Den 1 Jan. 1794. Ein Prolog von Hrn. Crenzin. Hierauf der Schachspieler, L. in 2 A. von Meisner, mißfiel. Zum Beschluß: eine Menuet a la Reine. Den 3. Bürgerglück. Den 5. Weiberehre. Hr. Roos als Herzog Ludwig und Mad. Teller als Marie, spielten wieder meisterhaft. Den 6 Jan. sollten die Nebenbuhler seyn; Mad. Berlau wurde plötzlich krank, und es wurde gegeben: Menschenhaß und Reue, Sch. in 5 A. die Vorstellung ging sehr lau, für heute verzeihlich, da die Herren und Damen eben so sehr vielleicht, wie das Publikum durch die unvorgesehene Veränderung überrascht waren. Mad. Teller spielte die Eulalia sehr brav. Der Unbekannte ist keine vorzügliche Rolle von Herrn Schmelzer, und so schön Hr. Roos seinen Major Horst spielte, sah er mir doch zu jung dazu aus. Peter ist schon übertrieben niedergeschrieben, Hr. Domaratius hätte ihn also in der Darstellung nicht noch mehr übertreiben sollen, that mir aber überhaupt so wie Hr. Weiske als Bittermann nicht Genüge. Den 10. Freundschaft und Argwohn, L. in 5 A., von Hrn. Jünger, das Stück war neu für Regensburg, machte aber dennoch keine besondere Sensation. Mad. Amor als Comtesse Hochberg und Hr. Weiske als Christoph spielten sehr schön. Mad. Teller sollte Rollen, wie hier Wilhelmine, nicht mehr spielen, niemand zweifelt, daß sie solche nicht einsieht, allein sie sind nicht mehr

für

für Sie! Hr. Domaratius ist zu steif für einen Baron Braun, er sollte bey seinen zärtlichen Liebhabern bleiben. Hr. Pauli machte aus dem Leutenrer — nichts! Den 12. die Nebenbuhler, L. in 5 A. aus dem Englischen. Ein köstlicher Schmauß für die Gallerie, zu deren Besten Hr. Domaratius als Ackerland sein möglichstes that; solche Rollen muß Hr. Domaratius von Hrn. Schröder sehen und lernen, daß man auch bey Karrikaturen in den Gränzen der Karrikatur-Natur bleiben, und nicht durch ekelhafte. monströße und gemeine Ausfälle Parterre und Logen zum Haus hinausjagen muß. Hr. Neukäufler als Baron Absolut und Mad. Amor als Frau von Storrwald verdienten Beifall, so wie Hr Roos als Falkland, nur ward er in der ersten Scene durch seine Heftigkeit ein wenig unverständlich, sprach zu geschwind, und unser Publikum war zu unruhig. nur auf sein Kasperle aufmerksam. Mad. Mack war Lidie von Altenfeld, und Mad. Berlau Julie von Hohenstein. Den 15. der Schiffspatron. Heute war das Haus äußerst leer. Hr. Pfeifer mußte seine Arie da Capo singen. Den 17. Irrthum auf allen Ecken, L. in 5 A. nach dem Englischen, von Schröder; etwas schlechters, niedrigers, und gemeiners kann man wohl nicht sehen, als Hrn. Domaratius im Haus von Ullersdorf. Erstlich spielt er diese Rolle, den Peter und den Ackerland über einen Leisten, verfehlt also ganz den Charakter, und wenn die Herren Akteurs zur Bezeichnung eines Charakters zu Schweinereien ihre Zuflucht nehmen müssen, so sieht es wahrlich um der Kunst nicht zum besten aus; ob es also anständig, sittlich und wenigstens nachsichtlich für den bessern Theil des Publikums von Hr. Domaratius gehandelt war, daß

er, als Sophie (Mad. Mack) ſich zum Klavier ſetzte, ihr eine Blaſe, worin eine kleine Trompete gebunden war, unterſchob, welche durch den Druck zu kreiſchen und lärmen anfieng, überlaſſe ich ſeinem eignen Gefühl und einer kältern Ueberlegung. Den alten Wensky ſpielte Hr. Neukäufler ſehr brav, ſo wie Hr. Roos den Baron Karwitz. Dieſe beiden würdigen Künſtler entſchädigten uns für die ullerdorfiſchen Unarten. — Den 19. Aurora, oder das Kind der Hölle, Sch. 5 A. vom Grafen von Soden. Obgleich Mad. Teller als Aurora, Mad. Mack als Julia, die Hrn. Domaratius, Roos und Schmelzer als ihre Liebhaber all ihre Kräfte anſtrengten, ſo gefiel dennoch das Stück nicht; der Hr. Verfaſſer hat in ſelbiges auch einen Satan gebracht, und dadurch das Rollenfach erweitert, welches ihm mancher Akteur Dank wiſſen dürfte, da er ihm Gelegenheit verſchafft hat, ſich in ſeinem wahren Fache zeigen zu können. Noch muß ich zu der heutigen Vorſtellung eine Erinnerung an die Direction oder denjenigen machen, welcher zu beſorgen hat, daß die Hrn. Akteurs in koſtummäßiger Kleidung erſcheinen: die Hrn. Domaratius und Roos giengen in rothen Uniformen und Federhüten, überhaupt ganz modern, ſo auch das übrige Perſonale in moderner franzöſiſcher Kleidung, nur Hr. Schmelzer, ebenfalls ein Officier von der Garde wie Hr. Roos und Hr. Domaratius, kam in einem alten deutſchen Kollet angezogen, und mit einem modernen Officierhut! ! ! — Den 22. Die Uebereilung. Mad. Amor als Fräulein von Homberg und Hr. Roos als Hr. v. Kleefeld ſpielten ſehr brav, überhaupt ging das Stück heute viel raſcher und runder als bey der erſten Vorſtellung, auch gewann es dadurch, daß heute den Hrn. von

Hom-

Homberg Hr. Schmelzer spielte. Hr. Pauli hatte neulich die Rolle schlecht memorirt und noch schlechter gespielt. Hierauf folgte: Die Heurath durch ein Wochenblatt. Hr. Crenzin spielte den Willibald sehr schön, wir verstanden ihn vollkommen; wenn ihn nur auch einige seiner Hrn. Collegen verstanden hätten !!! Den 24. Marie Stuart, T. in 2 A. So schön Mad. Teller die Marie spielte, so schlecht spielte Mad. Amor die Elisabeth. Unter andern begieng sie den groben Fehler, daß sie, als sie zu Norfolk zu sagen hatte: „Ohne meine Erlaubniß werdet ihr euch nicht zur Flotte begeben," diese Rede zu dem zu ihrer Rechten stehenden Kanzler sagte, vermuthlich hatte sie die Rolle so einstudirt, daß der Herzog Norfolk zu ihrer Rechten stehen sollte! mit vielem Beifall spielten Hr. Neukäufler als Herreis und Hr. Roos als Douglas. Hr. Schmelzer war in keinem Betracht Norfolk und Hr. Pauly wußte wieder kein Wort als Kanzler, — das Stück wurde altdeutsch gegeben. Hr. Schmelzer allein kam in rother Uniform, Federhut, dreieckigt aufgeschlagen, auf der Seite mit drei großen Schwungfedern, seidenen Strümpfen und Modeschnallen, und soll doch mit Douglas gleichsam Kourier reiten, wer zuerst bey Marie ist. Was soll man nun von Hrn. Schmelzer, oder vielmehr von der Direktion denken, die solchen Unfug duldet??? Den 27. Der flatterhafte Ehemann nach dem Engl. von Bok. Meisterhaft spielte Hr. Crenzin den General. Mad. Mack als Fräulein von Rosenhain ein wenig zu affectirt! Elborn, Herr Schmelzer, ist und wird nie zu solchen Rollen etwas werden. Noch verdienen ihres richtigen Spiels halber bemerkt zu werden: Hr. Domaratius als

Capitain Kracht und Hr. Roos als Kindner. Den 29. Der Schmuck, L. in 5 A. gieng sehr schläfrig. Mad. Amor als Präsidentin und Hr. Crenzin als Wegfort spielten sehr brav, eben so schön Hr. Roos als Carl in der Scene, wo er sich mit Julie (Mad. Berlau) wieder vereinigt, meisterhaft beide, wo eine das andere um Verzeihung bat, das herrliche tableau dabei verrieth die Künstler von Wahrheit und Gefühl. — Mad. Berlau sollte nur etwas lauter sprechen, ihr Organ ist für das hiesige Theater zu schwach. Hr. Pauly war für den Fritz viel zu alt! warum Hr. Domaratius diese Rolle nicht spielte. Hr. Schmelzer machte den Präsidenten, Mad. Teller die Franziska, und Mad. Mack die Luise. — Den 31. Adelheid von Salisburg, L. in 3 A. wollte nicht sehr behagen, das Haus war für ein Abonnement suspendu sehr leer. Bei der lezten Vorstellung des Schmucks hatte eine Ratte, die im Parterre herumlief, das ganze schöne Geschlecht in Furcht und Angst gesetzt, was nicht davon lief, klammerte sich mit zusammengedrückten Knieen auf die Bänke und wartete das Ende des Stücks ab. — Zum Vortheil meiner Landsleute will ich glauben, daß nicht Interesse, sondern die Furcht vor den Ratten sie abhielt, der heutigen Vorstellung beizuwohnen. — Abgegangen ist mit dieser Woche: Hr. Crenzin, wir haben viel an ihm verloren, ob seine Stelle ersetzt wird, kann nur die Zeit lehren.

Den 2ten Febr. Der Vetter in Lissabon, Sch. in 3 A. von Schröder, gefiel besonders wegen des schönen Spiels des Hrn. Neukäufler als Wagner. Hr. Schmelzer ist kein Stevers. Mad. Mattstedt trat heute nach ihrem Wochenbette als Sophie wieder auf, und ward mit vielem Händeklatschen bewill-

bewillkommt. Hierauf folgte der Kinderspiegel, Schspl. in 1 Akt. Monſ. Neukäufler ſpielte den Knaben Emmerich mit vielem Beifall. Den 5. Der Familien-Pokal, Schſpl. in 5 A. von Schletter. Hr. Neukäufler als Graf Wertheim und Hr. Roos als Graf Brauſchütz ſpielten meiſterhaft. Hr. Berlau zeichnete ſich als Walz aus. Hr. Domaratius machte den Färber und Hr. Voltolini den Mathes. Im Ganzen genommen, wollte das Stück nicht gefallen. Den 7. Eliſe von Valberg, Sch. in 5 A. von Iffland. Mad. Teller als Fürſtin, Mad. Amor als Oberhofmeiſterin und Mad. Mattſtedt als Eliſe gefielen ſehr. Zum erſtenmal aber vermißten wir heute Hrn. Crenzin. Hr. Schmelzer ſollte den Amtshauptmann gar nicht, viel weniger auf Hrn. Crenzin ſpielen. Mad. Mack machte nichts aus der Seradini ſo wie Hr. Domaratius aus dem Fürſten; äußerſt ſchön aber ſpielte Hr. Roos den Hauptmann Witting. Den 9. Der Maitag, ländliches Gemählde in 4 A. von Hagemann. Den Präſidenten machte Hr. Neukäufler viel zu polternd; ſehr brav machte Hr. Domaratius den Alexander und Hr. Weiske den Hanß und Madame Amor die Mauritius. Den 11. Emilia Galotti, von Leſſing. Das Stück hat vieles gewonnen, daß Mad. Mattſtedt die Emilia und Hr. Pauly den Marinelli ſpielten, welche wir neulich von Mad. Mack und Hrn. Crenzin nicht zum Beſten geben ſahen. Den 14. Minna von Barnhelm, von Leſſing. Wenn anſtatt Hrn. Schmelzer Hr. Domaratius den Major geſpielt hätte, würden wir durch die heutige Vorſtellung einen der vergnügteſten Abende gehabt haben, denn eine beſſere Minna und Franziska als die Mad. Teller und Berlau, und

einen

einen beſſern Werner, Riccaut und Juſt als die Herren Neukäufler, Roos und Weiske waren, darf man nicht wünſchen, auch Hr. Pauly ſpielte den Wirth brav. Den 16. Ludwig der Springer, Schauſpiel in 4 A. von Hagemann, gefiel außerordentlich, obſchon, wie ich beim nachherigen Leſen des Stücks bemerkte, die Mönche in Klaußner verwandelt, und überhaupt ſehr vieles weggelaſſen war. Mad. Teller als Adelheid, wie man faſt immer von ihr gewohnt iſt, — ſehr brav. So auch Hr. Domaratius als Ludwig, meiſterhaft Hr. Roos als Reinhard, wir wünſchen ihn öfter in ſolchen Rollen zu ſehen. Den 17. Freundſchaft und Argwohn, L. in 5 A. von Jünger. Den 19. Die unverſehene Wette, L. in 2 A., gefiel, beſonders wegen Mad. Teller als Gräfin und Hrn. Roos als Dornfeld. Hierauf: Der Kinderſpiegel, Schſpl. in 1 A., der kleine Neukäufler ſpielte wieder ſehr ſchön. Den 21. Aurora, Schauſpiel in 5 A. von Hrn. Grafen von Soden. Den 23. Der Hausnarr, L. in 4 A., mißfiel. Den 26. Der Familienpokal, Sch. in 5 A. von Schletter. Den 28 Ludwig der Springer. Heute war das Stück noch mehr als das erſtemal kaſtrirt.

Den 2 März. Die offene Fehde, L. in 3 A. von Huber gefiel ſo ziemlich. Hr. Crenzin, Hr. und Mad Mack giengen ab, und fiengen ſelbſt eine Direktion in Ingolſtadt an. Den 4. Der Maitag, wiederholt. Den 7. Adelheid von Salisburg. Zu unſerm größten Vergnügen ſpielte heute ſtatt Herrn Schmelzer, Hr. Roos den König Eduard, ob glücklicher und beſſer als jener? dafür bürgte Herrn Roos der allgemeine Beifall, womit ſeine ſchöne Darſtellung aufgenommen wurde; das

Stück

Stück gefiel sehr. Den 9. Der Freundschaftsdienst oder wie macht's der Onkel in der Komödie? L. in 3 A. Gefiel nicht sonderlich. Den 10. Thusnelde, oder der Ritter vom goldenen Sporn, Sch. in 5 A. zum Vortheil der Mad. Teller; wie sehr man ihre Verdienste schätzt, zeigte das zahlreiche Auditorium. Das Stück ging im Ganzen sehr gut, nur hatten die Herren Neukäufler, Domaratius und Pauly nicht zum Besten memorirt. Unübertreflich spielte Mad. Teller als Thusnelde und Hr. Roos als Waldo Sohn. Den 12. Die Maler. L. in 1 A. Meisterhaft Hr. Neukäufler als Ebrecht. Zum Beschluß, die Stiefsöhne, L. in 2 A. von Seidel. Hr. Neukäufler als Grumbach, Mad. Berlau als Röschen und Hr. Roos als Ehrenfried spielten schön. Den 14. Der Fähnrich, L. in 3 A. von Schröder. Heute vermißten wir Hrn. Crenzin als Harrwitz. Hr. Neukäufler leistet in der Rolle nicht genug, eben so wenig Hr. Pauly als Alfing, und gar sonderlich spielte Hr. Domaratius den Fähnrich eben auch nicht. Hierauf die Heurath durch Irrthum, L. in 1 A. von Schröder, gefiel sehr. Den 16. Fürstengröße, Sch. in 5 A. von Ziegler. Hr. Ströbel von der Zweiten voltolinischen, nunmehr in Salzburg eingegangenen, Gesellschaft, debutirte als Herzog Leopold, und Hr. Kindler eben daher als Baltiger. Daß Hr. Ströbel auf Herrn Schmelzer diese Rolle spielte, war eben kein großes Waagstück, allein ein desto größeres, daß Herr Schmelzer auf Herrn Crenzin den Friedrich von Oesterreich spielte. Herr Ströbel mißfiel allgemein. Man kannte das Stück nicht mehr. Bei einer vierten Wiederhohlung möchten wir Herrn Roos den Leopold und Herrn Do-

Domaratius den Friedrich ſpielen ſehen. Den 19. Natur und Liebe im Streit, T. in 5 A. Heute machte Hr. Ströbel als Capacelli wieder gut, was er in der Fürſtengröße verdarb. Konſtanza — Mad. Mattſtedt, und Olimpia Mad. Teller gleich brav, unverbeſſerlich ſchön aber Hr. Roos als Fernando; er giebt mit jedem Tage mehr Beweiſe ſeiner großen, trefflichen Talente und ſeiner erweiterten Fortſchritte in der Kunſt. Den 21. Vergeltung, Sch. in 3 A. von Lambrecht. Mad. Teller als Mad. Krauſ und Hr. Neukäufler als Iffler ſpielten ſehr ſchön, auch in der kleinen Rolle des Sieburg zeigte ſich Hr. Roos wieder als Künſtler, überhaupt wird er täglich mehr der Liebling unſers Publikums. Den 23. Das rothe Käppchen, Oper in 2 A. von Dittersdorf, gefiel ſehr. Mad. Mattſtedt als Hedwig und Mad. Berlau als Caroline ſchienen heute mit ihrem Geſange zu wetteifern. Beide ſangen äußerſt brav. Hr. Kindler ſpielte den Schulzen gut, ſo wie Hr. Neumann den Felſenberg, Hr. Pauly den Caſtelan und Mad. Gſpan ſeine Frau. Den 25. Die Stiefſöhne und das Ballet, die Zauberſchule. Mad. Kindler und Mad. Ströbel tanzten heute zum erſtenmal; an dem Ballet ſelbſt, daß Hrn. Mattſtedt zum Verfaſſer hat, war nichts. Vor einem Geisbock, der auf einem von einem Hund und Bären gehaltenen Poſtemente ſtand, gingen allerlei Verſchwörungen vor. Ein Amor kroch aus einem Baume; man tanzte einige Pas de Deux, die Figuranten, die aus den drey Garderobenſchneidern beſtanden, hüpften ein wenig mit unter, und ſo hatte die ganze Herrlichkeit ein Ende. Den 28. Das Incognito. Heute wurden wir wieder ſtark an Hrn. Crenzin erinnert. Hr. Ströbel kam ihm

in

in der Rolle des Majors auch lange nicht bei. So spielte auch Mad. Wattstedt die Rosalie nicht so gut, als sie Mad. Mack gespielt hatte. Den 30. Der seltene Onkel, L. in 4 A. von Ziegler. Gefiel ziemlich. Den Onkel spielte Hr. Neukäufler ganz artig, nur war er nicht Bonvivant genug: wie aber Ströbel sich's konnte einfallen lassen, den Grafen Spiegelau zu spielen, weiß ich nicht, dazu fehlt ihm Jugend, Gewandheit, Prätension, alles!! Eben so verstehe ich nicht, wie man einen so jungen Mann, als Hr. Roos, den Major konnte spielen lassen, denn ob er gleich recht brav spielte, würde er doch aus der bedeutenden Rolle des Spiegelau weit mehr als Hr. Ströbel gemacht haben. Meisterhaft spielte Mad. Teller die Schlieben. Den 31. Johanna Königin von Neapel, T. in 5 A. Manuscript. Mag es auch ewig bleiben! Johanna, Mad. Teller. Schön, und doch hätte ich lieber die Herzogin Tramondi von ihr gesehen, eine Rolle in der Mad. Kindler zum erstenmal auftrat, und derselben gar nicht gewachsen war. Den Udalsky machte Hr. Ströbel sehr brav, so wie Hr. Domaratius den Otto von Braunschweig; auch Herr Roos spielte die häßliche undankbare Rolle des Prinzen Carl mit lautem Beifall, sein starker Katharr machte, daß er heute in mancher heftigen Stelle unverständlich werden mußte. Hr. Schmelzer spielte den Rizzi ebenfalls mit lautem Beifall *).

* * *

Zusatz

*) Wenn die Fortsetzung dieser Nachrichten einen Platz in diesem Journal finden soll, so muß der Herausgeber den Herrn Verfasser bitten, sie mit mehrerm Nachdenken und weniger flüchtig niederzuschreiben, auch sie nicht so einzeln einsenden zu wollen, da die Annalen ihren gewissen Termin haben, (nemlich in der Oster- und Michael-Messe) wo sie regelmäßig erscheinen.

Zusatz des Herausgebers.

In vorstehenden Nachrichten aus Regensburg kommt mehrmahlen die Bemerkung des schlechten Memorirens vor. Es fiel mir dabey die Theatergeschichte ein, welche uns Hr. von Alxinger in der österreichischen Monatsschrift, Okt. 1793 unter dem Titel: Theatergerechtigkeit in Udini, erzählt. Da sie hier an ihrem Platze stehen und wegen der dabey angebrachten guten und wahren Bemerkungen ihres Zwecks nicht verfehlen wird: so laße ich sie zu Nutz und Frommen noch einmal abdrucken.

Baron Pacassi, der große Mathematiker in Wien, erlebte folgende Theatergeschichte in Udini, die wohl verdient, allgemein bekannt, und Mutatis Mutandis nachgeahmt zu werden.

Er war in Udini bey der Aufführung von Geblers Clementine, die man eben in das Italiänische übersetzt hatte. Ein Schauspieler, der eine der ersten Rollen hatte, stockte zu verschiedenen Mahlen, und nun erhob sich ein Getöse und lautes Asino! Bestia! Baron Pacassi fragte, ob dieser Mensch ein schlechter und verhaßter Schauspieler sei. Nichts weniger, war die Antwort, vielmehr ist er ein Liebling des Publikums; aber heute und gestern brachte er den ganzen Tag im Kaffeehause zu, und vernachläßigte seine Rolle darüber. Man erinnert ihn also auf diese Art an seine Schuldigkeit, diese Erinnerung wurde so oft wiederhohlet, als er stockte, und am Ende des Stückes mußte er heraus treten und Abbitte thun. Nun klatschte man zum Zeichen der Versöhnung, und er wußte den folgenden Tag seine

Rolle

Rolle ohne Stocken. Ich wünschte das Asino, Bestia, Benennungen, welche eines Künstlers und eines Publikums unwürdig sind, in den anständigern Aufruf: Rolle lernen! umgeändert, dann aber die Udiner Theater-Justiz auch in Deutschland eingeführt, und das lieber heute als morgen! Ich habe mich schon oft über die Gelaßenheit, nicht doch! über die Blödigkeit gewundert, mit der sich unser Publikum alles gefallen läßt, doch wenn auch das Publikum nicht versteht oder nicht fordert, was es zu fordern berechtigt ist, so darf doch kein Schauspieler auf den Künstlernahmen und die damit verbundene Achtung Anspruch machen, der die Kunst durch öftere und grobe Vergehungen entehret. Wer seine Pflicht nicht thut, ist in jedem Stande verächtlich, und eine der ersten Pflichten eines Schauspielers ist seine Rolle wissen. Seit zwanzig Jahren ist dieser Fehler nie so allgemein, nie so auffallend, nie so schamlos begangen worden als eben jetzt, die bessern Schauspieler gehen den schlechtern mit ihrem Beispiele vor, und diese zeigen einen recht edeln Wetteifer. Sie wissen oft gar nicht, an wem die Rede ist. — Die Frauenzimmer, zur Ehre des schönen Geschlechts sei es angemerkt, lassen sich diesen Fehler sehr selten zu Schulden kommen; und dennoch liegen die häuslichen Geschäfte und die Sorge für die Kinder mehr auf ihrer als auf der Männer Schultern. Noch ärger, als die Nachlässigkeit im Auswendiglernen, und überhaupt das Allerärgste, was ein Schauspieler begehen kann, ist das vorsetzliche, muthwillige Verderben einer Rolle. Auch sogar diese Mißhandlung des Publikums erlauben sich gute Schauspieler. So etwas sollte nie ungestraft geschehen können. Die Direktionen verdienten Ahndung, wann

ſie nicht darauf ſehen, denn ſie ſind dazu beſtimmt, über das Spiel der Akteurs zu wachen."

V.

Geſammelte Bruchſtücke,

neuere Nachrichten von ausländiſchen Theatern betreffend.

Sechste Suite.

Paris.

Wir ſind in allen Theatern geweſen und die komiſchen Akteurs haben mich ungemein vergnügt; weniger aber die tragiſchen [a]). Wenn wir Madame Veſtris, die erſte tragiſche Aktriſe in Paris bewundern ſollen, ſo müſſen wir den Eindruck von Miſtris Siddons [b]) Darſtellungskraft vergeſſen haben, und das iſt unmöglich. Unſere Siddons erregt Sympathie in allen Herzen der Zuſchauer und Madame Veſtris, zerreißt die Leidenſchaft [c]).

Die mehreſten Stücke, die wir auf den franzöſiſchen Theatern geſehen haben, ſind kleine Komödien

a) Das iſt eine ziemlich allgemeine Meinung der Reiſenden, bei welcher nur wenig Widerſpruch anzuführen iſt. Die Franzoſen ſind beſſere Tragödienſpieler in der wirklichen Welt, als auf der Bühne.

b) Hier ſpricht eine Engländerin. Wir Teutſchen, ſubſtituiren in Gedanken eine andere tragiſche Schauſpielerin von unſern Bühnen, wenn wir eine zu haben glauben, oder wirklich eine haben, verſteht ſich!

c) Die Franzoſen ſind überhaupt ſtark im Zerreißen. Aber, das Zuſammenſetzen, gelingt ihnen ſelten.

dien, die ſich auf die Zeitumſtände beziehen [d]) und die in der jetzigen Aufwallung des Enthuſiasmus allem Witz des Moliere vorgezogen werden. Dieſe kleinen Pieçen möchten ſich in ihrem Studierzimmer ziemlich langweilig leſen laſſen; allein ſie machen eine große Wirkung, wenn ſie von dem lauten Beifalle von einigen hundert Nationalgardiſten, die eigentlichen Akteurs in den Scenen [e]), begleitet werden.

Zwiſchen den Aufzügen werden Nationalgeſänge vom Orcheſter geſpielt, wozu die ſämmtlichen Zuſchauer ſingen [f]). Beſonders haben ſie einen Lieblingsgeſang, den ſie Cantillon national nennen, und der ſich: ça ira! anfängt [g]). Dieſer Lieblingsgeſang hört man in allen Theatern, in allen Straßen in Paris, in jeder Stadt, in jedem Dorfe von Männern, Weibern und Kindern. Ca ira! iſt der Aufruf zum Vergnügen, der Lieblingston, der in jedem Buſen Freude erregt, und der jedes Ohr ergötzt [h]). Ich habe ſogar ernſthafte politiſche Unterhaltungen in Beziehung auf den Geſang, mit ça ira! beſchließen hören [i]).

Es ſind jetzo nicht weniger als zwanzig Schauſpielhäuſer im Gange, die alle Abende voll ſind, und

d) Das iſt eine Maxime die ſie den älteſten Völkern abgeſehen haben. Aber, ſie iſt gut, und ich weis nicht, warum wir eben nicht das thun?

e) Nun! das wollten wir uns aber verbitten. Jedermann, dahin, wohin er gehört.

f) Auch nichts Neues. Aber — vor der Hand, wollen wir bei unſern Gelegenheitsſtücken, das weglaſſen.

g) Ja! das iſt ein allerliebſtes Ding!

h) Wir wiſſen ja alle, daß die Franzoſen überhaupt ſehr leicht zu ergötzen ſind. Sie nehmen vorlieb!

i) Sie ſind ſich allenthalben gleich, in der Politik und in der Marktſchreierei.

in den meiſten werden gute Vorſtellungen gegeben. Die Grazie, die Lebhaftigkeit, das Natürliche und die Leichtigkeit in den Bewegungen der komiſchen Akteurs übertrifft alles, deſſen ſich unſere Bühnen in London rühmen können. Der Lorbeer des Trauerſpiels iſt ganz unſer eigen k), aber die Palme des Luſtſpiels müſſen wir auch ganz den Franzoſen abtreten l). Es giebt nur eine Siddons, ein überſchwenaliches Genie, dem jede Leidenſchaft zu Gebothe ſteht, und deren erhabene Grazie bei der Vorſtellung eben ſo unmöglich beſchrieben werden kann, als es unmöglich iſt ſie nicht zu fühlen m).

Mademoiſelle Clairon, die berühmte franzöſiſche Actrise im Trauerſpiel, war nicht zufrieden, mit dem bereits erlangten Ruhme, und wollte, gegen den Rath ihrer Freunde, ſich noch einmal als Merope in Voltair's Trauerſpiele zeigen, in einer Rolle, die Madame Düsmenil, der Clairon Nebenbuhlerin mit außerordentlichem Glück dargeſtellt hatte. Ein Freund der Clairon, der mit ihr nach der Vorſtellung ſpeiſte, ſagte zu ihr: „Sie haben unſtreitig große Verdienſte im Trauerſpiele; allein auf die Merope müßten ſie ein für allemal Verzicht thun, denn hierinne werden ſie von Madame Düsmenil zu ſehr übertroffen." — „Ah oui!" „erwiederte Mademoiſelle Clairon mit einem tiefen Seufzer, la mi-

fera-

k) Da wollen wir uns doch ein wenig im Namen unſerer Nation proteſtirend verwahren!

l) Das können wir auch nicht ſo geradezu zugeben. Wir, ſind allenthalben zu Hauſe.

m) Kann gleichfalls von uns nicht zugegeben werden. Die Verfaſſerin müßte einmal unſere Theatergagen Bücher hier und da ſehen, und ſie würde gewiß Reſpekt für die Talente einer guten Anzahl unſerer großen Schauſpielerinnen haben.

ſerable! — elle a eu un enfant!“ (Ach ja! die Elende, — hat ein Kind gehabt o)!

Iſt es wohl ein Beweis der höhern Kultur der Franzoſen, daß ſie das Schauſpiel mehr lieben, als die Engländer? oder rührt dies von ihrer Liebe zum Frohſinn und Vergnügen her, die dem franzöſiſchen Charakter ungleich mehr eigen iſt, als dem engländiſchen p)? Der Handelsmann in London ſitzt, wenn die Geſchäfte des Tages beendigt ſind, vergnügt bei ſeiner Frau und ſeinen Kindern q), und lieſt die Zeitungen. Der Pariſer Bürger hingegen beſchließt gewöhnlich den Tag in einem Schauſpielhauſe und zwar ohne Nachtheil für ſeine Umſtände; denn da der Geſchmack für dieſe Vergnügung allgemein iſt, ſo hat man Schauſpiele, die der Börſe eines jeden angemeſſen ſind, und das Vergnügen kann auch für einen geringen Preis genoſſen werden r).

Die kleinen Stücke, die hier in Paris auf den kleinen Bühnen (petits ſpectacle) gegeben werden, übertreffen unſere Beiſpiele in London weit, in denen gewöhnlich ein plumper, niedriger Ton herrſcht, der eher Widerwillen als Lachen zu erregen fähig iſt.

o) So kann Mlle. Clairon auch nicht verlangen mit deutſchen Aktriſen anzubinden, die Kinder gehabt haben. Aber ſo geht's den Aktriſen ihren Spiel nach und nach ältert. Sie wollen ihren Nachkommen gar nichts übrig laſſen — als ihre Verdienſte.

p) Das leidet gar keine Frage. — Wenn eine Nation ſeine Kultur überhaupt erſt vom Theater herholen ſoll, ſo mag ſie ſich lieber um gar keine bemühen. Mitwirkende Urſachen, ſind keine hervorbringenden.

q) O! da iſt er glücklicher als wenn häusliche Unzufriedenheit, Leichtſinn oder Hang zum Sonderbaren ihn aus ſeinem Zirkel reißen und ihn zu Zerſtreuungen treiben, deren Moralität nicht immer gewiß iſt!

r) Was thut der Preis zur Sache? Hier, kommt's auf den Endzweck an.

Selbſt Harlekin, der ſich in London bloß auf gemeinen Witz und Gewandheit einſchränkt, nimmt in Paris einen naiven Karakter an. Auf dieſe Art, erzählt er es ſeinem Freunde, daß er ſich verliebt habe, und, ſetzt er hinzu, nun bin ich ſchon halb verheurathet. — Und wie das? fragt ſein Freund.

„Ich will und ſo fehlt nichts als die Einwilligung des Mädchens.“ *).

Die Oper in Paris übertrifft die Oper in London in Rückſicht der prächtigen Dekorationen, der Täuſchung der Machinerie und des reitzenden Tanzes unendlich. Ich liebe jedoch, wie ſie wiſſen, dieſe Modevergnügung nicht ſonderlich. Die Oper hat in meinen Augen zu viel Burleskes s); auch zu viel Erkünſteltes, und Natur und Einfachheit iſt ſo ganz aus ihr verbannt, daß, ſo leidenſchaftlich ich auch die Muſik liebe, die Opernmuſik mir zu ſehr den Kopf erſchüttert und das Herz ungerührt läßt t); und in dieſem Falle bin ich mit Lord Cheſterfield faſt einerlei Meinung: „daß man, wenn man an dieſer Unterhaltung Vergnügen finden will, ſeinen Verſtand mit der halben Guinee an der Thüre laſſen muß u).“

(S. Helena Williams Reiſe nach Frankreich. Leipz. 1793. I Th. S. 91. 92. II Th. S. 74. 75. 76. 79. 80.)

Flüch-

*) Et meme je ſuis moitié marié. — Mais comment? — Ce que je le veux bien, et il ne manque que le conſentement de la Demoiſelle.

s) Wenn die Verfaſſerin aber den Harlekin und ſeine Späßchen gern ſah, wie konnte ihr das Burleske einer Oper auffallen?

t) Das kömmt doch wohl nur auf das Thema der Muſik an.

u) Da kann die Herrlichkeit ganz recht haben. Aber, das Herz kann man allenthalben mit hin nehmen, auch dahin, wo man den Verſtand gar nicht brauchen kann.

VI.

Flüchtige Gedanken über Schauſpiel und Schauſpieler.

(Aus Adolfs Tagebuche *).

Ich glaube ſogar, (im Ganzen genommen), unſere deutſchen Bühnen, leiden mehr an vollkommnen guten tragiſchen Schauſpielerinnen Mangel, als an guten Subjekten in andern Fächern. Unſere Aktriſſen, zeigen mehrentheils ihre Talente am liebſten, in naiven Rollen, ohne welche unſere jetzigen Schauſpiele ſelten geſchrieben werden. So gar unſere Schauſpieler werden hier und dort von dieſer Damenſeuche angeſteckt. Die Autoren, richten ſich darnach. Der Grund liegt alſo in der Sache ſelbſt. Die Stimmung der Schauſpieler und des Publikums, begünſtigen dieſelbe, und — wer will nun etwas dagegen ſagen? — Ich, ganz und gar nicht. — Ich habe mir überhaupt vorgenommen zu bemerken, aber nicht zu widerſprechen.

Allenthalben hat man Lieblingskaraktere auf der Bühne, warum ſollten wir in Deutſchland nicht auch welche haben.

Es iſt drollig! halb Deutſchland plaiſantirt, oder plaiſantirt nicht über die allbekannten, ſo genannten Masken der Italiäner, und halb Deutſch-

*) Fragment aus einem Büchlein, welches unter dem Titel: Kreuzfahrten in die theatraliſche Welt, bald im Publiko erſcheinen wird.

land denkt nicht daran, daß wir eben so gut in unsern Schauspielen unsere Masken haben, wie die Italiäner die ihrigen in ihren dramatischen Produkten. — Denn, was sind unsere polternden Alten im Militairgewande, unsere naiven Mädchen und Jungen, unsere dummen Peter, unsere Chevaliers, unsere betrogenen Vormünder, unsere einfältigen oder groben Bedienten, unsere affektirten Mütter und Damen vom Stande, unsere neugierigen Wirthe, betrügerische oder betrogene Juden ꝛc., anders, als die modificirten Masken der Italiäner? Und man zeige mir ein Schauspiel, in welchem nicht wenigstens immer zwei von den genannten Karaktern zu finden sind. Um diese Maskenaxe, (wenn ich so reden darf,) dreht sich also unser Darstellungswesen auf der Bühne beständig herum. Einerlei Röcke und Gesichter sind zwar mit diesen Karakteren nicht verknüpft, aber der Grundstoff ihrer Existenz ist doch sehr leicht in denselben zu erkennen.

Es ist überhaupt gar leicht möglich, daß wir bei der Naivetait aufhören, um mit dem Harlekin auf der Bühne, wieder anzufangen. Aus Wien, hat man uns schon einen bunten Federmann zugeschickt. Ob wir nun dem Ehrenmanne ein Jäckchen von bunten Läppchen oder ein buntes Federgewand anziehen, das ist einerlei. Ob wir ihn Harlekin oder Papageno nennen, daß ist gleichfalls einerlei.

Da allenthalben nichts ohne Sprung geschehen soll, so können wir auf diese Art, wegen der Skala bis zum Harlekin, unbekümmert seyn. Wir haben sie nun. Sie ist da! — Wohl unsern Theaterkassen! Der bunte Mann gefällt. Warum sollte er auch nicht gefallen? — Wir wissen ja,

was Kronegck dem bunten Manne, in dieſer Rückſicht von ſich ſelbſt ſagen läßt *):

Seht! Harlekin gefällt; — Da klatſchen mir die Herrn —
Kein Wunder! jedermann ſieht ſeines gleichen gern.

Nun wohl! — Mit dem Glücke des bunten Mannes, reift das unſrige. O! wir werden in der Theaterwelt noch gar heilſame Revolutionen erleben, zum Beſten — unſers Zwergfells, wenigſtens.

Bald, verewigter Freund Gottſched, du kühner Harlekinswürger **)! wird dein erträumter Triumpf dahin ſeyn. Die, wie man glaubte ausgeſtorbene Prehauſeriſche ***) Race, wird wieder aufleben, wird das deutſche ſchauluſtige Publikum unterhalten, und — ſiehe da! wir ſchreiten vorwärts — wie die Krebſe.

Das luſtige, theatraliſche Kaſperl Ca ira! ſitzt den Zuſchauern ſchon auf der Zunge. — Ich, finde das alles ganz artig ꝛc.!

Ich habe mich ſchon mehr als einmal gewundert, und wundere mich immer noch darüber, daß unſere deutſchen dramatiſchen Schriftſteller nicht

*) Im erſten Bande ſeiner Schriften S. 4.

**) Das erſchreckliche Auto da fé welches Gottſched und die Neuberin im Jahr 1737. zu Leipzig über den Harlekin hielten und ihn damit von der Bühne verbannten, iſt bekannt. S. Löwens Geſchichte des deutſchen Theaters, S. 28. 29. Chronologie des deutſchen Theaters, S. 62. Flögels Geſchichte des Groteskekomiſchen. S. 147.

***) Prehauſer übernahm im Jahr 1720. zuerſt die Pritſche die er mit Ruhm führte, bis er im Jahr 1769. im 70ten Jahre ſeines Alters, zu Wien ſtarb. S. Flögels Geſch. des Groteskom. S. 139.

die Gegenſtände und Begebenheiten ihres Zeitalters, die neueſten Weltereigniſſe benutzen, unſern Bühnen Schauſpiele und den Zuſchauern Unterhaltung zu liefern, deren Andenken ihnen nahe liegt. — Das verſtehen jezt die Franzoſen weit beſſer, als wir.

Wollen wir Patriotismus erhöhen, Theilnahme erwecken, wie können wir das auf eine beſſere und auf eine eindrucksfähigere Art thun, als wenn wir gegenwärtige Begebenheiten auf der Bühne verſinnlichen? — Das Stück: Die Falkenſteiner, war in Wien das erſte dieſer Art. Der Bürgergeneral, dieſes niedliche Stück, voll ariſtophaniſcher, feiner Laune, hat, ſo viel ich weiß, bisher nur immer noch erſt auf Einer deutſchen Bühne, Darſtellung gefunden.

Was ſoll man dazu ſagen? Was ſoll man dabei denken?

Der Nutzen ſolcher Stücke, iſt auffallend und entſchieden. Was bindet uns alſo die Hände, ſie zu ſchreiben? ſie zu geben? — Seit zwei Jahren liefert z. B. der Krieg mit den Franzoſen uns gewiß mehr als zwanzig Sujets die wir für die deutſche Bühne benutzen könnten, und niemand denkt daran, ſich dieſes Vortheils zu bedienen.

Woran liegt das?

Wollen wir denn ewig unſere theatraliſchen Unterhaltungen im Monde ſuchen, wenn wir ſie auf der Erde weit anſchaulicher haben können ꝛc.?

VII.

Ueber den jetzigen Zuſtand des Theaterweſens in England *).

(Begleitet mit Anmerkungen und Reflexionen des Einſenders in die Annalen.)

Die Frage, wie weit eine wohleingerichtete Bühne einer Nation nützlich ſeyn könne? a) kam mir immer unnütz und überflüſſig vor, weil es noch niemand gefiel, uns zu ſagen: „was denn eigentlich ein wohleingerichtetes Theater ſey!“ b) und, „weil es zur Zeit niemand einfallen kann, zu behaupten, daß wir auch nur etwas dem ähnliches beſitzen.“ Auch zweifle ich, ob Einer von hundert Theaterfreunden dieſe Frage je gehörig erwogen hat. Ich überlaſſe es Andern, die Wirkungen der Bühne auf die Sittlichkeit eines Volkes zu unterſuchen und zu beſtimmen; das aber behaupte ich, daß die unſrige in ihrem gegenwärtigen Zuſtande nichts weniger als geſchickt ſey, wahre Sittlichkeit und guten Geſchmack

zu

*) Aus einer Epiſtel an den Herausgeber des „Univerſal Magazins,“ ſo, wie ſie Schubart im III H. ſeiner Engliſchen Blätter. S. 287, f f. mittheilt.

a) Ein hierher gehöriger Aufſatz, ſteht im Theater Kalender v. J. 1794. S. 62. — 65. Er enthält goldene Worte und Wahrheiten das Theaterweſen betreffend, und kann als eine heilſame Replik auf eine Anfrage voll Prätenſion angeſehen werden.

b) Allerdings eine kritiſche Frage, die aber doch durch eine beſtimmte Antwort erläutert werden könnte, um zu zeigen — daß wir allenthalben pia deſideria haben.

zu verbreiten c). Daß es uns gar sehr an guten Theaterdichtern fehle, werden wohl die meisten zugeben, die unsre Schauspiele in dem letzten Jahrdutzend besuchten. Manche haben dies einem wahren oder eingebildeten Mangel an Aufmunterung beigemessen, und nachstehende Umstände bekräftigen diese Meinung d). Ein Dichter, der dem Direktor ein Stück überreicht, darf sich zum voraus auf die gemeine Behandlung gefaßt halten, womit die Protektionen der Großen zugemessen zu werden pflegen. Hat er nicht mächtige Empfehlung vor sich, so wird er durch leere Entschuldigungen von einem Tage zum andern verwiesen, muß sein Werk von den Freunden des Direktors verstümmeln lassen e), und darf sich nicht beklagen, wenn er eins und mehrere Jahre herumgezogen wird, ehe er eine gewisse Antwort erhält. Hat nun endlich der Unternehmer das Stück an Kindesstatt aufgenommen, so mag er zusehen, wie er mit den Launen und Grillen der S. T. Schauspieler zurechte kömmt. Dem einen ist seine Rolle zu lang, dem andern zu kurz: f) und sind denn auch diese Dorn-

c) Warlich, in gewisser Rücksicht, müssen wir, was die deutsche Bühne betrifft, in eben diese Klage mit dem Verfasser einstimmen.

d) Unter etwas andern Umständen, ist dies auch der Fall bei uns in Deutschland.

e) Erleben wir das nicht auch zuweilen bei uns, hier und dort; dahin sind auch die Kapricen der Censoren an einigen Oertern, sogar wohl zuweilen Privatverhältnisse, zu rechnen. S. z. B. ein ganz neues Factum, das Schauspiel, Graf Benjovsky betreffend, im Theat. Kal. v. J. 1794 S. 322. — In Dr** darf nicht einmal der Name Prinz in dem Schauspiele Otto der Schütz, gebraucht werden. Der Held des Stücks, ist dort ein Junker. Sind das nicht Schwachheiten?

f) Es geht in unserer Theaterwelt eben so. — Mehrentheils, will man gar keine Nebenrollen von Seiten der Schau-

Dornhecken durchbrochen, ſo kömmt es nicht darauf an, daß der Autor dem Publikum, ſondern daß er einer Clique ſogenannter Kunſtrichter gefalle, welche dem Publikum das Urtheil erſparen g). Spränge endlich ein Totalurtheil aus den Gloſſen dieſer Herren heraus, ſo möchten ſie ihren uſurpirten Namen allenfalls noch verdienen; aber die ſich durchkreuzende Verſchiedenheit, die ſich nur zu oft in ihren Aeußerungen zeigt, belehrt ihn bald, daß es keine von ſeinen letzten Prüfungen ſey, durch ihre Hechel zu laufen.

Laſſen wir aber unſern Aſpiranten über alle dieſe Gehege und Schlünde hinwegſetzen, ſo hängt es noch immer gänzlich vom Eigenſinne der Direktion ab, ob ſein Benefizabend mehr oder weni er ergiebig für ihn ausfällt. Gewiß iſt's, daß heute bei ſo vollen Häuſern ein Autor durch ſeine Benefizabende ſelten ſo viel vor ſich bringt, wie dies zu Garrik's Zeiten der Fall war. Die Erweiterung der Häuſer gab den Unternehmern die erwünſchte Gelegenheit, auch ihre Ausgabe Zettel zu erweitern, die ſich jetzt genau doppelt ſo hoch, als zu Garrik's Zeiten belaufen: dieſe Ungerechtigkeit gegen den Autor iſt um ſo ſchreiender, da die Erweiterung des Hauſes ja allein zum Nutzen der Unternehmer gereicht. Vor zwanzig Jahren z. B. ſoll ein Benefiz-Abend 300 Pf. abgeworfen haben; der

Schauſpieler in den Stücken dulden. Die Rollen, ſollen ſich alle von ſelbſt ſpielen. Die große Kunſt, unbedeutende Rollen durch Darſtellung und Spiel zu heben, wird bald ganz und gar, wie die Glasmalerei, verloren gehen. Nun fragt ſich's: iſt die Schauſpielkunſt im Sinken, oder im Steigen?

g) Alles, wie bei uns. Unſere Tonangeber ſind mächtige Leute!

der Dichter hatte 60 Pfund für Unkosten zu erlegen, und gewann mithin immer 240. Bringt er in unsern Tagen nicht mehr als 300 Pfund zusammen; so darf er allein für Ausgaben 120 davon abgeben.

So weit und vielleicht noch weiter, mag Mangel an Aufmunterung für gute Dichter angeführt werden, weil sich schwerlich einer zu dergleichen kriechenden Niederträchtigkeiten herablassen wird. Aber es wird sich bald zeigen, daß Mangel an Ermunterung nicht der einzige Grund ist, warum wir so wenig gute Stücke zu sehen kriegen. Es ist so unwidersprechlich das Interesse der Direktoren, gute Stücke auf das Theater zu bringen, daß ich getrost alle lebenden Schauspieldichter herausfordere, mir ein einziges gutes Stück nahmhaft zu machen, was ihnen verworfen worden wäre. In meiner ganzen nicht unbeträchtlichen Theaterpraxis ist mir kein solcher Fall vorgekommen; ich werde daher so lange der Meinung bleiben, daß es uns wirklich an dergleichen Stücken fehle, bis mich der Autor oder Besitzer derselben vom Gegentheil überführt.

. . . Ich betrachte diese Sache so: Einmal scheint sich das wahre dramatische Genie unter uns willkürlich auf eine Weile erschöpft zu haben [h]; und dann finde ich in dem verderbten Geschmack des Publikums den Hauptgrund, warum die dürftigen Erzeugnisse unserer Tage mit Beifall aufgenommen werden. Bey dem ersten Punct brauche ich mich nicht aufzuhalten; der zweite bedarf einiger Erläuterung

h) So scheint es, wirklich leider! auch bey uns. Aber, der heterogene Geschmack des Publikums hier und da, trägt hierzu, wirklich mehr bei, als man glauben sollte. Dennoch, ist es ausgemacht. Aber, exempla sunt odiosa!

terung, weil er etwas ſchwerer zu beweiſen ſeyn möchte [i]). Es fällt z. B. ſchwer, hiſtoriſch darzuthun, wann und auf welchem Wege [k]) der Geſchmack des Publikums ausartete; es fällt ſchwer zu beweiſen, ob er Urſache oder Folge des Grobzeugs iſt, womit wir uns unter dem Nahmen Komödie, Oper, Farce behelligen laſſen müſſen [l]). — In manchen Fällen (und dies iſt einer von ihnen!) haben ſich durch die Länge der Zeit, und aus Mangel an Beobachtung, die Urſachen dergeſtalt mit den Wirkungen vererbt verwebt und verflochten, daß der urſprüngliche karakteriſtiſche Stempel faſt gänzlich ausgelöſcht iſt, und Prämiſſen und Conſequenzen wie verirrte Atomen ſich durchkreuzen. Uns genügt hier zu wiſſen, daß ein ſolches Verderben des Geſchmacks wirklich vorhanden ſey, und einige Urſachen anzuführen, die es herbeigeführt und beſchleunigt haben.

Ich nenne hier zuerſt die Habſucht der Theater-Unternehmer. Dieſe verleitet ſie, dem Geſchmack des Pöbels hie ein wenig und da ein wenig nachzugeben, bis er ſich unmerklich auch bei den beſſern Klaſſen einſchleicht. Dies brachte neuerlich Bax-Partien, Pferdejagen und Fuchs-Hetzen auf die brittiſche Bühne — ein Greuel, eine Brandſchatzung des guten Geſchmacks und jedes Theaterfreundes, die nicht einen Augenblick geduldet worden wäre, wenn man das Publikum nicht unmerklich darauf vorbereitet hätte [m]). Was uns vor einigen Jah-

i) Gar nicht!
k) Das liegt bei uns deutlich vor Jedermanns Augen.
l) Gar kein Zweifel! — Beſonders, kommen hier die Opern aus der Wiener Fabrik, ſtark in Anſchlag.
m) Bei uns, hat der Schauſpieldirekteur Schikaneder augenſcheinlich das Meiſte dazu mit beigetragen den Geſchmack

Jahren noch Weiſſagung des Aberwitzes ſchien, das müſſen wir leider jetzt erfüllt ſehen:

„Wer mag der Dinge Wechſel überſchaun?
„Wer der Bühne künft'ge Perioden?
„Ha vielleicht — wo Fürſten jetzt und Helden
„Das große Spiel der Leidenſchaft uns zeigen;
„Da figurirt dereinſt ein alberner Hanswurſt.
„Vielleicht, wo Lear raſte, Macbeth ſtarb,
„Da fliegt ein Hexenmeiſter aus der Luft,
„Da bart man ſich — da tanzt ein Mahomet. n)

Sobald man es als Regel annimmt, daß man dem Volke alles das geben müſſe, woran es Wohlgefallen findet — was, wie ich beſorge, nur allzuſehr der Fall iſt; ſo können die Theaterunternehmer nie um Neuigkeiten, wenigſtens um Neuigkeiten im Sinne des Volks — verlegen ſeyn, wo ſie ſich nur im Thiergarten und auf der Reitſchule gehörig umgethan haben o). Wenn es einzig darauf ankömmt, Geld

ſchmack des Publikums in die Preſſe zu nehmen. Seine Theaterſpeculationen zu Regensburg und Wien, ſind allbekannt. Durch ſeine und Hrn. Hensler's Bemühungen, wird unſer Theater nach und nach völlig zur Menagerie werden. Was die Militär-Spektakel und Ritter-Stücke betrifft, ſo ſind ihre Wirkungen allgemein bekannt. — Was thut übrigens ein geldhungeriger Schauſpieldirekteur nicht alles, um ſeine Kaſſe zu füllen? Daß es aber, keine Theaterpolizei giebt, und daß man den Geſchmack des Publikums ſolchen Leuten, als eine unbedeutende Möbel, preis giebt, das iſt unverzeihlich! Wir kommen zuverläßig wieder in die Zeiten der Burlesken und Staatsaktionen zurück. Das iſt ein herrlicher Gewinn, für alle Mühe unſerer Dramaturgen, und für den guten Geſchmack der Schauſpielfreunde.

n) Das iſt unvermeidlich, wenn es ſo fort geht, wie man jetzt anfängt!

o) Die unſerigen, müſſen überdies noch Eingeweihete im Geiſterreiche ſeyn. Wir werden nach und nach erſchrecklich myſteriös!

Geld zu gewinnen, ſo läßt ſich der Zauberſpuck der Bartholomäus-Nacht p), und eine förmliche Thierhatz mit eben ſo viel Recht auf unſere Bühne verpflanzen, als der obige Unfug. Wenn der Pöbel alles haben ſoll, woran er Gefallen findet, ſo laſſen ſich gar viele Dinge denken, welche unendlich leichter herbeigeſchafft werden können, als gute Komödien, die eben ſo viel, oder noch mehr Geld abwerfen, und mit einem ungleich geringern Aufwande q) beſtritten werden können.

Soll hingegen der Ausdruck: „Brittiſches National-Theater" irgend eine Bedeutung haben, ſo kann es keine andere ſeyn, als einen Ort zu bezeichnen, wo die beſten Produkte des dramatiſchen Genius, und dieſe allein aufgeführt werden; in der Abſicht, guten Geſchmack und reinen Moral zu verbreiten; wo es, anſtatt den unwiſſenden Theil des Publikums durch Poßen zu beluſtigen, die auf den Jahrmarkt gehören, Hauptabſicht iſt:

„Durch hohe Kunſt die Seele zu erheben,
Zu wecken das Genie, das Herz zu beſſern."

Im Luſtſpiel — ein treues Bild von dem menſchlichen Leben und Karakter zu geben; in der Farce — mit lachendem Munde die Schwächen und Fehler des Menſchen zu züchtigen: — das ſey der Zweck einer guten Bühne; wo dieſer fehlt, da verdienet ſie ihren Nahmen nicht r).

Sollte

p) Das iſt ſchon geſchehen!

q) Ohne auffallende Dekorationen, will's bei uns gar nicht mehr fort. Je toller, je lieber! Belege, finden ſich beinahe allenthalben. Am ſtärkſten, in Frankfurth am Main, Wien und Leipzig.

r) Leidet keinen Widerſpruch.

Sollte mir ein dramatiſcher Schriftſteller unſerer Zeit etwa die Behauptung ſtreitig machen wollen: „daß der Geſchmack des Publikums verderbt ſey, und daß es mit der dramatiſchen Kunſt abwärts gehe", den getraue ich mir durch einen unumſtößlichen Grund für meine Meinung zu beſtechen: ich meine die Leichtigkeit, womit er ſich in unſern Tagen, ohne irgend Anſpruch auf Genie, oder reinen Geſchmack machen zu können, Beifall zu erwerben im Stande ſeyn wird. Er braucht bloß die Anlagen der Schauſpieler zu ſtudiren, und eine Anzahl Scenen zuſammen zu ſtoppeln, wo dieſe Herren ihr bischen Geſchick an den Mann bringen können *); und ich bürge, man wird ſeine Schwänke und Zweideutigkeiten für baren Witz aufnehmen, und alle ſeine Gebrechen und Fehler durch das komiſche Talent der Schauſpieler bedecken.

Wenn wir allein bei der Komödie ſtehen bleiben, müſſen wir nicht in Verlegenheit gerathen, um zu beſtimmen, was man eigentlich damit will? Da ſind ſo viel pöbelhafte Poſſen und Theaterſtreiche zuſammengehäuft, daß ein rechtlicher Mann für dieſen Unrath keinen andern Namen finden kann, als: Poßenſpiel von 5 Acten. Vergebens ſieht man ſich hier nach treuen Gemählden des Lebens und der Sit-

*) Natürlich! Wie könnten ſonſt ſo viele Schauſpieler von Profeſſion auf den Einfall kommen, uns mit ihren Machwerken zu ergötzen, in denen auch oft nicht eine einzige Kunſtregel ihr Daſeyn finden mag? Da berechnen die Herren ein wenig kunſtmäßig, das Wirkungsfähige, kopiren Karaktere, und kochen aus neun auswendig gelernten Brühen, die zehnte Brühe zuſammen. Es gehört oft verteufelt viel Hautgout dazu, ſie genießbar zu finden! Und dennoch, da jeder Topf ſeinen Deckel findet, finden dieſe ſaubern Paſteten auch wohl hier und dort, ihre Geſchmackliebhaber.

Sitten um, da dergleichen Karaktere gar nicht vorkommen, oder wenn sie auch da sind, unser Mitleid erregen, weil sie nach nichts weniger als nach vernünftigen Grundsätzen handeln. Was sollen wir von einem Dichter denken, der das Glück zweier menschlichen Wesen an den Umsturz eines Tisches, oder an ein Stück zerbrochenes Porcellain knüpft? Dergleichen alberne Unwahrscheinlichkeiten zeugen von der kläglichsten Unwissenheit des Autors in den Begebenheiten des Lebens, und verrathen zu gleicher Zeit einen eben so kläglichen Mangel an Erfindungskraft. — Aber die vielen Albernheiten der neuern Komödie könnten meine Epistel leicht zu einer Abhandlung anschwellen — was ich auf eine andere Zeit erspare. Es ist wahr, wir haben die Unanständigkeiten eines Congreve *), Farguhar, und Vanbrugh von unsrer Bühne verbannt. Ein einziger Mann, Jeremias Collier brachte diese Reformation zu Stande. Wir haben aber neuerlich andere Kruditäten aufgenommen, die den feinen Geschmack nicht weniger verletzen. Die Unart, Frauenzimmer in männlichen Karakteren aufzuführen, mag hier zum Beispiel dienen †). Ein galanter Bengel führt z. E. seine Dulcinea in Beinkleidern aufs Theater, und erwirbt sich mit seinen groben Zoten den Beifall des Pöbels. Dies sagt man, ist ein sehr bequemes Mittel, sich Lob und Geld zu verschaffen. Und in der That ist es so; nichts ist leichter,

 als

*) Der berühmte Verfasser der Braut in Trauer, die nebst ein paar andern Stücken dieses Originals zu den genierreichsten Produkten des englischen Geistes gehört.

†) Die Aktrisen, finden bei uns oft viel Behagen an dergleichen, so genannten, Beinkleiderrollen. Man wird leicht errathen, woher sich dieses Behagen schreibt.

als auf ſolche Art die ſinnliche Luſt zu reizen: denn was wäre dies anders? Vielleicht wird ſich nächſtens ein Weibsſtück, die mit ein paar hübſchen Lenden begabt iſt, dieſerwegen von der Direction eine außerordentliche Zulage ausbitten u). Jede Herablaſſung zu Bordellſtücken müßte ſonach künftig mit Gold aufgewogen werden, um wenigſtens dieſe beſte Entſchuldigung für ſich anführen zu können.

Zu dieſen Bemerkungen über den gegenwärtigen Zuſtand unſers Theaterweſens haben mich meine häufigen Beſuche im Schauſpiel, und eine fleißige Lektüre der angeblich beſten dramatiſchen Stücke veranlaßt. Der ſchmale Raum dieſer Blätter erlaubt mir keine weitere Ausführung, wiewohl es der Gegenſtand ſo ſehr verdient v). Indeſſen wird es jeder Biedermann mit mir beklagen, daß ein Vergnügen, was auf die Sittlichkeit ſo viel Einfluß hat, nicht auf eine Art gehandhabt und geleitet wird, um dieſen Einfluß ſo heilſam und gemeinnützig als möglich zu machen.

u) Warum nicht? Bei uns gehören ja dergleichen Verkleidungen mit unter ausdrücklich benannte und bedungene Rollenfächer der Theaterdamen im Kontrakt.

v) Der Einſender behält es ſich vor, künftig einen Aufſatz über das deutſche Theaterweſen, mitzutheilen. Dort, wird er umſtändlicher ſeyn, als er hier ſeyn konnte, um nicht die Gränzen der Anmerkungen zu überſchreiten.

VIII.

Shakſpeare's Gallerie*)

Fortſetzung.

18.

Noch aus dem Wintermärchen (Winter's Tale) und ſtellt uns den Sicilischen König Leontes dar, wie er ſeinem Hofbedienten Antigonus den Eid abnimmt, die junge Perdita, die er bekanntlich für einen Baſtard hält, an einen wüſten Ort fern von ſeinem Reiche hinzubringen und daſelbſt dem Zufalle Preis zu geben. Wenn er dieſen Auftrag genau erfülle, ſolle ſein Weib (die durch die ſehr freymüthige Vertheidigung der Unſchuld ihrer Königin, ihn deren Gemahl, in ſehr hohem Grade aufgebracht hatte,) Verzeihung für ihre „Läſterungen" erhalten. Im entgegengeſetzten Fall aber würden ſie beide nicht dem Tode entgehen. Leontes iſt eine ſehr edele Figur, ganz in Rüſtung, aber mit entblößtem Haupte, in ſeinem Geſicht herrſcht der feyerlichſte Ernſt. Niedergebeugt von dem Schickſal, das die zarte Unmündige treffen ſoll, und zuſammengeſchreckt von der Drohung ſeines Fürſten faßt Antigonus, eine höchſt ehrwürdige Geſtalt, das Schwert, das ihm der Monarch reicht, um ſeinen Schwur zu thun. Die kleine Perdita, in deren Zügen auch noch nicht die mindeſte Spur ihrer nachherigen Liebenswürdigkeit wahrzunehmen iſt, liegt ganz nackt auf ihrem Lager, und ſtreckt gegen einen neben ihr ſtehenden Krieger

*) Siehe das 10te Heft S. 48 — 55. und das 12te Heft S. 69 — 82.

liebkosend den rechten Arm aus. Dies macht auf den harten Mann solchen Eindruck, daß er sich zum Kinde herunterbeugt und seine Liebkosung erwiedert. Einer von den Hofleuten blickt mit zusammengezogenen Augenbraunen auf Perditen hin, die er, wie natürlich auf seines Fürsten Wort für eine Frucht unerlaubter Liebe hält, und man sieht es seiner Miene deutlich an, daß Leontes Auftrag, dieselbe wegzusehen oder gar umzubringen, ihm gar nicht unwillkommen seyn würde. Die übrigen Leibwächter kümmern sich nicht um das, was im Saale vorgehet und sind in einer soldatischen Unempfindlichkeit versunken. Der Edelknabe, der Leontes Helm hält und sich zwischen diesem und dem alten Antigonus befindet, ist ein offenes, liebenswürdiges Gesicht.

In der Eschenburgschen Uebersetzung der Shakspeareschen Schauspiele, der wir uns hier bedienen, ist es der 6te Auftritt des 2ten Aufzugs, nicht der 3te Auftritt wie das Kupfer angiebt. Die darunter stehenden Worte sind:

Leontes. It shall be possible: Swear by this sword,
Thou wilt perform my bidding.

(Es soll möglich seyn — Schwöre bey diesem Schwerte, daß du meinen Befehl vollziehen willst.

Antigonus. I will, my lord.
(Das will ich, mein gebiethender Herr.)

Leontes. Mark, and perform it; (Seest thou?) for the fail
Of any point in't shall not only be
Death to thy self, but to thy lewd-tongued wife;
Whom for this time, we pardon.

(Merke wohl auf, und halte Wort. Denn die Unterlassung eines einzigen Punkts soll augenblicklicher Tod nicht allein für dich, sondern auch für dein läster-

läſterzüngiges Weib ſeyn, welcher wir für diesmal vergeben.)

Das Gemählde von J. Opie, nach welchem dieſer Kupferſtich von J. P. Simon verfertigt iſt, ſtehet in dem oft erwähnten Verzeichniß S. 30. unter Nro. XVI. aufgeführt. Das Kupfer koſtet übrigens 7 Rthlr.

19) Aus dem Schauſpiele: der Liebe Müh' iſt umſonſt, (Love's Labour's Loſt) deſſen Fabel kürzlich die iſt: König von Navarra, hat ſich vorgenommen, mit einigen ausgewählten Hofleuten, Männer von vieler Fähigkeit, drei Jahre lang ungeſtört in einem entlegenen Luſtſchloſſe dem Studieren obzuliegen, und während der Zeit alle ſinnliche Vergnügungen zu fliehen. Um keiner Verſuchung ausgeſetzt zu werden, iſt das Verboth bekannt gemacht worden, daß kein Frauenzimmer ſich bey Verluſt ihrer Zunge dem Hofſtaate des Fürſten auf eine Meile weit nähern ſolle. Indeß kommt die Tochter des Königs von Frankreich auf Befehl ihres Vaters, um ſich mit Ferdinand wegen einer alten Forderung abzufinden, wofür dem Leztern Aquitanien verpfändet worden iſt. Der König findet die Vorſchläge des Franzöſiſchen Monarchen ſeinem Intereſſe ganz und gar nicht gemäß und will von der Geldſumme nichts wiſſen, die leztrer bereits auf Abſchlag bezahlt zu haben behauptet. Die beweiſenden Papiere werden aus Frankreich erwartet, inzwiſchen wird die Prinzeſſin auſſerhalb des Schloſſes im Zelte einquartirt, weil der König ſeinem Gelübde nicht entgegen handeln und die Damen nicht im Schloß nehmen will. Die geiſtigen und körperlichen Reize der liebenswürdigen Franzöſinnen ſchmelzen in Kurzem den Stoicismus der gelehrten Einſiedler, und ſie

ſuchen durch Verſe und galante Aufzüge ihre Gebietherinnen zu gewinnen; dieſe, wiewohl ſie ihnen nicht ungewogen ſind, treiben ihren Muthwillen mit ihnen. Plötzlich ändert ſich die Scene, ein Bothe hinterbringt der Prinzeſſin den Tod ihres Vaters, eine Nachricht, die alle Luſtigkeit ſogleich fortſcheucht. Ferdinand, welcher der Prinzeſſin längſt ihr Geſuch bewilligt hat, dringt nun auf das lebhafteſte in ſie, ihm ihre Hand zu ſchenken. Dieſe lezt ihm die Probe auf, ein Jahr hindurch, in dem ſie ſich der Trauer für ihren Vater überlaſſen wolle, ein finſteres ungeſelliges und ungemächliches Leben zu führen, und wenn nach Abfluß deſſelben ſeine Liebe zu ihr noch ſo ſtark ſey als jetzt, wolle ſie die Seinige werden. Daß die Hofdamen ihren Anbetern die nämlichen Bedingungen auflegen, verſteht ſich wohl von ſelbſt.

Die Scene iſt ein Schloßpark des Königes von Navarra, rechts ein offenes Gezelt, worunter ſich die Prinzeſſin mit drei Hofdamen, eine Gruppe der holdeſten und intereſſanteſten Geſchöpfe, und zwei Hofkavalieren befindet. Die junge Fürſtin hat ganz den hohen Anſtand und zugleich die Liebenswürdigkeit der Göttin der Wälder. Vor ihr ſteht der Förſter mit einigen Hunden, ein kühner wohlgebauter Jüngling, von entſchloſſener und doch gefälliger Miene. Links etwas in der Tiefe und in einiger Entfernung, erblickt man den König, der mit einigen Jägern durch eine ſehr maleriſche Gegend einem Hirſche nachſetzt.

Im Eſchenburg iſt es der erſte Auftritt des vierten Aufzugs. Unter dem Kupfer, das von Ryder nach Hamilton geſtochen iſt, und 7 Rthlr. koſtet, ſtehen die Reden:

Princeſs. Then, foreſter, my friend, where is the buſh,
That we muſt ſtand and play the Murderer in?

(Sag er mir doch, mein lieber Förſter, wo iſt das Gebüſch, worin wir ſtehen, und den Mörder ſpielen müſſen?)

Foreſter. Here by, upon the edge of yonder coppice;
A ſtand, where you May make the fairest ſhoot.

(Gleich hier, an jenem Unterholze; ein Stand, wo ſie den ſchönſten Schuß thun können.)

Das Gemälde befindet ſich in dem Verzeichniß S. 19. unter Nr. IX. aufgeführt.

IX.

Miscellaneen.

Mozart, der große Tonkünſtler, iſt durch ſeine unſterblichen Werke allgemein bekannt, aber nicht ſo als Menſch, daher wir aus ſeiner Biographie folgendes hier anführen wollen:

Mozart war klein, hager, blaß, und ſeine Phyſiognomie verrieth nichts auſſerordentliches. Sein Körper war in beſtändiger Bewegung; immer mußt' er mit den Händen oder Füßen etwas zu ſpielen haben. Das Billard liebte er leidenſchaftlich, und er hatte gewöhnlich eines auf der Stube, auf dem er ſich oft allein zu unterhalten pflegte. Im täglichen Umgange war er ſehr trocken, zuweilen ließ er es an der gewöhnlichen Höflichkeit fehlen. Nie lernte er ſich ſelbſt regieren; für häusliche Ordnung, für den gehörigen Gebrauch des Geldes, für Mäßigung und vernünftige Wahl im Genuſſe hatte er keinen Sinn. Er brauchte immer einen Führer oder Vormund, der die häuslichen Geſchäfte anſtatt

ſteiner beſorgte. Sein Vater, der dieſe Schwachheit ſehr wohl kannte, hatte ihm auch deswegen ſeine Mutter auf die letzte Pariſerreiſe mitgegeben.

In Wien verheurathete er ſich mit Conſtanza Weber, der Schweſter der berühmten Sängerinn, Madame Lange, mit der er zwey Kinder erzeugte, ſie war ihm eine vortreffliche Gattin und Mutter. Sein älterer Sohn iſt ein Kind von außerordentlichen Geiſtesgaben.

So zerſtreut und tändelnd Mozart faſt immer war, ſchien er doch ganz ein anderer Menſch zu werden, wenn er ſich ans Clavier ſetzte: da ſpannte ſich ſein Geiſt, und er war ganz Aufmerkſamkeit. Bey der vollſten Muſik bemerkte er jeden Mißton, und wußte genau anzugeben, welches Inſtrument den Fehler begangen habe. Selbſt ſeine Hände hatten eine ſo feſte Richtung für das Clavier, daß ſie zu wenig anderen Verrichtungen taugten. Nur mit der äußerſten Mühe und Furcht war er im Stande bey Tiſche das Fleiſch ſelbſt zu zerſchneiden. So ſanft er gewöhnlich war, gerieth er bey einer Muſik über das kleinſte Geräuſch in den lebhafteſten Unwillen.

Nie, ſchon in ſeiner früheſten Jugend nicht, brauchte man ihn zum Spielen zu nöthigen, man mußte vielmehr verhüten, daß er ſich nicht darüber vergaß, und ſeiner Geſundheit ſchadete. Am liebſten ſpielte er bey der Nacht; wenn er ſich um 9 Uhr des Abens ans Clavier ſetzte, brachte man ihn ſicher vor Mitternacht nicht davon weg, und auch da mußte man ihn beinahe noch zwingen, ſonſt würde er die ganze Nacht durch fortgeſpielt haben. Morgens von 6 oder 7 Uhr bis 10 Uhr componirte er, und zwar meiſtens im Bette; dann ſetzte er den ganzen Tag nichts mehr, es mußte denn etwas dringendes vorgefallen ſeyn.

So

So glänzend die Laufbahn dieſes unvergeßlichen Mannes war, ſo kurz war ſie leider! auch. Er ſtarb im ſechs und dreißigſten Jahre.

* * *

Von Stuttgard, Febr. 1794.

Nach einer Pauſe von vier Monathen öffnete ſich den 24 dieſes unſere Bühne wieder, mit Lanaſſa, zum D. bût eines neuen Mitglieds, Hrn. Buchardi, als Montalban; er gefiel einen großen Theil ſeines Publikums; und in der That ſpielte er mit viel Anſtand und Feuer, nur wohl mit etwas zu vielem, und oft in der ſogenannten großen Manier; ſein Aeuſſeres iſt angenehm, am beſten war ſein erſteres Herauskommen. und überhaupt die ganze erſte Szene, wo er noch bey der Natur blieb. In den folgenden überſchritt er ihre Grenzlinie; und ſtete Heftigkeit, ohne jene wohlthuende Abſtufung erzeugt Monotonie, raubt den Tönen Deutlichkeit, den Geberden Grazie *). Herr Schulz gab ſeinen jungen Bramin vorzüglich mit Empfindungen und Wärme; im der

*) Der Vortrag muß nie überſpannt ſeyn, und der Ton durch zu wenige Temperatur der Stimme dem etwas feinen Ohre nicht übelklingend werden; das ungeſtüme Feuer des Spiels verleitet zu gar häufigen, übertriebenen und fremden Geſten, zu ſteifen, verdrehten Stellungen. Alle Geberden. die wirkſam ſeyn ſollen, muſſen ſich auf die Natur gründen; aus ihrer reinen Quelle nur ſoll der Künſtler ſchöpfen, und daher alle Zeichen, deren er ſich bei ſeinem Vortrag bedient, in das genaueſte und richtigſte Verhältniß mit den Rührungen und Leidenſchaften ſetzen, welche er ausdrücken will; je mehr und ſorgfältiger er Sprache und Geberden an einander paßt, eine deſto angenehmere Harmonie wird ſich in ſeinem Vortrage bilden; Worte, Töne, Blicke, Geſtikulationen, müſſen einander ſo entſprechen, daß eins dem andern Stärke und Schönheit giebt, und nur die vereinigten Wirkungen derſelben ſind vermögend, die Empfindungen des Herzens in allen ihren Gattungen und in all' ihren Schönheiten rege zu machen.

Anfang eilte er zu sehr über seine — freylich oft zu tiradenmäßigen — Reden hinweg, und war etwas zu weich. Mad. Gauß ist zu Rollen, wie Lanassa, nicht ohne Anstand, auch sagt sie einige Stellen recht gut; so glückte ihr vorzüglich die: „zündet den Scheiterhaufen an!“ die sie ganz mit der hieher gehörigen Resignation und dem Ausdruck erschöpfter Kraft sagte. Die übrigen Rollen sind, ausser dem Oberbramin, welchen Hr. Weberling hatte, unbedeutend.

Vor dem Stück ging ein neues Tanzdivertissement*) her, von der Erfindung und Anordnung des Hrn. Traub eines wegen seiner angenehmen Leichtigkeit vorzüglichen Solotänzers. Nach dem Schauspiel folgte ein sehr beliebtes Ballet: der Spieler.

Den 25sten war Klara von Hoheneichen. Hr. Burchardi hatte sich den Landgrafen übertragen lassen — es ist aber dies eine schwerere Rolle, als er zu glauben scheint; der Schauspieler muß hier all seine Kunst aufbiethen; denn schwerlich wird er dem Verächtlichwerden entgehen, wenn er alle die Bitterkeiten und Beleidigungen, die ihm von Klaren und Adelungen gesagt werden, so mit Einem Gesichte verträgt, nicht durch Verschmelzung und Verflößung seiner erbärmlichen Rolle zu Hülfe kommt. Er muß bei Klara's heftigen Ausbrüchen oft dem im Innern aufgebrachten Mann zeigen, und nur, nach einem sanften Blicke von ihr, durch ihr Andenken an Adelungens Liebe erzeugt, wieder übergehen in das Zärtliche, Weichliche seiner Leidenschaft, den schwachen, an das sich lenkenlassen gewöhnten Fürsten zeigen; hauptsächlich muß er in der — vor dem mit seinen Be-

*) Einen vom Hrn. Schlotterbek gemachten Prolog hatte der itzt regierende Herzog verbeten: Ihm ist seines Volkes stille Liebe mehr, als das öffentliche Lobposaunen vor allen Göttern und dem ganzen Olymp.

Bewaffneten umgebenden Landgrafen — wohl etwas unwahrscheinlichen Scene Adelungens im 2ten Akte, sich sehr durch Mienen und Geberdenspiel helfen, oft losbrechen und dem beleidigten Fürsten zeigen wollen, aber immer durch den hinter ihm stehenden Bruno zurückgehalten werden. Sichtbar ist daher die Nothwendigkeit, daß alle drei, vorzüglich aber der Landgraf und Klara sich einander durch ihr Spiel zu Hülfe kommen, durch Abstufung ihrer Leidenschaft sich einander nähern, und dadurch Mannigfaltigkeit und Abwechselung in ihre Darstellung zu bringen suchen müssen, um weder durch allzuweit getriebene grelle Züge von der Einen, noch durch allzugroße Weichheit von der andern Seite, Widerwillen und Abscheu zu erregen; Klara muß oft mäßigen, was der Verfasser zu hart aufgetragen hat, verwischen, was sie zum wüthenden, unausstehlichen Weibe macht; ihr Ton gegen den Landgrafen und Bruno muß nicht steter Hohn, steter Ausbruch von Galle und Heftigkeit seyn; ganz von aller weiblichen Grazie entblößt, stellt sie sonst eine Xantippe vor, und wer vermöchte die zu lieben? — Mad. Gauß, die hier diese Rolle hatte, schien dies meistens vor Augen zu haben, und war oft nur zu sehr klagendes Weib. Hr. Burchardi kalkulirte alles auf die Weichlichkeit seiner Leidenschaft, und gefiel dadurch nicht. Herr Haller ist in Rücksicht auf Gestalt und Spiel ein vorzüglicher Adelungen; nur wünsche ich, daß er vornämlich im Anfang — so lieb mir auch sonst die Entfernung von dem gewöhnlichen Ritterpathos ist — nicht zu schwach und leise spräch. Hrn. Weberling ist sein Bruno ungleich angemessener, als der Oberpriester Brama's, in Lanassa, und er trägt ihn in den meisten Stellen gut vor; vornämlich verfehlen die komischen Ausdrücke, je mehr er sie

nur

nur so hinzuwerfen sich angewöhnt, ihre Wirkung bei ihm nicht. Auch sein Aeusseres hatte er durch Malerei ganz dieser Rolle entsprechend gemacht, und seine Stellungen waren oft schön. Hr. Schulz hatte den Ritter Otto, und sagte seine Erzählung in vollem Gefühle seiner Ritterwürde und doch mit Leichtigkeit. Die Spektakelscenen gingen gut, und ganz vorzüglich ist hier die Gruppe, wo Adelungen und Ottos Leute im Gefängnisse den hereinkommenden Bruno erwarten; sie ist malerisch, und fürchterlich schön, und all dies macht Einiger — so gar nicht altdeutsche — Mäntel, Waffenröcke und Helme um vieles vergessen. — — Vor dem Stücke war ein Divertissement mit einer vortrefflichen Musik von Jomelli. Der Herzog war zum erstenmal im Schauspiel, und wurde mit lautem Jubel empfangen.

Den 28sten zum erstenmal die Müllerin, Oper aus dem Ital. Allerliebste, gefällige Musik von Paisiello — italienisches Sujet, voll langweiligen Unsinns, ohne alle Handlung und Witz, vornemlich hier, wo der Uebersetzer, (welches bei den ital. Singspielen durchaus nothwendig ist) die ekeln Längen nicht verschnitten und mit etwas Besserm vertauscht hat. Was übrigens die hiesige Vorstellung thun konnte, die Schönheiten der Oper herauszuheben, das that sie treulich; vornämlich erheiterte Hrn. Hallers treffliches komisches Spiel, als Notar, jede Scene, in der er auftrat; kein Wort, kein Ausdruck geht bei diesem Künstler verloren, ungeachtet er nicht so hoch aufträgt, als die ital. Buffons. Alles athmet bei ihm Natur und Leben. Eine einzige Stelle möcht ich ihm rügen: die, wo er in seiner ersten Scene mit dem Gerichtsverwalter glaubt, daß dieser sein Testament machen wolle: er sagt dies verdrießlich, da es ihm, als Notar, doch angenehm seyn müßte, wenn er das

durch

durch etwas zu verdienen bekäme, und er dieſe Stelle alſo wohl eher mit luſtigem Humor ſagen würde. Mad. Kaufmann ſang und ſpielte ihre Müllerin vortrefflich, ſo wie Hr. Schulz ſeinen Baron; beide trugen vornämlich ihre letzten großen Arien aufs kunſtvollſte und angenehmſte vor; hervorſtechend ſchön war der artigen Müllerin letztes Duett mit Hrn. Haller; nur ihr in Reihen und Locken friſirtes Haar war wohl etwas gar zu ſtädtiſch! Bei einer ſo treflichen Schauſpielerin wünſcht man auch das geringſte Anſtößige hinweg. Hr. Rehle nahm ſeinen Amtsverweſer recht gut komiſch. Demoiſ. Fiſcher hatte ein unbedeutendes Kammermädchen.

Am Huldigungstage — im nächſten Monat März wird auf dem großen Operntheater Schmieders Axur, nach Salieri's Muſik, mit aller Pracht gegeben werden.

In Eßlingen ſpielen jetzt die Kaiſerl. dort im Quartier liegenden Artilleriſten Komödie, ſie gaben ſchon Graf Waldemar, ein Ritterſtück, wozu ſie einige Statiſtenkleider vom hieſigen Hoftheater entlehnt hatten; die Eintrittsgelder ſind willkührlich.

* * *

In dem 12ten Hefte der Annalen ſprachen wir von einer Schauſpielerinn, die armen Leuten ihr kleines Kind zur Pflege übergeben, darauf ſich fort gemacht und nicht weiter um ſelbiges bekümmert habe. Aus Schonung nannten wir dort ihren Namen nicht, wollen es auch jetzt noch nicht thun, hoffen aber auch, daß ſie für dieſe Delikateſſe ſo viel billiges Gefühl haben wird, ſich mit dem Schneider, der ſich während der Zeit in Nro. 43. des Hamburgiſchen unpartheiiſchen Correſpondenten vom 15ten März 1794. ſchriftlich an ſie gewandt hat, ſobald als möglich abzufinden. Hier iſt das Schreiben des Schneiders!

Ver-

Berlin, den 8ten März, 1794.

An die Schauspielerin H**.

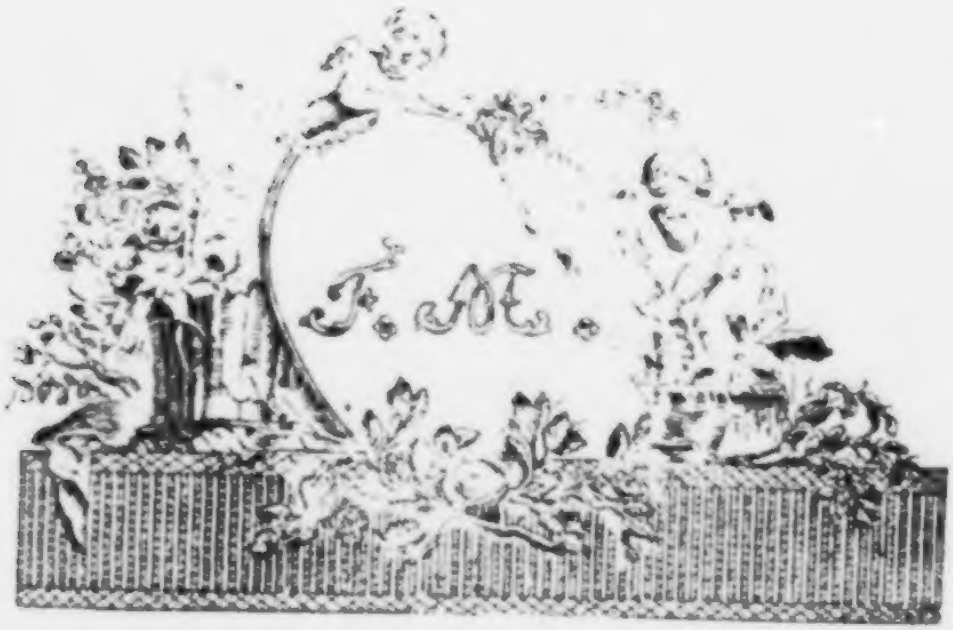
Da ich Ihren jetzigen Aufenthalt nicht weiß, so mache ich Ihnen hiermit durch den Weg der öffentlichen Blätter bekannt, daß ungeachtet der sorgfältigsten Pflege und Wartung, und des Beistandes von einem Arzte, Ihre mir den 3ten May 1793 anvertraute, damals angeblich zwanzig Wochen alte Wilhelmine, den 3ten Februar dieses Jahres an den Pocken und Zähnen gestorben ist. Ich habe, wie Sie wissen, bei Ihrer Abreise von Berlin nur auf zwei Monate das bedungene Kostgeld bekommen, sonach dieses für sieben Monate, so wie auch Medicin- und Begräbnißkosten von Ihnen, Madame, annoch zu fordern. Sollten Sie mir diese Auslagen für Ihr verstorbenes Töchterlein, deren Zurückzahlung ich jetzt bedarf, binnen 4 Wochen nicht erstatten, so würde ich mich nicht nur genöthigt sehen, Ihren ganzen Namen öffentlich bekannt zu machen, sondern auch noch andere ernsthafte Maaßregeln zur Erlangung meiner Forderung zu ergreifen. Doch ich bin überzeugt, daß Sie mich zu diesem unangenehmen Schritt nicht reitzen werden.

Ulrich, Schneidermeister in Berlin,
wohnhaft in der Bischofsstraße bei dem Seifensieder Palm.

Inhalt.

I. Gedichte. Seite 1
II. Königliches Nationaltheater in Berlin. 7
III. Mannheimer Schaubühne 1793 - 1794. 20
IV. Voltolinische Gesellschaft in Regensburg. 41
V. Gesammelte Bruchstücke, neuere Nachrichten von ausländischen Theatern betreffend. Sechste Suite. 63
VI. Flüchtige Gedanken über Schauspiel und Schauspieler. 71
VII. Ueber den jetzigen Zustand des Theaterwesens in England. 77
VIII. Shakespeare's Gallerie. Fortsetzung. 85
IX. Miscellaneen. 89

Annalen des Theaters.



Vierzehntes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1794.

Univ Bibl.
München

I.

Einige Scenen aus der ungedruckten Oper:

Theatraliſche Abentheuer. *)

Erſter Aufzug.

Zweiter Auftritt.

Lorenzo. Roſalba.

Lorenzo. Aber mein Gott! ſo denken Sie doch nur billig. Ich kann es ja nicht weiter bringen. Sie wiſſen ſelbſt, daß ich an dem vorigen Orte unſers Aufenthalts viel eingebüßt habe. Nun, da das fatale Sommer Halbjahr vorüber iſt, da ich Hoffnung habe, mich hier wieder zu retten, — nun

*) Dieſe Oper wurde den 24. Okt. 1791. zum erſtenmal auf dem Hoftheater zu Weimar aufgeführt. Das Sujet und ſeine Behandlung iſt Original, aber die Muſik dazu, iſt von Cimarosa's L'impresario in angustie genommen und einige Stücke waren von Martini eingelegt. Die Personen des Stücks ſind: Lorenzo, Direkteur einer wandernden Schauſpieler Truppe Orlando, Theaterdichter. Poledoro, Musikdirekt or. Iſabella, Merlina, Roſalba, Schauſpielerinnen Der Souffleur, Theatermeiſter, Friſeur, Schneider, dieſer Geſellſchaft. — — Der Endzweck, vermöge deſſen dieſe Scenen hier ſtehen, dürfte man wohl nicht verkennen, da die Sache deutlicher für ſich ſelbſt ſpricht, als es eine Erklärung zu thun vermöchte.

wollen Sie mich ganz und gar zu Grunde richten. Iſt das billig? iſt das erlaubt?

Roſ. Sie müſſen ſchlechterdings die Garderobbe auf brillantern Fuß ſetzen. Denn das wiſſen Sie doch wohl, daß das Kleid eben ſo gut ſpielt als der Schauſpieler, und daß eine Aktriſe oft den gröſsten Theil des Beifalls bloß ihrem Anzuge zu verdanken hat?

Lor. Das weiß ich alles! — Aber wo ſoll ich denn das Geld hernehmen?

Roſ. Warum haben Sie Direktion angefangen!

Lor. Warum ſind Sie Schauſpielerin geworden?

Roſ. Das weiß ich.

Lor. Wer einmal zu Thaliens Fahne ſchwört, der muß weder Hunger noch Kummer ſcheuen. Das iſt die groſse Probe, das iſt die hohe Schule auf welcher Künſtler gezogen werden. Mangel erweckt das Genie, Ueberfluß erſtickt es.

Roſ. Laſſen Sie ſich von Mangel und Kummer zum Künſtler ſtempeln, ich will lieber eine Dilettantin bleiben und etwas zu eſſen haben. Und wo ſoll das herkommen? Seit neun Wochen habe ich keinen Heller Gage geſehen.

Lor. Sie ſammeln ſich ein Kapital.

Roſ. Das mir ſchlecht verintereſsirt wird. Habe ich nicht ſchon meine goldene Uhr verſetzen müſſen? — Und, eine Aktriſe ohne Uhr, iſt nur eine halbe Aktriſe.

Lor. Mein Gott! welche Begriffe haben Sie von einer Aktriſe?

Roſ. Die meinigen.

Lor. Das merke ich. Ich muß Ihnen aber ſagen — Sie haben falſche Begriffe.

Roſ. Es ſind die, die rezipirt ſind. — Noch einmal ſage ich es Ihnen, binnen acht Tagen muß ich mein Geld haben, oder ich betrete das Theater nicht wieder. Auch brauche ich etliche 50 Thaler Vorſchuß.

Lor. Vorſchuß? — Von mir armen geplagten Manne verlangen Sie Vorſchuß? Das iſt unbillig!

Roſ. Unbillig oder nicht, ich brauche, was ich fordere.

Lor. Wozu?

Roſ. Ich muß Putz haben.

Lor. Und deshalb wollen Sie mich ruiniren? — Haben Sie denn gar keine Begriffe von Billigkeit?

Roſ. Ich kann die Billigkeit nicht mit meinem Schaden erkaufen.

Lor. Ach! ich merke ſchon, wo das alles hinaus will. Ich kenne die Kabale.

Roſ. Kabale? — Drücken Sie ſich beſſer aus. — Schaffen Sie Kleider, ſchaffen Sie Geld.

Lor. Ich habe keins, und münzen darf ich nicht.

Roſ. Sehr witzig!

Lor. Ich verbitte mir dergleichen Anzüglichkeiten. Ich bin Direkteur!

Roſ. Daß Gott erbarme! —

Lor. Es gehört mehr dazu, Direkteur zu ſeyn, als Sie glauben.

Roſ. Ja, es giebt auch Direkteure, die ſelbſt nicht wiſſen, was dazu gehört. Eine elende Garderobbe, etliche Bücher und Muſikalien, ein paar Dekorationen und ein Rock mit Golde machen den Direkteur noch nicht aus. Dazu gehört Kopf.

Lor. Den Sie mir doch nicht abſtreiten werden. Mademoiſelle! daß Sie es wiſſen! ich bin Gelehrter, ich bin — — Magiſter der ſieben freyen Künſte.

Roſ. Seyn Sie, was Sie wollen; bezahlen Sie.

(Singt eine Arie und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Souffleur. (kommt) Friſeur.

Souffl. Wo ſteckt denn nun der Herr Direkteur? — Er ſchreibt gewiß einmal wieder an einem Schauſpiele, das niemand ſehen mag wenn's fertig iſt, als er ſelbſt.

Friſ. (kömmt mit ſeinem Geräthe.)

Souffl. Nun? wohin ſo eilig?

Friſ. Zur Mademoiſelle Merlina; es fallen ein paar Locken nicht ſo, wie ſie fallen ſollen, und da wiſſen Sie ja, wie ſie iſt. Ich will wahrhaftig! lieber alle Prinzeſſinnen in Europa, als unſere Aktrizen friſiren. Wenn eine einmal nicht ſo recht gefällt, wie ſie gern gefallen möchte, und ſie weiß nicht, woran das liegt, ſo muß es gewiß an der Friſur liegen. Mich werden Sie nicht lange mehr bei der Geſellſchaft ſehen, ich mache mich fort, ſo bald ich nur mein Geld bekommen kann.

Souffl. Hat er den Herren Direkteur nicht geſehen?

Friſ. Er ſteckt in ſeinem Kabinetchen.

Souffl. Aha!

Friſ. Ein wahres Vogelhauer, ſo wahr ich lebe! — Er nennt's aber ſein Muſeum.

Souffl. Die neue Aktriſe iſt angekommen.

Friſ. Das wär! — Iſt ſie hübſch?

Souffl.

Souff. Ein ſcharmantes Figürchen!

Friſ. So gnade mir Gott! — Nun kann ich dem Herrn Theaterdichter gewiß in vierzehn Tagen keine Locke mehr recht ſtecken. — Er iſt ganz gewiß ſchon in ſie verliebt. — 's iſt erſchrecklich, wie der Herr ſogleich in alles verliebt ſeyn kann.

Souſſ. Das machen die Dichter nicht anders.

Friſ. So? — aber ich bin nun kein Dichter und doch geht mir's faſt eben ſo. Eigentlich iſt's aber kein Wunder! den ganzen Tag ſieht und hört man nichts als verliebte Scenen, und dabei mag ein anderer nichts empfinden, aber ich nicht. Die Empfindung iſt ja ohnehin das beſte bei dem Theater.

(ab)

Zwölfter Auftritt.

Orlando. Roſalba.

Roſ. Willkommen in unſern Fluren! Haben Sie ſich wieder hieher finden können?

Orl. O ja! Fluren, die von ſolchen Sternen erleuchtet werden, (küßt ihr die Hand) ſind leicht wieder zu finden.

Roſ. Sie ſind ein galanter Wanderer! Und eben dieſes unbeſchränkte Zutrauen in Ihre Galanterie, läßt mich hoffen keine Fehlbitte zu thun, wenn ich Sie erſuche —

Orl. (küßt ihr die Hand) Sie haben zu befehlen, ſchöne Coloris. Alſo, Ihre Bitte —?

Roſ. Betrifft meine Rolle in dem neuen Stück. Ich möchte ſo glücklich ſeyn, ſagen zu können: dieſe Rolle hat unſer Herr Theaterdichter ganz für mich geſchaffen.

Orl. Und das wär —?

Roſ. Schlechterdings eine naive Rolle.

Orl. Aha! (vor ſich) Schon wieder eine naive Rolle!

Roſ. Sie werden ſchon am beſten wiſſen, was auffällt. — Ich möchte z. B. gern in einem Athem lachen und weinen können —

Orl. Warum denn nicht!

Roſ. Die Männer hieß ich Narren, die Weiber Närrinnen; und ſagte ihnen Sottiſen; aber es verſteht ſich! alles mit Naivetät.

Orl. Ja! ja!

Roſ. Vor allen Dingen müßte ich alle Leute Du nennen, das klingt ganz excellent und thut viel Wirkung. Den Ton zu ſolchen Rollen habe ich völlig in meiner Gewalt.

Orl. O! Sie haben alles in Ihrer Gewalt, mein Herz ſo gar, und — (ergreift ihre Hand)

Roſ. (Schlägt ihn auf die Hand, und nimmt bis zu Ende der Scene den prätendirten naiven Rollen Ton an.) Laß mir die Hand, närriſcher Menſch! ſie iſt mein.

Orl. Ich ſpreche im Ernſt.

Roſ. Nun ja! die Roſalba ſpricht auch im Ernſt. Sie kann dich nicht leiden.

Orl. So bin ich unglücklich!

Roſ. Unglücklich? wie kannſt Du unglücklich ſeyn? Du haſt ja ſchon zwei Hände, was willſt du denn mit meiner Hand machen? Die Roſalba braucht ihre Hände ſelbſt.

Orl. Ernſtlich! ernſtlich liebes Mädchen.

Roſ. Du meinſt es ſey der Roſalba ihr Ernſt nicht? hahaha! es iſt ihr Ernſt. Ausgelacht!

Orl. Aber ich bitte Sie —

Roſ. Und ich bitte Dich —

Orl. Scherzen Sie nicht!

Roſ.

Roſ. (Streichelt ihn.) Schreib mir eine naive Rolle. Die Roſalba will Dir auch gut ſeyn —

Orl. Mir?

Roſ. Dir, und allen Männern die ihr gefallen.

Orl. Das iſt verteufelt naiv!

Roſ. Das gefällt der Roſalba.

Orl. (Küſt ihr die Hand.) Theuerſtes Mädchen!

Roſ. Warum küßt Du denn meine Hand, die kann Dich ja nicht wieder küſſen. Die Roſalba küßt nur, was ſie wieder küſſen kann.

Orl. Auch Orlando der Glückliche! (Will ſie küſſen.)

Roſ. (Zieht ſich zurück und droht ihm.) Du! das laß bleiben, denn Dich mag die Roſalba nicht wieder küſſen. Du biſt mir ein loſer Zeiſig, Du küſſeſt zu viele, und die Roſalba küßt nur den, der ſie allein küßt.

Orl. Nur dich allein will ich küſſen, Dich allein will ich lieben, Du ſollſt mein Einziges und mein Alles ſeyn. (Singt eine Arie.)

Sechzehnter Auftritt.

Orlando. Lorenzo. Polidore. Iſabella.

Pol. (vor ſich) Wie? darf ich meinen Augen trauen?

Iſab. (Wird ihn gewahr. Vor ſich.) Was ſeh' ich! — Er iſt es ſelbſt!

Pol. (vor ſich) Nun bleib' ich keine Stunde länger hier!

Iſab. (vor ſich) Ich gebe den Kontract zurück.

Lor. (vor ſich) Sie haben ſich erkannt! — Was wird da heraus kommen!

Iſab. (vor ſich) Er ſcheint ganz ruhig zu ſeyn, der Unverſchämte!

Orl. (vor ſich) Ich weiß nicht, was ich von der ſonderbaren Scene denken ſoll.

Pol. (vor ſich) Muth gefaßt, Polidoro! (laut) Ich weiß nicht — wenn ich nicht irre, ſo habe ich die Ehre, einer Dame mein Kompliment zu machen, der ich ſchon bekannt ſeyn muß.

Iſab. Sie irren ſich nicht. (mit Bezug) Ich habe die Ehre Sie zu kennen.

Pol. So kennen wir uns alſo beide.

Iſab. (ſpöttiſch) O ja!

Pol. Sie haben ſich doch ſeit der Zeit, da wir uns nicht geſehen haben, recht wohl befunden?

Iſab. (akkentuirt) Recht ſehr wohl.

Pol. (ironiſch) Das freut mich unendlich.

Iſab. Und Ihnen —?

Pol. Mir? mir iſt es auch recht wohl gegangen

Iſab. Das höre ich gern! (vor ſich) O! der Verräther! ich zittere am ganzen Leibe! (ſetzt ſich)

Pol. (vor ſich) Alle Sinne vergehen mir! (ſetzt ſich)

Orl. (vor ſich) Ja! ja! 's iſt richtig!

Ver. (vor ſich) Ich ſtehe wie auf Kohlen. (laut) Ich dächte wir fingen die Vorleſung an.

Iſab. Ja! haben Sie die Güte, lieber Freund!

Pol. (nachäffend) Seyn Sie ſo gefällig, lieber Freund! (ironiſch) Sie werden viel Schönes hören, Mademoiſelle.

Iſab. (neckend) Davon bin ich überzeugt.

Ver. So viel iſt gewiß, Signore Orlando iſt ein Mann von Talenten. (bei Seite) Ein wahrer Ignorant, gegen mich!

Orl. (Das Manuſcript in der Hand.) Laſſen Sie das Werk für den Meiſter reden. — Erlauben Sie mir aber vorher eines ſonderbaren Evenements

zu gedenken. Vorgestern, als ich nachsinnend umher ging und auf Sujet und Karaktere eines neuen Stücks dachte, hin und her dachte, dies und jenes überlegte, durchkreuzte meine Seele, schnell wie ein Blitzstrahl der Gedanke: in der ganzen Natur ist doch nichts zu finden, das einen rührendern, interessantern, gefälligern, reitzendern Karakter zu einem Schauspiele liefern könnte, als ein ungetreues Weib. Weib und Untreue versenkten mich in ein so tiefes Nachdenken, daß ich darüber einschlief. Da erschien mir im Traum die holde Göttin Melpomene und sprach: „und du willst die Treue der Damen bezweifeln? wage es nicht deinen Vorsatz auszuführen, wenn du nicht willst, daß ich dir ungetreu werde.“ Sie verschwand — ich erwachte, und wählte zur Heldin meines Stücks, ein getreues Weib.

Pol. Eine wahre Erbauungsstunde! — Hätten Sie doch lieber das ungetreue Weib beibehalten, (mit Betrug) Sie würde sehr natürlich gespielt worden seyn.

Isab. (vor sich) Der elende Witzling!

Pol. Wollen Sie nicht Signora?

Isab. Sie möchten sich wohl irren. (zu Orlando) Konnten Sie keinen ungetreuen Liebhaber aufstellen? Der Herr (auf Polidoro) hat sonst dieses Rollenfach sehr gut besetzt.

Pol. O! ich kopirte nur.

Isab. (ärgerlich) Ach nein! — Sie waren immer Original.

Lor. Lesen Sie doch, Seelenfreundchen!

Orl. Der Titel des Stücks ist: Herzensqual und Unmenschlichkeit.

Lor. Unmenschlichkeit? — Ein brillanter Titel! Seelenfreundchen! wer gab Ihnen den Gedanken

ken ein, dieſen Titel zu wählen? — Das Schauſpielhaus wird zum Einbrechen voll.

Orl. Deſtobeſſer! (leſend)

„Perſonen.

Pyrrhus, Sohn des großen Achilles.
Andromacha, die Witwe Hektors mit wehendem Helmbuſch.
Aſtyanax, ihr Söhnlein.
Hektors Geiſt.
Kammerweiber und Zofen der Andromacha.
Chöre von Griechen, Trojanern und Geiſtern."

Was ſagen Sie dazu, daß ich Geiſter in's Stück gebracht habe?

Vor. Ein excellenter Gedanke! — Die Geiſterſcenen thun große Wirkung. Ich bin deshalb geſonnen, ehestens ein Stück zu ſchreiben, in welchem lauter Geiſter agiren.

Orl. (vor ſich) Das wird ein ſchönes Ding werden!

Vor. Was ſagen Sie zu dieſer Idee?

Orl. Sie iſt zum Küſſen ſchön.

Vor. Und ich gebe Ihnen mein Wort, die Geiſter ſollen eben ſo ſchön ſeyn.

Orl Folglich wird's ein Stück von ſchönen Geiſtern.

Vor. Hahaha! ſcharmant geſagt, Seelenfreundchen!

Orl. Werden Sie auch Damen unter die Geſellſchaft Ihrer ſchönen Geiſter miſchen?

Vor. Das verſteht ſich! — Ein Schauſpiel ohne Damen, iſt und bleibt ein Stück ohne Intereſſe. (Zu Isab.) Ihr ſüßes Geſchlecht, meine Theuerſte,

iſt

iſt ja der Angelſtern von allen, was reitzend, was ſchön, was angenehm und intereſſant iſt.

Pol. (vor ſich) Sie macht Glück!

Iſab. Wollen Sie uns nicht den Verfolg Ihres Schauſpiels mittheilen?

Lor. Ja! Seelenfreundchen! leſen Sie weiter, laſſen Sie ſich nicht ſtöhren.

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Merlina.

Merl. (ſpöttiſch) Schon bei der Lektüre?

Lor. Mein Gott! Mamſell, wo bleiben Sie? — Bewundern Sie mit uns ein Meiſterſtück von der geſchickten Feder unſers Dichters, (bei Seite) das dem Teufel nicht taugt!

Merl. Ich wundere mich ſehr, daß die Vorleſung ſchon ihren Anfang genommen hat.

Lor. Sie wundern ſich darüber? und warum?

Merl. Ich glaubte derſelben auch beiwohnen zu müſſen.

Lor. Allerdings! — Warum kommen Sie zu ſpät?

Merl. Zu ſpät? — Eine Viertelſtunde können Sie doch wohl auf eine Aktriſe warten, die zuweilen ſehr lange warten mußte, ehe ſie ihre verdiente Gage bekam.

Pol. Der brillante Titel des neuen Stücks iſt: Herzensquaal und Unmenſchlichkeit.

Merl. Das iſt ein unmenſchlicher Gedanke!

Lor. Ein erhabener, ein großer Gedanke iſt es.

Orl. Ich leſe.

Lor. Attention!

Orl.

Orl. (lesend) „Erster Aufzug. Freyer Platz. Im Hintergrunde ſieht die Stadt Troia in Flammen.“

Lor. Die Flammen ſind ſcharmant angebracht.

Merl. (ſpottig) Der Herr Dichter iſt ein großer Freund von Flammen.

Lor. Und daß nicht ohne Urſach! Ich ſelbſt liebe das Flammende des Geiſtes und (zärtlich gegen Iſabella) der Herzen.

Orl. (lesend) „Rechter Hand erblickt man das Hochgericht.“

Lor. Ein göttlicher Gedanke! (bei Seite) Ein miſerabler Einfall!

Merl. (ironiſch) Hohe Ausſichten!

Pol. (ironiſch) Der Anfang verſpricht viel Neues und Schönes.

Orl. (lesend) „Erster Auftritt. Andromacha mit fliegendem Haar und Gewande eilt über die Bühne mit geſtügelten Schritten. Pyrrhus ſtürzt ihr nach; beim Hochgericht ereilt er ſie, und hält ſie zurück.“

Merl. Ein ſchönes Bild!

Pol. Eine, bei dem Hochgericht ereilte Dame! ein neuer kühner Gedanke!

Orl. (lesend) „Sie ſucht zu entkommen, aber vergebens, Pyrrhus hält ſie feſt.“

Pol. Da thut er wohl daran! — Aber ich denke immer, ſie wird doch entkommen und wenn er ſie noch ſo feſt hält. Halten läßt ſich kein Weib —

Iſab. (einfallend) von einem Manne, der nichts, der weder ſie, noch ſeine Schnüre halten will.

Pol. Meinen Sie? — Es kömmt auf Proben an.

Iſab. Man hat ſie ſchon gemacht.

Orl.

Orl. St! ſt! (leſend)

Andromacha. Laß mich!

Pyrrhus. Nimmer! und wenn die Erde kühn
ſelbſt Meere überſpräng,
du ſollſt mir nicht entfliehn.“

Lor. Der Gedanke, vom Ueberſpringen der Erde über Meere, iſt wahrlich kühn und groß!

Orl. Hören Sie nur weiter.

Merl. (vor ſich) Ich halte es nicht aus!

Orl. (leſend)

„Andromacha. Laß mich! der Mörder meines Gatten,
dein Vater war's, und biſt du nicht ſein Sohn?

Pyrrhus. Ha! ich verſöhne dich mit ſeinem Schatten,
ich ziehe dich auf meinen Thron.
Ich weihe dir ein Herz voll Liebe,
ein Herz, um deſſen Flammentriebe
gewiß dich manche Königin beneidet.“

Iſab. Wenn ſie ihm nur nicht glaubt! Er wird alle ſeine Schwüre brechen.

Pol. Ach nein! er iſt kein Weib!

Lor. Silentium, Freundchen!

Orl. leſend)

Andromacha. Dem Gatten hab' ich mich vereidet
ihm treu zu bleiben bis im Tod.

Pyrrhus. O! laß die Todten ruh'n!
der Schönheit Morgenroth
entflammt noch deine Wangen,
elektriſch blitzt auf mich ihr ſtarkes Feuer,
der volle Buſen bricht
wie aus den Wolken Mondenlicht,
hervor durch dunne Schleier.
Laß nicht ſobald der Wangen Roſenroth verblühen,

laß

laß diesen Purpur nicht umsonst verglühen; —
Grausame! liebe mich.“

Nun folgt die erste Arie des Prinzen.

(Das Quintett beginnt als Finale des Ersten Aufzugs.)

Zweyter Aufzug.

Siebenzehnter Auftritt.

Orlando. Isabella. Merlina.

Merl. Sie wissen doch schon —

Orl. Was?

Merl. Daß unser Herr Direkteur seine Truppe auseinander gehen läßt?

Orl. Was sagen Sie!

Merl. Sie können sich darauf verlassen! ich hab's von sicherer Hand. — Ich bedaure die gute Mademoiselle. Sie haben die Reise nun so ganz vergebens gemacht.

Isab. Vergebens? gewiß nicht! ich habe andere Ressourcen.

Merl. Das müßte seyn!

Isab. Und, ob ich hier oder dort spiele, das ist gleichviel.

Merl. Freilich wohl! — Aber die Engagements sind nur nicht so gleich zu finden.

Isab. Mir ist nicht bange.

Merl. Je nun! es geht denn doch zuweilen den verdienstvollsten Schauspielerinnen nicht immer nach Wunsche. Man gefällt auch nicht allenthalben.

Isab. Haben Sie das schon erfahren?

Merl.

Merl. (spizig) Ich noch nicht. Ich will wünschen, daß Ihnen das Unglück nicht begegnet ist.

Isab. Zur Zeit noch nicht. Ich denke auch nicht, daß es je geschehen soll.

Orl. Das ist unmöglich!

Merl. Meinen Sie?

Isab. Nicht so spöttisch, wenn ich bitten darf, Mademoiselle. Ich bin nicht gewohnt in diesem Tone mit mir sprechen zu hören.

Mel. So thun Sie wohl, wenn Sie jederzeit den Ton selbst angeben, in welchem es Ihnen gefällig ist mit sich sprechen zu hören. Mir kömmt's vor, als hätten Ihre Rollen Sie ein wenig verwöhnt. Man ist selten Prinzeßin in der wirklichen Welt, wenn man es immer auf dem Theater ist.

Isab. Man hört es, welche Rollen Ihre Talente Ihnen zu spielen erlauben.

Mel. Sehr witzig, gnädigste Prinzeßin!

Isab. Sehr albern, ungnädige Kolombine!

Merl. Wir wollen sehen, wer weiter kömmt, die Gnädige oder die Ungnädige.

Isab. Weit genug werden Sie freilich reisen müssen, Bewunderer Ihrer Talente zu finden.

Merl. Die haben wir in der Nähe, wir haben sie schon gefunden, und brauchen sie nicht erst zu suchen.

Orl. Aber, wie können Sie —

Merl. Bekümmern Sie sich um Ihre Opern und nicht um die Aktrisen, Sie kommen dabei besser weg.

Orl. Sie werden beleidigend!

Isab. (Zu Merlina.) Sind das Ihre Force-Rollen?

Merl. Schade, daß ich die Ihrigen nicht sehen kann!

Isab. Sie können mit mir reisen, wenn Sie neugierig sind.

Mel. Ich danke! — Ich habe schon Aussichten.

Isab. Mir kann's gar nicht fehlen.

Merl. Mir auch nicht.

Orl. (vor sich) Nun! wenn das keine Aktrisen sind, so will ich kein Dichter seyn!

II.

Mannheimer Schaubühne 1794.

Fortsetzung.

(Siehe das 1ste Heft, S. 20 — 37.)

Iffland's neues Lustspiel, die Reise nach der Stadt, erschien den 4ten März zum erstenmale auf der Bühne, und — gefiel nicht! — Dies ist eben kein Beweis von dem Unwerthe des Stückes; wohl aber, daß unter den Zuschauern an jenem Abende der größere Theil die Wahrheiten, welche in diesem Stücke gesagt werden, fühlte; daß mancher sich in dem Spiegel erblickte, der ihm vorgehalten ward, unwillig über sein Bild den Blick wegwandte, und denn seine Galle über ein dramatisches Produkt ausschüttete, das moralischen und ästhetischen Werth hat. Es ist gefährlich, die Eigenliebe der armen Sterblichen zu beleidigen, und Iffland hat ihr dies mal warlich! nicht geschmeichelt. Großthun vor der Welt, und zwischen seinen vier Mauern darben; den vom Schicksale uns angewiesenen Wirkungskreis über-

überſchreiten wollen; aus eitelm Stolze nach Titeln ringen, ohne Vermögen und Geiſteskräfte zu haben, dieſen Titeln zu entſprechen — alles das ſind Dinge, die ich erblicke, wenn ich zu meinem Fenſter hinausſehe. Auf jeder Straße in jeder Stadt begegnen uns ſolche betitelte Taugenichts, wie der junge Hr Rath Reiſing; ich kenne älternde Damen, die, ehe ſie in die Periode der Verſchwesterey übergehen, dem Gott des Spieles, wie Mlle. Reiſing, opfern, und deſſen Tücken durch die zarten Finger ihrer — noch immer ſchönen Hände gut zu machen ſuchen; die Originale zum Hrn. Hofrath Reiſing und ſeiner würdigen Gemahlinn ſind leider! heute zu Tage allenthalben zu finden. Seltner ſind freilich Männer, wie der Einnehmer Traut: und der Dichter hätte unſern — ungetheilten Dank verdient, uns ein ſolches Gemälde aufgeſtellt zu haben: allein das Publikum iſt ein vielköpfiges Thier; es fand kein Wohlgefallen daran, war nicht gut geſtimmt, ſuchte die Originale jener ſatyriſchen Gemälde, und — fand ſie ohne Mühe: — wo könnte man ſie nicht finden? — Aufgebracht darüber, glaubte es ſeine Würde wäre beleidigt, äußerte ſeinen Unwillen, und verſagte ſeinen Beyfall, den es doch einige Monate ſpäter dem Iffländiſchen Schauſpiele, Scheinverdienſt, ſo willig und herzlich zollte; obgleich Iffland hier die Geißel der Satyre eben ſo unbarmherzig ſchwingt, wie in der Reiſe nach der Stadt. — Laune, Verſtimmung, ſchiefe Richtung der Ideen — was können dieſe nicht im Augenblicke bewirken? — —

Nichtsdeſtoweniger ward das Stück vortrefflich geſpielt. Hr. Iffland ſelbſt war der alte Hofrath Reiſing. In ſolchen Rollen entwicht dieſem Künſtler kein Zug, welcher Menſchen der Art charakteriſirt:

sirt: aufgeblasenes Wesen, Boßheit, jämmerlicher Stolz, erzwungene Herzlichkeit, niedrige Kabale — und das alles übertüncht mit einem Anstriche von elendem Welttone: dies ist das Bild des Hofrathes, das ein Meisterwerk wurde, da Iffland es darstellte. — Seine Frau ist ihm ziemlich gleich, und Mad. Nicola spielte sie mit Anstrengung und Beyfalle. Die Rolle des Einnehmers Traut ward von Hrn. Koch ganz vortrefflich mit Würde, Herzlichkeit und Wahrheit gespielt, das einzige, was noch zu wünschen übrig blieb, war: Hr. Koch möchte bey manchen Stellen, besonders in dem 5ten Akte etwas mehr Abwechslung in sein Spiel gebracht haben.

Mad. Ackermann, als Mad. Traut, spielte die vier ersten Akte mit Beyfall; allein minder gut den letzten: ihr Ton war zu weinerlich, und oft war sie unverständlich. — Die beyden Söhne Jakob und Ernst waren die Herren Meyer und Mehbrey: beyde vergaßen keine der Eigenheiten, durch die solche unverderbte Kinder der Natur sich auszeichnen. Mit ihnen theilte Mlle. Koch als Salome den Beyfall, den sie erhielten.

Hr. Müller gefiel äußerst als alter Karl; er griff den Charakter dieses rauhen aber biedern Mannes glücklich, und führte ihn durch, ohne ihn sinken zu lassen. Mlle. Marconi ist noch zu jung und zu unbekannt mit dem Tone und den Verhältnissen der sogenannten feinen Welt, um die Modehändlerinn Venini so zu spielen, wie Iffland sie sich gedacht hat. Indessen hat Mlle. Marconi alles geleistet, was man von ihr fordern konnte. — Mlle. Witthöft spielte die Mlle. Reislag — ein übermüthiges, boßhaftes Geschöpf, eine falsche Spielerinn, welche ihren zwey unerfahrnen Vettern vom Lande das

Geld

Geld abgewinnt, und man kann der Dlle. Witthöfft nur den einzigen Vorwurf machen, daß sie diese Rolle zu sehr veredelt habe. — Hr. Leonhard gefiel als Rath Reising; und Hr. Walter als Ludwig Wiese spielte mit Wärme und Rührung.

Das große Loos, Nachspiel in 1 Aufz. von Hagemeister, wurde den 11ten März zum erstenmale gegeben. Das Stück gefiel so ziemlich, und ward sehr gut gespielt. Hr. Koch hatte die Rolle des van der Hort; Hr. Walter spielte dessen Sohn Wilhelm; Mlle. Koch war Nantchen, die Mündel des van der Hort; Hr. Müller spielte den Elias Trippel, und Mad. Nicola die Susanna. Vorzüglich gefielen Hr. Müller, und Mad. Nicola.

Die folgenden theatralischen Ereignisse dieses Monates bieten dem Beobachter zu wenig Stoff dar, um sich dabey zu verweilen; ich übergehe also diesen ganzen Zeitraum bis zum 29ten März mit Stillschweigen, und wende mich zu einer der wichtigsten Erscheinungen auf der Bühne. Mozart's Zauberflöte, erschien an diesem Tage endlich auch auf unserem Theater. Lange hatten wir schon dies große Meisterwerk erwartet, und es sollte bereits den 6ten Jänner gegeben werden; allein der Rückzug der Deutschen aus dem Elsasse, und die darauf erfolgte Aufhebung des hiesigen Theaters setzten das Ziel dieser Hoffnung wieder weiter hinaus. Als die Aussichten etwas heller wurden, das Theater wieder eröffnet ward, eilte man, diese Oper auf die Bühne zu bringen.

Nie hat man in Mannheim (die ehemaligen grossen Opern, die auf Kosten des Hofes gegeben wurden, ausgenommen) ein glänzenderes Schauspiel gesehen. Die meisten Decorationen wurden neu dazu

von Hrn. Quaglio gemalt, und sind wiederhohlte Beweise von dem Talente dieses jungen Künstlers, sie sind nicht allein als Kunstwerke merkwürdig, sondern auch der Kenner des Alterthums findet nichts daran auszusetzen: sie sind wahr. Die Kleidungen sind nach egyptischem Kostüme angeordnet, einfach und prächtig. Hrn. Iffland hat man es zu danken, daß auch im Anzuge Wahrheit ist, nichts ist überladen, nirgends findet man widersinnige Zierrathen, alles ist mit der strengsten Genauigkeit behandelt.

Von dem Singspiele selbst läßt sich nicht viel sagen: es ist ein wunderbares Gemisch von Unsinn, egyptischen Geheimnissen, und Stellen in welchen Verstand ist. Hr. Vulpius hat das Originalwerk des Hrn. Schikaneder genießbarer gemacht, und diese Umarbeitung wird hier gegeben. Ueber den Werth dieser Mozartischen Musik hat Deutschland entschieden. Die Zauberflöte allein würde diesem großen Manne schon Unsterblichkeit zusichern.

Die Aufführung selbst war vortrefflich. Hr. Gern als Sarastro verdient zuerst genannt zu werden: sein Gesang war ausdrucksvoll, einfach und erhaben; besonders trug er die Arie: in diesen heiligen Hallen u. s. w. mit der erhabenen Ruhe des Weisen und der Rührung des Menschenfreundes vor. In seinem Spiele zeugte er die stille Würde des philosophischen Königes, nirgends trug er die Farben zu stark auf, und überschritt nie die Gränzen seiner Rolle. — Mad. Müller war die Königin der Nacht: sie sang ihre zwey Arien mit Beyfalle: indessen scheint es, Mozart habe diese Stücke mit besondern Rücksichten auf eine Sängerin gesetzt, welcher die Natur eine vorzüglich geläufige Stimme gegeben hat. Es sind Schwierigkeiten und Läufe in

diesen

dieſen Arien, die jeder andern Sängerin Schwindel verurſachen können. Mad. Müller — eine verdienſtvolle, hier geſchätzte Künſtlerin — überwand zwar dieſe Schwierigkeiten glücklich; allein da eben die Arien nicht als die vorzüglichſten Singſtücke dieſer Oper anerkannt wurden: ſo war der Beyfall, den ſie erhielt nicht ſo vollſtimmig, wie man ihn ſonſt ihr zu zollen pflegt. Mad. Müller thut indeſſen als Schauſpielerin in dieſer Rolle ſehr viel. Sie ſpielte mit Feuer, und verfiel auch in Stellen der Wuth nicht ins Abentheuerliche. — Die Rolle der Pamina war der Mad. Beck zugetheilt worden, und warlich! dieſe ſchwere mühſame Rolle muß gerade von einer Künſtlerin, wie Mad. Beck geſungen werden, um Eindruck zu machen. Pamina handelt durch das ganze Stück, und ſcheint doch eine untergeordnete Rolle zu ſeyn; die meiſten Singſtücke dieſer Rolle ſind nach den ſtrengſten Grundſätzen der Muſick geſetzt; eine mittelmäßige Sängerin kann alſo als Pamina nie Glück machen. Jede meiſterhafte Stelle in Duetten, Terzetten, Quartetten und Chören muß auch meiſterhaft geſungen werden: Pamina kann in dieſer Oper nie allein glänzen; ſie hat keine ſchwindelnden Läufe zu ſingen, keine lange Kadenzen, keine Triller zu machen . . . und das Alleinglänzen iſt doch ſo mancher Sängerin einziges Verlangen! — Dies war der Fall bey Mad. Beck nicht: ſie ſang jede Stelle mit Feuer und Anſtrengung; die Arie im 2ten Akte: Ach, ich fühl's — es iſt verſchwunden ꝛc. ſang ſie mit einem Aufwande von Kunſt, daß jeder Kenner und jeder fühlende Zuſchauer hingeriſſen ward. In dem Quartette mit den drey Genien erhielt ſie den höchſten Beyfall, ſowohl wegen ihres Geſanges, als wegen ihres Spieles: Mit einem

Worte, ſie erſchien durchaus als große Künſtlerin. — Hr. Epp hatte die Rolle des Prinzen Tamino: er ſang hinreiſſend ſchön beſonders die Arie: das Bild iſt ſo bezaubernd ſchön ꝛc. ſeine Stimme war ein Silberton, der mit Rührung in die Seele drang. — Von ſeinem Spiele ſage ich nichts: es läßt ſich nichts davon ſagen. — Die Rolle des Papageno ward von Hrn. Leonhard geſpielt. Ich bin überzeugt, daß die meiſten Schauſpieler auf Deutſchlandes unzähligen Bühnen dieſen Charakter ganz verfehlen. Papageno, ein Jüngling von 18 bis 19 Jahren, iſt in einer von der übrigen Welt abgeſonderten Gegend aufgewachſen; Vögelfangen iſt ſeine Beſchäftigung, er kennt keinen andern Sterblichen, als die Nymphen der Königin der Nacht, und dieſe erſcheinen ihm immer wie Weſen höherer Art. Indeſſen iſt er mit ſeinem Schickſale zufrieden, er ſucht die Bewohner der Luft durch ſeine mit ihnen analoge Kleidung zu täuſchen, und durch ſeine Pfeife zu locken; ein glücklicher Fang iſt die Gränze ſeiner Glückſeligkeit. Natürlicher Frohſinn, Naivetät und Offenheit ſind die Hauptzüge ſeines Charakters, und der Schauſpieler muß dieſe Züge nüanciren, wenn er vor dem Richterſtuhle der Kritik beſtehen will. Wer alſo in dieſer Rolle als Spasmacher erſcheint; wer bey jeder Stelle das Zwerchfell der Galerie zu erſchüttern ſucht, der ſpielt wohl einen Pasquale, Schmurzo u. ſ. w. aber warlich! keinen Papageno. Und ich muß aufrichtig bekennen, ich glaube Hrn. Leonhard in dieſer Rückſicht einigen Vorwurf machen zu können, ohne ungerecht zu ſeyn. Ich will das Verdienſt des Hrn. L. nicht ſchmälern; das Publikum, wozu auch ich gehöre, ſchätzet ihn als Künſtler in komiſchen Rollen, und Hr. L. wird alſo nicht beleidigt ſeyn, wenn ich

mit

mit Bescheidenheit mein Urtheil über sein Spiel in dieser Oper sage. Er schien oft nach Spas zu haschen, verursachte sogar durch dies Bestreben, daß manche schöne Stelle der Musik zum Theile verloren gieng, wie z. B. die, wo Tamino die Zauberflöte bläßt, während Papageno an dem Tische sitzt und ißt; das naive, anspruchslose Benehmen des Naturmenschen vertauschte er nicht selten mit dem lustigen Wesen eines gewöhnlichen Waffenträgers, und — war also gewiß kein Papageno. Hr. Walter, welcher nachhero die Rolle des Papageno einigemale aus Gefälligkeit spielte, weil Hr. L. wegen Krankheit auf dem Lande sich aufhielt, hat die Urtheile des feinern Theiles der Zuschauer benützt; er spielte die Rolle mit Munterkeit, Naivetät, und natürlich heiterer Laune, ohne die Gränze zu überschreiten, und erwarb sich den ungetheilten Beyfall der Kenner und der geschmackvollen Zuschauer. Warum sollte also Hr. Leonhard dies nicht auch können? an dem lermenden Beyfalle des Pöbels kann ihm nicht so viel gelegen seyn, daß er Bedenken tragen sollte, diesen dem schmeichelhaftern Beyfall gebildeter Zuschauer aufzuopfern. Ich weis zwar wohl, daß es äußerst schwer ist, die Gränzlinie zwischen dem wahren komischen Spiele und Karrikatur zu ziehen; allein einem Schauspieler von soviel Erfahrung, wie Hr. L. kann dies nicht schwer seyn. Dlle. Jagemann spielte die Papageno mit lautem Beyfall; die Scenen, wo sie als altes Weib erscheint, gelangen ihr vortrefflich; und sobald sie in die junge Papagena verwandelt ward, war sie äußerst interessant: jeder Blick, jede Miene war wahr, und sie sang das Duett mit einer hinreißenden Lieblichkeit. Hr. Demmer hatte den Mohren Monostatos: er

leiſtete, was man von ihm fordern konnte; hätte er ſeinen Witz etwas gemäßigt, und mehr Abwechslung in ſein Spiel gebracht: ſo würde ich ſagen, er habe gut geſpielt.

Die drey Genien darf ich nicht vergeſſen, ſie wurden vorgeſtellt von Dlle. Nicola, einem vielverſprechenden Mädchen von 11 Jahren, von ihrem Bruder, der ungefähr 8 bis 9 Jahre alt ſeyn kann, und von einem jungen Schüler, Namens Hoffmann, der bereits viele muſikaliſche Kenntniſſe beſitzt. Dieſe drey Kinder wurden allgemein bewundert.

So oft dieſes Singſpiel gegeben wird, eilt alles in der ganzen Gegend hieher, es zu ſehen, und immer finden hunderte keine Plätze. So oft man dieſe Muſik hört, entdeckt man neue Schönheiten, und fühlt dann den Verluſt um ſo tiefer, den Deutſchland durch den frühen Tod Mozart's gelitten hat.

Die Aufführung dieſer Oper macht unſerer Bühne Ehre; es iſt eine Vorſtellung, bey welcher Pracht und Geſchmack vereinigt ſind, nirgends ſieht man Spuren einer kleinlichen Sparſamkeit; alles iſt groß und erhaben in ſeiner Ausführung: Von großen Dekorationen verdienen beſonders der Pallaſt der Königin der Nacht, die Halle des Tempels, ein Säulengang, der Tempel der Iſis u. ſ. w. genannt zu werden. Die Waſſerprobe bewirkte eine ſchauerliche Täuſchung, nicht ſo die Feuerprobe: doch iſt dieſe bey den letzten Vorſtellungen verbeſſert worden. Die erſte Erſcheinung der Königin der Nacht in dem Wolkenwagen iſt majeſtätiſch ſchön, feyerlich iſt die Verſammlung der Prieſter; kurz, das Ganze iſt vollkommen.

Mad.

Mad. Kaufmann, Sängerin auf dem Theater zu Stuttgardt, war von den Unternehmern des hiesigen Liebhaberkonzertes berufen worden, in einigen Konzerten zu singen. Sie wünschte auch auf der Bühne zu erscheinen, und trat den 8ten April in der Zauberhöhle des Trophonio als Ophelia auf; auch sang sie die Rolle des Mädchens in der Melomanie. Sie mißfiel gänzlich in beyden Rollen sowohl in Rücksicht auf Gesang, als auf ihr Spiel. Doch schreckte sie dies noch nicht ab: sie wollte auch im Schauspiele auftreten, und hatte die Wilhelmine in dem jüngerischen Stücke, die Entführung gewählt — eine Rolle, die unser Publikum schon oft von Dlle. Wikthöft so meisterhaft dargestellt gesehen hat. Zum Glücke der Mad. Kaufmann unterblieb aber diese Vorstellung, und sie reißte wieder nach Stuttgardt.

Armuth und Edelsinn, ein Luſtsp. in 3 A. von Hrn. v. Kotzebue, erschien den 15ten May zum erstenmale auf unserer Bühne. Das Stück gefiel sehr. Diesen Beyfall hat Hr. v. K. aber zuverläßig blos einigen interessanten Situationen, und dem vortrefflichen Spiele unsrer Schauspieler zu danken. Der Plan des Stückes ist mangelhaft; zwey verschiedene Handlungen laufen nebeneinander fort, und jede könnte für sich allein bestehen; dazu kommt noch der Heuratsplan des Buchhalters Fabian Stöpsel, der auch auf Theilnahme Anspruche macht, und sie doch wirklich nicht verdient. Jeder, welcher in der dramatischen Litteratur nicht ganz Fremdling ist, sieht, daß der Stoff dieses Stückes aus dem Schauspiele, der Adjutant, aus Schröders Fähndrich und aus dem Nachspiele, die Tabacksdose genommen ist. Der Dialog ist zwar fließend und leicht; aber sehr

oft

oft ist der Witz gesucht, und so wenig witzig, daß — nichts gesagt ist. Der empfindsame wunderliche Major Plum, der seiner Gattin ein so sonderbares Mausoleum errichtet hat, ihre Haarlocke aufbewahrt, und den Puder von dem Stuhle nicht abkehrt, auf dem sie gesessen ist, interessirt sehr wenig. Die meiste Wirkung machten die Scenen zwischen Josephinen und Wilhelm van der Husen. Dlle. Witthöfft lieh jenem Charakter alle die Grazie, Naivetät, Weiblichkeit, Laune und Delikatesse, welche ihm der Verfasser nicht gegeben hat. Hätte auch Hr. Mayer seinen van der Husen, der sich anfänglich Peter Flock nennt, mit Anstande, Feinheit und Welttone gespielt: so würde die Darstellung dieser Scenen vollkommen gewesen seyn. Hr. Mayer gefiel zwar sehr: allein dies hatte er der Rolle zu danken; sein Ton war zu frey, so wie sein Benehmen; er vergaß, daß auch unter der Maske hier der gebildete junge Mann vorschimmern muß; van der Husen nimmt die fremde Aussenseite nur an, um sich von dem Werthe jenes Mädchens zu überzeugen, das ihn zur Frau bestimmt ist: in welchem Lichte muß also Josephine erscheinen, da sie ohne Bedenken einem Wildfange ihre Hand giebt, obgleich sie erräth, wer er eigentlich ist? Der Schauspieler muß diese Rolle genau nüanciren und den Abstand richtig bezeichnen, wo van der Husen in seiner angenommenen und in seiner wahren Gestalt erscheint.

Hr. Koch spielte den Peter Plum: Hang zum Großthun, Stolz auf sein Geld, Rohheit des Geistes, Uebermuth, kaufmännische Grobheiten sind die Hauptfarben dieses Gemäldes, die Hr. Koch mit Wahrheit und Kunst ins Licht setzte.

Hr.

Hr. Veil, der Darſteller des Majors Plum ſchien mit dieſer empfindelnden Rolle nicht ganz zufrieden zu ſeyn, und verwandte eben nicht viel Kunſt auf ſein Spiel.

Dlle. Koch erſchien als Louiſe mit Beyfalle. Sie ſpielte mit innigem Gefühle, mit Natur und Wahrheit, nur ſprach ſie anfänglich etwas leiſe.

Hr. Beck war Cederſtröm, und zeichnete ſich durch Würde, tiefes Gefühl und richtige Aeußerungen der Leidenſchaften aus.

Fabian Stänſel ward von Hrn. Iffland mit der ihm eigenen Laune dargeſtellt. In ſolchen Rollen iſt Hr. Iffland ſelbſt Schöpfer, und auch eine minderwichtige wird dann ein Meiſterwerk. — Mad. Nikola gefiel als Frau Roſe.

Der Geburtstag (eigentlich der Emigrant,) ein Luſtſpiel in 5 Aufz. ward den 20ten May gegeben, und gefiel: der Gang des Stückes iſt einfach und natürlich, die Charaktere ſind intereſſant geſchildert: die Situationen ſind ſchön, und manche iſt rührend; der Dialog iſt leicht, rein und ungezwungen. Ich bin nicht im Stande, über dieſes Stück ein ausführliches Urtheil zu fällen: ich kenne das Original nicht, es wird hier mit mehrern Abänderungen gegeben, und nur dieſe Umarbeitung iſt mir bekannt.

Hr. Iffland ſpielte den Hrn. van Döbern mit aller der Gutmüthigkeit, die dieſen Alten liebenswürdig macht. Dieſe Rolle fiel um ſo mehr auf, da man eigentlich nicht gewöhnt iſt einen freygebigen Holländer zu ſehen, der mit einer Großmuth handelt, die man auf der Bühne nur bey den Britten antrifft. Eben ſo ſehr fiel Etienne de Salenche auf — ein Franzoſe, der ernſthaft iſt! gewiß eine neue Erſcheinung. Hr. Beck ſpielte ihn mit Gefühl,

fühl, Anstand und Würde. — Hr. Meyer verdient als Jaquin genannt zu werden: in seinem Spiele war Treuherzigkeit und Anhänglichkeit für seinen Herren, welche dieses Charakters Hauptzüge sind, und die Hr. Meyer mit Wahrheit und Interesse ins Licht setzte. — Der alte Magister Wohlgemuth ward von Hrn. Beil mit Beyfalle gespielt. — Mad. Ritter machte die kleine Rolle der Amalie durch ihr schönes Spiel wichtig; Hr. Müller gefiel als Oberamtmann; so wie Mad. Ackermann als Wittwe Bell. Die übrigen Rollen sind minderwichtig, indessen wurden sie alle mit Fleiße gespielt, und jeder trug nach Maasgabe seiner Rolle alles bey, was man erwarten konnte.

Rudolph von Crecqy ist unter den neuern französischen Opern jene, welche den meisten Beyfall erhalten hat. Der Stoff ist schon an sich äußerst interessant: Bodwin wünscht den Besitz von Rudolphs Gütern; er überfällt ihn ungewarnt, hält ihn gefangen, und Niemand weiß, wohin er gekommen ist. Seine Gemahlin Elise trauert um den Verlornen, und zittert vor Uebeln, die ihr noch drohen: Bodwin sucht ihren kleinen Sohn in seine Gewalt zu bekommen, er will sie so gar zwingen, ihm ihre Hand zu geben. Crecqy's treue Leute begünstigen Elisens Flucht und stellen sich gegen die Reisigen Bodwins. Unterdessen schmachtet Rudolph im Gefängnisse. Suzanne und Heinrich, die Kinder des Gefängnißwärters Rüdger, hören oft die Klagen des Gefangenen, da sein Kerker nur durch eine wohlverwahrte Thüre von ihrer Wohnstube abgesondert ist, in ihrem jungen Herzen erwacht das zärtlichste Mitleiden mit dem Unglücklichen, und einst in der Abwesenheit des Vaters öffnen sie die Thüre, und bringen ihm Speise

und

und Trank. Lüdger kommt eines Abends betrunken nach Hause, und überwältigt vom Weine, sagt er seinen Kindern, der Gefangene müsse sterben. Diese erschrecken über die Nachricht und beschließen, den Unschuldigen zu retten. Ihr Vater trinkt noch mehr, setzt den Tisch an die Thüre des Kerkers, und schläft endlich ein, indem er mit dem Kopfe sich auf den Tisch legt. Sobald Heinrich und Susanne von dem festen Schlafe ihres Vaters überzeugt sind, nehmen sie ihm die Schlüssel weg, steigen über den Tisch, öffnen die Thüre, lösen Rudolphs Fesseln, er steigt über den Tisch heraus, und verläßt — seine kleinen Retter segnend — diesen schrecklichen Aufenthalt. Bodwins Knechte erscheinen, Crecqy'n zu hohlen, und da sie ihn nicht finden, werden Lüdger und seine Kinder mitgenommen, um gestraft zu werden. Crecqy findet im Walde seine Leute, mischt sich unerkannt unter sie; Bodwins Reißige stoßen auf sie, es entsteht ein Gefecht! jene siegen. Bodwins Burg wird zerstört, und Crecqy findet seine Gattin, seinen Sohn wieder. — D'Alayrac's Musik ist unwichtig, und dem Gegenstande gar nicht angemessen; sie ist kleinlich und fällt oft — wie's der französische Geschmack mit sich bringt — ins Tändelnde. Auch gefiel sie nicht sehr, blos das Ganze zusammen erhielt lauten Beyfall, und das kommt eher auf Rechnung des Dichters, als des Tonsetzers. Die Arie des Lüdger gefiel am meisten, die übrigen sind unbedeutend; für Crecqy hat Hr. Stegmann eine komponirt, die Wirkung macht; eben so ist auch im dritten Akte das Duett zwischen Crecqy'n und Elisen von Hrn. Stegmann, und beyde Stngstücke haben sehr gefallen. Bey der zweyten Vorstellung legte Mad. Beck, welche die Elise spielte,

eine

eine paſſende Arie von Anfoſſi ein und ſang ſie mit dem höchſten Beyfalle. — Hr. Walter ſpielte die Rolle des Rudolph v. Crecqy mit dem beſten Erfolge. Man nahm Theil an dem Schickſale des Unglücklichen, man fühlte das Schreckliche ſeiner Lage, man konnte ſich in die Empfindungen des von Gattin und Kinde getrennten Gatten denken; denn Hr. Walter beobachtete jede Nüance, bezeichnete richtig jeden Uebergang, jedes Steigen der Empfindungen, und ließ nirgends eine Lücke. — Mad. Müller, als Heinrich und Dlle. Jagemann als Suſanne erſchöpften die intereſſanten Rollen dieſer Kinder ganz. Ihr Geſang iſt zwar unwichtig; doch vergaß man dies bey der Schönheit ihrer Stimme, und im Spiele leiſteten beyde alles, was Theilnahme und Rührung erzeugen konnte. — Dlle. Nicola ſpielte Crecqy's Sohn, Konrad, und überraſchte das Publikum durch die Wahrheit der Darſtellung. Sie ſpielte mit Ausdruck, mit tiefer Empfindung, und ſang — nicht nur, wie man es von einem Kinde erwarten kann — ſondern ſogar mit Nüancen von Kunſt. Nur etwas habe ich bemerkt, und ich geſtehe aufrichtig, es ſchmerzte mich, es zu bemerken: — dies hoffnungsvolle Mädchen verfällt auf der Bühne nicht ſelten in Ziererey, und tragerirt ziemlich oft. Dies iſt bey einem 11 oder 12jährigen Geſchöpfe nicht natürlich, und kann blos die Folge einer übelverſtandenen Erziehung, oder — was noch ſchlimmer wäre — einer allzufrühen Eigenliebe ſeyn. In beyden Fällen beklage ich das Mädchen, denn anſtatt Fortſchritte in der Kunſt zu machen, wird es auf einem gewiſſem Punkte der Mittelmäßigkeit ſtehen bleiben, und glauben, die höchſte Stufe ſchon erreicht zu haben. Dies iſt der Gang der menſchlichen

chen Empfindungen; ſo wird manches Talent durch tadelhafte Vorliebe der Eltern und Erziehung erſtickt, unbeſonnene Schmeicheleyen ſtreuen den Saamen der Selbſtgenügſamkeit in die offene Seele ſolcher jungen Geſchöpfe; und — ſie ſind dann für die Kunſt unwiederbringlich verloren. Nur ſeltſame Strenge, Lob zur rechten Zeit und ein geprüftes, genau befolgtes Syſtem der Erziehung ſind im Stande, Talente zur Reife zu bringen. — Hr. Gern gefiel ſehr als Lüdger und mußte ſeine Arie wiederhohlen.

Die Gruppe, die ſich bildet, als Crecqy über den Tiſch an dem ſchlafenden Lüdger vorbey, aus dem Kerker ſteigt, Lüdger ſich plötzlich bewegt, und Crecqy, Heinrich und Suſanne, gleichſam ſtarr vor Schrecken, in der Attitüde, in der ſie in dem Augenblicke ſind, ſtehen bleiben, machte eine außerordentliche Wirkung.

Wiederhohlungen oft geſchehener, zum Theile unwichtiger Stücke, füllen abermals den Zeitraum bis zum 12ten Junii aus, und ich finde nichts, das vorzüglich bemerkt zu werden verdiente. Nun aber ward Iffands Scheinverdienſt aufgeführt, und dieſer Gegenſtand iſt wichtig genug, um mich länger dabey zu verweilen.

Unverkennbar iſt der moraliſche und äſthetiſche Werth dieſes Stückes, und groß war der Eindruck, den es machte. Eine verblendete Mutter, die ihre Kinder aus der Sphäre reißen will, die ihnen das Schickſal angewieſen zu haben ſcheint; die ihren Herzen eine ſchädliche Sucht nach Größe einzuflößen ſucht; die für häusliche Glückſeligkeit keinen Sinn haben will, weil häusliches Glück dem großen Haufen nicht imponirt: — ein Vater, der ſchwach genug iſt, ſich unter die thörichte Laune ſeiner Frau

zu schmiegen; der den Muth nicht hat, durchzugreifen, obgleich er den nahen Untergang seiner Familie sieht; — verderbte Kinder, die theils zu Niederträchtigkeiten durch diese unselige Erziehung verleitet werden, theils eben diese thörichte Mutter mit kalter Herzlosigkeit behandeln, als sie zur Erkenntniß gekommen ist — sind dies wohl Gemälde, deren Urbilder man weit in der Ferne zu suchen braucht? Wäre es uns vergönnt, einen Blick auf die innere Verfassung mancher Familie zu werfen, würden wir nicht überall solche traurige Auftritte erblicken? — Um so mehr ehre ich den Biedermann, der Muth genug hat, mit der Freymüthigkeit eines römischen Censors sittsame Wahrheiten zu sagen; der einen Staabschirurgus Rechtler, hinstellt, einen ächten deutschen Mann, der mit catonischer Strenge die unseligen Thorheiten unsers Zeitalters rügt, und mit menschenfreundlichem Wohlwollen den Weg zeigt, der zur Zufriedenheit führt.

Die Charakteristik in diesem Stücke entspricht dem edeln Plane ganz. Die Kontraste sind treffend und wahr.

Der geh. Sekretär Seefeld ist ein Mann von edler Denkungsart; aber eine in Schwäche ausartende Gefälligkeit gegen seine Frau läßt ihn die Pflichten des Vaters vernachläßigen; er arbeitet unermüdet, um die Launen seiner von eitler Größe geblendeten Frau zu befriedigen: Rang- und Titelsucht, Stolz auf eingebildeten Werth haben diese zur Beherrscherin des Hauses gemacht, und der schwache Seefeld wagt es nicht, in die Zügel zu greifen, obgleich er sieht, daß es gerade in das Verderben geht. Diese Rollen wurden von Hrn. Koch und Mad. Ackermann vortreflich gespielt. Hätte indessen Hr.

Koch

Koch manche Stellen mit mehr Festigkeit vorgetragen, und den 5ten Akt mit mehr Feuer gespielt, so wäre in seiner Darstellung mehr Schatten und Licht gewesen, und er hätte mehr Wirkung gemacht. — Mad. Ackermann gefiel äußerst als Mad. Seefeld, sie hob jeden Zug des Charakters heraus, spielte mit Bestimmtheit und Präcision, sie bezeichnete richtig, daß Mad. Seefeld nur eine verblendete, und keine böse Frau ist, und so führte sie die Rolle meisterhaft durch.

Der Staabschirurgus Rechtler ist eine Triumphrolle des Hrn. Beil. Biedersinn, Geradheit, gränzenlose Ehrlichkeit, unerschütterliche Anhänglichkeit an der Väter Sitte, liebenswürdige Pedanterey — wenn man so sagen darf — sind die Hauptzüge dieses Mannes. Er ist es, der dem geh. Sekretär Seefeld den Muth giebt seine Familie zu retten; der die Verirrten auf den guten Weg zurückführt. Hr. Beil nüancirte diesen Charakter mit höchster Kunst; sein Spiel war ganz Natur; jede Bewegung, jeder Ausdruck — alles war passend, alles war Original, und ein Beweis von dem großen Talente dieses Künstlers. — Hr. Meyer spielte den Rath Ludwig Seefeld — eine sehr schwere Rolle! — Ludwig verführt die unschuldige Tochter eines Müllers, und läßt sich eine Relation mit 100 Thlr. bezahlen; dadurch verliert die Wittwe Schmidt ihren Garten, und im Grunde ist Ludwig doch kein böser Mensch: jener Fehltritt kann durch brausende Leidenschaft entschuldigt werden; und für die Relation läßt er sich bezahlen, weil der Stolz seiner Mutter forderte, ihr Sohn soll Rath seyn, wenn er auch vor der Hand keine Besoldung hätte; seine Finanzen können also nicht in den besten Umständen seyn, Unbesonnen

nenheit; Unzufriedenheit mit seinem Schicksale können ihn zu diesem strafbaren Schritte verleitet haben, ohne daß sein Herz Theil daran gehabt hat. Dies muß der Schauspieler genau in seiner Darstellung bezeichnen, wenn seine Rückkehr zur Tugend natürlich seyn soll, wenn er mit dem Publikum sich aussöhnen will. Hr. Meyer — dünkt mich — setzte dies nicht deutlich genug auseinander ich vermißte Lebhaftigkeit in seinem Spiele; er deklamirte zwar richtig und hatte Anstand; allein oft sah ich keine Wärme, wo ich doch so sehr Wärme zu sehen gewünscht hätte.

Hr. Walter gab den Kanzelisten Schmid mit bescheidenem Anstande, mit Gefühl und Theilnahme; hätte er ein wenig rascher gespielt, so würde ich nichts zu erinnern haben.

Der Dlle. Koch muß ich in der Rolle der Sophie einige Monotonie zum Vorwurfe machen. Sophie ist zwar ein liebendes, sanftes, nachgebendes Geschöpf, allein auch in solchen Rollen sind Punkte, wo eine Schauspielerin Festigkeit und Bestimmtheit äußern kann — äußern muß, wenn sie nicht langweilig werden will. Jedes Gemälde muß Schatten und Licht haben; wo nichts als Licht ist, wird man geblendet, wo alles im Schatten ist, sieht man gar nichts. Ich wünsche, Dlle. Koch möge aufmerksam auf diesen Fehler seyn; sie hat ein richtiges Gefühl und zeigt Anlagen, die, wenn sie ganz entwickelt werden, ihr auf der deutschen Bühne einen vorzüglichen Rang versprechen. —

Hr. Beck war Christian Seefeld, der durch eine affektirte Liebe zur Kunst und den Kunstwerken der Alten seine Trägheit und Herzlosigkeit zu bemänteln sucht; der immer wie in Begeisterung spricht, und

doch

doch seiner Mutter, die ihn fast anbetet, es abschlägt, seine Kunstsammlung zu verkaufen, um einen Bruder zu retten. Hr. Beck stellte diesen Charakter mit solchen Nüancen dar, daß er nicht abscheulich ward, und dafür verdient er Dank.

Hr. Mehbrey, würde als Heinrich noch mehr gefallen haben, wenn er zu Zeiten nicht zu schnell gesprochen hätte. — Mad. Nicola spielte die kleine Rolle der Wittwe Schmidt, der Mutter des Kanzellisten, mit Eigenheit und Wahrheit, und gefiel sehr.

Die strenge Kritik kann, so vortreflich auch dies Stück ist, doch verschiedenes daran ausetzen. Das Kommen und Gehen der handelnden Personen ist besonders in den ersten Akten etwas häufig, ohne daß der Zuschauer einen hinreichenden Grund dazu finden könnte; manche Scene ist etwas lang, wie z. B. jene zwischen dem jungen Schmidt und Ludwigen: der 5 Akt überhaupt ist etwas gedehnt. Dies sind indessen Mängel, welchen der Verfasser leicht abhelfen kann — die vielleicht selbst die Schauspieler durch ihr Spiel verschwinden machen können.

Die Quälgeister, nach Shakspere bearbeitet, wurden den 20 Juni gegeben. Ich habe zwar von diesem Stücke in meinen frühern Aufsätzen über die Mannheimer Bühne gesprochen, und ich will auch hier keine zweite Kritik darüber schreiben. Allein ich glaube, es ist Pflicht des Kritikers, auch bei Wiederhohlungen bereits aufgeführter Stücke, das ausgezeichnet Vortrefliche im Spiele anzuzeigen. Ich nenne darum hier Dlle. Witthöfft als Isabelle und Hrn. Iffland als Anwald Dupperich. Jene erschien im glänzendsten Lichte, ausgestattet von Thalien mit jeder Grazie; ihr Spiel war geistvoll, durchaus nüancirt mit höchster Feinheit und Delikatesse; sie behielt auch

in den launigsten, muthwilligsten Scenen einen reizenden Anstand, sie sank nie unter die weibliche Würde herab, und bezeichnete mit unbeschreiblicher Feinheit den schönen Uebergang von Neckerei zur Liebe — es war ein Meisterwerk der darstellenden Kunst im hohen komischen Fache. Gleich gros war Hr. Iffland als Anwald. Er spielt diese Karrikaturrolle mit einer Originalität, welche auch den am wenigsten unterrichteten Zuschauer zur Bewunderung hinreißt. Ihm entgeht kein charakteristischer Zug der Rolle; in seinem Spiele ist eine Deutlichkeit, die das Interesse unendlich erhöht; er entwickelt den Charakter mit einer Kunst, die der Beobachter und Kenner der Menschen verkündet.

Nichts ist schneller vorübergehend, als der Ruhm, den der darstellende Künstler auf der Bühne erndtet. Der augenblickliche Ausbruch des Vergnügens, das man empfindet, ist des Schauspielers Lohn, und nur wenige Zuschauer verlassen das Schauspielhaus mit einem dankbaren Gefühle für den, der ihnen Vergnügen verschaft hat. Der Maler, der Bildhauer, der Baumeister hinterlassen bleibende Denkmäler ihrer Kunst: nicht so der Schauspieler — seine Darstellungen verschwinden wie ein schönes Traumbild; Roscius, Garrick und Eckhof würden schon lange vergessen sein, wenn die Geschichte ihre Namen nicht aufbewahrt hätte. Ich bin zwar nicht so eitel zu glauben, daß mein Lob Dlle. Witthöft und Hrn. Iffland von Vergessenheit retten könne; aber ich bin stolz, vor dem ganzen deutschen Publikum zu bekennen, daß ich die großen Talente beider verehre.

Den 29ten gab man die Hochzeit des Figaro, mit Mozart's Musick. Es war ein unseliger Einfall, dies feine Lustspiel in ein Singspiel umzuschaffen, und

es

es war meiner Meinung nach — nicht richtig berechnet, daß man es hier gab. Man hatte wahrscheinlich alles von der vortreflichen Musik erwartet, für welche der verewigte Mozart selbst eine große Vorliebe hatte, und fand sich in seinen Erwartungen getäuscht. Die Musik, also auch die ganze Oper — gefielen nur stellenweise. Ich kann mir dies Ereigniß so ziemlich erklären: das Lustspiel Figaro war eine der glänzendsten Vorstellungen unsrer Bühne: Dlle. Witthöfft, als Susanne, machte Epoche: Hr. Beck gefiel als Figaro, obgleich diese Rolle eigentlich nicht in sein Fach gehörte; kurz die kleinste Rolle ward vortreflich gespielt, keine Feinheit gieng verloren, und das Ganze war von einer Lebhaftigkeit beseelt, welche allenthalben Theilnahme verbreitete. Nun aber sahen wir plötzlich diesen travestirten Figaro: Feinheiten, die ehemals wie das Wetterleuchten an einem Sonnabende vorüber giengen, wurden nun — gesungen, auch wohl, wenn die Dissonanzen noch nicht aufgelößt waren, wiederhohlt. Die Musik kann nicht alles ausdrücken, was der Lustspieldichter ausdrückt; es mußten also im Gange der Handlung Lücken entstehen, der Zuschauer mußte sie fühlen, und die Musik befriedigte ihn nicht. Die ältere Dlle. Keilholz spielte vor zwei Jahren die Susanne in diesem Singspiele, und gefiel nicht sehr . . . wir hatten Dlle. Witthöfft in dieser Rolle gesehen! — Jetzt trat Mad. Müller als Susanne auf — und so sehr ich sonst die Talente der Mad. Müller schätze, so muß ich doch frey bekennen, daß sie dieser Rolle nicht gewachsen ist. Ihr fehlt jene Leichtigkeit, jene Feinheit und Delikatesse, die wir an Susanne zu bemerken gewohnt waren; in ihrem Spiele war zu viel studirte Manier, und heitere Unbefangenheit ist doch

ein Charakterzug in dieser Rolle: Mad. Müller dehnte viele Stellen, da doch die höchste Lebhaftigkeit, vereint mit der frohesten Laune, liebenswürdige Schalkheit und Witz es sind, die Susanne interessant machen. Ich sehe also nicht ein, warum es nöthig war, sich noch einmal zu überzeugen, daß diese Oper hier nie Glück machen könne. Es war überhaupt ungerecht, der Dlle. Witthofft durch diese Oper eine ihrer schönsten Rollen zu verderben. Es muß kränkend für sie sein, daß man so wenig Achtung für ihre großen Verdienste in dieser Rücksicht gehabt hat, und ich finde es natürlich, wenn sie von nun an diese ehemalige Triumphrolle mit Misvergnügen wieder spielte. Ludwig der Springer ward den 6ten Juli auch hier auf die Bühne gebracht. Das Stück gefiel, obgleich dieser dramatisirte Ritterroman eben nicht den lautesten Beifall verdient. Unser Publikum findet nun einmal Geschmack an solchen Producten: bald wird eine andre Epoche eintreten, und diese abentheuerliche Erscheinungen werden keinen Werth mehr haben. Wir werden es endlich müde werden, immer von Burgen, Verließen, Feuerpoben, Fehden und Abentheuern zu hören. Einige gute Stellen sind hie und da anzutreffen .... wie schlecht müßte aber auch ein Stück sein, von dem man das nicht sagen könnte! — Mad. Ritter als Adelheid. Hr. Beck als Ludwig thaten in ihren Rollen mehr, als der Verfasser gethan hat; die übrigen Rollen wurden durchaus ebenfalls gut gespielt, und so gefiel denn im ersten Augenblick dies — Ritterstück. Sollte es einst wiederholt werden, so wird der kältergewordene Zuschauer die unzähligen Mängel des Planes und der Charakteristik entdecken, und der Beifall wird minder warm sein.

Den

Den 31 Juli sahen wir das Liebesgeständniß, Lustsp. in 5 Aufz. von Seibold. Dies Stück gefiel nicht und mißfiel auch nicht. Die Verwickelung ist schwach, sie beruht ganz allein auf einem Porträte von der jungen Gräfin Rheinberg in einer Kapsel, die auf zwei Seiten geöfnet werden kann; oben ist das Bild, unten ein Spiegel. Mit diesem Porträte kommt nun der Minister Westen an den Hof, um die Erlaubniß zu seiner Heurath vom Fürsten zu begehren; er geht zur Fürstin, bittet sie um ihr Vorwort, giebt ihr die Kapsel, und sagt, hierin sei das Bild seiner Geliebten: Die Fürstin öfnet sie, und — erblickt sich in den Spiegel. Nun fordert sie vom Fürsten die Verabschiedung des Ministers, u. s. w. Es ist klar, daß am Ende sich alles aufklärt, und jedermann zufrieden ist. — Dieser ärmliche Stoff ist durch fünf Akte gedehnt; der Fürstin fällt es nicht ein, so natürlich es auch wäre, den Minister zu fragen, was er mit dem Spiegel haben wolle; da wäre freilich das Stück aus gewesen; sie nimmt aber dies als ein Liebesgeständniß auf, glaubt ihre Tugend beleidigt, befiehlt dem Minister sich zu entfernen, nie wieder vor ihr zu erscheinen u. s. w. ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich mich in eine umständliche Zergliederung des Planes einlassen wollte. Die Charaktere haben keine Haltung. Der Minister, Graf v. Westen, hat unzählige verliebte Abentheuer gehabt; er ist der Schwärmereien müde, und entschließt sich, die Gräfin Rheinberg zu heirathen. Als seine Ungnade bekannt wird, interessirt sich die Gräfin Laufen mit Wärme für ihn, und nun macht er dieser ziemlich deutlich, den Antrag, ihr Schicksal mit dem seinigen zu verbinden; diese weißt ihn mit Delikatesse ab, und er kehrt am Ende eben so leicht wieder zur Gräfin Rheinberg

zurück. Hr. Beck füllte durch sein Spiel manche Lücke aus, und machte diese Rolle interessant. — Der Fürst und die Fürstin sind unwichtige Rollen. Mad. Ritter spielte diese mit Würde, und Hr. Meyer gefiel in jener. — Hr. Iffland hatte den Grafen Rheinberg, einen ganz gewöhnlichen zärtlichen, freigebigen Vater, der uns interessant wurde, weil Iffland diese Spitze vollendete. Vorzüglich schön spielte er die Scene, wo er zum Fürsten kommt, um zu erfahren, warum Westen verabschiedet ist. — Dlle. Koch spielte die junge Gräfin Rheinberg und — machte kein Glück. Sie hatte platterdings gar keinen Anstand: ihr Gang, ihr Benehmen, ihre Deklamation waren wohl gut zur Darstellung eines naiven Bauermädchens, kontrastirten aber sehr unvortheilhaft mit dem Betragen einer Ministers Tochter. Es ist Schade, daß diese junge Schauspielerin in diesem Punkte vernachläßigt wird, und es ist doch so wichtig, auf der Bühne sich gut zu benehmen wissen. Das erste Erscheinen macht schon einen angenehmen oder unangenehmen Eindruck auf das Publikum, und nicht selten hängt davon die ganze Wirkung einer Rolle ab. Ich wiederhohle, was ich schon oben gesagt habe: Dlle. Koch hat Talent; aber es muß entwickelt werden; sie muß Anstand lernen, der ihr jetzt noch ganz fehlt; die Rolle einer Gräfin muß anders dargestellt werden, als Margarethe in den Hagestolzen. — Dlle. Witthöfft war die Gräfin Laufen. Sie spielte mit Feinheit und Delikatesse, und hatte durchaus einen reizenden Anstand. In diesem Charakter ist überhaupt die meiste Haltung, und dies haben wir Hrn. Beck zu verdanken, der dieses Stück fast durchaus abgeändert hat. Die Gräfin Laufen scheint zwar eine untergeordnete Rolle; aber sie handelt doch mit

Ver-

Verſtande, und Dlle. Witthöfft hob durch ihr warmes, geiſtvolles Spiel die Rolle ſo ſehr, daß ſie wichtig ward. Möchte Dlle. Koch dieſe Künſtlerin ſich zum Muſter nehmen! Hr. Leonhard gefiel als Kammerherr Latten, obgleich dieſer Latten ſehr viel dummes Zeug ſchwatzt. — Auch Hr. Müller verdient als Accispachter Pelz genannt zu werden.

Der Dialog iſt nicht ſelten ſeicht, und in den Scenen, wo der Fürſt oder die Fürſtin zugegen ſind, nähert ſich oft die Sprache dem Curialſtyle. — Ohne prophetiſchen Geiſt zu haben, kann man behaupten, daß dieſes Liebesgeſtändniß faſt mit eben ſo viel Unwillen bey der Wiederhohlung wird aufgenommen werden, als es die Fürſtin aufnahm.

III.

Königliches National-Theater in Berlin. 1794.

Kränklicher Umſtände halber hat der Herr Profeſſor Engel ſeine Stelle bey der General-Direction mit dem 1ſten Juli d. J. niedergelegt. Außer dieſer ſind folgende Veränderungen und Ereigniſſe zu merken.

1.

Veränderungen beim Perſonalbeſtande.

(S. Heft, 13 S. 8 — 10.)

Hr. Garly ſpielte am 31ſten May d. J. als Doktor Linſe im Eheprokurator zum letztenmal, und ver-

verließ wie es verlauten wollen, mit heute auf immer die theatraliſche Laufbahn. Er war ſeit dem 18ten April. 1792. bey der hieſigen Bühne. (S. Heft 9. S. 68 u. Heft 10 S. 70.) Auch nahm Mlle. Zitzel mit der Rolle der Mlle. Reiſing in der Reiſe nach der Stadt am 30ten Juni auf immer vom Theater Abſchied; (S. Heft 8. S. 33.) desgleichen ging Hr. Golmick im Monat Auguſt von unſrer Bühne ab und zwar wie es hieß, nach Mainz. (S Heft. 9. S. 67.) Dagegen ſind zu Mitgliedern angenommen worden.

Hr. Carl Friedrich Beſſel, geb. zu Berlin 1778. betrat auch an ſeinem Geburtsort den 5ten März d. J. als Engliſcher Offizier im Macbeth das Theater zum erſtenmal.

Hr. Heinrich Eduard Bettmann, geb. zu Roſenthal, einem Dorfe im Stifte Hildesheim 1773., eröfnete im Monat Mai 1792 ſeine theatraliſche Laufbahn zu Creuznach bei der Boſſanſchen Geſellſchaft mit der Rolle des Frank im argwöhniſchen Liebhaber, und debütirte den 19ten April d. J. auf dem National-Theater als Ferdinand im deutſchen Hausvater.

Wilhelmine Caroline Emilie König, geb. zu Berlin 1769., betrat auch hier zum erſtenmal die Schaubühne den 3ten Juli d. J. als Charlotte in den drey Töchtern.

2.

Madame Unzelmann, welche kränklicher Umſtände wegen ſeit dem 23 Oktober vorigen Jahres von der Schaubühne entfernt lebte, betrat nach ihrer Zurückkunft aus dem Bade am 21ten Auguſt d. J. als Joſephine in Armuth und Edelmuth zum erſtenmal das Theater wieder.

3. Ma-

3.

Madame Deroche, aus Warschau kommend, spielte als Gastrolle die Clara in der Oper: die bestrafte Eifersucht, am 6ten und 7ten Sept. d. J.

4.

Unter den Benefizvorstellungen, so des Königs Majestät seit 1788 verschiedenen Mitgliedern bewilligt haben, ist im Heft 13. S. 11. bey Madame Baranius eine zu bemerken vergessen worden, nemlich: Am 29 Dec. 1789. das Landmädchen L. von Wicherley.

5.

Aufgeführte Stücke vom 1sten März bis zum 30sten Sept. incl. 1794.

(Siehe das 13te Heft, S. 16 — 19.)

März.

Den 1. Das Käfichen mit der Schiffer, O. 2. Die Reise nach der Stadt, L. 3 Die Streitigen, Sch. Die beiden Billets, L. 4. Die Reise nach der Stadt. 5. Macbeth. 6. Der Apotheker und der Doktor. 8. Die Reise nach der Stadt. 9. Macbeth 10. Richard Löwenherz, O. Leichtsinn und gutes Herz L. 11. Siri Brahe, Sch. L'Avaro 12. Ludwig der Springer, Sch. 13. Die Insel der Alcina, O. 15. Macbeth. 16 Das Käfichen mit der Chiffer. 17 Die Reise nach der Stadt. 18. Die Hagestolzen, L. 19. Die Höhle des Trophonio, O. 2. A. mit Musik von Salieri. 20. Wiederholt. 21. Allzuscharf macht schartig, Sch. 23. Die Höhle des Trophonio. 24. Macbeth. 25. Hieronymus Knicker, O. 26. Die Reise nach der Stadt. 27. Paul und Virgine, O. Leichtsinn und gutes Herz. 29. Othello,

lo, T. 30. Die Uebereilung, L. Der ſchwarze Mann, L. Der Faßbinder, O. 31. Othello.

April. 1. Das große Loos, L. Die Trauer, L. Il Maestro di Capella 2. Der Fähndrich, L. Jack Spliten, L. 3. Betrug durch Aberglaube, O. 5. Die Reiſe nach der Stadt. 6. Das Käſtchen mit der Chiffer. 7. Der Mondkaiſer, L. Röschen und Colas, O. 8. Betrug durch Aberglauben. 9. Ignes de Caſtro, T. 10. Richard Löwenherz; die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze, L. 12. Macbeth. 13. Betrug durch Aberglauben. 14. Allzuſcharf macht ſchartig. 15. Die Inſel der Alcina 16. Verbrechen aus Ehrſucht, Sch. 17. Paul und Virgine; Leichtſinn und gutes Herz. 19. Der deutſche Hausvater, Sch. 20. Die Reiſe nach der Stadt 21. Die ſchöne Müllerin, O. 22. Das Scheinverdienſt, Sch. 5. A. von Hrn. Iffland. 23. Das Scheinverdienſt. 24. Die Wilden, O. Die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze. 26. Hieronymus Knicker. 27. Das Scheinverdienſt. 28. La villanella rapita, O. Die Uebereilung. 29. Othello. 30. Das Scheinverdienſt.

Mai. den 1. Das Käſtchen mit der Chiffer. 3. Siri Brahe. 4. Der Deſerteur, O. 5. Das Scheinverdienſt. 6. Das Grab des Mufti, O. Leichtſinn und gutes Herz. 7. Allzuſcharf macht ſchartig. 8. Der Apotheker und der Doktor. 10. Das Scheinverdienſt. 11. Der deutſche Hausvater. 12. Die Zauberflöthe, O. 2. A. von Herrn Schikaneder mit Muſik von Mozart. 13. 15. 17. 18. wiederholt. 19 Der Vormund. 20. Die Zauberflöthe. 21. Das Scheinverdienſt. 22. Die Zauberflöte. 24. Die Hageſtolzen. 25. Die Zauberflöte. 26. Die Reiſe nach der Stadt. 27. Die Zauberflöte. 28. Hirngeſpinſte, L. Der Mann von vierzig Jah-

Jahren, L. 1. A. vom Hrn. von Kotzebue. 29. Die Zauberflöte. 31. Der Eheprokurator, L.

Juni. 1. Die Zauberflöte. 2. Der Mann von vierzig Jahren; der ſchwarze Mann; L' Avaro. 3. Die Zauberflöte. 4. Bürgerglück, L. Il Calzolaro. 5. Die Zauberflöte. 7. Das Scheinverdienſt. 8. Die Zauberflöte. 9. Die Zauberflöte. 10. Der Richter, Sch. der taube Liebhaber, L. Il Maeſtro di Capella. 11. Die Zauberflöte. 12. Der Poſtzug, L. der Geburtstag, L. 13. Die Zauberflöte. 14. Das Kind der Liebe, L. 15. Das Scheinverdienſt. 16. Die Zauberflöte. 17. Allzuſcharf macht ſchartig. 18. Siri Brahe; Il Maeſtro di Capella. 19. Die Zauberflöte. 20. Die Zauberflöte. 21. Der deutſche Hausvater. 22. Ehrgeiz und Liebe, L. der taube Liebhaber, L. L'Antiquario burlato. 23. Die Zauberflöte. 24. Der Vormund. 25. 26. 28. 29. Die Zauberflöte. 30. Die Reiſe nach der Stadt.

Juli. 1. Betrug durch Aberglauben. 2. Der Weg zum Verderben. 3. Die drei Töchter; L'Avaro. 5. Das Käſtchen mit der Chiffer. 6. Die drei Töchter; Il Calzolaro. 7. Die Hageſtolzen. 8. Der Apotheker und der Doktor. 9. Othello. 10. Der Mann von vierzig Jahren; La villanella rapita. 12. Der deutſche Hausvater. 13. Die Reiſe nach der Stadt. 14. Das rothe Käppchen. 15. Der Poſtzug; der Faßbinder. 16. Das Scheinverdienſt. 17. Hieronymus Knicker. 19. Die drey Töchter; Il Calzolaro. 20. Das rothe Käppchen. 21. Bürgerglück; L'Avaro. 22. Das Grab des Muſti; Leichtſinn und gutes Herz. 23. Macbeth. 24. Betrug durch Aberglaube. 27. Der Deſerteur. 28. Der Weg zum Verderben. 29. Allzuſcharf macht ſchartig. 30. Das Käſtchen mit der Chiffer. 31. Klara von Hoheneichen.

August. 1. Richard Löwenherz; die buchstäbliche Auslegung der Gesetze. 2. Das Scheinverdienst. 3. Friedrich, Graf von Toggenburg, Sch. 4. A. von Hrn. Spies. 4. Wiederholt. 5. Das rothe Käppchen. 6. die Strelitzen. 7. Ariadne auf Naxos; der Mondkaiser. 9. Friedrich, Graf von Toggenburg. 10. Das Käſtchen mit der Chiffer. 11. Die drey Töchter; Il Calzolaro. 12. Friedrich, Graf von Toggenburg. 13. Der väterliche Fluch, oder: die Dichterfamilie, L. 5. A. 14. Wiederholt. 16. Der Apotheker und der Doktor. 17. Der väterliche Fluch. 18. Friedrich, Graf von Toggenburg. 19. Macbeth. 20. Betrug durch Aberglaube. 21. Armuth und Edelsinn, L. 3. A vom Herrn v. Kotzebue; Il Maestro di Capella 23. Armuth und Edelsinn. 24. daſſelbe. 25. Das rothe Käppchen. 26. Die Indianer in England. 27. Betrug durch Aberglaube. 27. Armuth und Edelsinn. 30. Incle und Jariko, L. 3. A. n. d. E. des George Colmann; die Uebereilung. 31. Incle und Jariko; der Fußbinder.

September. Den 1. Hieronymus Knicker 2. Armuth und Edelsinn. 3. Die Indianer in England. 4. Die bestrafte Eifersucht, O. 2. A. a. d. J. mit Musik von Cimarosa. 6. u. 7. Dieselbe Oper. 8. Der väterliche Fluch u. s. w. 9. Der Deserteur. 10. Menschenhaß und Reue. 11. Die Lüge aus guter Absicht, Sch. 1. A. von Hrn. von Kotzebue; die offne Fehde. 13. Agnes de Castro, L. 14. Das Käſtchen mit der Chiffer. 15. Die Lüge aus guter Absicht; der taube Liebhaber. 16. Armuth und Edelsinn. 17. Die Lüge aus guter Absicht; die schöne Schusterin. 18. Der Diener zweyer Herren, L. 2. A. nach Goldoni;

doni; Ehrgeiz und Liebe. 20. Das Grab des Mufti; Leichtsinn und gutes Herz. 21. Die Lüge aus guter Absicht; der Diener zweier Herren; das Milchmädchen. 22. Die Sonnenjungfrau. 23. Die Reise nach der Stadt. 24. Der Adjutant; der Diener zweier Herren. 25. Eine Rede zum Geburtstag Sr. Majestät des Königs. Hierauf: Ataliba, der Vater seines Volks, oder: die Spanier in Peru, T. 5. A. von Hrn. von Kotzebue. Eine Fortsetzung der Sonnenjungfrau. 27. u. 28. Ataliba. 29. Der Apotheker und Doktor. 30. Ataliba.

IV.

Herzogl. Braunschweig-Oelsnisches Hoftheater zu Oels *)

Zu den täglich immer mehr aufblühenden Verschönerungen und Annehmlichkeiten unsers Orts, gehört nun auch die Errichtung des eigenen Herzogl. Hoftheaters, welches am 5. Juli d. J. zum erstenmal eröfnet worden. Unser geliebter Landesfürst, der als Kenner und Beschützer der Wissenschaften und Künste schon längst verehrt wird, begnügte sich nicht bloß mit dem Bestreben andere zu beglücken, sondern äußerte auch den erhabenen Wunsch ihnen bisweilen durch theatralische Vergnügungen Freude zu machen, und sich in ihrer Mitte selbst zu erfreun.

„Ich

*) Aus dem Monat Juli 1794. der Schlesischen Provinzialblätter.

„Ich will es nicht für mich“ sagte Er einstmals beim angefangenen Bau des Schauspielhauses, „sondern für andre.“

Dieser Wunsch ist nunmehr erreicht, indem schon im vorigen Herbst das Theater mit allen dazu nöthigen Verzierungen eingerichtet, und anjetzt, eine gutgewählte Gesellschaft dazu angenommen worden, worüber Sr. Durchlaucht dem Hrn. Aleri dem ältern die Direction und Ausbildung der dabey noch jungen Zöglinge anvertraut haben.

Als vorzüglich gute Sängerinnen befinden sich dabey, Madame und Demoiselle Wotruba, Mad. Gohlisch, und Demoiselle Karoline Aleri und Beinert; und zu Kinderrollen die Dem. Sophie, Emilie, Hannchen, Julchen und Amalchen Aleri und Dem. Wotruba, die jüngere.

Unter die Sänger gehören Hr. Rösner als erster, und Hr. Müller als zweiter Tenorist; ingleichen Hr. Kaßor als erster und Hr. Aleri der jüngere als zweiter Baßist. Außer diesen Personen werden zum recitirenden Schauspiel auch noch Mad. und Monf. Aleri, Hr. Trahndorf, Hr. Gohlisch und Hr. Zeißing gebraucht.

Das Orchester bestehet aus vielen guten Musikern, worunter besonders Hr. Trahndorf, der solches dirigirt, und Hr. Wotruba gehören, als Correpetitor ist Hr. Witkoschil angestellt.

Am 5 Juli wurde mit Zemire und Azor, der bekannten komischen Oper aus dem französischen, der Anfang gemacht, und das Theater mit einem zweckmäßigen, auch im Druck erschienenen Prolog: der Dank der Schauspieler, feierlich eröfnet. Am 12. wurde diese Vorstellung wiederholet, und am 19. Nina, oder Wahnsinn aus Liebe, ein Schauspiel mit

Gesang,

Geſang, und das Luſtſpiel, der Juriſt und Bauer, von Rautenſtrauch mit Beifall gegeben. Am 26. wurde Nina wiederhoͤlt, darauf folgten die beiden Billets. Demoiſelle Beinert trat als Roͤschen zum erſtenmal mit vielem Beifall auf und ein pantomimiſches Ballet: der Liebhaber auf der Probe, machte den Beſchluß. Den Sommer durch ſoll alle Sonnabende, die Wintermonate hingegen, woͤchentlich zweimal geſpielt werden.

Die Dekorationen ſind vom Hrn. Hoͤcker mit Fleiß und Geſchmack gemahlt und für die Bequemlichkeit der Zuſchauer aller Klaſſen iſt hinlänglich geſorgt.

Dank ſey es dem guten Fürſten, der für dieſe Lebensfreuden ſo thätig und großmüthig ſorgen will.

V.

Shakſpere's Gallerie *)

Das Gebäude in London, worin die Gemälde hängen, nach welchen die Kupferſtiche verfertigt ſind, welche wir zeither unter obigem Titel angezeigt haben, iſt zwar beim Anfange unſrer Anzeige im 10ten Hefte auch bemerkt worden, jedoch nur im Vorbeigehen, und es wird daher nicht am unrechten Orte ſein, hier noch etwas davon zu ſagen. Wir ziehen dieſe Nachrichten aus dem 3ten Theile der Anſichten etc. von Forſter.

*) Siehe das 10te Heft S. 48 — 55. das 11te Heft S. 69 82. u. das 13te Heft S. 85 — 89.

In Pallmall, einer der Hauptſtraßen der gedachten Reſidenzſtadt erbaute, wie bekannt, der Aldermann Boydell ein Kunſtmuſeum, welches einen Raum von 140 Fuß in der Länge und 30 in der Breite einnimmt. Von außen hat daſſelbe eine hohe ſchmale Front, mit einem auf zwey Palmyreniſch-Joniſchen Pilaſtern ruhenden Fronton. In der großen Füllung ſtehet in ganz erhobener Arbeit ein allegoriſches Kunſtwerk von Banks, welches den Lieblingsdichter der Britten, ihren unnachahmlichen Shakſpere *) vorſtellt, und im 10ten Heft S. 44. ſchon beſchrieben iſt. Der Eingang iſt bogenförmig mit Glasthüren. Unten befindet ſich ein Kupferſtichladen, wo ein unermäßlicher Vorrath von Kupferſtichen in Portefeuillen, oder an den Wänden in Rahmen, nebſt Kopieen von Gemälden u. ſ. w. umher hangen, an denen zum Theil die Preiſe bemerkt ſind. Man geht eine Treppe hinauf und kommt in das mittelſte Zimmer. Die Enfilade beſteht aus dreien von ziemlich gleicher Größe; ſie erhalten ihr Licht von oben, und ſind 40 Fuß hoch. Hier findet man lauter Gemälde aus dem Shakſpere von Brittiſchen Künſtlern; wovon die oberſten ſchief hangen, um das Licht beſſer aufzufaſſen. — Dieſes Gebäude, welches hinfort durch die Benennung der Shakspere-Gallerey ſeine Beſtimmung ankündigt, iſt von dem Baumeiſter Dance entworfen und aufgeführt worden, und die Baukoſten deſſelben hat man auf 5000 Pfund Sterling angeſchlagen. Die Facciate nach der Straße,

*) Es iſt nun völlig ausgemacht, daß ſich der Dichter ſelbſt ſo geſchrieben hat. Auch in den Kirchenbüchern von Stratford ſteht bey Kindtaufen, Kopulationen und Todesfällen der Nahme der Familie durchgängig ſo geſchrieben.

Straße, die Treppen, das Licht, das Stucko machen ihrem Künstler Ehre.

„Es war in der That ein schöner, fruchtbarer, patriotischer Gedanke, sagt Hr. Forster S. 53. im Anfange zum 3ten Theil der Ansichten etc, die Scenen des großen Schauspieldichters Shakpere's, des kühnsten logischen Zeichners der Natur, der je existirte, als Modelle für den Maler aufzustellen und plötzlich alle durch einiges Talent bereits bekannt gewordene Künstler der Brittischen Schule zu einem edlen Wettkampfe zu wecken. Der Enthusiasmus der Nation für ihren Shakspere, die innige Bekanntschaft aller, selbst der niederen Stände, mit seinen Charakteren, seinen Situationen, seinen für die Dauer gestempelten Ausdrücken, und die lange Gewohnheit auf der Bühne seine göttliche Beziehungskunst von geübten Schauspielern, und faßt alle Hauptrollen in der Person ihres bewunderten, unersetzlichen Garricks dargestellt, mit Aug' und Ohr zu Herzen zu nehmen: dies zusammengenommen, mußte eines Theils für die malerische Behandlung ein unbeschreibliches Interesse erregen, und von der andern Seite die Künstler von der Kompetenz ihrer Richter überzeugen. Shakspere's dramatisirende Phantasie begegnet überdieß dem Maler auf halbem Wege, indem sie die hervorspringenden Züge so treffend charakterisirt, und dadurch die Künstler-Phantasie mit scharf bestimmten, lebendigen Bildern erfüllt. Die Sitten des mittleren Zeitalters, wohin der Dichter den Schauplatz seiner besten Stücke verlegt, und zumal die vaterländische Geschichte, die ihm so reichhaltigen Stoff geliefert hat, begünstigten endlich noch die eigenthümliche Richtung der Brittischen Schule. Wirkung ist ihr höchstes

Ziel, und um dieſes zu erreichen, verſchmähet ſie keine Mittel. Das Schöne iſt ihr nur Nebenſache; am liebſten will ſie erſtaunen und überraſchen, niederdrücken durch gigantiſche Größe, oder erſchüttern durch die Extreme der Leidenſchaft; ſie haſcht nach der Wahrheit der Natur in ihren gräßlichen Augenblicken, und erlaubt ihrer Phantaſie den verwegenen Flug, nicht in das ſchöne Feenland des Ideals, ſondern in die verbotene Region der Geiſter und Geſpenſter. Allein was von jeher ein Vorzug der Engländer war, mechaniſches Genie, welches zuſammenſetzt und vervollkommnet, dieß äußert ſich auch in einem hohen Grade in den Werken ihrer bildenden Muſe. Sie verſtehen ſich auf das Machwerk des Pinſels, und ſpielen mit der Farbe, um Wirkung herbeyzuzaubern, die, wenn ſie gleich nicht immer das lautere Gefühl befriedigt, doch, wie die Liebe, die Menge der Fehler und Mängel verdeckt. Ein glänzendes Kolorit, ſprechender, aber oft übertriebener Ausdruck, und eine glückliche Zuſammenordnung der Figuren, ſind die Vorzüge einer übrigens fehlerhaften Manier, die ohne Zeichnung bezeichnen, und ohne Schönheit gefallen will." — Wir können Herrn Forſter*) in Beſchreibung und Beurtheilung der

*) Noch iſt anzumerken, daß bey dem 2ten Theile der Anſichten u. ſ. w. der Felſen bey Dover in Kupfer abgebildet ſich befindet, der wegen der meiſterhaften Schilderung, welche Edgar im König Lear davon macht, Shakſpere's Cliff genannt wird. Jene Beſchreibung des Felſens, von der Addiſon ſagt: „Wer ſie leſen kann, ohne ſchwindlicht zu werden, der muß einen ſehr guten, oder ſehr ſchlechten Kopf haben;" iſt werth den Leſern hier gelegentlich ins Gedächtniß gebracht zu werden. „Wie ſchrecklich (hebt Edgar an) und ſchwind„licht iſt es, die Augen ſo tief hinab zu werfen! die „Krähen und Waſſerraben, die in der mittlern Luft „flie-

der Gemälde der Shakſpereſchen Gallerie ſelbſt, hier nicht folgen, da wir überdem verſchiedene als Kupferſtiche in den vorigen Heften der Annalen ſchon angezeigt haben. Wir fahren alſo in unſrer Beſchreibung der neu herausgekommenen Blätter fort.

„fliegen, ſcheinen kaum ſo groß zu ſeyn, wie Käfer; an „der Mitte des Felſen hängt einer, der Meerfenchel „ſammelt; ein halsbrechendes Gewerbe! Mich dunkt, „er iſt nicht größer, als ſein Kopf. Die Fiſcher, die „am Ufer herum gehn, laſſen wie Mäuſe; und jenes „große vor Anker liegende Schiff ſcheint nicht größer „zu ſeyn, als ſein Boot; und dies Boot ſo klein, daß „kaum das Auge es mehr faſſen kann. Die murmelnde „Meerswoge, die auf den unzählichen kleinen Kieſel„ſteinen tobt, kann ſo hoch nicht mehr gehört wer„den — Ich will nicht mehr hinab ſehen; ſonſt möchte „mein Gehirn ſchwindeln, und das gebrechende Geſicht „mich Kopfüber in die Tiefe hinab ſtürzen.“ — Man wird ſich erinnern, daß der blinde Gloſter vom Edgar auf die Spitze des gedachten Felſens geführt ſeyn will, um durch einen Sturz ſein Leben zu endigen, dieſer jenem auch einbildet, daß er ſich auf ſelbiger befinde, und es ihm durch ſeine lebhafte Schilderungen deſto wahrſcheinlicher zu machen ſucht. Forſter ſagt S. 250. u. f. „Hinter uns hing Shakſpere's Felſen hoch und „ſchauervoll in der Luft: eine thurmähnliche ſenkrecht „abgeſtürzte Maße 500 Fuß über der Meeresfläche er„haben, weiß, und nur mit etwas daran hangendem „Grün verziert. Links auf einer ähnlichen doch etwas „mindern Höhe, über dem Kieſelſtrande, ſtraubten ſich „im maaliſchen Lichte der Dämmerung die maleriſchen „Thürme des Schloſſes von Dover, gleichſam vor dem „Sturz, an deſſen Rande ſie ſtanden. Und jenſeits des „blauen Meeres, das links und rechts im unabſehlichen „Horizont ſich verlohr, lag Frankreichs weiße und blaue „Küſte in manchen hervorſpringenden Hügeln vor uns „hingeſtreckt. — — — Im Dunkel, das längſt der „Felſenwand unter dem Schloſſe herrſchte, flimmerte „ein Licht romantiſch hervor; über Shakſpere's Cliff „hing ein ſchöner Stern im weißeſten Glanze nieder. „O Natur! die Größe, womit du die Seele erfüllſt, iſt „heilig und erhaben über allen Ausdruck. Shakſpere's „Cliff nannten uns die Knaben, wie ſie am Strande „ſpielten, bey dieſem geliebten Namen.“

20.

Titus Andronicus, vom jüngern Kirk gemalt und vom Aeltern gestochen. Die Fabel des Stückes, sagt Herr Eschenburg, ist vermuthlich erdichtet, wiewohl einige Umstände und Namen aus der wahren Geschichte des 3ten und 4ten Jahrhunderts entlehnt sind. Hier ist kurz der Inhalt dieses gräßlichen Trauerspiels: Titus Andronikus, ein edler Römer, der viele glückliche Feldzüge gegen die Gothen als Heerführer gethan hat, wird auf Antrieb seines Bruders des Tribuns Markus Andronikus, vom Volke nach Rom zurückgerufen und zum Kayser erwählet. Der würdige Greis schlägt wegen Altersschwäche die ihm angetragene hohe Ehrenstelle aus, und bringt es bey dem ihn liebenden Volke dahin, daß Saturnin, der älteste Sohn des letzten Römischen Kayſers, zu seines Vaters Nachfolger ernannt wird. Sofort verspricht dieser Lavinien, die Tochter des Titus Andronikus zur Gemahlin zu nehmen. Bald aber verliebt er sich in Tamoren, die Königin der Gothen, die der graue Feldherr mit ihren Söhnen im Triumph nach Rom gebracht hat. Einer von ihnen, der älteste, war ungeachtet ihrer dringenden Bitte den Schatten der ein und zwanzig gefallenen Söhne des Andronikus geopfert worden; dieß nun hat diese Fürstin mit glühendem Haß gegen den alten Heerführer und seine ganze Familie erfüllt, und ihr den Schwur abgenöthigt, den Andronikus mit allen seinen Angehörigen ins Verderben zu stürzen. Durch buhlerische Künste erhält sie Saturnin's Hand, und nun läßt sie ihrer Rache freyen Lauf; Bassianus, Bruder des Saturnin, der Lavinien, seine alte Verlobte erst entführt und dann mit Bewilligung des sich verstellenden, auf seinen Untergang bedachten Kayſers

ſers, geheyrathet hat, wird in ihrer Gegenwart von einer einſamen Waldgegend gemeuchelmordet. Ein Liebling der Kayſerin, ein verworfener Mohr, Namens Aaron, lockt Quintus und Markus, die Söhne des Andronikus, nach der Grube, wo man den Leichnam des Baſſianus hingeworfen hat, und weiß ſie vermöge eines untergeſchobenen künſtlich eingerichteten Briefes als ſeine Mörder darzuſtellen. Die brutalen Söhne der Kayſerin, Demetrius und Chiron, haben indeß Lavinien geſchändet, und damit ſie von ihr nicht verrathen werden können, ihr die Hände abgehauen und die Zunge ausgeſchnitten. Der Oheim giebt ihr aber einen Stab in den Mund, läßt ſie denſelben mit den Stummeln ihrer Arme regieren, und ſo den Namen der Verbrecher und ihr Bubenſtück in den Sand ſchreiben. Der Kayſer oder vielmehr durch ihn der Mohr Aaron verſpricht den beyden Söhnen des Titus Andronikus das Leben zu ſchenken, wenn der Vater oder der Oheim oder ihr Bruder Lucius ſeine Hand abhauen und ſie ihm ſchicken will. Der alte Mann entſchließt ſich dazu ſogleich und erhält dafür — die Köpfe ſeiner Söhne. Nun fordert er ſeinen Sohn Lucius auf zu den Goten zu eilen, dort ein Heer zuſammenzubringen, und dann zu thun, wozu ſein Herz ihm riethe. In ſchnellem Fluge kehrt dieſer mit großen Schaaren wohlbewaffneter Krieger und mit verſchiedenen Fürſten von der Nation zurück, die ſein Vater öfter beſiegte, und die ihm den feſteſten Beyſtand gegen ihre ehemalige Königin zugeſagt haben. Ihm fällt der Mohr in die Hände, der mit ſeinem mit der Kayſerin erzielten und ihm an Farbe ganz gleichen Baſtard zu den Gothen flüchten und dort die Flamme des Aufruhrs anblaſen will. Die Kayſerin ſchleicht ſich unterdeß mit

ihren Kindern zu dem alten wegen der schrecklichen Schlag auf Schlag ihn betroffenen Schicksale wahnwitzig gewordenen Titus Andronikus in einer Verkleidung; sie glaubt ihn durch ihre List ins Verderben zu locken. Der Greis, der gerade seine hellen Augenblicke hat, überlistet die Schlaue und behält die jungen Leute unter einem schicklichen Vorwand bey sich. Kaum ist Tamora fort, so schneidet er jenen Buben mit der noch übrigen Rechten die Gurgeln ab und Lavinia muß ihr Blut auffangen. Er stellt darauf ein großes Mahl an, wozu er Kayser und Kayserin einlädt, und vorgiebt, er wolle zwischen ihnen, seinem Sohne und den Gothen einen friedlichen Vertrag stiften. Während des Schmauses ermordet er seine Tochter, erzählet, daß er dazu so dringende Aufforderungen gehabt, wie Virginius, und nennt ihre Entehrer. Saturnin frägt, wo diese sind. Da sind sie, sagt Andronikus, beyde in jene Pastete gebacken, woran ihre Mutter mit so viel Wohlgefallen gegessen hat; sie aß das Fleisch, das sie selbst gebahr. Es ist wahr, das bezeugt die scharfe Spitze meines Messers. Mit diesen Worten ersticht er die Kayserin. — Stirb, wahnwitziger Elender, für diese verfluchte That, bricht Saturnin los, und bohrt den Titus nieder. — Kann des Sohnes Auge seinen Vater bluten sehn? ruft Lucius. Da ist Lohn um Lohn, Tod für eine tödtliche That. Und hiermit stößt er sein Schwerdt dem Kayser in die Seite. Dann zählt er alle die schändlichen Thaten des Chiron und Demetrius und die Ränke ihrer Mutter auf. Mit einstimmigem Beyfall wird er von den Stellvertretern des Römischen Volkes zum Kayser ernannt, Aaron lebendig begraben und Tamora's Leichnam den Raubthieren vorgeworfen.

Der

Der Künſtler hat aus dieſem Stück die Scene (Auft. 1. Aufz. 4.) gewählt, wo der kleine Lucius, Sohn des ſchon erwähnten Lucius vor ſeiner ihm nachſtürzenden Baſe läuft, deren Verſtümmelung den Zuſchauern durch ihr künſtlich geworfenes Gewand verborgen bleibt. Der kleine iſt ein ſehr holdes Geſchöpf und Lavinie mit ihrem ſtarren Blick, ihrer zerſtörten Miene das ſprechendſte Bild des Jammers. Die beyden Greiſe, beſonders Titus Andronikus, in deſſen Geſicht man aber keine Spuren von Wahnſinn bemerkt, ſind ein Paar intereſſante Römergeſtalten. Unter dieſem Blatt, das nach dem in dem Verzeichniß der Shakſpereſchen Gallerie S. 52. unter No. XXVIII. befindlichen Gemälde geſtochen iſt, ſtehen folgende Reden:

Boy. Help, Grandſire, help! my aunt Lavinia
Follows me every Where, I Know not why: —
Good uncle Marcus, ſee how ſwift ſhe comes!
Alas, ſweet aunt, I Know not what you mean.

(Knabe. Hilf mir, Großvater, hilf! Meine Muhme Lavinia folgt mir überall, ich weiß nicht warum. Lieber Oheim Markus, ſieh doch, wie ſchnell ſie gelaufen kömmt. Theure Muhme, ich weiß gar nicht, was du haben willſt.)

Marcus. Stand by me, Lucius; do not fear thine aunt.

(Markus. Tritt neben mich, Lucius; fürchte dich vor deiner Muhme nicht.)

Der Preiß des Kupferſtichs, der 1 Fuß 9$\frac{3}{4}$ Zoll in der Höhe und 1 Fuß 4$\frac{1}{4}$ Zoll Rheinl. in der Breite hat, iſt 7 Thaler in Golde.

21) First part of king Henry 6th. Act. II. scene V. (Aus dem 1ſten Theile Heinrichs des Sechs-

Sechsten.) Eine sehr interessante Scene! Der tapfere Edmund Mortimer in Tower, von Gram und hohem Alter ganz niedergebeugt und dem Tode sehr nahe in seinem Sessel ausgestreckt, nimmt von seinem Neffen Richard Plantagenet, rührenden Abschied und stirbt. Voll herzlicher Theilnahme beugt sich Plantagenet, ein Jüngling von feuriger, geistvoller Miene über den geliebten Oheim hin. Richard der Zweyte erklärte Mortimer'n, als er seinen unglücklichen Feldzug nach Irrland unternahm, zum Kronerben, deswegen ließ Heinrich der Vierte ihn in seiner blühenden Jugend in den Tower setzen und darin sorgfältig verwahren. Dies that auch Heinrich der Fünfte. — Dieses Blatt, welches Thew nach Northcote 1793 gestochen hat und 2 Fuß 1 Zoll hoch, 1 Fuß 5⅓ Zoll Rheinl. aber breit ist, führt die Unterschrift:

Keep. My lord, your loving nephew now is come.

(Gefangenwärter. Mylord, Euer lieber Neffe ist nun da.

Mort. Richard Plantagenet, my friend? is he come?

(Mortimer. Richard Plantagenet, mein Freund? — Ist er da?

Plant. Ay, noble uncle, thus ignobly us'd, Your Nephew, late-despised Richard, comes.

(Plantagenet. Ja, mein edler Oheim, dem man so unedel begegnet, Euer Neffe, der erst jüngst so verachtete Richard, ist da.)

Der Preiß dieses Kupferstichs, wovon sich das Gemälde in dem oft angeführten Verzeichniß der Shakspereschen Gallerie nicht befindet, ist 7 Thaler in Golde.

22.

22. Merry wives of windsor. Act. I. Scene I. (Die luſtigen Weiber zu Windſor) Im Eſchenburg iſt es der 5te Auftritt, und höchſt wahrſcheinlich iſt durch einen Stich- und Druckfehler in dem Kupferſtich und dem Engliſchen Gemäldeverzeichniß die 1ſte Scene angegeben, die hier gar nicht Statt finden kann. — Der verliebte Fallſtaf wird in dieſem Luſtſpiele bekanntlich das Opfer der Neckſucht zweyer ſchalkhaften Weiber, der Miſtreß Page und der Miſtreß Ford, die ſich beyde auf ſeine galante Aufforderungen in ihn verliebt ſtellen, und ihn zu Rendezvous zu beſchwatzen wiſſen, die immer ein ſehr unglückliches Ende für ihn nehmen, wozu Mäſter Ford's ſtets wache Eiferſucht nicht wenig beyträgt. Der geiſtarme Vetter des Friedensrichters Shallow will der jungen Page, in deren ſiebenhundert Pfund er mehr als in ihre Reize verliebt iſt, eine Liebeserklärung machen; er ſchickt zu dem Ende ſeinen Bedienten fort, um weniger genirt zu ſeyn, kann aber damit doch nicht zu Stande kommen. Die Einfalt in Slender's Phyſiognomie und die größte Stupidität im Geſicht ſeines Bedienten Simpels, iſt dem Künſtler ganz vortreflich gelungen. Miß Anne Page hat er als das liebenswürdige, naive Mädchen vorgeſtellt, zu der der Dichter ſie machte. In ihren Mienen entdeckt man etwas von dem Frohſinn ihrer Mutter. — Das Smirkeſche Gemälde zu dieſem von Simon geſtochenen Kupfer findet ſich in dem Verzeichniß der Shakſpere'ſchen Gallerie S. 80. unter No. XXXIX aufgeführt. Der Preiß des Kupferſtichs iſt 7 Thaler in Golde: ſeine Höhe beträgt 2 Fuß $\frac{7}{8}$ Zoll, und die Breite 1 Fuß 6 Zoll Rheinl. Folgende Reden ſtehen darunter eingegraben:

Anne.

Anne. Will't please your worſhip to come in, Sir?

(Anne. Iſt es Ihnen nicht auch gefällig hinein zu kommen, geſtrenger Herr?)

Slen. No, I thank you, forſooth, heartily: I am very well.

(Slender. Nein, ich danke Ihnen, wahrhaftig, recht herzlich. Ich befinde mich hier ſo ganz wohl.)

Anne. The dinner attends you, Sir.

(Anne. Das Eſſen wartet auf Sie, mein Herr.)

Slen. I am not a-hungry, I thank you, forſooth: — Go, Sirrah, for all you are my man, go. Wait upon my couſin Shallow: (Exit Simple) A juſtice of peace ſometime may be beholden to his friend for a man: — I keep but three men and a boy yet, till my mother be dead: But What though? yet I live like a poor Gentleman born.

(Slender. Ich bin gar nicht hungrig — ich bedanke mich — wahrhaftig. (zu Simpel) Geh, Kerl, ob du gleich eigentlich mein Kerl biſt, geh, und warte meinem Vetter Shallow auf. (Simpel geht ab) Ein Friedensrichter kann zuweilen ſeinem Freunde für einen Bedienten Verbindlichkeiten haben. Ich halte bisher nur noch drey Kerle und Einen Jungen, bis meine Mutter todt ſeyn wird; aber was machts? ich lebe doch noch immer ſo gut, wie ein armer Edelmann.)

Anne. I may not go in Without your worſhip: they will not ſit, till you come.

(Anne. Ich darf ohne Sie nicht hinein gehen, geſtrenger Herr; ſie werden ſich nicht eher zu Tiſche ſetzen, bis Sie kommen.)

Slen. I'faith I'll eat nothing: I thank you as much as though I did.

(Slender. Auf meine Ehre ich eſſe nicht. Ich nehm' es ſo gut wie genoſſen.)

Anne.

Anne. I pray you, ſir, walk in.

(Anne. Ich bitte Sie, Herr, ſpazieren Sie hinein.)

Slen. I had rather walk here, I thank you.

(Slender. Ich mag lieber hier drauſſen ſpazieren; ich bedanke mich.)

23) Merry wives of Windsor. Act. II. Scene I. Die beyden jovialiſchen, dem Zeichner außerordentlich gelungenen Weiber, von denen das Stück den Nahmen: die luſtigen Weiber von Windſor, bekommen, Miſtreß Page und Miſtreß Ford, theilen einander die ganz gleich lautenden Liebesbriefe mit, die ſie von dem alten Ritter John Falſtaf erhalten haben, und verabreden wie ſie ihn für die Verwegenheit, ihnen Anträge zu machen, züchtigen wollen. Die Scene iſt vor Page's Hauſe. Darunter ſtehen die Worte:

Mrs. Ford. Why, this is the very ſame: the very hand, the very words: what doth he think of us?

(Frau Ford. Seht doch, das iſt ja eben der Brief, eben die Hand, eben die Worte; was muß er von uns denken?)

Mrs. Page. Nay, I know not: It makes me almoſt ready to wrangle with mine own honeſty —

(Frau Page. Ja, das weiß ich nicht; es bringt mich faſt dahin, mit meiner eignen Ehrlichkeit zu hadern.)

Dieſes Blatt, 2 F. 1 Z. hoch und 1 F. 5⅝ Z. breit, iſt 1793 von Thew nach dem im gedachten Verzeichniß S. 3 unter Nro. II. befindlichen Peterſchen Gemälde geſtochen, und koſtet 7 Thaler in Golde.

24)

24) Merry wives of Windsor. Act. III. Scene III. *) Ein ſehr launichtes Stück! Falſtaf im Waſchkorbe, mit der Miene hoher Reſignation. Mechaniſch ſträuben ſich ſeine Hände gegen die Menge Wäſche, womit die Muthwilligen (nemlich Miſtreß Page und Miſtreß Ford) ihn beynahe erſticken. Im Hintergrunde der kleine Verräther, Falſtafs Edelknabe, Robin, mit der Miene der Verwunderung. Unter dieſem Kupfer lieſt man:

Fal. I love thee, and none but thee; — help me away: let me creep in here; I'll never —

(He goes into the basket; they cover him with foul linen.)

(Falſtaf. Ich liebe dich — hilf mir nur weg — laß mich da hinein kriechen — ich will niemals — —)

(Er kriecht in den Korb; ſie bedecken ihn mit ſchmutziger Wäſche.)

Mrs. Page. Help to cover your maſter, boy: Call your men, miſtreſs Ford: — you diſſembling knight!

(Frau Page. Hilf deinen Herrn mit zudecken, Kuriche! — Rufen Sie Ihre Leute, Frau Ford — Sie heuchleriſcher Ritter.)

Dieſes Blatt koſtet gleichfalls 7 Thaler in Golde, iſt 2 F. 1 Z. hoch, und 1 F. 6 Z. Rheinl. breit, und 1793 von Simon nach dem in oftgedachten Verzeichniß S. 125 unter Nro. LVII. aufgeführten Peterſchen Gemälde geſtochen.

*) Im Eſchenburg iſt es die 9te Scene des 3ten Acts: es muß hier alſo wieder ein Stich- und Druckfehler vorgefallen ſeyn.

VI.

Gesammelte Bruchstücke;

neuere Nachrichten von ausländischen Theatern betreffend.

Siebente Suite.

Venedig.

Wir haben alle sieben bis acht Theater besucht, eines ausgenommen, wo nur Possen für den untersten Pöbel gegeben werden. Kann je etwas die Sinne berauschen, das Herz vergiften und die Vernunft auf eine Zeitlang vom Throne stoßen, so sind es die Opern und Ballets der Italiener. Letztere besonders sind einer reitzbaren, leicht in Schwung zu bringenden Einbildungskraft gefährlich. Einige hundert reitzende Geschöpfe, von Jugend auf dazu abgerichtet, Auge und Ohr durch wollüstige Stellungen und Töne zu entzücken, üben auf diesen verschiedenen Theatern an jedem Abend ihre Kunst aus, die gewiß nie ihren Zweck ganz verfehlt. Das süße Gift schleicht sich unbewußt auch in das am besten verwahrte Herz, und bewirkt wenigstens einen augenblicklichen Rausch. Man kann nichts blendenders, prächtigeres sehen als den Glanz und die Pracht des Theaters al Fenice und al s. Cassano, gegen welche die des Wiener National-Theaters wie der volle

Mond vor der Morgenröthe schwindet. Schönheit der Tänzer und Tänzerinnen, die herrlichste Musik, Schönheit und Reichthum der Dekorationen und Kleidungen, alles vereinigt sich, durch den mächtigen Zauber so vieler zu einem Zweck vereinten Künste, den wollüstigsten Genuß zu verschaffen, und alle Sinne mit Vergnügen zu berauschen. Es freut mich, nicht sowohl des Vergnügens wegen, das ich genoß, als vielmehr deswegen, daß ich das höchste und vortrefichste dieser Künste, so weit sie sich bis jetzt ausgebildet haben, zu einer Zeit sah, wo ich die Bildung meines Geschmacks und die Empfänglichkeit meines Sinnes für schöne Formen erhöhen und befestigen will. Jene Abende, wo ich diese Feereyen sah, sind zu lebhaft in meinem Gedächtnisse, als daß ich nicht noch lange einen Maßstab für die Beurtheilung des schlechten und vortreflichen an den mir aus ihnen vorschwebenden Bildern haben sollte.

(Siehe das 8te Stück des neuen teutschen Merkurs 1794 Pag. 411 u. 12.)

* * *

London.

So wie das Publikum den guten Schauspieler auf einen Beyfall eifersüchtig zu machen weiß, den es nur dem echten Verdienste zuerkennt, und eben dadurch Männern von Herz und Talent den Muth einflößt, sich dieses öffentlichen Sittenlehramts, welches andere Völker nur zu oft ihrem Abschaum anvertrauen, mit schwärmerischem Stolze zu unterziehen; so erhält es auch die theatralischen Dichter, durch strenge Verurtheilung jedes elenden Stücks in einem Grade von Selbstprüfung, welcher den Stümper zurückscheucht, und den, der sich fühlt, in die äußerste Spannung versetzt. Halbe Jahrhunderte

können

können zwar verfließen, ehe ein dramatisches Meisterstück erscheint; in vielen Jahren kann es sich ereignen, daß kein Schauspieldichter sich über die Mittelmäßigkeit erhebt: allein es giebt unstreitig kein Mittel unter der Sonne, ein brittisches Parterre mit einem Schauspiel auszusöhnen, das tiefer hinab, unter den litterarischen Auskehricht, gehörte. Ein Volk, dessen Geschmack von der Gewinnsucht der Büchertäuscher unabhängig ist, kann von seinen eigenen Schriftstellern nie so tief beleidigt werden, daß sie sich erkühnten, ihm ein jämmerliches Gepläre für Witz und Laune zu verkaufen. An Shakspere's Werken behält es einen untrüglichen Maaßstab dramatischer Kräfte. Schon diese Anerkennung der wahren Größe setzt eigene Vollkommenheit des Gefühls, eigenen Wahrheitssinn voraus denn jener Herzenskündiger, wie es noch keinen im Dichterlande gab, bleibt entweder in der schlechtesten Uebersetzung unverkennbar, oder mit allem Apparat der Wortweisheit erfaßt man ihn nicht. Welche unbegränzte Verehrung die Nation noch immer ihrem größten Dichter weiht, wird unter andern die neue Ausgabe seiner Werke beweisen, an welcher man die Pracht der Verzierungen verschwendet hat. Nachahmung sogar, ohne auszeichnendes Verdienst, verzeiht das Englische Publikum seinen jetztlebenden Theaterdichtern, weil man den Nachklang von Shakspere's Worten noch liebt.

(Siehe Georg Forster's kleine Schriften, Berlin 1794. 2. Th. S. 62. 63. u. 64.)

* * *

Die Stimme des Publikums erhebt zuweilen auch den Schauspieler, wenn vorzügliche Talente

ihn auszeichnen, zum Gegenstand der allgemeinen Verehrung; und in solchen Fällen schmeichelt die Kunst dem Modegeschmack, indem sie das Porträt des Schauspielers mit seiner glänzendsten Rolle verbindet. Hamilton erwarb sich vielen Beyfall dadurch, daß er die beynahe angebetete Siddons als Isabella, und ihren Bruder Kemble als Richard den dritten malte. Oft ist es schon hinlänglich, den Liebling des Parterre und des Theater-Paradieses, auch ohne Beziehung auf den Charakter, worin er gefiel, mit Wahrheit darzustellen, um theils durch ihn Celebrität zu erlangen, theils, wenn man dieses Mittels nicht mehr bedarf, sich selbst im Namen des Volkes zu einem Pflegevater des theatralischen Verdienstes zu erheben. In dieser verschiedenen Rücksicht beeiferten sich Beach, Hamilton, Hoppner, Russel, Wheatley und Sir Joshua Reynolds selbst, die berühmte Mrs. Wells, die das Talent der Nachahmung bis zum höchsten Täuschungsgrade besitzt, für das Publikum abzubilden. Bey der jüngsthin dem Präsidenten (der Malerakademie) zugestoßenen Augenschwäche bedauerte man nichts so sehr, als daß nunmehr das Bildniß der Mrs. Billington, einer andern Lieblings-Aktrice, unvollendet bleiben würde. Opie, der als Porträtmaler eine unbestechliche Treue besitzt, und sich dadurch bey dem schönen Geschlechte nicht immer empfiehlt, machte dem Londoner Publikum ein sehr willkommnes Geschenk mit dem charakteristischen Gesicht des Veteranen Macklin.

(Siehe Georg Forster's Ansichten vom Niederrhein etc. Berlin 1791. 3. Theil, Anhang Seite 94. u. 95.

Folgende Bruchstücke sind genommen aus Arthur Young's Reisen durch Frankreich und einen Theil von Italien in den Jahren 1787 bis 1790 u. s. w. Aus dem Englischen. Berlin 1793. 1ster Band.

Das Amphitheater zu Nismes ist ein erstaunliches Werk und beweist, wie gut die Römer solche Gebäude zu dem abscheulichen Gebrauche, wozu sie erbauet waren, einzurichten wußten. Die Bequemlichkeit eines Theaters, das 17,000 Zuschauer ohne Verwirrung fassen konnte; die Größe; die massive und feste Manier, worin es ohne Mörtel so erbauet ist, daß es den Angriffen des Wetters und den noch schlimmeren Verwüstungen der Barbaren in den verschiedenen Revolutionen von sechzehn Jahrhunderten wiederstanden hat: alles spannt die Aufmerksamkeit aufs äußerste.

Bordeaux, den 26. August, 1787. Das vor ungefähr zehn oder zwölf Jahren auf Kosten der Stadt gebauete Theater ist bey weitem das prächtigste in Frankreich; ich habe nichts gesehen, das ihm nahe käme. Das Gebäude liegt frey, und nimmt einen Raum von 306 Fuß Länge und 165 Fuß Breite ein. An der ganzen Hauptfronte läuft eine Vorlaube von zwölf sehr großen Korinthischen Säulen. Der Eingang leitet aus dieser Vorlaube in einen schönen Vorsaal, der nicht allein zu den verschiedenen Theilen des Theaters führt, sondern auch in einen geschmackvollen, ovalen Koncertsaal, und zu den Sälen, worin man spazieren geht und Erfrischungen nimmt. Das Theater selbst ist von ungeheurer Größe, und in der Form ein Segment von einem Oval. Die Anzahl und die Besoldungen der Akteurs, Aktricen,

Sänger, Tänzer, des Orchesters u. s. w. zeugen von dem Reichthume und dem Luxus der Stadt. Man hat mir versichert, daß einer Favorit-Aktrice aus Paris eine Rolle mit dreyßig bis funfzig Louis-d'or bezahlt worden ist. Jezt befindet der erste tragische Schauspieler von Paris, la Rive, sich hier; er erhält für jeden Abend 500 livres (125 Thaler) und obendrein noch zwey Benefizvorstellungen. Dauberval, als erster Balletmeister, und seine Frau (Mademoiselle Theodore aus London) als erste Tänzerin, haben ein Gehalt von 28,000 livres (7,000 Thaler) Es wird jeden Abend gespielt, Sonntags nicht ausgenommen, wie überall in Frankreich. Ich sah la Rive zweymal, und zwar in seinen beyden Hauptrollen, nehmlich als schwarzen Prinzen in Herrn du Belloy's Pierre de Cruel, und als Philoktet. Diese Stücke gaben mir von dem Französischen Theater sehr hohe Begriffe.

Paris, den 14. Okt. Abends ging ich in die Com die Italienne: ein schönes Gebäude; und das ganze Viertel regelmäßig und neu gebauet. Eine Privatspekulation des Duc de Choiseul, dessen Familie eine Loge auf immer hat. Man gab l'Amant jaloux. Mademoiselle Renard, eine junge Sängerin, hat eine sehr angenehme Stimme; wenn sie Italienisch sänge, und in Italien gelernt hätte, so würde sie eine vortreffliche Schauspielerin geworden seyn. Abends den 15. sah ich in der Com. die Françoise die Ecole des peres, ein weinerliches, larmoyantes Ding. Dieses Theater, das vornehmste in Paris, ist ein schönes Gebäude, mit einem prächtigen Portikus. Wenn man die cirkelförmigen Theater in Frankreich gesehen hat — wie können einem dann unsre übel erfundenen länglichen Höhlen in

London

London noch gefallen? Den 16. Abends ſahe ich Molé den Bourru bienfaiſant ſpielen, und es iſt wohl nicht leicht die Aktion zu größerer Vollkommenheit zu bringen.

Den 5. Oktober 1788 kam ich wieder nach Rouen, wo ich den Abend in die Komödie ging. Das hieſige Theater iſt, wie ich glaube, nicht ſo groß, wie das zu Nantes, oder doch wenigſtens an Schönheit und Dekorationen nicht damit zu vergleichen, ſondern vielmehr finſter und ſchmutzig. Man gab Gretry's Caravanne de Caire. Die Muſik dieſes Stückes hat zwar zu viele Chöre und zu viel Rauſchendes, aber doch auch einige ſanfte und angenehme Stellen, ſo daß ſie mir beſſer gefällt, als alle übrigen Arbeiten dieſes berühmten Tonkünſtlers, die ich gehört habe. Den andern Abend unterhielt mich Madame Du Fresne ſehr gut. Sie iſt eine vortreffliche Schauſpielerin, übertreibt ihre Rolle nie, und reißt völlig hin. Je mehr ich von dem Theater der Franzoſen ſehe, deſto mehr muß ich den Vorzug deſſelben vor dem unſrigen anerkennen. Sie haben faſt lauter gute Schauſpieler und in Anſehung der Menge von Sängern, Tänzern und andren bey dem Theater nöthigen Perſonen iſt alles auf einem großen Fuß. Das Klatſchen bey dieſer oder jener Stelle verräth bey den Franzöſiſchen Zuſchauern daſſelbe edle Gefühl, das ich zuweilen mit Vergnügen bey meinen Landsleuten bemerkt habe. Den 13. Abends machte Madame Cretal aus Paris die Nina; in der That das Schönſte, was ich auf dem Franzöſiſchen Theater geſehen habe. Sie ſpielte mit unnachahmlichem Ausdruck, mit ſolcher Zärtlichkeit und Naivetät, und dabey doch mit ſo vieler Feinheit, daß ſie jedes

Gefühl des Herzens, auf welches das Stück gerichtet war, in ihrer Gewalt hatte. In der Aktion übertreibt sie nicht, sondern bleibt immer in den Schranken einer natürlichen Simplicität. Das Haus war gedrängt voll. Man warf Blumen- und Lorbeerkränze auf das Theater, und die andren Schauspieler setzten sie ihr auf; allein sie nahm bescheiden jedesmal die Kränze vom Kopfe ab.

Paris, den 24. Juny 1789. Meine Ohren waren seit einigen Tagen durch das beständige Gespräch über politische Gegenstände so ermüdet, daß ich den Abend, um mich zu erholen, in die Italienische Oper ging. Nichts konnte diese Wirkung besser hervorbringen, als das vortreffliche Stück: la villanella rapita von Bianchi. *) Sollte man es glauben, daß dieses Volk, welches noch vor kurzem an einer Oper nichts als die Tänze schätzte, und nur Geschrey haben mochte, jezt mit Gefühl auf Italienische Melodieen horcht, und mit Geschmack, mit Entzücken ihnen Beyfall klatscht, und zwar ohne die buhlerische Hilfe eines einzigen Tanzes! Die Musik dieses Stückes ist vortrefflich, angenehm und lebhaft: ein Duett, das Signora Mandini und Vigagnoni sangen, war sehr brillant. Die erstere ist ganz bezaubernd. Ihre Stimme will nichts sagen; aber ihre Grazien, ihr Ausdruck und ihr Geist — alles erregt die höchste Empfindung. Den 27. entzückte mich Mlle. Contat in dem Misanthropen von Moliere. Sie ist in der That eine große Schauspielerin; Ungezwungenheit, Grazie, Figur, Schönheit, Witz und Geist sind in ihr vereinigt. Molé spielte

*) Soll dies der Name des Dichters seyn? denn die Musik ist von Cimarosa. d. H.

ſpielte den Miſanthropen zum Bewundern aut. Ich kann das Théatre François nicht verlaſſen, ohne demſelben noch einmal den Vorzug vor allen andern, die ich je geſehen habe, einzuräumen.

Beſançon, den 28. July. Ich ging in die Komödie. Die Schauſpieler waren elend, und das Haus, welches noch nicht ſeit vielen Jahren ſteht, plump. Der Bogen, der die Bühne von dem Parterre trennt, gleicht dem Eingange in eine Höhle, und das Amphitheater hat die Form eines gewundenen Aals. Die Geſichter und die Sitten der Leute in Beſançon gefallen mir gar nicht. Die Muſik, das Geheul und das Geſchrey in der l'Epreuve villageoiſe von Gretry, einem elenden Stücke, konnte mich eben nicht in beſſere Laune bringen.

Mailand, den 4. Okt. Abends beſuchte ich die Oper: ein herrliches Theater, das größte und artigſte, das ich geſehen habe, und die Dekorationen ſind ſchön. Es war Sonntag, und doch ſah ich zu meiner Verwunderung drey Theile des Hauſes voll, obgleich viele Leute auf dem Lande ſind. Das Theater hat ſechs Rang-Logen, und in jedem ſechs und dreyßig, die in dem erſten, zweyten und dritten Range jede zu 40 Louisd'or vermiethet werden. Dies iſt für eine tief im Lande liegende Stadt, die weder Handel noch große Manufakturen hat, wunderbar. Einzig und allein der Pflug kann es bewirken. — Die Einrichtung des Parterre machte mir großes Vergnügen. Man ſitzt auf breiten, weichen Sofas, und hat Raum genug die Füße auszuſtrecken. Junge Leute mögen es ertragen, daß ſie auf einer Bank enge eingepackt werden; ich aber bin alt und träge: und wenn ich nicht bequem ſitze, ſo gebe ich überhaupt keinen Heller für einen Platz. —

Das Parterre iſt ſo bequem und angenehm, daß es zu einer guten Ruhebank dient. Die Sofas und Stühle ſind numerirt, und man erhält ein Billet, welches den Sitz beſtimmt anzeigt; aber die Schauſpieler ſind elend. Man gab den Impresario in angufka mit herrlicher Muſik von Cimarosa. Ein Quintett darin iſt im höchſten Grade angenehm, und ward mit dem lauteſten Beyfall wiederholt.

Lodi, den 11. Okt. Heute Abend ward gerade die letzte Oper während der Meßzeit gegeben, und dieſe hatte aus den benachbarten Städten ſo viele Menſchen herbey gezogen, daß das große Wirthshaus Colombina in einer Stunde angefüllt wurde. Das Opernhaus gewährte dieſen Abend einen herrlichen Anblick. Wir warteten auf den Erzherzog und die Erzherzogin. Das Haus war ſehr gut mit Wachslichtern erleuchtet: etwas ganz Neues für mich, da in den Italieniſchen Theatern gewöhnlich nur ſichtbare Finſterniß herrſcht. Es iſt klein, aber ſehr ſchön, und erſt in dieſem Jahre gebauet. Die Dekorationen ſind vortrefflich; und die Logen, welcher jeder Beſitzer ſelbſt meublirt hat, zeigen große Pracht und großen Aufwand: ſie ſind ſo ſchön, als Glas, Firniß und Vergoldung ſie nur immer machen können, und haben durch die inwendige Erleuchtung einen recht blendenden Schimmer. Die Geſellſchaft war zahlreich und gut gekleidet; Diamanten glänzten in jedem Theile des Hauſes, indeß die Erwartung von Vergnügen, welche ein Italieniſches Auge mehr belebt, als ein Franzöſiſches oder Engliſches, den Anblick eben ſo intereſſant als angenehm machte. Die große Anzahl von Tänzern, die Kleidung, die Scenen u. ſ. w. waren mir bey einem ſo kleinen Orte, der nicht mehr als 10 bis 12000 Ein-

Einwohner hat, unbegreiflich. Kein Abend konnte lebhafter und feſtlicher hingebracht werden; jedermann ſchien in guter Laune, und die Vibrationen freudiger Aufwallungen lebhafter zu ſeyn, als gewöhnlich: denn Ausdruck iſt ein Hauptcharakter der Italieniſchen Phyſiognomieen. Ich halte mich bey dem Schauſpiele etwas lange auf, da es in politiſcher Rückſicht betrachtet, einige Aufmerkſamkeit verdient.

Codogno, (den 12. Okt.) iſt eine ſchöne kleine Stadt, ungefähr von 8000 Einwohnern; und — was in der That merkwürdig iſt, ja außerordentlich iſt — auch ſie hat eine Oper: ein neues, erſt in dieſem Jahre erbauetes Theater. Es iſt ſo groß und ſo ſtark verziert, wie das in Lodi, aber von einer gefälligern und bequemern Form, mehr cirkelförmig. Dicht daneben ſind Zimmer für die erſten Sänger und Tänzer, die an ein ſchönes Wirthshaus Albergo del teatro genannt, ſtoßen.

Brescia, den 19. Okt. Abends ging ich nach der Opera buffa. Das Haus iſt groß, aber häßlich. Der Avaro wurde ſchlecht aufgeführt und der Geſchmack der Zuhörer — das Parterre, nicht die Logen, giebt den Maßſtab zur Beurtheilung einer Nation — war noch ſchlechter. Wortſpiele, Verdrehungen und übertriebene Aktion wurden ſtark beklatſcht. Ein Kind, das ſeinen Namen von zehn oder zwölf harten Sylben ſagte, und bey dem Verſuche, ſie auszuſprechen, ganz unnatürliche Geberden machte, erhielt mehr Beyfall, als die ſchönſten Arien würden erhalten haben. Wie ein Volk, welches ſo große Beweiſe von ſeinem Genie faſt in allen Stücken gegeben hat, einen ſo ſchlechten Geſchmack haben kann, iſt kaum zu begreifen.

Verona,

Verona, den 22. Okt. Es wollte mir hier gar nicht gefallen, bis ich das Amphitheater, wirklich ein herrliches Ueberbleibsel aus dem Alterthum, gesehn hatte. Es ist prächtig, und dabey fest genug, um vielleicht noch einige Jahrtausende zu stehen. Das, itzt ganz mit Häusern zugebauete in Nismes, darf sich mit diesem gar nicht messen. Als ich oben auf dem Rande dieses edlen Gebäudes stand, konnte ich nicht umhin, mir die unzählige Menge Menschen zu denken, welche Zuschauer bey den hier gegebenen Schauspielen gewesen sind. An diese Idee heftete sich eine andere, die mich immer in eine melancholische Stimmung versetzt. Die gänzliche Vergessenheit, in welche solche Schaaren von Menschen jetzt begraben sind! Die Zeit hat ihr Andenken von der Erde vertilgt — keine Spuren von ihnen in den Urkunden des Menschengeschlechts hinterlassen; und doch waren hier Verstand und Schönheit, Reichthum und Macht, Hoffnung und Furcht, Unternehmungsgeist und Thätigkeit, die nun alle in eine tiefe Stille von siebzehn Jahrhunderten versunken sind! — Ich lese so wenige Dichter, daß ich nicht weiß, ob die Idee einer solchen Vergessenheit für sie eben so melancholisch ist, wie für mich; wenn sie es ist, so haben sie gewiß in ihrer schönen und starken Sprache diese Empfindungen besser ausgedrückt. — — Das Theater ist groß, kommt aber nicht gegen das in Mailand.

Padua, den 27. Okt. Abends ging ich in die Oper. Man gab die Due Baroni von Cimarosa, dessen Musik für meine Ohren immer etwas Originelles und Gefälliges hat; allein obgleich die Schauspieler nicht schlecht und das Orchester stark war, so fand ich doch das Haus fast leer, und die wenigen

Zu-

Zuſchauer hatten ein ſo armſeliges Anſehn, auch waren die Inſtrumentaliſten alle ſo ſchmutzig und abgeriſſen, daß ich hier wieder fühlte, was ich ſchon oft gefühlt habe: daß die Reitze eines Theaters zur Hälfte von den Zuhörern abhangen. — Man muß bey guter Laune ſeyn, eine gewiſſe fröhliche Stimmung das Herz erheitern, und der Wille zu genießen durch die Sympathie der Gegenſtände umher in Genuß übergehen. Man ſchöpft Vergnügen aus Augen, die vor Erwartung angenehmer Eindrücke funkeln. Leere Logen, ein ſchmutziges Parterre, und ein nur halb erleuchtetes Theater machten die Muſik bey aller ihrer Fröhlichkeit traurig. Ich verließ einmal Guglielmis Pastorella nobile, und vertauſchte ſie mit einem ſtillen Zimmer.

Venedig, den 30. Okt. Ich fuhr noch in die Oper. In Venedig, in Padua, Mailand, Turin u. ſ. w. — allenthalben ſind die Zuſchauer für das Tanzen. Durch die unerträglich langen Ballette, aus denen man gar zu viel macht, und die beynahe ausſchließend Beyfall erhalten, iſt die Italieniſche Oper weit mehr eine Schule des Tanzes, als der Muſik geworden. Ich kann das den Italienern nicht vergeben; denn von vierzig Tänzen, ſo wie von vierhundert Paſſagen, ſind nicht vier einen Heller werth. Es iſt nur verzerrte Bewegung und übertriebene Gelenkſamkeit. Wenn ein Tänzer ſeinen Kopf in die Lage bringt, worin ſeine Ferſen ſeyn ſollten, ohne den Boden zu berühren, wenn er ſich in der Luft umdrehet, und dann auf den Zehen zu ſtehen kommt; wenn er ſeine Beine ſoweit ausſtrecken kann, daß die Breite ſeiner Figur größer wird, als ſeine Länge, oder wenn er die Beine an den Leib anzieht, als hätte er gar keine: denn kann

er ſicher auf ſo viel Bravo und Braviſſimo rechnen, als die vortrefflichſten aller je komponirten Arien nicht bekommen würden. Die Ballerine, oder die Tänzerinnen, haben dieſelbe Wuth in Bewegungen, dieſelbe Stärke im Verzerren, und dieſelbe unnatürliche Gelenkigkeit. Tänze von ſchöner Grazie, die mehr durch wollüſtige Leichtigkeit die Aufmerkſamkeit feſſeln, als durch mühſame Anſtrengung Verwunderung erregen, ſind bey weitem ſchwerer und erfordern größere Geſchicklichkeit. In dieſer beſſern Art von Tanz ſind die Italiener, wo ich geweſen bin, noch ſehr zurück. — Abends den 4ten Nov. ging ich in ein neues Trauerſpiel, Fayel, eine Ueberſetzung aus dem Franz.; Signore und Signora Bellomi agirten gut. Ich wundre mich, daß von der Italieniſchen Sprache geſagt worden iſt, es fehle ihr an Kraft und Nachdruck, und ſie tauge nur zu weibiſchen Gegenſtänden. Im Gegentheil ſcheint ſie eben ſo gut hohe und ſtarke Empfindungen, das Schreckliche und Erhabne, als die ſanfteſten Töne der Liebe und des Mitleids, ausdrücken zu können; ja ſie hat ſogar rauhe und harte Töne in ihrer Gewalt. — Nichts fällt in den Sitten verſchiedner Nationen mehr auf; als der Unterſchied der Begriffe von Schamhaftigkeit bey dem Verrichten gewiſſer Naturbedürfniſſe. In England läßt eine Mannsperſon (wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf) ihr Waſſer mit einer gewiſſen Heimlichkeit, und ein Frauenzimmer thut es nie in Gegenwart unſres Geſchlechtes. In Frankreich und Italien hat man dieſe Empfindungen der Schamhaftigkeit nicht, ſo daß Sterne's Madame Rambouillet keine Uebertreibung iſt. In Otaheite iſt es unanſtändig in Geſellſchaft zu eſſen; aber nichts weniger

als

als unſchicklich, vor ſo vielen Zuſchauern, als zufälliger Weiſe gerade da ſind, der Liebe zu pflegen. — Zwiſchen dem Parterre und dem Orcheſter iſt im Venetianiſchen Schauſpielhauſe ein nicht belegter Raum von fünf oder ſechs Fuß Breite. Ein gut gekleideter Mann, der faſt gerade unter einer Reihe Damen in den Seitenlogen ſaß, ging an dieſen Platz hin, und ſchlug ſein Waſſer eben ſo gleichgültig ab, als wenn er auf der Straße geweſen wäre; und niemand, mich ſelbſt ausgenommen, achtete darauf nur im mindeſten. So etwas iſt indeß doch äußerſt unanſtändig. Schamhaftigkeit mag idealiſch ſeyn, aber nicht Reinlichkeit; denn Mangel daran iſt ein wirkliches, unſtreitiges Uebel. — Für eine Stadt von nicht mehr als 150,000 Einwohnern hat Venedig außerordentlich viele Theater: und alle ſieben ſollen zur Karnavalszeit voll ſeyn, wozu wohl der Preiß der Plätze, der, ausgenommen in der ernſthaften Oper, nur gering iſt, unſtreitig viel beyträgt. — Daß in Venedig verhältnißmäßig ſo wenige Verbrechen begangen werden, hängt vielleicht mit dem Umſtande zuſammen, daß es bey einer Volksmenge von 150,000 Menſchen ſieben Theater hat, worin der Eingang ſo wenig koſtet, daß auch Leute von den niedrigſten Volksklaſſen ſie beſuchen; und dies bewieſe denn mehr für theatraliſche Vorſtellungen, als Rouſſeau mit allem ſeinen glänzenden Genie dagegen ſagen konnte. — Abends den 5. Nov. beſuchte ich ein andres Theater, die Tragi-Komödie, wo eine junge, dem Anſehen nach nicht einmal zwanzigjährige Schauſpielerin die erſte ernſthafte Rolle mit ſo richtiger Aktion ohne alle Uebertreibung ſpielte und ihre bezaubernde Sprache mit einer ſo deutlichen Artikulation und mit ſolchem Aus-

druck

druck ſprach, daß es für ihr Alter ſehr zu bewundern war. — Da der Kay, von wo die Barke abführt, ziemlich nahe am Opernhauſe liegt, und il Burbero di buon cuore (der gutherzige Murrkopf) den 7. Nov. zum erſtenmal aufgeführt ward, ſo verließ ich Herrn Petrillo's vortrefflichen Gaſthof, der alles Lob verdient, und ging in die Oper. Ich fand ſie ſo, wie ich ſie nach der Probe erwartete: vortrefflich. Sie enthält nicht nur viele ſehr ſchöne Arien, ſondern das ganze Stück iſt angenehm, ſo daß es Hrn. Martin's Genie und Geſchmack Ehre macht.

Bologna, den 12. Nov. Ich ging nach der Opera buffa, wo man Theodoro, il rè di Corse von Paeſiello gab, und wo ich nichts fand, was gehört oder geſehen zu werden verdient, nur eine junge Sängerin, Signora Nava, ausgenommen, deren Stimme ſehr rein und ſüß, dabey aber auch ſehr ſtark war. Sie wird inskünftige (denn ſie iſt noch jung) auch vielen Ausdruck bekommen.

Modena, den 6. Dec. Das Schauſpielhaus iſt ſo häßlich gebauet, daß ich nicht leicht ein ſchlechteres geſehen habe. Man gab einen Miſchmaſch von Komödie, worin folgende Stelle ein ſo unmäßiges Lachen erregte, daß ſie hier doch eingerückt zu werden verdient, wäre es auch nur, um den Geſchmack der Zuſchauer und das Anſehn der Tänzer darnach zu beurtheilen: Era un cavallo si bello, si suelto, si agile, di bel petto, gambe ben fatte, groppa groſſa, che se foſſe ſtato una cavalla, converrebbe dire che l'anima della prima ballerina del teatro era trasmigrata in quella. *) Ein andrer elen-

*) Es war ein ſo ſchönes, ſchlankes, raſches Pferd, mit einer ſchönen Bruſt, wohlgebaueten Schenkeln und dickem Ge-

elender Spaß ward mit ſo vielem Beyfall aufgenommen, als wenn er der witzigſte von der Welt geweſen wäre: *Arlecchino.* Chi è quel rè che ha la più gran corona del mondo? — *Brighella.* Quello che ha la reſta più piccola. *)

Lyon, den 27. Dec. Ich ging hier in das Schauſpiel, und fühlte bey der Muſik den ganzen Kontraſt mit der Italieniſchen. Was iſt doch die Franzöſiſche dagegen? Nichts als Verzerrungen von unaufhörlichen Diſſonanzen. — Das hieſige Theater kommt dem in Nantes nicht gleich, und ſteht dem in Bordeaux ſehr weit nach.

Paris, den 11. Jan. 1790. In der Italieniſchen Oper ward il Barbiere di Seviglia von Paeſiello, eins der beſten Stücke dieſes wirklich großen Komponiſten gegeben **). Mandini und Raffanelli ſangen vortreflich, und Baletti mit einer beſonders angenehmen Stimme. In Italien findet man keine ſo gute komiſche Oper wie dieſe in Paris, und das Haus iſt auch immer voll. Dies wird gewiß in der franzöſiſchen Muſik eine eben ſo große Revolution bewirken, wie nur je in der franzöſiſchen Regierungsform bewirkt werden kann. Was wird man nun bald von Lully und Rameau denken? Welch ein Triumph für Jean Jaques Manen!

* * *

Lon-

Gefäße — wenn es eine Stute geweſen wäre, ſo hätte man ſagen können, die Seele der erſten Theatertänzerin ſey in ſie hinein gewandert.

*) Arlek. Welcher König hat die größte Krone in der Welt? — Brighella. Der den kleinſten Kopf hat.

**) Der Verfaſſer hat für die Italieniſche Muſik allzu viele Vorliebe; denn daß Paeſiello ein großer Komponiſt ſey, wird ihm gewiß kein Kenner einräumen.

London.

Sie wiſſen, daß außer der italieniſchen Opera noch verſchiedene andere kleine Spektakels, und beſonders zwey große Nationaltheater, hier ſind, wovon das eine Covent-garden und das andere Drury lane heiſt. Beide liegen im Quartier von Weſtmünſter, ziemlich nahe aneinander, und nicht weit von der City. Dieſen Abend *) giengen wir nach Covent garden. Wir traten durch eine Hinterthüre ins Schauſpielhaus und dieſer Eingang ſchien mir ſchmuzig und unanſtändig. Man wies uns in eine Loge vom erſten Rang nahe am Theater, zu fünf Schilling für die Perſon. Dieſe Logen ſind faſt wie an andern Orten: und da ſie nicht gemiethet werden, ſind ſie alle offen. Man kann wie man will von einer in die andere gehen, und den erſten leeren Platz, den man findet, einnehmen. Der Saal, der ſehr groß, aber in altem Geſchmack gebaut iſt, hat vier Reihen Logen, und über der lezten eine Gallerie, in Geſtalt eines Amphitheaters, die ſehr viele Leute faſſen kann. Was auch einige Bücher davon ſagen mögen, ſo fand ich doch nichts ſehr Beſonderes, weder in der Form noch in der Bauart, und er ſchien mir an Größe und Schönheit den drey neuen Sälen zu Paris weit nachzuſtehen. Ich muß geſtehen nach den Lobeserhebungen, welche die Engländer davon machen, war ich ſehr betroffen, ſo gar wenig Pracht hier zu finden; ſo wie mir überhaupt im Schauſpiel ſelbſt noch verſchiedene andere unerwartete Eigenheiten ganz beſonders auffielen. Das Hauptſtück war Alexander the great (Alexander der Große) ein Trauerſpiel mit vielen Dekorationen, das eine ſehr große Menge Zuſchauer herbey gelockt hatte; und das Nachſpiel war: the poor Soldier (der arme

*) Den 26ſten May 1788.

arme Soldat), eine komische Oper. Das erste Stück schien mir nicht sehr streng nach der Vorschrift der drey Einheiten eingerichtet zu seyn, weil es mit dem Eintritt des Alexanders zu Babylon anfängt und erst mit seinem Tode sich endiget, und also verschiedene Epochen aus seiner Lebensgeschichte enthält. Der Anfang war fast ganz Spektakel und der Triumpfeinzug geschah mit vielem Pomp. Aber alle diese Dekorationen sind einzig und allein für's Auge; und der Geist findet gar nichts für sich. Die Soldaten, Waffen, Kameele u. s. w. waren auf das schönste von der Welt, und die Kleidung kostbar, aber das Ganze zeigte keinen Geschmack und das Costum war greulich verfehlt. Nie sah ich in der Baukunst und Kleidung ein solches Durcheinander von Gothischen, regelmäßigen, modernen Römischen, Griechischen und Persischen. Man trug unter andern kleine Fahnen, worauf mit großen Buchstaben: S. P. Q. R. stund. Mitten unter diesen gothischen Tempeln, römischen Standarten und asiatischen Kameelen, mitten unter dem ganz militairischen Apparat rückte der stolze Krieger selbst heran, der aber mehr einem Rinaldo in den Gärten von Armida als dem griechischen Helden glich. Er erschien in weißseidenen Strümpfen, fein ausgemachten Schuhen, mit großen silbernen Schnallen, ohne Kasket, elegant auf französische Art frisirt, die Haare mit einem schönen bunten Band gebunden, das elegant herum flatterte; aber in den übrigen Stücken wie ein Krieger seiner Zeit angethan. Sie können sich nicht vorstellen, wie unangenehm diese abgeschmackte Vorstellung mit der Idee streitet, die man natürlicherweise von einem Helden, wie Alexander, hat. Am Ende des letzten Akts stirbt unser

Held auf dem Theater an einem hitzigen Fieber. Dieſe Krankheit iſt eben ſo ſonderbar als das Uebrige. Nachdem ſich der Monarch einige Augenblicke auf dem Theater ſo ziemlich anſtändig betragen, fängt er auf einmal an, ſtärker als jemals zu ſchreyen, dann macht er Grimaſſen und greuliche Zuckungen und endlich fängt er in der Phantaſie an, von einem Stuhl auf den andern zu ſpringen, und macht Sätze, die man wohl von einem Seiltänzer, aber nicht von einem Könige von Macedonien, dem Eroberer des größten Theils von Aſien und Afrika, erwartet. Zuletzt ganz außer ſich, wüthet, bewegt und gebehrdet er ſich wie ein Toller, und nachdem er umgefallen und auf der Erde ſich herumgewälzt, ſtirbt er unter ſchrecklichen Zuckungen, die man ohne Entſetzen nicht mit anſehen kann. So endiget ſich dieſes ſchreckliche Trauerſpiel. Den Namen des Verfaſſers des Stücks weiß ich nicht, aber der Schauſpieler, der die Rolle des Alexanders machte, nennt ſich Pope. Die meiſten der übrigen Schauſpieler haben mir ſo wenig als er gefallen. Sie ſchreien zu ſehr, und haben oft das Anſehen eines Wüthenden. Immer Deklamation, immer Begeiſterung und niemals einfachen und rührenden Ausdruck des Herzens. Sie ſetzen faſt alle theatraliſche Anſtändigkeit beyſeite; aber ſie haben viel Nachdruck, zuweilen Anſtand, und an Feuer fehlt es ihnen gewiß nicht. Sie ſcheinen mir Züge, die ſtark ausgedrückt werden müſſen, wohl zu treffen, aber feine Nüancen entſchlüpfen ihnen. Die Sterbeſcene Alexanders wurde an einigen Stellen trefflich ausgeführt, an einigen Stellen aber war ſie auch äußerſt lächerlich. Nie ſah ich ſo ſtudirten Enthuſiasmus, ein ſo gelerntes Fieber, ein ſo gekünſteltes Verſcheiden, mit

einem

einem Wort einen ſo ſtudirten Tod. Die Aktion und die theatraliſche Deklamation der engliſchen Schauſpieler iſt durchaus von der franzöſiſchen verſchieden, und ſcheint mit dem Nationalkarakter dieſer beiden Völker einen wunderbaren Contraſt zu machen. Der Franzos, der im gemeinen Leben ſo unbeſonnen, ſo lebhaft, oft ſo ungeſtüm iſt, zeigt ſich auf dem Theater klug, ernſthaft, oft ſogar zu kalt: der Engländer im Gegentheil, der ſonſt ſo bedachtſam, ſo ernſthaft, ſo geſetzt iſt, beträgt ſich auf dem Theater wie ein Raſender. Alles was in den engliſchen Stücken unwahrſcheinlich, abgeſchmackt, ekelhaft iſt; dieſes Gemiſch von allen möglichen Karaktern, von Edlen und Niedern, von Pathetiſchen und Komiſchen; die ſchwülſtigen Exklamationen, die übertriebene Sprache, wovon die Natur nichts weiß, — alle dieſe Auswüchſe der dramatiſchen Kunſt, die die Engländer nur dem Zeitalter, aber nicht dem Genie des großen Shakſperes, zuzuſchreiben haben, werden izt auch von den Deutſchen in ihren Theaterſtücken nachgeahmet und noch übertrieben. Das iſt das wahre Zeichen des Genies, ſagt man, wenn es ſich den Regeln nicht unterwerfen kann, und dennoch findet man in dieſen regelloſen Arbeiten oft ſehr erhabne Stellen. Ich bin von dieſem leztern überzeugt, aber ich weiß auch, daß es leichter iſt, ſchöne Stellen zu haben, wenn man ſich erlaubt, alles zu ſagen und zu ſchreiben, was einem in den Kopf kommt. Um wirklich ſchön zu ſchreiben, muß man ſich dem Wohlſtand und den Regeln unterwerfen, und ich wenigſtens kann keinen Geſchmack an der Verbindung des Erhabenen mit dem Komiſchen, des Tragiſchen mit der Farce finden. Vielleicht bin ich durch das franzöſiſche Theater verdorben, das vielleicht zu delikat iſt. Aber glauben ſie nicht, daß ich

nur immer nach diesem die Schauspiele anderer Nationen beurtheilen will. Ich bin mit denen einverstanden, die sagen, daß die Franzosen zu viel Gespräch und zu wenig Handlung und überhaupt zu viel conventionelles in ihren Schauspielen haben; aber zwischen dieser Schüchternheit der Franzosen und der ausgelassenen Kühnheit des englischen und deutschen Theaters ist noch immer eine starke Kluft; und zuverläßig liegt auch hier, wie überall, die Wahrheit in der Mitte. Ich ging auch in die italienische Oper: Schauspieler, Sänger, ich glaube selbst die Musici, alles ist da von dieser Nation. Der Saal ist etwas größer als jener zu Coventgarden, in gothischem Geschmack, reich vergoldet und verziert. Dieses Spektakel ist sehr theuer. Auf dem Parterre, wo Personen vom ersten Stand sich einfinden müssen, bezahlt man zehn Schillinge oder auch eine halbe Guinee; auf der ersten Gallerie zahlt man fünf Schillinge, und drey auf der zweiten, wo sich ordentliche Bürgerliche einfinden. Die ersten Akteurs und Musici werden, wie man mir sagt, sehr gut bezahlt, was gewiß das beste ist, sie aus ihrem Vaterlande herzulocken. Dieses Theater ist Ursache, daß die meisten Damen in London italienisch lernen und sich darinnen mehr als im französischen üben. Das vorgestellte Stück war la Frascatana: das ist alles, was ich davon sagen kann. Die Dekorationen schienen mir nichts weniger als prächtig und die Kleidung sehr mittelmäßig. Sie wissen, wie bezaubernd die Opern in Paris sind, wie ganz verblendet und begeistert man wird, wenn man sie zum erstenmal besucht. Es ist wahr, daß die Pracht dabey das einzige ist, was das Interesse ersetzt, das gewöhnlich den Stücken fehlt; denn sie sind oft abgeschmackt und immer unwahrscheinlich, und da sie

nichts

nichts für Kopf und Herz haben, ſo bleibt den Sinnen allein noch Vergnügen. Auf dem hieſigen Theater fand ich dieſen Zauber nicht. Das Orcheſter war ſehr zahlreich und vermuthlich gut beſetzt. Die Muſik muß ſehr ſchön geweſen ſeyn, weil man ſie lebhaft applaudirt; aber da ſie vielleicht ſehr gekünſtelt war, und ich über dieſes kein Italieniſch verſtehe, ſo ſchmeichelte ſie meinem Ohr zwar etwas, aber mein Herz blieb ungerührt; — und mein Herz iſt immer für die Muſik empfänglicher als mein Ohr. Das Stück beſtund aus zwey ewigen Akten, wovon jeder ein ganzes Jahrhundert dauerte, und damit das Theater ja nicht leer blieb, (denn der ernſte Engländer kann noch weniger warten, als der weiche Franzos) gab es in den Zwiſchenakten eine Art Divertiſſement und zum Schluß ein Ballet. Bisher hatte ich noch nichts geſehn, was mit der Oper zu Paris verglichen werden könnte oder ihr nur etwas nahe käme, aber doch hoffte ich hier ſchöne Tänze zu finden. Wirklich ſah ich auch ſechs Tänzer und Tänzerinnen, die mir ſehr gefielen, aber alle waren Ausländer und der beſte unter ihnen der berühmte Veſtris, den ich ſchon oft zu Paris ſah. Alles Uebrige ſchien mir mittelmäßig. Ich vermuthe, daß die Direktion der Oper auf einen ganz andern Fuß eingerichtet iſt, als die übrigen Theater. Ich glaube, ich habe Wachen in den Gängen und im Innern des Saals geſehen, was ich zu Covent garden nicht bemerkte. Ich könnte ihnen von dieſem Schauſpiel noch mehr ſagen, aber ich ſehe, daß das Lob über dieſe Sache mir nicht recht aus der Feder fließt; und alſo iſt es beſſer ganz zu ſchweigen.

(Siehe Briefe über Holland, England und Spa vom Herrn von Spaen. Arnheim 1792. 2ten Theil. S. 129 u. f.)

VII.

Miſcellaneen.

Rede an dem Geburtsfeſte des Königs geſprochen von Herrn Fleck im Charakter des Rolla auf dem Königl. Nationaltheater zu Berlin, den 25ſten Sept. 1794.

Wo ſeyd Ihr hingeflohn, ihr gold'ne Zeiten,
da Völkerglück und Friede, Hand in Hand,
durch Peru's Fluren wallten, und mein Vaterland
zum Wohnſitz nie gekränkter Unſchuld weihten?
Da, noch mit unſerm Daſeyn unbekannt,
kein Mörderheer, von Räuberwuth entbrannt,
das Gold entlegner Berge zu erbeuten,
den Weg zu unſern ſtillen Hütten fand?
Horch! brüllen nicht aufs neue ſchon, von weiten
die Donnerſchlünde dort am Meeresſtrand,
die uns Verwüſtung und Verderben deuten?
Umſonſt iſt gegen ſie des Helden Widerſtand!
Doch iſt es Pflicht, daß ſich der Held ermannt,
für Freyheit und fürs Vaterland zu ſtreiten!
Ja! mit den ſtärkſten Banden feſſelt mich
dieß Herz voll Treue für den beſten König,
bedauernswerthes Vaterland, an dich! —
Mein Glück, mein Leben gilt für dieſe Pflicht zu wenig!
Süß iſt die Ahnung mir: vielleicht kann ich
für Dich, mein Vaterland, für Dich, mein König,
das Opfer ſeyn! — In heiliger Glut fühlt ſich
mein Ehrgefühl, mein Heldenmuth erhoben!
O Strahlen-Königin, die du dort oben,
ſo göttlich, wie du einſt dem Strom des Lichts entquollſt,
im Flammenwagen durch die Wolken rollſt,

o Sonne, höre frey, dieß Opfer mich geloben!
Beſchütze nur den Inka, deinen Sohn! —
Erhalt' ihn lange noch zu deinem Ebenbilde
auf Manco Capac's goldgeſchmücktem Thron!
Dann kehren einſt durch ihn, durch ſeine Vatermilde,
der Segen und das Glück, die nur vor Laſtern flohn,
zurück in Peru's friedliche Gefilde.
Ihr Völker, die ihr je das ſüße Glück empfunden,
von weiſen Königen beherrſcht zu ſeyn;
ſtimmt laut, durch gleiche Pflicht mit mir verbunden,
in dieß Gefühl, in dieſe Wünſche ein!
Ein König, der als Held, als Führer tapferer Schaaren
ſein Land beſchirmt, dem hoch die Seele ſchwillt;
ein ihm vertrautes Volk in Segen zu bewahren;
der in des Friedens-Schoos, im Sturme der Gefahren,
Des Landesvaters ſtrenge Pflicht erfüllt:
iſt überall — der Gottheit Ebenbild! —

* * *

Ein Paar Worte über das Theater zu Offenbach, den 20. Februar 1794.

Gegen das Ende des Jahrs 1791 wurde der Grund zu dem hieſigen Schauſpielhaus gelegt; es wurde auf Aktien gebauet und das ganze Gebäude in einem Zeitraume von 6 bis 8 Wochen errichtet. Die innere Einrichtung deſſelben iſt gut und das Theater ziemlich groß. Herr Bernard, ein hieſiger Kaufmann und ein Mann von Geſchmack, war der Entrepreneur und Stifter Deſſelben. Das Haus hat eigene Decorationen, aber bis jetzt noch keine dazu gehörige Garderobe. Den 22. Jenner 1792 wurde von der Boſſanniſchen Schauſpielergeſellſchaft mit dem Kotzebueſchen Stücke: Menſchenhaß und Reue die Bühne zum erſtenmal eröffnet und daſſelbe

mit Beifall gegeben. — Da die Gesellschaft meistentheils aus guten Mitgliedern besteht, und der Directeur derselben, Herr Bossann, ein Mann vom besten Character, die Gunst des Publikums, im höchsten Grade zu erwerben und sich in der Achtung desselben zu erhalten weis — da er sich der Gnade unsers verehrungswürdigen Fürsten rühmen kann, und da er bis jetzt meistentheils mit Beifall spielte — so zweifeln wir nicht, daß er jedesmal die Erlaubniß erhalten wird hier zu spielen. Nur im Winter ist die hiesige Bühne offen, und Herr Bossann ist jetzt zum drittenmal mit seiner Gesellschaft hier. Der Geschmack des hiesigen Publikums ist verschieden und — so wie alles — der Veränderung unterworfen. Das erste Jahr wurden die altdeutschen Stücke mit Beifall gegeben — jetzt will sie Niemand mehr sehen und nur Lustspiele, Operetten und Familiengemälde gefallen. Ohnerachtet der Nähe von Frankfurt ist das Schauspielhaus — da der Ort klein ist — ziemlich voll; doch schadet die Nähe des Kriegsschauplatzes Herrn Bossann gegenwärtig viel. Doch — tempora mutantur!

* * *

An die dramatischen Schriftsteller.

Die deutsche Litteratur, die doch in allen andern Fächern sich mit jeder ausländischen messen kann, hat gewiß Mangel an trefflichen Schauspielen, besonders an Originalen. Es ist also eine doppelte Pflicht jeder Theater Direction oder Unternehmung, es fähigen Köpfen an keiner Art Belohnung und Aufmunterung fehlen zu lassen. Mit Freuden wird die k. k. Ober-

Oberſte-Hof-Theatral-Direction in Wien das ihrige hierzu beytragen, und ſie ladet hiermit jeden g[illegible] Schriftſteller ein, ihr die Produkte ſeines Geiſtes mit zutheilen. — Da ihr ſelbſt daran liegt, das Publikum mit neuen Stücken zu unterhalten: ſo darf kein Autor eine übertriebene Strenge und zu hoch geſpannte Forderung beſorgen. Zwey Punkte jedoch ſind es, worüber ſie gewiſſenhaft halten, wovon ſie ſich nie eine Ausnahme erlauben wird. 1) Wird nie ein Stück angenommen werden, das den guten Sitten zuwider iſt, welche durch das Theater befördert, nicht eingeſtürzt werden müſſen. 2) Wird ſie jedes Schauſpiel verwerfen, das anſtößige politiſche Grundſätze predigt und auch nur von ferne dahin abzielet, die heiligen Bande zu zerreiſſen, welche den Bürger an den Staat bindet. In dieſen Zeitläuften iſt hierin die größte Sorgfalt zu empfehlen. Die k. k. Oberſte-Hof-Theatral-Direction ſcheuet keinen Preis, dem Publikum ein Vergnügen zu machen, und Talente zu ermuntern. Sie ſetzt alſo kein Honorarium feſt, ſondern überläßt es dem Autor ſelbſt, ein anſtändiges zu fordern. Doch muß zwiſchen großen und kleinen Stücken, zwiſchen Ueberſetzungen, Nachahmungen und Originalen, ein Unterſchied gemacht werden. Drucken läßt ſie überhaupt kein Stück, damit dem Autor dieſer Vortheil nicht entzogen werde; dagegen macht ſie jedem Autor zur Bedingung: 1) daß auch er ſein eingeſandtes Stück nicht früher als nach einem Jahre, vom Tage der Annahme gerechnet, drucken laſſe: 2) daß er ſein Stück ihr zuerſt einſchicke, nicht wenn es ſchon auf mehrern Bühnen iſt aufgeführt worden. Sie wird es, ſo wie an keiner Sache, alſo auch an nöthigen und anſtändigen Decorationen nicht fehlen laſſen.

Doch

Doch erwartet sie keine eigends auf Decoration geschriebene Stücke. Wehe dem Schriftsteller, der den Mangel seines Genies aus den Tiegeln des Theater-Malers ersetzen will! —

* * *

Eine Stelle aus Lessings Leben *), die sogenannte Hamburgische Theater-Entrepriſe von 1767 und den Antheil, den Lessing daran nahm, betreffend.

Lessing erhielt eine Einladung nach Hamburg, wohin er im December 1766 ging. Eine Gesellschaft Theaterliebhaber daselbst übernahm die Schaubühne für ihre Rechnung, und hatte zu Lessingen das Vertrauen, er werde ihren guten Zweck mit befördern können. Daß ihre Hauptabsicht war ihren Mitbürgern ein besseres Schauspiel zu geben, als sie bisher gehabt, war in der That eben so wenig zu leugnen, als die Wahrheit, daß das Hamburgische Theater immer eines der besten in Deutschland gewesen. Ihre untergeordnete Absicht mußte freylich seyn, so wenig als möglich dabey Schaden zu leiden, und nach Zeit und Umständen sogar zu gewinnen. Aber, leider! lehrt die tägliche Erfahrung, daß dergleichen Theaterunternehmungen bloß darum scheitern, weil es nicht umgekehrt ist. — Und woher kommt dieses? Männer, die ihren Geschmack gebildet, oder durch Erziehung und andere Umstände vom Moralischen und Schönen richtigere und feinere Begriffe bekommen, als der große Hause haben kann, nehmen nur auf ihren Geschmack Rücksicht, sorgen nur für einen guten Zeitvertreib nach ihrem Geschmacke; und

*) Siehe den 1sten Theil S. 264. u. f.

und weil ihnen der ihrige der beſſere dünkt, und es wohl auch ſeyn mag, ſo meynen ſie, daß er für das Publikum auch der gewünſchteſte ſeyn müſſe. Sie merken zwar zeitig genug, daß es anders iſt, zumal in einer Republik; aber, anſtatt das Publikum zu ſtudiren und nach und nach zu verbeſſern, glauben ſie, es liege bloß an den Schauſpielern, welche die Feinheiten der Kunſt nicht fühlbar genug machen könnten. Sie werden ſogar gegen diejenigen ungerecht, die ſich nach der Menge richten. Das Sprichwort: beſſer iſt beſſer, iſt kein Maßſtab für den theatraliſchen Beyfall; und machen ſie ihn mit Gewalt dazu, ſo ſchreibt und ſpricht das Publikum für ſeine Meynung zwar nicht viel, behauptet ſie aber ernſtlicher: es bleibt weg, und ſeine geringſte Sorge iſt, was die Damen und Herren von ſeinem Geſchmacke dazu ſagen. Spotten ſie über daſſelbe; ſo ſpottet es auch nach ſeiner Art über ſie. Alsdann bleibt das Theater leer; und ein leeres Theater, wenn man auch auf die Koſten nicht ſehen wollte, die doch in der Fortdauer ein zu beträchtlicher Gegenſtand werden, iſt ein jämmerliches Ding. Die beſte Vorſtellung eines Stücks gefällt dann halb, oder wir glauben das wenigſtens, weil die Theilnahme am Vergnügen ſchon Vergnügen erregt. — Kommen nun aber dazu noch andere Menſchlichkeiten von Seiten der Unternehmer, und von Seiten des Publikums gar Mißtrauen und Vorſatz, die gute Sache zu hindern, ſo wird alle Bemühung umſonſt. Alles aufgeben, heißt dann, ſich gut aus dem Wirrwarr ziehen. — Leſſing, dem ziemlich vortheilhafte Bedingungen gemacht, und alle Bedenklichkeiten, die er dabey hatte, gehoben waren, ſchloß mit den Unternehmern einen Contrakt zu ſeiner Zufriedenheit, und

kam

kam zurück nach Berlin, wo er nur noch bis zum März 1767 blieb. — Bey seiner zweyten Ankunft zu Hamburg fand er die Lage der Sache schon ganz anders. Es waren eine Menge Dinge dabey vorgegangen, die ihm nicht gefielen. Es herrschte unter den Unternehmern Uneinigkeit, und niemand wußte, wer Kellner oder Koch war. Sein Wochenblatt, die Dramaturgie, fing er aber doch an zu schreiben, und selbst zu drucken. Sie sollte etwas mehr werden, als sie geworden ist. Sie sollte eine unparthyische aber scharfe Beurtheilung der Dichter und Schauspieler zugleich werden; und — sie ward bloß eine Kritik der dramatischen Schriftsteller. — Dies ging so zu. Das Schauspielvölkchen, das sich gern, auch abgeschmackt, loben, aber nicht zurecht weisen, noch weniger tadeln läßt, erregte Himmel und Hölle, sobald er damit vorkam; so vorsichtig er es auch anzustellen gleich in der Ankündigung seines Wochenblatts sich angelegen seyn ließ. In dem ersten Stücke läßt er den guten Schauspielern, und vornehmlich den Schauspielerinnen, so viel Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie fast zur Schmeicheley wird, um nur anzubringen, daß Eins und das Andere hätte besser gemacht werden können. Ueber diese Verwegenheit setzten ihn die theatralischen Damen gleich zur Rede, vermuthlich in Assistenz ihrer rechtlichen oder theatralischen Kuratoren; und weil er des Streitens schon genug hatte, oder einen theatralischen Streit für noch unedeler hielt, als einen Klotzischen, brach er lieber von der ganzen Materie ab. Man sah Lessingen bey dem Theater für einen Mann an, der nach dieser Hamburgischen Unternehmung ziemlich gäng und gebe geworden, für einen Theaterdichter, der Prologe und Epiloge der Dame oder dem Herrn,

Herrn, der ſie halten ſollte, hübſch anpaſſen, und in andern Dingen, wo das Anpaſſen ſich nicht recht thun ließ, ihre Ungeſchicklichkeit, oder manchmal ihre Minnetaprice durch ſein eignes Anſehn vertheidigen und lobpreiſen ſollte. Dafür werde er beſoldet. Und es iſt ja ſo in allen Ständen und bey allen Künſtlern! — Von Voltairen hätte er lernen können, ſich mit Klugheit bey ſolchen kritiſchen Fällen zu betragen; aber er hatte nun einmal den Tik, von dem nichts lernen zu wollen. Ein chriſtlicher Leichenprediger würde ihm das ſehr hoch anrechnen, wenn er keine Fragmente herausgegeben hätte. Ich weiß wahrhaftig nicht, ob es zu ſeinem Lobe oder zu ſeinem Tadel gereicht. Für was man es aber auch halten will; wahr iſt es! Wo tadelte dieſer Franzöſiſche Theaterpatriarch einen Akteur oder eine Aktrice? Wie himmelhoch erhob er nicht jede ziemlich gute, wenn ſie zumal in ſeinen Stücken die Hauptrolle machte! Ihre ganze Atmoſphäre war dann von ſeinem Rauchfaſſe ſo wohlriechend, daß einer geſunden Naſe nicht wohl dabey ward. — Wer für eine gute Sache arbeiten will, muß ſich nicht für die Sache ſelbſt, ſondern nur für ihre Partheynehmer verwenden, und für die erſte eigentlich Gott ſorgen laſſen. Leſſing ging, als ein plumper Deutſcher, einen ganz andern Weg: ihm war es bloß um die Sache zu thun, und die Herren und Damen waren ihm nur dann ſchätzbar, wenn ſie zur Vollkommenheit dieſer Sache beytrugen. Verdarben ſie ſie aber, oder thaten ſie wenigſtens nach ihren Kräften nicht genug, ſo wollte er warnen, tadeln und zurecht weiſen. Das hießen ſie aber, der Kunſtliebe, der Ehrliebe und dem Patriotismus in die Augen ſchlagen. Es iſt wahr, die Dramaturgie

gie fand im Ganzen großen Beyfall; das aber, was Leſſing vom franzöſiſchen Theater behauptete, allgemeine Mißbilligung. Man wollte gar Neid gegen Voltairen darin finden. Leſſing hatte dieſes vorausgeſehn, und deshalb fiel es ihm nicht ſehr auf. Aber andere Unannehmlichkeiten, die man aus dieſer Wochenſchrift klaubte, waren ihm deſto unerwarteter.

* * *

Todesfälle.

Am 10ten Auguſt d. J. ſtarb zu Mannheim der ſehr beliebte Schauſpieler Beil nach einer ausgeſtandenen Ruhr an einem Schlagfluß. Den 16ten ward er auf den lutheriſchen Kirchhofe beerdigt; Iffland und einige Mitglieder der Bühne folgten in Trauerwagen ſeiner Leiche. So allgemein iſt lange kein Schauſpieler beklagt worden.

Stala — deutſcher Schauſpieler und Regiſſeur des ehemaligen deutſchen Theaters zu Petersburg, lange Zeit der Liebling des Publikums, die Seele der theatraliſchen Macht, das Orakel über Beyfall und Tadel — ein Mann, der bey mittelmäßigem Talente, alles konnte, was er wollte, ſtarb — auf der Straße, muthmaßlich vor Hunger. Der Mann fuhr ſonſt in glänzenden Equipagen, ſeine Finger ſtrotzten von Diamanten; was ſich ihm in den Weg ſtellte, mußte weg, und ſein Ende war der Hungertod! Ein warnendes Beyſpiel für ſtolze, übermüthige und ſchwelgende Theaterkönige! — Seine Frau, von der er ſchon lange getrennt lebte, iſt jetzt bey der Grosmannſchen Geſellſchaft; ſein Sohn iſt Artillerie-Offizier in Ruſſiſchen Dienſten.

Inhalt.

I. Einige Scenen aus der ungedruckten Oper: Theatraliſche Abentheuer. . . . 3
II. Mannheimer Schaubühne 1794. Fortſetzung. 18
III. Königliches National-Theater in Berlin. 1794. 43
IV. Herzogl. Braunſchweig-Oelsniſches Hoftheater zu Oels. 49
V. Shakſpere's Gallerie. 51
VI. Geſammelte Bruchſtücke; neuere Nachrichten von ausländiſchen Theatern betreffend. Siebente Suite. 65
VII. Miſcellaneen. 88

Annalen

des

Theaters.

Funfzehntes Heft.

Berlin,

bei Friedrich Maurer. 1795.

Univ. Sibl.
München

I.

Rede zur Dankſagung *)

Groß iſt das Ideal, wonach der Künſtler ſtrebt;
Schön iſt das Bild, das hell, in Zauberfarben
der Phantaſie vor ſeiner Seele ſchwebt: —
Das Bild des Ruhms, den Künſtler ſchon erwarben,
dies iſt der Talismann, der ſeinen Muth belebt!
Die rauhe Bahn, die ſich zu dieſem Ziel erhebt,
betritt er kühn, und achtet nicht der Narben
des Kieſels, den der Neid in ſeine Ferſen gräbt.
Er kennt nur eine Furcht, vor der ſein Geiſt erbebt;
Erſchöpft und unbelohnt, im Alter einſt zu darben!

Der Künſtler buhlt um Rang, um Macht und Reichthum nicht.
Er darf, auch unbelohnt ſich ſeiner Kunſt nicht ſchämen;
doch trübe Zukunft kann mit laſtendem Gewicht
dem kühnſten Genius die Flügel lähmen! —

Fern ſey uns dieſe Furcht! — Er ſelbſt, der Herrſcherpflicht
mit Vatermilde paart, heißt uns die Sorge zähmen.

*) für die von Seiner Königlichen Majeſtät von Preußen, Friedrich Wilhelm dem Zweiten, allerhuldreichſt bewilligte Stiftung eines Penſionsfonds für Mitglieder der Schaubühne, bei Gelegenheit der erſten hiezu beſtimmten Benefizvorſtellung, auf dem Königlichen Nationaltheater zu Berlin geſprochen von dem Regiſſeur Herrn Fleck, den 12ten December 1794.

Ja, Friedrich Wilhelm iſts, der huldreich uns verſpricht,
die Muſe deutſcher Kunſt in ſeinen Schutz zu nehmen.
Er hat den Heldenblick, mit dem Er Schlachten lenkt,
in deſſen Lächeln ſchön're Zeiten tagen,
auch auf Thaliens Kunſt herabgeſenkt.
Der junge Künſtler, der vom Muſenquell getränkt,
voll heißer Sehnſucht glüht, einſt Eckhoffs Kranz zu tragen;
die junge Schöne, die dem Bilde fremder Klagen
und fremden Frohſinns Geiſt und Leben ſchenkt;
ſie dürfen künftig nicht vor ihrem Schickſal zagen,
da Deutſchlands Muſaget voll Huld der Kunſt gedenkt,
da Deutſchlands Kenner nie der Kunſt ihr Herz verſagen.

Thaliens Heiligthum, vom Genius der Zeit,
durch Sprache des Gefühls und durch Geſang der Muſen,
dem Ruhm erhabner Tugenden geweiht,
ſey jetzt der Tempel unſrer Dankbarkeit!
Begeiſternd facht ſie ſchon in unſerm Buſen
Die Glut des Opfers an! — Das volle Herz gebeut
ſchon tauſend Wünſchen für des beſten Königs Leben,
Zum Sonnenthron der Vorſicht aufzuſchweben!

Erhalt Ihn lange noch, allgütiges Geſchick,
Den Vater Seines Volks! — Begünſtige Sein Beſtreben
nach Wohlfahrt Seines Staats! — Dann wird vor unſerm Blick,
aus Seinen Planen ſich ein Paradies erheben;
dann kehrt auch unſrer Kunſt die goldne Zeit zurück:
Denn — nur im Frieden blüht der ſchönen Künſte Glück;
und Friedrich Wilhelm wird der Welt den Frieden geben!

II.

Plautus, Leſſing, Schiller.

vom Rector Schmieder, zu Halle.

Menander und Philemon ſchrieben jeder ein Luſtſpiel, das ſie den Schatz nennten; vom erſtern aber iſt das Original ſowohl, als eine mißlungene (Ter. Eun. Pr. 10.) lateiniſche Ueberſetzung, verloren gegangen, vom zweiten hingegen finden wir doch noch eine lateiniſche Bearbeitung beim Plautus, die er trinummus nennte, und der berühmte Leſſing hat es von neuen umgearbeitet, und ihm ſeinen alten Namen wiedergegeben. Denn, daß ein Betrüger gerade tribus nummis gemiethet worden war, das fand Leſſing nicht einmal beſtimmenswerth, viel weniger konnte er es wichtiger finden, als den Umſtand vom vergrabenen Schatze. Die Geſchichte iſt beim Plautus und Leſſing, im Weſentlichen, ganz einerlei: ein Kaufmann, der eine langwierige Reiſe unternimmt, vertrauet einem Freunde, nicht nur die Aufſicht über den verſchwenderiſchen Sohn und eine heranwachſende Tochter an, ſondern auch das Geheimniß, daß und wo er, in ſeinem Hauſe, ein ſehr anſehnliches Capital vergraben habe, welches kein Menſch, am wenigſten der Sohn, erfahren dürfe. Der Sohn verſchwendet nach und nach, was er in ſeiner Gewalt hat, und endlich, da er auch das väterliche Haus feil geboten hat, ſieht der Freund des Vaters kein ander Mittel, den Schatz zu retten, als daß er das Haus ſelbſt kauft. Dieſer

ser Kauf wird ihm aber von jedermann als schädlicher Geiz ausgelegt, und ein andrer redlicher Mann, macht ihm darüber so bittere Vorwürfe, daß er sich gegen diesen, durch Mittheilung des Geheimnisses, rechtfertigen zu müssen glaubt. Indessen findet sich, für des Kaufmanns Tochter, eine sehr vortheilhafte Parthie. Der Bruder, so liederlich er auch übrigens ist, denkt doch noch so edel gegen seine Schwester, daß er einige Grundstücke, das Letzte was ihm übrig ist, zu ihrer Mitgift anbiethet, so sehr ihn auch sein Bedienter davon abzubringen sucht. Die alten Freunde aber wollten dem Mädchen einen Theil des Schatzes zur Mitgift geben, nur, damit der Verschwender das Uebrige nicht aufspühre, gaben sie einem dreisten Kerl zwei Briefe, die er vom Vater an den Sohn und den Vertrauten erhalten zu haben lügen soll, worin sie den Vater sagen lassen, daß er bald zurückkommen werde, und einstweilen eine gewisse Summe zur Aussteuer für die Tochter schicke, wenn sich etwa eine annehmliche Parthie finden sollte. Der Kerl aber trifft, in der Nähe des Hauses, den eben zurückgekommenen Vater an, welches einen lustigen Auftritt veranlasset. Den Ausgang kann man leicht errathen: der Freund erhält das verdiente Lob, die Tochter den Mann, und der Sohn Verzeihung.

So viel hat Lessing aus dem Plautus treulich beibehalten; übrigens aber hat er den Plan selbst beträchtlich abgeändert, hat Vieles weggelassen, und hat Einiges neu eingeschoben.

Zum erstern rechne ich nicht so wohl die Veränderung der Namen, denn die sind gleichgültig; vielleicht schien ihm die Aussprache der meisten griechischen Namen für unsre schöne Welt zu schwer, und

der

der Schall der italieniſchen Namen angenehmer und gewohnter; nur der eine Name Philto iſt geblieben, wiewohl nicht der nämlichen Perſon, und der teutſche Name Raps hat ſich, ſtatt des lateiniſchen Par, eingeſchlichen. Auch das iſt eine unbedeutende Abänderung, daß Plautus den alten Freund das erkaufte Haus beziehen läſt, Leſſing aber nicht; jener vielleicht um den Schatz deſto ſicherer zu bewahren, dieſer, um dem wiederkehrenden Freunde ſein Haus, jeden Augenblick, wieder überliefern zu können. Eine andre Abänderung aber iſt Abänderung des ganzen Plans. Beim Plautus macht ein gewiſſer Megaronides dem Callicles (dem Philto Leſſings) die Vorwürfe wegen des Hauskaufs, und des verliebten Lyſiteles (Leſſing nennt ihn Leander) Vater, Philto, lebt noch, billiget des Sohns ſo ganz uneigennützige Liebe, und hält ſelbſt beim Lesbonicus (Lelio) um ſie an, der darauf beſteht, die Schweſter zu entſchädigen, und nur unter der Bedingung einwilligen will, daß man ſein Grundſtück zur Ausſteuer annehme, ſo dringend es auch Philto und Lyſiteles verbitten. Leſſing aber läſt die Rolle Megaronides gar weg; läſt Leanders Vater tod ſeyn; gibt ihm Skaleno zum Vormunde, der dem Philto die Vorwürfe macht, der anfänglich Leanders uneigennützige Liebe ganz verwirft, und nur dann erſt, als er das Geheimniß von Schatze erfahren hat, unter der Bedingung einwilliget, daß ſein Mündel dieſen Schatz zur Mitgift erhalte; er läßt zwar dem Lelio ſo viel Schweſterliebe, daß er ſein letztes Gut zur Ausſteuer anbiethet, aber unter den Umſtänden, da Ausſteuer verlangt, aber nicht verbeten wird, und wo es ſehr wahrſcheinlich iſt, daß Lelio das Gut nicht würde aufgedrungen

haben, wenn die Schwester ohne dasselbe ihr Glück hätte machen können. Wer sieht nicht, daß Lessings Lelio nicht ganz so edel ist, als der Lesbonicus des Plautus? Hätte Lessing auch den Staleno etwas von Leanders Liebe erwähnen lassen, ehe er das Geheimniß vom Schatze wuste, so würde ich glauben, daß er für den Philto eine Ursache des Geständnisses gesucht hätte, die edler wäre, nemlich der Camilla Glück, und wo, des Ausplauderns wegen, um des eignen Interesse des Staleno willen, weniger Gefahr wäre, als da er bloß Plauderer wird, um einen unverdienten Verdacht zu widerlegen, um welcher Ursache willen kein Freund die Heimlichkeiten des Andern entdecken soll. Der Aeschinus beim Terenz verachtet großmüthig eine unverdiente Schande, um seinen Bruder nicht zu verrathen. Aber Lessing wollte den Wettlauf schildern: Geld ist die Losung! Daß Lessing die fünf Akte des Plautus in einen zusammengeschmolzen hat, verdient keinen Tadel, und war, wegen der Weglassungen, fast nothwendig. Die übrigen Abänderungen sind unerheblicher, z. B. den Einfall des Plautus, daß Stasimus (Maskarill) Act. 2. Sc. 4. gegens Ende, das i modo! so oft wiederhohlt, ahmt Lessing gleich Scen. 1. durch das: was kriegt sie mit? nach, das Staleno noch öfter wiederhohlt.

Weglassen muste Lessing den, zwar gar nicht übeln Einfall, da Plautus im Prolog zwei Frauenzimmer auftreten läst, Mutter und Tochter, von denen die erstere dieser befiehlt, ins Haus des Lesbonicus zu gehen, und sich nachher gegen die Zuschauer erklärt: sie sei die Schwelgerei; der Jüngling in diesem Hause habe, mit ihrer Hülfe, sein Ver-

Vermögen durchgebracht; da er nun nichts mehr an sie zu wenden habe, habe sie ihm ihre Tochter, die Armuth zugeschickt, die, sein ganzes Leben durch, treulich bei ihm aushalten solle! Ausserdem hat Lessing fast alle Sentenzen weggelassen, an denen Plautus so reich ist, und fast alles moralische Raisonnement des Lysiteles, Philto u. s. w. Nur die Strafpredigt des Megaronides gegen die Stadtklatschen Act. 1. Sc. 2. v. 162 — 182 hat Lessing Sc. 13. abgekürzt mitgenommen: „Daß die Leute, die allen Plunder wissen wollen, und sich mit Nachrichten schleppen, wovon doch weder Kopf noch Schwanz wahr ist, beim Henker wären! Was für Zeug haben sie mir nicht von Ihnen in die Ohren gesetzt! aber, warum war ich auch so ein alter Esel und glaubte es?" Den alten Esel aber hat Lessing eingeschoben, so wie auch da, wo Rays den Namen Anselmo nicht gleich finden kann, das asinus. Einige Ausfälle gegen die Eheweiber hat Lessing auch weggelassen; ob aus Mißbilligung, oder, weil er damals, er schrieb aber den Schatz im Jahre 1750, bei irgend einer schönen Leserinn nicht verstossen wollte, lasse ich dahin gestellt seyn. Die Stellen sind Act. 5. Sc. 2. sagt Charmides: Bedingung der Verzeihung ist, daß du eine Frau nimmst. Lesbonicus: recht gern, und wenn du befiehlst, noch eine dazu. Callicles: O! ein Uebel ist für einen Mann genug! Charmides: für den ists zu wenig; und wenn der, für seine Sünden hundert Weiber nähme, wärs immer noch wenig. Eine andere Stelle ist Act. 1. Sc. 2. v. 4. Callicles: daß ich (im neuen Hause) bald möglichst deinen Tod erlebe; und v. 13 — 20 Megaronides: wie befindet sich deine Frau? Callicles: sie ist gesunder,

als mirs lieb ist! Meg. das freuet mich ja, daß sie hübsch gesund ist. Call. das glaub ich wohl, daß du dich freuest, wenn ich ein Unglück habe. Meg. Ich wünsche allen meinen Freunden, was ich selbst habe. Call. nun was macht denn deine Frau? Meg die ist unsterblich; sie hat gelebt, sie wird leben. Call. das ist mir lieb zu hören, und ich wünsche, daß sie dich überleben möge. Meg. so wollt ich denn, daß sie deine Frau wäre. Call. wollen wir tauschen, daß ich deine Frau nehme, und du meine? u. s. w.

Eingeschoben hat Lessing mancherlei, worunter die kleine Balgerei am entbehrlichsten war, wo Raps den Anselmo auf den Coffre wirft, aber auch manche witzige Einfälle sind neu, oder doch modernisirt. Ein Einschiebsel aber ist ihm ganz eigen, nemlich das Mittel, wodurch Maskarill den alten Vater weichherzig macht: „Ihr Sohn sprang auf, lief zu dem Fenster, das auf den Canal geht, riß es auf, und — sahe, was für Wetter wäre.“ Ferner: er foderte seinen Degen, sagte, halt mich nicht auf oder (das oder aber sprach er im fürchterchen Tone) er nahm ihn, und steckte ihn an“ u. s. w. Wer sieht nicht, daß hier Lessing Hagedorns Pedrill im Sinne gehabt hat? Aber, auf eine so gute Art auch das hagedornsche Lied: Gewiß der ist beklagenswerth u. s. w. die verliebte Verzweiflung lächerlich macht, so wenig scheint mir doch Lessing die Idee am rechten Orte benutzt zu haben. Höchst unwahrscheinlich ist es, daß ein strafwürdiger Sohn den erzürnten Vater durch eine Posse sollte zu besänftigen suchen, und daß sich der Vater dadurch besänftigen lassen, und es nicht vielmehr übel aufnehmen sollte. Beim Plautus erhält der Sohn Verzei-

zeihung auf die Fürbitte des Freunds, und unter der Bedingung zu heurathen. Dabei hätte es Leſſing auch können bewenden laſſen; aber, auch die beſten neueren dramatiſchen Dichter nehmen es mit der Wahrſcheinlichkeit oftmals gar nicht genau!

Ich ſahe neulich eine ſehr gute Aufführung des Trauerſpiels Cabale und Liebe, von unſerm berühmten Schiller, mit an, und das Stück reitzte mich, es hinterher noch aufmerkſam durchzuleſen. Ich ſtelle es übrigens, in aller Betrachtung, unter die erſten Stücke ſeiner Art; Einiges aber fiel mir doch auf. Kleinigkeiten will ich nicht erwähnen, z. B. den Ausfall auf den Tübinger Nachdrucker, welche Züchtigung, mitten im Feuer der Handlung, doch wohl am unrechten Orte angebracht ſeyn möchte; oder, daß Lady Milford, da ſie ihren wahren Namen ſchreiben will, ſich Johanna Norfolk unterſchreibt, da ſie doch, als Tochter vom Geblüte der Herzoge von Norfolk, ſich Johanna Howard unterſchreiben muſte, weil nur eine Gemahlin oder Witwe des Herzogs ſelbſt ſich Norfolk nennen darf; oder, da die Zeit der Handlung, wegen des Verkaufs der Unterthanen nach America, in den letzten americaniſchen Krieg zu ſetzen ſeyn möchte, da Lady Milford drey und zwanzig Jahre alt ſeyn muſte, wenn man rechnet, daß ſie drei Jahre Maitreſſe geweſen war, ſechs Jahre zu Hamburg gelebt hatte, und bei der Hinrichtung ihres Vaters vierzehn Jahre alt war, daß damals ihr Vater, als Katholik, unmöglich Groß-Siegelbewahrer in England geweſen ſeyn kann; oder, daß eines Engliſchen Herzogs Tochter ſich keinesweges eine geborne Fürſtin nennen kann, ob ſie gleich Fürſtinnen gegen ſich verachten mag. Das ſind Kleinigkeiten; der Dichter

ſollte

sollte aber doch wider die Sitten der Völker nicht verstoßen. Ich will auch nicht untersuchen, ob solche Charaktere, wie die des Präsidenten von Walter, und des Secretärs Wurm, die ganz mit Farben der Hölle ausgemahlt sind, ein nützliches, ja ich möchte sagen ein unschädliches Vergnügen gewähren können? und ob so ein Teufel, wie der Präsident von Walter einer war, der durch Mord seine Staffel erstiegen hatte, sich nicht lieber durch Wegräumung seiner Mitschuldigen auf derselben gesichert, als vor ihren Drohungen gebebt haben würde u. s. w.? Aber wer kann es wahrscheinlich finden, daß Louise den Brief schrieb, der einzig den tragischen Ausgang veranlaßte? Der Dichter scheint die Wahrscheinlichkeit auf zweierlei zu bauen, auf des Mädchens sehr kindliche Liebe zu ihrem Vater, den sie von Todesgefahr retten will, und auf den großmüthigen Entschluß, den innigst Geliebten, um sein selbst willen, zu veranlassen, daß er selbst mit ihr breche. Allein, bei aller angenommenen möglichsten Wirksamkeit von beiden, will mir die Wahrscheinlichkeit doch gar nicht einleuchten. Louise war im Begriff, selbst zum Fürsten zu gehen, und dringend für ihren Vater zu bitten, so bald aber der Secretär Wurm den Gedanken in ihrer Seele weckt, was für einen Preis der Fürst für die Begnadigung fodern möchte, verwirft sie ihr Vorhaben augenblicklich; und doch, fast in dem nehmlichen Augenblicke, sollte sie an einen unbekannten Höfling ein Billet doux schreiben, und sich Ansprüchen aussetzen, die ihr einfallen musten? Soll sie geglaubt haben, daß der Höfling das Billet nicht zu sehen bekommen sollte? Das, war weder ihr versprochen, noch von ihr bedungen worden; daß es aber in die Hände ihres

Ge-

Geliebten gespielt werden sollte, das wurde ihr gesagt, dazu schrieb sie es. Nun nehme man ein Mädchen, die von ihrem Geliebten durch keine Beleidigung gereizt ist, die sanft und bedächtig ist, die noch in dem Augenblicke, da sie schreibt, den Major mit solcher Inbrunst liebt, als nur irgend eine Mädchenseele, die das erstemal liebt, zu lieben fähig ist, und nun sage man, ob es im mindesten wahrscheinlich ist, daß so ein Mädchen von ihrem Geliebten in Ausdrücken schreiben sollte, die ihn einem unbekannten Dritten lächerlich machen musten, wenn ihr auch in ihrem Taumel von Großmuth, nichts von Spöttereien und Duellen einfiel? Noch mehr: Louisens Liebe war ganz rein, und ihre Tugend die Tugend eines Engels, wenn nun auch ihre Großmuth möglich war, was ganz der Natur einer unglücklich Liebenden zu widersprechen scheint, aus Liebe auch den letzten Hofnungsstrahl ihrer Liebe vorsätzlich in Mitternacht zu verwandeln, läßt es sich denken, daß sie, um die Liebe des Majors zu vertilgen, sich ihm als eine Lasterhafte, als eine schädliche Betrügerin gezeigt haben sollte, die sie nicht war? Welches tugendhafte Mädchen, die noch so überweiblich wünschte, ihren noch angebeteten Abgott von der Liebe zu ihr selbst abzubringen, wird dieses dadurch thun wollen, thun können, daß sie in seinem Herzen, an die Stelle der Liebe zu ihr, Ueberzeugung von ihrer Nichtswürdigkeit, Verabscheuung ihres Charakters erwecke? Das ist unmöglich, dieser Gedanke kann keinem tugendhaften Mädchen ausstehlich seyn, so eine Großmuth liegt außerhalb der Grenzen der Natur. Endlich ist auch das nicht ganz wahrscheinlich, daß Louise ein frommes Mädchen, und noch mehr, eine Katholikin, sich von einem Menschen,

den

den ſie verabſcheuet, überreden läßt, auf die Verſchweigung einer Sache, die ſie für abgeſäumte Bosheit erkennt, das Sacrament mit ihm zu nehmen.

III.

Geſammelte Bruchſtücke,

neuere Nachrichten von ausländiſchen Theatern betreffend.

Achte Suite.

Genf.

„Als ich zum erſtenmal vor ſechszehn Jahren zu Genf war, duldete der republikaniſche Geiſt [a]) kein Schauſpiel in der Stadt. Als im Jahr 1782 die Verfaſſung ſehr ariſtokratiſch ward, führte Frankreichs Einfluß die Schauſpiele ein [b]). Dieſe werden die Aufmerkſamkeit der Bürger vom Intereſſe der Freiheit ablenken [c]).

Seit

a) Der auch, in eben dieſem Punkte, über den vereinigten Provinzen in Nord-Amerika, waltet, und die Entbehrlichkeit des Schauſpiels, in jedem Staate beweißt, den Diderot nicht zu gouverniren hätte.

b) Ob zu ſeinem, oder zu Genfs Vortheile? Das war damals die Frage, welche ſich aus den Begebenheiten zu Genf, in unſern Tagen, leicht beantworten läßt.

c) Aber nicht von einem blutigen Intereſſe dieſer Art, wie die Mordſzenen zu Genf im Jahr 1794. beweiſen.

Seit einigen Tagen (im Oktober 1791.) iſt La Rive, der gröſste Schauſpieler von Paris [d]). mit einer Schauſpielerin, Mademoiſelle Fleury hier. Geſtern ſpielte er die Rolle des Tankred [e]). Er ward gewiſs mit groſsem Talent geboren. Seine Stellungen, ſeine Mienen, ſeiner Augen Ausdruck, iſt meiſterhaft, ſeine Stimme ſchön, und ganz in ſeiner Gewalt [f]). Nach franzöſiſcher Art und Kunſt, iſt er gewiſs ein groſser Spieler; aber du weiſst, wie mir franzöſiſche Art und Kunſt anekelt [g]), wie entfernt von der Natur ſie mir ſcheint [h]).

Unglückliches Volk, welches durch ſeine Philoſophen, Dichter und Schauſpieler, nach Regeln kalter Verabredung, immer von der Wahrheit abgeleitet ward [i])!

Rivoli.

Man ſagte uns, daſs eine Opera buffa geſpielt werden ſollte. Aus Neugierde giengen wir hin, und

d) Der gröſste Schauſpieler (doch nur!) von Paris. Mehr können wir dem guten Manne in Deutſchland, nicht zugeſtehen. Denn wir haben allenthalben weit gröſsere Schauſpieler in unſerm Vaterlande. Man frage ſie ſelbſt darüber, und ihr Publikum dazu.

e) Im Koſtum dieſer Rolle, iſt er im Theater-Kalender v. J. 1789 abgebildet. Dieſes franzöſiſche Tankreds-Koſtum aber, iſt dem Mr. La Rive ziemlich dragonermäſsig gerathen!

f) Eine Kritik welche wörtlich auch auf jeden groſsen Akteur unſerer deutſchen Bühnen, paſst. Wer kennt nicht Belege dazu?

g) Es geht mehreren Leuten über dieſen Punkt, eben ſo. Das gehört unter das Kapitel: von Nationaltugenden.

h) Nicht nur ſcheint - ſondern wirklich iſt. Das Gefühl eines jeden Unbefangenen, kann hier entſcheiden.

i) Wohl wahr! — Geht's jetzt in Frankreich anders zu? Man kennt ja die neuern dramatiſchen Produkte der Franzoſen!

und fanden das kleine Theater voll gedrängt. Mit zuvorkommender Höflichkeit nöthigten uns die Zuschauer, gute Plätze, welche doch schon besetzt gewesen, einzunehmen [h]).

Die Spieler und Spielerinnen waren besser angekleidet, als man hätte in so einem kleinen Städtchen erwarten können. Das angeborne komische Talent zeigte sich besonders in den Geberden des einen Spielers, der den alten Verliebten machte. Mit Ungestüm ward eine Simphonie zwischen den Aufzügen verlangt, mit Ungestüm ward den Spielern nach mancher Scene Beifall zugerufen [k]). Nach einem Duett zwischen dem alten Verliebten und seiner jungen Schönen, theilte sich der Beifall in schreienden Nachrufen von bravo! und bravo! je nachdem diese den Sänger, jene die Sängerin begünstigten [l]). — Diese Leidenschaft für das Theater scheint den Italiennern angeboren. Wir vermochten nicht das leidenschaftliche Interesse mit den andern Zuschauern zu theilen, und schlichen lange vor Endigung des Stücks, aus dem Theater.

Turin.

h) Eine Artigkeit, die der Verfasser als Fremder, nicht in allen deutschen Schauspielhäusern, würde erlebt haben.

k) Ist es bei uns, an einigen Oertern anders? Man muß z. B. den Lärm in den Komödienhäusern zu L. und Fr. bei deralei chen Fällen gehört haben, und man wird diese Nationalunart den Bewohnern von Rivoli, herzlich gern vergeben. Deralei chen Freudenausbrüche haben ihre Rechnung; eine Rechnung, auf welche man mehrere Thorheiten des menschlichen Handelns und Waltens zu schreiben gewohnt ist, wenn man die Menschen kennt, denen diese Rechnungen angehören.

l) Nicht auch eben so, bei uns? — Zu L. und F. ist es schon in solchen Fällen, zu Faustbataillen gekommen. In E. und R. hat's auch Lärm über ähnliche Fälle gegeben.

Turin.

Das Theater des Prinzen von Carignan, iſt ſchön ohne Pracht. In dieſem, wird die Opera buffa im Sommer gegeben.

Es iſt noch ein drittes Theater hier, und an einem vierten, wird (im Okt. 1791.) gebaut.

Alles, was auf irgend eine, auch entfernte Art mit dem Schauſpiel verwandt iſt, wird von den Italienern als eine ſehr wichtige Angelegenheit behandelt. Was, wo ich nicht irre, Cicero von den Griechen ſeiner Zeit ſagte, fiel mir ſchon mehr als einmal bei dieſem Volke ein: Natio comoeda eſt.

Genua.

Dieſen Abend giengen wir in die Komödie, in welcher Harlekin, Pantalon und Brighella, — wie ſich verſteht m), — die Hauptperſonen ſpielten. — Wir fanden Kurzweil an der Vorſtellung n). Wir Deutſche verſchmähen den Harlekin, aber können wir ihn, wenn wir Komödien haben wollen, ganz entbehren? Ich frage nicht, was man könnte? ich frage was wir können o)? — Unter vielen Poſſen

m) Das geſchieht nur auf Theatern dieſer Art, auf welchen die Masken-Komödien, zur Abwechslung mit andern Luſtſpielen, gegeben werden. Die beſten deutſchen Luſtſpiele, von Iffland, Jünger, Schröder, u. a. m. werden jezt auch auf italieniſchen Bühnen in großen Städten gegeben.

n) Nur wer den Spleen hat, wie etwa Sir Smollet, kann dieſes verneinen. Die Italiener ſind Meiſter in Darſtellung komiſcher Szenen, deren Eindruck auf das Zwergfell, unverkennbar iſt.

o) Non omnia poſſumus omnes! — Es iſt ſchon über die Beibehaltung und Abſchaffung des Harlekins, in

Poſſen, ja Albernheiten, zückte eine lebendige Ad- von komiſcher Laune in dieſem Stück. Ich halte dafür, daß die italieniſchen Komödien komiſcher ſind, als die meiſten unſrigen, und — unſchuldiger, aber nicht unſchuldig.

Venedig.

Ohne die Opern, ſollen noch fünf verſchiedene Schauſpielhäuſer hier ſeyn.

Der venezianiſche Truffaldino p) iſt wenigſtens eben ſo komiſch, wo nicht noch komiſcher, als der Pulicinello q) der Neapolitaner, und ſeine Einfälle ers

Deutſchland, viel pro und contra geſagt und geſchrieben worden, daß hier ein Raiſonnement dieſer Art, überflüſſig ſeyn würde. Gottſched und Möſer, haben alles erſchöpft, was ſich gegen und für den Mann in der bunten Jacke ſagen läßt. Die Tracht des Mannes haben wir wohl von unſern Theatern entfernt, aber ſeine Perſon waltet, (wiewohl unter anderer Form und Geſtalt,) immer noch allgewaltig auf denſelben. Und jetzt haben wir die Figur mit bunten Federn ausgeſchmückt. Was iſt denn unſer beliebter Papageno anders, als des Harlekins Stiefbruder? wo er nicht gar zum Harlekin ſelbſt gemacht wird? Man muß den Papageno an einigen Oertern von einigen Schauſpielern ſehen, um ſich ſogleich zu überzeugen, daß der Harlekin leibhaftig wieder vor den Zuſchauern ſteht. Zu G** riß der Schauſpieler, welcher die Rolle des Papageno ſpielte, vermuthlich, um den Werth ſeiner Rolle zu erhöhen, dem einen Löwen den Schweif aus. Und das Publikum? — beklatſchte den herrlichen Kasperls Spas. — „'s iſt ein verfluchter Kerl der ***! — ſchrieen einige Spektatoren; — er hat ſcharmante Einfälle! Das, muß man ihm laſſen.“ — Warum nicht? Ihr guter Freund kennt ſein Publikum.

p) Welchem Leſer der Stücke von Gozzi, ſollte dieſer Spaßvogel unbekannt ſeyn?

q) Anſtatt des Skapins und Harlekins, haben die Neapolitaner zwei Pulicinelle, von denen, der eine, der Betrüger, der andere, der Betrogene iſt. Die Tracht des Pulicinello iſt auf der 11ten Kupfertafel des Theat. Kalen-

erſchüttern das Haus mit dem allgemeinen Gelächter dicht gedrängter Zuſchauer.

Fremde pflegen der italieniſchen Komödie den Vorwurf der Uebertreibung des Komiſchen zu machen [r]). Ein Vorwurf, welcher freilich die nüchterne deutſche, oder franzöſiſche Komödie [s]), nicht treffen kann. Iſt aber Uebertreibung ein Fehler in der Komödie [t])? — Iſt nicht oft ihr Zweck, durch Karikatur auf kleine Lächerlichkeiten aufmerkſam zu machen? Man verhüte jede Uebertreibung, wo man das Lächerliche vermeiden muß [u]). Aber man tadle weder Ariſtophanes, noch Plautus, weder Cervantes, noch Hogarth, noch Sterne, wenn ſie durch genialiſche Karikaturzeichnung uns beleh-

 ren;

Kalenders vom J. 1782. zu ſehen. Was zur Geſchichte und Karakterzeichnung dieſer Maske gehört, findet man ausführlich in: Flögels Geſchichte des Groteskekomiſchen, S. 50. — 52.

r) Das pflegen ſie wohl zu thun, aber mit welchem Recht? Die Italiener unterſcheiden gar fein Luſtſpiel und Poſſe von einander. Das ſollten wir auch thun! Alles was der Verf. hier ſagt, iſt in Beziehung auf italieniſche Poſſe, aber nicht auf das weit feinere und edlere Luſtſpiel der Italiener, geſagt. Die Nation ſelbſt, unterſcheidet weit feiner.

s) Ja wohl, die nüchterne franzöſiſche Komödie! Aber ſelbſt dieſe Nüchternheit, wie lange hat ſie ſchon die Deutſchen enragirt? Wie lange wird ſie uns noch enragiren?

t) In dem Luſtſpiel, iſt Uebertreibung wirklich keine erlaubte Tugend. — Wir unterſcheiden hier, wie geſagt, Luſtſpiel und Poſſe von einander, was der Verfaſſer nicht gethan hat, oder zu thun, vergeſſen zu haben ſcheint.

u) Dieſe Zeile, iſt nur im Bezug auf das zu leſen, was folgt. Im Bezug, auf das Vorhergehende geſagt, wär ſie ſehr unverſtändlich. Daß ſich die folgende Periode mit einem Aber anfängt, iſt vermuthlich ein Verſehen. Oder, wir bedürfen einer Erklärung des Geſagten.

ren; wenn sie uns in den lachenden Mund den Trank unserer Thorheit gießen!

Ich vermisse so sehr als einer, in der italienischen Komödie die feinen charakteristischen Sittenzüge, und die aus der innersten Menschheit geschöpfte Philosophie des Terenz; aber wer vermißt diese Vorzüge auch nicht in unserer Komödie v)? — Wenn Lessings Meinung, daß wir noch nicht weit genug gekommen, unsern Hanswurst entbehren zu können, gegründet sein sollte, (und in der That scheint sie mir gegründet, wofern wir durchaus eine Komödie haben wollen,) so haben wir wirklich nicht das Recht über die genialischen Schwänke des Buffo, des Pulicinello, oder des Truffaldino die Nase zu rümpfen w). — Sollte man ihnen ihre Unsittlichkeit vorwerfen, ein Vorwurf, welchen ihre Zweideutigkeiten x) nur zu sehr rechtfertigen, ja auffordern; so würde ich sie gern zum Stillschweigen verdammen, wofern wir gleiche Strenge gegen unsre Komödie voller Sittengift ausübten y), welches nur deswegen nicht seine

v) Jedermann, der sie kennt, und zu beurtheilen weiß. Wir gehen in diesem Punkt, im Dramatischen Fach beinahe gänzlich wieder rückwärts.

w) Es kommt darauf an, von welcher Gattung des Schauspiels wir sprechen. In die Maskenkomödien der Italiener gehört alles, was darinne ist, und was in den unsrigen Lustspielen unerträglich seyn würde, steht dort an seinem rechten Platze.

x) Wenn deshalb eine Steinigung angefangen werden sollte, so würden nur wenige unserer dramatischen Autoren Steine mit aufheben können.

y) Da liegt es! — Aber wie sieht's um die Moralität unserer Bühne aus, auf welcher geschwächte Mädchen, untreue Weiber, erklärte Betrüger ꝛc. die Hauptrollen spielen? Es ist wahrlich! weit unschuldiger, über die Späßchen eines Harlekins zu lachen, als über die Sottisen solcher unmoralischen Subjekte wie wir sie auf dem Thea-

ſeine volle Wirkung thut z), weil die Verfaſſer es in ſo vielen Waſſer auflöſen a).

Seit Jahrtauſenden bewundert man als einen der originalſten Züge des Plautus die Stelle, in welcher der alte Euklio, indem er glaubt, Strobilus der Knecht, habe ihn beſtohlen, ſich deſſen Hände zeigen läßt, und in der Wuth, auch die dritte Hand fordert. (Aul. A. IV. Sc. 4).

Euc. Oſtende huc manus!

Str. Hem tibi oſtendi; eccas!

Euc. Video, age oſtende etiam tertiam.

Dieſe Uebertreibung ſetzt das Lächerliche des Geizes in ſein wahres Licht. Und ähnliche Züge findet man dann und wann in der italieniſchen Komödie, und zwar, beim Buffo, Pulicinello oder Truffaldino. Ich bin weit entfernt dieſe als einzige Muſter, oder als beſte Muſter des Komiſchen zu preiſen, aber komiſche Laune wird ihnen niemand abſprechen, der ſie auch nur einmal geſehen hat.

Reiſen des Grafen Friedr. Leop. zu Stollberg. Königsb. und Leipz. 1794. I. Th. S. 257. 258. 272. 280. 293. 320. IV. Th. S. 274. — 276.)

* * *

Theater ſehen müſſen, zu weinen. Beiſpiele? — Sie liegen uns in Menge vor den Augen.

z) Das wollen wir doch ja nicht ſagen! Dieſes Gift der Sitten thut Wirkung genug.

a) Als Bonmot betrachtet, gut geſagt, nichts deſtoweniger aber unwahr. Das Waſſer iſt nicht vermögend das Feuer zu löſchen, welches der Sittenloſigkeit als Opferflamme dargebracht wird.

Paris.

Die Französischen Schauspiele, worin Europa so vergafft ist [b]), nehmen gleichfalls die müßigen Stunden jedes jungen Reisenden weg; das Ansehen worin sie stehen, das Blendwerk [c]) welches sie an sich haben, lassen nur Vollkommenheiten sehen, und machen sie über ihre Mängel blind [d]). Das hieße wider den guten Ton angestoßen, wenn ein junger, aus Paris zurückgekommener Deutscher ein anderes Schauspiel erträglich fände, nachdem er den le Kain und die Raucourt hatte spielen sehen [e]).

Das Französische Parterre urtheilt immer gut, so lange es nach eigenem Geschmack und nach seinen Einsichten urtheilt [f]); oft aber läßt es sich von Haß und Partheigeist blenden [g]), man schmiedet eben so viele Kabalen um ein neues Stück herabzusetzen oder empor zu bringen, als wenn die Rede von einem Gouvernement wäre.

München

Die

b) Nach und nach ist bei uns der Schleier dieser Modetäuschung so ziemlich gefallen, und die Bewunderer, verstummen.

c) Der Verf. meint hier vermuthlich die Oper der Franzosen.

d) Das haben wir erfahren.

e) Wer hat nicht dergleichen Raisonnements gehört, oder wenigstens, gelesen? Die Reisenden werden aber nach und nach billiger gegen die Künstler ihres Vaterlandes. Nur, bewahre uns der Himmel vor dem gegenseitigen Extrem, — Egoismus. Diesen, wollen wir den Franzosen überlassen, diesen l'homme par excellence! wie Mr. Montesquieu seine lieben Landsleute auf Unkosten des ganzen Menschengeschlechts, nennt. Es mag bei der Benennung bleiben!

f) Es geht in diesem Punkt, dem Französischen Parterre, eben so, wie dem unsrigen.

g) Auch hierinne, bleiben wir nicht zurück.

Die Franzoſen beklagen ſich, daß ihr Schauſpiel von Tage zu Tage immer mehr in Verfall geräth.

Molé, ein vortrefflicher Akteur im Luſtſpiele, hat keine Stimme für das Trauerſpiel. Mlle. Raucourt, die bei ihrem Debut ganz Paris in Entzücken ſetzte, ſcheint mir gegenwärtig weniger Bewunderung zu erregen; indeſſen iſt ſie vortrefflich gebildet [h]), und ihr Spiel iſt lebhaft. Mad. Veſtris vereinigt eine ſehr vortheilhafte Bildung mit einer lieblichen Sprache; ihr Spiel ſcheint mir edel und ſtudirt. Mlle. Fany, und Mlle. Doligni, jene als Soubrette, dieſe in naiven, ſanften Rollen, ſind unvergleichliche Schauſpielerinnen [i]). Preville belebt und entzückt den Schauplatz noch immer, ob er gleich bei Jahren iſt [k]).

Ueberhaupt macht mir das Franzöſiſche Schauſpiel das größte Vergnügen, ohne mich jedoch enthuſiaſtiſch

h) Gewonnenes Spiel! — Das Publikum kann nicht mehr verlangen.

i) Der Verf. muß Theaterkritiken von dem gewöhnlichen Schlage der Unvergleichlichkeit geleſen haben, nach welchem auch jede Heckentruppe Poſaunen für ihre unnachahmlichen Mitglieder findet. Dabei, gewinnt der gute Geſchmack gewiß nichts.

k) Seit 1786. bis 1794. iſt, wie wir wiſſen, eine große Muſterung im Theaterperſonale der Pariſer vorgegangen. Jetzt, glänzen neue Sterne an jenem Theaterhimmel, und man hohlte ſo gar, zu einer bekannten Farçe, die Tugend von den ſchwankenden Brettern der Bühne, auf denen man ſonſt wohl eher den Antichriſt, als dieſe Dame geſucht hätte. So reſtituiren auch ſo gar Revolutionen Aktrieſen in integrum, und Konventsſchlüſſe, wirken enorme Wunder, indem ihre Verfaſſer ſelbſt an Wundern zweifeln. Aber bei ſolchen Operationen, kömmt den Herren der Glaube in die Hände, in dem die perſonifizirte Tugend ganz theatermäßig und mit Anſtand in die Arme ihrer Bewunderer ſinkt — um etwas zur Unterſtützung einer Apotheoſe beizutragen. Wer will das alles nicht eben ſo natürlich finden, als beliebte Theaternatur?

ſtaſtiſch zu machen, und ich bin überzeugt, wir werden den Grad von Vollkommenheit erreichen, den die Franzöſiſche Schaubühne, ſich ſchon längſt mit einigem Rechte [l]) zueignet.

Den Werth der Oper zu beſtimmen, und Franzöſiſche Muſik beurtheilen zu dürfen, iſt ein Recht das ſich die Nation allein vorbehalten zu haben ſcheint [m]). Ich habe in derſelben lange Weile, weil — ich Langeweile habe [n]).

Was die kleinen Franzöſiſchen Opern auf dem Italieniſchen Theater betrifft, ſo verurſachen ſie mir das größte Vergnügen. Oft möchte ich meine Perſon theilen, wenn's möglich wäre, um zu gleicher Zeit der Franzöſiſchen und Italieniſchen Bühne beizuwohnen zu können.

Unter den Schauſpielhäuſern iſt, das für die Oper ausgenommen, kein einziges das einer groſſen Stadt würdig wäre. Ja, unſere deutſchen Theater übertreffen jene an Regelmäßigkeit und Pracht.

London.

Ich gehe häufig in die engliſchen Schauſpiele. — Manche Stücke enthalten ſcharfſinnige Züge, manche

l) Verſteht ſich, mit einigem Rechte! Mehr, können wir nicht zugeben.

m) Auch wirklich ſich vorbehalten hat, und vorbehalten muß, wenn ſie Nationalgeiſt haben will. Nationalmuſik ſollte kein Volk mit fremder Muſik verwechſeln, ſie iſt ſo eigenthümlich, wie der Stempel ſeiner Münzen, und wir wiſſen ja, daß der Heller nirgends mehr gilt, als da, wo er geſchlagen wurde.

n) Das mache der Verf. ſelbſt aus!

che ſind komiſch, noch andere, weinerlich o). So vortrefflich aber auch viele darunter ſind, ſo erklär' ich mich doch für das Franzöſiſche Theater, wo die Delikateſſe die Wahl der Ideen ſo wenig als dem Karakter der Perſonen Eintrag thut. Der Engländer, weil er die Natur zu ſehr nachahmen will, läßt ſie in vielen Stücken in einer gar zu groben und unangenehmen Geſtalt erſcheinen p).

Ich habe die große Oper Xerxes in engliſcher Sprache gehört, und finde, was man auch dagegen ſagen mag, daß das Engliſche ſich eben ſo gut ſingen läßt, als das Franzöſiſche q).

Ich habe ſehr lachen müſſen, als ich in einigen Engliſchen Stücken eine Menge Mönche auf der Bühne ſah. In einer Operette ſah ich ein ganzes Kloſter dicker Dominikaner vorgeſtellt r), die ſich

o) Wir wiſſen, daß die engliſchen Schauſpiele gemeiniglich dieſe Karakterzüge alle zugleich in ſich vereinigen. Deshalb, gefallen ſie auch mehrentheils bei uns.

p) Aus roher Natur, läßt ſich feine Natur leicht bilden. So machen wir es, wenn wir engliſche Schauſpiele auf unſere Bühne verpflanzen. Aber wo die Kunſt beſtändig darauf ausgeht, der Natur den Hals umzudrehen, da bewahre uns der Himmel für ihrer Erſcheinung!

q) Warum nicht? Singen, läßt ſich jede Sprache in der Welt. Wenn ihr Klang verwöhnten Ohren mißtönt, iſt es nicht ihre Schuld. Wo ſie zu Hauſe iſt, gefällt ſie, und ein anderes Quartier, ſucht ſie nicht ſelbſt.

r) Ich finde darinne nichts Sonderbares. Wir haben Biſchöfe und Erzbiſchöfe auf unſern Bühnen, und nur an einigen Orten, wo es engbrüſtige Zenſoren giebt, werden dieſe Perſonagen metamorphoſirt. Wir werden gewiß bald das Vergnügen haben, einmal einen Papſt auf dem Theater zuſehen. Ich ſehe nicht ein, was man Anſtößiges darin finden könnte? Ob wir einen Oberbramin, oder einen Papſt auf der Bühne umherwandeln ſehen, das iſt doch wohl einerlei? — Und Karakterzeichnungen, die uns die Geſchichte nicht verſchweigt, können wir doch wohl auf der Bühne ſehen. In der That, müßte die Geſchichte der Sixte, Alexander, Klemenſe ꝛc. intereſ-

derb in Punſch vollſoffen und mit Mädchen herumtändelten.

Es iſt zu London eine vortreffliche italieniſche Opera ſeria.

(S. des Grafen F. v. H° Briefe über Frankreich. England ꝛc. Eiſenach. 1786. S. 22. 35. 36. 38. 39. 116. 118.)

IV.

Mannheimer Schaubühne 1794 — 1795.

Fortſetzung.

(Siehe das 14te Heft S. 18 — 43.)

Der Herbſttag, von Iffland, ward nach langer Zeit endlich den 8ten Auguſt wieder gegeben. Das Stück war liegen geblieben, weil verſchiedene Mitglieder, die Rollen darin hatten, abgegangen waren. Es ward nun neu beſetzt, und mit dem lauteſten Beifall aufgenommen. Hr. Iffland ſelbſt hatte die Rolle des Licentiaten Wanner übernommen,

ſante Tableaus für die Bühne liefern. Die Römerzüge der deutſchen Kaiſer nach Welſchland und die Begebenheiten auf denſelben, in welche die Päpſte ſo vielen Einfluß hatten, liefern gewiß gute Sujets zu Schauſpielen, wenn ſie nur dazu von Meiſterhänden benutzt würden. Ich liebe Aufrufungen dieſer Art nicht, aber ſie wären hier zu vergeben.

men, da eine ſchwere Krankheit Hrn. Beil verhinderte, auf dem Theater zu erſcheinen. Nie iſt einem Künſtler lauterer und innerer Beifall gezollt worden, als Hrn. Iffland heute, alle waren hingeriſſen, und als bereits der Vorhang gefallen war, verlangte das dankbare Publikum ihn noch einmal zu ſehen, um ihm die unzweideutigſte Verſicherung des Dankes zu geben. Aber auch nie war ein Schauſpieler eines ſolchen Triumphes mehr werth, als Hr. Iffland. Die Darſtellung des alten Wanner war ein vollkommenes Kunſtwerk: Der kleinſte Zug dieſes ſchönen Charakters war in das Licht geſetzt, jede Nüance war beobachtet, jeder Uebergang meiſterhaft bezeichnet, jeder Wechſel der Empfindungen mit Kenntniß des menſchlichen Herzens ausgedrückt — alles war Natur und Wahrheit. — Mad. Nicola gefiel als Frau Saaler; ſie ſpielte mit Eigenheit, ohne in Karrikatur zu verfallen, mit Herzlichkeit und Wahrheit. Mad. Ritter hatte die Rolle der Marie. Sie ſtellte dies ſchwärmeriſche Mädchen mit aller Wärme des Gefühls dar; ſie beobachtete jede Nüance; ihr Ausdruck war richtig; oft gab ſie ihren Empfindungen einen höhern Schwung, und vermied dadurch Monotonie, in welcher eine Schauſpielerin in dieſer Rolle ſo leicht verfallen kann, wenn ſie immer winſelt. — Mlle. Verry würde als Erneſtine noch mehr Beifall verdient haben, wenn ſie ihren ſingenden Ton zu moduliren verſtände. Hr. Beck iſt vortrefflich als Peter; Hr. Meyer ſpielte den Fritz mit Einſicht; Hr. Müller ſtellte den alten Selbert richtig dar; Hr. Leonhard war der Baron Lechner — er verdient ſeiner Anſtrengung wegen Dank; allein für ſolche Rollen paßt er nicht; es fehlt ihm Beſtimmtheit,

Fe-

Festigkeit und Präcision; ich sehe ihn lieber in komischen Charakteren.

Der 15te August war ein Tag der Trauer für unsre Bühne. Johann David Beil, geboren zu Chemnitz 1754, starb Abends nach 5 Uhr an einem Schlagflusse, nachdem er eine Gallenruhr glücklich überstanden hatte; und wir schon hofften, ihm unsre Freude über seine Genesung bald öffentlich bezeigen zu können. Mannheim verlor seinen Liebling, die deutsche Bühne ihre Zierde. — Beil war eine seltene Erscheinung auf der Bühne: ausgestattet mit einer natürlichen Grazie, die vielleicht kein zweiter Sterblicher von der Natur zum Geschenke erhalten hat, trat er auf das Theater, und war das ganz, was er seyn sollte. Bei ihm that die Kunst im Verhältniß mit seinem großen Genie wenig; eine Rolle, die ihm wichtig war, umfaßte sein Geist schnell, und nun hörte er auf, Schauspieler zu seyn; seine Darstellung war nicht mehr Täuschung — es war alles Natur, Wahrheit — lebendiger Zauber. — Seine Laune war unerschöpflich; sie wirkte auf den rohesten Menschen und den Zuschauer von dem feinsten Geschmacke gleich stark — dies der große, vollgültige Beweis von seinem einzigen Talente! In seinem ganzen Wesen war — wenn man so sagen darf — eine Harmonie, die über alles, was er auf der Bühne sagte und that, einen Zauber verbreitete, dessen Wirkung immer groß war. Darum war es auch nur ihm erlaubt, in manchen seiner Rollen Dinge zu thun, die kein anderer Schauspieler hätte wagen dürfen; sein Gesicht war schon hinreichende Rechtfertigung für das alles, und selbst Chesterfield hätte lachen müssen. Er besaß ein leises richtiges Gefühl; er hatte jene reitzbare Empfindsamkeit, jenes

nes elektrische Feuer, ohne welches kein großer Künstler denkbar ist. Oft versinnlichte er die Empfindungen, das Charakteristische seiner Rolle, ohne es zu wissen, und war nicht mehr Er selbst, sondern ganz das, was er vorstellen sollte. Er war größer im Drama und in komischen Rollen, als in hohen Trauerspielen; obgleich ich auch große tragische Rollen von ihm gesehen habe, die er meisterhaft spielte: zum Beweise nenne ich Kasper der Thoringer in Agnes Bernauerin, den Lord Hirries in Marie Stuart, den Antonius in Julius Cäsar. Der leibeigene Baltiger in Fürstengröße war eine seiner glänzendsten Rollen. Sein Spiel erschütterte, als er sich in dem mächtigen Gefühle der gemißhandelten Menschheit emporriß, und dem Ungeheuer den Tod drohte, das ihn in den Staub getreten hatte — er riß hin. In dem ernsthaften Drama war er gleich groß, und bewirkte durch die Wahrheit seiner Darstellungen eine Täuschung, die selten der Lohn eines andern Schauspielers ist. Die Beweise sind der Oberkommissär Ahlden, der Maler Gutmann im deutschen Hausvater, Anton im Weisen in der That, der Oberste Tannieres in Freeman, Feldmarschall Dombrun, der Oberste Brand im Vormund, der Staabschirurgus Rechtler u. a. m. — Ganz groß aber war er im komischen Fache. In solchen Rollen zeigte sich sein Genie im hellsten Lichte; und oft, wenn er gerade die wenigste Laune bezeigte, eine solche Rolle zu spielen, war er bewundernswerth: dann trat er auf die Bühne; sein äußerst reizbares Gefühl erwachte, seine Einbildungskraft erwärmte sich unwillkührlich, und ihm selbst waren dann die größten Züge seines Genies unbekannt. Unvergeßlich sind uns sein

Mar-

Martin Breidmann im Sturm von Boxberg, Junker Ackerland, Baldrian Klau, Hr. von Plumper, Benedikt Halter in dem Stücke die Geschwister vom Lande, Williams im Ostindier, Amputatorius in den Holländern, der Kammerdiener Meyer in Bewußtseyn, der Kanzler Flessel, der Konsulent Wachtel in den Hagestolzen, der Licentiat Frank, Hr. v Rittingk in Gefälligkeit im Alter, der General Kracht, der Schulmeister Wenzeslaus, der Dr. Wunderlich im Räuschchen, der Hans Nachtschatt im Cholerischen ꝛc. Jede dieser Rollen war ein vollendetes Meisterwerk der Kunst, das wir mit Bewunderung anstaunten. Sehr oft ließ er den Dichter weit hinter sich zurück, und war selbst Schöpfer; kleine unbedeutende Rollen, dargestellt von ihm, wurden neu — wichtig, und Beil flocht manchmal da neue Lorbern in den Kranz seines Ruhmes, wo ein beschränkter Tagwerker der Kunst kaum ein schlechtes Feldblümchen gesucht hätte. Die Beweise hiezu liefern die Rolle des Magisters Wohlgemuth im Geburtstage (der Emigrant), der Bediente Jeremias im Weibsgelübde, Hans in den listigen Stutzern, der Vater Zepp im Faßbinder ꝛc. — Er war immer Original, nie Nachahmer, und gieng immer seinen eigenen Weg. Sein Geist war lebhaft, seine Einbildungskraft feurig, und alle seine Ideen hatten einen ungewöhnlichen, seltnen Schwung. Auffallende Beweise davon findet man in seinen Theaterstücken. Diese sind zwar keine klassische Werke; aber in jedem derselben stößt man auf Züge von Eigenheit, von reicher Laune und von Genie. Er hat für die deutsche Bühne folgende Schauspiele geschrieben: die Spieler, Dietrich v. Ruben,

(ein

(ein Nachſpiel), die Schauſpielerſchule, oder Liebe um Laune, Armuth und Hoffart, die Einode, Curd v. Spartau, die Familie Spaden. Dieſes letztre iſt das vorzüglichſte ſeiner Werke; man erkennt darin das mehr gebildete Genie; der Dialog iſt reiner, als in ſeinen früheren Stücken, und nicht überall findet man Spuren einer unbändigen Einbildungskraft, ein feinerer Geſchmack ſcheint ihr Gränzen geſetzt zu haben. Die Charaktere haben mehr Haltung, ſie ſind mehr ausgebildet; der Plan iſt ſchön angelegt und glücklich durchgeführt; die Situationen ſind intereſſant und natürlich, und das Ganze machte große Wirkung. — Es war ſeine letzte Arbeit! — — Der Stoff ſeiner erſtern Arbeiten iſt meiſtens abentheuerlich, und dieſe Werke haben durch die wilden Auswüchſe ſeines Genies etwas, das bey dem erſten Blicke auffällt; aber dennoch ſchimmert überall die höchſte komiſche Laune hervor, und das Gepräge von Originalität iſt allenthalben ſichtbar.

Beil würde gewiß der größte komiſche Schauſpieldichter unſers Vaterlandes geworden ſeyn, wenn er ſeine Stücke weniger flüchtig bearbeitet, und ſeine originelle Laune, die er von der Natur zum Geſchenke erhalten hatte, nicht durch die ſonderbare Meinung, im ernſthaften Drama mehr leiſten zu können, beſchränkt hätte. Durch dieſen Glauben legte er ſeinem Geiſte freiwillig Feſſeln an, hemmte ſeinen Emporflug, und lieferte alſo Werke, die nur ſtellenweiſe von ſeinem Dichtertalente zeigen.

Beil war von gewöhnlicher Mannsgröße, mehr dick als mager; ſein Körperbau war durchaus ebenmäßig; ſein Geſicht einnehmend, offen und voll

Aus-

Ausdruck; seine Deklamation war ganz ungekünstelt und natürlich; der Ton seiner Stimme war männlich und gefällig, und eine ausserordentliche Deutlichkeit gehört mit unter seine großen Vorzüge. Nur zuweilen, wenn er nicht in Laune war, verwischte er Stellen und ward unverständlich; im hohen Trauerspiele verfiel er manchmal in Eintönigkeit: dies war aber vielmehr die Folge eines Vorurtheiles, das er gegen die heroische Tragödie gefaßt hatte, als Mangel an Fähigkeit und Kunst — und, leider! herrscht dies Vorurtheil schon so lange! — Ich weiß überhaupt nicht, ob die vaterländische Bühne dadurch gewonnen hat, daß das große Trauerspiel und die Verse beinahe ganz verbannt sind. Als die Vorstellungen heroischer Schauspiele weniger selten waren, verwendete man mehr Mühe auf das Studium der Deklamation; man dachte mehr auf äussern Anstand, und der Vers zwang den Schauspieler, sich einer deutlichen, überdachten Diktion zu befleißigen. Die Muttersprache näherte sich mehr ihrer Vervollkommnung, und selbst der darstellende Künstler gewann an Bildung. Man begreift leicht, daß ich nicht von jenen zwitterartigen Produkten rede, die uns unter dem Namen Ritterschauspiele, Sittengemälde aus dem 12ten oder 13ten Jahrhunderte ꝛc. bekannt sind, in welchen die Helden wie reisige Knechte sprechen, und unsre edle Muttersprache so jämmerlich verhunzt ist; worin auf eine Scene überspannter Leidenschaft oder des seltensten Unsinns, den der Dichterling uns für ächte Empfindung giebt, unmittelbar niedrige Possen folgen. — Möchte der reine Geschmack bald unsre Bühne von diesen ästhetisch, und zum Theile auch moralisch schlechten Produkten befreien, deren unbedeutende Verfasser, aufgedunsen vom

Dün-

Dünkel, wähnen, Shakspere's Geiſt umwehe ſie, und es ſey leicht, einen Göthe, Grafen Töring-Seefeld und Babo zu erreichen — vielleicht gar zu übertreffen! — — Doch weiter zurück zu unſerm Beil! —

Er verließ — wenn ich nicht irre — im Jahre 1776 die hohe Schule zu Leipzig, um Schauſpieler zu werden. Ein gewiſſer Speich, Direkteur einer herumziehenden Truppe, engagirte ihn. Mir iſt unbekannt, welche Städte und Städtchen dieſe Geſellſchaft beſuchte; nur das weiß ich, daß ſie im Jahre 1777 in Erfurt ſpielte. Der erhabene Coadjutor v. Dalberg, der damals ſchon Statthalter in Erfurt war, ſah Beil, und ſein ſcharfer Blick erkannte ſogleich das große Genie, welches — ſo zu ſagen — an den Pranger geſtellt wurde. Dieſer große Beſchützer der Künſte wünſchte dem jungen Schauſpieler einen beſſern Wirkungskreis, und ſprach an dem Hofe zu Gotha von ihm. Das damalige Hoftheater war unter des unſterblichen Eckhof Direktion eines der erſten Deutſchlandes geworden, und glücklich war der junge Anfänger, der hier ſeine theatraliſche Laufbahn beginnen konnte. Es wurden einige Mitglieder der Bühne nach Erfurt geſchickt, um eine Rolle von Beil zu ſehen, und ihr Bericht war ſo vortheilhaft für ihn, daß er bald darauf bei dem Hoftheater angeſtellt wurde, und den 2ten Hornung als Küſter im dankbaren Sohn auftrat. Nun entwickelte ſich ſein Genie ſchneller, und man bewunderte ihn in Gotha, wie wir ihn hier bewundert haben. Als der Herzog im Jahre 1779 das Theater verabſchiedete, kam Beil mit den meiſten Mitgliedern deſſelben zu dem neu errichteten kurfürſtlichen Nationaltheater nach Mannheim,

und war faſt funfzehen Jahre der Liebling des Publikums. — Er iſt nicht mehr! Nie werden wir ſeines gleichen wieder ſehen! — Frieden ſey mit ſeiner Aſche! —

Gleich nach ſeinem Tode ward eine Subſcription eröffnet, um ihm ein Denkmal errichten zu laſſen. Ein ſchöner Beweis der Dankbarkeit und Achtung des Publikums, das ihm ſo viel ſchöne Stunden verdankt! — Beil war mit Dlle. Luiſe Ziegler, der Schweſter der uns unvergeßlichen Karoline Beck, verheurathet, die nun mit ihrem ſechsjährigen Sohne — einem hoffnungsvollen Knaben — ihren unerſetzlichen Verluſt beweint.

Den 14ten Auguſt ward Eſſex gegeben. Seit dem Tode Böck's iſt dieſes Trauerſpiel nicht mehr gegeben worden. Nun traten Hr. Koch als Eſſex, und Mad. Ackermann als Eliſabeth auf. Herr Koch gefiel in dieſer Rolle nicht ganz; man vermißte in ſeinem Spiele Würde, und in ſeiner Deklamation jenes Feuer und jenen Schwung, den man in Heldenrollen gewöhnlich fordert. Ein Schauſpieler, wie Hr. Koch, kann freilich eine Rolle nie ganz verderben, aber dennoch dem Zuſchauer den Wunſch übrig laſſen; jede Unvollkommenheit möge entfernt ſeyn. — Mad. Ackermann ſpielte die Königinn Eliſabeth mit Beifall; ihre Deklamation war richtig, ihr Anſtand edel und wahr, und hätte ſie zu Zeiten etwas deutlicher geſprochen, ſo würde man ihr in dieſer Rolle nicht den kleinſten Vorwurf machen können. — Hr. Beck ärndtete lauten Beifall als Southamphon; er ſpielte mit inniger Theilnahme an dem Schickſale ſeines Freundes, und intereſſirte ſelbſt durch die richtige und wahre Darſtellung dieſes Charakters. — Lady Rutland

ward

ward von Dlle. Witthöfft gespielt, und man erkannte abermals die entschiedene Künstlerinn. Indessen bin ich mit der Vorstellung im Ganzen nicht vollkommen zufrieden gewesen: allein es wäre ungerecht, die Schauspieler und Schauspielerinnen darum streng zu beurtheilen: der Tod des unvergeßlichen Beil hatte auf jedes Herz zu tiefen Eindruck gemacht; und alle waren verstimmt, und der Geist muß umumwölkt seyn, wenn der darstellende Künstler ein Meisterwerk liefern soll. Den 15ten gab man zum Besten der Einwohner der von den Franzosen verbrennten Zweybrückischen Stadt Kussel das rothe Käppchen, mit abbonnement Suspendu, und die Theaterkasse lieferte den folgenden Tag 623 Fl. 18 Kr. an Hrn Schmalz und Sohn, ab, welcher überhaupt die Beiträge für jene Unglücklichen annimmt.

Unsre Bühne hat in diesem Jahre manche Stürme aushalten müssen, schon im Winter war sie ihrem gänzlichen Sturze nahe; kaum war die Aussicht wieder heiterer, als sie Beil verlor; und wenige Tage hierauf (den 17ten August) erfolgte der Tod unsrer Kurfürstinn. Noch denselben Tag — das Singspiel: im Trüben ist gut fischen, sollte gegeben werden — ward auf höchsten Befehl das Theater abermals geschlossen, und erst den 28ten September mit der Oper Roland wieder eröffnet. Diese Unfälle hatten Einfluß auf die Oekonomie des Theaters; es war in diesem Jahre vierzehn Wochen geschlossen, und das gerade zu einer Zeit, wo die deutschen Armeen in unserer Nachbarschaft sich befanden, und wo die Einnahmen — wie es der Erfolg bewiesen hat — mit jeder Vorstellung gestiegen wären. Die kurfürstl. Theaterintendanz sah sich daher sowohl

deswegen, als wegen verschiedener anderer Umstände, in die Nothwendigkeit versetzt, die Preise zu erhöhen. Die abbonnirten Logen des Parterres und des zweiten Ranges wurden im neuen Theaterjahre, welches den 1ten Oktober anfing, um drei neue Louisdor, die Logen des 1ten Ranges um 4 Louisdor erhöhet. Das erste Parterre kostet nun 48 Kr. das zweite 30 Kr.; ein Platz auf der Galerie 12 Kr.; ein Billet in die Reserveloge des ersten Ranges 1 Fl. 12 Kr. Dann ist das Militärabbonnement aufgehoben, und die Offizier, die Liebhaber des Schauspieles sind, bezahlen den halben Preis. Dieser verschiedenen Preiserhöhungen wegen, werden monathlich zwei Vorstellungen mehr gegeben. Uebrigens sucht auch die Intendanz durch Auswahl anerkannt guter Stücke dem Ganzen neuen Schwung zu geben; und die nie unbeträchtliche Anzahl der Zuschauer ist ein Beweis, daß jene Bemühungen nicht fruchtlos sind.

Den 30ten gab Iffland sein Schauspiel: Allzuscharf macht schartig, hier zum erstenmale. Das Stück gefiel; nur in den letztern Akten schien der Beifall nicht mehr so ungetheilt zu seyn. Die Ursachen davon mögen verschieden seyn, und einiger Grund mag wohl in dem Stücke selbst liegen. Ich bin weit entfernt, die Vortrefflichkeit dieses Stückes zu verkennen, oder den Verdiensten des Verfassers keine Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen: allein ich muß doch gestehen, daß es mich dünkt, das Interesse der Handlung sinke etwas gegen das Ende. Die ersten Akte sind ein so treues und rührendes Gemälde des häuslichen Lebens einer unglücklichen Familie; daß mir die romanhafte Erscheinung des verbannten Reichenstein im 4ten Akte nicht

mehr

mehr passend schien; in einem Romane kann man den Leser durch alle Zwischenräume führen, und so die Wahrscheinlichkeit beibehalten: dies kann selten der Schauspieldichter; sein Gang ist rasch, und muß rasch seyn, wenn er den Zuschauer hinreissen will; — dann ist der 5te Akt etwas gedehnt, und die Erkennung des Vaters wird etwas zu lange verzögert. Darum ist die vortreffliche Scene, wo Reichenstein, der seine Familie noch nicht wieder erkannt hat, seinem Sohne Philipp jene schönen Lehren giebt, nicht ganz an der rechten Stelle. Diese wenigen Mängel schwächen indessen den hohen Werth des Stücks nicht. Die Charakteristik ist meisterhaft; der Dialog ist gedrängt; glänzender Witz wechselt mit philosophischem Ernste ab, und erhält die Theilnahme der Zuschauer. Die Vorstellung war zum Theile gut.

Hr. Koch spielte den Hofrath Reichenstein meisterhaft; er erschöpfte diesen Charakter, dessen Hauptzüge Härte, Bosheit, Geiz und Hochmuth sind; er spielte mit tiefer Einsicht, nüancirte mit Kunst und Kenntniß des Menschen — er gefiel allgemein. — Nicht minder vortrefflich war Herr Iffland selbst als Kammerrath Sidof; er spielte mit Eigenheit und Wahrheit; in seiner Darstellung war Deutlichkeit, sie war das lebendige Bild eines Mannes, der aus den Thorheiten andrer Nutzen zieht, der — ohne gerade schmutzig geitzig zu seyn — Reichthümer aufzuhäufen sucht; dem Gefühl und Theilnahme fremde Begriffe sind, und der eine Ungerechtigkeit nicht hindern würde; wenn Größere dabei ins Spiel kämen. Hr. Iffland gab durch eine gewisse originelle Laune diesem Gemälde noch einen Anstrich, daß es nicht abscheulich ward, und

ſo gewann nicht allein dieſe Rolle, ſondern auch die Rolle des Hofrathes ward mehr ins Licht geſetzt, und die Kontraſte waren ſtärker. Mad. Ackermann ſpielte die erſten Akte nicht ohne Beifall; allein im 5ten vermißte man in ihrer Deklamation Abwechslung und Wahrheit. Die wichtigſten Stellen dieſer Rolle ſind gerade da, wo alles auf die Erkennung des Vaters wartet, die eben auch durch die frohen Aeuſſerungen der Mad. Reichenſtein verzögert wird, und dies mag wohl auch mit eine Urſache ſeyn, daß Mad. Ackermann da ſo wenig Theilnahme erregte. — Hr. Beck ſpielte die wichtige Rolle des Philipp mit tiefer Einſicht, mit Feuer, Wahrheit, und mit großer Wirkung. Nur eins habe ich zu erinnern: Hr. Beck ſpielte — vorzüglich die erſten Akte — mit Natur und Innigkeit; er war ganz der gute Sohn und der zärtliche Bruder, den der Verfaſſer uns hat ſchildern wollen: nur gegen Ende war die Deklamation des Hrn. Beck etwas zu oratoriſch, und kontraſtirte zu ſtark mit ſeinem vorherigen natürlich ſchönen Spiele. — Denſelben Vorwurf verdiente Hr. Meyer, als Lieut. Lindenſtein, durchaus. In ſeinem Spiele war zwar Gefühl und Feuer; allein er deklamirte die ganze Rolle mit Heftigkeit, und ſein Spiel ward dadurch einförmig. Dlle. Koch erhielt als Wilhelmine, ungetheilten Beifall: nie iſt ihr hier eine Rolle beſſer gelungen, als dieſe. Sie ſpielte mit unſchuldiger Munterkeit, Naivetät, und mit Gefühl. In mehreren Stellen bewieß ſie Einſicht und Talent; ihr Benehmen war paſſend, ihre Deklamation richtig. — Hr. Mehbrey ſpielte den jüngern Bruder Franz, und ſchadete ſich ſelbſt durch das häufige Weinen: obgleich er den Charakter der Rolle richtig gefaßt hatte. — Hr. Müller

war

war Frühberg (Reichenstein der Vater) und gefiel nicht ganz. Er hatte zu sehr den Schein von Hinfälligkeit angenommen; sagte beinahe alles mit einer unter Mattigkeit erliegenden Anstrengung, und in affektvollen Stellen hohlte er mit so mühsamer Heftigkeit Athem, daß er selbst sich manche schöne Stelle verderbte. Er wird sicher mehr gefallen, wenn er bei der Wiederhohlung in diese Rolle etwas mehr Festigkeit legt, und die verschiedenen Nüancen der Empfindungen genauer bestimmt.

Die Strelitzen wurden den 7ten Oktober gegeben, und durch die neue Besetzung verschiedener Rollen sah man dies Stück mit neuer Theilnahme. — Hr. Koch trat als Czaar Peter auf. Jene Stellen, in welchen Peters Unwille ausbricht, wo er in Heftigkeit geräth, waren im Spiele des Hrn. Koch vorzüglich schön; weniger gefiel er in Stellen des Gefühls; besonders in der Scene mit dem Kanzler, wo ihm die Empfindungen seines Herzens das unwillkührliche Geständniß seines Unrechtes abzwingen. Indessen war des Herrn Koch Darstellung dieses Charakters des denkenden Künstlers werth, und sein Verdienst in dieser Rolle ist nicht klein. — Mad. Ackermann spielte die Paulowna Ossakowa mit Anstand und Würde; in ihrem Spiele war die Festigkeit, die Ruhe des muthigen Weibes. Indessen vermißte man da, wo doch das Weib — die Mutter manchmal die männliche Fassung verdrängt, Wärme und überströmende Empfindung. — Es ist nicht wahrscheinlich und natürlich, daß Ossakowa bei allen Stürmen diese Fassung in gleichem Grade beibehalte. — Soukanin ward von einem gewissen Hrn. Vogel gespielt. Er ist in Mannheim gebohren, war einige Zeit bei dem Schrödterischen Thea-

ter in Hamburg; gieng von da mit einem Herrn Dietrichs nach dem Haag, kam dann vor kurzem wieder in seine Vaterstadt, und betrat heute zum erstenmale die hiesige Bühne. Seine Diktion ist deutlich und rein; seine Deklamation ist überdacht und richtig; er nahm diese Rolle gut und führte den Charakter glücklich durch. Er ist unter die Zahl der Mitglieder des Schauspieles aufgenommen. — Hr. Müller spielte den alten Iwanof — eine Rolle, in welcher Beil ehedem stellenweise zur Bewunderung hinriß. Hrn. Müller mißlang indessen die Darstellung dieser Rolle nicht; in seinem Spiele war Wahrheit und Natur, und er ward mit Beifall belohnt. — Auch Dlle. Jagemann gab um diese Zeit einen neuen Beweis von ihren Fortschritten in der darstellenden Kunst. Sie spielte den 10 Oktober in Unschuld und Liebe (das sechzehnjährige Mädchen) die Luise, eine Rolle, welche ihr Dlle. Witthöfft abgetreten hat. Es ist schwer, nach dieser Künstlerinn eine solche Rolle zu spielen; und darum verdiente Dlle. Jagemann um so mehr den Beifall des Publikums, da sie wirklich in ihrem Spiele Einsicht, Talent und Kenntniß zeigte. Vorzüglich gelangen ihr die naiven, herzlichen Stellen; nur da, wo die Rolle in das Empfindungsvolle übergeht, war ihre Deklamation etwas zu pathetisch, sie gränzte zu nahe an das Tragische. Indessen war dies im Ganzen nichts weniger als unangenehm; und ich will durch diese Bemerkung Dlle. Jagemann bloß auf den Unterschied aufmerksam machen, der zwischen der Deklamation des hohen Trauerspiels und jener des Drama seyn muß. — Denselben Tag spielte Dlle. Koch im Tauben Liebhaber das Blumenmädchen Röschen — ebenfalls eine von

Dlle.

Olle. Witthöfft abgegebene Rolle. Sie gefiel, und verdiente zu gefallen: nur wünschte ich, sie spielte diese Rolle eher mit Schalkhaftigkeit, als mit Naivetät. Röschen ist eine kleine Spitzbübinn, die durch angenommene Einfalt den alten Querfeld täuscht; Muthwille und heitre Laune nehmen für sie ein; sie scheint nicht gefährlich: das weiß sie, und benutzt es, sie kann also nicht durchaus naiv gespielt werden.

Den 17ten spielte Hr. Koch im alten bösen General den General mit Beifalle. Hr. Iffland war einzig als Rathsherr Reichard: die Scene, wo er der Tochter des Bürgermeisters seine Liebe erklärt, war meisterhaft. In solchen Rollen ist Iffland groß; er geht hier seinen eigenen — und gewiß den wahren Weg. Die meisten Schauspieler, welche komische und Karrikaturrollen spielen, glauben, das Komische liege in Grimassen, Verdrehungen des Körpers, im häufigen — oft sinnlosen Gebärdenspiele; so etwas sieht man nie in Ifflands Spiele: Wenn er einmal die zu dem Charakter seiner Rolle passende Aussenseite angenommen hat: so stimmen Gang, Haltung des Körpers, Blick, Ton und Anzug genau mit einander überein; allein er ist nicht verschwenderisch mit Aktionen; er sucht nicht durch Bewegungen Lachen zu erregen: nur zu Zeiten nimmt er seine Zuflucht zur Gestikulation; aber dann ist auch seine Bewegung sprechend, und ein emporgehobener Finger sagt dann mehr, als krampfhafte Zuckungen. Herr Vogel gefiel als Kriegeskommissär.

Zum Nachspiele ward Medea gegeben. Mad. Ritter trat zum erstenmale in dieser Rolle auf; sie setzte die Züge des Hasses, der Wuth, der Mutterliebe, des zukränkten Stolzes mit großer Kunst aus

einander: ihre Deklamation war äußerst richtig; in ihrem Benehmen war Anstand und Würde. Schade daß ihre Brust für dergleichen Rollen beinahe etwas zu schwach ist. Dies schmälert aber das hohe Verdienst der Mad. Ritter nicht: man erkannte auch in dieser Rolle die talentvolle, denkende Schauspielerinn. Sie ward herausgerufen. — Hr. Beck überraschte als Jason durch sein vortreffliches Spiel; es war der höchste, richtigste Ausdruck der Verzweiflung, und lauter Beifall ward ihm gezollt.

Die Sonnenjungfrau ward den 19ten gegeben. Dies war eine vortreffliche Vorstellung. Hr. Beck übertraf sich selbst als Rolla. Hr. Iffland riß hin als Oberpriester; Mad. Ritter gefiel sehr als Cora; Hr. Koch war Ataliba — er spielte diese Rolle mit ausserordentlicher Würde, mit inniger Theilnahme; im 5ten Akte besonders war seine Darstellung ein Meisterwerk. Man wollte ihm zwar vorwerfen, er hätte zu wenig Feuer gehabt; allein ich denke, man hatte Unrecht: ein König, der sich bewußt ist, alles für sein Volk gethan zu haben, was die Pflicht fordert, wird auch in einem solchen Sturme seine Fassung, seine Gleichmüthigkeit beybehalten; und meiner Meinung nach, hat Hr. Koch einen grosen Beweis von Einsicht gegeben, daß er die Gränzen nicht überschritten hat.

In Armuth und Edelsinn, welches Stück den 23ten wieder gegeben ward, erschien Hr. Müller als Major Plum, welche Rolle vorher Beil gespielt hatte. Diese Rolle ist schon — ästhetisch betrachtet — nicht viel werth, allein Hr. Müller spielte sie doch mit Anstrengung, und gefiel. — Die Vorstellung überhaupt war vortrefflich, und ich muß hier vor allen Dlle. Wirthöfft als Josephine

lob

und Hrn. Iffland als Fabian Stöpsel nennen. Jene spielte abermals mit einer bewundernswürdigen Delikatesse, der hohe Genius der Kunst sprach aus jeder ihrer Mienen. Dieser lieferte in der — nicht sehr beträchtlichen Rolle Stöpsels ein neues Meisterwerk, das in allen seinen Theilen vollendet war.

Dlle. Boudet, vom frankfurther Theater, ehemahls ein Mitglied des hiesigen, war den 21sten Oktober hier angekommen, und trat den 24sten in den Indianern in England als Gurli auf. Diese junge Schauspielerinn hat in drei Jahren Fortschritte in der Kunst gemacht; dies bewies sie durch die Darstellung dieser Rolle. Die strenge Kritik kann ihr zwar vorwerfen: sie habe in ihrem Spiele hie und da einzele Züge nicht genug auseinander gesetzt, sie habe manche Uebergänge nicht richtig, nicht mit hinlänglicher Genauigkeit bezeichnet; sie habe oft zu Manieren, die dem Charakter der Gurli entgegengesetzt waren, ihre Zuflucht genommen: allein man muß ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen; sie hatte Anstand und Gewandtheit; ihre Stellungen und Bewegungen waren schön, ihr Spiel war von Munterkeit und Feuer belebt, sie deklamirte meistens richtig, und die Modülationen ihrer Stimme waren gefällig. — Nur zu Zeiten schien sie zu vergessen, daß Gurli ein Kind der Natur ist, und also von angenommener Verschämtheit, die eine Folge der konventionellen Verhältnisse der Gesellschaft ist, nichts weiß. Man rief nach dem Stücke Dlle Boudet heraus, und zollte ihr allen den schmeichelhaften Beifall, den aufblühendes Talent erwarten kann. — Den 28sten spielte sie in den drei Töchtern die Charlotte, und den Joseph in den Savoyarden. Sie gefiel in jener Rolle: vorzüglich gelang ihr die

Stel-

Stelle, wo sie den Brief des Marquis vorliest. Als Joseph hatten wir sie schon vor ihrer Abreise von hier gesehen, und sie erhielt in dieser Rolle auch jetzt wieder allen den Beifall, den man ihr ehedem so gern zollte. Sie ward abermals herausgerufen. — Den 4ten November ward eine neue Oper: die Lustigen Weiber, mit Musik von Peter Ritter gegeben. Sie gefiel nicht. Das Stück ist nach Shakspere bearbeitet, und obgleich der Verfasser alle Ausdrücke und passende Situationen des englischen Dichters beybehalten hat: so hat doch das Stück selbst viel dazu beigetragen, daß das ganze nicht gefiel. Die beiden Weiber sind nicht stark genug gezeichnet; das was sie sagen, ist zu gewöhnlich; sie handeln zu wenig, und überhaupt ist die Handlung gedehnt. Die Musik ist künstlich, und zeugt von dem Genie des Tonsetzers; allein sie ist sehr schwer, und davon sind Sänger und Sängerinnen keine Freunde; zudem ist sie auch zu lang, und obgleich manches Singstück einen ganz eignen Schwung hat, und meisterhaft ausgeführt ist, so ward es doch nicht erkannt, weil das Publikum die Musik ermüdend fand. Dazu kam noch, daß sie nicht sehr gut exekutirt ward, es gingen Fehler im Orchester und auf dem Theater vor. . . Das Stück fiel also, und P. Ritter nahm den folgenden Tag seine Partitur zurück. — Den 7ten ward Allzuscharf macht schartig wiederhohlt — Iffland hat manches weggestrichen, manche Scene verkürzt: dadurch hat dies schöne Stück in der Vorstellung ausserordentlich gewonnen, und gefiel mehr als das erstemal. — Den 8ten gab man die Eifersüchtigen oder alle irren sich, worin Dlle. Witthofft die Lady Restles mit dem höchsten Beifalle spielte: sie

blieb

blieb auch da, wo die Lady durch ihre Eifersucht sich ganz hinreißen läßt, in den Gränzen des Anstandes, und behielt alle die edle Weiblichkeit und Delikatesse bei, die immer ihr Spiel charakterisirt. Ihr Anzug und Aufsatz waren mit dem feinsten Geschmacke gewählt. — Hr. Meyer war Lord Restles, und gefiel. Er erreichte zwar seinen Vorgänger in dieser Rolle (den seligen Boeck) nicht; allein er spielte mit Einsicht, Natur und Lebhaftigkeit. — Mad. Ritter als Belinde und Hr. Beck als Belmont haben schon ehedem in diesen Rollen sich Beifall erworben; ihr Spiel war heute eben so geistvoll, wie vorher, und allgemeiner Beifall ihr Lohn.

Wenn eine Bühne in dem Zeitraume eines Jahres zwei Mitglieder, wie Boeck und Beil verliert: so ist die natürliche Folge, daß eine große Anzahl von Schauspielen unbesetzt seyn müssen. Dadurch entstehen Lücken im Ganzen; man ist gezwungen, entweder gute Stücke ganz liegen zu lassen, oder sie minder gut dargestellt zu sehen, oder — was noch schlimmer ist — schon unzählige Male gesehene Stücke dem Publikum wieder aufzutischen. Dies macht einen nachtheiligen Eindruck, der schwer wieder zu tilgen ist, und erzeugt eine Kälte, die auf jedes einzelne Mitglied der Bühne Einfluß hat. Von zwei Uebeln muß man also das kleinste wählen. Diesen Weg schlägt man hier ein: man gab den 11ten Nov. Scheinverdienst, worin nun Iffland selbst den Staabschirurgus Rechtler — eine Triumphrolle Beil's — spielte. Wir würden den Unvergeßlichen freilich selten vermissen, wenn er in allen seinen Rollen so ersetzt würde; allein dies ist ein frommer Wunsch, dessen Erfüllung wir nicht hoffen können: da Mutter Natur nicht jeden, der ein

Schau-

Schauspieler seyn will, den heiligen Funken des Genies vertraut hat. Ueberhaupt kann man in dieser Rolle zwischen Beil und Iffland keine Vergleichung anstellen: jeder gieng seinen eigenen Weg, und jeder war vortrefflich. Ifflands Darstellung dieses Charakters war neu und überraschend, und dankender Beifall bewies ihm, daß er sein Künstlertalent nicht ohne Wirkung angewendet hatte. — Den 20sten gab man: Der König auf Reisen, in welchem Stücke Hr. Koch die Rolle des Majors spielte. Es schien, als ob das Publikum ihm nicht ganz jenen Beifall gäbe, den ein Künstler, wie Hr. Koch erwarten kann: vielleicht war er selbst nicht in Laune, und vielleicht wirkte dies auf seine Darstellung, in welcher man indessen den denkenden Künstler nicht verkennen konnte. — Den 30ten sahen wir die Spanier in Peru, Tr. in 5 A. von Hrn. v. Kotzebue. Dieses Stück gefiel ausserordentlich; es sind glückliche Situationen darin, welche immer Wirkung machen werden; allein das Ganze besteht nicht vor dem Richterstuhle der reinen Kritik. Die meisten Charaktere sind nur skizzirt, und fast keiner ausgeführt: Haltung fehlt allen. Pizarro z. B. ist bald Tyrann, bald edler Mann, bald Held, bald ein Feigherziger. Elvire ist ein undeutliches Gemälde von Laster und Seelengröße; und obgleich sie ihren Pizarro seiner Thaten wegen fast anbetet; so machte doch Alonzo und Rolla Eindruck auf ihr Herz, und dieser Eindruck ist so stark, daß sie jeden dahin zu bringen sucht, den Pizarro zu ermorden. Rolla — der Hauptcharakter des Stückes — erregt Theilnahme für sich; aber dennoch hat er auch seine Flecken: als Ataliba mit allen Peruanern in die Schlacht zieht, bleiben die beiden Feldherren Rolla

und

und Alonzo, welche die beiden Flügel kommandiren sollen, zurück, und haben eine sehr empfindsame Scene miteinander, die zu jeder andern Zeit — nur jetzt im Augenblicke vor der Schlacht nicht — interessant seyn würde. In dieser Scene sagt ihm Alonzo, wenn er in der Schlacht bleibe, so hinterlasse er ihm Cora und seinen Sohn. Die Peruaner siegen; Alonzo wird vermißt, und Rolla — sagt der verzweifelnden Cora, Alonzo habe sie ihm vermacht; es komme jetzt nur auf sie an, dies Vermächtniß zu bestätigen: wie undelikat! Auch hat Cora Recht, ihn mit Vorwürfen zu überhäufen, ihn der Verrätherei zu beschuldigen. Rolla eilt nun in Priesterkleidung ins spanische Lager, dringt ins Gefängniß Alonzo's, bewegt ihn das Priesterkleid zu nehmen und in dieser Verkleidung zum Inka und seiner Cora zurück zu eilen. Rolla bleibt. Elvire findet ihn Statt des jungen Spaniers; der Peruaner gefällt ihr, sie macht auch ihm den Antrag, Pizarro zu ermorden, und dann mit ihr zu fliehen. Rolla folgt in Pizarro's Zelt; er bleibt allein; doch zu edel einen schlafenden Feind zu morden, erwartet er des spanischen Feldherrn Erwachen. Pizarro lernt den Peruaner schätzen. Elvire glaubt, die That sey vollbracht, sie tritt ins Zelt, und nichts gleicht ihrer Bestürzung, als sie Pizarro noch lebend erblickt. Dieser erräth nun alles, und seine Wuth bricht gegen die unglückliche Elvire aus. Rolla — der großmüthige Rolla, hat ihr nichts zu sagen, als: ich bedaure dich! und gleich darauf bittet er doch den aufgebrachten Spanier so warm, dem Soldaten zu verzeihen, der ihm den Eingang in Alonzo's Gefängniß verstattet hat. —

Alonzo, der seine Cora so feurig liebt, spricht in seinem Gefängnisse kaum ein Wort von ihr; überhaupt ist dieser Charakter unvollendet, so wie Las Casas, Valverde, Ataliba nur schwache Entwürfe eines Gemäldes sind, das interessant hätte werden können. Es treten Personen auf, die ganz überflüssig sind z. B. der fliehende Indianer, der sterbende Peruaner, der alte Cazike u. a. m.

Cora ist freilich noch immer das liebenswürdige Geschöpf, das sie als Sonnenjungfrau war; allein hier ist kein Schatten und Licht in der Darstellung dieses Charakters, keine Abstufung der Empfindungen. Der aufmerksame Beobachter stößt auf mehrere Unwahrscheinlichkeiten in diesem Stücke: Cora sucht bei einem Gewitter ihren Alonzo im Walde; sie hört seine Stimme, und — legt ihr Kind unter einen Baum, um der Stimme nachzueilen: thut das eine Mutter, die ihr Kind so zärtlich liebt, wie Cora das ihrige? —

Rolla entreißt den Spaniern Alonzo's Kind, nimmt es auf den Arm, und — schlägt sich durch das ganze spanische Lager! — — —

Ataliba ist ein wahrer Kartenkönig, und ein nicht unterrichteter Zuschauer könnte mit allem Rechte fragen; worum singen die Leute diesem Könige Loblieder? wodurch verdient er es? —

Die zwei ersten Akte sind ausgearbeitet; die Theilnahme des Zuschauers wird rege gemacht; allein in den folgenden werden seine Erwartungen nicht befriedigt; das Interesse sinkt immer mehr; weil der Gang der Handlung schleppend ist. Die wiederhohlte Erzählung von dem Siege der Peruaner im Anfange des dritten Akts machte hier bei der ersten

Vor-

Vorſtellung eine widrige Wirkung, und man war genöthigt, ſie bei der zweiten Aufführung wegzulaſſen.

Und doch gefiel dies Stück auſſerordentlich. Es ſind theatraliſche Situationen darin, die von höchſter Wirkung ſind; manche Scene iſt ganz ausgeführt, und enthält Schönheiten, die Theilnahme erzeugen müſſen. Dahin gehören vorzüglich der Auftritt, wo der alte Cazike ins ſpaniſche Lager gebracht wird; die Scene zwiſchen Elviren, und Pizarro und Rolla; zwiſchen Rolla und Alonzo, Cora und Rolla u. a. m. Obgleich der Dialog oft ſinkt, ſchleppend und gedehnt iſt: ſo hat doch der Dichter den handelnden Perſonen Reden in den Mund gelegt, die kraftvoll ſind, und Eindruck machen. Uebrigens war die Aufführung vortrefflich, und ſo vergaß das Publikum im erſten Augenblicke alle Mängel des Planes und der Charakterzeichnung. — Hr. Beck ſpielte den Rolla mit Feuer, Innigkeit und Wahrheit. In der kleinen Scene mit dem Soldaten vor dem Gefängniſſe Alonzo's erhielt er lauten Beifall; denn ſein Spiel war Ausdruck der wahren Natur; die Scene mit Pizarro ſpielte er mit Würde, mit der Ruhe des Helden, der ſeinen Feinde kühn unter die Augen tritt; die Sterbeſcene war maleriſch und ſchauerlich ſchön. — Mad. Ritter gab ihre Cora mit allem Feuer der Liebe, und nüancirte dieſen Charakter als Künſtlerinn; jeder Uebergang der Empfindungen war in ihrem Spiele richtig bezeichnet; jede Abſtufung herausgehoben: ſie erhielt ungetheilten Beifall. — Hr. Müller war Pizarro. Dieſe Rolle iſt eine ſchwere Aufgabe für einen Schauſpieler. Ich habe bereits oben bemerkt, daß in dieſem Gemälde durchaus keine Haltung iſt: allein Hr. M.

erſetzte dieſen Mangel; er verband durch ſein Spiel die iſolirten Charakterzüge und machte daraus ein Ganzes. Hätte er vielleicht Pizarro's Härte im allgemeinen etwas ſtärker gezeichnet, ſo wäre mir nichts zu wünſchen übrig geblieben. Indeſſen bleibt Hrn. M. Verdienſt in dieſer Rolle immer groß, und das Publikum erkannte es. — Dlle. Witthöfft war Donna Elvire. Zum erſtenmal ſahen wir Dlle. W. in einer ſolchen Rolle, und ihre Darſtellung war uns ein neuer Beweis von ihrem großen Talente. Sie milderte mit äuſſerſter Feinheit die grellen Züge in dem Charakter dieſes Weibes; hob jene Stellen heraus, wo Elvirens Herz und Gefühl für ſeine Menſchlichkeit ſprechen; und verbreitete über jene Auftritte, wo Elvire die Gränze des Anſtandes überſchreitet, eine ſittliche Grazie, wodurch die kühne Spanierinn noch immer liebenswürdig blieb. Meiſterhaft war die Scene im 4ten Akte mit Pizarro; dann jene mit Alonzo und Rolla — Dlle. Witthöfft riß zur Bewunderung hin. — Hr. Meyer gefiel als Alonzo durch richtigen Ausdruck der Empfindungen; er ſpielte mit Wärme und Herzlichkeit. Ich übergehe die übrigen Rollen; denn ſie ſind entweder unbedeutend, oder wenn ſie auch anfangs Erwartungen rege machen, ſo ſind ſie nicht ausgeführt. Die Muſik zu den Chören iſt von Hrn. Peter Ritter, und machte eine auſſerordentliche Wirkung.

Den 12ten December ſahen wir nach langer Zeit endlich Juliane v. Lindorak wieder. Die Rollen waren ganz neu beſetzt, und dadurch war auch das Stück wieder neu. Juliane iſt eine von den vorzüglichſten Rollen der Mad. Ritter; ſie ſpielt ſie mit einer ſo ſanften Ergebung, daß ſie jedes Herz

für

für ſich einnimmt; der Ausdruck ihres Geſichtes iſt die Miene der Duldung, man ſieht das leidende Weib, das nur durch Tugend aufrecht gehalten wird; und bei aller Unterwerfung verläugnet ſie die Würde der Unſchuld nicht, wodurch auch zu Zeiten das ſchüchternſte Geſchöpf ſich emporreißt.

Hr. Beck ſpielte den Oberſten Lindorak; dies iſt die erſte Rolle der Art, die er übernahm. Herr Beck zeigte ſich als denkender Künſtler; und ihm gelang die Darſtellung dieſes rauhen, feurigen Mannes, deſſen einziger Abgott die Ehre iſt, den ſchon der Schein eines Verdachtes auſſer ſich bringt, ganz. Vortrefflich war ſeine Deklamation, ſein Benehmen wahr; er ſetzte jeden Charakterzug ins Licht, und erhielt ungetheilten Beifall. — Meiſterhaft war des Hrn. Iffland Darſtellung des Generals v. Saalſtein: unter andern will ich nur zwei Scenen bemerken, wo ſein Spiel jeden fühlenden Zuſchauer erſchütterte, nämlich: jene, wo der General erſcheint, um ſich mit Lindorak zu ſchlagen; und dann jene, wo er bei dem Feldmarſchall ſich befindet, ihm ſeinen Schmerz vertraut, und endlich ohnmächtig vom Kanapee ſtürzt. Es iſt unnöthig, weitläuftig zu ſeyn; Iffland war der Darſteller dieſer Rolle: brauche ich mehr zu ſagen? — Hr. Meyer ſpielte den Fähndrich Saalſtein, und mißfiel nicht. Dieſe Rolle war eine ehemalige Meiſterrolle des Hrn. Beck, und es iſt immer eine kitzliche Sache, einem Lieblingsſchauſpieler eine Rolle, in der er allgemein bekannt war, nachzuſpielen. Allein Hr. Meyer gefiel; er ſpielte mit Lebhaftigkeit und Einſicht; Er berechtigt überhaupt das Publikum zu noch gröſſern Hoffnungen von ihm. — Herr Koch trat als Feldmarſchall Dombrun auf, und

erwarb ſich durch ſeine Darſtellung den Beifall des Kenners. Seine Deklamation war gedacht, ſein Benehmen richtig, und er bewirkte durch wahr geäußerte Theilnahme an dem Schickſale der leidenden Theilnahme für ſich ſelbſt. — Ich darf Mlle. Marconi d. á. nicht vergeſſen, welche, da Mad. Nicola krank iſt, ſo gefällig war, die Rolle der alten Erzieherinn Julianens zu übernehmen. Eine junge Schauſpielerinn, die in der Noth ſich nicht weigert, die Rolle einer Alten zu ſpielen, verdient immer den Dank des Publikums, wenn ihr auch die Darſtellung nicht ſo ganz gelingt; Mlle. Marconi verdiente alſo zwiefachen Dank; denn ſie ſpielte auch dieſe Rolle mit Anſtrengung und glücklichem Erfolge. — Den 18ten ſpielte Hr. Meyer den Hauptmann Gaßner in der Widerbellerinn. Er ſprach die Rolle äußerſt gut; in ſeinem Spiele war Lebhaftigkeit und Laune; ſein Spiel würde vielleicht noch mehr Wirkung gemacht haben, wenn er in den Stellen, wo er allein iſt, und alſo nicht nöthig hat ſich zu verſtellen, den Abſtand zwiſchen ſeiner angenommenen Rolle und dem wahren Hauptmann Gaßner mehr bezeichnet hätte. Dadurch würde mehr Mannigfaltigkeit in ſein Spiel gekommen ſeyn, und er hätte vielleicht noch lautern Beifall eingeärndtet. Franciska, dargeſtellt von Dlle. Witthöfft, iſt ein böſes Weib; aber doch kein weiblicher Drache. Dadurch gewinnt das ganze Stück an Intereſſe; denn Gaßner wäre ein verächtlicher Menſch, wenn er aus Eigennutz ſich entſchlöſſe, an eine Tollhäuslerinn ſich zu ketten. Auch in jenen Scenen, wo Franciska ihrer böſen Laune den Zügel ſchießen läßt, überſchreitet Dlle. Witthöfft die Gränze nicht. Ich nenne Hrn. Iffland noch als Dr. Margott; in dieſer Rolle war

er

er ſelbſt Schöpfer, und machte ſie durch originelle komiſche Laune wichtig. So ſehr ſeine Darſtellung auch Karrikatur ſchien, ſo war doch jeder einzelne Zug aus der Natur genommen, und aus ſolchen einzelnen Zügen ſetzte Hr. Iffland ein Ganzes zuſammen, daß ſeiner Kunſt Ehre machte.

Den 23ten forderten die Franzoſen die Rheinſchanze und die Fleſchen auf, und als man die Uebergabe abſchlug: fiengen ſie in der Nacht um zwölf Uhr an, die Stadt zu beſchießen. Das Bombardement dauerte bis den 24ten Nachmittags 4 Uhr, alſo 16 Stunden. Denſelben Abend ward die Kapitulation geſchloſſen, und den 25ſten Mittags um 12 Uhr übergab man die Schanze und die Fleſchen. Das Theater blieb bis zum Ende des Jahres eingeſtellt, und ward den 1ſten Jänner 1795 mit Klara von Hoheneichen wieder eröffnet. Die Einnahme war für die durch das Bombardement Verunglückten beſtimmt, und die Kaſſe überlieferte dem hieſigen Magiſtrate gegen 350 Fl.

Den 9ten Jänner gab Iffland ſein neueſtes Stück: Dienſtpflicht. Nie iſt ein Stück mit ſo lautem Beifalle aufgenommen worden, als dieſes. Der Kritiker findet darin einen natürlichen Gang der Handlung; der Plan iſt deutlich, das Intereſſe ſteigt mit jedem Akte; die Charaktere ſind wahr und ſtark gezeichnet; die Kontraſte ſind abſtechend, die Situationen theatraliſch. Die Sprache iſt rein und nervigt. Vielleicht würde das Stück an Intereſſe noch gewinnen, wenn die Handlung im 5ten Akte etwas raſcher zur Entwickelung eilte. Die Vorſtellung war über jeden Ausdruck ſchön. Hr. Iffland ſelbſt ſpielte den alten Kriegsrath Dallner; ſein Spiel fiel allgemein auf; denn es war neu und un-

gewöhnlich — so hatten wir ihn noch nie gesehen; es war der Triumph der Kunst. Kalt zergliedern läßt es sich nicht, man muß ihn in dieser Rolle gesehen haben, um den großen Menschendarsteller ganz schätzen zu können.

Mad. Ritter spielte die Hofräthin Rosen, seine Tochter, mit sanfter Weichlichkeit, Innigkeit und Wärme; in ihrem Spiele war seelenvolle Theilnahme. — Hr. Meyer war der junge Sekretär Dallner — Er übertraf sich selbst. In seiner Darstellung war Wahrheit, ihm entgieng keine Nüance; äußerst richtig bezeichnete er die abwechselnden Empfindungen, die Uebergänge von Verlegenheit zur Verzweiflung; mit Kunst bereitete er den Schritt von Verzweiflung zum Selbstmorde vor; er erwarb sich Bewunderung. — Hr. Koch spielte den Justizrath Listar mit aller der Gutmüthigkeit, stiller Würde, und Biederkeit, welche diesen edeln Mann charakterisiren. Vorzüglich schön war die Scene, wo er der Mad. Rosen seine Hand anträgt, dann jene mit dem jungen Dallner, wo er diesem die 400 Thaler gibt u. s. w. Die Darstellung dieser Rolle machte alle die Wirkung, und ward mit allgemeinem Beifalle erwiedert, den Hr. Koch so sehr verdiente. — Hr. Müller war der Sekretär Fallbring. Man erkannte abermals in seinem Spiele den dankbaren Schauspieler; Hr. Müller hatte den Geist der Rolle richtig gefaßt, und stellte diesen Böswicht mit aller Kunst dar. Sein ganzes Benehmen paßte genau zu der Denkungsart eines Mannes, dessen einziges Geschäft ist, durch Betrug sich zu bereichern, und alle jene zu stürzen, welche seine Schleichwege mit der Fackel der Gerechtigkeit beleuchten wollen. Er erschöpfte den Charakter und

er-

erfüllte die Erwartungen ganz, die das Publikum in dieſer Rolle von ihm hatte. — Der Jude Baruch ward von Hrn. Frank geſpielt, der den lauteſten Beifall erhielt. In ſeinem Spiele war Originalität ohne Karrikatur; er ſetzte die Züge des Charakters richtig aus einander, und führte die Rolle mit dem glücklichſten Erfolge durch. Die Scene wo Baruch dem Sekretär Fallbring den Lieferungsplan, den dieſer mit eigener Hand geſchrieben, und dem Bäcker Ehlers zugeſtellt hat, nicht zurück geben will, ſpielte Hr. Frank ſo ſchön, daß ſie wiederhohlt werden mußte: das einzige Beiſpiel der Art in der Geſchichte unſrer Bühne! Hr. Demmer hätte den Bäcker Ehlers richtiger ſprechen ſollen; denn würde das Publikum mit ihm nicht unzufrieden geweſen ſeyn. — Den Fürſten ſpielte Hr. Beck mit Würde, Gefühl und vortrefflicher Deklamation. Hr. Gern intereſſirte als Kammerherr v. Falkenberg. — Den Sohn der Mad. Roſen ſpielte der Sohn Beil's — ein Knabe von ſechs Jahren. Er erinnerte das Publikum an ſeinen Vater, und erzeugte den allgemeinen Wunſch, er möchte uns einſt den Unvergeßlichen erſetzen. — Hr. Iffland ward herausgerufen, und empfing noch einmal den Zoll dankbarer Bewunderung.

V.

Ueber den letzten Aufenthalt der Schuchischen Gesellschaft in Danzig. Vom August bis December 1794.

Danzigs Theaterwesen hat, seit einer Reihe von Jahren oder bestimmter, kurz vor und seit dem Tode der vorigen Principalin, gar wenig Abwechselndes dem beobachtenden Freunde der Schauspielkunst dargebothen. Alles ging den alljährlich gewohnten Weg. Die seit Ende des Jahres 1787 bestehende Direktion unter dem Namen der Geschwister Schuch, führt ihre Gesellschaft nach der zu Anfange getroffenen Einrichtung, daß Herr Steinberg die Oekonomie, Einnahme und Ausgabe; die ältere Madame Bachmann aber die Wahl der Stücke und die Rollenvertheilung besorgt, noch unabänderlich fort. Auch die Schauspieler sind zum größten Theile dieselben, womit diese Direktion begann; denn daß eine oder die andere Schauspielerinn verheirathet (Dem. Kaltenbach), oder abgegangen (Dem. Fasquiel) ist; daß ein oder der andere Schauspieler ein paar Jahre hindurch bei dieser Gesellschaft gewesen, (die Herren Hafner, Arnoldi u. s. w.), verändert das Personale im Ganzen nicht, und hat daher auf das jedem Mitgliede eigene Rollenfach, wenigen Einfluß. Ueberhaupt gilt die Bemerkung, daß nicht leicht eine Bühne Deutschlands, sie sei stehend oder wandernd, eine geringere Abwechselung an Schauspielern seit Jahren erfahren hat, als diese.

Es iſt unſtreitig ein zum Theil ehrenvoller Beweis für die Schauſpieler, daß ſie ſich in der Gunſt ihres Publikums feſt zu erhalten wiſſen, und zur fortdauernden Zufriedenheit deſſelben auftraten. Es giebt bei dieſer Geſellſchaft gewiß Fälle, wo Schauſpieler ſeit 10 bis 15 Jahren in dem ungeſtörten Beſitz, ſogar derſelben Rollen geblieben ſind. Das Publikum iſt durch lange Gewohnheit mit ihren Routine und Kunſt bekannten guten Spiele, eben ſowohl als mit denen dieſem etwa eignen Mängeln vertraut, und ſieht die Künſtler wirklich gerne, oder wenigſtens mit gutmüthiger Toleranz. Da vollends die ehemahligen Stücke immerfort neuen Produkten Platz machen müſſen, ſo fallen dem großen Publikum, bei alten dann und wann wiederhohlten Stücken, die bleibenden Rollenfächer weniger auf. Zulezt haben freilich alle menſchliche Dinge ihre Zeit, die wenigſtens auf den Wangen der Damen, nach einer gewiſſen Jahreszahl, wahrlich keine Roſen bringt, ſondern vertreibt; und ſie, wenn ſie nicht durch Eitelkeit oder Gefallſucht ſo verblendet ſind, daß ſie weit über ein Jahrzehend hinaus, auf die dem aufblühenden Mädchen ehemals willig gezollten Huldigungen immerfort Anſprüche machen, — zu dem vernünftigen der Natur aller Sterblichen gemäßen Geſtändniſſe nöthigt: — „Wir werden älter“!! Tempora mutantur & nos mutamur in illis! — Das männliche Schauſpielergeſchlecht hat hier zum Theil etwas vor dem weiblichen voraus; das iſt unläugbar! Ein Mann z. B. der im 40ſten Jahre Väterrollen ſpielt, kann eben dieſelben, im 55ſten, und wenn Kräfte und Munterkeit es zulaſſen, noch länger ſpielen. Iſt dies aber derſelbe Fall mit unſern Theaterdamen? Iſt es, frage ich jeden der

Gefühl hat, möglich, daß eine mehr als dreißigjährige Friderike in Iffl ands Jägern, Cora in der Sonnenjungfrau, Gurli, Lottchen im deutschen Hausvater, Rosalia im König auf Reisen u. s. w. — ihr Spiel sei auch noch so kunstgerecht, studirte Koketterie suche immer die Jugend so zu ersetzen, daß sie den gewöhnlichen Zuschauern wenig, und nur dem Kenner in so ferne bemerkbar wird, als dadurch jede solcher Rollen in einem unwahren unverzeihlichen Gesichtspunkte erscheint: — ist es möglich, frage ich nochmals, daß solche Schauspielerin den Eindruck machen kann, den eine 17jährige talentvolle Aktrise, mit einem Spiele voll Wahrheit und Gefühl zuverläßig machen wird? Oder gar im Trauerspiele: werden die Leiden einer Elfride oder (Gotters) Mariane von einer jungen Künstlerin mit Innigkeit und höchster Empfindung dargestellt; den Zuschauer nicht mehr zur Theilnahme drängen, als wenn eine älternde diese Charaktere mit gewohnten geübten Stellungen und endenden Sterbezuckungen giebt? Ehemalige Richtigkeit wird jetzt zur Grimasse!

Nicht ohne bewegende Ursachen habe ich mich etwas, — zwar ungalant gegen Theaterdamen von festem gegründeten Ruf, aber sehr wahr, — über diesen, fast bei allen Bühnen Deutschlands mehr oder minder zu rügenden Uebelstand, ausgelassen. Es ist den lieben Weiberchen eigen, jünger zu scheinen, als zu seyn! aber wenn wir es auch gerne, als zum guten Tone gehörig, in der Konversation zugeben wollen: so ist es in der Theaterwelt, erstlich Ungerechtigkeit gegen die Kunst, deren höchster Zweck möglichste Täuschung ist, und folglich gegen das Publikum, das nur diese fordern wird; und zweitens Ungerechtigkeit gegen die jüngern Mitschwestern.

Diese

Dieſe wollen ja auch in der ſich einmal gewidmeten Kunſt weiter, und können, während daß jene die wichtigern jungen Rollen feſthalten, zur Ausbildung auch der beſten Talente nicht Gelegenheit finden, ſondern werden böslich davon zurückgehalten — zuletzt ſelbſt älter. Direktionen von einſichtsvollen rechtſchaffenen Männern geführt; z. B. dem Königlichen Nationaltheater in Berlin, Schrödern in Hamburg, werden freilich Vorwürfe der Art bei ihren Rollenzutheilungen nicht leicht gemacht werden: nie aber werden ſie häufiger als da eintreten, wo eine Dame die ſich eben in der erwähnten kritiſchen Periode des Menſchenlebens befindet, bei der Rollenbeſtimmung alleinige Souveraine iſt. Daß dieſes aber beim Königsberger und Danziger Theater gegenwärtig der Fall wird und immer mehr werden kann, ſieht ſich der Verfaſſer dieſes Aufſatzes, freimüthig und wahrheitsvoll zu bekennen genöthigt: wofern nicht Madame Bachmann, mit gerechter Kenntniß und Würdigung ihrer ſelbſt, die dahin gehörigen Klagen des Publikums, denen es nicht mehr an triftigen Beweiſen fehlt, wird vermeiden wollen. Niemand wird und kann ſo partheiiſch ſeyn, ihr, die von ihrer ſeel. Mutter, welche das Theater und Publikum kannte, gebildet ward, und ſtets mit großem Glücke und Beifall die lebhafteſten jugendlichen Rollen ſowohl ſchalkhafter als auch naiver unſchuldiger Art geſpielt hat, wahrhafte Künſtlerverdienſte ſtreitig zu machen. Nie hat Mad. Bachmann bei einer andern Geſellſchaft geſpielt, vielleicht kaum eine andere geſehen, und dennoch die völligſte Theaterroutine und die größte Kenntniß deſſen, was wenigſtens vor dieſen Publikums unfehlbare Wirkung thut, ſich zu erwerben gewußt. Kann irgend eine

Schau-

Schauspielerin, durch muthwilliges, jovialisches Spiel, uns bei der Darstellung, wegen des Mangels an wahrer Jugend, schadlos halten? so kann sie es. Noch itzt gefällt sie in allen launichten, witzelnden Mädchenrollen, besonders Jüngerschen Schlages, sobald diese nicht durchaus gar jung, unschuldig und naiv seyn dürfen, Kennern und Nichtkennern, ungemein. Eulalia Meinau ist ihr Triumph! Daher wird sie das Publikum recht gerne, noch eine Weile fort, in manchen solcher Rollen sehen. Nur möge sie dagegen, sich in Zutheilung neuer an sich selbst vorsehen, und eine und die andere der bisher gehabten itzt minder passenden allmählig abgeben; dagegen zu den jungen Weiberrollen oder dergleichen izt schicklichern übergehen! Der Beifall, den ihr für diese edle Selbstkenntniß jeder Einsichtsvolle zollen würde, ist wahrlich mehr werth, als der vergängliche, den irgend eine Rolle bringt. Wenn sie einst, allenfalls durch Natur mehr als durch Selbstkenntniß gezwungen, die Jugendrollen durchaus wird verlassen müssen, so bleibt sie muthmaßlich immerdar noch Direktrise, der die bleibende Liebe und Achtung ihrer Publikums am Herzen liegen muß. Diese erhalte sie sich durch stete Nachgiebigkeit gegen jedes gerechte, ihr selbst im Grunde vortheilhafte Verlangen. — Geschieht indessen von allen diesen Dingen das Gegentheil; entschließt Mad. B. sich zum angegebenen allmähligen und ehrenvollen Zurücktritte aus der Jugendzeit, noch lange nicht; passiren öfterer solche charakterisirende Vorfälle, wie der im vorigen November in Danzig — er soll hernach unten ohne weitere Anmerkung erzählt werden: — so kann man, ohne Prophet zu seyn, vorhersagen, daß die Stimmung des Publikums, wenn ernstliche Aeußerungen seines

Un-

Unwillens nichts fruchten, am Ende in Kälte gegen das Theaterweſen übergehen muß. Dieſe aber bringt leere Häuſer und kein Geld. Und was ſteht dann bevor? Das Werk wird entweder ſcheitern, oder die getheilte Direktion in Eine Perſon vereinigt werden müſſen. Wahl der Stücke und Rollenaustheilung ſind in ſo genauer Verbindung mit der Oekonomie, daß jene nie mit Privatabſichten betrieben und von keiner andern Leidenſchaft geleitet ſeyn wollen, als von der, ſoviel möglich ein recht volles Haus zu haben. Theaterliebhaberei iſt ohnedem, ſo wie in Deutſchland überhaupt, ſo auch in hieſigen Gegenden, nicht mehr das was ſie war.

Und hier einige Worte über das Danziger Publikum ſelbſt. Es verſteht ſich, daß ich von demſelben nur in ſo ferne und im Ganzen reden kann, als ich allgemeine Bemerkungen zu machen glaube. Männer von Kopf und Herz, von Kenntniß und Geſchmack giebt es als Ausnahmen vom großen Haufen hier wie überall. Danzigs Publikum alſo im Ganzen, beſucht das Schauſpiel ſelten mit ächtem Enthuſiasmus für die Kunſt; ſeltener mit der Ueberzeugung, daß der gute Geſchmack dadurch geläutert und ausgebildet werden ſoll; und am ſeltenſten, um durch dort erweckte gute Gefühle und Empfindungen, moraliſch veredelt zu werden. Wollüſtiger Zeitvertreib, Hinbringung müßiger Stunden, Befriedigung einer lauten Lachſucht ſind die auffallendſten Hauptzwecke des Schauſpielbeſuchs. Oft iſt gar nur der Modeton die Urſache, denn da der gewöhnliche Danziger Aufenthalt der Geſellſchaft, vom Auguſt bis zum November geht, und in den beiden letztern Monathen Oktober und November die Gärten verlaßen werden; ſo iſt es für manche Familie

milien bloß eine Art Luxus, den die unfreundliche noch gesellschaftenarme Herbst-Jahreszeit herbeiführt, eine Loge im Schauspielhause zu nehmen. Dagegen könnten im August und September die Schauspieler, Gott weiß! was für ein Meisterwerk geben, noch so neu und unbekannt; Schröder könnte selbst nach Danzig kommen und Gastrollen spielen; gewisse Familien würden deswegen nicht aus den Gärten hereinkommen: es ist ja doch nur Komödie! Diejenigen Häuser die Logen für den ganzen Aufenthalt der Gesellschaft haben, so wie eine gewisse Anzahl Parterre-Gänger sind ächtere Schauspielliebhaber, die man in jedem Monate täglich sieht. Nur muß hier, — und das ist eine schwere Last für die Direktion und für die Schauspieler, um derentwillen sie herzlich zu bedauern, auch bei schlechtem Memoriren zu entschuldigen sind, — eine Abwechselung in den Vorstellungen statt finden, wie gewiß nirgend. Das Publikum ist theils aus Oekonomie, um nicht für doppeltes Geld dieselbe Sache zweimal zu sehen, theils aus Sucht nach Neuheit und Ueberdruß an halb bekannten Dingen, so veränderlich wie vielleicht keines in Deutschland. Für Opern und Operettchen ist die Stimmung etwas anders, wovon hernach; aber bei Schauspielen ist ein noch so gutes, von den Schauspielern mit möglichster Anstrengung richtigst gespieltes Stück, der Regel nach durchaus nicht vermögend, noch bei der vierten Vorstellung das Haus zu füllen. Keine Kunst irgend eines Schauspielers, — selbst Krampens Spiel nicht, der unter den männlichen Schauspielern wohl als Erster gelten kann, weil er mit richtiger Darstellung den Kenner am öftersten, oder eigentlicher immer befriedigt, — kann beitragen, ein gutes Stück dauernd aufrecht zu er-

erhalten, oder einem mittelmäßigen und ſchlechten einigen Werth mitzutheilen. Höchſtens zieht eine erzkomiſche, mit ſtarker Auftragung ausgeführte Rolle einige Zuſchauer mehr bei der Wiederhohlung herbei. Oder im folgenden Jahre allenfalls ſieht das Publikum ein Beifall findendes Stück mit erneuerter Luſt ein paarmal wieder. Genug! dies beweiſet zur Gnüge, daß das Danziger Publikum das Schauſpiel gewiß mehr deswegen, weil es ein nicht gar koſtbarer und doch intereſſanter Zeitvertreib iſt, beſucht, als um es mit Liebe für die Kunſt anzuſehen. Aber dennoch iſt viel natürliches richtiges Gefühl, deſſen was ſchlecht oder gut iſt, da; nur äußert es ſich mit folgender Eigenheit: Sobald ein wirklich ſchlechtes Stück erſcheint, ſobald ein Akteur wirklich ſeine Rolle ſchlecht ſpielt, ſo wird dieſes ziemlich einmüthig von allen Seiten beſtätigt, und die allgemeine öffentliche Meinung darüber entſcheidet. Nicht ſo mit dem wahrhaft Schönen: dieſes wird nicht auf gleiche Weiſe von allen trefflich und gut befunden. Gewiſſe Tonangeber in allen Ständen wiſſen, wäre es auch nur aus Widerſpruchsgeiſte, ſelbſt dem allgemeinſten Beifall und dem unbefangenſten Urtheile eine ſchwankende zweideutige Richtung zu geben. Den Schlüſſel zu dieſer Beobachtung giebt zum Theil vielleicht, der bei engen Köpfen leicht einwurzelnde Gedanke: „Eine getadelte Sache „muß man mit tadeln, um nicht geſchmackloſer „Sonderling zu ſeyn; — allein an einer allgemein „gelobten dennoch etwas ausſetzen, fällt auf; zeigt „Kritik, Scharfſinn, Feinheit u. ſ. w.“

Soviel vom Schauſpiele! Für die Oper iſt der Geſchmack des Publikums bei weitem entſchiedner, und ohne dieſelbe könnte keine Geſellſchaft in Dan-

zig

zig fortkommen. Ueberhaupt ertönt ja von allen Theatern Deutschlands die gemeinsame Klage, daß zum Nachtheile des wahren guten Schauspiels, der Geschmack für den Klingklang der italienischen, französischen und deutschen Operettchen, — ihr Inhalt sei immerhin schaal und geistlos! — fortdauernd zunimmt. Fast alle vaterländische Publikums sind ja itzt für jede andere Art Schauspiel, wobei es weder Spektakel fürs Auge, noch Musik fürs Ohr giebt, eiskalt geworden. Was Wunder also, daß diese Publikums-Epidemie, sich auch bei dem hiesigen verbreitet hat? Der Freund ächter Schauspielkunst trauert auch hier darüber; und wird nur, in so fern er Freund aller schönen Künste ist, dadurch erheitert, daß den Danzigern im Ganzen das Lob gebührt, daß sie mit ihrer Empfänglichkeit für theatralische Musik, ein ziemlich geläutertes und oft richtiges Gefühl für die Schönheiten derselben verbinden. Dank sei hierfür einigen Dilettanten und Liebhabern der Musik gesagt! die nicht nur selbst sich theoretisch und praktisch in dieser Kunst ausgebildet haben, sondern auch durch ächte Tonangebung, ihren Geschmack dem großen Haufen in so weit mitzutheilen wissen, daß er sich zahlreich einfindet. Ist das Schauspielhaus wenn der Komödienzettel, „ein „hier noch nicht gegebnes Schauspiel“ angekündigt hat, besetzt; so ist es in der That, bei jeder neuen Oper gedrängt voll. Aber denn entscheidet auch gleich die öffentliche Meinung! Kein schlechtes, kein mittelmäßiges Singspiel macht auffallendes Glück: dagegen war der Beifall, den Mozarts Zauberflöte, dieses allbeliebte Meisterwerk! davon trug, so einzig in seiner Art, daß Danzigs Theater-Annalen nie, bei irgend einem Schau- oder Singspiel,

einen

einen ähnlichen bemerket haben. Bis dahin war Hamlet, der siebenmal im ersten Jahre gegeben ward, das Stück des hiesigen verhältnißmäßigen größten Beifalls: seit 1794 ist es die Zauberflöte, die eilfmal mit Entzücken und Enthusiasmus gehört ward. Viel trugen hiezu sämmtliche Schauspieler durch Spiel und Gesang; viel die innige gefühlvolle Pamina; am allermeisten aber doch immer Mozart bei. Gleich nach der Zauberflöte gab die Direktion mit absichtlicher pomphafter Ankündigung: Das Sonnenfest der Braminen mit Musik von Müller, und wollte es der Zauberflöte an die Seite setzen; — aber das Publikum urtheilte anders, fand die Musik theils rauschend und verwirrt, theils dem Sinne des Textes so unangemessen, daß sie oft bei ernsten Situationen tändelnd und tanzartig war. — Die Dittersdorfischen Opern finden beim hiesigen Publikum vielen Beifall, und ich glaube nicht, daß dieser mein Lob über den hiesigen richtigen Musikgeschmack widerlegen wird. Denn wenn gleich manche musikalische Aristarchen, z. B. im Modenjournale Dittersdorfs Opern gar sehr herabsetzen: und ihre Gesänge gar Gassenhauer schimpfen, ein Beiwort das im Grunde nicht schimpft, sondern nur die Faßlichkeit einer Arie, woher sie bald nachgesungen wird, und man sie allenthalben hört, beweist *), — wenn gleich Dittersdorf sich von einer Oper in die andere wiederhohlt: so bleiben, denke ich dennoch ihre Schönheiten, ihre Versinnlichung jedes Wortes des Textes, im Ganzen unverkennbar, und diese Opern wer-

*) Folglich wären Mozarts: „Alles fühlt der Liebe Freuden," „Bei Männern welche Liebe fühlen" auch Gassenhauer.

werden lange für jedes musikliebende Publikum eine genießbare geschmackvolle Hausmannskost bleiben.

Liebhaberei an Musik, und daher der Wunsch viele neue und gute Opern zu hören, entscheiden folglich, je nachdem sie befriedigt werden, über die jährliche gute oder mäßige Einnahme. Für das eigentliche Schauspiel ist das Publikum zwar kälter und wankelmüthiger gestimmt; indessen wenn nur fein viel Abwechselung mit Stücken mancherlei Art sowohl, als mit dem Personale der Schauspieler statt findet, so kann auch dabei die Einnahme bestehen, und recht gut seyn. Besonders erneuerte sich beim letzten Aufenthalte der Gesellschaft im Jahre 1794, die Theaterliebhaberei, — in so weit sich diese nemlich durch fleißigen Schauspielbesuch äußert, — in Danzig merklich. Daher muß, wofern die Direktion es aufrichtig bekennen will, die Einnahme in den gewöhnlichen vier Spielmonathen, größer, als in allen vorigen Jahren, von 1788 an gerechnet, gewesen seyn. Das Jahr 1793 ist ganz auszunehmen, wo die Gesellschaft im Mai gleich nach der Huldigung anfieng, einen schlechten Sommer in Ansehung des Zuflusses hatte, und unmuthsvoll schon im October fortgieng — 1794 hat, wie schon gesagt, die Zauberflöte das ihrige eingebracht. Viel Ursache des mehreren Besuchs lag indessen in den sehr vielen neuen männlichen und weiblichen Schauspielern, mit denen die Direktion auf einmal ihre Gesellschaft zu vermehren, oder vielmehr überzählig zu machen beliebte. Gelegenheit hiezu gab der Abgang einer beliebten Schauspielerin, der itzt an einen Kurländischen Baron Hrn. v. Sacken verheirateten Demoiselle Kaltenbach. Diese Stelle mußte in der That ersetzt werden. Um Subjecte

dazu

dazu zu finden, durchreiſten im Juli und Auguſt die Herren Steinberg und Ackermann Deutſchland von Inſpruck bis Hamburg, und da ſie einmal Engagiren zum Zweck hatten, ſo zog ein Engagement das andere nach ſich. Daß dadurch, wenn gleich die Danziger Einnahme dermalen etwas gehoben ward, die Ausgabe dafür ungleich bedeutender geworden, verſteht ſich: dies iſt aber eine Sache, über die, weil ſie zu ſehr die perſönliche Oekonomie betrifft, nicht gedruckt geurtheilt werden mag. Der Schauſpielsfreund wird es ſodann nicht tadeln, wenn die Direktion den nicht beliebten und überflüſſigen Neuengagirten, mit Rückſicht auf ſelbſteignen Vortheil und auf das Urtheil des Publikums, baldige Entlaſſung dekretirt. Ob aber nicht mehr auf Privatumſtände, als auf Vortheil der Direktionscaſſe, und auf Wünſche des Publikums, dabei geachtet werden dürfte? Es müßte denn Königberg's wegen ſeyn? Danzigs ächte Theaterfreunde hingegen, und ihre angelegentliche Verlangen, haben ſelten bei der Direktion groſſes Gewicht. Dieſe weiß es wirklich, — und glaubt noch mehr, als in der That wahr iſt, — daß das Theater hier nur kalt und als Nebenſache behandelt wird. Das Danziger Publikum und ſein Geſchmack wird von den Schauſpielern mündlich ſelten, und in der Parallele mit dem Königsberger, — wiewohl dieſes beſſere Zucht hält! — nie gelobt. Gedruckt heißt das Danziger Publikum dann „gütig und geſchmackvoll“ — wenn die Entree erhöht werden ſoll, und deswegen Entſchuldigung nöthig iſt.

Eben angeführte zwei Urſachen: vermehrte Theaterluſt des hieſigen Publikums, und die neue Geſtalt die durch vergrößertes Perſonale die Geſellſchaft bekommen hat, ſind es vornehmlich, die den Ver-

faſſer dieſes Aufſatzes bewogen haben, den den Theaterfreunden hieſiger Gegend ſehr ſchätzbaren Annalen des Theaters, einmal etwas über das Danziger Theater mitzutheilen, da vollends von Danzig aus, lange nichts darüber geſagt worden iſt.

So lange dieſe Direktion die Geſellſchaft führt, oder von 1788 bis 1793 war alles, Liebhaberei, Publikum, Schauſpieler u. ſ. w. ſo alljährlich einerlei, daß ſich wenig darüber ſagen ließ. Der einzige abgegangene Schauſpieler Hafner, der als Menſch und Künſtler einſtimmigen Beifall, allgemeine Werthſchätzung hatte, und in gedachten Jahren einige Zeit bei der Geſellſchaft war, verdient hier ehrenvolle Erwähnung. — Auch glaube ich nicht; daß ſeit 1793, wo die Stadt Danzig unter Königl. Preußiſche Hoheit kam, in dieſer Rückſicht das Theaterweſen und der Geſchmack irgend eine bedeutende Veränderung gewonnen haben? — Nur in ſo ferne kann allenfalls die Einnahme der Direktionscaſſe ſeit der Occupation etwas gewonnen haben, als das Einlegegeld ſeitdem wirklich höher iſt, und nun beſtändig die ſonſt ſogenannte Operneinlage gilt. Man zahlt itzt in den Logen 12 Danziger Sechſer ($14\frac{2}{5}$ ggr.), auf dem Parterre 8 Sechſer ($9\frac{3}{5}$ ggr.) auf dem 2ten Platz 4 Sechſer ($4\frac{4}{5}$ ggr.), und auf der Gallerie 2 Sechſer ($2\frac{2}{5}$ ggr.)! Abonnements für Logen und Parterre ſind ſehr häufig; werden oft lange, ja ein Jahr voraus richtig gemacht, und ſind daher nach den Umſtänden ungleich und willkührlich.

Aeußerſt dringend bedarf die Schauſpielkunſt in Danzig eines neuen Tempels, der einer der anſehnlich-

lichſten, größten und wohlhabendſten unter den Königl. Preußiſchen Städten angemeſſen wäre. Das bisherige Haus iſt kaum dieſes, kaum des Namens Bude würdig, ſondern nur eine alte hinfällige Scheune, die jährlich zuſammengeflickt wird, damit ſie noch dasmal hinhalte. Die Direktion zahlt dennoch der Stadtkämmerei dafür eine bedeutende Summe als jährlichen Zins, der auch in dem nach der Beſitznahme entworfnen Etat aufgeführt iſt. Wofern ſich alſo Partikuliers in den Plan zu einem neuen Hauſe einlaſſen ſollten, — es iſt darüber itzt wirklich, denn es iſt hochnöthig! ein Projekt mit einem Anſchlage von 25000 Rthlr. im Werke, — ſo würden ſie entweder Mittel finden müſſen, die jährliche Zahlung an die Kämmerei ferner zu leiſten, oder deswegen beſonders höhern Orts Erlaß zu ſuchen haben. Sonſt wird dieſer Umſtand die Aufführung eines neuen Hauſes, den dazu auszuwählenden Platz u. ſ. w. ſtets ſchwierig machen, weil der Magiſtrat der keine Schmählerung des Etats zugeben kann, ſich ſo lange thätig dagegen ſetzen wird, bis dies ausgemittelt iſt. Die einſtige Realiſirung des gedachten Projekts zur Erbauung eines neuen Schauſpielhauſes ſoll nebſt allen damit verbundenen Umſtänden in dieſen Annalen angezeigt werden.

Nunmehr folgt das beim letzten Abſchiede aus Danzig in der Mitte des Decembers 1794 beſtandene Perſonale der Geſellſchaft, nebſt einigen ſie im allgemeinen charakteriſirenden Worten. Und zuletzt gebe ich eine Anzeige der im Jahre 1794 gegebenen Vorſtellungen, bei welchen jedoch nur bei Debuts, bei einigen zuerſt geſpielten Stücken, und bei beſondern Vorfällen kurze Bemerkungen hinzu gefügt werden ſollen. — Bei dem Perſonale haben die 1794 in

Danzig debütirten neuen Mitglieder ein Sternchen *; und im Verzeichnisse der Stücke sind die diesmal zuerst aufgeführten groß gedruckt.

Schauspielerinnen.

Madame Ackermann spielt junge Weiber, lebhafte und kokette Rollen im Schau- und Singspiel, und nur im letztern auch jugendliche Mädchenrollen; wobei man jedoch zugeben muß, daß diese Rollen durch keine andere unseres Theaters besser zu besetzen seyn würden, und daß Mad. A. sie mit einer so allerliebsten Laune, mit einer so jugendlichen Munterkeit noch zur Zeit spielt, wie es nur irgend eine jüngere vermögend sein würde. Den Beweis hiervon geben Cherubim im Figaro, Ghita in Lilla, Klärchen in Don Juan, der kleine Savoyarde Josepho, und Hannchen in Louise und Mariechen, — zwei hiesigen beliebten Opern von Jester und Benda. Ueber Louise, siehe Annal. d. Theat. Heft 7. S. 104. Und dennoch wird auch Mad. A. allmählig an schickliche Abgabe solcher Rollen denken!

Madame Bachmann die ältere, erste Liebhaberinnen im Lust- und Trauerspiel; alle erste erzjunge Mädchenrollen sowohl unschuldiger und naiver, als auch muthwilliger ausgelaßner Art. Siehe oben!

Madame Bachmann die jüngere, erhält von der Schwester oft Mädchen der ernsten weinerlichen Gattung zum Antheil, die sie mit ziemlichem Anstande und guter Deklamation ausführt. Lieber sehe ich sie aber in lustigen, streitsüchtigen viel schwatzenden Rollen, in Soubretten u. d. gl. Dieses artige Weibchen kam nach der Mutter Tode — denn auch sie ist eine geborne Schuch, und hat am Privi-

legium

legium, wiewohl itzt nicht an der Direktion Antheil, — zur Gesellschaft, und hat sich als Künstlerin bloß auf diesem Theater ausgebildet. Wäre sie zu einem andern gekommen, wo sie keine Schwester zugleich zur Lehrerin und zur Rivalin gehabt hätte, sie würde gewiß zu den bessern Schauspielerinnen zu zählen sein.

Madame Heinze, junge Hülfsrollen von wenig Worten.

* Madame Hüran kam vom Großmannschen Theater. Obgleich sie nicht mehr in der ersten Jugendblüte lebt, ist sie doch nicht viel mehr als Anfängerin. Eine außerordentliche Blödigkeit ist die Ursache, giebt ihr einen gezwungenen Anstand, und macht, daß sie bei einem sonst guten Organ, im Singspiel leise und unvernehmlich singt, oder gar détonirt. Röschen in den beiden Billets, und Lisette in der Posse, Liebe macht Narren, waren ihre hiesigen bessern Rollen.

Madame Kramp, zärtliche Mütter, Damen vom Stande, junge Weiber, auch einige hochkomische Rollen, besonders im Singspiel. Eine beliebte und verdienstvolle Schauspielerin! Ihr gebildeter Anstand von feiner Welt, ihre sehr angenehme sonore Sprache, und eine sehr richtige Deklamation verdienen großes Lob. Sie hüte sich jedoch hie und da bei tragischen leidenschaftlichen Stellen vor weinerlicher Monotonie!

* Madame Mattstädt vom Regensburger Theater. Sie debütirte hier als Gurli mit einem Anzuge von hundert Falten, mit einer Frisur von hundert Locken und dabei mit einem Spiele, wo Unschuld und Naivetät durch ein Uhrwerk in Bewegung zu [illegible] schienen, — wie wenn ein Engel mit den

Flügeln anschlägt. Wie konnte solche, noch dazu älternde Gurli gefallen? Diese Rolle lag außer ihrem Fache, das Mad. M. in der Oper angewiesen findet, wo sie oft manche Arien sehr kunstmäßig zum Lobe der Musikkenner als große Sängerin ausführte, und daher so lange sie sang, gefiel. Ihr Spiel, ihr Anstand, — gefielen auch da nicht.

* Demoiselle Mattstädt die ältere, ein hofnungsvolles Mädchen, die heranwachsende Kinderrollen spielt.

Demoiselle Moser. Eine junge Schauspielerin, die sich in einigen kleinen Liebhaberinnen und Soubrettenrollen viele Mühe giebt. Sie gefiel wegen ihres guten Anstandes und Tanzes in diesjährigen sogenannten Ballets, — von deren Mängeln hernach.

Madame Ströbel Mütterrollen jeder Art, im Trauer- Lust- und Singspiel, zänkische Weiber, Kuplerinnen.

* Demoiselle Weinhold vom Dresdner Hoftheater. Eine gutgewachsene Figur, ein edler nach der dortigen Madame Koch vielleicht gemodelter Anstand wurden bemerkt, und erwarben ihr als Elisabeth in Fürstengröße und als Oberpriesterinn im Sonnenfest der Braminen einigen Beifall. Sie singt ziemlich gut, nur unsicher.

* Madame Wolschowski spielt zärtliche und komische Mütter, zänkische Weiber u. d. gl. und hat in allen Rollen, worin sie sich bis jetzt gezeigt, vielen Beifall gehabt. Vorzüglich als Oberförsterin, als Barbara in Joachim von Dahlbeck, und als Mika im Sonnenfest der Braminen.

* Demoiselle Wolschowski die ältere. Ungern bemerkt man zwar die von den Blattern herrührende

rende Beſchädigung des einen Auges, die dieſes Mädchen erlitten hat! Ohngeachtet deſſen fällt ſie jedem, der Gefühl für Schauſpielkunſt hat, wegen ihres Spiels voll ſeltner, hier ſonſt unbekannter Wahrheit; wegen ihrer ſcheinbar kunſtloſen und doch ſo herzlichen Darſtellung einiger Rollen auf. Ihre Margeretha in den Hageſtolzen, ihre Gurli gefiel, und ihre Pamina erwarb ihr wegen des innigen gefühlvollen Spiels und Geſangs des Publikums entſchiedene vorzügliche Gunſt. Aus den übrigen von ihr geſpielten Rollen, die ihr Mad. Bachmann zuzutheilen beliebte, ließ ſich ſo ganz und gar nichts machen, daß dieſe von der erſten Anfängerin eben ſo gut als von Dem. B. würden gemacht ſeyn, indem es dieſer noch an Theaterroutine fehlt, ſolche Rollen durch mancherlei Mittel aufzuſtutzen. Die Singſtimme der Dem. Wolſchowski iſt angenehm und biegſam, und verdient Uebung und kunſtmäßige Ausbildung.

* Demoiſelle Wolſchowski die jüngere ſpielt ſonſt auch, iſt aber noch nicht zum Debut gekommen.

Madame Zander Liebhaberinnen, Soubretten, einige erſte Rollen im Singſpiel. Sonderbar daß eine kreiſchende mißtönende Sprache beim Reden, dennoch mit einer ſehr hellen ſchönen Singſtimme verbunden ſein kann! Durch ihren Geſang gefällt ſie.

Kinderrollen: Dem. * Mattſtädt, Dem. Rings u. ſ. w.

Schauſpieler.

Herr Ackermann der Vater ſpielt Fürſten, Männer von Stande und feſtem Charakter, edle

Väter, und die ernsten Alten im Singspiele; doch auch einige komische chargirte Rollen. Er spielt in diesen, sich seit einigen Jahren immer mehr gewidmeten Fächern mit gehöriger Würde und vieler Einsicht; besitzt auch viel Theaterroutine.

Herr Ackermann der Sohn, kleine Anfängerrollen, Bediente.

Herr Anton, einige Hülfsrollen.

Herr Bachmann der ältere, erste Liebhaber im Schau- und Singspiel, Helden, junge Männer voll Laune und natürlichen Frohsinns. Sein sehr schöner und empfehlender Anstand, seine sonore Sprache, sein wohlgewählter Anzug u. s. w. laßen ihn fortdauernd den Liebling des Publikums überhaupt, und insbesondere des weiblichen seyn. Ein nicht ganz bei Affektvollen Stellen gefälliges Mienenspiel, eine oft zu schnelle Deklamation, der es daher an Nüancirung wichtiger Stellen fehlt, würden zu rügen sein. Er singt einen angenehmen Tenor, und trägt mit Empfindung vor. Leider fängt er an zu kränkeln, und läßt sich deswegen gerne manche Rolle abnehmen, die seine Frau durch keinen so gut wiederzubesetzen vermag.

Herr Bachmann der jüngere, hochkomische Charakterrollen im Schau- und Singspiel, Bediente. Ein sehr guter Schauspieler mit gehöriger trocknen komischen und poßierlichen Laune. Er hat die beste Baßstimme bei der Gesellschaft.

Herr Batt, Theatermeister.

Herr Flögel spielt seit vielen Jahren seine militärische Väter und Invalidenrollen. Er gefällt zwar noch immer, allein man merkts, daß natürlicherweise die warme Liebe zur Kunst bei ihm kälter wird. Sein Baß will nichts mehr sagen.

Herr

Herr Grüner spielt die ersten hochkomischen Charaktere, Pedanten, Schulmeister, Wirthe, Aerzte u. d. gl.: so auch im Singspiele meistens die komischen Väter u. s. w. Unläugbar ist er der beliebteste unsrer komischen Schauspieler, der vollkommen denjenigen Grad des Komischen kennt, der seine Wirkung beim hiesigen Publikum nicht verfehlt. Ein großer Theil Zuschauer, die — und sie haben für sich Recht! — nach ernsten Geschäften des Tages das Schauspiel der erholenden Aufheiterung wegen besuchen, die Anlaß zur Zwergfellerschütterung begehren, gehen nur dann ins Theater, wenn Hr. Grüner spielt, und werden befriedigt. Wenn er will, muß jeder Freund der komischen Muse lachen!

* Herr Heimburg. Ist ein komischer Schauspieler aus der ältern Epoche, der ehedem bei dieser Gesellschaft gewesen, viele Jahre in Danzig als Tanzmeister privatisirt hat, und dieses Jahr nicht allein zu komischen Rollen, sondern besonders zum Balletmeister mit seiner aus Frau und Schwägerin bestehenden Familie wiederum engagirt ward. Er trat als Stöpsel in Kotzebues Armuth und Edelsinn auf, und behagte wenig, obgleich er mit vieler Mühe und guter Beurtheilung der Rolle spielte. Mit den Balletten ging es vollends nicht; weder die von Herrn Heimburgs noch die von Herrn Mattstädts Erfindung gefielen. Wie kann man überhaupt Pantomimen voll planloser niedriger Possen, mit vier oder fünf Paaren, wovon zwei Mannspersonen und zwei Damen theils Sprünge machen, theils halbwege, so wie auf andern Theatern Figuranten, tanzen, und die übrigen durchaus nur gehen, Ballette heißen? Dies Institut war unter aller Kritik, und hatte dennoch zwei Balletmeister! Die Königsberger

berger haben gleich zu Anfange des diesmaligen Aufenthaltes der Gesellschaft, diesem Balletunwesen mit Publikumsautorität gesteuert: die Folge davon war; daß Herr Heimburg bereits Ende Januar 1795 wieder abging, und nach Danzig zurückkehrte.

Herr Heinze. Wenn große, rollende, und doch nichts sagende Augen, Mienenspiel: wenn dreister, selbstgefälliger Eigendünkel, Kunstliebe; wenn beliebige groteske Uebertreibungen, einsichtsvolle Routine heißen: so würde in der That mancher ehemalige Professionist leicht den ehrenvollen Namen eines guten Schauspielers erlangen können.

Herr Henrici. Pedanten, Wirthe, alte Bediente u. s. w. Seit sehr vielen Jahren ist das Publikum mit ihm und seiner Art des Vortrags bekannt.

Herr Hüray ward seit seinem Engagement, von der Direktion mit vielen auch bedeutenden Rollen begünstigt, und trat deswegen sehr oft auf. Raisonnirende Charaktere, kalte Bösewichter, Egoisten, Phlegmatiker sind sein eigentliches Fach, und er wird wegen seines trocknen affektlosen Spiels, darin nicht mißfallen; ja sogar dem, der ihn zuerst z. B. als Amtmann Zeck in den Jägern sieht, sehr gefallen. Tritt er aber oft auf, so merkt man gar bald, daß ihn seine Kälte selbst da, wo es nothwendig wäre, nie verläßt, und jede Aeußerung von Heftigkeit lahm hervorkömmt. Seine Sprache ist ziehend.

Herr Kramp erste edle und komische Väter, Charakterrollen, Männer von Würde, Greise u. s. w. Wer kann das mannichfaltige Fach dieses trefflichen Schauspielers angeben? der jede Rolle mit Wahrheit, Gefühl, richtiger Deklamation, mit einem Worte so gibt, wie man sie sich denkt. Obgleich

seine

seine natürliche Figur klein und nicht ansehnlich ist, so schadet sie nie dem Anstande, den er sich zu geben weiß, und der ihm vorzüglich eignen Gabe, in jedem Charakter ein völlig anderer Mensch zu scheinen. So gehört sichs! daran erkennt man den Künstler!

* Herr Mattstädt ist als Schauspieler nur einmal in einer affektirten Rolle nicht ohne Beifall aufgetreten. Er hat eigentlicher das Prädikat als Balletmeister, tanzt aber mittelmäßig und gab Ballets ten seinen Namen, deren Erfindung kaum mittelmäßig zu nennen war.

Herr Mühle ist Musikdirektor, gehört zum männlichen Personale der Gesellschaft, aber nicht zu den Schauspielern. Manche seiner Kompositionen machen ihm Ehre, besonders die sich hier im Beifall erhaltende des Kotzebueschen Eremit auf Formentera.

* Herr Roose vom Regensburger Theater, spielt erste Liebhaber und jugendliche Rollen, alternirt mit dem ältern Herrn Bachmann und bekömmt manche Rolle desselben. Herr Roose ist ein mittelmäßig-brauchbarer Schauspieler von ziemlicher Figur und Anstande, der nicht mißfällt, aber auch nicht gefällt. Sein Dialekt aus Süd-Deutschland behagt gar nicht, und macht ihn dem hiesigen Publikum oft unverständlich.

* Herr Schmidt vom ehemaligen Warschauer deutschen Theater, spielt Väter und ernste Charaktere. Auch sein Dialekt paßt nicht für hier, seine Deklamation aber ist richtig, und seinem Spiele fehlt es nicht an Anstand und Theaterkenntniß.

Herr Schwarz spielt Liebhaber, lustige Charaktere, Chevaliers, Helden der Ritterzeit; und im Singspiele seiner guten Baßstimme wegen einige alte

und

und komische Rollen. Ein sehr guter beliebter Schauspieler, der seine Charaktere richtig übersieht und studirt! Nicht weniger gefällt er in dem ganz andern Rollenfach, das er in der Oper hat; z. B. als Seraſtro, Korrado in der Lilla. Mit seinem gleichfalls oberdeutschen Dialekt ist das Publikum nunmehr völlig bekannt.

Herr Steinberg. Auf ihm liegt der schwere sorgenvollere Theil der Direktion, die Oekonomie; deren Last er unverdroßen als rechtschaffener und als thätiger Mann trägt und duldet. Er tritt als Schauspieler selten auf, und hat während des diesmaligen Aufenthalts nur ein Paar komische Rollen gespielt. Er sollte gar nicht spielen!

Herr Ströbel erste zärtliche und noch lieber komische Väter und Charaktere. Er ist ein bekannter einsichtsvoller Schauspieler, der seine Kunst liebt und versteht, große Routine theoretisch und praktisch besitzt, und von jeher seiner guten Deklamation wegen, Lob verdient hat. Er gehört nebst seiner Frau zu den Senioren der hiesigen Bühne.

Herr Walter, Essroks, Vertraute, alte Diener, Juden. In letztern excellirt er, und ist der einzige, der auf unserm Theater im Besitz davon ist. Sein Dialekt kömmt ihm dabei zu statten. Als alter Diener u. s. w. hat sein Spiel bei mancher Steifheit, doch eine gewisse trauliche Herzlichkeit, die recht angebracht ist.

* Herr Weisschu. Dieser wohlgebildete junge Mann ist mit Herrn Roose zu einem Fache engagirt, und ist außerdem wegen seiner guten Tenorstimme auch im Singspiele brauchbar. Er gefällt vielleicht mehr als Hr. Roose, in so ferne sein Dialekt sowohl, als sein Sprachorgan angenehmer ist,

und

und er weniger Eigendünkel zu beſitzen ſcheint. Er gibt ſich viele Mühe, und ich würde ihn nicht gerne mittelmäßig, ſondern lieber einen hoffnungsvollen Anfänger nennen, der mit Aufmerkſamkeit auf das Urtheil von Kennern, mit Liebe zur Kunſt, einſt ein ſehr guter Schauſpieler werden kann. Er hüte ſich insbeſondre vor jeder Ueberſpannung bei Stellen der Leidenſchaft, und äußre dieſe nicht durch Stampfen und Umhertoben!

Herr Zander Souffleur, der bisweilen einige Hülfsrollen ſpielt.

* Herr Zeibig. Durch ſein Engagement hat die Geſellſchaft einen vorzüglich guten und gebildeten Tenorſänger gewonnen. Als Schauſpieler iſt er freilich nie auf dem Theater geweſen, deswegen hat das Publikum ſeines Geſanges halber mit ſeinem Spiele, das eigentlich noch gar kein Spiel iſt, Nachſicht.

Kinderrollen: *Bachmann aus Berlin, der kleine Bachmann, Sohn des ältern Hrn. Bachmann, *Hüray, Mattſtädt, Strödel.

Nun folgen die

Vorſtellungen in Danzig vom 1ſten Auguſt bis zum 16ten December 1794.

Auguſt.

1. Antrittsrede, geſprochen von Mad. Kramp; Die unglückliche Ehe durch Delikateſſe, L. v. Schröder. 2. Die Jäger, Schſpl. v. Iffland. Herr Schmidt debütirte als Paſtor Sendach und gefiel. 3. Die Heirath durch ein Wochenblatt, L. v. Schröder; und der Faßbinder, O. 4. Bürgerglück, L. v. Ba:

v. Babo; und das große Loos, L. v. Hagemeister. 5. Der Wunder-Igel, Operette von Jester, mit Musik von Schönebeck, und der Fürst und sein Kammerdiener, L. v. Hagemann. 6. Das Ehrenwort, L. v. Spieß. 7. Die Hagestolzen, L. v. Iffland. 8. Das Ehepaar aus der Provinz, L. v. Jünger; und der dankbare Sohn, L. v. Engel. 9. Curd von Spartau, Schspl. v. Beil. 10. Der Weihnachtsabend, L. v. Hagemann, gefiel nicht, und Röschen und Kolas, O. 11. Der spanische Bräutigam, L. v. Kafka. 12. Der schwarze Mann, L., und der Ton unserer Zeiten, L. v. Jünger. 13. ward nicht gespielt 14. Elfride, Trauersp. v. Bertuch. 15. Die Entführung, L. v. Jünger. 16. Der Wechsel, L. v. Jünger. 17. Ignez de Castro, Tr. v. Grafen. v. Soden. 18. Der Herbsttag, L. v. Iffland. 19. Der Strich durch die Rechnung, L. v. Jünger. 20. Der Eremit auf Formentera, O. v. Kotzebue, mit der Musik des hiesigen Musikdirektors Hrn. Mühle, die ihm sowohl gerathen ist, daß diese Operette beim hiesigen Publikum selbst itzt noch beliebt ist, seitdem Selima eine der vortheilhaftesten Rollen für Dem. Kaltenbach, von Mad. Zander gespielt wird, die mit aller Mühe ihre Vorgängerin nicht erreicht. 21. Das Portrait der Mutter, L. v. Schröder. Herr Roose debütirte als Rekau, traf diesen Charakter richtig, und wußte die scheinbare Flüchtigkeit mit der ernsten Stimmung, worin ihn seine Situation versetzt, sehr gut zu vereinen. Deswegen gefiel er ziemlich, wenn gleich seine äußere Figur nicht auffiel, und der Dialekt einem Theile des Publikums seine Sprache gar unverständlich machte. Z. B. Er liebt nie, er lievt oder lippt. 22. Hamlet, Tr. zum zweiten Debüt des Herrn Roose

Roose in der Hauptrolle. Denjenigen Theaterliebhabern, welche sich des ehemaligen trefflichen Spiels des Hrn. Kochs (Eckard) als Hamlet noch erinnerten, das hier von Keinem andern erreicht worden ist, konnte Hr. Roose nicht gefallen. Dem übrigen Publico auch nicht, denn ihm ist Hamlet eine längst bis zum Ueberdruß genossene Speise. 23. Stille Wasser sind tief, L. von Schröder; zum dritten Debüt des Hrn. Roose als Baron Wiburg, denn Schauspielern, welchen die Direktion besonders wohl will, die folglich durchaus auch des Publikums ganze Gunst erlangen sollen, wird gerne der dritte Debüt gestattet. Andere müssen sich mit zwei oder mit einer Debütrolle begnügen. Baron Wiburg gelang Hrn. Roose noch mehr als Rekau, doch war sein Anstand nicht imposant genug. 24. Die Engländer in Amerika, L. v. Albrecht. Mad. Mattstädt sang zwischen den Akten ital. Arien. 25. Die Indianer in England, L. v. Kotzebue. Zum Debüt der Mad. Mattstädt als Gurli. Siehe oben! 26. Ludwig der Springer, Schspl. v. Hagemann. Fand Beifall, und das vorzügliche Spiel des Hrn. Schwarz als Ludwig, der ältern Mad. Bachmann als Adelheid, des Hrn. Ströbels als Hilarius und des Hrn. Kramps als Gerhard trug dazu bei. 27. Der Apotheker und der Doktor, O. 28. Die vier Vormünder, L. v. Schröder und Jack Spleen, L. 29. Das rothe Käppchen, O. Zum zweiten Debüt der Mad. Mattstädt als Hedwig. Musikkenner gaben ihrem kunstmäßigen schönen Gesang den größten verdienten Beifall; bekannten jedoch dabei, daß sie sie lieber als Konzertsängerin hören würden, theils wegen ihrer etwas schwachen Stimme, theils — wegen ihres Spiels. 30. ward nicht gespielt, so wie fer-

nerhin die Sonnabende Ruhetage sind. 31. Die beiden kleinen Savoyarden, O.; und die beiden Fächer, L. v. Scholz. Im ersten debütirte Mad. Hüray als Pietro. Wenn es einer Schauspielerinn im Spiel und Gesang an Dreistigkeit mangelt; so ists viel gewagt, vor einem fremden Publiko solche Debütrolle zu wählen, die mehr als Dreistigkeit, die Keckheit, Trotz u. s. w. fordert. Diese von vielen gemachte Bemerkung abgerechnet, mißfiel Mad. Hüray nicht. Das kleine Nachspiel ward gut gemacht, allein man vermißte, — des Dichters Schuld! — die eigentliche Entwickelung.

Man wird besonders in der ersten Hälfte dieses Monats weder viele neue Stücke noch Opern bemerken. Die Direktion war mit der Wahl der Stücke sehr verlegen und eingeschränkt; indem Dem. Kaltenbach unlängst abgegangen und ihre Rollen noch unbesetzt waren, es auch zum Theil bis zur Ankunft neuer Mitglieder bleiben sollten. Dazu waren die Herren Steinberg und Ackermann auf der Reise, und mehrere Mitglieder krank.

September.

1. Otto der Schütz, Schspl. v. Hagemann. 2. So sind die Menschen, Sittengemälde von Grüner. 3. Ludwig der Springer, Schauspiel. 4. Der feine Freyer, L. und die beiden Billets. Im ersten debütirte Hr. Hüray als Karlstein; im andern hatte Mad. Hüray das Röschen zum zweiten Debüt und spielte es recht artig. 5. Der Fremde, L. v. Friedel. 7. Die Ehrenerklärung, L. v. Kirval; und das erste Ballet, der englische Becker. Kein Wort weiter über diese Ballet-Mißgeburten, die mit dem, was oben darüber gesagt worden, zur

Ge-

Genüge abgefertigt ſind. 8. Die Sonnenjungfrau, Schſpl. von Kotzebue. 9. Der Vetter aus Liſſabon, L. v. Schröder; und ein Ballet. 10. Das Räuſchchen, L. v. Bretzner, zum zweiten Debüt des Herrn Hüray als Rath Brand, der ſehr gefiel, und zum Debüt der ältern Dem. Mattſtädt als Julchen, die dieſes verbuhlte Kind gut einſtudiert hatte, und mit der nöthigen Koketterie gab. 11. Don Juan, O. v. Mozart. Donna Anna iſt die beſte Rolle der Mad. Mattſtädt, ſelbſt dem Spiele nach; und Klärchen, eine allerliebſte Rolle für Mad. Ackermann. 12. Armuth und Edelſinn, L. v. Kotzebue. Herr Heimburg debütirte als Fabian Stöpſel. Siehe oben! Dieſes Stück erregte unter den in dieſem Jahre bis izt neu aufgeführten, die meiſte Senſation. Herr Krampe als Peter Plum, Hr. Ackermann als Major Plum, die ältere Mad. Bachmann als Joſephine und die jüngere als Louiſe, Hr. Rooſe als Cederſtröm, und Hr. Bachmann der ältere als von der Huſen, nahmen alle durch richtiges und ſchönes Spiel am Beifalle Theil. 14. Das Findelkind, L. vom Grafen v. Brühl; und ein Ballet. 15. Das rothe Käppchen, O. 16. Der ſeltne Freyer, L. und ein Ballet. 17. Die Tochter der Natur, Familiengemälde v. Lafontaine. Herr Weisſchu debütirte als Karl Walldorn. Siehe oben! 18. Armuth und Edelſinn, L. 19. Louiſe, O. v. Jeiler und Benda. 21. Das Käſtchen mit der Chiffer, O. v. Salieri. Der Beifall war nicht dem gleich, den die Dittersdorfiſchen hier haben. 22. Die Tochter der Natur, Familiengemälde, und ein Ballet. 23. Lilla, O. Die Hauptrolle hat Mad. Zander aus dem Nachlaß der Dem. Kaltenbach glücklich erbeert. Die gute Lilla aber verliert dadurch, und

ſollte, wie wir zum Beſten dieſer beliebten und meiſterhaften Oper wünſchen, von rechtswegen künftig der Dem. Wolſchowski zu Theil werden. 24. Leichtſinn und Größe, Schſpl. v. Steinberg. Herr Mattſtädt debütirte als Kammerherr Rixdorf, eine Rolle auf den Schlag des Brandchens und anderer affektirter überladener Süßlinge. Es war das einzigemal, daß wir ihn als Schauſpieler ſahen, ſein Spiel war aber ſo zweckmäßig, ſo voll angemeſſener ſolchen Karrikaturen ziemender Theaterſpiele, daß wir ihn lieber ſo öfter, und in Balletten ſeltner geſehen hätten. 25. Zur Feier des allerhöchſten Königlichen Geburtsfeſtes Fürſtenhuld oder die Geburtsfeier, Prolog in zwei Akten von Steinberg. Ein paar an ſich paſſend genutzte Anekdoten machten den Inhalt des Stücks aus, worin unſer König unter dem Namen der Fürſt von Hrn. Ackermann auch der Uniform nach, nicht undeutlich perſonificirt wurde. Obgleich die Rede von dieſem Fürſten und einer Geburtsfeier zu ſeiner Ehre iſt, ſo erſcheint doch bei dieſer Feier das auf dem Altare geſtellte, illuminirte Bild Friedrich Wilhelms. Doch während der Illumination tritt wiederum Hr. Ackermann als Fürſt herein, und freut ſich der Liebe ſeines Volks, und der Segnungen, die ihm durch das Organ eines Oberprieſters, (der mit Kleidern aus Lanaſſa oder der Sonnenjungfrau in einem Gefolge anderer Prieſter erſcheint), verkündigt werden. Hierauf Armuth um Liebe, Schſpl. Eine eigne Idee der Direktion, bei feierlichen Gelegenheiten dieſes elende Stück voll gemeiner Plattheiten zu geben! Ich machte dieſe Bemerkung 1789 bei Anweſenheit des Königs in Elbing, 1793 bei der Huldigungsfeier in Danzig, und drittens heute. Woher

her dieſe Sonderbarkeit? Etwa weil ein Fürſt darin vorkömmt? Selbſt aus dieſer wunderlichen Urſache, ließen ſich beſſere Stücke wählen. 26. der Prolog wiederhohlt, und der deutſche Hausvater, Schſpl. v. Gemmingen. 28. Das Käſtchen mit der Chiffer, O. 29. Galora von Venedig, Tr. 30. Der Balbier von Sevilla, O.

October.

1. Figaro's Hochzeit, L. 2. Siegfried von Lindenberg, L. 3. Der Eremit auf Formentera, O. 5. Die Hand des Rächers, Fortſetzung der Jäger, Familiengemälde. Alles Gute, alles Intereſſe, was dieſes Stück etwa hat, verdanket es Iffslands vortrefflichem Vorbilde. Wir freuten uns dieſelben bekannten Menſchen, von denen bloß der alte Oberförſter zu ſeinen Vätern gegangen iſt, in neuen Lagen des Lebens wieder zu ſehen, und manche vom itzigen Dichter glücklich erwiſchte, ihnen bereits ehmals eigne Charakterzüge, wieder anzutreffen. So bekam man in den erſten Akten eine gewiſſe Vorliebe zu dem Stück, und ſah es ſo lange gerne, bis die Hand des Rächers in jeder Art und von allen Seiten, die Familie des nunmehrigen Oberamtmanns Zeck gar zu gewaltſam packte. Nunmehr entſtanden nicht allein tragiſche, ſondern gräßliche Auftritte, Wuth- Raſe- und Fluchſcenen in ſolcher Menge, daß der letzte Fall des Vorhangs Erholung ward. 6. Mariane, Tr.; und ein Ballet. 7. Die Hageſtolzen, L. Zum Debüt der Madame Wolſchowski als Mlle. Reinhold, und ihrer ältern Tochter als Margaretha. Madame W. ſpielte mit großem Beifall; ſie nüancirte die Scheinheiligkeit, den Geitz und Wucher der alten Jungfer, nicht allein

im Spiele ſelbſt, ſondern ſchon ihr Aeußerliches, ihr ſchleichender Gang, ihr Anzug u. ſ. w. waren charakteriſtiſch. Margaretha kann wohl deswegen nirgend beſſer als von Demoiſelle W. geſpielt werden, weil es nur einen Grad der höchſten Wahrheit gibt, und wenn dieſer möglichſt erreicht wird, nichts darüber geht. Beim erſten Auftritte frappirte ihr obengedachter Augenfehler, das Publikum auf eine für ſie nicht vortheilhafte Art; allein ſchon die erſte Scene mit dem Hofrath reichte hin, jeden mit ihrer ungemein natürlichen und naiven Darſtellung des treuherzigen ungebildeten wiewohl tieffühlenden Bauermädchens, für ſich einzunehmen. Der ſchöne Geſang des Liedchens nach einer einfachen und doch die Empfindung erhöhenden Melodie, von einer reinen kunſtloſen Stimme ohne Begleitung vorgetragen; der naive Schrecken vor ihrer Ergebung an den Hofrath, und nach derſelben der darauf folgende rührende Dank, entſcheiden vollends über dieſen befriedigenden vielverſprechenden Debüt. 8. Die Indianer in England, L.; und ein Ballet. Dlle. Wolſchowski debütirte abermals als Gurli. Dieſe ward wieder trefflich mit unbefangener Natur und Jugendmunterkeit dargeſtellt; jedoch lange nicht in dem Grade einzig oder unerreichbar wie die Margaretha. 9. Die Jäger, Sittengemälde; zum zweiten Debüt der Madame Wolſchowski als Oberförſterinn. Sonſt ſpielt Madame Krampe dieſe Rolle trefflich, und hat — welches immer der Fall iſt, — weil ſie hier zuerſt und allein in derſelben geſehen worden, des Publikums ganze Vorliebe. Daher Beifalls genug für Mad. W., daß auch ihre Darſtellung mit der der Mad. Krampe verglichen, völlig gleichen Eindruck machte. Die Parallele zwiſchen beiden Künſtlerinnen

zu ziehen, war selbst dem Kenner schwer. Sie spielen beide richtig: Mad. Krampe macht ein älteres Mütterchen daraus, deren Geschäftigkeit in den ersten Aufzügen allerliebst ist: Mad. Wolsch. spielte in dem letzten Aufzuge mit einer jedes Herz treffenden Rührung. 10. Hokus Pokus, O. v. Dittersdorf. Diese Musik wiederhohlt auffallend und häufig Stellen aus vorigen Opern. Doch gefiel sie besonders am Ende durch die Geistercitirung, die Mad. Ackermann als Florentine sehr gut dirigirte. 12. Hokus Pokus, O. 13. Lanassa, Tr. 14. Komplimente und Wind, L. v. Bretzner, verdankte größtentheils Hrn. Grüner durch sein komisches Spiel als Doktor Krampel denjenigen Beifall, welchen es noch fand. 15. Die väterliche Rache, L. 16. Die beiden kleinen Savoyarden, O.; und die Liebe macht Narren, L. 17. Der König auf Reisen, L. Herr Ackermann spielte den König mit vieler Würde, und möchte der einzige seyn, der seine Rolle behalten würde, wenn dieses an interessanten Situationen nicht ganz leere Stück, besser, als heute geschah, besetzt werden sollte. 19. Die Zauberflöte, O. Oben ist bereits von der großen dem Meisterwerke Mozarts würdigen Sensation geredet worden, welche diese Oper auch in Danzig erregte. Hier so viel, daß die Direktion die möglichste Sorgfalt gehabt hat, das Aeußerliche der Aufführung, der schönen Oper entsprechend zu machen. Die Dekorationen zu dieser Oper sind von dem trefflichen Künstler, dem zu früh verstorbenen Professor Janson in Königsberg — auch als das letzte Werk seines Lebens; er starb am Tage der ersten Aufführung! — gemalt worden. Das Glockenspiel im Orchester mit Tasten zu spielen, ist gleichfalls von einem Königsberger Künst-

ler verfertigt. Die Kleider endlich waren mit Aufwand und Geschmack gewählt. Die ganze Rollenbesetzung war folgende: Seraſtro Hr. Schwarz, Tamino Hr. Bachmann d. ä., der erste Priester Hr. Ackermann, Königin der Nacht Mad: Ackermann, Pamina Dem. Wolschowski, die drei Damen Mad. Zander, Mad. Strödel, Mad. Bachmann d. ä., Papageno, Hr. Grüner, Monoſtatos Hr. Bachmann d. j., Papagena Mad. Zander, die drei Genien Dem. Mattſtädt, ihr Bruder und Monſ. Bachmann. Allgemeine Gerechtigkeit des dankbaren Publikums werde ihnen allen, daß jeder für ſich durch richtiges Spiel und Geſang zum Beifalle, den das entzückende Ganze erhielt, beizutragen angelegentlich ſtrebte! Hier keine Auszeichnung eines vor dem andern! — Daß Demoiſ. Wolschowski als Pamina ſehr gefiel, entſtand zum Theil aus der übertroffenen Erwartung; indem man durch den Abgang der Dem. Kaltenbach, die noch zuletzt in Königsberg und Elbing als Pamina geglänzt hatte, an unerſetzlichen Verluſt glaubte; nun aber doch beim gefühlvollen Spiele der Ankömmlingin, bei ihrem guten Geſange; während des Duetts: „Bei Männern welche Liebe fühlen“ und während des „Wandelns durch Feuergluten“ empfand, daß jener Verluſt — doch erſetzlich wäre. Suum cuique! 20. Die Zauberflöte, O. 21. Mariane, Tr.; und ein Ballet. 22. Die Familie Spaden, Schſpl. v. Beil. 23. Bruder Moritz, L. v. Kotzebue; und ein Ballet. 24. Das Grab des Mufti, O. v. Gretri. 26. Die Zauberflöte, O. Pamina ward am Ende mit Beifall heraus gerufen. Sie kam und dankte mit Beſcheidenheit und Empfindung. 27. Die Zauberflöte, O. 28. Karl und Sophie, L. v. Bretzner.

ner. 29. Bürgerglück, L.; zum Debüt der Dem. Weinhold als Hofräthin, die sie freilich der Mad. Krampe nicht gleich spielte; und des Herrn Zeibig als Sänger mit ital. Arien. 30. Die Zauberflöte, O. 31. Joachim von Dahlbeck, L. v. Schinck. Mad. Bachmann d. ä. als Pinchen, spielte mit großem Beifalle, und suchte besonders in der Gerichtsscene dermaßen zu brilliren, daß Schwester Nantchen Olle. Wolschowski, die — wie der Dichter will, — der Schwester zum Gegenstande des Spottes dient, mit sichtbarer Verlegenheit spielte. Dem. W. fing mit dieser Rolle, das ihr seitdem von Mad. Bachmann im Schauspiel sorgsam ausgewählte Fach kleiner Liebhaberinnen in mittelmäßigen Stücken, oder überhaupt unbedeutender Mädchen an.

November.

2. Die Zauberflöte, O. 3. Die Zauberflöte, O. 4. Joachim von Dahlbeck, L. 5. Der Statthalter, Tr. 6. Der seltne Onkel, L. v. Ziegler; und ein Ballet. 7. Fürstengröße, Schspl. v. Ziegler. Ludwig Hr. Ackermann, Friedrich Hr. Bachmann d. ä., Leopold Hr. Schwarz, Elisabeth Dem. Weinhold, Baltiger Hr. Krampe, verdienen mit Lobe genannt zu werden, und machten, daß das Stück gefiel; wenn gleich die Scene, wo Graf Teck Hr. Hüray dem Baltiger mit Füßen tritt, deren Widerlichkeit durch Tecks Spiel gewiß eher übertrieben als gemildert wurde, den Zuschauern bis zum Pochen unerträglich war. 9. Die Zauberflöte, O. 10. Die Zauberflöte, O. 11. Das Kleid aus Lyon, Lustsp. und ein Ballet. Verschiedene der fleißigsten Schauspielbesucher fingen an zu bemerken, daß seit den Debütrollen und ausser der nun schon oft wiederholten

Pamina die beliebte neue Ankömmlingin Dem. W. keine fernere gute Rolle zu erhalten schien. Sie fielen deswegen darauf, eine Wiederholung der Hagestolzen oder eigentlicher jener wahren Margaretha zu wünschen, und zwar nach gewöhnlicher Art für den folgenden Tag laut zu rufen. Sie hatten indessen hiebei die Delikatesse, bei diesem Rufen keinesweges hinzufügen zu wollen, wer die Margaretha, — sonst vor jenem Debût, der Mad. Bachmann Rolle, — izt spielen sollte? In der That ließ sich auch vermuthen, daß die mit so glänzendem Erfolg ausgefallene Debûtrolle, da sie der Direktrice sonst selbst gehört hatte, noch am nemlichen Abende, mit artiger freiwilliger Resignation der Debûtierenden würde überlassen worden seyn. Man irrte sich gleich wohl, denn man bemerkte bald an Mad. Bachmann keine Lust eine so vorzügliche Jugendrolle abzugeben; nur zeigte sich aus dem Umstande eine gewisse geheime Selbstkenntniß, weil Mad. B. eben so wenig, selbst wieder so bald als Margaretha auftreten mogte. Sollte dieses Furcht vor einer kalten Aufnahme gewesen seyn? je nun so wäre diese Furcht selbst eine Art der Selbstkenntniß! Mad. Bachmann suchte also durch ein, Kenntniß dieses Publikums, verrathendes Hülfsmittel, sogleich, als während der Vorstellung die geheime Nachricht von dem in Abrede seyenden Rufen, aufs Theater kam, einen Ausweg. Um die Hagestolzen dennoch nicht geben, nicht einmal eine Entschuldigung vorbringen zu dürfen, wurde also verabredet, daß einige wenige Personen im Parterre in demselben Nu, wenn jene im leeren Hause bedeutende Zahl angesehener Zuschauer die Hagestolzen rufen würde, Fürstengröße laut verlangen sollten. Da dieses geschah, hielt sich die Direktion for-

ma-

maliter an die aus zwei Stimmen bestehende Minorität, und Fürstengröße ward gegeben. Jene Rufer der Hagestolzen verstummten indessen, — entweder aus Mangel an Geistesgegenwart beim unvermutheten, — obschon kleinen — Widerstande: — oder der lieben Ruhe wegen: — oder das wahrscheinlichste! weil sie als gesittete Leute gegenseitig der Direktion die artige Gefälligkeit zuzutrauen ein Recht hatten, daß eine der nächstfolgenden Vorstellungen, nach etwa vermittelten Theaterfehden, zuverläßig die Hagestolzen seyn würde. Aber weit gefehlt! — 12. Fürstengröße, Schspl. 13. Der Geitzige, Lspl. nach Moliere, von Schröder. Glänzenden bis zum ehrenvollen Hervorruf sich äußernden Beifall erwarb sich Herr Krampe in der Hauptrolle durch meisterhafte schön nüancirte Darstellung. 14. Mariechen, O. v. Jester und Benda. 16. Die Zauberflöte. O. 17. Die Zauberflöte, O. 18. Der Geitzige, Lspl. und die Heirath durch Irrthum, L. nach Patrat, von Schröder. Da die Direktion das neulich laut geäußerte Verlangen, eine Vorstellung der Hagestolzen wieder zu geben, nicht weiter achtete; so konnte derjenige Theil des Publikums, der diesen leicht zu erfüllenden Wunsch noch keinesweges aufgegeben hatte, sich allerdings für sehr beleidigt halten. Sollte es wohl irrige Meinung seyn, daß fleißige Schauspielbesucher, an dem Orte wo sie täglich ihr Legegeld bezahlen oder abonirt haben, gewiß mit gutem Fug und Recht einmal ein eingespieltes gutes Stück, als eine billige nicht abzuschlagende Forderung, ausdrücklich begehren können? Wenn sie dann bloß aus Privatrücksichten die Direktion so ungefällig finden, daß sie sich nicht einmal scheinbar deswegen entschuldigt; so können sie warlich mit ernstern

ernſtern Mitteln dieſelben zu einer nothgedrungenen Aufmerkſamkeit auf ihre Wünſche nöthigen. Dieſer Gedanke iſt in der Theorie unſtreitig richtig, um ſo mehr, da der neutralere Theil des Publikums an und für ſich nichts gegen die Aufführung eines treffli-chen und gut geſpielten Stücks haben kann, ſondern es gerne aus Gefälligkeit und ſelbſt mit Intereſſe mit anſehen wird. Gleichwohl ward, das iſt nicht zu läugnen, um die Direktion zu zwingen, mit Unrecht ein Mittel gewählt, daß das Parterre im Ganzen kränkte, und dem zweiten Platze die jenem ziemende Rechte einräumte. Hierin ward gefehlt! — Der zweite Platz erhebt ſich hier amphitheatraliſch hinter dem Parterre, auf demſelben waren eine gute Anzahl Bierbaßſtimmen beſtellt, welche von ihrem Berggipfel (la Montagne!!) herab, für den folgenden Tag, die Hageſtolzen ſchreien mußten *). Sie wurden nur von einem paar übereilten Stimmen des Parterre unterſtützt, deſſen völlige Majorität gleichwohl, — dieſer Umſtand dient einigermaßen zur Entſchuldigung des Rufens! — dieſes nicht mißbilligte. Qui tacet conſentire videtur! Aerger, Beſtürzung und Unentſchloſſenheit äußerten ſich im Moment des heute ganz unerwarteten Rufens leidenſchaftlich hinter den Kouliſſen. Mad. Bachmann entſchloß ſich itzt, mit ſichtbar unfreiwilliger Reſignation, die Rolle abzugeben, und mußte ihre Autorität als Direktrice brauchen, um die ſich nun weis gerade, gekränkte junge Ankömmlingin zur Uebernahme zu bewegen. Dem Publiko ließ Mad. Bachmann die Hageſtolzen verſprechen, und beorderte laut

*) jedoch wieder ohne die Spielerin der Margaretha zu beſtimmen.

laut Dem. Wolfschowski als Margaretha auf den Komödienzettel zu ſetzen. Gefliſſentlich ward dieſes verbreitet, ſogleich aber eine Gegenmiene projektirt, die wäre ſie ausgebrochen, vielleicht nicht allein die Theater- ſondern wohl gar die bürgerliche Ruhe hätte ſtören können. Es ward nemlich von verſchiedenen Freunden der Direktion eine ſchriftliche Aufforderung an Madame Bachmann folgendes Inhalts geſandt: „ſie ſolle, da das ſogenannte „Publikum die Hageſtolzen verlangt hätte, den „Wunſch des wahren Publikums erfüllen, und die „Margaretha ſelbſt ſpielen, ſonſt würde ſo lange ge„pfiffen, gepocht u. ſ. w. werden, bis ſie erſchei„nen würde.“ Darauf gab ſie mit ſcheinbarer Feſtigkeit die beſtimmte Antwort, ſie würde nicht ſpielen; war aber vielleicht im Stillen die Realiſirung jener Drohung abzuwarten geneigt. Die Scene wäre auch vermuthlich nicht ausgeblieben, und ihre Folgen würden in Wahrheit unabſehbar geweſen ſeyn, wenn nicht das Gouvernement in Verbindung mit dem Polizeydirektorium lobenswürdige und zweckmäßige Mittel gewählt hätte, um unter ihren beiderſeitigen Untergebenen, jedem Ausbruche irgend einer Unruhe zuvorzukommen. Jeder Leſer und Publicift des Theaters mag ſelbſt über das in dieſer Sache von Anfange an beobachtete Betragen der Direktion ſeine Bemerkungen machen. Da nunmehr der Aufführung der Hageſtolzen weiter kein Hinderniß in den Weg kommen konnte, und dieſe wegen des ſchönen Spiels unſtreitig nicht nur mit Ruhe, ſondern gar mit Beifalle vor ſich gehen mußte; ſo wollte die Direktion wenigſtens für die Folge einen recht kräftigen Grund bekommen, um ferneres Rufen mit Anſtand verweigern zu können. Sie trug alſo mittel-

oder unmittelbar um eine Verordnung deswegen an, die ihr denn auch vom hiesigen Gouvernement sowohl als Polizeydirektorium, theils um auch ihr den gerechten Schutz, worauf sie angewiesen ist, nicht zu verweigern; theils da überhaupt die Rede von Ruhe und Ordnung und deren Aufrechthaltung war, folgendermaßen zugestanden wurde:

Publicandum.

Nachdem mißfällig wahrgenommen worden, daß sich einzelne Personen beikommen lassen, durch eine tumultuarische Aufforderung im Schauspielhause, die Schauspieler unter andern zu Aufführung solcher Stücke zu forciren, auf welche sich selbige nicht gefaßt gemacht haben, noch daß sie glauben könnten, damit dem Publico einen Dienst zu leisten, hiedurch aber nicht allein der Einem Löblichen Publico schuldigen Achtung zu nahe getreten, aller Ordnung zuwider gehandelt; der Schauspieler auch muthlos und furchtsam gemacht wird, ein dergleichen Benehmen auch leichtlich zu Bewegungen Anlaß geben kann, deren Folgen sich im Voraus nicht absehen lassen, als wird hiemit Jedermann wohlmeinend gewarnt, sich dessen in Zukunft nicht weiter schuldig zu machen, da man nicht gemeinet ist, solchem ferner nachzusehen, vielmehr auf diejenigen, welche sich an diese unsere Warnung wider alles Verhoffen nicht kehren sollten, die genaueste Vigilance angeordnet ist, und sie sodann ohnfehlbar zur Verantwortung werden gezogen werden, wie denn auch die Schauspieler-Gesellschaft expreis angewiesen worden, hinführo dergleichen Aufforderungen auf keine Weise Folge zu leisten, welches zugleich zu Jedermanns Wissenschaft hiemit bekannt gemacht wird.

Danzig, den 20sten November 1794.

So endigte sich diese Theaterfehde, die indessen die nachtheilige Wirkung für die Direktion haben kann, daß seitdem bei Vielen im Publiko die Kälte gegen sie und ihre Kunst merklich zunehmen wird.

Auch

Auch ward, da der Winter ohnedem anfing, ein paarmal ausgenommen, das Haus bis zum Schlusse nicht mehr zahlreich besucht. 19. Die Hagestolzen, L. Der Schauspielfreund konnte also durch hohe und wohlthätige Veranstaltung das schöne und wahre Spiel der Margaretha ruhig genießen. Hierüber herrschte nur Eine Stimme! Gefühl des Schönen vereinigte alle Partheien! Auch war das Haus auffallend voll, zum Beweise, daß das Verlangen der Rufenden, wenn gleich nicht von allen laut unterstützt, doch von allen völlig gebilligt worden. 20. Henriette oder sie ist schon verheurathet, L. v. Großmann. 21. Das rothe Käppchen, O. 23. Die Liebe im Narrenhause, O. 24. Armuth und Edelsinn, L.; und ein Ballet. 25. Hokus Pokus, O. 26. Graf von Santa Vechia, Gemälde. 27. Der Ring, 1ter Theil, L. v. Schröder; und ein Ballet. 28. Der Kranke in der Einbildung, L. nach Moliere von Schröder; und die Heirath durch Irrthum, L. Ersteres fand das Publikum für den itzigen Geschmack zu platt; besonders wollte die Scene, wo die etwas erwachsene Louise (Dem. Mattstädt) die Ruthe bekömmt, nicht Wirkung thun. 30. Die Wilden, O. Das Schauspiel dauerte anderthalb Stunden, denn die Direktion rechnete darauf, daß Niemand ein Nachspiel rufen würde.

December.

1. Der König auf Reisen, L. und ein Ballet. 2. Der Geitzige, L. und ein Ballet. 3. Frauenstand, L. v. Iffland. 4. Die Dichterfamilie, L. v. Max. Koller. Ward ohngeachtet des guten Spiels der Schauspieler, langweilig befunden. 5. Hieronimus Knicker, O. v. Dittersdorf. 6. Die unglück-

glückliche Ehe durch Delikateſſe, L.; zum Beſten der Armen. 7. Das Sonnenfeſt der Braminen, O. v. Hensler, und die Muſik von Müller. Ohngeachtet des gefliſſentlich vorher verbreiteten Lobes, ohngeachtet einiger neuen Decorationen, ohngeachtet endlich der erhöheten Einnahme wollte und konnte, wie bereits oben geſagt worden, nach der Zauberflöte dieſe Oper nicht gefallen. Bella Dem. Wolſchowski, Barzello Hr. Bachmann d. j., und beſonders Pirollo Herr Grüner, und Mika Mad. Wolſchowski, verhalfen durch richtiges komiſches Spiel und durch guten Vortrag ihrer Arien dem Stücke zu einigem Beifall. 8. Das Sonnenfeſt der Braminen, O. 9. Menſchenhaß und Reue, Schſpl. von Kotzebue. 10. Der Weg zum Verderben, L. v. Schröder, auch the road of ruin. Die Huberſche Bearbeitung unter dem Titel: „Güte rettet!“ würde ſich wahrſcheinlich beſſer ausnehmen. Im Ganzen gefiel hier das Stück nicht. Dem. Wolſchowski war als Sophie Freihold an ihrem Platze, nur iſt die Rolle gar klein. 11. Das Sonnenfeſt der Braminen, O. Dem. Wolſchowski hatte ſolch einen Katharr, daß ſie kaum ſprechen, geſchweige denn ſingen konnte. Dennoch ward ſie bewogen die Bella zu ſpielen, das Duett mit Eduard, die Quartetts u. ſ. w. heraus zu laſſen. Die Direktion fehlte um ſo mehr an Achtung gegen das Publikum, da dieſes für beſonders erhöhte Einlage das Stück ſo vollkommen wie möglich, — oder Entſchuldigung — oder ein anderes Stück fordern konnte. Auch Dem. W. fehlte an Achtung, denn wenn gleich die Krankheit nicht ihre Schuld war, ſo hätte ſie doch durchaus nicht wagen ſollen ſo aufzutreten; ſondern hätte im äußerſten Zwangsfall auf eine vorher zu ma-

machende Bitte um Verzeihung beſtehen, oder zuletzt ſelbſt hervortreten und ſie machen ſollen. Das Publikum nahm indeſſen dieſen Vorfall kalt auf. 12. Hieronimus Knicker O. 14. Huldigt ihrer Güte! Ein hier gewöhnlicher Abſchiedsprolog dürftigen Inhalts und das Kind der Liebe, Schſpl. von Kotzebue. 15. Der Prolog und der Proceß, k. Wurde förmlich ausgepocht, da die Schauſpieler alles zu arg übertrieben, anſtatt daß ſie manches hätten mäßigen ſollen. 16. Zum dritten und letztenmale der Prolog und Frauenſtand, k. v. Iffland. Damit hatte das diesjährige Schauſpiel ein Ende! Am Schluſſe deſſelben tragen dem Gebrauche nach die Zettelträger eine poetiſche Supplike herum. Die diesjährige von Herrn Grüner verfertigte zeichnet ſich der Form und den Gedanken wegen ſo ſehr aus, daß ich ein Verdienſt bei meinen Leſern mir zu erwerben glaube, wenn ich mit derſelben meinen Aufſatz beſchließe.

Zettelträger-Cantate.

Choral.

Der Menſch hienieden geboren
kämpft oft mit Gram und Noth,
wird viel vom Glück geſcheuren,
und ſtirbt zuletzt ſich todt.

Recitativ.

Da ſtehn wir nun
und gaffen Uns mit trüb umnebelten Geſichtern
gleich hungrigen Poeten, denen kein Verleger,
die Kinder ihres Hirns verſilbert
einander an.
Entamtet ſchaun wir troſtlos in die Zukunft,
die für uns Arme — ach! auf Stelzen geht,
und ſich von dem Bedürfniß mit
ſeinem Drachenahn
die Schleppen tragen läßt!
Wer öffnet die verſtopfte Quelle
woraus bis itzt der Magen ſog?
Wehe uns!

Adagio.

Weint e weinet!
ringt die Hände!
Es erſcheinet
ſchon das Ende
unſrer Zettelträgerei.
Ach wer ſchont uns? Ei! Ei! Ei!

Recit. con Accomp. furioso.

Hu! Da flattert die grimmige Ausſicht der Zukunft
im ſtarr gefrornen Gewand
ein Kranz von Flocken ziert ihr Haupt
an jeder Zehe hängt ein Centner Eis.
Mit Brauſen faßt es uns,
und zähneklappernd ſtehen wir gehüllt
in einem Pelz aus Leinwand.
und frieren!
Ach! Ach! der Fall der letzten Sardine
zerſchmiß uns wie eine Lavine.

Chor.

Was fangen wir nun an?
Uns beben alle Glieder
Verzagtheit ſchlägt uns nieder
Was fangen wir nun an?

Recit. sotto Voce.

Doch ſeht! ein Schimmer von Hoffnung glänzet,
dort winkt die Milde,
Danzigs Eingeborne!
Begleitet von der angebornen Großmuth
ſeiner Edlen;
beſeelt von immer bleibender Gerechtigkeit
ruft unter hohen Gönner Mund
uns tröſtend zu:

Majeſt.

Zaget nicht, Ihr armen Wichte!
wiſcht die Thränen vom Geſichte;
Ihr habt euch treulich vereinigt.
Bei Wind und Wetter gepeinigt;
ſtillet Eure grimmige Klagen
nehmt für Euer Zettelkragen
dieſe milde Gabe hin: —
Sie wird Euch der Noth entziehn!

Recitat.

Was fehlt uns jetzt?
Der Himmel hängt voll Cymbeln und voll Geigen
und um uns her riechts nach gebratnen Tauben;
der feuchte Nebel löſt ſich in Machandel *),
gebratne Gänſe, Speck und fette Würſte
umtanzen uns: —
den Zug beſchließt — ein Faden Holz?

Arie-

*) Branntwein von Wacholder.

Arioso.

Empfangt dafür die Töne,
des Dankes und der Thräne,
die aus dem Herzen fließet,
und sich ins Herz ergießet.
Euch bleibt dafür der schönste Lohn,
sanft wie der Zauberflöte Ton,
wie Papageno's Pfeifelein,
so drollig und so neckisch fein;
und wie sein munteres Glockenspiel,
so traulich! Und so voll Gefühl,
als wenn Pamina Liebe fleht,
aus Lieb' durch Feu'r und Wasser geht.

Tutti.

Wir schwören Euch Gönnern aufs neue
zukünftige Dienste und Treue;
fehlt unseren irrd'schen Gebeinen
kein Hebl und kein Fehl, — dann erscheinen
Wir einst wenn St. Dominic *) lächelt,
mit einer Garbe sich fächelt,
als Thaliens Läufer und Jäger,
und Eure in Demuth verbleibende

Zettelträger.

Danzig 1795

VI.

Shakspere's Gallerie **).

25.

All's well that Ends well (Ende gut, alles gut) nach einem Gemälde von Wheatley, von Facius gestochen (s. N. XLIV. S. 88. in dem mehrgedachten Gemälde-Verzeichniß der Shakspereschen Gallerie). Die Höhe dieses 7 Thaler in Golde kostenden Blattes beträgt 1 Fuß 7 Zoll und die Breite 2 Fuß $\frac{1}{8}$ Zoll Rheinländisch. Darunter lies't man folgende Worte von Helenen:

*) der 1te Auguſt.

**) Siehe das 10te Heft S. 48 — 51. das 12te Heft S. 69 — 82. das 13te Heft. S. 85 — 89. und das 14te Heft. S. 51 — 64.

Oh, my good lord, when I was like this maid,
I found you wondrous kind. There is your ring,
And, look you here's your letter. This it says:
— — — — — This is done:
Will you be mine, now you are doubly won?

(Helena: O mein theuerſter Gemahl, als ich dieſem Mädchen glich, fand ich Sie auſſerordentlich zärtlich. Hier iſt Ihr Ring; und ſehen Sie, da iſt auch Ihr Brief. Es ſteht darin: — — — — Dieß iſt nun geſchehen. Wollen Sie jetzt der Meinige ſeyn, nachdem ich Sie zwiefach gewonnen habe?)

Wir theilen hier, nach unſerm gewöhnlichen Gebrauch bei Stücken, die auf unſern Bühnen nicht durch bearbeitete Ueberſetzungen oder Nationaliſirungen im Gange ſind, die Fabel dieſes Luſtſpiels mit:

Helena, die eben ſo ſchöne als kluge und herzensgute Tochter Gerards von Narbonne, eines berühmten Arztes, wird als Waiſe bei einer Gräfin von Rouſſillon erzogen, in deren Sohn Bertram, ſie ſich ſterblich verliebt hat, doch ohne ihn je von ihrer Leidenſchaft das Geringſte merken zu laſſen. Der König von Frankreich fordert den jungen Mann an ſeinen Hof, um ihn, den Sohn ſeines ehemaligen Lieblings, mehr in ſeiner Nähe zu haben, und ihn vor ſeinem Tode, den er nahe glaubt, zu einer für ihn paſſenden Stelle zu befördern. Helena iſt troſtlos, daß man ihr ihren Angebeteten entriſſen hat; da ſie nicht ohne ihn ſein kann, beſchließt ſie nach Paris zu gehen, den König von einer für unheilbar gehaltenen Krankheit vermittelſt eines ſchätzbaren Recepts, das ihr Vater nebſt mehreren ihr nachgelaſſen hat, zu heilen, und ſich zur Belohnung Bertrams Hand zu erbitten. Die alte Gräfinn von Rouſſillon kommt hinter dieſen Plan, billigt ihn, weil ſie das junge Mächen eben ſo ſehr ſchätzt als liebt und trägt die Reiſekoſten für ſie. Helena trifft in der Hauptſtadt von Frankreich ein, und führt, wozu

ſie

ſich anheiſchig gemacht hat, glücklich aus. Der
rgeſtellte Fürſt bewilligt ihr das, warum ſie gebe
n hat, mit Vergnügen, allein der junge Graf,
r die Tochter eines ehemaligen Leibarztes bei ſei
m Vater tief unter ſeinem Range glaubt, nimmt
eſes Mädchen nur mit dem äußerſten Widerſtreben
d aus Beſorgniß, den Unwillen des Königs zu
r zu reizen. So wie ſie getraut ſind, geht er
ch Toskana in Kriegsdienſte, Helenen ſchickt er
t einem Briefe an ſeine Mutter und verſichert je
r in zwei Tagen nachzukommen, dieſer aber ſagt
in ſeinem Schreiben, daß er ſich von der ihm auf
zwungenen Frau immer ſo weit als möglich ent
nt halten werde. Edelleuten, die ihm unterwe
s begegnen, giebt er an ſeine Gattin einen Brief
t, der folgendes Inhalts iſt: „Wenn Du den
Ring an meinem Finger zu bekommen vermagſt, der
iemals davon kommen ſoll, und mir ein Kind
ufweiſen kannſt, das von Deinem Leibe geboren
t, und wovon ich Vater bin, dann nenne mich
deinen Gemahl; aber dieß dann iſt eben ſo gut
s niemals. Bis ich keine Frau mehr habe, hab'
h nichts in Frankreich zu thun." Um ihn nicht
ger von ſeiner Heymath abzuhalten, um ihn nicht
ner den feindlichen Kugeln und Schwertern aus
ſetzen, um ihn den Armen ſeiner ſich nach ihm
nenden Mutter wieder zu geben, ſtiehlt ſich He
a in der Nacht von der Gräfin fort, um nach ei
n berühmten Wallfahrtsort in Italien zu gehen.
ren Gatten vorher noch einmal unerkannt zu ſehn
m ſie ſich nicht erwehren, ſie nimmt daher ihren
eg über Florenz. Wie ſie in dieſer Stadt an
mmt, erfährt ſie von einer Wittwe, bei der ſie
kehrt, daß ihr Gemahl ſich in deren Tochter
ana verliebt hat und ſich um ihre Gunſt bewirbt.

Durch eine anſehnliche Belohnung bewegt ſie die letztere, der ſie ſich wie der Mutter gröſtentheils entdeckt hat, dem Grafen Gewährung ſeiner heißeſten Wünſche zuzuſagen, wenn er ihr den Ring geben wolle, den er am Finger trüge. Nach langem Sträuben willigt Bertram darein, und bringt die Nacht in den Armen ſeiner Frau zu. Er beſucht nachher Helenen in einem unerleuchteten Zimmer öfter zur Nachtzeit; dieſe ſtreut während ihres Aufenthalts in Florenz das Gerücht von ihrem Tode aus, und weiß demſelben einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit zu geben. Indeß fühlt ſie ſich ſchwanger, und eilt mit ihren Freundinnen nach Marſeille, woſelbſt der König ſich aufhält. Diana klagt den jungen Grafen von Rouſſillon, der nach der Entlaſſung der Florentiniſchen Armee ſich wieder in ſein Vaterland begeben hat, bei dem Monarchen als den Räuber ihrer Ehre an, und dringt darauf, daß er ihr nun, da er Wittwer ſei, ſeinem Verſprechen gemäß die Hand geben müſſe. Bertram behauptet das gegen, ſie ſei eine gemeine Buhlerin, die ſich ihm an den Kopf geworfen habe. Parolles, ein armer Edelmann, der mit dem jungen Grafen in Italien geweſen war, behauptet das Widerſpiel. Der König, der Dianen auf mancherlei Widerſprüchen ertappt, will ſie ſo gut wie Bertramen in das Gefängniß bringen laſſen, als Erſtere Helenen hereinführet, welche den verworrenen Knoten zu allgemeiner Zufriedenheit auflöſt. Dieſen Auftritt macht der Künſtler anſchaulich, und bildet den König von Frankreich einen väterlich ſtrengen Regenten, die ſehr edeldenkende Gräfinn von Rouſſillon und den alten wackern Hofmann Lafeu mit aller ihnen zukommenden Würde, ſo wie Helenen und Dianen mit den Annehmlichkeiten ab, die ihnen die Herzen Aller gewinnen.

Un-

Unter den vielen Umstehenden zeichnet sich noch die biederſinnige Matrone, Dianens Mutter, aus.

26.) Winter's Tale (das Wintermärchen) Act. III., Sc. 3. [in der Eschenburgischen Ueberſetzung Scene 7] *): Der Hirt in diesem Stück macht von einem Seesturme seinem Vater dem Schäfer folgende Erzählung: Ich wollte, Ihr hättet nur gesehen, wie es tobt, wie es ras't, wie es das Ufer aufwühlt. Aber das ist noch alles nichts. — — O das erbärmliche Schreyen der armen Seelen! — — Jetzt sieht man sie und dann gleich wieder nicht — — Und wie das Schiff bald mit seinen großen Mast den Mond durchbohrte, bald wieder von Schaum und Hefen verschlungen wurde, als ob man ein Stückchen Kork in ein Bierfaß geworfen hätte. Und dann zu Lande — wie ihm der Bär das Schulterbein ausriß, und wie er schrie, ich sollt' ihm zu Hülfe kommen, und sagte, er hieße Antigonus, und sei ein Edelmann. Aber um mit dem Schiffe zu Ende zu kommen — zu sehen, wie es von der See verschluckt wurde! Aber noch vorher, wie die armen Leute heulten, und wie die See ihnen zum Spott nachheulte! — und wie der arme Herr heulte, und der Bär seiner spottete — und beide lauter heulten, als die See und das Wetter **). Diese

*) Die öftere Verschiedenheit in der Bezeichnung der Scenen vermuthet der Anzeiger dieser Kupferstiche, rührt von einer Ausgabe des Dichters her, worin die Auftritte anders, als in den gewöhnlichen Editionen angeordnet sind.

**) Die oben stehende Stelle lautet im Originale, so wie sie unter dem Kupfer steht, folgendergestalt: I would, you did but see how it chafes, how it rages, how it takes up the shore! but that's not to the point: Oh

Erzählung hat der Englische Künstler, Herr Wright, nach dem sie Herr Middiman gestochen, vorzustellen für gut gefunden und das seiner Imagination dargebothene Feld sehr verständig benutzt.

Dieß Kupfer enthält in der Höhe 1 Fuß 7 Zoll und in der Breite 2 Fuß ½ Zoll; der Preis ist 7 Thaler in Golde. Man findet es in dem Verzeichniß der Shakspereschen Gallerie unter N. XVII. aufgeführt.

27.) Taming of the Shrew Induction (Einleitungsspiel zu der Kunst eine Widerbellerinn zu zähmen). Dies obengedachte Stück ist unter uns durch eine sehr gute launige Verdeutschung von Hrn. Schink unter dem Titel: Gaßner der Zweite hinlänglich bekannt. Jene Einleitung und die Zwischenspiele hat unser Landsmann, weil dergleichen Vor- und Einschaltungen dem Geschmacke unsers Zeitalters ganz zuwider sind, weggeschnitten. Hier ist die Skizze der zu Schauspielen, Erzählungen und Balladen oft benutzten Fabel von diesem Einleitungsstück. Ein von der Jagd zurückkehrender, sehr reicher Lord findet einen im höchsten Grade den Trunk liebenden Kesselflicker, Nahmens Christoph Sly, in vollem todähnlichen Rausche. Er beschließt, sich mit diesem Trun-

Oh the most piteous cry of the poor souls! sometimes to see 'em, and not to see 'em: now the ship boring the moon with her main-mast; and anon swallow'd with yest and froth, as you'd thrust a cork into a hogshead. And then for the land service — To see how the bear tore out his shoulder-bone; how he cry'd to me for help, and said, his name was Antigonus, a nobleman. — But to make an end of the ship: — to see how the sea flap dragon 'dit: — but, first, how the poor souls roar'd, and the sea mock' d them: — and how the poor gentleman roar'd, and the bear mock 'd him, both roaring louder than the sea, or weather.

Trunkenbolde einen Zeitvertreib zu machen, ihn in sein beſtes Zimmer bringen, mit ſeinen Kleidern verſehen und mit koſtbar gekleideten Bedienten umgeben zu laſſen, und ihn dann zu bereden, daß er immer Lord geweſen ſey, und daß nur lang anhaltende Anfälle von Wahnſinn den Irrthum, er gehöre zu den untern Claſſen des Volkes, bei ihm erzeugt hätten. Ein ſchlauer Edelknabe muß ſich auf ſeines Herrn Geheiß in Damenkleidung werfen, und er ſpielt Sly's Frau mit vieler Täuſchung. Die übrigen Leute des Lords machen die ihnen zugetheilten Rollen gleichfalls recht gut. Letzterer ſelbſt, als Standesperſon in der Verſtellung tief geübt, trägt durch dieſe und durch ſeine Ueberredungsgabe nicht wenig dazu bei, den Keſſelflicker zu überzeugen, daß er ein Mann von Stande iſt. Da gerade reiſende Schauſpieler ſich einfinden, ſo läßt der Lord vor dem verwandelten Sly das Stück: die Kunſt eine Widerbellerin zu zähmen, aufführen. Er fühlt bei dieſer Vorſtellung von Herzen Langeweile, die er nur durch einen leichten Wink äußert. Man reicht ihm öfter Wein mit Opium gemiſcht, und er ſchläft in der Mitte des vierten Aufzuges ein. Dieſen Zeitpunkt benutzen des Lords Bedienten, und tragen ihn wieder in ſeine Bierſchenke zurück. Beim Erwachen hält er alles, was mit ihm vorgefallen iſt, für einen Traum und verſichert dem dazu kommenden Bierzapfer: er wolle die Lehre, die er in demſelben empfangen, wie man eine Widerbellerin zahm machen müſſe, bei ſeiner Frau in Ausübung bringen.

Der Künſtler ſtellt den Moment vor, wie Sly erwacht und ſich in dem prächtigen Bette und Zimmer des Lords mit Bedienten umringt findet, die alle zu ſeiner Aufwartung bereit ſind. Voller Zweifel, ob, was er erblickt, Täuſchung oder Wirklichkeit iſt,

bricht er in folgende Worte aus, die man unter dem Kupfer findet:

Am I a lord? and have I such a lady?
Or do I dream? or have I dream'd till now?
I do not sleep: I see, I hear, I speak;
I smell sweet savours, and I feel soft things: —
Upon my life, I am a lord, indeed.

(Bin ich ein Lord? Und hab ich eine solche Gemahlin? Oder träum' ich? Oder hab' ich bisher geträumt? Ich schlafe nicht; ich sehe, ich höre, ich spreche, ich rieche angenehme Gerüche, und fühle sanfte Sachen. Ich bin wirklich ein Lord).

Vor dem Kesselflicker befindet sich der Lord fußfällig und sieht ihn an, sich seinem Trübsinne nicht weiter zu überlassen. Links steht die angebliche Lady, die sich eines kleinen spöttischen Lächelns über ihren Gemahl nicht erwehren k[illegible] halb versteckt durch einen Neger, der Sly[illegible]ie Gießkanne bringt. Ein andrer Bediente verbirgt seine auch zum Lachen sich ziehende Mine in den Bettvorhang. Ein Edelknabe, der ein zierliches Wassergefäß aufhebt, spottet seinem Ansehen nach ebenfalls über Master Sly. Das Gesicht dieses Mannes ist eine arge Karrikatur und französirende Damen und Herren werden über das Indecente seines Morgenanzuges sehr die Nase rümpfen.

Dieß Blatt, von Smirke nach Thew gestochen, findet man unter N. LXI. in dem mehrerwähnten Gemäldeverzeichniß; es ist 1 Fuß 7 Zoll hoch und 2 Fuß ½ Zoll breit, und kostet 7 Thaler in Golde.

28.) Third Part of King Henry VIth. (Dritter Theil von König Heinrich dem Sechsten) Act. II. Sc. 5. Auf dem Schlachtfelde bei Towton in Yorkshire erblickt man den König in voller Rüstung mit aufgezogenem Visir auf einer kleinen Erderhöhung sitzend; hinter ihm stehen gesattelte Rosse. Voller Betrübniß blickt er auf zwei schreckliche Auftritte,

die

die ſich in ſeiner Nähe zugetragen haben — auf einen Sohn, der ſeinen Vater und auf einen Vater, der ſeinen Sohn in der Hitze des Treffens unerkannt getödtet hat. Eben jetzt entdecken Beide, indem ſie die Todten plündern wollen, was für einen niederbeugenden Schlag ihnen das Schickſal verſetzt gehabt und dumpfe Verzweiflung zeigt ſich in ihren Minen und Stellungen. Der König ſelbſt äußert Unmuth über ſeine Lage, die ihn zwingt, Zuſchauer von ſolchen tragiſchen Ereigniſſen zu ſeyn. Im Hintergrunde der Scene ſieht man Schlachtgewühl, vorwärts links die Königin, die mit dem Prinzen von Wallis und dem Grafen Exeter, einem Anhänger ihres Gemahls, daher geſprengt kommt, um dem Könige die Flucht anzurathen, weil Graf Warwyk ehemals ſein Liebling, jetzt ſein heftigſter Verfolger, ihre Parthey beſiegt habe.

Unter dieſem Kupfer, das von Ogborne nach einem Gemälde von Joſ. Boydell (beſage des oftmals geführten Gemäldeverzeichniſſes unter N. L.) geſtochen worden iſt, lieſ't man die Unterſchrift:

Father: But let me ſee: — Is this our foeman's face?
Ah, no, no, no, it is mine only ſon!

(Der Vater: Aber laß ſehn — Iſt dieß das Antlitz unſers Feindes? — Ach! nein, nein, nein, es iſt mein einziger Sohn.

Son: — Oh God! it is my fathers face.
Whom in this conflict I unwares have kill'd.

Der Sohn: O Gott, es iſt meines Vaters Angeſicht, den ich in dieſem Gefecht ohne mein Wiſſen getödtet habe.)

Die Höhe dieſes Blattes beträgt 1 Fuß 7 Zoll, die Breite 2 Fuß ½ Zoll, der Preiß 7 Thaler in Golde.

29) Twelfth Night (Heiliger Dreykönigsabend, oder: Was Ihr wollt) von Ryder nach einem

einem Gemälde Rambergs gestochen und aus der siebenten Scene *) des dritten Aktes dieses Lustspiels genommen. Der Inhalt desselben ist folgender: Viola, ein Mädchen von intrigantem Geist, wird durch einen Schiffbruch an das Ufer von Illyrien geworfen, ihr Zwillingsbruder aber, der sich an einen Mastbaum gebunden, von den Wellen fortgerissen, so daß sie alle Ursach hat, ihn für todt zu halten. Sie erfährt von dem Schiffshauptmann, der sie nebst einigen Wenigen nur gerettet hat, daß der hier regierende Herzog unverheurathet ist, sich aber um die Liebe einer tugendhaften jungen Gräfin, Namens Olivia bewirbt. Sie hat, fährt der Erzähler fort, kürzlich ihren Bruder verloren, der nach dem väterlichen Willen ihr Vormund gewesen war. Durch diesen Todesfall soll sie in solche Betrübniß versetzt worden seyn, daß sie seinem Andenken zu Liebe alle Gesellschaft, ja sogar den bloßen Anblick der Menschen verschworen hat. Viola beschließt, die Dame, in die der Herzog verliebt ist, aus seinem Andenken zu verdrängen und sich in deren Stelle zu setzen. Zu dem Ende beredet sie den Schiffshauptmann, sie in Mannstracht unter dem Namen Cäsario als einen Kastraten in die Dienste des Fürsten zu bringen. Sie wird angenommen, und in Kurzem hat sie sich durch ihre Geschmeidigkeit und ihre musikalischen Kenntnisse bei dem Herzoge beliebt gemacht und wird ihrem Wunsche gemäß zu Olivien gesendet. Diese gesteht ihr ein, daß der Fürst ein tugendhafter, edeldenkender, freigebiger, tapferer, gelehrter, wohlgebildeter junger Mann sei, aber sie könne ungeachtet aller dieser Eigenschaften ihn nicht lieben. Sie ließe ihn daher bitten, sie mit fernern Ge-

*) Im Originale die vierte.

Gesandschaften zu verschonen, Cäsario aber möchte wiederkommen, um ihr zu sagen, wie diese Erklärung von seinem Gebieter aufgenommen worden sei. In einigen folgenden Unterredungen giebt die Gräfin der verkleideten Viola die Liebe zu erkennen, die sie für sie gefaßt hat. Die Letztere stellt sich, als ob sie dies alles für Verspottung aufnehme und fährt fort, dem Herzoge bey Olivien das Wort zu reden, doch ohne geneigtes Gehör zu finden. Nach Verlauf von drei Monathen kommt Sebastian, Viola's todt vermeinter Bruder, den ein Schifshauptmann, Namens Antonio, dem Tode entrissen hat, in der Stadt an, wo sich der vorgebliche Cäsario befindet. Sebastian's außerordentlich täuschende Aehnlichkeit in Bildung und Gestalt mit seiner Schwester veranlaßt verschiedene theils ernste, theils lustige Mißverständnisse, die, wie Schwester und Bruder zusammentreffen, durch wechselseitige Aufklärung und durch eine Verbindung des Herzogs mit der Viola und Oliviens mit Sebastian gehoben werden.

Das vorliegende Kupfer stellt die sehr lustige Scene dar, wo Malvolio, Oliviens Haushofmeister, ein Mensch von vieler Selbstliebe, vor seiner reitzenden Gebieterinn erscheint, die er in sich verliebt glaubt. Das neckſüchtige Kammermädchen der jungen Gräfin, Marie, hatte ihm ein Sonnet und ein Briefchen in den Weg geworfen, worin sie die Hand ihrer Gebieterinn sehr geschickt nachgemacht, sich in ihn verliebt bekannt, und ihm gerathen hatte, sich in einem vortheilhaftern Lichte zu zeigen, wie bisher um dem Stande, in den er nun bald treten würde, mehr Ehre zu machen. Nimm in allen Stücken etwas Sonderbares an, heißt es ferner in diesem Billet, und trag Deine gelben Strümpfe, die eine Gewisse, die Du leicht errathen wirst, lobte, kreuzweise

mit

mit den Strumpfbändern gebunden. Malvolio richtet sich pünktlich nach den Vorschriften dieses Briefchen und nähert sich der Gräfin mit einer äußerst lächerlichen Grandezza und der Mine des süßesten Selbstbehagens. Er führt bald Stellen aus dem Billette, bald aus dem Sonnette an, und seine Gebieterin, die von dem boshaften Streiche ihrer Zofe nicht im mindesten unterrichtet ist, mißt Mariens Vorgeben, daß Malvolio seinen Verstand verlohren habe, völligen Glauben bei. Man lieſt in ihrer Mine Mitleiden mit dem Zustande eines Mannes, der sich durch seinen redlichen Diensteifer ihre ganze Zufriedenheit erworben hatte. Das schalkhafte Kammermädchen freut sich heimlich über ihren so wohlgelungenen Spaß. Hinter einer spanischen Wand erblickt man Sir Tobias Rülps, Oliviens Oheim, einen stets in Saus und Braus lebenden, halb verwelkten Alten, den Bedienten seiner Nichte, Fabian, dem man die äußerste Verschmitztheit ansieht und den Nipel mit seiner Narrenkappe, aus dessen Gesicht eine Art von schelmischer Einfalt hervorblickt. Diese drei Personen kommen in dieser Situation im Shakspere nicht vor, aber der Künstler hat sie hier angebracht, um seine Komposition reichhaltiger zu machen.

Unter diesem Kupfer, (N. XLV. im Verzeichniß) das 1 Fuß 7 Zoll hoch, und 2 Fuß $\frac{1}{2}$ Zoll breit ist, und 7 Thaler in Golde kostet, findet man folgende Reden:

Mal. Sweet lady, ho, ho.

(Malvolio. Liebstes Fräulein — — ha! ha!)

Oli. Smil'st thou? I sent for thee upon a sad occasion.

(Olivia. Lächelst du? — Ich schickte nach dir, um dich zu einem ernsthaften Geschäfte zu brauchen.)

Mal. Sad, la y? I could be sad: This does make some obstruction in thee blood, this cross Garte-

ring

ring; But what of that? if it pleaſe the eye of one, it is with me as the very true ſonnet is:

(Mal. Ernſthaft! — Ich könnte wohl ernſthaft ausſehen; dieſes ſtarke Binden unterm Knie macht einige Stockung im Geblüt; aber was thut das? — Wenn es nur Einer gefällt, ſo geht mirs vollkommen, wie es in dem Sonnet heißt:

Mar. Why appear you with this ridiculous boldneſs before my lady?

(Maria Wie unterſtehn Sie ſich mit einer ſo lächerlichen Dreiſtigkeit vor meinem Fräulein zu erſcheinen?)

Mal. Be not afraid of greatneſs: 'Twas well writ.

(Malv. „Fürchte dich nicht vor Größe!" — das war wohl gegeben!)

Oli. What meaneſt thou by that, Malvolio?)

(Oliv. Was meinſt du damit, Malvolio?)

Mal. Some are, born great. —

(Malv. „Einige werden groß geboren!")

Oli. Ha?

(Oliv. Wie?)

Mal. Some achieve greatneſs, —

(Malv. „Andre arbeiten ſich zur Größe empor) — —

Oli. What ſay'ſt thou?

(Oliv. Was ſagſt du?)

(*Mal.* And ſome have greatneſs thruſt upon them.

(Malv. „Und andern wird ſie aufgedrungen — —)

Oli. Heaven reſtore thee!

Oliv. Der Himmel helfe dir wieder zurechte!)

Mal. Remember who commended thy yellow ſtockings; —

(Malv. „Erinnere dich, wer deine gelben Strümpfe lobte.) —

Oli.

Oli. Thy yellow ſtockings?

(Oliv. Deine gelben Strümpfe?)

Mal. And wiſh'd to ſee thee crois-garter'd.

Malv. „Und wünſchte, daß du ſie kreuzweiſe binden möchteſt). — —

Oli. Croſs-garter'd? etc. etc.

(Oliv. Kreuzweiſe binden? u. ſ. w.)

Inhalt.

I. Rede zur Dankſagung. . . . . Seite 3

II. Plautus, Leſſing, Schiller, vom Rector Schmieder zu Halle. 5

III. Geſammelte Bruchſtücke, neuere Nachrichten von ausländiſchen Theatern betreffend. . . 14

IV. Mannheimer Schaubühne 1794 — 1795. Fortſetzung. 26

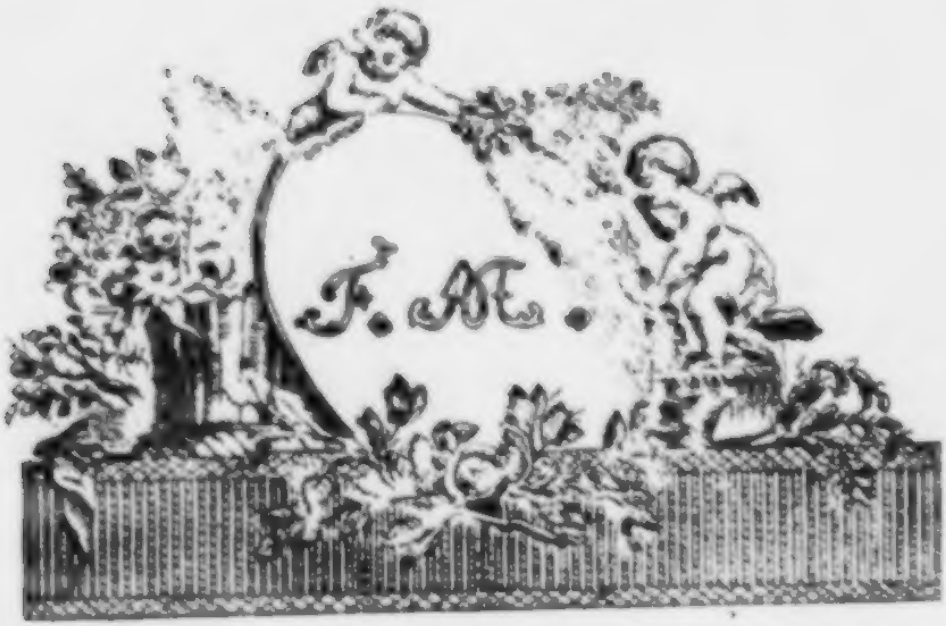
V. Ueber den letzten Aufenthalt der Schuchiſchen Geſellſchaft in Danzig. Vom Auguſt bis December 1794. 56

VI. Shakſpeare's Gallerie. 99

Annalen

des

Theaters.



Sechzehntes Heft.

Berlin,

bei Friedrich Maurer. 1795.

Univ. Bibl.
München

I.

Gesammelte Bruchstücke,

neuere Nachrichten von ausländischen Theatern betreffend.

Neunte Suite.

Warschau.

Das Spektakel ist, so wohl was Kleidung oder Dekoration betrifft, niedlich, [a]) und das Nationalballet, von polnischen Tänzern aufgeführt, sehenswürdig.

Venedig.

La Fenice dieses erst vor zwei Jahren von Grund aus erbaute prachtvolle Schauspielhaus, gefiel uns, so wohl wegen des äußerlichen Glanzes, als wegen der Gemächlichkeit, besser, als das mailändische alla Scala: es behauptet auch unter den Theatern Venedigs den ersten Rang; denn von den sieben übrigen, bleiben immer drei oder vier aus Mangel an Zuschauern leer [b]). In der Fenice ließ sich diesen Fasching [c]) Crescentini in der Opera seria

a) Es ist aber noch gar nicht viel, vielweniger das, was es seyn müßte, wenn es nur blos niedlich ist.

b) Davon sagen andere Reisebeschreiber nichts. Einige sagen sogar das Gegentheil, und behaupten die Schauspielhäuser seyen während des Karnevals immer gestopft voll.

c) Er giebt das Jahr nicht an, in welchem er zu Venedig war.

seria hören, indeß Mandini in der Opera buffa S. Samuele den größten Beifall erhielt.

Nebst diesen acht Spektakeln füllen den Markusplatz noch unzählich kleinere d).

Vicen-

d) Dort, sind nur eigentlich der sinto Arlechino, und die bella Colombina an ihrem rechten Platze. Dort, sind die Buden auf welchen man die National-Kasperl Stücke erblickt. So frei aber auch sonst der Arlechino daselbst sein Publikum unterhält, so zweideutig dieses auch unterhalten seyn will, (und dann, bei Verlangen und Erfüllung des Wunsches, kein Theil zu klagen) so treibts dieser öffentliche Spasmacher doch nie so weit, daß seine Unanständigkeiten und Plattheiten, sogar das Augenmerk der Polizei werden müßten. Dennoch bleibt der venetianische Harlekin, weit verrufener, als der deutsche Kasperl, und wer von dem Spasvogel Truffaldino spricht, (S. Annal d. Theat. XV. Heft. S. 18.) denkt oft nicht an die verkleideten Hanswürste seiner Vaterlands Bühne. Wozu wird jetzt z. B. an einigen Orten der beliebte Papageno gemacht? Es giebt Schauspieler die sich keine Mühe verdrießen lassen, in dieser Rolle auf Kosten des Anstandes und der Sittlichkeit, so viel als möglich ihr Kunsttalent zu zeigen. Auf einigen Bühnen, geht der Spas so weit, daß sich so gar die Polizei in's Spiel mischen muß. Beinahe unglaublich, aber dennoch wahr. Hier, ist ein ganz neues Faktum. Ich nehme es wörtlich aus dem Brünner allgem. Europäisch. Journale. 1795. 3 B. S. 214. Es ist von dem Schauspieler Wieser, zu Prag, die Rede: „Im Extemporiren, gleicht ihm kaum der Wiener Kasperl. Einigemal hat ihn die Papagenolaune so weit geführt, daß er von der Polizei erst ermahnet, und dann, eingesperrt werden mußte." — Wenn das Hrn. Wieser in Prag wiederfuhr, wie würde es ihm wohl an andern Orten, auf Bühnen, wie z. B. in Mannheim, Dresden, Weimar, ꝛc. ꝛc. ergangen seyn? Gesetzt nun, ein Italiener, machte und beschrieb eine Reise nach Deutschland, sah solche Miserabilitäten der deutschen Bühnen, und wollte von einigen Theatern und dessen Subjekten auf den allgemeinen Nationalgeschmack der deutschen Publikums schließen? — Wir würden ihn einen unverständigen, ungerechten Richter nennen, und uns über seine Dreistigkeit sehr beklagen. Aber wie machen es denn einige unserer Reisebeschreiber, wenn sie von dem italienischen Theater sprechen? Wir haben Proben.

Vicenza.

Vicenza hat seit 10 Jahren ebenfalls ein von Grundaus gebautes herrliches Schauspielhaus; wir besuchten es gerade, da es ganz beleuchtet war und daher eine weit bessere Wirkung in unsern Augen machte [e]).

Florenz.

Als wir die Schaubühne la Pergola besuchten, hörten wir den berühmten Tenorsänger Babini, der, ungeachtet seiner schon sinkenden Stimme, [f]) dennoch den Beifall des Publikums [g]) entlockte; wenigstens klingt der italienische Gesang viel lieblicher, als der französische; [h]) die durch die Nase ausgesprochenen Worte, können sich unmöglich mit einer reinen Stimme vereinbaren, und die französische Oper, muß der italienischen weichen [i]).

Rom.

Seit geraumer Zeit klagte man schon hier über den lächerlichen Gebrauch statt Schauspielerinnen, verkleidete Kastraten auf dem Theater zu erblicken. Dieser Gebrauch, den eine übel verstandene Enthalt-

e) Der Verf. giebt das Jahr nicht an, in welchem er gereiset ist. Allein aus vielen Stellen der Reisebeschreibung, läßt sich ziemlich mit Gewißheit schließen, daß es im Jahr 1794. geschehen ist. — Uebrigens, hätte er uns etwas von den zu Vicenza aufgeführten Schauspielen sagen können.

f) Trauria genug für ihn!

g) Das Publikum war dankbar für vorige Gaben, und diese Dankbarkeit, macht demselben Ehre.

h) Das ist wohl unumstößlich zu erweisen.

i) Hieraus sehen wir, daß der Verf. kein Franzos ist. Aber er gehöre zu welcher Nation er wolle, so spricht er hier ganz unpartheiisch.

ſamkeit erzeugt hatte, ſchien dem Geſetze der Kretenſer, und der Apologie des Lucians das Wort zu ſprechen. Pius VI verordnete, daß weibliche Rollen durch Frauenzimmer aufgeführt werden ſollen; und dieſes bleibt, ſo bald der Friede erfolgt, und die Schaubühnen wieder geöffnet werden, feſtgeſetzt [k]).

(S. Reiſe von Warſchau nach der Hauptſtadt von Sicilien. Breslau und Leipzig. 1795. S. 4. 27. 28. 38. 93. 94. 111. 112.)

* * *

Stockholm.

Auſſer der Oper, ſind zwei Theater in Stockholm. Auf jedem derſelben, wird wöchentlich zweimal geſpielt.

Nach den Stücken zu urtheilen, die während meines, freilich ſehr kurzen Auffenthaltes, aufgeführt wurden, ſcheint der Geſchmack der Schweden für die rührende Gattung zu ſeyn [l]). Kein Trauerſpiel wurde dieſe Zeit über vorgeſtellt, und man ſagte mir, daß ſie ſelten gegeben werden; aber auch große, durch aus komiſche (Stücke) werden ſelten geſpielt. Nur läßt man, wie es ſcheint, gewöhnlich auf das Dra

k) Dies iſt eine wichtige neue Theater Nachricht. Der heil. Vater thut ſehr wohl daran, daß er dieſem Unfuge ſteuert. Es iſt unmöglich, daß die Moralität bei dergleichen Fällen verlieren kann, wenn man die Sache in integro läßt. Vielleicht verlor ſie weit mehr durch das Verkleiden der weibiſchen Halb-Männer. Pius VI. verdient alſo auch einen ehrenvollen Artikel in der Theater Chronik der Europäer.

l) Dabei werden ſie nichts verlieren.

Drama, ein Nachſpiel von einem oder zwei Akten, komiſchen Inhalts folgen m).

Es war eine Zeit, wo der erſte Gegenſtand, den ich in Schweden zu ſehen gewünſcht hätte, ein ſchwedisches Schauſpiel geweſen wäre. Aber auch bei mir haben die Jahre ihren Einfluß auf den Geſchmack gehabt. Ich ſah nur eine Vorſtellung auf dem einen ihrer beiden Theater. Den Anfang machte Menerafo und Adelaide, ein Drama von Herrn Bjorn überſetzt; den Schluß: der vernünftige Thor, ein Luſtſpiel. So viel ich, der ich mit der Sprache bekannt zu werden anfieng, beurtheilen konnte war die Ueberſetzung gut. Die Akteure ſpielten mit vieler Einſicht; der Ton und die Bewegungen waren natürlich und dem jedesmaligen Innhalt ihrer Rede gemäs n). Es wurde einigemal, wie es mir ſchien, mit großem Rechte applaudirt; einigemal applaudirte man auch, ſo kam es mir wenigſtens vor o), nicht ſowohl dem Schauſpieler, als dem Innhalte der Stelle, die er recitirte p). Es waren große, edle

m) Doch nicht um die Zeit des Spiels zu verlängern? Noch weniger, wohl um den vorhergegangenen Eindruck zu entkräften?

n) So waren ſie in Meiſter ihrer Kunſt. Bei unſern gewöhnlichen deutſchen Schauſpielern, wollen mehrentheils die Geſten mit der Sprache nicht gleichen Schritt halten. Mienenſpiel? — Ach! wo ſoll das herkommen? Dieſe Naturzöglinge leſen und denken äuſſerſt ſelten etwas über ihre Kunſt.

o) Wir wollen glauben, es war wirklich ſo.

p) Wer weiß, ob die Schauſpieler das glaubten! — Der Egoismus der meiſten unſerer deutſchen Schauſpieler läßt ſie ſelten zu dieſem Glauben kommen. Wenigſtens, glauben ſie dem Autor nachgeholfen zu haben, wie ſie ſich ausdrücken.

Gesinnungen, gewisse Wahrheiten, q) fein bemerkt und schön gesagt.

Bei dem Nachstücke merkte ich mit Vergnügen, daß das komische, statt übertrieben zu werden, wie auf vielen Theatern geschiehet, r) so zu sagen, nur leise ausgedrückt wurde s).

(Aus der Reise nach Stockholm, im deutschen Magazin v. J. 1795. Mon. Februar. S. 149.)

* * *

Lyon.

Ich war (im November 1789.) gestern hier im Schauspiel, wo man Zemire und Azor aufführte. Madame d'Herboville, welche die Zemire spielte, ist wegen ihrer richtigen und reinen Stimme mit Recht der Liebling des Publikums t). Von Seiten ihrer mimischen Talente, verdient sie weit weniger Lob. Ihr Spiel ist frostig und nicht selten unnatürlich u). Hr. St. Aubin wurde als Azor so heftig und häufig beklatscht, daß er einigemal in den langen Pau-

q) An den meisten Orten in deutschen Theatern, werden nur Sottisen am liebsten beklatscht. Man nennt das sehr energisch, einen Tribut des Witzes.

r) Leider! bei uns von einzelnen Mitgliedern des Theaters, fast allenthalben.

s) Heil dem Stockholmer Publiko!

t) Man hat die Frage aufgeworfen: Ob es gut sey, wenn ein Publikum Theater Lieblinge habe? Für das Publikum und die Lieblinge, mag die Sache gut seyn, (wenigstens, gut zu seyn, scheinen,) aber für des Lieblings-Mitschauspieler, so wie für die Fortschritte des guten Geschmacks und der Kunst, hat diese Lieblingshaberei, gewiß mehr Schaden als Nutzen.

u) Und dennoch, war sie der Liebling des Lyoner Publikums? — Was folgt daraus? — Daß man auch mittelmäßig seyn kann, um des Publikums Liebling zu werden.

Pauſen mit ſeiner Pantomime in Verlegenheit gerieth. Ein junger Schauſpieler der in einer Nebenrolle zum erſtenmal auf dem Theater erſchien, wurde ausgepfiffen, weil er nur eine einzige Stelle nicht richtig deklamirte v). Es iſt unglaublich, welchen Fleiß ein franzöſiſcher w) Schauſpieler auf Deklamation und Ausſprache wenden muß, um nur nicht zu mißfallen x). Für einen ſchlechten Deklamator, iſt auch in der kleinſten Provinzialſtadt keine Gnade zu hoffen y). — Was Wieland von den alten Joniern ſagt, paßt ganz auf die heutigen Franzoſen: Ihr Ohr will nicht ergötzt, es will bezaubert ſeyn z). In Deutſchland habe ich oft Schauſpielern den lauteſten Beifall zu jauchzen gehört a), die beinahe keine Silbe richtig deklamirten b), ſondern nur unter wü-

v) Das war ein ſtrenges Gericht! Wie wenige unſerer deutſchen Schauſpieler würden in demſelben beſtehen können! Denn nach und nach, kömmt die Kunſt richtig zu deklamiren auf den Theatern bei uns, ganz aus der Mode. Deklamation, bleibt ein Nebenſtudium der meiſten deutſchen Schauſpieler, oft iſt ſie ganz dem Zufalle überlaſſen.

w) Wollte der Himmel! wir könnten ſagen, daß dieß auch der deutſche Schauſpieler thun müße.

x) Die Forderung iſt gerecht, ſie wird vergolten und bezahlt. Warum machen wir ſie in Deutſchland nicht auch? Die Schauſpielkunſt würde, wenn wir das thäten, nicht zum Handwerk herabſinken, und wir würden nicht allenthalben ſo viele Altreißer und Pönhaſen in ihrer Kunſt erblicken, als wir jetzt leider! gar oft erblicken müßen.

y) Bei uns, iſt auch ſogar in Hauptſtädten Pardon in dieſem Falle zu hoffen. Das wiſſen auch die Schauſpieler gar wohl, ſonſt würden ſie nicht ſo leicht und unbefangen an ihr Tagewerk gehen.

z) Das kann den Joniern und Franzoſen kein vernünftiger Menſch verdenken.

a) Wer hätte das nicht gehört? Dergleichen gewöhnliche Ausbrüche, kommen allenthalben vor.

b) Weiß doch der größte Theil der deutſchen Spektatoren ſelbſt nichts von richtiger Deklamation, wie ſoll er Richter

thenden Kontorsionen und gräßlichem Geschrei ihre Gebehrde verstellten c). Auf einem gewissen Theater, trafen so gar einmal der schwäbische, bayerische und österreichische Dialekt in ihrer ganzen Lauterkeit zusammen d), und doch erhielt das Stück, eines von jenen dramatischen Ungeheuern e), wo der Held im Ersten Akte auf dem Steckenpferde reitet und im letzten seine Enkel segnet und stirbt f), nicht nur den lautesten und allgemeinsten Beifall g), sondern wurde auch mit großem Ungestüm zum zweitenmal wieder verlangt h).

Der Eingang des Lyoner Schauspielhauses, erhielt auf Voltairs Vorschlag, an dem man sich deshalb wandte, nur das Wort: Theâtre zur Ueberschrift. „Schreibt Theâtre über die Thür eures Schauspielhauses, — sagte er dem Abgeordneten, — so weiß man am geschwindesten, was es seyn soll i).

Der

ter in einer Sache seyn können, von welcher er nichts versteht? Er glaubt den Herren dort oben, auf's Wort.

c) Das waren Heldenspieler in der neusten Faton. Ohne Brullen, kann's bei solchen Subjekten gar nicht abgehen. Dies ist ihre Deklamation. Die Gänse, haben die ihrige auch. Sie retteten durch dieselbe das Kapitol.

d) Warum nicht? Exempla sunt odiosa!

e) Dahin gehört z. B. ganz neuerlich, das dramatische Unsinnsprodukt: der große Bandit, Abellino, welches schon an einigen Orten ungemein viel Sensation gemacht hat.

f) Das ist noch das klügste, was ihm der Autor thun lassen kann.

g) Bei diesem Publiko, war das vorauszusehen.

h) „Das heißt ein Kassenstück!" wird der Direktor gesagt haben. Es ist erschrecklich, wenn das so seyn muß! Ist das Gewinn für die Kunst? Gewinn für's Publikum? — Auf beiden Seiten Verlust!

i) Eine sehr angemessene Inscription, ein Kranz, der nicht mehr saubern Wein anlegt, als wirklich vorhanden ist — Uebrigens wär es wirklich sehr gut in einigen deutschen Städten das Wort: Schauspielhaus an das Gebäude

Der Tänzer Vestris ist in Lyon jetzt, seit acht Tagen (im Febr. 1790.) die Bewunderung der Stadt und der ausschließende Gegenstand aller Unterhaltungen geworden. Der Zudrang ist so gros, daß man schon um 2 Uhr im Komödienhause seyn muß, um einen Platz zu bekommen k). Ich war da als er das letztemal tanzte, und kann mir den Enthusiasmus des Publikums nun einigermaßen erklären. Es ist beinahe unmöglich nicht von der Anmuth, Leichtigkeit und Harmonie seiner Bewegungen zur Bewunderung hingerissen zu werden. Man sieht keinen Sterblichen mehr, sondern einen aus Aetherstoff gewebten, für höhern Regionen bestimmten Silfen. Er schien dasmal sich selbst übertreffen zu wollen. Kaum hatte er geendigt, als von allen Seiten Kränze und Gedichte aufs Theater geworfen wurden, und nach dem wüthensten Händeklatschen, aus dem Parterre die Aufforderung an ihn ergieng: Lyon noch nicht zu verlassen, sondern wo möglich, noch einmal auf der Bühne zu erscheinen. Er trat hierauf selbst hervor und dankte mit edlem Anstande für den unverdienten Beifall des allerverehrungswürdigsten und aller geschmackvoll-

zuschreiben, in welchem man Schauspiele aufzuführen pflegt, denn diese Tempel Thaliens gleichen oft mehr Kühställen als dramatischen Tempeln. Die Magistrate solcher Städte ziehen das Geld, welches für die Erlaubniß in diesen Ställen zu spielen, abgegeben werden muß, und denken dabei — was Tiberius bei einem gewissen Schatzgelde dachte. „Es riecht nicht!" Es ist aber abscheulich so etwas zu thun, der Kunst ihr bischen Glanz auch von außen, so gewaltsam zu benehmen.

k) An einem gewissen deutschen Orte, nahmen die Leute Viktualien mit ins Schauspielhaus, in welches sie außerordentlich zeitig gehen mußten, um die Aufführung der Zauberflöte zu sehen. Ein Franzos, hätte sich indessen mit Sentiments genährt.

vollſten Publikums l); würde aber in die größte Verzweiflung m) geſetzt, die ſchmeichelhaften Wünſche deſſelben nicht befriedigen zu können, weil der Hof ihm die Verlängerung ſeines Urlaubs verweigert habe n).

Veſtris hat einen überaus feinen und ſchlanken Wuchs und etwas Einnehmendes, in ſeiner, übrigens nicht ſchönen Geſichtsbildung. Einfachheit und Beſcheidenheit im Umgange, kontraſtirt auffallend mit dem eitlen und hochtrabenden Weſen ſeines Vaters.

La Rive hat (im Dezember 1791.) in Lyon vier Lieblingerollen unſers Publikums geſpielt; den Cid, Orosman, Tankred o), und Philoktet. — Dieſer glückliche Zögling le Kains hat der Natur ſo viel zu danken, daß es für ihn nur einer ganz leichten Unterſtützung von Seiten der Kunſt bedurfte, um jene Höhe der theatraliſchen Vollkommenheit zu erreichen, die ihm in den Jahrbüchern der franzöſiſchen Bühne, den Rang nach ſeinem unſterblichen Lehrer bis hieher verſichert. Er hat einen hohen, edlen Wuchs, und nach Friedrichs Auge, ſah ich kein gröſſeres und feuervolleres als das ſeine. Hierzu kömmt

l) Veſtris kannte ſein Publikum!

m) Ein franzöſiſcher Ausdruck! Wer denkt hierbei nicht an Yorks Friſeur in Paris, der eine Locke in den Ozean tauchen wollte? — Dieſe Veſtriſche Verzweiflung aber, war nur eine Theaterverzweiflung. Dieſe dauert nicht lange. Indeſſen, mußte der Mann ſo ſprechen. Wer fühlt das nicht?

n) Da werden die Lyoner über den böſen Hof geſeufzt haben!

o) Stollbergs Urtheil über la Rive, und ſein Spiel, der ihn die Rolle des Tankreds ſpielen ſah, kennen die Leſer aus den Theater Annal. XV. H. S. 5. Der Kontraſt im Urtheil liegt im Degout.

ömmt noch eine Stimme, ſo volltönend und ehern, oie ich mir die Stimme der homeriſchen Helden p) enke, und eine Deklamation welche die ſchwerſten nd eigenſinnigſten Forderungen der Kritik befries igt q). Die Gebehrdenſprache hat er bis auf ihre einſten Nuancen ſtudirt, und in ſeinem Anſtande, errſcht nicht die komiſche Theatermajeſtät r), welche uuſtend auf Stelzen einher ſchreitet s), ſondern jene atürliche, angeborene Würde, die nach Wielands lusdruck, auch durch ein härnens Gewand ſcheint nd Ehrfurcht gebietet.

La Rive's Triumpf iſt Philoktet. Dieſe Rolle nußte ſich auch darum ſeinem Talente genauer anſchmiegen, als jede andere, weil das ganze Stück in eſtändiger Rückſicht auf ihn, und nach dem tiefſten Studium ſeines Spiels geſchrieben wurde. —

Die Rolle des Orosman, welche eine Glut der Empfindung fordert, die die Natur ihm verſagte, iſt eine ſeiner ſchwächſten.

Im Cid t), gelang ihm die Erzählung der Schlacht ganz vorzüglich.

Einer der größten Komiker in Frankreich, iſt unſtreitig Reſtier, der aber wegen ſeines hohen Alters, lei-

p) Doch wohl die Stimme des Stheutor und Ajax ausgenommen?

q) Das iſt viel geſagt! — La Rive muß ein großer Künſtler ſeyn.

r) Das iſt das rechte Wort für dieſe komiſche Wichtigkeit!

s) Wir kennen einen Schauſpieler, der um ſeine Theatermajeſtät recht und eindrucksvoll zu bezeichnen, die Backen aufbläßt, wie ein Froſch ſeine Haut unter einer Luftrumpe, und der ſich im Selbſtvertrauen auf Mimik und Pantomime, um ſich ein Anſehen zu geben, auf die Spitzen der Zähen ſtellt.

t) Wir haben, in Deutſchland eine neue Bearbeitung dieſes Stücks für unſere Bühne zu hoffen.

leider! nur noch ſehr ſelten ſpielt. Tiefer iſt wohl noch niemand in Molierens Geiſt eingedrungen, als er, und mit ihm, wird auch wahrſcheinlich die ächte Manier dieſes Dichters Charaktere darzuſtellen, verloren gehen.

(S. Briefe von Friedrich Matthiſſon. Zürich 1795. Erſter Theil. S. 129. — 131. 140. 184. — 187.)

II.

Mannheimer Schaubühne 1795.

Fortſetzung.

(Siehe das 1ſte Heft S. 26 — 55.)

Der Anfang dieſes Jahres war unſrer Bühne nicht günſtig: nach allen den Stürmen, die ſie bisher hatte aushalten müſſen, kamen nun noch Krankheiten dazu, und oft mußte man Zuflucht zu Stücken nehmen, die das Publikum nicht ſehen wollte, oder ſchon zur Genüge geſehen hatte. Indeſſen thaten die Intendanz und Hr. Iffland, als Regiſſeur, alles mögliche, um das Publikum, das in dieſem Zeitpunkte immer zahlreich war, zu befriedigen. Manche gute Stücke, die durch die verſchiedene Todesfälle unbeſetzt waren, wurden neu beſetzt; ſo gab man den 27. Januar, Er mengt ſich in alles, worin Hr. Leonhard die Rolle des Barons Plumper ſpielte; es iſt unendlich ſchwer, eine ſolche Rolle einem Künſtler, wie Beil war, nachzuſpielen; ich würde daher ungerecht ſeyn, wenn ich Hrn. Leonhard nach dieſem Maasſtabe beurtheilen wollte: daß

er

er seinen Vorgänger nicht erreichte, ist unwidersprechlich. indessen gefiel er auch nicht durchgängig, er nüancirte den Charakter nicht genug, also war seine Darstellung kein Ganzes. Den 29ten trat Hr. Iffland als Essigmann auf, und wirkte durch sein Spiel ausserordentlich. In seiner Darstellung war eine Bestimmtheit, eine Festigkeit, eine Geradheit und Wärme, die allgemein hinriß; er ward herausgerufen. Beil hatte diese Rolle vor ihm gespielt, und Ifflands Danksagung war ein Beweis, daß der wahre große Künstler immer bescheiden ist, und nie auf Kosten fremden Verdienstes sich brüstet: Hr. Iffland dankte ungefähr mit folgenden Worten: „Ich fühle, daß Sie in diesem Augenblicke das An„denken des Unvergeßlichen feyern, der einst vor mir „auf dieser Stelle stand — ꝛc.“

Den 2ten Hornung ward Ifflands Aussteuer zum erstenmale gegeben. Der ästhetische Werth dieses Stückes ist entschieden; auf den berühmtesten Bühnen Deutschlandes ist es gegeben, und überall mit dem lautesten Beyfalle aufgenommen worden. Es ist daher überflüssig, mich hier in kritische Untersuchung der Mängel, die es hat, einzulassen: ich begnüge mich, blos von der Aufführung auf unsrer Bühne zu reden. Dlle Marconi d. j. spielte die Jungfer Jakobe mit vielem Beyfalle: es war die erste wichtige Rolle in diesem Fache, die sie während der Krankheit der Mad. Nicola spielte. Schon ihr Anzug war charakteristisch, ihr Benehmen passend und wahr; sie spielte mit Originalität, ohne Karrikatur zu werden; Ton der Stimme, Bewegung, alles stimmte zusammen; mit einem Worte, Dlle Marconi übertraf die Erwartung des ganzen Publikums, das ihre Anstrengung mit ungetheiltem Beifalle belohn-

lohnte. — Hr. Müller hatte die ſchwere, undankbare Rolle des Rathes Wallmann. Er hätte vielleicht mehr Beyfall erwerben können, wenn er manche Züge dieſes Charakters in ein helleres Licht geſetzt, wenn er durch Gebärden und Mienenſpiel manche ſcheinbare Lücke ausgefüllt, manchen Uebergang von Empfindung zu Empfindung richtiger — ſtärker bezeichnet hätte. Indeſſen mißfiel Hr. Müller nicht; er ſpielte mit Fleiß und Anſtrengung; überhaupt kann man ihm Vernachläſſigung nie zum Vorwurfe machen. — Mad. Ackermann ſpielte die Rolle der Räthinn, und gefiel nicht durchgängig; man vermißte oft Wärme; hie und da Schatten und Licht, und blos dadurch kann dieſe untergeordnete Rolle intereſſant werden. Auch fand man ihren Anzug etwas zu jugendlich. — Sophie, die Tochter des Raths, ward von Dlle Witthöfft geſpielt. Dieſe Rolle war ein neuer Triumph für ſie: muthwillige Laune, Herzlichkeit, Delikateſſe, und Wärme waren in ihrem Spiele ſo meiſterhaft ausgedrückt, daß ſie zur Bewunderung hinriß; jeder Uebergang war richtig bezeichnet, nirgends war eine Lücke in der Stufenfolge der Empfindungen; es war ein vollendetes Gemälde voll Grazie und Wahrheit. Die Scene im Anfange des 3ten Aufzuges mit dem Amtmanne Niemen war einzig ſchön.

Hr. Iffland ſelbſt ſpielte den Kommiſſär Wallmann, dieſen gutmüthigen, heftigen, aufbrauſenden Mann, mit einer Wahrheit und Originalität, die nur dieſem Menſchendarſteller eigen iſt. Die entzückten Zuſchauer zollten ihm laute Bewunderung, und riefen ihm nach der Vorſtellung heraus, um dem Verfaſſer und Künſtler zugleich noch einmal zu danken. Hr. Beck, als Warfeld, kann man vielleicht

den

den Vorwurf machen, dieſe Rolle im Ganzen nicht mit der Achtſamkeit geſpielt zu haben, die erfordert wird, wenn dieſer Charakter wirken ſoll. Doch muß ich Hrn. Beck in den letztern Auftritten, wo er nämlich ſeinen Bruder, den Präſidenten erkennt, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen: dieſe ſpielte er mit Feuer und mehrerer Empfindung, und in dieſen Auftritten weckte er auch die Theilnahme des Publikums. — Den Präſidenten ſpielte Hr. Gern mit dem glücklichſten Erfolge: in ſeinem Spiele war Herzlichkeit und Wärme; vorzüglich ſchön wär die Erkennung der zwey Brüder. — Hr. Koch ſpielte den Amtmann Niemen vortrefflich. Uebermuth des Reichthums, Unverſchämtheit der prahleriſchen Dummheit, lächerlicher Ehrgeiz, Hartherzigkeit ſind ungefähr die Hauptzüge dieſes Charakters. Hr. Koch hob ſie als Künſtler heraus, beobachtete jede Nüance; ſeine Sprache, ſeine Bewegungen waren charakteriſtiſch— er gefiel auſſerordentlich.

Den 5ten ward Bürgerglück gegeben. Mad. Ackermann gefiel diesmal mehr in der Rolle der Mutter, als vorher: ihr Spiel war herzlicher, mannigfaltiger; ſie hatte überhaupt in vielen Stellen mehr Würde als ſonſt. — Hr. Walter ſpielte den Felix — eine Rolle des verſtorbenen Beil: er überraſchte das Publikum durch ſein natürliches wahres und warmes Spiel, und ſein Verdienſt ward dankbar erkannt.

Den 5ten trat Dlle. Marconi d. ä. als Claudia im Doktor und Apotheker auf, und der glückliche Erfolg belohnte ſie für ihre Anſtrengung. Ich muß der Dlle. Marconi öffentlich das Zeugniß geben, daß ſie durch unermüdeten Fleiß ſich um unſre Schaubühne auſſerordentlich verdient gemacht hat; ſie hat mit

ſeltener Anſtrengung gearbeitet, und ſich gerechte Anſprüche auf den Dank der Intendanz und des Publikums erworben. Um dieſe Zeit war die Lage unſres Theaters ſehr mißlich: Krankheiten verſchiedener Schauſpieler und Schauſpielerinnen hemmten den Gang der Vorſtellungen, und ohne Iffands raſtloſe Thätigkeit und ohne die Bereitwilligkeit der übrigen Mitglieder, würde man gezwungen geweſen ſeyn, manchmal die Bühne zu ſchließen. Allein alle Mitglieder, die im Stande waren, zu arbeiten, waren von einem edeln Gemeingeiſte beſeelt, jedes wirkte aus allen Kräften zur Erhaltung des Ganzen, zur Erhaltung des Ruhmes unſres Theaters. Den 10ten gab man auch den Adjutanten wieder, ein Stück, das man ſeit mehreren Jahren nicht geſehen hatte, und wo Mad. Ackermann als Lieut. Wallin Beyfall erhielt. — Mad. Ackermann übernahm auch, wegen Krankheit der Mad. Ritter, den 20ten im mißtrauiſchen Liebhaber die Rolle der Amalie Berg; und in demſelben Stücke trat auch Hr. Meyer als Baldrian auf. Dieſe Rolle hatten wir vom ſeligen Beil geſehen, und Hr. Meyer konnte alſo, obgleich er die Rolle nicht ſchlecht ſpielte, keine große Wirkung machen. Den 22ten ſpielte Mad. Ackermann die Eliſabeth in Otto dem Schützen, ebenfalls für Mad. Ritter.

Dlle. Koch, die bisher ſelten in großen Rollen aufgetreten war, erwarb ſich ebenfalls um dieſe Zeit Rechte auf den Dank des Theaters und des ganzen Publikums. Sie ſpielte, da die Krankheit der Mad. Ritter noch immer anhielt, den 1ſten März die Cora in den Spaniern in Peru mit dem lauteſten Beifalle. Tiefes Gefühl beſeelte ſie, ihre Attitüden waren richtig und theatraliſch, ihre Deklamation

mation bestimmt und ausdrucksvoll: sie ward herausgerufen.

Den 18ten spielte sie die Marie in Ifflands Herbsttage: in dieser Rolle verdiente sie zwar durch die Wärme ihres Spieles Beyfall; allein sie nahm den Charakter etwas zu weinerlich, und so verbreitete sie über das Ganze einige Monotonie. — Den 17ten übernahm sie die Lotte im deutschen Hausvater und gefiel sehr. Richtige Aeußerung der Empfindungen, Wärme der Deklamation, seelenvolles Gebärdenspiel waren dem Publikum die Beweise ihres Talentes.

Den 19ten wurde Dienstpflicht gegeben, und da auch Dlle. Witthöfft plötzlich krank geworden war, so lernte Dlle. Koch die Rolle der Mad. Rosen über Nacht, und spielte sie nicht ganz ohne Glück.

Den 22 spielte sie die Bertha in Fuß v. Stromsberg. Ich würde ungerecht seyn, wenn ich Dlle. Koch mit Strenge beurtheilen wollte: auch in dieser Rolle verfiel sie zu Zeiten in Monotonie; allein war es wohl möglich, jede dieser Rollen, die Dlle. Koch in diesem Monate gespielt hat, ganz durchzustudiren? jede mit allen Abstufungen darzustellen? —

Unsre Bühne erhielt in diesem Monate einen Zuwachs. Ich muß etwas weiter zurückgehen, um dies Ereigniß in das Licht zu setzen. — Als im vorigen Jahre Beil starb, befanden sich seine Gattinn und sein sechsjähriger Sohn in der traurigsten Lage; verlassen von der ganzen Welt, hatten sie keine Aussicht, sich zu ernähren. Die Bitte um einen Gnadengehalt vom Hofe ward der Wittwe abgeschlagen, blos eine unbedeutende Unterstützung ward ihr zur Erziehung ihres Kindes auf einige Jahre bewilligt. In dieser Lage nahm sich Iffland der Unglücklichen

an; er entdeckte bey Mad. Beil theatralisches Talent, entwickelte es allmählich durch seinen Unterricht, schrieb ein eignes Nachspiel: die Geflüchteten, zum Debüt der Mad Beil, und den 5ten März trat sie also zum erstenmale auf. In dem Stücke sind mehrere Züge, die auf die Lage der Mad. Beil paßten, das Publikum faßte sie auch auf, und Mad. Beil erhielt herzlichen Beyfall. Der Inhalt des Stückes ist folgender:

Die Wittwe Wallmohr hatte ein kleines Gut an der Mosel; es war alles, was ihr Mann ihr hinterlassen hatte. Die Feinde drangen in jene Gegend, und mit ihnen erschienen Jammer und Elend. Mad. Wallmohr sieht ihr Haus in Rauch aufgehen, sie hat nichts mehr, und flüchtet mit ihrem Schwager, dem alten Hauptmanne Wallmohr, mit ihrem Sohne und einer alten Magd in die Stadt zu dem Kaufmanne Borthal, einem reichen Manne, der sein ganzes Glück dem verstorbenen Wallmohr zu verdanken hat. Leider! ist es zur Schande der Menschheit gewöhnlich, daß reiche Leute ihre Wohlthäter durch Undankbarkeit mißhandeln, sobald diese durch Unglück arm werden. — Borthal will Mad. Wallmohr, die sich durch Handarbeit ernährt, nicht mehr länger in seinem Hause dulden; vermiethet daher die Zimmer an den Sekretär Ferdinq, und kündigt ihr dann mit allem Uebermuthe die Wohnung auf. Mad. Wallmohr weiß nun nicht, wohin sie sich wenden soll; allein ihr Selbstgefühl erwacht, und sie erklärt sie werde ausziehen. Der Hauptmann Wallmohr wird durch diese unedle Bewegung aufgebracht; allein seine Schwägerinn hält ihn ab, diese Beleidigung an Borthal zu rächen. Die Unglücklichen entwerfen nun einen Plan, nach dem sie künftig leben wollen.

Mad.

Mad. W. arbeitet ferner ums Geld; ihr Sohn soll durch Abschreiben u. d. g etwas zu verdienen suchen, und der Hauptmann will eine Schreib und Rechenschule halten. Als sie eben im Begriffe sind, dieses ungastfreye Haus zu verlassen, kommt der Sekr. Ferding, und erklärt Borthain, daß er diese Wohnung nicht beziehen werde, da der Fürst ihm in einem herrschaftlichen Hause freye Wohnung angewiesen habe. Borthal ist bestürzt darüber; Ferding erfährt dessen unedles Verfahren, bietet Mad. W. einen Aufenthalt bey sich und seiner Frau an, und thut dies mit einer so biedern, menschenfreundlichen Art, daß die unglückliche Familie dies Anerbieten nicht von sich stößt, und dem Theilnehmenden Manne folgt. —

Man sieht aus dieser Skize, daß der Verfasser blos den Zweck gehabt hat, Mad. Beil auf eine Art erscheinen zu lassen, welche die Theilnahme des Publikums weckte, ohne daß sie dem zu strengen Urtheile des Kritikers ausgesetzt wäre. Hr Iffland hat auch seine Absicht erreicht. Mad. Beil ward schon mit lautem Klatschen empfangen, als sie auftrat, und das Publikum bewieß ihr dadurch, daß ihm das Andenken ihres Gatten noch heilig sey; jede Stelle, welche Bezug auf sie selbst hatte, ward empfunden, und die Art, womit die Empfindungen wiedergegeben wurden, konnte nicht anders, als schmeichelhaft seyn.

Den 8ten trat sie als Frau Saaler im Herbsttage auf. In dieser Rolle waren ihr Spiel, der Ton ihrer Stimme, ihr ganzes Benehmen so richtig und charakteristisch, daß sie jedermann in Erstaunen versetzte. Sie befriedigte jede Erwartung, und leistete mehr, als man von einer Anfängerinn erwarten konnte. — Minder glücklich war sie den 22ten in der Rolle der Adelheid in Fust v. Stromberg. Es

wäre höchſt ungerecht, ihr deswegen einen Vorwurf zu machen: wie kann eine Anfängerinn, die erſt die Bühne zum dritten Male betritt, eine ſolche Rolle erſchöpfen, deren Darſtellung eine vollendete Schauſpielerinn erfordert? Sie ſagte ſie richtig, in ihrem Spiele war nichts Abgeſchmacktes, nichts Widerſinniges — wer hätte, ohne unbillig zu ſeyn, mehr verlangen können? — Beſſer gelang ihr den 24ten die Madame Schmid in Scheinverdienſt: ſie ſpielte mit Originalität und Wahrheit, und gefiel ſehr. — Mad. Beil hat eine ſchöne Figur, ein ſprechendes Auge, ein ſtarkes klingendes Organ. Sie ſcheint für das Komiſche entſchiedenes Talent zu haben. In ernſthaften Rollen iſt ihre Deklamation noch geſpannt und überhaupt zu oratoriſch, wenn ich mich ſo ausdrücken darf; dadurch verfällt ſie manchmal in einige Monotonie. Manches iſt noch in Gang, Bewegung, Haltung des Körpers zu verbeſſern: allein Mad. Beil hat Liebe zur Kunſt, ſie hat Talent, und ich bin überzeugt, daß ſie eher, als manche andre Anfängerinn, der Vollkommenheit ſich nähern wird.

Im deutſchen Hausvater (den 17ten März) ſpielte Hr. Müller den Maler Gutmann, eine Rolle des verſtorbenen Beil. Die Darſtellung dieſes Charakters gelang ihm; in ſeinem Spiele war Wahrheit, Wärme, richtige Auseinanderſetzung der verſchiedenen Charakterzüge. — Graf Wodmar (der Hausvater) iſt Iffland's Triumphrolle: in jeder Stelle erkennt man den groſſen Künſtler; der Ausdruck der abwechſelnden Empfindungen iſt meiſterhaft; Anſtand, Würde, Herzlichkeit, Geiſt und Feuer beſeelen ſein Spiel; er rührt — reißt hin.

Den 25ten gab man ein neues Singſpiel von Dittersdorf, den Gutsherrn, welches gar nicht gefiel.

Muncnen

fiel. Als dramatisches Produkt betrachtet, ist dies Singspiel kaum einer Beurtheilung werth und was die Musick betrifft, so muß ich gestehen, daß wir bereits bessere Werke von Hrn. v. Dittersdorf kennen.

Um diese Zeit fielen die Osterferien ein, und die Bühne ward, wie gewöhnlich, geschlossen; sie sollte den 2ten Ostertag (den 6ten April) wieder mit der Zauberflöte eröffnet werden; allein der regierende Herzog von Zweybrücken starb den 1sten April an einem Schlagflusse, und das Theater blieb geschlossen bis den 12ten, wo die Zauberflöte mit Abbonnement suspendu gegeben, und den 13ten wiederhohlt wurde.

Die Schachmaschine, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, welches Hr. Beck nach dem Englischen bearbeitet hat, wurde den 16ten aufgeführt. Die tollen Streiche des jungen Barons v. Ruf sind der Gegenstand dieses Lustspieles; er begeht nur darum Tollheiten, um sich unter den gewöhnlichen Menschen auszuzeichnen; er ist ausgelassen, und je bizarrer und schwerer ein Unternehmen ist, desto gröſser ist sein Bestreben, es auszuführen. Dies giebt zu manchen sehr komischen Situationen Anlaß. — Baron Rink ist ein gerader, biedrer Mann, der die Thorheiten seiner Frau mit Mitleiden ansieht, und sich oft lustig darüber macht; er hat Sachen zu sagen, die schneidend sind, und diese Rolle ward auch von Hrn. Koch sehr gut gespielt. Mad. Ackermann spielte die Baroninn, ein Kokettes, in dem Wirbel der Welt versunkenes Weib, das nicht selten boshaft ist. Mad. Ackermann erhielt in manchen Stellen Beifall; nur zu Zeiten schien sie zu vergessen, daß sie eine Dame von Welt spielte, und verfiel beynahe in den Ton eines Kammermädchens. Die Scene, wo sie in Ohnmacht fällt, als Statt der Schachmaschine, Ruf

aus der Sänfte tritt, gelang ihr vorzüglich. — Julie v. Wangen, die Nichte des Barons Rink, ist eine gewöhnliche zärtliche Liebhaberinn, und ward von Dlle. Koch gut gespielt.

Nicht viel wichtiger ist die Rolle der Sophie v. Hastfeld: diese ist ein muntres Mädchen, dessen Charakter interessant hätte werden können, wenn der Hr. Verfasser ihn ausgeführt hätte. Dlle. Witthöfft hob ihn durch ihr schönes Spiel. — Hr. v. Ruf der Aeltere, ist ein origineller, frölich gestimmter Alter: Iffland spielte ihn mit einer unnachahmlichen Laune, so daß diese Rolle in der That wichtig ward. — Hr. Beck selbst spielte den jüngern Ruf mit außerordentlichem Beifalle. Nach der Vorstellung ward er herausgerufen. — Der Graf Walter ward von Hrn. Leonhard dargestellt: Faulheit, Dummheit, Ahnenstolz, beleidigender Uebermuth des Reichthumes, niedrige Hartherzigkeit sind die charakteristischen Züge dieses Grafen, und ich muß bekennen, daß mir Hr. Leonhard nicht genug gethan hat; er setzte diese verschiedenen Züge nicht deutlich genug ins Licht und so war sein Spiel etwas einförmig. — Baron Wendheim, des Grafen Stiefbruder, ist ein ganz gewöhnlicher Liebhaber, und ward von Hrn. Meyer gespielt. — Die übrigen Rollen sind zum Ausfüllen, und alle unwichtig. Ueberhaupt ist in diesem Stücke nur der Charakter des jüngern Ruf, ausgeführt; die andern sind bloße Skizzen. Vielleicht liegt auch darinn eben der Grund, daß man diesem Stücke hie und da Unwahrscheinlichkeit, einige mit Zwang herbeygeführte Situationen vorwerfen kann. — Indessen ist der Dialog lebhaft, witzig, fliessend und rein; und das Publikum nahm das Ganze mit dem lautesten Beifalle auf.

Marie

'Marie Stuart, ein Trauerſpiel, das wir ſeit dem Abgange der ältern Dlle. Keilholz (jetzigen Mad. Hasloch) nicht mehr geſehen hatten, wurde den 21ten April wieder auf die Bühne gebracht. Dieß Stück war ganz neu beſetzt: Mad Ritter ſpielte die Maria, Mad. Ackermann die Eliſabeth, Hr. Iffland den Lord Herries ꝛc. Die Wirkung dieſes Stückes war ehemals groß, jetzt ward es mit ſehr gemäßigtem Beifalle aufgenommen. Mad. Ritter, die vor einigen Jahren in der Rolle der Eliſabeth außerordentliches Glück gemacht hatte, gefiel nicht ſo ſehr als Maria. Man ſtellte Vergleichungen zwiſchen ihr und Dlle. Keilholz an; bei ſolchen Parallelen muß immer ein Theil verlieren, und wem iſt die Stärke des erſten Eindruckes unbekannt? Es iſt alſo begreiflich, daß Mad. Ritter bey dieſer Vergleichung verlor: das Publikum ließ ihr zwar alle Gerechtigkeit wiederfahren und erkannte ihr Verdienſt; allein Dlle. Keilholz war hier zuerſt in dieſer Rolle aufgetreten, und hatte alles durch ihr Spiel bezaubert, nun warfen viele Mad. Ritter vor, ſie hätte nicht genug hohen tragiſchen Anſtand gehabt, die Leidenſchaften wären nicht ſtark genug ausgedrückt geweſen u. ſ. w. — Eben derſelbe Fall trat bey Mad. Ackermann ein: man ſtellte Vergleichungen zwiſchen ihr und Mad. Ritter an; fand, ſie habe die Rolle der Eliſabeth nicht mit dem Ausdrucke, mit der tiefen Empfindung, wie jene geſpielt. — Nur Hr. Iffland erhielt, als Lord Herries, ungetheilten Beifall, ohne Rückſicht auf ſeinen Vorgänger. Beil hatte ehedem dieſe Rolle mit Natur und Wahrheit geſpielt. Iffland ſpielte ſie mit gleich glücklichem Erfolge, und mit einer Innigkeit, die bey jedem fühlenden Menſchen die lebhafteſte Theilnahme weckte.

Den 24ten trat Hr. Meyer in den Geſchwiſtern vom Lande als Benedikt Haiter auf, (auch eine Rolle des ſeligen Beil). Er ſpielte mit Laune und Wahrheit, und ging nicht über die Gränze hinaus; war alſo nicht Karrikatur, und ich denke ſchon darum verdiente er Beifall. Viele junge Schauſpieler und Schauſpielerinnen ſind in dem irrigen Wahne; man könne die Farben theatraliſcher Gemälde nicht zu ſtark auftragen, und manche befolgen dieſen falſchen Grundſatz dann mit noch größerm Eifer, wenn ſie eine Rolle einem entſchiedenen Künſtler nachſpielen ſollen.

Hr. Gern, der bisher als Baſſiſt bey unſrer Oper engagirt war, bewirkte um dieſe Zeit, daß er als kurfürſtl. Kabinets und Opernſänger nach München berufen wurde. Die Bühne ſah alſo abermals einem neuen Verluſte entgegen. Hr. Gern ſchlug, um die durch ſeinen Abgang erledigte Stelle wieder zu beſetzen, ſeinen Bruder vor, der kurfürſtl. Kammerſänger zu Trier geweſen war, und ſich, als die Franzoſen in jene Gegenden drangen, hieher geflüchtet hatte. Er debütirte den 3ten May in der Zauberflöte als Saraſtro, und den 25ten als Osmin in der Entführung aus dem Serail. Er mißfiel nicht, und ward wirklich engagirt. Seine Stimme iſt nicht unangenehm, ſie hat Biegſamkeit; allein ſie iſt noch nicht ausgeſungen, ſeine Töne ſind manchmal nicht durchaus rein, und ſein Geſchmack iſt noch ungebildet. Als Schauſpieler betrachtet, läßt ſich nicht viel über ihn ſagen er hatte vorher nie das Theater betreten; und iſt hier in Geſang und Spiel eine ängſtlich treue Kopie ſeines Bruders.

Den 12ten gab man Verirrung ohne Irrer. Ich berühre dieſe Vorſtellung nur darum, weil Iffland heute in der Rolle des Regierungsrathes Wiendal Auf-

Aufſehen machte. Er ſpielte mit einer Wahrheit, die erſchütterte; die Aeußerungen ſeiner Empfindungen und Leidenſchaften waren der höchſte Ausdruck, deſſen die darſtellende Kunſt fähig iſt; ſein Spiel war tiefes, durchdringendes Gefühl, das ſich jedem Zuſchauer mittheilte — nie erſchien Iffland größer als Künſtler, wie heute.

Siri Brahe, von Guſtav III, ward endlich den 19ten May auch auf unſre Bühne gebracht. Das Stück gefiel nicht, obgleich es durchaus gut geſpielt wurde. Hr. Koch als Stolpe, Hr. Müller als Tegel, die Dlles. Koch und Jagemann als Eva und Anna erhielten vorzüglichen Beifall. Es wurde den 11ten Juny noch einmal gegeben; allein es erhielt noch weniger Beifall, und wird nun wahrſcheinlich liegen bleiben.

Den 2ten Juny ſahen wir die Hageſtolzen. Mad. Beil war Mlle. Rheinhold, und gefiel: ſie ſpielte mit Originalität, mit richtiger Nüancirung, und bewies neuerdings, daß ſie komiſches Talent habe.

Hr. Iffland ward als Hofrath Rheinhold herausgerufen. Das Herausrufen iſt zwar hier ſeit einiger Zeit ſehr gewöhnlich: allein heute war es höchſter Beweis des Beifalles und der Achtung, die jeder fühlende Zuſchauer dem großen Talente Ifflands ſchuldig iſt. Iffland hatte den Hofrath meiſterhaft geſpielt; er iſt ein denkender Künſtler, ſeine Darſtellungen ſind nie Theaterprunk, ſondern Ausdruck der Natur

Das Sonnenfeſt der Braminen, ein Singſpiel mit Muſik von Wenzel Müller, ward den 7ten gegeben.

Den 9ten ſpielte Hr. Koch den Oberſten Brand im Vormund von Iffland. Hr. Koch ſpielte zwar

dieſe Rolle mit Eigenheit, Wärme und Wahrheit; allein Beil war ſein Vorgänger, und — Hr. Koch gefiel nicht ganz. Ich will dadurch dem Verdienſte des Hrn. K. nicht zu nahe treten; er bewies auch in dieſer Rolle, daß er ein einſichtsvoller Künſtler iſt; indeſſen verlor er in den Augen des Publikums durch die Vergleichung mit jenem.

Das Luſtſpiel des engliſchen Schauſpielers Holcroft, the road to ruin, welches Hr. Huber unter dem Titel: Güte rettet, bearbeitet hat, wurde den 23ten hier zum erſtenmal unter dem Titel, Leichtſinn und kindliche Liebe gegeben, und mißfiel ſo ſehr, daß es hoffentlich hier ewig ruhen wird. Die Charaktere ſind bizarr, die Situationen überladen, nicht natürlich — nicht wahrſcheinlich. Dies war das allgemeine Urtheil des Publikums, das ich ſehr gern unterſchreibe.

Die mütterliche Ungewißheit, ein Nachſpiel in einem Aufzuge, iſt bereits vor einigen Jahren hier gegeben worden, und hat nicht ſehr gefallen. Es wurde deſſen ungeachtet den 26ten abermals auf die Bühne gebracht, und erhielt nur dadurch in den Augen des Publikums einigen Werth, weil Dlle. Witthöfft die Rolle der Bäuerinn Marthe übernommen hatte. Es war die erſte Rolle der Art, die ſie ſpielte; und ſie bewies, daß ein großes Talent jeden Charakter vortrefflich darſtellen, und jede Rolle wichtig machen kann. Dlle. Witthöfft hatte alle die Eigenheiten die ein ſolches Weib charakteriſiren, ſie ſprach die ganze Rolle in Plattdeutſchem Dialekte, ihr Ton war warm und treuherzig, der Ausdruck ihrer Empfindung wahr; ſie überraſchte, und ihrem Verdienſte ward der lauteſte Beifall gezollt.

Den 2ten July gab man die Maier, und das

Sing-

Singſpiel: der Bettelſtudent, worin Hr. Gern d. ä. noch einmal in der Rolle des Müllers auftrat. In dem erſten Stücke ſpielte Hr. Iffland den Maler Ebrecht mit einem Aufwande von Kunſt, die in Bewunderung verſetzt. Dieſer Künſtler iſt das immer ganz, was er darſtellen ſoll. Den 10ten ärntete Dlle. Wirthöfft als Schatinka im Mädchen v. Marienburg neuen Ruhm. Sie paart in dieſer Rolle Munterkeit und liebenswürdigen Ernſt, Laune und tiefe Empfindung ſo glücklich, daß man ihrem Genie Bewunderung nicht verſagen kann. — Gleichen Anſpruch auf den Beifall des einſichtsvollen Zuſchauers hat Hr. Iffland als Paſtor Glud. Die Auftritte bey dem Czaar ſpielte er mit dem Gefühl innerer Würde; die heilige Natur ſpricht durch ſeinen Mund, und vertheidigt mit Feuer die Rechte, in die ein Kaiſer Eingriffe thun will. — Eduard iſt eine von des Hrn. Walter vorzüglichen Rollen; er ſpielt ſie mit Naivetät, und Wärme, und gefällt immer. Mad. Beil trat den 12ten in der Sonnenjungfrau als Oberprieſterinn auf. Sie gefiel nicht; ihr fehlt die tragiſche Dictiòn, der Anſtand, der in ſolchen Rollen durchaus erfordert wird. Auch iſt eine ſolche Rolle für eine Anfängerinn noch zu ſchwer; Mad. Beil mußte ſie ſpielen, weil es die Nothwendigkeit heiſchte. Das Publikum war auch ſo gerecht, dies einzuſehen, und Mad. Beil, die eine Rolle ſpielte, welche nicht in ihr Fach gehört, nicht zu ſtreng zu beurtheilen.

Den 14ten trat Hr. Gern d. j. als Stößel im Apotheker und Doktor auf. Das Publikum ſah in dieſer Rolle den ältern Hrn. Gern immer mit Vergnügen; der jüngere erreichte zwar ſeinen Bruder nicht; allein er ahmte ihn ſo treu in Spiel und Geſang-

ſange nach, daß er nicht mißfiel. Ich kann indeſſen nicht bergen, daß ich wünſche, Hr. Gern d. j. möge ſich beſtreben, etwas mehr als ſklaviſche Kopie zu ſeyn: ängſtliche Nachahmung erſtickt jeden Funken von Genie, iſt nicht ſelten ein Beweis beſchränkter Geiſteskräfte. Hr. Gern d. j. gehe ſeinen eignen Weg; ſein Bruder ſey ihm Muſter, wecke in ihm den Wunſch, einſt in der Kunſt es auch ſo weit zu bringen, wie er; allein er wähne nicht, er müſſe in einer Rolle, die ſein Bruder vor ihm geſpielt hat, immer genau auf der Stelle auf dem Theater ſtehen, wo jener ſtand: er müſſe im Geſange dieſelbe Kadenze, dieſelbe Variation machen, die jener gemacht hat. Sein Gebärden und Mienenſpiel darf von dem Spiele ſeines Bruders verſchieden ſeyn: er kann auch im Geſange eine verſchiedene Methode haben, und doch nach ſeinem Bruder noch gefallen.

Der Jude, ein Schauſpiel von Cumberland, überſetzt von Brockmann, ward den 16ten aufgeführt. Dieſes Stück verdient den Beifall eines geſchmackvollen Publikums nicht. Die Handlung iſt durch fünf Akte gedehnt; im dritten Akte hört alles Intereſſe auf; da erfährt der Zuſchauer bereits, daß der Jude Sheva dem jungen Bertrand und ſeiner Gattinn, der Miß Luiſe Ratkliff, 10000 Pf. geſchenkt hat; daß der alte Stephan Bertrand, der ſeinen Sohn dieſer Heirath wegen enterbt hatte, ganz umgeſtimmt iſt, als er hört, daß ſeine Schwiegertochter reich ſey; bey dem Schluſſe dieſes Aufzuges weiß man, daß Sheva ein Menſchenfreund, ein Wohlthäter der Unglücklichen iſt. Dies alles wird in den zwey folgenden Aufzügen noch einmal geſagt; Karl Ratkliff ſchlägt ſich mit ſeinem neuen Schwager, ohne Urſache, blos — damit Sheva abwehren kann.

Zu

Zudem iſt die Ueberſetzung äuſſerſt mittelmäſſig, wodurch denn freilich die Langeweile noch vermehrt wird. Sheva iſt der einzige vollendete Charakter; er iſt neu, ſchön gezeichnet, glücklich durchgeführt. Ein Jude, der als Makler unendlich reich geworden iſt; der täglich mit einer Begierde, die dem ſchmutzigen Geize nicht unähnlich iſt, neue Reichthümer aufhäuft, welcher in ſeinem Hauſe darbt, um — den Unglücklichen geben zu können, muß intereſſiren. Hr. Iffland war groß in dieſer Rolle; das Werk des Dichters ſtand tief unter Ifflands Darſtellung, er war Selbſtſchöpfer. Er ſprach die Rolle ganz im jüdiſchen Dialekte, ohne lächerlich oder Karrikatur zu werden, ohne ſich einen Augenblick zu vergeſſen; jede ſeiner Bewegungen war original und wahr; ſeine Kleidung war charakteriſtiſch, ämlich ohne ſchmutzig zu ſeyn; der gepreßte Ton ſeiner Stimme war eine glückliche Idee, er erhöhte dadurch das Intereſſe mancher Stelle bis zur Rührung. Dankbar ſollte das Publikum neuerdings dem groſſen Talente dieſes Künſtlers Bewunderung. Die übrigen Charaktere ſind unbedeutend, ſie haben weder Haltung, noch Intereſſe; auch wurden die Rollen durchaus mit einer etwas ungewöhnlichen Nachläſſigkeit geſpielt.

Den 19ten gab man die Spanier in Peru. Dlle. Witthöfft ſpielte heute die Elvire vorzüglich ſchön; in ihrem Spiele war Gefühl, Beſtimmtheit, Wahrheit. Die Auftritte mit Pizarro im 4ten Akte, mit Alonzo und Rolla in der Höhle waren vortreflich, ſie erhielt den lauteſten Beifall. — Mad. Ritter leiſtete als Cora, was man von einer Schauſpielerinn von ihrem Verdienſte zu erwarten berechtigt iſt. Vorzüglich gelang ihm die Scene, wo ſie Rollan wegen ihres Alonzo Vorwürfe macht.

Auch unwichtige Rollen können wichtig werden, wenn ein Schauspieler von Geist sie spielt: Hr. Demmer sollte den 26ten den Bassa in der Entführung aus dem Serail spielen, ward aber denselben Tag krank, und Hr. Iffland übernahm in der Eile diese Rolle. Er überraschte das Publikum, das diese — sonst unbedeutende Rolle jetzt als wichtig anerkannte. — Mad. Beck singt vorzüglich die erste Arie der Konstanza mit einem Aufwande von Kunst und tiefem Gefühle, daß man hingerissen wird. Gleich bewundernswürdig ist sie in der prächtigen Arie des zweiten Aktes. — Belmonte ist eine von den vorzüglichsten Singrollen des Hrn. Epp; er singt diese Rolle mit einer Innigkeit, die zum Herzen geht. Wer das letzte Duett zwischen Konstanza und Belmonte im 3ten Akte, von Mad. Beck und Hrn. Epp gesungen ohne tiefes Mitgefühl, ohne schmerzlichsüße Rührung, anhören kann, von dem kann man mit Wahrheit sagen: illi aes triplex circa pectus erit! — Hr. Gern d. j. machte heute als Osmin — kein Glück: besonders mißlang ihm die Arie: O, wie will ich triumphiren! ꝛc Er ist auf dem Theater nie zu Hause, und muß noch viel arbeiten, ehe er jenen Punkt in der Kunst erreicht, wo der Anfänger für etwas mehr, als mittelmäßig gehalten wird.

Den 28ten war der deutsche Hausvater: Hr. Vogel hatte wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Müller die Rolle des Mahlers übernommen, und leistete wirklich mehr, als man erwartet hatte. In seinem Spiele war Feuer, Auseinandersetzung, richtiges Gefühl, gegen Ende überschritt er die Gränze freilich ein wenig, mäncirte nicht mehr genug, und so kam Einförmigkeit in sein Spiel: allein er hatte die Rolle

schnell

ſchnell eingelernt, und vieles muß ſeiner ſehr begreiflichen Engſtlichkeit zugeſchrieben werden.

Den 4ten Auguſt gab Iffland ſein neueſtes dramatiſches Werk, die Advokaten, ein Schauſpiel in 5 Aufzügen. Bey dieſem Gegenſtande muß ich mich etwas länger aufhalten; das Stück iſt in Deutſchland noch wenig bekannt, und bis jetzt nur auf zwey oder drey Theatern aufgeführt. Eine möglichſtkurze Zergliederung deſſelben, wird uns in den Stand ſetzen, es richtiger zu beurtheilen.

Eine, von einem gröſſern Staatskörper entfernte Grafſchaft wird von einem Hofrathskollegium regiert. Der mächtigſte unter dieſen Repräſentanten der Regierung iſt der Hofrath Gleiſer, ein Mann, deſſen Leben ein Gewebe von Ränken und Räubereien iſt. Er iſt viel zu klug, ſich ſelbſt auf die höchſte Stufe zu ſchwingen; ihm iſt es lieber, daß ein andrer da ſtehe, den er zum Werkzeuge brauchen kann. Dazu wählt er den Advokaten Klarenbach, den Sohn eines Zimmermannes, einen jungen Mann, der Geiſt hat, Kenntniſſe beſitzt, allein ehrgeizig und ſchwach iſt. Dieſen erhebt er auf den Poſten eines Landrathes, bewirkt ſogar das Geheimeraths-Patent für ihn. Gleiſer übt nur Bedrückungen aus, begeht Ungerechtigkeiten, und thut alles mit ſo viel politiſcher Feinheit, daß immer der Schein gegen den Geheimenrath iſt. Dieſer folgt blindlings, und das um ſo mehr, da er Sophien, des Hofraths Tochter, liebt und ſie ihm auch vom Vater verſprochen iſt. Um dieſe Zeit bringt es der Hofrath durch ſeine Ränke dahin, daß eine alte reiche Frau ihn zum Erben ihres in 80,000 rthlr beſtehenden Vermögens zum Nachtheile ihrer nächſten Verwandten, der Brünnigiſchen Waiſenkinder, einſetzt. Der Zimmermann Klaren-

bach, des Geheimenraths Vater, ist der Vormund dieser Kinder, er nimmt den alten Advokaten Wellenberger zu Hülfe, und greift jenes unrechtmäßige Testament an. Der Hofrath macht ihm Vorschläge zur Beilegung der Sache; allein der alte Klarenbach verwirft alles. Der Prozeß wird fortgesetzt, und der Geheimerath entscheidet — gegen seinen Vater — für den Hofrath. Kaum ist dies Urtheil gefällt, so kommt Wellenberger, erklärt, daß er appelliren werde; daß er Beweise habe, das Urtheil zu entkräften, das Testament ganz umzustoßen. Doktor Kannenfeld ist tödtlich krank, er hat Wellenbergern an sein Bett kommen lassen, und ihm reuig gestanden, wie es bey der Verfertigung des Testamentes zugegangen ist. Der Hofrath verlacht diese Beweise; allein dem Geheimerathe fallen sie auf; sein Gefühl für Recht und Ehre erwacht, er fängt an zu wanken. Sophie vollendet diese Verwandlung, sie erklärt ihm, nur dann werde er ihre Hand erhalten, wenn er ihren Vater bestimme, die Erbschaft herauszugeben; wenn er selbst sich seiner Familie, die er aus Stolz bisher vernachläßigt hat, mehr nähere. Der alte Klarenbach, der von Bestechungen gehört hat, sucht seinen Sohn in dem Hause des Hofrathes auf, hält ihm das alles vor, welches nun eben der Geheimerath nicht ganz abläugnen kann. Dies erschüttert den biedern Zimmermann; er will seinen Sohn retten, rührt auch wirklich sein Herz, und bewegt ihn, mit ihm dies Haus zu verlassen. — Darüber wird der Hofrath wüthend, er erklärt seiner Tochter, sie könne jetzt des Geheimeraths Frau nicht werden: allein Sophie ist standhaft; sie sagt ihrem Vater, es sey kein Grund vorhanden, sein Wort zurückzunehmen. Enterbung, drohender Mangel, nichts kann ihren Entschluß ändern. Der Vater

r befiehlt ihr, sich zu entfernen, und Sophie begiebt
h zum alten Klarenbach, wo sie den Geheimerath
wartet. Er kommt, und — Sophie überzeugt ihn,
ß er nicht auf der rechten Stelle stehe, daß seine
hre und sein Herz in Gefahr sind, daß es nöthig sey
rabzusteigen, und ein arbeitsamer, gerechter Mann
werden, um edel und gut zu werden. Der Gehei-
rath wird durch die Beredsamkeit der Geliebten
d durch sein eignes, noch nicht ganz verderbtes Ge-
hl hingerissen; er beschließt, in die Residenz zu gehen
d seine Stelle niederzulegen, alles ungerechter-
ise Erworbene wieder zurückzugeben, und künftig
Sachwalter der Gerechtigkeit den Menschen zu
nen.

Unterdessen denkt der Hofrath aus Rache an das
rbrechen des Geheimerathes, den er doch selbst zu
gerechtigkeit verleitet hat. Ein Fremder hat ein Mo-
pol gesucht, dafür dem Geheimerathe 1200 rthl.
ahlt, an welcher Summe natürlich der Hofrath
h Theil gehabt haben würde; ein Eisenhändler
der Stadt beklagt sich deswegen, verlangt den
rzug, und bietet dem Hofrathe 200 rthl. mehr —
er schlägt grosmüthig das Geld aus, verspricht
n Eisenhändler das Monopol, und verlangt zu-
ch von ihm eine schriftliche Klage gegen den
heimerath.

Das Geständniß des D. Kannenfeld ängstigt
Hofrath; es zu entkräften scheint ihm kein an-
s Mittel übrig, als den Adv. Wellenberger auf
Seite zu schaffen. Er bittet ihn daher zu sich
er dem Vorwande, wegen der Erbschaft ihm güt-
e Vorschläge zu machen. Wellenberger kommt.
Hofrath setzt ihm Wein vor, und nöthigt ihn
Trinken; allein W. erklärt, er werde erst dann

trinken, wenn das Geschäft zu Stande gebracht sey. — W. verwirft alle Vergleichspunkte, und besteht darauf, der Hofrath müsse die ganze Erbschaft herausgeben. Dieser beruft sich auf den Buchstaben des Testamentes, und eilt in sein Kabinet, es zu hohlen. Während der Zeit wird der alte W. auf den Wein aufmerksam: der Wein in seinem Glase ist trübe der im Glase des Hofrathes ist klar; auf dem Tische stehn zwey Flaschen; er erinnert sich, daß der Hofrath aus der einen nur ihm, und sich aus der andern eingeschenkt hat; dieser ist ebenfalls klar, und jener trübe — Wellenberger schöpft Verdacht, steckt beide Flaschen ein, und entfernt sich, ehe der Hofrath aus dem Kabinete zurückkommt. Nichts gleicht der Bestürzung desselben, als er den Advokaten nicht mehr findet, und auch die Flaschen vermißt; er räumt sorgfältig alles aus dem Wege, wischt den Tisch und die Stühle ab, steckt die Gläser in die Tasche, und eilt dann, Wellenbergern aufzusuchen. Dieser hat unterdessen den Wein untersuchen lassen, der für vergiftet erklärt ward. Wellenberger geht nun zum alten Klarenbach, wo er den Geheimerath, Sophien, und die ganze Familie findet; er ist eben im Begriffe, dem Geheimerathe die schwarze Bosheit des Hofrathes zu entdecken, als dieser selbst ankommt, und Wellenbergern allein zu sprechen verlangt. Wellenberger willigt ein, und in dieser Unterredung, wo er den Hofrath die vergiftete Flasche vorhält, ihn überzeugt, daß er alle seine Ränke und Ungerechtigkeiten kennet, gelingt es ihm, durch Drohungen das Herz des verhärteten Sünders zu zerknirschen; der in die Enge getriebene Hofrath versteht sich nicht allein zitternd zur Herausgabe der Erbschaft, sondern er enterbt auch seine Tochter nicht,

willigt

willigt in ihre Heirath mit dem Geheimerathe, und verspricht Wellenbergern sogar, seine Entlassung zu fordern. —

Diesem Stoffe fehlt es nicht an Interesse, an wichtigen theatralischen Situationen. Der Gang des Stückes ist rasch, mit dem Fortschreiten der Handlung wächst die Theilnahme. Der Stoff ist auch wichtig in Rücksicht auf moralischen Gehalt; der Verfasser stellt Grundsätze auf, die seinem Herzen Ehre machen, und seine handelnden Personen äußern solche in Situationen, wo sie auf das Herz und den Kopf des Zuschauers wirken müssen. Die Charaktere sind vortreflich gezeichnet, keiner ist unvollendet. Der Plan ist schön, interessant, natürlich; hätte ich etwas auszusetzen, so wäre es, daß der Hofrath keinen ganz hinreichenden Grund hat, Wellenbergern zu vergiften. Entweder ist die Aussage des sterbenden Doktors Kannenfeld vor Zeugen geschehen, und schriftlich hinterlegt worden, oder allein vor dem Advokaten Wellenberger: im ersten Falle nützt der Tod des Advokaten dem Hofrathe nichts; denn die Zeugen und die Urkunde der Aussage bleiben; — im zweiten Falle ist es abermals nicht nöthig, den Advokaten aus der Welt zu schaffen; indem die Anklage eines einzeln Menschen in einer so wichtigen Sache noch nicht voller Beweis ist, und der Hofrath also die Vermuthung immer für sich hat. Solche kleine Flecken sind indessen bald weggewischt, und der Zuschauer wird durch ungleich mehr Schönheiten schadlos gehalten.

Der Zimmermann Klarenbach ein meisterhaft gezeichneter Charakter: es ist ein biedrer Greis, freymüthig, gerade, edel, zufrieden mit dem Looſe, das ihm zu Theile geworden: Arbeitsamkeit macht ihn glücklich; er ist ein guter Bürger, ein zärtlicher Va-

ter, dem das Schickſal ſeines Sohnes am Herzen liegt; die Jahre haben ſein feines, raſches Gefühl noch nicht abgeſtumpft; ſeine Begriffe von Ehre ſind ſtreng; Beharrlichkeit bey dem, was er einmal für Recht erkannt hat, iſt der Hauptzug ſeines Charakters. — Hr. Koch ſpielte dieſe Rolle vortrefflich; er war der Mann ganz, den ſich der Verfaſſer gedacht hat; in ſeinem Spiele war Feuer, Laune, Originalität und Wahrheit. Die Scene im 3ten Akte, wo er ſeinen Sohn beredet, das Haus des Hofrathes zu verlaſſen, und mit ihm in das väterliche Haus zurückzukehren, ſpielte Hr. Koch meiſterhaft. Der Geheimerath Klarenbach (Sohn des Zimmermeiſters) iſt ein junger, emporſtrebender Mann. Die Grundlage ſeines Charakters iſt Ehrgeiz; er iſt reizbar, er iſt ſchwach. Darum hat ihn der Hofrath ausgeſucht, ihm zum Werkzeuge zu dienen; er nährt deſſen Ehrſucht, ſchmeichelt durch Verſprechungen der Liebe zu Sophien, und ſo führt er ihn am Gängelbande. Dieſe Charakterzüge äuſſern ſich in allen Handlungen des Geheimerathes, und nur durch die richtige Auseinanderſetzung dieſer Nüancen kann ein Schauſpieler in dieſer Rolle Beifall erndten. Ich muß geſtehen, daß Hr. Beck mir in dieſer Rolle nicht ganz genug gethan hat: von einem ſolchen Künſtler hatte ich mehr erwartet. In ſeinem Spiele fand ich nicht genug Schatten und Licht; die Aeußerungen der ſehr verſchiedenen Empfindungen waren meiſtens zu ſchwach; ſeine Deklamation überhaupt zu philoſophiſch kalt. Ein ſchwacher, reizbarer, ehrgeiziger und überdies verliebter Mann darf wohl zu Zeiten aus dem Gleichgewichte kommen.

Der Hofrath Gleiſer iſt ein Böſewicht, wie es leider! in der Welt manche giebt. Schändliche Begier-

gierde nach Reichthümern und Herrschsucht sind die Triebfedern seiner Handlungen; Gesetze und Menschenrechte sind ihm nichts; er stößt alles um, wenn er dadurch zu seinem Zwecke gelangen kann. Hr. Müller erwarb sich durch sein durchdachtes Spiel den Beifall des Publikums; ihm entging kein Zug des Charakters, er führte ihn glücklich durch. Sein Verdienst in solchen Rollen ist groß. Nur eine kleine Bemerkung muß ich machen: bey der Stelle, wo der Hofrath den alten Advokaten hat zu sich kommen lassen, um ihn zu vergiften, und sich um das Testament zu hohlen entfernt, ihn aber, als er wieder aus dem Kabinete tritt, nicht mehr findet, drückte die Pantomime des Hrn. Müller bloßes Erstaunen aus; dies ist unwidersprechlich zu wenig: der Hofrath muß in dem Augenblicke niedergedonnert, beinahe vernichtet seyn; dies beweißt alles das Folgende, was er thut, ehe er geht, den Advokaten aufzusuchen; nämlich: das ängstliche Wegräumen der Gläser, des Tisches, der Stühle ꝛc.

Sophie, des Hofrathes Tochter, ist ihrem Vater durchaus unähnlich. Sophie ist ein Mädchen mit männlichem Geiste, frey von den Schwachheiten und Launen ihres Geschlechtes; Gerechtigkeit, Tugend, Ehre sind ihr heilig; sie ist bereit ihre Reichthümer aufzuopfern, um ihren Geliebten auf den Weg der Tugend zurückzuführen; eine seltene Festigkeit charakterisirt alle ihre Handlungen. Dlle. Witthöfft war die Darstellerinn dieses edeln Mädchens; in ihrem Spiele vereinigte sie Geistesgröße und sanfte Weiblichkeit mit einer bewundernswürdigen Delikatesse; ihre Deklamation war innig und seelenvoll, und allgemeiner Beifall war der Beweis der Anerkennung ihres Talentes.

Hr. Iffland selbst spielte den Advokaten Wellenberger — eine äußerst schwere Rolle. Ungeheuchelte Frömmigkeit, Liebe zur Gerechtigkeit, Gradheit und Biederſinn, sind die Grundfarben dieſes Gemäldes, das durch eine dem Alter eigne Weitläufigkeit, durch einen Anstrich von Pedanterey nüancirt wird. — Alle diese Züge setzte Iffland ins schönste Licht; er war durchaus Original und wahr; er sprach mit Wärme, ohne zu vergessen, daß er die Rolle eines Greises spielte; er hatte alle die Eigenheiten eines solchen Mannes, ohne ins Lächerliche zu verfallen. Man rief ihn nach der Vorstellung heraus, und nie ward dem Verdienste mit mehr Innigkeit gehuldigt.

Dlle. Koch spielte Frideriken, die Schwester des Geheimenrathes, ein gutes, unverderbtes Mädchen, mit Wärme, und erhielt vorzüglich in der Scene lauten Beifall, wo sie die Putzsachen, die ihr — sie weiß nicht von wem — gebracht werden, auskramt, und selbst sie anprobirt. Den jungen Förster Gernau spielte Hr. Mehbrey recht gut; und Hr. Vogel erhielt Beifall als Rath Selling. —

Den 5ten August ward nach 18 Monaten die Reise nach der Stadt wieder einmal gegeben. Die Rollen waren anders besetzt: Mad. Ritter spielte statt der Mad. Ackermann die Mad. Traut, und Mad. Ackermann hatte dafür die Rolle der Hofräthinn übernommen. Vorzüglichen Beifall verdiente Niemand, als Hr. Iffland in der Rolle des Hofrathes. Die Vorstellung ging nicht gut; über diesem Stücke scheint ein unseliges Fatum zu walten. Die Indianer in England wurden den 6ten aufgeführt: auch dies Stück scheint für das Publikum verloren zu seyn. Hrn. Vogel hat man die Rolle des Sir Samuel gegeben, die er ohne allen Beifall ge-

gespielt hat; seine Langsamkeit — wodurch er die ängstliche Vorsicht Samuels bezeichnen wollte — war unerträglich; sein Benehmen, seine Sprache paßten nicht; er mißfiel gänzlich. Hr. Leonhard spielte statt — — des Hrn. Iffland den Visitator! — Hr. Mehbrey mußte den verstorbenen Beil in der Rolle des Matrosen ersetzen: statt der seligen Mad. Nicola sahen wir Dlle. Marconi d. ä., die zwar in diesem Fache bereits sehr viel verspricht, allein doch noch nicht ganz gebildet ist.

Den 7ten trat Mad. Ritter als Ariadne auf, und spielte mit ungetheiltem Beifalle: ihre Deklamation war richtig, die Uebergänge waren glücklich bezeichnet, in ihrer Darstellung war tiefe Empfindung; der Ausdruck ihrer Gefühle war lebhaftfeurig. Als der Vorhang gefallen war, verlangte das Publikum Ariadnen noch einmal zu sehen, um ihr dankbaren Beifall zu bezeigen.

In dem Zeitraume der hier beschriebenen Vorstellungen ist unser Theater sehr besucht worden. Die Offiziere der in unsrer Gegend stehenden Armeen strömten herbey, und manchen Schauspieltag wurden wohl hundert, auch zweihundert Menschen abgewiesen, die keine Plätze bekommen konnten. — So ward der Ruhm unsrer Bühne mehr ausgebreitet, die ausgezeichneten Talente ihrer Mitglieder mehr anerkannt. Dienstpflicht von Iffland hat große Wirkung auf alle Fremde gemacht, und mehrmals wurde die Aufführung dieses Stückes ausdrücklich verlangt. Ueberhaupt wurde dem Verdienste Ifflands bey jeder Gelegenheit gehuldigt. — Die Zauberflöte ist noch immer im Besitze des allgemeinen Beifalles. — Endlich werden wir auch Ifflands Frauenstand sehen, und der Freiherr von Dalberg wird uns nächstens

stens Agatha geben, eines seiner neuesten dramatischen Werke.

Am Schlusse dieser Nachrichten muß ich noch bemerken, daß Mad. Vogel, die Frau des Schauspielers im Hornung als Röschen in den Dorfdeputirten auftrat. Ihre Figur nimmt sich auf dem Theater gut aus, ihr Gesang ist nicht ganz unangenehm; allein im Sprechen ist ihr Organ ausserordentlich tief.

Madame Nicola, welche fünf Monate krank gelegen, starb den 2ten des eben gedachten Monats in dem 28sten Jahre ihres Alters. Sie war eine Tochter des Schauspielers Hrn. Kirchhöfer, der bey unserm Theater im Fache der Alten, Invaliden und dergl spielt, und zugleich Dekorateur ist. Madame Nicola spielte ehedem junge Liebhaberinnen in der Oper, ging aber allmählich in das Fach der Mütter, besonders der komischen im Schau und Singspiele über, worin sie so schnelle Fortschritte machte, daß sie in kurzer Zeit die Lieblingsschauspielerin des Publikums in diesen Rollen ward. Sie war unermüdet thätig, und ihre Liebe zur Kunst und ihr Eifer waren so gränzenlos, daß sie durch ihre außerordentliche Anstrengung ihrer Gesundheit schadete. Weder Vorstellungen ihrer Freunde, noch die von der Theaterintendanz mit aller Schonung geäußerten Wünsche konnten sie bewegen, einige ihrer Rollen in schon zur Genüge gesehenen Stücken abzugeben: ihre Kunstliebe war Leidenschaft geworden: sie war stärker als alle Vernunftgründe. Ihr folgt ins Grab die Achtung des Publikums, das ihren Verlust tief fühlt; denn vor der Hand ist sie unersetzlich.

III. Schrei-

III.

Schreiben an den Herausgeber.

Danzig im August 1795.

Der Ihnen, als Herausgeber der Annalen des heaters, von mir zugesandte und in das 15te Heft abgedruckte Aufsatz: über den letzten Aufenthalt der Schuchischen Gesellschaft in Danzig; hat vorzüglich hier und in Königsberg bei partheiischen und unpartheiischen Liebhabern und Freunden des Theaterwesens große Sensation gemacht. Jeder, den die Schauspielkunst überhaupt und unsere Bühne vornehmlich interessirte, der dabei frei von allen persönlichen Verhältnissen mit den Schauspielern war, gab dem Aufsatze im ganzen das Lob der Wahrheit, Unparteilichkeit, eines gemäßigten Tones, und des nicht verhehlten Zweckes, über die einzelnen Mitglieder blos in Hinsicht auf die Kunst, auf die Fortschritte oder Hindernisse derselben, ohne alle weitere Persönlichkeit, gesprochen zu haben. Glauben Sie, wertheſter Freund, dieſer ehrlichen Versicherung! Sollte sie Ihnen gleichwohl, als vom Verfasser selbst gegeben, wegen dessen gewaniger Eigenliebe verdächtig scheinen, so fordere Sie und jeden der es thun will, auf, über Eindruck und Wirkung des Aufsatzes Erkundigung bei einem sachkundigen Mann einzuziehen: jedoch unter obiger Bedingung; diesem müssen die Schauspieler privatim gleichgültig, und in keiner Hinsicht persönlich werth seyn.

Denn

Denn nur einige Schauſpieler und nur dieſe allein, haben theils, weil ihrer nicht nach Wunſch erwähnt worden, theils ihrer Directrice zu gefallen, den Aufſatz mit den dieſem Stande beſonders eigenen leidenſchaftlichen Ergießungen, tief tief herabſetzen mögen. Und Madame Bachmann die ältere ſelbſt? — Wie konnte ihr gekränktes, noch warmes jugendliches Ehrgefühl, die Zumuthung anders als wüthend aufnehmen, daß es itzt ſchon, allmählich gerechte Zeit würde, den Beſitz und das Hauptmonopolium der vorzüglichſten geliebten Jugendrollen aufzugeben? Denn alles was im Aufſatze von ihr geſagt worden, war bloß in Beziehung auf dieſen Wunſch: wer ihr Spiel beobachtet hat, urtheile über die Richtigkeit des Verlangens, über die im Grunde gemäßigte Art es zu äußern, und dann über ihr Benehmen dabei, das ich ſo eben erzählen will.

Kaum war von der Oſtermeſſe das Heft der Annalen, in Königsberg, wo ſich die Geſellſchaft damals befand und noch aufhält, angelangt, ſo ergieng von Directionswegen ein Circular an ſämmtliche Mitglieder der Geſellſchaft, welches dieſen in der Guarderobe, auf dem Theater, in den Proben u. ſ. w. alle und jede Geſpräche über Wahl der Stücke, Rollenvertheilung und Verwaltung der Geſchäfte ſowohl überhaupt, als insbeſondere in Bezug auf den ſo eben erſchienenen Aufſatz ernſtlich unterſagte, und dabei zugleich letztern mit dem von einer löblichen Direction entſcheidend gewählten Namen „Pasquill“ ſtempelte. Dadurch erhielten zugleich die der Direction freundſchaftlich oder demüthig ergebenen Schauſpieler die gehörige Richtung, in welcher ſie den Aufſatz anzuſehen und davon gegen Profane zu ſprechen hätten. Ferner ſäumte die Direction und ihre

Treuen

Treuen nicht, Spekulation auf den muthmaßlichen Verfaſſer zu machen, und den Mann im Publiko laut zu nennen, der nach ihrer Meinung beſtimmt und erwieſen den Aufſatz verfertigt, wenigſtens Materialien dazu geliefert, und dann nach Berlin geſandt haben ſollte. Obgleich ihnen hiezu jeder deutliche gründliche Beweis fehlte, ſo ließen ſie ſich doch auf eine unanſtändige Art darüber aus. Was gilts aber? ſie haben ſich geirrt. Mögen die Schauſpieler den Himmel danken, daß dieſer rechtliche Mann ſie und ihre Wuth verachtet und ſie nicht zum Beweiſe der ihm zugeſchriebnen Autorſchaft, — des nach ihrem Sinne wichtigen Verbrechens! — öffentlich aufgefodert hat! Ich Anonymus hörte das alles beobachtend an, und freute mich um ſo mehr meines Inkognito, weil mir dieſes zum Schilde gegen die offenbarſten, wüthendſten Anfälle dieſer Menſchen diente, und ich ſonſt gar leicht wegen gehäufter mündlicher und gedruckter wirklicher Injurien in den nothwendigen Fall, gerichtliche Genugthuung zu ſuchen, hätte gerathen können. Schon dieſe einzige Urſache wird mich in den Augen jedes billigen, ruhigen und ehrliebenden Mannes rechtfertigen, daß ich noch itzt meine Anonymität fortdauern laſſe. Habe ich doch die Beruhigung, daß mich der Herr Herausgeber der Annalen ſeit vielen Jahren kennt und mich eben ſo lange ſeinen Freund nennt. Dieſes wird den wohlwollenden Leſern genug ſeyn.

Nachdem ſeit Erſcheinung des 15ten Heftes mehrere Wochen verfloßen waren, und die Geſpräche über den Inhalt deſſelben bereits ſparſamer wurden, ſo erſchien endlich der Tag der Rache, welche Mad. Bachmann ihrer beleidigten Jugend gelobt hatte. Schon während des Juni gab ſie der aufgebrachten

Geiſtes-

Geistesstimmung, worin sie sich befand durch öftere Darstellung der Medea und der Lady Macbeth, — ein von ihr neugewähltes glänzendes Rollenfach, — die stärkendste Nahrung. Den 5ten Juli endlich ließ sie zwei Schriftchen gratis herum theilen, die mit der nächsten Post zugleich in Danzig anlangten.

Die erste

Berichtigung des im 15ten Hefte der A. d. Th. enthaltenen Aufsatzes ꝛc. 14 Seiten in kl. 8. am Schlusse von der Verfasserin Friderike Bachmann d. ält. gebor. Schuch unterzeichnet.

Die andere

Epistel an den Verf. des im 15ten Stück der Annalen des Th. enthaltenen Aufsatzes über ꝛc. — nebst kleinen Bemerkungen über Kunst, Geschmack, Kritik und Darstellung von Friedrich Carl Roose, Schauspieler bei der Gesellschaft der Geschw. Schuch, 38 Seiten in kl. 8.

Beide ohne Druckort.

Zuvörderst fällt jedem gleich die aus der Sache selbst fließende und folglich nicht hämisch zu nennende Bemerkung auf; daß Hr. Roose vor allen übrigen Gliedern der Gesellschaft hiemit öffentlich als der beste Freund der Mad. B. auftritt, da er bereitwillig und gerne an einem Tage mit ihr in die Schranken tritt und gemeinschaftlich wirken will. Ihre Verwandte hingegen, der Mann, der Schwager, ja sogar der als Schriftsteller bekannte Bruder (Hr. Steinberg) verhalten sich ruhig. Zwar nimmt Hr. Roose den Schein an, mehr wegen des über ihn selbst Gesagten beleidigt zu seyn; dieses sind aber — man sehe die Annalen nach — so wenige unbedeutende Aeußerungen, daß ihm sein Ruhigbleiben dabei

el kein Mensch würde verargt haben, sein Lautwer-
en hingegen jeden befremden muß, der es nicht aus
er natürlichsten Quelle erklären will. Ja er ver-
äth zuletzt S. 33 und 34 den wahren Antrieb zu
einer Schrift, in dem auch er in die Vertheidigung
es im reiferen Alter fortdauernden Spiels jugendli-
her Rollen geräth, und sogar zum Belege derselben,
ine, „aus seiner (Roosens) Seele genommene" Stel-
e des Berlinischen Archivs, Juni, Seite 581. 582.
usschreibt; die aber theils nicht dem gegenwärtigen
alle völlig angepaßt werden kann, theils vielleicht
anches gegen sich einwenden lassen würde.

Beide erschienene Schriftchen sind wahrlich! eins
g in ihrer Art; wegen der plattesten und gemeinsten
Grobheiten von denen sie angefüllt sind; wegen des
Bestrebens durchweg über die ihren Verfassern im
ufsatze widerfahrene Beleidigungen zu klagen, um
iese vermeinte durch wirkliche zehn und hundertfäl-
g zu vergelten. Da sie die Regel: „wer schimpft be-
eist nichts!" durchweg vergessen, und viele unleug-
are Wahrheiten des Aufsatzes in den Annalen entwe-
er seicht und vergeblich oder gar nicht zu widerlegen
uchen, so verdienen sie keine eigentliche Gegenant-
ort, und am wenigsten eine detaillirte. Jede die ein
ebildeter Mann geben mag, ist noch zu gut für sie.
Mit einem Worte: in beiden sprechen getadelte und als
sich beleidigt wähnende Schauspieler! sapienti sat!

Um jedoch in jedem Falle den Vorwurf zu ver-
eiden, ich suche mit solchen Gemeinsprüchen, mich
on der mir in manches Auge obliegenden Pflicht der
rwiederung zu befreien, so erlaube man mir einige
Worte, vornehmlich an Mad. Bachmann zu rich-
n. Als Dame verdient sie ja besondere Aufmerk-
mkeit und Auszeichnung; und sollten darüber auch,

nach

nach ihrem eignen gewählten Ausdrucke, „viele Seiten der Theater Annalen beſudelt werden. Ueberhaupt iſt ſie zu bedauern, daß ein hoher Grad Leidenſchaft ſie dahin gebracht hat, die dem andern Geſchlechte ſonſt ſo ganz eigne Sanftheit abzulegen; daß Begierde nach Rache ſie ſogar die unter geſitteten Menſchen ſonſt übliche, und einer feinen Frau von Welt ziemende Urbanität hat vergeſſen laſſen. Den Beweis hierüber geben viele in ihrer Schrift von nur 14 Seiten auffallende Stellen und Ausdrücke: z. B. Pasquill; das doppelte Gleichnis vom „Gepelfer der ohnmächtigen Kleffer“ und vom „vorüberſtolpernden unbeholfenen Bileamiten und den zurückgebliebnen Spuren dieſer Rencontre;“ Leute die ohne Kopf ſchreiben; unſinniger Widerſpruch, widerſprechender Unſinn einigemal in rhetoriſcher Abwechslung; ein ähnlicher Schwätzer wie er (der Verfaſſer); ein ſtolzer hämiſcher Tadler, — der unverſchämt genug iſt, ſeine individuelle Kleinigkeitskrämerei — ſeinen kindiſchen Eigenſinn u. ſ. w. S. 8 — ferner: prunkvolle ausgeſchmückte Lüge, Kalumnien; boshafte Erdichtungen; boshafte Geſchicklichkeit; hämiſches Machwerk; Schande über ihn! (den Verf.) viermal; Ränkeſchmieder, Intriganten, unwiſſende Schmierer, ſchreibſüchtige Idioten u. ſ. w. S. 13. und endlich „Wiſch!“ faſt ſollte man durch dieſe ſchöne Sächelchen zu glauben bewogen werden, Mad. Bachmann wolle dennoch im Ernſte bald die Jugendrollen wegwerfen.

Wegen mancher vorkommenden Aeußerungen gebe ich ferner Mad. Bachmann folgenden kurzen Beſcheid:

Kritik hatte mein Aufſatz nicht zur Abſicht: jeder

Ge-

Gedanke an dieſes ſchwere Geſchäfte iſt ſo wie jeder Federſtrich bei Leuten voll ſolches entſchiedenen Eigendünkels überflüßig. Eben ſo wenig wollte ich insbeſondere meinen Groll gegen Mad. B. ausſchütten. Ich wäßte nicht warum? Denn als Kunſtfreund einige Wünſche zur Vervollkommnung thun, heißt das Groll haben? Eine Charakteriſtik im Geſchmacke von Abrah. Peiba's Gallerie von deutſchen Schauſpielern, Wien 1783. wäre dann zweckmäßiger geweſen! Manche Rubrik voll wirklicher Perſönlichkeiten hätte dann reichlichen Stof gefunden! Erkenne Mad. B. daraus, daß ich nicht dieſen Weg gewählt, wie ſehr ſie mit ihrem „Pasquill" Schimpfen itzt durchfällt. Mein Aufſatz iſt blos eine dem Zweck der Annalen entſprechende hiſtoriſche Nachricht vom itzigen Zuſtande des Danziger Theaters und der hieſigen Geſellſchaft. Ich ſoll ihr jede moraliſche Güte, jede wohlwollende Empfindung u. ſ. w. geraubt haben? Wo findet ſich das? Sie ſelbſt giebt durch den Ton der Antwort von ihrem ſanften weiblichen Herzen keinen guten Begriff.

Es iſt kein Widerſpruch, Künſtlerverdienſte und Theaterroutine zuzugeſtehen, und dennoch von der itzigen Darſtellung — nach Ablauf manches lieben Jahres, — nicht mehr getäuſcht werden. Noch mehr, durch Toleranz der künſtlichen Jugend, — wenn ich ſo reden darf, — vergißt man nicht den Mangel der wahren. Meine Stelle Heft 15 S. 56. von einer mehr als 30 jährigen Friederike, Cora u. ſ. w. ſteht mehr als Antitheſe zwiſchen 30 und 17 Jahren, und ſpricht nicht beſtimmt von Mad. B. ſelbſt. Doch eignet ſie ſie ſich zu. Immerhin beweiſe ſie durch die Veteranen ihrer Geſellſchaft, oder durch den Taufſchein, daß ſie nicht 30, ſondern erſt

1795 im 29ten Jahre iſt; ich wiederhole dennoch meinen wohlwollenden Rath zum allmähligen und ehrenvollen Zurücktritte aus der Jugendzeit; damit nicht einſt, — ich brauche itzt Mad. B. eigne Worte, — „äußere Bildung auf eine abgeſchmackte Art mit „dem Karakter der Rollen kontraſtire, und die Art „ihrer Darſtellung den (für dieſes Publikum ihrer „Meinung nach) erforderlichen Grad der Täuſchung „hervorzubringen" nachlaſſe. In der That Jugend der Darſtellerin iſt meines Erachtens zu einer jungen Rolle nöthiger als Schönheit: letztere darf nur den mitſpielenden Liebhaber, der davon mit Enthuſiasm ſpricht, zu täuſchen ſcheinen; erſtere wird zur allgemeinen Täuſchung erfordert. Wie manche, nicht ſchöne Schauſpielerin iſt auf der Bühne, der Liebling aller Kenner? Anzug, Schminke u. ſ. w. ſind Aushelfungen, das Spiel entſcheidet. So aber auch bei fehlender Jugend, denn erkünſtelte Lebhaftigkeit wird nie zur ächten Jugendinnigkeit; muthwillige Laune und Koketterie, nie zur Naivetät und Unſchuld.

Madame Bachmann zeige mir ferner aus dem Aufſatze, daß ich im Namen des ganzen Publikums auftreten wolle. Oder leiten Madame dieſes etwa daher, weil jemand die Feder ergreift um über Ihre Geſellſchaft etwas, das nicht unbedingtes Lob iſt, zu ſchreiben? Dieſes geſchieht ja überall ohne daß es einem Vernünftigen einfällt, das Urtheil desjenigen, der etwas gedruckt ſagt, für etwas anders als die Stimme eines Einzelnen aufzunehmen, die nur ihren Werth oder Unwerth von Wahrheit oder Irrthum des Vorgetragnen bernimmt. Durch den der Wahrheit und Unpartheilichkeit — die ihr unverkennbares Gepräge hat, — gegebnen Beifall, wird der Verfaſſer belohnt und geſchmeichelt, ohne daß er deswegen

Spre-

Sprecher des Publikums in Pleno ist oder seyn mag. Das Urtheil des großen Haufens ist nicht immer das richtige, und überhaupt wer kann, — mit Mad. B. zu reden, „die vernünftige Menge“ — erkennen, absondern und votiren lassen? Ich wünsche Mad. B. Glück, wenn sie so gesunde Augen hat, überall die vernünftige Menge in ihren Freunden und Beifallgebern zu sehen.

Seite 56 der Annalen hätte ich mich, ich gebe es zu, bestimmter so ausdrücken sollen: Obgleich sämmtliche Geschwister gemeinschaftlichen Theil an der Direktion haben, und unter dem Namen Geschwister Schuch alle Geschäfte jeder Art gemacht werden, so bekümmert sich dennoch Herr Steinberg auszeichnend um Oekonomie, Herbeischaffung der Gage, Geldnegozen u. s. w. Mad. Bachmann d. ä. aber um Wahl der Stücke und Rollenvertheilung, wobei sie in der Operette Hrn. Ackermann, der die Regie derselben hat, zu Rathe zieht. In wenigen Fällen wird diese Konvention gebrochen, man mag nicht oder man kann nicht dem andern eingreifen. Dem wahren Kassennutzen wird oft von ihnen allen, — aus zusammen treffenden allgemein bekannten Ursachen — entgegen gehandelt.

Demoiselle Wolschowski mag itzt bessere Rollen erhalten, meinetwegen! auch sogar die nageineue brillante Ariadne, meinetwegen! 1794 war es nicht so. Da wurde sie, die Debutrollen und die Pamina ausgenommen, die ihr werden mußten, sichtlich zurückgehalten. Was kostete es nicht für Lärm und Mühe, um nur zum 2tenmale die Margarethe von ihr sehen zu können?

Meine Erzählung von den Vorfällen des 11ten und 18ten Novembr. 1794. sind so richtig und

wahr, wie die Verführung derſelben von Mad. B. entſtellt und gezwungen einfach iſt. Nie fiel es mir ein, ihr das Projekt zur Störung der bürgerlichen Ruhe anzudichten, denn jeder der die 93te Seite der Annalen nur überläuft, wird einſehen, daß ich nur von einer möglichen, dadurch entfernt veranlaßten Störung geſprochen: deswegen erſchien auch das Publicandum. Ihren eignen Triumph hätte Mad. Bachmann herzlich gerne geſehen, das übrige war ihr gleichgültig! Was hinderte ſie denn, — darüber läßt ſie ſich nicht aus — 1) gleich nach dem 11ten Novbr. die Hageſtolzen aufführen zu laſſen? 2) der Dem. Bolſchowski gleich nach ihrem Debut, die Margarethe, die ſie ſo auszeichnend vortreflich ſpielte, zu überlaſſen? Als Direktrice war dieſes doppelte Pflicht für ſie gegen das Publikum, ſo wie gegen die Mitſchauſpielerin.

Lächerliche Uebertreibung endlich iſts, aus meiner S. 71 der Annalen gemachten Bemerkung, mir die Abſicht, Uneinigkeit zwiſchen Mad. B. und ihrer lieben Schweſter zu ſtiften, zuzumuthen. Gott bewahre mich dafür! nie möge die innigſte Harmonie dieſer durch Blutsbande vereinigter Herzen geſtört werden! Immer möge gleiches Intereſſe ſie vereint erhalten!

Was übrigens den Waffenträger bei dieſer Fehde, den Schauſpieler Rooſe *) betrifft, ſo ſei ihm hiemit

*) Der Aufſatz über den letzten Aufenthalt der Schuchiſchen Geſellſchaft in Danzig, im 11. Heft der Annalen, welcher die Gegenſchriften veranlaßt hat, wovon im obigen Schreiben die Rede iſt, beträgt gedruckt nur 2 Bogen 11 Seiten, und die Schrift des Hrn. Rooſe iſt 2 Bogen 2 Seiten ſtark. Wir haben dagegen zwar nichts zu erinnern, denn unſertwegen mag ſich Hr. Rooſe in Quartanten und Folianten vertheidigen, nur beanüge er ſich, die Preſſen Einmal damit beſchwert zu haben, und muthe er nicht

mit kurz angezeigt, daß ichs nicht der Zeit werth achte, ihm nur ein Wort der Antwort gegen seine

nicht noch Journalen zu, diese Bogenlange Vertheidigungen aufzunehmen, wie er denn solches Ansinnen in Ansehung der letztgedachten Piece an den Hrn. Verleger der Annalen hat ergehen lassen. Der Disproportion seiner Schrift ungeachtet, würde sie doch wegen der sehr muthwilligen Voraussetzungen, schiefen Folgerungen, sophistischen Persönlichkeiten, sehr gallevollen, oft bis zu den gemeinsten Anzüglichkeiten, herunterstinkenden Aeußerungen, keiner Aufnahme gewürdigt seyn worden. Hr. Roose muß selbst so etwas geahndet haben, denn er schickte kein gedrucktes, sondern ein geschriebenes Exemplar ein, um vermuthlich den Verleger und den Herausgeber dadurch desto eher zur Aufnahme eines Aufsatzes zu bewegen, welchen sie, wenn sie noch nicht anders unterrichtet waren, auf solche Art für noch ungedruckt halten mußten. Einen sonderbaren Begriff aber machte sich Hr. Roose von dem Herausgeber, wenn er glauben konnte, daß derselbe eine so unurbane Schrift zum zweitenmale werde abdrucken lassen, und auf solche Art mit ihm zugleich alle Regeln der Anständigkeit und der von Seiten des Schriftstellers dem Publikum schuldigen Achtung zu verletzen im Stande seyn. Ueber die Anonymität der Kritiker, wogegen Hr. Roose in heftigsten Ton ausbricht, verweisen wir ihn auf die Allgem. Litteratur Zeitung, in welcher vor einigen Jahren diese Materie zur Sprache kam, und nach vielem Ventiliren pro et contra doch aus überwiegenden Gründen die Anonymität ferner zu beobachten für löblich und nützlich gehalten wurde. Uebrigens hat der Herausgeber noch Niemandem eine anständige und dem Raume angemessene Vertheidigung in seinen Journalen versagt, wie solches seine öfteren Erklärungen in der Litteratur und Theat. Zeit. in den Ephemeriden der Lit. und des Th. und selbst in den Annalen beweisen, allein zur weitern Verbreitung solcher Invectiven, mit denen Hr. Roose die Lesewelt beschenkt hat, wird er nie sein Journal leihen. Eben als diese Anmerkung abgedruckt werden soll, läuft auch die im ersten Theile obiges Schreibens abgefertigte Druckschrift der Madame Bachmann, nicht im Original, sondern gleichfalls im Manuscript ein, mit dem nemlichen Ansinnen an den Hrn. Verleger der Annalen, ihr in dem neuesten Hefte dieses Journals einen Platz anzuweisen. Was aber von der Schrift des Hrn. Roose gilt, gilt auch von dieser, und Madame Bachmann darf sich also nicht wundern, wenn sie ihr theures

Invectiven; — doch was ſage ich? gegen ſein gelehrt und großthuendes, drittehalb Bogen langes Geſchreibſel, zu ſchenken. Jeder billige Leſer meines und ſeines Aufſatzes hat längſt über beide abgeſprochen! Ob Hrn. R. Gelehrſamkeit, die in den kleinen Bemerkungen über Kunſt, Geſchmack, Kritik, und Darſtellung liegt, wünſche ich ihm Glück, daß ihm des Herrn Profeſſor Poerſchke Gedanken über einige Gegenſtände der Philoſophie des Schönen, 1ſte Sammlung, Liebau 1794 zu gelegner Zeit in die Hände gekommen iſt, um durch wörtlichen Gebrauch einiger darin befindlichen Definitionen und Erläuterungen ſeine Schrift zu ſchmücken, und ſeine Abſchreibekunſt zu zeigen. — Ob Hrn. R. Großthuns S. 4. „daß gerade bei ihm die Kunſt nicht nach Brod zu gehen nöthig hat" und S. 37. er iſt nicht Schauſpieler aus Neigung, — in ſeinem Vaterlande erwartet ihn ein glücklicherer Zuſtand als ihn je im Schauſpielerſtande; oder

Machwerk hier nicht wieder findet. Dahingegen wollen wir ihr das Urtheil eines ſehr bewährten Mannes aus Danzig über das Schreiben, welches ſie ſo ſehr in Harniſch geſetzt hat, hier mittheilen. Dieſer Mann ſchreibt: „die Recenſion über die Schuchiſche Schauſpieler-Geſellſchaft im 1ſt St. d. Annalen hat nicht allein meine, ſondern des ganzen hieſigen Publikums Beifall und Zuſtimmung, der Verfaſſer hat mit eben ſo viel Beſcheidenheit als Einſicht geſchrieben; er iſt indeß bey Beurtheilung der Vorſtellung verſchiedener Stücke, ſo wie mit einigen Schauſpielern noch gar zu glimpflich und nachſichtsvoll verfahren. Dies Urtheil können Sie dem mir zwar unbekannten aber von mir geſchätzten Kritiker unter meinem Namen ganz wieder ſchreiben. Madame Bachmann und Hr. Koſte haben hier aller Orten eine Berichtigung und eine Epiſtel dagegen austheilen laſſen; beide ſind über unter aller Kritik, und ich will daher nicht hoffen, daß Sie ſolche in den Annalen aufnehmen werden."

der Herausgeber.

oder je ein anderer Schauſpieler als Schauſpieler erwarten kann, freue ich mich durch dieſe Worte einen ahndenden Wink über den Gang mancher Menſchenſchickſale bekommen zu haben. Man ſieht nemlich bisweilen hie oder da einen wandernden Schauſpieler mit allen äußerlichen Attributen der Dürftigkeit und des ſehnlichen Verlangens nach Unterkommen und Brod debutiren. Bei aller möglichen Anſtrengung zeigt ſichs, daß er weder gefällt noch mißfällt: das heißt, das Publikum tolerirt ihn wegen ſeiner Mittelmäßigkeit, und die Schauſpielkenner halten ihn weder eines zu großen hocherhebenden Lobes noch eines entſcheidenden tiefherabſetzenden Tadels würdig. Und dennoch bemerkt man, wie jene Zeichen der Dürftigkeit nach einem kurzen Aufenthalte gar bald verſchwinden, und ſchönen Kleidern, artigen Bijouterien, kurz allen Inſignien des Luxus und eines behäglichen Zuſtandes Platz machen. Woher dieſe Erſcheinung? frägt man ſich erſtaunt, und harret vergebens der Antwort. Denn ſo viel wird in dem Falle allerdings klar und deutlich, daß, bei der anerkannten Mittelmäßigkeit des Subjekts gerade hier nicht die Schauſpielkunſt für ſich allein nach Brod gegangen ſeyn kann. Sie muß auf der Wanderung noch einen lucrativen Gefährten gehabt haben.

Nachrichten über die diesjährigen theatraliſchen Vorſtellungen allhier, erwarte man aus dem ſehr natürlichen Grunde diesmal nicht von mir, weil wir Danziger höchſtwahrſcheinlich keine ſehen werden. Tel eſt notre plaiſir! ſpricht die Direktion, und hat plötzlich und unerwartet den Beſuch der Stadt Danzig auszuſetzen, und in Königsberg das ganze Jahr hindurch zu verbleiben reſolvirt. Ja wohl! recht plötzlich und unerwartet, und unter bemerkens-

werthen Umſtänden verlautbarte dieſer Entſchluß. In den Monaten Mai und Juni, noch zu Ende des letztern war Herr Steinberg einigemal in Danzig, wie es ſchien, um die Vorbereitungen zum gewöhnlichen Hieherkommen zu machen. Auf ſein Anſuchen und mit Approbation der Königl. Weſtpreuß. Kammer zu Marienwerder gab die Stadtkämmerei eine Summe von einigen hundert rthl. zur ſchleunigen Ausbeſſerung des Hauſes. Ferner nahm Herr Steinberg prænumerando für vermiethete Logen und verkaufte Abonnementbillets ſo viel Geld auf, als man ihm in dieſer Abſicht geben wollte. Die Sache ſchien alſo entſchieden! Kaum aber war er von ſeinem letzten Hierſeyn zu Anfange des Juli in Königsberg zurück, ſo ward die Ausſtellung der Danziger Reiſe bei der Geſellſchaft angezeigt. Zugleich erſchien — freilich das wenigſte was geſchehen konnte, — dabei an die Danziger Intereſſenten die Erklärung, daß jeder ſein pränumerirtes Geld zurückerhalten ſollte: dem Schreiber dieſes iſt aber bis heute unbekannt geblieben, ob einer, oder einige, oder alle das Geld wirklich empfangen haben? In jedem Falle ſoll der Auffenthalt von 1796 Erſatz geben! Wer bürgt aber dafür, daß dieſer nicht auch, nach Verhältnis der Umſtände auf ähnliche Art ausgeſtellt wird? Daß bei alledem die Direktion dem Danziger Publikum im Ganzen in ſo weit Achtung bewieſen haben ſollte, öffentlich und gedruckt mit Anführung der bewegenden Urſachen, ſich wegen des Außenbleibens zu entſchuldigen, glaube man nicht. Privatim wird dem einen dieſer, und dem andern jener Grund vorgegeben; je nachdem man geglaubt werden will: der wahre Hauptgrund bleibt aber ein Geheimnis. So ſpielt man mit uns, da man nicht vor uns ſpielen

len will! Wie sehr würde es den Danzigern gerathen seyn, sich durch höhern Orts angewandte Bemühungen dagegen zu sichern, daß ihre angesehene Stadt in jedem Falle jährlich einige Monate Schauspiel haben müßte? Daß es erlaubt wäre, der Concurrenz halber, wenn die privilegirte Gesellschaft nicht zu kommen erklärte, eine andere z. B. die im benachbarten Pommern spielende Döbbelinische einladen zu dürfen? Und da die Schuchische Direktion oft vorgiebt, daß sie in Danzig zu kurz schießt, so könnte sie zu solch einem Schritte nicht einmal scheel sehen. — Unterdessen sind und bleiben wir in diesem Jahre ohne Schauspiel: und aus dem von mir im Aufsatze des 15ten Heftes angegebnen Grunde der hiesigen nicht allzulebhaften Theaterliebhaberei, scheint das itzige Verfahren der Direktion zwar vieles Murren, aber dennoch keinen einmüthigen Entschluß hervorzubringen. Möge sich letztere gleichwohl durch künftiges achtungsvolleres Betragen gegen uns davor und vor allen daraus entstehenden Folgen hüten! Tant va la cruche à l' eau, qu'a la Fin elle se brise!

IV.

Königliches Nationaltheater in Berlin.

1795.

1.

Veränderungen beim Personalbestande.

(S. das 13 u. 14te Heft.)

Abgegangen sind:

Hr. Bianchi; er trat am 19 Febr. d. J. in den

den Intermezzi Il Maestro di Capella und Il Calzolaro zum letztenmal auf. Jetzt stehet er bey der Königlichen italienischen Opera Buffa.

Demoiselle Dorothea Friederike Louise Amalia Löwe, kam mit ihrem Bruder,

Herrn Friedrich August Leopold Löwe, im vorigen Jahre von der Tyllischen Gesellschaft aus Bremen zum Nationaltheater. Beide debütirten am 9ten December, sie als Leonore, er als Gotthold im Doctor und Apotheker, verließen aber Berlin schon wieder im May dieses Jahres, nachdem Hr. Löwe am 2. May den Silvio im Baum der Diana und Demoif. Löwe am 9. May die Eugenia in der schönen Arsene zum letztenmale gespielt hatte. Sie gingen zur Tyllischen Gesellschaft zurück.

Hr. Czechtitzky, spielte den 28 July d. J. als Lord Greenwich in den drey Töchtern zum letztenmale.

Demoiselle König, Herr Becker und Herr Fuchs, gingen am 1sten August d. J. ab.

Dagegen sind zu der hiesigen Bühne getreten:

Die Königl. Opernsängerin, Frau Margaretha Luise Schick, geb. Hamel zu Maynz 1773. betrat daselbst 1792 als Lilla zum erstenmale die Schaubühne, und da der französische Krieg die Entlassung des Churfürstl. Maynzischen Theaters nach sich zog, so ward sie bey der hiesigen Königl. großen Oper angestellt. Unter Beibehaltung dieser Station engagirte sie sich hierauf mit Erlaubniß Sr. Majestät auch beym Nationaltheater und debütirte auf selbigem den 11ten October vorigen Jahres mit der Astasia in der Oper Axur.

Carl David Holzbecher, geb. zu Berlin 1779, debütirte den 11 Oct. v. J. als Elamir in

Axur,

Azur, nachdem er zuvor ſchon öfter als Genius in der Zauberflöte geſungen hatte.

Chriſtiane Dorothee Eigenſatz, geb. zu Caſſel 1781. betrat zum erſtenmal die Bühne den 27. Dec. v. J. als Bärbchen in der Oper: die Hochzeit des Figaro.

Demoiſ. Catharine Hamel, geb. zu Maynz 1777. debütirte am 9. Jan. d. J. als Klizia im Baum der Diana.

Demoiſelle Margarethe Hamel, geb. zu Maynz 1779, debütirte den 17. April d. J. als Titania im Oberon.

Hr. Johann Babtiſt Ellmenreich, geb. zu Neu-Breiſach im Elſaß 1770, hat in Düſſeldorf 1792. zum erſtenmale das Theater als Baſt in der Oper: die Liebe im Narrenhauſe betreten, und in Berlin am 15 May d. J. als Papageno in der Zauflöte debütirt.

Hr. Carl Wilhelm Schwadke, geb. zu Prenzlau 1768, hat zuerſt in Stralſund 1786 als Ferdinand im deutſchen Hausvater das Theater betreten, war nachher einige Zeit unter dem angenommenen Namen Engel bey der hieſigen Bühne, und debütirte jezt am 21. May d. J. als Philipp Reichenſtein in Allzuſcharf macht ſchartig.

Frau Charlotte Amalie Schwadke, geb. Großmann zu Altenburg 1775, iſt von Kindheit an beym Theater, und debütirte auf der hieſigen Bühne am 16. May d. J. als Franziska in Minna von Barnhelm.

Hr. Franz Chriſtian Wilhelm Labes, geb. zu Danzig 1767. Iſt von Kindheit an bey der Schaubühne, debütirte auf dem hieſigen Nationaltheater am 12. Auguſt d. J. als Alexis im Deſerteur.

2.

Benefiz-Vorſtellungen, ſo des Königs Majeſtät ſeit 1794. bewilligt haben, als

Herrn Kaſelitz, am 30. October 94. die Liebe im Narrenhauſe.

Herrn und Madame Greibe, am 21. Nov. die Jagd, Op.

Herrn Czechtitzky, am 5. Dec. Hamlet.

Zum Beſten der von Sr. Königl. Majeſtät bewilligten Stiftung eines Penſions Fonds für die Mitglieder des hieſigen Theaters, am 12. Dec. die Zauberflöte.

Madame Baranius, am 27. Dec. die Hochzeit des Figaro.

Zum Benefiz der Mitglieder des Orcheſters, am 9. Januar 1795. der Baum der Diana.

Herrn und Madame Unzelmann, am 16. Jan. der Wechſel, k. 4. A. von Hrn. Jünger, und die beiden kleinen Savoyarden.

Herrn Regiſſeur Fleck, am 3. Februar, Götz von Berlichingen.

Madame Böheim, am 13. Februar, Don Carlos.

Herrn Ambroſch, am 27. März, die ſchöne Arſene.

Herrn Lippert, am 13. März, Raoul de Creſqui, O. 3. A. mit Muſik von d' Alayrac.

Madame Müller, am 17. April, Oberon.

3.

Schauſpieler, die ſeit dem December 1794 Gaſtrollen auf dem Nationaltheater geſpielt haben.

Am 29. Dec 94 Herr Schall als Brenner im Liebhaber und Nebenbuhler in einer Perſon.

Am 11. Dec. Herr Thering vom Dresdner Theater als Amtmann Riemen in der Ausſteuer.

Am 2. Jan. 95. Hr. Schall als v. Kühlen in Elise von Valberg.

Am 1. April. Hr. Halbe als Falaiſe in den drey Töchtern.

4.

Aufgeführte Stücke auf dem Königl. Nationaltheater in Berlin. (S. das 14te Heft, S. 45 — 49.)

Oktober 1794.

Den 1. Er mengt ſich in Alles: der Mann von vierzig Jahren. 2. Der Diener zweyer Herren; Röschen und Colas. 4. Der Aerndtekranz, O. 5. wiederholt. 6. Die Sonnenjungfrau. 7. Die Hageſtolzen. 8. Armuth und Edelſinn. 9. Der Aerndtekranz. 11. Azur. 12. Atalida. 13 Azur. 14. Friedrich, Graf von Toggenburg. 15. Der väterliche Fluch. 16. Zum Geburtsfeſt Ihro Majeſtät der regierenden Königin, eine Rede, von Madame Baranius. im Charakter der Catharina geſprochen; hierauf zum erſtenmal, Peter der Große, O. 3. A. aus dem Franz. mit Muſik von Gretry. Zum Beſchluß: Julchen, oder: die glückliche Probe, Sch. 1. A. a. d. F. des Saintfoix. 18. Azur. 19. Peter der Große; Julchen. 20. Atalida.

liba. 21. Peter der Große; Leichtſinn und gutes Herz. 22. Der Weg zum Verderben. 23. Belmonte und Conſtanze. 25. Der ſeltne Freyer; der Diener zweyer Herren. 26. Belmonte und Conſtanze. 27. Der ſeltne Freyer; der taube Liebhaber. 28. Belmonte und Conſtanze 29. Armuth und Edelſinn. 30. Zum Benefiz für Herrn Kaſelitz: die Liebe im Narrenhauſe.

November.

Den 1. Menſchenwerth. 2. Die Liebe im Narrenhauſe. 3. Zum erſtenmal, die Ausſteuer, Sch. 5. A. von Iffland. 4. Die Ausſteuer. 5. Die Liebe im Narrenhauſe. 6. Armuth und Edelſinn. 8. Der Aerndtekranz. 9. Die Ausſteuer. 10. Axur. 11. Die Ausſteuer. 12 Don Juan. 13. Zum erſtenmal, die Tochter der Natur, Sch. 3. A. von Lafontaine; die beyden Billets. 14. Von heute an, ward in den Wintermonaten, auch Freytags Schauſpiel gegeben: Es wurde alſo die Tochter der Natur an dieſem Tage wiederholt, worauf der Stammbaum folgte. 15. Don Juan. 16. Die Tochter der Natur; hierauf die Intermezzi: der Kapellmeiſter und der Schuſter. 17. Peter der Große; Julchen. 18. Die Ausſteuer. 19. Belmonte und Conſtanze. 20. Axur 21. Zum Benefiz für Herrn und Madame Greibe, die Jagd, O. 22. Die Tochter der Natur, das Intermezzo: der Geizige. 23. Die Jagd. 24. Atalida. 25. Die Liebe im Narrenhauſe. 26. Der ungegründete Verdacht, k. 1. A. vom Hrn. von Brahm: Er mengt ſich in Alles. 27. Die Jagd. 28. Der Juriſt und Bauer, das Intermezzo: der Schuſter; hierauf zum erſtenmale: Cortez und Thelaire, ein heroiſch-pantomimi-

mimiſches Ballet, vom Königl. Ballettmeiſter Hrn Lauchery mit Muſik von Hrn. Chriſtian Cannabich. 29. Die Ausſteuer. 30 Die Lüge aus guter Abſicht; der Faßbinder: Cortez und Thalaire.

December.

Den 1. Das Mädchen von Marienburg. 2 Die Jagd. 3. Die Tochter der Natur: Cortez und Thelaire. 4. Lilla. 5. Zum Benefiz für Hrn. Czechtitzky, Hamlet. 6. Die Strelizen; Cortez und Thelaire. 7. Lilla. 8. Hamlet. 9. Der Apotheker und der Doktor. 10. Die Zauberflöte. 11. Die Zauberflöte. 12. Rede (von Hrn. Fleck geſprochen) zur Dankſagung für die von des Königs Majeſtät bewilligte Stiftung eines Penſionsfonds für Mitglieder der Schaubühne, bey Gelegenheit der erſten hiezu beſtimmten Benefizvorſtellung. Alsdann: die Zauberflöte. 13. Die Zauberflöte. 14. Die Zauberflöte. 15. Allzuſcharf macht ſchartig. 16. Der Diener zweyer Herren: die Intermezzi: der Kapellmeiſter, und der Schuſter; hierauf: Cortez und Thelaire. 17. Der deutſche Hausvater. Nach dem Stücke tanzte der Königl. Operntänzer, Hr. Silani ein Engliſches Solo. 18. Julius von Tarent. 19. Die Haaſenjagd; Hr. Silani wiederholte ſein Solo. 20 Hamlet. 21. Der Aerndtekranz. 22. Die Ausſteuer. 23. Maske für Maske. Cortez und Thelaire. 24. Blieb das Theater verſchloſſen. 25 Das Käſtchen mit der Chiffer. 26. Das Mädchen von Marienburg. 27. Zum Benefiz der Madame Baranius, die Hochzeit des Figaro. 28. Die Hochzeit des Figaro. 29. Liebhaber und Nebenbuhler in einer Perſon. Hierauf zum erſtenmale, das

Ilte

Urtheil des Paris, ein heroiſch-paſtoraliſch-pantomimiſches Ballet, von Hrn. Lauchery mit Muſik von Hrn. Toeſchi. 30. Die Zauberflöte. 31. Die Ausſteuer.

V.

Briefe über die Hamburgiſchen Bühnen.

Geſchrieben in den Sommermonaten des Jahres 1795.

Erſter Brief.

Ich wundre mich im mindeſten nicht, liebſter B., daß Sie ſich nicht ſatt wundern können über das ungewöhnliche Aufheben, das über eine ganz gewöhnliche theatraliſche Begebenheit ſeit einigen Monaten in verſchiedenen der beliebteſten und geleſenſten deutſchen Zeitſchriften gemacht wird. Iſt denn, fragen Sie mit Recht, die Veränderlichkeit des Geſchmacks der Hamburger eine ſo neue, unerhörte Sache? Iſt denn, fragen Sie ferner, dieſes franzöſiſche Schauſpiel ein ſo verzerrtes abgeſchmacktes Ding, das ſich nicht erfrechen dürfte und doch erfrecht, dem deutſchen Schauſpiele in Hamburg zur Seite oder gar in den Weg zu treten? Iſt das dortige deutſche Theater ſo vortreflich, und das Hamburgiſche Publikum ſo undankbar als man beide laut vor den Ohren des ganzen Deutſchlandes ausruft? Iſt das franzöſiſche Theater ſo verſchreienswürdig, als es im Journale des Luxus und der Moden, im Neuen teutſchen Merkur, im Archiv der Zeit und des Geſchmacks, in den Rheiniſchen Muſen und Gott weiß wo ſonſt noch

noch! verschrien wird? Oder hat man die würdigen Herausgeber jener Zeitschriften und mit ihnen das deutsche theatralische Publikum durch einseitige partheiische Nachrichten hinters Licht geführt? Sie trauen mir, Ihrem Freunde, Unpartheilichkeit und Unbefangenheit genug zu, um, (wozu Sie mich in Ihrem Schreiben so dringend auffordern,) diese Fragen dem Publikum, das fern von dem Orte des Streites ist, von wo aus sich jene Schmähungen auf ein undankbares Hamburgisches Publikum und ein unwürdiges in Schuz genommenes französisches Schauspiel verbreiteten, hinlänglich beantworten zu können. Sie verlangen, ich solle der Sache auf den Grund kommen, weil Sie und mit Ihnen ein großer Theil des auswärtigen theatralischen Publikums in jenen Schimpf- und Tadelreden keine Befriedigung, keine Gründe, keine Beweise, nur größtentheils Machtsprüche finden. Sie meinen, ich habe um so mehr Beruf, etwas Ausführliches über diese Angelegenheit zu sagen, da ich weder ein Hamburger, noch ein Franzose, noch ein Engländer (denn auch über die englischen Schauspieler, die hier eine Zeitlang ihre Bude aufschlugen, wollen Sie belehrt seyn,) kein Söldner und Tafelfreund irgend eines Direktors oder Theilhabers an den Theaterregierungen sey; da ich, zu keiner Fahne zu schwören geneigt, seit meinem Aufenthalte in Hamburg aus reiner Liebe zur Kunst die Theater besucht, ihr Inneres und Aeusseres, ihr Ab- und Zunehmen bemerkt und aufgezeichnet habe. Ob die gute Meinung, die Sie von meiner Fähigkeit und Unpartheilichkeit zu hegen die Güte haben, mir nach einer öffentlichen Aeußerung über die Sache auch die gute Meinung des Publikums zuziehen werde — darauf will ich es wagen. Meine Briefe

über Hamburgs Bühnen übergeb' ich Ihnen demnach zu freier Disposition. Was ich Ihnen und dem Publikum verspreche und halte, ist: simple schmucklose faktische Wahrheit.

Als sich gegen den Winter des vorigen Jahres die Zahl der Fremden (vorzüglich Franzosen) in Hamburg so ansehnlich vermehrte; als eine Menge Ausgewanderter in dem glücklichen Bezirk einer nach weisen Staatsmaximen in den kritischen Zeitläuften regierten Reichsstadt Schutz und Wohnsitz suchten und fanden: ward es wo nicht nöthig doch sehr zulässig, diesen Fremden, welche izt die Volksmenge in Hamburg beinah um ein Drittheil vermehrt haben, ihren Geistesbedürfnissen angemessene Unterhaltung, wo nicht zu verschaffen, doch, da sich eine solche darbot, wenigstens nicht zu verweigern. Eine Brüsselsche französische Hofschauspielergesellschaft und eine englische von Hrn. Williamson dirigirte Edinburgische Gesellschaft suchten fast zu gleicher Zeit in Hamburg Aufnahme und Erlaubniß Vorstellungen zu geben. Der Senat gab diese Erlaubniß ohne Bedenken und ohne zu ahnen, daß die Aufnahme einer freien Kunst in einem freien Staate irgend Jemandem anstößig seyn oder ungerecht scheinen dürfe. Die Engländer begannen ihre Vorstellungen in Altona im dasigen Schauspielhause, nachher in Hamburg in einer auf dem großen Neumarkte für sie erbauten Bude. Die Franzosen eröffneten die ihrigen am 17ten December in Hamburg auf einer im Konzertsaale errichteten Hülfsbühne. Herr Bursay, der Wortführer der franz. Schauspielergesellschaft, hatte sich Hrn. Schröder, dem Direktor der deutschen Bühne mit zuvorkommender Bescheidenheit aber vergebens zu nähern gesucht, ihm verschiedene nicht unbillige schriftliche Anträge

träge z. B. zur Vereinigung mit seiner Truppe und abwechselnden Spielgebung französischer und deutscher Stücke gethan, die aber verworfen wurden. Daher der Franzosen Zuflucht zum Konzertsaale, der ihnen einen kleinen schmalen Raum zu ihren Vorstellungen gewährte und sie, anfangs sich nur auf kleine Stücke, Operetten und Komödien einzuschränken nöthigte. Daß diese Franzosen in Hamburg und auch bei Eingebornen der cultivirten Stände eine so glänzende Aufnahme, Unterstützung und ansehnliches Abonnement für die Wintermonate fanden, war eine natürliche Folge theils der den Hamburgern so eignen Geschmacksveränderlichkeit, theils aber der innern und äußern Güte dieser französischen Vorstellungen, die sie gleich anfangs auch dem Kenner der Kunst schätzbar machte. Dazu kam ein vortreflich eingerichtetes und dirigirtes Orchestre, das aus Franzosen, mehrentheils Mitgliedern der Truppe besteht, und dem Freund und Kenner der Musik in die Vorstellungen der französischen Singspiele zog. In meinem nächsten Briefe will ich Sie mit der Einrichtung der französischen Gesellschaft, die ganz von den gewöhnlichen unsrer deutschen Truppen abweicht, mit ihren Vorzügen und Fehlern bekannt machen. Leben Sie wohl.

N. S.

Während einer von meinen Streifereien durch die gewühlvollen Gassen Hamburgs, ward ich am Fenster einer Zeitungsbude eines satirischen Kupferstichs gewahr, das auf das französische und deutsche Theater gemünzt scheint. Da ich, wie Sie wissen, alles kaufe, Gutes und Schlechtes, was aufs Theater Bezug hat, so ließ ich mich auch hier zu einer Ausgabe von fünf

Schillingen verleiten. Das Kupfer ſcheint mir eine Nachahmung oder Umformung eines der engliſchen politiſchen Karrikatur- (oder Zerr-) Gemählde zu ſeyn, deren es ſo unzählig viele giebt. Es ſtellt nemlich eine Wagſchale vor, auf deren ſinkenden Schale ein gewichtvoller, ſchwerleibiger, auf einem Bein in frohlockender Attitüde ſtehender Franzoſe, den Sieg der franzöſiſchen über die deutſche Komödie anzeigt u. ſ. w. Ich lege Ihnen das Bild bei, damit Sie über dieſe boshafte Perſifflage, die weder Sie noch ich billigen können, lachen oder ſich ärgern mögen, wie Sie grade geſtimmt ſind.

Zweiter Brief.

Drei Schauſpielergeſellſchaften zu gleicher Zeit in einer Stadt wie Hamburg ſcheint Ihnen, der zunehmenden Volksmenge ungeachtet, ein wenig viel, da Sie ſich aus Schützens Hamburgiſcher Theatergeſchichte erinnern, daß faſt zu aller Zeit nur eine Geſellſchaft ſich hier zu ſouteniren Mühe hatte. Sie erinnern ſich und mich an die Kolliſion der Ackermanniſchen und Hamonſchen Geſellſchaft in Hamburg, an den in jener Geſchichte mit Strenge gerügten Mangel des Patriotismus der Hamburger, und wollen jenes Eräugniß auf das dermalige angewandt wiſſen. Sie werden mir erlauben, liebſter Freund, dieſe Anwendung eines ungleichen Verhältniſſes der Dinge mit einander durchaus abzulehnen. Hier ſind meine Gründe. Zu der Zeit als jene mittelmäßige Geſellſchaft unter Hamons Führung ſich in Hamburg einzudrängen ſuchte, unpatriotiſche Freunde der Ausländer ihnen nicht blos ein Haus zu errichten, ſondern ſie ſogar auf den Ruin der Deutſchen zu erheben ſuchten; zu jener Zeit war die Ackermanniſche

ſche deutſche Truppe in ihrem höchſten Flor; die Kunſt näherte ſich mit ſchnellen Schritten der Vollkommenheit. Was damals höchſt ungerecht hieß und war, möchte, wie itzt die Sachen ſtehn, dieſen Vorwurf ſchwerlich verdienen. Die deutſche theatraliſche Kunſt, iſt ſie nicht in ganz Deutſchland von ihrer ehmaligen Größe zu einer Mittelmäßigkeit herabgeſunken, die, wenn der Genius des Geſchmacks nicht über uns wacht, den völligen Ruin der Kunſt und des Geſchmacks unausbleiblich nach ſich ziehn wird? Iſt nicht der Geſchmack unſrer deutſchen Publikums durch ein Uebermaaß von Pracht und Prunkopern, Ritterſtücken, Poſſen der niedrigſten und verworfenſten Gattung, voll der anſtößigſten Zweideutigkeiten, des wahren Schönen und Guten entwöhnt und durch Lizenz der Dichter und Indolenz der Direktoren verderbt worden? War es ein Wunder, daß ein geſchmackvoller Theil der Hamburgiſchen Schauſpielbeſucher ſich dem franzöſiſchen Schauſpiele zuwandte, das offenbare Vorzüge vor dem deutſchen wieß? daß auch die Menge der Neuheit der Sache zuſtrömte? Hieße es nicht dem Begriffe des Patriotismus eine zu weite oder vielmehr falſche Ausdehnung geben, wenn man in Sachen der Kunſt und des Geſchmacks das beſſere Ausheimiſche zu genießen ſich verbieten wollte, um mit einheimiſcher Koſt — vorlieb zu nehmen? vorlieb zu nehmen, um patriotiſch geprieſen zu werden? Ein großer und wahrlich! beſſerer Theil des Hamburgiſchen Publikums war des ewigen Einerleis der deutſch-italiſchen Opern und Prachtſtücke müde. Die Ableitung, welche durch die Vorſtellungen der Franzoſen zu den feinern franzöſiſchen Luſtſpielen, zu den zum Theil ſo ſinnreichen kleinen franzöſiſchen Operetten der Nation, zur franzöſiſchen Muſik, dem

Geſchmack der Hamburger eine neue Richtungsgab, dürfte ſehr leicht in der Folge eine Verbeſſerung des hieſigen Geſchmacks im allgemeinen bewirken. So viel aber iſt faktiſch: Schröder hat durch die Franzoſen nicht gelitten. War ihr Häuschen voll, ſo war auch ſein Haus nicht leer. „Aber ſeine Ehre leidet!“ Wie könnte ſeine, die Ehre eines Schröder dadurch leiden, daß ein Theil Menſchen dahin geht, wohin ihn ſein Hang ſich zu beluſtigen zieht. Seine Ehre als Direktor? Er hatte wirklich die edle Abſicht, den Geſchmack der Hamburger fürs Theater zu bilden und zu beſſern, da ihm dies nicht glückte, trieb er die Sache merkantiliſch und ward ein reicher Mann. Seine Ehre als Schauſpieler? Wird nicht ſein Geiziger, ſein Otto, ſein Lear, ſein Ogleby noch eben ſo laut geprieſen und häufig beſucht, ſeit auch Franzoſen geprieſen und beſucht werden? haben nicht ſelbſt dieſe ſo ungerecht verſchriene Nebenbuhler Beweiſe der lauten und ungeheuchelten Bewunderung ſeines groſſen Talents gegeben? Warum dieſe braven Künſtler verkleinern, dieſe Anſpruchloſen zu Gauklern herabſetzen? Warum nicht leben und leben laſſen? Warum nicht ruhig abſehn das Ende von dem allen, der, wer weiß wie baldigen Abkühlung dieſer warmen Hamburgiſchen Anhänglichkeit an Fremde, da man die Geſchmacksveränderlichkeit der Hamburger aus Geſchichte und Erfahrung kennt? Warum nicht (und dies wäre grade die Hauptſache, woran kein Menſch zu denken ſcheint,) jeder an ſeinem Theil zu vervollkommnen ſuchen, einen in aller Abſicht rühmlichen Wetteifer beginnen? —

Doch ich erinnere mich noch zu rechter Zeit an mein im vorigen Briefe gegebenes Verſprechen, Ihnen das franzöſiſche Theater in der That und Wahrheit

heit faktisch zu schildern. Sie mögen dann selbst urtheilen, auf welcher Wagschale Recht oder Unrecht steht oder schwankt.

So musterhaft die Einrichtung der französischen Schauspielergesellschaft im allgemeinen ist, so hat sie doch ihre Fehler. Musterhaft ist, daß bei ihr (sie nennt sich Societé dramatique et lyrique) keine eigentliche Prinzipal- oder Direktorschaft statt hat. Sie haben, diese Franzosen, eine Art Gleichheit der Autorität unter sich eingeführt, die nachahmungswürdig ist. So wenig daher irgend ein Schauspieler von dem Anrechte, über Sachen der Schauspieleinrichtung ein Wort mitzureden ausgeschlossen ist; so scheint dennoch durch Uebereinkunft gesammter Mitglieder Einigen der mehr Einsichtigen die Wahl der Stücke, Kassenverwaltung, die letzten wochenweise (wenn ich nicht irre) übertragen zu seyn. Auf den Einlaßbillets finden Sie abwechselnd die Namen eines Mees, Adam, Bergamin, Duquesnoy. Es ist folglich eine Art Gleichheit unter den Leuten, die keine Despotie noch Abhängigkeit von der Laune und dem Eigensinne eines souveränen, das Ganze nach seinem Kopfe beherrschenden Prinzipals zuläßt. Anfangs und bis in den Sommer dieses Jahres war Hrn. Bursay dem ältern ein mehrerer — nicht alleiniger — Antheil an der Verwaltung voraus in Ansehung der Wahl der Stücke eingeräumt. Ein Mann von Kenntniß, welcher Kotzebues Indianer in England übersetzte und für die franz. Bühne adoptirte (welches Stück hier mit sehr vielem Beifall gegeben ward) der gewöhnlich ankündigte, auch verschiedene selbstverfaßte poetische und prosaische Reden hielt, die sich durch Anspruchlosigkeit, Bescheidenheit und Dankbarkeit gegen das Hamburgische Publikum auszeichneten.

Hier iſt eine Probe ſeiner Arbeit, die zugleich einen Beweis der dankbaren Gefühle der Geſellſchaft enthält. Sonnabends den 14 Februar gab die Geſellſchaft zum Zeichen ihrer Erkenntlichkeit in einem Konzert auf der Bühne folgende Kantate, die am darauf folgenden Donnerſtage den 19. zwiſchen beiden gegebenen Stücken wiederhohlt ward.

Le Voeu des Muſes reconnoiſſantes. Cantate. Muſique de Mr. *Duquesnoy*, ſur les paroles de *Mr. Burſay*.

Aux bornes de la Germanie,
quand nous trouvons un aſile flatteur,
dans le temple de l' harmonie
peignons notre bonheur.

Que ces lieux où ſe font entendre
l' accent de la Morale et la voix du plaiſir,
puiſſent aujourd' hui retentir
de ſons heureux qui ſachent rendre
des coeurs reconnoiſſans l' hommage et le deſir!

Cité, qui de toute la terre
appelle les tributs, l' eſtime et les regards,
Ah! qu' il eſt doux de voir au ſein de tes remparts,
fleurir, au milieu de la guerre,
et le commerce et les beaux arts!

Arbitre des deſtins! raſſemble ſur ces rives
tes bontés attentives:
du travail et des arts couronne les efforts:
l' induſtrie a ſoumis l' empire de Neptune
a ſes vaiſſeaux enchaine la fortune
et fixe dans ces lieux la paix et ſes treſors!

Sehr

Sehr beliebt als Aktrize war Mad. Burſay, ſie ſpielte mit groſſer Einſicht in den Geiſt ihrer Rollen und deklamirte vortreflich. Nie vergeß ich die Abende, die ſie mir als Gräfin im Figaro, als Mad. Milville im habitant de la Guadeloupe, als bonne mere in dem Nachſpiele dieſes Titels ſo genußreich geſchaffen hat. Wenn Sie einmal nach Reinsberg kommen, Freund, ſehn Sie ſich nach Mad. Burſay um. Sie hat mit ihrem Mann und Sohn vor einigen Monaten unſer Theater verlaſſen und iſt nach Reinsberg zum franzöſiſchen Theater des Prinzen Heinrich von Preuſſen gegangen. Das franzöſiſche Theater hat viel mit ihr verlohren und unſer Publikum verlohr ſie zu bald.

Dritter Brief.

Ein groſſer Vorzug des franzöſiſchen Theaters entſpringt aus jener Gleichheit der Mitglieder, und dieſer beſteht darin, daß kein Mitglied ſich des Spiels der Nebenrollen entzieht. Wer heut den erſten Liebhaber ſpielte, ſpielt morgen den Vertrauten oder Notar des Stücks und — ſpielt ihn mit eben dem Fleiße, den er auf eine Hauptrolle verwendet. Dadurch gewinnt, wie Sie leicht ſehen, manche Vorſtellung an Rundung und Einſtimmigkeit. Ich habe ein auffallendes Beiſpiel davon erlebt. Ich war in der Vorſtellung der Trois Jumeaux Venetiens. Hr. Adam, einer der erſten, das heißt beſten Akteurs der Truppe, welcher erſte Liebhaber von geſetztem Alter, leidenſchaftliche Rollen mit groſſer Kunſt ſpielt, hatte den Abend die Rolle des Kommiſſär auf ſich genommen. Und was denken Sie, der Sie unſre deutſchen Kommiſſäre und Notarien auf der Bühne kennen, wenn ich Ihnen ſage, daß dieſer Adam dieſe unbe-

deutende Rolle so treflich spielte, was er zu sagen hatte, so treflich sagte, und mit so ausdruckvollem Minenspiel begleitete, daß das Publikum, von der Wahrheit seines Spiels getroffen, ihm einstimmig Beifall klatschte? Sind Sie nicht der Meinung, daß dieser Beifall dem verdienten Künstler eben so ehrenvoll war, als der Beifall, den er als habitant de la Guadeloupe in der Hauptrolle zu erndten pflegt?

Hören Sie nun aber auch die schlimme Seite dieser eingeführten Gleichheit. Jeder Schauspieler, jede Schauspielerin (ein paar ausgenommen) macht Ansprüche auf eine oder einige wichtige, Hauptrollen. Um keiner Kabale oder Rollenneide Einfluß zu geben, erhält fast jeder und jede in irgend einem oder mehreren Stücken bedeutende Rollen. Hiedurch wird freilich manchmal ein Mitglied der Bühne auffer seiner Sphäre gesetzt und der guten Ausführung des Ganzen einiger Stücke geschadet. Nachlässigkeit aber des Spiels, schlechtes Memoriren, Vernachläßigung einer Rolle, die Sie auf deutschen Theatern so häufig finden, bemerken Sie hier fast nie, und wenn ein Künstler seiner Rolle kein Genüge leistet, so rührt dies lediglich von dem Mangel an Selbstkenntniß her, der einige verleitet, sich auffer ihrem Fache in Rollen, die ihren Talenten nicht angemessen sind, zeigen zu wollen. Die Theaterverzierungen, Dekorationen und das Ameublement der Franzosen sind bei weitem nicht so vorzüglich als sie bei den Deutschen sind. Der enge Raum des Theaters im Konzertsaale verbot gewissermassen einen Aufwand, der nur für zeitlange Benutzung gemacht worden wäre. Doch bald werden wir diese mit Recht beliebten Franzosen in einem geräumigern Schauspielsaale auftreten sehn. Die Garderobbe aber, die aus theils neuverfertigten Kleidungs-

dungsstücken, theils aus denen besteht, welche die Gesellschaft schon in Brüssel hatte und die sie sich, als sie in Hamburg eingerichtet war, nachschicken ließ, ist glänzend, und giebt der Schröderschen, so überaus prächtig diese auch ist, wenig nach.

Noch eines Vorzugs der Franzosen, den sie mit allen französischen Schauspielern gemein haben, muß ich erwähnen, eines Vorzugs in Hinsicht auf den unsre deutschen Schauspielkünstler — auch die besten nicht ausgenommen — noch immer von ihnen lernen könnten, wenn sichs erlernen läßt, und nicht angebohren oder durch Erziehungsart angeschaffen ist. Dieser Vorzug ist kein andrer, als die ausserordentliche Leichtigkeit der körperlichen Bewegung. Da sehn Sie nie, auch bei den minder talentreichen Schauspielern nicht, daß er mit seinen Händen oder Füßen in Verlegenheit ist, sich durch Schnupftuch oder Tobaksdose aus dem Handel zu ziehn sucht und dem Zuschauer Gelegenheit giebt seine Hölzernheit zu bemitleiden.

Zur Beantwortung Ihrer Frage: was denn wohl auf Ostern 1796 aus dem hamburgisch-deutschen Theater werden würde, wenn Schröder seine Drohung erfüllt? nur vorläufig so viel. Die Sache wird sich sehr wahrscheinlich so einrichten lassen, daß Schröder seine Drohung nur zum Theil erfüllt und seine Hand nicht ganz der Direktion der Bühne entzieht. Freilich wird das zum Theil schon für Hamburg ein großer Verlust seyn, denn mit ihm selbst dürfte der beste Theil, sein persönlicher Antheil, dem Schauspiele entzogen werden. Es will verlauten, daß schon itzt einige bedeutende neue Engagements gemacht sind, die nicht gemacht seyn würden, wenn das Theater dem Erstbietenden oder gar dem Zustan-

de

de des Brachliegens preis gegeben würde. Bestimmtere Nachrichten hierüber in einem meiner folgenden Briefe.

Vierter Brief.

Sie fühlen sich sehr geneigt, sich für die französischen Schauspielkünstler zu intressiren, und machen mir Hoffnung zu einem Besuche, der mich und die Schauspieler hauptsächlich gelten wird. Es soll Sie nicht gereuen, liebster G., und was Sie etwa bei meiner Unterhaltung einbüssen, das wird Ihnen die Societé dramatique et lyrique reichlich ersetzen. Sie werden Ihre Abende nicht angenehmer zubringen können als im Parquet des Konzertsaales, auch können Sie hier in Hamburg manche neue Einrichtung kennen lernen, welche durch die Ausländer zu uns herüber emigrirt ist, und die wir hier zur Stadt vorher nur aus Beschreibungen kannten. Wir haben hier französische Restaurateur, wo Sie täglich eine Auswahl von beinahe dreißig Speisen finden und für nicht viel mehr als 8 Groschen sich in einer zahlreichen Gesellschaft satt tafeln können. Wir haben Schweizer, die uns wol so gut als unsre Hamburgische Konfektbecker zum Dejeuner laden, wo Sie zu jeder Tagesstunde Eis, Chokolade und Liqueure nebst einer Menge Gebackenem finden. Unsre Promenaden und Caffehäuser sind nie lebhafter und belebter von Menschen und Gesprächen gewesen als itzt. Sie können mit mir die Harmonie besuchen, deren Mitglied ich bin; ein vortrefliches Institut, das Hamburg und seinen Stiftern Ehre macht, wo Sie eine trefliche Auswahl der neuesten Zeit- und andern Schriften treffen, Gesellschaft, Gespräch, Spielpartien u. s. w.

Sie

Sie werden begierig seyn, die Mitglieder der französischen Truppe näher kennen zu lernen. Ausser den Bursay's hat noch eine Demois. Duquesnoy die Gesellschaft verlassen, ein Verlust, den nicht blos unsre Stutzer (denn sie war ein hübsches Mädchen und hatte eine Menge Anbeter,) sondern auch die Freunde der Oper (denn sie war Prima Donna und eine gute Sängerin) beklagen. Die Mitglieder, aus welchen die Gesellschaft noch besteht, sind folgende:

Adam. Dieser Mann würde auf dem ersten Theater in Frankreichs Hauptstadt glänzen. Er hat im Aeußern viel Aehnlichkeit mit dem Wiener Brockmann, nicht blos was die Körperbildung, sondern selbst was das Spiel betrifft. Seine Gestikulation ist leicht und ungezwungen, seine Stimme sonorisch, selbst in heftigen Rollen überstimmt er sich nie, und hat Mäßigung auch in halbtragischen Rollen, sein Mienenspiel ist ungemein ausdrückend. Für mich, und nicht für mich allein, hat er nur den Fehler, daß er zu selten in Hauptrollen, sehr oft in Nebenrollen auftritt. Er spielt gesetzte Liebhaber, Männer von Stande, Fürsten. Folgende Rollen habe ich von ihm so ausführen sehn, daß, wie ich glaube, der strengste Kritiker ihn keines Fehlzugs zeihen würde: den Grafen im Figaro, den habitant de la Guadeloupe, den Procureur arbitre, Cleon im Dissipateur, Kaberdar in den Indianern in England. Er spielt hauptsächlich im Schauspiel, in der Oper Nebenrollen.

Mees der Vater, vorzüglich als Opersänger beliebt. Er hat einen treflichen Baß und singt richtig. Er übertreibt selten und nur in Rollen, wo Uebertreibung in gewissem Maaße Verdienst ist, in Karrikaturen z. B. den Theaterdichter in der Operette: le direc-

directeur dans l' embarras, Geronte in der Melomanie. Offiziere, Alte, ſelbſt Bediente im Sing- und Schauſpiele giebt er mit großem und verdientem Beifall. Auch ſeine Art, den der Rolle zupaſſenden Anzug zu wählen, verdient Lob. Seine große, ſchwerleibige dabei aber wohlgebildete Figur, nimmt ſich auf dem ſchmalen Theater im Konzertſaale nicht vortheilhaft genug aus. In Altona, wo die Geſellſchaft in den Sommermonaten zweimal die Woche Vorſtellungen gab, hatte Mees auf dem daſigen größern Theater mehr Spielraum und hier galt ſein Spiel einige Noten mehr.

Maſſin. Junge, erſte Liebhaber im Schauſpiel. Die 3 Zanettos in Goldonis les trois Jumeaux Venetiens ſpielt er vorzüglich gut, mit Leichtigkeit, Schnelligkeit, mit charakteriſch unterſcheidenden Zügen. Als Pigmalion in Rouſſeaus Monodram und ähnlichen Rollen hat er im Ausdruck der Leidenſchaft durch Sprache und Geſtikulation übertrieben. Noch haben dieſe Franzoſen kein Trauerſpiel gegeben und nach dem, was man in halbtragiſchen Rollen geſehn hat, möchte das Luſtſpiel und die Operette faſt allen Schauſpielgliedern angemeſſener ſeyn als die Tragödie. Das tragiſche Fach iſt, wie Sie wiſſen, überhaupt nicht das Fach franzöſiſcher Künſtler. Doch wollen wir ſie auf dieſem Felde erwarten, ehe wir über ſie abſprechen.

Bergamin ein komiſcher Akteur, der ſeines Gleichen ſucht. Er ſpielt feinkomiſche Bediente, Alte, mit gleicher Kunſt wie die biſarreſten Perſonagen des komiſchen Theaters. Sein Spiel weiß er meiſterhaft zu modifiziren. Er ſingt brav und iſt immer auf der Bühne zu Hauſe. Es fällt mir ſchwer, einige ſeiner vorzüglichſten Rollenſpiele Ihnen beſtimmt anzu-

anzugeben; denn noch habe ich ihn keine Rolle mis-ſpielen ſehn. Auch wagte er es ſogar in einer ſehr beliebten in Altona gegebenen großen Oper, Paul et Virginie, den ernſthaften Prieſter zu ſpielen und zu ſingen, und nahm und ſang ihn ſo ernſthaft, daß keinem Zuſchauer, wie das oft der Fall iſt, wenn komiſche Schauſpieler ſo etwas wagen, nur der Reiz zum Lächeln ankam. Es war ein ganz andrer Bergamin dieſer Paſtor.

Marſchall ſpielt die Kriſpine im Crispin medecin u. a. ältern franz. Stücken, gewiß nicht ſchlecht. Behende iſt er, aber nicht munter genug. Sein Poete campagnard würde mir gefallen haben, wenn ich nie Schröders Mafuren geſehn hätte. In la bonne mere ſpielt er den ländlichen Liebhaber, der Soldat werden will, treflich.

Calais. Einige Alte im Schauſpiel mit viel Fleiß.

Du Sauzin dergleichen gewöhnlich im Singſpiele, wo er ſich durch Singtalent und Spiel empfiehlt.

Duquesnoi erſte Liebhaber in der Operette, die er ſehr kunſtreich ſingt und brav ſpielt. Ein junger Mann, deſſen Phiſiognomie für Liebhaber, wie den Paul in der Oper, Paul et Virginie, mehr jugendliches haben ſollte. Auch im Luſtſpiele giebt er junge Männer, Marquis, Bauren. Sein Spiel iſt leicht, ſein Anſtand groß und edel, wo beides Erforderniß iſt.

Raymond junge Liebhaber im Singſpiel. Er ſingt gut, markirt aber ſeine Rollen zu wenig.

Mees der Sohn, junge Liebhaber, Bedeute, Bultos desgleichen. Wenn ich Ihnen ſage, daß alle dieſe Leute ſich in allen ihren Rollen anſtrengen, den Beifall eines Publikums, das ihre Bemühungen

ſo

ſo anſehnlich belohnt, zu verdienen, daß ſie in ihrer Lebensweiſe Anſtändigkeit, gute Sitte und Ordnungsliebe zeigen, ſo wird ſich Ihre Achtung für dieſe Fremdlinge vermehren, und Sie werden es wie ich, unbillig finden, daß man ſie mit Gaukelſpielern und Vagabonden in eine Klaſſe ſetzt. Die Damen der Geſellſchaft ſollen Sie in meinem nächſten Briefe kennen lernen.

Auch die kleinen Spektakel haben ſich in unſrer Gegend ſehr vermehrt. Auf dem ſogenannten Hamburger Berge, einer Hamburgiſchen Vorſtadt, ſehn Sie eine Menge Buden aneinander gereiht. Kunſtpferde, abgerichtete Kanarienvögel, welche Kanönchen losſchieſſen, Kunſtreuter, Geiſtererſcheinungen, Ombres chinoiſes finden in ihren Baraken Liebhaber genug, um ihre Abrichter und Prinzipale zu nähren. Im freien arbeitet ein Seil-Voltigirer zwiſchen zwei Pfälen ſchwebend, und ein Feuerfreſſer auf einem Tiſchchen poſtirt, reizen die Volksmenge zur Bewunderung und zum Staunen über ihre Gaukeleien und Augenverblendung und zerren die Zuſchauer hin und her von einem Abentheuer zum andern.

Fünfter Brief.

Es iſt, wie Sie liebſter G. aus Erfahrung wiſſen, ein kitzliches Spiel, ſich mit der Beurtheilung von Damen, voraus Damen der Theaterwelt zu befaſſen, und Sie ſelbſt hätten einmal beinah ein großes Spiel verlohren, als Sie einer Aktrize alles Lob, das ihre Kunſt verdiente, ſteuerten, aber ihre körperliche Schönheit zweideutig machten. Ihr Beiſpiel beſtimmt mich, in meiner Darſtellung des weiblichen Theils unſrer franzöſiſchen Schauſpieler kein Wörtchen über das Aeußre, was auf der Bühne freilich ſo

viel

viel gilt und oft so wesentlich ist als Talent, einflie-
ßen zu lassen. Es trifft sich nun grade, daß die
schönste Dame der Gesellschaft, die ich nicht nenne,
wohl in Gesellschaften aber auf der Bühne fast nicht
erscheint. Ob sie selbst oder ihr Mann, der ein sehr
zärtlicher Ehemann ist, ihre Erscheinung hindert, ent-
scheid' ich nicht. Sie figurirt nur selten aber sehr
reizend. Die übrigen minder schönen Damen sind
darum nicht minder schöne Damen, denn sie classifi-
ziren sich unter ein Geschlecht, dem wir den Beina-
men des schönen par excellence beilegen.

Demoiselle Mees ist die Heldin der Lobreden,
welche Jünglinge und Männer, Kenner und Dilet-
tanten ihrer Kunst widmen. Ein junges sanftes
Mädchen, mit vielem Talent für sanfte zärtliche auch
naive Rollen begabt und eine feine Sängerin. Die
oft erwähnte Gleichheit scheint sie oft in Rollen, wo
man nur sie sehen möchte, der Bühne zu entziehen.
Sophie in Tom Jones, Gurli, Rosine im Barbier
de Seville, Eugenie und ähnliche Rollen, auch in klei-
nen Operetten spielt und singt sie mit viel Ausdruck.
Vorzüglich gewinnt sie in zärtlichen Rollen durch den
sanften eindringenden Ton ihrer Stimme die Herzen
und Stimmen gefühlvoller Zuhörer. Nur wünschte
ich ihr stummes Spiel beredter.

Madame Mees, ihre Stiefmutter, ein muntres
junges Weibchen, übertrifft sie in diesem letztern
Punkte. Sie ist immer, auch wenn sie nicht spricht,
ihrer Rolle entsprechend auf der Bühne, wenn nicht
blos ihre Gegenwart sondern ihr Mitwirken sie fo-
dert. Sie steht nie da, als ob sie nicht dazu gehörte,
wenn andre reden, und hilft durch ihr ausdrucksvolles
Mienen- und bezeichnendes Händespiel die Täuschung
ungemein befördern. Sehr fein spielt sie Soubret-
ten und junge Bäurinnen in der Operette, sie singt

richtig und angenehm. Josef in der Savoyardenoperette gelingt ihr vorzüglich und nach der Boudet, die, wie Sie sich erinnern, für unser Hamburgisches Theater durch Kaprizen mehr als einer Art verlohren gieng, hab' ich keine Aktrize gesehn, die sich so glücklich zu versavoyarden wuste. Daß sie auch zuweilen erste Liebhaberinnen in der Operette nimmt, ihre herrliche Soubretten-Schalkheit mit der sanften Liebe einer Virginie vertauscht, ist — nicht zu loben. Man muß sie als Lisette in les evenemens imprevus, als Catau in der Julie sehn, um sie zu bewundern. Im Tableau parlant sollte sie die Colombine spielen und spielt Isabelle.

Demoiselle Camille. Alte Damen, Jungfern Wirthinnen im Schauspiel. Was sie spielt — und sie bleibt in diesem ihren Fache — hat, mit dem Sprüchworte zu reden, Händ' und Füße. Ihr Mienenspiel, Redeausdruck Händespiel, Gang, Anzug: alles so treflich, so auf das ganze Publikum unfehlbar wirkend, daß sie selten unbeklatscht, wenigstens nie unbelobt die Bühne verläßt. Ich sage nicht zuviel, wenn ich sie die Starkin des französischen Theaters nenne. Ihr Spiel ist so reich an kühnen Theaterspielen, die sie, von keinem Dichter belehrt, für ihre Rollen selbst erfindet. Im habitant de la Guadeloupe müssen Sie sie sehn! Wie die reiche Stolze beim ersten Besuch, den sie ihrer armen Verwandtin macht, eh sie sich setzt, den Stuhl besieht, mit dem Schnupftuch über den Sitz hinfährt als fürchtete sie Staub; wie vornehm schnöde sie thut; wie sie bald nachher aus Eigennuß der armen aber vom reichen Guadelouper begünstigten freundlich, doch immer vornehm-freundlich mit dem Fächer auf die Wangen klopft, sich nach den Kindern erkundigt, die Stirn der Milville mit einem Kuß krönt, und dies

alles

alles mit Mienen begleitet, die den Zuſchauer, was in ihrer Seele wogt und treibt, verſtändlich machen. Dem. Camille iſt eine Zierde der Bühne, ein Muſter zum Studium für den Kunſtbeurtheiler.

Mad. Bertheas Soubrette im Schauſpiel ſehr vorzüglich. Sie hat Zungenfertigkeit, Soubrettenair und Gang, und eine Art, die Alten und Vormünder der franzöſiſchen Stücke zu perſifflliren, die der Natur abgeſtohlen ſcheint.

Demoiſ. la Chaſſaigne eine der neuhinzugekommenen Aktrizen, ſpielt gewöhnlich die Rollen der abgegangenen Mad. Burſay, die ſie aber bei weitem nicht erreicht. Ihr Mienenſpiel ſagt zu wenig. Sie gefällt als Page im Figaro und ähnlichen Beinkleiderrollen.

Mad. le Roi, Mütter im Singſpiel, ſehr brav als Sängerin und Spielerin. Ihr Spiel hat Geiſt und Leben.

Mad. Bocquet ſingt ſehr gut, daher ſie wohl auch, ſeit Demoiſ. Duquesnoi die Bühne verließ, faſt alle erſte Liebhaberinnen im Singſpiel — ſingt.

Mad. Adam, Bultos, Demoiſ. Morier Nebenrollen.

Sie werden ſich ſehr leicht überzeugen, liebſter Freund, daß bei einem ſo ſtarken und guten Perſonale, unter welchem auch nicht ein einziges ganz unbrauchbares Mitglied iſt, und bei dem ſichtbaren Fleiße, mit welchem die Stücke geordnet, die Rollen ſtudirt, das Orcheſtre dirigirt und die Ausführung des Ganzen mehrentheils bewirkt wird, dieſe Franzoſen des hier erhaltenen Beifalls ſehr würdig ſind. Eine etwas ſtrengere, mit jener eingeführten an ſich und von einer Seite guten Gleichheit der Mitglieder irgend verträgliche, Rollenvertheilung würde dies Theater noch ruhmwerther machen. Die Geſell-

ſchaft wird im diesjährigen Oktobermonat den engen Raum des Konzertſaales und die kleine dort aufgeſchlagene Hülfsbühne verlaſſen. Ein Fremder hat das gräflich Potockyſche Palais in der Dammthorſtraſſe gekauft, woſelbſt er ein Palais Royal en migniature einzurichten denkt. In den Flügel und Hintergebäuden des Gebäudes ſollen ein Kaffetier, Reſtaurateur, Modenhändlerin ꝛc. ihr Weſen haben. In dem daran ſtoſſenden Garten wird ein Theater den Franzoſen erbaut, das großentheils aus den Materialien der ſehr ſchön im Innern eingerichteten Neumarktsbude beſteht, die von den engliſchen Schauſpielern (deren Schickſale in Hamburg Sie bald erfahren ſollen) geräumt werden muſte. Die Franzoſen werden künftig im Stande ſeyn uns größere Stücke, Schauſpiele und Opern zu geben, als ſie bisher wegen Enge des Raums konnten. Sobald dies neue Theater eröffnet iſt, werde ich meinen hiemit abgeſchnittenen Faden vom franzöſiſchen Schauſpiele wieder anknüpfen, wenn Sie die fernern Schickſale der Franzoſen in Hamburg zu erfahren Neigung äußern. In meinem nächſten Briefe will ich Ihnen von den Begebenheiten der engliſchen Schauſpieler in Hamburg berichten, und wenn Sie dieſen theatraliſchen Briefwechſel fortzuſetzen Sinn und Geſchmack haben, von da zu den neueſten Eräugniſſen der Schröderſchen deutſchen Truppe übergehn und zum Schluſſe etwas von einer pudelnärriſchen ſogenannten vereinigten Geſellſchaft ſagen.

Sechſter Brief.

Die Geſellſchaft engliſcher Schauſpieler kam gegen Ende des abgewichnen Jahres zuerſt nach Altona und gab im dortigen Schauſpielhauſe am 10. November die erſte Vorſtellung, den Hamlet und the ſpoil'd

child

child (das verzogene Kind.) Die Ankündigung auf dem Komödienzettel, der auf einer Seite englisch auf der andern deutsch gedruckt war, lautete so: „Mr. „Williamson, ehemaliger Direkteur des Königlichen „Theaters zu Edinburgh, hat die Ehre dem Publi„kum anzuzeigen, daß er mit seiner Gesellschaft in „dem Altonaischen Komödienhause englische Dramas, „große ernsthafte und komische Pantomimen und „Ballets vorstellen wird.“ Zwischen beiden Stücken ward ein Jagdgesang im Charakter der Diane von Rad. Roß gesungen. Sie können leicht denken, daß Ihr theaterliebender Freund dieser brittischen Neuheit zuzueilen nicht ermangelte. Unter den Gliedern der Truppe kann ich Ihnen nur drei als bedeutend auszeichnen: Williamson, Scriven und Miß Fontenelle. Williamson, der am Eröffnungsabend den Hamlet brav spielte, machte auf der Bühne eine imposante Figur, von der Art, die sich den sinnlichern Zuschauerinnen empfehlen. Er spielte alle erste Haupt- und Heldenrollen. Er deklamirte brav und sein Spiel war frei von Gezwungenheit. Besser gefiel seine Manier, die Rollen der feinen zärtlichen Gattung, und des Lustspiels als die des Trauerspiels zu nehmen. Als Stutzer Archer in the beaux stratageme, als Marquis Almanza in the child of nature, als Charles in the school for scandal und ähnlichen Rollen, auch, daß ichs nicht vergesse, als Petruchio in Shaksperes Catherine and Petruchio in Deutschland durch Schinks, Gaßner der Zweite (auch auf der Bühne bekannt) gefiel sein feines durchdachtes Spiel. Scriven, ein treflicher komischer Akteur glänzte hier zu seinem Ruhme und belustigte das Publikum, selbst den der Sprache unkundigen Theil durch treffenden Ausdruck in groteskekomischen Rollen, Bedienten, Alten, Stutzern, in deren verschie-

benartige Perſonagen er ſich meiſterhaft zu verſetzen wuſte. Das mannigfaltige Spiel der Geſichtsmuskeln, wie des ganzen Körpers, Wechſel der Sprachtöne, paſſende Kleidung, Gang: alles bezeichnete den gebohrnen Schauſpieler. In dieſen niedrigkomiſchen Rollen war er ſtärker als Bergamin der Franzoſen und Eule der Deutſchen. Ich ſah ihn an einem der erſten Spielabende im Vorſtücke einen luſtigen Bedienten, im Nachſtücke einen grämlichen Alten ſpielen. „Die Geſellſchaft iſt ſehr glücklich, ſagte mein Nachbar im Parterre zu mir, zwei ſo vortrefliche komiſche Schauſpieler zu beſitzen.“ Ich war anfangs ſeiner Meinung, indem auch ich den Künſtler des Vorſpiels im Nachſpiele verkannte. Erſt die Anſicht des Zettels, den ich vorher nicht ſah, überzeugte mich von meiner und meines Nachbars Irrung. Nur an höhere komiſche Rollen durfte Scriven ſich nicht wagen, hier wuſte er ſeine Laune nicht zu zügeln. Sein Barnaby Brittle in der engliſchen Farce des Namens, war z. B. eine ſo muſterhafte Kopie eines muthloſen, verzweifelnden gekrönten Eheherrn, daß den Zuſchauern Lachen und Schadenfreude nicht ausgieng von Anfang zu Ende. Ich will es verſuchen, Ihnen, ſo viel ſich davon durch Beſchreibung verſinnlichen läßt, einen Zug ſeines Spiels, der auf mich ſehr wirkte zu beſchreiben. Barnaby Brittle iſt beinah überzeugt, und nahe dabei ſeines Schickſals, er ſey in den Orden der Hahnreye aufgenommen, gewiß zu werden. Ein — Lord mein ich, ſein Ehrenſchänder, will ihn bei jenem Namen nennen und — ſtockt. Brittle beiſt mit niedergeſchlagenen Augen daſtehend, auf die Handhabe ſeines Krückenſtocks, rennt dann auf einmal (ſo haſenherzig er übrigens iſt) in einer Art ſchnellen Ausbruchs von Verzweiflung, ſeinem Mann auf den Leib und ſchreit:

ſpeak

ſpeak out what i am (ſag heraus, was bin ich?) Auf einmal tritt er einige Schritte zurück, ſtreicht, noch verzweiflungsvoll aber allmälig ſich in ſein Schickſal ergebend, ſich mit der flachen Hand die Seiten herab bis über die kurzen Rocktaſchen — und wiederhohlt nun mit gemäßigtem ängſtlich zitternden Ton, der gegen den vorigen Schrei äuſſerſt komiſch abſticht: ſpeak out — what — i — am. Die Sprache ſchien ihn bei dem letzten Worte zu verlaſſen. Ein ſchallendes Gelächter des Publikums lohnte dies treffende Spiel. Eben ſo ſchön ſpielte er den dummen Bedienten Scrub in the beaux ſtratagem und den verſchlagenen Bedienten Trudge in Kolmanns Oper: Ynkle und Yariko, den er zugleich treflich ſang.

Miß Fontenelle die erſte und faſt einzige Schauſpielerin der Geſellſchaft, ein Frauenzimmer von groſſen Talenten für die Bühne. Sie weiß in zärtlichen und leidenſchaftlichen Rollen Freude, Schmerz, Kummer, Wahnſinn (als Ophelia) ſo meiſterhaft durch Sprache und Gebehrdung auszudrücken, daß ſie gleichſtark zur Mitfreude, zum Mitgefühl, zum Mitleid hinriß. Doch ſchien auch ſie mir im komiſchen Fache ſtärker als im tragiſchen. Nur in halbtragiſchen Rollen z. B. als Amantis in the child of Nature der Miſtreß Inchbald entriß ſie auch dem fühlloſeſten Zuſchauer Thränen. Ihre Forcerollen aber waren the Romp (die muthwillige Schwärmerin) Miß Lucy in the Virgin unmasqued (die entlarvte Jungfer) in welcher muſikaliſchen Farze ſie auch ſehr reizend war. Sie hatte viel Theaterſpiel und war nie müßig auf der Bühne. Unter den Uebrigen der Geſellſchaft: Mad. Rock, die viel Theaterſpiel aber eine gezwungene Deklamation hatte, (und ſchon in Altona der Geſellſchaft durch den Tod entzogen ward) Mad. Roß die artig ſang, Mad. Wilſon, Prior, Hart, Miß

Kippling, und den Herren, Tumbull (in einigen Wirthen) Roß (in Karrikaturen leidlich) Stirling, Tunſtall, Vernon, Downie, Thomſon war aber kein ſehr bedeutendes Subjekt. Die mehrſten beſonders Männer hatten voraus in tragiſchen Rollen viel von dem Haranguiren an ſich, das man den alten engliſchen Trauerſpielern und unſern deutſchen Haupt- und Staatsaktionſten nachrühmt. Auch hatten es einige gar gewaltig mit dem Schreien, daß einem die Ohren gellten. Die Einrichtung des ganzen während den Vorſtellungen war nicht muſterhaft. Es fehlte an einem geſchickten Maſchiniſten, daher es ein wenig unordentlich auf der Bühne zugieng. Zu den Shakſpereſchen unkaſtrirt gegebnen Stücken ward gewöhnlich noch ein Nachſpiel gegeben und die Vorſtellungen dauerten oft von 5 bis 11 Uhr, welches manchem Zuſchauer läſtig fiel. Die ſogenannten pantomimiſchen Ballets, ein Haus in der Noth, waren ſehr mittelmäßig. Es fehlte an Pantomimiſten, an Tänzern, an äußerm Luxus. Das engliſche Chor und verſchiedne andere begüterte Engländer in Hamburg nahmen ſich mit Eifer ihrer Landsleute an, unterſtützten ſie mit Geldvorſchüſſen; es ward ihnen auf dem Neumarkte eine Bude erbaut die inwendig ganz im Geſchmack des niedlichen Altonaiſchen Komödienhauſes und folglich ſehr gut eingerichtet war. Sie muſten ſich anfangs mit Dekorationen behelfen, die ihnen der gefällige Eigenthümer des Altonaiſchen Komödienhauſes lieh, bis auch ſie ihre eigne Dekorationen und eine Verſtärkung der Garderobbe erhielten, die ſehr nöthig war. Anfangs wurden auch in Hamburg ihre Vorſtellungen fleißig beſucht, aber der Zuſpruch nahm bald ab. Es fehlte in Hamburg an der Sprache kundigen Schauſpielbeſuchern. Man nahm zu groſſen Pantomimen Zuflucht, die nur eine Zeitlang

lang Zuschauer aufs neue anzogen. Auch gab es mitunter im Zuschauerchor tumultuarische Auftritte. Amerikaner und Engländer, ein Theil Matrosen, geriethen in Streit, die ersten begehrten von den Musikanten ein Freiheitslied, die letzten ihr God save the King, es kam zu Prügeleien, die Amerikaner trugen mit Hülfe der herbeigezognen Hamburgischen Stadtwache den Sieg davon. Der Direkteur der englischen Schauspieler gerieth auch in Hamburg, wie schon am Schlusse der Vorstellungen in Altona, in Zwist. Er konnte seinen Schauspielern mit ihrem bestimmten Wochengehalt nicht gerecht werden. Williamson sah sich genöthigt zu falliren, die Truppe abzudanken. Die mehrsten der Männer verdungen sich auf englischen Schiffen als Matrosen; auch der wakre Komikus Scriven, schade für seine Kunst! nahm diese Retirade. Williamson und Miß Fontenelle (wie einige wollen seine Gattin, die aus Familienrücksichten ihren Namen nicht ändern darf,) blieben in Hamburg. Unser große Schröder hat den Talenten beider Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Als er einst im englischen Schauspielhause in einer Loge von einem Hamburgischen Senator gefragt ward: „was „er von den Engländern und ihrem Schauspiele hal„te?“ antwortete er: „Es wird gehen, so lange Miß Fontenelle zieht!“ Erst vor einigen Wochen, es war am Dinstag den 25 August, gab Schröder auf seiner Bühne zum Vortheile des englischen Theaterdirektors Hrn. Williamson: Glück verbessert Thorheit. Nach dem Stücke stellten Williamson und die Fontenelle einige Scenen aus dem Hamlet dar. Das Haus war zum Brechen, und diese Vereinigung des deutschen und englischen Kunstfleisses war wieder einmal eine Neuheit die zog. Williamsons Hamlet ist nicht ohne Wehrt, voraus in den Scenen gemä-

ſigter Leidenſchaft ſpielt er ihn mit viel Mitleid erweckendem Ausdruck. Fontenelle ſpielt die Ophelia vortreflich. Schade, daß dieſe Fontenelle keine deutſche iſt. Das wäre eine Eroberung für unſre deutſche Bühne, die an ächten und beliebten Künſtlerinnen Mangel hat. Apropos, kennen Sie eine Mamſell Löwen, einen Hrn. Berlingen? Sie werden nebſt noch ein paar Subjekten bei unſerm deutſchen Theater erwartet, und ich freue mich im voraus, wenn ich Ihnen in meinen folgenden Nachrichten von unſerm verſtärkten deutſchen Theaterkorps recht viel Gutes werde ſagen können. Doch für heut habe ich mich vielleicht ſo müde geſchrieben als Sie geleſen und es iſt für uns beide Zeit zum Aufhören.

(Die Fortſetzung im nächſten Hefte.)

VI.

Aus St. Petersburg den 21ſten Auguſt. 1795.

Mit Verwunderung und Unwillen haben wir hier die im 2ten Bande der rheiniſchen Muſen, Pag. 93. angeführte Anekdote, *) den verſtorbenen Schauſpieler

*) Der Herausgeber nahm ihres ſonderbaren Inhalts wegen dieſe Anekdote aus den rheiniſchen Muſen im 14ten Heft der Annalen auf. Noch ehe er obige Berichtigung derſelben erhielt, hatte ihm ſchon die hinterbliebene Wittwe des Verſtorbenen, zum Beweis der Unwahrheit der aufgenommenen Anekdote, folgenden Todtenſchein in der lateiniſchen Urſchrift eingeſandt, wovon die dabey zugleich befindliche deutſche Ueberſetzung alſo lautet:

Auszug aus dem Todtenbuche der Römiſch Catholiſchen Pfarrkirche der heiligen Jungfrau oder Märtyrin Catha-

ler Fiala betreffend, geleſen. Jeder Umſtand deſſelben iſt entweder erdichtet, oder wenigſtens im falſchen Lichte dargeſtellt. Ich will zur Belehrung des Hrn. Verfaſſers obgedachter Anekdote die Sache ſimpel, aber wahr erzählen. Der hohe Grad der Verehrung, welcher ihm allhier, nach den Worten des Hrn. Verf. („er war das Orakel über Beyfall und Tadel, die Seele der theatraliſchen Macht") zu Theil geworden ſein ſoll, iſt entſetzlich übertrieben, nur deswegen übertrieben, um die darauf folgende grobe Unwahrheit ſeiner Todesart deſto ſchreiender, und empörender zu machen. Beym Antritte ſeines Amtes als Regiſſeur waren ſchon die Herren Opitz, Scholtz, Spengler, und andere bey der Geſellſchaft; Männer, an deren Seite ein Mann wie Fiala, zwar beklatſcht; nie aber zum allgemeinen Götzen des Publikums erhoben werden konnte. Er fuhr nie in glänzenden, („wie der Hr. V. ſagt") ſondern in keiner Equipage, ſtrozte nie von Brillanten noch Golde, im Gegentheile gieng er ſo ſimpel als möglich, und faſt ſchmutzig einher; weil ſeine ſtets vorausverzehrte Gage nicht hinreichte, die Traitteurs, Punſch- Wein- und Kaffe-Schenken, und den Oekonom des Klubs zu befriedigen. Er veranlaßte und beförderte durch ſeine

tharina, zu St. Petersburg. Im Jahre des Herrn 1793 den 27ſten Auguſt, alten Stils, iſt verſchieden Carl Joannes Fiala: er war in ſeiner Krankheit mit gewöhnlichen heiligen Sacramenten verſehen, und iſt durch Sr. Ehrwürden Pater Wunibald begraben worden. Zur Urkund deſſen habe das Inſiegel beſagter Pfarrkirche beygefügt und mich eigenhändig unterſchrieben. St. Petersburg den 16ten Juny 1795.

(L. S.) Michael Koſtocki der Mohilowiſchen Metropolitan- Kirche Dohmherr und Probſt bey der Römiſchcatholiſchen Pfarrkirche in St. Petersburg.

zur Beglaubung der Ueberſetzung, Pater Joannes de Dukla.

ſeine Nachläßigkeit in ſeinen Pflichten die Entlaſſung der Geſellſchaft. In den letzten Jahren wurden nicht nur faſt keine neue, ſondern auch die geſpielten Stücke ſchlecht gegeben; weil er troz des Murrens der ganzen Geſellſchaft und des Publikums weder Proben hielt, noch ſelbſt nöthige Vorkehrungen traf; elende Stümper aufs Theater zog, und verdienſtvolle Schauſpieler zu verdrängen ſuchte; weil ſie nicht, gleich ſeinen elenden Subjekten, für Tagelohn ſpielen konnten, noch wollten. Doch zur Hauptſache. — Er ſtarb, ſagt der Verf. „auf der Straße, muthmaßlich vor Hunger;“ Fiala, obſchon von Schulden überhäuft, ſtarb ruhig in ſeinem Bette, beſucht von Doctoren und Chirurgen, in Beſitz aller nöthigen Bequemlichkeiten eines Kranken, noch mit einer Banko-Note von zehn Rubeln in ſeiner Taſche, welche er nebſt Unterhalt und Wohnung meiſt der gütigen Vorſorge des Hrn. von Reith, Legations-Rath der Ambaſſade J. Römiſch Kaiſerl. Majeſtät zu verdanken hatte. Ein Theil ſeiner großen Schulden ſind von Menſchenfreunden noch nach ſeinem Tode bezahlt worden. — Dieß alles weiß, und bezeugt ganz Petersburg; ſo wie auch, daß vielleicht, troz des Ausrufs über unſre Polizey, kein großes und kleines Städtchen Deutſchlands ſo wenig wahre Arme hat; als das große Petersburg, wo durch kaiſerlich dotirte Hoſpitäler und Anſtalten aller Art, ſo wie auch durch die vortreffliche Einrichtung des Hrn. Lampe, Predigers in der hieſigen St. Petri-Kirche jeder hülfsbedürftige ſchleunigſt gerettet, mit Arzney, Koſt, ja Geld und Aufwartung unterſtüzt wird. Ich übergehe den gaſtfreyen Ton der hieſigen Einwohner aller Klaſſen; da jeder, der nur einmal in einem Hauſe geweſen iſt, ohne alle Zeremonie, ſo oft er will, darinn ſpeiſen kann.

VII.

VII.

Theater zu Neapel.

(Aus I. M. Galanti Nuova descrizione storica e geografica delle Sicilie. 1788.)

Mit einigen Anmerkungen des Einſenders.

Die Wiſſenſchaften dienen zur Aufklärung der Nationen, und Sitten und Geſchmack werden, durch die ſchönen Künſte verbeſſert.

Das Theater iſt ein Inbegriff vieler ſchönen Künſte, beſonders ſolche, welche man nachahmende Künſte nennt, z. B. Dichtkunſt, Muſik, Tanzkunſt, die Szene und Dekorationen. Deswegen hat man zu allen Zeiten das Theater als das vornehmſte Mittel betrachtet, die Sitten der Völker zu bilden.

Bei uns, iſt es von dreierlei Art, Opera Seria, Opera buffa, und das Luſtſpiel.

In der erſtern Art, iſt unſer Theater das erſte in Europa. Mehrentheils werden Metaſtaſio's Opern bei uns aufgeführt, den keiner noch in dieſer Art von Dichtkunſt, erreicht hat. Aber ſo ſehr wir für Befriedigung des Auges und des Ohrs ſorgen, ſo wenig befriedigen wir durch Aufführung unſerer Schauſpiele das Herz. — Beinahe ſcheint es, als wären die Ballette zwiſchen den Akten unſerer Schauſpiele, der wichtigſte Theil derſelben geworden. Die Pantomime, hat ſich nach Noverre's Geſchmack Angabe verbeſſert. Dieſes ſtumme Spiel drückt die feinſten Empfindungen des Herzens und die ſtärkſten Leidenſchaf-

ſchaften deſſelben, durch die ſinnreichſte Beredſamkeit der Geberden aus. Es wäre zu wünſchen, daß der Tanz mit dem Drama ſo vereint würde, daß er von einem Aufzuge zu dem andern, gleichſam den Uebergang deſſelben ausmachte, ohne daß jedoch das Drama aufhörte der Hauptgegenſtand deſſelben zu ſeyn.

Wir Neapolitaner finden weniger Geſchmack an dem bloßen Trauerſpiel, als die übrigen Italiener. [a]) Unſere Lieblingsſchauſpiele, ſind die Opera buffa, deren Text mehrentheils in dem niedrigen poſſirlichen Nationaldialekt geſchrieben iſt. [b]) Dergleichen Schauſpiele, ſind mehrentheils Arbeiten mittelmäßiger Köpfe, [c]) und gegen alle Regeln der Kunſt geſchrieben. [d]) Doch zuweilen laufen auch wohl Stücke mitunter, die ſich durch Handlung, glückliche Wahl des Sujets, durch Witz und feinen Scherz empfehlen. Die Nation liebt den Scherz, und findet Vergnügen an leichtfertigen, abgeſchmackten Poſſen, denen man Kours giebt, weil man nichts Beſſeres hat. [e]) Das ſchöne Geſchlecht wird durch ſolche Produkte zur Wolluſt, die Jugend, zur Ausgelaſſenheit verleitet, und die Sitten werden verderbt. [f])

Aber

a) Ein Ungenannter hat eine ſchöne Abhandlung über den langſamen Fortgang des Geſchmacks an Trauerſpielen in Italien, geſchrieben. Sie führt den Titel: Lezione intorno a il lento progreſſo della Tragedia in Italia. Turino 1789. 37. S. kl. 4. Vielleicht liefern wir daraus nächſtens einen Auszug.

b) So iſt es, und das iſt es, was das Behagen an dergleichen Poſſen zu Neapel noch erhöht.

c) Leider!

d) Die Wiener wetteifern mit den Neapolitanern darinne.

e) Oder vielmehr, weil man nichts Beſſeres haben will. Wenigſtens, iſt jenes, keine Entſchuldigung.

f) Das iſt eben ſo ſchlimm, als es wahr und aufrichtig geſagt iſt. Alſo die Moralität der Bühne, kömmt zu Neapel gar nicht in Anſchlag. Man will blos luſtig und auf Unkoſten der Sittlichkeit, unterhalten ſeyn. — Inzwiſchen, gilt dies nur von der National Opera buffa, und

Aber alle dieſe Stücke werden von den geſchickteſten Tonkünſtlern in Muſik geſetzt. g)

Die Luſtſpiele, ſind hier nicht ſo unregelmäßig, als die komiſchen Opern, doch, um den herrſchenden Geſchmack zu befriedigen, ſtrotzen ſie dennoch auch faſt immer von pöbelhaftem Witze. Dergleichen Szenen ſind beſonders faſt in allen unſern Komödien ſeit Johann Baptiſt la Porta, welcher zu Anfang des XVII. Jahrhunderts lebte, in dem niedrigen Nationaldialekt geſchrieben.

Das ganze Jahr hindurch, ſogar in der Faſtenzeit, ſtehn zu Neapel die Theater offen.

Die Franzoſen übertreffen uns im tragiſchen und komiſchen Schauſpiel; wir aber, ſind vernünftiger als ſie, da wir die Schauſpieler nicht für infam halten. h)

Was die Deputation über die Schauſpiele und das Theater (Deputazione degli ſpettacoli e de' tea-

die Opera ſeria, hat mit ſolchen Ungezogenheiten nichts gemein. Auſſer den, vom Verf. oben angeführten Opern des Metaſtaſio, giebt man jetzt zu Neapel z. B. auch die Opern des Calſabigi, eines ſehr verdienſtvollen und eleganten dramatiſchen Dichters, von deſſen theatraliſchen Arbeiten zwei Bände vor mir liegen, welche unter dem Titel: Poeſie e proſe diverſe di Ranieri de' Calſabigi. T. I. Napoli 1793. T. II. 1794. gedruckt vor mir liegen, und eher deutſche Bearbeitungen für unſere Bühnen verdienen, als andere Produkte, welche oft dahin verpflanzt werden.

g) Das iſt auch noch das Beſte daran! Aber es iſt ſchade, daß dieſe Künſtler ihre Meiſterwerke an ſolchen Unſinn verſchwenden müſſen.

h) Als ſie das noch thaten, waren die Neapolitaner freilich vernünftiger, die das nicht thaten. Allein jetzt, hat ſich das geändert und das Vorurtheil iſt, wie ich glaube, vernichtet. Ja, man hat ſogar in Frankreich die Tugend in der Perſon einer Schauſpielerin, perſonifizirt, alſo fällt jetzt der Makel der Schauſpieler unter den Franzoſen weg. Wiewohl ich nicht weiß, ob deshalb ein Geſetz vorhanden iſt, denn noch zu Anfang der Revolution, wurden die Schauſpieler zu keiner beſondern Klaſſe von Menſchen gerechnet.

teatri,) betrift, ſo hatte ehedem der General Auditor der Truppen die Aufſicht über Schauſpiele und Theater. Aber ſeit vielen Jahren, hat man dazu eine eigene Deputation beſtimmt, welche aus vier Edelleuten und einem Sekretair beſteht, i) welche dem Oberhofmeiſter des Königs untergeordnet ſind. Der Auditor hat jetzt weiter nichts dabei zu thun, als die Gerichtshändel zu entſcheiden, welche in dieſem Fache vorfallen. k)

Uebrigens, haben wir zu Neapel, ſieben Theater, welche, wie ſchon geſagt, das ganze Jahr offen ſtehen, und ſehr fleißig beſucht werden.

i) Der Verfaſſer ſagt nicht, daß ſich ein Gelehrter, ein dramatiſcher Dichter dabei befindet, welches denn doch wohl nöthig ſeyn möchte.

k) Da hat er, bey ſieben Theatern, doch wohl genug zu thun? Aber, angenehm, mögen ſeine Geſchäfte eben nicht ſeyn. Wenigſtens, iſt er um dieſelben nicht zu beneiden.

Inhalt.

I. Geſammelte Bruchſtücke, neuere Nachrichten von ausländiſchen Theatern betreffend. (Neunte Suite.) Seite 3

II. Mannheimer Schaubühne 1795. (Fortſetzung.) „ 14

III. Schreiben an den Herausgeber. „ „ „ 43

IV. Königliches Nationaltheater in Berlin 1795. „ 57

V. Briefe über die Hamburgiſchen Bühnen „ „ 64

VI. Aus St. Petersburg den 21ten Auguſt. 1795. „ 90

VII. Theater zu Neapel. (Aus J. M. Galanti Nuova descrizione fisica e geografica delle Sicilie. 1788.) „ 93

Annalen

des

Theaters.

Siebzehntes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1796.

Univ. Bibl.
München

I.

Gesammelte Bruchstücke,

neuere Nachrichten von ausländischen Theatern betreffend.

Zehnte Suite.

Livorno.

Livorno hat ein mit vielem Geschmack angelegtes Opernhaus. Ich habe hier Adriano in Siria aufführen sehen. Die italienische Sprache ist majestätisch, prächtig und harmonisch für den Gesang. Die Italiener scheinen auch noch immer, in Absicht der Sänger, den Vorzug zu haben a). Sie übertreffen andere Nationen an Stärke der Stimme und wirbelnder Kehle. Allein sie opfern auch alles dem Gesange auf. Nur darauf attendiren sie meistens, und wenn sie eine Arie gut herausgebracht b) haben, so lassen sie indeß die Aktion aus der Acht. Dieß war die Ursach, warum ich die letztern im Ballet

a) Und haben ihn, — im Ganzen genommen, — auch wirklich. Ausnahmen werden, versteht sich! allenthalben gefunden.

b) Vorgetragen, ist der Kunstausdruck.

weit beſſer fand, weil man hier ſeine Empfindungen ohne Geſang, blos durch Aktion auszudrücken, genöthiget war.

Turin.

An das hieſige Theater wird, wie es ſcheint, ſehr viel gewendet; das Opernhaus iſt mit vielem Geſchmack aufgeführt. Ich habe hier die Oper Il trionfo della pace nebſt zwei Ballets vorſtellen ſehen. Die Rolle des Cyrus wurde von dem berühmten Sänger Marchiſi, der zur neapolitaniſchen Kapelle gehört, geſpielt. Es war zum Erſtaunen, wie der Mann ſeine Stimme erhob, mit wirbelnder Kehle durch die Töne hindurch roll'e, und ſeine Affekten mit Geiſt und Leben ausdrückte. Wahrlich, ein recht ſeltenes Exempel in ſeiner Art! denn ich wenigſtens, glaube bemerkt zu haben, daß ein Sopran, (ſo nennt man, Höflichkeits halber, die Kaſtraten,) ſtarke Affekten auf dem Theater vorzuſtellen, wenig im Stande iſt c); und ich habe in Italien, Marchiſi ausgenommen, keine große Akteurs unter den Sopranen geſehen.

Lyon.

Ich habe hier eine Komödie und eine Operette aufführen ſehen. Die Vorſtellung kommt der Pariſer nicht gleich. Die Akteurs deklamirten in der Komödie etwas matt d). Allein die Operette war unge-

c) Es iſt nur gut, daß es auch hier Ausnahmen giebt! wie der Sänger Marchiſi bewies.

d) Sie werden nicht bei Laune geweſen ſeyn. Was das heißt, und thut, wiſſen wir in Deutſchland ſo gut, als man es in irgend einem Lande wiſſen kann.

ungemein unterhaltend. — Aber die Stimme der Sänger fand ich bei weitem nicht so stark und rund e), als die Italienische; vielmehr fein und scharf f).

Paris.

Ich sah hier die Iphigenie vom Ritter Gluck in Musik gesetzt, aufführen. Ob ich hier gleich keinen Marchisi hörte, so muß ich doch gestehen, daß dies eine meisterhafte Vorstellung war. Madame le Vasseur stellte die Iphigenie, la Rive den Orest, Moreau den Thoas, und le Gros den Pylades, mit allem möglichen Affekt und Expression vor, und ihr Gesang war reizend und schön. Ob gleich die französische Sprache zur heroischen Sprache nicht gemacht zu seyn scheint, so war doch das hier nicht so merklich, als in der Tragödie, weil es durch den Gesang verborgen war.

(S. Kleine Reisen durch einen Theil von Italien, Frankreich und England. Halberstadt. 1795. S. 11. 42. 68. 92.)

* * *

Philadelphia.

Diesen Abend (d. 18. Dec. 1794.) besuchte ich das Theater, und sah zum erstenmal das hiesige neue Schauspielhaus, und die sogenannten neuen Schauspieler.

e) Man sieht, daß der Reisende kein Franzos war, (er ist ein Deutscher,) sonst würde er das nicht so gefunden, gehört, und bemerkt haben, als er es wirklich fand, hörte und bemerkte. Ueberdies, kam er auch aus Italien, und sein Ohr war ein wenig verwöhnt.

f) Die Stimmen des Gesanges, und der Witz, halten also gerade gleichen Schritt mit einander. Ist das ein Problem? —

ſpieler. Die alte Truppe, welche ich im Sommer ſah, gehört nach Neuyork und ſpielte hier nur ad interim, während die hieſigen Schauſpieler in Baltimore waren.

Mit dem neuen Schauſpielhauſe war ich ungemein zufrieden, es iſt klein und äußerſt elegant. Es hat nur zwei Reihen Logen, und darüber eine Gallerie. Die Hauptfarben ſind roth mit Gold; zwiſchen jedem Pfeiler hängt ein dreiarmiger kriſtallener Lüſtre, mit drei Kerzen. Die Dekorationen ſind ſchön. Sie gehörten zu Lord Barymore's Theater, und ſind von London gebracht.

Mit der Truppe war ich überaus zufrieden.

Sie ſpielte ein Trauerſpiel: die unglückliche Heurath. Freilich muß man ſich hier im Schauſpielhauſe nicht erinnern in Paris geweſen zu ſeyn. Allein für ein ſo neues Land, wie Amerika, iſt das philadelphiſche Schauſpiel unſtreitig ſo gut, als man es wünſchen *) kann, und meiner Meinung nach, bei weitem dem Hamburger vorzuziehen, Schröder ausgenommen, das verſteht ſich!

Das Orcheſter iſt mittelmäßig [h]). — In Boſton, Neuyork, Philadelphia und Charlestown, ſind beſtändig Schauſpiele.

(Aus dem Briefe eines Reiſenden, in dem Journale: Genius der Zeit. M. Oktober 1795. S. 150. 151.)

* * *

Kopen-

*) Hier möchte wohl ein anderes Wort beſſer an ſeinem Plane ſtehen, als das wünſchen. Man wird das ſelbſt fühlen!

h) Iſt es mehrentheils an Orten, wo nicht eine eigene dazu angenommene, oder die Hofkapelle eines Ortes, daſſelbe formirt. Daher kommt es auch, daß die Opermuſik in Reichs- und andern Munizipalſtädten ſo äußerſt mittelmäßig exekutirt wird.

Kopenhagen.

Ich komme (d. 21. März 1794.) aus dem Schauspiele, wo Peters Bryllup, (Peters Hochzeit,) eine Operette, aufgeführt ward.

Die dänische Sprache scheint mir äußerst sangbar zu seyn. Sie fällt besonders in den zärtlichen Arien angenehm ins Ohr. Im Ganzen, zeichneten sich die Schauspieler vortheilhaft aus. Vorzüglich gefiel mir Mad. Bartels [1]), als Sängerin; ihre Stimme ist eine der reinsten, die ich jemals hörte, und ihr Gesang, innige Herzensmelodie.

Der beste Schauspieler heißt Schwarz [2]). Er hat sich nach Schröder gebildet, und ermüdet nicht, seinem Vorbilde näher zu streben [3]).

Der Schauspielsaal ist schön und geschmackvoll, aber für eine so große Stadt, wie Kopenhagen, wo man das Theater beinahe leidenschaftlich liebt, viel zu klein.

(S. Matthissons Briefe, Zürich 1795. Zweiter Theil. S. 146. 147.)

* * *

Warschau.

Wenn in keiner der erwähnten schönen Künste, geborne Polen sich über das Gewöhnliche erho-

1) Von dieser Schauspielerin findet sich (sie heißt dort aber Bertelien,) Nachricht, im XII. Heft der Annalen des Theaters, S. 29.

2) Von diesem theatralischen Proteus, s. ebendas. S. 26, eine Karakteristik.

3) Viel Ehre für ihn! So etwas, ist auf dem Theater, nicht eines jeden Sache. Die liebe Natur behauptet daselbst ihre Rechte oft gar eigensinnig.

ben haben, und noch erheben, so ist dies nicht derselbe Fall mit der Schauspiel- und Tanzkunst. In beyden habe ich, im Jahre 1792, Subjekte gesehen, die dem Vortrefflichen sehr nahe kamen.

Warschau hat, wie ich schon oben berührt habe, ein Schauspielhaus, und nur ein einziges; was nicht wenig befremden wird, wenn man die Stärke, die Vergnügungssucht und die Wohlhabenheit des genießenden Theils im hiesigen Publikum bedenkt. Vielleicht ist, außer dem Ueberfluß an andern Unterhaltungen, noch dies der Grund davon, daß es schwer hält, mehrere Schauspielergesellschaften zu finden, die sich hieher verpflanzten; denn an Platz, wenigstens für zwey, fehlt es nicht.

Das erwähnte Theater ist aus dem königlichen Säckel erbauet, und aus diesem Umstande kann man schließen, daß es ihm an Bequemlichkeit, Geschmack und Schönheit nicht fehlen werde. Indessen ist dies mehr der Fall seinem Innern, als seinem Aeußern, nach. Ich weiß nicht ob ich irre, aber mir scheinen Schauspielhäuser, so wie ihre Bestimmung sie fordert, des Großen, Leichten, Heitern in der Baukunst, nicht wohl fähig zu seyn [m]). Höchstens kann die Façade diese Vorzüge annehmen, aber der Rest des Gebäudes, welcher der Zierde schöner hoher Fenster entbehren muß, wird immer todt und gefängnißartig bleiben [n]). Diese Ansicht haben mir wenigstens die berühmtesten Schauspielhäuser in Frankreich und Italien gegeben. So St. Karlo in Nea-

m) Eine Bemerkung, deren Richtigkeit, in der Bestimmung des Gebrauchs der Schauspielhäuser, selbst liegt.

n) Wenn er doch nur immer ein Kerker des guten Geschmacks bliebe! — Aber dafür sind Oeffnungen genug da. Die Zugluft kommt von oben.

Neapel; Aliberti in Rom; de la Pergola in Florenz; die neuen Theater in Venedig, Bologna, Verona und Mailand; so das „Theatre francois," „aux Italiens." und selbst das neue Nationaltheater in der Richelieustraße zu Paris o). Denselben Fehler hat auch das Schauspielhaus zu Warschau. Es steht, obgleich auf einem freyen Platze, stumpf und zusammengedrückt da, und läßt von seinem Innern gar nichts erwarten. Dieses überrascht dadurch freylich destomehr. Es ist ein schönes Oval, hat vier Reihen Logen über einander, und ist mit viel Einfalt und Geschmack verziert. Das Parterre ist zur Hälfte mit Bänken besetzt, zur Hälfte ohne Bänke. Die Bühne selbst ist geräumig, hat gute Verzierungen und ein mannigfaltiges, gut gehandhabtes Maschinenwerk.

Die polnische Truppe, die voriges Jahr hier spielte, ziehe ich jeder deutschen vor, die ich noch gesehen habe p). Die Polen besitzen eine natürliche

o) Also waren diese Gebäude nicht revolutionabel.

p) Der Verf. der Reise, aus welcher wir diese Bemerkungen ziehen, Hr. Hofr. Schulz in Mietau, hat bekanntlich, geraume Zeit Gelegenheit gehabt, die besten unserer deutschen Bühnen und ihre Schauspieler zu sehen, daher ist dieses Urtheil so sehr entscheidend, als es eines seyn kann. Es ist zu glauben, daß er dieses mit gutem Bedacht und völliger Ueberlegung niedergeschrieben habe, und daher entsteht also die Bemerkung: unser deutsches Schauspielwesen muß in der That noch ein sehr mangelhaftes Stückwerk seyn. Einige Kritiker widersprechen diesem Resultat zwar völlig, da aber Hr. Hofr. S. bekanntlich ein Mann von Geschmack und Gefühl ist, so möchte sein Ausspruch denn doch wohl ein wenig mehr, als das Lobposaunen anonymer Kritiker, gelten, die ihr Lob oft so geschmacklos, und auf eine Art vertheilen, daß man wohl oft, wenn man so etwas liest, mit dem ehrlichen Cicero fragen möchte: Quae est ista laus, quae possit e macello peti?

Leichtigkeit und Behendigkeit; einen, im Ganzen, ungleich feinern und schönern Wuchs; eine mehr geschmeidige, ausgearbeitete Kehle, als die Deutschen; sie nähern sich im Lustspiele ganz auffallend der ehemaligen Manier der Franzosen, ohne in den Fehler der Ziererey, in Sprache und Anstand zu verfallen q); und eben so weit sind sie von dem überladenen Mienen- und Gebärdenspiel der Italiener entfernt. Im Schau- und Trauerspiel neigen sie sich zu der Art der Deutschen; doch haben sie dies vor ihnen voraus, daß sie die Natur, die jene, besonders wenn sie heftige Leidenschaften ausdrucken sollen, ganz roh darzustellen pflegen r), immer mit einer gewissen Würde oder Veredelung, die Stärke und Feuer nicht ausschließen s), angeben, ohne in die jammerhaften Verzuckungen der Italiener, und in die abgezirkelte Hand- Kopf- Fuß- und Augen-Malerey der Franzosen zu verfallen t).

Ein gewisser Boguslawski war der Unternehmer dieser Gesellschaft, und zugleich ihr bester Schauspieler; ein großer, wohlgebildeter Mann, mit einem vorzüglich schönen Sprachorgan und einem sehr behenden Körper, der in jeder Tracht mit Leichtigkeit

q) Wer wird also nicht gestehen müssen, daß sie auf dem rechten Wege sind? der im theatralischen Deutschland mehrentheils noch mit Dornen und Disteln bewachsen ist.

r) Leider!

s) Keineswegs, sobald Studium und Kennerbehandlung dem Werke ihre edlen Stempel aufdrucken.

t) Man kann zu ihrem Lobe gewiß nicht mehr sagen. Sie sind das, was sie seyn sollen. Bei uns, sind die Schauspieler mehrentheils das, was sie seyn wollen, oder seyn können. S. Wilhelm Meisters Lehrjahre. II. Th. S. 193. Der beste Kodex in dieser Art, den wir in Deutschland besitzen.

keit und Natürlichkeit sich bewegte, selbst in der französischen, die sonst den schönsten Figuren unter den Polen, weil sie an eine bequemere gewöhnt sind, ein steifes, linkes, geschmackloses Ansehen giebt. Ich sah diesen Mann unter andern den Truffaldino im Diener zweier Herren, den Hausvater im übersetzten Diderotschen Stücke, und Kasimir den Großen, in dem Nationalstücke des ältern Nimzewicz, drei ganz verschiedene Rollen, jede in ihrer Art, meisterhaft durchführen. Auch den Landboten, in Wibicki's Zurückkunft des Landboten, machte er unübertreflich.

Die übrigen Schauspieler waren, jeder in seinen Rollen, ausgezeichnet gut u); besonders war ein Alter da, der mit einer fast unbegreiflichen Natürlichkeit spielte; ein komischer Bedienter, der diesen Karakter, wie er sich in Polen findet, sehr anziehend (am meisten für Fremde) darzustellen wußte; und ein juristischer Pedant, Anwald, Sachwalter, der das ganze Wesen dieser Leute vortreflich nachahmte.

Die Schauspielerinnen standen auf keiner niedrigern Stufe der Kunst. Die Hauptrollen waren mit wohlgebildeten, schön gewachsenen Subjekten besetzt, welche die Kunst, sich zu kleiden und sich mit Anstand zu benehmen, in einem hohen Grade verstanden v). Auch die Nebenrollen waren mit artigen Figuren besetzt.

Die

u) Welches Theater in Deutschland, kann das von seinen Subjekten sagen. Immer spielen bei uns nur einige, auf Rechnung der andern.

v) Ist das nicht alles, was man von ihnen verlangen und fordern kann?

Die Stücke, welche dieſe Geſellſchaft aufführte, waren theils urſprünglich polniſch, theils aus dem Franzöſiſchen, Italieniſchen und Deutſchen überſetzt. Der erſtern ſind nur wenige vorhanden, und diejenigen, die man im Laufe des Konſtitutions-Reichstages gab, hatten meiſt einen politiſchen Zweck. Ich habe oben ſchon etwas von dieſem Umſtande erwähnt. Diejenigen Stücke dieſer Art, die den meiſten Beifall hatten, waren die vorhin genannte Zurückkunft des Landboten und Kaſimir der Große. Sie waren beſonders beſtimmt, die alten politiſchen Vorurtheile in Abſicht der Königswahl, der Unumſchranktheit des Adels, der Nullität des ſtädtiſchen Standes, der verfaſſungsmäßigen Ohnmacht des Königs, mit Einem Worte, alle die Dinge lächerlich zu machen, auf deren Ausrottung die neue Konſtitution gegründet werden ſollte. Der König und die vornehmſten Beförderer des neuen Syſtems waren bei dieſen Stücken meiſt immer zugegen; und jede Stelle, die auf jene Gegenſtände Bezug hatte, wurde von ihnen bemerkbar gemacht und eifrig beklatſcht w). In der Vorſtellung Kaſimirs des Großen, war der König, wenn ein wohlthätiger, politiſch-heilſamer Karakterzug Kaſimirs ſich entwickelte, immer der erſte, der ſich weit aus ſeiner Loge heraus lehnte und ihn beklatſchte; worauf dann das Parterre und die Logen, in einer Art von Trunkenheit, mit Klatſchen, Pochen und Geſchrey einſtimm-

w) Dadurch wurden ſie gleichſam ſelbſt Mitſchauſpieler, oder gaben doch wenigſtens eine andere Gattung von Schauſpiel preis. Daß das jetzt in Paris eben ſo iſt, wiſſen wir, und Petronius wußte ſchon längſt vor uns, noch mehr, wenn er ſagte: Mundus univerſus exercet hiſtrionam.

ſtimmten, die Wiederholung der Stelle zwei, dreimal beachrten x), und immer von neuem mit unſäglichem Geräuſch ihren Beifall zu erkennen gaben. Man ſieht wohl, daß dabei der König Stanislaus mehr, als der König Kaſimir, beklatſcht wurde, und zwar aus dem doppelten Grunde, weil der Dichter dem Letztern Züge aus dem Karakter und der neueſten politiſchen Wirkſamkeit des Erſtern, untergelegt hatte, und weil man den König Stanislaus dafür beklatſchen zu müſſen glaubte, daß er der Handlungsweiſe ſeines großen Vorgängers ſeinen Beifall gab. Die gegenwärtigen Stifter und Führer der Revolution und ihre Freunde, beklatſchten dann ihrerſeits die vortheilhafte Stimmung des Publikums, die ihre Entwürfe ſo ſehr begünſtigte; und ſo war alles in Ordnung, und jeder fand ſeine Rechnung dabei.

Die Poſſen, die jene Geſellſchaft gab, waren meiſt aus dem Italieniſchen überſetzt; ihre kleinen Opern und Luſtſpiele aus dem Franzöſiſchen; ihre Schauſpiele aus dem Deutſchen. Eigenthümlich polniſche hatten ſie in dieſer Gattung nur wenig.

Der König hatte dem Boguslawski ſeine eigene Tänzergeſellſchaft bewilligt, um durch ihre Kunſt die Zahl ſeiner Zuſchauer zu vermehren. Dieſe Tänzer beſtanden ganz aus Einheimiſchen, und zwar aus Lithauern, Männer, wie Weiber. Der König hatte ſie, meiſt von Franzoſen, in der Tonkunſt unterrichten laſſen, und zwei oder drei der Vortänzer hatte er ausdrücklich in Paris unterhalten, um ſich an Ort und Stelle unter Veſtris und Gardel zu bilden. Wenn ſie auch ihre Meiſter nicht erreichten, ſo

x) Gott bewahre!

so war doch deren Manier in ihnen auf der Stelle wieder zu erkennen. Der Anstand, der Geschmack in der Kleidung, die Grazie in dem Spiel ihres Körpers, die Genauigkeit in ihren Bewegungen, erhoben sie weit über den Rest ihrer Mittänzer; aber an diesen war wiederum das Bestreben, sich nach ihnen zu bilden y), nicht zu verkennen; und so entstand ein Ganzes, dessen Leben und Anmuth ich an keiner Tänzergesellschaft außer Paris gesehen habe. Die Vortänzerinnen erreichten in ihrer Art die Vortänzer nicht; aber sie hatten das, was man an den Tänzerinnen in Paris selbst so selten findet: Jugend, schönen Wuchs und Fleisch; und wenn man der vornehmsten etwas vorwerfen konnte, so war es, daß sie des letztern etwas zu viel hatte, und es ein wenig zu großmüthig dem Auge preis gab z). Uebrigens hatte diese Tänzergesellschaft auch Springer in ihrer Mitte, die sich in der Luft herum kugelten, und mit großer Leichtigkeit auch auf dem — Gefäße tanzten. Vorzüglich drollig führten sie kosackische Tänze aus.

Das Orchester dieser Bühne war mit der königl. Kapelle besetzt, in welcher sich mehrere ausgezeichnete Tonkünstler, zum Theil Einheimische, befanden.

Diese Umstände beweisen, daß dies Nationalschauspiel einen hohen Grad von Vergnügen gewährt haben müsse; dessen ungeachtet gelang es dem Unternehmer nicht, die dauernde Unterstützung eines Publikums zu gewinnen, das, wie freilich hundert andre, das mittelmäßige Fremde lieber hat, als das ein-

y) Gewiß, sehr lobenswerth!

z) Je nun! Quisque suos patimur manes.

einheimiſche Gute [a]). Parterre und Logen waren, im Ganzen genommen, leer, und nur, wenn die erwähnten politiſchen Stücke gegeben wurden, die man meiſt auch, nur aus Gefälligkeit, Rückſicht, Mode und Nachahmung, zum zweiten und drittenmal beſuchte, war der Zulauf groß und das Haus drückend beſetzt. Das Eigene habe ich noch an dieſem Theater bemerkt, daß ſich deſſen Kaſſe gute und berühmte Stücke theurer bezahlen ließ, als minder gute, oder auch nur minder lange; eine Einrichtung, die ich nicht unverſtändig finde [b]).

Ganz anders verhielt es ſich, als im Frühlinge 1792. eine Geſellſchaft italieniſcher Opernſänger, die man verſchrieben hatte, zu ſpielen anfing. Sie gehörte in der That zu den mittelmäßigen, und, Eine Sängerin ausgenommen, Benini genannt, hatte ſie kein einziges gutes Subjekt aufzuweiſen. Die prima donna war eine ungeſchlachte Figur, mit einem platten Geſichte, die als gardiniéra brillante, und als bella molinara auf zwei ſtattlichen Füßen entenhaft herumwatſchelte, und mit zwei Rieſenhänden, bald ſich die linke und rechte Bruſt zerdrückte, bald die Luft von unten nach oben langſam ſpaltete. Der bouffone war ein plumper, ungezogener Geſichtſchneider, und der amoroſo das matteſte Milchgeſicht, das man ſehen kann. Die einzige Benini, obgleich ſchon hoch in den dreißigen, vereinigte mit einer niedlichen Stimme und einem ſehr ſprechenden Geſichte, viel Anſtand und viel Geſchmack in der Klei-

a) Eben ſo wahr, als es traurig iſt, daß es ſo iſt!

b) Das war gewiß eben ſo billig, als es eigen war. Aber mit dieſer Philoſophie kommt man bey unſern Impreſſaren nicht fort, weil ſie ſelbſt damit nicht fortkommen könnten.

Kleidung, was bei den italienischen Opernweibern ziemlich seltene Erscheinungen sind. Auch war sie sogleich der Liebling des Publikums, und fast bei jeder Vorstellung flogen italienische und polnische Lobgedichte in das Parterre herab. Diese Anhänglichkeit ward zur Begeisterung, als die prima donna auch eine kleine Partey fand, die ihr Lob sang und singen ließ; und eine Zeitlang vergaß die große Welt, vergaßen selbst jüngere Landboten, den Reichstag und dessen Verhandlungen über dem Neide und der Nebenbulerschaft dieser beiden Weiber. Der König war auf Seiten der Benini, aber seine alte, erprobte Freundin, die Generalin Grabowska (man sagt, blos deswegen,) gegen sie, auf Seiten der häßlichern prima donna. Boguslawski und seine Gesellschaft wurde ganz darüber vergessen; indessen hatten die Italiener bald dasselbe Schicksal. Die Erklärung unseres Hofes erschien und mit ihr rückten unsre Heere über die Gränzen. Der Zuschuß, den die Oper aus der königl. Kasse bekam, konnte nicht ferner bezahlt werden; viele große Familien entfernten sich aus Warschau; die Zurückgebliebenen hatten wichtigere Dinge zu thun, als die Oper zu sehen; und kurz, sie wurde entlassen und ging arm nach Italien zurück. Boguslawski's Gesellschaft zerstreuete sich ebenfalls.

Jetzt *) ist eine deutsche Gesellschaft c) hier, die auf dem großen Saale des Radziwilischen Pallastes spielt: leicht eine der elendesten, die je in Deutschland herumgezogen ist. Ihre Mitglieder sind Böhmen, Mährer, Bayern, und Oesterreicher, das verrathen

*) Im Mai 1793.

c) Schade, daß wir ihre Firma nicht kennen lernen!

rathen ihre Mundarten, und ihre Stücke, in Kasperls Geschmack, verrathen es noch mehr. Indessen fehlt es ihnen nicht an Zuschauern, und die guten Deutschen, die in Warschau wohnen, ergötzen sich im Ernste recht königlich vor ihrer Bühne, weil es ihnen seit langer Zeit nicht so gut geworden ist, in ihrer eigenen Sprache platte Späße zu hören.

(S. Reise eines Liefländers. Berl. 1795. IV. Heft.)

II.

Ein paar Worte eines deutschen Denkers, über die Schauspieler und das Theaterwesen in Paris *).

Die Musik in der großen Oper zu Paris ist brav, die Tänzer (sind) vortrefflich, die Dekorationen und die

*) Der deutsche Denker, welcher hier spricht, war der verstorbene Bode in Weimar, der bei seinem Aufenthalte in Paris, im Jahr 1787, dieses in einem Briefe nach Deutschland schrieb. Es war die Ergießung seines Herzens, das Resultat seines feinen Gefühls in diesem Punkte, die Meinung eines Mannes, der nicht heucheln wollte, und dessen Beobachtungsgeiste man die Wahrheit des Gesagten nicht absprechen konnte. — Diesen Brief theilt sein Biograph Böttiger mit, in Bode's Lebensbeschreibung, vor dessen VI. Bande der Uebersetzung der Gedanken und Meinungen Montaigne's (Berlin 1795.) S. 127. 128. — Da die Leser dieser Annalen, bisher so viele Urtheile über die Pariser Bühne, in den Bruchstücken ꝛc. gelesen haben, so wird das, was Bode hier über dieselbe sagt, wohl auch nicht an dem unrechten Platze stehen.

die Aufzüge von Figuranten immer ſchön gruppirt; aber die Sänger, Sängerinnen und Akteurs, ſind entſetzliche Schreihälſe, bis auf eine Aktriſe *), die ein edles, natürliches Spiel hat. Sie geſtikuliren, wie die Windmühlen **), und ſpreizzen ſich dabei, und machen bei dem geringſten Mückenſtiche ſolche Verzerrungen des Geſichts und Körpers ***), als ob ſie der Gott ſey bei uns! ſchon in ſeinen Krallen durch die Luft wegführte †). Und je mehr ſie krächzen, kreiſchen, heulen, und Kontorſionen ſchneiden, je mehr werden ſie beklatſcht ††). Nein, das iſt nicht auszuſtehen! Wahrlich, Paris würde der letzte Ort ſeyn, nachdem ich ihn kenne, den ich zu meinem Aufenthalte wählen möchte, obgleich hier die Künſte ſehr floriren †††). Aber was ſind alle Künſte

*) Schade, daß er uns ihren Namen nicht mittheilt!

**) Ob denn wohl einige unſerer deutſchen Roſciuſſe, die hier und dort ihr Publikum ergötzen, und von Darſtellung ſprechen, ihre Geſten aus Paris verſchrieben haben mögen?

***) Wer hat nicht auch dergleichen konvulſiviſche Kunſtäußerungen auf deutſchen Bühnen geſehen? Viele unſerer ſogenannten Heldenſpieler können im Renken und Verdrehen ihres Körpers dergleichen Kunſtſtückchen auch ſehr gut, und wiſſen dieſelben zum Beſten ihrer Kunſt ſehr geſchickt zu gebrauchen.

†) Man wünſcht in dieſem Fall, nur allzu oft das Eintreten der Wirklichkeit dieſes Evenements, um das Unweſen los zu werden.

††) Warum nicht? Man weiß ja, wie das auch wohl bei uns zu gehen pflegt. Die Kenner ſitzen ſtill, und ſchütteln die Köpfe, und die große Menge erleichtert ihre Herzen auf Unkoſten ihres Gefühls, durch Händeklatſchen, wenn dergleichen Kunſtartigkeiten repräſentirt werden.

†††) Wenn ſie nur nicht eben ſo, wie die Schauſpielkunſt executirt werden!

Künſte, gegen die gute ungekünſtelte Natur *)? die ſeit langer Zeit hier nicht mehr Mode **) iſt.

III.

Briefe über die Hamburgiſchen Bühnen †).

Fortſetzung.

Geſchrieben in den Wintermonaten des Jahres 1795 und 1796.

Siebenter Brief.

Hätt' ich es doch kaum geglaubt, liebſter G., daß meine Bereitwilligkeit von Ihrer Ungeduld übertroffen, und daß Ihre Begierde, die Fortſetzung meiner Theaternachrichten zu leſen, dringender, als meine Luſt ſie zu ſchreiben, ſeyn würde. Die Karten haben ſich ſeit meinem letzten Briefe wunderbar gewandt. Was ſo ganz ſicher geſchehn ſollte, geſchieht

 nicht;

*) Wie wahr! — Aber, wie wenige Menſchen ſind davon zu überzeugen!

**) Und was wird denn, beinahe 10 Jahr, nachdem Bode dieſes ſchrieb, jetzt in Paris Mode ſeyn? — Man ſagt, jetzt gehe dort alles auf Aſſignaten-Fuß, auf Rechnung einer Münze, die keine Seele auswechſeln will. Die Schauſpielkunſt wird alſo wohl einen Tauſchhandel eingehen müſſen. Vielleicht gewinnt ſie dabei auch noch ſogar! Es iſt wenigſtens nicht unwahrſcheinlich, denn ihre Prozente haben ein ſehr unſicheres Kapital, das nicht einmal auf National-Kredit gegründet, und von keinem permanenten Korps garantirt iſt.

†) Siehe Heft 16, S. 64, u. f.

nicht; was wir voraus ahneten, trifft zu; was schon lange hätte gethan werden sollen, wird gethan. Schröder giebt sein Theater nicht auf; das französische Theater vervollkommnet sich von Tage zu Tage, und auch das deutsche fängt nun an sich zu bessern. Das Publikum theilt sich nach wie vor, ohne weder der gallischen Thalia ganz den Rücken, noch der deutschen ganz und ausschließlich das Gesicht zuzuwenden. Spannen Sie immer, mein kunstliebender und ungeduldiger Freund, Ihre Wißgier ein wenig an: Sie sollen alles erfahren, was geschah und geschehn wird, nur müssen Sie mir Zeit lassen, alles in einer gehörigen guten Ordnung vor Ihren Augen die Musterung passiren zu lassen.

Zuerst also vom deutschen Theater. Das hamburgische deutsche Theater war wirklich seit einigen Jahren ein wenig sehr in Verfall gerathen. Wesentliche Verbesserungen, Personalverstärkungen, Rollenänderungen, waren zum nothwendigen Bedürfniß geworden. Einige Rollenfächer waren ganz unbesetzt; aus Noth und zum Ueberdruß mußte die Soubrette als Hofdame, der Vertraute als Chevalier auftreten. Alter und Kälte mußte Feuer athmen, Naivität in Liebeswuth ausbrausen. Der Komikus mußte in der Oper den Oberpriester, im Trauerspiel den Arzt auf sich nehmen. Das niedliche Lächeln des weiblichen Pagen mußte sich zwingen, um den Karakter der Verläumderin auszustempeln. Man war allgemein der Meinung, es fehle der Direktion weder an Urtheilskraft, weder am geistigen noch physischen Vermögen, um das im Aeussern so elegante und nach so sichern Regeln der Ordnung, Sitte und Einstimmigkeit verbesserte hamburgische Theater auch im Innern zu verbessern. Wer

will,

will, kann; und mehr noch: wer kann, muß wollen. Es ist nicht wahr, mein Freund, was Ihnen eine gewisse Feder in auswärtigen Journalen so wiederholt andeutet: das hamburgische Publikum sey mit seinem Theater zufrieden gewesen, bis zur Ankunft der (leidigen) Franzosen. Nein! aber dieser Franzosen Ankunft und Vorzüglichkeit bringt das lauter zur Sprache, was in der Vergleichung lebendiger gefühlt wird. Daß man doch der Wahrheit und Ueberzeugung zum Trotz von Nebenabsichten geleitet, wider Wahrheit und Gewissen spricht! — „Was verlangt ihr?" sagen einige: „was verlangt ihr von eurem Direkteur? Ist nicht sein Schauspielsaal immer voll Zuschauer? Wird nicht auch itzt so gut und stark applaudirt als ehmals? Treten nicht oft er selbst und seine beliebten Lieblinge, in ihren Stärkerollen auf, und befriedigen und belohnen euch für euer Legegeld? Was wollt ihr mehr?" — „Aber," sagen andre: „das genügt, das versöhnt uns nicht. Es fehlt den individuellen und vereinten Kräften Einiger an Wirksamkeit, bei und neben und mit der Kraftlosigkeit des Spiels so mancher der übrigen." —

Das Theater, mein Freund und Leser, ward indeß im Aeußern immer mehr verschönert, Dekorationen und Kleider gemalt und geschneidert. Um so mehr aber ward der gebildetere und erleuchtetere Zuschauer an das erinnert, ohne welches dieser äußere, zum Ueberfluß gepriesene, äußere Luxus in seinen Augen wenig Werth hat. Es ist so wahr als treffend, was Göthe in seinem treflichen Roman: Wilhelm Meisters Lehrjahre, S. 253, des 1 Theils sagen läßt: „Ein guter Schauspieler macht uns bald eine elende, unschickliche Dekoration vergessen,

dahingegen das schönste Theater den Mangel an guten Schauspielern erst recht fühlbar macht." Dieser Mangel war bei dem hamburgischen deutschen Theater wirklich eingetreten, und ein großer Theil des Publikums, unbestechbar durch Glanz von aussen, äusserte laut und hörbar genug seine Wünsche für die Besserung des Innern. Selbst im Schauspielsaale wurden einige sonst wackre Männer, auch vielleicht zum Theil nicht ganz verwerfliche Akteurs, ein Mißfallen gewahr, daß ihr Spiel in Rollen, wozu sie durchaus nicht taugten, auf das Publikum wirkte und Unzufriedenheit erregte. Einige junge Künstler machten freilich Miene, sich hervorthun zu wollen; ihr Eifer ward, wie das immer in Hamburg der Fall war und ist, durch Aufmunterung belohnt; aber versöhnt ward das Publikum dadurch noch nicht. Es wurden viel neue Stücke gegeben. Iffland's und — Kotzebue's neueste Stücke gefielen, die des letztern, ihrer auffallenden Gebrechen und Inkonsequenzen ungeachtet, am entschiedensten. Andere neue Stücke machten fast gar kein Glück; mehrere wurden nach ein- oder zweimaliger Vorstellung zurückgelegt. Die Opern, alte und neue, behagten mehrentheils für und für dem Haufen. Nur ein neues Subjekt erhielt das Opernpersonale, einen Hrn. Krug, der am 28. Novemb. 1794. als Artemio in der Oper Tarar debütirte. In Opern sowohl als Schauspielen sah man Männer und Frauen auftreten, in Rollen, die weder ihrem Alter noch ihrer äußern Bildung noch ihren Fähigkeiten angemessen waren. Bei einigen Stücken, die ich Ihnen nicht anzugeben brauche, äußerte sich das Mißfallen des Publikums über die zu auffallende Rollenverstörung (daß ich mich des Ausdrucks bediene,) zu deutlich.

München

lich. Man wollte eine erste Liebhaberin, man wollte einen Stutzer, man wollte eine erste Soubrette, man — wußte, was man wollte, denn man glaubte ein Recht zu haben dies zu wollen. Es war nicht Sucht nach Neuheiten, nicht Lüsternheit nach artigen Gesichtern: es war der aufrichtige Wunsch, daß es besser werde. Unverdient traf manchen guten Mann der Gesellschaft ein Vorwurf, ihn, der es fühlte, daß er für sein eigentliches Fach schwerlich etwas leisten könne oder werde, wenn er fortwährend in so verschiedenen Fächern auftreten müsse. Manches talentlose Subjekt trat in wichtigen Rollen auf und ward vereitelt. Es ist nicht meine Absicht, liebster Freund, der zudringlichen Frage partheiischer Vertheidiger der Sache: wer sind denn die Leute? ein Namenverzeichniß entgegen zu geben. Itzt um so weniger, da, wie Sie in der Folge hören werden, man es itzt einzusehen scheint, daß es besser werden müsse. Das haben wir denn doch der Hinzukunft eines französischen Theaters in Hamburg zu danken, daß es Anlas zur Verbesserung des deutschen gab. Man wird es nicht Wort haben wollen, aber glauben Sie mir, mein G., das deutsche Theater würde noch lange in statu quo geblieben seyn, wäre nicht durch den Beifall, den die Franzosen erhielten, der Lerm erregt, den Ihnen mein erster Brief zum Vorschmack gab, und dessen Folgen sowohl für das hamburgische Publikum, als für sein deutsches Schauspiel, Sie in meinen folgenden Briefen lesen werden. Leben Sie wohl.

Achter Brief.

So und nicht besser, wie ich Ihnen in meinem letzten Schreiben angab, stand es um die Sache des

deutſchen Theaters in Hamburg, als die brüſſeler franzöſiſchen Schauſpieler anlangten und Beifall fanden. Dieſer Beifall, verbunden mit einer thätigen Unterſtützung, mißfiel Hrn. Schröder. Er mißfiel ſeinen Freunden, die in deutſchen Zeitſchriften das hamburger Publikum und ſeine franzöſiſchen Beluſtiger auf das unbilligſte herumnahmen. Schröder ſelbſt hielt ſogar am 27. März d. J. nach der Vorſtellung ſeines ſchönen Stücks, der unglücklichen Heurath aus Delikateſſe, nach deren Endigung er als Klingsberg aus dem Chor ſeiner Mitſpieler hervortrat, jene denkwürdige, von Hrn. Schink verfertigte Rede, die ſich damit ſchloß, daß er dem Drange nach fremder Kunſt ein Jahr noch Stand halten, ſeinen Schwanengeſang ſingen wolle. Es ward, wie gewöhnlich nach ſolchen Reden zu geſchehen pflegt, geklatſcht, einige Stimmen riefen ſogar Bravo! und doch war man mit der Handlung oder vielmehr nach der Handlung nicht zufrieden. Die Hamburger, mein Freund, ſind, wie ich ſie kenne, ein ſo eigener Schlag Menſchen, daß ſie ſich über ihr Reden und Thun nicht gerne Vorwürfe machen laſſen, am wenigſten von Leuten, die, wie ſie fälſchlich meinen, genug geehrt werden, wenn man ſie gut bezahlt. Dies gilt freilich von denen gewöhnlichen Schlages. Die von nicht gewöhnlichem Schlage behaupteten: Schröder habe ſichs gar nicht merken laſſen müſſen, was ihm am Herzen wurme; er habe ruhig fort dirigiren ſollen bis Oſtern 1795, und, nachdem er ſeine Leute (ganz im Stillen) friedſam verabſchiedet, auf Oſtern ſein Haus, mir nichts, dir nichts, zugeſchloſſen! „Einen ärgern Poſſen,“ ſagten ſie, „hätte er uns Hamburgern nicht ſpielen können, denn mit unſerm Drange nach fremder

Kunſt

Kunst hat es so viel nicht auf sich. Wir wären der Franzosen und ihrer treflichen Spiele über lang und kurz müde geworden, hätten uns gesehnt nach Schröders auch treflichem Spiel, und amüsantem Opernschauspiel, und das wäre über alle Berge gewesen. Schröder hatte es ja nicht nöthig, und wer zwänge ihn, uns ferner zu unterhalten, wenn er nun gar sich kapritzirt hätte, Haus und Dekorationen an niemand zu verkaufen oder zu verpachten. Da wären wir schlimm weggekommen mit unserm Drange!" — Es giebt wirklich Hamburger, die so über sich selbst und die Sache bonmotisiren, und diese gehören gar nicht zum großen Haufen, den ihr Spott eigentlich trifft. Genug: Schröder hat die Rede gehalten, und man zweifelte nicht, es würde am letzten seyn. Indeß war man lustig und guter Dinge ins Theater gegangen, so lange es noch offen stand. Selbst in den Sommermonaten war es im deutschen Schauspielhause sehr oft gedrängt voll. Dazu trugen so sehr die neuen treflichen Stücke Ifflands, seine Aussteuer, und späterhin die Advokaten, so sehr Kotzebues neue Geburten, Sklavenhandel, Verläumder, Witwe und Reitpferd, als und vorzüglich ein neues Produkt bei, das ausserordentlich und anhaltender zog. Es war am 10. Julius, als mich Engels dankbarer Sohn, und Schröders Vater Rode, die mir der Zettel verkündigte, ins deutsche Schauspielhaus lockten. Hintenher ward die Schachmaschine gegeben, ein sehr komisches, wirklich amüsantes Stück, das Sie bereits kennen müssen. Das Stück machte in Hamburg gar grose Sensation, obgleich Schröder nichts drin zu thun hatte, und manche, die darin zu thun hatten, sehr schlecht thaten. Aber Herr Herzfeld spielte den

jüngern Ruf mit sehr großer Behendigkeit und Lustigkeit, und gewann verdienten Beifall. Ich glaube wirklich, daß der junge Mann im Theatral-Fache der lustigen Brüder zu Hause gehört. Auch mir machte sein Spiel Vergnügen. Das Publikum hat ihn (wie ich hörte, aber nicht gegenwärtig,) in Verbrechen aus Ehrsucht, als Ruhberg, brav gepriesen. Die öftere Wiederhohlung jenes lustigen Stückes brachte große Summen in die Kasse. Schröder entzog sich eine Zeitlang persönlich der Bühne, und war in Rellingen, einem holsteinischen Dorfe, wo er eine Hofstelle gekauft. Doch kam er zwischendurch nach Hamburg, um die Kenner der Kunst durch seinen Thorringer, Odoardo, Geizigen, zu erfreuen. Auch nahm er das Mädchen im Eichthale und die Jäger und andre ältere Stücke vor, die er durch sein wahrhaft großes und originelles Spiel beseelte. Indeß hatte Schröder einem hamburgischen angesehenen Kaufmanne, der, wie er hörte, sich für die französischen Schauspieler verwandte, zum Behuf dieser Verwendung, sein Schauspielhaus, Garderobe und Dekorationen zum Verkauf anbieten lassen. Der Kaufmann aber (Sie kennen unsern S. den Schwiegersohn des großen R.) fand die geforderte Kaufsumme, die sich über hunderttausend Mark weit verlief, so hoch, daß er das schriftliche Anerbieten — unbeantwortet ließ. Auch schrieb Schröder seinen Schauspielern allen einen Scheidebrief, wodurch er sie auf Ostern 1795. sämmtlich entließ. Viele im Publikum nahmen diese Veranstaltungen für bloße Drohung, meinten sogar: er wolle, wie wohl ehemals geschehn, von seinem Publikum laut und dringend zur Beibehaltung des Theaters aufgefordert seyn. Das Publikum sey aber in einer unfreundlichen

chen Stimmung, und wolle es darauf ankommen lassen. Was mich betrifft, liebster Freund, es that mir wahrlich nicht wenig weh, daß der große Künstler nicht stark genug war, seine Empfindlichkeit zurück zu halten, und nicht entschlossen, durch schleunige Verbesserung seines Theaters einen Wettkampf zu beginnen, der ihm und seiner Kunstschule nicht unrühmlich gewesen wäre. Ich konnte mir sehr leicht unter einer neuen Direktion ein vollkommneres Theater denken, als das bisherige; aber ein vollkommneres Theater ohne Schröders treffliches Mitspiel, hatte dermalen für mich wenig Reiz. Ich wußte, (wie ich Ihnen in einem meiner vorigen Briefe schrieb:) Schröder wünsche, wegen seiner Gedächtnißschwäche, das Theater selbst zu verlassen, und das war mir Hauptsache. Daß er das Theater aufzugeben nur in der ersten Aufwallung des Unmuths sich entschlossen hatte, zeigte sich bald. Seine Freunde und Anhänger ließen seine Aeußerung viel zu voreilig ins Publikum drucken, die sie nun, wenn sie wollen, widerrufen mögen. Nächstens mehr!

Neunter Brief.

Sie nehmen, liebster Freund, ernstlicher als ich glaubte, die Parthie Schröders gegen sein Publikum. Die Hamburger, sagen Sie, waren es nicht werth, ein so treffliches Theater zu besitzen, als er ihnen bei seiner Uebernahme vor zehn Jahren zu liefern so ernstlich gelobte als zu liefern dachte. Er entließ freilich manchen verdienten und beliebten Schauspieler, den er hätte erhalten können, und ihre Plätze sind zum Theil nur so so, zum Theil gar nicht ausgefüllt. Er gab seinem Publikum viel Opern und Lustigkeiten und barocke Dramen, weil

es

es — nicht anders wollte. Hätte er eine merkliche Abnahme des Theaterbesuchs vermerkt, es würde ihm ein Leichtes gewesen seyn, die innere Güte seiner Bühne so dauernd zu erhalten, als er für äussern Schimmer, Ordnung und Pünktlichkeit sorgte, bis auf diesen Tag. Aber im Gegentheil nahm der Zuspruch von Jahr zu Jahr mehr zu als ab. War dies ihm nicht Beweis, daß das Publikum mit ihm und seiner Einrichtung zufrieden sey? Sollte er einzelne Stimmen zu Rathe ziehen, andere Einrichtungen treffen, vielleicht weniger Einnahme, und eben so wenig Hoffnung, den Geschmack im Allgemeinen zu bessern —?

Sie gehören, lieber G., zu den Einigen, die mein vorletzter Brief aufstellte, und ich sehe itzt, daß ich noch etwas zur Widerlegung dieser Einigen und meines Freundes zu sagen übrig ließ. Ihr Einwurf ist scheinbar. Ein immer volles Haus, und wäre es bis an den Rand gefüllt, ist wahrlich kein sicherer Beweis von Zufriedenheit des Publikums mit seiner Bühne. Es giebt auch in Hamburg, wie in allen volkreichen Städten, eine Menge Menschen, die, an Schauspiel gewöhnt, dasselbe besuchen; eine Menge, die im Schauspielhause ihren Abend verplaudern, um nach dem Stücke über die Vorstellung zu lästern; andere, die einer beliebten Aktrize zu Gefallen sich gern im Parterre ein paar Stunden zeigen; Damen, die ihre Rendezvous nicht bequemer und sicherer als in den Logen zu halten wissen; viele beides Geschlechts, die vom Schimmer der Prunkoper und Anziehlichkeiten gelockt, das Haus füllen helfen. Unter allen diesen Besuchern sind sehr wenige, (und diese wenige loben alles aus Eigennutz und persönlichem Zusammenhange mit der Direktion,) sehr wenige

nige Zufriedne sage ich; der Rest tadelt mit Grund was er aus Gewohnheit und Langeweile besucht. Der große Hause soll und muß nicht entscheiden, und auch dieser war nicht einmal immer der Befriedigte. Das können Ihnen diejenigen sagen, welche z. B. die Zauberflöte in Frankfurt, Berlin und Hamburg aufführen sahen. Und doch hat diese Zauberflöte erstaunlich viel eingebracht. War denn nun (was doch noch sehr die Frage ist,) der hamburger Geschmack so verderbt, daß er auch durch anhaltendes Bestreben der Direktion nicht veredelt werden konnte; war es nur durch Opern und barocke Dramen à la Kotzebue zu gewinnen und zu fixiren; so hätte denn doch für jene das gethan werden sollen, was für das ungesungne und nicht barocke Schauspiel nicht gethan ward. Die Hamburger, mein Freund, sind so schuldig nicht, als Sie und Einige meinen.

Ich fahre in meiner Geschichtserzählung fort. Hr. Schröder, um zu zeigen, daß es ihm mit der Aufgabe seines Theaters kein Spaß sey, ließ in No. 62. der Hamb. Adreß-Comt. Nachrichten, Folgendes rücken: „Verschiedene Ursachen nöthigen mich, auf Ostern das Theater als Schauspieler zu verlassen; ich wünsche zugleich, die ganze Entreprise auf billige Bedingungen abzugeben. Da bei allen guten Theatern die Kontrakte um Michaelis geschlossen werden: so ersuche ich diejenigen, welche Neigung zu dieser Unternehmung haben, sich vor dieser Zeit zu erklären. Ich darf nicht zweifeln, daß auch itzt so wohlwollende Männer gegen das vaterländische Schauspiel auftreten werden, als im Jahre 1780. Hamburg. F. L. Schröder.

Auf diese, bloß in einem einheimischen Blatte zu lesende Anzeige hat sich niemand gemeldet. Es war

in

in Hamburg zu bekannt, wie groß die Forderung gewesen sey, welche der hamburger Kaufmann und Freund der Franzosen unbeantwortet ließ. Auch war wohl die Erinnerung an jene wackre Männer von 1780. zu abschreckend, Männer, denen ihr Wohlwollen theuer zu stehen kam. Jene Nachricht war erst am 10. August eingerückt, und schon am 7. Oktob. erschien in eben dem Adreßblatte folgende Anzeige: „Da sich niemand zur Uebernahme des Theaters gefunden hat; so werde ich in die Nothwendigkeit gesetzt, es fortzuführen. Dadurch wird aber der Wunsch nicht aufgehoben, es so bald als möglich abzugeben. Jeder Unternehmer, dessen Anerbietungen mir dazu behülflich sind, diesen Wunsch früher erfüllt zu sehen, wird mir zu jeder Stunde willkommen seyn." F. L. Schröder.

Was sagen Sie, mein Freund, zu diesen beiden Anzeigen? Es war also nicht bloß die Ehre, es war auch das Interesse, was ihn hier leitete. Und warum sollt' es nicht? Nur mache man diesen Mann, der es ja selbst oft gestanden hat, daß er so gut Mensch sey als andre, nicht zum Uneigennützigsten. Man sage: Ein großer deutscher Künstler, der zugleich Schauspieldirektor ist, glaubt seine Ehre durch den Beifall gekränkt, den Fremdlinge erhalten, und so möchte er gern auf eine gute vortheilhafte Art sich vom Theater, auf welchem er, weil sein Gedächtniß abnimmt, selbst nicht mehr spielen wird, ganz losmachen. Das ist ja so menschlich! Homo est, nihil humani ab eo alienum.

Zehnter Brief.

Es freut mich nicht wenig, liebster Freund, daß, wie Sie gestehen, mein aus Thatsachen abgezogenes Ur-

Urtheil Ihre Zweifel gehoben, Sie von meiner Meinung überzeugt hat. Es ist Ihnen leid wie mir, daß die Wärme der Hamburger für französisches Schauspiel sich diesmal so leicht rechtfertigen läßt. Sie verlangen von mir eine Angabe von dem jetzigen Bestande der Schröderschen Truppe, und dies um so angelegentlicher, da Sie in dem neuesten gothaischen Theaterkalender auf 1796. diese Anzeige vermissen. Ich will Ihnen recht gern die Leute nennen, doch ohne sie zu beurtheilen. Das thaten Andre vor mir. Auch habe ich Ihnen interessantere Nachrichten mitzutheilen. Nur ein paar kleine Bemerkungen will ich einfügen. Unser deutsches Theater ist nicht schwach an Köpfen. Aber die Köpfe machens nicht, sondern Köpfe. Weniger Köpfe und mehr Kopf, so wäre es besser! — Madam Schröder betritt seit ein paar Jahren selten die Bühne. Doch hat sie uns einigemal die Freude gemacht, als Agnes Bernauerin und in ähnlichen Rollen, die sie mit so vieler Kunst spielt, sich zu zeigen. Mad. Stark, diese große Künstlerin, tritt, ihres Alters und abnehmenden Gedächtnisses ungeachtet, desto öfter auf. So sehr das Publikum, selbst itzt noch, an ihr verlieren würde, so wünschen doch ihre Freunde, daß sie bald nach Verdienst in Ruhestand versetzt werde, wozu die von Schröder gestiftete Pensionsanstalt Hoffnung giebt. Stegmanns Kunsttalent kennen Sie. Oft muß er Rollen spielen, die seinem Alter nicht anpassen. Seine Frau wird wenig gebraucht, ich weiß nicht warum? Die böse Frau, in der Oper des Namens, die Demois. Jaime, ein junges Mädchen, sang, würde Mad. Stegmann gewiß besser gespielt haben. Demois. Stegmann giebt Hoffnung in sanften

Mäd-

Mädchen. Mad. Langerhans ist noch immer in muntern Rollen des Publikums Liebling. Aber sie muß oft, weil es an Frauenzimmern fehlt, erste Liebhaberinnen, und in der Oper alte Mütter agiren, die sie nicht kann und mag. So Mad. Löhrs, die man als Soubrette gern sieht, Standesdamen. Löhrs zeichnet sich durch seltnen Fleiß aus, und spielt manches recht brav. Auch Langerhanns, doch wünschten wir diesen oft etwas fleißiger. Aber freilich, was muß er nicht alles spielen! Beschort und seine Frau werden auf Ostern die Bühne Hamburgs verlassen. Schröder hatte nämlich den schon erwähnten Scheidebrief an seine Akteurs geschrieben, und ihnen förmlich aufgesagt. Als er das Theater zu behalten sich entschloß oder genöthiget sah, wurden die Schauspieler wieder angenommen. Aber Beschort hielt sich an das erste Wort, und will nun ab. An ihm verliert das Theater einen wohlgebildeten und hoffnungsvollen Schauspieler in Liebhaberrollen des Schau- und Singspiels, an ihr die erste Sängerin. Wie man diese Lücke zu füllen strebt, sollen Sie in der Folge hören. Herzfeld erhält viel Beifall in jungen lustigen Brüdern, wie in der Schachmaschine, im Porträt der Mutter. Er hat Talent. Zu den ersten Liebhabern, die er im Lust- und Trauerspiel macht, bedarf er noch mehr Ausbildung. Eule ist immer noch Günstling in komischen Rollen. Oft aber muß er im Trauerspiele und in ernsten Lustspiels-Rollen dem Publikum ein Lächeln zur Unzeit abgewinnen. Mad. Eule kann als Vertraute gelten, die sie mit Einsicht spielt. Die übrigen Mitglieder, deren einige nicht ohne Anlage, andere ganz ohne Fähigkeit zu spielen sind, heißen Hr. Braun und Madame, Borchers, Hoffmann, Jaime, Krug,

Krug, Kupfer, Lehnert, Michaud, Nätsch, Petersen, Pleisner, Rau, Reinhard und Madame, Werdy, Madame Hönicke, Demoiselle Schnauer und Schwarzenfeld. Nächstens, mein Freund, etwas von Gastrollen, Debütrollen, musikalischen Akademien und neuen Stücken.

N. S.

Eine schnurrige Anekdote will ich Ihnen mit dieser Post noch zum Besten geben, wie ich sie empfing. Ein berühmter deutscher Schauspieler und Mitdirektor einer bedeutenden Bühne, ist vor nicht gar langer Zeit in Hamburg, und macht sich mit dem deutschen Theater bekannter in und ausser den Vorstellungen. Nach der Rückkehr in seine Vaterstadt fragt ihn einer seiner dortigen Mitbürger: was er von dem hamburgischen Theater halte? Für mein Theater, antwortete er, könnt' ich vom hamburgischen nur ein Mitglied brauchen. Und das wäre? — Schröder.

Eilfter Brief.

Bis zur Ankunft der neuen Mitglieder zur deutschen Truppe, die wir noch immer begierig erwarten, will ich Sie mit den neuesten Ereignissen beim französischen Theater unterhalten. Ich knüpfe den Faden wieder an, den ich in meinem 5ten Briefe mit der Nachricht von baldiger Eröffnung des französischen Theaters im neuerbauten Hause abschnitt. Es steht nun da in seiner Glorie, das schöne, geschmackvolle, geräumige Haus, das ein Franzose, von französischen und hamburgischen Citojens aufgemuntert und unterstützt, seinen Landsleuten erbauen und ihnen miethweise überließ. Die Form des Ge-

bändes iſt mehr zirkelrund als oval; ſicher die zuträglichſte Form für Geſicht und Gehör der Zuſchauer. Es hat drei Reihen Logen, ein Parkett, Parterre und Gallerie. Sehr geſchmackvoll iſt die innere Verzierung des Hauſes, Taveten und Mahlwerk; ſehr lobenswerth die Sorge der Unternehmer für das Bedürfniß Bequemlichkeit liebender Zuſchauer. Die Säulen, welche zur Haltung durch die Logenreihen hinaufſteigen, ſind Palmbaumſtämmen gleich geſchnitzt und gemahlt, und über den dritten Rang (die Gallerie, die über den Amphitheaterlogen ruht, mit eingeſchloſſen,) ſchließen die Kronen der Palmen mit ihren weitreichenden Blättern, und dienen dem Platfond zur Einfaſſung. Eine Idee, die gefällt, und dem Auge ſchmeichelt, mir aber nicht ganz einwill. Man glaubt im Freien unter Palmen zu ſitzen, und dieſes Mahlwerk contraſtirt zu ſehr mit der Ortsbeſtimmung. Freilich ſchwindet das Heterogene, ſobald der Vorhang aufrollt, und Thalia uns in Gegenden zaubert, die ſie durch ihren Geiſt belebt, ſo ſehr belebt, daß ſie uns alles übrige vergeſſen macht, als was ſie will, das wir feſthalten ſollen. Die Palme iſt zudem ein Sinnbild des Friedens. Friede ſey mit dieſen friedlichen Künſtlern! Es iſt fleißig an Dekorationen für das neue Theater gearbeitet, und mehrere derſelben ſind vorzüglich gut gerathen. Auſſer franzöſiſchen emigrirten Künſtlern, hat auch der Theatermahler des deutſchen Theaters, Herr Wurmb, ein junger geſchickter Mann, einige Dekorationen für die Franzoſen gemahlt, welches ihm den Verluſt ſeiner Stelle beim deutſchen Theater zuzog. Der Vorhang iſt von ſehr einfacher Erfindung. Eine Leier im Stralenſchimmer der Sonne ſchwebt in einer Umfaſſung von Gewölken. Die Garderobe

wird

wird immer glänzender. Und hier, lieber Freund, muß ich eine Nachricht berichtigen, die ich Ihnen in einem meiner vorigen Briefe gab. Die Franzoſen erwarteten freilich ihre Garderobe und Deckorationen aus Brüſſel, erhielten ſie aber nicht, weil beide den in Holland eindringenden Neufranken in die Hände fielen, und erbeutet wurden. Dies war für die Schauſpieler ein großer Verluſt, den ſie anfangs nur durch Hülfe der ihnen verſchafften Subſcription erſezen konnten, und erſetzten. Sie haben gegenwärtig einen reichen Vorrath an Gewändern. Einige derſelben ſind wahrhaft fürſtlich. Du Sauzin erſchien neulich im Weiberfeinde, in einem ſammtnen reich brodirten Anzuge, der über 100 Louisdor koſtete. Die Prinzeſſin von H. B., eine deutſche Fürſtin, die ſich gegenwärtig in Hamburg aufhält, und eine warme Liebhaberin des franzöſiſchen Schauſpiels iſt, machte vor kurzem den beliebteſten Aktrizen einer jeden ein Geſchenk von zwei vollſtändigen Anzügen.

Ich hätte Sie an meiner Seite gewünſcht, am 9ten Oktober, als das neue Haus eingeweiht ward. Sie hätten mit mir Ihre herzliche Freude gehabt über die frohen Aeußerungen dankbarer Künſtler, wie über das lebhafte Gefühl der Zufriedenheit und die frohe Stimmung des Publikums. Man gab einen allegoriſchen Prolog in Verſen: Le dispute des Artiſtes où la louable ambition, darauf: la foirée à la mode. Die Parthien im Prolog waren ſehr gut vertheilt, und der Wetteifer perſonifizirter Künſte ward durch treffliche Artiſten, unter welchen Demoiſ. Kamille zu ihrem Ruhme hervorglänzte, edel ausgeführt. Das Theater hat ein paar neue männliche Mitglieder erhalten, einen Hrn. Plumeket, welcher ältliche Rollen nicht ſonderlich ſpielt,

und Hrn. André, einen komiſchen Schauſpieler von Verdienſt. In dem kleinen Sprichwortſpiele: l'Intendant comedien malgré lui, wußte dieſer ſich in ein halb Dutzend Rollen ſehr ſchnell und glücklich zu metamorphoſiren. Auf Oſtern ſoll das Trauerſpiel eingerichtet werden, wozu neue Mitglieder verſchrieben ſind. Wozu aber, fragen Sie, ſo vielen Aufwandes, da man auf dauernden Beifall des hamburgiſchen Publikums nicht ſicher rechnen darf? Bis itzt, lieber Freund, und wer weiß wie lange noch! iſt das geſegnete Hamburg auch mit franzöſiſchen Emigranten ſo reich geſegnet, auſſer andern immer mehr anwachſenden zeitlichen Gütern — daß dieſe faſt allein hinreichen, ein franzöſiſches Theater zu erhalten. Bis itzt iſt auch ein groſſer Theil des deutſchen Publikums dem franzöſiſchen Theater treu geblieben. Im Ganzen iſt dennoch zu gleicher Zeit der Zulauf zum deutſchen Theater bei weitem gröſer. Viel Fremde, Hang zur Abwechſelung der Eingebornen, und (itzt beginnender) Wetteifer beider Bühnen, mit neuen Spielern und Spielen einander den Rang abzugewinnen, werden beide Bühnen, hoffentlich der Kabale zu Troz, die eine zu vernichten, länger erhalten.

Neulich, mein Freund, begegnete uns im franzöſiſchen Schauſpielſaale ein Unfall. l'Amour usée ward am 16ten Novbr. neugegeben und ausgepfiffen. Es war freilich ein langweiliges Ding, dieſes Luſtſpiel. Der Titel berechtigte etwas Beſſeres zu erwarten. Eine Stimme aus dem Parterre rief den Akteurs zu: die Unzufriedenheit gelte nicht ihrem Spiel, ſondern dem Stücke. Den Tag darauf ſpielten die Franzoſen zum Beſten der muſterhaften hamburgiſchen Armenanſtalt.

Ich

Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, daß in dem (ehmals Potockischen) Hotel des Hrn. Devaux, der Eigenthümer eine Menge Einrichtungen zum Behuf verschiedener Bedürfnisse des begüterten Publikums vereinigen würde. Im daran stoßenden Garten ließ er das Schauspielhaus bauen. In einem Salon de lecture françoise dramatique des Hotels, hat ein Franzose Thibault, am 14ten Novbr. seine erste Vorlesung gehalten. Das Abonnement ist für jede Stunde 2 Mark. Er begann seine Lektüres mit der Lesung des essai sur la declamation et du chant de la Tragedie par Dorat, und rezitirte dann Racinens Trauerspiel Mithridat. Für die Schauspieler könnte dies eine treffliche Schule des Unterrichts im Deklamiren werden. Nur müßte in dem Fall der Deklamator nicht bloß selbst deklamiren, sondern deklamiren lassen und eigentlich Deklamation lehren. — Glauben Sie, werther Freund, ein Hauptgrund, warum unsre deutschen Schauspieler sowohl in ihren Kenntnissen, als in der Achtung des Publikums noch so sehr zurück sind, ist der: daß es überall in Deutschland keine Schauspielerschulen giebt. Haben wir doch Akademien für Zeichen- und Mahlkünstler, warum nicht auch und eben so gut für Schauspielkunst? So lange dies nicht ist, wird sie unverdienter Weise ein Mittelding zwischen Kunst und Handwerk bleiben, magrer oder fetter Lohn, Zischen oder Händeklatschen, Gesumse des Unwillens oder Bravoruf, wird seyn und bleiben, was der Schauspieler im Allgemeinen zu fürchten oder zu hoffen hat. Irre ich, so belehren Sie mich eines Bessern.

N. S. Noch habe ich Ihnen nichts von der kleinen Demois. Longeau gesagt, einer neuen Aktrize,

trize, die junge Liebhaberinnen auf der französischen Bühne recht artig singt und spielt. Sie eifert der Demois. Mees, die mit schnellen Schritten zur Vervollkommnung eilt, ernstlich nach.

Zwölfter Brief.

Das war ein warmer Abend, der gestrige, des achten Dezembers! Noch voll von dem lebendigen Eindrucke, den er in meinem G.dächtnisse ließ, lassen Sie mich Ihnen mittheilen, liebster G., was im französischen Schauspielsaale der gestrige Abend einbrachte. Sie lieben, wie ich, die lebhaften Auftritte, wenn Parterre, Logen, Parkett und Paradies, für Kunst und Schönheit, oder für eins von beiden entglüht, die Gränze zwischen heißem und tumultuarischem Enthusiasmus erreichten, ohne sie zu überschreiten. Aber sie ward überschritten, diese Gränze. Madame Chevalier, vom Theatre italien zu Paris, war beredet worden, vier Rollen an vier verschiedenen Abenden auf unserm französischen Theater zu geben, wofür des fünften Abends Einnahme ihr zum Benefiz bestimmt ward. Sie hatte die Azemia in den Wilden, und andre Singrollen, mit ausserordentlichem Beifall gesungen und gespielt; durch kunstreichen Gesang, geistreiches und lebhaftes Spiel der Mienen und ganzen körperlichen Bewegung, und durch nicht gewöhnliche Körperreize, sich Freunde — selbst ihres Geschlechts erworben. Aktionisten und andre Freunde des französischen Theaters, wünschten sie beim Theater engagirt zu wissen. Die Societé, diese Wendung im Publikum nicht voraussehend, schien dies nicht bewerkstelligen zu wollen, nicht zu können. Einige sagen: die Forderungen der Aktrize seyen zu groß gewesen; andre:

andre: Mad. Chevalier spiele grade im Liebhaberinnen- und Soubrettenfach, worin Madame und Demoif. Mees spielten, also in einem schon besetzten Fach, daher man sie nicht engagiren werde. Dem Publikum, voraus einigen reichen Emigranten und Hamburgern habe dies nicht behagt; man habe daher am Benefizabend die Societ3 zum Vertrag mit der gefeierten Künstlerin zwingen wollen. Die Societé habe dies dem derzeitigen Polizeiverweser geziemend angezeigt, es sey demnach den Schauspielern verboten, sich mit dem Publikum redend einzulassen. Hören Sie was erfolgte. Alle Logen und Parkettplätze waren zum gestrigen Abend abonnirt, nur eine dem Theater nahe Loge nicht, in die das Glück Ihren Freund mit seiner Gesellschaft schon um 4 Uhr führte. Der Anschlagzettel verkündete für diesen — Gesternabend zuerst die Vorstellung des Tableau parlant. Das Haus war gedrängt voll und zum Ersticken heiß. Madame Chevalier ward mit unbändigem Gelerme bei ihrem Auftritte bewillkommt, spielte und sang ihre Kolombine mit ungemeiner Lebhaftigkeit. Der schöne Wuchs und schlanke Bau ihres Körpers, die schalkhafte Gratie, womit sie ihre muthwillige Soubrettenlaune ausdrückte, ließen den Kenner leicht die kleinen, mit unter vielleicht zu raschen Ausbrüche ihres dreisten aber wohlanständigen Spiels übersehen. Das Stück endete, da flog eine Krone aus Rosen geflochten, mit einem daran befestigten Billet aus der dritten Rangloge so geschickt herab, daß sie der Künstlerin Haupt zwar berührte, aber entfiel, und vor dem nun fallenden Vorhange im Angesichte der Zuschauer liegen blieb. Von allen Sitzplätzen erscholl nun der Ruf: le billet! une couronne! la couronne! un billet!

billet! Endlich hob ſich der Vorhang wieder. Hr. Chevalier, premier Danſeur et maitre de Ballet du Theatre italien de Paris, ſollte (zufolge des Anſchlagzettels) mit der Demoiſ. Mercier eine Angloiſe tanzen. Schon tönte die Muſik, aber — ſie ward vom Publikum zum Schweigen gebracht. Es erſcholl aufs neue: le billet! une couronne! approche quelqu'un! Bergamin! Alles blieb und lag wie und wo es war. Das Geräuſch begann nach einer Pauſe aufs neue, ſtärker, dauernder. Endlich und endlich erſchien Calais um zu annonciren. Aber er ward unterbrochen: Ramaſſez ce billet! Liſez! Calais warf den Blick auf die Krone, hob ſie auf: eſt ce que c'eſt pour Mad. Ch.? und wollte damit ab. Es hieß: Liſez! Der brave bejammte Mann ſagte: Je crains vous deplaire. Meſſieurs, il ne nous eſt permis de parler au public, ſans une ordre ſuperieure. Je ſerois coupable. — „Liſez!" Er nahm achſelzuckend ein Licht vom Stellbrette, und las das geöffnete Billet, das den Wunſch des Publikums an die Societé gerichtet enthielt, ein Arrangement zu treffen, um die verdienſtvolle Aktrize dem Theater einzuverleiben, und den Zuſatz: man würde (von Seiten der Aktioniſten) zur Erreichung des Zwecks behülflich ſeyn. Am Ende einige Verſe an Mad. Chevalier, die ihre talents und appas mehr ſchwärmeriſch als dichteriſch erhoben, und das Calais gleichfalls ablas. Nun ſchrie es wie aus allen Ecken: Reponſe! Calais brachte das Geſchenk der Aktrize, das er ihr an der Couliſſe, die ſie verbarg, mit einer ehrerbietigen Verbeugung überreichte. Der brave Calais (der ſich bei dem ganzen Handel benahm, wie er nicht beſſer konnte,) trat wieder auf, und man ließ ihn annon-

annonziren. Er hatte den Titel des zweiten Stücks vergessen, den man ihm durch die Koulisse zurufen mußte. Nun hieß es wieder laut und dringend: La reponse! Calais sagte ungefähr, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt) Je declarerai votre intention à la Societé, und man ward stille. Hr. Chevalier tanzte mit der Mercier, beide mit Beifall. Es folgte Nina. Mad. Chevalier sang die Nina treflich, und spielte sie in einer Manier der wilden Schwärmerei, die auf mich, der ich die Rolle von deutschen Künstlerinnen mit einem mehr sanften melancholischen Anstrich bezeichnet spielen sah, einen unerwarteten Eindruck machte. In einzelnen Stellen war ihr Mienen- und Händespiel wie ihr Ausdruck meisterhaft, doch erregte sie bei mehrern Zuschauern das innige Gefühl der Wehmuth nicht, das einer Minna Brandes unvergeßliches Spiel zu regen wußte. Auch war das Gewand der Nina von zu lebhaftem Farbenbande umschlungen. Das Mahlerische ihrer Bewegungen, der schnelle Wechsel vom schwermüthigen Schweben zum wilden Rauschen ihrer Schritte und Wendungen, zum Hinsinken der Entkräftung, die sanften Biegungen ihrer starken beinah etwas männlichen Stimme, das alles zeigte, die Künstlerin spiele nach einem durchdachten Ganzen dieser nicht ohne Schwierigkeit zu spielenden Rolle. Als sie die Stelle:

Ah, je vois bien qu'ici on m'aime,
qu'on veut adoucir mon chagrin.

geendet, erscholl ein lautes Bravo, das die Beziehung auf die Idee des Tages andeutete. (Einige Enragés wiederhohlten sehr unpassend: la reponse!) Es lief sonach alles leidlich ab, und die aufs Theater beorderte Wache blieb ohne Thätigkeit im Hinter-

halte. Einige junge französische Sprudelköpfe hatten gedroht, aufs Theater zu springen, und die Künstlerinn öffentlich mit der Krone zu krönen. Daher jene Voranstalt sehr weise war, aber diese handgreifliche Krönung unterblieb.

Ob ich das Benehmen des Publikums billige? Sie fragen mich das nicht, mein Freund, und daher bedarf es der Antwort nicht: daß ein Publikum, so viel Recht es auch von der Direktion, was zu ihrem Besten dient, zu fodern, hat, ihr doch keine Attrize aufdringen muß, die sie nur unter gewissen der Direktion nicht nachtheiligen Bedingungen aufnehmen kann. Ich fürchte, liebster B, daß diese Geschichte für die Societät, so schuldig oder unschuldig (ich glaube das letztere) sie an dem Handel seyn mag, nicht zum glücklichsten abläuft. Desto erwünschter für die Gegenpartie, für die Ruin des franz. Theaters ein wahres Auto da Fe seyn würde. In meinem nächsten Briefe mehr davon. Der heutige neunte Dezember wird viel entscheiden.

Dreizehnter Brief.

Noch nichts entschieden; die Gährung dauert fort. Das franz. Schauspielhaus war, wie sie erwarten können, am neunten Dez. wieder sehr voll, doch nicht so sehr wie am Tage vorher. Man gab zuerst den François à Londres, den Massin so schön spielt. Nachdem der Vorhang gefallen war, begann der Lerm von gestern: La reponse! und was sonst noch dazwischen klang. Der Vorhang flog auf; Adam erschien: Nous aurons l'honneur — — Die Enragés fielen ein: Point d'honneur: la reponse! Er mußte abtreten. Man versuchte die Oper: le Comte d'Albert zu beginnen. Aber

es war unmöglich. Die Operisten wurden aufs schändlichste unterbrochen, und mußten mehrmahlige Versuche abbrechen. Schimpfworte und andre Impertinenzen flogen zum Theater hinauf, ein Lieutenant vom hamburgischen Militär wollte Ordnung gebieten. Ein Enragé der ersten Klasse drang ihm auf den Leib, und ward arretirt, wenigstens aus dem Hause entfernt. Ein Offizier drang mit Soldaten ins Parterre. Einige der Besonnenen unter den Partheinehmern ließen sich mit ihm ins Gespräch. Er fragte: was man denn eigentlich von den Akteurs wolle? Einer nahm das Wort: das Publikum verlangt, daß Adam wenigstens eine Erklärung gebe, wie es in Betreff des Engagements der Mad. Chevalier werden solle. Dies ward der Societät angezeigt, und Adam trat auf. „Es sey, sagte er, der Societät, die schon einigemal deshalb versammelt gewesen, bis jetzt unmöglich, diese so wichtige Sache so abzumachen, daß man dem Publikum heute schon eine entscheidende Antwort zu geben im Stande sey, so sehr man wünsche, das Publikum befriedigen zu können.“ Hiemit und bey dem Rufe Reponse á demain schien man vor der Hand es bewenden laßen zu wollen. Auch schien die Arretirung eines Ruhestörers und die unter die Zuschauer gemischte Miliz einen heilsamen Eindruck zu machen. Die Oper begann, doch ging es noch sehr unruhig zu. Einige der beliebtesten Schauspielerlieder, selbst die liebenswürdige Demois. Mees, bisher der Liebling des Publikums, und ihre Eltern wurden bald gepfiffen bald beklatscht. Ein schändliches undankbares Benehmen der Enragisten und von der neuen Schönheit entetirten Kabalisten. Es waren offenbar zwei Partheyen; die der Mad. Chevalier, und

die

die der Societät. Die Meesſche Familie, drei bedeutende und beliebte Mitglieder, ſollten erklärt haben, daß ſie, wenn jene Pariſerin durchaus engagirt werden müſſe, das Theater räumen würden. Und dieſen dreifachen Verluſt des braven Sängers und Schauſpielers, ſeiner feinſpielenden und ſingenden Gattin, und ihrer talentreichen und beſcheidenen Tochter würde und könnte die eine Chevalier, ſo ſchön und talentreich ſie gleich iſt, doch ſicher nicht aufwiegen. Die Sache ſteht ſchlimm. Wenn nur nicht gar — ich mag es kaum ausdrücken — das unbändige Toben einiger emigrirten Sprudelköpfe mit ihrem deutſchen Anhange den Verluſt des Ganzen nach ſich zieht! Und denken Sie ſich den Triumph am Ganſemarkte über die Niederlage auf der Drehbahn! So hat man's haben wollen! würd' es heißen. Warum duldete, begünſtigte, unterſtützte man! Die Kabale — — o die iſt allenthalben zu Hauſe, auf allen Märkten und Bahnen, in Hoteis und Sälen und Buden! Man denke zurück, ſehe um ſich, das mehr oder minder entſcheidet ſo wenig, als das wilde Toben für ein ſchönes Weib gegen den artiſtiſchen Werth der nicht ſo ſchönen Weiber beweißt. O, Freund! ich bin ſo unmuthig, daß ich kaum Worte finde für den Ausdruck meiner Freundſchaft gegen Sie, die keine Kabale zu ſtören vermag.

Vierzehnter Brief.

Es iſt entſchieden, mein Freund, obwohl auf einem andern Wege, und noch ein ſtürmiſcher Abend mußte der Entſcheidung vorhergehn. Am 10 Dezbr. — Sie müſſen auch dieſen Sturm glücklich mit mir überſtehn. Die Krankheit verſchiedener Mitglieder hatte

hatte eine Aenderung der Stücke nothwendig gemacht, die auf einem besonders gedruckten Zettelchen den Zuschauern mitgetheilt ward. Sehr passend auf die Angelegenheit des Tages hatte man ein kleines Stück gewählt, das den Titel führte: on fait ce qu'on peut mais on ne peut pas ce qu'on veut. Nach Endigung dieses Stückes trat dasmal Marschall hervor, um sein Heil zu versuchen. Das Geschrei nach Antwort ließ ihn nicht zum Ansagen kommen. Marschall zog demnach ein Billet aus der Tasche, und verlas den Inhalt: (dem Titel des Vorspiels gleichlautend) „es sey der Societät, zufolge ihrer einmaligen Einrichtung, unmöglich, den Willen des Publikums zu befriedigen.“ Heftig schrieen die Unruhigen im Volk: ce n'est pas vrai! c'est une mensonge! Cabale! les Mees! Marschall ging während dieses Lerms ab, kam aber bald wieder, und brachte die ganze Schauspielergesellschaft, die sich nicht Lügen strafen lassen mochte, mit sich aufs Theater. Ihre Absicht war, zu bezeugen, daß die Unmöglichkeit des Engagements der Madame Chevalier von allen beglaubigt werden könne. Es war eine burleske Gruppe. Einige Damen und Herren, halb für das Nachspiel angekleidet, halb im Negligé, aus dem Ankleidezimmer geholt, neben den völlig angekleideten Personagen! Die wilde Horde im Publikum ließ auch die bunte Gruppe auf der Bühne nicht zum Zwecke. Der Lerm ward fürchterlicher als vorher. Wortstreit im Parquet und Parterre zwischen Franzosen und Deutschen. Der eine dem andern das Pfeifen verbietend, das der andre, auf sein Legegeld trotzend, sich nicht verbieten lassen wollte. Einige verlangten Stille und Ordnung, andre horchten auf ihre Ansprüche an

die

die Sozietät. Sinnige und Unsinnige lärmten mit und durch einander. Das Militär warf einige wilde Emigranten, cidevant Marquis und Chevaliers, zum Hause hinaus. Ein Cidevant trug eine blutige Stirne aus dem Spiele. Das Militär hatte, wie der wachthabende Offizier versichert, sehr gemäßigte Ordre; aber diese abgenöthigte Strenge half zur Ruhe wieder. Die Stücke konnten fortgespielt werden, ob sie gleich freilich zwischendurch bei Anwendung einiger Stellen in den Stücken auf die Spielenden unterbrochen wurden. Sagte ein Schauspieler dem andern Sottisen, wie sie seine Rolle mit sich brachte, so war ein Theil des Publikums unverschämt genug, durch Brave und dergleichen Partheilichkeit gegen die Leute auszudrücken.

Am Freitage den 11 Dezbr. war das Haus ziemlich leer. Es war ein strenges Mandat vom Senat gegen die Ruhestörer gegeben, das an verschiedenen Wandsiellen im Schauspielhause angeschlagen war, und strenge Ahndung drohte. Schon nach dem Beneß der Chevalier hatte der Senat ein Mandat erachen lassen, welches das Billetwerfen aufs Theater und Ablesen derselben verbot, das aber, wie die Folge zeigte, wenig gefruchtet hatte. Sie können es im hamb. Correspondenten lesen.

Diese so denkwürdige theatralische Begebenheit ist nun (ich schreibe dies am 16 Dez.) der Entscheidung nahe. Man hat, nachdem man mit Zwang vergebens durchzusetzen versucht, einen Versuch zur Güte gemacht. Die Aktionisten (theils Emigranten, theils Eingebohrne) haben der Sozietät vorgeschlagen, daß sie geneigt wären, die Entreprise ganz und auf ihre Kosten zu übernehmen, einem jeden der bisherigen Mitglieder das Salair zu zahlen, was sie

nach

nach ihrer größten Recette bisher erhielten, und — Madame Chevalier zu engagiren. Es war nämlich bisher, zufolge der völlig demokratischen Verfassung der Gesellschaft, Gebrauch, daß jeden Abend die Einnahme unter alle Mitglieder gleich vertheilt ward; eine Einrichtung, welche die Aufnahme der Mad. Chevalier natürlich nicht blos erschweren, sondern unmöglich machen mußte. Denn die Aktrize des theatre italien de Paris verlangte nichts weniger als die ganze Einnahme eines Abends in der Woche, wofür sie auch nur einen Abend umsonst spielen wollte. — Die Gesellschaft hat sich auf den Antrag der Aktionisten erklärt, daß sie damit zufrieden wären. Sie gewinnen offenbar an Einnahme. Wie die Aktionisten fahren werden, da mögen sie zusehen! Schon sind in der gestrigen Zusammenkunft 42000 Mark gezeichnet. Jetzt ist es im franz. Schauspiele wieder ruhig. Die Zuschauer, durch jene Lärmabende verscheucht, sammeln sich wieder. Das Militär paradirt unter den Zuschauern. Die Göttin des Tages, die reizende Chevalier, erscheint triumphirend in eine der ersten Ranglogen, umgeben von Großen und Herren, fürstlichen Inkognitos und Cidevants, die ihren Reizen huldigen, und den Vorstellungen auf der Bühne kaum einen Blick gönnen. Ich gönne wahrlich ihnen und ihr diesen Triumph, denn die Künstlerin verdient es, einem so schönen Theater durch ihre Vorzüge noch mehr Reiz zu geben, ihm angeeignet zu werden. Möge nur die Familie Mees nicht sich genöthigt sehen, bei der Pariserin Antritte abzugehen! Im neuen Jahre wird sich's zeigen. Die Begebenheiten, mein Freund, drängen sich mir ungesucht zu, und Sie werden

nächstens

nächſtens allerley Neuheiten auch vom deutſchen Theater erfahren durch Ihren u. ſ. w.

Funfzehnter Brief.

Sie ſind begierig, mein Lieber, auf die Verbeſſerungen des deutſchen Theaters, wozu ich Ihnen und mir Hoffnung machte. Große Acquiſitionen haben wir zur Zeit noch nicht gemacht, aber Schröder giebt ſich alle erſinnliche Mühe, von nahen und fernen Orten neue Mitglieder anzuziehen. Hier vorläufig etwas von Debüt und Gaſtrollen, Konzerten und muſikaliſchen Akademien. Die ſonntäglichen muſikaliſchen Akademien zum Beſten der Penſionsanſtalt für Schauſpieler gehen auch dieſen Winter im deutſchen Schauſpielhauſe fort. Kenner und Liebhaber werden befriediget. Eine Engländerin Palmer, eine Italienerin Lombardi Bianchi, beide Sängerinnen von Verdienſt, ein Waldhornſpieler le Brün, ein Fortepianoſpieler Lenz, und andre fremde Künſtler haben ſich in den Sonntagskonzerten hören laſſen, auch in Sonnabendskonzerten im deutſchen und franzöſiſchen Schauſpielhauſe, ſo daß wir an mannigfaltigen Beluſtigungen für Auge und Ohr, Herz und Geiſt in dieſem Winter keinen Mangel haben. Aber dieſe Konzerte häufen ſich zu ſehr, und voraus Sonnabends hatte mancher berühmte Künſtler das Schickſal, ſeine Kunſt in einem wenig gefüllten Hauſe verſchwenden zu müſſen. Deſto voller immer und immer in den deutſchen theatraliſchen Vorſtellungen. Kotzebues Graf von Burgund und deſſen falſche Schaam zogen zu wiederhohlten Vorſtellungen Zuſchauer in Menge. Es ſind die beiden einzigen Winterneuheiten dieſer Monate. Bei der dritten Vorſtellung der falſchen

Schaam

Scham war schon morgens um 10 Uhr kein Logenplatz mehr bestellbar. Der Name Kotzebue an der Stirne eines Stücks hat für unsre Damen und Herren einen unwiderstehbaren Reiz. Dies entscheidet nun freilich weder für den guten sichern Geschmack unsrer Damen und Herren, noch für den des Hrn. Präsidenten. Auch sieht man sich an vielen seiner schnell einander jagenden Stücke bald satt, wie an der falschen Scham, über die man in unserm Publikum sehr harte Urtheile fällen hört. Es pflegte Hr. Schröder (was er bei beiden letztern Stücken freilich nicht that) von jeher die Stücke dieses Verfassers in Schutz zu nehmen, wie noch in den Verläumdern, worin er selbst den Moor and, und wie Sie denken können, vortrefflich spielte. Doch hatten er und Löhrs, der den Verläumder mit sichtlich darauf verwandtem Fleiße ausführte, genug zu thun, um dem Publikum die Unnatur der Handlung und Verwickelung nur einigermaaßen zu verbergen. Es war eine vortreffliche Idee des Hrn. Präsidenten, das Laster der Verläumdung, gegen welches unsre Gesetze so wenig Schutz gewähren, auf der Bühne schauzustellen, aber die Ausführung war der Idee nicht entsprechend. — In Iffflands Stücken spielte Schröder schon lange nicht mehr. Schade für diese Stücke!

Madam Lange aus Wien hat im Dezembermonate verschiedne Gastrollen auf unsrer deutschen Bühne gespielt. Diese brave Künstlerin hat den Beifall, den sie ehemals in Hamburg fand, auch jetzt wieder gefunden. In der Entführung aus dem Serail als Konstanze und in der musik. Akad. hat sie das Kennerpublikum vollkommen befriedigt. Hr. Schröder wünscht durch sie die Stelle der Mad.

Beschort, welche Ostern abgeht, zu ersetzen. Er hat der Mad. Lange, wenn sie sich engagiren wolle, für das künftige Jahr ein Gehalt von zwölfhundert Thalern geboten. Noch ist sie nicht entschlossen, ob sie dies ansehnliche Gehalt annehmen und in Hamburg bleiben oder zurückkehren werde. Das erstere ist zu wünschen, denn was soll aus unsrer Oper werden, wenn nicht bald zu einer Prima Donna und zum Bariton Rath geschafft wird. Auch Mad. Albrecht vom Dresdner Theater ist hier, und wird gerade diesen Abend als Chatincka im Mädchen von Marienburg Gastrolle spielen. Die Zeit der Vorstellung naht, und ich habe nur noch Zeit, mit der Versicherung meiner unwandelbaren Freundschaft zu schließen.

Sechzehnter Brief.

Es war der Schlußabend vor dem Weihnachtfeste. Dies und das lange nicht gegebne und doch hier so beliebte Mädchen von Marienburg, der Name einer als Dichterin und Künstlerin bekannten Chatincka auf dem Anschlagzettel waren Ursache eines vollen Hauses. Mad. Albrecht, liebster G, hat unsre Erwartung nicht befriedigt. Sie spielte ihre Chatincka mit Empfindung, aber mit zu viel Ausdruck der Empfindung markirt, die in Gezwungenheit ausartete, die verbunden mit dem Dialekte der Künstlerin kein Gefallen zur Folge hatte. Man fand, daß unsre Mad. Langerhans ihre Chatincka mit einem Anstriche von Heiterkeit und Offenheit gab, der den Charakter hob, und den die Zeichnung des Dichters fodert. Mad. Albrecht hingegen spielte mit einer Schwerfinnigkeit und Zurückhaltung, die nicht für sie interessirte. So viel von Gastrollen,

rollen, nun zu den Debüts! Hr. Leo, vom Großmannischen Theater, debütirte am 23. Oktober als Kammerdiener Meier in Bewußtseyn, und am 30. als Hofmarschall Kalb in Kabale und Liebe. Die Meinungen über diesen Schauspieler sind hier so sehr getheilt, daß ich die meinige zurückhalten will, bis ich ihn in mehrern Rollen gesehn habe. Er ist indeß engagirt. Debütirt hat und engagirt war auch ein junger Mann mit Namen Berling (nicht Berlingen wie er in einem meiner vorigen Briefe hieß.) Er hatte, wie es heißt, auf dem weimarschen Theater und zuletzt bey Joseph Sekonda mit Beifall gespielt, der ihm in der Folge auch in Hamburg nicht gefehlt haben würde, wenn ihm nicht die Gelegenheit sich in mehrern ihm zugesagten Rollen dem Publikum zu zeigen, abgeschnitten worden wäre. Er hat Kenntnisse und Bildung für die Bühne. Seine Debütrolle war Karl von Dehnholm in der Lästerschule am 10. November. So viel von Debütrollen! Ich seh' es Ihnen im Geiste an, werther Freund, daß Sie große Augen machen, und mich mit meinen Nachrichten von der Verbesserung des deutschen Personalbestandes unsrer Bühne zum Besten haben werden. Ein Schauspieler, über den die Meinungen getheilt sind, ein anderer, engagirt und wieder nicht engagirt! Sie wollen, wir sollen Riesenschritte machen. Geduld, mein Freund, das deutsche Theater wird verbessert. Wir leben noch immer in der Hoffnung, aber wir haben Aussichten. Nun also — etwas von unsern Aussichten! Man verzweifelt noch nicht, Mad. Lange engagirt zu sehn. Da hätten wir also die Aussicht zu einer trefflichen, geschmackvollen und talentreichen ersten Sängerin. Aber das sind unsre Aussichten bei wei-

tem noch nicht alle, und damit allein wäre uns freilich nicht ganz geholfen. Herr Koch und Demoiselle Koch vom Manheimer Theater (die Sie kennen und nach deren Bekanntschaft ich aussehe) waren von Schröder nach Hamburg berufen. Sie sollten schon im November hier eintreffen, ließen sich aber in Bremen von Hrn. Großmann, einem alten Bekannten, verleiten, eine Weile dort zu bleiben und zu spielen. Schröder ist sehr ungehalten, daß sie der Abrede entgegen nun erst im Januarmonat des nahen künftigen Jahres hier eintreffen werden, und das ist ihm freilich im geringsten nicht zu verdenken. Sein an Koch deshalb geschriebner nachdrücklicher Brief ward von diesem sehr nachdrücklich erwiedert. Es sollen übrigens ein paar würdige Subjekte seyn, diese Kochs, und wir hoffen, daß sie sich mit dem Direkteur auf eine gute Manier vereinigen, und uns für ihr langes Ausbleiben durch ein desto längeres Hierbleiben entschädigen werden. Eine Demoiselle Löwen, die ich schon einmal nannte, wird auch kommen. Gut Ding, mein Freund, will, nach dem alten Waidspruche, Weile haben, und die Verbesserung des Personalbestandes deutscher Bühne unsers Orts ist ein gut Ding. Im neuen Jahre, mein Freund, besprechen wir darüber ein Mehreres.

Siebenzehnter Brief.

Mein werther Freund,

mit dem neuen Jahre, das Ihnen wohl beginnen und bis ans Ende wohl bekommen möge, habe ich Ihnen viel Neues, viel Erfreuliches zu berichten. Unsre Aussichten haben sich in Einsichten verwandelt. Wir haben, sag' ich Ihnen, Verbesserungen

ferungen erhalten, fragen Sie nicht, wie viel? auf wie lange? freuen Sie sich mit mir der Gegenwart; — genug, wir haben! Zuerst: Madam Chevalier ist nun wirklich beim franz. Theater engagirt. Die Aktionisten haben die Direktion auf ihre Gefahr übernommen. Schade freilich um die bisherige schöne Einrichtung, nach welcher die Herrschaft unter die Mitglieder vertheilt war. Statt des Demokratismus, der bei einer Schauspielertruppe seine großen Vorzüge hat, wird, fürchte ich, ein Aristokratismus einreissen. Die Aktionisten, jetzt Direktionsführer, geben großes Gehalt. Die Familie Mees (ihrer viere) erhalten 4000 Thaler. Mr. Chateauneuf, einer der franz. Emigranten und Aktionisten, ein Mann, der durch die verschiedene kleine Schriften bekannt ist, hat den litterarischen, Hr. Roock, ein hamburgischer Kaufmann, Schwiegersohn unsers Senator Poppe, den ökonomischen Antheil der Direktion übernommen. Der Akteur Bultos hat die Aufsicht über Anordnungen auf der Bühne. Mad. Chevalier betrat als engagirte Schauspielerin zuerst das Theater am 28. Dezbr. als Denise in l'epreuve villageoise, und von diesem Tage an datirt sich die neue Einrichtung. Am 4. Januar, dem ersten Spieltage dieses Jahres, ward eine neue Oper gegeben: droit du Seigneur, Musik von Martin. Mad. Chevalier spielte die Babet. Sonderbar und gegen alles theatralische Herkommen stand auf dem Anschlagzettel: Mad. Chevalier remplira la role Babet. Diese Auszeichnung des Namens einer engagirten Künstlerin ist, wie gesagt, ganz gegen den Gebrauch, und zeigt eine große Vorliebe der Direktion für dieses Mitglied. Die Familie Mees wird aufs neue mit

Beweisen der Achtung des Publikums beehrt, und man sucht sie die Ungerechtigkeiten vergessen zu machen, die einige engagirte meist fremde Musikgänger gegen sie begiengen. Hr. Duquesnoi wird, wie es heißt, auf Ostern ab und nach Brüssel gehen, ein Verlust, den aber die Entrepreneurs, die schonverschiedne neue Subjekte verschrieben haben, zu ersetzen bedacht sind. Der Zufluß von Zuschauern ist jetzt sehr groß; möge er fortdauren, um die Direkteurs für ihre großen Kosten schadlos zu halten. Man sorgt, so viel man kann, für Abwechselung der theatralischen Unterhaltung. Dazu hilft vorerst nicht wenig die Tanzfähigkeit der Mad. Chevalier. „In Paris, sagte mir noch gestern mein Freund, der Abbe G - t, in Paris war Mad. Chevalier als Tänzerin ein Gegenstand der Bewunderung aller Connoisseurs des feinen Tanzes; was wird sie nicht erst in Hamburg seyn!“ Sie tanzt wirklich in kleinen zwischen den Stücken gegebnen Tänzen, die man von ihr sah, ungemein schön; die Grazie der Bewegungen eines schöngebauten Körpers, die Feinheit ihrer Armbiegungen, Schwingungen und Schwenkungen des Körpers, die Leichtigkeit und Behendigkeit, womit sie ihre niedlichen Füßchen zu drehen, biegen und heben weiß, lassen nichts zu wünschen übrig. Die Direktion hat Hrn. Chevalier als Balletmeister engagirt. Ob man vielleicht ein Ballet einzurichten denkt? Das Orchester der Franzosen, von einem sehr geschickten Mann, Mr. Paris, dirigirt, ist musterhaft. Es spielen außer denen Musicis, welche Mitglieder der Gesellschaft sind, verschiedene Dielettanten, Cidevant-Comtes, Marquis und dergleichen mit. Im Orchestre wenigstens ist die Gleichheit noch nicht aufgehoben. Auch die

drama-

dramatischen Vorlesungen des Mr. Thibault gehen ihren Gang fort. Alle Sonnabend rezitirt er ein paar Stunden Stücke der berühmtesten dramatischen Schriftsteller Frankreichs.

Zu Schröders Ruhme muß ich Ihnen sagen, daß er sich über die im franz. Schauspielhause vorgewesenen Unruhen sehr richtig und für die Sozietät gegen die Foderung des Publikums erklärt, und die Art, wie man diese Foderung geäußert, sehr gemisbilliget hat. So unpartheiisch er seine Nebenbuhler in diesem Falle gerichtet und ihr Betragen gebiliget hat, so wenig kann er es leiden, daß man sich für ihr Theater interessirt. Dies zeigt sein im Druck erschienener Scheidebrief an seine Schauspieler an mehrern Stellen, und ein neueres Beispiel, der Vorwurf, den er einem jungen, von ihm engagirten Schauspieler machte: daß er den Besuch einer französischen Vorstellung der zweiten Vorstellung des Grafen von Burgund vorgezogen habe! Viele seiner ältern Schauspieler hingegen besuchen das französische Schauspiel, so oft sie können, welches gewiß für die Lernbegierigen unter ihnen von Nutzen seyn kann, rühmen auch in Gesellschaften freimüthig die Verdienste ihrer Nebenbuhler, die nur feile, von Eigennutz geleitete Scribenten herabzuwürdigen im Stande sind. Ich könnte Ihnen einige der bessern deutschen Schauspieler nennen, die mit Unwillen lesen, was über sie und ihre Rivale geschrieben wird, die unzufrieden sind mit dem ungemeßnen Lobe, das man in Druckschriften ihnen auf Kosten der Franzosen so freigebig als unbillig zutheilt. Diese Männer haben wahres Ehrgefühl: sie verachten ein Lob, das sie beschämt.

Achtzehnter Brief.

Auch im neuen Jahre, mein Freund, fuhr Madam Lange, dieſe ſo ungemein angenehme und geſchmackvolle Sängerin, fort, das deutſche Publikum in Hamburg in Opern und muſikaliſchen Akademien zu erfreuen. Die letztern ſind überhaupt und durch mehrerer fremder Künſtler Mithülfe dieſen Winter ſehr vorzüglich, und der Penſionsanſtalt einträglich geweſen. Mad. Lange und ihre Schwiegerin Mozart, Wittwe des verſtorbnen groſſen Komponiſten, gaben am 3. Januar ein Konzert im deutſchen Schauſpielhauſe: Mozart's Clemenza di Tito war der Gegenſtand ihrer muſikaliſchen Ausführung. Am Tage darauf, dem erſten Spielabend in dieſem Jahre, ward Tarar gegeben, und Madame Lange war Aſtaſia. Schade nur, daß dieſe wackre Künſtlerin hier einige ſo ſchwache Mitſänger und Sängerinnen findet, welche die Wirkſamkeit ihres groſſen und entſchiedenen Talents um vieles zu verringern, das ihrige leiſten. Ihre reizenden und ſchmelzenden Akkorde werden oft und oft von Fiſteltönen und ſchneidenden weinheiſern Tönen gewiſſer anderer ſogenannter Singſtimmen beeinträchtiget, oder wie ichs nennen darf, daß, wie bei zweimaliger Vorſtellung der Deſerteuroper, das geſammte Publikum unzufrieden war oder hätte ſeyn müſſen. Gar vortreflich aber fiel die am 17. Jan. gegebne 6te muſikaliſche Akademie aus. Die erſte Abtheilung von Helena und Paris, komponirt von Winter, machte den Anfang. Fremde Künſtler lieſſen ſich dann hören, Hr. Tauſch auf dem Klarinett, Kapellmeiſter Eberl auf dem Fortepiano, Dillon, ein blinder Virtuoſe auf der Flöte, und

zum

zum Schluß Mad. Lange die Sängerin, welche ein meiſterhaftes Rezitativ und Rondo von Mozart ſang. Und nun etwas vom eigentlichen Schauſpiele und Verbeſſerungen, (freilich nur temporären) die uns ein paar angenehme Abende verſchaft haben. Herr Koch und Demoiſelle Koch aus Mannheim ſind angekommen, und zwar in der Abſicht, wie die der Anzeige zu ſpielender Stücke in den Adreß-Comtoirnachrichten beigefügte Notiz beſagte, um einige Gaſtrollen zu ſpielen. Freund Großmann hat ſie weggekapert auf dem Wege hierher, ſie haben ſich bei ihm engagirt, und werden nach acht Tagen in Bremen ſeyn. Wieder alſo eine getäuſchte Hoffnung, und, wie geſagt, noch immer nur temporäre Verbeſſerung! Am 13. Januar ſahen wir Hrn. Koch als Zimmermeiſter Klarenbach in Iffands Advokaten. Was in den Annalen des Theaters von ſeinem Spiele in Manheim in dieſer Rolle gerühmt wird, das können wir auch in Hamburg geſehn zu haben uns und ihn rühmen. Er ſpielte dieſen vom Dichter ſo ſchön gezeichneten Charakter mit Wahrheit, d. i. mit einer Innigkeit und Herzlichkeit, und mit ſo großem Beifalle, wie er kaum unter des Dichters Augen geſpielt haben mag. Am 15. Januar ſahen wir Demoiſ. Koch die Rolle der Margarethe in Iffands Hageſtolzen ſpielen. Sie wiſſen, mein Freund, ich bin kein übertriebner Lobſprecher, und haſſe das zu nichts nütze Wortgetön von gut, ſchön, meiſterhaft! bis zum Braviſſimo! hinauf. Aber verhehlen darf ich es Ihnen am wenigſten, daß, wenn jene Exklamationen was verſchlügen, auch das Braviſſimo für einer Koch Spiel in dieſer Rolle nicht zu hoch geſtimmt wäre. Sie traf den Ton des guten, unverdorbenen Naturmädchens ſo treffend,

noch mehr: sie wußte durch Mienenspiel, körperliche Bewegung und Deklamation die Linie so genau zu bezeichnen, die zwischen Naivetät und Zudringlichkeit, Verliebtseyn und Koketterie liegt. Ihr Spiel machte große Sensation. Sie ward nicht blos beim ersten Abgange, sondern oft nach einigen wohlgesprochenen einzelnen Stellen, deren Ton tief in die Herzen der Hörer drang, beklatscht. Nachher ward, wie es denn oft geht, dies Geklatsche übertrieben. Es war daher ein artiger Einfall, als die Künstlerin, ohne in der Scene Gelegenheit, ihre Kunst zu zeigen, gehabt zu haben, ins Häuschen lief, und man ihr unbesonnenerweise nachklatschte, daß sie, sage ich, sich in der Thür umsah, mit ihrem graden, offnen, schönen Blick aufs Parterre, als früge sie: „warum denn itzt grade?" — Das Publikum, mein Freund, ward durch die Koch, wie ehmals durch die Boudet, überrascht, und war kürzlich nicht so überrascht worden. Als sie: „was frag' ich viel nach Geld und Gut," dem unglücklichen Reinhold und dem aufmerksamen Publikum sang, mit einer so wahren Begleitung des wechselnden Mienenspiels: da, mein Freund, schlichen sich in Vieler Augen Thränen, und auch Ihr Freund schämt sich der Thränen nicht, die er aus seinem Auge wegzudrücken genöthigt war, um den Blick für die liebenswürdige Künstlerin wieder aufzuhellen. Das Publikum in Hamburg fand in der Figur und in dem Spiele der Koch viel Aehnlichkeit mit dem der Boudet. Ich fand dies nicht, liebe überhaupt die Vergleichungen der Art nicht; mir haben beide Künstlerinnen in ihrem Spiele Genüge gethan, gerührt aber hat mich die letztere tiefer. — Schröder spielte diesen Abend den Reinhold, zwar immer

ein

ein Schröder, der ihn spielte, doch nicht mit der Laune, wie ehmals. Dem aufmerksamen Beobachter, liebster G., entgeht es mitunter nicht, wenn dem grosen Künstler so oder so ist. Sein Spiel ist immer groß, aber anders spielt er den Zaar Peter, wenn ihm zur Seite Madame Langerhans als Chatincka bewundert wird, anders, als Mad. Albrecht ihm zur Seite dem Publikum misfiel. Was diesen Abend der Grund war, woher mehrere im Publikum seinem Hageſolzen etwas ablauschten, errathen Sie leicht. Der allgemeine Wunsch des Publikums aber ist: daß es Schrödern möglich seyn möge, Koch und seine Tochter Großmannen wieder wegzukapern. Unser Theater würde durch ihren Besitz ungemein gewinnen. Langerhans spielte seinen Pachter Linde sehr brav, (er war fleißig gewesen) vorzüglich in der ersten Scene, die ihn in des Hofraths Hause erscheinen läßt. Mad. Schröder, die itzt äuſerst selten spielt, hatte ihre Therese an Madam Reinhard abgegeben, und dieser, die sich seit einiger Zeit sehr bessert, gelang sie recht gut. Mad. Reinhard ist eine hübsche Frau, und es scheint ihr mit ihrer Kunst ein Ernst. Den Konsulent Wachtel hatte Hr. Leo dem Hrn. Pleikner abgenommen. Hr. Leo gestikulirte mir allzuviel, er wollte sich in dieser untergeordneten Rolle allzu wichtig machen. Ohne Talent scheint er übrigens nicht. Mad. Stark spielte die Beate; es ist zum Erstaunen, mein Freund, was diese Frau in ihrem Alter noch zu spielen vermag! Welch eine Kraft des Ausdrucks im Blick und Ton! So wenig ich, aus sehr zureichenden Gründen, Bekanntschaft und Umgang mit Schauspielern suche, die Bekanntschaft der Stark habe ich, aus innerm Triebe, die Achtung, welche

ich

ich für dieſe große Frau fühle, ihr zu ſagen, geſucht und gefunden. Ein paarmal unterhielt ich mich mit ihr in ihrem kleinen Zimmer eines kleinen Häuschens im Overhofe, wo ihr ſchönes Mövchen und ihre Tabatiere die Zeit ihr kürzen helfen, die ihr von ihren dem Studiren gewidmeten Stunden übrig bleibt. Sie ſcheint in und mit der Beſchränktheit ihrer kleinen Einrichtung zufrieden; ſie hat ihr Auskommen, freilich! Aber was würde ſie haben, wenn Deutſchland ſeine großen Künſtler und Gelehrte nach Verdienſt nicht bloß zu ſchätzen, ſondern zu belohnen wüßte. Ein Seilvoltigirer, der uns vorigen Sommer mit ſeinen halsbrechenden Künſten überraſchte, der unter andern am Seil mit den Beinen hängend eine Bouteille Wein nicht hinunter, ſondern hinaustrank, fuhr in eigner Equipage mit vier Pferden und Bedienten umher, eine Stark geht zu Fuße. So iſt der Weltlauf oft ein ſehr verkehrter Lauf.

Neunzehnter Brief.

Demoiſelle Koch, mein Freund, hat ſich vor unſerm Publikum in mehrern Fächern verſucht, und unſer Urtheil noch ſtärker begründet, das ihre erſte Erſcheinung uns abdrang. Am 19ten Januar ſpielte ſie die Gurli, und ihr Vater den Raberdar in Kotzebues Indianern in England; am 21ſten Cora in Rollas Tod, am 26ſten Lottchen im deutſchen Hausvater. Verlohren hat keine dieſer Rollen unter ihrer Behandlung, ſelbſt Kotzebues zweideutiger Witz, (wie Gottſchalk Necker ihn mit Recht nennt) den der große Haufe aller Orten belacht, der Freund der Sittlichkeit unmöglich billigen kann, ſelbſt dieſer gefährliche Witz verliert von ſeinem ſchadlichen Einfluſſe

fluſſe auf die Volkssittlichkeit, wenn eine so feinspielende Künstlerin ihn zu mildern weiß. Es ist mit der Moralität unsrer Bühne eine eigne Sache. Wir loben, bewundern sogar, und mit Recht, das Bemühen einiger deutschen Schauspieldirektoren, die ihre Untergeordneten zum äußern sittlichen Verhalten und Leben mit Strenge anhalten, und wir lassen es sogar geschehen, daß diese Strenge oft der Kunst Eintrag thut. Sollte aber nicht das Bestreben die Moralität der Stücke zu befördern im Ganzen weit wichtiger seyn? Gewiß, mein Freund, ist die Moralität der Stücke wichtiger als die Moralität der Künstler. Und es ist eine traurige Bemerkung, daß grade die mehrsten der beliebtesten Opern und Schauspiele voll höchst ärgerlicher Stellen, Doppelsinnigkeiten, ja grober Zoten sind, daß es Dichter giebt, die es recht darauf anlegen, den großen Haufen mit dergleichen zu sattigen, und Bühnenvorsteher, die diese Dinge nicht ausmerzen. Wenn in der Oper: das Kästchen mit der Chiffer, ein Bauermensch adlich seyn möchte, und ihr Herr Papa antwortet: Du bist so wenig adlich, als unsrer schäbichten Kuh ihr Kalb, so ertönte in Hamburg das Haus vom Geklatsche über diesen herrlichen Einfall. Aber noch weit ärgere Aergerlichkeiten werden beklatscht und belacht, wozu ein gewisser beliebter Komödiendichter sein Talent absichtlich mißbraucht. Wahrlich, mein Freund, die Verschlimmerung des theatralischen Geschmacks geht mit der Verschlimmerung theatralischer Dichtungen gleichen Schritt. Unsere besseren Schauspieler machen durch schlechtere Stücke unsre Publikums nicht besser, und durch strengere Zucht unsrer Darsteller werden die Darstellungen nicht züchtiger, die Zuschauer nicht gebesserter.

ter. Wenn unſre Dichter alle mit unſerm Iffland gleichen Zweck im Auge hätten! Wie viel ließe ſich darüber ſagen und bemerken, wenn es fruchtete! Aber es fruchtet nicht, und darum iſt es beſſer, wir brechen ab.

Zwanzigſter Brief.

Wie Sie auch alles im Gedächtniſſe haben und halten! Man muß ſich hüten, durch irgend ein Verſprechen Ihr Schuldner zu werden, denn Sie erlaſſen ihm auch nicht ein Jota ſeiner Verſchreibung. Im Ernſte, lieber G., ich dachte diesmal ſo durchzuſchlüpfen, da die pudelnärriſche Geſellſchaft, von welcher ich Ihnen zu erzählen mich — verſchrieb, — es dieſen Winter nicht da wieder anfing, wo ſie's im vorigen Winter ließ. Sie hat demnach nur temporären Werth und Würde, aber ſie hatte der Eigenheiten und Beſonderheiten ſo viele, daß es freilich zum Intermezzo ſie Ihnen in meinen Briefen preiszuſtellen auch nach dem Hinſterben der Geſellſchaft noch ein Paar Augenblicke unſers Lebens lohnt.

Im Jahre 1794 alſo gab es auf dem hamburgiſchen Gebiete auch noch eine vierte Schauſpielergeſellſchaft, eine ſogenannte vereinigte. Sie war eine Mittelgattung von Privat und öffentlicher Geſellſchaft, ſpielte auf dem hamburger Berge (einer hamburgiſchen Vorſtadt) Donnerſtags und Sonntags; Sonntags ſag' ich Ihnen, was ſonſt nur Luftſpringern, Kunſtreitern, Taſchenſpielern und andern Budenprinzipalen, aber keiner regulären Truppe verſtattet wird; ſie ließ Zettel drucken und anſchlagen, ſich Legegeld bezahlen. Ihre Zettel führten die Ueberſchrift: Mit hoher obrigkeitlicher

Be-

willigung, und so schien alles in der Regel zu seyn, und war doch nicht in der Regel. Im November begannen die Repräsentationen in einem großen Tanzsaale auf Falkenhof, welcher ein Wirthschaftsgebäude bezeichnet. Es wurden daselbst sehr verschiedenartige Sachen aufgetischt, z. B. ein Siegmund Backtrog (wenn Sie ihn kennen,) oder das Kind ohne Vater, ein rührendes Lustspiel (!) in 3 Akten vom Schauspieler Schäffer, der Jurist und Bauer, Barbier von Sevilla (!) und (erschrecken Sie nicht,) Schillers Räuber. Lassen Sie sich von dieser Vorstellung der Räuber, von welcher ich drei Akte mit anstaunte, etwas mittheilen. Sie wissen alles, wenn Sie von diesen Räubern wissen. Es bestand die vereinigte Gesellschaft zum Theil aus Leuten, die, ehmals Schauspieler von Profession, sich durch mancherlei Fata vom Metier verschlagen, durch gemeinschaftliches Bedürfniß zusammengethan hatten. Ein Herr und Madam Ehrlina, die nach den Stücken komisch-pantomimische Pas de deux ganz artig tanzten, ein Hr. und Mad. Albrecht, ein Hr Schäffer, Verfasser des Backtrog. Dieser Schäffer ist ein in seiner Art denkwürdiges Genielein. Ein Mann, der Schauspieler, Souffleur, (beides in Weimar) Bilderverkäufer, Autor in Prosa und Versen, Büchertrödler war und ist, wie es Zeit und Umstände fodern. — Ich gehe einst zur Marktzeit durch den hamburgischen Jungfernstieg, woselbst eine Menge Buden aneinander gereiht sind. Ich stoße auf eine Bude, um und um, so weit sie offen ist, belegt und behängt mit Büchern, Schriften, Bändern und Blättern. S. mitten drin als Verkäufer. „Von wem, mein Herr, frag' ich, ist diese Komödie verfaßt?" —

Von

Von mir. — „Und jener Roman?“ — Von mir. — „Und dieſe Gedichte und dieſe?“ — Von mir, alles von mir ſelbſt verfertiget. — „Alles?“ — Alles was ich hier feilhabe. Hier ein gedrucktes Verzeichniß aller meiner Schriften. Hier mein: gedruckte Adreſſe. Wenn Sie etwa (fuhr er fort) einen Brief zu ſchreiben, eine Rechnung zu rechnen, Hochzeits- Leichen- Geburtstags- Namens- Tags- und andre Gedichte und Wünſche zu verfertigen haben. Ich verſpreche ſchleunige Bedienung, und genaueſte Verſchwiegenheit. Und dieſer Schäffer hilft ſich dermalen in einer kleinen Zeitungsbude mit Verfertigung allerlei Broſchüren über Tagsangelegenheiten, worin mitunter ein wenig Salz (oft Schmutz) geſtreut iſt, das aber im Strom von Nichtswürdigkeiten der gewöhnlichen Tagblättler mit fortſchmilzt, ohne zu wirken, mit Versmacherei für Bedürftige dürftig durchs Leben. Schäffer (um auf unſre Truppe zurück zu kommen) war Direktor. Die übrigen und mehrſten waren aus allerlei löblichen Gewerken zuſammen geſammelt. In den Räubern erſchien ein gewiſſer Harras als Karl, nicht ohne theatraliſche Anlage. Genie Schäffer machte aus dem Spiegelberg einen Poltron, und amüſirte als Luſtigmacher des Stückes einen großen Theil der Anweſenden ungemein. Die übrigen Herren und Damen behalt' ich wie billig in Petto. Vom Koſtum wenig Spur. Einige der wildeſten Räuber erſchienen elegant frürt in goldbeſtickten Atlasweſten, drüber eine Reitjacke mit goldnem Epaulet, drunter Reithoſen von Kaſimir, als kämen ſie vom Spazierritt, und erzählten in dieſem Aufzuge, wie ſie ſo eben ein Dorf in Brand geſteckt. Maximilian ſtürzte, als ſich ſein ungezogener Sohn

von

von ihm losriß, so verkehrt gegen das Hintertheil der Bühne, daß derselbe Theil seines Leichnams eine gute Weile den respektiven Zuschauern zur Schau lag. Die Räuber sämmtlich, der Poltron ausgenommen, waren stürmend und rasch in Werken und Worten, wie sich's Räubern ziemt. Doch griff in der Trinkscene ein Räuber in seiner Räuberwuth eine Note zu hoch, und stieß die Flasche mit einer Wuth auf den Tisch hin, daß ihr der Boden ausging, und der edle Franzwein lief stromweis über den Bretterboden hin. Bei Veränderung der Scene aus Zimmer in Wald (einer aufgepflanzten Besenreihe nicht unähnlich,) war der mir unbekannte Machinist nicht achtsam, daher halbe Besengestrippe, als schämten sie sich ihrer Gestalt und Sichtbarkeit, sich hinter Spiegeln und Fenstern versteckt hielten. Demungeachtet liefen drei Räuberacte ohne weitere Unfälle zu Ende; was weiter daraus ward, weiß ich nicht, denn ich verließ den Tempel mit einer Wehklage, jener ähnlich, als ich Lessings Emilia Galotti von Schulknaben und Mädchen exerciren gesehn hatte. — Mit dem Siegmund Backtrog war es ein ander Wesen, und dieser schien bei der Vorstellung in keine unebne Hände gerathen. Die Jungfer Anchen, Madam Fickfack, Chevalier Sansfazon, die Messieurs Passepartout und Treublut, die man nur zu nennen braucht, um ihre Personagen zu kennen, und Naphtali der Ebräer spektakelten in diesem rührenden Lustspiele, lustig anzuschaun, auf den Brettern herum. Man hätte glauben sollen, man wohne einer extemporirten Komödie bei, und für Extemporewitz mochte mancher in den Backtrog verpflanzte Einfall hingehen. Der gesoppte Kosack ward hinterher getanzt, als ob er mit zum Extempore gehörte.

So viel, mein Freund, und nicht mehr über die vereinigte Gesellschaft, die nun ihre Vereinigungsbande aufgelöst hat.

Ein und zwanzigster Brief.

Wie groß der Beifall ist, den die Kochs, vorzüglich die Tochter, hier finden, bewies der erstaunliche Zulauf zu den Stücken, worin eine oder beide zu spielen hatten. Als der Gemmingsche Hausvater gegeben ward, mußten sehr viele Kutschen und Fußgänger aus Mangel an Platz den Weg zurück nehmen. Am 27sten Jan. spielte Koch den Riem in der Aussteuer, am 28sten Jan. spielten Vater und Tochter in der Reise nach der Stadt zuletzt; die Salome war in den Händen der Demoif. Koch. Man erzählt sich hier eine Neuigkeit, die ich Ihnen blos als ein relata refero gebe. Hr. Koch soll sehr geneigt gewesen seyn, Hrn. Schröder die Direktion, die dieser große Künstler, fest entschlossen, sich in den Ruhestand zu ziehen, los zu seyn wünscht, abzunehmen. Es soll zwischen beiden darüber verhandelt seyn. Die gefoderte Kaufsumme soll aber auch Koch zu groß geschienen haben, um darüber abschließen zu können. So viel ist sicher, daß die Hamburger nichts sehnlicher wünschen, als die Mannheimer Kochs auf immer in Hamburg fixirt zu sehn. Betti Koch ist bekanntlich eine gebohrne Hamburgerin; ihr Vater, ein Berliner von Geburt, lebte ehmals eine zeitlang in Hamburg; er ging, gewiß nicht ohne Beruf von der Natur erhalten zu haben, zum Theater, und sowohl er als seine liebenswürdige und talentreiche Tochter leaten in Mannheim die sichersten Proben ihrer Kunstfähigkeit ab, die jeder Kenner

und

und Freund der Kunst dort wie hier ihnen zugesteht. Die Tochter ist jetzt achtzehn Jahr alt; Jugend, Bildung, Neigung zur Kunst, Talent und Eifer für die Kunst; von so viel vereinten Vorzügen darf sich die deutsche Bühne sehr viel versprechen. — Am 7ten Februar hat uns Herr Schröder mit einer neuen Oper bewirthet, die auf andern deutschen Bühnen längst bekannt ist: Weibertreue oder: die Mädchen sind von Flandern, nach così fan tutte. Mad. Lange, Demois. Steamann und Mad. Lanaerhans als Charlotte, Julie und Ranette beeiferten sich um die Wette, die treffliche Mozartsche Komposition würdig auszuführen, und die Hrn. Beschort, Rau und Steamann leisteten nach ihrer Art, was sie leisten können. — Das französische Theater hat eine neue Eroberung gemacht. Mad. Massin, die hübsche Frau des Schauspielers, die ich Ihnen ehmals nicht nennen wollte, weil sie sich selbst als Aktrize nicht nannte, und kaum zeigte, eine Frau, die noch nie ein Theater betrat, debütirte am 25sten Januar in der etwas faden kleinen Oper l'amant Statue als Celimene. Ihre Figur, nicht unedner Gesang und Spiel ließen sie ungeachtet ihrer großen Blödigkeit und Schüchternheit eine gute, wenn Sie wollen, aufmunternde Aufnahme finden. — Madame Chevalier, die Allbewunderte, hat neulich einen kleinen Rumor im Theater veranlaßt. Es ward ein neues Stück gegeben, worin, wie der Anschlag verhieß, Mad. Chevalier eine Rolle spielen würde. Lange dauerte es, eh' der Vorhang aufflog; zu lange, — das Publikum ward ungeduldig; es ward gerufen: man solle anfangen. Ein Schauspieler trat hervor, entschuldigte, daß man noch nicht anfangen könne, weil Mad. Chevalier noch

nicht angekleidet sey. Das Publikum mußte sich gedulden, und Madame — war angekleidet. Diese Nachlässigkeit zu entschuldigen, sagen die Freunde der Parterin: es habe nicht an ihr, sondern an dem Salvo Titulo Theaterschneider gelegen, welcher sich mit Verfertigung des Anzugs für die Aktrize um einige Minuten verspätet habe. Solche Verspatungen der Schneider und Aktrizen sind denn doch nicht in der Regel, und verstoßen gegen die Achtung, von der so viel Redens ist und seyn muß, wenn Ordnung seyn soll. Dies, mein Freund, ist das Neueste, Wichtigste und Unwichtigste, danach wirs nehmen, was ich Ihnen von unsern beiden Theatern zu berichten habe. Sobald etwas Neueres als dies Neueste, und etwas Wichtigeres als dies Unwichtige vorfallt, sollen Sie mich auf dem Platze, wohin Sie mich beschieden, meine Briefe auf der Post abgegeben, und wenn Glück, Wege und Wetter gut sind, mit dem frühesten in Ihrem Kabinette abgeliefert finden. Bis dahin leben Sie wohl.

(Die Fortsetzung im nächsten Hefte)

IV.

Schreiben über das Hoftheater zu München.

1795.

Sie wünschen die Ursache zu wissen, weßhalb man von den Mitgliedern des hiesigen Hoftheaters nie etwas in öffentlichen Schriften lese. Ob es sich denn gar nicht der Mühe verlohne, über sie ein Wort zu verlieren? Woran denn eigentlich die Schuld des

allge-

allgemeinen Mißkredits im Auslande liege? Erst jetzt, nachdem ich mich ein Jahr hier aufhalte, *) und Gelegenheit gehabt habe, die Schauspieler in mehr als Einer Rolle zu sehen, und so ihre wirklichen Fähigkeiten zu beurtheilen, nachdem ich von allen Seiten mir Aufklärung über so manchen Uebelstand, den ich bemerkte, verschafft habe, sehe ich mich in den Stand gesetzt, Ihre Fragen gründlich zu beantworten. Der größte Druck, unter welchem das hiesige Hoftheater leidet, ist unstreitig der, daß es in Pachtung steht, und noch dazu unter einem achtzigjährigen schwachen Mann, der dabei bloß gewinnen will, und nicht die geringste Kenntniß, nicht das mindeste Kunstgefühl hat; der beinahe vierzig Jahre Intendant ist, und dessen ganzer damaliger Beruf zu diesen Posten darin bestand, daß er **) den besten Steyerschen geigen konnte. Bedenkt man nun, welche Fortschritte die Kunst seit dieser Zeit gemacht hat, daß dieser Mann im Grunde nie auf dem ihm gehörigen Platze stand, daß er also mit den Bedürfnissen der Zeit nie gleichen Schritt halten konnte, und seines Vortheils wegen auch nie wollte; so haben Sie schon einen Hauptgrund erklärt, weshalb das hiesige Theater um so viele Jahre gegen andere Bühnen zurückgestellt ist. Die Vortheile des Pächters sind wirklich groß. Unser Churfürst giebt jährlich 18,000 fl., freye Musik, freyes Theater, und alle verräthige Dekorationen von den großen Opern, die zahlreich und prächtig sind, zum freyen

*) Der Verfasser dieses Briefes kam 1794 im December nach München, da Mannheim von den Franzosen mit einem Bombardement bedroht wurde.

**) Siehe, Reise durch den Bayrischen Kreis.

Gebrauch. Hiezu kommt noch das Logenabonnement und die Einnahme an der Kasse, die beträchtlich seyn muß, da das Haus die mehreste Zeit gedrängt voll ist; das ausschließende Privilegium der Redouten und die maskirten Akademien im Carneval, deren Ertrag die Kasse des Intendanten ebenfalls ansehnlich füllt. Und was leistet er dafür von seiner Seite? Im Verlauf dieses ganzen Jahres war Dienstpflicht von Island das einzige Manuscript, welches er gekauft hat. Die übrigen neuen Produkte, die dieser hier so beliebte Verfasser seit drey Jahren geschrieben hat, sind bis jetzt noch nicht aufgeführt worden. Was hier neu heißt, können Fremde schon halb auswendig. Mit der Garderobe in den Opern und Ritterspielen, welche letztere ihren Werth gewöhnlich erst durch den äußern Glanz erhalten, sieht es noch erbärmlicher aus. Spanisch, englisch, altdeutsch, russisch, griechisch, römisch, persisch, Hottentotten und Wilde, immer sieht man die nehmlichen Jammerfahnen. Die Statisten z. E. die in Richard Löwenherz die Chöre als Ritter singen, sehen ärger aus wie Troßbuben. Sie gehen in gelb taschenen, theils auch elenden tuchenen Kollets voll Oelflecken und Schmutz. Einige stecken darin wie in einem Sack, andern sind sie zu kurz und zu enge. Es heißt wahrlich sehr auf die Gnade unsers guten Herrn los sündigen, wenn man ihm für sein schweres Geld einen solchen Scandal vor Augen stellt. Auch in den Dekorationen herrscht eine Unordnung ohne Gleichen. Aeußerst selten geschieht eine öffentliche Verwandelung, da nicht entweder die Gardinen hängen, oder die Coulissen stehen bleiben, welches denn immer zu einem Gelächter Anlaß giebt, und die Illusion gewaltig stört.

Das

Das allerschlimmste aber ist, die Rollenvertheilung. Wie manches sonst gute Stück habe ich hiedurch entweder fallen, oder doch sehr an seiner Wirkung verlieren sehen. Das hiesige Publikum ist freylich gutmüthig genug, sich auch die Mitglieder gefallen zu lassen, die nicht an ihrer rechten Stelle stehen. Theils, weil es weiß, daß die Schuld nicht immer an die Schauspieler selbst liegt, theils, weil es sie ihrer sonstigen Verdienste wegen schätzt. So verhält es sich aber nicht mit dem Fremden, der vielleicht nur ein paar Comödien sieht, dann fortreist, und den üblen Eindruck mitnimmt und verbreitet. Daß es der hiesigen Gesellschaft nicht an Subjekten fehle, jedes Stück so gut wie irgend ein anderes Theater zu besetzen, werden Sie aus dem folgenden Verzeichnisse der sämmtlichen Mitglieder ersehen, in welchem bloß Wahrheit und Gerechtigkeit meine Feder geführt hat. Hier werden Sie mir nun freilich einwenden: wenn denn nun der Intendant nichts auf das Aeußere verwenden will, so sollte er sich doch, in Sachen, die immediate die Kunst betreffen, auf den Direktor verlaßen. Es scheint aber, er sey eigensinnig genug, das nicht zu wollen. Hr. Marchand führte die Direktion bis Ende July 1793. Ich kenne diesen Mann als Direktor einer eigenen Gesellschaft in unsern Rheingegenden. Auf seinem Theater herrschte Ordnung; seine Sing- und Schauspiele wurden mit einer Ründung und Akkuratesse gegeben, die ich auf dem hiesigen Theater nur zu oft vermißte. Nach ihm trat Hr Lambrecht die hiesige Direktion an, legte sie aber schon am Ende des Februars 1795 nieder. Jetzt führt sie Hr Zuccarini. und man sagt, er sey ihrer eben so satt. Diese beyden letzteren werden Ihnen selbst als Männer von

niſſen bekannt ſeyn. Zeigt dieſes Wegeilen von dieſem Poſten nicht genugſam an, wie ſehr hier einem Direktor die Hände gebunden ſeyn müſſen, um nach ſeiner Einſicht für die Ehre des Theaters wirken zu können? Man ſehe das Mannheimer Theater, das die Reſourcen des hieſigen lange nicht hat, dem aber ein einſichtsvoller, uneigennütziger Dalberg als Intendant vorſteht, der mit einem Iffland Hand in Hand, nicht zum Gewinn, ſondern bloß zur Ehre und zum Ruhme des Ganzen arbeitet. Man ſehe die Ordnung, die weiſe Benutzung der Kräfte eines jeden Individuums auf demſelben, und man muß das Theater ſo ſehr für ſeine Lieblingsbeſchäftigung halten, wie ich, um nicht gleich nach den erſten Vorſtellungen vor Ungeduld das hieſige zu verlaſſen. Dieſe ſteigt aufs höchſte, wenn man in den Opern die Choriſten ſingen hört, oder in den Ritterſchauſpielen die Statiſten ſieht. Jene können ihre Chöre nie auswendig; dieſe laufen auf Gerathewohl durch einander. Die Leute müſſen, um die Koſten zu ſparen, keine Proben haben. Es eckelt mich wirklich, mehr von den Gebrechen des hieſigen Theaters zu ſchreiben, und ich gehe alſo zur Beurtheilung der ſämmtlichen Mitglieder deſſelben über.

Mad. Antome d. ä. Sie ſtammt noch aus der alten Mannheimer Tanzſchule her, und ging ins Schauſpiel über, als unſer Churfürſt die Franzoſen dort verabſchiedete. Es iſt eine äußerſt ſchätzbare Schauſpielerin aus ihr geworden, die Königinnen, zärtliche Mütter, auch einige bürgerliche Weiber ſpielt. Ihr Anſtand iſt edel, und nie kann man ihr den Vorwurf machen, daß ſie eine Stelle, und wäre ſie auch noch ſo klein und unbedeutend, vernachläßige. Sie lernt nicht allein ſehr pünktlich aus-

wendig, sie hat auch stets über das gedacht, was sie spricht. Wenn die strenge Kritik an ihr einen Tadel findet, so ist es wohl der, daß sie das letztere zu sehr bemerken läßt. Ihre Diktion ist daher oft ängstlich und geschraubt, mehr gesucht schön als natürlich. Ehe man hieran gewöhnt ist, findet man sich mehr zum Beifall als zum Mitgefühl hingerissen.

Mad. Antoine. d. i. Schwiegertochter der obigen. Sie ist Churfürstl. Hof-Sängerin, und bloß für die Opern engagirt. Zur Schauspielerin scheint sie wenig Anlage zu haben. Ihre Figur ist schön, aber ihr Gang schwer; ihre Aktion steif, ihre Sprache ohne wahres inneres Gefühl. Mir kommt es vor, als lalle sie nur ihrer Schwiegermutter nach, die aber ihre Kunst an ein Automat verschwendet. Auch als Sängerin zeichnet sie sich nicht aus. Sie intonirt oft falsch, und ihre tiefen Töne, in denen sie ihre Stärke sucht, sind mehr erzwungen als angenehm.

Mad. Brochard. Spielte vorzeiten bei der Gesellschaft des Hrn. Marchand und auch anfänglich beim hiesigen Theater als erste Sängerin eine bedeutende Rolle. Die Frau ist nicht mehr jung, aber ihre Züge sind noch schön. Sie hat etwas Embonpoint. Was ihr wirklich Ehre macht, ist, daß sie sich jetzt in den Opern ganz anspruchlos bloß auf einige Alte und Aushülfsrollen beschränkt. Ihre Stimme ist noch immer angenehm. Als Schauspielerin gefällt sie nicht sehr. Ihr Gesicht hat zu wenig Ausdruck; ihr Spiel ist zu affectirt. Das erstere macht sie zu leidenschaftlichen, das zweyte zu Rollen des Anstandes und der Würde unfähig. Was ihr noch am besten gelingt, sind einige Bürger- und

Bauernweiber, in denen eine gewiſſe Geſchäftigkeit herrſcht, die das Zirkelförmige in der Bewegung ihrer Arme deckt.

Hr. Caro. Die Natur war in der Ausſpendung ihrer Gaben gegen dieſen Schauſpieler karg. Am Rheinſtrome ſah ich ihn als Anfänger, und er verſprach nicht viel. Aber ein ſehr angeſtrengter Fleiß hat ihn zu einem äußerſt brauchbaren Schauſpieler gemacht. Er memorirt ſehr fleißig, und man ſieht, daß er ſich ſtets Mühe giebt, ſeiner Rolle genügen zu wollen. Comiſche Charaktere, Dümmlinge und Pedanten ſpielt er ſehr brav und ohne Uebertreibung. Z. E. den Pumpe in dem Fabrikanten; den Auguſtin im Sebaſtian Spul; den Knauf in der Schauſpielerſchule u. a. m. Auch hat er gewöhnlich das ſo undankbare Fach der Spitzbuben. Mit welchem Rechte, weiß ich nicht, da es ihm in den mehreſten an der dazu gehörigen Feinheit fehlt. Aber von den Schauſpielern gilt leider auch, was Iffland ſagt. Alle wollen nur glänzen, nicht nützen. Und darum findet man bei den meiſten Geſellſchaften einen ſou'fre-douleur. Von Liebhabern ſollte ſich Herr Caro ganz entfernen. Er hat das nicht, was auf den erſten Anblick empfiehlt.

Mad. Freud. Ehmalige Mad. Schuwärt. Spielt erſte Liebhaberinnen. Figur, Wuchs und Anſtand beſtimmen ſie zu dieſem Fache. Aber ſie iſt ſehr monoton; ihr Geſicht hat wenig Ausdruck, ihr Spiel wenig Leben. In Ritterſchauſpielen, die ihre Lieblinge zu ſeyn ſcheinen, raft ſie ſich zwar mehr zuſammen. Doch verdanken ihr die Anderen wenig Beifall, wohl aber umgekehrt. Zu jugendlichen Rollen iſt ſie ſchon zu ſehr avancirt. Wie konnte alſo die Intendanz es wagen, die gute Frau in

den

den drei Töchtern so sehr den Lachern preis zu geben! Trotz ihrem Anzuge á la Panfan hielt sie jeder für die Mutter der Mad. Renner und der Mamsell Lange. 40 und 20, der Abstand ist unter Schwestern zu groß!

Hr. Garln. Trat als Doctor Linse im Eheprocurator auf. Nie sah' ich diese Rolle trefflicher ausgeführt. Ganz der fade Bursche, ohne im mindesten Carricatur zu seyn. Dabey Leichtigkeit, Anstand, Ton der Welt. Zu Stutzerrollen wäre er für das hiesige Theater eine sehr gute Acquisition gewesen. Als Conrad in Mathilde von Giesbach mißfiel er ganz. Ein angenommener tiefer Ton, eine gedehnte Sprache, die jedes Wort bemerkbar machen sollte, eine unnatürliche Zurückbeugung des Körpers statt Würde machten ihn in dieser Rolle so widerlich, als seine Figur einnehmend war. Er ging von hier nach Augsburg.

Hr. Gern. Eine treffliche Acquisition, die das hiesige Theater gemacht hat. Als Sänger ist er schon von Mannheim aus so berühmt, daß ich zu seinem Lobe nichts hinzuzusetzen weiß. Der Sarastro in der Zauberflöte ist sein Triumph. Den Figaro hätte er hier nicht spielen sollen. Er ist zu markirt und schwerfällig zu dieser Rolle. Den Osmin in der Entführung aus dem Serail hingegen spielt und singt er mit dem gerechtesten Beifalle.

Hr. Grünwald. Aushülfs-Rollen.

Hr. Heigel. Spielt gewöhnlich alte Militair-, Charakter- und Bauern-Rollen. In den letztern besonders ist er wahre, herzliche, hinreißende Natur. Charaktere weiß er auf mancherley Art zu vervielfältigen, und bleibt sich hierin stets bis ans Ende getreu. Wenn hin und wieder seine Diktion nicht

ganz richtig ist, so kommt es, glaube ich, wohl daher, weil sein Gedächtniß ihm oft ungetreu wird; welches er aber im Komischen durch sein Spiel meisterlich zu verbergen weiß. Im Ernsten ist dieses auffallender. Der feine Weltmann so wie der tragische Held liegen nicht in seiner Sphäre. Doch weiß er sich auf eine Art herauszuwickeln, daß sein Benehmen nie auflösig wird. Er ist der Lieblingsschauspieler des Hofes und des Publikums.

Mad. Heigel. Spielt erste Liebhaberinnen. Man sagte mir, diese Frau habe vorzeiten in diesem Fache hier großen Beifall gehabt. Ich glaube dieses sehr gerne, denn sie hat Einsicht und Gefühl. Jetzt hat dieser Beifall sehr abgenommen. Ihr Spiel ist zwar noch immer leicht und schön, ihre Figur schlank, aber ihre Brust ist sehr schwach. Man versteht, besonders im hohen Tragischen, wenig von dem, was sie sagt, und ihre Züge verziehen sich durch Anstrengung bis zur Grimasse. Rollen, die ich meisterhaft von ihr spielen sah, waren unter andern: die Mad. Knauf in Vergeltung, die Fr. v. Plauderbach im Geburtstage. Sie würde gewiß den Dank des Publikums erndten, wenn sie sich bloß auf Koletten, und wären sie auch schon veraltet, einschränkte. Aber leider scheint die Intendanz zu glauben, die ersten Liebhaberinnen würden von der Natur mit ewiger Jugendkraft ausgerüstet.

Hr. Huck. Es ist eine schmerzliche Empfindung, Männer von Talent alt werden zu sehen. Diese Empfindung hatte ich, wenn ich mich dessen erinnerte, wie ich Hrn. Huck vor zwanzig Jahren in unsern Rheingegenden sah. Ein schöner wohlgebildeter Mann von mittlerer Größe und außerordentlicher Geschmeidigkeit des Körpers. Mit seiner biegsamen,

samen, sonoren Stimme, mit dem Feuer, das ihn beseelte, riß er jedermann zum lautesten Beifall hin, und machte strenge Forderungen der Kritik verstummen. Er ist wirklich das, was man einen gebornen Schauspieler nennt. An jenen glänzenden Eigenschaften hat nun freilich der Zahn der Zeit sehr genagt. Demungeachtet ist dieses Jugendfeuer, diese frohe muntere Laune noch nicht ganz erloschen. Noch erst kürzlich gab er in der Rolle des jungen v. d. Husen in Armuth und Edelsinn hievon ein auffallendes Beispiel. Deßhalb sieht es auch das hiesige Publikum ungern, dessen Liebling er von jeher war, wenn er verschiedene muntere Rollen an seine jüngern Kollegen abtritt, die das Gefällige und die Manieren der feinen Welt nicht in einem so hohen Grade besitzen, wie er. Von der Oper hat Hr. Huck. sich ganz befreyt. Seine Stimme, aber nicht sein Vortrag und sein Spiel sind bis jetzt ersetzt. Die Rolle des Peters in den Dorfdeputirten ist die einzige, die er beibehalten hat, und man muß gestehen, daß er sie meisterhaft spielt.

Mamsell Kloß. Hat sich seit einiger Zeit ganz vom Theater zurückgezogen. Die wenigen Rollen die ich noch von ihr sah, spielte sie zwar nicht ganz schlecht, aber der Geist der Kunst schien nicht über sie zu walten. Vernünftig war es also, eine Sache aufzugeben, in der man das Mittelmäßige zu überschreiten keine Hoffnung hat.

Hr. Kunz. Starb zu Ende des Juny, von jedermann geliebt und allgemein bedauert, in einem Alter von 27 Jahren. Man sagte mir, er sey vor ungefähr 5 Jahren zur hiesigen Gesellschaft gekommen, und habe anfänglich gänzlich mißfallen. Ist er wirklich so schlecht gewesen, als man mir ihn beschrieb

schrieb, so macht es ihm um so mehr Ehre, daß er durch anhaltendes Studium das einmal gegen ihn gefaßte Vorurtheil überwand. Ich lernte ihn bei meiner Ankunft als einen braven Tenoristen kennen, der eine reine, biegsame Stimme hatte, und Geschmack im Vortrage. Sein Spiel hatte freilich noch nicht ganz die gehörige Leichtigkeit. Doch wandte er mehr Mühe darauf, als gewöhnliche Opernliebhaber zu thun pflegen, die aus Sängerstolz die Aktion als ein unbedeutendes Nebending betrachten. Er nimmt den Ruhm eines braven, rechtschaffenen und ruhigen Mannes mit ins Grab. Zum Benefice für seine Witwe wurde die Familie aufgeführt. Der Hof war gegenwärtig, und auch das Publikum bewies seine Achtung für den Verstorbenen, denn das Haus war gedrängt voll.

Hr. Kürzinger. Es ist noch nicht lange, daß er das Theater betrat, aber er hat als junger Bramin in der Lanaßa, und als Fähndrich Vizat Proben gegeben, die zu Erwartungen berechtigen. Zärtliche, gefühlvolle Rollen sind das Fach, wozu die Natur ihm vorzügliches Talent verlieh. Daß er es am Fleiße nie fehlen lasse, ist in jeder Rolle, die er spielt, bemerkbar. Möge er nie erkalten!

Hr. Lambrecht. Dieser Schauspieler muß Ihnen schon bekannt seyn, da er lange Jahre sowohl bei der Berliner als Hamburger Bühne stand. Auch ich sah' ihn vor 16 Jahren in einigen Gastrollen zu Mannheim. Zärtlich schmachtende Liebhaber scheinen nie seine Sache gewesen zu seyn. Rollen, zu denen hinreißendes Feuer der Deklamation gehört, oder solche, die stille, ruhige Würde erfordern, um so mehr. Seine Diction ist stets richtig, aber er überzeugt mehr als er rührt. Jetzt spielt er mehrentheils

rentheils Greise, zu denen ihm seine hagere Figur sehr zu Statten kommt. So spielt er z. B. den Juden in dem Stücke gleiches Namens von Cumberland mit dem allgemeinsten Beifalle. Die bittern Repliken, die er der Christenfamilie giebt, wirft er so anspruchlos hin, daß sie diese zwar beschamen, aber nie aufbringen können. Das Ganze ist ein Bild der stillen Duldung, die das Bewußtseyn der Rechtschaffenheit, der Schmähung, der Dummheit und der Bosheit entgegen setzt, so wie auch der Bescheidenheit, die in Wohlthaten blos ausgeübte Pflicht erkennt. Im Comischen hat Hr. L. einige Versuche gemacht, unter denen ihm der Wirth in der Minna sehr brav gelang.

Madame Lang d. ä. Spielt gewöhnlich Soubretten, zu denen ihr aber Jugend, Leichtigkeit der Sprache und Gewandheit fehlt. Einige alte Weiber, die ich sie spielen sah, gelingen ihr besser. Aus der Oper sollte sie sich entfernen, da man mit gutem Gewissen nicht sagen kann, daß sie singe. Auch sie stammt aus der Mannheimer Tanzschule.

Madam Lang d. j. Eine der vorzüglichsten Schauspielerinnen Deutschlands in zärtlichen sowohl als in naiven Rollen, die sie ihrer glücklichen Figur wegen bis in ihr spätestes Alter spielen kann. Sie besitzt außerordentliche Feinheit und Delikatesse, und nie sah' ich sie Naivetät mit Ungezogenheit verwechseln. In der Franciska glaubt man es ihr aufs Wort, daß sie mit der Minna eine gleiche Erziehung genossen habe, und demungeachtet ging von dem Muthwilligen nichts verloren. Eine ihrer vorzüglichsten Rollen ist unter andern die Chatincka im Mädchen von Marienburg.

Mamsell Lang. Eine Tochter der ältern Madam

dam Lang. Ein junges schönes Mädchen von circa zwanzig Jahren. Sie debütirte im Monat Oktober d. J. als Lanaßa, Minna von Barnhelm und Emilia Galotti. In ihrer frühesten Jugend, sagt man, habe sie einige Kinderrollen gespielt, sey vor einigen Jahren als Sängerin mit großem Beifalle aufgetreten, sey bald darauf nach Italien gegangen, und habe dort ihre Stimme verloren. Ein großer Verlust für das liebe Mädchen und für's Publikum. In der Lanaßa übertraf sie wirklich alle Erwartung, die man von so einem jungen Mädchen haben kann. Schon ihre Figur nimmt zu ihrem Vortheile ein. Ihre Aktion ist edel und nicht überladen. Sie spielt mit Wärme, Innigkeit und dem tiefsten Gefühle. Was sie sagt, ist auch gedacht. Sie ward nach der Vorstellung herausgerufen. Als Minna gefiel sie nicht so allgemein. Um dem Conversationstone die gehörige Rundung zu geben, sprach sie etwas zu geschwinde. Da nun das Opernhaus, in welchem jetzt seit Ankunft der Churfürstin gespielt wird, für die Stimme nicht vortheilhaft gebaut ist, die Töne also ineinander fließen, und sie als ein junges Mädchen nicht Stärke der Brust genug hat, um schneidend und scharf zu artikuliren, so ward sie dem entfernten Theile der Zuschauer unverständlich, und die Schönheit ihrer Diction ging also für diese größtentheils verloren. Ihre vorzüglichste Rolle war die Emilia Galotti. Schade, daß das hiesige Publikum dieses Meisterstück der dramatischen Dichtkunst nicht nach Verdienst schätzt. Man liebt hier mehr Augenweide und moralischen Klingklang. Lanaßa füllt das Haus, Emilia Galotti läßt es leer. Seitdem sah ich Mlle. Lang in einigen Rollen von weniger Bedeutung, und sie führte dieselben mit gleichem

Fleiße

Fleiße aus. In ihrer Sprache liegt, ich weiß nicht, ob von Natur oder durch Anstrengung, eine Art von Affektation. Sie nimmt den Mund zu voll. Hierüber ist ihr besonders Aufmerksamkeit zu empfehlen.

Hr. Lang kam nach dem Tode des Hrn. Kunz aus Stuttgard hieher. Er spielte den Infanten in der Lilla, und den D. Alvar in den Wilden; war als Sänger, und als Schauspieler gleich schlecht; und empfahl sich gleich darauf.

Hr. Langlois. Diesen Schauspieler traf das Unglück, ohngefähr in der Mitte dieses Jahres, einen Schaden am Gehöre zu bekommen. Er sah sich dadurch genöthigt, sich von der Oper zu entfernen. Seine Stimme hatte freylich, seit ich ihn in Mannheim hörte, sehr verloren; aber er hat die Musik ganz in seiner Gewalt, und sein leichtes, munteres Spiel, das man bei Sängern so selten findet, wird schwer zu ersetzen seyn. In Comödien spielt er vorzüglich seine Bediente, Fats und Niais mit vielem Glücke. • Erhebt er sich über diese Sphäre, dann wird er steif.

Hr. Marchand. Der Einzige von meinen alten Bekannten, von dem ich sagen kann, ich fand ihn ganz so wieder, als er uns verließ. Er spielt die edlen Väter; und ob gleich sein Körperbau etwas unförmlich dick ist, so hat er demungeachtet eine Leichtigkeit, eine feine Nuancirung seines Spiels, eine Würde in Ton und Miene, sein Anstand ist so ungezwungen, daß man ihn hierin als ein Muster aufstellen kann. Mit Entzücken erinnere ich mich noch immer seines Hausvater vom Diderot. Es that mir leid, daß dieses Stück jetzt nicht mehr im Gange ist. Vermuthlich weil es an einem St. Albin fehlt, den Hr. Huck sonst so trefflich spielte. Eine

Rolle, die ich jetzt unter andern von Hrn. M. meisterhaft spielen sah, war sein Eßigsieder. Hier ist er ganz der muntere joviale Franzose; dabey bieder, theilnehmend, voll Gefühl auf seine Menschenwürde; und doch klug berechnend, daß nur sein heimlich ersparter Schatz auf eine Kaufmanns-Seele wirken könne. Kenntnisse und Ausübung seiner Kunst erheben Hrn. M. zu einem der vorzüglichsten Schauspieler Deutschlands.

Hr. Muck. Ein vortrefflicher Bassist. Seine Stimme ist in ihrem ganzen Umfange gleich, rein, tönend; und er versteht es, durch Geschmack im Vortrage diese Vorzüge geltend zu machen. Gewöhnlich spielt er die Buffons; allein auch den Figaro hat er mit sehr vieler Gewandheit und mit allgemeinem Beyfalle ausgeführt. In der Comödie erscheint er äußerst selten.

Madam Müller. Als Sängerinn und Schauspielerinn gleich unbedeutend.

Hr. Müller. War auf dem hiesigen Theater ein wahres Meteor. Er wurde nach Hrn. Kunzens Tode von Salzburg verschrieben; und hatte vorher beym Berliner und Bonner Theater gestanden. Er debütirte als Blondel in Richard Löwenherz. Spielte dann noch den Tamino in der Zauberflöte; den Gotthold im Apotheker und Doktor; den Paris in Helena und Paris; den Infanten in der Lilla; den Baron Wiburg in Stille Wasser sind trüglich. In allen diesen Rollen wurde er mit dem rauschendsten Beyfall aufgenommen. Mit einemmale wendete sich das Blatt; und als Belmonte in der Entführung aus dem Serail, pfiff man ihn aus. Cabale und Gegen-Cabale, sagt man, habe beydes bewirkt. Unpartheyisch war eines, wie das andere über-

übertrieben. Hr. M. war das Opfer, und er wurde auf der Stelle abgedankt. Er soll nach Wien gegangen seyn. Er befand sich auf dem Theater ganz zu Hause. Sein Spiel war runder und besser, als das der gewöhnlichen Opern-Liebhaber. Seine Stimme fing freylich schon an abzunehmen; aber er sang mit Geschmack und vielem Ausdruck. Nur seine Sprache war rauh, und unangenehm.

Hr. Neuk. Aushülfsrollen.

Peyerl. Ein guter komischer Schauspieler in der Oper; nur scheint er zu sehr nach dem Beyfall der Menge zu geitzen. Trüge er diesen Hang, nicht auch mit ins rezitirende Schauspiel über, so wäre er verzeihlicher. Seiner Stimme zu gefallen, die ein sehr angenehmer tiefer Tenor ist, vergißt er oft seinen Charakter, und steht als primo amoroso da.

Madam Peyerl. Singt die ersten Rollen in der Oper. Sie hat eine vortreffliche, helle, reine Stimme; und ihr Vortrag ist sehr gebildet. Schade, daß ihr Körperbau zu jugendlichen Rollen etwas zu stark wird; aber ihr schöner Gesang, Geist und Leben, die ihr Spiel beseelen, machen dies vergessen. In der Comödie erscheint sie selten; obgleich manche, ihr angemessene Rolle, besonders im Lustspiele, sehr durch sie gewinnen würde.

Hr. Pilori. Auch noch ein alter Bekannter aus den Rheingegenden. Seine Stimme hat freylich indeß sehr verloren, und er beschränkt sich deßhalb in den neu besetzten Opern, bloß auf Neben Rollen. Die Erbsünde der Komiker, das Uebertreiben klebt ihm freylich auch jetzt noch an. Indeß hat er noch immer viel Lebhaftigkeit, und das Publikum sieht ihn gern.

Hr. **Pippo.** Erſcheint noch ſelten auf der Bühne.

Madam **Pippo.** Eine, Ihnen ſchon bekannte vorzügliche Schauſpielerinn im Komiſchen. Ihr Gedächtniß ſcheint, durch die Jahre, etwas gelitten zu haben. Allein man ſchätzt ſie, wie es ihre wirklichen Verdinſte um die Kunſt erheiſchen.

Madam **Raimle.** Spielt Soubretten. Hat aber wenig Talent, und noch weniger Kunſt.

Madam **Renner.** Ein junges hübſches Weibchen, von der Natur mit vorzüglichen Gaben ausgerüſtet, die ſie durch anhaltendes Studium der Kunſt erhöht. Sie iſt das in muntern Rollen, was Mad. Lang d. j. in naiven iſt. Die nemliche Delikateſſe, ohne Frivolität, ohne zügelloſe Wildheit, die bey manchen die Stelle der Munterkeit vertreten ſoll. Wer ſie als Joſephine, in Armuth und Edelſinn, und mehrern ſolchen Rollen ſieht, wird mein Urtheil beſtätigen. Auch in der Operette ſieht man ſie, ihres Spieles wegen, ſehr gerne. Aber ihre Stimme iſt ſchwach; und ſelten verſteht man ſie im Singen.

Madam **Schallbrouck.** Eine ängſtliche Kopie der Mad. Antoine d. ä. Vielleicht wäre ſie beſſer, wenn ſie das nicht wäre. Jetzt erinnert ſie ſtets an ihr Original, das ſie doch nicht erreicht.

Hr. **Schindler.** Ein junger Menſch, der viel verſpricht; wenn der bis jetzt erhaltene Beyfall, nicht Eigenliebe und Dünkel an die Stelle des Ehrgeitzes ſetzen. Der Cadet, im Incognito; Eduard, im Mädchen von Marienburg; Jacob, in Alte und neue Zeit, ſind z. B. Rollen, die er zu jedermanns Zufriedenheit executirt. Zu Stutzern fehlt ihm Leichtigkeit; und zu ernſten Rollen

An-

Anstand, das innere Gefühl von Würde, das nur eine emsige Ausbildung seines individuellen Charakters ihm geben können. Will er also nicht auf halbem Wege stehen bleiben, so lasse er sich diese sorgfältig angelegen seyn.

Hr. Sedelmair. Ein braver Bassist, und als solcher beliebt. Im Schauspiel macht er untergeordnete Rollen.

Hr. Urban. Dümmlinge, und unwichtige Bediente.

Hr. Willar. Ein junger Mensch von sehr vortheilhafter Bildung; der bald nach dem Tode des Herrn Kunz engagirt ward. Er trat zuerst als Alexis, in der Oper Alexis und Justine auf. Dann als Prosper, in den Wilden. In beyden Rollen leistet er, was man vernünftiger Weise von einem Anfänger fordern kann. Das Publikum ertheilte ihm lauten Beyfall. Nimmt er diesen als das, was er ist: Aufmunterung! Glaubt er sich hierdurch nicht zu dem Wahne berechtigt, er habe nun schon überwunden, so kann er, mit der Zeit vielleicht, als Gerechtigkeit darauf Anspruch machen. Seine Stimme ist angenehm; aber sie bedarf noch Ausbildung, so wie seine Aktion. Er bedenke, daß nur äußerste Anstrengung Ehre und Nutzen bringt, und die Nachsicht gegen Fehler dann aufhöre, wenn in der Folge Fleiß und Studium sie nicht bessern.

Hr. Wolschowsky. Ist noch nicht lange bey dieser Gesellschaft, und hat in mancherley Fächern sein Heil versucht; aber in keinem mit sonderlichem Glücke.

Hr. Zuccarini. Ebenfalls ein Zögling der Mannheimer Tanz-Schule, der sich unter Schrödern ausgebildet hat. Er ist Schauspieler im

ganzen Verſtande des Worts. Seine Diction iſt richtig, und ſehr preciſe. Seine Charakter-Schilderungen ſind ſtark, aber der Natur getreu. Keine Feinheit entwiſcht ihm; und jede Rolle gewinnt unter ſeinen Händen. Jede Leidenſchaft kommt aus ſeiner Seele, und mahlt ſich lebhaft in ſeinen Zügen, in jeder ſeinen Bewegungen. Etwas rauhes in ſeinem Tone, das faſt widerlich wird, wenn er zur Wuth übergeht, hat mir ihn im Luſtſpiele ſchätzbarer als im Trauerſpiele gemacht.

V.

Shakſpere's Gallerie *).

30) Troilus and Creſſida (Troilus und Kreſſida) Act. II. Sc. II. nach einem Gemälde von Romney 1795 von Legat geſtochen. Kaſſandra, König Priams in Troja Tochter, war die ſchönſte unter ihren Schweſtern. So bildet ſie auch unſer Künſtler. Die hohe Begeiſterung des Sehers drückt ſich ganz unverkennbar in ihrem Geſichte aus. „Apoll verſprach dieſem edlen Mädchen," erzählt der Mythолog, „ſie zur Meiſterinn in der Kunſt zu „wahrſagen, zu machen, bedang ſich aber dafür, „daß ſie nach geendigtem Unterricht ihren jungfräulichen Gürtel ihn ſollte löſen laſſen. Aus „Lernbegierde willigte die Prinzeſſinn ein, hielt ihm „aber nicht Wort. Apoll konnte ihr das Erlernte „nun

*) Siehe Heft 10. 12. 13. 14. und 15.

„nun zwar nicht wieder nehmen, er war aber dar-
„auf bedacht, ihr diese Gabe unnütz zu machen.
„Er bat sich von ihr einen Kuß aus, und als sie
„ihm diesen geben wollte, spie er ihr in den Mund.
„Von dieser Zeit an hielt man sie für rasend, maß
„ihren Weissagungen keinen Glauben bey, und ihr
„Vater sperrte sie ein. Gleichwohl fuhr sie immer
„fort zu weissagen, allein man hörte auf keine von
„ihren Prophezeihungen. Eben dies aber beförder-
„derte den Untergang des trojanischen Reichs.
„Denn als sie rief: es wären Feinde in dem höltzer-
„nen Pferde versteckt, ja, als sie hinzulief, dasselbe
„zu verbrennen, so verlachte man sie nur, und riß
„ihr die Fackel weg. In der Folge ward sie doch
„Priesterinn der Minerva. Als solche gerieth sie
„nach der Einnahme der Stadt in die Hände der
„Griechen. Man theilte sie dem Agamemnon als
„Sklavinn zu. Dieser verliebte sich in sie, und
„nahm sie mit nach Mycene. Klytemnestra, seine
„Gemahlinn, ward aber bald eifersüchtig, und
„ermordete sie bey einem Gastmahle, wozu Aegisth
„den Agamemnon nebst der Kassandra eingeladen
„hatte, und wobey auch Agamemnon erwürget
„wurde."

Sie ruft den Trojanern zu: weint! Trojaner, weint! Gebt mir zehn tausend Augen, und ich will sie alle mit prophetischen Thränen füllen. Diese Worte liest man in der Unterschrift auf dem Kupferstich:

Cas. Cry, Trojans, cry! lend me ten thousand eyes,
And y will fill them with prophetic tears

Das Blatt ist übrigens 1 F. 9 $\frac{3}{4}$ Z. Rheinl. hoch, und 1 F. 3 $\frac{3}{4}$ Z. breit, und kostet 7 Thaler in Golde. Es befindet sich in dem Gemälde-Ver-

zeichniß der Shakſpereſchen Gallerie nicht mit aufgeführt.

31) Troilus and Creſſida. Act. V. Sc. II. Der Inhalt dieſes Stücks iſt kürzlich folgender *). Kalchas hatte von Apoll über die bevorſtehende Zerſtörung ſeiner Vaterſtadt Troja geheime Offenbahrung erhalten, er ging deswegen insgeheim zu den Griechen über, bey denen er ſich durch ſeine Gabe der Weiſſagung beliebt machte. Die Trojaner, über dieſe Verrätherey aufgebracht, lieſſen ihre Rache an den zurückgelaſſenen Seinigen freyen Lauf. Kreſſida **), ſeine einzige Tochter, ein Mädchen von ungemeiner Schönheit, nahm ihre Zuflucht zu Hektor, dem ſie ſich zu Füßen warf, und weinend um Schutz flehte. Ihre Bitte wurde ihr gewährt. Sie lebte nun in Troja ſicher, aber in der größten Eingezogenheit. Bey einem Feſte der Pallas ſah ſie Troilus, der jüngſte Prinz des Königs Priamus, ein ſehr edler junger Mann, der mehr als Hektor zu werden verſprach, zum erſtenmale, und wurde von ihrer Schönheit bezaubert. Ueberall verfolgte ihn ihr Bild, und ermunterte ihn ſelbſt im Schlachtfelde ſeinen Heldenmuth zu verdoppeln. Doch hatte

*) Bey dieſer Inhaltsanzeige iſt die im Anfange zum eilften Bande Shakſpere's vom Herrn Eſchenburg mitgetheilte Erzählung Chaucer's zum Grunde gelegt.

**) Ein verſtümmelter Nahme. Man ſchöpfte ihn vermuthlich aus der Iliade, bemerkt Herr Eſchenburg, wo Achill's Geliebte bekanntlich Briſeis heißt. Den Accuſativ dieſes Nahmens machte man zum Nominativ, und nennte ſie Briſeide, oder wie ſie hernach und in der deutſchen Ueberſetzung und franzöſiſchen Nachahmung heißt, Criſeide. Ein Anderer verwechſelte vielleicht die Briſeis und Chryſeis, das Mädchen Agamemnon's mit einander, und hieß ſie Chryſeida, woraus beym Boccaz Gryſeida, beym Chaucer Creſaide, und beym Shakſpere Kreſſida geworden iſt.

hatte er sein Herz noch keinem entdeckt. Desto heftiger war die Unruhe seiner Liebe. Pandarus, Kressidus Oheim und ein vertrauter Freund des Prinzen, hatte diese Unruhe schon seit einiger Zeit an ihm bemerkt, und wußte ihm nach und nach das Geständniß seiner Leidenschaft abzulocken. Er bot ihm sodann seinen Beystand an, und schwur ihm, Kressida solle die Seinige werden. Das Herz der Nichte war schon für den Prinzen eingenommen und so kostete dem Alten es nicht viele Mühe, es dahin zu bringen, daß sie Troilus feurige Liebe krönte. Indeß waren die Trojaner in einer Schlacht sehr unglücklich gewesen, und Priamus sah sich genöthigt, bey den Griechen um einen Waffenstillstand und um die Auswechselung der Gefangenen zu bitten. Bey dieser Gelegenheit brachte Kalchas es bey den Griechischen Feldherren durch sein Ansehen dahin, daß man einen von den Trojanischen Gefangenen, Nahmens Antenor, gegen seine Tochter Kressida auswechselte. So sehr Troilus dies zu verhindern suchte, so geschah es doch. Auch Kressida gerieth über diese schnelle Trennung — es war gleich am Morgen nach ihrer Brautnacht — in die heftigste Unruhe. Die beyden Liebenden schwuren einander beym Abschiede die feyerlichsten Gelübde der Beständigkeit. Kressida wird von Diomed in das Griechische Lager geführt, und er wirft sich zu ihrem Hüter auf. In Kurzem fängt sie an, Diomeds zärtlichen Anträgen Gehör zu geben. Hektor zieht den folgenden Tag mit seinem jüngsten Bruder und andern Kriegern aus Troja, um seine Kräfte mit Ajax zu messen. Er ficht nicht lange mit ihm, weil er erwägt, daß er seines Vaters Schwestersohn ist. Agamemnon ladet den Helden auf ein freundschaftliches Nachtmahl ein, das dieser

mit der edelſten Zuverſicht annimmt. Nichts kann Hektor's Bruder, dem Troilus, willkommner ſeyn; er findet nun die bequemſte Gelegenheit, ſich ſeiner Geliebten zu nähern, ſie zu ſehen, vielleicht gar zu ſprechen. In der Nacht ſchleicht er ſich in Diomeds Zelt, belauſcht eine ſehr lebhafte Unterredung ſeines Mädchens mit ihrem Hüter, und ſieht und hört, wie ſie dieſem das Unterpfand der Liebe giebt, das ſie von ihm erhalten. Ulyſſes, der ihn begleitet hatte, kann ihn nur mit Mühe von einer raſchen That zurückhalten. Er wählt nun den folgenden Tag, den Tag der Schlacht, zu ſeiner Rache. Er ſucht Diomeden überall auf, findet ihn endlich, wird aber durch das Schlachtgewühl von ihm geriſſen, ehe er recht ernſtlich mit ihm hat kämpfen können. Seines Bruders Hektors Tod treibt ihn nach Troja zurück und der Vorhang fällt. Dryden hat in ſeiner Umarbeitung dieſes Trauerſpiels die poetiſche Gerechtigkeit, die er beym Shakſpere vermißt, beſſer zu beobachten geſucht. Kreſſida erſticht ſich ſelbſt; Diomed wird vom Troilus, und dieſer vom Achill getödtet. Die Handlung auf dem Kupferſtich geht in einem Zelte vor, die ſpielenden Perſonen ſind Diomed, Kreſſida, Ulyſſes, Troilus, Therſites, der noch im Dichter vorkommt, iſt weggelaſſen worden, dafür ſieht man einem Sklaven, deſſen Shakſpere nicht gedenkt, der die Scene mit einer Fackel ſchwach erleuchtet. Kreſſida, eine ſehr liebliche Mädchengeſtalt, ſchmiegt ſich an den ſie ſehr verführeriſch anblickenden, und ſehr wohlgebildeten Diomed, und liebkoſet ihm. Ein fürchterlicher Sturm zieht ſich über dieſe Untreue in Troilus Geſicht zuſammen. Er will ſeinen ganzen Unwillen über die Strafbare ergießen, allein Ulyſſes, deſſen Geſicht dem Anzeiger

dieſes

dieſes zu fleiſchig, zu unedel und gar nicht ſchlau ſcheint, hält ihn davon zurück.

Die Worte der Unterſchrift lauten folgendergeſtalt:

Ulys. You ſhake, my Lord, at ſomething; will you go? You will break out.
(Ulyß. Du zitterſt worüber, Prinz. Willſt du gehen? Du wirſt losbrechen.)
Troi. She ſtrokes his cheek!
(Troil. Sie ſtreichelt ſeine Wange!)
Ulyſſ. Come, come.
(Ulyſ. Komm, komm.)

Das Blatt iſt 2 F. $\frac{1}{4}$ Z. breit, und 1 F. $7\frac{1}{2}$ Z. hoch, koſtet 7 Rthlr. und befindet ſich in dem Gemälde-Verzeichniß der Shakſperſchen Gallerie unter Nr. LV. aufgeführt. Angelika Kaufmann hat es gemalt und Schiavonetti 1795 geſtochen.

32) Iſt aus der Kunſt eine Widerbellerin zu zähmen oder aus Taming of the Shrew, Act. III. (nicht II., wie durch einen Stichfehler unter dem Kupfer ſteht) Sc. II. (Sc. 6 in Eſchenburg) von Simon 1795 nach Wheatley geſtochen. Der Schauplatz liegt in Baptiſta's Hauſe. Petruchio „mit neuem Hut und altem Wams, mit einem Paar „alten dreymal gewandten Beinkleidern, einem Paar „Stiefeln, die Lichtkaſten geweſen waren, wovon „der eine geſchnallt und der andere gebunden iſt, mit „einem alten verroſteten Degen, den er aus dem „Stadtzeughauſe genommen, mit zerbrochnem Gefäß, „ohne Ohrband und mit abgebrochener Spitze.“ Er ſteht mit wildgerunzeltem Geſicht vor Katharinen der Widerbellerin, einem Frauenzimmer von intereſſanter Phyſiognomie, trotz dem Zorne, der ſie ein wenig karrikaturirt, die er ſich eben hat antrauen laſſen und die er zu einer ſanften Hausfrau umzubilden ſich anheiſchig gemacht hat. Mit empor geſchwungener Peitſche hält er folgende Anrede an ſie: Aber mein

mein hübſches Käthchen muß mit mir fort! — Nur nicht ſcheel geſehen! nicht geſtamxſt! nicht gelaunt! keine groſſen Augen gemacht! Ich will Herr über das ſeyn, was mir gehört. Sie iſt mein Gut, mein Eigenthum; ſie iſt mein Haus, mein Hausgeräth, mein Feld, meine Scheune, mein Pferd, mein Ochs, mein Eſel, mein Alles; und hier ſteht ſie, rühre ſie an wer Herz hat. Ich will den Verwegenen ſchon zu Paaren treiben, der meiner Reiſe nach Padua was in den Weg legen will. Grumio, ziehe von Leder; wir ſind von Dieben umzingelt; befreye Deine Frau, wenn Du ein braver Kerl biſt! — — Fürchte nichts, liebes Mädchen; ſie ſollen Dich nicht anrühren, Käthchen. Ich will Dich gegen eine ganze Million beſchirmen. *) Voll knirſchenden Unwillens bemerkt man Petruchio's neue Frau neben ihm, auf die ihre Schweſter Bianka voll Mitleid hinſieht. Grumio, der Liebhaber der Letztern, findet dieſen Auftritt ſehr unterhaltend und hält nur mit Mühe ein lautes Gelächter zurück. Baptiſt, ein würdiger Alter, ſcheint von der Kur, die ſein Schwiegerſohn mit der [illegible]a Katharine **) vornehmen will,

*) Im Original: But for my bonny Kate, ſhe muſt with me.
Nay, look not big, nor ſtamp, nor ſtare, nor fret;
I will be maſter of what is mine own;
She is my goods, my chattels; ſhe is my houſe,
My houſehold-ſtuff, my field, my barn,
My horſe, my Ox, my aſs, my any thing;
And here ſhe ſtands, touch her whoever dare;
I'll bring my action on the proudeſt he
That ſtops my way in Padua — Grumio,
Draw forth thy weapon, we're beſet with thieves;
Reſcue thy Miſtreſs, if thou be a Man;
Fear not ſweet wench, they ſhall not touch thee, Kate;
I'll buckler thee againſt a Million.

**) Miſtreß Pozzi ſcheint den gallſüchtigen Charakter dieſes Frauenzimmers nicht recht zu kennen, da ſie in ihrer Reiſe

viel Gutes zu versprechen. Hortensius, ein anderer Liebhaber Biankens, der Petruchio's Heyrath eigentlich eingeleitet hatte und von diesem als Musikmeister in Baptista's Haus eingeführt wurde, ist allem Anscheine nach bey dem ganzen Vorgange ohne Theilnahme. Grumio, Petruchio's Bedienter, „auf dem Einen Beine einen leinen Strumpf und einen grobwollenen Stiefelstrumpf auf dem andern, mit einer rothen und blauen Egge aufgebunden;“ ein wahres Ungeheuer in seinem Anzuge, das keinem ehrlichen Bedienten oder dem Lakeyen eines Edelmanns ähnlich sieht; wie Tiendello, Baptista's Bedienter sich ausdrückt, ist vom Künstler nur zur Verstärkung der Gruppe hinzugesetzt worden, da er während dieses Zeitpunkts beym Shakspeare nicht coram populo erscheint. — Das Kupfer ist 2 F. $\frac{1}{4}$ Z. breit und 1 F. $7\frac{1}{4}$ Z. hoch, kostet 7 Rthlr. und befindet sich in dem gedachten Verzeichniß unter Nr. XV.

33) Aus dem ersten Theile Heinrich des Sechsten Aufz. 2. Auftr. 4. von Ogborne 1795 nach Boydell gestochen. Der Schauplatz stellt eine sehr lachende Partie aus dem Templegarten in London vor. Richard Plantagenet (nachheriger Herzog von York) und Herzog von Sommerset sind wegen einer Anzüglichkeit, die Letzterer über den Tod von Richards Vater ausgestoßen hat, in lebhaftem Streit befangen. Jener pflückt eine weiße Rose und dieser eine rothe.

Reise (Th. II. S. 210 der Georg Forsterschen Uebersetzung) äußert, daß Katharine sich gefreut haben müsse, sobald sie das süße Verona gesehen. Die allerparadiesischten Gegenden machen, nach der Meinung des Anzeigers, auf Personen von durchaus versäuerter Gemüthsart wie Käthchen, nicht den allermindesten Eindruck. Sie sind in dem Stücke ganz den Hypochondristen ähnlich.

rothe. Zugleich laden sie diejenigen, die auf ihrer Seite sind ein, ein Gleiches zu thun, um so „mit stummen Zeichen ihre Meinung zu erfahren.' Ihre Anhänger befolgen dieses Verlangen und dadurch entstehen die in der Geschichte so berufenen Partheyen der rothen und der weißen Rose, die wie bekannt sechs und dreyßig Jahre lang dauerten, Tausenden das Leben kosteten und worin zwölf entscheidende Schlachten geliefert wurden. Der Künstler hat den Stolz des Herzogs und Plantagenets liebenswürdige Schwermuth, worunter sein hochstrebender Geist hervorblickt, vorzüglich gut ausgedrückt. Nächstdem zeichnen sich der Rechtsgelehrte, eine sehr ehrwürdige Gestalt, aus.

Die Platte ist 2 F. $\frac{1}{4}$ Z. breit und 1 F. $7\frac{1}{4}$ Z. hoch, kostet 7 Rthlr. und befindet sich im Gemälde-Verzeichniß unter Nr. 22.

Die Unterschrift lautet folgendermaßen nach der Eschenburgischen Uebersetzung:

Plantagen. Weil Euch denn die Zunge gebunden ist, und Ihr nicht Lust habt, den Mund aufzuthun, so saat wenigstens mit stummen Zeichen Eure Meinung. Laßt den, der ein echt geborner Edelmann ist, und der die Ehre seiner Geburt behaupten kann, wenn er glaubt, daß ich für die Wahrheit gesprochen habe, von diesem Dornbusch eine weiße Rose mit mir pflücken.

Somerset. Und laß denjenigen, der keine Memme oder sein Schmeichler ist, sondern es wagt, die Partheyen der Wahrheit zu nehmen, mit mir eine rothe Rose von diesem Dornstrauch zu pflücken *)

34) Aus

*) Im Englischen: *Plant.* Since you are tongue-ty'd, and so loth to speak,
In dumb significants proclaim your thoughts:
Let him, that is a true-born gentleman,
And stands upon the honour of his birth,
If he suppose that I have pleaded truth,
From off this briar pluck a white rose with me.
Som.

34) Aus des fünften Aktes fünfter Scene (im Eschenburg Sc. 4.) der lustigen Weiber zu Windsor, von Taylor jun. 1795 nach Smirke gestochen. Die Page und die Ford spielen ihrem alten Liebhaber eine neue Neckerey. Sie bescheiden ihn, jede besonders, zu einem nächtlichen Stelldichein im Windsorpark. Er muß sich als Herne der Jäger verkleiden, der ehemals in diesem Park Förster war, und nun, wie die Volkssage lautet, den ganzen Winter hindurch mit gräßlichen Hörnern rund um eine Eiche geht. Unter dieser Verkleidung, bereden ihn die weiblichen Schalke, würde er sammt seiner Geliebten vor aller Entdeckung sicher seyn. Falstaf findet sich pünktlich ein, eben so die Damen. Kaum haben sie ein Paar Worte gewechselt, so entsteht ein Geräusch. Die Frauenzimmer flüchten, doch nur in eine geringe Entfernung, um den Erfolg der veranstalteten Koboldiade anzusehen. Nun kommen die Kinder der Page, von einigen Gespielen begleitet, als Kobolde, Nachtgeister und Feen grotesk genug verkleidet, hereingestürzt. An ihrer Spitze haben sie die Frau Quickly, Aufwärterin eines Französischen Doktors und Sir Hugh Evans, einen Wallisischen Priester, wie einen Satyr gekleidet. Das sind Feen! ruft Fallstaf. Wer mit ihnen spricht, soll sterben müssen. Ich will mich hinlegen und die Augen zuthun. Kein Mensch darf ihren Arbeiten zusehen. Damit wirft er sich platt auf die Erde nieder. Die Muthwilligen fallen nun über ihn her und quälen ihn theils mit ihren Fackeln, theils durch Kneipen. Die Höllenangst

im

Som. Let him that is no coward nor no flatterer,
But dare maintain the party of the truth,
Pluck a red rose from off this thorn with me.

in Falstaf's Gesicht ist mit vieler Wahrheit ausgedrückt. Rechts sieht man Fenton, wie er seine Geliebte, Anne Page, in ihrer Feentracht entführt.

Unter diesem Kupfer liest man folgende Reden:

Pist. A trial, come. *)
(Mach die Feuerprobe.)

Evans. Come, will this wood take fire?
(*They burn him with their tapers.*)
(Laßt sehen, brennt dieser Klotz?)

Fal. Oh, oh, oh!
(Oh, oh, oh!)

Quick. Corrupt, corrupt, and tainted in desire!
About him, fairies, sing a scornful rhyme;
And as you trip, still pinch him to your time.
(Verderbt, verderbt mit böser Lust befleckt!
Umringt ihn, Feen, singt ein spöttisch Lied!
Bey jedem Sprunge kneipt ihn nach der Reihe.)

Das Blatt ist 2 F. $\frac{1}{4}$ Z. breit und 1 F. 7 Z. hoch, kostet 7 Rthlr. und ist in dem Verzeichniß nicht aufgeführt.

35) Aus Richard dem Dritten, von Skelton 1795 nach Northcote gestochen (Sc. 3. Act. 4.) Ein Auftritt, der hinter den Kulissen vorgefallen ist. Die beyden jungen Prinzen, deren Ermordung sich die Leser dieser Annalen noch aus dem zehnten Hefte **) erinnern werden. Man sieht sie hier im Londner Tower unter der Aufsicht des Kapellans vom Tower, dessen Mienen bittern Menschenhaß offenbaren, beerdigen. Der eine der Begrabenden hat eine eines Kerkerknechts würdige Physiognomie. Die andern beyden an der Beerdigung theilnehmenden Personen sind

*) Diese und die folgende Rede ist im Eichenburg in Eine zusammengeschmolzen und den Pfarrer Evans in den Mund gelegt, indem Fähnrich Pistol in diesem Divertissement bey dem deutschen Uebersetzer gar nicht vorkommt.

**) S. 49.

ſind ſo geſtellt, daß man ihre Geſichter nicht wahrnehmen kann.

Der Moment liegt in folgenden Verſen:

K. Rich. But didſt thou ſee them dead?
(Sahſt Du ſie tod?)

Tyr. I did, my Lord.
(Das that ich.)

K. Rich. And buried gentle Tyrrel?
(Auch begraben,
Mein guter Tyrrel?)

Tyr. The Chaplain of the Tower hath buried them;
But where, to ſay the truth, I do not know.
(Der Kaplan des Tower
Begrub ſie; wo, das weiß ich freylich nicht.)

Die Platte iſt 1 F. 4 Z. breit, 1 F. 9$\frac{1}{2}$ Z. hoch, koſtet 7 Rthlr. und iſt im Gemälde-Verzeichniß nicht enthalten.

36) Die letzte Scene des fünften Akts aus dem dritten Theile König Heinrich des Sechſten. König Eduard, der nach Heinrich des Sechſten Ermordung und der Beſiegung ſeiner Feinde, wieder den Thron beſtiegen hat, ruft der Wärterin ſeines Prinzen zu:

Come hither Beſs, and let me kiſs my boy.
(Nach Eſchenb. Komm her, Eliſabeth, laß mich meinen kleinen Knaben küſſen.)

Und wie er das Kind in ſeine Arme genommen, ſagt er:

Young Ned for thee, thine uncles and myſelf,
Have in our armours watch'd the winter's night;
Went all a foot in ſummer's ſcalding heat,
That thou might'ſt repoſſeſs the crown in peace;
And of our labours thou ſhalt reap the gain.

(In der deutſchen Ueberſetzung: Kleines Eduardchen, für Dich haben Deine Oheime und ich ſelbſt ganze Winternächte in voller Rüſtung durchwacht; wir ſind in der größten Sommerhitze zu Fuß gegangen, damit Du die Krone wieder in Ruhe beſitzen, und den Lohn unſerer Arbeiten einerndten mögen.

Der Herzog von Gloucester äußert sich hierüber in einem Seitab folgendermaßen:

I'll bind his harvest, if your head were laid;
For yet I am not look'd on in the world.
This shoulder was ordain'd to thick, to heave;
And heave it shall some weight, or break my back; —
Work thou the way, — and thou shalt execute.

(Im Eschenb. Ich will seine Erndte schon zurichte machen, wenn Du nur erst Dein Haupt zur Ruhe gelegt hast; denn bis jetzt sieht man mich in der Welt kaum an. Diese Schultre wurde deswegen so dick gemacht, um Garben zu binden; und sie soll auch entweder ein ansehnliches Gewicht heben, oder meinen Rucken zerbrechen. — — [Er legt die Hand an die Stirne] Sinne Du nur auf die Mittel; dieser Arm soll sie denn ausführen.)

Der Anzeiger dieser Kupfer findet in dem Gesichte des Königes viel zu wenig Würde und die Physiognomie Clarencens und Hastings sehr unbedeutend. Am charakteristischten scheint ihm noch Gloucester dargestellt zu seyn. Die Königin ist die anziehendste Gestalt auf dieser Platte.

Dieser Kupferstich ist von Michel 1795 nach Northcote gestochen, 1 F. 3½ Z. breit, 1 F. 10 Z. hoch, kostet 7 Rthlr. und stehet im Verzeichniß unter Nr XXIV.

37) Aus Heinrich dem Vierten die erste Scene des dritten Acts. Owen Glendower, Mortimer und Hodspur, des Letztern Neffe, theilen zur Ausgleichung ihrer Anspruchsstreitigkeiten die Länder nach der Angabe des Archidiakonus zu Bangor, in dessen prächtiger Halle sie sich befinden. Hodspur, Herzog Northumberlands Sohn, dessen Name, wie

Hein

Heinrich der Vierte sich ausdrückt, der Ruhm allezeit im Munde führt, der gleich dem höchsten Baume in einem Hayn vor allen andern hervorragt, der des Glücks Stolz und Liebling ist, hat der Künstler seiner Lebensführung und dem rohen und hartnäckigen Uebermuthe des Charakters, den der Dichter ihm gab, gemäß geschildert. In Owen Glendowers Zügen mahlt sich genau der starre Eigensinn, der wilde Muth und der abentheuerliche Geistesschwung dieses alten, sehr erfahrnen Mannes, der ein Vergnügen daran fand, bey der unwissenden Menge für einen mächtigen Zauberer zu gelten. Weisheit und Biedersinn liest man in Worcester's Gesicht, und Tapferkeit mit Geistes- und Sitten-Anmuth gepaart in dem ganzen Wesen des trefflichen Mortimer.

Unter diesem mit einem sehr kraftvollen Grabstichel behandelten Kupfer, das der Anzeiger für eines der vorzüglichsten in dieser Sammlung erklären möchte, findet man:

Wor. Yes, but a little charge will trench him here,
And on this north side win this cape of land;
And then runs straight and even.

Hot. I'll have it so; a little charge will do it.

Glend. I will not have it alter'd.

Hot. Will not you?

Glend. No, nor you shall not.

Hot. Who shall say me nay?

Glend. Why that will I.

(Nach Eichenburg:

Wor. Ja; aber es wird nur wenig Mühe kosten, ihn hier herüber zu leiten, um auf der Nordseite diesen Strich Landes zu gewinnen; und dann fließt er gerade und eben.

Hotsp. Ich will es so haben; es ist mit wenigen Kosten gethan.
Glend. Ich will es nicht verändert haben.
Hotsp. Ihr wollt nicht?
Glend. Nein, und ihr sollt auch nicht.
Hotsp. Wer wird mir das wehren?
Glend. Ich.)

Simon hat dieses Blatt 1795 nach Westall gestochen, welches in der Höhe 2 F. $\frac{3}{4}$ Z., in der Breite 1 F. $5\frac{1}{2}$ Z. beträgt, 7 Rthlr. kostet, und in dem Verzeichniß nicht befindlich ist.

38) Der vielleicht etwas zu sehr verjugendlichte, von Sektgenuß und Liebesdurst glühende Fallstaf in einer zärtlichen Gruppe mit Dorchen Tearsheet, welche die Wirthin Frau Quickly, aus Freude, daß er ihr seine ganze, nicht unansehnliche Schuld noch heute zahlen will, ihm zur Gesellschaft hat holen lassen. Wer kann die geübte Gaunerin in Dorchen verkennen? An der Thüre stehen der Prinz Heinrich, aus dessen edeln Lineamenten und geistvollem Auge ein starker Strom froher Laune hervorbricht, und der schalkhafte Poins, sein Gesellschafter bey allen seinen muthwilligen Unternehmungen, in Kellerjungentracht. Sie belustigen sich sehr an den Lobsprüchen, die der alte Sektschlauch, der sie so nahe nicht vermuthet, ihnen hält.

Die Unterschrift unter diesem Kupferstich lautet wie folgt:

Dol. I' faith and thou followd' st him like a church.
Thou whoreson little tidy bartholomew boar-pig.
When will thou leave fighting o' days et lodging o' nights,
Et begin to patch up thine old body for heaven.

Nach

(Nach Eschenb. Freylich und Du folgtest ihm wie eine Kirche. Du böses, kleines Kuchenferkel, wann willst Du denn aufhören, Dich den Tage herum zu fressen, und des Nachts herum zu balgen? Wann willst Du einmal anfangen, Deinem alten Leib zum Himmel reifefertig zu machen.)

Dieser Kupferstich ist wie der vorige aus dem Leben und Tod König Heinrichs des Vierten, jedoch aus dem zweyten Theile Act. 2. Sc. 4. von Leney 1795 nach Füßli gestochen, 1 F. 4 Z. breit, 1. F. 9½ Z. hoch, kostet 7 Rthlr. und ist in dem Verzeichniß nicht aufgeführt.

39) Wieder eine meisterhafte Behandlung in Hinsicht der Figuren sowohl als aller Redenwerke. Prinz Heinrichs Physiognomie, aus der sonst immer die höchste Munterkeit, ein echt Französischer Leichtsinn aus den Zeiten des Duc-Regenten spricht, verräth hier die innigste Betrübniß, die zärtlichste Theilnahme an dem Zustande, worin sich sein königlicher Vater befindet, der eben in einen leichten Schlummer gesunken ist. Der Prinz philosophiert über die Beschwerlichkeiten der Königswürde in einem ganz vortrefflichen Monolog, dessen Rest unter diesem Kupfer in den Worten enthalten ist:

— — — — Thy due from me
Is tears, and heavy sorrows of the blood;
Which Nature, love, and filial tenderness,
Shall, o dear father, pay thee plenteously;
My due, from thee, is this imperial crown;
Which, as immediate from thy place and blood,
Derives itself to me.

(Nach Eschenb. Was Dir jetzt von mir gebührt, sind Thränen, und herzliche Trauer; und die soll Dir, o theurer Vater, Natur, Liebe, und kindliche Zärtlichkeit in vollem Maaße bezahlen. Was mir von

Die gebühret, ist diese königliche Krone, die von Dir unmittelbar auf mich, als Deinen nächsten Erben, kommt.)

Dieses Blatt ist ebenfalls aus dem zweyten Theile König Heinrichs des Vierten (4. Act. Sc. 4.) von Thew 1795 nach Boydell gestochen, 1 F. 4 Z. breit, 1 F. 10 Z. hoch, kostet 7 Rthlr. und befindet sich im Verzeichniß unter Nr. LXVIII.

VI.

Anekdoten und Karakterzüge von Schauspielern und Schauspielerinnen alter und neuer Zeit.

Dritte Lieferung.

(S. Annalen des Theat. B. XI S. 15 — 21.)

16.

Vestris der ältere.

Dieser sagte, damals, als sich Voltaire zum letztenmal in Paris aufhielt, in einer Gesellschaft:*) „Nur drey große Männer leben jetzt in der Welt: Vestris, Voltaire und der König von Preußen.“ — Auch seinem Sohne, als dieser noch Knabe war, reichte er zuweilen den Fuß zum Küssen hin, und sagte: „Küsse diesen

*) S. Matthissons Briefe. I. Th. S. 141.

dieſen unſterblichen Fuß, der Himmel und Erde bezaubert.“ b)

17.

Farinelli.

Dieſer große Sänger erſchien einſt in dem Karakter eines jungen, gefangenen Helden auf der Bühne, der einen zornigen, grauſamen Tyrannen, welcher ihn und ſeine Geliebte zu Gefangenen gemacht hatte, in einer ſehr zärtlichen Arie um Mitleiden und Barmherzigkeit anflehte. Der Schauſpieler, welcher den Tyrannen vorſtellte, wurde durch die rührenden Töne des Farinelli ſo vollkommen überwältigt, daß er, anſtatt ihm, wie er hätte thun ſollen, ſeine Bitte abzuſchlagen, ſeinen Karakter c) völlig ver-

b) Das ſagte er von ſeinem Fuße. Was konnte er aber von ſeinem Kopfe ſagen? — Dieſe Frage werden andere als Er, ſehr leicht beantworten können. Auf das Vorbild im heutigen Rom, konnte ſich doch unmöglich ein Tänzer berufen, der jenem Oberhaupte ſeiner Kirche, den Fußkuß ſelbſt zollen mußte. Es iſt immer einer über den andern! Daran dachte der ſtolze Tänzer wohl nicht, als er die Forderung an ſeinen Sohn machte, welche, ſoll man ſagen, mehr exaltirt, oder mehr impertinent war? Geſetzt nun, der Sohn, an welchem dieſe Forderung gemacht wurde, wäre ein Mann geweſen, von welchem ſein Vater, im ſtrengſten Sinne, hätte ſagen können: Das iſt mein Sohn! was wurde daraus entſtanden ſeyn? — Man hat dem armen Skaliger ſein prahleriſches: Nos ſumus Troes! immer gar ſehr übel genommen, aber gewiß die Aeußerung dieſes Tänzers, läßt jene Anmaßung weit hinter ſich zurück.

c) Oder vielmehr, eigentlicher zu reden, den Karakter ſeiner Rolle. Denn ſeinem eigenen Karakter blieb er wohl ſehr getreu, und zeigte daß er nicht ein geborener Tyrann war.

vergas, in Thränen ausbrach, d) und ihn umarmte. e)

d) Diese Anekdote erzählt Brydon in seiner Reisebeschreib. nach Sicilien. II. Th. S. 209.

e) Man sieht hieraus, was die vereinigte Macht der Musik, der Poesie, und Handlung leisten kann und welche Macht ihre ganze Stärke auf die Seele hat. Aber Farinelli war auch ein Meister in seiner Kunst und kein bloßer Taglöhner in derselben. Er lebte ganz für dieselbe. Er hatte wenig Künstler-Launen, und seine Talente wurden belohnt und geschätzt. Die Königin Barbara, von Spanien, gab ihm einen jährlichen Gehalt, von beynahe 24,000 Thalern, und als sie starb, vermachte sie ihm alle ihre musikalischen Instrumente und ihre Sammlung von Musikalien, welche vielleicht die größte war, die jemals existirte. S. Samml. der neuest. Reisebeschr. Berlin. 1783. XXIII. B. S. 64.

Inhalt.

I. Gesammlete Bruchstücke, neuere Nachrichten von ausländischen Theatern betreffend , Seite 1
II. Ein paar Worte eines deutschen Denkers, über die Schauspieler und das Theaterwesen in Paris 17
III. Briefe über die Hamburgischen Bühnen. Fortsetzung. 19
IV. Schreiben über das Hoftheater zu München. 1795. 68
V. Shakspere's Gallerie. , , 86
VI. Anekdoten und Karakterzüge von Schauspielern und Schauspielerinnen alter und neuer Zeit , 102

Annalen
des
Theaters.

Achtzehntes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1796.

Univ. Bibl.
München

I.

Vorläufige Ideen über den wohlthätigen Einfluß einer ſittlichen Schaubühne auf Geſchmack und Volksbildung *).

Allen Gönnern und Freunden der Schauſpielkunſt in Franken bey Gelegenheit der Einladung zum Beſuche des Sommer-Theaters in Mainbernheim gewidmet von D. G. Quandt, königl. preuß. in den fränkiſchen Fürſtenthümern Anſpach und Baireuth general-privilegirtem Schauſpiel-Direktor. Mainbernheim am 12ten May 1796.

Res ſeria res verum gaudium.

Da ich im Begriffe bin, nach einem viermonathlichen Winteraufenthalte mit meiner Geſellſchaft zu Anſpach, auf kurze Zeit hier meine Schaubühne zu eröffnen, wende ich die Muße dieſer Tage beym Schluſſe der Vorſtellungen an, auf jene Periode zurück zu blicken. Ich fühle mich beglückt, der Gnade Sr. Hochfürſtlichen Durchlaucht, des regierenden Fürſten von Hohenlohe-Ingelfingen, des Beyfalles und der Achtung meiner hohen Gönner,

*) Die Anmerkungen gehören dem Einſender. Er wird ſie künftig in einem eigenen Aufſatze erweitern.

das ſittliche Betragen meiner Geſellſchaft beſonders betreffend *), gewürdiget zu ſeyn, und den wohlthätigen Einfluß der Schaubühne auf guten Geſchmack und Sitten zu bemerken **). Bey dieſer Gelegenheit ſey es mir erlaubt, den Gönnern und Freunden der Kunſt einige Ideen über den Hauptgeſichtspunkt mitzutheilen, aus dem die Schaubühne auf guten Geſchmack und Sitten wohlthätig wirken könne, und dieſen Verſuch durch die kurze Darſtellung der Bildungsgeſchichte vieler jungen Künſtler einzuleiten.

Hülflos ***) und mühſelig iſt der Beruf des darſtellenden Künſtlers auf der Bühne, ſo wie ſein Werk mit ihm ſelbſt vergänglich. Jede Kunſt hat ihre Schule und eine von bleibenden Meiſterſtücken abgezogene Theorie des Wahren und Schönen. Wenn Raphael's unſterbliche Werke nach Jahrhunderten dem Kunſtgeiſte des denkenden Schülers auch noch in guten Copien volle Nahrung geben, wenn Homer's Geſänge den jungen Dichter-Genius für die einfache Größe eines goldenen Zeitalters begeiſtern, wenn Mozart's erhabene Harmonien in die Seele des fühlenden Tonſetzers übergehen; ſo erblickt man dem jungen Schauſpieler, das Eckhof war — und Meiſterwerke mit ihm vergingen; ſo klaſſiſciret man ihm Geſten, und ſetzet ihm Töne der Begeiſterung auf Noten.

Und

*) Viel Ehre für die Geſellſchaft, da man das von ihr öffentlich ſagen kann!

**) Gewiß, eine herzerhebende Bemerkung!

***) Doch wohl nicht ſo ſehr, als der Schauſpieler glaubt. Aber mehrentheils iſt er ſelbſt daran ſchuld, wenn er hülflos bleibt. Wer ohne Egoismus ſucht, der findet.

Und wie viel mehr kann man auch für ihn thun *)? Das Transitorische der mienerhaften Kunstdarstellung auf der Bühne läßt sich nur in momentanen Zügen auffassen. Denn gelingt es auch dem Mahler, uns Schröder's Harpagon im treuesten Bilde wieder zu geben; so schenket er uns nur die Erinnerung an einen schönen Augenblick dieser mienerhaften Darstellungsgabe, und wenn uns auch sein Dramaturg alle die Züge dieser Menschendarstellung zu einem Ganzen ordnen will; so entsinket ihm die Feder, wenn er uns sagen soll: Wie sprach, wie wirkte der Künstler, wie vollendete er seine Darstellung? — Und er erareifet sie nur wieder, um uns aufzufordern: Kommt — sehet — und bewundert, wie ich!

Nur wenige junge Künstler können reisen, und die in den so mannigfaltigen Zweigen der Menschendarstellung großen Muster verweilend benützen, um ein treues Bild des Wahren und Schönen in ihrer Seele aufzufassen. Bey den meisten ist daher der Beruf zur Kunst kein männlicher Schritt, welchen Kenntniße und Herzensbildung vorbereiteten: es ist das rasche Vertreten eines leidenschaftlichen Ehrgeizes, den Beyfall des nächsten berühmten Theater-Helden einst zu theilen **).

Voll Enthusiasmus betritt nun der junge Künstler die Bühne, und sein Debüt verspricht

*) Der Dramaturg kann hier viel thun, aber leider! bleibt sein Unternehmen immer für ihn selbst undankbar. Also unterbleibt es gewöhnlich, und den Schaden haben, hat der Schauspieler größtentheils sich selbst zuzuschreiben.

**) Das ist wahrlich, zum Spaß zu viel, zum Ernst, zu wenig.

ihm *), Riesenschritte machen zu können. Aber bald siehet er den hämischen Handwerksneid routinirter Mitgesellen in den Coulissen lauern, und er fällt ihm in die Hände **). Nun lehret man den Anfänger, daß er keine Rolle greifen könne; nun verweiset man ihn schweigend auf den ersten Helden seiner Zunft, der zu marquiren, der aufzufallen, abzugehen ***) und sein Publikum zu zwingen weiß, daß es ihn bewundere, und seiner Lunge Arbeit klatschend belohne; nun saget ihm sein Gardereben-Freund, der die Collision seines Rollenfaches nicht zu fürchten hat: dieß mußt Du wie der große Caspar heraus heben, dort Dich bis zum Abgange schonen; so mußt Du aufzufallen suchen, um gute Rollen, Beyfall und erhöhte Gage zu erlangen †).

Mit sich selbst im Widerspruche verlöschen allmählich die Bilder wahrer Schönheit — wenn er sie auch einst flüchtig auffaßte — vor seiner Seele ††). Hier gute Rollen und Beyfall, und Einfluß und faule Tage — dort ein Dunkel, aus dem kein Freund ihm zurufet: Rette Dich für die Wahrheit! — Er lenket in den Weg der Heerstraße mit den meisten seiner Kameraden ein †††), und die Routine weniger Theater-Jahre vollendet ihn

*) Von sich selbst, versteht sich! — Die Einbildung taugt auch hier nichts.

**) So ist es leider!

***) Das ist erbärmlich!

†) Wahr, aber äußerst elend!

††) So ist es!

†††) Ist und bleibt ein Stümper!

ihn zum Handwerker im Gebiete einer Kunst, die nur im Boden der edleren Menschheit die Früchte des Wahren und Schönen zeitiget *).

Allmählich entstehet nun in der Seele des jungen Theater-Helden eine Geistesleere, die außer Proben, Vorstellungen und so genannten Studier-Stunden **) mit Debatten über sein Rollenfach und besser auszutheilende Stücke, mit Flitterstickereyen und der Tarok-Karte ausgefüllt wird. Fortgesetzte Routine kann ihn, im Besitze guter Rollen, ohne sonderliches Kopfzerbrechen bey Brod und Beyfall erhalten, und so siehet er das mühsame Studium des denkenden Künstlers, der durstig aus dem Schatze jeder Kunst und Wissenschaft schöpfet, und die Welt und sein eigenes Herz mehr als einseitige Muster beobachtet, für armselige Pedanterey eines talentlosen Hypochonders an, der ja neben ihm so wenig applaudiret wird, und so langsame Fortschritte zu machen scheinet. Er verträumet nun bey einem Stoße heraus gehobener Rollen die empfängliche Zeit der Jugend, Kopf und Herz für das männliche Alter zu bilden, welches dann erst mit dem Schatze innerer Größe den Lorbeer des wahren Künstlers erringen kann; und so ersticket — leider — die Handwerks-Routine auf unsern meisten Bühnen, die den jungen Künstler lehret, wie man Größe vorstellen, den Schein der Güte, das Ansehen des Edelmuths und der Unschuld, den

*) Und wer leidet mehr dabei? Er, oder sein unglückliches Publikum?

**) Wenn die Schauspieler, — heißt's im Wilhelm Meister, vom Studiren reden, so kömmt mir's eben so vor, als wenn die Freimäurer vom Arbeiten sprechen.

Anſtrich jedes Charakters annehmen könne, ohne ſelbſt groß und gut zu fühlen und zu ſeyn, den wahren Gehalt des Charakters in den meiſten angehenden Schauſpielern *). Daher ſind dieſe Menſchen im bürgerlichen Leben am allerwenigſten das, was ſie auf der Bühne ſcheinen wollen **); daher tummelt ſie Neid und Cabale und lächerliche Prätenſion im ſtäten Kriege und Streite durch einander; daher wanket das Vorurtheil des Bürgers wider den Stand des Bühnenkünſtlers noch ſo zweifelnd, und der Einfluß des Schauſpieles auf Geſchmack und Sittenbildung iſt noch meiſtens ſo karg und unmerklich ***).

Verſunken in ſtiller — trauriger Beobachtung fand ich den Zuſtand der Teutſchen Kunſt und der Lebensweiſe ihrer Jünger nach dieſer Schilderung bey vielen kleinen und großen Bühnen. Es war daher bey Uebernahme meiner Geſellſchaft in Franken mein Hauptaugenmerk, Sittlichkeit als den ſicheren Grundſtein eines Tempels zu legen, in welchem einſt wahrer Kunſt ein ſchwaches, aber reines Opferflämmchen lodern könnte †). Auch hatte ich das Glück, meiſtens bürgerlich lebende, ſittliche Künſtler um mich zu ſehen. Ich bemühte mich, im Umgange mit ihnen die Grundſätze ſittlicher Handlungen aufzuſtellen, ſie für die Achtung des guten Bürgers empfänglicher zu machen, und ſah bald den

*) Goldene Wahrheiten!

**) Wehe ihnen und uns! daß dem wirklich ſo iſt.

***) Sie iſt ſo gar, wie unſere diesjährigen Sonn- und Mond-Finſterniſſe, unſichtbar.

†) Dafür verdient der Verf. den treuſten Dank.

den wohlthätigen Einfluß, den diese Lebensweise, dieß Gefühl für die Achtung des Publikums auch auf das Spiel der Künstler hatte.

Jedes neue gute Stück interessirte uns gemeinschaftlich, als ein Schatz, den wir gefunden hatten, wenn es sittlichen Gefühlen Nahrung gab. Wir lasen unsers verehrungswürdigen Iffland's, unsers Babo's, Kratter's Werke, und schämten uns nicht der Thränen, die wir dabey vergoßen. Wir freuten uns auf die Aufführung derselben so herzlich, und gingen mit einer Feyerlichkeit dabey zu Werke, die uns und dem theilnehmenden Publikum manchen schönen Abend schenkte. Und hier hatte ich Gelegenheit, zu bemerken, daß sittliches Interesse — auch des mittelmäßigen Künstlers — seiner Darstellung ein Leben und eine Wahrheit verleihet, die ihn unvermerkt in seiner Kunst weiter bringet, als alle Charlatanerien der Handwerks-Routine *). Hier sah ich mich überzeugt: Je besser der Mensch, desto besser der Künstler, desto würdiger und wohlthätiger die Kunst.

Mag auch dieser kühne **) Grundsatz hie und da einer Anfechtung von Seiten künstlicher Künstler ***) bedrohet scheinen; mag auch die Erfahrung im Allgemeinen uns Meisterstücke der Kunst von der Hand zweydeutiger, ausschweifender Menschen aufstellen; so erlaubet mir der Raum dieser Blätter nicht, jene Wahrheit hier ganz in ihr volles Licht

*) Eine unbestreitbare Wahrheit!

**) Warum kühn? Was wahr ist, kann — oder darf wenigstens, — nicht kühn seyn.

***) Armselige Menschen!

zu setzen, und z. B. aus psychologisch-ästhetischen Gründen zu beweisen, daß nur ein sehr guter Mensch den Bösewicht Franz Moor in hoher Wahrheit, und nur ein Mann von Ernst und Charakter den originell-drolligen Falstaf so treu darstellen könne, wie Iffland und Schröder dies vermögen, weil sie gereifte Menschen und Künstler in unzertrennlicher Vereinigung sind, — daß nur ein feiner Sinn für sittliche Schönheit das Laster in seinen Schlupfwinkeln aufspüren, und nur der ernste Blick des forschenden Menschenkenners das Lächerliche sondern könne. Ich kann hier nicht das Täuschende in Anerkennung des Kunstwerkes oder im verkannten Künstler enthüllen: — ich muß mich begnügen, zur Anwendung nur mit einigen Worten den Gesichtspunkt darzustellen, aus welchem eine sittliche Bühne auf guten Geschmack und Volksbildung selbst wohlthätigen Einfluß haben könne.

Ist gleich der nächste Zweck der Schauspielkunst, so wie aller schönen Künste, Erweckung eines geistigen Vergnügens in und außer dem Künstler; nimmt gleich der Schauspieler nicht wie der Volkslehrer die ankündigende Form der Nutzbarkeit an; so lieget doch dieser Zweck in dem wesentlichen Begriffe der wahren Kunst und des wahren Künstlers selbst gegründet, und er wird durch seine Darstellung unwillkürlich errichtet.

Der geschmackvolle Kenner verlanget auf der Bühne, eine vom Provinzial-Dialekte gereinigte Teutsche Sprache, eine die Wahrheit bezeichnende Declamation und Geberde. — Hier bildet der gute Künstler, der sich diese Vorzüge eigen machet, in unmittelbarer Einwirkung. Die sittliche Wahrheit aber,

aber, welche er seinen Darstellungen zu geben Beruf fühlet, läßt ihn auch zugleich unwillkührlich den Anmassungen eines verderbten Geschmackes entgegen arbeiten; denn da, wo der feile Dichter schläft, da wachet und steuert der wahre Künstler, da bewahret ihn sein moralisches Gefühl am sichersten vor allem, was frivole Federn ihm in den Mund zu legen schrieben, und seinen keuschen Lippen entschlüpfet kein zweydeutiger Scherz, der die Unschuld erröthen, kein Ausfall auf die Tugend, der das Laster schadenfroh lächeln machen könnte *).

Durch die Vergleichung des bürgerlichen Lebens der Schauspieler mit ihren Darstellungen auf der Bühne hat aber eine geüttete Künstlerschule unstreitig den wohlthätigsten Einfluß auf die Bildung des Volkes und auf die Würdigung der Kunst selbst **). Denn siehet das Volk, daß der Schauspieler, der auf der Bühne den edlen Mann darstellet, eine schlechte Hauswirthschaft oder eine modische Ehe führet, daß die naiv seyn wollende Schauspielerinn, welche die Unschuld in ihren Andeutungen täuschend nachzuäffen weiß, eine feile Buhlerinn in ihrem Hause ist, daß die zärtliche Mutter im Schauspiele ein übles Beyspiel in ihrer eigenen Kinderzucht gibt, und daß der Darsteller großer Heldenthaten den besoffenen Dragoner im Wirthshause haranguirt; — freylich rufet dann der gute Bürger, der sich noch nicht mit der Grimasse unsers Mode-Lebens ausgesöhnet hat, mit vollem Rechte aus: „Komödianten-Gesindel, „wel-

*) Daß das doch nicht lange mehr pia desideria bleiben möchten.

**) Da liegt es!

„welches man nicht dulden, dem man das Land „verbieten sollte!“ Dann kann freylich nichts zum Herzen wirken, weil nichts vom Herzen kommt *).

Stellet uns aber der Künstler im Spiegel seines Privat-Lebens ein schönes Ebenbild seiner Kunst selbst auf; bemühet er sich nach Verhältnissen, auch in seinem häuslichen Kreise der Mann zu seyn, welchen er auf der Bühne darzustellen gewürdigt ist, — o dann ist sein wohlthätiger Einfluß auf Volksbildung unverkennbar groß und beseligend! — Wir gehen dann nicht vor die Bühne, um uns unterhaltend täuschen zu wollen: wir freuen uns der Wirklichkeit einer guten großen Welt in edlen Künstlern, und das Schauspiel wird uns das erste Bedürfniß zur Bildung unsers Geistes und Herzens, weil es uns wohlthuend lehret und bessert.

Möchte ich einst bey erweitertem Wirkungskreise im Gebiete meiner Kunst, bey heiteren Tagen eines von drückenden Sorgen befreyten Lebens, welches uns bey den besten Vorsätzen muthlos machet, — möchte ich so glücklich seyn, für sittliche Bildung durch sittliche Künstler wohlthätig wirken zu können; so würde ich im Gefühle der Erhabenheit meines Kunstberufes mich unaussprechlich belohnet finden **).

Allen hohen Gönnern und Freunden der Schauspielkunst in Franken widme ich diese kurze Darstellung erkannter Grundsätze und ungeheuchelter Gesinnungen, und empfehle mich ihrer Gnade zur Beförderung derselben für Zeit und Gelegenheit

der

*) Sehr wahr!

**) Möchte doch dieser Wunsch dem edlen Verf. gewährt werden!

der froheren Zukunft. Ich lade sie hierdurch zum öfteren Besuche und zur Unterstützung meiner Schaubühne ein, die, — wenn auch Raum und Verhältnisse bey Mangel seltener Talente und täuschender Hülfsmittel vieles unmöglich machen, vieles zu wünschen übrig lassen, — ihnen doch manchen frohen Abend in guter Wahl und fleißiger Darstellung unserer Teutschen Meisterstücke gewähren, und die doch vielleicht die nur schmeichelhafte Hoffnung erwecken soll: Es könnte vieles in froheren Zeiten besser werden!

Und nun sehe ich zu Ende dieses eingeschränkten Raumes nur die Einleitung zu meinem Gegenstande entworfen, nur vorläufige Ideen über ihn niedergeschrieben zu haben. Ihn zu erschöpfen, bleibt es mir übrig zu zeigen: Wie verfeinert das sittliche Gefühl des Künstlers seine ästhetische Darstellung zur Bildung des guten Geschmacks und der Sitten? Wie hat er den Stoff seiner Zeitdichter zu diesem Zwecke zu behandeln? Was können Gesetzgeber und Unternehmer der Schaubühne in Einrichtung innerer Oekonomie derselben für die gute Sache der Kunst und ihres verstärkten Einflusses auf moralische Bildung thun? Ich werde dieses beym Schlusse meiner Vorstellungen anzudeuten wagen *), wo ich zugleich die Bemühungen meiner geringen Einsicht und Erfahrung dafür durch Ankündigung eines Kunst- und Sitten-Gesetzbuches für die

*) Wir halten den Verf. beym Worte. — Es ist uns sehr lieb mit einem Teutschen Schauspieldirektor bekannt zu werden, der, wie wir sehen, sein Geschäft nicht handwerksmäßig treibet, und der gar wohl weiß, wo es den Seinigen fehlt, was ihnen fehlt, wie dem allem abzuhelfen ist. — Also, auf Wiedersehen!

die fränkiſche Provinzial-Schaubühne, welcher eine kurze Geſchichte meiner eigenen Bildung in pſychologiſcher Hinſicht voran gehen dürfte, darzubieten mir zur Pflicht mache, wenn anders dieſe Blätter mir die Gnade und das Vertrauen meiner hohen Gönner erwerben ſollten.

II.

Geſammelte Bruchſtücke,

neuere Nachrichten von ausländiſchen Theatern betreffend.

Eilfte Suite.

Brüſſel.

Das Schauſpielhaus iſt weder groß noch ſchön. Ich fand es (im Mai 1793.) ſo ſchlecht beleuchtet, daß ich ſelbſt mit einem Glaſe a) die Kleidung derer nicht unterſcheiden konnte, die in den Logen mir gegenüber waren.

Die Zahl der Zuſchauer war gering, und die Schauſpielergeſellſchaft ſchlecht.

Als

a) Das war arg! Vielleicht richtete ſich der Aufwand für die Beleuchtung, nach der Einnahme der Truppe. In Teutſchland giebt es Oerter, wo das Publikum dem Impreſſar ſeine Schuldigkeit in dieſem Falle gedruckt zu verſtehen giebt.

Als die Franzoſen die Stadt inne hatten, war die Monpenſier von Paris hier, allein man vertrieb ſie, als die Oeſtreicher wieder kamen.

Turin.

Die Geſellſchaft der hieſigen Oper kömmt der Londner nicht gleich.

Das Lieblingsſtück dieſer Jahrszeit, (im Oktober 1793.) iſt: I due Gobbi, wovon die Muſik überaus ſchön iſt.

Man ſpielt nicht im groſſen Theater, welches ſchön iſt, und für die ernſthafte Oper im Winter aufbewahrt wird.

(S. Wanderungen durch die Niederlande und Italien. Leipzig 1796. I. Th. S. 33. 506.)

* * *

Genua.

Die Oper hier iſt gut; aber unangenehm war es, daß alle Abende ein und daſſelbe Stück b), das jedoch unter die guten gehört, Virginia betitelt, aufgeführt wurde. Alles plauderte daher während der Aufzüge, und nur wenn eine Lieblingsarie kam, merkte man auf. Dieſe Ehre wiederfuhr beſtändig jenem herrlichen Geſange:

„Idol mio, quest' alma amante,
Sempre fida a te sara."

Zu Ende jedes Aufzugs wird ein Ballet getanzt, das zwar nicht immer das nemliche, aber doch nicht vor-

b) Hierzu gehören weder deutſche Schauſpieler, noch deutſches Publikum.

vorzüglich iſt. Die Zuſchauer machen ſich gröſtentheils während dieſer Zeit Beſuche. Eine von dem Partere zu den untern Logen führende Gallerie giebt den Mannsperſonen Gelegenheit, bequem zu den Frauenzimmern in den Logen gelangen zu können. Im Sommer giebt man ſehr gute komiſche Opern.

Rom.

Eines Abends, oder vielmehr nach Mitternacht, gingen wir zum Theater Aliberti, wo die ernſthaften Opern ſehr gut gegeben werden. Die Dekorationen und Ballette haben wir nie ſchöner geſehen. Es iſt aber auch kein Wunder, daß die erſtern hier in Rom ſo vortreflich gemalt ſind. Es giebt ja hier ſo viele Künſtler, denen es an Gelegenheit fehlt, ſich bekannt zu machen c), und die daher froh ſind, wenn ſie ihre höchſte Geſchicklichkeit an irgend etwas zeigen können, das die öffentliche Aufmerkſamkeit erwecken kann.

Auf dem Theater Della Valle ſahen wir eine Art von Tragikomödie nicht übel geben; darauf folgte eine komiſche Oper mit Muſik, die ebenfalls ſehr gut war.

Neapel.

Das Theater St. Carlo iſt bekanntlich eines der gröſten und prächtigſten in ganz Europa. Wir ſahen da zweimal die Zerſtörung Jeruſalems durch Nebukadnezar geben; denn in der Faſten dürfen nur bibliſche Stücke aufgeführt werden. Wir mußten mehr lachen, als daß wir dadurch erbauet wur-

c) Aber es iſt von Theatermalerei hier die Rede!

wurden; die Szenen und Dekorationen waren übrigens in sehr vorzüglichem Geschmacke, und die Musik, wie es in Neapel gewöhnlich ist, zum Bewundern schön. Der Jeremias ward von einem Schauspieler mit einer Baßstimme gemacht [d]), der bey einer sehr vornehmen Dame in Neapel weit beliebter gewesen seyn soll, als die Schauspieler, die keine Baßstimme haben [e]).

Venedig.

In der Oper hatten wir schon mit einer Nacht genug; sie war in jeder Hinsicht schlecht, ausgenommen, die Rolle des berühmten Pacherotti.

Pavia.

Die Oper ist hier äußerst schlecht, und scheint hauptsächlich zum Vergnügen der Studenten gegeben zu werden, deren vornehmste Freude im Genusse des Vorrechts besteht, lauter als die Schauspieler reden [f]), und über jede tragische Stelle, die besonders schön seyn soll, oft nicht ganz unschicklich, lachen zu dürfen.

(E. J. C. Smiths Reisen ꝛc. Leipzig 1796 I. Th. S. 214. 398. 399. 424. 425. II. Th. S. 231. 298.)

* * *

Avi-

d) Es liegt an dem Ueberseher dieser Reise, daß hier nicht das rechte Kunstwort gebraucht worden ist. Man sage, gespielt, vorgestellt, dargestellt, und es wird weit besser klingen.

e) Da hat der gute Mann Brüder allenthalben gehabt, wo man Schauspiele sieht und sieht. Uebrigens hat der Komponist gar nicht übel daran gethan, den Jeremias einem Bassisten zu geben!

f) Dieses Vorrecht genießen die Studenten bey uns in Deutschland nicht allein.

Avignon.

Das hiesige Komödienhaus ist ein schönes Gebäude, wie das Theater glänzend. Ich habe es eines Abends besucht. Mir acht nur der Anschlagezettel, welcher also lautete:

„Mit Erlaubniß des heiligen Vaters, wird heute zum Besten der Kirche zur heiligen Jungfrau, aufgeführt:

Der Lasterhafte.

Die guten Bürger von Avignon werden sich um sieben Uhr einfinden."

(S. Reisen durch den größten und wichtigsten Theil Frankreichs. Halberstadt 1796. 1. Th. S. 176.)

Paris.

Wenn sie auf den hiesigen Theatern nur die Shakespearischen Stücke ungehudelt lassen wollten! Ich sah auf dem Theatre de la Republique den französirten Makbeth aufführen. Mein Gott, was sie daraus für ein Wesen gemacht haben! Die schönsten, herrlichsten Szenen und Züge haben sie ganz ausgelassen, und sobald Makbeth den König erstochen hat [g], bereut er's [h], und läßt sich erschlagen [i], um des Andern Sohn zu beschützen. Stücke der Art sind durchaus nicht für die französische Bühne gemacht.

Die

g) Das wird doch gefallen?

h) Mitten in Paris?

i) Um der guten Nachfolge willen?

Die große Oper wird viel, fürchte ich, durch den herrlichen Tenoristen Lais verlieren [k]), der, wie man sagt, sie nächstens verlassen will; denn er kann die öffentlichen Beleidigungen, die man ihm als Jakobiner hier angethan hat [l]), nicht vergessen.

Ich besuchte die Oper Tarare. Es ist bey der Vorstellung viel Aufwand an Kleidung und Dekoration. Ich hielt mich indeß mit meinem Vergnügen an die Füße der Tänzerinnen in den Ballets, besonders Madame Vestris, Mademoiselle Müller und Rose, die unter den tanzenden Nymfen hier meine Lieblinge sind.

Ich sah die Oper Dido. Ich fragte, wie es möglich sey, daß die Operndirektion bey aller erstaunlichen Pracht und dem schönen Kostume u. s. w. einen so entsetzlichen Mißstand dulden könne, daß in dem Gefolge des Jarbas in dieser Oper, die numidischen Soldaten in ganz gewöhnlichen Stiefeln, mit niedergeschlagenem gelben Leder erschienen? Ich habe dieses auch in der Oper Phädra gesehen, und es hat mich so geekelt, daß ich es nicht sagen kann, und nicht begreife, warum das ganze Parterre nicht laut aufzischt [m]). Die Kerls von Statisten nehmen

k) Es muß mehrere dieses Namens geben, oder gegeben haben. Ich finde in den Costumes des Grands Theatres de Paris, T. II. n. 10. einen Mr. Lais als Thadeus, im König Theodor, und T. III. n. 11. als Orest, abgebildet.

l) Warum mischte sich der Monsieur in Staatssachen! Als Künstler, hatte er, um seinen Beruf zu erfüllen, genug zu thun, und brauchte sich nicht um Sachen zu bekümmern, die ihn nichts angingen. Wollte er etwa, wie sein Kollege Collot d'Herbois glänzen? Er hat in Lion zwiefach geglänzt.

m) Dergleichen theatralische Lizenzen könnten unsern armseligen Theaterdirektoren zur Entschuldigung dienen;

men sich nicht einmal die Mühe n) bisweilen ihre Stiefeln zu putzen, und kommen mit Straßenkoth besudelt aufs Theater. So was hätte unter dem alten Regime geschehen sollen o)! Aber jetzt macht ein gewißer Geist der Sansculotterie p), daß solche Unschicklichkeiten verdaut werden.

(S. Frankreich im Jahr 1796. II. Stück. S. 99. 100. I. St. S. 72. 85.)

III.

Ein paar Worte für Deutschlands dramatische Dichter *).

„Sagen Sie mir doch, warum die deutschen dramatischen Dichter fast immer nur Verbrechen auf die

wofern es — für Sottisen Entschuldigungen geben könnte, die gültig seyn können. Wenn so ein presthafter Impressar so etwas liest, so glaubt er gewiß justifizirt zu seyn. Im engern Verstande verdiente er das, im Namen, und aus Fug und Macht der gemißhandelten Kunst — Aber der Verf. hat Recht, es ist erbärmlich und des Auszischens werth, so etwas zu sehen, und es gehört wirklich die neueste französische Einbildungskraft dazu, (die so viel sieht, wo nichts ist, und nichts sieht, wo so viel zu sehen ist,) sich unter denen mit gelben Stolpen bestiefelten unüberwindlichen Statisten, afrikanische Helden aus Jarbas Gefolge denken zu können.

n) Die Mühe? Ihr eigenthümliches Geschäft des Schuputzens sollte ihnen doch wohl mechanisch geworden seyn?

o) Damals gab's allenthalben noch Ordnung und Aufsicht.

p) Wenn der Geist auf der Bühne spuken darf, so werden Akteurs und Zuschauer einander bald wechselseits auskleiden, um sich — an der lieben Natur zu laben!

*) S. Friedens-Präliminarien. XXXVII. St. v. J. 1796. S. 154 — 157.

die Bühne bringen? Giebt es deren nicht genug in der wirklichen Welt, und müssen neue, ganz unerhörte Gräuel auf dem Parnaß begangen werden? Oder findet die Phantasie dieser gräulichen Dichter den Sonnenstrahl Apolls nicht erwärmend genug, um lieber beym Feuer und mit dem Hammer der Cyklopen zu arbeiten? Ihre tragischen Modephrasen lassen durch Schwerfälligkeit vermuthen, daß sie aus keiner bessern Werkstatt kommen. Wenigstens nahmen die Musen, deren Beruf das Leben veredelt, niemals Theil an Stücken, wodurch unsre Jugend zu Landstreichern, Zigeunern, Banditen oder Giftmischern gebildet wird, und wir Erwachsenen an Verbrechen gewöhnt werden, auf welche die gutmüthige deutsche Natur, auch in ihren schlimmsten Augenblicken, nimmermehr von selbst gefallen wäre. Anstatt zu bessern, verschlummert man wahrlich Herz und Verstand, indem man unsre Einbildungskraft beständig mit ausstudierten, unnatürlichen Freveltaten besudelt."

So sagte ich zu einem rechtlichen Manne, der in der Unschuld seines Herzens einige Banditenstücke geschrieben hat. Ich erwartete, daß er, nach Art der Menschen in seinen Stücken, mit den Zähnen knirschen und mir ein Paar Dolchstiche versetzen würde; er war aber nicht so grimmig, sondern antwortete sehr artig und bescheiden: „Der Geschmack des deutschen Publikums verlangt dergleichen Stücke; es will bis zum Rasendwerden gerührt seyn!" — „Nun wahrlich, rief ich aus der Tiefe meines Herzens, so ist der Geschmack des deutschen Publikums grausam verwahrlost, und ihr müßt ihn nicht, so wie er ist, zu erhalten, sondern zu bessern suchen. Jener plumpe Bombast, jene

Banditen- und Mördermoral, jenes brutale Verurtheilen der Leidenschaften, wovon alle Ihre Rollen strotzen, sind Unsinn. Euer wüthendes Geschmeiße auf Laster, die entweder gar nicht existiren oder selten sind, Euer unaufhörliches Zetergeschrey gegen die Großen, bessert nicht, sondern erbittert nur. Es entfernt sie von dem Geschmacke an den Künsten, wenn diese einzig und allein demüthet sind, gehässig zu machen, was nur mit der Geissel des Lächerlichen gezüchtigt zu werden verdient. Brutale Laster, wie man sie auf der deutschen Bühne zeigt, sind — Gott sey Dank! — unter den Großen selten geworden. Diese haben mehr Vorurtheile und Thorheiten, als Unmenschlichkeit. Wäre es also nicht besser, Ihr Herren Zeloten! daß man den Weg der Milde mit ihnen einschlage, sie aufzubeitern und zu bessern suchte? Heiterkeit ist der Gesellschaftsengel der Tugend. Scherzt mit ihnen, greift ihre Thorheit mit beißender, nicht bitterer Laune an, und zwingt sie, mitzulachen. Die Wahrheit an der Hand des Komus und der Grazien wird gewiß nur von Leuten übel aufgenommen, die eben dadurch zu erkennen geben, daß sie schlecht erzogen sind. Unsre Großen aber sind sämmtlich Leute von guter Erziehung; folglich können sie nicht böse werden, wenn man sie aufzieht, neckt, und — mit Manier versteht sich — herumholt. Bewahre mich der Himmel, daß ich die Lächerlichkeiten der Großen zum einzigen Gegenstande der öffentlichen Belustigung vorschlagen sollte! Es giebt der Narrheiten genug in allen Ständen und Klassen. Eine unermeßliche Ernte von Spaß und Scherz bietet sich von einem Ende Deutschlands bis zum andern dar. Und in der That wurde zeither gar zu wenig gelacht. Das Lachen

macht

macht gutmüthig und verträglich; und ich unterstehe mich weit eher, unter einem Klub von Lachern, als zwischen zwey ernsthaften Mumiern und zwey sauertöpfischen Königen, Frieden zu stiften. Hände mein Vorschlag Gehör, so würde sich in Kurzem Freude und gute Laune über Land und Leute, über alle Stände verbreiten, die sich jezt gegenseitig zu kränken und zu ennuien suchen. Lohnt es sich wohl der Mühe, daß man einander über Albernheiten, die bloß belacht zu werden verdienen, die Köpfe blutig schlägt? Die Preußische Nation, welche gegenwärtig unter die glücklichsten gehört, und durch ihre täglich wachsende Kultur berufen ist, für den ganzen Norden den Ton anzugeben, sollte mit dem schönen Beyspiele der Jovialität allen Völkern vorangehen. Man setze Preise für Lustspiele aus, und necke einander vom ersten bis zum lezten im Lande. Nur die Melancholie brütet über Revolutionen; da, wo jeder entweder lacht, oder belacht wird, giebt es keine.

Aber freylich ist es nicht leicht, gute Lustspiele zu schreiben. Man bringt weit eher ein mittelmäßiges Trauerspiel hervor, als ein erträgliches Lustspiel. Hierzu wird Welt- und Sittenkenntniß erfordert; diese darf aber bey dem größten Theile der Schriftsteller, die sich für die Gesellschaft zu arbeiten unterstehen, nicht gesucht werden. Daran bin ich nicht Schuld. Die Schriftsteller müssen sich mit den feinern Verhältnissen des Umganges so viel als möglich bekannt machen; ohne das — können wir ihnen nicht helfen."

* * *

Nacherinnerung des Einſenders.

Der Mann ſpricht, glaube ich, ſo vernünftig über die Sache, von welcher er redet, daß es in der That Schade geweſen wäre, ſeine Worte nicht zu vervielfältigen, um ſie mehrern Leſern an's Herz zu legen. Deshalb wird dieſer Aufſatz hier nicht am unrechten Orte ſtehen; und ſollte er auch zweymal geleſen werden, ſo wird das weder dem Aufſatze, noch dem Leſer Schaden bringen. Gewiße heilſame Worte können nicht oft genug wiederholt werden, und wo es um Gemeinnützigkeiten zu thun iſt, da helfen Vervielfältigungen mehr, als Einfachheiten. — Die Entſchuldigung des Daſeyns dieſes Aufſatzes liegt in ſeiner Nutzbarkeit, die, wenn man will, ſogleich in die Augen fällt. Die Ausführung, — gleiche der Nutzanwendung und guten Lehre, die uns von allem, was gut iſt, gewiß bleibt.

IV.

Mercier.

Ein kleines hiſtoriſches Fragment, zum Behuf der Bekanntſchaft mit franzöſiſchen Dramaturgen *).

Mercier, der ein gar lieber guter Mann iſt, und dem man es gleich anſieht, daß er einem etwas zu Ge-

*) S. Frankreich im Jahr 1796. Drittes Stück. S. 220 bis 222.

Gefallen thun würde, wenn er nur Zeit dazu hätte, hat etwas Leſſingiſches im Weſen und in der Miene ſo gar. Er fragte mich auch, ob ich dieſe Aehnlichkeit an ihm fände? Campe hätte es ihm, als er hier geweſen, geſagt. Campe hat nicht ganz Unrecht. Mercier iſt vielleicht unter den Franzoſen derjenige, der am meiſten in Leſſings theatraliſche Ideen entrirt. Er hat ein Buch für l'art dramatique geſchrieben, das ich nie zu Geſichte bekommen habe, das ſich ganz vergriffen hat, und von welchem er ſelbſt nicht einmal mehr ein Exemplar hatte. Die Leute ſind erſtaunlich gleichgültig über ihre eigenen Geiſteskinder; ſie ſchicken ſie in die Welt, und verlaſſen ſie, wie der Strauß ſeine Eier im Sande. Er ſagte mir, er wolle nächſtens ein deutſches Stück für die franzöſiſche Bühne bereiten, und gab mir Gotters Mariane mit, daß ich ſie durchleſen, und ihm ſagen ſollte: ob ich es für tauglich hielte. Ich ſagte ihm, wir hätten noch manche ſchöne Stücke, die der Ehre einer Ueberſetzung würdig wären. Ob er nicht Leſſings Emilia kenne? — Oui il y de belles choſes dans cette piece. -- Das Lob gefiel mir nicht recht. Göthens main de fer (Götz von Berlichingen) gouturte er nicht; deſto mehr aber den Robert Chef de brigands (Schillers überſetzte Räuber.) Die erſten Urtheile wunderten mich von einem Manne, der doch ſo viel Geſchmack an Shakeſpear findet, und mit ſo vielem Enthuſiasmus von dieſem, der Landesgeſchmacks-Sitte zuwider, geredet hat. Ich ſehe immer mehr ein, wie wenig Franzoſen ein geſundes Urtheil über unſere Genie-Werke fällen können, und gehörig ſich in uns hereinzuverſetzen und zu unterſcheiden verſtehen. — Ueber Leſſings Dramaturgie. Ich

hatte, ich weiß nicht von wem, gehört, daß er sie ins Französische übersetzt haben sollte. Diese Uebersetzung war mir aber auch nie zu Gesichte gekommen, so daß ich stets an der Wahrheit der Sache zweifelte. Ich erhielt jetzt den Schlüssel dazu. Die Nachricht ist halb wahr. Mercier versteht nicht deutsch, hat's also nicht übersetzen können *); so wie er auch z. E. Gotters Mariane sich von einem Deutschen würde verdolmetschen lassen müssen, wenn er sie umkalfatern wollte **). Er kannte indeß das Buch, von dem ich immer geglaubt, daß es wegen der scharfen Kritiken der Merope, Rodogüne ꝛc. auf die französischen theatralischen Gehirne einen sehr lebhaften Eindruck (der Indignation wenigstens) werde hervorbringen müssen. Er erzählte mir, er habe es wirklich durch einen Freund übersetzen lassen, habe Anmerkungen dazu gemacht, den Styl davon, wie er sich ausdrückte, ein wenig caressirt (!) um das Buch für einen französischen Gaumen zu appretiren, und es an einen Buchhändler nach Neufchatel geschickt, um es herauszugeben; Hindernisse wären aber dazwischen getreten, so daß es noch nicht erschienen sey; Jahre habe er nichts davon gehört, er habe das Manuscript nicht zurückbekommen, und wisse nun weiter nichts davon zu sagen.

*) Mr. de Voltaire benahm sich in dem Punkte, mit den Dichtern der [illegible] ganz anders, wie wir wissen; und Mr. de la Harpe übersetzte Camoens Lusiade, ohne portugiesisch zu verstehen, dennoch ins Französische. Ein [illegible] Stück, in der That! Aber was ist Franzosen unmöglich?

**) Zur näherer Nachricht wird er finden, daß dieß Stück die frey [illegible] Alzanie von *La Harpe* ist, und sein Vorhaben aufgeben.

A. d. E.

V.

V.

Ein Brief, Iffland's Aufenthalt in Weimar betreffend.

Weimar, den 3. May 1796.

Endlich wurde Wunsch und Hoffnung erfüllt. Iffland war bey uns. Er traf den 25. März hier ein, blieb über vier Wochen lang bey uns, und spielte verschiedene Gastrollen. Das Haus war immer voll, und unsere Nachbarn, besonders die Jenenser, besuchten uns sehr fleissig. Wir hatten Zuschauer in unserm Schauspielhause aus Gotha, Eisenach, Rudolstadt, Arnstadt, Ilmenau ꝛc. und sogar aus Leipzig *), die hieher gereiset waren, Ifflands meisterhafte Darstellungen zu sehen, und zu bewundern. — Den 29. März trat Iffland als Deutscher Hausvater auf. Diese Rolle spielte er mit einer Wahrheit von Darstellungskunst, die jedermann entzückte. Anstand, Würde, Herzlichkeit, Geist und Feuer beseelen sein vortreffliches Spiel. Er rührt, und reißt hin. — Den 31. spielte er den Czar in den Strelitzen. — Den 2. April trat er in seinem Schauspiele: Scheinverdienst,

*) Neuerlich, saat das 6te Stück des Modejournals v. d. J. daß Iffland zwar, nach seiner Abreise von Weimar, in Leipzig war, daß man ihn bat, dort zu spielen, daß er aber die angebotene Belohnung ausschlug, und daselbst nicht spielte.

dienſt, als Staabschirurgus Rechtler auf. Dieſe Rolle machte er ganz vorzüglich ſchön. — Den 4. ſpielte er in ſeinem Schauſpiele: Dienſtpflicht, die Rolle des Kriegsrath Dallner ſo meiſterhaft, wie man es nur erwarten konnte. Vorzüglich gelangen ihm die Stellen, wo er ſeinen ihm ertheilten Abſchied lieſt; wo er ſeine Kinder, in der Hoffnung, ſie in der Ewigkeit wieder zu ſehen, umarmt; und wo er vor dem Fürſten ſteht. — Den 5. ſpielte er in: Stille Waſſer ſind tief, den Lieutenant Wallen mit ungemein viel Laune. — Den 7. ſahen wir eine ſeiner meiſterhafteſten Darſtellungen, als Treumund, in der ehelichen Probe. — Den 9. bewunderten wir ihn in ſeinem Schauſpiel: Der Spieler, als Pſeudokapitain Poſert. Hier war er ſo ganz, was er ſeyn ſollte. Beſonders erinnerte ſeine Erſcheinung im letzten Akt, ganz lebhaft, nach der Natur gezeichnet, an Perſonagen, wie man, welche wohl zuweilen hier und dort, beſonders in Bädern, antrifft, die ſich mit Uniformen der unbedeutendſten Puiſſancen von Europa umhüllen. Sein ganzes Spiel war ein einziges Kunſtwerk. — Den 11. ſpielte er in ſeinem Schauſpiel: Die Hageſtolzen, den Hofrath Reinhold, mit Wahrheit und Natur. — Den 12. ſahen wir ihn in ſeiner Ausſteuer, als Kommiſſair Wallmann. — Den 14. trat er in der Sonnenjungfrau, als Oberprieſter auf. Hier ſtand er groß, als vollendeter Künſtler vor uns. Er war der Königsſohn, der geborne Prieſter, der große, edle Menſch, der Mann und der zärtliche Vater, in Einer Perſon. Seine meiſterhaften Stellungen, das Tragen ſeines Gewandes, waren Modelle für den zeichnenden Künſtler; das Ganze ſeines

Spiels

Spiels und seiner Darstellung war ein vollendetes Kunstwerk. Es bezauberte, und riß allgewaltig hin. — Den 16. erschien er in den Räubern, bewundert als Franz Moor auf der Bühne. — Den 19. gab er uns den Lizentiat Wanner, im Herbstkag, mit Herzlichkeit, Gefühl, und bewunderungswürdiger Jovialität. — Den 21. erschien er auf Verlangen noch einmal als Lieutenant Wallen, und beschloß endlich den 25. die Reihe seiner meisterhaften Darstellungen, als Egmont, in Göthens Stück gleiches Namens, meisterhaft. — Er reiste ab, und unsere besten Wünsche, nebst der Hoffnung, ihn bald wieder bey uns zu sehen, folgten ihm nach *). ꝛc. ꝛc.

*) Ueber einige der angeführten Rollen trifft man weitläuftigere Nachrichten in diesen Annalen an. S. Heft XVI. S. 22. XV. 46. 53. 54. IX. 92. XVI. 27. 16. XV. 42. 27. — Man sagt uns, wir hätten von einer Meisterhand einen detaillirten Aufsatz über Iffands Vorstellungen in Weimar, zu erwarten. Wir hoffen, ihn bald zu lesen. — Nach einigen Nachrichten, wird auch Iffland selbst etwas über seinen Auffenthalt zu Weimar schreiben. — Wir würden dann gewiß um zwey wichtige Kunstprodukte reicher seyn!

VI.

Briefe über die Hamburgiſchen Bühnen.

Geſchrieben in der erſten Hälfte des Jahres 1796.

(Fortſetzung)

Zwey und zwanzigſter Brief.

Hamburg, den 12. März.

Unſre deutſche Bühne, mein Theuerſter, nähert ſich einem Zeitpunkte, den wir Freunde der vaterländiſchen Kunſt nicht ohne Bekümmerniß entgegen ſehen. Madame Lanae, welche die verfloſſenen Wintermonate hindurch unſre kränkelnde Oper durch ihren reizvollen Geſang am Leben erhielt, gab am 6. März ihr Abſchiedskonzert, und verläßt mit dem eheſten Hamburg. Schröder wird am 18. März in der Emilia Galotti zuletzt ſpielen, dann von der Bühne Abſchied nehmen, doch die Direktion einſtweilen behalten. Mad. Schröder wird, wie es heißt, auch die Bühne verlaſſen, oder, wie andre wollen, ſich nur ſehr ſelten mehr auf derſelben ſehn laſſen. Daß der große Schröder für ſeinen Ruhm grade zur rechten Zeit abtritt, dies, mein Freund, iſt ſo wahr, als es unbillig ſeyn würde, ihm dies zu verargen. Die Abnahme ſeines Gedächtniſſes, ſein Reichthum berechtigen ihn, die Ruhe zu ſuchen, die er bedarf und verdient. Sein perſönlicher Verluſt

luſt für die Bühne, treffen mußte er einmal, und beſſer jetzt als ſpäter. Schade nur, und wenn Sie wollen, ungerecht, iſt es, daß er ſeine Bühne grade in dem hülfloſen Zuſtande verläßt, worin ſie jetzt ausgemacht iſt; daß er nicht zeitig dafür ſorgte, die Lücken im Perſonale im Vorwege zu füllen. Denn Sie wiſſen noch nicht, daß auch Madame Stark bald ab und zur Ruhe gehn wird. Das aber wiſſen Sie, daß auf Oſtern Beſchort und ſeine Frau abgehn. Rechnen Sie einmal über, was nachbleibt? Unſre Lenaerhans, Steemann und Lohrs wollen's allein nicht thun! Und die jungen Herren, welche bisher wichtige Rollen ſpielten, von ihren Freunden, den Ladendienern und Friſeurs beklatſcht, auf und von der Bühne traten, und ſich viel wußten, mit dieſem Applaus ihres Publikums, noch weniger! So weit hätte Schröder es nicht kommen laſſen ſollen, bevor er abſchied! — Daß er in dieſen letzten Wochen vor Oſtern ſeine großen Rollen noch einmal durchſpielen würde, war zu vermuthen. Er gab kürzlich ſeinen Lear, Thoringer, Agapito, Wagner, Hausvater u. ſ. w. Das Gedränge zum deutſchen Schauſpiele, iſt, wenn er ſpielt, ſehr groß; mehrere Logen ſind von den erſten Familien Hamburgs auf alle die Abende ſchon im Voraus in Beſchlag genommen, an welchen Schröder ſpielt, und für den 18. März war ſchon vor drey Wochen keine Loge mehr beſtellbar. Am 26. Febr. gab man den Eid, ein bürgerliches Trauerſpiel in 5 A. von Engel. Was aus Engels Kopf und Feder kommt, meynen Sie, müſſe werth ſeyn, von Kennern geprieſen, vom Publikum verſchlungen zu werden? Ganz recht! der Eid iſt ſo, wie Sie ſagen. Aber wie meynen Sie, daß unſer Publikum das Stück auf-

aufnahm? Sehr kalt. Unmöglich! Ich ſage Ihnen, Freund, dies iſt geſchehn, und war im Voraus zu berechnen. Das hamburgiſche Publikum iſt ſeit Jahren vom Trauerſpiel ganz entwöhnt. Auch unſre deutſchen Schauſpieler waren des Trauerſpielens entwöhnt. Beyde, Schauſpieler und Publikum, waren nicht in ihrer Sphäre. Aller Fleiß, den man bisher verwenden ſah, und der, bewandten Kräften nach, verwandt werden konnte, ward auf unnatürliche barocke Dramen à la Kotzebue verwandt. Dies Publikum, das vor 12, mehr noch vor 20 Jahren, Engels Eid bewundert haben würde, fand itzt: es ſey zu regelrecht, zu natürlich. Doch vielleicht giebt es noch Bühnen in Deutſchland, auf welchen dies Stück ein Glück macht, das es ſo ſehr verdient. Ihnen zu beweiſen, daß die mehrſten Schauſpieler der Vorſtellung des Eides nicht gewachſen waren, lohnt Ihnen und mir der Mühe nicht, ſo leicht der Erweis fallen würde. Wem wäre damit geholfen? Den Künſtlern am allerwenigſten, die großentheils über alle Kritik erhaben, auf ihr Publikum bauen, auf ihre Spiel- und Trinkgenoſſen, die heller ſehn, als alle Sehgläſer der geübteſten Kritiker. Dafür will ich Ihnen, liebſter B., die Geſchichte des 18. März mittheilen, ſobald und im Fall ich ihn überlebt haben werde.

Drey und zwanzigſter Brief.

Das franzöſiſche Theater, liebſter Freund, iſt gleich einem blühenden jungen Mädchen, die ſich dem großen Heere ihrer Bewunderer und Anbeter durch immer mehr und ſorgfältig ausſtudierte Verſchönerungen ihrer Reize neu zu erhalten ſtrebt, und ihren Zweck erreicht. Einige der neueſten Vorfälle

werden

werden Ihnen die Anwendbarkeit der Vergleichung deutlicher machen. Mad. Maſſin hat ſich, nach einigen artig geſungenen Rollen, durch das unartige plus haut! und andre wer weiß welche Zumuthungen des Publikums bewogen, der Bühne wieder zu entſagen entſchloſſen. Schade um die Schüchternheit der artigen Aktrize. Zwey neue Aktrizen haben in Monatsfriſt auf dem franz. Theater debütirt. Am 15. Febr. Mad. Meziere in der Rolle der Frau Dorſan in der femme jalouſe. Sie mißglückte ihr nicht ganz, aber das Publikum fand ſie für die Rolle nicht jung genug, und ihren Anzug nicht mit Geſchmack gewählt. Am 17. Febr. ſpielte ſie ihre zweyte Debütrolle Mad. de Martigue im l'amant bourru. Es fehlte ihr an der Grazie und Gewandheit der Bewegungen, durch die eine Mees, Chevalier und Camille ſo viele Herzen und Stimmen gewinnen. Ein Hr. Seiſois ſpielte dieſen Abend ein Konzert auf dem Baß. Ueberhaupt, mein Freund, raffiniren die jetzigen Unternehmer, die den Unbeſtand eines gemiſchten Publikums zu kennen ſcheinen, gar ſehr und immer mehr auf Veränderung. Ihre theatral. Vorſtellungen reizen und ziehen die Menge durch Abwechslung des Geſanges, Tanzes, durch ernſte und komiſche und burleske Stücke, ohne daß irgend eine Gattung zu ſehr begünſtigt, und irgend einer Liebhaberey des Publikums zu ſehr gefröhnt wird. Am 25. Febr. debütirte Madame Puiſerat in der Rolle der Melite im philoſophe marié. Madam P. iſt wieder einmal eine rechte hübſche Frau. Erinnern Sie mich nicht daran, liebſter Freund, daß ich Ihnen einſt ſchrieb, ich wolle in meinen Geſchichtserzählungen die Körperreize unſrer franzöſiſchen Theaterdamen

ganz aus dem Spiele laſſen. Damals iſt nicht itzt. Ich würde Ihnen etwas ſehr Unvollſtändiges liefern, wenn ich Ihnen verhehlte, daß das franz. Theater an weiblichen Schönheiten oder Hübſchheiten gewinnt. Sie wiſſen, was weiblicher Körperreiz wirkt; wie er oft den Zuſchauer beſticht, ſelbſt ohne Kunſtwerth der Schönen. Sie wiſſen aber auch, wie viel er gilt dem Unbeſtechbaren (und dafür laſſen Sie Ihren Freund doch gelten)? wenn die ſchöne Spielerin zugleich Künſtlerin iſt. Mit Mad. Puiſerat iſt dies der Fall. Sie ſpielte ihre Melite mit verdientem Beyfall. Geiſt und Leben war, und lebte und wirkte in dieſem Spiel und durch daſſelbe. Aber das arme Weibchen! Sie hatte das Schickſal, bey ihrer Fluchtnahme vom Theater, einen ſo böſen Fall auf die Bretter zu thun, daß ich erſchrack. Ich ſorgte, ſie würde nicht wieder auftreten können, ſo ſchrecklich — fiel ſie nicht — ſtürzte ſie hin. Aber Dank dem Schickſal! ſie trat wieder hervor, und ſpielte ihre Rolle mit einer ſolchen Unbefangenheit zu Ende, als ſey nichts vorgefallen oder hingefallen. Es geht doch nichts über die Adreſſe und Geiſtesgegenwart der Franzöſinnen! Daß ihr zarter Körper lange nach dem Fall Schmerz leiden mußte, war ſicher; man mußte ſie haben fallen ſehn, um dies nicht zu bezweifeln; aber ihrem Spiele nachher ſah man nichts dergleichen an. Daß die Aktrize eine Parthey im Publikum hatte, ergab ſich ſchon daraus, daß ſie beym erſten Auftritt auf die Bühne mit Beyfallgetöne empfangen ward. Sie rechtfertigte in der Folge dies günſtige Vorurtheil. Sie iſt von der Direktion engagirt, und ſpielt im ungeſungenen Schauſpiel Frauen, Damen von Stande, Liebhaberinnen. Mad. Meziere iſt nicht

engagirt. In dem drolligen Nachſpiele, das an dem Abend gegeben ward, des le Grand metamorphoſe amoureuſe ſpielte Marſchall den Pasquin und der junge Bertheas den Crispin. Der letztere, den Sie noch nicht kennen, misfiel. Beyde ſpielten in der Harlekinstracht. Man macht es hie und da unſern Franzoſen zum Vorwurf, daß ſie in den ältern franz. Stücken ihre Harlekins und Scapins in der Tracht auftreten laſſen, welche die Franzoſen den Italienern als für die Charaktere dieſer Perſonagen eigentlich beſtimmt, abborgten. Ich weiß nicht, ob dieſer Vorwurf ganz gegründet iſt. Mir wenigſtens macht die Kleidung keinen Anſtoß, da ich den Geiſt und Charakter der Masken im Auge habe. Aber unſre Deutſchen, die ihren Harlekin nun einmal in der Livree zu ſehn gewohnt ſind, können ſich nicht daran gewöhnen.

Wie ſchnell neueinſtudirte Stücke auf einander folgen, ſehn Sie daraus, daß am 12. Febr. der Pourceaugnac, am 24 der devin du village, am 26 Zemire und Azor gegeben ward. In den beyden letzten Stücken ſpielte Mad. Bocquet die Colette und Zemire. Sie ſingt nicht ſchlecht, und ſingt daher oft erſte Liebhaberinnen in Opern (abwechſelnd mit Mad. Chevalier) wozu ihr aber Figur und Jugend fehlen. Der Molieresche Pourceaugnac, eine ächte Poſſe und Faſtnachtſtück, wie Sie wiſſen, ward auch in der Faſtenwoche in Hamburg zuerſt gegeben. Das Stück wird hier ganz wie in Paris, und auf, ſo viel ich weiß, allen franzöſiſchen Theatern geſpielt. Pourceaugnac flüchtet, von Klyſtierſpritzen und Apothekerjungen, die ſie leiten, gejagt, unter die Zuſchauer. Bergamin, der übrigens den Strohſunker ſehr komiſch ſpielte, über-

trieb dieſe Fluchtnahme auf eine höchſt ärgerliche Weiſe. Er kletterte bis in die zweyte Ranglege hinauf, die Sprüzenjungen hinter ihm drein, ließ ſich am Seil herab aus der Amphitheaterloge ins Parterre, lief über die Bänke des Parterre und Parkets hinweg, kroch durch das Souffleurloch aufs Theater hinauf, ergriff ein Brett, und ſchlug einen der ihm nachkriechenden Jungen, daß — dieſer mit verbundenem Kopf zum Vorſchein kommen mußte. Das heißt doch ſelbſt eine Poſſe zu poſſenhaft nehmen. Natürlichkeit und Täuſchung, jene ſo ganz aus den Augen rücken, dieſe ſo auf einmal ganz aufheben, iſt doch zu arg! Ich ſehe den Pourceaugnac nie wieder.

Es iſt zum Erſtaunen, mein Freund, was für einen Aufwand die dermaligen Entrepreneurs ihrem franzöſ. Theater opfern. Denken Sie ſich die Gagenlaſt. Die einzige Madame Chevalier, die etwa zweymal die Woche in Opern ſpielt, und etwa alle 4 Wochen einmal tanzt, erhält 9000 Mark jährliches Gehalt. Die Familie Mees 12000 Mark. Die einzige Mad. Chevalier erhält mehr als bey unſerm deutſchen Theater die Familien Langerhans und Eule zuſammen erhalten. Jede dieſer Familien erhält von Schröder 4000 Mark. Stegmanns, glaub ich, eben ſo viel. Beym franz. Theater ſind alle Mitglieder verhältnißmäßig ſtark und gut beſoldet. Selbſt ein gewiſſer Altenſpieler, der gar nicht gefällt, und doch, der Himmel weiß warum? oft gebraucht wird. Dieſer hatte neulich in einer (ich weiß nicht gleich welcher)? Rolle zu ſagen: „Nun will ich aus dieſem Hauſe weggehn, und niemals wiederkommen.“ Man rief Bravo! und klatſchte ſeinem Verſprechen nach. Leben Sie wohl.

Vier

Vier und zwanzigſter Brief.

Je näher der 18. März rückte, an welchem Tage Schröder von der Bühne perſönlich und vermittelſt einer Abſchiedsrede ſcheiden ſollte, je ſonderbarere Gerüchte von dem, was an dieſem Tage alles vorgehen würde, verbreiteten ſich im Publikum. Er wird, ſo hieß es, euch Hamburgern, ſo wie vorm Jahre, noch einige Pillen zu verſchlucken geben, er wird es euch geben, die ihr die Franzoſen ſo liebt, und beſucht, und begünſtigt. Laß ihn damit kommen, ſagten andere, und es ſoll ihm übel bekommen, ſo wahr wir — dergleichen nicht zu verſchlucken gewilligt ſind. — Er hat auch ſeine Parthie! fliſterte ein Männchen von der Parthie. — Mag er doch! entgegnete ein Antiſchröderianer vierſchrötigen Anſehens: ſo ſetzt es Schläge für ſeine Parthie! So räſonnirte und deräſonnirte man; ich aber, der, wie Sie wiſſen, zu keiner Parthei gehört, erwartete ruhig den Vor- und Ausgang.

Schon um 1 Uhr Mittags ward am 18. das Schauſpielhaus geöffnet, (was gewöhnlich erſt um 4 Uhr geſchieht), und ſchon um 3 Uhr waren Parterre und Gallerie mit Neugierigen und Partheinehmern gefüllt. Feingekleidete Damen mußten aus den beſtellten oder beſetzten Logen ſich ins Parterre herabwürdigen, um nur Sitzraum zu finden. Von der vollgefüllten Gallerie erhöhten ſich verſchiedene niedern Standes in das Parterre herab. Es war ein bunter Haufen. Der Logenzirkel im vollen Glanze. Es ward Emilia Galotti gegeben. Schröders Odoardo war nicht der Odoardo von ehemals. Diesmal wenigſtens ſchien Lage und Gemüthsſtimmung auf das Spiel eines der großen Künſtler un-

unſers Jahrhunderts Einfluß zu verrathen. Madame Schröder aber ſpielte die Orſina mit vielem Feuer. Ihre Deklamation ſo muſterhaft, ihre Geſtikulation ſo richtig in den kalthöhnenden und affektvollen Ausbrüchen der Leidenſchaft. Sie ward mehr als einmal unbändig beklatſcht. Beſchort ſpielte ſeine letzte Rolle, den Prinzen. Verſchiedene Rollen wurden äußerſt mittelmäßig geſpielt. Ein Stück, wie dieſe Emilie, muß man in Hamburg geſehn haben, nicht ſehn. Nach der Vorſtellung trat Schröder (noch in der Kleidung des Odoardo) hervor, und hielt ſeine Abſchiedsrede, eine Rede, ſo voll Beſcheidenheit, Ergebung, Verheißung, beynah möcht' ich behaupten, Demuth, wie es wohl wenig Zuſchauer erwartet hatten. Es war wirklich recht gut, daß der Redner in dem Tone ſprach, ich wünſche nur nicht, daß ihm dieſer Ton zu viel Ueberwindung gekoſtet haben mag. So ſehr man ſonſt, wie Sie, lieber Freund, wiſſen, mit dergleichen Reden in Journalen prunkt: dieſe Rede wird ſehr geheim gehalten. Warum? Hören Sie nur. Der Anfang:

Wenn Freunde ſich von Freunden trennen

läßt Sie das Eingangskompliment errathen. Dann: Ich, (Schröder) bin von meinem Wahn geheilt, als ob in Hamburg die deutſche Kunſt der fremden nachſtehen müſſe. (Alſo itzt grade das Gegentheil, was in der vorjährigen Rede vom Drange nach fremder Kunſt etwas ſchneidend geſagt ward.) Verſicherung der Dankbarkeit des Künſtlers gegen ſein Publikum dafür, daß man bisher auch die Deutſche ſo ſehr belohnt habe, (bezahlt hat man ſie wenigſtens; denn im letztern Halbjahre war die Einnahme ſehr groß). Der Redner fährt fort,

zu versichern, daß er bloß darum als Schauspieler von der Bühne scheide, weil Alter und Schwäche ihn dazu nöthigten. (Das waren sehr gute Worte und meist richtig, denn des Künstlers Gedächtniß ist wirklich zum Bedauern sehr geschwächt); daß er nicht gerne sterben mögte, ehe er sterbe, (wer mögte das auch gern!) daß er aber Führer der Gesellschaft bleiben und für das Beste derselben ferner sorgen wolle. Er dankte am Schlusse, wie man am Schlusse gewöhnlich zu danken pflegt. Das gutmüthige, und wahrlich nicht undankbare Hamburgische Publikum — wie mans so gern verschreyen möchte — nahm diese Rede zufrieden auf. Die Unruhigen im Publikum wurden besänftiget. Es ward sogar geklatscht. Aber es war in diesem Beyfallgetöne nicht die Lebhaftigkeit, in der Stille und Stimmung des Publikums nicht das Feierliche und Hehre, was wohl sonst bey dergleichen Gelegenheiten war, und gewiß auch diesmal gewesen seyn würde, wenn gewisse vorgängige Umstände nicht gewesen wären. So artig und bescheiden auch die Abdankungsrede des Künstlers lautete; hielt man sich doch, ich glaube allgemein überzeugt, daß er mit heimlichem Unfrieden in der Seele abscheide. Einige wollen daher die Rede nicht für ganz ächten Abdruck der Gesinnung des Verfassers halten, wenn nämlich Verf. und Redner Eine Person sind, oder des Redners, wenn der Verfasser ein anderer ist. Ich hatte mir von dieses Abends Feierlichkeit mehr versprochen. Das Ganze war mir so bloß zeremoniel, und es that mir, dem wahren Verehrer der Kunst, im Herzen weh, daß diese Scheidung eines großen Künstlers von seinem Publikum mit einer Kälte begleitet war, die nicht hätte seyn sollen.

Meynen Sie nicht auch, daß dieser Tag mit irgend etwas ungewöhnlich Ausgezeichnetem hätte bezeichnet seyn müssen. So war es beynahe nicht viel mehr als gar nichts. Und doch schloß die Rede mit den Worten.

Und feierlich, wie diese Abschiedsstunde,
Soll meines Danks Gedächtniß seyn.

Sie können leicht denken, mein Freund, daß unsre Libellisten und Broschürenschreiber, deren es itzt in Hamburg wie Sand am Meere viel giebt, bey dieser Gelegenheit nicht müßig gewesen sind. Viel Plunder, wenig Gutes! Ein Duzend Piecen, nicht mehr und nicht weniger. Genielein Schäfer hat ihrer vier fabrizirt. Sie dürfen nur befehlen, und ich sende Ihnen die Sachen und Sächelchen, die ein artiges Bändchen ausmachen; denn zu Auszügen für Sie hab' ich weder Lust noch Geduld. Und somit der Beschluß für heute.

Fünf und zwanzigster Brief.

Ihr Erstaunen, liebster G., gleicht dem meinigen. Sie finden in dieser Abschieds-Scene eine Abschieds-Audienz, die ein sich selbst verabschiedender Minister bey seinem Fürsten abstattet. Man machte sich von beyden Seiten noch einige Komplimente, und — man ist da gewesen. Ein wenig Undankbarkeit, meynen Sie, wenn doch ja die Rede davon seyn soll, möge vielleicht auf beyden Seiten Statt haben. Aber man mache davon nur kein so großes Aufheben, weder von der einen, noch von der andern Seite; denn ganz schuldfrey, sagen Sie, ist keine Parthei. Der Fürst hat vielleicht manche Verdienste des Ministers, der sich itzt auf sein Landgut retirirt, nicht genug erkannt, gepriesen, sondern

dern ihn bloß qua talem mit reichem Solde belohnt. Der Minister hat wollen mehr geehrt seyn, keine des Fürsten Gunst gewinnende Mitbuhler neben sich dulden, und hat dem Fürsten es etwas derbe gesagt, seine Dimission verlangt, und sich empfohlen, ohne die Geschäfte vorher völlig zu arrangiren. Der Fürst ist ungehalten geworden, und durch Höflinge, welche die Ungnade des Großen benutzten, noch mehr gereizt, hat keine Miene gemacht, ihn sich und dem Staate erhalten zu wollen, ihn nicht öffentlich oder privatim aufgefodert (durch Abgeordnete) am Ruder oder auf dem Platz zu bleiben, ist aber dennoch durch den Abschiedsbesuch und seine Submission besänftigt worden. Ihre Vergleichung mag gelten, das omne simile claudicat mitberechnet; doch vergessen wir den Umstand nicht, daß der Minister sehr sensible ist, daß seine Seelenkräfte, wie er selbst gesteht, in Abnahme sind; vergessen wir nicht, daß er in der Nähe bleiben und an der Staatsverwaltung theilnehmen will, oder halten Sie dies Versprechen auch nur für ein Kompliment zu Gunsten der Abschieds-Audienz?

Denken Sie sich, wie groß der Einfluß des Schröderschen personellen Abschiedes von der Bühne ist. Am ersten Spieltage nach Ostern den 30. März ward mit falsche Scham ein neues Theaterjahr begonnen. Das Publikum war bey diesem in Leipzig gepfiffenen, in Hamburg oft gegebenen Kotzebueschen Schamstücke so schwach an Personen, daß man kaum ihrer 70 im ganzen Hause zählen konnte. Freylich war es an diesem Abend im franz. Schauspielsaale gedrängt voll, aber das pflegte bisher kein Hinderniß des Zuflusses zum deutschen Theater zu seyn. Die Franzosen eröff-

neten mit einer Feyerlichkeit, von welcher Sie in meinem nächſt folgenden Schreiben leſen ſollen. Was hat denn nun Schröder im Norwege gethan, um ſein, durch ſeinen, der Beſchorts, der Langen Abſchied nun noch ſchwächeres, ſchwaches Theater zu verſtärken? Was für, und wie viel Leute ſind angeworben? Das muß ich Ihnen freylich erklären. Auf die Frage: wie viel? eine Menge. Auf die Frage: was für Leute? Wenig gute, meiſt mittelmäßige, auch ſchlechte. Ich werde es kurz machen, ſo kurz ich kann, um nicht unvollſtändig zu berichten. Laſſen Sie mich immer einmal chronologiſch verfahren, als ſey ich Geſchicht- und nicht Briefſchreiber. Monat und Tag, Name und Qualität mit kurzen Randanmerkungen des Chronologen. Wer weiß, wie ſichs ausnimmt!

Donnerſtag den 7. April. Herr Lippert aus Berlin als Gaſtrolle Don Juan, Mad. Lippert debütirend Donna Anna. Mad. Lippert iſt, ſeit ſie von Hamburg abweſend war, und ſich in Berlin ausbildete, eine wackere Sängerin geworden. Ihre Stimme iſt angenehm, ihr Spiel nicht verwerflich, ihre Figur nicht uneben. Zwar fehlt auch ihr das Portamento, der Ton der Mäßigung, wie er auch den wenigen Sängerinnen, die unſer Theater noch hat, fehlt. Selbſt Mad. Langerhans ſtrengt ſich oft mit ihrer angenehmen Stimme zu ſehr an, und Mad. Lippert ſcheint ſich an dieſen herrſchenden Ton unſerer Bühne gewöhnen zu müſſen. Dies abgerechnet, ſingt ſie gut, und ſie ward mit Beyfall aufgenommen.

Montag den 11. ejusd. Die Zauberflöte. Mad. Lippert Königin der Nacht. Beyfällig und beyfallswerth aufgenommen. Herr Müller Mo-

nostatos. Ungleich beſſer gelungen und geſpielt als ſein Vorgänger Pleißner, der (in Parentheſi) verabſchiedet und zum Schleswigſchen Theater abgegangen iſt.

Dienſtag den 12. ejusdem. Rolles Tod. Mad. Müller, Cora. Sie ſchien etwas ſchüchtern, ſprach etwas ſchnell und oft zu leiſe. Sie iſt nicht übel gebildet. Man muß ſie in mehrere Rollen erwarten.

Donnerſtag den 14. Baum der Diana. Mad. Lippert; Hr. Müller, Sylvie. Sein Spiel hat Leichtigkeit.

Freitag den 15. Rudolph von Crequi. Herr Lippert Gaſtrolle Crequi. Mad. Lippert Adele.

Dienſtag den 19. des Aprill:monats. Herr Jeniſch in den Indianern in England ſpielt den Robert. War zwar (bedingungsweiſe hoffen wir) engagirt, gefiel aber nicht, ſpielte nur einmal, und ward entlaſſen.

Die Spinnung des chronologiſchen Fadens ermüdet. Haben Sie nichts dagegen, ſo ſpinnen wir ihn um acht Tage wieder an.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Sie haben nichts gegen meinen, freylich nicht ganz epiſtolariſchen Faden, und wollen, daß ich ſo eben, nicht dichter fortſpinnen ſoll. Wohlan denn, mein nachſichtiger Freund, wir ziehen ihn in den Monat May.

Am 6. May. Eine neue Oper: Verwirrung durch Aehnlichkeit, nach dem Ital. von Herkloots. Herr Sievers debütirt als Lucidor. Spiel und Geſang des Spielers misbehagen dem Publikum ſo ſehr,

ſehr, daß man ihn förmlich auspfeift. Geht ab, und wird nicht mehr geſehn.

Am 12. May. Edelknabe. Herr Lange debütirt als Fähndrich, und misfällt. Darauf: das Kind der Natur. Herr Böhlendorf debütirt als Major, und gefällt. Der Mann hat kein unebenes Spiel mitgebracht, ſeine Bruſt iſt nur ſchwach, aber er ſpricht mehrentheils richtig, und agirt mehrentheils richtig. Man kann ſich von ihm verſprechen. Er hat in der Folge den Lz. Wanner geſpielt. Auch nicht ohne Beyfall. Aber man hat ihn in der Folge wenig gebraucht. Das Warum? liegt außer dem Faden des Chronologen.

Anm. Man hat die Verwirrung wiedergegeben, und Herr Hofmann, ein junger, ſchon einige Jahr in Schröders Schule geweſener Künſtler, hat das ſchwierige Geſchäft übernehmen müſſen, die Rolle des gepfiffenen Lucidor zu ſingen. Er hat gefallen, und das Publikum hat bey dieſer Gelegenheit gemerkt und bemerkt: daß Hofmann bisher mit Unrecht beym Schröderſchen Theater zurückgeſetzt ward. Aus ihm kann etwas werden, warum ward dies nicht ſchon? Man ſetzt mittelmäßige Schauſpieler in allerley Fächern zu ſpielen an, die dadurch ſich dünken und zum Dünkel verleitet und verdorben werden. Hr. Hofmann iſt geſonnen, die Bühne zu verlaſſen, wo ſeinem Ausbildungstriebe keine Nahrung gegeben ward.

Bald nach Oſtern, mein Freund, wurden noch ein Paar neue Stücke gegeben, der Schauſpieldirektor; Triumph der Liebe, Oper mit Muſik von unſerm braven Stegmann. Er hat im Mozartſchen Geſchmack und gewiß nicht ohne Glück gearbeitet. Doch ſcheint die Oper wenig

Glück

Glück zu machen, so wenig als der Schauspieldirektor und sein Machinist. Aber was Glück gemacht hat, ist Mad. Lange die Wienerin, die plötzlich nach ihrer Dresdner Reise hier wieder auftrat, und von Schröder auf eine gewisse Zeit engagirt ist. Das Hamburger Publikum ist sehr für diese angenehm singende Sängerin. Schade nur, ewig Schade, daß auch sie, wie so manche treffliche und reizvoll intonirende deutsche Sängerinnen, nur wenig Spiel hat. Mad. Lippert, welche bisher die erste Liebhaberin in Opern spielte, ist nun plötzlich zur zweyten zurückgesetzt. Ein Paar Zeitungsavertissements im Hamb. Correspondenten haben diese Stellveränderung der beyden Damen eine nach der andern angeführt, und sich herausgenommen, die Damen zu beloben. Wenn die Damen sich in ihre Verhältnisse und Standorte fügen, so sollte man es dabey bewenden lassen, und nicht den guten Correspondenten, dem es wahrlich an gemeinnützigen Anzeigen nicht fehlt, mit solchen Anzeigen belästigen, die immer, wie die genannten, die Sie werden gelesen haben, eine gehässige Seite haben. Man sollte gar nicht loben, wenn man wie der Lober der Madame Lange, auf Kosten anderer auch lobenswerther Damen lobte. Sie haben mir einmal vorgeworfen, liebster Freund, daß ich, veranlaßt durch Partheylichkeit für Künstler und Kunstsache, sehr leicht wärmer werde, als es die Sache verdient, die wir mit unserm besten Willen doch nicht bessern. Und deshalb kein Wort mehr bey diesem Anlasse. Nur noch, eh ich für heut mich Ihren treuergebnen unterschreibe, das Neue: der Hamb. Senat hat für gut gefunden, durch Zuziehung des Bürgerschlusses alle öffentliche Belustigungs-Unternehmungen mit $\frac{1}{8}$ pro

Cent

Cent Abgabe von der reinen Einnahme zu beſchweren. Die franzöſiſchen Schauſpieler haben sans façon den Preis der Sitzplätze erhöht, und dadurch die Abgabe auf das Publikum geſchoben. Für jeden Platz wird ſeit Anfang May 4 Schilling (die Gallerie 1 Schilling), mehr bezahlt, folglich ¼ mehr als bisher, und ſo kommen ſie freylich gut davon. Herr Schröder hat daſſelbe, mit Ausnahme der Gallerieбewohner gethan, doch nicht ohne eine höfliche Voranmeldung einem ſeiner Komödienzettel (vom 10. May) unterdrucken zu laſſen. Sie lautet, wie folget:

„Die ſeit einigen Jahren ſehr vermehrten Ausgaben des Theaters hätten mich berechtigen können, den Eintrittspreis zu erhöhen, wenn nicht — und beſonders im vorigen Theaterjahre — der zahlreiche Zuſpruch des Publikums den Aufwand reichlich vergütet hätte; und nie würde ich an eine Erhöhung der Preiſe gedacht haben. Nun aber iſt mir von meiner Obrigkeit auferlegt worden, den achten Theil der Einnahme (nicht des Ueberſchuſſes) abzugeben. Es iſt unmöglich, daß das Schauſpiel — bey denen ſchon vorhandenen Ausgaben — noch eine ſolche Abgabe tragen kann, wenn nicht das Publikum ſeine hülfreiche Hand bietet. Ich wage daher den Verſuch — zur Erhaltung des ſo lange beſtandenen Schauſpiels — die Preiſe folgendermaſſen zu erhöhen, und ich empfehle mich dem Wohlwollen des Publikums.“

F. L. Schröder.

Und ſomit will ich mich denn auch für heute Ihrem Wohlwollen beſtens rekommandiren.

Sieben und zwanzigster Brief.

Sie ziehen aus meinem chronologischen Verzeichnisse und den beygefügten glaubwürdigen Notaten den Schluß: daß mit allen den neuen Subjekten für die Verbesserung des Personalbestandes deutsch hamburgischer Bühne nicht viel gewonnen sey. Und freylich ist dies der Fall. Auch scheint der Direktor der Bühne selbst sich davon zu überzeugen; denn er läßt diese Neuen nur wenig auftreten, und giebt sehr manche Stücke, in welchen seine geliebten Alten in allen Fächern sich präsentiren. Mad. Eule z. B. die seit einiger Zeit sehr zurückgedrängt schien, und durch Mad. **Müller**, wie man glaubte, noch mehr zurückgedrängt **werden würde**, kommt auf einmal wieder öfter zum **Vorschein**, wie noch neulich am 11. May in dem zuerst gegebnen Stücke Tartüffe der Zweyte, in welchem übrigens kein neues Mitglied mit vertritt. Mad. Stegmann, die, so lange sie wieder hier ist, nur ganz unbedeutende Nebenrollen spielte, wird im Doktor und Apotheker als Mutter gesehn und gehört. Glück aber macht in diesem Sommerhalbjahre nur Ein Stück, es heißt: Abällino, der große Bandit. Das Stück ward am 27. May zuerst gegeben, mit ungemeinem Beyfall angenommen, und ist von da an das wöchentliche Zugstück. Was im vorigen Sommer die Schachmaschine machte, das macht in diesem der große Bandit. Menschen und Geld strömen ihm zu. Wer es nicht gesehen hat, muß es sehen, oder er hat, (wie man zu sagen pflegt) nichts gesehn, und wer es gesehn hat, sah — auch nicht viel. Ich verkenne die Vorzüge des theatralischen Sujets so wenig als manches an der Ausführung. Aber die

Auf-

Aufführung! Herzfeld, welcher den Flodoardo und Abällino spielt, hat sich nicht übel acquitirt, das Publikum schätzt ihn sehr. Er hat die Höhe! heißt es. Wir haben nichts dagegen. Mad. Müller spielte Anfangs die Rosamunde. Das Publikum wollte ihr Spiel nicht loben; sie war nicht jung, nicht ungezwungen genug für die Rolle. Sie ist ihr von der Direktion wieder abgenommen, und der Demois. Stegmann zugetheilt, die sie itzt mit mehr Beyfall spielt. Was mir am mindesten im Stücke behagt, sind die Scenen der Nobili und Verschworuen. Lesen oder sehen Sie das Stück, wenn Sie in Berlin dies Glück haben, und sagen Sie mir, ob ich Recht sage, wenn ich behaupte, diese Nobili reden mit einander im wahren Burschenton. Und nun sollten Sie diese Scenen hier in Hamburg spielen sehn! der Spaß mit den Daumschrauben, Beckern und Schneidern getrieben — wie ist es möglich, daß man vor einem gebildeten Publikum solche Späße treiben lassen kann. Ist doch das Recht des Streichens, voraus in schon gedruckten Stücken keinem Direkteur verboten. Es ist ihm vielmehr Pflicht, auch darin auf gute Sitte und Zucht zu halten, daß er alle anstößige, unsittliche sowohl als läppische Stellen aus den Stücken streicht, die andrer Vorzüge wegen der Aufführung werth sind. Noch einen Fehler der hiesigen Vorstellung kann ich nicht ungerügt lassen. Rosamunde erscheint im ganzen Stücke in einer sehr einfachen nicht eben mit Geschmack gewählten Kleidung, und selbst in der Feierscene im letzten Akte, zu welcher sie sich, wie mich dünkt, umkleiden und festlich erscheinen müßte. Daß Abällino ohne Mantel mit einer Menge Mordgewehr im Gürtel unter den

Be-

Venezianern herumzieht, iſt auch nicht zu verzeihn; ich zweifle, daß man ihn auf andern deutſchen Bühnen ſein Gewerbe ſo ſichtlich machen läßt. So viel von Abällino dem Zugſtücke. Mad. Schröder, die nach dem allgemeinen Gerüchte abgegangen ſeyn ſollte, iſt am 12. May im Edelknaben und noch einmal im Frauenſtand wieder erſchienen. Mehr nicht in etwa drey Monaten. Die Geſundheitsumſtände der braven Künſtlerin ſollen durch viel Anſtrengung in ihrem Kunſtkreiſe, Kummer und Harm gelitten haben.

Im Auguſt wird, wie es heißt, die alte würdige Stark zum letztenmale ſpielen, und, wie man hinzuſetzt, Schröder will an ihrem Scheidetage mitſpielen, dies letztere, mein Freund, will mir noch nicht ein. So gern ich, und wer nicht mit mir? Schrödern einmal wieder ſpielen ſahe: er hat förmlich von der praktiſchen Schauſpielkunſt Abſchied genommen. Er hat ſeine Abſchiedsrede gehalten. Müßte er da nicht wieder eine Art Antrittsrede halten? Und dann etwa wieder — doch Sie haben Recht, da wäre des Redens ja kein Ende. Dieſen meinen Zweifel und Bedenken trug ich neulich einem fremden hier ſich aufhaltenden deutſchen Schauſpieler vor. „Glauben Sie mir, ſagte der Mann, ein Künſtler wie S. kann das Spielen, ſolang er lebt, nicht laſſen. Es kommen immer einmal unvorgedachte aber gewiß eintreffende Momente in ſeinem Leben, in welchen ſolch ein Künſtler ſich wieder zu ſpielen recht eigentlich ſehnt. Es kann nicht fehlen. Mehr als Ein Beyſpiel giebt die allgemeine Theatergeſchichte, daß große Künſtler das Spielen auf den Brettern ſo ſpät ins Alter hin, nicht laſſen konnten, bis man ſie — krank

oder tod von der Bühne trug.“ Mein Freund mag Recht haben. Man muß ein Schauſpieler, und, ich ſehe nicht ein, warum grade ein großer Schauſpieler? ſeyn, um ſich dieſen Drang lebhaft denken, ihn fühlen zu können. Vale.

N. S. Auf Veranlaſſung der vom Senat der Stadt Hamburg den Volksbeluſtigungen aufgelegte Abgabe, iſt eine kleine Schrift erſchienen: Etwas über die Schauſpiele. An meine Mitbürger. die geleſen zu werden verdient. Ich ſende ſie Ihnen mit dieſem Briefe.

Acht und zwanzigſter Brief.

Itzt, mein lieber G., werden Sie noch gerade begierig ſeyn, etwas vom franzöſiſchen Theater zu hören, und ich verſichre Sie im Voraus, daß Sie viel Neues, neue Vorzüglichkeiten aber auch leider! neue vorgefallene Unruhen und Mißhelligkeiten erfahren werden. Wenn beym deutſchen Theater faſt alles fein ordentlich, rechtlich und ruhig ab- und zugeht, ſo iſt das freilich in gewiſſer Hinſicht ein gutes Zeichen, und bewahre uns der Himmel, daß wir das Gegentheil wünſchen ſollten! In gewiſſer anderer Hinſicht aber zeugt das Feuer und Flammenweſen, was auf und vor der franzöſiſchen Bühne treibt, von einem wärmern, dort alles belebenden Geiſte, dem wir, Ruhe freylich, aber beileibe nicht Ausartung in Kälte wünſchen wollen.

Die Franzoſen begannen am 30. März, dem erſten Spieltage nach Oſtern mit einer Feierlichkeit, die in ihrer Art ſehr intereſſant war. Es ward ein neuer Prolog: Le cri du coeur ou l'élan du Zèle ſuivi d'un divertiſſement en vers, chants, danſes &c. & d'un vaudeville pour l'ouverture du

ſpe-

ſpectacle gegeben. Ein ländliches Stück, mit allegoriſchen Perſonagen, das von guter Erfindung und faſt durchaus trefflich ausgeführt iſt. Der Schluß des Divertiſſements mit dem Vaudevillie iſt bey Fauche auf 10 Seiten in 8. gedruckt, und wie das Ganze von einem (er nennt ſich le nouveau) neuangelangten Profeſſor der ſpaniſchen Sprache verfaßt. Dieſer Schluß hat auf die Dankbarkeit der Künſtler gegen ihr Publikum Bezug, und drückt die Empfindung gar fein aus. Ich ſchreibe Ihnen aus dem mir vorliegenden Exemplar eine Stelle ab, die bey der Vorſtellung viel Eindruck machte.

Lacheſis (Mad. Mées)

ſe reveillant et montrant le Public aux Plaiſirs etc.

Puisque voilà vos vrais amis,
Plaiſirs, mettez vous en haleine!
Filez leurs jours avec les ris;
Je vous ſeconderai ſans peine.
Apollon diſpoſe, en ces lieux,
Sans ceſſe une fête nouvelle;
Les plaiſirs, les ris et les jeux;
Le cri du coeur, l'élan du zèle.

Les ris (Mlle. Mées)

aux Dames.

Sexe enchanteur et raviſſant,
Que forma dans un jour de fête
La nature, au premier printems!
A vous plaire ici tout s'apprête.
Revenez embellir ces lieux;
Ornez chaque fête nouvelle;
Vous conduirez les ris, les jeux;
Vous doublerez l'élan du zèle.

Zoé (Mdme. Chevalier.)

aux Dames.

Tendre moitié du genre humain!
L'auteur vous devoit un hommage.
Permettez ici que ma main
A vos pieds mette son ouvrage.
Qu' un doux regard de vos beaux yeux
L'enflamme d'une ardeur nouvelle:
Il va semer les ris, les jeux;
En talent vous changez son zèle.

Nicht wahr, mein Freund, diese Schlußwendung iſt fein, und macht dem Verfaſſer keine Schande. Das Publikum war auſſerordentlich befriedigt und faſt ein wenig zu viel und oft ein wenig zu früh im lauten Beyfall begriffen. Auf dieſen Prolog folgte der Avocat Patelin und Philippe et Georgette. Dieſe Georgette iſt eine der Glanzrollen der Madame Chevalier. Doch iſt Babet in Blaiſe et Babet gewiß ihre vorzüglichſte. In dieſer Rolle kömmt ſie, wie mich ſelbſt Pariſer verſichern, der berühmten Dugazon am nächſten, ob ſie ſie gleich bey weitem nicht erreicht. Die Schalkhaftigkeit und Naivität, womit ſie ihre Babet ſpielt, die Ungezwungenheit und ächte ländliche Natur, womit ſie in dieſer niedlichen Oper liebt und ſchmollt und ſich verſöhnen läßt, womit ſie auf dem Boden unter Blumen wühlt und zürnt und wieder liebend anzieht, das alles iſt bis zu der leichteſten Bewegung ihrer Fingerſpitzen vortrefflich und wirkſam. Daß ſie, wie einige behaupten, manche ähnliche Rolle, der Babet gleichförmig ſpielt, dieſer Vorwurf iſt nicht ganz ungegründet. In einer am 29ſten Aprill zuerſt gegebenen Oper Euphroſine oder le Tyran corrigé glänzt ſie gleichfalls zu

ihrem

ihrem Ruhme. Diese Rolle ist gleich der Roxelane im Soliman für eine schöne Schauspielerin sehr belohnend. Der Triumph der Schönheit über Grausamkeit und Wildheit des Mannes, den sie in sich à dessein verliebt und besser macht, ist der Gegenstand dieser wie jener Hauptrolle, deren eine sehr wahrscheinlich nach der andern kopirt ist. Ueberhaupt aber ist ländliche Munterkeit in Bäurinnenrollen ihre Stärke. Damen von Stande möchte sie leicht mit einem Anstrich jener Heiterkeit ängstigen und verfehlen. Ihrem Savoyarden kann ich keinen Beyfall abgewinnen. Ihre Manieren sind nur in dieser Knabenrolle, für die sie vielleicht auch etwas zu lang ist, und zu viel Embonpoint hat, zu weiblich. Madame **Mees**, die ihn vor ihr spielte, verdient unstreitig in dieser einen Rolle den Vorzug. Sie ist kleiner, drolliger nimmt sich ihr Spiel, und die in den Savoyardenbuben gelegte Keckheit drückt sie trefflich aus. Schade nur in den meisten Opern, worin Mad. **Chevalier** singt, daß ihr Liebhaber, ein gewisser **Raymond**, welcher überdies viel kleiner ist, als sie, zu viel Trockenheit und Unbelebtheit in seinen Mienen trägt, was zur Heiterkeit seiner Mitspielerin nicht paßt. Sein Gesang passirt. Am 7. Avrill betrat Demois. **Bonneville** (ehemals Duquesnoy) die Bühne wieder als Celimene in der etwas langweiligen Operette l'amant statue. Demois. B. hat, seit sie vom Theater entfernt lebte, viel verlohren, auch an ihrer Singstimme. Am 12. Avrill gab es wieder einmal eine Neuigkeit. Man spielte zum erstenmal den Valet rusé ou Arlequin muet. In diesem Stücke, von Neuengagirten meist Kindern gespielt, erschienen Hr. und Mad. Demois. und Monsieur **Pierson** fils zuerst auf der

Bühne. Der letztere ist ein hoffnungsvoller Knabe, das Mädchen verspricht auch. Hr. und Mad. Pierson spielen gleichfalls in solchen Stücken, die ältern Rollen. Manche der von diesen Kindern gegebnen Stücke z. B. die beyden Billets, sah ich doch lieber von Erwachsenen spielen. Die ellenhohen Kleinen sprechen von Dingen, wozu ihre Zunge sie auszudrücken nicht reif ist. Am 21. Aprill debütirte Calais fils als Olive in der guerre ouverte. Das Spiel des jungen Mannes ist leicht und oft sehr ausdrückend, er singt nicht übel die verdutzten und abgeführten Bauernliebhaber in den Operetten. An Liebhabern in den Opern ist wirklich kein Ueberfluß. Raymond, so jung er ist, verliert seine Stimme, Duquesnoy ist zu ältlichen Ansehens für Opernliebhaber, und diese beyde pflegen doch damit das Publikum abzufinden, das diesem Fache Verbesserung ersehnt. Es wäre doch sonderbar, daß unter der Menge von Emigranten sich nicht auch ein solches Subject finden sollte. Aber man verschreibt lieber Leute von Ruf, und will sich nicht durch Empfehlung ohne sichre Bürgschaft hintergehn lassen. Es sind verschiedene Neue für die Oper und für das Trauerspiel verschrieben, die man begierig erwartet. Auch wir, mein Freund, wollen ihre Bekanntschaft machen, sobald sie da und uns vor Augen sind. Bis dahin erwarten Sie von mir keine Zeile. Schreiben Sie mir dafür, was auf Ihrem Berliner Theater betrieben wird, ein gewiß reichhaltiger Stoff, wenn Sie nur fleißig seyn wollen zum Frommen Ihres ꝛc.

Neun und zwanzigster Brief.

Am 11. May, mein Freund, debütirte in der Colonie Madame Gasser als Belinde. Sie ist, ich weiß nicht, von welchem französischen Theater, verschrieben, und eine brauchbare Sängerin. Ihre Stimme ist sehr stark, von großem Umfange, doch trifft sie, wie das so manchen Sängerinnen geht, nicht immer, ja selten reinen Ton. Ihr Spiel ist unverwerflich. Mad. Gasser ward mit großem Beyfall aufgenommen. Mad. Chevalier sang Marine, sie singt unstreitig angenehmer als ihre stärkere Gegnerin, und ist auch ein gut Theil schöner. Duquesnoy war Fontalbe, Mees d. ä. Blanse. Dieser Mees ist noch immer einer der besten Sänger und Schauspieler der Gesellschaft. In der Uniform sehn ihn unsre Damen überaus gern. Am 23. May betrat ein neuer, wie man will, berühmter Schauspieler, Ernest Vanhove, in l'ecole des Peres als Courval zuerst die Bühne, und ward gar sehr belobt. Dieser Holländer hat ungemein viel Theaterspiel, Mienenspiel, Stimme, und ist ganz eigentlich für das Trauerspiel verschrieben. Uns Deutschen, die wir die etwas überladende Manier der Franzosen im Trauerspiel nicht lieben, und dem Nationalgeschmacke wie dem Geiste der Stücke, die oft ein wenig Ueberladung zu fordern scheinen, nicht gern nachsehen, gefällt dieser Vanhove auch im Lustspiel nicht ganz und immer. Die hiesigen Franzosen aber sind über ihn und mit ihm entzückt, und beklatschen ihn oft mitten in einer Tirade, die er mit viel Aufwand von Mienenspiel und Gesten haranguirt. Ich finde sein Spiel in einzelnen Scenen seiner Helden und Väter vortrefflich, aber äußerst

mißfällt es mir, daß, so oft er eine Kraftſcene ausgeſpielt oder eine Tirade rezitirt hat, urplötzlich ſein ganzer Körper bis in die Knieſcheiben in eine Ruhe zuſammenſinkt, die dem Auge nicht wohlthut. Sehr leicht könnte dieſer Mann von wirklich großen Talenten auch uns Deutſchen unbedingter gefallen, wenn ſeine Bewunderer und er ſelbſt es wollten. Dieſer unbändige Beyfall aber beſtärkt oder ſcheint ihn zu beſtärken in ſeinem Spiel. Am 27. May gaben die Franzoſen ihr erſtes Trauerſpiel, den Mahomet. Adam ſpielte die Hauptrolle. Sein Spiel war auch in dieſer Rolle groß, wie in allen die der Mann ſpielt. Ihm verdanke ich manchen frohen Abend meines Lebens. Er ſpielt auch ſeinen Mahomet heftig mit Mäßigung, das äußerſt geſchmeidige Spiel ſeiner Geſichtsmuskeln entſpricht ſo ganz und immer den ſchändlichen Affekten und Leidenſchaften, welche die Rolle des falſchen Propheten fodert. Aber im Luſtſpiel ſollten Sie den Mann ſehn, es lohnte der Reiſe von Berlin nach Hamburg! Seinen Diſtrait, ſeinen aveugle clairvoyant, ſeinen — o was müßten Sie nicht alles von ihm ſpielen ſehn, wenn Sie noch in dem ungefeſſelten Zuſtande lebten, in welchem Sie und ich wohl ehmals Meilenweit einem Zauberwerke der bildenden und gebildeten Kunſt nachreiſeten, als hätten wir Flügel. Vanhove ſpielte den Zopire, ſtellenweis ſehr brav. Demoiſ. Mees zeigte als Palmire, daß ſie die Feinheiten der Rolle durchaus ſtudirt hatte, und daß ſie, was ſie ſagte, fühlte. Daher die Innigkeit und Herzlichkeit frommheiliger Anhänglichkeit und fanatiſcher Ergebung, die mit der Scheinheiligkeit und verbißner Wuth und wollüſtiger Neigung des Propheten, wie mit Zopirens mildem Eifer vortrefflich kon-

kontraſtirte. Den Bruder ſpielte Maſſin. Ihm fehlt es im Trauerſpiel offenbar an Mäßigung, er übertreibt in Red' und Handlung.

Sie merken leicht, mein Freund, daß ich mit dem Trauerſpiel der Franzoſen nicht ganz zufrieden bin. Der Vorwurf, den man den franzöſ. Trauerſpielern überhaupt genommen, macht, daß ſie übertreiben, trifft auch einige der hieſigen franzöſ. Tragödiſten. Sie überladen ihr Spiel auch oft da, wo, wie ich bereits erwähnte, dieſe Ueberladung fehlerhaft iſt. Sie unterſcheiden nicht immer fein genug die Grenze des Zuviel und Zuwenig. Aber es iſt Nationalmanier, und in dieſer Rückſicht verdient ſie wenigſtens Nachſicht. Wir Deutſche, denen ſchon Leſſing, den Namen einer Nation und neuerlich der unbekannte Verfaſſer einer trefflichen kleinen Schrift: über den deutſchen Nationalcharakter, ein Nationaltrauerſpiel und zwar mit ſehr guten Gründen abſprechen; wir Deutſche dürfen auf eine ſolche Nachſicht freylich nicht anſprechen.

Noch muß ich Ihnen zum Schluſſe einen Herrn Volange, welcher am 14ten Julius mit der achtmaligen Verkleidungsrolle in der fête de la campagne debütirte, nennen, der nicht minder als ſein Vorgänger in dieſer Rolle Andre, den ich Ihnen, glaub' ich, ſchon einmal gerühmt habe, gefiel und engagirt iſt.

Dreißigſter Brief.

Was die Ausführung der mehrſten Operetten auf unſrer franzöſiſchen Bühne ſo vorzüglich macht, rührt hauptſächlich mit vom muſterhaften Orcheſter, und was dies Orcheſter ſo muſterhaft macht, von dem Direkteur deſſelben Hrn. Paris her. Dieſer

Mann iſt ſo ganz für ſein Fach geſchaffen. An ſeinen Winken und der Bewegung ſeiner Arme, Hände und Geſichtszüge verſtehn ihn ſowohl die Overiſten als die Inſtrumentiſten. Er trifft ſo richtig Zeitmaaß und Ton, und bewirkt dies vortreffliche Enſemble des Geſangs und der Muſik. Alle Spiele vor und hinter ihm, — ils relevent tous du Souverain de l'Orqueſtre, Prince ſi abſolu, qu'en hauſſant & baiſſant un Sceptre en forme de rouleau qu'il tient à ſa main, il regle tous les mouvemens de ce peuple capricieux. Hier haben Sie in wenig Worten, die ich aus dem Anhange zum Theatre italien entlehne, den Prinz Paris, den man nicht ohne Bewunderung dirigiren ſieht. Das deutſche Orcheſter, mein Freund, hat mehrere eben ſo geſchickte Leute als das franzöſiſche; aber Hr. Hänicke (einer der eifrigſten Bewunderer des Paris,) kann das mit den eben ſo geſchickten Leuten nicht ausrichten.

Am 3. Junius ward die Over, König Theodor zum erſtenmal gegeben, und ein neuer Sänger, Chateaufort betrat in der Hauptrolle die Bühne. Spiel und Geſang fanden Beyfall. Auch fehlt es ihm nicht an äußerer Bildung. An Hrn. Du Saußin, welcher in Schau- und Singſpiel Alte und Männer von Würde gab, hat das franz. Theater ſchon um Oſtern viel verlohren. Er ging nach Brüſſel, wo er ehmals ſpielte, um dort, wie es hieß, merkantiliſche und theatraliſche Aufträge zu beſorgen, und ward dort (wie Sie in den Zeitungen werden geleſen haben,) arretirt. Doch hofft man ſeine Freylaſſung und Wiederkunft zum Theater. Man hat bisher bis in den Maymonat hinein verſchiedentlich Sonntags-Konzerte im franzöſiſchen

Schau-

Schauspielhause gegeben, in welchen sich Mad. Chevalier, die Hrn. Garat, Franzl und Rode hören ließen. Der französische Sänger Garat war vor der Revolution, in Paris ein Lieblingssänger des Publikums, und die Damen ließ ihn sogar nach Trianen kommen, um sich von seinem feinen Gesange erheitern zu lassen. Man hat nur gesagt, wie groß die Summe Geldes war, die sie ihm für einen jeden Abends Unterhaltung zahlen ließ, sie ist mir entfallen. Dieser Garat singt noch immer sehr angenehm; aber seine Stimme hat verloren, und nur die schöne Manier, sein Vortrag erwirbt ihm Bewunderer. Wie sehr dieser Virtuose sich fühle und seine Kunstliebhabereien fühlen läßt, soll Ihnen folgende Anekdote beweisen. Am 9. April war Konzert der Herrn Garat und Rode. Garat wollte am Schlusse des Konzerts, weil es ihm zu spät oder gelegener schien, ein Rondeau weglassen, das auf dem Anschlagzettel angekündiget war. Schon hatte er die Instrumentisten beynahe alle verabschiedet, als es im Publikum scholl: Le Rondeau! le Rondeau promis! Garat machte eine empfindliche Miene, rief die Instrumentisten wieder aufs Theater, und sagte mit einem gewissen Ton und Accent, den Sie sich denken können: Chantons donc le Rondeau! Als es geendigt und schon ziemlich spät war, die Zuschauer im Begriff sich zu entfernen, was that Monsieur Garat? Mit einem fein lächelnden Blick umfaß er den Anschlagzettel, machte eine Bewegung mit der Hand, und sagte: Encore une Romance! Er sang nun noch eine, allerliebste nicht angekündigte Romanze, und gab dem Publikum, das ihn an seine Schuldigkeit erinnert, auch diese in Kauf.

Seit

Seit dem 4. May haben die französischen Schauspieler, wie im vorigen Sommerhalbjahre, zweymal die Woche Dienstag (späterhin Donnerstag) und Sonnabend Vorstellungen im Altonaischen Schauspielhause gegeben, die so lange dauren, als es der im Sommer spätere Schluß der hamburgischen Thore verstattet, nemlich bis Ende August. Auch in Altona ist der Zufluß von Hamburgern, Fremden und Altonaern sehr groß. Die ersten Rangloagen sind fast alle abonnirt. Die erste Vorstellung im May war Paul und Virginie. Die Virginie spielt jetzt Madame Chevalier, ehemals Mad. Mees; den Paul itzt Raymond, ehemals Duquesnoy. Beyde Herren haben weder Singtalent noch Aeußeres für einen Primo Amoroso der Oper. Ob Herr Chateaufort sich zum ersten Liebhaber beeigenschaftet, ist noch nicht zu bejahen. Die übrigen Fächer, dies ausgenommen, sind angemessen besetzt. Es fehlt zu keinem, bis auf die Bedientenrollen, an einem und mehrern guten Leuten. Die besoldeten und unbesoldeten Splitterrichter der hamburgisch-französischen Bühne fangen denn doch seit einiger Zeit an zu verstummen; sie werden sich also wohl diese meine Behauptung nicht zu bekritteln abtaxiren. Mögten sie auch! Man kennt die Herren schon an den Floskeln, wie den Vogel an den Federn! Aber die Floskeln klingen nicht mehr. Nun so wollen wir sie auch in Ruhe verstummen lassen. Die gute Sache hat ja durch sich selbst gesiegt. Mag man in Hamburg immer fortfahren, gegen das Verdienst der Franzosen dankbar zu seyn; man läßt ja auch die deutschen Schauspieler nicht verhungern.

Ein

Ein und dreißigster Brief.

Das franzöſiſche Theater iſt in Gefahr geweſen, Madame Chevalier zu verlieren. Die Gefahr iſt vorüber. Alles iſt abgemacht, vergeſſen, vergeben, wie's ſcheint; alles: Verſehen, Abſicht, Uebereilung. Man hat ſein Mäthchen gekühlt, und ohne Schonung und Rückſicht eine ſchöne und talentreiche Aktrize angegriffen. Ueber Schuld und Unſchuld der Dame bey dem Handel mögen Sie ſelbſt, mein Freund, urtheilen, nachdem ich Ihnen aus Thatſachen und Akten getreu referirt haben werde. M. Ch. hatte am 20. und 21. Junius im Altonaiſchen Schauſpielhauſe in Gegenwart des Däniſchen Kronprinzen und deſſen Gemahlin geſpielt, geſungen und getanzt, gewiß nicht ohne Anſtrengung. Die Direktion wollte, daß ſie am 22. in den Savoyarden ſpielen ſolle. Sie wünſchte ſich davon loszumachen, aber Hr. Devaux, einer der Direktionsführer, welchem die Rollenvertheilung obliegt, ſchrieb ihr: ſie möchte ihn nicht im Angeſicht des Publikums, welchem die Savoyarden gekündigt waren, in Verlegenheit ſetzen. Er verſpreche ihr, daß ſie bis zum nächſten Mitwoch, folglich acht Tage vom Spielen entledigt ſeyn ſolle, und zeigte ihr die Liſte für die Woche an. Als ſie im Begriff iſt, eine Luſtpartie auf den Garten eines hamburgiſchen Kaufmanns zu machen, berichtet ihr Devaux: die Liſte ſey geändert, ſie müſſe am Montag den 27. in den Wilden ſpielen. Sie beruft ſich auf ſein Verſprechen, und er verſpricht ihr: die Vorſtellung der Wilden bis den 29. aufzuſchieben. Sie reiſte ab, und — auf den Montag werden die Wilden angekündigt. Sie kömmt nicht zur Probe, man ſchickt zu ihr hinaus aufs Land. Sie antwortet, ſie

könne

könne nicht spielen, (weil sie mit dem itzigen Sänger Chateaufort in der Oper nicht einstudirt sey.) Devaux fährt selbst zu ihr hinaus, und trifft sie nicht, läßt aber die Nachricht in dem Gartenhause, sie müsse zur Vorstellung der Wilden in Hamburg eintreffen. Das Publikum, zum Theil unterrichtet von der Sache, mehr noch die Direkteurs, sind nicht wenig verlegen, als schon nach 6 Uhr keine Mad. Chevalier eintrifft. Es wird gepocht und gelermt. Es wird angesagt: man könne die Wilden nicht spielen, weil die Sängerin abwesend sey, und kündigt ein ander Stück an. Das Publikum fordert mit Ungestüm die Wilden. Hr. Vanhove tritt auf und berichtet: „Man habe Mad. Ch. zur Probe vergebens erwartet, die Direktion habe einen Boten zu ihr gesandt, um sie zu holen; sie habe aber gesagt: sie wolle nicht spielen. Hr. Devaux habe Post genommen, sie zu holen, mais à son arrivée elle était partit, *pour qu'il ne la trouva pas.*" Diese Anzeige mußte das Publikum wider die Künstlerin aufbringen. Der Lerm ward gröber. Man wollte die Wilden, und verlangte anfangs ungestüm, darnach bittend: Mad. Mees möchte die ehemals von ihr gespielte Rolle der Azemia übernehmen. Ein Schauspieler wollte sie entschuldigen: sie sey nicht vorbereitet, nicht gekleidet. Nichts half, und nach etwa einer Stunde erschien Mad. Mees als Azemia, die unbändig applaudirt ward. Sie können ohne mein Erinnern denken, Freund, daß die Meesische Parthie hier hauptsächlich im Spiele war. Mad. Chevalier hatte die Damen Mees aus manchen Hauptrollen verdrängt, und fast jedes artige Frauenzimmer beym franz. Theater hat ihre Liebhaber und Anhänger.

Mad.

Mad. Chevalier ließ auf einem halben Bogen eine Vertheidigung drucken und vertheilen, worin sie einen Theil der angeführten Umstände zu ihrer Rechtfertigung anführt, es durchaus läugnet, daß sie der unrechtlichen Anzeige des Herrn Vanhove nachgelaat: sie wolle nicht u. s. w. sich der Gunst des Publikums empfiehlt, und am Schlusse folgendes bemerkt: — Sie sey unterrichtet, daß man ins Publikum verbreitet: sie wisse nur einige wenige Rollen, daher man so wenig Neues (nämlich worin sie spielt,) gebe. Sie fügt daher ein Repertoire de Madame Chevalier, Rôles de Dugazon bey, welches nicht weniger als 39 Rollen und zwey ꝛc. ꝛc. enthält. Diese Schrift ist vom 29. Jun. datirt, und ward am 6. Julius vertheilt. Zugleich mit dieser ließ Herr Devaux (doch, wie die Folge ergiebt, ohne jene Rechtfertigung der Chevalier gelesen zu haben) eine vom 4. Jul. datirte:

Addreſſe

aux Protecteurs du Spectacle françois

vertheilen, deren Inhalt folgender:

Meſſieurs & Dames, il eſt du plus grand interêt pour le Public & ſurtout pour la Direction, de voir regner le calme & l'harmonie dans ſon ſpectacle, c'eſt le ſeul but de celui qui a l'honneur de Vous prier en grâce de ne point enviſager l'abſence de Madame Chevalier comme un manquement prémedité, elle tachera cette ſemaine ici, & à l'avenir de mériter l'indulgence d'un Public trop precieux pour elle, & j'oſe eſperer qu'on ne blamera point la Direction de ne rien épargner pour parvenir à un denouement auſſi heureux, Vous aſſurant bien

Meſ-

Meſſieurs & Dames, que pareil évenement n'arrivera plus. Aiant l'honneur d'être avec le plus profond reſpect, ſigné C. A. *Deraux* Adminiſtrateur. Hambourg, ce 4 Juillet 1796.

Dieſe Vorläufer ſollten dazu dienen, das am 6. Julius, an welchem Spieltabend Mad. Chevalier zuerſt wieder in der Colonie auftreten ſollte, befürchtete und bedrohte Unheil abzuwenden. Der Abend trat ein und ward heillos. Während der Vorſtellung der mere jalouſe war alles ruhig. Kaum aber hatte Mad. Chevalier in der Colonie ſich blicken laſſen, als der Lerm losbrach. Die unruhigen Geiſter, nicht bloß Franzoſen, die nicht zur Parthie der ſchönen Sangerin gehörten, (und worunter einige, wie man ſagt, unbegünſtigte Liebhaber die ſchlimmſten waren,) pfiffen nicht bloß mit dem Munde, ſondern ſogar mit — den Knieen. Ja, mein Freund, mit den Knieen! Sie hatten nämlich Kuckuckspfeiffen, ein Kinderſpielwerk, welches durch Zuſammendruck Ton giebt, an einem Knie befeſtigt und das andre drückte gegen. So iſt das Publikum. Es ſchont ſelbſt ſeiner geprieſenſten und beliebteſten Lieblinge nicht, wenn es durch wahre oder vermeinte Vergehungen derſelben und durch Partheygeiſt in Flammen geſetzt, ſich beleidigt fühlt. Mad. Chevalier war, wie Sie denken können, ſehr betreten, und arbeitete ſich, des Getöſes ungeachtet, vorwärts, doch endlich, da auch Wortbeſchimpfungen ſich einmiſchten, fiel ſie in eine Ohnmacht, (ob wahre oder künſtliche kann ich unmöglich entſcheiden.) Die Handlung ſtockte. Schon ward erklärt, Madame ſey nicht im Stande fortzuſpielen. Doch hatte ſie Kräfte geſammelt, oder Ent-

Entſchluß gefaßt, und trat wieder auf. Nun nahm der Applaus ihrer Parthie die Oberhand. Viele mitleidige ihres Geſchlechts in den Logen klatſchten mit Handen und Fächern mächtiglich, und das Stück lief zu Ende. Mein nächſter Brief ſoll Ihnen Verfolg und Ende der Begebenheit überliefern.

Zwey und dreißigſter Brief.

Das Müthchen der Beleidigten und Enragirten war gekühlt. Man verſicherte ſich auf den Kaffehäuſern einer dem andern: Madame Chevalier könne nun ruhig wieder auftreten, ſie habe nichts zu beſorgen. Nun aber erſchien eine Schrift des Herrn Devaur, auf einem halben Bogen, wie die Vertheidigung der Chevalier in die Länge beſchaffen, und betitelt:

Reponſe à Madame Chevalier ou plutôt à l'épitre qu'on lui attribue.

Aus dieſer Schrift ergiebt es ſich, daß die ſchöne Sangerin nicht ganz ſchuldiren ſey, noch deutlicher. Mad. Chevalier ſagt Herr Devaur a le talent des reticences. Elle convient qu'au moment de ſa départ, je lui ai dit que le repertoire étoit changé, & qu'on donneroit les ſauvages le Lundi 27, elle ajoute. je reclamai ſa promeſſe & il m'aſſura qu'il feroit remettre au Mecredi 29, il faut bien que j'ajoute la fin de la phraſe:

ſi cela ſe pouvoit, & que dans tous les cas je la ferois avertir

j'ai écrit à M. Ch. dès le Dimanche pour lui annoncer qu'il étoit néceſſaire qu'elle joua Azémia le Lundi 27, quand on veut dire la verité

à un public, pourquoi donc ne pas dire tout? Dies verändert die Sache freylich um viel, und ein groſser Theil der Schuld fällt auf Madame Chevalier. Er hatte ihr gesagt: er wolle die Aufführung der Azemia bis zum Mittwoch aufschieben, wenn sich das thun liesse, auf allen Fall aber sie vorher davon benachrichtigen. Diese Stelle hatte Mad. Chevalier in ihrer Vertheidigungsschrift weggelassen. Vergessen konnte sie sie nicht wohl haben. Devaux hatte sie schon am Sonntag, Tags vor der Vorstellung von der Nothwendigkeit ihrer Rückkunft vom Lande zur Vorstellung der Wilden benachrichtigt. Auch das verschwieg sie. In der Folge der Gegenschrift sagt Devaux, er schiebe die Schuld des Vorgefallenen nicht auf die Madame, sondern, um grade heraus zu gehn, auf Herrn Chevalier, den Ehemann derselben. Er rückt einen sehr unorthographisch geschriebnen Brief desselben an ihn (Devaux) ein. Auch sagt er noch am Schlusse: Madame Chevalier habe sich eines Rechtes angemaſst, das ihr nicht zustehe, nämlich auf Briefe der Direktion öffentlich zu antworten. In dem Schlusskomplimente an das Publikum sagt er: je ne suis point homme des lettres, ni directeur payé, mais administrateur payant, & choisi par une société respectable de laquelle je suis membre u. s. w. Er fügt ein Repertoire de M. Ch. d'après le sien bey, worin er das ihre berichtigt, und die Rollen, welche sie gespielt hat, von denen, welche sie spielen wird, und von den Rollen absondert, welche bekanntlich Madame Mees spielt, die aber Mad. Chevalier in ihrem Repertoire sich zugeschrieben hat. Diese Schrift des Herrn Devaux vom 6ten Julius datirt, hat sich selten gemacht.

Er

Er selbst hat, nach einigen vertheilten Exemplaren den Rest der Auflage vom Drucker Schniebes zurückgenommen, und (wahrscheinlich auf höhere Veranlassung) kassirt.

Abgethan und abgemacht scheint denn doch nun diese unangenehme Angelegenheit. Als Madame Chevalier am 9. Julius in Altona im Tableau parlant die Colombine spielte, war des Klatschens kein Ende.

Ich hoffe, mein Freund, daß Sie mir es Dank wissen werden, Ihnen diese Geschichte umständlich mitgetheilt zu haben. Wenn das nicht der Fall wäre, es sollte mich der nicht kleinen Mühe reuen, die mich diese Paar Briefe gekostet haben. Wenn Sie hübsch dankbar sind, so reut mich's nicht, und so haben Sie eine Fortsetzung meiner Erzählungen sich zu verbrechen, sobald etwas vorfällt, das des Erzählens und Lesens werth ist. Und somit Gott befohlen!

Drey und dreißigster Brief.

Sie sind, wie Sie mich versichern, so hübsch dankbar für meinen Briefstellerfleiß, und wollen es seyn, und bitten mich fein lustig ans Werk zu gehn, so oft etwas Neues in der hamburgischen Theaterspähre auf- und niederdämmert. Wohlan denn, etwas Neues vom deutschen Theater! Ein neuer Sänger, Herr Heumann ist am 22. Julius als Belmonte in der Entführung aus dem Serail aufgetreten. Ich hörte diesen neuen Mann zwar nicht seine erste, wohl aber seine zweyte Debütrolle am 25. Julius, den Tamino in der Zauberflöte, singen. Es ist ihm nicht abzuleugnen, daß er mit Geschmack singt, (dies Zeugniß gab ihm selbst ein französischer

Sänger im Parterre,) nur wünschte ich, seine Stimme hätte mehr Metall, als sie hat. Figur und Gesichtsbildung ist vortheilhaft für die Bühne. Mad. Lippert als Nachtkönigin hat mir sehr wohl gefallen. Sie hat nicht bloß ihre Rezitativ und Arien brav gesungen, sondern auch ihre Königin gut gespielt. Hr. Krug hat Hrn. Eule den Sarastro abgenommen, und Hr. Müller singt statt des abgegangenen Pleisner den Monostatos. Ich traf zur Zauberflöte ein volles Haus. So voll wird es heute im französischen Hause seyn, wo man die treffliche Oper Oedip a Colonne zuerst giebt. Ich schließe diesen Brief nicht, bevor ich Ihnen von diesem Oedip etwas mitgetheilt haben werde. —

Ich dacht' es gestern nicht, mein Freund, daß ich Ihnen heute so viel und wenig von der Vorstellung des Oedip mittheilen würde, als Sie lesen werden, viel nämlich, was zum Oedip nicht gehört, und wovon weder Dichter noch Tonsetzer sich träumen ließen; wenig von der schönen Oper selbst. Daß sie schön, die Musik charakterisch schön, die neue Dekoration eine ländliche Gegend mit einer Brücke superbe ist, daß die mehrsten Sänger und Sängerinnen auf ihrem Platz waren, wenn sie nicht ein Unstern, der über diese Vorstellung zu walten schien, davon verschoben hätte, das nur so viel von der Oper und was dahin gehört. Itzt was der böse Geist oder was es war, darüber verhängt hatte. Die Oper hat 3 Akte, in jedem Akte ein ausserwesentliches Unwesen, das die schöne Ordnung des Ganzen störte. Die Oper ist mit Tänzen durchmischt. Im ersten Akt erschien eine neue, junge, schöne, schwarzgelockte Tänzerin, und tanzte à merveille! riefen die Franken. Auch Herr Chevalier

er

erſchien, und tanzte, wie gewöhnlich, vortrefflich. Aber das gegen ihn aufgebrachte Publikum pfiff ihn. Je mehr man pfiff, je ſchöner geriethen ſeine Pas und Entrechats und Sprünge. Er lächelte dazu, und als er fertig war, machte er dem Publikum baiſemains, und, wie einige gehört haben wollen, ſagte: je vous rend graces. Da der Mann nicht eigentlich engagirt iſt, und nur aus Artigkeit die kleinen Tänze verſchönert, ſo iſt das Benehmen des Publikums gegen ihn, doppelt unartig. Im zweyten Akt führt Mad. Bocquet den blinden Mees (Oedip) über die Brücke auf die Vorderbühne. Der arme Mann kommt dem Souffleurloche zu nah, ſtürzt hinein, und die hölzerne Karre ſtürzt ins Orcheſtre über den Orcheſtermeiſter Paris her. Madame Mees und ihre Tochter ſchreien laut auf aus der Theaterloge über den Unfall ihres Oedip. Es wird eine allgemeine Beſtürzung. Der brave Oedip iſt aber mit dem Leben davon gekommen, und ſpielt und ſingt ſeine Rolle, wie er alles ſpielt, vortrefflich. Im dritten Akt ein neuer Unfall! Hr. Chateaufort, der vielleicht durch die Unfälle in dem erſten Akte betäubt oder verlegen worden war, fängt eine ganz unrechte Arie an zu ſingen. Paris im Orcheſtre, ein ſehr aktiver Mann, wie Sie wiſſen, wird entſetzlich böſe, will ihm ein und aus der Arie helfen, aber Chateaufort ſingt in die Quere. Endlich beginnt Paris, der Mann des Orcheſters die rechte Arie laut an zu ſingen, und nun kommt auch der Sänger in die rechte Weiſe. Welch eine Konfuſion! werden Sie ſagen. Ja wohl, mein Freund, die Theatergötter ſcheinen entrüſtet. Möge ihr Zorn ſich bald legen, möge nicht ihre Drohung auf Vernichtung eines ſchönen Ganzen zielen, und dieſe

inneren Kämpfe nicht Vorbedeutungen zu größern und unheilbaren Schaden ſeyn! Leben Sie wohl, und weihen Sie der guten Sache ihre frömmſten Wünſche.

(Die Fortſetzung im nächſten Hefte.)

VII.

Mannheimer Schaubühne.

(Fortſetzung von 1795 -- 1796. Siehe 15tes Heft. S. 14.)

Das Singſpiel, der weibliche Soldat, mit Muſik von Naumann, ward den 16. Auguſt 1795 zum erſtenmal hier aufgeführt, und mißfiel gänzlich. Betrachtet man dies Singſpiel nach den Grundſätzen der Geſchmackslehre, ſo iſt es — wie die meiſten Machwerke der Art — unter aller Beurtheilung. Ehedem ſoll dieſes Stück gefallen haben: es iſt möglich; allein jetzt iſt der Geſchmack verändert, die Tonſetzer und das Publikum haben Fortſchritte gemacht, und wir können uns nicht wieder an Singſtücke gewöhnen, in welchen beynahe der Kirchenſtyl herrſcht. Dieſes Singſpiel ſollte den 18ten wiederholt werden; allein man fand für gut, es vorher erſt abzuändern. Ob dies geſchehen iſt, kann ich nicht ſagen; denn ſeit der Zeit iſt es nicht wieder zur Aufführung gebracht worden.

Den 21ſten ſahen wir die Freunde auf der Probe, ein Nachſpiel aus dem Franzöſiſchen des Hrn. v. Beaumeir. Dies ſchöne Stück ward mit allem dem Beyfalle aufgenommen, den es in ſo hohem

hem Grade verdient. Das Spiel der Schauspieler trug dazu bey, diesen Beyfall zu erhöhen. Hr. Beck spielte den Rath Plamer, die jetzige Mad. Nicola (damals noch Demoiselle Ritthöfft) hatte die Rolle der Frau; Herr Koch war der Komthur, Hr. Leonhard der Graf Walming; Hr. Müller der Finanzdirektor v. Reichensee, und Hr. Iffland war Heldberg. — Diesem Künstler vorzüglich verdankt dieß kleine Stück die ausgezeichnet gute Aufnahme, die es bey dem Publikum gefunden hat. Ifflands vortreffliche Darstellung weckte die Theilnahme der Zuschauer, er brachte Leben und Würde in das Ganze. — Den 6ten September betrat Hr. Bern d. J. die hiesige Bühne zum letztenmal als König Theodor, welche Rolle er wegen einer plötzlichen Unpäßlichkeit des Hrn. Demmer übernommen hatte. Wir werden seinen Verlust noch lange fühlen; denn er ist durch seinen Bruder bis jetzt noch nicht ersetzt. Den 17ten September reiste er nach München. Die letzte Vorstellung in diesem Monate war das Babotsche Stück, die Strelitzen, welches den 15ten gegeben wurde. Den 17ten ward die Bühne geschlossen, welches die Ereignisse jenes Zeitpunktes, die in ganz Europa bekannt sind, nöthig machten. Den 20sten besetzten die Franzosen Mannheim. Hr. Iffland, Hr. Koch mit seiner Familie, Mad. Ackermann, Hr. Epp, Hr. Frank, Hr. Demmer, Hr. Richter, Hr. Vogel hatten sich geflüchtet; weil jedermann befürchtete, die Stadt möchte von den Franzosen beschossen werden. Nach der Uebergabe weckten Nachrichten von dem guten Betragen der Franzosen den gesunkenen Muth wieder; Viele wollten nach Mannheim zurückkehren: allein alle Straßen waren bereits von einem beträchtlichen

lichen Heere Oesterreicher besetzt, dessen General platterdings Niemand die Rückkehr erlaubte. Die Volksrepräsentanten Merlin und Rivaud, die sich in Mannheim befanden, verlangten Schauspiele. Hr. Beck, welcher mit seiner Gattinn und seiner Familie in der Stadt geblieben war, stellte sich also mit Einwilligung der wenigen Mitglieder, die noch da waren, an die Spitze des kleinen Häufchens. Guter Wille, Fleiß und Anstrengung machten es möglich, folgende Stücke aufzuführen: den 27 September die Entführung aus dem Serail. Den 29sten die Uebereilung. Die beyden Savoyarden. Den 1. Oktober Klara von Hoheneichen. Den 4ten Rudolf von Crecquy. Den 8ten Oberon. Den 11ten der taube Liebhaber. Töffel und Dorchen. Den 12ten die Zwillingsbrüder. Ariadne. Den 16ten die Zauberflöte. Den 22sten die Dorfdeputirten. Den 25sten Oberon. Den 27sten Zauberflöte. Den 29sten die beyden Billets. Die Savoyarden. Dies war die letzte Vorstellung während des Aufenthaltes der Franzosen. An jenem Abende griffen die Kaiserlichen gegen 7 Uhr den Galgenberg jenseits des Neckars an; durch die fürchterliche Kanonade ward das Schauspiel unterbrochen; es kamen bereits Kugeln in die Stadt, und von nun an dachten die unglücklichen Einwohner auf nichts mehr, als auf ihre Sicherheit und Rettung ihres Eigenthums. — Den 22sten November kapitulirten endlich die Franzosen. — Den 23sten ward die Stadt von den Kaiserlichen besetzt, und in jener Woche kamen auch alle abwesende Mitglieder der Schaubühne zurück, bis auf Hrn. Koch, welcher den 20sten Oktober mit seiner Tochter von Heidelberg aus nach Bremen und Hamburg gereist war.

Hr.

Hr. Epp befand sich noch in München, und lag an einem bösartigen hitzigen Fieber tödtlich krank. Das Hauptquartier des Feldmarschalls, Grafen von Wurmser, war hieher verlegt worden; und einige Tage nachher erschien (was vorher zu sehen war) bey Hrn. Iffland, welchem in Abwesenheit des Freyherrn von Dalberg die Führung des Schauspieles ganz unbeschränkt überlassen war, ein Abgeordneter von der Kaiserl. Generalität und den sämtlichen Offizieren, welcher Hrn. Iffland den allgemeinen Wunsch, Schauspiel zu haben, vortrug. Es war unmöglich, diesen Wunsch sogleich zu befriedigen: sechs und zwanzig ganze Dekorationen und viele einzelne aus mehrern Stücken waren in dem großen Opernhause verbrannt; Hr. Koch, seine Tochter und Hr. Epp waren abwesend; es fanden sich also überall Hindernisse, die im Augenblicke nicht wegzuraumen waren. Endlich gelang es doch Hrn. Iffland die Bühne den 6ten December mit Klara von Hoheneichen zu eröffnen. Ifflands Verdienste um die hiesige Bühne in diesem Zeitpunkte sind groß, und verdienen um so mehr den warmen Dank des Publikums, da ohne seine Anstrengung, ohne seine unermüdete Thätigkeit das Schauspiel nicht länger hätte bestehen können. Er hatte nicht allein mit den innern ungünstigen Verhältnissen der Bühne, sondern auch noch mit den politischen Umständen dieser Zeit zu kämpfen. Durch den Abgang des Hrn. Gern d. ä. und durch die Krankheit des Hrn. Epp in München war die Bühne so sehr zurückgesetzt, daß es beynahe unmöglich war, ein Singspiel zu geben. Hr. Gern d. j. mußte erst die Rollen seines Bruders einlernen, und Hr. Walter mußte die Rollen des abwesenden

Hrn. Epp übernehmen. Dazu wurde wenigstens Zeit erfordert, und doch sollte wöchentlich viermal gespielt werden. Das Schauspiel war durch die Abwesenheit des Hrn. Koch und seiner Tochter eben so sehr zerrüttet, wie das Singspiel; und es war nicht zu hoffen, Hrn. Koch vor dem Februar wieder zu sehen. Die anwesenden Mitglieder der Bühne fühlten diese mißliche Lage; sie sahen ein, daß besondere Anstrengung erfordert wurde, das Ganze aufrecht zu halten; und besaßen Edelmuth genug, manche Bequemlichkeit aufzuopfern, und mit vereinter Kraft zum gemeinschaftlichen Wohl zu wirken. Außer Iffland, der sich keiner Arbeit entzog, verdienen die Hrn. Walter und Meyer hier vorzüglich genannt zu werden. Jener übernahm des Hrn. Epp Rollen in dem Singspiele, und dieser trat beynahe in jedem Schauspiele auf. Beyde haben die gerechtesten Ansprüche — nicht allein auf den innigen Dank des Publikums, sondern auch auf die Erkenntlichkeit der kurfürstl. Intendanz.

Den 8ten gab man das rothe Käppchen, Hr. Walter hatte statt des Hrn. Epp die Rolle des Hausbotmeisters Sander, und gefiel außerordentlich. Er spielt auch wirklich diese Rolle mit all der einfältigen Gutmüthigkeit, wodurch gewöhnlich ein Mann bezeichnet wird, der unter dem Pantoffel steht. — Den 10ten, der Essigmann, dann die Uebereilung. Ich nenne hier nur Hrn. Iffland, der als Vater Dominik den höchsten Beyfall sich erwarb. Seine Darstellungen von der Art sind immer das treueste Gemälde menschlicher Handlungen, erhöht durch alle Eigenthümlichkeiten und durch einen Geist, welcher nur diesen Künstler zu beleben scheint. In dem Nachspiele gefiel Hr. Müller als

Ma-

Maier von Driburg. — Den 13ten, die Zauberflöte. Hr. Walter sang den Tamino mit glücklichem Erfolge, und erwarb sich überdies noch durch richtiges Spiel den Beyfall des Publikums. — Den 15ten, die Vasallen. — Den 17ten, die Zwillingsbrüder und die eheliche Probe. — Den 20sten, Oberon. Hr. Walter war Ritter Hüon. Er sang mit Gefühle, in seinem Spiel war Wärme und Lebhaftigkeit. — Den 22sten, der Wildfang, ein Lustspiel in drey Aufzügen von Hrn. v. Kotzebue. (Zum erstenmal.) Ein Stück, wie dieses, ist lange nicht auf der Bühne erschienen, und nie hätte ich geglaubt, daß Hr. von Kotzebue sich herablassen würde, eine solche — unsittliche Posse zu schreiben. Von dem Plane ist nichts zu sagen; denn bey diesem Stücke liegt gar keiner zum Grunde. Die Auftritte folgen auf einander ohne Ordnung, ohne Wahrscheinlichkeit; das Charakteristische der handelnden Personen ist Unnatur — Zweydeutigkeit. Zur Zeit des beliebten Hanswurstes hat man solche Abgeschmacktheiten in Marionettenbuden wohl aufgeführt und belacht; aber wie ein Mann, der als Schriftsteller von seiner Nation geehrt seyn will, es wagen kann, in diesen Zeiten, wo Geschmack und Aufklärung Fortschritte gemacht haben, seine Personen auf der Bühne so handeln, so sprechen zu lassen, begreife ich nicht. Das Zartgefühl des denkenden Zuschauers wird beynahe in jeder Rede beleidigt; in jedem Auftritte fragt der Kenner; warum kommen diese Personen? was sind die Gründe ihrer Handlungen? wie ist eigentlich ihre Denkungsart? was haben sie Eigenthümliches? u. s. w. Noch hundert solche Fragen könnte ich aufstellen, allein wer könnte — wer wollte sie beantworten?

Ich

Ich habe unſre Schauſpieler bedauert, daß ſie die Darſteller ſolcher Mißgeburten ſeyn mußten. — Hr. Meyer ſpielte den Baron von Wellinghorſt mit viel Lebhaftigkeit und wahrer Laune. Mad. Meyer (ehemalige Demoiſ. Marconi d. ä.) führte die abgeſchmackte Rolle der Frau von Brumbach glücklich durch; der feinere Theil des Publikums dankte ihr, daß ſie einen Schleyer von Sittlichkeit über dies ekelhafte Bild verbreitete. Hr. Müller ſpielte den Hrn. von Piffelberg mit Beyfalle; er ſetzte in ſeiner Darſtellung die eigentlichen Züge dieſes alten rauhen verliebten Landjunkers mit Laune ins Licht; und vielleicht kann man ihm nur den einzigen Vorwurf machen, er habe manche Züge dieſes Gemäldes, wo Hr. von K. ſchon die Farben ſehr dick aufgetragen hat, bis zur Uebertreibung verſtärkt. Die minder wichtigen Rollen ſind Fräulein Nantchen, das Kammermädchen Lieschen, und der Invalide Molkus: ſie wurden von Demoiſ. Haaemann, Mad. Nicola und Hrn. Leonhard geſpielt. Den 23ſten Dec. Er mengt ſich in alles. — Den 26ſten, der Doktor und der Apotheker. Hr. Walter ſpielte den Gotthold; abermals eine Rolle von Hrn. Epp, er erhielt Beyfall. Mad. Meyer erwirbt ſich als Claudia bey jeder Vorſtellung dieſes Singſpieles ungetheilten Beyfall, und verdient ihn durch die Wahrheit ihres Spieles. — Den 27ſten, die Dorfdeputirten. Hr. Walter war der Baron von Felſenbrunn. — Den 29ſten, der Sonderling. Es wäre überflüſſig, über dies ſonderbare Stück hier noch etwas zu ſagen. Ich bemerke nur hier einige Rollen, die neu beſetzt waren. Hr. Vogel ſpielte den Aſſeſſor von Moll; er ſagte die Rolle gut, nur wünſchte ich, er wäre etwas weniger rauh ge-

gewesen. Festigkeit, Bestimmtheit liegen zwar in der Denkungsart dieses Mannes; allein diese eigenthümlichen Züge kann man sehr gut bezeichnen, ohne eben rauh zu seyn. Hr. Miller hatte die Rolle des Lieut. von Moll, und gefiel. Mad. Beil spielte die Tante Euphrosine mit Anstrengung und mit glücklichem Erfolge. Sie hat erst im vorigen Jahre die Bühne betreten, und dies muß der Maßstab seyn, sie zu beurtheilen. Von ihr kann man noch nicht fordern, was man von einer vollendeten Schauspielerinn zu erwarten berechtigt ist. Genug: sie spricht richtig, faßt den Geist ihrer Rolle, und strebt in ihren Darstellungen, das zu seyn, was sie seyn soll. Was an ihren Bewegungen, an dem Minenspiele, an Abwechslung des Tones noch fehlt, kann nur durch Zeit und Fleiß erreicht werden, und die Thätigkeit der Mad. Beil und ihre Liebe zu der Kunst erkalten nicht. Mlle. Haaemann spielte das Julchen mit Gefühl und Wahrheit. — Den 1. Jan. 1796 gab man die Entführung aus dem Serail mit Musik von Mozart. Dies Meisterwerk des unsterblichen Mozart macht bey jeder wiederholten Vorstellung eine neue, eine stärkere Wirkung; bey jeder Vorstellung entdeckt man neue große Schönheiten; es wird ewig in dem Besitze des ungetheilten Beyfalles bleiben, und in spätern Zeiten wird man dies erhabene Erzeugniß eines seltenen Geistes noch anstaunen. Heute mußte Hr. Malter abermals als Belmonte auftreten; auch erkannte das Publikum dankbar sein Bestreben, und lohnte seinen Gesang und sein Spiel mit warmen Beyfalle. Konstanze ist die Triumphrolle der Mad. Beck; ihr Gesang ist hinreißend schön — der wahrhafte Ausdruck des tiefsten Gefühles. Hr. Gern erreicht als

Os-

Osmin seinen Bruder nicht; doch das ist nicht seine Schuld, deswegen müßte er mit der Natur rechten, die ihm die Fähigkeiten seines Bruders versagt hat. Allein wenn nun das Publikum dies übersieht, so kann es doch wenigstens fordern, Hr. Bern möchte nicht so sehr übertreiben, und dadurch — wenn ich mich so ausdrücken darf — nicht selbst seinen Gesang entstellen. Eigne Einfälle und Späße in einer Rolle anzubringen, mag wohl einem vollendeten Künstler, dem alle möglichen Verschattungen der Darstellung zu Gebote stehen, erlaubt seyn; aber ein Schauspieler, der kaum ein Jahr auf der Bühne gelebt hat, sollte in seinem Spiele noch eine gewisse Bescheidenheit beybehalten; sollte dadurch beweisen, daß er noch weit entfernt wäre, Ansprüche zu machen: sollte erst allmählich von jenem lobenswürdigen Mißtrauen in seine eignen Kräfte sich losmachen, welches von dem Bestreben, der Vollkommenheit immer näher zu kommen, unzertrennlich ist. — Den 7ten, der Magnetismus. Das Blendwerk In dem ersten Stücke hatte Hr. Meyer die Rolle des tauben Grundmanns, in dem zweyten Hr. Walter den Lurbal übernommen. — Den 6ten, der Wildfang. Man hatte diesmal manches abgeändert — sollte man nicht das ganze Stück — abändern? — Den 8ten, die Eifersüchtigen, oder: alle irren sich. Die Mahler. Iffland ist einzig als Maler Ebrecht. Wer zeichnet wie er das rührende Bild des bescheidenen Gefühls eigner Würde, der warmen Kunstliebe, die unter dem Drucke der Mode, der Laune angesehener Thoren schmachtet? — Erschütternd schön und wahr ist die Stelle in seinem Spiele, wo der für Kunst und Billigkeit glühende Mensch sich endlich empor-

reißt,

reißt, sich dem adlichen Uebermuthe, der adlichen Unwissenheit kühn entgegenstellt, und Wahrheit laut sagt. — Fürwahr, auch dieser Mann ist ein Maler! — Den 12ten, die Sonnenjungfrau. Da Herr Koch noch nicht zurückgekommen war, spielte Hr. Walter den Atalba. Er gefiel, und ein großer Theil des Publikums wünschte, Hr. Walter, dem die Natur eine schöne Gestalt, eine reine volle Stimme gegeben hat, möchte mehr solche Rollen übernehmen; da ihm die Darstellung dieser so gut gelang. — Den 13ten, Graf von Essex. Hr. Beck erschien als Essex. In seinem Spiele war hoher Anstand; er sprach mit dem Ausdrucke des Mannes, der über seine Zeitgenossen sich erhaben fühlt. Er bezeichnete die große fast einzige Leidenschaft dieses Mannes Stolz mit Kunst, und erhielt so den Beyfall des einheimischen und des fremden Publikums. Vorzüglich schön war sein Spiel in dem letzten Auftritte mit der Königinn, und da, wo die unglückliche Rutland ihn noch einmal in dem Kerker aufsucht. Hätte Hr. Beck in manchen Stellen etwas rascher gespielt, so würde das Feuer seiner Darstellung sich schneller mitgetheilt haben, und einige wirklich äußerst schöne Stellen seines Spiels würden nicht verloren gegangen seyn.

Mad. Ritter spielte heute zum erstenmale die Königinn Elisabeth; Würde war in ihrem Benehmen; in ihrem Ausdrucke war Leben; was sie that und sagte, war mit Rücksicht auf die eigenthümliche Handlungsweise dieser Königinn gethan und gesagt. Den 14ten, die Strelitzen. Jede neue Erscheinung überrascht, und die Wirkungen einer solchen Ueberraschung sind zuweilen so wunderbar, daß die Men-

Menschen die Erscheinung anstarren, und sich unvermögend fühlen, irgend ein Urtheil darüber zu fällen. Sie gestehen stillschweigend ein, sie wüßten eigentlich nicht, was sie aus dem Dinge machen sollten. — Dies war heute der Fall, da Hr. Iffland als Czaar Peter auftrat. Seine Darstellung war ein Bild, wie es von gewöhnlichen Malern — nicht gemalt wird. Bisher mußte der Czaar hie und da empfindeln, durch berechnetes Steigen und Fallen des Tones manche Stellen herausheben, sollte es auch auf Kosten der Wahrheit geschehen; andre Auftritte mußten wild und rauh gespielt werden, um Wirkung zu machen; dabey vergaß man aber, auf die Denkungsart und Handlungsweise dieses seltenen Mannes im Ganzen Rücksicht zu nehmen, schuf ihn entweder zu einem französischen Trauerspielhelden um, oder machte einen Kosaken aus ihm, den man hie und da ein Lappchen von weinerlich gegurgelter Empfindeley anhing.

Diese elenden Behelfe, Beyfall zu erschleichen, einer gezierten Thörinn oder einem schwindsüchtigen Männchen ein — schätzbares Thränchen zu entlocken, verachtete Iffland. Sein erstes Erscheinen kündigte schon den festen Mann — den Herrscher an. Wildheit — das natürliche Erbe des Volkes, unter dem Peter geboren war — milderte den Darsteller durch die Aeußerungen von glühender Gerechtigkeitsliebe, durch ungekünsteltes Wohlwollen für die Menschheit — sein Herz sprach, wie das Herz eines Menschen sprechen muß, — der eben erst aus dem Zustande der Barbarey sich zur Bildung gesitteter Völker durch eigne Kraft emporgeschwungen hat. Von diesem Gesichtspunkte ging Iffland aus; so war er in dem Auftritte mit

Os-

Oſſakowa, ſo in jenem mit dem alten Iwanoff, ſo nachher bey dem Kanzler, den er mit dem Machtſpruche: „Gefunden habe ich's auch nicht, aber gefühlt!“ zum Schweigen bringt. Daher ſeine Reizbarkeit; die Regungen, welche ſeine Seele beſtürmen, ſind heftig; dann ſpricht der Selbſtherrſcher aller Reuſſen; und mit dieſem Hochgefühle eigner Kraft tritt er in Soukaninns Wohnung kühn unter die Verſchwornen, die vor ſeinem Anblicke im Bewußtſeyn ihres Nichts zurückbeben, und erſt dann wieder zur Beſinnung kommen, als die Wache ſie ergreift. Ein Auftritt, der durch Iffands Spiel und Anordnung eine unbeſchreibliche Wirkung machte. So vollendete Iffland ſein Gemälde als Meiſter, überall dem Urbilde treu, überall wahr. Allein nur Wenige begriffen den Künſtler, die meiſten hatten einen ganz andern Czaar im Kopfe; der, den ſie ſahen, ſchritt über die Linie ihrer Kenntniſſe hinaus. In der Folge ließ ein entferntes Publikum in eben dieſer Rolle Iffland alle die Gerechtigkeit wiederfahren, die er von denen erwarten kann, welche im Stande ſind, ſein Verdienſt zu würdigen. Ueberdies wurden heute die andern Rollen ſo geſpielt, daß man zu Iffland hätte ſagen können, was Friedrich der Einzige zu Aufresne einſt ſagte: Vous êtes un brillant garni de cailloux! — Den 17ten, die Müllerinn, ein Singſpiel in drey Aufzügen mit Muſik von Paeſiello. (Zum erſtenmal.) Man wird nicht erwarten, daß ich hier mich in eine weitläuftige Beurtheilung dieſes Stückes einlaſſe; es iſt — nach dem Italieniſchen bearbeitet, alſo wie die meiſten Singſpiele von daher, ohne Plan, ohne Theilnahme erzeugende Verwicklung; es iſt eine durch drey Auf-

züge gedehnte unwichtige Handlung; die Ueberseʒzung iſt ſchlecht, die Geſänge haben weder dichteriſchen noch ſittlichen Werth. Allein durch Paeſiello's ſüße Muſik wird der Zuſchauer reichlich ſchadlos gehalten. Dlle. Jagemann ſpielte das Röschen, die reiche Müllerinn, mit dem Beyfalle, den man in einer ſolchen Rolle eines ſolchen Stückes erwarten kann. Deſto mehr wirkte ſie aber durch ihren ſchönen Geſang, wo ſie Kunſt und Geſchmack mit lieblicher Leichtigkeit vereinigte. — Mad. Meyer gefiel als Baroninn (nicht Baroneſſe) Eugenia. Den Baron Felſenherz hatte Hr. Walter. Er führte dieſe Rolle mit Anſtande in ſeinem Spiele durch; ſein Geſang war durch Wärme belebt, beſonders erhielt er im dritten Aufzuge, wo der Baron wahnſinnig iſt, allgemeinen Beyfall. — Dlle. Opitz, die jüngere Tochter des Schauſpielers Hrn. Opitz in Dresden, trat heute zum erſtenmal in dieſem Singſpiele als Lieschen, Kammermädchen der Baroninn, auf. Sie iſt ebenfalls, wie manche andere Sängerinn unſrer Bühne, eine Schülerinn von Madame Beck. Es iſt begreiflich, daß in dem Benehmen eines 17jährigen Mädchens, welches zum erſtenmal öffentlich erſcheint, noch alle die Aengſtlichkeit, alle die Schüchternheit ſichtbar ſeyn muß, die überhaupt das Erbtheil der ſanftern ſchwächern Hälfte des menſchlichen Geſchlechtes iſt: allein bey allem dem ſah man doch in dem Benehmen der Dlle. Opitz nichts Unſchickliches, nichts Widerſinniges. Als Sängerinn machte ſie ihrer Meiſterinn Ehre; ihre Stimme iſt angenehm und vorzüglich geſchickt, ſanften Geſang mit Wirkung vorzutragen: ſie mußte ihre Arie wiederholen. Wenn Dlle. Opitz auf dieſem Wege fortgeht, und ſich weder durch

Ei-

Eigenliebe noch durch Schmeichelen irre leiten läße so wird ſie gewiß Fortſchritte machen, und einſt unter den Sängerinnen der Bühne keinen unbedeutenden Platz behaupten. Die Herrn Leonhard und Demmer, jener als Piſtoriolus, dieſer als Amtsverwalter mußten nicht. — Den 19ten, Der deutſche Hausvater. Heute war beynahe durch das ganze Stück ein ſolches Geräuſch, daß es Hrn. Iffland unmöglich war, dieſe Rolle ſo zu ſpielen, wie er ſie gewöhnlich ſpielt — und wahrlich! dabey verlor das Publikum! Hr. Walter hatte den Grafen Morheim — eine Rolle von Hrn. Koch, übernommen. Hr. Vogel ſpielte ſtatt des Hrn. Müller den Maler Gutmann mit Einſicht, mit Feuer und richtiger Auseinanderſetzung der einzelnen Züge. Mad. Ackermann war die Gräfinn Stella — Um allgemein zu gefallen, hätte ſie weniger geziert ſeyn, die Koketterie dieſes genievollen Weibes nicht zur Gefallſucht der Alltagsgeſchöpfe herabwürdigen müſſen. Lottchen iſt eine der wichtigſten Rollen der Mad. Ritter: ſie ſpielt ſie mit dem innigſten Ausdrucke des Gefühls; glühende Liebe ſpricht aus ihrem ganzen Weſen; der Ton ihrer Verzweiflung, als ſie im Hauſe der Gräfinn Stella zu Wodmars Füßen ſtürzt, dringt durch die Seele; alles in ihrem Spiele iſt übereinſtimmend — es iſt die vollendete Darſtellung dieſes in jeder Lage Theilnahme erregenden Mädchens. — Den 22ſten, Der Graf von Burgund, ein Schauſpiel in 4 Akten von Hrn. v. Kozzebue. (Zum erſtenmal.) In dieſem Schauſpiele ſind Auftritte, welche die höchſte Theilnahme erzeugen. Das Gemälde der unſchuldigen Liebe Heinrichs und Elisbeths im erſten Aufzuge iſt ſchön und vortrefflich ausgeführt. Der ganze dritte Aufzug

ist von einer Wirkung sonder gleichen. Aber auf der andern Seite wird es von Fehlern entstellt, die unverzeihlich sind. Der erste und zweyte Aufzug könnte füglich in einen zusammen gezogen werden; man kann die Vorstellung des zweyten kaum aushalten. Der vierte Aufzug hat gar keine nothwendige Verbindung mit den drey vorhergehenden; mit dem Ende des dritten hört alle Theilnahme auf; es fängt — so zu sagen — eine neue Handlung an, die viel zu unwichtig ist, um dann noch Wirkung zu machen, da die größere weit wichtigere Handlung — die Thronbesteigung des Grafen — glücklich vollendet ist. Die Zeichnung der Hauptverso-nen dieses Stückes ist mangelhaft, unrichtig, nicht treu. Die Vorstellung dieses Stücks auf unsrer Bühne war vortrefflich. Hr. Meyer spielte den jungen Heinrich mit allen Aufwallungen und Naivheiten eines Herzens, das zum erstenmale die Stärke der süßesten Leidenschaft fühlt. Dies Gefühl verläßt ihn auch da nicht, wo ein gutes Volk ihm mit feyerlicher Herzlichkeit huldigt; Hr. Meyer bezeichnet es in seinem Spiele durchaus mit Anstande, mit Wahrheit. Hr. Müller spielte den Bruder Peter: in seinem Spiele war richtige Auseinandersetzung und Wärme. Nicht minder gefiel Mad. Meyer als Gertrude; in ihrem Spiele war Eigenthümlichkeit — Haltung. Sie leistet in dergleichen Rollen viel, und das Publikum erkennt dankbar ihre Anstrengung. Hätte Mad. Meyer noch in dieser Rolle das Frömmelnde, Schwatzhafte, Zänkische und Gutmüthige hie und da nur etwas stärker bezeichnet, so würde in ihrer Darstellung mehr Abwechslung gewesen, und das etwas Einförmige vermieden worden seyn, was meistens über diese Gemälde sich ver-

verbreitet, wenn die einzelnen Züge zu Zeiten nicht in ein grelles Licht gestellt werden.

Mad. Beil spielte des jungen Heinrich Mutter, die Gräfinn Mathilde in Burgund. Ihr Gefühl überwältigte sie gleich in den ersten Reden ihrer Rolle so sehr, daß ihre Thränen unaufhaltsam flossen, und ihr Ton hoch und gespannt wurde; und in diesem Falle ist es freylich sehr schwer, den Ton wieder herabzustimmen, und ihn nach Erforderniß der verschiedenen Lagen und Leidenschaften wieder zu heben oder sinken zu lassen. Mad. Beil vermied diesen Fehler in den folgenden Vorstellungen; ihr Spiel war bestimmter, ihr Ausdruck wahrer. Unter allen Personen, die auftreten, ragt Elsbeth hervor. Diese Rolle ist eine der glänzendsten, die Dlle. Jagemann auf unsrer Bühne gespielt hat. In ihrer Darstellung ist Bestimmtheit, Geist und Wärme; die Naivheiten dieses Mädchens gibt sie mit einem so richtigen Ausdrucke, daß sie nicht an das Läppische gränzen; sie bezeichnet mit einer Kunst, die man von ihr noch nicht erwartete, alle Eigenthümlichkeiten, alle verschiedene Züge so genau und richtig, daß dem strengsten Kunstrichter nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Bey jeder wiederholter Vorstellung erzeugt ihr Spiel neue erhöhtere Theilnahme; und diese Rolle ist die einzige in dem Stücke, welche immer Beyfall erhalten wird; alle übrige verschwinden neben dieser. Hr. Iffland hatte die anscheinend unwichtige Rolle des Schreinermeisters Block übernommen: allein sie ist warlich nicht unwichtig; denn ohne Jfflands vortreffliches Spiel im 2ten Aufzuge würden die Volksauftritte ohne Wahrheit, ohne Lebhaftigkeit, ohne Ordnung vorgestellt werden, und also der schönste Theil des

Stückes verloren gehen. Die minder bedeutenden Rollen sind Kuno von Holm, Hugo von Werdenberg, Walter von Blency, und wurden von den Hrn. Demmer, Walter und Leonhard gespielt. Des dritten Aufzuges wegen ist der Graf v. Burgund bis jetzt noch ein Lieblingsstück unsers Publikums; außer diesem fühlt man allgemein die grossen Fehler dieses Schauspiels. — Den 24sten, die Zauberflöte. — Den 26sten, der Graf von Burgund — Den 28sten, die verstellte Kranke. — Diese Vorstellung ist nur wegen der Rolle des Aggrio merkwürdig, welche Hr. Iffland spielte. Nur in seinem Spiele war Laune; nur Er hob seine Darstellung durch Züge von Eigenheit und Wahrheit, nur Ihm war es Ernst, als Künstler zu erscheinen. Die übrigen Herren und Damen schienen die Sache diesen Abend sehr leicht zu behandeln. — Den 31sten, die Müllerinn. — Den 2ten Hornung, der König Theodor. Hr. Walter sang den Sandrino mit Beyfalle. — Den 4ten, Marie Stuart. — Ueber die Vorstellung dieses Trauerspiels habe ich schon in meinen frühern Aufsätzen Bemerkungen gemacht; ich habe also diesmal nur von Hrn. Iffland zu reden, welcher den Lord Herries gespielt hat. In seinem Spiele waren Ehrfurcht, Treue, Theilnahme an dem Schicksale seiner Königinn, heiliges Gefühl für Gerechtigkeit, so glücklich ausgedrückt, so meisterhaft bezeichnet, daß er zur Bewunderung hinriß. — Hr. Meyer gefiel als Graf Douglas. — Den 7ten, Betrug durch Aberglauben. Hr. Walter hatte die Rolle des Grafen. — Den 11ten, das rothe Käppchen. — Den 14ten, Gustav Wasa, ein Trauerspiel in 5 Akten. Den Verfasser dieses Stücks,

wel

welches schon im Jahre 1778, wenn ich nicht irre, erschienen ist, kenne ich nicht. Es ward gewählt, weil man das dringendste Bedürfniß fühlte, einmal Abwechslung in die bisherigen Vorstellungen zu bringen, und die Eintönigkeit der Alltags-Lustspiele und der oft so jämmerlichen Singspiele zu unterbrechen.

Die Sprache in diesem Stücke ist — wie meistens in den Werken jenes Zeitpunktes — matt, wässerig, weitläuftig. Der Gang der Handlung ist etwas schleppend, die Zeichnung der wirkenden Personen schwach. Iffland übernahm es daher, den Ausdruck zusammen zu drängen, zu erhöhen; die Schilderung der auftretenden Personen zu verstärken, den Gang des Ganzen durch Raschheit — durch Handlung zu beleben. So ward es dann auf unsre Bühne gebracht, und mit all der Genauigkeit in Rücksicht auf eigenthümliche Kleidung und Sitte jener Völker, mit der richtigen Einrichtung des Schauplatzes aufgeführt, die man von dem Geschmacke und den Kenntnissen Ifflands erwarten konnte. Er selbst spielte Christian II, König von Dännemark und Kronanmaßer von Schweden. Seine Darstellung war das schauerliche Bild eines Wüthrichs, der über Leichen zum Tempel des Nachruhmes emporzusteigen wähnt; der grausam aus Furchtsamkeit ist, und würgt, um einen Thron zu befestigen, auf dem er sich nicht sicher fühlt; der gefürchtet seyn will, vor dem die Menschen zittern sollen, um es weniger zu wagen, sich seinem eisernen Zepter zu entziehen; dem Gerechtigkeit ein Spielwerk, Volksliebe ein lächerliches Unding ist — Iffland setzte alle diese Züge mit meisterhaften Verschattungen ins Licht; erschütternd war vorzüglich

sein Spiel im fünften Aufzuge; hier wallen die Uebergänge von Verzweiflung zum Wahnsinne, und von diesem wieder zu dem deutschen schrecklichen Gefühle seiner Schuld mit einer Kraft und Wahrheit bezeichnet, die man freylich auch nur von einem Künstler wie Iffland erwarten kann. — Hr. Beck war Gustav. Er spielte zwar diese Rolle mit männlichem Anstande und der Würde eines Helden, der den grossen Gedanken, der Befreyer seines Vaterlandes zu werden; in all seiner Erhabenheit gefaßt hat: allein ich vermißte doch in seiner Darstellung bey mancher Stelle den feurigen Ausdruck, die Kraftfülle des für Freyheit und Recht begeisterten Helden. Augusta, Gustavs Mutter, ward von Mad. Beil gespielt. Sie gab in dieser Rolle einen neuen — überwiegenden Beweiß von ihren Anlagen, die ihr einst, wenn sie werden ausgebildet seyn, unter den Zöglingen der Schauspielmuse einen vorzüglichen Rang anweisen werden. In ihrem Spiele war Innigkeit, tiefe Empfindung — Wahrheit. Sie behielt bey den heftigsten Aeußerungen des Schmerzens den Anstand, den ein Weib mit dieser Heldenseele wie Auguste, nie vergißt. Laut und allgemein war der Beyfall, den man ihr zollte. Mad. Beil hat sich in sehr — sehr kurzer Zeit dem schönen Ziele, welches sie sich vorgesteckt hat, um vieles genähert.

Louise Beck, ein Mädchen von $6\frac{1}{2}$ Jahr, hatte die Rolle der Prinzessinn Margarethe, und sagte sie mit einer so tiefen innigen Rührung, daß mit ihren Thränen auch die Thränen der Zuschauer flossen, die alle von diesem Kinde hingerissen waren.

Ich darf hier Hrn. Meyer nicht vergessen, der den Prinzen Erich mit Feuer, mit all der auflo-

dern-

dernden Hitze spielte, die das Zeichen wüthender Leidenschaft ist. Mad. Ritter war Christine, Prinzessinn von Dännemark. — Sie spielte diese untergeordnete Rolle mit Wahrheit und Wärme. — Arne, ein Schwede und Christians Liebling, ist unter den kleinern Rollen die bedeutendste; sie war Hrn. Müller zu Theile geworden, der sie nicht vernachlässigte. — Den 16ten, die Zwillingsbrüder. Den 18ten, Gustav Wasa. — Den 19ten, Menschenhaß und Reue. — Den 21sten, der Graf von Burgund. — Mad. Beil gefiel heute ungleich mehr, als in den erstern Vorstellungen dieses Stückes. — Den 22sten, Dienstpflicht. — Ich habe bis hieher alle die Stücke bemerkt, die seit der Wiedereröffnung der Schaubühne sind aufgeführt worden, um zu zeigen, wie es möglich war, bey der Abwesenheit von drey der vorzüglichsten Mitglieder, und Krankheiten verschiedener andern, noch Schauspiel zu geben. Hr. Koch und seine Tochter waren nun wieder gekommen, und dadurch war also die peinliche Verlegenheit, in welcher man bisher sich befunden hatte, in Etwas gemindert. Von nun an werde ich mich wieder nur bey jenen Vorstellungen verweilen, die entweder durch Neuheit oder sonst ein bedeutendes Ereigniß einige Aufmerksamkeit verdienen.

Hr. Koch trat heute als Justizrath Listor auf, und ward von dem Publikum so empfangen, daß er wohl überzeugt seyn konnte, er werde von demselben besonders geschätzt und sein Verdienst nicht mißkannt. Mit eben der Achtung ward Dlle. Koch aufgenommen, als sie den 25sten in dem Stücke, die Hagestolzen, in der Rolle der Margarethe zum erstenmal wieder erschien. In dieser Rolle wird sie

von keiner deutſchen Schauſpielerinn übertroffen. — Den 6ten März gab man Arur, ein Singſpiel mit Muſik von Salieri. Ein unbeugſames Verhängniß ſcheint hier über dieſem Singſpiele zu walten. So vortrefflich auch Salieri's Muſik iſt, und ſo ſchön verſchiedene einzelne Rollen geſpielt und geſungen werden; ſo geht doch das Ganze nie, wie es gehen ſollte und könnte. Hr. Gern ſang die Rolle des Arur: ich vermißte in ſeinem Geſange Feuer und Geiſt. Von ſeinem Spiele läßt ſich nicht viel ſagen: er iſt zu kurze Zeit auf der Bühne, um Etwas leiſten zu können, welches vor dem Richterſtuhle des Geſchmackes beſtehen könnte. Die Rolle eines Arur iſt für einen Anfänger zu ſchwer; wenn er ſie auch begreift, ſo geſchieht es dann doch nicht ſelten, daß er den König vergißt und aus einem ſolchen Wüthriche einen Soldaten von der Leibwache macht. Hr. Gern hat übrigens auch ſeine Sprache gegen ſich: er ſpricht ſchlecht, macht Fehler gegen die erſten Regeln unſrer Mutterſprache; ſeine Mundart iſt unrein und unangenehm. Hr. Walter ſpielte den Tarare mit Anſtande und Gefühle, durch ſeinen ſchönen Geſang erwarb er ſich allgemein Beyfall. Aſſaſia iſt eine von den vorzüglichſten Rollen der Mad. Beck, ſie ſingt ſie mit Geiſt und Seele; man bewundert nicht allein ihren Geſang, ſondern man fühlt auch das, was ſie ſingt. — Den 10ten ward das ſchon lange bekannte Stück von Spieß, die drey Töchter, gegeben. Solche Stücke, worin die Sprache ſo matt und weitläufig, die Handlung ſo gedehnt und ſchleppend iſt, können freylich heute zu Tage nicht mehr gefallen: auch brachte man es nur darum noch einmal auf die Bühne, um Demoiſ. Nicola, ein 12jähriges Mädchen, in der

Rolle

Rolle der Charlotte auftreten zu lassen, und nun wird es — wir wollen es wenigstens hoffen — in Vergessenheit schlafen. Dlle. Nicola, die bloß Kinderrollen bisher gespielt hat, trat heute zum erstenmal in einer Rolle von einiger Bedeutenheit auf. Warum hat man aber zu diesem Zwecke gerade diese Charlotte gewählt? — Es ist etwas ganz Eignes um die sogenannten naiven muntern Rollen, wo ein Mädchen, das kaum aus den Händen der Amme gekommen ist, Vorlesungen über den Ton der grossen Welt hält, und die geheimsten Künste der Koketterie so genau herzählt, als wenn es sich schon Jahrelang geübt hätte. Natur und Wahrheit sind selten in diesen Rollen zu finden; es sind meistens Gemälde, wozu der Verfasser überall einzelne Züge zusammengerafft, manche aus der Luft gegriffen, und dann ohne Bedenken neben einander gestellt hat.

Es ist schwer, solche unförmliche Erzeugnisse der Einbildungskraft so darzustellen, daß sie weder den Wohlstand, noch den Geschmack beleidigen. Nur dann können sie dem gebildeten Zuschauer gefallen, wenn sie in die Hände einer Schauspielerinn gerathen, die Geist genug hat, die Lücken in diesen Gemälden auszufüllen, die zu grellen Abstiche zu mildern; und welcher ein geläutertes Gefühl den Weg vorzeichnet, den sie gehen muß. — Konnte man das von einem Mädchen, das beynahe noch Kind ist, erwarten? Daraus erkläre ich mir auch alles, was mir in dem Spiele der Dlle. Nicola nicht gefiel. Ihr Ton war gespannt, ihr Mienenspiel gesucht, und überhaupt nicht passend für ein Mädchen, dessen vorzügliche Eigenthümlichkeit heitere Unbefangenheit seyn soll. — Dies war nicht

bloß

bloß mein Urtheil, ſo urtheilte das ganze Publikum. Warum ließ man nicht lieber Dlle. Nicola in einer Rolle erſcheinen, wo ſie nichts zu thun gehabt hätte, als ihr eignes, natürliches Gefühl ſprechen zu laſſen? Warum ſetzte man ſie der Gefahr aus, in einer Rolle aufzutreten, wo die feine Gränzlinie zwiſchen Munterkeit und Unſchicklichkeit ſo ſchwer zu ziehen iſt?

Fähigkeiten ſpricht Niemand der Dlle. Nicola ab; allein ſie iſt noch arm an Erfahrung; ihr Gefühl iſt noch nicht beſtimmt, ſie hat noch keine Beurtheilungskraft, und nur dann kann ſie den wahren Weg finden, wenn ihre zweyte Mutter ſie leitet. Dieſe iſt vertraut mit den Geheimniſſen der Kunſt; an ihrer Hand nur kann Dlle. Nicola Thaliens Tempel ſich nähern. Den 13ten ward das Singſpiel, die Wilden, aufgeführt. Dlle. Jagemann ſpielte diesmal den Proſper mit Beyraue, und da Mad. Müller noch in Wochen war: ſo hatte man der Dlle Marconi die Rolle der Azemia zugetheilt. Hr. Walter hatte abermals eine Rolle des Hrn. Epp, den Don Alvar, übernommen. Iffflands neues Stück, der Spieler, wurde den 17. März zum erſtenmal gegeben. Da dies Schauſpiel bereits auf den erſten Bühnen unſers Vaterlandes iſt aufgeführt worden; ſo iſt es unnöthig, hier deſſen Inhalt anzuzeigen. Die Zeichnung der handelnden Perſonen iſt vollendet; Schatten und Licht iſt allenthalben meiſterhaft vertheilt. Der Hauptmann von Poſert und der Baron von Walenfeld ſind die am meiſten hervorſtechenden Rollen. Poſert iſt am Faro-Tiſche grau geworden; er hat bereits jene die Menſchheit empörende Kälte ſich erworben, die Spielern eigen iſt, welche das

Spiel

Spiel handwerksmäßig, mit der Absicht, andere elend zu machen, treiben. Er kann lächeln, wenn ein Thor sich in das Verderben stürzt; und mit Schadenfreude den Plan entwerfen, einen Unerfahrnen zu locken, um ihn zu Grunde zu richten. Diese einzelnen Hauptzüge sind noch erhöht durch eine erniedrigende Unverschämtheit und Grobheit, durch eine demüthigende Vertraulichkeit gegen die beklagenswürdigen Opfer dieser schrecklichen Leidenschaft — Hr. Iffland selbst spielte diese gräßliche Rolle mit einer erschütternden Wahrheit, mit einem so hohen Grade von Vortrefflichkeit, daß sein Spiel der höchste Beweiß von seinem tiefen Blicke in das menschliche Herz war. Dieser Rolle gegenüber steht der junge von Wallenfeld — ein schwacher Mensch, der hingerissen vom Spiele, sein Vermögen verschwendet hat, seine liebenswürdige Gattinn und seinen kleinen Sohn im Elende schmachten läßt; er taumelt von einer unverzeihlichen Schwäche zur andern; faßt in diesem Augenblicke den Entschluß, zurückzukehren, und ist im Folgenden von Neuem das Spielwerk Posert's, dessen Gehülfe er wird, um nun vereint mit ihm Leichtgläubige auszuziehen. Ein schauerlich wahres Gemälde eines Unglücklichen, der sich dieser Leidenschaft ergeben hat! — Hr. Beck spielte diese Rolle mit richtigen Verschattungen, mit Gefühle. Seine Darstellung war ein vollendetes Gemälde eines Menschen, der von dieser schändlichen Leidenschaft ist herabgewürdigt worden; der sich oft loszuwinden sucht, und in sich selbst die Kraft nicht findet, seine Entschlüsse auszuführen. — Man machte Hrn. Beck nur den einzigen Vorwurf, etwas zu nachläßig gekleidet gewesen zu seyn. Madame Ritter spielte die Baronin von Wallenfeld mit

mit all der ſanften Ergebung, mit all der erhabenen Duldung, wodurch dieſe Rolle ſo viel Theilnahme erregt. Ihr Spiel war ein ſchönes Bild der leidenden Tugend, die durch das Bewußtſeyn ihres eignen Werthes, durch die Pflicht der Mutter und Gattinn aufrecht gehalten wird. Karl Beil ſpielte den kleinen Wallenfeld: dieſer Knabe ſagte ſeine Rolle mit einer Genauigkeit und mit einem ſo richtigen Gefühle, daß das Publikum davon überraſcht wurde, und ihm den lauteſten Beyfall zollte. Den Vater deu Baroninn, den Lieutenant Sterne, ſpielte Hr. Müller mit richtiger Auseinanderſetzung. Er bezeichnete glücklich die faſt an Starrſinn gränzende Feſtigkeit; ſein Ausdruck war beſtimmt; die Uebergänge der verſchiedenen Empfindungen waren natürlich; vorzüglich gelang ihm der Auftritt mit dem Miniſter.

Hr. Leonhard war der geheime Rath von Wallenfeld, der Oheim des jungen Barons. Dieſer geheime Rath iſt ein Gemälde, wozu die einzelnen Züge aus dem Leben mancher eingebildeten vornehmen Thoren genommen ſind. Dummheit, Aufgeblaſenheit, Dünkel, Abgeſchmacktheit, ſind die Hauptbeſtandtheile dieſes Weſens, ohne Seele; altes Geſchlecht gilt bey ihm mehr als Tugend; dummdreiſte Schmeicheley iſt ihm angenehmer Weihrauch, Nahrung ſeines Uebermuthes; er erkennt keine andre Ehre, als die, welche mit den Begriffen vom Adel übereinſtimmt, oder ſich nach ſolchen Grundſätzen ſchmiegt. — Hr. Leonhard gefiel ſehr, er beobachtete genau alle dieſe Abſtufungen; ſein Ton, ſein Anzug, ſein ganzes Benehmen, waren paſſend, und dienten alle dieſe Züge ins Licht zu ſetzen. Der Hofrath von Fernau iſt der würdige

Neffe

Neffe dieſes Oheims: er kriecht und ſchmeichelt, und hüllt ſeine Tücke in das Gewand des Mitleidens, ſeinen Eigennutz, ſeine Habſucht in den Mantel der Ehrfurcht und kindlicher Liebe; es iſt ein ſchleichender frömmelnder Böſewicht. Hrn. Meyer entging keiner dieſer Züge, und doch behielt er durchaus einen gewiſſen Anſtand in ſeinem Spiele, daß dieſe Rolle nicht zum Gemeinen herabſank. Hr. Koch war der General. Er ſpielte mit Würde und Wahrheit. In dem Auftritte, wo er ſeinen alten Freund wieder erkennt, war Wärme, innige Theilnahme, ſo wie in den Auftritten mit dem jungen Wallenfeld und mit Poſert, Beſtimmtheit, Feſtigkeit, Strenge. Nicht ohne Beyfall ſpielte Hr. Roael den Habrecht, Hausſekretär des geh. Rathes. Herr Demmer ſprach die Rolle des Rektors Berger nicht gut, und gefiel alſo nicht. Die Vorſtellung dieſes Stückes hat auſſerordentliche Wirkung gemacht; denn die Handlung iſt wichtig. Das Bild eines von der Leidenſchaft des Spieles verblendeten jungen Mannes, der von Stufe zu Stufe tiefer ſinkt, und endlich ſo weit kommt — Handlanger eines Betrügers zu werden, und ſelbſt zu plündern, muß erſchüttern.

Den 4ten April gab man Maria Stuart. Mad. Ackermann hatte in dieſer Woche die hieſige Bühne verlaſſen: Mad. Ritter nahm alſo die Rolle der Königinn Eliſabeth wieder, und Dlle. Koch war Marie Stuart. Sie ſagte die Rolle richtig und mit wahrer Empfindung; allein nicht ſtark genug waren die einzelnen Züge im Bilde Mariens bezeichnet. Marie iſt Königinn, iſt Weib. — Sie liebt; aber der Stolz der Königinn heißt jene ſüßere Leidenſchaft noch ſchweigen; die Gefühle des Herzens ſcheinen zu Zeiten dem Streben nach verlorner Hoheit unter-

ge-

geordnet — auch wenn das Weib ſpricht, darf die Königinn nicht ganz abweſend ſeyn. Dlle. Koch zog die Rolle ganz auf das Gefühl, und man vermißte alſo manchmal den Anſtand des hohen Trauerſpiels. Ihr Anzug war nicht ganz gut gewählt; er ſchien ſie in ihrem Spiele zu hindern. In dieſer Meynung ward ich beſtärkt, als ich ſah, daß ſie im 5ten Aufzuge in einer einfachern Kleidung vortrefflich ſpielte. Das Publikum verkannte auch ihre Verdienſte in dieſer Rolle nicht; es lohnte ihr oft mit Beyfalle, und rief ſie nach der Vorſtellung heraus. Ueberhaupt würde Dlle. Koch in dieſem Fache ſehr viel leiſten, wenn dies der vorzügliche Zweck ihres Strebens wäre. — Falſche Schaam, ein Schauſp. in 4 Aufz. von Hrn. v. Kotzebue, wurde den 12ten April zum erſtenmal aufgeführt. Dies Stück gefällt der einzelnen Schönheiten wegen, die man darin findet; das Ganze aber beſteht vor dem Richterſtuhle des Geſchmacks nicht. In dieſem Schauſpiele iſt eigentlich keine Haupthandlung: der Hofrath Flachsland und ſeine Frau geben hinlänglich Stoff zu einem eignen Stücke; ſeine Tochter Minchen, Hr. von Hügel und Vicomte de Maillac fordern wieder eine beſondere Theilnahme für ſich; ſo wie die abentheuerliche Geſchichte des Hauptmanns Erlach, Emmy's und der Mad. Moreau. Es iſt ein Durcheinander von Menſchen, die — an der falſchen Schaam krank ſind, und man weiß oft nicht, was man aus ihnen machen ſoll. Nach den Grundſätzen der Schauſpieldichtkunſt ſoll eigentlich mit jedem Auftritte die Theilnahme ſteigen, und jeder Auftritt ſoll näher zur Entwicklung führen: aber hier verwiſcht nicht ſelten der folgende Auftritt die Eindrücke des vorhergegangenen, und nur durch

die

die einzelnen Schönheiten wird man für das Planlose des Ganzen schadlos gehalten. — Die vorzüglichste Rolle ist der Hauptmann Erlach; es ist ein offener, gerader, biederer Mann, der durch Festigkeit und Bestimmtheit in seinen Handlungen sich auszeichnet. Hr. Beck spielte diese Rolle vortrefflich; sein Spiel war neu und doch wahr; er gab diesen Erlach mit allen seinen Eigenthümlichkeiten und dem scharfen Umrisse, der durch den sogenannten guten Ton noch nicht abgeschliffen ist; den aber Hr. Beck durch eine heitere Laune milderte, und so die höchste Theilnahme erregte. Hr. Koch spielte den Hofrath Flachsland, eine minder wichtige Rolle, so wie man es von einem solchen Künstler erwarten kann. In seiner Darstellung waren innige Wärme, ein edler Anstand und der Seelenkampf zwischen der Liebe zu seiner Gattinn und der falschen Schaam, die ihn abhält, ihr zu entdecken, wie kränkend ihm der Aufwand und die rauschenden Vergnügungen sind, glücklich ausgedrückt. Mad. Ritter führte die Rolle der Hofräthinn mit der ihr eignen heitern Sanftmuth aus. Vortrefflich war der Auftritt, wo sie in häuslicher Kleidung erscheint, und ihrem Gatten ihren neuen Lebensplan vorlegt. Hier sah man kein Weib, das Vergnügungen entsagt; nein! es war eine gefällige Gattinn, die bisher blos nach der Laune ihres Mannes sich geschmiegt hatte, und nun zwiefach sich glücklich fühlt, entdeckt zu haben, daß ihr Gatte sie getäuscht hatte, als er von ihr forderte, sie sollte Aufwand machen. Mlle. Koch spielte Minchen, des Hofrathes Tochter, mit Beyfall; so wie Hr. Walker den Hrn. v. Hügel, Hr. Vogel war der Vicomte de Maillac, und gefiel. Vielleicht kann

ihm einige Uebertreibung vorwerfen; allein mit eben dem Rechte kann man auch dem Verfaſſer vorwerfen, ein Geſchöpf geſchildert zu haben, welches jetzt — wenn es dergleichen gäbe — in dem Kreiſe denkender Menſchen nie würde geduldet werden. Und ich glaube, Hr. Vogel hatte groſſe Anſprüche auf den Dank der Zuſchauer, wenn er die Abgeſchmacktheiten dieſes Vicomte etwas in einen anſtändigen Schleyer gehüllt hätte, an Statt ſie ſo ſehr herauszuheben. Mad. Nicola ſpielte die Mutter, Mad. Moreau mit dem höchſten Beyfalle. In ihrem Spiele war eine ſtille Würde, eine ruhige Ergebung, und doch eine ſo tiefe Rührung, daß ſie hinriß. Demohngeachtet war ihr Spiel ſo anſpruchlos, ſo gar nicht berechnet auf Beyfall; es war der unverfälſchte Ausdruck des Gefühles. Dlle. Nicola war Emmy, des Hofrathes Pflegetochter, die endlich als die Tochter der Mad. Moreau erkannt wird. Dlle. Nicola hat in dieſer Rolle — wenn ich mich ſo ausdrücken darf — zuviel geſpielt. Emmy iſt ein unverderbtes Kind der Natur; ihre Empfindungen ſind lauter und rein; das Geräuſch der groſſen Welt reizt ſie nicht; Dankbarkeit gegen ihren Retter, die — ohne daß ſie es weiß — mehr iſt, als bloſſe Dankbarkeit, iſt das herrſchende Gefühl ihres Herzens; alles iſt ihr fremd, was nur entfernt der Ziererey ſich nähert; einfach iſt ihre Lebensweiſe, einfach ihr Putz, einfach und natürlich ihr Benehmen. Die Aeuſſerung ihrer Gefühle iſt Aufwallung: es kommt alſo in dieſer Rolle nicht auf ſinnreiche Auseinanderſetzung der Empfindungen an; das Mienenſpiel darf nicht Ergebniß des vorhergegangenen Gefühles, es kann nur verſinnlichter augenblicklicher Abdruck deſſen ſeyn, was in der Seele vor-

verachte. Die Bewegungen eines Naturkindes sind einfach, aber rasch und ungezwungen; eben so wenig darf der Ton der Stimme gesucht seyn, die Reden dürfen nicht in berechneten Absätzen gesagt werden. Dlle. Nicola spielte ein feines aber kein naives Mädchen. Sie überschreitet die Gränze, welche ihr von der Natur vorgezeichnet ist; spielt im dreyzehnten Jahre, was der feinfühlende Zuschauer erst im achtzehnten von ihr fordern wird, und womit er selbst zufrieden ist; denn — es ist noch zu früh. Sie bleibe der Natur treu, und bilde sich nach ihrer Mutter, dieser vortrefflichen Künstlerinn. Würde diese einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben, wenn sie die Natur auch hätte übereilen wollen?

Den 22sten trat Dlle. Koch als Gurli auf, und gefiel sehr durch die reine Naivheit ihres Spieles; sie vereinte glücklich kindische Laune mit Traurigkeit, Muthwille mit Ernst, und über ihr ganzes Wesen war aller Reiz der heitern Unschuld verbreitet. Nur wünschte ich, sie hätte den schnellen Wechsel der Gefühle in der Seele dieser Morgenländerinn etwas stärker bezeichnet. Doch dies schmälerte ihr Verdienst nicht, davon musste sie der laute Beyfall, den man ihr zollte, überzeugen. Hr. Gern spielte den Bootsknecht, sagte Sachen, in welchen kein Sinn war; und bey mir erneuerte sich der Wunsch, Hr. Gern möchte doch endlich einmal anfangen, seine Muttersprache zu lernen. — In dem Singspiele Felix (den 24sten) hatte er die Rolle des Vaters Erhard, und gefiel darin noch am meisten; in seinem Spiele war Ruhe und Theilnahme, nur in seinem Gesange vermisste man jene Wärme des Gefühles, wodurch sein Bruder in eben dieser

Rolle so viel Eindruck gemacht hatte. — Den 16ten May gab man die Sonnenjungfrau. Iffland, der im Monate März auf eine von Weimar erhaltene Einladung dahin abgereißt war, um dort verschiedene Gastrollen zu spielen, war im Anfange dieses Monates wieder zurückgekommen, und trat Leute als Oberpriester wieder auf. Ich habe von seinem Spiele in dieser Rolle schon in meinen frühern Aufsätzen gesprochen, und wiederhole, was ich damals gesagt habe: es ist ein Meisterwerk der Darstellung! — Hinreißend schön war der wichtige Auftritt im vierten Aufzuge zwischen Rolla und dem Oberpriester: hier ist Ifflands Spiel — fast möchte ich sagen — die Gränze der Kunst: seine Gebehrdensprache ist eben so ausdrucksvoll, als es seine Töne sind; er hat alle Schwingungen des Tones so in seiner Gewalt, daß er jedes Gefühl in allen seinen Abstufungen mittheilen kann. Und — wieviel Künstler können das? — Mad. Beil spielte heute die Oberpriesterinn mit ungleich glücklicherem Erfolge, als ehemals. Sie sagte die Rolle mit Würde; die Abwechslung ihrer Töne war richtig; in ihrem Benehmen war Anstand — ermunternder Beyfall war ihr Lohn. Mad. Beil wandle kühn fort auf der betretenen Bahn; mit ihrer Gestalt, mit ihrem Gefühle und ihrer angenehmen Deutlichkeit muß es ihr gelingen, das Ziel zu erreichen. — Hier muß ich einen Unfug rügen, der auf mancher Bühne eingerissen ist, und wodurch manche schöne Darstellung zu Grunde gerichtet wird. — Bey Vorstellungen, wo mehrere Personen zum Ausfüllen erfordert werden, will niemand sich anziehen; oder wenn ja die Herren und Damen sich dazu verstehen, so machen sie sich einen Spaß daraus,

aus, und es kommt ihnen nicht darauf an, durch Lermen und Unschicklichkeiten einen schönen Auftritt zu verderben. Dies war heute der Fall, als Cora der Oberpriesterinn ihre Liebe mit allen Folgen gestanden hatte, und die Oberpriesterinn nun rief: „herbey! herbey, ihr Töchter der Sonne!“ u. s. w. stürzten diese Töchter der Sonne im eigentlichen Verstande des Wortes auf die Bühne. Die erste stolperte heraus; der zweiten trat eine andre auf den Schleyer, daß sie sich ganz zurückbiegen mußte; einige kamen hinten nach, als wenn sie gar nichts bey der Sache zu thun hätten, und fast alle lachten auf eine sehr unanständige Art. Dadurch wurde die Täuschung gestört; die letzte Rede der Oberpriesterinn ging verloren; und als diese abging, hatten sich die Damen noch so wenig von ihrer Lustigkeit erholt, daß es ihnen nicht einmal einfiel, der Oberpriesterinn Platz zu machen; diese mußte sich durchdrängen. Von dem, was dann Cora noch sagt, hörte man gar nichts, denn es war den Frauenzimmern gelungen, das Publikum zum Mitlachen gebracht zu haben!!!

La Peyrouse, ein Schausp. in 2 Aufz. von Hrn. v. Kotzebue, ward zum erstenmale den 24sten May gegeben. Wohin wird es endlich mit dem Geschmacke noch kommen? und was kann man von der deutschen Bühne erwarten, wenn Stücke, wie dieses, aufgeführt und — angesehen werden? Herr v. K. muß in der That über die Blödsinnigkeit des sehelustigen deutschen Publikums heimlich sich lustig machen, wenn er hört oder lies't, daß man diese schlechte Geburt seiner Muse annimmt und begafft. Hie und da stößt man auf Blumen, auf eine durch Wörterprunk aufgeputzte Sonderlingsmeinung, oder der Verfasser sucht durch einen empfindelnden Auf-

tritt, durch ein rührendes Bild (der gewöhnliche Kunstgriff dieses Schriftstellers) das Urtheil der gaffenden Menge zu bestechen, und bekummert sich übrigens weder um Sittlichkeit, noch Natur und Wahrscheinlichkeit. Das Stück mißfiel, wie billig, obgleich es vortrefflich gespielt wurde. Kein Wort weiter von diesem Machwerke! Ein Tagwerksjunge der Natur hätte es besser gemacht — sagt Hamlet. — Der 29ste May war ein angenehmer Tag für das hiesige Publikum: Hr. Eyb. der man seit acht Monaten nicht mehr auf der Bühne gesehen hatte, trat heute nach einer überstandenen gefährlichen Krankheit wieder als Infant in dem Singspiele Lilla zum erstenmale auf. Er ward mit lauter Freude empfangen, und sang hinreißend schön; sein Gesang ist ein Silberton, der in die Seele dringt; er rührte bis zu Thränen. Mad. Meyer übertraf als Königinn jede Erwartung; sie spielte und sang diese ausser ihrem Fache liegende Rolle mit allgemeinem Beyfalle. — Mad. Beck ist als Lilla schon lange im Besitze des einstimmigen Beyfalles.

Mlle. Jagemann spielte die Bertha mit Munterkeit und froher Laune, und sang mit Geist und Lebhaftigkeit.

Mad. Ackermann hat, wie ich oben bereits gesagt habe, die Bühne verlassen, und soll bey der Schaubühne zu Stuttgardt angenommen seyn.

Mlle. Opitz ist auch im Betrug durch Aberglauben als Friderike aufgetreten, und hat durch Spiel und Gesang sich Beyfall erworben. Ihre Fähigkeiten entwickeln sich unter Leitung der Md. Beck täglich mehr, man kann viel von ihr erwarten.

Hoffmann, ein Jüngling von ungefehr 15 Jahren, sang bisher in Chören; nun hat man ihm auch einige Rollen im Schauspiele und in Felix den Ma-

Maaßer zugetheilt. Er hat eine schöne Bildung, ist fleißig, und man kann hoffen, er werde einst brauchbar seyn.

Man arbeitet jetzt daran, die Danaiden, ein Singspiel von Salieris, auf die Bühne zu bringen, wovon man sich viel verspricht. Auch das Schauspiel, Graf Benjowsky, soll gegeben werden. Es kann nur also künftig an Stoff zu wichtigen Bemerkungen nicht fehlen.

VIII.

Anekdoten und Karakterzüge von Schauspielern und Schauspielerinnen alter und neuer Zeiten.

Dritte Lieferung.

(S. Annal. des Theat. VII. Heft, S. 111 — 118 u. XI. Heft S. 15 — 21.)

18.

Mademoiselle Clairon.

Der Uebermuth der französischen Schauspieler äußerte sich in starken Zügen. Mlle. Clairon sah mit Verachtung auf die Menge herab, von der sie bewundert ward. a) „Daß ich so selten auftrete," sagte sie zu ihren Kameraden, „müßt ihr und das Publikum mir Dank wissen: wenn ich einen Abend erscheine, so könnt ihr vier Wochen lang davon leben."

19.

a) Sie nahm nachher ihre Begriffe von Bewunderung mit nach Deutschland, wo sie als Freundin eines Reichsfürsten, Rollen auf, und außer dem Theater spielte. Die Verachtung folgte ihr.

19.

Mademoiſelle Grandi.

Die Figurantin Grandi beklagte eines Abends den Abgang eines Liebhabers, der ihr tauſend Louisd'or in 5 Wochen geſchenkt hatte. — „Den werden Sie leicht erſetzen;" bemerkte ein Zuſchauer. — „So leicht nicht," nahm ſie das Wort. „Ich nehme aber keinen wieder an, der mir nicht einen neuen Wagen mit zwei Engliſchen Pferden, und wenigſtens zweihundert Louisd'ors jährlich giebt, wovon ich dieſe erhalten kann." — Tages darauf bekam ſie eine prächtige Kutſche, zwei ſchöne Engliſche Kutſchpferde, und drei Reitpferde. Im Kutſchkaſten lagen 130000 Livres. Es war aber auch ein Finanzpächter, der ſich auf dieſe Weiſe ankündigte. b)

b) Der Mann debütirte unvergleichlich! Sein Publikum wird mit ihm zufrieden geweſen ſeyn.

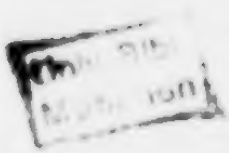
Inhalt.

I. Vorläufige Ideen über den wohlthätigen Einfluß einer ſittlichen Schaubühne auf Geſchmack und Volksbildung. Seite 1
II. Geſammelte Bruchſtücke, neuere Nachrichten von ausländiſchen Theatern betreffend. 14
III. Ein paar Worte für Deutſchlands dramatiſche Dichter. 20
IV. Mercier. 24
V. Ein Brief, Iffands Aufenthalt in Weimar betreffend. 37
VI. Briefe über die Hamburgiſchen Bühnen. 30
VII. Mannheimer Schaubühne. 70
VIII. Anekdoten und Karakterzüge von Schauſpielern und Schauſpielerinnen alter und neuer Zeiten. 103

Annalen
des
Theaters.

Neunzehntes Heft.

Berlin,
bei Friedrich Maurer. 1797.



I.

Briefe über die Hamburgischen Bühnen.

(Fortsetzung.)

Vier und dreißigster Brief.

Es hatten sich im letzten Sommer Nachrichten von sehr wichtigen Verstärkungen verbreitet, welche die Deutsche Bühne in den Herbst- und Wintermonaten erhalten würde. Sie selbst, mein Freund, fodern mich auf, Ihnen über die auch zu Ihrer Kunde gekommenen Gerüchte von der endlichen Verbesserung des Hamburgischen Deutschen Theaters das Sichere zu berichten. Sicher ist, daß Hr. Schröder sich viele Mühe gegeben und keine Versprechungen, ja Kosten gescheut hat, um bei dem mislichen Zustande seiner Truppe, den mislichen Zustand verschiedener auswärtigen durch Kriegs- und andre Unruhen bedrängten oder gar gesprengten deutschen Truppen zum Vortheil der seinigen zu benutzen. Es hat ihm damit nicht glücken wollen. Koch und seine Tochter sind gegenwärtig fest in Bremen, wo Koch als Direktor der Großmannischen

Gesellschaft am 30. Okt. v. J. die Bühne eröfnet hat. Schröder scheint Iffland gesucht zu haben und dieser ist gekommen, doch nur, um in Hamburg Gastrollen zu machen. Beck und Frau aus Manheim haben eine Zeitlang hier gespielt. Mad. Renner aus München gab Gastrollen. Die einzige Mad. Fiala und ein gewisser Halbe sind engagirt und bis itzt geblieben. Mad. Fiala debütirte am 18ten August als Frau Drave in den Mündeln. Ihr Vortrag hat viel Empfehlendes, sie spielt mit Sicherheit, mit Wärme und oft tief dringendem Ausdruck des Gefühls; nur mitunter und in einigen Rollen, in denen ich sie sah, z. B. in Ifflands Hausfrieden, fiel ihr Ton etwas ins Weinerliche. Sie wird übrigens eine würdige Nachfolgerin der Mad. Starcke seyn, die, wie es immer heißt, bald pensionirt wird. Am 19. desselben Monats debütirte Mad. Beck als Constanze in der Entführung aus dem Serail. Sie singt in der That brav, und hat Spiel, mehr als unsre braven Sängerinnen gewöhnlich zu haben pflegen. Sehr groß ist die Vorliebe des Hamburger Publikums für die treffliche Sängerinn, Mad. Lange. Anfangs machte dieß, daß man Mad. Beck kalte Gerechtigkeit wiederfahren ließ und nicht mehr. Allein ihr reiner Gesang, ihr ungeschmückter einfacher Vortrag, ihr großer Ausdruck, besonders im Adagio gewann immer mehr und mehr und bewirkte endlich durch die Gewalt der Wahrheit, daß man ihrem Verdienst mit Wärme Gerechtigkeit gab. Besonders entschied sich dieß in der Oper, Adelheid von Veltheim, wo Mad. Beck mit Enthusiasmus belohnt ward. So bestanden zuletzt beide Sängerinnen, verschieden in der Art ihres Vortrages, mit gleichem Beifall neben einander.

der. Schade, daß Mad. Beck Hamburg dann verließ, als dieß angenehme Verhältniß gegründet war. Hr. Beck debütirte in der Zwangsmaschine, die er selbst nach dem Engl. bearbeitete, als Karl Ruf, spielte dann in einem neuen Kotzebuischen Stücke, die Versöhnung, das wir am 25. August zuerst sahen, einen Doktor, und verschiedene Rollen mehr. Wollen Sie, mein Freund, mir glauben, so ist Hr. Beck ein Künstler von Verdienst, seine edle Gestalt ist vortheilhaft für sein Fach, und in den wenigen Rollen von Bedeutung, die er hier spielte, sah man, was er in wichtigeren muß leisten können. Aber eben die Wahl der gleichgültigen, unbedeutenden Rollen, darin er hier erschienen ist, hat etwas Unbegreifliches. Die Stücke waren entweder abgedroschen, oder seine Rolle geringfügig. Hätte Hr. Beck nicht im Baron Wildung, in stille Wasser, alles Herzliche des letzten Akts mit Innigkeit und Menschenwürde gegeben: so würden wir sagen, er sei in leidenschaftlichen Scenen vielleicht zu kalt, aber da das in diesem Stück nicht der Fall war, da er darin in der That herzergreifend spielte: so müssen wir um so mehr über die unbegreifliche Wahl der übrigen, fast gleichgültigen Rollen, erstaunen! Als Moorfeld in der Isländischen Aussteuer gefiel er in einigen Scenen, wo er den verschlossenen Gram richtig bezeichnete, recht gut. In der Erkennungs-Scene mit seinem Bruder und am Schlusse seiner Rolle, in beiden Scenen hatte sein Spiel weniger Anziehendes. — Am 13. und 14. August, Sonnabend und Sonntag, ward zu Ehren und auf Verlangen des dänischen Kronprinzen und seiner Gemahlinn im Hamburgischen Deutschen Schauspielhause gespielt. Die Prinzessinn, welche

Schrödern nie ſpielen ſah, hatte ihn ſpielen zu ſehn gewünſcht. Er hat das desfalls vom Senat an ihn ergangene Erſuchen abgeſchlaagen. Wenn er nie wieder ſpielen wird, ſo laß ichs gelten. Standhaft ſeyn im Entſchluſſe ziemt dem Mann. Doch ſchwören einige Hamburger Stein und Bein: er werde wol einmal wieder ſpielen, doch eben nicht auf Verlangen. Der Sonnabend ward mit Tarar und dem ſeltſamen Kotzebueiſchen Teſtamente, der Sonntag mit der Schachmaſchine und der Heirath durch ein Wochenblatt gefeiert. Bei dieſem Sonntagsſpiel fällt mir gleich ein, daß Hr. Pinetti am 8. und 9. Oktober (Sonnabend und Sonntag) im franzöſiſchen Schauſpielhauſe mit neuen curioſen Maſchienen das hieſige Publikum konkentirt hat. Dieſe dem Ritter zugeſtandne Erlaubniß, an einem Sonntage zu — konkentiren, veranlaßte Hrn. Schröder, wieder einmal beim Senat um die Erlaubniß, Sonntags Komödie ſpielen zu dürfen, bittſchriftlich einzukommen. Es iſt ihm aufs neue abgeſchlagen. Und doch dürfen die Seiltänzer und Taſchenſpieler und Feuerfreſſer und Kunſtreiter Sonntags auf dem Hamburgerberge in Buden unter freiem Himmel ſpielen, freſſen und reiten. Die Herren Cetti und Betalli durften in einer Bude in der Stadt ihre ſchöne Glasſpinnerei produziren; nur ſchauſpielen darf man nicht, weil es Sonntag iſt. Schröder muß ſich begnügen an Winterſonntagen ſeine muſikaliſchen Akademien fortzuſetzen, deren erſte diesmal am 9. Oktober v. J. war. Unter den fremden Künſtlern, welche dieſe Akademien zu verherrlichen beitrugen, zeichnete ſich in der zweiten Akademie, am 6. November, Hr. Möſer von Berlin aus, deſſen treffliches Violinſpiel allgemein bewundert

wundert ward. Auch ein Hr. Bierlich spielte das Klarinett sehr brav. Der Ertrag der Akademien ist doch in diesem Winter so ansehnlich nicht, als er im vorigen war. Indeß müssen Sie wissen, daß bereits verschiedene Kapitalien sicher belegt sind. In der Altonaer Bank z. B. 20,000 Mark. Schröder hat sich durch diese Pensionsanstalt viel Ruhm erworben. Er hat drei Direktoren der Stiftung bestellt, durch deren Hände die Geschäfte gehn; ich meine Langerhans, Löhrs und (irre ich nicht) Eule. Doch genug für heute, und mit der nächsten Post die Fortsetzung.

Fünf und dreißigster Brief.

Die Addreßnachrichten hatten es mir, wie es gewöhnlich geschieht, nicht voraus verkündet; ich würde sonst, wie Sie leicht denken können, am 2. September, an welchem Tage Iffland zuerst in Hamburg spielte, den Vorschlag zu einer Parthie aufs Land nicht angenommen haben. Auf dem Komödienzettel las ich seinen Namen erst nach meiner Rückkehr von Billwärder. Er spielte in der Familie den Hausvater und in der darauf folgenden ehelichen Probe den Treumund. In der Folge aber sah ich mehrere seiner Gastrollen, den Kommissär in der Aussteuer, den Mahler Ehrecht, den gutherzigen Alten u. a. Ifflands treffliches Spiel hat während seines diesmaligen Aufenthalts in Hamburg große Sensation gemacht. Er ist in der That einer der vollendetsten deutschen Künstler. In dem Fache gutmüthiger polternder Alten, Hitzköpfe, finde ich sein Spiel unnachahmlich. Dies dürfte nach meiner Meinung sein Hauptfach seyn. Sein Talent, sich den Rollen angemessen zu dekoriren, wozu ich

nicht blos die Kleidung sondern vorzüglich die Gesichtsmahlerei rechne, seine ungemeine Lebhaftigkeit und lebendige Mannichfaltigkeit seines Mienen- und Gebehrdenspiels, die bis in die feinsten Nüancen, bis in die Fingerspitzen der nie müßigen Hände geht, seine edle Deklamation, richtig und jeden Ton mit der größten Deutlichkeit bezeichnend: das alles, Freund, hat mich ganz und gar für ihn als einen der vollendetsten Schauspielkünstler entschieden. Doch ich darf hier nicht zu sehr ins Detail gehn, um so weniger, da Sie, mein Freund, wie ich die Schrift, welche der einsichtige und kunstverständige Böttiger in Weimar über Ifflands Spiel geliefert, mit Liebe werden gelesen haben. Nur noch etwas über Ifflands Aufenthalt in Hamburg. Er wollte mit einem neuen Manuscript-Stücke, Hausfriede, seine Gastrollen hier beschließen. Am 27. September sollte das Stück zuerst gegeben werden; schon hatten die Addreßblätter und wöchentlichen Nachrichten von und für Hamburg es angezeigt, aber Iffland befiel am Tage zuvor eine schwere Krankheit. Die hiesige Lebensweise und das Klima mochten dem Künstler nicht conveniren, gewiß ist, daß nur die angestrengte Sorgfalt eines hiesigen jungen Arztes, des Doktor Lappenberg, ihn vom Tode rettete. Er war über acht Tage krank. Am 3. Oktober ward jedoch der Hausfriede zuerst bei vollem Hause gegeben. Ifflands Hofrath Stahl ward allgemein als ein Meisterwerk der Lebensdarstellung erkannt. Mich, mein Freund, überraschte und entzückte vorzüglich der Ausdruck, die Innigkeit und Bedeutsamkeit seines stummen Spiels in Pausen, wodurch die Aufmerksamkeit gespannt und durch die sprechendste Pantomime auf das Folgende vorbe-

vorbereitet ward, obſchon man die Anſtrengung des Genieſenden bemerken konnte. Das Stück hat einige anziehende Charaktere und Situationen. Zu den erſten rechne ich vorzüglich den Fabritius, eine ächte Krämerſeele, die in Hamburg ganz am rechten Orte ſtand, wo die Originale zu dieſer Kopie mit Händen zu greifen ſind. Man hätte glauben ſollen, der Menſchenkenner und Zeichner habe ſeinen Mann an Ort und Stelle aufgenommen. — Unvergeßlich bleibt mir Iffl ands Aufenthalt in Hamburg, und ſeine perſönliche Bekanntſchaft, die für mich ſehr lehrreich war. Hausfriede ward dreimal gegeben, am 6ten des Monats ſchloß Iffland damit ſein Gaſtſpiel. Wie beneid' ich Sie, mein Freund, um den Mann, der itzt eine Zierde Ihrer Bühne iſt. Sagen Sie mir nun auch fleißig, was Ifflands Antheilnahme an der Direktion und ſein Spiel für Wirkung auf das Berliner Publikum macht, und was ſein Spiel auf Sie wirkt. Ich erwarte Ihre Briefe itzt um ſo ſehnlicher und öfterer. Leben Sie wohl.

Sechs und dreißigſter Brief.

Nach Ifflands Abreiſe, mein ſehr werther Freund, iſt denn freilich unſer deutſches Theater ein wenig ſehr verödet. Sehr ſelten iſt das Haus auch nur mäßig mit Zuſchauern beſetzt, oft zum Erbarmen leer; dagegen im franzöſiſchen Schauſpielſaale, wo große Ballette von Hrn. Chevalier, der Deſerteur und die Räuber, und Opern wie Gretrys Panurge dans l'isle de Lanternes und rezitirende Stücke, wie der Verſchwender, Eſop am Hofe u. a. gegeben werden, das Haus Abend für Abend füllen. Alles zieht ſich dahin, Fremde und Einheimi-

ſche, Geſandte, Senatoren und Bürger der höhern Klaſſe. Vom deutſchen Theater ſind die mehrſten neuen Schauſpielglieder abgegangen, und es kommt nichts neues hinzu. Beck und Frau gingen in der Mitte des Novembers ab. Der Sänger Neumann, der ſehr geſchmackvoll ſingt und recht brav ſpielt, Hr. Hofmann, der hier wenig gebraucht ward, aber viel Anlage hat, und Demoiſ. Schnauer ſind zum Albrechtſchen Nationaltheater nach Altona gegangen. Madame Fiala, Lippert und Lange ſind geblieben. Ein neuer Schauſpieler fang am 11. October den Baron in der Oper: im Trüben iſt gut fiſchen, und ſpielte am Tage darauf im Bürgerglück den Bonifaz. Er heißt Halbe, ich kann Ihnen aber nichts über den Mann ſagen, weil ich ſelbſt ihn nicht ſpielen ſah, und nicht gern andern nachrede oder ſchreibe. An neuen Stücken iſt mancherlei gegeben. Hr. Kotzebue hat ein neues Nachſpiel: die Unglücklichen, geliefert, das viel Witz hat und ſich recht artig in der Vorſtellung ausnimmt. Es hat ſehr gefallen. Nicht ſo ein neues Stück des Verfaſſers: der Opfertod. Die Verwandſchaften und die Unglücklichen geben, ſo wie die Wittwe und das Reitpferd einen Reichthum an witzigen Einfällen und luſtigen Scenen, welche die ſtrenge Kritik ſo oft zu beſtechen ſcheinen, wenn ſie ſich an die Aufdeckung der dramatiſchen Fehler und Mißgriffe des Verfaſſers macht. Als Luſtſpieldichter könnte der Mann, wenn er wollte, leiſten. Sein Bittermann, Plumb und Stöpſel ſind ächte Luſtſpiels-Perſonagen. Am 12. September ward zuerſt eine neue Oper gegeben, auf deren Glück man vergebens gerechnet hatte: die neuen Arkadier, wie es hier ſtatt Spiegel aus Arkadien heißt. (Es

ſind

sind aber, meine ich, die alten Arkadier aus der Fabellehre?) Der Stoff, wissen Sie, ist die Schöpfungsgeschichte und ganz ad modum der Zauberflöte zugeschnitten. Hier ein Vogelfänger, dort ein Vipernfänger. Ihn hat Hr. Eule und er machte des erlaubten Spaßes viel. Es ist aber zu wenig an die Oper gewandt. Lachen muste ich über einen meiner Bekannten, der mir die erste Nachricht von der Arkadier Vorstellung gab. „Süßmeiers Musik, sagte er, ist brav gearbeitet. Mad. Lange singt ihre Filania, Mad. Lippert ihre Juno, Krug den Teufel recht gut. Eben so der wackre Stegmann den Juviter. Aber dieser Juviter erscheint in einem silberstoffnen Schlafrock, (so sah Bielefeld den Juviter oder Adam auch einst, Sie wissen wo?) und in — gestreiften Patentstrümpfen, grade in solchen Strümpfen, setzte er hinzu, als Lessing sie auf dem alten wiederaufgefrischten Vorhange trägt, da doch weder zu Jupiters noch Lessings Zeiten gestreifte Patentstrümpfe gangbar und Mode waren." — Ich habe nichts hinzuzufügen als daß ich bin ꝛc.

Sieben und dreißigster Brief.

Vor Ablauf des Jahres hatten wir das Vergnügen Mad. Renner vom Münchener Theater hier einige Gastrollen spielen zu sehn. Mad. Renner, mein Freund, ist eine feine kleine Frau, deren Spiel viel Einnehmendes wie ihr Gesang hat. Sie spielte zuerst am 25. November die Gurli, und beschloß am 7ten December mit der Gurli. Eine Rolle, womit so leicht keine Aktrize durchfällt, die irgend Figur und Ton hat. Am 29. gab sie den Joseph in den Savoyarden, am 1. Dec. im Räuschchen die Wilhel-

Wilhelmine, am 2. die Azemia in den Wilden. An den ersten Abenden war es, wie es gewöhnlich ist, im deutschen Schauspielhause ledig; selbst der Name einer neuen Aktrize reizt nicht mehr wie ehmals. Aber es sammelte sich doch, als sie wieder spielte, weil ihr Spiel Eindruck auf Wenige gemacht hatte, und man begierig ward sie zu sehn. — Und nun am Schlusse des Jahres noch eine Feierlichkeit, die einmal wieder das Haus füllte. Am Donnerstag, den 28. Decemb., ward die beliebte Schachmaschine gegeben, in welchem Stücke Hr. Herzfeld, der beliebte Karl Ruf schon beim Heraustreten mit Applaus empfangen ward. Nach dem Stück ward angesagt: daß Morgen zum Benefiz des Hrn. und der Mad. Herzfeld (Demois. Steegmann, seit dem zweiten Weihnachtsfeiertage Herzfelds Ehehälfte) Abällino gegeben werden solle. Das Haus ward sehr voll, und Abällino-Herzfeld hat 1300 Mark bei seinem Benefiz erübrigt, außer den Geschenken, die ihm zur Ausstattung ins Haus gesandt wurden. Er hielt nach dem Stücke eine kurze aber schickliche Danksagung an das Publikum. Es war an diesen beiden Spielabenden sehr unruhig im Schauspielhause. Am 28. Schlägerei auf der Gallerie, welche so arg und laut ward, daß die Musik verlängert und der Aufgang des Vorhanges verzögert ward. Die Wache machte endlich Ruhe da oben, und das Stück begann. Auch am 29. gab es Unruhe zum Vorspiel des Abällino. Gegen die gewöhnliche Akkuratesse fand es sich, daß die Lichter sehr spät angesteckt wurden, und es ward im Publikum sehr laut nach Licht gerufen.

Und nun, mein Freund, eh ich schließe etwas vom französischen Theater. Die Aktionisten-Entre-

prise

krise ist zu Grunde gegangen, und die Schauspieler haben seit September ihre ehemalige Einrichtung bekommen. Die Aktionisten haben die zusammengeschossene Summe von 42000 Mark rein eingebüßt. Das Theater hat seitdem viel gewonnen. Man giebt nicht mehr so unachtsam große Gagen, und kann desto mehr zum Besten des Theaters und Publikums verwenden. Hr. Chevalier ist nun ordentlich engagirt und wird als Balletmeister besoldet. Er hat mit zwei Balletten seiner Erfindung, dem Deserteur und den Räubern viel Glück gemacht. Das Haus ist fast jeden Abend gedrängt voll. Die Oper: Panürge auf der Laterneninsel, von Gretry komponirt, hat gleichfalls viel Glück gemacht. Sie wird vortrefflich exekutirt, ganz im chinesischen Kostüm. Mad. Gasser und Hr. Mees zeichnen sich durch Spiel und Gesang vorzüglich aus. Auch ältere Stücke der rezitirenden Gattung: le dissipateur, l'Elope à la cour und l'homme singulier haben Glück gemacht. Außer den vielen Fremden dränget sich auch die hiesige Beaumonde zum französ. Schauspiel. Die Gesandten, Senatoren und die Ersten des Kaufmannsstandes sind abonnirt, und sehr oft ist das Haus zu klein, um alle Zuschauer zu fassen. Die französischen Aktricen haben unter unsern jungen Leuten einen großen Anhang, und manche derselben erscheinen an öffentlichen Orten umringt von einem Schwarm Anbeter, deren Huldigung sie zu nutzen wissen. Wie es heißt, soll die ins Französische übersetzte Zauberflöte auf der französischen Bühne gegeben werden. Auf einer solchen Bühne und von einem so vorzüglichen Orchester begleitet, muß die Oper Wunder thun. Ich werde Sie nicht ohne Nachricht lassen, was daraus geworden ist, aber

ich

ich erwarte nun auch von Ihnen, daß Sie Gleiches mit Gleichem vergelten und mir von Ihrem Theater das Neueſte und Wichtigſte recht bald mittheilen Ihrem wißgierigen und zuverläßigen ꝛc.

(Die Fortſetzung folgt.)

II.

Vom deutſchen Nationaltheater in Altona.

Altona hat nun auch ein eignes ſtehendes Nationaltheater. Hr. Doktor Albrecht hat ſich durch die Stiftung deſſelben um unſer Publikum ſehr verdient gemacht. Er iſt durch Abonnement auf Ein Jahr geſichert, und die Zufriedenheit des Publikums mit ſeinem Eifer für die Kunſt und die zweckmäßigſte Unterhaltung läßt nicht zweifeln, daß ſich das Theater erhalten und immer mehr an Vorzüglichkeit gewinnen werde. Das Perſonale der Bühne iſt hinlänglich ſtark mit Männern beſetzt, unter denen mehrere vortreffliche Mitglieder ſind; an Damen, deren wir freilich auch einige treffliche und verdienſtvolle beſitzen, fehlt es nur noch in ein paar Fächern im Sing- und Schauſpiele. Die Garderobe iſt geſchmackvoll, an neue Dekorationen iſt viel gewandt. Das Orcheſter iſt eins der vorzüglichſten in Deutſchland.

Perſonale der Schauſpielglieder.

Hr. Hagemann. Er ſpielt die erſten zärtlichen und jovialiſchen Liebhaber und Heldenrollen im

Luſt- Schau- und Trauerſpiele, treuherzige junge Burſche.

Hr. Mierſch: ernſte Väter, Präſidenten, Pfaffen.

Hr. Brökelmann: komiſche auch ernſte Väter, Alte, Offiziere.

Hr. Buchard: Chevaliers, Eskroks.

Hr. Meyer: erſte geſetzte Liebhaber, junge Männer, Offiziere, treuherzige Bediente, Bauern.

Hr. Schüler: erſte komiſche Bediente und Alte in den Schauſpielen und Opern.

Hr. Ellmenreich: Buffon in der Oper, auch komiſche Rollen im Schauſpiel.

Hr. Neumann: erſte Liebhaber in der Oper.

Hr. Juſtel: Singrollen.

Hr. Krickeberg: Liebhaber, junge Männer im Schauſpiel.

Hr. Hoffmann: Singrollen, junge Fente, Friſeure ꝛc.

Hr. Börnſtein: Greiſe, treuherzige und verſchlagene Alte.

Hr. Thomas: junge Helden, Liebhaber.

Hr. Kroſeck: geſetzte Männer im Schauſpiel.

Hr. Fiſcher: Singrollen, Bediente im Schauſpiel.

Hr. Knauf, Plotho, Radike, Lehmann, Haltenhof: Hülfsrollen.

Mad. Sophia Albrecht: zärtliche und naive Liebhaberinnen, ſanfte Weiber und Mütter im Schauſpiel.

Mad. Kroſeck: erſte zärtliche Mütter und Damen, Heldinnen im Schau- und Singſpiel.

Mad. Albrecht (die zweite des Namens): Matronen, alte Jungfern, Vertraute.

Mad.

Mad. Meyer: erſte Soubretten, muntre und ſchalkhafte Mädchen im Schau- und Singſpiel.

Mad. Weiſſely: erſte Liebhaberinnen in der Oper.

Mad. Buchard: Mütter, Bäurinnen im Schau- und Singſpiel.

Mad. Eliſe Bürger: Standesperſonen, Heldinnen im Schauſpiel.

Mad. Plotho: Soubretten.

Mad. Neumann und Jobel: zweite Liebhaberinnen.

Demoiſ. Buchard und zwei Töchter Kroſeck: junge Mädchen und Knaben im rezitirenden und geſungnen Schauſpiel, ſo auch Demoiſ. Schnauer.

Mad. Mierſch: Alte.

Perſonale des Orcheſters.

Das von Hrn. Hiller, einem Sohne des Leipziger berühmten Hiller dirigirt wird, beſteht aus folgenden

Inſtrumentiſten.

Violiniſten: Hr. Maſſonneau, Walter, Weſſely, Wickel, Florimondi, d'Antigneul, Lehmann, Lahr. Violoncelliſt: Hr. Calmus. Contrabaſſiſten: zwei Brüder Ranba. Flautraverſiſten: Hr. Sauermann. Clarinettiſten: Hr. Walter und Müller. Hautboiſten: Hr. Reiling, Kurzweil. Clariniſten: Hr. Grube, Schmidt. Fagottiſt: Hr. Stumpf. Cornuiſten: zwei Brüder Zeh. Tympaniſt: Hr. Schmidt.

Die Direktion des Nationaltheaters führt Hr. Dokt. Albrecht, Regiſſeur iſt Hr. Dr. Schmieder von Manheim. An 5 Wochentagen wird gewöhnlich geſpielt und 12 muſikaliſche Akademien werden an Sonntagen gegeben.

Die

Die Bühne ward am 1ſten September 1796 eröffnet. Mad. Sophia Albrecht, eine deutſche Dichterinn und Schauſpielerinn von Ruf und erkanntem Verdienſt, eröffnete mit einer von ihr ſelbſt verfertigten Antrittsrede in Jamben, mit edlem Anſtande und in dem Tone rezitirt, der vom Herzen kommt und zum Herzen geht.

Der Träume lieblichſten, ſo gern geträumt,
zerreißt faſt immer ängſtliches Erwachen;
nur ſelten kröat Erfüllung unſre Hoffnung.
Der Plan für Gutes und für Böſes ſcheitert oft.
Nicht ſelten ſtirbt des Landmanns reiche Erndte
im Keime, der ſo vielverſprechend ſchwoll.
Der Gärtner pfleget ſorglich ſeine Knospe;
ſüß duften ſollt' ihm die gehoffte Roſe,
ſie welkt, und Seufzen lohnet ſeine Mühe.
Statt des gehofften reichen Looſes, das
der Lieben Manael enden ſollte, zieht
die Hand des armen Redlichen die Niete.
Die Bosheit ſchwelgt in des Getäuſchten bleicher
Geſtalt ihr Höllenfeſt; die Schadenfreude feiert
den hämiſchen Triumph des Unglücks laut;
indeß der frommen Mühe guter Menſchen
nur ſelten glückliche Vollendung lächelt.
Doch, wenn nach langem Harren einſt das Glück
mit holdem Blick, des Guten, Nützlichen
durchführten Plan begrüßet, o dann ſey
ein heilges Feſt die Strahlenſtunde! So
ſchmelzt dieſer Abend unſre ſchönen Träume
in ſchönres Wirklichſeyn Sie ſind erfüllt
die ſüßen Träume — Eure Hand
Verehrungswerthe! flocht den Roſenſchmuck
der dieſe Stunde bräutlich kränzt. Das Glück
vergaß beim ſchönen Plan ſo Vieler, ſanfte Freuden

zu weben für so Viele — seiner Laune,
und hemmte, lauschend auf die liebliche Erscheinung,
der Kugel schnellen Lauf. — Ja, Alle mit mir
Verbundene, Euch Talent und Fleiß zu weihn
in diesen Hallen, danken Euch mit mir.
Gewiß der Nachsicht, wenn das Werdende
noch nicht Vollendung trägt, hebt unsre Brust
ein wonnereich Gefühl! Das schöne Amt:
der Tugend Reiz zu singen; das stolze Amt:
das Laster der Verachtung hinzuwerfen,
bestimmt uns reichen Lohn! denn edle Seelen
und Herzen voll Gefühl, verspricht uns die Verwendung
für eine Kunst, die unter dem Panier
der Freiheit welche Hutten glücklich macht,
und die den Thron, mit Götterreiz geschmückt,
Jahrtausenden erbaut, dem Laster kühn
sein Truggewand entreißt, und Tugend krönt,
die unterm Druck vergessner Menschheit weint.
Eur Beifallslächeln, Eurer Rührung Thräne
sey das, was unser Glück bestimmt, Talent
Fleiß und ein volles Herz wird alles thun,
um Euch den Dank für diese liebe Stunde
in etwas abzutragen, werth zu seyn
der süßesten der Hoffnungen: Ihr werdet
Verehrungswürdige! noch oft und gern
mit uns das Jahrfest dieser Stunde feiern.

Julius von Sassen, Trauersp. vom Verf. des Abällino folgte. Warum nicht lieber mit einem Lessingschen oder Leisewitzischen Trauerspiele begonnen, mögen wir kaum fragen. Ein, weder in Hamburg noch Altona gesehenes, uraltes Stück, von einem durch den vielgesehnen und belobten Abällino weit und breit bekannten und genannten Verfasser, konnte und muste mit stärkerm elektrischen

Schlage

Schlage die Neugier der großen Menge rühren, als es etwa eine mit Unrecht außer Kours gesetzte dramatische Kunstschönheit — und hätte sie die unvergänglichen Reize einer Emilie — vermocht haben würde. Die Vorstellung ging übrigens einen guten Gang. Es zeichneten sich vorzüglich Hagemann als Sasen, Sophia Albrecht als Henriette, Pierisch als Hofmarschall, Jobel als General aus. Nicht minder Buchard als Fürst, Herr und Mad. Meyer, des Marschalls Kinder, Bernstein als Zimmermeister. Alle wie Einer verriethen im Ganzen und in einzelnen geglückten Zügen Talente, die zu mehrerer Erwartung berechtigten. Aber Sasen ward nach einmaliger Wiederhohlung bei Seite gelegt. Das Publikum sehnte sich nach nahrhafterer Kost und nicht vergebens.

Am 2ten: Leichtsinn und gutes Herz, von Hagemann, mit Maske für Maske. Im ersten belebt der Verfasser selbst durch Treue und lebendige Darstellung der Hauptrolle, die, wie man will, eine Rolle aus dem Spiele seines Lebens ist, sein Gemählde am wahrsten und allgemein befriedigend. Im zweiten Stücke lernte das Publikum Hrn. Schüler, einen jungen Mann, der noch nicht lange bei der Bühne ist, und eine Zeitlang beim Hamburger Theater ungenutzt vegetirte, als einen Künstler von großen Anlagen zum komischen Rollenspiel kennen. Sein Johann fand großen aufmunternden Beifall.

Am 3ten: Die Erbschleicher. Das Stück ward dreimal mit Beifall gegeben. Mad. Sophia Albrecht zeigte ihr entschiednes Talent für die Kunst der Lebensdarstellung auch unserm Publikum im hellsten Lichte. Sie ist ganz und mit ganzer Seele, was so manche, selbst wie sie berühmte Künstlerinn

mit halbem Herzen und mangelhaften Berufskenntnissen ist. Sie zeigt nicht blos Kunstgefühl und Enthusiasmus, sondern zugleich Einsicht und praktische Fertigkeit; daher gerechte Würdigung und verdienter Beifall die Palmen sind, nach denen sie einzig ringt. Sie studierte den Menschen im Menschen, erforschte die Eigenheiten und individuellen Karakterzüge des Herzens und legt auf der Bühne die sichern Resultate ihrer Kenntniß dar. Sie studiert ihre Rolle nie vor dem Spiegel; ihr Studium beginnt nie mit Auswendiglernen. Sie endet womit andre beginnen. Zuerst liest sie das Stück, in welchem sie eine Rolle übernahm, von Anfang zu Ende, durchdenkt dann die Hauptmomente der Handlung und ihren Antheil an derselben. Dann prüft sie ihre Rollen näher, denkt sich die Aeußerung der Wirklichkeit in der Individualität, und zu den vorgezeichneten Verhältnissen. Erst dann memorirt sie. Diese Methode, wenn Talent ihr zur Grundlage dient, ist sicher die richtigste, welche zur Wahrheit führt. Das Fach der Künstlerinn, in welchem sie am allgemeinsten gefällt, ist das der sanften weiblichen Rollen, die Wärme der Empfindung athmen. Ihre Eulalia, Amalia in den Räubern, Lanassa, Cora, Margarethe in den Hagestolzen und Christine in den Erbschleichern, gehören zu ihren schönsten und originellsten Darstellungen. Eine natürliche Folge ihres Studiums wie ihres Gefühls der Achtung gegen ihr Publikum ist ihr beständiges anhaltendes Interesse an der Handlung. Sie gehört nicht zu den Rollenbeterinnen, die, wenn sie ihr Stichwort gefaßt und ihre Periode abgehaspelt haben, ihre weißen oder gewesten Aermchen gemächlich über einander schlagen, sich in den Logen und im Parterre

terre beſehn und a Tempo mit Einſchlag des Souffleurs drein reden. Wir ſahn ſie oft durch ihr beredtes Spiel das unbereete einer Nebenſpielerinn ergänzen, leiſe einhelfen, manchen kleinen Fehler vertuſchen, daß und ſo daß er nicht oder kaum ſichtbar ward. In dieſer edlen, reinen Unabhängigkeit von allem, was in und über dem Rothkaſten ſich zuträgt und ſo ganz taktfeſt wie ſie iſt, gelingt es ihr oft in einer und derſelben Rolle ihr Publikum durch neue paſſende Theaterſpiele zu überraſchen und ſelbſt den befangenſten und anſpruchigſten Zuſchauer für ſich zu gewinnen. Neben ihr ragte in den Erbſchleichern Hagemann als Vetter Weinhold vor. So ſicher dieſer ausgezeichnet brave Künſtler im Fache junger zärtlicher Liebhaber, einem Fache, in welchem das deutſche Theater itzt zur Zeit faſt überall keinen Ueberfluß hat, nächſtdem in jungen rohen gutmüthigen Burſchen ſeine Hauptſtärke zeigt; ſo bewies er doch hier, daß er auch eine Rolle, die in das Fach der intriguanten ſchlägt, zu ſpielen vermöge. Keine der übrigen Rollen ging fehl. Jobel ſpielte den Alten, Meyer den Bruder der Chriſtine, Mad. Meyer die Thereſe, Mad. Albrecht die zweite dieſes Namens die Muhme, Schüler den Apotheker vorzüglich gut.

Am 7ten: Offne Fehde. Mad. Pflugfelder hatte außer einem artigen Geſichtchen nichts Artiges zur Rolle der Karoline gebracht. Maſſonneau und Kalmus gaben ein Doppelkonzert auf der Violine und dem Violoncell, das meiſterhaft ausfiel und jeden Kenner der Muſik befriedigte. Zum Beſchluß: Margot.

Am 10ten: Das Kind der Liebe. Die Vorſtellung fiel ſehr gut aus. Jobel Obriſt, Hage-

mann Fritz, Sophia Albrecht Amalia, Mad. Albrecht Wilhelmine. Die letztre erregte die Aufmerksamkeit des Publikums und gewann viel Beifall. Ihr Spiel verrieth nicht blos Fleiß, sondern zugleich Einsicht. Buchard spielte den lärmischen Kammerjunker recht lärmisch, das ist: sehr gut und beifallig. Auch Meyer'n mißlang der Pfarrer nicht. Gutmüthige und treuherzige junge Männer sind sein Fach. Schulers Tafeldecker darf nicht übergangen werden. Wir wurden heut sehr lebhaft an Schütz, den Wiener Schauspieler, erinnert, dessen Figur und Spiel denen unsers Schüler nicht wenig ähnelt. Der Mann ist auf einem sehr guten Wege. Nur muß er seine treffliche komische Laune und Lebhaftigkeit zügeln, daß sie ihn nicht über die Grenze führt.

Am 12ten: Der Adjutant. Mit Mad. Pfingsfelder ward ein Versuch in Beinkleidern gemacht, aber auch in Beinkleidern wollt' es nicht. (Sie und ihr Mann, der auch nicht Beifall fand, wurden entlassen.) Die beiden Billets folgten. Schüler als Schnaps erndtete allgemeinen Beifall. Sein Talent, sich zu kleiden, sich eine Physiognomie zu wählen, sich zu geberden, was und wie ein Dorfbarbier des Gerichters soll, wurden in ein befriedigendes Licht gesetzt. Wo mag der Mann das Kadettenstück vom Hut aufgetrieben haben. Daß er am Schlusse, da Billet und Mädchen verlohren sind, aus der Westentasche eine Schnaps-Bouteille, und aus dieser einen Labe-Schnaps zieht, war kein übles Extempore. — Sophia Albrecht spielte ihr Mädchen mit viel Laune, Meyer den Junge nicht treuherzig. (Ward zmal wiederholt.)

Am 14ten: Lanassa. Das Spiel der Direktrize als Lanassa ward von Anfang zu Ende untadelhaft

delhaft befunden. Hagemann als junger Bramin, Miersch als Oberbramin, Jobel als Montalban, leiſteten ſehr viel. Das Mechaniſche des Stückes ging beſſer als es zufolge der noch nicht ſehr ſichern Maſchinerie bei unſerm Theater erwartet ward, und aus dem vollen Hauſe erſcholl am Schluſſe ein Bravo über das andre.

Am 15ten: zu Maske für Maske — die Komödie aus dem Stegreif hat nicht behagt, ward aber auch nicht behaglich geſpielt.

Am 17ten: Menſchenhaß und Reue fand ungemeinen Beifall. Die Rolle der Eulalia iſt eine der ſiegreichſten Rollen der Direktrize. Schwerlich wird eine deutſche Künſtlerinn dieſe ſo delikate Rolle ſo fein faſſen, halten und geben können, als ſie that. Die Herzen der Zuſchauer wurden ſo ſanft auf die Schlußſcene vorbereitet, die mit Hülfe des meiſterhaften Spiels Hagemanns, des Meinau, nicht ſchöner in der Natur ſich hätte machen können, als ſie hier — die Kunſt der Artiſten ſchuf. Daß Hagemann, auf den dieſe Rolle wie keine wirkt, in einen hohen Grad der Selbſttäuſchung am Schluſſe gerieth, und wirkliche Thränen vergoß, würden wir ihm zum Vorwurf machen, wenn hier nicht offenbar dieſe Selbſttäuſchung die Wirkung auf das Publikum zu verſtärken gedient hätte. Sehr gut ſpielte Miersch den General. Der Mann gehört zu den Schauſpielern, der nie eine Rolle, lege ſie nur irgend in ſeinem nicht zu engen Wirkungskreis, verderben kann. Zu ältlichen Generalen, Staatsminiſtern, Vätern von Würde, iſt er wie gemodelt. Er hat das große Verdienſt einer deutlichen Accentuation und richtigen Sprache, wie auch des durchaus unverlegnen Spiels. Mad. Meyer ſpielte die

Lotte allerliebst. Eine Frau von ausgezeichnetem Talent für das Soubrettenfach, der es mit ihrer Kunst ein Ernst ist, und die, wie wir im voraus bemerken, von Woche zu Woche oder vielmehr von Rolle zu Rolle während ihres Hierseyns bedeutende Fortschritte machte. Schüler war Buttermann, eine Personage, aus der, wenn sie in rechte Hände fällt, allerdings was zu machen ist, und Schüler nahm ihn grade so beschickt, quecksilbern und dummklug, wie er genommen werden muß. Ein Hr. Sohm spielte den Peter passabel, und, weil er nur die eine Rolle leidlich spielte, ward sein Abschied ihm nicht erschwert. Ein gewisser Hr. Niebuhr folgte ihm bald. Börnstein spielte den Alten sehr brav. Greise sind des Mannes Hauptfach, auch alte treuherzige Bediente spielt er mit Sorgfalt. Oft spricht er diese ein wenig zu schnell und abstoßend. Er hat das Talent, sich seinen Rollen gemäß, trefflich zu dekoriren, zu kleiden und zu mahlen — nächst der Deklamation das wichtigste Studium des Darstellers auf der Bühne.

Am 19ten: Entführung, und: wie machen sie's in der Komödie? In beiden Stücken wird entführt. Dies schien dem Interesse nachtheilig. Demois. Schnauer vom Schroderschen Theater versuchte im ersten Stücke die Liebhaberinn.

Am 22sten: Abällino. Den hatte man erwartet! Das Haus war zum Erstaunen voll. Hagemann gefiel uns vorzüglich als Flodoardo, und dies war uns sehr lieb, um ihn und uns, denn Flodoardo, nicht Abällino, ist die Personage, die das Publikum stärker anziehn, interessiren und befriedigen soll. Eine zu krasse Hinstellung des Banditen, der den Namen des Großen trägt, könnte leicht

leicht dem Fiedoarde schaden. Der feine Künstler unsrer Bühne schien dies zu fühlen, er hütete sich, den einen mit zu grellen Farben zu tünchen, den andern aber so liebenswürdig zu bilden, daß — aber wir mögen nicht aus den Logen plaudern. Doch hat er keineswegs den Abällino vernachläßigt. Das thut er nie, er mag einen Großen oder Kleinen in der Mache haben. Sophia Albrecht that alles was sich für die Rosamunde thun läßt. Sie wuste durch ihr richtiges Spiel so Manches in der Rolle zu heben was gehoben und zu verdecken was verdeckt werden muste. Schüler muste sich in zwei Rollen, in den Matteo und Kardinal schicken. Der wackre Miersch hatte seinen Doge wohl begriffen, aber — es ist eine verzweifelte Rolle. Wir haben sie oft und nie spielen sehn. Das Aeußre des Banditenstücks war vortrefflich geordnet, gesagt zur Ehre der Direktion, die das Kostüm kennt und daran wendet. Die ersten Damen der Gesellschaft figurirten im letzten Akte mit; eine treffliche Sitte, die bei allen Bühnen eingeführt seyn sollte. — Selbst die Direktrize entzieht sich der Verpflichtung nicht, in Stücken, in welchen sie nicht spielt, doch in Prachtscenen und Aufzügen mit zu figuriren. Abällino ist zweimal mit Beifall der Menge beehrt und begehrt wiederholt.

Am 25sten (ein Sonntag) gab Madame Elise Bürger, Wittwe des Lieblingsdichters der Deutschen, ein deklamatorisches Konzert. Sie leate ihr rednerisches Talent, das schon in Göttingen Aufsehn erregte, auch hier zu ihrem Ruhme an das Licht der Bühne. Theatralische Figur, Anstand und Geschmack der geschmückten Rednerinn machten einen

Wunsch entstehn, der zum Vortheil unsrer Bühne bald in Erfüllung ging.

Am 26sten: Lanassa. Jobels *) Krankheit hatte einen Rollenwechsel zur Folge, der dem Erfolg der Vorstellung nicht hinderlich war. Hagemann hatte den Montalban, Buchard den jungen Bramin. Beide entsprachen ihrer Bestimmung.

Am 29sten: Die Erbschleicher. Zum Debüt Hrn. Brökelmanns, des Gerhard. Brökelmann, den wir — vor seiner großen Reise — in Hamburg sahn, hat seit seiner Abwesenheit, dies lehrte sein Debüt, wie seine Folgerollen, bedeutende Fortschritte in der Kunst gemacht. Sein Spiel in Vätern und Alten, ernster und komischer Natur, vorzüglich der letztern, ist ungezwungen, mannigfaltig durchdacht. Er ist glücklich in Theaterspielen seiner Erfindung und extemporirt mitunter sehr passend und ohne Nachtheil der Rolle und des Stückes, in die er seine oft witzigen Ideen flicht. Er ward bald einer der Lieblingsschauspieler unsers Publikums.

Am 1ten Oktober: Schwarzer Mann und Ariadne. Die Ariadne der Mad. Sophia Albrecht und Hagemanns Theseus fanden viel Beifall.

Am 2ten: Erste musikalische Akademie. Hr. Neumann, vom Schröderschen Theater, sang zwei Arien. Man fand seinen Vortrag geschmackvoll und angenehm. Der Fagottist Stumpf, der Violinist Massonneau und der Violoncellist Calmus gaben kleine trefflich gedachte und ausgeführte Konzerte, der erste von seiner eignen Komposition.

Am 3ten: Roberts Eiland, Lustspiel mit Ge-

*) Er starb am 6ten Oktober.

Gesang, von Dr. Albrecht. Die Rolle der Friederike, ein ächtes Naturmädchen, ward von der Direktrize gespielt, und überraschte durch glückliche Züge der Dichtung und Darstellung. Unter den männlichen Schauspielern zeichneten sich Miersch als Kapitän Rebert, Buchard als Steuermann aus.

Am 5ten: Magnetismus und Ariadne.

Am 6ten: Kabale und Liebe. Für uns, und die wie wir denken und lieben, einer der erfreulichsten Spielabende. Schillers Trauerspiel und in so guten Händen! Freude machte es uns, daß die Direktion dem herrschenden und den ältern Kernstücken deutscher Kunst sich immer mehr abneigenden Geschmack zu Trotz, sie gern hervorsucht und giebt. Beinah mehr Freude aber, daß dieses Wagstück vor einem Altonaer Publikum so gut ein- und nach Wunsch ausschlug. Nach Verdienst belohnt ward der sichtbar auf ein Ganzes verwandte Fleiß, das dieses Fleißes so sehr bedarf und ohne ihn so gar nichts ist. Miersch hat für Präsidentenrollen ein eignes stattliches Air, das seinem richtigen Spiele sehr zu Hülfe kommt. Hagemann war Ferdinand. Er deklamirte brav, wieß Mäßigung bis in den Uebergängen zur leidenschaftlichen Aeußerung, Steigerung des Affektes von der die Wirksamkeit so sehr abhängt. Er zeigte sich in seiner ganzen Vermögenheit. Sophia Albrecht spielte die Luise mit einer Innigkeit und Erhebung, die in jedem Sprachton, in jeder Geste sich versichtbarte. Brökelmann traf den Stadtmusikanten sehr genau oder wir müsten den Dichter ganz mißverstehn. Er übertünchte den komischen Anstrich der Rolle nicht, der zur Verstärkung des Tragischen dient. In der Scene mit dem

Präsi-

Präsidenten war sein Spiel das ausgedachteste, raffinirteste, natürlichste und folglich wirksamste, das sich denken läßt. Mit diesem Schnitt des Plüschrocks mit metallnen Knöpfen, in dieser Zopfperücke — auch ohne Geige ein leibhafter Stadtgeiger! Wirklich haben einige Stände, Gewerbe und Künstler ein eignes charakteristisches Kostüm, das der Nachahmer kennen muß, um es zu treffen. Mad. Buchard die Musikantenfrau, recht gut, wahr und unübertrieben. Buchard den Sekretär vortrefflich, mit erschütternder Wahrheit. Sein hämisches Gesichtspiel, die Steifheit des Armganges und Schrittes drückten sehr richtig die höfische schleichende Nichtswürdigkeit aus, die Kreaturen der Art ankleben muß. Beides war so ganz und sehr das Werk der Kunst, daß man den Mann nicht erkannte, dessen Figur und Bildung den Rollen, die er gewöhnlich spielt, den feinen gewandten Stutzern vollkommen entspricht. Dieses Gesichtspiel und diese Ungelenkigkeit war zum Erstaunen wahr und richtig. Schüler — so sehr er gleich als Hofmarschall Kalb beklatscht ward, spielte dies Kalb uns und Mehrern doch zu sehr ins Kalbische, so daß der Hofmann nicht genug durchschien. Wir wünschten, der wackre Schüler revidirte einmal diese Rolle. Madame Bürger debütirte als Lady Milford, und fand eine günstige Aufnahme beim Publikum. Der Brittinn Stolz und der Fürstinn Würde drückte sie vortrefflich aus. Freilich war Mad. Bürger noch ein wenig zu sehr Deklamatrize; sie redete mehr als sie sprach. Sehr bald aber wuste diese Frau von ausgebildetem Verstande und unverkennbarem Talent den Konversationston sich anzueignen. Sie wuste jeden Wink ihrer Freunde und der aufmerksamen Beobachter ihres

schön

schen am Debütabend interessanten Spiels zu würdigen und zu benutzen. Ihr Geschmack in der Wahl des Anzugs, der bis in die kleinste aber bedeutende Kleinigkeit des weiblichen Moderuzes geht, verdient besonders bemerkt zu werden. Auf französischen Bühnen sind die Damen sehr oft Schöpferinnen der Moden und Bildnerinnen des herrschenden Geschmacks. Möchte Mad. Bürger in dieser Hinsicht recht viel Einfluß auf den Geschmack einiger unsrer Theaterdamen haben! Außer der Bühne gilt ihr Anzug bereits oft als Muster eines feinen Geschmacks. Sie spielt mehrentheils in eignen Kleidern, und macht in der Wahl und Anordnung ihrer Anzüge eine Ausnahme, die in die Sinne fällt. Die deutsche Bühne hat durch ihren Zutritt in der That gewonnen. Am 13ten ward Kabale und Liebe vor einer zahlreichen Versammlung und bald nachher noch einmal wiederholt. Vom 8ten — 13ten Wiederholungen mit Ausnahme des 10ten, der den König auf Reisen brachte. Am 15ten sollte die Sonnenjungfrau gegeben werden, die aber erst am 14ten November eintraf, weil das Absterben der dänischen Königinn, Juliane Marie, eine vierwöchentliche Pause des Schauspiels nothwendig machte. Wir können nicht sagen, daß wir diese Jungfrau des Hrn. Kotzebue lieben, und machen uns eben keine Schande aus dieser Abneigung. Doch lassen auch wir dem Spiele der Cora, (Sophia Albrecht) und des Rolla (Hagemann) und Anderer gern die Gerechtigkeit, die ihnen gebührt.

Am 15ten: Armuth und Edelsinn. Die kaufmännischen Dialogen sind ächtkomisch, wahre Lustspielsscenen, die nicht ohne Wirkung bleiben können, wenn man dazu einen Brokelmann zum

Plumb

Plumb und einen Schüler zum Stöpsel hat. Mad. Meyer als Josephine bewies, daß nicht blos die schalkhafte Soubrette, daß auch die muntre Liebhaberinn ihrem feinen Fleiße und ihrem Talente gelinge. Hagemann gab den jungen Holländer mit viel Laune, Mad. Albrecht die Zweite die Pastorenwittwe mit einer Art frommer Calduna, die Wirkung machte. Mad. Neumann debütirte als Luise, nicht ohne Anlage zu sanften Rollen. Es folgte zum Debüt des von Berlin auf Empfehlung einiger Theaterfreunde bei unsrer Bühne engagirten Hrn. Ellmenreich: Der Kapellmeister musikalisches Intermezzo, oder, wie es hier heißen könnte: Postmezzo, das nur ein so braver, ganz dem italienischen Geschmack der Rolle gehörig exercirender Bassist und Buffon, und ein so schönes einstimmiges, und dem Gesange des geschickten Kapellmeisters zustimmendes Orchester, gefallen machen konnte. Man hoffte Hrn. Ellmenreich bald in einer Oper wieder zu sehn.

Am 17ten: Stille Wasser sind tief. Herr Krickeberg, ein neuer Akteur, der zum erstenmal als Baron Wiburg die Bühne betrat, verrieth sehr viel Anlage, und ward mit Beifall aufgenommen. Er hat Figur für die Bühne und ein brauchbares Organ. Mad. Bürger als Baroninn gab Beweise ihres Fortschreitens in der Kunst, Berkelmann spielte den Wallen recht gut und Mad. Meyer die Antoinette allerliebst. Etwas rascher hätte doch der Gang dieses Intriguenstückes gehn mögen, die und jene Rolle besser gespielt werden sollen, als jenes ging und dies geschah.

Am 19ten: Die Tochter der Natur. Mad. Sophia Albrecht. Die Hauptrollen waren in guten

guten Händen. Mad. Meyer als Rosine machte sich vortrefflich. Der Kapellmeister.

Am 20sten: Musikalische Akademie. Mad. Weisely, eine bekannte geschickte Sängerinn zur Oper engagirt, sang mit Beifall. Die Brüder Zéé gaben ein Doppelkonzert auf Waldhörnern, das sehr gefiel.

Am 22sten: Das Neusonntagskind, die erste Oper. Die Musik singt, spielt und hört sich gut. Der Oper Inhalt ist doch immer ein sinniger Spielwerk, als in den meisten und neuesten Opern zu Hause ist. Es hängt doch zusammen, wenn gleich an lockern Fäden. Die Oper fand viel Beifall, sie hat 5mal ein volles Haus gebracht. Als Hausmeister ragte Hr. Ellmenreich mit Gesang und Spiel hervor. Sprechender läßt sich schwerlich ein groteskes Gemälde, wie dieser Hausmeister ist, darstellen. Wer solch ein Wesen nur einigermaßen kennt, der — griff es mit Händen. Das Spiel Ellmenreichs in dieser Rolle ist sehr mannigfach; die komischen Nüancen sowol seiner Sing- als Spielparthie unterhielten von Anfang bis zu Ende das Publikum bei guter Laune. Dazu Schüler als Heinzenfeld! Nicht eben als Sänger, aber als Spieler! Sein Anzug, im Prunkstaat wie im Nachthabit mit Blumen umbordet und besteckt, (von den Händen der Direktrize geordnet,) die Mahlerei seiner Gesichtsmuskeln, das Unverhältnißmäßige seiner Frisur, die rothen Strümpfe nach unten und das goldbetreßte Stutzhütchen nach oben strebend, doch nur in der Prügel- und Duellscene aufgestülpt: machten zusammen ein groteskes, Lachen erregendes Bild, wie es die moderne Possenoper leidet, ja fodert. Hr. Neumann, vom Hamburgischen Thea-

ter,

ter, gefiel: man bemerkte mit Vergnügen, daß er zu den seltnen Operliebhabern gehöre, die über ihren guten geschmackvollen Gesang ihr Spiel nicht vernachläßigen. Auch Mad. Wessely, die Liebhaberinn der Oper, wuste durch Spiel ihren Gesang zu heben. Mad. Meyer war Lisette, sehr viel als Spielerinn! nie müßig, immer eingreifend in das Spiel der Uebrigen, lebhaft und schalkhaft, unterstützte sie selbst in der undankbaren Scene mit dem trunknen Liebhaber, des Hausmeisters Spiel nicht blos durch eine artige Stimme, sondern zugleich durch zweckdienliches Spiel. Hr. Hofmann, vom Schroderschen Theater engagirt, debütirte als Friseur mit Beifall. Auch Mad. Buchard als Klara, Hr. Justel als Hasenkopf, Hr. Fischer als Johann halfen, theils durch Spiel, theils durch Gesang zu der guten Ausführung der Oper.

Am 24sten: Er mengt sich in Alles. Mad. Jobel debütirte als Eveline nicht ohne Beifall. Sie hat Figur für die Bühne und wird bei angestrengtem Fleiße als Liebhaberinn sich leicht gelten machen. Brökelmann gab den alten Hermann sehr gut. Sein Anzug gewählt, das selbstgefällige Insichhineinlachen, wenn andre über ihn lachen, sein Mienen- und Geberdenspiel paßte trefflich zur Personage des alten verliebten Fatzes. Auch Schüler spielte seinen Plumper brav, nicht minder Hagemann und Krickeberg ihre Liebhaber.

Am 26sten: Sonnenjungfrau. Statt des krankgewordenen Schüler spielte Ellmenreich den Diego.

Am 29sten: Die Spanier in Peru, oder: Rollas Tod. Musik der Opferchöre und des Marsches von Ellmenreich. Das treffliche Spiel einiger

ger Spielenden verdient Auszeichnung. Cora iſt ſicher eins der ſchönſten Kunſtwerke der Mad. Sophia Albrecht. Sie gab durch ihr empfindungsvolles Spiel als Gattinn und Mutter dem ganzen Gemählde ein Relief, das nur ſolchen Kräften gelingen konnte. Ihr Spiel war durchaus wie von einem Geiſte beſeelt und wirkte ſtark und tief auf das dankbare Publikum. Wie ſchön drückte ſie z. B. das Ringen der Verzweiflung einer liebenden, ihres einzigen Kindes beraubten Mutter, wie wahr und warm die innigen ſchmerzlichen und frohen Gefühle gegen Gatten und Freund aus! Hagemann als Rolla verdient unſern jüngern Künſtlern als Muſter aufgeſtellt zu werden und zu gelten. Mögen immer einige Damen im Logenzirkel ihn in dieſer Rolle nicht ſo wohlgeſtaltet finden — darüber iſt er hinweg. Und wehe dem Künſtler, der ſeiner Rolle zuwider unzeitiger Eitelkeit fröhnt! Die fahle Bleiche ſeines Kunſtantlitzes, der ſtarre, großen Sinn, Muth, Menſchen- und Lebens-Verachtung wie ausathmende Blick, die kunſtloſe männliche Haltung des Körpers, der Kampf zwiſchen Leben und Tod der Einzigen und für die Einzige ihm verlohrne, um die es ihm der Mühe lohnt — ſich aufs Spiel zu ſetzen — die vorſichtige (ſo leicht zu verfehlende) Behandlung des letzten Auftrittes zu ſeinem Sterbepunkte: in dem allen verrieth der Schauſpieler eine Kunſtgröße, die mehr als Lob — Bewunderung verdiente. Die Szene mit der Elvira, welche von Mad. Bürger ſehr edel dargeſtellt ward, gelang ihm überaus. Er ſprach, was er hier zu ſprechen hatte, mit innniggefühlter Wahrheit. Der Alonzo des Hrn. Meyer verdiente den aufmunternden Beifall der ihm ward, ſo wie der Pizarro, den Hr.

Buchard gab. Herzlich und warm sprach und spielte Hr. Miersch den Dominikaner. Als junger Indianer zeichnete sich ein Hr. Thomas, ein junger hübscher Bursche, aus, von dessen lebhaftem Spiel und Diktion man sich viel versprach. Er scheint Enthusiast für die Kunst. Das Stück ward mit viel Glanz gegeben und ward am 3osten wiederholt. Das Haus war so gedrängt voll, wie am Abend zuvor, an welchem viele Zuschauer aus Mangel an Raum wieder abziehn musten.

Am 4ten Dezemb. gab Hr. Calmus sein Benefizkonzert. Einige Operisten unterstützten den geschickten Violoncellspieler und Geber des Festes durch Vokalmusik; aber das Publikum war nicht so zahlreich als es die schöne Feier verdiente.

Am 6ten: Benjowsky. Hagemann hatte den Benjowsky, keine seiner Favoritrollen, wie es schien, ob er ihn gleich nicht leicht nahm. Mit aller Kunst läßt sich schwerlich dieser wie der Rolle Atanasia, die Mad. Sohia Albrecht sehr kunstreich gab, das Widerstehende nehmen, das ihnen der Dichter gab. Für den Hettmann war Schüler zu jung, so sehr er sich gleich entstellt hatte. Meyer hatte den Stepanof richtig gefaßt, und spielte ihn mit Besonnenheit; Börnstein den Schiffskapitän, Brökelmann den Tyrusiew recht brav. Das Stück ward noch ein paarmal wiederholt, doch ohne ausgezeichneten Beifall.

Am 8ten: Geschwister vom Lande. Die Rollen waren gut vertheilt, und das Spiel fast aller gelang.

Am 11ten: Musikalische Akademie. Wir übergehn einige Wiederholungen bis zum

14ten: Die Hagestolzen. Diese meisterhafte

Arbeit

Arbeit des verdienstvollen Iffland machte auch in Altona, mit Hülfe einer richtigen Darstellung viel Eindruck. Mad. Sophia Albrecht überraschte das Publikum durch die eigne originelle Art wie sie die Margarethe, dieses schöne Kind der Natur, gab. Sie sprach sie im oberdeutschen Provinzialdialekt, und spielte mit einer Ungezwungenheit und Treuherzigkeit, die für sie interessiren muste. Mad. Albrecht als Mamsel Reinhold, Hagemann als Herrath, Bernstein als Valentin machten einen sehr wirksamen Kontrast der Denkart. Mad. Bürger machte aus der kleinen Rolle der Sternberg sehr viel. Es ist eine Freude, zu sehn, wenn solche Nebenpartieen, wie diese Rolle, die man auf einem nachbarlichen Theater sehr mit Unrecht ausließ, und die der Geh. Rath den Miersch, des Wachtel den Brökelmann spielte, diese untergeordneten Hagestolzen, so gut angegeben werden. Daß der letztre bei der Wiederholung des Stückes eine Sause auf der Bühne anrührt, mag drum seyn. Wir hätten ihn auch ohne Sause gern gehabt.

Am 15ten: Wiederholung vom Menschenhaß. Die Gräfin und der Major müssen, mit ihrer Erlaubniß! in der letzten rührenden Versöhnungsscene Theil an dieser Scene nehmen, nicht im Hintergrunde der Bühne auf einer Bank sitzend von gleichgültigen Dingen sich unterhalten. Hr. Schüler spielte heute statt des entlassenen Sohm den Peter, Ellmenreich den Bittermann. Dieser nahm ihn gravitätischer als weiland Schüler, darum aber nicht übel. Die Scenen zwischen beiden ganz überaus schön, denn Schüler war ein Mann zum Küssen. Das Publikum kam nicht aus dem Lachen.

Am 17ten: Die Wilden, nach dem französ.

von Schmieder. Diese schöne Oper ward ein wenig zu früh auf die Bretter gebracht. Für eine solche Musik fehlt es zur Zeit an Singstimmen. Das Orchester that was es konnte, aber die mehrsten Singrollen waren nicht, was sie sollten. Das Operpersonal bedarf Verstärkung.

Die Wilden wurden am 19ten wiederholt, und an beiden Abenden war das Haus sehr voll. Sie wurden mit den beiden Billets und der Fortsetzung, dem Stammbaum, begleitet, und Schuler erndtete auch in dem letztern Stücke als Schnaps, groſsen und verdienten Beifall.

Am 20sten: Die Räuber. Das Stück ward vortrefflich gegeben. Buchard führte den Franz Moor mit Meisterkraft aus. Zur Ehre der Menschheit möchten wir es gern glauben, daß dieser Franz auſser den Gränzen der Wahrheit läge, wenn wir die Menschheit in ihrer verworfensten Gestalt minder kennten. Aber zur Ehre des Künstlers müssen wir gestehn, diesen Franz nie trefflicher gesehn zu haben, als von diesem Buchard. Die schauderhafteste Darstellung des Böſewichts, die doch nie in Karrikatur artete, nie Lächeln erregte, wie das so leicht der Fall ist, wenn ein Buchard ihn gespielt hätte. Ein Verdienst des Doktor Schmieder, des Regisseurs der Bühne, daß er den Mann in dies Fach stellte, den wir auch als Chevalier gern sehn. Hagemann als Karl war wieder ganz und durchaus der in den Geist dieses gehaltvollen und gehaltenen Charakters eingedrungene Künstler. Die Gröſse und Verderbtheit seines Helden legte er in jedem Punkte der Zeichnung dar. Wie schrecklich wuste sich der Künstler und wie ehrwürdig unter Räubern, wie liebenswürdig in Amaliens Nähe zu machen. Amalia

war

war Sophia Albrecht. Eine ihrer mit Recht beliebtesten Rollen. Die sanfte Güte, der edle Ernst, die Entschlossenheit, aus denen dieser schöne Charakter zusammengebildet ist, ward durch ihr richtiges, in allen Modifikationen der Empfindung bezeichnetes Spiel dargelegt. Vorzüglich fein ausgedacht war ihr Spiel in der Scene mit Karl, wo sie den Schauer und Hörer nur ahnen läßt was in ihrer Seele vorgeht: eindringend und treffend Ton und Spiel in der Scene mit Franz. Brökelmann als Maximilian, brav; nur in der Scene, wo Franz sich ihm entwindet, wünschten wir sein Spiel schauderhafter gewählt, um das Empörende der Scene zu heben. Börnstein als Roller machte einen gräßlichen Effekt und gab einen neuen Beweis der schon erwähnten Kunsterfahrenheit des Mannes. Thomas als Kosinsky, Schüler als Spiegelberg, Meyer als Schweizer spielten gut. Ueber Ellmenreichs Pater waren die Stimmen getheilt. Wir fanden, daß er den Ton eines dummdreisten Pfaffen irgendwo glücklich kopirt haben mußte, und glauben, daß seine Kalotte von ungefähr fiel, nicht fallen sollen. Dekorationen, Gruppirungen der Räuber im Walde waren gut gewählt und geordnet. Schade, daß dies so schön exekutirte Stück nicht den gehofften Zulauf bewirkte. Schon bei der Wiederholung am folgenden Abend waren die Logen leer. Hätten hier nicht Kabale und Liebe, Götters, Iffflands und Jüngers Stücke gefallen, wir würden glauben, daß nur Sonnenjungfern und Sonntagskinder hier ihr Glück machen.

Am 29sten: Herbsttag. Selbert, Mierisch, ohne Fehl. Hagemann ein trefflicher Peter, Brökelmann Wanner, Buchard Lechner, Meyer

Fritz Selbert, Schüler Andreas ꝛc. Demoiselle Buchard als Ernestine erweckte Hoffnung. Das Stück ging gut und gefiel.

Am 30sten Dezemb. ward mit dem Sonntags-Kinde der Beschluß der jährigen Vorstellungen gemacht. Hr. Ellmenreich wünschte zum Schlusse in der Melodie der beliebten Hausmeister-Arie: Wer niemals einen Rausch gehabt, und im Gewande des Meisters dem Publikum zum neuen Jahre Glück. Der Verfasser des Liedes ist Herr Doktor Albrecht.

(Die Fortsetzung im nächsten Hefte.)

III.

Herr und Madame Vigano in München.

(Aus einem Briefe vom 6ten July 1796.)

Sollten Sie wohl glauben, daß Herr und Mad. Vigano, die man in Wien fast vergötterte, und die sich, wie man sagt, auch in Berlin, so wie in Italien Geld und Ehre erwarben, hier (nehmlich in München) fast gänzlich durchgefallen sind? Obgleich das Gegentheil in die Augsburger Zeitung, auf Verlangen, gerückt ward, und ein Gedicht, zu ihrem Lobe, in der hiesigen Zeitung stand. Fast käme man auf den Gedanken, das hiesige Publikum

ſtehe auf einem ſo hohen Grade der Cultur, ſey ein ſo kalter, unbeſtechlicher Richter, der ſich weder durch die Trompete der Fama betäuben, noch durch den Glanz zwei ſchöner Augen verblenden läßt; ſondern mit kühner und ſtarker Hand einige Dutzend Lorbeerkränze zerreißt, die die Schmeichelei um das Haupt eines Künſtlers gewunden hat. Andere werden denken: woher ſoll in der Finſterniß Licht kommen? — Genug, das Faktum liegt am Tage; und die Urſache war, wie alles in der Welt, ſehr natürlich. Schon lange äußerte ein Theil der hieſigen Nobleſſe den Wunſch, den Hrn. und die Mad. Vigano zu ſehen. Schon lange ſtand die hieſige Intendanz mit dieſen beiden Leuten deshalb in Korreſpondenz. Endlich wurde der Kontrakt mit 3000 Fl. für fünf Vorſtellungen, und einer ſechsten als Benefiz, geſchloſſen. Mit den Eigenthümern der Logen ſchloß man ein förmliches Abonnement, beſondere Tage wurden gewählt, und die Eintrittspreiſe in den drei Parterren und der Gallerie für dieſe Tage erhöht. Am Montage, den 9ten Mai, traten ſie zum erſtenmale in dem roſenfarbenen Pas de deux auf. Zuvor wurde das Luſtſpiel von Stephani, der Spleen, gegeben. Nie ſah ich mehr Langeweile in den Geſichtern, als während der Vorſtellung dieſes Stückes, das man hier ſonſt nicht ungern ſieht. Alles war in geſpannter Erwartung. Indeß war das Haus nicht ſehr angefüllt. Das erhöhte Legegeld ſchreckte zurück. Endlich hob das Ballet von Hrn. Legrand, Diana und Endimion, an, das man ſchon oft geſehen hatte. Am Ende deſſelben war obiges Pas de deux hineingeflickt. Hr. und Mad. Vigano wurden mit allgemeinem Applaudiſſement empfangen. Am Ende des Bal-

leis wurden ſie ſogar herausgerufen. Demunge achtet ſah man, daß die ſo ſehr geſpannte Erwartung, nichts weniger als befriedigt war. Den 11. der Fabrikant, und ein altes Divertiſſement von Hrn. Gerard, worinn V. das ſogenannte weiße Pas de deux tanzten. Das Haus war ziemlich leer. Aus der Loge dicht am Theater, ließ ſich eine Stimme hören, die auch bei der unbedeutendſten Bewegung der Mad. V. Brave! rief. Das Publikum fand ſich über dieſen unberufenen Lehrmeiſter des Schönen indignirt; und der Beifall im Ganzen war geringe. Den 12ten Armuth um Liebe, und eine alte Chaconne, worinn V. ein Pas de deux als Wilde tanzten, welches ſehr gefiel. Da jedes dieſer drei bis jetzt getanzten Pas de deux kaum ſechs Minuten dauerte, ſo fing man heute an zu berechnen, daß jede Minute 100 Fl. koſte. Eine Berechnung, die nicht geeignet war, Wohlwollen für V. zu erregen. Den 17ten Bürgerglück, und das übel gehütete Mädchen, Ballet von V. Das Haus war ſchon um 4 Uhr angefüllt. Jede Erwartung wurde befriedigt. Der Beifall war allgemein, und am Ende rief man beide Eheleute heraus. Den 20ſten der Fähnrich, und obiges Ballet. Wie Mad. V. auftrat, empfing man ſie mit Beifall, ein anderer Theil aber ziſchte. Dieſes machte ſie natürlich mißlaunig; und ſie war im Tanz und Pantomime nachläſſig, ſo daß am Ende jedermann das Haus unzufrieden verließ. Den 22ſten die Geſchwiſter vom Lande, nebſt der Chaconne, worinn V. das Pas de deux als Wilde tanzten, zu ihrem Benefiz. Die Einnahme, ſagt man, ſoll circa 280 Fl. betragen haben. Nach geendigtem Schauſpiel ſtand die Poſt-Chaiſe vor dem Theater, und

ſie

ſie reiſten ab. — Hier haben Sie das Faktum, und nun theile ich Ihnen meine Meinung darüber mit. Faſt ſollte man glauben, der hieſigen Intendanz ſey es mehr darum zu thun geweſen, die V. zu erniedrigen, als Vortheil aus ihnen zu ziehen. Wäre dies nicht, ſo zeigte das Ganze wenigſtens von einer ſehr großen Unüberlegtheit. Schon im Voraus ſuchte man abſichtlich die Wirkung ihrer erſten Erſcheinung zu ſchwächen. Mad. Leoni, geborne Schmalls, eine hieſige Tänzerinn, der man weder Talent, noch Nachahmungsgabe abſprechen kann, hatte auf ihrer Reiſe nach Italien Mad. V. in Wien geſehen, und ſich ihrer Art ganz eigen gemacht. Sie überraſchte das hieſige Publikum bei ihrer Zurückkunft im roſenfarbenen Pas de deux und im Spiegel-Ballet, in welchen ſie Mad. V. nachahmte, und alſo den Preis des Ueberraſchenden und Neuen davon trug. Ausgemacht war es ſchon, daß Mad. V. im roſenfarbenen Pas de deux zuerſt auftreten würde. Warum ließ alſo die Intendanz jene noch 8 Tage zuvor das nehmliche Pas de deux tanzen? In Abſicht des Vortheils handelte man hier nicht conſequent. Mad. V. trat auf. In Anſehung der Pantomime mußte man ihr die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie, wie jedes Original, ihre Kopie weit hinter ſich zurück laſſe. Ihr gab die Natur Grazie und Naivität; ihre Vorgängerinn erkünſtelte ſie. Mad. V. gab ſelbſt einige ſchlüpfrige Stellen im übelgehüteten Mädchen mit äußerſter Delikateſſe, ſo daß ſie nichts weniger als auffallend waren. Ihr ſchalkhaftes Auge war ſo beredt, ihr Gebärdenſpiel ſo leicht und ſchön. Sie bedurfte der Sprache nicht, und man verſtand ſie. Bei Mad. Leoni hingegen iſt alles groteſke, und ſehr oft hat

man ihr ſchon den Vorwurf des Unſittlichen gemacht. Der Vortheil, den man der Mad. L. zugeſtehen muß, beſteht in ihren Füßen; in welchen ſie weit mehr Fertigkeit als Mad. V. hat. Man würde beiden Rivalinnen ſtille Gerechtigkeit haben widerfahren laſſen, wenn die Intendanz nicht die zweite Unvorſichtigkeit begangen hätte, Mad. L. den 13ten Mai als Medea auftreten zu laſſen. Da dies eine Vorſtellung im Abonnement war, in welcher auch die Dutzend- und Freibillette galten, ſo war das Haus ganz angefüllt. Nun wurde der Partheigeiſt laut. Gleich beim erſten Erblicken hub das Klatſchen und Bravoſchreien an, und dauerte das ganze Ballet hindurch. Einige Eiferer für Mad. L. hatten ſogar die Unhöflichkeit, ſich beim Klatſchen und Rufen ſtets zur Mad. V. hinzuwenden, die in einer hintern Parterreloge ſaß. Wenigſtens gaben dieſe jungen Leute der Mad. V. einen ſchlechten Begriff von ihrer Erziehung; und ſie beobachteten die Artigkeit nicht, die ein geſitteter Mann ſonſt gegen Fremde hat. Von ihren Einſichten gaben ſie einen eben ſo ſchlechten Beweis. Mad. L. würde mit ihrer Medea an keinem Orte Glück machen. Ihr Tanz und ihr Gebärdenſpiel gleichen eher einer raſenden Bachantinn, einer wüthenden Furie, als der Größe eines tieffühlenden, empfindlich beleidigten Weibes; einer Zauberinn, die das hohe Bewußtſeyn hat, daß auf den kleinſten Wink die Geiſter der Ober- und Unterwelt ihr zu Gebote ſtehen. Auch die Anordnung des Ganzen macht Hrn. Legrand, als Balletmeiſter, wenig Ehre. Welche angenehme Empfindung kann ein Tanz erregen, bei dem man in ſteter Beſorgniß ſchwebt, die Tänzerinn kraft- und athemlos hinſtürzen zu ſehen? Klopffechter-Kunſt

iſt

ist keine schöne Kunst. Genug, bei alle dem ward Mad. L. unter wüthendem Geschrei hervorgerufen. Auch den 18ten Mai ließ man Mad. L. im Spiegel-Ballette auftreten. Das Bravo- und Hervorrufen erfolgte, wie in der Medea. Jedem Nichtkenner drängte sich natürlich der Gedanke auf: diese Frau, die doch auch Verdienste hat, sehen wir um unser gewöhnliches Abonnement und Dutzend-Billets, sehen sie in Balletten, die uns fast eine Stunde unterhalten, Mad. V. zu sehen, müssen wir so theuer zahlen, und sehen alte, abgedroschene Ballette, in denen sie eine plötzlich vorübergehende Erscheinung ist. Der Hauptgrund des Mißvergnügens lag also unstreitig in der fehlerhaften Abschließung des Kontraktes. Da die Intendanz einmal 3000 Fl. bewilligte, so hätte sie auch auf die Nebenkosten, für Dekorationen und Kleidung, die ihr doch immer geblieben wären, nicht sehen sollen. Wäre Mad. V. als übelgehätetes Mädchen aufgetreten; hätte dann das rosenfarbene Pas de deux getanzt; wäre hierauf Rudolph von Crequi gefolgt, alsdann wieder ein Pas de deux, und zum Beschluß: die Tochter der Luft; dann hätte das Publikum um sein hohes Lehrgeld doch etwas Neues, Anziehendes und in die Augen Fallendes gesehen; und selbst die Neugierde hätte Zuschauer hereingelockt. Auf Gewinn läßt sich freilich bei allen solchen Spekulationen hier nicht viel rechnen. Allein, so wie diese ausgeführt ward, hatte die Intendanz nicht allein ebenfalls baaren Verlust, sondern erwarb sich auch gerechte Vorwürfe von allen Seiten. Einer Knickerei besonderer Art muß ich noch erwähnen. So oft Mad. V. tanzte, waren die Logen illuminirt. Allein, diese Lichter ließ die Intendanz nicht eher anstecken, als bis das

Ballet anging. Einem Fremden mußte das, in Gegenwart des regierenden Herrn, ſicher auffallend ſeyn; und zeigte wenig Achtung für ihn an.

IV.

Fragment aus Harlekins Reiſen,

einem noch ungedruckten Werke.

Harlekins Prolog, Erklärung und Selbſtgeſtändniſſe.

Et — — — publica verba juvant.

Ovid.

„Wie? — fragen die Leſer; — Harlekin? Lebt der gute Mann auch noch?“

„Wie Sie ſehen! — antworte ich. — Die Neuberin und Gottſched ſind zu ihren Vätern gegangen; meine Freunde Möſer und Flögel, leben wie ich höre, nicht mehr, aber man macht mir Hoffnung hier und dort noch einen Biedermann zu finden, der die gegen mich geſprochenen Anathemas haßt, und ich zeige mich meinen Freunden wieder. Sehen Sie! hier ſteht der Centunculus wieder vor ihren Augen. — Die bekannten Siebenſchläfer verſchliefen die Zeit ihrer Leiden und Verfolgungen, wie die

die Schwalben den Winter, und ich, habe die meinigen verreiſt. — Da bin ich nun wieder, um — wie ich mir ſchmeichle, — nach meinen Berufe, den Leuten die Zeit zu vertreiben.“

„Schon ſo alt, und noch immer ſo ſpaßhaft!“

„Ich gehöre unter die Race der muntern, und — wenn Sie es zu geben wollen? — der liebenswürdigen Alten.“

„Noch immer der alte Egoiſt!“

„Egoiſten, ſind wir nun einmal leider! alle; ich und Sie. Mehr, oder weniger, das thut hier nichts zur Sache. — Meine Wenigkeit gehörte zur ecclesia preſſa, nichts blieb mir, als das flebile beneficium emigrationis, welches leider! in den neuern Zeiten nur ganz allein gar vielen Menſchen geblieben iſt, die keine Harlekine ſind. — und ich werde, wenn ich mich auch wieder blicken laſſen darf, ohne geſteinigt zu werden, doch wohl noch lange wandern müſſen, ehe ich wieder ſagen kann: nun gehöre ich zur triumphirenden Schaar! — Ich denke aber doch, die liebe Frau Pathe Aufklärung — der ich ehemals manchen Ritterdienſt erwieſen habe, ohne mich zu rühmen! — dieſe gute Dame ſoll mir nach und nach wieder zu einem Plätzchen im Publiko verhelfen. — — Man ſagt zwar, es wären während meiner Abweſenheit viele Menſchenkinder aufgetreten, die auch, ohne einen bunten Rock, hier und dort in meiner Funktion bewaffnet und bewehrt geſtanden hätten; das kann mir aber nicht gefallen. Ich frage nach Bild und Ueberſchrift, und wer mein Amt verſehen will, muß auch meinen Rock tragen, ſonſt erkenne ich ihn für keinen ehrliebenden Harlekin, ſo wahr ich einer bin! Der Bart macht den Mann; die Jacke macht den Harlekin. — Freilich iſt meine

Tracht

Tracht ein wenig aus der Mode gekommen, aber das ist nicht meine Schuld. Ich bleibe gern alter Sitte und Mode getreu, und hasse die unnützen Neuerungen. Mein Kleid ist mir bequem: ich mag kein neues. Die Ausgaben in usum Delphini sind nicht jedermanns Kauf, und ein Harlekin darf, wenn er ein wahrer Harlekin seyn will, keine editio serio castigata seyn. Zwar laufen mir vielleicht die Jungen mehr als andern Menschen nach, die nicht so hundertfarbig gekleidet einher gehen, allein das hat nichts zu sagen. Die liebe Jugend liefert determinirte Anblicke für jeden Philantropinisten, und ein solcher Mann bin ich doch nebenher auch? — Uebrigens, wenn sie mich erst lange genug wieder angegafft haben, bleiben sie auch wieder zu Hause wenn ich ausgehe. — Das verdrießt mich am stärksten, daß sie in Wien einen Federmann aus mir gemacht haben. Ich habe nichts mit Federn zu thun, und mit fremden Federn mich zu schmücken, dazu habe ich nicht Krähenwitz genug. Diese Art sich zu kleiden soll zwar jetzt stark in der Mode seyn, aber, wie schon gesagt, ich bleibe gern bei dem Alten, und bin kein Freund der Moden. — Also, wie gesagt! da stehe ich, wie ehemals in meinem bunten Jäckchen, frank und frei und mache dem hochgeehrtesten Publiko mein Kompliment, nach ehemaliger Sitte und nach altem Brauch."

„Und die Reise, guter Freund? —"

„Sie ist zurückgelegt, und ich bin gesonnen, wenn es Ihnen gefällig ist, mich anzuhören, meine Reisefata getreulich zu referiren."

„Nun, so erzähle der Herr!"

„Herzlich gern! Sie wissen ja ohnehin, wie schwatzhaft ich unter guten Freunden bin. — Was

mir

mir aber Sorge und mich ein wenig ängstlich macht, das ist, daß ich alter Kerl jetzt wieder vor einem, größtentheils ganz neuen Publiko, erscheinen und auftreten muß. Die Wenigsten werden mich von sonst her noch kennen. Was sie von mir wissen, wissen sie aus Relationen und Büchern, und ich selbst habe noch nie ein Buch von mir, wie eine eigene Biographie geschrieben, wie das jetzt gebräuchlich seyn soll. Ich kann mir also schon vorstellen, daß viele meiner Auditoren von meinem Wesen eben so falsche Begriffe haben werden, als ich welche von Sr. Majest. dem Gros Mogol hatte, ehe mir die Gnade gewährt wurde, ihn von Person, und genau kennen zu lernen. Es ist mir aber darum zu thun, so wohl selbst in dem rechten Lichte zu stehen, als auch meine Beschauer gegen mich selbst in's rechte Licht zu stellen, deshalb erbitte ich mir sicheres Geleit für mich und mein Wesen, im Fall mir meine Kunst mißglücken sollte; denn ich bin zu alt dazu, um mich von neuen mißhandeln zu lassen. Deshalb verbitte ich mir auch geziemend alle Aplikationen. Ich weiß wohl daß mein Feind, der selige Kronegk, mich von mir selbst sagen läßt:

— — — Es klatschen mir die Herrn.
Kein Wunder! Jedermann sieht seines Gleichen gern.

Glauben Sie mir auf's Wort! das hat er ganz gegen meine Meinung, ohne mein Wissen und meinen Willen hingeschrieben. Sie wissen ja, wie's die Dichter machen! Das sind lose Vögel, die sogar, wenn's ihnen einfällt, Engeln Worte in den Mund legen, an die jene guten Geister gar nicht denken. Wie viel leichter ist es ihnen nun nicht, einem armen Harlekin etwas sagen zu lassen, an das er in seinem

Leben

Leben nicht gedacht hat? Wer sein Spiel mit Göttern und Göttinnen treibt, der kann ja wohl auch einen Erdenwurm in der bunten Jacke zum Fangball der Sotise machen. — Ich will also hiermit gesagt haben, daß ich schlechterdings keine solchen Prätensionen mache, wie meine Feinde vorgeben, daß ich von keiner Guaucks Dankbarkeit weiß, sondern daß ich ganz still und bescheiden meine Leute nehme, wie ich sie finde, und mich über ihre Gutherzigkeit nie lustig zu machen pflege. Ich bin sogar dankbarer, als man es vielleicht denkt, und weiß meine Freunde zu schätzen. Als Gottsched, Kronegk, und andere Schriftsteller auf mich losschlugen, kam ich gar nicht zum Gehör, — denn die litterarische Justiz ist ein gottloses Stückchen Arbeit! — ich mochte schreien, bitten und flehen, wie ich wollte. Sie schlugen so lange zu, bis ich nicht mehr schreien konnte. Meine Kehle war damals ruinirt. Zum Glück hatte ich das Podagra noch nicht, und konnte mich fortmachen, sonst hätten sie mich gar tod geschlagen. Das ist ihnen aber nicht gelungen. Ich lebe, und sehe meine Feinde im Grabe. Ich kann noch auf Gottscheds Grabe Viktoria trinken, und er ist mit sammt seiner schönen, gelehrten Viktoria, (die mir armen Teufel auch so gram, als den guten Versen war,) jetzt längst eine Speise der unbelikaten Würmer geworden. So geht's in der Welt! — Ich habe meine Feinde mit Sanftmuth überlebt und überwunden, und mich jagten sie im Sturm und Drang fort. Das hat dem lieben Gottsched und seiner theuern Viktoria keinen Segen, — wenigstens keinen Ehesegen gebracht; und der Magister Schwabe hat wegen seiner Heldenthaten an mir und an der Madame auch keinen Beinamen mit

in

in die andere Welt genommen. Ich habe meinen Namen an das Monument der Neuberinn geschrieben, und ihr alles vergeben, was sie mir in Leipzig zu Leide gethan hat, als ich so öffentlich prostituirt wurde. — Daraus kann man sehen, daß ich kein böses Gemüth habe. Sie waren damals alle enragirt, und in der ersten Hitze schlägt mancher, er weiß nicht wohin. Sie wollten sich einen ewigen Nachruhm erwerben, und ich war das Kunstwerk, an welchem sie ihren Heldenmuth ausließen. Vom Postament haben sie mich damals geschmissen, das ist wahr! aber zerschlagen und vernichten konnten sie mich nicht. Dann das mußte ich davon laufen, aber die Fäße konnten sie mir nicht abhacken. In effigie verbrannten sie mich, als ich habe niemals mehr gefroren, als eben damals, (ich reiste eben in Sibirien herum,) da sie meinen Scheiterhaufen anzündeten. Mit Steckbriefen verfolgten sie mich, aber meine Existenz konnten sie mir nicht rauben. Sie blamirten mich in ihren Schriften, aber diese liegen jetzt nur noch bei Antiquaren, und ich befinde mich unter allen was modern und artig ist. Ihr Zetergeschrei hörte ich, aber ich nahm, wie der kluge Vielerduldet Odysseus, meine Zuflucht zur Baumwolle. Mein Gehör ist konservirt, und ich bin gerettet!"

„Und die Reisefata?"

„Jetzo gleich sollen Sie meine bestandene Abenteuer erfahren. — Um die Chronologie brauchen Sie sich nicht zu bekümmern, denn ich bekümmere mich auch nicht darum. Zudem habe ich auch kein Diarium geführt. Zuweilen fehlte mir es sogar an Schreibematerialien. Aber ich habe ein Gedächtniß, als hätte ich es von Skaligern geerbt, und

erzähle so sicher, als ein französischer Historiograph, den großen Mr. Arouet nicht ausgenommen. — Also, hören Sie!"

I.

Harlekin zu Angora.

„Sie werden so gut wissen, wie ich es weiß, da Sie jetzt Bruce's belehrende Reise gelesen haben, daß die Nil Quellen nicht im Königreich Angora entspringen; aber Sie werden wissen, wo dieses Reich liegt, und ich weiß es auch, und ich habe es durchreiset, oder vielmehr durchwandert, denn ich bin ein großer Fußgänger. Ich trug damals einen braunen Oberrock über meiner bunten Jacke, denn ich wußte nicht, ob ich in meinem Regenbogenhabit der Angorischen Polizei trauen durfte, die sehr streng ist und Kapriſen hat, trotz einer Engländerinn.

Ich machte mich nach der Hauptstadt des Landes, um zu sehen, wo der Wind herkäme. Es ging sehr lustig in der Stadt zu, und der König war krank. Er hatte in einem derben Rausche seiner Favoritinn alle Haarlocken abgeschnitten, und verfiel, als er nüchtern wurde, und sah, was er angerichtet hatte, in eine schreckliche Krankheit. Die Aerzte wußten keinen Rath und kein Mittel für die Krankheit, daher entschlossen sie sich, um des Königs Gewimmer zu endigen, ihm den Mund mit Erde zu stopfen. Daran waren sie eben, als ich in der Residenz ankam, und ich hörte in der Hofapotheke, wo das Büreau der öffentlichen Neuigkeiten war,

davon

davon sprechen. Der gute König dauerte mich, und ich wünschte, ihm das Leben retten zu können.

In der ersten Hitze dachte ich nicht an meine Unterkleider, nahm eine tüchtige Prise und knöpfte, um zu meiner Dose zu kommen, meinen Oberrock zu weit auf. Das Unglück war geschehen, und die Menschen gafften mit offenem Maule mich an, als sie meine bunte Tracht gewahr wurden.

Der Hofapotheker lispelte einem guten Freunde in die Ohren:

„Der Mensch ist ein menschliches Chamäleon!"

Ein alter Notarius setzte behende die Brille auf die Nase, und ich knöpfte den Oberrock zu.

„Freund! — begann der Apotheker — woher des Landes?"

„Aus Deutschland;" — antwortete ich ihm ganz gelassen und leerte mein Gläschen Liquer.

„Aha! — Also aus Deutschland?" — fragte der Apotheker bedächtlich.

„Ja! aus Deutschland."

„Um Vergebung! wie ist denn heuer die Krausemünze in Deutschland gerathen? daß ich fragen mag."

„Die Münze hat eine sehr gute Erndte versprochen. Sie wird mit jedem Jahre besser kultivirt."

„So, so! — Ein vortrefflicher Artikel! überhaupt. — Der Herr sind vermuthlich ein reisender" — — —

„Harlekin."

„Harlekin? Aha! Id est —?"

„Ein bunter Mann."

„So, so! — Bei uns giebt's keine."

„Das ist nicht gut!"

„Wie so?"

„Ein Harlekin iſt ein Mann, omnium horarum; ein Mann, der in alle Sättel paßt; ein wahrer Leibes- und Seelenarzt.“

„Was Sie ſagen!“

„Eine Univerſalmedizin in nuce.“

„Pfui Wetter!“

„Eine unentbehrliche Staatsmöbel.“

Damit empfahl ich mich, und wurde zwei Stunden darauf von der Polizei arretirt.

Sie fanden meine Deſinition von einem Harlekin, latior, und wollten mich aus der Stadt führen laſſen. Ich appellirte an den Konig, und das nahmen ſie übel. Sie wollten mich dennoch transportiren laſſen. Ich bat um's Wort, und hielt folgende Rede:

„Eigentlich, hochgeehrteſte Herren! weiß ich gar nicht, was ich ſagen ſoll. Mein Kleid ſpricht deutlicher für mich, als die Hieroglyphe eines Hundes für die Wachſamkeit, und die eines Sperlings, für die Wolluſt, nach Athanaſius Kirchers unumſtößlicher Erklärung ägyptiſcher Zeichenſchreiberei. Hier ſtehe ich in all meinen Reizen vor Ihnen, wie einſt die berühmte Phryne in halber Drapperie vor ihren Richtern. Die Richter blickten hin, und waren von ihrer Unſchuld ſchuldigerweiſe überzeugt. Blicken Sie auf mich, und lachen Sie nicht.“

Die Herren von der Polizei lachten laut auf, als ich mich in Poſitur ſtellte.

„Meine Herrn! — fuhr ich fort, und zog meinen Oberrock ſchnell wieder an; — Ich habe gewonnen!“

„Das müſſen wir noch einmal ſehen!“ — ſchrieen ſie alle.

„Zum

„Zum zweitenmal — sagte ich ganz trocken; — kostet's Geld.“

Bei der Gelegenheit erhielt ich die Erlaubniß, die ich suchte, Repräsentationen geben zu dürfen.

Nun war mein Glück gemacht.

Die Angoraner zogen wie Bienen nach meiner Bühne, ließen ihr Honig zurück und schenkten mir den Stachel noch obendrein.

Meine Darstellungen gefielen ausserordentlich, und eine derselben wurde sogar von der obengenannten, beschorenen Favoritinn des Königs, besucht. — Nach diesem Besuche erhielt ich sogleich Ordre, meine Künste bei Hofe zu zeigen. Der todkranke König lachte sich gesund, vergas all sein Leid und wurde wieder so rüstig, wie er vorher gewesen war. Ich wurde wohlbelohnt und kam zu einer Privat-Audienz bei dem König. Was der König damals alles mit mir sprach, kann ich aber hier nicht aufzeichnen. Genug, er behielt mich als Hofspasmacher in seinem Dienst.

Als mein berühmter Amts- und Kunst-Bruder, Dominik in Paris, wünschte, einen lateinischen Vers aus der Feder des Mr. de Santeuil unter die Büste des Harlekins, — welche die Vorderszene des Italienischen Theaters schmücken sollte, — zu haben, und doch eine abschlägige Antwort zu erhalten fürchtete, resolvirte er sich kurz, zog seinen bunten Ornat an, ging zu dem Gelehrten und fazzirte so lange in dessen Zimmer herum, bis dieser so warm wurde, daß er selbst mit herum sprang. Darauf umarmten sie sich feierlich, und Mr. Santeuil machte dem lustigen Gaste sogleich den bekannten Vers:

Castigat ridendo mores.

Das hatte ich mir hinter's Ohr geschrieben. — Einen Vers wollte ich nicht haben, aber die Gunst des ernsthaften Finanzministers, der gegen mein Engagement erschrecklich viel einzuwenden hatte. Das wurde mir alles hinterbracht.

Ich resolvirte mich, wie Bruder Dominiko kurz, zog mein Jäckchen an, nahm Larve, Pritsche und Hut, und eilte zu dem Finanzminister.

Mit Einem Sprunge war ich in seinem Kabinette. Ich machte ein zierliches Harlekins-Kompliment. — Er lachte nicht. — Ich machte einen Sprung. — Er lachte noch nicht.

„Ich sehe nicht ein, — sagte er; — wie es möglich ist, daß der König, wie man sagt, von deinen Possen entzückt seyn kann."

Ich bat um's Wort. Er sagte nichts. — Ich hielt folgende Rede:

„Se. Maj. der König waren auf den Tod krank. Die Aerzte gaben alle Hoffnung auf. Ich erschien. Ich wurde sein Arzt; und der König genas. — Ein berühmter deutscher Arzt, Doktor Aurbach, ein Mann, der zu Leipzig vierzig Jahr praktizirte, machte die Bemerkung, daß der größte Theil seiner Patienten mehr aus Traurigkeit und Bekümmerniß, als an wirklichen heftigen Krankheiten gestorben sey. Ew. Exzellenz können mir glauben, daß das Lachen eine der besten und heilsamsten Medikamente in der Welt ist. Sie wissen vielleicht noch nicht, daß der berühmte Erasmus zu der Zeit als er die Epistelu obscurorum virorum las, mit einem gefährlichen Geschwür geplagt war? Er las und lachte über das: diabolice me inutilem faciam, so stark, daß das Geschwür aufging und er gerettet wurde. — Ich habe die Ehre, Ihnen zu versichern, daß noch kein

Mensch

Mensch seine Abendmahlzeit übel verdaut hat, der sich es gefallen ließ, mein geringes Auditorium mit seiner Gegenwart zu beehren."

Der Minister schwieg. — Ich aber fuhr also zu sprechen fort:

„Ich sehe gar nicht ein, — läßt mein Freund Möser meine Wenigkeit sprechen; — warum man mir es verdenken will, daß ich das Vergnügen meines Nächsten zu meiner Hauptabsicht erwählt habe. Ich glaube vielmehr, die Freude muß allezeit in einer Welt willkommen seyn, in welcher nach der Rechnung einiger Algebraisten die Masse des Bösen gegen das Gute, wie maximum minimum steht. — Wenn man nun über mich und meine Schranke lacht, so folgt man nur einem sehr wohlthätigen Berufe der gütigen alma mater rerum. — Große Leute sind als berühmte Lacher bekannt geworden. Unter diese gehört sogar der berühmte Konsul M. Tullius, nach dem Zeugniß seines Freundes Quintilian. Der Philosoph Demokritus wurde der Lacher genannt; und König Philipp von Macedonien war ein großer Freund des Lächerlichen. Das waren auch Demetrius Poliorceta und Sylla. — Geben Sie mir zu, daß die Gabe das Gefühl des Lächerlichen zu erregen, keine kleine Kunst ist, keine Alltagsfrucht, die auf jedem Bromberstrauche reift. Das wissen alle Kenner und Bewunderer des großen Aristophanes sehr wohl. Die Grazien, welche überall einen Tempel suchten, wählten dazu das Herz des Aristophanes, und verließen es niemals; sagt der göttliche Plato in einem seiner Sinngedichte. Aristophanes ist tod, die Grazien suchen einen neuen Tempel, schließen Ew. Exzellenz ihr Ihr Herz auf."

Ich begleitete diese Bitte mit einem komischen Lazzo, und der Finanzminister lachte laut auf.

„Ich habe meinen Prozeß gewonnen!" — sagte ich und sprang davon.

V.

Shaksper's Gallerie *).

40) Aus dem Trauerspiele Antony and Cleopatra (Antonius und Cleopatra) Act III. Sene IX, worinn der Brittische Dichter die Liebe des Erstern zu der Aegyptischen Königinn und deren traurige Folgen darstellt. Seinen Stoff hat Shakspere aus dem Plutarch entlehnt. Der scharfe Beurtheiler der Shaksperschen Gallerie, Georg Forster, preis't das Gemälde des Tresham, wornach das vorliegende Kupfer von Facius 1796 gestochen worden ist, als ein edles schönes Werk der Kunst. Die Komposition findet er im hohen Styl, die Köpfe meisterhaft, die Draperieen groß, und mit einem verständigen Rückblick auf die Antike behandelt. Der Künstler hat zur Darstellung den Moment ergriffen, wo Kleopatra kommt, sich bei ihrem Antonius zu entschuldigen, daß sie so zur Unzeit aus dem Treffen entwichen und ihn dadurch zur Flucht vor dem Cäsar veranlaßt hat. Ihre Stellung ist flehend und verräth tiefe Beschämung. Sie sinkt in ihrer Niederbeugtheit

*) Siehe Heft 10. 12. 13. 14. 15. und 17.

beugtheit in die Arme ihrer Kammerfrau Iras zurück. Antonius voll der äußersten Verzweiflung, sich so entehrt zu sehen, wendet das Haupt weg, woran er seine Hand gelegt hat und schlägt sein Auge gen Himmel auf. Schade, daß es fehlerhaft uns dem Kopfe starrt, bemerkt G. Forster. Die Physiognomie des Eros, eines Favoriten des Triumvirs, ist nach der Meynung des Anzeigers dieser Kupfer, gerade so flach wie der Französischen Trauerspielvertrauten töne und verräth nicht die mindeste Antheilnahme. Weit mehrere bezeichnet das Gesicht der Charmian, einer andern Kammerfrau der Königinn. Die Minen der Krieger, die hinter ihr stehen, entsprechen ganz ihrem Stande.

Die Unterschrift unter diesem Blatte lautet wie folgt:

Eros. The queen, My lord, the queen.
Iras. Go to him, Madam, speak to him:
He is unqualited with very shame.
Cleo. Well then, — Sustain me: — O!
Eros. Most noble Sir, arise; the queen approaches;
Her head's declin'd, and death will seize her; but
Your comfort makes the rescue.
Ant. I have offended reputation;
A most unnoble swerving.

Nach Eschenburg:

Eros. Die Königinn, mein Gebieter, die Königin — —
Iras. Geh zu ihm, Königinn, red' ihn an; er ist vor lauter Beschämung ganz außer sich.
Kleopatra Wohlan denn, haltet mich — Oh!
Eros. Edler Antonius, steh auf, die Königinn nähert sich; ihr Haupt gesenkt: und der Tod wird sie erareifen, wenn deine Tröstungen sie nicht ins Leben zurück rufen.
Antonius. Ich habe meinen Ruhm geschändet — Ein unedles Davonlaufen —

Das Gemälde zu diesem Kupferstich, welcher in der Höhe 1 Fuß 7 Zoll, in der Breite aber 2 Fuß beträgt, stehet in dem sonst schon öfter genannten

Verzeichniß unter No. LIII. Dieſes Blatt, ſo wie die übrigen hier folgenden, koſtet jedes 7 Thlr. in Golde.

41 und 42) ſind beide aus dem Erſten Theile Heinrich des Vierten gezogen, und zwar das erſte Blatt aus der vierten Scene des zweiten Akts und das andere aus dem vierten Auftritt des fünften Aufzuges.

Die Scene in Nummer 41 ſtellt das Wirthshaus zum Bärenkopf in Eaſtcheap vor. Fallſtaff karrikaturirt vor dem Prinzen Heinrich deſſen Königlichen Vater. Er hat ſtatt des Zepters ſeinen Dolch in der Hand und über dem Kopfe hält er ein Kiſſen, das die Stelle der Krone vertritt. Seine Rede:

Shall I? content: — This chair ſhall be my ſtate
This dagger my ſceptre, and this cuſhion my crown.

(Nach Eſchenb. Th. VI. S. 332) Soll ich? Meinetwegen! Der Stuhl hier ſoll mein Thron, der Dolch hier mein Zepter, und dieß Kiſſen meine Krone ſeyn.)

ſteht unter dem Kupfer, welches Thew nach Smirke 1796 geſtochen hat, und 2 F. breit und 7 Z. hoch iſt, wovon aber das Gemälde im Verzeichniß nicht aufgeführt ſtehet. Neben ihm erblickt man die Wirthin, ein höchſt widriges Geſicht, das durch ihr Grinſen über Fallſtaff's Amtsmine, wie ſie es nennt, noch ſcheußlicher wird; ſie iſt übrigens zu ſehr verjugendlicht; man könnte ſie für Dorchen Tearſheet halten. Prinz Heinrich hat hier nicht die intereſſante Geſichtsbildung, die man in Nummer 38 an ihm wahrnimmt. Poins, Bardolph und der derbe Spießgeſelle Fallſtaff's ſind ſehr glücklich charakteriſirt.

In folgender Nummer 42 welche Ryder nach Rigaud 1796, 1 F. 4 Z. breit, 1 F. 9½ Z. hoch, geſto-

geſtechen hat, und die in dem Gemälde-Verzeichniß unter No. XLVII. aufgeführt iſt, finden wir Hotſpuren den Hochherzigen, den tapfern Krieger, tödtlich verwundet auf der Ebene bei Shrewsbury. Aus ſeinem Munde gehen die unter der Platte eingegrabene Worte:

Hot. O, Harry, thou haſt rob'd me of my youth:
I better brook the loſs of brittle life,
Than thoſe proud titles thou haſt won of me:
They wound my thoughts, worſe than thy ſword my flesh: —
But thought's, the ſlave of life, and life time's fool;
And time, that takes ſurvey of all the world,
Muſt have a ſtop. O I could prophesy,
But that the earthy and cold hand of death
Lies on my tongue: — No, Percy thou art duſt,
And food for —

(Nach Eſchenburg:

Hotſpur. O Harry, du haſt mir meine Jugend geraubt. Der Verluſt des zerbrechlichen Lebens ſchmerzt mich weniger, als jene ruhmvollen Titel, die du mir abgewonnen haſt. Sie verwunden meine Seele tiefer, als dein Schwert mein Fleiſch — doch die Seele iſt eine Sklavinn des Lebens, und das Leben ein Spiel der Zeit, und die Zeit muß, bey aller ihrer Herrſchaft über die ganze Welt, doch einmal aufhören — O! ich könnte weiſſagen; wenn nur nicht die ſchwere und kalte Hand des Todes auf meiner Zunge läge! — Nein, Percy, du biſt Staub, eine Speiſe für — — —

Die Bildungen Percy's ſo wohl als Heinrich's, der den Erſtern niederſtieß, ſind gleich edel und anziehend und ſo ausgezeichneter Helden würdig. Seinem Hal zur Linken liegt Falſtaff's ſchwerfällige Maſſe. Mit ſchlauem Auge ſchielt er unter ſeinem Schilde hervor nach allen Vorgängen auf dem Schlachtfelde. Er hatte ſich mit Douglas geſchlagen, und war, um noch länger Sekt und Mädchen genießen zu können, plötzlich wie todt niedergefallen. Seitwärts und im Hintergrunde iſt Schlachtgewühl.

43) Die Gräfin von Auvergne hat den tapfern Ritter Talbot auf ihr Schloß gelockt, um ihn dafür in Fesseln zu legen, daß er „so viele Jahre hindurch mit seiner Trompete ihr Vaterland verheeret, die Bürger erwürget, und Söhne und Männer in die Gefangenschaft geschickt hat.“ Allein Talbot, der einer solchen List gewärtig war, hat seine Krieger ganz unvermerkt nachkommen lassen und auf ein Zeichen von ihm stürzen sie herein, und sind im Begriff, die Gräfin gefangen zu nehmen. Da diese Dame sich schuldig bekennt und dem großen Manne ihre unehrerbietige Aufnahme abbittet, so verlangt dieser weiter keine Genugthuung, als die Vorräthe ihrer Küche und ihres Kellers zu kosten: denn beydes, sagt er, ist dem Anzuge eines Soldaten allemahl willkommen. Der Künstler hat in Talbot's Abbildung einen wichtigen Verstoß begangen. Shakspere schildert ihn, der Geschichte gemäß, als einen Mann von sehr hagerem und schwächlichem Bau, ungefähr vom Wuchse eines Dümouriez und Buonaparte's; und wir finden ihn auf der Kupferplatte von heroischer Länge. Dies abgerechnet hat er weder dem Lord, noch der Gräfin, ja sogar nicht dem Pförtner und den Bewaffneten es an ausdrucksvoller Bildung fehlen lassen.

Die eben beschriebene Situation ist aus dem Ersten Theile König Heinrich des Sechsten genommen. Es ist die dritte Scene des zweyten Akts und der Moment der Handlung liegt in der Rede Talbot's:

That will I shew you presently.
(He winds a horn. Drums heard; then a peal of ordnance. The gates being forced, enter soldiers.)
How say'st thou, Madam? are you now perswaded,
That Talbot is but shadow of himself?

These

These are his substance, sinews, arms et strength,
With wich he yoketh your rebellious necks;
Razeth your cities, and subverts your towns,
And in a moment makes them desolate.

welche unter der Platte, die Thew nach Opie 1790 gestochen hat, eingegraben ist und zu Deutsch heißt:

„Das will ich Euch gleich zeigen — (Er bläst sein Horn; man hört die Trommel, eine Salve von grobem Geschütz giebt das Zeichen. Pforten werden gesprengt und es kommen Soldaten.) Was sagt Ihr nun, gnädige Frau? seyd Ihr nun überzeugt, daß Talbot blos der Schatten von sich selbst ist? Diese hier sind sein Wesen, seine Sehnen, seine Waffen, und seine Stärke, womit er Euren aufrührischen Nacken unters Joch bringt, Eure Flecken schleift, Eure Städte verheert und in einem Augenblick wüste macht."

Das Blatt ist 2 F. breit und 1 F. 7 Z. hoch, das Gemälde dazu aber in dem Verzeichniß nicht aufgeführt.

44) Aus dem historischen Schauspiele: Leben Heinrich des Achten, und zwar aus dem ersten Auftritte des dritten Akts. Der Kardinal Wolsey und der Päpstliche Legat, Kardinal Kampejus, machen der unglücklichen Gemahlinn Heinrich's des Achten den Antrag, ihre Ehezwistigkeiten nicht dem Ausspruche des Gerichts, sondern der billigen Denkart des Königes zu überlassen. Katharine, zu weise, um die Falle, die man ihr legt, zu verkennen, erklärt mit der höchsten Entschlossenheit, daß sie nie „den erhabenen Rang gutwillig aufgeben werde, zu „dem der König durch seine Heyrath sie erhoben habe; daß nichts als der Tod je ihre Würde von ihr „scheiden solle." Tiefgekränkte Würde spricht aus dem verständigen, edelstolzen Gesichte der Fürstinn, so wie hämische Gleißnerey und Intriauensucht aus dem des Kardinals Wolsey. Kampejus hat eine echt-patriarchalische Bildung. Die Hofdamen, welche

che die Königinn umgeben, haben ſo flache, ſeelenloſe Geſichter, wie man ſie mehrentheils an Höfen findet; ihr Kopfputz, der dem Coſtum zwar ganz angemeſſen iſt, entſtellt ſie nicht wenig.

Unter dieſem Kupferſtich, welches Thew nach Peters 1796 geſtochen hat, und wovon ſich das Gemälde in dem Verzeichniſſe nicht findet, ſtehen die Worte:

Q. Cath. Ye tell me what ye wiſh for both, my ruin:
Is this your chriſtian counſel? Out upon ye!
Heaven is above all yet: there ſits a judge,
That no king can corrupt.

(Königinn. Ihr rathet mir, was Ihr Beyde wünſcht, meinen Untergang. Iſt das Euer chriſtlicher Rath? — Hinweg mit Euch! Der Himmel iſt noch über alle; dort ſitzt ein Richter, den kein König beſtechen kann.)

Das Blatt iſt 2 F. breit und 1 F. 7 Z. hoch.

45) Aus dem Sturm (Tempeſt Act. V. Sc. I. (bei Eſchenburg der vierte Auftritt.) Proſpero's Zelle. Ferdinand ſpielt mit ſeiner Geliebten, Miranda, Schach. Beide ſind ein Paar edle, höchſt liebenswürdige Geſtalten. Miranda ſagt zum Prinzen: Sweet lord, you play me falſe. (Z. T. Du ſpielſt mir einen Streich, mein lieber Ferdinand.)

Ferdinand. No, my dereſt love,
I would not for the world.

(Z. T. Nein, meine Theuerſte! das wollt' ich für die ganze Welt nicht thun.)

Miranda. Yes, for a ſcore of kingdoms, you ſhould wrangle
And y would call it fair play.

(Z. T. Wenn es ein Schock Königreiche gälte, ſo könnteſt Du immerhin mit mir zanken, und ich nähm' es Dir nicht übel.)

Dieſe Reden ſind als Unterſchrift dem Kupfer eingegraben, das von Caroline Watſon nach einem Gemälde von Wheatley 1795 gearbeitet iſt, und

in

ist der Höhe 1 F. 10 Z., in der Breite aber 1 F. 4 Z. hat. Das Gemälde befindet sich in dem Verzeichniß unter No. XXXVII. aufgeführt.

46) Aus dem Könige Cymbelin (Act. I. Sc. 2.) Der Inhalt der Fabel des Stücks ist folgender: Leonatus Posthumus, ein Edelmann von vielen Kenntnissen, von großem Muth, edlem Herzen und dem liebenswürdigsten Aeußern, der an Cymbelin's Hofe erzogen worden ist, gewinnt die Liebe der Prinzessinn Imogen, der Tochter des ebengenannten Königes aus der ersten Ehe und heyrathet sie heimlich. Ihre Stiefmutter, die ihrem Sohne Kloten, einem zanksüchtigen, äußerst rohen und engköpfigen Jünglinge, die Hand Imogen's und dadurch die Krone verschaffen will, kommt hinter diese heimliche Verbindung und weiß den König durch die listigsten Wendungen so gegen Posthumus zu erbittern, daß er ihn, der sonst sein Liebling war, aus seinem Reiche verbannt. Dessen ungeachtet fährt sie fort gegen die beiden Eheleute die größte Theilnahme an ihrem Schicksale zu heucheln und ihnen vorzuspiegeln, als ob sie ihre kräftigste Fürbitterinn bei ihrem Gemahle für sie seyn und ihre Aussöhnung mit ihm bewirken wolle. Der verbannte Posthumus begiebt sich nach Rom zu einem alten Freunde seines Vaters, Namens Philario, der ihm mit der größten Zuvorkommung begegnet. Bei einem Gastmahle in diesem Hause lernt er einen gewissen Jachimo kennen und bei einem lebhaften Gespräch über Weibertreue behauptet er gegen denselben, daß seine Frau selbst für ihn unverführbar seyn werde. Jachimo versichert, der Sieg solle ihm leicht fallen und sezt die Hälfte seines Vermögens gegen den Ring, den Posthumus an seinem Finger trägt und den ihm seine

Gat-

Gattinn bei ihrer Trennung angesteckt und ihn zugleich gebeten hat, diesen Diamanten, der ihrer verstorbenen Mutter gehört habe, so lange zu tragen, bis sie todt sey und er eine andere Frau nähme. Der Italiener, dessen Busen süße Hoffnungen schwellen, eilt nach Britannien, sucht der Imogen ihren Posthumus wegen seiner Treue durch erdichtete Erzählungen verdächtig zu machen und erbietet sich das Werkzeug ihrer Rache zu seyn. Er weiß die über diesen Vorschlag höchst entrüstete Königstochter durch die Versicherung wieder zu besänftigen, daß er sie nur habe auf die Probe stellen wollen. Zuletzt bittet er sie, eine Kiste mit Silberzeug von sehr künstlicher Arbeit und sehr kostbaren Edelgesteinen auf eine Nacht in Verwahrung zu nehmen. Da sie hört, daß ihr Gemahl an diesen für den Kaiser bestimmten Geschenken Theil habe, so läßt sie den Koffer in ihr Schlafgemach bringen. Jachimo, der in der Kiste verborgen ist, schleicht sich, wie Imogen um Mitternacht in dem tiefsten Schlummer liegt, aus seinem Behältniß, merkt sich alle Geräthschaften, die in dem Zimmer befindlich sind, genau an, späht ein Mahl auf Imogen's linker Brust aus und löset ihr auf das leiseste das Armband ab, das ihr Posthumus beim Abschiede gegeben hatte. Damit und mit den andern Kenntnissen versehen eilte er nach seinem Vaterlande zurück und stellt sich dem Posthumus mit der frechsten Stirne als den Gewinner der Wette unter die Augen. Voll der wüthendsten Eifersucht sendet Letzterer seinen treuen Diener, Pisanio, den er bei seiner Gattinn zurückgelassen hat, ein Schreiben an dieselbe, worinn er ihr seine nahbevorstehende Ankunft in Milfordhafen vorspiegelt. In dem Briefe an jenen aber ertheilt er den Befehl, die Treulose

in

in den Gebirgen von Milford umzubringen. Pisanio reis't zwar mit seiner Gebieterinn nach dem vorgeschriebenen Orte, tödtet sie aber nicht, da er von ihrer ehelichen Liebe fest überzeugt ist. Er giebt ihr den Rath, sich in Mannskleider zu werfen, die er zu dem Ende schon mitgebracht hat, und sich dem in dem mehrerwähnten Hafen befindlichen Römischen Gesandten Lucius, einem „ehrenvollen und unsträflichen Manne", als Diener anzutragen. Und nun eilt Posthumus Diener, um keinen Verdacht zu erregen, als ob er um Imogen's Flucht gewußt habe, nach Cymbelin's Hofe zurück. Daselbst stößt er auf Kloten und händigt ihm, in der Ueberzeugung, daß dies seiner Gebieterinn, die er schon längst im Hafen eingetroffen glaubt, nicht mehr schaden kann, seines Herrn Schreiben an seine Gattinn ein. Der Prinz nimmt es für echte Münze, beschließt den Posthumus aufzusuchen, ihn vor Imogen's Augen zu tödten, seine Lust mit ihr zu büßen, sie dann nach Hofe „zurückzutreiben, sie mit den Füßen in ihre Heymath zu stoßen." Um seine Rache, wie er vermeynt, noch sinnreicher zu machen, legt er ein zurückgelassenes Kleid von Posthumus an, dessen schlechtestes Gewand Imogen, wie sie gegen ihn einst erklärt hatte, höher schätzt als Kloten's Person im reichsten Schmuck. Zum Unglück des wilden Königssohns trifft er auf einem jungen Mann, Namens Polydor, der mit seinem Vater und Bruder in dieser Gegend von Jagdbeute in einer Höle lebt. Er reizt diesen auf das äußerste, schlägt sich mit demselben und wird von ihm getödtet. Polydor schneidet ihm das Haupt ab und trägt es als Siegeszeichen davon. Imogen hatte bei ihrem Umherstreifen diese drei Hölenbewohner kennen lernen und war

als ein ganz erschöpfter Pilger von ihnen sehr gastfrey aufgenommen worden und nach dem Genuß einer Herzstärkung, die ihr Pisanio hinterlassen, in eine todähnliche Ohnmacht gesunken. *) Ihre Wirthe halten sie für wirklich todt und gehen fort, um Anstalten zu ihrer Beerdigung zu treffen. Inzwischen erwacht Imogen aus ihrem Schlummer. Sie findet den enthaupteten Körper, nimmt ihn, durch die Kleidung getäuscht, für ihren Posthumus, und glaubt, Kloten sey der Mörder und mit Pisanio'n im Einverständnisse. Hierüber wird sie ein Raub der höchsten Verzweiflung. Lucius kommt dieses Weges und beredet sie in seine Dienste zu treten. Er ist zum Feldherrn der Römer ernannt worden, die, aufgebracht über des Königes von Britannien Weigerung, ihnen den seit einigen Jahren schuldigen Tribut zu entrichten, denselben mit Waffengewalt dazu anzuhalten beschlossen haben. Sie lassen nicht nur die in Gallien liegenden Legionen nach Britannien herüber kommen, sondern auch die Edelleute und Grenzbewohner von Italien unter der Anführung Jachimo's, der ein braver Krieger ist, schnell übersetzen. Sie bringen eine ansehnliche Mannschaft zusammen; Cymbelin hat seiner Seits für eine beträchtliche Anzahl Truppen gesorgt. Die Schlacht mit den Römern beginnt; die Britten werden anfänglich geschlagen, ihr König sogar gefangen genommen; Polydor, sein Bruder Kadwal und ihr Vater

*) Die Königinn hatte dieß Getränk dem treuen Knechte des Posthumus in der Meynung zugestellt, daß es ein Gift sey, daß er davon kosten und sie dadurch von einem lästigen Aufseher befreyen werde; allein der Verfertiger dieses Kräuterauszuges, der Arzt Kornelius, der die Bösartigkeit der Fürstinn kannt, hatte ihr einen Trank gegeben, der ohne allen Nachtheil für die Gesundheit, „alle Lebenskräfte auf eine Zeit lang hemmt."

Vater Morgan ſammeln die Flüchtigen, befreyen Cymbelinen und treiben die Römer, von denen ſie mehrere Anführer gefangen bekommen, in die Flucht; ein Brittiſcher Landmann thut ihnen hierbey die ausgezeichnetſten Dienſte, und verliert ſich ſodann im Getümmel. Den König erwartet bey der Rückkehr in ſein Gezelt eine ſehr betrübte Nachricht. Seine inniggeliebte Gemahlinn iſt in der heftigſten Verzweiflung geſtorben, weil ihr Kloten auf eine ſo unbegreifliche Art gerade zur Zeit, wo er ihr am benöthigſten war, ſich verloren. Sie hat vor ihrem Verſcheiden dem Arzte und ihren Kammerfrauen erklärt: ſie würde ihre Stieftochter, wenn ſie nicht entflohen wäre, mit Gift hingerichtet haben; ferner, ſie ſey Willens geweſen, ihren Gemahl, wenn ſie ihn erſt durch Schmeicheleyen dahin gebracht gehabt, ihren Sohn zum Erben ihrer Krone einzuſetzen, mittelſt eines tödtlichen Pulvers „zollweiſe langſam zu vernichten.“ Dem wegen des Schickſals von ſeinem Stiefſohne äußerſt beunruhigten Könige erklärt Polydor, daß er derjenige geweſen iſt, der Klotenen erſchlagen und ſodann enthauptet hat. Im vollen Grimm befiehlt Cymbelin den jungen Mann zu feſſeln und ihn zum Tode zu führen. Der alte Morgan bittet, ehe dies geſchieht, um ein augenblickliches Gehör. Er giebt ſich als den Lord Belarius zu erkennen, der vor zwanzig Jahren als Opfer einer Kabale des Landes verwieſen wurde. Um ſich für dieſe unverſchuldete Verbannung zu rächen, habe er dem Könige ſeine beyden unmündigen Kinder mitgenommen, ihre Wärterinn Euryphile, die ſie ſtehlen müſſen, dafür aus Dankbarkeit geheyrathet und die Knaben unter den Namen Polydor und Kadwal auf das beſtmögliche in ſeiner Einſamkeit gebildet. Von

allen dieſen Behauptungen giebt er die unverwerflichſten Beweiſe und verſetzt dadurch den alten Vater auf den Gipfel der Freude. Der gefangene Lucius nützt dieſe Stimmung und bittet Cymbelinen um die Loslaſſung ſeines treuen Fidele (der verkleideten Imogen) weil er ein geborner Britte ſey und gegen ſeine Landsleute nie etwas Feindliches unternommen habe. Der König gewährt ihm ſein Geſuch, nimmt den vermeynten Jüngling in ſeine Dienſte und gewinnt ihn, durch einen ſympathetiſchen Zug hingeriſſen, ſogleich außerordentlich lieb. Letzterer bittet Cymbelinen, Jachimon, den er unter den Gefangenen gewahr wird, fragen zu dürfen, wie er zu dem Ringe gekommen ſey, den er am Finger trägt, und nun erzählt dieſer umſtändlich, wie künſtlich und ſchändlich er den Poſthumus hintergangen hat. Raſch ſtürzt Letzterer aus den Römiſchen Gefangenen hervor, überhäuft den Italiener mit den heftigſten Schmähungen und verlangt vom Könige als der Mörder ſeiner Tochter die qualvollſte Hinrichtung. Er glaubt nähmlich, Piſonio habe ſeinen Befehl vollzogen und ſeine Imogen hingerichtet, weil er ihm ein blutiges Tuch geſchickt und ihre Ermordung ſchriftlich betheuert gehabt. Voll bitterer Reue über die That hat Poſthumus nicht gegen die Landsleute ſeiner Gattinn fechten mögen, ſondern im Getümmel der Schlacht das Gewand eines Brittiſchen Landmanns angezogen und in dieſer Verkleidung den König ſeinen Schwiegervater retten helfen, dann dieſe Tracht abgeworfen, Römerwaffen angelegt und ſich mit Fleiß in die Gefangenſchaft der Britten geſtürzt. Er glaubt ſie nämlich äußerſt auf die Römer erbittert, weil ſo viele der Ihrigen unter dem Schwerte derſelben gefallen ſind. Das, worauf er gerechnet

hat,

hat, ein höchſt ſchmachvoller Tod, wird ihm, wie man erwarten kann, nun nicht zu Theile, ſondern die Beſtätigung ſeiner Ehe von Cymbeline'n, der höchſt erfreut iſt, in ſeinem ehemaligen Lieblinge den vorzüglichſten ſeiner Retter zu entdecken, nach dem er bisher vergebens umher geforſcht hatte.

Die Situation, welche die Künſtler in der vorliegenden Kupferplatte bearbeitet haben, iſt aus dem zweyten Auftritte des erſten Akts gezogen. Der verbannte Poſthumus, der von ſeiner Imogen Abſchied nehmen will, wird auf Anſtiften der Königinn von Cymbeline'n überraicht. Dieſe Fürſtinn, die im Dichter erſt zwey Auftritte ſpäter erſcheint, iſt hier, wahrſcheinlich um eine beſſere Gruppe zu machen, mit abgebildet. Man lieſ't in ihren Mienen die tückiſche Schadenfreude, ſo wie in denen des Königes heftige Erbitterung. Das liebende Paar iſt dem Künſtler ſehr gut gelungen.

Unter dieſem Kupferſtich, welches von Burke nach Hamilton 1795 bearbeitet iſt, ſtehen die Reden:

Post. — For my ſake, wear this;
It is a manacle of love: I'll place it
Upon this faireſt priſoner.
Imo. O, the Gods! —
When ſhall we ſee again?
Post. Alack, the King!

(Poſthumus (Er legt ihr ein Armband an.) Trage du dieß mir zu Gefallen: es iſt eine Feſſel der Liebe: ich lege ſie dieſer ſchönſten Gefangnen an.
Imogen. O! ihr Götter! wann werden wir uns wieder ſehen? —
Poſthumus. Himmel! der König!)

Das Gemälde von dieſem Blatte, das 2 F. breit und 1 F. 7 Z. hoch iſt, ſtehet im Verzeichniße nicht aufgeführt.

47) (Im Catalog der Shakſpere's Gallery Nummer LIX.) Aus dem Kaufmann von Venedig, deſſen Fabel durch das öftere Aufführen dieſes Stücks auf Deutſchen Bühnen unſern Leſern hinlänglich bekannt ſeyn wird. Dies Kupfer iſt aus der fünften (bei Eſchenburg der ſechsten) Scene des zweiten Akts genommen. R. Smirke hat es gemalt und J. P. Simon es 1795 geſtochen.

Unter dieſem Blatte, welches 2 F. ¾ Z. hoch, und 1 F. 5½ Z. breit iſt, ſtehet die Rede des Shylok:

> What! are there Maſques? Hear you me, Jeſſica:
> Lock up my doors; and when you hear the drum,
> And the vile ſqueaking of the dry-neck'd fife,
> Clamber not you up to the caſements then,
> Nor thruſt your head into the publick ſtreet,
> To gaze on Chriſtian fools with varniſh'd faces:
> But ſtop my houſe's ears, I mean, my caſements;
> Let not the ſound of ſhallow foppery enter
> My ſober houſe. —

(So? wurde dort Masken geben? Höre doch, Jeſſika, verriegle mir die Thuren, und wenn du die Trommel hörſt, und das leichtfertige Gequäcke der Pfeiffen, ſo laufe nur nicht ans Fenſter, und ſtecke mir den Kopf nicht auf die öffentliche Straße hinaus, jene chriſtlichen Narren mit ihren gemahlten Geſichtern anzugaffen; ſondern verſtopfe die Ohren meines Hauſes, ich meyne, meine Fenſter, und laß den Schall der eitlen Narrentheidung nicht in meine ſittſame Wohnung eindringen. —)

Der Schauplatz iſt ein ſehr reich und geſchmackvoll verzierter Saal im Hauſe des Juden. Shylock, der zum Abendeſſen aufgebeten iſt, empfiehlt ſeiner Tochter Jeſſika auf das Haus gut Acht zu geben. Das Intrigante, Hämiſche und Menſchenfeindliche dieſes Juden, den unſer Fleck mit ſolcher Vollkommenheit ſpielt, hat der Künſtler ſehr meiſterhaft aus-

ausgedrückt, ſo wie das Edelherzige der geiſtvollen Jeſſika, die ganz das Gepräge einer Orientaliſchen Schönheit hat. Schelmerey mit Gutmüthigkeit durchwebt und originelle Poſſierlichkeit blicken aus dem Geſichte Launcelot's, der im Begriff ſteht, Shylock's Dienſte zu verlaſſen. Der Künſtler hat, wie ich noch bemerken muß, die Figuren nicht richtig geſtellt; Jeſſika müßte neben Launcelot ſtehen, damit dieſer ihr, ohne des Vaters Argwohn zu wecken, die Nachricht zuraunen könnte: Mamſell, ſehen Sie doch nur immer zum Fenſter heraus; es wird ein Chriſt kommen, der ſchon des Anſehens einer Jüdinn werth iſt.

48) iſt aus dem ebengenannten Luſtſpiele (Act. V. Sc. 1.) genommen. Die Scene ſtellt einen ſehr anmuthigen Theil eines Luſtwäldchens an dem Landſitze Portie'ns vor, der mit dem maleriſchten Effekte vom Monde beleuchtet wird. In dieſer Zaubergegend ſitzt Jeſſika neben ihrem Lorenzo, mit dem ſie eben von Venedig entflohen iſt, in einer ſehr muntern Unterredung. Die Phyſiognomie dieſes jungen Mannes hat mehr etwas Martialiſches, als Einnehmendes. Stephano'n, Portia's Bedienten, erblickt man auf dem Balkon des Schloſſes ſeiner Gebieterinn auf einer Mandoline ſpielend. Beim Shakſpere hat er nur die Muſik beſtellen, nicht ſelbſt welche machen ſollen.

Dieſes Stück, das 2 F. breit, 1 F. 7 Z. hoch iſt, und in dem Verzeichniße unter Nummer XLIII ſtehet, hat Browne nach Hodges 1795 geſtochen. Es hat die Rede des Lorenzo zur Unterſchrift:

How ſweet the moon-light ſleeps upon this bank!
Here will we ſit, and let the ſounds of Muſik

Creep in our ears: ſoft ſtillneſs, and the night,
Become the touches of ſweet harmony.
Sit, Jessica: look, how the floor of heaven
Is thick inlaid with patens of bright gold;
There's not the ſmalleſt orb, which thou behold'ſt,
But in his motion like an angel ſings,
Still quiring to the young-ey'd cherubins.
Such harmony is in immortal ſouls —

(Wie lieblich ſchlummert der Mondſchein hier auf dieſer grünen Bank! Hier wollen wir ſitzen, und das Getöne der Muſik in unſre Ohren ſchlupfen laſſen. Sanfte Stille und Nacht ſchicken ſich zu den Tönen der ſüßen Harmonie. Setze dich, Jeſſika! Sieh wie das Eſtrich des Himmels mit Schaustücken von ſchimmerndem Golde dicht eingelegt iſt. Unter allen dieſen Sternen, die du ſiehſt, iſt keiner ſo klein, der nicht in ſeinem Umlaufe, gleich einem Engel, dem junäugichten Cherubim entgegen ſinge; eine ſolche Harmonie iſt in unſterblichen Tönen! — —

49) iſt das Hauptrelief von Banks, das ſich im Frontiſpiz des Gebäudes befindet, welches Shakſpere's Gallerie in ſich ſchließt. Der Dichter ſitzt auf einem Felſen mit der Mine des Wohlbehagens über die Huldigung, die ihm vor einem Augenblick iſt geleiſtet worden. Ihn umgeben die Muſe der Schauſpielkunſt und der weibliche Genius der Malerei. Die erſtere, die ihm zur Linken ſteht, reicht ihm einen Lorbeerkranz; in ihren Armen hält ſie eine Leyer, auf der ſie eben ſein begeiſtertes Lob hat ertönen laſſen; ihr Haupt ſchmücken zwei Larven, zum Beweiſe, daß ſie ihrem vielgeliebten Sohne gleiche Stärke in der Tragödie und im Luſtſpiele verliehen hat. Die Malerei, auf deren Schulter ſich Shakſpere's Linke ſtützt, um die Annahme ihres Beyſtandes zu bezeichnen, deutet mit ihrer Rechten auf ihn, als auf den würdigſten Gegenſtand ihres Pinſels; ihr außerordentlich liebenswürdiges Geſicht iſt gegen die Zuſchauer gewandt. Die Unterſchrift lautet:

He

He was a Man, take him for all in all;
I shall not look upon his like again.

(3 D. Er war ein Mann, Alles in Allem; ſeines Gleichen werd' ich nie wieder ſehen.)

Dieſes Kupfer iſt von Benj. Smith nach Banks geſtochen und ſo wie die Nummern 40, 41, 43, 44, 45 und 46 ſehr vorzüglich behandelt worden. Es hat 1 F. 9½ Z. in der Höhe, und in der Breite 1 F. 4 Z.

VI.

Orientaliſches Schauſpielweſen a).

„Wir beſuchten zu Aleppo viele Kaffeehäuſer, und in jedem fanden wir etwas uns zu unterhalten oder verdrießlich zu machen; endlich kamen wir in eins hinein, wo mein freundlicher Führer ſich umwandte und mit Zufriedenheit in ſeiner Miene ſagte: „Hier

a) Das Wenige was uns Flögel im 3ten Th. ſeiner Geſch. der komiſchen Litteratur, und in ſeiner Geſch. des Grotesk-komiſchen, nach einigen Reiſenachrichten, von dem Türkiſchen Theater erzählt, erhält durch gegenwärtige Nachricht einen ſtarken und intereſſanten Zuſatz und iſt daher des Aufbehaltens wohl werth. Der Aufſatz ſelbſt ſo wie er hier wieder gegeben wird, ſteht in Campbels von Barbeck Landreiſe nach Indien. Altona 1796. S. 181 — 196. und der Einſender deſſelben hat ſich nur die Freiheit genommen, demſelben einige Anmerkungen beizufügen.

wird etwas vor ſich gehen, das Ihnen mehr gefallen wird, wie das Konzert." b) Was iſt das, ſagte ich? „Ein Drama," erwiederte ich; „Ihnen gewiß ganz neu und auſſerordentlich. Ich verſichere Sie, ich möchte ein Paar Louisd'or darum geben, wenn Sie verſtehen könnten, was vorginge, ſo herzlich gern wünſchte ich, Ihnen Unterhaltung zu verſchaffen; Ihre aufrichtige Freude und Lachen, fügte er hinzu, ſind hinreichend, mich in gute Laune zu ſetzen." Er lenkte darauf meine Aufmerkſamkeit auf einen Menſchen, der ſehr geſchäftig war, eine Bühne zu errichten, welches er in einer unglaublich kurzen Zeit that. c). Das Sonnenlicht wurde gänzlich verdrängt, und ein Puppenſpiel begann, was allen Zuſchauern viel Vergnügen gewährte, und ſo unbekannt ich auch mit der Sprache war, mir ſehr gefiel.

Ich erſtaunte, wie ich hörte, daß ein Mann für alle die Perſonen im Drama ſpräche; denn ſo künſtlich änderte er den Ton ſeiner Stimme, daß ich hätte ſchwören können, es ſprächen eben ſo viele Perſonen als Karaktere im Stück waren. d) Die Geſtalten waren nicht wirkliche Puppen, die man gewöhnlich ſo nennt, ſondern Schatten, wie die von Astley's Ombres Chinoiſes. Sie waren weit hinter den ſeinen in Vergleich der Ausführung und der

b) Ein Türkiſches Konzert, welchem der Verf. vorher beigewohnt hatte, war ſehr elend geweſen.

c) Der Mann hatte Routine!

d) Dieſer Schauſpieldirektor war alſo ein weit größerer Künſtler als manche ſeiner Brüder in Deutſchland, die kaum in Einer Sprache auſſer, und auf dem Theater, gar nicht ſprechen können. Dieſen Leuten ſind ihre Schauſpieler wahre Elias Raben.

der Kunſt; aber das Geſpräch und die Nebenſachen ſchienen ſelbſt mir mit einem Grad der vis comica ausgeführt zu werden, die alles, was ich von der Art in Europa geſehen hatte, übertraf. Das Ganze war wirklich ſo vollkommen, daß, obgleich ich kein Wort von der Sprache verſtand, ich doch den Plan des Stücks vollkommen einſehn und viele von den luſtigen Einfällen, die in den Geſprächen enthalten waren, verſtand. c) Der Plan war augenſcheinlich von einer Geſchichte, die ich in den morgenländiſchen Erzählungen, ich glaube in der tauſend und Eine Nacht geleſen hatte, hergenommen. Es beruht auf Landesgeſetzen, daß ein Mann zweymal ſeine Frau verſtoßen und ſie wieder aufnehmen könne; aber bey dem Fall einer dritten Eheſcheidung kann er ſie nicht wieder in das Ehebette aufnehmen; ausgenommen, wenn ſie an einem andern Mann vorher verheirathet geweſen iſt, und von ihm geſchieden. Um dieſem auszuweichen, bringen die Ehemänner, die es gereut, daß ſie ſich zum drittenmal von ihren Weibern getrennt haben, einen Mann auf, der ſie heirathen, und ſie wieder ausliefern muß; der einen ſolchen Dienſt leiſtet, nennt man Hullah. In dem Stück, was aufgeführt wurde, gefielen das Frauenzimmer und der Hullah ſich ſo einander, daß ſie übereinkamen, ſich nicht zu trennen. Der Ehemann bringt ſie beyde vor einen Kadi, um eine Scheidung zu erzwingen, und die Scene vor dem Kadi war ſo ſpaßhaft und eine ſo beiſſende Satire auf die obrigkeitliche Perſon, wie man nur denken kann, obgleich von der niedrigen Gattung.

Das

c) Der Impreſſar war ein wahrer Künſtler!

Das Stück begann mit einer großen Hochzeitsprozession, wo der Gaukler die Macht seiner Stimme zeigte, indem er in einer Menge von entgegengesetzten Tönen die ganze Scala der menschlichen Stimme durchlief: bald sprach er, bald kreischte er als ein geschlagenes Kind, bald machte er ein Freudengeschrey, bald wie ein Mann, bald wie ein Weib, und bald wie ein Kind; bald wieherte er wie ein Pferd, bald untermischte er es mit andern Tönen, die man gewöhnlich in einem großen Haufen hört, auf eine Weise, die mich in Erstaunen setzte. Während die gleichfalls komische Aktion der Figuren, die über alles grotesk waren, das Lachen unterhielten, nämlich Pferde schlugen hinten aus, warfen ihre Reiter ab, Esel bissen diejenigen, welche neben ihnen und schlugen diejenigen, die hinter ihnen waren, welche sich dann auf eine lächerliche Weise hinkend davon machten; während ihr Hauptkarakter in allen Stücken, Karaghluse *) (derselbe, der unser Hanswurst ist) ein allgemeines Geräusch vor lebhafter Freude, selbst bei den Türken, erregte mit seiner närrischen Aktion, von der ich gestehen muß, daß sie, obgleich unsinnig, unanständig und bisweilen ekelhaft, im Ganzen die vollkommenste Komposition von Streichen niederer Possenreißer und Spaßmacher war, die ich je gesehen habe.

Wenn sie vor den Kadi kommen, so sitzt dieser in seinem Gerichtshof oder in seinem Divan; aber sobald die Klage angefangen hat oder eröffnet ist, erhebt er sich und kommt unter die streitenden Parteyen; hier wendet er sich an den einen und fragt mit schrecklicher Stimme: was er zu sagen habe? wäh-

*) Eine, wie ich glaube, neue Entdeckung.

während der andre in seine Hand Geld steckt, und in dem Verhältniß, als das Geld eingezählt wird, erhebt sich das Schreckliche seiner Stimme; er steckt dann das Geld ein und wendet sich wieder an den andern und fragt: was er vorzubringen habe? während er auf gleiche Weise von demselben bestochen wird, was er alsdann in eine andere Tasche steckt. Dieses wechselseitige Hinwenden dauert bis die Börse von beyden erschöpft ist; dann seufzt er laut auf, begiebt sich in einen Winkel, um das Geld, was er in jeder Tasche hat, zu berechnen, die eine der Taschen, genannt Kläger, die andre Beklagter. Wenn er sie dann gegen einander abwiegt, und findet, daß Kläger um einen Aiper (oder drey halbe Schillinge) besser ist, als Beklagter; so spricht er dem zufolge sein Urtheil. Der Beklagte appellirt an den Bascha; sie kommen vor ihn: Karaghluse nimmt den Beklagten bei Seite und enthüllt ihm in einem Gespräch, wovon mein Freund sagte, daß es treffend, witzig und bitter-satirisch sey, das ganze System von der Ungerechtigkeit des Magistrats, zeigt ihm, wie der Bascha zu bestechen sey, und indem er seinen Eifer für alle junge Leute, die gern verliebte Streiche machen, zu erkennen giebt, (wobey er sich bemüht, es bis zu einem Grad von Indelikatesse auszudehnen g) bietet er ihm seine Börse an.

g) Ein andermal sah der Verf. (S. 257) ein Schauspiel zu Mosul, und sagt von demselben: „Karaghluse war wirklich ausserordentlich komisch, obgleich schmutzig, und setzte einen Kadi und einen ganzen Haufen Janitscharen in Schrecken, dadurch, daß er einige W — — auf sie fliegen ließ.“ Das ist nun wirklich ein wenig zu arg! Aber Dalrymple sah eben das auf der Bühne zu Lissabon. Die Türken sind also nicht allein Liebhaber von dergleichen Artigkeiten.

an. Der Rath wird befolgt, die Bestechung geht von Statten; h) die Entscheidung des Kadi wird für ungültig erklärt; und er selbst beschimpft; i) der Pöbel pfeift ihn zugleich aus und bringt den Hullah und seine Braut mit Freudengeschrey nach Hause. Hier zeigt der Meister Dampf wieder sein außerordentliches Talent; macht nicht nur, wie vorher, verschiedene und einander entgegengesetzte Töne mit seiner Stimme; sondern mischt auch eine Anzahl von verschiedenen Leuten mit einer solchen Kunst und mit einer solchen Schnelligkeit unter einander, daß ich nicht umhin konnte, zu glauben, es sey die Wirkung einer großen und stürmischen Menge von Menschen und Thieren. k) Mit dieser übertriebenen Melange war das Stück aus, der Vorhang fiel und die Vorstellung endigte. l)

Wie wir zu Hause kamen, sprachen wir über den Gegenstand des Stücks, wovon ich gestehe, daß ich es einige Zeit hindurch gar nicht wieder vergessen konnte. Mein Freund übersetzte mir, so gut er es sich erinnern konnte, einen großen Theil des Gesprächs, und versicherte mir, daß die Freyheit, womit Monsieur Karaghluse spräche, von Zeit zu Zeit viele Beunruhigung nicht bloß beleidigter Privatper-

h) Wirklich viel, besonders in der Türkei, gewagt, sollte man glauben. Die Despotie der Bassen und Kadi's muß sich also nicht bis über's Theater erstrecken. Und bei uns — ? Man kennt ja die Censuren und Censoren des Schauspielwesens an einigen Orten.

i) Noch stärker!

k) Wirklich bemerkenswerth!

l) Ein berechneter Fall des Vorhangs! Nicht auch so zuweilen bei uns?

vafvorfonen, ſondern ſelbſt der Obrigkeit verurſacht hätte — daß aber kein Uebelthäter, er möge hinter Gewalt ſich zu verſchanzen, oder mit ſeinem Rang ſich zu bedecken ſuchen, ihm entgehen könnte — m) daß Baſcha's, Kadi's, ja ſelbſt Janitſcharen ſeiner Wuth zum Spiel dienten; daß er in der Ergießung der Schimpfwörter, die er ertheilte, ſich eben ſo wenig zurück hielte, als in ſeinen Satiren: daß er allezeit gut aufgenommen und mit Beyfall beehrt würde, und ſelbſt verehrt (wie wir die Preßfreyheit verehren) als ein kühner Verfechter der Wahrheit, der mit wenig Böſem ſehr viel Gutes thue und oft den eingeſchläferten Volksgeiſt zu dem Gedanken öffentlicher Gefahr und öffentlichen Unrechts aufſcheuche. n) Er fügte hinzu, daß in einigen Fällen die Obrigkeit genöthigt wäre, ſich ins Mittel zu legen, und daß zu Zeiten der Baſcha ernſthaft aufgefordert würde, die vermeſſene Zunge des Verfechters der Freyheit, Karaghluſe, zu zähmen.

Gut, ſagte ich, im Ganzen ſcheint, daß Monſieur Karaghluſe ein ſehr guter Trosbube iſt, aber ein ſehr witziger und ein ſehr ehrlicher.

Rich-

m) So iſt dieſer Ehrenmann eine ſehr respectable Perſon.

n) Und das alles geſchieht und geht unter Türken vor! — Gewiß, äuſſerſt merkwürdig! Aber wenn wir nach der Wirkung all des Weſens, dieſer Litzen und dem Endzweck fragen wollten? — Gewiß die Antwort würden wir uns eben ſo gut ſelbſt geben können, als man uns dieſelbe in Aleppo oder Moſul geben würde. Indeſſen iſt es aber doch die Frage: ob ſich des Monſieur Karaghluſe Organ nicht zuweilen auch einem Baſſa, Kadi ꝛc. leiht? nachdem man nun eben mit Golde oder mit der Boſtonade freigebig genug ſeyn will. Man braucht ja oft Gift gegen Gift! — Iſt das nicht, ſo geben die Türken die Gewiſſen frey, und nehmen nur die Körper in Beſchlag.

Richtig, ſagte er, und wenn Herr Karaghluſe ſich in Frankreich, Spanien, Portugall oder Deutſchland ſolche Freyheit heraus nähme, ſo würde ſein ganzer Witz und alle ſeine Ehrlichkeit ihn nicht von der Strafe befreyen. In England entbehren ſie ihn nicht; jeder Mann iſt da ein Karaghluſe, und jede Zeitung ein ſolches Puppenſpiel.

VII.

Anekdoten und Karakterzüge von Schauſpielern und Schauſpielerinnen alter und neuer Zeit.

Fünfte Lieferung.

(S. Annalen des Theaters VII. Heft S. 111 — 118. XI. H. S. 15 — 21. XVII. H. S. 102 — 104. XVIII. H. S. 103 — 104.

Mlle. Clairon und Dubois.

Im Junius 1763 hatten die Schauſpielerinnen Clairon und Dubois die Unverſchämtheit, bei einer Vorſtellung, die auf Koſten des Hofes, umſonſt gegeben ward, von der Bühne herab Geld unter die Zuſchauer zu werfen. a) Und das auf-

ſammelnde

a) Vielleicht hatten ſie damals eine Gattung von Krönungszeremonie in Gedanken.

ſammelnde Volk rief mit Entzücken: „Es lebe der König und Mamſell Clairon! Es lebe der König und Mamſell Dubois!“ b)

Freron hatte die Clairon in ſeiner Monatsſchrift bitter durchgehechelt. Sie drohte, die Schaubühne nie wieder zu betreten, wenn ſie nicht auffallende Genugthuung erhielte. c) Ludwig XV ließ ſich bewegen, d) den Journaliſten nach Fort l'Eveque zu verurtheilen; aber der arme, an der Gicht bettlägerige Mann, konnte nicht ohne Lebensgefahr dorthin gebracht werden, und das Vorwort der Königinn, vermochte den Miniſter des Kranken zu ſchonen. Die Schauſpielerinn erklärte dagegen ihren feſten Entſchluß, ſich zu entfernen, weil ſie wohl ſähe, daß der König nichts mehr auf ſie halten müßte, indem man das Leben eines Menſchen ſchonen wolle, der ſie beleidigt hätte. e) Der Premierminiſter, Herzog von Choiſeul, ſagte ihr darauf: „Sie und ich, wir ſtehen beiderſeits auf der Bühne. Nur mit dem Unterſchiede, Sie wählen ihre Rollen nach eigner Willkühr, und ſind immer

b) Es war ein Vive! eines franzöſiſchen Publikums, deſſen Organe leicht in Bewegung zu ſetzen ſind.

c) Eine raſende Impertinenz! aber, ſie war auf ihrem Grund und Boden, und Mlle. Clairon kannte das Terrain, auf welchem ſie agirte.

d) Wozu war Ludwig XV. nicht zu bewegen? Man weiß noch überdies, mit welcher Wichtigkeit er unwichtige, und mit welcher Unwichtigkeit er wichtige Sachen zu behandeln pflegte. Vielleicht konnte er nicht ruhig ſchlafen, bis er dieſe Angelegenheit ſo königlich in's Reine gebracht hatte. Zumal, da es eines königlichen Vorworts bedurfte!

e) Eine Lektion für den König, Hochverrath gegen eine Theater-Majeſtät betreffend!

mer sicher zu gefallen: blos Leute von verderbenem Geschmack, f) wie der jämmerliche Freron, können der allgemeinen Stimme widersprechen. Ich muß annehmen, was man mir austrägt, gemeiniglich wieder meinen Willen. Ich mag spielen so gut ich kann und weiß, so werd' ich doch immer getadelt, verurtheilt, ausgepfiffen und ausgelacht. Dennoch leg' ich meine Stelle nicht nieder. Lassen Sie uns beide aller persönlichen Empfindlichkeit, zum Besten des Vaterlandes, g) entsagen, und dem Vaterlande dienen so gut wir vermögen. Die Königinn hat den armen Sünder mit ihrer Verzeihung begnadigt; seyn Sie gnädig wie eine Königinn." h) Aber die Königinn der Bühne sah in dieser seinen Zurede nichts als Spott, und der Oberkammerherr, Herzog von Duras, mußte dem Grafen von Saint Florentin schreiben: i) das ganze Theater würde zersprengt werden, k) wenn die Melpomene des Jahr-

f) Es ist bei Gott! kläglich, einen Premier-Minister so gegen eine Aktrice sprechen hören zu müssen.

g) Man bemerke das: zum Besten des Vaterlandes, wohl. Er und Sie; Sie und Er! Er, der rechte Arm des Königs, Sie, die allgemeine Liebe der Schauspiellieb-haber. Dennoch waren ihre Verhältniß nicht einmal zu wechseln, und doch sollte es beinahe so scheinen.

h) Man muß sehr bei Laune seyn, um das eben mit der Gemüthsruhe zu lesen, mit der es gesagt wurde. Aber, der Herzog war ein gefälliger Herr, und suchte gefällige Damen. Ein deutscher Schauspiel-Direktor hätte die Sache mit sechs Worten abgethan.

i) Welche unwichtige Wichtigkeit, von so wichtigen Staats-männern behandelt; als wenn diese Herren weiter nichts zu thun gehabt hätten!

k) Welch ein Unglück für Paris! und folglich für ganz Frankreich. — Ich sehe meine deutschen Leser kopf-schüttend lächeln.

Jahrhunderts ihre Rache an dem Midas jetziger Zeiten nicht gekühlt sähe. „Mein Gott! mein Gott!“ l) schrieb der Graf von Saint Florentin, nachheriger Herzog von Villiers, an eine Fürstinn: „die Sache wird täglich bedenklicher. m) Man weiß die Zeit nicht, daß ein so wichtiger Vorfall sich zugetragen hätte. n) Der ganze Hof ist darüber in Zwiespalt: o) und, mit aller schuldigen Ehrerbietung für die Befehle der Königinn, werd' ich doch wohl für diesesmal den Befehlen des Königes mehr gehorchen müssen.“ p)

Es ist zu glauben, daß die Clairon mehr auf Anstiften der encyklopädistischen Parthei, die in Freron ihren Hauptgegner kannte, und sich auf diese Art seines Sturzes versichert hielt, als aus angereitzter Eigenliebe sich so unversöhnlich gegen gegen den unglücklichen Schriftsteller bewiesen habe. Was konnte er zum Nachtheil ihres Charakters sa-

l) Lieber Gott! — Doch, der Graf kannte seine Nation. Jetzt hat die Nation oft ein ganz anderes mon dieu! auf den Lippen. Aber jene Zeiten des Erbarmens werden auch wieder kommen. Was wird dann der Konvent thun? Wir haben schon Proben, Schauspielangelegenheiten betreffend, davon.

m) Nun hätten die Prediger noch ausrufen sollen: „Der jüngste Tag ist nahe!“ Posaunen hatte man ja schon gehört.

n) Es ist erschrecklich zu hören und zu lesen! Und man erinnerte sich jetzt nicht einmal mehr einer Bartholomäusnacht, einer Geschichte der Ravillacs und Damiens ꝛc.? — Ueber den ängstlichen Hofmann!

o) Welch ein Unglück! — Ich glaube der Graf fürchtete Medeen-Wuth der Damen, und war dennoch, wahrlich! kein Orpheus.

p) Versteht sich! — Er kannte ja seinen König, seine Königinn, seine Nation, und seine Hofpflichten.

gen, das dieſen bei vorurtheilsfreien Menſchen — Leuten mit Vorurtheilen konnte ſie auch unverläumdet nicht zu gefallen hoffen — verdächtiger gemacht hätte, als eine Aeußerung ihres eigenen Mundes? Einer ihrer nicht ganz verblendeten Bewunderer geſtand ihr endlich auf dringende Nachfrage: die Schauſpielerinn Dumenil habe ihn, in dem Augenblicke, wo Medea von ihren Kindern Abſchied nimmt, tiefer gerührt als ſie. „Das glaub' ich!" rief die Clairon unwillkührlich. „Das niederträchtige Weibsbild hat ſich auch ein Kind machen laſſen!" q)

Im Jahre 1765 klagte ein Wundarzt, er habe einen mittelmäßigen Schauſpieler, Dubois, von einer gewiſſen Krankheit geheilt, und könne jetzt keine Bezahlung von ihm erhalten. Mamſell Clairon fing Feuer, daß ſich ein Schauſpieler unterſtehen dürfe, ſolchergeſtalt der Ehre ſeines Standes einen Schandfleck anzuhängen, wiegelte die Mehrheit ihrer Kameraden auf, und berichtete den Gräuel an den Herzog von Richelieu. r) Der Herzog antwortete: „Alle Schauſpieler ſind Pairs unter einander, s) und jedermann wird am beſten von ſeinen Pairs

q) Eine Charakteriſtik der franzöſiſchen Theater-Königinn mit wenigen Worten. S. eben dieſe Anekdote, und die dazu gehörige Anmerkung, in dem Annal. des Theat. XIII. H. S. 69.

r) Abermals eine Wichtigkeit! Ein öffentlicher Streit um Kurkoſten für eine heimliche Krankheit. Der Arzt mußte freilich bezahlt werden, aber warum bezahlte ihn Mlle. Clairon nicht lieber in aller Stille? Wer weiß, ob Mr. Dubois nicht darauf rechnete?

s) Ein Bon-Mot in ſeiner Art, daß dieſem Duc ſehr ähnlich ſieht!

Pairs (seines Gleichen) gerichtet.“ x) Die ehrliebenden Pairs verstießen den Schuldigen, der ihres Gleichen war, von der Bühne. Aber der Verstoßene hatte eine hübsche Tochter. Sie liebte ihren Vater und den Herzog von Fronsac. Der König hörte den Herzog von Fronsac, und befahl, man solle ihrem Vater die Bühne wieder betreten lassen. An dem Abende, wo das geschehen mußte, beredete Mamsell Clairon die vornehmsten Schauspieler, nicht zu spielen. Als der Vorhang aufgezogen werden sollte, waren sie plötzlich alle mit einander unpäßlich. Die Schauspieler vom zweiten Range wollten jetzt ein andres Stück geben; das Publikum aber erfuhr den wahren Zusammenhang, forderte die Erscheinung der zurückbleibenden Schauspieler, und rief laut: „Ins Zuchthaus mit ihnen!“ u) Die Wache wollte sich hineinmischen: aber der Marschall von Biron verbot ihr, der Gerechtigkeit des Volkes Einhalt zu thun. z) Endlich ward gar nicht gespielt, und jeder Zuschauer nahm sein Geld zurück. y) Aber das Publikum drohete fernere Ge-

x) Der gute Mann zog sich auf die beste Art von der Welt, ohne alle Weitläuftigkeiten, aus der Affaire. Vielleicht kannte er die Folgen präziser Antworten in solchen Angelegenheiten nur zu gut, um jene Wendung zu nehmen

u) Das Publikum blieb der natürlichen Billigkeit getreu. Es hatte bezahlt, um die Helden des ersten Ranges spielen zu sehen und hatte gerechte Sache, auf seine Forderung zu bestehen. Was die Schauspieler gegen ihren Mitbruder hatten, gehörte nicht hieher. Jetzt setzten sie die schuldige Hochachtung gegen das Publikum aus den Augen, und dafür konnte es Strafe, und keine Entschädigung geben.

z) Der Marschall bewies, daß er den Kopf auf dem rechten Flecke hatte.

y) Nicht mehr, wie billig!

nugthuung zu nehmen. a) Der Staatsrath verſammelte ſich deswegen, und man beſchloß, dieſer Genugthuung zuvorzukommen, indem man die Schauſpieler ins Gefängniß ſchickte. a) Mamſell Clairon war damit in einem königlichen Pallaſte, prächtig meublirt, und täglich von allen Vornehmen des Hofes beſucht. Sie gab göttliche Feſte, und hörte nichts um ſich her als Schmeicheleien, worauf ſich freilich nur die Gerichtsbedienten b) nicht immer verſtanden. „Der König kann mir alles nehmen, — ſagte ſie zu dem, der ſie ins Gefängniß führte, mein Vermögen, meinen Stand, mein Leben; aber meine Ehre muß er wohl unangetaſtet laſſen.“ — „Ja freilich, — erwiderte der ungehobelte Amtsdiener; — wo nichts iſt, hat der König ſein Recht verloren!“ c)

Dubois ſpielte dies Jahr noch mit, und ward alsdann mit Gehalt in Ruhe geſetzt. So lange er noch auf der Bühne blieb, ward Mlle. Clairon durch Unpäßlichkeit abgehalten, aufzutreten. d)

Mlle.

a) Nun dann, und wie?

a) Auch der Staatsrath hatte den Kopf eben da, wo ihn der Marſchall Biron hatte. Er war dieſe Genugthuung dem Publiko ſchuldig.

b) Nicht, mon dieu! dieſer Schlag von Leuten hat kein Kunſtgefühl.

c) In ſeiner Art ein noch weit beſſeres Pendant, als das des Duc de Richelieu, aber, es verſteht ſich, in dem Munde eines Gerichtsdieners. Ein Hofmann hätte noch weniger frappant ausgedruckt.

d) Ja! die Aktriſen ſind zuweilen ſehr ſchwächlich!

Mlle. Heinel.

Der Graf von Lauragais hatte 100000 Liv. mit der Sängerinn Arnour verthan. Von ihr wandte er ſich an die Tänzerinn Heinel, die beſcheidentlich nur ein Jahrgehalt von 20000 livres verlangte. Ihr großmüthiger Bewunderer zahlte ihr dreifach dieſe Summe, gab ihr ein Neujahrsgeſchenk von 30000 livres, eine prächtig eingerichtete Equipage, und überdies ihrem Bruder 20000 Liv. So gebrauchte ein Philoſoph, des Sittenlehrers Mercier Vor oder Mitarbeiter, ſeinen Reichthum zu einer Zeit, als der Brodmangel in Paris aufs äußerſte geſtiegen war, und das Getreide mit jeder Stunde theurer ward. e) Er verdiente einem mehr bittern als witzigen Wortſpiele Ludwigs XV. blos gegeben zu ſeyn. Qu'avés-vous appris en Angleterre? fragte ihn der König. — Sire, à penser — Des chevaux, ſetzte der König hinzu, der panser verſtanden haben wollte.

Mlle. Guimard.

Die Tänzerinn Guimard f) verthat wenigſtens oft auf eine lobenswürdige Weiſe was ſie bei tugendhafteren Sitten nicht hätte erwerben ſollen, und lieh ihrer Wolluſt für ein Veilchen zwar den gefährlich-

 ſten

e) Ein unvergleichlicher Philoſoph!

f) In der Piece: *Etrennes à la Vérité* 1790. ſagt der auch Verf. in den Predictions pour la presente année, p. 31. von dieſer Dame: — „dont les talents sont connus dans l'art de degraisser les bourses des jeunes elegans qui aspirent à cueillir sur son sein les fruits de l'amour, soulagera pas ses bienfaits une pauvre famille, qui sans le secours de cette nouvelle corybante, periroit dans la douleur, le misere et le desespoir."

ſten Schleier, aber doch den einzigen, welchen die Hand des ſtrengſten Zeitverbeſſerers ungern vernichten würde. Ein Sünder in einem ehrwürdigen Amte, der ſich vor der Welt dergleichen Gelüſte nicht merken laſſen durfte, gab ihr zweitauſend Thaler, um in einer abgelegenen Vorſtadt einige Stunden in ihren Armen zuzubringen. Auf dem Wege dahin ſah ſie den Jammer, die Noth, die Verzweiflung der armen Leute jener Gegend mit eigenen Augen, verdiente die ihr zugeſagte Summe, ſpendete einen Theil derſelben ſogleich unter die Dürftigſten, überließ den Reſt der gewiſſenhaften Vertheilung ihres Pfarrers, und fing gleich bei ihrer Nachhauſekunft an, Beiſtand für die Vorſtadt einzuſammeln. g)

Freilich unterhielt der Prinz von Soubiſe ſie auch in unglaublicher Ueppigkeit. Ihr Aufwand war gränzenlos; und es ließ ſich nichts Gutes davon ſagen, als daß er, wie alles an der Guimard, das feinſte Gepräge des auserleſenſten Geſchmackes trage. h) In jeder Woche weihte ſie einen Abend dem Prunk, einen der geiſtreichen Unterhaltung, und einen der Ausgelaſſenheit. i) Perſonen vom höchſten Range glänzten in der Geſellſchaft des erſten; Meiſter jeder Wiſſenſchaft und Kunſt zierten den zweiten; das Bacchanal des dritten

g) Mußte doch, nach der Legende, die heil. Maria Aegyptica aus heiliger Andacht ihr Fährgeld mit ihrem eigenen Leibe noch weit intereſſirter verdienen!

h) Wie? wenn nun ihre gutmüthige Barmherzigkeit auch Sache ihres feinen Geſchmacks war?

i) Es war alſo Methode in ihrer Lebensart. Eins thun, und das andere nicht laſſen.

ten umfaßt keine nordiſche Einbildungskraft. k) Ein Garten gemachter Blumen verbreitete ſeinen Wohlgeruch durch ihre Zimmer einen Wohlgeruch, der die Natur nachahmte, aber mit ſolchem Aufwande, wie ihn der Gärtner nicht bedarf, deſſen Bemühungen Luft und Erde, Sonnenſtrahlen, Thau und Regen mit beſeligendem Einfluß unterſtützen. l) So will es das Geſetz der Nothwendigkeit, daß, wo ein todtes Metall an die Stelle jener lebendigen Kräfte tritt, der übermüthige, ſich zum Schöpfer aufwerfende Menſch, jeden Schritt ſeiner überall zu kurz kommenden Künſtelei theuer erkaufe, und endlich den höchſten Preis ſeiner Anſtrengung in entfernter Annäherung eines Zieles finde, das ſich nur auf dem geraden Wege erreichen läßt, welchen der ohnmächtige Eigenſinn verſcheucht. Die Guimard errichtete zwei Schauſpielſäle in ihren Wohnungen, wo die vorzüglichſten Künſtler Frankreichs von ihr bezahlt wurden, ihrer Geſellſchaft Unterhaltung zu gewähren. Darüber verſäumten jene Schauſpieler das große Publikum, und ließen ſich ſo ſelten vor ihm ſehen, daß der Staatsrath Verfügungen dagegen treffen mußte. m) Der glänzende Staatswagen

k) Sind wir nordiſchen Leſer deshalb zu beneiden, oder zu beklagen? Ueberlaſſen wir unſern feinern Nachbaren dieſe Art von Raffinerie, denn wir haben, dem Himmel ſey Dank! denn doch auch noch Weiber und Mädchen, an denen etwas zu verderben iſt.

l) Wir wollen ihr alſo dieſen After-Garten gern allein laſſen, und uns in die Arme der durch Kunſt unerreichbaren Natur werfen.

m) Daran that der Staatsrath ſehr wohl, und die Sottiſen dieſer Künſtler waren einer nachdrücklichen Züchtigung werth. Der Status in ſtatu der Mlle. Guimard war eine Aeußerung ihres Uebermuths. Sie dachte nicht daran, daß

dieſer neuen Laïs trug ein eigenthümliches Sinnbild. Aus einem Schilde entſproß ein Myrtenreis, Charitinnen hielten ihn empor, Liebesgötter bekränzten ihn. n) Die Erlaubniß, in der Nähe der Hauptſtadt auf die Jagd gehen zu dürfen, o) war nicht leicht bewirkt; aber Mlle. Guimard wußte ſie auszumitteln. Als ſie vor der Gräfin du Barry tanzte, wies Ludwig XV. ihr ein Gnadengehalt von 1500 Livres (375 Thlr.) an. Sollte man nicht denken, Seine Majeſtät wären in der Kunſt, Geld nach der Mode auszugeben, ſehr zurück geweſen? Sie ſchlug es um des Gebers willen nicht aus, und ließ es von ihrem Kammermädchen beziehen. p) — Viel höflicher bewarb ſich noch vor wenigen Jahren ſelbſt Beaumarchais um den Vorzug, nur mit 100 Livres auf der Gnadenliſte des Königs zu ſtehen. q) — Seit dem unglücklichen Jahre 1782 hatte der Prinz von Soubiſe aufgehört, die Kaſſe anzufüllen, deren tägliche Ebbe die Fluth ſeiner Einkünfte nicht zu erſetzen vermochte; und im Jahre 1786 war die Guimard genöthigt, einen ihrer Lieblingsſitze, den ſogenannten kleinen Tempel, zu ver-

daß ſie ſelbſt unter einer ſehr beſchränkten Firma, ihr Geld erwerben, d. h. ertanzen, und erliebeln mußte.

n) Sehr emblematiſch! Eine Neapolitaniſche Korteggiana wurde auch dem Schilde eine gewiſſe Form gegeben haben, die nach den alten franzöſiſchen Heraldikern, ohnehin den ſchildführenden Damen gehörte.

o) Was hatte aber auch eine Tänzerinn mit ihren Liebhabern auf der Jagd zu thun.

p) Wer war nun ſplendider? Die Tänzerinn, oder der König?

q) Das war aber auch ein Schriftſteller, und keine Tänzerinn!

veräußern. Kunſtverſtändige ſchätzten Grund und Gebäude auf 400000 livres. Die Guimard begnügte ſich 300000 dafür zu erhalten, und außerdem alle, nicht in Anſchlag gebrachten Bequemlichkeiten, Verzierungen und Geräthſchaften darin zu laſſen. Dennoch fand ſich kein Käufer. Den Tempel auszuſpielen, würde rathſam gefunden werden ſeyn, wenn dergleichen Privatlotterien nicht in Frankreich ſtrenge verboten geweſen wären. Aber was war einer Göttinn verboten? Sie erhielt vom Staatsrathe dieſe unerhörte Erlaubniß, errichtete eine Lotterie von 1200 Loosen, das Stück zu 250 livres, brachte alle dieſe Looſe an Mann, und ſchickte 1199 mit einer Niete nach Hauſe. Die glücklichſte Nachahmerinn der Tanzgeſchicklichkeit dieſer Terpſichore, Mlle. Cecile, weigerte ſich, im Jahre 1778 eine Rolle nach ihr zu tanzen, weil man ihr nicht eben den prächtigen Anzug geben wollte. Sie mußte ſogleich nach Fort l'Eveque, und ſollte von der Bühne verbannt werden, wenn der Prinz von Conti nicht für ſie gebeten hätte. Doch erhielt ſie ihre Freiheit, und die Erlaubniß, fernerhin zu tanzen, nur unter der ausdrücklichen Bedingung wieder, nie auf den Anzug der Guimard Anſpruch zu machen. Die Königinn ſelbſt ließ ſich herab, dieſe Meiſterinn des Geſchmacks und der Freude in ihren Geheimen Rath über Putzangelegenheiten und Veranſtaltungen kleiner Feſte zu ziehen. An eine bewährtere Kennerinn konnte ſie ſich freilich nicht wenden. Aber aller dieſer Genuß, alle dieſe Ehre, mußten doch jedem jungen Mädchen, beſonders in Paris, den Kopf verrücken. Sie ſah die Ehrbarkeit vernachläßigt, die Ausgelaſſenheit empor gehoben. Wie viele mag das Beiſpiel der Guimard verdorben haben, die

nur

nur auf ihren glänzenden Lohn den Blick richteten, ihre gute Seite keiner Anſicht würdigten, und nie etwas von ihr erreichten, als ihre Fehler. 1) Nannte doch ſelbſt Marmontel 2) ſie: la belle; — nach andern la vertueuse — damnée. Der berühmte Erſkine, der bei ihrem Aufenthalte in London dem dortigen Operndirektor gegen ſie bedient war, ſoll dem Beiworte damn'd ein minder liebkoſendes Hauptwort hinzugefügt haben.

Veſtris und Mlle. Heinel.

Im Februar 1771 beſchäftigte ein Streit zwiſchen dem Tänzer Veſtris und der Tänzerinn Heinel ganz Paris. 3) Beide Partheien ſtanden ſchon feindſelig im Opernhauſe gegen einander, als die Ausſöhnung der Helden ihren Anhängern Frieden gebot.

Audinot.

In eben dem Jahre errichtete Audinot eine Geſellſchaft lebendiger Marionetten, hübſcher Kinder, die ſich auf der Bühne zeigten, indeß erwachſene Perſonen hinter den Couliſſen deklamirten; eine Erfindung, die in der Folge durch die ſogenannten enfans de Beaujolois zum höchſten Grade der Täuſchung getrieben ward. Audinot rief aber, ſobald die

1) Gewiß, eine traurige Wahrheit!

2) Ei! was hätte Marmontel auch nicht gethan! Er ſchrieb ja moraliſche Erzählungen.

3) Paris war leicht durch ſo etwas zu beſchäftigen. Und, wie ging es denn im vorigen Jahre mit Mad. Vigano zu Wien?

die Reitze der Jugend das Verdienſt der Neuheit verloren, — und wie bald verloren ſie das! — die Lockungen der Verführung zu Hülfe, wodurch er einer bleibenden Einnahme gewiß ward. u) Seine ſogenannte theatraliſche Pflanzſchule ward eine Pflanzſchule des Laſters für Schauſpieler und Zuſchauer: ſelbſt die Schauſpiele, die er gab, waren alle, wenigſtens von zweideutiger Gattung. Sogar Ludwigs XV. verbrannter Gaumen fand ſie hinlänglich gewürzt, konnte noch darüber lachen, und wies dem Wunderthäter ein Jahrgehalt an. v)

Jemand, der den Mißbrauch der Schaubühne richtig einſah, ſchlug zu dem neuen Opernhauſe folgende Innſchrift vor:

Ici les dieux du tems jadis
Renouvellent leurs liturgies:
Venus y forme des Lais,
Mercure y dresse des Sories.

Volange.

Volange, der Jeannot in einer ſchmutzigen Poſſe, les barrus payent l'amende, die durch natürliche Darſtellung eines Gaſſenjungen ganz Paris an ſich zog, oft zweimal an Einem Tage vorgeſtellt werden mußte, und in Einem Jahre eine halbe Million Livres eintrug, w) hieß überall Jeannot, ward als

u) Ein ewiges Brandmark für ihn!

v) Abſcheulich! von beiden Seiten!

w) Belohnung des guten Geſchmacks! — Auf Schikaneders Theater wird jetzt ein Stück gegeben, welches unter dem feinen Titel: Jetzen und Lumpen, mit Eipeldauer Sentu

als Jeannot von dem Marquis von Brancas eingeladen, das Vergnügen einer vornehmen Gesellschaft zu machen, und als er antwortete: „Hier bin ich, Hr. Volange!“ ersucht, die Gesellschaft zu verlassen. Die Unternehmer der Komödie: italienne, machten gleichfalls die Erfahrung, daß Hr. Volange, den sie als Jeannot nicht auftreten lassen durften, ihnen keinen Zulauf verschaffen könne.

Mlle. Contat.

Ein Hauptspaß der feinen Pariser Welt bestand darinn, daß ein ungenannter Liebhaber einer Theaterdame Geschenke übermachte. Dann sagte man, ein Sylphe bewerbe sich um sie, und gab sich viele Mühe, den Sylphen zu enträthseln. Die, welche an dem Geschenke keinen Theil nahmen, konnten ihre Gedanken freilich am meisten mit dem Geber beschäftigen. Die glückliche Sterbliche war keinen Augenblick besorgt, daß ihr Sylphe nie aus seiner Wolke hervortreten werde. Oft freilich rieth ihr gutes Herz auf den Unrechten, und dieser Unrechte war gewissenlos genug, sich den Irrthum schnell zu Nutze zu machen. So dankte die reizende Contat einem jungen Officier die Bezahlung ihrer Schulden, welche die Freundschaft der Raucour übernommen hatte, und die Raucour war großmüthig genug, jener

Sentiments, die Wiener recht wohl unterhält. S. Brünner Europ. Allgem. Journal. 1795. 2. B. S. 223. — Es giebt dort gar feine Sachen zu sehen, auch z. B. ein Stück mit dem Titel: das Schweinsgesicht in Miniatur, welches sehr oft aufgeführt und beklatscht wird.

jener das Vergnügen des Dankes eben so gut zu gönnen, als die Erleichterung ihrer Sorgen. Zur Entschuldigung des jungen Menschen muß man sagen, daß die Erkenntlichkeit der Contat nicht viel Worte machte, weil sie sich nicht zu irren glaubte, da er zufälliger Weise der einzige männliche Vertraute ihres entflohnen Kummers war, daß es ihm nur an Vermögen gefehlt hatte, demselben abzuhelfen, und daß ihn der schöne Lohn überraschte, ehe er sich erklären konnte, daß derselbe eine Tugend belohnen wolle. Er soll seines Glücks werth geblieben seyn. Die Sylphen beschäftigten sich nicht bloß mit den Zierden der Bühne. Einer aus dieser Brüderschaft schüttete der berüchtigten du Thé für 100000 Livres Diamanten in den Schooß.

Clairval.

Uebrigens ließen sich die vorzüglichen Schauspieler nur aus Gnaden sehen, und spielten oftmals nicht, wenn sie gleich ihren Namen auf dem Anschlagzettel hatten setzen lassen. x) Der Königinn selbst war es mehrere Male so gegangen, wenn sie ausdrücklich von Versailles aux Italiens hereingefahren war, um Clairval zu sehen. Darüber sagte sie endlich: „Es hält schwer, den Herrn zu treffen;" und Clairval ward über diese mildgesagte Aeußerung so empfindlich, y) daß er drohete, die Bühne

x) Aber warum war denn das Publikum so einfältig, das zu leiden?

y) Welch ein brutaler Kerl der Mr. Clairval nicht wahr! Man hätte ihn bekehren sollen.

Bühne nie wieder zu betreten, und daß der Herzog von Richelieu alles in der Welt zu thun hatte, a) ihm diesen Entschluß auszureden. Nach dem Ausbruche der Revolution spielte Clairval sich selbst, im Convalescent de qualité, ou la matinée d'un Aristocrate. Vielleicht fühlte er das, und spielte mit Absicht vortrefflich. Aber vortrefflich spielte er!

a) Wie lächerlich sich nicht beide Partieen machten! — Da haben wir nun in nuce das französische Theaterwesen.

Inhalt.

	Seite
I. Briefe über die Hamburgischen Bühnen. Fortsetzung.	3
II. Vom deutschen Nationaltheater in Altona.	14
III. Herr und Madame Vigano in München.	38
IV. Fragment aus Harlekins Reisen, einem noch ungedruckten Werke.	44
V. Shakspear's Gallerie.	56
VI. Orientalisches Schauspielwesen.	73
VII. Anekdoten und Karakterzüge von Schauspielern und und Schauspielerinnen alter und neuer Zeit.	80

Annalen

des

Theaters.

Zwanzigſtes Heft.

Berlin,

Bei Friedrich Maurer 1797.

Univ. Bibl.
München

1.

Vom deutschen Nationaltheater in Altona 1797.

Direktion und Publikum sind noch immer im guten Einverständnisse. Das Abonnement aufs zweite Jahr, das Hr. Dr. Albrecht mit einer kleinen zweckmäßigen Druckschrift einleitete, ist in kurzer Zeit zu Stande gebracht und stärker als das erstjährige. Im zweiten Logenrange sind alle Vorderplätze und ganze Logen abonnirt. Im ersten Range ist etwas mehr Raum, für die, welche nicht abonnirten, und nun wohl dahin müssen, wo es mehr kostet, wenn bei vollen Vorstellungen auch das Parterre nicht mehr Raum hat. Die sogenannten Großen sitzen neben den auch nur sogenannten Kleinen in edler Gleichheit neben einander. Wer Geld hat, hat Platz! Ein Beweis, wie sehr man die Fortdauer dieser stehenden Bühne in Altona nicht bloß wünscht, sondern auch durch thätige Mitwirkung zu sichern sucht. Ob eine so volkreiche und begüterte Stadt wie Altona, ungeachtet der Nähe von Hamburg, das itzt zwei Bühnen erhält, ihre Bühne länger als ein Jahr bestreiten und besolden könne; diese lange bezweifelte und bestrittene Aufgabe ist durch den Erfolg gelöst. Auch kann diese Bühne

in mancher Hinsicht sich mit den bessern in Deutschland messen. Zum regulairen Schauspiele, das bis itzt noch dem musikalischen den Rang des innern Werths, nicht des Beifalls des großen Haufens abgewann, sind in diesem Jahre folgende neue Mitglieder getreten: Hr. Selbrig, Sommer, Bork, Amor, Mad. Amor (beide tanzen auch) und Mad. Bork. Da das Altonaer Publikum sehr tanzliebend ist, man hier gern tanzt, auch tanzen sieht, so hat man auch auf der Bühne den Tanz zu versuchen angefangen. Zum musikalischen Schauspiele, dem ein treffliches Orchestre nicht, wohl aber hinlängliche Singstimmen fehlen, treten Mad. Thumm, Hr. Bentsch und Lange. Abgegangen sind: Hr. Justel, Meyer, Krekeberg, Haltenhof, Radike, Walter und Frau, Madam Jobel. Hofmann ist zu Schröder retournirt. Das Abonnement geht auf 4 Wochentage; doch ward auch mitunter an Dienstagen und Freitagen gespielt. Der Sonnabend ist gewöhnlich der Reichhaltigste an Zuschauern und Einkünften. Er zog, besonders in den Sommermonaten, die Juden und Hamburger. Diese, die an dem Vorsenntage des Schauspiels in ihrer Stadt noch immer entbehren müssen; jene, des Sabbats wegen, den sie gern mit einem Schauessen an der Pallmaille beschließen. Weniger Zulauf fanden die sonntäglichen musikalischen Akademien, die ausgenommen, welche am Charfreitage und zu Bernstorfs Gedächtniß gehalten ward. Folgende Gast-Spieler und Spielerinnen sind von Zeit zu Zeit aufgetreten: Hr. Bell, Neuhaus, Kinsky, Fournier, Justel, Mad. Müller, vom Schweriner Theater. Diese fand, vorzüglich als Amor im Baum der Diana, großen Beifall, und ward,

dem

dem Wunsche des Publikums gemäß, vorzüglich zur Oper engagirt. Mit dem ersten September begann das neue Abonnement und zweite Bestandjahr der Bühne. Es ward ein Prolog mit Gesang und Tanz vom Dr. Schmieder gegeben. Abgegangen sind um diese Zeit: Ellmenreich, Buchard, dessen Frau und Tochter, Mad. Weisely und ihr Mann, der im Orchester die zweite Violine spielte, und der Violoncellist Kalmus. In Ellmenreichs Platz ist Benhofer getreten. Auch ist Bell engagirt. Zwei sehr gute Acquisitionen. Mad. Meyer wird abgehn, und Mad. Müller tritt in ihr Fach. Eine erste Sängerin wird erwartet. Hr. Dr. Albrecht hat, wie es heißt, seine menschenfreundliche, aber in der Ausführung schwierige Idee: daß ein Theatercorps ohne Gesetze regiert werden könne, aufgegeben und es wird zu Theatergesetzen für die Bühne kommen. Diese Gesetze werden manche kleine Ungleichheiten ebnen helfen, und die Bühne wird, dafür bürgt die Achtsamkeit der Direktion und das Wohlwollen und Zutrauen des Publikums, an innrer Güte und Konsistenz immer mehr gewinnen.

II.

Briefe über die Hamburgischen Bühnen.

(Fortsetzung vom J. 1797.)

Acht und dreißigster Brief.

Wenn es wahr ist, liebster G., was unser beider Liebling, der jovialische Denker Jean Paul sagt,

daß Bücher nur dickere Briefe an Freunde, und Briefe nur dünnere Bücher für die Welt sind: so haben wir Brief- und Bücherschreiber die erfreulichste Aussicht: Freunde und Welt. Sey die Anzahl jener auch noch so klein, der Raum dieser auch noch so beschränkt: wir werden gelesen. Gelesen und vergessen? Nicht doch, mein Freund, gelesen, gepräft, beherzigt. Was den Gegenstand unsrer epistolarischen Verhandlungen betrift, die, wenn es lange währt, aus Briefen die schon Bücher sind, sich zu Bücherbänden verdicken dürften, so ist wirklich manches und manches von Einsichtigen geprüft, und beherziget worden. Man hat angefangen die Sache, von der die Rede war, aus einem andern wichtigen Gesichtspunkt anzusehen. Unsre und Anderer freimüthige Aeußerungen haben vielleicht eine Epoche herbeigeführt, beschleuniget wenigstens, deren Eintritt hohe Zeit ward.

Der Gang des deutschen Schauspiels bei uns, Ihrer wiederhohlten Nachfrage zu dienen, ist auch in diesem angetretenen und beschrittenen Jahre der nämliche. Die Vorstellungen, mehrentheils Opern, alte und neue, Nationale, das Beste und Neueste von Komödie, so ziemlich wie es im alten Jahre war. Zwar haben sich fremde Gäste eingefunden, und es werden Gastspieler erwartet zur Abwechselung, die das ewige Einerlei so wünschenswehrt macht. Der Aufschub von Schauspielern, welchem Hr. Schröder die nähere Aufsicht über die Bühne seit Ostern anvertraute, besteht aus (nicht dreien, wie Ihnen einer meiner frühern Briefe *) angab) fünf Gliedern: Langerhans, Stegmann, Löhrs, Eule

*) Siehe den 24ten Brief.

Eule und Herfeld. Diese theilen sich in die Geschäfte und Schröder, der mehr auf seinem Hofe in Nellingen residirt, führt bis itzt die Oberaufsicht. Die Akkuratesse, die man bei Schröders Bühne lange gewohnt ist, hat nicht oder wenig verlohren. alles geht gewöhnlich rasch und präzis. Die Anzündung der Lampen und (Wachs) Lichter; der Anfang der Musik, ist auf Minuten bestimmt und die Minute wird selten verfehlt. Nur in Ansehung der innern Einrichtung, der Rollenbesetzung, des Kostüms bemerkt man mehrere Fehler als sonst. Die Anschlagzettel sind nicht immer mit der Richtigkeit abgefasst als vordem. In einer Oper z. B. erschien ein Edelmann in einem abgestandnen gestickten Kleide, atlasner Weste und Nanquin-Beinkleidern. Die Damen der Bühne, namentlich die Ausschuß-Damen, erscheinen nicht mit auf der Bühne, wenn Prachtaufzüge gegeben werden, wo ihre Gegenwart das ärmliche Dasitzen von ein paar Dämchen zu heben und das Ganze zu erheben dienlam seyn würde. Kotzebue's Stück, der Wildfang, ward auf dem Anschlagzettel als eine Posse für die Verdauung wirklich angegeben, worüber sich jemand in einem hamb. Wochenblatte lustig zu machen Recht hatte. Schröder ließ bei nachherigen Vorstellungen des Stückes den Titel ändern, und den Wildfang bloß als Posse aufdrucken und auftreten. Wie nach Ostern das Schauspiel begann, hieß es auf dem Anschlagzettel: M. H. D. B. wird heute d. 19. April die Bühne eröffnet mit die Verläumder statt: Zur Eröffnung der Bühne die Verläumder. Bei einer Bühne, an deren Spitze ein Mann von Kenntniß immer steht, sind diese Dinge wahrlich nicht Kleinigkeiten. Ich könnte Ihnen deren mehrere

beibringen, die während des Ausschuß-Regimentes auftielen, Sie werden aber an diesen Proben genug haben.

Die musikalischen Akademien zeichnen sich auch in diesen Wintermonaten wie in den vorjährigen zu ihrem und des Stifters der Pensionsanstalt Ruhme aus. Die Auswahl großer Werke und die Ausführung war beides musterhaft. Es ließen sich viele berühmte und geschickte Virtuosen hören: Sänger und Instrumentisten: der Violinist Eloy, die Fortepianospieler Lauska und Brodsky, Moser, sicher einer der ersten Violinisten Deutschlands, der Clarinettist Bierlich, der Violoncellist Calmus und Fagottist Stumpf (beide letztere vom Altonaer Nationaltheater) der Violoncellist Fleischmann, Fontana auf der Mandoline, Heine auf der Flöte u. a. Auch haben Mad. Heine ehmalige Benda und Bianchi durch meisterhaften Gesang die Akademien verherrlichet. Einige der Fremden und einheimischen Künstler erhielten Erlaubniß, nachdem sie (was die Direktion ausdrücklich verlangt) vorher in einer Akademie sich hören ließen, Konzerte zu ihrem Besten im Deutschen Schauspielsaale zu geben. Nur für die deutsche Oper ward wenig gethan; daher auch die neuen Arkadier, der Milzsüchtige, Telemach nichts thun, nicht ziehn wollen. Das Sängerchor enthält mehr brave und brauchbare Subjekte, eine Lange, Lippert, Langerhans, Jaime, Stegmann, einen Rau, Krug, Stegmann, Eule, Petersen. Damen und Herren, die wohl (mehr und minder freilich) etwas leisten können, aber die Chöre! der Operglanz! da fehlts den Hamburgern, die das besser gewohnt waren, und im französischen Theater besser finden. So

gut

gut das Orchester im Ganzen besetzt seyn mag, so gut Herr Henike als Direktor seinem Werke vorsteht: zur Aufführung mancher, vorzüglich Mozartischen Oper ist das Orchester bei weitem nicht vollstimmig genug.

Ehe ichs vergesse. Der alte Vorhang, auf welchem, wie Sie, mein Freund, wissen, die Musen, der Helikon und Lessing in Patentstrümpfen zu sehn war, hat sich empfohlen, und es hängt ein andrer an seine Stelle. Dieser andre ist auch ein alter, aber neu aufgefrischt und übermahlt. Es steht darauf zu sehn ein Tempel mit Kolonaden, in dessen Mitte eine Statuen-Gruppe. Fast ein Drittheil wird durch einen Vorhang auf dem Vorhange verhängt. Die Aktrize, welche ehmals um denselben herum ins Parterre schielte, ist, wie billig, weggetüncht und das Ganze hat nun ein rechtliches Ansehen. — Wann wird man doch (in Parenthesi geschrieben) aufhören, auf Theater-Vorhängen feststehende Gegenstände zu mahlen? Man sollte nur schwebende darauf sehn, meinen Sie nicht auch, daß dieß angemessener und schicklicher wäre als diese Gebäude und Gestalten die auf Theater-Vorhängen nicht an ihrer Stelle sind?

Neun und dreißigster Brief.

Ich weiß nicht, ob Sie es für ein gutes oder schlimmes Omen halten, daß am 2. Januar das neue Jahr mit dem Sonnenfeste der Brahmanen eingespielt oder, wenn Sie wollen, eingeführt ward. Am 4. aber gab es ein neues Stück: die Verwandschaften, von wem anders als von Kotzebue, aber gewiß keins seiner schlechtesten. Die bekannte Wahrheit: daß es dem Armen an Verwandten

fehle, dem Reichen aber jedermann verwandt seyn wolle, ist mit viel Laune und Witz in Handlung. Scenen und Dialog gesetzt. Am 19ten sang Hr. Bianchi, königl. preußischer erster Opernsänger, drei italienische Intermezzen: den Geizigen, den Kapellmeister und den Schauler. Er wiederhohlte sie am 24sten und fand, wie sein kunstreicher und angenehmer Gesang verdiente, großen Beifall. Am 31. gab er noch zwei Intermezzen und sang am 3. Februar in der Lilla (die Mad. Lange vortreflich singt) den Tito äußerst komisch — in gebrochnem Deutsch. Hr. Eunike vom Berliner Theater sang den Infanten. Von dem letztern, einem sehr geschmackvollen Sänger, hatten wir am 7. den Belmonte in der Entführung aus dem Serail, am 13. den Tamino in der Zauberflöte, am 15. den Tarar. Am 10. ward aufgeführt eine — Anekdote; Wirklich Freund, eine Anekdote, eine wahre, in Einem Akte: der alte Leibmedicus Peter des Dritten. Wird man uns nicht auch noch Märchen, Novellen, Zeitungsnachrichten in Akte verschnitten geben? Die heroisch komische Oper, Telemach Prinz von Ithaka, Musik von Hoffmeister ward am 26. Jan. zuerst gegeben, hat aber, wie geschrieben, wenig gewirkt. Ueberhaupt hat es wohl seit vielen Wintern nicht so viele leere Plätze im Deutschen Theater gegeben als in diesem. Auch im Frühjahr (denn ich schreibe in demselben) ist es so und noch schlimmer. In einer Vorstellung der Iffland'schen alten und neuen Zeit, waren gezählt keine 60 Menschen im ganzen Hause. Dagegen ist es im Französischen fast jeden Abend zum Erdrücken voll. — Hr. Ulrich, Mitglied des Frankfurter Theaters, hat einige Gastrollen gesungen, am 9. März den Azur in Tarar, am 20. den

Lepo-

Leporello im Don Juan. Im letztern Stücke fand man seinen Gesang rühmwerth, doch das Spiel seines Germanns in der Nelle, Lulé-komischer. Auch das recitative Schauspiel hat etwas an temporärer Aufhülfe erhalten. Ein sehr guter Schauspieler Hr. Bell vom Großmannischen Theater spielte den Robinson in der buchstäblichen Auslegung und den Schraps in den beiden Billets am 21 und 21. März mit vielem Glück. Sein Spiel hat mannigfaltigkeit und Interesse. Iffland's Dienstpflicht war bisher aller Orten, wo's gegeben wird, mit Beifall gegeben. In Hamburg nur ward es zurückgelegt und gesetzt. Erst am 29. März gab man dies Stück und auch hier machte es Sensation. Ein neuer Acteur, la Roche, debütirte als Kriegsrath Dallner, gefiel und ward engagirt. Der rechtschaffne Jude des Stücks ward von Leo gespielt; die gehaltreichste Personage des Stückes, die dem Dichter ungemein glückte, und, gutgespielt wie sie hier ward, nicht ohne Wirkung bleiben kann. So verstimmt der Geschmack unsers Publikums zur Zeit ist; für Dienstpflicht hatte es Sinn und Applaus. Mad. Rosen von Mad. Reinhard gespielt, bestätigte meine Meinung von ihr, die ich Ihnen geäußert zu haben mich erinnere, daß diese, wirklich schöne Frau, auch als Künstlerin merklich fortschreitet. Am letzten Spieltage vor Ostern den 7. April sahn wir die Agnes Bernauerin in Mad. Schröder, die zum großen Nachtheil der Bühne, diese, seit ihres Mannes persönlichem Abscheiden von derselben, äußerst selten betritt. Vom April hätte ich Ihnen noch zu berichten, daß am 21 Hr. Kirchner in der Lilla als Infant auftrat, ein nicht unangenehmer Sänger und Spieler, der auch engagirt ist. An eben diesem 21.

ward

Hr. Pleisner, den Hr. Schröder vom Schleswiger Theater zurückgenommen, und der schon am 20. den Amtmann in den Savoyarden unbeifällig gespielt, als Corrado laut verworfen. Der gute und nicht ganz unverdienstliche Schauspieler trat vor und sagte: „Hab' ich als Schauspieler gefehlt, so bitt' ich um Verzeihung, habe ich sonst jemand beleidigt, er rede und erwarte meine Vertheidigung." Es war ein ärgerlicher Auftritt. Das ungestüme Publikum verdient Tadel, Pleisner Vertheidigung, die er auch bei Unbefangnen gefunden hat. Das Publikum aber hat von einer andern Seite wieder Recht, wenn es will, daß man auf seine nicht unbekannte Meinung über Stücke, Spiele und Rollen achten und befolgen soll, was es so und anders will. Und somit genug für heute, um nicht mit Vorwürfen zu schließen, die, da man so vieles unbeachtet ließ, unbeachtet lassen würde. Pleisner hat Talente und Kenntnisse, die ihm wahrscheinlich auch ausser der Bühne forthelfen werden, wenn er seinen eignen Gang zu gehn Muth und Entschluß hat.

Vierzigster Brief.

Sie haben Recht, mein Freund, wenn Sie meinen, das viele Gastspielen fremder Künstler und Künstlerinnen auf einer stehenden Bühne habe seine mancherlei Unbequemlichkeiten und Nachtheile. Ich denke wie Sie wenn Sie sagen: es verwirrt den Geschmack eines Publikums, das so geneigt ist zu vergleichen, es mache dies oft ungerecht gegen seine stehenden Mitglieder, wenn ein durchziehendes hingeeiltes einen temporären günstigen Eindruck macht. Auch stört es, wie ich von Berufs- und Erfahrungswegen hinzusetzen muß, Ordnung und Ruhe un-

gich-

giebt zu mancherlei Kabalen Anlaß. Denn, glauben Sie nur, nicht bloß ein debütirender, auch ein gaſtſpielender Schauſpieler hat ſeine Parthie gegen ſich, ſo wie er zu ſpielen angewieſen iſt. Die Dame oder der Herr (ich nenne das ſchöne Geſchlecht zuerſt, denn in der Gefallſucht behauptet es vor dem nichtſchönen, obwohl auch gefallſüchtigen, die Oberhand, wie in dem Kabaliren aus Gefallſucht) die Dame alſo und der Herr beſorgt, eine Dame oder ein Herr von Ruf werde, wenn er oder ſie in der von ihr oder ihm zuvor geſpielten Rolle Beifall gewinne, dem Publikum ihre oder ſeine Manier verleiden. Um dieſem vorzubauen, werden vor dem erwarteten und gefürchteten Gaſtſpiel Vorkehrungen gemacht, ſo gut man kann. Freunde, Freundinnen, Diener, Dienerinnen im Parterre, auf der Gallerie, zwiſchen den Couliſſen, ja auf der Bühne ſelbſt werden aufgeboten, zu hintertreiben, gegenzuarbeiten, zu ſtören — was weiß ichs! aber ich weiß es. Wir, mein Freund, die wir uns lange und bei mehrern Theatern herumtrieben, wiſſen Skandaloſa die Menge, wiſſen, daß große durchgefallene Gaſtſpieler nicht immer durch eigne Schuld durchfielen.

Dieß im Allgemeinen und zu Ihnen. Denn es verſteht ſich, daß Sie wie ich edle Männer und Frauen des Standes genug kennen, die zu groß denken für dieſe Kleinigkeit, für dieſe Nichtswürdigkeit. Welches Wunder von Direktorſchaft kann die Kabale ganz ausrotten? Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn es einſt gebohren wird.

Ich aber fahre in meiner epiſtolariſchen Geſchichtserzählung fort. Hr. Kirchner ſang am 1. May den Prosper in den Wilden mit Beifall. Am 5. debütirte Hr. Cordemann in der Leſerſchule

ſchule als Carl von Dehnholm, gefiel, und ward engagirt.

Ein intereſſantes Gaſtſpiel gab mir und meinen (Kunſt-) Freunden Ihre — Berliniſche Madame Unzelmann. Ihre erſte Gaſtrolle am 8. May, es war die Gurli, habe ich verfehlt. Nicht ſo die zweite am 9. May, Nina, am 10. Joſephine in Edelſinn und Armuth, am 11. Nina, am 12 Sophie in der Ausſteuer. Am 15. endigte ſie mit Giſaine in den Arkadiern, ihre hieſigen Gaſtſpiele, für uns wahre Gaſtereien von einer denkenden und feinfühlenden Künſtlerin dargereicht. Am 19. ſahen wir ein neues Stück: Kein Fauſtrecht mehr. Auf die Vorſtellung des Stückes war viel Fleiß und mehr als gewöhnlicher Aufwand gewandt. Doch ſah ſich das Publikum bald ſatt daran. Am 31. ward die neue Oper die Waldmänner zuerſt gegeben. Am 12. Junius wieder ein Gaſtſpiel: Madame Bißler vom Schleswigſchen Hoftheater ſpielte in Edelſinn und Armuth Frau Roſen mit Beifall. In dieſem Stücke ſpielten der Gaſtſpieler bisher ſo viele, daß das Publikum es auswendig weiß, denn bald werden ſie auch Klingmann darin auftreten ſehn. Am 15. dieſes, Mad. Bißler nämlich, Mamſell Reinhold in den Hageſtolzen und ihre Tochter Margarethe. Beide, Mutter und Tochter, haben nicht misfallen. Die erſtere gab den 16. im großen Looſe die Suſanne. Am 22. zuerſt Ueble Laune von Kotzebue. Im Julius Gaſtſpiele. Am 7. in — Edelſinn und Armuth Hr. Klingmann vom Wiener Theater van der Huſen. Dieſer, ehmals in Hamburg ſo allbeliebte, hier gebildete Künſtler ward mit großem Applaus empfangen. Aber ſeine zuerſt gewählte Gaſtrolle machte nicht den günſtigſten Eindruck.

druck. Auch ſchienen einige, wie man glauben ſollte, verdächtige Stimmen den lauten Beifall der übrigen hemmen zu wollen. Es gelang ihnen aber nicht, und als man am 10. Julius Hrn. Klingmann als Hamlet ſah, fand man, einige Stimmen ſtimmten dieß ziemlich laut, den alten wieder, den wie ehmals braven Hamletsſpieler. Klingmanns Hauptfach mein Freund, iſt, ſeitdem wir ihn nicht ſahn, das der ſchwärmeriſchen, pathetiſchen oder wie es irgendwo heißt der Rollen, die eine ſublime Deklamation fodern. Er gaſtſpielte ferner am 12. den Wiburg in Stille Waſſer ſind tief, am 13. Hamlet, am 14. Karl von Dehnholm in der Läſterſchule, am 18. Albrecht in der Agnes, am 20. Rehfeld im Kind der Liebe, am 21. Ferdinand in Kabale und Liebe, am 24. Hamlet, am 25. Rehfeld zum Beſchluß. Hr. Schröder, der dieſen ſeinen (und des Publikums) ehemaligen Zögling mit viel freundſchaftlicher Auszeichnung aufnahm, hat ihm für jedes Gaſtſpiel 10 Louisd'ors entrichtet. Sie werden, mein Freund, Hrn. Klingmann, der von hier zu Ihnen nach Berlin überging, geſehn haben — und was brauchen Sie weiter Zeugniß?

Eine neue, recht gute Einrichtung iſt die (Franzoſen führten ſie hier zuerſt ein) daß wenn ein Mitglied der Bühne (zeitig genug) krank wird, um die dadurch veränderte Gabe eines Stücks dem Publikum bekannt zu machen, dies durch ein gedrucktes Zettelchen, als Anſchlag über den Anſchlagzettel geklebt oder beim Eingang (wie bei den Franzoſen) vertheilt, bekannt gemacht wird. So fand ich, als ich am 20. abgekündigtermaßen die Waldmänner ſingen zu hören kam, den Crequi an die Gaſſenecken über jene geklebt, und erfuhr: Mad. Lange habe

eine

eine Zahnmaladie. Dies gab mir Gelegenheit den Crequi und das Zahnweh übergehn zu laſſen, bis zu gelegener Zeit. Und ſomit der Beſchluß für heute.

N. S. Sie fragen: wer itzt die ehmals Schröderſchen Rollen ſpiele? Hr. Langerhans, Reinhard, Braun und la Roche. Auch hat Hr. Behlendorf, der aber abgeht, eine nicht ohne Applaus geſpielt.

Ein und vierzigſter Brief.

Sie entſinnen ſich, liebſter G. aus meinen Briefen der vortheilhaften Erwähnung des Hrn. Koch und ſeiner Tochter Betty, die, wenn das Schickſal es gewollt hätte und die Verhandlungen (welche? ſchlagen Sie mein Briefbuch oder das Buch Briefe, um beim Jean Paul zu bleiben, nach) zu Stande gekommen wären, jetzt die Direktion der hieſigen Bühne in wahrſcheinlich guten Händen gehabt hätten. Beide genannte Perſonen haben uns mit einem Gaſtbeſuche beehrt, und geſpielt. Am 27. Julius ſpielte Er in den Verläumdern den Moorland. Sie die Jenny, am 28. Er in Dienſtpflicht den Kriegsrath Dallner. Sie die Roſen. Am 1. Auguſt in Revange Prag Er den General, Sie die Baronin, am 2. Sie die Margarethe in den Hageſtolzen, am 3. zuletzt Er in der Ausſteuer den Amtmann, Sie die Sophie. Lange haben mir keine Gaſtſpiele ſo viele Freude gemacht, als dieſe. Kochs Dallner und General und der Kochin Margarethe und Sophie werden mir vorzüglich unvergeßlich bleiben.

Und nun zu der wichtigen Direktions-Veränderung, die im Werke iſt. Schröder übertrug an den Ausſchuß der Fünfe d. h. auf Oſtern 1798 hin, die Direktion. Die mehrſten aber der nichtausſchüſ-

sigen Mitglieder erinnerten ihn und sich an sein Versprechen: daß er die Direktion so lange behalten wolle, bis er sie in eine andere mit aller Glieder Zustimmung übertrüge. Sie sind mit dem Uebertragen nicht einstimmig, und drohen, die mehrsten, abzugehn. Es sind heftige Debatten entstanden, und Langerhans hat sich dem Ausschuß entzogen, und wird, so heißt es, mit seiner Frau auf Ostern Hamburg verlassen. Die übrigen Vier des Ausschusses: Stegmann, Löhrs, Eule, Herzfeld, sollen die Direktion vorläufig übernommen haben. So stehn die Aktien. Es wird sich zeigen was geht und bleibt. Daß Mad. Lange abgeht, ist gewiß Daß Mad. Stark pensionirt abscheidet, eben so: Sie hat, diese würdige Kunst-Veteranin, Mad. Schröder zur Erbin ihres Nachlasses eingesetzt. So viel, mein Freund, und wahrlich nicht wenig vom Deutschen Theater, und dessen bisherigen Schicksalen, Bestande und Zustande. Mit dem Ehesten erhalten Sie das Neueste vom Französischen. Leben Sie zufrieden, so leben Sie glücklich. Suchen Sie immer mehr zu genießen und zu entbehren, gleich Ihrem ꝛc.

N. S. Man hat hier den Fiesko gegeben. Die mehrsten Rollen waren in unsichern Händen. Langerhans und Mad. Reinhard (Verina und Gräfin Fiesko) zeichneten sich aus.

Zwei und vierzigster Brief.

Dem Französischen Theater, Freund, sind die Theatergötter hold. Aeußerer Glanz, innere Vorzüglichkeit, Beifall und Unterstützung von Seiten des Publikums sind im Steigen. Was abgeht und abfällt, wird schleunig und selten ohne Erfolg ergänzt und ersetzt. Auf Ostern 1796 gingen einige

Veränderungen vor. Hr. und Mad. Chevalier, die vom Theater abzugehn Miene machten, (sie gehören zu den Pensionisten die mit der unglücklichen Aktionisten: Entreprise zutraten und nicht mit zur gleichen Theilung gehn) sind aufs neue mit der Societät in Unterhandlung getreten. Hr. Chevalier, als Balletmeister angestellt, hat große Ballette versprochen und gehalten. Er hat einen Deserteur, eine Dorfheldin (l'heroine du village) u. a. große pantomimische Ballette gegeben, die viel Beifall fanden. Er kann freilich bei der Beschränktheit des Theaterraums und mit dem vorhabenden Personale an Mimen und Tänzern das nicht leisten, was er nach seiner unbezweifelten Einsicht könnte, aber er leistet schon viel, und das Publikum lohnt ihn mit Beifall. Madame Gasser die Sängerin ging zu Ostern ab, dies hemmte eine Zeitlang die großen und mit Recht bewunderten Opern, den Panurge, u. a. Am meisten hat man Raoul Blaubart (Raoul barbe bleu). Die Oper ward am 24. Januar dieses Jahres zuerst gegeben. Die Musik ist von Gretry. Das Spiel und der Gesang der Mad. Chevalier als Isaure ist allgemein bewundert, und für ihre Meisterrolle gilt diese Isaure. Mees der ältre spielt und singt den Raoul vortreflich. Lesen Sie darüber das Journal des Luxus und das Journal für's Theater nach. Am 14. März ward la Caravane de Caire große Oper von Gretry zuerst und mit eben so großem Beifall gegeben. Der Geschmack und die Pracht in Dekorationen und Gewändern ist wahrhaftig fürstlich. Mad. Gasser, Mad. Chevalier, Demois. Mees, Hr. Mees, Chateaufort, Bergamin, Duquesnoy, sind verdienstvolle Subjekte und eine große Oper von einem treflichen

lichen Orchestre unterstützt, kann auf einem nicht grö-ßen Theater unmöglich mit mehr Glanz und Luxus gegeben werden, als hier geschieht. Daneben aber wird das rezitative-Schauspiel nicht zurück gesetzt. Die besten Molierschen, Regnardschen, Destouchischen, Voltairischen Stücke werden mit Fleiß und Anstrengung gegeben. Mademois. Mees excellirt als Heldin der Trauerspiele und rührenden Stücke. Einige Helden freilich, so gut sie sind, übertrieben ein wenig nach Art der Franzosen aber wirklich nur wenig. Madame Puyserat eine in Paris unter den Augen der letzten Französischen Königin gebildete Artistin spielt Liebhaberinnen mit Feinheit, Mad. Camille ältere Damen und Mütter meisterhaft, Mad. Bertheas Soubretten, ganz in dem lebhaften Geiste, den dies Fach fodert. Adam in Männern vom Stande und ernsten Liebhabern auch Charakterrollen, Massin in Chevaliers, Bergamin in komischen Alten und Bedienten, Vanhove in ernsten zärtlichen Vätern, Marechal und André in Crispinen, Eskroks leisten viel. Dieser André ist ein junger Mann von vielem Talent Er spielt in einem kleinen Stücke l'Intendant comedien malgré lui, acht Rollen mit viel Humor und Mannigfaltigkeit im schnellsten Wechsel nicht blos der Kleider sondern der mimischen und rednerischen Kunst. Durch den Abgang von Massin und dessen Frau (die blos und selten sang) und der Mad. Bertheas, die nach Reinsberg zum dortigen Französischen Theater ging, hat das Theater verlohren. Für den ersten ist ein Hr. Dubreuil in die Stelle getreten, der als junger Bramin in der Lanassa am 24. April debütirte. — An ausserordentlichen Feierlichkeiten auf der Französischen Bühne fehlt es nicht

Benefiz-Vorſtellungen z. B. für Mad. Chevalier am 28. März, für die Tänzerin Mercier, die durch einen Diebſtahl um das Ihrige gekommen war, (am 10. Jan.) auch Bal parés wurden mitunter gegeben. Am 17. März ließen ſich Herr und Madam Vigano in einem von dem erſtern componirten Ballette ſehn. Die Preiſe der Sitzplätze waren erhöht, das Haus war deſſenungeachtet voll, aber die Viganos machten kein großes Glück, wenigſtens waren die Stimmen getheilt, deren einige, nicht wenige, dem Tanz der Madame Chevalier, ihres Mannes und ihres Bruders des Auguſte den Vorzug gaben. Von dem letztern will ich Ihnen in meinem nächſten Briefe eine artige Anekdote mittheilen.

Drei und vierzigſter Brief.

Die verſprochne Anekdote, mein Freund, lautet wie folgt. Ein fremder deutſcher Fürſt wohnte der Vorſtellung des Chevalierſchen Ballets le Deſerteur bei. Auguſte tanzt und pantomimiſirt den albernen Bräutigam der Luiſe. Als er an das Proſcenium geſchleudert wird, wirft ſich ſein dicker Zopf auf den Rand der Loge, in welcher der Fürſt ſitzt. Dieſer legt in ſeiner Laune die Hand an den Zopf und ſomit an den Tänzer und hält ihn feſt beim Schweif. Auguſte voll Geiſtesgegenwart wendet ſich und ſagt halblaut: Monſeigneur ſi vous m'attirez, je ceſſerai d'être Pantomime. In der That eine feine Wendung! Es iſt doch ein luſtiges Völkchen, dies franzöſiſche! Einſt, es war in der Caravanenoper, dauerte dem Publikum der Aufflug des Vorhanges zu lange. Sie lärmten, klatſchten, pochten. Eine beliebte Sängerin guckt durch die Oeffnung in die Mitte des Vorhangs von der Neugier

gier geſchlitzt und ſagt: Ne grondes pas, Meſſieurs!

Die Franzoſen haben, wie Sie vielleicht ſchon wiſſen, einen Ruf nach Pyrmont erhalten, um dort, auf Veranlaſſung des Königs von Preuſſen einen Monat lang zu ſpielen. Sie gaben uns am 29. Jun. pour la clôture d'un mois le Sourd und le petit matelot. Dieſen kleinen Matroſen, den Mad. Chevalier allerliebſt ſpielt und ſingt, ſahn wir zuerſt am 26. Mai. Die Muſik iſt von Gaveau. Einen Monat lang entbehren wir das franzöſiſche Schauſpiel, und ſehn uns gemüßigt entweder ins deutſche oder ins nahe Altonaiſche oder — ſpazieren zu gehn.

Noch habe ich Ihnen einige neue Mitglieder zu nennen, die der Societé françaiſe vor ihrer Abreiſe zutraten. Für Mad. Gaſſer iſt Mad. Bourcier in die Stelle gekommen, eine trefliche Sängerin, deren Stimme Metall und Umfang hat, und deren Spiel Geübtheit und Kenntniß verräth. Sie debütirte am 20. Junius in der Pauſſe Magie als Lucette. Chateauneuf iſt abgegangen. Zwei neue Sänger Eugene und Manceau ſind hinzugekommen, beide für Liebhaber und junge Singrollen engagirt. Hr. Chevalier lieferte noch vor der Abreiſe ein neues großes Ballet Pantomime in 2 Akten, geziert mit neuen Dekorationen: le mariage de Paul et Virginie am 9. Junius zuerſt gegeben. Der Dekorationsmahler heißt Bültos ein Franzoſe von großem Talent in der Theatermahlerei. Der Machiniſt Kirchhof ein Deutſcher. Die Muſik zu dieſem Ballet iſt, einige airs abgerechnet, von Paris Direktor des Orcheſters. Am 27. Juni ward Athalia zuerſt gegeben. Mad. Camille war eine wür-

dige Athalia. Adam ein treflicher Abner. Den Joas spielte die kleine Demoif. Pierſon, die wie ihr Bruder noch immer auch in den ottgegebnen Kinderſtücken und Proverbes viel Beifall erhält.

Erwarten Sie mit mir die Rükkehr der Franzoſen von Pyrmont, die ich Ihnen unverzüglich melden und die Eröffnung der Bühne anzeigen werde, ich ſchließe. —

Am 16. Auguſt war die erſte Vorſtellung der Franzoſen, die uns nun wiedergegeben ſind. Man gab Fanfan et Colas ou les Freres du lait, von Beaunoir, ein Stück worin die Kinder Pierſon die Hauptrollen ſpielten, dazu la Roſiere de Salenci, Oper von Gretry. Mad. Bourcier ſang das Roſenmädchen. Vor dem Beginn der Vorſtellung, Sie können denken, daß Ihr Freund ſie nicht verfehlte, hielt Vanhove eine kurze Rede an das Publikum, worin er im Namen der Societät die dankbaren und achtungsvollen Geſinnungen für die bisherige Unterſtützung mit dem Verſprechen verband, wie ſehr man ihrer immer würdiger zu werden ſich beſtreben wolle. — Daß Mad. Camille die Geſellſchaft verlaſſen und wie Mad. Bertheas nach Reinsberg gegangen ſey, dies mein Freund, iſt das einzige unangenehme Neue, was wir erfahren: der Verluſt einer großen, noch nicht erſetzten Künſtlerin. Das Uebrige iſt beiſammen und alles in der beſten Ordnung, das Publikum iſt darüber hocherfreut wie Ihr ꝛc.

III.

Geſammelte Bruchſtücke,

neuere Nachrichten von auswärtigen Theatern betreffend.

Zwölfte Suite.

Verona.

Das groſse Schauſpielhaus hier ſteht ſeit 1750, wo das vorige abbrannte. Der Saal iſt geräumig, und läſst dem Auge in Rückſicht ſeiner Verhältniſſe nichts zu wünſchen übrig. Die Bühne ſelbſt iſt zwar nur mit mittelmäſsiger Mechanik verſehen, und die Dekorationen ſind etwas abgenutzt, ſie hat aber hinlängliche Breite und Tiefe, und erhebt ſich auf beiden Seiten, mit ſtattlichen Säulen verziert, über das Parterre. Fünf Reihen Logen ſteigen eine über die andere empor. Die Logen der drei erſten haben Zimmer hinter ſich, um die Beſitzer des Theaters ſo genieſsen zu laſſen, wie es in Italien Sitte iſt. Die Umläufe ſind geräumig, die Treppen breit und von Stein. Aber auch hieraus folgen Ungehörigkeiten, woraus dieſes in ſolchen Stücken höchſt natürliche Volk kein Arges hat. Hinter jedem Vorſprunge dieſer Umläufe ſteht eine Pfütze, über die

man mit Bedacht ſchreiten muß, a) woran ihr Geruch erinnert; und in jeder Vorſtellung, der ich beiwohnte, b) ſah ich eine oder zwei Fledermäuſe, die im Saale mit ſolcher Dreiſtigkeit herum flogen, daß man wohl ſah, wie ungeſtört ſie dieſes Weſen ſchon eine gute Weile getrieben haben mußten. c)

Die Ungezogenheit der Zuſchauer, die in dem Veroneſiſchen Parterre herrſcht, kann man ſich nicht denken. Da der Eintritt in das erſte Parterre des großen Schauſpielhauſes nur 30 Soldi, und in das zweite nur 20 Soldi (oder 18 u. 12 Kreutzer) koſtet, ſo ſind beide ganz von dem gemeinen Manne beſetzt, der ſeine Weiber, Töchter, Beiſchläferinnen und Kinder hereinbringt, ſo wie ſie des Morgens aufgeſtanden ſind und zu Hauſe zu gehen pflegen, d) und die ſich in nichts irgend einen Zwang unter den Augen ihrer Venetianiſchen Vorgeſetzten und ihres doppelten Adels anthun. Sie klatſchen oder ziſchen und pochen ausſchließlich; e) ſie zwingen die Schauſpieler und Schauſpielerinnen durch ein fürchterliches Geräuſch, Lieder und Auftritte, die ihnen beſonders

a) Alſo ein Rubikon der Bühne zu Verona! der aber täglich ſeine Cäſaren findet.

b) Der Verfaſſer dieſer Nachrichten war im Sept. 1793 zu Verona.

c) Wenn ſie nicht lebendige Emblemata der Lokal-Kritik ſeyn ſollten, und alſo beim Leben gelaſſen wurden. Widrigenfalls wurden ſie als ſolche, wie die Folge zeigt, derſelben keine Schande gemacht haben.

d) Sie kommen alſo nicht, um zum Selbſtgeſehenzuwerden zu reizen.

e) Ich wette, ſie träumen von bezahlten Kunſtwerken, und die Kreutzerpreiſe geben dem Gegenwerthe den Gnadenſtoß.

sonders behagen, drei bis viermal zu f) wiederhohlen; sie lachen und sprechen aus vollem Halse, zanken sich, schimpfen einander, drängen sich, laufen heraus und kommen wieder herein, alles mit gleichem Ungestüm, mit gleichem Trieze. g) Geschrei, Plaudern und Stampfen reißen nicht ab. Ein Fremder ist während der Vorstellung auf der Folter, und genießt von derselben nichts.

Man setzt aber überhaupt in Verona das Vergnügen des Theaters noch in etwas anderes, als in den Genuß des Schauspiels. Man kömmt dort hin, um zu sehen und gesehen zu werden, um zu spielen, um seine Freunde zu sprechen, um mit Geschäftsleuten Geschäfte abzuthun. Nur ein beliebter Auftritt und eine beliebte Ariette lockte die Zuschauer der bessern Klassen aus den Logenzimmern hervor, und brachte Stille und Aufmerksamkeit ins Parterre, und Lust und Anstrengung unter die Schauspieler selbst: denn diese vernachläßigten das Publikum die übrige Zeit auf eine nicht minder ärgerliche Weise, als das Publikum sie vernachläßigte. h) Sie sprachen und liebäugelten ins Orchester, i) plauderten unter einander selbst, traten auch wohl an die Logen auf der Bühne, und knüpften eine förmliche Unterredung an. k) Der han-

f) Das ist nun gar zu arg! Ein einmaliges da capo ist schon eine Ungezogenheit, und eine Unbilligkeit noch oben drein.

g) Die Veroneser Spektatoren scheinen im Schauspiel, selbst im Schauspiel, die Welt zu geben.

h) Sie bezahlten also nur im Grunde mit gleicher Münze.

i) Nun, das haben die Veroneser Schauspielerinnen nicht vor vielen ihrer deutschen Mitschwestern zum voraus!

k) Das war aber doch gar zu arg.

deinde Schauspieler war immer der einzige, der spielte. Dieser wechselseitige Mangel an Achtung verdirbt alle Vorstellungen. Bei den Zuschauern entsteht er aus einer hergebrachten Sitte, im Schauspielhause Dinge zu treiben, die nicht dahin gehören, und diese Sitte entstand wahrscheinlich aus Saumseligkeit der Theaterunternehmer, die an neue Dekorationen und Schauspiele nicht dachten oder nichts darauf verwenden konnten.

Man führte während meiner Anwesenheit eine Operette: La Pianella, (der Pantoffel) und nichts als die Pianella, in dem großen Theater auf, ungeachtet doch nur zwei kleine Arien darin waren, die dem Publikum gefielen, l) was sich daraus schließen ließ, daß, sobald sie vorkamen, der unsägliche Lärm im Parterre und das Geräusch in den Logen aufhörte. Diese Sächelchen mußten drei bis viermal m) wiederholt werden, und dann war es wieder, als ob man sich auf offener Straße befände. Die Zuschauer sahen keine Bühne, und die Schauspieler kein Parterre und keine Logen mehr. Letztere enthielten sich auch des Klatschens, und ließen den Pöbel im Parterre dafür sorgen.

Die Schauspielergesellschaft aber war auch in der That so mittelmäßig, als die beste bei solch einer Behandlung werden muß. Nur der erste Sänger, die erste Sängerin und der erste Buffon zeichneten sich aus, weil sie die einzigen waren, die bemerkt

l) So genügsam möchte nun wohl nicht leicht ein Publikum in ganz Deutschland seyn!

m) Die italienischen Sänger scheinen also von der Umgefälligkeit ihrer gewöhnlichen deutschen Brüder nichts zu haben. Sie werden von ihrer Entbehrlichkeit überzeugt seyn.

merkt und beklatscht wurden. Alle übrigen arbeiteten von Anfang bis zu Ende in den Wind, und sie lieferten Arbeit danach; indessen war sie immer noch besser, als die beste deutsche unter solchen Umständen n) seyn würde.

Der Unternehmer dieser Gesellschaft unterhielt noch eine zweite Bühne in der Arena des alten Amphitheaters. Es war eine offene Bude, von Brettern zusammengeschlagen, o) mit schlechten Dekorationen, die das Tageslicht vollends in ihrer ganzen Armseligkeit zeigte. Die Vorstellungen gingen um halb 5 Uhr an und dauerten bis halb acht, mithin hatte die Sonne Zeit, den ganzen Verlauf des Stückes und die ganze ehrenwerthe Zuschauerschaft zu beleuchten. Wie der größte Theil derselben beschaffen war, kann man sich sehr lebhaft denken, wenn man den Umstand erwägt, daß der Eintritt zum Parterre 5 Soldi (ungefähr 9 deutsche Pfennige) p) kostete, und wenn man sich der Winke erinnern will, die ich oben von dem Aeußern des gemeinen Mannes und des Pöbels von Verona gegeben habe. Indessen belachte und beklatschte dies Parterre eben das, was ich zu belachen und zu beklatschen nur dann hätte unterlassen können, wenn ich hätte hochmüthig oder eigensinnig seyn wollen.

Ein

n) Es versteht sich, unter dieser Einschränkung. Sonst könnten wir es nicht zugeben. Und wo ist überhaupt bei uns eine schlechte Schauspielergesellschaft zu finden? Man frage einmal die Gesellschaften selbst, nach der Reihe herum.

o) Es war also ein Schauspielhaus, wie man sie gewöhnlich in deutschen Städtern antrifft, wo es aber dennoch, in Rücksicht der gegebenen Schauspiele, sehr hoch hergeht.

p) Diese Wohlfeilheit hat wohl in Deutschland nirgends Platz finden können, wo nicht Thalia auf dem allerniedrigsten Sokkus steht.

Ein gewiſſes Gefühl für das Lächerliche und für das Schöne war dieſem veroneſiſchen Pöbel eben ſo wenig abzuſprechen, als ich es ehedem den Fiſchweibern und Kohlenträgern hatte abſprechen können. q) Das Hauptſtück war ein Trauerſpiel, das Nachſpiel eine Goldoniſche Poſſe, mit Arlechino, Pantalone, Kolombina, in Geſellſchaft, im bekannten Koſtume.

Dieſe Bude hatte aber auch Logen, und ſie waren mit Herren vom hohen Adel beſetzt. r) Der Eintritt dazu koſtete 20 Soldi. Aus dem erſten Parterre, das 15 Soldi koſtete, ſahen auch Geiſtliche, mit andern rechtlichen Leuten, fleißig durch ihre Gläſer nach den Schauſpielerinnen, s) die übrigens, wie die Schauſpieler, eben dieſelben waren, die in dem großen Theater auftraten. t) — Man ſieht wohl, daß hier die Signoria abermals im Spiel iſt, und daß ſie ihrem unbeſchäftigten Pöbel auch Vergnügungen um einen Spottpreis verſchafft.

q) Was können ſie mehr verlangen? die guten Neunzehnzig Zuſchauer!

r) Iſts doch in den Kreuzerbuden in Wien, Grätz u. an a. O., beſonders in Oeſterreich und Baiern, eben ſo. Zu Verona der Arlechino, im Oeſterreichiſchen der beliebte Kasperl; beide ein paar Matadore der Schauſpielkunſt, die daſelbſt von dieſen Graciosо's ihre Gefälligkeiten und ihren Werth erhält.

s) Waren die Aktricen hübſch, ſo waren die Herren Geiſtlichen gar nicht darum zu verdenken, wenn ſie deßhalb ihr drittes Auge in Bewegung ſetzten. Wenn dieſe Kunſtprieſterinnen ſonſt artig ſeyn wollten, ſo erinnerten ſie ſich bei ernſthaftern Unterhaltungen der Regel: Clericus Clericum non decimat.

t) Dieſe Künſtler paßten alſo in mehrere Sättel, und mußten entweder nicht ſtolz zu ſeyn, oder durften es nicht; denn die venetianiſche Polizei ſoll nicht einmal Künſtlerlaunen etwas hingehen laſſen.

ſchafft. u) — Charakteriſtiſch iſt es endlich noch, daß die Zöglinge der Armen- und Findlings-Anſtalten in dies Schauſpiel geführt werden, v) ſo wie man ſie in England und Deutſchland zum Spaziergange und in die Kirche führt.

(E. Fr. Schulz Neue Reiſen durch Italien. Berl. 1797. 1. B. S. 111. 112. 162. 163. 181 — 186.)

* * *

Maſtricht.

Das hieſige Schauſpielhaus w) läßt ſich nach ſeiner ganzen Oekonomie mit nichts anderm, als der elendeſten Bretterbaraake einer dürftigen herumziehenden Truppe, vergleichen. Und die Schauſpieler ſelbſt, eine kleine auf einige Zeit hier angekommene franzöſiſche Truppe, die diesmal das Trauerſpiel Ricaut gab.

Wer Menſchen ſehen will, die in ſtieren Blicken, gewaltſamen Gliederverzerrungen und Körperverdrehungen, Händeſchleudern, Hin- und Herrennen und einen Dialog im wüthenden Zetergeſchrei, die ärgſte Tollhausraſerey bis zur gräßlichſten Täuſchung

u) Daran thut die erlauchte Republik ſehr wohl und klug. Denn das: Brot und Schauſpiele! ſo alt es auch ſchon iſt, behält dennoch immer ſeine völlige Kraft bei dem Pöbel.

v) Ich glaube, das iſt menſchenfreundlich und artig.

w) Der Verfaſſer dieſer Nachricht, Hr. Kellner, befand ſich im Jahr 1792 zu Maſtricht, wo er ſah, was er beſchreibt.

ſchung nachahmen, x) der gehe nur nach Maſtricht, und ſehe ein Trauerſpiel. y)

Die Zuſchauer im Schauſpielhauſe waren Holländer. Dies eine Wort ſchildert ſie ganz.

(S. Deutſch. Magazin. M. Jänner 1796. S. 37.)

IV.

Ueber Inſchriften an Schauſpielhäuſern.

Zu Lion war man um die Inſchrift an das dortige Schauſpielhaus verlegen. a) Man ſchickte daher eine Geſandtſchaft an Voltaire ab, und ließ ihn um eine erſuchen. „Schreibt," — antwortete dieſer den Abgeordneten — „das Wort Théatre über die Thür eures Schauſpielhauſes, ſo weiß man am geſchwindeſten, was es ſeyn ſoll." b)

Das war ein Kranz, der nicht mehr ſauern Wein anzeigte, als vorhanden war, kann man ſagen, und Voltaire hatte, ohne Umſchweife, dem Kinde ſeinen rechten Namen gegeben. — Aber, mit Erlaubniß! ich glaube zwar, daß er nicht weniger, aber doch, daß er etwas mehr hätte ſagen können, ſobald von einer förmlichen Inſcription die Rede war.

x) Wenn die Engländer das erfahren hatten, hätten ſich manche ihrer Reiſenden die Wallfahrten nach wirklichen Irren- und Tollhäuſern erſparen können.

y) Die ganze holländiſche Nation repräſentirt jetzt ein rührendes Trauerſpiel.

a) S. Annalen des Theaters. XVI. Heft. S. 11.

b) S. Matthiſſons Briefe. I. Th. S. 130.

war. Die Benennung eines Orts, Platzes ꝛc. iſt doch wohl keine dahin gehörige Inſchrift? Wie ſäh' es ſonſt um die Inſcriptionen der ſpaniſchen Schauſpielhäuſer aus, c) die man, z. B. zu Barcellona, mit Benennungen bezeichnet, die auch Viehhöfe d) bezeichnen. Und das ſind doch wohl die Schauſpielhäuſer nicht? — Wenigſtens werden das weder Schauſpieler noch Zuſchauer zugeben. Ich kann auch nicht die geringſte Analogie zwiſchen einem Hühnerſtalle und einem Schauſpielhauſe finden. Als ein Sinnbild der Bühne iſt das gar nicht anzunehmen, und für die Plätze der Zuſchauer wollte ich an manchen Orten wohl lieber das Gaaper-Emblema der holländiſchen Spezereihändler e) annehmen, ohne der Sache zu viel zu thun.

Sobald aber von einer Inſchrift eines Schauſpielhauſes die Rede iſt, ſo muß dieſelbe wenigſtens eben ſo bezeichnend ſeyn, als es jene über der Bibliothek zu Alexandrien war, f) und als es die über der Bücherſammlung zu Berlin g) noch iſt.

Wollte

c) Annalen des Theaters. XII. Heft. S. 19.

d) Patios und Corales. (S. Memoiren eines Emigranten ꝛc. Riga 1793 S. 122.

e) „Die Specereihändler zu Amſterdam bedienen ſich einer beſondern Art von Aushängeſchildern, deren Bedeutung ich nicht erfragen konnte. Sie ſtellen nemlich einen ungeheuern Kopf mit weit aufgeſperrtem Munde, und gewöhnlicherweiſe mit einer Narrenkappe geziert, vor die Fenſter ihres Ladens. Bisweilen iſt es ein Merkurkopf. Man nennt dies Bild de Gaaper, den Gaffer," — ſagt J. E. Smith in ſeiner Reiſe durch Holland ꝛc. Leipzig 1796. I. Th. S. 17.

f) Dieſe war: ἰατρεῖον τῆς ψυχῆς; (Arzeneikammer des Gemüths.) Diodor. I. p. 45. edit. Hanov. 1604.

g) Dieſe iſt: Nutrimentum Spiritus. — S. Sanders Reiſen. II. Th. S. 193.

Wollte man fragen, in welcher Sprache diese Inschrift eines Schauspielhauses wohl abgefaßt seyn müßte? so würde ich, wenn ich nicht die Sprache des Landes, in welchem sich das Haus befindet, vorziehen müßte, vor allen andern die Französische vorschlagen, die, so wie sie ist, gewiß die größte Repräsentantin aller Sprachen bleibt, h) und sich folglich zu einer Inscriptions-Sprache eines Schauspielhauses am besten schicken würde. Denn so, wie ihre Nation, ist sie beständig agirend. i) Zwar ist sie weder selbständig noch beständig, denn die Mode ändert ihre Wörter, und sie bedeuten oft in kurzer Zeit ganz etwas anderes; aber in diesem Aenderungsfall wären die Wörter leicht zu verwischen, und die Mode würde uns auch andere leihen. Für Ewigkeiten ist weder französischer Nationalsinn, noch Sprache, noch Einheit des Theaters da, und folglich können beide auch leicht mit einander aufheben. — Eine Inschrift für ein Schauspielhaus ist keine Angelegenheit, bei der man Rücksicht nehmen müßte, ne quid detrimenti res publica capiat, und also könnte sie immer so zufällig seyn, als der Schauspielgeschmack selbst ist. Ich glaube sogar, ihre Veränderung bisweilen könnte einem Dinge eine gewisse Art von Neuheit geben, welche das Schauspielwesen überhaupt selbst zu verlangen scheint.

Daher entsteht nun die Frage: Von welcher Haupt-Idee müßte man wohl ausgehen, um eine für ein Schauspielhaus passende Inschrift zu erfinden?

Dies,

h) S. Herders Briefe zu: Beförderung der Humanität. VII. Samml. S. 130. 131.

i) Ebendas. S. 132.

Dies, glaube ich, würde wohl beinahe ſchwerer ſeyn, als ein halbes Schock Predigten über das Wörtchen Und zu halten. k)

Nach meiner Meinung ſollte man hierbei freilich von dem Ergötzen und Nützlichſeyn ausgehen, und ſo hat man es ſchon längſt vor uns genommen, l) aber es fragt ſich: Ob nicht die halbe Welt dergleichen Definition anzuſtior nennen würde? Ob mit Recht oder Unrecht, das iſt nicht die Frage. Manche würden bloß das Erſtere, manche bloß das Letztere, und viele ein Medium, oder keins von dem allen, annehmen mögen.

Alſo müßte hier bloß Autorität entſcheiden. Aber welche? die der Direktionen oder die des Publikums?

Daß aber beinahe alle unſere deutſchen Schauſpielhäuſer ohne Inſkription bleiben, das iſt, — unverzeihlich, denn wie vielen unter denſelben ſieht man es auch nur an, daß ſie — wenigſtens — Schauſpielhäuſer ſind?

Wir ſprechen darüber künftig weiter mit einander!

k) Wirklich hielt einer 32 — ſage zwei und dreißig — Predigten über das kleine Wörtchen Und. — S. Novellen aus der gelehrten Welt. V. J. 1694. S. 4560.

l) Happelii Relat. Curioſ. T. V. p. 50.

V.

Noch ein paar Worte von der Schauspielerin Isabella Andreini.

Ein Bruchstück zu einer Biographie der verehrungswürdigen Schauspielerin Isabella Andreini lieferte ich in gegenwärtigen Annalen des Theaters im III. Heft, S. 28 — 32. Ich habe dort das Wenige, was ich hier und da von ihr aufgefunden hatte, zusammen gestellt, und die Leser werden sich erinnern, oder durch Nachschlagen davon belehren, von welcher moralischen Seite ich die Schauspielerin als Künstlerin, und wie ich sie als talentvolle Schriftstellerin, verehrungswürdige Gattin ꝛc. zeigte.

Es war also auch von ihr als Schriftstellerin die Rede, a) und ich führte daselbst nach Bayle b) eine Ausgabe ihrer Gedichte an.

Seit dieser Zeit c) habe ich selbst Schriften der Andreini erhalten, habe sie gelesen, und kann nun von ihr als Schriftstellerin, aus Selbsterfahrung, etwas mehr als damals sagen. Diese Schriften sind:

a) S. 30. 31.

b) Bayle Diction. Hist. et Crit. Art. Andreini. T. I.

c) Ich schrieb den erstern Aufsatz im Jahr 1789.

ſind: ihre Briefe [d]) und Fragmente, [e]) d. i. Geſpräche über verſchiedene Materien, von denen jedes Geſpräch die Ueberſchrift Contraſto führt. Schriftſteller unſerer Zeit würden dieſelben vielleicht Paradora taufen, deutſch würden wir etwa unmaaßgeblich den Titel Eigenheiten vorſchlagen, wenn man nicht Zänkereien mehr liebt.

Iſabellens Styl iſt in beiden Werken edel, aber etwas pomphaft, an einigen Orten ſo gar geſchraubt und gar zu koſtbar. Das ſind aber Eigenheiten, die auf die Schreibart ihres Zeitalters geſetzt werden müſſen, und welche die Schriftſtellerin mit andern ihrer Zeit nur gemein hat.

Am unerſchöpflichſten iſt ſie, wenn ſie über Liebe ſchreibt, und ſie handelt ſo wohl in den Briefen als in den Contraſten Streitſätze und Materien ab, die bei einem Corte d'amore die ſpitzfündigſten Fragen würden geliefert haben. Sie ſagt da z. B. ihre Meinung über die Zeichen einer vollkommnen Liebe, über die Beſtändigkeit der Weiber, über Verheirathung, über weibliche Eiferſucht, über flüchtigen Weiberſinn, über Schwüre der Liebenden, über die Würde Liebender, über Liebesfieber, über Liebesküſſe, über Liebesgenuß, über Liebesheil, über

d) Hier iſt der vollſtändige Titel der vor mir liegenden Briefe: *Lettere della Signora Iſabella Andreini, Padovana, Comica Geloſa, et Academica Intenta, nominata l'Acceſa. Di nuovo riſtampate et con ogni diligenza ricorrette.* Venetia, 1638.

e) Der Titel derſelben, die ihr Mann nach dem Tode ſeiner Gattin geſammelt, der Schauſpieler Scala aber herausgegeben hat, iſt: *Fragmenti di alcune Scritture della Signora Iſabella Andreini, Comica Geloſa et Academica Intenta. Raccolti da Francesco Andreini, Comico Geloſo, detto il Capitano Spavento, e dati in luce da Flaminio Scala, Comico.* Venet. 1638.

Liebesabgötterei ꝛc. ſo überzeugend und treffend gewöhnlich, nur zuweilen etwas ſophiſtiſch, daß man ihr wirklich das Lob einer erfahrenen Kaſuiſtin in dieſen Materien ertheilen muß, und je delikatere Sachen ſie abzuhandeln hat, je weniger entweiht ſie ihre Feder. Eben ſo gelehrt und treffend ſchreibt ſie aber auch über die Wiſſenſchaften, und ſagt ihre Meinung ſehr gut über Komödien, über das Trauerſpiel und Heldengedicht. [1]) Ueber die Schauſpieler wirft ſie nur hier und da Winke hin. Z. B. ein paar zur Probe, aus dem Geſpräch zwiſchen Erſilia und Diomed. [2])

Erſilia. Wie ich gehört habe, ſind Schauſpieler in unſerer Stadt angekommen?

Diomed. So iſt es.

Erſ. Sie werden doch auch in ihre Vorſtellungen gehen?

Diom. Das können Sie ſich denken. Ich werde ſie täglich beſuchen.

Erſ. Es ſollen dieſe Schauſpieler ſehr artige und angenehme Leute ſeyn, wie man ſagt.

Diom. Das ſind ſie.

Erſ. Schön!

Diom. Beſonders iſt die Natur ſehr gütig gegen die Damen dieſer Geſellſchaft geweſen.

Erſ. Aha! das haben Sie bemerkt?

Diom. Ich ſo gut wie andere.

Erſ. Sie ſollen ſich ſehr reich und geſchmackvoll kleiden, dieſe Damen?

Diom. O ja!

Erſ.

1) Dieſe ſollen, mit Erlaubniß der Leſer, künftig überſetzt geliefert werden.

2) Fragmenti etc. p. 334 — 341.

Erſ. Nun, ſo haben ſie ein gutes Erhöhungsmittel ihrer Schönheit gewählt!

Diom. Glauben Sie?

Erſ. Das iſt ausgemacht! — Nehmen Sie nur Ihr Herz in Acht, und verlieben Sie ſich nicht etwa in eine dieſer Aktriſen. Denn wenn ſie die Stadt wieder verlaſſen, ſo wären Sie ja dann doch nur durch Ihre eigene Schuld den Schmerzen der Trennung und des Scheidens ausgeſetzt.

Diom. Fürchten Sie von dieſer Seite nichts für mich.

Erſ. Kennen Sie etwa den gewöhnlichen Schlag der Aktriſen ſchon? ꝛc.

Beiden Werken ſind Lobgedichte auf Iſabellen vorgedruckt, unter denen ſich auch eins von Torquato Taſſo befindet, und eins, welches Marini auf ihren Tod gedichtet hat. Alle bezeugen, daß Iſabella ſchön, liebenswürdig, ehrenwerth, und eine große Künſtlerin war, der wir auch dieſe Lobesblumen noch auf ihren Grabſtein ſtreuen wollen, wenn derſelbe zu Lion nicht etwa auch mit unter die andern Ruinen begraben worden iſt, die der Vandalismus dort über ſo manches geworfen hat, was des Aufbewahrens werth, und nur der Zerſtörungswuth der neuern Barbaren nicht heilig war!

B. S.

VI.

Abälline.

Der größere, (d. i. bekanntlich ſelten der beſſere) Theil des ſchauluſtigen Publikums, hat ſich auffal-

lend für das Schauspiel Abällino interessirt, und an einigen Orten hat man dieses theatralische Ungeheuer sogar einer Apotheose gewürdiget. Ohne vor der Hand zu untersuchen, wie und woher das kommen mag, ist es doch wohl nicht ganz unschicklich, ein paar Worte über eine Sache zu sagen, die Aufsehen macht; denn das bloße Kopfschütteln bedächtlicher Leute kann in diesem Fall nicht allein thun, was gethan werden sollte. Der Genius unsers Zeitalters ist, was das Theater betrifft, ein solcher bösartiger Kobold geworden, daß man seine Existenz gar nicht ahnen mag, ohne ein Kreutz vor ihm zu schlagen. Die gemeine Menge, welche die Schauspielhäuser besucht, hat mit diesem Kobold ein Trutz- und Schutzbündniß errichtet, welches nach und nach, — wenn man nicht zuvorkömmt — dem guten Geschmack gewiß förmlich den Hals brechen wird. Es ist warlich auf nichts Geringeres abgesehen. Aber die Götter werden dieses Unglück gnädig von uns abwenden! Wenigstens haben die Musen das Brandmark nicht verdient, das man ihnen zugedacht hat. Und der Unschuld nimmt sich der Himmel immer an.

Abällino gefällt, weil — kaum wage ich es ohne Schaam über meine Landsleute zu sagen! Aber doch ist es Wahrheit! — weil er ein Bandit ist. Für die Geschichtsdarstellung des göttlichen Titus auf der Bühne würde der große Haufe nicht den sechsten Theil dessen empfinden, was derselbe für jeden Muskelzug eines venetianischen Bravo's empfindet.

Ich weiß nicht, warum unsere allzeit fertigen Dramenschreiber diese Stimmung ihrer Gönner noch nicht benutzt und schon längst die erhabenen Perso-

nagen

nagen eines Cartouche, Nickel List, Käsebier, Hiesels und Konserten auf die Bühne gebracht haben? Wir werden das Vergnügen aber gewiß noch erleben. — Vielleicht legt der sieggewohnte Verfasser des Abällino die nach dramatischen Trophäen ringende Hand selbst noch an's Werk, und tischt seinen Freunden ein neues Banditen-Schaugericht auf. Wenigstens lebt er jetzt an einem Orte, wo es ihm an Original-Karakteren zu einem Meisterwerke dieser Art gar nicht fehlen kann. Er darf nur kopiren.

Wir meinten sonst, wer ein Schauspiel schreiben wolle, müsse sich um Sitten, Gebräuche, Gesetze, Verhältnisse ꝛc. der Länder und Städte bekümmern, in welche er die Szene seines Schauspiels verlegt; er müsse und dürfe die Wahrscheinlichkeit nicht verletzen, — aber wir sehen jetzt, daß wir uns alle geirrt haben. Der Verfasser des Abällino dichtet, der leichtesten Wahrscheinlichkeit zum Trotz, ganz unwahrscheinlich eine Reihe von Begebenheiten zusammen, kennt weder die Gebräuche des Ortes, wohin er die Szene seines Schauspiels verlegt, weder die Lage der Stadt, noch ihren Regenten, kennt weder die Gebräuche noch Kräfte des Staates, in welchem sein Held auftritt, und dennoch — siehe da! — sein schülerhaftes Machwerk erhält Beifall.

Freilich möchte ich auf den Beifall einer Klasse des Menschengeschlechts, die alle diese meine Schnitzer nicht bemerken könnte, so wenig, als auf ein Kunsturtheil der Kaffern, stolz seyn, wenn ich der Verfasser des Abällino wäre; aber ich würde, wenn ich das nicht wollte, auch ein solches Kunstproduit nicht selbstgefällig zur Schau stellen.

Wer nur einigermaßen mit der innern Einrichtung des Venetianischen Staates bekannt ist, der

wird sogleich im Abällino Ungereimtheiten in allen Ecken finden. Ein solcher Mann, wie der Verfasser uns seinen Abällino producirt, konnte gar nicht in Venedig das wirken und thun, was er denselben wirken und thun läßt. Die Venetianische Staats-Polizei ist keine Polizei einer deutschen Universität, welche etwa ein Senior des schwarzen Ordens bravviren kann. In der That scheint auch der Verfasser in dem Doge von Venedig nur einen ängstlichen Prorektor einer Universität gedacht zu haben, der keine treue Seele, als seinen Pedell, um sich hat, den Bramarbas Abällino, das gefürchtete Haupt der Schwarzen, zur Ruhe zu bringen, und sich seiner Person zu bemächtigen.

Beiläufig gesagt schreiben wir auf diese Rechnung einen großen Theil des Beifalls, den das Schauspiel durch die Energie eines gewissen Theils des Publikums, und durch das Entzücken einer zweiten Parthie, erhalten hat.

Indem also der Verfasser den großen Namen Andreas Gritti niederschrieb, dachte er sich gewiß den berühmten Namen eines Professors dabei, dem, nach der Reihe, das akademische Zepter zu Theil wird, und er konnte unmöglich sich nicht einmal selbst überreden wollen, die Purpurfigur, welche er einem Bravo entgegen stellte, sey ein Doge von Venedig; ein Regent, der nicht sechs Schritte weit geht, ohne seine Wache bei sich zu haben, Deutsche und Schweitzer, die sich von keinem Banditen verjagen lassen. Der Mann, der 14000 Spione im Solde hat, kann unmöglich von einem Bravo seiner Räthe so leicht beraubt werden, wie etwa ein Rektor Magnifikus seines Skribenten; kann auch in seinem Garten innerhalb der Stadt überfallen werden,

den, wo er keinen hat, und wo er überhaupt in keinen Winkel gehen kann, ohne von Senatoren und Wachen begleitet zu werden. Setzt der Verfasser seine wirklich sehr alberne Gartenscene aber etwa an die Brenta, so weiß er wieder nicht, daß der Doge zwar Rex in purpura, aber in urbe captivus ist, und seine Residenz, um frische Luft, zu schöpfen, nicht verlassen darf.

Der Studenten-Ton, der aber im ganzen Schauspiele, (auch sogar in den Unterhaltungen der Verschworenen, die wie desperate Musensöhne sich gebehrden, denen kein Philister mehr borgen will, und weßhalb sie, jedem die Fenster einzuwerfen, sich heldenmüthig entschließen) herrscht, erklärt vieles, was sonst bei der ganzen Farce unerklärbar bleiben könnte. Denn nichts anders, als eine Farce, ist doch wohl das ganze Schauspiel?

Meint der Verfasser, die Banditen zu Venedig wären so wenig für ihre Zunft-Ehre besorgt, daß sie sich entschließen könnten, einem Fremden die Ehrenstelle eines Capitano zu gönnen, so muß er in den Relationen von diesen Leuten schlecht belesen seyn. Meint er, ein solcher Gran Capitano könne sein Handwerk so ruhig forttreiben, daß er der Wachsamkeit der Sbirren entgehen könne, zumal wenn der Doge und die Senatoren ausdrücklich eine Jagd auf ihn befehlen, so kennt er weder die außerordentlich große Staats-Inquisitions-Macht noch die innern Verhältnisse der Republik. — Es ist also nicht allein sehr unwahrscheinlich, sondern auch so gar lächerlich, uns dergleichen weis machen zu wollen.

Kurz, der große Bandit, den der Verfasser hier seine Rolle spielen läßt, kann sie so, wie er

spielt, wohl in Utopien, aber nicht in Venedig, spielen.

Was den ästhetischen Werth dieses Schauspiels anbetrifft, so ist derselbe herzlich klein, ja beinahe völlig unsichtbar. Und das, was die Moralität bei einem solchen Produkt gewinnt, kann man wohl geradezu auf Nichts reduciren. Aber schaden kann ein solches Stück wohl, zumal an Orten, wo man der lieben studierenden Jugend, sich an den Sottisen desselben zu weiden, erlaubt. Ueberhaupt kann dasselbe auf eine gewisse Menschenklasse, die weniger zu denken als zu handeln gewohnt ist, einen Eindruck machen, den eine lange Reihe von Jahren nicht wieder zu verlöschen vermag. Und wenn die empfängliche Kindheit einen solchen Eindruck mit sich aufwachsen läßt, so giebt das für die Zukunft Begriffe, — wenn auch wirklich nur vom Schauspielwesen überhaupt — die enorm sind.

Und man wagt es noch immer, nach solchen Evenements, von den Grundsäulen der Bühne, Moralität und Nutzbarkeit zu sprechen?

Nein! laßt uns das ganze Abällino's-Produkt als eine Fastnachtsposse betrachten, zieht dem Doge das Harlekins-Jäckchen, und dem Held das Skapins-Gewand an, macht die Rosamunde zur Kolombine, und den Kardinal zum Pantalon, laßt sie alle mit einander sagen: Wir lazziren; so können andere doch auch mit lachen, die das Ding ernstlich nehmen; denn wir alle, die wir wissen, was wir von dieser Haupt- und Staatsaktion zu halten haben, — wir lachen schon über die drollichte Heldenfigur, die sich auf den Kothurn zu stellen sucht, um über das fluthende Gewühl erhoben — nach Luft zu schnappen!

VI.

VI.

Chronologie des Theaters zu Weimar.

Vom 1. Jan. 1784. bis zum 31. Dec. 1794.

Ich behalte mir es vor, ein andermal etwas über eine weitfrühere Epoche des Schauſpielweſens in Weimar zu ſchreiben, und wo möglich, eine Chronologie deſſelben noch vor der Zeit Herzog Wilhelms VI. a) zu liefern, dieſe zaar Blätter, ſind nur einem nahegelegenen Zeitraume von zehn Jahren gewidmet, in welchen Thaliens Pannier ununterbrochen in unſern Mauern wehte.

Zehn Jahre waren nach dem unglücklichen Schloßbrande und nach Abgang der Seylerſchen Schauſpielergeſellſchaft verfloßen, binnen welchen man nur zuweilen einige Privat-Comödien gab, deren Darſtellungen ſich aber ſehr auszeichneten, und von welchen damals die theatraliſchen Zeitſchriften b) laut und unpartheiiſch ſprachen! — als der Schauſpiel-Direkteur Bellomo auf ſein unterthäniges Geſuch, die

a) Der bekannte Stifter der fruchtbringenden Geſellſchaft, ein Mann von großer Gelehrſamkeit und eben ſo ausgezeichneter Tapferkeit, wie ſeine Thaten im dreißigjährigen Kriege bezeugen. Sein Theaterdichter war der bekannte Sekretär der fruchtbringenden Geſellſchaft, Georg Neumark, deſſen letztes theatraliſches Werk (welches ich kenne), vom Jahr 1662, den Titel führt: der weiſe und tapfere Regent. Herzog Wilhelm IV. war damals 64 Jahr alt, hörte gern Wahrheiten, und war ein ſehr ehrenwerther deutſcher Mann.

b) Z. B. im Theater Kalender v. J. 1781, S. 111. 112.

die Erlaubniß erhielt, hier den theatraliſchen Geſchmack in Pacht und Preſſe zu nehmen. Wie man ſich dabei befand, ſagen verſchiedene öffentliche Nachrichten c). Hier iſt bloß von der Chronologie unſerer Bühne die Rede d).

A. Bellomoſche Schauſpieler-Geſellſchaft.

Vorſtellungen, welche dieſe Geſellſchaft v. 1. Jan. 1784, bis zum 5 April 1791 zu Weimar gab e).

1. Schauſpiele.

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Der argwöhniſche Ehemann. L. 5 A. von Goiter. . . .	2mal.
Arno. Sch. 2 A. von Babo. .	3 —
Der Adjutant. L. 3 A. von Brömel.	5 —
Der argwöhniſche Liebhaber. L. 5 A. von Breßner. . . .	3 —
Amors Zufälle. Op. a. d. Ital. in 2 A. v. Bellomo. . . .	1 —
Das Automat. O. 1. A. .	1 —
Armuth und Tugend. L. 1 A. .	1 —
Der Arreſtant. L. 3 A. . .	1 —
Agnes Bernauerin. Tr. 5 A. v. Gr. Thöring.	4 —
Die Abentheuer der Liebe. L. 5 A. v. Einſiedel.	1 —

Andre:

c) S. Theater-Kalender v. J. 1792, S. 330. Annalen des Theaters II. Heft, S. 43 — 51. VII. Heft S. 58. VIII. Heft S. 82. 83.

d) Der Gütigkeit eines Freundes, der zur Zeit des Bellomoſchen Schauſpielweſens in Weimar ein fleißiger Beobachter war, verdankt der Einſender den chronologiſchen Artikel, welcher bei Ausarbeitung des gegenwärtigen Aufſatzes gebraucht wurde.

e) Nemlich in den Winterhalben Jahren. Im Sommer [illegible]

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Andromeda und Perseus. Melodr.	1 mal.
Alceste. Op. 5 A. v. Wieland und Schweizer.	2 —
Der Alchymist. O. 2 A. v. Meißner u. Schuster	3 —
Ariadne auf Naxos. Mel. von Brandes und Benda	2 —
Adelheit von Siegmar. Tr. 5 A. von Gebler	1 —
Adelheid von Salisbury. 5 A.	1 —
Adraſt und Iſidore. O. 2 A. v. Bretzner und und Kosroth	2 —
Amtmann Graumann. L. 4 A.	2 —
Die Abentheuer Einer Nacht. L. 3 A.	2 —
Die abgedankten Offiziere. L. 5 A. von Stephani.	1 —
Der Bettelſtudent. L. 2 A.	3 —
Der Bürger und der Soldat.	1 —
Der Barbier von Sevilla. O. von Benda.	2 —
Der Barbier von Sevilla. O. 4 A. v. Einſiedel. Muſik von Paiſiello.	7 —
Der Blumenraub. Op. 2 A. von Seckendorf.	1 —
Die beiden Billets. L. 1 A.	6 —
Die Badekur L. 3 A. von Jünger.	3 —
Der Beſuch nach dem Tode. Sch. 3 A. von Meißner und Plümicke.	1 —
Die Brandſchatzung. L. 5 A. von Brühl.	3 —
Die beiden Hüte. L. 1 A. von Dyk.	4 —
Die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze. L. 1 A. von Brömel.	3 —
Der betrogene Geizige. Op. 3 von Vulpius. Muſik von Paiſiello.	5 —
Der beſte Mann. L. 5 A.	2 -
Der Baſſa von Tunis. Op. 3 A.	1 —
Der Bürgermeiſter. L. 5 A. von Brühl.	4 —
Bewußtſeyn. Sch. von Iffland.	3 —

Das

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Das Blatt hat sich gewendet. L. 5 A. von Schröder. . . .	2mal.
Die bestrafte Neugierde. L. 5 A. von Stephani. . . .	3 —
Die Bergknappen. O. 1 A. von Umlauf.	1 —
Der Bettler. L. 1 A. von Beck. .	1 —
Clavigo. Tr. 5 A. von Göthe. .	6 —
Die Colonie. Op. 2 A. . .	3 —
Camma. Tr. 5 A. von Hübner. .	1 —
Curt von Spartau. Sch. 4. A. von Beil.	1 —
Der Deserteur. Op. 3 A. [illegible] .	5 —
Der Deserteur aus kindlicher Liebe. L. 3 A. von Stephani. . .	; —
Die drei Töchter. L. 3 A. von Spies.	3 —
Der dankbare Sohn. L. 1 A. von Engel.	5 —
Diesmahl hat der Mann den Willen. Op. 5 A.	1 —
Der deutsche Hausvater Sch. 5 A. von Gemmingen. . . .	3 —
Der Dorf-Jahrmarkt. O. 2 A. von Gotter und Benda. . . .	1 —
Diego und Leonore. Tr. 5 A. von Unzer	4 —
Die doppelte Kindesliebe. Sch. 3 A.	1 —
Der doppelte Liebhaber. L. 3 A. von Jünger	2 —
Die Drillinge. L. 4 A. von Bonin.	1 —
Dank und Undank. L. 3 A. .	1 —
Die drei Pächter. Op. 2 A. .	1 —
Der Doktor und Apotheker. Op. 2 A. von Stephani und Dittersdorf. .	4 —
Der Diener zweier Herrn. L. 3 A. von Goldoni . . .	1 —
Die einaebildeten Philosophen. Op. 2. A. von Paisiello. . .	9 —
Der Ehepraturator. L. 5 A. von Bretzner.	2 —

Die

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Die Eifersucht auf der Probe. Op. 3 A. von Eschenburg. Musik von Anfossi.	6mal.
Die Expedition. L. 3 A. von Anton Wall.	2 —
Die Einsprüche. L. 3 A. .	1 —
Der eifersüchtige Liebhaber. Op. 3 A.	4 —
Emilia Galotti. Tr. 5 A. von Lessing.	7 —
Eduard Montrose. Tr. 5 A. .	4 —
Egmont. Tr. 5 A. von Göthe. .	1 —
Die Entführung aus dem Serail. Op. 3 A. von Bretzner und Mozart. .	15 —
Die erzwungene Heirath. L. 1 A.	1 —
Der Edelknabe. L. 1 A. von Engel.	3 —
Elfride. Tr. 3 A. von Bertuch. .	2 —
Der Einsiedler. Sch. 5 A. von d'Arien.	1 —
Der eiserne Mann. L. 1 A. von Brühl.	2 —
Der Eremit auf Formentera. Op. 2 A. von Kotzebue und Wolf. .	1 —
Die Erbschleicher. L. 5 A. von Gotter.	4 —
Die edle Lüge. Sch. 1 A. von Kotzebue.	1 —
Ehrgeiz und Liebe. L. 2 A. .	1 —
Das Fischermädchen. Op. 2 A. .	1 —
Das Findelkind. L. 5 A. von Brühl.	1 —
Die Feldmühle. L. 2 A. .	1 —
Der Faschingsstreich. P. 5 A. von Gotter.	1 —
Der Faßbinder. Op. 1 A.	3 —
Der flatterhafte Ehemann. L. 5 A. v. Bock.	4 —
Der Furchtsame. L. 3 A. von Haffner.	1 —
Der Fähndrich. L. 3 A. von Schröder.	7 —
Freundschaft und Argwohn. L. 5 A. v. Jünger. . . .	1 —
Der Fremde. L. 5 A. . .	1 —
Die Feuersbrunst. L. 3 A. . .	1 —

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Der Fanatismus; oder: Jean Calas. Tr. 5 A. von Weiße. . .	2mal.
Für ſeine Gebieterin ſterben. Tr. 5 A. von Seipp. . . .	1 —
Fuſt von Stromberg. Sch. 5 A. v. Meyer.	1 —
Figaro in Deutſchland. L. 5 A. v. Iffland.	1 —
Galora von Venedig. Tr. 5 A. v. Berger.	2 —
Getroffen. L. 1 A. von Schletter.	2 —
Der großmüthige Seefahrer. Op. 2 A. von Piccini. . .	1 —
Geſchwind, eh' es jemand erfährt. L. 3 A von Bock. . . .	2 —
Die Gefahren der Verführung. Sch. 4 A.	1 —
Gaßner der zweite. L. 4 A. von Schink.	4 —
Das gute Mädchen. Op. 2 A. .	2 —
Graf Walltron. Sch. 5 A. von Möller.	2 —
Das Grab des Muftl. Op. 2 A. .	5 —
Gianetta Montaldi. Tr. 5 A. von Schink.	2 —
General Schlenzheim. Sch. 4 A. von Spieß und Brömel. . .	2 —
Gideon von Tromberg. P. 3 A. v. Brömel.	2 —
Die glückliche Jagd. L. 2 A. von Heigl.	2 —
Gottfried und ſeine Helden. Sch. 5 A. von Neumann. . .	1 —
Der gefoppte Bräutigam. Op. 2 A. von Dittersdorf. . .	5 —
Graf Eſſex. Tr. 5 A. von Dyk. .	3 —
Guſtav Waſa. Tr. 5 A. .	1 —
Gerechtigkeit und Rache. Sch. 4 A. von Brömel. . . .	2 —
Die große Toilette. L. 5. A. .	1 —
Die Geſchwiſter. L. 1 A. von Göthe.	2 —

Der

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Der geadelte Kaufmann. L. 3 A. von Brandes.	1mal.
Die Glücksritter. L. 5 A.	1 —
Der Günstling. Tr. 5 A. von Klinger.	1 —
Die Gläubiger. L. 3 A.	2 —
Giesella Brömserin von Rüdesheim. Tr. 5 A.	1 —
Graf Wipprecht von Groitzsch. Tr. 5 A. von Schlenker.	1 —
Die Holländer. L. 3 A. von Bock.	5 —
Henriette. L. 5 A. von Großmann.	3 —
Hamlet. Tr. 5 A.	9 —
Hanno. Tr. 3 A. von Bock.	5 —
Die heimliche Heirath. L. 5 A.	1 —
Haß und Liebe. L. 5 A. von Bonin.	2 —
Der Hausvater von Diderot. L. 5 A.	1 —
Die Heirath durch ein Wochenblatt. P. 1 A. von Schröder.	1 —
Der Herbsttag. Sch. 5 A. von Iffland.	2 —
Der Hausdiebstahl. (Präsentirt das Gewehr!) L. 2 A.	1 —
Jost von Bremen. L. 2 A.	2 —
Der Jurist und der Bauer. L. 3 A. v. Rautenstrauch.	4 —
Der Irrwisch. Op. 2 A. von Bretzner und Kospoth.	3 —
Die Irrungen. L. 5 A.	1 —
Julius von Tarent. Tr. 5 A. von Leisewitz.	2 —
Juliane von Lindorak. Sch. 5 A.	4 —
Jeanette. L. 3 A. von Gotter.	4 —
Die Infantin von Zamora. Op. 2 A. von Einsiedel. Musik von Paisiello.	3 —
Der Instinkt. L. 1 A. von Jünger.	2 —
Die Jäger. Sch. 5 A. von Iffland.	6 —

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Die Italienerin in London. Op. 2 A. v. Cimarosa.	1 mal.
Ignes de Castro. Tr. 5 A. von Soden.	3 —
Der Jahrmarkt von Venedig. Op. 3 A.	2 —
Irrthum in allen Ecken. L. 5. A.	1 —
Johann von Schwaben. Tr. 5 A. v. Meißner und Plümicke.	1 —
Jette; oder: der Husarenraub. L. 5 A. von Plümicke.	1 —
Jack Splen. L. 1 A. von Dyk.	3 —
Die Jesuiten. Tr. 5 A. von Hagemeister.	4 —
Julius Cäsar. Tr. 6 A.	1 —
Die Indianer in England. L. 3 A. von Kotzebue.	1 —
Der Kapellmeister. Op. 2 A.	3 —
Der Kaufmann und der Bettler. Sch. 1 A.	2 —
Die Komödienprobe. L. 1 A.	1 —
Die Komödie aus dem Stegreif. L. 1 A.	3 —
Die Kriegsgefangenen. Sch. 5 A.	2 —
Kabale und Liebe. Tr. 5 A. von Schiller.	4 —
König Lear. Tr. 5 A.	2 —
Die komische Familie. L. 5 A. von Wezel.	1 —
Das Kleid aus Lion. L. 4 A. von Jünger.	2 —
Karl und Sophie; oder: die Phisiognomie. L. 5 A. von Bretzner.	2 —
Kaspar der Theringer. Tr. 5 A.	1 —
Der Kaufmann von Venedig. L. 3 A.	3 —
Kunz von Kaufungen. Sch. 5 A. von Neumann.	2 —
Konradin von Schwaben. Tr. 5 A. v. Klinger.	1 —
Der Kobold. L. 4 A.	1 —
Das Kind der Liebe. Sch. 5 A. v. Kotzebue.	1 —

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Der lahme Huſar. Op. 2 A. von Koch und Seydelmann. . .	5mal.
Lottchen am Hofe. Op. 3 A. v. Weiße und Hiller. . . .	1 —
Die Lügnerin aus Liebe. Op. 2 A.	5 —
Die Läſterſchule. L. 5 A. .	3 —
Der letzte Rauſch. Op. 2 A. .	1 —
Die Liebe unter den Handwerkern. Op. 3 A.	9 —
Der Lügner. L. 3 A. . .	2 —
Lina von Waller. Tr. 3 A. von Schink.	1 —
Lanaſſa. Tr. 5 A. von Plümike.	6 —
Lukas und Röschen. Op. 2 A. von Einſiedel. Muſik von Gretri. .	2 —
Leben und Tod Kaiſer Heinrichs IV. Tr. 5 A. von Soden. . .	1 —
Der lächerliche Zweikampf. Op. 2 A.	3 —
Lilla. Op. 2 A. . .	3 —
Der Lüderliche. Sch. 5 A. von Bretzner.	1 —
Der Liebestrank. Op. 2 A. von Vulpius. Muſik von Piccini. . .	1 —
Mariane. Tr. 3 A. von Gotter.	3 —
Das Mädchen von Fraskati. Op. 3. A.	3 —
Das Milchmädchen. Op. 1 A. .	2 —
Der Mann, der ſeine Frau nicht kennt. L. 1. A. . . .	1 —
Das Mädchen im Eichthale. L. 5 A. v. Bock	2 —
Die Mündel. Sch. 5 A. von Iffland.	5 —
Die Maler. L. 1 A. . .	3 —
Makbeth. Tr. 5 A. . .	2 —
Der Magnetismus. L. 1 A. von Iffland.	2 —
Maria Stuart. Tr. 5 A. von Spieß.	3 —
Der Mönch von Karmel. Sch. 5 A. von Dalberg. . . .	1 —

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Minna von Barnhelm. L. 5 A. v. Leſſing.	2mal.
Menſchenhaß und Reue. Sch. 5 A. v. Kotzebue.	4 —
Maſaniello von Neapel. Tr. 5 A. von Albrecht.	1 —
Nicht mehr als ſechs Schüſſeln. L. 5 A. von Großmann.	2 —
Nacht und Ungefähr. L. 1. A.	2 —
Natur und Liebe im Streit. Sch. 5 A. von d'Arien.	3 —
Die Nebenbuhler. L. 5 A.	2 —
Die Nacht. Op. 3 A.	1 —
Das Narrenhaus. Op. 2 A. von Einſiedel. Muſik von Paiſiello.	2 —
Nina. Op. 1 A.	4 —
Der offene Briefwechſel. L. 5 A. von Jünger.	3 —
Oda. Tr. 5 A. von Babo.	2 —
Das öffentliche Geheimniß. L. 3 A.	2 —
Otto von Wittelsbach. Tr. 5 A. von Babo.	6 —
Die offene Fehde. L. 3 A.	5 —
Othello. Tr. 5 A.	1 —
Die Parodie. L. 3 A.	1 —
Die pücefarbenen Schuhe. Op. 2 A.	4 —
Der Poſtzug. L. 2 A. von Ayrenhoff.	2 —
Der Prozeß. L. 3 A. von Einſiedel.	1 —
Percy. Tr. 5 A.	1 —
Die Pilgrimme von Mecca. Op. 3 A. von Gluck.	2 —
Das Portrait. L. 1 A.	1 —
Das Portrait der Mutter. L. 4 A. von Schröder.	1 —
Pygmalion. Melodr. von Benda.	1 —

Das

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Das redende Gemälde. Op. 1 A.	2mal.
Robert und Kaliste. Op. 3 A.	5 —
Die Räuber. Tr. 5 A. von Schiller.	7 —
Die Rückkehr. Sch. 5 A.	2 —
Romeo und Julie. Op. 3 A. von Gotter und Benda.	3 —
Das Räuschchen. L. 4 A. von Bretzner.	4 —
Der Ring. L. 5 A. von Schröder.	2 —
Der Revers. L. 5 A. von Jünger.	1 —
Der Schneider und sein Sohn. L. 2 A.	2 —
Der Spleen. L. 3 A. von Stephani.	3 —
Der schwarze Mann. P. 2 A. von Gotter.	7 —
Der Schmuck. L. 5 A. von Sprickmann.	3 —
Schildwacht, Tod und Teufel. P. 1 A. f)	3 —
Die sanfte Frau. L. 5 A.	5 —
Sind die Verliebten nicht Kinder! L. 3 A. von Reichard.	3 —
Die schöne Weimaranerin. L. 5 A. g)	1 —
Die Schwätzer. L. 5 A.	1 —
Superba. Op. 3 A. von Seckendorf und Wolf.	1 —
Sie läßt sich herab, um zu siegen. L. 5 A.	1 —
Der Strich durch die Rechnung. L. 4 A. von Jünger.	9 —

f) Herr Bellomo war ein außerordentlicher Freund dieses Stücks, welches eigentlich die Posse ist: Liebe macht Narren; oder: die lächerliche Verkleidung. Den angeführten Titel gab er diesem Stücke, um demselben einen lockenden Kranz an die Stirn zu hängen. Es wollte aber nicht gelingen.

g) Eben so. Dieses war eigentlich das schaale Ding: die schöne Wienerin. Herr Bellomo lokalisirte den Titel des Stücks, allenthalben, wo er spielte. — Das war fein!

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Sidney und Silly. Sch. 5 A. .	1 mal.
Die Schauspielerschule. L. 3 A. von Beil.	4 —
Die schöne Arsene. Op. 4 A. .	2 —
Stolz und Verzweiflung. Sch. 3 A. von Brömel. . . .	1 —
Die Seelenwanderung. P. 2 A. v. Vulpius.	1 —
Der Schulgelehrte. L. 2 A. .	3 —
Sophie; oder der gerechte Fürst. Sch. 5 A.	1 —
So muß man die Männer fesseln. L. 5 A.	2 —
So zieht man dem Betrüger die Larve ab. L. 5 A. von Brühl. .	3 —
Der seltene Freier. L. 3 A. .	1 —
Die Spieler. L. 5 A. v. Beil. .	2 —
Der sehende Blinde. L. 1. A. .	1 —
Die Schatzgräber. Op. 2 A. von Vulpius. Musik von Cimarosa. .	1 —
Stille Wasser sind tief. L. 4 A. von Schröder. . . .	2 —
Der Theaterkitzel. L. 1 A. .	1 —
Der taube Liebhaber. L. 2 A. .	3 —
Das tartarische Gesetz. Op. 2 A.	1 —
Der tolle Tag. L. 5 A. .	3 —
Das Testament. L. 4 A. von Schröder.	3 —
Thomas More. Tr. 5. A. von Dyk.	1 —
Trofons Zauberhöle. Op. 2 A. v. Salieri.	5 —
Die Trauer. L. 1 A. von Bube.	1 —
Töffel und Dortchen. Op. 2 A.	1 —
Die Ueberraschung. L. 1 A. von Neumann.	1 —
Unverhofft kömmt oft. Op. 3 A.	2 —
Unter zwei Streitenden siegt der Dritte. Op. 3 A. von Vulpius. Musik v. Sarti.	1 —
Die unmögliche Sache. L. 4 A.	1 —
Die ungleichen Freunde. L. 2 A.	2 —

Die

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Die unglückliche Ehe aus Delikateſſe. L. 5 A. von Schröder.	4mal.
Verbrechen aus Ehrſucht. Sch. 5 A. von Iffland.	6 —
Die verſtorbene Ehefrau. L. 5 A. v Bretzner.	1 —
Der verliebte Werber. L. 2 A.	3 —
Die väterliche Rache. L. 4. A. v. Schröder.	5 —
Die Verſchwörung des Fiesko. Tr. 5 A. von Schiller.	3 —
Der Vetter in Liſſabon. L. 4 A. v. Schröder.	4 —
Verſtand und Leichtſinn. L. 5 A. v. Jünger.	3 —
Viktorine. L. 4 A. von Schröder.	3 —
Die verſtellte Kranke. L. 3 A.	1 —
Die verfolgte Unbekannte. Op. 3 A.	3 —
Der Vizekanzler. L. 5 A. von Kratter.	1 —
Veit von Solingen. L. 4 A. von Gotter.	1 —
Die Weiber. L. 3 A.	1 —
Die Wohlgeborne. L. 5 A.	1 —
Weiber-Kanäle, die beſten Kanäle. L. 3 A. von Wagenſeil.	2 —
Die Wäſchermädchen. Op. 2 A.	2 —
Das Weiberkomplott. L. 3 A. v. Jünger.	1 —
Wer wird ſie kriegen? L. 1 A.	2 —
Der Wechſel. L. 4 A. von Jünger.	1 —
Zemire und Azor. Op. 4 A.	6 —
Der Zerſtreute. L. 5 A.	1 —
Die Zauberirrungen. Op. 2 A. von Einſiedel und Wolf.	3 —
Zaire. Tr. 5 A.	1 —
Der Zauberſpiegel. Op. 2 A.	2 —
Die Zwillinge. Tr. 5 A. von Klinger.	1 —
Die Zufälle. L. 5 A. von Schröder.	1 —

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Zwei Onkels für Einen. L. 1. A.	1mal.
Die Zigeunerin. Op. 2 A. von Einſiedel. Muſik von Paiſiello.	1 —

708 Vorſtellungen.

2. Schauſpieler.

Der Schauſpieler-Wechſel, war bei Bellomo, wie man ſehen wird, ſehr ſtark, und ſeit er mit ſeiner Geſellſchaft in Weimar ſpielte, haben wir folgende Mitglieder ſeiner Geſellſchaft kennen lernen:

Mad. Ackermann. — Wir ſahen ſie zuerſt als Mariane im Trauerſpiel dieſes Namens den 1. Jan. 1784 auftreten. Im April 1791 ging ſie mit der Geſellſchaft nach Grätz, wohin Hr. Bellomo ſeine Truppe führte, als er Weimar verlies.

Hr. Ackermann. — Spielte zum erſtenmal den Petronio d. 3. Jan. 1784 in der Oper die eingebildeten Philoſophen. Auch er ging mit nach Grätz [h]).

Hr. Antouch. — Kam im Nov. 1790 mit der Geſellſchaft nach Weimar, und ging mit nach Grätz.

Hr. Bellomo. — Spielte anfänglich einige Rollen, zuletzt aber betrat er das Theater gar nicht mehr. Seine erſte Rolle hier, war der Baron, im Tr. Mariane, d. 1. Jan. 1784.

Mad. Bellomo. — Betrat zu Weimar in den eingeb. Philoſ. als Klariſſe, zum erſtenmal die Bühne d. 3 Jan. 1784. Sie folgte ihrem Manne nach Grätz.

Hr.

h) Jetzt befindet ſie ſich zu Mannheim im Engagement.

Hr. Beckert. — Wir ſahen ihn zum erſtenmal d. 5 Octbr. 1784 als Sekr. Ahlden in Verb. aus Ehrſucht auf der Bühne. Im Nov. d. J. verließ er die Geſellſchaft.

Hr. Burgmiller. — War eigentlich Muſikdirektor der Geſellſchaft, ſpielte aber auch zuweilen mit. Er ging Oſtern 1786 ab.

Hr. Duni. — Trat als Philipp auf im Tr. Mariane 1784.

Mad. Duni. — Spielte zum erſtenmal den 1. Jan. 1784 die Präſidentin im Tr. Mariane, und ging Oſtern 1784 nebſt ihrem Manne, ab.

Hr. Demmer sen. — Trat auf als Summers, in der Italienerin in London d. 7. Okt. 1786. Ging ab, Oſtern 1787 nach Mannheim, wo er ſich noch befindet.

Hr. Dengel. — Trat auf, als Gebhard, im Portrait der Mutter d. 9. Nov. 1790 und ging Oſtern 1791 mit nach Grätz.

Hr. Domaratius. — Spielte den Lieutn. Karl in Haß und Liebe, d. 28. März 1789 zum erſtenmal, und blieb, als die Geſellſchaft nach Grätz ging, als Mitglied des Hoftheaters in Weimar zurück.

Hr. Einer. — Trat auf d. 21. März 1786 als Albrecht, in Agnes Bernauerin. Ging ab d. 30. Dez. 1790.

Hr. Frankenberger. — Trat als Azor auf d. 9. Jan. 1784 und ging im März 1785 nach Berlin, wo er im Jahr 1789 ſtarb i).

i) Mehr von ihm, und ſeinen Lebensumſtänden: S. im Theater Kalender vom Jahr 1794 S. 259.

Mad. Frankenberger. — Trat auf, als Henriette, in Verbr. a. Ehrſucht. d. 5. Okt. 1784. Ging mit ihrem Manne zugleich ab.

Hr. Felſer. — Spielte den 1. Jan. 1784 den Geiſtlichen im Tr. Mariane, zum erſtenmal, und ging im Nov. d. J. ab.

Hr. Frühbach. — Kam im Jan. 1784 mit der Geſellſchaft und ging Oſtern d. J. ab.

Hr. Goedel. — Trat auf, als Rath Falk, in Gerechtigkeit und Rache, den 20. Jan. 1787. Ging ab, Oſtern 1787.

Hr. Grave. — Trat d. 17. Febr. 1785 als Fabio in der Eiferſ. auf der Probe, auf. Ging Oſtern 1786 ab, und ſtarb 1790 zu Neapel k)

Hr. Grube. — Trat den 19. Nov. 1789 als Baron in der Op. die Wäſchermädchen, auf, und ging im Dezbr. d. J. wieder ab.

Hr. Hahn. — Trat den 9. Jun. 1785 in Emilia Galotti, als Marinelli auf.

Mad. Hahn. — Trat auf den 2. Jun. 1785 als Zanetti, in Galora von Venedig. Ging 1791 nebſt ihrem Manne, mit nach Grätz.

Hr. Wilhelm Hunnius ſen. — Trat auf d. 10. Oct. 1786 als Freiſinn im offenen Briefwechſel. Ging ab, Oſtern 1787. — Jetzt, (im Januar 1795) iſt er Direkteur einer Geſellſchaft welche zu Düſſeldorf ſpielt.

Hr. Anton Hunnius jun. — Trat auf den 5. Jan. 1791 als Infant in der Lilla. Im Febr. d. J. ging er wieder ab.

Mlle.

k) S. Theater Kalender vom Jahr 1794 S. 260.

Mlle. Hobuſch. — Trat auf d. 26 Nov. 1789 als Selima, im Eremit auf Formentera. Ging ab im Februar 1790.

Hr. Kaſelitz. — Trat als Karl Moor den 18 April 1785 auf. Ging ab im Nov. 1787 nach Berlin, wo er ſich gegenwärtig noch befindet [l]).

Mad. Kaſelitz. — Spielte d. 24. Mai 1785 die Frau v. Schmerling. Ging mit ihrem Manne ab.

Hr. Köllner. — Trat d. 24. Sept. 1785 als Karl, in der Läſterſchule auf. Starb zu Weimar den 20. März 1786 [m]).

Mlle. Krüger. — Trat als Roſine, im Juriſt und Bauer den 12. Oct. 1786 auf. Ging ab Oſtern 1787. Jetzt iſt ſie an Hrn. Demmer jun. verheirathet.

Mad. Kummerfeld. — Trat in Verbr. aus Ehrſucht als Mad. Ruhberg d. 5. Oct. 1784 auf. Sie verließ das Theater Oſtern 1785 ganz, und privatiſirt nun zu Weimar.

Hr. Kunſt. — Trat auf als Eduard Ruhberg den 5. Oct. 1784. Ging ab, Oſtern 1785.

Hr. Leonhard. — Trat auf in Mariane, als Waller, d. 1. Jan. 1784. Ging ab Oſtern 1784 nach Mannheim, wo er ſich auch noch befindet. [n])

Mad. Leonhard. — Trat auf d. 6. Jan. 1784 als Olympia Wintergrün. Ging mit ihrem Manne ab.

Hr.

l) S. Annal. des Theat. XIII. Heft. S. 12.

m) S. Theat. Kal. v. J. 1794. S. 266.

n) S. Annal. des Theat. XIV. H. S. 22.

Hr. Löser. — Trat auf d. 31. März 1785 als Graf Almaviva. Ging ab Ostern 1785.

Mad. Löser. — Trat auf als Leopoldine in den Holländern, und ging mit ihrem Manne ab.

Hr. Lucke. — Kam gleich mit der Gesellschaft 1784 nach Weimar, und ging Ostern d. J. wieder ab.

Hr. Malkolmi. — Trat auf als Oberförster in den Jägern d. 2. Febr. 1788. Blieb in Weimar als Mitglied des Hoftheaters zurück. So auch seine Töchter.

Mlle. Malkolmi die ältere. — Trat auf als Rosine im Jurist und Bauer d. 4. Febr. 1788.

Mlle. Malkolmi die mittlere. — Spielte d. 15. Dec. 1788 den Andres in Herzog Michel.

Hr. Meyer. — Trat auf als Graf in Robert und Kaliste d. 16 Okt. 1784. Ging ab Ostern 1785.

Hr. Metzner. — Kam gleich anfangs mit der Gesellschaft nach Weimar, blieb bei derselben, und gieng 1791 mit nach Grätz.

Mad. Metzner. — Debütirte den 22. Dec. 1785 als Betty in Sidney und Silly. Ging mit nach Grätz.

Hr. Miersch. — Kam 1784 mit der Gesellschaft an.

Mad. Miersch. — Trat auf d. 10 Jan. 1784 als Klarine in der Parodie. Ging mit ihrem Manne ab Ostern 1784.

Hr. Neumann. — Trat auf als Karl Moor d. 30. Nov. 1784. Starb den 25. Febr. 1791 zu Weimar. o)

Mad.

o) Nicht 1790, wie im Theat. Kal. 1794. S. 272, steht.

Mad. Neumann. — Trat auf in Jeanette als Gräfin d. 3. März 1785. Blieb bei dem Hoftheater zu Weimar.

Mlle. Neumann. — Trat auf als Edelknabe d. 2. Febr. 1791. Blieb bei dem Hoftheater in Weimar, und verheirathete ſich an Herrn Becker im Sommer 1793.

Hr. Pfeifer. — Debütirte d. 15. Dec. 1787 als Belmont in der Entführ. a. d. Serail. Ging ab Oſtern 1789.

Hr. Pfüller. — Trat als Präſident im Tr. Mariane auf, d. 1. Jan. 1784. Ging ab Oſtern 1785. Starb 1790. p)

Hr. Pleißner. — Debütirte als Rath Bezanetti in Bewußtſeyn, d. 8. Nov. 1787 und ging ab im Jan. 1788 nach Hamburg, wo er ſich noch befindet.

Hr. Rau. — Trat als Leander im lächerlichen Zweikampf auf, d. 2. Apr. 1789. Gieng Oſtern 1791 nach Hamburg, wo er noch iſt.

Hr. Rögglen. — Trat auf d. 5. Okt. 1784. als Baron Ritau in Verbrechen aus Ehrſucht. Ging mit ſeiner Frau im Nov. 1787 ab nach Frankfurt, kam aber im Herbſt 1787 wieder nach Weimar zurück, und ging 1791 mit nach Grätz.

Mad. Röaglen. — Kam 1784 mit ihrem Manne an, und ging mit demſelben ab, und nach Grätz. Ihr Debüt iſt nicht beſtimmt. 1787 trat ſie wieder als Luiſe in Bewußtſeyn auf, als ſie mit von Frankfurt zurück kam.

Hr.

p) S. Theat. Kal. 1794. S. 272. Er ſtarb zu Gera im Voigtlande.

Hr. Schmid. — Spielte den 20. März 1784 den Liz. Schleifer in den Einſprüchen. Ging ab Oſtern 1784. War auch Soufleur bei der Geſellſchaft.

Hr. Schäffer. — Spielte d. 6. Jan. 1791 in den Jägern den Schulzen. Ging Oſtern 1791 ab. War ebenfalls Soufleur.

Hr. Schwarz. — Trat auf d. 13. Apr. 1790 als Franz in Menſchenhaß und Reue. Ging ab Oſtern 1791.

Hr. Wachsmut. — Kam 1784 mit der Geſellſchaft. Ging ab Oſtern 1784. Kam wieder im Febr. 1788. Gieng ab Oſtern 1791.

Mlle. Waldherr. — Trat auf den 6. Jan. 1784 als Luiſe im Eheprokurator. Ging ab Oſtern 1784.

Hr. Wagner. — Kam mit der Geſellſchaft 1784; war Soufleur, und ſpielte auch zuweilen mit. Ging ab im Febr. 1790.

Hr. Weyrauch. — Trat als Prado im Automat auf, d. 21. März 1785. Ging ab im Okt. 1785.

Summa. 60 Perſonen.

3. Gaſtrollen, welche binnen angeführter Zeit geſpielt wurden.

1785. d. 27. Septbr. Hr. Langenthal den Alexis im Deſerteur. Op.

— d. 8. Novbr. Hr. Klinge, den General im Adjutanten und den Küſter im dankbaren Sohn. Den 15. Novbr. Sinklo in den Abentheuern der Liebe.

1786. d. 4. Novbr. Hr. Funke, Werneck im Teſtament.

1787.

1787. d. 6. März. Hr. Krüger, Gr. Blumenkranz im Postzug.

1790. d. 11. Novbr. Hr. Neuhaus, den Otto von Wittelsbach.

1790 u. 1791. d. 27. Dec. Hr. Beck, den Hamlet. D. 1. Jan. Unbekannten, in Menschenhaß u. Reue. D. 4. Bar. Wiburg. D. 6. Anton in den Jägern. D. 11. Eduard Ruhberg in Verbrechen aus Ehrsucht. D. 15. Eduard Ruhberg im Bewußtseyn. D. 18. Gr. Klingsberg. D. 20. Bar. Wiburg. D. 25. Karl im Strich durch die Rechnung. D. 27. Gr. Klingsberg. D. 29. Pygmalion. D. 5. Febr. Peter im Herbsttag. D. 7. Clavigo.

— Mad. Beck, d. 28. Decbr. Konstanze in der Entführung aus dem Serail. D. 8. Jan. Lilla. D. 13. Leonore im Doktor und Apotheker. D. 22. Konstanze. D. 1. Febr. Lucia in der Zigeunerin.

1791. Hr. Ziehr sen., d. 15. März den Bürgermeister. D. 17. Ebrecht in den Malern. D. 19. Wolf in Otto von Wittelsbach.

— Hr. Ziehr jun., d. 15. März Lieutenant im Bürgermeister. D. 17. Glimour in den Malern.

— Mad. Ziehr, d. 15. März die Bürgermeisterin.

— Hr. Held, d. 15. März Stadtschreiber Haberbund.

— Mad. Held, d. 15 März Julchen, im Bürgermeister.

33 Gastrollen.

B. Herzogliches Hoftheater.

Als Hr. Bellomo endlich den für uns so vortheilhaften Entschluß faßte, Weimar zu verlassen, und

und nach Grätz zu gehen, wurde ihm dazu aller möglicher Vorschub geleistet, und die Sache gelang. Den 5ten April 1791 schloß er die Bühne, q) und ging fort.

Indessen waren Mitglieder zu einer Hofschauspieler-Gesellschaft enagirt worden, und der Herr Geheime Rath von Göthe wurde Intendant des Theaters. r) — Kurz nach Bellomo's Abgang wurde auch gleich den 6. Mai 1791 die Bühne eröffnet.

1. Schauspiele.

Vorstellungen zu Weimar, vom 6. Mai 1791 bis zum 30. Decbr. 1794. s)

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Der argwöhnische Ehemann. L. 5 A. von Gotter. . . .	2mal.
Der Alchymist. O. 2 A. v. Meißner u. Schuster	2 —
Ariadne auf Naxos. Mel. von Brandes und Benda . . .	1 —
Allzuscharf macht schartig. L. 5 A. von Iffland. . . .	4 —
Alte Zeit und neue Zeit. Sch. 5 A. von Iffland. . . .	3 —
Alles aus Eigennutz. L. 5 A. .	2 —
Die beiden Billets. L. 1 A. .	3 —

Die

q) Mit welcher Artigkeit, S. Theat. Kal. v. J. 1792, S. 10 Annal. des Theaters, VIII Heft, S. 14, 82.

r) S. Annal. des Theat. VIII H. S. 83. Theat. Kal. v. J. 1792, S. 330.

s) Im Sommer, wird hier von der Gesellschaft nicht gespielt.

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze. L. 1 A. von Brömel.	3mal.
Bruder Moritz. L. 3 A. von Kotzebue.	2 —
Betrug durch Aberglauben. Op. 2 A. von Dittersdorf, neu bearbeitet von Vulpius.	4 —
Die beiden Freunde. Sch. 5 A.	2 —
Bürgerglück. L. 3 A. von Babo.	1 —
Der Bürgergeneral. L. 1. A. von Göthe.	3 —
Der Baum der Diana. Op. 2 A. a. d. Ital. von Vulpius. Muſik von Martini.	2 —
Die beiden Savoyarden. Op. 1 A.	2 —
Beverly. Sch. 5 A.	1 —
Clavigo. Tr. 5 A. von Göthe.	1 —
Das Caffeehaus. L. 5. A.	1 —
Die chriſtliche Judenbraut. Op. 2 A.	2 —
Circe. Op. 2 A. a. d. Ital. v. Göthe. Muſik von Anfoſſi.	2 —
Die drei Töchter. L. 3 A. von Spieß.	2 —
Der Doktor und Apotheker. Op. 2 A.	4 —
Der Diener zweier Herren. P. 2 A.	2 —
Don Juan. Op. 2 A. von Mozart.	7 —
Don Carlos. Tr. 5 A. von Schiller.	4 —
Die eingebildeten Philoſophen. Op. 2 A.	2 —
Die Eiferſucht auf der Probe. Op. 3 A.	3 —
Emilia Galotti. Tr. 5 A. von Leſſing.	1 —
Die Entführung aus dem Serail. Op. 3 A.	9 —
Elfride. Tr. 5 A. von Bertuch.	2 —
Die Erbſchleicher. L. 5 A. von Gotter.	2 —
Eliſe Walberg. Sch. 5 A. von Iffland.	2 —
Die Engländer in Amerika. L. 5 A. von Albrecht.	1 —
Die Eiferſüchtigen. L. 4 A. von Schröder.	3 —

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Die entwaffnete Rachgier. Sch. 5. A. nach Gozzi, von Vulpius.	1mal.
Die Entführung. L. 3 A. von Jünger.	5 —
Das Ehepaar aus der Provinz. L. 4 A. v. Jünger.	2 —
Die eheliche Probe. L. 1 A. von Dalberg.	5 —
Eveline. L. 5 A. von Jünger.	3 —
Der Emigrant. L. 5 A. von Bunsen.	4 —
Die Ehrenerklärung. L. 2 A. von Kirpal.	1 —
Ein alter Fuchs wird auch geprellt. P. 1 A. von Gotter.	1 —
Der Faßbinder. O. 1 A.	2 —
Der Fähndrich. L. 3 A. von Schröder.	4 —
Felix und Hannchen. L. 4 A. von Bretzner.	2 —
Die Fischerin. Op. 2 A. v. Einsiedel. Musik von Guglielmi.	3 —
Der Fürst und sein Kammerdiener. L. 1 A. von Hagemann.	1 —
Frauenstand. L. 5 A. von Iffland.	6 —
Die Familie Spaden. L. 4 A. von Beil.	2 —
General Schlenzheim. L. 4 A.	1 —
Der gefoppte Bräutigam. Op. 2 A.	2 —
Graf Essex. Tr. 5 A. von Dyk.	2 —
Gerechtigkeit und Rache. L. 4 A. v. Brömel.	2 —
Die Geschwister. L. 1 A. von Göthe.	4 —
Das große Loos. L. 1. A. v. Hagemeister.	4 —
Der Graf aus Deutschland. Sch. 5 A. v. Hagemeister.	1 —
Der Groß Kophta. L. 5 A. von Göthe.	3 —
Die glücklichen Bettler. L. 3 A.	3 —
Der ganze Kram und das Mädchen dazu. L. 1 A. von Prühl.	2 —
Das gerettete Venedig. Tr. 5 A.	2 —

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Die Geſchwiſter vom Lande. L. 5 A. von Jünger. . . .	1mal.
Graf Benjowsky. Tr. 5 A. von Vulpius.	2 —
Graf Benjowsky. Sch. 5 A. von Kotzebue.	2 —
Güte rettet. L. 5 A. . .	1 —
Glück beſſert Thorheit. L. 5 A. v. Schröder.	1 —
Hamlet. Tr. 5 A. . .	2 —
Die Holländer. L. 3 A. von Beck.	1 —
Der Herbſttag. L. 5 A. von Iffland.	6 —
Die Hochzeitfeier. L. 5 A. von Brandes.	2 —
Hieronimus Knicker. Op. 2 A. v. Dittersdorf, neu bearbeitet von Vulpius.	8 —
Heinrich IV. von Shakeſpeare von Eſchenburg. 1. Theil. . .	3 —
Zweiter Theil dieſes Stücks. .	2 —
Hier iſt eine Wohnung zu vermiethen. L. 2 A. von Arvelius. . .	1 —
Der Hufſchmidt. Op. 2 A. von Dittersdorf.	1 —
Hokus Pokus. Op. 2 A. von Dittersdorf.	4 —
Die Hageſtolzen. L. 5 A. von Iffland.	5 —
Die Hochzeit des Figaro. Op. 4 A. a. d. Ital. von Vulpius. Muſik von Mozart.	2 —
Juliane von Lindorf. Sch. 5 A.	1 —
Die Jäger. L. 5 A. von Iffland.	3 —
Ignez de Caſtro. Tr. 5 A. von Soden.	2 —
Die Indianer in England. L. 3 A. von Kotzebue. . . .	4 —
Johann von Procida. Sch. 5 A. von Hagemeiſter. . . .	1 —
Im Trüben iſt gut fiſchen. Op. 3 A. von Sarti. . . .	1 —
Karl und Sophie. L. 5 A. von Bretzner.	1 —
Das Kind der Liebe. Sch. 5 A. v. Kotzebue.	4 —

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Klara von Hoheneichen. Sch. 4 A. von Spieß. . . .	4mal.
Der Krieg. L. 3 A. n. Goldoni v. Vulpius.	2 —
König Theodor. Op. 2 A. aus dem Ital. von Vulpius. Musik von Paisiello.	3 —
Das Käſtchen mit der Chiffer. Op. 2 A. a. d. Ital. v. Vulpius. Musik v. Salieri.	2 —
Lanaſſa. Tr. 5 A. von Plümike.	1 —
Lilla. Op. 2 A. . .	4 —
Luftſchlöſſer. L. 4 A. von Vulpius.	1 —
Leben und Tod Königs Johann. Tr. 5 A. von Eſchenburg. . .	2 —
Leichtſinn und gutes Herz. L. 1 A. von Hagemann. . . .	7 —
Ludwig der Springer. Sch. 5 A. von Hagemann. . . .	5 —
Liebhaber und Nebenbuhler in Einer Perſon. L. 4 A. von Ziegler. .	3 —
Liebe und Muth. L. 4 A. von Spieß.	1 —
Das Landmädchen. L. 4 A. von d'Arien.	1 —
Die Mündel. Sch. 5 A. von Iffland.	4 —
Minna von Barnhelm. L. 5 A. von Leſſing.	2 —
Menſchenhaß und Reue. Sch. 5 A. von Kotzebue. . . .	4 —
Der Mondkaiſer. P. 3 A. .	6 —
Medea. Melodr. von Gotter und Benda.	2 —
Das Mutterſöhnchen. L. 1 A. von Bode.	2 —
Mathilde von Gießbach. Tr. 5 A. v. Ziegler.	1 —
Die magnetiſche Wunderkraft. L. 1 A.	1 —
Menzikof und Natalie. Tr. 5 A. v. Kratter.	1 —
Max Roller. Sch. 5 A. von Burkhard.	1 —
Das Mädchen von Marienburg. Sch. 5 A. von Kratter. . .	4 —

Aufgeführte Stücke.	Worden gegeben.
Die Nebenbuhler. L. 5 A. .	1 mal.
Otto von Wittelsbach. Tr. 5 A. von Babo.	2 —
Otto der Schütze. Sch. 5 A. v. Hagemann.	5 —
Der politische Kannengießer. L. 5 A.	1 —
Der Papagoi. L. 4 A. von Kotzebue.	2 —
Die Räuber. Tr. 5 A. von Schiller.	2 —
Das Räuschchen. L. 4 A. von Bretzner.	1 —
Der Revers. L. 5 A. von Jünger.	1 —
Das rothe Käppchen. Op. 2 A. von Dittersdorf, neu bearbeitet von Vulpius.	8 —
Rikko. L. 2 A. v. Vulpius. .	2 —
Reue versöhnt. L. 5 A. von Iffland.	1 —
Richard Löwenherz. Op. 3 A. von Gretry.	7 —
Die Reise nach der Stadt. L. 5 A. von Iffland. . . .	2 —
Der schwarze Mann. P. 2 A. von Gotter.	1 —
Der Strich durch die Rechnung. L. 4 A. von Jünger. . .	2 —
Die Schauspieler-Schule. L. 3 A. von Beil.	1 —
Die Spieler. L. 5 A. von Beil.	2 —
Stille Wasser sind tief. L. 5 A. v. Schröder.	4 —
Die Strelitzen. Sch. 4 A. von Babo.	3 —
Der Stammbaum. L. 1 A. .	4 —
Der Schatz. L. 3 A. von Lessing.	1 —
Der Schiffspatron. Op. 2 A. von Dittersdorf. . . .	4 —
Der seltene Onkel. L. 4 A. von Ziegler.	1 —
Die Sonnenjungfrau. Sch. 5 A. v. Kotzebue.	2 —
Scheinverdienst. L. 5 A. von Iffland.	4 —
Theatralische Abentheuer. Op. 2 A. von Cimarosa. . . .	6 —
Der Taubstumme. L. 3 A. von Hunnius.	2 —

Aufgeführte Stücke.	Wurden gegeben.
Die Tochter der Natur. L. 3 A. von Lafontaine.	1 —
Die Uebereilung. L. 1 A. von Meyer.	4 —
Verbrechen aus Ehrsucht. Sch. 1 A. von Iffland.	2 —
Der Vetter in Lissabon. L. 3 A. v. Schröder.	1 —
Verstand und Leichtsinn. L. 5 A. v. Jünger.	1 —
Die vier Vormünder. L. 3 A. von Schröder.	3 —
Der Vormund. L. 3 A. von Iffland.	2 —
Die vereitelten Ränke. Op. 2 A. von Cimarosa.	3 —
Der Wechsel. L. 4 A. von Jünger.	2 —
Der weibliche Jakobiner: Klubb. L. 1 A. von Kotzebue.	2 —
Der Westindier. L. 5 A. von Bode.	1 —
Was kümmert's mich! L. 1 A. v. Müchler.	1 —
Die Zigeunerin. Op. 2 A. von Einsiedel. Musik von Paisiello.	2 —
Die Zwillingsbrüder. L. 5 A. v. Schröder.	5 —
Die Zauberflöte. Op. 2 Akte von Mozart, neu bearbeitet von Vulpius.	14 —
	396 Vorstellungen.

2. Schauspieler.

Hr. Amor [1] — Kam gleich bei Errichtung des Hoftheaters 1791 mit seiner Frau hierher.

Mad.

1) Von denen Schauspielern, welche gleich bei Errichtung und Eröffnung des Hoftheaters hier waren, sind, wie man leicht einsehen kann, keine Debütrollen anzugeben. Nur diejenigen, welche später und nach und nach dazu kamen, konnten in bestimmten Rollen auftreten.

Mad. Amer. — Kam mit ihrem Mann, und ging mit demſelben Oſtern 1793 ab, nach Regensburg, wo ſie noch ſind.

Hr. Becker. — Kam bei Errichtung des Hoftheaters hierher, und befindet ſich (im Jan. 1793) noch hier.

Mad. Becker, vormals Mlle. Neumann. — Blieb von der Bellomoſchen Geſellſchaft hier, und verheirathete ſich 1793.

Hr. Benda. — Trat als Belmont in der Entführung aus dem Serail auf d. 13. Okt. 1791, und iſt noch bei unſerm Theater.

Hr. Beck. — Debütirte d. 9. April 1793 als Lizenziat Frank im arwöhniſchen Ehemann. Iſt noch bei der Geſellſchaft.

Mad. Beck. — Trat auf als Oberförſterin in den Jägern d. 26. April 1794. Noch iſt ſie hier.

Hr. Berling. — Spielte den Hofrath in den Mündeln d. 24. Jan. 1794. Ging ab im Mai 1794.

Hr. Demmer jun. — War bei Errichtung der Geſellſchaft zugegen. Ging Oſtern 1794. nach Frankfurt am Main.

Mad. Demmer, vormals Mlle. Krüger. — Ging mit ihrem Manne ab.

Hr. Domaratius. — Blieb von Bellomo hier. Ging ab Oſtern 1793.

Hr. Einer. — War bei Errichtung des Theaters anweſend. Im Oktober 1792 ging er ganz vom Theater ab.

Hr. Fiſcher. — War eins der erſten Theaters Mitglieder, als die Geſellſchaft zuſammen kam. Oſtern 1794 ging er nach Prag ab.

Mad. Fiſcher. — Ging mit ihrem Manne ab.

Hr. Gatto. — War bei Errichtung der Gesellschaft. Ging Ostern 1793 ab. Kam wieder, und trat d. 12. Apr. 1794 als Sarastro in der Zauberflöte auf. Ist noch hier.

Mad. Gatto. — Kam, ging und kam wieder mit ihrem Manne.

Hr. Genast. — Ist seit Errichtung des Hoftheaters noch hier.

Hr. Graff. — Debütirte als Hofrath Reinhold in den Hagestolzen d. 25. Jun. 1793, und ist noch bei der Gesellschaft.

Hr. Haide. — Trat als Peter im Herbsttage auf, d. 18. Mai. 1793. Ist noch hier.

Hr. Krüger. — War bei Eröffnung des Theaters. Ging Ostern 1793 nach Prag, wo er noch ist.

Hr. Malkolmi. Blieb von der Bellomoschen Gesellschaft hier, und ist noch gegenwärtig.

Mlle. Malkolmi die ältere und mittlere. — Gingen Ostern 1793 zur Medoxischen Gesellschaft.

Mlle. Malkolmi. — Spielte d. 18. Decbr. 1791 den Gustel im Alchymist. Ist noch hier.

Mad. Malkolmi, vorher Mad. Klopfmann. — Verheirathete sich an Hrn. Malkolmi, und spielte d. 5. März 1793 zum erstenmal die Wilhelmine in Jüngers Lustspiel die Entführung. Ist noch hier.

Hr. Müller. — War Soufleur. Ging vom Theater ab Ostern 1793.

Hr. Mattstedt. — War bei Errichtung des Theaters hier. Ging ab Ostern 1793 nach Regensburg.

Mad. Mattstedt. — Kam und ging mit ihrem Manne.

Hr. Mann. — Soufleur. Angenommen im Novbr. 1794.

Mlle.

Mlle. Matiezeck. — Debütirte d. 8. April 1794 als Röschen, im Knicker. Iſt noch hier.

Hr. Friedr. Müller. — Trat als Belmont auf d. 24 Apr. 1794. Wird Oſtern 1795 abgehen.

Mad. Neumann, — Blieb von Bellomo da, und iſt noch hier.

Hr. Porth. — Trat auf im Frauenſtand d. 14. Mai 1793. als Werner. Starb hier d. 18. Jun. 1794.

Mad. Porth. — Trat auf als Klara im argwöhniſchen Ehemann d. 9. Apr. 1793. Ging ab Oſtern 1794.

Mlle. Rudorff. — Trat d. 6. u. 24. Okt. 1791 als Sängerin im Mondkaiſer, und als Iſabella in den Theatraliſchen Abentheuern auf. Ging Oſtern 1794 vom Theater ab.

Hr. Vohs. — Trat auf d. 30. Mai 1792 als Eduard Ruhberg. Iſt noch hier.

Mad. Vohs, vormals Mlle. Porth. — Trat als Lina im rothen Käppchen auf d. 18. Apr. 1793. Verheirathete ſich im Sommer 1793, und iſt noch hier.

Hr. Willms. — War Souffleur. Ging Michael 1794 nach Frankfurt am Main.

Hr. Weyrauch. — Trat auf als Knicker den 28. Febr. 1793. Ging ab Oſtern 1794. Kam wieder im Okt. 1794, trat als Nardo auf, in den vereitelten Ränken, und iſt noch hier.

Mad. Weyrauch. — Trat auf d. 23. Febr. 1793 als Konſtanze; ging und kam wieder mit ihrem Manne. Trat wieder auf den 24 Okt. 1794 als Hortenſia in den vereitelten Ränken, und iſt noch bei uns.

Mad. Weber. — Debütirte d. 16. Jun. 1794 als Konstanze in der Entführung aus dem Serail. Ging wieder ab Michael 1794 nach Salzburg.

Summa 40 Personen.

Hiervon sind gegenwärtig noch 21 Personen bei uns.

3. Gastrollen.

1791. d. 24. Okt. Mad. Klopfmann, die Juliane von Lindorak.

— d. 27. Nov. Hr. Klementi, d. Baron Harwitz im Fähndrich.

1792. d. 1. Dec. Hr. Geelhaar, den Lubino in Lilla.

1793. d. 2. Febr. Hr. Gunkel, den Stößel im Doktor und Apotheker; und d. 21. Febr. den Greis in Menschenhaß und Reue.

— d. 17. Okt. Hr. Koch, den Obersten im Kind der Liebe. D. 19. Okt. den Hofrath in den Hagestolzen.

— d. 19. Okt. Mlle. Koch, die Margarethe in den Hagestolzen.

1794. d. 8. Mai. Hr. Braslovsky, den Baron von Friedhelm in dem k. Stille Wasser sind tief.

9 Gastrollen.

VIII.

An Madame Mende nach der Vorſtellung der Lanaſſa.

Riga den 31ſten Auguſt 1796.

Noch voll des Danks für jenen Augenblick, wo Du mit ſo viel Wahrheit
Die Züge der Natur entlehnteſt, um die bangen Qualen
Des Mutterherzens uns ſo treu zu mahlen,
Die ein Tyrann durch bittren Spott entweiht; *)
Voll der Empfindung die Dein Zauberſpiel auch heute mir gewährte,
Das treuer liebe Harm und bange Todesfurcht mich kennen lehrte,
Winkt mir Melpomene! Ihr Liebling wars der mich entzückte!
Der an des Ganges Strand, hie meinen Geiſt entzückte.
Sie will, daß meinen Dank ich laut, Dir Holde, bringe,
Daß ich, was ich gefühlt, beſinge: —
Wer, dem ein Herz voll Menſchlichkeit im Buſen ſchlägt,
Wes Mitgefühl ward nicht von dir erregt?
Wer wars, der nicht mit mir Lanaſſen laut beweinte,
Sich im Gebet zu Ihrer Rettung gern vereinte?
Dein kunſtvoll Spiel führt in der Täuſchung Hand uns ein,
Wir ſahen hier nur Elis Wittwe trauren,
Wir jammerten mit ihn, als auch der letzte Schein
Von Rettung jetzt entſchwand; — Mit ſchmerzlichem Bedauren,
Mit banger Angſt ſahn wir den Augenblick ſich nahn,
Wo ſie ein frommer fürchterlicher Wahn,

Hin

*) Als Betty Ramhay im Kerkermeiſter von Norwich.

Hin zum gewißen Tode brachte. —
Und als nun endlich ihr, in des Geliebten Arm,
Der Stern der Rettung freundlich lachte,
Wer ward da nicht mit mir von inniger Freude warm?
Und wer zollt nicht mit mir, Dir Künſtlerin, den Dank?
Wer ſtimmt nicht gern in meinen Preisgeſang?

D.

IX.

Todten-Feier zum Andenken der Madame Becker.*) Begangen auf dem Hoftheater zu Weimar unter Mitwirkung der herzogl. Kapelle von der Hofſchauſpieler-Geſellſchaft.

Den 29ſten September 1797.

Chor.

Die Roſe fiel in ihrer Blüte,
entblättert liegt ſie da.
Doch der Freundin Herzensgüte
bleibt unſern Sinnen nah.
Sie zu verehren wandelt zum Grab,
fließet ihr Zähren zu ihr hinab.

Rede.

Die Roſe fiel! — der Boden, der ſie nährte,
der ſie ſorgſam auf zur Blüte zog,

empfängt

*) Madam Becker, geborne Mamſell Neumann, ſtarb am 22ſten Sept dieſes Jahrs an den Folgen einer Auszehrung im 20ſten Jahr ihres Alters. Sie bekleidete das Fach der erſten Liebhaberin im Schauſpiel.

empfängt die Blätter. — Hier wuchs ſie auf. Hier ſank ſie in die Erde.
Hier trieb die Knospe, und es überflog
das ſchöne Roth ſo freundlich hell
die ſanfte Blum' im Morgenſonnenſcheine,
und, ach! — ihr Abend kam ſo ſchnell! —
Die Freundin, deren Tod mit Euch gefühlvoll ich beweine
iſt nicht mehr unter uns, iſt nicht mehr hier
in unſrer Mitte, wo ſie, nahe der Vollendung
durch ihren Fleiß, — fern von dem Irrerpfade der Verblendung
des falſchen Wahns, — feſt auf die Säulen wahrer Kunſt gebaut, —
bey uns als Denkerin, — von reinem Kunſtgefühl geſchätzt,
als Künſtlerin geſchätzt, als Gattin und als Weib geliebt
an unſrer Seite ſtand.

Was uns die Zeit nicht wieder giebt,
läßt die Empfindung doppelt uns beklagen.
Des Schmerz der in der Stille weint,
hat ſich mit dem, der öffentlich jetzt klagt, vereint;
und unſre naſſen Augen ſagen:
„Dies Todtenopfer das wir unſrer Freundin bringen,
iſt Opfer der Empfindung, iſt Gefühl.“

Und Ich — — der nächſte Zeuge ihres Strebens nach dem Ziel,
der Kunſt, nach jenem Kranz, nach dem wir alle ringen, —
ich fühle hier — hier, wo mich mein Gefühl,
wo mich Empfindung durch ihr warmes Spiel
ſo oft zur traulichen Vereinigung mit ihr verband,
ich fühle jetzo doppelt hier, das alles was ich einſt empfand
wenn beide wir, vom Rosenband der Kunſt umſchlungen,
vom Selbſtgefühl belebt, und von der Forderung der Kunſt durchdrungen,

Die

Die Bahn beſchritten, wo der Künſtler zwiſchen Beifalls-
Kränzen
demuthsvoll in Zweifeln geht.

Und nun! — Nicht mehr werd ich, mit ihr vereint,
den Kampf der Leidenſchaften malen,
nicht mehr werd' ich, wenn meiner Freundin Auge weint,
der Trennung und des Unglücks bange Qualen
zur Schilderung des Selbſtgefühls empfinden.
Wie hatte traulich uns die Kunſt vereint!
und — ach! der Hoffnungsſtern, erſchienen ihre Pfade zu
beſtralen, —
muß nun mit ihrem Tod verſchwinden.

Sie iſt nicht mehr! — Sie iſt von uns geſchieden.
— Im ſtillen Grabe — ſchlummert ſie in Frieden.
Doch weilt ihr Geiſt gewiß noch gern in unſrer Mitte,
und unſre Herzen ſind bei ihr. —

Laßt uns dem Angedenken
der Freundin ſtille Thränen ſchenken!
Zu ihrer Urne ſchweben der Empfindung leiſe Schritte;
das ſchönſte Opfer wird in unſern Augen glänzen,
und unſre Hände ſollen dieſen Aſchenkrug bekränzen.

(Coronation der Urne.)

Verehrungswürdigſte!

auch Euch rührt dieſe Szene,
auch Euch entfließt für ſie, um deren Tod wir weinen,
der Mitempfindung ſtille Thräne;
Ihr wollt zur Trauer Euch mit uns vereinen.
— Ihr kanntet ſie, — ſie wuchs bey Euch heran;
erwartungsvoll betrat ſie hier die Bahn
beſtreut von Dornen und von Roſen, und mit jedem Schritt
ſaht Ihr ſie ſich dem Ziele nähern. — Ihr nahmt Euch
ihrer an,
ermun-

ermuntert, belebtet ihren Muth, belohntet ihren Fleiß
und ſahet ſie wachſen und gedeihen. —
Belohnt für Sorgſamkeit und Müh, bekam Ihr — zu erfreun
Euch Eurer Sorgfalt, — nun ein Herz, ſo glühend heiß
für Dankgefühl zum Lohn. —

Hier ſahet Ihr ſie im traulichen Geleite
der Kunſt, der ſie mit edlem Streben
entgegen eilte, ſelbſt der Freude
willkommne Scenen durch Empfindung noch belebten;
hier ſahet ihr ſie ſo oft in ſtiller Trauer beben
und ihren Thränen, folgten gern die Euren nach;
Hier ſahet Ihr ihre Augen glänzen,
wann, ringend ſie nach Beifalls Kränzen,
die hohen Worte denkend ſprach
die Göthens hoher Sinn und Leiſewitzens Seele
ihr zu der Darſtellung gefällig liehen;
hier lieh ſie frohen Freunden, zum Entfliehen,
des Scherzes Schwingen; dem Spiele ihre eigne reine Seele,
wenn ſie in Iffands oder Jüngers Seele ſprach. —

Und alles das iſt nun mit ihr dahin,
entflohen, wie ein leiſes Ach!
allein bleibt nur der ſanften Rückerinnerung Gewinn
für Euch und uns an ſie, an dieſen Tag,
an ihre Güte, ihre Kunſt und — ihren Aſchenkrug. —
So weilt ſie unter uns. — Das iſt kein Selbſtbetrug;
Es iſt Empfindung unſers Herzens
dem ſelbſt die Quelle ſeines Schmerzens
bei dem Gefühl verſiegt: Wir ringen nach dem Ziele,
Sie ſteht jetzt dort, und hat vollendet.
Früh ſchlang ſich ihre Bahn durch alle Zauber-Spiele
der Welt dem Ausgang zu. — Wohl ihr! Sie hat geendet.
Wir blicken ſehnſuchtsvoll zu ihr hinauf.
O gute Seele! unſer Lauf
ſey ſtill und ſanft, und ende gleich dem Deinen.

Die

Die Thränen, die wir um dich weinen,
nimmt, wie dich ſelbſt, dein Engel auf.
Geliebte Freundin! uns ſo theuer und ſo werth!
Heil Dir! — Du biſt verklärt!

Chor.

Heil dir, Verklärte!
Der Port iſt gefunden.
Dein harren nun Freuden,
dort lächeln dir Stunden
der Seeligkeit.

Welche Freude, welch Entzücken
tönt im lauten Jubelchor!
Heiter ſtralt dir jetzt die Sonne.
Seeligkeit und Himmelswonne
tönt in der Verklärten Chor.

Inhalt.

I. Vom deutſchen Nationaltheater in Altona. . 3
II. Briefe über die Hamburgiſchen Bühnen. Fortſetzung. 5
III. Geſammelte Bruchſtücke, neuere Nachrichten von auswärtigen Theatern betreffend. . 23
IV. Ueber Inſchriften an Schauſpielhäuſern. . 30
V. Noch ein paar Worte von der Schauſpielerin Iſabella Andreini. . . . 34
VI. Abälino. 37
VII. Chronologie des Theaters zu Weimar. . 43
VIII. An Madame Mende nach der Vorſtellung der Lanaſſa. 75
IX. Todten-Feier zum Andenken der Madame Becker. 76